Theologisch-homiletisches

Bibelwerk.

Die Heilige Schrift

Alten und Neuen Testaments

mit Rücksicht auf das theologisch-homiletische Bedürfnis des pastoralen Amtes
in Verbindung mit namhaften evangelischen Theologen

bearbeitet und herausgegeben

von

J. P. Lange.

Des

Neuen Testamentes

Vierter Theil:

Das Evangelium nach Johannes.

Bielefeld und Leipzig.
Verlag von Velhagen und Klasing.
1880.

Das

Evangelium

nach

Johannes.

Theologisch-homiletisch bearbeitet

von

J. P. Lange,
Oberkonsistorialrath, Dr. und ordentl. Professor der Theol. in Bonn.

Vierte durchgesehene und verbesserte Auflage.

Bielefeld und Leipzig.
Verlag von Velhagen und Klasing.
1880.

Das Ueberſetzungsrecht wird von Verfaſſer und Verlegern vorbehalten.

Vorwort zur erſten Auflage.

Die Vollendung der Bearbeitung des Evangeliums Johannis für unſer Bibelwerk hat ſich nicht nur durch äußere Abhaltungen, ſondern auch durch innere Schwierigkeiten verzögert. Bei dieſem Evangeliſten hat die Theologie faſt über jede Zeile Streit geführt, und hat die theologiſche Erkenntnis ſicher aus jedem Satz einen beſonderen Schatz zu heben. Daraus mag ſich auch die etwas über den Plan hinausgegangene Ausdehnung dieſer Abtheilung erklären.

Hierbei kommt freilich auch in betracht, daß mit dieſer Bearbeitung ſchon die Vorarbeiten für die johanneiſchen Briefe und für die Apokalypſe zum voraus erledigt ſind in dem biographiſchen Theile, ſowie in den allgemeinen Verhandlungen über den Charakter johanneiſcher Schriften.

Mit dem Abſchluß des Evangeliums Johannis iſt nun die hiſtoriſche Abtheilung des Neuen Teſtaments bereits vollendet, und nicht minder ſind damit ſchon die folgenden Abtheilungen mehrfach eingeleitet. Die Fortſetzung des Werkes wird aber jetzt in einem größeren Maßſtabe und in einer ſchnelleren Zeitfolge erſcheinen können, indem ſchon mehrere bedeutende apoſtoliſche Briefe theils unter der Preſſe, theils auf dem Wege zur Preſſe ſind.

Da der Anbruch der Arbeit zum Neuen Teſtament faſt zum Durchbruch gediehen iſt, ſo hat ſich nun das gemeinſame Augenmerk der Verlagshandlung wie der Redaktion auf den Anfang und die Grundlegung des altteſtamentlichen Bibelwerks gerichtet; wozu der Herr ſeine fernere Hülfe verleihen wolle.

Indeſſen geziemt es uns, das gegenwärtige Ziel mit Dankgefühl zu feiern und dieſe Abtheilung mit ihren Mängeln und mit ihren Segenskeimen der göttlichen Gnade zu empfehlen.

Bonn, am 2. Juli 1860.

Der Herausgeber.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Die Reviſion des Bibelwerks über das Evangelium Johannes für dieſe zweite Auflage hat nach denſelben Grundſätzen ſtattgefunden wie die Reviſion der Abtheilungen Markus und Matthäus. Ich habe die Regel im Auge zu behalten geſucht, möglichſt viel zu beſſern, möglichſt wenig zu ändern. Schon in dem Vorwort zu der neuen Auflage des Matthäus wurde bemerkt, wie die Forderung neuer Auflagen die Förderung neuer Abtheilungen einigermaßen gehemmt hat. Mittelbar aber wird das Unternehmen auch dadurch belebt und geſtärkt werden. Möge denn dieſer Segen des Herrn auch die mit Vorliebe gepflegte Bearbeitung des beſonders gefeierten vierten Evangeliums bei ihrem neuen Ausgange begleiten.

Bonn, den 2. Nov. 1861.

Der Bearbeiter.

Vorwort zur dritten Auflage.

Seit dem Erscheinen der zweiten Auflage hat sich nicht nur die Literatur über das Evangelium des Johannes bedeutend vermehrt, sondern auch die speziellen Verhandlungen über die Echtheit des Evangeliums sind in ein neues Stadium getreten.

Was die neueste Literatur über das Evangelium anlangt, so beziehe ich mich auf S. 28 (woselbst man den unrichtigen Abdruck des Namens Astié gefälligst verbessern wolle). In neuen Auflagen erschienen der Kommentar von Meyer und der erste Band des Kommentars von Hengstenberg. Die ärgerliche Romantisirung der Familie zu Bethanien bildet eine Parallele zu der bekannten Romanisirung der evangelischen Rechtfertigungslehre. Abgesehen von den willkürlichen Kombinationen, welche dem Verfahren der „destruktiven Kritik" völlig ähnlich sehen, ist es eine verhängnisvolle Schädigung der evangelischen Geschichte, wenn man so einzige Züge des menschlich Edlen, wie sie die bethanische Familie schmücken, aus ihr beseitigt, um am Ende dem abstrakten Kirchlich-Heiligen gegenüber nur das tief Gemeine bestehen zu lassen. Man soll es der „Welt" überlassen, „das Stralende zu schwärzen".

Daß sich auch die neuesten Werke über das Leben Jesu in ihrer Art sehr viel mit der Verhandlung über die Echtheit des Evangeliums Johannes befassen, liegt in der Natur der Sache. Johannes ist als Apostel, als Freund Jesu im höchsten Sinne, als ein einzig schönes Lebensbild seiner Heilswirkung ein zu mächtiger Zeuge für die göttliche Herrlichkeit des Herrn, als daß man den Herrn dieser Herrlichkeit entkleiden könnte, so lange dieser treue Hüter seines Königs aufrecht steht. Ganz besonders kommen hier die amikalen Konkurrenten Renan und Strauß und die feindlichen Konkurrenten Schenkel und Strauß in betracht. Am moderatesten hat sich in betreff der Authentie des Evangeliums Renan gestellt. Die geschichtlichen Theile des Evangeliums sind wenigstens „nach Johannes" aus seiner Schule zu Ephesus; entschieden unecht, obwol nicht ohne historisches Substrat sollen die Reden sein (Vie de Jésus, 1863, XXIX etc.). Nach Dr. Schenkel (das Charakterbild Jesu, 1864, S. 32), soll das vierte Evangelium in Kleinasien auf der Grundlage eines johanneischen Ueberlieferungsstoffs aus späteren spekulativen Darstellungen entstanden sein. Strauß in seinem neuen „Leben Jesu" für das deutsche Volk hat in Beziehung auf unser Evangelium seine frühere Mythenhypothese mit der Baurschen Erdichtungshypothese vertauscht. Die Schrift von Keim, Geschichte Jesu von „Nazara", sucht offenbar eine erkünstelte, schillernde Mittelstellung zwischen den Tübingern oder auch den modernen Zürichern und den Vertretern der Echtheit des Johannes auf der Grundlage einer schillernden Theologie (S. 103 ff.). Die wesentlichsten falschen Voraussetzungen seiner Schrift sind diese: daß die Welt nach dem vierten Evangelium Gott gegenüber dualistisch als todtliegende Finsternis gedacht werden soll, daß der Logos philonisch gedacht sein soll als Mittler dieses unendlichen Gegensatzes (S. 112), daß das Leben Jesu durch die spekulativen Ideen des Evangelisten „versetzt" sein soll, daß die Geschichte Jesu an und für sich mit der subjektiven, kunstvollen Lebendigkeit der Darstellung streiten soll (S. 123), daß das Christusbild des Ev. voller Widersprüche sein soll (S. 125) und dergleichen völlige Unzulänglichkeiten mehr, wie sie sich doch nur eine Weile durch viele große und manche grobe Worte werden verdecken lassen. Das Ev. rückt übrigens nach Keim aus dem späten Datum, welches ihm die Tübinger gegeben haben, bis in die Zeit zwischen dem Jahre 100—117 zurück, und wenn

also Johannes nur noch ein wenig länger gelebt hätte, so hätte er es, wenigstens was die Zeit anlangt, selber schreiben können, wenn er nur nicht (nach demselben) ein Judenapostel so ungefähr à la Baur gewesen wäre (S. 158). Ueber den von Keim beanstandeten Aufenthalt des Johannes in Ephesus ist übrigens zu vergleichen die Abhandlung von Steitz, Die Tradition von der Wirksamkeit des Apostels Johannes in Ephesus (Theol. Studien u. Kritiken, 1868. 3. Heft, S. 487). Als ganz vulgär erscheint die Voraussetzung, daß die prophetischen Elemente des Evangeliums post eventum gemacht sein sollen. Ebenso die Voraussetzung, daß es eine glückliche Bestreitung der Kenotiker sei, wenn man der Kenose von oben herab eine Kenose von unten hinauf entgegen setze, wenn man das göttliche Prius, welches der religiöse Sinn in allen Offenbarungsthatsachen erkennen muß, zu den Binden und Tüchern (oder, wie ein anderer sich ausdrückt, zu dem gemalten Goldgrund) rechnet, welche man beseitigen müsse, um die volle Menschheit des Herrn erscheinen zu lassen. Jede Religion aber von unten herauf, welcher nicht eine Offenbarung von oben herab zu Grunde liegen soll, ist eine Imagination. Daß den genannten Schriften in Beziehung auf das Leben Jesu oder die evangelische Geschichte eine Reihe von Schriften sich gegenüberstellt, sei nur kurz erwähnt: Die holländischen Schriften von van Oosterzee (Historie of Roman 1863. — Naschrift tot het Leven van Jesus 1865). Ter Haar (Wie was Jesus, Utrecht 1864). Chantepie de la Saussaye (Hoe moet het modern Naturalisme bestreden worden. S. 25 ff. Rotterdam 1863). Die französischen Schriften von Astié, von Godet (S. 28), von Pressensé (S. 214 ff.). Die deutschen Schriften von Ewald (Die Johanneischen Schriften, Göttingen 1861); Weiß (Der Johanneische Lehrbegriff, 1862); Hase (Das Leben Jesu, 5. Aufl., Leipzig 1865, S. 5 ff. Ueber die Literatur, betreffend unser Evangelium, pag. XII); Schaff (Die Person Jesu Christi, Gotha 1865); Uhlhorn (Die modernen Darstellungen ꝛc., 1866). Aehnliche Schriften von Luthardt, Beischlag u. a. siehe die Literatur S. 28.

Hinsichtlich der Spezialverhandlungen sind die Berichte von Ackermann (Die Evangelienkritik. Uebersicht über ihre Entwickelung und ihren gegenwärtigen Stand, Zwickau 1866), von Ebrard (Der gegenwärtige Stand der Untersuchungen ꝛc. Im allgemeinen liter. Anzeiger für das evangelische Deutschland 1863. Nr. 4 u. 5, S. 277 ff. Nr. 6, S. 434 ff.) und andere zu vergleichen. Die allgemeine kirchliche Chronik 1866 S. 39 hält es mit Volkmar. — Als Gegner der Echtheit des Evangeliums sind mit Monographien hervorgetreten: in den wol bekannten Formen Dr. Volkmar, Keims Kollege als Professor der Theologie in Zürich (Der Ursprung unserer Evangelien nach den Urkunden, Zürich 1866) und der niederländische „moderne" Theologe, Dr. Scholten (1. Die ältesten Zeugnisse betreffend die Schriften des Neuen Testamentes. Historisch untersucht. Deutsch von Manchot, Bremen 1867. — 2. Das Evangelium nach Johannes. Kritisch-historische Untersuchung. Deutsch von H. Lang, Berlin 1867).

Die von den kritischen Terroristen zum voraus als befangen, als unlauter, als überwundener Standpunkt, als Halbheit, als Albernheit (und wie der Sprachschatz dieser neuesten Urbanität weiter lautet), ja schon als Apologie durchaus verfehmte Apologie der Echtheit des Evangeliums hat nicht auf sich warten lassen. Eine stattliche theologische Männerschar steht den Angriffen auf den wirklichen Apostelevangelisten Johannes bereits gegenüber. Tischendorf, Wann wurden unsere Evangelien verfaßt, Leipzig 1865. — Riggenbach, Die Zeugnisse für das Evangelium Johannis, Basel 1865. — Godet, Prüfung der wichtigsten kritischen Streitfragen ꝛc., deutsch von Wirz, Zürich 1866. — Van Oosterzee, Das Johannes Evangelium. Vier Vorträge (deutsch, Gütersloh 1867). — Hofstede de Groot, Basilides am Ausgange des apostolischen Zeitalters

als erster Zeuge für Alter und Autorität u. s. w. (Deutsche vermehrte Ausgabe, Leipzig 1868).*)

Mittelstellungen zwischen den streitenden Ansichten mehr nach rechts werden eingenommen von Weizsäcker (Untersuchungen über die evangelische Geschichte, Gotha 1864. Das Evangelium hat eine sachlich johanneische Grundlage, seine Gestalt aber scheint das Werk eines Schülers des Apostels, schließlich eines Kreises seiner Schüler zu sein); Nicolas (Revue germanique, 1863. Nach ihm ist es ein Werk des Presbyters Johannes). Reuß (Histoire de la Théologie du siècle apostolique. Das Evangelium ist authentisch, aber nicht streng historisch, sondern eine metaphysische Verarbeitung der Geschichte).

Der Unterzeichnete hofft auf eine Zeit, wo die auch von ihm schon früher für die Echtheit des Evangeliums aufgestellten Argumente (s. d. Einl. S. 19 ff. und Leben Jesu, 1. Band. Das apostol. Zeitalter, 1. Bd. S. 69 ff.) wieder im Preise steigen werden. Sie kommt gewiß, weil eine Zeit der Trübsal nicht ausbleiben kann, wo die üppigen Eulenspiegeleien**), welche aus dem Pressen der Buchstaben der Schrift die erheblichsten kritischen Witze herausschlagen, als Misère des Wolbehagens zu Boden fallen; weil eine Zeit des Geisteslebens kommen muß, wo man doch am Ende dem Herrn zutrauen wird, daß er eine Gruppe von originalen Geistern um sich geschaffen hat, welche mindestens ein Gegenstück zu den vier großen Propheten bilden kann, und deren Originalanschauungen seiner Herrlichkeit nicht auf den Leisten der Chronisten und Buchmacher abzuziehen sind; eine Zeit der Scheidung, in welcher man den Zusammenhang zwischen Ansichten und Absichten als ein fait accompli erkennen wird, und sich nicht mehr Konzessionen wird abbetteln oder abtrotzen wollen, welche auf ganz entgegengesetzten ethischen Weltanschauungen beruhen. Unterdes erlauben wir uns in der Kürze noch folgende Bemerkungen.

Der Ausgangspunkt der ganzen gegenwärtigen kritischen Aufregung gegen die Authentie des vierten Evangeliums ist ein in der Wissenschaft längst gefallenes Hegelsches Philosophem. Alles Leben fängt nach ihm sowol im Gebiete der Spekulation wie in der Geschichte mit der dürftigsten Position an, die als solche aber auch ihre Negation an sich hat, und aus einer Wechselwirkung beider resultirt dann eine neue höhere Position. Es beginnt also mit der unvollkommensten These, verbessert sich in der Antithese und erreicht in der Synthese eine höhere, vollkommenere Stufe. Der Tübinger Baur glaubte in seiner unfreien Abhängigkeit von Hegel nach diesem Schema die Geschichte des Urchristentums reformiren zu sollen. Die erste Gestalt des Christentums mußte demnach jetzt ein ebionitisches, ganz bornirtes Judenchristentum sein, nach welchem alle ursprünglichen Apostel, auch Johannes verunstaltet wurden, und es ist selbstverständlich, daß die Person Jesu selber bei dieser Auffassung als Nebelgestalt im Hintergrunde bleiben mußte (und um so mehr bleiben konnte, als Strauß die betreffende Partie mit Aufopferung seiner kirchlichen Aussichten besorgt hatte). Dieser dürftigen These der Urgestalt des Christentums trat nun Paulus gegenüber als Antithese.

*) Hieher gehört auch wol die uns nicht näher bekannte Schrift von Jonker: Het Evangelie van Johannes. Bedenkingen tegen Scholtens Kritisch-historisch onderzoek, Amsterdam 1867. Jedenfalls hierher die zweite Lieferung der Vorträge der Ev. Alliance, Rotterdam 1868.

**) Siehe Goethes nachgelassene Werke, Bd. 16. S. 136. „Alle Hauptspäße des Buchs (Eulenspiegel) beruhen darauf, daß alle Menschen figürlich sprechen, und Eulenspiegel es eigentlich (buchstäblich) nimmt." Diese Buchstäblichkeit der Auffassung kann man der älteren orthodoxen Theologie nicht so sehr zum Vorwurf machen als manchen Supranaturalisten der neueren Zeit; vielmehr aber noch denjenigen modernen Kritikern, welche mit einem Zuge ironischer Schalkheit vielfach die Buchstaben pressen, um Widersprüche herauszuschlagen. Diese Kritiker kehren oft sogar die natürliche Ordnung der Dinge um; geschichtliche Bücher oder Briefe sollen allegorisch sein, dagegen soll man die Apokalypse buchstäblich verstehen!

Darauf stellen sich die pseudepigraphischen Synthetiker ein, und aus der gnostischen Gährung ging endlich der Pseudojohannes hervor. Das Hegelsche Axiom, worauf diese alle historischen Zeugnisse fälschende Konstruktion beruht, ist nun in der jetzigen Philosophie längst beseitigt, in der allgemeinen Geschichte hat es kaum eine größere Wirkung hervorgebracht. Man weiß auch bis jetzt noch gar zu wol, daß Karl der Große um ein ganzes Jahrhundert früher kam als Karl der Dicke, und ebensoviel früher Luther als Calovius. Jenes Fündlein aber, das außerhalb der Theologie längst abgethan ist, und nur in ganz monströsen Formen bei einzelnen Naturforschern wieder auftaucht, steht jetzt erst recht bei vielen Theologen in der Blüte, und man nennt seine Evolutionen moderne Theologie. So abhängig nämlich Baur von Hegel war, so abhängig ist diese Schulsphäre von Baur, und so bildet sich bei diesen geistigen Epigonen Hegels das großartig gefährliche Schauspiel einer umgekehrten Pyramide, deren ganze enorme Masse schwankend auf der Spitze jenes grundfaulen Hegelschen Satzes ruht.

Die besagten Kritiker legen ein großes Gewicht darauf, daß das vierte Evangelium erst so spät im zweiten Jahrhundert in bestimmteren Zeugnissen hervortritt (abgesehen von den Gnostikern, deren Zeugnisse man freilich auch um jeden Preis zu beseitigen sucht). Nehmen wir aber einmal an, diese Kritiker hätten mit einander vom ersten Jahrhundert an bis über die Mitte des zweiten hinaus gelebt, wieviele von ihnen, wie sie sich über die Langweiligkeit, „die bleierne Monotonie", die Künstlichkeit der johanneischen Reden beklagen, würden wol den Johannes zitirt haben? Ohne Zweifel wäre Johannes für sie kaum dagewesen, aber todt geschwiegen hätte ihn ihr Silentium darum doch nicht. Johannes ist eben von Anfang an nicht populär gewesen. Wie lange dauert es, bis eine bedeutende Idee sich allgemeinere Anerkennung verschafft? Goethe fordert dafür irgendwo einen Zeitraum von mindestens 50 Jahren. Jakob Böhm hat mit seinen Spekulationen etwa zwei Jahrhunderte warten müssen, bevor er eine allgemeinere Anerkennung fand. Und nun soll gar das Evangelium des Johannes von seinem Erscheinen an gleich in aller Munde gewesen sein! Wie frühe es den Gnostikern wegen seiner spekulativen Grundzüge gefallen hat, darüber ist die treffliche Broschüre von Hofstede de Groot zu vergleichen.

Das moralische Bedenken, welches der Ansicht entgegentritt, daß ein Anonymus seine Schrift dem Namen des Johannes untergeschoben haben soll, weiß der Doktor Keim auf Unwissenheit und etwa auf „ein gröberes sittliches Nervensystem" zurückzuführen (S. 170). Das bitter-süße Gerede über die Würde und Weihe solcher angeblichen Fälschungen muß man selber lesen, wenn man den ganzen Aufschwung dieser Theologie über das „gröbere sittliche Nervensystem" würdigen will. Freilich hätte der Pseudojohannes sich als solcher nicht vor allen Evangelisten durch eine Fülle erdichteter Umständlichkeiten auszeichnen sollen, die ihm für die Leichtgläubigkeit von 18 Jahrhunderten den Charakter der Originalität gaben, dann aber für den Tübinger Scharfblick in ebensoviele Anzeichen berechneter Täuschungsmittel umschlugen. Weshalb brauchte er denn seinem philosophischen Roman all die kleinen Merkmale der Augenzeugenschaft, der genauesten historischen Erinnerung aufzudrücken? Alle diese Angaben: es war um diese oder jene Stunde, es war da oder dort, es war viel Gras an dem Ort, es war Winterwetter, es waren 25 bis 30 Stadien, es waren so oder so viele Fische, alle diese hundert kleinen Züge*) — sollten das die Grundzüge der reinen, über „das gröbere sittliche Nervensystem" erhabenen religiösen Dichtung sein?**) In der That, man

*) Vgl. Godet, Prüfung, S. 12.

**) Rechnet man es nicht auch heutzutage den didaktischen Romanen als sittliche Flecken an, wenn sie wirkliche historische und persönliche Verhältnisse karikiren, statt sich mit ihren Zeitbildern in der rein ideellen Sphäre zu halten?

muß die hochfahrenden Worte von Keim (S. 171) lesen, um sich darüber aufzuklären, daß nach ihm der Evangelist der strengsten Wahrheit und Wahrhaftigkeit sich dergleichen Künste erlauben konnte. Freilich hat er doch endlich seine Meister gefunden. Man will ihn auf groben Unrichtigkeiten ertappt haben. Ueber die Erledigung solcher vermeintlichen Verstöße ist zu vergleichen Thenius (Das Evang. ꝛc. S. 8). Nach dieser Seite hin muß aber die Vertheidigung der Authentie des Evangeliums noch viel mehr von der Defensive zur Offensive übergehen. Daß der Verfasser mit Judäa sehr genau bekannt war, daß er zur Zeit Jesu in Judäa gelebt hatte, und daß er jetzt von Judäa lange schon entfernt lebte, dafür sprechen zahlreiche, rein unerfindliche Züge. Er allein kennt ein Bethanien, erklärt durch Bethabara, jenseit des Jordans neben dem Bethanien in der Nähe von Jerusalem (Kap. 1). Er hat eine bestimmte Vorstellung von den jüdischen Reinigungsapparaten bei festlichen Gelegenheiten (Kap. 2). Das Rätsel des Namens Sychar (Kap. 4) löst sich ganz einfach mit der Annahme, daß der Verfasser einen Ort in der Nähe von Sichem oder einen Vorort von Sichem kannte, der diesen Namen trug. Die Notiz Kap. 4, 44, Jesus sei nach Galiläa gegangen, denn er selber habe bezeugt, ein Prophet gelte nicht in seiner eigenen Heimat, verräth in der unbefangensten Weise die genaueste Kunde von den geographischen Verhältnissen Nordpaläſtinas. Von Galiläa nämlich ist hier im engsten provinziellen Sinne die Rede, wonach nur Obergaliläa das eigentliche Galiläa war, wozu schon die Stadt Nazareth, in Niedergaliläa gelegen, nicht mehr gehörte (Joseph., De bello jud., III, 3, 1. Forbiger, Handbuch der alten Geographie, 2. Band. 689. Luk. 4, 31. „Und er zog hinab nach Kapernaum, einer Stadt Galiläas"). Daß man bei der ganz umständlichen Beschreibung des Teiches Bethesda (Kap. 5) nicht mit redlicher Kritik den unechten vierten Vers urgiren darf, darüber ist Thenius zu vergleichen. Im sechsten Kapitel erhalten wir nicht allein die Anschauung einer grasreichen Wüste; auch die dunkle Rede des Herrn erhält ihr Licht durch die Hinweisung auf die Anfänge einer Osterkarawane, welche zum Paschaessen reisen will. Im siebenten Kapitel liegt eine Unterscheidung zwischen der legalen Festreise und einer freien gelegentlichen Erscheinung beim Fest, welche eine Vertrautheit mit den subtilsten rabbinischen Distinktionen voraussetzt. Eine gleiche Distinktion liegt hier in der Ueberordnung der Beschneidung über den Sabbat. Die Bekanntschaft mit dem Teiche Siloah im Unterschied vom Siloahquell oder der Marienquelle ist dem Verfasser ebenfalls als Ortskunde anzurechnen. Der Verfasser hat es sogar gewagt, Urphänomene wie das Kap. 19, 34 erzählte Ereignis in seine Darstellung aufzunehmen. Außerdem bilden durchweg die bestimmtesten realen Momente und Anschauungen den Hintergrund dieser ganz vorwaltend idealen evangelischen Geschichte. Und das alles soll ein alexandrinischer oder kleinasiatischer religiöser Romanschreiber gemacht haben! Denken wir uns einen solchen, der nur etwas von dem reinen Wahrheitssinn unseres Evangeliums gehabt hätte, so wollte er nicht mit solchen Zügen die Leser täuschen; und wenn er es wollte, so konnte er es nimmermehr. Daß er es aber auch nicht durfte, wenn er es gekonnt hätte, dies behaupten nach Keim nur die Leute „von einem gröberen sittlichen Nervensystem".

Die oben genannten vier Vorträge des Prof. van Oosterzee haben außer ihrem gediegenen Inhalt noch den besonderen Werth, daß der Verfasser dieselben in Amsterdam als Zeuge der Wahrheit gegenüber den modernen Anmaßungen und inmitten mancher kirchlichen Kleinmütigkeiten gehalten hat. Chantepie hat in dem kleinen von ihm angeführten Schriftchen in treffender Weise aufmerksam gemacht auf den Mangel an allem religiös-sittlichen Wahrheitsgehalt bei Renan. Mit der Schrift von Hofstede de Groot ist aber die ganze Frage auch dem

schärfsten Skeptizismus gegenüber in ein neues Stadium gerückt oder vielmehr dem wissenschaftlichen Abschluß nahe gebracht.*)

Ein seltsames Rätsel zum Schluß! Wohin man blicken mag in der profanen Literatur, in der Novellistik, in der Geschichtschreibung, in der Biographie — überall ist die Tendenz vorhanden, Charaktere zu begreifen, Charaktere zu zeichnen, und aus den Charakteren heraus ihre Werke als Originalien abzuleiten. Von alle dem zeigt sich innerhalb der modernen Kritik nur selten eine Spur. Ringsum nichts als todte Buchmacherei, Flickerei, Abschreiberei! Die Folge davon ist, daß man auch bei der Person Christi fast gar nicht nach bestimmten Charakterzügen fragt, nach einer einzigen Anlage. Er stand als ein unbestimmtes Kind unter dem Einfluß der Propheten, der religiösen Parteien, des Täufers Johannes ꝛc., damit soll das Problem seiner Entwickelung gelöst sein! Und die weitere Folge? Als Nebelgestalt bleibt er von den Nebelgestalten beschränkter Judenapostel umgeben; erst nach seinem Tode nimmt sich ein großer Mann seiner Sache an, Paulus; aber dieser ist eigentlich die höhere Antithese seiner Erscheinung. Zu spät erscheinen Paulus und Pseudojohannes als ein Paar angemessene Schüler lange nachher. Es ist sonst wol eine Thatsache, daß alle großen Männer einen Kranz von stattlichen Trägern ihrer Idee um sich versammelt haben; hier bei dem Haupte der Menschheit soll der Kranz fehlen. Beneidenswerther Sokrates! Mögen die Anhänger dieser Theologie das Tertullianische Sprüchlein zu ihrer Losung machen: credo, quia absurdum est!

Bonn, den 15. Juni 1868.

Der Verfasser.

Vorwort zur vierten Auflage.

Auch in dem letzten Decennium ist das vierte Evangelium ein besonderes Augenmerk religiöser Betrachtung und theologischer Unruhe und Erregung geblieben. Unser Referat schließt sich an das Literaturverzeichnis der 3. Auflage, S. 28 an. Wir erinnern an die daselbst zuletzt verzeichneten kritischen Schriften von van Oosterzee, Godet, Riggenbach (Die Zeugnisse für das Evangelium Johannes, 1866) und besonders Hofstede de Groot, Basilides am Ausgange des apostolischen Zeitalters als erster Zeuge, Leipzig 1868. Die letztere Schrift hat die Gewißheit von der frühen Bekanntschaft des Evangeliums in der Kirche bedeutend gefördert. Man fängt allmählich an, entschiedener von Spuren des Evangeliums in der Literatur der Gnostiker, dem Brief des Barnabas, dem Hirten des Hermas, dem Justin und den Klementinen zu reden, von allen vorläufigen Ankündigungen der späteren Zeugnisse. Keim rückte sogar aufwärts bis dicht an das apostolische Zeitalter. Zunächst ist die Broschürenliteratur über Johannes in stetem Wachstum begriffen. Grau, Ueber das eigentliche Wesen des Johannes-Evangeliums und seine Bedeutung für die Kirche der Gegenwart, Gütersloh 1868. — Pfeiffer, Ueber die johanneischen Schriften, vier Vorträge, St. Gallen 1879. — Leuschner,

*) Ueber die wissenschaftliche Zuverlässigkeit Scholtens in unserer Frage vgl. m. S. 16 u. 17.

Das Evangelium St. Johannes und seine neuesten Widersacher. Vorwort von Schmieder, Halle 1873. — Düsterdieck, Der Apostel Johannes und sein Evangelium, Hannover 1878.

An diese apologetischen Schriften schließen sich die praktischen Auslegungen an: auf den schon früher genannten Burger folgt Roffhack, Das Evangelium nach St. Johannes, ausgelegt für die Gemeinde, Gotha 1871. — Busch, Das Evangelium Johannes, Meißen 1871.

Unter den neuen Ausgaben theologischer Bearbeitungen, von Hengstenberg, Berlin 1869, Luthardt, Nürnberg 1876, tritt besonders hervor der Kommentar von Godet, des bedeutendsten Apologeten für das Evangelium Johannes, deutsch von Wunderlich, Hannover 1876. Völlig umgearbeitete Auflage, Hannover 1879. Bei Godet findet sich ein reiches Literaturverzeichnis, S. 11 ff. In bemerkenswerther Bedeutung betheiligen sich an der kritischen Frage im apologetischen Sinne: Steitz, Webnitz, Zahn, Riggenbach, Leimbach, Milligan, Geß, Sanday, Leuschner, Luthardt, Beischlag. Vermittelnd verhält sich Weizsäcker, wunderlich Wittichen. Holtzmann erscheint als der neuste Erwecker des Presbyter Johannes.

Eine bemerkenswerthe Erscheinung bilden die Versuche, die Authentie des vierten Evangeliums von einer neuen Seite zu stützen. Frhr. von Uechtritz, Studien eines Laien über den Ursprung, die Beschaffenheit und Bedeutung des Evangeliums nach Johannes, Gotha 1876. Es ist zu bedauern, daß der treffliche Schriftsteller uns nicht wieder mit einem geistreichen Roman, statt mit einer Hypothese über den Verfasser des vierten Evangeliums beschenkt hat. Nicht der Apostel, sondern ein Jüngling aus dem Jüngerkreise des Herrn soll das Evanglium verfaßt haben. Von dieser Hypothese abgesehen, ist die geistvolle Schrift eine warme Apologie des vierten Evangeliums. Auch in dieser Beziehung vertheilen sich die Rollen. Die einen wollen das Evangelium preisgeben, um den Johannes zu retten, die anderen lassen den Johannes fahren, um das Evangelium zu behalten.

Nach Sperths Nathanael soll der wirkliche Verfasser des vierten Evangeliums Nathanael sein, dessen Name symbolisch sei, den von Gott Gegebenen (gleich Johannes) bezeichnend. Man hat den Nathanael auch zum Symbol des Paulinismus machen wollen.

Außerdem taucht auch die Hypothese auf, welche die Zebedäiden als die gemeinsamen Verfasser des Evangeliums zur Vorstellung bringt. Die einzige Originalität des vierten Evangeliums kann schwerlich zu einer neuen Frage werden.

Den äußersten Schritt that die antijohanneische Kritik mit der unerhört neuen Erklärung, Johannes der Apostel habe nicht in Kleinasien gelebt. Diese ultima Thule hat neuerdings wieder zuerst Keim entdeckt, und nach ihm ist außer Wittichen u. a. besonders Scholten mit der größten Zuversicht für diese Eroberung eingetreten. In diesem Sinne ist das Schriftchen gehalten: Der Apostel Johannes in Kleinasien, deutsch von Spiegel abgefaßt, namentlich auch im Gegensatz von Krenkel, Der Apostel Johannes, 1871. Arm in Arm mit der Fiktion des Eusebius, dem „Presbyter Johannes", fordert Scholten sein Jahrhundert in die Schranken. Seine Beweisführung beruht erstens auf dem grandiosen Zirkelbeweis, wonach er die Resultate der Tübinger Schule voraussetzt, ferner auf den verwegensten Versicherungen und Ausreden. Alle wirklichen Zeugnisse für die Authentie des Evangeliums, für den Johannes in Ephesus wirft er im Fluge nieder. Zuletzt soll der Verfasser des Evangeliums alle zwölf Apostel möglichst verkleinert haben. S. 92 ff. Ihm gegenüber wird auch Hilgenfeld zum Apologeten.

Vorbereitet durch die drei Reden: Der geschichtliche Christus, tritt das Werk von Keim, Geschichte Jesu von Nazara, mit den höchsten Ansprüchen auf den

Plan, in 3 Bänden von 1867—1871, nachher zusammengefaßt in eine kleinere Ausgabe, und wie ein großer Planet von kleineren Trabanten umgeben, die das Leben Jesu mit dem Kreuzestode abschließen.

Die Gesamtheit aller das Evangelium betreffenden Verhandlungen umfaßt eine Bibliothek, worüber man sich orientiren kann in Godets Kommentar (S. 5), Geschichte der Untersuchungen über die Echtheit, Bleeks Einleitung in das Neue Testament, 3. Auflage, besorgt von Mangold, und mit dem Artikel Johannes in Schenkels Bibellexikon.

Obschon sich die betreffende Literatur meist in einem wirbelnden Kreise herumdreht, so hat doch die Authentie des Evangeliums in Beziehung auf die Zeitverhältnisse entschieden gewonnen. Es ist in der Richtung auf die apostolische Zeit hin vom Jahre 170 nach Christo bis zum Jahre 150, von da bis in die Zeit des Trajan fortgerückt, etwa bis zum Jahr 110. In seinen Raumverhältnissen dagegen hat das Evangelium entschieden verloren; seine ephesinische Heimat, ja der Aufenthalt des Apostels Paulus in Kleinasien ist gestrichen worden von Keim, Wittichen, Scholten u. a.

Hinsichtlich der Authentie endlich hat das Evangelium wieder bedeutende Einbußen erlitten, einmal durch die Noten zu der neuesten Ausgabe der Bleekschen Einleitung ins Neue Testament, sodann durch den Rückzug eines alten Vorkämpfers, Hase (Geschichte Jesu), nachdem er zuletzt noch ein glänzendes Turnier zu gunsten des Evangeliums bestanden hat (S. 52).

Im allgemeinen kann man wol sagen, daß sich die meisten Stimmen im Chorus der betreffenden Kritik keineswegs durch den pneumatischen Zug des geistigen Einheitstriebes empfehlen, sondern an eine Schule der Psychiker voller Streit und Widerstreit, wobei kein Ende und Endresultat abzusehen ist, lebhaft erinnern.

Hier haben wir die verschiedensten Widersprüche zur beliebigen Auswahl. Der Verfasser ein pseudonymer Johannes, der Johannes ein pseudonymer Apostel als der unvermeidliche Johannes Presbyter aus dem Kopfe des Eusebius; nach seiner Nationalität ein Judenchrist, oder vielmehr ein Heidenchrist, ein Antignostiker oder auch ein Gnostiker, den Montanismus bekämpfend, in den Montanismus verwickelt, die ideale synoptische Geschichte, noch einmal gleichsam überidealisirt ins Holländische u. s. w. Besonders auffallend ist die Thatsache, daß der eigentliche Nerv des Evangeliums: Das Wort ward Fleisch, oder die Idee ward Thatsache, die Thatsache ward Idee, nach beiden entgegengesetzten Seiten immer wieder zerrissen wird. Die Reden sind echt johanneisch, aber die Thatsachen sind eingeschaltet: Weiße, Schenkel, Schweizer. Eine thatsächliche Grundlage ist vorhanden, aber von idealen Konzeptionen überspinnen: Reuß, Wittichen, Holtzmann.

Wie sich die biblische Kritik über die vier Evangelien überhaupt zu einem stehenden Wirrwar von Meinungen, voll von kreisläufigen Wirbeln gestaltet hat, so lastet nun über dem Evangelium des Johannes ein ähnliches Chaos von einander widerstreitenden Meinungen, und es ist nicht abzusehen, wie lange das währen kann. Jedenfalls so lange die hochfahrende Geringschätzung des großen Geisteslebens in dem Evangelium fortdauert, die psychischen Kreistänze und Veitstänze um das reinste Denkmal der tiefsten christlichen Pneumatik herum.

Indessen muß die Evangelienkritik ganz darüber ins Klare kommen, weshalb gerade der Apostel Johannes zum Fels des Aergernisses für die Kritik des apostolischen Zeitalters geworden ist. Zunächst ist zu bemerken, daß Johannes vikarirt für die Gestalt seines göttlichen Freundes selber, welche man doch von Pietäts wegen gern im dunklen Hintergrunde stehen läßt. Sodann aber ist er das widerwärtigste Hindernis für die Ausführung der Tübinger Ebionitenhypothese,

und ihre philosophische Grundlage, die Geschichtstheorie Hegels, des großen Schwaben. Daraus erklärt sich eine Sympathie des nationalen Parteigeistes, welche sogar über den großen dogmatischen Gegensatz hinausgreift, wie ja auch bekanntlich die katholisch bleibenden Augustinermönche sich vielfach an der Größe des Augustinus und Luther geweidet haben.

In der Reformationszeit ging eine große chiliastische Bewegung von dem Schwabenlande aus und stiftete große Erregungen, besonders nach der Schweiz und nach Holland hin, wie neuerdings die negative Tübinger Kritik wieder am wirksamsten in den bezeichneten beiden Richtungen gewesen ist. Diese Wiederholung muß ihre psychologischen Gründe haben. Die schwäbische Phantasie scheint sich als Rauschmittel für gewisse helvetische und batavische Nüchternheiten zu erweisen. Auf Melchior Hofmann führt man die Erregung der Holländer Mathiesen und Bockelson zurück, welche dann das große Drama in Münster aufführten, und neuerdings geht das Echo der kritischen schwäbischen Trompete in dem Werke von Scholten-Lang sogar von der Leidener Akademie bis zur Schweiz zurück. So wird denn auch der Schwabe Guthmann als Ahnherr der Jakob Böhmschen Mystik genannt. Auf die ultralutherischen würtembergischen Superlative der Ubiquitätslehre und der Konkordienformel folgten die negativen Großthaten von Dr. Paulus, Strauß und der ganzen Tübinger Schule. Man wird auch schon in der neutestamentlichen Grammatik des Dr. Paulus die eigentümlichen schlauen Kunstgriffe nicht verkennen können, welche dem deistischen Rationalismus Bahn machen sollten, wie die späteren kritischen Kunstgriffe von dorther bestimmt gewesen sind, den pantheistischen Rationalismus zu befestigen. In Heidelberg kommen die Epigonen des alten Paulus mit den Konvertiten des Dr. Baur zusammen.

Wie man also als das eigentliche Motiv der Tübinger negativen Kritik die pantheistische Weltanschauung und die Hegelsche Geschichtskonstruktion mit ihrer Konsequenz, der Ebionitenhypothese, betrachten kann, so kann man den eigentümlichen Hebel der angewandten kritischen Operationen nicht verkennen, die stehende Methode auf tendenziöse neutestamentliche Schlauheiten zu muthen, eine Methode, worin sich vielleicht ein volkstümliches Talent, verbildet durch eine gräzisirende Schule, reflektirt, eine Region des schlauen Talents, über welche die reichen genialen Geister des Landes erhaben sind.

So macht man denn aus einem der geistreichsten und geistestiefsten Bücher des Neuen Testaments, der Apokalypse, mit dem Kunstgriff buchstäblicher Deutung oder vielmehr Travestirung ein bornirtes Machwerk, aus seinem vollendeten Universalismus ein Buch partikularistischer Rachsucht, aus einem durch und durch symbolischen Buch eine Komposition buchstäblicher Expektorationen. Dagegen macht man aus dem geschichtlichen Evangelium des Johannes ein Gewebe allegorischer Figuren, mitunter von der kläglichsten Fiktion.

Vorab einige Finessen des Dr. Strauß:

1. Voraussetzung ist die Theorie des Fürsten Pückler-Muskau von dem Gegensatz äußerlich wirksamer und innerlich beschaulicher Naturen. Nun setzt Strauß das eine mal die Individualität Jesu in die Klasse der *wirksamen* Naturen (Band 1, 313), das andere mal in die Klasse der *beschaulichen* Naturen, welche ihr innerliches Leben als ein harmonisches Kunstwerk darstellen (Vergängliches und Bleibendes, S. 109). Das eine mal wie das andere mal ist die Darstellung beherrscht von einem tendenziösen Zweck.
2. Johannes, der „finstere, drohende Bußprediger", heißt es, konnte sich schwer mit Jesu befreunden. Tendenziöse Karikatur.
3. Nach Matth. 3, 6 scheint Johannes ein Sündenbekenntnis vor der Taufe verlangt zu haben. Daraus soll dann folgen, daß Jesus, indem

er sich der Taufe unterwarf, die Voraussetzung veranlaßt habe, er selber sei ein Sünder. Dieses stattliche Resultat stützt sich auf die Mißdeutung der Johannestaufe.

4. Die Stelle Matth. 19, 28 soll beweisen, daß Jesus die weltlichen Messiaserwartungen in seinen Jüngern absichtlich genährt habe (mit der Verheißung, daß sie in der Palingenesie Richter der zwölf Stämme Israels sein würden). Hier kann sich die Schlauheit nur auf die dreisteste Versicherung stützen, da eine ganze Reihe von entgegengesetzten Verkündigungen Christi vorhergeht.
5. Im Alten Testamente soll nirgends von Vorandeutungen des Leidens des Messias und seiner Auferstehung die Rede sein. Hätte also ein prophetischer Geist ihn in den alttestamentlichen Geschichten eine solche Beziehung wirklich finden lassen, so könne dieser Geist nicht der Geist der Wahrheit, sondern er müßte ein Lügengeist gewesen sein. Hier schlägt das sophistische Talent zwei Fliegen mit einer Klappe.
6. „Die Haupteffekte der dialogischen Partien des vierten Evangeliums beruhen auf dem technischen Kunstgriff seines Verfassers, daß er Jesum immer figürlich sprechen läßt, und alle anderen Menschen es eigentlich nehmen." Dies ist ja eben der doppelte technische Kunstgriff der schwäbischen Schule, das Figürliche eigentlich, das Eigentliche aber figürlich zu nehmen.
7. „Wenn Joh. 5, 45 f. Jesus sagt, Moses habe von ihm geschrieben, so wäre dadurch, wenn man es buchstäblich nehmen wollte, jede Untersuchung über die Echtheit des Pentateuchs niedergeschlagen, da Jesus von demselben als einem Werke des Moses spricht." Also keine Idee von einer nachmosaischen Redaktion des Pentateuch! Hatte der Kritiker eine solche nicht, oder fingirte er nur, sie nicht zu haben?
8. „Allerdings, es klingt sehr gefährlich, wenn Strauß uns vorstellt, daß ein Leib, der sich betasten lassen konnte, also Widerstandskraft besaß, unmöglich *durch das Holz* verschlossener Thüren habe durchdringen können (Joh. 20, 19 u. 20). Aber es ist auch nur Strauß, nicht der Evangelist, der uns eine so widersprechende Vorstellung zumutet" (Beyschlag).

Noch kühner geht sein Landsmann Dr. Baur mit den spezifischen Kunstgriffen vor.

1. Etwa um das Jahr 170 ist das vierte Evangelium in Kleinasien oder wahrscheinlicher in Alexandrien entstanden und hat sofort bereitwillige Aufnahme gefunden. Weshalb? Weil es sich mit allen Zeitrichtungen berührt, der Gnosis, der Logoslehre, dem Montanismus, dem Passastreit, und die obwaltenden Gegensätze in einer höheren Einheit auflöst. Ein Bild des geistlosesten und verächtlichsten Synkretismus (Bleek, S. 185).
2. „So wenig auch angenommen werden kann, daß der Verfasser des Evangeliums ein und dieselbe Person mit dem Verfasser der Apokalypse sei, so wenig läßt sich doch verkennen, daß der Evangelist sich an die Stelle des Apokalyptikers dachte, und das Ansehn des Johannes, welcher als Apostel, als Verfasser der Apokalypse, das so viele Jahre an der Spitze der Gemeinde stehende Oberhaupt die höchste Autorität der kleinasiatischen Kirche geworden war, für die Zwecke seines Evangeliums benutzen wollte." Ja so! sagen die Schweden.*)

*) Wenn wir uns in unserem Gefühl für klassische Wahrheit, für historische Wahrhaftigkeit tief verwundet fühlen, so wird uns wiederholt ein schwäbisches Wunderöl empfohlen: Köstlin, Die pseudonyme Literatur der ältesten Kirche. Poetische oder auch häretische Pseudonyme sollte man doch als spezielle Gattungen kennen lernen.

3. Was nach Baur den 2. Brief an die Thessalonicher noch besonders höchst verdächtig macht, ist der Schluß III, 17. 18. Daß der Apostel diesen grüßenden Segenswunsch (V. 18) noch eigenhändig beisetze, könne zwar nicht auffallen, da es ebenso auch 1 Kor. 16, 21 und Kolossi. 4, 18 bemerkt sei. Allein an dieser Stelle ständen die Grußworte nicht als Ausdruck der grüßenden Liebe, sondern als ein Zeichen, wodurch sich der Brief als paulinisch beurkunden solle, als ein kritisches Kennzeichen zur Unterscheidung der echten und unechten Briefe. Dies sei in Vergleichung mit 1 Kor. ganz unpaulinisch. Die paulinische Grußformel in diesem Sinne zu nehmen, konnte nur einem Späteren einfallen, welcher schon eine Reihe paulinischer Briefe vor sich hatte, und in Begriff, die Zahl derselben mit einem neuen zu vermehren, nicht nur auch den seinigen mit diesem Kennzeichen paulinischen Ursprungs versehen wollte, sondern auch dazu noch recht absichtlich darauf aufmerksam machen zu müssen glaubte." Ja so! sagen die Schweden.

4. Das vierte Evangelium soll die Tendenz haben, den Vorzug des Johannes, des Apostels der kleinasiatischen Kirche, vor Petrus, dem Apostel der römischen Kirche, darzuthun (so auch Schwegler u. a.). Beweise dafür: Der Evangelist läßt den anonymen Jünger, den Jesus lieb hatte, früher mit Jesu bekannt werden als Petrus, und bei dem Gang zum Grabe (Joh. 20) ist Johannes dem Petrus im Laufen voraus. So wird der mysteriöse Vorzug des Johannes zu — Schnellläuferei. Daß Petrus gleich hinterher in das Grab hineinsteigt vor Johannes, kommt ebensowenig in betracht, als daß Petrus in den See springt, nachdem Johannes zuerst das Erkennungswort gesprochen: Es ist der Herr. Die Hauptsache ist diese: die Apostel mußten durch Wettläufe als Schnellläufer eines Jahrmarkts ihren apostolischen Rang verdienen, und der Verfasser des vierten Evangeliums mußte sich als ein Meister in einer kindisch allegorischen Darstellung erweisen, statt eigentliche Geschichte zu schreiben, was er dagegen seinem großen Doppelgänger, dem Allegoriker der Apokalypse, überlassen hat. Die Schwimmkunst des Petrus hat er unbilligerweise nicht in Rechnung gebracht.

5. „Baur meint, es sei dem Evangelisten vor allem darum zu thun gewesen, Christum als das wahre Passahlamm darzustellen (wie namentlich aus Kap. 19, 36 hervorgehe), und deshalb habe er sich veranlaßt gefunden, ihn schon am 14. Nisan sterben zu lassen, weil an diesem Tage die Passahlämmer geschlachtet wurden u. s. w." Und ein solcher geistverlassener Altertümler soll in seiner Schrift die Tendenz gehabt haben, das Christentum vom Gesetz der Juden zu befreien! Die eigentliche Tendenz dieser unerhörten Fiktion besteht aber darin, das vierte Evangelium und die Synoptiker auseinander zu reißen.

6. „Baur meint, die Erzählung von der Auferweckung des Lazarus habe der Evangelist als Superlativ der von den Synoptikern erzählten Todtenauferweckungen gebildet aus den Elementen, welche Lukas theils in der Erzählung über Martha und Maria 10, 38—42, theils in der Parabel von Lazarus und dem reichen Manne (16, 19 ff.) darbot. Die Erzählung von der Fußwaschung soll eine in der Form einer geschichtlichen Erzählung gegebene Exposition der beiden Aussprüche Christi Matth. 20, 26 f.; Luk. 22, 26, und besonders 16, 27 f. sein." Also aus zusammengerafften ganz äußerlichen Aehnlichkeiten komponirt man nach den Rezepten dieser Kritik die große Geschichte, welche

zum eigentlichen Schiboleth von zwei entgegengesetzten Weltanschauungen geworden ist. In einer künftigen Zeit, da man vielleicht das heutige große Konglomerat des Anlaufs gegen die Authentie des Johannes für ein Märchen halten wird, werden sich doch vielleicht noch Reminiszenzen der Baurschen Operationsweise bilden. Der Name des Berliner Kritikers Bauer ist offenbar in den süddeutschen Provinzialismus Baur verkürzt worden. Der nach Zürich berufene Dr. Strauß lebte in dem Züricher Professor Keim wieder auf: die Namen aber sind augenscheinlich allegorisch ꝛc.

Bekanntlich spitzt sich die Schlauheit gerne zu in ihrem gehobenen Kraftgefühl zu der Form der Etourderie, welche ihren Zweck durch Verblüffungen zu erreichen sucht, und leider ist dies die vorwaltende Methode in dem Leben Jesu von Keim. Die Belege, welche wir anführen könnten, sind zu zahlreich; wir müssen uns auf einige Beispiele beschränken.*)

a. Das Leben Jesu soll sich spekulativ auf das System Philos gründen: „Es ist nicht blos, wie man bis jetzt immer meint, der Logosbegriff, es ist die ganze Weltanschauung, welche durch das im Leben Jesu selbst näher zu prüfende philonische System gestützt erscheint" (I, 112). Nach dem Philo also muß das Evangelium sich recken und strecken. „Zwischen Gott und Welt liegt ein durchgreifender Gegensatz. Er ist der Unsichtbare, Gestaltlose, Lautlose, der reine Geist, sie ist sichtbar, sinnlich, Fleisch und Blut, Trägerin der Begierde; er ist das Leben und Licht, sie die todtliegende Finsternis. Aber der unendliche Gegensatz hat seinen Mittler. Es ist der Logos u. s. w." Hier wird der große Unterschied, welchen die Wissenschaft zwischen dem johanneischen und dem philonischen Logos längst konstatirt hat, wie ein Spinngewebe weggeblasen, abgesehen davon, daß Keim von einem finsteren Weltgrunde spricht, welcher mehr zu dem System des Satürninus als des Philo paßt, wie es ihm denn auch keine Mühe macht, daß dieser dualistische oder gnostische Philonianer den Gnostizismus bekämpfen soll und, wie er es ebenfalls zu reimen weiß, daß der Stil des vierten Evangeliums so flüssig ist wie das Leben, eine spielende Aufeinanderfolge, und doch — mit einem Charakterzug bleierner Monotonie behaftet.

b. Der Christus, der von Anfang fertig ist, alles weiß, alles thut, alles wagt, dessen Hauptwirksamkeit das beharrliche kühnste Zeugnis von sich selber und die Konstatirung der sich stets gleichen tödlichen Feindschaft der finstern Welt ist u. s. w., er ist seinem Begriffe nach eine auch in der Geschichte und in der Feder des geistreichsten Schriftstellers unbewegliche, ausgelebte, monotone Figur, die trotz aller Prozesse am Anfang schon zu Ende ist (I, 117). Damit muß denn auch die vorangehende Aussage stimmen: „Und fehlt auch der Kampf nicht, hin und wieder in forcirter Gestalt, die Schwüle, die Noth, die Betrübnisse, der Eifer, der Zorn, die Ironie, so ist auch der kämpfende Christus ein Stück des Christenlebens."

c. „Wie viel künstlicher (als in den synoptischen Evangelien) und selbst sagenhaft und anstößig ist die Geschichte des Königischen (Hauptmanns), des Gichtbrüchigen, des Seewandels geworden, welch letzterer

*) Auffallend ist die Notiz, daß nach Keims Erzählung im Vorwort des 2. Bandes auch Tholuck sich unter den Begrüßenden eingefunden hat (S. VII).

nicht blos mit der Beruhigung des Wassers (wo?), sondern mit fabelhaft plötzlicher Landung schließt." So würfelt der Kritiker nach den oberflächlichsten Aehnlichkeiten grundverschiedene Thatsachen durch einander.

d. Wenn er (Christus) gleich zum Eingang alles weiß, alles voraus sagt, alles kann, wenn er als ein noch immer gegen die „irdischen Nöthe" spröder philonischer Logos nicht geboren wird (aber eine Mutter hat), nicht getauft wird (aber von Johannes in den Jordan getaucht wird), nicht ringt (und doch klagen kann über die Betrübnis seiner Seele, Joh. 12, 27), nicht leidet (obwol er am Kreuze stirbt) u. s. w.

Ist es nicht genug! die größte Beispielsammlung würde den gründlich perplex Gemachten oder Verblüfften doch nicht zurecht helfen. Auch um die Konsequenz der Ansichten darf man sich in dieser Sphäre keine Noth machen. Man lehrt das eine mal eine Auferstehung in geisterhaften Manifestationen, das andere mal in verklärter Leiblichkeit, das dritte mal als ein jenseitiges Fortleben, kund gemacht durch Gesichte. Man schiebt das eine mal das Datum des Evangeliums Johannes bis in die nächste Nähe des apostolischen Zeitalters, etwa auf das Jahr 110 zurück, dann wieder hinunter nach dem Jahr 130, nachdem man nicht mehr mit dem Alpdruck der Volkmarschen Opposition zu schaffen hat. Selbst eine neue Sprache mit den kühnsten schwäbelnden Kompositionen steht in Aussicht: der Seewandel, Ostermessias, Teufelkindschaft, die Petrusbegegnungen, das Nikodemusmisverständnis, das jerusalemische Todesostern und so fort.

Einst riß sich ein großer Erdrutsch los von dem Schwytzer Roßberg in der Schweiz und verschüttete ein blühendes Thal mit dem Dorfe Goldau. So hat sich ein Bergrutsch von schlauen kritischen Tendenzen von der rauhen Alp abgelöst und über die vier Evangelien dahin gewälzt, vor allem über das Evangelium Johannes. Er aber, der große Freund des göttlichen Meisters, wird stehen mit seinem Evangelium, und herrlicher wieder aufleuchten, wenn man sein Evangelium als das Evangelium der persönlichen Welt, als das reine Spiegelbild der absoluten Persönlichkeit des Vaters in der nicht halb, sondern ganz vollkommen bedingten Persönlichkeit des Gottmenschen immer mehr würdigen lernt, und dazu werden die gediegenen echten Genien des Schwabenlandes bedeutend mitwirken. Christus ist nicht Gott als ein zweiter Schöpfer neben dem Vater, sondern als das reine Ebenbild des Vaters, die dynamische Spitze der vom Vater absolut gesetzten Gegenbildlichkeit des Vaters und insofern das reine einzige Himmelskind schlechthin. Er thut nichts von ihm selber und will nichts von ihm selber sein. Insofern könnte man das vierte Evangelium die Urkunde des kristallhellsten Theismus nennen, wenn nicht eben der wahre Theismus durchaus trinitarisch zu begreifen wäre, die Offenbarung des Vaters in dem Sohne. Mehr als unwahr ist es, wenn Dr. Baur behauptet, das vierte Evangelium stelle den Herrn dar als ein übernatürliches Wesen, den Weltschöpfer in Menschengestalt.

Man wird aber über die alten Wirren nicht hinauskommen, wenn man nicht über die Vorbedingungen ins Klare zu kommen sucht.

1. Was den theokratischen Stil anlangt, so muß man ein für allemal den diametralen Unterschied zwischen theokratisch-ideeller oder symbolisch-bedeutsamer Geschichtlichkeit und griechischer Buchstäblichkeit würdigen lernen. Die fünf Bücher des Pentateuch heißen Thorah, d. h. geschichtliche Lehre.

2. Muß man die endlose Mühe fahren lassen, die Differenzen zwischen den Evangelien aus den verschiedensten Abschreibereien zu erklären, statt die Evangelien als durchaus originale Konzeptionen des Lebensbildes Christi nach der durch originale Ideen bestimmten begeisterten Anschauung der Evangelisten auf rein historischem Grunde zu begreifen.

3. Was die Wunder anlangt, so mindert sich die Auffälligkeit derselben mehr als zur Hälfte, wenn man erwägt, daß die miracula scientiae mit den miracula potentiae als Zwillinge aus einem Stamm hervorgehen. Die alttestamentlichen Wunder können uns dies veranschaulichen; das miraculum scientiae ist die Basis und Bedingung des miraculum potentiae.

4. Das ewige Wiederaufwärmen der Paschadifferenz beruht wol zum guten Theil auf dem Mitspielen unsrer Definition des Tages bei den Verhandlungen über die jüdische Tagesbestimmung. Die Niederlassung des Herrn mit den Jüngern zum Festmahl fand schon vor dem Anbruch des Pascha statt, also am 13. Nisan, etwa eine Weile vor 6 Uhr, welche ausreichte zum Fußwaschen. Dann kam das Pascha mit der sechsten Stunde, der 14. Nisan, und der nächste Tag war natürlich ebenfalls vierzehnter Nisan. Die Juden aber durften nicht in das Prätorium gehen, weil sie das Paschaessen den Tag über heilig halten mußten. Am Abend wären sie frei gewesen von der Satzung. Näheres s. m. in dem Bibelwerk Matth. 397, wo auch einmal noch der 15. Nisan statt des 14. Nisan unrichtig gesetzt ist.

5. In allen Osterstreitigkeiten handelt es sich nicht um eine Kalenderfrage, sondern um die Frage, ob das Abendmahl als Siegesfest an dem Todestage Jesu selbst zu feiern, oder auf den nächsten Sonntag nach dem 14. Nisan als den ersten Ostertag zu verlegen sei.

6. Schwerlich hat es im zweiten Jahrhundert schon Amtstitel des Zeichens „Presbyter" im einzelnen gegeben. Als besondere individuelle Berufstitel treten Apologeten und Evangelisten hervor. Der Presbyter Johannes scheint ins Leben gerufen worden zu sein durch die Gegner des Chiliasmus, namentlich Dionysius u. a., weil sie meinten, den Apostel Johannes nur so vom Chiliasmus und von der Apokalypse, welche auch heutzutage noch von grober Unkunde chiliastisch genannt wird, frei machen zu können. Wäre ja im zweiten Jahrhundert ein Johannes als Presbyter in Ephesus bezeichnet worden, so hätte dies eben nur geschehen können, um ihn von einem Apostel Johannes in Ephesus zu unterscheiden. Wir wissen aber, daß man in jener Zeit noch unter den Presbytern die Apostel verstand, 1 Petr. 5, 1; Ep. Joh. 2 u. 3: Papias.

7. So lange man nicht die Uebergangsform zwischen der diesseitigen und der jenseitigen Welt würdigt nach deutlichen Indizien der Schrift, das visionär gehobene wirkliche Sehen, Erkennen, Erfahren, liegt ein schwerer Nebel über der Grenze. Daher konnte auch Schleiermacher nicht über die Grenze kommen und schwankte mit einer Reihe von Hypothesen rückwärts nach der Scheintodthypothese des älteren Rationalismus zurück, wie ihm dieses Schwanken von Strauß in seiner Kritik des Schleiermacherschen Lebens Jesu mit großem Scharfsinn aufgerückt worden ist. Eins aber hatte Schleiermacher außer seiner Würdigung des Evangeliums Johannes und des wesentlichen Bestandes der evangelischen Geschichte voraus, den religiösen Sinn für das Pneumatische, während sich dieser Sinn bei den genannten Kritikern in schreckhaftem Grade vermissen läßt.

Bonn, am 1. Sept. 1879.

Der Verfasser.

IV.

Das Evangelium nach Johannes,

oder

das Evangelium der ewigen Idealität der Geschichte Christi, der realen Erfüllung aller Schrift- und Weltsymbolik in seiner ewigen Persönlichkeit und in seinem Liebesreich.

(Mit dem Adler bezeichnet.)

Einleitung.

§. 1.

Johannes, der Evangelist und Apostel, nach seinem eigentümlichen Wesen und Leben.

Der Charakter des Evangelisten und Apostels Johannes (über den Namen: Jochanan, Gott ist gnädig, oder Gott schenkt in Gnaden, s. den Matthäus S. 141) ist in seiner hohen, idealen, reichen und tiefen, und dennoch scharf bestimmten Eigentümlichkeit nicht leicht zu zeichnen, so leicht es scheinen mag, ihn durch den Abriß seines Lebens nach den neutestamentlichen Zeugnissen und nach den Berichten der Väter darzustellen. Denn eben das ist schwer, das wunderbar Prägnante in allen historischen Zügen seines Lebens gehörig hervorzuheben und zu einem einheitlichen Bilde zusammenzufassen. Johannes repräsentirt als Mensch eine Entschiedenheit und Einheit der idealen Richtung, deren erbliche Sündigkeit selber sich ohne Heuchelei in die edlen Formen frommen Eifers (Luk. 9, 54), stolzer Begeisterung (Mark. 10, 35) und vielleicht auch vornehmer Unbefangenheit (Joh. 18, 16) birgt. Als Christ und Apostel aber repräsentirt er in der Kirche ein Apostolat des Herzens und Geistes Jesu, mit dem er auch die kleinen Katechumenen mit patriarchalischen Reizen der Gemütlichkeit anzieht, während er selbst für die erweckten und gläubigen Glieder in einen mysteriösen und geisterhaften Schimmer gehüllt bleibt, in welchem sie ihn vielfach lieber verehren und preisen, als aushören und ausfragen. Er ist den meisten Werkeltagschristen zu sehr ein Sonntagswesen, als daß sie sich mit ihm gern vertraut machen möchten, und wenn ihn seine apostolischen und kirchlichen Würden nicht schützten, würden die Gelehrten des gewöhnlichen Schlags wol geneigt sein, ihn nach seinen großen, himmelstiefen und weltumfassenden Konzeptionen für phantastisch oder für einen Schwärmer zu halten. Man kann das Ueberragende, Ideale seines Wesens durch Analogien zu fassen suchen. Etwa so: wie sich Plato verhält zu Sokrates, so Johannes zu Christus. Oder wieder anders: der Evangelist Johannes eröffnet uns einen ahnungsreichen Einblick in die Unendlichkeit wie eine vom Mond erhellte Nacht (Asmus Claudius; siehe Tholucks Einleitung zum Kommentar, S. 7). Oder endlich mit dem alten Attribut der kirchlichen

Symbolik: Wie der Adler am hohen Himmel der Sonne entgegenfliegt, so ist Johannes mit hohem Geistesfluge der Sonne der Offenbarung in Christo zugewandt (z. B. Alcuin s. Credners Einleitung in das Neue Testament, S. 57; Henbner, Johannes, S. 214). Daß also Johannes am leichtesten verständlich ist, wenn wir ihn als den vorwaltend beschaulichen Jünger im Gegensatz zu dem vorwaltend thatkräftigen, dem Apostel Petrus, bezeichnen, liegt auf der Hand. Die beiden Apostel bilden den Mittelpunkt der zwei apostolischen Hälften, in denen sich die Wirkung Christi in der Welt abschattet, und unter diesem Gesichtspunkte möchten Andreas und die Alphäiden, Jakobus der Jüngere, Simon der Eiferer, Judas Lebbäus und der Anlage nach Judas Ischarioth auf die Seite des Petrus zu stehen kommen; Jakobus der Aeltere, Philippus, Thomas, Bartholomäus-Nathanael und Matthäus auf die Seite des Johannes. Unser Evangelist ist also jedenfalls in seiner einseitig idealen Richtung begrenzt nach der anderen Seite, wie der Apostel Petrus in seiner praktischen Richtung nach der entgegengesetzten Richtung hin. Allein innerhalb dieser großartigen Einseitigkeit gibt es Gegensätze genug, die das reichste apostolische Leben umschreiben. Eine Ruhe des Blickes oder eine vorwaltende Intelligenz, die in der Intensität ihrer Lichtnatur gern in den Gegensatz des blitzenden Feuers hinüberspringt, d. h. eine Geistesklarheit, die sich in der feurigsten Gemütlichkeit manifestirt; eine geistige Anschauung, die mit dem bestimmtesten begrifflichen Bewußtsein den reichsten symbolischen Ausdruck wählt; eine innige Hingebung an den geliebten Mittelpunkt aller Anschauungen, den Herrn, d. h. eine geistige Weiblichkeit, die in der reichsten, konstruktiven, bildenden Thätigkeit (Evangelium, Briefe, Apokalypse) ihre männliche Energie bekundet; eine Originalität oder Ursprünglichkeit, die sich mit allen brauchbaren Elementen religiöser Gelehrsamkeit (die Logoslehre, die Apokalyptik) bereichert; eine Liebesinnigkeit, die in den schärfsten, schneidendsten Unterscheidungen zwischen Licht und Finsternis ihre geweihte Persönlichkeit und Heiligkeit bewährt; daher eine Kindlichkeit und Jungfräulichkeit des Wesens, die sich unbewußt als engelartige Majestät entfaltet; alles das verklärt durch eine unendlich tiefe Demut des Heilsbedürfnisses und einen Heldenglauben, der sich in Vollendungszuversicht triumphirend über die schon gerichtete Welt emporschwingt, das sind einzelne Züge und Gegensätze, in denen sich uns der Charakter des Johannes in dem Reichtum seines Lebens aufschließt. Wie sich aber jede vorwaltend idealische Lebensgestalt am deutlichsten in bestimmten, namentlich realeren Reflexen offenbart, so auch das Leben des Johannes. Wir skizziren daher sein Leben am liebsten nach gegensätzlichen Beziehungen.

1. Johannes und Salome (s. Matth. 4, 21; 20, 20; Mark. 15, 40; 16, 1; vergl. Matth. 27, 56). Johannes war der Sohn des Fischers vom galiläischen See, Zebedäus, von dem man nicht sicher sagen kann, ob sein Wohnort Bethsaida (Chrysostomus u. a.) oder Kapernaum gewesen (s. über diese Annahme Lücke, Komment. S. 9) und der Salome, die ohne Zweifel eine Schwester der Maria war, der Mutter des Herrn (s. Joh. 19, 25; vergl. Wieseler, Studien und Kritiken 1840, III, S. 648), und er selber war mit seinem wahrscheinlich älteren Bruder Jakobus für den Fischerberuf erzogen. Man hat die Familie eine arme Fischerfamilie genannt (Chrysostomus); Lücke zeigt (S. 9), daß sie sich eines gewissen Wolstandes erfreuen mußte. Zebedäus hatte Mietsknechte (Mark. 1, 20), trat mit andern in Compagniegeschäfte (Luk. 5, 10); seine Gattin Salome gehörte zu den Frauen, welche den Herrn von ihrem Vermögen unterstützten (Luk. 8, 3) und seinen Leichnam salbten; Johannes selbst besaß ein Eigentum (Joh. 19, 27). Ob dieses Eigentum und seine Ansässigkeit in Jerusalem den Grund seiner Bekanntschaft in dem Hause des Hohenpriesters Kaiphas bildete (Joh. 18, 15. 16), oder was sonst, ist nicht zu bestimmen; „ohne Grund hat Hieronymus daraus geschlossen, daß die Familie des Johannes zu den angesehenen gehörte."

Von dem Vater Zebedäus wissen wir sehr wenig, aber doch genug. Er war, wie wir annehmen dürfen, im Einverständnis mit der Jüngerschaft seiner Söhne und wahrscheinlich auch (wenn er nicht etwa vor dem Anschluß der Salome an die Wanderungen Jesu starb) mit der Jüngerschaft seiner Gattin. Daß sich „sein Sinn nicht über die Sorge um das Irdische scheine erhoben zu haben" (Credner), wird man nicht daraus schließen wollen, daß er bei seinem Fischernetz blieb. Die Familie scheint durchweg zu denen gehört zu haben, welche in wahrer israelitischer Frömmigkeit mit dem Alten Testamente vertraut, damals in gesteigerter Hoffnung auf die Erscheinung des Messias lebten (Luk. 2, 38). Salomo besonders theilte diese Hoffnung mit weiblich hingebender Begeisterung. Merkwürdig ist es, daß neutestamentliche Apokryphen und Sagen die Verwandtschaft der Salome und ihrer Familie mit dem Herrn berichtet haben, ohne das rechte Verwandtschaftsband zu kennen. Salome sollte bald eine Tochter, bald eine Schwester, bald die frühere Gattin Josephs gewesen sein. Einer Schwester der Maria sieht sie auch geistig ähnlich; adlig von Gedanken wie sie, ist sie stolzer, eigenwilliger, und darum nach der anderen Seite schwärmerisch erregbar (s. Matth. 20, 20), gleichwol die geistige Mutter eines Johannes und Jakobus in ihrer Aufopferungsfreudigkeit (Luk. 8, 3; 23, 55), in dem Todesmut ihres Jüngersinns, womit sie unter dem Kreuz Jesu ausharrte. Unter dem Kreuz verschwindet die letzte bestimmte Spur der hohen Frau (vergl. jedoch Apostelg. 1, 14), die wahrscheinlich noch eine Zeit lang mit ihrer Schwester Maria bei den Söhnen in Jerusalem und zwar im Hause des Johannes zusammen lebte. Wir wissen nicht, welchen Antheil sie daran haben mochte, daß Johannes so früh in die Schule seines Namensgenossen, des Täufers, kam; nach allen Anzeichen war sie die mütterliche Weckerin der großartigen Gaben ihrer Söhne, ihre Führerin auf dem Wege der Zukunft zum neutestamentlichen Heil.

Wie verschieden hat sich der seherisch ahnende Geist der Frauen damals am galiläischen See der neutestamentlichen Zukunft entgegenbewegt! Die Maria in Nazareth wird die auserwählte Magd des Herrn, die Maria in Magdala verfällt eine Zeit lang, wahrscheinlich in begüterten Verhältnissen, einem freigeistig antinomistischen, die neue Zeit misdeutenden, sinnlichen Liebesleben, die Salome facht in ihren Söhnen das Feuer eines messianischen Hoffens und Forschens an. Vielleicht war Jakobus ihr Liebling als der thatkräftigere; Johannes war ihr reichster Erbe.

2. Johannes und Jakobus. Wahrscheinlich war Jakobus (major) der ältere, auch im Verhältnis zu ihm, da er ihm immer vorangestellt wird. Beide wurden nach ihren gemeinsamen Zügen die Donnerssöhne genannt (Mark. 3, 17; vgl. den Matth. S. 141). Es ist rein undenkbar, daß der Herr den beiden Zebedäiden diesen Namen in rein tadelnder Absicht beigelegt haben sollte, wie Gurlitt meinte (Studien und Kritiken 1829, Heft 4; vgl. Leben Jesu, I, S. 281). Wenn auch die bekannte Erzählung von dem Zorneseifer beider Brüder über eine samaritanische Stadt (Luk. 9, 51) die Veranlassung zu dieser Benennung gegeben hat, was gar nicht unwahrscheinlich ist, so konnte der Herr doch nicht die unter seinem Geisteswirken verschwindende Sündhaftigkeit der Jünger damit bezeichnen und im Gedächtnis verewigen wollen, sondern nur jene Eigentümlichkeit meinen, die an sich der Heiligung fähig war, wenngleich sie sich hier sündhaft geäußert hatte. Nathanael fragt in sündhafter Weise: Was kann aus Nazareth Gutes kommen? Christus nennt ihn darauf einen rechten Israeliten, in dem kein Falsch sei. So wie bei ihm die sündhafte Uebereilung im Urteil mit der edlen Aufrichtigkeit zusam-

menhing, hing bei den Donnerssöhnen jener fleischliche Eifer mit der Energie, mit der Hoheit und Entschiedenheit ihres sittlichen Gefühls zusammen, mit einer erhabenen, sittlichen Charakterstärke, die sich blitzartig im Unwillen äußern kann. Theophylakt hat den Namen auf die donnerartige Erhabenheit und tiefsinnige Hoheit ihrer Rede gedeutet (*μεγαλοκήρυκες καὶ θεολογικώτατοι*). Lücke bemerkt, dazu passe schon der metaphorische Sinn des griechischen *βροντᾶν* nicht ganz, noch weniger das aramäische בּרי (S. 17). Energie, Großartigkeit, Erhabenheit des Sinnes wird aber diese Bezeichnung nach der alttestamentlichen Bedeutung des Donners und Sturmes wol jedenfalls aussprechen (s. Ps. 29). Daß der Name nicht öfter vorkommt, erklärt sich wol daraus, daß er ein Kollektivname für beide war. Nun bekam aber Johannes allmählich einen anderen eigentümlichen Beinamen: der Jünger, den der Herr lieb hatte, d. h. der Freund Jesu im eminentesten Sinne, der Busenfreund, der an seiner Brust lag, daher bei den Vätern *ἐπιστήθιος* (Lücke, S. 14). Jakobus aber mußte von dem anderen Jakobus unterschieden werden, als der Sohn des Zebedäus; damit trat sein Beiname in den Hintergrund. Als der geistige Bruder des Johannes hat er sich aber bewährt bei dem Antritt seiner Jüngerschaft (Matth. 4, 21); in dem erwähnten Momente des Feuereifers (Luk. 9, 51); in dem bekannten Begehren der Zebedäiden, welches zugleich das Begehren ihrer Mutter war (Mark. 10, 35; Matth. 20, 20); und seine hervorragende Bedeutung hat auch der Herr anerkannt, indem er ihn neben Petrus und Johannes in der auserwählten Dreizahl zum Vertrauten seiner höchsten Geheimnisse machte (Matth. 17, 1; 26, 37). Wenn aber nun Johannes ihm vorantritt als der Genosse des Petrus bei den speziellsten Aufträgen des Herrn von symbolischer Vorbedeutung (Luk. 22, 8), und wenn sodann in ihrem apostolischen Lebensgeschicke der größte Gegensatz sich offenbart, der in der Geschichte der Apostel vorkommt, so muß dies ebenfalls wol mit einem Gegensatz im Charakter der beiden zusammenhängen. Wir nehmen an, daß die hohe Gemütsenergie des Jakobus nach den Zügen der Mutter Salome einen realistischen Zug hatte, d. h. als Thatkraft zur äußeren That eilte, während Johannes in der idealen That, in der geistigen Verarbeitung und Darstellung seiner Stimmungen seine höchste Befriedigung fand. Daher war es wol auch besonders Jakobus, welcher in seinem Eifer über die samaritanische Stadt zum Handeln drängte. Und wiederum war es wol besonders Jakobus, welcher jenem Exorzisten verbot, im Namen Jesu die Dämonen auszutreiben (Mark. 9, 38), und der später bei der Bitte um die ersten Stellen in den Vordergrund trat. Wir schließen dies aus der Thatsache, daß Jakobus der Aeltere zuerst der Leiter oder Vertreter der Gemeinde zu Jerusalem vor allen andern gewesen zu sein scheint. Jedenfalls muß es seine Gründe gehabt haben, daß Herodes Agrippa I. zu allererst nach ihm griff, als er die Verfolgung der Apostel begann (Apostelg. 12, 1). So wurde der ältere Zebedäide der erste Märtyrer unter allen Aposteln, während der jüngere, Johannes, ungefähr den Heimgang der Apostel beschloß (Simon Zelotes starb wol noch später um 107 den Märtyrertod) und nach einer vorübergehenden Gefangenschaft ohne äußere Märtyrerleiden erst gegen Ende des Jahrhunderts starb. Johannes in seiner kontemplativen, festlichen, idealen Richtung ging in engelartiger Weise durchs Leben; wie er in die Welt nicht unmittelbar gewaltig eingriff, wurde er auch von der Welt wenig beachtet, obwol er grade mit seinem tieferen Leben ohne Zweifel ein mächtiger Hebel der Bewegung, ein Anreger für seine Geistesgenossen gewesen ist, so vorab schon als Jünger des Täufers. Aus dem Gegensatz zwischen den beiden Zebedäiden mag es auch zu erklären sein, daß Jakobus der Aeltere im vierten Evangelium nur einmal erwähnt wird (Kap. 21, 2). Der Evangelist hat nur diejenigen Momente der evangelischen Geschichte aufgenommen, welche das Gesamtbild seiner idealen Anschauung ausmachen. Die Kundgebungen des Jakobus lagen nach einer anderen Seite hin. Auch hat Johannes seine Mutter nur in einer Umschreibung erwähnt, und ebenso spricht er umschreibend von sich selbst (s. Joh. 20, 4; 21, 7).

3. Johannes der Evangelist und Johannes der Täufer. Ein Johannes repräsentirt in der evangelischen Geschichte den tiefsten Zug des Alten Testaments, wie es vorzugsweise auf Christum in seiner ersten Zukunft vorbereitet und hinweist (Joh. 1, 6); ein Johannes repräsentirt wiederum das von Christus ausgehende Neue Testament in seinem tiefsten Zuge, wie es vorbereitet auf die zweite Zukunft Christi in Herrlichkeit (Joh. 21). Gott ist gnädig heißt der Vorläufer, der größer ist als die Propheten; Gott ist gnädig heißt der Jünger Jesu, der nicht stirbt. Messianische Glaubenshoffnung hat den jüngeren Zebedäiden schon im Jünglingsalter zum Johannisjünger gemacht; messianische Glaubensgewißheit bestimmt ihn, mit den ersten in die Jüngerschaft Christi zu treten (Joh. 1, 35). Und zwar auf das Wort des Täufers: Siehe, das ist Gottes Lamm u. s. w. Ueberhaupt ist es bezeichnend, wie der ideelle Apostel auch den Täufer nur durchaus von der evangelischen Seite genommen hat, während bei ihm der strenge Gesetzesprediger und Bußprediger ganz zurücktritt. Der Unterschied zwischen den synoptischen und den johanneischen Zügen des Täufers entspricht vollständig dem Unterschied zwischen den synoptischen und den johanneischen Zügen des Bildes Christi. Und doch ist es der gleiche Christus, der gleiche Täufer, nur beide von der Seite aufgefaßt, womit sie der Anschauung des Jüngers am meisten homogen waren. Der alttestamentliche Johannes war für den neutestamentlichen die evangelische Geisterstimme des Alten Testaments (Kap. 1, 23), der Gotteszeuge, der auf Christum hinwies. In diesem Geist war der Jünger mit dem Meister verbunden in einer Gemeinschaft, die den stärksten Gegensatz umfaßte. Freilich in der Energie der sittlichen Entrüstung konnte er ebenfalls wetteifernd mit dem Täufer eifern; und es mochte eine Erinnerung an das Wort des Täufers sein: „Der wird euch mit Feuer taufen, er wird die Spreu verbrennen", wenn er einmal die samaritanische Stadt mit Feuer taufen und verbrennen wollte. Immer mächtiger aber trat der Gegensatz hervor zwischen dem geistig alternden, gesetzlichen, asketisch-strengen, realistischen Meister und dem ewig jugendlichen, kontemplativen, festlich frohen, die irdische Welt überschwebenden Jünger. Die Christologie des Täufers schloß sich ab in der historischen Messianität des Jesus von Nazareth und seinem priesterlich sühnenden Leiden und königlichen Richten; die Christologie des Zebedäiden verklärte Himmel und Erde zu einem Sinnbilde und Abbilde des universalen Christus. Zwischen den späteren Johannisjüngern und der johanneischen Theologie aber ist dieser Gegensatz zur weitesten Kluft geworden. Gleichwol haben wol beide Namen Anlaß gegeben zu der unermeßlichen Verbreitung des Namens Johannes in der Christenheit. Jedes Reallexikon gibt Zeugnis davon, wieviele Fürsten, Gelehrte, Theologen mit diesem Namen geziert sind; und wieviele Päpste sich mit diesem Namen, mitunter frech genug, ohne irgend eine Ahnung von johanneischem Geiste, geschmückt haben.

4. Johannes und Andreas. Der Fischerssohn Johannes war mit dem Fischer Andreas aus Bethsaida in die Schule des Täufers an den Jordan gegangen. Daß Andreas unter den vordersten bahnmachenden Geistern unter den Aposteln war, dafür sprechen die wenigen Züge der evangelischen Geschichte sowie die Sage (Leben Jesu, II, 2, S. 695; vergl. Winer: Andreas). Durch den Andreas wurde Simon Petrus, sein Bruder, zu Jesu geführt. Es wäre wol nicht unmöglich, daß Johannes in ähnlicher Weise seinen Bruder Jakobus gewonnen

hätte. Bahnmachende, vorauseilende Geister waren sie jedenfalls beide. Daher mit einander neben Petrus und Jakobus die vertrauten Hörer der eschatologischen Rede Christi am Oelberg (Mark. 13, 3). Sie waren aber Bahnmacher auf verschiedene Weise; der eine auf dem Wege des Missionirens; der andere auf dem Wege der weltüberwindenden Erkenntnis.

5. Johannes und Judas Ischarioth. So sicher wir annehmen dürfen, daß Judas der Verräther durch seine messianische Begeisterung die meisten Jünger geblendet hatte und oftmals hinzureißen wußte (Leben Jesu, II, 2, S. 702; vergl. S. 651 ff.), und daß er auch wol auf besondere Verwendung der Jünger nach ihrem blinden Vertrauen in den Jüngerkreis aufgenommen war, so sicher ist es auch, daß Johannes es war, der ihn am frühesten durchschaute (Kap. 6, 71; 12, 6; 13, 27). Die stille Innigkeit einer gediegenen Begeisterung und Hingebung findet sich von dem Flackerfeuer einer unlauteren Begeisterung instinktartig abgestoßen. Und wie Judas die Schlange war, die sich an den Busen des Herrn gelegt (Joh. 13, 18), so lag Johannes an seiner Brust als der auserwählte Freund. Wol konnte auch er ihn öfter betrüben (Luk. 9, 54; Mark. 9, 38; 10, 35) und einen Augenblick verlassen, aber bald hat er sich wieder eingestellt in seiner Nähe (Kap. 18, 16), und obwol kein Bekenner im Wort, was er auch noch nicht sein sollte, ist er doch ein Bekenner durch die That, der mit der Mutter Jesu unter dem Kreuz steht und ausharret. (Kap. 19, 26).

6. Johannes und — Abraham, oder Johannes, der Freund Jesu. Gleichwie Abraham vor allen Männern des Alten Bundes dadurch ausgezeichnet war, daß er ein Freund Gottes im speziellen Sinne genannt wurde (Jak. 2, 23), so ist Johannes vor allen Männern des Neuen Bundes ausgezeichnet mit dem Ehrennamen des Freundes Jesu. Und beide male hatte das wol seinen Grund in der Energie der persönlichen Erkenntnis oder der ewigen Liebe dieser Gottes- und Christusfreunde, wie sie auf einer einzigen göttlichen Auswahl beruhte. Abraham ließ sich von dem persönlichen Gott berufen zu einem persönlichen Bunde, und durch seine Hingebung an die Persönlichkeit Gottes wurde ihm sein persönliches Leben verklärt und bis in eine unendliche Nachkommenschaft hinein verbürgt; vor dieser persönlichen Liebe ließ er Vaterland und Freundschaft und alles fahren und gewann die Verheißung des gelobten Landes und Erbreichs (1 Mos. 12, 1—7). So erkannte Johannes mit Hingebung die weltumfassende, von Gott erfüllte Persönlichkeit Christi und gab sich ihr mit einer Hingebung hin, welche die ganze Welt aufgehen ließ in den Schatten Christi; in dieser Anschauung des persönlichen Christus gewann er jenen eigentümlichen Glanz, in dem er als der Freund Jesu erscheint. Judas liebte Jesum eine Zeit lang um des messianischen Reichs willen, wie er sich's dachte; die anderen Jünger liebten auf ihrer Schülerbahn Jesum und sein Reich; Johannes fand in der Persönlichkeit Jesu alles: das Reich und die Erlösung, den Vater und das Vaterhaus. Darum ist er zuerst unter den Jüngern im allgemeineren Sinne (Joh. 1; Matth. 4); dann unter den Zwölfen (Matth. 10); dann einer der drei (Matth 17); dann einer von den zweien (Luk. 22, 8); am Ende der Eine, der an Jesu Brust liegt (Joh. 13, 23), dem Jesus seine Mutter vermacht unter dem Kreuz (Kap. 19), dem er ein einziges Bleiben bis zu seiner Wiederkunft verheißt (Kap. 21); und dem er noch einmal auf der Insel der Verbannung wieder erscheint in persönlicher Majestät, nachdem längst seine persönlichen Erscheinungen in der Gemeinde aufgehört haben (Offenb. 1).

7. Johannes und Maria. Daß eine besondere Geistesverwandtschaft zwischen der Mutter des Herrn und seinem Freunde bestand, ist eine nahe liegende Voraussetzung, welche die Stiftung Christi unter dem Kreuz bestätigt. Es wäre gegen alle christologischen

Prinzipien, anzunehmen, Jesus habe mit diesem Vermächtnis die menschliche Beziehung zu seiner Mutter zerschnitten und aufgehoben. Das Reich der Herrlichkeit verklärt die menschlichen Beziehungen; es vernichtet sie soweenig, wie es die menschliche Natur Christi selbst aufhebt. Aber der Trost des innigsten Freundschaftsverkehrs, der die Gemeinde miterbauen sollte, wurde beiden Leidtragenden durch die Verfügung Christi geschenkt. In Maria und Johannes hatte sich das Lebensbild Christi am reichsten und reinsten verklärt. Maria scheint noch längere Zeit ein Stillleben in der Geistesgemeinschaft mit Johannes in seinem Hause zu Jerusalem geführt zu haben (Joh. 19, 27; siehe den Artikel Maria bei Winer). Beide lebten im festlichen Angedenken seiner Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Ohne Zweifel bildeten sie einen höchst wirksamen Anhalt der Gemeinde zu Jerusalem, der ersten Kirche überhaupt, und Maria hatte wol einen geistigen Antheil an dem „einen zarten Hauptevangelium." Johannes hatte auch allerdings selber gewissermaßen eine weibliche Art, wenn man darunter die vollendete Empfänglichkeit und Hingebung verstehen will, die allem religiösen Sinn und Glaubensleben eigen ist (s. den Artikel Johannes in Herzogs Real-Encyklopädie von Ebrard). Allein eine weibliche Natur im engeren Sinne kann er nicht genannt werden, d. h. er war nicht blos groß im Empfangen und Empfinden, sondern auch im kontemplativen Reproduziren, Darstellen und Bilden, wenn auch sein Darstellen und Bilden ein vorwaltend ideales war. Großartigere Kompositionen wie das vierte Evangelium und die Apokalypse können nicht erdacht werden. Diese bildende, schöpferische Thätigkeit war allerdings darum keine weltlich-künstlerische, weil sie eine ideale war. Sie hatte erweckliche, erbauliche Schöpfungen für die Gemeinde zur Folge. In seiner Art aber hat Johannes auch gehandelt, gewirkt und wol ebensoviel wie Petrus; nur nach einer weniger in die Augen fallenden Seite.

8. Johannes und Petrus oder die erste Hälfte der apostolischen Zeit. Es ist nicht richtig, wenn man den Petrus so unbedingt den ersten der Apostel nennt. Petrus und Johannes bezeichnen den Gegensatz in der Stellung des Apostels zwischen Christus und der Welt. Johannes ist der erste in der Richtung des Apostolats auf Christus hin, Petrus der erste in der Bestimmung des Apostolats für die Welt, und insofern allerdings der erste der Apostel im engeren Sinne. Wenn also Johannes meistentheils in hoher Schweigsamkeit neben dem redenden und handelnden Petrus dasteht (s. Apostelg. Kap. 3. 8 und 15), so würde man sehr irren, wenn man ihn nach dem Maße seiner Schweigsamkeit für eine stumme oder gar passive Figur halten wollte. Johannes hatte keine Anlage zur Popularität; dafür war er allerdings zu sehr immer der ganze Mann (s. den angeführten Artikel von Ebrard), zu unmittelbar seine innere Anschauung und Bewegung darstellend; aber es ist wol anzunehmen, daß er fast ebenso sehr bestimmend als Anhalt, als geistiger Führer auf Petrus eingewirkt, wie seinerseits Petrus auf die Welt und auf die Gemeinde. Die Andeutungen dafür finden wir z. B. Joh. Kap. 18. 20 und 21. Sofern Petrus noch menschlichen Rathes bedürfen konnte, fand er im Hause von Johannes und Maria seinen geheimen Rath; wenngleich wir nicht aus diesem Umstande erklären möchten, daß er in Jerusalem auf dem Apostelkonzil so fest stand in der Behauptung der Freiheit des Glaubens (Apostelg. 15), während er bald nachher in Antiochien, wo das Geleit des Johannes ihm fehlte, einmal wieder wankte und an Paulus seine Stütze finden sollte. Uebrigens finden wir den Johannes zuletzt bei jenem Konzil in Jerusalem (um das Jahr 53—54), und er erscheint neben dem Petrus und Jakobus dem Jüngeren als eine der drei Säulen der Gemeinde (Gal. 2). Wenn damals eine bestimmtere Grenzscheide zwischen den drei Stellungen der apostolischen Säulen in der Judenmission bestand, welche einen Gegen-

satz zu der vorwaltenden Heidenmission des Paulus bildete, so war Jakobus, wie dies ausgemacht erscheint, der Vorsteher der Muttergemeinde zu Jerusalem, Petrus vorzugsweise bestimmt für die hebräische Diaspora, Johannes für die Hellenisten oder die griechisch gebildeten Juden und Proselyten. Daraus erklärt sich die Schwankung des Petrus in Antiochien und seine Reise nach Babylon zu den dortigen Juden, daraus die spätere Niederlassung des Johannes in Kleinasien und seine Logoslehre, welche wir als bedingt ansehen durch den Geistesverkehr mit hellenistisch gebildeten Juden. Diese Bestimmung des Johannes beruhte auf der universalen Bestimmung, die ihm Christus (nach Evangelium Kap. 21) gegeben hatte. Petrus sollte als historischer Märtyrer den Anfang der christlichen Kirche begründen; Johannes sollte als geistiger Märtyrer alle Entwickelungszeiten der Kirche in seinem Geiste umfassen, ihren idealen, mystischen Hintergrund bilden, als der große Unbekannte trotz der tausend Johannesnamen in der Christenheit sich durch die dunklen Zeiten ihrer Kämpfe und vorwaltend praktischen Richtungen hinziehen, besonders fortlebend in aller gesunden mystischen und kontemplativen Theologie, um mit seiner vollen geistigen Wirkung erst am Ende der Tage hervorzubrechen und dem Herrn eine johanneisch gebildete, im Geistesleben gereifte Gemeinde als seine geschmückte Braut entgegenzuführen. „Gleichwie also Petrus der erste der Apostel war nach der Beziehung derselben zur Welt, so Johannes der erste nach der Beziehung derselben zu Christo. Petrus hatte vorzugsweise eine ideal-thatkräftige, Johannes eine thatkräftig-ideale Richtung. Petrus ist der erste unter den erbaulichen, Johannes der erste unter den beschaulichen Geistern der Kirche. Bei ihm ist der Grundzug der Begeisterung oder der Hingebung an Christum nicht ein unermeßlicher Thatendrang, sondern ein tiefes, staunendes Feiern der ewigen Thatsache und That der Vollendung Christi." — „Der Grundzug des Petrus war thätiger Mut; der des Johannes ruhende Gemütlichkeit. Seine Frömmigkeit hat ebenso wie die des Petrus den Charakter der höchsten Lauterkeit. In seiner Demut geht er mit hohem Zartsinn bis zu dem Vergessen und Verschweigen seiner selbst, seiner Mutter und seines Bruders Jakobus, indem er sich selbst als einen Jünger Christi einführt (Kap. 1, 40) oder als den Jünger, der des Herrn Freund war (Kap. 13, 23); seine Mutter Salome nur als die Schwester der Mutter Jesu (Kap. 19, 25) nennt, und von Jakobus dem Aelteren nicht besonders redet. Ebenso geht sein Mut durch die Schrecken der Welt fast wie unberührt von ihnen hindurch. So steht er in dem Hause des Hohenpriesters aufrecht neben dem fallenden Petrus. Seine Liebe hat den Charakter der zarten Innigkeit, seine Glaubenserkenntnis ist eine bis zur lyrischen Feier gesteigerte anschauende Betrachtung. Die Begriffe: Liebe, Leben und Licht; Haß, Tod und Finsternis sind die Grundgedanken seiner idealen Auffassung des Christentums und der Welt. Daher ist auch für ihn der Logos als die ursprüngliche Einheit dieser drei die Grundlage; die Herrlichkeit (die δόξα) oder die absolute Erscheinung (ἐπιφάνεια) das letzte Ziel der Offenbarung Gottes. Petrus sieht die Herrlichkeit Christi vorzugsweise in der thatkräftigen Entfaltung der Herrlichkeit seines Reiches; Johannes sieht alle Herrlichkeit des Reiches Christi zusammengefaßt in die einheitliche Herrlichkeit seiner persönlichen Erhöhung und einstigen Erscheinung. Allein seine Beschaulichkeit ist keine müßige, sondern Energie des Glaubens; daher ergänzt durch eine stille Thatkraft, welche sich vorzugsweise als läuternde in der Gemeinde erweist und daher in dem kräftigsten Abstoß des Argen sich äußert. So läutert er die christliche Lehre, die Gemeinde, die Kirche. Und wie er daher als der betrachtende Apostel dazu berufen war, die neutestamentlichen Schriften in allen Bestandtheilen zu vermehren und zu ergänzen, so war er zugleich berufen, als der läuternde die apostolische Kirche am längsten zu leiten" (Apostol. Zeitalter, I, S. 358; vergl. Leben Jesu, I, S. 262).

9. Johannes und Simon. Von dem Apostelkonzil an verschwindet Johannes in der apostolischen Geschichte des Neuen Testaments. Als Paulus zum letzten male nach Jerusalem kam (um das Jahr 59 oder 60), verhandelte er nur mit Jakobus und den Aeltesten. Johannes war fort, jedenfalls abwesend. Und doch kann er auch viel später, damals als Paulus an den Timotheus nach Ephesus schrieb (um das Jahr 67), noch nicht hier gewesen sein. Wenn man fragt, wo er denn in der Zwischenzeit gewesen sein möge, so weiß auch die altkirchliche Tradition darauf keine Antwort (s. Lücke S. 23; m. Apostol. Zeitalter, II, S. 420). Wenn wir annehmen, daß er als der stillwirkende, fürsorgliche Charakter bei den ersten Anzeichen des jüdischen Krieges nach Peräa ging und die Niederlassung der Gemeinde in Pella vorbereitete, so ist das allerdings nur eine Hypothese. Da aber Johannes der größte Seher in der Gemeinde war, so liegt es nahe, die Nachricht des Eusebius (III, 5), den Bewährtesten in der Kirche sei durch Offenbarung ein Orakelspruch zu theil geworden, welcher dem ganzen christlichen Volk befohlen habe, aus Jerusalem auszuwandern und in einer Stadt Peräas, Namens Pella, neue Wohnsitze zu suchen, sowie die Angabe des Epiphanius, ein Engel vom Himmel habe den Christen die Weisung gegeben, jetzt die Hauptstadt zu verlassen (de ponderibus et mensuris, Cap. 15), vor allem auf die allen vorauseilende Sehergabe des Johannes zu beziehen. Dazu kommt die Vermutung, daß Johannes schon vor seiner Niederlassung in Ephesus, d. h. bei der vorbereitenden Abfassung des Evangeliums, die jedenfalls theilweise vor der Zerstörung Jerusalems stattgefunden zu haben scheint (s. unten und Apostol. Zeitalter, II, S. 420), mit griechischen Anschauungsweisen vertraut geworden war, wie sein Evangelium beweist. Diese Vertrautheit konnte er am ersten in der palästinensischen Dekapolis, namentlich in Pella, erworben haben (Apostol. Zeitalter, II, 421). Hier mußte sich die israelitisch-christliche Denkweise mit der griechisch-christlichen vermitteln. Pella bildete daher die natürliche Brücke für den Uebergang des Apostels von Jerusalem nach Ephesus, und wahrscheinlich verließ er die Gemeinde in Pella erst, als sie fest geordnet war, um nach Kleinasien hinüber zu gehen. Wir schließen auf diesen Gang der Dinge auch aus dem harmonischen Gegensatz, in welchem die judenchristliche Kirche zu Pella (Apostol. Zeitalter, II, S. 263) unter der Leitung des Simon zu der heidenchristlichen Kirche des Johannes in Ephesus gestanden hat. Es ist nämlich Thatsache, daß die judenchristliche Kirche in Pella unter der Leitung des Bischofs Simon mit den Heidenchristen in Kommunion stand. Dafür spricht zuerst schon die Flucht dieser Judenchristen nach Pella selbst; sie betheiligten sich nicht an der Schwärmerei der Juden, die mit ihrem Tempel zu grunde gingen. Ferner die Erzählung des Hegesippus, der greise Simon sei durch den Verrath judenchristlicher Häretiker zum Märtyrer geworden (Euseb. III, 32). Was sie an Simon haßten, konnte nur seine antiebionitische freiere Stellung sein. Endlich ist an die Erzählung des Epiphanius und Sulpitius Severus zu erinnern, „die Christen hätten damals, als Hadrian den Juden den Zutritt zur Aelia Capitolina verboten, um nach der heiligen Stadt zurückkehren zu können, jede Beziehung zu dem jüdischen Gottesdienst von sich gethan und dies auch dadurch bethätigt, daß sie einen heidnischen Bischof, namens Markus, erwählt hätten". Sicher aber kann eine so große Freiheit nur allmählich gereift sein, und dies geschah also eben unter dem Episkopat des Simon. Noch ist zu bemerken, daß nach dem Zeugnis des Mönches Maximus Ariston von Pella eine Apologie gegen die Juden schrieb; Klemens von Alexandrien schrieb diese Apologie dem Lukas zu (Apostol. Zeitalter, II, 464). So entschieden aber die Kirche von Pella mit den Heidenchristen zu-

sammenhielt, so entschieden hielt die Kirche von Ephesus und Kleinasien, die ihrem Hauptbestand nach heidenchristlich war, mit den Judenchristen zusammen. Zuvörderst ist der starke Anschluß der johanneischen Schriften, namentlich der Apokalypse (die in jedem Falle Kleinasien angehört), an das Alte Testament und alttestamentliche Bilder und Ausdrucksweisen hervorzuheben. Sodann ist es Thatsache, daß Johannes mit den kleinasiatischen Christen das Osterfest nach jüdischer Berechnung und gleichzeitig mit den Juden gefeiert, wie dies das Zeugnis des Bischofs Polykrates in den Osterstreitigkeiten beweist (Euseb. III, 31; V, 24). Endlich ist es bekannt, daß Johannes in Ephesus ebenso entschieden mit dem heidenchristlichen Gnostizismus zu kämpfen hatte, wie Simon in Pella mit dem judenchristlichen Ebionitismus. Dies beweisen seine Schriften und das Zeugnis der Alten (s. unten: Zweck des Evangeliums.) Freilich war dies theilweise auch ein Kampf mit den Mischbildungen eines gnostischen Ebionitismus, wie ihn Cerinth repräsentirte. Was den Anschluß des Johannes an das Judentum anlangt, so schließt Irenäus aus der Apostelgeschichte und Gal. 2, 9, Johannes habe, so lange er in Jerusalem war, mit den übrigen Aposteln das mosaische Gesetz noch streng (religiös) beobachtet (adv. Haereses, III, 12). „Auf alle Fälle," bemerkt Lücke (S. 19), „ist dies doch durch den Einfluß der zunehmenden Trennung der jüdischen und christlichen Gemeinde in Jerusalem sehr zu beschränken." Die Gradation dieser Trennung und die ganze Bedeutung derselben ist jedoch bestimmter zu fixiren. Prinzipiell waren die Apostel durch den Kreuzestod Christi von dem Judentum gelöst (Ephes. 2, 15; Kolossa. 2, 14; Apostelg. 15). Mit dem realen Pascha war für sie das jüdische Pascha als Vorbild aufgehoben, d. h. eben: aufgehoben war für sie der Mittelpunkt der jüdisch-religiösen Kommunion (Joh. 19, 36). Kein Element des Judentums konnte von jetzt ab den Aposteln noch als Bedingung des Heils erscheinen (Apostelg. 15, 10. 11). Allein dies bestimmte sie nicht zum Austritt aus der nationalen Tempelgemeinschaft; um so weniger, da sich nach der Predigt des Petrus (Apostelg. 2) eine große judenchristliche Gemeinde um sie herum gebildet hatte. Nach dem Gesetz des Geistes schieden sie nicht aus, aber sie ließen sich ausscheiden. Die Gradationen dieser passiven Ausscheidung liegen in der Apostelgeschichte angedeutet (Kap. 5, 40; 7, 58; 12, 1. 2; Kap. 15), wozu noch besonders die Hinrichtung des Jakobus des Gerechten kommt (s. Jakobus bei Winer). Wenn aber gleichwol die Apostel voraussetzten, daß die Beschneidung bei den Judenchristen noch fortbestehe, und wenn sie sogar nach Apostelg. 15 den Heidenchristen die Beschränkung durch die sogenannten noachischen Gebote zur Pflicht machten, so müssen wir abermals betonen, daß dies nicht religiöse Bedingungen der inneren Heilsgewißheit waren, sondern ethische Bedingungen der äußeren Heilsgemeinschaft oder der Kommunion zwischen Juden- und Heidenchristen, ekklesiastische, ethische Dogmen, deren formale Geltung daher auch mit dem Erlöschen des Zweckes erlöschen konnte (das Verbot des Blutgenusses). Die Nachricht des Polykrates von Ephesus (Euseb. III, 31; V, 24), der Apostel Johannes habe, weil aus hohenpriesterlichem Geschlecht, noch als Apostel unter den Juden das hohepriesterliche Diadem (πέταλον) getragen, halten wir, wie den gleichen Bericht des Epiphanius über Jakobus den Gerechten, mit Salomon Cyprian für eine symbolische Ausdrucksweise, welche die hervorragende Autorität des Johannes in der Christengemeinde bezeichnete (Lücke, S. 20, die Note).

So sehen wir also den harmonischen Gegensatz, welcher in der ersten Hälfte des apostolischen Zeitalters zwischen den Kirchen von Jerusalem und Antiochien besteht, unter der Leitung des Petrus und Paulus, später des Jakobus und Paulus, in der zweiten Hälfte des apostolischen Zeitalters, worin die Kirche die verborgenste Zeit ihres Werdens,

ihres Aufsprossens auf dem Acker der Welt gleich einer Wintersaat unter dem Schnee durchmachte, weitergeführt und weitergebildet in dem Gegensatz von Pella und Ephesus, wie sie die apostolisch-bischöflichen Hirten Simon und Johannes leiteten.

Wie sich die Niederlassung des Johannes in Ephesus zu der kirchlichen Tradition verhält, daß Timotheus der erste Bischof von Ephesus gewesen (Euseb. III, 14), läßt sich nicht genau bestimmen. Möglich wäre es, daß Timotheus noch in Ephesus unter der Leitung des Johannes gewirkt hätte; unwahrscheinlich dagegen ist es, daß er hier als Märtyrer unter Domitian sollte gestorben sein (Niceph. III, 14), während über Johannes selber nur die Verbannung verhängt wurde.

Zwei Momente sind in Beziehung auf die spätere Lebenszeit und den Ausgang des Johannes noch besonders hervorzuheben: die Frage über die Zeit seiner Verbannung auf Patmos und die Zeugnisse über sein hohes Lebensalter und Ende.

Wir halten die Annahme, daß Johannes unter der Regierung des Domitian nach Patmos verbannt wurde, sowol durch alte Zeugnisse als durch neuere Forschungen festgestellt. Nach Irenäus (V, 30) hatte Johannes seine Gesichte gegen das Ende der Regierung Domitians. Nach Klemens von Alexandrien (Quis dives, §. 42, und bei Euseb. III, 23) wurde Johannes nach dem Tode des Tyrannen von der Insel Patmos nach Ephesus zurückberufen. Er nennt den Tyrannen freilich nicht; daraus ergibt sich aber, daß die Tradition schon ziemlich fest stand. Auch Origenes beruft sich auf eine feststehende Tradition (zu Matth. 20, 22. 23). Eusebius hat die Tradition III, 18; 23, (Chronikon zum 14. Jahr des Domitian) bestimmt explizirt: unter Domitian. Die abweichenden Ansichten beginnen erst mit Ephiphanius. Sie schwanken zwischen Claudius und Nero. Die älteren beruhen auf Vermutungen, die neueren guten Theils auf dogmatischem Vorurteil. Innere Gründe: für die Zeit des Domitian spricht ebenfalls das Bild eines späteren Zustandes der Kirche in der Apokalypse (z. B. Kap. 3, 18 ꝛc.). Sodann eine allgemeinere Gestalt der Christenverfolgung, als sie unter Nero stattfand. In ausführlicher Beweisführung, besonders gegen Lücke gerichtet, hat Hengstenberg (die Offenbarung des Johannes, S. 2 ff.) die alte Tradition neuerdings festgestellt. Demnach fällt die Entstehungszeit der Apokalypse in die Jahre 95. 96. Tertullian hat die geschichtliche Thatsache durch die Sage ergänzt, Johannes sei vor seiner Verbannung in Rom in siedendes Oel getaucht worden, aber unversehrt daraus hervorgegangen.

So liegt denn wol zwischen der ersten Niederlassung des Johannes in Ephesus und seiner Verbannung nach Patmos eine geraume Zeit. In dieser Zeit großer stiller Wirksamkeit erblühte in Ephesus und Kleinasien die johanneische Schule und Kirche.

Sein Tod in Ephesus wird schon in dem Osterschreiben des Bischofs Polykrates von Ephesus um die Mitte des zweiten Jahrhunderts bezeugt. Nach Irenäus starb er unter der Regierung des Trajan, also nach dem Jahre 98. Nach Hieronymus hatte er ein Alter von hundert Jahren, nach Suidas von 120 Jahren erreicht. Das Chronikon Paschale sagt, er habe vor dem Exil auf Patmos 9 Jahre in Ephesus gelebt, im Exil 15 Jahre, nach dem Exil wieder noch 26 Jahre, und sei, 100 Jahre 7 Monate alt, im 7. Jahre der Regierung Trajans gestorben. An 100 Jahre muß er wol alt geworden sein, da Polykarp, der um 170 starb, und Papias, gestorben 164, seine Schüler gewesen waren.

Die kirchliche Tradition hat einige bedeutsame Züge aus seinem späteren Leben aufbewahrt: 1) von seinem Heldenmut, womit er einen von ihm bekehrten, dann abfälligen Jüngling aus dem Räuberstand zurückgeholt (Eus. III, 23, nach Klemens von Alexandrien); 2) von seiner Flucht aus einem Bade, worin der Ketzer Cerinth sich befunden (Iren., Haeres. III, 3. 28); 3) von der Auferweckung eines

Todten durch seine Hand zu Ephesus (Euseb. V, 18); 4) von seinem Spiel mit dem Rebhuhn, das er zum Sinnbilde von dem Segen des Ausruhens gemacht (Joh. Cassian. Collat. 24, 21); 5) von seiner letzten Predigt: Kindlein, liebet euch unter einander (Hieron. Comment. ad Galat. V.).

An die traditionellen Erzählungen schließen sich verherrlichende Sagen an von seinem wunderbaren Begräbnis und Ende, oder auch von seinem Fortleben mit Beziehung auf Joh. 21, 22. 1) Nach Pseudo-Hippolytus starb er nicht, sondern ward wie Henoch und Elias in den Himmel entrückt. 2) Augustin erzählt die Sage nach Apokryphen, er habe lebend sein Grab machen lassen und sich selber hineingelegt, wie in ein Bett zum Sterben; wegen des obigen Ausspruchs (Joh. 21) glaube man aber, er sei nicht wirklich gestorben, sondern schlafe nur; sein Odem bewege die Erde auf seinem Grabe und treibe immerfort aus der Tiefe einen weißen Staub empor. Nach Augustin berichteten das letztere glaubwürdige Leute. 3) Im Mittelalter und noch in der neueren Zeit war die Sage verbreitet, er lebe noch. Lücke sagt: allerdings in seinen Schriften. Warum nicht ebenso sehr in seinen Geistesgenossen und in dem johanneisch-mystischen und mysteriösen Hintergrund der Kirche? 4) Die Sage, Gott habe ihn aus dem Grabe erhoben und bewahre ihn auf für die letzten Zeiten, in denen er für die Wahrheit Zeugnis ablegen und mit Henoch und Elias den Antichrist bekämpfen solle.

Polykrates nannte ihn einen Märtyrer (nach Euseb. III, 31; V, 24); ohne Zweifel im antiken Sinne, des bis in den Tod bewährten Zeugen. Später hat es dem Chrysostomus und Augustin Mühe gemacht, daß er nicht Märtyrer im buchstäblichen Sinne gewesen. Dagegen hob es die alte Kirche hervor, er sei der sinnlichen Liebe stets fremd geblieben, daher wurde er als der Jungfräuliche gepriesen, παρθένιος, παρθένος, nach Offenb. 14, 4.

Daß Johannes in einem höheren Sinne Märtyrer war und ein jungfräulicher Geist, als es die gesetzliche Kirche fassen konnte, ergibt sich aus dem ganzen Charakter seines Geisteslebens. Wer kann das sagen, welche Leiden ihm eine gesetzliche und äußerliche Richtung in der späteren apostolischen Zeit allein schon bereitet hat (s. das erste der drei Sendschreiben)! Dafür hat er die Verheißung, daß er nicht sterben werde, sondern leben, bis der Herr komme, auch wol besonders hervortreten werde gegen das Ende der Zeiten, vor der Zukunft des Herrn; was Schelling wol mit veranlaßt hat zu seiner sinnvollen Konstruktion der drei auf einander folgenden apostolischen Zeitalter (das petrinische, das paulinische, das johanneische, s. meine Geschichte des apostolischen Zeitalters, S. 640 und unten).

Als unmittelbare Schüler des Johannes werden uns genannt Papias (von Eusebius über Gebür misachtet), Ignatius von Antiochien und Polykarp (Euseb. III, 22; 39; Iren. III, 3; Euseb. V, 20. 24). Mit der steigenden Bedeutung des Irenäus, des Hippolytus und anderer Vertreter der kleinasiatischen Kirche in Italien, Südfrankreich und Britannien muß aber auch die Bedeutung der Johannis-Schule mehr in den Gesichtskreis treten. Sie ist ein Salz der mittelalterlichen Kirche gewesen und bewährt sich fortwährend als ein belebendes Element in der Theologie und Kirche, das noch einer reicheren Zukunft harrt (s. die Zitate Meyer, S. 4; mein Apostol. Zeitalter, II, S. 448. 466. 603; den Artikel Johannes, von Ebrard in der Real-Encyklopädie von Herzog; denselben Artikel in Winers Reallexikon, und in den Kommentaren.) Die Anführung der Quellen für die Lebensgeschichte des Johannes s. besonders auch noch in Credners Einleitung, S. 214 ff.

§. 2.

Die Schriften des Johannes.

Die unter dem Namen des Johannes von der Kirche aufbewahrten Schriften, deren

Echtheit an den betreffenden Stellen zur Sprache kommen muß, haben bei aller Verschiedenheit, wie sie der Verschiedenheit ihrer Schriftgattung entspricht, so viele und so bedeutende eigentümliche Züge, und zwar haben sie diese Züge so gemeinsam, daß man sie bei einem entwickelteren biblisch stilistischen Geschmack ebensowenig verschiedenen Autoren wird zuschreiben können, wie verschiedene Meisterwerke eines großen Malers verschiedenen Meistern.

Die materialen Eigentümlichkeiten dieser Schriften sind: 1) die Tiefe und Fülle der christologischen Idee von Christo und seinem Reich (das Wort); 2) die innige Konzentration dieser Tiefe und Fülle des messianischen Lebens in der Persönlichkeit des Herrn, wie sie Himmel und Erde zu einer Symbolik des Christentums, seiner Kämpfe und Siege macht (die Liebe); 3) der in Gott gegründete, die Welt umfassende und durchleuchtende Universalismus des Christentums (das Leben); 4) der festliche Geist der Wahrheit, womit Christus die Werke des Teufels als Lügenwerke vernichtet (das Licht). Die Liebe, das Leben und das Licht im Sinne unendlicher Fülle und persönlicher Bestimmtheit treten mit dem Worte hervor und vernichten das Reich des Hasses, des Todes und der Lüge oder der Finsternis.

In betreff des ersten Zuges ist zu vergleichen Ev. Joh. 1, 1—3; 1 Joh. 1, 2; Offenb. 1, 5—8. Der zweite Zug findet seine Begründung Ev. Joh. 1, 4. 14; 1 Joh. 4, 8. 12; vergl. Kap. 1, 7; Offenb. 1, 17. 18; vergl. Kap. 5, 6. Der dritte: Ev. Joh. 5, 26; 11, 25; 14, 6; 1 Joh 1, 2; 2, 25; Offenb. 7, 13; Kap. 21. Der vierte Zug findet seine besonderen Belege: Ev. Joh. 8, 12; 1 Joh. 1, 7; Offenb. 21, 23. Die homogenen Anschauungen durchziehen jedoch sämtliche johanneische Schriften, überall das gottheitliche Wort: Liebe, Leben, Licht, die Vernichtung des Menschenmörders und seiner Offenbarungen: Haß, Tod, Finsternis.

Wenn man einwenden möchte, auch bei den anderen apostolischen Autoren seien diese Züge zu finden, so müssen wir das in gewissem Sinne sehr gern zugeben, denn Johannes ist kein Christus und hat keinen neuen Christus. Was aber das Maß seiner Christologie anlangt, so hat er selbst vor Paulus voraus in Beziehung auf den ersten Zug das bestimmt ausgesprochene ontologisch trinitarische Sein des Logos bei Gott, sein ewiges Dasein in der Richtung zu Gott hin; in bezug auf den zweiten, daß für ihn Christi Persönlichkeit seine Geschichte ist, nicht umgekehrt, und zwar nicht blos als menschgewordene, sondern auch als fleischgewordene; in bezug auf den dritten, daß Christus nicht nur die schöpferische und tragende Dynamis der Welt ist, wie bei Paulus (Kol. 1, 17), sondern auch der innerste Kern, die Wahrheit ihres Lebens (Joh. 15, 1); in Beziehung auf den vierten Zug, daß er nicht nur in ethischer Wirkung die Welt erleuchtet, und erleuchtend richtet und erweckt, sondern daß er auch die ideelle Wahrheit und Wirklichkeit der Welt ist, welche die ganze reale Welt zu einem durchsichtigen Symbol des ewigen lichten Liebesreiches herabsetzt und erhebt.

Diesen materialen Eigentümlichkeiten der johanneischen Schriften entsprechen die formalen: 1) Die gewaltige, die ganze Darstellung durchwaltende Einheit des Prinzips, d. h. die Klarheit und Durchsichtigkeit des Thema, das Motto der Schriften. 2) Die persönliche Haltung und Gestaltung aller geschichtlichen und didaktischen Beziehungen, wie der centrale, innige, gemütliche Ausdruck. 3) Die universale Großartigkeit, Erhabenheit und organisch reine Struktur der Kompositionen und der Reichtum der von ihnen organisirten umschlossenen Momente. 4) Die lyrisch-festliche Diktion mit dem von ihr bedingten unmittelbaren Ausdruck, dem engbegrenzten, aber bedeutungsreichen Sprachschatz und dem unnachahmlichen, nur an das Hohelied und die höchsten Erzeugnisse menschlicher Poesie erinnernden einzigen Kolorit der Rede. Ueber die Diktion und den Sprachschatz des Johannes s. Credner,

Einleitung, Seite 222; Guerike, Isagogik, S. 205.

Gerade in der tiefen und schönen Monotonie johanneischer Anschauung und Darstellung ist es aber auch begründet, wenn sich der johanneische Geist in der reichen Mannigfaltigkeit der Anschauungen und der Formen ausbreitet. Der grundlos tief wurzelnde, einheitlich starke Stamm breitet seine Palmenkrone weit aus durch das Neue Testament.

Wir haben vier Evangelisten im Neuen Testament; Johannes der Evangelist, der an dem Herzen Jesu lag, schrieb das tiefste und umfassendste Evangelium, das vierte, und die Vollendung der drei.

Der Apostel Paulus hinterließ uns den reichsten Schatz von Briefen; Johannes, als Apostel und Altpresbyter der Kirche hinterließ uns eine Trilogie von drei Briefen, in denen sich das tiefste Wesen und die ideale Ordnung der kirchlichen Gemeinschaft in Christo für alle Zeiten spiegelt.

Der Evangelist Lukas ist neben Paulus und Johannes der reichste Schriftsteller des Neuen Testaments (Evangelium Lukas, Apostelgeschichte). Lukas aber ging in der Darstellung des Lebens Jesu auf die historische Vorgeschichte seiner Kindheit zurück, und sein letztes historisches Ziel war die Gemeinde in Rom; das Evangelium Johannes geht zurück in die Tiefen der Gottheit, und seine Apokalypse stellt die ganze Geschichte der Kirche dar bis zu ihrer jenseitigen Verklärung in der neuen ewigen Gottesstadt (nicht in der ewigen Welt, denn die sachliche Welt muß in die durch und durch persönliche Gottesstadt organisch aufgehen).

Bedenken wir, daß die drei ersten Evangelisten auf besondere Veranlassung schrieben, daß die Briefe des Paulus im Grunde nicht schriftstellerische Werke, sondern historische Akte waren, so ist Johannes vorzugsweise der Schriftsteller des Neuen Testaments, noch mehr wie Lukas, und als solcher ganz geeignet, für die Heiligkeit der Bibel einzutreten. Die Schriftsprache ist das Geisterwort; in dieser Sprache mußte der Jünger, der nicht stirbt, vorzugsweise reden.

Man hat freilich schon den Unterschied zwischen dem Evangelium und den Briefen des Johannes bedeutend finden wollen. Hier aber bedarf die Einheit in der Mannigfaltigkeit am wenigsten einer Apologie.

Ganz besonders aber ist der Gegensatz zwischen dem Evangelium des Johannes und der Apokalypse betont worden. Man hat gesagt, Johannes, der Verfasser des Evangeliums, kann die Apokalypse nicht geschrieben haben (s. Guerike, Einleitung, Seite 519 ff.; 534). Geister wie Luther (Guerike, S. 531) und Goethe haben sich an der Apokalypse gemessen und vermessen. Dann wieder hat man gesagt: Johannes war der Verfasser der Apokalypse, und als solcher kann er das vierte Evangelium nicht geschrieben haben. Am Ende aber wird man gestehen müssen, daß nur Einer, der Verfasser des vierten Evangeliums, die Apokalypse schreiben konnte, und daß wieder nur Einer, der Verfasser der Apokalypse, Schreiber des Evangeliums gewesen sein kann. Eine andere Weise ist es, zu reden im *νοῦς*, im vermittelnden Bewußtsein, eine andere Weise, zu reden im Geist, in der Unmittelbarkeit der begeisterten Stimmung (1 Kor. 14, 15). Das Evangelium fordert die Apokalypse, die Apokalypse setzt das Evangelium voraus (s. m. verm. Schriften, 2. Bd., S. 173). Die Unterscheidung eines zwiefachen Verfassers hängt außerdem mit einer alten Fiktion des Eusebius von dem Presbyter Johannes in Ephesus zusammen, die aus einer irrtümlichen Deutung des Papias entstanden ist. Darüber vergleiche man Guerike, Die Hypothese von dem Presbyter Johannes, als Verfasser der Offenbarung, Halle 1831; mein Apostol. Zeitalter, I, S. 215.

Ueber das Verhältnis des vierten Evangeliums zu den drei ersten, den Synoptikern, vgl. Bibelwerk, Matthäus, Einl. S. XXVII und XXVIII und die daselbst zitirten Schriften. Die Briefe des Johannes gehören mit zu der Abtheilung der katholischen Briefe. Ueber den Begriff und die Gruppe der katholischen Briefe ist zu vergleichen Guerike, S. 430.

In der Apokalypse geht in der wunderbarsten Weise die höchste Unmittelbarkeit, die Vision mit der höchsten heiligen Kunst, der apokalyptischen traditionellen Symbolik (s. Lücke, Einleitung in die Apokalypse) in eins zusammen. Und insofern besitzen wir in der Form dieser Apokalypse eine Besiegelung der Menschwerdung, eine Menschwerdung in der höchsten Potenz: der todesernste, seherische Geist ist Kunst geworden im reinsten Sinne; die Kunst in geisterhafter Strenge ist geworden Prophetin des Weltgerichts und der Weltverklärung.

Wir kommen auf den Inhalt. Die johanneischen Schriften bilden eine Trilogie: die evangelische Grundlage; die organische Gestaltung; die einstige und ewige Zukunft der Kirche; Christus, der da war, der da ist und der da kommt (das Evangelium, die Briefe, die Apokalypse).

Jede Einheit hat aber wieder einen trilogischen Grundcharakter: Das Evangelium zeugt im Prolog von dem Ausgang Christi aus der Ewigkeit (Kap. 1, 1—18); in seinem Mittelpunkte von seiner historischen Offenbarung; in dem Epilog (Kap. 21) von seiner zukünftigen geistigen Gegenwart in der Welt, repräsentirt durch den petrinischen und den johanneischen Typus des Christentums und der Kirche.

Was die drei Briefe betrifft, so bilden der zweite und dritte Korollarien zum ersten. Der erste stellt die Gemeinschaft der Gläubigen in der Liebe Christi dar, im Gegensatz zu denen, die nicht zu ihnen gehören; der zweite spricht gegen die laxe Aufhebung der Schranken dieser Gemeinschaft, ihre Bedingung durch das wesentliche Bekenntnis; der dritte gegen die schroffe Verengerung dieser Schranken in fanatischem Verhalten. Man sieht leicht, daß diese beiden Briefe in der rechten Folge stehen und daß der zweite nicht der dritte, der dritte nicht der zweite sein könnte.

Die Apokalypse stellt sich im Eingang auf den historischen Grund der sieben Gemeinden und der sieben Sendschreiben, welche jene Gemeinden in Typen der Zukunft verwandeln (Kap. 2 und 3). Hierauf werden die prophetischen Bilder der Zukunft aufgerollt (nach den sieben Gemeinden die sieben Siegel, die sieben Posaunen, die sieben Köpfe des Antichrist, die sieben Zornesschalen, sodann die Vollendung als einheitliche Offenbarung der sieben Geister am Anfang). Am Ende erscheint uns nach der Vollendung des Gerichts das Gegenbild der sieben Gemeinden, die ewige Gottesstadt (Kap. 21).

§. 3.

Das Evangelium des Johannes, sein Charakter und seine Bedeutung.

Das Evangelium des Johannes ist das Evangelium der realen Idealität des Lebens Jesu und seiner ewigen Wirkung, des Christentums; oder auch das Evangelium der idealen Persönlichkeit, daher der Verklärung aller ideellen Verhältnisse und Bezüge der Welt und des Lebens. Wir können es in dieser Beziehung betrachten 1) nach seiner unmittelbaren Bedeutung für sich, 2) als Ergänzung der drei synoptischen Evangelien, 3) als Gegensatz gegen den falschen, religiösen Idealismus und Realismus seiner Zeit, 4) als die Vollendung der evangelischen Geschichte und Lehre überhaupt; als die Darstellung der Verwirklichung aller ideellen Geisteszeichen in der Welt, als die ideale Verklärung aller realen Verhältnisse der Welt, als das Evangelium der absoluten Persönlichkeit, der Einheit der Idee und des Lebens.

1. Das Evangelium betrachtet für sich. a) Sein Charakter im allgemeinen.

Man hat den Christus des Johannes „eine Nebelgestalt" genannt. Die Wahrheit ist, daß er in dem reinsten Licht der Persönlichkeit auftritt, daß das Evangelium durch-

weg die bestimmteste Biographie des bestimmtesten Charakters ist, eines Charakters freilich, der dem benebelten Blick nebelhaft erscheinen kann, wegen seiner ideellen Fülle sowie wegen der Feinheit und Majestät seiner Umrisse. Das Evangelium geht aus von der Offenbarung des persönlichen Gottes in seinem Logos (Kap. 1, 1—14); es hat sein Ziel in der persönlichen Epiphanie des verherrlichten Christus. Es stellt uns die ganze alte Zeit, den ganzen Alten Bund vor Augen in persönlicher Konzentration in dem Täufer Johannes. Die zweite Persönlichkeit, in welcher der Alte Bund noch in höherer Weise konzentrirt war, Maria, bleibt einstweilen noch im Hintergrunde (Kap. 1, 13. 14). Sie selber ist repräsentirt durch ihren Sohn, sofern sich in ihm der Alte Bund erfüllt hat (Joh. 1, 17). Ebenso erscheint uns hier das Leben des nachhistorischen Christus bis zum Weltende repräsentirt durch den Gegensatz zweier Personen: Petrus und Johannes (Joh. 21, 15—23) nach ihrem Zusammenhang mit der Apostelschar, repräsentirt durch eine Siebenzahl (Kap. 21, 2). Zwischen diesem Eingang und Ausgang stellt das Evangelium die Biographie des historischen Christus. Und zwar in bestimmter chronologischer Ordnung.

Der erste Abschnitt geht bis zum ersten Paschafest, bei welchem Christus als der große, anonyme Prophet öffentlich auftritt (Joh. 1, 19—2, 12). Johannes hat die Juden auf Jesum hingewiesen, und sie haben ihn nicht erkannt (Kap. 1, 19—28). Deshalb muß Jesus mit Verzichtleistung auf den Messiasnamen sich selber in seiner Messiaskraft offenbaren. So offenbart er sich zuerst den ersten Jüngern (Joh. 1, 29—51), vertreten durch die Jünger Andreas, Johannes (angedeutet, aber nicht genannt), Petrus, Philippus, Nathanael (Bartholomäus). Er offenbart sich ihnen durch den Meisterblick in ihr innerstes Leben und den bestimmten Aufschluß desselben, durch eine prophetische Charakteristik in der Wunderkraft göttlichen Wissens; das Abbild der Erwählung Gottes selbst. Er offenbart sich zweitens den Frommen überhaupt auf der Hochzeit zu Kana durch sein erstes Wunder. Die Mutter Jesu wird zum persönlichen Ausdruck des Glaubens in der Noth des Lebens, der nur er abhelfen kann; der Speisemeister wird zum Zeugen der Festlichkeit des Lebens, die er stiftet. Hiermit ist die heilige Familie gestiftet, der erste Keim der Kirche in rein persönlichen Zügen (Kap. 2, 12).

Der zweite Abschnitt geht von dem Osterfeste des Jahres 781 nach Roms Erbauung (s. Wieseler, Chronologische Synopse, S. 166) bis zum Purimfeste des Jahres 782 (s. Winer, Purimfest, im Frühjahr vor Ostern) und erzählt die ersten öffentlichen Offenbarungen des Herrn (Kap. 2, 13 bis 4, 54). Jesus offenbart sich zuerst dem Volk im Tempel, dann dem Nikodemus am nächtlichen Herd, hierauf den Anhängern des Täufers Johannes, weiterhin den Samaritern, endlich den Großen von der Regierung des Königs Herodes Antipas. Die Juden lernen ihn durch die Tempelreinigung kennen als den echtesten der Juden, den der Eifer für seines Vaters Haus zu verzehren droht; Nikodemus, der Meister in Israel, muß ihm als dem göttlichen Meister huldigen; Johannes der Täufer muß die Anerkennung des größeren Täufers aussprechen; die Samariter, vertreten durch die Samariterin, lernen in ihm den Messias der Juden begrüßen, der dem alten Gegensatz zwischen den Kultusbergen Moria und Garizim ein Ende macht; der königliche Beamte muß in ihm eine Königsmacht erkennen, welche wundermächtig ihre rettenden Befehle in die Ferne sendet.

Der dritte Abschnitt reicht vom Purimfest im Jahre 782 bis zum Laubhüttenfest in demselben Jahre (nach Wieseler am 12. Oktober), Kap. 5, 1—7, 9. Der entschiedene Kampf mit der Schuld und Noth in Israel beginnt. Der Teich Bethesda mit seinen Engelwundern in Jerusalem hilft nicht mehr; Jesus heilt den Lahmen, der 38 Jahre daselbst auf Hilfe gewartet hat und

die Kraftlosigkeit des veralteten Judentums repräsentirt, am Sabbat und stellt sich den Juden, die ihn dafür tödten wollen, als der heilende Lebendigmacher und Todtenerwecker dar. Das Volk verschmachtet auf seinen Pilgerwegen zu dem Osterfeste auf Zion; Jesus speist und sättigt das Volk mit seinem Wunderbrot, indem er die Bedenklichkeiten der natürlichen Weltanschauung überwindet, welche Philippus, der das große Bedürfnis berechnet, und Andreas, der den kleinen Vorrat aufzählt, mit einander darstellen. Und wie er den Verfolgungen der Juden in Jerusalem, die ihn tödten wollten, entwichen ist und sich zurückgezogen hat, so entweicht er den Juden von Galiläa, die ihn mit ihrer sinnlichen Huldigung verfolgen, um ihn zum König zu machen, zuerst auf den nächtlich dunkeln Berg, dann über das Meer mit einer Wunderthat, die hier nur als Zwischenhandlung auftritt (als Ausdruck der Wundermacht, womit er den falschen Jüngern entflieht, die wahren Jünger aufsucht), und erklärt ihnen dann rund heraus, daß er nicht äußerlich Brot schaffen wolle wie Moses, sondern im Sinne des Geistes selber das Lebensbrot, die Lebensnahrung vom Himmel für sie werden müsse. Damit bewirkt er den Anfang der Scheidung zwischen seinen wahren und falschen Jüngern (Kap. 6, 66 bis 71). So ist der antagonistische Gegensatz zwischen ihm und der Welt ausgesprochen, in den sich selbst seine Brüder, als Repräsentanten seiner Jüngerschaft überhaupt, noch nicht zu finden wissen, und der ihn bestimmt, seinen Lauf in sporadischen Offenbarungen fortzusetzen (Kap. 7, 1—9).

Der vierte Abschnitt reicht vom Laubhüttenfest im Jahre 782 bis zum Feste der Tempelweihe in demselben Jahre (20. Dez. nach Wieseler; Kap. 7, 10 — Kap. 10, 22). Jesus führt zuerst seinen Rechtsstreit mit den Juden durch 1) in bezug auf seine Lehrerwürde (Kap. 7, 15—18); 2) in bezug auf sein Sabbatwunder (Kap. 7, 19—24); 3) in bezug auf seine Herkunft (Kap. 7, 25—31); 4) in bezug auf seine und ihre Zukunft (Kap. 7, 32—36); 5) in bezug auf sein Verhältnis zur Tempelfeier, und zwar zunächst zu dem Fest des Wasserschöpfens aus dem Brunnen Siloah (Kap. 7, 37— 53); sodann in bezug auf die Lichterfeier am Laubhüttenfest (Kap. 8, 1—11. 12—27); 6) in bezug auf die falsche Messiashoffnung (Kap. 8, 28—59); 7) in bezug auf die wahre und falsche Macht der Welterleuchtung auf dem Tempelberge (Kap. 9), dargestellt durch die Heilung des Blindgebornen vermittelst des Brunnens Siloah; 8) in bezug auf die wahren und falschen Ansprüche auf die Herde des Volkes Gottes (Kap. 10, 1 bis 21). Mit diesem großen Kampfe führt er die beginnende Scheidung zwischen seinen Freunden und Feinden, den Kindern des Lichts und den Kindern der Finsternis herbei.

Der fünfte Abschnitt geht vom Fest der Tempelweihe im Jahre 782 bis zum Osterfest des Jahres 783 (Kap. 10, 22 — Kap. 13, 50). Jesus gibt sich den Juden (wahrscheinlich zum zweiten male den Oberen) als der wahre Messias, der Sohn Gottes auf ihre Anfrage bestimmter als früher zu erkennen 1) mit Berufung auf seine Werke (V. 22—31); 2) mit Berufung auf das Alte Testament (V. 32—42), ebenso durch das Zeichen der Auferweckung des Lazarus, oder das große Lebenswunder unter seinen Freunden, repräsentirt durch die Familie zu Bethanien dicht vor den Thoren Jerusalems (Kap. 11, 1—45), und er führt gerade dadurch den letzten Beschluß der Juden, repräsentirt durch den Hohenpriester Kaiphas, ihn zu tödten, herbei (Kap. 11, 46—57). Er bereitet sich zum Tode vor 1) unter der Salbung in der Familie zu Bethanien, in der er sich als die Auferstehung erwiesen hat, in einem Kreise, worin die salbende Jüngerin und der murrende Verräther den Antheil seiner Freunde und Feinde an seinem Tode darstellen (Kap. 12, 1—8); 2) unter seinem festlichen Einzug in die Stadt und in den Tempel, wo ihn gerade die Huldigung der Griechen mit dem Vorgefühl seines

Todes erfüllt (Kap. 12, 9—33); 3) mit dem letzten Abschiedswort, womit er sich von dem Volke zurückzieht (V. 34—50).

Der sechste Abschnitt gibt die Geschichte des letzten Osterfestes in ausführlicher Fassung (Kap. 13, 1 — Kap. 19, 42). 1) Das Fußwaschen als die symbolische Reinigung der Jünger und das reale Vorbild des Herrn, verbunden mit der dynamischen Ausscheidung des Verräthers aus dem Jüngerkreise (Kap. 13, 1—30); 2) die Abschiedsreden von der geistigen Verklärung des Menschensohnes; a. Bezug auf das Abendmahl, den bevorstehenden Abschied, die Verleugnung des Petrus (Kap. 13, 31—38); b. Hinweisung auf das Vaterhaus und die Wiedervereinigung jenseits und Antwort auf die Frage des Thomas über den Weg, des Philippus über das Ziel (Kap. 14, 1—15); c. Verheißung des vollen Ersatzes seines Weggehens diesseits durch den Tröster und seiner eigenen Wiederkehr und Vereinigung mit ihnen in der Gemeinschaft des Vaters durch den Heiligen Geist, und Antwort auf die Frage des Judas, warum diese Offenbarung nur den Seinen gelte und nicht der Welt (Kap. 14, 16—31); d. die Bedingung der neuen, das Jenseits und Diesseits umfassenden Gemeinschaft der Jünger mit dem Herrn: er der Weinstock, sie die Reben. Ihr Verhältnis zum Herrn. Ihr Verhältnis zur Welt (Kap. 15, 1 bis Kap. 16, 11); e. die Vorbereitung der Jünger auf den nächstbevorstehenden Moment der Noth und die nachfolgende Freudenzeit (Kap. 16, 12—32); f. die Verklärung des ganzen Erlösungswerkes Christi, bis zur Vollendung des Vaterhauses unter dem Verschwinden der ungöttlichen Welt in der Bitte Christi um die Verklärung seiner Person; oder das hohepriesterliche Gebet (Kap. 17). 3) Jesus der Herr der Herrlichkeit im Gericht der Welt (Kap. 18, 1 bis Kap. 19, 42; a. Jesus, der Verräther Judas und die feindliche Wache. Ihr Hinstürzen vor der Majestät Jesu; b. Jesus und der fleischliche Eifer des Petrus; gegenüber die Erhabenheit des Herrn; c. Jesus im Hause des Hannas, die beiden Jünger in der Halle. Die Klarheit des Herrn; d. Jesus vor Kaiphas. Die erfüllte Weissagung des Herrn; e. Jesus vor Pilatus. Die Gerichtsakte und Kämpfe des Pilatus. Die königliche Würde Jesu; f. Jesus am Kreuz, der Juden König; g. die Hinterlassenschaft des sterbenden Christus; h. sein letztes Wort: Es ist vollbracht; i. das Wunder an dem Leibe des Gestorbenen; die wunderbare Erweckung der stillen Freunde zur Jüngerschaft.

Der siebente Abschnitt umfaßt den Verlauf und Schluß des Osterfestes vom ersten bis zum zweiten Sonntag (Kap. 20). Christus, als der Auferstandene, gibt sich den Seinen zu erkennen und macht sie völlig frei von dem Jammer und Unglauben der Welt. Magdalena. Petrus und Johannes, die Jünger überhaupt, die Erstlinge des Geistes und die Sendung Christi. Thomas.

Die Geschichten des letzten Kapitels haben eine typisch-symbolische Bedeutung und entsprechen so als Epilog von dem nachhistorischen Walten Christi in der Welt dem Prolog von seinem vorhistorischen Walten in der Welt. Daß uns das Leben Jesu hier in den großartigsten Umrissen des persönlichen Lebens dargestellt wird, ist offenbar. Das Evangelium führt uns nur wenige Persönlichkeiten vor; aber sie alle haben außer der individuellen Bedeutung eine allgemeinere, sie repräsentiren die menschliche Natur und die Welt nach den verschiedensten Seiten. Die Persönlichkeit Christi aber beleuchtet sie alle, theils in richtender, theils in rettender Wirkung, und in und über der Persönlichkeit Christi wird uns das Wesen und Walten Gottes selbst in dem dreifaltigen Glanze der Persönlichkeit offenbar: der Vater, der Sohn, der Tröster.

b) Die Idealität und Symbolik des Evangeliums.

Der angegebenen Eigentümlichkeit gemäß sind alle realen Personen, Dinge und Verhältnisse in dem Evangelium des Johannes

symbolisch oder allegorisch durchsichtig, indem sie in das Licht der Idee getaucht sind. Johannes gibt uns nicht blos eine Symbolik des alttestamentlichen Wortes, der alttestamentlichen Institutionen, Geschichten und Personen; er gibt uns auch die Symbolik der Natur, des Altertums und der Geschichte, des persönlichen Lebens, also die absolute Symbolik, oder die ideale Bedeutung alles realen Wesens in bedeutsamen Grundzügen, und geht so über die Symbolik des Matthäus und des Hebräerbriefes, selbst des Paulus weit hinaus. Als Schriftsymbolik führen wir an: Kap. 1, 1 mit Beziehung auf 1 Mose 1, 1 ff.; V. 11 mit Beziehung auf 2 Mose 19; V. 23 mit Beziehung auf Jes. 40, 3; V. 27 mit Beziehung auf Maleach. 4, 5; V. 29 mit Beziehung auf Jes. 53, 7; V. 51 mit Beziehung auf 1 Mose 28, 12; Kap. 2, 17 bezieht sich auf Psalm 69, 10; Kap. 3, 13 auf Daniel 7, 13; V. 14 auf 4 Mose 21, 8. 9; V. 29 etwa auf Psalm 45, 8. 10; Kap. 5, 39. 46 und Kap. 7, 38 auf Sacharja 14, 8 u. a.; Kap. 8, 17 auf 5 Mose 17, 6; 19, 15; V. 44 auf 1 Mose 3; Kap. 10, 14 auf Sacharja 11, 7; Kap. 10, 34 auf Psalm 82, 6; Kap. 12, 14 auf Sacharja 9, 9; V. 38 auf Jes. 53, 1; V. 39—41 auf Jes. 6, 1; Kap. 16, 32 auf Sacharja 13, 7; Kap. 17, 12 auf Psalm 40, 10; Kap. 19, 24 auf Psalm 21, 19; Kap. 19, 29 auf Psalm 69, 22; Kap. 19, 36 auf 2 Mose 12, 46; V. 37 auf Sach. 12, 10. Daß Johannes nicht blos bewußte Verbalprophetien zur Spruchsymbolik rechnet, ergibt sich aus vielen seiner Anführungen; bei ihm ist die Würdigung der Vorausdarstellung des Neutestamentlichen in alttestamentlichen Gemüts- und Realtypen besonders ausgebildet. In Christi Leben hat jedes bedeutsame Wort des Alten Bundes seinen reinsten Ausdruck, seine letzte Erfüllung gefunden. Ebenso reich aber entfaltet sich die Symbolik der alttestamentlichen Personen, Institutionen und Begebenheiten. Das ganze Alte Testament wird in dem Prophetentum des Johannes konzentrirt (Kap. 1, 6). Der Grundgedanke des Alten Testaments ist dieser: Israel das Volk Gottes; der Evangelist erklärt sogleich, daß Christus sich ein neues, aus dem Geist geborenes Volk des Eigentums gebildet habe (Kap. 1, 11—13). Der mysteriöse Mittelpunkt des alttestamentlichen Wesens ist die Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn, die δόξα (Schechina); er erklärt, diese Herrlichkeit sei in Christo wesentlich erschienen (Kap. 1, 14). Der Gegensatz zwischen dem Alten und dem Neuen Testament wird gleich scharf gezeichnet in dem Gegensatz zwischen Moses und Christus (Kap. 1, 17). Als das eigentliche Wesen des Alten Testaments aber tritt der Christus hervor, der vor dem Täufer Johannes gewesen ist (Kap. 1, 15 und 27). Er ist der Messias der Verheißung, nicht nur getauft, sondern auch taufend mit dem Heiligen Geist (Kap. 1, 32. 41). Nathanael repräsentirt den wahren Israeliten (V. 47), ja einen Israel, der ohne Aufhören sehen soll, wie die Engel Gottes auf- und niedersteigen (V. 51; s. 1 Mose 28, 12). Der Tempel der Israeliten aber ist ein Symbol des Leibes Christi (Kap. 2, 19). Die Beschneidung in Verbindung mit der Waschung ein Symbol der Wiedergeburt für das reale Reich Gottes, das Gegenbild des typischen Reiches Gottes (Kap. 3, 5). Die eherne Schlange, welche Moses erhöhte als Heilsbild, ein Symbol des ans Kreuz erhöhten Christus (Kap. 3, 14). Das alttestamentlich typisch bräutliche Verhältnis zwischen Jehova und seinem Volk ein Symbol des Verhältnisses zwischen Christo und seiner Gemeinde (Kap. 3, 29). Der Jakobsbrunnen in Sichem ein Symbol des inneren Lebens aus dem Quell des Friedens Christi (Kap. 4, 10). Der Berg Zion ein Symbol des Geistes und der Wahrheit, worin Gott angebetet werden soll (Kap. 4, 23); der Teich Bethesda mit seiner Engelhülfe ein Symbol der heilenden Wunderwirkungen Christi in seiner Gemeinde (Kap. 5). Das wogende „Meer" ein Bild der wogenden Volksstimmungen, welche Jesus überschreitet, wie

der Berg ein Bild seines über die Welt erhabenen Gebetslebens (Kap. 6). Das Manna der Wüste ein Symbol von Christo, dem wahren Lebensbrot vom Himmel (Kap. 6). Die Beschneidung nach ihrer älteren, patriarchalischen Bedeutung ein Symbol der höheren Wiederherstellung des Menschen (Kap. 7, 23). Das Wasserschöpfen aus dem Siloahbrunnen ein Symbol von der Ausgießung des Heiligen Geistes (Kap. 7, 38. 39). Die Lichtfeier am Laubhüttenfest ein Symbol der Welterleuchtung, die von Christus ausgeht (Kap. 8, 12). Die Gesetzesvorschrift von der Geltung der zwei Zeugen vor Gericht ein Symbol des zusammenstimmenden Zeugnisses des göttlichen Bewußtseins (Christi) und der göttlichen That, die der Vater bewirkt (Kap. 8, 17). Die Knechtschaft der Juden eine Allegorie von der Knechtschaft der Sünde (Kap. 8, 32). Abrahams leibliche Kinder nur Symbole von Abrahams wahren Kindern (Kap. 8, 39). Die Schlange im Paradiese eine Allegorie des Satans (Kap. 8, 44). Abraham ein Symbol Christi (Kap. 8, 56). Die alttestamentlichen Gottessöhne (Richter und Könige) Symbole des Sohnes Gottes (Kap. 10, 34). So wird das Urim und Thummim, oder was in dem Wesen der Sache dasselbe ist, die richterliche Sentenz des Hohenpriesters Kaiphas, zu einer unbewußten symbolischen Darstellung der richterlichen Entscheidung Gottes, die das Gericht der Welt zur Rettung wendet (Kap. 11, 51). Der jüdische Festgruß Hosianna ein Symbol der Begrüßung des Messias (Kap. 12, 13). Die Verstockung des Volkes im Alten Bunde ein allegorisch typisches Vorzeichen der vollendeten Verstockung Israels, Christo gegenüber (Kap. 12, 38). Darum ist denn auch das Paschamahl zum Symbol der Feier des Todes Christi oder des Abendmahls geworden (Kap. 13), wie das Paschaschlachten zum Symbol seiner Todesart selbst (Kap. 19, 36). Der Freitag als Rüsttag ein Symbol der Arbeit Jesu und seiner Bestattung zur Ruhe (Kap. 19, 30. 31). Der große Sabbat ein Symbol seiner Ruhe im Grabe (V. 31). Insbesondere ist noch an die Thatsache zu erinnern, daß hier alle großen Feste Israels, das Osterfest, das Purimfest, das Laubhüttenfest, das Fest der Tempelweihe und das Osterfest zu Tagen der Verfinsterung und Verstockung für das gesetzliche Israel gegen den Kern und Stern aller Feste, den Messias, zu Tagen der Verherrlichung des Messias für das gläubige Israel werden. Unter den symbolischen Persönlichkeiten des Alten Bundes aber treten Abraham und Moses, Johannes und Maria besonders hervor. Die alttestamentliche Symbolik des vierten Evangeliums ruht jedoch auf einer universelleren Anschauung, die alles endliche zu einem Gleichnis des ewigen Wesens in Christo und in seinem Reiche macht. Das ganze Universum, Natur und Geschichte ist ein spiegelklares Werk des Logos (Kap. 1, 3); Licht und Finsternis ein Sinnbild des großen Gegensatzes zwischen Christus und dem Reiche Gottes und dem Reiche des Bösen; die Geburt ein Sinnbild (wie eine Antithese) der Wiedergeburt (Kap. 1, 13); die reine Erscheinung der Welt ein Sinnbild des heiligen Wortes (V. 14); die Taube ein Sinnbild des Heiligen Geistes (V. 32); die Herberge Christi ein Sinnbild der Gemeinschaft mit ihm (V. 38); das Vorurteil Nathanaels gegen das arme Nazareth ein Sinnbild allgemeiner Vorurteile in der Welt gegen die irdische Herkunft und Gestalt des Geisteslebens (Kap. 1), ebenso die Mißachtung des Propheten in seinem Vaterlande selbst (Kap. 4, 44); die Hochzeit ein Sinnbild von dem Feste des Menschenlebens, das in lauter Noth ausläuft (die Wasserkrüge), bis Christus ins Mittel tritt und das Wasser in Wein verwandelt (Kap. 2); der Wind ein Sinnbild des frei wehenden Geistes Gottes (Kap. 3, 8); die Hochzeit ein Sinnbild der Vereinigung Christi mit den Seinen (Kap. 3, 29). Das lebendige Wasser im geweihten Jakobsbrunnen bedeutet den Frieden Christi, die irdische Speise die geistige Lebensnahrung Christi, das weiße Erntefeld

das Missionsfeld Christi, der Säemann wie der Schnitter frühere und spätere Arbeiter im Reiche Gottes (Kap. 3). Der irdische Heilquell bedeutet das stillwirkende Heilswalten Christi in der Welt (Kap. 5); das irdische Brot die himmlische Nahrung in Christo, welche der Welt ein neues Leben gibt (Kap. 6); der irdische Tag mit seinen Stunden das Tagewerk Christi in der Welt (Kap. 8 und 9); der echte Hirt den wahren Hirten Christus, wie der Dieb und der Mietling die falschen Propheten und treulosen Seelenhirten; die doppelte Herde eines reichen Hirten die Heidenwelt neben der Judenwelt in ihrer Bestimmung zur Erlösung, die Hirtenstimme den Ruf Christi (Kap. 10); die Hellenen auf dem Feste, die nach dem Herrn fragen, die herannahende Heidenwelt; das ersterbende Weizenkorn, das viele Frucht bringt, den Tod des Frommen, vor allem den Tod Christi mit den Früchten seiner Auferstehung; der nahende Abend die Neige der Gnadenzeit (Kap. 12). Das gastliche Fußwaschen ist ein Sinnbild der demütig dienenden Liebe, namentlich auch der brüderlichen, reinigenden Zurechtweisung (Kap. 13). Die himmlische Welt, offenbar in dem Sternenhimmel der Nachtzeit, ein Sinnbild des Vaterhauses (Kap. 14). Der Weinstock und die Reben, Christus und sein Reich; die fruchtbringenden Reben, lebendige Jünger Christi, die abgeschnittenen brennenden Reben todte, abfällige Christen im Feuergericht (Kap. 15). Das kreisende Weib in ihrer Angst und Mutterfreude ein Bild der trauernden Karfreitags- und der jubelnden Ostergemeinde (Kap. 16). Der Gang über den Bach Kidron, das Zeichen der Entscheidung (Kap. 18). Die Stellung Christi Pilatus gegenüber ist eine Beleuchtung des Römertums durch das Christentum, wie seine Stellung zu den Hellenen (Kap. 12, 20) eine Beleuchtung des Griechentums durch das Christentum gewesen ist. Christus in der Dornenkrone und im Purpurmantel, die königliche Erscheinung des Leidenden. Die Ueberschrift über dem Kreuz eine Prophetie des Königtums Christi in allen Sprachen der Welt. Der Essigtrank, der Labetrank des sterbenden Christus seitens der Welt; Blut und Wasser aus der Seite des todten Christus fließend, das Zeichen seiner wunderbaren Verwandlung (Kap. 19). Die zurechtgelegten Linnen mit dem Schweißtuch im Grabe ein Zeichen der in Gott beruhigten Auferstehungsfeier; der Odem Christi und sein Anhauch ein Zeichen der Mittheilung des Heiligen Geistes an die Seinen (Kap. 20). Die Fische im Netz ein Zeichen der apostolischen Bekehrung der Welt (Kap. 21).

c) Die Realität oder historische Energie der christologischen Ideen des Evangeliums.

Wie hier einerseits alles reale und geschichtliche in Beziehung steht zu der idealen Welt und eine ideelle, allgemeinere Bedeutung hat, so nehmen anderseits alle Grundideen des Reiches Gottes eine lebendige Gestalt an in der wirklichen Welt. Aus der einen idealen Gestalt des ewigen Wesens Christi, dem Wort, treten die Grundformen seiner Offenbarungen hervor, um sich in der Welt zu manifestiren. Es verzweigt sich wirkend in das Leben und das Licht (Kap. 1, 4), und sein Wesen ist die Liebe (Kap. 3, 16; 1, 17), seine Erscheinung die Herrlichkeit (die δόξα). Ihm gegenüber aber steht das ideewidrige Verhalten des bösen Reichs, die Finsternis, ihr Wesen der Haß, die Wirkung der Tod (Joh. 8, 44; 15, 25); die Erscheinung ihrer Kinder unwillkürliche Selbstverdammung und ein Hinausgehen und Verschwinden in der Nacht (Joh. 13, 30). Das Wesen und Walten des Lebens in der Liebe für die Sünderwelt ist die Gnade, das Wesen und Walten des Lichtes ist die Wahrheit. Das Licht scheidet die Kinder des Lichtes und die Kinder der Finsternis und vollzieht so das ideale Gericht, wie es sich manifestirt im Zorn (Joh. 3, 36), als die Grundlage des zukünftigen Gerichts. Die Kinder des Lichtes sind die Kinder der Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit, die Kinder

der Finsternis sind die Kinder der Lüge (Kap. 3). Die Gnade und Wahrheit, wie sie persönlich geworden ist in der Herrlichkeit Christi, ist das Prinzip der Verklärung des Lebens (Kap. 2) und der Grundlegung derselben in der Wiedergeburt (Kap. 3). Sie gibt in ihrer persönlichen Erscheinung in Christo den Seelenfrieden (Kap. 4), hebt die Krankheit und den Tod auf als negative Lebensbefreiung (Kap. 5), nährt das wiederhergestellte Leben als positive Lebensnahrung (Kap. 6), verleiht ein lebenerweckendes Leben in dem Heiligen Geist (Kap. 7). Die Wahrheit führt zur Freiheit in Christo, deren Gegentheil die Knechtschaft ist (Kap. 8); sie führt zur lebendigen Erkenntnis Christi, deren Gegentheil die Blindheit (Kap. 9); sie führt zur vertrauenden und gehorsamen Nachfolge Christi, deren Gegentheil der Abfall (Kap. 10). Für die Begnadigten entfaltet sich die Gnade als das ewige Leben (Kap. 10, 28); als die Kraft der Auferstehung für die Freunde (Kap. 11); die Kraft der geistlichen Erhebung ins himmlische Leben für die Völker (Kap. 12, 24 und 32); der hingebendsten Liebe für den Kreis der Vertrauten (Kap. 13). Diese Auferstehung ist begleitet von dem Gericht über die Ungläubigen, deren Unglauben in steter Steigerung sich enthüllt (Kap. 11—13). Die gnadenreiche Wahrheit weiht in alle Geheimnisse des Himmelreichs ein: in das Geheimnis des Vaterhauses jenseits droben (Kap. 14, 1—15), in das Geheimnis des Himmels auf Erden, den der Heilige Geist vermittelt (V. 16—31), in das Geheimnis des Himmelreichs jenseits und diesseits (Kap. 15, 1—17) und in das Geheimnis der Feindschaft der Welt und ihres Sieges über die Welt (Kap. 15, 18 bis Kap. 16, 12). Damit wird die Verklärung Christi vermittelt: die Verheißung seiner Verklärung im Geist (Kap. 16, 12—33); die Vorfeier seiner Verklärung im hohenpriesterlichen Gebet (Kap. 17). Die Verklärung seines Leidens und aller Momente seines Leidens (Kap. 18 und 19). Die Verklärung des Auferstandenen in den Seinen (Kap. 20) und durch die Seinen in der Welt (Kap. 21).

d) Der Idealismus und der Realismus des Evangeliums in der Einheit des persönlichen Lebens.

Wir haben schon bemerkt, daß wir die Einheit des Realen und Idealen in dem persönlichen Leben finden, daher die Einheit dieses Evangeliums der idealen Geschichte in der Geschichte der Persönlichkeit. Darum treten die lichten und finsteren Persönlichkeiten in so hoher Bedeutung auf, beleuchtet durch die Persönlichkeit Christi, das Erscheinungsbild der Persönlichkeit Gottes; auf der einen Seite Johannes der Täufer, Maria, die Jünger, Nikodemus, der Blindgeborene, Maria von Bethanien, Martha, Magdalena, Joseph von Arimathia, insbesondere noch Thomas, Petrus, Johannes; auf der anderen Seite die Juden, der Hannas, der Kaiphas, der Judas, der Pilatus. Wie scharf und milde zugleich sind alle diese Lebensbilder gezeichnet und wie durchsichtig bedeutsam! Ebenso prägnant ist die Gährung, die Bildung, die Scheidung der Parteien für und wider den Herrn geschildert. Daher aber gilt das Gleiche von der kleinen Auswahl der Wunderthaten des Herrn. Es ist dem Evangelium des Johannes gemäß, daß hier die Wunder des Wissens so stark hervortreten. (Kap. 1, 42. 48; vgl. Kap. 2, 25; 2, 19; 4, 17; 6, 70; 11, 11; 13, 3; 17, 12; 20, 27; 21, 6. 18. 22). Das erste Thatwunder des Herrn nach Johannes steht ganz dem vierten Evangelium gemäß an der Spitze: es ist ein Wunder der Verklärung des Lebens zur himmlischen Festlichkeit aus der Noth der Erde (Kap. 2); und passend schließt sich die Tempelreinigung als ein vorwaltend moralisches Wunder, das Vorzeichen der Herstellung des Tempels in dem Aufbau des realen Tempels an (Kap. 2). Das zweite Zeichen Jesu in Galiläa ist eine Heilwirkung in die Ferne, die der Herr seiner Niederlassung als ein sprechendes Zeichen seiner

Annäherung vorausschickt. Das erste Heilwunder in Judäa, die Heilung des Lahmen am Teiche Bethesda wird dadurch besonders bedeutsam, daß es an einer von den Juden gefeierten religiösen Heilquelle in der Stadt vollzogen wird, und zwar am Sabbat — ein zwiefacher tödlicher Anstoß für die „Juden", d. h. die Pharisäer und die Priesterpartei. Die erste wunderbare Speisung in der Wüste tritt hier den Verlegenheiten der Jünger gegenüber, wie die wunderbare Weinspende früher der Verlegenheit der Mutter, und bezeichnet zugleich den Wendepunkt im Leben Jesu, wo er die falschen Messiashoffnungen des Volkes rein zu Boden schlägt, um seinen Sinn auf das Ewige zu richten (Kap. 6). Die zweite Wunderthat Christi in Jerusalem, die Heilung des Blindgeborenen, hat wieder einen zwiefachen Anstoß für seine Feinde; er hat diesmal den Brunnen Siloah, den heiligen Tempelbrunnen, zum mitwirkenden Wunderthäter gemacht und die That wieder vollbracht am Sabbat, trotzdem daß auch schon seine Anhänger bedroht sind mit dem Banne. Sie ist bestimmt, die Entscheidung näher herbeizuführen. Die letzte Entscheidung aber führt das große öffentliche Wunder der Auferweckung des Lazarus in Bethanien herbei (Kap. 11, 53). Es ist als Auferweckung eines Todten aus dem Grabe die Krone aller Wunderthaten Jesu und so das Vorzeichen seiner eignen Auferstehung wie der Auferweckung der Todten überhaupt. Nur wenige Wunderthaten hat also Johannes berichtet; durch die Art und Weise aber, wie er sie erzählt hat, hat er sie zu großen Lebensbildern des wunderbaren Waltens Christi im Gebiete des persönlichen Lebens gemacht. Ebenso sind aber die großen Reden des Herrn eine Darstellung der Verwirklichung aller Grundideen des Reiches Gottes im Gebiete des persönlichen Lebens, worin er selber steht als das leuchtende Centrum.

2. Das Evangelium als Ergänzung der synoptischen Evangelien.

Wir haben nach dieser Skizze das Verhältnis des vierten Evangeliums zu den drei synoptischen Evangelien ins Auge zu fassen.

Wenn man von jedem der Evangelien sagen kann, daß es die drei anderen in einer einzigen Weise ergänzt, indem nur die Totalität der vier Evangelien die unendliche Fülle des Lebens Christi nach ihren vier großen Grundformen darstellt (siehe Leben Jesu, I, S. 234; Bibelwerk, Matthäus, S. XXVIII), so gilt dies natürlich von dem vierten Evangelium im besondersten Maße. Dazu ist aber außerdem das Verhältnis des vierten Evangeliums zu den Synoptikern im ganzen hervorzuheben. Die ergänzende Wirkung ist so bedeutend, daß sie schon von den Alten mehrfach gedeutet worden ist. Eusebius berichtet (III, 24) die Meinung der Alten, Johannes habe die drei früher vorhandenen Evangelien bestätigen und ergänzen wollen. Auch Neuere haben ihn unter dem Gesichtspunkte des Ergänzers aufgefaßt (s. das Verzeichnis in Meyers Kommentar, S. 35).

Daß das vierte Evangelium diese Wirkung in der That hat, daß sich Johannes derselben bewußt sein konnte, und daß er sie in dem Falle auch als etwas erwünschtes wird beabsichtigt haben, liegt in der Natur der Sache; die höchste und letzte Absicht seiner Schriftstellerei aber lag weit darüber hinaus. Dies beweist sowol der geschlossene, originale Charakter seiner Schrift wie seine eigene Erklärung (Kap. 20, 31). Nichtsdestoweniger steht die Thatsache fest, daß wir dem vierten Evangelium nicht nur einige der wichtigsten Thatsachen aus dem Leben des Herrn sowie die bedeutendsten Reden, sondern auch die vom Anfang an beginnende Darstellung seiner Wirksamkeit, die ausführlichen Berichte über seine Wirksamkeit in Judäa sowie eine genaue chronologische Folge der Begebenheiten, nach welcher es möglich ist, eine chronologische Darlegung des Lebens Jesu anzulegen, verdanken. Wenigstens ebenso bedeutend aber wie die extensive Ergänzung ist die intensive Ergänzung der drei ersten Evangelien, die

Mittheilung der tiefsten und höchsten Selbstoffenbarungen des Herrn und die Darstellung des ganzen Lebens Jesu im erhabensten Lichte einer ideellen apostolischen Anschauung, wie dies von Klemens von Alexandrien (Euseb. VI, 14) bis auf Luther („das einige rechte, zarte Hauptevangelium", s. Lücke, S. 157) vielfach hervorgehoben worden und in neuester Zeit mit zu einem Anlaß geworden ist für die einen, das Evangelium als das einzige rechte auf Kosten der Synoptiker zu erheben (Gfrörer), für die anderen, das synoptische Christusbild für das ausschließlich berechtigte, historische Christusbild zu halten (Weiße). Ja auch in dem Verhältnis der thatsächlichen Berichte zwischen dem vierten Evangelium und den Synoptikern hat man solche Differenzen finden wollen, daß man von dieser Voraussetzung aus bald gegen die genauere Zuverlässigkeit der evangelischen Berichte überhaupt, bald gegen die Echtheit des vierten Evangeliums argumentirt hat. Wir kommen darauf bei der Frage über die Echtheit des Evangeliums zurück. Hier muß nur bemerkt werden, daß das Evangelium bei aller Erhabenheit in seiner Anschauung Christi und seines Werkes doch nicht über den göttlichen Christusgehalt der drei ersten Evangelien hinausgeht oder einen anderen, etwa geistigeren oder weniger historischen Christus darstellt. Das Christusbild des vierten Evangeliums ist, wie schon anderwärts bemerkt worden, immer noch ein johanneischer Christus, nicht aber ein christlicher Johannes, d. h. ein christlich gefärbtes Phantasiegemälde des Johannes (s. Leben Jesu, I, S. 177), denn Johannes hat nicht aus seinem eigenen, sondern aus den Tiefen des Lebens Christi die Züge seiner Darstellung genommen, wenn freilich auch mit der Homogeneität des tiefsten beschaulichen und ideellen Charakters unter den Evangelisten. In seinen Zügen geht kein meisternder subjektiver Zug über den objektiven Meister hinaus, wie keiner der anderen Evangelisten in subjektiver Unzulänglichkeit hinter dem objektiven Meisterbilde zurückgeblieben ist. Die Wahrheit ist, daß Christus so unendlich reich war und erschien, daß nur vier spezifisch verschiedene originale Geister mit verschiedener Rezeptivität die Fülle seiner Offenbarungen in genügenden Grundformen darstellen konnten, wovon jede einzig in ihrer Art ist. Und so könnte uns auch das vierte Evangelium keines der drei ersten recht ersetzen, wenngleich es offenbar als das Evangelium der vollen idealen Verklärung des realen Lebens Jesu zum höchsten persönlichen Liebesleben als Schluß, Vollendung und Krone der Evangelienschriften gelten muß.

3. Das Evangelium in seinem Gegensatz gegen Gnostizismus und Ebionitismus.

In dieser Bedeutung des Evangeliums liegt aber auch sein permanentes Verhältnis zu dem Gnostizismus einerseits wie zu dem Ebionitismus anderseits ausgesprochen. Irenäus nahm an (III, 11, 1), Johannes habe sein Evangelium dem Unwesen des Gnostizismus, insbesondere dem Cerinth und den Nikolaiten, entgegengestellt. Epiphanius (58, 12; 69, 23) und Hieronymus (de viris illust., 9) fügten die Ebioniten hinzu, und die Annahme einer Bestreitung der Gnostiker ist auch von Neueren wieder aufgenommen (Grotius, Michaelis u. a.; s. Meyer, S. 32). Meyer bemerkt dagegen, der Evangelist lasse eine polemische Tendenz gegen Zeitmeinungen nirgends hervortreten. Es wird sich aber mit dieser intensiven Polemik verhalten, wie mit der extensiven Ergänzung. Wenn sie auch nicht der eigentliche Endzweck des Evangelisten war, so konnte ihm doch in einer Zeit, wo die Keime des Gnostizismus und Ebionitismus schon so bestimmt vorhanden waren (s. die spätesten paulinischen Briefe, sowie den zweiten Brief Petri und den Brief Judä), das Bewußtsein nicht fehlen, daß sein Evangelium eine faktische Polemik gegen die beiden Extreme sei, und bei einer doppelten Reihe von starken Betonungen wird man einerseits bestimmt genug an jene allegorische Idealisterei, welche

das Wort oder das Ideenleben nicht konnte Fleisch werden lassen, weil sie einen ursprünglichen Antagonismus der Materie gegen den Geist annahm (s. Kap. 1, 3. 14; 6, 54. 55; 19, 34; 20, 20. 27), wie anderseits ebenso an jenen realistischen Sinn „der Juden", welcher keine volle diesseitige Offenbarung des ewigen Lichtes der Gottheit anerkannte (Kap. 1, 11. 14; 5, 18; 6, 62. 63; 10, 36 u. a. m.), bestimmt erinnert. Wir dürfen aber wol annehmen, daß es dem prophetischen Geiste des Evangelisten wol bewußt war, sein Evangelium werde diese zweischneidige Polemik gegen allen gnostischen Idealismus wie gegen allen ebionitischen Realismus aller Zeiten thatsächlich ausüben. Denn das ist seine Wirkung, die stets von neuem beginnt und stets mächtiger, je mehr das Evangelium sich erschließt; wenngleich das in der persönlichen Glaubensanschauung der welterlösenden und weltverklärenden Lebensentfaltung der Persönlichkeit Christi tief beruhigte Bewußtsein den Evangelisten über die Noth einer ängstlichen Spannung mit den schon durch die Geburt Christi prinzipiell weit überwundenen, untergeordneten Extremen adlerhaft emporschweben ließ.

Die christliche Lehre von der Persönlichkeit tritt erst in unserer Zeit mit bewußter Entschiedenheit in der Theologie hervor. Mit ihrer mächtigeren Entfaltung, wozu jüngst die pantheistische Idealisterei den theologischen Geist drängte, gegenwärtig ein materialistischer Realismus drängt, wird auch die Bedeutung des Evangeliums sich heben müssen, wird man es immer bestimmter erkennen müssen als die Vollendung der evangelischen Geschichte in der Anschauung des höchsten, weltverklärenden persönlichen Lebens. Und erst damit werden auch alle berechtigten Elemente des Ideellen in der Welt und in der Kirche, in der Wissenschaft, Kunst und Theologie immer mehr in das rechte Licht gerückt und in ihre realen Rechte eingesetzt werden, sowie anderseits unter dem Segen dieser Offenbarung der Persönlichkeit auch das Reale, das große Faktum und die kleine Anekdote, das Kreatürliche, und selbst die Materie den ideellen Schimmer des Bedeutungsvollen erhalten muß. In diesem Sinne wird sich das vierte Evangelium als das Evangelium für alles getrübte, in sich selbst verliebte Ideale, wie für alles finstre, in sich selbst versangene Reale erweisen, mit einem Wort, als das Evangelium der in der Persönlichkeit Christi und ihrem persönlichen Liebeswerk zur Freiheit berufenen Persönlichkeit.

4. Das Evangelium als die Vollendung der evangelischen Geschichte und Lehre.

Nach seiner Bedeutung für die Vollendung der evangelischen Geschichte und Lehre erscheint uns demnach das vierte Evangelium 1) als die eigentümliche christliche Anschauung des Johannes oder als der reine Spiegel des johanneischen Charakters, 2) als die erste johanneische Schrift, welche den übrigen in ihrem geistigen Ausdruck durchaus homogen ist, 3) als die Grundlage des johanneischen Lehrbegriffs, 4) als die höchste Offenbarung des Lebens Christi im Reflex der johanneischen Anschauung, 5) als das erste Glied der Vollendung des apostolischen Lehrbegriffs überhaupt, 6) als der Typus der einstigen Vollendung der christlichen Lehre oder der christlichen Welt- und Lebensanschauung.

Ueber die Bedeutung des vierten Evangeliums s. Lücke, Einleitung, S. 153; die Zitate bei Meyer, S. 4; Tholuck, Einleitung, S. 6; Leben Jesu, I, S. 261 ff.

Es ist viel gepriesen und viel gescholten, wie das Evangelium des Herrn selbst. Das geistige Evangelium, sagte Klemens von Alexandrien; ein Gemisch von Heidentum, Judentum und Christentum, sagte Evanson; das einige rechte, zarte Hauptevangelium, sagte Luther; ein Produkt ohne Werth und Nutzen für unsere Zeit, sagte der lutherische Superintendent Vogel in Wunsiedel (Lücke, S. 93); das Herz Christi (pectus Christi), sagte Ernesti; mystisch, verworren, gedehnt,

ein Nebelbild, sagten andere; das mindest beglaubigte, entschieden unechte, mit dem Gnostizismus vermengt, sagten die neuesten Gegner, während es seit Irenäus für die Söhne des apostolischen Geistes die Krone der apostolischen Evangelien bleibt.

§. 4.

Die Echtheit des vierten Evangeliums.

Ueber die historischen Zeugnisse für die Echtheit des vierten Evangeliums vergleiche man Lückes Kommentar; Luthardt, Das Johannes-Evangelium; Tholucks Kommentar; desselben Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte; Guerike, Isagogik, S. 179; Kirchhofer, Geschichte des neutestamentlichen Kanons bis auf Hieronymus, S. 142; die Schrift von Schneider: die Echtheit des johanneischen Evangeliums nach den äußeren Zeugnissen, Berlin 1854; Heubner, S. 212; u. a.

Eigentlich beginnen die Zeugnisse für die Authentie des Evangeliums schon im Neuen Testamente selbst. Nämlich Joh. 21, 24 (s. Tholuck, Glaubwürdigkeit u. s. w., S. 276). Das Zeugnis ist freilich ohne Unterschrift und zu einem Bestandtheil des Bezeugten geworden; was ihm aber seine Bedeutung gibt, ist der Umstand, daß es durch die Kritik der alten Kirche hindurchgegangen und von ihr anerkannt worden ist (s. mein Leben Jesu, I, S. 169). Dazu kommt noch folgende Erwägung. Der Verfasser des Evangeliums nennt sich zwar nicht selbst. Er redet aber wiederholt von dem Jünger, den der Herr lieb hatte, und wird vom Evangelium selber als dieser Jünger, den der Herr lieb hatte, bezeichnet (Kap. 21, 24). Von diesem Jünger heißt es aber Kap. 13, 25: er lag an der Brust Jesu, und als denselben Jünger, der an der Brust Jesu gelegen, nannten die Alten den Johannes (s. Tholuck, S. 5). Wenn ferner einmal mehr der Sinn für die Würdigung der apostolischen Charaktere entwickelt sein wird, wie es bis jetzt noch der Fall ist, wird man ohne Zweifel einsehen, daß das Evangelium Johannes, die Apokalypse und die johanneischen Briefe als Schriften eines durchaus eigentümlichen Autorgeistes mit einander stehen und fallen, d. h. mit einander stehen (s. meine vermischten Schriften, 2. Band, S. 173 ff. „Ueber den unauflöslichen Zusammenhang zwischen der Individualität des Apostels Johannes und der Individualität der Apokalypse"). Ueber das Verhältnis der zwei Schlußverse zum Evangelium ist später noch zu verhandeln. Jedenfalls aber sind wol die Worte: *καὶ οἴδαμεν, ὅτι ἀληθής ἐστιν ἡ μαρτυρία αὐτοῦ* als ein Zusatz, wahrscheinlich eine Einschaltung aus der ephesinischen Gemeinde zu betrachten. Sicher können wir es der Theologie nicht zum Ruhme anrechnen, daß sie das Evangelium und die Apokalypse in ein Verhältnis wechselseitiger Ausschließung in bezug auf die Authentie gemacht hat. (Lücke: Weil das Evangelium johanneisch ist, kann es die Apokalypse nicht sein; Baur umgekehrt.) Schon bei Ignatius Martyr, Brief an die Römer (Kap. 7) hat man bestimmte Anklänge an das Evangelium gefunden (s. Lücke, S. 43), und der Umstand, weshalb Papias das Evangelium nicht genannt hat, erklärt sich aus der von ihm selbst hervorgehobenen Vorliebe für die mündliche Tradition, deren er sich in bezug auf den Johannes hatte erfreuen können (s. Leben Jesu, I, S. 151). Doch kannte Papias nach Euseb. III, 39, 8 den ersten Brief des Johannes, und damit wird er mittelbar auch zum Beglaubiger des Evangeliums. Auch bei Polykarp finden sich Anzeichen der Vertrautheit mit Johannes (s. Tholuck, S. 25). Wenn Johannes nach einer sicheren Tradition bis gegen Ende des ersten Jahrhunderts lebte als ein lebendiges Evangelium, so können wir zufrieden sein, wenn wir schon um die Mitte des zweiten Jahrhunderts ganz deutliche Anzeichen von dem Vorhandensein des Evangeliums finden, namentlich in der Logoslehre Justins des Märtyrers, wenngleich er den Evangelisten nicht namentlich anführt (da er zunächst für das Ausland schrieb, wo das vierte Evangelium verhältnismäßig wol noch am wenigsten verbreitet war). Nach Volkmar (Ueber Justin den Märtyrer und sein Verhältnis zu unserem Evangelium, Zürich 1853) würde sich freilich ergeben, daß Justin das vierte Evangelium nicht gekannt habe. Johannes schreibt *ἄνωθεν γεννηθῆναι*, Justin *ἀναγεννηθῆναι*. Justin war frei von Schulfuchserei und that wol daran, in Rom, wo der petrinische Ausdruck bekannt war (1 Petri 1, 3. 23) sich desselben zu bedienen. Ueber Justins Bekanntschaft mit dem vierten Evangelium s. Ewald, Jahrbücher 1852—1853, S. 186; Lücke, S. 44; Meyer, S. 4 und Tholuck, S. 27, mit Beziehung auf Semisch Justin, S. 188. Ferner liegen diese Anzeichen in der Thatsache, daß der Schüler Justins, Tatian, eine Evangelienschrift, betitelt: Diatessaron (*διὰτεσσάρων*, eins aus vieren, ein Ausdruck, zurückblickend auf die *ἀπομνημονεύματα* seines Lehrers Justin) verfaßt hatte, welcher nur unsere vier Evangelien haben zu grunde liegen können, daß die Valentinianer gegen die Mitte des zweiten Jahrhunderts das Evangelium kannten, indem sogar der Valentinianer Herakleon dasselbe mit einem Kommentar begleitete, und daß die Montanisten in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts sich auf die Verheißung des Paraklet beriefen, was sich nur aus einer Vertrautheit mit dem johanneischen Evangelium erklären läßt. Dazu kommt die erste neue Entdeckung, welche durch den von Dressel aufgefundenen Schluß der Klementinischen Homilien vermittelt ist, daß der Verfasser derselben (um 160 etwa) das Evangelium Johannes gekannt hat, und die zweite neue Entdeckung, vermittelt durch die von Miller herausgegebenen Philosophumena, daß sogar schon der Gnostiker Basilides, ein jüngerer Zeitgenosse des Johannes, das Evangelium desselben gekannt hat (Tholuck, S. 28 mit Beziehung auf die Abhandlung von Jakobi, deutsche Zeitschrift 1851, S. 222). Ebenso ist die Bekanntschaft des Gnostikers Valentinus und des Marcion (erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts) mit dem Evangelium immer mehr konstatirt worden.

Man kann nichts mehr begehren, als eine solche Gruppe von Zeugnissen, die theils in die Mitte des zweiten Jahrhunderts, theils in den Anfang des zweiten Jahrhunderts zurückweisen. In der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts treten dann aber auch Theophilus von Antiochien (ad Autolyc. II, 22) sowie Irenäus (advers. Haeres. III, 1) als ausdrückliche Zeugen für die Autorschaft des Johannes auf. Hierauf folgt eine Reihe von Kirchenvätern, zunächst Klemens von Alexandrien, Tertullian, Origenes, Eusebius. In der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts schließen sich die Zeugnisse der kleinasiatischen Kirche durch Irenäus, der alexandrinischen Kirche durch Klemens, der römischen Kirche durch den muratorischen Kanon als Zeugnisse auch für die Authentie des vierten Evangeliums zusammen.

Die Einzigkeit und Erhabenheit des vierten Evangeliums galt den Alten mit vereinzelten Ausnahmen als ein besonderes Siegel seiner Apostolizität. Es ist charakteristisch, daß es derselbe Umstand ist, welcher es der neueren rationalistischen Kritik vorzugsweise verdächtig gemacht oder vielmehr diese Kritik zu ihren Verdächtigungen veranlaßt hat. Testimonium paupertatis!

Wir müssen in der Geschichte dieser Kritik zwei Stadien unterscheiden. Zuerst die Anstöße des vulgären Rationalismus, den wir auch als den ebionitischen bezeichnen können. Das Urteil seiner Kritik lautet dahin: Der johanneische Christus ist zu wenig wahr, als daß er wirklich wäre; nur die Synoptiker schildern den wirklichen und wahren Christus. Sodann die Anstöße des modern pantheistischen Rationalismus, welcher ebensowol der gnostische heißen mag. Nach dem Urteil seiner Kritik ist der Christus des vierten Evangeliums zu wahr, d. h. eine zu sehr entwickelte Idee des idealen Christus, als daß er wirklich sein könnte. Beide Rich-

tungen stimmen aber darin überein, daß sie einen Widerspruch zwischen den Synoptikern und dem vierten Evangelium statuiren. Zu der ersteren Klasse gehörten in der älteren Zeit die Alloger, in der neueren der Engländer Evanson (1792), Eckermann, Schmidt, Bretschneider u. a. (s. Lücke, Kommentar, S. 89; Guerike, Isagogik, S. 188); zu der zweiten v. Baur und seine Schüler. Eine Fraktion, welche den Uebergang zwischen diesem Gegensatz bildet, findet theils noch zu viel reales in dem Evangelium, als daß sie es für echt halten könnte, theils zu viel ideelles (Strauß, Weiße). Merkwürdig ist es, daß Bruno Bauer das Evangelium aus der Mitte der othodoxen, dichtenden Gemeinde hervorgehen läßt, Lützelberger vom Rande der Kirche aus der Hand eines samaritanischen Christen, Hilgenfeld aus dem Schoße der Valentinischen Gnosis. Wie leichtfertig noch die Begriffsverwirrungen, welche sich die negative Kritik erlauben kann, mitunter sind, beweist die Bemerkung Hilgenfelds, daß es sich um eine Periode handle, wo der Begriff des literarischen Eigentums noch gänzlich fehlte. Tholuck führt dagegen Zeugnisse auf (S. 6), welche gegen literarische Fälschungen lauten. Es ist aber vor allem hervorzuheben, daß der unvordenkliche, sittliche Begriff, der die Fälschung verabscheut, und der moderne Rechtsbegriff des literarischen Eigentums himmelweit verschieden sind.

Wir verweisen in bezug auf die ausführliche Erweisung der Echtheit auf die Kommentare von Lücke, S. 41; Tholuck, S. 18; Meyer, S. 4; auf die Einleitungsschriften von Guerike, S. 179; Credner, S. 261 u. a.; auf die Evangelienkritik von Ebrard, S. 828 ff.; die bekannten, kritisch-apologetischen Schriften über das Leben Jesu; auf die Schrift von Ebrard: Das Evangelium Johannes und die neueste Hypothese über seine Entstehung; die angeführte Monographie von Schneider; auf Bleek, Beiträge zur Evangelien-Kritik, S. 175 ff. Weiteres im letzten Vorwort.

Auch hier mag darauf hingewiesen werden, daß die Kritik, welche die Echtheit des Evangeliums leugnet, sich selber am schlagendsten durch Selbstverwirrung und Selbstaufreibung vernichtet. Nach den früheren Rationalisten bildet das Evangelium des Johannes eine Verdunklung des historischen Christentums, nach den späteren ist es die ideelle Weiterbildung und vorläufige Vollendung desselben. Nach dem einen hat Johannes existirt als ein Judenapostel, der im beschränkten Sinne die Apokalypse geschrieben haben soll (Baur), nach einem andern hat der Apostel gar nicht existirt, am wenigsten als Verfasser des vierten Evangeliums; ein Samaritaner, gegen die Mitte des zweiten Jahrhunderts, hat das Evangelium verfaßt (Lützelberger). Also ein Samaritaner hat es erdichtet nach Lützelberger; die christliche Gemeinde hat es gedichtet nach Bruno Bauer. Nach Zeller ist der Valentinianismus aus den johanneischen Vorstellungen erwachsen, nach Hilgenfeld das Evangelium aus dem Valentinianismus.

Die Anstöße, welche man im Evangelium hat finden wollen, lassen sich in folgender Weise ordnen:

1) Angebliche historische Widersprüche mit den Synoptikern. a. Die verschiedenen Festreisen des Herrn bei Johannes sowie die vielen ihm eigentümlichen Stücke. Dies erklärt sich aus dem verschiedenen Charakter der Evangelien und aus der ergänzenden Stellung unseres Evangeliums. b. Die mannigfachen Auslassungen bei Johannes: das Abendmahl, der Seelenkampf Christi in Gethsemane (womit die Darstellung des triumphirenden Gefühls Christi im hohenpriesterlichen Gebet streiten soll). Erklärt sich daraus, daß die Stelle des Abendmahls deutlich genug punktirt (Kap. 13, 34) und der größte Wechsel der Empfindungen im Leben des Herrn durchaus motivirt ist und auch nach jedem einzelnen Evangelium für sich mehrfach vorkommt. c. Die Zeitangaben über das letzte Pascha und den Todestag Jesu. Vgl. darüber Bibelwerk, Matthäus, S. 375, und die Geschichte des apostolischen Zeitalters, I, S. 69; s. Tholuck, S. 38 ff. d. Die vermeintlichen minder erheblichen Differenzen. Sie erklären sich aus dem Gesagten, vor allem aus der Betonung der Thatsache, daß die Evangelisten Evangelien, d. h. religiöse, historisch-ideelle eigentümliche Anschauungen der evangelischen Geschichte gegeben haben; nicht chronologisch-pragmatische Aktenstücke.

2) Angebliche dogmatische Differenzen zwischen Johannes und den Synoptikern. Die Voraussetzung, daß Johannes ein Judenapostel und daher judaistisch gewesen sei, mithin das Evangelium nicht habe schreiben können, übergehen wir; sie ist mit der Baur'schen Ebioniten-Hypothese gerichtet. (Vgl. übrigens Tholuck, S. 53.) Also a. Jesus redet hier überhaupt vorzugsweise von seiner Person. Antwort: Von seiner Person redet er auch bei den Synoptikern; Johannes unterscheidet sich nur darin, daß er vorzugsweise die Aeußerungen des Selbstbewußtseins Jesu gesammelt hat. b. Der spekulative Ton. Dafür aber war Johannes eben der Johannes. Tholuck hat darauf hingewiesen, daß Plato im höheren Tone von Sokrates geschrieben habe als Xenophon (Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte; Kommentar, S. 57). Heubner findet das bedenklich (S. 213). Bedenklich wäre nur die Analogie, wenn Tholuck zugleich hätte sagen wollen, Johannes habe den wirklichen Christus so johanneisch idealisirt, wie Plato den Sokrates platonisch idealisirt (wie dies Weiße meint). Man kann aber recht wol die vollendete Abhängigkeit der Anschauung des Johannes von dem objektiven Christus festhalten und doch erkennen, daß Johannes nach seiner subjektiven Eigentümlichkeit gerade das objektiv Eigentümlichste in Christo angeschaut. Heubner verkennt diese Wahrheit und will die Eigentümlichkeit des Johannes nicht als Faktor gelten lassen (S. 213, gegen Guerike). Uebrigens hat er darin Recht, wenn er hervorhebt, daß Christus in seiner Selbstoffenbarung unendlich reich, darum unendlich mannigfaltig war, wofür er als Analogie den Demosthenes anführt (die Note S. 213). c. Verschiedenheit der Lehre von Christo. Es findet sich aber Johanneisches genug bei den Synoptikern über die ewige Gottheit Christi, seine Präexistenz, sein einziges Verhältnis zum Vater (s. Matth. 2, 15; 3, 3. 17; 11, 19 und 26—30; 16, 16; 26, 64; 28, 18; Mark. 1, 2; 2, 28; 12, 35; 13, 26; 16, 19; Luk. 1, 16. 17. 76; 2, 11 u. s. w.), und wiederum Synoptisches genug bei Johannes (Kap. 2, 14; 5, 19; 6, 3 u. s. w.), um das Resultat zu begründen, daß der Christus aller vier Evangelien der gleiche ist, daß aber allerdings der besondere Beruf des Johannes darin bestand, die transscendentale Herrlichkeit Christi besonders hervorzuheben. Hat er darin seine eigentümliche Darstellungsweise, so sollte man diese nicht „zerfließend" finden, weil sie festlich gehoben ist, nicht „ungenau", weil sie über die logischen Uebergangsformen hinwegschwebt, wie es dem festlichen Stil eigen ist. Da endlich Christus nur in seinen Vorträgen an das Volk in Gnomen und Parabeln geredet, aber auch nach den Synoptikern noch andere Redeformen hatte, so spricht das Vorwalten der dialogischen Form und der Redeform bei Johannes für die Echtheit, da sie den andersartigen Beziehungen und Gegenständen entspricht.

3) Wechselseitige Ausschließung der Autorschaft des Evangeliums und der Apokalypse. Nach Lücke berührt dies freilich die Echtheit des Evangeliums nicht; nur kann der Evangelist Johannes die Apokalypse nicht geschrieben haben, weil er das Evangelium geschrieben hat. Nach Baur dagegen kann er das Evangelium nicht geschrieben haben, weil er die Apokalypse geschrieben hat. Wir behaupten dagegen, daß Evangelium und Apokalypse einander fordern. Wenn man erst hinlänglich erwägt, a. daß ein wesentlicher Unterschied ist zwischen dem Reden ἐν τῷ νοΐ und ἐν τῷ πνεύματι nach 1 Kor. 14, 15; b. ein wesentlicher Unterschied zwischen

einer historischen und einer apokalyptischen „poetisch-symbolischen" Darstellung (und die Erinnerung „aber die alttestamentlichen Propheten reden doch kein unreineres Hebräisch als die Prosaiker", Tholuck, S. 11, verkennt die Hauptsache, worauf es hier ankommt, nämlich den Gegensatz zwischen den Bewußtseinsständen, worin ein Hebräer das eine mal reiner griechisch redet, das andere mal mehr hebraisirt); c. daß das Evangelium des Johannes keine spezielle Eschatologie hat, wie die drei ersten Evangelien; d. daß die Apokalypse ein homogenes Evangelium voraussetzt, vor allem den Evangelisten und Apostel; e. daß die Apokalypse die gleiche theologische Tiefe, Ideenfülle und Weltanschauung beurkundet, wie die johanneischen Briefe und das vierte Evangelium — so wird man nach diesen Erwägungen nicht umhin können, die Folgerung zu verstehen: alle als johanneisch bezeichneten Schriften kann nur Einer, und zwar nur dieser einzige Johannes geschrieben haben, mit dessen Charakterzug der hervorragenden Beschaulichkeit in den Evangelien und in der Apokalypse der beschauliche Charakter der johanneischen Schriften vollkommen harmonirt.

4) Schwierigkeiten, die das Evangelium in sich selber darbieten soll. Hier hat man besonders a. die Behaltbarkeit der johanneischen Reden bezweifelt. Nie aber hat man die Erwägung gehörig mit eingerechnet, daß Johannes sich ebenso gut sogleich im Verkehr mit Jesu Memorabilien anlegen konnte, wie dies nach dem Zeugnis des Lukas manche gethan haben (Luk. 1, 1). Man hat ferner nicht in Anschlag gebracht, daß die Gedächtnisweisen verschieden sind, und daß das Gedächtnis liebender Verehrer immer stark ist für geistesverwandte Worte; auch hat man den Begriff wesentlich gleichlautender und den Begriff buchstäblicher Aufzeichnungen verwechselt. Daß Christus in der Darstellung des Johannes ein johanneisches Kolorit annehmen konnte, ohne aus einem johanneischen Christus in einen christlichen Johannes verwandelt zu werden, darüber kann man sich durch die Analogie der drei Synoptiker ins Klare setzen. b. Ermüdende Wiederholung, Weitschweifigkeiten. Diese Bemerkung wird sofort zu einer Selbstanklage der Kritiker. Das Bedeutsame, lyrisch Iterative in der Sprache einer begeisterten ideellen Anschauung setzt allerdings eingehendes Verständnis, Verwandtschaft des Geistes voraus.

Der einheitliche Charakter des vierten Evangeliums, der geschlossene Geist desselben ist so offenbar, daß wir die Hypothesen, nach denen eine ursprüngliche Aufzeichnung des Johannes von Späteren überarbeitet (Weiße, Die evangelische Geschichte, u. a.) oder durch Einschaltungen ergänzt worden sein soll (A. Schweizer, Das Evangelium Johannes), übergehen können (s. Leben Jesu, I, S. 197, Luthardt, Die Integrität, Kommentar, S. 1). Ueber die Echtheit des 21. Kapitels des Evangeliums ist noch speziell verhandelt worden. Man glaubte nämlich in den Worten Joh. 20, 30 den augenscheinlichen Schluß des Evangeliums zu sehen, und meinte dann auch Spuren der Unechtheit in dem Inhalt des 21. Kapitels selbst zu finden. Sonach haben sich viele, welche das Evangelium anerkannten und hochhielten, von Grotius bis auf Lücke u. a. gegen die Echtheit ausgesprochen (s. das Verzeichnis in Meyers Kommentar, S. 512). Dagegen wurde die Echtheit von anderen ebenso entschieden vertheidigt von Calov bis auf Guerike und Tholuck. Nach Meyer ist das Kapitel ein Nachtrag zu dem mit V. 31 in Kap. 20 abgeschlossenen Evangelium von Johannes mit Ausnahme der Schlußverse. Ein Nachtrag aber kann nur Anhang sein, wie dies Meyer will, wenn die Schrift selbst planmäßig abgeschlossen ist. Nun aber führt eine genauere Würdigung der Gesamtanlage des Evangeliums auf einen Plan, welcher das 21. Kapitel durchaus einschließt. Wir unterscheiden in dieser Beziehung den Prolog (Kap. 1, 1—18), das historische Evangelium im engeren Sinne und den Epilog Kap. 21. Die Eintheilung des Evangeliums und die

Durchführung derselben muß diese Auffassung rechtfertigen; wir wollen uns daher hier auf dieselbe beziehen. Auch die meisten Vertheidiger der Echtheit haben aber neuerlich den 24. und 25. Vers für einen späteren Zusatz erklärt, wogegen sich wieder Weitzel ausgesprochen hat (Studien und Kritiken, 1849, I, 1). Wir halten dafür, daß, wenn man die Einschaltung: „wir wissen, daß sein Zeugnis wahr ist", als eine Einschaltung aus der ephesinischen Gemeinde ansieht, das übrige die Hand des Evangelisten selbst beurkundet, da V. 24 sich auf Kap. 20, 31 zurückbezieht, und der Spruch V. 25, obwol von Meyer als eine ungereimte Uebertreibung bezeichnet, die johanneische Anschauung vollständig charakterisirt.

Anders verhält es sich mit dem Abschnitt Kap. 8, 1—11. Soviel ist zunächst ausgemacht, daß der Abschnitt sich in einer Reihe der bedeutendsten Codices B. L. T. X. A., Sinait., wozu wahrscheinlich A. und C. kommen (s. Meyer, S. 248), nicht findet; daß eine Reihe der ältesten und angesehensten Väter von Origenes abwärts von dem Abschnitt schweigen. Dazu kommt der Umstand, daß der Abschnitt den Zusammenhang des Evangeliums nach dem ersten Anschein nicht fördert, sondern stört. Auch glaubten wir bisher hinlängliche Gründe dafür zu finden, daß er in den Tag der großen Versucheranläufe gehöre, welche die Pharisäer auf den Herrn gemacht haben am Dinstag nach dem Palmenfest (s. Lücke, II, S. 243; Hitzig über Johannes Markus, S. 205; Leben Jesu, Bd. II, S. 952. 1222). Aus dieser scheinbaren Versetztheit des Abschnitts würde aber von vorn herein nicht folgen, daß derselbe nichtapostolisch sei; ja nicht einmal, daß er nichtjohanneisch sei. Da die übrigen Evangelisten jene Anläufe geschildert haben, so ist es unwahrscheinlich, daß der Abschnitt von ihnen herrühren sollte (wie z. B. Hitzig den Abschnitt zwischen Mark. 12, 13—17 und V. 18—27 stellt). Dagegen liegt es eher nahe, anzunehmen, daß diese Evangelien-Reliquie dem Johannes oder jedenfalls der johanneischen Tradition in Ephesus angehöre. Die Codd. 1. 19. 20 haben sie an den Schluß des Evangeliums gebracht; die Codd. 69. 124. 346 nach Luk. 21, 38. Wir können wol annehmen, daß die letzteren Codd. in Beziehung auf den Ort, die rechte Stelle des Abschnitts, die ersteren in Beziehung auf die Autorschaft in ihrem Rechte gewesen seien. Indessen finden wir es passend, auf die Frage noch einmal an Ort und Stelle, bei dem Abschnitt selbst zurückzukommen, da er bei einer genaueren Erwägung der kritischen und geschichtlichen Fragen doch seine Stelle entschieden behaupten dürfte. (Ueber die kritischen Verhandlungen, diesen Abschnitt betreffend, vgl. man Meyer, S. 249.) Ein Verzeichnis der Schriften zur Vertheidigung der Echtheit des Evangeliums s. bei Meyer, S. 32. Ueber die neuesten Kämpfe gegen und für die Echtheit des Evangeliums haben wir in der Vorverhandlung berichtet.

§. 5.

Die Quellen, der Zweck und die Abfassung des Evangeliums; Zeit und Ort.

Das Evangelium des Johannes erscheint insofern als das originalste von allen vier Evangelien, als es sich durchaus unabhängig erweist von der synoptischen evangelischen Tradition, wenngleich es diese voraussetzt und in ihrem wesentlichen Gehalt bestätigt. Es beruht offenbar auf der persönlichen Erinnerung eines der frühesten Zeugen Jesu, des tiefsinnigsten und innigsten unter allen, dem sich die Erweisungen des Herrn eingeprägt haben mit unauslöschlichen Zügen. Daß Johannes aber früh sich die bedeutendsten Elemente seiner Erinnerung, namentlich die Reden des Herrn in Memorabilien schriftlich fixirt, dürfen wir wol annehmen, wenngleich diese Elemente seines Evangeliums sich fortwährend in seinem Gemüte verjüngten und verklärten durch die Erinnerungen des verheißenen Paraklet, wie sie zusammenwirkten mit seiner begeisterten Liebe zum Herrn. Da er aber durch die Stiftung

des sterbenden Christus der Sohn der Maria geworden war, da Maria noch längere Zeit bei ihm in seinem Hause lebte (s. den Artikel Maria bei Winer) und diese kleine unter dem Kreuz geborene Familie keinen festlicheren Gegenstand ihres Verkehrs haben konnte, als das Gedächtnis des Herrn, so darf man wol auch der Maria einen geistigen Antheil an der allmählichen Gestaltung des langsam reifenden Evangeliums zuschreiben.

Zu den Erinnerungen des Apostels kommen die Erfahrungen seines Lebens, insbesondere auch die freundlichen und friedlichen Anregungen seiner apostolischen Entwickelung. Wie er also auch auf die eigentümliche Gestaltung seiner Logoslehre geführt werden konnte, darüber vgl. man Lückes u. a. Verhandlungen bei dem Prolog.

Wenn nun von dem Zweck des Evangeliums die Rede ist, so wird es vor allen Dingen den christlich kirchlichen Zug mit dem christlichen Kultus, der darin mit der Kunst verwandt ist, gemein haben, daß es als einheitliche Darstellung der festlichen Anschauungen des Evangelisten zunächst und zuerst sich selber Zweck war. Gilt dies auch schon bei den ersten Evangelisten, und muß man bemerken, daß die Schultheologie viel zu rasch und zu ausschließlich nach dem äußeren Zweck fragt, während die Würdigung der originalen Festfeier in den vier Evangelien die Kritik von manchen Vorurteilen einer untergeordneten Auffassung heilen könnte, so wird es im besondersten Maße von dem vierten Evangelium gelten. Beschauliche Geister, wie der des Johannes, müssen zunächst zu ihrer Selbstbefriedigung ihren Erlebnissen und Anschauungen einen Ausdruck geben, und haben wir etwas von dem Wesen des Johannes verstanden, so können wir uns nicht wundern, wenn wir fünf Schriften von seiner Hand, im Grunde aber eine Trilogie von evangelischem, epistolarischem und apokalyptischem Charakter im Neuen Testament finden.

Indessen so wenig der christliche Kultus selbst bei aller künstlerischen Gestaltung in den Begriff der blos darstellenden Kunst aufgeht, so entschieden er aus den Elementen der ewig wirksamen Wahrheit sich erbaut und mit bestimmtem Zweck in wirksamer Feier auf die Erbauung hinzielt, so bestimmt, und mit bestimmterem Bewußtsein noch mußten auch die Evangelisten ihren wirksamen Trieb und ihren praktischen Zweck haben. Der Evangelist Johannes aber hat seinen ersten und nächsten, praktischen Zweck selber bestimmt angegeben (Kap. 20, 31). Weder das Polemisiren noch das Ergänzen konnte sein nächster und entscheidender Gesichtspunkt sein. Er wußte zu wol, daß die rein und festlich gehaltene positive Darstellung des Lebens Jesu selber die wirksamste Polemik war (Kap. 3, 19) und daß eine runde, geschlossene Zusammenfassung der bedeutsamsten Momente in dem Leben des Herrn, dargestellt in geordneter Folge, auch die passendste Ergänzung bilden würde (Joh. 20, 31).

Gleichwol hat er, der große apostolische Presbyterbischof von Ephesus, nicht ein halbes Jahrhundert zwischen den Gegensätzen des keimenden Ebionitismus und Gnostizismus stehen können, ohne mit dem Bewußtsein sein Evangelium zu schreiben, daß es die thatsächliche Ueberwindung jener Gegensätze sei, und ohne überall mit diesem Bewußtsein die betreffenden antiebionitischen und antignostischen Momente zu betonen. Zum Ueberfluß liefern die ausdrücklichen polemischen Momente in seinen Briefen (vgl. 1 Joh. 2, 18. 22. 23; Kap. 4, 1 ff; 2 Joh.) wie in der Apokalypse, besonders in den sieben Sendschreiben, den Beweis, daß er sich der historischen und dogmatischen Antithesen in seinem Evangelium gegen die Häresien seiner Zeit wol bewußt war, und daß er ihrer wirkenden Macht vertraute. Und ohne Zweifel ist es auch besonders seine Logoslehre im Zusammenhang mit der Lehre von dem historischen persönlichen Christus gewesen, welche im zweiten Jahrhundert den Sieg der Kirche sowol über den Ebionitismus wie den Gnostizismus aufs erfolgreichste mit gefördert hat. Die Lehre von der Persönlichkeit, konkret bestimmt durch die Lehre von der Person Christi, wirkt immer noch als ein zweischneidiges Schwert wider alle gnostischen und judaistischen Verdunkelungen der Wahrheit. „Dem Johannes ist darum auch in seinem Evangelium die Person des Heilandes vor allem wichtig“ (Guerike, Isagogik, S. 173; s. §. 3).

Das Bewußtsein der Ergänzung der drei ersten Evangelien, welche zur Zeit der Entstehung des Johannes-Evangeliums jedenfalls schon eine bedeutende Verbreitung unter den Christen hatten, lag ebenfalls nahe. Der Evangelist kann sogar ein Bewußtsein der zwiefachen Ergänzung gehabt haben, die er brachte, der intensiven und der extensiven, und er hat sicher dann auch ergänzen wollen. Nur nicht in dem Sinne, als handle es sich um eine geistige oder historische Remedur. Wenn Klemens von Alexandrien (nach Eusebius VI, 14) bemerkt, die übrigen Evangelisten schilderten uns besonders die äußerliche Geschichte, sie gäben uns ein *εὐαγγέλιον σωματικόν*; der Zweck des Johannes aber sei gewesen, uns etwas höheres, ein *εὐαγγέλιον πνευματικόν* zu geben, so liegt darin eine Einseitigkeit der alexandrinischen Anschauungsweise, die man nicht übersehen sollte, neben einer Wahrheit in einem Ausdruck beisammen. Auch das Wort Luthers von dem einigen rechten, zarten Haupt-Evangelium will auf einen streng bemessenen Sinn zurückgeführt sein. Pneumatisch sind die Evangelien mit einander, jedes in seiner Art; das vierte Evangelium ist aber vorzugsweise das Evangelium von der ideell realen Persönlichkeit Christi, und insofern nach dem Ausdruck von Ernesti pectus Christi. Klemens berichtet außerdem, Johannes habe sein Evangelium auf Verlangen seiner Freunde geschrieben; ebenso der muratorische Kanon (siehe Guerike, S. 176), was dann Hieronymus sinnvoll so gedeutet hat, die kleinasiatischen Bischöfe und Kirchen haben ihn angetrieben, gegen die keimenden Häresien sein Evangelium zu schreiben und darin die Gottheit Christi bestimmter hervortreten zu lassen. Schwerlich aber hat Johannes eines solchen Sporns bedurft; höchstens könnte er die Veröffentlichung des Evangeliums gefördert haben. Die historische Ergänzung der drei Synoptiker ist besonders von Eusebius (III, 24; s. Guerike, S. 175) und Theodor von Mopsvestia (Comment. in Joann.) hervorgehoben worden. Wäre es aber dem Johannes außer seiner Freude an einer genaueren Bestimmung und wesentlichen Bereicherung der evangelischen Geschichte um eine äußerliche pragmatische Vervollständigung im historischen Sinne zu thun gewesen, so würden die chronologischen Momente noch artikulirter und die äußere Fülle der Thatsachen noch viel reicher hervortreten. Sein Zweck lag aber über diesen Gesichtspunkt hinaus; wie ja auch die drei ersten Evangelien selber schon nach einem höheren Gesichtspunkt angelegt waren (s. Guerike, S. 178).

Die neuere Kritik kam so tief herab, daß das Evangelium (nach Strauß) eine indirekte Polemik gegen den Petrus beabsichtigen sollte, daß nach dem sächsischen Anonymus („die Evangelien“) Johannes sich selbst sollte haben verherrlichen wollen und an des Petrus Stelle setzen; daß nach der Baurschen Schule ein Pseudolog sich zum Zwecke irenischer Tendenz die Aufstellung eines pseudojohanneischen Evangeliums sollte erlaubt haben.

Was die Zeit der Entstehung des Evangeliums anlangt, so ist es einstimmige Tradition der Alten (Irenäus, Klemens, Origenes u. s. w.; s. Guerike, S. 170), daß das vierte Evangelium zuletzt verfaßt worden sei. Auch werden wir wol jedenfalls in die Zeit der Niederlassung des Apostels in Ephesus gewiesen, die zur Zeit des zweiten Timotheusbriefs noch nicht stattgefunden haben kann, weil derselbe noch keine Spur von Johannes in Ephesus zeigt. Dieses Datum ist freilich schwankend je nach den Ansichten über die Todeszeit des Paulus; wir halten die Tradition für wol berechtigt. Für den Ursprung zu Ephesus hat schon Irenäus gezeugt, nach ihm manche andere. Nach

Epiphanius hätte Johannes das Evangelium in einem Alter von 90 Jahren geschrieben; nach pseudographischen Traditionen (Guerike, S. 170) hätte er es geschrieben auf Patmos und dann in Ephesus herausgegeben. Lücke nimmt an, das Evangelium sei zwischen dem siebenten und letzten Decennium des ersten Jahrhunderts geschrieben worden, und spricht nur vermutungsweise aus, nicht vor dem achten Decennium (S. 167). Guerike vermuthet, nach der Apokalypse. Der erste Grund jedoch, weil das Evangelium reiner Griechisch gehalten sei als die Apokalypse, bedeutet gar nichts, da das Evangelium ἐν νοῖ, die Apokalypse ἐν πνεύματι geschrieben ist, das heißt, das erstere in der Sprache bewußter Vermittlung mit der Weltbildung, das letztere in der Unmittelbarkeit des begeisterten Ausdrucks eines gebornen Hebräers; und was den zweiten Grund anlangt, die Beziehung auf die Gnosis u. s. w., so waren die Anfänge derselben schon zur Zeit der Pastoralbriefe vorhanden. Auch Meyer nimmt an, daß das Evangelium bedeutende Zeit nach der Zerstörung Jerusalems entstanden sei, etwa um das Jahr 80 (S. 41). Er nimmt dabei als wahrscheinlich an, daß das Evangelium eine Zeit lang im engeren Kreise der ephesinischen Freunde sich gehalten habe, dann mit dem Anhang (Kap. 21.) herausgegeben worden sei in weitere Kreise. Diese Annahme hat nichts unwahrscheinliches, sofern der Anhang als der Abschluß der Schrift selbst durch die Hand des Johannes betrachtet wird. Wir betrachten als Anzeichen einer späteren Entstehung die Mittheilung von der Auferweckung des Lazarus (unter der Voraussetzung, daß die drei ersten Evangelien sie übergangen haben aus Rücksichten für die zur Zeit ihrer Entstehung noch lebende Familie); die Mittheilung über den Schwertstreich des Petrus unter Angabe seines Namens, sowie die Hindeutung auf seinen Martyrtod (Kap. 21); s. Apostol. Zeitalter, II, S. 419. Es fragt sich aber, ob die Stelle Joh. 5, 2, welche den Teich Bethesda mit seinen fünf Hallen als noch bestehend erscheinen läßt, nicht zu der Annahme führen muß, Jerusalem habe zur Zeit, als Johannes diese Stelle schrieb, noch bestanden (Apostol. Zeitalter, II, S. 420). Lücke bestreitet das; ebenso Guerike, S. 171. Die Praeterita ἦν 11, 18; 18, 1; 19, 41 beweisen natürlich nichts gegen das ἔστι, 5, 2, da dort von konstanten Verhältnissen die Rede ist, welche die Zerstörung Jerusalems überdauern mußten. Gleichwol sind die Säulen von Bethesda kein ganz zuverlässiger Anhalt, da wir hier eine früher geschriebene Memorabilie vor uns haben könnten, oder da Johannes in allgemeiner Anschauung des immer noch bestehenden Jerusalems reden könnte. Bei alledem spricht kein ähnliches Indicium für eine spätere Zeit, und was die Hinweisung auf die griechische Sprachbildung des Johannes, auf seine Vertrautheit mit der Theologie seiner Zeit (Logoslehre) und mit den keimenden Häresien betrifft, so reichten jedenfalls wenige Jahre hin, ihn in diesen Beziehungen zum Verfasser des Evangeliums zu machen, und auch in Pella und in der Dekapolis gab es griechische Bildungsstoffe genug, die ihn auf die Vollendung seines evangelischen Standpunktes, der ohne Zweifel seinem Aufenthalt in Ephesus angehört, vorbereiten konnten.

Daß das Evangelium vor die Apokalypse und vor die Briefe des Johannes gehört, also jedenfalls wol in die ersten Zeiten der Niederlassung des Johannes in Ephesus, dafür scheint besonders seine missionarische Tendenz nach Kap. 20, 31 zu sprechen.

Interessant ist es, daß der kritische Semler (wie Tittmann) das vierte Evangelium zum frühest geschriebenen von allen Evangelien machen wollte, während seine jüngsten kritischen Söhne seinen Ursprung in die Mitte des zweiten Jahrhunderts verlegen; nur ein Beleg mehr gegen die protestantische Infallibilität einer krankhaften Kritik.

In betreff der ersten Heimat des Evangeliums weisen nicht nur die Tradition, sondern auch der geistige Charakter des Evangeliums und seine Bezüge entschieden auf Ephesus. Schon die Rede des Apostels Paulus an die Presbyter von Ephesus, die er nach Milet beschieden, deutet solche Gegensätze an, wie sie das Evangelium doppelt antithetisch durchschneidet; noch mehr der Epheser- und Kolosserbrief, endlich die Pastoralbriefe. Das Evangelium bezeichnet ein weiteres Stadium dieser Gegensätze und die Stellung der apostolischen Verkündigung zwischen beiden; die johanneischen Briefe und die Apokalypse stellen dann das dritte Stadium dar. So ist mit dem zeitlichen Ort des vierten Evangeliums zwischen dem Ende des Paulus und dem Ende des Johannes auch der geographische Ort des Evangeliums festgestellt. Das Evangelium repräsentirt uns den Apostel Johannes in Ephesus, während die Briefe und die Apokalypse vorzugsweise den Bischof und Propheten der apostolischen Kirche in Ephesus bezeichnen.

§. 6.

Bedeutung und Wirkung des Johannes, seines Geistes und seiner Schriften.

Die Geistigkeit und die Geisterhaftigkeit, die Idealität und reine Mystik des Johannes und seiner Schriften haben seine ganze geistige Erscheinung in den Hintergrund treten lassen im Verhältnis zu dem vorwaltend petrinischen und paulinischen Charakter der historischen Kirche und Theologie.

Aus dem Hintergrunde aber hat Johannes dennoch zu allen Zeiten der Kirche den mächtigsten Einfluß auf den Gang derselben ausgeübt. Dieser Einfluß ist bei weitem nicht genug gewürdigt. Er hat in der alten Kirche seinen konkreten Abdruck gefunden in der johanneischen Schule, deren Bedeutung noch mehr zu ermitteln ist. Ignatius, Irenäus, Hippolytus u. a. sind die frühesten Glieder einer Geistesfamilie, die noch in den britischen Missionaren, in den Culdeern, in dem mittelalterlichen Geistesleben der Abtei St. Gallen fortlebt.

Im Mittelalter war es Johannes, der in seinen Schriften die Kirche tröstete und aufrichtete, wenn sie unter dem Verderben der Hierarchie versucht war, zu verzagen (s. Gieseler, Kirchengeschichte, 2. Bd. 2. Abtheil., S. 357). Seltsam bleibt es dabei, daß die Päpste es nicht wagten, sich nach dem Petrus zu nennen, wol aber nach Paulus und Johannes. Mit dem dreiundzwanzigsten Johannes freilich war dieses Selbstgericht ahnungsloser Geistesentfremdung zu einem äußersten gekommen. Je weniger man den Johannes las, desto mehr nannte man sich in dunkler tiefer Verehrung für den mysteriösen Patron nach seinem Namen.

Es wird nicht ganz zufällig sein, daß die meisten Vorläufer der Reformation Johannes hießen; obschon auch die Reformatoren bei aller Vertiefung in der Theologie sich noch nicht ganz in den ganzen Johannes gefunden hatten (s. ihre Stellung zur Apokalypse). Und haben sie auch in ähnlicher Stellung, wie sie Paulus zwischen Petrus und Johannes einnahm, den Uebergang zu einem johanneischen Zeitalter begründet und eingeleitet, so mag doch die Thatsache, daß der vierte Evangelist vorzugsweise der neueren Kritik zum Stein des Anstoßes geworden ist (vergl. auch Göthes Urteile über die Apokalypse), den Beweis liefern, daß wir jenem Zeitalter noch nicht allzu nahe sind. Auf jeden Fall wird Schellings Konstruktion der drei Zeitalter der christlichen Kirche ihre Berechtigung behaupten als ein Wort divinatorischen Tiefsinns, das freilich sehr misdeutbar ist (vergl. mein apost. Zeitalter, II, S. 650); und schon längst hat man gewußt, daß das Evangelium des Johannes den Gipfelpunkt der evangelischen Geschichte bildet, wie die Theologie immer mehr erkennen wird, daß der Lehrtypus des Johannes die Vollendung bildet unter den Lehrtypen der Apostel (s. Apostol. Zeitalter, II, S. 650).

Die Sage unter den Jüngern der apostolischen Zeit muß sich als Wahrheit erweisen im höheren Sinne: Dieser Jünger stirbt nicht!

Hierher gehören die verschiedenen Schriften über den Johannes und den johanneischen

Lehrbegriff (siehe §. 7), sowie der Abschnitt in meiner Geschichte des apostolischen Zeitalters, II, S. 603: Das Stadium und der Typus der Lehre des Johannes.

§. 7.

Bearbeitung des Evangeliums Johannes.

Ueber die exegetischen allgemeinen Bearbeitungen der Heiligen Schrift oder des Neuen Testaments, welche auch das Evangelium des Johannes umfassen, s. man die Einleitung in das Neue Testament vor dem Evangelium Matthäi, S. XXIII. Ueber die Literatur, die vier Evangelien betreffend, S. XXVIII. Die homiletischen allgemeinen Bearbeitungen S. XXXV. , Die auf das Evangelium Johannes sich beziehende exegetische und homiletische Literatur findet sich unter andern verzeichnet bei Lilienthal, Biblischer Archivarius, Königsberg 1745, S. 265 ff.; Walch, Biblioth. theol. im 4. Theile, S. 646; Winer, Handbuch der theol. Literatur, I, S. 248; II, S. 118 ff. Ergänzungsheft S. 38 und 175; Danz, Universal-Wörterbuch der theol. Literatur, S. 460, u. Supplement I, S. 54; Zimmer, Handbibliothek der theol. Literatur des 19. Jahrhunderts, S. 10 und 69; Hertwig, Tabellen zur Einleitung ins N. Test., Berlin 1855, S. 19; Guerike, Isagogik, S. 169; Tholuck, Kommentar, S. 58. Die namhaftesten Ausleger: Hier werden unter den Vätern besonders hervorgehoben Origenes, Chrysostomus, Augustinus; von den katholischen Auslegern: Erasmus, Maldonatus, Este, Cornelius a Lapide, und der neueste Ad. Maier (1843, 2 Bde.); von reformatorischen Auslegern: Luther, Melanchthon, Bucer, Beza ꝛc; aus dem 17. Jahrhundert: J. Piskator, Chemnitz, Hunnius, Grotius, Coccejus; aus dem 18. Jahrhundert: Lampe (Comm. in Ev. Joh., 1735, 3 Voll.), Bengel (Gnomon); aus dem 19. Jahrhundert: Lücke, Olshausen, Baumgarten-Crusius, H. A. W. Meyer, de Wette, 4. Aufl., von Brückner revidirt; Luthardt, Das Johannes-Evangelium, 2 Theile, 1852. Neuerdings erschien: Das Evangelium des h. Johannes, erläutert von E. W. Hengstenberg; 2 Bände, Berlin 1861, 62. — Als praktische Erklärungen nennt Tholuck O. v. Gerlach, N. T., 2 Theile; Stier, Reden Jesu, 4. Theil; Fr. Besser, Bibelstunden über das Evangelium Johannes. Wir fügen hinzu: S. J. Baumgarten, Auslegung des Evangeliums Johannes, Halle 1762; Heubner, Praktische Erklärung des N. T., 2. Bd.; und mit ihm: Mich. Wirth, Das Evangelium des Johannes erläutert, Ulm 1829; Fickenscher, Biblisch-praktische Auslegung des Evangeliums Johannes, Nürnberg 1831; Diedrich, Das Evangelium Johannes, Leipzig 1859. Besonders hervorzuheben sind die Homilien über das Evangelium des Johannes, in den Jahren 1823 und 1824 gesprochen von Fr. Schleiermacher, herausgegeben von Sydow, 2 Theile, Berlin 1837. Aus der neuesten Zeit sind hierher zu stellen: Schenkel, Evangelische Zeugnisse von Christo. Predigten über Abschnitte aus dem Evangelium Johannes, drei Sammlungen, Heidelberg 1859. Die Verhandlungen über die Echtheit des Evangeliums Johannes sind oben schon zur Sprache gekommen. Monographisch behandelt wurde die Frage über die Echtheit von K. F. Th. Schneider, Die Echtheit des Johannes-Evangeliums nach den äußeren Zeugnissen, Berlin 1854. Ueber die Komposition des Evangeliums Johannes verbreitete sich in neuerer Zeit Luthardt: De Compositione Evangelii Joannei, Nürnberg 1852. Außerdem vergl. man die Einleitungen.

Im einzelnen wurde behandelt das 11. Kapitel des Evangeliums in Predigten von Fr. Wilh. Jul. Schröder, Erste Sammlung, Elberfeld 1853; verschiedene Abtheilungen in der Bremer Post von Dr. Mallet, 1. u. 2. Band; Reichhelm, Christus die rechte Speise und der rechte Trank, Predigten über das 4—7. Kapitel des Evangeliums Johannes, Frankfurt a. d. O. 1857; Schmieder, Das hohepriesterliche Gebet unsers Herrn Jesu Christi, 20 Betrachtungen, Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. Auch die Predigten:

„Wir sahen seine Herrlichkeit", Berlin 1853, behandeln zum guten Theil johanneische Texte.

Zur Verhandlung über den Evangelisten und sein Evangelium gehören: Herder, Von Gottes Sohn, der Welt Heiland, nach Johannes Evangelium, 1797. Kleuker, Johannes, Petrus und Paulus als Christologen, Riga 1785. K. M. L. Köster, Der Apostel Johannes nach der Entstehung, Fortbildung und Vollendung seines christlichen Lebens dargestellt, Leipzig 1838. Da Costa, De Apost. Joh. en zijne Schriften, 1831. Herwerden, Het Evang. van Joh., 1851. Van Senden (Titel wie der vorige, Delft). Zudem die Artikel Johannes der Apostel von Dr. Ebrard in Herzogs Real-Encyklopädie, und derselbe Artikel in dem biblischen Wörterbuch für das christliche Volk, Stuttgart 1856. Holm, Versuch einer kurzen Darstellung ꝛc., Limburg 1832. Seyffarth, Ein Beitrag zur Spezial-Charakteristik der Johannesschriften, besonders des Johannes-Evangeliums, Leipzig 1823.

Ueber den Johanneischen Lehrbegriff schrieben: Schmidt, De theologia Joannis Apostol. II. progr., Jena 1801. Frommann, Der Johanneische Lehrbegriff, Leipzig 1839. K. R. Köstlin, Der Lehrbegriff des Evangeliums und der Briefe Johannes, Berlin 1843. Hilgenfeld, Das Evangelium und die Briefe des Johannes, Halle 1849, im Geist der Ultrakritik. Mayer, Die Echtheit des Ev. Joh., Schaffhausen 1854. — Diederich, Das Ev. Joh., kurz erklärt, Leipzig 1859. — Ewald, Die Joh. Schriften. 1 Bd. Göttingen 1861. — Astié, Explication de l'Évangile de St. Jean, Genève 1863. — Godet, Commentaire etc. 2 Voll., Paris 1865. — Erläuterungen des Ev. Joh., Berlin, Wiegandt u. Grieben 1866. — Schulze, Vom Menschensohn und vom Logos, Gotha 1867. — C. Alfred Hase, Das Ev. des Joh., 1866. — Warneck, Pontius Pilatus, 1867. Philippi, Der Eingang des Joh. Ev., in Meditationen ausgelegt, Stuttgart 1866. — Burger, Das Ev. Joh., Nördlingen 1868. — Scholten, Das Ev. nach Joh., kritische und historische Untersuchung, deutsch von Lang, Berlin, 1867. Oosterzee, Het Johannes-Evangelie, 4 apologetische Vorträge, Holländisch (Utrecht) u. Deutsch (Gütersloh 1867). Godet, Prüfung der wichtigsten kritischen Streitfragen unsrer Tage über das 4. Ev. Auszug aus dem Kommentar desselben. Deutsch von Wirz. Zürich 1866. — Riggenbach, Die Zeugnisse für das Ev. Joh., Basel 1866. — Hofstede de Groot, Basilides am Ausgange des Apostolischen Zeitalters als erster Zeuge, Leipzig 1868.

Poetische Bearbeitungen: A. E. Fröhlich (der berühmte schweizerische Dichter), Das Evangelium St. Johannes, in Liedern, Leipzig 1835. A. Köttgen, Lazarus von Bethanien, ein religiöses Drama in A. Köttgens Gedichten, von mir herausgegeben, Essen 1839.

§. 8.

Die übersichtliche Darstellung der gesamten evangelischen Geschichte nach dem Evangelium des Johannes.

Da das Evangelium des Johannes in Beziehung auf die geordnete chronologische Folge die Ergänzung der drei synoptischen Evangelien bildet, so ist die historische Darstellung des Lebens Jesu nach der Grundlegung des Johannes zu vollziehen. Wir geben das Resultat unserer Arbeiten (Leben Jesu) in folgender Skizze:

Einleitung. Die Vorgeschichte des Lebens Jesu.

Die ewige Vorgeschichte Christi. Der Logos und sein Walten (Joh. 1, 1—5). Seine Geschichte im Alten Bunde, repräsentirt durch das Zeugnis des Johannes (V. 6—13). — Die zeitliche Vorgeschichte Jesu: die Synoptiker Lukas und Matthäus. Lukas: Die Genealogie Jesu von Adam bis auf Christus (Kap. 3, 23—38). Matthäus: Die Genealogie von Adam bis auf Christus (Kap. 1, 1—17). Lukas: Die Ankündigung Jesu. Gabriel, Zacharias, Elisabeth, Maria, Johannes (Kap. 1, 1—80). Matthäus: Die Ankündigung; Maria und Joseph (Kap. 1, 18—25). Parallele zu Luk. 1.

I. Die Kindheitsgeschichte.

Johannes: Die Geburt Christi und das Verhältnis seiner Geburt und Wirkung zu den natürlichen Geburten (Kap. 1, 1—14). Lukas:

Die Reise nach Bethlehem und die Geburt Jesu. Die heil. Nacht und die Hirten (Kap. 2, 1—21). Matthäus: Die Weisen aus dem Morgenlande und die Flucht nach Aegypten (Kap. 2, 1—19). Die Darstellung Jesu im Tempel und die Niederlassung in Nazareth (Luk. 2, 22—40; Matth. 2, 20—23). Der zwölfjährige Jesus (Luk. 2, 41—52).

II. Die Ankündigung Christi durch Johannes den Täufer. Die Offenbarung Christi. Von dem Auftreten des Täufers bis zu dem ersten öffentlichen Osterfestbesuch Christi, 781 p. u. c. Die Beglaubigung Christi durch Johannes und durch ihn selbst bis zum ersten Osterfeste.

Das Zeugnis des Täufers von Christo im allgemeinen, bezogen auf die Taufe (Joh. 1, 15—18). Die Taufe Jesu am Jordan in den Parallelen: Matth. 3, 1—17; Mark. 1, 1—11; Luk. 3, 1—38. — Das Zeugnis des Johannes von Jesu vor den jüdischen Oberen, daß er der Christus sei, (Joh. 1, 19—28). Parallele: Die Versuchungsgeschichte (Matth. 4, 1—11; Mark. 1, 12 u. 13; Luk. 4, 1—13). — Das Zeugnis Johannis von Jesu vor seinen Jüngern. Die ersten Jünger Jesu. Die Rückkehr Jesu nach Galiläa. Die Hochzeit zu Kana. Der Zug nach Kapernaum (Joh. 1, 19—2, 12).

III. Das öffentliche Auftreten Christi unter der begeisterten Begrüßung seines Volks. Vom Osterfeste im Jahre 781 bis zum Purimfeste im Jahre 782.

a. Die erste Wirksamkeit Jesu in Judäa bis zur Gefangennehmung Johannes des Täufers.

Aufenthalt in Jerusalem. Nikodemus. Taufen in der Landschaft Judäa. Das wiederholte Zeugnis Johannes des Täufers (Joh. 2, 13 bis 3, 36).

b. Die erste Wirksamkeit Jesu in Galiläa.

Die Verlegung der Wirksamkeit Jesu nach Galiläa. Jesus in Samaria und die Samariterin. Die Verlegung des Wohnorts Jesu von Nazareth nach Kapernaum. Die Heilung des Sohnes eines königlichen Beamten (Joh. 4, 1—54). Parallelen: Die Rückkehr Jesu nach Galiläa. Jesus verstoßen von Nazareth (Luk. 4, 16—31; Matth. 4, 12. Kap. 13, 53; Mark. 1, 14—16). — Jesu Niederlassung in Kapernaum und Wirksamkeit daselbst. Der Besessene in der Synagoge; die Schwiegermutter des Petrus; der Fischzug des Petrus; die Berufung der ersten Nachfolger Jesu (Matth. 4, 12—22; 8, 14—17; Mark. 1, 14—38; 3, 9—12; Luk. 4, 14—43 (44); 5, 1—11).

c. Die drei großen galiläischen Missionsfahrten Jesu. Die Bergfahrt, die Seefahrt, die Fahrt durch die Städte.

Der erste Zug Jesu durch das galiläische Land (die Berggegend). Die Bergpredigt und die Feldpredigt. Die Heilung des Aussätzigen (Matth. 4, 23—8, 4; Mark. 1, 35—45; 3, 12. 13; Luk. 5, 12—16; 6, 12—49. — Die Rückkehr Jesu von der galiläischen Landreise. Der Hauptmann zu Kapernaum. — Die Nachfolger. — Die Seepredigt. Die Seefahrt nach Gadara und die Heimkehr (Matth. 8, 5—13. 18—34; 9, 1; Kap. 13; Mark. 4, 1—41; 5, 1—21; Luk. 7, 1—10; 8, 4—15; V. 22—39; 9, 57—62). — Die Heimkehr Jesu von seiner Reise nach Gadara. Das Volksgedränge. Der Gichtbrüchige. Die Berufung des Matthäus. Bestimmtere Konflikte mit den Pharisäern und mit den Schülern des Johannes. Eine Reihe von Wundern (Matth. 9, 1—34; Mark. 2, 1—22; 5, 21—43; Luk. 5, 17—39; 8, 40—56). Die Zurüstung der dritten Reise, nämlich durch die Seestädte. Die Aussonderung der zwölf Apostel. Die Apostel-Instruktion (Matth. 9, 35—10, 42; 11, 1; Mark. 3, 14—19; 6, 7—16; Luk. 6, 12—16; 9, 1—6). — Der Zug Jesu durch die Städte und die vorausziehenden Apostel. Die Sünderin. Das Gefolge Jesu. Der Jüngling zu Nain (Matth. 11, 1; Mark. 6, 12. 13; Luk. 7, 11—17; V. 36—50; 8, 1—18). Die Gesandtschaft des gefangenen Täufers (Matth. 11, 2—19; Luk. 7, 18—35).

IV. Die Zeit des Erscheinens und Verschwindens Jesu unter den Verfolgungen seiner Todfeinde; oder seiner Verbannung und fluchtartigen Wallfahrt. Vom Purimfeste des Jahrs 782 bis zur Palmenfeier vor dem Osterfeste im Jahre 783.

a. Die Zeit vom Purimfest bis zum Laubhüttenfest 782.

Jesus auf dem Purimfeste zu Jerusalem. Sein Konflikt mit der Hierarchie und der erste Anschlag derselben, ihm einen Prozeß auf den Tod zu machen (Joh. 5). Die Rückkehr Jesu nach Galiläa. Die Nachricht von der Hinrichtung des Täufers. Die erste Speisung des Volkes in der Wüste. Christi Wandeln auf dem See (Joh. 6, 1—21; Matth. 14; Mark. 6, 14—56; Luk. 9, 7—17). — Die Rede Jesu in der Synagoge zu Kapernaum vom Manna des Himmels. Die Niederschlagung der chiliastischen Messiashoffnungen in Galiläa.

Die Abwendung vieler Anhänger (Joh. 6, 22—71). — Das vom Herrn nicht besuchte Osterfest im Jahre der Verfolgung und die damit zusammenhängenden Begebenheiten (Joh. 6, 4; Luk. 10, 38—42; Matth. 15, 1 u. 2; vgl. Kap. 21, 1—3; 26, 18 u. 36; 27, 57). — Die Verketzerung des Herrn im Saatfelde (Matth. 12, 1—8; Mark. 2, 23—28; Luk. 6, 1—5; Joh. 7, 1). Die Heilung eines Menschen mit verdorrter Hand (Matth. 12, 9—21; Mark. 3, 1—6; Luk. 6, 6—11). — Der öffentliche entscheidende Kampf des Herrn mit den galiläischen Pharisäern. Die Heilung eines dämonischen Blindstummen. Die offene (zweite vgl. Matth. 9, 34) Verlästerung der Wundermacht Jesu. Von der Sünde wider den Heiligen Geist. Die zweite Forderung des Zeichens vom Himmel (vergl. Joh. 2, 18). Die Familie Jesu. Das Gastmahl im Pharisäerhause. Volksgedränge. Warnung vor der Heuchelei der Pharisäer und vor dem Geiz. Der Vortrag von Gleichnissen auf dem See (Matth. 12, 22—50; 13, 24—30. 33—58; Mark. 3, 20—35; Luk. 8, 18—21; 11, 14—54; Kap. 12). — Berichte heimkehrender Festbesucher über unglückliche Galiläer, welche Pilatus im Tempel niederhauen lassen (Luk. 13, 1—9). — Die Heilung der gekrümmten Frau. Auch eine Sabbatheilung (Luk. 13, 11—17). — Die Deputation von Jerusalem, welche den Herrn wegen des freien Benehmens seiner Jünger zur Rede stellt. Die Entfernung Jesu: sein Wanderzug durch die Grenzen von Phönizien und durch Hochgaliläa nach Gaulanitis jenseits des Sees. Das kananäische Weib. Der Taubstumme. Die zweite wunderbare Speisung. Die Ueberfahrt nach der Westküste des galiläischen Sees (Matth. 15; Mark. 7, 1—37; 8, 1—10). — Die öffentliche Anfeindung Jesu zu Magdala und seine Rückkehr über den See in das Gebirge von Gaulanitis. Die Heilung eines Blinden bei dem östlichen Bethsaida. Das Bekenntnis und die Kreuzesscheu des Petrus (Matth. 16; Mark. 8, 11—9, 1; Luk. 9, 18—27). — Die Verklärung Jesu (Matth. 17, 1—13; Mark. 9, 1—13; Luk. 9, 28—36). — Die Heilung des Mondsüchtigen (Matth. 17, 14—21; Mark. 9, 14—29; Luk. 9, 37—45). — Der heimliche Zug Christi durch Galiläa, und die Mahnung seiner Brüder, sich der Wallfahrt zum Laubhüttenfest anzuschließen. Die Ablehnung Jesu und sein geheimer Gang nach Jerusalem, um dort aufzutreten nicht als Festpilger, sondern als Prophet (Joh. 7, 1—10; Matth. 17, 22 u. 23; Mark. 8, 31).

b. Die Zeit vom Laubhüttenfest bis zum Fest der Tempelweihe im Jahre 782.

Das plötzliche Auftreten Jesu im Tempel zu Jerusalem während des Laubhüttenfestes. Er klagt seine Feinde an vor allem Volk, daß sie seinen Tod suchen, und verkündigt seinen Abschied (Joh. 7, 10—36). — Jesus beginnt den Gegensatz zwischen der alttestamentlichen Symbolik des Tempels und der Wesenheit des neutestamentlichen Heils in ihm zu verkündigen. Sein Zeugnis von der lebendigen Quelle im Gegensatz zu der Quelle Siloah. Die Vereitelung der Absicht des Synedriums, ihn gefangen zu nehmen (Joh. 7, 37—52). — Jesus das Licht der Welt im Gegensatz gegen die Leuchter und das Lichterfest im Tempel, (Joh. 8, 1—11[1]), 12—20). — Die bestimmtere Ankündigung Jesu, daß er im Begriff sei, von dem jüdischen Volke Abschied zu nehmen (Joh. 8, 21—30). — Das Auflodern einer chiliastischen Erwartung unter dem Volk zu Jerusalem. Die Rede Jesu von dem Gegensatz der wahren Freiheit und der wahren Knechtschaft, und von dem Gegensatz zwischen dem Glauben Abrahams und dem Schauen Christi (Joh. 8, 31—59). — Die Heilung des Blindgeborenen (Joh. 9). — Jesus gibt den falschen Hirten Israels die Kennzeichen der wahren Hirten an und stellt sich dar als der treue Hirt, der bereit sei, in den Tod zu gehn für seine Herde (Joh. 9, 40 u. 41—10, 1—21). Das letzte Auftreten Jesu in Kapernaum. Die Verhandlungen der Jünger über den Primat (Matth. 17, 24—18, 5; Mark. 9, 33—37; Luk. 9, 46—49). — Die Gefahr der Aergernisse (Matth. 18, 6—11; Mark. 9, 38—50; Luk. 17, 1 u. 2). — Der Aufbruch Jesu von Kapernaum und Andeutung über den Abfall einer großen Masse seines Volks (Luk. 13, 22—30). — Die Intriguen der Pharisäer (Luk. 13, 31—35). — Das Gastmahl im Pharisäerhause. Der Wassersüchtige. Die Ansprache des Herrn an die Tischgenossen (Luk. 14, 1—24). — Der Anhang Jesu bei seiner Abreise. Die Verwarnung der unentschiedenen Nachfolger (Matth. 19, 1 u. 2; Luk. 14, 25—35). — Die Aufnahme der Zöllner und Sünder. Die Gemeinschaft der Jünger Christi. Gleichnisse (Matth. 18, 12—35; Luk. 15, 1—17, 10). — Die Verhinderung Jesu, durch Samaria zu reisen (Luk. 9, 51—62). — Die Absendung der 70 Jünger und der Rückblick Jesu auf seine Wirksamkeit in Galiläa (Matth. 11, 20—30; Luk. 10, 1—16). — Der Zug Jesu durch den Grenzstrich zwischen Galiläa und Samaria nach Peräa (Luk. 17, 11—19). — Die Rückkehr der 70 Jünger. Der engherzige Schriftgelehrte und der barmherzige Samariter (Luk. 10, 17—37). — Jesu erster Aufenthalt in Peräa und seine Wirksamkeit daselbst (Matth. 19, 1 u. 2; Mark. 10, 1; Luk. 17, 20—18, 14).

---

[1]) S. die Bemerkung über Kap. 8, 1—11 in dem Paragraphen über die Echtheit des Evangeliums und die betreffende Stelle selbst.

c. Die Zeit von der Tempelweihe 782 bis zum Palmenzug vor dem Osterfest im Jahre 783.

Jesus auf dem Fest der Tempelweihe zu Jerusalem. Der letzte Versuch der Juden, Jesum für ihre chiliastische Erwartung umzustimmen; zugleich Versuchung (Joh. 10, 22—40). — Zweiter und letzter Aufenthalt Jesu in Peräa. Die Verhandlung über die Ehescheidung; die Kinder gebracht zum Herrn. Der reiche Jüngling (Joh. 10, 40—42; Matth. 19, 3—20, 16; Mark. 10, 2—32; Luk. 18, 15—30). — Die Auferweckung des Lazarus in Bethanien (Joh. 11, 1—44). — Der bestimmte Beschluß des Synedriums, Jesum zu tödten, und der verborgene Aufenthalt Jesu in der Wüste Ephräm bis zur letzten Osterwallfahrt (Joh. 11, 47—57).

V. Die entscheidende Hingebung Jesu an die messianische Begeisterung in seinem Volk. Von der Palmenfeier bis zur Feier des Ostermahls im Jahre 783.

Der Gang Jesu nach Jericho und seine Verbindung mit den Wallfahrten zum Osterfeste. Die erneuerte Verkündigung seines Kreuzestodes. Das Anliegen der Familie des Zebedäus. Die Blindenheilung zu Jericho. Zachäus. Das Gleichnis von den zehn Knechten und den zehn ihnen anvertrauten Pfunden (Matth. 20, 17—34; Mark. 10, 32—52; Luk. 18, 31—19, 1—28). Am Samstag. Das Festmahl in Bethanien und die Salbung. Der Verrath (Joh. 12, 1—11; Matth. 26, 6—16; Mark. 14, 3—11; Luk. 22, 1—6). Am Sonntag. Der festliche Einzug Jesu in Jerusalem (Joh. 12, 9—18; Matth. 21, 1—11; Mark. 11, 1—11; Luk. 19, 29—46). Am Montag. Der große Tag des messianischen Wohnens und Waltens Jesu im Tempel. Die Verfluchung des Feigenbaums. Die Reinigung des Tempels. Die Heiligthaltung des Tempels. Die Verwaltung des Lehramts und die Wunderheilungen im Tempel. Das Hosianna der Kinder, der Unwille der Pharisäer und die Zurechtweisung derselben. (Die Griechen und die Stimme vom Himmel [Joh. 12, 19—36]; s. die betreffende Stelle selbst. Es ist schwierig, den Zeitmoment für das Hervortreten der Griechen genau anzugeben.) (Matth. 21, 12—22; Mark. 11, 12—19; Luk. 19, 45—48). Am Dienstag. Das Ende der alttestamentlichen Theokratie. Der verdorrte Feigenbaum. Der Versuch des Synedriums, den Herrn durch seine Autorität zu erdrücken. Die darauf folgenden ironischen Versuchungen seitens der Pharisäer, der Sadduzäer und der Schriftgelehrten. Die große Gegenfrage Christi. Die große Rede des Herrn wider die Pharisäer und Schriftgelehrten. Der Weheruf über Jerusalem und der Abschied vom Tempel. Das Scherflein der Wittwe (Joh. 12, 37; Matth. 21, 10—24, 2; Mark. 11, 20—13, 2; Luk. 19, 47—21, 6). Dienstag Nacht auf Mittwoch. Der Rückblick Jesu auf den Tempel von der Höhe des Oelbergs im Kreise seiner vertrauteren Jünger. Die Verkündigung der Gerichte Gottes, der Zerstörung der heiligen Stadt, des Tempels und des Endes der Welt. Die Gleichnisse von den zehn Jungfrauen und von den anvertrauten Pfunden. Das Weltgericht (Matth. 24, 3—25, 46; Mark. 13, 3—37; Luk. 21, 7—36). Mittwoch. Der Rücktritt Jesu in die Verborgenheit. Rückblick des Evangelisten Johannes auf die Wirksamkeit des Herrn (Joh. 12, 37—50; Luk. 21, 37 u. 38).

VI. Der Verrath des Volkes Israel an dem Messias. Der Beschluß des Hohen Raths. Das Paschalamm und das Abendmahl. Die Abschiedsrede. Das Leiden, der Tod und das Begräbnis Jesu. Vom Ostermahl bis zum Ende des großen Ostersabbats.

Die Einleitung des Leidens Jesu. Die bestimmte Ankündigung Jesu, daß er am Osterfest leiden werde. Der gleichzeitige Beschluß des Synedriums (zwei Tage vor Ostern, am Dinstag-Abend, dem Tage des entscheidenden Bruchs), ihn zu tödten, aber nicht am Osterfest. Die Bestellung und die Zubereitung des Paschamahls, (Matth. 26, 1—5; V. 17—19; Mark. 14, 1. 2; V. 12—16; Luk. 22, 1. 2; V. 7—13). — Das Fußwaschen. Die Paschafeier. Die Stiftung des heiligen Abendmahls. Die Abschiedsreden des Herrn. Das hohepriesterliche Gebet. Der Ausgang an den Oelberg (Joh. 13—17; Matth. 26, 20—35; Mark. 14, 17—31; Luk. 22, 14—39).

a. Jesus in Gethsemane.

Sein Kampf und Sieg in seinem Seelenleiden (Joh. 18, 1—13; Matth. 26, 36—46; Mark. 14, 32—42; Luk. 22, 40—46). — Jesus in Gethsemane seinen Feinden gegenüber. Der Verräther. Die freie Hingebung Jesu in die Gefangenschaft. Die Sicherstellung der Jünger und ihre Flucht (Matth. 26, 47—56; Mark. 14, 43—52; Luk. 22, 47—53).

b. Jesus vor dem geistlichen Gericht (Synedrium).

Jesus vor Hannas und vor Kaiphas. Die falschen Zeugen. Christus der treue Zeuge mit dem Bekenntnis, daß er Gottes Sohn sei. Die Verurteilung zum Tode. Die Verleugnung des Petrus und seine Reue. Die erste Verspottung des Herrn und das Schlußverhör (Joh. 18, 13—27); Matth. 26, 57—75; Mark. 14, 53—72; Luk. 22, 54—71).

c. Jesus vor dem Pilatus.

Die Abführung Jesu in das Prätorium und das Ende des Judas (Joh. 18, 28; Matth. 27, 1—10; Mark. 15, 1; Luk. 23, 1). — Jesus vor dem weltlichen Richterstuhle. Die dreifache Verklagung, er sei ein Volksaufwiegler, ein Gotteslästerer, ein Empörer gegen den Kaiser. Die drei Verhöre: vor Pilatus, vor Herodes, wieder vor Pilatus. Die drei großen Warnungszeichen: die neidische Aufregung des Synedriums; der Traum der Gemalin des Pilatus; die Rede, daß Jesus Gottes Sohn sei. Die drei Rettungsversuche: Barrabas; die Geißelung; der letzte Widerstand des Pilatus. Die drei Verwerfungen Christi von seiten des jüdischen Volks: den Christus neben Barrabas; den unter dem Händewaschen des Pilatus für schuldlos Erklärten, den Dorngekrönten. Das Händewaschen des Heiden, die Selbstverwünschung der Juden. Die drei Verurteilungen: Uebergabe an die Gnade des Volks; zur Geißelung; zum Tode. Die dreifache Verhöhnung des Herrn: im eignen Kleide vor dem Hohen Rath; im weißen Kleide vor Herodes; im rothen Kleide vor Pilatus. Das Todesurteil (Joh. 18, 28—19, 16; Matth. 27, 11—31; Mark. 15, 1—20; Luk. 23, 1—25).

d. Jesus auf Golgatha.

Die Abführung Jesu nach Golgatha (Joh. 19, 16. 17; Matth. 27, 31—33; Mark. 15, 20—22; Luk. 23, 26—33). — Die Kreuzigung. Die sieben letzten Worte. Die Gotteszeichen. Die Gerichtszeichen oder die Verspottung und das eintretende Zagen nach der Aufregung. Die Glaubenszeichen. Das Verwandlungszeichen (Joh. 19, 17—30; Matth. 27, 33—56; Mark. 15, 22—41; Luk. 23, 33—49).

e. Das Begräbnis am stillen Abend.

Die neuen Jünger. Die alten Jüngerinnen. Die Felsengruft. Die Bestattung (Joh. 19, 31—42; Matth. 27, 57—66; Mark. 15, 42—47; Luk. 23, 50—56).

VII. Die Auferstehung oder die Verherrlichung des Herrn.

a. Die Auferstehung und die Erscheinungen Jesu in Judäa.

Die Auferstehung und die erste Kunde von derselben, sowie die ersten Erscheinungen Christi selbst. Magdalena und die Frauen (Joh. 20, 1—18; Matth. 28, 1—10; Mark. 16, 1—11; Luk. 24, 1—12). — Die Ankündigung der Auferstehung Jesu bei seinen Feinden (Matth. 28, 11—15). — Der Gang nach Emmaus. Petrus (Mark. 16, 12. 13; Luk. 24, 13—35). — Die erste Erscheinung Christi im Kreise der Apostel am ersten Sonntag-Abend (Joh. 20, 19—23; Mark. 16, 14; Luk. 24, 36—44). Die zweite Erscheinung Jesu am zweiten Sonntag-Abend im Kreise der Apostel, Thomas (Joh. 20, 26—31).

b. Die Erscheinungen des Auferstandenen in Galiläa.

Die erste Erscheinung Jesu in Galiläa im Kreise einer Apostelschar (Joh. 21). Die zweite Erscheinung Jesu inmitten einer großen Jüngerschar als Abschied von der größeren galiläischen Jüngerschaft oder der größeren Gemeinde (Matth. 28, 16—20; Mark. 16, 15—18; Luk. 24, 45—49; vergl. 1 Kor. 15, 6).

c. Die letzte Erscheinung Jesu im Kreise seiner Apostel in Judäa. Die Himmelfahrt.

Der Gang nach dem Oelberg und die Auffahrt (Mark. 16, 19 u. 20; Luk. 24, 50—53). Vergl. Apostelg. 1, 1—12.

d. Die geistige Wiederkehr und ewige Gegenwart Christi in seiner Gemeinde.

Christus bei den Seinen alle Tage bis an der Welt Ende (Joh. 21, 15—25; Matth. 28, 20; Mark. 16, 20; Luk. 24, 51. Vgl. Apostelg. 1 u. 2).

Bemerkung. Johannes hat die eigentümlichen sachlichen Gesichtspunkte, welche auch ihn bestimmt haben bei seiner Anordnung des Evangeliums, am innigsten mit der chronologischen Folge verbunden. Bei den Synoptikern hat die sachliche Motivirung größere Abweichung von der chronologischen Folge herbeigeführt. In betreff des Matthäus und Markus beziehen wir uns auf die Einleitungen. Nach unserer Konstruktion der evangelischen Geschichte finden sich einige der stärksten Umstellungen der chronologischen Folge bei Lukas. Das sachliche Motiv liegt darin, daß Lukas das ganze Leben Jesu unter den Gesichtspunkt einer Wanderung stellte, deren Ziel Jerusalem war, und die für ihn die Bedeutung einer Heilslehre in Thatsachen und Verhandlungen des Herrn hatte (s. Apostelg. 10, 37 u. 38. Vgl. m. Leben Jesu, III, S. 345 ff.). Matthäus stellt die evangelischen Erfüllungen des Alten Bundes in großen Stadien dar, Markus die evangelischen Siegeskämpfe, Johannes evangelische Weltanschauungen im Lichte der Persönlichkeit Christi, Lukas also evangelische Wanderungen. Den Mittelpunkt des ersten Kapitels bildet die Wallfahrt der Maria. Den Ausgang des zweiten die Tempelwallfahrt der Eltern und die Tempelwallfahrt des zwölfjährigen Jesus. Nach dem dritten Kapitel wandert Johannes am Jordan und das Volk wallfahrtet zu ihm, zuletzt auch Jesus. Auch

die Versuchungsgeschichte (Kap. 4) steht hier besonders unter dem Gesichtspunkte eines Reisezuges, daher wol die Umstellung der zweiten und dritten Versuchung. Hierauf wandert Jesus aus von seiner Vaterstadt Nazareth nach Kapernaum. Doch auch in Kapernaum ist seines Bleibens nicht; die heilverkündenden und heilbringenden Wanderungen durch Galiläa beginnen. In den Schulen, auf den Schiffen, an der Zollstätte, in den Erntefeldern, auf den Bergen entfaltet der Herr den Reichtum seiner göttlich-menschlichen Leutseligkeit und Milde. Auch in den drei Wanderungen Jesu durch Galiläa macht Lukas die Umstellung, daß die Seefahrt nach Gadara den Schluß bildet (Kap. 8). Dann aber rüstet sich Jesus schon nach dem 9. Kapitel mit der Berufung der zwölf Apostel und der Verklärungsthatsache zu der großen Wanderung nach Jerusalem. Die Abreise beginnt, die siebenzig Jünger voraus. Hierauf theilt uns der Evangelist Einzelmomente der Reise Jesu von Galiläa nach Jerusalem mit. Diese Momente gestalten sich ohne Rücksicht auf die chronologischen Verhältnisse zu einem großen Gesamtbilde der Wanderung der Gläubigen in das Reich Gottes, oder zu einer Darstellung der Heilslehre in Thatsachen (Kap. 10, 38—18, 30). Das Ende der Reise ist der Zug Jesu nach Jerusalem (Kap. 18, 31—19, 48). Hier schildert er uns nun besonders anschaulich den Zug Jesu über den Oelberg; und unter den Gleichnissen, welche nun der Herr im Tempel vorträgt, tritt bei Lukas das Gleichnis von dem ins Ausland wandernden Weinbergbesitzer hervor; die Jünger sollen vor der Zerstörung Jerusalems fliehen nach den Bergen, sie sollen ihre Häupter aufheben bei dem letzten Gericht und entfliehen allen seinen Schrecken. Der Zug Christi nach Golgatha wird nach seiner Darstellung zu einer bedeutungsreichen Wallfahrt unter den Wehklagen der Töchter Jerusalems. Die Jüngerinnen, die den Herrn bestatten halfen, sind wandernde Galiläerinnen. Selbst eine Hauptmanifestation des Auferstandenen finden wir hier verwebt in die Wanderung der Jünger von Jerusalem nach Emmaus, und die Himmelfahrt ist das Ende einer Wanderung Jesu mit den Jüngern nach Bethanien. Daß mit diesem Gesichtspunkte der Anordnung, wie ihm ohne Zweifel Memorabilien zu Grunde lagen (s. Luk. 1, 1, und Schleiermachers Lukas) der Geist der paulinischen Heils-Anschauung in der Form griechischer Humanität verbunden war, daß Lukas die Momente der Milde, der Gnade, des Erbarmens besonders auch im Gegensatz gegen pharisäisches Wesen und Selbstgerechtigkeit, in der menschlichen Fassung der göttlichen Humanität, Leutseligkeit und geistigen Schönheit Christi hervorhob, darüber vergleiche man die treffliche Darstellung in der Bearbeitung des Lukas.

Ueber die synoptischen Verhältnisse des Evangeliums sind außerdem die Synopsen von de Wette und Lücke, von Tischendorf und andern, sowie die neueren Schriften über das Leben Jesu, besonders von Pressel zu vergleichen. Außerdem die Evangelienharmonie von Lex.

§. 9.

Der Grundgedanke und die Eintheilung des Evangeliums Johannes.

Der Grundgedanke des Evangeliums ist dieser: Christus als das ewige persönliche Wort ist der persönliche Grund der Welt, der Liebesgrund der Welt, der sich zum Leben und Licht der Welt verzweigt hat, und von dessen urbildlicher Natur und Gestalt alle Wesen in abbildlicher, symbolischer Gestaltung zeugen. Darum bricht Christus auch als das Licht und Leben der Welt durch die Finsternis der Sünde in der Welt siegreich hindurch bis zur Menschwerdung und von der Menschwerdung bis zu seiner Verklärung, um die Welt zu erlösen. Da aber die vollendete Verklärung Christi die vollendete Erlösung der Welt ist, so muß sich auch das Walten seiner Erlösung in der Welt, in der Verklärung der Welt, d. h. in seiner Zukunft, welche die Welt zum Vaterhause macht, vollenden. Demgemäß zerfällt das Evangelium im ganzen in drei Theile: 1) von der vorhistorischen Herrlichkeit Christi oder von seiner vorhistorischen Zukunft und seiner Erscheinung (der Prolog Kap. 1, 1—18); 2) von der historischen Herrlichkeit Christi oder von seinem Sieg im Kampf mit der Finsternis. Die evangelische Geschichte im engeren Sinne (Kap. 1, 19—20, 31); 3) von der nachhistorischen Herrlichkeit Christi über seiner Gemeinde und in derselben, oder von seiner Zukunft (Kap. 21).

Die einzelnen Theile aber gliedern sich wieder in folgender Weise:

I. Der Prolog (Kap. 1, 1—18).

1. Abschnitt. Christus nach seinem ewigen Wesen und Leben, und seiner Stellung zwischen Gott und der Welt (V. 1—5).

1) Das persönliche Wort (Christus) nach seinem ewigen Wesen und Leben in seinem Verhältnis zu Gott (V. 1 u. 2),
2) in seinem Verhältnis zur Schöpfung (V. 3),
3) zur Welt und zur Menschheit in ihrem ursprünglichen Wesen (V. 4),
4) in seinem Verhältnis zu der verfinsterten Welt (V. 5).

2. Abschnitt. Das persönliche Licht oder Christus nach seiner vorhistorischen Zukunft in die Welt, insbesondere nach seinem alttestamentlichen Advent, bezeugt durch den Alten Bund, wie er repräsentirt ist durch Johannes den Täufer.

1) Der Repräsentant der Zukunft Christi, Johannes der Täufer (V. 6—8).
2) Die Zukunft Christi in die Welt nach ihrer allgemeinen Grundlage und ihrem historischen Werden (V. 9).
3) Das Verhältnis Christi zur Welt und das Verhalten der Welt zu ihm, oder die allgemeine Grundlage des Advents (V. 10).
4) Das Verhältnis Christi zu Israel, und Israels Verhalten zu ihm, oder der unvollkommene, symbolische Advent (V. 11).
5) der allmähliche Durchbruch Christi in der Welt in dem Gegensatz der Auserwählten zu den Minderempfänglichen, vermittelt: a. durch den Glauben als den Anfang des realen Advents (V. 12), b. durch die Weihung der Geburten und die Geburt aus Gott; die Entwicklung des realen Advents (V. 13).

3. Abschnitt. Die Menschwerdung des Logos, die Erscheinung der realen Schechina unter den Gläubigen (V. 14—18).

1) Die Fleischwerdung des Logos, oder die absolut neue Geburt. Die Erscheinung der realen Schechina (V. 14).
2) Das Zeugnis des Johannes im allgemeinen (V. 15).
3) Die Erfahrung der Gläubigen, oder die Gnade (V. 16).
4) Der Gegensatz zwischen Moses und Christus, dem Gesetze des Alten Testaments und dem Christenthum nach ihrer Erweisung und Wirkung (V. 17).
5) Der Gegensatz zwischen der ganzen alten Welt und Christo nach ihrem Verhältnis zu Gott (V. 18).

II. Das Evangelium von der historischen Erscheinung Christi, oder von seiner Selbstoffenbarung und seinem Sieg im Kampf mit der Finsternis der Welt (Kap. 1, 19—20, 31).

1. Abschnitt. Die Aufnahme, welche Christus als das Licht der Welt in seinem Liebesleben bei den lichtverwandten Menschen, den Auserwählten, findet (Kap. 1, 19—4, 54).

1) Johannes der Täufer und sein öffentliches und wiederholtes Zeugnis von Christo (vor den Obern der Juden und vor seinen Jüngern); Jesus als der Christus beglaubigt, als der Sohn Gottes, als der ewige Herr, und als das Lamm Gottes bezeugt (V. 19—34).
2) Die Johannisjünger und die ersten Jünger Jesu. Jesus erkannt als der Messias, der König von Israel, der seine Israeliten kennt, und nicht minder die „Juden"; berühmt durch Wunder der Seelenkunde, in dessen persönlichem Lichte die persönlichen Charaktere offenbar werden (V. 35—52).
3) Die Verwandten und die Befreundeten des Herrn, und das erste Zeichen Jesu zu Kana, als das Vorzeichen der Weltverklärung und die erste Offenbarung seiner Herrlichkeit Christus, der Verklärer des irdischen Hochzeitfestes zum Sinnbild des himmlischen (Kap. 2, 1—11).
4) Jesus als Gast in Kapernaum und als Osterfestpilger. Die Tempelreinigung als das Vorzeichen der erlösenden Reinigung der Welt und der Reformation der Kirche. Christus der wesentliche Tempel. Das Christuszeichen: der Tempelabbruch und der neue Tempelbau. Die erste Verbreitung des Glaubens in Israel und Christus der Herzenskündiger (V. 12—25).
5) Jesus in Jerusalem und Nikodemus als Zeuge von dem ersten mächtigen Eindruck Jesu auf die Pharisäer. Das Nachtgespräch Christi mit Nikodemus von der himmlischen Geburt als Bedingung des Eintritts in das Reich Gottes. Die Symbolik des Wassers, des Windes, der ehernen Schlange (Kap. 3, 1—21).
6) Jesus in der Landschaft Judäa und die Ausbreitung seiner Taufe mit dem Glauben des Volks. Das letzte Zeugnis des Täufers von Christo. Christus der rechte Täufer. Der Bräutigam der Gemeinde, der vom Himmel kommt (das reale hohe Lied) (V. 22—36).
7) Jesus am Jakobsbrunnen. Die Samariterin. Christus der Lebensquell als Friedensquell. Das weiße Erntefeld, oder das Saatfeld der Erde und das Saatfeld des Himmels. Die Säeleute und die Schnitter. Der Glaube der Samariter, ein Vorzeichen der allgemeinen Verbreitung des Evangeliums (Kap. 4, 1—42).
8) Die Niederlassung Jesu in Galiläa und die gläubigen Galiläer insbesondere. Der königliche Beamte. Die Wunderheilung in die Ferne als ein zweites Zeichen (V. 43—54).

2. Abschnitt. Der offenbare Widerstreit zwischen Christus, als dem Licht der Welt, und den Elementen der Finsternis in der Welt, namentlich in ihren eigentlichen Trägern, den Ungläubigen, aber auch in den besseren Menschen, sofern sie noch der Welt angehören (Kap. 5, 1—7, 9).

1) Das Judenfest und der Judensabbat, und seine Feier: den Christus tödten. Das Christusfest und der Christussabbat und seine Feier: das Lebendigmachen der Todten. Der Anstoß der Judaisten in Jerusalem an der Sabbatheilung Jesu und an seinem Zeugnis von seiner Freiheit und göttlichen Abkunft (nebenbei wol auch an der Verdunkelung des Teiches Bethesda). Der erste Anschlag auf das Leben Jesu. Christus der wesentliche Heilquell (oder Teich Bethesda), der Verklärer des Sabbats durch sein Heilandswirken, der Erwecker der Todten, das Leben als die Heilkraft und Heilung der Welt, beglaubigt von Johannes, von der

Schrift, von Moses. Der wahre Messias in des Vaters Namen und die falschen Messiasse (Kap. 5).

2) Der Juden Ostern und der Juden Manna. Das Ostern Christi (V. 62), und Christus als das Manna vom Himmel. Das Wunder der Speisung in der Wüste. Das Wunder der Flucht und der Rettung über den See, worin sich Christus der chiliastischen Begeisterung irdisch gesinnter Verehrer entzieht und seinen Jüngern zu Hülfe eilt. Die entscheidende Erklärung Christi. Der Anstoß der galiläischen Verehrer und vieler seiner Jünger daran, daß er ihnen nicht im Sinne des Chiliasmus Brot geben, sondern in seinem Geiste mit seinem Fleisch und Blut Brot des Lebens sein will (Kap. 6, 1—65).

3) Der Abfall vieler Jünger. Der keimende Verrath im Kreise der Zwölfe selbst. Das Bekenntnis Petri (V. 66—71).

4) Die Annäherung des Laubhüttenfestes und der Anstoß selbst der Brüder Jesu an seiner Zurückhaltung. Christus der Gegenstand des Hasses der Welt, die Zeit Christi und die Zeit des Weltsinns (Kap. 7, 1—9).

3. Abschnitt. Die Gährung in dem Kampf zwischen den Elementen des Lichts und der Finsternis. Die Bildung der Parteiungen als Vorspiel des reifenden Gegensatzes zwischen den Kindern des Lichts und den Kindern der Finsternis (Kap. 7, 10—10, 21).

1) Die Gährung, Parteiung und Spaltung im Volk überhaupt: a) Christus der Lehrer und Gesandte Gottes im Gegensatz gegen die menschliche Rabbiwürde, in Uebereinstimmung mit Moses. Seine irdische Herkunft im Gegensatz gegen die Herkunft vom Himmel. Die Gegner, die ihn tödten wollen, im Widerspruch mit Moses. Der Gottesprophet im Begriff, zu Gott zurückzugehen (V. 10—36); b) Christus als Spender des Geistes der reale Siloahborn mit seinem Lebenswasser. Die steigende Gährung im Volk (V. 37—44).

2) Die Gährung und Parteiung im hohen Rath (V. 45—53).

3) Christus das Licht der Welt, die reale Erfüllung des jüdischen Lichterfestes, gegenüber den vermeintlich Sehenden, den falschen Lichtern in Israel. Die Ehebrecherin und sein Gerichtsspruch. Sein ideelles Eintreten in das Gericht der Juden, und die zwei Zeugen. Die Richter werden dem Gericht verfallen. Die bevorstehende zwiefache Erhöhung Christi. Die scheinbare Huldigung, oder eine große Schwankung vom Unglauben zum Glauben hin (Kap. 8, 1—30).

4) Christus der Befreier als der Sohn des Hauses den Knechten gegenüber; der Gesandte des Vaters den Werkzeugen des Teufels gegenüber; der Ewige und Abrahams Hoffnung den leiblichen Abrahamskindern gegenüber; oder Israels Befreier, Satans Widersacher; Abrahams Hoffnung. Eine große Schwankung vom Glauben zum Unglauben. Die versuchte Steinigung (V. 31—59).

5) Christus das Licht der Welt gegenüber den Blinden; die Heilung des Blindgeborenen am Sabbat unter symbolischer Mitwirkung des Tempelbrunnens Siloah. Der Tag Christi und Christus das Licht dieses Tages. Das Licht der Blinden ein Gericht der Blindheit für die vermeintlich Sehenden. Die Symbolik des Lichts, des Tages, der Tagewerke. Der Bann oder die keimende Scheidung (Kap. 9).

6) Christus die Erfüllung alles symbolischen Hirtenlebens; die Wahrheit der Theokratie und der Kirche. a) Die Thüre der Hürde im Gegensatz gegen die Diebe; b) der treue Hirte im Gegensatz gegen den Mietling und den Wolf; c) der Oberhirt der großen Doppelherde. Die symbolische Kommunion und die reale Kommunion, oder auch der symbolische Bann und der reale Bann. — Die Gährung in ihrer äußersten Spannung (Kap. 10, 1—21).

4. Abschnitt. Die Scheidung zwischen den Freunden und den Feinden Christi, den Kindern des Lichts und den Kindern der Finsternis (Kap. 10, 22—13, 30).

1) Der Gegensatz zwischen den Ungläubigen in Judäa, die den Herrn tödten wollen, und den Gläubigen in Peräa, bei denen er eine Zuflucht findet. Das Fest der Tempelweihe. Der letzte Kampf zwischen der falschen Messiashoffnung und dem wahren Messiaswirken und die Steinigung in rascher Folge. Die wahre und die falsche Tempelweihe. Christus der Sohn Gottes, die reale Verwirklichung der Götter oder Messiasgestalten des Alten Bundes (Kap. 10, 22—42).

2) Der Gegensatz zwischen den gläubigen und den ungläubigen Juden in Judäa und Jerusalem am Grabe des Lazarus. Christus infolge der Auferweckung des Lazarus vom Tode zum Tode geweiht. Die Symbolik des Tagewerks, des Schlafs. Die Auferstehung von den Todten (Kap. 11, 1—57).

3) Der Gegensatz zwischen der Treue und dem Abfall im Jüngerkreise selbst. Das Lebensfest über Lazarus, eine Vorfeier des Todes Jesu, die Salbung (Kap. 12, 1—8).

4) Der Gegensatz zwischen den Huldigungen der frommen Juden und Festpilger und den Hohenpriestern und ihrem Anhang, die mit dem Herrn auch seine Freunde vernichten möchten. Der Friedensfürst und die Palmenzweige (V. 9—17).

5) a) Der Gegensatz zwischen den huldigenden heidnischen Hellenen aus der Fremde und der Mehrheit des jüdischen Volks, die im Unglauben von Christus abfällt und seinen Rücktritt in die Verborgenheit veranlaßt. Die Symbolik des Hellenentums, des jüdischen Osterfestes, des Weizenkorns. Die Verklärung durch das Todesleid oder die geistige Selbstaufopferung Jesu im Tempel (V. 20—36). b) Der Gegensatz zwischen dem sich selbst verstoßenden Israel, und der heilsbedürftigen und heilsempfänglichen Welt, oder der Rücktritt Christi und der Rückblick des Evangelisten auf das amtliche Wirken desselben (V. 37—50).

6) Die Wiederkehr Jesu aus der Verborgenheit in der Liebe zu den Seinen. Die Scheidung im Jüngerkreise selbst. Die Beschämung und Erschütterung der Getreuen. Die Ausscheidung des Judas. Christi Fußwaschung, eine Verklärung der dienenden Meisterschaft, die Symbolik und Grundlegung der brüderlichen Zucht in der Gemeinde. Die dynamische Ausscheidung des Widersachers aus der Jüngerschaft Jesu (Kap. 13, 1—30).

5. Abschnitt. Der Herr im Kreise der Freunde, der Kinder des Lichts, wie er ihnen den Reichtum seines inneren Lebens aufschließt und mittheilt, und sie damit weiht zu Trägern und Vermittlern seines eigenen Lebens, um die Welt zu erleuchten und zu verklären, und das Diesseits und Jenseits zu vereinigen. Der Aufschluß des Himmels (Kap. 13, 31—Kap. 17).

1) Der befestigte Gegensatz zwischen dem Diesseits und dem Jenseits, und seine Vermittelung durch die neue Stiftung Christi (das Abendmahl als das Gebot der Bruderliebe). Die ernste Größe dieses Gegensatzes, ausgedrückt in der Verkündigung der Verleugnung des Petrus. Die Verklärung Christi und der Neue Bund. Das neue Gebot als die Verklärung des Gesetzes, sowie des Gegensatzes zwischen dem Jenseits Christi und dem Diesseits der Seinen (Kap. 13, 31—38).

2) Der Aufschluß und die Offenbarung des Himmels (der himmlischen Heimat) durch die Offenbarung des himmlischen Christus in dem Diesseits. Die Verklärung des Jenseits, welche durch seinen Fortgang und seine Verbindung mit den Jüngern im Geiste entstehen soll. Unter dem Sternenhimmel. Christus der Weg ins Vaterland (Kap. 14, 1—31).

3) Die Verklärung des Diesseits. Vermittelt durch das Gericht und durch das Beharren der Jünger in der Liebe Christi und durch ihr Einwirken auf die Welt, wozu er ihnen seinen Geist senden will. Zwischen den brennenden Gartenfeuern im Thale des Kidron. Christus der Weinstock. Die Verklärung der Edelpflanze und der Kultur. Die Verklärung der Freundschaft und der Freude. Die Bewährung ihres Geisteslebens gegenüber dem Haß der Welt. Der Sieg des Heil. Geistes in ihnen über die Welt. Die Entwicklung des Christentums durch den Heil. Geist. Das heilige Exkommunizirtsein der Kinder Gottes (Kap. 15—16, 1—15).

4) Die höhere Einigung des Jenseits und des Diesseits an dem neutestamentlichen Ostertage und Pfingsttage. Die Verklärung Christi durch den Heil. Geist und des Vaters durch Christum. Das Gehen und Wiederkommen des Herrn. Die Losung der Gemeinde: über ein Kleines. Die Symbolik des Leids, der Geburtsleiden und Geburtsfreuden. Charfreitagstrauer und Osterfreude im Leben des Herrn und im Leben der Gemeinde (Kap. 16, 16—27.)

5) Die Verklärung des Heimgangs Christi durch sein herrliches Kommen vom Vater in die Welt (V. 28—33).

6) Die hohepriesterliche Fürbitte Christi für die Seinen, eine Bitte um die Verklärung seines Namens bis zur Verklärung der Seinen und der Welt, bis zum Verschwinden der Welt als Welt zur Ehre des Vaters. Christus die Wahrheit und Erfüllung der Schechina und aller Offenbarungen Gottes in der Welt in seiner Selbstaufopferung für die Welt. Die Verklärung des Gebets; der Entscheidungskämpfe im Geist; des Opfers. Das himmlische Ziel (Kap. 17).

6. Abschnitt. Der Herr im Kreise der Feinde, als das Licht von der Finsternis überfallen; der erhabene Richter oder das persönliche Gericht, indem er gerichtet wird; siegreich in seinem äußeren Erliegen; wie er das Gericht hinausführt zum Siege des Lichts und des Heils (Kap. 18 u. 19).

1) Christus als das Gericht des Lichts über den verworrenen nächtlichen Kampf der Welt wider, und über seine Person; seinem Verräther, den Häschern, dem gewaltsamen Helfer gegenüber. Die Majestät des Verrathenen gegenüber der Nichtigkeit des Verräthers; die Freiwilligkeit des Leidens gegenüber der Ohnmacht der Häscher; die Hinweisung auf den Rathschluß des Vaters gegenüber der ungesetzlichen Hülfe des Petrus. Die Zurückweisung der Gewaltthat des Petrus, und die Nichtigkeit und Bedeutungslosigkeit der Anwendung von Gewaltmitteln zu geistigen Zwecken (Kap. 18, 1—11).

2) Christus gegenüber dem Hannas und dem Kaiphas. Die Klarheit des Herrn gegenüber der Inquisition des Hohenpriesters und der Mishandlung von seiten des Knechts. Die beiden Jünger im hohepriesterlichen Palast, und der wankende und fallende Petrus (V. 12 bis 27).

3) Christus gegenüber dem Pilatus. a) Das Benehmen des Pilatus bei der ersten Beschuldigung, Jesus sei ein Uebelthäter; b) bei der Anklage, Jesus wolle der König der Juden sein; c) bei der Anklage, Jesus habe sich selber zu Gottes Sohn gemacht. — Der entschiedene Fall des Pilatus, bei der Beschuldigung, Jesus sei ein Empörer wider den Kaiser. — Das Reich Jesu im Gegensatz gegen das Reich von dieser Welt. Die Symbolik des Römertums. Jesus der König im Reiche der Wahrheit. Das Urteil der Schuldlosigkeit Jesu. Die Wahl des Mörders Barrabas. Jesus in der Dornenkrone und im Purpurkleide. Das Urteil Jesu über den Pilatus. Pilatus verhüllt seine Niederlage in der Form des Hohns. Das Todesurteil (Kap. 18, 28 bis 19, 16).

4) Christus auf Golgatha das Licht des Heils oder die Verklärung des Fluches der alten Welt. Christus der Kreuzträger. Der Gekreuzigte in der Mitte der Gekreuzigten. Die Ueberschrift: der Juden König, eine Schmachschrift in Ehrenschrift sich verwandelnd. Die Beute der Kriegsknechte, auch eine Erfüllung der Schrift. Die Stiftung der scheidenden Liebe. Der letzte Trunk. Das Siegeswort: es ist vollbracht! (V. 17—30).

5) Christus die Verklärung des Todes, das Leben im Tode selbst. Die Leiche Jesu, den Feinden ein dunkles Unglückszeichen, den Freunden ein geheimnisvolles Osterzeichen (Zeichen, daß er das wahre Osterlamm, und daß etwas wunderbares in ihm vorgehe), den unentschiedenen Jüngern ein entscheidendes Belebungszeichen. Das ehrenreiche Begräbnis im Garten und in der neuen Felsengruft. Die Vorzeichen des Sieges Christi (V. 31 bis 42).

7. Abschnitt. Der vollendete Sieg Christi über die Welt und das Reich der Finsternis, und seine Offenbarung im Kreise der Seinen. Christus erweist seinen Sieg, indem er die letzten Reste der Finsternis, des Grams und des Unglaubens aus seiner Gemeinde verbannt, und sie seiner Auferstehung gewiß macht (Kap. 20).

1) Wie der Auferstandene durch die Grabeszeichen die Seinen auf seine Lebenszeichen vorbereitet (V. 1—10).

2) Wie der Auferstandene die Trostlosigkeit der Maria Magdalena in seligen Frieden verwandelt und sie zur Osterbotin macht (V. 11 bis 18).

3) Wie Christus den Kreis der Jünger befreit von der alten Furcht und sie durch seinen Geisteshauch zum Vorgefühl ihres apostolischen Berufes erhebt. (V. 19—23).

4) Wie Christus den Unglauben des Thomas beschämt und den zweifelnden Jünger verwandelt in den freudigsten Bekenner (V. 24 bis 29).

5) Der Zweck der evangelischen Thatsachen: das Zeugnis von Christo und das Leben in seinem Namen (V. 30. 31).

III. Der Epilog. Das nachhistorische Walten Christi in der Welt bis zur vollendeten Weltverklärung oder bis auf die Wiederkunft Christi; in besonderen Momenten der Auferstehungsgeschichte symbolisch dargestellt (Kap. 21).

1) Die Offenbarung des Auferstandenen am galiläischen See als Bild des zukünftigen Verhältnisses und Verhaltens Christi zu der diesseitigen apostolischen Gemeinde (V. 1—14).

2) Das Fortwalten Christi in seiner Kirche, repräsentirt durch das Amt, den Wandel und das Martyrgeschick des Petrus, oder das Geschick der Kirche nach ihrem vorwaltend amtlichen und äußeren Charakter (V. 15—19).

3) Das Fortwalten Christi in seiner Kirche, repräsentirt durch das Amt, das Geistesleben und das patriarchalische Alter des Johannes; oder das Geschick der Kirche nach ihrem vorwaltend inneren Charakter und unsterblichen Geistesleben (V. 20—23).

4) Das Zeugnis des Johannes und das Zeugnis der Gemeinde. Die Unendlichkeit der evangelischen Geschichte (V. 24 u. 25).

Andere Eintheilungen: S. Luthardt, Kommentar, „Disposition und Konstruktion", S. 254.

Das Evangelium nach Johannes.

I.

Der Prolog des Evangeliums. Die ewige Präexistenz Christi. Sein universales Verhältnis zur Welt und Menschheit, und sein theokratischer Advent in Israel, oder die (alttestamentliche und neutestamentliche) Menschwerdung des Logos.

Kap. 1, 1—18.

Theologisch-homiletische Vorbemerkungen.

Die Evangelisten Matthäus und Lukas erzählen uns die Kindheitsgeschichte Jesu und deuten dabei seine göttliche Abkunft in der wunderbaren Geschichte seiner Geburt mit wenigen Worten an. Ihr Hauptaugenmerk aber ist dabei die menschliche, im engeren Sinne historische Vorgeschichte Jesu, sein Stammbaum, wobei Matthäus mit vorwaltend theokratischem Gesichtspunkt von Abraham ausgeht, Lukas mit vorwaltend humanistischem Gesichtspunkt bis auf Adam zurückgeht. Im Gegensatz zu dieser Darstellung der menschlichen Genealogie zeichnet Johannes den ewigen Ursprung sowie den ewigen Advent Christi in der ewigen Präexistenz des göttlichen, persönlichen Logos. In beiden Beziehungen sehen wir, wie das Wort Michas von dem Herrscher aus Bethlehem, dessen Ausgänge von Anfang und von Ewigkeit her gewesen sind, zu seiner Erfüllung gekommen ist (s. Micha, 5, 1). Johannes hat daher mit Markus das gemein, daß er Christum nach seiner menschlichen Natur in seiner historischen Reife und Rüstung hinter Johannes dem Täufer, seinem Vorläufer, her auftreten läßt; mit Matthäus theilt er den theokratischen Gesichtspunkt (V. 11 und 12), mit Lukas den universalistischen (V. 9 und 10), aber über beide geht er hinaus in der Zeichnung einer christologischen Theokratie und Universalität des menschgewordenen Logos, welche in ihrer einheitlichen Offenbarung Zeit und Ewigkeit, Himmel und Erde umfaßt, Gottheit und Menschheit vereinigt.

Die johanneische Lehre vom Logos ist von jeher in der christlichen Kirche als eines der mysteriösesten und wichtigsten Lehrstücke betrachtet worden. Sie hat in der Lehre vom Logos Gottes die werdende Theologie beherrscht bis zum Anfange des 3. Jahrhunderts, bis auf Tertullian, und hat auch dann noch auf die bestimmtere Lehre vom Sohne Gottes den entschiedensten Einfluß ausgeübt. Die mittelalterliche Theologie wußte dieses große Blatt in den Evangelien besser anzustaunen als zu würdigen; doch war die mittelalterliche Mystik von dem johanneischen Geiste angeweht (s. Tholuck, S. 69). Johannes Wessel, der größte Theologe unter allen Vorläufern der Reformation, hat auch die tiefere Auffassung der Logoslehre wieder hervorgehoben, und wenn unsere Reformatoren zu einer mehr praktischen Auffassung der Christologie bestimmt waren, so wurde doch fortan diese Lehre vorzugsweise ein Schatz der evangelischen Kirche, welchen namentlich die evangelischen Mystiker aufzuschließen sich bemühten. Das achtzehnte Jahrhundert kam in seiner humanistisch-kritischen Richtung weit ab von dem Einblick in die Tiefen der johanneischen Theologie, doch zu einer Zeit, da sie von den Rationalisten misachtet war, mußten die spekulativen Philosophen (Schelling, Hegel) und große Dichter (wie Göthe) an ihre Bedeutung erinnern, wenn auch in getrübter Auffassung.

Die neuere evangelische Theologie wandte sich wieder mit empfänglichem Geiste der johanneischen Theologie und so auch dem Prolog des Evangeliums zu. Ein Zeugnis dafür sind die Predigten Schleiermachers über das Evangelium des Johannes und

Lückes Kommentar zu demselben, in welchem die Verhandlung über den Prolog von Seite 249—378 fortgeht. Der neueren Mißachtung des Evangeliums Johannes von seiten einzelner Kritiker ist eine realistische Verkennung der Logoslehre in ihrer großen Bedeutung bei Hofmann (Weissagung und Erfüllung, S. 7) und Luthardt (S. 280 ff.) zur Seite getreten. Indessen kann das die Exegese schwerlich reeller machen, wenn sie in realistischer Einseitigkeit diese Tiefe verdeckt. Was von dem vierten Evangelisten gilt, gilt auch von seiner Logoslehre: sie stirbt nicht.

Die Unterscheidung zwischen dem göttlichen Wesen an sich und seiner Offenbarung in seinem Wort ist ein Attribut der Persönlichkeit Gottes, und darum kündigt sich diese Unterscheidung auch sofort an in der Heiligen Schrift, weil sie das Wort des persönlichen Gottes ist (1 Mos. 1, 1; V. 26 u. s. w.).

Noch bestimmter tritt diese Unterscheidung hervor, seitdem die durch die Sünde verdunkelte Uroffenbarung als Erlösungsoffenbarung wieder geschichtlich wirksam wird. Sie entfaltet sich aber von jetzt an in zwiefacher Gestalt, indem zuvörderst in der theokratischen Theologie des Alten Testaments unterschieden wird zwischen Jehova und dem Engel des Herrn, weiterhin sodann in der universalistischen Theologie des Alten Testaments unterschieden wird zwischen Jehova und seiner Weisheit als dem Prinzip seiner Weltschöpfung und Weltregierung und seiner Weltregierung in Israel.

Die Offenbarung Jehovas in seinem Engel (מַלְאַךְ יְהוָה) entwickelt sich durch drei Stadien hindurch, nach denen dieser Engel zuerst als der Engel des Herrn (1 Mos. 16, 7—9 ff.), sodann als das Angesicht oder der Engel des Angesichtes (2 Mos. 32, 34; vgl. 33, 14; Jes. 63, 9), endlich als der Engel des Bundes (Mal. 3, 1) bezeichnet wird.

Daß dieser Engel die theophanisch-visionäre Vorausdarstellung des Gottmenschen selber ist, ergibt sich besonders aus dem Zielpunkte dieser Idee, wo der Engel als Bundesengel offenbar den Messias bezeichnet (Mal. a. a. O.), und die neueren Einreden von Hofmann, Kurtz u. a., welche unter demselben einen geschaffenen Engel verstehen wollen, sind nicht vermögend, die kirchliche Auslegung zu entkräften, und wenn sie es vermöchten, so würden sie das centrale, innerste Band zwischen dem Alten Testamente und dem Neuen auflösen.

Als die persönliche Vorausdarstellung des Christus in den Theophanien des Logos wird auch der Engel des Herrn dadurch charakterisirt, daß er in der innigsten Beziehung steht zu der Ehre oder Herrlichkeit Gottes (Luk. 2, 9), ja daß er mit dieser selbst identifizirt wird (2 Mos. 16, 10; 24, 16). Dabei ist es sehr zu beachten, daß da, wo im Alten Testamente von Jehova, oder auch von dem Maleach-Jehova die Rede ist, von den jüdischen Targumisten statt dessen מֵימְרָא oder auch die Schechina Jehovas, d. h. die in seine Wohnung sich niederlassende Erscheinung Gottes genannt wird (s. Tholuck, S. 62).

Während nun in dem Engel des Herrn vorwaltend die centrale Richtung Gottes in seiner Offenbarung auf Israel und die Menschwerdung hin ausgesprochen ist als die persönliche Gestaltung des Worts, findet sich in dem Begriff der von Gott unterschiedenen Weisheit, als der bildenden Kraft des göttlichen Worts, vorzugsweise die universalistische Richtung seiner Offenbarung, oder auch der Zusammenhang seiner historischen Offenbarung mit ihrer Grundlage, seiner ewigen, weltumfassenden, allgemeinen Offenbarung dargestellt. In dieser besonderen Bedeutsamkeit tritt die göttliche Weisheit zuerst im Buche Hiob auf (Kap. 28, vgl. Schlottmann, Hiob, S. 129). Nach Sprüche (Kap. 8) ist sie die Mittlerin der Weltschöpfung, und in der stärksten Annäherung ihrer Personifikation an die Hypostase tritt sie dann (Kap. 9) als die Gründerin der Theokratie auf. Auch in dem apokryphischen Buch der Weisheit bildet sie zuerst nach ihrem allgemeinen Offenbarungskreis den Geist alles Lebens und tritt dann in spezieller Haltung als der Geist der Frommen in Israel der Thorheit des heidnischen Götzendienstes gegenüber. Sie hat hier unter dem Einfluß alexandrinischer Anschauungen eine idealistische Gestalt; dagegen geht sie bei Sirach unruhig suchend aus der allgemeinen Sphäre der ihr angehörigen Schöpfung über zu dem Volke Israel und

erhält auf Zion eine bleibende Stätte, und ihre Konzentration ist das Buch des Bundes, die Thorah (Kap. 24, 25). Ebenso ist ihre letzte Verkörperung das Buch nach Baruch (3, 37; 4, 1). Die normale Entwickelung des Begriffs geht zwischen diesen Extremen einer idealistischen und gesetzlichen Offenbarungstheorie fort. Die gesunde Fassung der Unterscheidung finden wir erst an der Schwelle des Neuen Testaments, in den religiösen Anschauungen des Zacharias und der Maria (Lukas 1), sowie des Täufers Johannes wieder. An sie knüpft die neutestamentliche Offenbarung an.

Indessen verstehen wir die Entwickelung der alttestamentlichen Offenbarungsidee nur einseitig, wenn wir nicht auch ihre messianische Ergänzung auf der menschlichen Seite ins Auge fassen, d. h. die Entwickelung der Messiasidee im engeren Sinne. Diese geht ebenfalls durch drei Stadien hindurch: 1) das auserwählte Geschlecht: a. die Menschheit, der Weibessamen (1 Mos. 3); b. der Völkerstamm, die Semiten (1 Mos. 9); c. das Volk (Israel und insbesondere der Volksstamm Juda, 1 Mos. Kap. 12—49); 2) die auserwählte Linie: David und sein Sohn, kollektivisch gedacht: der typische Messias; 3) das auserwählte Individuum, der ideale Messias (Jes. 9 ff.).

Wie nun die Idee der Gottesoffenbarung zur Menschwerdung hinstrebt, so strebt die Idee des Messias hin zur Einigung mit dem göttlichen Wesen, und auf der Stelle, wo die Anschauung des idealen Messias hervortritt, ist die Einigung vollzogen; der Messias ist zum Engel des Herrn geworden (Jes. 61, 1 und 2), der Engel des Herrn ist zum Messias geworden (Dan. 7, 13; Mal. 3, 1).

Mit dieser Synthese ist auch der Begriff des Sohnes Gottes da. Er hat ebenfalls drei Stadien in seiner Entwicklung: 1) das auserwählte Geschlecht (2 Mos. 4, 22 ff.); 2) die auserwählte königliche Linie (2 Sam. 7, 14); 3) das auserwählte Individuum, der ideale Messias (Ps. 2; Jes. 9).

Da aber die Entwickelung der Offenbarung bedingt ist durch die Entwickelung der Erlösung, und die Idee der ersteren sich entfaltet mit der Idee der letzteren, so ist auch der Messias als die persönliche Offenbarung der persönliche Erlöser. Als solcher hat er 1) zu kriegen und zu siegen, 2) zu arbeiten und zu ringen, 3) zu leiden und unterliegend zu überwinden. Unter diesem Gesichtspunkte ist der Sohn Gottes der Knecht Gottes (Jes. 53).

Die salomonische und apokryphische Lehre von der Weisheit wurde in Alexandrien in der Wechselwirkung mit dem Platonismus zur Lehre vom Logos, wie sie Philo ausgebildet hat. Der philonische Logos ist aber von dem johanneischen wesentlich verschieden, obschon er mit ihm darin übereinstimmt, daß er Mittler ist zwischen Gott und der Welt. Er ist der Gottheit subordinirt; er steht über der Welt blos als Weltbildner, Demiurg; er schillert aus dem persönlichen Charakter pantheistisch ins Unpersönliche; er kann nicht Fleisch werden; er ist von dem Messias verschieden, und der Messias nur eine göttliche Erscheinung, welche die frommen Juden nach Palästina zurückführt (s. Dorner, Entwickelungsgeschichte der Christologie, Einleitung, S. 49).

Mag man es nun immerhin bezweifeln, daß Johannes die philonischen Schriften kennen gelernt habe, die Ideen desselben waren in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts unter den hellenistischen Juden weit verbreitet (denn sie waren nicht eine aparte Philosophie des Philo, sondern die Religionsphilosophie des hellenistischen Judentums überhaupt), was die kolossischen Engelverehrer beweisen, wie das System des Cerinth, und ohne Zweifel kam der Evangelist mit denselben in Wechselwirkung und Konflikt. Gleichwol konnte das Verhalten des Evangelisten zu der alexandrinischen Idee kein blos antithetisches sein, weil die vorgefundene Logoslehre nicht purer Irrtum war; es verhielt sich anknüpfend und abstoßend, reformatorisch umbildend und evangelisirend zu diesem Grundgedanken der hellenistischen Juden. Umsomehr aber konnte der Evangelist den Ausdruck Logos in seiner ganzen Emphase wählen, da er schon durch das Alte Testament, noch bestimmter durch die jüdische Theologie, empfohlen war. Es war wol eine Zweideutigkeit der Ausdrucksweise Philos, daß er den salomonischen und apokryphischen Begriff der σοφία in den Begriff des Logos umsetzte, in welchem das Wort Gottes im Alten Testamente, die

מֵימְרָא der jüdischen Theologie mit dem νοῦς des Plato zusammenzufallen schien, wie derselbe leicht mit λόγος vertauscht werden konnte.

Der johanneische Logos verhält sich zu dem philonischen wie die Predigt des Apostels Paulus zu Athen zu der dort vorgefundenen Inschrift von dem unbekannten Gott. Johannes verkündigt den wirklichen Logos, der sich von jenem gemischten Bilde alttestamentlicher Theologie und griechischer Spekulation darin unterscheidet, daß er Gott gleich ist, als der volle Ausdruck seines Wesens, daß er der absolute Grund der Welt ist, auch ihrer Materialität, daß er alles umfaßt als aktive Dynamis, nicht als aus Gott emanirende Quelle neuer Emanationen, daß er ebensosehr Leben ist als Licht im vollsten Sinne und daher kommen konnte ins Fleisch, um als Messias die absolute Erlösung zu vollbringen.

Die Logoslehre zieht sich auch dem Ausdrucke nach durch die johanneischen Schriften hindurch (s. 1 Joh. 1, 1; Offenb. 19, 13): das Wesentliche des Begriffs findet sich aber im Neuen Testamente überall, besonders bei Paulus (s. Kol. 1, 15—19; Hebr. 1, 3; Matth. 11, 19; Luk. 11, 49).

Ueber die Lehre vom Logos und den johanneischen Prolog vergl. Lücke, I, S. 365 ff.; Tholuck, I, S. 61; Meyer, S. 75; Adalbert Maier, S. 115; De Evangelii Joannei introitu, introitus Geneseos augustiore effigie, scrips. Hölemann, Lips. 1855; Jordan Bucher, Des Apostels Johannes Lehre vom Logos, Schaffhausen 1856.

Es ist charakteristisch, daß Keim, der letzte Ausläufer suevischer schlauer Evangelienkritik, die Logoslehre des Johannes geradezu mit der philonischen Logoslehre identifiziren kann.

Erster Abschnitt.

Christus nach seinem ewigen Wesen und Leben, und seiner Stellung zwischen Gott und der Welt.

Kap. 1, 1—5.

Inhalt: 1) Das persönliche Wort (Christus) nach seinem ewigen Wesen und Leben im Verhältnis zu Gott (V. 1 und 2); 2) in seinem Verhältnis zur Schöpfung (V. 3); 3) zur Welt und zur Menschheit, besonders nach ihrem ursprünglichen Wesen (V. 4); in seinem Verhältnis zu der verfinsterten Welt (V. 5).

(Evangelium am dritten Weihnachtstage Kap. 1, 1—14)

1 Im Anfang war [da] das [persönliche wesentliche] Wort [der Logos]; und das Wort
2 war bei Gott [dem Gott, der Gottheit] und [selbst] Gott war das Wort. *Dasselbe war
3 [da] im Anfang bei Gott. *Alle Dinge sind durch dasselbe geworden, und ohne
4 [durch] dasselbe ist nicht Eins geworden[1]), was [irgend] geworden ist. *In ihm war[2])
das Leben [lauter Leben], und das Leben war das Licht der Menschen. *Und das
5 Licht leuchtet [scheinet] in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht[3]) aufgehalten [fesselnd zurückgehalten].

Exegetische Erläuterungen.

1. **Im Anfang.** Ἐν ἀρχῇ, בְּרֵאשִׁית, 1 Mos. 1, 1. S. Hölemann: de evangelii Joan. introitu cet. S. die Vorbemerkungen. Cyrill. Alex.: die ἀρχή sei Gott der Vater; die Valentinianer nach Irenäus I, 8, 5, eine besondere göttliche Hypostase zwischen dem Vater und dem Logos; Origenes: die göttliche σοφία; Theod. v. Mopsvest u. a.: die Ewigkeit; die Socinianer: in initio evangelii; Meyer: der historische Begriff בְּרֵאשִׁית (1 Mos. 1, 1) sei hier zum absoluten Begriff der Vorzeitlichkeit gesteigert, wie Sprichw. 8, 23: ἐν ἀρχῇ πρὸ τοῦ τὴν γῆν ποιῆσαι (vergl. Joh. 17, 5; Ephes. 1, 4). Die ἀρχή

[1]) Lachmann konstruirt: οὐδὲ ἕν, ὃ γέγονεν ꝛc. nach Cod. C*. D. L. ꝛc.
[2]) Cod. D. u. a. (Lachmann) lesen ζωὴ ἐστιν. Eine exegetische Hypothese (s. 1 Joh. 5, 11).
[3]) Cod. B. u. a. αὐτόν.

selbst wird sich immer beziehen auf das allererste Werden der Dinge. Wenn aber der λόγος in dieser ἀρχή schon war, so folgt, daß er von Ewigkeit war. Er war aber nicht blos existirend in der ἀρχή, sondern auch das wirksame Prinzip, die ἀρχή der ἀρχή (Kolosf. 1, 18). Die an sich und in ihrer Erscheinung dunkle, chaotische ἀρχή war nach ihrer Idee und ihrem Prinzip in ein einziges lichtes Wort gefaßt, das war der Logos. Wenn es aber heißt, der λόγος war in dieser ἀρχή, so ist damit seine ewige Existenz schon ausgesprochen und seine ewige Beziehung zu Gott in dem innergöttlichen Wesen schon angedeutet. Der Evangelist sagt nicht im Anfang der Welt, weil er den Anfang ganz absolut setzen will; er setzt aber die Beziehung auf die Genesis voraus.

2. **War.** Nicht wurde der Sohn Gottes; kein κτίσμα, wie der Arianismus lehrte (vergl. Sprichw. 8, 23; Sirach 24, 3). Es läßt sich nicht sagen, er könnte vor dem Anfang geworden sein, denn Werden und Anfang lassen sich nicht trennen.

3. **Das Wort.** Das Wort, absolut gefaßt, d. h. die allumfassende, einheitliche, persönliche Lebensoffenbarung; daher nicht mit dem Zusatz: der Logos Gottes. Allerdings also auch mittelbar die göttliche Vernunft, obschon der λόγος nach biblischem Sprachgebrauch die Vernunft schlechthin nicht bezeichnen kann, sondern nur den gereiften Ausdruck der Vernunft, die einheitliche Rede, das persönliche geistige Wesen Gottes in absoluter Selbstobjektivirung, in dem Gegensatz seines vollkommenen Ausdrucks und Abdrucks. Und insofern reicht die sprachliche Erklärung vollkommen aus, findet aber ihre Vermittelung in der historischen Logoslehre (siehe oben). Unzulänglich und unrichtig sind aber sowol die einseitig sprachlichen wie die einseitig historischen Fassungen. 1) Sprachliche: a. ὁ λεγόμενος, der Verheißene (Valla, Beza ꝛc.); b. ὁ λέγων, der Sprechende (Mosheim, Storr u. a.); c. das Wort Gottes als das Evangelium, objektiv gefaßt: der Gegenstand desselben („Alloiosis!"), also Christus, oder nach Luthardt: das Wort Gottes, das in Christo (Hebr. 1, 1) an die Welt ergangen, und dessen Inhalt Christus (siehe dagegen Meyer, S. 45). 2) Eine unzulängliche historische Auffassung ist es ebensowol, wenn man die palästinensische Lehre von der σοφία sowie die מֵימְרָא der Targumim, wie wenn man die alexandrinisch-philonische Logoslehre oder beide zur eigentlichen Wurzel des Begriffs macht. Die Wurzel lag in der Offenbarung des Bewußtseins Christi, wie sie sich reflektirte in der johanneischen Anschauung selbst; das historische Werden des Begriffs lag in den Theologumenen des Alten Testaments (siehe oben); der Anlaß des Ausdrucks aber in der philonischen Logoslehre. Nur muß außer den religions-philosophischen Unterschieden auch dieser beachtet werden, daß der philonische Logos nicht das Wort betont, sondern die Vernunft, Johannes dagegen das absolute, persönliche, vollkommene Wort, das Ebenbild Gottes, als Urbild der Welt, als Idee und Dynamis der ganzen ἀρχή der Dinge.

4. **Und das Wort.** Der Ausdruck: Im Anfang war das Wort, enthält das ganze Thema. Jetzt folgt zuerst die Beziehung des Logos auf den ewigen Gott, sodann weiterhin seine Beziehung auf die zeitliche Welt.

5. **War bei Gott.** Eigentlich bei Gott ihm gegenüber, in der Richtung zu ihm hin, für ihn; πρὸς τὸν θεόν mehr als παρὰ τῷ θεῷ, 17, 5. Aehnlicher Sprachgebrauch auch sonst (Mark. 6, 3 ꝛc.). Ueber den Gegensatz in dem ewigen Wesen Gottes siehe oben u. Sprichw. 8, 30; Weish. 9, 4; andeutungsweise liegt in dem Ausdruck der Bewegung des Logos zu Gott hin auch die Lehre von dem Heiligen Geist, sowie in der folgenden Bezeichnung des Logos: er war Gott. Starke: Man hat sich wol vorzusehen, daß man sich bei dem Wörtchen „bei" nicht einen Ort oder Raum vorstelle.

6. **Und Gott war das Wort.** Das θεός ist Prädikat, der λόγος Subjekt. Also Gott, von göttlicher Natur und Art war der Logos. Das Prädikat mit Nachdruck vorangestellt. Meyer zeigt, wie das Fehlen des Artikels nothwendig war, wenn die Personen oder Subjekte ὁ θεός und λόγος unterschieden werden sollten; und wie dies also nicht im Sinne des artikellosen θεός, des subordinirten δεύτερος θεός bei Philo zu verstehen sei (S. 51); ebenso wie die adjektivische Uebersetzung: göttlich, bei Baumgarten-Crusius, den Begriff alteriren würde. Tholuck zitirt Chemnitz, nach welchem: θεός sine artic.

essentialiter, cum artic. personaliter. Derselbe verweist auf Liebner, Christol., I, S. 165; die Sendschreiben von Lücke und Nitzsch, Studien und Kritik. 1840 und 1841; Thomasius, Christi Person, II. S. 40.

7. **Dasselbe war.** Der erste Satz charakterisirt das einzige Subjekt, der zweite spricht aus den persönlichen Gegensatz des Logos zu dem Gott schlechthin, der dritte die wesentliche Einheit und Gleichheit der göttlichen Natur. Die Sätze bilden eine feierliche Steigerung: der Logos der ewige Weltgrund, der Logos der gegenbildliche Ausdruck Gottes, der Logos Gott. Der jetzt folgende Satz faßt die drei Bestimmungen in eins zusammen: Dieser Logos, der Gott war, war im Anfang bei Gott. Damit ist das innergöttliche Verhältnis Christi vollständig ausgesprochen: es folgt sein Verhältnis zur Welt.

8. **Alle Dinge sind durch dasselbe** (1 Mos. 1; Koloss. 1, 17; Hebr. 1, 2; Philo de Cherub., I, 162). Da der Evangelist den Gedanken aussprechen will, daß alles Existirende schlechthin nicht nur der Form und der Totalität nach, sondern auch der Materie und der Einzelheit nach durch den Logos ins Leben gerufen worden, so paßt *πάντα* ohne Artikel besser als *τὰ πάντα*.

9. **Und ohne dasselbe.** Nicht blos „nachdrücklicher Parallelismus antitheticus", obwol dies zuvörderst (s. Meyer), sondern auch weitere absolute Bestimmung der Negation, die schon in dem vorigen Satz enthalten. Denn vergebens stellt Meyer in Abrede, daß Johannes durch diese negative Sentenz die platonische und philonische Lehre von der zeitlosen *ὕλη* (wie Lücke, Olshausen u. a. bemerkt haben) habe ausschließen wollen. Der Grund: da *ἐγένετο* und *γέγονεν* nur das erst seit der Schöpfung Gewordene bezeichne, mithin die *ὕλη* nicht mit begreifen würde, scheint selber auf der unbewußten Vorstellung einer vorzeitlichen *ὕλη* zu beruhen. Es würde sich nur fragen, ob *ὃ γέγονεν* von vorn herein auch auf die *ὕλη* passen könnte. Dies aber umsomehr, da sich der Evangelist auf den Begriff der *ὕλη* für sich betrachtet nicht bestimmt einläßt, wozu er wol sehr guten Grund hatte. Daß ein so bestimmt antithetischer Satz auch mit antithetischem Bewußtsein ausgesprochen worden, und daß man dem Evangelisten geradezu Unwissenheit aufbürden würde, wenn er diese in der alten Welt so weltbekannte Antithese nicht hätte kennen sollen, liegt auf der Hand. Ebenso mag mit Tholuck daran erinnert werden, daß anderseits in dem Satz der antignostische Gedanke liegt, auch die Geisterordnungen seien durch den Logos geworden. Denn daß der Keim der gnostischen Aeonenlehre in jener Zeit schon bekannt war, beweist Kol. 2, 18. Doch waltet die antihylische Antithese entschieden vor, was das starke *οὐδὲ ἕν* beweist.

10. **Was geworden ist.** Perfektum. Das kreatürlich Daseiende schlechthin. Die Verbindung dieses Satztheils mit dem folgenden: Was geworden ist, in ihm war es Leben (hatte es sein Leben), ist von Klemens Alexandrinus an durch angesehene Väter (Origenes, Augustin) wie durch einzelne Codd. und Versionen vertreten. Es sprechen aber außer den meisten Codd. gegen diese Verbindung auch Chrysostomus und Hieronymus. Sodann 1) daß dann das *γέγονεν* nicht *ἦν*, sondern *ἐστί* haben müßte (Meyer); 2) daß dann der absolute Begriff der *ζωή*, der hier erwartet wird (s. 1 Joh. 1, 1), wegfallen würde; 3) daß dann das abgeleitete Leben in den Kreaturen als das Licht der Menschen bezeichnet wäre; 4) daß der Begriff des wesentlichen Lebens hier selber alterirt und das Wort doppelsinnig gemacht würde. Klemens Alexandrinus mag durch seine Philosophie bestimmt worden sein, dem Satz: *οὐδὲ ἕν, ὃ γέγονεν* etwas abzubrechen; ihm folgten dann manche, durch den Schein des Tiefsinns in seiner Kombination bestochen. Wie Hilgenfeld hier die gnostische *ζωή* einführen möchte, darüber s. die Note S. 52 bei Meyer.

11. **In ihm war das Leben.** Durch das Fehlen des Artikels scheint die Uebersetzung „war Leben" (de Wette, Meyer) begründet. Aber der Ausfall des Artikels will im Griechischen und Lateinischen weniger sagen als im Deutschen. Hier (im Deutschen, ohne Artikel) kann es heißen: irgend ein Maß des Lebens, dort heißt es wenigstens in unserem Zusammenhang: Lebensfülle, lauter Leben (Philo *πηγὴ ζωῆς*), weshalb wir bei Luthers Uebersetzung bleiben. Mit Recht verwirft Meyer die Beschränkungen des Begriffs auf das geistige Leben (Origenes u. a.), oder auf das physische (Baumgarten-Crusius), oder auf das ethische (felicitas, Kuinoel). Indessen ist dieses Leben hier auch nicht in physisches, ethisches und ewiges Leben zu theilen. Es ist das schöpferische Leben, der Lebensgrund und Lebensgeist, der sich in den Lebenswirkungen des verzweigten Lebens manifestirt. Ausgeschlossen ist aber der Gedanke damit, daß Gott durch einen abstrakten, puren Willensakt in dem Logos die Dinge ins Dasein gerufen. Das Wort war ebensosehr belebender Hauch, wie es logischer, leuchtender und erleuchtender Sinn war. Das Leben ist vorwaltend auf die schöpferische Triebkraft und Erscheinungskraft zu beziehen, auf die Substanz und die Prinzipien der Dinge, wie das Licht vorwaltend auf ihre Normen und Formen, obschon zunächst noch Leben und Licht eine Einheit bilden. Gerlach: „Von der Schöpfung geht er zur Erhaltung und Vorsehung über und schreibt auch diese dem Worte zu, vermöge der in ihm wohnenden schöpferischen Lebenskraft. Alle Wesen aber bestehen nicht nur in ihm, sondern sie haben ihr wahres, seliges Leben, sie erreichen den Zweck, um dessentwillen sie geschaffen sind, und genießen des ihnen bestimmten Glückes und Heiles nur in ihm. Vergl. über diesen vollen Sinn von Leben, ewiges Leben, Kap. 3, 16. 36 ꝛc."

12. **War das Licht der Menschen.** In dem Logos war das Leben, und dieses Leben ist das Licht. Man hat zu beachten, daß es nicht heißt, der Logos war das Leben. Der persönliche Gott und der persönliche Logos ist nicht geradezu in die Form des Lebens übergegangen, wie der Pantheismus will; er hat sich nicht in die Ausdehnung und das Denken verzweigt, nach Spinoza, oder als Idee sich für sich selbst entfremdet, von sich selbst entäußert nach der neueren Naturphilosophie und Hegel. Aber ebensowenig hat er nach abstrakt supernaturalistischem Begriff aus einem Nichts ein pur kreatürliches Leben gemacht. Er hat das Leben, das in ihm war, schöpferisch offenbart und hat es als den geistlebendigen Grund der Schöpfung gemacht zum Licht der Menschen. Man muß also einerseits die Kontinuität seiner Offenbarung festhalten: das Wort, das Leben, das Licht; dann aber auch den Gegensatz wahrnehmen, der nun zwischen dem Leben und dem Licht im bestimmteren Sinn hervortritt: Natur und Geist. Mit dem Begriffe des Lichts geht der Evangelist zur Menschheit über. Es ist also der Menschheit wesentlich, das Leben als Licht zu empfangen (s. Röm. 1, 20; Joh. 8, 12), in dem Lichte aber immer noch die persönliche Offenbarung des persönlichen Logos wahrzunehmen. Das Licht ist allerdings die göttliche *ἀλήθεια* (Meyer); aber nicht zunächst als theoretische und praktische, sondern als ontologische oder wesentliche und formale, logische; sodann freilich auch als die Wahrheit der Lebensgründe (ideale, religiöse) und der Lebenszwecke (ethische). Ganz mit Recht behauptet Meyer, daß hier der Urzustand der Menschheit beschrieben sei, nicht zunächst die spätere Offenbarung des Logos als *λόγος σπερματικός* in der Heidenwelt, oder als Prinzip der Offenbarung im Judentum. Daß aber die Wirkungen jenes Urverhältnisses auch in der späteren Zeit nicht abgebrochen, obschon freilich gebrochen sind, sagt der folgende Vers selbst, und so bildet sich eine vollständige Parallele zu Röm. 1, 20.

13. **Und das Licht leuchtet.** D. h. es leuchtet und scheinet auch jetzt noch. Die eingetretene Finsternis ist keine absolute geworden. Wenn allerdings hier das Licht aus dem Prädikat zum Subjekt geworden ist (Meyer gegen Lücke), so hat Lücke mit seiner Erklärung: Und so als das Licht scheinet der Logos — doch insofern recht, als das Licht recht erkannt als die Wesensmanifestation des persönlichen Logos erkannt werden muß. Da die Finsternis das Leben nicht hat aufheben können, hat sie auch das Licht in dem Leben nicht aufheben können, und dem Licht ist das Scheinen oder Leuchten unveräußerlich eigen. Es scheinet. Präsens. Bezeichnung der fortdauernden Wirksamkeit von Anfang bis jetzt. Daraus folgt aber nicht, daß ebensowol die Lichtwirksamkeit des *λόγος ἔνσαρκος* als des *ἄσαρκος* gemeint sei. Denn wo der *λόγος ἔνσαρκος* erkannt wird, da ist die *σκοτία* aufgehoben. Indessen ist der *λόγος* auch für die Heiden und Ungläubigen rund um die Offenbarungen des *ἔνσαρκος* herum als *ἄσαρκος* noch wirksam in aller Welt fort und fort. De Wette will ohne Grund das Präsens als historisches

Präsens verstehen von der Wirksamkeit des Lichts im Alten Bunde.

14. **In der Finsternis.** Da die σκοτία nicht nach ihrer historischen Entstehung eingeführt worden ist, so hat Hilgenfeld hier (wie die Baursche Schule mehrfach, auch Keim) aus Licht und Finsternis uranfängliche Gegensätze machen wollen. So wird überall der gnostische Wust da hereingetragen, wo ihn eben der Evangelist hinausfegen will, hier z. B. mit dem vorhergehenden οὐδὲ ἕν. Der einmal geschehene Eintritt der Finsternis als eines feindlichen Gegensatzes gegen das Licht, d. h. der Sündenfall ist hier vorausgesetzt, muß aber auch daraus geschlossen werden, daß der vorher geschilderte ursprüngliche Zustand von keiner solchen Finsternis getrübt war. Die Finsternis ist aber nicht lediglich „der Zustand und die Verfassung, in welcher man die göttliche Wahrheit nicht hat“ (Meyer). Wie nämlich das Licht die Wahrheit ist, so ist die Finsternis die Lüge (Joh. 8, 44), die positive Verkehrung der Wahrheit in Irrwahn, und die σκοτία bezeichnet die Gesamterscheinung der Sünde als Gesamterscheinung der Lüge in ihren lichtfeindlichen Wirkungen, zusammengefaßt mit ihrem Substrat, dem Reich der Finsternis in der Menschheit, d. h. zunächst am menschlichen Wesen, doch nur insoweit, als es der Lüge dienstbar und verfallen ist. Wir bezweifeln es sehr, daß Johannes die Menschheit, selbst als sündige, habe Finsternis nennen wollen.

15. **Hat es nicht aufgehalten.** 1) Gewöhnliche Erklärung: begreifen (Luther); 2) ergreifen, erfassen (Meyer, auch Keim); 3) hemmen, unterdrücken (Origenes, Chrysostomus u. a.; Leben Jesu, III, S. 554); neuerdings Hölemann. Meyer muß zugeben, daß diese Erklärung sprachlich begründet ist (Herod. 1, 46, 87 ꝛc.); er nennt sie aber kontextwidrig. Kontextwidrig wäre aber eine absolute Negation der durchdringenden Wirksamkeit des Lichts, nach welcher sowol das Nächstfolgende als das ganze Evangelium hätte wegfallen müssen. Der Evangelist will eben den welthistorischen Advent des Lichts aussprechen, seinen Durchbruch durch alle Hemmungen der alten Finsternis, wie er in historischer Kontinuität mit der Geschichte Abrahams hervortrat.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Grundbegriffe dieses Abschnitts sind: Der persönliche Gott (ὁ θεός), das Wort oder der Logos schlechthin, der Anfang, das Werden der Dinge, das Leben, das Licht, die Menschen, die Finsternis, das Scheinen des Lichtes in der Finsternis, der unaufhaltsame Durchbruch des Lichts: alles zur Darstellung des ewigen Advents Christi gehörig. Gott ist als der persönliche bezeichnet durch seinen Logos; der Logos ist nach seiten Gottes hin als der volle Wesensausdruck Gottes in objektiver, persönlicher Entgegensetzung bezeichnet; im Hebräerbrief der χαρακτήρ (Kap. 1, 3); bei Paulus das Ebenbild, εἰκών (Kol. 1, 15). Wie das menschliche Wort der Ausdruck des menschlichen Geistes ist, so das Wort Gottes in centraler Klarheit und vollkommener Konzentration der Ausdruck seines Wesens. So einheitlich aber der Logos ist nach seiten Gottes, so unendlich reich ist er nach seiten der Welt, das ganze ideelle Liebesreich Gottes umfassend (Joh. 17, 5; Ephes. 1, 4). Der Logos als Gottes Lebensausdruck ist der ewige Grund der zeitlichen Welt. Mit dem Anfang ist das Werden gesetzt, mit dem Werden die Welt. Die Grundursache des Werdens der Welt und ihres Bestehens ist das schaffende und erhaltende Leben in dem Logos, wie er die Lebensprinzipien setzt. Die ganze Offenbarung dieses Lebens in der Welt war für den Menschen Licht, wie er selber von dem Lichte war, d. h. Geisteselement für seinen Geist. Selbst die zwischeneingekommene Finsternis hat dieses Licht nicht vernichten können. Mitten in der Finsternis scheint es (die Lichtseite des Heidentums), und durch die Finsternis bricht es durch (die alttestamentliche Offenbarung).

2. Unsere Stelle enthält zunächst die Grundlage der neutestamentlichen ontologischen Trinitätslehre. Denn der Evangelist stellt einen Gegensatz dar in Gottes Wesen, der sich zunächst nicht auf die Welt bezieht, sondern auf Gott. Der Logos war am Anfang, das ist seine Ewigkeit, womit die Gottheit schon ausgesprochen ist. Er war Gott, d. h. nicht eine untergeordnete Art von Gottheit (Philo, Subordinatianer), was überhaupt nach dem biblischen Monotheismus ein sich selbst widersprechender Begriff ist, und durch das Fehlen des Artikels bei θεός wird eben das „gottheitliche Sein“ des Logos betont. Mit der von dem Gott (dem Vater) unterschiedenen Gottheit des Logos ist der Gegensatz in der Gottheit gesetzt. Damit ist aber auch schon die Einheit des göttlich Sprechenden und des göttlich Gesprochenen angedeutet, d. h. das Dasein des Geistes, welches Schleiermacher in unserer Stelle vermissen will (s. Dogmatik, die Trinitätslehre). Sie liegt als Einheit von dem Gott zu dem Logos hin in dem Ausdruck Logos; sie liegt als Einheit von dem Logos zu Gott hin in dem Ausdruck πρὸς τὸν θεόν. Von dem Geiste insbesondere zu reden hatte Johannes hier keine Veranlassung. War aber das ganze Wesen Gottes konzentrirt und sich selber gegenständlich in dem Wort, so ist damit auch die ewige Vollendung des göttlichen Bewußtseins in lichtheller Klarheit, Einheit und Selbstgewißheit ausgesprochen gegenüber allen Vorstellungen von einer kreatürlichen Entwickelung in einem uranfänglich unfertigen göttlichen Wesen. In dem ewigen Logos liegt der Begriff des ewigen Bewußtseins wie seiner ewigen Konzentration und Offenbarung für sich selber: der Begriff der ewigen Persönlichkeit also, die in ihrer Selbstoffenbarungsmacht der Herr, in ihrem Gegensatz die Liebe, in ihrer Einheit der Geist ist. Es fragt sich nun, weshalb nicht von Vater, Sohn und Heil. Geist die Rede ist, und ob nicht die alten und neuen Unterscheidungen zwischen dem ewigen Logos Gottes und dem uranfänglichen Werden des Logos zum Sohne mit der Schöpfung (Marcellus, gewissermaßen auch Urlsperger) guten Grund haben. Zu bemerken ist aber, daß die Antithese zwischen Ewigkeit und Zeitlichkeit in der Schrift eine andere ist wie bei den genannten Dogmatikern. Nach der Schrift ist die Zeit nicht von der Ewigkeit abgeschlossen, sondern umschlossen und durchdrungen; daher sagt auch Christus: Ehe denn Abraham war, bin ich. In dem Logos ist von Ewigkeit her das Wesen des Sohnes, wie in dem Gott das Wesen des Vaters, wie in der Beziehung zwischen beiden das Wesen des Geistes. Die Unterscheidung unseres Evangelisten aber entsteht dadurch, daß er eine Antithese macht zwischen der Ewigkeit, die vor der Welt ist, und der Ewigkeit, die mit dem Anfang der Welt in die Welt eingeht und wird. Wird die Ewigkeit Gottes über der Welt von der Welt unterschieden, so heißt der Sohn Logos, wird sie absolut gefaßt, so heißt der Logos der Sohn. Die Kirchenlehre redet aber absolut von der Gottheit, wie sie von Ewigkeit zu Ewigkeit ist, daher von dem Sohne. Der Sohn als Logos ist von Ewigkeit, der Logos als Sohn geht von Ewigkeit in das Werden ein, d. h. in die Entfaltung der Herrlichkeiten des göttlichen Wesens. Ueber die Entwickelung der kirchlichen Logoslehre s. Dorners Entwickelungsgeschichte ꝛc.

3. Auf die Beziehung des Logos zu Gott folgt erst seine antithetisch gefaßte Beziehung zur Welt. Die Welt wird aber nicht als fertiger Kosmos genannt, sondern in konkreter Allgemeinheit: alle Dinge (πάντα), weil der Kosmos erst das Resultat und die Erscheinung der Entwickelung der Dinge ist, τὸ πᾶν die diesseitige Erscheinung der πάντα, wie der Logos ihr jenseitiger Grund; weil es ferner von vorn herein betont werden soll, daß der Logos nicht blos Baumeister der Weltform ist (der Demiurgos, Philo), sondern auch Bewirker des Weltstoffs oder vielmehr des Weltlebens, das seine untergeordneten, elementaren Formen zum Weltstoff herabsetzt. Die Frage, ob die Weltschöpfung von Ewigkeit her sei, oder in der Zeit entstanden, beruht auf einer Unklarheit über das Verhältnis zwischen den Begriffen Ewigkeit und Zeit. Ein Entstehen der Welt in der Ewigkeit vor der Zeit ist mit dem Widerspruch behaftet, daß eine Welt, mithin ein Werden gedacht wird ohne Zeit (d. h. auch ohne Rhythmus oder geordnete Folge). Ein Entstehen der Welt in der Zeit aber setzt schon eine Zeitlichkeit vor der Welt voraus, d. h. eine Zeit ohne Welt. Die Zeit ist die Welt selber nach der Seite ihrer Entfaltung. Mit der Welt also ist die Zeit entstanden, wie die Zeit mit der Welt, aber auf der Grundlage der Ewigkeit, die sich in aller Zeit selber offenbart.

4. Auch nicht eins ist ohne dasselbe geworden (Ps. 33, 6). Die absolut dynamische Weltanschauung gegenüber dem Materialis-

mus, der in seinem antidynamischen Verhalten die Philosophie der absoluten Ohnmacht des Geistes ist, mit einem Reste von Geist angestrengt. Mit dem Gedanken, daß alles durch den Logos (nicht aus ihm, aber auch nicht durch ihn in werkzeuglicher, sondern in prinzipieller Weise) geworden, ist zugleich die Schöpfung als reine That der ewigen Persönlichkeit dargestellt, im Gegensatz gegen alle Emanationstheorien. Sowol die Lehre von einem ewigen heterogenen Gegensatz zwischen Gott oder dem Geist und der Materie (pantheistischer Dualismus), als die Lehre von einem ewigen natürlichen Ausfluß der Dinge aus Gott (dualistischer Pantheismus) ist hier abgewiesen (der kabbalistischen Phantasien von der Materie, einem Schatten Gottes, einer Negation Gottes, wie sie auch in neuester Zeit wieder aufgetaucht sind, nicht zu gedenken). Mit dem harmonischen Gegensatz in Gott oder seiner absoluten Persönlichkeit ist der disharmonische Gegensatz in der Welt, die heidnische Weltanschauung, negirt. Gerlach: Das durch ist nicht so zu verstehen, als sei der Logos, das Wort, nur der äußerliche Werkmeister gewesen; Paulus drückt es aus: in ihm ist alles geschaffen, und fügt dann hinzu: durch ihn und zu ihm (Kol. 1, 16).

5. Wenn es nun aber heißt: in ihm war das Leben u. s. w., so ist ebenso entschieden der Deismus negirt, der die Welt nur als That und Werk des blos jenseitigen Gottes kennt. Der Logos ist das Leben des Lebens, die wirksame schöpferische Dynamis, durch welche die Dinge sind. Doch haben die Dinge ihr Leben in ihm, nicht er sein Leben in den Dingen. Auch die Erhaltung der Welt beruht auf dem Wort wie die Schöpfung (Hebr. 1, 3; Joh. 5, 17). — Die Einheitspunkte zwischen der Schöpfung und der Erhaltung der Welt, in denen die Schöpfung die Erhaltung setzt, die Erhaltung auf den Schöpfungsgrund zurückgeht, sind die Lebensprinzipien, aus denen sich erst die Lebensgesetze entfalten (1 Mos. 1, 11. 12. 21. 28). Das Leben ist aber in der Welt vor dem Licht, die Natur vor dem Geiste; obgleich auch schon das natürliche Licht, als der erste Scheidungsprozeß des Lebens, eine Prophetie des Geistes ist, der nach seiner Lichtnatur sein wesentliches Licht in den Manifestationen des Logos findet.

6. Und das Leben war das Licht. Andeutung des Gegensatzes zwischen Geist und Natur. In dem Menschen ist das Offenbarungsleben des Logos in der Welt als Licht erschienen. Das Bewußtsein ist das Licht des Seins. Das Leben aber war das Licht der Menschen nicht blos als Lebensgrund, sofern der Menschengeist seinen Ursprung in dem Logos hat, sondern auch als Lebenselement, sofern die Klarheit des Geistes nur durch die Einwirkung des Logos besteht. Ohne ihn wird das Licht im Menschen selber Finsternis (Matth. 6, 22) und der Geist, das πνεῦμα, selbst zum ungeistlichen Fleisch. Wenn aber das Leben schlechthin das Licht der Menschen war, so liegt darin, daß die Schöpfung für den reinen Menschen symbolisch durchsichtig war als ein verständliches Gleichnis göttlicher Dinge (Röm. 1, 20). Und dieser Gedanke ist im Evangelium auf das herrlichste durchgeführt. Christus hat das Licht der Menschen in dem Leben offenbar gemacht.

7. In der Finsternis. Der Evangelist ist sich bewußt, als Christ für Christen zu schreiben, darum kann er den Begriff der Finsternis ohne weitere Erklärung einführen, ohne Mißverständnis zu besorgen. So wenig er eine Kosmogonie hat geben wollen, so wenig hält er es für nothwendig, hier von dem Anfang der Sünde zu handeln. Sein Subjekt ist der Logos, der als der Christ erschienen. Nachdem er nun zuerst das ewige göttliche Wesen desselben und seine harmonischen Bezüge zur Welt und zur Menschheit geschildert, kommt er nun auf seinen feindlichen Gegensatz gegen die Sünde. Diesen faßt er aber von seiner ursprünglichsten und prägnantesten Seite als einen Gegensatz des Lichtes gegen die Finsternis Die in die Welt gekommene Sünde ist vor allen Dingen Finsternis, Selbstverdunkelung des geistigen Lichtlebens in der Unwahrheit und Lüge (Joh. 8, 44). Und nicht die sündigen Geister sind diese Finsternis, sondern die Sünde, als Verdunkelung des Lebens mit Inbegriff des Lebens, insoweit es mit der Sünde eins wird. Daher: es scheinet in der Finsternis; nicht in die Finsternis hinein. Diese Finsternis als solche kann nur vom Licht durchbrochen, vernichtet werden, nicht in Licht verwandelt. Darin aber ist seine Macht offenbar geworden, daß es nicht aufgehört hat, auch in der Finsternis der Heidenwelt zu scheinen. Ja, je tiefer es dunkelt, desto wunderbarer funkelt es in gehemmten farbigen Scheinen durch die Finsternis hindurch in den buntfarbigen Mythologien, Sitten und Philosophemen der heidnischen Welt, insoweit sie einen ideellen Gehalt haben und symbolisch sind: der λόγος σπερματικός. Johannes bestimmt ganz in ähnlicher Weise wie Paulus das Verhältnis zwischen der Sünde und der fortdauernden Wirkung des Guten in der Welt (s. Röm. 2, 13 und 14).

8. Hat es nicht aufgehalten. Der Sinn ist: sie hat seinen Durchbruch nicht aufgehalten. Andeutung des Anbruchs eines historischen Advents mit dem aktiven Glauben Abrahams. Der historische Anfang der aktiven Glaubensreligion.

Homiletische Andeutungen.

Das Leben Jesu Christi in der Zeit, der große Aufschluß über die Ewigkeit: 1) über seine ewige göttliche Natur; 2) über das persönliche Wesen Gottes; 3) über den Ursprung aller Dinge (insbesondere den Gegensatz von Geist und Natur); 4) über die Natur und Bestimmung des Menschen; 5) über den Kampf zwischen dem Licht und der Finsternis in der Weltgeschichte. — Das Wort der Schrift vom Anfang: 1) das alttestamentliche Wort vom Anfang im neutestamentlichen Licht; 2) das neutestamentliche Wort vom Anfang auf alttestamentlichem Grunde. — Der große Anfang zwischen Ewigkeit und Zeit: 1) als die große Unterscheidung zwischen Ewigkeit und Zeit; 2) als die große Verbindung zwischen Ewigkeit und Zeit. — Die drei großen Worte von Christus: Im Anfang war das Wort: 1) Im Anfang war das Wort, oder die göttliche Natur Christi; 2) im Anfang war das Wort oder die Ewigkeit Christi; 3) im Anfang war das Wort oder das ewige Wirken und Werden Christi. Oder: 1) das Wort war vor dem Anfang (sein Verhältnis zu Gott); 2) für den Anfang (sein Verhältnis zu Welt); 3) in dem Anfang (sein Verhältnis zu den Dingen). — Das Wort, das im Anfang war, ein Zeugnis: 1) von der ewigen Persönlichkeit als dem Grunde aller Dinge; 2) von dem ewigen Geisteslichte als dem Gesetz aller Dinge; 3) von der ewigen Liebe als dem Kern aller Dinge; 4) von dem ewigen Leben als dem Leben aller Dinge. — Das Wort in seiner Erhabenheit über die Zeit: Es hat 1) im Anfang alles begründet; 2) in der Mitte alles vollbracht; um 3) am Ende alles zu entscheiden und zu richten. — Die Bedeutung des Wortes in Gott, erläutert durch die Bedeutung des Wortes im Menschen: 1) der Ausdruck und Spiegel des persönlichen Bewußtseins (des Geistes, der Vernunft); 2) der Ausdruck und die Lösung der persönlichen That. — Das Wort als Blüte des Lebensbaumes oder das Evangelium ein Zeugnis von seiner geistigen Art: 1) von dem Wort als der Saat des Lebensbaumes; 2) von dem Wort als dem Kern desselben; 3) von der Frucht des Lebensbaumes oder dem ewigen Leben. — Das Wort in der Erlösung, wie es das Wort in der Schöpfung verklärt hat. — Die Herrlichkeit im Anfang: 1) die urbildliche Herrlichkeit Gottes; 2) die ebenbildliche Herrlichkeit des Wortes; 3) die bildliche Herrlichkeit der Schöpfung; 4) die abbildliche Herrlichkeit des Menschen. — Das Licht im Aufgange; oder: 1) der Abglanz Gottes und der Ewigkeit; 2) die Morgenröthe der Welt und der Zeit. — Alle Dinge ꝛc., oder die christliche Lehre von der Schöpfung: 1) die Reinigung der heidnischen Lehre von der Schöpfung (Beseitigung der ewigen Materie); 2) die Vertiefung der jüdischen Lehre von der Schechina (vollendete Betonung des persönlichen Liebeslebens Gottes, wie es eingeht in die Welt); 3) die Verklärung der gesunden Lehre der wissenschaftlichen Erfahrung (der Mensch die Teleologie der Dinge, der Gottmensch die Teleologie der Menschen); 4) das Gericht des Geistes über die Ableitung der Welt aus dem Ungeist (Materialismus). — Die christlichen Grundzüge in allen Dingen: 1) der kreatürliche Zug, oder die Abhängigkeit, als Trieb zum erhaltenden Wort; 2) der natürliche Zug als Trieb zur Freiheit (der Kinder Gottes, Röm. 8); 3) der weltliche (kosmische) Zug als Trieb zur Einheit; 4) der geistige (äonische) Zug als Trieb aufzugehen in den Dienst des Geistes. — Die Einheit und der Unterschied zwischen Leben und Licht: 1) in dem Sohne Gottes; 2) in der Welt; 3) in dem Menschen; 4) in dem Christenleben. — Das Leben ein Licht der Menschen: 1) in dem Menschen (das Bewußtsein); 2) für den Menschen; die Werke Gottes als Gottes Zeichen und Worte (die Symbolik); 3) über dem Menschen; Christus das Leben des Lebens. — Das Leben und das Licht, oder die Wahrheit und die Wirklichkeit unzertrennlich: 1) ohne die Wirklichkeit wird die Wahrheit zum Schatten; 2) ohne die Wahrheit wird die Wirklichkeit zur Lüge. — Die große Finsternis, die sich über die lichthelle Gotteswelt ergossen hat: 1) Finsternis der Lüge, 2) des Hasses, 3) des Todes. — Das Licht im Kampfe mit der Finsternis, oder das Fortwalten der Offenbarung in der Sünderwelt: 1) das Licht in der Finsternis scheinend (die farbigen Scheine); 2) das Licht die Finsternis durchbrechend. — Die ewigen Grundlagen des Advents Christi. — Das göttliche Leben Christi, das Wahrzeichen alles Lebens: 1) das Wahrzeichen der ursprünglichen Herrlichkeit der Welt; 2) das Wahrzeichen des tiefen Verderbens der Welt; 3) das Wahrzeichen der großen Erlösung und Verklärung der Welt. — Die Weisheit der Apostel und die Weisheit ihrer Zeit (oder der alten Welt). — Parallelen;

1 Mos. 1; Psalm 8; 19 u. 104; Jes. 40; Joh. 17; Röm. 8; 1 Kor. 15; Ephes. 1; Kol. 1; 1 Joh. 1; Offenb. 1; Kap. 21 u. 22.

Starke: Gott hat auch sein göttliches Wesen und das Allergeheimste seiner Natur offenbart. — Das ewige Wort redet in uns, durch uns, zu uns, mit uns. — Quesnel: Die Erkenntnis des Sohnes Gottes muß das Erste und Vornehmste sein; ohne das ist alles Wissen nichts. — Nova Bibl. Tub.: War das Wort Gottes im Anfange, so ist's gewiß, daß es auch zukünftig sein wird am Ende (Lange). Es heißt nicht: das Licht war das Leben, sondern das Leben war das Licht. Das Leben ist der Ursprung des Lichts selbst im Reiche der Natur ꝛc. Daß keine wahre Erleuchtung stattfinde, es sei denn, daß sich der Mensch aus dem geistlichen Tode durch die Wiedergeburt zum geistlichen Leben wiederbringen lasse (Zeisius). Wessen Leben Christus ist, dessen Licht ist er auch. — Keine Finsternis kann sonst dem Lichte widerstehen, aber die Finsternis des Menschen vermag dem Lichte zu widerstehen.

Mosheim: Die Person, durch welche Gott zu den Menschen redete, ist nicht erst entstanden, sondern sie war schon da, als die Welt erschaffen wurde, das ist von Ewigkeit. — Rieger: Dieses kündlich große Geheimnis von der Offenbarung Gottes im Fleisch bleibt nun auf alle Zeiten zum Zeichen aufgestellt, unter welchem sich alles sammelt, was aus Gott geboren ist, an welchem aber auch alles vorbeigeht, was von der Welt ist. — Lisco: Vom Worte als dem Lichte rührt alles wahre und gute in der Menschheit her. — Gerlach, nach Augustin: Die Sünde zwar ist nicht durch dasselbe gemacht, aber es zeigt sich eben darin, daß die Sünde aus dem Nichts ist, und die Menschen nichts werden (ewig sterben) durch die Sünde. — Braune: Der Gedanke ist klar nur in dem Wort: Er kam. Das deutet auf die Persönlichkeit; die Persönlichkeit, der Erleuchter, kam dem jüdischen Volke nahe; in bezug auf die Menschen im allgemeinen hieß es: es war. — So öffnet Johannes, der am Busen des Herrn gelegen, wie dieser ewig bei seinem Vater, den Blick in die Tiefen des Lebens Jesu Christi vom Anfang bis in die Höhen desselben Lebens im Schoße des Vaters.

Zweiter Abschnitt.

Das persönliche Licht oder Christus nach seiner vorhistorischen Zukunft in die Welt, insbesondere nach seinem alttestamentlichen Advent, bezeugt durch den Alten Bund, wie er repräsentirt ist durch Johannes den Täufer.

V. 6—13.

Inhalt: 1) Der Repräsentant der Zukunft Christi, Johannes der Täufer (V. 6—8). — 2) Die Zukunft Christi in die Welt nach ihrer allgemeinen Grundlage und ihrem historischen Werden (V. 9). — 3) Das Verhältnis Christi zu der Welt und das Verhalten der Welt zu ihm, oder die allgemeine Grundlage seines Advents (V. 10). — 4) Das Verhältnis Christi zu Israel und Israels Verhalten zu ihm, oder der unvollkommene symbolische Advent (V. 11). — 5) Der allmähliche Durchbruch Christi in der Welt in dem Gegensatz der Auserwählten zu den Minderempfänglichen, vermittelt: a. durch den Glauben als den Anfang des realen Advents (V. 12); b. durch die Weihung der Geburten und die Geburt aus Gott; die Entwickelung des realen Advents (V. 13).

6 Es ward ein Mensch als Gesandter von Gott; sein Name Johannes. *Dieser
7 kam zum Zeugnis, daß er zeugete von dem Licht, auf daß sie alle glaubten [gläubig
8 würden] durch ihn. *Nicht war derselbe das Licht, sondern [er war], daß er zeugete
9 von dem Lichte. *Es war [aber] das wahrhaftige Licht, welches jeden Menschen
10 erleuchtet [anleuchtet], zukommend [1]) [im Kommen begriffen] in die Welt. *Es war in der
Welt, und die Welt ist durch dasselbe (Sin. δι' αὐτόν) gemacht. Und doch die Welt
11 erkannte ihn nicht [erkannte es in ihm nicht wieder]. *Er kam in das Seine [sein Eigen-
12 tum], und die Seinen [die ihm Eigenen] nahmen ihn nicht auf. *So viele aber ihn an-
nahmen, denen gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, denen [nämlich], die an
13 seinen Namen glaubten, *welche nicht von dem Geblüt, weder von dem [natürlichen]
Willen des Fleisches, noch von dem [sittlichen] Willen eines Mannes, sondern von
Gott geboren sind [2]).

[1]) Die Vulgata (und Luther): „venientem" auf „jeden Menschen" bezogen.
[2]) Die Schwierigkeit der Stelle hat Cod. E. u. a. veranlaßt: οὐδὲ ἐκ θελ. σαρκ., Cod. B. u. a. οὐδὲ ἐκ. θελ. ἀνδρ. auszulassen. Andere, wie Augustin, haben die Sätze umgestellt.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Es ward ein Mensch.** Nicht: es war. Chrysostomus: ἐγένετο ἀπεσταλμένος. In seine Gesandtschaft ging so zu sagen das Leben des Johannes auf (s. V. 23; vergl. Jes. 40, 3). Das Auftreten des Johannes an dieser Stelle ist auffallend und verschieden gedeutet worden (s. Meyer S. 56). Wir sehen in der Einführung des Täufers an dieser Stelle eine Repräsentation des ganzen prophetischen Zeugnisses von Christo in konzentrirter, persönlicher Gestalt, der Anschauungsweise unseres Evangeliums gemäß. Der Täufer war die letzte Rekapitulation aller prophetischen Stimmen von dem Christus. Das Alte Testament hatte zwei Seiten, eine verborgene und eine offenbare. Die verborgene Seite war das Werden des genealogischen Lebens Christi selbst, sein christologischer Advent, die offenbare war das prophetische Zeugnis von diesem Advent. Wie aber die Verbalprophetie der Realprophetie ihrer Natur nach vorauseilte, so ging auch die Erfüllung der Verbalprophetie in Johannes der Erfüllung der Realprophetie in Christus voraus. Darum steht hier Johannes an der rechten Stelle, er ist der vorausleuchtende Glanz des wesentlichen Lichtes, der große Zeuge von Christi Advent, der Vorläufer.

2. **Dieser kam zum Zeugnis.** Das Zeugnis, hier stärker als die Predigt, selbst stärker als die bisherige Prophetie. Johannes trat zuerst als Prediger auf, nämlich als Bußprediger. Der Prediger aber erwies sich zugleich als Prophet, der auf göttlichen Geistesantrieb das Herannahen des messianischen Reiches verkündigte. Dann aber wurde er durch die wunderbare Offenbarung bei der Taufe Jesu, durch das Zeugnis Gottes zum Zeugen von der Person Jesu von Nazareth, daß er der Messias sei, so zu sagen zum Apostel vor dem Apostolat der Jünger. Als ein Prophet, der aus göttlichem Auftrag mit Fingern auf den Messias hinwies, vollendete er die alttestamentliche Prophetie zum Zeugnis. Und zu diesem Zeugnis war er gekommen. Seine Sendung ging in das Amt des Vorläufers auf. Und selbst sein Martyrtum im engeren Sinne hing damit zusammen. Mit seinem Tode besiegelte er seine vorbereitende Bußpredigt (s. V. 33).

3. **Auf daß sie alle glaubten durch ihn.** „Nicht durch das Licht (Grotius) oder durch Christum (Ewald)" (Meyer). Nach dem göttlichen Rathschluß sollte Johannes den Glauben Israels an Christum vermitteln. Dies deutet auch Christus an (Kap. 5, 33). Der Unglaube der Juden versagte sich dieser Gnadenabsicht; gleichwol ging sie an den frömmsten in Erfüllung, zunächst an den edelsten Johannisjüngern selbst (V. 35 ff.); durch sie an allen Gläubigen.

4. **Nicht war derselbe das Licht.** Allerdings ist dies nicht blos mit Rücksicht auf ungläubige Johannisjünger gesagt. Im weiteren Sinne aber war das Volk selbst ein ungläubiger Johannisjünger, der sich in dem Lichtglanz des Täufers verfing, statt durch ihn zu dem wesentlichen Licht selbst zu kommen (Kap. 5, 35). Insofern also das angedeutet ist, daß sich viele, auch die Oberen, aus dem Täufer mehr eine Glaubenshemmung als eine Glaubensförderung machten, ist es auch gegen die Johannisjünger gesagt.

5. **Sondern** (er war). De Wette faßt das: ἀλλ' ἵνα imperativisch; Lücke ergänzt ἦν; Meyer ἦλθεν. Da im vorigen stark betont ist, daß die ganze prophetische Existenz des Täufers bestimmt war, in ein Zeugnis für den Messias aufzugehen, geben wir Lücke den Vorzug.

6. **Es war das wahrhaftige Licht — zukommend.** Verschiedene Erklärungen: 1) er oder es (τὸ φῶς) war das wahrhaftige Licht (die älteren Exegeten und Luther). Allein τὸ φῶς τὸ ἀληθινόν muß Subjekt sein, nicht Prädikat, da V. 8 Johannes Subjekt war; 2) ἐρχόμενον εἰς τὸν κόσμον auf πάντα ἄνθρωπον bezogen, nicht auf ἦν (Origines und die meisten Alten, Luther, Calvin ꝛc., Hölemann, Meyer). Der letztere bemerkt, es könne nicht auf ἦν sich beziehen, da damals, als Johannes auftrat, der Logos schon in der Welt gewesen sei. Allein der Evangelist geht offenbar hier auf die ganze Beziehung Christi zur Menschheit, besonders auf V. 4 zurück. Er hat vorher gesprochen von dem Zeugen des Advents Christi, jetzt schildert er diesen Advent selbst. Er zerfällt in zwei Theile: 1) in das Verhalten des kommenden Logos zur Menschheit überhaupt, 2) in sein Verhalten zu Israel. Daher erklären wir: er war (von Anfang an und im Kampf mit

der Finsternis, V. 5) in seinem Advent in die Menschheit begriffen. Also nicht a. er war gekommen (Schöttgen ꝛc.); b. er kam eben (als Johannes erschienen war, de Wette, Lücke); c. futurisch: er war im begriff zu kommen (Tholuck); d. oder er war bestimmt zu kommen (Luthardt); er wollte kommen (Ewald); e. er war kommend damals in der Zeit vor der Taufe (Hilgenfeld, der auch hier valentinianische Gnosis in das antignostische Evangelium mengen will), sondern rein historisch statt des Imperfekts (Bleek, Köstlin, Beugel), und zwar in johanneischer Bedeutsamkeit: er war stets im Kommen begriffen; daher die Partizipialform. Es ist das Wesen dieses allgemeinen Advents daran erkennbar, daß der Logos in jeden Menschen hineinleuchtet in den Thatsachen seiner religiösen und sittlichen Natur und Erfahrung als der λόγος σπερματικός. Daß übrigens der Ausdruck „jeder Mensch" nicht des Zusatzes bedurfte: der in die Welt kommt, ist offenbar. Auch ist der Ausdruck: in die Welt kommen, nicht üblich von der natürlichen Geburt gewöhnlicher Menschen, sondern Christo vorbehalten.

7. **Es war das wahrhaftige Licht.** Das Wesentliche. Allerdings also im Gegensatz gegen das äußere kosmische Licht, welches jedoch sein Vorzeichen und Symbol ist (s. Miltons verlornes Paradies, den Gruß an das Licht. Vergl. Kap. 8, 12; 9, 5).

8. **Es war in der Welt.** Nicht Plusquamperf. (Herder); nicht „in der Person Jesu, als Johannes zeugte" (Meyer), sondern von der unendlichen Gegenwart in der Menschheit (Baumgarten-Crusius). Der dreimalige Begriff des κόσμος ist so zu unterscheiden: Der erste Ausdruck faßt die substanzielle Welt und die sittliche Welt in eins zusammen, der zweite nennt die substanzielle Welt allein bis an die Wurzel ihres sittlichen Verhaltens, der dritte die sittliche Welt allein, wie sie aber die substanzielle Welt vertritt. Meyer gut: 1) sie hätte es erkennen können (Urverwandtschaft); 2) sie hätte es erkennen sollen (nach seinem Anrecht).

9. **Erkannte ihn nicht.** Wechsel des Genus; höchst bedeutsam. In dem Lichte der Welt hätte die Welt den persönlichen Urheber der Welt, den Logos, erkennen sollen. Die Steigerung in den drei Sätzen ist auch durch das wiederholte καί ausgedrückt. Die Welt des Heidentums erkannte nicht das Licht, noch weniger ihn, den persönlichen Charakter des Lichts. Sie faßte das Göttliche als ein Unpersönliches und suchte den Schaden durch getheilte Personifikationen, die Götterwelt, zu heilen.

10. **Er kam in das Seine.** Hier ist nicht mehr von dem universalen Advent Christi in die Welt überhaupt (Corn. a Lapide, Kuinoel ꝛc.), sondern vom theokratischen Advent in Israel die Rede (Erasmus, Calvin ꝛc., Lücke, Meyer); doch von diesem Advent, sofern er für die Menschheit überhaupt bestimmt war. Israel ist das Eigentumsvolk Gottes im speziellen Sinne (2 Mos. 19; Sirach 24, 9). Doch ist hier noch nicht von dem geschichtlichen neutestamentlichen Auftreten Christi in Israel die Rede. Der Ausdruck: er kam, als Bezeichnung der historischen Bewegung des Logos in der Weltgeschichte, bestimmt uns, eine frühere allgemeinere Fassung des Eigentums aufzugeben. Doch muß festgehalten werden, daß bei Johannes besonders Israel nicht für sich allein, sondern als Medium für den Eingang Christi in die Welt überhaupt dasteht (s. Kap. 10, 16).

11. **Und die Seinen,** d. h. die Juden, s. Jes. 6; Matth. 13; Joh. 12, 41; Apostelg. 7; 28, 25; Röm. 9).

12. **So viele aber ihn annahmen.** Kein Widerspruch mit dem Vorigen. Die Seinen als sein Volk in Masse nahmen ihn nicht auf, wol aber einzelne (s. Gal. 3 u. 4). Der Gegensatz des Ausdrucks: οὐ παρέλαβον und ἔλαβον zu beachten. Die Juden sollten ihn παραλαμβάνειν, hinzunehmen zu dem A. T., in der rechten Ueberlieferung aufnehmen. Das thaten sie nicht. Dadurch wurde das Aufnehmen der anderen zu einem, mit der äußeren falschen Ueberlieferung in Widerspruch tretenden, schlechthinnigen λαμβάνειν. Das λαμβάνειν bei Johannes und Paulus von großem Gewicht; eine Bezeichnung der sittlichen Glaubensthat (vergl Röm. 5, 11).

13. **Denen gab er Macht.** Gegensatz gegen die Kindschaft von Abraham und relative Gotteskindschaft, deren sich die Juden rühmten (Joh. 8). Das ἐξουσίαν weder blos die Würde (Erasmus ꝛc.), noch die Berechtigung (Meyer), sondern als die reale Macht, das Geistesvermögen (Lücke) und der reale Rechtstitel zugleich. Die Gotteskindschaft war im Alten Bunde eine werdende; es gab nur werdende Gotteskinder (Gal. 4, 1), solche aber gab es wirklich, und zwar in progressivem Maße nach der fortschreitenden Innerlichkeit und Vertiefung des alttestamentlichen Glaubens. Uebrigens hängt diese Gotteskindschaft allerdings mit einem semen arcanum electorum et spiritualium zusammen (gegen Meyer, s. V. 9), das aber weder gnostisch, noch hegelianisch zu fassen ist, sondern johanneisch (Joh. 3, 21). Auch ist diese beginnende Wiedergeburt zwar wol ethisch, aber nicht lediglich ethisch, sondern auch substanziell, obwol allerdings der Gegensatz zwischen dem ewig und zeitlich neugebornen μονογενής und den Wiedergebornen τέκνα θεοῦ auch selbst nach ihrer Entfaltung zu den υἱοὶ θεοῦ vollständig bleibt. Mit den Unterscheidungen: ethische Theogonie bei Johannes (nach Hase), rechtliche Adoption bei Paulus; die υἱοθεσία erst im Messiasreich bei den Synoptikern (Meyer), ist nicht viel anzufangen; wenn es nicht heißen soll, daß Johannes die ideale Zeugung, Paulus die historische Neuschöpfung betont. Das Messiasreich beginnt übrigens mit den Kindern Gottes, nicht umgekehrt.

14. **Denen, die an seinen Namen.** Nicht „ätiologisch", sondern „explikativ", denn der Glaube ist nicht Kausalität der Gabe Christi, wol aber ihr Organ, causa instrumentalis. Unser Satz erklärt den Inhalt des λαμβάνειν. Der Glaube an den Namen des Logos ist der Glaube an Christum, bestimmter, an seinen Namen (Apostelg. 2, 36; 3, 16; 4, 12), und diese Bestimmtheit des Glaubens in der dem Evangelium gemäßen Erkenntnis an die persönliche Wahrheit in Christo macht ihn heilskräftig oder zum Medium der Heilskraft Christi, weil der Name Christi den konzentrirten Abdruck seines Wesens in seinem Evangelium bezeichnet, in welchem Wahrheit und persönliche Thatsächlichkeit eins ist. So ist auch der Name Gottes zu begreifen: die Offenbarung Gottes als persönliche Kundgebung. So glaubten auch die Frommen des Alten Bundes an den Namen des Logos, an den wesentlichen Inhalt und Ausdruck der Messiasverheißung (Kap. 2, 23; 3, 18 ꝛc.)

15. **Welche nicht von dem Geblüt.** Es

ist eine Beirrung, wenn man fragt, ob das οἵ auf die τέκνα θεοῦ oder die πιστεύοντες gehe. Das Subjekt ist das gleiche. Es ist von den πιστεύοντες im historischen Sinne die Rede. Der Evangelist konstituirt den Gegensatz der natürlichen Zeugung und der Wiedergeburt, doch so, daß er auch in der natürlichen Zeugung eine Steigerung von der pur sinnlichen zu der religiös geweihten theokratischen Zeugung statuirt. Zuerst stellt er den Gegensatz im allgemeinen dar: οὐκ ἐξ αἱμάτων. Augustin erklärt den Plural aus dem Geschlechtsgegensatz von Mann und Frau; Hölemann deutet auf die successiven Zeugungen der theokratischen Genealogie; Meyer findet, der Plural sei vom Singular nicht verschieden. Wir finden in dem Plural die vorläufige Andeutung eines ethischen Unterschiedes der αἵματα. In diesen Dingen ist αἷμα und αἷμα nicht einerlei. Das besagt nun die folgende Klimax. Nach Augustin u. a. bezeichnet θέλημα σαρκός das Weib im Gegensatz zu dem Manne (ἀνδρός). Mosheim unterscheidet: geborene Juden und Proselyten; andere natürliche Kinder und Adoptivkinder (Starke); nach Lücke bezeichnet ἀνήρ nur den ἄνθρωπος; nach Meyer schreitet die Darstellung rhetorisch zum Bestimmteren fort. Das σαρκός bezeichne den Begattungstrieb, das ἀνδρός den männlichen Erzeugungswillen. Wenn der Unterscheidende dieser Unterscheidung weiter nachdenkt, so muß er von selber auf die Spur der richtigen Erklärung kommen. Die gemeine Sinnenlust kennt keinen Erzeugungswillen, wol aber hat sie auch ihr θέλημα. Baumgarten-Crusius behauptet also mit Recht, der Fortschritt gehe vom Sinnlichen zum Edelsten; und wir erlauben uns (Leben Jesu, III, S. 558), hier den Fortschritt von den sinnlichen Zeugungen des heidnischen Wesens zu den theokratisch geweihten Zeugungen, welche eine theokratisch geweihte Genealogie vermitteln, zu finden (s. Posit. Dogm., S. 514. 532). Hier ist die Stelle, in welcher sich die Schriftlehre von dem Erbsegen reflektirt, den Augustinus und die Baptisten nicht kennen. Allerdings sagt uns das der Evangelist auch, daß die geweihten Geburten zwar eine Annäherung an die Wiedergeburt darstellen und diese vermitteln können, daß sie aber nicht im stande sind dieselbe zu machen, sondern

daß sie als himmlische Zeugung der irdischen gegenübersteht.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Thatsache, daß ein Mensch (Johannes) so zu sagen mit seinem Werden schon zum Gesandten Gottes bestimmt war (Luk. 1, 15 u. 44), war ein Vorspiel dafür, daß ein anderer kommen würde, in welchem jeder Zwiespalt zwischen Geburt und Wiedergeburt aufgehoben sein sollte. Doch tritt auch der Gegensatz ebenso bestimmt wie der Zusammenhang hervor. Johannes ward als Mensch zum Gesandten Gottes, der Logos ward als Gesandter Gottes (Joh. 3, 31; 1 Kor. 15, 25) zum Menschen. In Johannes und Maria erscheinen die beiden Gipfelpunkte des alttestamentlichen Geistes, das höchste Aufstreben der menschlichen Natur im Zuge des Geistes Gottes; in Maria der Gipfel der begeisterten, gemütlichen, empfänglichen, in Johannes der Gipfel der prophetisch-wirksamen, amtlich-gesetzlichen Frömmigkeit. Doch geht bei ihnen die höhere Richtung von unten nach oben in dem Zuge von oben. Bei Christus ist das Göttliche voran, und bei ihm geht die Richtung von oben nach unten im Zuge der menschlichen Sehnsucht, Lebens- und Heilsbedürftigkeit von unten. Der Täufer ist sich dieses Gegensatzes entschieden bewußt gewesen (Matth. 3, 11; Joh. 3, 31). Dieser Natur Christi ist nun auch die Natur des Christentums gemäß, die Glaubensgerechtigkeit vor der Lebensgerechtigkeit.

2. Dieser kam zum Zeugnis. Johannes der Täufer, die letzte, bestimmteste Gestalt der alttestamentlichen Prophetie, und als solcher der welthistorische Zeuge von Christus, zugleich in seiner Neidlosigkeit ein Zeuge für den Heiligen Geist im Alten Testament. Der Tod des Johannes ein Martyrium seiner Vorläufertreue.

3. Durch Johannes sind seine edelsten Jünger gläubig geworden, durch diese alle nachfolgenden Jünger und Christen (s. Schleiermacher, Predigten, I, S. 18).

4. Nicht war derselbe das Licht. Nicht nur der Gegensatz zwischen dem Alten und dem Neuen Testament, sondern auch zwischen Christus dem Lichtquell und den Aposteln und Christen wie den Propheten als Empfängern und Trägern des Lichts.

5. Es war aber das wahrhaftige Licht. Der vorchristliche Advent. 1) Begründet a. in seinem Wesen: „das wahrhaftige Licht, das jeden Menschen erleuchtet," d. h. in ihn hineinleuchtet von innen durch die Grundgesetze des persönlichen, geistigen Lebens, von außen durch Natur und Geschichte; b. in dem Wesen der Welt. „Vom Logos gemacht", durch seine Gegenwart bestehend. 2) Sich entfaltend a. ideal-dynamisch: das Scheinen in der Finsternis, das Erleuchten eines jeden Menschen; sein Sein in der Welt (die Urreligion); b. theokratisch-historisch. Die Bildung Israels zu seinem Eigentum und das Kommen in sein Eigentum (die alttestamentliche Religion in ihrer Entwickelung).

6. Nahmen ihn nicht auf. Die Verstockung, eine Selbstentfremdung wie ein feindliches Verhalten gegen den Einlaß begehrenden Hausherrn. Die Verstockung Israels in ihrer historischen Entfaltung und Vollendung; das große Warnungszeichen für die christliche Welt; Warnungszeichen und leider noch mehr (s. Matth. 24, 38).

7. Die an seinen Namen glauben. Ueber den Namen s. oben Nr. 14. Das Hervortreten des Namens des Logos im bestimmteren Sinne mit der alttestamentlichen Offenbarung (dem Engel Jehovas und dem Messias). Der objektive Messiasglaube war nach der subjektiven Seite werdende Kindschaft. In der Glaubensgerechtigkeit lag ein Punkt der Einigung zwischen Gottes Wort und dem Menschenherzen, ein erweckender Lebenskeim der persönlichen Kinder Gottes, darum die Macht des Werdens der Kindschaft. Zur Entscheidung und Vollendung aber konnten die Väter erst mit der historischen Erscheinung Christi und der von ihm vollbrachten Erlösung kommen. Wie die Offenbarung Gottes von Anfang an zu der Konzentration in dem Namen, der vollkommen persönlichen Kundgebung hinstrebt, so strebt auch der rechte Glaube von Anfang an zu der konzentrirten Aufnahme eines einheitlichen persönlichen Lebens hin. Konzentrischer Glaube = lebendiger Glaube; exzentrisch sich zerstreuender Glaube, sterbender oder todter Glaube (ein franz. Traktat: Jésus Christ, avec toute ame, qui l'invoque,

Paris, Meyrueis, 1855. Grundgedanke: das Christentum ist Christus).

8. Welche nicht von dem Geblüt. Die Wahrheit und die Unzulänglichkeit des Erbsegens. Die biblische Lehre vom Erbsegen noch nicht in der Gemeinde zu ihrem vollen Rechte gekommen. Ihr Gegensatz gegen die baptistische Auffassung des Verhältnisses zwischen Natur und Geist, oder auch gegen die augustinische Steigerung der Erbsünde. Ihr Gegensatz gegen den Pelagianismus (s. positive Dogmatik, S. 514 ff.).

9. Von Gott geboren. Zuerst ist die Glaubensgerechtigkeit da; dann die Beschneidung als das Symbol der Wiedergeburt. Die Idee der realen Wiedergeburt entwickelt sich mit der Idee des persönlichen Messias. Ihre Entwickelung oder ihr Werden steht in Wechselwirkung mit dem Werden der Buße, des Glaubens, der Erfahrung der Gnade in dem rettenden, von außen nach innen vordringenden Gericht.

Homiletische Andeutungen.

Johannes der Täufer als der alttestamentliche Evangelist des Lichts: 1) nach seiner Sendung und seinem Namen; 2) nach seinem Zeugnis und seiner Wirkung; 3) nach seinem Zurücktreten und Verschwinden im Glanz des Lichtes selbst. — Der alttestamentliche Advent Christi: 1) nach seiner tiefsten Grundlage (er war in der Welt); 2) nach seiner geschichtlichen Offenbarung (er kam in das Seine); 3) nach seinen siegreichen Vorzeichen (so viele ihn annahmen); 4) nach seinem letzten Zeugen (es ward ein Mensch). — Johannes und Christus, oder die persönliche Offenbarung des heilbringenden Lichtes: 1) Johannes der Zeuge von dem Lichte; 2) Christus das bezeugte Licht. — Das Alte und das Neue Testament in einem Lichtglanz der Offenbarung: 1) Das Alte Testament im Tagesglanze des Neuen; 2) das Neue Testament im Morgenroth des Alten. — Johannes und Christus oder der Kern der Offenbarung lauter persönliches Leben. — Der Sohn Gottes als der namenlose Name: 1) die Namenlosigkeit des Namens a. in der Welt überhaupt, b. in Israel insbesondere; 2) der Name des Namenlosen, a. in seiner stillen Entfaltung (er war da; er kam), b. in seiner großen Wirkung. — Der Advent Christi in der Welt verkannt und doch erkannt: 1) verkannt a. von den Heiden, b. von den Juden. Und doch erkannt a. von der Sehnsucht der Frommen in aller Welt, b. von der Hoffnung der Gläubigen in Israel. — Der Name des Lichts, die Vollendung seiner persönlichen Offenbarung in Christo. — Christus der Name: 1) der Name des Lebens der Welt, 2) der Name des Lichts der Menschheit, 3) der Name des Heils der Kinder Gottes. — Die werdenden Gläubigen werdende Gotteskinder. — Die Macht zu werden, oder die Freiheit des Geistes, die Grundlage der neuen Geburt und Natur. — Die Geburt von dem Geblüt und die Geburt von Gott, betrachtet: 1) in ihrem feindlichen Gegensatz; 2) in ihrem wesentlichen Unterschied; 3) in ihrer verwandtschaftlichen Annäherung; 4) in dem Mittler ihrer Einigung. — Wer an die Entweihung der Geburt glaubt nach der Schrift, muß auch an die Weihe der Geburt nach der Schrift glauben (gegen den Baptismus). — Die Anfänge der Wiedergeburt im Alten Bunde ein Vorzeichen der ewigen Neugeburt Christi vom Himmel.

Starke: Jesus allein hat einen Vorläufer gehabt. — Wie die Morgenröthe vor der Sonne, so sollte nach dem prophetischen Worte Johannes vor Christo hergehen. — Hedinger: Lehrer und insgemein alle Christen sind zwar auch Lichter wegen ihres göttlichen Berufs, Gemeinschaft mit Gott und heiligen Lebens, doch ist ihr Hauptzweck, zeugen von dem Lichte Christo, zu diesem mit Lehre und Exempel führen. — Osiander: Das ewige Licht stralet in aller Menschen Herzen. Wer nicht erleuchtet wird, hat es sich selbst und der Obrigkeit der Finsternis zuzuschreiben. — Nova Bibl. Tub.: Christus auch noch heutzutage mitten unter seinem Eigentum ein so unbekannter Christus. — Canstein: Das edle Geschlecht hilft nicht zur Kindschaft und Seligkeit, sondern die neue Geburt aus Gott. — Mosheim: Daß die Menschen im Stande der Natur keine Kinder Gottes sind, und also kein Recht zur Seligkeit haben. — Gerlach, aus Augustin: Welt heißen die verderbten Menschen, weil sie die Welt mehr als ihren Schöpfer lieben. Durch die Liebe wohnen wir in etwas mit dem Herzen, und darum haben wir verdient, so zu heißen, wie das, wo wir wohnten durch die Liebe. — Heubner: Das Licht muß allmählich vorbringen, sonst blendet es. — Der Adel der Kinder Gottes wird nur durch den Geist, durch Geburt aus Gott, durch eine eigentliche geistliche Zeugung erlangt.

Dritter Abschnitt.

Die Menschwerdung des Logos, die Erscheinung der realen Schechina unter den Gläubigen.

V. 14—18.

Inhalt: 1) Die Fleischwerdung des Logos, oder die absolut neue Geburt. Die Erscheinung der realen Schechina (V. 14). — 2) Das Zeugnis des Johannes im allgemeinen (V. 15). — 3) Die Erfahrung der Gläubigen oder die Gnade (V. 16). — 4) Der Gegensatz zwischen Moses und Christus, dem Gesetze des Alten Testaments und dem Christentum nach ihrer Erweisung und Wirkung (V. 17). — 5) Der Gegensatz zwischen der ganzen alten Welt und Christo nach ihrem Verhalten zu Gott (V. 18).

14 Und das Wort ward Fleisch und wohnete [machte Wohnung] unter uns, und wir
schaueten seine Herrlichkeit [die reale Schechina]: eine Herrlichkeit als des Eingebornen
15 vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. *Johannes zeuget von ihm, und laut
ausrufend sprach er: Dieser war's, von dem ich sprach: Der nach mir [hinter mir her]
16 kommt, der ist vor mir geworden; denn er ist vor mir gewesen; *denn[1]) [und] aus
17 seiner Fülle haben wir alle empfangen [geschöpft], und auch Gnade um Gnade. *Denn
das Gesetz wurde durch Moses gegeben, die Gnade und die Wahrheit ist durch
18 Jesum Christum geworden. *Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborene Sohn[2]),
der in des Vaters Schoß [für ihn, zu ihm hingewandt] ist, derselbe hat den Aufschluß
gemacht [alles aufgeschlossen].

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und.** Man hat dieses καί auf die verschiedenste Weise gedeutet, namentlich = γάρ oder οὖν, oder als Andeutung der Modalität, wie Christus Mensch geworden. Es bezeichnet aber einen wirklichen historischen Fortschritt. Doch geht es nicht nach de Wette auf V. 9 zurück; sondern nach Lücke auf V. 11. Zuerst war vom universalen Advent die Rede, dann vom theokratischen Advent im Alten Testamente; jetzt, nachdem der Evangelist die Vermittlung angedeutet hat, den Gegensatz der geweihten menschlichen Geburten und der Gottesgeburten, die sich einander immer mehr näherten, kommt er auf den Punkt, wo die Menschwerdung eintritt, in welcher Geburt und Neugeburt oder göttliche Geburt in eins zusammenfällt.

2. **Das Wort ward Fleisch.** Bei diesem abschließenden Satz wird das Subjekt wiederholt genannt. Es ist nicht etwa nur ein Leben, ein Licht, aus dem Logos Fleisch geworden, sondern der ganze Logos als Leben und Licht (s. Kol. 1, 19; 2, 9). Er ward σάρξ; der stärkste Ausdruck seiner wahrhaftigen Menschwerdung. Man dichtet dem Evangelisten einen judaistischen Unsinn an (Praxeas), wenn man ihn sagen läßt, der Logos habe nur die menschliche σάρξ angenommen, nicht aber eine vernünftige Menschenseele (Köstlin, Zeller). Der Beweis für das Gegentheil liegt nicht nur in der Unmöglichkeit, eine menschliche σάρξ ohne ψυχή, eine solche ψυχή ohne πνεῦμα zu denken (s. Meyer, S. 65), sondern besonders in dem alttestamentlich biblischen Sprachgebrauch, nach welchem Fleisch die menschliche Natur bezeichnet (Jes. 40); abgesehen davon, daß Johannes die ψυχή Christi (Kap. 12, 27) und sein πνεῦμα (Kap. 11, 33; 13, 21; 19, 30) ausdrücklich hervorgehoben hat. Während aber die halbe Baur'sche Schule also die Menschwerdung nach Johannes judaistisch konstruirt, konstruirte Hilgenfeld sie gnostisch, Christus habe (nach dem Valentinianischen System) zwar eine wirkliche σάρξ gehabt, aber eine solche, welche über die materiellen Beschränkungen erhaben gewesen sei. Mit Unrecht bestreitet Meyer (gegen Frommann u. a.) die antidoketische Tendenz unseres Satzes; nur wird man freilich lieber dafür von antignostischer Tendenz reden, da der keimende Gnostizismus zuerst eine äußerliche Verknüpfung von σάρξ und λόγος statuirte, wonach der Gegensatz nicht so sehr in das Substantiv σάρξ als in das Verbum ἐγένετο fallen würde. Mit dem Begriff der σάρξ ist denn auch der Begriff der Leidensfähigkeit gesetzt, keineswegs aber der Begriff der durch die Sünde entstehenden Schwachheit des Fleisches; denn die Schrift kennt das Fleisch in einem dreifachen Stadium: 1) als das paradiesisch-reine, 2) als das durch die Sünde geschwächte, 3) als das durch den Geist geheiligte; und der Logos konnte nur in dem letzteren Sinne Fleisch werden. Bei alle dem ist zugleich der Gegensatz zwischen seiner Menschwerdung und seiner ewigen immateriellen Existenz ausgesprochen; doch weder im Sinne des Pantheismus, der seine Menschwerdung zum Accidens macht (Baur), noch im Sinne der mittelalterlichen Scholastik, welche sie schon als Menschwerdung selbst als Erniedrigung des Logos in eine unangemessene heterogene Wesenheit ansieht. Freilich fällt die historische Erniedrigung Christi mit seiner historischen Menschwerdung in eins zusammen; gleichwol sind beide zu unterscheiden. — Die übernatürliche Geburt ist allerdings in dieser Stelle mitgesetzt, insofern das Werden Christi als des Gottmenschen im Gegensatz steht zu den vorher beschriebenen natürlichen Geburten, die als solche alle der Ergänzung durch die Geburt aus Gott bedurften (gegen Meyer). Neuerdings haben wieder mehrere Theologen die Lehre des Paulus von der σάρξ nach der Weise der Paulicianer ganz in heidnischen Dualismus umgesetzt.

3. **Wohnete unter uns.** Als Jehova wohnte Gott in Israel, aber verborgen im Allerheiligsten der Hütte (σκηνή); jetzt hat er in dem Logos gezeltet (ἐσκήνωσεν) unter den Jüngern im Volk, also diese selber zu seinem Zelte gemacht (zu: unter uns siehe V. 16. Es sind die Jünger und Zeugen Christi, aber als Mittelpunkt des Volks, der Menschheit selbst). Offenbar bezieht sich die Wahl des Ausdrucks auf jenes alttestamentliche Wohnen Gottes in Israel. Die Idee jenes Wohnens des Jehova in der heiligen Hütte (2 Mos. 25, 8; 29, 45) ist schon bei den Propheten erweitert (Jes. 4, 5; 57, 15). Nun hat der Herr unter den Seinen selbst Wohnung genommen. Für diese Beziehung spricht auch das Folgende. „Die Targumim stellen ebenfalls das Wort (מימרא) als die שכינא, und als die Erscheinung dieser den Messias dar" (Meyer).

4. **Und wir schaueten seine Herrlichkeit.** Mit Recht behauptet Meyer gegen Lücke, de Wette, Tholuck, daß dieser Hauptgedanke nicht als Einschaltung könne gelesen werden. Man ist dazu durch den Nominativ: πλήρης χάριτος am Schluß V. 14 veranlaßt worden, den man auf λόγος bezog. Nach Baumgarten-Crusius und Meyer ist der Nominativ in abnormer Kasussetzung zu αὐτοῦ zu beziehen und dient dazu, die Exposition selbständiger herauszustellen. Man kann aber auch den Satz als ein aus der Anschauung sich ergebendes Urteil lesen, wobei ein ἦν zu ergänzen ist; es war eine Herrlichkeit u. s. w. Wir schaueten. Das Anschauen war durch den Glauben vermittelt und bedingt, kein blos äußeres, aber noch weniger ein blos inneres, auch nicht etwa nur in einzelnen Wundern oder der Verklärungsgeschichte die Herrlichkeit Christi erkennend, sondern in seinem ganzen Leben (vgl. 1 Joh. 1, 1). Seine Herrlichkeit, δόξα, כבוד. Man muß die realen Erscheinungen der göttlichen δόξα im Alten Testament von ihren symbolischen Zeichen unterscheiden. Ihre Zeichen sind die Wolke und das Gewitter auf dem Sinai, die Rauchsäule und Feuersäule, die Cherubim im Allerheiligsten über der Bundeslade. Ihre realen Manifestationen sind der Natur des Alten Testaments nach vorübergehend, durch visionäres Schauen vermittelt; die Offenbarungen des Engels des Herrn (s. oben), oder auch des Herrn in Begleitung einer Schar von Engeln (Dan. 7). Die Manifestation des Engels des Herrn hängt ihrer Natur nach mit der Manifestation seiner Herrlichkeit zusammen. Die spätere jüdische Theologie hat diese Offenbarungen als die Schechina bezeichnet. In Christo ist die Schechina in voller Verwirklichung erschienen. Wenn Meyer mit Hofmann (Schriftbew., II, 1, S. 21) die Menschwerdung Christi selber als mit seiner Erniedrigung gleichbedeutend setzt, ja sogar das gottmenschliche Sein im Gegensatz gegen

[1]) Für ὅτε nach den meisten Codd. Griesbach, Lachmann, Tischendorf.
[2]) B. C*. L. Sin. u. a. lesen θεός; wahrscheinlich nach V. 1.

das schlechthin göttliche also auffaßt, so hat diese ultra-reformirte Ansicht keinen Schriftgrund, weder in Kap. 12, 41; 17, 5. 22. 24. noch Phil. 2, 6. Relativ zu fassen war allerdings die menschliche δόξα Christi in seinem irdischen Zustande, aber 1) nur insofern er in das historische Verhältnis der Menschheit, insbesondere der Knechtschaft unter dem Gesetz eintrat; 2) insofern das erste Menschenleben auch bei ihm einer Vollendung zu der zweiten höheren, unvergänglichen Erscheinung harrte.

5. **Als des Eingebornen.** Nähere Bestimmung der δόξα. Sie war einzig und nur so zu charakterisiren: als des Eingebornen. Das ὡς drückt sprachlich nicht die Wirklichkeit aus (Euthym. Zigabenus: ὄντως), sondern vergleichend die Idee des Eingebornen, welcher die Erscheinung Christi entsprach, indem sie freilich auch vorab sie erweckte und anschaulich machte. So konnte sich nur der μονογενής manifestiren (Kap. 1, 18; 3, 16. 18; 1 Joh. 4, 9). Daß Johannes den Ausdruck von Christus selbst hat, beweist Kap. 3, 16. 18. Eine Parallele bildet das paulinische πρωτότοκος. Beide Ausdrücke bezeichnen nicht lediglich das trinitarische Verhältnis des Sohnes Gottes, sondern auch seine gottmenschliche Beziehung. Der Ausdruck des Johannes faßt aber vorzugsweise die einzige Beziehung Christi auf Gott ins Auge, der Ausdruck des Paulus seine einzige Beziehung auf die Welt. Bei dem einen waltet die ontologische Trinitätsidee vor, bei dem anderen die ökonomische, soteriologische. Der Begriff des Eingebornen ist mit dem Begriff des ἀγαπητός sehr verwandt; nicht das Gleiche (wie Kuinoel wollte). Das Wort bezeichnet allerdings nach Meyer den Alleingebornen, macht aber damit Christum auch zum Einziggebornen (Tholuck), der das Prinzip aller anderen Geburten und Wiedergeburten ist.

6. **Vom Vater.** Origenes: ἐκ τῆς οὐσίας τοῦ πατρός. Sein Ursprung und Ausgang ist aus dem Wesen des Vaters. Sein Gekommensein vom Vater (Kap. 6, 46; 7, 29; 16, 27) schließt aber sein Gebliebensein im Himmel des Vaters (Kap. 3, 13; vgl. Kap. 1, 18) nicht aus. Denn mit seinem menschlichen Verhältnis ist sein göttliches nicht aufgehoben.

7. **Voller Gnade und Wahrheit.** Vgl. V. 17. Das Resultat des Schauens in einer Breviloquenz des Staunens ausgedrückt, welche erklärt, in welchen Grundformen sie in ihm die δόξα angeschaut. Er war voll Gnade und Wahrheit. Nicht nur war er wie lauter Gnade und Wahrheit, sondern es erschien auch die Gnade und Wahrheit in ihm wie konzentrirt. Und das war seine δόξα, denn Gnade und Wahrheit sind die Grundzüge Jehovas im Alten Testament, seitdem ihn das messianische Bewußtsein vorzugsweise als den Erlösergott erkannt hat (חֶסֶד וֶאֱמֶת, 2 Mos. 34, 6; Ps. 25, 10; 36, 6). Diese Beziehung auf das Alte Testament wird von Meyer ohne Grund bezweifelt, da אֱמֶת allerdings auch die Treue bezeichnet, Treue und Wahrheit in dem göttlichen Wesen aber eins sind, und die Uebersetzung von חֶסֶד durch ἔλεος in der Septuaginta nichts entscheidet, vielmehr ἔλεος seine genauere Bezeichnung in רַחֲמִים findet. Treffend bemerkt aber Meyer, ἀλήθεια entspreche der Lichtnatur, die χάρις der Lebensnatur (ζωή) des Logos. Freilich ist das Leben ebensowol an der Wahrheit Christi betheiligt, wie das Licht an der Gnade; diese Begriffe sind nur soteriologisch bestimmter als jene. Christus war lauter Gnade als die absolute Erlösung, lauter Wahrheit als die absolute Offenbarung.

8. **Johannes zeuget von ihm.** Nachdem der Evangelist den Advent Christi bis zu seiner Vollendung in der Menschwerdung beschrieben hat, kommt er auf das Zeugnis des Johannes von Christus. Er hat zuerst den Johannes angeführt in seiner Bestimmung, von Christo zu zeugen (V. 6), jetzt kommt er auf sein wirkliches Zeugnis von ihm, und zwar wie es auch ein Zeugnis von Christi Präexistenz, von seiner höheren Natur gewesen. Darauf folgt dann später das Zeugnis des Täufers von der messianischen (V. 1. 19) und der soteriologischen Bedeutung Jesu (Kap. 1, 29 ff.). Schultheß und Schulz haben sich in diese Gedankenfolge nicht finden können (s. Meyer, S. 69). Zeuget. Im Präsens. Johannis Zeugnis ist fortwährend lebendig, wirksam und gültig. Dieses gegenwärtig noch gültige Zeugnis beruht auf der vergangenen Thatsache, daß er laut in Israel ausrief und aussprach, was er von

Jesus zu zeugen hatte (κέκραγε λέγων). Daher konnte sich auch Christus auf sein Zeugnis berufen (Kap. 5, 33; Matth. 21, 24). Κράζειν von der öffentlichen, lauten Verkündigung auch sonst (Kap. 7, 28. 37 ꝛc.). Es ist kein Grund da, das Perfekt präsentisch zu nehmen.

9. **Dieser war's, von dem ich sprach.** Οὗτος ἦν. Er war's. Nicht, weil Johannes als gegenwärtig redend gedacht wird. Man hat in dem Zeugnis des Johannes zwei Perioden zu unterscheiden: die erste vor der Taufe Jesu, die andere nach derselben. Vor der Taufe verkündigte er den Messias nach seinen höheren Prädikaten als herannahend, er kannte aber das messianische Individuum noch nicht; nach der Taufe konnte er auf Jesum hinweisen und sagen: dieser war's, von dem ich jene Präexistenz aussagte. Also von diesem zweiten Stadium seines Zeugnisses ist hier die Rede.

10. **Der nach mir kommt.** „Der hinter mir her Kommende ist mir zuvorgekommen" (Meyer). Es heißt aber: vor mir geworden. Johannes trat vor Christus auf als sein Vorläufer und Herold, aber seinem Werden nach in seinem alttestamentlichen Advent war Christus vor ihm. Sein Werden ging durch das ganze Alte Testament und war die treibende Kraft und Kausalität aller Prophetie des Johannes. Und dieses frühere Werden hatte seinen Grund in seinem früheren (absolut frühen, ewigen) Wesen, daher ὅτι πρῶτός μου ἦν. Damit sind allerdings zunächst zeitliche Gegensätze ausgesprochen. Allein der erst später Kommende, welcher früher gewesen ist, ist damit zugleich auch als ein tieferes und höheres Lebensprinzip bezeichnet. Nach Aristoteles ist das posterius in der realen Entwickelung das prius in der Idee oder dem Werth des Lebens. Dies gilt vom Menschen im Verhältnis zur Thierwelt, vom Neuen Testament im Verhältnis zum Alten, von Christus im Verhältnis zum Täufer. Daher liegt zugleich das ἐντιμότερός μου ἐστι des Chrysostomus in dem Satz, doch hat Meyer gegen Lücke, Tholuck u. a. recht darin, daß dies nicht der nächste Sinn des Ausdrucks ist. Das ἔμπροσθέν μου γέγονεν heißt nun allerdings nicht: ist vor mir gewesen (Luther u. a.), wol aber: ist vor mir geworden (gegen Meyer). Man weiß sich in dieses γέγονεν nicht zu finden, weil man sich in die alttestamentliche Menschwerdung Christi nicht recht gefunden hat. Daher Meyer: es sei gleich προέρχεσθαι; Luthardt: der zuerst hinter mir drein gegangen ist, als wäre er mein Schüler, ist mir dann vorangekommen, das ist, mein Meister geworden. Baumgarten-Crusius: von der ideellen Präexistenz Christi in dem göttlichen Rathschluß. Diese Erklärung liegt in der rechten Richtung, erkennt aber nicht, daß die Präexistenz des Logos eine persönliche und reale war und daß die ideale Präexistenz des Gottmenschen von vorn herein dynamisch real war und das Motiv der Schöpfung bildete, die Triebkraft und den Kerngehalt des Alten Testaments (die Wurzel Isais), und in Israel in einer steten Menschwerdung begriffen war, die sich in dem Engel des Herrn objektiv voraus darstellte.

11. **Denn er ist vor mir gewesen.** Die ewige Präexistenz Christi der Grund seines theokratischen Werdens. Meyer betont auch hier die zeitliche Fassung gegen die Beziehung des πρῶτος auf den Rang gegen Chrysostomus, Erasmus u. v. a. Er will die nur zeitliche Fassung (d. i. die Präexistenz des Logos); daher πρῶτος im Sinne von πρότερος. Indes könnte hier kaum der Komparativ stehen. Ein solches Vorhergewesensein involvirt jedenfalls die höhere, selbst göttliche Würde. Mit Grund wird von Meyer gegen Strauß u. a. behauptet, daß der Täufer nach Mal. 3, 1; Jes. 9 und Dan. 7, 13 die auch von den Rabbinen bezeugte Idee der Präexistenz des Messias haben konnte.

12. **Denn aus seiner Fülle.** Allerdings setzt sich das Zeugnis des Täufers hier fort nach Origenes, Chrysostomus u. a. Man wird sich das ἡμεῖς πάντες wol zurechtlegen, wenn man dabei an die alttestamentlichen Frommen (V. 12), und insbesondere an die Propheten denkt, deren Zug Johannes beschloß. Aus der Fülle Christi haben wir alle das Unsrige geschöpft, sagt der letzte Prophet, und (auch) Gnade um Gnade. Das Letzte, Beste, Höchste, was jeder am Ende aus seiner Fülle nahm, war die Gnade. Damit zielte die alttestamentliche Erfahrung des Heils auf die neutestamentliche Vollendung hin. Vgl. 1 Petr. 1, 11. 12.

Aus seiner Fülle (s. V. 14), πλήρης. Daß die Idee des πλήρωμα nicht auf gnostischem Gebiet ursprünglich wachsen konnte, wie Schwegler u. a. wollen, um in ein vermeintlich pseudojohanneisches Evangelium überzugehen, könnte eine gründlichere Erkenntnis der Religionsgeschichte wol lehren. Die heidnische Weltanschauung kennt nur ein ideelles Pleroma im Grunde der Dinge; diesseits geht alles in gebrochenen Emanationen in infinitum fort, den Voraussetzungen des Pantheismus gemäß. Dagegen war die Idee des realen Pleroma ein nothwendiges Postulat der alttestamentlichen Religion und Verheißung. Im Messias sollte das alte Stückwerk sich vollenden, das Schattenwesen sich verwirklichen, die Offenbarung zum Abschluß kommen (s. Jes. 11, 1). Daher spricht denn gleich auch Matthäus wiederholt von der Erfüllung schlechthin (Kap. 2 ꝛc.). Aehnlich in ihrer Art alle Evangelisten und Apostel (Eph. 1, 10; Kol. 2, 9; V. 17; 1, 19). Das Pleroma Christi diesseits korrespondirt mit dem Pleroma des Dreieinigen jenseits: es ist die absolute, rein in seiner Persönlichkeit abgeschlossene und vollendete Offenbarung und Religion, und es ist augenscheinlich, daß die Gnostiker diesen Begriff nur borgen konnten, um ihn zu alteriren und zu verderben. Das πλήρωμα Christi ist sein Wesensreichtum in seiner Offenbarung, ontologisch begründet, aktivisch sich erweisend. Er schloß sich schon im Alten Testamente theilweise auf, sodaß alle Propheten aus ihm schöpfen konnten. Vergl. Joh. 10, 6 ff.; 1 Petr. 1, 11. 12.

13. **Und (auch) Gnade um Gnade.** Und auch selbst, nicht: und zwar. — Gnade um Gnade. Verschiedene Deutungen. 1) Starke: die Gnade der Wiederherstellung statt der im Paradies verlorenen Gnade; 2) Chrysostomus, Lampe, Paulus u. a.: die neutestamentliche Gnade nach der alttestamentlichen; 3) Augustin: erst die Rechtfertigung, dann das ewige Leben; 4) Bengel und die meisten neueren: eine Gnade nach der anderen aus der Fülle Christi. — Zugleich aber hat wol der Täufer an die verschiedenen Entwickelungsformen der Heilserfahrung auf dem Wege der alttestamentlichen Prophetie gedacht. Die Gnade nahm immer neue Gestalten an. Schleiermachers praktische Erklärung siehe unter den Homilet. Andeutungen.

14. **Denn das Gesetz.** Der Gegensatz des Alten und Neuen Testaments wie bei Paulus. Man muß beachten, daß beide Apostel (wie alle Apostel) ebenso eine Einheit des Alten und des Neuen Testaments kennen. Diese Einheit ist eben Christus auch nach unserem Text, und sie wird anderwärts bei Johannes (Kap. 8, 56) sowie bei Paulus (Röm. 4) repräsentirt durch Abraham oder durch die Verheißung und Prophetie, auch durch die prophetisch-typische Seite des mosaischen Gesetzes selbst. Das Gesetz als Gesetz aber konstituirt den Gegensatz zwischen dem Alten und dem Neuen Testamente. Das Gesetz ist aber hier in einen zwiefachen Gegensatz zu dem Neuen Testament gestellt. 1) Gegenüber der Gnade ist es das fordernde Gebot, das kein Leben geben kann, sondern durch die Forderung der Gerechtigkeit den Tod des Sünders bewirkt, entweder zum Leben in der Buße oder zum Tode im Gericht, während es unvermögend ist, das Leben zu geben, zu entsündigen, gerecht zu machen, zu heiligen (s. Röm. 7; 2 Kor. 5; Gal. 3). 2) Gegenüber der Wahrheit, dem wirklichen Wesen des Heils und des Reiches Gottes ist es zunächst nur Vorbild, Vorzeichen, Symbol; dann aber, wenn diese Verwirklichung eingetreten ist, Schatten (Kol. 3, 17; Hebr. 10, 1). Außerdem ist zu beachten der Gegensatz: das Gesetz ist gegeben, ausgegeben, gestellt (ἐδόθη) als unlebendige Satzung, die Gnade und Wahrheit ist geworden (ἐγένετο), hat sich als Leben entfaltet.

15. **Die Gnade und Wahrheit.** Die Gnade als die neutestamentlich vollendete Erlösungsgnade „im bestimmten und solennen Sinne", aber doch nach ihrem geschichtlichen Werden, das schon mit der Glaubensgerechtigkeit Abrahams begann (1 Mos. 15, 6). — Die Wahrheit als die volle Wahrheit des Lebens und das volle Leben der Wahrheit, die Verwirklichung und Wesensgestalt des Heils im Gegensatz gegen das Schattenwesen.

16. **Durch Jesum Christum geworden.** Mit der geschichtlichen Synthese: Jesus Christus, der hier zuerst mit seinem vollen Namen genannt wird; aber auch zur Entwickelung der Gnade, zur absolut wirksamen Erlösungsgnade vollendet. Wie aber Christus als der Logos von Ewigkeit war, so auch die Gnade als die Uebermacht der Liebe und Gerechtigkeit Gottes über die vorausgeschaute Schuld der Welt. Das Werden ist also ebensowenig zu verstehen von der Gnade an sich, wie von dem Logos an sich; aber die ewige Gnade ist mit dem ewigen Logos in das geschichtliche Werden zur Menschwerdung eingegangen, und die Vollendung: Christus in dem Jesus, war auch die Vollendung der Gnade. Es ist also die geschichtliche Vollendung und Wirkung der Gnade gemeint, nicht als bloßes Werk Christi (Klemens Alex.) oder Gottes (Origenes), wol aber als Lebenswirkung Gottes in Christo. Dorschäus: ἐδόθη et ἐγένετο eleganter distinguuntur, Ebr. III, prius enim organicam causam, posterius principalem notat. Doch so, daß der Vater das erste Prinzip bleibt.

17. **Gott hat niemand je gesehen.** Daß auch diese Worte von Johannes gesprochen sein konnten, ergibt sich aus Kap. 3, 31. 32; daß sie aber wirklich auch ihm zuzuschreiben sind, ergibt sich daraus, daß der Evangelist offenbar das Zeugnis, welches er nach V. 15 im allgemeinen, und besonders im Jüngerkreise von Christus ablegte, von dem nun folgenden Zeugnis des Täufers vor den jüdischen Oberen V. 19 unterscheidet. Unser Vers gibt aber nicht blos Aufschluß über die ἀλήθεια V. 17 (Meyer), sondern er steigert zugleich den vorigen Gedanken. Christus ist so sehr der Vollender der Gnade und Wahrheit, daß er nicht nur einen Gegensatz zu Moses bildet, sondern auch zu den Propheten und zu dem Täufer selbst (s. Kap. 3, 31). In dem Sinne, wie er Gott geschaut und geoffenbart hat, hat ihn bisher niemand geschaut und geoffenbart. Im Sinne der Erfüllung ist also Christus erst recht die Offenbarung. — Gott ist hier emphatisch vorangestellt. Ihn nach seinem inneren Wesen und in seiner Fülle und vollen Herrlichkeit hat bis dahin niemand gesehen. — Niemand. D. h. nicht nur auch Moses nicht, sondern auch alle Propheten, und zuletzt der Täufer nicht. — Gesehen (ἑώρακε). Nicht blos perfecte cognovit (Kuinoel), auch nicht vom Anschauen mit Ausschluß der Visionen (Meyer), noch weniger von einem bloßen Schauen des Logos, das durch seine Menschwerdung suspendirt worden. Denn was das Sehen Christi anlangt, so war es nach seiner Natur inneres, intuitives Schauen und äußeres Erblicken zugleich. Wenn die Propheten schauten, so sahen sie nicht (in äußerlicher Weise); wenn sie sahen, so schauten sie nicht (in prophetischer Weise), und alles, was sie momentan schauten, war Stückwerk, das sie schauten im symbolischen Bilde. In Christo war das visionäre Schauen mit dem gewöhnlichen sinnlichen Schauen eins geworden. Er sah in allen äußeren Werken Gottes seinen Geist, seine persönliche Liebe, und was er sah im Geist, das sah er nicht blos als Idee, sondern als Gottes Wirkung. Für ihn war die ganze sinnliche Weltanschauung permanent eine prachtvolle Anschauung der Majestät Gottes, eine beseligende Anschauung der Liebe des Vaters. Und von diesem Schauen Christi, obschon es in der Ewigkeit des Logos vollendet war, bemerkt Brückner mit Recht, es sei nicht durch die Menschwerdung unterbrochen worden (s. Kap. 3).

18. **Der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoße ist.** Mit der Präexistenz des Logos vor seiner Menschwerdung ist die Koexistenz desselben während seiner Menschwerdung so einfach gesetzt, daß wir in diesen Worten nichts über die Theologie des Täufers hinausgehendes finden können. Nannte ihn der Täufer anderwärts den, der mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufe (Matth. 3), den Bräutigam der Gemeinde (Joh. 3, 29), den vom Himmel Gekommenen, der einen Gegensatz bilde auch gegen alle Propheten, so hatte er ihn damit auch als den eingeborenen Sohn bezeichnet. Wir können es dabei durchaus dahingestellt sein lassen, inwiefern er die Sohnschaft Christi nach Ps. 110 u. a. St. auch wirklich metaphysisch verstanden hatte, und ob der Ausdruck μονογενής nicht vielmehr unserem Evangelisten angehört. — Der in des Vaters Schoße. Nach Hofmann und Meyer soll hier der Evangelist reden, und zwar von dem erhöhten Christus. Daraus soll sich auch das εἰς τὸν κόλπον erklären, als Ausdruck des Hingelangtseins. Damit würde aber der Satz alle motivirende

Bedeutung verlieren und zu einer müßigen, selbst störenden Notiz werden. Wenn es hieße: der eingeborne Sohn, der jetzt in des Vaters Schoß gelangt ist, der hat es uns einst, da er bei uns war, verkündigt, so würde der Zwischensatz, abgesehen von der müßigen Stellung, auch ungenau lauten; es müßte dann heißen: der wieder in des Vaters Schoße ꝛc. Die Stelle Kap. 1, 51 beweist nicht, daß während des Erdenlebens Christi ein solches εἶναι εἰς τὸν κόλπον τοῦ πατρός bei Christo nicht stattfand. Der Gegensatz zwischen seinem Sein auf Erden (Kap. 1, 52) und seinem Sein im Himmel (Kap. 3, 13), zwischen seinem Sein beim Vater (Joh. 8, 35), seinem Repräsentiren des Vaters (Kap. 14, 9), und Einssein mit dem Vater (Joh. 10, 33), — und seinem Ausgegangensein vom Vater (Joh. 16, 28); seinem Alleinsein mit dem Vater in seinem Leiden (Kap. 16, 32) und seinem Verlassensein von Gott (Matth. 27, 46), sowie zwischen seiner Klarheit (Kap. 1, 14) und seinem Nochnichtverklärtsein (Kap. 7, 39) — ist weder durch eine dualistische Scheidung zwischen dem Bewußtsein des Logos und dem Bewußtsein Jesu (Admonitio Neostad.), noch durch eine pantheistische Hineintragung der menschlichen Beschränkung in den Logos zu erklären (Thomasius), sondern durch den Wechsel der Stimmungen zwischen der Selbstbeziehung Christi auf Gott und seiner mitleidenden Selbstbeziehung auf die Welt, wie zwischen der Hegemonie der sich selber bindenden Gnade und der über alle Himmel sich ausbreitenden Allmacht, oder dem Zustande der Erniedrigung und der Erhöhung nach ihrem positiven Geiste. Wir fassen daher auch das ὤν mit de Wette als zeitloses Präsens, und das εἰς nach Analogie des πρὸς τὸν θεόν V. 1 als Ausdruck der ewigen Richtung des Sohnes zum Vater hin. Mit Recht bezieht Lücke das Sein in des Vaters Schoß oder für ihn auf den menschgewordenen Logos, wie er hier in der Bestimmtheit des eingeborenen Sohnes auftritt. Nach der gewöhnlichen Annahme findet Tholuck den biblischen Ausdruck entlehnt von der Tischgemeinschaft zur Rechten (Kap. 13, 23). Meyer findet das nicht passend, sondern bezieht den Ausdruck auf die väterliche Umarmung (Luk. 16, 22). Für die gewöhnliche Annahme aber spricht der verwandte Ausdruck Christi, daß er mit dem Vater kommen werde zu den Seinen, um Wohnung bei ihnen zu machen (Joh. 14, 23; vgl. Offenb. 3, 20; 19, 9).

19. **Derselbe hat** ꝛc. Das ἐκεῖνος allerdings sehr nachdrücklich; doch nicht ein örtliches Weisen gen Himmel, sondern ein Weisen auf die Majestät des Sohnes Gottes. — **Den Aufschluß gemacht.** Das ἐξηγήσατο ist schwer zu deuten. Lücke bezieht es auf die Gnade und Wahrheit, die er bei Gott geschaut hat, Meyer auf den Inhalt seines Gottschauens. Lücke übersetzt: er hat es offenbart; de Wette: er hat es verkündigt, erzählt; Meyer: erklärt, gedolmetscht. Die neutestamentlichen Analogien (Luk. 24, 35; Apostelg. 15, 12. 14 ꝛc.) lassen beide Deutungen zu, begünstigen aber die von de Wette; die Stelle 3 Mos. 14, 57 (Septuag.) scheint mehr für Meyer zu sprechen, da namentlich auch das Wort in der klassischen Gräzität besonders vom Erklären göttlicher Dinge üblich ist. Da wir das Wort noch dem Täufer zuschreiben, so glauben wir annehmen zu dürfen, daß eine Beziehung auf die dunklen Anfänge der Offenbarung im Alten Testamente mit vorliegt. Der Täufer hat die geschichtlichen Verkündigungen Jesu nicht vernommen, wol aber hat er in Christo den Schlüssel der alten Zeit, die vollkommene Deutung der Anfänge der Offenbarung erkannt. Daher fassen wir das ἐξηγήσατο absolut unter Bezugnahme auf den Alten Bund. In Kraft seines Gottschauens hat er das Gesetz aufgeschlossen in Gnade und Wahrheit, das Alte Testament zum Neuen Testament verklärt. Also den Aufschluß gebracht und gemacht.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die vorstehenden Erläuterungen.

2. Das Wort ward Fleisch. Es war Gott, es ward Fleisch. Was es war, war es nicht blos in der Idee (Hegel), sondern in göttlich-persönlicher Wesenheit; was es ward (ἐγένετο), ward es nicht blos zum Schein (Gnostizismus), nicht blos halb (mit dem Fleisch sich verbindend oder in dasselbe sich verhüllend nach dem Nestorianismus, oder das Fleisch seiner Wirklichkeit enthebend, in gottheilige Erscheinung umsetzend nach Eutyches), noch blos zur Noth (Anselmus), sondern ganz und für immer. Als das Wort war es der volle Wesensausdruck der Gottheit, und darum auch reines ewiges Sein und persönliches Leben; mit seinem Werden ging es ein in die Wahrheit und Wirklichkeit der menschlichen Natur nach ihrem reinen Wesen. Das Wort konnte durch das Fleisch nicht verändert werden (gegen die neueren Versuche, die Veränderung in das Wesen Gottes hineinzutragen), das Fleisch aber sollte durch das Wort in seinem Werden vollendet werden, aus der bedingten Potenz zur bestimmten Aktualität, zum verklärten Organ des ewigen Geistes. Nicht nach der Seite der göttlichen Natur, sondern nach der Seite der menschlichen Natur hin liegt die Weiterbildung der Lehre von der Communicatio idiomatum. Was die Lehre von der Menschwerdung betrifft, so ist der Logos als ewiger Logos Mensch geworden, ohne sich zu verändern, d. h. die Menschwerdung ist nicht erst durch die Sünde der Menschen veranlaßt. Die Lehre vom Fleisch ist nach unserer Stelle dahin zu bestimmen, daß das Fleisch ebenso durchdringlich ist (und durchdringlicher) für den Geist wie für die Sünde. Die Einigung zwischen der göttlichen und der menschlichen Natur ist das große Geheimnis des Lebens, dem man mit der Unterscheidung näher tritt, daß das göttliche Sein sich in bewußter Weise entfaltet, wie das Kunstwerk eines menschlichen Geistes, das menschliche Werden aber sich in unbewußter Weise vollzieht nach der Weise der Entwickelung einer Pflanze. Der reine Gegensatz erscheint in dem Kunstwerk des Geistes, das sich synthetisch entfaltet, indem es sich den ursprünglich angehörigen Stoff dienstbar macht, und in der Metamorphose der Pflanze, die den Geist analytisch offenbart, ohne seiner selbst mächtig zu werden. In dem Leben des im reinen Sinne natürlichen Menschen prädominirt die Natur, aber der Geist tritt immer mächtiger hervor (1 Kor. 15, 45); in dem Leben des Geistesmenschen, der vom Himmel ist, prädominirt das Geistesbewußtsein, das den menschlichen Organismus sich aneignet, durchdringt und beherrscht. So ist der Logos mit absoluter Virtuosität seines Wesens in die menschliche Natur eingegangen. Er ist nicht nur freiwillig bewußt in seiner Menschwerdung überhaupt, er ist göttlich freiwillig in jedem Akt seiner menschlichen Naturnothwendigkeit, d. h. seiner menschlichen Selbstbeschränkung zur Selbstbestimmung. Alles das, um recht zu leben (Joh. 5, 17; Kap. 9, 4), sich recht zu entfalten (Kap. 10, 15. 16; 12, 24), recht zu wachen (Matth. 26, 38), recht zu wissen (Mark. 3, 12), recht zu handeln und zu siegen (Joh. 12, 12) und ewig zu leben (Joh. 17). Mit anderen Worten: Christus ist in die ganze Lebensform der Menschen eingegangen, ausgenommen die Sünde, um sie in die zweite höhere Lebensform der verklärten Menschheit emporzuheben. Die Erklärung dieses Gegensatzes ist uns veranschaulicht durch den Wechsel des Bewußtseins im natürlichen Menschenleben selbst, und bevor wir über das göttliche Geheimnis entscheiden, wie der Logos in den Schlaf eingehen konnte, müssen wir über das menschliche Geheimnis ins Reine kommen, wie der menschliche Geist schlafen kann. Er geht schlafen. Die Schwachheit soll durch die Freiheit verklärt werden zum Rhythmus, oder zur Bestimmtheit der Kraft. Mit der idealen Menschwerdung Christi ist freilich faktisch zugleich seine historische Menschwerdung gesetzt, seine Unterordnung unter das Gesetz.

3. Und wir sahen seine Herrlichkeit. Die Erniedrigung Christi in die Knechtsgestalt hat den Evangelisten nicht gehindert, seine Herrlichkeit zu sehen. Die Allmacht, die sich selber bindet in Kraft der Liebe (Matth. 26, 53. 54), ist nicht in eine absolute Erniedrigung eingegangen, sondern in eine Erniedrigung für unsere menschlichen Anschauungsweisen, um sich in einer höheren Herrlichkeit zu offenbaren. Sie ist κρύψις geblieben, sofern sie in jedem Momente frei blieb; sie ist κένωσις geworden, sofern sie damit Ernst machte, sich zu entäußern. Allein sie ließ nicht ihren Reichtum an Macht und Ehre im Himmel zurück, sondern gab ihn dahin an die gegenüberstehende Welt (2 Kor. 8, 9). Die Welt hat die Ehre gehabt, den Weltrichter zu richten, die Macht gehabt, der Allmacht den Tod zu geben, die Weisheit, über ihn richterlich zu erkennen, die

Allgegenwart des römischen Reichs, ihn auf die Schädelstätte, das Grab und den Scheol zu reduziren; aber damit hat sie nur die Macht überkommen, sich selbst zu richten, um die Offenbarung der Allmacht in der Ohnmacht Christi zu vermitteln, durch die sie besiegt, gerichtet und versöhnt worden. Der volle Glaube an das Kreuz muß erfahren, daß sich Christus entäußert hat in der Hingebung an die Welt, nicht in himmlischer Reservation gegen die Welt, und daß hier im großen geschehen ist, was sonst im kleinen geschieht; oder in centraler Einzigkeit, was sonst überall in der Weltgeschichte: Gott macht sich schwach und stellt sich in seinem Walten wie gebunden der Freiheit des Sünders gegenüber, um ihn im Gericht erfahren zu lassen, daß die physische Macht für sich nichts ist, alles aber die Wahrheit, Gerechtigkeit und die Liebe.

4. Christus ist der Eingeborne, sofern er das eine Wort ist, in dem alles ideell und dynamisch beschlossen war im Gegensatz gegen das All in seinem Werden; er ist der Erstgeborne (πρωτότοκος), sofern er eingegangen ist als Prinzip in das Werden.

5. Und aus seiner Fülle. Wenn Johannes die Präexistenz Christi bezeugen konnte, so konnte er auch bezeugen, daß die Propheten alle aus seiner Fülle geschöpft, und daß ihre höchste, schönste Lebenserfahrung die Erfahrung der Gnade gewesen.

6. Gnade um Gnade. Die wechselnden Gestalten der Gnade im Alten Testament und der Weltgeschichte überhaupt.

7. Der Unterschied zwischen dem Alten und dem Neuen Testament: 1) Moses als der Knecht dienend; Christus als der Sohn und Herr waltend im Gehorsam des Vaters; 2) gegeben, gesetzt; geworden; 3) das Gesetz; Gnade und Wahrheit (s. oben).

Homiletische Andeutungen.

Die Menschwerdung des Sohnes Gottes nach dem vereinigten Zeugnis des alttestamentlichen und des neutestamentlichen Johannes. 1) Der Einklang der beiden Zeugnisse, 2) ihr Unterschied, 3) ihr Reichtum. — Der Alte Bund und der Neue Bund: 1) In ihrem Gegensatz: Moses und Christus; 2) in ihrem Einklang: Johannes und Christus. — Der Alte Bund in seinem Verhältnis zum Neuen: 1) Die Zukunft des Neuen (Christus im Alten Testament); 2) die Erziehung für den Neuen (Moses und das Gesetz); 3) ein verschwindender Schatten vor dem Neuen (niemand hat Gott je gesehen). — Das zwiefache Zeugnis des Täufers von Christo. 1) Das Zeugnis von der nahen Ankunft Christi, dessen Person er noch nicht kannte; 2) das Zeugnis von Jesu, daß er der Christ sei. — Die heilbringende Menschwerdung: 1) ein großes Geheimnis in ihrem Wesen (das Wort ward Fleisch); 2) eine geschichtliche Thatsache in ihrer Erweisung (und wohnete unter uns); 3) eine gewisse Anschauung seliger Augenzeugen (und wir sahen); 4) eine beseligende Erfahrung aller Gläubigen (voller Gnade und Wahrheit). — Die Vollendung der Offenbarung: 1) Das Offenbarungswort, das in dem Engel des Herrn erschien, Mensch geworden; 2) der Gottesglanz über dem Allerheiligsten, verleiblicht in den Hütten der Menschen erschienen; 3) das entzückte Schauen göttlicher Zeichen zum seligen Sehen seiner Herrlichkeit geworden; 4) das Gesetz verwandelt in die Fülle der Gnade und Wahrheit. — Das Wort ward Fleisch: ein Evangelium der höchsten Erkenntnis: 1) Als Anschauung Christi, 2) als Schlüssel der Weltanschauung, 3) als Weissagung für das Christentum. — Die Verkündigung: das Wort ward Fleisch 1) eine Bußpredigt (die Sünde gehört also nicht zum Fleisch, Röm. 8, 3); 2) eine Glaubenspredigt. Unser Fleisch soll verklärt werden durch das Wort. — Christus hat alles aufgeschlossen: 1) die Geheimnisse des Alten Testaments, 2) die Geheimnisse der Menschheit [das Wort ward Fleisch], 3) die Geheimnisse der Natur [das Wort ins Werden eingegangen], 4) die Geheimnisse Gottes.

Starke: O welch ein Geheimnis: Gott ist Mensch geworden, der Sohn Gottes des Vaters ein Menschensohn, das Wort ein Kind, das Leben ein sterblicher Mensch; das ewige Licht ist mitten in der Finsternis gewesen (Röm. 9, 5). — Der Allerhöchste hat sich so tief erniedrigt und uns Geniedrigte so herrlich erhöhet. — Canstein: Christus hat seine Hütte in unserer Natur aufgeschlagen, daß er in einem jeden seine Wohnung machen könne, und er wird seine Hütte noch herrlicher aufschlagen unter den Menschen und seine Herrlichkeit sonderlicher offenbaren (Offenb. 21, 3. 11). — Jesus ist immer in seinem ganzen Amte voll Gnade und Wahrheit. In seinem prophetischen Amte hat er Gnade und Wahrheit verkündigt (und thatsächlich dargestellt); in seinem hohenpriesterlichen erworben, in seinem königlichen gibt und erhält er Gnade und Wahrheit. — Der rechte Gebrauch der empfangenen Gnade macht noch ferner der Gnade fähig, so daß eine Gnade der anderen Belohnung wird, und bleibt doch Gnade. (Hebr. 10, 1). — Christus ist das Ende alles mosaischen Schattenwerks, und in ihm haben wir das Wesen selbst, was jenes nur vorgebildet hat (Hebr. 10, 1; Kol. 2, 17). — Vers.: Gnade und Wahrheit gehört zusammen. Wo Gnade in Vergebung der Sünden ist, da findet sich auch die Wahrheit eines heiligen und rechtschaffenen Wesens in Christo. Und wo das fehlt, da wird auch die Gnade mangeln.

Mosheim: Das zweite Wort: Wahrheit, ist den Zeremonien entgegengesetzt. Moses hat nur Bilder und Schatten vorgestellt; der Heiland aber hat reine Wahrheit, die göttliche Gnade und Liebe gegen die Menschen ohne Bilder verkündigt (und im Leben wirksam dargestellt). — Gerlach: Der nach mir kommt, ist vor mir ꝛc. Eines der vielen heiligen Rätsel in diesem Evangelium, bei welchem der nächste buchstäbliche Sinn in Widerspruch verwickelt, um zum Suchen eines höheren zu treiben. — Mit Augustin: Derselbe Gott, der das Gesetz gegeben, hat auch die Gnade gegeben; aber dies Gesetz hat er durch den Knecht gesandt, mit der Gnade ist er selbst herabgekommen. — Heubner: Dieses Wort (das Wort ward Fleisch) enthält alles: 1) Die Gottheit Christi — er ist der Logos; 2) seine wahre Menschheit — er ist Fleisch geworden. Dieses Wohnen bezeichnet sein wahres menschliches Leben und ist ein Unterpfand unseres künftigen Wohnens bei ihm. — Es ist kein Stillstand, kein Maß in der Gnade, sondern immer neues Wachstum an Einsicht, Kraft, Lust und Frieden. — Schleiermacher: Gnade um Gnade. Es heißt eigentlich so viel als Gnade für Gnade, d. h. dafür, daß wir eine Gnade von ihm annehmen, wird uns wieder eine andere zu theil. Nur Einer, der vom Vater ist, der hat den Vater gesehen (Joh. 6, 46); nur in ihm und durch ihn kann der Mensch Gott den Vater erkennen und aus seiner Fülle Gnade und Wahrheit schöpfen.

II.

Das Evangelium von der historischen Erscheinung Christi, oder von seiner Selbstoffenbarung und seinem Sieg im Kampf mit der Finsternis der Welt.

Kap. 1, 19—20, 31.

Erster Abschnitt.

Die Aufnahme, welche Christus als das Licht der Welt in seinem Liebesleben bei den lichtverwandten Menschen, den Auserwählten, findet. (Kap. 1, 19—4, 54.)

I.

Johannes der Täufer und sein öffentliches und wiederholtes Zeugnis von Christo. Jesus als der Christus beglaubigt, als der Sohn Gottes, der ewige Herr, und als das Lamm Gottes bezeugt.

Kap. 1, 19—34.

(Kap 1, 19—28 Perikope am 4. Advent.)

1. Das Zeugnis des Täufers vor den jüdischen Oberen. Jesus, der nach dem Täufer kommende Messias, der vor ihm gewesene ewige vorgeschichtliche und übergeschichtliche Herr.

Und dies ist das [amtliche] Zeugnis des Johannes, als die Juden von Jerusalem 19
abſandten[1]) Priester und Leviten, daß sie ihn fragten: Wer bist du? *Und er 20
bekannte und verleugnete nicht. Er bekannte: Ich bin nicht der Christus. *Und sie 21
fragten ihn: Was also? Elias bist du? Und er sagt: Ich bin's nicht! — Der
Prophet bist du? Und er antwortete: Nein! *Sie sprachen also[2]) [nun mit amtlicher 22
Forderung] zu ihm: Wer bist du? damit wir Antwort geben denen, die uns gesandt
haben. Was sagst du aus über dich selbst? *Er sprach: Ich bin die Stimme eines 23
Rufenden in der Wüste: ebnet den Weg des Herrn, wie der Prophet Jesaias aus-
gesprochen [Kap. 40, 3]. *Und die[3]) Abgesandten waren von den Pharisäern. 24
*Und sie fragten ihn und sprachen zu ihm: Warum taufst du denn, wenn du 25

[1]) Codd. B. C*. Lachmann setzen hinzu πρὸς αὐτόν. Nicht entscheidend.
[2]) Das οὖν nach εἶπον hier bedeutsam. Nicht mit Lachmann nach B. C. zu tilgen.
[3]) Tischendorf läßt den Artikel vor ἀπεσταλμένοι aus nach mehreren Codd. (A*. B. C*. L. Sinait.). Da Origenes hier eine zweite Gesandtschaft annahm, so kann die Auslassung auch bei ihm so entstanden sein.

26 nicht der Christus bist, noch[1]) der Elias, noch[1]) der Prophet? *Ihnen antwortete
Johannes und sagte: Ich taufe mit Wasser; mitten unter euch aber getreten ist er,
27 den ihr nicht kennet: *Das ist[2]) der nach mir Kommende, der vor mir geworden,
28 dem ich nicht werth bin, aufzulösen den Riemen am Schuh. *Das geschah in [dem]
Bethanien[3]) jenseit des Jordan, wo Johannes am Taufen war.

2. Das Zeugnis des Täufers vor seinen Jüngern. Das historische Gotteslamm, über ihm die Taube.

29 Den andern Tag sieht er [Johannes[4]] Jesus zu sich kommen und sagt: Siehe,
30 das Lamm Gottes, welches [hinweg] trägt die Sünde der Welt! *Dieser ist's, von
dem ich aussprach: Nach mir kommt ein Mann, der vor mir geworden, denn er ist
31 vor mir gewesen, *und ich kannte ihn nicht. Aber damit er offenbar würde für Israel,
32 deswegen kam ich und taufte mit Wasser. *Und Johannes zeugte [sprach ein Zeugnis]
und sagte: Ich sah, wie der Geist herabfuhr gleich[5]) einer Taube vom Himmel, und
33 er blieb über ihm. *Und ich kannte ihn nicht. Aber der mich sandte, zu taufen mit
Wasser, der sprach zu mir: Der, auf welchen du siehst den Geist herabfahren und
34 auf ihm bleiben, der ist's, der mit dem Heiligen Geist tauft. *Und ich habe es
gesehen und habe es bezeugt, daß dieser ist der Sohn Gottes.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und dies ist.** Der Anfang der evangelischen Geschichte selbst mit dem Zeugnis Johannes des Täufers (vgl. Matth. 3; Mark. 1; Luk. 3). Die Frage ist, ob hier dasselbe Zeugnis gemeint sei wie V. 15. Origenes nahm an, es sei ein neues Zeugnis; Meyer, es sei dasselbe Zeugnis gemeint. Offenbar ist V. 15 ein allgemeines Gesamtzeugnis, mit μαρτυρεῖ von einem Spezialzeugnis καὶ κέκραγε unterschieden. Dieses laute, öffentlichste Zeugnis von Jesu vor den Oberen ist ohne Zweifel hier gemeint. Es ist die bestimmte Hinweisung der jüdischen Oberen auf die Person des Messias hier gemeint, welche die Synoptiker in dieser Bestimmtheit nicht mittheilen, und die von der höchsten Bedeutung ist auch für die Versuchungsgeschichte (s. Leben Jesu, II, S. 452). Dies ist: αὕτη. Folgendes, dem Wortlaut nach; daher ist auch die volle Lesart V. 19 nach V. 15 festzuhalten. Das ὅτε deutet auch auf eine bestimmte Thatsache, die sich in einem bestimmten Zeitmoment zutrug. Daß diese Thatsache auf die Taufe Jesu gefolgt sein muß, ist klar; denn nach V. 31—33 ist der Täufer erst durch die Taufe zur Gewißheit über die Persönlichkeit Jesu gekommen; diese Gewißheit spricht er aber hier schon aus V. 26. 27. Ebenso V. 29. Olshausen, Baumgarten-Crusius u. a. setzen die Taufe zwischen die beiden Zeugnisse (V. 19 und 29), Ewald zwischen V. 31 und 32; alles gegen das Zeugnis unseres Abschnitts. Daß Johannes früher schon von dem Dasein des Messias wußte und ihn mit menschlicher Ehrfurcht in der Person Jesu zu finden vermutete (Matth. 3, 14), schließt nicht aus, daß er noch einer göttlichen Beglaubigung bedurfte. Was die Versuchungsgeschichte anlangt, so ist ihre Endzeit gleichzeitig mit dem vorliegenden Zeugnis, da Jesus den nächsten Tag wieder zum Täufer zurückkommt und bald darauf (nicht erst nach vierzig Tagen) nach Galiläa heimkehrt. Meyer meint, durch ihre Nichterwähnung an unserer Stelle sei die Ansicht von ihrer Ungeschichtlichkeit begünstigt. (!)

2. **Als die Juden von Jerusalem.** Die Ἰουδαῖοι hier wol zunächst noch im neutralen Sinne, doch schon im begriff, zur feindlichen Judenschaft zu werden, die auf dem Wege ist, mit der Opposition gegen den Messias vom wahren Judentum abzufallen. Dieser Begriff ist der geschichtlich-theokratische, wie Kap. 2, 13; 3, 1; 5, 1, der sich dann in einen freundlichen (Kap. 4, 22; 18, 33) und feindlichen (Kap. 5, 10; 7, 1; 8, 31; 10, 24 ꝛc.), welcher in der Folge vorwaltet, verzweigt. In dem letzteren Sinne bezeichnet er also die Juden als Judaisten. Es ist also nicht ganz genau, wenn Meyer sagt: „Johannes, als er schrieb, läßt die Judenschaft als die alte Religionsgemeinschaft, von der sich die christliche bereits völlig getrennt hat, beständig im gegnerischen Sinne dem Herrn und seinem Werke gegenüber erscheinen, als die oppositionelle Bürgerschaft des alten theokratischen Volkes gegen die Gottesgemeinde und ihr Haupt." So erscheinen die Juden allerdings bei ihm vorwaltend, und mit Grund bemerkt Meyer, daß daraus kein Argument gegen die Echtheit des Evangeliums abgeleitet werden könne (gegen Hilgenfeld u. a.). Die Juden sind, wie derselbe bemerkt, nach dem Kontext verschieden, hier die Juden von Jerusalem, das Synedrium.

3. **Priester und Leviten.** Weiße hat die Leviten verdächtig gefunden. Sie waren aber wol nur insofern verdächtig, als ein solches diensthuendes Personal bestimmt sein konnte, unter Umständen den Täufer gefangen zu nehmen, jedenfalls wol bestimmt war, als ein polizeiliches Geleit zu imponiren, oder die obrigkeitliche Würde der Priester zu heben. Es ist also ein Zug historischer Genauigkeit.

4. **Wer bist du?** D. h. nach deinem öffentlichen theokratischen Charakter. Daß sie unterstellten, er könne auf die Messiaswürde Anspruch machen wollen, ergibt sich aus der Antwort des Johannes. Sie hatten ein obrigkeitliches Recht, nach seinem Charakter und seiner Berechtigung, als Prophet aufzutreten, zu fragen nach 5 Mos. 18, 21. Sie waren dazu veranlaßt durch sein Taufen (V. 25), nicht etwa nur, weil sich das Taufen auf das Messiasreich bezog (Ezech. 36, 25; 37, 23; Zach. 13, 1), sondern auch, weil das Taufen eine Erklärung über die ganze Volksgemeinde war, daß sie unrein sei (Haggai, 2, 13), was den pharisäischen Stolz leicht verletzen konnte. Zudem war das Volk schon geneigt, ihn für den Messias zu halten (Luk. 3, 15). Nach V. 24 waren die Abgeordneten von der pharisäischen Partei. Diese hatten es wahrscheinlich im Synedrium bewirkt, daß die Deputation erfolgte, weil ihnen die messianische Frage viel wichtiger war als den Sadduzäern, und weil sie es bei ihren sinnlichen Messiashoffnungen mit der Beglaubigung des Messias strenger in ihrem Sinn, d. h. äußerlicher nahmen.

5. **Und er bekannte und verleugnete nicht.** Soll das blos heißen: er verleugnete seinen eigenen wirklichen Charakter nicht, er bekannte in dieser Beziehung die Wahrheit? Dafür wäre der positive und negative Ausdruck doch etwas stark. Die Anfrage des Synedriums setzte ihn der Versuchung aus, sich selbst für den Christus auszugeben. Damit hätte er aber den Christus, den er bereits kannte, sein besseres, prophetisches Wissen verleugnet. Wir nehmen daher an, daß mit seinem Bekennen und Nichtverleugnen in Beziehung auf seine Person zugleich sein Bekennen und Nichtverleugnen in Beziehung auf den Christus schon angedeutet ist. Dies liegt auch in dem starkbetonten ἐγὼ οὐκ εἰμί, was im Gegensatz zu der Wortstellung: οὐκ εἰμὶ ἐγώ die besten Zeugen für sich hat. Meyer: „ich meinestheils", worin liegt, daß er einen andern kennt, welcher der Messias ist. — Die Zurückhaltung des Täufers gegenüber der Deputation charakterisirt den gewaltigen Propheten, der sie durchschaut. Er läßt sich jede weitere Entwickelung seiner Aussage abfragen, bis der Moment für sein Zeugnis gekommen ist. Dieses mysteriöse Verhalten hat zugleich wol die Absicht, die eitlen Geister zu demütigen und zu spannen.

6. **Was also? — Elias bist du?** Die Frage ist halbe Folgerung. Wer mit solcher Prätension auftritt, muß wol wenigstens, wenn er der Messias selber nicht sein will, der ihm vorangehende Elias sein. So fragen sie ihn mit bezug auf die messianische Weissagung (Mal. 4, 5). Daß aber der reine Sinn dieser Weissagung, nach welchem ein idealer Elias dem Messias vorangehen sollte, der er wirklich war (Luk. 1, 17; Matth. 11, 14; 17, 10), sich bei den Juden früh getrübt hatte, zeigt schon die Uebersetzung der Sept. zu Mal. 4, 5: Ἦλιαν

[1]) A. B. C. L. lesen zweimal οὐδὲ statt οὔτε. Letzteres wol exegetisch genauere Bestimmung.
[2]) Die Worte: αὐτός ἐστιν und ὃς ἔμπροσθέν μου γέγονεν fehlen in B. C. und bei Origenes. Von Lachmann eingeklammert, von Tischendorf getilgt. Für die ersten Worte spricht der johanneische Stil, für die letzteren der Zusammenhang mit ὁ ὀπίσω ꝛc. Für beide Cod. A. ꝛc. und der gleichlautende Ausdruck V. 15.
[3]) Die Recepta Βηθαβαρᾷ nach Origenes. Gegen die entscheidenden Zeugen.
[4]) Gegen den Zusatz ὁ Ἰωάννης A. B. C. Sin. ꝛc. Meyer: „Anfang einer Kirchenlektion".
[5]) Die meisten Lesarten ὡς, nicht ὡσεί, welches nach Matth. 3, 16; Luk. 3, 22.

τὸν Θεσβίτην. So verstanden vollends diese Abgeordneten das Wort in superstitiösem Sinn buchstäblich von dem wirklichen Elias. Daher antwortet er mit Grund geradezu: Ich bin's nicht. Er fügt aber auch keine Erklärung über diese Verneinung hinzu: weil sie ihn in einen exegetischen Streit verwickelt und vom rechten Ziel abgeleitet hätte, dem Zeugnis von Christo, das ihm die Hauptsache ist.

7. **Der Prophet bist du?** Die nächste Frage im Sinne ihrer Theologie, daher gleich einfallend. Der Prophet; mit dem Artikel, der bewußte; eine als bekannt vorausgesetzte Gestalt ihrer messianischen Theologie. Nach Chrysostomus, Lücke, Bleek, Meyer, wäre der Prophet 5 Mos. 18, 15 gemeint, was allerdings mit Hengstenberg und Tholuck abzuweisen, da diese Weissagung doch auf den Messias bezogen wurde (Apostelg. 3, 22; 7, 37). Es ist die Frage, ob die Stellen Joh. 6, 14; 7, 40 sich auf die Stelle im Deuteronomium beziehen. Aus der Stelle Matth. 16, 14 ergibt sich hinlänglich, daß man auch die Erwartung hegte, Jeremias oder irgend einer der Propheten überhaupt werde dem Messias vorangehen. Wahrscheinlich hing diese Erwartung zusammen mit der Lehre von den Wehen des Messias, d. h. mit dem, was man von dem leidenden Messias wußte. Zum Vorläufer des leidenden Messias schien sich der wehklagende Jeremias oder einer der späteren Leidenspropheten besser zu eignen als der richterliche Elias. Die allmähliche Bildung dieser Erwartung des Jeremias als eines Schutzengels in den theokratischen Leidenszeiten zeigt sich 2 Makk. 2, 7; Kap. 15, 13. Es ist also dieser bestimmte Prophet gemeint, der die Vorläuferschaft des Elias ergänzen, wahrscheinlich ihm vorangehen sollte. Auch diese Erwartung war buchstäblich superstitiös gemeint, daher abermals: nein! mit dem kurzen Ausdruck οὔ. Ganz falsch denkt Luthardt an den Propheten im 2. Theile des Jesaias (Kap. 40). S. dagegen Meyer S. 79.

8. **Sie sprachen also zu ihm: Wer bist du?** Jetzt treten sie mit der kategorischen amtlichen Forderung einer Erklärung hervor. Indes ist zu bemerken, daß die Abgesandten noch nicht sagen: Du bist unberechtigt. Sie unterscheiden das prophetische Auftreten des Täufers überhaupt von seinem Taufen. Zunächst soll er sich über seine prophetische Sendung überhaupt erklären.

9. **Ich bin die Stimme eines Rufenden** (Jes. 40, 3). So wie Christus als Messias eine prophetische Stelle auf sich anwandte, welche von der jüdisch-messianischen Theologie nicht beachtet und verdunkelt worden war, indem er sich den Menschensohn nannte nach Dan. 7, 13, machte es der Täufer ebenfalls, indem er sich die Stimme eines Rufenden in der Wüste nach Jes. 40 nannte. Es war hier dasselbe Subjekt gemeint, wie mit dem Elias des Maleachi, aber die Stelle war nicht durch sinnliche Deutung verunreinigt, und ganz geeignet, das anspruchslose Bewußtsein des Täufers, welcher ganz in seine Bestimmung aufgehen wollte, ein Bote von dem kommenden Messias zu sein, zu bezeichnen. Das Wort nach der Sept. (doch εἰμί statt ἑτοιμάσατε). Es ergibt sich aus dieser Stelle, daß die Synoptiker (Matth. 3, 3), nach der Selbstaussage des Johannes über sich, jene Stelle des Propheten in objektiver Darstellung auf ihn angewandt haben.

10. **Waren von den Pharisäern.** Darin liegt zunächst die Erklärung, daß sie ein Schriftwort nicht verstanden, wofür sie keine bestimmtere exegetische Tradition hatten, wenigstens das angeführte Schriftwort auf den Johannes nicht zu deuten wußten. Sodann, daß sie das Taufen nur einem der drei Genannten zuzugestehen gemeint waren: dem Messias selbst oder seinen Vorläufern. Das Symbol für die Reinigung, die dem messianischen Reich vorangehen sollte, war die Taufe. Der Traktat Kidduschin spricht (s. Tholuck): „Elias kommt und wird rein und unrein erklären."

11. **Ich taufe mit Wasser.** In dieser Antwort haben nach Herakleon auch noch Lücke und de Wette das Zutreffende vermißt. Nach Meyer erklärt er sich jetzt über das früher Gesagte näher. Auf die Frage: Warum taufst du? antwortet er also: Ich taufe ja nur mit Wasser, die Geistestaufe ist dem Messias vorbehalten. Auf die Vorhaltung: Du bist ja nicht der Messias ꝛc., antwortet er: Der Messias ist schon in eurer Mitte, daher ist dieses Taufen nothwendig. Die

Sache erledigt sich einfach so, daß Johannes erklärt: Der Messias ist der eigentliche Täufer nach den Propheten; daß er mittelbar also sagt: Eure Auslegung von Hes. 36, 25 ist falsch. Weil aber dieser eigentliche Täufer da ist, so bereite ich mit meiner Wassertaufe auf seine Geistestaufe vor. Darin liegt zugleich, daß noch vielmehr der Messias ihn, als er den Messias beglaubigen werde. Mit Wasser. S. Matth. 3, 11.

12. **Mitten unter euch aber getreten.** Läßt man nach Codd. B. C. L. αὐτός ἐστιν und ὃς ἔμπροσθέν μου γέγονεν ausfallen, so heißt der Satz weiter: den ihr nicht kennet, der nach mir Kommende ꝛc. Wir halten diese von Tholuck und Meyer beanstandeten Worte fest, weil Johannes V. 15 diesen Wortlaut als das öffentlichste Zeugnis des Täufers bezeichnet hat. — **Den ihr nicht kennet, er ist mitten unter euch getreten.** Ein Vorwurf! ihr solltet ihn schon kennen; ein Wink: ihr müßt ihn jetzt kennen lernen. Das Wort: unter euch getreten, kann sich wol nicht blos auf die Geburt Jesu in Bethlehem und auf seine Verborgenheit in Nazareth beziehen. Es setzt die Taufe als den Anfang seines öffentlichen Hervortretens voraus. Die Einreden von Baur und Bäumlein dagegen sind grundlos.

13. **Das ist der nach mir** (hinter mir her) **Kommende.** S. V. 15. — **Dem ich nicht werth bin.** S. Matth. 3, 11. Dem ich nicht werth bin, die Riemen der Sandalen aufzulösen, d. h. als Sklave zu dienen. Es bildet eine Parallele, oder den konkreteren Ausdruck für die Worte V. 15: ὅτι πρῶτός μου ἦν.

14. **In Bethanien jenseit des Jordan.** Von dem Bethanien am Oelberg (Kap. 11, 18) unterschieden. Der Ort scheint eine Furt am jenseitigen Ufer des Jordan in Peräa gewesen zu sein, nicht weiter unter dem Namen Bethanien bekannt. Origenes erkundigte sich in jener Gegend und fand ein Bethabara (s. Richter 7, 24), etwa Jericho gegenüber. Die Konjektur von Possinus und Hug, der Name בֵּית אֳנִיָּה, domus navis, besage dasselbe, was בֵּית עֲבָרָה, domus transitus (Furthausen), ist nicht mit der Bemerkung (Meyers) entkräftet, daß diese Etymologie auf Bethanien am Oelberg nicht passe, da der Name Bethanien auf mehrfache Weise entstehen konnte. Bolten und Paulus brachten durch ein Punktum nach ἐγένετο das Bethanien am Oelberg heraus; Kuinoel machte aus dem Jenseits ein Diesseits; Baur machte die Fiktion, der Schriftsteller lasse Jesus ebenso in Bethanien seine Wirksamkeit beginnen wie vollenden. — Die Notiz, daß die Deputation von dem Täufer zu Bethanien, jenseit des Jordans, ihren Bescheid erhalten, führt auf den Schluß, daß sie bei ihrer Rückkehr durch die Wüste bei Jericho schon ungesucht in die Nähe Jesu kam.

15. **Den andern Tag sieht er Jesus zu sich kommen.** Der Evangelist findet die jetzt folgenden Tage so wichtig, daß er sie nach einander aufzählt: den ersten V. 29, den zweiten V. 35, den dritten V. 44. Luthardt bemerkt hierzu S. 76: Mit einer Woche beginnt und schließt der Evangelist; am dritten Tage kommen jene Jünger zu ihm, am vierten reiht sich Simon, am fünften Philippus und Nathanael den ersten an, am sechsten ist Jesus mit seinen Jüngern unterwegs und am siebenten in Kana. Wäre diese bestimmte Zählung einer Woche beabsichtigt (sodaß Jesus in Kana nach Luthardt gleichsam einen Sabbat feiern würde), so müßte auch der vierte Tag hervorgehoben sein und der dritte (Kap. 2) als der siebente bezeichnet werden. Viel näher liegt es, drei Tage nach einander folgen zu lassen, sodaß die Berufung des Petrus auf den Spätabend des Tages V. 35 fällt. Der dritte Tag Kap. 2, 1 ist nach Origenes, Baur und Meyer der dritte von dem Tage V. 44 an. Baur gibt (mit einem Wechsel früherer Ansicht) als Grund dafür eine Spielerei an: die sechs Tage sollen den sechs Krügen (Kap. 2) entsprechen. Meyer besser: wenn es der dritte Tag von dem Tage V. 35, oder der folgende nach dem Tage V. 44 wäre, müßte wieder τῇ ἐπαύριον stehen. Man muß freilich gegen seine weitere Zählung (Kap. 2, 1: den dritten Tag von dem Tage 1, 44 an) bemerken, daß der eigentliche Ausgangspunkt der bisherigen Zählung doch immer der Tag der Beglaubigung Jesu als des Messias von seiten des Johannes ist. Es ist dem Evangelisten wichtig, hervorzuheben, welch ein Leben von da an begonnen habe von Tag zu Tag. Am ersten Tage die Hinweisung

der Jünger auf Jesum, am anderen Tage drei oder vier Jünger gewonnen, am Tage darauf wieder zwei andere. Nimmt man nun an, der dritte Tag ist derselbe mit dem ἐπαύριον V. 44, oder er ist von der Beglaubigung Jesu V. 19 an gerechnet, so erklärt sich daraus, daß die Hochzeit schon ungefähr drei Tage gedauert hat bei der Ankunft Jesu, und daraus der Weinmangel. Etwas unsicher bleibt die Entscheidung immer zwischen dem Tage in der Wüste und dem Tage V. 44 (s. Leben Jesu, II, S. 475). — Unser erstes Datum V. 29 bezeichnet den andern Tag nach jener Erklärung des Täufers an die Deputation von Jerusalem, nicht einen der folgenden Tage (L. Capell u. a.). Jesus kommt von der Versuchung zurück (Lücke). Der Grund, weshalb er zu Johannes zurückkommt, ist nicht angegeben; doch liegt er nahe. Johannes mußte wissen, daß Jesus willens war, sich den chiliastischen Messiashoffnungen der Juden zu entziehen. Er mußte auch von dem Wege, den Jesus einzuschlagen im begriff stand, Zeugnis ablegen; er mußte bis aufs äußerste vor dem Aergernis bewahrt bleiben, zu meinen, Jesus schlage einen andern Weg ein, wie er ihn von dem von ihm beglaubigten Messias habe erwarten können. Darin lag denn aber auch der Anknüpfungspunkt für die Ueberweisung der Johannisjünger in die Jüngerschaft Jesu, wenn auch der äußere Anschluß des Täufers selbst nicht zu erwarten stand.

16. **Siehe, das Lamm Gottes.** Der Täufer wußte in drei Instanzen von der Leidensbestimmung des Messias. 1) Weil er die Leidenserfahrung der Frommen, insbesondere der Propheten kannte, ebenso die Bedeutung der Opfertypen und die Weissagungen von dem leidenden Messias; 2) weil er schon durch die Konsequenz der Taufe erfahren hatte, daß sich Christus unter die Knechtsgestalt der Sünder beugen mußte, oder weil ihm die Taufe Christi ein Omen seines Leidens war (s. Matth. 3, 14). Dazu kommt 3) ein entscheidendes Moment, was nicht beachtet worden ist. Der Täufer hat die Deputation von Jerusalem auf den in der Nähe sich befindenden Messias hingewiesen. Er kann also annehmen, daß sie ihn kennen gelernt haben. Und nun sieht er Christum aus der Wüste zurückkommen, allein, in ernster, feierlicher Stimmung, mit dem Ausdruck der Weltentsagung. Er müßte kein Mann des Geistes gewesen sein, wenn er nicht hätte im Geist erkennen sollen, es habe ein Unglück oder Opferleid weissagender Konflikt stattgefunden (s. Leben Jesu, II, 1, S. 218). Daraus erklärt sich denn auch, daß jetzt sein erster Ausruf ist: Siehe, das Lamm Gottes! und die Annahme, der Evangelist habe dem Täufer seine Erkenntnis in den Mund gelegt (Strauß, Weiße), verliert allen Halt. Daß die spätere menschliche Schwankung in der Stimmung des Täufers (Matth. 11, 3) nicht gegen seine jetzige göttliche Erleuchtung und Begeisterung sprechen kann, bedarf keiner Auseinandersetzung, denn der Gegensatz zwischen göttlichen und menschlichen Momenten ist in den alttestamentlichen Propheten nirgends ganz aufgehoben. Auch beweist Matth. 11, 3 selbst, daß Johannes bis jetzt mit Zuversicht auf Christum gerechnet hat und auch jetzt nicht von ihm lassen kann in der Anfechtung. Der Täufer, sagt Meyer zur Erklärung, hatte nicht einen plötzlichen Lichtblick natürlicher Art, oder eine aufsteigende Ahnung, sondern eine Offenbarung. Man wird aber wol die durch aufsteigende Ahnungen vermittelten plötzlichen Lichtblicke von der Offenbarung nicht scheiden können, wenn man sich die letzteren nicht als unvermittelte magische Wirkungen denken will. Von natürlicher Art (s. die Note Meyers S. 93) ist bei uns nicht die Rede. Es fragt sich nun: was heißt das Lamm Gottes? Es ist durch den Artikel als das bestimmte, durch den Genitiv als das Gott zugehörige, ihm zum Opfer bestimmte bezeichnet (Jes. 53; Offenb. 5, 6; 13, 8). Darin liegt zugleich, daß es von Gott erkoren ist. Es fragt sich jedoch, ob der Ausdruck auf das Paschalamm (mit Grotius, Lampe, Hofmann, Luthardt u. a.), auf das Sühnopfer (mit Baumgarten-Crusius und Meyer), oder (mit Chrysostomus) auf die prophetische Stelle Jes. 53, 7 zu beziehen ist; denn daß man nicht mit Herder blos ein Bild des religiös ergebenen Gottesknechts anzunehmen habe, ist klar. Wir sind nun offenbar zunächst auf jene Stelle Jes. 53 hingewiesen, da Johannes auch die Bezeichnung seiner eigenen Sendung aus dem zweiten Theil des Jesaias genommen hat, da die messianische Deutung der genannten Stelle nicht umgangen werden kann (s. Lücke, S. 408 ff.; Tholuck, S. 90; m. Leben Jesu, II, S. 466), und die einzelnen Züge passen. Die Sept. liest ἀμνός für das hebräische רָחַל V. 7. Es heißt V. 10, er gebe sein Leben zum אָשָׁם, zum Schuldopfer. Es heißt von ihm V. 4: er trug (נָשָׂא, Sept. φέρει) unsere Krankheit. Besonders wichtig ist V. 11: durch seine Erkenntnis wird viele gerecht machen mein gerechter Knecht, und ihre Vergehungen wird er tragen (יִסְבֹּל). Das Tragen aber in Verbindung mit dem Begriff des Schuldopfers und der stellvertretenden Sühne involvirt den Begriff des Abtragens, Wegtragens; es hat also nichts zu bedeuten, daß der Täufer sagt: αἴρειν, die Sept.: φέρειν (s. 1 Joh. 3, 9), besonders da es ihre Weise ist, das Tragen der Sünde mit φέρειν zu bezeichnen. Die Deutungen: wegschaffen (Kuinoel), ertragen (Gabler), weichen, abstrakt gefaßt, dem Sühnebegriff aus, obwol sie in dem konkreten Ausdruck αἴρειν mitgesetzt sind: leiden — erdulden — sühnend tragen — tilgend forttragen. Neuerdings ist das Moment der Sühne in unserem Ausdruck wieder von Hofmann und Luthardt verwischt und auf das sofort beginnende Leiden Christi durch die Sünden der Menschen in seiner menschlichen Schwachheit ohne Beziehung auf seinen Tod gedeutet worden (s. dagegen Meyer, S. 93; Tholuck, S. 90). Man wird das Wort des Täufers allerdings auch nicht anderseits als eine entwickelte dogmatische Erkenntnis auf den künftigen Tod Christi zu beziehen haben. Indessen eine keimartige Erkenntnis der sühnenden Kraft des heiligen Leidens hatten auch schon die alten Propheten (Jes. 53). Wie gewaltig der Gedanke aber den Täufer ergriffen hat, ergibt sich auch daraus, daß er die Sünde (τὴν ἁμαρτίαν) im Singular nennt als jene Last, die Christus zu tragen habe, und zwar als Sünde der Welt. — Wenn nun aber der Prophet (Jes. 53) selber offenbar auf den Begriff des Schuldopfers zurückging, dann ist dies auch beim Täufer der Fall. Zu dem Schuldopfer wurden vorzugsweise Lämmer genommen (3 Mos. 5, 6; s. Tholuck). Als das von Gott bestimmte Lamm ist Christus ein Schuldopfer, das die Schuld der Menschheit ersetzt; die Thatsache, daß die Menschen darüber hinaus ihn selbst zum Fluchopfer gemacht haben, und daß darin auch Gott gewaltet hat, ist mit unserem Begriff nicht ausgedrückt, aber auch nicht ausgeschlossen. Was aber die weitere Rückbeziehung auf das Paschalamm betrifft, welche Justin der Märtyrer, Klemens von Alex. u. a. mit der Beziehung auf Jes. 53 verbanden, so wird diese von Tholuck und Meyer in Abrede gestellt. Insofern mit Recht, als das Osterlamm im engeren Sinne zu einem Dankopfermahl diente, insofern aber mit Unrecht, als es im weiteren Sinne die Wurzel des ganzen Opferwesens bildete und mit dem Blut an den Thürpfosten auf das Sühnopfer hindeutete, ja sogar auch auf das Fluchopfer, die Vertilgung der ägyptischen Erstgeburt sich zurückbezog. — Man bemerke noch den Ausdruck der Ergriffenheit, womit der Täufer das große Wort ausruft: Siehe, das Lamm Gottes! ꝛc. Das Folgende zeigt, daß er so zu seinen Jüngern redet.

17. **Dieser ist's, von dem ich aussprach.** Mit Recht bemerkt Meyer, diese Worte gehen nicht auf das Zeugnis V. 26. 27 zurück, sondern auf das, was Johannes überhaupt früher von dem kommenden Messias gesagt habe. Johannes hat die göttliche Signatur des Messias früher beschrieben, bevor er ihn in seiner Individualität kannte; er hebt jetzt mit Freudigkeit hervor, daß er ihn recht gezeichnet habe, nicht zu viel gesagt.

18. **Und ich kannte ihn nicht** (Nicht: auch ich kannte ihn nicht). D. h. nicht in göttlicher Gewißheit, durch Offenbarung kannte ich ihn; obwol er ihn nach seinem menschlichen Gefühl in unbegrenzter Ahnung verehrte (gegen Lücke, Ewald). Daher kein Widerspruch mit Matthäus (gegen Strauß, Baur). Er zeigt nun aber, wie er zu dieser Erkenntnis gekommen. Da er den Messias in amtlicher Gewißheit einführen sollte, so mußte er ein Erkennungszeichen von oben haben; das wurde ihm gegeben.

19. **Aber damit er offenbar würde.** Der letzte, höchste Zweck seiner Taufe schloß die vermittelnden Zwecke, dem Herrn ein Volk zu bereiten, nicht aus. Nach der jüdischen Tradition bei Justin (Dialog. cum Tryph. c. 8) sollte der Messias unbekannt bleiben, bis ihn Elias salben würde, und

damit allen bekannt machen. — **Taufte mit Wasser.** „Demütige Selbstbezeichnung in Beziehung auf den, der mit dem Geist tauft" (Meyer).

20. **Und Johannes zeugte und sagte.** Man möchte das dem Johannes gegebene Merkmal des Messias vor dem Zeugnis von demselben erwarten, d. h. V. 33 vor V. 32. Daher Lücke u. a. diesen Vers als Parenthese lesen. Allein unsere Darstellung von dem Zeugnis des Johannes hat zwei Abtheilungen. Der Evangelist unterscheidet den ersten Ausruf des Johannes über Christum als das Lamm Gottes, und das weiterhin folgende Zeugnis, wie er ihn kennen gelernt. Wir haben also bei V. 32 einen neuen Absatz anzunehmen. Johannes gibt Zeugnis davon, wie er Jesum bei seiner Taufe als den Messias kennen gelernt.

21. **Ich sah, wie der Geist herabfuhr.** Hier ist 1) gegen Baur festzustellen, daß der Täufer wirklich von der Thatsache der Taufe redet. Dies ergibt sich klar aus der Rückbeziehung von V. 32 auf V. 31; 2) gegen Tholuck u. a. zu bestreiten, daß der Täufer die Erscheinung allein gehabt, und daß sie ein innerlicher Vorgang mit Ausschluß der Aeußerlichkeit (freilich nicht des objektiven Moments) gewesen sei. „Auch das *σωματικῷ εἴδει* bei Luk. 3, 22 kann die Aeußerlichkeit der Erscheinung nicht erweisen, da es vielmehr nur das Abnorme ausdrückt, daß dem Geiste die Taube zum Symbol gedient habe" (Tholuck). Dagegen spricht, 1) daß die Thatsache dem Täufer durch eine innerliche Stimme zum Erkennungszeichen gegeben worden. Nach der Annahme bloßer Innerlichkeit hätte einfach die innere Stimme genügt; jedenfalls mußte sie dann mit dem Erkennungszeichen in eins zusammenfallen. 2) Die Kundgebung der Erscheinung des Geistes, *ὡς περιστερά*. Blos innerlich angeschaut wäre das nur ein visionäres Bild, kein Zeichen. 3) *θεάομαι* wird gebraucht wie V. 14 von einem weder blos äußeren, noch auch blos inneren Anschauen. 4) Die Betheiligung des Schauens Christi an der Erscheinung nach den Synoptikern, wozu die Stimme kommt: Du bist mein lieber Sohn! zum Beweis, daß Christus das Centrum der Erscheinung war. 5) Die Analogie der Zeichen (Sausen und Feuerzeichen) bei der Ausgießung des Heiligen Geistes am Pfingstfeste. S. das Bibelwerk, Matth. S. 37. Tholuck: „Als Vergleichungspunkt zwischen dem Symbol (wir sagen: dem symbolischen Phänomen) und dem Geiste hebt Theod. v. Mopsvest *τὸ φιλόστοργον καὶ φιλάνθρωπον τοῦ ζώου* hervor, Calvin die mansuetudo der Taube, Neander ihren ruhigen Flug, Baumgarten-Crusius die mütterlich brütende, das Wasser (1 Mos. 1) weihende Kraft, die meisten nach Matth. 10, 16 die Reinheit und Unschuld. Das letztere ist allerdings wol als Hauptmoment anzusehen; doch verbunden mit dem leisen, geräuschlosen Fluge gerade dieses Vogels. Auch im Targum zu Cant. 2, 12 ist die Taube als Symbol des Gottesgeistes gefaßt." — Wir nehmen an, daß das Phänomen und das Symbol zu unterscheiden sind, und verstehen unter dem Phänomen einen Lichtglanz, vergleichbar dem Lichtblitzen einer im Sonnenlicht niederschwebenden Taube (Ps. 68, 14: „Wenn ihr zwischen den Feldern lieget, so glänzet's als der Taube Flügel, die mit Silber überzogen ist und mit grünlichem Golde"; s. Apostelg. 2, 3); unter dem Symbol aber nicht eine einzelne Tugend der Taube, sondern ihre Tugenden, als Bild des Geisteslebens, das als solches nie in einer einzelnen Tugend besteht (s. Matth. 10, 16). Also Reinheit, Lieblichkeit, Sanftheit, Menschenfreundlichkeit und Lebenswärme. Ueber die Beziehung der Taube auf die Gemeinde s. d. Matthäus S. 37. Daher gehört auch das Bleiben auf ihm zum Merkmal. In dem länger andauernden Lichtglanz hatte der Täufer die Bürgschaft, daß der Geist auf ihm bleibe (s. den Art. Taube in dem Wörterbuch für das christl. Volk). — Misdeutungen dieser Thatsache: a. Ebionitische Ansicht: eine Geistesmittheilung, beginnend mit der Taufe; b. gnostische: der Logos verbindet sich mit dem Menschen Jesus. Diese Ansicht schleppt Hilgenfeld wieder herein nach seiner Voraussetzung: valentinianische Gnosis. c. Bauer: biblische Theologie des N. T. u. a.: der *λόγος* und das *πνεῦμα ἅγιον* sind nach Johannes' Darstellung identisch. d. Baur: subjektive Vorstellung dessen, was Jesus an und für sich ist. — Versuche der Deutung. 1) Frommann: Ausrüstung des Logos zu seinem Heraustreten aus seiner Immanenz; 2) Lücke, Neander ꝛc.: Entwickelung des gottmenschlichen Bewußtseins; 3) Hofmann, Luthardt: Mittheilung des Amtsvermögens; 4) Baumgarten-Crusius, Tholuck: Mittheilung des Geistes zur weiteren Mittheilung an die Menschheit; 5) Meyer: nicht von einer Mittheilung an Jesum ist die Rede, sondern es ist nur ein der geistigen Anschauung des Täufers göttlich dargebotenes objektives *σημεῖον*. — Wir finden in dieser Thatsache nicht blos die Vollendung des persönlichen gottmenschlichen Bewußtseins Christi für sich, sondern auch die damit zugleich gesetzte Vollendung des Bewußtseins seiner messianischen Bestimmung, insbesondere als eines Berufs der Selbsterniedrigung zur Erhöhung, vermittelt durch eine dem entsprechende Mittheilung des Heiligen Geistes ohne Maß, die ihn auf dem Wege seiner Erniedrigung zur Erhöhung machen sollte zum Geistestäufer für die ganze Welt (s. Jes. 11; Joel 3; Matth. 28). Objektiv bezeichnet ist es 1) vollendetes Bewußtsein der göttlichen Sohnschaft, 2) des göttlichen Wolgefallens, das seinen Erniedrigungsweg, den er mit der Taufe antrat, segnete.

22. **Und ich kannte ihn nicht.** Rückblick auf das frühere Stadium. Wiederholte, starke Betonung des Nichtkennens. Dann gibt er an, wie ihm die wunderbare Erscheinung zum Erkennungszeichen des Messias geworden. Es lag in der Natur der Sache, daß dem Täufer dieses Merkmal zu theil werden mußte vor Anschauung der Thatsache der absoluten Geistestaufe selbst. Die Charakterisirung Christi als des wahren Täufers, des Täufers mit dem Heil. Geist, korrespondirt mit seinem demütigen Bewußtsein von dem Unvermögen seiner Wassertaufe.

23. **Und ich habe es gesehen.** Gesehen im Perfekt. Offenbar kann das nicht von einem blos innerlichen Vorgang verstanden werden. — **Und habe es bezeugt.** Nicht: ich will es jetzt bezeugt haben (de Wette), oder ich habe es bezeugt und bezeuge es jetzt (Lücke). Der Täufer blickt ohne Zweifel mit frohem, feierndem Bewußtsein auf das vor den jüdischen Oberen abgelegte Zeugnis zurück. Er hat es abgelegt, und zwar als ein reines, rundes Zeugnis: er hat diesen bezeugt, nämlich den Jesus von Nazareth, und hat ihn nicht blos als Messias bezeugt, sondern auch als Sohn Gottes. Wie wenn er sagen wollte: ich habe gelebt. Meine Sendung ist in der Hauptsache vollendet (s. Kap. 2, 29). Daher weist er auch gleich weiterhin seine Jünger zu Jesu.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Wer bist du? Starke: „Ob diese Frage (des Synedriums) aus Aufrichtigkeit gethan worden oder aus Heuchelei und böser Absicht, ist ungewiß, doch das letztere wahrscheinlicher. Andere dagegen glauben das erstere, weil man keine Merkmale findet, daraus man schließen könnte, daß die Gesandtschaft aus bloßem Neid oder aus Vorhaben, ihm sein Amt zu legen, geschehen sei. Die Ursachen der Gesandtschaft: 1) des Johannes ungewöhnliche Amtsverrichtung in der Wüste mit Predigen und Taufen, samt dem großen Zulauf des Volkes; 2) ihre Erkenntnis aus vielen Merkmalen, daß die Zeit des Messias mußte vorhanden sein; 3) das heftige Verlangen des jüdischen Volkes durchgehends nach der Zukunft des Messias, absonderlich wegen des großen Druckes unter der Römer Herrschaft ꝛc., weil sie hoffte, der Messias werde das zerfallene gemeine Wesen wieder aufrichten, und weil sie sich noch nicht einbildeten, daß das Reich des Messias zum Nachtheil ihres Ansehens gereichen werde. Uebrigens müssen sie entweder den Ursprung und das Geschlecht des Johannes nicht gewußt haben oder ganz thöricht gewesen sein, daß sie meinten, der Messias könne aus dem Stamm Levi geboren werden."

2. Die beiden Zeugnisse des Täufers bilden den Inhalt unseres Abschnitts: Christus der Herr (die alttestamentliche Gottesoffenbarung, der Engel des Herrn, Jehova): 1) Christus das Lamm Gottes (der Knecht Gottes); 2) Christus der Sohn Gottes.

3. Aus dem ersten Zeugnis ergibt sich, daß Christus in ganz bestimmter amtlicher Weise von Johannes beglaubigt worden ist; aus dem zweiten, wie Christus ihm selber aufs bestimmteste ist beglaubigt worden von Gott. Ebenso, daß Johannes seine Jünger zu Christo weist, und daß das von jedem

echten Vorläufer gilt, während die unechten Vorläufer, die Hohenpriester, ihre Jünger bei sich festhalten.

4. Ueber die Bedeutung der Taufe Jesu s. Nr. 21 und den Matth. S. 38 ff.

5. Zwischen den 28. und 29. Vers fällt das Ende der Geschichte der Versuchung Jesu, also auch der Feststellung seines messianischen Berufs (mit Reinhardt zu reden, seines Plans). Er kommt aus der Wüste mit dem festgestellten Bewußtsein, daß er bestimmt sei und willig sei, das Lamm Gottes zu werden. Das erkennt denn auch der prophetische Täufer in seiner Erscheinung durch den Geist.

6. Es ist zu beachten, daß die Versuchung des Täufers seitens des Synedriums und die Versuchung des Herrn seitens des Satans in die gleiche Zeit fällt. Der Täufer spricht: Ich bin nicht Christus; Jesus spricht: Ich bin nicht Christus nach der antichristlichen Verkehrung der hierarchischen Messiashoffnung, nach dem Christusbegriff der ungöttlichen Welt.

7. Gerlach: „Darin, daß er allein den Messias kannte, während das ganze Volk und dessen Obere ihn noch nicht kannten, wollte er ihnen das seine prophetische Sendung beglaubigende Zeichen geben.“

8. Der letzte Endzweck der Sendung Johannes des Täufers: Christum offenbar zu machen in alttestamentlich-gesetzlicher und amtlicher Beglaubigung vor den jüdischen Oberen, in neutestamentlichem Geisteszeugnis unter seinen Jüngern. Maleachi hat auf Johannes (Elias) hingewiesen, Johannes weist auf Christum hin, und so spitzt sich die messianische Prophetie zuletzt in die Bestimmtheit eines Fingerzeigs zu.

Homiletische Andeutungen.

S. den Matth. S. 39; Mark. S. 14; Luk. S. 48. Die Versuchung des Johannes und die Versuchung Christi. Die erste und letzte Versuchung des Johannes und die erste und letzte Versuchung Christi. — Wer bist du? oder die vollständige Unkunde einer veräußerlichten Geistlichkeit den lebendigen Geistern gegenüber. — Nein und abermals nein! oder wie der Geist des Johannes auf die Formeln der Pharisäer nicht passen will. — Das zwiefache große Zeugnis des Täufers von Christus: 1) ein einhelliges Zeugnis von dem Christus, öffentlich und im vertrauten Kreise; 2) verschieden in seinem Ausdruck: das amtlich-gesetzliche Zeugnis vor den jüdischen Oberen bezeichnet Christus als den ewigen Herrn; das amtliche Geisteszeugnis im Kreise seiner Jünger bezeichnet ihn als das Lamm Gottes. — Die Verneinungen des Johannes und die Verneinungen Christi gegenüber dem Elias- und dem Christusbegriff ihrer Zeit, ein Beweis, daß zwischen dem Geist der Heil. Schrift selbst und der Exegese einer hierarchisch-traditionellen Schriftgelehrsamkeit ein himmelweiter Unterschied ist. — Was wir daraus lernen, daß die demütige Selbsterkenntnis des Täufers mit seiner Erkenntnis von Christo zusammenhängt. — Johannes als Zeuge von seiner Erkenntnis Christi freimütig offen und doch auch weise zurückhaltend 1) in bezug auf das, was er von Christo weiß (den Unempfänglichen sagt er nur von dem Herrn, den Empfänglichen auch von dem Lamm Gottes); 2) in bezug darauf, wie er von Christo weiß: den einen sagt er nur, wie er Christum kennt, den anderen auch das Geheimnis, wie er ihn kennen gelernt. — Die Selbstverleugnung des Johannes das rechte Bekenntnis uns zum Vorbilde: 1) Das rechte Bekenntnis Christi; 2) das rechte Selbstbekenntnis. — Johannes und die Pharisäer, oder der Knecht des Gesetzes Gottes, und die Männer der menschlichen Satzung (der Gesetzesmann und die Satzungsmänner). — Der Täufer als Gottes Prophet sich selber gleich, und darum ein anderer für die Pharisäer, ein anderer für die Jünger. — Die Herrlichkeit Christi im Lichte des menschlichen und des göttlichen Wesens: 1) Ueber den Täufer himmelhoch erhaben, 2) mit dem Vater im Heiligen Geiste eins. — Das Wort: ich habe bezeugt, heißt ebensoviel als: ich habe gelebt: 1) Im Munde des Täufers, 2) im Munde des Herrn (der treue Zeuge), 3) im Munde aller Gläubigen. — Das Lamm und die Taube, oder die sinnbildlichen Zeichen des Himmelreichs 1) in dem Lamm und in aller stillen, frommen Leidsamkeit der Natur, 2) in der Taube und in aller reinen, schönen Festlichkeit der Natur. — Christus das Lamm Gottes, welches trägt die Sünden der Welt: 1) trägt, 2) erträgt, 3) fortträgt. — Die Zeugnisse des Täufers von Christo, zuerst scheinbar unwirksam, und dennoch von unermeßlicher, bleibender Wirkung. — Christus der Mittelpunkt aller Zeugnisse Gottes: 1) Der unendlich reich und stark Bezeugte, 2) der unendlich reiche und treue Zeuge. — Die Perikope (V. 19—28). Die geistige Weltgestalt zur Zeit der Ankunft Christi nach ihrer fortwährenden Bedeutung: 1) Die geistigen Leiter des Volkes verstehen den Täufer nicht und kennen Christum nicht; 2) der Täufer predigt und zeugt von Christo als eine Stimme in der Wüste; 3) Christus erkämpft im Verborgenen seine Siege. — Johannes ein reiner Prophetencharakter, der Werthmesser zwischen den Pharisäern und Christus: 1) Den Pharisäern gegenüber erhaben groß, 2) Christus gegenüber klein bis zur tiefsten Selbsterniedrigung. — Das Geheimnisvolle in dem Zeugnis des Täufers: 1) Das Geheimnisvolle in dem Zeugnis selbst; 2) die geheimnisvollen Züge des Bezeugten; 3) die geheimnisvolle Andeutung seines Werkes.

Starke: Vor den Personen, denen man die größte Redlichkeit und Gottesfurcht zutrauen sollte, muß man sich vielmal am meisten hüten. — Wehe der Stadt und dem Lande, dessen Wächter blind sind. — Canstein: Christen wie insgemein, so auch insonderheit Prediger sollen sich nicht anmaßen, was Christi ist, und also ihre Zuhörer von sich ab- und zu Christo weisen, von dem all' ihr Heil zu erwarten. — Hedinger: Niemand soll sich Ruhm beimessen, oder loben lassen über das Ziel und wider die Demut (2 Kor. 10, 13). — Daß er sich dabei eine Stimme nennt, damit zeigt er nicht nur an, seine Predigt sei aus dem Himmel, sondern auch, daß in ihm nichts zu ehren sei als seine Stimme, ja daß alles, was an ihm ist, gleichsam nichts als Stimme sei. — Cramer: Weder Freunde noch Feinde schonen, die Wahrheit zu bekennen. — Jesus ist mitten unter uns, obschon wir ihn nicht sehen.

Gerlach: Die entschiedene Selbstverleugnung des Johannes in seinem Verhältnis zu Christo verlieh und verleiht noch seinem Zeugnis das größte Gewicht. Sie war und ist noch dem Unglauben unbegreiflich, wie nämlich ein Mensch seine Bestimmung und deren Grenzen so klar erkennen konnte. — Braune: Den, welchen er mit Axt, Wurfschaufel und Feuerbrand angekündigt hatte, den pries er nun als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt.

Heubner: Ueber die Rechte der Obrigkeit in Ansehung der Religion. — Welche Befugnisse hat die geistliche Macht? — Die Grenzen des Gehorsams. — Wer bist du? das ist gleichsam das im geistlichen Dienste des Reiches Gottes jedem abgeforderte: Wer da? — Tycho de Brahes Symbol: Esse potius, quam haberi. — Christliche Selbstschätzung. — Persius: Quem te deus esse jussit, disce. — Christliche Wahl des Berufs. — Gewißheit über seine ewige Bestimmung. — In Johannes stellt sich das Zeugnis der Besten und Edelsten seiner Zeit und der Vorzeit dar. — Zur Perikope: 1) Johannis Zeugnis von Jesu, 2) Johannis Zeugnis von sich selbst. — Das Lamm, das erwürget ist ꝛc. (Offenb. 5, 12; 19, 7). — O Lamm Gottes unschuldig. — Schleiermacher: Die Taufe des Johannes stand auf gewisse Weise zwischen dem Gesetz und Evangelium. — Johannis Zeugnis von Christo ein Vorbild des unsrigen. — Pischon: Der Ausspruch: ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste, richtet den Weg des Herrn (wem? wo? wie?). — Couard: Ein evangelischer Prediger soll und muß allein von Christo zeugen. — Spieker: Woher kommt es, daß jetzt noch so viele in der Christenheit den Herrn nicht kennen? — Greiling: Wie wichtig es sei, zu wissen und zu bekennen, was wir nicht sind. — Dräseke: Wer bist du? Als Frage an uns. — Siegel: Ueber den Fehler vieler unserer Zeitgenossen, mehr zu scheinen, als sie wirklich sind.

II.

Die Johannisjünger und die ersten Jünger Jesu. Jesus erkannt als der Messias, der König von Israel, der seine Israeliten kennt und nicht minder „die Juden“; berühmt durch Wunder der Seelenkunde, in dessen persönlichem Lichte die persönlichen Charaktere offenbar werden. (V. 35—52.)

Den anderen Tag stand wiederum Johannes da und von seinen Jüngern zwei. 35
*Und hinblickend [den Blick geheftet] auf Jesum, der da umherwandelte, sagt er: Siehe, 36
das Lamm Gottes! *Und es hörten die beiden Jünger, wie er das sagte, und sie 37
folgten Jesu nach. *Jesus aber, der sich umgewandt und sie sahe, wie sie nach- 38
folgten, sagt zu ihnen: *Was suchet ihr? Sie aber sprachen zu ihm: Rabbi — 39
das ist verdolmetschet: Meister — wo herbergest du? *Er sagt zu ihnen: Kommt 40
und sehet! Sie kamen und sahen, wo er herbergte, und sie herbergten [ihrerseits] bei
ihm denselben Tag. Es war aber um die zehnte Stunde. *Es war Andreas, der 41
Bruder des Simon Petrus, der eine von den zweien, welche das von Johannes
hörten und ihm nachfolgten. *Dieser findet zuerst [der erste[1]] seinen eigenen Bruder, 42
den Simon, und sagt zu ihm: Gefunden haben wir den Messias, — das ist ver-
dolmetschet: der Gesalbte. — *Und er führte ihn zu Jesu. Jesus aber blickte ihn 43
an und sprach: Du bist Simon, der Sohn des Jonas[2]) [Taube], du sollst heißen

[1]) Die Lesart πρῶτος wird von Tischendorf gegen Lachmann festgehalten, welcher πρώτον liest nach Cod. A. M. ꝛc.

[2]) Cod. B. liest Ἰωάνου, so Lachmann; Cod. L. 33. Sinait. und einige Versionen Ἰωάννου. Ebenso Kap. 21, 15. 17 theils dieselben Autoritäten, zudem die Codd. C. und D. abwechselnd Ἰωάνου und Ἰωάννου. Die Recepta ist zunächst unterstützt durch Matth. 16, 17, wo alle Zeugen Ἰωνᾶ lesen. Lücke bemerkt: Das ungeläufigere Ἰωνᾶ konnte leicht mit dem unter den Griechen geläufigeren Ἰωάνου oder Ἰωάννου verwechselt werden. Meyer nimmt an, Johannes habe dem Namen die Form Ἰωάνης gegeben, woraus das geläufigere Ἰωάννης geworden sei.

44 Kephas, — das wird verdolmetschet: Fels. — *Den anderen Tag wollte er[1]) fort-
ziehen nach Galiläa, da findet er den Philippus, und zu ihm sagt Jesus: Folge mir
45 nach! *Es war aber Philippus von Bethsaida, aus der Stadt des Andreas und
46 Petrus. *Philippus findet den Nathanael und sagt zu ihm: Den, von welchem
Moses im Gesetz geschrieben und die Propheten, haben wir gefunden: Jesus, den
47 Sohn des Joseph, den von Nazareth. *Und es sprach zu ihm Nathanael: Kann von
48 Nazareth etwas gutes kommen? Philippus sagt zu ihm: Komm und siehe! *Jesus
sah den Nathanael zu sich kommen; und er sagt von ihm: Siehe, wahrhaft ein
49 Israelit, in welchem kein Falsch ist! *Nathanael sagt zu ihm: Woher kennest du
mich? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Ehe Philippus dich rief, da du unter
50 dem Feigenbaum warest, sahe ich dich. *Nathanael antwortete und sagt zu ihm:
51 Rabbi, du bist der Sohn Gottes, du bist der König von Israel! *Jesus antwortete
und sprach zu ihm: Weil ich zu dir sprach: Ich sahe dich unter dem Feigenbaum,
52 glaubst du? Größeres als diese Dinge [τούτων] wirst du sehen. *Und er sagt zu
ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, von nun an[2]) werdet ihr sehen den Himmel
offen [aufgethan] und die Engel Gottes hinauffahren und herabfahren — über dem
Menschensohn.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Den anderen Tag.** Es ist der Tag nach dem ersten Zeugnis des Täufers, oder auch nach dem Tage der Wiederkehr Christi aus der Wüste, welcher auf den Tag des Zeugnisses des Täufers vom Messias vor den jüdischen Oberen folgte; für den Evangelisten ewig denkwürdig. Er zählt diese unvergeßlichen Tage einen nach dem anderen. Auf das Zeugnis des ersten Tages folgten die beiden Johannisjünger Jesu noch nicht nach. Sie fühlten wol, daß sich damit der Abschied von dem alten Meister entscheiden mußte. Der andere Tag war der Tag ihrer Berufung und Entscheidung.

2. **Und von seinen Jüngern zwei.** Der eine Andreas nach V. 41 (s. den Matthäus, S. 149), der andere war sicher Johannes, Dafür spricht 1) die Weise des Johannes, sich selbst gar nicht, oder nur andeutungsweise zu bezeichnen (Kap. 13, 23; 18, 15; 19, 26; 20, 3; 21, 20); eine Weise, die er auch auf seine Mutter ausgedehnt zu haben scheint (Kap. 19, 25; vergl. Einl. S. 2), und wofür man vielleicht auch die Weise des Markus (Kap. 14, 51) und des Lukas (Kap. 24, 18) als Analogie anführen dürfte. 2) Die Veranlassung, welche in der Nennung des einen Namens liegt, auf eine persönliche Zurückhaltung in bezug auf den anderen Namen zu schließen. 3) Die große Anschaulichkeit des nachfolgenden Berichts. 4) Die gleich nachher erfolgende bestimmtere Berufung der Zebedäiden neben den Jonaiden am galiläischen See, Matth. 4. Wie die Berufung der letzteren hier eingeleitet war, so auch die Berufung der ersteren.

3. **Auf Jesum hinblickend.** Sein Auge hängt an ihm, ist fest und bleibend auf ihn gerichtet, ἐμβλέψας. S. V. 43 u. a. St. — **Der da umherwandelte.** Tags zuvor ist Jesus aus der Wüste zu Johannes zurückgekommen. Wahrscheinlich hat er da von ihm Abschied genommen, nachdem sie sich über ihre beiderseitige Haltung verständigt. Man darf annehmen, daß Jesus die Zuweisung der Johannisjünger erwartet. Heute kommt er nicht mehr zu Johannes, sondern kehrt von einem Ausgange zu seiner Herberge zurück. Daß er dabei in den Gesichtskreis des Täufers kommt, muß sich natürlich gemacht haben; es ist aber teleologisch zugleich.

4. **Siehe, das Lamm Gottes.** Da die Jünger des Täufers am gestrigen Tage dasselbe Wort, und ohne Zweifel eine weitere Erklärung darüber schon vernommen hatten, so bedurfte es jetzt nur noch dieses wiederholten Ausrufs, um diese zwei Jünger zu veranlassen, den Herrn persönlich aufzusuchen, nicht aber eine längere Rede (so Meyer mit Recht gegen Lücke und Tholuck. Von einem anwesenden Volke aber, zu dem er in Gegenwart der beiden gesprochen, ist nicht die Rede).

5. **Und sie folgten Jesu nach.** Da das ἀκολουθεῖν sogleich noch einmal wiederholt wird, so sagt der Ausdruck doch wol mehr als: sie gingen ihm nach, um ihn kennen zu lernen (Nonnus, Euthymius). Sie gingen ihm nach jedenfalls mit dem Gedanken der Nachfolgerschaft, wenn auch die Entscheidung erst durch Christum bewirkt werden mußte. Bengel: „Primae origines ecclesiae christianae.“

6. **Was suchet ihr?** Zuvorkommend, doch ihrem Suchen begegnend. Daß sie Suchende sind, erkennt er an. In dem unpersönlichen τί liegt aber eine Art von Prüfung. Daß sie nun allerdings schüchtern waren, wie Euthym. Zigabenus will, ergibt sich aus ihrer befangenen Antwort. Ueber ihr Suchen sprechen sie sich nicht geradezu aus; daß sie aber nicht etwas suchen bei ihm, sondern ihn selber, sagen sie deutlich.

7. **Meister, wo herbergest du?** Die Anerkennung, daß er ein Meister (Rabbi) sei, die Andeutung, daß sie in einer ruhigen Stunde mit ihm zu reden wünschen, die Voraussetzung, daß er in der Nähe ein gastliches Haus habe, die Anfrage, wann sie ihm daselbst gelegen sind. Johannes schreibt für Griechen, daher erklärt er den Ausdruck Rabbi.

8. **Kommet und sehet!** Unverkennbar ein Anklang an die rabbinische Formel der Aufforderung, sich selber zu überzeugen! בא וראה nach Buxtorf und Lightfoot), was Meyer ohne Grund abweist.

9. **Und herbergten bei ihm.** Das ἔμειναν erhält seinen bedeutungsvollen Sinn durch das vorangehende ποῦ μένεις.

10. **Es war aber um die zehnte Stunde.** Nach jüdischer Stundenzählung 4 Uhr nachmittags, nach römischer (von Mitternacht zu Mitternacht) 10 Uhr morgens. Der Ausdruck: jenen Tag blieben sie bei ihm, scheint für die letztere Zählung zu sprechen. Dafür haben sich denn auch ausgesprochen: Rettig (Stud. u. Kritik. 1830), Tholuck, Ebrard, Ewald. Für die jüdische Zählung: Lücke, Meyer. Entscheidende Gründe für die letztere Zählung: 1) Die kleinasiatischen Griechen, für welche Johannes schrieb, hatten mit den Juden die babylonische Stundenzählung (vom Aufgang der Sonne an bis zum Untergang derselben). 2) Auch die Römer berechneten nebenbei so den natürlichen Tag. 3) In der Stelle Kap. 4, 6 ist die sechste Stunde viel wahrscheinlicher die Mittagsstunde, als die Stunde morgens oder abends 6 Uhr (s. Leben Jesu, II, 2, S. 474); Kap. 4, 52 ist die siebente Stunde als erste Nachmittagsstunde am wahrscheinlichsten; Kap. 11, 9 setzt die babylonische Stundenzählung voraus; Kap. 19, 14 kann die sechste Stunde nicht 6 Uhr morgens sein, wenn auch die Bestimmung gegen 12 Uhr Schwierigkeiten macht (s. Markus, S. 155; Matthäus, S. 454, Erl. 16). Auch von der späten Nachmittagszeit kann in populärem Ausdruck gesagt werden: sie blieben denselben Tag bei ihm, besonders, wenn sich das Gespräch bis in die Nacht hinein ausgedehnt hat. Die Beziehung unserer Stunde auf das weiterhin folgende (Hilgenfeld, Lichtenstein; s. Meyer, S. 101) hat keinen Grund.

11. **Es war Andreas, der Bruder** ꝛc. Der Satz ist so gebildet, daß er veranlaßt, nach dem anderen zu fragen. Andreas wird näher bezeichnet als Bruder des Simon Petrus wegen der folgenden wichtigen Berufung. Er hatte ohne Zweifel auch Einfluß auf die Entscheidung des Johannes, wie auf die des Petrus, weiterhin auf die des Philippus („er war aus der Stadt des Andreas und des Petrus“). Als anknüpfend und bahnmachend erscheint er auch Joh. 12, 22 (vergl. Mark. 13, 3). Ueber Andreas s. Matth., S. 149, und den Art. bei Winer.

12. **Dieser findet zuerst.** Für dieses Finden nimmt Luthardt einen besonderen Tag an, wofür im Text kein Anhalt. Der Text veranlaßt allerdings anzunehmen, daß dieses Finden noch auf den gleichen Tag fiel, da die Jünger bei Jesu gewesen (Meyer gegen de Wette ꝛc.). Die Vorstellung macht sich auch leicht, daß Andreas seinen Bruder zurückkehrend in einer gemeinsamen Herberge fand. Schwieriger ist die Annahme, daß die Jünger dann noch den Petrus am selben Abend zu Jesu geführt. Allein auch diese Annahme ist durch den Nachtbesuch des Nikodemus gerechtfertigt, und der ganze Vorgang

[1]) Nach ἠθέλησεν hat die Recepta ὁ Ἰησοῦς. „Anfang einer Kirchenlektion.“

[2]) Das ἀπάρτι fehlt in den Codd. B. L. Sinait., in angesehenen Uebersetzungen; bei Tischendorf und Lachmann ausgelassen. Wurde wol weggelassen, weil es den folgenden Worten, welche man von wirklichen Engelerscheinungen faßte, nicht angemessen schien.

wird damit ein außerordentlich belebter, der von der Größe der Erregtheit dieser Jünger zeugt. Meyer findet in der Betonung: Andreas ist der erste, welcher seinen eigenen Bruder findet, sogar eine Andeutung, daß auch Johannes seinen Bruder Jakobus demnächst gefunden und zu Jesus geführt habe. Johannes verschweigt es zwar nach der ihm eigenen zarten Zurückhaltung, sich selbst und die Seinigen zu nennen (auch der Name Jakobus kommt in seinem Evangelium nicht vor), läßt es aber in dem πρῶτος hindurchblicken, und die synoptische Geschichte bestätigt es (Mark. 1, 19). Diese Vermutung ist allerdings durch das ἴδιον (welches nicht bloßes Possessiv) mehr festgestellt, als die Vermutung de Wettes u. a., beide hätten mit einander den Simon aufgesucht.

13. **Gefunden haben wir.** „Mit Nachdruck an der Spitze, die suchende Sehnsucht voraussetzend" (Meyer). Auch den Namen Messias, den der aramäisch redende Jünger aussprach, verdolmetscht der Evangelist seinen Lesern.

14. **Blickte ihn an,** ἐμβλέψας. Der durchdringende Blick des Herrn, eines der geistigen Wunder unmittelbarer Erkenntnis der Persönlichkeiten einleitend, die hier Schlag auf Schlag einander folgen, und von denen das Wunder der unmittelbaren Erkenntnis des Nathanael am bestimmtesten hervorgehoben wird. Jesus ist Herzenskündiger nach Kap. 2, 25. Es ist bezeichnend, daß Johannes diese Eigenschaft des Herrn zuerst hervorhebt; dem Charakter seines Evangeliums von der ideellen Persönlichkeit gemäß.

15. **Du bist Simon.** Diese Benennung ist nicht nothwendig unmittelbares Wissen (Chrysost., Luthardt), da ihn Andreas bei Jesu eingeführt (Meyer), wol aber die Bedeutsamkeit, die den Simon als Jonas Sohn zu dem Petrus in Gegensatz stellt. שִׁמְעוֹן der Erhörte, יוֹנָה die Taube, כֵּיפָא der Fels. Der Sinn ist: was du als Simon, Jonas Sohn, nicht bist und nicht sein kannst, wozu du aber angelegt bist, das sollst du werden. Ueber den bestimmteren Sinn des Gegensatzes s. den Matthäus, S. 149. Ebenso über die verschiedenen Berufungen S. 53. Offenbar ist Matth. 16, 18 die hier stattfindende Namengebung schon vorausgesetzt. Es charakterisirt das Judentum als die Religion des persönlichen Lebens, daß man die Personen gern durch bedeutungsvolle Namen nach ihren Eigentümlichkeiten bezeichnete. S. das Zitat bei Tholuck. Nach Tholuck würde der Fels, das Bild der Festigkeit, das cholerische Temperament des Petrus charakterisiren. Allein keines von allen Temperamenten genügt dazu, eine konkrete Charakteranlage zu bezeichnen. Eine neuere Versicherung, der Name Petrus habe keine Beziehung auf seine Charakteranlage, ausschließlich nur auf das Werk der Gnade in ihm, läßt sich nur aus einem Mangel an Einsicht in das Wesen eines Charisma erklären.

16. **Den andern Tag wollte er fortziehen.** War also noch nicht fortgegangen (gegen Lücke). Er war im begriff abzureisen. — **Da findet er den Philippus.** Durch diesen Umstand wurde er noch einmal aufgehalten, daher die Konstruktion paratattisch, nicht hypotaktisch: als er ausziehen wollte. Die Vermittlung der Bekanntschaft ist durch zwei Momente erklärt. Philippus befand sich auch am Jordan; wahrscheinlich ebenfalls als Jünger des Johannes. Es war ein Landsmann des Andreas und Petrus, und vielleicht eben damals auch auf der Heimreise begriffen. Philippus, einer der frühesten Apostel des Herrn, Landsmann des Andreas und Petrus von Bethsaida, (Joh. 1, 44; 12, 21). Die Eigentümlichkeit desselben erscheint nach Joh. 6, 5; 12, 21 ff.; 14, 8 als ein Streben nach augenscheinlicher Evidenz im edleren Sinne, d. h. als Lebensfrische und entschlossenes Vordringen zum Ziel der Anschauung (siehe den Matthäus, S. 141). Die Tradition hat ihn wider die Thatsache seiner früheren Berufung zu dem Jünger gemacht, zu welchem Christus die Worte sprach: Matth. 8, 22 (Klemens Alex., Strom. 3, 187). Wahrscheinlicher ist die Ueberlieferung, daß er in Phrygien gepredigt habe (Theodoret, Nicephorus) und zu Hierapolis gestorben sei (Euseb. III, 31 ꝛc.). Die Angaben über seine Heirat und Töchter haben ihn vermischt mit dem Diakonus Philippus, mit dem er überhaupt öfter verwechselt worden (s. den Art. bei Winer und in Herzogs Real-Encyklopädie. Ueber Bethsaida s. Matth. Kap. 11, 21 und den

Artikel bei Winer und Robinson, III, 2, S. 497).

17. **Folge mir nach.** Nicht blos der Anschluß an die Reisegesellschaft kann gemeint sein, aber auch nicht schon die Berufung zum Apostelamt. Es ist die Einladung zur Jüngerschaft, vermittelt durch die gemeinsame Reise. Die weitere Verhandlung (wie Jesus den Philippus erkannte, Philippus den Herrn) ist hier nicht erwähnt, nur das entscheidende Berufungswort. Wahrscheinlich will uns der Evangelist sagen, daß es bei dem raschen, lebendigen Charakter des Philippus nicht vieler Umstände bedurfte.

18. **Philippus findet den Nathanael** (Theodor, Gottesgabe). Er ist eine Person mit dem Bartholomäus (s. den Matthäus, S. 149) und von Kana in Galiläa zu Hause, nach Kap. 21, 2. Wahrscheinlich also hat er dasselbe Reiseziel. Nach der Darstellung fällt auch die Berufung des Nathanael in den Beginn der Abreise, nicht (wie Ewald will) nach Kana. Nathanael scheint auch zu den Frommen (Luk. 2, 38) zu gehören, die den Täufer besucht haben, und daß Philippus seinen Freund (wir finden ihn später mit ihm zusammengestellt Matth. 10, 3 ꝛc., ausgenommen Apostelg. 1, 13) erst finden muß, mag sich daraus erklären, daß sich dieser bei seite unter einem Feigenbaum in frommer Betrachtung selbst vergessen hat.

19. **Von welchem Moses im Gesetz.** Die Verheißungen in der Genesis und 5 Mos. 18, 15 als verbale und typische Prophetien erkannt. — **Jesus, den Sohn des Joseph, den von Nazareth.** Die Bezeichnung des Namens einmal nach dem Vater, dann auch nach dem Wohnorte bei den Juden üblich. Ganz ohne Grund hat man aus diesen Worten gefolgert, Johannes habe von der wunderbaren Geburt Jesu nichts gewußt (de Wette, Strauß); selbst wenn es nicht die Worte des Philippus wären, sondern seine eigenen, so würde das nicht folgen.

20. **Kann von Nazareth etwas gutes** ꝛc. Gründe des Vorurteils: 1) Nazareth lag in Galiläa (Ebrard); doch war Nathanael selbst ein Galiläer. 2) Nazareth wegen seiner Kleinheit zum Geburtsort des Messias zu unbedeutend (Lücke u. a.). 3) Das Städtchen wurde, wie sich aus dem τὶ ἀγαθόν ergibt, für unsittlich gehalten (Meyer, mit der Bemerkung, auch Luk. 4, 15 ff. spreche für das Urteil des Nathanael?). Indessen buchstäblich gefaßt wäre der Ausdruck absurd: auch aus dem unsittlichsten Städtchen kann etwas sittlich gutes kommen. Also wird etwas gutes hier doch heißen: etwas vortreffliches, ein Vortrefflicher, und daß dies dem Nathanael zweifelhaft ist, muß in der geringen Bedeutung von Nazareth seinen Grund haben. Tholuck: Der Ort hat keine Berühmtheit weder im Alten Testament noch bei Josephus und scheint immer nur ein unbedeutender Flecken geblieben zu sein, worauf die Etymologie von נֵצֶר deutet (Hengstenberg, Christol. 2, S. 127). Den Galiläer, nannte höhnend der Heide Julian Christum; הַנָּצְרִי nennen ihn die Juden bis heute. Ueber Nazareth und seine Lage s. den Matthäus, S. 25.

21. **Komm und siehe.** Schon zum zweiten mal. Eine Losung des Christenglaubens.

22. **Siehe, wahrhaft ein Israelit, in welchem kein Falsch.** Das Wort des Herrn nicht geradezu an Nathanael gerichtet, sondern an andere bei seinem Herannahen. Wahrhaft ein Israelit, d. h. nicht blos ein Jude, sondern ein Jude der höheren theokratischen Richtung. Und das Merkmal? Weil kein Falsch in ihm ist. In der jüdischen Natur war viel falsches; in dem israelitischen Naturell und seiner lebendigen Charaktereentfaltung war kein falsch. Die Rückbeziehung von Meyer auf die Charakteristik Jakobs 1 Mos. 25, 28 ohne entschiedene Bedeutung (Jakob תָּם אִישׁ). Erkannt hat Christus den Mann ohne Falsch als der Herzenskündiger durch geistigen Fernblick (also eine Steigerung des Wunders der Erkennung des Petrus). Die Offenheit, womit Nathanael sein Vorurteil über Nazareth ausgesprochen, stimmt ganz überein mit dem Urteil des Herrn. Die Frage des Nathanael: Woher kennest du mich? ist ein neuer Zug des geraden, klaren Charakters. Er lehnt das Lob nicht heuchlerisch ab, nimmt es nicht hochmütig an; er will aber wissen, wie es begründet ist. Verwundert äußert er sich wol, aber nicht überwunden, daher auch noch eine Anrede ohne den Ehrentitel: Rabbi. Nach jüdischer Konvenienz wol etwas unhöflich.

23. **Da du unter dem Feigenbaum.** Nach Meyer kann ihn Philippus nicht unter dem Feigenbaum gefunden haben (wie dies die griechischen Väter und Baumg.-Crusius annehmen), sondern an einem andern Orte, weil sonst weder das *πρὸ τοῦ φωνῆσαι*, noch das *ὄντα ὑπό* ꝛc. ein Moment haben würde. War aber die Stimmung des Nathanael unter dem Feigenbaum das Charakteristische, so könnte ihn auch Philippus hier noch gefunden haben, ohne daß das Andeutende im Ausdruck damit überflüssig würde. Sodann soll das Wort Jesu nach de Wette und Meyer nur ein wunderbares Fernsehen der Gestalt des Nathanael (außerhalb des natürlichen Gesichtskreises) bezeichnen, nicht einen Blick in die Tiefen seiner Seele. In dem Falle aber hätte Jesus die Frage des Nathanael gar nicht beantwortet. Jesus muß etwas in der Seelenstimmung des Nathanael unter dem Feigenbaum gesehen haben, was jenen als den Israeliten ohne Falsch bezeichnete. „Da der Talmud öfter von Rabbinen spricht, welche im Schatten der Feigenbäume dem Gesetzstudium obliegen, so denken die meisten auch hier an eine solche Beschäftigung“ (Tholuck). Nach Chrysostomus und Luther beschäftigte ihn wahrscheinlich gerade die Hoffnung auf den Messias.

24. **Rabbi, du bist der Sohn Gottes.** In freudiger Gewißheit spricht Nathanael jetzt die zurückgehaltene Anerkennung dreifach aus. Zuerst Rabbi, der Titel, den er ihm soeben schuldig blieb; dann Sohn Gottes, weil er den göttlichen Blick des Herzenskündigers an seiner Seele erwiesen; dann der König von Israel, d. h. der Messias. Es ist aber zugleich eine höchst feine Erwiderung des Lobspruchs: ein Israelit ohne Falsch; du bist der König von dem Israel ohne Falsch, d. h. mein König. Wenn auch die Begriffe: Christus und Sohn Gottes mehr oder minder Wechselbegriffe geworden sind, so macht es doch einen Unterschied, ob die Erkenntnis von der Messianität zur Gottheit fortschreitet, oder umgekehrt. Nathanael schließt von dem Sohne Gottes, der sich ihm kundgegeben, auf die Messianität.

25. **Weil ich zu dir sprach ꝛc., glaubst du?** Nicht als eigentliche Frage zu fassen, noch weniger als tadelnde Hinweisung auf einen mangelhaften Glaubensgrund (de Wette), sondern als Ausdruck der Verwunderung, daß er auf das einzige Zeichen hin so freudig glaubt. Daher wird ihm denn auch Größeres verheißen.

26. **Wahrlich, wahrlich.** Das אָמֵן von אָמַן ein Adjektiv: fest, wahr, treu, auch als Substantiv und Adverbium gebraucht. Als Schlußwort frommer Akklamation (5 Mos. 27, 15—26; Ps. 41, 14; 89, 53), oder frommer Selbstbesiegelung des Wortes (Röm. 9, 5; 11, 36), ein Satz: Ratum sit, ita sit. Als Eingangswort adverbialische Betheuerung: verissime, certissime; einfach gesetzt auch bei Matthäus, Kap. 5, 18; 16, 28 (Luk. 9, 27 *ἀληθῶς*) und Lukas. Bei Johannes zwiefach: Kap. 3, 3; 5, 19; 8, 51; 12, 24; 14, 12; 21, 18. Substantivisch: das Amen, 2 Kor. 1, 20; der Amen, Offenb. 3, 14.—Daß das hebräische Wort früh in der christlichen Gemeinde liturgisch bekannt war, ergibt sich daraus, daß Johannes dasselbe nicht erklärt. Neuerdings hat sich sogar eine kleine Sektenbildung an das geweihte Wort gehängt, betr. die amenische Gemeinde. Zum ersten mal hier, das Wort der feierlichsten Versicherung. „Nur bei Johannes und nur in Jesu Munde, daher um so mehr für authentisch zu halten.“ — **Ich sage euch.** D. h. dem kleinen, jetzt schon gesammelten Jüngerkreise.

27. **Von nun an werdet ihr sehen den Himmel offen.** Der Ausdruck ist offenbar veranlaßt durch das Wort von dem Israeliten ohne Falsch, und die Bezeichnung Christi als des Königs von Israel; und steht in Beziehung auf jene Traumvision des Jakob, worin seine höhere Israelitennatur entschieden hervortrat (1 Mos. 28, 12), obschon er den Ehrentitel Israel erst später erhielt. Der erste Israel sah auch den Himmel offen, aber nur im Traum, nur eine Weile; das Auf- und Niedersteigen der Engel war durch eine Leiter bedingt, der Herr stand über der Leiter in der Höhe; und die Traumvision verschwand wieder. Doch hatte sich die lebendige Wechselwirkung zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und der Menschheit in der alten Theokratie angekündigt und eröffnet, und jetzt sollte sie sich herrlich vollenden. Durch den Zusammenhang aber ist es bedingt, wenn Jesus das symbolisch so ausdrückt: das Israelitentum

wird sich herrlich vollenden. Der Ausdruck kann allerdings nicht auf die wirklichen Engelerscheinungen im Leben Jesu (Chrysostomus u. a.), oder auf seine Wunderthätigkeit (Storr) beschränkt werden; indessen sind diese Momente doch nicht (nach Meyer) zu beseitigen, da sie besondere Phänomene der neutestamentlichen Wechselwirkung zwischen Himmel und Erde sind. Anderseits wird man die Engel ebenso wenig mit de Wette in personifizirte göttliche Kräfte, wie die göttlichen Kräfte mit Hofmann in Engel aufgehen lassen. Meyer betont mit Recht die Ausdrücke: *ἀπάρτι* und *ὄψεσθε*; sie beweisen, daß von der messianischen Gesamtoffenbarung in ihrer Wirksamkeit die Rede ist, und daß diese dargestellt wird in bildlicher Redeweise. Symbolisch aber ist der Ausdruck noch nicht ganz, insofern in geistigem Sinne der Himmel wahrhaft geöffnet ist und der lebendige persönliche Verkehr zwischen dem Vater und dem Sohne auch in mannigfachen Engelerscheinungen, Stimmen und Geistesoffenbarungen zur Erscheinung kommt. „Die *ἀναβαίνοντες* stehen auch im A. T. voran: man möchte, wie auch Philo thut (de somniis p. 642), an die Wechselwirkungen der menschlichen Bedürfnisse und Gebete und der göttlichen Kräfte denken, aber erstere heißen nie Gottesboten. Richtiger: sie kehren zurück zum Himmel, neue Aufträge zu empfangen“ (Tholuck). Wenn man erwägt, daß Christus der menschgewordene Engel des Herrn ist, so kann man das Aufsteigen allerdings auf seine hohenpriesterlichen Fürbitten, Werke, sein Opfer beziehen, das Niedersteigen auf die immer reichere Entfaltung seiner königlichen Herrlichkeit. Luther: „Nun ist Himmel und Erde ein Ding worden, und ist ebensoviel, als säßet ihr droben und die lieben Engel dienten euch.“ — Calvin: „Quum prius clausum esset regnum dei, vere in Christo apertum fuit, ut simus angelorum socii“. Andere Erklärungen siehe bei Tholuck, S. 102.

28. **Ueber dem Menschensohne.** Auch bei Johannes wie bei den Synoptikern bezeichnet sich Christus mit diesem Ausdruck. Siehe den Matth., Kap. 8, 20. „Entschieden liegt das danielische Vorbild den Stellen der Offenbarung zu grunde, Kap. 14, 14 bis 16; 1, 7, an welcher letzteren auch *μετὰ τ. νεφελῶν*; desgleichen denjenigen Stellen, wo der Erlöser *ἐπὶ τ. νεφελῶν*, *ἐν δόξῃ* in seiner messianischen und richterlichen Glorie erscheinend erwähnt wird (Luk. 21, 27; Matth. 26, 64; 16, 28); so daher Chemnitz, mit dem aus den Stellen bei Ezechiel genommenen Nebenbegriff der humilitas, Beza, Schulten, Lücke“ (Tholuck). Indessen beweist wol offenbar schon der Umstand, daß der Herr sich dieses Namens bediente, und daß das Volk die Bezeichnung des Messias darin nicht fand (Joh. 12, 34), daß der Ausdruck als messianischer der jüdischen Theologie nicht geläufig war, wenn auch der Terminus sich nach danielischem Vorbilde im Buche Henoch und im 4. Buche Esra findet, sowie bei den Rabbinen der Ausdruck: „Der in den Wolken Kommende.“ Die Thatsache, daß die Apostel sich des Ausdruckes enthalten, erklärt Tholuck aus Hebr. 2, 6, weil er nämlich auf die Erniedrigung des Gottessohnes bezogen wurde. Ueber die Hofmannschen Hypothesen (Schriftbeweis, II, S. 51) siehe Tholuck, S. 104. Hofmann legt Gewicht darauf, daß es bei Daniel nicht heißt: Der Menschensohn, sondern einer, wie ein Menschensohn. Nach dieser Auslegungsweise müßte die alttestamentliche Prophetie überall schon den reinen, runden neutestamentlichen Begriff und Ausdruck haben. Auffallenderweise meint Tholuck, die Zurückführung des Ausdrucks auf Daniel schließe die von Herder eingeführte Bedeutung: der Mensch *κατ' ἐξοχήν*, der urbildliche Mensch, aus; es müsse hiernach unter Menschenkind recht eigentlich ein Mensch verstanden werden, der das Los der empirischen Menschheit theile, nach 4 Mos. 23, 19; Hiob 25, 6. Und warum nicht? Christus als der zweite Mensch, der Sohn der Menschheit (1 Kor. 15, 47), ist ebensowol in seinem Leiden der Erbe ihres Gerichts, wie er in seinem Thun der Erbe ihrer Glaubensgerechtigkeit ist, und allerdings eben darum der Menschensohn, die Wunderblüte des Geschlechtes, weil er der Sohn Gottes ist. Auch Luthardt glaubt diese letztere Idee, die er ebenfalls aufstellt, gegen die Herleitung des Namens aus dem Buche Daniel geltend machen zu sollen. Die Anschauung aber bei Daniel muß doch eine

Idee haben. Auch ist es hinlänglich erklärt, weshalb Jesus gerade den danielischen Ausdruck zu seiner Selbstbezeichnung gewählt hat.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Größe des Täufers und die Majestät Christi geht auch daraus hervor, daß der erstere seine Jünger zu Christo hinweist, und daß Christus die Besten derselben sofort an sich fesselt. In diesen Johannisjüngern zeigt sich die geistige Vollendung der Wirksamkeit des Täufers.

2. Bezeichnend ist es, daß die ersten Johannisjünger, welche Christo nachfolgten, ihm nachfolgten auf das wiederholte Zeugnis des Täufers: Siehe, das ist Gottes Lamm. Das Zeugnis von der Präexistenz und Herrlichkeit Christi hat die Oberen der Juden nicht überwunden, dieses Zeugnis, das eine leidensvolle Zukunft Christi andeutet, überwindet die Johannisjünger, welche hier auftreten. Daraus folgt schon, daß sie die ganz rohen, sinnlichen Messiashoffnungen in ihrer ungebrochenen, dem Geiste entfremdeten Gestalt von Anfang an nicht können getheilt haben; so sehr sie noch von sinnlichen Erwartungen edlerer Art befangen waren.

3. Das Kommen zu Christo ist hier in aller Weise veranschaulicht. Das prophetische Zeugnis, das Amt, das Wort weist auf ihn hin. Dann wirbt der Bruder den Bruder, der Freund den Freund, der Landsmann den Landsmann. Einer kommt mit dem anderen und nach dem anderen.

4. Diese ersten Jünger bestehen die entscheidende Probe, indem es sich fragt, ob sie etwas suchen bei ihm, oder ihn selber und alles in ihm. Sie suchen ihn, und wenn sie ausrufen: Wir haben den Messias gefunden, so heißt das auch: wir haben gefunden — schlechthin.

5. Dieser Hervorhebung der Persönlichkeit Christi ist es gemäß, daß er seine Herrlichkeit vorab in lauter Wundern des Wissens, mit dem mannigfachsten Einblick in die dunklen Tiefen des persönlichen Lebens manifestirt. So durchschaut er nach unserem Texte namentlich den Petrus und den Nathanael, und der Evangelist preist ihn am Schluß des Kapitels als den Herzenskündiger. So weiterhin den Nikodemus, die Samaritерin, den Judas, das Volk ꝛc.

6. Die Art und Weise, wie der Evangelist Johannes seine Berufungsgeschichte mit feiner Bescheidenheit hier in die Darstellung der evangelischen Geschichte verflochten hat, erinnert an ein ähnliches Verfahren des Matthäus (Kap. 9, 9), und auch diese beiden Analogien dürften mit dafür sprechen, daß Markus (Kap. 14, 51—52) und Lukas (Kap. 24, 13—35) es ebenso gehalten haben (s. Erläuterung 2). Das Christentum bringt in dem Lichte der Persönlichkeit des Herrn den Werth und die Berechtigung der von ihm geläuterten Persönlichkeiten überhaupt zur Geltung und Anschauung. Offenbar aber haben diese großen, geheiligten Maler des Lebens Jesu und der Thatsachen der Erlösung ihren Namen mit der höchsten Bescheidenheit, meist nur andeutungsweise in irgend einer Stelle ihres Bildes angebracht.

7. An dieser Stelle tritt uns das Israelitentum in seiner Verklärung entgegen, und es wird wol auch deswegen in seiner höheren Bedeutung hervorgehoben, weil der Evangelist sich weiterhin genöthigt sieht, das Judentum in seiner Abkehr von der Wahrheit so stark hervortreten zu lassen.

8. Das Christentum, ein offener Himmel über offenen Augen, und eine Offenbarung immer neuer und immer größerer Herrlichkeiten des Herrn, zuerst in seinem Leben, dann in seiner Kirche, weil die Gottheit mit der Menschheit eins geworden ist in Christo und dieses Leben durch den Heiligen Geist sich den Gläubigen mittheilt.

Homiletische Andeutungen.

1) Beide Geschichten zusammen (V. 35—52). Der lebensreiche Beginn der Kirche Christi: a) ihr Hervorgehen aus dem Alten Testament; b) ihr Aufgehen zum Neuen Testament. — Das Israelitentum des Alten Bundes und das Israelitentum des Neuen Bundes. — Der Erfolg des Zeugnisses des Johannes: 1) beruhend in der Beharrlichkeit (Wiederholung) und dem Nachdruck des Zeugnisses; 2) in dem Inhalt seines Zeugnisses (das Lamm Gottes). — Drei einzige Tage im Reiche Gottes (den anderen Tag ꝛc.) — Christus das Lamm Gottes. — Das Kommen der Jünger zu Jesu, ein Vorbild unseres Kommens zu ihm. — Wie sich Christus und seine Auserwählten so schnell erkennen und zusammenfinden. — Die

Frühlingszeiten des Himmelreichs. — Die Einheit und die Verschiedenheit in der Art und Weise, wie der Herr seine Jünger beruft. — Wir haben gefunden! — Das Wirken für den Herrn. — Christus der Herzenskündiger. — Die drei großen Erweisungen des Messias: 1) durch das Alte Testament (Moses und die Propheten; durch Johannes den Täufer beschlossen); 2) durch die Selbstdarstellung Christi; 3) durch die Erfahrung der Jünger. — Die erste Geschichte (V. 35 bis 43): Die beiden ersten Jünger Jesu: Johannes und Andreas. — Die zwei entscheidenden Fragen: Was suchet ihr? und: Meister, wo bist du zur Herberge? — Die Einladung Christi: „Kommt und sehet" in ihrer ewigen Bedeutung. — Das erste Wort des Herrn und sein letztes über den Petrus nach dem Evangelium Johannes. — Wie die leibliche Brüderschaft zur geistlichen verkläret wird. — Die zweite Geschichte: Philippus und Nathanael oder die Freundschaft nach ihrer Beziehung zum Reiche Gottes: 1) ihre Bestimmung für dasselbe; 2) ihre Verklärung in demselben. — Das ehrliche Vorurteil, und wie es überwunden wird durch die Thatsachen der Erfahrung. — Das Wort des Jüngers: Komm und siehe; ein Widerhall des Wortes Jesu: Kommt und sehet! — Die Predigt des Philippus: 1) unendlich schwer: die Verbindung des Messiasnamens, von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, mit Jesu, Josephs Sohn, von Nazareth; 2) vollkommen entschieden: Wir haben ihn gefunden! 3) unwiderstehlich besiegelt: Komm und siehe! — Einer der seltenen Lobsprüche Christi auf die seltsamste Veranlassung: 1) einem Menschen ertheilt, der sich wegwerfend ausspricht über seine Vaterstadt; eingenommen wider ihn selber; indem er gleich nach einer ernsten Weihestunde wieder einem Vorurteil verfallen ist; 2) und zwar deswegen ertheilt, weil er ohne Falsch ist. — Ein Israelit ohne Falsch: Man muß in allen Nationen wie in allen Menschen den Kern der ewigen Anlage und Bestimmung von seiner Verderbnis unterscheiden (der treue Israelit, der falsche Jude; der geistesklare Deutsche, der schwärmerische Deutsche; der offene, freie Franke, der freche ꝛc.; Petrus der Fels, Petrus das schwankende Rohr ꝛc.). — Die dreifache Huldigung des Nathanael: 1) Rabbi (was er ihm schuldig geblieben); 2) Sohn Gottes (was er ihm abgesprochen); 3) König von Israel (womit er sich ihm als der Israelit ohne Falsch unterwirft). — Das Christentum ein offener Himmel über den offenen Augen und Herzen der Gläubigen. — Die aufsteigenden und niedersteigenden Engel, oder der Verkehr zwischen Himmel und Erde ein Wechselverkehr persönlicher Lebensbeziehungen zwischen dem Vater und Christus, Christus und den Seinen, der triumphirenden und der streitenden Gemeinde. — Offene Herzen ein Vorzeichen des offenen Himmels (daß Christus in die Seele des Nathanael geblickt, ein Vorzeichen aller Offenbarungswunder).

Starke: Prediger müssen um der Schwachgläubigen willen ein Ding oft wiederholen. — Quesnel: Das vollgültige Opfer Jesu Christi fleißig zu Gemüte führen, eine Hauptpflicht des Knechtes Gottes. — Hier fängt der Herr an, ein Kirchlein zu sammeln, wozu Johannes seine Jünger hergegeben. — Jesus ruft und lockt die Menschen zu sich; doch ohne Zwang. — Zeisius: Erfahrung in geistlichen Dingen gibt große Gewißheit und Festigkeit im Glauben. — Wiedergeborne Christen kriegen einen neuen Namen, den niemand kennt. — Osiander: Ein jeder, der wahrhaft an Christus glaubt, ist ein Fels, wider welchen alle Pforten der Höllen nichts vermögen. — Quesnel: Nicht nach dem äußerlichen Schein, oder aus menschlichem Vorurteil von göttlichen Dingen urteilen. — Zeisius: Aufrichtigkeit ist dem Herrn angenehm (1 Chron. 30, 17). — Das allgegenwärtige Auge des Herrn. — Die Oeffnung des Himmels schließt ein den geöffneten Weg, wodurch die himmlischen Reichtümer auf die Erde triefen und von der Erde ein freier Weg (Eingang) zum Himmel gebahnt ist. — Beziehung des Herab- und Hinauffahrens auf Christi Erniedrigung und Erhöhung (?) — Christus die Himmelsleiter.

Braune: Die Stimme des Predigers bereitete ihm den Weg; in seiner Umgebung mußte er die ersten Anhänger finden. — Die zuvorkommende Freundlichkeit Jesu. — Die Seligkeit eines Christen ist neidlos und möchte aller Welt sich mittheilen. — Warum aber das Hinauffahren (der Engel) voran-, das Herabfahren nachgestellt? Weil der Verkehr zwischen Himmel und Erde nicht erst beginnt, sondern bereits begonnen hat (vor allem der Engel des Herrn schon herabgekommen ist ins Fleisch). — Lisco: Jesus findet Jünger durch das Zeugnis seines Herolds (und zwar hier die ersten zwei); Jesus findet Jünger durch das Zeugnis derer, die ihn kennen gelernt haben (und zwar wahrscheinlich hier wieder zwei: Petrus und Jakobus den Aelteren); Jesus findet Jünger durch unmittelbare Berufung mit seinem Worte (hier die letzten zwei; doch geht im weiteren Sinne: 1) das Heroldsamt, 2) das Mitzeugen der Jünger, 3) die Berufung Jesu, durch die ganze Bildung der Jüngerschaft hindurch). — Der beste Rath gegen alle Irrungen: Komm und siehe! — Heubner: Alles Lehrerverdienst besteht darin, auf Jesum hinzuweisen; ihn kann kein Mensch ersetzen, aber Menschenhülfe kann ihn finden helfen. — Jesu Umwenden, ein kräftiger Schlag an ihr Herz; Jesu Blick, anziehende Kraft. — Was suchet ihr? eine Frage, die Jesus an jeden zu ihm Kommenden thut. — Die offenen Herzen gingen geradezu. — Es ist ein großer Unterschied zwischen der mittelbaren und unmittelbaren Bekanntschaft mit Jesu. — Je Jesus ähnlicher, desto unerschöpflicher ist der Mensch. — Je mehr man mit Jesu umgeht, desto mehr findet man bei ihm. Bei anderen Menschen wird man oft getäuscht, bei Jesu wird alle Erwartung übertroffen. — Albertini: Wie wirbt sich der Heiland Jünger? — Schleiermacher: Das Zusammentreten Christi und seiner Jünger ein Vorbild, wie wir ernste gesellige Verhältnisse

anknüpfen sollen. — Das tiefste Verderben zeigt sich in der Falschheit des Menschen. — (Ein Dichterwort: Doch nichts hält grimmiger zurück, als wenn du falsch gewesen.) — Durch den Erlöser allein besteht das Band zwischen Himmel und Erde.

III.

Die Verwandten und die Befreundeten des Herrn und das erste Zeichen Jesu zu Kana, als das Vorzeichen der Weltverklärung und die erste Offenbarung seiner Herrlichkeit. Christus, der Verklärer des irdischen Hochzeitfestes zum Sinnbild des himmlischen.

Kap. 2, 1—11.

(Kap. 2, 1—11 Perikope am 2. Sonntage nach Epiphan.)

1 Und am dritten Tage ward eine Hochzeit [gehalten] zu Kana in Galiläa, und es
2 war die Mutter Jesu daselbst. *Es wurden aber auch Jesus und seine Jünger ge-
3 laden auf die Hochzeit. *Und da der Wein ausgegangen, sagt die Mutter Jesu zu
4 ihm: Sie haben keinen Wein. *Jesus sagt zu ihr: Was hab' ich mit dir[1]) zu thun,
o Weib? [nach Weiberart. — Laß mich nur! banges Frauenherz[2])]. Noch nicht gekommen ist
5 meine Stunde. *Da sagt seine Mutter zu den Dienern: Was er euch sagen mag,
6 das thut. *Es waren aber daselbst sechs steinerne Wasserkrüge aufgestellt, gemäß
der Reinigungssitte der Juden, wovon jeder faßte zwei oder drei Maß [Metreten].
7 *Jesus sagt zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie füllten sie bis
8 oben an [bis an den Rand]. *Und er sagt zu ihnen: Schöpfet nun und bringet es dem
9 Speisemeister. Und sie brachten's. *Als aber der Speisemeister kostete das Wasser,
das Wein geworden — und zwar wußte er nicht, woher der war, die Diener aber
wußten es, die das Wasser geschöpft hatten — ruft der Speisemeister den Bräutigam
10 *und sagt zu ihm: Jedermann setzt zuerst vor den guten Wein, und wenn sie an-
getrunken sind, alsdann[3]) den geringeren: Du hast den guten Wein aufgehoben bis
11 jetzt. *Diesen[4]) Anfang der Wunderzeichen machte Jesus zu Kana in Galiläa und
offenbarte seine Herrlichkeit [seine Verklärungsmacht, *τὴν δόξαν αὐτοῦ*], und es glaubten
an ihn [wurden gläubig] seine Jünger.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und am dritten Tage.** Am wahrscheinlichsten mit dem *ἐπαύριον* (Kap. 1, 44) identisch. Siehe Kap. 1, Nr. 15. Die Hochzeit hatte also wahrscheinlich schon ungefähr drei Tage gedauert, als Jesus nach seiner Ankunft noch dazu geladen wurde.

2. **Zu Kana in Galiläa.** In dem galiläischen Kana; zur Unterscheidung von einem anderen (so V. 11; Kap. 4, 46; 21, 2). Nicht Kaf'r Kenna, sondern Kana el-Jelil, nach Robinson, III, S. 443. Galiläa war nach seiner ursprünglichen Bedeutung nur ein Kreis (גְּלִיל) von Obergaliläa, das von Untergaliläa durch eine Grenze geschieden war, welche von Tiberias nach Zabulon hinauslief. Daher war wol zur Zeit des Johannes ein Galiläa im engeren, altertümlichen Sinne von einem Galiläa im weiten Sinne unterschieden (siehe Leben Jesu, II, S. 543). Diese Unterscheidung ist wichtig für die Stelle Joh. 4, 44. Man hat nun jenes Kana, welches den Gegensatz zu unserem Kana bildet, bald nach Josephus (vita 17, 1) irrigerweise in Peräa gesucht, bald in einem Kana im Stamm Ascher (Jos. 19, 28) südöstlich von Tyrus (Robinson, III, 657), „welches, obwol auch noch zu Galiläa zu rechnen, doch so sehr in phönizischer Nachbarschaft lag, daß die Bezeichnung unseres Kana als *K. τῆς Γαλιλαίας* sich rechtfertigt" (Meyer). Ohne weiteres doch nicht, da jenes nördlichste Kana auch zu Galiläa gehörte. Man kann diesen Gegensatz nur billigen, wenn man annimmt, die Gegend von Kana in Galiläa

[1]) Vergl. Grotius zu Matth. 8, 29, mit Beziehung auf 2 Sam. 16, 10; 2 Chron. 35, 21.
[2]) Siehe Joh. 19, 26; 20, 15.
[3]) Das *τότε* fehlt bei B. L. Sinait. Wahrscheinlich übersah man das durch das folgende *τόν*.
[4]) Das *τὴν* vor *ἀρχήν* nach A. B. L. u. a. Nach Lachmann und Tischendorf unecht.

sei ein Galiläa im engsten Sinne, in provinzialistischer Bezeichnung gewesen. Da das Kaf'r Kenna, welches die Tradition als das galiläische Kana bezeichnet hat, eine Strecke südlicher liegt, so könnte dies der Landschaft Niedergaliläa zufallen und wol auch den Gegensatz bilden. Ewald hat ein Kanath östlich vom Jordan zum Gegensatz gemacht, was kaum zu erwähnen ist. Kana lag an einem runden Berge.

3. **Es war die Mutter Jesu daselbst.** Die Mutter Jesu, schreibt Johannes, nicht Maria. Von Luthardt, der dabei auf Hofmann und Lampe zurückgeht, wird S. 420 (vergl S. 116) behauptet, Jesus habe das Sohnesverhältnis zu der Maria am Kreuz völlig gelöst mit den Worten: Weib, siehe, das ist dein Sohn! Johannes scheint von dieser, gelinde gesagt, seltsamen Exegese fern zu sein. Jesus kehrte mit seinen Jüngern nach Galiläa, der gemeinsamen Heimat, zurück. Sie begleiteten ihn nach Nazareth. Die Mutter Jesu aber war zur Hochzeit nach Kana gegangen, welches weiter nördlich im Gebirge lag. Wahrscheinlich fanden sie die Einladung in Nazareth vor, welche sie veranlaßte, der Mutter nachzuziehen.

4. **Es wurden aber auch Jesus und seine Jünger.** Das *ἐκλήθη* kann nicht als Plusquamperfektum genommen werden. Wo sollten die Hochzeitbitter den Herrn am Jordan aufsuchen? Auch hatte er ja hier noch keine Jünger, die mit zu laden waren. Die Einladung geschah vielmehr nachträglich, und zum Theil daraus soll wol der eingetretene Weinmangel erklärt werden. Meyer nimmt an, die Einladung sei in Kana selbst erfolgt. Man sucht aber ein Familienglied nicht auf bei einem Feste; jedenfalls würde das so ziemlich heißen: sich selbst einladen. Daß Nathanael aus Kana war, konnte die Beziehungen des Herrn zu dem befreundeten Hause, mit dem die Mutter Maria eng verbunden gewesen zu sein scheint, noch vermehren. Allerdings darf man aus dieser Stelle und V. 12 schließen, daß Joseph nicht mehr lebte (gegen Meyer, der ohne Grund Kap. 6, 42 anführt). Von einer Uebersiedelung der Maria von Nazareth nach Kana spricht nur Ewald. — Rechnet man auf die Rückkehr nach Kana (den Aufenthalt bei der Berufung des Philippus und des Nathanael eingerechnet) drei Tagereisen, so wäre Jesus, nach der Berechnung des dritten Tages nach Origenes (von dem Tage Kap. 1, 44 an) am Abend des ersten Hochzeitstages mit den Jüngern angekommen. Da eine Hochzeit in der Regel sieben Tage dauerte (bei den Aermeren freilich blos drei, oder auch nur einen Tag. Siehe Winer, den Artikel Hochzeit. Vergl. 1 Mos. 29, 27; Tob. 9, 12), so wäre wol bei einer auch nur mäßigen Fürsorge noch sobald kein Weinmangel entstanden. Es drängt sich daher die Vermutung auf, daß der Herr mit den Jüngern an einem der späteren Hochzeitstage ankam, und dies wirkt auf die Annahme zurück, der dritte Tag sei von dem Zeugnis des Johannes an datirt, als von dem Tage, da Jesus als Messias in Israel öffentlich theokratisch beglaubigt war.

5. **Und da der Wein ausgegangen.** Mit fröhlicher Anschauung hatte die hochzeitliche Familie, die ohne Zweifel zu den Hoffenden in Israel gehörte, die Einladung improvisirt; sie schien aber dabei eine Weile übel zu fahren, daß sie den Geist der Gesetzlichkeit, der jüdischen Berechnung misachtet hatte. Um so weniger durfte ihr Mut zu schanden werden. Tholuck hebt die Wolfeilheit des Weines im Orient hervor, um auf die beschränkten Umstände der Familie zu schließen. Allein auch da, wo der Wein wolfeil ist, ist er nicht immer in Fülle zur Hand, selbst für den Begüterten. Die hier entstehende Noth war jedenfalls nicht sowol eine Noth der Armut als der Hausehre, vor allem der festlichen Stimmung und Freude.

6. **Sie haben keinen Wein.** Wein haben sie nicht (mehr). Nach Chrysostomus u. a. spricht Maria diese Worte, weil Jesus schon Wunder gethan, und weil sie Wunderbares von ihm erwartet. Dagegen V. 11. Nach Lücke hat Jesus in engeren Kreisen schon Außerordentliches bewirkt, was ihre Erwartung erweist. Nach Bengel und Paulus wollte sie ihn veranlassen, mit den Jüngern aufzubrechen, nach Meyer ihn zur Abhülfe überhaupt veranlassen, „was ja auf dem natürlichsten Wege (durch Herbeischaffung von mehr Wein) hätte geschehen können"(!). Calvin will damit ein beschwichtigendes Wort an die Gäste gemeint sehen (etwa eine Schlußrede). Tholuck: „Der Zweck der

Reise Jesu konnte ihr nicht unbekannt geblieben sein: hat sie dem allgemeinen Volksglauben nach das Wunder als Kriterium der Messiaswürde angesehen, so konnte sie nun auch zur ersten Bethätigung der göttlichen Kraft auffordern." In den Worten liegt zunächst von allen diesen Tendenzen nichts. Die Noth klagen, heißt nicht schon maßgeben für die Hülfe. Der Form nach beweist das Wort nur, daß die Leute die Maria haben ihre Noth wissen lassen, und daß sie dem Herrn dieselbe geklagt hat; mehr hingebend als maßgebend. Das hatte wol Maria hundertmal in ihrem Familienleben erfahren, daß das aufwachsende heilige Kind Rath wußte, wo er allen ausging, wenn auch nicht eben durch Wunder im engeren Sinne. Eine gewisse Zumutung muß aber doch in ihrer Klage gelegen haben; dies ergibt sich aus der Antwort des Herrn. Im allgemeinen meinte sie gewiß: Rath schaffen; und will man Spezielleres nach Bengel: Schlußmachen; wenn auch in anderer Weise als durch schüchternes Weggehen.

7. **Jesus sagt zu ihr.** Der Ausdruck der lutherischen Uebersetzung: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? ist viel zu stark. Die Formel bildet, je nach dem Ausdruck, eine Stufenfolge, von der stärksten Zurechtweisung bis zur gelindesten Ablehnung. Die Anrede: *γύναι*, hat gar nichts verächtliches. Augustus sagt zur Kleopatra nach Dio: *θάρσει, ὦ γύναι.* So ist offenbar die Anrede an die Magdalena (Joh. 20, 15) mit *γύναι* ein Ausdruck des Mitleids. Und so wird's auch Joh. 19, 56 zu fassen sein (gegen Hofmann, Luthardt, s. Nr. 3). Daß der Ausdruck *τί ἐμοὶ* ꝛc. (wobei nach Tholuck etwa ein *κοινόν* zu ergänzen) bei den Hebräern, (מַה־לִּי וְלָךְ) nicht wie bei den Klassikern, einen abstoßenden, strafenden Sinn habe, zeigt Grotius nach der obigen Note. Der Ausdruck ist Richter 11, 12; 2 Sam. 16, 10 in freundlichem Sinne gesprochen. Damit kann wol bestehen, daß Jesus die Erhabenheit seines göttlichen Berufs über das Verwandtschaftsverhältnis hervorheben will, nach Matth. 12, 50 (Tholuck). Ebrard: Dies ist meine Sache, überlaß das mir. Hengstenberg: „Was mir und dir, Weib?" Dies ist buchstäblich richtig, aber wenig deutsch.

8. **Noch nicht gekommen ist meine Stunde.** Euthym. Zigab: die Stunde zum Wunderthun. Ewald: des vollen messianischen Kraftgefühls. Lücke u. a: der Offenbarung meiner Herrlichkeit. Meyer: der Zeitpunkt zu helfen. Nach Bruno Bauer muß seine Stunde immer die Stunde seines Todes bezeichnen. Nach Tholuck ist es die *ὥρα* zur Offenbarung seiner *δόξα*, bedingt durch das Objekt des Wunders und durch den Kreis der Zeugen. Diesem nach schien dieser Schauplatz und Kreis nicht so geeignet wie Jerusalem, doch will der liebende Sohn auch der Mutter gern zu willen sein. Daher bezieht sich *οὔπω* auf den rechten Moment. Die rechte Stätte der Oeffentlichkeit, der rechte Moment — zwei verschiedene Vorstellungen! „Seine Stunde ist seine Zeit, wie sie ihm der Vater zum Handeln oder Leiden bestimmt durch die Gelegenheit und in seinem Geiste, im Gegensatz gegen die Stunde, welche ihm vom Gutdünken der Menschen bezeichnet wird. Vergl. Joh. 7, 6; 8, 20; 13, 1; Luk. 22, 53" (Leben Jesu, II, S. 477). In dem noch nicht lag die Eröffnung der Aussicht auf die zur rechten Zeit kommende Hülfe.

9. **Was er euch sagen mag.** Meyer denkt, sie meine, er werde ihren Dienst etwa zum Holen von Wein verlangen. Maria sagt: Was er euch sagen mag, unmaßgeblich; aber doch wol mit der Ahnung, daß er ihnen etwas sehr wunderliches und auffallendes sagen könnte, wobei sie in Gefahr wären, stutzig zu werden.

10. **Sechs steinerne Wasserkrüge aufgestellt.** Daselbst; im Hochzeitszimmer, sagt Meyer. Im Hochzeitszimmer fand schwerlich das reinigende Händewaschen statt, eher in der Aula des Hauses. Auch waren dafür die Krüge zu groß, die wol nicht in gewöhnlicher Weise tragbar waren: „große steinerne Ständer" (Starke). — Sechs waren der Wasserkrüge. Ob nach der jüdischen Sitte, ist schwerlich auszumitteln; jedenfalls ist die Zahl als symbolische die Zahl der Arbeit, Mühe und Noth. S. Kap. 12, 1: Sechs Tage vor Ostern kam Christus nach Bethanien. Offenb. Kap. 6: Eröffnung der sechs ersten Siegel. Kap. 13, 18: Die Zahl des Thiers 666. Nork, Etymol.-symbol.-mythol. Real-Wörterbuch: „Sechs ist die dreifache Zwietracht (Dyas), daher 666 die Zahl des Antichrists. Am Abend des sechsten Schöpfungstages ist nach der rabbinischen Tradition der Satan zugleich mit dem Weibe erschaffen worden. Das kabbalistische Buch Sohar warnt vor der dreifachen Sechs als der Zahl der Strafe." Zunächst beurkundet diese Zahl den genauen Berichterstatter. **Gemäß der Reinigungssitte.** Das Waschen der Hände und der Gefäße vor der Mahlzeit und nach derselben (Matth. 15, 2; Mark. 7, 3). Wahrscheinlich war der Wasservorrat in denselben schon größtentheils konsumirt; jedenfalls wurden sie für ihre neue Bestimmung geleert. **Jeder faßte zwei oder drei Metreten.** Der attische Metretes = dem hebräischen בַּת (Joseph. Antiq. 8, 2. 9) = 21 württemb. Maß oder 33 Berliner Quart. Die römische Amphora wurde auch Metretes genannt und war noch kleiner als die attische; die babylonisch-syrische dagegen größer. „Um dieses (gesamten) Quantums willen von 252—273 Maß ist das Wunder von de Wette als „Luxuswunder" bezeichnet und anstößig gefunden worden. Die schon angeführten Umstände (reichliche Aushülfe für eine arme Familie; Erweisung der Menschenliebe) entfernen dies Bedenken; auch bei dem Speisungswunder übersteigt die Quantität das bloße Bedürfnis" (Tholuck). Die Wahrheit des Wunders veranlaßt uns jedoch zunächst nicht, über den Wunderkreis hinauszugehen. Daher ist auch nicht zu bestimmen, ob das Wasser nach oder vor dem Schöpfen in den Krügen selbst (Meyer, Tholuck) Wein geworden.

11. **Füllet die Wasserkrüge.** Es ist nicht nur um das Wasser in den Krügen, sondern auch um den Glaubensgehorsam zu thun. So auch bei dem Schöpfen. Die Fülle des Wassers, welche in den vollen Krügen war, entfernt jeden Gedanken an die Möglichkeit eines natürlichen Hergangs oder einer Mischung. Nach Meyer soll dieser Zug die Menge des Weins bezeichnen, den Jesus hervorbrachte; Gerlach dagegen: Indes wurde nur, was geschöpft wurde, Wein.

12. **Schöpfet nun und bringet es.** Ausdruck der vollen Zuversicht, daß sie in Kraft seines Wortes Wein schöpfen und Wein bringen. **Dem Speisemeister.** Nicht der Oberste der Gäste, der *συμποσίαρχος*, den diese zum Vorsitzer (arbiter bibendi) erwählten, sondern der Oberste der Diener, der als solcher auch die Speisen und Getränke als Vorkoster prüfte. Tholuck unterscheidet den Trinkwart von dem Tischwart und bemerkt, die Anwesenheit des letzteren lasse nicht nothwendig auf Wolstand schließen. Er habe von den Hausfreunden sein können. Jedenfalls aber sind der Diener mehrere da. — **Und sie brachten es.** Meyer: „Sie wußten aber nicht, daß es Wein war, was sie brachten." Geglaubt haben werden sie es doch wol, weil andernfalls eine Stimmung der Leute vorausgesetzt wird, die der Höhe des Wunders wenig entsprechen würde. Das Schöpfen und Bringen der Diener ist ein Glaubensakt, wie die Lagerung der Volkshaufen in der Wüste zum Empfange der wunderbaren Speisung.

13. **Das Wein geworden.** Nicht: Daß es Wein geworden. Im Perfekt.

14. **Und zwar wußte er nicht, woher der war.** Es scheint allerdings einen volleren Sinn zu geben, wenn man nach Meyer mit diesen Worten noch nicht die Parenthese des neunten Verses eintreten läßt, sondern erst mit den Worten: *οἱ δὲ διάκονοι* bis *ὕδωρ.* Meyer bemerkt, mit *οὐκ ᾔδει* laufe die Struktur fort, und durch dasselbe werde das nachsätzliche *φωνεῖ τὸν νυμφίον* motivirt. Allein er ruft ihn nicht, um ihn zu fragen: woher er diesen Wein habe, sondern um ihm zu bemerken, er habe die gewöhnliche Ordnung der Dinge mit diesem Weinquantum, wovon er anzunehmen scheint, daß er es reservirt habe, umgekehrt. Auch fängt Johannes sonst wol eine Parenthese mit *καί* an, z. B. 1 Joh. 1, 2. Entscheidend möchte dies sein: Setzt man das *πόθεν* vor die Parenthese, so bezeichnet es den Gedanken an ein natürliches Herkommen des Weins beim Speisemeister, in der Parenthese dagegen drückt es emphatisch den Gedanken des Evangelisten aus, daß er den wunderbaren Ursprung des Weins nicht kannte. Das *ἐστίν* wie Kap. 1, 40 übliche Einmischung der direkten Rede in abhängigen Sätzen (Winer, S. 239).

15. **Ruft den Bräutigam.** In dem Hause des Bräutigams fand die Hochzeit statt, und er gab das Mahl. Was die hier erwähnte Sitte betrifft, so ist sie anderweitig wenig bezeugt (siehe Lücke, S. 473). Wetstein: Plinius, H. N. 14, 14. Zwei andere

Zitate sieht Lücke selbst als unerheblich an (aus Martialis und Cassius). Die Stelle scheint aber auch einen etwas anderen Sinn zu haben, wie man gewöhnlich voraussetzt, indem man das μεθύσκεσθαι milder erklärt, madere, „genug getrunken haben“ (Tholuck nach de Wette u. a.), wogegen Meyer: wenn sie berauscht sind. Mit jener Milderung nämlich entsteht die Vorstellung einer unedlen Sitte: erst guten Wein geben, dann, auf der Höhe des Festes, schlechten. Es ist aber wol die von dem sittlichen Instinkt überall diktirte Sitte gemeint, daß man den Berauschten am Ende Wasser in den Wein gießt, nicht mehr einschenkt, oder auch, wo der Anstand das Fortschenken verlangt, schlechten Wein gibt. Diese Sitte wendet der Speisemeister auf den vorliegenden Fall an, ohne damit irgendwie ein Urteil über die Gäste auszusprechen. Das „bis jetzt“ deutet blos einen späteren Moment der Festzeit an. — Es ist ebenfalls die Frage, ob man das Wort mit Meyer als einen Scherz, oder ob man es mit Tholuck als halb scherzhaften Tadel zu fassen habe. Lücke scheint uns passender eine Aeußerung der Verwunderung anzunehmen. So heiter das Wort gesprochen sein mag, mit dem Ausdruck: den guten Wein bis jetzt behalten, spricht der Speisemeister jedenfalls ein großes Staunen aus. Und so sehr damit einerseits die Objektivität der wunderbaren Thatsache bezeugt ist, so sehr drückt das Wort anderseits doch auch aus, daß es mit diesem Wein eine besondere Bewandtnis hatte. Er erschien dem Speisemeister als der gute, im Gegensatz gegen den gewöhnlichen.

16. **Diesen Anfang der Wunderzeichen.** Das ἀρχή ohne Artikel, daher: Dieses Zeichen that Jesus als das erste in dem galiläischen Kana. — Scholastische Träumereien über den Bräutigam und die Braut von Bonaventura ꝛc. siehe bei Heubner, S. 236. Neuere Hypothesen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Wundererzählungen des Johannes. Es wurde schon hervorgehoben, daß bei Johannes die Wunder des Wissens neben den Wundern der That stark hervortreten, d. h. dem Charakter des Evangeliums gemäß die Einblicke der vollkommenen Persönlichkeit in die dunklen Abgründe des persönlichen Lebens und der Natur. So nämlich Kap. 1, 38. 42. 43. 47 (vergl. Kap. 2, 25), 3, 21; 4, 17; 5, 6; 6, 70; 11, 11; 13, 3 und 38; 19, 11 und 27; 20, 27; 21, 6. 17. 18. 22. Die Wunder in der Entwickelung des Lebens Jesu setzt er mehr nach seinem allgemeinen Zeugnis von der δόξα Jesu voraus, namentlich die wunderbare Geburt (die aber aus Kap. 1, 13 folgt); die Verklärung (auf welche aber Kap. 12, 23 ff. und Kap. 17 zurückblicken, und die in der Stimme vom Himmel Kap. 12, 28 sich gewissermaßen wiederholt) und die Himmelfahrt (welche jedoch Kap. 20, 17 angekündigt wird). Selbst das Wunder der Verherrlichung Jesu bei der Taufe wird hier nur beziehungsweise vom Täufer erzählt (Kap. 1, 32); das Wandeln Jesu auf dem See ist nur kurz berührt (Kap. 6, 19); sogar die Auferstehung des Herrn stellt der Evangelist vorzugsweise nach ihren herrlichsten Erweisungen dar als Sieg über Verzweiflung, Kleinglauben und Unglauben. Dagegen hat Johannes ohne Zweifel mit der Hervorhebung der Stimme vom Himmel (Kap. 12, 28) im Tempelraume angedeutet, daß Christus seinem Verklärungsstande immer sehr nahe war und näher rückte, und mit dem Bericht über den Ausfluß von Wasser und Blut aus der Wunde des Leichnams Jesu hat er ohne Zweifel auf das Geheimnis der Verwandlung in dem Leichnam des todten Christus hingewiesen (Joh. 19, 34; vergl. Leben Jesu, II, 3, S. 1608). Was nun die Wunderthaten im engeren Sinne betrifft, so übergeht Johannes völlig die Dämonenaustreibungen. Nach Meyer (S. 37) zählt er in bedeutsamer Weise sieben Wunder Jesu, „indem er von deren Hauptarten je eins hervorhebt, nämlich eine Verwandlung (Kap. 2, 1); eine Fieberheilung (Kap. 4, 47); eine Lahmenheilung (Kap. 5, 1); eine Speisung (Kap. 6, 4); ein Seewandeln (Kap. 6, 16); eine Blindenheilung (Kap. 9, 1); eine Todtenerweckung (Kap. 11, 1).“ Wir unterscheiden zunächst die hier genannten Wunderthaten im engeren Sinne von den Wunderthaten im weiteren Sinne, wozu wir auch die Tempelreinigung (Kap. 2), die moralische Fesselung der Knechte (Kap. 7, 45) und ähnliche Momente rechnen, besonders auch die Wunder des Wissens. Sodann die galiläischen und judäischen Wunder, insofern die Wunder Jesu nach den beiden verschiedenen Sphären eine entgegengesetzte Wirkung haben. Nach dem ersten galiläischen Wunder nämlich glaubten seine Jünger an ihn (Kap. 2, 11); nach dem zweiten fand er Glauben bei dem königlichen Beamten zu Kapernaum und seinem ganzen Hause (Kap. 4, 53); nach dem dritten (freilich auf der Ostseite des Sees vollbracht, aber wol meist an galiläischen Leuten), wollte das Volk ihn zum Könige machen (Kap. 6, 15); auch das vierte konnte nur dazu dienen, ihre Verehrung zu steigern (Kap. 6, 25). Nach dem ersten Wunder in Judäa dagegen, welches Jesus am Purimfeste vollbrachte, indem er den Lahmen heilte, den der jüdische Wunderbrunnen und der Engel nicht geheilt hatte, wurde ihm schon von den Juden ein Prozeß gemacht auf Bann und Tod (Kap. 5, 16; vergl. 7, 32). Nach dem zweiten, der Heilung des Blinden am Laubhüttenfest, wobei er den Tempelbrunnen und Teich Siloah in Mitwirkung setzte, zum Erweis, daß der Gott des Tempels auf seiner Seite sei, wird der Bann über seine Anhänger, also wol jedenfalls über ihn, sofern er sich zu seiner Messiaswürde bekennt, ausgesprochen (Kap. 9, 22). Mit dem dritten, der Auferweckung des Lazarus, wird der Beschluß, ihn zu tödten, von dem Synedrium gefaßt (Kap. 11, 47), das Edikt, ihn zu greifen, über das Volk verhängt (V. 57), selbst der Tod des Lazarus beschlossen (Kap. 12, 10), und in der Folge, am Osterfeste selbst, wird er gekreuzigt. So feiert der Judaismus seine Feste und setzt den Lebenswundern Christi Todesanschläge, Todesbann und Kreuzestod entgegen. Nach den Arten der berichteten Wunder theilen wir sie in drei Heilungswunder: die Heilung des Fieberkranken, des Lahmen, des Blinden; drei Wunder der Beherrschung und Verklärung der Natur: die wunderbare Weinspende, die Speisung, die Bereitung des wunderbaren Fischzugs, Kap. 21 (das Wandeln auf dem See, ohne das Mitwandeln des Petrus dargestellt, gehört mit zu den Wundern der Entfaltung des Lebens Jesu selbst); endlich drei symbolische Wunder der richterlichen Majestät Christi: die Tempelreinigung (Kap. 2), die bei ihrer ersten Vollziehung viel wunderbarer war als bei ihrer Wiederholung am Ausgang des Lebens Jesu; die moralische Fesselung der Knechte, die den Herrn ergreifen wollten (Kap. 7, 45; vergl. Kap. 8, 59; 10, 39), und das Niederstrecken der Kriegsknechte in Gethsemane mit seinem Wort. Die größte der von Johannes berichteten Wunderthaten ist die Auferweckung des Lazarus von dem Tode, das Vorzeichen der Auferstehung Jesu selbst, d. h. das Vorzeichen der Auferstehung, der Verklärung und des Gerichtes der ganzen Welt, der großen Wunderentfaltung, die mit seiner Auferstehung beginnt.

2. Das erste Wunder Jesu. Nicht nur nach Johannes, sondern nach der evangelischen Geschichte überhaupt ist die Verwandlung des Wassers in Wein das erste Wunder Jesu. Sie hat aber als das erste Wunder bei Johannes eine besondere Bedeutung. Als das Portal in dem Evangelium von der absoluten Verklärung der Welt durch die geistesherrliche Persönlichkeit Christi und sein erlösendes Wirken ist dieses Wunder das symbolisch-typische Vorzeichen der Weltverklärung (siehe Leben Jesu, II, S. 479). — Erklärungen des Wunders: a. Natürliche Erklärungen von Venturini, Paulus, Langsdorf, Gfrörer. Paulus: ein Hochzeitsscherz; Jesus habe eine Quantität Wein in das Haus bringen lassen und, mit Wasser vermischt, in den Krügen auf die Tafel setzen lassen; Gfrörer: eine Hochzeitsüberraschung seitens der Maria (ähnlich Ammon, andeutend). b. Mythisch. Strauß: die mythische Grundlage: die Verwandlung des bittern Wassers in süßes (2 Mos. 15, 23; 2 Kön. 2, 19); Weiße: eine misverstandene Parabel. c. Symbolisch. Baur: Darstellung, daß der Zeitpunkt gekommen, wo Jesus, der rechte Bräutigam, von dem Wasser des vorbereitenden Standpunktes des Täufers zu dem Weine der höheren messianischen Herrlichkeit hinüberführe. d. Historisch. 1) Ein absolutes Wunder der Substanzverwandlung mit Ablehnung der Vermittlungen; der ältere Supernaturalismus (Meyer will sogar nichts wissen von einer höheren Stimmung der Tischgesellschaft); 2) historisch als Wunder, welches einiger Vermittlung fähig; Sub-

stanzveränderung unter Vermittlung: Augustin (ipse fecit vinum in nuptiis, qui omni anno hoc facit in vitibus), Chrysostomus, Olshausen: ein beschleunigter Naturprozeß (der aber auch beschleunigter Kunstprozeß hätte sein müssen, und bei dem der Hauptfaktor, der Weinstock, fehlte; Strauß, Meyer); 3) Accidenzveränderung unter Vermittlung: Neander: Beispiele von mineralischen Quellen, die den Geschmack von Fleischbrühe, berauschenden Weinen ꝛc. haben (Beispiele aus den Klassikern bei Lampe und Neander). Meyer stellt auch Tholuck hierher; Tholuck aber erklärt gegenwärtig: „Immer aber keine Erleichterung für die Begreiflichkeit, insofern doch auch nur die unorganischen oder festen Stoffe der Mineralquellen an die Stelle der vegetabilischen treten würden. (Doch hat Neander jene Thatsachen nur als Analogien bezeichnet, wie das Wasser potenzirt werden könne.) An das, was hier den Anstoß gibt, an die Substanzverwandlung, hat indes doch noch bis vor kurzem die Naturforschung geglaubt, in der generatio aequivoca (d. h. an die Substanzverwandlung durch Formverwandlungen — und zwar irrtümlicherweise), und jetzt will die Chemie überall nur Verwandlung der Form sehen (aber durch Substanzverwandlung, und zwar auch irrtümlicherweise)“; 4) Verklärung der Substanz in actu. Tholuck berichtet auffallend unrichtig: „P. Lange (Leben Jesu, II, 1, S. 307) zieht sich darauf zurück, daß die erhöhte Stimmung den Speisemeister wie die Gäste das Wasser als Wein genießen ließ.“ Meyer berichtet sorgfältiger, wenngleich er aus dem Gedanken nichts zu machen weiß. „Im Elemente einer erhöhten Stimmung, in welche die Gäste, wie später die Jünger auf dem Berge der Verklärung, emporgehoben worden, sei die Verwandlung geschehen.“ Es heißt aber sogar: So hat Christus einen Kreis frommer und ergebener Menschen in den Himmel versetzt und aus dem geheimnisvollen Born seiner höchsten Lebenskraft getränkt (Leben Jesu, II, S. 479). Die Wirkung Christi wird zudem als eine dreifache beschrieben: 1) die schöpferische Setzung des Weins in der Anschauung Christi den Gästen sympathetisch mitgetheilt; 2) Einwirkung auf die Genießenden durch den Glauben; 3) Einwirkung auf das Element des Trankes selbst (S. 308). Wir können es nicht für einen Fortschritt der Exegese halten, wenn Meyer auf eine solche Betonung der Substanzverwandlung kommt, wobei schon Vermittlungen von Augustin u. a. unbequem erscheinen, und wenn Tholuck sich schließlich auf zwei naturwissenschaftliche Systeme beruft, die er selber für falsch hält. Da der abstrakte Supernaturalismus die rein unvermittelte Stoffverwandlung für die Hauptsache bei dem Wunder hält, so haben wir auf das Zentrale aller Wunder und damit auch dieses Wunders hingewiesen, wie sie nämlich in der himmlichen Geburt Christi wurzeln und durch Anfänge der Wiedergeburt, als der fortdauernden Entwickelung des ewig zentralen Wunders, also auch durch Stimmungen des Menschenherzens bedingt sind. Daß solche Stimmungen hier vorhanden waren, beweist der Glaube der Jünger, das Vertrauen der Maria, die Ergebenheit der Schöpfenden, die Begeisterung des Speisemeisters. Wir haben ferner eben deshalb den Akt betont im Gegensatz gegen die abstrakte Berechnung des Weinquantums, wie z. B. auch die protestantische Orthodoxie die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi in der Substanz des Aktes betont im Gegensatz gegen die magischen Vorstellungen von dem Leibe Christi im Stoff. Sodann ist drittens die Analogie ähnlicher Momente der Naturbeherrschung und Verklärung betont worden. Durch die Gemeinschaft des Geistes Christi werden die Speisungen wunderbare, durch die Gemeinschaft des Geistes Christi allein wandelt Petrus auf dem Wasser, in den Herzen der Glaubenden liegen durchweg die Bedingungen der Wunder Christi. Bei dieser Beziehung des Wunders auf sein christologisches Centrum, das Prinzip der Weltverklärung, nehmen wir aber an, daß Christus hier auch eine latente, geheimnisvolle Bildungsfähigkeit des Wassers zur momentanen Entfaltung gebracht hat. Die δόξα Christi in seiner ersten Selbstoffenbarung ist uns also die Hauptsache. e. Das Wunder, historisch und zugleich von symbolisch-typischer Bedeutung: 1) Aeltere Exegeten, Lampe, Baumgarten-Crusius, Luthardt: Darstellung des Gegensatzes zwischen dem alttestamentlichen und dem neutestamentlichen Standpunkt. 2) Christus stellt mit dem Wunder zugleich den Gegensatz seines Neuen Bundes gegen die strenge Askese des Täufers dar (Flatt, Olshausen). 3) Vorausdarstellung der Gemeinschaft des Herrn mit den Seinen auf den Höhen der verklärten Welt (Leben Jesu, S. 307. 479). 4) Hofmann, Luthardt (unter gleichzeitiger Beziehung auf den Alten Bund): Vorausdarstellung des himmlischen Hochzeitmahls (Offenb. 19, 8; Uebersetzung der ideellen Auffassung Nr. 3 ins Realistische). 5) de Wette: Die Weinspende, Gegenbild der Brotspende, und beide vereint Analogien des Abendmahls (wovon Meyer wieder nichts im Berichte findet. Vergl. Leben Jesu, S. 310. Ueber Hilgenfelds Deutung ins Gnostische vergl. Meyer).

3. Die symbolische Bedeutung des Wunders. Als Zeichen sind die Wunder Jesu überhaupt zu betrachten, d. h. sie sind alle mit einander nicht blos Thatsachen, sondern auch Spiegelbilder der christlichen Idee, des christlichen Prinzips und seiner universellen Wirksamkeit. Mit Grund aber hebt Johannes dieses Zeichen als das erste hervor, das Jesus gethan, und daß es eine Offenbarung seiner δόξα gewesen. Diese Offenbarung seiner δόξα erklärt die Tragweite des Wunders in seiner symbolischen Bedeutung: 1) Die alttestamentlichen Krüge des Wassers, der Reinigung, der Satzung sind in neutestamentliche Gefäße des Weins, der Belebung, der freien Festlichkeit verwandelt. 2) Die Noth des alten Lebens, in welcher die Feste der alten Welt endigen, ist durch die Gnade Christi in den Quell der höheren Freuden des Himmelreichs verwandelt. 3) Maria als die höchste Repräsentantin des alttestamentlichen Glaubens, die Diener und der Speisemeister sind in die dienenden Vermittler der Offenbarung der neutestamentlichen Herrlichkeit Christi verwandelt. 4) Die irdische Hochzeit ist in die Basis einer höheren Hochzeit verwandelt, der Vermählung Christi mit dem jetzt befestigten Glauben der Seinen. 5) Die Weinspende zu einem Zeichen der δόξα Christi gemacht: die als Gnade alle Noth in Heil verkehrt, die als Wahrheit alles symbolische, auch den irdischen Wein in himmlischer Realität gibt (er selber der reale Weinstock). 6) Die Weinspende ein Zeichen des Abendmahls Christi, als des konstanten Typus der werdenden Verklärung des Lebens und der einstigen vollendeten Verklärung in der himmlischen Welt.

Homiletische Andeutungen.

Das erste Wunder Christi, der sprechende Ausdruck seines Lebens und Werkes: 1) Seiner Persönlichkeit, in welcher die irdische Menschennatur in die himmlische verwandelt wird (der wesentliche Weinstock Kap. 15, 1); 2) seiner Liebeskraft, welche das Gewässer der irdischen Noth in himmlischen Freudenwein verwandelt (das Gericht ausführt zum Siege, aus der göttlichen Traurigkeit Seligkeit schafft); 3) seiner Werke, in denen sich durchweg sein Hauptwerk spiegelt, die Bewirkung der Neugeburt der Menschheit aus dem irdischen in das himmlische Wesen; 4) seines letzten Werks, der Weltverklärung. — Das erste Wunder Christi ein Vorzeichen seines letzten Wunders. — Ein Spiegelbild der ersten Schöpfung, da die ganze Welt mit allen ihren Gütern, Kostbarkeiten und Lebensgestalten hervorging aus dem Wasser (und der Geist Gottes schwebte brütend auf den Wassern). — Das Wunder zu Kana, die Enthüllung eines dreifachen Geheimnisses: 1) eines Geheimnisses der Verklärungskraft in Christo, 2) des Verwandlungskeims in der Natur, 3) der Anlage zum himmlischen Wesen in der Menschennatur. — Das erste Zeichen Jesu eine Offenbarung seiner Herrlichkeit. — Die großen Verwandlungen in der einen Verwandlung des Wassers in Wein: 1) Den Satzungsverein in eine Liebesgemeinschaft, 2) die irdische Hochzeit in ein Bild und Zeichen der himmlischen Hochzeit, 3) die Noth in Fülle, 4) die Schmach in Herrlichkeit. — Das erste Werk Christi ein Zeichen dessen, der die Kreuzesschmach in Auferstehungsherrlichkeit gewendet hat (das Fest wollte in Schmach auslaufen). — Die letzten Gäste die ersten geworden. — Die menschlichen Feste: 1) Was sie von Natur sind, 2) durch die Sünde werden, 3) wieder werden und erst werden durch Christi Gnade. — Jesus und seine Jünger auch zur Hochzeit geladen, oder diese Gäste 1) die besten Gäste überhaupt, 2) insbesondere die besten Hochzeitgäste, 3) darum auch die besten Gäste an der Tafel der Noth. — Jesus und Maria, oder die Stellung des Herrn zu seiner Mutter nach der Schrift und Geschichte (im Gegensatz zu der Stellung, welche die Legende daraus gemacht hat). — Maria hatte in ihrem häuslichen Leben Jesum wol nicht als Wunderthäter kennen gelernt (Luthers Tischreden, Kap. 7, §. 12, S. 398; s. Heubner, S. 240), wol aber ohne Zweifel als den kleinen Wundermann, der in allen häuslichen Nöthen Rath wußte. — Die Stunden des menschlichen Gutdünkens und die Stunden des Herrn. — Die Wasserkrüge der jüdischen Reinigungssatzung in Weinkrüge der christlichen Neubelebung verwandelt (das Bild in Wesen, die strenge Negation in das schöpferisch Positive, die Nichtbefriedigung in Befriedigung). — Erst mit Christi Wort und Segen kommt der gute Wein. — Der Hochzeits- und Ehesegen

Christi. — Die christliche Trauung: 1) Was sie voraussetzt (Freunde Jesu, Empfängliche, Strebende); 2) was sie mit sich bringt (Segen Christi). — Und offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn. — (Wie bei einem Hochzeitfest öfter neue Verlobungen entstehen, so hier): Christus wird bei dieser Hochzeit als der Bräutigam offenbar, seine Jüngerschaft als die Braut. — Christus der Beistand und Helfer in der Noth seiner Freunde. — Die Freundlichkeit Gottes vollkommen offenbar in der Freundlichkeit Christi. — Die Schmach in Ehrensachen eine der peinlichsten Nöthen. Nur Christus kann sie heben. — Der Segen der Noth. — Die geistliche Frucht des zeitlichen Mangels. — Die Verklärung des Hauses durch Christum, ein Anfang und Vorzeichen der Verklärung der Welt: 1) Das Haus ein Einzelbild der Welt, 2) das christliche Haus die Grundlegung der christlichen Welt, 3) das durch Christum verherrlichte Haus die Prophetie der verherrlichten Welt. — Die Offenbarung seiner Herrlichkeit ist die Zudeckung oder Vernichtung unserer Schmach. — Die menschliche Hochzeit in ein Bild der Hochzeit Christi verwandelt: 1) Der festliche Beginn, 2) die hereinbrechende Noth, 3) die wunderbare Herrlichkeit am Ende, und zwar a. im Leben Jesu, b. in der Geschichte der Kirche, c. am Ende der Zeiten. — Einzelne Sprüche als Themata: Jesus und seine Jünger auch geladen. — Meine Stunde ist noch nicht gekommen. — Was er euch sagt, das thut ꝛc. — Der Gegensatz zwischen dem Auftreten Christi und Johannes des Täufers.

Starke; Nova Bibl. Tub.: Wenn wir mit Jesu den Ehestand antreten und ihn zur Hochzeit laden, so ist Segen zu gewarten; hingegen gerathen die Ehen und Hochzeiten gemeiniglich nicht, wo Jesus nicht dabei ist, sondern fleischliche Absichten, Wollüste, Ehr- und Geldbegierde dabei herrschen (1 Kor. 7, 39). — Selig die Hochzeit, auf welcher Jesus ein Gast ist. — Bibl. Wirt.: Der Herr Jesus hat sich bei einer Hochzeit eingestellt, den Ehestand als seine eigene (die göttliche) Ordnung zu ehren (Offenb. 19, 9; Hos. 2, 18.) — Wie Jesus eingeladen wird. Wodurch er vertrieben wird und der Teufel eingeladen. — Christen sollen dem Mangel anderer zu Hülfe kommen, und so sie selbst es nicht vermögen, doch zu Gott flehen, daß er Hülfe schaffe. — Canstein: Wenn sich Christus von seiner Mutter in seiner Erniedrigung nichts vorschreiben läßt, wieviel weniger in seiner Herrlichkeit. — Wie Maria von sich auf Christum weiset. — Majus: Maria ist eine Sünderin gewesen, darum kann sie nicht eine Mittlerin sein. Gott hat eine ganz andere Uhr als wir Menschen. — Die Gespräche bei christlichen Hochzeitsmahlen (und Festen). — Wollen wir, daß Gott in uns Wunder thun soll, so müssen wir erst seinem Worte gehorsam werden. — Zum Wasserschöpfen. Bibl. Wirt.: Ohne Arbeit will der Himmel nichts geben. — Erst: Hand an (Arbeit), dann: Hand auf (Segen empfangen). — Die Herzen, die zuvor Gefäße der Trübsal gewesen, macht Gott hernach zu Gefäßen der größten Freuden. — Cramer: Gott läßt keinen zu schanden werden, der sein harret. — Gott gibt seine Gaben nicht sparsam, sondern in reichem Ueberfluß. — Jesus verwandelt alles ins Bessere, nicht ins Schlimmere. Wir sollen ihm hierin soviel als möglich nachfolgen (Ps. 34, 9). Chrysostomus: Christus non simpliciter fecit vinum, sed vinum optimum. — Gott sparet den besten Trank seinen Kindern meist auf die letzte, manchmal sogar bis in den Himmel. — Mosis erstes Wunder war die Verwandlung des Wassers in Blut, den Aegyptern zur Strafe; Jesu erstes Wunder war die Verwandlung des Wassers in Wein, den Armen zum Trost (Gegensatz von Gesetz und Evangelium). — Das erste, aber nicht das letzte Zeichen. — Der Endzweck der Wunder Christi. — Lisco: Man muß sich nicht irren lassen, so die Hülfe verzieht. — Gerlach: In den letzten Worten hatte Jesus die Wiedereröffnung einer ununterbrochenen Verbindung des Himmels mit der Erde, Gottes und der Menschen in der Person des Menschensohnes verheißen. Hier bekräftigt er nun diese Verheißung durch das erste Wunder. — Die Welt gibt erst das Beste, was sie hat, reizt dadurch und berauscht damit; Christus aber behält stets das Beste bis zuletzt. — Heubner: Der Einfluß des Christentums aufs eheliche Leben. — Jesus nimmt Antheil an geselligen Freuden, an Mahlen, also darf es auch der Christ. Er lehrt uns das rechte Verhalten in solchen Gesellschaften. — Das Christentum will den Hang zum geselligen Leben heiligen. — Gute und böse Seiten unserer Gesellschaften. — Wir sollen die Bande der Verwandtschaft heiligen. — Das Sprichwort: Ehestand, Wehestand. — Fromme, nothleidende Familien sind ein besonderer Gegenstand der göttlichen Vorsehung, sie sollen auch ein besonderer Gegenstand christlicher Menschenliebe sein. — Die Katholiken wollen hier den Beweis für die Fürbitte der Maria finden. Wir finden hier vielmehr eine Abweisung (Ps. 36, 9). — Jesus der rechte Freudenspender, Lebenserreger, Sorgenbrecher (die Folge umzukehren). — Die Hochzeit zu Kana, das Abbild einer christlichen Ehe: 1) Der Anfang ist heilig und selig; 2) der Fortgang bringt Noth und Sorgen, die aber Christus tragen hilft; 3) der Ausgang ist, daß wir die Herrlichkeit Jesu sehen. — Pischon: Wie werden wir in unserem häuslichen Leben das Reich Gottes bauen können? — Rambach: Der große Werth der häuslichen Freuden. — Harms: Wenn die Noth am größten, so ist Gott am nächsten. — Rautenberg: Rath für das Herz, dem es an Freude gebricht: 1) Klage deinem Herrn das Leid; 2) thue, was sein Wort gebeut; 3) traue seiner Freundlichkeit! — Schleiermacher: Wie unter der Leitung Gottes statt des Gemeinen und Niedrigen das Edlere in der menschlichen Gesellschaft pflegt die Oberhand zu gewinnen. — Dräseke: Wie Christen aus Wasser Wein machen (verwandeln das Alltagsleben in eine Genußquelle). — Rautenberg: Jesus der beste Hausfreund. — Derſ.: Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Dies Wort soll uns beruhigen 1) bei den Gebrechen der Gemeinde, 2) bei der Noth in unseren Häusern, 3) bei dem Kampfe unseres Herzens. — Harleß: Die Gnadenzeichen Christi. Die Art derselben besteht darin, 1) daß Christus uns das Köstlichste umsonst gibt, 2) aus Geringem Herrliches macht, 3) das Beste zuletzt gibt, 4) je nach seiner Stunde, nicht nach unseren Gedanken. — Höpfner: Die Stunde Gottes. — Ahlfeld: Ist das Epiphanienfest für deinen Hausstand schon gekommen? — Krauſold: Der Hausegen. — Huth: Die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes in den Ehen seiner Kinder. — Brandt: Die Sorgen des Hausstandes. — Adler: Die ernste Seite eines Hochzeittages.

IV.

Jesus als Gast in Kapernaum und als Osterfestpilger. Die Tempelreinigung als das Vorzeichen der erlösenden Reinigung der Welt und der Reformation der Kirche. Christus der wesentliche Tempel. Das Christuszeichen: der Tempelabbruch und der neue Tempelbau. Die erste Verbreitung des Glaubens in Israel und Christus der Herzenskündiger.

(V. 12—25.)

Nach diesem zog er hinab nach Kapernaum, er und seine Mutter und seine 12
Brüder und seine Jünger, und sie blieben[1]) daselbst nicht viele Tage. *Und es war 13
nahe das Pascha [Osterfest] der Juden, und Jesus zog hinauf nach Jerusalem. *Und 14
er fand in dem Tempel die Händler mit Ochsen und Schafen und Tauben, und die
Wechsler, wie sie da saßen [sich etablirt hatten]. *Und er machte eine Geißel aus 15
Stricken und trieb sie alle zum Tempel hinaus, samt den Schafen und den Ochsen,
und verschüttete den Wechslern das Wechselgeld [die Scheidemünze[2])] und stieß die
Tische um. *Und zu den Taubenverkäufern sprach er: Traget das von dannen; 16
machet nicht das Haus meines Vaters zu einem Kaufhause [Markthause]. *Es gedach- 17
ten aber seine Jünger daran, daß geschrieben steht: Der Eifer um dein Haus wird
mich verzehren[3]) (Ps. 69, 10). *Da nahmen nun die Juden das Wort und sprachen 18
zu ihm: Was für ein Zeichen weiset du uns auf, daß du solches thust? *Jesus 19
antwortete und sprach zu ihnen: Brechet diesen Tempel ab, und in drei Tagen werde
ich ihn [wieder] aufrichten. *Da sprachen nun die Juden: Sechsundvierzig Jahre 20
hindurch ist dieser Tempel aufgebaut, und du willst ihn in drei Tagen aufrichten?
*Er aber redete von dem Tempel seines Leibes. *Da er nun auferstanden war von 21 22
den Todten, gedachten seine Jünger daran, daß er dies gesagt hatte[4]), und sie glaub-
ten der Schrift und dem Worte, das Jesus sagte. *Als er aber zu Jerusalem war 23
am Pascha, auf dem Feste, glaubten viele an seinen Namen [vertrauten auf seinen Namen],
da sie schauten seine Zeichen, die er that. *Er aber, Jesus, vertraute sich ihnen 24
nicht an [gab sich ihnen nicht hin als Messias], darum daß er selbst sie alle kannte. *Und 25
weil er es nicht bedurfte, daß jemand Zeugnis gäbe von dem Menschen, denn er
selber wußte, was in dem Menschen war.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Nach diesem zog er hinab nach Kapernaum.** Ohne Zweifel nicht unmittelbar von Kana, sondern von Nazareth. Und nicht aus dem Grunde, weil, wie Meyer sagt, die hier erwähnten Brüder nicht mit auf der Hochzeit gewesen, was nicht aus dem Stillschweigen gefolgert werden kann, sondern weil jetzt noch Nazareth der Wohnsitz Jesu und des Hauses der Maria war, die ohne Zweifel erst nach Hause zurückging, bevor alle mit einander nach Kapernaum gingen, um von hier aus vereint mit dem nächsten Festzuge nach Jerusalem zu ziehen. Er zog hinab aus der Berglandschaft nach dem See, an dessen Ufer Kapernaum lag. Ueber Kapernaum s. den Matth. Kap. 4, 13.

[1]) Die Lesart ἔμειναν A. F. G. durch das vorangehende κατέβη und das nachfolgende ἀνέβη veranlaßt.

[2]) B. L. X. ꝛc. lesen: τὰ κέρματα.

[3]) Die angesehensten Codd., namentlich A. B. R., zudem Origenes ꝛc. lesen καταφάγεται. Die Lesart der Recepta ist der Septuaginta konformirt.

[4]) Der Zusatz αὐτοῖς sehr schwach beglaubigt.

2. **Er und seine Mutter, und seine Brüder und seine Jünger.** Der Singular (*κατέβη*) erklärt sich daraus, daß Jesus der Führer des Zuges war. Daß die Niederlassung der Familie in Kapernaum jetzt schon stattgefunden (nach Ewald wird sie hier berichtet, nach de Wette vorausgesetzt), ist gegen die bestimmten Anzeichen, daß dieselbe erst stattgefunden nach der Wiederkehr Jesu aus Judäa und seinem Auftreten in Nazareth (Matth. 4, 13; Luk. 4, 31; Joh. 4, 43); obwol Meyer behaupten will, auch da werde die Niederlassung weder angedeutet noch gesetzt. Faktisch aber wurde die Niederlassung wol jetzt schon durch die Befreundung mit den Jüngern vom See eingeleitet. Die Brüder Jesu werden von den Jüngern unterschieden. Selbst wenn jetzt schon die Brüder Jakobus, Judas und Simon berufene Jünger gewesen wären, was allerdings nicht anzunehmen ist, mußte doch eine besondere Kategorie gemacht werden, weil auch noch der Joses da war und die Schwestern (Matth. 13, 55. 56). Daß sie aber jetzt schon dem Kreise Jesu sich anschließen, beweist, daß die gewöhnliche, übertriebene und äußerliche Betonung der Notiz Joh. 7, 5 falsch ist (s. Hengstenberg, Das Evang. Joh., S. 149 ff.).

3. **Nicht viele Tage.** Es handelte sich eben nur um die Rüstung zum nahen Osterfest, welches Jesus in der Genossenschaft seiner Jünger besuchte (Kap. 3, 22). Daß Jesus aber in den wenigen Tagen schon in Kapernaum Wunder gethan, muß man aus Luk. 4, 23 schließen.

4. **Und es war nahe das Pascha.** Ueber das Pascha s. den Matthäus, S. 378.

5. **Und Jesus zog hinauf.** Außer dem Festbesuch des zwölfjährigen Jesus, den nur Lukas erzählt (Kap. 2), und dem letzten Osterfestbesuch im Jahre 783, den alle Evangelisten darstellen, stellt Johannes auch die übrigen Festbesuche dar. Hier den ersten Osterfestbesuch im Jahre 781, darauf den Besuch eines anderen Festes, das nicht genannt ist, nach der wahrscheinlichsten Annahme das Purimfest des Jahres 782 (Kap. 5), sodann das Fest der Laubhütten (Kap. 7) und der Tempelweihe (Kap. 10, 22) in demselben Jahre (s. die Einleitung S. 28).

6. **Und er fand in dem Tempel.** Im Tempelvorhof. Ueber den Tempel und den Vorhof s. Matth. Kap. 21, 12, und Winer den Artikel. Ebenso Braune, Das Evangelium von Jesus Christus, S. 45. Der erste Akt des Herrn im vertraulichen Kreise empfänglicher Jünger war ein positiver Verklärungsakt, der an die Stelle der symbolischen Reinigung trat; der zweite Akt im Mittelpunkte des verderbten religiösen Volkslebens war ein negativer Reinigungsakt, an welchen sich die Symbolik seiner Verklärung knüpfte. Daß diese That von den Besseren mit als ein Zeichen angesehen wurde, daß er aber außerdem noch andere Zeichen in Jerusalem gethan, kann man aus Kap. 3, 2 schließen. Johannes aber erzählt die Tempelreinigung allein als die erste charakteristische That, das Losungswunder des Herrn bei seinem öffentlichen Auftreten. Für ihn war nun die erste Tempelreinigung wichtiger als die zweite. Aus dem Umstande aber, daß Johannes nur von dieser Tempelreinigung zur Eröffnung seines Amtslebens berichtet, die Synoptiker nur von der Tempelreinigung zum Beschluß seines Amtslebens, kann nichts gegen die Wahrheit der einen oder der anderen Thatsache, oder beider, gefolgert werden (s. bei Matthäus, Kap. 21).

7. **Und trieb sie alle.** Geht sprachlich nicht auf die Thiere, sondern auf die Menschen. Die Menschen aber trieb er dadurch hinaus, daß er die Geißel gegen ihre Thiere erhob. Ganz nach der Analogie der Behandlung der Wechsler, denen er die Tische umstieß. Die Menschen selbst an und für sich aus dem Tempel zu treiben, war nicht seine Absicht. Grotius: Die Geißel ein Symbol des göttlichen Zorns. Meyer weist jede typische Deutung ab. Doch schon an der Geißel eines wirklichen Ochsentreibers hängt etwas typisches; die Geißel in der Hand Christi ist jedenfalls ein Typus des strafenden, reformatorischen Amtes der Zucht in der Theokratie und Kirche.

8. **Und verschüttete den Wechslern das Wechselgeld und stieß ꝛc.** D. h.: erst stieß er hin- und hergehend an die Tische, dann stieß er die Tische um. Das Recht der freien Bewegung im Tempelraume, in welchen Wechslertische nicht hineingehörten.

9. **Und zu den Taubenverkäufern.** Weil die Tauben sich in Körben befanden, so mußten sie hinausgetragen werden (Rosenmüller, Schweizer). Dazu reichte nun sein Befehl hin, dies zu veranlassen, nachdem die Taubenverkäufer seinen Ernst gesehen hatten. Ein Beweis, daß er auch die Ochsenhändler selbst nicht mit der Geißel getrieben hat, damit dafür, daß er nicht Schaden stiften wollte, sonst hätte er die Tauben fliegen lassen. De Wette: Er habe gegen die Taubenverkäufer größere Milde bewiesen, weil die Tauben von den Armen verkauft wurden. Ebenso: Weil er in den Tauben des heiligen Geistes Sinnbild gesehen. Beides ohne Grund. Die verschiedene Art ihrer Vertreibung beruht eben in der Art ihres Artikels; Tauben in Körben. Daß die Taubenkrämer zuletzt an die Reihe kamen, mag in der Beschaffenheit ihres Gewerbes den Grund haben, was in der Regel auch bescheidene Leute macht. Diese Leute waren wol weniger eigentliche Händler als arme Bauern und Bauernknaben. Sinnbilder waren übrigens nicht blos die Tauben, sondern auch die Schafe und Ochsen.

10. **Das Haus meines Vaters** (siehe Luk. 2). Jetzt ist der Tempel noch das Haus seines Vaters, weil er noch auf ihre Buße wartet. In dem Momente, wo er vom Tempel Abschied nimmt wegen ihrer Verstockung, nennt er ihn: Euer Haus, dem die Verödung bevorsteht (Matth. 23, 38). Unseres Vaters hätte etwa auch ein Prophet sagen können; meines Vaters sagt er im Bewußtsein seiner göttlichen Würde und Auktorität, gleichsam sich selbst verrathend, ohne daß sie zugleich den vollen Sinn des Wortes verstehen. Die Pharisäer haben aber wol gleich schon über das Wort, als ein sehr bedenkliches, reflektirt (s. Joh. 10).

11. **Zum Kaufhause.** Der Ausdruck ist jetzt noch nicht so stark wie bei der zweiten Tempelreinigung. Er bezeichnet die volle Verweltlichung des Kultus. Der Ausdruck „zur Räuberhöhle" (Matth. 21, 13) dagegen bezeichnet den propheten- und geistesmörderischen Fanatismus, in welchen zuletzt diese Verweltlichung ausläuft.

12. **Es gedachten aber seine Jünger daran.** Olshausen: Nach der Auferstehung. Meyer dagegen richtig: Bei dem Ereignisse selbst. Die Stelle Ps. 69, 10: Denn um dein Haus eifere ich mich schier zu Tode, und die Schmähungen derer, die dich schmähen, sind auf mich gefallen. Ob der Psalm von David (Tholuck, vergl. V. 32; Ps. 51), oder von Jeremias (Hitzig, s. V. 152), oder einem andern theokratischen Dulder, jedenfalls gehört er wie Ps. 22 zu der Gattung der Gemüthstypen, in denen sich das Leiden Christi auf wunderbare Weise abspiegelt und voraus darstellt. Daher hat auch Petrus (Apostelg. 1, 20) die Stelle V. 26 (ihre Wohnung müsse wüste werden) auf den Judas angewendet, und Paulus wendet sie mehrfach auf das Verhalten der Juden gegen Jesum an (Röm. 11, 9; 15, 3). Wenn Bengel, Olshausen ꝛc., Luthardt die Worte: der Eifer wird mich verzehren, auf den Tod Jesu beziehen, Meyer dagegen erklärt, das Wort sei von der innerlich aufreibenden Kraft zu verstehen (sodaß also die Jünger gemeint hätten, sein Eifer werde ihn noch von innen heraus aufreiben), so darf man wol über diese Schulantithese wegschreiten und gegen Meyer annehmen, daß die Jünger von bangen Ahnungen für die Zukunft Christi mit der Erinnerung an jene Psalmstelle ergriffen wurden. Denn es steht nicht da, sie hätten sich eine klare Vorstellung von dem Sinne jener Worte gemacht, ebensowenig wie bei dem Worte der Maria steht: schaffe Wunderwein! oder: geh' nach Hause! Die Schule hascht immer nach ganz ausgeprägten Begriffen oder Vorstellungen; das Leben kennt auch unbestimmte Vorgefühle, bange Ahnungen, dunkle Vorstellungen, d. h. das Leben ist durch das Grundgesetz allmählicher Lebensentwickelung bedingt. Daß die Jünger eine bestimmte Erwartung des Todes Jesu nicht mit der Anwendung der Psalmstelle auf die That ihres Herrn verbanden, beweist V. 22; nach Ps. 22, 8—10 ꝛc. konnten sie ebenfalls kein ausschließlich innerliches Sichaufreiben denken; daran wol überhaupt nicht in dem alttestamentlichen Sinne, obwol die metaphorische Bedeutung des *ζηλοῦν* klar ist und auch die konsumirenden Affekte (s. Meyer, mit Beziehung auf Chrysostomus, Lampe, Wolf) nicht ganz auszuschließen sind. Zum ersten mal aber trat ihnen hier der Konflikt des Geistes Christi mit dem Volksgeist, der furchtbare, das ganze Leben einsetzende Ernst in dem Auftreten Christi, welches ungemessene Gefahren herbeizuführen drohte, ergreifend entgegen. Man darf dabei wol an-

nehmen, daß diese Erinnerung zugleich andeutet, wie die Jünger den Herrn in großer Ergriffenheit gesehen. Wenn das Futurum *καταφάγεται* auch im Sinne des Präsens vorkommen kann, so folgt daraus doch nicht, daß es hier nach Tholuck als Präsens zu lesen sei. In dem Falle hätte der Evangelist das *κατέφαγε* der Sept. wol brauchen können.

18. **Da nahmen nun die Juden das Wort.** *Ἀπεκρίθησαν οὖν.* Die Juden fangen hier schon an, im Gegensatz gegen Jesum aufzutreten, daher ist an pharisäische und judaistische Juden, insbesondere Obere, zu denken. Sie sahen die Handlung Christi als einen Vorwurf gegen ihr religiöses Gemeinwesen an, darum war ihr Wortnehmen ein Antworten. Und nach ihrer Gesinnung war das zu erwarten, daher *οὖν*. — **Was für ein Zeichen weisest du uns auf?** Daß die majestätische That selber und ihre gelungene Wirkung ein großes theokratisch-ethisches Zeichen war, das ihn beglaubigte, sahen sie nicht; sie wollten also ein anderes chiliastisch-magisch gedachtes Zeichen. Bemerkenswerth ist, daß sie die theokratische Angemessenheit der That selber nicht zu bestreiten wagen. Das Zelotenrecht gegen theokratische Misbräuche war mit dem Beispiel 4 Mos. 25, 7 legalisirt; doch pflegten die Propheten große Zelotenakte durch besondere Wunderzeichen zu beglaubigen (1 Kön. 18, 23). Die Vorstellung von solchen Zeichen aber, namentlich dem Zeichen, womit sich der Messias beglaubigen sollte, war immer mehr ins Magische, Ungeheuerliche gegangen. Jedenfalls kündigt sich schon die Forderung des Himmelszeichens an (Matth. 12, 38; 16, 1).

19. **Brechet diesen Tempel ab.** Das ist das Zeichen, das er ihnen geben will (Glassius: est Imperat. pro Futuro permissive). Die Juden verstanden die Worte Jesu ganz buchstäblich, wie V. 20 beweist, doch wol nicht ohne Absicht. Aus dieser Auffassung bildete sich allmählich die gehässige Verdrehung, Verleumdung und Anklage, er habe erklärt, den Tempel abbrechen und dann wieder aufbauen zu wollen (Matth. 26, 61; Mark. 14, 58; vergl. Apostelg. 6, 13). Diese Auffassung berichtigt Johannes V. 21: er aber redete von dem Tempel seines Leibes. Das Alterthum hat diese Deutung allgemein anerkannt. Man nahm an, er habe dabei auf seinen Leib gewiesen. Für letzteres ist kein Anzeichen vorhanden. Seit Herder, Henke und Paulus bis auf Lücke, Bleek, Ewald (s. Meyer, S. 114) ist dagegen die Ansicht aufgekommen, Johannes habe den Herrn misverstanden, Christus habe von dem Tempel als dem Symbol des jüdischen Religionswesens geredet (s. Heubner, S. 242. Nicht erst Henke, sondern schon Zinzendorf hat so erklärt in seinen Homil. über die Wundenlitanei, S. 160). Zerstört dieses Religionsgebäude, und in drei Tagen, d. h. in kurzer Zeit, sprichwörtlich (mit Beziehung auf Hos. 6, 2) mit drei Tagen bezeichnet, will ich dasselbe erneuert wieder herstellen. Dagegen haben Kuinoel, Tholuck, Meyer u. v. a. die Richtigkeit der johanneischen Auslegung behauptet. Und mit Recht, denn ein Irrthum des Apostels und der gesamten Jüngerschar über ein so wichtiges Wort des Herrn ist durchaus nicht zuzugeben (s. die einzelnen, nicht durchweg stichhaltigen Gründe bei Meyer). Eine dritte Auffassung hält die Auslegung des Johannes fest, hält aber ebenfalls ein Wahrheitselement in der zweiten Auslegung fest und setzt es mit ihr in Verbindung. Der Tempel auf Zion war die symbolische Wohnung Gottes, der Leib Christi dagegen die reale Wohnung Gottes. Daher hat das Wort Christi unter der nächsten Beziehung auf den äußeren Tempel eine tiefere Bedeutung: Zerstöret diesen Tempel und Kultus, wie ihr damit schon durch eure Entweihung den Anfang gemacht, vollständig, indem ihr den Messias tödtet, und in drei Tagen will ich ihn neu aufbauen, d. h. nicht nur auferstehen, sondern auch durch die Auferstehung eine neue Theokratie gründen (Theodor v. Mopsvest, Olshausen, Leben Jesu, Band I, S. 200; gleichzeitig Ebrard, Kritik, S. 325, ähnlich später Luthardt). Für diese Kombination spricht: 1) das thatsächliche Verhältnis. Die Kreuzigung Christi war die Entweihung, der geistige Abbruch des Tempels, dem seine äußere Zerstörung folgen mußte (s. Matth. 23, 38; 27, 51), weil der Leib Christi der reale Tempel Gottes war. 2) Christus hat auch in der Folge wiederholt seinen Tod und seine Auferstehung als das eine große Zeichen dargestellt, das den Juden statt des geforderten Himmelszeichens sollte gegeben werden (Joh. 3, 14; Matth. 12, 39; 16, 4), immer aber auch dieses Zeichen mit einem vorangehenden alttestamentlichen Typus verknüpft. 3) Ein Wort von seinem Tode ohne Zusammenhang mit einem verständlichen Bilde wäre den Juden allerdings jetzt noch unverständlich gewesen. 4) Johannes hat die innerste und letzte Bedeutung des Wortes Christi deshalb allein gegeben, weil sie die Hauptsache war und weil die bildliche Beziehung sich von selber verstand. 5) Matth. 26, 61 läßt Christus ganz bald auf die falsche Deutung seines außerdem verdrehten Wortes die richtige Erklärung folgen (V. 64). — Die drei Tage als runde Zahl (1 Sam. 30, 12; Matth., S. 181). „Nur scheinbar ist gegen die johanneische Deutung, daß nach neutestamentlicher Lehre Christus sich nicht selbst erweckt hat, sondern vom Vater auferweckt ist" (Meyer). Wobei bemerkt werden muß, daß die Auferstehung Jesu ebensowol einerseits als seine eigene That (Joh. 10, 18; Offenb. 5, 5), wie anderseits als die That seines Vaters zu betrachten ist, namentlich in ihren Folgen und Wirkungen (1 Kor. 15, 57; Eph. 4, 8). Ganz unhaltbare Erklärungen von Forberg und Kohlschütter, und Hilgenfelds valentinianische Phantasien sind erwähnt bei Meyer, S. 116. 113. Daß Jesus schon mit dem Gedanken an seinen Tod vertraut war, ergibt sich aus dem sogleich folgenden Gespräch (Joh. 3, 14). Die von Tholuck mitgetheilte Erklärung von Athanasius ist eine sinnreiche, modifizirte Form der dritten Erklärung: mit der Tödtung des Leibes Christi wird auch das vorbildliche Schattenwerk des Judentums aufgelöst, damit aber die wesentliche Kirche (vermittelst der Auferstehung) festgestellt.

20. **Da sprachen nun die Juden.** Mit einem *οὖν*; es ließ sich erwarten, daß sie ihr höhnisches Misverständnis konsequent vollenden. — **Sechsundvierzig Jahre hindurch.** Sie meinen die Erneuerung und Erweiterung des Serubabelschen Tempels, welche begonnen wurde im achtzehnten Regierungsjahr des Herodes, also zwanzig Jahre v. Chr. (Joseph., Antiq., 15, 11, 1), vollendet unter Herodes Agrippa II. im Jahre 64 n. Chr. (Joseph., Antiq., 20, 9, 7). Nach Wieseler ergibt sich demnach bei der Berechnung dieser 46 Jahre, von dem Anfang des Baues an, daß das Osterfest des Jahres 781 gemeint ist (Chronol. Synopt. 106).

16. **Von dem Tempel seines Leibes.** Genitiv. Apposit.

17. **Gedachten seine Jünger daran, daß er dies.** Dieses Gedenken schließt frühere Erinnerungen nicht aus; das rechte Gedenken kam aber jetzt mit dem rechten Verständnis. — **Und sie glaubten der Schrift** (vergl. Luk. 24, 26). „Mußte nicht Christus solches leiden" ꝛc. Wie sie jetzt den Tod Christi im Alten Testamente geweissagt fanden, so auch seine Verherrlichung und mit dieser seine Auferstehung (Ps. 16, 10; vergl. Apostelg. 2, 27; 13, 35; 1 Petr. 3, 19; Ps. 68, 19; vergl. Ephes. 4, 8; Jes. 53, 8; vergl. Apostelg. 8, 35).

18. **Als er aber zu Jerusalem war am Pascha.** Der Evangelist unterscheidet so den Aufenthalt Jesu in Jerusalem während des Paschafestes von seinem ersten Auftreten. — **Auf dem Feste.** Mit Grund bemerkt Meyer, dieser Zusatz diene nicht dazu, den Ausdruck Pascha für griechische Leser zu erklären, das hätte V. 13 geschehen müssen. Der Ausdruck bezeichnet die Betheiligung an der Festfeier. Wir nehmen an, die Festtage selber werden in Gegensatz gebracht gegen den Tag seines Eintritts. Auf den Tag seines Strafzeichens that er andere Wunder, wahrscheinlich Heilungswunder, und dem ersten Befremden der Juden folgte eine Glaubenshuldigung seitens vieler Festgenossen.

19. **Seine Zeichen.** Offenbar ist von einer Mehrheit der Zeichen die Rede, und von solchen, die jene Leute bestimmten, zu glauben. Er muß also mehrere Wunder in Jerusalem gethan haben.

20. **Vertraute sich ihnen nicht an.** Das zweite *πιστεύειν ἑαυτόν* offenbar bezogen auf das erstere *πιστεύειν*. Er glaubte nicht an ihren Glauben in dem Maße, daß er sich ihnen anvertraute oder hingab. Verschiedene Deutungen: 1) er hielt ihnen seine Lehre zurück (Chrysostomus, Kuinoel); 2) er gab sich ihnen nicht hin zum persönlichen Verkehr (Meyer). Ohne Zweifel einfach: er vertraute sich ihnen noch nicht als Messias, trat nicht als Messias vor, obschon sie geneigt schienen, ihm als dem Messias zu huldigen. Es ist

die Selbstbestimmung des Herrn, nicht unter dem Messiastitel öffentlich aufzutreten, die er fortan durchführt bis zum Palmenzuge; ganz gleichlautend mit Matth. 4, 1—12.

21. **Darum daß er selbst.** Im Gegensatz gegen die mittelbare Kenntnis durch andere. Wie er sie alle kannte, ist zum Theil durch das Vorherige klar geworden. Im allgemeinen wußte er, daß der Weltsinn in ihnen das Uebergewicht hatte, aber auch die einzelnen durchschaute er, sobald sie ihm entgegentraten, mit göttlich physiognomischem Durchblick. In beider Beziehung ist nicht nur die allgemeine prophetische Erleuchtung, sondern der gottmenschlich durchdringende Geistesblick gemeint.

22. **Und weil er es nicht bedurfte.** Erklärung des αὐτός im vorigen Satze. — **Von dem Menschen.** Von dem Menschen in seiner sündigen Menschlichkeit überhaupt und von dem Menschen insbesondere, wie er ihm individuell bestimmt gegenübertrat. — **Denn er selber wußte.** Der positive Ausdruck für das: er bedurfte nicht. — **Was in dem Menschen war.** Nicht nur das spezielle, wunderbare, physiognomische Wissen (Meyer zitirt Kap. 1, 49; 4, 19; 6, 61. 64; 11, 4. 15; 13, 11; 21, 17), sondern auch das generelle Wissen, die Kenntnis von der Beschaffenheit des Menschengeschlechts (Joh. 3), von der Weltkonstellation (Joh. 19, 11) und von der Situation des jüdischen Volks insbesondere. Das Resultat: im vertraulichen Jüngerkreise offenbarte Jesus seine Herrlichkeit; in der Oeffentlichkeit bewahrte er seine mysteriöse Anonymität in betreff der Messiaswürde.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die zweimalige Tempelreinigung nach ihrer verschiedenen Bedeutung. Nach Meyer soll eine wesentliche Verschiedenheit beider Akte nicht zu ersehen sein. Der Unterschied zwischen dem Ausdruck: „Kaufhaus" bei Johannes und „Räuberhöhle" bei den Synoptikern, zwischen ὁ οἶκος τοῦ πατρός μου bei Johannes und ὁ οἶκός μου bei den Synoptikern, sowie das strengere Verfahren im zweiten Falle nach Markus (er duldete nicht, daß man ein Arbeitsgerät durch den Tempelraum trug), ist doch deutlich genug. Nach Hofmann, Lichtenstein und Luthardt soll Christus bei den Synoptikern als Prophet die Stätte der Anbetung schützen, bei Johannes aber als der Sohn das Hausrecht vollziehen. Das würde aber auf eine ganz umgekehrte Ordnung der Dinge in der Entwickelung der Selbstoffenbarung des Herrn hinauslaufen. Die Sache ist vielmehr ganz umgekehrt. Die erste Tempelreinigung vollbrachte Christus als anonymer Prophet nach dem Zelotenrecht und Prophetenrecht (s. den Matthäus, S. 306), die zweite als der vom Volk öffentlich als Messias in die heilige Stadt und in den Tempel eingeführte Herr des Tempels.

2. Der Leib Christi, der wesentlichste Tempel Gottes. Die Kreuzigung, die eigentlichste Tempelschändung (Röm. 2, 22); die Auferstehung, die Erbauung des ewigen Tempels. Der Sinn des Zeichens: Wer den ewigen, wesentlichen Tempel aufbaut, hat auch die Macht, den symbolischen Tempel zu reinigen. Die Wahrheit, daß Christus den Tempel Gottes allezeit herrlicher und größer aufbaut, den die Sünde der Menschen abbricht und zerstört. Ihr Mittelpunkt ist der Tod und die Auferstehung Christi, ihre Vorzeichen Adams Fall und das Protevangelium; die Sündflut und der Regenbogen ꝛc., ihre Entfaltung: die Zerstörung der Theokratie und des Tempels in Jerusalem, die Erstehung der Kirche, die Verwüstung der mittelalterlichen Kirche durch die Hierarchie und ihr Neubau in der Reformation, die Herbeiführung des Weltgerichts durch das Antichristentum und die Erbauung eines neuen Himmels und einer neuen Erde. Die Hochzeit zu Kana vor der Tempelreinigung, oder das Zeichen der Weltverklärung vor dem Weltgericht.

3. Die erste und die zweite Tempelreinigung, oder ist der Tempel erst zum Kaufhause gemacht (Joh. 2), so ist er auch im begriff, zur Räuberhöhle oder Mördergrube zu werden (Matth. 21). Erst Ablaßkram, dann Verfolgung und Reformation.

4. Christus vertraut sich niemand an in Jerusalem, d. h. er tritt jetzt noch nicht in seiner Messiaswürde hervor (vergl. den Matthäus, Kap. 4).

5. Das wunderbare Wissen Christi, die Quelle der Wunder seines Wissens, und zwar überall gottmenschlich, d. h. einerseits nicht blos göttlich, anderseits nicht blos menschlich, sondern beides zugleich; göttlich unmittelbar, menschlich vermittelt.

Homiletische Andeutungen.

S. den Matthäus, S. 325; Markus, S. 117; Lukas, S. 299. — Der Tempelbesuch des Knaben Jesus und der Tempelbesuch des zu der messianischen Amtsführung gereisten Mannes. — Das erste, zweite und letzte feierliche Auftreten Jesu im Tempel (das letzte Matth. 21—23). — Wie die Kreuzigung Christi die Vollendung der Tempelentweihung war, so war die Auferstehung Christi die Vollendung der Wiederherstellung des Tempels. — Aus dem Worte des heiligsten Eifers für den Tempel haben sie ihm ein Wort der Lästerung und Todesschuld wider den Tempel gemacht. — Die Tempelreinigung die ewige Vollmachtsurkunde der Reformation. — Was thust du für ein Zeichen ꝛc.? Oder die geistliche Blindheit, welche für das heiligste Zeichen des Geistes ein sinnliches Zeichen fordert. — Wie das Judenthum durch eine Selbstüberspannung in das Heidenthum zurückfällt, indem es Zeichen für die Sinne fordert, wo die Zeichen des Geistes herrlich hervortreten. — So auch das Judentum der Gesetzlichkeit in der Christenheit. — Die Geißel in der Hand Jesu, der das Zürnen der persönlichen Sinnesart selbst: 1) Das ergreifende Zeichen der höchsten Ergriffenheit (gegenüber dem Frevel); 2) das demüthigende Zeichen der höchsten Majestät (gegenüber der Eitelkeit); 3) das augenscheinliche Zeichen der höchsten Zuversicht (gegenüber dem Zweifel). — Die altestamentliche Anschauung der Jünger Jesu, bezeichnet mit dem Worte: der Eifer um dein Haus hat mich verzehrt; die neutestamentliche Losung Jesu: das ist meine Speise, daß ich thue den Willen ꝛc. (Joh. 4, 34). — Der Tempelbau eines Herodes war den Hierarchen schon recht; in den Tempelbau Christi wußten sie sich nicht zu finden. — Das Wahrzeichen, welches Christus den Juden für die Wahrheit seiner göttlichen Sendung gegeben hat. — Dieses Wahrzeichen auch das Wahrzeichen der Reformation: treibt nur den Unfug der Tempelentweihung bis aufs äußerste, um so herrlicher wird der abgebrochene Tempel wieder erstehen! — Das Verhalten der Juden bei der Tempelreinigung Christi nach seiner ewigen Bedeutung. — Die Zerstörer des Tempels wollen seine Wiederhersteller sein, und die Wiederhersteller desselben müssen Zerstörer heißen. — Von diesem ersten Tage des öffentlichen Auftretens Christi an hob die Feindschaft verleumderisch das Wort auf, das ihn verklagen sollte. — Das große Wort des Herrn von seinem Ende am Anfang seiner Laufbahn. — Die spätere Erinnerung der Feinde an die Worte Christi und die spätere Erinnerung der Freunde an dieselben. — Als er zu Jerusalem war, glaubten viele an ihn, oder 1) die Festgläubigen, die Gläubigen an festlichen Tagen, wo es hoch hergeht in der Kirche; 2) die Festzeiten gleichwol auch wahre Geburtszeiten des Glaubens. — Aber Jesus vertraute sich ihnen nicht, oder heimliche Jünger, ein heimlicher Heiland (anonyme Gläubige, ein anonymer Christus). — Christus der Herzenskündiger. — Das erste Zeichen Christi im frommen Hause und das erste Zeichen desselben in der unfrommen Kirche. — Die Verwandlung des Wassers in Wein und der Geißel des Treibers in einen segensreichen Szepter (gegenüber denen, welche den Szepter in eine Geißel verwandelt haben). — Christus und die Hierarchen in Beziehung auf den Gottestempel: 1) Er reinigt und heiligt ihn, sie wollen seine entweihte Gestalt als seine Heiligkeit geltend machen; 2) er thut ein Zeichen des religiös-sittlichen Geistes, sie fordern ein magisches Sinnenzeichen zur Beglaubigung dafür; 3) er gibt ihnen das zum Zeichen, daß sie ihn tödten werden, und sie machen ihm eine Todschuld daraus; 4) er verkündigt ihnen einen neuen wunderbaren Tempelbau, und sie verstocken sich in ihrem alten Wesen zum Gericht. — Das erste öffentliche Osterfest Jesu, das Vorzeichen seines einstigen und ewigen Osterfestes. — Die gesetzliche Festfeier Christi der Anbruch der evangelischen freien Festlichkeit. — Christus auf dem Fest: 1) als Israelit im Geiste der Patriarchen; 2) als Jude nach dem Gesetz Mosis; 3) als Prophet nach der Weise der Propheten (meines Vaters Haus nicht zum Kaufhause, der Heiden Vorhof nicht zum Viehmarkt); 4) als Christus einleitend und hinweisend auf den Ausgang seines Lebens und Werkes. — Der heilige Eifer und der unheilige Eifer einander gegenübergestellt in der Tempelreinigung Christi. — Der offene, schöne Zorn Jesu und die unheilige, boshafte Zurückhaltung seiner Gegner. — Jesus auch hier ein Mensch und ein sündloser Mensch, wie in Kana. — Die Heilighaltung des Tempels: 1) des Gotteshauses, 2) des Leibes, 3) der Gemeinde Gottes. — Die Auferstehung des Göttlichen über dem Verderben und dem Ruin des Menschlichen; das ewige Gotteszeichen dafür der leuchtende Mittelpunkt aller Gotteszeichen: die Auferstehung Christi vom Tode des Kreuzes.

Starke; Cramer: Christus kein weltlicher König, sondern ein Tempelherr, darum zieht er auch in den Tempel und fängt allda sein öffentlich Amt an (Hagg. 2, 3. 18). — Hedinger: Was soll der Wuchergreuel im Tempel Gottes? Was die Ablaßkrämer im Heiligtum? — Ach, unsere Gotteshäuser werden noch heute genug verunreinigt durch sündliche Geschwätze, hochmüthige Kleiderpracht ꝛc. (auch durch ungeweihte Reden). — Nov. Bibl. Tub.: Man muß die in die Kirche eingeführten Mißbräuche strafen, ausbannen. Wie eifert man nicht vielmehr für die hergebrachten Mißbräuche! (Hos. 11, 8; Sach. 14, 21). — Es liegt allen Christen, sonderlich Predigern ob, daß sie über das Haus Gottes eifern; doch mag ein jeder wol zusehen, daß es nicht mit Unverstand geschehe. — Osiander: Wer seinen Beruf fleißig abwartet, darf sich vor keiner Gefahr fürchten, Gottes Schutz wird mit ihm sein. — Majus: Gottes Werke brauchen keine Wunder. Sie leuchten so hell in die Augen, daß

man Gott und seine göttliche Herrlichkeit daraus sattsam erkennen mag. — Zeisius: Wo man mit tückischen, falschen Menschen zu thun hat, hat man nicht nöthig, die Wahrheit zu ihrem desto größeren Gericht so klar und hell zu machen (für dunkle Menschen dunkle Worte). — Wer nur aufs Irdische bedacht ist, kann Gottes Geheimnisse nicht vernehmen. — Ein Unterricht dienet oft anderen aufs Zukünftige mehr, als denen, welchen er in der Zeit gegeben wird. — Vers.: Die Erfüllung gibt die beste Auslegung. — Quesnel: Die Wahrheit bringt ihre Früchte zu ihrer Zeit. — Vers.: Die christliche Klugheit fordert, daß man niemand leicht richte und verdamme, daß man aber nicht leicht jemandem, der einen guten Schein gibt, sich vertraue.

Gerlach: „Da Christi Reich nicht ein Faustschwert ist, wie kommt's dann, daß er hier wider die Priester des Tempels also hart und unfreundlich handelt, und nimmt sich des an, das sonst der weltlichen Obrigkeit gebürt? Darum, daß der Herr damals zwischen dem Alten und dem Neuen Testament gewesen, oder zwischen dem, was Moses im Volke Israel gestiftet hatte, und dem, was Christus nach seinem Tode durch seinen Heiligen Geist und die Predigt des Evangeliums aufrichten wollte; und zeiget damit an, daß er ein Herr sei, der beide Regimente in seiner Hand habe" (Luther). — Heubner: Wie viel gehört dazu, einem ganz zu trauen! — Wir sollen niemand verdammen, aber auch nicht übereilt uns jemand eröffnen und hingeben. Je vollkommener und edler der Mensch ist, desto wahrer und offener ist er (und doch auch desto mehr wieder ein höheres Geheimnis). — Schleiermacher: Was für einen Eifer um das Haus seines Vaters der Herr selbst geheiligt hat, indem er dies that! — Es kam aber hernach eine Zeit, wo die christliche Kirche auch ein Kaufhaus wurde. Da drehte er wieder eine Geißel zusammen: das waren Luther und Zwingli und alle, die mit ihnen an dem großen Werk der Reinigung des kirchlichen Lebens und der christlichen Lehre arbeiteten. — Die Geißel war es nicht, die das ausrichtete, was der Erlöser that, sondern die geistige Gewalt, wovon jene nur ein Zeichen war und ein Abdruck. — Daß wir in vielen Fällen nicht so handeln, wie der Erlöser hier gehandelt hat, ist die Ursache von vielen Uebeln in der christlichen Kirche und in allen menschlichen Dingen. Daß immer der eine die Verrichtung guter und gottgefälliger Werke auf den andern schiebt und keiner ein frisches und frohes Bewußtsein der Kraft, die Gott der Herr ihm gegeben, in sich trägt und alles thut, was er thun kann, um das Wahre und Gute zu fördern und das Böse und Verkehrte zu hindern, das ist es, weshalb so viele Unordnungen sich täglich erneuern in den kleineren und größeren Verbindungen der Menschen. — Besser: Der Heiland zieht sich (weil sie ihres Gewissens Stimme erstickten) vor ihnen zurück und hüllt das Zeichen, welches sie begehren, und welches als Zeichen aller Zeichen, als eigentliches Christuszeichen ihnen gezeigt werden sollte, in ein heiliges Rätselwort ein. — Aus jeder Niederlage erblüht der Kirche ein Sieg, aus jeder Schmach eine Herrlichkeit. — Da er nun auferstanden war ꝛc. Der alte Chemnitz stellt die Jünger in ihrem Verhalten zu der Rede, die Jesus ihnen sagte, allen Bibellesern zum Vorbild auf: man soll in der Heiligen Schrift nicht alsbald verschmähen und wegwerfen, was man beim ersten Einblick nicht zu fassen vermag; auch darf man nicht verzweifeln am Verständniß, wenn man nicht sogleich hindurchdringen kann in die tiefgelegenen Geheimnisse der Schrift. Denn stufenweise führt uns der Geist der Erkenntnis zur Wahrheit hinan. — Christi Geisterprüfungsgabe (Jes. 11, 3; vergl. mit 1 Sam. 16, 7; 1 Tim. 5, 22).

V.

Jesus in Jerusalem und Nikodemus als Zeuge von dem ersten mächtigen Eindruck Jesu auf die Pharisäer. Das Nachtgespräch Christi mit Nikodemus von der himmlischen Geburt, als der Bedingung des Eintritts in das Reich Gottes. Die Symbolik des Wassers, des Windes, der ehernen Schlange.

Kap. 3, 1—21.

(Kap. 3, 1—15 Evangelium am Trinitatisfest; V. 16—21 Evangelium am 2. Pfingsttage.)

1 Es war aber ein Mensch aus den Pharisäern, des Namens Nikodemus, ein
2 Oberster der Juden. *Dieser kam zu ihm[1]) zur Nachtzeit und sprach zu ihm: Rabbi [Meister], wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen, denn niemand
3 kann diese Zeichen thun, die du thust, es sei denn, daß Gott mit ihm ist. *Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand von oben her geboren werde, sonst kann er das Reich Gottes nicht sehen.
4 *Da sagt Nikodemus zu ihm; Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er ein Greis ist? Kann er etwa in den Leib seiner Mutter wiederum eingehen und geboren

[1]) Die Recepta liest πρὸς τὸν Ἰησοῦν, wogegen entscheidende Zeugen, namentlich A. B. „Anfang eines Abschnitts und einer Lektion" (Meyer).

werden? *Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich sage ich dir, wenn nicht jemand 5
geboren wird aus Wasser und Geist, so kann er nicht eingehen in das Reich Gottes.
*Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren ist, das 6
ist Geist. *Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe, ihr müsset geboren 7
werden von oben her. *Der Wind wehet, wo er will, und du hörest seine Stimme, 8
aber nicht weißt du, woher er kommt, oder[1]) wohin er geht. Also ist's mit jedem, der
geboren ist aus dem Geist. *Nikodemus antwortete und sprach zu ihm: Wie kann 9
solches werden? *Jesus antwortete und sprach zu ihm: Du bist der Meister von 10
Israel, und das weißt du nicht? *Wahrlich, wahrlich sage ich dir, das, was wir 11
wissen, das sagen wir, und was wir gesehen haben, bezeugen wir, und unser Zeugnis
nehmet ihr nicht an. *Wenn ich euch die irdischen [menschlichen] Dinge sagte [durch Aus- 12
spruch offenbarte] und ihr glaubet nicht, wie werdet ihr glauben, wenn ich euch die
himmlischen [göttlichen] Dinge sage? *Und niemand ist aufgestiegen gen Himmel, als 13
nur, der vom Himmel herabstieg, der Menschensohn, welcher in dem Himmel ist.
*Und gleich wie Moses die Schlange hoch aufgerichtet hat in der Wüste [zum Hoch- 14
zeichen, zum hohen Signal machte für die Wüste rings umher], also muß der Menschensohn
hoch aufgerichtet werden, *damit jeder, wer an ihn glaubt[2]), [nicht verloren gehe, son- 15
dern[3]] das ewige Leben habe. *Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen 16
eingebornen Sohn dahin gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe,
sondern das ewige Leben habe. *Denn nicht hat Gott seinen Sohn gesandt in die 17
Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt gerettet werde [zur Seligkeit] durch
ihn. *Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubt, der ist schon 18
gerichtet, weil er nicht geglaubt hat an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes.
*Das aber ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Men- 19
schen liebten vielmehr die Finsternis als das Licht, denn ihre Werke waren böse[4])
[ihnen eigen waren die bösen Werke]. *Denn jeder, der Arges thut, hasset das Licht, und 20
er kommt nicht an das Licht, damit seine Werke nicht gestraft [als strafbar erwiesen]
werden. *Wer aber die Wahrheit thut, kommt an das Licht, damit seine Werke 21
offenbar werden, denn in Gott sind sie gethan.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Es war aber ein Mensch.** Ein wichtiges Einzelereignis aus dem Aufenthalt Jesu in Jerusalem, zur Veranschaulichung und Ausführung des vorhin Gesagten, eingeführt mit dem weiterführenden δέ. Lücke: Ein Beispiel des vorhin erwähnten höheren Wissens; Tholuck: des vorhin erwähnten schwachen Glaubens; de Wette: ein Beleg für V. 23—25; Luthardt: Uebergang vom Volk zur Verhandlung mit einem einzelnen; Ewald: Nikodemus eine Ausnahme; Strauß: hinzugefügt aus dem Antrieb, einen Gläubigen aus der vornehmen Welt aufzuweisen; Baur: Nikodemus eine typische Figur: das äußerlich gläubige, innerlich ungläubige Judentum (wogegen Luthardt: es sei ja ein verhüllter, echter Jünger, s. Tholuck). Die Ansichten von Lücke und Tholuck schließen sich nicht aus und finden sich schon bei de Wette beisammen. Ein Beispiel also des schwachen Glaubens, dem Jesus sich noch nicht anvertrauen kann, und damit seines durchschauenden Blicks. Doch hat Johannes diese Geschichte besonders auch wegen ihrer großen

[1]) Lachmann: ἢ ποῦ nach A., der Vulgata u. a. Versionen, der armenischen, arabischen, syrischen und nach einzelnen Vätern. Demzufolge nehmen wir an, das καί sei aus dem Bedürfnis sprichwörtlicher Gestaltung des Satzes entstanden.

[2]) Lachmann: ἐπ' αὐτόν nach Cod. A., Tischendorf: ἐν αὐτῷ nach Cod. B. u. a. Theodoret und Cod. L. lesen ἐπ' αὐτῷ, Meyer ist für ἐν αὐτῷ und will dies mit ἔχῃ verbinden. Dagegen ist die Parallele V. 16. Wahrscheinlich sind diese Varianten exegetische Verschärfungen des Glaubensbegriffs, insofern εἰς αὐτον eine allgemeinere Fassung des Glaubens ist.

[3]) μὴ ἀπόληται, ἀλλ' fehlt bei B. L. J. u. v. a. Von Tischendorf ausgelassen, von Lachmann eingeklammert. Wahrscheinlich nach V. 16 aufgenommen.

[4]) Die Stellung αὐτῶν πονηρα.

didaktischen Bedeutung und als Beispiel der Begeisterung, welche Jesus zuerst bis in die pharisäischen Kreise hinein erweckte, gewählt. Verhandlungen über den Abschnitt: Knapp, Scripta varii arg., I, p. 183 ff.; Fabritius, Comment., Gott. 1825; Scholl in Klaibers Studien, V, 1, S. 71; Jacobi, Stud. und Krit., 1835, 1.

2. **Nikodemus.** Ein zunächst bei den Griechen, dann auch bei den Juden (נִקְדִימוֹן, נַקְדִּים; Lightfoot und Wetstein) üblicher Name. Verwandt mit *Νικόλαος*. Starke: „Sieht man dies Wort als einen hebräischen Namen an, so ist's so viel als ein unschuldig Blut (נָקִי und דָּם), ist es aber ein griechischer Name, so heißt es ein Ueberwinder des Volkes (gleich wie Nikolaus). Wie denn die Juden ihren Kindern nicht blos hebräische, sondern auch wol griechische und lateinische Namen gaben. Beide Bedeutungen trafen zuletzt beim Nikodemus ein." Seine allmähliche Glaubensentfaltung bezeichnet als Stadien unsere Stelle (Kap. 7, 50; 19, 39). „Die Tradition setzt hinzu, er sei später, nachdem er sich öffentlich zu Jesu Lehre bekannt hatte und von Petrus und Johannes getauft worden war, seines Amtes entsetzt und aus Jerusalem verwiesen (Photius, Biblioth., Cod. 171), von seinem Vetter Gamaliel aber in einem Landhause bis an seinen Tod unterhalten worden" (Winer). So läßt ihn die Tradition in unwürdiger Weise später wieder mit seinem Glauben sich verstecken. Auch der Talmud kennt einen Nikodemus, Sohn Gorions, eigentlich Bunni genannt, der ein Schüler Jesu war und Jerusalems Zerstörung überlebte, dessen Familie aus dem Reichtum in große Armut versank (Delitzsch, Zeitschr. f. luth. Theolog., 1854, S. 643). Die Identität ist nicht ausgemacht. Auch Josephus erwähnt (Antiq., 14, 3, 2) einen Nikodemus, der als Legat des makkabäischen Aristobulus zu Pompejus gesandt wurde. Die apokryphische Literatur hat in einem ihm zugeschriebenen Evangelium die Lebensgeschichte des Nikodemus ergänzt. Der Keim eines echten Glaubens hat in seinem Charakter mit vornehmen weltlichen Rücksichten, Standesrücksichten, Menschenfurcht, pharisäischem Vorurteil zu kämpfen, kommt aber im Grunde der Aufrichtigkeit, der Gewissenhaftigkeit, Rechtschaffenheit und der höheren Berufstreue selbst zur siegreichen Entfaltung in Bekenntnismut und Aufopferungsfreudigkeit; und deutlich genug sagt ihm das der Herr am Schluß der Unterredung voraus V. 21, nachdem er auch V. 20 sein unfreies Kommen zur Nachtzeit als ein verdächtiges Anzeichen gerügt hat. Aehnliche Charaktere, die aber wol nicht alle so entschieden durchbrachen, werden bezeichnet Kap. 12, 42.

3. **Ein Oberster der Juden.** Mitglied des Synedriums, wie Joseph von Arimathia (Kap. 7, 50). Zur pharisäischen Partei gehörig.

4. **Zur Nachtzeit.** Daß damit ein Zeichen der Schwäche ausgesprochen sein soll, beweist V. 20. Auch schon die Betonung dieses Umstandes selbst, wie das erst allmähliche Hervortreten seiner Anhänglichkeit an Jesum. Koppe hat ihn zum Heuchler gemacht (s. Lücke), welcher den Herrn in böser Absicht habe ausholen wollen und sich absichtlich einfältig gestellt; Niemeyer dagegen hat seine Schlichternheit als reine Vorsicht dargestellt. „Er war ein ehrlicher Charakter von ziemlich langsamem Naturell", sagt Meyer. Doch wol etwas mehr. Ein gelehrter Greis, der sich so zum Schüler eines jungen, unpromovirten Rabbi macht, ein Pharisäer, der sich von dem despotischen und verketzerungssüchtigen Geist seiner Partei frei macht, ein Synedrist, der bald dem Fanatismus des ganzen Synedriums entgegenzutreten wagt, ein vornehmer, heiter launiger, alter Weltmann, der unter dem Kreuz des todten Christus als sein Bekenner hervortritt und in seiner reichen Grabesspende ein Zeichen seiner rückhaltlosen Opferfreudigkeit gibt, beurkundet damit, daß ihm in seiner starren Schule eine große Geistesfrische, in seiner gesetzlichen Würde ein lebendiges Sehnen, in seinem hohen Alter ein jugendliches Streben, in aller Satzungsbefangenheit eine große Unbefangenheit, besonders unter allem pharisäischen Scheinwesen ein aufrichtiges Gemüt und unter allem Rost der Weltlichkeit das Metall der Anlage zum Glaubens- und Opfermut des Christen gegeben und geblieben ist. Mit Recht bemerkt Meyer gegen de Wette u. a., daß man aus dem Kommen des Nikodemus zur Nachtzeit nicht schließen könne, es seien keine Jünger bei dem Gespräch zugegen gewesen, und die Originalität der, wenngleich johanneisch geprägten Darstellung lasse annehmen, daß Johannes Zeuge gewesen.

5. **Rabbi, wir wissen.** Zuvörderst erkennt Nikodemus dem Herrn die Rabbiwürde zu, die ihm manche absprechen (Kap. 7, 15), was bei dem Gewichtlegen der Schriftgelehrten auf diesen Titel (Matth. 23, 8) nicht ohne günstige Bedeutung ist. Mit dem: wir wissen, deutet er an, daß er Gesinnungsgenossen in seinem Kreise habe, welche die Würde Jesu anerkennen. Doch schillert das Wort aus einem Pluralis excellentiae in die Eröffnung einer unbemessenen Aussicht auf die Anerkennung des ganzen Synedriums etwas politisch-weltlich hinüber. Auch spricht es das stolze Schriftgelehrtenbewußtsein aus und deutet unbewußt die Ueberschätzung des Wissens, die Unterschätzung des Glaubens an.

6. **Ein Lehrer, von Gott gekommen.** Anerkennung der prophetischen Würde in unbestimmter Fassung. — **Denn niemand kann diese Zeichen.** Anerkennung einer Mehrheit von beglaubigten, bedeutenden Wunderzeichen (*ταῦτα τὰ σ.*), die Jesus in Jerusalem gethan, wodurch er sich nach dem Urteil des Nikodemus als ein neuer Gottesprophet beglaubigt. Das Wunder, eine Beglaubigung des Propheten, aber eine bedingte (5 Mos. 13, 1; 18, 20).

7. **Es sei denn Gott mit ihm.** Das Wunder beweist die übernatürliche Kraft, die dem Wunderthäter beisteht. Nun konnten aber auch falsche Wunder geschehen durch böse Kräfte (2 Mos. 7). Die Art und die Größe der Wunder Jesu aber machten es dem Nikodemus gewiß, daß er sie wirke in der Kraft Gottes. Und darin lag der weitere Schluß, daß er durch die Wunder beglaubigt sei als ein von Gott gesandter Prophet. Das *ἔρχεσθαι* bedeutsam (Kap. 1, 6; V. 15).

8. **Wahrlich, wahrlich, ich sage dir.** Eine der großen Grund- und Hauptwahrheiten des Himmelreichs, feierlich eingeführt. Die Antwort besteht in einer Reihe von Gegensätzen: 1) Das Rabbi wird mit keinem Rabbi erwiedert; 2) dem: wir wissen, tritt das: wahrlich, wahrlich, ich sage dir, entgegen; 3) dem Wort: du bist von oben her gekommen, d. h. gesandt, darum ein Lehrer (vom Reiche Gottes), tritt gegenüber das Wort: man muß sogar von oben her geboren sein, wenn man nur das Reich Gottes sehen will; 4) den Zeichen tritt gegenüber das Reich Gottes selbst. Der durch alles hindurchgehende Gegensatz aber ist dieser: Du willst wissen, daß ich ein Prophet bin, es fehlen dir aber noch die Bedingungen, zu sehen, wer ich bin, oder in mir zu sehen die persönliche Offenbarung des Reiches Gottes. — Ueber das Verhältnis der Antwort Jesu zur Anrede des Nikodemus verschiedene Ansichten: 1) Ausgelassene Zwischenreden (Kuinoel u. a.); 2) Jesus will ihn vom Wunderglauben auf den sittlich umwandelnden Glauben führen (Augustin, de Wette); 3) Jesus sei nicht als Lehrer gekommen, sondern zur sittlichen Umbildung der Welt (Baumgarten-Crusius); 4) du meinst schon, ein Zeichen des Reiches Gottes zu sehen; niemand kann das Reich Gottes sehen, wenn er nicht neu geboren ist (Lightfoot, Lücke). 5) Meyer: Die Rede des Nikodemus ist unvollständig durch die Unterbrechung Christi, also aus dieser Antwort Christi zu ergänzen. Nikodemus wollte fragen: Was muß ich thun, um ins Messiasreich zu kommen? Darauf gibt ihm nun Christus Antwort. Aber 1) ist die Annahme einer Unterbrechung nicht passend, eher die Annahme einer Stockung; am ehesten eines vornehmen, klugen Abwartens, etwa mit dem Gedanken: was weiter? 2) So weit war Nikodemus schwerlich schon, zu fragen, wie Meyer ihn fragen läßt. Der Zusammenhang ist wol dieser: du hältst dafür, daß ich von Gott gekommen sei, nämlich als Prophet von Gott gesandt und unterstützt sei. Wer aber nur das Reich Gottes sehen will, muß etwas mehr sein: von oben geboren; wievielmehr muß von dem Stifter des Reiches Gottes Größeres gelten.

9. Jesus gab ihm zu erkennen, er sei noch nicht einmal in die Vorhallen der wahren Erkenntnis eingedrungen. Jedenfalls setzt die Antwort Christi dem stolzen Bewußtsein in der Anrede das Demütigende der Wahrheit entgegen. Wenn er aber die neue Geburt von oben als Bedingung des Sehens des Reiches Gottes geltend macht, so heißt das nach Analogie der jüdischen Bezeichnung der Proselyten als der Wiedergebornen (Jevamoth, fol. 62 etc.) zunächst: es sei denn,

daß jemand aus dem alten Wesen heraustrete, Proselyt werde, öffentlich sich zu einem neuen Standpunkt bekenne. Mit der Geburt von oben aber verlangt das Wort einen großen Uebertritt. Nikodemus will ihn heimlich der Anerkennung einer Pharisäerpartei versichern, worin die Voraussetzung liegt, daß er sich dem alten Wesen anschließen werde. Jesus verlangt ein von Gott gewirktes Proselytentum, ein Hervortreten aus dem Dunkel der Nacht und der alten Partei von ihm, wenn er nur überhaupt ein Verständnis von dem Reiche Gottes, das er selber verkündigt, haben wolle. Hierbei kann man immer noch annehmen, daß Johannes nur die wesentlichen Schlagworte referire und vermittelnde Einzelheiten übergehe; das Charakteristische des Gedankenganges hat er aber ohne Zweifel gegeben, wenn auch in der Farbe seiner Anschauung.

10. **Es sei denn, daß jemand.** „Wenn nicht jemand von oben her geboren sein wird." Verschiedene Fassungen des *ἄνωθεν*: 1) örtlich: *ἐκ τοῦ οὐρανοῦ*; 2) zeitlich: *ἐξ ἀρχῆς*. Beide Fassungen schon von Chrysostomus angeführt. Für die letztere in dem Sinne von iterum, denuo die Vulgata, Luther, Olshausen, Neander, Tholuck. Dagegen die sprachliche Notiz, daß *ἄνωθεν* zeitlich gefaßt, nicht heißt: von neuem, sondern von Anfang an, und daß wahrscheinlich diese Deutung unter der Einwirkung der paulinisch-petrinischen Ausdrucksweise entstanden ist (Röm. 12, 2; Gal. 6, 15; Ephes. 4, 23; Kolossi. 3, 9; Tit. 3, 5; 1 Petr. 1, 23). Für die örtliche Erklärung Origenes u. v. a. bis auf Bengel, Lücke und Meyer. Von oben in dem Sinne *ἐκ θεοῦ*. Dafür auch die Erwägung, „daß Johannes die Wiedergeburt nicht nach dem Momente der wiederholten, sondern der göttlichen Geburt aufgefaßt hat (Kap. 1, 13; 1 Joh. 2, 29; 3, 9; 4, 7; 5, 1)" (Meyer). Uebrigens sind die Begriffe: von oben her, oder aus Gott geboren werden und von neuem geboren werden der Sache nach Wechselbegriffe, daher sind auch die Einwendungen Tholucks gegen Lücke ꝛc. (S. 119 ff.) nicht stichhaltig.

11. **Kann er das Reich Gottes.** Die Thatsache, daß der Ausdruck „Reich Gottes" nur hier und V. 5 und sonst gar nicht bei Johannes vorkommt (außer Kap. 18, 36 die *βασιλεία Χριστοῦ*, was Meyer übersehen hat), beweist nicht nur, wie Meyer mit Recht bemerkt, die Originalität dieses Berichts, sondern sie charakterisirt auch die johanneische Anschauung des Christentums. Nicht die allgemeine Form des Reiches, sondern die in persönlichem Wesen verklärte Welt ist für Johannes der Hauptgesichtspunkt. Lücke: Johannes scheint den positiven jüdischen Begriff in die mehr abstrakte, den Griechen verständliche Formel der Gemeinschaft (*κοινωνία*, 1 Joh. 1, 3), der Einheit der Gläubigen mit Gott und Christo aufgelöst zu haben. Das Wesentliche der Reichsidee tritt aber auch Kap. 10 und Kap. 17 bestimmt hervor; vollends in der Apokalypse durchweg. Ueber die *βασιλεία τοῦ θεοῦ* s. den Matthäus, S. 31.

12. **Nicht sehen. Nicht einmal sehen;** geschweige betreten, darin heimisch werden. Meyer bestreitet diese Erklärung; vergl. *εἰσελθεῖν* (V. 5). Daß mit dem Sehen auch das Eintreten und Erfahren gesetzt ist, muß allerdings festgehalten werden.

13. **Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er ein Greis.** Buchstäblich gefaßt, sagt dieser Einwand des Nikodemus etwas absurdes. Und so will Meyer wieder nach Strauß die Rede wörtlich fassen. Er gibt zu, dem jüdischen Theologen haben die alttestamentlichen Ideen der Herzensbeschneidung (5 Mos. 30, 6; Jer. 4, 4), des neuen Herzens und Geistes (Ezech. 11, 19; 36, 26; Ps. 51, 12; 86, 11) bekannt sein müssen; indessen sei Nikodemus ohnehin beschränkt gewesen, und nun vollends durch das Entgegentreten Jesu wirklich perplex geworden. Eher könnte man annehmen, der heiter launige Alte habe sogar in geistvoller Weise doppelsinnig geredet. Das erste Wort kann zugleich heißen: Wie kann ein jüdischer Geronte, ein Volksältester, noch ein heidnischer Proselyt werden? und wie kann ein physisch alter Mann eine neue geistige Umgestaltung von Grund aus durchmachen? Das zweite Wort will dann diese Unmöglichkeit durch ein physisch Unmögliches veranschaulichen: Kann er etwa in den Leib seiner Mutter ꝛc.? Dem Exegeten muß es bewußt sein, daß die Orientalen hundertmal in solchen Gleichnisreden ihre Gedanken ausdrücken. Meyer: „Das *ἄνωθεν* hat er nicht

gleich *δεύτερον*, sondern garnicht verstanden." Er hat es als Wechselbegriff von *δεύτερον* recht wol verstanden; denn im Grunde muß man den Gegensatz im ganzen fassen: *ἄνωθεν γεννηθῆναι; ἐκ τῆς γῆς γεννηθῆναι*. Dann entsteht mit dem Begriff des von oben her geboren werden zugleich der Begriff des von neuem geboren werden. Verschiedene Deutungen: 1) Ein Jude soll sich einem Proselyten gleichstellen (Wetstein, Knapp); 2) Luthardt: Der Anfang eines neuen geistigen Lebens sei nicht ohne einen neuen Anfang des Naturlebens zu denken (das konnte ein mit dem Alten Testament Vertrauter nicht sagen); 3) die Forderung sei ebenso unstatthaft, als solle einer noch einmal ꝛc. (Schweizer, Tholuck); 4) niemand kann aus dem reiferen Lebensalter in ein anderes geistiges Dasein umwenden (Schleiermacher, Baumgarten-Crusius). Außer den beiden angeführten Gegensätzen: ein Alter soll einen neuen geistigen Anfang machen, ein Geronte ein Proselyt werden, liegt auch noch die Andeutung in dem Wort: ein alter, gereifter jüdischer Entwickelungsstand könne nicht mehr in ein neues, andersartiges jugendliches Geistesleben übergehen. Wir nehmen aber auch jetzt noch an, daß Nikodemus in harmlos heiterer Laune den sinnlichen Ausdruck wählt, um in rabbinischer Disputirkunst die Unmöglichkeit der Forderung Jesu recht stark hervorzuheben.

14. **Aus Wasser und Geist.** Die nächste Antwort Jesu hat drei Momente: 1) die unerschütterliche Zuversicht, die in der Wiederholung liegt; 2) der Fortschritt des Gedankens, die Erklärung der Geburt von oben als einer Geburt aus Wasser und Geist; 3) das Eingehen in das Reich Gottes anstatt des Sehens. Darauf folgen die weiteren Erläuterungen V. 6. 7 und 8. — Die Deutungen von Wasser und Geist: 1) Das Wasser bedeutet die Taufe (Kirchenväter und ältere lutherische Theologen, Meyer, Tholuck, de Wette). Die Taufe ist *λοῦτρον παλιγγενεσίας* als Reinigungsmittel (Tit. 3, 5; 1 Petr. 3, 21; Ephes. 5, 26; Hebr. 10, 22; 1 Joh. 5, 6). Mit der Taufe verbunden ist die Gabe des Heil. Geistes (Apostelg. 2, 38). Tholuck: „Das Wasser ist (Kap. 7, 39) Symbol der Geistesmittheilung." Doch wol in einem anderen Sinne. Einwendung Calvins: die Worte wären dann unverständlich, weil die Taufe Christi noch nicht da war. Strauß: eben daraus ergebe sich die spätere Eintragung des Evangelisten. 2) Aeltere reformirte Theologen (ausgenommen Beza, Aretius), Arminianer, Socinianer: *ὕδωρ* ist bildlicher Ausdruck für die reinigende Kraft des Geistes; also: *ἐν διὰ δυοῖν*. 3) Piscator, Grotius, Episcopius, Neander, Baumgarten-Crusius: die Taufe des Johannes. 4) Schweizer: die Proselytentaufe mit Supplirung eines: nicht blos, sondern auch. Immer also soll eine der Taufen gemeint sein; nicht aber die welthistorische einheitliche Gestalt der Taufe, nach welcher schon die Sündflut ein Prototyp der Taufe war, d. h. also die historisch-theokratische Lustration nach Maßgabe der Entwickelung des Reiches Gottes. Nur Lücke hebt den universalen Begriff der Taufe nach ihrer symbolischen Bedeutung hervor. „Das Wasser ist hier, wie dort in der johanneischen Taufe, das Symbol der Reinigung, der *μετάνοια*, des wesentlichen, aber negativen Anfangs der Geburt aus Gott." Zu bemerken ist nur: 1) daß ein blos negativer Anfang nicht denkbar ist; 2) daß von einer *μετάνοια* die Rede ist, welche sich durch den Eintritt in eine neue, höhere Gemeinschaft vermittelst der entsprechenden Lustration vollzieht. Und diese Lustration war dem Nikodemus allerdings noch nicht gegenwärtig in der christlichen Gestalt, sondern nur in der Gestalt der Taufe des Johannes. Das Wort bezieht sich also zunächst auf die Taufe des Johannes. Auf diese aber, sofern sie die Lustration ihrer Zeit ist. Es hat also seine Erfüllung gefunden in der christlichen Taufe, sofern diese wirklich ihren Charakter behauptet, eine zwischen der alten und neuen Welt scheidende Lustration zu sein. Der Sinn ist also zu erklären nach den Worten des Johannes: ich taufe euch mit Wasser ꝛc.; nur daß Christus aus dem Gegensatz eine Synthese macht. Ganz konkret gefaßt: Es muß einer ein göttlich gezeugter Proselyt werden, vermittelt durch die Johannisjüngerschaft und die Christusjüngerschaft. Man kann nicht einwenden: Johannes habe nur eine temporäre Bedeutung (gegen Meyer). Wie es durchs Alte Testament ins Neue geht, so auch durch den Abschließer des Alten Testaments zum

Eröffner des Neuen Testaments, zu Christus. Erst muß man ein historischer Christ werden, die Lustration der pädagogischen Zucht durchmachen, dann ein geistlicher Christ. Als Heilsbedingung sind beide Momente eine konkrete Einheit, die erste nicht ohne die zweite, die zweite nicht ohne die erste; doch die zweite, die Geistestaufe, die Hauptsache und das Entscheidende (nach V. 6). — **Aus Wasser und Geist.** Olshausen: Das Wasser bezeichne das in lauterer Buße gereinigte Element der Seele, als das weibliche Prinzip, der Geist das männliche (theosophische Reminiszenz?). — Meyer: Es ergebe sich aus unserer Stelle die Nothwendigkeit der Taufe zur Theilnahme am Messiasreich, aber nur auf die zum Christentum Uebertretenden, nicht auf die Christenkinder (wofür er ohne Grund 1 Kor. 7, 14 anführt). Tholuck: Nach lutherischer Dogmatik sei die Geistesmittheilung nicht absolute, sondern nur ordinarie von der Taufe abhängig. Das ἐκ bezeichne nach der lutherischen Dogmatik die causa materialis, nach Musäus: instrumentalis; er selber will eine mittlere Ansicht, das ἐκ bezeichne die Quelle, die bewirkende Ursache. Dies ist aber keine mittlere Ansicht, sondern noch stärker wie die Bestimmung: causa materialis. Ohne Zweifel bezeichnet das ἐκ bei Wasser die historische Vermittlung, bei Geist die prinzipielle Vermittlung. — Das Wasser ist das vorwaltend negative, der Geist das vorwaltend positive Medium der Geburt. Das allgemeinere Verständnis; die Geburt aus Wasser war dem Israeliten gegeben mit den üblichen Lustrationen, namentlich auch mit den Verheißungen (Jes. 1, 16; Mal. 3, 3; Jer. 33, 8; Ezech. 36, 25). Das Verständnis der Geburt aus dem Geist durch die Beschneidungen und Verheißungen wie Ezech. 36, 26. 27; Joel. 3, 2; Sach. 12, 10.

15. **So kann er nicht eingehen.** Lücke: Der Sache nach sei εἰσελθεῖν dasselbe was ἰδεῖν; nämlich die Theilnahme an der Gegenwart des Reiches Gottes. Doch bezeichne ἰδεῖν mehr die Seite der objektiven Wahrnehmung, εἰσελθεῖν den Eintritt. Damit ist aber zugleich eine weitere Entwickelung in der bezeichneten Theilnahme ausgesprochen, korrespondirend mit der weiteren Bestimmung über das: von oben geboren werden, zuerst im allgemeinen, dann: aus Wasser und Geist.

16. **Was vom Fleisch geboren wird.** Die σάρξ hier Bezeichnung der menschlichen Natur in ihrer sündlichen Richtung, ein Gegensatz des Geistes. Im allgemeinen ist die σάρξ bei Johannes Bezeichnung der menschlichen Natur in ihrer vollen Totalität. Er nennt sie nun zuvörderst als sündliche σάρξ im Gegensatz gegen den Geist (Kap. 1, 13, und hier). Daß er sie aber auch als wiedergeborne σάρξ kennt, beweist Kap. 1, 14 und Kap. 6, 51 ff. Daraus folgt schon, daß er auch den Begriff der ursprünglichen reinen σάρξ kennen muß, und dies ergibt sich auch aus Kap. 17, 2. Die σάρξ schlechthin ist also nicht „die materielle Menschennatur, ethisch bestimmt durch die sündlichen Triebe, deren Sitz sie ist, mit dem Prinzip des sinnlichen Lebens der ψυχή" (Meyer). Die σάρξ ist hier, wie Kap. 1, 13, der ganze Mensch, nach Leib, Seele und Geist, nur unter der verkehrten Herrschaft der σάρξ im engeren Sinne, im Gegensatz gegen die Herrschaft des menschlichen Geistes durch den Geist Gottes. Das Neutrum steht für das Persönliche, um den Satz möglichst zu verallgemeinern (Winer, S. 160). Es ist also derselbe Gegensatz wie Kap. 1, 13. Alle Menschen sind, insofern Fleisch, als sie aus der natürlichen, fleischlichen Zeugung hervorgegangen sind, stehen dem Reiche Gottes gegensätzlich gegenüber und bedürfen der Geburt durch den Geist. Was also vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, und wäre wiederum Fleisch, wenn der Mensch auch zum zweiten male von seiner Mutter könnte geboren werden. Besser sagt: Nicht etwas an uns ist fleischlich, sondern alles (vide Flacius). — **Was aus dem Geist geboren ist.** Die Bestimmung V. 5 fällt aus als die minder entscheidende, ist aber als mitgesetzt zu denken, besonders insofern, als das Wasser das Sündliche in der Geburt aus der σάρξ zu negiren hat, um die Geburt aus dem Geist zu vermitteln. Es ist nicht nur von einem Hervorgehen des ethischen Wesens und Lebens aus dem Geiste Gottes die Rede (Meyer), sondern von einer Umwandlung der ganzen Persönlichkeit selbst durch die Wirkungen des Geistes. — **Das ist Geist.** Das heißt: in seiner ganzen Natur prinzipiell vom Geiste bestimmt, zur vollen Verwirklichung sich entfaltend, wie der vom Fleisch Geborne prinzipiell vom Fleisch bestimmt ist und in konsequenter Abnormität in Fleischlichkeit versinkt (Röm. 8, 4). Offenbar gilt der ganze Satz von der ganzen historischen Menschheit (nicht blos von den Juden nach Quinoel) und spricht aus: 1) den Gegensatz zwischen der alten Menschheit und Christus als dem Menschensohn; 2) den Gegensatz zwischen den Nichtwiedergebornen und den Wiedergebornen (siehe Röm. 5). Meyer: „In den Nachsätzen vertreten die Substantiva σάρξ und πνεῦμα, aber signifikanter und stärker (vergl. 1 Joh. 4, 8) die Adjektiva σαρκικός und πνευματικός, und sind qualitativ zu nehmen."

17. **Laß dich's nicht wundern.** In dem Worte Jesu reflektirt sich das Staunen des greisen Zuhörers. Sein Befremden scheint in ahnendes Verwundern überzugehen. Christus erklärt dann, weshalb er sich nicht wundern soll, indem er das ausgesprochene Geistesmysterium durch ein Naturmysterium erläutert. Mit gewaltiger Kraft tritt hier das Wort: ihr müsset ꝛc. hervor. Bengel: Loqui eos, quorum nomine locutus est.

18. **Der Wind wehet, wo er will.** Die Vergleichung des einen πνεῦμα mit dem anderen, sowie das Verbum πνεῖ gibt zu erkennen, daß hier vom Winde die Rede ist, was von Origenes und Augustin verkannt wurde, die das Wort verstanden vom Geist. Nicht nur der zwiefache Sinn des Wortes (πνεῦμα, רוּחַ); auch die symbolische Bedeutung des Windes gibt Anlaß zu der Erläuterung des geistigen Verhältnisses durch die Naturanalogie. Bei Johannes spiegeln sich durchweg in den hohen Gedanken konkret-anschauliche Verhältnisse, und so mag man auch hier als Veranlassung des Bildes sich einen Nachtsturm oder ein nächtliches Windesbrausen denken. Zunächst ist nun die Frage: Was sagt das Bild? dann: Was ist seine Bedeutung? Der Wind in seinem Wehen, die bewegte Luft, ist Bild des Geistes, weil er wirklich das Element der Einheit und Einigung der Mannigfaltigkeiten der Erde ist. Er wehet, wo er will. Die Personifikation des Windes ist veranlaßt durch sein ungehemmtes, scheinbar freies Walten, unerklärlich wie der ursprüngliche, persönliche Wille. Wo? Meyer gibt ein Beispiel an, daß ποῦ bei einem Verbum der Bewegung steht: hier ist aber das Woselbst zu betonen, der Ort, wo der Wind eben in seiner Stärke saust und braust. — **Und du hörest seine Stimme und weißt nicht.** Trotz seinem höchsten Offenbarsein das tiefste Mysterium. Und zwar zuerst in bezug auf sein Woher? Selbst wenn man die allgemeinen Bedingungen seiner Entstehung weiß, wie sie die Alten nur theilweise wußten (die Oertlichkeit, die Jahreszeit, Wärme u. dgl.), so weiß man doch nicht die konkreten Bedingungen und den Ursprung des einzelnen, bestimmten Windes in seinem Wehen. Und ebensowenig das Ziel dieses Windes, seine konkreten Wirkungen. So der Geist, und zwar in seinem Ursprung wie in seinen Wirkungen, in den Thatsachen der Wiedergeburt. Nikodemus kennt den Ursprung des Windsausens, des neuen Lebenswortes Christi, das ihn erschüttert, nicht. Es kommt geheimnisvoll, immer stärker durch das Alte Testament herab. Er hat im Alten Testament vieles gemerkt, nur nicht das beginnende Wehen des Geistes. Und so weiß er noch weniger, wohin dieser neutestamentliche Geistessturm führt, nämlich über Israel hinaus in die Heidenwelt hinein, und über die Erde hinaus in den ewigen Himmel hinein. Indessen gibt der Herr dem Bilde gleich eine bestimmtere Fassung. Wo der Geist der Wiedergeburt an einer Stelle wirksam sein will, da ist er mit einem mal da in seiner freiherrlichen Macht. Die Anfänge sind ein Geheimnis. Ebenso die Ausgänge: in das ewige Leben. Das wußte auch Nikodemus jetzt noch nicht, wie ihn der Geist gefaßt hatte und wohin er mit ihm fahren wollte (1 Kor. 15, 28). Wie die älteren Dogmatiker die Lehre von der gratia irresistibilis in dieser Stelle theils finden wollen, theils nicht finden wollen, wie aber Calvin diese Stelle nicht für sein System gedeutet, sondern nur das Unverständliche, Geheimnisvolle im Walten des Geistes darin gefunden, darüber s. Tholuck, S. 124. Das Wort vom Winde und von der Wiedergeburt will offenbar sagen: die Wiedergeburt ist eine Thatsache, die nach ihrem Ursprung wie nach ihrem Ziel ein Geheimnis des Glaubens ist, in ihrer Manifestation aber, besonders in der Predigt des Evangeliums und in bele-

benden Wunderzeichen ein mächtiges, deutlich erkennbares Leben. Der Glaube als Leben offenbar, das Leben als Glaube Geheimnis. Der Wind ein Bild göttlicher Wirksamkeit, Xenoph. Memorab. 4, 3, 14 (vergl. Ps. 135, 7; Pred. 11, 5). **Also ist ein jeglicher,** Populärer Ausdruck für: Also ist's mit jedem.

19. **Wie kann solches werden?** (V. 9). Luther: „Da wird Nikodemus noch toller, versteht das Gleichnis gar nicht." Stier: „Jetzt fragt er wirklich, statt zu widersprechen." Erklären wir die Frage des Nikodemus aus dem Fortschritt der Rede Jesu, so sagt sie weit mehr, und das πῶς ist nicht haesitantis, wie Grotius meint. Vielmehr fragt Nikodemus jetzt mit dem Wunsch, daß eine solche Wiedergeburt möglich sein möge nach einer Kausalität, die Wasser und Geist wirksam macht. Wenn der Wind so geheimnisvoll kommt und geht, so hat es doch seinen zureichenden Grund: worin liegt der zureichende Grund für die geheimnisvolle Wiedergeburt aus Wasser und Geist? Nicht auf dem δύναται, auf dem πῶς liegt jetzt der Nachdruck, nachdem es sich früher um das δύναται gehandelt hat.

20. **Der Meister von Israel, und das weißt du nicht?** Nicht mehr ein Tadel des Unglaubens an die Kraft des göttlichen Geistes (Tholuck), sondern eine Vorhaltung, daß er als Meister von Israel auch den Grund der Geistesausgießung wissen sollte, d. h. die Lehre von Christus, dem Sohne Gottes, seinem Leiden und Erlösungswerk. — **Der Meister von Israel.** Nach Scholl (s. Lücke, I, S. 527) standen drei Männer an der Spitze des Synedriums: der Präsident (נָשִׂיא), welcher vorzugsweise der öffentliche Lehrer des Gesetzes genannt wurde, der Vizepräsident oder pater domus judicii, sive Synedrii (אַב בֵּית דִּין), und der Weise (חָכָם), links vom Präsidenten sitzend. Nun sei Nikodemus wol schwerlich Präsident des Synedriums gewesen; er könne aber „der Weise" gewesen sein. Doch ist, wie Lücke bemerkt, die letztere Ehrenstelle zweifelhaft, und die Begriffe: der Weise, der Lehrer ꝛc. fallen nicht zusammen. Lücke nach Erasmus: „Ille doctor, cujus tam celebris est opinio." Nikodemus trat an die Spitze der von Jesu Wissenwollenden, insofern war er der Lehrer von Israel. Er wollte wissen, was er sei, und wußte nicht, daß er der Messias sei, und was der Messias sei, die Kausalität der Geistessendung und der Wiedergeburt. Das konnte er aber wissen aus Jes. 11 und 61.

21. **Das, was wir wissen, das sagen wir. Wahrlich, wahrlich!** Die Einleitung einer neuen Hauptwahrheit der Lehre von Christus, dem Gottessohn, seinem Leiden und seinem Werk. Die Andeutung, daß er selber es sei, ohne die Erklärung, daß er es sei. Was wir wissen. Die Selbstgewißheit Christi der Unwissenheit des Nikodemus gegenüber. Ein Pluralis der persönlichen Würde, gehüllt in den Pluralis der neuen christlichen Genossenschaft. In dem Plural also nicht gerade: 1) Christus und Johannes der Täufer (Knapp, Lutthardt); 2) Christus und die Propheten (Luther, Tholuck); 3) Christus und Gott (Chrysostomus u. a.); 4) und der Heilige Geist (Bengel); 5) die Menschen (Baumgarten-Crusius); 6) das allgemeine christliche Bewußtsein (Hilgenfeld); 7) lediglich Jesus (Meyer). Dem: wir wissen des Nikodemus stellt sich das: wir wissen Christi gegenüber. Mittelbar also auch dem Wissen der Juden und der Weltweisheit das Wissen der Gläubigen. Was wir wissen, das sagen wir, geht auf das Bewußtsein Christi allein. **Was wir gesehen, bezeugen wir,** auf ihn und die Genossen, die in ihm die Herrlichkeit des Sohnes Gottes erkannt, der Täufer und die Jünger. Meyer bezieht das auf ἑωράκαμεν auf das Geschauthaben bei Gott in der Präexistenz. Präexistenz und Leben Christi bilden hier aber eine konkrete Einheit.

22. **Und unser Zeugnis nehmet ihr nicht an.** Das Synedrium hatte dem Zeugnis des Johannes und der Manifestation Christi keine Folge gegeben; Nikodemus selbst erkannte in ihm nur den Propheten und hatte Schwierigkeiten gemacht gegen die Lehre von der Wiedergeburt.

23. **Wenn ich euch die irdischen (menschlichen) Dinge sagte.** Die ἐπίγεια im Gegensatz gegen die ἐπουράνια. Nach dem Kontext hat der Herr offenbar unter den ἐπίγεια die Lehre von der Wiedergeburt und ihren Bedingungen verstanden, wie er weiterhin unter den ἐπουράνια die Lehre

von dem Sohne Gottes, dem leidenden Christus, der Welterlösung versteht. Weshalb aber diese Bezeichnungen? Wir verstehen unter den ἐπίγεια die schon auf der Erde eingebürgerten Wahrheiten und Thatsachen (ἐπίγειον, was sich auf der Erde befindet), unter den ἐπουράνια (ἐπουράνιον, was im Himmel befindlich) die neuen himmlischen Offenbarungen und Thatsachen. Die Lehre von der Wiedergeburt, von der Taufe, von der Ausgießung des Heiligen Geistes war im Alten Testament deutlicher ausgesprochen als die Lehre von ihrer Kausalität, dem Sohne Gottes ꝛc.; sie war in Israel gewissermaßen schon eingebürgert. Denn obschon die ἐπουράνια vor Gott und in der Idee das prius bilden als die Kausalität der ἐπίγεια, so tritt doch hier, wie überall, das posterius früher hervor als das prius in seiner ganzen prinzipiellen Herrlichkeit. Zu beachten ist, daß weiterhin die γῆ und der οὐρανός ganz einen ähnlichen Gegensatz bilden. Dogmatisch gefaßt könnte man die ἐπίγεια mit den anthropologischen, die ἐπουράνια mit den theologischen und christologisch-soteriologischen Wahrheiten vergleichen. Verschiedene Deutungen. 1) Luther, Beza, Grotius: Die ἐπίγεια die vorhergehenden bildlichen Ausdrücke; also die ἐπουράνια, was sie bedeuten. 2) Lücke: Die ἐπίγεια, synonym mit τὰ ἐν γῇ ὄντα, wie Weish. 9, 16; die begreiflichen, dem Menschen naheliegenden Dinge, die ἐν οὐρανοῖς, die unerforschlichen, dem Menschen fernliegenden Dinge (Tholuck: die göttlichen Rathschlüsse). 3) Baumgarten-Crusius, de Wette: Die menschlich-sittlichen Dinge, wobei sich der Mensch empfänglich-thätig, und die himmlischen Dinge, wobei er sich empfänglich-gläubig verhält. 4) Meyer etwas unsicher: Was ihnen Jesus bisher vorgetragen, unter anderen die Lehre von der Wiedergeburt im Gegensatz zu dem, was er ihnen in Zukunft vortragen wolle, die himmlischen Geheimnisse. 5) Klarer Lampe: Die irdischen Dinge, das bisher Vorgetragene, weil a. das Werk der Gnade auf Erden betrieben wird, b. Israel in der Haushaltung des Gesetzes schon davon unterrichtet war. Die himmlischen Dinge, das neu Vorzutragende von seinem himmlischen Ursprung und von der Art des göttlichen Rathschlusses ꝛc., als dunkle Dinge und dem größten Theil nach unbekannt geblieben. — **Wie werdet ihr glauben ꝛc.?** Ausdruck der Besorgnis, den Nikodemus weiterhin noch schwieriger zu finden. Zu beachten ist, daß er in beiden Fällen nach seinem Zusammenhang mit den Juden gefaßt wird. Dieser Zusammenhang ist es eben auch, der ihm das Glauben so schwer macht. Zu beachten ist ferner der hier hervortretende gewaltige Singular im Gegensatz gegen den früheren Plural: wenn ich euch sage, das Folgende einleitend.

24. **Und niemand ist aufgestiegen.** Zuerst folgt nun die Lehre vom Sohne Gottes selbst, doch in tiefsinnig dunklen Andeutungen, der Unentschiedenheit und Schwergläubigkeit des Nikodemus gemäß. Zu beachten ist hier zunächst das καί. Nach Olshausen ist es gegensätzlich (jedoch), nach Beza argumentirend (denn), nach Baumgarten-Crusius eingehend (freilich), nach Meyer fortführend, d. h. bedeutungslos, nach Lücke das Vorhergehende motivirend. So richtig. „Und doch kann die ἐπουράνια nur der sagen, der selber der ἐπουράνιος ist." D. h. und doch müßt ihr euch von dem das Himmlische verkündigen lassen, der selber das erste Objekt dieser Verkündigung als der Himmlische ist. Sodann sind zu beachten die drei charakteristischen Tempora: das Perfekt ἀναβέβηκεν, der Aorist καταβάς, das Präsens ὁ ὤν. Offenbar ist die erste Aussage durch die zweite begründet, die zweite durch die dritte; darum umgekehrt die dritte durch die zweite, die zweite durch die erste erwiesen. Wenn es nun heißt: der Menschensohn ist in den Himmel hinaufgestiegen, so kann das Perfektum nicht als Futurum von der künftigen adscensio reden (Augustin, Bengel u. a.), auch nicht ekstatische raptus in coelum bezeichnen nach den Sozinianern, ferner nicht tropisch von der unmittelbaren Erkenntnis göttlicher Dinge, welche Christus gleichsam aus dem Himmel herabgeholt, genommen werden (Beza, Lücke nach Spr. 30, 4), noch weniger nach Jansen, Meyer, Tholuck u. a. sagen: „nullus hominum in coelo fuit, quod adscendendo fieri solet, ut ibi coelestia contemplaretur, nisi", d. h. niemand ist im Himmel gewesen als der ꝛc. Denn so würde die Sache zu einer bloßen Versicherung werden. Aus den Zeichen, die Jesus thut

nach der Anerkennung des Nikodemus selbst, soll geschlossen werden, daß er den Himmel vollständig erstiegen hat, d. h. infolge ethischer Vollkommenheit eine neue Offenbarung, und zwar die neue, die das Himmelreich vom Himmel herabbringt. Daraus aber soll weiter geschlossen werden, daß er vom Himmel kam, d. h. daß er nach seinem Wesen einen himmlischen Ursprung hat, vom Himmel herab Mensch geworden. Daraus soll ferner geschlossen werden, daß er selbst in seiner Menschwerdung eins ist mit Gott, in der Gegenwart Gottes, und insofern im Himmel geblieben. Und von diesem Grunde geht es rückwärts. Aus der Gottheit Christi und aus dem Gottesbewußtsein Christi als des Menschensohnes resultirt seine Menschwerdung, aus dieser die neue Offenbarung, die er infolge seines ethischen Wolverhaltens vom Himmel bringt. Daraus erklärt sich der *οὐρανός*. „Lampe, im Gegensatz zu der Lehre von dem coelum empyreum der reformirten Dogmatik: Generatim coelum est Symbolum rerum omnium supra nos et extra conspectum nostrum in altum evectarum. Dem entsprechend die lutherische Fassung: Non *τοπικῶς*, sed *τροπικῶς* sumendum, von dem status majestatis divinae (vergl. Flacius clavis). Doch will Quenstedt (III, S. 395) bei dem dritten *ἐν οὐρανῷ* an den status beatitudinis gedacht wissen. Dem johanneischen Sprachgebrauch entsprechend ist es, einfach nach rabbinischem Sprachgebrauch die metonymische Uebertragung von *οὐρανός* der sedes divina auf Gott selbst anzunehmen, so *ἐξ οὐρανοῦ ἐρχόμενος* (Kap. 3, 31); *ἐκ τ. οὐρ. δεδόμενον* (Kap. 3, 27)“ (Tholuck). Doch sind die verschiedenen Momente des einheitlichen Begriffs zu unterscheiden: 1) die Welt der himmlischen Geistesoffenbarungen; 2) die Welt des himmlischen Lebens, Ursprungs, Centrums und Ziels; 3) die Welt der himmlischen Herrlichkeit Gottes, der Allgegenwart. An Nr. 2 schließt sich der Begriff des Himmels an, zu dem Christus auffährt und der eben auch *τοπικῶς* zu begreifen ist. — *Ὁ καταβάς*, Hunnius u. a.: „Descendit ratione divinae naturae, non quidem motu locali, sed humanae naturae assumtione, et voluntaria exinanitione. Das *ὁ ὤν* bezogen die älteren Dogmatiker auf die omnipraesentia, oder auf den status beatitudinis. Erasmus, die Sozinianer, Semler, Luthardt setzen dafür ganz ohne Berechtigung ein Imperfektum: *ὃς ἦν*. Es bezeichnet ebenfalls nicht nach de Wette und Tholuck die bleibende, reale Offenbarung Gottes in Christo, denn das Sein des Menschensohnes in Gott ist von dem Sein Gottes in ihm zu unterscheiden. — Der Menschensohn. Andeutung, daß jene Charakterzüge von dem Messias zu verstehen, daß der Menschensohn der Messias und daß er der Menschensohn sei; ohne bestimmtere Erklärung.

25. **Und gleich wie Moses in der Wüste.** Dem dunklen Wort von der Gottheit Christi und seiner Messianität folgt ein dunkles Wort von der Bestimmung des Messias, zu leiden und durch Leiden erhöht zu werden. Der Zusammenhang oder das *καί* wird verschieden bestimmt. Meyer: „weder vom Mittheilenkönnen des Himmlischen zum Mittheilenmüssen (Lücke), noch vom Theoretischen zum Praktischen (de Wette), noch vom Wort zur Erscheinung (Olshausen), noch von der Erleuchtung zur Beseligung (Scholl), noch von dem jetzigen Mangel zur künftigen Entstehung des Glaubens (Jacobi), noch von der subjektiven Bedingung des Reiches Gottes, der Wiedergeburt zum Objektiven, der Erlösung (Tholuck), noch vom Werke Christi auf seine Person (Baumgarten-Crusius).“ Noch, setzen wir hinzu, „von dem Grund, zu glauben auf die Seligkeit der Glaubenden“ (Meyer selbst). Nach Tholuck, 7. Aufl., ist es der Uebergang zur Mittheilung des *ἐπουράνιον*, womit doch gar zu augenscheinlich V. 12 begonnen hat. Es ist offenbar der Uebergang von dem Sohne Gottes auf das Erlösungswerk. Christus knüpft seine Lehre an die Thatsache 4 Mos. 21, 8 an: Moses errichtete auf Befehl Gottes eine eherne Schlange zum Heilspanier für die, welche von der feurigen Schlange im Lager gebissen waren. Glossa ord.: „Magistrum legis ad significationem legis invitat“. Meyer will nur von zwei Vergleichungspunkten wissen: 1) das Emporgerichtetwerden der ehernen Schlange und Jesu am Kreuz; 2) das Gerettetwerden zur Genesung durch den Hinblick auf die Schlange und zur ewigen *ζωή* durch den Glauben an Christum. Er verwirft ohne Grund Bengels weitere Bestimmung: ut serpens ille fuit serpens sine veneno contra serpentes venenatos, sic Christus homo, homo sine peccato contra serpentem antiquum. Es ist aber noch weiter zu gehen. Wie die eherne Schlange als das Bild der feindlichen, tödlichen Schlange in das Bild des Heilsmittels verwandelt wurde, so wurde Christus als der Gekreuzigte, als das Bild des Sünders (so Luther, Bengel, Olshausen, Jacobi, Stier, Lechler), des Volksverführers (Matth. 27, 63), des Pseudo- und Antichristus (Matth. 12, 24; Joh. 18, 33), als das Fluchopfer (Gal. 3, 13) und Bild der Sünde selbst (2 Kor. 5, 21), wie wenn er die Erscheinung des Menschenmörders (Joh. 8, 44) selbst wäre, mit seinem Kreuz zum Heilszeichen gemacht, durch dessen Anblick im Glauben die Menschen sollen gerettet werden. Die Gegensätze: böser Schein, gutes Wesen; scheinbar giftig, im Wesen heilsam; scheinbar überwunden, vernichtet, in der That siegreich; scheinbar zur Schmach erhöht, in der That zum Ehrenzeichen. Die ethische Idee, die dabei zu grunde lag, war aber auch in beiden Fällen die gleiche: Versöhnung mit dem Bilde des Uebels und daraus resultirende unendliche Beruhigung durch den gläubigen Anblick, die *πίστις*. Die Schlange beißt den Aufgeregten, der sie stört; die Sünde hat Macht über den, der sich nicht in das Gericht Gottes, in das Uebel als ein Heilmittel gegen die Sünde gefunden hat. Der gläubige Anblick der ehernen Schlange heilte durch Beruhigung und Erhebung der Seele. Der Glaube an den Gekreuzigten ist der Glaube, daß Christus im Bilde des Gerichteten das Gericht Gottes in Rettung verwandelt hat, und daraus resultirende Willigkeit, mit ihm das Kreuz zu leiden. Weish. 16, 6, *σύμβολον σωτηρίας*. Allerdings spricht nun zunächst das *ὑψωθῆναι* ein Erhöhtwerden unter Leid und Schmach aus, nicht nach Paulus ohne weiteres, verherrlicht werden, und deutet dunkel hin auf das Aufgerichtetwerden des Missethäters am Pfahl, aber die Stellen Joh. 8, 28; 12, 32 deuten doch mit dem Kreuzestode auch die Verherrlichung an. Und die ist auch wol nach Lechler, Tholuck u. a. hier mitgesetzt. Hofmann schwankt zwischen den einander ganz entgegengesetzten Begriffen: zur Schaustellung (Weissagung und Erfüllung, II, S. 143) und zur Hinwegschaffung (Schriftbeweis, II, S. 198). Tholuck: „Es muß im Aramäischen ein Wort gebraucht worden sein, welches beide Auffassungen zuließ, und dies gilt von זקף (gegen Bleeks Beiträge, S. 231), welches im späteren Chaldäischen wie im Hebräischen „aufrichten“, im Syrischen „kreuzigen“ bedeutet, aber auch „erheben“ heißt, so Targum Jer. 3, 2 וְזִקְפִי צְלִיבָךְ. Diesen Nebensinn will Bleek und nach der Auffassung von Hofmann (II, 1, S. 198) auch Luthardt sogar zu dem einzigen machen, nicht von dem Kreuz sei die Rede, sondern nur davon, daß Christus wie als Erniedrigter, so auch als Erhöhter Gegenstand des Glaubens sein werde. Aber sowol Kap. 8, 28, als die johanneische Auslegung Kap. 12, 33 lassen daran nicht denken. Vielmehr wird gerade der Doppelsinn sehr nahe gelegt durch die Art, wie Christus seinen Tod als seinen wesentlichen *δοξασμός* faßt (Kap. 13, 31. 32); nach Hamanns Wort ist „das Kreuz der Stern mit abgenommenen Stralen.“ Tholucks Erklärung: „Der zunächst sich darbietende Vergleich ist nun der: die schmachvolle Erhöhung wird für den Gläubigen eine heilskräftige sein.“ Das Schmachvolle tritt aber in dem Schlangenbilde nicht zuerst hervor, sondern der Schein des Feindlichen und des Verderblichen. Die Anordnung dieses Heils beruht auf dem göttlichen Rathschluß (*δεῖ*, vgl. Luk. 24, 46). Es ergibt sich auch aus dieser Stelle, daß Christus sich der Nothwendigkeit, zum Heil der Menschheit zu sterben, und zwar auch eines schmachvollen Todes unter dem Gericht der Menschen, von Anfang an bewußt war (s. Kap. 2, 19), und daß er auch von Anfang an davon geredet; zuerst aber nur in dunklen Andeutungen. Die unverhohlenen Eröffnungen besonders an die Jünger folgten später. Lücke erinnert mit Grund, das *δεῖ* wolle nicht sagen, durch jenen Typus des Schlangenbildes sei der Tod Christi nothwendig geworden; indessen ist die Schlangenerhöhung doch nur deshalb zu einem Typus gemacht worden, weil sie wirklich ein Typus war, ob den Gebissenen nicht bewußt, dem stiftenden Geiste aber wol bewußt. Auch in Moses mußte schon die Ahnung aufleuchten, das Uebel, die Folge der Sünde, müsse zum

Heilmittel gegen das Uebel werden, der Schlangenbiß geheilt werden durch das Schlangenbild. Das οὕτως ist hier von einem besonderen Gewicht: Gefühl und Anschauung des unendlichen Gegensatzes zwischen der Herrlichkeit des Menschensohnes und seinem Kreuzesleid. — Abhandlungen: Buxtorf, Dissert., die Abhandlung Historia serpentis aenei; Vitringa, Observat. I, 2, c. 11; Rambach, Geheimnis der ehernen Schlange; Menken, Ueber die eherne Schlange, 1812. In Menkens Schriften, Bremen, 1858, 6. Band, S. 353 ff. Die Schlange, zunächst ein Bild des Teufels, soll in dem Bilde der ehernen Schlange, die an das heilige Panier Israels (?) geheftet war, ein Bild der am Kreuze vollendeten Heiligung der Menschennatur Christi geworden sein, und also das eherne Schlangenbild Symbol des Heils. Die feurigen Schlangen in der Wüste waren aber zunächst das Bild einer göttlichen Strafe, welche sich in dem sonst die Sünde bezeichnenden Bilde darstellte. Das erhöhte Schlangenpanier war also Bild der im gerichteten Scheinbilde der Sünde aufgehobenen und in ein Heilmittel verwandelten Strafe. Das ist das Wesen des Kreuzes. Der Anblick des Kreuzes ist der Anblick des Fluchbeladenen, der kein Sünder ist, sondern Gotteszeichen des Uebels und Gerichts und Gerichtsleidens, das heilig ist, und darum in Rettung verwandelt. Die Versöhnung durch das Gerichtsleiden wird im gläubigen Gemüte zur Versöhnung mit dem Gerichtsleiden und so zum Heil. Man kann auch sagen: in dem Kreuzesbilde ist wie in dem Schlangenbilde die Unterscheidung zwischen der verwerflichen Sünde, die der Sünder nicht erkannte, und der heilsamen Strafe, dem heilenden Uebel, worin er sein Unglück sehen wollte, rein vollendet; und Glauben heißt: zwischen der bösen Sünde und dem guten Gericht oder Uebel rein unterscheiden. Jacobi, Stud. und Krit., 1835, S. 37; Lechler, Stud. und Krit. 1854, S. 826.

26. **Damit jeder, der an ihn glaubt.** V. 15 Anwendung des Bildes. Der Aufblick zu dem Schlangenbilde ein Bild des Glaubens. Das dort zu verhindernde der Tod, das hier zu verhindernde die Verdammnis; das dort zu erlangende die Heilung, hier das Heil, das ewige Leben. Doch war der theokratische Aufblick zu der ehernen Schlange nicht ohne ein innerliches Glaubenselement, und so hat seinerseits das ethische Heil seine äußere Seite: es ist unendliche Lebensentfaltung von innen heraus. Die ζωὴ αἰώνιος, als Gegensatz des θάνατος und der ἀπώλεια, mit dem neuen Glaubens- und Liebesleben, im Geiste beginnend, in den heilsamen Ausstralungen des Geistes durch ψυχή und σῶμα schon diesseits sich als substanzielle, nicht blos ethische ζωή manifestirend, in der Ewigkeit und in der Parusie als δόξα und ἀναστασις sich vollendend. Die ζωή im wesentlichen Sinne als Leben aus Gott und Gemeinschaft seines Lebens in Christo, im Gegensatz gegen den wesentlichen Tod in der Sünde; das αἰώνιος nicht lediglich die Ewigkeit der Dauer und des Jenseits, sondern die Ewigkeit der transzendenten Allgegenwart aller Zeiten und aller Orte, nach ihrem göttlichen Gehalt in jedem Moment, gegenüber der ἀπώλεια, worin der Mensch sich nicht nur aus Gott und aus sich selbst, sondern auch aus Zeit und Raum hinaus verloren hat, um ziel- und endlos zu grunde zu gehen. Das göttliche Leben, oder das geistliche, die Tiefe und die Weite der Ewigkeit umfassend. Schon hier das „jeder" zu beachten. Es bezeichnet die Zugänglichkeit des Heils für alle, seine individuelle und universelle Art zugleich, sowie die ethische Natur des Glaubens („wer da glaubt").

27. **Denn also hat Gott die Welt geliebt.** Zusammenfassung der einzelnen vorhergehenden Lehren zu einem Gesamtbilde der ἐπουράνια, analog der Stelle Kap. 1, 14 und ähnlichen. Die Christologie geht hier bis auf den Grund der Theologie zurück; die Soteriologie entfaltet sich bis zum Ordo salutis und zur Eschatologie. Ein Evangelium in nuce, wie die Sprüche 1 Tim. 3, 16 u. a. Durch Erasmus (s. Lücke, S. 543) ist bei neueren: Kuinoel, Paulus, Tholuck, Olshausen, Maier u. a., die Ansicht aufgekommen, von V. 16 an setze der Evangelist die Betrachtung fort auf eigene Hand. Das Zurücktreten des Dialogs, die Praeterita ἠγάπησεν, ἦν, der dem Johannes eigentümliche terminus: μονογενής, das Allgemeine, Universelle der Betrachtung, sollen dazu bestimmen. Mit Grund aber

wird dieser Annahme widersprochen (Meyer, S. 131, Stier, Baumgarten-Crusius, L. Jesu, II, S. 508). Die johanneische Färbung wird ja auch sonst zugegeben, weshalb nicht hier? Lücke will eine mittlere Ansicht. Das Gespräch setze sich nach der Darstellung des Johannes V. 16 fort, aber so, daß die erläuternde, erweiternde Hand des Referenten stärker als bisher eingreift. Mit Recht aber hat Kling dagegen erinnert, daß dies zu einer unbegrenzten Vermischung von Relation und Reflexion führe. Gegen das Abbrechen des Dialogs genügt die Bemerkung, daß jeder Abschluß fehlen würde; für den Fortgang desselben, daß alles weitere sich ganz besonders für den Nikodemus eignet, der Schluß aber (V. 20 und 21) in ganz einziger Weise. Das Zurücktreten der dialogischen Form ist sprechend, insofern Nikodemus damit als willig gewordener Hörer bezeichnet wird. Tholuck führt zum Beleg seiner Ansicht Kap. 3, 31 an, wo man noch stärker genöthigt sein soll, eine weitere Ausführung des Evangelisten anzunehmen. Es wird sich aber ergeben, daß dort so wenig wie hier und wie Kap. 1, 16—18 ein spurloses Abbrechen der historischen Relation zugegeben werden kann. V. 16 enthält nicht blos bestätigende Wiederholung von V. 15 (Tholuck), sondern es faßt die Sätze V. 13. 14. 15 in eins zusammen. Hier hat jedes einzelne Wort das höchste Gewicht. Das γάρ begründet die beiden vorigen Sätze, den christologischen und den soteriologischen Satz durch die Liebe Gottes. Das οὕτως wie ein Wiederklang des οὕτως V. 14: das unendliche Maß: ἠγάπησεν, die Liebe als Grundlage, Rathschluß und That der Erlösung, oder als Liebe, Gnade, Erbarmen; θεός, der Heilige in seinem ganzen Gegensatz gegen die Welt, der Erbarmende in seiner ganzen Hinwendung zur Welt; der κόσμος: die Menschenwelt auf der Grundlage der Gotteswelt, nun in Weltlichkeit verloren. Gegensatz gegen den jüdischen Partikularismus (bei Lampe: Universitas electorum). — **Seinen Sohn, den Eingebornen** (s. Kap. 1, 14). Ein Ausdruck des einzigen Liebeserweises (1 Joh. 4, 9; Röm. 8, 32; Hebr. 11, 17). Anspielung auf Abrahams Opfer, 1 Mos. 22, 2. Zugleich die Umwandlung der Bezeichnung Menschensohn in Sohn Gottes. — **Dahin gab.** Verbindung der beiden Begriffe des einfachen διδόναι (ἀπέστειλεν, 1 Joh. 4, 9; s. hier V. 13 u. 17) und des διδόναι ὑπέρ (Luk. 22, 19) oder παραδιδοναι (Röm. 8, 32), was in V. 14 u. 15 hervortritt. Meyer bemerkt mit Grund, das ἔδωκεν enthalte mehr als das ἀπέστειλεν V. 17 (was aber wieder nach einer andern Seite ein besonderes Moment enthält); wenn er aber hinzusetzt, es bezeichne nicht speziell die Dahingabe in den Tod, sondern den ganzen Zustand der Erniedrigung, so ist zu bemerken, 1) daß im Vorigen (V. 15) der Tod angedeutet ist, 2) daß Christus der Welt nicht blos in seiner Niedrigkeit, sondern auch in seiner Herrlichkeit für alle Ewigkeit gegeben ist. Das ἵνα bezeichnet den einzigen Zweck der Sendung Christi, das πᾶς ὁ πιστεύων spricht zugleich die Allgemeinheit des Heils und seine Bedingtheit aus, das μὴ ἀπόληται ꝛc. das Heil selbst nach seiner negativen und positiven unendlichen Größe. Der Wechsel des Aorist und des Präsens bezeichnet nicht blos das gegenwärtig schon beginnende Verlorengehen und Seligwerden ꝛc., sondern spricht auch, wie der Aorist: er gab, das wirkliche Vorhandensein des Erlösers aus ꝛc.

28. **Denn nicht hat Gott seinen Sohn gesandt** (V. 17). Schon im 16. Verse lag der Gegensatz gegen den jüdischen Partikularismus. Hier tritt er noch bestimmter hervor. Im Gegensatz gegen die Leidensgestalt Christi V. 15, die auch noch V. 16 durchblickt, tritt hier die königliche Seite des handelnden Christus hervor. Daher heißt es hier gesandt statt gegeben; das Vermögen zu richten wird ihm beigelegt in bezug auf das Verlorengehen, und durch sein Retten wird das vermittelt, daß die Gläubigen das ewige Leben haben. Es wird aber ausgesprochen, daß das Retten der Welt der Zweck seiner Sendung sei, nicht das Richten. Nach der jüdischen Christologie (Bertholdt, Christologie, S. 203 u. 223) sollte der Messias kommen zum Gericht über die Heiden. Sinnliche Deutungen alttestamentlicher Stellen, wie Ps. 2, 9; Mal. 4, 1 (vgl. Matth. 3, 10), hatten den partikularistischen pharisäischen Geist auf diese Exegese geführt. Man sieht also, wie entschieden sich der Vers als Fortsetzung des

Gesprächs mit Nikodemus zu erkennen gibt; doch ist das zweite τὸν κόσμον um deswillen nicht blos auf die Heidenwelt speziell zu beziehen (über Lücke und Tholuck berichtet Meyer hier nicht genau). Die Aussage ist jedoch negativ genug, indem sie den christlichen Universalismus gegenüber dem jüdischen Partikularismus ausspricht. Und nicht nur „hat das dreimalige κόσμος etwas feierliches" (Meyer), sondern auch etwas dogmatisch entscheidendes jenem Partikularismus gegenüber. Was die Thatsache betrifft, daß Christus doch auch Weltrichter ist, so legt dies Tholuck so zurecht: eine verdammende Krisis sollte nur das accidentielle Resultat seiner Erscheinung sein, wie auch nach Luk. 12, 51; Meyer unterscheidet dogmatisch bestimmter die erste Parusie Christi zur σωτηρία, die keine Erscheinung zum Gericht sei, weil sie ein Verdammnisurteil über alle bringen würde, wenn sie zum Gericht wäre, und die zweite Parusie zum Gericht über die danach ungläubig Gebliebenen (Kap. 5, 22. 27). Beides richtig, aber nicht ausreichend. Auch die erste Erscheinung Christi führt ein Gericht mit sich (V. 19), auch die zweite bezweckt in erster Linie die Vollendung der σωτηρία, und das jüngste Gericht als Verdammungsgericht ist nur eine Offenbarung der Selbstverdammung der Ungläubigen, die mit ihrer Verhärtung im Unglauben begonnen hat. Der Unterschied zwischen dem alttestamentlichen und neutestamentlichen Bilde des Messias ist dieser: daß dort der Richter ein Erlöser wird durch sein Richten (Jes. 10, 22; 65, 8 ꝛc.; ein σπέρμα wird gerettet), daß hier der Erlöser zum Richter wird durch sein Erlösen. Die Anerkennung der Erlösungsbedürftigkeit ist das freiwillige Gericht, die Buße; die Abweisung der Erlösung, der Unglaube ist das ideelle dynamische Gericht, was sofort mit der Manifestation Christi beginnt (Kap. 12, 48); die Konstatirung der Thatsache, daß man sich dem Erlöser und seinen Erlösten vollkommen entfremdet hat, in keiner Weise an der schließlichen Erlösung theilhaben kann, ist das Endgericht.

29. **Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet** (V. 18). Neutestamentliche Verklärung der alttestamentlichen Lehre von dem Heil im Glauben (1 Mos. 15; Jes. 28, 16; Habak. 2, 4). Offenbar sind auch diese Worte ganz dazu geeignet und bestimmt, die jüdische Anschauung des Nikodemus zu erschüttern. Das pharisäische Judentum hatte den Satz: der Gläubige wird nicht gerichtet, der Ungläubige wird gerichtet, verkehrt in den Satz: der Jude wird nicht gerichtet, der Nichtjude wird gerichtet. So die katholische Dogmatik: wer der katholischen Glaubenssphäre angehört, wird selig, wer nicht, wird verdammt. Aehnlich die altprotestantische Schulvorstellung: wer diesseits in die Sphäre des Erlösungsglaubens kommt ꝛc. Christus dagegen macht das Seligwerden abhängig von einem individuellen, persönlichen, lebendigen Glauben, ebenso das Unseligwerden von dem entschiedenen, beharrlichen, persönlichen Unglauben. Der Gläubige wird nicht gerichtet, weil er als Sünder in das freiwillige Geistesgericht eingeht und durch dieses die Gerechtigkeit des Glaubens empfängt zur Vollendung seines Lebens in der Sphäre des Heils. Die Schuld des Ungläubigen wird stark betont als eine dreifache Schuld in einer: Er hat Gott nicht angenommen in seinem Sohne; und zwar hat er den Eingebornen nicht angenommen, in welchem alles glaubenswerthe, die Fülle der Offenbarung Gottes konzentrirt war. Endlich hat er nicht geglaubt an seinen Namen, d. h. an die entwickelte Erkenntnis Christi, wie sie sich in seiner Geistessphäre konzentrirte. Er hat nicht geglaubt (Perfektum), d. h. er hat in seinem Unglauben abgeschlossen, und insofern, als er abgeschlossen hat, ist auch die Thatsache abgeschlossen, daß er dem Gericht prinzipiell verfallen ist, um dem Endgericht unter lauter Entfaltungen seines Gerichts entgegenzugehen. Die Antithese wird hier in ihrer ganzen Schärfe gesetzt; damit wird aber nicht über den empirisch Ungläubigen das Urteil gefällt, daß er mit seinem Unglauben abgeschlossen habe. Der ideelle Ungläubige ist verdammt quia, der empirische Ungläubige quatenus. Tholuck: „Doch gibt ὅτι nicht den äußeren Grund an, warum das Gericht verhängt worden (Chrysostomus), nämlich wegen Nichtachtung des Sohnes Gottes, sondern die Art, wie es sich vollzieht." Es gibt doch wol auch den entscheidenden Grund an, nur daß der Sohn Gottes dabei nicht äußerlich zu fassen ist.

30. **Das aber ist das Gericht** (V. 19). Die Rede wendet sich durch ihre Form, die Wahl des Ausdrucks jetzt zur speziellen Auffassung des Nikodemus und wird zu einem Dringen auf Entscheidung, Hervortreten ans Licht. Zugleich geht sie materiell zur Erklärung der unsittlichen, verdammlichen Natur des Unglaubens über und zu der Andeutung, daß die Oberen der Juden diesem Unglauben schon mehr verfallen sind, als er ahnet. Damit ist das Gericht schon da. Der wirkliche Anfang des prinzipiellen Weltgerichts, das sich von Jerusalem durch die Welt verbreitet, von innen nach außen, geht ganz parallel mit der Entfaltung des Glaubens, bis zur Vollendung in der Parusie der Herrlichkeit. — **Daß das Licht in die Welt gekommen.** Dies gehört mit zum Gericht, weil es die Scheidung, κρίσις, hervorruft. — **Und die Menschen liebten.** Dafür sind also schon die bestimmten Indizien hervorgetreten (s. oben). Während Nikodemus noch wähnen kann, das Synedrium sei mit ihm geneigt zum Glauben, hat Christus schon die Anschauung von dem Anfang des Endes. Damit hängt ja auch das δεῖ V. 15 zusammen. Der Aorist setzt also nicht das Bewußtsein einer späteren Zeit voraus. — **Liebten die Finsternis viel mehr.** Ob μᾶλλον magis oder potius? Für ersteres Bengel, Tholuck („weil das dem Menschen ursprünglich eigene φῶς Kap. 1, 4 ihn die ἀλήθεια im Licht nicht völlig verkennen läßt"), für das letztere Origenes, Meyer: und ohne Zweifel richtig, weil von der Entscheidungszeit die Rede ist, mit welcher das Wenigerlieben des Lichts in ein Hassen desselben (V. 20) übergeht. Vor der entscheidenden Offenbarung des Lichts konnte es magis heißen, jetzt potius. Es ist die Rede von der bösen Wahl und Entscheidung. — **Denn ihre Werke.** Das αὐτῶν bedeutsam voran. Nicht etwa: sie hatten Sünde, sondern es war ihre Lebensrichtung, Böses wirken, daher bedurften sie zu den bösen Werken die Decke der Finsternis. S. Matth. 23.

31. **Denn jeder, der Arges thut.** Hindeutung auf die, die im Unglauben beharren. Das γάρ rechtfertigt nicht das vorherige γάρ (Meyer), sondern explizirt dasselbe zur Erklärung des Worts von der bösen Wahl: φαῦλα die eigentliche Lebensrichtung bezeichnend. Das Adjektiv bezeichnet mit dem Schlechten, Feigen, Häßlichen das Geringfügige, Unbedeutende; in dem Gegensatz von V. 21 wol das Faule, Falsche. — **Hasset das Licht** (vgl. Röm. 8, 7). Der Unglaube ist die Potenzirung des gottwidrigen Verhaltens. — **Damit seine Werke.** Böses Bewußtsein, Absichtlichkeit des Unglaubens. — **Nicht gestraft werden.** Der ἔλεγχος, die Beleuchtung, die Ueberführung, die Verurteilung der Werke, gemieden von dem, der sich in Hochmuth und Feigheit dem Gericht der Beschämung nicht unterziehen, in das Gericht des Geistes der Buße nicht eingehen, von seinen falschen Werken nicht scheiden will. Er wählt also die Finsternis, d. h. die objektive Herrschaft des Wahns, die Lüge mit lügnerischem Bewußtsein (Luk. 3, 7; Joh. 8, 9; Ephes. 5, 11. 13).

32. **Wer aber die Wahrheit thut.** Ein ganz passendes Abschiedswort für Nikodemus. Wenn du aufrichtig bist und bleibst, so wirst du schon ans Licht kommen. Eine bedingte Verheißung also. Doch ist das die spezielle Beziehung des Ausdrucks; die Wahrheit allgemein gefaßt heißt: den Aufrichtigen läßt es der Herr gelingen (Spr. 2, 7). — **Die Wahrheit thun.** Meyer: was wirklich sittlich ist; Tholuck: in der ganzen Lebensrichtung der objektiven Wahrheit gemäß handeln. Das Thun der objektiven Wahrheit ist aber ausgedrückt mit dem Kommen ans Licht. Daher ist die Rede von der subjektiven Wahrheit. Wer innerlich die Klarheit liebt, die Täuschung meidet, gegen sich selber treu ist und in dieser Gesinnung handelt (dem inneren Lichte treu ist), der hat den Trieb zum Licht der Offenbarung, zum Glauben; er fühlt sich vom Licht gezogen, wie der Falsche sich von ihm abgestoßen fühlt. — **Damit seine Werke offenbar werden.** Nicht weil er mit ihnen prunken will, sondern weil er seines Wirkens und seiner Gesinnung an dem vollen Lichte des sittlichen Tages gewiß werden will. „Bedürfnis der sittlichen Genugthuung an sich und des Sieges des Guten über die Welt" (Meyer). — **Denn in Gott.** Dies ist der Grund seines Wahrheitsmutes und Wahrheitstriebes. Sofern er in redlichem Willen nach

dem inneren Licht gehandelt, hat er in Gott sein Werk gethan. D. h. es ist der Zug des Vaters zum Sohne (Kap. 6, 44. 45), der Zug der gratia præveniens darin. Das denn will nicht etwa sagen: er ist sich bewußt, daß seine Werke in Gott gethan sind, sondern dieser Zug seines Thuns ist der unbewußte Grund seines Mutes. Er hat nach bestem Wissen und Gewissen mit innerer Scheu vor dem Göttlichen gehandelt, darum kann er sich vor dem objektiven Gotteslicht in der Welt nicht scheuen. Calvin faßt (mit anderen) den Gegensatz von V. 21 und 20 so, daß V. 21 nur zeigen soll, was dagegen der Wahrheitsliebende thun würde (der Wahrheitsliebende ideell gefaßt). Tholuck dagegen: Dann würden entweder alle Menschen in die erste Klasse fallen und keiner zu Christus kommen, oder es müßte vom Wiedergebornen die Rede sein. Die griechische, katholische und arminianische Exegese erklärt nach Tholucks zustimmender Formulirung: das gute Gewissen, welches sein Streben, wie schwach es auch sei, vor Christo darlegen kann, wodurch dann aber auch, was noch Finsternis daran, die κρίσις empfängt. Er erinnert an Joh. 8, 47; 18, 37; 6, 44. 45, an einen Synesius, an den reichen Jüngling, an den Schriftgelehrten Mark. 12, 34. Gegenüber stellt er dann eine andere Auslegung: die protestantische Exegese und Augustin fanden jedoch diesen Sinn der analogia scripturae entgegen, wonach vor der Wiedergeburt ein bonum spirituale nicht möglich. Nach Augustin, Luther, Olshausen, Stier soll daher ποιεῖν τὴν ἀλ. im Sinne von: „aufrichtig sein" verstanden werden. Wir müssen diesen Gegensatz für unklar halten. Das Thun der Wahrheit kann offenbar hier noch nicht das Thun der geoffenbarten Wahrheit sein. Von einer solchen Wahrheit könnte in bezug auf den vorchristlichen Juden die Rede sein, schwerlich in bezug auf den vorchristlichen Heiden. Und wenn auch, es wird in beiden Fällen von dem Thun der objektiven Wahrheit die Rede sein, wie sie ins Bewußtsein leuchtet. Dieser Wahrheit ernstlich entsprechen wollen heißt aber: aufrichtig sein, nach bestem Wissen und Gewissen handeln. Was nun daraus hervorgeht, sind Werke, die in Gott gethan sind, d. h. relativ gute Werke, die zu ihrer Vollendung in Gott hinstreben (vgl. Röm. 2, 7). Jene Aufrichtigkeit ist also nicht ohne die Aeußerung in solchen Werken zu denken, aber auch dieses Wirken nicht ohne die Wurzel der Aufrichtigkeit. — **Denn in Gott sind sie gethan.** Unbewußt wirkt der Aufrichtige unter dem Einfluß der gratia praeveniens, oder des Logos, und wird so vom Anfangspunkt der Gotteswirkungen aus ihrer vollen Offenbarung, dem Lichte immer mehr entgegengetrieben. Mit diesen Worten schien Jesus dem Nikodemus zu sagen: Du bist jetzt in der Nacht zu mir gekommen, einst wirst du im Licht zu mir kommen; auf Wiedersehen im Licht.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Das Nachtgespräch Christi mit Nikodemus. Auch den heimlichen Jünger läßt Christus gelten, wenn er aufrichtig ist und also aus der Heimlichkeit in die Oeffentlichkeit hinausstrebt. Die Belege dafür die Geschichte des Christentums: disciplina arcani, Hugenottismus ꝛc. Der Gegensatz zwischen einem reinen Geheimniswesen, das zur Oeffentlichkeit strebt, und einer Oeffentlichkeit, die in bösen Geheimnissen sich versteckt. Auch die Wiedergeburt selbst, der Gegenstand unseres Nachtgesprächs, ist ein tiefes Geheimnis, das zur öffentlichsten Erscheinung im Bekenntnisleben und am Tage der Erscheinung Christi hinausstrebt.

2. Die unerschütterliche Gewißheit Christi dem Nikodemus gegenüber reflektirt sich in dem Gegensatz des reinen Christentums zur menschlichen Hierarchie, Ueberlieferung, Standeswürde und Politik. Nikodemus ist besser als seine Theologie; nach dieser ist er das Bild eines rationalisirenden Supernaturalismus, als Charakter ein forschendes Kind, in den Vorurteilen eines Greises befangen.

3. Das Christentum ist nicht blos eine reinere, neuere Lehre, sondern schlechthin reines, neues Leben.

4. Die Wiedergeburt ist die Grundbedingung, um das Reich Gottes zu sehen und in dasselbe einzutreten.

5. Die Wiedergeburt, eine Geburt von oben. S. Erläut. Nr. 10. 1) Der Gegensatz der fleischlichen Geburt (s. Röm. 5, 12 ff.); 2) die Verklärung der paradiesisch reinen, natürlichen Geburt; 3) die Erfüllung der symbolisch-typischen, alttestamentlichen Wiedergeburt, symbolisirt durch die Beschneidung; 4) die Grundlegung der einstigen großen Wiedergeburt in der Auferstehung und Palingenesie (Matth. 19, 28).

6. Die Medien der Wiedergeburt: 1) das historisch-symbolische: das Wasserbad; 2) das dynamisch-reale: der Geist. — Aus Wasser und Geist (1 Mos. 1) die erste Schöpfung; aus Wasser und Geist die zweite, höhere Schöpfung.

7. Die christliche Taufe 1) die Verklärung des Wassers; 2) die Erfüllung der symbolischen Waschungen, der Johannistaufe, der Taufe der Jünger Jesu; 3) das Ziel der historischen Typen: der Sündflut, des Durchgangs durch das Rothe Meer; 4) die Gemeinschaft der Wassertaufe Jesu im Jordan; 5) die Gemeinschaft, das Symbol und Sakrament der Bluttaufe Jesu (Röm. 6); 6) die Scheidung durch ihn und mit ihm aus und von der alten Welt.

8. Der die heilige Taufe begleitende Geist: 1) Die Verklärung der Lebensluft, des brausenden Windes, des Nachtsturms (wie des Feuers, Apostelg. 2; s. Ps. 104, 4; Hes. 1, 4; Kap. 37, 9; Dan. 7, 2; Hagg. 2, 6); 2) die Erfüllung der symbolischen und typischen Geistesweihungen: der Begeisterungen, der Entzückungen, der Visionen, der vereinzelten Geistesworte und Geisteswerke.

9. Wasser und Geist in der Grundlegung des Reiches Gottes unzertrennlich. Das Wort und das Sakrament, begleitet von dem lebendigmachenden Geist.

10. Die Geburt des neuen Lebens, ein tiefes Geheimnis und die öffentlichste Erscheinung (1 Tim. 3, 16).

11. Die Nothwendigkeit der Wiedergeburt aus Wasser und Geist und ihre scheinbare Unmöglichkeit (V. 1—8). Die Ermöglichung, die Bedingung und Grundlegung der Wiedergeburt (V. 9—16). Die Grundlage der auf Erden zu verwirklichenden Wiedergeburt liegt in dem himmlischen Ursprung Christi: seiner ewigen göttlichen Zeugung und seiner himmlischen, gottmenschlichen Geburt. Diese Geburt wird in ihrer historischen Wirkung vollendet durch seine Erhöhung ans Kreuz und durch den Kreuzestod auf den Thron der Herrlichkeit, durch seinen Versöhnungstod und seinen Sieg. Der Grund und die Einheit von beiden aber ist die Liebe Gottes und die Dahingabe des Sohnes zur Erlösung der Welt.

12. Die Erde in der Schrift Symbol der Theokratie der göttlichen Stiftung auf Erden, der historischen Tradition des Heils (Ps. 93, 1; 104, 5; Offenb. 13, 11). Erster Gegensatz: das Meer, Bild des flutenden, gestaltlos bewegten Völkerlebens (Ps. 93, 3; Dan. 7, 3; Offenb. 13, 1). Zweiter Gegensatz: der Himmel, Bild des zukünftigen Himmelreichs, der vollendeten Offenbarung Gottes (Jes. 64, 1; Matth. 3, 16).

13. Christus zwischen Himmel und Erde niedersteigend und aufsteigend, weil er im Himmel ist. Auf seiner ewigen gottmenschlichen Wesenheit und Bestimmung beruht a. sein Niedersteigen, sein Menschwerden und seine Erniedrigung, b. sein Aufsteigen und seine Erhöhung.

14. Die eherne Schlange das dunkelste und bedeutungsvollste Mysterium alttestamentlicher Typik. S. Erläut Nr. 25. Zusammenhang mit der Symbolik der Schlange in der Schrift überhaupt.

15. Die Bedingung der Aneignung des Heils durch den Glauben und die demgemäß erfolgende zwiefache Wirkung des Heils: Erlösung und Gericht. Mit der Entscheidung für Christum durch den Glauben ist die Erlösung entschieden, mit der Entscheidung wider ihn im Unglauben beginnt das Gericht (s. 1 Kor. 1, 18; 2 Kor. 2, 16; vgl. 5 Mos. 30, 15).

16. Die Bedingung der Glaubensempfänglichkeit: Aufrichtigkeit, subjektive Wahrheit, d. h. Gehorsam gegen die gratia praeveniens. Die subjektive Falschheit die Quelle des Unglaubens, das Gift, welches die Glaubensgestalt selbst in Heuchelei verkehrt.

17. Doch ist die Aufrichtigkeit (Spr. 2, 7; Pred. 7, 29; Joh. 1, 47) nicht mit stolzer Schroffheit zu verwechseln, die gar leicht in Selbstbetrug und Falschheit umschlagen kann. Die Aufrichtigkeit aber kommt auch im Geleit der Schüchternheit, und trotz der Aengstlichkeit unter der steten Hingebung an Gottes

Leitung, oder durch den Gehorsam der Wahrheit zur Freudigkeit des Bekenntnisses und ins Licht (Moses, Jeremias, Calvin, wie Nikodemus ursprünglich schüchterne Charaktere, aber in der Aufrichtigkeit treu).

18. Der Pharisäer Nikodemus ein Vorzeichen des Pharisäers Paulus.

19. Die Trinitatis-Perikope. S. Strauß, Das evang. Kirchenjahr, S. 279. Braune: Diese Geschichte ist das Evangelium des Dreieinigkeitsfestes. Das Fest entstand um der Lehre, nicht um einer ewigen Gottesthat willen (— aber doch offenbart sich hier der dreieinige Gott durch seine dreieinige Gottesthat in der dreieinigen Wirkung der Wiedergeburt —). Es fürchtete die Kirche, daß die Gemeinde durch das Weihnachtsfest zu Ehren des Allerbarmers, durch das Osterfest zu Ehren des Siegers über die Macht der Finsternis und durch das Pfingstfest zu Ehren des alles durchheiligenden Geistes verleitet werden könne, in Vater, Sohn und Heiligem Geist drei Götter zu verehren. (Sie hatte wol auch freudigere Motive). Strauß unterscheidet vier Perioden der Trinitatisfeier. Erste Periode: Der Festtag noch nicht bestimmt hervortretend; zweite Periode: Mit der Trichotomie des Kirchenjahres wurde das Fest die Oktave und Nachfeier von Pfingsten („Kleinpfingsten"). Zunächst Festum omnium sanctorum. Dieses Fest verlegte Gregor III. oder IV. auf den 1. November; der Sonntag nach Pfingsten wurde zunächst wieder zur Pfingstoktave, während er im Orient Allerheiligenfest blieb. Dritte Periode: Früher hatte man ein Trinitatisfest am letzten Sonntage des Jahres gefeiert, jetzt verlegte man es auf die Pfingstoktave. Allmähliche Entwickelung im 13. und 14. Jahrhundert, wo das Trinitatisfest die Vorfeier des Fronleichnamsfestes wurde. Vierte Periode: Protestantische Bestimmung: weder Vorfeier, noch Nachfeier, sondern ein Fest zur Eröffnung des zweiten Theils des Kirchenjahrs, der Trinitatiszeit. Ueber den Wechsel der Perikopen s. Strauß, S. 282.

Homiletische Andeutungen.

S. die Erläuterungen und die dogmatisch-christologischen Grundgedanken. Was von jedem biblischen Abschnitt gilt, gilt von diesem im besonderen Maß: er ist homiletisch rein unerschöpflich. Eine Menge einzelner Verse bilden Themata für sich: (V. 3. 5. 6 ꝛc). — Was die Behandlungen in größeren Abschnitten betrifft, so ist zuerst das Ganze zu umfassen. Das heilige Nachtgespräch des Herrn mit Nikodemus von den heiligen Geheimnissen der Gottesnacht: 1) Von der Gottesnacht der Wiedergeburt im Gemüt, 2) vermittelt durch die Gottesnacht in der Wirkung der Gnadenmittel, 3) gegründet auf die Gottesnacht (Weihnacht) der Menschwerdung Christi, 4) entschieden in der Gottesnacht des Todes und der Verherrlichung Christi; wie 5) alles das hervorgegangen aus der Gottesnacht des Rathschlusses der Liebe Gottes zur Erlösung der Welt, und 6) seine volle Wirkung entfaltet in der Scheidung zwischen dem Gottesmorgen des ewigen Heils und der Nacht des Gerichts. — Das Gespräch Christi mit dem Nikodemus von der Geburt von oben: 1) Von ihrer Nothwendigkeit (um das Reich Gottes zu sehen) (V. 1—4); 2) von ihrer Verwirklichung (durch Wasser und Geist) (V. 5—8); 3) von der Vorbedingung ihrer Möglichkeit; a. die objektive: die Menschwerdung des Sohnes Gottes, sein Kreuzesleiden; beide beruhend auf dem Liebesrathschluß Gottes; b. die subjektive: der Glaube an die Liebe Gottes in der Dahingabe Christi; 4) von ihrer entscheidenden Wirkung: a. heilbringende, negativ: Befreiung vom Verderben, Tode, Verlorengehen; positiv: die Gnade und der Besitz des ewigen Lebens; b. richtende: Offenbarung des Selbstgerichts und der Selbstverdammung in dem Unglauben. — Das Erwachen zu christlichem Glaubensleben eine Geburt: 1) Eine Wiedergeburt oder zweite Geburt gegenüber der ersten; 2) eine Geburt von oben, als volle wirkliche Geburt für das ewige Reich Gottes. — Wie die christlich-irdischen Dinge, oder die persönlichen Erfahrungen des Christen in den christlich-himmlischen Dingen, d. h. in den Geheimnissen Gottes wurzeln. — Das Wort: Wir wissen, nach seinem verschiedenen Gewicht; 1) im Munde des Nikodemus (der äußeren Kirche, der Schule, der Welt); 2) im Munde Christi (des Geistes der Offenbarung, der Glaubenserfahrung, der Gläubigen). — Wasser und Wind, die Grundelemente der ersten Schöpfung, die Sinnbilder der zweiten. — Das Christentum, das verborgenste Leben und das offenbarste zugleich. — Der Bekehrungsgang des Nikodemus, oder Christus der Heiland auch der Großen dieser Welt. — Auch eines redlichen Pharisäers Heiland. — Nur die Geburt vom Himmel herab führt in den Himmel hinauf. — Zweimal ist die Zahl des Lebens: 1) Zweimal geboren werden, 2) zweimal sterben, 3) zweimal leben. — Ein Oberster der Juden und der Juden König, oder der Hierarch dem Herrn gegenüber. — Die himmlische Geburt und die himmlischen Augen. — Das Wasser und der Geist. — Der Wind und der Geist. — Des Windes Stimme und des Windes Fahrt. — Der Neugeborene: ein Geisteswehen, durch seine Stimme offenbar. — Das dreifache Verhältnis Christi zum Himmel: 1) Der innere Himmel, 2) der obere Himmel, 3) der offene Himmel. — Das Schlangenbild und das Bild des Gekreuzigten. — Die Erhöhung im

Hochgericht. — Also u. s. w., oder das unendliche Maß der Liebe Gottes. — Das Gericht als die verschmähte Rettung. — Der Unglaube als der zweite heillose Sündenfall. — Der Unglaube die Sünde in ihrer verzweifelten Gestalt, als Wurzel, Inbegriff und Leugnung der Sünde. Mit dem entschiedenen Unglauben beginnt das Gericht. — Der Falsche und der Aufrichtige. — Die Lichtscheu und der Lichttrieb. — Die Werke des Aufrichtigen streben als Triebe des Lichts hinaus ins Tageslicht. — Die Trinitatis-Perikope (V. 1 bis 15). Der Vater, der Sohn und der Heilige Geist, wirksam und offenbar in dem Werke der Wiedergeburt. — Die Erfahrung des Christen eine Erfahrung von der heiligen Dreifaltigkeit: 1) von dem Geist in der Kraft des Wortes und Sakramentes, 2) von dem Sohn in der Kraft des Todes und der Auferstehung Christi, 3) von dem Vater in der Kraft der geoffenbarten, die Welt umfassenden Liebe. — Die Perikope am 2. Pfingsttage (V. 16—21). Die Liebe Gottes zur Welt, der Beweggrund zur göttlichen Vollendung der Welt. 1) In der erlösenden Dahingabe des Sohnes, 2) in der entscheidenden Wirkung seines Geistes. — Das erlösende Walten der Liebe Gottes in seiner allumfassenden Majestät. 1) In der Dahingabe des Sohnes zusammengefaßt, und darum die Welt umfassend (Juden, Heiden ꝛc.); 2) auf jeden einzelnen Verlornen gerichtet, wie auf alle, als eine Macht des Heils; 3) Abgrund und Himmel (Tod und Leben) umfassend, um die Sünder aus dem Verderben zum ewigen Leben des Himmels zu erheben; 4) eine so entscheidende, erlösende Wirkung, daß sie, Himmel und Hölle umfassend, in den Gerichteten wie in den Geretteten offenbar wird (in den einen als verschmähte, in den anderen als geglaubte Liebe); 5) Anfang und Ende umfassend, in einem Gnadenwerk offenbar, das seine Wurzeln hat in der Gnadenwahl über allen Kindern der Wahrheit (gratia praeveniens) und mit seinem Gipfel im Licht ewiger Herrlichkeit leuchtet. — Das Christentum in keinerlei Weise Verdammnisgericht. 1) Nicht nach seinem Quell (die Liebe Gottes), 2) nicht nach seiner Absicht (die Sendung Christi), 3) nicht nach seiner Wirkung (der Gläubige wird nicht gerichtet, der Ungläubige hat sich selbst gerichtet). — Die Dahingabe des Sohnes eine Ankündigung der Ausgießung des Geistes. — Die Geheimnisse der Finsternis und die Geheimnisse des Lichts in der Welt, wie sie alle an den Tag gebracht werden durch das Licht Christi.

Starke: Exempel sonderlicher Bekehrten sind werth, daß sie angemerkt werden, daß Gottes Güte desto mehr gepriesen und andere ermuntert werden. — Die in höchsten Ständen und größten Ehrenämtern sitzen, sollen mehr in ihr menschliches Elend, als an ihre weltliche Hoheit und Würde denken. — Ein Mensch, wenn er gleich in dem sündlichsten Stande lebt (Pharisäismus), kann doch noch bekehrt werden. — Stand, Amt und Furcht stehen der Bekehrung oft am Wege, doch wol denen, die das Heil ihrer Seele höher achten und diese Hindernisse überwinden. — Majus: Furcht hindert viel Gutes. — Osiander: Die Schwachen im Glauben muß man nicht verachten. — Lange: Der Grund dieser Nothwendigkeit (der Wiedergeburt) liegt in der Natur Gottes und des Menschen. — Die Lehre von der Wiedergeburt muß fleißig getrieben werden (1 Kor. 2, 14). — Die Skrupel der Gelehrten. — Tit. 3, 5. — 1 Petr. 3, 21. — Christi Geduld mit der Menschen Schwachheit und seine Freundlichkeit, alle Zweifel und Skrupel ihnen zu benehmen, ist uns ein Muster (1 Joh. 3, 9; 2 Petr. 1, 4; Röm. 8, 5). — Zeisius: Alles, was nicht aus der geistlichen Wiedergeburt gehet, es mag so heilig und herrlich gleißen, als es wolle, thut nichts zur Seligkeit und kann Gott nicht gefallen. — Der Adel der Wiedergebornen: sie werden in den höchsten Himmelsorden erhoben (Kol. 3, 9. 10). — Majus: Die Verwunderung des Unglaubens mit Unverstand taugt nichts, aber über die Hoheit der göttlichen Geheimnisse mag man in heiliger Ehrerbietigkeit sich wol verwundern. — Canstein: So oft wir den Wind hören, gedenken wir billig an das Geheimnis der Wiedergeburt (Hiob 37, 9). — Bist du ein Meister ꝛc.? Die wahre Herzenstheologie ist nicht immer bei Leuten von großen Titeln und Aemtern zu finden. Gottes Liebe die erste und rechte Quelle aller unserer Seligkeit. — Die Gläubigen müssen wol vor's Gericht, aber sie kommen nicht ins Gericht. — Bibl. Wirt.: Wie der Glaube allein das Mittel der Seligkeit ist, also ist der einzige Unglaube die Ursache der Verdammnis. — Die Schuld liegt an den Menschen (Hos. 13, 9). — Hedinger zu den Worten: wer Arges thut. Bosheit scheuet das Licht, doch muß sie ans Licht. — Majus: Große Thorheit der Gottlosen, mit ihren bösen Werken verborgen sein wollen vor den Menschen, da doch vor Gottes Augen alles bloß und aufgedeckt ist. — Osiander: Viele wollen lieber in Ewigkeit vor Gott, allen Engeln und Auserwählten zu schanden werden, als vor wenig Leuten in der Welt einen Augenblick schamroth dastehen.

Gerlach: Ein Hauptverderben in der Lehre der damaligen Pharisäer lag darin, daß sie das Gesetz ganz äußerlich, und darum das Verhältnis des Menschen zu Gott ganz irrig auffaßten; das tiefe sündliche Verderben der menschlichen Natur und die Nothwendigkeit einer Wiedergeburt war ihnen so gut wie ganz verborgen. Sollte ihnen daher das Heil, das Christus bringen wollte, zu theil werden, so mußte das Bedürfnis danach ihnen klar werden. — Jesus zeigt ihm, das Reich Gottes, das er als ein zukünftiges außer sich erwartete, sei innerlich schon da; aber für ihn noch nicht, denn es bedürfe dazu einer völligen Umwandlung und Erneuerung der Gesinnung. — In Wasser taufen war ein Sinnbild der Buße aus dem Gesetz, des Schmerzes über die Sünde; im Geist taufen bezeichnet die Wirkung der erneuernden, innerlich umwandelnden Kraft der Gnade und Wahrheit Gottes in Christo Jesu. Zu der Wassertaufe des Johannes (welche Jesus durch seine Jünger fortsetzte) müsse, sagt er also, die von Johannes selbst verheißene Geistestaufe des Messias hinzukommen. — Geist, das ewige, allmächtige, alles erschaffende und erneuernde göttliche

Leben, das in Gott und Gott selbst ist, durch dessen Mittheilung der Mensch wider und über die Natur zur Heiligkeit und zur Ueberwindung der Welt und des Todes erneuert wird. — Christus wurde erzeugt aus dem Heiligen Geist, und die an ihn glauben, sind durch denselben Geist Gottes Kinder. — Der Anfang der guten Werke ist das Bekenntnis der bösen Werke. — Lisco: Die Wiedergeburt ist nothwendig theils wegen der Beschaffenheit des geistigen Reichs, dem man angehören soll, theils wegen des natürlichen Zustandes, in welchem das menschliche Herz sich befindet, welches Fleisch ist (Luthers Randglosse). — Glaube und Unglaube als innerer Grund des verschiedenen Schicksals der Menschen. — Braune: Nikodemus kam zu Jesu bei der Nacht. Wenn nicht aus Furchtsamkeit, doch aus zärtlicher Eigenliebe und Rücksicht auf seine Standes- und Amtsgenossen. Aber er kam doch und hatte viel zu überwinden: Reichtum an irdischen Gütern, Reichtum an Ansehen und Macht, Reichtum auch an Tugend und Gerechtigkeit. — Gideons That bei der Nacht (Richt. 6, 27; 2 Kor. 5, 17). — Jede Seele hat die Bestimmtheit, sich verklären zu lassen in die Klarheit des göttlichen Geistes, oder sich verfinstern zu lassen in das Verderben des Fluches. — Rieger: Zum Wurzeln und Fruchtbringen läßt er ihm Zeit. — Heubner: Noctes christianae mehr als noctes atticae. — Die Gefahren des weltlichen Ansehens. Wer in der Welt hoch steht, hat unsägliche Mühe, klein und niedrig zu werden. — Die Wunder, ein richtiger Ueberzeugungsgrund der göttlichen Sendung Jesu. — Nikodemus stand hier im Vorhofe der Bekehrung. — Der ist Geist (der Text sagt: das ist Geist). — Der Mensch ist immer nur eins, entweder herrscht das Fleisch oder der Geist (es gibt aber ein Uebergangsstadium, Röm. 7). — Es wundert und verletzt den Unbekehrten nichts mehr, als wenn man zu ihm sagt: Du mußt von Grund aus anders werden. — Die Lehre vom Vater, Sohn und Geist als Summa des ganzen Christentums: 1) Gott der Vater voll Ernst und Liebe hat ein Reich gegründet, wozu der Mensch bestimmt ist; 2) dazu bedarf der gefallene Mensch der Wiedergeburt durch den Geist; 3) diese empfängt er nun durch Christum, im Glauben an ihn. — Sündenliebe nimmt wider die Wahrheit ein. — Hier ist der christliche Begriff derer, die eigentlich lichtscheu sind, zu finden. — Es schleicht sich oft die Meinung ein, das Innere allein (das Verschlossene nämlich) mache den Christen. Als Viktorinus (so erzählt Augustinus) durch Lesen der Heil. Schrift tief bewegt dem Simplicianus in Rom im Vertrauen sagte: „Wisse, daß ich schon ein Christ bin", und Simplicianus antwortete: „Ich werde es nicht eher glauben und dich unter die Christen zählen, als bis ich dich in der Kirche Christi sehe", so lächelte Viktorinus und sagte: „Machen denn die Mauern einen Christen?" Hinterher aber fürchtete er, von Christo nicht bekannt zu werden, wenn er nicht Christum bekennete; er kam dann plötzlich zu Simplicianus und sagte: „eamus ad ecclesiam, Christianus volo fieri" (Augustin, Conf., c. 2, §. 3. 4). Swift hielt mit seinem Gesinde ganz im geheimen seinen Hausgottesdienst, blos um dem Verdacht der Heuchelei zu entgehen (s. s. L. von Sheridan). Lerne Erhebung über das Urteil der Welt, schäme dich deiner besseren Grundsätze nicht. — Schleiermacher: In jedem einzelnen sei der Anfang der göttlichen Wirkungen nicht zu bestimmen, so wenig, als das Ende derselben abzusehen sei. — Daß auch diejenigen, die wir dem Meister in Israel vergleichen können, doch nur zu lange bei demjenigen stehen blieben, was nur das Eigentum und das Gut einer bestimmten Zeit oder eines kleinen Theils der christlichen Kirche sein konnte, und daß sie nicht im stande gewesen sind, sich über diesen engen Gesichtskreis zu erheben und das Werk der göttlichen Gnade in seinem großen und ganzen Umfange zu erfassen, und daß sie eben deswegen die Gläubigen irre geleitet haben. — V. 16—18: Der große Zweck seiner Sendung. Er sei uns erschienen als ein (das) Liebeszeichen (Liebeszeichen und Siegel) Gottes, als der Gegenstand des Glaubens, als das allgemeine Gut aller Menschen. — Besser, zur ehernen Schlange: Jesu, meines Lebens Leben, Jesu, meines Todes Tod. — Zu V. 15: Unter den Erben des ewigen Lebens, die wie Luther dieses Spruches sich im Sterben getröstet haben, ist auch Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen. — Trinitatis-Perikope. Reinhard: Von den Bedenklichkeiten, durch welche die Schwachen bei ihrer anfangenden Bekanntschaft mit Jesu beunruhigt werden: 1) Beschreibung derselben, 2) Rathschläge in betreff derselben. — Vers: Ueber die Schüchternheit beim Bekenntnisse des Christentums. — Nitzsch: Das Geheimnis unserer geistlichen Wiedergeburt: 1) Ihre Nothwendigkeit, 2) ihre Möglichkeit, 3) ihre Wirklichkeit. — Hoßbach: Die neue Geburt: 1) Was ist sie? 2) wie entsteht sie? 3) wohin führt sie? — O. v. Gerlach: Die Verherrlichung des dreieinigen Gottes in der Wiedergeburt des Menschen. — Kling: Die Geburt aus dem Geiste, wie sie einerseits offenbar ist, anderseits aber nach Ziel und Ursprung verborgen. — Huth: Das Geschäft des dreieinigen Gottes im Sakrament der heiligen Taufe. — Perikope des 2. Pfingsttages. (Es findet sich wenig Bedeutendes wegen der Schwierigkeit der Beziehung der Perikope auf das Pfingstfest. Hervorzuheben ist die Einheit der Sendung des Sohnes und der Sendung des Geistes in dem Leben der Kirche.) — Schulz: Ueber die Herrlichkeit der Kirche Christi. — Höpfner: Das Pfingstfest ein wahres Glaubensfest. — Fuchs: Die Grundpfeiler der Hoffnung des ewigen Lebens: 1) Die Liebe des himmlischen Vaters, 2) das Verdienst des eingebornen Sohnes, 3) die Wirkung des Heiligen Geistes (Luthardt, Lightfoot, De doctrina Christi Joan. III cum doctrina Pharisaeorum comparata. Op. Tom. I, p. 439; Francke, Nikodemus, oder Traktätlein von der Menschenfurcht; Dräseke, Jesus und Nikodemus, 18 Predigten, Bremen 1828; Arndt, Predigten über das Leben Jesu, II, S. 14).

VI.

Jesus in der Landschaft Judäa und die Ausbreitung seiner Taufe mit dem Glauben des Volks. Das letzte Zeugnis des Täufers von Christo. Christus der rechte Täufer. Der Bräutigam der Gemeinde, der vom Himmel kommt. (Das reale Hohe Lied.)

(V. 22—36.)

Nach diesen Dingen ging Jesus und seine Jünger in die judäische Landschaft, 22
und daselbst verweilte er mit ihnen und taufte. *Auch Johannes aber war [noch] im 23
Taufen begriffen zu Aenon, nahe bei Salim, weil viel Wasser daselbst war. Und
sie kamen herbei und ließen sich taufen. *Denn noch war Johannes nicht ins Ge- 24
fängnis geworfen. *Da entstand nun eine Streitfrage von seiten der Jünger des 25
Johannes mit einem Juden[1]) über die Reinigung [die religiöse Waschung]. *Und sie 26
kamen zu Johannes und sprachen zu ihm: Rabbi, der bei dir war jenseits des Jordans, dem du Zeugnis gegeben [zeugend gedient, Zeugendienst geleistet], siehe, dieser tauft [selber], und alle [alles] kommen [kommt nun] zu dem. *Johannes antwortete und 27
sprach: Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel.
*Ihr selbst gebt mir Zeugnis, daß ich aussprach: Ich bin nicht der Christus, son- 28
dern gesandt bin ich vor jenem [Jesus, den ihr bezeichnet] her. *Wer die Braut hat, der 29
ist der Bräutigam. Der Freund aber des Bräutigams, welcher dasteht und hört zu
ihm hin, freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme. Diese Freude nun [als die
meinige] ist erfüllt. *Jener muß wachsen, ich aber muß abnehmen. *Wer von oben 30 31
her kommt, ist über alle; wer [einmal] von der Erde ist, der ist von der Erde
und redet von der Erde her; wer aus dem Himmel kommt, der ist über alle[2]).
*[Und[3])] was er gesehen hat und gehört hat, dieses [eben] bezeugt er, und sein Zeugnis 32
nimmt niemand an. *Wer sein [αὐτοῦ τὴν μ.] Zeugnis angenommen hat, der hat be- 33
siegelt, daß Gott wahrhaftig ist. *Denn wen Gott gesandt hat, der redet die Worte 34
Gottes; denn nicht nach einem [bloßen] Maß gibt er [Gott[4])] den Geist. *Der Vater liebet 35
den Sohn und hat alles gegeben in seine Hand. *Wer an den Sohn glaubt, der hat 36
das ewige Leben, wer aber dem Sohne nicht gläubig gehorsam ist [den Glaubensgehorsam versagt], der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Nach diesen Dingen;** *μετὰ ταῦτα.* Wol nicht blos nach der Szene mit Nikodemus (Meyer), sondern nach allem, was von seinem Aufenthalt in Jerusalem berichtet ist.

2. **In die judäische Landschaft.** Judäa hier natürlich nicht im weiteren Sinne = Palästina, sondern im engeren Sinne, Judäa unterschieden von Samaria, Galiläa, Peräa; das südliche Palästina diesseits des Jordans zwischen Samaria im Norden, dem Jordan und Todten Meer im Osten, Idumäa im Süden, Philistäa und dem Mittelmeer im Westen. Hier aber ist auch nicht das Land Judäa selbst gemeint, zu dem ja besonders Jerusalem gehörte, sondern die judäische Landschaft; *Ἰουδαία* adjektivisch (*χώρα Ἰουδαία*, Mark. 1, 5). Aus dem Taufen schließt Meyer auf einen Aufenthalt am Jordan in nordöstlicher Richtung.

3. **Und daselbst verweilte er mit ihnen.** Aus der Zeit seiner Rückkehr nach Samaria (wahrscheinlich um die Saatzeit, s. Kap. 4, 35) kann man schließen, daß er sich vom Monat März bis etwa November oder Dezember, jedenfalls über ein halb Jahr in

[1]) Die Lesart: *μετὰ Ἰουδαίου* ist durch die angesehensten Codd. A. B. E. Sinait. ꝛc., ganz entschieden gegen die Recepta *Ἰουδαίων* festgestellt. Ueber willkürliche Konjekturen s. Meyer.
[2]) Die Auslassung dieses zweiten *ἐπ᾽ ἄνω πάντων ἐστί* in Cod. D. Sinait. ꝛc nicht begründet.
[3]) Das *καί* bei mehreren Codd. weggelassen.
[4]) Das *ὁ θεός* fehlt bei B. Sinait. und anderen angesehenen Codd.

der Landschaft Judäa aufgehalten (s. die betreffende Stelle). — **Und taufte.** Nach Kap. 4, 2 taufte Jesus nicht selber, sondern seine Jünger; da aber Johannes diese Bemerkung nur beiläufig und nachträglich macht, so will er offenbar diese Taufe als eine Taufe des Herrn selbst bezeichnen.

4. **Auch Johannes aber war im Taufen begriffen.** Dieser Bericht dient zur Erklärung des folgenden. **Zu Aenon** = עֵינוֹן, עַיִן Adjektiv von עַיִן, „quellenreicher Ort". Meyer macht Taubenquell daraus, ohne weitere Begründung. Nach Eusebius und Hieronymus (Onomasticon, unter Aenon und Salem) lag das erstere in octavo lapide Scythopoleos ad meridiem juxta Salem et Jordanem, und Salem: in octavo lapide a Scythopoli in campo Vicus Salamias. Man schließt daraus, daß beide Orte in Samaria gelegen, was auch Epiphanius (Haer. 52, 2) bestätigt. Man hat das so auffallend gefunden, daß man zwei ähnlich lautende Orte Silchim, oder Saleim und Ain, die nach Josua 15, 32 in dem südlichsten Grenzgebiet Judäas lagen, an die Stelle gesetzt hat. Nach anderen konnten jene Orte hart an der samaritanischen Grenze in Judäa liegen (s. Meyer). Robinson fand (III, S. 322) ein Salem unweit Nablus, weit vom Jordan entfernt. Danach hat man es auch unwahrscheinlich gemacht, daß Aenon am Jordan gelegen, und Lücke vermutet, daß es ein Brunnenort gewesen sei. Wir nehmen an, daß Johannes recht wol vorübergehend auch auf samaritanischem Grunde taufen konnte. Elias, sein Vorbild, wohnt lange bei einer phönizischen Witwe, Elisa heilte den Syrer Naëman durch die Weisung, sich im Jordan zu baden. Johannes predigte bei seinem Auftreten: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. Sollte Johannes das Vorläuferamt Christi nach seiner Allgemeinheit ausführen, so mußte er auch nach Samaria kommen und bis an den galiläischen Fürstenhof (s. die Weisung des Engels, Luk. 1, 17 und V. 76). Dazu konnte er auch besondere Gründe haben. Er konnte seinen Beruf nicht aufgeben, weil er es als seine Bestimmung ansah, in den Vorläuferdienst aufzugehen, wollte aber auch dem Herrn Raum machen und nicht etwa durch die Thatsachen gezwungen, sondern freiwillig neben ihm abnehmen. Dazu diente es nun ganz, wenn er an einen kleinen Ort sich zurückzog, besonders aber, wenn er in Samaria seine Wirksamkeit begann. Bemerkenswerth ist auch noch, daß Christus gleich nach diesem in Samaria zu lehren anfängt, wenn auch nur vorübergehend, und daß hier von Johannisjüngern die Rede ist, die mit einem Juden über die Reinigung in Streit gerieten. Wenn dieser Jude der Taufe Jesu scheint den Vorzug gegeben zu haben als Jude, so liegt es nahe, anzunehmen, daß er den Vorzug darin fand, daß Jesus auf judäischem Grunde taufte. Johannes in samaritanischem Gebiet, Aenon lag in jedem Falle diesseits des Jordans. Das Bedenken, daß Johannes noch in alter Weise forttaufte, erledigt sich durch seinen Beruf. Was das Bedenken anlangt, daß er nicht „auf Jesum" taufte, so hatte er nur auf Christum zu taufen, den Christus aber in Jesus zu bezeichnen, war Sache seines Zeugnisses. Meyer bemerkt gegen Bretschneider u. a., er habe darum nicht auf Jesum getauft, weil Jesus noch garnicht als Messias aufgetreten sei. Er hatte ihn aber doch als Messias bezeichnet und that das wiederum auch jetzt deutlich genug. Sein Vorläuferamt hätte aber auch mit einem öffentlichen Auftreten Jesu als des Messias nicht aufgehört. — **Es war viel Wasser.** Kann nur zur Bestimmung der Lokalität, nicht der Gegend gesagt sein.

5. **Noch war Johannes nicht.** Dies soll nach de Wette, Meyer ꝛc. eine Berichtigung der synoptischen Tradition sein. Es ist aber nur eine Ergänzung derselben, da die Synoptiker das Auftreten Jesu erst mit seiner galiläischen Wirksamkeit eröffnen, nicht weil dies der „eigentliche Anfang" war (Tholuck), sondern weil dies die bekanntere Tradition war, und weil es ihre Konstruktionsweise, namentlich hinsichtlich des Gegensatzes von Johannes und Christus so mit sich brachte. Zur Zeit der Rückkehr Christi aus der Landschaft Judäa nach Galiläa im Winter 781 wurde Johannes ins Gefängnis geworfen nach Mark. 1, 14, während der ersten großen galiläischen Wirksamkeit Jesu erhielt er die Gesandtschaft des Täufers im Frühjahr 782; nach seiner Wiederkehr vom Purimfeste im März des

Jahres 782 aber erhielt er die Nachricht von der Hinrichtung des Täufers, nach Matth. 14, 12; vgl. Joh. 6, 1.

6. **Eine Streitfrage;** ζήτησις, Disputation. Nicht mit den Juden; sondern mit einem Juden (s. die Varianten). Der eine Jude, der mit den Johannisjüngern über die Reinigung, d. h. die religiöse Waschung als Reinigung, wie sie dem Himmelreich vorangehen sollte (Ezech. 36, 25; Sach. 13, 1), oder über die Taufen des Johannes und Jesu nach ihrer reinigenden Kraft und messianischen Geltung streitet, macht der Exegese zu schaffen. Nach Tholuck ging die Disputation von den Johannisjüngern aus, und doch stellte seinerseits der Jude disputationsweise die Taufe Jesu so hoch, um die Jünger des Täufers zu reizen, d. h. er hatte nicht die beste Absicht. Stärker ist diese böse Absicht von Luthardt dargestellt: Er wollte den Täufer veranlassen, seinem Berufe untreu zu werden, um desto besser gegen Jesum zu operiren. Dagegen haben Chrysostomus und Semler angenommen, der Jude sei von Jesu getauft gewesen, was sich durch die Beschwerde der Johannisjünger V. 26 angedeutet zu sein scheint.

7. **Der bei dir war ꝛc., dem du Zeugnis gegeben.** Die eifersüchtige Gehässigkeit verräth sich zuerst darin, daß sie den Namen Jesu auszusprechen meiden (vgl. Luk. 10, 37; 15, 30); dann deuten sie an, Jesus sei zuerst doch abhängig von Johannes gewesen, nämlich als sein Täufling, obschon sie nicht zu behaupten wagen, was neuere Kritiker: er sei sein Schüler gewesen. Dem du Zeugnis gegeben ꝛc. Ein Vorwurf gegen Johannes und Jesus zugleich („siehe, dieser"). Doch nur in den Betonungen ausgedrückt, in der Wahl der Worte, während sie buchstäblich nichts zu sagen wagen, was über den historischen Bericht hinausgeht. Daß sie aber, selber gereizt, auch den Täufer reizen wollen, in Jesu einen unberechtigten Konkurrenten in betreff des Taufens zu sehen, gleichviel, wieviel er sonst sein möge, ist offenbar. Jeder Ausdruck ist in dieser Beziehung prägnant. Auch die Worte: jenseits des Jordans, dürften andeuten, daß sie bessere Tauftage gekannt auf einem besseren Terrain. Zuletzt spricht ihr Unmut sich in der Uebertreibung aus: Alle kommen zu ihm. Für entschieden feindselig wird man sie gleichwol nicht halten können; sie bezeichnen eine Unsicherheit, eine Schwankung, nach welcher sich die ganze Johannisjüngerschaft später in zwei Strömungen; eine freundliche und eine feindliche, spaltete. Der Täufer soll sich über diesen Gegensatz von zwei neben einander bestehenden Taufgemeinschaften aussprechen.

8. **Ein Mensch kann nichts nehmen** (sich nichts aneignen). Allgemeine religiöse Sentenz, bezogen auf das Reich Gottes. Gaben und Stellungen im Reiche Gottes beruhen auf Gottes freier Huld und Verleihung. Darin liegt die Forderung der Demut vor Gott, der Ehrfurcht für den Begabten, der Neidlosigkeit, der Bescheidenheit, der Selbstachtung. Die Form des Wortes ist beschwichtigend durch ihre Allgemeinheit; der Geist des Wortes wirkt reinigend durch die Zurückweisung der Menschlichkeiten; die Betonung des Göttlichen. Beziehung des Wortes 1) auf den Täufer, nach manchen Aelteren und Neueren (Lücke); Wetstein: non possum mihi arrogare et rapere, quae deus non dedit; 2) auf Jesum; de Wette, Meyer: die größere Wirksamkeit ist ihm von Gott gegeben; 3) auf Johannes und Jesum (Kuinoel, Luthardt; Tholuck schwankend). Ohne Zweifel ist letzteres richtig, denn der Spruch ist die allgemeine Ueberschrift zu den folgenden Gegensätzen: Christus, Johannes; 1) Christus: der Vorläufer; 2) der Bräutigam; der Freund des Bräutigams; 3) der Wachsende; der Abnehmende; 4) der vom Himmel; der von der Erde. Gott ist über dem Gegensatz und gibt jedem das Seine.

9. **Ihr selbst gebt mir Zeugnis.** Ihr selbst, ihr Eifersüchtigen, gebt mir Zeugnis meiner Bescheidung, indem ihr anführt, daß ich ihm Zeugnis gegeben. — **Sondern daß.** Das ἀλλ' ὅτι scheint nur Uebergang in die abhängige Rede (Meyer, Winer). Doch dürfte sich der Ausdruck auch auf die Selbstbezeichnung des Täufers (Kap. 1, 23) zurückbeziehen in dem Sinne: τοῦτο εἰμί, ὅτι ἀπ (3, 28). — Das ἐκεῖνος auf Jesum, von dem sie geredet. De Wette.

10. **Wer die Braut hat, der ist.** Das alttestamentliche theokratische Bild von dem Ehebund zwischen Jehova und seiner Gemeinde (Jes. 54, 5; Hos. 2, 19; auch das

Hohelied nach Bengel und Luthardt, was Meyer bezweifelt, da es im N. T. nicht zitirt werde. Offenbar aber ist es doch ein Beispiel für die genannte Anschauung). — Dieses Bild wurde auf das Verhältnis zwischen Christus und der sich erneuernden, schmückenden theokratischen Gemeinde übertragen (Ephes. 5. 32; Offenb. Joh. 21, 2. 9). Wer die Braut hat, d. h. also, wem sie von oben her gegeben ist, und wer damit erwiesen ist als der Höchstbegabte. Der ist der Bräutigam (de Wette: vgl. das Sprichwort: Wer das Glück hat, führt die Braut heim). — Von ihm unterscheidet sich der Freund des Bräutigams, d. h. ein bestimmter Charakter nach der jüdischen Hochzeitssitte. Lücke: „*φίλος τοῦ νυμφίου* entspricht dem hebräischen שׁוֹשְׁבִן worin aber die Begriffe *φίλος τοῦ νυμφ.* und *παρανύμφιος* oder *νυμφαγωγός* vereinigt sind. Nach hebräischer Sitte war der Schoschben, ein Freund des Bräutigams, eine nothwendige Mittelsperson, sowol bei der Bewerbung als bei der Schließung der Ehe. Er machte für den Freund die Werbung bei der Braut und war der unentbehrliche Unterhändler zwischen Braut und Bräutigam bei der Hochzeit. Bei der Hochzeit selbst war er ein Hauptordner der Festlichkeit, nothwendig zugegen bei der Untersuchung der Hochzeitskammer, und auch nach geschlossener Ehe ein Vermittler etwaiger Misverständnisse und Zwistigkeiten. — In einer Stelle Ketuvoth (kol. 12, 1) wird ausdrücklich gesagt: Duos שושבינים constituebant, unum sponso, alterum sponsae (Schöttgen, Horae hebr. et talm.). Eine andere Bezeichnung desselben ist אהב (tr. Sanhedrin f. 27, 2). Ohne Zweifel hat Johannes das Moment der Brautwerbung, wozu er bestellt war, besonders im Auge. Sodann spricht er aber mit seiner Unterordnung unter den Bräutigam, seiner neidlosen Theilnahme in Beziehung auf die Braut, zugleich das Ehrenvolle und Befriedigende seiner Stellung aus.

11. **Steht und hört zu ihm hin.** 1) Deutung nach rabbinischen Stellen, observanzmäßiges Horchen der Schoschbenim an der Thür (*ἐπὶ τῇ θύρᾳ*) des Brautgemachs. Das Nähere s. Lücke S. 564. Wahrscheinlich nur vereinzelte apokryphische Vorkommnisse nach apokryphischen Vorstellungen (Tobias. Aehnliches vereinzelt vielleicht in der Geschichte des Jesuitismus und des Herrnhutianismus). Als allgemeine Sitte schwerlich zu denken. 2) Baumg.-Crusius, Luthardt: Er harrt des Kommenden und hört die Stimme des Ankommenden, der die Braut heimholt. Dagegen Meyer: der *παρανύμφιος* steht nicht da und erwartet den Bräutigam, sondern begleitet ihn auf dem Wege ins Brauthaus. Das Erwarten ist Sache der Brautführerin, Matth. 25, 1. 3) Eckermann, Meyer: Er steht dienend da und wartet auf sein Geheiß, und freut sich dann über sein Reden und Jubeln überhaupt. 4) Tholuck: Die der Hochzeit vorangehende Unterhaltung des Bräutigans mit der Braut. 5) Lücke: Die Stimme des Bräutigams hat im A. T. fast einen proverbiellen Ton, Jerem. 7, 34; 16, 9; 25, 10. Er steht an seiner Seite und hört die Freudenstimme des Bräutigams. Genauer Grotius: עמד, stare est ministrare, ut Genes. 41, 46; Deut. 1, 38; Zach. 3, 7: audiens blandimenta ad sponsam. Vide Cant. Cantic.: Haec est vox *φωνὴ νυμφίου*. Ohne Zweifel sind die freundlichen und zärtlichen Begrüßungen der Braut gemeint, nicht Aufträge an den Freund (sein Geheiß, Meyer). Dieser steht da (zurücktretend) und hört schweigend zu, wie der Bräutigam selber der Braut von seiner Liebe sagt im Gegensatz gegen das, was er ihr als Brautwerber trocken davon sagen konnte. Die Stimme des Bräutigams ist also die neutestamentliche Liebesrede, das Evangelium Christi, und zwar im Gegensatz gegen das nun verstummende prophetische Lallen von dem Neuen Bunde. Auch de Wette: vom Jubel des Bräutigams. Wenn Tholuck erinnert, *φωνή* sei nicht wol vom Hochzeitsjubel zu erklären, da die Hochzeit erst mit der Reichsinauguration beginnen sollte, jetzt aber nur der Verkehr des Bräutigams eingeleitet sei, so ist zu bemerken, daß das Bild von der Hochzeit nicht gepreßt sein will. Nach dem Worte Christi hatte die Hochzeit schon in einer Beziehung mit seinem Auftreten begonnen (Matth. 9, 15). In einer anderen Beziehung begann sie mit seiner Auferstehung und der Gründung der Kirche (Matth. 22. 9). Wieder in anderer Beziehung steht sie bevor bei der Parusie Christi, und die Apostel sind

unterdes Brautwerber (2 Kor. 11, 2; Offenb. 21, 9). Man könnte diese Beziehungen etwa nach den drei Momenten, Abholung und Begrüßung der Braut (hier zunächst gemeint), Hochzeitsfeier und endliche Vermälung unterscheiden, als Bezeichnungen der Evangelisation, der Ausgießung des Heiligen Geistes und Stiftung der Kirche, und der Erscheinung des Reiches. Indessen darf man dem Worte des Täufers diese Unterscheidung der Zeiten nicht zulegen. Für seine prophetischen Anschauungen hat die Hochzeit ihren Anfang genommen.

12. **Freuet sich hoch.** *Χαρᾷ χαίρει* s. Luk. 22, 15. Das *διά* wie 1 Thess. 3, 9 ungewöhnlich, statt des klassischen *ἐπί* ꝛc., betont stärker die Stimmung des Erfreuenden an und für sich. Er findet sich durch jene Stimme in seiner Stellung belohnt. Gegensatz dieser neidlosen Freude gegen die neidischen Stimmungen der Johannisjünger.

13. **Diese Freude nun** (als die meinige). Das ist sein Antheil an der Hochzeit. **Ist erfüllt** (Perfektum). Mit dem glücklichen Zusammenkommen des Bräutigams und der Braut im Hause der Braut ist ihm die Hochzeit selber so gut wie entschieden. Er hat sein Brautwerberwerk glücklich vollendet. Er hat gelebt. S. das analoge Perfektum: *μεμαρτύρηκα* und die Erläut. Kap. 1, 34. Sie ist erfüllt, vollständig, vollkommen geworden. Doch nur in ihrer Art als die Freude des Brautführers, daher von der Vollkommenheit der neutestamentlichen Glaubensfreude Joh. 15, 11; 16, 24; 17, 13 (welche Stellen Meyer anführt) noch zu unterscheiden. Damit verstand er nicht das Aufhören seines Werkes, aber das Abnehmen und Schwinden desselben vor der zunehmenden Herrlichkeit des Wortes Christi.

14. **Er muß wachsen.** Die rechte Bezeichnung des Verhältnisses zwischen Johannes und Christus, und dem Alten und Neuen Bunde in der ersten Kirche, in der mittelalterlichen Kirche, in der neuen Zeit, im Leben jeder evangelischen Gemeinschaft und des einzelnen Christen selbst. Wachsen: Zunehmen an Wirksamkeit, Geltung, Jüngerschaft. Abnehmen: *ἐλαττοῦσθαι*, verringert werden. Erhabene Neidlosigkeit des Täufers. Mahnung für die Jünger. Der Johannistag im Kalender der längste Tag, von welchem an die Tage abnehmen; der Geburtstag Christi einer der kürzesten, von welchem an die Tage wachsen.

15. **Wer von oben her kommt, ist über alle.** Verhältnis des nun folgenden Abschnitts zum vorigen. Verschiedene Ansichten: 1) Betrachtung des Evangelisten (Wetstein, Bengel, Kuinoel, Schott, Paulus, Olshausen, Tholuck ꝛc.), wofür die johanneische Anschauung sprechen soll, ein vermeintlicher Widerspruch zwischen V. 32 u. V. 26; und weil die Beziehung zum Täufer zu schwinden scheint. Dagegen wird bemerkt, daß nirgends eine Fuge ist und das Präsens V. 31 u. 32 in die Zeit des Täufers weist. 2) Mittelweg (Lücke, de Wette, unklar auch Hofmann): Die Rede des Täufers wird zwar fortgesetzt, aber die subjektive Darstellung des Evangelisten geht fast in seine eigene Betrachtung über. 3) Weiterer Vortrag des Täufers, wie Kap. 1, 16—18 und wie Kap. 3 von V. 16—21 die Rede Christi sich weiter fortsetzt (Leben Jesu, II, 2, S. 521; Ebrard, Kritik, S. 294; auch Meyer S. 140); wobei die johanneische Eigentümlichkeit und Färbung auch hier zugegeben ist. Der festliche Abschluß des prophetischen Zeugnisses des Täufers von Christus, garnicht in Kollision mit der menschlichen Gefühlsäußerung des Täufers (Matth. 11). Nach Strauß und Weiße soll besonders diese Stelle beweisen, daß die Reden im Johannes nicht historisch seien, sondern frei komponirt. Von dieser Stelle aus wird sich denn auch vielmehr ein helles Licht über die durchweg feine, beziehungsreiche Historizität des Evangeliums verbreiten können. — *Ὁ ἄνωθεν ἐρχόμ.* Präsens, mit bezug auf die Sendung Christi, die sich eben entfaltet. S. die Zeugnisse des Täufers über die göttliche Würde Jesu (Kap. 1, 15—18; V. 27; V. 29. 34). **Ueber alle.** In bezug auf Christus sind alle Menschen gestellt in den Gegensatz der Heilsbedürftigkeit. **Wer von der Erde ist, der ist.** Keine Tautologie, sondern Unterscheidung des Ursprungs und der daraus resultirenden Beschaffenheit. Aus dem Ursprung erklärt sich die Beschaffenheit, aus dieser die Art der Rede. Aber wie konnte Johannes das von seinem Zeugnis sagen (Hofmann)? Tholuck folgert: also hat es der Evangelist gesagt, nicht der Täufer. Das Gesagte muß

aber doch in jedem Falle richtig sein, und dann konnte viel eher der Täufer in seiner Demut sich so äußern, als der Evangelist über seinen ehemaligen Lehrer. Der Täufer selbst also muß dies gesagt haben. Es fragt sich: in welchem Sinne? Wir haben eine Parallele zu Joh. 1, 18. Im vollen Gegensatz zu der vollen Herrlichkeit Christi hat niemand, auch die Propheten und der Täufer nicht, Gott je gesehen; in diesem Gegensatz ist jedermann, auch die Propheten mit Einschluß des Täufers, von der Erde. Es fragt sich, ob im Sinne von Joh. 1, 13; 3, 6 der alten, sündigen Welt angehörig nach seinem Ursprung, darum in seiner Art, darum auch in seiner Rede, insofern er auch als Prophet nur selten Göttliches im Stückwerk und in bildlicher Hülle reden kann; oder im Sinne des Gegensatzes ἐπίγεια und ἐπουράνια (V. 12). Die Exegese geht über diese Frage weg und behandelt den Gegensatz so, wie wenn er den Sinn von Kap. 3, 6 hätte: die σάρξ im Gegensatz von dem πνεῦμα. Wir verstehen jedoch unter der γῆ zunächst die alte Oekonomie und Theokratie im Gegensatz gegen den οὐρανός, aus welchem die neue Offenbarung kommt (s. zu V. 12). Mit dem Begriff des Alten hängt dann allerdings der Begriff des Unvollkommenen zusammen. Der Gegensatz der irdischen und der himmlischen oder der fleischlichen und der geistlichen Herkunft geht in den Gegensatz der alten und der neuen Zeit, dieser in den Gegensatz der offenbarungs- und erlösungsbedürftigen Menschheit und des Erlösers über. Zudem spricht Johannes hier von seinem menschlichen λαλεῖν, nicht von seinem prophetischen εἰπεῖν, oder es verschwindet ihm dieses als ein Minimum in seinem menschlichen λαλεῖν, dem göttlichen μαρτυρεῖν Christi gegenüber, und es ist zu beachten, daß Johannes sagt: λαλεῖ ἐκ τῆς γῆς, nicht τὰ τῆς γῆς.

16. **Wer aus dem Himmel kommt.** Feierliche Wiederholung, dogmatische Verstärkung des vorigen. Was er gesehen und gehört (s. Kap. 3, 13; aber auch Kap. 1, 18). Meyer: in seiner Präexistenz. Vielmehr in seinem ganzen lebendigen göttlichen Wesen, in welchem allemal das Geschauthaben, Vernommenhaben dem Zeugen vorangeht. Das Sehen und Hören bezeichnet nicht blos die Unmittelbarkeit, sondern auch die volle Existenz, das totale Schauen in seiner Erkenntnis, identisch mit seinem leiblichen Sehen (Leben Jesu, II, S. 518).

17. **Und sein Zeugnis nimmt niemand an.** Nach der Kritik ein Widerspruch gegen V. 26. Allerdings ein Widerspruch des hochherzigen Meisters gegen die kleingeistigen Schüler. Ihnen war's viel zu viel, sie sahen alles zu Jesu laufen; ihm aber war es viel zu wenig, es war ihm so viel wie nichts. Also Hyperbolik des schmerzlichen Unwillens. Eine Rüge der Gesinnung der Jünger; zudem eine Mahnung, zu Jesu zu gehen, wie Kap. 1, 29. Gewaltsam konnte er sie nicht fortschicken, weil seine Schule eine Vorbereitungsklasse war, in welcher nur diejenigen die Maturität hatten, welche freiwillig zu Jesu gingen. Der Täufer beschränkt das Hyperbolische seiner Aussage (s. ähnliche Aeußerungen der Evangelisten Kap. 1, 11; Kap. 12, 39) mit dem folgenden. Tholuck: „Johannes überschaut die Geschichte im ganzen, in deren Verlauf die Gläubigen eine verschwindende Minderheit." — Johannes spricht dabei doch wol vorzugsweise im Blick auf das Verhalten der Juden (s. Röm. 9).

18. **Wer sein Zeugnis angenommen.** Aorist: ὁ λαβών. Auch dies wol mit besonderer Beziehung auf diejenigen Johannisjünger gesagt, welche zu Christo gegangen sind. Belobung und Empfehlung der Nachfolge. Ein solcher hat es besiegelt. Tropische Bezeichnung, im A. T. mehr das Zuschließen bezeichnend, im N. T. mehr das vollendete Beglaubigen; die Signatur der Vollendung geben (Kap. 6, 27; Röm. 4, 11 ꝛc.). In Christus ist die Wahrheit Gottes als Offenbarung vollendet (2 Kor. 1, 20); durch das gläubige Bekenntnis zu ihm wird diese Thatsache, daß Gottes Wahrheit sich vollkommen bewährt hat, beglaubigt, besiegelt. Inwiefern? Die Beantwortung hängt von der rechten Erklärung der beiden folgenden Verse ab. a. Wird V. 35 auf Christus bezogen, dann ist der Syllogismus dieser: Christus als der Gesandte Gottes redet die Worte Gottes, weil ihm Gott den Geist nicht nach dem Maß, sondern in unermeßlicher Fülle gegeben hat (Lücke, de Wette); wer also Christi Wort als wahr anerkennt, der

anerkennt Gottes Wort selbst; wer Christo nicht glaubt, der macht Gott zum Lügner. b. Man kann aber auch den 35. Vers auf die Propheten beziehen, wie sie schließlich Johannes vertritt: Der Gottesgesandte redet Gottes Worte, denn Gott gibt dazu seinen Geist reichlich genug; wer also Christum nicht annimmt, der leugnet mit dem Erfüller des prophetischen Zeugnisses auch das Wort Gottes in diesem Zeugnis selbst, oder vielmehr er führt auf die Folgerung: Gott habe die Zukunft des Messias versprochen und nicht gehalten, oder er habe sich in seinen verschiedenen Offenbarungen selber widersprochen. c. Man kann dann aber auch diese entgegengesetzten Erklärungen modifiziren. Die erste Erklärung nach Meyer so: Den Gott gesandt, paßt nicht auf jeden Propheten, sondern auf Christum allein nach V. 31 in bezug auf seine himmlische Sendung. Dagegen soll das οὐ γὰρ ἐκ μέτρου einen allgemeinen Satz aussprechen, nicht zunächst auf Christum bezogen werden, weil sonst αὐτῷ da stehen müßte. Der Satz wolle sagen, Gott gebe den Geist überhaupt nicht ἐκ μέτρου, sondern unabhängig von einem μέτρον, dem einen mehr, dem andern weniger, doch jedem genug zur Inspiration, woraus folge, daß Christus mit der reichsten Geistesbegabung ausgestattet sei (ἐκ von der Norm). Indessen kann aber auch dem einen mehr, dem andern weniger gegeben werden nach beschränktem Maß, und das ist eine Vorfrage, ob μέτρον heißen soll: generelles Gleichmaß für alle, oder beschränktes Maß für die einzelnen verschieden. Die Stelle in Vajikra rabba Sectio 15 (von Meyer u. a. angeführt): etiam spiritus sanctus non habitavit super prophetas, nisi mensura quadam (במשקל); „quidam enim librum unum, quidam duos vaticinorum ediderunt" — redet nicht von einem Gleichmaß, sondern von verschiedenen individuellen beschränkten Maßen. Wollen wir nun das Wort auf die Propheten beziehen, so kann es nicht heißen: Gott gibt den Geist unermeßlich. Wollen wir es beziehen unmittelbar auf Christum, so fehlt das αὐτῷ. Wir können den Ausdruck aber fassen als Signatur der neutestamentlichen Zeit, die jetzt erschienen ist. Gott gibt jetzt den Geist, und zwar nicht nach einem beschränkten Maß (Joel 3; Apostelg. 2). Nicht nach dem Maß. Gerlach: Vielleicht ist dies eine Anspielung darauf, daß die Priester mit Salböl nur besprengt wurden, auf des Hohenpriesters Haupt aber dasselbe ganz und gar ausgeschüttet ward (2 Mos. 29, 7; Ps. 133, 2). Daraus erklärt sich, daß der, welchen nun Gott vorzugsweise gesandt hat, Christus, redet τὰ ῥήματα (nicht blos ῥήματα τοῦ θεοῦ), d. h. alle Gottes Worte, die ganze Offenbarung, die bis dahin nur stückweise ist geredet worden (siehe Kap. 1, 17. 18; Hebr. 1, 1). Das besiegelt der Gläubige. Er bezeugt es mit Zuversicht als Bekenner und Marthrer, wie es ihm in seinem Herzen bezeugt wird. Die zweite Erklärung wird modifizirt, wenn man den Gottgesandten (V. 34) bezieht auf das Prophetentum, wie es Johannes repräsentirt, und dann das Wort vom Geiste so faßt: in dieser Zeit, wo Gott dem Messias die Fülle des Geistes gibt, hat auch der Täufer sein Theil an dem Ueberfluß (s. die Geschichte der Taufe Jesu). Der Gegensatz zu diesem Johannes ist dann Christus, geschildert V. 35. Für diesen Gegensatz spricht: 1) daß Johannes hier noch vorzugsweise als der ἀπεσταλμένος erscheint (Kap. 1, 6), Christus als der ἐρχόμενος; 2) daß es V. 34 heißt: ὁ θεὸς ἀπέστειλεν, V. 35 ὁ πατὴρ ἀγαπῷ; 3) daß hier das λαλεῖν (nicht εἰπεῖν) der ῥήματα θεοῦ entgegengesetzt ist der Thatsache, daß alles in die Hand Christi gegeben ist. Demzufolge glauben wir uns für die zweite Erklärung der schwierigen Stelle entscheiden zu müssen: der letzte Gesandte hat nach seiner Betheiligung an der neutestamentlichen Geisteszukunft die prophetischen Worte Gottes als solche (im Gegensatz zur That) geredet; der Sohn dagegen stellt sich dar als die thatsächliche Erfüllung dieser Worte. Wer also ihn annimmt, der bestätigt es, daß Gott in seinen prophetischen Worten (die der Täufer geredet) wahrhaftig ist. Wer also den Christus desavouirt, der desavouirt damit auch seinen Vorläufer. Ein guter Johannisjünger muß ein Jünger Christi werden.

19. **Liebet den Sohn.** Emphatisch: in einziger Weise. Diese Liebe der Grund seiner Verherrlichung. Alle Dinge: nicht zu be-

schränken (Grotius: omnia mysteria regni; Kuinoel: doctrinae partes). Matth. 11, 27; 28, 18; Joh. 13, 3. **In seine Hand.** Eigentlich: in seiner Hand. Prägnante Diktion: so in seine Hand, daß sie in seiner Hand sind (Winer S. 367).

20. **Wer an den Sohn glaubt.** Der Täufer schließt seine prophetische Predigt mit dem großen: Entweder — oder, das auch Christus ausspricht V. 18, wie bei seinem Abschied von der Erde. **Das ewige Leben.** siehe V. 15. Er **hat** es; bemerkenswerth, daß diese Innerlichkeit des ewigen Lebens schon vom Täufer erkannt worden. — Wer dem Sohne nicht gläubig gehorsam ist, ἀπειθῶν, nicht etwa: nicht glaubt (Luther), sondern ungehorsam ist, womit aber eben im Gegensatz gegen den Glauben die Versagung des Glaubensgehorsams ausgesprochen ist. In dem Glauben liegt der ethische Kern des Gehorsams wie verhüllt, Liebe, Friede und Freude, daher ὁ πιστεύων; aus dem Unglauben tritt als der ethische Wurm der Ungehorsam oder auch die ἀνομία offen hervor, daher ὁ ἀπειθῶν. Meyer: „Ungehorsam dem Sohne, sofern derselbe den Glauben verlangt." Richtig, aber nicht genügend. Tholuck: ἀπειθεῖν alternirt mit ἀπιστεῖν (Röm. 11, 30).

21. **Das Leben nicht sehen.** Mit dem ewigen Leben wird er das Leben überhaupt nicht erreichen; er wird es nicht einmal sehen, geschweige haben. **Sondern der Zorn Gottes.** Weder Strafe einerseits, noch Affekt der Heiligkeit anderseits, sondern die Gerechtigkeit Gottes verbunden mit seinem verhüllten Liebeseifer in ihrem richtend heimsuchenden Walten (Röm. 1, 18; Ephes. 2, 3; Matth. 3, 7). **Bleibet über ihm;** nach Maßgabe der Heillosigkeit seines Unglaubens (eigentlich auf ihn hin; immer stärker auf ihn eindringend). Die Wirkung der ὀργή ist der θάνατος. Ein würdiges Schlußwort des Alten Bundes: der letzte Donnerhall seines Gesetzes; der Abschied des Täufers. Denn was er später zu Herodes sagt, sagt er als Lehrer, nicht als Prophet, und die Frage, womit er die Jünger zu Christo sendet, ist die Frage eines angefochtenen gläubigen Menschen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die exegetischen Erläuterungen. — Die erste Wirksamkeit des Herrn im jüdischen Lande, ein Gegenstück seiner letzten öffentlichen Wirksamkeit im Tempel auf Zion vom Palmentag bis zum Dinstag Abend (s. den Matthäus, S. 306); insofern im ersten Falle die Feindschaft der jüdischen Oberen noch nicht ausgebrochen war, im letzteren Falle besiegt schien durch das Hosianna eines gläubigen Volkes. Daher findet hier ein vorläufiges Taufen statt, dort ein Lehren und Heilen im Tempel. Das Abbrechen der Taufe im jüdischen Lande aber ist ein Vorspiel von dem Aufbrechen und Scheiden Jesu vom Tempel (Matth. 23).

2. Die Taufe Jesu durch seine Jünger war ein Mittelglied zwischen der neutestamentlichen Geistestaufe und der Taufe des Johannes, wie diese ein prophetisches Mittelglied war zwischen der alttestamentlichen Waschung und Beschneidung und der Taufe Christi.

3. Das letzte prophetische Zeugnis des Täufers von Christo in seiner Herrlichkeit und Erhabenheit über seinen letzten Kampf (Matth. 11); sozusagen der letzte Widerglanz des Alten Testaments im Neuen Testamente selbst, und ein Zeugnis für die höhere Herrlichkeit des Neuen Testaments.

4. Das Symbol der innigsten Beziehung, der Verlobung zwischen Jehova und seiner Gemeinde (Ps. 45; Hohelied; Jes. 54; 62; Hesek. 16, 6; 23; Hosea 2, 19) hat in dem bräutlichen Verhältnis zwischen Christo und der ihm gegenüber hervortretenden Gemeinde seine Erfüllung gefunden. Es lag im Beruf des Täufers, diese Prophetie in der konkretesten, lebendigsten Weise zu vollenden. Christus hat das Wort in der mannigfachsten Beziehung wieder aufgenommen, zunächst gegenüber den Johannisjüngern selbst (Matth. 9, 15), und weiterhin zieht es sich durch das ganze Neue Testament hindurch, 1 Kor. 11, 3; Ephes. 5, 23; Offenb. 21, 9). Die bräutliche Liebe Symbol des Geisteslebens. Eine heidnische Parallele zum Hohenliede Platons Symposion.

5. Die ewige Bedeutsamkeit des Wortes: er muß wachsen; ich muß abnehmen.

6. Soviel an ihm war, hat Johannes alle seine Jünger zu Christo fortgeschickt, sowie er alle Juden überhaupt zu ihm hingewiesen. Aber nicht nur die meisten Juden, sondern auch viele Johannisjünger blieben hinter dem Prophetenwort zurück und verfielen so dem von ihm verkündigten Gerichte. Ueber die Johannisjünger siehe Gieseler, Kirchengeschichte, I, S. 69.

7. Sowol von der Herrlichkeit Christi als von dem Gericht redet Johannes alttestamentlicher als Christus selbst (vgl. V. 35 u. 13; V. 36 u. 18); ganz seiner Sendung gemäß. Sein letztes Wort wird ein letzter Donnerschlag vom Sinai und ein Feuerblitz des Elias, Prophetie der Feuertaufe (Matth. 3) und der Feuerflammen des Weltgerichtes (2 Petri 3, 10).

Homiletische Andeutungen.

Siehe die Erläuterungen und Grundgedanken. Eine Reihe von Einzelthematen in den Aussprüchen des Täufers (V. 27. 29. 30. 31 ff.). — Die Taufe Jesu neben der Taufe des Johannes als die allmähliche Ueberleitung der alttestamentlichen Ordnung der Dinge in die Kirche Christi. — Wie sie sich verhält zu der Taufe des Johannes: 1) Gemeinsames, 2) Unterschied. — Der Einklang zwischen Johannes und Christus und der Zwiespalt ihrer Anhänger und Verehrer, das Lebensbild einer uralten und immer neuen Geschichte (s. 1 Mos. 13, 7). — Zwei zwiespältige Reinigungs- oder Reformationsgemeinden, wie sie zu einigen sind durch die Hinweisung von Menschen auf den Herrn. — Die Eifersucht der Jünger und die Neidlosigkeit des Meisters. — Das letzte Zeugnis des Täufers von Christo, ein Ausdruck der höchsten Liebesmilde und des mächtigsten Zorneseifers zugleich. — Christus der Bräutigam der Braut: 1) durch die Wahl Gottes dazu geschmückt, 2) durch den Gruß der Braut dafür erkannt, 3) durch den Brautwerber und Freund als solcher gefeiert, 4) durch Liebestreue und Herrlichkeit als solcher bewährt. — Das Wort des Täufers: er muß wachsen, ich aber muß abnehmen, wie es allgemein gilt 1) vom Eigenleben der Welt, 2) der Kirche, 3) des Christen. — Christus der Zeuge vom Himmel. — Der Glaube an Christum, eine Besiegelung aller Gottesworte im Alten Bunde. Die Wahrheit ist die Einheit harmonischer Gegensätze. — Ohne Glauben an die Wahrheit Gottes kann man die Einheit in dem großen Gegensatz zwischen dem Alten und dem Neuen Testament nicht erkennen. — Mit dem Neuen Testament verloren die Juden auch die Wahrheit des Alten Testaments. — Mit der Verkennung des Alten Testamentes können die Christen auch die Wahrheit des Neuen Testaments verdunkeln. — Das Glaubensverhalten, ein sittliches Verhalten nach himmlischen Maßen: 1) Der Glaube ist ein in freies, seliges Vertrauen aufgegangener und eingehüllter Gehorsam; 2) der Unglaube ist ein sittlicher Ungehorsam (Unsittlichkeit) in nackt hervortretender Misgestalt. — Der Zorn Gottes ein verschmähter Liebeseifer, d. h. eine Fülle von Gnadenwirkungen, die sich der Mensch durch Unglauben in Gericht verwandelt (siehe Röm. 2, 5). — Jesus in der jüdischen Landschaft, oder ein Versuch auf Hoffnung, die Gemeinde Israels auf sanften Wegen in den Neuen Bund hinüber zu leiten (vergl. 1 Mos. 5). — Die beiden Täufer neben einander. — Der Glaubensstreit in seiner schlimmen und guten Wirkung (die Worte der Johannisjünger, die Worte des Meisters). — Das Wort der Jünger: Jedermann kommt zu ihm, und das Wort des Meisters: Niemand nimmt sein Zeugnis an. — Nur was vom Himmel dem Menschen gegeben ist, kann er sich wahrhaft aneignen: 1) Was er sich raubt, wird ihm gegeben im Zorn, genommen im Gericht; 2) was ihm gegeben ist, wird für immer sein eigen. — Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam: oder das Leben der Christenheit ein Zeugnis von Christo. — Die Hochzeit des Sohnes. — Der Freund des Bräutigams in seinem Verhalten: ein Vorbild und Warnungsbild für Bischöfe, Prediger, Theologen. — Das Abnehmen des Täufers, sein Wachsen. — Der Mensch von der Erde und der Mensch vom Himmel über alle. — Der Gläubige als Zeuge Gottes von Gott bezeugt. — Christus das Siegel der Gottesworte, offenbar in dem brennenden Siegel lebendiger Christenherzen (2 Kor. 1, 20; Offenb. 3, 14). — Die Ausgießung des Geistes ohne Maß. — Der Vater, der Sohn, der Geist. — Das letzte Wort des Täufers vom Sohne: 1) Was der Sohn ist; 2) was er hat; 3) was er gibt; 4) was er gilt (V. 34—36).

Starke; Nova Bibl. Tub.: Der unzeitige Eifer, Neid, Anhang an Menschen-Autorität und Eigennutz: ach, wie viel schadet er. — Canstein: Der Satan und seine Werkzeuge erkennen gar zu wol, wieviel an der Christen Einigkeit gelegen, daher sind sie vor anderen bemüht, Trennung auf mancherlei Art unter ihnen zu machen (Gal. 5, 20). — Majus: Es ist gefährlich, wenn Zuhörer ihren Lehrern schmeicheln. — Man muß sich nicht mit sündlichen Affekten an einen Lehrer hangen, der berühmt ist. — Wie die Friedfertigen Gottes Kinder heißen, so werden die Anstifter der Uneinigkeit billig Kinder des Teufels genannt. — Ein Mensch kann sich nichts. Syrus addit, ex voluntate animae suae i. e. proprio ausu. — Hedinger: Das Predigtamt und dessen nützlicher Fortgang kommt von Gott. — Wir Menschen haben nichts von uns selbst, sondern alles vom Himmel; darum wir uns selbst nichts, sondern alles Gott allein zuschreiben und ihm darum danken sollen (1 Kor. 4, 7). — Osiander: Wer nach hohen Dingen trachtet, dazu er von Gott nicht berufen ist, der wendet alle seine Mühe und Arbeit vergebens an und wird endlich zu schanden, wie die Exempel Absaloms, Thendä, Judä aus

Galiläa und anderer bezeugen (Sirach 3, 23). — Hedinger: Dränge sich keiner in ein Amt ein, ohne Gottes Willen. — Quesnel: Ein jeder Beruf, eine jede Gnade (Gnadengabe) hat gewisse Schranken, darüber sich niemand erhöhen (hinwegsetzen) soll. — Wer rein und standhaft Christum lehrt, kann sich auf das Zeugnis seiner Zuhörer berufen. — Quesnel: Ein Kirchendiener, wenngleich im hohen Ehrenamt, hat doch mehr Ursache, sich zu demüthigen, als zu erhöhen. — Nova Bibl. Tub.: Christus der Bräutigam allein; wer ihm die Braut abspannet (entfremdet), wird sein Urteil tragen (Gal. 1, 6. 8). — Eine große Ehre, daß Prediger Freunde des Herrn Jesu heißen. — Quesnel: Knechte Gottes freuen sich billig, wenn sie dem Herrn viele Seelen zuführen können. — Mond und Sterne verlieren sich, wenn die Sonne aufgeht; also geht es mit mir, da die Sonne der Gerichtigkeit aufgeht. — Hedinger: Christus, das A und O, soll alles sein; wir Werkzeuge aber nichts. — Canstein: Weil alle Prediger Menschen sind, so ist ihr Wort zu prüfen nach der Lehre Christi. — Christi Zeugnis ist der ganze Rath Gottes von unserer Seligkeit. — Christus redete das Wort oder verkündigte den Rath Gottes als das persönliche und selbständige Wort Gottes. — Majus: In die Hände des Herrn Jesu sollen wir uns empfehlen. — Derf.: Der Gläubige kann allerdings seiner Seligkeit gewiß sein, weil er das ewige Leben schon hat, ob er gleich in der Welt noch vielem Elend unterworfen ist. — Canstein: Der Unglaube die Ursache der Verdammnis, weil er das Mittel wegstößt, wodurch der Zorn Gottes abgewendet werden konnte. — Goßner: Das ewige Leben ist dem Glaubenden von Stund an gegeben. Er darf es nicht erst erwarten; er hat es schon hier. — Braune: Wie der Mensch zum Heiland steht, so steht er zu Gott und seiner Gabe, dem ewigen Leben. — Schleiermacher: Es ist ein altes Gebrechen, welches sich vielfältig sonst und auch in der christlichen Kirche nachher wiederholt, nämlich die große Neigung der Menschen, an einen Menschen zu glauben. — Und wie gibt Gott vom Himmel, was er dem Menschen gibt? Doch nicht anders, als durch dessen eigenes Thun und Lassen und durch anderer Menschen Thun und Lassen; es kommt also alles darauf an, zu erfahren, was und wieviel ihm vom Himmel gegeben sei. — Daß nun aber dieser abnehmen mußte, und der Herr wachsen, das ist das wahre Verhältnis zwischen dem Alten Bunde und dem Neuen, zwischen jeder anderen unvollkommenen Verehrung Gottes, jedem anderen nicht so streng abgeschlossenen Verhältnis der Menschen zu ihm und zwischen dem, welches uns in Christo aufgegangen ist. — Schenkel: Daß das Heil unserer Zukunft nicht auf Menschen, sondern auf Christum gegründet ist: 1) nicht auf Menschenwort, sondern auf Christi Evangelium; 2) nicht auf Menschenwerk, sondern auf Christi Versöhnungswerk; 3) nicht auf Menschennamen, sondern auf Christi herrlichen Namen. — Heubner: Nur von Gott kommt der wahre Beruf, von ihm der Segen; Steigen und Fallen menschlicher Namen, Segen oder Wirkungslosigkeit ist Sache der göttlichen Regierung. (Zinzendorf:) Wenn die Seelen sich an die Menschen hangen ꝛc., so werden der größte Theil betrogen. Wenn ein solcher armer Mann dann in Konfusion kommt, so sind sie alle konfus; wenn er vor der Zeit von ihnen genommen wird, so sind sie alle dahin. — Wie selten sind Menschen dem Johannes ähnlich! Oft erheben sich Spätere über Frühere, Jünger über Meister, aber wie beneidet, wie bestreitet, wie sieht man das größere Verdienst an! Man will nicht andere, zumal Jüngere, sich vorauseilen sehen (gilt leider besonders auch von Deutschland, und nicht zum geringsten Theil von evangelischen Theologen und Geistlichen). — Der versiegelt: Jeder Gläubige ist ein lebendiges Attestat von dem wahrhaftigen Gott selbst. Welche Ehre, Gottes Wahrheit anderen zu bekräftigen! — Gott gibt den Geist nicht nach dem Maß. Alle, auch die Begabtesten sind des Wachstums an Geist in infinitum fähig. — Die Schuld der Verwerfung der göttlichen Gnade läßt im Herzen der Ungläubigen nichts zurück als das Gefühl des zürnenden Gottes. Das Gewissen ist der Ankündiger dieses Zornes (— doch manifestirt sich derselbe besonders in den anschwellenden Gerichten über dem Ungläubigen —).

VII.

Jesus am Jakobsbrunnen. Die Samariterin. Christus der Lebensquell als Friedensquell. Das weiße Erntefeld, oder das Saatfeld der Erde und das Saatfeld des Himmels. Die Säeleute und die Schnitter. Der Glaube der Samariter ein Vorzeichen der allgemeinen Verbreitung des Evangeliums.

Kap. 4, 1—42.

1 Da nun der Herr erkannte [inne ward], daß die Pharisäer es gehört hatten,
2 wie Jesus mehr Jünger mache und taufe als Johannes, *(wiewol Jesus selber
3 nicht taufte, sondern seine Jünger), *verließ er Judäa und zog wieder[1]) ab nach
4 5 Galiläa. *Er mußte aber reisen durch Samaria. *So kommt er an eine Stadt

[1]) Das πάλιν zweifelhaft durch das Fehlen in Codd. A. E. F. ꝛc., vielen Minuskeln und manchen Uebersetzungen.

Samariens, genannt Sychar, nahe bei dem Felde, welches Jakob seinem Sohne Joseph gab. *Es war aber daselbst der Brunnen Jakobs [der Jakobsbrunnen]. 6
Jesus nun, ermüdet von der Reise, setzte sich so hin [ohne weiteres] an den Brunnen.
Es war um[1]) die sechste Stunde. *Da kommt ein Weib aus Samaria, Wasser 7
zu schöpfen. Jesus sagt zu ihr: Gib mir zu trinken[2])! *Denn seine Jünger [die 8
ihn sonst wol bedienten] waren zur Stadt ausgegangen, damit sie Lebensmittel einkauften. *Nun sagt das samaritische Weib zu ihm: Wie bittest du, da du ein 9
Jude bist, von mir zu trinken, da ich ein samaritisches Weib bin? Denn Juden
haben keine Gemeinschaft mit Samaritern. *Jesus antwortete und sprach zu ihr: 10
Wenn du wüßtest die Gabe Gottes und wer es ist, der zu dir sagt: Gib mir zu
trinken, du hättest ihn gebeten [wärest ihm zuvorgekommen mit Bitten], und er hätte dir
gegeben lebendiges Wasser. *Das Weib sagt zu ihm: Herr, du hast nicht einmal 11
ein Schöpfgefäß, dazu ist auch der Brunnen tief; woher hast du denn das lebendige
Wasser? *Bist du größer als unser Vater Jakob, welcher uns den Brunnen gegeben 12
hat, und er selber trank aus ihm, und seine Kinder und seine Herden. *Jesus 13
antwortete und sprach zu ihr: Jeder, der von diesem Wasser trinkt, wird wieder
dürsten; *wer aber trinkt von dem Wasser, das ich ihm geben werde, der[3]) wird 14
ja nicht dürsten in Ewigkeit. Sondern das Wasser, welches ich ihm geben werde,
wird in ihm werden zu einer Quelle eines Wassers, das fortsprudelt bis ins
ewige Leben. *Das Weib sagt zu ihm: Herr, gib mir dieses Wasser, damit ich 15
nicht [mehr] dürsten möge, noch hierher kommen, zu schöpfen. *Jesus[4]) sagt zu 16
ihr: Gehe hin, rufe deinen Mann[5]) und [dann] komme hierher [zu jenem Zwecke].
*Das Weib antwortete und sprach: Ich habe keinen Mann. Jesus sagt zu ihr: 17
Du hast schön gesagt: Keinen Mann habe ich; *denn fünf Männer hattest du, und 18
den du nun hast, der ist nicht dein Mann, damit [soviel] hast du Wahres gesagt.
*Das Weib sagt zu ihm: Herr, ich sehe, daß du ein Prophet bist. *Unsere Väter 19 20
haben angebetet auf diesem Berge, und ihr saget, zu Jerusalem sei die Stätte,
da man anbeten müsse. *Jesus sagt zu ihr: Weib, glaube mir [πίστευέ μοι, γύναι], 21
die Stunde kommt, daß ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem den Vater
anbeten werdet! *Ihr betet an, was ihr nicht wisset, wir beten an, was wir 22
wissen, denn das Heil kommt von [aus] den Juden. *Aber es kommt die Stunde 23
und ist schon jetzt, da die wahrhaftigen Anbeter den Vater anbeten werden in
Geist und Wahrheit; denn auch der Vater sucht sich solche [die ihn also anbeten] als
seine Anbeter. *Ein Geist ist Gott, und die ihn anbeten, die müssen ihn in Geist 24
und Wahrheit anbeten. *Das Weib sagt zu ihm: Ich weiß, daß der Messias 25
kommt, der Christus genannte: wann jener kommt, wird er uns alles verkündigen.
*Jesus sagt zu ihr: Ich bin's, der mit dir redet. *Und über dem kamen seine 26 27
Jünger, und sie wunderten sich, daß er mit einem Weibe redete; doch sprach
keiner: Was besprichst du, oder was sprichst du mit ihr? *Ihren Krug ließ 28
nun das Weib stehen und ging davon in die Stadt. Und sie sagt den Leuten:
*Kommet, sehet einen Menschen, der mir alles gesagt hat, was alles[6]) ich gethan 29

[1]) A. B. C. ꝛc. ὡς.
[2]) Ueber den Schreibfehler πῖν vgl. Meyer.
[3]) Lachmann hat die Worte οὐ μὴ διψήσει εἰς τὸν αἰῶνα, ἀλλὰ τὸ ὕδωρ, ὃ δώσω αὐτῷ in Klammern gesetzt, weil sie in Cod. C., bei Origenes und einigen Minuskeln fehlen. Indessen sind diese Worte hinlänglich bezeugt. Wahrscheinlich ist die Auslassung durch Verwechslung des zweiten αὐτῷ mit dem ersten αὐτ. entstanden. Außerdem ist eine Schwankung zwischen διψήσῃ und διψήσει zu bemerken. Für διψήσει die meisten Zeugen (A. D. L.).
[4]) Ὁ Ἰησοῦς fehlt bei B. C.* ꝛc. — Beginn eines neuen Abschnitts.
[5]) Die Stellung σου τὸν ἄνδρα in Cod. B., Minuskeln und bei Origenes, von Tischendorf aufgenommen, hat den Vorzug einer stärkeren Betonung.
[6]) Das ὅσα der Recepta nach A. D. ausdrucksvoller und wahrscheinlicher als das ἃ nach B. C., Tischendorf. Ebenso V. 39.

30 habe; ist dieser nicht etwa der Christus? *Sie gingen [1]) zur Stadt hinaus und
31 kamen zu ihm.
In der Zwischenzeit aber baten ihn die Jünger und sprachen: Rabbi, iß!
32 *Er aber sprach zu ihnen: Ich habe eine Speise zu essen, davon ihr nicht wisset.
33 *Da sagten nun die Jünger unter einander: Es hat ihm doch nicht jemand zu
34 essen gebracht? *Jesus sagt zu ihnen: Meine Speise ist, daß ich thue [2]) den Willen
35 des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk. *Saget ihr nicht: Es ist noch vier Monate hin [eine Viermonatszeit [3])], so kommt die Ernte? Siehe, ich sage euch, hebet eure Augen auf und schauet die Felder, daß sie weiß sind zur Ernte schon
36 jetzt! *Und [4]) der Schnitter [Erntemann] bekommt Lohn und bringt eine Frucht ein ins ewige Leben, damit auch [ἵνα καί] der Säemann gemeinsam sich freue mit
37 dem Schnitter. *Denn in diesem Ding [auf diesem geistlichen Gebiet] ist der Spruch ganz wahr [ὁ ἀληθινός]: Ein anderer ist der Säemann und ein anderer der
38 Schnitter [der Erntemann]. *Ich habe euch gesandt, zu ernten [schneiden], was ihr nicht gearbeitet habt. Andere haben gearbeitet, und ihr seid in ihre Arbeit [das Erarbeitete] eingetreten.
39 Aus jener Stadt aber glaubten viele der Samariter an ihn um des Wortes des Weibes willen, welche bezeugte: Er hat mir alles gesagt, was ich gethan habe.
40 *Als nun die Samariter zu ihm kamen, baten sie ihn, daß er bei ihnen bliebe
41 [bei ihnen zu herbergen], und er blieb [herbergte] daselbst zwei Tage. *Und noch viel
42 mehrere glaubten um seines eigenen Wortes willen. *Und sie sagten zu dem Weibe: Nicht mehr um deiner Aussage [λαλιά] willen glauben wir; denn wir selbst haben gehört und wissen, daß dieser wahrhaftig ist der Heiland der Welt, der Christus [5])!

Exegetische Erläuterungen.

1. Siehe das Literaturverzeichnis bei Heubner, S. 269 u. a.; Niedhofer, Jesus und die Samariterin, Augsburg 1821 (homiletische Vorträge). — **Da nun der Herr erkannte.** Der Herr zum ersten mal im Bericht. Das ἔγνω oder γνούς hat wol nach dem, was Johannes früher von der unmittelbaren Menschenseelenkunde Christi gesagt (V. 2), bei ihm eine besondere Bedeutsamkeit, wenn der Ausdruck sich auf menschliche Gesinnungen und Absichten in seiner Sphäre bezieht. Das οὖν blickt zunächst zurück auf den vorhergehenden Bericht von der wachsenden Wirksamkeit Jesu, aber auch auf den sich von selbst verstehenden Durchblick Jesu in die Stimmung der Pharisäer, womit natürliche Vermittlungen nicht ausgeschlossen sind.

2. **Daß die Pharisäer es gehört.** Mit ihrem Hören ist das „sich berichten lassen" und damit ein verdächtiges Aufsehen zugleich gesetzt. Daher geht Jesus allerdings einer vorzeitigen Hemmung seiner Wirksamkeit aus dem Wege, oder wie Meyer sagt, einer Gefahr (über die ganz gesuchte Erklärung dieser Thatsache bei Hofmann, II, 1, S. 108; s. Meyer, S. 145). Doch schließt dieses eine Motiv, welches Johannes angibt, das andere nicht aus, daß der Täufer um diese Zeit ins Gefängnis geworfen war, nachdem er zuletzt in Galiläa gewirkt hatte, und daß es hier besonders einer Stärkung der Gemüter bedurfte, weshalb Christus an seiner Stelle in Galiläa auftrat. Zudem war für

[1]) Das οὖν der Recepta zu wenig bezeugt.

[2]) Die Lesart ποιῶ (Tischendorf) stärker bezeugt als ποιήσω (Lachmann); letztere Lesart nach dem folgenden τελειώσω.

[3]) Die Lesart der Recepta: τετράμηνον will das stark beglaubigte τετράμηνος verdeutlichen.

[4]) Das καί fehlt in den Codd. R. C.* D. u. a. Wahrscheinlich eingeschaltet, weil man die Verbindung von ἤδη (V. 35) mit dem Folgenden (V. 36) nach Cod. A. u. a. verhindern wollte. Das ἤδη gehört aber gleichwol zu V. 35.

[5]) Der Zusatz der Recepta: ὁ χριστός durch A. D. beglaubigt, wird unsicher durch B. C. Sinait., Origenes, Irenäus und Minuskeln.

Judäa vorläufig genug geschehen. Ein drittes Motiv lag wol darin, daß sich Jesus jetzt bestimmt fand, einstweilen das Taufen ganz aufzugeben.

3. **Wie Jesus mehr Jünger.** Die wörtliche Anführung dessen, was sie hörten, durch die Präsentia ausgedrückt, läßt auf eine sehr bestimmte oder sehr bekannte Berichterstattung schließen. — **Mehr Jünger als Johannes.** Jesus gab mehr zu fürchten für den pharisäischen Standpunkt (freiere Richtung: öffentlicheres Auftreten in Jerusalem; stärkere Einwirkung: die Tempelreinigung; höhere Geltung: die Wunder; er selber von Johannes als Messias beglaubigt).

4. **Wiewol Jesus selber.** Offenbar Parenthese (gegen Meyer), weil es sonst zum Bericht zu rechnen wäre. Der Evangelist berichtigt nicht das Gerücht, denn es war ja so; er erklärt die Thatsache nur genauer. Es war nach dieser Bemerkung wol nicht etwas zufälliges, sondern eine Regel, daß Jesus selbst nicht taufte. Weshalb nicht? 1) Weil das Lehrgeschäft wichtiger war (1 Kor. 1, 17, de Wette u. a.); 2) weil er auf sich selbst hätte taufen müssen (Tertull.); 3) Bengel: „baptizare actio ministralis est. Christus baptizat spiritu sancto." Damit schließt sich zusammen Nonnus: der Herr tauft nicht mit Wasser. Auch Tertullians Erklärung hat ein berechtigtes Moment. Da Christus das Ziel ist, zu dem hin getauft wird, das Centrum der neuen Reichsgemeinde, so würde es die Idee der Taufe verdunkeln, wenn er nicht die Hinüberleitung aus dem alten Wesen in das neue durch die Wasserweihe von anderen besorgen ließ.

5. **Verließ er Judäa.** Damit gab er zugleich das Taufen auf. Weshalb? Weil die Gefangennehmung des Täufers mitten im jüdischen Volke wieder einen Bann der Unreinheit über die ganze Gemeinde Israels gebracht hatte (s. Leben Jesu, II, 2, S. 515). Es stellte sich damit heraus, daß erst aus der Bluttaufe eine neue Taufe, und zwar von tieferer Bedeutung (als entschiedene ideale Todesweihe) hervorgehen konnte.

6. **Wieder ab nach Galiläa.** Wie nach seiner Taufe.

7. **Durch Samaria.** Samaria lag zwischen Judäa und Galiläa, und durch dieses Land ging daher auch der gewöhnlichere Pilgerweg (Joseph., Antiq., 20, 6, 1). Die Weise ängstlicher Juden, den Umweg durch Peräa zu machen, konnte für Jesum nichts bindendes haben, obwol ihn später die Samariter selber einmal zu diesem Umweg veranlaßten. Wahrscheinlich aber war er auch der samaritanischen Grenze bereits nahe gekommen (siehe Maier, Kommentar, S. 328), Luk. 9, 52. Samaria, שֹׁמְרוֹן; chald. שֶׁמְרִין (Esra 4, 10. 17), zunächst Stadtname. Die Stadt lag im Zehnstämmereich in Mittelpalästina, auf einem Berge (Robinson, III, S. 365). Von Omri erbaut um 922 v. Chr. und zur Residenz des israelitischen Reiches gemacht (1 Kön. 16, 24 u. a. O.), ein Hauptsitz des Baalskultus während der Zeit des Abfalls (1 Kön. 16, 31). Als Kapitale von Ephraim, Gegensatz gegen Jerusalem (Hesek. 16, 46 u. a. St.). Salmanassar eroberte die Stadt und füllte sie mit Kolonisten (2 Kön. 17, 5 ff.). Joh. Hyrkanus zerstörte sie, bald aber wurde sie wieder aufgebaut. Herodes der Große, dem der Kaiser Augustus die Stadt geschenkt, verschönerte sie, befestigte sie stärker, legte eine Kolonie von Veteranen hinein und nannte sie Sebaste (Augusta, zu Ehren des Augustus; Joseph., Antiq., 15, 8, 5). Durch das Aufblühen von Sichem (Neapolis) in der Nähe sank die Stadt zu einem Dorf herab, das noch besteht: Sebustieh, mit Ruinen. Von der Stadt Samaria (Σαμάρεια) erhielt allmählich die Landschaft Mittelpalästina ihren Namen, Σαμαρεῖτις (1 Makk. 10, 30); sie ist eine besondere Provinz zur Zeit der syrischen Könige (auch Σαμαρίς und Σαμάρεια bei Josephus). Die Beschreibung, welche Josephus von dem Lande gemacht, s. bei Winer unter diesem Artikel. Samaria erscheint freundlicher als Judäa, reich an Vegetation und Waldgebirge. Unter demselben Artikel finden sich die Angaben der neuen Reiseberichte über die Stadt Samaria. — Unter den Samaritanern, שֹׁמְרוֹנִים, Σαμαρεῖται, Σαμαρεῖς, versteht die Geschichte die späteren nachexilischen Bewohner des Landes, die Χουθαῖοι (Joseph., Antiq., 9, 14, 3 ꝛc.). Nach der herrschenden Ansicht ein Mischvolk aus den heidnischen Kolonisten des Salmanassar (und des Assarhaddon, Esra 4, 2), aus assyrischen Provinzen

(2 Kön. 17, 24), aus Babel, Kutha, Ava, Hemath und Sepharvaim und zurückgebliebenen Israeliten erwachsen. Sie nahmen im Lande Israel die israelitische Religion an (2 Kön. 17, 25; Esra 6, 21; Nehem. 10, 28) und gingen bald so weit, sich als echte Abkömmlinge Israels oder des Hauses Joseph zu bezeichnen (Joseph., Antiq., 11, 8, 6). Sie wollen auch jetzt noch Israeliten heißen, aber nicht Juden. Wie sie aber durch den Stolz sich bestimmen ließen, sich der israelitischen Abkunft zu rühmen, so ließen sie sich auch durch die Politik verleiten, öfter diese Abkunft durchweg zu leugnen und sich für Perser (Joseph., Antiq., 11, 9, 4) oder Sidonier auszugeben (Joseph., Antiq., 11, 8, 6). Nach Hottinger u. a. hat namentlich Hengstenberg (Beiträge, I, 117; II, 3 ff.) den Samaritanern den genealogischen Zusammenhang mit den Juden rein abgesprochen. Die Urkunde 2 Kön. 17 meldet allerdings nichts von den zurückgebliebenen Israeliten, und die Samariter haben sich öfter gerühmt, heidnischen Ursprungs zu sein. Das letztere Moment will aber nichts bedeuten, da sie sich ebenfalls in der Regel rühmten, reine Juden zu sein (auch beweist ἀλλογενής, Luk. 17, 18, offenbar nichts). Es heißt nun aber 2 Kön. 17, 24, in die Städte seien die Kolonisten gesetzt worden; also die Kolonisation war beschränkt. Zudem sind die geschichtlichen Deportationen dieser Art, wie Winer bemerkt, nie radikal. Auch werden die Samariter früh (1 Makk. 3, 10) von den Heiden unterschieden. Unter Hiskias (2 Chron. 30, 6. 10) und unter Josias (2 Chron. 34, 9) finden sich israelitische Ueberreste in Ephraim und Manasse. Auch Christus hat, wie nach ihm die Apostel, die Samariter als ein Uebergangsvolk zwischen Juden und Heiden betrachtet (Apostelg. 1, 8; 8, 5). Ein Vorwalten des heidnischen Geblüts wird von vielen angenommen. — Es erklärt sich aus dem Charakter eines solchen Mischvolkes, welches das Judentum in äußerlicher Weise angenommen, 1) daß sie in ihrem nationalen und religiösen Bewußtsein nicht konsequent waren; sie gaben sich bald für Juden, bald für Heiden aus nach ihrem Vortheil. Ihr Tempel war unter Antiochus Epiphanes dem Jupiter Hellenius gewidmet. Auch die Häresie in der christlichen Kirche, wie sie vorzugsweise Mischung des Christentums mit dem Heidentum ist, hat ihren ersten Ausgangspunkt in dem samaritanischen Christentum (s. m. Geschichte des apostol. Zeitalters, I, S. 301; II, Simon Magus und die Schrift: die Samariter und ihre Stellung in der Weltgeschichte von J. Grimm [Priester], München 1854). 2) Daß sie zu keiner lebendigen Entwickelung ihrer religiösen Ideen kamen, weshalb sie mit ihrem Kanon (Pentateuch), mit ihrer Messiashoffnung und ihrer Gesetzlichkeit stehen blieben auf der angetretenen Stufe, ein Umstand, wodurch sie mehrfach den Sadduzäern ähnlich wurden (doch hatten diese ein verkürztes und verkümmertes Judentum, weil sie negativkritisch rückwärts gingen, die Samariter, weil sie satzungsmäßig gefesselt, nicht vorwärts gingen). 3) Daß eben darum aber auch ihre messianische Hoffnung eine einfachere, reinere blieb. 4) Daß sie, nachdem sie von der Betheiligung an dem Tempelbau in Jerusalem zurückgewiesen worden waren (Esra 4, 1 ff.), den fanatischen Haß der Juden, die sie als Ketzer ansahen, nicht als Heiden (s. Sir. 50, 27), vollständig erwiderten (zuvörderst schon durch Hemmung des Tempelbaues in Jerusalem, Esra 4, 4, sowie der späteren Befestigung der Stadt, Nehem. 4, 1), und daß sie sich einen eigenen Tempel auf Garizim gründeten. Nach Josephus (Antiq., 11, 8, 4) geschah dies zur Zeit Alexanders des Großen. Manasse, Bruder des jüdischen Hohenpriesters Jaddus, hatte eine vornehme heidnische Frau. Die jüdischen Oberen verlangten die Scheidung; da veranlaßte ihn Sanballat, sich von der jüdischen Religionsgemeinschaft loszusagen, erbaute den Tempel auf Garizim, und Manasse ward Hoherpriester. Nach Nehem. 13, 28 hatte ein ungenannter Sohn des Hohenpriesters Jojada die Tochter des Sanballat geheiratet und wurde deswegen exkommunizirt. Man vermutet, daß der Fall der gleiche sei und die Chronologie des Josephus hier ungenau, daß die Thatsache vorgefallen sei unter Darius Nothus (siehe Winer, Samaritaner). Ueber die weiteren Geschicke der Samaritaner s. Winer, den genannten Artikel (vgl. den Matthäus, S. 143; Leben Jesu, II, 2, S. 539).

8. **An eine Stadt Samariens, genannt Sychar.** An die Stadt heran, in ihre Nähe: εἰς πόλιν. Συχάρ = שְׁכֶם 1 Mos. 33, 18 ꝛc.; Συχέμ, Sept., Apostelg. 7, 16 auch Σίκιμα; nach der Zeit Christi Neapolis (Josephus, De bello jud., 4, 8, 1), gegenwärtig Nablus (Robinson, III, S. 336; Schubert, III, S. 136). Die Identität mit Sichem im allgemeinen ist durch die nähere Bezeichnung, daß der Jakobsbrunnen in der Nähe war, festgestellt. Der Name Sychar für Sichem aber ist sonst nicht bekannt, abgesehen die Notiz bei Wieseler, daß im Talmud der Ortsname עין סוכר, Brunnen der Gruft, eigentlich des Erkauften, nämlich der erkauften Gruft, vorkommt. Auch Hug (Einleitung, II, S. 218) nimmt an, der Name komme von Suchar und bezeichne den Begräbnisort, wo die Gebeine Josephs (Jos. 24, 32) und, nach der gemeinen Sage zu den Zeiten Jesu, die zwölf Stammväter des israelitischen Volks beigesetzt waren (Apostelg. 7, 15. 16). Vorherrschend ist die Annahme, Συχάρ sei ein populärer jüdischer Uebelname, eine schmähende Umdeutung von Sichem; nach Reland anspielend auf Jes. 28, 1: Samaria die stolze Krone der Trunkenen in Ephraim, also Trunkstadt; nach Lightfoot anspielend auf שֶׁקֶר, das Heidentum als Lüge (Hab. 3, 18). Also Wahn- oder Trugstadt. Nach Hug u. a. ist Sychar von Sichem selbst etwa als Vorstadt zu unterscheiden, und heißt dann Gruftstadt. Diese Ansicht wird begünstigt durch die Thatsache, daß sowol Schubert als Robinson das alte Sichem dem Jakobsbrunnen näher rücken, als das jetzige liegt, und daß man zur Zeit des Eusebius Sychar und Sichem als zwei Orte unterschied. Demzufolge dürfte man wol die Ansichten von Reland und Lightfoot als feine Schulhypothesen bei seite stellen (besonders, da die erste Ansicht die Stadt Samaria zu einem Sychar machen würde, nicht Sichem, und da die Anspielung auf Habakuk gar zu subtil ist), wenngleich man sich einigermaßen mit Meyer beruhigen könnte, Johannes habe den Namen Sychar nur als den vulgär gebräuchlichen gekannt. Doch müßte man dann allerdings Unkunde in bezug auf den wahren Namen hinzunehmen, und dies geht schwerlich; noch weniger, daß Johannes den Schmähnamen gemacht. Die Annahme einer Verwechslung der liquidae (Tholuck) führt auch nicht zum Ziel. Wir bleiben also bei der Annahme, Sychar sei als Gruftstadt von Sichem zu unterscheiden. Ueber die Lage von Nablus zwischen dem Garizim und Ebal s. Schubert, Robinson u. a. (vergl. Leben Jesu, II, 2, S. 525).

9. **Nahe bei dem Felde, welches Jakob** ꝛc. Der Grund der Tradition 1 Mos. 33, 19. Jakob kauft bei Sichem ein Feld für seine Niederlassung von den Kindern Hemors. Die Stelle Kap. 48, 22 ist als eine Weissagung zu betrachten; er will dem Joseph vor seinen Brüdern ein Gebiet geben, das er (in seinen Nachkommen) mit seinem Schwert und Bogen von der Hand der Amoriter erwerben werde (nicht erworben habe. S. Knobel zu dieser Stelle). Endlich Jos. 24, 32 heißt es, die Gebeine Josephs seien zu Sichem begraben worden, auf dem Stück des Gefildes, das Jakob von den Söhnen Hemors erkauft, und die Söhne Josephs hätten sie (mit dem Felde) zur Besitzung erhalten. Die etwas ungenaue Uebersetzung der Sept. hat gar keine Bedeutung für die Würdigung des ganz richtigen Berichts (gegen Meyer).

10. **Der Brunnen Jakobs.** Der Quellbrunnen, welchen Jakob nach der israelitischen Tradition gegraben; durch diese Ueberlieferung hoch geweiht. Er liegt 35 Minuten von dem jetzigen Nablus entfernt, ist in Felssteine hinabgegraben, hat 9 Fuß Durchmesser, 105 Fuß Tiefe. Maundrell fand 15 Fuß hoch Wasser darin, Robinson u. a. fanden ihn trocken. Wahrscheinlich war er nicht der nächste Brunnen der Stadt. Das Weib konnte aber veranlaßt sein, den Brunnengesprächen der anderen Weiber aus dem Wege zu gehen; vielleicht wählte sie deswegen auch die sonst nicht übliche Mittagszeit (andere mögliche Veranlassungen nach Robinson, Leben Jesu, II, 2, S. 526).

11. **Setzte sich so hin** (ohne weiteres). Wahrscheinlich im Gegensatz gegen unfreie Scheu. — **Um die sechste Stunde.** Nach jüdischer Stundenzählung, die Mittagszeit (siehe zu Kap. 1, 39). Meyer: „Dem Johannes unvergeßlich.“

12. **Ein Weib aus Samaria.** D. h. dem Lande. Die Stadt Sebaste nämlich lag 2 Stunden entfernt. Tholuck bemerkt, die Charakterzüge des höchst individuell gezeichneten Weibes seien Gleichgültigkeit gegen höhere Interessen und schalkhafte Leichtfertigkeit. Das aber sind kaum individuelle Charakterzüge; auch bilden diese Züge schwerlich den individuellen Umriß einer sehr gefallenen Persönlichkeit, die aber eine bedeutende Beweglichkeit des Geistes und eine große Energie bethätigt, zudem tiefere Empfänglichkeit unter der Hülle eines heiteren, resoluten Wesens. Eine Art von samaritanischer Magdalena. Mit Recht hebt jedoch Tholuck das Individuelle an sich gegen Strauß und Weiße hervor. Ebenfalls ist die treffende Entkräftung der Baurschen Fiktion über den Zweck dieser angeblichen Fiktion zu beachten.

13. **Gib mir zu trinken.** Momente: 1) die Wahrheit seines Dürstens; 2) die Geistesfreiheit seines Verkehrs; eine Samaritерin, ein Weib; 3) die höhere Absicht seines Wortes; 4) die Meisterschaft des großen Seelenfischers, sich Irdisches geben zu lassen, um Himmlisches zu geben. — Die nächste Veranlassung: die Jünger waren zur Stadt gegangen. Wahrscheinlich führten sie auch ein Schöpfgefäß (ἄντλημα, V. 11) bei sich. — **Damit sie Lebensmittel** ꝛc. Meyer: „Die spätere Tradition (Samaritani panem comedere aut vinum bibere prohibitum est. Rasche: ad Sota, p. 515) würde dies nicht gestattet haben. Aber so schroff mag damals die Trennung noch nicht gewesen sein, zumal für die Galiläer, da deren nächster Pilgerweg durch Samaria ging. Ueberdies war Jesus über die Volksscheidung erhaben (Luk. 9, 52)."

14. **Wie bittest du, da du ein Jude bist?** Sie erkennt ihn an dem verschiedenen jüdischen Dialekt und der verschiedenen Aussprache insbesondere. Tholuck: Das Samaritanische steht zwischen dem Hebräischen und Aramäischen. Da Jesus selber aramäisch redete, ist dies nicht ganz deutlich und wol ein Mittleres zwischen West- und Ostaramäisch gemeint. Mehr als eines konnte ihr auffallend sein: nicht nur, daß der Jude mit ihr redete und aus ihrem Gefäß trinken wollte, sondern auch, daß dieser vornehme Jude sich ihr gegenüber aufs Bitten legte. Ja man dürfte wol annehmen, sie habe im Gefühl ihrer Unwürdigkeit der würdevollen Erscheinung gegenüber die Empfindung gehabt: der verunreinigt sich unbewußt an meinem Krug; wenigstens den Gegensatz zwischen dem Manne und dem schon von Haus aus minder geachteten Weibe deutet sie an. Wenn auch der Nationalhaß nicht schlechthin verhindern konnte, sich wechselseitig Wasser zu erbitten (Tholuck), so war doch die Spannung groß genug, um sie die Bitte Jesu als eine große, freie Herablassung empfinden zu lassen. Den Ausdruck dieser Empfindung mag denn allerdings eine gewisse Laune, womit sie ihrem Nationalgefühl Luft macht, da sie jetzt mit dem Schöpfgefäß der überlegene Theil zu sein scheint, begleiten oder verhüllen. Der Zusatz: denn Juden haben keine Gemeinschaft ꝛc., wird gewöhnlich als Erläuterung des Evangelisten angesehen. Dann aber würde man erwarten: die Juden und die Samariter haben keine Gemeinschaft mit einander. Da hier der Jude als der allein verachtende Theil bezeichnet wird, so gehört wol das Wort noch zur Rede des Weibes.

15. **Wenn du wüßtest die Gabe Gottes.** Tholuck: „Die Antwort gibt zu verstehen, wie sie auftatt zu zaudern, sich geehrt fühlen und beeilen sollte." Meyer zutreffender: „Gewiß hat Jesus die Empfänglichkeit des Weibes unmittelbar erkannt; daher mit Beiseitesetzung seines Bedürfnisses die Anknüpfung des Gesprächs, welche frappant genug war, um gleich das ganze Interesse der sanguinischen Frau zu erregen." „Sie hebt es hervor, daß er, der vermeintlich stolze Judäer, der Bittende sei; der Herr hebt das entgegengesetzte Verhältnis hervor, sie sei die Bedürftige, er der Besitzer des wahren Borns der Befriedigung" (Leben Jesu). Die Gabe Gottes: 1) Die Person Jesu (Griechen, Erasmus), 2) der Heilige Geist (Augustin ꝛc.). Richtig aber 3) die einzige Huld Gottes in der Gelegenheit dieses Moments (Grotius u. a.). — **Und wer es ist.** Die Entfaltung des Gedankens: die Gabe Gottes. — **Du** (σύ) **hättest ihn** (wol schon) **gebeten** (nicht bätest, Luther). Ausdruck der Größe ihrer Bedürftigkeit, der

Größe seiner Gabe, der Dringlichkeit ihres Bittens; wol auch ihrer Empfänglichkeit.

16. **Er hätte dir gegeben lebendiges Wasser.** מַיִם חַיִּים, Quellwasser. Die Größe der Gabe und die Bereitwilligkeit des Gebens zugleich; bildlich ausgedrückt nach der Analogie seiner Bitte, aber in einem Bilde, das ihrem unbefriedigten Gemütszustande durchaus entsprach. Die bildliche Ausdrucksweise Ps. 36, 10; Jerem. 2, 13; 17, 13. Der Sinn des lebendigen Wassers ist zu erklären aus V. 14. Verschiedene Deutungen: 1) Die Taufe (Justin. Cyrill). Aber Taufwasser ist kein Trinkwasser, das im Trinkenden zur Quelle wird. 2) Dogma evangelicum (Grotius. Aehnlich Meyer: Die Wahrheit. Danach soll man dann nicht weiter dürsten?). 3) Tarnow: gratia justificans. Wie die meisten Bestimmungen zu dogmatisch ausschließlich. 4) Institutio salutaris (Semler). 5) Lücke: Der Glaube. 6) Olshausen: Das Leben (Kap. 6, V. 33). 7) Der Heilige Geist (Maldonat, Bucer u. a.). Man wird wol den Akt des Gebens von dem lebendigen Wasser selber unterscheiden müssen: das Geben des Wassers ist das Evangelium, das Wort von Christo (s. V. 26). Das Wasser selbst aber, das den Durst aufhebt, zeigt sich schon da wirksam, wie sie ihren Krug stehen läßt (V. 28): es ist offenbar das innere Leben als Wirkung des Lebens Christi, vorzugsweise aufgefaßt unter dem Gesichtspunkte des inneren Friedens (nicht mehr dürsten), der Entwickelung bis zur Wiedergeburt, dem Leben in dem Heiligen Geiste (das Werden des Wassers zur Quelle) und der Vollendung in der Seligkeit (ins ewige Leben). Tholuck: „Das Heilswort zur Vermittlung einer lebendigen Geisteskraft (Kap. 7, 38; 11, 26)."

17. **Herr, du hast nicht einmal ein Schöpfgefäß.** Herr. Ehrerbietige Anrede, auch damals in menschlichen Verhältnissen üblich (Kap. 5, 7; 6, 34 u. s. w.). Sinnliche Auffassung. Die geistige Auffassung wurde erschwert durch den Mangel der Propheten bei den Samaritern und des Verständnisses der prophetischen Metaphern (Tholuck). Nach dieser Voraussetzung ist die Entgegnung nicht gerade „schnippisch" (Tholuck), wol aber klar gedacht, resolut, nationalstolz, wiederum in heiterer Laune triumphirend. — **Du hast nicht einmal.** Offenbar unterscheidet sie zwischen dem stehenden Wasser im Brunnen selbst und dem Springquell in seinem Grunde. Du hast nicht einmal ein Schöpfgefäß, d. h. du kannst nicht einmal das stehende Wasser da unten erreichen. — **Und der Brunnen ist tief.** D. h. auch mit dem Schöpfgefäß könntest du nicht bis in den Springquell kommen. — **Bist du größer?** Das σύ betont. Das μείζων kann nicht heißen: vornehmen, höheren Ranges, wie Meyer will, denn vornehme Herren als solche sind doch nicht gerade Meister im Wasserschöpfen oder Brunnengraben. Das Wort geht also aus dem Gefühl hervor, daß sich Jesus etwas außerordentliches zuschreibe, daß er eine geistige Macht anspreche; etwa ein Prophet sein wolle wie Moses, der wunderbarerweise Quellwasser schaffte. — **Als unser Vater Jakob.** Ausdruck des nationalen Bewußtseins dem Juden gegenüber. Auf Joseph führten die Samaritaner ihre Abkunft zurück (Joseph., Antiq., 8, 14, 3; 11, 8, 6). — **Welcher uns den Brunnen.** Das war einfache Folgerung der Tradition, daß Jakob den Brunnen gegraben und seinen Nachkommen überlassen. Der Sinn ist: der Patriarch selbst wußte keinen besseren zu geben, und er genügte auch für alle Bedürfnisse seiner ganzen Nomadenwirthschaft. Meyer: „Das Weib benimmt sich auf das rätselhafte Wort Christi zunächst ähnlich wie Nikodemus (Kap. 3, 4), aber sinniger (nach der falschen Auffassung des Nikodemus) und zugleich kecker (Nikodemus fragt und das Weib fragt) und weiblich redselig." Letzteres allerdings und mit dem letzten Ausdruck: θρέμματα, seine Viehherden, wird der sinnliche Unverstand dem Geisteswort gegenüber vollendet.

18. **Wird wieder dürsten.** Die Trefflichkeit jenes Brunnenwassers läßt Jesus auf sich beruhen. Nach seiner Anschauung des geistigen Wassers aber hat es einen Grundmangel, wie jede sinnliche Befriedigung: man dürstet wieder (so war es auch mit dem bisherigen Lebensgenuß des Weibes). — **Der wird ja nicht dürsten in Ewigkeit.** Ein Gegensatz: das Wort der Weisheit (Sirach 24, 21 οἱ πίνοντές με ἔτι διψήσουσι). Meyer unklar: „Das Bild beruht auf einer

anderen Anschauung des Genusses, nämlich nach seinen einzelnen Momenten, nicht nach der in ihnen bestehenden Kontinuität." Jesus Christus drückt die absolute, prinzipielle Befriedigung in dem Frieden des christlichen Geisteslebens aus; Jesus Sirach bezeichnet das aus dem anfänglichen Genuß der Weisheit sich erzeugende Streben nach weiterer Erkenntnis. Nicht nur die Seiten des Objekts sind verschieden; auch das Objekt ist bei Sirach noch unvollkommen gedacht, mehr quantitativ als qualitativ. Das Alte Testament strebt zum Leben, das Neue Testament strebt im Leben. Was Sirach ein Wiederdürsten nennt, nennt Christus ein ewiges Quellen und Fortsprudeln. — **Werden zu einer Quelle eines Wassers.** Nicht „nach der negativen Wirkung die positive" (Meyer), denn, das Stillen des Durstes ist auch positiv, sondern nach der elementaren, momentweise von außen kommenden Wirkung des Christentums als Mittel, sein prinzipielles Leben als Selbstzweck sich fort und fort erzeugend. Erst Trinkwasser, dann Quelle: Unterscheidung zwischen dem Katechumenenstand und der Salbung des Geistes. Ein Wasserquell, dessen sprudelnde Strömung hineinwallt ins ewige Leben. Das Entscheidungswort mit höchster Zuversicht gesprochen, das Seelenleben der Hörerin in der Tiefe aufregend. Der geistige Sinn des ganzen Wortes Christi trat in allen Zügen hervor: 1) Ein Wasser, nach dem man nicht wieder dürstet; 2) ein Trinkwasser, das zur Quelle wird; 3) ein Brunnen, der immer fröhlich sprudelt (was im Morgenlande selten der Fall mit irdischen Quellbrunnen); 4) fortsprudelt ins ewige Leben. Hier trat der geistliche Sinn ganz offen hervor. Durch die Einigung des göttlichen πνεῦμα mit dem menschlichen wird dieses letztere ein Organ des göttlichen Geisteslebens, darum auch ein sich selbst erzeugendes Quellleben. Calvin betont hier nach seiner Dogmatik den Gedanken, daß das Geisteslebeu in den Wiedergebornen nicht versiegen könne, Bengel nach der seinigen, es liege nicht am Wasser, sondern am Menschen, wenn ihn wieder dürste; über diesem dogmatischen Gegensatz steht das durch den Geist besiegelte Glaubensleben als konkrete Einheit. Tholuck hebt hervor, daß Christus Gestalt in dem Gläubigen gewinne, womit allerdings die persönliche und objektive Seite des Geisteslebens bezeichnet ist. Er bemerkt, durch die Analogie Kap. 7, 38 seien einige (Origenes, Zwingli u. a.) verleitet worden, auch hier an ein Sprudeln zur Belebung anderer zu denken. Jedenfalls aber kommt das Weib bald zur Belebung anderer, wenngleich der Grundgedanke hier allerdings die Selbstbefriedigung bleibt. In dem ἅλλεσθαι in bezug auf den Quell liegt 1) das Aufquellen aus der inneren, verborgenen Tiefe, 2) das Unaufhaltsame, 3) die lebendige, fröhliche springende Bewegung, 4) das rhythmische, in einer steten Folge lebendiger Akte stets sich vermehrende Leben. Daß auch der Quell als Quell noch immer reicher wird, ist durch sein Fortströmen ins ewige Leben angedeutet. Vergl. Sir. 24, 31. Es fragt sich, wie εἰς ζωὴν αἰώνιον zu deuten. 1) Ins himmlische Leben hinauf als Springquell (Origenes, Grotius u. a.); dagegen Tholuck, οὐρανός sei substituirt. 2) Zum ewigen Leben gereichend; dasselbe verleihend (indem das Wort auf πηγή bezogen wird, nicht ἁλλομένου, Luthardt). Damit wird das Bild verlassen. Nach Joh. 3, 36 könnte man freilich denken, es sei der Sinn, das Geistesleben verwandle sich in das ewige Leben; wie Sir. 24, 43: mein Bach ward zum Strom, mein Strom zum Meer. Allein dort ist, wie Hes. 47, von der objektiven unermeßlichen Entfaltung der Offenbarung des Heils oder der Weisheit die Rede, hier aber von einer subjektiven Entfaltung des Heilslebens. Wenn dies auch ewiges Leben ist, so soll es doch zu seiner Vollendung in das objektive ewige Leben einmünden (Olshausen: das Ewige ruht nicht, bis es zur Ewigkeit gekommen). Demzufolge und dem Bilde gemäß verstehen wir das Wort von einem Fortsprudeln dieser Quelle in das ewige Leben der jenseits vollendeten Gottesgemeinschaft. Dasselbe ist dem Bilde gemäß wol als Ozean gedacht (Madame Guyon, die Ströme). Der Quell springt in das ewige Leben hinein (Meyer: ἅλλεσθαι εἰς, hineinspringen). Das Trinkwasser wird zum Quell, der Quell wird zum Springquell, der in den Ozean des ewigen Lebens unaufhaltsam hineinwallt — Wie Jesus den Nikodemus in seinem starren

Pharisäersinn erschüttert durch die Anschauung von dem freien Sturme des Geistes und seiner umgestaltenden Macht, so das unstäte, flatterhafte, immer wieder dürstende Weib durch das Bild einer unendlichen Befriedigung, die eine unendliche Beruhigung und die vollendete Entschiedenheit des Strebens zugleich ist und sich bald in den Genuß des ewigen Lebens verwandelt.

19. **Damit ich nicht mehr dürsten möge, noch hierher kommen.** Der Seufzer eines müden, armen Weibes, bei welchem Dürftigkeit und Arbeitslast einen Widerspruch zu bilden scheint gegen die geistigen Ansprüche, wenn auch der Seufzer in den Schein heiterer Laune gehüllt ist. Die letzten Worte verrathen allerdings, daß das Weib den geistigen Sinn der Worte Jesu nicht recht verstanden hat. Damit ist aber der Sinn ihrer Worte noch nicht festgestellt. 1) Sie meint in vollem Ernst ein wunderbares Wasser, das die von Jesu bezeichnete Wirkung haben könne (Maier, Meyer). Nicht wol denkbar. Von einem solchen Wasser würde keiner trinken wollen. 2) Sie begehrt das Wasser, um hinter den Sinn des Geheimnisses zu kommen. Lampe: Tentare voluit audacula, quomodo praestita petitionis conditione promissionem suam exsecutioni daturus esset. Dies ist nicht ironisch, wie Tholuck meint. Jedenfalls nur halb, nach Lückes Erklärung: ihre Bitte ist halb Scherz, halb Ernst. Solch Wasser ist ihr undenkbar, aber sie wünscht doch das, was für sie ein dunkles Bild eines mühelosen Lebens geworden ist. 3) Ironische Rede. Lightfoot: Verba irrisorie prolata longe apertius concipias, quam supplicatorie. So auch Tholuck. 4) Die Ahnung von etwas höherem, das ihr heilsam sein könnte, ist in ihr erwacht (Baumgarten-Crusius; Leben Jesu, II, S. 529). Dies legt sich um so näher, wenn man annimmt, daß das Weib auch mit einer Art von religiösem Gefühl bei einem beschwerten Gewissen zu jenem heiligen Brunnen wallfahrtete, während der Stadt Sichem wenigstens andere Brunnen näher lagen. Mit Nr. 3 ist denn auch die Ansicht verbunden, Jesus breche ab, um eine ganz neue Methode einzuschlagen. Darin liegt die unbewußte, aber bedenkliche Voraussetzung, der erste Gang sei fehlgeschlagen. Wir nehmen dagegen an, daß durch diese Bitte das folgende Wort des Herrn motivirt war.

20. **Rufe deinen Mann.** 1) Der Mann sollte an der Heilsgabe mit theilnehmen, und so sollte sie mittelbar zum Schuldgeständnis gebracht werden (Chrysostomus ꝛc., Lücke); 2) er wollte sie auf diese Weise indirekt zum Bewußtsein ihrer Schuld führen (Calov., Neander, Stier, Luthardt); 3) er wollte ihr ein Zeichen seines prophetischen Wissens in dem niederen Lebensgebiet geben, um ihr Vertrauen für die Eröffnungen aus dem höheren Lebensgebiet zu gewinnen (Cyrill, Schweizer; ähnlich Meyer); 4) der Sitte und der Idee des Gesetzes gemäß. Bis dahin hatte Jesus missionarisch auf sie eingewirkt, als Mensch dem Menschen gegenüber. Mit der letzten Bitte des Weibes, als dem Ausdruck geistiger Empfänglichkeit, trat sie in den Katechumenenstand. Als Proselytin aber durfte sie nicht ohne das Mitwissen ihres Mannes handeln. Meyer entgegnet: aber der Mann war ja ein Buhle. Allerdings, sie waren nicht gesetzlich verbunden. Das höchste, feinste Sozialrecht liegt aber etwas tiefer; sie hatte jenem Menschen die Rechte des Mannes gegeben. Wenn noch ein sittlicher Funke in dem unsittlichen Verhältnis war, so hatte Christus ein Auge dafür, denselben wahrzunehmen. Auch Stier und Tholuck haben sich diese Erklärung nicht aneignen können. Sie hängt aber einerseits zusammen mit dem sittlichen Prinzip (Matth. 3, 15), anderseits mit den Prinzipien Matth. 10, 12; 1 Kor. 7, 15; Kap. 11, 10, und mit allen jenen Prinzipien, welche die evangelische Kirche von der katholischen in Beziehung auf den Modus des Proselytenmachens unterscheiden.

21. **Ich habe keinen Mann.** Sie fühlt die erschütternde Wirkung der plötzlichen Wendung. Sie steht in einem ständigen, wie es scheint ausschließlichen, aber illegalen Geschlechtsverhältnis, und dieser Umstand veranlaßt sie, die Richtigkeit der Ansprache zu verneinen. Dies ist die Spitze ihres Widerstandes, und ihr gegenüber muß sich die Meisterschaft Christi bewähren. Rufe deinen Mann! Das konnte ein Wort der Mutmaßung sein. Indem sie das annimmt, wagt sie die Leugnung, halb wahr, halb

unwahr. Ihre Leugnung ist unwahr darin, daß sie die ihr wolbewußte Thatsache verneint, darin wahr, daß sie sich auf den gesetzlichen Standpunkt stellt und nach diesem urteilt. Darin könnte sich denn schon ein Sündenbekenntnis ankündigen, oder selbst das Gelübde: ich sage mich los von ihm um den Preis, wenn ich deiner Belehrung und Verheißung theilhaftig werden soll. Jedenfalls muß man sich dies klar machen: hätte sie in gemeiner Weise bisher schnippisch und ironisch geantwortet, so wäre die Konsequenz gewesen, daß sie mit gefülltem Krug davongegangen wäre unter dem ironischen Versprechen, den Mann zu rufen. Hätte sie dagegen einen Zauberer in Jesu vermutet, von dem sie ein magisches Lebenswasser erhalten könne, so hätte sie den Mann gerufen und für ihren Mann ausgegeben. Ihre Leugnung selbst also beweist, 1) daß sie von dem Worte Christi gefesselt ist; 2) daß sie momentan ihr Verhältnis mit anderen Augen ansieht; 3) daß sie sich selber täuscht, indem sie den Herrn zu täuschen sucht; 4) daß ihr das Geständnis ihrer Schuld fast schon auf den Lippen schwebt. Nach einzelnen Auslegern wird das Weib viel zu jovial, schnippisch, geistig stumpf und selbst gemein gedacht.

22. **Du hast schön gesagt: Keinen Mann** ꝛc. Der Mann vorangestellt, betont. Ihr Ausdruck wird belobt als treffend. Dies gilt vom Ausdruck im eigentlichen Sinne, ist aber ironisch insofern, als es die hinter dem wahren Ausdruck liegende Unwahrheit, die reservatio mentalis hervortreibt, und zwar schon durch das Voranstellen: einen Mann. — **Fünf Männer hattest du.** Einzelne haben aus dem Bekenntnis V. 29 geschlossen, auch die früheren Verbindungen seien nur Buhlschaften gewesen. Dagegen spricht der Gegensatz: fünf Männer, und: den du nun hast. Also fünf Ehen vorangegangen, „von denen wenigstens einige durch Schuld der Leichtfertigkeit der Frau aufgelöst worden" (Tholuck). Ob die Schuld mehr in sinnlicher Leichtfertigkeit (Unzucht im engeren Sinne), oder in geistig-anomistischer Gesetzlosigkeit bestanden, ist nicht auszumitteln. Bei Magdalena scheint letzteres mehr der Fall gewesen zu sein; und es kommt in Anschlag, daß in Samaria wie am galiläischen See schon damals griechische Ansichten auf das eheliche Verhalten einwirken konnten. „Nach dem Talmud sollen die Samariter das Gesetz von den Scheidungen nicht anerkannt haben, vermutlich ist gemeint nicht blos die bei den Juden gangbare Hillelsche laxere Ansicht, sondern auch die strenger biblische von Schammai nach 5 Mos. 24, 1. Doch war es auch nach dieser nicht blos Ehebruch, der schied, sondern jedes ערות, wie es der Talmud nennt: Entblößung der Arme, Ablegung des Schleiers u. dgl." (Tholuck). Meyer nimmt an, daß sie in ihrem ein- oder mehrmaligen Ehestande nicht ehelich treu gewesen und jetzt eine Witwe sei, die einen Buhlen habe. Sie konnte aber auch eine Geschiedene sein. — Die außerordentliche Eröffnung des Herrn: 1) Annahme, Jesus habe die Schicksale des Weibes von anderen erfahren (Paulus, v. Ammon ꝛc.). Einfach gegen den Text. 2) Die Jünger haben später Erfahrenes zugesetzt (Schweizer). Die Annahme eines Falsums bedarf keiner Widerlegung. 3) Mythisch, mit bezug auf die fünf Heidenvölker, die nach Samaria kamen (2 Kön. 17, 24 ff.; Joseph., Antiq., 19, 14, 3: *πέντε ἔθνη — ἕκαστον ἴδιον θεὸν εἰς Σαμάρ. κομίσαντες*). 4) Eine durch göttliche Fügung herbeigeführte Darstellung des samaritanischen Volkslebens durch diese Frau (die Frau = Samaria, 5 Götter = 5 Männer ꝛc.; Hengstenberg, Beiträge, II, S. 33 ff.). Dagegen sagt Meyer, in dem Falle müßten der Männer sechs gezählt werden, wie auch Herakleon wirklich sechs gelesen. Dies erledigt sich durch aufmerksameres Eingehen in Hengstenbergs Meinung. Eher ließ sich bemerken, daß den fünf Völkern (2 Kön. 18) sieben Götter zugezählt werden. Die Hauptsache ist, daß von einer wirklichen geschichtlichen Verschuldung des Weibes die Rede ist, wie sie der Herr hier bezeichnet, und daß das Weib sicher von der gelehrten Anspielung des Herrn nichts verstanden hätte, wenn er sie hätte machen wollen, wofür aber auch gar keine Andeutung vorhanden ist. Höchstens wäre aber auch das Weib nur eine zufällige Allegorie der Geschichte ihres Volkes, da das Ehegesetz der Samariter strenge war; und insofern nicht einmal eine Allegorie, als Samaria die fünf bis sieben Götter zugleich

hatte, und nicht blos nachher, sondern auch daneben den Jehova. 4) „Sonderbar Lange, Leben Jesu, II, 2, S. 531, die psychische Einwirkung der fünf Männer auf die Frau habe in ihrer Erscheinung Spuren abgedrückt, welche Jesus erkannt habe" (Meyer). Wir durften dies Urteil bei dem Verfasser erwarten. Unsere Gründe sind noch die gleichen. 1) Jedes Haar wirft seinen Schatten. Jedes eheliche Verhältnis hinterläßt seine psychische Spur, nur daß unsere blöden Augen sie meist nicht sehen. 2) Es gibt eine tiefliegende communicatio idiomatum in dem Leben des Herrn. Was er nach seiner Gottheit weiß in göttlicher, unmittelbarer Weise, das weiß er nach seiner Menschheit zugleich in menschlicher, vermittelter Weise. Auf dem christologischen Standpunkt ist die alte falsche Schulalternative entweder blos göttlich oder blos menschlich, in Beziehung auf das Leben Jesu beseitigt.

23. **Herr, ich sehe, daß du ein Prophet** ꝛc. (1 Sam. 9, 9). Aus dem Wunder des Wissens schließt sie das mit Recht. Man hat die allmähliche Entwickelung ihrer Ehrfurcht zu beachten: 1) *Σύ, Ἰουδαῖος ὤν* (V. 9); 2) *Κύριε* (V. 11); 3) *Κύριε, δός μοι.* — Zugleich das Geständnis ihrer Schuld, doch in gewandter Verschleierung. — **Unsere Väter haben angebetet.** Es gehört mit zu der karikirenden Zeichnung dieses Charakters, wenn man sie bis zu diesem Punkte überall leichtsinnig ohne Verständnis und Ahnung scherzen und nun auch diese Frage thun läßt zum Vorwand, um auszuweichen (de Wette u. a., Schweizer, Ebrard, Tholuck). Schwerlich hätte sich Christus mit solcher Nichtswürdigkeit so weit vergeblich eingelassen. Es mag zu viel sein, wenn man schon ein starkes subjektiv-religiöses Interesse in dem Wort findet, etwa so: sie erkennt Christus als den Herzenskündiger, erkennt ihre Schuld und will sich an heiliger Stätte Vergebung holen (Zwingli, Lutbardt u. a.). Nach Chrysostomus, Neander u. a. ist wenigstens ein objektiv-religiöses Interesse bei ihr erwacht. Man hat sich die Sache wol so zu denken: ihre Schuld hat sie indirekt eingestanden, darüber kann sie mit dem Fremdling nicht vieles weiter verhandeln. Das Bedürfnis religiöser Sühne ist ihr näher getreten. Damit aber auch die Frage: Wo ist die rechte Sühnestätte? Und diese Frage bekommt das Uebergewicht wol nicht blos infolge von Aeußerlichkeit, Oberflächlichkeit, sondern vielmehr von überwiegendem Reflexionstrieb. D. h. nicht durch Verlegenheit und Flachheit kommt sie heuchelnd auf die religiöse Streitfrage, sondern durch einen das naive weibliche Gefühl überwiegenden geistigen Hang zur Reflexion. Wahrscheinlich war sie auch durch dergleichen aus Rand und Band gerathen in Samaria, wie Magdalena in Galiläa (in Sichem fremdländisches Wesen wie am galiläischen See). Zu beachten ist noch, daß sie sich mit dieser Frage beeilen konnte, 1) weil die Gelegenheit, einen Propheten darüber zu vernehmen, nicht wiederkam; 2) weil sie wünschen mußte, mit dem prophetischen Manne, der ihr Ehrfurcht einflößte, und der der Mitwisser ihrer Schuld war, in Beziehung auf die Religion und Sühnestätte in Einklang zu stehen.

24. **Auf diesem Berge.** Sie weist hin nach dem nahen Garizim. Ueber den Garizim vergleiche v. Raumer, Palästina, S. 38; den Artikel bei Winer und die Reisebeschreibungen. Sie sagt aber nicht: wir beten hier an, ihr dort; der Gegensatz ist anders: unsere Väter haben angebetet, und ihr saget. Ein Abnehmen des samaritanischen Kultus, ein Bewußtsein um das Gewicht des jüdischen Protestes zu gunsten Jerusalems wird also in gewähltem Ausdruck ausgesprochen. Zugleich lag eine Entschuldigung ihres Standpunktes auf alle Fälle darin: sie hatte die Religion ihrer Väter. — **Unsere Väter.** Von den ersten von den Juden abgewiesenen Samaritern an, die nun aus Exkommunizirten Schismatiker wurden, indem sie den Tempel auf Garizim erbauten. Chrysostomus, Kuinoel u. a. nehmen an, sie gehe in Gedanken bis auf Abraham und Jakob zurück; dem widerspricht der Gegensatz *ὑμεῖς*. Auch nach der Zerstörung des Tempels durch Joh. Hyrkanus blieb der Gipfel des Tempels noch Kultusstätte der Samaritaner (Joseph., Antiq., 18, 4, 1); er ist es noch jetzt (Robinson, III, S. 319). „Neuestens legen die Türken Hindernisse in den Weg" (Tholuck). Es ist sehr sprechend, daß das Weib blos die Antithese hinstellt, ohne die Frage zu formuliren, welches die

rechte Sühnestätte sei. Mit der formulirten Frage hätte sie ihrem Kultus etwas vergeben und wäre sie zugleich der Kultusstätte des Propheten zu nahe getreten. Ob sie mit dem Ausdruck, in Jerusalem sei der Ort, statt auf dem Berge Zion, etwas sagen will, bleibt dahingestellt; jedenfalls scheint sie stolz zu sein auf ihren heiligen Berg wie auf ihren heiligen Brunnen. Für die Samariter konnte zu sprechen scheinen, daß Moses den Garizim als den Berg der Segenssprüche des Gesetzes bezeichnet hatte (5 Mos. 11, 29); ja er schien ihn bestimmt zur Kultusstätte verordnet zu haben nach 5 Mos. 27, 4, wo der samaritanische Pentateuch Garizim liest statt Ebal. Anderseits hatte Jerusalem jetzt einen mächtigen Vertreter in diesem Propheten, der ihr zudem von der Würde des vorwaltend jüdischen Prophetentums einen starken Eindruck gab.

25. **Weib, glaube mir, die Stunde kommt.** Ἔρχεται ὥρα, Johanneischer Ausdruck (Kap. 5, 28 ꝛc.). — Den Vater anbeten: Andeutung einer neuen, innigeren Anbetungsweise. Von dem „Stumpfsinn" des Weibes zu reden, an welchen Jesus einen erhabenen Ausdruck verschwendet, liegt kein Grund vor. Der erhabene Ausspruch lehrt den Gegensatz zwischen äußerer und innerer Anbetung in konkreter Fassung. Der Ausdruck enthält zunächst offenbar in leiser Andeutung eine Bevorzugung Jerusalems: die Stationen der fortschreitenden Anbetung sind: 1) Samaria, 2) Jerusalem, 3) das Christentum. Man kann also nicht vollständig behaupten, Jesus weiche der Entscheidung aus, noch weniger, er gebe sowol den Juden als den Samaritern Unrecht (Baumgarten-Crusius). Stärker aber tritt der Gegensatz hervor, der Samaria und Jerusalem auf die eine Seite stellt, die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit auf die andere. Offenbar von der Zukunft des Christentums insbesondere zu den Samaritern. Die Negation von Samaria und Jerusalem verneint nur, daß das Gebet irgendwie an die genannten Orte solle gebunden bleiben, d. h. er spricht die Aufhebung des äußerlichen, gesetzlichen samaritanischen und jüdischen Kultus aus. Damit ist zugleich die Frage des Weibes als eine solche bezeichnet, die zu wenig auf das Wesentliche gerichtet sei.

26. **Ihr betet an, was ihr nicht wisset.** Die Frage nach dem Wo der Anbetung konnte nur erledigt werden durch das Was, sowie das Was weiterhin durch das Wie. Das Neutrum statt des ὅν bedeutsam. Eben weil sie Gott nicht recht kennen, ist er ihnen mehr ein ὅ als ein ὅς, mehr unpersönlich als persönlich. Meyer nimmt an, das Neutrum bezeichne Gott nach seinem Wesen und Inhalt; Lücke, es bezeichne τὰ τοῦ θεοῦ, was zu dem Ausdruck προσκυνεῖν nicht paßt. De Wette: ὅ gehe auf die Handlung des προσκυνεῖν; ihr betet an, und thut damit etwas, was ihr nicht wisset. Brückner erinnert gegen die Richtigkeit des Satzes, daß die Samaritaner Monotheisten waren. Aber der eine Monotheismus ist nicht wie der andere. Tittmann u. a. erklären: pro vestra ignorantia. Tholuck (nach Lücke): „Die genauere Erkenntnis ist die heilsgeschichtliche, insofern nun die Samariter auf den Pentateuch als Religionscodex beschränkt waren, kannten sie auch Jehova, d. i. den geschichtlichen Gott Israels, nur unvollständig." Als Gesamtheit kannten sie ihn in lebendiger Entwickelung der Erkenntnis fast gar nicht. Daraus erklärt sich auch das ὅτι. — **Wir wissen, was wir** ꝛc. Christus bezeichnet mit diesen Worten die jüdische Gemeinschaft in ihrer lebendigen Einheit, wie eben er sie repräsentirt. — **Denn das Heil** ꝛc. Die σωτηρία 1) Chrysostomus u. a.: alle Heilsgüter. 2) Erasmus: die prophetische Heilserkenntnis. 3) Die wahren Juden beten den Gott der fortdauernden Offenbarung an. Der Beweis dafür liegt darin, daß das Heil aus dem Judentum hervorbricht (Leben Jesu, II, S. 533). Aehnlich Tholuck, Meyer. — Mit dem ἐκ τῶν (siehe Röm. 9, 4 f.) wird hingedeutet 1) auf das persönliche Hervorgehen des Heils aus dem Judentum, 2) auf seinen innigen Zusammenhang mit demselben, 3) den Gegensatz zu demselben. Der Ausdruck ist ein Beweis, daß Johannes die Juden nicht blos in gegnerischem Sinne nennt.

27. **Da die wahrhaftigen Anbeter.** Die Stunde ist schon jetzt. Er war das

Centrum dieser Anbeter, und um ihn herum sammelte sich die Jüngerschaft der wahren Anbetung. Die Stunde ist, und die Stunde kommt. Die wahrhaftigen: die innerlichen, deren Gebet wahrhaft Gebet ist. Sie sind als wahrhaftige Anbeter (Christus ausgenommen) nicht von vorn herein Anbeter im Geist und in der Wahrheit, aber sie werden dazu auf dem christlichen Standpunkt. — **In Geist und Wahrheit.** Das soll die raumlose Gebetsstätte sein im Gegensatz zu Garizim und Jerusalem. In Geist, d. h. im Gegensatz zu der äußerlichen, veräußerlichten und selbst fleischlich fanatischen Anbetungsweise, im Geistesleben, d. h. im menschlichen Geistesleben vom Geiste Gottes bewegt (Röm. 8, 14. 16. 26). Auch wegen des Gegensatzes kann πνεῦμα hier nicht den Heiligen Geist bezeichnen (Luthardt nach Aelteren), aber auch nicht den menschlichen als solchen für sich. Dies wol besonders im Gegensatz gegen eine samaritanisch fanatische, fleischliche Andacht. — **In Wahrheit.** Weder die menschliche subjektive Wahrheit, die Aufrichtigkeit für sich (die liegt schon in ἀληθινοί), noch die objektive Wahrheit als solche (das würde heißen in der Einheit mit Gott oder in der Lehre von Gott), sondern im Gegensatz gegen eine blos symbolische, gemeinsam liturgische und ahnende Anbetung in der Realität des religiösen Lebens, d. h. einer wahrhaften Wechselwirkung zwischen dem persönlichen Subjekt und dem persönlichen Gott, in einer religiösen Lebendigkeit des Subjekts, wie sie dem lebendigen Gott gemäß ist. Dies wol besonders im Gegensatz gegen jüdisch symbolisches Gebetswesen. Athanasius u. a.: Das πνεῦμα vom Heil. Geist, die ἀλήθεια vom Sohne Gottes. Augustin u. a. mit bezug auf den Ort: Im Geist: Im Gegensatz zum Raum: foras eramus, intromissi sumus, in templo vis orare, in te ora. Lücke u. a.: das Gottverwandte im Geist, die rechte Gebetssphäre. Calvin u. a. mit bezug auf die Art: die actio spiritualis selbst; Bucer u. a.: die dem Geist Gottes entsprechende Sinnesweise. Zu beachten ist die enge Verknüpfung von „Geist und Wahrheit" zu einer ideellen Einheit. Sie deutet an, daß eins ohne das andere nicht wol sein kann. Die Uebersetzung mit dem Artikel — im Geist u. s. w. — ist dem Sinne nach nicht unrichtig, doch läßt sie die Verknüpfung beider Momente nicht stark genug hervortreten. — **Denn auch der Vater sucht.** Vom Vater her selber wird dieses Gebetsleben gesucht, wie es seinerseits den Vater sucht. — Solche begehrt, verlangt er; solche will und muß er haben. — Verschiedene Erklärungen: 1) Auch der Vater, nicht blos der Sohn (Besser). 2) Er **sucht auch** (das καί auf ζητεῖ, wobei der Gegensatz nicht recht deutlich). 3) Der Vater sucht auch, was diese Beter thun (Meyer). Genauer: Er sucht sich solche Beter, wie sich diese Beter suchen einen solchen Gott.

28. **Ein Geist ist Gott.** Πνεῦμα nachdrücklich voran. Dem Gegenstande des Gebets muß die Gebetsweise entsprechen. Daher wird es jetzt zum Lebensgesetz für alle Anbeter: sie müssen Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten. Alles andere Beten wird damit abgethan, wie das vorläufige Religionswesen, oder in dem Maße, wie dieses. Der Religionsweise soll die Gebetsweise konform sein. Gott als der lebendige Geist und lauter Geist ist auch dem Betenden gegenwärtig und negirt ein Scheinbeten oder falsches Beten in fleischlichem Sinn wie ein symbolisches Beten in unfreiem Sinn. Gott als der Geist weder etwas schon bekanntes, nachdrücklich betont (Hofmann, Meyer); noch etwas völlig neues gegenüber dem A. T. (Köstlin u. a.). Das Alte Testament redet von Gottes Geist und deutet auch die Geistigkeit Gottes an (2 Mos. 20, 4; 4 Mos. 16, 22; 1 Kön. 8; Jes. 31, 3), das Neue redet von Gott als Geist; es ist auch in diesem Punkte die vollendete Offenbarung. Die gemeinsamen Gebete, die Liturgien sind damit nicht ausgeschlossen, man mag in ihnen die Verleiblichung des christlichen Gebetsgeistes erkennen (Stier), damit tritt aber auch die Bedingung der Lebendigkeit, der Zucht, der Geistigkeit dieses Leibes ein.

29. **Ich weiß, daß der Messias kommt.** Auch hier eine entschieden unrichtige Zeichnung des Weibes bei Tholuck: „Auf so hohe Materien sich einzulassen, ist das Weib nicht geneigt, daher eine Antwort wie die des Felix (Apostelg. 24, 25)." Eine Steigerung der Erklärung von de Wette, Lücke. Einem solchen Weibe sollte sich Christus als Messias

offenbart haben? Besser Meyer: „Das Weib ist von der Antwort Jesu gefaßt, aber faßt sie noch nicht und provozirt auf den Messias.“ Offenbar macht das Wort des wunderbaren Unbekannten die samaritanische Erwartung des Messias in ihr lebendig. Selbst an die Ahnung, das könnte der Messias sein, dürfte man wol denken (Luthardt); dann wäre ihre Antwort als ein versuchendes Herausholen des rechten Aufschlusses zu erklären, etwa wie Lampe die Worte erklärt: Gib mir solches Wasser. Jedenfalls war jetzt ihr altes Wesen erschüttert und mit der Sehnsucht nach dem inneren Leben die Sehnsucht nach dem Messias wach geworden (s. Leben Jesu, II, 2, 534). A. Maier (S. 344): „Wenn die Messiashoffnung der Samariter, die nur den Pentateuch annehmen, sich auf 5 Mos. 18, 15 stützte, so mußten sie in dem Messias vorzugsweise einen göttlichen Lehrer erwarten, der ihnen wie Moses den göttlichen Willen verkünden, der sie in die verborgenen Wahrheiten einführen sollte.“ Die Samariter erwarteten den Messias ehedem und so noch heut. „Worüber das Neueste in der Schrift von Bargès, Les Samaritains de Naplouse. 1855. Sie benennen ihn תַּתָּחָב oder תְּתָחָב, welches Gesenius (Anecdota Samarit., S. 65 u. s. w.) durch conversor erklären wollte, mit größerer Wahrscheinlichkeit Hengstenberg durch restitutor, welche Erklärung auch der samaritanische Priester bei Bargès bestätigt“ (Tholuck). Ueber andere Erklärungen s. die Note bei demselben, S. 150. Das Weib kann den jüdischen Ausdruck recht wol gekannt und für den samaritanischen gewählt haben. Nach v. Ammon u. a. gehörte der Ausdruck dem Evangelisten an, was sehr fraglich ist, da er sonst die originalen Ausdrücke zu berichten liebt.

30. **Ich bin's.** Das Subjekt zu ἐγώ εἰμι aus dem Text zu ergänzen. So unverhohlen stellt er sich nun dieser Sünderin als den Messias dar von sich aus, ähnlich wie der Engel als der Engel des Herrn zuerst der Hagar im Alten Bunde erschien (1 Mos. 16, 7) und wie der Auferstandene der Magdalena. Jesus wich unter den Juden dem Messiasnamen lange aus, weil derselbe zum chiliastischen Messiasbegriff verunstaltet war; der samaritanische Messiasbegriff war verkümmert, aber es hingen noch keine chiliastischen Konsequenzen daran, daher konnte er sich hier als Messias darstellen (Leben Jesu, II, 2, S. 534).

31. **Und sie wunderten sich, daß er mit einem Weibe.** Nicht mit diesem Weibe als solchem (Kuinoel), sondern mit einem Weibe nach dessen untergeordneter Stellung für rabbinische Anschauungen. Zwei Momente kamen zusammen: 1) Die orientalische Sitte, welche eine strenge Beschränkung im Verkehr mit dem weiblichen Geschlecht verlangte: „Pirke, Aboth., I, 5. Docuerunt Sapientes, ne multiplices colloquium cum muliere. Cum uxore dixerunt, quanto minus cum uxore alterius“ (Lightfoot, Schöttgen). 2) Das rabbinische Schulvorurteil. Nach rabbinisch-jüdischem Begriff war das weibliche Geschlecht religiöser Belehrung unfähig“ (Tholuck. Soll wol heißen: rabbinischer Belehrung). **Doch sprach keiner.** Ausdruck der Ehrfurcht und Anerkennung, daß er wol eine neue höhere Sitte gründen könne. Erweiterung ihres Gesichtskreises. Vgl. Luk. 10, 38. Das τί ζητεῖς schwerlich, was begehrst du? (Meyer ohne Beziehung auf μετ' αὐτῆς). Offenbar das ζητεῖν im Gegensatz von λαλεῖν rabbinisch gelehrt verhandeln; letzteres, blos reden (plaudern). Das μέντοι dem Johannes im Neuen Testament beinahe ausschließlich eigen.

32. **Ihren Krug ließ nun das Weib.** „Nun erst wirkt die Offenbarung des Beweises von Prophetie stärker auf die Frau, vielleicht auch unter Anregung des Gewissens“ (Tholuck). Weshalb nun erst und warum das abschwächende: vielleicht? Einige Genugthuung bringen die Worte nach: „Sie vergißt ihres Geschäfts, wie der Erlöser seines Bedürfnisses vergessen hatte.“ Luthardt: „Nikodemus war schweigend und überlegend fortgegangen; in freudiger Gewißheit, brennenden Herzens eilt dieses Weib fort, Heroldin seines Namens zu werden.“ — Und sie ruft jetzt nicht ihren Mann herbei, sondern die ganze Stadt.

33. **Der mir alles gesagt hat, was alles ich gethan habe.** Im Gefühl ihrer Schuld glaubt sie, daß er ihr alles gesagt habe, was sie gethan, nämlich Uebles gethan. Zeugnis eines aufgeweckten Gewissens.

Allerdings lag auch in dem, was Jesus ihr gesagt, der Inbegriff ihrer einzelnen Vergehungen ausgesprochen. Zudem hatte sie wol in seinem Blick und Ton erkannt, daß er ihr ganzes Leben durchschaute. Es mag noch ihren gesetzlichen Standpunkt bezeichnen, daß sie im Plural von ihren Sünden redet, doch hat dies auch seinen Grund darin, daß sie den wunderbaren Blick des Propheten verherrlichen will. Das ὅσα statt ἃ nachdrucksvoll.

34. Ueber das Negirende, Zweifelnde in dem μήτι vgl. Meyer und Tholuck gegen Lücke (ob er nicht wirklich der Messias ist?). Doch erinnert de Wette an das analoge μήτι, wie Matth. 12, 23, welches eine bejahende Antwort hervorrufe. Bei der Kühnheit der Aussage, besonders den Autoritäten gegenüber, ist die zweifelnde Form in dem Munde dieses armen, verachteten und dabei so klugen, gewandten Weibes wol begreiflich. Umsomehr, da sie die Selbstoffenbarung Jesu übergeht, um sich vielleicht etwas von der Ehre einer herrlichen Entdeckung anzueignen. An dem mehr öffentlichen als ganz offenen Bekenntnis der Schuld kann wol noch ein sündhafter Ehrtrieb haften. Daß sie selbst glaubt oder zum Glauben willig ist, ergibt sich aus ihrer außerordentlichen Bewegung, welche sie aus allen Schranken der Zurückhaltung, Scheu und Gedrücktheit hervortreten läßt (s. die große Sünderin, die es wagt, in das Haus des Pharisäers zu gehen, Luk. 7, 37).

35. **In der Zwischenzeit.** Das Weib war fort, die Samaritaner noch nicht da. Das Misverständnis der Jünger: „Quid mirum, si mulier non intelligebat aquam, cum discipuli non intelligebant escam“ (Augustin). — **Meine Speise ist.** Leicht verständliches Bild. Nicht blos Befriedigung, sondern auch Lebensnahrung und Erquickung. Gegensatz zu dem Urteil der Jünger Kap. 1. Aehnlich Matth. 4. Das ἵνα gibt mit dem Wesen der Speise (ὅτι) zugleich das Bestimmungsmäßige in derselben an. Der Aorist τελειώσω den Vollendungsakt des ποιεῖν bezeichnend.

36. **Noch vier Monate.** Τετράμηνος sc. χρόνος. Die Ernte begann im April, um die Osterzeit, und zog sich hin bis Pfingsten. Vier Monate rückwärts führen in den Dezember. Die Saatzeit selber fiel in den Anfang des November (Monat Marcheswan). Die Saatfelder waren also wahrscheinlich grün; um so pikanter war der Ausdruck: das Feld ist weiß zur Ernte. Das Bild nach Analogie der Speise. Ganz konsequent behandelte der Herr nach Johannes das Irdische als eine Symbolik des Himmlischen. Wahrscheinlich kamen schon die Samariter durch das grüne Saatfeld heran, und diese waren das weiße Erntefeld. Die Jünger sahen das grüne Saatfeld, er sah das weiße Erntefeld, und dafür wollte er ihnen auch das geistige Auge öffnen. Manche haben die vier Monate sprichwörtlich genommen: „von der Saat bis zur Ernte sind vier Monate“ (so auch im Talmud), womit das chronologische Datum (Wieseler, Synopse 214) wegfallen würde und die Zeit nur im allgemeinen als etwa der Ernte vorhergehend bezeichnet wäre (Lightfoot, Grotius, Lücke u. a.). Meyer dagegen, das Sprichwort komme sonst nicht vor. Etwas sprichwörtliches scheint doch in dem Ausdruck zu liegen. Doch paßt er eben nur für die Saatzeit. Er kann dann ebenso ein Ausdruck der freudigen Hoffnung sein (nur noch vier Monate) als der harrenden Geduld (noch vier ganze Monate). Lücke wählt den letzteren Sinn mit Recht. Auf dem natürlichen Gebiete müssen wir noch vier Monate warten, auf dem geistlichen ist schon Erntezeit. Doch das kann wieder verschieden verstanden werden. 1) Auf dem natürlichen Gebiet fallen vier Monate zwischen Saat und Ernte, hier folgt sofort auf die Saat schon eine Ernte; dagegen spricht V. 38. Also 2) auf dem natürlichen Gebiet ist jetzt Saatzeit, auf dem geistlichen bricht die Erntezeit an. Chemnitz, Baur, Stier, Luthardt, Tholuck u. a. finden in der Erntezeit nicht blos die Samariterernte (Apostelg. 8), sondern auch die Heidenernte. Wie wäre es da aber mit der früher bestellten Saat? Zunächst ist doch nur die Rede von einem Felde, das jetzt weiß zur Ernte ist, allerdings als Vorzeichen aller künftigen Erntefelder.

37. **Und der Schnitter.** V. 36—38 wollte Baumgarten-Crusius wegen der schwierigen Gedankenfolge umkehren. Der Zusammenhang mit dem Vorigen ist dieser: Das Feld ist weiß zur Ernte. Werdet Schnitter.

Es ist verheißungsvoll, auf geistlichem Gebiete zu ernten. Tholuck: Christus hat an die ferne Heidenbekehrung gedacht. Da lag der wehmütige Gedanke nahe, er werde sie selbst nicht diesseits erleben, dieser löste sich aber in den freudigen Gedanken auf, ihre Freude sei auch die seinige. So de Wette, Meyer. Dann hätte Christus zwei Bilder vermischt. Das eine, wonach er jetzt Ernte hält, das andere, wonach er Säemann ist. Von der Ernte aber ist hier die Rede, die Jünger sollen Schnitter werden mit ihm. Die Saat muß also rückwärts gesucht werden (Chrysostomus: Die Propheten waren die Säenden). Auch in Samaria ist eine Geistessaat bestellt worden durch Moses und den Pentateuch, durch jüdische Lehrer, zuletzt vielleicht durch Johannes den Täufer (s. oben). Ebensowenig können wir die Auslegung von Meyer, Tholuck u. a. billigen, das καί nach μισθὸν λαμβάνειν sei nur explikativ: Es bezeichne, daß er Frucht sammle ins ewige Leben. Zunächst ist dies wieder gegen das Bild, denn von dem angestellten Schnitter ist die Rede. Hunnius und Calovius: Der μισθός sei der Gnadenlohn, der gradus gloriae, der καρπός die Bekehrten. Da aber der Lohn der Schnitter als diesseitig bezeichnet wird gegenüber von dem Einbringen der Frucht ins Jenseits, so ist zunächst an die unmittelbaren Geistessegnungen und Freuden des Erntenden, die geistliche Erntefreude, die Gemeinschaft der Bekehrten selber zu denken. Davon verschieden ist noch die Freude, daß er die Frucht in das Jenseits bringt, um auch den längst hinübergegangenen Säemann dort zu erfreuen und mit ihm die Freude gemeinsam und gleichzeitig (ὁμοῦ) zu theilen, was im Reiche der Natur nicht sein kann, wol aber im Reiche der Gnade. Die ζωὴ αἰώνιος auch hier objektiv wie oben; dort nach dem Bilde des Ozeans (V. 14), hier nach dem Bilde der Scheuer (Lücke).

38. **Ist der Spruch ganz wahr.** Der Grundgedanke ist die wunderbare weite Distanz zwischen Saat und Ernte im Gegensatz gegen den wunderbaren Umstand, daß Schnitter und Säemann jenseits sich zugleich freuen. Sie können dies aber auch nur jenseits, diesseits stehen sie weit, oft sehr weit aus einander. Hier also ist das Sprichwort ganz wahr, zu seiner eigentlichen Wahrheit gekommen, während im äußeren Leben der Säemann in der Regel der Erntende ist, und das Sprichwort zunächst hyperbolisch allgemein nur den Schicksalsfall ausdrückt, daß der Säemann die Erntezeit nicht mehr erlebt, oder doch die Ernte nicht selbst empfängt und genießt. Tholuck nach de Wette unrichtig: ἀληθινός könne hier nur ἀληθής heißen. Damit würde das Sprichwort im gemeinen Sinne für falsch erklärt. Es hat jedoch ein Moment der Wahrheit, allein es deckt sich nicht durchweg mit der Wahrheit, in dem Sinne, wie die irdischen Dinge nicht ἀληθινά sind, sondern nur Symbole des Unendlichen, obwol sie alle ihr ἀληθές haben. Da aber auch auf geistigem Gebiet oft Saat und Ernte mehr zusammenzufallen scheinen, so darf man die konkrete Beziehung auf den vorliegenden Fall nicht übersehen. Doch wird ἐν γὰρ τούτῳ nicht sagen: In diesem Falle, sondern in dieser Sache. Und damit muß denn auch das Sprichwort allgemeine Regel sein. Die Saaten im Reiche Gottes reifen langsam. Die vollendete Ernte ist das Weltende. Die früheste Saat war Gottes Wort im Paradies, oder die frühesten Säeleute waren die ältesten Patriarchen. Das Reich Gottes ist die gewaltigste Natur und Naturgeschichte; Christus auch die Wurzel der Natur in seinem langsamen Wachsen bis zu seiner Erscheinung in der Mitte und wieder am Ende der Zeit. (Ueber das Sprichwort: Wetstein).

39. **Ich habe euch gesandt zu ernten.** Ἀπέστειλα (vgl. 17, 18). Wol nicht blos „im Sinne des prophetischen Futurums" (de Wette, Tholuck). Sie sind noch nicht Apostel im Sinne der bestimmtesten Auswahl, aber doch schon Jünger, denen eine apostolische Bestellung in Aussicht gestellt ist. Insofern also: Ich habe euch zu Aposteln erkoren, oder dem Bilde gemäß, zu Arbeitern erkoren, um euch ins Erntefeld zu schicken. Ihr seid vorzugsweise bestimmt, eine Geistesernte zu halten, die lange vorbereitet worden (so auch Meyer). Nach demselben geht ἄλλοι und αὐτῶν blos auf Jesum im Plural der Kategorie. Jesus aber stellt sich hier offenbar über den Gegensatz Säende, Erntende (Olshausen, mit bezug auf Matth. 23, 34). Die älteren Ausleger begreifen jedenfalls die Propheten mit ein, Bucer selbst die heidnischen Philosophen und deren Wahrheitselemente. Doch ist hier nicht von allgemeiner Kultur- und Geistessaat, sondern von theokratischer Glaubenssaat die Rede. Haben gearbeitet. Die leidensvollen Arbeiten und Mühen der Propheten. Ihre Saat eine Thränensaat. Es soll die Jünger beschämen und ermuntern, daß sie so mit einem male in die große Ernte der Weltgeschichte kommen, für welche die herrlichsten Säeleute Jahrtausende gearbeitet haben. Das relative Ernten, welches auf allen Stufen des Reiches Gottes stattfand, und wiederum die große Aussaat in dem apostolischen Werk, ist damit nicht ausgeschlossen; doch waltet der Blick auf die Ernte vor, wie Matth. 9, 38; hier besonders deswegen, damit die Jünger vor dem verborgenen Gotteswerk in dem verachteten Volk der Samariter Ehrfurcht empfinden und an ihre Bekehrungsfähigkeit glauben, da sie eben jetzt herankommen. Sie durften so wenig an der Wirksamkeit Jesu unter den Samaritern Aergernis nehmen, wie an der Hülfe, welche Jesus dem kanaanäischen Weibe leistete; dem entspricht hier wie dort seine Geistesleitung.

40. **Aus jener Stadt aber glaubten viele.** Diese ersten Gläubigen, die das Wort des Weibes sammelte, werden von der viel größeren Schar, welche nachher das Wort Jesu gewann (V. 41), unterschieden. Diese Gläubigen sind jetzt herangekommen (s. V. 30). Der Evangelist hebt es hervor, daß Jesus zwei Tage in der samaritanischen Stadt als Lehrer verweilte. — **Und noch viel mehrere** ꝛc. — und sie sprachen zu dem Weibe. Die große Wirkung, analog der in Judäa, läßt auf eine große Wirksamkeit Jesu schließen, die aber jedenfalls vorzugsweise eine Wirksamkeit durchs Wort war.

41. **Und sie sprachen zu dem Weibe.** Gegenüber dem unmittelbaren Eindruck, den Jesus auf sie machte, ist ihnen das mittelbare Zeugnis des Weibes allerdings zur λαλιά geworden (Leben Jesu, Meyer); nicht im Sinne des Verächtlichen, sondern des nun als geringfügig Erscheinenden. Meyer hebt mit Recht hervor, daß Johannes selbst als unparteiischer Berichterstatter von ihrem Worte sagt: τὸν λόγον. Man muß auch hier die Heiterkeit eines seligen Gefühls in Anschlag bringen, um zu verstehen, daß der Ausdruck nichts verletzendes hat, ebensowenig, wie das Wort des Speisemeisters: Du hast den guten Wein bisher zurückgehalten (vgl. den merkwürdigen Ausdruck Joh. 8, 43). — **Wir selbst haben gehört.** Durch unser Hören herausgehört, sodaß wir's nun wissen. — **Daß dieser ist der Heiland der Welt.** Tholuck schwankend (nach einer schwankenden Aeußerung von Lücke): „Ob die in ὁ σωτὴρ τοῦ κόσμου liegende Vorstellung nicht eine vom Evangelisten den Leuten geliehene ist, steht in Frage." Damit stände aber die ganze Spitze des großen Berichts in Frage. Besser Meyer: „Ein Bekenntnis, welches als Frucht des zweitägigen Unterrichts Jesu begreiflich genug ist, umsomehr als dem samaritischen Messiasglauben der Universalismus näher stand (s. Gesenius, De Samarit. Theol., p. 41 ff.) als dem jüdischen mit seinem konkreten und energischen Partikularismus" (nach de Wette). Als Samaritaner hatten sie einen besonderen Grund, sich so auszudrücken: Ja wahrlich, der ist nicht blos ein Messias für die Juden, sondern auch für uns und die Heiden; in dem wird die getheilte Welt wieder eins. Die Wirksamkeit Jesu in Samaria legte den Grund zu der späteren apostolischen Bekehrung Samariens (Apostelg. 8).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Ueber den angeblichen Widerspruch dieser Geschichte mit Matth. 10, 5 (Strauß, Bruno Bauer, zum Theil auch Weiße) ist zu bemerken, daß dort nur von einer speziellen Sendung der Jünger in bestimmter Richtung nach Jerusalem die Rede ist, nicht von dem allgemeinen Wallen des Herrn. Wenn er auch in bezug auf sein irdisches Amt selber bemerkte, er sei nur gesandt zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel (Matth. 15, 24), so bezog sich das auf die göttlich-gesetzliche Oekonomie seines Werkes und schloß die Samariter nicht aus von einer gelegentlichen Theilname an seinem Wirken. Es war der geschichtlichen Stellung der Samariter, ihrer Empfänglichkeit, den eigenen Anordnungen des Herrn (Apostelg.

1, 8) und der späteren Verbreitung des Christentums von Judäa über Samaria zur Heidenwelt gemäß, daß er auch schon jetzt einmal unter ihnen auftrat, wie es anderseits der Oekonomie seines Werkes gemäß war, daß dies nur gelegentlich geschah, nicht zu anhaltender Wirksamkeit. So wurden die Jünger vorgeübt, in der rechten Ordnung zu evangelisiren. Apostelg. 8, 5 soll die Veranlassung zur mythischen Entstehung unserer Geschichte sein, während jene große Bekehrung vielmehr auf eine geschichtliche Vorarbeit schließen läßt. Mit Recht macht Meyer auf das durchaus Originelle der einzelnen Züge unserer Geschichte aufmerksam, was sich nicht aus einer Tendenzdichtung erklären lasse. Man kann hinzusetzen: Die einzelnen Anstöße, welche man in derselben gefunden, z. B. in den Misverständnissen der Frau, beruhen auf ebensovielen Misverständnissen der Kritik und Exegese. Auch die große Anschaulichkeit der Darstellung in bezug auf die Jahreszeit, die Oertlichkeit und die Charakterzüge des Weibes, die rabbinische Sitte u. s. w. muß hervorgehoben werden. Von Baur löst diese Geschichte in einen Typus auf: „Die Samariterin als das empfängliche, dem Glauben sich bereitwillig öffnende und ein weites Erntefeld darbietende Heidentum ein Gegenstück zu Nikodemus, dem Typus des unempfänglichen Judentums." Paßt wie die Faust aufs Auge und ist ein Beleg weiter von dem märchenhaften Phantasiren einer der Krisis verfallenen Kritik in ihrem letzten Stadium.

2. Ueber die Geschichte des Hasses zwischen den Juden und den Samaritanern vgl. Robinson, III, S. 339 ff.; Leben Jesu, II, 2, S. 539.

3. Ueber die Beziehung der fünf Männer des Weibes ꝛc. auf die fünf Götzen des alten Samariens bei Hengstenberg s. Leben Jesu, II, 2, S. 540.

4. Wie Jesus nach Kap. 1 erhabener ist als Johannes der Täufer, nach Kap. 2 erhabener als der Tempel, nach Kap. 3 erhabener als die Obersten des Volkes, so erscheint er hier erhaben über den heiligen Jakobsbrunnen und seinen Stifter, wie weiterhin über die Halle Bethesda, das Manna, das Tempellicht, den Tempelbrunnen ꝛc. Die Erhabenheit ist aber zugleich Gegensatz: Er ist das alles in Wahrheit (als der ἀληθινός) in verwirklichtem Geisteswesen, was vor ihm im Typus nur vorhanden war. So ist Christus hier der reale Antitypus der typischen patriarchalischen Brunnenstifter, insbesondere des Vaters Jakob; daher sein Geistesleben das wirkliche Lebenswasser eines heiligen Brunnens. An dieses Hauptsymbol unseres Kapitels schließen sich die anderen an: Die Speise, das Erntefeld, der Herr des Saat- und Erntefeldes, die Säeleute, die Schnitter. In Beziehung auf das einzelne s. die Erläuterungen selbst.

5. Wie Christus in mehrfacher Beziehung das Licht zum Symbol seines Wesens und Lebens macht, so auch den Quell, das Wasser. Hier ist er nun offenbar ein Spender des in sich beruhenden Friedens, wie Kap. 7 ein Spender des sich anderen mittheilenden Geistes, während er Kap. 5 als der wahre Heilsbrunnen auftritt. Also: Lebensbrunnen als Friedensbrunnen, als Heilsbrunnen, als Geistesbrunnen.

Homiletische Andeutungen.

Der Rückzug Jesu von Judäa nach Galiläa durch Samaria, der erste Wendepunkt in seinem amtlichen Leben: 1) Beweggründe (die Pharisäer fangen an, ihn feindlich zu beobachten; der Täufer ist gefangen). 2) Charakter: freies Bewußtsein (er tritt in freier Vorsicht zurück, ohne Furcht; in heiliger Vorsicht, darum hier: der Herr erkannte). 3) Reiche Wirkung (heilbringender Aufenthalt in Samaria, heilbringende Wirkung in Galiläa). 4) Bedeutsamkeit (er hört auf zu taufen, verweilt bei seiner Rückkehr in Samaria). — Die symbolische Bedeutung des Taufwassers und des Trinkwassers im Christentum. (Nach Kap. 3 taufte Jesus mit Wasser, Kap. 4 geht er dazu über, ein Quellwasser zum Trinken anzubieten.) — Eine Ruhestunde des Herrn am Jakobsbrunnen als einheitliches Lebensbild der alten Patriarchentage und der neuen Evangelistenzeit. — Christus in seiner menschlichen Schwachheit und göttlichen Erhabenheit 1) müde und doch die Ruhe einer müden Seele; 2) durstig und doch Quelle, ja Quellen hervorrufend; 3) hungrig und gleichwol genießend himmlische Speise, Herr des Erntefeldes; 4) allein gelassen, aber im Geist von nahenden Völkern umgeben. — Christus ein Heiland auch von den religiösen Verderbnissen des Fanatismus. — Der Fanatismus in seiner Unmenschlichkeit und seinem unsittlichen Verhalten. — Die Samariterin, oder eine samaritanische Magdalena. — Das herablassende Erbarmen Jesu in der Bekehrung der Samariterin. — Wie die Gnade und die Liebe Christi alle Schranken der Satzung durchbrechen kann, weil sie das neue Gesetz des Geistes ist: die Schranken 1) der alten Religionstrennung, 2) der alten Volkstrennung, 3) der alten gesellschaftlichen Sitte (wie sie eine Scheidung macht zwischen verschiedenen Geschlechtern), 4) der alten Misachtung der Gefallenen. — Wieviele Vorurteile das eine Wörtlein Jesu: gib mir zu trinken, aufhebt: 1) das Vorurteil der Alten gegen das weibliche Geschlecht, 2) das Vorurteil der Satzung gegen Gefallene, 3) das Nationalvorurteil, 4) das Konfessionsvorurteil. — Die Weisheit und Milde des Herrn in der Anfassung der Seelen: 1) Die Anknüpfung des Verkehrs (gib mir zu trinken; ein sittliches Lebenszeichen). 2) Der Gang der Unterredung (a. das objektive Heil im sinnlichen Bilde, b. das subjektive Heilsbedürfnis). 3) Das Ziel: die Offenbarung Christi für ein reuiges Sünderherz. — Der Stufengang in dem Heilsunterricht der Samariterin: 1) Die missionarische Stufe, 2) die katechetische Stufe, 3) die kirchliche Stufe (s. die Erläuterungen). — Wie Christus ein Weib, die als verrufene Sünderin aus ihrer Stadt gekommen, als Evangelistin in die Stadt zurückschickt. — Die Gnadenstunde (wenn du wüßtest). — Das Leben des Herrn, lebendiges Wasser (Quellwasser) im Gegensatz gegen das abgestandene Gewässer des Weltlebens: 1) Dieses reizt den Durst, jenes stillt den Durst; 2) dieses verdirbt, jenes hebt das Verderben auf; 3) dieses steht, versumpft, jenes sprudelt; 4) dieses versiegt, verdampft, jenes wird zum ewigen Quell. — Christus das Leben als der Lebensquell. — Der Lebensquell als der Friedensquell. — Der Jakobsbrunnen, der Teich Bethesda, der Brunnen Siloah, Schattenbilder des Heils in Christo. — Das Wasser des Lebens, welches Christus spendet: 1) Ein Trunk, der zum Quell wird, 2) ein Quell, der zum Bach wird, 3) ein Bach, der in den Ozean des ewigen Lebens hineingeht, ohne in ihm unterzugehen. — Der krystallene Quell der Wahrheit (dem Brunnenwasser vergleichbar) im Gegensatz gegen die trüben Wasser der Eitelkeit und der Sünde (vergleichbar dem Salzwasser und den Pfützen und Lachen). — Der Wundersegen der ewigen Selbsterzeugung in dem Wasser und in dem Brot, das Christus spendet. — Der Lebensdurst und seine Befriedigung in Christo. — Herr, gib mir dasselbe Wasser, oder die unbefriedigte Sehnsucht des armen Sünderherzens: 1) In der Sünde verirrt, getäuscht, verdorben; 2) durch die Erweckung der Reue zurechtgeführt, gereinigt, bewußt gemacht; 3) durch die Gnade befriedigt, in seliges Leben verwandelt. — Rufe deinen Mann. Christus nicht nur Herzenskündiger, sondern auch lebenskundig. — Christus zielt auf das Gewissen, um den Sünder zu besiegen. — Die stufenmäßige Erweckung: 1) Erweckung des Nachdenkens, 2) des Gewissens, 3) des Glaubens. — Die göttliche Heimsuchung in der Stunde, da sich das dunkle Menschenherz von einem himmlischen Auge durchleuchtet und durchschaut fühlt. — Die Entscheidung Christi über den Religionsstreit zwischen den Samaritern und den Juden in ihrer ewig vorbildlichen Bedeutung. — Das Heil kommt von den Juden. — Aber während sie über den alten Gegensatz fortzhadern, ist ein neuer, höherer Einheitspunkt da. — Die Zukunft der Religion: Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit. — Die Selbstoffenbarung des Messias für die Samariterin (verglichen mit der Selbstdarstellung des Engels des Herrn für die Hagar, des Auferstandenen für die Magdalena). — Die Schule, welche die Jünger Jesu in Samaria durchmachen in bezug 1) auf die Samariterin, 2) die Samariter. — Die Verwunderung der Jünger Jesu, daß er mit einem Weibe redete, im Kampf mit ihrer Ehrfurcht. — Die ganze Lebensschule des Christen ein Wechsel der Stimmungen von Verwunderung und Verwunderung. — Die Speise Jesu. — Das himmlische Gedenken und Erinnern ein irdisches Vergessen: 1) Christus vergißt die irdische Speise; 2) das Weib vergißt den irdenen Krug. — Die verschiedene Weltanschauung des Meisters und der Jünger: 1) Sie sehen noch auf das grüne Saatfeld (nach der irdischen Erscheinung); 2) er sieht auf das weiße Erntefeld (nach dem geistlichen Wesen). — Die Samariter auf dem Wege zu Jesu, ein Erntezeichen; — ein Missionszeichen. — Die Boten Christi nicht nur Säeleute, sondern auch Schnitter. — Das wunderbare Verhältnis zwischen Saat und Ernte im Reiche Gottes: 1) Beide unendlich weit aus einander, 2) beide in eins zusammenfallend. — Die Säeleute und die Schnitter des Herrn: 1) Wie sie sich diesseits meist einander nicht kennen, 2) wie sie sich jenseits mit einander freuen. — Die Symbolik des Feldes (des Saatfeldes, des Erntefeldes). — Der zwiefache Glaubensgrund der Samariter: 1) um der Rede des Weibes willen, 2) um der Bekanntschaft mit Christo selbst willen. — Die zwei Tage des Verweilens Jesu in Samaria. — Die Schatten- und Lichtseite des samaritanischen Lebens: 1) Größere Gefahr der Vermischung des Christentums mit dem Heidentum, wie bei den Juden; 2) größere Freiheit von jüdischem Vorurteil; daher größere Offenheit für das Glaubenswort. — Das Samaritaner-Zeugnis: dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland: 1) eine Frucht, gereift a. in dem Gefühl der Verachtung seitens der Juden, b. in dem Gefühl der freien Gnade seitens des Herrn; 2) eine Knospe, welche in dem späteren Glauben und in der Predigt der Apostel vollständig aufgegangen.

Starke: Der Neid (Bezug auf die Pharisäer). — Cramer: Christen sollen sich vorsehen (Matth. 10, 23). — Ist der Herr müde geworden um des Heils seiner Kreaturen willen, so soll's uns ermuntern zur geduldigen Ertragung der Mühseligkeit unseres Berufs. — Canstein: Richte die nothwendige Ruhe zur Ehre Gottes ein! — Der Durst nach der Menschen Seligkeit war bei Christo noch größer als der leibliche Durst nach Wasser. — Christentum besteht nicht in Absonderung und Stubenverschließen, mit dem Betbuch hinter dem Ofen sitzen, sonst hätte der Herr mit der Samariterin nicht geredet. — Majus: Der Nationalhaß schädlich und sündlich.

— Canstein: Wir sollen uns um des Unterschiedes in der Religion willen den allgemeinen menschlichen Pflichten nicht entziehen. — Bers.: Eine unordentliche Hochachtung unserer Vorfahren kann zuweilen eine Hinderung sein an der Seligkeit. — Osiander: Alle irdischen Erquickungen und Ergötzlichkeiten können das Herz nicht sättigen. — Der Durst eine große Noth; — die einmal aus dieser Lebensquelle geschöpft, hüten sich vor allem Durst nach der Welt. — Wer bekehrt werden soll, muß zur Erkenntnis seiner Sünde gebracht werden. — Canstein: Christus und sein Geist muß dem Menschen seine heimliche Schande entdecken, soll ihm geholfen werden. — Bibl. Wirt.: Jesus sieht besonders darauf, wie man seinen Ehestand führe. — Piscator: In Religions- und Glaubenssachen soll sich niemand auf die Väter oder Vorfahren berufen, es sei denn zuvor ihre Lehre aus Gottes Wort bewiesen. — Gebet und Gottesdienst kommt nicht auf Zeit, Ort, Leibesstellung, Knien oder Händefalten an, sondern auf den Geist und Treue. — Die Anbetung im Geist und in der Wahrheit hebt die äußerliche Anbetung keineswegs auf. — Majus: Wenn zwischen streitenden Parteien sich noch in einigen Stücken eine Uebereinstimmung oder Einträchtigkeit findet, muß man die nicht verachten, sondern bei Gelegenheit zur Erbauung suchen anzuwenden. — Osiander: Die rechte Erkenntnis Christi macht einen Menschen voll himmlischer Freude. — Hedinger: Gnade, wenn sie lebendig entbrannt ist in der Seele, macht Lust und Füße. — Bers.: Gottes Willen thun soll uns über Essen und Trinken und alle Nothdurft sein. — Quesnel: Ein großer Trost für die, welche in der Kirche Gottes viel arbeiten und keine Frucht davon sehen, daß sie hier versichert werden, sie sollen nichts von ihrem Lohn verlieren. — Hedinger: Wer noch an Menschen hängt, kommt nicht zur göttlichen Gewißheit. — Christus ein allgemeiner Heiland der ganzen Welt (1 Tim. 4, 10; Tit. 2, 10. 13).

Goßner: Wo der wahre Christus hinkommt, deckt er zuerst Schimpf und Schande auf, und dann nimmt er sie weg. — Braune: Das ist einmal der Zusammenhang im Reiche Gottes, das über alle Zeit erhaben ist, daß es über Jahrhunderte hinreicht, und jedes Geschlecht erntet, was das vorangegangene gesäet, und wieder säen soll, was das nachfolgende ernte.

Gerlach: Jeder sinnliche Gottesdienst, auch den Gott selbst angeordnet hat, ist ein sinnbildlicher und hat darum seine Wahrheit erst in dem geistlichen; ohne diesen würde er ein falscher Gottesdienst sein. — „Suchst du etwa einen hohen, einen heiligen Ort, weihe dich inwendig Gott zum Tempel; denn der Tempel Gottes ist heilig, welcher seid ihr (1 Kor. 3, 17). Willst du in einem Tempel beten, so bete in dir; werde aber erst selbst ein Tempel Gottes, denn er hört den, welcher ihn anruft, aus seinem Tempel" (Augustin).

Heubner: Jesus lehrt uns Vorsicht, stille Zurückziehung; sie ist rühmlicher als keckes Trotzen, Herausfordern, Widerstand und Tollkühnheit. — Auf alten Orten ruht noch oft ein Segen. — Da kommt ein Weib. Wie werden die Schritte des Menschen geleitet! — Die Bitte, Annäherung zum Herzen. — Das Evangelium scheint dem Unbekehrten zuerst nur abzufordern, aber unter diesem scheinbaren Abfordern ist das Anbieten der höchsten Gnade verdeckt. — Das erste Anfassen der Seele durch die göttliche Gnade geschieht so geheim und unmerklich, daß es die Seelen selbst gar nicht ahnen. — Religionshaß der bitterste unter Völkern. — Jesus hält sich nicht auf bei den gehässigen Parteidisputen. — Wer Jesum anfängt zu kennen, bittet ihn, ruft ihn an. — Der Brunnen ist tief. Wie tief ist erst Jesu Quelle, aus der die Herde Gottes getränkt wird! — Mehr denn unser Vater Jakob? Das war ihr Maßstab, ihr Ideal. Welch ein unvollkommenes gegen Jesum. — Gott nöthigt den Menschen, sich selbst zu betrachten, zur Selbsterkenntnis zu kommen. — Durch das Christentum soll die ganze Erde ein Tempel Gottes werden. Das himmlische Jerusalem hat keinen Tempel (Offenb. 21, 22). — Christus lehrt jedoch nicht synkretistisch. Er vergibt der Wahrheit nichts. — Die Zukunft ruht im Keime schon in der Gegenwart. — V. 24. Gut wendet diese Stelle Hieronymus gegen das Wallfahrten an. — V. 30. Eine Kohle zündet die andere an. — Das ewige Leben gleicht alles aus. Da genießen alle treuen Arbeiter die gemeinsame Frucht von der Arbeit aller. — Es gibt einen Glauben aus der ersten und einen Glauben aus der anderen Hand. Dieser soll zu jenem führen, weil der zweite nicht ausreicht. — Das ist gewiß falsch, wenn man sagt, von solchen (geistlichen) Dingen müsse im geselligen Leben nicht die Rede sein, da sie zu hoch und zu tief wären. Denn so ist das Irdische und das Geistige nicht gesondert. — In jenen heißen und trockenen Gegenden, wo das Wasser selten war, da wurde der Durst zu einer quälenden Empfindung, wie wir sie nicht theilen können. — Bald wird die Zeit kommen, wo weder ihr dieses Wort, noch ihr jenes Wort gebrauchen werdet, um irgend eine christliche Wahrheit auszudrücken, sondern wo man sich über denselben Gegenstand auf eine Weise ausdrücken wird, in welcher der Streit verschwindet. — Christus allein ist es, der gesäet hat (in diesem Sinne freilich auch der einzige, welcher erntet).

VIII.

Die Niederlassung Jesu in Galiläa und die gläubigen Galiläer insbesondere. Der königliche Beamte. Die Wunderheilung in die Ferne als ein zweites Zeichen.

(V. 43—54.)

(V. 47—54 Evangelium am 21. Sonntage nach Trinitatis.)

Nach den zwei Tagen aber zog er fort von dannen. Und er zog[1]) aus nach 43
Galiläa [nach Obergaliläa von Niedergaliläa]. *Denn er selber, Jesus, bezeugte, daß 44
ein Prophet in seiner Heimat nicht gilt. *Da er nun nach Galiläa kam, nahmen 45
ihn die Galiläer [wol] auf, da sie alles gesehen hatten, was [ὅσα] er zu Jerusalem
auf dem Feste gethan hatte; denn auch sie waren zum Feste gekommen. *Er kam 46
also[2]) wiederum nach Kana in Galiläa, woselbst er das Wasser zu Wein gemacht
hatte. Und es war ein gewisser königlicher Diener, dessen Sohn krank war, zu
Kapernaum. *Da dieser hörte, daß Jesus gekommen sei von Judäa nach Galiläa, 47
ging er fort zu ihm und bat [ihn], daß er herabkäme und heilete seinen Sohn;
denn er kam zu sterben. *Jesus nun sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen 48
und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. *Da sagt zu ihm der königliche Diener: 49
Herr, komm hinab, ehe mein Kind stirbt. *Da sagt Jesus zu ihm: Ziehe hin, 50
dein Sohn lebet! Und es glaubte der Mensch dem Wort, welches Jesus zu ihm
sagte, und er zog hin. *Indem er aber schon hinabzog, begegneten ihm seine 51
Knechte, brachten ihm Botschaft und sagten, daß sein Sohn[3]) lebe. *Er erforschte 52
also von ihnen die Stunde, wann es besser mit ihm geworden wäre, und sie
sprachen zu ihm: Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. *Da 53
erkannte also der Vater, daß es in jener Stunde war, in welcher Jesus zu ihm
sagte: Dein Sohn lebet! Und er selber glaubte und sein ganzes Haus. *Dieses 54
zweite Zeichen that Jesus wiederum, indem er von Judäa nach Galiläa kam.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und er zog aus.** Zu beachten das zwiefache: ἐξῆλθεν ἐκεῖθεν und καὶ ἀπῆλθεν in bezug auf den Sinn des folgenden Verses (s. die erste kritische Note).

2. **Denn er selber, Jesus, bezeugte.** Er selbst. Meyer: „Nicht blos andere Leute in bezug auf ihn. Zur Sache selbst vgl. Matth. 13, 57; Mark. 6, 4; Luk. 4, 24." Besser Tholuck: „Er hatte die Richtigkeit des populären Sprichworts selbst anerkannt. Die Frage ist, wie erklärt sich das γάρ, oder wie kann er nach Galiläa gehen, weil ein Prophet in seinem Vaterlande nicht gilt, da man das Umgekehrte erwarten sollte, oder statt γάρ ein καίπερ? Antworten: 1) Die πατρίς sei nicht das Vaterland oder Heimatland, sondern die Vaterstadt, und zwar im Gegensatz gegen Galiläa (Chrysostomus versteht's von Kapernaum, Cyrill, Erasmus, Calvin u. v. a., aber nicht „Lange", nach Meyers Bericht). Dagegen: der Gegensatz ist nicht nachgewiesen. 2) Die πατρίς sei Judäa (da er in Bethlehem geboren, Origenes, Maldonat, Schweizer, Ebrard, Baur). Dagegen: a. Sein anerkanntes Heimatland war Nazareth, ungeachtet der Geburt in Bethlehem; b. in Judäa war er vom Volke sehr wol aufgenommen worden; c. die Fassung, Judäa sei sein Vaterland, als das Vaterland der Propheten (Origenes, Baur, Baumgarten-Crusius) wäre unverständlich. 3) Zwar sei Judäa als seine

[1]) Die Codd. B. C. D. Sinait. haben den Zusatz: καὶ ἀπῆλθεν ausgelassen; doch unterstützt Cod. A. die Recepta. Tischendorf läßt den Zusatz aus, Meyer verwirft ihn auch. Offenbar aber hat man ihn ausgelassen, weil man seine Bedeutung nicht erkannte. Der Evangelist will zwischen hin Galiläa genannt, im provinziellen Sinne unterscheiden.

[2]) Die Recepta setzt hinzu: ὁ Ἰησοῦς, was bei den meisten fehlt.

[3]) Lachmann: ὁ παῖς αὐτοῦ nach A. B. C. ꝛc.

πατρίς gemeint, aber daraus folge eben die Ungeschichtlichkeit des Evangeliums (Schwegler, Bruno Bauer; Schweizer: die Ungeschichtlichkeit der folgenden als Interpolation zu betrachtenden Erzählung). 4) Das γάρ heiße nämlich und beziehe sich nicht auf das vorherige, sondern auf das folgende. Der Satz sei eine vorläufige Erläuterung darüber, daß die Galiläer diesmal Jesum zwar gut empfangen, aber nur wegen der in Jerusalem geschauten Zeichen (Lücke, de Wette, Tholuck, Olshausen). Gegen den Geist der Sprache, den Zusammenhang (insofern ihm schon ein Hülfe suchender vornehmer Mann von Kapernaum nach Kana entgegenkommt) und die Thatsache überhaupt. 5) Offenes Eingeständnis des Verzweifelten in der vorigen Erklärung: er ging eben deshalb nach Galiläa, weil ꝛc. (Brückner: um den Kampf aufzunehmen — der doch in Judäa näher lag; Hofmann, Luthardt: weil er hoffte, in Galiläa Ruhe und Stille zu finden — was aber fehlgeschlagen wäre —). Nach alle dem 6) Meyer: „Fehlt's nämlich einem Propheten im eigenen Vaterlande an Ehre, so muß er sie im Auslande erwerben. Und das hatte Jesus gethan. So brachte er jetzt die Prophetenehre in die Heimat mit. Daher fand er auch Aufnahme bei den Galiläern, weil sie seine Wunder in Jerusalem gesehen." Dagegen: a. Dann müßte das Wort stehen Kap. 4, 1. Da steht aber ein anders Motiv, weshalb er Judäa jetzt verließ. b. Es müßte bemerkt werden, daß er schon ehrenreich komme, weil er in Galiläa sonst keine Ehre zu erwarten habe. c. Man müßte nicht wissen, daß er wirklich in seiner πατρίς im engeren Sinne eben bei der jetzigen Rückkehr eine üble Aufnahme fand. — Wir glauben die vollständige Lösung gefunden zu haben in der Thatsache, daß jetzt die Uebersiedlung Jesu von Nazareth, wo er ausgestoßen wurde, nach Kapernaum stattfand, unter der Voraussetzung, daß Kapernaum zu dem Galiläa im engeren Sinne, d. h. zu Obergaliläa gehörte, wozu Nazareth in Niedergaliläa nicht gehörte. Dies ist begründet a. durch die Thatsache, daß Galiläa im engeren Sinne auf Obergaliläa bezogen wurde (s. Forbiger, Handbuch der alten Geographie, II. Bd., S. 689); b. durch die Notiz des Josephus, daß Obergaliläa von Niedergaliläa getrennt wurde durch eine Linie, gezogen von Tiberias nach Zabulon (De bello Jud., III, 3, 1), wodurch Nazareth auf die Seite von Niedergaliläa kommt. Wenn man nun erwägt, daß Johannes aus einer durchaus lebendigen, volksthümlich bestimmten Anschauung von Palästina heraus schreibt, daß er weiß von einem unbekannten Bethanien, einem Fährdorf jenseits des Jordan, von einem sonst unbekannten Salim bei Aenon, von einem sonst unbekannten Sychar, wahrscheinlich einer Vorstadt von Sichem, von dem Teiche Bethesda mit seinen Hallen, von der Halle Salomonis im Tempel, so kann man auch begreifen, daß Johannes von einem Galiläa weiß im provinziellen Sinne, und daß er so ohne geographische Reflexion sagen kann, Jesus zog aus nach Galiläa, wie der Schweizer in Genf ohne Reflexion sagt: Ich gehe nach der Schweiz; der Pommer: Ich gehe nach Preußen. Dafür spricht auch der Ausdruck Luk. 4, 31. Er kam von Nazareth nach Kapernaum, einer Stadt Galiläas. Es hat dabei nichts zu bedeuten, wenn Galiläa bei Johannes einige mal, namentlich im Munde anderer, im weiteren Sinne vorkommt (s. Leben Jesu, II, 2, S. 542).

3. **Nahmen ihn die Galiläer auf** (wol auf). Allgemeinere Bemerkung, auf seine Geltung in Obergaliläa, insbesondere Kana, Bethsaida, Kapernaum ꝛc. bezogen. Sie nahmen ihn auf, Andeutung eines Gegensatzes, einer Verstoßung (s. den Lukas). — **Da sie alles gesehen hatten.** Darin liegt kein Ignoriren seiner früheren Wunder in Kana und Kapernaum. Es war für die Galiläer eine neue und höhere Beglaubigung, daß Jesus auch in Jerusalem durch seine Zeichen großen Eindruck gemacht hatte. Es war ihr Landsmann, der den Tempel gereinigt und die heilige Stadt mit Bewunderung erfüllt hatte.

4. **Er kam also wiederum.** Was will dies οὖν? Zum ersten mal war Jesus von Nazareth weiter gezogen nach Kana. Auch jetzt zog er wieder zunächst nach Nazareth. Wenn er aber von da nach Galiläa gehen wollte, so ließ sich erwarten, daß er zuerst zu seinen Freunden nach Kana weiterging. In Kana scheint er mehrere Tage verweilt zu haben, jedenfalls kann ihn der βασιλικός hier aufsuchen.

5. **Und es war ein gewisser königlicher Diener.** Ein Beamter des Herodes Antipas, des Tetrarchen (welchen der gemeine Mann für einen König hielt und also nannte, Matth. 14, 1. 9). Die Bezeichnung βασιλικός umfaßt Zivil- und Militärbeamte; daher haben einzelne diesen βασιλικός für ein und dieselbe Person gehalten mit dem Hauptmann von Kapernaum (Irenäus, Semler, Strauß, Baumgarten-Crusius). Der Beamte, der kranke Knabe, die Heilung aus der Ferne sind gleiche Züge. Dagegen ist ungleich: 1) Die Zeit, hier vor der Niederlassung Jesu in Kapernaum, dort lange nach derselben. 2) Der Ort der Handlung: hier Kana, dort die Nähe von Kapernaum. 3) Die Charaktere: hier ein aufgeregter, weicher, schwachgläubiger, dort ein ruhiger, sicherer, starkgläubiger Charakter. Die weiteren Unterschiede lassen sich, für sich betrachtet, leichter verwischen: Der υἱός hier, der δοῦλος dort (ein Gegensatz jedoch, der durch das gemeinsame παῖς nicht aufgehoben wird; zudem ist dieser Knabe ein Knäblein (V. 49), jener ein rüstiger Bursch); dort der Heide, hier wahrscheinlich ein Jude. Indessen wirken sie mit den vorigen starken Unterschieden zusammen. Das Entscheidendste aber ist das verschiedene Urteil des Herrn. Den Glauben des Hauptmanns preist er mit Bewunderung; den Glauben des Königsbeamten muß er erst einer recht strengen Probe unterwerfen. Demzufolge ist denn auch das Wunder von den meisten (von Origenes an) von jenem unterschieden worden. Unter denen, welche beide identifizirten, wollten Strauß u. a. dem Matthäus, Gfrörer und Ewald dem Johannes den Vorzug der genaueren Darstellung geben. Bei Weiße wieder „das Misverständnis einer Parabel". Nach Baur faßt sich hier der Lehrinhalt in der Erzählung von Nikodemus und der von der Samariterin zu einem dritten zusammen, der Lehre: wie der Glaube an das Wunder sich durch den an das Wort vermittelt, mithin im wesentlichen nur dieser ist. D. h. es sollen sich zwei kritische Märchen zu einem dritten zusammenfassen, und der jüdische Rathsherr und das samaritanische Weib werden durch diese Phantasie hermaphroditisch geeinigt zu dem galiläischen Kronbeamten.

6. **Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet.** Gesehen haben werdet. Erst müßt ihr solche gesehen haben, bevor ihr zum Glauben kommt. Der Accent liegt nicht entschieden auf ἴδητε (Storr), sodaß die Bitte, mitzukommen, getadelt würde. Darauf paßt die Antwort des Mannes nicht; auch müßte ἴδητε voranstehen. Indessen ist das ἴδητε auch nicht bedeutungslos. Dafür spricht, daß wir hier zuerst bei Johannes lesen σημεῖα καὶ τέρατα, während bis dahin nur von σημεῖα die Rede gewesen. Καὶ τέρατα muß betont werden. Man kann aber daher auch um so weniger einen allgemeinen Vorwurf gegen die Galiläer annehmen mit Beziehung auf V. 45 (Meyer); denn es war der Weg Jesu selbst, durch den Glauben an das Wunder zu dem Glauben an das Wort zu führen (Joh. 10, 38; 14, 11; 15, 24). Christus tadelt also nicht den Wunderglauben an sich (Eckermann), sondern die Wundersucht. Zudem deutet er an, daß es eine höhere Glaubensstufe gebe als die, welche sich auf das Sehen der Wunder stütze, was später bestimmter hervortritt (Kap. 14, 11; 20, 29). Er bezeichnet den Bittenden und seines gleichen als eine Klasse von Leuten, die nicht von vorn herein auf das Reich Gottes gerichtet sind, sondern durch besondere Zeichen und Wunder (τέρατα) erst zum Glauben kommen, was denn allerdings eine sinnlichere Richtung bei schwächerer Willigkeit zum Glauben, Wundersucht, persönliches Interesse an dem Wunder (Zeichen und Wunder für euch) und eine übermäßige Neigung zum Sehen voraussetzt (1 Kor. 1, 22). Man muß aber bedenken, daß der Vorwurf kein abschließendes Urteil sein soll und pädagogisch bestimmt ist, den aufgeregten Mann erst beschwichtigend in sein Inneres zurückzuführen. Doch ist Maldonats Entschuldigung zu stark: Es liege kein Tadel darin, sondern nur eine faktische Erklärung über die geistige infirmitas der Leute.

7. **Herr, komm hinab, ehe mein Kind** ꝛc. Der Mann zeigt sich zwar nicht stark genug, auf den Vorwurf Christi einzugehen, aber es genügt, daß er sich nicht verletzt und abgestoßen fühlt, sondern in der Bitte beharrt

und dringender wird. Der Ausdruck der bekümmerten, geängstigten Vaterliebe: mein Kindlein stirbt (ähnlich Jairus, das kananäische Weib und der Vater des Dämonischen unten am Verklärungsberge). Dieser Affekt der Liebesnoth macht ihn zum Gläubigen.

8. **Ziehe hin, dein Sohn lebt.** Nicht blos das Wort der Wunderhülfe, sondern auch die zweite, entscheidende Probe zugleich. Er mußte auf das Wort glauben und gehen. Und es glaubte der Mensch dem Wort; er bestand die Probe. Das Wunder: 1) „Paulus macht ein nach dem Krankenbericht des Vaters gestelltes ärztliches Prognostikon daraus; vgl. auch Ammon" (Meyer). 2) Andere haben das Wirken einer magnetischen Heilkraft angenommen (Olshausen, Krabbe ꝛc.). 3) Meyer sagt dagegen: Durch seinen Willen. Dies ist nun allerdings die Hauptsache, wie bei der Lehre von der Schöpfung: Gott hat die Welt geschaffen durch seinen Willen. Wenn man aber den Willen Gottes abstrakt faßt und das Mitwirken seiner Lebenskraft ausschließt, so ist das ultra-supernaturalistisch (vielleicht auch ultra-reformirt). Der Wille Christi ist allerdings die Hauptsache, aber er wirkt nicht abstrakt; ohne eine von ihm ausgehende Lebenskraft (vgl. Mark. 5, 3) wird man sich die Sache nicht zu denken haben, wenngleich die magnetische Heilkraft nur die natürliche Analogie oder Form dafür bietet. Selbst auch das Wunder des unmittelbaren Wissens kommt insofern in betracht, als Christus nur da wirkte, wo er den Vater wirken sah (Joh. 5, 20). Und in demselben Momente, worin dieser rettende Lebensstral in das Herz des Vaters fliegt, fliegt er zugleich in das Herz seines fernen Sohnes. Denn wie nahe jetzt dieser Vater nach seinem inneren Rapport dem Sohne war, das wußte Jesus allein" (Leben Jesu, II, 2, S. 554).

9. **Er erforschte also von ihnen.** Die Thatsache allein genügte ihm nicht, er wollte sie auf ihre Ursache zurückführen. D. h. er war zum Glauben geneigt. „Nicht blos egoistisches Interesse, sondern auch religiöses Interesse an der Sache leitet ihn" (Tholuck). Und so ergab sich, 1) daß der Sohn plötzlich gesund geworden, 2) daß er gesund geworden um die Stunde, da Jesus das Wort gesprochen. — **Gestern um die siebente Stunde.** Nach jüdischer Tagesabtheilung könnten sie das vielleicht am selbigen Tage abends nach sechs Uhr gesprochen haben. Die Heilung fand bald nach der Mittagsstunde statt, und gleich darauf reiste der Vater wahrscheinlich ab. Nach unserer Tageszählung müßte eine Nacht zwischen einfallen; dabei wird dann die Länge der Zeit auffallend bei einer Strecke von etwa 8—10 Stunden, und Lampe legt das so zurecht, daß der Mann in seinem festen Glauben non festinans gereist sei, während de Wette es auffallend findet, daß er unterwegs übernachtete. Sehr wol könnte aber auch die Begegnung mit den Knechten am nächsten Morgen stattgefunden haben, ohne daß an ein säumiges Reisen zu denken wäre.

10. **Und er selber glaubte und sein ganzes Haus.** Es versteht sich in der Regel von selbst, daß mit dem Hausvater auch das Haus gläubig wird (Apostelg. 10, 44; 16, 15. 32); hier hebt es aber der Evangelist durch den Ausdruck besonders hervor. Die Hausgenossen hatten die plötzliche Heilung gesehen, aber nicht das Wort des Heilandes gehört.

11. **Wiederum, indem er von Judäa** ꝛc. Dieses Zeichen that Jesus als zweites. Das *πάλιν* nicht mit *δεύτερον* zu verbinden, auch nicht auf das *ἐποίησεν* für sich zu beziehen, sondern auf die Notiz, daß Jesus von Judäa nach Galiläa zurückkehrte. Jesus hat unterdes manche andere Wunder gethan, auch in Kapernaum; dieses Wunder bezeichnet seine zweite Wiederkehr nach Galiläa, wie das Wunder zu Kana die erste. Er brachte das Heil gleich mit, es ging ihm in Fernwirkungen sogar voraus.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. In Beziehung auf die Stimmung, worin Jesus eben jetzt nach Obergaliläa kommt und dieses Wunder vollbringt, muß beachtet werden, daß er eben aus seiner Vaterstadt Nazareth verbannt worden ist nach Luk. 4, 14 ff.; Matth. 13, 53 ff. (s. Leben Jesu, II, 2, S. 541). Erfahrungen von solcher Art konnten bei ihm nur eine Steigerung seiner Liebesoffenbarungen den Empfänglichen gegenüber veranlassen.

2. Als das erste Wunder der Fernwirkung Jesu tritt diese Geschichte in nähere Beziehung zu der Heilung des Knechts des Hauptmanns zu Kapernaum und der Tochter des kananäischen Weibes. Bei der mysteriösen Offenbarung der göttlichen Macht Christi hat man gleichwol die menschlichen Vermittlungen, welche hier in dem innigen Zusammenhange eines geängstigten Vaterherzens mit dem kranken Kinde lagen, nicht zu vernachlässigen. Wie ja auch die Hülfe Gottes sich zu der menschlichen Fürbitte bekennt. Die geistigen Straßen, Wege und Pfade, welche die menschliche Liebe, Noth und Bitte der göttlichen Hülfe im Gebiet des Unsichtbaren zu bahnen haben, können die Freiheit, Wahrheit und Wundermacht dieser Hülfe nur verherrlichen als eine Macht, welche persönliche Geistes- und Liebesmacht zugleich ist, d. h. nicht abstrakt hineinwirkend in das Leere, sondern als göttliches Leben dem menschlichen Leben zugewandt.

3. Wie der Herr in der Geschichte der Samariterin den Aberglauben an Wallfahrtsorte bekämpft hat, so hier den Aberglauben an sinnliche Mirakel.

Homiletische Andeutungen.

Nach den zwei Tagen. Die großen Gnadenstunden, da der Herr uns heimsucht, sind gezählt und gehen schnell vorüber. — Jesus zog von dannen. Das Wandern Jesu, ein klarer Ausdruck seines inneren Lebens: 1) seiner israelitischen Pflichttreue, 2) seines himmlischen Berufs, 3) seiner Liebe, 4) seines Heiligen Geistes. — Der schnelle Wechsel von Zeit und Ort im Leben Jesu ein Zeichen seiner überirdischen Pilgernatur. — Wie der Herr die allgemeine menschliche Erfahrung, daß ein Prophet in seinem Vaterlande nicht gilt, im höchsten Sinne auch gemacht und besiegelt hat, um eine heilige Lebensregel daraus zu machen. — Die Mißachtung der Heimat für den Propheten, ein Wegweiser, zu wandern. — Die verschlossene Thür für den Herrn und seine Jünger, ein Wegweiser weiter fort zu der offenen Thür. — Ein gutes Wort findet seinen Ort. — Es fragt sich nicht, ob empfängliche Herzen für deine Mission in der Welt da sind, es fragt sich nur, wo sie sind (ob hier oder in der Ferne; ob in der Gegenwart oder in der Zukunft)! und darin gibt es viel zu verlernen und zu lernen für ein jugendlich begeistertes Christenherz. — Wie sich an der menschlichen Kälte das göttliche Feuer Christi nur immer mehr entzündete. — Die zwei Thaten Jesu in Kana (die Wasserverwandlung und die Heilung in die Ferne) als hervorragende Zeichen seines himmlischen Wesens: 1) Die erste führt so zu sagen in den Himmel hinauf, 2) die zweite kommt wie vom Himmel herab. — Wie der königliche Beamte von Kapernaum glauben lernt. — Derselbe verglichen mit dem Hauptmann von Kapernaum (Aehnlichkeiten, Verschiedenheiten s. oben). — Die Bedenken Jesu dem königlichen Diener gegenüber, ein Zeichen der Hoheit seines Geistes: 1) seiner Freiheit von Menschengunst und menschlicher Eingenommenheit, 2) seiner weisen Zurückhaltung und liebenden Hingebung. — Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet. Oder die Unterscheidung zwischen dem wahren und falschen Wunderglauben. — Auch eine Unterscheidung zwischen dem wahren und dem falschen Wunder. — Die Merkmale des einen und des anderen (Glaubens und Wunders). Wenn ihr nicht. Oder der Zusammenhang zwischen weltsüchtigem Unglauben und wundersüchtigem Aberglauben in der vornehmen Welt (damals an dem Hofe des Herodes). — Doch kann auch in der wundersüchtigen Gestalt des Glaubens ein edlerer Kern sein. (Es fragt sich, was der Kern ist und was die Hülle.) — Die Glaubensprüfung und die Glaubensprobe, welche der königliche Beamte besteht: 1) Wie er geprüft wird a. in seiner Demut durch ein strenges Wort, das den Stolz des königlichen Beamten verletzen kann; b. in seinem Glauben, indem ihm befohlen wird, hinzugehen aufs Wort. 2) Wie er die Prüfung besteht: a. mit seiner beharrlichen Bitte besteht er die Prüfung der Demut seines Glaubens; b. mit seinem vertrauensvollen Fortgehen auf das Wort Jesu besteht er die Probe der Kraft seines Glaubens. — Nur der Glaube, der selbst ein Wunder Gottes ist, kann die Wunderhülfe Gottes erfahren. — Der Glaube an die göttliche Hülfe muß vor allen Dingen auf das Göttliche in der Hülfe gerichtet sein. — Wie der Herr im Gewähren versagt und im Versagen gewährt. — Sein Versagen ein höheres Gewähren. — Noth und Liebe als Führerinnen zum Glauben. — Vergleichung des königlichen Beamten mit dem kananäischen Weibe. — Der Vater und sein krankes Söhnlein. — Wie der aufrichtige Mensch in der Nähe Jesu sofort kleiner und größer wird: 1) Der Beamte ist kleiner in seinem Gehen als in seinem Kommen, indem er sich demütig an dem Heilswort Jesu genügen läßt, und nicht mehr begehrt, daß er mit ihm hinabkomme. 2) Er ist größer in seinem Gehen als in seinem Kommen, indem er vertrauensvoll heimkehrt auf das Wort Jesu. — Die Majestät in der Zuversicht der Zusage Christi, die Kraft, aus welcher die Größe in der Zuversicht des Gläubigen erwächst. — Aus dem Amen Christi das Amen des Gläubigen. — Die göttliche Erziehung des sinnlichen Wunderglaubens zum Glauben an das Wort: 1) in unserer Geschichte, 2) in der Kirche, 3) im Leben jedes Christen. — Die Heilsbotschaft Christi und die Heilsbotschaft der Knechte, oder wie die Heilsbotschaften des Himmels den Heilsbotschaften der Erde weit vorausgehen. — Das Echo des göttlichen Wortes Christi: dein Sohn lebt! in dem Munde der Knechte: dein Sohn lebt! — Das dumpfe Echo der Erde und das helle Echo des

Himmels. — Der schwere Gang bergauf und der frohe Gang bergunter in der Reise des Beamten. — Gestern um die siebente Stunde, oder: wann die Stunden sich gefunden, bricht die Hülf' mit Macht herein. — Merke auf die großen Stunden (der äußersten Noth, des Gebets, der wunderbaren Hülfe). — Gedenke jener Stunden und glaube! — Die Noth des ganzen Hauses soll auch zum Glauben des ganzen Hauses werden (dies gilt von dem Hause, der Familie, der Kirche, der Menschheit). — Der Wunderglaube des Augenblicks muß sich in der sittlichen Glaubensentfaltung bewähren [1) durchs ganze Leben, 2) durchs ganze Haus]. — Wie die Krankheit eines Kindes zum Heil eines ganzen Hauses werden kann; zur Verherrlichung des Herrn dienen kann unter seinem Walten. — Der Zusammenhang zwischen dem Glauben des Vaters und dem Glaubenskeim im Herzen des Kindes. — Er erbat sich die Heilung des Kindes und erlangte das Heil für sich und sein ganzes Haus. — Der Herr kommt, angesagt von der vorauseilenden Wunderhilfe. — Die Heilswirkung Christi in die Nähe und Ferne: 1) In die Ferne, auch wenn sie in die Nähe geht; 2) in die Nähe, auch wenn sie in die Ferne geht (die empfänglichen Herzen sind ihm nahe, wie er ihnen nahe ist). — Jesus immer besonders reich, wenn er von Judäa nach Galiläa kommt [1) von den Feinden zu den Freunden, 2) von den Großen zu den Kleinen, 3) von den Stolzen zu den Armen].

Starke: Unart der Menschen, daß sie nichts achten, was gemein und stets vor Augen ist, was aber fremd und seltsam ist, hoch achten. — Ein jeder ist wol schuldig, seinem Vaterlande zu dienen; so ihn aber dieses verachtet, ist ein jeder Ort, der ihn aufnimmt, sein Vaterland. — Hedinger: Gott hat auch einen heiligen Samen unter den großen Herren. — Alle Menschen, wes Standes sie auch seien, sind Noth und Krankheit unterworfen. — Derselbe: Kreuz machet Füße, niediget den Stolz, lehret beten. — Lange: Jesum in besonderen schweren Anliegen zu suchen, ist zwar gut und nöthig, aber besser ist's, wenn man damit so lange nicht wartet, sondern aus Erkenntnis seines sündlichen Elendes sich im Geist zu Jesu nahet. — Osiander: Eltern sollen sich ihrer Kinder leiblich und geistig annehmen. — Leibliche Krankheit der Kinder bekümmert christliche Eltern; welch ein Kummer, wenn sie an der Seele krank liegen! — Christus kommt mit seiner Hülfe allemal zur rechten Zeit. — Bibl. Wirt.: Christus verwirft die Schwachgläubigen nicht, er wendet aber Fleiß an, daß sie im Glauben wachsen. — Der Glaube muß einigermaßen blind sein; die ungläubige Welt will den Glauben allenthalben in den Augen haben. — Osiander: Mit Beten anhalten ist gut, aber nicht Art und Zeit zu helfen vorschreiben. — Der Glaube hat nicht nur herrliche, sondern auch geschwinde Wirkungen: fast alle Stunden begegnen den Gläubigen Arten der göttlichen Hülfe. — Hausväter sollen bedacht sein, ihre Hausgenossen zur rechten, heilsamen Erkenntnis Christi zu bringen. — Christi Nachfolger müssen nicht müde werden, so lange sie auf Erden wallen, und an allen Orten Gutes thun. — Je mehr ein Land von Christo gesehen und gehört, desto mehr Gerichte wird es empfangen, so es nicht glaubet. — Rieger: Viel von der Lehre und heilsamen Zurechtweisung Gottes kommt an uns durch unsere Kinder, und was bei ihrem Leben und Sterben, gutem Erfolg und hinderlichen Umständen durch unser Herz geht. — Braune: Es ist uns meist das Walten Gottes zu still und einfach, wie da Naeman ꝛc. (2 Kön. 5, 11. 12). So sagen und thun, ähnlich wie er, die die Vergangenheit und Gegenwart gern anders hätten und lieber schönere Kirchen mit besseren Einrichtungen und verständigere oder gefühlvollere Predigten, mehr fromme Verehrer ꝛc. — Darauf kommt alles an, ob der Mensch will. — Besser: Es ist ein wunderschönes Exempel des wachsenden Glaubens, das wir an diesem Königischen vor uns haben. Mich dünkt, Johannes drückt seine eigene freudige Verwunderung aus, wenn er uns den plötzlich ganz still und zufrieden gewordenen Mann vormalt: der Mensch glaubte dem Worte, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin.

Heubner: Durch die Krankheit der Kinder will Gott die Eltern selbst erziehen. — Ob er gleich am Hofe (jedenfalls im Dienste) des Herodes war, ging er doch zu Jesu. — Das Hauskreuz soll zu Jesu treiben. — Der rechte Sinn ist: wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet. — Der Nachdruck liegt auf sehet (doch steht auch τέρατα nicht umsonst). — Es gibt einen verborgenen Hang ꝛc. (eine allgemeinere weltliche Wundersucht): 1) Das Begehren von besonderem, außerordentlichem Glück, das uns zufallen soll, während wir uns nicht anstrengen, das Genügende zu erlangen; 2) das Harren auf außerordentliche Hülfe in Verlegenheit, wenn wir nicht die rechten Mittel mit Ernst gebrauchen wollen; 3) das Begehren von außerordentlichem Erfolg unserer Arbeit, wenn wir nicht auf Hoffnung im Glauben säen wollen; 4) das Begehren eines außerordentlichen, zwangsartigen Beistandes, wenn wir von Fehlern frei werden wollen, ohne selbst Hand anzulegen; 5) das Begehren oder Erwarten von Ruhm ꝛc., wenn wir noch gar nichts zur Ehre Gottes gethan oder aufgeopfert haben. — Das Wort Jesu gilt uns in jedem Kampfe und in jeder Noth: gehe hin und glaube! — Die Rettungsstunden im menschlichen Leben. — Je mehr du forschest, desto deutlicher werden dir die Stunden des göttlichen Durchhelfens. — Und er glaubte. Dieser Glaube war mehr als der vorige; er gelangte zum Glauben an Jesum, den Heiland. — Dieser Glaube war die Frucht des Kreuzes. Darum sendet Gott Noth. — Der christliche Hausvater als Priester in seinem Hause. — (Whitfield:) Der Hausvater hat drei Aemter (Prophet, Priester, König: „das letztere vergessen sie nicht so leicht"). — S. das Zitat aus Luther zu Dan. 6, 11, 12. — Der Königische als Beispiel des Stufenganges im Glauben. — Schenkel: Wie wir zum Herrn und zum Glauben an ihn kommen: 1) Durch Demütigung im Leiden, 2) durch Vertrauen auf sein Wort, 3) durch Aufmerken auf seine Gnadenhülfe. — Dräseke:

Das neue Haus: 1) Es hat eine neue Stellung nach außen; 2) es hat eine neue Gestalt in seinem Inneren (diese beiden Theile sind umzukehren). — Greiling: Unseren Leiden verdanken wir die köstlichsten Erfahrungen unseres Lebens. — Goldhorn: Tröstende Erinnerungen an den sittlichen Einfluß der Krankheiten auf die Herzen. — Grüneisen: Vom Wachstum des Glaubens: 1) Die Noth ist seine Quelle; die leibliche weniger als die geistliche. 2) Vertrauen ist die zweite Stufe; es muß auf Leibliches weniger gerichtet sein als auf Geistliches. 3) Erfahrung ist die dritte Stufe; mehr der geistigen als der leiblichen Hülfe. — Kniewel: Die drei Stufen des Glaubens: 1) Die Stufe der Wundersucht, oder die Kinderstufe; 2) die Stufe der Wunderannahme, oder die Jünglingsstufe; 3) die Stufe der Wunderkraft, oder die Mannesstufe. — Bachmann: Der Christ ruft den Heiland zu seinen Kranken: 1) Er ruft ihn, 2) zur gehörigen Zeit, 3) mit dem rechten Sinn, 4) zu dem gesegnetsten Erfolge. — Lisco: Des Christen Haus, wenn Gott es mit Trübsal heimsucht: 1) Die Trübsal verbindet die Glieder durch innigere Liebe, 2) richtet die Herzen vertrauensvoller auf den Herrn hin, 3) erweckt zu anhaltendem Gebet und Fürbitte, 4) wirkt endlich einen freudigen und dankbaren Glauben. — Beck: Des Glaubens Noth, Probe, Sieg. — Rautenberg: Der schwere Stand des Christen am Krankenbette seiner Lieben.

Zweiter Abschnitt.

Der offenbare Widerstreit zwischen Christus, als dem Licht der Welt, und den Elementen der Finsternis in der Welt, namentlich in ihren eigentlichen Trägern, den Ungläubigen, aber auch in den besseren Menschen, sofern sie noch der Welt angehören.

(Kap. 5, 1—7, 9.)

I.

Das Judenfest und der Judensabbat und seine Feier: den Christus tödten. Das Christusfest und der Christussabbat und seine Feier: das Lebendigmachen der Todten. Der Anstoß der Judaisten in Jerusalem an der Sabbatheilung Jesu und an seinem Zeugnis von seiner Freiheit und göttlichen Abkunft (nebenbei wol auch an der Verdunkelung des Teiches Bethesda). Der erste Anschlag auf das Leben Jesu. Christus der wesentliche Heilquell (oder Teich Bethesda), der Verklärer des Sabbats durch sein Heilandswirken, der Erwecker der Todten, das Leben als die Heilkraft und Heilung der Welt, beglaubigt von Johannes, von der Schrift, von Moses. Der wahre Messias in des Vaters Namen und die falschen Messiasse.

Kap. 5, 1—47.

1. Die Heilung.

Nach diesen Dingen war ein Fest[1]) der Juden, und Jesus zog hinauf gen 1
Jerusalem. *Es ist aber zu Jerusalem bei dem Schafthore ein Teich, geheißen auf 2
hebräisch Bethesda, der hat fünf Hallen. *In diesen lag eine große[2]) Menge von 3
Kranken, von Blinden, von Lahmen, von Abzehrenden [Dürren], welche warteten
auf des Wassers Bewegung[3]). *Denn ein Engel fuhr zu Zeiten herab in den 4
Teich und machte das Wasser aufwallen. Wer nun zuerst nach der Aufwallung
des Wassers hineinstieg, der wurde gesund, mit welcher Krankheit immer er be-
haftet war. *Es war aber ein gewisser Mensch daselbst, welcher [seine] achtund- 5
dreißig Jahre zugebracht hatte im [seinem, αὐτοῦ[4])] Entkräftungsleiden. *Als 6
Jesus diesen da liegen sah und erkannte [erfuhr?], daß er schon lange so zugebracht
hatte, sagt er zu ihm: Willst du gesund werden? *Ihm antwortete der Kranke: 7

[1]) Die Lesart ἡ ἑορτή nach Codd. C. E. F. L. (auch der Cod. Sinaiticus). Wahrscheinlich entstanden aus dem Bestreben, das Fest zum Hauptfest der Juden zu machen, zum Osterfest.

[2]) Das πολύ fehlt bei B. C. D. L. ꝛc. Eingeklammert von Lachmann, getilgt von Tischendorf.

[3]) Auslassungen: 1) Die Worte: wartend auf des Wassers Bewegung und V. 4 fehlen bei B. C.* ꝛc.; 2) wartend auf des Wassers Bewegung bei A. L.; 3) der vierte Vers allein bei D. und Sinait. Das Nähere siehe unten.

[4]) Codd. B. C.* ꝛc.

Herr, ich habe keinen Menschen, daß er mich, wenn das Wasser in Aufwallung
versetzt ist, in den Teich schaffe [schnell hineinbringe, werfe]; während ich aber komme,
8 so steigt ein anderer vor mir hinein. *Jesus sagt zu ihm: Stehe auf, nimm
9 dein Bett auf und wandle! *Und alsbald ward der Mensch gesund und nahm
sein Bett auf und wandelte.

2. Der Anstoß an der Sabbatheilung.

10 Es war aber der Sabbat an selbigem Tage. *Da sagten nun die Juden zu
11 dem Geheilten: Es ist Sabbat; es ist dir nicht erlaubt, das Bett zu tragen. *Er
antwortete ihnen: Der mich gesund machte, derselbe sprach zu mir: Nimm dein
12 Bett auf und wandle! *Sie fragten ihn also: Wer ist der Mensch, der dir sagte:
13 Nimm dein Bett auf[1]) und wandle! *Der Geheilte aber wußte nicht, wer es war,
14 denn Jesus war beiseit gegangen, da eine Menge Volks an dem Orte war. *Nach
diesen Dingen findet ihn Jesus im Tempel; und er sprach zu ihm: Siehe, du
bist gesund geworden! Sündige nicht weiterhin, damit dir nicht etwas ärgeres
15 widerfahre. *Der Mensch ging hin und verkündigte[2]) es den Juden, daß Jesus
es wäre, der ihn gesund gemacht.

3. Das Verhör als Doppelverhör und die Rechtfertigung Jesu über sein Wirken am Sabbat und über seinen Anspruch, Gottes Sohn zu sein.

16 Und um deswillen verfolgten die Juden Jesum [gerichtlich] und trachteten ihn
17 zu tödten [zum Tode zu bringen[3])], weil er solches gethan hatte am Sabbat. *Jesus
aber antwortete ihnen: Mein Vater wirket [unaufhaltsam] bis anjetzt, und so wirke
18 ich auch. *Um deswillen nun trachteten die Juden noch vielmehr ihn zu tödten,
weil er nicht blos den Sabbat brach [brach nach ihrer Meinung], sondern hieß auch
19 Gott seinen [recht] eigenen Vater, und machte sich somit Gott gleich. *Da ant-
wortete Jesus [auf diesen zweiten Vorwurf] und sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich
sage ich euch, nicht das mindeste kann der Sohn thun von sich selber, wenn er nicht
siehet etwas den Vater thun; denn das, was derselbe nur thun mag, das thut
20 gleichförmig auch der Sohn. *Denn der Vater hat den Sohn lieb und zeiget ihm
alles [in offenbarungsklaren Zeichen], was er thut, und er wird ihm größere Werke
als diese zeigen, damit ihr euch verwundern sollt.

4. Das Heilwirken des Sohnes, sein Lebendigmachen und Auferwecken im allgemeinen.

21 Denn gleich wie der Vater die Todten auferweckt und macht sie lebendig,
22 also auch der Sohn; er macht lebendig, welche er will. *Denn der Vater richtet
auch nicht irgend einen, sondern das ganze [gesamte] Gericht hat er dem Sohne über-
23 geben, *auf daß alle den Sohn ehren, gleich wie sie den Vater ehren. Wer den
24 Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat. — *Wahrlich,
wahrlich sage ich euch, wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich ge-
sandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist
aus dem Tode in das Leben hinübergegangen [hindurchgedrungen, μετάβασις]. —

5. Die sofort beginnende geistliche Auferweckung der Todten.

25 Wahrlich, wahrlich sage ich euch, es kommt die Stunde, und sie ist schon jetzt, daß
die Todten werden hören die Stimme des Sohnes Gottes, und die sie gehört haben

[1]) Das σου fehlt bei B. C.* L. Sinait., von Tischendorf ausgelassen. Mit der Auslassung wird das Wort bezeichnender, insofern der Zusatz etwas entschuldigendes enthält.
[2]) Schwankungen zwischen ἀνήγγειλε, wofür A. B., Recepta, Lachmann; ἀπήγγειλε, wofür D. K. ꝛc.; εἶπεν, wofür C. L. ꝛc. Die erste Lesart die richtigste und die passendste zugleich.
[3]) Die Worte: καὶ ἐζήτουν αὐτὸν ἀποκτεῖναι fehlen in B. C. D. L. Sinait. ꝛc. Vulgata ꝛc. Wahrscheinlich durch das μᾶλλον ꝛc. V. 18 veranlaßt.

[angenommen], die werden leben. *Denn gleich wie der Vater hat das Leben in ihm 26
selber, so hat er's auch dem Sohne gegeben [verliehen], das Leben zu haben in ihm
selber. *Und hat ihm Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, weil er 27
Menschensohn ist.

6. Die einstige Auferweckung der Todten.

Verwundert euch nicht über das; denn es kommt die Stunde, in welcher alle, 28
die in den Gräbern sind, werden hören seine Stimme. *Und es werden hervorgehen, 29
die das Gute [die guten Dinge] gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber
das Böse [die faulen, nichtigen Dinge] gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. —
Ich kann nicht das Geringste thun von mir selber. Sowie ich höre [den thatsäch- 30
lichen Richtspruch Gottes], so richte ich; und mein Gericht ist gerecht, denn ich suche nicht
meinen Willen, sondern den Willen dessen [des Vaters[1])], der mich gesandt hat.

7. Die Zeugnisse von Jesu.

Wenn ich [selber] von mir selber zeuge, so ist mein Zeugnis [nach dem Erfordernis 31
des Zeugnisses] nicht wahr. *Ein anderer ist's, der von mir zeugt, und ich weiß, daß 32
das Zeugnis wahr ist, das er zeugt von mir.

8. Das Zeugnis des Täufers.

Ihr habt eine Gesandtschaft abgeschickt an den Johannes, und er hat der Wahrheit 33
Zeugnis gegeben. — *Ich jedoch empfange nicht von einem Menschen die Bezeugung 34
[die Beglaubigung]; aber ich sage dies [ich rede offen von dieser Thatsache], damit ihr [die
ihr von dem Hergang wißt] gerettet werdet. *Jener war die Leuchte [das messianische 35
Leuchtsignal], flammend und scheinend [die auch den Messias beleuchtete und den Weg zu
ihm]. Euch aber beliebte, fröhlich [aufgeregt] zu thun [zu schwärmen] eine kleine Weile
in seinem [eigenen] Lichtglanz [wie die Sommerfliegen].

9. Das Zeugnis des Vaters in den Werken Jesu und in der Heiligen Schrift.

Ich aber habe ein größeres Zeugnis als das des Johannes, denn die Werke, 36
die mir der Vater gegeben hat, daß ich sie vollende, diese Werke selber, die ich thue,
zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt hat. *Und der Vater, der mich gesandt 37
hat, derselbe[2]) hat von mir gezeugt[3]). Niemals habt ihr weder eine Stimme des-
selben gehört [angehört, hören mögen und hören können], noch eine Erscheinung desselben
gesehen [geistig ins Auge gefaßt]. *Auch sein Wort [das alttestamentliche] habt ihr nicht 38
als ein einwohnendes [bleibendes, wirksam-lebendiges] in euch; denn ihm, den er [der-
selbige] gesandt hat, glaubet ihr nicht. *Ihr durchforschet die Schriften, denn ihr 39
meinet, ihr habet in ihnen [den einzelnen Schriften und Buchstaben] das ewige Leben,
und die eben sind's, die Zeugnis geben von mir. *Und ihr wollet nicht kom- 40
men zu mir, daß ihr das Leben [auch jener Schriften] habet.

10. Die Unfähigkeit der Juden, den wahren Messias zu erkennen, und ihre Aufgelegtheit dazu, falsche Messiasse anzunehmen trotz dem Zeugnis des Moses, dessen Gericht sie verfallen.

Eine Herrlichkeit [Verklärung] von Menschen[4]) her nehme ich nicht an, 41
*aber ich habe euch erkannt, daß ihr die Liebe Gottes nicht in euch habt 42
[nicht innerlich auf Gott gerichtet seid]. *Ich bin gekommen in dem Namen meines 43
Vaters, und ihr nehmet mich nicht auf. Wenn ein anderer etwa kommt in seinem
eigenen Namen, eben den werdet ihr aufnehmen. *Wie könnet ihr glauben, da 44

[1]) Der Zusatz πατρός gering beglaubigt.
[2]) Tischendorf nach B. L. ἐκεῖνος, [3]) Cod. D. μαρτυρεῖ. [4]) A. K. u. a. ἀνθρώπου, B. D. u. v. a. ἀνθρώπων.

ihr Herrlichkeit [messianischen Reichsglanz] euch nehmet einer vom andern, und die
45 Herrlichkeit, die von dem alleinigen Gott ist, suchet ihr nicht. *Meinet nur nicht,
daß ich euch verklagen werde bei dem Vater; der euch Verklagende das ist Moses,
46 auf den ihr euer Hoffen gesetzt. *Denn wenn ihr dem Moses glaubtet, so glaubtet
47 ihr auch wol mir, denn von mir hat eben derselbe geschrieben. *Wenn ihr aber
[gerade] seinen Schriften nicht glaubet, wie werdet [solltet[5]] ihr meinen Worten
glauben?

Exegetische Erläuterungen.

1. **Nach diesen Dingen;** *μετὰ ταῦτα.* Ueber den Unterschied zwischen *μετὰ ταῦτα* und *μετὰ τοῦτο* s. Lücke zu dieser Stelle. Hierher gehört die erste große Wirksamkeit Jesu in Galiläa (s. Leben Jesu, II, 2, S. 556 bis 745).

2. **Ein Fest der Juden.** „Welches Fest gemeint ist, ergibt sich mit Gewißheit aus Kap. 4, 35; vergl. Kap. 6, 4. Denn Kap. 4, 35 sprach Jesus im Monat Dezember; aus Kap. 6, 4 aber erhellt, daß das Passah nahe bevorstand, mithin muß ein in die Zeit vom Dezember bis zum Passah einfallendes Fest gemeint sein, und dies ist kein anderes als das Purimfest, welches den 14. u. 15. Adar (Esther 9, 21), also im März, zum Andenken an die Rettung der Nation von den Mordplänen Hamans gefeiert wurde (Winers Real-Encyklopädie). S. Keppler, d'Outrein, Hug, Olshausen, Wieseler, Neander, Krabbe, Anger, Lange, Maier u. m." (Meyer). Derselbe setzt mit Grund hinzu, es sei nicht bezeichnet worden, weil es ein geringeres Fest war, während Johannes die größeren nenne: das Osterfest, die *σκηνοπηγία* (Kap. 7, 2) und die *ἐγκαίνια* (Kap. 10, 22). Andere ohne Grund: 1) das Passah, Irenäus, Luther u. v. a.; 2) das Pfingstfest, Cyrill, Bengel ꝛc.; 3) das Laubhüttenfest, Coccejus, Ebrard; 4) die Tempelweihe, Petavius; 5) ein nicht zu bestimmendes, Lücke, de Wette, Luthardt, Tholuck (7. Aufl.). Ueber die Einwendungen gegen das Purimfest s. Meyer, S. 170. — Das Purimfest (יְמֵי פוּרִים, oder blos פּוּרִים, Lose, aus dem Persischen), Esther 9, 24. 26; *ἡ Μαρδοχαικὴ ἡμέρα* 2 Makk. 15, 36; Josephus, Antiq., 11, 6, 13. Am 13. Adar ging ein Fasten dem Fest voran; an dem Feste selbst wurde in den Synagogen das Buch Esther (vorzugsweise מְגִלָּה genannt) gelesen. Als Volksfest zeichnete es sich wie das Laubhüttenfest und die Tempelweihe durch allgemeine Fröhlichkeit aus. Es lag nahe, daß es der Fanatismus im Volk zu einem Triumphfest über die Heiden (später auch die Christen) zu machen suchte. Und insofern war gerade das Purimfest so recht eigentlich: das Fest der Juden (mit dem Artikel), und der Artikel im Cod. Sinait. an dieser Stelle dürfte nicht für das Osterfest geltend zu machen sein, wie Hengstenberg will. Man muß den Ausdruck: das Fest, schlechthin, und den Ausdruck: das Fest der Juden, wol unterscheiden.

3. **Es ist aber zu Jerusalem.** Das *ἔστι* ist in bezug auf die Hallen gedeutet worden als Anzeichen, daß Jerusalem bei der Abfassung dieser Stelle noch nicht zerstört war. Darüber s. die Einleitung. Eusebius schreibt in seinem Onomast. s. v. *Βηζαθά: καὶ νῦν δείκνυται.* Doch kann sich das *ἔστι* auch stilistisch aus der lebendigen Vergegenwärtigung erklären.

4. **Bei dem Schafthore;** *ἐπὶ τῇ προβατικῇ* sc. *πύλῃ.* Das Schafthor; nach der Topographie des Nehemias über das wiederhergestellte Jerusalem ist es das jetzige Stephansthor, welches im Nordosten der Stadt über den Kidron nach Gethsemane und dem Oelberg führt (Bâb Sitty Merijam, Thor meiner Frauen Maria); auch Thor der Stämme, oder Porta vallis Josaphat. Vergl. Winer, den Art. Jerusalem, S. 548; Krafft, Die Topographie Jerusalems, S. 148; Robinson, I, S. 386; II, 74, 136, 148; v. Raumer, S. 255.

5. **Ein Teich, geheißen auf hebräisch Bethesda** (בֵּית חִסְדָּא, Haus der Huld, Gnade, Milde. Tholuck: Wolthätigkeitsanstalt, Charité). — **Fünf Hallen.** Tobler, Denkblätter von Jerusalem 1853, S. 62: noch im 5. Jahrhundert seien fünf Hallen gezeigt worden. Nach seiner (medizinischen)

[5]) D. G. I. A., Origenes: *πιστεύσητε.*

Annahme waren es fünf Gewölbe zur Sonderung der Kranken. Tholuck: Die Säulenhallen zum Schutz der Kranken gegen Wind und Wetter; wahrscheinlich die hintere mit einer Wand. Theodor von Mopsvestia dachte sich die eine Halle im Mittelpunkte (wol die Brunnenhalle), und vier Hallen im Umkreis derselben (etwa kreuzweis); dies wäre jedenfalls die geeignetste Konstruktion der Halle für die Kranken gewesen. Die Außenseite mußte wol nach mehr als einer Seite geschützt sein. Was den Teich betrifft, so befindet sich an der Außenseite des Stephansthors ein kleiner Weiher oder Wasserbehälter und innerhalb des Thors der sehr große, tiefe Wasserbehälter, dem gewöhnlich der Name Bethesda gegeben wird; wahrscheinlich ohne Grund. Er ist ganz trocken, und auf seinem Boden wachsen große Bäume, deren Gipfel nicht einmal bis zur Straße heraufreichen. In diesem Teiche sieht Robinson den Ueberrest eines alten Festungsgrabens, der zur Burg Antonia gehörte. Dagegen vermutet derselbe, die Quelle der Jungfrau könne der Teich Bethesda gewesen sein. „An der Westseite des Thales Josaphat, 1100 Fuß nordwärts von der Felsenspitze des Tyropöon, ist die Quelle der Jungfrau Maria, von den Eingeborenen Ain um ed Deraj, „Mutter der Stufen" genannt." Weiter: „Ich habe schon auf die Gründe hingedeutet, welche es nicht unwahrscheinlich machen, daß dies der Königsteich des Nehemia und der von Josephus erwähnte Teich des Salomo war." Dieser Brunnen steht mit der Quelle Siloah durch einen Kanal in Verbindung, durch welchen Robinson mit seinen Reisegefährten mühsam hindurchdrang. „Das Wasser beider Quellen," berichtet er, „hat einen eigentümlichen Geschmack, der süßlich und ein klein wenig gesalzen, aber durchaus nicht unangenehm ist. Es ist das gemeinsame von dem Volke von Kefr Selwân gebrauchte Wasser. Wir erfuhren nicht, daß man ihm eine medizinische Wirkung beilegte, oder es für besonders gut für die Augen hielt, wie von Reisenden berichtet wird, obgleich es nicht unwahrscheinlich ist, daß ein solcher Volksglauben vorhanden sein mag. Der Reisende erzählt, wie sie in der oberen Quelle (der Quelle der Jungfrau) ein plötzliches Aufsprudeln des Wassers bemerkt hätten, ein so mächtiges, daß das Wasser in dem Becken binnen fünf Minuten fast um einen Fuß gestiegen sei. Eine Frau versicherte, daß der Wasserfluß mit unregelmäßigen Unterbrechungen stattfinde, zuweilen zwei oder dreimal täglich, und manchmal im Sommer in zwei oder drei Tagen einmal." — „Da nun das Schafthor nicht weit von dem Tempel gelegen zu haben scheint und die Mauer der alten Stadt wahrscheinlich diesem Thale entlang lief, kann da nicht dieses Thor irgendwo in diesem Thale gestanden haben und diese Quelle der Jungfrau Bethesda gewesen sein? In diesem Falle wäre also das von der Kritik vorausgesetzte und als bedenklich bezeichnete Schweigen des Josephus erklärt, Josephus hätte den Teich unter dem Namen Salomons Teich genannt (Leben Jesu, II, S. 778)." Andere Annahmen s. bei Meyer. Was die Anschauung Robinsons einer genaueren Untersuchung bedürftig macht, ist die Annahme, daß hier über demselben Quell oder Wasserstral der Badeteich oder Fischteich oberhalb, der Brunnen dagegen unterhalb müßte gelegen haben, gegen die gewöhnliche Ordnung der Dinge. Diese Schwierigkeit ließe sich durch eine Unterscheidung zwischen dem Quellpunkt und dem etwa seitwärts angelegten Badeteich beseitigen. Allein die weite Entfernung der Quelle der Jungfrau vom Schafthor entkräftet Robinsons Annahme. Wahrscheinlicher ist es nach Krafft (Topographie, S. 176), daß der jetzt versiegte Struthionteich bei der Kirche St. Anna der Teich Bethesda war. „Die Heilkraft des nach Eusebius roth gefärbten Wassers, welches vielleicht mineralisch war, mit Eusebius von dem aus dem Tempel abgeflossenen Opferblut, und den Namen von אַשְׁרָא, effusio, abzuleiten (Calvin, Aret. u. a.), ist unbegründet und gegen V. 7. Die gewöhnliche Erklärung des Namens hat schon die Peschito" (Meyer). „Struthion ist Alkali. Dies dem Wasser nebst Eisentheilen beigemischte Alkali mag ihm die rothe Farbe und eine medizinische Wirkung gegeben haben" (Krafft).

6. **Von Kranken, von Blinden.** Drei Arten von Kranken werden angegeben: die Blinden vorab; vergl. Kap. 9; die Lahmen, Gliederkranke; die Dürren, Abgemagerte, Schwindsüchtige (vergl. Matth. 12, 10; Luk. 6, 6. 8).

7. **Welche warteten auf des Wassers Bewegung.** S. die kritische Note oben. Ueber diese Stelle, den Schluß von V. 3 u. 4, sind vier kritische Annahmen: 1) Alles ist unecht: spätere Einschaltung nach dem Volksglauben zur Erklärung von V. 7. Dafür spricht a. die Auslassung des ganzen locus bei B. C*, 157, 314 und in der koptischen und sahidischen Uebersetzung; b. die vielen Schwankungen in den einzelnen Ausdrücken (siehe Tischendorf); c. die vielen ἅπαξ λεγόμενα, κίνησις, ταραχή ꝛc.; d. das Volkstümliche der Anschauung; e. „wenn die Stelle echt wäre, hätte man sie nicht ausgelassen" (Lücke, Olshausen, Tischendorf, Meyer). 2) Die ganze Stelle ist echt. Für den Schluß von V. 3 spricht a. Cod. D. ꝛc., für V. 4 Cod. A. ꝛc. (Tertullian, De baptism., die Peschito). b. Die Einschaltung ist nicht wol zu erklären (Baumgarten-Crusius, Brückner, Lachmann). 3) Der Schluß von V. 3, ἐκδοχ.-κίνησιν, ist echt, V. 4 späterer Zusatz. Dafür spricht a. die Auslassung bei D. u. Sin., während diese Codd. den Schluß von V. 3 schützen; b. die Erwägung, daß ohne diese Stelle V. 7 unverständlich wäre (Ewald, Tholuck). 4) Der Schluß von V. 3 ist unecht, V. 4 ist echt; nämlich stärker bezeugt durch A. C* (Hofmann). — Es fällt sehr ins Gewicht, 1) daß Tertullian so früh als Zeuge für den ganzen Text da steht (man darf ihn hier nicht nach seiner sonstigen realistischen Ansicht beurteilen, sondern als Referenten über eine Urkunde, die ihm heilig war); 2) daß V. 7 in der That unverständlich wäre ohne V. 4; 3) daß V. 4 stärker bezeugt ist als der Schluß von V. 3, namentlich durch Cod. A.; 4) daß der Schluß von V. 3 durch die Auslassung von V. 4 mit fortgerissen werden konnte; 5) daß das Schweigen des Origenes vermuten läßt, die alexandrinische Schule habe dieser Stelle wegen ihres Realismus einen Stoß gegeben. Auf der anderen Seite läßt sich V. 4 auch nicht unterstützen a. durch die Hofmannsche Engellehre, wonach die Engel durchweg die Mittelursachen oder die Naturerscheinungen bewirken sollen; b. durch Tholucks Bemerkung, Johannes selbst würde wol jene Naturerscheinung so erklärt haben, wie sie die christliche und überhaupt die religiöse Volksmeinung im zweiten Jahrhundert erklärte, namentlich nach dem, was die Apokalypse von dem Engel des Wassers und des Feuers sage (Kap. 16, 5; 14, 18). Die Apokalypse ist, wie das Buch Daniel, ein symbolisches Buch. Die Sache läßt sich wol so erklären: nach der jüdischen Volksvorstellung war es ein persönlicher Engel, welcher die Wasserbewegung bewirkte. Johannes fand sie vor und ließ sie im Berichte stehen, indem er sich den persönlichen Engel in einen symbolischen Engel, eine bestimmte Gotteswirkung (d. h. in bezug auf solche Thatsachen, denn auf einem höheren Gebiet kannte er die persönlichen Engel wol), übersetzte. Er konnte es dem Leser überlassen, sich die Stelle nach Kap. 1, 52 zurechtzulegen. Vergl. Tholuck über die Flüssigkeit des alttestamentlichen Engelbegriffs und über das intermittirende Aufsprudeln der Kissinger Gasquelle, S. 161.

8. **Und machte das Wasser aufwallen.** Nach Woolcot substituirte ein Araber dem Engel bei der Quelle der Jungfrau „die Windungen eines Drachen in der Tiefe" (Tholuck, S. 161).

9. **Wer nun zuerst nach der Aufwallung.** Die nur momentane Heilwirkung des Sprudels volkstümlich religiös bestimmt ꝛc.

10. **Welcher** (seine) **achtunddreißig Jahre.** Es fragt sich, ob das ἔχων zu beziehen auf die achtunddreißig Jahre oder auf ἐν τῇ ἀσθ. Der johanneische Sprachgebrauch spricht für die erstere Beziehung (Kap. 6, 8. 57; 11, 17; vergl. Lücke, II, S. 25). Er hatte in der Krankheit achtunddreißig Jahre zurückgelegt.

11. **Und erkannte,** γνούς, als er erfahren hatte. Wir möchten nicht mit Meyer zu versichern wagen, dies gehe nicht auf übernatürliches Wissen. Natürliche Vermittlung möchte dabei sein; der Durchblick in die ganze Situation hatte etwas übernatürliches. Dafür auch das unbestimmtere πολὺν χρόνον ꝛc.

12. **Willst du gesund werden?** Fasst Paulus: „Der Mensch sei ein bösartiger Bettler gewesen, welcher sich krank gestellt habe, weshalb ihn Jesus mit ätzendem Nachdruck gefragt habe: willst du gesund werden? ist es dein Ernst? Aehnlich Ammon, wogegen er ihn nur für willensmatt hält, sodaß Christus seinen erschlafften Willen wieder aufgeregt habe, wovon der Text nichts hat, ebensowenig aber auch davon, daß die Frage dem ganzen Volk gegolten, dessen Typus der Kranke gewesen sei (Luthardt)". Meyer gesteht gleich weiter, daß sich 1) nur bei dieser Heilung eine unaufgeforderte Besragung finde, wenn auch Kap. 9 eine unaufgeforderte Heilung (obschon jeder ehrliche Bettler eigentlich um das größtmögliche Almosen bittet). Dazu kommt, 2) daß der Mensch sich immer alle anderen zuvorkommen läßt, obschon er noch nothdürftig gehen kann; 3) daß er in matter Weise klagt, ohne ein Resultat; 4) daß er sich seinen Heiland entschlüpfen läßt, ohne seinen Namen zu erfahren oder auch eifrig zu erfragen, und sodann den Juden gegenüber sich nur auf das Geheiß Jesu beruft; 5) daß er von Jesu im Tempel ein Warnungswort empfängt, das den schwankenden Charakter bezeichnet; 6) daß er nach der Wiedererkennung Jesu alsbald zu den Juden geht und den Namen seines Wunderheilandes angibt, obschon er ihre bösen Absichten hätte merken sollen. Das alles steht im Text. Eigentliche Böswilligkeit ist jedoch nicht von ihm auszusagen. Seine Ausdauer am Teiche Bethesda veranlaßt uns, in seiner Schlaffheit einen Funken geistiger Geduld anzuerkennen; in seiner Schwachheit und Verlassenheit erscheint er ganz besonders mitleidenswerth; sein Aufsuchen des Tempels scheint von einem Gefühl der Dankbarkeit zu zeugen; selbst an seiner Angabe des Namens Jesu mag seine übelverstandene Obedienz theilhaben, zu einem tapferen Bekenner wird ihn aber die Exegese nicht machen können.

13. **So steigt ein anderer vor mir hinein.** Meyer: „Die kurze Wallung ist nämlich nur an einem bestimmten Punkte des Teiches zu denken, sodaß sie nur einer auf sich einwirken lassen kann." Davon steht aber nichts im Text; auch lehrt die Physik, daß eine Wallung in einem Teiche unmöglich nur an einem bestimmten Punkte sein könne. Eher könnte die Treppe nach der Voraussetzung, daß nur einem Badenden Heil widerfahre, eingerichtet gewesen sein. Zu V. 4 sieht Meyer ohne Berechtigung den apokryphen Ausdruck einer abergläubischen Volksmeinung.

14. **Stehe auf, nimm dein Bett auf und wandle!** Drei Machtsprüche in einem Wunderwerk, oder auch drei Donnerschläge

der Kraft des göttlichen Heilswillens, welche den matten Willen und die erschlaffte Lebenskraft des Kranken zugleich erwecken. Die Worte der Heilung, an den Gichtbrüchigen Matth. 9 gerichtet, lauten hier zwar ähnlich, bei Markus (Kap. 2) sogar gleich, doch haben sie hier eine andere Bedeutung; sie wollen in dreifacher Weise die äußere Augenscheinlichkeit der Macht Jesu betonen zum Erweise seines unsichtbaren Gnadenwerks an dem Herzen des Kranken, und eine Kritik (Strauß, Weiße), welche aus unserer Geschichte eine sagenhafte Uebertreibung der Heilung jenes Paralytischen machen kann, verhält sich nicht nur indifferent gegen Ort, Zeit und Umgebung und was sich daran knüpft; sie verwechselt einen wahren Heldenglauben mit der schwachmüthigsten Glaubenswilligkeit, und einen Menschen, der seine Leute durchs Dach durchbrechen läßt, mit einem Menschen, der niemand finden kann, der ihn einmal ins Wasser werfe. Die kritischen Bemerkungen der bezeichneten Art lagern sich selber wie Blinde, Lahme und Krüppel um den Teich Bethesda (Leben Jesu, II, S. 768; vergl. Ebrard, S. 455 ff.).

15. **Es war aber Sabbat.** Ein zweifaches Bedenken konnte entstehen, 1) wegen der Heilung, 2) wegen des Tragens. In bezug auf das Heilen galt im allgemeinen der Satz: omne dubium (omnis conservatio) vitae pellit Sabbatum; indessen war dieser Satz so mit kasuistischen Distinktionen und Exceptionen verklausulirt, daß es in den meisten Fällen den Laien nicht möglich war, Recht und Unrecht, Verbotenes und Erlaubtes gehörig zu unterscheiden (Lücke, II, S. 29). So ist auch das Tragen von Gegenständen am Sabbat nach dem Talmud zwar nicht schlechthin verboten, aber ebenfalls nur unter vielen Klauseln verstattet; unter anderen darf es nicht auf offener Straße geschehen (siehe Tholuck).

16. **Die Juden.** Die Sache kommt in solchen Fällen schnell durch Fanatiker, Delatoren und Unterbeamte vor die Oberen. Hier scheinen nun schon hierarchische Obere zu sprechen, nach Meyer und Tholuck Synedristen. Es wäre jedoch möglich, daß die Sache erst allmählich vor diese gelangt wäre. Sie greifen zunächst nur den Geheilten selbst

an wegen des Tragens, das am meisten in die Augen fiel.

17. **Der mich gesund machte, derselbe.** Außer dem Worte ἐκεῖνος wieder keine Spur von individueller Energie in der Antwort, nur historischer Bericht. Allerdings scheint das Wort zu sagen: einer, der mich gesund machte, ein Wunderthäter, muß doch wol das Recht dazu gehabt haben. Daher Meyer: es liegt etwas trotzbietendes darin; Tholuck: er stellt ähnlich wie Kap. 9, 30 die Autorität des Wunderthäters gegenüber. Allein der Charakter des Blinden Kap. 9 ist doch ein ganz anderer. Der wagt Folgerungen zu machen, dieser nicht, und das vorliegende Wort kann nach dem Zusammenhang ebensowol als Selbstentschuldigung mit den fremden Befehl des fremden Mannes verstanden werden. Jedenfalls scheint dieser Mensch den Juden nicht die Spitze zu bieten. Auch ist zu erinnern, daß er Jesum nicht anders bezeichnen konnte, da er seinen Namen nicht kannte.

18. **Wer ist der Mensch?** Nicht nur der verächtliche Ausdruck: ὁ ἄνθρωπος ist charakteristisch, sondern auch der Zug, daß sie die Wunderheilung selbst ganz zu überhören scheinen.

19. **Der Geheilte aber wußte nicht.** Bengels Entschuldigung: „grabato ferendo intentus et judaica interpellatione districtus," will weniger sagen als der Vers weiterhin selbst, denn Jesus war beiseit gegangen. Meyer unrichtig: er wich aus, als dieser Auftritt mit den Juden entstand. Das wäre doch ein sehr zweideutiges Verhalten, den durch seine Veranlassung Angegriffenen im Stich lassen; das thut Jesus niemals. Er wich aus, weil eine Menge Volkes da war, deren Aufsehen er sich entziehen wollte; vielleicht auch verlangte das die Behandlung dieses Kranken.

20. **Findet ihn Jesus im Tempel.** Chrysostomus, Tholuck, Meyer: Die Heilung habe auf ihn einen religiösen Eindruck gemacht. Doch scheint der Evangelist andeuten zu wollen, daß diese Begegnung nicht gleich nachher erfolgte; er schreibt μετὰ ταῦτα, nicht μετὰ τοῦτο. Auch läßt die Anrede Christi an ihn nicht auf einen durchaus von Dankbarkeit ergriffenen Menschen schließen. — **Sündige nicht weiterhin, damit** ꝛc. Außergewöhnlich ernste Ansprache an einen Geheilten, trotzdem, daß er ihn im Tempel findet. Daher ist auch nicht anzunehmen, daß hier blos der allgemeine Zusammenhang der Sünde mit dem Uebel gemeint sei (Iren. V, 15; Bucer, Calov, Neander). Vielmehr ist diese Auslegung wol eine falsche Anwendung von Joh. 9, 3. Hier bei diesem Kranken muß ein spezieller Zusammenhang zwischen einer bestimmten Art zu sündigen und der bestimmten Krankheit stattgefunden haben; nach Chrysostomus, Bullinger, Meyer u. a. Diese spezielle Sünde ist nicht bekannt, sowenig wie die spezielle Krankheit, umsomehr verherrlicht sich der durchschauende Blick des Herrn. Eine Sünde, welche freilich vor achtunddreißig Jahren schon Krankheit erzeugte, kann selbst bei einem alten Mann im allgemeinen als Jugendsünde bezeichnet werden. — **Daß dir nicht etwas ärgeres** ꝛc. Bengel: „Gravius quiddam quam infirmitas 38 annorum."

21. **Der Mensch ging hin.** Eigentlich: und hin ging der Mensch; ὁ ἄνθρωπος. Chrysostomus schließt, daß es nicht Undank gewesen, was ihn dazu bestimmt habe, er habe vor den Juden geredet nicht von dem Tragen des Bettes, sondern von dem, was sie am unliebsten gehört: daß Jesus ihn geheilt habe. Diese Entschuldigung fällt weg, wenn man seine frühere Aussage erwägt. Da bezeichnete er den unbekannten Mann mit den Worten: der mich geheilt hat. Deswegen sagt er nun bei seiner Eröffnung: der mich geheilt hat, ist Jesus. Meyer erklärt: das Motiv ist weder Bosheit (Schleiermacher, Lange [unrichtiger Bericht; vergl. Leben Jesu, II, S. 769], Paulus ꝛc.), noch Dankbarkeit, um Jesum bei den Juden zur Anerkennung zu bringen (Cyrill, Chrysostomus), noch Gehorsam gegen die Obersten (Bengel, Lücke, de Wette, Luthardt), sondern diese Autorität (Jesu) ist ihm unmittelbar höher als die der Sanhedristen, und er trotzt ihnen damit. (So wäre dieser Mensch ein Held, während Nikodemus beschränkt sein sollte.) Nach Tholuck ist der Mensch etwas stumpfsinnig und ohne Arg gegen die Obrigkeit. Wahrscheinlich kam zu der Mattherzigkeit und Unwissenheit die Furcht vor den Juden, worin er sich selber zu entlasten sucht von ihrem Vorwurf, ohne zu merken, daß

er seinem Helfer Schaden zufügen konnte. Beachtenswerth ist es, daß sie seine Bestrafung wahrscheinlich haben fallen lassen, während sie den Blindgebornen Kap. 9 am Ende in den Bann thun, ja daß sie sogar auf seine Angabe den Prozeß gegen Jesum gründen.

22. **Verfolgten die Juden Jesum.** Offenbar ist von einem Verhör im folgenden die Rede (Lampe, Rosenmüller, Kuinoel; gegen Meyer; vergl. Luk. 21, 12, διώκειν, vom gerichtlichen Verfolgen), wenngleich der Ausdruck so gewählt ist, daß er zugleich das Andauern der Verfolgungen nach dem verunglückten Prozeß ausspricht. Wahrscheinlich wurde Jesus vor das kleine Synedrium geladen. Winer: „Kleinere Kollegien dieses Namens (Sanhedrin, das kleine Synedrium), bestehend aus 23 Räthen, gab es (nach Sanhedrin 1, 6) in jeder palästinischen Stadt, die mehr als 120 Einwohner zählte; in Jerusalem selbst zwei (Sanhedr. 11, 2)." Josephus weiß aber davon, sowie von den Dreimännergerichten, denen die Kognition und Bestrafung leichter Vergehen überlassen war, nichts, erwähnt vielmehr ein Siebenmännergericht (Antiq., 4, 8, 14) in den Provinzialstädten, das unter seinen Beisitzern immer zwei vom Stamm Levi hatte (Matth. 5, 21; 10, 17). Auf die Umwandlungen der Form des kleinen Synedriums kommt es jedoch nicht an; genug, daß es bestand. — **Weil er solches;** ταῦτα. In kluger Weise fassen sie die beiden Vorwürfe: 1) am Sabbat den Kranken geheilt, 2) dem Kranken das Fortragen seines Bettes befohlen, in eine einheitliche Formel zusammen, in eine Anklage, daß er in mehrfacher Weise den Sabbat gebrochen, um die Hauptsache, daß er ein Wunder gethan, zu verdecken. Ueber die Beschränkung des Heilens durch die jüdische Sabbatordnung der Pharisäer s. o. Nr. 15.

23. **Mein Vater wirket bis anjetzt.** Großartige Antwort. Sie spricht ohne Zweifel aus: 1) seine Erhabenheit über das Sabbatgesetz, wie Mark. 2, 28; 2) die Angemessenheit seines Wirkens zu dem Sabbatgesetz, d. h. als die Erfüllung des Sabbatgesetzes (Matth. 12, 12); 3) die Vorbildlichkeit des göttlichen Wirkens für sein eigenes Wirken (V. 20); 4) sein Wirken aus Gott und mit Gott, wodurch ihre Anklage zu einer Anklage Gottes selbst wird (V. 19). Der letztere Gedanke ist besonders betont. Nach Strauß ist der Ausspruch alexandrinisch (πανῶν ὁ θεὸς οὐδέποτε παύεται, Philo). Allein auch der Alexandrinismus hat mit dem ewigen Wirken Gottes nur das Sabbatgesetz erklärt. Es ist ein Unterschied zwischen dem anfänglichen, die Welt gründenden Schaffen Gottes, welches dem menschlichen Ringen ähnlich sieht, und seinem darauf folgenden festlichen Wirken in der geschaffenen Welt. Diese Weise Gottes auch am Sabbat die Werke des Geistes, der Nothhülfe und Liebe zu wirken in unaufhörlicher göttlicher Regsamkeit, wie sie in der objektiven Welt sich offenbart, muß sich auch in dem Sohne manifestiren. Nach Tholuck bleiben die Neueren (Grotius, Lücke) bei dem Gedanken stehen, menschliche Thätigkeit sei am Sabbat gestattet. Wir setzen dafür: göttliche Thätigkeit. Nach Luthardt soll das Wort mit Beziehung auf den zukünftigen Sabbat gesprochen sein: erst Wirken des Vaters, dann des Sohnes, dann des Heiligen Geistes. Ein richtiger Gedanke, der aber hier nicht in Betracht kommt, da nach unserer Stelle der Vater und der Sohn gleichzeitig und zusammen wirken. Meyer: Es sei nicht die Rede von der Erhaltung und Regierung der Welt überhaupt, sondern von der ungeachtet der Sabbatruhe Gottes seit der Schöpfung fortdauernden Wirksamkeit Gottes zum Heil der Menschheit. Das aber ist ja eben die Erhaltung und Regierung, providentia. Olshausen und de Wette erklären das göttliche Wirken: Ruhe und Thätigkeit zusammen, so sei's in Christo. Meyer dagegen: von Ruhe und Kontemplation sei nicht die Rede. Es ist aber von einem göttlichen Wirken die Rede, das als solches auch ein festliches ist, d. h. Thätigkeit und feiernde Kontemplation zugleich. Grotius: es sei ein Verhältnis der Nachahmung. Meyer leugnet das gegen V. 19; es sei nur die nothwendige Gleichheit des Wollens und des Verfahrens. Daß der Vater die Initiative hat, darin ist das Moment der Nachahmung begründet, womit allerdings das Moment des Mitwirkens (nicht eines gleichartigen Nebenherwirkens, wie des einen Gottes neben dem anderen) noch nicht erschöpft ist. Wie Hilgenfeld hier den Demiurg entdeckt hat, darüber s. Meyer, S. 174.

24. **Trachteten die Juden noch vielmehr, ihn zu tödten.** Aus dem einen komplizirten Anklagepunkt (Bruch des Sabbats) sind jetzt zwei geworden, und der zweite ist der größere. Er hat sich ein einziges Verhältnis zu Gott gegeben. Damit soll er Gott gelästert und den Tod des Lästerers verdient haben (3 Mos. 24, 16) (Bengel: „Id misere pro blasphemia habuerunt"). Sie hatten ihm schon mit der ersten Anklage den Tod zugedacht, aber eine Verfolgung auf den Tod konnten sie aus dem Sabbatvorwurf doch schwerlich nach den Zeitverhältnissen machen, mit der zweiten Anklage aber wurde ihre materielle Intention auch zur formalen, zur Anklage auf Todschuld. Daher auch das nunc amplius zur Erklärung des μᾶλλον passender als das magis von Meyer. Amplius heißt nicht blos insuper, sondern auch apertius. Tholuck unrichtig: die Mordlust bleibe noch immer informata. Nur insofern hing die Sache noch von Inquisition ab, als die vermeintliche Blasphemie mit dem Ausdruck Christi: mein Vater, noch nicht hinlänglich konstatirt schien. „Der Vatername wird im Alten Testamente außer der sehr streitigen Stelle Hiob 34, 36 und außer Ps. 89, 27, wo er eine persönliche Auszeichnung ist, nicht individuell gebraucht. Erst in den Apokryphen fängt der individuelle Gebrauch sich zu entwickeln an (Weish. 14, 3; Sir. 23, 1. 4). Sonst ist Gott nur im nationalen (? theokratischen) Sinne Vater des Volkes, und selbst bei dem Gebrauch in diesem Sinne findet in dem Jahrhundert nach Christus noch eine gewisse Zurückhaltung statt, u. s. w. So mußte allerdings diese spezielle Vaterbenennung (vergl. ἴδιος, Röm. 8, 32) in seinem Munde auffallen" (Tholuck).

25. **Nicht das Mindeste kann der Sohn.** Einleitung mit: wahrlich, wahrlich; also Aufschluß einer neuen Wahrheit. Er nimmt von dem Gesagten nichts zurück, stellt sich aber nun, da es sich um die Messiasfrage handelt, wieder auf einen allgemeineren Standpunkt und redet abwechselnd bald objektiv von dem Sohne und dem Vater (V. 19—23. 25—29), bald subjektiv von sich und dem Vater (V. 24. 30—47). Mit diesem Wechsel der grammatischen Person, bei voller Identität der sachlichen Persönlichkeit, wobei die objektiven Sätze die allgemeinen christologischen Verhältnisse aussprechen, die subjektiven Sätze seine Beziehung zu den jüdischen Oberen — mit dieser von der Exegese nicht beachteten Meisterschaft der Selbstvertheidigung thut er seiner Weisheit genüge, ohne seiner Bekenntnistreue etwas zu vergeben, und macht er ihren Inquisitionsprozeß nach dem Ausgang völlig zu schanden (oder zu einem mandatum de supersedendo). Luther: „Ein schön excusatio, die die Sache ärger macht." Tholuck: „Jesus bekräftigt das, was Anstoß gab." Aber die Wendung, mit welcher er das thut, darf man nicht übersehen. Die Zeit seiner unverhohlenen Selbstoffenbarung als Messias war die Zeit seines Todes: die war noch nicht gekommen. Ueber die verschiedenen Ansichten der Väter, ob die folgende Verhandlung das Verhältnis des Vaters zum Sohne innertrinitarisch oder ökonomisch darstelle, s. Tholuck, S. 165. Tholuck bemerkt (S. 97): „In den Evangelien wie bei Paulus ist das Prädikat υἱός nicht von dem λόγος ἄσαρκος zu verstehen, sondern von dem ἔνσαρκος (Nitzsch, System, §. 83; Hofmann, Schriftbeweis, I, S. 173), wie jedoch die paulinische, so betrachtet auch die johanneische Anschauung den Menschgewordenen als in Kontinuität stehend mit dem λόγος ἄσαρκος, und legt daher auch ihm bei, was von jenem gilt." Zu beachten ist, daß der Gegensatz zwischen Ewigkeit und Zeit in der Heiligen Schrift nicht so abstrakt vollzogen ist, wie in der Schultheologie. Nicht das Mindeste thun, bezeichnet nicht blos die Abhängigkeit des Sohnes vom Vater in seinem Thun, die negative Seite des Gehorsams, nicht blos das Nachahmen des Vaters, die formale Seite des Gehorsams, sondern auch das Wirken auf Anlaß des Vaters. Der Vater ist die Schranke oder das Gesetz, der Vater ist das Vorbild, der Vater aber auch das Motiv, der Impuls seines Thuns. Es ist in jeder That durch das Thun des Vaters erzeugt. Die negative Seite des Gehorsams Christi beruht darin: er kann nichts thun von ihm selber; die positive Seite beruht in seinem Sehen, dem schauenden Erkennen der Initiative des Vaters (βλέπειν vergl. Kap. 8, 48 und das ἀκούειν Kap. 16, 13). Die menschliche Analogie: das Kind thut wie der Vater, klingt hier nur an; Hauptsache ist die originale Priorität des Vaters, selbst in der Trinität, ein Moment, was die griechische Kirche mit Recht behauptete, aber fälschlich steigerte.

26. **Denn der Vater hat den Sohn lieb.** Nicht blos ethischer Grund des Vorhergehenden (Meyer), sondern vor allem substantieller Grund. Der Ausdruck φιλεῖν ist persönlicher, individueller als das allgemeinere ethische ἀγαπᾶν. Dieses φιλεῖν in Beziehung auf den Sohn geht nicht blos aus dem ewigen Verhältnisse des Vaters zu dem Sohne hervor, es begründet auch dieses Verhältnis selbst. Es offenbart sich aber darin, daß der Vater dem Sohne alles zeigt. Dem Sehen des Sohnes entspricht das Zeigen des Vaters. Es ist die absolute Selbstoffenbarung Gottes in seinem Thun, in ihrem teleologischen Wirken. Der Sohn sieht den Vater in allen seinen Werken und sieht, wo es mit den Werken hinaus will. Der Vater aber zeigt ihm in allen Dingen sich selber und seine Werke, und zwar als Impulse, daß er sie erlösend und richtend vollende, zum Abschluß bringe. Der Seher hat momentane Gesichte, die der Herr ihm zeigt (Offenb. 1, 1; 4, 1); für Christus ist sein ganzer Umblick in die Welt ein Einblick in das Wirken Gottes, in welchem geistiges Schauen und sinnliches Sehen eins ist. Er wandelt in dieser lebendigen Symbolik des Unendlichen, welche uns das vierte Evangelium in wesentlichen Hauptmomenten aufschließt; er hört und versteht alle Gottesworte, er sieht und erkennt alle Gotteszeichen, und seine Weltanschauung konzentrirt sich zu der leitenden ἐντολή seines Lebens in seinem Innern.

27. **Und er wird ihm größere Werke** ꝛc. Tholuck: „Es tritt hier zuerst der den johanneischen Reden Christi eigentümliche Gebrauch von ἔργα auf. Als ἔργον, zu dessen Erfüllung er erschienen, bezeichnet Christus bei Johannes die Lebensmittheilung an die Welt (Kap. 4, 34; 17, 4); alle thatsächlichen Wirkungen für diesen Zweck bezeichnet er als ἔργα, daher die Wunder (Kap. 10, 32. 38; 15, 24; 9, 4), sodann auch die heilsgeschichtlichen Wirkungen, wie hier. Dabei ist zu berücksichtigen, daß gerade diese hier genannten ἔργα Messiasdokumente waren, denn der äußeren positiven Schale nach besaß das Volk die Lehre vom Messias und Todtenerwecker." Die größeren Werke, von welchen Christus hier spricht, liegen auf der gleichen Linie mit dem Werk, das Christus soeben vollbracht hat. Der Grundgedanke ist Heilung des auf den Tod verletzten Lebens. Der Vater heilt das kranke Leben durch Gesundbrunnen, wunderbare Heilquellen, Heilmittel, Engel der Heilung: so ist er Vorbild des Sohnes. Er zeigt ihm aber auch, wo nun er einzusetzen hat als Heiland. Und mit dem Anfang sind auch die größeren Werke angesagt, die Todtenerweckungen, denn: er muß sein Werk vollenden (V. 36).

28. **Damit ihr euch verwundern** ꝛc. Den Glauben konnten sie ihm versagen, zum Staunen wird er sie schon nöthigen. Sie unterdrückten und verhehlten den Eindruck, den das Wunder am Teich Bethesda gemacht hatte, und ignorirten das Wunder selbst. Darauf bezieht sich sein Wort. Ihr werdet doch schon in Staunen ausbrechen. Calvin: „Oblique ingratitudinem perstringit, quod illud tam splendidum virtutis dei specimen contemserant." Ihr, wer? Meyer: „die Zuhörer", Tholuck: „das gegenwärtige ungläubige Geschlecht, mit dem zukünftigen in Identität gedacht, wie Kap. 6, 62; Matth. 23, 39." Wobei aber doch die gegenwärtigen Zuhörer den Vordergrund bilden (s. Matth. 26, 64).

29. **Gleich wie der Vater die Todten auferweckt.** V. 21—23 die ganze geistliche und leibliche Auferweckungsthätigkeit des Sohnes Gottes mit Inbegriff des geistigen und leiblichen Gerichts in eins zusammengefaßt, doch mit besonderer Beziehung auf sein evangelisch-historisches Wirken damals (so auch Luthardt und Tholuck). V. 24 die erste persönliche Beziehung und Nutzanwendung. Dann von V. 25—27 das geistliche Auferwecken und Richten des Sohnes. Weiter V. 28 u. 29 das leiblich vollendende Auferwecken und Richten desselben. Endlich von V. 31—47 die persönliche Beziehung und Nutzanwendung. Verschiedene Konstruktionen: 1) Die meisten nehmen an, von V. 21—27 sei überhaupt nur von der ethischen Wirksamkeit Christi die Rede; erst V. 28 u. 29 komme die wirkliche, allgemeine Todtenerweckung dazu, als die vor-

waltende (Calvin, Jansen, Lampe, Lücke u. a.). 2) Auch die Auferweckung V. 28 u. 29 soll nur ethisch verstanden werden (die Gnostiker, Eckermann, Ammon, Schweizer, Baumgarten-Crusius). 3) Die ganze Stelle von V. 21—29 soll (besonders im Gegensatz gegen die Gnostiker) von der Todtenerweckung und dem Gericht im eigentlichen Sinne gefaßt werden (Tertullian, Chrysostomus ꝛc., Erasmus ꝛc., Schott, Kuinoel ꝛc.). Dagegen sprechen 1) die mannigfachsten Züge eines jetzt schon beginnenden und vorab geistigen Wirkens (ihr sollt euch verwundern, V. 20 u. s. w.); 2) die bestimmte, unterscheidende Charakterisirung der eigentlichen Todtenerweckung (V. 27. 28). Es fragt sich, ob auch die Unterscheidung zwischen der ersten und der zweiten Auferstehung Offenb. 20, 5. 6 (deren Bestreitung in Hengstenbergs Erklärung der Offenbarung bei Tholuck, wie es scheint, stark ins Gewicht fällt) sich hier angedeutet findet. Olshausen glaubte, die Andeutung in V. 25 zu finden; dagegen spricht aber das Wort: und ist schon jetzt. Indessen ist die erste Auferstehung, wenn sie auch nicht buchstäblich hier ausgedrückt sein mag, doch durch die Anschauung der Allmählichkeit der Auferstehung hier vollständig begründet. Mit einer Auferweckung nämlich, die in organischer Entfaltung von innen nach außen geht und vom Centrum der Menschheit zur Peripherie, muß sich die Erwartung eines Gegensatzes zwischen den Erstlingen der Auferstehung und dem allgemeinen Durchbruch der Auferstehungsmacht von selber bilden (s. 1 Kor. 15, 22—24). — Gleich wie der Vater. Es fragt sich, wie dies zu verstehen. Ob uneigentlich von Belebungen und Wiederherstellungen im allgemeineren Sinne (5 Mos. 32, 39; 1 Sam. 2, 6) nach den früheren Schriften des Alten Testaments, oder von dem Geschäft der einstigen Auferweckung nach den späteren Schriften, besonders den Apokryphen (2 Makk. 7), oder von einem allgegenwärtigen Zuge des Wiederbelebens in dem Gesamtgebiet des Wirkens des Vaters überhaupt. Ohne Zweifel ist das letztere gemeint. Auferwecken, Lebendigmachen, leiblich und geistlich, geistlich und leiblich, ist ein Grundtrieb des Waltens des Vaters in der Natur, in der Geschichte und Theokratie. Daher die Andeutungen seiner erweckenden Thätigkeit in der heilenden Thätigkeit, des äußeren Erweckens durch das innere und umgekehrt, und die immer stärkere Entwickelung der Thatsachen, wie der Lehre von den Thatsachen im Alten Testamente (Röm. 4, 17). Meyer: „Ἐγείρει καὶ ζωοποιεῖ könnte man in umgekehrter Ordnung erwarten (wie Ephes. 2, 5. 6).“ Indessen dient schon das leibliche Heilen zur Erkennung des geistlichen Lebens, und überhaupt mußte das erste Aufwecken dem Lebendigmachen vorangehen, um das letzte, eigentliche Aufwecken zu vermitteln. Tholuck: „Ἐγείρειν der negative Begriff der Aufhebung des Todes, ζωοποιεῖν der positive.“

30. **Also auch der Sohn.** Als der erlösende und richtende Vollender, Abschließer des Werkes des Vaters. Das ζωοποιεῖν involvirt hier auch das ἐγείρειν, doch waltet der Begriff der geistlichen Belebung vor als der entscheidende. Meyer will mit dem οὓς θέλει nur geistiges Erwecken ausgesprochen finden, Tholuck mit Grund auch leibliches; womit dann nicht lediglich die Todtenerweckungen Jesu gemeint sind. Das Präsens zugleich die Thatsache (jene Gegenwart) und die Norm (alle Gegenwart) bezeichnend. — **Welche er will.** Calvin: Mit Beziehung auf den Rathschluß; Meyer: mit Beziehung auf den Glauben (V. 24). Wir beziehen jedoch das οὓς θέλει auf das Gericht der Juden, welches ihn darin beschränken wollte. Er fragt nicht nach eurem Gericht, denn es ist kein Gottesgericht; das Gericht des Vaters verwaltet nicht ihr, sondern der Sohn. Damit erklärt sich der Zusammenhang mit dem folgenden.

31. **Der Vater richtet auch nicht.** Erklärungen des Zusammenhangs mit dem vorigen: 1) In der Vollmacht des Sohnes, lebendig zu machen, welche er will, wird schon seine Macht, zu richten, offenbar (Lücke, de Wette, Meyer). 2) Nicht das θέλειν, sondern das ζωοποιεῖν soll begründet werden, und zwar dadurch, daß er der Richter ist. Der der Richter ist, muß auch der Beleber sein (Luthardt, Tholuck). 3) Sicher wird doch das θέλει begründet als unbegrenzte Freiheit des Sohnes, Leben im Gebiete des Todes zu verbreiten; wobei allerdings die Verknüpfung der Begriffe: beleben, richten, zu beachten bleibt. Diejenigen, welche den Sohn nach ihren hierarchischen Satzungen in seinem Erwecken und Beleben hindern wollen, stellen sich damit als diejenigen dar, welche, so viel an ihnen ist, die Welt jetzt schon richten, zum Tode verdammen wollen. Vollends aber ist ihr Gericht über den Sohn ein Verdammnisgericht über die Welt. Allein nur als unberechtigter Eingriff in das Gericht, das der Vater dem Sohne übergeben hat. D. h. das Gericht und der jüngste Tag soll nicht jetzt auf das Sündenwesen und Todesleiden der alten Welt sofort folgen, sondern erst kommt das allgemeine Walten der Gnade, Beleben und Retten, und erst der Unglaube, dem Sohne gegenüber, ist das innere Gericht und führt den jüngsten Tag herbei. Das κρίνειν ist hier die Verurteilung (Kap. 3, 17; 5, 24. 27. 29) im Gegensatz gegen das ζωοποιεῖν. — Das ganze Gericht, nicht „das ganze Verdammungsgericht“ (Meyer), sondern das gesamte Gerichtswerk überhaupt, worin auch das Freisprechen liegt. — **Dem Sohne übergeben.** Die neue, neutestamentliche Oekonomie des Heils; die Stellvertretung des Vaters durch den Sohn — zur Verherrlichung des Vaters in dem Sohne.

32. **Auf daß alle den Sohn ehren.** Teleologie des göttlichen Waltens. Der Vater manifestirt sich in den Thaten des Sohnes, weil er sich in seinem Wesen manifestirt hat. Die Thaten des Sohnes aber entfalten sich zu dem Gesamtwerk der Rettung und des Gerichts zu dem Ende, daß der Sohn geehrt und verherrlicht werde wie der Vater, damit der Vater verherrlicht werde in ihm. — **Wer den Sohn nicht ehret.** Das galt insbesondere den Synedristen.

33. **Wer mein Wort höret.** Hier (V. 24) der erste bedeutungsreiche Wechsel der dritten Person mit der ersten, worauf oben hingewiesen wurde. Noch nachdrücklicher wird die eintretende Selbstbezeichnung Christi durch das Wahrlich, wahrlich. Die Exegese übersieht diese Wendepunkte der Selbstbezeichnung in der Rede so entschieden, daß Tholuck hier bemerkt: „Nunmehr richtet sich die Betrachtung auf den zeitlichen Eintritt des Belebungsprozesses, V. 24 in abstracto, V. 25 in historischer Entwickelung.“ V. 24 ist vielmehr Nutzanwendung des Vorherigen und V. 25 Anfang der Unterscheidung zwischen der Periode der geistigen und der Epoche der leiblichen Auferstehung. Das Hören des Wortes Jesu wird mit dem Glauben an den Gott, der ihn sendet, in die innigste Beziehung gesetzt; beides unterschieden, beides geeinigt. Man kann ihn nicht recht hören, ohne zu glauben an Gott; das Glauben an Gott ist bedingt dadurch, daß man ihn hört. Daraus ergibt sich das Gegentheil (Joh. 12, 47). Ein solcher hat das ewige Leben. Also die Wirkung des Wortes Christi im Gläubigen, der Akt der Mittheilung des Lebens, der Belebung (s. 1 Petr. 1, 23; Jak. 1, 18). Die Folge dieser Wiederbelebung zum ewigen Leben ist die: er kommt nicht ins Gericht (in ein Verwerfungsgericht), und zwar deswegen nicht, weil er umgekehrt aus dem Zustande des Gerichteten ins Leben hindurchgedrungen ist, d. h. aus dem inneren, wesentlichen Tode ins innere, wesentliche Leben. Der innerlich vollendete Tod muß durchs Gericht in den äußerlich vollendeten Tod, das Verdammnisleiden übergehen; das innerlich vollendete Leben verwandelt das Gericht selbst zu einem Eingang ins Leben (Kap. 8, 51). Ohne Anstrengung, ohne ein Hinübersetzen aber kommt diese große Wendung nicht zu stande. Diese ungeheuerste Anstrengung, die Vermittlung der größten Wirkung Gottes vollzieht sich auf die stillste, leidsamste Weise: hören Jesu Wort, glauben dem Gott in und über ihm.

34. **Wahrlich, wahrlich, — es kommt die Stunde** (s. Kap. 4, 22). Zweiter Wechsel der grammatischen Person. Wiederum objektive Rede vom Sohne. Zunächst nur von der geistigen Auferweckung (V. 25. 26). Die Stunde, die einst kommt, ist schon jetzt. D. h. diese Stunden sind in einander, hangen zusammen, weil es sich um ewige Dinge handelt. Die ganze Auferstehung ist keimartig in dem Leben Jesu und seinem belebenden Wirken vorhanden. Der Gegensatz ist die Stunde als kommende, die apostolische und neutestamentliche Zeit bis zur Parusie, und die Stunde als bereits gegenwärtige, die Zeit der Wallfahrt Jesu. Die Erweckung der Menschheit zum neuen Leben begann der Grundlegung nach mit seinem Wirken; sie entfaltete sich mit dem Pfingstfest. Die Beziehung auf die einzelnen leiblichen Auferweckungen sowie auf Matth. 27, 52 (Olshausen) ist damit nicht abgeschnitten (gegen

Meyer), denn in diesen Zeichen wird das geistliche Erwecken Christi offenbar; zunächst aber ist von der geistigen Neubelebung der Menschen, welche die physische nicht nur ethisch, sondern auch dynamisch und organisch vorbereitet, die Rede. — Die Todten, also die geistlich Todten (Matth. 8, 22). — Die Stimme. Das Wort Christi bildlich bezeichnet, oder vielmehr nach seiner geistlich-leiblichen Gesamtwirkung als Auferweckungsruf. Aber auch *φωνή* wegen des folgenden Gegensatzes. Bestimmter Gegensatz: *οἱ νεκροὶ ακούσονται τῆς φωνῆς*, und *οἱ ἀκούσαντες*. Hören müssen die Todten alle das Wort des Sohnes, für die Ungläubigen aber bleibt es bei dem Hören der *φωνή* (s. Kap. 12, 28; Apostelg. 9, 7; vergl. Kap. 22, 9; 26, 14). Die anderen dagegen sind Leute, die gehört, wirklich gehört haben schlechthin. Wer also gehört hat, der wird leben, denn der Ruf Christi ist ein schöpferischer Lebensruf, als Aufgebot zum ewigen Leben. Meyer: Bei der Fassung von der leiblichen Auferweckung ist *οἱ ἀκούσαντες* wegen des Artikels ganz unerklärbar. Gegen die Versuche, dies nach jener Auslegung zurechtzulegen, s. Meyer, S. 180.

35. **Gleich wie der Vater das Leben.** Der Sohn in seiner Menschwerdung (vergl. Kap. 10, 18), oder der *λόγος ἔνσαρκος*; aber auf Grund seiner Wesensnatur als *λόγος ἄσαρκος*. Tholuck: „Läge der Nachdruck auf *ἐν ἑαυτῷ*, so daß die Aseität des Lebens hervorgehoben würde, so träte diese Aussage in Widerspruch mit *ἔδωκε*; es muß daher angenommen werden, daß das *ἔχειν ἐν ἑαυτῷ* als johanneischer Idiotismus nur den Begriff des Besitzes nachdrücklicher auszudrücken dient, wie Kap. 5, 42; 6, 53 ꝛc. Vergl. die Formel *μένοντα ἔχειν*." Der Nachdruck liegt aber doch offenbar auf dem wiederholten *ἐν ἑαυτῷ*, und es ist nicht von etwas die Rede, was Christus mit den Christen gemein hat, sondern was er mit dem Vater gemein hat. Zwischen der primären Ursprünglichkeit, die dem Vater zukommt (von der Aseität des dreieinigen Gottes, die allen drei Personen zukommt, wol zu unterscheiden) und dem bleibenden Besitz des Lebens, liegt doch in der Mitte das große Geheimnis, daß Christus in sich selber das zweite persönliche Prinzip alles Lebens ist. Euthymius Zigabenus: *πηγάζει*. Er hat eine prinzipielle, absolute Regenerationskraft nicht nur für sich, sondern auch für das Leben der Welt.

36. **Weil er Menschensohn** u. s. w. Außer der Macht des Lebens, die der Vater dem Sohne als dem Sohne Gottes gegeben hat, und aus welcher die vorhin genannte Wirksamkeit resultirt, hat er ihm noch die Macht des Gerichts gegeben, weil er ꝛc. Man muß die Unterscheidung beachten. Und da sicher das ideale Gericht als das Korollarium des Rettens und Lebendigmachens dargestellt wurde, so ist hier die Vollmacht des Richtens überhaupt, insbesondere des feierlichen Endgerichts gemeint. Diese letztere ist insbesondere begründet durch die Thatsache, daß Christus Menschensohn ist, wie dadurch auch die stellvertretende und rechtfertigende Wirkung Christi insbesondere mit begründet ist. Es kommt in Betracht, daß gerade nur an dieser Stelle *υἱὸς ἀνθρώπου* ohne Artikel steht. Verschiedene Erklärungen: 1) Die Auslassung ist unerheblich, und der Ausdruck heißt auch hier: der Messias (Lightfoot, Lücke ꝛc.). Dagegen spricht, daß der Menschensohn mit Artikel den Messias und als solcher den Sohn Gottes bezeichnet, und daß er als solcher hier schon eingeführt ist. Allerdings ist der Menschensohn der Sohn Gottes in einer einzigen menschlichen Bestimmtheit; hier aber ist das Menschsein als ein neues Moment für sich betont. Ueber einzelnes, was für die Unerheblichkeit des Ausfalls des Artikels bemerkt worden, siehe Tholuck. 2) Weil er Mensch ist (Luther, Jansen ꝛc., Meyer). Und inwiefern ist er deswegen zum Richter gemacht? a. Luther u. a., de Wette: „das Gericht soll in menschlicher Oeffentlichkeit stattfinden, darum muß der Richter als Mensch sichtbar sein"; b. Bucer ꝛc.: „er hat sich erniedrigt zur Menschwerdung, daher wird er als Mensch verherrlicht"; c. Wetstein, Stier: „der Mensch soll von dem demütigsten, liebreichsten Menschen gerichtet werden (Hebr. 2, 17. 18)"; d. Este, Meyer: „weil er Mensch ist und die Gerichtsbefugnis nicht haben würde, wenn sie ihm nicht gegeben wäre" (also blos zur Begründung des „gegeben"); e. Tholuck: „weil er menschgewordener Erlöser ist, mit dieser Erlösung selbst auch die Krisis gegeben". Der Sinn ist wol ein Rechtsprinzip: weil er Menschen richten soll, darum nicht nur das Wissen von dem Menschen, sondern auch die Erfahrung des Menschen haben muß. Als Sohn des Menschen, was doch auch hier sein ideales Menschenleben bezeichnet, ist er die Norm des Gerichts, also das wesentliche Gericht selbst; als Sohn des Menschen hat er die ganze Erfahrung der Menschheit, ausgenommen die Sünde (die keine reine Erfahrung ist), und wie er deswegen, weil er versucht worden ist, kann helfen denen, die versucht werden, kann er auch richten, die versucht worden sind. Die falsche Konstruktion, nach welcher die Worte mit dem folgenden verbunden werden: daß er ein Mensch ist, des wundert euch nicht ꝛc. (Peschito, Chrysostomus, Paulus u. a.), ist nur zu erwähnen.

37. **Ihr welcher alle, die in den Gräbern sind.** Der Ausdruck: in den Gräbern, eigentlich zu verstehen, d. h. von den leiblich Todten, doch nicht buchstäblich: blos von Begrabenen. Es ist jedoch nicht der Todtenstaub der Todten gemeint, sowenig als die Auferstandenen selbst (Tholuck), wenn gesagt wird, sie werden seine Stimme hören, sondern die Seelen der Todten auf dem Wege der Auferstehung. Ihr Sein in den Gräbern aber bezeichnet ihr Bedürfnis der völligen Neubekleidung oder Verleiblichung am Tage der Parusie Christi. Hier ist offenbar von der allgemeinen Auferstehung die Rede (1 Kor. 15), welche weder die erste Auferstehung (Offenb. 20), noch die allmähliche organische, neue Verleiblichung (2 Kor. 5) ausschließt. Die Unterscheidung von solchen, die Gutes und Böses gethan, beweist, daß hier nicht von Geistlichtodten die Rede sein kann, wogegen auch der Ausdruck spricht: die in den Gräbern sind (Jes. 26, 19; Ezech. 37, 12; Dan. 12, 2).

38. **Die das Gute gethan haben.** Vergl. Röm. 2, 7; Matth. 7, 21; Kap. 25, 31 ff. Am jüngsten Tage muß die Gerechtigkeit des Lebens aus der Gerechtigkeit des Glaubens gereift sein, und dazu werden alle Gelegenheit erhalten haben, sich diese anzueignen (1 Petr. 3, 21; Kap. 4, 16). — **Zur Auferstehung des Lebens.** 1) Meyer: „Lebensauferstehung, lokal gedacht, d. h. in eine Auferstehung, deren wesentliche Folge Leben ist, d. i. das Leben im Messiasreiche" (2 Makk. 7, 14). 2) Tholuck (nach Luthardt): „Bei der prägnanten Art, wie die Verheißung der *ἀνάστασις* (Kap. 6, 40. 44. 54) vorkommt, scheint richtiger: Lebens- und Verdammnis-Auferstehung zu übersetzen, so daß in diesem Akte die *ζωή* wie die *κρίσις* ihren Gipfel erlangt." Ohne Zweifel richtig. Sie gehen hervor in die Auferstehung des Lebens, d. h. in die letzte vollendete Epiphanie des Lebens einerseits, wie die anderen in die letzte, vollendete Epiphanie des Gerichts. Darin ist die Erklärung Nr. 1 mit dem stärksten Ausdruck mitgesetzt. Es bezeichnet auch hier die Situation Christi, sein Stehen in einem jüdischen Gericht, daß er den Gedanken des göttlichen Gerichts, das ihm übertragen ist, immer gewaltiger hervortreten läßt.

39. **Ich kann nicht das Geringste** ꝛc. Nachdem Jesus so große Dinge von dem Sohne ausgesagt, spricht er wieder von sich selber in der ersten Person. Also nicht (mit V. 31) eine neue Gedankenreihe nach johanneischer Kettenform (Tholuck), sondern die zweite Wendung der Aussage zur Selbstbezeichnung und Nutzanwendung (andere Verfehlungen des Zusammenhangs s. bei Meyer, S. 183). Der Abschnitt V. 30—39 handelt von dem wahren Messianismus, den Zeugen für denselben und dem Unglauben, der die Beglaubigung nicht annimmt. Der Abschnitt V. 41—47 von dem Pseudomessianismus, wie er sich schließlich zum Antimessianismus gestaltet. — **Ich kann nicht das Geringste** ꝛc. (s. V. 19). — **So wie ich höre.** In der Form der sinnlichen Anschauung das absolute, sinnliche, geistige Vernehmen bezeichnend. Hier ein Hören im Sinne des vollendeten ethischen, teleologischen Vernehmens des göttlichen Willens, wie vorhin ein Sehen im Sinne des vollendeten intellektuellen prinzipiellen Vernehmens. Damit ist zugleich das Vernehmen der menschlichen Selbstverdammung ausgesprochen. — **Denn ich suche nicht meinen Willen.** Weil er sich selber fortwährend opfert, so kann er in der Vollziehung des Willens seines Vaters, der ihn gesandt hat, die Welt richten. Die Zeugung geht auf den Ursprung, die Sendung geht aufs Ziel.

40. **Mein Zeugnis nicht wahr.** Eine Zeugenaussage in eigener Sache findet nicht

statt; dafür gilt eine andere Beglaubigung: der Eid. Das menschliche Gericht fordert in einer Rechtssache mindestens zwei Zeugen (4 Mos. 35, 30; Kap. 8, 16. 17). Doch ist nicht die Zahl der Zeugen hier das, was der Herr betont, sondern die Natur des Zeugen und seine Qualität. Der Bezeugende muß sich von dem zu Bezeugenden unterscheiden. Dies ist die menschliche Regel. Ins Theokratische übersetzt heißt es: ein Prophet, ohne göttliche Beglaubigung, oder gar der Messias ohne eine solche, wäre ein Widerspruch. „Die Wahrheit besteht eben darin, daß nicht jedes einzelne für sich zeugt und sich damit aus dem Zusammenhange des Allgemeinen losreißt, sondern daß eins zeugt für das andere, und so denn auch im allgemeinsten Sinne, der andere des Sohnes, der Vater, für den Sohn" (Leben Jesu, II, S. 774). Die Stelle Kap. 8, 14 scheint zu widersprechen. Es ist aber zu bemerken: 1) Nach der rechtlichen Bezeugungsform kommt auch die Selbstbezeugung zu ihrem Recht; 2) namentlich, wenn es sich von einer Thatsache des persönlichen Bewußtseins handelt; 3) von einem Zeugnis, mit dem sich das Zeugnis des Vaters zusammenschließt. — **Ein anderer ist's.** Die Folge zeigt, daß dieser ἄλλος der Vater ist (nach Chrysostomus, Brückner ꝛc. der Täufer, wogegen das folgende).

41. **Ihr habt eine Gesandtschaft.** Erinnerung an die Thatsache, welche der Evangelist erzählt hat (Kap. 1, 19). Auch gegen das Ende seiner Wallfahrt erinnert er noch einmal daran nach Matth. 21, 25. Zugleich wol Hindeutung auf die weitere Folge (vergl. Leben Jesu, II, S. 218 und 1213). Damit erklärt sich denn auch wol bestimmter das Wort: Ich nehme das Zeugnis von einem Menschen nicht an. D. h. nicht: Ich weise es ab (Tholuck), oder ich ergreife (Beza), oder ich hasche (de Wette) es nicht, sondern ich bedarf es nicht für mich und mache es nicht geltend, indem ich darauf gestützt öffentlich als Messias auftreten sollte. Ich erwarte meine Beglaubigung von einem höheren Zeugnis, von dem des Vaters. Johannes war ein Zeuge, der ihnen nach ihrem Standpunkte genügen mußte als der Vollender des Alten Testaments; er aber kann sich auf dieses Zeugnis nicht stützen, sondern muß für sich ein neues, höheres Zeugnis haben als der Begründer des Neuen Testaments. — **Aber ich sage dies, damit ihr** ꝛc. Er erinnert sie daran, weil jenes Zeugnis für sie verpflichtend ist und die Misachtung desselben als die Auflösung des Alten Bundes Verderben über sie bringen wird.

42. **Jener war die Leuchte.** Er war. Johannes ist abgetreten. Gefangen zur Zeit der Rückkehr Jesu nach Galiläa (Kap. 4, 44; Matth. 4, 12), hingerichtet bald nachher (Kap. 6, 1; vergl. Matth. 14, 13). Jesus weiß also, daß sein Gefängnis das Ende seines Laufes ist. — **Die Leuchte, flammend und scheinend.** Mit dem Artikel. Die bestimmte Leuchte der Ankunft des Messias. Deutungen: 1) Bengel: Elias, mit bezug auf Sir. 48, 1. „Ein Prophet wie ein Feuer, und sein Wort wie eine Leuchte lodernd." 2) Luthardt: Das Bild des dem kommenden Bräutigam Voranleuchtenden. Dafür könnte das weiterhin erwähnte Fröhlichsein, oder wol gar einen Hochzeitstanz beim Fackelschein Aufführen, entscheiden. Indessen ist der Leuchtende nicht die Leuchte selbst. Das allgemeine Bild Luk. 1, 76 (Meyer) genügt jedenfalls nicht. Es ist zu beachten, daß der Offenbarung Jehovas überall ein Licht- und Feuerzeichen voranging. Die Andeutung findet sich schon 1 Mos. 3, 24; Kap. 15, 17. Dann wird der brennende Busch zum Zeichen der Offenbarung Jehovas (2 Mos. 3, 2): weiterhin die Feuersäule (Kap. 13). Das ständige gesetzlich-typische Symbol der Offenbarung Gottes in Israel wird der Leuchter im Tempel; seine Ergänzung ist das Feuer auf dem Altar. In der prophetischen Anschauung wird die Offenbarung Jehovas durch einheitliche Licht- und Feuerzeichen angekündigt und bezeichnet (Jes. 1, 13); durch Licht und Feuer wird die Zukunft des Messias angesagt und begleitet (Sach. 14, 7; Mal. 3, 2). Alle jene Licht- und Feuerzeichen gehen in dem Täufer zusammen. Er ist das Feuersignal des Messias, die letzte alttestamentliche Gestalt der Feuersäule oder des Tempelleuchters; darum die Leuchte, flammend und scheinend zugleich. Das Bild der Leuchte gangbar (2 Sam. 21, 17; Offenb. 21, 23) — flammend und scheinend. Meyer bestreitet, daß dies zwei Eigentümlichkeiten des Johannes bezeichne: Feuereifer und Erleuchtung; denn beides gehöre zusammen. Und doch sind auch beide zu unterscheiden. Es war die Sünde der Juden, daß sie von dem Brennen des Johannes nicht warm wurden und damit sein Leuchten zum bloßen Scheinen machten. — **Euch aber beliebte;** ἠθελήσατε. Die sündhafte Willkür betonend, womit sie die ernste Leuchte zu einem vorübergehenden Festlicht für einen fröhlichen Schwarm oder Tanz machten. Von dem begeisterten Zulauf bei dem Auftreten des Täufers s. Matth. 3, 5. Daraus wurde statt der μετάνοια, die Johannes gepredigt, ein ἀγαλλιασθῆναι. Man könnte dabei an den Mückentanz im Abendlicht, oder ein Fliegenschwärmen um die Leuchte denken; näher liegt das Aufführen eines fröhlichen Reigens bei einem Festlichte. — **Eine kleine Weile.** Das πρὸς ὥραν nach Bengel auf ἠθελήσατε, nach Meyer auf ἀγαλλιασθῆναι zu beziehen; beide Momente sind aber nicht von einander abzulösen. Mit dem willkürlichen wetterwendischen θέλειν hing es zusammen, daß sie sich aus dem ernsten Bußprediger ein unterhaltendes, ergötzliches Tagesereignis machten. — **In seinem Lichtglanz.** Sie machten den λύχνος selbst eine Weile zu dem Lichte, φῶς, dessen Vorbote nur er sein sollte (vergl. Matth. 11, 16). Außerdem suchten sie dem Ernst seiner Bußpredigt eine heitere, unterhaltende Seite abzugewinnen, und insofern ließen sie ihn zuletzt fallen, weil er ihnen zu ernst war.

43. **Ein größeres Zeugnis.** Μείζω τοῦ Ἰωάννου statt τῆς μαρτυρίας τοῦ Ἰωάννου. Constructio compendiaria. — **Denn die Werke, die mir der Vater** ꝛc. Das Zeugnis seiner Wunder ist das Zeugnis seines Vaters selbst, weil ihm der Vater die Werke gegeben hat. — **Daß ich sie vollende.** Wiederum der Begriff der Weltvollendung; Bezeichnung des Christentums. — **Daß mich der Vater gesandt hat.** Das Ende (τὸ τέλος) deutet zurück auf den Anfang, die ἀρχή, die in der Ewigkeit zum Perfekt gewordene Sendung: ἀπέσταλκε (Kap. 3, 34).

44. **Und der Vater, derselbe.** Es fragt sich, ob hier von einem neuen und anderen Zeugnis die Rede ist, als von dem aus den Werken (V. 36). 1) Es soll dasselbe Zeugnis sein aus den Werken (Augustin, Grotius, Baur, Neander, Stier ꝛc.); 2) das göttliche Zeugnis bei der Taufe (Chrysostomus, Bengel, Paulus); 3) das Zeugnis im Inneren der Gläubigen, das Ziehen des Vaters (de Wette, Baumgarten-Crusius; Tholuck, doch schwankend); 4) das Zeugnis, welches Gott in seinem Worte, in der Schrift des Alten Testaments dem Sohne gegeben hat (Cyrill, Nonnus ꝛc., Beda, Calvin, Lücke, Meyer). Ohne Zweifel ist diese letztere Erklärung durch das Perfektum μεμαρτύρηκε wie durch die folgende Verhandlung über die Heilige Schrift festgestellt. Indessen faßt offenbar Christus das äußere Wort mit dem inneren Wort im Geiste zusammen; und es ist nicht der abstrakte Buchstabe der Schrift, sondern die lebendige, konkrete, alttestamentliche Offenbarung gemeint, als die Einheit von Wort und Geist (s. V. 37. 38). Man muß also die Erklärungen Nr. 3 und 4 zusammenfassen. Dies ist das starkbetonte, unmittelbare Zeugnis des Vaters. — **Weder eine Stimme desselben gehört, noch eine Erscheinung.** Christus bezeichnet die Seele, das innere Leben, die Wahrheit der alttestamentlichen Offenbarung. Sie bestand darin, daß die wahren Gläubigen des Alten Bundes, insbesondere die Propheten, Stimmen Gottes hörten, das visionär vermittelte Offenbarungswort, daß sie Erscheinungsbilder Gottes sahen, seine δόξα (den Engel des Herrn). Diesem Offenbarungsleben, d. h. dem Geist und der Wahrheit des Alten Testaments, sind sie so entfremdet, daß er ihnen sagen kann: Ihr habt niemals auch nur eine seiner Stimmen (einen lebendigen Ton seiner Stimme) gehört, niemals auch nur ein Erscheinungsbild seiner Offenbarung (einen Schimmer seiner lebendigen Offenbarung) gesehen. Und das kann er ihnen sagen mit vollendeter Zuversicht, da sie den Ton der Gottesstimme auch in dem Worte Christi (vergl. Hebr. 1, 1) nicht vernehmen, da sie auch den Engel des Herrn in seiner Verleiblichung, wie er vor ihren Augen steht, nicht sehen (Joh. 14, 9). Bei diesem Vorwurf ist vorausgesetzt, daß sich der visionäre Offenbarungsprozeß, aus welchem die Heil. Schrift als Urkunde hervorgeht, gewissermaßen in der inneren Erweckung (hören) und Erleuchtung (sehen) des rechten Lesers

wiederholen muß (Leben Jesu, II, S. 598). Daher denn auch auf das zusammengehörige οὔτε, οὔτε ein καὶ οὔ folgt. Das Resultat eines solchen erweckten Hörens und erleuchteten Sehens ist das Bleiben des Wortes, als einer neuen Lebenskraft und Anschauung im gläubigen Gemüt (λόγος μένων ἐν ὑμῖν). D. h. die φωνή und das εἶδος gehen zusammen in die eine Wirkung und wirkende Kraft des λόγος μένων. — Erklärungen: 1) Die Stimme bei der Taufe ist gemeint (Chrysostomus, Lampe, Bengel; Lücke dagegen: wir würden τὴν φωνήν erwarten). 2) Jesus konzedire in seinen Worten etwas, was die Juden hätten einwenden wollen (Euthymius Zigab., Kuinoel, Paulus; eine charakteristisch-rabbinische Auslegung). Aehnlich Baumgarten-Crusius: „Niemals bisher ist diese unmittelbare Darstellung Gottes erfolgt wie jetzt.“ 3) Cyrill, Theophylakt: Jesus spreche ihnen das unmittelbare Vernehmen alttestamentlicher Offenbarungen ab (Lücke: „dann hätte Jesus von den Vätern sprechen müssen“). 4) Ein Vorwurf, daß sie für die unmittelbaren Zeugnisse Gottes in seiner, des Messias, Erscheinung und Wirksamkeit kein Auge und Ohr hatten (Lücke) (dies kommt erst in den nachfolgenden, beweisenden Worten: denn ihr glaubet nicht dem, den er gesandt hat). 5) Metaphorische Erklärung noch bestimmter als bei Lücke: „Metaphoricae sunt locutiones, quibus in summa docere vult, alienos esse prorsus a dei notitia. Nam sicuti vultu et sermone homines se patefaciunt, ita deus vocem ad nos suam Prophetarum voce emittit, et in sacramentis quasi visibilem formam induit, unde cognosci pro modulo nostro queat. Verum qui eum in viva sua effigie non agnoscit, satis hoc ipso prodit, nullum se numen colere, nisi quod ipse fabricavit (2 Kor. 3, 14)“ (Calvin). Aehnlich Luthardt: „Φωνή und εἶδος nicht aus besonderer alttestamentlicher Offenbarungssymbolik zu erklären, daß etwa Jesaias und Jeremias die φωνή Gottes gehört, Ezechiel und Daniel sein εἶδος geschaut im Geist, vielmehr die gesamte Offenbarung, wie sie im Alten Testamente niedergelegt ist, ist gemeint als Selbstdarstellung Gottes.“ Aehnlich Meyer, doch schließt er die Theophanien und Visionen ein. Auf diese aber nach ihrer symbolischen Bedeutung kommt es eben an. Die unbegründete Einwendung Tholucks gegen die Beziehung auf die Theophanien s. S. 173 ff. Τὸν λόγον μένοντα johanneisch (1 Joh. 2, 14). Meyer: „Und sein Wort habt ihr nicht bleibend in euch; eine ausdauernde innere Aneignung desselben fehlt euch.“ Es ist das lebendige, insbesondere messianische Wort Gottes als Same der Erkenntnis Christi, nicht die Offenbarung Gottes im Gewissen (Olshausen, Frommann). — **Denn ihm, den er gesandt hat.** Die Thatsache, daß sie die vollendete Offenbarung Gottes in Christo, Gottes φωνή und εἶδος in ihm nicht erkennen und aufnehmen, ist ein Beweis dafür, daß sie auch die Kundgebungen dieser Offenbarung im Alten Testament, den Geist desselben nicht verstehen, daß das Alte Testament nicht in ihnen lebendig ist, daß sie vielmehr blind und taub sind für Gottes Wort in der Heil. Schrift als unmittelbares Zeugnis von dem Sohne (s. Jes. 6, 6; Matth. 13, 14; Joh. 12, 40; Apostelg. 28, 26; Röm. 11, 8; 2 Kor. 3, 14). Mit Nachdruck das ὃν ἀπέστ. vorangestellt und durch τούτῳ ὑμεῖς noch einmal hervorgehoben.

45. **Ihr durchforschet die Schriften.** Meyer: „Daß ἐρευνᾶτε Indikativ ist (Cyrill, Erasmus, Casaub., Beza, Bengel und die meisten Neueren, auch Kuinoel, Lücke, Tholuck [?], Olshausen, Klee, de Wette, Maier ꝛc.), nicht Imperativ (Chrysostomus, Augustin, Theophylakt ꝛc., Luther, Calvin ꝛc., Paulus, Baumgarten-Crusius, Hofmann, Luthardt u. s. w.), lehrt der Kontext, in welchem der Imperativ ein fremdartiges, besonders dem korrelaten καὶ οὐ θέλετε nicht entsprechendes Moment wäre. Vergl. auch Lechler in den Stud. u. Krit. 1854, S. 795.“ Vergl. 2 Kor. 3. Da die Juden in ihrer Art sehr eifrig in der Schrift forschten (s. Tholuck, S. 175), so müßte bei der Annahme des Imperativs der Modus der rechten Forschung angegeben und stark betont sein. — **Denn ihr meinet, ihr habet.** Das Meinen im Gegensatz gegen das Glauben oder Wissen (vergl. V. 40 und Kap. 8, 54) zunächst Unwissenheit, hier aber auch Irrtum involvirend; also Tadel (gegen Meyer), denn der Sinn ist nicht: ihr meinet, daß euch das ewige Leben durch die Schrift vermittelt werde, sondern: ihr meinet, es in den Schriften selbst (der Plural bedeutsam), an und in ihrer buchstäblichen Außenseite zu haben, und zwar auch zu haben außer euch in ihrem objektiven Bestand; und damit ist der Rabbinismus, welcher an die Stelle der Menschwerdung des Wortes Gottes eine Buchwerdung setzte (s. Sir. 24, 25; vergl. H. Richter, Die evang. und römische Kirchenlehre, Barmen, 1844, S. 47), scharf bezeichnet. — **Und die eben sind's.** Das καί emphatisch. — **Die Zeugnis geben von mir.** Das Partizip εἰσιν αἱ μαρτυροῦσαι eigentlich die von mir Zeugenden, d. h. ihr eigentliches Wesen besteht darin, zu zeugen von mir. — **Und ihr wollet nicht.** Die Schriften weisen sie auf Christum hin; allein sie wollen nicht kommen von den Schriften zu ihm, um das Leben zu haben. Das αἰώνιος scheint absichtlich zu fehlen. Sie meinten schon die ζωὴ αἰώνιος zu besitzen in ihren Schriftbuchstaben; allein sie mußten erst zu Christus kommen, um nur überhaupt wieder lebendig zu werden, Leben zu haben. Allerdings ist dies im wesentlichen die ζωὴ αἰώνιος, aber hier in ihrer Anfänglichkeit, Grundlegung stark betont. Bengel: „Propius in Christo, quam in scripturis vita habetur.“

46. **Eine Herrlichkeit von Menschen her.** Von bloßer Ehre kann bei dem Worte δόξα namentlich bei Johannes nicht die Rede sein. Es ist die δόξα des Messias; diese erklärt Christus nicht von Menschen her empfangen oder sich aneignen zu wollen. Der Zusammenhang ist dieser: der Vater zeugt von mir in der Schrift; ihm muß ich es auch anheim stellen, wie er mich verklärt; durch das Zeugnis des Johannes in seiner Wirkung auf euch kann ich nicht verklärt werden. Daß Jesus dem Gedanken an verletzte Ehrbegierde begegnen wolle (Luthardt, Meyer), liegt wol nicht nahe.

47. **Sondern ich habe euch erkannt.** Bei diesem gewissen Durchblick in ihr Inneres, daß sie nicht auf Gott gerichtet sind, kann und will er nicht erwarten, daß ihm seine δόξα von dem Synedrium oder überhaupt dem Judentum bereitet werde. Daß sie ihn nicht erkennen und ehren, hat seinen Grund darin, daß sie Gott nicht lieben. Es fehlt ihnen die Innerlichkeit, die auf Gott und das Ewige mit Ernst gerichtet ist. Τὴν ἀγάπην; Tholuck: „die vom Gesetz verlangte“, oder auch die von der Verheißung erweckte. Nicht ἐν ἑαυτοῖς. Sie haben diese Liebe in ihren heiligen Schriften, d. h. außer sich in den heiligen Offenbarungsmedien, wie ihr ewiges Leben — sie selber sind voll von Weltlichkeit.

48. **In dem Namen meines Vaters.** Eben die Thatsache, daß er in dem Namen seines Vaters gekommen ist, nichts von sich selber prädizirt hat, die Sendung des Vaters bestellt, die Werke des Vaters gethan, dem Zeugnis des Vaters im Alten Testament entsprochen hat, dem gefälschten Messiasnamen dagegen ist aus dem Wege gegangen, ist der Grund, weshalb sie ihn nicht aufnehmen.

49. **Wenn ein anderer etwa kommt** (gekommen ist). In seinem eigenen Namen. Man könnte zweifelhaft sein, ob es nicht heißen solle: in dem spezifisch ausgebildeten gefälschten Messiasnamen. Jedenfalls aber bezeichnet der eigene Name den falschen Messias (Meyer gegen Luthardt); denn er kommt 1) nicht aus Auftrag des Vaters, sondern aus eigenem selbstsüchtigem Impuls; 2) nicht mit den Werken des Vaters, sondern mit selbsterwählten Täuschungen; 3) nicht zur Verherrlichung des Vaters, sondern zu seiner Selbstverherrlichung; 4) nicht in Uebereinstimmung mit der Heil. Schrift, sondern mit dem falschen Messiasbilde. Meyer: „Der wird Aufnahme finden, weil er das Gegentheil der Gottesliebe, die Eigenliebe, befriedigt (durch Verheißung irdischer Herrlichkeit u. dgl.). Eine bestimmte Vorhersagung falscher Messiasse (s. Matth. 24, 24). Nach Schudt, Jüdische Merkwürdigkeiten, 6, 27, 30 (bei Bengel), hat man seit den Zeiten Christi vierundsechzig solcher Betrüger gezählt.“ Seitdem sind wol noch manche neue dazu gekommen (s. die Zeitschrift: Dibre Emeth, Breslau 1853 und 1854, und die Note bei Heubner, S. 304). Ohne Grund bestreitet Tholuck die Beziehung der Stelle auf falsche Messiasse; es sei nur an die falschen Propheten zu denken, die in ihrem eigenen Namen auftraten und stets mehr Anhang fanden als die gottgesandten. Auf die Gottgesandtschaft beriefen sich aber doch alle. Die im eigenen Namen auftraten, die thaten das im Gegensatz gegen den

wahren Messias, und dieser Zug ist immer pseudochristisch und antichristisch zugleich. Indessen waren die falschen Propheten der alten Zeit nur Vorzeichen der pseudomessianischen Erscheinungen der neutestamentlichen Zeit, und von solchen zukünftigen Erscheinungen ist offenbar die Rede. — **Eben den werdet ihr aufnehmen.** Wahlverwandtschaft des ungöttlichen Sinnes, weiterhin näher erklärt (Joh. 12, 43).

50. **Da ihr Herrlichkeit euch nehmet.** Nicht etwa blos: ihr nehmet Ehre einer vom anderen, sondern hier steht die δόξα mit bezug auf die spezifische Ehre des Messias: messianische Ehren. Sowol das Zulegen als das Aneignen messianischer Reichswürden findet in einem hierarchischen Wesen nach menschlichen, sündhaften Motiven statt, nach Ehrgeiz, Menschengunst u. s. w. — **Und die Herrlichkeit, die von dem alleinigen** ꝛc. Hier ist offenbar die δόξα das göttliche Wolgefallen, wie es dem Gläubigen Ehre und Herrlichkeit verleiht, die δόξα θεοῦ des Paulus (Röm. 3, 23). Die von dem alleinigen Gott, παρὰ τοῦ μόνου θεοῦ. Grotius, de Wette: von Gott allein, womit das Adjektiv mehr adverbial wird; dagegen Meyer, Tholuck μόνος fassen nach Analogie von Joh. 17, 3: ὁ μόνος ἀληθινὸς θεός; 1 Tim. 6, 15: ὁ μόνος δυνάστης. Es gereicht ihnen, den Juden, die sich der Anbetung des einen Gottes rühmen, zum höchsten Vorwurf, daß sie so verschiedene, und zwar menschliche Quellen der δόξα kennen, womit eigentlich ihr Verhalten polytheistisch wird. Diese kreatürlichen Glanzbilder, bei denen der Glanz nicht als Abglanz aus dem Licht- und Ehrenquell in dem alleinigen Gott erkannt und darauf zurückgeführt wird, welche von Menschen gemacht werden aus Menschen, das ist der verlarvte, subtile Polytheismus, das Heidentum innerhalb eines judaistisch-hierarchischen Wesens.

51. **Meinet nur nicht, daß ich euch verklagen** ꝛc. Ohne Zweifel Bezug auf die Anklage, die sie gegen ihn erhoben, und das menschliche Gericht, in welches sie ihn gestellt. In ihrem Gerichtsverhör hat er immer mehr die Gestalt eines majestätischen Richters angenommen. Er hat sie zuletzt dargestellt als Widersprecher wider das Zeugnis Gottes, antichristliche Geister, paganistisch gestimmt. Sie sind durch die Meisterschaft und Gewalt seiner Rede entwaffnet und entlassen ihn. Was nun ihn betrifft, so will er sie auch entlassen. Nicht er will sie beim Vater verklagen, aber ein anderer, sagt er, werde es thun, Moses. Das ist der letzte, gewaltigste Schlag. Der Moses eben, auf den sie ihr Hoffen gesetzt, wird sie verklagen, ihre Hoffnung zu schanden machen. Nicht sowol die Heilige Schrift selbst, sondern Moses selbst in seinem Geiste als der Repräsentant der gesetzlichen Grundlage der Heiligen Schrift. Wenn sie recht in der Schrift forschten, würden sie Christus und nur Christus im Alten Testamente finden, auch in den Büchern Mosis im engeren Sinne; sie aber finden Moses und nur Moses darin, nur Gesetz auch in den Propheten, und auf diesen allgegenwärtigen Moses, dessen die Schriften durchweg sind nach ihrer Anschauung (s. Kap. 2, 47), d. h. auf das gesetzliche Wesen der Heiligen Schrift setzen sie in Selbstgerechtigkeit ihr Vertrauen. Durch Moses wollten sie Erben des Messiasreiches werden; Christus selbst sollte als ein zweiter Moses erscheinen (Nova lex). Aber gerade Moses, sagt er, wird euch verklagen. Nicht sowol hier deswegen, weil das Gesetz den Fluch spricht über die, die mit des Gesetzes Werken umgehen, sondern weil Moses nicht nur mit einzelnen Sprüchen (5 Mos. 18, 15), sondern mit seinem ganzen Gesetz, besonders auch den Typen, von Christus geschrieben hat. Bengel: „Scripsit nusquam non.“ — Wo und wie verklagen? In allen Gewissensgerichten wie in allen geschichtlichen Gerichten Israels klagt sie der wirkliche Moses, der Geist des Gesetzes, wegen ihres Unglaubens an bis zum Weltende. Also nicht wegen des Unglaubens an einzelne Weissagungen, „woran auch noch de Wette denkt, sondern weil der religiöse Geist seines Gesetzes ein so starkes Zeugnis für den ablegt, der durch seine ganze Erscheinung darthut, daß er die Erfüllung desselben ist“ (Tholuck).

52. **Denn wenn ihr dem Moses** ꝛc. — Wahrhafte Gesetzesjuden: wahrhafte Glaubensjuden. Anwendung auf das Christentum.

53. **Wenn ihr aber** ꝛc. Der Gegensatz zwiefach. Der erstere als der stärkere voran. ἐκεῖνον — ἐμοῖς. Nicht in dem Sinne, daß

Moses glaubwürdiger wäre als Christus. Aber er ist leichter für die Anfänger, und nur durch ihn kommt man weiter zu Christus. Dieser Gegensatz schließt den zweiten nicht aus, wie Meyer meint. Die Synedristen wie die Rabbinen überhaupt befaßten sich einmal amtlich vorzugsweise mit den Schriften; die Worte Christi hörten sie nur gelegentlich. Sie hatten ihm nach dem Sabbatgesetz des Moses einen Prozeß machen wollen; er erklärt, daß sie abfällig seien von Moses. Wie aber sie ihr Gericht auf die Zukunft vertagen, so auch er.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der hervortretende Widerspruch der Finsternis gegen das Licht der Welt in seinen verschiedensten Gestalten.

2. Christus, das belebende Leben, ist der Grundgedanke der Kapitel 4—7. Im vierten Kapitel stellt er sich dar als die Erquickung des Lebens, der Friedensquell; im fünften Kapitel als der Heilungsquell, der heilende Beleber der Kranken und Todten bis zur Auferstehung hin; Kap. 6 als das erhaltende und nährende Lebensbrot; Kap. 7 als das verborgene, geheimnisvolle Geistesleben, von welchem das Quellleben des Geistes ausgeht. Darauf tritt der Gedanke des Lichts hervor. Nach Kap. 8 ist er das bewahrende, erleuchtende Licht, der Tag der Welt; nach Kap. 9 ist er das erweckende, belebende Licht, das Lichtgestirn der Welt, durch welches die Blinden sehend, die vermeintlich Sehenden blind werden. Nach Kap. 10 ist er der Hirt im Leben bis zum Tode; nach Kap. 11 die Auferstehung vom Tode zum ewigen Leben; nach Kap. 12 der Verklärer des Todes zur Aussaat für die Fülle und Herrlichkeit des Lebens.

3. Wie das vierte Kapitel das Christentum darstellt im Gegensatz gegen die geweihten Altertümer (Jakobsbrunnen), die Tempelorte und den Tempeldienst der alten Zeit, so läßt es das vorliegende Kapitel sich entfalten im Gegensatz gegen die Gnadenorte und Heilungswallfahrten der alten Zeit.

4. Der erste öffentliche Festbesuch Christi hatte schon ein feindliches Aufsehen der Juden zur Folge; bei diesem zweiten Festbesuch kommt es schon dazu, daß sie ihm den Prozeß machen auf den Tod. Dieser Gegensatz der jüdischen Feste und der Feste Christi setzt sich durch das ganze vierte Evangelium hindurch fort; die einen charakterisiren sich dadurch, daß sie dem Christus den Tod bereiten, die anderen dadurch, daß sie durch Wunder des Lebens die Welt erwecken. Es ist ein Gegensatz, welcher an Autodafés (Glaubensfeste), Gründonnerstagsbullen und Bluthochzeiten einerseits, wie an wahrhaft evangelische Glaubensfeste anderseits erinnert.

5. Der Geheilte vom Teich Bethesda ist nicht nur ein Seitenstück, sondern gewissermaßen auch ein Gegenstück zu dem Geheilten vom Brunnen Siloah. Der wesentlichste Gegensatz ist Schlaffheit und Indolenz bei dem einen, Energie und Geistesfrische bei dem andern. Gerade damit aber eignet sich der erstere zum Typus der allgemeinen Auferstehung. Das neubelebende christliche Prinzip bringt nicht nur die lebensvollen Gläubigen, sondern am Ende auch die unlebendigsten Ungläubigen zur Auferstehung; mag auch ein ganzer Aeon zwischen der ersten und der allgemeinen Auferstehung liegen.

6. Der Sprudel Bethesda, ein Beispiel und Lebensbild der irdischen Heilquellen, Symbol des göttlichen Heilquells; der Teich und die Halle Bethesda, ein Lebensbild der Badeorte, Krankenanstalten ꝛc., Symbol der Theokratie; die Halle Bethesda, besucht von Christus, Lebensbild der Kirche, des göttlichen Gnadenwaltens in der Sünderwelt.

7. Der Sabbat der Juden und der Sabbat Christi. In unserer Stelle hat Christus das höhere Sabbatwirken im Gegensatz gegen eine todte Sabbatruhe aufs tiefste begründet. Göttliches Schaffen und göttliches Wirken in der Schöpfung sind unterschieden. Das wichtigste Gotteswirken an seinem Sabbat sind aber die festlichen Liebeswerke Gottes, welche zur Wiederbelebung der Menschen dienen. So dies festliche Sabbatwirken Christi. Demgemäß gestaltet sich der Sabbat des Christen.

8. Die beiden Anklagen, welche das jüdische Gericht wider Jesum erhebt, bezeichnen die beiden positiven Grundmotive der Verfolgung seiner Person, wie sie sich immer stärker durch die evangelische Geschichte hin entfalten. Das erste ist der Verstoß gegen ihre Satzungen, besonders die Sabbat-

satzungen; das zweite seine Selbstoffenbarung (als Sohn Gottes) als Verstoß gegen ihre deistische Theologie. Man darf aber nicht übersehen, daß damit zwei negative Motive korrespondiren: 1) der Unwille, daß er ihrem Chiliasmus nicht huldigen und sich hingeben will; 2) der Neid, den seine Größe und sein Ansehn beim Volke in ihnen erregt. Man kann diese verschiedenen Motive auf das einheitliche Aergernis, welches der hierarchische Ungeist an ihm nahm, zurückführen. Dieses Aergernis ist 1) objektiv: Satzungsärgernis, und zwar a. kirchlich-sittliches (der Sabbat), b. dogmatisches (die Lehre von der Einheit Gottes). Es ist 2) subjektiv: Priesterärgernis, und zwar a. weil er ihnen nicht zu willen ist (kein Messias, der sich in ihre Herrschsucht fügt), b. weil er sie beim Volk verdunkelt (Neid). Man kann den Gegensatz auch nach johanneischer Anschauung als Feindschaft der Finsternis gegen das Licht (der Lüge gegen die Wahrheit), des Hasses gegen die Liebe, des Todes gegen das Leben bezeichnen.

9. Die Vertheidigungsrede Christi im Gericht ist in Beziehung auf ihre Weisheit, wie sie besonders im Wechsel der dritten und ersten Person hervortritt, ein Meisterwort, das alle menschliche Redekunst verdunkelt. In Beziehung auf die Erkenntnis ist sie die göttlich tiefe Lehre von der organischen Natur und Geschichte der Auferstehung, wie sie von ihrem Urgrunde in Christo aus durch sein Erwecken und Beleben bis zur vollen Palingenesie der Welt fortgeht. Damit ist auch der organische Unterschied und Gegensatz zwischen der ersten und der zweiten Auferstehung indizirt. In Beziehung auf ihren Ausgang oder ihre Wirkung bezeichnet sie einen Sieg, nach welchem das jüdische Gericht den Prozeß niederschlägt, aber nicht aufgibt.

10. Die Rede Christi spricht vom Vater nach seinem tiefsten Wesen und Wirken: dem Leben in und von sich selber und dem Lebendigmachen, von der dem Wesen und Wirken des Vaters entsprechenden Natur des Sohnes, und davon insbesondere, wie seiner ontologischen Natur sein ethisches Verhalten entspricht; sie hebt dann die Oekonomie des Sohnes hervor als eine Haushaltung des heilenden Belebens (der Gnadenzeit), welche das alte Gericht suspendirt und das neue Gericht des Sohnes lediglich als das verschuldete Nichtbelebtwerden von dem Sohne erscheinen läßt; sie läßt das Heilswirken Christi als Grundlegung und Vorzeichen der Auferweckung der Todten erscheinen, die geistliche Auferweckung als die Einleitung und den Anbeginn der leiblichen Auferweckung, und stellt diese in dem Gegensatz der vollendeten Erscheinung des Lebens und des Gerichtes dar. Sie spricht die Teleologie des Gerichtes aus: die Verherrlichung des Sohnes zur Verherrlichung des Vaters. Dann verhandelt sie über die großen Zeugnisse, welche diese Sendung Christi beglaubigen: das Zeugnis des historischen Amtes (Johannes), das Zeugnis des Vaters in den Wundern sowie in der Heiligen Schrift, insbesondere auch das Zeugnis des Moses. Endlich hebt sich die Misachtung dieser Zeugnisse hervor, welche sich damit straft, daß man, durch die falschen Zeugnisse des menschlichen Ehrgeizes verleitet und verschlossen, nichts vernimmt von dem Zeugnis des Heiligen Geistes, und damit aller Zeugnisse Kraft und Segen verliert und durch Unglauben dem Gericht verfällt. „Die Wiedererweckung der Todten Israels in der Zeit des Messias hatten Jesaias (Kap. 26, 19. 20) und Hesekiel (Kap. 37), die allgemeine Erweckung der Gerechten und der Gottlosen Daniel (Kap. 12, 2) vorherverkündigt, der letzte eben damit auf das dem Messias anvertraute Weltgericht hingedeutet (vergl. Ps. 2, 8; 110, 6; Jes. 45, 23. 24; Kap. 66, 24; Joel 3, 1; Mal. 3, 2). Wie aber das Reich Gottes unter Israel innerlich anfangen mußte, ehe es in äußerlicher Herrlichkeit hervortrat, so auch die Todtenerweckung und das Gericht; nur der geistlich Auferstandene hat das Unterpfand, den Anfang auch der leiblichen Auferstehung zum Leben; durch Glauben oder Unglauben spricht jeder sich schon hier das Urteil (Kap. 3, 18). Zum Zeichen der geistigen und dereinstigen leiblichen Erweckung und der Einheit beider erweckte Jesus damals einzelne Todte u. s. w." (Gerlach).

11. Das Beleben Christi. Wer ihn darin hindern will, der richtet, weil er die Gnadenzeit und das Gnadenwerk abbricht. Er läßt sich aber nicht hindern, weil der Vater mit seinem Beleben ihm den Beruf gibt, sein Beleben zu vollenden. Sein Richten ist die Kehrseite (wie das Medium) seines Belebens. In dem Maße, wie er nicht beleben kann und belebt, ist das Gericht da; ist es noch da oder wieder da.

12. Die verschiedenen Zeugnisse von Christus. Scheint das Zeugnis des Täufers hier dem Zeugnis der Schrift untergeordnet zu werden, so gilt dies nicht von seinem Zeugnis schlechthin, sondern nur von seinem Zeugnis für sich im Gegensatz gegen das gesamte Zeugnis des Alten Testaments, das er vollendet hat.

13. Christus charakterisirt jede falsche objektivistische Kirchlichkeit, indem er schildert, wie die Juden meinen, das Leben in ihren heiligen Büchern zu haben. Das allgemeine Verderbnis dieser Richtung ist der Objektivismus, die Selbstentfremdung des religiösen Subjekts, das sein Leben als einen äußeren Schatz zu haben meint in den kirchlichen Objekten und Medien; seien es die heiligen Schriften nach ihrer Außenseite, ihren Buchstaben, oder die Sakramente nach ihren Elementen, oder das Kirchenregiment nach seinen amtlichen Charakterzügen. Das Wesentliche dieser objektivistischen Kirchlichkeit ist die Unlebendigkeit, die Ungeistlichkeit, die von den geistlich-todten Subjekten ausgeht und die Objekte ebenfalls todtlegt. Der Objektivismus der Juden hatte eine doppelte Gestalt. Sie meinten, ihr Leben zu haben in den heiligen Schriften und in der traditionellen Schriftgelehrsamkeit, oder in den Satzungen der Aeltesten. Christus deutet auch das zweite Moment an, hebt aber das erste hervor, weil die Schrift außer der todtgelegten Seite der Buchstaben auch eine lebendige Seite hat, und weil diese ihr wahres Leben ist, nach welchem sie von Christus zeugt. Eine solche Emporhebung der gesetzlichen Kanonizität der Bibel über die lebendige Offenbarung Gottes in Stimmen und Gesichten, zumal in Christo, findet sich vielfach auch in der evangelischen Theologie. Der gesunde Gegensatz ist aber nicht ein einseitiger Subjektivismus, der von der Heiligen Schrift sich ablöst, wol aber die gläubige Subjektivität, die sich mit dem Zeugnis der Heiligen Schrift aufs innigste zusammenschließt.

14. Es ist die Krone der Rede Jesu in diesem Gerichtsverhör, daß er die Idee des wesentlichen Gerichts, in welchem der Moses selbst, auf den seine Verkläger sich wider ihn berufen, als ihr Verkläger gegen sie auftreten wird, immer stärker hervorhebt.

Homiletische Andeutungen.

In demselben Maße, wie Christus als Licht und Leben die verwandten, empfänglichen Gemüter anzieht, stößt er die lichtfeindlichen Geister ab. — Das Aufwachen und die Gegenwirkung der finsteren Mächte in Israel gegen den Herrn. — Das Heilungswerk Christi in dem kleinen Bethesda (Gnadenhaus) und seine Rede von dem großen Bethesda des Vaters und des Sohnes. — Das Charakterbild des jüdischen Satzungsgeistes in der Anklage auf den Tod, die sie wider Christum erheben: 1) Sein Eintritt in das sinnbildliche Gnadenhaus mit einem wesentlichen Werke der Gnade ist ihnen ärgerlich (weil er den Heilquell und den Engel verdunkelt hat). 2) Sein festliches Liebeswirken am Sabbat rechnen sie ihm als eine todeswürdige Arbeit und Verleitung zur Arbeit an. 3) Am Purimfest, dem Fest der wechselnden Lose (welche den Juden Heil brachten, den Heiden Verderben, während das Umgekehrte verhängt schien), machen sie das Los der Neubelebung eines Sünders zum Los des Todes für ihn. 4) Aus seiner Vertheidigung, womit er sich auf das Beispiel des Vaters beruft, machen sie ihm die zweite schwere Anklage. 5) Da sie ihn noch nicht verdammen können und verstummen müssen, machen sie sich's zum Vorbehalt, ihn um so entschiedener zu verfolgen. — Christus besucht das Krankenhaus an dem Tage, wo das Volk sein Fest mit Lustbarkeiten feiert. — Der hilfloseste unter allen ist das besonderste Augenmerk Christi. — Wie sich die Hand der Gerechtigkeit mit dem höchsten Uebermut berührt, so berührt sich die Hand des Erbarmens mit dem tiefsten Elend. — Er sagt: ich habe niemand; da steht der Heiland ihm gegenüber. — Der Teich Bethesda, ein Bild der Gnadenorte in einem religiösen Gemeinwesen, dem die höchste Wunderhülfe noch nicht erschienen ist. Die Wunderhülfe ist 1) rätselhaft (ein Engel, der das Wasser bewegt); 2) selten (von Zeit zu Zeit); 3) äußerst bedingt (wer zuerst hineinstieg); 4) für viele unerreichbar (der Kranke). — Willensschwäche und Ohnmacht, das schwerste Uebel in allem Krankheitsleid (in der Gemütskrankheit, Hypochondrie ꝛc.): 1) Sie ist selber Krankheit, 2) erschwert die Krankheit, 3) hält die Heilung auf, 4) kann sie wieder zweifelhaft machen (daß dir nicht etwas ärgeres widerfahre). — Wie Christus auch den redlichen Wunsch des Glaubensmatten als Glauben gelten läßt. — Wie das Machtwort Christi hier einen schwachen Menschen auf die Füße stellt, so wird es in der allgemeinen Auferstehung alles auf die Füße stellen. — Der Kranke am Teiche Bethesda verglichen mit dem Blinden, den der Herr zum Brunnen Siloah sendet (Joh. 9). — Der mich gesund machte, der sprach zu mir: nimm dein Bett ꝛc. Das schwächste Bekenntnis auch noch ein Bekenntnis. — Wenn's

erlaubt ist, gesund zu werden, muß es auch erlaubt sein, mit dem Krankenlager heim zu gehen. — Das erste Wort Christi zu dem Kranken in Bethesda und das zweite Wort zu dem Geheilten im Tempel. — Die Vertheidigungsrede Jesu (siehe Grundgedanken Nr. 7). — Mein Vater wirket. Der Unterschied zwischen einem festlichen, göttlichen Wirken und einem ungesetzlichen, menschlichen Arbeiten. — Das Wirken Gottes in dem Heilquell (oder Gesundbrunnen) ein Sinnbild des Heilwirkens Gottes überhaupt. 1) Nach den Grundformen: a. das Heilwirken des Vaters im Reiche der Natur, b. das Heilwirken Christi im Reiche der Gnade. 2) Nach den Stufen: a. das wunderbare Heilen und Todtenerwecken Christi überhaupt, b. das geistliche Erwecken und organische Heilentfalten in der neutestamentlichen Zeit, c. das vollendete Heilwirken in der allgemeinen Auferstehung. — Wie dem Herrn die allerhöchste Rechtfertigung zur Todschuld gemacht wurde. — V. 19: Das Christentum die zweite vergeistigte und verklärte Schöpfung. 1) Christus das Ebenbild des Vaters, 2) sein Wort der Geist der Schöpfung, 3) sein Werk das Nachbild der Werke des Vaters. — Das Unvermögen des Sohnes, etwas von ihm selber zu thun, die Umschreibung seiner Allmacht, zu thun, was der Vater thut. — Das Sprechen und Zeigen des Vaters zu dem Sohne ein Ausfluß seiner Liebe. — Das Hören und Thun des Sohnes die Bethätigung seiner Gegenliebe. — Wie in Christo das sittliche Verhalten im vollsten Einklang steht mit seiner wesentlichen Natur. — Und wird ihm noch größere Werke zeigen. Die Heilungswerke ein Vorzeichen der Auferweckungswunder. — Der Sohn in seinem Lebendigmachen unbeschränkt (macht lebendig, welche er will), oder das Gnadenwalten Christi läßt sich nicht hindern: 1) Läßt sich nicht verkürzen die Gnadenzeit, 2) nicht verengen das Gnadengebiet, 3) nicht vermindern die Gnadenwunder. — Jeder Widerspruch gegen das Heilwalten Christi ein verdammliches Richten, das den jüngsten Tag selber machen will (herbeirufen will, verwalten will). — Der Vater hat das Gericht dem Sohn übergeben. Der Sinn dieser Wahrheit: a. jedes Verdammnißgericht der alten Zeit ist aufgehoben, bevor der Sohn gerichtet hat (d. h. es ist Gnadenzeit); b. das Richten des Sohnes ist nur die Kehrseite in der Folge seines Lebendigmachens (oder das Offenbarmachen der Selbstverdammungen der Ungläubigen). — Der Zweck des gnadenreichen Richteramts Christi: 1) Die Verherrlichung des Sohnes vor allen (Phil. 2, 6—11); 2) die Verherrlichung des Vaters durch den Sohn. — Nur in dem Maße, wie man Christus als den Sohn ehrt, ehrt man Gott als den Vater. Nur mit der Huldigung für seine Persönlichkeit erschließt sich dem Menschen der Lichtglanz des persönlichen göttlichen Wesens (der persönliche Urgrund wird erkannt durch die urpersönliche Erscheinung). — V. 24: Wahrlich, wahrlich ꝛc. Der gewisse Weg des höchsten Heils für alle. 1) Der Weg: a. Christi Wort hören, b. Gott glauben in seiner Sendung. 2) Das Heil: a. er hat das ewige Leben, b. er kommt nicht ins Gericht, c. denn er ist vom Tode u. s. w. — Die höchste Gelassenheit der Hingebung an Gott durch Christum, das höchste Wirken. — Alles ist im Grunde des Christenlebens schon geschehen, wenn in der Erscheinung alles entschieden anfängt. — Es kommt die Stunde und ist schon jetzt. — Alle Zukunft beschlossen in der Gegenwart des Christentums. Dies gilt 1) von der Geschichte Christi, 2) von der Geschichte der Kirche, 3) des einzelnen Christen — In einer Stunde des ewigen Lebens liegen alle Stunden der ewigen Zukunft im Keime beschlossen. — Die geistliche Auferstehung als die Grundlegung und das Werden für die allgemeine Auferstehung. — Alle müssen die Stimme Christi hören; aber nur, die sie recht hören, die werden leben. — Die Auferstehung aller Leiber muß wie mit Naturnothwendigkeit folgen aus den Wirkungen Christi; die Auferstehung der Herzen aber ist durch den freien Glauben bedingt, den Christus nicht erzwingt. — Christus der Lebensspender im besonderen Sinne als Gottessohn. — Der Richter im besonderen Sinne als Menschensohn. Und doch in beider Beziehung Lebensspender und Richter zugleich. — Die Macht Christi, das Leben zu haben in ihm selber (i. oben). — Verwundert euch des nicht (vergl. V. 20), oder die außerordentlichsten Erscheinungen des Christentums stehen noch bevor. — Es kommt die Stunde, in welcher alle. 1) Sie kommt als die Stunde der großen Posaune, die alle hören müssen; 2) als der jüngste Tag des reinen Lichtes, in dem alle erscheinen müssen; 3) als die tausendjährige Sommerzeit, die alles zur Reife bringt. — Die Entschlafenen am Tage der Auferstehung: 1) Was alle mit einander gemein haben (sie gehen alle hervor nach der Machtwirkung Christi; sie müssen alle seinen Machtruf vernehmen, seinem Machtwort folgen). 2) Was sie von einander unterscheidet und scheidet (das verschiedene Verhältnis zu der Gnaden- und Geisteswirkung Christi). a. Das Ergebnis der Erscheinung: die einen haben Gutes gethan nach den Grundsätzen des Reiches Gottes, den Glauben besiegelt durch Werke der Liebe; die anderen haben Uebles gethan, den Unglauben besiegelt in ihrer Verstockung. b. Die Vergeltung: die einen kommen zur Auferstehung, die anderen zur vollendeten Epiphanie des Gerichts, das in ihnen ist. — V. 30: Das Gericht Christi, auch ein Gericht des Vaters. — Die Zeugnisse, welche den Herrn beglaubigen: 1) Er fängt nicht mit seiner Selbstbezeugung an (sondern er läßt sie folgen auf andere Zeugnisse, wo sie dann erst ihre volle Geltung hat). 2) Er stützt sich nicht auf das amtliche Zeugnis des Johannes, das den Juden genügen mußte, ihm aber nicht genügen konnte (so stützt er sich auch heute noch nicht auf amtliches Zeugnis der Kirche, obschon es den Menschen für den Anfang genügen muß). 3) Er beruft sich aber auf das Zeugnis des Vaters in seinen Werken (die Wunder der Macht) und in den heiligen Schriften (die prophetischen Wunder des Wissens). — V. 32: Christus seiner göttlichen Beglaubigung gewiß. — Das Misverhalten der Juden gegen den Täufer

ein Vorzeichen ihres Misverhaltens gegen den Herrn: 1) Sie machten sich aus seiner tiefernsten Sendung (seiner Bußpredigt) eine heitere Unterhaltung; wie sie sich umgekehrt aus dem Evangelium Christi ein tragisches Aergernis machten. 2) Sie trennten seinen Lichtschein von seinem Feuer, um mit schwärmerischer Hoffnung einem äußerlichen Messiasreich entgegenzuhüpfen (tanzen); wie sie in der Erscheinung Christi das Licht misachten, um sich an seinem Liebesfeuer zu verhärten. 3) Sie ließen ihn im Wankelmut der Schwärmerei bald der Willkür des Herodes verfallen, wie sie den Herrn mit gleichem Wankelmut dem Pilatus überlieferten. — Das Misverhalten des Welt- und Zeitgeistes gegen die Boten Gottes. — Christus immer noch und immer mehr beglaubigt durch das Wort der Schrift und die Zeichen des Lebens. — Die Kennzeichen des todten und falschen Satzungsglaubens: 1) Er hängt an den Mitteln der Offenbarung (die Schriften, die Tradition, die Kirche, die Sakramente, das Amt) und hat keine Ahnung von ihrem lebendigen Ursprung, dem persönlichen Gott. 2) Er hängt an den Formen der Mittel und hat keinen Sinn dafür, den persönlichen Mittelpunkt derselben, Christus, mit seinem Wort in sich aufzunehmen. 3) Er hängt an den Einzelheiten der Formen (den Buchstaben der Schriften) und wähnt in ihnen das ewige Leben zu haben, während er voll Widerwillen ist gegen Christus und das Leben selbst. Oder: 1) Er hat eine Schrift und Tradition der Offenbarung und keine Neubelebung derselben im Geist des lebendigen Gottes. 2) Er hat heilige Schriften, aber keine heilige Schrift, deren Mittelpunkt der lebendige Christus. 3) Er wähnt das ewige Leben außer sich zu haben in den Heilmitteln, während er das Geistesleben Christi, das unmittelbare Leben selber anfeindet. — Er entfremdet sich immer mehr 1) dem Vater oder dem Offenbarungsquell, 2) dem Offenbarungswort oder dem lebendigen Christus, 3) dem Offenbarungsleben oder dem Leben im Geist. — Man kann nicht das ewige Leben blos außer sich haben in äußeren kirchlichen Gütern. — Auch die Heilige Schrift soll man nicht gesetzlich emporrücken über den lebendigen Christus. — Die wahre Schriftforschung muß sich durch die Erforschung des eigenen Herzens beleben. — Die Veräußerlichung des Glaubens kann sich auf jedes Mittel der Offenbarung werfen: 1) Als eine Verirrung von dem persönlichen Leben in die Dinge, 2) von dem inneren Leben, dem Geist, in die äußere Erscheinung, 3) von dem Mittelpunkt des Lebens in die Einzelheiten seiner Erweisung. — Die sittlichen Ursachen des Satzungsglaubens: 1) Mangel an Sinn für die göttliche Geistesherrlichkeit Christi, für die Reinheit seines Lebens und die Offenbarung des Vaters in ihm. 2) Krankhafter Sinn für die falsche Geistesherrlichkeit der Menschen. 3) Selbstsüchtiger Trieb, an der Selbstverherrlichung der Menschen theilzunehmen, oder Mangel an der wahren Wechselwirkung mit Gott durch Christum in der Einfalt, beruhend auf der falschen Wechselwirkung mit dem Ehrgeiz der Menschen im Ehrgeiz des Herzens. — Abkehr von Gott und Hinkehr zur Welt- und Selbstvergötterung, der Grundzug der Sünde und des Heidentums, auch die Wurzel der Verderbnis der (theokratischen und kirchlichen) Gläubigkeit. — Das Gericht des falschen Glaubens oder des Satzungsglaubens: 1) Er verfehlt das Heil in Christo und verfällt den falschen Propheten, den falschen Messiassen, zuletzt dem Antichrist. 2) Er verliert die Ehre bei Gott und wird zu schanden vor der Welt selbst. 3) Er findet seine schwerste Verdammnis in dem Gesetz des Herrn selbst, das er heuchlerisch verherrlichen wollte. — Der Unglaube, die Seele eines todten und eitlen Satzungsglaubens. — Der Geist der Satzung wird durch seine Ungesetzlichkeit (seinen Anomismus) viel mehr gerichtet und zu grunde gerichtet als durch das Christentum. — Mitten in der Welt wird er zu schanden an dem Gesetz, besonders an den Grundgesetzen der Humanität, wie sie Moses verkündigt hat, weit voraus vor dem jüngsten Tage. — Christus in seinem ersten und in seinem letzten Verhör.

Starke; Zeisius: Die Welt ein rechtes Bethesda. — Majus: Lazarete, Armen- und Krankenhäuser werden gar recht angelegt und erhalten. — Vers.: Es fließen viele gesunde Wasser (Heilquellen) aus dem Brunnen der Gütigkeit. — Die Bewegungen des himmlischen Heilswassers stehen nicht in unseren Händen, doch ist das Warten darauf schon eine Gnade. — Hedinger: Geduld das Beste. — Langwierige Krankheiten, rechte Proben der Geduld. — Quesnel: Je mehr man von menschlicher Hülfe entblößt ist, je mehr Recht und Fug hat man, auf Gottes Hilfe zu hoffen. — Majus: Jesus blickt gnädig an, welche die stolze Welt nicht mit einem Auge ansieht. Folge seinem Exempel! — Kranke besuchen und sich ihrer annehmen, ein großes Stück der Liebe. — Durch Fragen ermuntert Gott unsern Glauben. — Können und wollen gleich Menschen nicht helfen, so steht doch Gott zur Seiten und hilft gewiß. — Nova Bibl. Tub: Wenn Jesus spricht, so geschieht's ꝛc. (Ps. 33, 9). — Zeisius: Endlich kommt doch Hülfe. — Hedinger: Heuchler seigen Mücken. — Quesnel: Ein Diener Christi muß auf eine herrliche Verrichtung den Zuruf des Volkes nicht erwarten, sondern sich verbergen. — Canstein: Alle Wolthaten im Leiblichen sollen unsere Bekehrung befördern. — Hedinger: Nimmt dir Gott ein Kreuz ab, sei nicht sicher, ein anderes und größeres kann dir aufgelegt werden. — Wir müssen von guten Werken nimmer feiern. — Canstein: Der Kinder Gottes Ruhm von Gott, ihrem Vater, und von ihrer Kindschaft ist den Gottlosen stets ein Dorn im Auge. — Ist unser Haupt, Jesus, lauter Leben, so werden die Gläubigen, seine Glieder, ganz gewiß auch ewig leben. Majus: Gott zeugt in und von uns durch die göttlichen Werke, die er in und durch uns ausführet. — Zu V. 35: Zeisius: Wie ein brennendes Licht, indem es anderen leuchtet, sich selbst verzehret, also sollen auch christliche Lehrer in dem Dienste Gottes und des Nächsten sich selbst aufopfern. — Wie selten ist Licht und Feuer beisammen! — Quesnel: Wenn ein Licht in der

Kirche aufgeht, gibt es gleich einen Schein, darüber sich die Leute erfreuen, aber es währet nicht lange. — V. 38: Und sein Wort habt ihr zwar in Büchern, in den Schulen und auf den Lippen, und achtet es äußerlich hoch, aber nicht in euch wohnend. — V. 39: Auch aus dem Alten Testamente ist Christus zu erkennen. — Wer sich von Jesu Christo entfernt, flieht vor dem Leben. — Die Lehrer müssen nicht eigene Ehre, sondern der Menschen Seligkeit suchen. — Wer Gottes Wort nicht gehorsam annimmt, hat keine Liebe zu Gott. — Jesus Christus der Schlüssel des Alten Testaments. — Aus eigenen Gründen werden die Widersacher gewaltig widerlegt. — Da der Sohn Gottes selbst sich auf das geschriebene Wort beruft, so soll dies bei uns eine tiefe Ehrerbietung gegen dasselbe erwecken. — Majus: Der Ehrgeiz verdirbt nicht nur die Begierden, sondern bezaubert auch gleichsam den Verstand und Sinn, daß man in der Religion dem Licht und Wahrheit nicht Platz gebe, sondern immer widerstehe. — Ehrsucht ist die Quelle, woraus bei vielen die Verhärtung wider die Predigt des Evangelii entspringet. — Ein Christ muß nach dem Exempel Christi die Feinde der Wahrheit nicht bei Gott verklagen, sondern für sie beten.

Braune: Wenn Gott so ruhte, wie die Juden wollten, daß ihm nach die Menschen am Sabbat ruhten, so käme keine Sonne, so blühte keine Blume u. s. w. — Heubner: Feste ließ Jesus nie (d. h. in der Regel nicht) vorbeigehen, ohne Jerusalem zu besuchen, 1) um der Pflicht eines Israeliten zu genügen; 2) um diese Gelegenheit zu benutzen, das Wort nicht blos vor den Einwohnern Jerusalems, sondern vor allen Israeliten, auch vor Fremden zu predigen; 3) um auch da den Obersten die Wahrheit zu bezeugen zu einer Zeit, wo er vor ihnen auftreten durfte, ohne daß sie sich an ihm zu vergreifen wagen mochten. — Evangelische Geistliche sollen auch die hohen christlichen Feste mit gewissenhafter Treue benutzen, 1) weil zu hoffen ist, daß Gottes Geist da besonders wirksam ist; 2) weil da die Seelen in feierlicherer Stimmung sind als sonst; 3) weil da doch noch manche kommen, die sonst nicht kommen. An solchen Festen entdeckt sich's, wes Geistes Kind ein Prediger ist. — Bethesda, d. i. Gnadenhaus, Lazaret, ein Bild der christlichen Kirche (zuvörderst ein Bild der theokratischen Gesetzeskirche). — Jesus vermied solche traurige Anblicke, Lagerstätten von Kranken nicht. Er war ja der Arzt. — Es gibt ein rechtes Warten auf die göttliche Hülfe; aber auch ein falsches. — V. 4: Dies und die ganze Stelle wäre ein herrlicher Text zu Predigten an Badeorten, wo man sie selten hört. — Der Engel. Auch die Natur hat zum eigentlichen geheimen Ressort unsichtbare geistige Kräfte. Von der geistigen Welt geht alles aus. — Das Urteil eines großen Arztes, daß einer nur ein rechter Theologe sei, wenn er auch Naturkenner sei, und ein rechter Naturforscher, wenn er auch Theologe sei. — Die Heilkräfte im Reiche der Natur sind Bild der Heilkräfte im Reich der Gnade. — Bewegte das Wasser. Die erste Einwirkung des göttlichen Geistes auf eine Seele scheint auch ein Trübmachen, ein Turbiren zu sein; es wird alles in der Seele aufgerührt, der Seelengrund wird geschüttelt und aufgerüttelt, aber dadurch eben werden neue Kräfte, wird Leben angeregt und es entsteht Klarheit. — Welcher nun der erste ꝛc. Nimm die Zeit wahr! — Willst du? Jesus will unseren ernstlichen Willen. — Stehe auf! Jesu Wort hat Kraft; was er befiehlt, das gibt er selbst. — Wahre und falsche Sonntagsfeier. — Gottes Wirksamkeit ist ewig: er ist der lebendige Gott, er ist das absolute Leben, und dieses Leben ist Liebe. Dies strömt immer ohne Unterbrechung fort. — Der Gedanke an Gott, den Lebendigen, die höchste Aufforderung zur Thätigkeit. — Verwundern werden sich die Ungläubigen mit Schrecken und zur Verdammnis, die Gläubigen voll Freude und Jubel über ihre Herrlichkeit. — Das Nichtwollen trotz der dringendsten Einladungen ist schuld an dem Elend der Menschen. (Luther:) In anderen weltlichen Künsten, Ständen und Gaben, da ist's nicht so (in dem gleichen Maße) schädlich, stolz und ehrgeizig sein, aber in der Theologie vermessen, hoffärtig und ehrgeizig sein, das thut den größten Schaden. — Beser: Willst du gesund ꝛc.? (Brenz), so fragt der Herr uns in allen unseren Trübsalen, ob wir wollen erlöst werden. — (Chemnitz:) Der Herr redet zu den Juden gerade so, wie wenn ich zu den Papisten sage: Nicht ich, sondern eben die Väter, deren Ansehen ihr zu gunsten eures Aberglaubens vorwendet, die werden euch der Gottlosigkeit anklagen. Oder wie wenn wir dem Papste sagen: Nicht wir verklagen oder verdammen dich, sondern Christus selbst, dessen Stellvertreter du dich nennst, Petrus, dessen Nachfolger du sein willst, Paulus, dessen Schwert du zu tragen vorgibst; sie sind's, welche dich verklagen. (Und so verklagt Maria sicher den Mariendienst, wie jeder wahre Heilige die Vertheilung der Ehre Christi unter die Heiligen.) — Schleiermacher: (Wie es wol zugehen mag, daß so viele Menschen sich nicht an den Erlöser wenden?) Es ist der Unglaube auf der einen Seite, es ist die Unentschlossenheit auf der anderen, und beides ist widerum in seiner tiefsten und innersten Wurzel eins und dasselbige. Kann der Mensch zu dem festen Entschluß kommen, das Irdische fahren zu lassen und dem Ewigen nachzustreben, dann wird ihm auch bald das Auge des Geistes aufgehen, um die rechte Quelle des Heils zu suchen und zu finden, aus welcher dann das ewige Leben kommt. — Wir haben das Leben nicht in uns selbst, sondern wir haben es aus ihm und durch ihn. — (Paulus:) Derjenige der nicht bei dem Buchstaben stehen bleibt, sondern dem Geiste nachforscht, dessen Lob ist nicht aus Menschen, sondern aus Gott (Röm. 2, 29). — Schenkel: Weshalb der Welterlöser zugleich der Weltrichter ist: 1) Weil die Erlösung gar nicht ihren Anfang nehmen kann ohne das Gericht; 2) weil die Erlösung gar nicht vollendet werden kann ohne das Gericht. — Der Hochmut die tiefste Quelle des Unglaubens.

II.

Der Juden Ostern und der Juden Manna. Das Ostern Christi und Christus als das Manna vom Himmel. Das Wunder der Speisung in der Wüste. Das Wunder der Flucht Jesu und der Rettung über den See, worin sich Christus der chiliastischen Begeisterung irdisch gesinnter Verehrer entzieht und seinen Jüngern zu Hülfe eilt. Die entscheidende Erklärung Christi. Der Anstoß der galiläischen Verehrer und vieler seiner Jünger daran, daß er ihnen nicht im Sinne des Chiliasmus Brot geben, sondern in seinem Geiste mit seinem Fleisch und Blut Brot des Lebens sein will.

Kap. 6, 1–65.

(V. 1–15 Perikope zum Sonntag Lätare; Matth. 14; Mark. 6, 14–56; Luk. 9, 7–17; Joh. 6, 1–21.)

1. Das Wunder der Speisung.

Nach diesen Dingen fuhr Jesus ab über das galiläische Meer bei Tiberias. 1
*Und es zog ihm nach viel Volk, weil sie die [seine[1]] Zeichen sahen, die er an den 2
Kranken that. *Jesus aber ging hinauf auf den Berg, und daselbst setzte er sich 3
[ließ er sich nieder] mit seinen Jüngern. *Es war aber nahe das Pascha, das Fest 4
der Juden. *Indem nun Jesus seine Augen erhoben und gesehen hat, daß viel 5
Volk zu ihm kommt, sagt er zum Philippus: Woher sollen[2]) wir Brot kaufen,
daß diese essen? *Das sagte er aber, ihn zu prüfen, denn er selber wußte schon 6
wol, was er thun wollte. *Es antwortete ihm Philippus: Für zweihundert 7
Denare [Groschen] Brot reichen nicht hin für sie, daß jeder von ihnen auch nur ein
wenig empfange. *Da sagt zu ihm einer von seinen Jüngern, Andreas, der 8
Bruder des Simon Petrus: *Es ist ein einziger[3]) kleiner Knabe [Bürschlein] hier, 9
der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fischlein, aber was ist das unter so viele?
*Jesus aber sprach: [that den Ausspruch, εἶπε]: Schaffet, daß die Leute sich lagern. 10
Es war aber viel Gras an dem Ort. Es lagerten sich nun die Männer, an der
Zahl gegen fünftausend Mann. *Jesus aber nahm die Brote, sprach die Dank- 11
sagung und gab sie (den Jüngern, die Jünger aber[4]) denen, die sich gelagert
hatten, gleicherweise auch von den Fischlein, soviel sie wollten. *Da sie aber ge- 12
sättigt waren, sagt er zu seinen Jüngern: Sammelt die übriggebliebenen Stücke,
damit nichts umkomme. *Sie sammelten also und füllten zwölf Körbe mit Stücken 13
von den fünf Broten, die übrig blieben denen, die gegessen hatten.

2. Das Wunder der Rettung über den See.

Die Menschen also, die gesehen, was Jesus für ein Zeichen gethan, sagten: 14
Dieser ist in Wahrheit der Prophet, der da kommt in die Welt. *[Und] Jesus 15
also, da er merkte, daß sie kommen wollten und ihn an sich reißen, um ihn zum
König zu machen, zog sich wiederum[5]) auf den Berg zurück, er selbst allein. *Als 16
es aber Abend geworden, gingen seine Jünger hinab an das Meer [den See]. *Und 17
über dem Einsteigen [ἐμβάντες] in das Schiff kamen sie [verschlagen] über das Meer
gegen Kapernaum hin. Und es war schon finstere Nacht geworden, und Jesus
war noch nicht[6]) zu ihnen gelangt. *Und der See war unter dem Blasen eines 18

[1]) Das αὐτοῦ fehlt in den angesehensten Handschriften.
[2]) Der Konj. Aor. ἀγοράσωμεν durch A. B. D. ꝛc. entschieden festgestellt.
[3]) Das ἕν von B. D. L. Sinait. ausgelassen, konnte leichter ausfallen als hereinkommen.
[4]) Die eingeklammerten Worte fehlen in Codd. A. B. L. ꝛc., fast in allen Versionen. Zusatz nach Matth. 14, 19.
[5]) Das πάλιν (von Tischendorf ausgelassen) bezogen auf V. 3, durch A. B. D. hinlänglich beglaubigt.
[6]) Die Lesart οὔπω B. D. L. Sinait. ꝛc. Versionen und Väter, von Lachmann aufgenommen, ist wol nicht glossematische Näherbestimmung (Meyer), sondern eher wegen ihrer Schwierigkeit ausgelassen. S. die Exegese.

19 gewaltigen Windes in Aufruhr. *Da sie nun [vergebens] rudernd gekommen gegen
fünfundzwanzig bis dreißig Stadien, erblicken sie Jesum, wie er einhergeht über
dem See und nahe an das Schiff gelangt ist; und sie fürchteten sich [wurden von
20 Furcht befallen]. *Er aber sagte zu ihnen: Ich bin's, fürchtet euch nicht!
21 Sie wollten ihn also aufnehmen ins Schiff, und sogleich war das Schiff an
dem Lande, nach welchem sie sich [gleichsam flüchtend] zurückzogen [ὑπῆγον].

3. Die entscheidende Erklärung Christi und der Anstoß vieler Jünger.

22 Des Tages darauf [kam auch] das Volk, das jenseit des Sees stehen ge-
blieben war. Weil es sah[1]), daß kein anderes Schiff dort gewesen als nur eines
[jenes, in welches seine Jünger hineinstiegen[2])], und daß Jesus nicht mit seinen Jüngern
23 in das Schiff gestiegen war, sondern die Jünger waren allein abgefahren; *daß
aber andere Schiffe von Tiberias (mit denen die Jünger zurückgekehrt sein konnten)
nahe zu der Stätte kamen, wo sie das Brot gegessen hatten kraft der Danksagung
24 des Herrn. *Als also das Volk sah, daß Jesus nicht [mehr] dort war, noch auch
seine Jünger [als es sich also in beiden Vermutungen getäuscht sah], stiegen sie selber[3]) in
25 die [diese] Schiffe und kamen nach Kapernaum, Jesus aufzusuchen. *Und da sie ihn
gefunden jenseits des Sees, sprachen sie zu ihm: Rabbi, wann bist du hergekom-
26 men? *Jesus antwortete ihnen und sprach: Wahrlich, wahrlich sage ich euch, ihr
suchet mich nicht, weil ihr Zeichen gesehen habt, sondern weil ihr gegessen habt
von den Broten und seid satt geworden [sonst müßtet ihr wol ahnen, wie ich hierher
gekommen].
27 Schaffet nicht die Speise, die verdirbt, sondern die Speise, welche bleibend ist
zum ewigen Leben, welche der Sohn des Menschen euch geben wird, denn diesen
28 hat der Vater versiegelt [beglaubigt]. Gott [selbst]. *Sie sprachen nun zu ihm: Was
29 sollen wir thun, daß wir die Werke Gottes schaffen? *Jesus antwortete und
sprach zu ihnen: Das ist das Werk Gottes, daß [ἵνα] ihr glauben sollt an den,
30 den er gesandt hat. *Sie sprachen nun zu ihm: Was also thust du für ein Zeichen,
31 damit wir sehen und glauben dir? Was schaffst du? *Unsere Väter haben
das Manna gegessen in der Wüste, wie geschrieben steht: Brot vom Himmel gab
32 er ihnen zu essen [2 Mos. 16, 4]. *Jesus sprach nun zu ihnen: Wahrlich, wahrlich
sage ich euch, nicht Moses hat euch gegeben das Brot vom Himmel, sondern
33 mein Vater gibt euch das Brot vom Himmel, das wahrhafte. *Denn
das Brot Gottes ist das, welches vom Himmel kommt und welches Leben gibt der
34 35 Welt. *Nun sprachen sie zu ihm: Herr, fort und fort gib uns dieses Brot! *Es
sprach aber Jesus zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt,
den wird nie hungern, und wer gläubig ist an mich, den wird nimmermehr
36 dürsten. *Aber ich habe es euch gesagt, daß ihr mich[4]) sogar gesehen, und doch
37 glaubet ihr nicht. *Alles, was mir mein Vater gibt, das wird zu mir kommen,
38 und wer zu mir kommt, den werde ich ja nicht hinausstoßen. *Denn ich bin vom
Himmel herabgekommen, nicht, damit ich meinen Willen thue, sondern den Willen
39 dessen, der mich gesandt hat. *Das aber ist der Wille des [Vaters[5])], der mich
gesandt hat, daß ich nichts verliere von dem, was alles er mir gegeben, son-
40 dern daß ich es auferwecke am [ἐν τῇ] jüngsten Tage. *Denn[6]) dies ist der Wille

[1]) Cod. A., Chrysostomus, Vers., Lachmann: εἶδον, D.: εἶδεν. Stilistische Konjektur.
[2]) Die Worte: ἐκεῖνο bis μαθηταὶ αὐτοῦ fehlen in A. B. L., Vulgata, Itala, und erscheinen als eine Erläuterung in vielen Varianten.
[3]) Das καὶ vor αὐτοῦ fehlt in den besten Codd.
[4]) Das με in Cod. A. fehlend, von Lachmann eingeklammert, ist hinlänglich festgestellt.
[5]) Nach den besten Codd. ist πατρός Zusatz.
[6]) Das γάρ nach A. B. C. ꝛc. gegenüber dem δέ der Recepta.

meines Vaters[1]), [dessen, der mich gesandt hat], daß jeder, welcher den Sohn sieht und
glaubet [ist gläubig] an ihn, habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken
am [ἐν τῇ] jüngsten Tage.
So murmelten nun die Juden über ihn, weil er sagte: Ich bin das Brot, 41
das vom Himmel herabkam. *Und sie sagten: Ist dieser nicht Jesus, der Sohn 42
Josephs, dessen Vater und Mutter wir kennen gelernt? Wie denn sagt dieser[2]):
Ich bin vom Himmel herabgekommen? *Jesus nun antwortete darauf [wie auf eine 43
offene Rede], und er sprach zu ihnen: Murmelt nicht unter einander! *Keiner kann 44
zu mir kommen, es sei denn, daß der Vater, der mich gesandt hat, ihn ziehe, und
ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. *Es stehet geschrieben in den Pro- 45
pheten: Und sie werden alle Gelehrte Gottes sein [Jes. 4, 13; Jer. 31, 34]. Jeder,
der den Vater höret[3]) und von ihm gelernt hat, kommt zu mir. *Nicht, daß 46
jemand den Vater gesehen hätte, außer der, welcher da ist [ὢν] von Gott, dieser
hat den Vater gesehen. *Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wer an mich glaubet, 47
der hat das ewige Leben! *Ich bin das Brot des Lebens. *Eure Väter haben 48
das Manna gegessen in der Wüste und sind gestorben. *Dies aber ist das 49 50
Brot, das vom Himmel herabkommt [das Merkmal desselben], daß, wer nur
davon isset, auch nicht einmal stirbt [geschweige hungert]. *Ich bin das 51
Brot, das lebendige, das vom Himmel herabkam; wenn einer isset von diesem
Brot, so wird er leben in Ewigkeit. Das Brot aber, welches ich geben werde,
das ist mein Fleisch, [welches ich hingeben werde[4])] für das Leben der Welt. —
Es stritten nun die Juden unter einander und sagten: Wie kann dieser uns 52
das Fleisch zu essen geben? *Da sprach nun zu ihnen Jesus: Wahrlich, wahrlich 53
sage ich euch, wenn ihr nicht esset das Fleisch des Menschensohnes und trinket
sein Blut, so habet ihr kein Leben in euch selber. *Wer mein Fleisch isset und 54
trinket mein Blut, hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am [ἐν τῇ]
jüngsten Tage. *Denn mein Fleisch ist wahrhafte[5]) [wesentliche] Speise, und mein 55
Blut ist wahrhafter [wesentlicher] Trank. *Wer mein Fleisch isset und trinket mein 56
Blut, der bleibet in mir und ich in ihm. *Gleich wie mich gesandt hat der leben- 57
dige Vater, und ich lebe um des Vaters willen, so wird auch der, welcher mich
isset, leben um meinetwillen. *Dies ist das Brot, das vom Himmel herabgekom- 58
men ist; nicht so, wie eure Väter das Manna[6]) gegessen haben und sind gestorben.
Wer dieses Brot isset, der wird leben in Ewigkeit.
Solches sprach er, indem er lehrte in der Synagoge [in der Synagoge das Wort 59
genommen] zu Kapernaum. *Viele nun, die das gehört von seinen Jüngern [selbst], 60
sprachen: Schroff ist diese Rede; wer kann sie hören? *Da Jesus aber von selbst 61
wußte, daß darüber seine Jünger murmelten, sprach er zu ihnen: Dies ist euch
ärgerlich [ein Aergernis]? *Wie denn, wenn ihr sehen solltet den Menschensohn 62
dahin auffsteigen [wie verschwindend], da er zuvor war? *Der Geist ist's, der da 63

[1]) Die meisten Codd., B. C. D. ꝛc., Klemens u. a. Väter, einzelne Versionen lesen τοῦ πατρός μου, gegenüber der Recepta τοῦ πέμψαντός με. Eine dritte Lesart, M. Δ. ꝛc. τοῦ πέμψαντος πατρός, vgl. den Sinait., will beide Lesarten ausgleichen. Die Recepta aus V. 39.
[2]) Das zweiet οὗτος hat mehrere Codd. gegen sich, konnte aber leichter ausfallen als hereinkommen.
[3]) Die Lesarten ἀκούσας und ἀκούων sind beide stark bezeugt; die erstere etwas stärker, doch spricht für letztere, daß das Tempus des folgenden μαθών zurückwirken konnte. Das οὖν nach πᾶς nicht stark genug beglaubigt.
[4]) Ueber die Auslassung dieser Worte in Codd. B. C. L. D. ꝛc. siehe die Anmerkungen.
[5]) Lachmann und Tischendorf lesen beidemal ἀληθής (nach B. C. K. ꝛc.) statt ἀληθῶς; letzteres wahrscheinlich erklärend, weil man ἀληθινή (Cyrill, Chrysostomus) erwartete.
[6]) Es erklärt sich theologisch, daß angesehene Codd. B. C. L. ꝛc., das ὑμῶν auslassen konnten (ebenso Lachmann, Tischendorf). Desgleichen, daß Sinait. ꝛc. τὸ μάννα ausließen (so auch Tischendorf). Erstere Lesart ist durch D. ꝛc., letztere durch B. bezeugt.

lebendig macht [das Lebenschaffende]; das Fleisch [für sich als solches] ist nichts nütze [thut nichts dazu]. Die Worte, die ich zu euch geredet habe[1]), die sind Geist und
64 sind Leben. *Aber es sind unter euch etliche, die nicht glauben. Denn Jesus wußte von Anfang an, welche es waren, die nicht glaubten, und wer es war,
65 der ihn verrathen würde. *Und er sagte: Darum habe ich zu euch gesprochen: Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn gegeben von meinem Vater.

1. Das Wunder der Speisung.

Exegetische Erläuterungen.

1. S. die Parallele bei Matthäus, Markus und Lukas; die Speisungsgeschichten. Nach der Zeit, dem Ort und den wesentlichen Zügen ist es die erste der zwei Speisungen, welche Jesus wunderbar vollbracht hat (Matth. 14, 13; Mark. 6, 30; Luk. 9, 10; s. den Matthäus). Der geschichtliche Zusammenhang ist nicht verschieden bei den Synoptikern und bei Johannes wie Meyer behauptet. Was der Speisung bei Johannes vorhergeht, ist eine Ueberfahrt über den See nach der östlichen Seite, in der Nähe von Tiberias aus; was ihr nachfolgt, ist das wunderbare Wandeln auf dem See. Auch nach Matthäus entweicht Jesus in einem Schiff über den See nach einer Einöde, weil eben Herodes den Johannes hat hinrichten lassen und begierig ist, Jesum zu sehen; auch nach ihm folgt auf die Speisung das Wandeln Jesu über den See. Bei Markus tritt zudem bestimmter hervor, daß die Aussendung der Zwölfe, d. h. der Zug Jesu gegen Jerusalem hin (zum Purimfeste) kurz vorher stattgefunden hat, und daß die Jünger sich eben vorher wieder zusammengefunden haben bei Jesu. Gerade so ist es bei Lukas, der freilich das Wandeln auf dem See nicht hat. — Der einzige äußere Unterschied in der Motivirung der Seefahrt ist also der, daß Johannes die Nachstellung, welche Jesus in Jerusalem erfahren hat, als Motiv seiner Rückkehr nach Galiläa angibt, und daß die Synoptiker die speziellere Veranlassung für ihn, über den See zu gehen, nämlich die Absicht des Herodes, ihn vor sich kommen zu lassen, hervorheben. Es ist deutlich, wie verwandt beide Motive sind, und wie leicht sie sich zusammenschließen. Siehe den Matth. Kap. 14.

2. **Nach diesen Dingen fuhr Jesus ab.** Das ἀπῆλθεν ist nicht mit Baumgarten und Meyer auf die Abreise Jesu von Jerusalem zu beziehen. Es trug sich seit der Rückkehr Jesu nach Galiläa, die allerdings wol bald nach dem Purimfeste erfolgte, da Jesus in Judäa nicht mehr sicher war, noch einzelnes zu, was die Synoptiker berichten (s. Leben Jesu, II, 2, S. 779). Doch nimmt Tholuck ohne Grund eine geraume Zwischenzeit galiläischer Wirksamkeit an, weil das Osterfest nicht lange nach dem Purimfeste eintrat und dieses Fest eben jetzt (V. 4) bevorstand. Meyer bestreitet gegen Brückner und ältere, daß ein Ort in Galiläa anzunehmen sei, auf welchen sich das ἀπῆλθεν beziehe, und gegen Paulus, daß der Genitiv τῆς Τιβερ. anzeige, er sei von Tiberias übergeschifft. Es müsse nach der Analogie von Kap. 5, 1 heißen: ἀπολιπὼν Ἱεροσόλυμα ἦλθε πέραν. Insofern hat er wol recht, als die Ueberfahrt über den See durch das in Jerusalem Erlebte mit motivirt werden soll; und Johannes auch Kap. 21, 1 den galiläischen See: θάλασσα τῆς Τιβεριάδος nennt; nach der Weise der Griechen (λίμνη Τιβαρίς, Pausan. 5, 7, 3.). Allein die erste Bezeichnung an unserer Stelle: τῆς Γαλιλαίας war sicher nicht nöthig neben der zweiten, da jedermann die zweite, obwol von dem synoptischen Ausdruck (Matth. 4, 18) abweichende, verstand. Daher muß man annehmen, in der zweiten Bezeichnung liege eine Spezialisirung. So haben größere Seen oft besondere Namen nach ihren besonderen Uferstrichen (der Bodensee: Konstanzer See; der Vierwaldstätter: Luzerner See ꝛc.). Es versteht sich übrigens am Ende von selbst, daß der Evangelist den Herrn nicht will in Jerusalem zu Schiffe steigen lassen. Auch das Interesse, welches eben jetzt Herodes Antipas an der Person Christi nahm, und das schnelle Entweichen desselben, sowie die gleich weiter-

[1]) Durch entscheidende Zeugen (B. C. ꝛc.) ist λελάληκα festgestellt. Die Recepta generalisirt das Wort.

hin erwähnten Nachzüglerschiffe von Tiberias (V. 23) deuten darauf hin, daß er von dem Uferstrich bei Tiberias ausgefahren. Ueber den See s. die geographischen Werke. Dazu kommt auch noch die Erwägung, daß, wenn Jesus von Jerusalem zurückkehrend, sobald als möglich über den See fahren wollte, dies eher von der Gegend von Tiberias als von Kapernaum aus geschehen mußte. Meyer läßt ihn bis etwa nach Kapernaum gehen (S. 198) und dann übersetzen, und das soll direkt sein. Ueber das östliche Ufer (Matth., Kap. 4) vgl. auch von Raumers Palästina S. 60 u. 205 ff. „Das alte Basan begriff um die Zeit Christi fünf Provinzen: nämlich Gaulanitis, Trachonitis, Auranitis, Batanäa und Ituräa. Gaulanitis entsprach ungefähr dem jetzigen Tscholan und lag zwischen dem oberen Jordan, dem See Tiberias und dem unteren Mandhur." Die östlichen Ufer des Sees (Kreide, mit Basalt durchsetzt) steigen bis zu 800—1000 Fuß Höhe an und laufen in eine Hochebene aus, von Wadys durchschnitten, die westlichen Berge sind um die Hälfte niedriger. Das östliche Ufer war ein Asyl für den Herrn wegen seiner Einsamkeit und als eine Landschaft, worin Philippus, ein Sohn Herodes des Großen, herrschte, ein milder Fürst, welcher nach des Vaters Tode Tetrarch über Batanäa, Gaulanitis, Trachonitis, Panäas geworden war. Er starb 34 Jahre nach Christo kinderlos zu Julias, und seine Besitzungen wurden zu der Provinz Syrien geschlagen. (Nicht mit dem Philippus zu verwechseln, dessen Frau Herodias der Herodes Antipas genommen hatte. S. den Matth., Kap. 14).

3. **Tiberias**, Stadt in Galiläa, und zwar im schönsten Gebiet, am westlichen Ufer des Sees, südlich, gegen die Mitte hin, in einer schmalen Ebene (Joseph. Antiq. 19, 8, 1; 18, 2, 3), eine damals moderne, herodianische Stadt Palästinas, mit einem königlichen Palast und einem Stadium geschmückt, meist von Heiden bewohnt, von Herodes Antipas dem Kaiser Tiberius zu Ehren Tiberias genannt. Herodes scheint in der Regel hier residirt zu haben, weshalb, nach Bachiene, Jesus diese Stadt nie betrat. Von Herodes Antipas bis zum Regierungsantritt des Herodes Agrippa II. war sie die Hauptstadt der Provinz. Fischerei und Transportschiffahrt auf dem See. Nach dem Untergange des jüdischen Staates mehrere Jahrhunderte lang Sitz einer berühmten jüdischen Schule (Lightfoot) und eine der vier heiligen Städte der Juden. In der Nähe, beim Flecken Emmaus, warme Bäder (Schwefel, Salz, Eisen; Heilquellen). Man hat die Stadt ohne genügenden Grund in der Stadt Kinereth (Jos. 19, 35, zum Stamme Naphthali gehörig), in Chamath (Jos. 19, 35) und in Rakkath (ebendaselbst) erkennen wollen. Gegenwärtig Tabaria, an 4000 Einwohner (Juden). Erdbeben im Jahre 1837. Siehe von Schubert, III, 233, Robinson, III, 500.

4. **Und es zog ihm nach viel Volk.** Es scheint nicht ein Haufe zu sein, der sich eben jetzt bildet (ἠκολούθει); theilweise mochten es die Reste der galiläischen Purimfestkarawane sein, vorzugsweise waren es jedenfalls die Anfänge der Osterfestkarawane; Galiläer ohne Zweifel. Manche mochten sich den zurückkehrenden Jüngern, die auch Wunder gethan, angeschlossen haben. Doch müssen wir nach dem Texte schließen, daß eben auch neue Wunderthaten des Herrn, auf dem westlichen Seeufer vollbracht, sie bewegten.

5. **Auf den Berg.** Dieser stehende Ausdruck erklärt sich: 1) aus dem landschaftlichen Charakter Palästinas: überall konnte sich Christus von dem Verkehr mit dem Volk in der Ebene auf eine Anhöhe zurückziehen; 2) aus der Weise des Herrn, sich auf einen Berg zurückzuziehen; 3) aus einer symbolischen Anschauung, die sich allmählich damit verbunden hat: in die hohe Bergeinsamkeit zur Gebetsstille. Die Gegend ist von Lukas (Kap. 9, 10) genauer angegeben; es war bei dem östlichen Bethsaida in Gaulanitis.

6. **Nahe das Pascha, das Fest der Juden.** Als Hauptfest so betont. Das Pascha in demselben Jahr 782. Ohne Grund nimmt Lücke an, Jesus habe dieses Paschafest besucht. „Daß die Unterlassung des Besuches von Hauptfesten nichts undenkbares war, muß man aus der Frage Kap. 7, 3 und 11, 56 schließen." Paulus erklärt gegen den Sprachgebrauch (2, 13 ꝛc.): nicht lange vorbei.

7. **Daß viel Volk zu ihm.** Meyer: „Es war eine neue Menge, nicht die V. 2 bezeichneten, welche ihm auf dem Zuge nach dem See gefolgt waren. Offenbar gegen den Bericht der Synoptiker, Matth. 14, 13; Mark. 6, 33; Luk. 9, 11. Nach Lampe, Bruno Bauer, Baur und Luthardt bezieht sich die weiterhin folgende Rede Jesu von dem Essen seines Blutes als Antitypus auf das Pascha. Meyer bestreitet das, weil jede nähere Andeutung fehle. Einige Andeutung liegt aber doch in der Wahl des auffallenden Ausdrucks und in den späteren Einsetzungsworten.

8. **Zum Philippus.** Für diesen muß die Frage nach seiner Eigentümlichkeit eine besondere Prüfung gewesen sein. Siehe die Note zu Kap. 1, 45. Möglich wäre es auch, daß Philippus gerade zuerst den Herrn gemahnt hätte, das Volk zu entlassen, nach Matth. 14, 15. — Nach Bengel hatte Philippus die res alimentaria zu besorgen. Meyer hebt dagegen hervor, Judas sei der Kassaführer gewesen, was kein genügender Grund ist; besser bezieht er sich auch auf die Eigentümlichkeit des Philippus nach Kap. 14, 8, die er freilich „verstandesmäßig" nennt. Wenn Johannes hier den Umstand übergeht, daß Jesus dieses Volk erst belehrt hat und ihre Kranken geheilt (s. den Matthäus) und den Herrn alsbald fragen läßt: woher sollen wir Brot kaufen, so ist das allerdings eine durch manche Beispiele (s. V. 1) erklärte Abkürzung der Geschichte (Lücke, Neander), nicht eine Differenz, wie Meyer will, noch ein Anzeichen mangelnder Augenzeugenschaft nach Baur. Mit dem Umstand, daß Andreas schon mit einem Brotjungen in der Karawane Bekanntschaft gemacht, deutet Johannes selbst an, daß die Szene nicht augenblicklich stattfand. Auch mit den Aoristen: ἐπάρας; θεασάμενος.

9. **Ihn zu prüfen.** Offenbar eine Glaubensprobe, was Meyer ohne Grund leugnet, dann aber selbst bestätigt: Philippus sollte bereiter werden, die Macht des Glaubens zu erfahren. Aber auch eine Liebesprobe, welche die Jünger besser bestehen als die Glaubensprobe.

10. **Für 200 Denare Brot.** Hundert Denare = 20 Thlr. 22 Grosch. Vgl. Mark. 6, 37. Nach Grotius der Kassenbestand. Nach Johannes der rasche Ueberschlag des lebendig dreinschauenden Philippus. Die Fassung bei Markus streitet nicht mit der unsrigen; scheint aber doch anzudeuten, daß die Jünger bereit sind, ihre ganze Kasse an die Speisung des Volks zu setzen. Doch nach Philippus würde auch der hohe Anschlag von 200 Denaren nicht ausreichen.

11. **Da sagt zu ihm Andreas.** Auch hier wieder Andreas in der Nähe des Philippus, wie Kap. 12, 22, und ebenfalls in einem Geschäft menschlicher Theilnahme und Hülfsbereitschaft. — Andreas scheint ein Meister im Vermitteln und Rathschlagen zu sein, nach Joh. 1, 40 ff. und 12, 22. Auch dort ergänzt er den Philippus. Aber weshalb heißt es: Einer von seinen Jüngern? Wassenbergh hielt die scheinbar überflüssigen und störenden Worte für eine Glosse; Johannes aber will es hervorheben, daß einer der Jünger es war, der zuerst, obschon mit zagendem Herzen, sein Augenmerk auf jenen kleinen Vorrat richtete, mit welchem Jesus das Wunder vollbrachte.

12. **Es ist ein einziger kleiner Knabe;** παιδάριον ἕν. Ein einzig Knäbleiu; ein einziger junger Sklave; ein einzig Bürschlein. Letzteres das Nächstliegende. Als ein die Karawane begleitender Brotverkäufer („Marketender"). Der Sinn ist: Es ist nur ein einziger kleiner Krämer da, und der hat nur so und so wenig.

13. **Gerstenbrote.** Nahrung der ärmeren Leute. Tr. Pesachim: „Rabbi Jochanan sagte: Die Gerste ist schön geworden. Man antwortete ihm: sage dies den Pferden und Eseln." Ὀψάριον ein Diminutiv von ὄψον, was gekocht oder gebraten als Zukost zum Brote kommt (προσφάγιον); vorzüglich Fische, so hier.

14. **Viel Gras an dem Ort.** Anzeichen des morgenländischen Frühlings um die Paschazeit. — **Die Männer.** Jedenfalls wol nach der Idee der Festkarawane die Hauptmasse. Sie erscheinen hier als die Familienhäupter, um welche herum sich vielfach auch Weiber und Kinder gruppiren.

15. **Sprach die Danksagung** (Matth. 14, 19). Die Vertheilung durch die Jünger ist vorausgesetzt. **Sammelt die übrigen Brocken.** Hier als Befehl des Herrn.

16. **Zwölf Körbe mit Stücken.** Meyer premirt es, daß die zwölf Körbe nur mit den Brotbrocken gefüllt worden, und setzt hinzu: anders Mark. 6, 43. Dagegen will er das Wunder nur als schöpferischen Akt begreifen, der hier quantitativ gewesen sei, wie bei der Wasserverwandlung qualitativ.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Ueber das Wunder und die verschiedenen Erklärungen desselben siehe den Matthäus, Kap. 14. Nicht lediglich „als Sättigungswunder will es Lange ansehen" (Tholucks ungenauer Bericht). Meyer: „Ein schöpferischer Akt: dies gegen Lange, welcher das Wunder auf die mittheilende Kraft in den kleinen Speisetheilen zurückgeführt, wegen der übrig gebliebenen Brocken aber mit Paulus im Bunde ist, mit welchem auch Ammon geht." Wir denken nicht, daß Meyer mit Strauß im Bunde ist, wenn er in bezug auf Differenzen ꝛc. mit ihm übereinstimmt. Hier aber ist vor allen Dingen von einem Wunder des Sohnes, des Erlösers die Rede, nicht von einem absolut schöpferischen Akt. Wenn man weiß, was schöpferisch ist, so weiß man auch, daß ganze Schöpfungstage dazu verwandt worden sind, bis erst die Pflanze da war, geschweige das Brot; also: 1) ein Wunder der Kraftvermehrung im Elemente der göttlichen Macht; dann 2) der Stoffvermehrung im Elemente der Liebe; das ganze 3) ein Wunder des Himmelreichs, bei welchem man sehr übel dabei fährt, wenn man die Herzen aus dem Spiel läßt.

2. Bei Johannes gewinnt dies Wunder eine besondere Bedeutung durch seine Beziehung zu dem Wunder der Wasserverwandlung. Wein und Brot. Sodann durch die nachfolgenden Geschichten.

Homiletische Andeutungen.

Siehe den Matthäus, den Markus und den Lukas zu dieser Stelle. Jesus eilt aus dem Gericht der Juden weit hinaus über den See in die Berge Gottes. — So ist frommer Sinn berechtigt, sich von dem Schmerz, welchen ihm der Satzungseifer in menschlichen Schulen und Tempeln bereitet, in dem größten Tempel Gottes zu erholen. (Aber sich in der Natur erholen und erheben und in der Natur verwildern ist zweierlei.) — Ueber den See und auf den Berg; oder die großen, kühnen Wege Christi. In seinem Leben; in der Geschichte; in der Führung der Gläubigen. — Das Ostermahl, die Osterbahn und die Osterpredigt Christi vor dem jüdischen Osterfest, oder wie weit der Herr immer seinem Volke voraus ist. (Das ganze Kapitel.) — Die Glaubensprüfung des Philippus. — Was er sah, und was er nicht sah. — Der Charakter des Philippus. — Die Rechenkunst des Philippus und die Rechenkunst des Herrn. — Bei der Rechnung des Menschen kommt allezeit ein Mangel heraus, bei der Rechnung Christi allezeit ein Ueberfluß. — Wie der Herr seine Apostel angeleitet hat, sich auch der leiblichen Noth der Menschen anzunehmen. — Wie er seine Diener und Boten auch zu Armen- und Krankenpflegern erzogen hat. — Das Gutachten des Andreas verglichen mit dem Gutachten des Philippus. (Jener will im großen anfangen, dieser scheint wenigstens geneigt, anzufangen im kleinen.) — Wie man in einer christlichen Rathsversammlung dem Rechten immer näher kommt. — Der kleine Brodverkäufer, oder wie Christus sein großes Wunder an eine kleine, alltägliche Erscheinung anknüpft. — Schaffet, daß sich das Volk lagere: Ein Wort, das noch immer fort gilt. — Lagert sich einmal das Christenvolk in Friede und Ruhe zusammen, dann thut der Herr seine Wunder. — So thut er seine Wunder noch, wo sich das Volk lagert auf sein Wort (in der Kirche, beim Abendmahl u. s. w.). — Die Danksagung Christi, das Siegel seiner Zuversicht. — Der wunderwirkende Tischsegen Christi. — Die göttlichen Glaubenszeichen bei dem Mahl in der Wüste. — Die wunderbare Speisung: 1) wunderbar in dem Lagern des Volks auf Christi Wort, 2) in der Danksagung Christi vor der Speisung, 3) in dem Spenden und Brechen nach aller Begehr, 4) in dem Sattwerden aller, 5) in dem Ueberfluß (am Ende mehr als am Anfang.) — Auch mit dem Ueberfluß Gottes soll man sorgfältig haushalten. — Die Wirkung des Brotzeichens auf die Gespeisten: 1) Die richtige Deutung (das ist der Prophet, d. h. der Messias), 2) die falsche Anwendung der Deutung (sie wollten ihn zum Könige machen in ihrem Sinne). — Wie sich der Herr fast ebenso oft den Huldigungen der Menschen wie ihren Verfolgungen entziehen muß. — Christus entwichen auf den Berg, er allein: 1) der Demüthige, der dem Vater seinen Wundersegen opfert; 2) der Nüchterne, den keine Schwärmerei der Menschen aufregt; 3) der Erhabene über den Ehrgeiz der Welt; 4) der Heilige, der seine Sachen nicht mit menschlichem Treiben vermengt. — Sie wollten ihn zum Könige machen: in dieser Versuchung, worin die Edlen fallen zu tausenden, steht er aufrecht, weil er der König ist.

Starke: Hedinger: Jesus ist so hoch erhaben, daß er alle seine Kinder übersehen und wissen kann, was einem jeden mangele. — Cramer: Der Herr sorget für alle und ist gütig auch über die Undankbaren. — Nova. Bibl. Tub.: Das ist die Schwachheit unseres ungläubigen Herzens, daß wir uns in der Noth nur immer ihre Größe und die Wenigkeit der Mittel, nicht aber die Unendlichkeit der göttlichen Weisheit, Allmacht und

Güte vorstellen. Haben wir Gut, so haben wir Muth; fehlt's aber an Geld, so fehlt's auch an Glauben. — Quesnel: Man sündigt sowol, wenn man meint, Gott werde die ordentlichen Mittel seiner Vorsorge übergehen, als auch, wenn man Gottes Vorsorge den äußerlichen Mitteln will unterwerfen. — Zeisius: Christus kann auch in der Wüste Brot und im Mangel Hülfe schaffen. — Canstein: So oft wir essen, sollen wir beten und Gott danken. — Cramer: Alle Kreatur und also auch die Speise wird geheiligt durchs Gebet und Gottes Wort (1 Tim. 4, 5). — Selig sind die Diener des Wortes, die es auch vom Herrn empfangen, was sie ihren Zuhörern vortragen. — Wem Gott zeitlichen Segen in die Hände gegeben, soll ihn nicht allein für sich behalten, sondern auch anderen davon mittheilen. — Essen und satt werden ist Gottes Segen, aber essen und nicht satt werden ist Gottes Strafe (Hagg. 1, 6). — Osiander: Der gemeine Hause ist unbeständig: jetzt will er einen gen Himmel heben und bald hernach bis in die Hölle hinunterstoßen. Niemand verlasse sich auf die Gunst des gemeinen Haufens. — Hedinger: Im Anfang der Erleuchtung und der ersten Hitze fällt man gemeiniglich auf ungereimte und nicht nach der Regel göttlicher Klugheit eingerichtete Unternehmungen.

Braune: Gottes Schöpfermacht (Wundermacht s. oben), die da jährlich aus wenigem, aus der Saat, viel werden läßt, die Ernte, hat hier auch gewaltet. Wie am Anfange der Welt, und im Verborgenen jährlich, so tritt sie hier hervor. — Die sammelnde Sparsamkeit, die zur rechten Zeit zusammenhält, gehört zur Kunst wolzuthun. — Jesus ist der Erlöser von der Sünde, die man liebt, Erlöser von dem Teufel, an den man nicht glaubt, von dem Tode, an den man nicht denkt, von der Hölle, die man nicht fürchtet; darum ist er nicht für alle. Ja, wenn er ein Erlöser von Hunger und Nahrungssorgen (durch äußerlichen Ueberfluß) wäre! Das Volk wollte ihn zum Könige machen; er sollte ihr Werk sein; sie wollen in allem ihre Hand haben, auch wo sie's nicht verstehen, und nichts soll Ehre haben, die sie nicht geben, auch nicht einmal Jesus, der Prophet, Messias. — Lisco: Tiberias auf der Ostseite (Westseite) des See's. — Philippus und Andreas sahen beide auf das Sichtbare: jener auf das nicht zureichende Geld; dieser auf die für so viele nicht zureichende Speise. — Heubner: Die Kraft Jesu, Menschen an sich zu ziehen. Wolthätige Kraft zieht mehr an als strafende Gewalt. — Der Unglaube erblickt überall zu wenig Hülfsmittel und Kräfte. Gott kann aber auch mit wenigem viel ausrichten. — Immer mehr zur Verwunderung und Beschämung des Unglaubens klären sich Gottes Vorhaben und seine wunderbare Hülfe auf. — Jesus sorgt für Ordnung und Eintheilung: durch die ordentliche Lagerung wurde die Zahl leicht übersehen. So ist's überall im Reiche Gottes. Die Menschen sind vertheilt, alle an ihren Ort gestellt. In Jesu Hand wird alles zum Segen. — Die Jünger sind Jesu Handlanger, das sind wir auch. — Politische Pläne unter den Mantel der Religion zu hüllen ist schändlicher Misbrauch der Religion. — Der Christ soll sich auch weltlichen Auszeichnungen zu entziehen suchen. — V. 1—15 Perikope am Sonntage Lätare. — Zur Perikope in den Fasten gibt dieser Text nicht ganz passenden Stoff, ausgenommen, wenn man etwa folgende Themata daraus ableitet: Wie viel Jesus von schwachen und unlauteren Freunden zu leiden hatte. Wie wenig ein niedriger, leidender Heiland den verderbten Neigungen des Menschen schmeichle ꝛc. — Schleiermacher: Daß der Herr diejenigen, die sich wahrhaft um ihn versammeln, auch speise und nähre. — Dräseke: Nicht wir machen ihn zum Könige, er aber macht uns zu Königen, weil zu Bürgern in seinem Reiche. — Marheineke: Der Christ in der Einsamkeit. — Greiling: Daß auch wir von Jesu lernen sollen, mit wenigem vieles zu leisten. — Schultz: Von dem irdischen Segen: den Gott über die Menschen verbreitet. — Schuderoff: Daß der irdische Sinn sich immer verrechne. — Derselbe: In Christo ist volle Befriedigung für uns. — Jesu Benehmen gegen schwache und unlautere Freunde: 1) Er ließ sich herab zu den Bedürfnissen der Schwachen; 2) er entzog sich wolgemeinten, aber unlauteren Ehrenbezeugungen. — Bachmann: Wie dringend die Fastenzeit uns zum Genusse des Lebensbrotes einladet. — Ahlfeld: Der Herr führt es doch alles herrlich hinaus: 1) Wo Menschenrath nicht weiter kann, 2) da geht Gottes Rath recht an. — Krauſold: Unser täglich Brod, ein Wegweiser zum Himmel. — Derselbe: Wie treulich der Herr für die Seinen sorgt. — Rautenberg: Der Genuß des Brotes vom Himmel: 1) wie es damit zugehe; 2) wie viel daran liege. — Derselbe: Jesu Reich ist nicht von dieser Welt: 1) Das bringt ihm Leid in dieser Welt; 2) das treibt mein Herz aus dieser Welt; 3) das bleibt mein Trost, wenn alles fällt. — Harleß: Die Noth, welche den Segen des Herrn erfährt: 1) die Noth, 2) die Prüfung, 3) die Bewährung, 4) der Segen. — Rautenberg: Das Wunder am Tische des Herrn: 1) Die Liebe, welche den Tisch bereitet; 2) die Speise, welche derselbe beut; 3) die Sättigung, die er gewährt. — Jaspis: Jesus immer noch der Armen Helfer. — J. J. Rambach: Der Sieg des Glaubens in bedrängten Lebenslagen. — Wiesmann: Die wunderbare Speisung zeigt uns, was Christus für sein Volk hat: 1) ein warmes Herz, 2) ein helles Auge, 3) eine offene Hand. — Siehe den folgenden Abschnitt.

---

2. Das Wunder der Rettung über den See.

Exegetische Erläuterungen.

1. Siehe die Parallelen: Matth. 14, 22 bis 23; Mark. 6, 45—56.

2. **Der Prophet, der da kommt.** Hier nicht Bezeichnung des Vorläufers, sondern des Messias, mit bezug auf 5 Mos. 18, 15.

Dafür spricht: 1) Der Zusatz: der da kommt in die Welt, 2) der Zug, daß sie ihn zum König machen wollten.

3. **Ihn an sich reißen.** Mit Gewalt in ihren Kreis reißen und im Triumph fortführen — um ihn zum Könige zu machen. Als Festpilger zu Zion im theokratischen Triumphzug einführen. Die eigenwillige, getrübte und voreilige Idee des späteren Palmenzuges.

4. **Zog sich wiederum auf den Berg zurück.** Das πάλιν bezeichnet nicht nur die Rückkehr auf den Berg, sondern auch das abermalige Sichzurückziehen vor dem Andrange des Volks. Er suchte die Einsamkeit, um sich dem Volke zu entziehen, was die Heiligung der Einsamkeit durchs Gebet natürlich nicht ausschließt.

5. **Als es aber Abend geworden.** Nicht aus V. 17, wol aber aus den Parallelen ergibt sich, daß es „der zweite Abend", d. h. die spätere Abendzeit war, von der Neige des Tages an bis zum Nachten.

6. **Und über dem Einsteigen.** Das ἐμβάντες vor ἤρχοντο soll doch wol nicht noch einmal wiederholen, daß sie schon zur See gegangen, was schon V. 16 sagt, sondern ausdrücken, daß aus dem Einsteigen ein unfreiwilliges Ueberfahren wurde, herbeigeführt durch einen furchtbaren Sturm. Darüber siehe den Matthäus und den Markus zu dieser Stelle. Nach Markus sollten die Jünger dem Herrn vorausfahren, in der Richtung nach Bethsaida hin. Damit kann nur das östliche Bethsaida gemeint sein, nicht das westliche, da die Rückfahrt selbst auf Kapernaum ging. Also eine Uferfahrt in nördlicher Richtung ist gemeint. Ungesehen von dem Volk, an einsamer Stelle, wollte Christus einsteigen. Der Sturm kam dazwischen; sie wurden verschlagen bis über die Mitte des Sees hinaus. Da kam Jesus zu ihnen über den See, d. h. also: Er kam ihnen als Helfer in der Noth entgegen bei einem für sie konträren Winde; nicht: er ging ihnen blos nach bei günstigem Winde.

7. **Und Jesus war noch nicht zu ihnen gekommen.** Da die Jünger nicht erwarteten, Jesus werde über den See wandeln, so hat man das noch störend gefunden und ausfallen lassen. Es will aber sagen: Sie hatten Jesum noch nicht nach dem anfänglichen Ueberfahrtsplane aufnehmen können (s. die Lesart des Cod. Sin. B. 17).

8. **Und der See war unter dem Blasen.** Die Erklärung ihres Misgeschicks. Wir wiederholen: Ein gewaltiges Blasen des Windes, bei dem sie sobald 20—30 Stadien westwärts gekommen wären, hätte kein konträrer Wind sein können, wenn sie ohne Jesum westwärts gewollt hätten.

9. **Fünfundzwanzig bis dreißig Stadien.** Der See war 40 Stadien breit (Joseph. de bell. Jud. III, 10. 11). Die ungenaue Angabe ist gerade anschaulich; es spiegelt sich in ihr die Situation: Finsternis und aufgeregter See, wobei eine genaue Taxation der Strecke damals nicht möglich war. Matthäus nennt die Mitte Kap. 14, 24; doch zur Bezeichnung eines früheren Moments, da nämlich Jesus noch am Ufer war. Johannes bezeichnet den späteren Moment, da sie den Herrn erblickten. Das στάδιον ist ein griechisches Weitenmaß (Luther: „Feldweg"). Acht Stadien gingen auf eine römische Meile. Ein Stadium ist der vierzigste Theil einer geographischen oder deutschen Meile. Von den starken zwei Stunden der Seefläche hatte das Schiff also $1^1/_4$—$1^1/_2$ Stunde schon zurückgelegt.

10. **Erblicken sie Jesum.** Anschauliches Präsens. **Und sie fürchteten sich.** Gemäßigter Ausdruck einer starken Empfindung. Vgl. die Synoptiker. So wenig also hatten sie sein Kommen zu ihnen in dieser Weise erwartet.

11. **Sie wollten ihn also aufnehmen.** D. h.: Es blieb ungefähr beim guten Willen. Unter dem Bestreben, den Herrn am östlichen Ufer aufzunehmen, war das Schiff schon bald ans westliche Ufer gekommen. Der Evangelist findet es überflüssig, hervorzuheben, daß der Herr jetzt eingestiegen und noch eine kleine kurze Strecke mit ihnen gefahren sei. Ebenso übergeht er das Verstummen des Windes. — Bei der gewöhnlichen Anschauung des Vorgangs, nach welcher Jesus den Jüngern nachzog, nicht entgegen kam, ist der Ausdruck des Johannes schwer zu erklären. Meyer bringt auch hier wieder (hier nach dem Vorgange von Lücke und de Wette) einen Widerspruch heraus mit den Synoptikern. „Sie wollen ihn ins Schiff nehmen, und sofort (ehe sie

noch dieses ἐθέλειν ausführen) ist das Schiff auf dem Lande." Er scheint sogar eine wundersame Wirkung Jesu hier hereinzulesen, welche das Schiff sofort, trotz der 5—10 Stadien Entfernung und der „Brandung" des Sees ans Land brachte. „Unglücklicher Versuch der Harmonistik (heißt es dann): Sie nahmen ihn gern auf (Beza, Grotius, Kuinoel, Ammon, Tholuck u. m.; siehe dagegen Winer, S. 415), was nicht durch einen fingirten Gegensatz von vorherigem Nichtwollen (Ebrard) zu stützen ist." Der Satz sagt einfach folgendes: Noch waren sie mit dem Streben beschäftigt, ihn am östlichen Ufer ins Schiff zu nehmen, als sie durch diese wunderbare Dazwischenkunft Christi bald das westliche Ufer erreicht hatten.

12. Das ὑπῆγον kommt in den Uebersetzungen und Erklärungen vielfach nicht zu seinem vollen Recht. Es bezeichnet oft ein heimliches, gewandtes oder geheimnisvolles Sichentziehen, Entgehen, Verschwinden. Und so besonders hier, wo es dem Herrn die äußerste Ueberlegung kostete und ein Wunder dazu gehörte, sich der Volksmenge zu entreißen. Wenn sie ihm gleichwol nachsetzten, so muß man bedenken, daß wol nicht alle ihm in den Schiffen, die von Tiberias gekommen waren, nachsetzen konnten, und daß Christus es auch in der Synagoge zu Kapernaum noch nöthig fand, sich der Leute durch ein strenges Entgegentreten und die offensten Erklärungen zu erwehren.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Den Höhepunkt in der Begeisterung des galiläischen Volkes für Jesum hat allein Johannes hier mit scharfer Bestimmtheit hervorgehoben. Die große Volksmasse, eine Schar von 5000 chiliastisch aufgeregten Männern will gewaltsam eine messianische Schilderhebung mit ihm und für ihn vornehmen. Weil aber Jesus sich diesem Anschlag nicht hingeben kann, so wird der Höhepunkt jener Begeisterung zugleich zum Wendepunkt derselben.

2. Ueber das Wunder des Wandelns Christi über den See dahin vgl. den Matthäus und Markus.

Homiletische Andeutungen.

Die Misdeutung der göttlichen Zeichen Christi durch den Misverstand irdisch gesinnter Menschen. — Sie machen sich aus dem Zeichen einen richtigen Schluß (ein richtiges Dogma) und einen falschen Beschluß (eine falsche Moral). — So wird oft mit dem rechtgläubigen Dogma eine falsche (kirchliche oder weltliche) Moral verbunden. — Die Flucht Jesu vor dem revolutionären Anschlag des Volks: 1) sie veranlaßt ihn, sich einsiedlerisch zurückzuziehen auf den Berg, 2) die Jünger mit dem Schiff vorauszusenden, 3) in der Mitternacht geisterhaft über den See zu eilen. — Jesus erhaben über die politischen Anschläge der Menschen auf dem Berge, er allein: 1) er allein der Freie, der mehr König ist als irgend ein Fürst der Erde; 2) er allein der Hellschauende, der über alle kluge Voraussicht der Politik weit hinaussieht; 3) er allein der stille, aber entscheidende Lenker aller Dinge. — Die Flucht vor dem Aufruhr: 1) Die Flucht des Christentums (Christi); 2) die Flucht der Kirche (das Schiff). — Die Jünger in dem Schiff, verschlagen von Osten nach Westen, ein Vorzeichen des Geschicks der Kirche. — Das Wunder des Wandelns Jesu über den See nach seinen heiligen Beweggründen: 1) herbeigeführt durch eine heilige Flucht, 2) durch heiligen Liebesdrang. — Die Erhabenheit Christi über die Natur. — Christus Meereskönig (er die rechte Stella Maris, nicht Maria). Christus als Gebieter über das Wasser — der Helfer in Wassersnöthen (nicht der heilige Nepomuk). — Christus der Helfer in Wasser- und Feuersnöthen. — Als sie ihn aufnehmen wollten am östlichen Ufer, waren sie im Begriff, am westlichen Ufer zu landen. — Die Stunde, da die Kirche der Gegenwart ihres Herrn in der diesseitigen Welt ganz froh wird, ist die Stunde, wo sie am Ufer des Jenseits landet. —Wie der Herr den Widerwärtigkeiten der Seinen plötzlich ein Ziel setzt. — Eine neue Noth der Christen eine neue Offenbarung der Herrlichkeit Christi. Eine neue Noth der Menschen eine neue Offenbarung der Wunderhülfe Gottes. — Nachtgefahren; Sturmgefahren; Seegefahren. Nacht-, Sturm- und Seeleiden, Christus der Retter.

Starke: (Des Nachts reisen ist gefährlich, doch wenn's die Noth erfordert ꝛc.) — Gottes Wunder in den Seefahrten (Ps. 107, 23). — Spr. 30, 19. — Weish. 14, 3. — Laß dich's nicht verdrießen, wenn du reisen mußt von einem Ort zum anderen, ꝛc. Das Ziel lauter Ruhe. — Kommst du in eine finstere Nacht der Trübsal ꝛc.: Jesus ist doch da. — Berufsgefahren. — Auf Glück folgt wieder Unglück; doch den Gläubigen zum besten. — Canstein: Christus läßt es mit den Seinigen fast aufs äußerste kommen, dann aber versäumt er nicht einen Augenblick. — In Anfechtungen stellen wir uns Gott insgemein anders vor als er ist, wie ein Schreckenbild. — Quesnel: Christi Wort und Gegenwart macht alles wieder gut und stille. — Cramer: Christus hat mehr Wege zu helfen als einen. — Zeisius: So kommen die Gottseligen durch viel Sturm und Anfechtung zum Hafen der ewigen Ruhe und Sicherheit. — Goßner: Das Schiff erhält mehr Hülfe von Christo, wenn er einsteigt, als Jesus vom Schiff empfängt. So ist alles, was man Gottesdienst nennt, dem Diener nützlicher als dem Herrn, dem man dient. — Heubner: Raum, Berg und Meer kann ihn von den Seinen nicht trennen.

3. Die entscheidende Erklärung Christi und der Anstoß vieler Jünger.

Exegetische Erläuterungen.

1. Die Konstruktion von V. 22—24 veranlaßt große Schwierigkeiten. De Wette: „Was die Konstruktion betrifft, so ist sie durch die Parenthese V. 23 unterbrochen und V. 24 wieder aufgenommen (ὅτε οὖν εἶδεν = ἰδών, V. 22), aber mit der Aenderung, daß, während ἰδών (V. 22) sich auf die Umstände bezieht, unter welchen eine Entfernung Jesu unbegreiflich schien, das wieder aufnehmende ὅτε — εἶδεν die dem ungeachtet gewonnene Gewißheit ausdrückt, daß er nicht mehr da sei." Meyer: „Die Struktur ist so, daß ὁ ὄχλος durch ὅτε οὖν εἶδεν ὁ ὄχλος wieder aufgenommen wird, eine Parenthese aber (als solche wird gewöhnlich V. 23 betrachtet) nicht stattfindet, sondern V. 23 noch von ὅτε regiert wird. Das ganze pragmatische Moment des Vordersatzes ist: was die Leute reizte, noch da zu bleiben und den andern Tag wieder an Ort und Stelle zu stehen; Jesus schien nämlich noch auf der östlichen Seite des Sees sein zu müssen, da kein anderes Schiff da gewesen war, als das einzige, auf welchem die Jünger allein übergefahren waren (V. 22), und auch die Jünger konnten wieder da sein, da andere Schiffe aus Tiberias gekommen waren, mit denen sie zurückgekehrt sein konnten." Wir nehmen an, daß auch hier, wie oft im N. T., die vermeintliche Schwerfälligkeit und Unregelmäßigkeit des Ausdrucks dadurch im Gesichtskreis der Exegese entflieht, daß die mit der Lebendigkeit der orientalischen Rede sich ergebende Breviloquenz übersehen wird. Zur Erklärung unserer Stelle dient die Bemerkung, daß Christus sich dem Volk mit der äußersten Ueberlegung und Mühe fluchtartig entzog, und daß das Volk ihm mit großer Spannung nachsetzte; damit bildet sich der Ausdruck: Und sofort war das (flüchtende) Schiff auf dem Lande, nach welchem sie (fluchtartig) sich zurückzogen; des andern Tages (dann auch) das Volk, welches jenseits des Sees stehen geblieben war (noch feststand wie eine Mauer), weil es (erstlich) sah, daß kein anderes Schiff da gewesen als nur eins, und daß Jesus nicht mit seinen Jüngern in das Schiff gestiegen war, sondern die Jünger waren allein abgefahren (woraus zu folgen schien, Jesus sei noch in der Nähe), daß aber (zweitens) andere Schiffe von Tiberias nahe zu der Stätte gekommen waren, wo sie das Brot gegessen hatten kraft der Danksagung des Herrn (womit auch die Jünger wiedergekommen sein konnten). Als also das Volk ꝛc.

2. **Stiegen sie selber in die Schiffe.** Diese bestimmten Schiffe, die von Tiberias gekommen waren. Da sie als πλοιάρια bezeichnet sind und außerdem wol nach ihrem zufälligen Kommen nicht sehr zahlreich waren, so ist nicht anzunehmen, daß alle 5000 Männer herübergekommen. Tholuck nimmt an, die Festpilger hätten sich entfernt, d. h. wol, sie hätten es nöthig gefunden, sofort weiter zu ziehen nach dem Tempel zu Jerusalem. Verkennung des Moments ihrer höchsten Aufregung. Das αὐτοί bildet keinen Gegensatz zu ihrem bisherigen passiven Verhalten (Meyer), sondern zu ihrem Irrtum, daß die Jünger in den Schiffen gewesen und damit zurückgekommen. Sie suchen den Herrn in seiner Wohnstadt Kapernaum.

3. **Jenseits des Sees.** Von der östlichen Abfahrt aus bestimmt. Sie finden ihn nach V. 59 in der Synagoge zu Kapernaum. Meyer richtig: „Das πέραν τ. θαλ. hat das pragmatische Gewicht, daß es der Gegenstand ihrer Verwunderung war, ihn auf der westlichen Seite zu finden." — **Wann bist du?** Die Frage nach dem Wie schien näher zu liegen. Doch scheinen sie eben anzunehmen, daß er den See umgangen oder an einer anderen Stelle übergesetzt. Sie fragen: wann er eben hier angekommen. Meyer meint, sie ahnten etwas wunderbares, Jesus aber gehe auf ihre wunderbegehrliche Frage nicht ein; die Stelle läßt eher auf das Gegentheil schließen. Nicht, daß sie aus der Speisung auf das Seewandeln hätten schließen sollen, erwartete wol der Herr,

wol aber, daß sie ihm soviel wunderbares zutrauten, um die Frage nach dem Wann überflüssig zu finden. Gerade in dieser Trivialität verräth sich die sinnliche Befangenheit in ihrer Begeisterung selbst.

4. **Wahrlich, wahrlich, sage ich euch, ihr suchet mich.** Das Wort ist hier besonders stark, weil es die Bekräftigung eines strengen persönlichen Urteils ist. Bei dieser Stärke des Ausdrucks wird die Erklärung des Gegensatzes von οὐχ — ἀλλ' bei Kuinoel u. a. durch non tam — quam ganz zur Verwischung des Gedankens. — **Nicht weil ihr Zeichen gesehen.** Lücke erklärt den Plural aus den Krankenheilungen von der Speisung (siehe die Synoptiker); Meyer verneint das ohne Grund mit der Bemerkung: Das Gegentheil sei ja das Brotessen; es sei ein Plural der Kategorie und gehe blos auf die Speisung. Wenn sie aber als wahre Messiasgläubige auf das Reich Gottes harrten, so erkannten sie die geistige Herrlichkeit in allen Zeichen überhaupt. Dagegen haftete die sinnliche Messiaserwartung egoistisch befangen an dem Brotessen (vgl. Matth. 4, 3 u. 4).

5. **Schaffet!** — **Nicht die Speise.** Wir glauben, das erste Wort betonen zu müssen. Es gilt dem chiliastischen Hang zum Müßiggang beim Genuß von Wunderbrot und erinnert an das Wort von Paulus (2 Thess. 3, 11 und 12). Sofort aber nimmt die Aufforderung eine Wendung, welche ihren Sinn auf das Wesentliche richten soll. Nichtet euer Streben nicht auf die Speise, die vergänglich ist, sondern ꝛc. — Das Grundwort ἐργάζεσθε ist hier schwer in gleichmäßiger Uebersetzung festzuhalten, und doch ist dies durch den Sinn der Verhandlung empfohlen. Luther: Wirket; de Wette: Erwirket; van Oß: Mühet euch. Auch Luther hat ἐργαζόμενος (Ephes. 4, 28) mit Schaffen übersetzt. Es ist ein zwiefaches Oxymoron: 1) daß sie um die vergängliche Speise nicht arbeiten sollen, die sie eben erarbeiten müssen; 2) daß sie die himmlische Speise erarbeiten sollen, die sich durch Arbeit und Eigenwerk nicht erwerben läßt. Die Erklärung liegt 1) in dem Voranstehen des Ausrufs: Schaffet; werdet ernste Arbeiter; 2) der erste Satz gewinnt dann seine Beleuchtung durch den zweiten: Arbeitet nicht um die irdische Speise, wie sie verdirbt. Auch das Arbeiten um das tägliche Brot soll nicht auf den sinnlichen Unterhalt und den sinnlichen Genuß gerichtet sein, sondern auf das Ewige im Zeitlichen. 3) Der zweite Satz hebt den Gedanken an menschliches Eigenwerk in Glaubenssachen auf durch die Ergänzung: welche der Menschensohn geben wird. — **Die Speise, die verdirbt:** Die irdische Lebensnahrung in Eitelkeit genossen, ohne Geistesweihe, ist nicht blos vergänglich. Dieser Ausdruck ist zu schwach für ἀπολλυμένην (vgl. Matth. 9, 17, οἱ ἀσκοὶ ἀπολοῦνται), sondern sie geht eigentlich zu grunde und mit ihr der Mensch, der in ihr sein Leben sucht. Sie läßt also nicht nur den Hunger, sondern auch den Ekel zurück (4 Mos. 21, 5: vom Manna). Die verwesende Speise erlischt nicht nur 1) nach ihrer Kraftwirkung, sondern auch 2) nach ihrem gesunden Bestand, 3) nach ihrem Bestand überhaupt. Speise dagegen, welche bleibend ist ins ewige Leben, hat 1) ewige Wirkung, 2) ewige Frische, 3) ewigen Bestand. — Unterschied von dem Wasser, das den Durst stillt (Kap. 4, 14). Dort ist von dem Leben Christi die Rede, wie es die Seele belebt, erquickt und befriedigt; hier, wie es den ganzen wesentlichen Menschen belebt, ernährt und erhält. — **In das ewige Leben.** Auch hier vorwaltend objektiv gefaßt, doch ist mit dem objektiven Moment auch das subjektive gesetzt.

6. **Welche euch des Menschen Sohn geben wird.** „Ohne Zweifel liegt das Bild eines Dienstverhältnisses zu grunde, wie Joh. 4, 36, und in dem Gleichnis von den Arbeitern im Weinberge (Matth. 20, 1 ff.). Sie sollen nur die ewige Speise erwirken in seinem Dienst, er wird sie ihnen geben. Da die ewige Speise aber nur von Gott sein kann, so erklärt er, daß er als Speisemeister vom Vater besiegelt sei, d. h. beamtet und beglaubigt sei mit Brief und Siegel (σφραγίζειν bezeichnet auch das Feststellen, Bestimmen mit einem Siegel). Er ist versiegelt (beglaubigt insbesondere durch sein Speisungswunder als Zeichen) als der Sohn des Hauses von seinem Vater, als der Beamte oder Gesandte von Gott. Damit scheint er sie als Gottes Werkleute anstellen zu wollen, und darauf bezieht sich die folgende Frage.

7. **Was sollen wir thun, daß wir die Werke Gottes?** Sie scheinen bereit, auf die Forderung Christi einzugehen. Sie wollen im allgemeinen Sinne Gottes Hausleute werden und seine Werke beschaffen. Aber daß sie die Sache mehr chiliastisch fassen als ethisch (Meyer), beweist 1) die Frage nach den Werken im Plural, 2) die Betonung ihres Thuns. Es ist eine ähnliche Situation wie Joh. 8, 30, eine scheinbare oder bedingte Bereitwilligkeit, hervorgehend aus chiliastischem Mißverständnis. Schwerlich blos Charakterzug der ethischen Gesetzlichkeit, des werkdienstlichen Sinnes, wenngleich auch das. Zwei Erklärungen: 1) Die Werke, die Gott will, geboten hat (de Wette, Tholuck), 2) die Werke, die Gott wirkt (Herder, Schleiermacher). Im Sinne der Leute ist das erstere richtig.

8. **Das ist das Werk Gottes.** Dem Plural setzt Jesus den Singular entgegen und ihrem Thun wollen das Glauben an den Gottgesandten. Der Gedankengang ist konsequent: als Gottes Dienstleute müssen sie sich mit unbedingtem Vertrauen dem Gesandten Gottes hingeben; durch ihn erst werden sie tüchtig, etwas zu thun (V. 50; Kap. 17, 3; 1 Joh. 4, 17). Bullinger, Beza: Der Glaube werde ein Werk genannt per mimesin. Tholuck dagegen: Der Glaube sei auch eine That. Er ist das entscheidende Werk des Menschen, worin das entscheidende Werk Gottes ist.

9. **Was also thust du für ein Zeichen?** Nämlich dafür, daß du der Gesandte Gottes bist. Denn daß er es selbst sein wollte, ergab sich aus dem Gesagten. Das Wort Messias wird zwar nicht ausgesprochen, aber es wird vorausgesetzt. Man hat die Frage auffallend gefunden, da er sie gestern wunderbar gespeist. Grotius nahm an, es sei von solchen gesprochen, die gestern nicht an der Speisung theil genommen; negative Kritiker fanden einen Widerspruch mit dem Vorigen darin (Bruno Bauer u. a.); nach de Wette sollte sich diese Rede nicht auf die Speisung beziehen. Es ist aber hervorzuheben, daß die Leute voraussetzten, wenn Jesus der Messias sei, so müsse er sich ihrer Akklamation und Schilderhebung hingeben, daß er sich dagegen zu ihrem großen Verdruß dem Anschlag, ihn als König auszurufen, entzogen hat. Sie verlangen also, daß er sich hinlänglicher beglaubige als durch die einmalige Speisung. Ein Himmelszeichen, wie die Synedristen und Pharisäer, meinten sie wol nicht, wol aber ein perpetuelles Wunderbrot in dem nun zu eröffnenden Reich. Das zeigt der erklärende Zusatz: Was schaffst du? τί ἐργάζῃ. Ironisch spitz bezogen auf seine Forderung, daß sie wirken sollen. Der chiliastische Messias muß als der größte Werkmeister allen anderen vorangehen. Das Wort hat einen zwiefachen Gegensatz: es ist als sein Wirken dem, was sie wirken sollen, entgegengesetzt; besonders aber als ein Wirken, womit er sich als der Gesandte Gottes bethätigen soll, entgegengesetzt der Aussage, daß er es sei.

10. **Unsere Väter haben das Manna.** Meyer: „Die Fragenden wollen nach der wunderbaren Sättigung mit irdischem Brote in ihrer Wundersucht noch höher hinaus und verlangen himmlisches Brot, wie es Gott durch Moses gegeben.“ Es ist ihnen wol zunächst um die Kontinuität zu thun; wenn auch das nicht allein. Der Gedanke ist: Wenn Moses sein Volk perpetuell mit Himmelsbrot speiste, so ist es zu wenig, wenn der Messias, der Höhere, nur einmal vorübergehend, sein Volk wunderbar speisen, gleichsam abspeisen will. Er soll das messianische Reich eröffnen, indem er alle Tage ein Wunderbrot gibt und allerdings dann auch ein feineres als Gerstenbrot, gesteigertes Manna. Vergl. Matth. 4, 3. — **Wie geschrieben steht: Brot vom Himmel.** (2 Mos. 16, 4; Ps. 78, 24; 105, 40.) „Die Juden betrachteten die Mannaspeisung als das größte Wunder. Da nun Moses der Typus des Messias war (Schöttgen, horae II.), so wurde auch von dem Messias ein neues Manna erwartet: „Redemptor prior descendere facit pro iis Manna; sic et redemptor posterior descendere faciet Manna.“ Midras Coheleth. Fol. 86, 4. (Lightfoot, Schöttgen, Wetstein.)“ Meyer.

11. **Nicht Moses hat euch gegeben das Brot vom Himmel.** Mit einem: Wahrlich, wahrlich eingeführt. Nicht das Wunderbare der Mannaspeisung wird bestritten (gegen Paulus), sondern dies, daß das Manna des Moses aus dem wesentlichen Himmel gewesen sei, und daher das reale

Manna. Es ist hier nicht von einem Manna im idealen Sinne die Rede, sondern von dem wesentlichen. Tholuck. „Die Negation nicht ausschließend, sondern nur relativ zu fassen.“ Relativ ist sie allerdings nach dem Verwandtschaftsverhältnis des Symbols zum wesentlichen, aber insofern auch exklusiv, als der Unterschied hier ein unendlicher ist. Nach Meyer soll das: aus dem Himmel in beiden Fällen (auch V. 31) sich nicht auf das Brot beziehen (dann müsse stehen: *τὸν ἐκ τ. οὐρ.*), sondern auf das *δέδωκεν* und *δίδωσιν*, „wobei zu beachten: daß auch 2 Mos. 16, 4 מִן הַשָּׁמַיִם nicht zu לֶחֶם, sondern zu אַמְטִיר gehört.“ Man wird aber nicht übersehen dürfen, daß mit dem Spenden auch die Natur des Brotes bezeichnet ist: Brot des Himmels, (Ps. 78, 24; 105, 40). Eben wegen der ersteren Stelle, worauf sich unser Wort bezieht, und wo die Septuaginta *ἄρτον οὐρανοῦ* hat, zieht Tholuck nicht ohne Grund die gewöhnliche Erklärung vor. — **Das wahrhafte:** Ganz auf der gleichen Linie mit dem wesentlichen Licht (Kap. 1, 9); mit dem wesentlichen Weinstock (Kap. 15, 1); wohin der Sache nach auch der reale Brunnquell, der reale Heilquell, der reale Hirt ꝛc. gehören. — Das Manna (יָד), das den Israeliten in der arabischen Wüste wunderbar bereitete Nahrungsmittel (2 Mos. 16; 4 Mos. 11). Es fiel über Nacht und lag morgens wie Morgenthau auf der Erde (2 Mos. 16, 14); es bestand in kleinen Körnern (wie Koriandersamen, 2 Mos. 16, 31) und schmeckte süß und honigartig (ebenda). Man mußte es vor Aufgang der Sonne sammeln, sonst schmolz es (V. 21). „Die Quantität, welche 2 Mos. 16, 16 täglich auf die Person gerechnet wird, bestimmt Thenius (althebräische Maße) auf etwas über zwei Dresdener Kannen.“ Ueber das naturgeschichtlich bekannte orientalische (medizinische) Manna s. Winer, den Artikel. Es kommt schon in Südeuropa vor auf mehreren Bäumen und Sträuchern, dann im Orient (Mannaesche, orientalische Eiche, besonders Süßdorn); ebenso die Tarfastaude; reich verbreitet in Arabien, namentlich in der Nähe des Sinai. Ein sich herausschwitzendes Harz, zuckerähnlich, zum Theil durch sich selbst herausschwitzend, zum Theil durch den Stich eines Insekts oder durch von Menschen gemachte Einschnitte. Oertliches Vorkommen: an Blättern und Zweigen. Versicherung mehrerer Reisenden, daß im Orient das Manna wie Thau aus der Luft falle. Auch in diesem Falle ist der vegetabilische Ursprung anzunehmen. Das wunderbare Manna ist nach der Analogie der ägyptischen Plagen zu begreifen: eine Naturerscheinung, die durch Gottes Macht teleologisch wunderbar in außerordentlicher Weise gesteigert wurde. Man sammelt gegenwärtig auf der peträischen Halbinsel in den ergibigsten Jahren kaum sechs Zentner. — Nach Chrysostomus u. a. stammte das Manna aus dem Lufthimmel und war nur nicht aus dem wesentlichen Himmel.

12. **Denn das Brot Gottes ist das.** Die entscheidende Erklärung als Charakteristik des Brotes Gottes; *ὁ καταβαίνων* auf *ἄρτος*, nicht auf Christus (gegen Paulus, Olshausen). Ohne dieses Brot kein wesentliches Leben und keine wesentliche Nahrung des Lebens.

13. **Herr, fort und fort gib uns.** Vgl. die Bitte des Weibes (Kap. 4, 15). Sie setzen voraus, daß Christus die Gabe des Vaters vermittle. Erklärungen: 1) Dunkle Ahnung der höheren Gabe (Lücke, Tholuck u. a.); 2) sie denken sich das Brot als etwas materielles, außer Christo befindliches (de Wette, Meyer). Und jedenfalls ist ihre Bitte entschiedener sinnlich befangen, chiliastisch verstimmt, wie die Bitte der Samariterin.

14. **Ich bin das Brot des Lebens.** Nachdrucksvolle Entscheidung. Stärker noch als Kap. 4, 26, insofern hier ein Widerstand nahe liegt; obschon es hier nicht die nominelle Selbstdarstellung des Messias ist. (Philo, Allegor. legis, lib. III: *λόγος θεοῦ ψυχῆς τροφή.*) — **Wer zu mir kommt.** Bezeichnet die Glaubenswilligkeit und das Benutzen der Glaubensmittel zum Glaubensanfang. Die christlich bestimmte Bekehrung. Ist also nicht (nach Meyer) blos formell von *πιστεύων* verschieden. Nach Meyer paßt das Wort: Den wird nimmermehr dürsten, nicht zum Bilde und greift dem folgenden, von dem Trinken des Blutes Christi, vor. Es leitet aber vielmehr die weitere Selbstdarstellung Christi ein. Mit der Entwicklung des Glaubens tritt außer der Mittheilung und Erhaltung des geistlichen Lebens auch die Befriedigung, das Getränktwerden, ein.

Weniger nahe liegt es, mit Lücke in diesem Zusatz einen Vorzug des Himmelsbrotes vor dem Manna bezeichnet zu finden.

15. **Aber ich habe es euch gesagt.** Er hat ihnen das gesagt nicht nach Lücke und de Wette (Kap. 5, 37), denn da standen ihm Synedristen in Jerusalem entgegen, sondern nach Grotius u. a., Luthardt: V. 26; obwol er es ihnen da gesagt hat mit anderen Worten. Nach Euthym. Zigab. soll sich das Wort auf einen ungeschriebenen Spruch beziehen; nach Meyer soll es heißen: ich will es euch eben jetzt gesagt haben, was es sprachlich heißen kann, hier aber nicht heißen muß. — **Daß ihr mich sogar gesehen.** Sie haben ihn schon in einer messianischen Funktion bei der Speisung gesehen, und doch das Zeichen in seinem Wunder nicht gesehen, ihn nicht recht gesehen. So nahe waren sie dem Heil, aber es hat ihnen der Glaube gefehlt. Also Umschreibung von V. 26.

16. **Alles, was mir mein Vater gibt.** Zusammenhang mit dem Vorigen. Das vorige Urteil galt der Gesamtheit, die ihm gegenüberstand. Damit soll nun nicht ausgeschlossen sein, daß nicht einzelne unter ihnen sind, die ihm der Vater gegeben hat. Also nicht blos Gegensatz gegen das Vorige (nach Meyer). Alles. Neutrum. Stärkste Allgemeinheit, wie Kap. 3, 6. Was mir mein Vater gibt. Nicht nur die gratia praevenieus, wirksam durch Natur und Geschichte, Gewissen und Gesetz ist ein Werk des Vaters (vergl. V. 44), sondern auch die Berufung zum Heil selbst (gratia convertens). Der Berufung entspricht die Bekehrung: das Kommen zu Jesu. Tholuck: Wie die Grundanschauung durch das Johannesevangelium geht, daß alles, was angezogen werde von Christo, ein ihm Verwandtes im Menschen voraussetze, welches letztere dann auf die Wirkung des Vaters zurückgeführt wird, so wird auch hier ihre Unempfänglichkeit auf diesen Mangel an innerer Verwandtschaft zurückgeführt. Die Phrase *δίδοσθαι παρὰ τοῦ πατρός* auch Kap 10, 29; 17, 2, 6; vergl. im Alten Testamente Jes. 8, 18: „Ich und die Kinder, die mir der Herr gegeben hat.“ Ueber die Deutung dieser Stelle von den Prädestinatianern (die Erwählung); Arminianern (gratia generalis, das Vermögen, zu glauben); Socinianern (probitas etc.); vergl. Tholuck, S. 188. Wir nehmen an, daß in dem „gegeben haben“ die drei Momente der Erwählung, der Prädestination (Verordnung) und der Berufung zusammenfallen, Röm. 8, 29. Die Verordnung ist aber wol ganz besonders gemeint. — **Den werde ich ja nicht hinausstoßen.** Jeder Kommende ist ihm willkommen. Kein anderes Kriterium entscheidet als das Kommen oder Nichtkommen; abgesehen von aller bisherigen Beschaffenheit, mehr oder minder verschuldet, weil in dem Kommen der Wille des Vaters sich kund gibt, den Christus zu vollenden hat.

17. **Denn ich bin vom Himmel herabgekommen.** Ausdruck der vollendeten Herablassung und Erniedrigung in den Erlöserstand. Aber wie könnte sein Wille von dem des Vaters verschieden sein? Der ideale Wille des Menschensohnes muß an und für sich in jedem Moment nach der Vollendung der Welt und des Lebens streben, und er hat somit einen berechtigten Zug zum Gericht. In dem Geiste der Erlösung aber ordnet Christus diesen Zug zum berechtigten Gericht fort und fort unter dem Rathschluß der bis zum Weltgericht fortgehenden Erlösung, und das ist seine Erniedrigung bis zum Tode am Kreuz und seine Geduld in der Majestät seiner Erhöhung.

18. **Das aber ist der Wille des Vaters.** Der Rathschluß der Erlösung. Daher: was er mir gegeben hat (Perfekt). Nicht vom Standpunkte der Zukunft aus (nach Meyer), auch nicht vom Standpunkte der Prädestination aus, sondern vom Standpunkte der Perseveranz des göttlichen Heilsrathschlusses aus, womit die Perseveranz der Geduld Christi und die Perseveranz des Gläubigen korrespondirt (s. Röm. 8, 29 ff.) — **Daß ich nichts verliere.** Durch Abbrechen vor der letzten individuellen Entscheidung beharrlichen Unglaubens verloren gehen lasse. — **Sondern daß ich es auferwecke.** Offenbar die Auferweckung zum Leben. Nicht nur fortsetzen, sondern auch vollenden bis zum Ziel der seligen Vollendung soll der Sohn das Auferstehungswerk. Also weder der Todestag gemeint (Reuß), noch speziell die erste Auferstehung (Meyer). — **Der jüngste Tag,** die *ἐσχάτη ἡμέρα*. Die Periode des Gerichtes und der Auferweckung von der

Wiederkunft Christi bis zur allgemeinen Auferstehung (Offenb. 20).

19. **Daß jeder, welcher den Sohn siehet.** Stärkere Fassung des göttlichen Gnadenwillens nach seinem absoluten Ziel. Daher auch wieder der Sohn genannt in der dritten Person. Was Johannes seinem Jüngerkreise sagte, das sagt Jesus den Juden jetzt offenbar: der Glaube an den Sohn hat das ewige Leben zur Folge. Wer der Sohn sei, läßt er daraus erkennen, daß er diese Gläubigen auferwecken werde.

20. **So murmelten nun die Juden über ihn.** Ein neuer Abschnitt der Verhandlung infolge davon, daß die Juden den Hauptanstoß der vorigen Rede besprechen. Das οὖν ist hier wieder sehr bezeichnend. Das Verbum γογγ. bezeichnet an sich einerseits nicht ein Flüstern, anderseits nicht schon ein Murren; das Murmeln aber ist die Form des Murrens und wird namentlich durch den Zusammenhang (unter einander) und Gegensatz (die Juden ihm gegenüber) zum Begriff desselben. — Die Juden. In dem ὄχλος selbst erwacht das jüdische Element (de Wette); besonders aber gehören dahin wol die pharisäischen Genossen jener Synagoge, selbst Judas, der gerade auch buchstäblich Jude heißt, scheint hier schon zu einer Verstimmung gekommen zu sein. — **Das Brot vom Himmel herab.** Dieses Wort ging über ihren Messiasbegriff hinaus, und was ihnen unbewußt am meisten darin anstößig war, war die Idee des leidenden oder sich opfernden Messias, die darin lag. Darum wurde diese weiterhin vom Herrn besonders hervorgehoben. Sie griffen aber das Wort von einer anderen Seite an. Wenn er die Sohnschaft, die er sich nicht buchstäblich vindizirte, damit bezeichnete, er sei vom Himmel gekommen, so fanden sie darin einen Widerspruch gegen seine Herkunft. Sinnliche, buchstäbliche Auffassung.

21. **Ist dieser nicht Jesus?** οὗτος zunächst genau bestimmend. Dasselbe Subjekt, wovon wir wissen, daß es von Nazareth gekommen und zum Rabbi emporgekommen, will vom Himmel herabgekommen sein. Durch diesen Gegensatz und ihren Zweifel bildet sich das Verächtliche. — **Der Sohn Josephs.** Die Worte machen nicht den Eindruck, daß beide noch lebten (Meyer), sondern daß sie beide (die sie einmal kennen gelernt) für seine Eltern hielten. Von Joseph, den die Tradition schon bei der Verheiratung mit Maria alt sein läßt, findet sich über die Kindheitsgeschichte Jesu hinaus in den Evangelien keine Spur mehr (vgl. Matth. 13, 55).

22. **Murmelt nicht unter einander.** Jesus zieht ihren Gedanken nicht hervor, um darauf einzugehen; er weist nur darauf hin, daß er als falsch bezeichnet sei durch die falsche Form des unfreien Murmelns, und geht weiter ein auf das, was ihnen mangelt. — **Es kann niemand zu mir kommen.** Hier: mich erreichen: insbesondere: das Verständnis meines Wesens erreichen, den Geist im Fleisch, die Gottheit in der Menschheit, den Sohn Gottes im Nazarethaner erkennen und annehmen. — **Es sei denn, daß ihn ziehe.** Das ἑλκύειν bezeichnet alle Arten von Ziehen, vom gewaltsamen bis zum Locken oder Einladen. Ein Ziehen von Persönlichkeiten kann aber nur nach Gesetzen des persönlichen Lebens stattfinden; also nicht prädestinatianisch gefaßt werden (Calvin: das non nisi volentes trahi sei unfromm; Beza: volumus, quia datum est, ut velimus; Aretius: hic ostendit Christus, veram causam murmuris esse, quod non sint electi). Die Mächtigkeit des bestimmenden Zusatzes, das uneigentliche, lebendige Zwingen, Ueberwinden durch den Zug der Noth, der Sehnsucht, des Vertrauens, des Geistes darf jedoch anderseits nicht verringert werden. Das Ziehen des Vaters ist der Moment, wo die Erwählung und Verordnung zur Berufung wird (die vocatio efficax), durchweg als ein Werk des Vaters dargestellt. Meyer: „Die Modalität des ἑλκύσαι, das innerliche Drängen und Hinleiten zu Christo durch das göttliche Gnadenwirken (Sept.; Jer. 31, 3), welches aber die menschliche Freiheit nicht aufhebt.“ Das Moment der Berufung durch das Wort Christi ist hinzuzufügen. Daher: der Vater, der mich gesandt hat. Als der Gesandte bestellt er des Vaters Werk und Wort. Die Kongruenz der objektiven Heilsthätigkeit und der subjektiven Heilswirkung im Subjekt.

23. **Es stehet geschrieben in den Propheten.** D. h. in der Abtheilung der Heiligen Schrift: die Propheten. Doch soll der Ausdruck auch wol besagen, daß der bestimmte Spruch Jes. 54, 13 (frei nach der Sept.) sich dem Sinne nach überall bei den Propheten finde (was Tholuck in Abrede stellt; vergl. Jes. 11; Jer. 31, 33; Joel 3, 1). — **Gelehrte Gottes;** von Gott gelehrt. Der Genitiv bei dem Verbale das thätige Subjekt bezeichnend. Die Verheißungen der allgemeinen Erleuchtung in der messianischen Zeit. Das Moment des Citats liegt bei dem Propheten in dem Gegensatz des „Alle“ gegen einzelne alttestamentlich Erleuchtete. Und auch wol hier ist dies Moment nicht ausgeschlossen, freilich aber auf alle Gläubige zu beschränken. Die Kinder der messianischen Zeit sind das alle dadurch, daß in ihnen eine innere, unmittelbare Gotteserleuchtung den Glauben an das von Christus verkündigte Wort vermittelt. Cyrill, Ammonius und die älteren lutherischen Ausleger: von Gott gelehrt, per vocem evangelicam; die Spiritualisten: durch den neben dem äußeren Wort wirkenden Geist, das innere Licht; Clerikus, Delitzsch u. a.: durch die vorlaufende Gnade. — Es ist die durch Erwählung und Verordnung vermittelte Berufung, aber diese nach ihrer inneren Seite als Wirkung des Vaters durch den Geist, welche Wirkung von dem Geistesleben, das von dem Sohne ausgeht, zu unterscheiden ist, sich aber mit diesem in eins zusammenschließt. Die Berufung nach ihrer intellektuellen Seite: die Erleuchtung.

24. **Jeder, der den Vater hört.** Wir nehmen an, daß nach der Lesart ἀκούων das Hören des Vaters als ein fortdauerndes zu denken sei. Sobald darin das Moment des Gelernthabens verwirklicht ist, kommt der Mensch als Gottgelehrter zu Christo. Es ist allerdings von der ganzen Pädagogik des Vaters die Rede, die sich auf die Erwählung zurückbezieht, aber von dieser: 1) wie sie in der kräftigen Berufung offenbar wird, 2) wie sie in dieser ihr Ziel erreicht. Daher nicht die Erwählten an sich gemeint nach Beza, noch weniger in prädestinatianischem Sinne.

25. **Nicht daß jemand den Vater gesehen.** Zur Erklärung der Voraussetzung, daß diejenigen, die von Gott gelehrt sind in der messianischen Zeit, doch den Messias nöthig haben. Erklärungen: 1) Er will sein wahrhaftiges Sehen Gottes mit dem des Moses in Kontrast setzen (Cyrill, Erasmus), 2) dem Spiritualismus vorbeugen, nach welchem die innere Gottesoffenbarung den historischen Christus entbehrlich macht (Calov., Lampe); 3) es ist ein Unterschied in der Stufe und Art der Offenbarung (Bengel: videre interius est, quam audire, Tholuck). Nr. 3 hebt Nr. 2 nicht auf, wie Tholuck meint. Die gleiche Thatsache, daß der historische Christus die positive Erfüllung aller vorläufigen Gottesoffenbarung und Gotteserkenntnis ist, also unentbehrlich, wird auf verschiedene Weise ausgedrückt; aber alle Thatsachen, namentlich daß er der Versöhner ist, der König, der Erlöser, wurzeln in der Thatsache, daß er der absolute Prophet ist als der Sohn in seiner vollendeten Gottesanschauung (vergl. Joh. 1, 18). — **Ohne der vom Vater ist.** Zur vollkommenen Anschauung Gottes gehörte die vollkommene göttliche Natur.

26. **Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben.** Auch hier ist zu beachten: 1) daß Christus den vorigen messianischen Lehrsatz nicht in der ersten Person aufgestellt hat, sondern allgemein, daß er aber den soteriologischen Ausspruch geradezu an seine Person knüpft; 2) die Betheuerung: wahrlich, wahrlich. Dies ist also die Feststellung der persönlichen Soteriologie Christi; daher jetzt die Erklärung folgt.

27. **Ich bin das Brot des Lebens.** Tholuck (wie Meyer), zu V. 47—51: „Nachdem die Einrede der Juden zurückgewiesen, kehrt Jesus zu dem früheren Thema (V. 32—40) zurück und wiederholt zunächst denselben Gedanken.“ Wir finden hier keine Rückkehr, sondern einen Fortschritt des Gedankens und zwar von der Person Christi zu seinem geschichtlichen Werk. Dies ergibt sich aus dem folgenden. Des Lebens: Mit bezug auf die vorige Verheißung des ewigen Lebens: „Τῆς ζωῆς Genitiv. qual. und effectus.“ Oder wol umgekehrt Genitiv der Modalität. Vorhin war das Brot Subjekt mit verschiedenen Prädikaten (die Persönlichkeit), jetzt wird das Brot ein Attribut des Lebens (Hingebung und Wirkung der Persönlichkeit). Das Leben als Brot, nicht das Brot als Leben. Daß Jesus das Leben ist, folgt aus V. 46 und 47. Weiterhin wird dieser Gedanke ausgeführt.

28. **Eure Väter haben Manna.** Das Manna gab kein bleibendes Leben, weil es nicht das wesentliche Leben war.

29. **Dies ist das Brot** (V. 50). Daran soll man das Brot als das wesentliche Brot erkennen: es kommt vom Himmel herab mit dem Zweck und der Wirkung: wer davon isset, wird nicht sterben; oder genauer: es kommt vom Himmel herab, daß man davon essen soll (das ἵνα voran), und daß jeder, der davon isset, nicht sterben soll. Die Definition des wesentlichen Brotes nach seiner Herkunft, seinem Zweck, seinen Wirkungen. „Das μὴ ἀποθάνῃ hat seine nähere Bestimmung in dem κἂν ἀποθάνῃ Kap. 11, 25."

30. **Ich bin das Brot, das Lebendige.** Das Leben ist jetzt der Subjektbegriff. Die Vulgata: ego sum panis vivus (,) qui de coelo descendi, der ich vom Himmel herabgekommen.

31. **Wenn jemand von diesem Brote isset.** Eben weil Christus das lebendige Brot ist, gibt er sich selbst dahin als das Brot und vermittelt durch das Essen von diesem Brot ein Leben in Ewigkeit. Daher unterscheidet sich nun Christus als Leben, von dem Lebensbrot als Gabe.

32. **Und das Brot** (ein Brot) **aber, welches ich geben werde.** Nicht mehr: welches ich bin. — **Ist mein Fleisch.** Das καὶ — δέ zu beachten (s. Tholuck). — Ist mein Fleisch. Die leibliche, endliche, historische Erscheinung Christi, die er hingibt für die Welt in seinem Tode, und damit der Welt zur Nahrung gibt (Kap. 2, 19; 3, 14). Nicht blos die Aufopferung Christi in seinem Versöhnungstode, um das ewige Leben der Welt zu vermitteln (Meyer), sondern auch die Erneuerung und Verklärung der Welt durch den Genuß des geopferten Lebens Christi, sowie Kap. 2, 19 und 3, 14 Tod und Auferstehung verknüpft sind. Auffallend scheint es, daß das zweite ἣν ἐγὼ δώσω bei Codd. B. C. D. L. T., Itala, Vulgata und dreimal bei Origines fehlt, weshalb es von Lachmann und Tischendorf gestrichen worden. Daher bemerkt Tholuck mit Meyer: „eine Prägnanz wie diese: das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch zum Leben der Welt, wäre ebensosehr dem johanneischen Stil entgegen, als die Wiederholung ἣν ἐγὼ δώσω demselben entspricht." Und er vermuthet: „die Auslassung kann durch das vorhergehende δώσω bewirkt sein." Der Zusatz kann aber auch recht wol dogmatische Explikation sein, bestimmtere Beziehung des Wortes auf den Versöhnungstod. Lassen wir also die oben angeführten Codd. entscheiden, so bleibt Tod und Auferstehung zusammengefaßt; das Moment des Opfertodes für sich wird hier noch nicht so bestimmt hervorgehoben; und das scheint nach Kap. 3, 14 näherliegend (auch nach der weiterhin folgenden Auffassung der Juden). Also mein Fleisch für das Leben der Welt. Zum vollen Leben gehört die Erscheinung im Fleisch. Das Fleisch Christi wird das Leben der Welt sein. D. h. die Hingabe seines Fleisches in den Tod und die Spendung seines Fleisches in der Auferstehung wird das Leben der Welt sein. Doch ist mit der Dahingabe seines Fleisches vorzugsweise sein Opfertod, und mit dem Genuß desselben der Glaube an die Versöhnung gemeint; und wie dieses Moment einerseits von der Thatsache zu unterscheiden ist, daß Christus in seiner Persönlichkeit, in seinem historischen Leben selber das Brot ist, so anderseits von der Thatsache, daß er in seinem Fleisch und Blut sein durch den Tod verklärtes Leben der Welt zum Dankopfermahl bereitet.

33. **Es stritten nun die Juden unter einander.** Hier erhebt sich ein Streit über den Sinn, in welchem der Herr den Menschen sein Fleisch zum Leben der Welt geben könne. Und dieser Streit wird als ein Judenstreit bezeichnet. Doch ist es hier nicht die Frage über die Verschiedenheit des Sinnes, sondern über die Anstößigkeit oder Nichtanstößigkeit des Wortes, welche die Juden auseinander bringt. Das Wort führen die Zweifler, die Gegner: wie kann dieser ꝛc. Sie scheinen seinem Wort einen greuelhaften Sinn unterlegen zu wollen, indem sie es buchstäblich fassen.

34. **Wenn ihr nicht esset das Fleisch des Menschensohnes und trinket sein Blut.** Jesus geht vor dem Anstoß nicht zurück, sondern mit einem wahrlich, wahrlich geht er weiter vor; und zwar, indem er jetzt das Fleisch unterscheidet in Fleisch und Blut und zu dem Essen auch das Trinken nennt, was zuerst V. 35 angekündigt ist. Zu beachten ist ferner: 1) dieselbe mit wahrlich, wahrlich bekräftigte Wahrheit ist vierfach ausgedrückt, viermal ist die Rede von dem Essen und Trinken des Fleisches und Blutes. 2) Das erste mal ist es eine konditionelle Forderung an die Juden, mit bezug auf den Messias in negativer Form als Drohung: werdet ihr nicht ꝛc., so habt ihr kein Leben; das zweite mal ist der Satz positiv ausgedrückt, als Verheißung und auf Jesum bezogen. Im dritten Satz wird die vorangestellte praktische Alternative auf die Natur und wesentliche Wirkung des Fleisches und Blutes Christi zurückgeführt: denn mein Fleisch ist die rechte Speise ꝛc. Im vierten Satz endlich wird die Erklärung aller drei Sätze gegeben: er bleibet in mir und ich in ihm. — Zur Erklärung ist zu bemerken, daß anderwärts die σάρξ für sich die menschliche Art bezeichnet in ihrer vollen konkreten Erscheinung (Joh. 3, 6); daher ebenso die σάρξ Christi die menschliche Art Christi, seine persönliche Menschennatur. Die σὰρξ καὶ αἷμα bezeichnet aber anderwärts die natürliche, herkömmliche Art, z. B. bei Petrus (Matth. 16, 17) seine alte, angestammte jüdische Natur, ihre Beziehungen und Anschauungen; bei Paulus (Gal. 1, 16) seine pharisäische Herkunft, Richtung und Beziehung; bei den Christen, die das Reich Gottes ererben nicht in Fleisch und Blut (1 Kor. 15, 50), die diesseitige, irdische Herkunft, Art und Gestalt. Demgemäß ist Fleisch und Blut Christi die einzige Herkunft und Art Christi in ihrer historischen Erscheinung, der historische Christus. Wie das Fleisch und Blut der historischen Menschheit herabgesetzt ist zum Material und Nahrungsstoff ihrer Kulturentwicklung, ihrer Humanität, so das Fleisch und Blut des historischen Christus zum Nahrungsstoff ihrer Divinität. Wenn aber der Genuß seines Fleisches und Blutes zur schlechthinnigen Bedingung des Heils gemacht wird, so heißt das: nur aus dem im Tode vollendeten Leben Christi geht das Leben der Menschheit hervor, nur dadurch, daß seine historische Persönlichkeit zum eigentlichsten Lebenselement der Menschheit gemacht wird, zur wesentlichen Lebensnahrung und zur wesentlichen Lebenserquickung des Menschen, empfängt dieser das wahre Leben. Die vier Sätze unseres Abschnittes bilden systematisch diese Folge: 1) Das Fleisch und Blut Christi ist wesentlich die Speise und der Trank der Menschheit, d. h. die Opferung und der Genuß des historischen, gottmenschlichen Christus die Bedingung für die Menschheit, daß sie vom Tode errettet werde und zu dem höheren, geistigen ewigen Leben komme. Und zwar deswegen, 2) weil nur durch den vollen Glaubensgenuß des historischen Christus die volle Gemeinschaft mit ihm vermittelt wird, und zwar als Bleiben des Gläubigen in Christo (Rechtfertigung), als Bleiben Christi in dem Gläubigen (Heiligung). 3) Die Folgerung also ist: wer also genießt, der nimmt das Nahrungselement des ewigen Lebens in sich auf, das in ihm wirksam ist bis zur Auferstehung. 4) Wer diese Nahrung nicht genießen mag, der hat kein wahres Leben und kommt nicht dazu. Zu bemerken ist: 1) der Ausdruck σὰρξ καὶ αἷμα an unserer Stelle ist von σῶμα καὶ αἷμα in den Worten der Einsetzung des heil. Abendmahls so zu unterscheiden, daß das erstere auf den ganzen historischen, sich aufopfernden Christus geht, das letztere auf seine individuelle aus der Opferung neu hervorgehende Persönlichkeit schlechthin. 2) Daß in der Bestimmung von σὰρξ καὶ αἷμα zur Speise das Leben, der Tod und die Auferstehung Christi zusammengefaßt ist in eins, unter dem vorwaltenden Gesichtspunkte des Todes. — Tholuck: „Die Hinzufügung von αἷμα zu σάρξ mindert im Begriff desselben nichts (Matth. 16, 7; Ephes. 6, 12; 1 Kor. 15, 50), sondern drückt nur noch bestimmter, nämlich nach ihren zwei Hauptbestandtheilen die sinnlich-menschliche Natur aus. Diese also in ihrer irdischen Erscheinung (V. 50 und 58) ist geistig zu genießen, und da V. 50 als auf das folgende fortwirkend zu denken ist, namentlich in ihrem Erlösungstode, worauf vielleicht auch αἷμα insbesondere hindeuten soll. Der Zusatz αἷμα bezeichnet jedoch zunächst das generische Leben in der individualisirten σάρξ. Das Fleisch und Blut Christi ist der historische Christus nach seinem ganzen Zusammenhange mit der Gottheit und der Menschheit („Gottes und Mariens Sohn"), wie er durch seinen Tod zum Dankopfermahl der Welt geworden, also allerdings ein neues Moment unter dem vorwaltenden Gesichtspunkte des Todes. Erklärungen: 1) Vom Versöhnungstode

Christi: Augustin, Luther, Melanchthon, Calvin, Beza, Lücke und viele andere neuere (s. Meyer, S. 210). 2) Die ganze menschliche Erscheinung Christi mit Einschluß des Todes (Paulus, Frommann, de Wette ꝛc.). 3) Die tiefere Selbstmittheilung Jesu, daß der Glaube in Jesu menschlicher Natur das Leben Gottes ißt und trinkt (Hofmann, Schriftbeweis). „Nicht seines Fleisches Dargabe, sondern sein Fleisch selbst nennt Jesus jedenfalls die Speise.“ (Delitzsch). 4) Vom Abendmahl in prophetischer Rede (Chrysostomus, die meisten Väter und Katholiken, Calixt [unter heftigem Widerspruch des Calov.], Zinzendorf, Bengel, Michaelis, Scheibel, Olshausen ꝛc., Kahnis, Luthardt; nach Heubner: die reformirte Kirche [soll heißen Theologie], ausgenommen Calvin). 5) Vom Abendmahl, welches hier antizipirt sei, in mythischer Rede, wie Joh. 3 die Taufe (negative Kritiker, Bretschneider, Strauß, Baur ꝛc.). 6) Nicht vom Abendmahl an sich, aber die Idee, aus welcher das Abendmahl hervorgegangen, ist hier ausgesprochen (Olshausen, Kling, Lange).“ Zu bemerken ist ad 1: Es ist allerdings vom Versöhnungstode die Rede, aber von diesem mit Inbegriff seiner Vorbedingung (die Historizität Christi) und seines Effekts (das historische Evangelium). ad 2: Es ist hier nicht mehr blos die Rede von dem, was die lebendige Persönlichkeit Christi an sich ist, sondern namentlich auch von dem, was sie geben wird durch ihre Dahingabe. ad 3: Die Pressung des Buchstabens beseitigt gerade den Modus, durch welchen das Leben Jesu in Speise und Trank der Menschheit verwandelt wird (durch den Tod). ad 4: Vom Abendmahl an sich kann nicht die Rede sein (Heubner führt die lutherische Kirche als Gegnerin dieser Annahme an, vor allem Luther. Doch ergibt sich schon aus dem Obigen, daß dieser exegetische Gegensatz nicht konfessionell ist). Es wäre a. ein unverständliches, zu sehr antizipirendes Wort. b. Die absolute Nothwendigkeit des Abendmahlsgenusses wäre V. 53 gesetzt an die Stelle des evangelischen Heilsglaubens („auch die Lutheraner halten das Abendmahl nicht absolute, sondern nur ordinarie für nothwendig“). c. Der Ausdruck σὰρξ καὶ αἷμα ist nicht gleich σῶμα καὶ αἷμα. d. Daß hier von einer manducatio spiritualis die Rede, ergibt sich daraus, daß den Genießenden das ewige Leben versichert ist, was bei der fruitio oralis nur in bedingtem Sinne der Fall. e. Der hier beschriebene Genuß ist perpetuell. ad 5: Ist mit den Voraussetzungen der besagten Kritik in der Einleitung beseitigt (das σάρκα φαγεῖν bei Ignat., Justin kann nichts beweisen. Es hat hier seinen Ursprung). ad 6: Wie die spezielle Taufe Joh. 3 keimartig enthalten ist in der allgemeinen Idee der Taufe nach ihren historischen Erscheinungen, so ist hier das spezielle Abendmahl keimartig mit gesetzt mit der allgemeinen Idee und den historischen Erscheinungen des Abendmahls. Die Zuhörer Jesu waren auf dem Wege, das Osterlamm zu essen; er sagt ihnen: ihr müßt mich essen, d. h. das reale Osterlamm in seiner historischen Opferung genießen. Damit ist denn allerdings auch die Prophetie des Abendmahls ausgesprochen, obwol nicht das Abendmahl selbst an und für sich beschrieben ist. — Die Betonung der Persönlichkeit ist das entscheidende Moment. Der persönliche Genuß der historischen Persönlichkeit Christi in ihrer Selbstmittheilung und Opferung (vermittelt durch Wort und Sakrament) ist die Grundbedingung des persönlichen, ewigen Lebens. Ueber die reichhaltige Literatur zu diesem Abschnitt s. Tholuck, S. 193; Meyer, S. 211. Zu beachten Dissertationen von Kling, Müller, Tischendorf, Delitzsch, die Schriften über das Abendmahl von Ebrard, Kahnis, Lindner, Diekhoff, die Exkurse von Lücke ꝛc.

35. **Wenn ihr nicht esset und trinket.** Damit ist der volle, konkrete Glaube bezeichnet, die volle, konkrete, gläubige Aneignung. Nach Hoffmann soll nicht vom Glauben die Rede sein, sondern dieser soll vorausgesetzt sein. Ein von dem Glauben unterschiedenes Empfangen. S. dagegen V. 40, 47, und so viele Stellen, wo einfach das πιστεύειν die Bedingung der ζωὴ αἰώνιος ist. Das τρώγειν, obwol im allgemeinen = φαγεῖν, ist doch ein stärkerer Ausdruck (de Wette u. A. gegen Tholuck); wozu nun auch das πίνειν kommt. Der tropische Ausdruck erklärt sich weniger aus Ephes. 3, 17 und Sir. 24, 21, als aus der Institution des Osterlammes und dem Ausgangspunkt vom Essen und

vom Manna. Es ist die stärkste Geltendmachung des persönlichen Standpunktes. — **In euch selber,** ἐν ἑαυτοῖς (s. Kap. 5, 26).

36. **Mein Fleisch ist wahrhafte Speise.** Das ἀληθής beglaubigter als ἀληθῶς. Tholuck will, es sei der Gegensatz des Wirklichen zu dem Vorgeblichen, und bestreitet den Sinn von ἀληθινός (Origenes, Lücke ꝛc.). Insofern mit Recht, als das ἀληθινός dem Symbol (z. B. hier dem Manna) gegenüber potenzirt wird zum ἀληθής und das Symbol zum Nichtigen und Falschen herabsinkt, sobald man das Symbol gegen sein reales Gegenbild selbst geltend macht. — **Und mein Blut** ꝛc. Im Blute ist das Leben, heißt es 3 Mos. 17, 11. Hier heißt es V. 63, das Lebendigmachende sei der Geist; auch 1 Kor. 15, 45. Wenn nun nach Nr. 34 das Fleisch mehr die individuell bestimmte, das Blut mehr die generelle Art des Menschen bezeichnet, so liegt auch in dem Blute Christi eine Hindeutung auf sein generelles Christusleben im Gegensatz gegen sein Fleisch, seine historische, persönliche Erscheinung. Der Mittelbegriff zwischen seinem Blut und seinem Fleisch ist sein Leben. Wir müssen seine bestimmte historische Gestalt in gläubiger, historischer Anschauung essen, sein Leben aber in geistiger Anschauung und gläubig begeisterter Aneignung trinken.

37. **Der bleibet in mir und ich in ihm.** Johanneischer Ausdruck (Kap. 15, 4; 17, 23; 1 Joh. 3, V. 24; 4, 16). Die persönliche Lebensgemeinschaft mit Christo nach ihren beiden entgegengesetzten Grundformen bezeichnend, wie sie einzeln auch bei Paulus vorkommen: wir in Christo, dies ist das erste (Gal. 2, 17); Christus in uns, das zweite (Gal. 2, 20). Aus dieser Wirkung der himmlischen Speise ist auch der Genuß derselben genauer zu bestimmen: lebendige Aneignung der ganzen Persönlichkeit Christi. Eine unio mystica (Meyer, Tholuck) im engeren dogmatischen Sinn ist dies noch nicht, obschon mit dem Glaubensleben der Grund dazu gelegt ist. Daß eine Wirkung wie diese dem Abendmahlsgenuß an und für sich nicht vindizirt werden kann, liegt auf der Hand. Doch ist der Abendmahlsgenuß die wirksamste, vollste Vermittelung, das normale Siegel; der gläubige Genuß die herrlichste spezifische Wirklichkeit und Erscheinung dieser Lebensgemeinschaft, und eben deswegen der ungläubige Genuß der schärfste Konflikt mit dieser Lebensgemeinschaft zum Gericht.

38. **Und ich lebe um des Vaters willen.** Auch hier ist der lebendige Gegensatz die Hauptsache: Christus lebt im Vater, d. h. durch die Anschauung des lebendigen, allwirksamen Vaters, der das Leben schlechthin und lauter Leben ist, ist er lebendig und vom Vater gesandt. Der Vater lebt in ihm, d. h. Christus hat sein eigenes Leben, indem der Vater in ihm lebt, um des Vaters willen, d. h. für den Vater (διά mit dem Akkusativ nicht von der Ursache durch den Vater [Beza], und wol auch nicht vom Grunde [Tholuck], insofern der Vater das Leben hat, sondern von der vollkommenen Bestimmung. „Der Vater will und muß solche haben, sucht solche“ [Kap. 4, 23]. Angelus Silesius: „Ihm ist so viel an mir als mir an ihm gelegen“). — **So wird auch der — leben um meinetwillen.** Hier wird das Essen wieder ein Essen Christi selbst. Wessen Lebensnahrung es ist, sich in die Persönlichkeit Christi zu versenken, wie Christus sich in die Anschauung des Vaters versenkt hat, der ist durch das Leben Christi gesendet und lebendig für ihn, wie Christus durch das Leben des Vaters gesendet ist und lebendig für den Vater. („Er wird die Starken zum Raube haben“ Jes. 53).

39. V. 58. **Dies ist das Brot.** Abschluß der ganzen Verhandlung. Wie Christus von dem Brot, welches er selber darstellt, gekommen ist auf das Brot, das er darbietet, so kommt er hier zurück auf das Brot, welches er selber ist. Doch nicht in dem Sinne blos wie früher ist er hier selber das Brot. Dort war es Christus in seiner historischen Erscheinung, hier ist es der ewige Christus, durch dessen ewiges Anschauen (τρώγων) man lebt in Ewigkeit.

40. **Indem er lehrte in der Synagoge zu Kapernaum.** Historische Notiz, aus welcher sich insbesondere auch das erklärt, daß nicht nur die judaistische Richtung in dem Volkshaufen, der ihm gefolgt war, Anstoß nahm an seiner Rede, sondern auch manche seiner alten Anhänger und Verehrer in Kapernaum selbst. Nach dieser Stätte seines Vortrags hat man die sinnliche Vorstellung von

dem Genuß des Leibes Christi als ein kapernaitisches Essen bezeichnet.

41. **Viele nun, die das gehört von seinen Jüngern.** Viele seiner Anhänger in Kapernaum und der Umgegend. Die *μαθηταί* im weiteren Sinne. S. den Weheruf Christi über Kapernaum, Bethsaida, Chorazin, Matth. 11, 20 ff. — **Schroff;** *σκληρός*, hart, rauh, Gegensatz von *μαλακός*. דָּבָר עָצֵב Sprüchw. 15, 1. Schwer zu lösen, schwer zu thun, schwer zu ertragen. Die Erklärung liegt im Folgenden: wer kann sie anhören, d. h. ertragen. Also nicht schwer verständlich (Chrysostomus, Grotius, Olshausen). Nach Tholuck u. A. anmaßend, weil er das Leben von einem ärgerlichen Genuß seines Fleisches und Blutes (von Sarkophagie) abhängig gemacht. De Wette (Kuinoel, Meyer): Weil ihnen der Gedanke an den Tod des Messias nicht in den Sinn wollte; nicht weil sie das Essen des Fleisches buchstäblich und fleischlich verstanden (Augustin, Grotius, Lücke). Allerdings war in der Folge der leidende Messias und sein Kreuzestod, wie Meyer bemerkt, das stehende und spezifische *σκάνδαλον* der Juden (Kap. 12, 34; 1 Kor. 1, 23). Da bei diesem Anlaß die erste Verstimmung in dem Judas entstanden zu sein scheint, so ist diese Erklärung noch mehr empfohlen. Doch gibt die weitere Aeußerung des Herrn noch bestimmteren Aufschluß. In formeller Beziehung haben sie sich sicher auch an den Ausdruck vom Fleischessen und Bluttrinken zufolge ihrer jüdischen Reinheitsgesetze in Beziehung auf Fleischessen und Blutgenuß, und wegen der Greuelhaftigkeit des Menschenopfers gestoßen. Materiell ist ihnen dann aber allerdings der Gedanke von seiner Aufopferung zu ihrem Heil, welcher doch verständlich hervorleuchtete, ärgerlich gewesen, sie suchten das Messiasreich in einem Regnen von Dingen, von Wundermanna und Glückseligkeiten vom Himmel; er will, sie sollen alles in seiner Persönlichkeit, und zwar in einem Aufopferungsleiden seiner Persönlichkeit finden. Je widerwärtiger ihnen aber die Ahnung dieses Gedankens war, desto mehr waren sie geneigt, an dem buchstäblichen Ausdruck zu haften und diesen ärgerlich zu finden.

42. **Von sich selber wußte;** *ἐν ἑαυτῷ*. Bengels sine indicio externo zu stark. Die Anzeichen ihrer Verstimmung waren wol da; er wußte sie aber auch als Herzenskündiger zu deuten. — **Dies ist euch ärgerlich;** *σκανδαλίζει*. Hervortreten des jüdischen Aergernisses, *σκάνδαλον*, d. h. das Anstoßnehmen zum Falle, zum Aerger werden (s. *σκάνδαλον*, מִכְשׁוֹל et מִבְשׁוֹל bei Bretschneider; vergl. Röm. 9, 33; 1 Kor. 1, 23; Gal. 5, 11; 1 Petr. 2, 8).

43. **Wie denn, wenn ihr sehen solltet.** Apoſiopeſe. Daß die formale Ergänzung des abgebrochenen Satzes mit *τί ἐρεῖτε* ausgedrückt werden kann, nach Euthymius Zigabenus, Kuinoel u. A., bestreitet Meyer ohne Grund. Die Frage ist nur, ob das dann heißen soll: *ἔτι τότε σκανδαλισθήσεσθε;* oder: *οὐχὶ μᾶλλον σκανδαλισθήσεσθε*. Entgegengesetzte Erklärungen: 1) Meyer nach de Wette: Das *ἀναβαίνειν* ꝛc. bezeichnet das Sterben Jesu (vergl. Kap. 7, 33; 13, 3; 16, 5. 28), und das gereichte den Zuschauern, die nur diese niedrige, schmachvolle Erscheinung des Todes Jesu sahen, zum höchsten Aergernis (so Beza, Semler ꝛc.; angeführt wird dafür auch das *οὖν*). 2) Olshausen u. a. nach den altkirchlichen Auslegern: *Ἀναβαίνειν* bezeichnet (vergl. Joh. 20, 17) die Himmelfahrt Christi, und mit dieser oder seiner Erhöhung muß das Aergernis wegfallen. Die Frage heißt also: werdet ihr auch dann noch Aergernis nehmen? Augustin u. a.: Alsdann werde eine tiefere Einsicht in das *φαγεῖν τὴν σάρκα* entstehen. Calvin: Dann werde der Anstoß, den sie an seiner sinnlichen Erscheinung nahmen, gehoben sein. Lyser: Dann werde mit seiner Verklärung auch die Verklärung seines Fleisches zur Speise ermöglicht. Luthardt: An die Stelle der sarkischen Existenzweise werde die verklärte getreten sein. Ohne Grund hebt Meyer hervor, die Himmelfahrt als sichtbarer Hergang sei von keinem Apostel bezeugt, und in den nichtapostolischen Berichten seien nur die Jünger im engeren Sinne als Augenzeugen erwähnt. Die Thatsache im allgemeinen war doch eine sichtbare. Indessen ist wol hier ebensowenig ausschließlich von der Himmelfahrt die Rede, wie vorhin von dem Versöhnungstode. Dort ist es der Tod mit Einschluß des Lebens und der Erhöhung, hier die Erhöhung mit Einschluß des Todes, Joh. 3 und 12. Offenbar aber die Erhöhung besonders als Vermittlung des Geistes, von

dem im folgenden Verse die Rede ist. Also in ähnlichem allgemeinen Sinne, wie Matth. 26, 64. Auch muß bedacht werden, daß Christus durchweg den Juden nicht blos seinen Tod, sondern mit diesem besonders auch seine Auferstehung zum Zeichen gibt (Joh. 2, 19; Matth. 12, 39; Kap. 16, 4: das Zeichen des Jonas). Die Auferstehung hob das Aergernis des Kreuzes selbst auf für die Empfänglichen; sie hebt also auch das ärgerliche Wort für diese Empfänglichkeit auf. Zugleich verklärte sie das persönliche Leben Jesu durch die Ausgießung des heil. Geistes zum Glaubensgenuß für die Welt. Gleichwol nahmen die Judaisten fortwährend Aergernis, und vielleicht ist deswegen das Wort Christi Apoſiopeſe geblieben.

44. **Der Geist ist's, der da** ꝛc. Erklärungen: 1) Vom Abendmahl: der geistige Genuß im Gegensatz gegen den kapernaitischen Genuß (Tertullian, Augustin, Rupert von Deutz, Calvin, Olshausen, Kahnis: „das, was dem mein Fleisch Genießenden die Kraft des ewigen Lebens ertheilt, ist nicht das Fleisch als solches, sondern der Geist"). 2) Der Geist als das geistige, der Leib als das sinnliche Verständnis der Worte Christi (Chrysostomus u. v. a., Lampe). 3) Das *πνεῦμα* die menschliche Seele, die den Leib lebendig mache (Beza, Fritzsche). 4) Nicht seine leibliche Erscheinung, deren bevorstehende Tödtung ihnen so anstößig war, sondern sein Geist sei das Lebendigmachende. Sein leibliches Wesen blos für sich nütze nichts zum *ζωοποιεῖν*. Im Bilde des physischen Lebens, worin der Geist das Fleisch lebendig macht, drückt Christus die Wahrheit aus, daß auch die historische Seite seines Lebens wie seines Worts durch seinen Geist belebt und verklärt werden müsse. Sie sollen und können sich das schon an seinen Worten klar machen. Die Substantive sagen aus: sie sind lauter Geist, lauter Leben. Wie Luther und Zwingli über den Sinn dieser Worte mit einander gestritten, darüber s. Heubner, S. 321 ff. Zwingli berief sich auf diese Worte gegen die lutherische Abendmahlslehre, Luther unterschied: das Fleisch und mein Fleisch, und erklärte das Fleisch: nämlich der fleischliche, verdorbene Sinn des Menschen. So wenig der Vers für Zwingli gegen eine leibliche Offenbarung Christi spricht, so wenig redet er für Luther von dem verdorbenen Fleisch des Sünders.

45. **Denn Jesus wußte von Anfang an.** Das *ἐξ ἀρχῆς* heißt nicht: metaphysisch vom Uranfang an (Theophylakt), noch vom Anfang der jedesmaligen Bekanntschaft an (de Wette, Tholuck), noch vom Anfang, da er Schüler um sich sammelte, oder vom Beginn seiner messianischen Wirksamkeit an (Meyer; vergl. Kap. 16, 4; 15, 27), oder schon von dem Murren an (zu speziell: Chrysostomus, Bengel), sondern von dem ersten geheimen Keimen des Unglaubens an. So kannte er auch seinen Verräther vom Anfang an.

46. **Darum habe ich zu euch gesprochen; Niemand kann zu mir kommen.** D. h. er hebt es noch ausdrücklich hervor, daß er jenen Satz nicht als bloßes dogmatisches Theorem ausgesprochen habe, sondern in bezug auf den ihm gegenüber sich bildenden Glauben und Unglauben in bestimmten Personen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die vorstehenden Erläuterungen selbst, besonders Nr. 10 u. 11 ff., 33 ff.

2. Christus, das Leben der Welt, als das Brot des Lebens ist die Lebensbedingung für das Erwachen, Lebendigwerden und Erstarken der Menschen zu einem ewigen, persönlichen Leben. Nicht in den äußeren Genüssen und Dingen ist das Heil, sondern im himmlischen Geistesleben (Gegensatz des himmlischen und des irdischen Sinnes); nicht in den gesetzlichen, dinglichen Werken besteht das Trachten nach den himmlischen Dingen, sondern in dem inneren, einheitlichen, persönlichen Gotteswerk des Glaubens (Gegensatz des geistlichen und des gesetzlichen Wesens); nicht in geistlichen Dingen als solchen besteht das Leben, sondern in der Person Christi selbst (Gegensatz des persönlichen und des dinglichen Christentums). Das persönliche Leben offenbart sich aber 1) im einheitlichen Bewußtsein (Christus selbst), 2) in seiner Hingebung (sein Fleisch), 3) in seiner Lebensmittheilung (Fleisch und Blut). Der Geist (Kap. 3) bringt die himmlische Geburt zum Leben; der Lebensquell (Kap. 4) gibt das erste in der Neugeburt, die Erquickung des Lebensdurstes mit dem Frieden Gottes; der Lebensheil-

brunnen (Kap. 5) schafft die Genesung des Lebens von Krankheit und Tod (geistlich und leiblich); das Lebensbrot, das Himmelsmanna (Kap. 6) gibt eine ewige, wesentliche Lebensexistenz. Durch den Begriff des persönlichen Lebens Christi werden alle persönlichen Beziehungen verklärt. 1) Der Beruf: ein Wirken: im Dienste Gottes. 2) Das Wirken ein Erwirken der himmlischen Speise. 3) Das Brot: Christi Person, Christi Fleisch, Christi Fleisch und Blut; das Essen und Trinken, ein geistleibliches reales Genießen und Insichaufnehmen des höchsten Lebens. Das Hören ein Hören der Stimme Gottes, die zu diesem Mahle ladet; das Sehen die vollendete anschauende Erkenntnis. Unser Kapitel enthält also die Symbolik des Brotes, des Broterwerbs, der Arbeit, die Symbolik des Essens und Trinkens, des Hörens und Sehens, die Symbolik des ganzen Sinnenlebens nach seiner zentralen Beziehung auf das persönliche Leben und die höchste Persönlichkeit.

3. Das Wirken mit mancherlei getheilten irdischen Werken auf die irdische Speise hin im Dienst der Welt hat mit dem Verderben der Speise das Verderben des Lebens selbst zum Lohn (Gal. 6, 8; 1 Joh. 2, 17); das Wirken des einen göttlichen Werkes im Dienste Gottes aber, der Glaube an Christum, hat für die Dienstleute Gottes das himmlische Manna zum Lohn. Wer auf den Genuß der höchsten Persönlichkeit gerichtet ist, indem er sich durch den Glauben zum persönlichen Leben ermannt, der kommt zur Wonne des persönlichen, ewigen Daseins im Reiche Gottes.

4. Die Verklärung des Manna der Wüste zum Symbol des wesentlichen Manna. Ohne dieses reale Manna ist das Menschenleben eine brotlose Wüste im eigentlichsten Sinne. Die Merkmale des Brotes Gottes: 1) Es muß vom Himmel herabsteigen (nicht herabfallen): Geistesleben, persönliches Leben, göttliches Leben sein. 2) Es muß der Welt das Leben geben. Nicht blos physisches Leben zeitweise fristen, sondern das persönliche Leben zuerst erwecken, dann erhalten und erneuern in Ewigkeit.

5. Das irdische Interesse an Christo und am Christentum im Gegensatz gegen das himmlische. Das Chiliastische im Gegensatz gegen das Reichsmäßige.

6. Es ist merkwürdig, wie sich an dieser Rede Jesu nicht nur der Streit der Juden entzündet, sondern auch der Streit der evangelischen Konfession genährt hat. An die Worte V. 37. 44. 64. 65 haben sich Streitigkeiten über die Prädestinationslehre gehängt, an die Worte V. 53 ff. und 63 ff. Streitigkeiten über das Abendmahl. Das Mittelalter hat der evangelischen Kirche eine allzu dürftige Lehre von der geistigen Persönlichkeit überliefert; sonst würde man in der Lehre von der Persönlichkeit die höhere Synthese zwischen der reformirten und der lutherischen Lehre sowol im Punkte der Prädestinationslehre als der Abendmahlslehre gefunden haben. Ohne den persönlichen Zug des Vaters ist kein Kommen zu Christo denkbar: der Vater zieht aber auch nur in persönlicher Weise, d. h. in der Form der Freiheit. Daher ist auch V. 44 und 45 die Form der göttlichen Bestimmung und der menschlichen Freiheit mit einander verkettet. Ohne die Aneignung der ganzen geistleiblichen, historischen Persönlichkeit Christi ist kein voller Heilsgenuß des Erlösungswerks denkbar; in diesem Heilsgenuß ist aber auch wieder jedes Erlösungsmedium durch das Leben und den Geist des Erlösers bedingt. Daher ist einerseits mit viersachem Nachdruck das Essen und Trinken des Fleisches und Blutes Christi gefordert, anderseits das starke, bedingende Wort ausgesprochen; der Geist ist's, der da lebendig macht, das Fleisch ist nicht nütze.

7. Edles Streben, der unbewußte göttliche Zug zum heiligen Leben.

8. Das Murmeln und Murren die bezeichnende Form eines unfreien Aergernisnehmens an dem Wort der Wahrheit.

9. Das Merkmal der wahren Gottesschüler: 1) Sie kommen aus der alten Welt ins Alte Testament, 2) aus dem Alten Testament ins Neue Testament, 3) durch das Neue Testament in eine neue Welt.

10. Wer an mich glaubet, 1) der hat das Leben, 2) das ewige Leben.

11. Christus das Brot des Lebens in drei Stadien seiner Lebensoffenbarung: 1) In seiner Persönlichkeit und Geschichte, 2) in seinem Fleisch oder in seiner Dahingabe zum Opfer, indem er aus dem Fluchopfer der

Welt und dem Brandopfer und Sühnopfer Gottes rein und ganz in ein Dankopfer der gläubigen Menschheit verwandelt wird. 3) Also in seinem Fleisch und Blut, womit er sein historisch vollendetes Leben in historischer Stiftung zum Leben der Welt macht. Das erste Stadium bezeichnet das wesentliche Brot selbst, das zweite die Zubereitung zum Mahl, das dritte die vollendete Bereitschaft zum Glaubensgenuß: Fleisch und Blut. Doch gibt es auch ein dreifaches Stadium des Genießens Christi. 1) Die Richtung des Vertrauens auf ihn als den persönlichen Lebensquell; 2) der entschiedene Glaube an das Leben in seinem Versöhnungstod; 3) die ideale Kommunion, welche einerseits das Leben Christi geistleiblich empfängt durch seine historische Stiftung, deren Höhepunkt das Abendmahl, und anderseits immer entschiedener die reale Welt bezieht auf Christum und in Arbeit und Genuß zur Manifestation Christi macht. Der Christ muß zuerst vor allen Dingen das Fleisch und Blut Christi genießen, um es zuletzt in allen Dingen zu genießen.

12. Die vier großen Worte vom Fleisch und Blut Christi, mit einem „wahrlich, wahrlich" bekräftigt. 1) V. 53. Der Mangel an diesem Essen und Trinken des Fleisches und Blutes Christi hat zur Folge den Mangel und Verlust des Lebens (auch des eigenen, persönlichen Lebens. Kein Leben in euch). 2) V. 54. Das Essen und Trinken des Fleisches und Blutes Christi vermittelt das ewige Leben schon jetzt, die Auferstehung dereinst. 3) V. 55. Der erste Grund: sein Fleisch und Blut, die wesentliche Lebensbedingung (Speise und Trank). 4) V. 56. Der höchste Grund. Der Genuß seines Fleisches und seines Blutes Bedingung der Lebensgemeinschaft mit ihm (der bleibet in mir und ich in ihm). Die Verklärung des Ostermahls, des Osterlämmleins, des Osterfestes der Juden.

13. Das Leben Christi in Gott ist nicht nur die Wurzel, sondern auch das Vorbild des Lebens der Gläubigen in Christo. So gewiß Gott der Lebensquell ist, ist Christus als die reine Gottesoffenbarung der Brennpunkt des Lebens in der Welt. So gewiß aber Christus dieser Brennpunkt ist, so gewiß steht derjenige, der sein Leben und seine Welt auf Christum bezieht und Christum auf sein Leben und seine Welt, im Reiche des ewigen Lebens.

14. Das heilsamste und herrlichste aller Worte Christi dem jüdischen Sinn eine harte Rede.

15. Die Verklärung der Erniedrigung Christi und ihres Segens durch seine Erhöhung. Die christliche Ethik Einigung des Geistes und der Natur in Christo. Organisation des Geistes (Sakrament und Kirche); Vergeistigung der Organisation (der natürlichen Menschenwelt), bis der Herr wird alles in allem sein.

16. Der Geist ist's, der da lebendig macht ꝛc. Wie dies gilt 1) im natürlichen Leben, 2) von dem Worte Christi, 3) von der historischen Erscheinung Christi, 4) von dem Sakramente, insbesondere dem Abendmahl Christi. Die Offenbarung des Geistes verklärt den Herrn als das Leben der Welt, das die neue Welt zum Leibe Christi macht, worin alles ein Lebensbrot ist für alle.

17. Es ist die Aufgabe des Glaubens, wie der Theologie, die Synthese von Geist und Fleisch in der rechten Weise zu vollziehen, und zwar 1) in bezug auf das Verhältnis zwischen Gott und Welt überhaupt, sofern diese allerdings nicht der Leib Gottes ist, wol aber seine Offenbarung; 2) in bezug auf das Wort der Heiligen Schrift; 3) in bezug auf die Person Christi; 4) in bezug auf die Stiftung Christi, die Kirche, insbesondere das Abendmahl. Das erste Moment in diesem Verfahren ist die naive Erkenntnis der konkreten, einheitlichen Erscheinung von Geist und Fleisch. Diese naive Erkenntnis sieht in der symbolischen Urreligion Gott geoffenbart in der Welt, in der allgemeinen Offenbarungsreligion den Geist Gottes geoffenbart in der Theokratie und Schrift, in dem apostolischen Christentum den Sohn Gottes in den Einzelwundern seines Lebens, in der Urkirche die Einheit des Geistes Christi und seiner Stiftungen. Doch überall ist das Bewußtsein eines Unterschiedes und Gegensatzes zwischen dem Geist und dem Fleisch vorhanden. Weil aber der irdische Sinn auf dieser ganzen Linie geneigt ist, das Bewußtsein dieses Gegensatzes zu verlieren, und weil er es in der Masse wirklich verliert, so wird das strenge Unterscheiden

zur Nothwendigkeit („der Geist ist's, der da lebendig macht, das Fleisch ist kein nütze"). Das Alte Testament unterscheidet Gott und Welt dem Heidentum gegenüber. — Christus unterscheidet die lebendige Offenbarung und die äußere Theokratie und den Schriftbuchstaben dem Judentum gegenüber. Die antiochenische Kritik und die mittelalterliche Mystik unterscheidet die geistige Persönlichkeit Christi und ihre einzelnen Beziehungen und Manifestationen der traditionellen Exegese gegenüber. Die Reformation unterscheidet den Geist der wesentlichen Kirche und ihre äußere Erscheinung; ebenso das Wesen des Sakraments und seine äußere Gestalt. Diese Unterscheidungen zielen aber darauf hin, die rechte Verbindung wieder herzustellen. Christus stellt die rechte Einigung zwischen Gott und Welt in seiner Person wie in seinem Bewußtsein dar (die Menschwerdung Gottes); die christliche Theologie arbeitet die bewußte Syntheſe zwischen der Offenbarung und der Schrift heraus (das organisch-lebendige Wort Gottes); die gläubige Kritik vermittelt eine Anschauung der evangelischen Geschichte, deren Herz und Pulsschlag der persönliche Christus ist (religiöse Geschichte nicht protokollarische); die evangelische Dogmatik erfaßt den Kern der wesentlichen Kirche in der äußeren Kirche (ideale Tradition nicht äußerliche), und setzt an die Stelle der mittelalterlichen Identifizirung der Gnade und der äußeren sakramentlichen Dinge in lutherischer Fassung, inniger verbindend, die *organische* Syntheſe, in reformirter Fassung, sorglicher unterscheidend, die *symbolische* Syntheſe (Unauflöslichkeit von Wort und Sakrament). Daraus ergibt sich, daß die Gefahren der lutherischen Anschauungsweise nach der Seite der Vermischung, die Gefahren der reformirten Anschauungsweise nach der Seite der Trennung hinaus liegen; daß also beide Anschauungsweisen selber als eine lebendige Syntheſe erst zu ihrer sichersten Wirkung kommen. Die rechte Verbindung als das dritte und höchste Verfahren aber wird darin bestehen, daß der Geist im Verhältnis zum Fleisch erkannt wird 1) als alleiniger Faktor, 2) als umbildender Erneuerer, 3) als Verklärer, der sich das Fleisch zum kristallhellen, durchsichtigen Organ aneignet. Darum weist denn auch Christus hier auf die Erhöhung hin.

18. Jesus der Herzenskündiger vor allem in Beziehung auf die dunklen Keime des Glaubens und des Unglaubens.

Homiletische Andeutungen.

S. die Grundgedanken. — Die Flucht Jesu über den See und seine Rede in der Schule zu Kapernaum eine Fortsetzung seines Sieges über den Versucher in der Wüste (Matth. 4). — Die entscheidende und scheidende Rede des Herrn von dem Heil in seiner persönlichen Lebensgemeinschaft. — Die das Heil suchen in unpersönlichen christlichen Dingen mit unpersönlichem Verhalten, können das Heil nicht finden mit persönlichem Glauben in der Persönlichkeit des Herrn. — Vergebens ist das Hoffen des eitlen Sinnes auf Christum: 1) Vergebens in seiner nackten Gestalt des irdischen Sinnes und der Selbstsucht, wie in seinem scheinheiligen chiliastisch-schwärmerischen Gewande; 2) vergebens in seinem Stehen und Harren (auf der Ostseite des Sees), wie in seinem Eilen und Jagen (nach dem westlichen Ufer); 3) vergebens in seinem Streben, das Christentum weltlich zu vergrößern (Christum zum Brotkönig zu machen), oder auch weltlich zu verkleinern (ihm die himmlische Abkunft und den himmlischen Mittelpunkt, die Versöhnung zu nehmen); 4) vergebens in seinem Begehren, das Christentum umzustimmen, statt sich umstimmen zu lassen durch das Christentum. Schluß: Vergebens, d. h. verderblich. — Die rechten Dienst- und Hausleute Gottes und das rechte Gotteswerk. — Die Forderung einer sinnlichen und gesetzlichen Denkungsart, daß Christus in alttestamentlicher Weise über das Alte Testament hinausgehe: Christus soll den Moses überbieten 1) in Wundern der äußerlichen Hülfe (was wirkest du?); 2) in Forderungen des äußeren Gesetzes (was sollen wir thun?); 3) in Schrecken des äußeren Gerichts (als Judenkönig über die Heiden waltend). — Wahrlich, wahrlich, nicht Moses gibt das Brot Gottes, sondern der Vater im Himmel. — Christus *ist* das Brot Gottes in seinem persönlichen göttlichen Leben (V. 32 bis 40): 1) das sinnbildliche und das wahre Gottesbrot (V. 32. 33); 2) das falsche und das wahre Begehren nach diesem Brot (V. 34—38); 3) die befreiende und die belebende Wirkung dieses Brotes (V. 39. 40). — Christus *gibt* das Brot des Lebens in der Dahingabe seines Fleisches in den Versöhnungstod (V. 41—51): 1) Er gibt es nicht den Murrenden, sondern den vom Vater Gezogenen und Gelehrten (V. 41—47). 2) Er gibt mit ihm den Vollgenuß des ewigen Lebens (V. 48—50). 3) Er gibt es, indem er sich selber gibt, 4) indem er sein Fleisch dahingibt für das Leben der Welt (V. 51). — Christus *stiftet das Mahl des Lebens*, indem er sein Fleisch und Blut macht zum Dankopferfest der Welt (V. 52—59): 1) der Anstoß an dem Wort von dem Fleisch Christi (V. 52); 2) die Steigerung des Anstoßes durch die vierfache Rede von dem Fleisch und Blut Christi (V. 53—56); 3) der Grund dieser Rede: das Leben Christi in dem

Vater (V. 57); 4) der Schluß dieser Rede (V. 58. 59). — Christus verklärt das Mahl des Lebens zum Mahl des Geistes (V. 60—65): 1) durch seine Erhöhung (V. 62); 2) durch die Sendung des Geistes (V. 63); 3) durch sein Wort; 4) durch die Ausscheidung der Ungläubigen (V. 64). — *Einzelnes*: V. 25. Für diese Juden bleibt das zweite Wunder Jesu (das Wandeln über dem See) ein verschwiegenes Geheimnis, weil sie in dem ersten (dem Brotbrechen) das Gotteszeichen nicht erkannt. — V. 26. Wahrlich, wahrlich, ihr suchet mich ꝛc. Sie haben nicht in der Speisung das Wunderzeichen, sondern in dem Wunderzeichen nur die Speisung gesehen. So sind sie ein Bild aller falschen Freunde der Religion, die nicht in dem irdischen Geistessegen das Himmelreich, sondern in dem Himmelreich nur den irdischen Geistessegen suchen. — V. 27. Christus, der nicht hat, wo er sein Haupt hinlegt, von Gott betraut mit dem Amtssiegel, das ihn zum Hausverwalter und Speisemeister macht für die ganze Welt. — V. 28. 29. Der gesetzliche Christ *meint Werke thun zu können*, die ihm den Segen Gottes erwerben, das Evangelium verlangt dagegen ein Werk, worin Gott wirksam ist, den Glauben. — Der Glaube ist ein Wirken des Menschen aus Gott, mit Gott, für Gott, und eben darum sowol Gottes Werk, wie das höchste, freieste Werk des Menschen. — Das Speisungswunder das Siegel und die Besiegelung des göttlichen Speisemeisters. — V. 30. Der Undank gegenüber dem Herrn, wie er immer die erlebten Gotteszeichen vergißt und neue Zeichen begehrt. — V. 31. Wie der irdische Sinn auch die Schrift misbrauchen kann. Das wahre Himmelsbrot können uns nicht Menschen geben, sondern nur Gott (der Vater unseres Herrn Jesu Christi) allein. — V. 33. Woran das Brot Gottes zu erkennen: 1) Merkmal: es kommt vom Himmel; 2) es gibt der Welt das Leben. — V. 34. Herr, gib uns allezeit ꝛc., oder die Fehlbitte, dicht vor dem Angesicht des Herrn: 1) weil sie nicht im Brot den Geber erkennen, 2) nicht in dem Geber das Brot des Lebens. — V. 35. Die Antwort Jesu sucht ihren Geist zu erhellen 1) durch die Hervorhebung des Bildes, die Darstellung des Brotes in seiner Person; 2) durch die Erweiterung des Bildes: ein Brot für Hunger und Durst; 3) durch die Erklärung des Bildes: zu ihm kommen, an ihn glauben. — Das Christentum die Wahrheit und wahre Heiligung des Genusses: 1) indem es den Glauben zum Genuß macht, 2) indem es den Genuß zum Glauben macht. — V. 36. Die Unfähigkeit des irdisch gesinnten Menschen, hineinzuschauen in das Geheimnis des göttlichen Lebens. Man kann Jesum mit Augen sehen, die Kirche, ihre Reformatoren, ihre Geister, ohne den Geist, oder die Herrlichkeit des persönlichen Lebens zu sehen. — Sie wollen *Dinge* sehen und glauben, aber sie haben seine *Person* gesehen und glauben nicht. — V. 37. Es gehört eine von Gott kommende Regung des persönlichen Liebeslebens dazu, um in Christo die Herrlichkeit des persönlichen Lebens zu sehen. — Christus zieht alle Gotterwählten und Verwandten in sein Reich, denn 1) alles, was der Vater ihm gegeben, kommt zu ihm; 2) keinen, der zu ihm kommt, stößt er hinaus. — V. 38. *Wer zu mir kommt, den* ꝛc. Er stößt keinen hinaus, der zu ihm kommt, weil er die Menschen nicht nach der Vollkommenheit ihres Lebens, sondern nach den Anlagen, Anliegen und Anfängen ihres Lebens beurteilt. — Wie der Geist sich durchaus an das Werk des Sohnes anschließt (Kap. 14, 26; 16, 13), so der Sohn durchaus an das Werk des Vaters. — Christus sucht sich nicht nach seinem Willen eine ideale Lebensstellung für sich, sondern er geht nach dem Willen seines Vaters in die historische Lebenspflicht ein. Sein Wille ist himmlisch rein, und doch sein Leben ein stetes Willensopfer. — V. 38—40. Der Gnadenwille des Vaters: 1) hinsichtlich des Erlösers, 2) hinsichtlich der zu Erlösenden und Erlösten, 3) hinsichtlich des Weges der Erlösung. — Der Rathschluß des Vaters in Christo: 1) was er verneint (V. 29: nichts verlieren); 2) was er bejaht (V. 40). — So ist er in beider Beziehung das Brot des Lebens: 1) indem er vom Tode erlöst, 2) indem er das ewige Leben mittheilt. — Die Entfaltung des persönlichen Lebens in der Erlösung: 1) bei der ersten Gestaltung der Erlösung sind die Persönlichkeiten noch wenig entwickelt, es ist die Rede von dem armen Leben (im Neutrum), das in Gefahr ist, verloren zu gehen; bei der weiteren Gestaltung handelt es sich nicht mehr um die bloße Rettung vom Untergang, sondern um die Verleihung des höchsten Lebens. Hier treten die Persönlichkeiten klar hervor. 2) Dort hatte die Erlösung es mit den verlorenen Menschen in der Menge zu thun, hier mit dem Einzelnen. 3) Dort war der Erlöste mehr passiv, hier ist er eine aktive, dem Erlöser zugewandte, im Anschauen seines Lebens das Leben findende Persönlichkeit. 4) Dort hatte die Erlösung vorwaltend das Gepräge der göttlichen Vorherbestimmung, hier hat sie das Gepräge der menschlichen Freiheit angenommen. — Die Gnadenwirkungen Christi gehen fort bis zu ihrer herrlichen Vollendung am jüngsten Tage. — Die Größe der Verheißung einer neuen unendlichen Lebensfülle und Lebensfrische am Weltende. Wie oft der Herr hingewiesen auf die Vollendung seines Werks am jüngsten Tage. — V. 41. Es murmelten nun; oder der Charakterzug des unfreien Parteigeistes: 1) sie murmeln und murren; 2) sie murmeln und murren unter einander; 3) sie murmeln und murren wider den Herrn und sein Wort. — V. 42. Das alte und immer neue Aergernis an dem Worte Christi von seiner himmlischen Abkunft: 1) weil er von Nazareth ist, soll er nicht vom Himmel sein; 2) weil er Menschensohn ist, soll er nicht Gottes Sohn sein. — Die Selbstverurteilung der sündigen Welt in dem Auseinanderreißen der göttlichen und der menschlichen Natur in Christo. — Die Täuschungen des gemeinen Dünkels in Sachen des Geistes. 1) Sie glauben ihn zu kennen, weil sie seine Eltern kennen; 2) sie glauben seinen Ursprung zu kennen, weil sie seinen Pflegevater kennen; 3) sie glauben seine Mutter zu kennen, weil sie ihre Armut und Niedrigkeit kennen. Vergl. Kap. 7, 27;

Matth. 13, 55. — V. 43. 44. Murmelt nicht unter einander, oder der Zug des Parteigeistes ist ein Zug der Erde, welcher dem Zug des Vaters vom Himmel her widerstreitet. — Der Zug des Vaters zum Sohne. — V. 45. Wie man erst ein Gläubiger sein muß, um ein rechter Gottesgelehrter zu werden, so muß man in einem anderen Sinne auch erst ein Gottesgelehrter sein, um ein Gläubiger zu werden. — V. 46. Die Erhabenheit der Gottesoffenbarung, wie sie das Eigentum Christi war, über jede Gotteserfahrung sündiger Menschen. (Vgl. Kap. 1, 18). — Wir fangen das neue Leben damit an, ein dunkles Wort zu hören (s. 1 Mos. 12, 1); er hat von Ewigkeit her das Antlitz des Vaters gesehen. — V. 47. Wer an mich glaubt, der hat ꝛc. — V. 48. Christus das Brot des Lebens: 1) das Brot als Leben; 2) das Leben als Brot. a. Das wesentliche Manna, darum b. Gottesbrot, Himmelsbrot, Lebensbrot. — Das wesentliche Brot besonders auch daran zu erkennen, daß es sich selber gibt. — Es ist das Wesen der liebenden Persönlichkeit, sich selber zu geben. — Er gibt sich selbst, wie ihn der Vater gegeben hat. — Er gibt sein einzig Leben in den Tod, um die Welt aus dem Tode zum Leben zu erwecken. — Als er todt war, hing das Leben der Welt nur an dem einzigen Samenkeim und glühenden Funken seines Lebens, das zur Auferstehung und Neubelebung der Welt hervorbrach. — V. 52. Sie verwundern sich darüber, daß sie sein Fleisch essen sollen, da redet er von dem Essen seines Fleisches und Blutes. — Christus das wahre Osterlamm (1 Kor. 5, 7). — V. 53—56. Die vier großen von dem Herrn beschworenen Worte von dem Essen seines Fleisches und dem Trinken seines Blutes. S. oben. — Die Aneignung der historischen Persönlichkeit Christi in ihrer herrlichen Lebenswirkung vermittelst seiner historischen Stiftung. — Wie er sich auch jetzt noch in seinem Fleisch und Blut, in seiner vollen menschlichen Erscheinung und in seiner ganzen himmlischen Art den Menschen zu genießen gibt. — Wie der Genuß des Fleisches und Blutes Christi vermittelt wird: 1) durch sein Wort, insbesondere seine Geschichte; 2) durch seine Sakramente, insbesondere seinen Leib und sein Blut. — Auch in uns muß das Christentum im heiligen Sinne Fleisch und Blut werden. — Wie Christus den Widerstreit zwischen dem Geist und dem Leiblichen aufhebt in seinem Reich: 1) indem er das Geistige verleiblicht (das Wort im Sakrament, das Evangelium in der Kirche); 2) indem er das Leibliche vergeistigt (die Glieder zu Waffen der Gerechtigkeit, die Welt zum Vaterhaus). — V. 57. Gleich wie Christus durch den Vater lebt, sollen wir leben durch ihn. — Wer in Christo lebt, steht im Brennpunkte ewiger Verjüngung. — V. 58. Alle, die nur unter dem Gesetz und in Sinnbildern gelebt haben, haben das Manna gegessen und sind gestorben. Die Meisten unter schweren Gerichten gestorben (Hebr. 3, 17). Vergl. die Geschichte der mittelalterlichen Kirche (Frohnleichnamsjubel, Schlachtfelder, der schwarze Tod). — V. 59. Die wunderbare Predigt Christi vom Lebensbrot, in der Judensynagoge zu Kapernaum gehalten. — V. 60. Das herrlichste Lebenswort Christi, dem jüdischen Sinn eine harte Rede. — V. 61. Das Aergernis an dem Worte des Heils. — V. 62. Wie das Dunkle und Rätselhafte der Erniedrigung Christi verklärt wird durch seine Erhöhung. — V. 63. Der Geist ist's ꝛc. — V. 64. Die Worte Christi als Geist und Leben und Bild seines ganzen Waltens. Für die Ungläubigen Geist und Leben verborgen, und wenn sie von Geistigkeit und Lebendigkeit sprudeln sollten. — Christus kennt die Anfänge des Unglaubens wie des Glaubens.

Starke (V. 26): Hedinger: Eigennutz kann sich unter die heiligsten Werke verstecken. — Zeisius: O welch ein subtiles Gift ist die Eigenheit! Vor solchem Selbstbetrug hüte dich, mein Christ, und seufze stets mit David: Erforsche mich (Ps. 139, 23. 24). — V. 29. Quesnel: Das große Werk Gottes in uns ist das Werk eines lebendigen und durch die Liebe thätigen Glaubens. — V. 32. Majus: Christus die kostbarste Gabe Gottes, in und mit welcher uns alles geschenkt ist (Röm. 8, 32). — V. 33. Quesnel: O Brot Gottes, du bist wahrhaftig das Leben. — V. 34. Majus: Nur auf gut Essen und Trinken bedacht sein, hindert am Glauben und führt zum ewigen Verderben (Phil. 3, 19). — V. 35. Canstein: Christus ist nicht allein in seiner Person das Leben, sondern es kommt auch aller Menschen Leben von ihm her: das natürliche Leben, da er ist das Wort des Vaters (1 Mos. 1, 3; Apostelg. 17, 28); das Leben der Gerechtigkeit seiner Gläubigen vor Gottes Gericht (Röm. 8, 10); das geistliche Leben in der Wiedergeburt (1 Petr. 1, 23); und das ewige Leben, daß alle Herrlichkeit der Gläubigen nicht allein von ihm herkommen, sondern auch darin bestehen wird, daß sie seiner genießen und er ihnen alles in allem sei. — V. 39 (Röm. 8, 31). Was Christo angehöret, ob's gleich vor der Welt verloren geachtet wird, ist darum in der Wahrheit nicht verloren; in der Auferstehung der Todten wird alles zur allgemeinen Freude wieder zusammen kommen. — V. 41. Hier finden wir das Gegenbild von dem Murren der Israeliten in der Wüste, wo sie mit Manna gespeist wurden. Die Juden murren hier gegen das rechte Manna. — V. 42. Jesus, vieler Verachtung unterworfen gewesen. Wirst du, mein Christ, nun auch gering gehalten, so bist du dem Heiland gleich, und sollst dafür ewig geehrt werden. — V. 44. Der Zug Gottes ist nicht ein gezwungener, doch kräftiger. „Ramum ostendis ovi et trahis illam. Ergo tractio illa non fit violenter, sed mediate.“ Augustin. — (Phil. 2, 13). — Siehe Gottes zuvorkommende Gnade! — V. 45. Zeisius: Ein jeglicher, der zu Christus kommt durch den Glauben, der ist von Gott gelehrt. — Hören, Lernen vom Vater und Kommen ist aufs genaueste mit einander verbunden. — V. 47. Das geistliche Leben des Glaubens ist ein Anfang des ewigen, welches im Schauen bestehen wird. — V. 48. Bist du von den kostbaren Leckerbissen satt und hast nicht von dem Brote des Lebens gegessen, so wirst du früh genug hungrig werden und ewig hungern müssen. V. 49. V. 31 heißt's unsere Väter; hier wird das unser in euer wolbedächtig verwandelt. — Er versteht darunter nicht alle Väter, denn den Gläubigen war es auch eine geistliche Speise (1 Kor. 10, 3), sondern die Ungläubigen, deren Fußstapfen sie nachgefolgt waren (Matth. 23, 32; 1 Kor. 10, 5). — Braucht man den Reichtum der Wolthaten Gottes nicht recht, so folgt ein desto schwereres Gericht darauf. — V. 53. Hierin liegt beides: der Grund und die Ordnung des Heils; der Grund in den Worten: Fleisch und Blut, die Ordnung aber in dem Worte: essen. — V. 57. Lampe: Die Kraft, welche die himmlische Speise dem inneren Menschen gibt, muß angewendet werden, auf dem Wege des Herrn zu wandeln und sein Werk ernstlich zu treiben. — Goßner: Die wichtigsten und erhabensten Wahrheiten, die die Frommen am meisten erquicken und trösten, verwirren die Gottlosen. —

Braune: Das Sakrament ist hier nicht gemeint, das besteht erst seit der Einsetzung; aber wie im Gespräch mit dem Nikodemus die Idee der Taufe, so hier die Idee des Abendmahls. — Vor der Auferstehung war sein Geist unter dem Fleisch verborgen, aber seit der Auferstehung schlägt der Geist so vor und durchdringt das Fleisch, daß es nun alles gewähren kann, was er hier davon gesagt. So kann man auch von unserem Auge sagen: Was ist in dem kleinen Stücklein Fleisch verborgen? (Folgt eine Vergleichung zwischen dem lebendigen und dem todten Auge.) — Gerlach: Das Manna war zunächst nur eine irdische Speise ꝛc.; es war aber allerdings Sinnbild der ernährenden, fürsorgenden Treue Gottes, ein Gnadenpfand, in gewissem Sinne ein Sakrament (1 Kor. 10, 3). Dennoch aber, weil es zunächst doch nur leiblich nährte, so konnte es Christus dem wahren Himmelsbrot entgegensetzen. — Zu V. 37 (Luther): Dies ist gesprochen nach der Weise der Schrift, die, wo sie verneinet, gerade aufs allergewaltigste bejahet; denn daß er spricht: ich werde ihn nicht hinausstoßen, ist so zu verstehen, als sagte er: ich werde ihn mit Freuden aufnehmen, und wird damit abgemalt sowol der willige und herzliche Gehorsam Christi gegen seinen Vater, als seine allersüßeste Liebe. — Das Wort Fleisch ist im Neuen Testamente nie gleichbedeutend dem Worte: Leib. Das erstere bedeutet zunächst die Masse, die Substanz, aus welcher der irdische Leib vornehmlich besteht, das letztere aber das kunstvoll geordnete Ganze. Aus dieser Rede erklärt sich daher auch die doppelte Gestalt des heil. Abendmahls, und wie diejenigen, welche den Laien den Kelch entziehen, ihre persönliche freie Lebensgemeinschaft mit Christo (das geistliche Priestertum, 1 Petr. 2, 5. 9; Offenb. 1, 6) ihnen rauben, und sie, so viel an ihnen ist, zu einer allgemeinen, von einigen wenigen ganzen, vollen Gliedern des Herrn regierten Masse eines Christenvolkes herabwürdigen. — Heubner: Die falsche Liebe zu Jesu kann sein 1) eine sinnliche empfindelnde, 2) eine eigennützige, 3) eine heuchlerische, 4) eine prahlerische, ruhmsüchtige. — Der irdische Sinn und die Liebe zu Jesu sind schlechthin unverträglich. — Vergleichung zwischen Moses und Christus. — Moses konnte nicht das innere, geistige Leben mittheilen. — V. 36. Ach, wenn man sich Theologen denkt, die sich viele Jahre lang mit dem Neuen Testament beschäftigt haben und doch keine Liebe zu Jesu haben; welche verknöcherte Handwerksseelen müssen das sein! Je näher er dem Herzen kommt, desto mehr Leben, Liebe, Licht. — V. 37. Christi Evangelium ist allgemeine Heilsbotschaft. V. 26—40 Perikope am Sonntage Lätare nach der sächsischen Agende von 1812, statt Joh. 6, 1—15. — V. 43. Der Unglaube hat eine ansteckende Gewalt. — V. 45. Eine nähere Erklärung des Ziehens. Belehrung Gottes. Das Wort Essen und Trinken bei den Juden häufig von geistigem Genuß (s. Lightfoot ꝛc.). — Schleiermacher: Das erste, womit sich der Herr selber tröstet (über ihren Unglauben), ist seine große, durch nichts zu überwindende Langmut. — Die Einladung des Herrn zur innigen Vereinigung mit ihm. — Schenkel: Wie das Wort von der am Kreuz geschehenen Versöhnung die Geister scheidet, indem es 1) für die einen die Entscheidung zum Tode, 2) für die anderen die Entscheidung zum Leben herbeiführt:

III.

Der Abfall vieler Jünger. Der keimende Verrath im Kreise der Jünger selbst. Das Bekenntnis Petri.

(V. 66—71.)

Von da an traten viele seiner Jünger zurück [gingen hinter sich] und wandelten 66
hinfort nicht mehr mit ihm. *Da sprach nun Jesus zu den Zwölfen: Ihr wollt 67
doch nicht auch weggehen? *Es antwortete ihm Simon Petrus: Herr, zu wem 68
sollten wir übergehen? Worte ewigen Lebens hast du. *Und wir haben geglaubt 69
und haben erkannt, daß du bist der Christus, der Heilige [der Sohn des lebendigen]
Gottes[1]). *Jesus antwortete ihnen: Habe nicht ich euch erwählt, euer Zwölfe? 70
Und von euch ist Einer ein Teufel. *Er redete aber von dem Judas, Simons 71

[1]) Die Codd. B. C.* D. L. Sinait. ꝛc., Griesbach, Lachmann, Tischendorf lesen ὁ ἅγιος τοῦ θεοῦ. Die Recepta nach Matth. 16, 16.

Sohn, des Ischariothers[1]), denn dieser war sein zukünftiger Verräther; Einer[2]) von den Zwölfen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Von dem an traten viele seiner Jünger;** ἐκ τούτου. 1) Von diesem Moment an (Lücke, de Wette), 2) Meyer richtiger nach Kap. 19, 12: Wegen dieser Rede, „die sie in betreff ihrer irdischen Messiashoffnungen enttäuscht hatte." Dazu ihnen auch positiv zum stärksten Anstoß geworden war.

2. **Traten zurück;** εἰς τὰ ὀπίσω. Vgl. Kap. 18, 6; 20, 14.

3. **Wollt doch nicht auch ihr?** Unrichtig Luther, Baumgarten-Crusius: Wollt auch ihr? Ausdruck des Vertrauens, mit einem Verdacht in bezug auf den Verräther gemischt. Veranlassung der freien Entscheidung.

4. **Zu wem sollten wir übergehen?** Luthers Uebersetzung ungenau. Meyer: ἀπελευσόμεθα. Futurum: Jemals. Es wird sich kein zweiter Messias finden. Vorspiel des Bekenntnisses Petri Matth. 16, 16.

5. **Worte ewigen Lebens** ꝛc. — **Und wir.** Objektiver und subjektiver Grund, bei ihm zu bleiben. Worte ewigen Lebens: Die daraus kommen, das haben, dahin führen. S. V. 63. — Und wir: Der Gegensatz des Glaubens gegen das Glaubensobjekt. Dies schließt allerdings den anderen „Gegensatz gegen die Abfallenden" (Meyer) nicht aus.

6. **Wir haben geglaubt und erkannt.** Perfekt. Starkes Selbstbewußtsein im Glauben. — **Der Heilige Gottes.** Der von Gott und für Gott Geweihte. Vgl. Kap. 10, 36; Mark. 1, 24; Luk. 4, 34; Apostelg. 4, 27; Offenb. 3, 7. Unbestimmtere Bezeichnung des Messias. Das volle, entwickelte, aus dem Geist geborene Bekenntnis erst Matth. 16, was Weiße verkennt, indem er hier eine Variation des synoptischen Berichts finden will. Das vollständige Gutsagen des Petrus für alle konnte nicht ganz aus dem Geist sein. Es trug unbewußt dazu bei, dem Judas sein falsches und starres Ansichhalten zu erleichtern, die Verstimmung, welche einmal da war, zu verdecken, und veranlaßte so das ernste Wort Jesu.

7. **Habe nicht ich euch erwählt, euer Zwölfe?** Bestimmtere Erklärung über den Sinn der Worte V. 67. Meyer: „Kein Ausspruch der Reflexion, sondern der Ergriffenheit vom Schmerz über das tragische Verhängnis jenem freudigen Bekenntnis gegenüber, welches Petrus im Namen aller zu geben überzeugt war." Wol nicht zunächst auf „ein tragisches Verhängnis", sondern auf die ethische Verstimmung, den Keim des Abfalls, der sich von jetzt an in Judas entwickelte, bezogen. Die Betonungen sehr bedeutsam. Voran: Ich; dann: Euch erwählt; dann: Die Zwölfe. Als der Heilige Gottes; zu den höchsten Ehren. Und nun der furchtbare Kontrast: Einer ein Teufel. — Erklärungen: Ein Angeber, Theophylakt; ein Widersacher oder Verräther, Kuinoel, Lücke u. a.; von teuflischer Art und Natur, Meyer. Ueberall ist aber doch mit der neutestamentlichen Bezeichnung ein ideeller Gedankengehalt verbunden (sie ist kein bloßes nomen), was die Stellen Matth. 13, 39; Offenb. 12, 10 beweisen; und so sicher vielmehr noch mit dieser uneigentlichen Bezeichnung. Matth. 16, 23 ist der Ausdruck „Satan" gewählt, weil Jesus den dämonisch erregten Versucher bezeichnen will; hier also bezeichnet Teufel auch den dämonisch erregten, faktischen Widersacher. Allerdings muß man bei dem Ausdruck stehen bleiben. Der Ausdruck „Söhne oder Kinder des Teufels" (Kap. 8, 44; 1 Joh. 3, 10) ist weniger stark. Aus der Angabe der Zwölfzahl ergibt sich, daß auch die Brüder des Herrn jetzt schon in der Jüngerschaft waren.

8. **Er redete aber von dem Judas.** D. h. er meinte ihn. S. d. kritischen Noten.

[1]) Hier ist die Lesart Ἰσκαριώτου durch B. C. G. L. beglaubigt (Lachmann, Tischendorf) gegen Ἰσκαριώτην. So auch Kap. 13, 26 durch entscheidende Zeugen. Dagegen ist Kap. 14, 22 nach dem entschiedenen Verrath Judas selbst als Ἰσκαριώτης bezeichnet. Es liegt darin eine historische Feinheit, welche Meyer übersieht, wenn er durchweg nach Kap. 14, 22 Ἰσκαριώτης lesen will.

[2]) Das ὤν fehlt in B. C. D. bei Lachmann.

Ueber Judas Ischarioth s. Matth. Kap. 10. Zu unterscheiden von dem anderen Judas (Jakobi), Kap. 14, 22. — **Denn dieser war sein zukünftiger** ꝛc.; ἤμελλεν, schwer zu übersetzen. Traditurus erat. Das keimte von jetzt an in ihm. Meyer ohne Grund: „Nicht als ob er damals schon damit umgegangen wäre (s. dagegen Kap. 13, 2), sondern nach der Idee des göttlichen Verhängnisses." Kap. 13, 2 ist von dem Entschluß die Rede, hier von dem ersten Wanken seiner Stimmung und Gesinnung. — **Einer von den Zwölfen.** Hervorhebung des Ungeheuren, Teuflischen in dieser keimenden Untreue. Charakteristisch ist das Schweigen des Judas. Damit setzte der Keim sich erst fest. Ueber die Erwählung des Judas s. Meyer, S. 219 und 220.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Wendepunkt in der Geschichte des Lebens Jesu, welchen Johannes hier hervorhebt, ist für diese Geschichte von der höchsten Bedeutung. Sie erklärt uns den Abfall der Mehrzahl der galiläischen Anhänger Jesu, und zwar ganz entsprechend dem Charakter des galiläischen Volks, das zu stürmischen Schilderhebungen und Aufständen geneigt war. Weil sich Jesus der schwärmerischen Begeisterung dieses Volks, die ihn zum Könige machen wollte, versagte und mit strengem Ausdruck den innerlichen, hingebenden Glauben an seine Persönlichkeit forderte, statt des äußerlichen Hoffens auf die Dinge eines irdischen Messiasreichs, fingen viele an, zurückzutreten.

2. Ohne Zweifel bildete sich auch jetzt die erste Verstimmung in der Seele des Judas, da er nach der Erklärung Jesu fühlen mußte, daß er sich in seinen glänzenden Erwartungen getäuscht habe. Wie wenig das die Jünger in der Mehrheit bemerkten, beweist die Erklärung des Petrus. Doch scheint außer dem durchschauenden Auge Christi auch das Gefühl des Johannes einen Eindruck von dieser Verstimmung bekommen zu haben (s. Leben Jesu, II, S. 609).

3. Ueber die Berufung des Judas vgl. den Matthäus, S. 142; Meyer, S. 219; Lücke, II, S. 182.

4. Einen schönen Kontrast zu dem düsteren Schweigen des Judas (in dessen Abfall drei Perioden zu unterscheiden sind: 1) das Keimen der Verstimmung von jetzt an, 2) der Gedanke des Verraths und das Spiel damit von der Salbung in Bethanien an, 3) der volle Entschluß und die Ausführung vom Paschaessen an), einem Schweigen, welches erst mit dem Heuchelwort: Bin ich's? bei dem Paschamahle sich Luft machte, bildet die Erklärung des Petrus. Und doch ist der schöne Kontrast kein vollkommener, weil Petrus ahnungslos und unbedacht für den gesamten Jüngerkreis, auch für den Judas mit gut gesagt. Selbst der herrliche Ausspruch: Worte des ewigen Lebens hast du, erreicht nicht ganz den Grundgedanken der Rede Jesu Kap. 6, wenn er auf diese bezogen wird. Das Wort des Jüngers bleibt hinter der Selbstdarstellung des Meisters in etwas zurück. Das Bekenntnis Matth. 16, 16 ist ein reineres und reiferes Glaubenswort. Daher antwortet Jesus auch hier mit dem strengen Worte: Einer unter euch ist ein Teufel, während er ihn nach jenem Bekenntnis selig preist. Freilich folgt auch dort wieder das strafende Wort: Gehe hinter mich, Satan! auf das Wort der Seligpreisung; denn auch dort ist die göttliche Glaubensbegeisterung des Petrus noch nicht zur festen Glaubensgesinnung gereift; er ist noch nicht von allem Zusammenhang mit dem Judas in chiliastischer Selbstsucht gelöst.

5. Es läßt sich nicht annehmen, daß die Jünger insgesamt ein bestimmtes Bewußtsein darüber erhalten haben, wer gemeint sei. Am wenigsten scheint die Mehrheit an Judas gedacht zu haben, der vielmehr nach der Geschichte der Salbung in Bethanien nach Matthäus und Markus ein großes Ansehen in ihrem Kreise genoß. Daß Judas sich irgendwie wird getroffen gefühlt haben, kann man wol annehmen, ebenso, daß bei Johannes eine ahnende Erkenntnis des unheimlichen Genossen aufging (s. die Darstellung der Salbungsgeschichte bei Johannes). Das strenge Wort Christi mußte also wie ein trübes Rätsel auf dem Bewußtsein der Jünger lasten, welches warnend wirkte, insofern sie es nicht unter den weiteren großen Erfolgen seiner Wirksamkeit vergaßen. Der bezeichnete Wendepunkt tritt nun auch voll-

ständig in der weiteren Haltung Jesu, wie sie das folgende Kapitel schildert, hervor.

Homiletische Andeutungen.

Der erste Abfall von Christo in seiner ernsten und vorbildlichen Bedeutung; 1) nach seinen Beweggründen, 2) nach seinem Umfang, 3) nach seinen Folgen. — Die majestätische Ruhe des Herrn bei dem Abfall der falschen Jünger, wie sie sich in seinem ernsten Benehmen gegen die bei ihm Verharrenden kundgibt. — Der tiefe Schmerz des Herrn, welcher selbst durch sein freies und ruhiges Benehmen hervorblickt. 1) Seine Ruhe: er bittet nicht, er schmeichelt nicht, er kapitulirt nicht; er bleibt seiner selbst und seines Wortes gewiß. 2) Sein Schmerz: er sieht eine Gefahr für alle Jünger; er scheint sogar das schöne Wort des Petrus zu überhören; er spricht es mit Schaudern aus, daß einer der zwölf Erwählten ein Teufel sei. — Der erste Abfall, die erste Sichtung der Jüngerschar Christi, 1 Joh. 2, 19. — So groß der Abfall werden kann, er kann niemals allgemein werden. — Die Stufenfolge des Abfalls: 1) Vorbehalt des irdischen Sinnes in der Jüngerschaft (Matth. 13, 5); 2) Entwicklung des Unglaubens, des Zwiespalts mit Christo; 3) die Erscheinung des Abfalls selbst. — Der Abfall nach seiner traurigen Gesamterscheinung: 1) nach seinen Grundzügen in der evangelischen Geschichte; 2) nach seinen Vorspielen in der Geschichte des Alten Testaments; 3) nach seiner Entwicklung in der Geschichte der christlichen Kirche; 4) nach der biblisch-prophetischen Zeichnung seiner letzten Gestalt. — Die Verwandtschaft des Abfalls in Galiläa mit der Feindschaft in Judäa. — Der Abfall der Juden, ein Vorspiel von dem verrätherischen Abfall des Judas. — Das tückische Verstummen des Judas, ein schlimmes Anzeichen. — Die Falschheit von teuflischer Art. Dichterwort: „Doch nichts hält grimmiger zurück, als wenn du falsch gewesen." — Das Verstummen des Judas und das Aussprechen des Petrus. — Der ergreifende Kontrast im Jüngerkreise: Petrus und Judas: 1) aufrichtige Ergebenheit, falscher Anhang; 2) frische, klare Offenheit, trübe Verstocktheit; 3) seliges Bekenntnis, unseliges Ansichhalten. — Petrus, Judas und Johannes. — Das Wort des Petrus nach seiner Licht- und Schattenseite. — Herr, wohin sollten wir gehen? — Wir müssen bleiben bei Jesu, unserem Herrn, denn 1) es kommt kein anderer Christus; 2) es bringt keiner ein besseres Wort; 3) es kann kein anderer Glaube folgen, 4) keine hellere Erkenntnis. — Der Ernst und Schauder, mit welchem Jesus die Erklärung des Petrus beantwortete. — Der furchtbare Kontrast: zu einem höhern Dienst als Engel erwählt sein und: ein Teufel geworden sein. — Das erschütternde Wahrzeichen, daß aus den Zwölfen dem Herrn ein Verräther, und zwar sein Verräther erwuchs. — Das Verderben keimt langsam, aber es reift schnell zum Gericht. — Der zweite Wendepunkt in dem Leben Jesu (in Galiläa) verglichen mit dem ersten (in Judäa). — Weil Christus sich selber als das Brot des ewigen Lebens seinen Jüngern vorgestellt hat, fürchten viele, sie sollten darben, und fallen ab. — Sie wollen nur Dinge, Dinge und aber Dinge (weltliche Dinge, geistliche Dinge, kirchliche Dinge), und kommen darum nicht zu dem persönlichen Leben im Anschaun und Genuß der herrlichen Persönlichkeit Christi. — Der Mensch wird wie sein Ideal; wer nur Götzen und Klötze will, wird den Götzen und Klötzen gleich, wer nur Kreaturen und Dinge will, wird Kreatur und Ding, und das führt zum Abfall. — Daher der Abfall vom Christentum zum Judentum, vom Evangelium zur Gesetzlichkeit. — Es gehört Mut dazu, sich dem Brennpunkt des Lebens, Christo, anzuvertrauen und die Welt fallen und fahren zu lassen, aber ein Glaubensmut, den der Herr dem Bittenden verleiht.

Starke: Quesnel: Ein Prediger kann ohne seine Schuld von seinen Zuhörern verlassen werden. — Majus: Wie Jesus keinen unfreundlich von sich stößt, so will er auch niemand mit Gewalt an sich behalten; laß fahren was nicht bleiben will! — Wer Christus, das Leben, verläßt, der gehet dem Satan zum Tode nach. — Canstein: Es ist kaum eine Zukunft ꝛc., da nicht der Teufel einen oder etliche findet. — Prediger können die Sünden ihrer Zuhörer wol strafen, doch mit Behutsamkeit, daß sie keinen mit Namen nennen, welches erbittert und nicht erbaut. — In den Ungläubigen nistet sich der Satan so ein, daß sie gleichsam der Teufel selbst werden, Ephes. 2, 2. — Aergere dich nicht und zweifle nicht an der Wahrheit des Evangelii, wenn einer von den vornehmsten evangelischen Dienern ein Mameluck und Christo untreu wird. — Osiander: Es können auch die, welche mit vortrefflichen Gaben geziert gewesen, Gottes Gnade wieder verscherzen. — Hüte dich vor Sicherheit und Vermessenheit! — Falsche Brüder fügen treuen Knechten Gottes mehr Leiden zu, als offenbare Feinde. — Bengel: Es liegt ihm nicht an der Menge, sondern an der Lauterkeit seiner Jünger. — Goßner zu V. 67: Das will er zeigen damit, daß er keinen zwingen, sondern lauter freiwillige Jünger haben wolle. — Heubner: Es gibt einen groben Abfall von Jesu, dieser ist selten; es gibt aber auch einen feinen, dieser ist desto häufiger. — Das freiwillige Ausscheiden der unechten Jünger ist kein Verlust, sondern Gewinn. — V. 67: Jesu ganzes Herz drückt sich aus in dieser Frage, seine Wehmut und Liebe. — Er legt noch immer diese Frage allen Gläubigen vor (d. h. in jeder ernsten Prüfung) zur Bewährung ihrer Treue. — Bei dem geringsten Anschein, als zweifle Jesus an ihrer Treue, bricht Petrus desto lauter aus; so wird auch der Christ bei der geringsten Spur von Abfall sich desto inniger an Jesum anschließen. — Geglaubt und erkannt. Ein Wink, daß die gläubige, kindliche Richtung des Gemüts vorangehen muß, um zur Erkenntnis zu gelangen. — Auch jetzt noch kennt Jesus alle Treuen und Untreuen (der Herr kennt die Seinen). — Christus duldete ihn (den Judas); für ihn die schwerste Liebesprobe. Trage gern Menschen, in die du dich nicht finden kannst. — Gegen den Aufrichtigsten nicht aufrichtig sein, verräth ein böses Herz. — Auch der Umgang mit dem Heiligsten, die reichste Gnade kann bei einem bösen Herzen zum Verderben ausschlagen. Judas ist viel schlimmer aus Jesu Schule herausgekommen, als er in dieselbe hineinkam. — Besser: Der Unglaube an diesen einzigen Artikel (nämlich vom Essen und Trinken seines Fleisches und Blutes) brachte eine völlige Lossagung von Christo zu wege. (Oder genauer: der Anstoß daran, daß sie in seiner ganzen sich aufopfernden und mittheilenden Persönlichkeit selbst alles Heil finden sollten, führte sie dahin, daß sie sich schieden von seiner Person. Auch muß der Anstoß an dem letzten Wort Jesu V. 65, welches sich als Gedanke mit durch die ganze Rede zieht, ebenfalls in Anschlag kommen. „Erst haben sie sich an der Lehre gestoßen, welche später in dem lutherischen Dogma von dem Fleisch und Blut Christi ausgebildet wurde. Sodann stoßen sie sich an der Lehre, die in der reformirten Prädestinationslehre hervorgehoben worden ist." Leben Jesu, II, S. 806. Das heißt: wie ihnen die Lehre von der göttlichen Persönlichkeit Christi und ihrer völligen Lebensmittheilung durch den Opfertod zum Opfermahl ein Aergernis war, ebenso die Lehre von einem auf dem geistigen Gnadenzuge Gottes beruhenden Gegensatz zwischen der kleinen Auswahl des geistlichen Israel und der Masse des theokratisch-kirchlichen Israel.) — Judas stellt dar, was dem Volke der Juden im ganzen widerfahren ist. Wie unermeßlich tief der Liebesschmerz darüber, daß was Israels Heil sein sollte, ihm zur Verstockung gereichte! — Er hat den Judas erwählt. Den vollen Ernst seiner rettenden Liebe hat er an ihn gewandt, und hat es ertragen, daß einer unter den Zwölfen des Teufels Dienst an ihm that, auf daß die Schrift erfüllet würde (Kap. 17, 12; Ps. 109). — Schenkel: Warum wir entschlossen sind, von Jesus Christus nicht zu weichen.

IV.

Die Annäherung des Laubhüttenfestes und der Anstoß der Brüder Jesu selbst an seiner Zurückhaltung. Die Zeit Christi und die Zeit des Weltsinnes. Christus der Gegenstand des Hasses der Welt.

Kap. 7, 1—9.

Und nach diesen Dingen[1]) wandelte Jesus umher in Galiläa; denn er wollte 1
nicht in Judäa umherwandeln, weil die Juden trachteten, ihn zu tödten. *Es war 2
aber nahe das Fest der Juden, das Laubhüttenfest. *Da sprachen nun zu ihm seine 3
Brüder: Ziehe von hier weg und gehe hinüber nach Judäa, damit auch deine Jünger [deine Anhänger im Lande, insbesondere in Jerusalem] sehen die Werke, die du thust.
*Denn niemand thut etwas im Verborgenen [in einer obskuren Umgebung] und trachtet 4
zugleich, selber offenbar zu sein. Thust du solche Dinge, so offenbare dich [damit auch] der Welt. *Denn auch seine Brüder glaubten nicht [hatten nicht Glauben] an ihn. 5
*Da sagt nun Jesus zu ihnen: Meine Zeit ist noch nicht da; eure Zeit aber ist immer 6
die rechte. *Die Welt kann euch nicht hassen; mich aber hasset sie, denn ich zeuge von 7
ihr, daß ihre Werke böse sind. *Gehet ihr hinauf zum [diesem[2])] Feste; ich gehe 8
nicht[3]) hinauf zu diesem Feste, denn meine Zeit ist noch nicht vollendet. *Indem 9
er solches zu ihnen[4]) sprach, blieb er in Galiläa.

Exegetische Erläuterungen.

1. „Nach Baur hat Kap. 7 die Tendenz, darzustellen, wie die Dialektik (Kritik?), in welche der Unglaube sich einläßt, nur seine eigene dialektische (kritische?) Widerlegung ist" (Meyer).

2. **Nach diesen Dingen wandelte.** Nach den galiläischen Vorgängen und Verhandlungen Kap. 6; ein neues, allgemeines Datum, welches sich an das μετὰ ταῦτα Kap. 6, 1 anreiht. Die Festkarawane hatte ihn mit fortreißen und zum König machen wollen. Er aber hatte sich entschieden von ihr losgemacht und zog nicht mit ihnen zum Osterfest. Auch schloß er sich nicht dem später

[1]) Das μετὰ ταῦτα bei B. C. D. G. K. ꝛc. gleich hinter καί.

[2]) Dieses erste ταύτην fehlt in B. D. ꝛc. und ist von Lachmann und Tischendorf ausgelassen.

[3]) „Elz., Lachmann: οὔπω zwar nach überwiegenden Codd. (nur D. K. M. Sinait. und drei Minuskeln haben οὐκ), aber gegen das Uebergewicht der Versionen, von denen die meisten, auch Vulgata, Itala, οὐκ haben. Unter den Vätern haben οὐκ: Epiphanius, Cyrill, Chrysostomus u. m. Schon Porphyrius bei Hieronymus hat οὐκ vorgefunden und die Beschuldigung der Unbeständigkeit gegen Christum daraus entnommen. Gerade um dieses Anstoßes willen kam οὔπω ein" (Meyer).

[4]) Tischendorf liest αὐτός statt αὐτοῖς nach einigen nicht entscheidenden Codd.

folgenden Zuge zum Laubhüttenfest an. Der erste Gegensatz zu dem Wort: er wandelte in Galiläa, ist also: er zog nicht mit den Festkarawanen auf die nächstfolgenden Feste. Nur den zweiten Gegensatz: denn er konnte ohne Todesgefahr in Judäa nicht verweilen, hebt Johannes hervor. Wenn er jetzt schon öffentlich in Judäa umhergezogen und geblieben wäre, hätte er seinen Ausgang zu sehr beschleunigt. In Judäa, dem Hauptschauplatz seiner Wirksamkeit, hatte er keinen Raum mehr zu wirken, in Galiläa war noch Raum. Auch sein vereinzeltes und plötzliches Auftreten und Wirken in Judäa fernerhin geschieht nur unter dem Schutz der Verborgenheit oder der galiläischen und peräischen Freunde und Anhänger, sowie der einzelnen Verehrer in Judäa. Der nächste Termin dieses Umherwandelns in Galiläa ist von dem Purimfest bis zu dem Laubhüttenfest des Jahres 782 (oder 29 n. Chr.), vom Monat Adar bis zum Monat Tischri (Wieseler: vom 19. März etwa bis zum 12. Oktober). In diese Periode seiner galiläischen Wanderungen fallen die Verketzerungen Jesu in Galiläa und seine Kämpfe mit den pharisäischen Widersachern daselbst (Matth. 12); die Mehrheit seiner Gleichnisreden oder Seepredigten (Matth. 13; Matth. 14 bildet das Anfangsdatum), seine Verhandlung mit der Deputation in Jerusalem und die darauffolgende große Bergwanderung (Matth. 15); der letzte galiläische Kampf mit der pharisäischen Behörde in Galiläa, der Rückzug Christi und seine Verklärung (Kap. 16; 17, 21; nicht Kap. 15—18, wie Meyer angibt).

3. **Es war aber nahe das Fest.** Die zweite Veranlassung und Aufforderung für Jesum, mit einer Festkarawane zu ziehen, die er ablehnte. Wenn er gleichwol nach Jerusalem ging, so that er dies doch nicht in der vollen Oeffentlichkeit der Festwallfahrt und nicht in der Eigenschaft eines Festpilgers.

4. **Das Laubhüttenfest;** חַג הַסֻּכּוֹת, σκηνοπηγία bei Josephus, σκηναί bei Philo. Das dritte große Hauptfreudenfest der Juden (Ostern, Pfingsten, Laubhütten), welches im siebenten Monat oder Tischri (im Herbst), vom 15. an sieben Tage lang gefeiert wurde, zum Andenken an das Wohnen der Israeliten in Hütten auf ihrem Wanderzug durch die Wüste und als Dankfest für die nun ganz mit dem Obst- und Weinherbst vollendete Ernte. Also: Ostern: Erlösung vom Würgengel und aus Aegypten, Anfang der Ernte; Pfingsten: vollendete Felderndte, Erntedankfest, und ohne Zweifel auch Feier eines theokratisch-geschichtlichen Moments (Maimonides: die sinaitische Gesetzgebung); Laubhütten: Wanderfest und Weinlese. Es ist zu beachten, daß der achte Tag dieses Festes (23. Tischri) von den Juden als Fest der Gesetzesfreude gefeiert wurde. Zugleich bildete das Laubhüttenfest den Gegensatz zu dem großen Trauer- und Bußfest des Versöhnungstages, welches fünf Tage vorherging; wie eine Art von Vorbereitung auf die frohe Festfeier. Das Fest ragte durch seine großen Opferdarbringungen wie durch seine fröhliche Stimmung hervor; daher von Josephus das heiligste und größte der Feste genannt (s. Winer, Laubhütten). Man wohnte in Laubhütten, die aus lebendigen Zweigen errichtet waren, auf Dächern, Straßen, Plätzen; man trug Fruchtzweige, edle, schöne Früchte, besonders Palmen- und Zitronenzweige, in der Hand und hielt fröhliche Mahlzeiten. Das Laubhüttenfest hatte eine so fröhliche Gestalt, daß Plutarch meinen konnte, es sei ein Bacchusfest. Uebrigens ist es eine Verkennung des historisch-theokratischen Charakters der israelitischen Feste, wenn man sie aus ursprünglichen Naturfesten ableiten will. Als israelitische Feste mußten sie von vorn herein historisch sein. Sie können sich aber an ältere asiatische Volksfeste angeschlossen und diese mit in sich aufgenommen und vergeistigt haben, wie dies auch von christlichen Festen im Verhältnis zu früheren heidnischen Festen bekannt ist (vergl. Leben Jesu, II, S. 941). Der Festbesuch in Jerusalem war für den männlichen Theil Israels verbindlich (s. 5 Mos. 16, 16). Ueber einzelne Gebräuche des Laubhüttenfestes s. weiter unten.

5. **Da sprachen nun zu ihm seine Brüder.** Nach Matth. 13, 55: Jakobus, Joses, Simon, Judas. Eine Neigung derselben, bevormundend und maßgebend auf Jesum einzuwirken, ergibt sich besonders auch aus Mark. 3, 21. So gut aber, wie sie dort in treuer Fürsorge für ihn zu handeln meinen, wollen sie ihn hier bestimmen in guter Meinung. Euthymius Zigabenus hat ihnen, weil von ihrem Unglauben weiterhin die Rede ist, eine tückische Absicht zugeschrieben (er sollte den Juden in die Hände fallen). Das Wort der Brüder bezieht sich auf den Umstand, daß Jesus nicht zum letzten Osterfeste gezogen ist, überhaupt Judäa meiden zu wollen scheint und selbst seinen Aufenthalt in Galiläa durch Gebirgswanderungen und Seefahrten zu einem halb verborgenen macht. Sie wollen, er solle öffentlich in Judäa hervortreten und sich vor seinen dortigen Anhängern als Messias beglaubigen. Offenbar der Nachhall der Stimmung Kap. 6, 15. Das Richtige in ihrer Ansicht war, daß ein Messias außer Judäa und Jerusalem seine Beglaubigung und sein Werk nicht vollenden konnte; das Unrichtige, Eitle lag darin: 1) daß sie seine stillere Wirksamkeit in Galiläa zu misachten anfingen; 2) daß sie noch hofften, er könne durch sein öffentliches Auftreten in Jerusalem die Nation mit sich fortreißen und ein alttestamentlich herrlicher Messias werden; 3) daß sie sich seiner Weisheit und Selbstbestimmung nicht unterordneten. Und darin besonders lag ihr Unglaube. Wie wichtig den Brüdern die Veränderung des Wirkungskreises Jesu erschien, ergibt sich aus dem zwiefachen Ausdruck: μετάβηθι ἐντεῦθεν, καὶ ὕπαγε ꝛc. In diesem Sinne sind unter den Schülern, die seine Werke sehen sollen, seine Anhänger im jüdischen Lande überhaupt zu verstehen, besonders die einflußreichen in Jerusalem, nicht aber diese allein. Im Gegensatz gegen ein solches Auftreten erscheint ihnen sein galiläisches Wirken, namentlich sein stilles Umherziehen und Sichzurückziehen nach der phönizischen Grenze, in die Hochlande des Jordan, über den See, als ein unpassendes Wirken im verborgenen. Sie finden aber einen Widerspruch darin, daß er mit geheimer Wirksamkeit eine öffentliche Persönlichkeit sein will. (Ueber die Misdeutungen des ἐν κρυπτῷ von Baumgarten-Crusius, Brückner und Luthardt, s. Meyer). Nicht einmal das Geringste, was zur Beglaubigung eines öffentlichen Charakters gehört, thut ein solcher insgeheim; noch viel weniger verschwendet er solche (große) Werke (ταῦτα) an eine obskure Umgebung. Das εἰ soll die Werke nicht in Zweifel ziehen; es bezeichnet die logische Voraussetzung (Meyer gegen Lücke ꝛc.). Wenn nun Johannes bemerkt: **denn auch seine Brüder glaubten nicht an ihn**, so hat man daraus ganz ohne Grund einen gemeinen Unglauben gegen seine messianische Würde selbst gemacht und gefolgert, die Brüder des Herrn, Jakobus, Judas, Simon müßten von den Aposteln des Herrn, Jakobus, Judas, Simon, die er schon vor dem Purimfeste (Matth. 10) erwählt hatte, unterschieden werden. S. den Matth. (zu Kap. 10; zu Kap. 12, 46 ff.; vergl. Markus zu Kap. 3, 30; Matth. 13 ff.); das Leben Jesu, II, S. 139 ff., S. 926; Herzogs, Real-Encyklopädie, den Art. Jakobus, der Bruder des Herrn. Offenbar ergibt sich aus dem Zusammenhang, daß diese Brüder des Herrn in demselben Sinne nicht glaubten, nicht vertrauten, wie ebenfalls Maria (Mark. 3, 31), wie Petrus (Matth. 16, V. 22), wie Thomas (Joh. 20, 25); d. h. daß sie eigenwillig, maßgebend noch der vollendeten Hingebung des Glaubensgehorsams in ihrem Messiasglauben ermangelten; daß sie aber nicht ungläubig waren in dem Sinne des Kaiphas oder des jüdischen Volkes. So beharrlich die clementinisch-ebionitische Tradition, die Unterscheidung zwischen den drei apostolischen Brüdern des Herrn und den drei Aposteln, Jakobus Alphäus, Judas und Simon, sich zu behaupten sucht, wird sie doch als ein halb dogmatisches, halb kritisches Vorurteil sich gegen den Sinn der Schrift und die altkirchliche Tradition nicht auf die Dauer behaupten können.

6. **Meine Zeit ist noch nicht da.** Erklärungen: 1) Die Zeit, aufs Fest zu reisen (Jansen u. a.); 2) die Zeit, mich der Welt zu offenbaren (nach ihrer Forderung, V. 4, Lücke u. a.); 3) die Leidenszeit (Chrysostomus u. a.). Das erste aber hing mit dem zweiten, das zweite mit dem dritten zusammen. Sein erster öffentlicher Einzug in Jerusalem war der Palmenzug; damit offenbarte er sich der Welt, damit führte er aber auch seinen Tod herbei. Also meine Zeit, aufs Fest zu ziehen, um mich der Welt zu offenbaren. Das Wort also zunächst bezogen auf die Zeit der Abreise, doch in Zusammenhang mit der tieferen Bedeutung. Die Einheit liegt darin, daß seine gelegene Zeit (καιρός) wie

seine Stunde (Kap. 2, 4), die ihm von Gott verordnete und angezeigte Zeit, hervorzutreten im Gegensatz zu den von anderen Menschen willkürlich gewählten Stunden bezeichnet. Daher das Wort: eure Zeit aber ist immer die rechte; eine Bezeichnung des willkürlichen, freien Schaltens sündiger Menschen über die Zeitbenutzung, zunächst mit Beziehung auf ihre Abreise, dann aber auf die Gefahrlosigkeit, womit sie sich der Welt darstellen können, weil sie noch nicht mit ihm im reinen, vollen Gegensatz zur Welt stehen (V. 7). Andeutung ihrer noch nicht entschiedenen Glaubensstellung.

7. **Die Welt kann euch nicht hassen.** Die Welt als ungläubige in ihrem Gegensatz zum Herrn. Sie kann sowenig in einen ethisch vollendeten Gegensatz tödlicher Feindschaft zu euch treten, wie ihr bis jetzt in diesen Gegensatz zu ihrem Weltwesen getreten seid. Alle chiliastischen Glaubensweisen (z. B. die mittelalterliche Kirche) haben ein Element in sich, was der Welt angehört, womit sie sympathisirt. — **Mich aber haßt sie.** Der volle Gegensatz, durch sein strafendes Zeugnis vollzogen, wirksam gemacht.

8. **Gehet ihr hinauf zum Feste.** D. h. in israelitisch-gesetzlicher, ritueller Weise, als Festpilger mit der Festkarawane, um an den Festgebräuchen euch zu betheiligen.

9. **Ich gehe nicht hinauf zu diesem Feste.** Deutungen in bezug auf V. 10: 1) Die feindliche Deutung des Porphyrius, Jesus habe sich wankelmütig erwiesen (Hieronymus, Contra Pel.); 2) Modifikation Br. Bauers: der Evangelist habe sich bei seiner Darstellung in den Widerspruch verwickelt (s. Lücke, S. 193; verwandte Konstruktionen von Baur ꝛc.; s. bei Meyer); 3) Meyer: Jesus konnte seinen Vorsatz ändern, ohne inconstans zu sein, zumal das Motiv dieser Willensänderung nicht vorliegt. Auch bei der Kanaaniterin (Matth. 15, 26 ff.) änderte er seinen Willen. — Er änderte ihn sowenig dort wie hier. Das Eintreten neuer Motive aber müßte doch angedeutet sein. 4) Die Lesart οὔπω, verwandt damit die Betonung des Präsens ἀναβαίνω und die Einschaltung eines νῦν in Gedanken (Chrysostomus, Lücke u. a.). Hierher gehört ebenso die Beschränkung des οὐκ durch das folgende οὔπω (de Wette u. a.). 5) Betonung der ἑορτή; Cyrill: οὐχ οὕτως ἑορτάζων. Er nahm nicht in ritueller Weise an dem Festzuge und der Festfeier theil (Leben Jesu, II, S. 927; Ebrard u. a.). Dafür spricht das Folgende: οὐ φανερῶς, ἀλλ' ὡς ἐν κρυπτῷ. 6) Die Erklärung: nicht mit der Festkarawane (Bengel, Ewald, Luthardt), ist wolverstanden nur ein Einzelmoment der vorigen. Es heißt übrigens mit Nachdruck: zu diesem Feste, und damit kündigt Jesus gewissermaßen schon den künftigen entscheidenden Osterfestbesuch an. Der Hinblick auf jenes letzte Fest liegt auch in den Worten: denn meine Zeit ꝛc.

10. **Blieb er in Galiläa.** D. h. er ließ die Festkarawane ziehen, und etwa auch die Brüder.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die himmlische Vorsicht und Voraussicht, womit Jesus sein Leben vor einem voreiligen Todesgang bewahrte, um es zur rechten Stunde in voller Wirkung zu opfern, bildet einen Gegensatz zu der ahnungslosen Kühnheit, womit seine Brüder ihn auf den Schauplatz der höchsten Oeffentlichkeit fortschieben wollen, sowie zu den vielen voreiligen Opferungen, welche im Lebensgange der weltlichen Helden oder auch der christlichen Missionare und Märtyrer vorkommen. Das Leben des Gläubigen muß im Geiste allezeit Gott geopfert sein; die wirkliche Hingebung aber muß bei aller Entschiedenheit gestellt sein unter das Gesetz der christlichen Weisheit. Keiner soll sein Leben voreilig verschleudern; jeder soll es im heiligsten Sinne „so theuer als möglich verkaufen." Ohne die weise Zurückhaltung des Herrn wäre sein Leben schon im ersten Amtsjahre vielleicht dem Haß des Judenthums verfallen; jedenfalls am Purimfeste, d. h. im Frühjahr des zweiten Jahres. Eine Wirksamkeit Jesu von ungefähr drei Jahren inmitten des pharisäischen Juda konnte ihm nur seine himmlische Weisheit sichern.

2. Das spätere Auftreten Christi auf dem Laubhüttenfeste ist kein Widerspruch mit dieser Vorsicht. Es beruht auf der höchsten psychologischen Meisterschaft. Er steht bei diesem öfter wiederholten plötzlichen Auftreten wie ein erschütterndes Wunder vor seinen Feinden; sie selber sind durch Furcht gehalten, oder doch ihre Diener, und sie wagen es nicht, ihn zu greifen. Außer dem persönlichen Eindruck Jesu lähmt sie die Furcht vor dem mächtigen Volksanhang, der ihn umgibt, namentlich vor den streitbaren Galiläern. Erst mit dem beständigen Verweilen Christi unter ihnen am letzten Paschafest konnten sie einen bestimmten Anschlag gegen ihn ausführen.

3. Es liegt in der Natur der menschlichen Aufregung, daß dieselben Brüder des Herrn, die ihn mit seiner Mutter einige Zeit vorher dem Andrang der galiläischen Feinde zu entreißen gesucht haben, mit der Politik der Furcht (Mark. 3; Matth. 12), ihn jetzt mit der Politik der Verwegenheit auf den Schauplatz der Entscheidung zu drängen suchen. Abgesehen davon, daß solche Extreme sich einander wechselseitig erzeugen und erklären, lag hier in der Erfahrung, welche die Brüder Jesu von der Nutzlosigkeit ihrer Furcht, von der Sicherheit Jesu unter dem höchsten Anschein der Gefahr gemacht hatten, ein Antrieb, jetzt das äußerste mit ihm zu wagen.

4. Jesus ist in Beziehung auf seine Zeit und seinen Ort unter die individuelle ἐντολή seines Vaters gestellt. Damit wird ihm jeder Moment seiner Zeit ein Moment der Ewigkeit, wie das Sein an jedem Ort ein Sein im Himmel. Der Gegensatz zwischen der göttlichen Wahrnehmung seiner Zeit und seiner Stunde und der menschlich eigenwilligen Willkür im Gebrauch der Zeiten und Stunden ist unendlich groß.

5. Der Begriff der Welt, den die Brüder Jesu aussprechen, unterscheidet sich stark von dem Weltbegriff, den Christus ausspricht. Judas Lebbäus kommt auf seinen günstigen Weltbegriff auch noch einmal Kap. 14, 22 zurück. Jenen schwebt eine Welt vor, die bereit ist, den Christus mit offenen Armen aufzunehmen; er durchschaut eine Welt, die geneigt ist, ihn zu tödten. Allerdings unterscheidet auch Christus selbst zwischen der Welt, wie sie ein Gegenstand des göttlichen Erbarmens ist (Joh. 3, V. 16), und der Welt in ihrer entschieden ungöttlichen und ungläubigen Richtung.

6. Das Wort Christi: Die Welt kann euch nicht hassen, spricht die Wahrheit aus, daß es keinen einschneidenderen, tieferen Gegensatz gibt als den zwischen göttlichem Sinn und Weltsinn, Glauben und Unglauben. Erst im Gegensatz gegen das Göttliche kommt der Haß der Welt zu seiner Vollendung.

7. Es ist ein unendlicher Unterschied zwischen der seinen, genauen Ausdrucksweise Jesu und einer berechneten reservatio mentalis. Daher ist aber das Wort Christi auch, wie besonders hier der Spruch: Ich gehe nicht auf dieses Fest, so leicht dem menschlichen Misverstand ausgesetzt. Der Misverstand liegt nicht in Undeutlichkeiten seinerseits, sondern in dem Mangel an Unterscheidung bei seinen Erklärern. Sonst sollte man leicht sehen, daß auch zwischen einem öffentlichen messianischen Zug Jesu zur rituellen Festfeier und einem gelegentlichen Auftreten des anonymen Propheten beim Feste ein großer Unterschied ist.

Homiletische Andeutungen.

S. die Grundgedanken. Das stille Wandeln Jesu in Galiläa auch ein Zeichen seiner Herrlichkeit. — Ein Zeichen seiner Voraussicht, seiner Vorsicht, seiner Weisheit in seinem Opfermut. — Wie Jesus sein von vornherein dem Tode verfallenes Amtsleben durch Weisheit erhalten und gefristet hat bis zu dem rechten, entscheidenden Moment. — Das herrlichste, fröhlichste Judenfest für den Herrn kein Lockbild, sondern ein Gegenstand heiliger Besorgnis und Scheu. — Der Mangel an Glaubensgehorsam in dem begeisterten Glaubenseifer der Brüder Jesu. — Der Gegensatz zwischen der Weltkenntnis Jesu und der Weltkenntnis seiner Brüder. — Die Merkmale des Weltsinns in dem Messiasglauben. — Das Wort Jesu an seine Brüder: V. 6—8. — Das Wort V. 6. 7; — die Worte V. 6—8 einzeln. — In seinem Munde ist kein Trug erfunden, oder Jesus auch in dem reinen und feinen Ausdruck seiner Worte der gewöhnlichen Denkweise schwer verständlich. — Das scharfe Gepräge des Wortes Jesu, ein Spiegel der vollendeten Klarheit seines Geistes. — Der Gottesfriede in dem stillen Daheimbleiben Jesu, während seine Brüder zu dem glänzenden Feste ziehen, nach seiner Bedeutung für uns. — Auch wir müssen daheim bleiben können. — Wie Christus die Herrlichkeiten der Welt und auch der jüdischen Gottesgemeinde („Kirche") mit ganz anderen Augen angesehen als seine Brüder.

Starke: Ringe nicht nach Leiden, es kommt doch wol. — Canstein: Folge nicht der Stimme, die dich ermuntert, einen großen Namen zu suchen und berühmt in der Welt zu werden. — Die einzige Stimme der Eigenliebe treibt oft einen Prediger, daß er den Ort, da er viel erbauen kann, verläßt und an einen andern Ort zeucht, da er das nicht kann. — Die Verwandten sind gemeinig-

lich diejenigen, die den Gottesfürchtigen am meisten widerstehen. — Bibl. Wirt.: Ein rechtes Christenherz will sich nicht hervorthun; je verborgener, je glücklicher. — Gott thut alles fein zur rechten Zeit, die Menschen aber viel zur Unzeit; wer sich noch der Welt gleichstellet, den hat sie lieb. — Der Welt Freundschaft (Jak. 4, 4). — Canstein: Es ist ein Zeugnis der Demut und Klugheit, daß man der Zeit, die Gott gefällt, wartet und sich so lange still hält; das streitet nicht mit der Freudigkeit des Glaubens, denn die geht hernach freudig zu, wenn sie ihre Zeit ersiehet. — Goßner: Ich richte mich nach der Uhr und nach dem Stundenglase meines Vaters; ihr könnt es nach Belieben machen; ihr möget reden, was ihr wollt, ihr werdet nie verketzert werden; ich aber muß vorsichtig wandeln, daß ich dem Leiden nicht muthwillig entgegen gehe. Wer seinem eigenen Willen folgt, alles nach seinem Kopfe thut und nie den göttlichen Augenblick um Rath fragt, dessen Zeit ist allezeit. Wer aber Gott liebt, der hängt alle Augenblicke vom Willen und Winke Gottes ab. — Braune: Ob sie (die Brüder) wol zum Feste voraneilen, bleiben sie doch zurück. — Die mit dem äußerlichen Gottesdienst voranstehen, beten den Herrn doch nicht so im Geist und in der Wahrheit an. — Mit den Stürmern (Jes. 5, 19) kann der Erlöser keine Gemeinschaft machen. — Es ist freilich betrübt, in einer guten Sache bei seinem Christentum allein gelassen zu werden; aber es ist doch besser, allein sein, als sich mit unzuverlässigen Gefährten beladen, die einem mehr verderben als gut machen. (Rieger). — Behutsamkeit und Vorsicht steht dem Kühnsten am besten. — Gerlach: Nicht Glanz und Ehre, sondern Tod und Verderben würde ein solches Auftreten, wie ihr es verlangt, mir zuziehen. — Heubner: Die Welt fordert noch immer: zeige dich, du mußt emergiren, dich bekannt machen den hohen Oberen, auch durch Schriften dich rekommandiren u. dgl. — Besser: Ihre Zeit stimmte nicht mit seiner Zeit. Es ist der Gläubigen eigentümliche Herrlichkeit, daß in all ihrem Thun und Lassen Gottes Zeit auch ihre Zeit ist.

Dritter Abschnitt.

Die Gährung in dem Kampf zwischen den Elementen des Lichts und der Finsternis. Die Bildung der Parteiungen als Vorspiel des reifenden Gegensatzes zwischen den Kindern des Lichts und den Kindern der Finsternis.

Kap. 7, 10—10, 21.

I. a.

Die Gährung, Parteiung und Spaltung im Volk überhaupt.

a. **Christus der Lehrer und Gesandte Gottes im Gegensatz gegen die menschliche Rabbiwürde, in Uebereinstimmung mit Mose. Seine irdische Herkunft im Gegensatz gegen die Herkunft vom Himmel. Die Gegner, die ihn tödten wollen, im Widerspruch mit Mose. Der Gottesprophet im Begriff zu Gott zurückzugehen.**

Kap. 7, 10—36.

10 Als aber seine Brüder waren hinaufgezogen, da zog er auch hinauf zu dem
Feste, nicht öffentlich [als Festpilger], sondern wie im Verborgenen [privatim, wie ein
11 nichttheilnehmender Beobachter]. *Die Juden nun suchten ihn auf dem Feste und sagten:
12 Wo ist denn jener [ἐκεῖνος]? *Und es war ein großes Gemurmel von ihm unter
dem Volkshaufen. Die einen zwar sagten: Er ist gutthätig, andere [aber[1]] sagten:
13 Nein, sondern er verführt das Volk. *Niemand jedoch redete unverholen von ihm,
14 um der Furcht willen vor den Juden. *Da aber schon die Mitte des Festes war,
15 ging Jesus hinauf in den Tempel und lehrte. *[Und] Die Juden nun[2]) verwunderten
sich und sagten: Wie weiß [„kann"] denn dieser die Schriften, da er nicht [in ihnen]
16 geschult ist [ein Rabbi, ohne als Rabbischüler promovirt zu sein]? *Jesus antwortete ihnen
und sprach: Meine Lehre ist nicht die meine, sondern dessen [Lehre], der mich gesandt
17 hat. *Wenn jemand will seinen Willen thun, der wird zur Erkenntnis kommen in
betreff der Lehre [überhaupt], ob sie von Gott sei, oder ob ich [bei meiner Lehre] von
18 mir selber aus rede [Worte mache, λαλῶ]. *Wer von sich aus redet, der sucht seine

[1]) Das δέ nach ἄλλοι fehlt in D. G. F. ꝛc., bei Tischendorf.
[2]) Lachmann, Tischendorf: οὖν statt καί nach vielen Zeugen, Ebenso nach ἀπεκρ. V. 16.

eigene Ehre [δόξα], wer aber sucht die Ehre dessen, der ihn gesandt hat, der ist wahr,
und es ist keine Ungerechtigkeit an ihm [kein Vergehen gegen das Gesetz, s. V. 21]. *Hat 19
nicht Moses euch das Gesetz gegeben? Und niemand von euch thut das Gesetz. Warum
trachtet ihr mich zu tödten? *Das Volk antwortete und sprach: Du hast einen Dämon 20
[des Trübsinns]; wer trachtet dich zu tödten? *Jesus antwortete und sprach zu ihnen: 21
Ein einziges Werk habe ich gethan, und um deswillen seid ihr alle betroffen [θαυμάζετε]. *Moses hat euch gegeben [verordnet] die Beschneidung — nicht so, daß sie 22
von Moses herkäme, sondern von den Vätern — und sogar am Sabbat beschneidet
ihr [ihr alle, vielfach, in vielfachem Werk] einen Menschen. *Wenn denn die Beschneidung 23
[als theilweise Heilung] ein Mensch empfängt [einholt] am Sabbat, gerade damit
nicht das Gesetz des Moses gebrochen werde, grollt ihr mir, weil ich den ganzen
Menschen gesund gemacht habe am Sabbat? *Richtet nicht nach dem Anschein, son- 24
dern richtet [erkennet] das gerechte Gericht. *Da sagten nun etliche von den Jerusa- 25
lemitern: Ist das nicht der, den sie trachten zu tödten? *Und siehe, er redet frei, 26
und sie sagen ihm nichts. Es haben doch nicht etwa die Oberen gewißlich[1]) erkannt,
daß dieser da gewißlich der Christus ist? *Doch von diesem wissen wir, wo der her 27
ist. Der Christus aber, wann der kommt — es weiß niemand, woher er ist. *Nun 28
rief Jesus [erhob er laut seine Stimme] im Tempel, indem er lehrte und sagte: Ihr wißt
schon, wer ich bin, und wißt schon, woher ich bin. Und doch von mir selber her
bin ich nicht [trüglich] hergekommen, vielmehr [ἀλλά] ist er ein Wahrhaftiger, der
mich gesandt hat, und ihn kennet ihr nicht. *Ich aber kenne ihn, denn ich bin von 29
ihm her, und er hat mich gesandt. *Sie trachteten nun, ihn zu greifen, und doch 30
legte keiner die Hand an ihn, denn noch nicht gekommen war seine Stunde. *Aus 31
dem Volke aber glaubten viele[2]) an ihn und sagten: Wird doch[3]) der Christus, wann
er gekommen ist, nicht[4]) etwa mehr Zeichen thun[5]), als dieser gethan hat. *Da 32
hörten die Pharisäer das Volk, wie es von ihm solcherlei murmelte, und die Pharisäer und die Hohenpriester schickten Amtsdiener aus, daß sie ihn aufgriffen. *Da 33
sprach nun Jesus zu ihnen: Noch eine kleine Zeit bin ich bei euch, und gehe [dann]
fort zu dem, der mich gesandt hat. *Ihr werdet mich aufsuchen und nicht finden, 34
und wo ich [dann] bin, dahin könnt ihr nicht kommen. *Es sprachen nun die Juden 35
unter einander: Wohin will dieser gehen, daß wir ihn nicht finden werden? Er will
doch nicht etwa zu der Zerstreuungsgemeinde [Diaspora] bei den Griechen gehen und
lehren die Griechen [die Heiden]? *Was ist das für ein Wort, das er sagte: Ihr 36
werdet mich aufsuchen und nicht finden, und: Wo ich bin, dahin könnt ihr nicht
kommen?

Exegetische Erläuterungen.

1. **Waren hinaufgezogen.** Das ἀνέβησαν plusquamperfektisch.

2. **Nicht öffentlich.** D. h. nicht in der Festkarawane und nicht als Festpilger zum Fest; nicht aber: einen andern Weg (de Wette ꝛc.). (Ueber den Doketismus, den Baur und Hilgenfeld in diesen Worten finden wollen, s. Meyer.) — **Sondern wie im Verborgenen.** Dieses Wort bezeichnet den einsamen Weg, den stillen Aufenthalt bei Jerusalem (wahrscheinlich in Bethanien), und das spätere Auftreten beim Fest nicht incognito, aber auch nicht in der Eigenschaft eines Festpilgers, sondern in der Eigenschaft eines aus der Verborgenheit zum Fest kommenden Propheten, welcher der Unzulänglichkeit der

[1]) Das ἀληθῶς steht nach den meisten Codd. B. D. K. L. Sinait. ꝛc., nur einmal, und zwar vor ἔγνωσαν, Tischendorf. Indessen ist es wahrscheinlich, daß man das zweite wegen der auffallenden, aber höchst ausdrucksvollen, bezeichnenden Wiederholung hat ausfallen lassen.
[2]) Ἐκ τοῦ ὄχλου δὲ πολλοί, Lachmann, Tischendorf.
[3]) Das ὅτι fehlt bei B. D. L. ꝛc., Lachmann.
[4]) Statt μήτι lesen Lachmann und Tischendorf μή.
[5]) Das τούτων als erklärender Zusatz zu betrachten.

festlichen Symbole gegenüber ihre reale Erfüllung in seiner Person nachweist. Und weil er doch also auftrat, so heißt es ὡς, wie im verborgenen. Es war der Charakter, in dem er hinaufzog, nicht in dem er verharrte. Es ist unrichtig, wenn Meyer behauptet, dies sei der letzte Auszug Jesu aus Galiläa gewesen; es ist die wie mechanisch wiederkehrende Ausdrucksweise, wenn er behauptet, die Annahme, daß Jesus zwischen dem Hüttenfest und der Tempelweihe wieder nach Galiläa zurückgekehrt (Ammon, Lange), sei von der Harmonistik erzwungen. So viel hier: der jetzige Ausgang Jesu aus Galiläa war ein ganz einsamer; der letzte Ausgang geschah unter großem Geleit (Matth. 19, 1. 2; Mark. 10, 1; Leben Jesu, S. 928). Das Nähere unter Kap. 10, 22.

3. **Die Juden nun suchten ihn auf dem Feste.** Nach V. 13 sind hier allerdings zunächst die feindseligen Juden gemeint. Sie gedachten die nach Kap. 5 eröffnete Verfolgung Jesu auf den Tod fortzusetzen. Daher auch der Ausdruck: wo ist denn jener (ἐκεῖνος).

4. **Und es war ein großes Gemurmel.** Eine sprechende Bezeichnung der Gährung in den Volkshaufen, und der mächtigen Wirkung der feindseligen Obern auf die Stimmung des Volkes. Die getheilte Meinung äußerte sich bei den Freunden Jesu mit schüchternem Rückhalt: er ist gutthätig (ἀγαθός). Der Ausdruck sagt wol nach neutestamentlichem Sprachgebrauch (s. Matth. 20, 15; Röm. 5, 7) noch etwas mehr als „brav, ein Ehrenmann“ (Meyer); obwol sich die Herabstimmung der Anerkennung Jesu auch in der rationalistischen Periode bis zu dem Grade steigern konnte, daß einer eine Broschüre schrieb: Jesus und seine Jünger waren ehrliche Leute. Gedämpft ist die Anerkennung offenbar auch hier. Die Widersacher sprechen dagegen dreister das Verwerfungsurteil aus: er verführt das Volk. Daß die günstigere öffentliche Meinung über ihn aber bereits terrorisirt wurde durch den Parteigeist, spricht der Zusatz aus: niemand (d. h. von den Befreundeten) redete unverhohlen von ihm, aus Furcht vor den Juden. Nach Meyer soll der letztere Satz buchstäblich alle umfassen. „Auch der feindlich Urteilende fürchtete sich, da, solange sich jene (die Hierarchen) noch nicht offiziell entschieden hatten, ein Umschlag ihrer Stimmung denkbar war. Treues Gepräge schlechter jesuitischer Volksbeherrschung.“ Eine Bedeutung wird allerdings das οὐδείς μέντοι haben, obschon das Urteil: er verführt das Volk, schon offen genug war. Der Gegensatz von λέγειν und λαλεῖν ist auch hier zu beachten. In einem nothdürftigen λέγειν sprach man sich beiderseits aus, doch kam es nicht zum λαλεῖν παῤῥησίᾳ, zu vollen freien Ergießungen des Wortes über ihn, weil jede anerkennende Aeußerung leicht von ketzerriechenden Menschen denunzirt werden konnte, und weil auch das ungünstige Urteil über Jesum leicht etwas haben konnte, was wider die Form war. Der Gewissensdruck war so groß, daß überhaupt keiner seine volle Herzensmeinung auszusprechen wagte.

5. **Die Mitte des Festes.** Bei einem sieben- bis achttägigen Fest waren drei bis vier Tage vorüber, und damit war es wol klar gestellt, daß er sich diesmal an der Festfeier nicht betheiligen wollte. War Jesus früher zur Stelle, so ist es wahrscheinlicher, daß er sich in der Nähe von Jerusalem aufgehalten als in Jerusalem selbst (s. Nr. 2).

6. **Hinauf in den Tempel.** „Es könnte scheinen, als gehe er mit diesem Schritt von der äußersten Vorsicht zu dem äußersten Wagnis über. Allein auch durch diese neue Weise seines Auftretens bewährt er sich als der große Meister in der Menschenkenntnis. Von jetzt an konnte er in Judäa und Galiläa nur noch auf die Weise sicher auftreten, wenn er plötzlich in eine große Versammlung des Volks hineintrat und hier wirkte. Der Geist der Verehrung, welche das Volk für ihn beseelte, schützte ihn in diesen Situationen noch eine Zeit lang gegen seine Feinde. Er machte also die Korona oder den Kreis der Volksversammlung zu der Garde seiner Getreuen, solange der bessere messianische Sinn des Volkes in ihm den Sohn Davids erblickte. „Er war seinen Feinden gegenüber geschmückt mit dem Kranz der Volksverehrung, bis auch dieser Kranz unter dem Gifthauch ihrer Feindschaft zerriß und welkte.“ (Leben Jesu, II, S. 932.)

7. **Und lehrte.** Nach den später folgenden Mittheilungen dürfen wir annehmen, daß sich sein Lehren auf das Laubhüttenfest bezog. So bezog sich sein Lehren nach Kap. 2 auf den Tempel, den er zum ersten male amtlich besuchte, und auf dessen sinnbildliche Bedeutung; sein Verhandeln mit dem Theokraten Nikodemus über die Forderung des Uebertritts von der alten Theokratie zu dem neuen Himmelreich durch reale Wiedergeburt auf die Proselytentaufe; sein Verhandeln mit der Samariterin auf den heiligen Wasserbrunnen in Israel; seine Rede nach Joh. 5 auf den Heilquell und die Heilung; und selbst in der galiläischen Rede Joh. 6 tritt die Beziehung auf das bevorstehende Paschaessen in Jerusalem deutlich hervor.

8. **Wie weiß denn dieser die Schriften.** Zuerst lassen sich die Aeußerungen der Widersacher Jesu vernehmen. Der erste Anstoß gilt dem Umstande, daß er kein promovirter Rabbi ist, der zweite (V. 27) seiner Herkunft. Die Juden, d. h. hier offenbar Judaisten, und nach ihren Aeußerungen wahrscheinlich besonders Schriftgelehrte, Rabbinen. Sie verwundern sich; sie können nicht leugnen, daß er die Schriften weiß und die Gabe der Lehre hat, aber voll Neid, Schulgeist und Satzungsgeist werfen sie sich auf den Umstand, daß er nicht studirt habe, kein Rabbischüler und kein promovirter Rabbi sei. Die γράμματα ohne ἱερά (2 Tim. 3, 15) bezeichnen nicht die Heilige Schrift (ἡ γραφή nach der Peschito, Luther, Grotius), sondern die Literatur, die Gelehrsamkeit (nach der Vulg. litterae, s. Apostelg. 26, 24). Die Stelle ist „wichtig gegen alte und neue Versuche, Jesu Weisheit aus menschlicher Bildungsschule herzuleiten“ (Meyer). Offenbar ist die Aeußerung ein trübes Mittelding von Anerkennung und Versagung derselben. Das Hauptgewicht fällt aber nicht auf die Konzession, sondern auf die Beanstandung. Wenn er auch die Schriften zu wissen scheint, so kann es dabei doch nicht mit rechten Dingen zugehen, da er nicht rite studirt hat und promovirt ist. Ein junger Schulschwärmer traut seinen Augen nicht, traut seinen Ohren nicht, traut seiner Begeisterung und seinem Geistesgewinn selbst nicht, wenn er einem Lehrenden gegenübersteht, der das Schulvorurteil gegen sich hat; für den alten Schulschwärmer vollends ist die Verurteilung auf Grund der mangelnden Schulbeglaubigung sofort entschieden. Der Punkt, in welchem sich die Lehre Jesu mit der Schriftgelehrsamkeit am meisten berührte, war das Verhältnis seiner Symbolik zu der jüdischen Allegorik (des Alten Testaments und seiner Typen). Es war zwar ein Verhältnis wie zwischen Melone und Kürbis; allein der Schein der Gleichheit mußte diesen Leuten stärker in die Augen fallen als die Differenz. Doch warfen sie sich nach ihrer Art, von der Leistung Jesu in der Lehre absehend, auf die Mängel seiner Legitimation. Seine Lehre ist nicht tradirt als geweihte Schultradition, nicht systematisirt als eingeübte Schulkunst, nicht legalisirt als die Leistung promovirter Schulwürde.

9. **Meine Lehre ist nicht die meine.** D. h. ich bin auch kein Autodidakt im Sinne schlechter Anmaßung und Befugnis; ein anderer ist's, in dessen Schule ich promovirt bin. Mit eingehender Ironie setzt er seine Lehre ihrer rabbinischen Lehre gegenüber (formell und materiell), seine Autorität, den Vater, ihren Autoritäten, den alten rabbinischen Meistern. Das erste mein bezeichnet also seinen Vortrag (seine Lehrschule oder Meisterschaft), das zweite seine Autorität (seine Lernschule oder Schülerschaft). Meyer: „οὐκ—ἀλλά auch hier nicht non tam—quam (Wolf ꝛc.), sondern schlechthin ausschließend.“ Schwerlich schlechthin, sondern nur sofern von seiner Persönlichkeit in ihrem menschlichen Sinne die Rede ist. Tholuck: „Seine menschliche Persönlichkeit wird ebenso abstrakt gefaßt wie 5, 31; 8, 16.“ Zuvörderst wird unterschieden zwischen dem gesandten Sohne, der die ἐντολή des Vaters lehrend und wirkend vollzieht; der redet, was er hört vom Vater, und thut, was der Vater ihm zeigt, und dem Vater selbst. Insofern aber faßt er den Begriff seiner Persönlichkeit abstrakt, als er auf ihren Begriff von der von Gott unterschiedenen, eigenwilligen menschlichen Persönlichkeit eingeht. Meine Lehre ist nicht mein nach eurem Begriff. — **Sondern dessen, der mich gesandt hat.** D. h. sie ist nicht nur unmittelbar Lehre Gottes, sondern auch mehr als Lehre, Gottes unmittelbare Botschaft an euch, eine Lehre der entscheidendsten Lebensworte.

10. **Wenn jemand will seinen Willen**

thun. Die unerläßliche Bedingung für das Verständnis der Lehre Christi. Man muß wahrhaft auf Gott gerichtet sein, um das Göttliche, das von Gott ausgeht, als göttlich zu erkennen. Insbesondere aber muß man mit praktischem Ernst auf das Göttliche gerichtet sein, wenn man es als Lehre theoretisch erkennen will. Das ethische menschliche θέλειν des ethischen göttlichen θέλημα ist die Bedingung des intellektuellen menschlichen γινώσκειν der göttlichen intelligibeln διδαχή. Ohne den Ernst des Thuns keine Wahrheit des Erkennens, und ohne die verwandte Richtung des Gemüts keine Erkenntnis des Verwandten (Plato, Lys. ὅτι τὸ ὅμοιον τῷ ὁμοίῳ ἀνάγκη ἀεὶ φίλον εἶναι; vergl. Matth. 10, 40—42). Diese Bedingung des Thunwollens, d. h. des praktischen Strebens, wurzelt in dem Thun der Wahrheit, der sittlichen Aufrichtigkeit (Joh. 3, 21), und gestaltet sich zu der Liebe Gottes (Joh. 5, 42). Von dem Thun des Willens Gottes kann sündigen Menschen und Anfängern in der Erkenntnis gegenüber nicht die Rede sein, sondern nur von dem θέλειν, was allerdings der Anfang jenes Thuns nach bestem Wissen und Gewissen als Ringen und Streben ist (Röm. 7). Meyer: „Das θέλη steht nicht überflüssig (Wolf, Lösner u. m.), sondern ist gerade der Nerv des Verhältnisses; man beachte die suavis harmonia (Bengel) in θέλῃ—θέλημα." Seinen Willen: 1) die alttestamentliche Offenbarung (Chrysostomus u. a.); 2) die Forderung des Glaubens an Christum (Augustin, Luther ꝛc.); oder 3) doch an seine Lehre (Semler ꝛc.); 4) Tholuck: „Noch weiter von dem Richtigen ab geht diejenige Erklärung, welche darin sogar eine Forderung des Glaubens auf Probe findet." 5) Der willige Gehorsam gegen Gott überhaupt (Lücke, Meyer). Es ist ein Satz, der sich allerdings in seiner Allgemeinheit nicht blos auf Offenbarungsgläubige bezieht, aber doch auf eine allgemeine Offenbarung des göttlichen Willens. Also: wer das Streben hat, den Willen Gottes zu thun nach Maßgabe seiner besten Erkenntnis auf seiner Erkenntnisstufe. Das gilt auch für den Heiden, doch hat es den Juden gegenüber eine besondere Beziehung auf die alttestamentliche Offenbarung des Willens Gottes (s. Joh. 5, 38), wie jetzt den Christen gegenüber eine Beziehung auf das entwickelte christliche Sittengesetz; wobei aber immer der Hauptnachdruck auf den vollen innerlichen Ernst des subjektiven sittlichen Strebens fällt (θέλῃ). Meyer: „Hiernach liegt allerdings in unserer Stelle das testimonium internum, aber nicht im gewöhnlichen dogmatischen Sinne für den bereits Gläubigen, sondern für die noch nicht Gläubigen, denen die göttliche Lehre entgegenkommt." Das testimonium internum führt bei redlichem Trachten von dem subjektiven testimonium der ruhigen Ueberzeugung wie des weitertreibenden Zweifelns und Sehnens in das objektive testimonium spiritus sancti hinüber, welches allerdings in dem γνώσεται περί ꝛc. verheißen ist. So falsch es ist, zu fragen, ob in dem Kampfe Röm. 7 der Unbekehrte, abstrakt gefaßt, oder der Bekehrte geschildert sei, so falsch ist diese Theilung hier. Es ist hier von lebendigen Erwählten in ihrer Bewegung zu Gott hin unter dem Zuge seiner Gnade die Rede.

11. **Der wird zur Erkenntnis kommen in betreff ꝛc.** Das γνώσεται emphatisch. Er wird nicht nur Glaubenszuversicht haben, sondern auch lebendige Gewißheit der Einsicht. So allgemein nun die Forderung war, so allgemein ist zunächst die Verheißung: er wird von der Lehre schlechthin, von jeder Art der Religionslehre erkennen, ob oder inwiefern sie von Gott sei. Daraus folgt aber sofort das andere, daß er erkennen wird, ob Jesus von sich selber aus (als unberufener Autodidakt) nur so rede („λαλῶ"), oder ob nicht vielmehr sein Wort die Lehre (aus Gott) schlechthin sei. Mit Recht hat also hier Camero einen Gegensatz zwischen der sittlichen Forderung und der theoretischen Lehre (den Tholuck bestreitet) erkannt; nur ist die theoretische Lehre Christi ebensowenig blos theoretisch, wie ein innerlich ethisches Streben blos praktisch oder im gewöhnlichen Sinne moralisch ist (s. Kap. 3, 12).

12. **Wer von sich aus redet, der sucht.** Der Beweis, daß er nicht von sich selber aus rede. Das Merkmal eines solchen, der von sich aus redet, ist der Ehrgeiz; er will sich selber verherrlichen. Wer also nicht sich selbst verherrlichen will, sondern Gott, der redet nicht von sich aus, der ist wahrhaftig. Die Anwendung des Beweises auf ihn überläßt er zunächst ihnen selbst. Indessen hat der Beweis keine abstrakt syllogistische Form, sondern er ist durch den Ausdruck des Lebens bereichert. Zunächst schiebt sich ein zweiter Beweis in den ersten ein. Wenn der Gesandte nur die Ehre des absendenden Fürsten oder Herrn sucht, so ist seiner Botschaft zu trauen; er ist wahrhaftig. Und zwar ist er wahrhaftig, weil keine Ungerechtigkeit, kein untreues Verhalten in seiner Botschaft hervortritt. Man kann sich darauf verlassen, was er sagt, das hat ihm sein Herr gesagt. Die persönliche Anspruchslosigkeit beurkundet den wirklichen Lehrer; wenn er nichts zu lehren hätte, könnte er unmöglich lehren. Die persönliche Interesselosigkeit beurkundet den Gesandten; hätte er nichts zu bestellen, würde er nicht auftreten. Die Anspruchslosigkeit und Interesselosigkeit aber beweisen sich in der reinen Energie, womit der Gesandte die Ehre des absendenden Herrn sucht. Das also konstituirt den Gegensatz zwischen einem falschen und dem wahren Messias. Bei jenem liegt das Motiv und der Schwerpunkt seines Wirkens in der Selbstverherrlichung; bei Christo in der Verherrlichung des Vaters, auf den er schlechthin alles, was er sagt und thut, zurückführt. — So hat er erwiesen, daß er wahr ist in seiner Lehre, und zwar intellektuell und didaktisch wahr, weil kein ethisch ungerechtes Wesen, keine Selbstsucht und Falschheit gegen den Thron, der ihn sendet, in ihm ist. Wie dem ethischen Streben der Menschen das intellektuelle Erkennen der Wahrheit zum Lohne wird, so liegt in Christo die Gerechtigkeit seines Lebens der Wahrheit seiner Lehre zum Grunde. Also ἀδικία hier nicht = ψεῦδος (Grotius u. a.); obschon damit verwandt als Grund des ψεῦδος. Die Selbstsucht bewirkt auch eine Trübung der Erkenntnis.

13. **Hat nicht Moses euch das Gesetz.** Wegen des überraschenden Uebergangs der Rede Jesu von der Defensive zur Offensive, hat man gemeint zwischen V. 18 und 19 eine Zwischenrede (Kuinoel) oder einen Zwischenakt annehmen zu müssen, wozu gar kein Grund vorliegt. Man muß beachten: 1) Daß Jesus seit dem Purimfest, wo „die Juden" ihm schon einen Prozeß auf den Tod gemacht haben, nicht mehr mit ihnen zusammengetroffen ist, daß er ihretwegen Judäa gemieden hat, und daß er jetzt zuerst wieder mit ihnen zusammentrifft; 2) daß allen ihren „Angriffen und Negationen" (Meyer) und so auch ihrem letzten Angriff auf sein Lehrrecht die Absicht, eine Todschuld auf ihn zu bringen, zum Grunde lag; 3) daß es ganz der Offenheit und Weisheit Jesu gemäß war, daß er ihren versteckten Anschlag hervorzog und vor allem Volk im Tempel zur Sprache brachte. Gegen versteckte Widersacher schützt nur das Hervortreiben ihrer Anschläge mit der rücksichtslosesten Offenheit; 4) auch hat Christus diese Offensive schon durch das letzte Wort der Defensive eingeleitet: Es ist keine Ungerechtigkeit in ihm (wie ihr sie ihm wegen der Sabbatheilung aufbürdet). Moses. Hervorhebung ihrer größten Autorität. **Das Gesetz gegeben?** Allerdings das Gesetz überhaupt, denn wer ein Gebot übertritt, übertritt das ganze Gesetz. Insofern ist nicht speziell das Gebot des Tödtens gemeint (Nonnus), oder das Sabbatsgesetz (Kuinoel). Daß sich der Vorwurf aber besonders auf das Verbot des Tödtens bezieht, zeigt das Folgende.

14. **Und niemand unter euch.** Allgemeinere Beziehung. Weil kein wahres Streben in euch ist, den Willen Gottes zu thun, könnt ihr meine göttliche Sendung nicht erkennen. Wie sehr aber das bei euch im allgemeinen der Fall ist (das niemand, Charakteristik des Volksgeistes und seiner Richtung im allgemeinen), ergibt sich daraus, daß ihr (die Judaisten zunächst) mich zu tödten trachtet. Doch ist das Volk unbewußt mitschuldig, mitgemeint und mitgenannt, weil die Anmaßung der Hierarchen in seiner geistigen Laienindolenz wurzelt. Sie sollten erkennen, daß sie ihn hassen und „verfolgen ohne Ursache".

15. **Das Volk antwortete und sprach:** Die Judaisten verstummen auf den Vorwurf Christi, weil sie es für gefährlich halten, wenn ihr Anschlag jetzt schon vor dem Volk verhandelt wird. Sie schweigen, mit bösem Vorbehalt, wie Judas nach Kap. 6, 70. Die Volksmenge aber nimmt die Beschuldigung auf, weil sie meint, dieselbe sei ganz grundlos. Da die Jerusalemiten, welche V. 25 reden, recht wol von dem Anschlag wissen, der in Jerusalem schon ruchbar

geworden ist, so ist anzunehmen, daß hier Festpilger reden, denen nicht nur die genannte Absicht, sondern auch die betreffende Kunde noch fern liegt. Du hast einen Dämon. Der Ausdruck ist hier uneigentlich, abgeleitet von der Anschauung der Dämonischen. Er war wahrscheinlich sprichwörtlich in diesem allgemeineren Sinne, namentlich um Trübsinnige, Schwermütige, mit argwöhnischen fixen Ideen Behaftete zu bezeichnen. So urteilte man in mitleidiger Theilnahme über den Täufer, er habe einen Dämon (Matth. 11, 18). Man bedauerte den sonst so klugen und frommen Mann. Auch hier scheint die Entgegnung nicht böswillig, sondern eher theilnehmend. „Aeußerung nicht des Uebelwollens, sondern des Befremdens, daß ein Mann, welcher so trefflich lehre, so etwas, was sie für moralisch unmöglich und für Uebertreibung seiner Einbildung halten, denken könne" (Meyer). Die gleichen Ausdrücke Kap. 8, 48 und Kap. 10, 20 dagegen charakterisiren sich durch ihren Zusammenhang als böswillig gemeinte. Chrysost. u. a. verstehen unter dem ὄχλος die Oberen, und ihre Frage als Verstellung. Dadurch wird der eigentliche Sinn der Verhandlung verwischt.

16. **Und sprach zu ihnen: Ein einziges Werk.** Jesus schreitet mit der Fortsetzung seines Gedankenganges ebenso entschieden über die Entgegnung des Volkes fort, wie er Joh. 6, 70 über die Entgegnung des Petrus fortschreitet. Es ist der Gegensatz seines durchschauenden und vorausblickenden Erkennens gegen eine gegenüberstehende Ahnungslosigkeit, die ihn in diesem Falle sogar auf einem bedauernswürdigen Irrwahn zu betreffen meint. Es ist nicht Ungenauigkeit (Tholuck), wenn Johannes den Herrn dem ὄχλος antworten läßt. Vor den ὄχλος will Christus das bösartige Inquisitionsverfahren der Hierarchen bringen; der ὄχλος soll zur Mitwissenschaft der versteckten Thatsache und seiner unbewußten Betheiligung an dem Werk der Bosheit kommen. Das einzige Werk: Die Sabbatheilung Kap. 5, 2. Olshausen hat ohne Grund spätere Mordanschläge eingeschoben. Es kann hier nicht gemeint sein, er habe nur ein einziges Wunderwerk in Jerusalem gethan (S. Joh. 3, 1). Der Gegensatz liegt in dem καὶ πάντες θαυμ. Zu betonen ist nicht das Wunder hier, sondern das Werk, und nicht gemeint die Bewunderung eines Wunderwerks, sondern ihr Befremden über ein Werk, nicht aber ein Erschrecken, wie Chrys. u. a. wollten. Mit dem Befremden aller ist allerdings aber auch eine Indignation (Grotius) bei manchen angedeutet. Der Anstoß über jenes Werk hatte sich also doch allgemeiner in Jerusalem und im Volk verbreitet. Ihr krankhafter Zustand wurde aber eben darin offenbar, daß sie alle zum Aufsehen kamen und ein Aufheben machten bei einem Werke eines Mannes, der so reich an göttlichen Werken war. Der vermeintliche Makel an dem einzigen Werke droht bei ihnen alles zu überwiegen, was sie je mit Bewunderung erfüllt hat. Aber auch dieser Makel ist eine Ausgeburt ihres Wahns.

Seid ihr alle betroffen. Das διὰ τοῦτο — wird von Theophylakt ꝛc., Lücke ꝛc. zum vorigen (θαυμ.) gezogen; von Chrysost., Luther u. a. zum folgenden Satz. Man hielt es dann aber theils für überflüssig, theils für elliptisch (deswegen sollt ihr wissen). Meyer hat eine andere nach Tholuck „gequälte" Erklärung versucht.

17. **Moses hat euch gegeben die Beschneidung.** Jesus beweist ihnen nun aus ihrer eigenen Gesetzgebung, daß es wolgethan sei, einen kranken Menschen am Sabbat zu heilen. Moses hat euch die Beschneidung verordnet. Parenthese: Er hat sie aber von neuem angeordnet nicht als ein mosaisches Gesetz im engeren Sinne, sondern als ein patriarchalisches Gesetz (das von den Vätern, nämlich als religiöses Grundgesetz des Verheißungsbundes von Abraham herkommt, 1 Mos. 17). Und dieses patriarchalische Mosesgesetz überwiegt so das bloße Sabbatgesetz, daß ihr am Sabbat einen Menschen beschneiden müsset, nicht blos dürfet, wenn der gesetzliche Tag (am achten Tage, Luk. 2, 21. Rabbinische Stellen bei Lightfoot. Rabbinischer Grundsatz: circumcisio pellit Sabbatum) auf den Sabbat fällt. Das Motiv für dieses höhere patriarchalische Gesetz liegt in dem Zweck der Beschneidung, den Menschen partiell (im symbolischen Sinne) gesund zu machen. Wenn aber dies der Fall ist, wie vielmehr wird die Sabbatordnung suspendirt (im gesetzlichen Sinne

suspendirt, im höheren Sinne vollzogen) durch das ewige Gottesgesetz, das den ganz erkrankten Menschen zu heilen gebietet; auch in gesetzlicher Form mit dem Wort: Du sollst nicht tödten. Christus konstituirt als eine dreifache Art von Gesetzen: 1) ewige Urgesetze der Humanität (wie sie der Dekalogus in gesetzlicher Form aufgestellt. Dahin gehört es, nicht das Leben tödten, sondern das Leben erhalten, heilen); 2) patriarchalische Grundgesetze der theokratischen Kultur. Dahin gehört die Beschneidung; 3) das mosaische Gesetz im engeren Sinne. Dahin gehört nicht das Sabbatgesetz als Schutzgesetz der menschlichen Natur und Ruhebedürftigkeit; dies gehört in die erste Klasse (der ethische humane Sabbat); wol aber das Verbot jeglicher Arbeit, als ein Symbol der gesetzlichen Theokratie (der rituell-symbolische Sabbat). Wenn also diese mosaischen Ordnungen durch Patriarchensitte suspendirt werden müssen, wie vielmehr müssen sie suspendirt werden durch Urgesetze Gottes. In dem Maße aber, wie sie im Geiste des Gesetzes suspendirt werden, werden sie erst aus ihrer gesetzlich symbolischen Bedeutung zur Wahrheit erhoben, erfüllt. Der Sabbat wird erfüllt durch Gutes thun, Menschen heilen (Matth. 12, 12); die Beschneidung wird erfüllt durch die Wiedergeburt nach dem Gebot: Laß dich nicht gelüsten, wie es als Gesetz des Geistes durch den Glauben ins Herz geschrieben wird. Die Bemerkung: Die Beschneidung kommt von den Vätern, haben Euthymius Zigabenus u. a. so gedeutet, als werde dadurch die Beschneidung als ein nicht mosaisches Institut herabgesetzt. „Eher könnte darin die Prärogative der Beschneidung ausgedrückt sein, und zwar wegen des höheren Alters (und wegen des tieferen Fundamentes) derselben. Dann drückt besonders pikant Buzer die Gradation aus: „Ihr ordnet die Väter dem Gesetz über, ich den Vater" (Tholuck). — Die Beschneidung hatte ihren Ursprung nicht in Moses (ἐκ τοῦ *M.*) sondern in den Vätern (ἐκ τῶν πατ.). **Wenn denn die Beschneidung.** Als blos theilweise Heilung betont, daher vorangestellt, im Gegensatz zu der folgenden Heilung des ganzen Menschen. — **Ein Mensch empfängt am Sabbat, gerade damit nicht** (falsch die Abschwächung ἵνα μή, ohne daß: Bengel u. a.). Gerade die Verletzung oder Auflösung des Gesetzes soll durch die Beschneidung am Sabbat, wenn es der achte Tag ist, verhütet werden. Das Ideelle in der Satzung: Am achten Tage, liegt in der Bestimmung, daß die Beschneidung so bald als möglich, je eher je lieber vollzogen werden muß. Die höhere Bedeutung der patriarchalischen Ordnung ergibt sich auch daraus, daß die sogenannten noachischen Gebote noch in der Christengemeinde eine Zeit lang ethisch gelten müssen, während das spezifisch mosaische Gesetz, selbst die Beschneidung, als religiöse Satzung erlöschen ist (Apostelg. 15). Daher ist auch die von Luthardt angeführte Parallele Galat. 3, 17, wonach die Verheißung dem Gesetz übergeordnet wird, nicht ohne Bedeutung, wie Meyer meint. Auch Tholuck findet die schon von Lampe hervorgehobene Prärogative der patriarchalischen Bundesökonomie hier nicht wieder (S. 216). Er meint, dann müsse es heißen: ἵνα μὴ λυθῇ ἡ ἐντολὴ τῶν πατέρων; die Einschaltung sei also blos in historischem Interesse gemacht. Allein das Gesetz des Moses hatte auch die Sitte der Patriarchen neu sanktionirt und über die spezifischen Lagersatzungen emporgerückt. **Grollt ihr mir, weil ich den ganzen Menschen.** Das ὅλος ist betont als Gegensatz zu der περιτομή, als Heilung eines Einzelgliedes. Die Bedeutung des Gegensatzes: 1) Verwunden und Gesundmachen (Kling, Stud. und Krit., 1836). Dies ist gegen den Begriff der partikularen Heilung, oder der Argumentation a minori ad majus. Ebenfalls unpassend die Beziehung auf die nachherige Heilung der Wunde bei Lampe ꝛc.; 2) das gesetzliche Interesse der Beschneidung; das humane der Wunderheilung (Grotius); 3) „die Beschneidung eine Heilart als Reinigung und Verwahrung gegen Krankheit. Verrichtet ihr an einem Sabbat den Heilakt der Beschneidung, der doch nur ein Glied betrifft, so werde ich noch mehr Recht haben, an einem Sabbat einen ganzen Menschen gesund zu machen (Philo de circumcisione, ed. Mangey, Tom. II. Michaelis, Mos. Recht, 4, §. 186, besonders den Art. Beschneidung bei Winer)." Lücke. 4) Meyer: Der medizinische Zweck habe nicht im Gesetz, sondern in der religiösen Volksvorstellung gelegen,

die Beschneidung sei nur in betreff der Rein- und Heiligmachung vollzogen worden. (Auch Tholuck ist der Ansicht von Meyer S. 217. Von „einer sakramentlichen Heilung des einzelnen Gliedes“ wird man sich aber schwerlich eine Vorstellung machen, wenn auch Kurtz dafür ist. Die sinnliche Lust hat ihren Sitz im Herzen. Interessanter ist die von Tholuck angeführte, der vorliegenden Beweisführung ähnliche Argumentation des Rabbi Elieser.) Dafür zitirt Meyer den späteren Ausspruch aus Bammidbar: „praeputium est vitium in corpore“. Das vitium in corpore aber wird nicht durch Reinmachung beseitigt, sondern durch chirurgische oder medizinische Operation, d. h. die Beseitigung ist ein Heilakt. Und das muß gemeint sein, da die Beschneidung im symbolischen Sinne auch den ganzen Menschen rein und heilig machte. Die partielle reale chirurgische Heilung also, welche den ganzen Menschen symbolisch reinigte, ist gemeint. Es versteht sich auch von selbst, daß ein symbolischer Akt, an einem Menschen vollzogen, in dieser Gestalt nur wurzeln konnte in der Voraussetzung einer physischen Heilung, so sehr diese letztere temporär, lokal, altertümlich sein mochte (der Herr versetzt sich auf den Standpunkt der Gegner, wie bei den Synoptikern, Matth. 12, 12 ꝛc.); wie dies auch von den jüdischen „Reinheits- und Reinigungsgesetzen“ gilt; noch zu erwähnen 5) der Gegensatz: Heilung blos an der σάρξ, Heilung an dem ganzen Menschen nach Leib und Seele (Euthymius, Bengel, Stier ꝛc.). — Dieser Gegensatz kommt hier nicht in Betracht, obschon die Wunderheilungen des Herrn sich auch auf die Seele erstreckten. Auch die leibliche Beschneidung sollte ja die Beschneidung des Herzens vermitteln.

18. **Richtet nicht nach dem Anschein.** 1) Augustin ꝛc.: Nicht nach der Person, sondern nach der Sache; 2) Melanchthon ꝛc. nicht nach der äußeren Gestalt des Werks, sondern nach seinen Motiven; 3) richtet nicht nach der auffallenden Erscheinung der Dinge, sondern nach dem gerechten, wesentlichen Gericht, das in den Gradationen der Gesetzesordnung ausgedrückt und in der Heilung jenes Kranken selbst vollzogen ist.

19. **Etliche von den Jerusalemitern.** Diese sind besser unterrichtet, als der früher erwähnte ὄχλος; sie sprechen es offen aus, daß die Oberen den Anschlag gemacht haben, Jesum zu tödten, doch mit Vorsicht, ohne diese gleich zu nennen. Das zwiefache ἀληθῶς beweist, daß sie Anforderungen an die Qualifikation des Messias machen, welche sie in Jesu nicht erfüllt sehen. Sie scheinen als eine Ultrapartei selbst über die Bedächtigkeit der Oberen sich zu ärgern und sich darüber ironisch zu äußern. Auf diese ironische Aeußerung folgt ihr eigenes Urteil, in dem sich der Hochmut der Bewohner einer hierarchischen Residenz charakterisirt. Wie die Rabbinen dem Herrn vorwerfen, er sei nicht geschult und promovirt, so werfen diese ihm vor, er sei von geringer Herkunft.

20. **Wo der her ist.** Damit ist ohne Zweifel sowol das verachtete Nazareth, als das Haus des Zimmermanns gemeint; hier aber nicht im Gegensatz zu Bethlehem, wie V. 42, sondern nach einer anderen Ansicht, die dem Messias eine rein überirdische oder geheimnisvolle Herkunft vindizirte. Die Beschränkung der Herkunft auf Vater und Mutter bei Meyer ist willkürlich und geht aus der Vermischung der verschiedenen hier geäußerten Ansichten hervor. Ueber die Quellen dieser Ansicht, man werde nicht wissen, wo der Messias her sei, gibt es verschiedene Meinungen. 1) Lücke u. a. Beziehung auf Justin M. (Dialog. cum Tryph.): Nach jüdischer Ansicht werde der Messias ἄγνωστος sein, auch sich selbst unbekannt, bis ihn Elias gesalbt habe. Dagegen Tholuck nach Meyer: Dann würde man das irdische πόθεν Christi wol wissen, aber nicht seine Messiaswürde. Die betreffende Stelle ist damit zu leichten Kaufs aufgegeben, denn ein Mensch, der selber nicht weiß wer er ist, bis er gesalbt ist, muß doch etwas Mysteriöses auch in seiner Herkunft haben. 2) Tholuck: Nach Dan. 7, 13 erwarteten sie eine himmlische und plötzliche Erscheinung des Messias, welcher sich nach einer der verschiedenen Volksansichten an einem verborgenen Ort oder im Paradiese aufhielt (Targum Jonathan, Micha 4, 8; Gfrörer, Jahrh. des Heils, II, S. 223). Es muß bemerkt werden, daß die Danielische Lehre vom Menschensohn doch wenig bekannt war. Dagegen konnten vornehme Leute in Jerusalem recht wol mit alexandrinischen Ideen vertraut sein (wie in vornehmen Regionen sich vielfach Lesefrüchte spiritualistischer und rationalistischer Art mit obligater Orthodoxie vermischen), und Philo lehrte (de exsecrat. 8), der Messias werde dem Volke bei seiner Wiederbringung als ὄψις erscheinen und vorangehen. Uebrigens können sich solche Leute auch ex tempore eine Ansicht machen, wenn es sich um eine kecke Verneinung handelt, und die Forderung, daß für jede Meinung eine ältere Quelle nachgewiesen werde, widerlegt sich selbst als scholastische Pedanterie. Sie meinen jedenfalls als Jerusalemiter, Jesus müsse zum mindesten von gleich großartiger Herkunft sein, wie sie.

21. **Nun rief Jesus im Tempel.** Wir denken nicht, daß er (nach Meyer) schreiend laut seine Stimme erhoben. Der Emporkömmling wird kleinlaut, wenn von seiner Herkunft die Rede ist; Jesus geht absichtlich sehr laut auf das Wort von seiner Herkunft ein. Auch im Tempel unter der Menge des Volks hindert ihn nichts daran. Nicht ohne ironischen Anklang bezieht er sich auf ihr anmaßendes Wort (τοῦτον οἴδαμεν, was ihnen ganz gleichlautend ist mit dem Wissen πόθεν ἐστιν). — **Ihr wißt schon.** Er unterscheidet aber zwischen seinem Sein und seinem Wohersein, weil letzteres nach ihrer Anschauung die höchste Niedrigkeit, nach der seinen seine höchste Würde bezeichnete. Verschiedene Fassungen: 1) Grotius, Lampe u. a. halten die Worte für fragend (kennt ihr mich ꝛc.?); 2) Calvin, Lücke ꝛc. für ironisch; 3) Chrysostomus u. a. für eine Anklage, daß sie allerdings seine göttliche Person und Herkunft wüßten, aber verleugneten; 4) Meyer (nach de Wette) für Konzession: „Die Leute hatten diese Kenntnis wirklich.“ Daß sie aber nichts und weniger als nichts, ein Hindernis der Erkenntnis Seiner damit hatten, dies spricht der ironische Klang der Worte Christi aus, wie wenn er sagte: Mich wißt ihr schon auswendig, und wißt schon auswendig, woher ich bin.

22. **Und doch** (καὶ emphatisch und adversativ) **von mir selber her bin ich nicht hergekommen.** Diese Worte bezeichnen kurz sein höheres Wesen, das sie nicht kennen. Eine gemeine Herkunft bildet sich nur durch die Selbstsucht, die von sich selber herkommt und gar keine höhere Deszendenz hat: Er ist erstlich schlechthin gekommen und zweitens nicht von sich selber. Damit ist das Wort von seiner Herkunft von Gott eingeleitet.

23. **Vielmehr ist er ein Wahrhaftiger.** Das ἀληθινός verschieden erklärt. 1) Im Sinne von ἀληθής ein Wahrer, verus, der die Wahrheit redet (Luther, Grotius); 2) ein Zuverlässiger, firmus, verax, Chrysostomus, Lampe (Kap. 8, 26); 3) ein rechter, der Idee Entsprechender (Lücke, Tholuck, 7. Aufl.); 4) absolut zu nehmen vom wahren, wesenhaften Gott (Olshausen, Kling), wogegen Meyer, ἀληθινός sei ohne nähere Bestimmung kein selbständiger Begriff. Die nähere Bestimmung liegt nun freilich in ὁ πέμψας με. Gleichwol bleiben wir bei dem Begriff des Realen, Wesentlichen stehen. Die Juden leben als gesetzliche nur in Symbolen, Bildern, Abzeichen; die Residenz-Juden zwiefach: Sie haben eine bildliche, gemalte Religion, gemalte Sünden, gemalte Vergebung, einen gemalten Adel der Herkunft, einen gemalten Gott. Den realen, lebendigen Gott, der den realen lebendigen Christus gesandt hat, kennen sie nicht.

24. **Ich aber kenne ihn.** Absolut bedeutsam ihrem Nichtkennen entgegengesetzt. Zwiefacher Grund: 1) Die ideal-reale Abkunft von ihm, 2) das historisch-gesetzliche Gesandtsein von ihm.

25. **Sie trachteten nun, ihn zu greifen.** Da die vorhin genannten Jerusalemiter sich selbst als Judaisten im eigentlichsten Sinne charakterisiren, so ist es nicht nöthig, von diesen unterschiedene Juden anzunehmen. — **Denn noch nicht gekommen war seine Stunde.** Johannes gibt den letzten höchsten Grund an, weshalb sie ihn nicht greifen konnten, indem er die Mittelursache, Furcht vor dem Volk, politische Rücksichten, und dergleichen übergeht.

26. **Aus dem Volke aber glaubten viele.** Ein Anzeichen der gesteigerten, auf die Scheidung hinzielenden Gährung im Volk. Mit dem Glauben an ihn ist allerdings der Glaube an den Messias ausgesprochen, nicht blos an einen Propheten und Gottgesandten; doch muß man zwischen ihrem Glauben und dem verschüchterten Be-

kenntnis unterscheiden. Daher das Wort: Wird doch der Christus ꝛc., nicht lediglich mit bezug auf den Zweifel der Gegenpartei so gefaßt (Meyer), sondern doppelsinnig. Daher weiterhin von einem Murmeln die Rede. Daß sie die Wunder als Beglaubigung des Messias ansehen, ist der messianischen Erwartung gemäß.

27. **Da hörten die Pharisäer.** Pharisäer für sich allein hören das scheue Volksgemurmel, wie es die Neigung verräth, Jesum als Messias anzuerkennen. Sie veranlassen dann die Hohenpriester, mit ihnen obrigkeitlich die Verhaftung Jesu zu beschließen. Die Gerichtsdiener, welche ausgesandt werden, amtlich Jesum zu greifen, sind von den jerusalemitischen Judaisten, welche ihn früher haben greifen wollen, zu unterscheiden. In einem absolutistischen Wesen sind immer noch die absolutistischen Parteileute dem absolutistischen Regiment voran: royalistischer als der absolute König, papistischer als der Papst. Der Sanhedrin braucht nicht gerade jetzt schon versammelt gewesen zu sein (wie in dem Moment am Schluß des Kapitels). Eine fungirende Behörde, welche hierarchische Verhaftbefehle vornehmen konnte, war in den Hohenpriestern permanent, und hier lag noch der Prozeß wegen der Heilung am Teich Bethesda vor.

28. **Da sprach nun Jesus zu ihnen: Noch eine kleine Zeit.** Zu wem? 1) Euthymius Zigabenus: zu den Dienern; 2) Tholuck: zu jenen Pharisäern, welche die Anzeige gemacht; 3) Meyer: zur ganzen Versammlung, wobei er aber vornehmlich die Hierarchen im Auge hat. Da die Gerichtsdiener erst versteckt in der Versammlung der Hörer erscheinen, um Jesum im geeigneten Moment festzunehmen, und Jesus ihre Absicht erkennt, so spricht er das Wort zu ihnen zunächst, indem er sie fixirt und sie sich getroffen fühlen, während die Versammlung das Wort auf sich bezieht. Das Wort hat offenbar einen spezielleren und allgemeineren Sinn. Das Wort: Noch eine kleine Zeit bin ich bei euch, mit königlichem Nachdruck gesprochen, hieß zunächst für die Gerichtsdiener: Ihr sollt mich noch ein wenig hier frei reden lassen; (s. Luk. 13, 32. 33); dann aber auch für die Versammlung: Mein Wirken unter euch naht dem Ende. Das Wort: Und gehe dann fort zu dem ꝛc., hieß zunächst: Ich ziehe mich dann in den Schutz eines Mächtigeren zurück, der mich abgesandt hat in einer anderen Macht, wie ihr abgesandt seid; im allgemeineren Sinne: Ich kehre heim zu Gott. Das Wort: Ihr werdet mich suchen, war ebenso einer spezielleren und allgemeineren Deutung fähig; wobei aber überall beide Deutungen auf einer Linie lagen, sodaß die allgemeinere die speziellere einschloß. Daher erklärt sich denn auch das Verhalten der Gerichtsdiener und ihre Aeußerung V. 46.

29. **Fort zu dem, der mich gesandt.** Nach Paulus und Meyer wäre das johanneischer Zusatz, da Jesus nach V. 35 das Ziel seines Weggehens nicht bestimmt bezeichnet haben könne. Allein das erste Wort war den Juden rätselhaft geworden durch das zweite. Zu Gott gehen, hieß für sie nicht nothwendig sterben, noch weniger bestimmt: in den Himmel fahren. Der christliche Himmel der Seligen ist erst mit den Abschiedsreden Christi und seiner Himmelfahrt aufgeschlossen und bekannt. An das Paradies im Scheol zu denken, hätte ihnen am nächsten gelegen. Aber wenn ihnen dieser Gedanke auch aufdämmerte, so ließen sie sich nicht darauf ein, weil sie sich die Hoffnung, in Abrahams Schoß zu kommen, nicht mochten absprechen lassen. Und daher vielleicht die seltsame, zur Ausrede gesuchte Konjektur: Will er unter die Griechen ꝛc.? Diese Erklärung wird bestätigt durch Kap. 8, 22, wo die Ausrede noch gehässiger und böswilliger wird, wie hier. So ist also das Wort eine dunkle Hindeutung auf ein unbekanntes *πού* (Lücke), dessen Bedeutung sie ahnen, aber nicht verstehen wollen (Luthardt).

30. **Ihr werdet mich aufsuchen und nicht** ꝛc. (vgl. Kap. 8, 20; 13, 33). Deutungen: 1) Ein feindliches Suchen (Origenes, Grotius ꝛc.). Dies gilt nur von der nächsten Beziehung auf die Gerichtsdiener. 2) Ein Suchen des Erlösers zur Erlösung, allzu spät. Zweifache Wendung: a. nach dem terminus peremtorius gratiae (Augustin u. a.); der ja aber nur an dem Aufhören jenes Suchens erkannt werden kann. b. Mit einer falschen Esaus Buße, welche nur vor dem damnum peccati erschrickt (Calvin). 3) Ein Suchen nach dem rettenden Messias, den ihr in meiner Person verworfen, namentlich bei der Katastrophe Jerusalems (Chrysostomus, Lampe ꝛc.). 4) „Und zwar seine Person, Jesum den Verworfenen, nicht den Messias überhaupt" (Meyer). Jesus aber läßt sich von den Suchenden finden. Wenn es heißt: Suchet, so werdet ihr finden, so ist damit schon ausgesprochen, daß bei dem Suchen und Nichtfinden ein vitium in dem Suchen sein muß, obschon man das Suchen hier nicht mit Maldonat u. a. blos zur Steigerung des Nichtfindens gesetzt sein lassen kann, wonach der Satz als Hebraismus sagen würde: Ihr werdet mich durchaus nicht finden können (Ps. 10, 15; 37, 10; Jes. 41, 12). Selbst das bloße Nichtfindenkönnen deutet auf eine Art von Suchen zurück, und gerade das Suchen wird betont Kap. 8, 21; 13, 33. Aber als ein falsches Suchen, in welchem Israel durch alle Jahrhunderte hindurch geblieben ist. Von der Masse ist die Rede, und zu der Masse redet Jesus; die einzelnen also, welche sich, wenngleich auch massenhaft nach der Zerstörung Jerusalems zu Jesu bekehrten, kommen hier als Ausnahme nicht in betracht. Jene Masse der Juden hat unausgesetzt den rettenden Messias gesucht, aber 1) in einer anderen Persönlichkeit, 2) in einer weltlichen Majestät, 3) auf religiös-gesetzlichem Wege und 4) mit irdischem, politisch-revolutionärem Sinn.

31. **Und wo ich bin.** „Das Präsens *εἰμί* metaphysisch zu erklären, wie Augustin: nec dicit, ubi ero, sed ubi sum; semper enim erat, quo fuerat rediturus (Kap. 3, 13), ist kein Grund; es steht wie *ὑπάγω* in lebendiger Vergegenwärtigung" (Tholuck). Der Gedanke, daß sein Himmel nicht blos örtlich sei, sondern auch innerlich, daß er also stets am Ziele sei, liegt doch nicht allzuweit ab, obschon allerdings vorzugsweise der Stand der Herrlichkeit gemeint ist.

32. **Es sprachen nun die Juden unter einander.** Das spöttelnd Gehässige dieser Rede (von Meyer vergebens in Abrede gestellt) steigert sich in drei Sätzen: 1) Wo sollte der hingehen, wohin wir ihm nicht folgen könnten? (etwa ins Paradies?) 2) Will er etwa sein Glück in der jüdischen Diaspora unter den Heiden bei den minder orthodoxen, minder ansehnlichen und einsichtigen Juden versuchen? 3) Oder gar die Griechen lehren? (denen er freilich nach seinem Verhalten zum Gesetz und seinen universalistischen Aeußerungen mehr anzugehören scheint als uns). Was sie aber im Spotte reden, mußte sich in der Wahrheit erfüllen; sie haben geweissagt wie Kaiphas (Joh. 11, 50. 51) und Pilatus (Kap. 19, 19). Die *διασπορά* (abstract. pro concret.) *τῶν Ἑλλ.* (Genitiv der weiteren Beziehung) nicht die zerstreueten Heiden (Chrysostomus) oder Hellenisten (Scaliger), sondern nach einem feststehenden Ausdruck (Jak. 1, 1; 1 Petr. 1, 1) die in der Heidenwelt zerstreuten Juden.

33. **Was ist das für ein Wort, das er sagte?** Wie bezeichnend, daß sie von diesem Worte nicht loskommen können. Sie scheinen das trübe, furchtbare Geheimnis in diesem Worte zu ahnen, sind aber geneigt, sich einzureden, es sei barer Unsinn.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die vorstehenden Erläuterungen.
2. Das Gemurmel von Jesu aus Furcht vor den Juden ist ein Lebensbild aller hierarchischen und absolutistischen, staatlichen und kirchlichen Verhältnisse, mit ihrem Meinungsdruck, Gewissensdruck, ihren Zensuren, Verketzerungen und Inquisitionen, sowie von der Thatsache, daß da die Feinde der Wahrheit immer etwas dreister zu reden wagen als ihre Freunde.
3. Das Auftreten Jesu beim ersten Judenfest (Ostern 781) eine Reformation desselben. Sein Auftreten beim zweiten (Purim 782) eine Ergänzung desselben. Sein Auftreten beim dritten nach unserer Stelle (Laubhütten 782) ein Gegensatz oder Gegenbild zu demselben (auch seine Sendung zu ihnen und sein Fortgehen zum Vater scheint anzuspielen auf die Sendung des Moses zu den Vätern und die Wanderung derselben durch die Wüste, welche sie eben feierten, nach Kanaan). Sein Auftreten beim vierten (Tempelweihe 782) die Weiterführung des Gegensatzes. Sein Auftreten beim letzten Osterfest (783) die reale Erfüllung des typischen Festes, des

Pascha, und damit die Aufhebung desselben.

4. Die beiden Vorwürfe, welche die Juden dem Herrn machen, und seine Entgegnungen in ihrer ewigen Bedeutung. Der Vorwurf des Rabbinismus, er sei nicht geschult, und die Antwort Jesu, er sei nicht Autodidakt, sondern Theodidakt. Der Vorwurf des Aristokratismus der Residenzstädter, er sei von zu geringer Herkunft, und seine Berufung darauf, daß seine Persönlichkeit und seine Sendung ein Geheimnis himmlischer Herkunft sei; zugleich eine Andeutung, daß er als der Gesandte Gottes die Würde Gottes selbst vertrete.

5. Die Kriterien der rechten Lehre, des rechten Lehrganges, um zur Erkenntnis der Wahrheit zu kommen, und der rechten Urteilsfähigkeit über die Lehre V. 16—18. Die Tradition und die Originalität. Auch die Ableitung der Weisheit Christi aus Essenerschulen oder anderen Bildungsanstalten ist ein geistverlassener Rabbinismus, der über die originalen Geistesquellen rein verblendet ist.

6. Das öffentliche Auftreten Christi und die Enthüllung der geheimen Anschläge seiner hierarchischen Widersacher vor dem Volk, eine Parallele zu seiner Hinwendung an das Volk in Galiläa (Matth. 15, 10), ein ewiges Lebensbild und eine Geistesregel, befolgt in den Appellationen von dem Papst an das allgemeine Konzil, von dem allgemeinen Konzil in seiner Unfreiheit an das christliche Volk; und doch von aller demokratischen Preisgebung an das Volk spezifisch verschieden. Christus behandelt die Laien als die Mitschuldigen der Hierarchen. In der Geistesträgheit der einen wurzelt die Geistestyrannei der anderen.

7. Heubner: „Wie ist's nur möglich, bei so starker, deutlicher Erklärung Jesu, daß man ihm doch immer wieder menschliche Bildungsmittel aufdringen will, wie z. B. Ammon (Fortbildung des Christentums zur Weltreligion, I, S. 220) thut. Vgl. Storrs Erklärung in Flatts Magazin, I, S. 107 ff.; IV, S. 220; Süßkind: In welchem Sinn hat Jesus die Göttlichkeit seiner Lehre behauptet? S. 25—47; Webers Programm: Interpretatio judicii, quod Jesus Joh. 7, 14—18 de sua ipsius doctrina tulisse legitur, Wittenb. 1797."

8. Die Beschneidung als Heilung, oder die symbolischen Ordnungen in Israel auf temporären, realen Lebensverhältnissen und Bedingungen beruhend. Die Gradation der Gesetzesordnungen. Jüdische Fundamentalartikel, eine Hindeutung auf die ewigen Grundgesetze des religiösen und sittlichen Lebens.

9. Die irdische, geschichtliche Herkunft und die himmlische, persönliche Originalität. Der Gegensatz einer in symbolische Mummerei, Gebräuche, Konvenienzen, Titel und Privilegien verlorenen vornehmen Welt und eines realen, von Gott kommenden, auf Gottes Wort und Geist gestellten persönlichen Lebens (V. 27. 29).

10. Die jerusalemitischen Juden wollten Jesum greifen, oder die hierarchische und absolutistische Ultrapartei, wie eine solche über das hierarchische und absolutistische Regiment in ihrem fanatischen Eifer immer noch weit hinausgeht.

11. Die verschiedenen christologischen Systeme der Juden nach unserem Kapitel (V. 15. 27. 42), ein Bild der tiefen und wirren Zerklüftung der Meinungen innerhalb eines anscheinend einheitlichen Satzungswesens.

12. Die Gerichtsdiener und ihre Fesselung durch das Wort Jesu, ein Einzelmoment in der Linie der ethisch-psychologischen Wunder Jesu. S. Joh. 2. Die Verhandlung über die Wunder.

13. Das Wort Christi von seinem Fortgehen zu dem, der ihn gesandt habe, das erste andeutungsweise Hervortreten der christlichen Lehre vom Himmel.

14. Ihr werdet mich suchen und nicht finden. Eine große Prophetie Christi über das verschuldete tragische Schicksal des jüdischen Volks. Suchen und nicht finden. Das Heil suchen und nicht finden ist das Los der in Eitelkeit verlorenen Welt; den Messias suchen und nicht finden: das Los des armen, in die Eitelkeit der Satzung und chiliastischen Weltsucht versunkenen Israel. Die endliche Läuterung des Suchens zum rechten Suchen und Finden ist damit nicht ausgeschlossen (s. Röm. 9, 11).

Homiletische Andeutungen.

S. die Grundgedanken. — Auch bei der weisen Unterscheidung des Herrn zwischen dem gesetzlichen Festbesuche der Brüder und seiner freien Erscheinung auf dem Feste (als die persönliche Wahrheit des Festes) ist kein Trug in seinem Munde erfunden (1 Petr. 2, 22). — Die wunderbare Weisheit, womit Christus noch über ein Jahr hinaus (vom Purimfeste, Kap. 5 an) sein Leben fristete, nachdem es schon der Todfeindschaft der Juden verfallen war. — Die Gährung der Volksmeinungen in Jerusalem über den Herrn, ein Vorzeichen der beginnenden Scheidung zwischen seinen Freunden und Feinden. — Die Furcht vor den Juden oder vor dem Despotismus der Satzung, ein altes und neues Hindernis für den Glauben und das Bekenntnis. — Der siegreiche Durchbruch des Evangeliums durch die alte jüdische Hierarchie, ein Vorzeichen seines ewig neuen Durchbruchs durch alle hierarchischen Verdunkelungen. — Die Menschenfurcht der Anhänger Jesu gegenüber seiner Furchtlosigkeit. — Das Vorbild Jesu, indem er sich den geheimen Anschlägen eines bösen Parteigeistes gegenüber stützt auf die höchste Oeffentlichkeit des Volkslebens. — Mitten im Fest, mitten im Tempel erscheint der Herr —; erscheint der Herr, noch lange hin, obwol beide schon den Widersachern verfallen scheinen. — Der Löwenmut des Herrn, womit er den feindlichen Löwen in der Höhle aufsucht; 1) erwiesen a. durch unsere Geschichte, b. durch seinen früheren Gang in die Wüste, c. durch seine spätere Hingebung in das Gericht des Hohen Raths. 2) Wieder erwiesen in dem Leben seiner Apostel und in dem Gang der Kirche (die Apostel in Jerusalem, Petrus in Babylon, Paulus in Rom, die Heidenmission). — Die Weisheit des Herrn, womit er den heimlichen Anschlag des jüdischen Gerichts, ihn zu tödten, vor das Volk brachte. — Der Anstoß des jüdischen Hochmuts an dem Lehrerberuf des Herrn: 1) Die Gestaltungen desselben; a. der rabbinische Anstoß daran, daß er keine Rabbinenschule durchgemacht, b. der Anstoß der Residenzbewohner an seiner Herkunft. 2) Der Selbstwiderspruch in der Aeußerung des Anstoßes: a. er kann die Schrift; b. er redet frei, obschon sie ihn zu tödten suchen. 3) die Erklärung Christi dem Anstoß gegenüber: a. seine Schule und seine Lehre; b. seine Herkunft. — Das Bündnis des geistlichen und des weltlichen Parteigeistes wider den Herrn. — Der Fanatismus der hierarchischen Partei ist immer dem Fanatismus der hierarchischen Oberen noch weit voraus. — Die Rede Jesu von der himmlischen Ueberlieferung seiner Lehre. Sie ist 1) nicht Menschenwort (menschliche Erfindung), sondern Gottesbotschaft, von ewigem und himmlischem Ursprung. 2) Sie bewährt sich selbst, indem jeder, der den Willen Gottes thun will, in ihr das Ziel seines Strebens finden muß. 3) Sie bewährt den lehrenden Herrn, indem sie rein hinzielt auf die Verherrlichung Gottes, und damit für die Freiheit Jesu von menschlicher Selbstsucht und menschlichem Selbstbetrug zeugt. — So jemand will des Willen thun ꝛc., oder Christus das Ziel alles grundredlichen frommen Strebens. — Redlichkeit des Willens die erste und letzte Bedingung der rechten Erkenntnis. — Das Merkmal des wahrhaftigen Gotteszeugen (V. 18). — Die wahre Reinheit der Lehre bedingt durch die Reinheit der Gesinnung in ihrem Streben, oder das Wort der Wahrheit bedingt durch die Wahrheit des Worts. — Warum suchet ihr mich zu tödten? oder wie Christus seine Vertheidigung immer in einen Angriff verwandelt. — Wie er dem Volke den furchtbaren Mordgedanken wider den Messias, der in ihm keimt, enthüllt zu einer Stunde, da es selbst noch nicht daran denkt. — „Du hast einen Teufel", oder wie der Unglaube zu allen Zeiten den ernsten, schmerzlichen Durchblick des Herrn in das menschliche Verderben als einen verderblichen Trübsinn seiner Anschauung dargestellt hat. — Bald warfen sie ihm heiteren Leichtsinn vor, bald düsteren, dämonischen Trübsinn oder Wahnsinn, weil sie seinen heiligen Sinn nicht verstanden. — Jesus mehrfach für wahnsinnig gehalten. — Inwiefern ist das Wort Jesu V. 21 eine Antwort auf den Vorwurf V. 20? Sie hatten Aergernis genommen an seinem Werk; das ist der Anfang des Christushasses, der später bis zum Christusmord fortging. — Wie Christus seine Sabbatheilung durch die Berufung auf die gesetzliche Beschneidung am Sabbat vertheidigt. — Sie verurteilen mit ihrem Urteil über Jesum sich selbst: 1) Sie ärgerten sich schon an einem einzigen Sabbatwerk des Herrn, während sie mit der Beschneidung fortwährend Werke am Sabbat vollzogen. 2) Sie brachen den Sabbat um einer kleinen Nothsache willen, während sie dem Herrn die Heilung des ganzen Nothleidenden zur Uebertretung machten. — Gesetze streiten mit Gesetzen, Bekenntnisse mit Bekenntnissen, Buchstaben mit Buchstaben, wenn sie nicht gedeutet und vermittelt werden durch den Geist. — Christus wie Paulus haben die Juden mit ihren eigenen Waffen, ihrer eigenen Kunst rabbinischer Beweisführung besiegt. — Weshalb Jesus den Leuten, die sich an seiner Herkunft ärgern, nicht offen das Geheimnis seiner wunderbaren menschlichen Geburt und seines ewigen göttlichen Wesens enthüllt hat. — Wie er das Beschneidungsgesetz als Heilungsgesetz darstellt. — Wie er als den Kern desselben ein Gesetz der Liebe, des Erbarmens, der Freiheit herausfindet. — Richtet nicht nach dem Ansehn, oder das Gericht der Satzung ein Gericht nach dem sinnlichen Anschein. — Die stolze Mißachtung, mit welcher die Vornehmen in Jerusalem sich über den Herrn äußern, nach ihrer geistigen Blöße: 1) sie sind fanatischer als die jüdische Obrigkeit; 2) unwissender über die Herkunft Christi als das Volk; 3) rein unfähig, seine geistige Größe zu würdigen. — Der spöttelnde Witz vornehmer Widersacher des Herrn im Bunde mit grober Unwissenheit. — Das Zeugnis Christi von seiner himmlischen Herkunft für die Hochmütigen ein Anlaß zur Verstockung. — Die göttliche Herkunft der Lehre Christi nach ihrem Zusammenhang mit der göttlichen Herkunft seines Wesens. — Wie die eingebildete Größe gegenüber den Kundgebungen

wahrer Größe sich verbittert und ergrimmt. — Sie suchten ihn zu greifen, aber niemand ꝛc. — Die Ohnmacht des Feindes dem Herrn gegenüber: 1) Seine Ohnmacht in den verschiedensten Anschlägen (sie wollen ihn selber greifen, wollen ihn greifen durch dienstbare Werkzeuge). 2) Seine Ohnmacht gegenüber der wahren Macht; a. der gläubigen Anhänger Christi; b. des Herrn selbst; c. des göttlichen Waltens (seine Stunde noch nicht gekommen). 3) Seine Ohnmacht gerade dann zur vollen Offenbarung gebracht, wenn seine Stunde kommt, wo sie allmächtig scheint. — Mit der Feindschaft des Unglaubens reift auch der Heldenmut des Glaubens (V. 30. 31). — Der erste entschiedene Anschlag der jüdischen Oberen auf das Leben des Herrn, herbeigeführt durch das Murmeln des Volkes, er sei der Christus. — Dieser erste Anschlag vom Laubhüttenfest des Spätjahres bezogen auf den letzten Anschlag am Osterfest des nächsten Jahres. Das erhabene Wort Christi an das Volk, ein Wort für die Knechte der Hohenpriester insbesondere (V. 33—36). 1) Ein Ausdruck seiner Sicherheit bei dem vollen Vorgefühl seiner Unsicherheit; 2) ein Wort der Einfalt und doch doppelsinnig; 3) für die Juden ein Anlaß zum Spötteln, und doch zugleich ein sorgenvolles Räthsel. — Ich bin noch eine kleine Weile bei euch, oder die große Bedeutung der kleinen Weile: 1) der Gnadenzeit, 2) des Gnadenjahrs, 3) des Gnadentags, 4) der Gnadenstunde. — Das Sterben des Herrn und der Seinen ein freies Heimgehen. — Endlich gemordet, und dennoch eben damit den Mördern entflohen. — Wie die Juden nicht von dem Worte Jesu loskommen können: ihr werdet mich suchen ꝛc. — Die getheilten Wege, die den Herrn von seinen Verächtern scheiden: 1) der Weg überwärts, 2) der Weg unterwärts. — Christus für seine Widersacher rein unerreichbar: 1) sie suchen ihn und finden ihn nicht; 2) sie finden ihn, binden ihn und haben ihn nicht; 3) sie nageln ihn an, sie begraben ihn, versiegeln den Stein und halten ihn nicht. — (Apostelg. 26, 7.) Das tragische Harren Israels auf den Messias: 1) wie edel in seinem Kern; 2) wie eitel in seiner Verderbnis; 3) wie prophetisch ungeachtet seiner Täuschung.

Starke: Gott kennet die rechte und bessere Zeit, zu erscheinen und zu helfen. — Daß weder er, noch seine Apostel von Menschen unterwiesen waren, zeiget den himmlischen Ursprung seiner Lehre an. — Cramer: In Christo haben verborgen gelegen alle Schätze der Weisheit; wir aber müssen den ordentlichen Weg gehen, die Schule besuchen, studiren, beten ꝛc., so werden wir auch weise werden. — Deß, der mich gesandt hat: 1) darum, weil sie [seine Lehre] den ganzen Rath und Wolgefallen des Vaters in sich hielt (Joh. 6, 39. 40); 2) weil sie dem Inhalt nach Eins war mit Mose und den Propheten, durch welche der Vater geredet hat (Hebr. 1); 3) weil er mit dem Geist des Vaters erfüllet war (Kap. 17, 8); 4) und weil sie zur Ehre des Vaters abzielte. — Zeisius: Das Kennzeichen rechtschaffener Lehrer: 1) wenn sie mit Christo in gewissem Maß und Wahrheit auch sagen können: meine Lehre ist nicht mein, sondern ꝛc.; ihre Lehre nicht aus ihrer eigenen Vernunft, sondern aus Gottes heiligem, geoffenbartem Wort nehmen; 2) nicht ihre, sondern Gottes und Christi Ehre damit suchen und alles zu solchem Zweck der Verherrlichung des göttlichen Namens richten. Zuhörer hingegen sind auch wiederum verbunden, denselben bei Verlust ihrer Seligkeit zu gehorchen. — So jemand will ꝛc. Christus will damit sagen: ich berufe mich auf die Erfahrung aller Frommen. — Majus: Wer nicht in der rechten Absicht mit Gottes Wort umgehet, daß er's lerne und darnach thue, wird auch seiner Göttlichkeit nicht gewiß werden. — In göttlichen und geistlichen Dingen muß man niemand schlechterdings (blindlings) glauben, sondern eines jeden Lehre prüfen, ob sie von Gott sei, oder ob jemand aus sich selbst rede. — Hedinger: Viele lernen immerdar und können doch zur Erkenntnis der Wahrheit nicht kommen. Warum? Sie hören viel und thun nicht darnach. — Zeisius: Was können vorgefaßte Meinungen anders als verblenden und den wahren Verstand der Schrift hindern? — Den Prahlern und Großsprechern, die sich so vieles Wissens rühmen, muß man zeigen, daß es ihnen am besten fehlet. — Vers.: Der Satan mit seinen Werkzeugen kann nicht ein einziges Härlein krümmen ohne Gottes Willen. — Quesnel: Einfalt und Demut öffnen das Herz der göttlichen Wahrheit, aber Hochmut und Schwülstigkeit verschließen es. — Wenn die Christen verfolgt werden, sind gemeiniglich der offenherzigen Bekenner sehr wenig; man hält sich da so heimlich, daß das Bekenntnis von Christo mehr ein Murmeln als rechtes Bekennen ist. — Schande, daß man in geistlichen Dingen auf fleischliche Mittel bedacht ist und der Kraft des Geistes mit dem Arm der weltlichen Obrigkeit sich widersetzet. — Hedinger: Gnadenzeit währet nicht ewig; folge ihrem Zug! — Canstein: Es ist nur eine kleine Zeit, daß die Frommen bei der Welt sind; hernach werden sie durch den Tod von derselben auf ewig geschieden. Darum können sie ja in der kleinen Zeit ein weniges von der argen Welt ertragen. — Quesnel: Der Tod der Gläubigen ist eine Wiederkehr zu ihrem Vater. — Majus: Im Himmel ist Friede von aller Anfechtung und Ruhe von aller Arbeit. — Was die Welt spöttlich sagt, wird oft zu ihrem Schaden wahr.

v. Gerlach: Die gleichartige Gesinnung würde sie das Gleichartige erkennen lehren. — Jesus hatte deshalb das ganze Volk mit beschuldigt, weil er stets alle für diese Gesinnungen und Handlungen der Oberen mit verantwortlich machte; ohne die Zustimmung des Volks hätten auch nachher die Oberen Jesum nicht tödten können. (Also das Volk soll nach v. Gerlach auch in geistigen Dingen ein mitsprechendes sein.) Dringet ein in den Geist meiner Worte und Thaten, dann lösen sich die Widersprüche!

Lisco: Gehorsam gegen Jesum führt zur Erfahrung der göttlichen Kräfte seiner Lehre, seines Evangeliums (Röm. 1, 16), deren drei sind, entsprechend den drei Hauptkräften des menschlichen Geistes. Das Evangelium hat die Kraft, zu erleuchten (das Erkenntnisvermögen), zu heiligen (Willensvermögen), zu beseligen (Gefühlsvermögen). Menschliche Dinge muß man erkennen, um sie zu lieben (ist nur bedingt gültig), göttliche muß man lieben, um sie zu erkennen. — Die Beschneidung, welche den Bund mit Gott begründet, ist wichtiger als das Sabbatgesetz, welches nur ein Stück, eine einzelne Vorschrift dieses Bundes ist; Rettung des Menschen ist Zweck des Bundes und der Beschneidung, Rettung, Zweck des Wunderwerkes Jesu; beides also wichtiger als das Sabbatgesetz. Randglosse: Sabbat halten ist Mosis Gesetz, Beschneiden ist der Väter Gesetz. Die sind ja wider einander, wenn jemand auf den Sabbat sich beschneiden läßt, und eins muß dem andern weichen. Darum steht des Gesetzes Erfüllung nicht auf dem Buchstaben, sondern im Geist. — Die Juden kannten zwar den wahren Gott, aber als den wahrhaftigen erkannten sie ihn nicht (sie erkannten ihn nicht wahrhaftig in seinem wahrhaften Wesen). — Die versäumte Gnadenzeit kann nicht ersetzt werden. — Braune: Also nicht vom Thun des göttlichen Willens; schon dabei, daß man den göttlichen Willen thun will, erfährt man die Wahrheit des Ausspruches Jesu, seine Lehre sei von Gott. Sei du nur gewillt, in deinem Gemüte entschieden, den Willen Gottes zu thun, wie du ihn kennest aus Gewissen, Natur, Unterricht, Schrift; diese Neigung des Willens und Herzens zum Gotteswillen bewirkt (vermittelt) die Erkenntnis der Wahrheit. — Ehrsucht macht trübe und unempfänglich für die Erkenntnis. Wer seine eigene Ehre sucht, kommt bald dahin, wenn er noch nicht dahin war, daß er auch von seinem Eigenen, nicht von Gott redet, dem allein die Ehre gebührt. — Zu V. 24. Vergl. 5. Mos. 1, 16. 17. Ob Nikodemus hier nicht den Herrn gehört und das Gehörte beherzigt hat, da er bald darauf (Kap. 7, 50. 51) fast wie Jesus redet? — Das Gesetz nach dem Buchstaben deuten, ohne auf den Geist und Sinn zu sehen, ist auch ein Richten nach dem Ansehen, das Jesus nicht leiden mag. — Goßner: Wo ist denn Er? möchte man auch manchmal bei geräuschvollen Kirchenfeierlichkeiten, oder bei gelehrten, geschmückten Predigten fragen. Wo ist denn Er, die Hauptperson? — Es war viel Gerede von ihm unter dem Volk. So muß Christus und die Wahrheit durch verkehrte Urteile hindurch. Das geht noch heute so. — Zur rechten Zeit tritt Christus hervor. — Die Welt heißt nur das lernen und gelehrt sein, wenn man so durch die vielen Klassen in den Schulen durchgeführt wird; von einer anderen Art zu lernen weiß sie nichts. — Die Lehre Jesu versetzt uns hier schon in den Himmel und verräth dadurch deutlich und anschaulich genug ihren Ursprung. — Diejenigen, die den Buchstaben des Gesetzes und die Form am meisten unterstützen und den Geist daraus verbannen wollen, brechen das Gesetz und die Form am ärgsten. — Haben denn unsere Vorväter erkannt ꝛc. Auf deren Urteil verlassen sie sich. — Doch von diesem wissen wir ꝛc. Sie tragen kein Bedenken, auch ihre Privatmeinung zu sagen. — So lange der Augenblick der göttlichen Erlaubnis nicht da ist, das Placitum regium divinum, bleibt aller böse Wille ohne Wirkung. Die Welt möchte allezeit alle Christen vertilgen, aber es fehlt an Erlaubnis. — Heubner: Jesus war, menschlicherweise betrachtet, ein Unstudirter, aber er ragt über alle Gelehrten unendlich hervor. — So jemand will ꝛc. Ohne religiöses Bedürfnis, ohne Verlangen nach Gott und Seligkeit ist keine Ueberzeugung vom Christentum, kein Glaube an Christum möglich. An das Gewissen muß bei allen Beweisen appellirt werden. — Der Ehrgeiz ist der Verräther des nicht göttlichen Berufs, des eigenmächtigen Auftretens (5. Mos. 18, 15). — Du hast den Teufel. Wie haben diese jetzt so frech Ableugnenden sich bald darauf selbst der Lüge überwiesen, da das Volk laut seinen Tod forderte. — Der Böse, Feindselige richtet allemal nach dem Schein. Gerechtes Gericht ist nur bei den Freunden Gottes. — Die ganze Religion wird Indifferentismus, wenn man sich darin nach dem Ansehen der Oberen richtet; das widerspricht dem Grundsatz des Protestantismus. — Ich kenne ihn aber. Das Innere des Frommen ist ein unzugängliches Heiligtum, aus welchem die Welt nicht das Bewußtsein der Seligkeit herausreißen kann. — Schleiermacher: Da er sie nicht gelernt hat; sie meinen dies, daß es damals besondere Anstalten gab ꝛc. In einer solchen Schule hat nun der Herr nicht gelernt. — Auch wir können einen Unterschied machen zwischen dem, was in unserer Seele von anderen hergeholt wird und aus ihrer eigenen Kraft sich entwickelt, und zwischen alle dem, was in derselben die Gabe des göttlichen Geistes ist. — Vernimmt der Mensch nicht die Stimme des göttlichen Willens, so kann er auch nicht inne werden, ob die Lehre Christi von Gott sei oder nicht. — Es gibt keinen gefährlicheren Feind des wahren menschlichen Wohls, der reinen Seligkeit, die wir in Christo haben, als eben der geistige Stolz und Hochmut.

I. b.

Christus als der Spender des Geistes, der reale Siloahborn mit seinem Lebenswasser. Die steigende Gährung im Volk. (V. 37—44.)

Am letzten Tage aber, dem großen [Festtage], stand Jesus da und rief 37
laut, indem er sprach: Wenn einer dürstet, der komme zu mir und trinke. *Wer an 38
mich glaubt; es ist [mit ihm], wie die Schrift gesprochen: Ströme eines lebendigen
Wassers werden fließen von seinem Leibe [aus dem Behälter seines Leibes, seinem Innern,

39 Jes. 44, 3; 58, 11]. *Das sprach er aber aus von dem Geist, welchen zu empfangen
im Begriff waren die an ihn Glaubenden[1]). Denn noch nicht war da der Heilige[2])
40 Geist [gegeben], denn Jesus war noch nicht verkläret [verherrlicht]. *Solche[3]) nun vom
Volke, welche die Worte[4]) gehört, sprachen: Dieser ist gewißlich der Prophet [absicht-
41 lich unbestimmt]. *Einige sagten: Dieser ist der Christus, andere aber[5]) sagten: Doch
42 nicht aus Galiläa soll der Christus kommen? *Hat nicht die Schrift ausgesprochen,
daß aus dem Samen Davids und von Bethlehem, dem Flecken, wo David war, der
43 Christus kommt? *So entstand also eine Spaltung im Volk um seinetwillen.
44 *Etliche aber von ihnen wollten ihn [wol gern] greifen [verhaften], doch keiner legte
die Hand an ihn.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Am letzten Tage aber.** „Da der achte Tag (der 22. Tisri nach 3 Mos. 23, 35; 4 Mos. 29, 35; Neh. 8, 18) den sieben eigentlichen Festtagen mit zugezählt wurde (s. Ewald, Altert., S. 404), und da auch Succah fol. 48, 1 der letzte Tag (אַחֲרוֹן) des Festes der achte ist, so hat gewiß auch Johannes diesen Tag, nicht den siebenten (Theophylakt, Buxtof, Reland, Paulus, Ammon) gemeint, zumal es überhaupt in späterer Zeit gangbar war, von einer achttägigen Laubhüttenfeier zu reden (2 Makk. 10, 6; Josephus Antiq. 3, 10, 4; Gem. Eruvin 40, 2; Midr. Kohel. 118, 3). Dem entspricht auch die Uebersetzung ἐξόδιον (Festausgang), durch welche die Sept. die Benennung des achten Tages עֲצֶרֶת (3 Mos. 23, 36) ausdrücken" (Meyer). — „Ein allgemeiner Jubel (Plutarch nennt ihn einen bacchantischen) und mancherlei pomphafte Zeremonien fanden bei diesem Feste statt, so daß die Rabbinen zu sagen pflegten: wer diese Festlichkeiten nicht gesehen habe, wisse nicht was Jubel sei. Siehe H. Majus, diss. de haustu aquarum" (Tholuck). Der letzte Tag des Laubhüttenfestes war ein besonders hoher Festtag, als Schluß der Feier (sowie der festlichen Zeit im Jahr) und als Sabbat, ein Tag, an dem die Gemeinde sich gesetzlich versammelte (s. 3 Mos. 23, 36), der daher durch ein besonderes Opferritual ausgezeichnet war. Eins aber fehlte dem Tage, was die anderen auszeichnete. An den sieben vorhergehenden Tagen fand jeden Morgen das festliche Wasserschöpfen statt. Ein Priester schöpfte täglich mit einem großen goldenen Krug (3 Log) Wasser aus der Quelle Siloah am Tempelberge, brachte es in den Tempel und goß es, mit Opferwein gemischt, am Altar aus in zwei durchlöcherte Schalen. Die Zeremonie fand unter dem Klang der Zymbeln und Posaunen statt, und gesungen wurden die Worte Jes. 12, 3, welche R. Jonathan umschrieb: ihr werdet die neue Lehre mit Freuden annehmen von den auserwählten Gerechten. Das war die Feier der Wunderbrunnen, welche Gott dem wandernden Volke bei seinem Zuge durch die Wüste eröffnet hatte. Weil aber der achte Tag die Einkehr in Kanaan bezeichnete, so fiel an diesem Tage das Wasserschöpfen weg. An diesem Tage strömten ja die Brunnen des gelobten Landes dem Volke; ein Sinnbild der Strömungen des Geistessegens, den Jehova seinem Volke verheißen hatte. Auf diese Symbolik bezieht sich offenbar die Rede Jesu am letzten Festtage (Leben Jesu, III, S. 619). Es macht keinen Unterschied, daß nach Rabbi Juda das Wasserausgießen auch am achten Tage stattfand. Wahrscheinlich war das eine spätere Ergänzung, wenn's nicht eine irrtümliche Angabe ist.

[1]) Lachmann πιστεύσαντες statt πιστεύοντες nach B. L. T.
[2]) Das ἅγιον nach Vulgata, Itala, den meisten Uebersetzungen, K. T. Sinait. (gegen B. D.), von Lachmann und Tischendorf ausgelassen. Da die Codd. B. D. u. a. für den Zusatz sind, so kann man annehmen, daß der Ausfall des ἅγιον durch dogmatische Bedenken veranlaßt worden sei, die aber die Stelle eher schwieriger als leichter gemacht haben. Weniger fest steht δεδομένον, welches Lachmann nach B. beibehält.
[3]) Solche. Ἐκ τοῦ ὄχλου οὖν ἀκούσαντες. Das πολλοὶ oder τινὲς fällt aus nach Codd. B. D. L. T. ꝛc.
[4]) Τῶν λόγων, Lachmann, Tischendorf nach B. D. E. G. ꝛc.
[5]) Statt ἄλλοι δὲ, Lachmann οἱ δὲ nach B. L. ꝛc.

2. **Dem großen.** D. h. dem besonders großen im Verhältnis zu den übrigen. S. die vorstehende Bemerkung. Philo hebt auch hervor, daß er der Schluß der Jahresfeste war, d. h. der drei großen, nicht der Jahresfeste überhaupt.

3. **Rief laut, indem er sprach.** So öffentlich und laut hatte Jesus sich noch nicht als den persönlichen Gegenstand eines heilbringenden Glaubens dargestellt.

4. **Wenn einer dürstet.** S. die Bemerkung Nr. 1. Die Beziehung dieser Verkündigung des Heils unter der Verheißung eines wunderbaren Trink- und Quellwassers auf das Wasserschöpfen wird von Meyer ohne Grund zweifelhaft genannt. Sie entspricht ganz dem Charakter des vierten Evangeliums, nach welchem sich Jesus in der mannigfachsten Beziehung als die Erfüllung der alttestamentlichen Symbolik darstellte. Die geistliche Deutung des Wasserschöpfens findet sich schon Jes. 12, 3. Man muß von diesem Wasserschöpfen das religiöse Wasserschöpfen an Buß- und Festtagen (1 Sam. 7, 6) unterscheiden.

5. **Wer an mich glaubt.** Erklärung des Ausdrucks: er komme und trinke. — **Wie die Schrift gesprochen.** Diese Worte sind nicht auf ὁ πιστεύων zu beziehen in dem Sinne: wer schriftgemäß an mich glaubt (Chrysostomus, Calov u. a.). Man kann sich ein ἐστι zur Ergänzung denken. Meyer: ὁ πιστεύων ist Nom. absol. Es fragt sich also, welche Schriftworte der Herr meinen mag. Der Ausdruck findet sich nun buchstäblich im Alten Testament nirgend, weshalb Whiston u. a. auf den Gedanken gekommen sind, er sei aus verlorenen kanonischen oder apokryphischen Quellen. Dagegen ist 1) die Weise des Neuen Testaments, 2) die allgemeine Bezeichnung der Schrift, welche als solche auch mehr auf eine durch das Alte Testament mehrfach hindurchklingende Verheißung, als auf ein besonderes Citat scheint deuten zu wollen (s. Jes. 44, 3; Kap. 55, 1, besonders Kap. 58, 11; Ezech. 47, 1 ff.; Joel 3, 23; Sach. 13, 1; 14, 8). Olshausen betont besonders diejenigen Stellen, welche ein Ausströmen des lebendigen Wassers vom Tempel verheißen, der Gläubige werde als lebendiger Tempel dargestellt. Und ohne Zweifel wenigstens will sich Christus ebenso als die wesentliche Tempelquelle betrachtet wissen, wie er sich Kap. 2 als den wesentlichen Tempel selbst dargestellt hat. Die Begriffe: Tempel (Kap. 2) und Quelle (Kap. 4) gehen hier in eins zusammen. Es fragt sich, ob auch der Gläubige selber Tempelquell werden soll. S. die folgende Nr.

6. **Von seinem Leibe;** ἐκ τῆς κοιλίας αὐτοῦ. Daß κοιλία (בֶּטֶן) das Innere, das Herz bezeichnen könne nach hebräischem Sprachgebrauch beweist Spr. 20, 27, sowie ähnliche Stellen (s. Bretschneider, Lexikon); daher nahmen Chrysostomus u. a. κοιλία gleich καρδία. Es fragt sich nur, weshalb der Herr den starken Ausdruck gewählt. Meyer will, er soll strikt verstanden werden von der Bauchhöhle, diese dann aber bildlich genommen werden. Sein Leib wird als Quellfluß lebendiges Wasser strömen lassen („durch den Mund"); „ohne Bild, die göttliche Wahrheit, welche der Glaubende in sein inneres Leben aufgenommen hat, bleibt nicht in ihm selbst verschlossen, sondern wird sich in reicher Fülle auch anderen mittheilen." Bei diesem Sinne ist der auffallende Ausdruck κοιλία ebensowenig erklärt als bei dem des Chrysostomus. Die κοιλία bezeichnet im weiteren Sinne jede bauchige Höhlung. Fassen wir nun die symbolische Beziehung auf das „Wasserfest" ins Auge, so kann sich der Ausdruck auf die bauchige Höhlung des Tempelberges (Gieseler; s. Lücke, II, S. 229), aber auch auf den Bauch des großen goldenen Krugs, mit welchem der Priester das Wasser schöpfte, beziehen (Bengel). Wir haben früher (Leben Jesu, II, S. 945) die erstere Beziehung angedeutet. Da aber Christus selber die Parallele des Tempelberges mit dem Brunnen Siloah ist, so ist der gläubige Christ wol symbolisirt durch den goldenen Krug, mit welchem der Priester das Wasser schöpfte, wenigstens dieser mit bestimmend gewesen für die Wahl des Ausdrucks. Der Sinn ist: der ganze Christ wird ein von dem Eitlen geleertes, von dem Geist erfülltes Gefäß der Gnade. Freilich gibt der Krug selber keine Ströme lebendigen Wassers; das aber eben ist das Wunder des realen Lebens, daß es getrunken (Kap. 4, 10) oder geschöpft im Glauben (nach unserer Stelle) zu einem strömenden Quell lebendigen Wassers wird. Die Beziehung des ἐκ

τῆς κοιλίας αὐτοῦ auf Christum (Hahn, Theologie des Neuen Testaments, S. 229) streitet gegen den Zusammenhang, besonders V. 39. Das lebendige Wasser s. erklärt im Folgenden.

7. **Das sprach er aber aus von dem Geist.** Nach Lightfoot betrachteten auch die Rabbinen die Wasserspende oder Libation des Hüttenfestes als Ausgießung des göttlichen Geistes („haustio spiritus sancti"). Nach Lücke (II, S. 230) soll ὕδωρ ζῶν soviel bedeuten als ζωὴ αἰώνιος, nicht aber das πνεῦμα ἅγιον. Die Auslegung sei zwar ep. exegetisch richtig, dagegen exegetisch ungenau. 1) Das Ausströmen ῥεύσουσιν ἐκ sei kein Empfangen, λαμβ. Aber das Empfangen ist überall identisch mit dem Glauben, und der Geist, den die Gläubigen empfingen, strömte ja auch aus. 2) Das ῥεύσουσιν könne kein absolutes Futurum sein, mit Ausschließung der Gegenwart. Aber dazu hat die evangelische Geschichte auch nicht die Ausgießung des Heiligen Geistes gemacht, da ja vorher von den Aposteln schon eine gewisse Wunderkraft ausströmte. 3) Olshausen bemerke zwar, auch im Neuen Testamente werde der Geist unter dem Bilde des Wassers gedacht, wie der Ausdruck des Ausgegossenwerdens vom Geist (Apostelg. 10, 45; Tit. 3, 6) deutlich zeige. Aber wie kommt's, daß das dazu gehörige Bild des Wassers im Neuen Testamente vom Heiligen Geiste nie ausdrücklich gebraucht wird? Es heißt ὕδωρ τῆς ζωῆς, aber nie ὕδωρ τοῦ πνεύματος. — Dies erklärt sich daraus, daß die Symbolik von dem für die Palästinenser so anschaulichen Gegensatz des stagnirenden Cisternenwassers und des lebendigen Quellwassers ausging. Der gesetzliche Standpunkt gab ein gewisses Maß Leben, gleich dem Cisternenwasser, das sich nicht forterzeugte und leicht verdarb. Der evangelische Glaubensstandpunkt gab das Wasser des Lebens, das sich quellartig selbst erzeugte, vermehrte und immer frisch blieb. Und das eben war der Geist. Lücke sagt: die wesentliche Zusammengehörigkeit der Begriffe ζωὴ αἰώνιος und πνεῦμα ist unleugbar. Hier ist aber mehr als Zusammengehörigkeit; beide Ausdrücke bezeichnen dasselbe Geistesleben, nur unter verschiedenen Beziehungen. Mit Recht hebt Meyer für die Richtigkeit der Erklärung des Evangelisten das Starke in dem Ausdruck ποταμοί (wozu ῥεύσουσι kommt) hervor. Wenn er dann aber bemerkt, Johannes wolle unter dem lebendigen Wasser nicht den Heiligen Geist selbst verstanden wissen, sondern sage nur von dem ganzen Ausspruch, Jesus habe ihn von dem Heiligen Geist gemeint, dem christlichen Bewußtsein überlassend, den Geist als das Agens, als die Triebkraft der lebendigen Wasserströme zu denken, so lenkt er damit so ziemlich in Lückes Erklärung ein. Zu unterscheiden ist nur zwischen dem Geist des Lebens als der Ursache, und dem Leben des Geistes als der Wirkung; dabei aber festzuhalten, daß hier Ursache und Wirkung nicht physisch aus einander fallen, sondern in einander und mit einander da sind. Allerdings redet das Wort Jesu unmittelbar von der Wirkung des Heiligen Geistes. Der Geist ist ein sich selbst fort und fort erzeugender Quell. Ueber die Lehre vom Geiste Gottes im Alten Testament und vom Heiligen Geist im Neuen Testament vergl. die bibl. Theologie und die Dogmatik. Der Geist, das einheitliche Bildungsprinzip des erscheinenden Lebens. So die Luft der symbolische Geist der Erde, so der Geist im Menschen. Der Geist Gottes aber erstens das einheitliche Leben und Bildungsprinzip der Schöpfung (1 Mos. 1, 2; Ps. 33, 6), dann des Lebens der Geschöpfe, insbesondere des Menschen (1 Mos. 6, 3; Ps. 104, 29, 30), ferner der Theokratie (4 Mos. 11, 25 ꝛc.). Weiterhin der Verheißung eines neuen Reichs (s. die Propheten). So im Neuen Testament das einheitliche Leben und Bildungsprinzip des Lebens Jesu, der Jüngerschaft, der neutestamentlichen Reichskirche der neuen Welt.

8. **Denn noch nicht war da der Heilige Geist.** Wir halten aus den oben angegebenen Gründen das ἅγιον fest. Der Geist war immer schon da; der Geist Gottes hatte sich namentlich auch im Alten Testament erwiesen, aber die Offenbarung Gottes als des Heiligen Geistes war noch nicht da. Erst mit und in der Verherrlichung Christi trat der Geist Gottes als der Heilige in dem spezifisch neutestamentlichen Sinne hervor. Das ἦν also emphatisch; er war noch nicht auf Erden für die Menschen da und offenbar. Der Zusatz Cod. B. (Lachmann) scheint eine Glosse zu sein, welche den schwierigen

Ausdruck erklärt. Zwar war Christus durch den Heiligen Geist empfangen und mit der Fülle des Geistes gesalbt, aber dies war noch ein Geheimnis für die Welt; in die Welt kommen konnte der Heilige Geist erst nach der Himmelfahrt Christi (Joh. 16, 7; Hofmann, Schriftbeweis, I, S. 169). „Die Ausgießung des Geistes war die Erweisung seiner Ueberweltlichkeit" — und seiner Innerweltlichkeit; die Aneignung seiner vollendeten Lebensgestalt und Lebenswirkung für die Welt (vergl. Apostelg. 19, 2). — „Irrig argumentirten die Macedonianer aus dieser Stelle wider die Persönlichkeit des Heiligen Geistes. Es ist metonymia causae pro effectu" (Heubner). (Oder auch: metonymia essentiae pro revelatione.)

9. **Welche die Worte gehört.** Die Lesart: die Worte, ist überwiegend bezeugt. Es ist also der Gesamteindruck der Reden Jesu an das Volk auf dem Hüttenfeste gemeint. Das, gehört, ist zu betonen: die ihn angehört mit Ernst (ἀκούσαντες τῶν λόγων). — **Dieser ist gewißlich der Prophet.** Ohne Grund sagt Meyer, es sei der dem Messias vorangehende Prophet gemeint, nicht der Messias selber, und doch sei gemeint der Verheißene (5 Mos. 18, 15). Darin sind nämlich diese Leute alle eins, daß sie bekennen, Jesus sei der Prophet im allgemeinen. Sie gehen dann aber in zwei Theile aus einander. Die einen sind entschieden, die anderen nicht. Die ἀκούσαντες theilen sich in den Gegensatz: ἄλλοι, ἄλλοι. Die einen erklären geradezu, er sei der Prophet nach 5 Mos. 18, 15: er sei der Messias. Die anderen, die ihn als den Propheten, nach der jüdischen Theologie als den Vorläufer des Messias wollen gelten lassen, haben ein Bedenken: die vermeintliche galiläische Herkunft Christi. Ihnen war die Geburt Christi in Bethlehem unbekannt. Johannes findet es überflüssig, ihren Irrtum hervorzuheben, und daraus hat de Wette ohne Grund geschlossen, ihm selber sei die Geburt Christi in Bethlehem unbekannt gewesen. Johannes wußte wol, daß die Glaubensbedingungen höher und tiefer liegen mußten als in der besagten Notiz. Gemüter, welche sich dem Eindruck Christi rein hingaben, konnten seine Herkunft leicht erfahren und so von ihrem Irrtum befreit werden.

10. **Hat nicht die Schrift** (Jes. 11, 1; Jerem. 13, 5; Micha 5, 1). — **Wo David war** (1 Sam. 16). — **So entstand also eine Spaltung.** Man muß diese Spaltung unter denen, welche dem Herrn eine größere oder geringere Anerkennung zollten, unterscheiden von der Spaltung zwischen diesen ihm Befreundeten und den Feinden, von welcher gleich V. 44 die Rede ist, mit welcher die Spaltung Kap. 9, 16; 10, 19 analog ist. Es waren im Volke nur erst wenige, welche mit den feindlichen Pharisäern gemeinsame Sache machten. S. das Folgende.

11. **Etliche aber von ihnen.** D. h. nicht von den beiden vorigen Abtheilungen, sondern von dem Volk, das seine Reden gehört. Da das ἐξ αὐτῶν nach ἤθελον steht, so ist es sogar die Frage, ob es nicht heißen soll ἐξ ἑαυτῶν: sie wollten ihn gern greifen von sich aus. De Wette meint, sie hätten können die schüchternen Gerichtsdiener unterstützen wollen. Allein es ist wol anzunehmen, daß diese sich als geheime Polizei, als Häscher unter das Volk gemischt hatten, da kein Punkt bezeichnet ist, wo sie offen hervortreten, und da dies der ängstlichen Vorsicht der Synedristen entsprach. Sie fühlten also eine Anwandlung, das zelotische Standgericht wider Jesum zu eröffnen. — **Doch keiner legte die Hand** ꝛc. Sie waren noch von Gottes Rathschluß gefesselt; einerseits durch die Furcht vor den Anhängern Jesu, andererseits durch unfreie, ehrfurchtsvolle Scheu. Daß auch die Knechte des Synedriums den Herrn nicht zu greifen wagten, berichtet erst der folgende Abschnitt.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Es ergibt sich eine unangemessene Vorstellung, wenn man mit Tholuck und älteren Auslegern annimmt, Jesus habe stehend die Worte V. 37 u. 38 laut ausgerufen, während der Priester jenes heilige Wasser durch den Vorhof trug und das Volk sich gänzlich der jubelnden Freude über dieses Symbol hingab. Eben da habe er verkündigt, in ihm werde in Wirklichkeit gewährt, was dort das Symbol ausdrücke. Einen so offenen polemischen Angriff auf den Tempelkultus, welcher selbst den Schein einer angestrengten Konkurrenz annähme, wird man bei dem

Herrn nicht erwarten können. Am achten Tage dagegen mußte sich bei dem festfeiernden Volke, für welches nun die Feier des Wasserschöpfens wegfiel, das Gefühl eines Mangels einstellen, an welches Jesus dann seine Verkündigung zweckmäßig anknüpfte. Gerade dann, wenn die symbolischen Lichter einer gesetzlich unwirksamen Religionsweise niederbrennen und verrauchen wollen, stellt sich die evangelische Verwirklichung der Symbole ein. Die Momente, welche das symbolische Wort des Herrn vermitteln, sind folgende: 1) Das Wasserschöpfen ist Symbolik des Geistessegens geworden. Die Erlösten Israels sollen bei ihrer zweiten Wiederkehr nach Kanaan auf dem Zuge mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilsbrunnen (Jes. 11, 12—12, 3). 2) Zwar hatte der Siloah sein Quellgebiet im Tempelberge, aber er entquoll nicht im Tempel selbst, sondern außerhalb desselben am Fuße des heiligen Berges. So fehlte dem priesterlichen Tempelkultus noch der rechte Lebensgeist; am meisten aber trat er hervor in dem Prophetentum, symbolisirt durch die Quelle Siloah (Jes. 8, 6). 3) Daher verkündigten die Propheten das zukünftige Priestertum und den zukünftigen Kultus des Geistes in dem Bilde eines Stroms, der vom Tempel ausgehen sollte (Hesek. 47; Joel 3, 23). Damit sollte ganz Jerusalem quellenreich werden (Sach. 14, 8); ja das ganze Volk wie ein gewässerter Garten, wie eine Quelle (Jes. 58, 11). 4) Der achte Tag des Laubhüttenfestes bezeichnete nun nach seiner symbolischen Bedeutung die Zeit dieses strömenden Geistteslebens, daher war er zuvörderst ein Tag der Erwartung, der Sehnsucht, des Gebets um die Ausgießung des Heiligen Geistes (siehe Leben Jesu, II, S. 942). Das ist der Anknüpfungspunkt des Herrn. In ihm war dem Volke die Wunderquelle des achten Tages, auf deren Hervorbrechen aus dem Tempel es hoffte, geschenkt worden.

2. Von des Leibe. Tholuck: Ungehörig ist die Bemerkung von Luthardt: „Auch die leibliche Natur soll eine Stätte des Heiligen Geistes werden.“ Dies liegt ja doch in der Idee der Wiedergeburt, des inneren Menschen, der Glieder, welche gemacht werden zu Waffen der Gerechtigkeit (s. Leben Jesu, II, S. 945: „Ihre neue Menschennatur selber wird der Quellgrund werden, von dem diese Wasser ausgehen“). Ströme des lebendigen Wassers. Während Kap. 4, 14 die Selbstbefriedigung des inneren Lebens verkündigt ist, erscheint hier die neue Lebensmittheilung in ihrer Bestimmung, stromweise in die Welt hinauszugehen zur Belebung für andere. Vergl. Tholuck, S. 224.

3. Ueber das Verhältnis zwischen dem Heiligen Geiste und dem ewigen Leben vgl. exeget. Erl. Nr. 7.

4. Denn der Heilige Geist war noch nicht da. Inwiefern noch nicht da, da auch im Alten Testamente der Geist Gottes als der Heilige die Propheten inspirirte (2 Petr. 1, 21) und das Lebensprinzip der Frommen war (Jes. 63, 10. 11; Ps. 51, 13; 143, 10)? Daß die Propheten des Alten Testamentes des Unterschiedes zwischen dem ihnen verliehenen Maß des Geistes und der neutestamentlichen Geistesoffenbarung sich bewußt waren, beweisen eben die alttestamentlichen Verheißungen der lebendigen Wasserströme (s. oben); der Geistesausgießung (Joel 3, 1); der Salbung des Messias mit dem siebenfachen Geiste Gottes (Jes. 11, 2; 61, 1); und des Geistes der Innerlichkeit des Gesetzes, der Wiedergeburt (Jer. 31, 33; Hes. 36, 26). Tholuck: „Die Mehrzahl der älteren und neueren Ausleger bleibt bei einer quantitativen (graduellen) Differenz stehen. Chrysostomus: ἤμελλε τὸ πνεῦμα ἐχχεῖσθαι δαψιλῶς ꝛc. Einen qualitativen (spezifischen?) Unterschied, doch nicht im πνεῦμα selbst, sondern in der Richtung seiner Wirkung gibt noch Chrysostomus an: εἶχον μὲν οἱ παλαιοὶ πνεῦμα αὐτοί, ἄλλοις δὲ οὐ παρεῖχον. Einen solchen im πνεῦμα selbst weist Augustin darin nach, daß die christliche Mittheilung des Geistes mit der Wundergabe verbunden gewesen, so Maldonat, die Lutherr. Exegeten Tarnow, Hunnius, Gerhard, loci I, 308, Lyser, Calow, Meyer.“ Offenbar will das nicht viel besagen, da auch schon die alttestamentlichen Propheten Wunder gethan. Eigentümlich willkürlich Brenz: „Erst seit Pfingsten erscholl die Predigt de remissione pecc., welche im eigentlichen Sinne das opus spiritus.“ — Das ist doch etwas aus dem Centrum der Sache, wenn auch nicht die ganze Sache. Dagegen erkennt Luthardt als den qualitativen Unterschied den, auf welchen Röm. 8, 15; 2 Tim. 1, 7 deutet: „Der Heilige Geist war noch nicht in seinem Amte, es war noch da die alte Predigt und das Gesetz.“ D. h. richtig, es war noch nicht die Oekonomie des Heiligen Geistes. „Auf diesen Unterschied des tempus promissionis et consummationis dringt auch im Gegensatz zu der zu seiner Zeit gewöhnlichen Identifizirung der Oekonomien Coccejus: equidem puto, hic evidentissime dici, adeo multum interesse inter tempus, quod antecessit glorificationem Christi et id, quod consecutum est u. s. w.“ S. 226. — Die historische Vollendung Christi und seines Werks war die objektive Vorbedingung der Ausgießung des Heiligen Geistes; die historische Vollendung der Heilsempfänglichkeit der Jünger und in ihnen der Welt war die subjektive Vorbedingung. Erst als alle Momente des Lebens Christi und seiner erlösenden Wirksamkeit objektiv und subjektiv verwirklicht waren, konnte der Geist des Lebens Christi in die Gläubigen eingehen und der Geist der Gläubigen werden. Und damit konnte er erst als der Heilige Geist, der sein Leben persönlich in sich selber hat, offenbar werden und sein ökonomisches Wirken beginnen (Leben Jesu, II, 2, 946). Die absolute Erhöhung Christi zur Ueberweltlichkeit war die Bedingung seiner absoluten Vertiefung zur Innerweltlichkeit, die ihn zum neuen Lebensprinzip der Gläubigen machte, und erst diese ließ jene Glorie des Heiligen Geistes offenbar hervortreten, welche eine neue, dritte Gestalt der Persönlichkeit Gottes ist und lauter Gnadenwirkung (gratia applicatrix) zugleich. Indessen muß auch dieser Segen des Lebens Jesu von seiner Persönlichkeit selbst unterschieden werden, und läßt sich nicht mit Tholuck der den Gläubigen mitgetheilte Geist als der „zu Geist verklärte Menschensohn selbst“ ansehen.

5. So wichtig es ist, daß die Oekonomie des Geistes recht gewürdigt werde, so irrtümlich ist es, mit den Montanisten, Franziskaner-Spiritualisten, Anabaptisten und Hegel von einem besonderen Zeitalter oder Reich des Heiligen Geistes zu reden, das über das Reich des Sohnes hinaus liegen soll.

6. Die Spaltungen zwischen den Anhängern Jesu selbst, von denen uns der Evangelist erzählt, finden sich auch bei Matthäus angedeutet (Kap. 16, 14). Es spiegelt sich in ihnen die viel größere keimende Spaltung zwischen den Freunden und Feinden, welche Grundgedanke unseres Abschnitts ist. Daß der vermeintliche Anstoß, Jesus sei nicht von Bethlehem, woher der Messias kommen müsse, wol besonders von Schriftgelehrten ins Volk geworfen wurde, nimmt Lücke mit Grund an. Es konnte aber nicht im Plane des Herrn liegen, mit dem Zeugnis von seiner Geburt in Bethlehem auf das Volk zu wirken, da er ja überhaupt der volkstümlichen Messiasvorstellung lange aus dem Wege ging und aus seinem Geist und Wort als Messias erkannt sein wollte.

7. Hier tritt zuletzt auch ein Häuflein von fanatischen Gegnern Jesu im Volke selbst bemerkbar hervor, das ihn gerne greifen möchte. Es ist der konkrete Mordgedanke, von welchem Jesus früher gezeugt hat: ihr sucht mich zu tödten. Sie wollten gerne, sie möchten wol: aber die unfreie Ehrfurcht vor dem Herrn, Furcht von oben und die Furcht vor dem Volk fesselt sie noch.

Homiletische Andeutungen.

Jesus am Feste seines Volkes: 1) zu Anfange: er ist noch verborgen; 2) in der Mitte: er tritt auf und lehrt; 3) am Schluß: er steht da und ruft laut. — Der letzte Tag des Festes der herrlichste. — Je mehr die Gnadenstunden auf die Neige gehen, desto lauter läßt Christus seinen Gnadenruf erschallen. — Wie majestätisch wird Christus am letzten Tage der irdischen Feste da stehen, und wie laut seinen Ruf erschallen lassen. — Christus das wahre Ziel aller Feste. — Christus die Wahrheit und das Wesen jedes heiligen Festes. — Auch jenes Festes. — Wie das Heilsbedürfnis ein Dürsten, so das Glauben ein Trinken [Erquicktwerden] im höchsten und heiligsten Sinne. — Das Dürsten in seiner prophetischen Hindeutung: 1) Auf das Dürsten im Geist; 2) auf die Heilserquickung im Geist; 3) auf die Bestimmung des Menschen, eine Quelle des Lebens zu werden auch für andere. — Der Ruf Christi am Feste der Wasserspende: 1) seine Einladung; 2) seine Verheißung. — In welchem Maße Christus den Lebensdurst des Glaubenden stillen will: 1) er soll selber trinken; 2) von seinem Leibe sollen Ströme des lebendigen Wassers fließen (er soll viele tränken). — Wie die Christen Lichter werden sollen durch das Licht von Christo, Hirten durch den Hirtenstab Christi, so auch Lebensquellen aus dem Heilsquell: Christus. Von des Leibe: auch unsere leibliche Natur soll geheiligt werden zu einem Gefäß des Geistes (es soll strömen von dem Munde, von der Hand, vom Auge, und die Fußtapfen sollen von Segen triefen).

— Die Verheißung des neuen Lebens eine Verheißung des Geistes. — Der Heilige Geist war noch nicht da: 1) die Erklärung dieser Wahrheit; 2) die Bedeutung des Wortes für uns. — Wie die Ausgießung des Heiligen Geistes bedingt war durch die Erhöhung Christi: 1) erst mußte die Welt vollkommen versöhnt sein, bevor sie geheiligt werden konnte; 2) erst mußte Christus der sinnlichen Beschränktheit in Zeit und Raum enthoben sein, bevor er sich nach seinem wesentlichen Leben überall allen mittheilen konnte; 3) erst mußte er der Herr der Herrlichkeit zur Rechten sein, bevor er sich durch den Geist in allen Herzen verklären konnte. — In ihm war die Welt Gott geopfert, darum konnte Gott durch ihn eingehen in die Welt. — Alle Theile seiner erlösenden Offenbarung waren vollendet, darum konnte der Geist des ganzen hervortreten. — Als die Offenbarung des Vaters vollendet war, erfolgte die Offenbarung des Sohnes. Als diese vollendet war, folgte die Offenbarung des Heiligen Geistes; doch als Verklärung des Sohnes und des Vaters durch den Sohn. — Die Herrlichkeit der Zeit des heiligen Geistes. — Die verschiedene Wirkung der Worte Christi. — Der Zwiespalt über den Worten Christi. — Wie sich der Zwiespalt zwischen den Freunden und den Feinden Christi noch einmal unter seinen Anhängern abschattet (V. 41), wie unter seinen Feinden (V. 44). — Die waltende Hand Gottes über den Händen der Feinde Christi: 1) eine Hand der Allmacht (sie können nichts, so lange er sie hemmt); 2) eine Hand der Weisheit (sie können nichts schaden, wenn er ihnen Raum gibt); 3) eine Hand der Treue (sie müssen den Seinen dienen, wenn er sie schalten läßt); 4) eine Hand des Triumphs (sie müssen ihr eigenes Werk zerstören und sich selber richten).

Starke: Wen da dürstet. Wer ein Verlangen hat nach der Gerechtigkeit und Seligkeit (Matth. 5, 3; Offenb. 22, 17 ꝛc.) — Nova Bibl. Tub.: Wir können unsere Festtage dadurch am herrlichsten feiern, wenn wir zu Jesu kommen. — Majus: Wer will zweifeln an der allgemeinen Berufung Gottes zur Seligkeit? Allen Menschen, die als ein dürres Erdreich sind, steht der Brunnen des Heils offen. — Quesnel: Vergebens sucht man bei den Kreaturen seine Begierden zu vergnügen und seinen Durst zu stillen; er wird nur größer und nimmer gestillt, bis man zu Christo kommt. — Zeisius: Es ist nur eine lebendige Quelle kräftig zu stärken die durstige Seele. — Quesnel: So groß und tief das Gefäß unseres Glaubens sein wird, so viel werden wir davon fassen. — Ströme, ein Bild des Ueberflusses (Jes. 48, 18; 66, 11). — Majus: Der wahre Glaube ist wie eine reiche Quelle, und kann sich nicht enthalten, daß er sich nicht sollte ergießen in heiliger Liebe. — Hedinger: Christentum stecket an und theilet sich gerne mit durch heilige Gespräche, bezeugendes Misfallen, Geduld ꝛc. — Cramer: Die Welt wird nimmer über Christum einig werden, und kann dennoch unter soviel Spaltungen wol die wahre Kirche und Religion erhalten werden. — Wer die Wahrheit liebt und suchet, findet sie. Wer aber verächtlich fraget: was ist Wahrheit, fällt in Irrtum. — Quesnel: Vor dem bösen Willen der Menschen haben wir uns nicht so sehr zu fürchten, als vor unserem eigenen. — Ders.: Wohl dem, der in der Hand Gottes ist, dem kann der fleischliche Arm der Menschen nicht schaden. — Des Antichrists Werk ist, daß er allezeit Gewalt brauchen will. — Osiander: Gott erhält, die in ihrem Beruf wandeln wider alles Wüthen und Toben der Feinde, bis sie den Lauf ihres Berufs vollendet haben.

Braune: Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke. Das sind drei Momente des Glaubens: Sehnsucht nach Befriedigung der dringendsten Bedürfnisse, Zuneigung des Herzens zu dem Heiland, der da hilft, und Annahme dessen, was er bietet, und was so sehr der Sehnsucht entspricht. — Von ihm, von seiner durch den Glauben geheiligten Persönlichkeit werden Ströme lebendigen Wassers, wirksame, kräftige Erquickungen in reicher Fülle auf andere überströmen. Der Gläubige kam mit Durst, mit dem Gefühl des Mangels, und er sendet Ströme. — Denn Jesus war noch nicht verklärt. So geht selbst in dem Herrn des Reichs alles von Stufe zu Stufe; wie vielmehr in des Reichs Genossen. Sie glaubten ihrer Sache gewiß zu sein, er sei aus Nazareth. Warum haben sie sich nicht genauer erkundigt? So nahe ist man oft der Wahrheit, aber man meint gar nicht nöthig zu haben, noch einen Schritt danach zu gehen, und bleibt im Irrtum. — Wer den Eindrücken vom Geist auf den Geist nicht nachgeht, dem helfen alle Aeußerlichkeiten nicht. — Folge dem Zug des Geistes.

Heubner; Pfenninger: Es braucht zu allem Gut in der Welt Verlangen, einen Durst danach, sonst ist es kein Gut. — Bengel: Nichts als Durst, aber redlicher Durst muß da sein. Außer Christo ist alles dürr und trocken: Alles soll uns zu ihm treiben und ziehen. — Der Geist Gottes ist eine Fülle, aus der wir auch anderen mittheilen sollen. Wenn Christen so wenig geben können, so ist das ein Zeichen, daß sie selbst nicht viel vom Geist haben. — Es schmeckt gleich wie frisches Brunnenwasser, was aus dem Geiste kommt, nicht schaal wie Wasser, das in einem Gefäße abgestanden ist. — Es fehlt an Glauben, darum fehlt's an Geist. — Zwietracht entsteht gemeiniglich überall, wo Jesus und das Evangelium den Menschen zu Leibe geht. — Gründliche Nachforschung und gründliche Erkenntnis hätten den Zweifel und die Zwietracht gelöst. Die Urheber der Trennungen und Spaltungen sind die aufgeblähten Halbwisser, die die Schrift nicht recht kennen. — Goßner: Glauben und dürsten ist hier eins. — Solche Gefäße der Gaben des Heiligen Geistes sind die Herzen der Gläubigen an Christus (verglichen mit den Wasserbehältern). Das Wasser des Lebens strömt immer ein und aus. — Sie hingen am Buchstaben der Schrift, und daraus entstehen allemal Spaltungen, weil der Buchstabe Zank erweckt, indem man die Schrift zerreißt, und einer da ein Stück herausnimmt, der andere dort. — Schleiermacher: Wir sehen überall, daß der Erlöser von dem alten, an welchem sein Volk immer noch festhielt, dasselbe bei jeder

Gelegenheit hinweist auf das neue. — Was war nun aber anders die Frucht, die das Leben des Herrn bringen sollte, als eben dies, daß die Fülle der Gottheit, die in ihm wohnte, hernach auf die Gemeinde der Gläubigen, auf die ganze Gemeinde des Herrn übergehen sollte. —

II.

Die Gährung und Parteiung im Hohen Rath. (V. 45—53.)

45 Es kamen also die Gerichtsdiener zu den Hohenpriestern und Pharisäern [zurück]. Und jene sprachen zu ihnen: Warum habt ihr ihn nicht gebracht? 46 *Die Gerichtsdiener antworteten: Niemals noch hat ein Mensch so geredet, wie dieser Mensch[1]). 47 48 *Da antworteten ihnen nun die Pharisäer: Doch nicht auch ihr seid verführt? *Wäre etwa irgend einer aus den Oberen an ihn gläubig geworden, oder aus den Pharisäern? 49 *Sondern [nur] dieser Volkshaufe [Pöbel], der nichts vom Gesetz weiß; verflucht sind sie[2])! 50 *Da sagt zu ihnen Nikodemus, der früher[3]) [bei Nachtzeit[4])] zu ihm gekommen und einer war von ihnen [aus ihrer Mitte]: 51 *Es richtet doch nicht unser Gesetz den [betreffenden] Menschen, wenn es ihn nicht verhört hat vorher und erkannt, was er thut [gethan]? 52 *Sie antworteten und sprachen zu ihm: Doch nicht auch du bist aus Galiläa? Forsche und siehe, aus Galiläa steht kein Prophet auf[5])! 53 *Und so ging[6]) ein jeder in sein Haus.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Es kamen also die Gerichtsdiener.** Der Schluß ist dieser: Wie überhaupt keiner wagte, Hand an Jesum zu legen, so insbesondere auch die Gerichtsdiener nicht.

2. **Zu den Hohenpriestern und** (ohne Artikel) **Pharisäern.** Diese hier im Synedrium als geistige Einheit gedacht.

3. **Wie dieser Mensch.** Wolbegründeter Zusatz als Ausdruck der Ergriffenheit und des Staunens. Augustin: „Cujus vita est fulgur, ejus verba tonitrua.“

4. **Doch nicht auch ihr** — nämlich ihr Diener des obersten geistigen Kollegiums. In diesem Sinne ist die Fortsetzung charakteristisch: etwa irgend einer von den Oberen. Für sie muß die Autorität und das Beispiel der Oberen eins und alles sein. Man darf nicht übersehen, daß das Zeugnis der Knechte auf sie nicht den geringsten heilsamen Eindruck macht, oder vielmehr sie aufs äußerste beunruhigt und aufregt.

5. **Oder aus den Pharisäern.** Wie aus bösem Gewissen setzen sie das hinzu. Wenn ihr etwa euren Vorgesetzten allein nicht trauen solltet, so seht, wie die ganze große orthodoxe, vornehme Judenpartei gegen ihn ist. Wie wenig genau sie es hier in beiden Sätzen mit der Wahrheit nehmen, beweist gleich hinterher das Beispiel des Nikodemus.

6. **Sondern dieser Volkshaufe.** Wie sich die Helden ihren Kammerdienern gegenüber gehen lassen, so die hierarchischen Oberen vor ihren Kirchendienern. Die ehrwürdigen Väter überlassen sich einem Wutausbruch und fluchen. Sie verfluchen das ihnen anvertraute Volk, verfluchen die Frommen im Volke. Ihr Fluchen ist aber zugleich ein Drohen mit dem Banne. Für die Gerichtsdiener ist dies aber ein listiges Einschüchterungsmittel und eine Verleitung, sich ebenfalls in hierarchischem Hochmut über das Volk zu erheben.

7. **Der nichts vom Gesetz weiß.** Was echte Hierarchen im allgemeinen immer vom

[1]) Die Codd. B. L. T. ꝛc., Origenes ꝛc., Lachmann, Tischendorf blos: ἐλάλ. οὕτως ἄνθρωπ. Die Auslassung aber erklärt sich leichter als die Einschiebung.

[2]) Statt ἐπικατάρατοι Lachmann, Tischendorf nach B. T., Origenes ꝛc. ἐπάρατοι.

[3]) Das πρότερον nach B. L. T. u. a. Lachmann.

[4]) Der Zusatz νυκτός nur bei Minuskeln: aus Kap. 3.

[5]) Die Codd. B. D. K. S. lesen ἐγείρεται. So Lachmann, Tischendorf. Die Copt. und Sahid. haben sogar das Futur. Meyer: „Verkehrte Nachbesserung des historischen Irrtums.“ Doch scheint das ἐγήγερται nicht hinlänglich beglaubigt. In Beziehung auf den Sinn der Rede entsteht kein wesentlicher Unterschied, da die Worte „forsche nach“ auf die Vergangenheit deuten.

[6]) Die Lesart ἐπορεύθη der Lesart von D. M. S. ἐπορεύθησαν vorzuziehen. V. 53 gehört schon zu dem folgenden kritisch beanstandeten Abschnitt (siehe unten).

Volk denken, urteilen, ja erwarten, ignorantes Laienverhalten, das machen sie ihm in speziellen Beziehungen zum Vorwurf. Diese hier sind auf dem Wege, Christum als falschen Propheten vermeintlich nach dem Gesetz zu tödten, während das Volk auf dem Wege ist, Christum als Messias zu erkennen.

8. **Verflucht sind sie.** Dies ist keine Bannformel (Kuinoel), aber eine Andeutung, daß sie bevorstehe, wie sie denn auch Kap. 9, 22 hypothetisch über die Anhänger Jesu verhängt wurde. Absichtlich zweideutig gehaltene Drohung. Dabei konnte die Betonung mithelfen: das Volk, das nichts, d. h. sofern es nichts vom Gesetz weiß, oder was gleich viel ist, Jesum für den Messias erkennt. Das Volk im allgemeinen in Bann thun, konnte den Hierarchen nicht einfallen. „Echt geschichtlichen Charakter hat hier der hierarchische Uebermut und Theologendünkel (vgl. Gfrörer, Das Jahrhundert des Heils, 1. Abthlg., S. 240). Die Synedristen und die bigotte Pharisäerpartei sollen als höchste Autorität der Wahrheit gelten. עַם הָאָרֶץ, ja auch שֶׁפֶץ, Gewürm nannte man das gemeine Volk; selbst unter den edleren Aussprüchen in Pirke, Aboth. 2, 5, heißt es: „Der Unstudirte ist nicht fromm" (Tholuck). Die Talmudisten gingen in ihrem Unsinn so weit, zu behaupten, daß nur die Gelehrten auferstehen würden (s. Lücke, II, S. 239).

9. **Da sagt zu ihnen Nikodemus.** Der Boden scheint immer mehr unter ihren Füßen zu wanken. Erst redeten die Gerichtsdiener zu Gunsten Jesu. Nun thut's ein Kollege. Es wird hervorgehoben, daß er zu Jesu gekommen ist, obschon einer von ihrem so christusfeindlichen Kollegium. Sein Wort ist das erste Lautwerden seines Zeugenmutes, obschon zunächst nur in der Form unbefangener Erinnerung an den gesetzlichen Standpunkt. Doch ist sein Wort nicht ohne Schärfe. Sie haben dem Volk Mangel an Gesetzeserkenntnis vorgeworfen; er erinnert ihren fanatischen Eifer daran, daß sie sich selber ungesetzlich verhalten, indem sie den betreffenden Mann in leidenschaftlichem Vorurteile verurteilen, ohne ihn gehört zu haben. Dies war wider das Gesetz. 2 Mos. 23, 1 (wider falsche Anklage); 5 Mos. 1, 16; 19, 15 (daß der einzelne Zeuge nicht genüge). Sie haben versichert, keiner der Oberen oder Pharisäer glaube an Jesum: er läßt die Möglichkeit durchblicken, daß es anders stehen könne namentlich mit ihm. — **Doch nicht unser Gesetz** ꝛc. Thut denn das Gesetz so, wie ihr thut? Das ist eine Ordnung des Gesetzes: erst Verhör, dann Gericht. Das Gesetz ist hier selber als die verhörende Autorität bezeichnet, und wol absichtlich: Nikodemus will die Objektivität eines reinen Gerichts hervorheben.

10. **Doch nicht auch du bist aus Galiläa?** Verächtliche Bezeichnung der Anhänger Jesu, da die meisten derselben aus Galiläa waren. Ihre leidenschaftliche Stimmung wird nicht beschwichtigt, sondern nur noch erregter. Treffendes Bild des Fanatismus. Ruhe und Milde, Erinnerung an Wahrheit und Gerechtigkeit, Erinnerung an das Wort Gottes selbst: Alles regt ihn auf, weil er eben mit Unterdrückung des Wahrheitssinnes, des Rechtssinnes, der Ehrfurcht für Gottes Wort (fleischlich) eifert und im Zuge einer dämonischen Selbstverblendung und Selbstverhärtung begriffen ist. — Aus **Galiläa**: Spott und Drohung zugleich: Wir sollen dich wol für den Landsmann und Anhänger des Galiläers halten und nicht für unseren hochansehnlichen Kollegen. „Galiläa verachtet als entfernt vom Mittelpunkt jüdischer Bildung — „der Galiläer ist ein Klotz" heißt es im Talmud — als vermischt mit heidnischer Bevölkerung."

11. **Forsche und siehe, aus Galiläa.** Auch dieses Wort charakterisirt den blinden, zufahrenden, gewissenlosen und göttliches und menschliches verachtenden Eifer. Nicht nur Jonas, auch Elias, Hoseas und Nahum waren aus Galiläa (Meyer behauptet: nur Jonas, ohne Gründe anzugeben). Tholuck: „Es ist indessen auch möglich, daß sie über den Ursprung jener beiden Propheten abweichender Tradition folgten. Vgl. Winer, Real-Encyklopädie ꝛc. Elias und Jonas." Heubner: „Nach der Tradition waren Elias und Elisa, Hosea und Amos (?) Galiläer, von Nahum und Jonas ist es gewiß. In Tiberias wurde auch (später) eine hohe Schule gestiftet, wo berühmte Rabbinen waren, z. B. Hakkadosch ꝛc. Auch der Talmud kam daher, sodaß sich die Juden dieses Sprichworts jetzt schämen (s. Olearius, Jesus, der wahre Messias, S. 223)." —

Die Kritik hat aus diesem groben Irrtum ein Zeichen gegen die Echtheit des Evangeliums machen wollen seit Bretschneider. Wie konnten die schriftgelehrten Synedristen solcher Gestalt irren? Wie oft hat aber diese Kritik die Evangelisten für die leidenschaftliche Blindheit des Fanatismus, für die Misgriffe des Herodes, für die Dummheit des Teufels selbst verantwortlich gemacht. Man darf neben diesem Zug der unabsichtlichen oder absichtlichen Fälschung der Geschichte im Munde der Synedristen den anderen nicht übersehen, daß sie einen durchaus irreligiösen Satz aussprechen, indem sie sagen: aus Galiläa steht kein Prophet auf. Einmal verleugnen sie das galiläische Israel, dann aber auch die Freiheit Gottes. Insbesondere auch die Verheißung Jes. 9, 1. 2. Dazu kommt der dritte Vorwurf, daß auch sie sich gar keine Mühe gaben, die eigentliche Herkunft Jesu zu erforschen.

12. **Und so ging.** Wird gewöhnlich zu dem ersten Abschnitt Kap. 8 gerechnet. Es ist aber ein Schlußwort von großer Bedeutung, welches sagen will, daß das Synedrium nach dem verfehlten Anschlag wider das Leben Jesu sich genöthigt sah, unverrichteter Sache aus einander und nach Hause zu gehen. Denn die Beziehung dieser Worte auf die heimkehrenden Festpilger verdient keine Beachtung. Wahrscheinlich waren sie in voller Sitzung und erwarteten, daß Jesus vorgeführt werden sollte, um ihn zu verurteilen. Um so schmachvoller für sie war diese Aufhebung der Sitzung.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die zwiefache Verhandlung der Mitglieder des Hohen Rathes mit ihren Gerichtsdienern und mit ihrem Kollegen Nikodemus, ein Bild des verstockten hierarchischen Fanatismus nach seinen Grundzügen: 1) Volle Unempfindlichkeit für die Stimme der Wahrheit und die Sprache des Gewissens, und damit korrespondirendes, vollendet starres Vorurteil. 2) Hochmut bis zu wahnwitziger Verachtung des Volkes und ganzer Landestheile gesteigert, verbunden mit arglistig politischer Schmeichelei gegen Untergebene. 3) Schimpfende Gemeinheit, die sich in das Gewand priesterlich-richterlicher Würde in der Vollziehung des Gottesurteils hüllt (fluchende Bannfluchsprecher). — 4) Terroristische Verwerfung und Verhöhnung des unbefangenen Urteils, verbunden mit frecher bewußter oder halbbewußter Verdrehung und Verfälschung der Geschichte. Verdächtigung der Stimme der Gerechtigkeit als einer unfreien Parteistimme in wüthendem Parteihaß. 5) Ewige Rathlosigkeit mit den Rathschlüssen des Uebermuts abwechselnd.

2. Auch in einer so versunkenen Sphäre wie diese hat der Herr seine Zeugen. Die Gerichtsdiener beschämen ihre Oberen. Die Minorität von einer oder zwei Stimmen (Nikodemus, Joseph) wiegt schwerer als die große Majorität der fanatischen Vorurteile und hält auch das Gericht Gottes über den Hohen Rath noch eine Weile auf.

3. Nikodemus. Die Stimme der Unbefangenheit, der Unparteilichkeit und Gerechtigkeit zum Schutze Christi, ein Vorspiel des Bekenntnisses und der That des Glaubens.

4. Wie sich das Synedrium auf die Partei der Pharisäer stützt und beruft, so die Gerichtsdiener auf ihre Erfahrung, Nikodemus auf das Gesetz.

5. Es hat noch nie ein Mensch geredet wie dieser Mensch; oder das Zeugnis der Häscher von der übermenschlichen Macht des Wortes Jesu. Der Sieg seines Wortes über den amtlichen Befehl seiner Feinde.

6. Auch später wieder hat das Christentum den Vorwurf der Heiden siegreich bestanden, es sei eine Pöbelreligion (Celsus); nachdem es den Vorwurf der Juden, die Christen seien Galiläer, Christus ein Nazarener, siegreich bestanden hatte.

7. Die Fortsetzung der Fälschung der Geschichte seitens der Hierarchen (s. Matth. 28, 13). Die talmudische Nachahmung dieses Beispiels. Aehnliche Fälschungen seitens der mittelalterlichen Hierarchie.

Homiletische Andeutungen.

Eine Stunde der Rathlosigkeit im jüdischen Hohen Rath als Stunde der Heimsuchung: 1) für sich betrachtet; 2) als geschichtliches Lebensbild. ad 1a. das Bild der Rathlosigkeit. Unbotmäßige Diener. Widersprechende Kollegen. Rathloses Auseinandergehen. b. Die Predigt der Buße in dieser Situation. Die Diener: Es hat noch nie ein Mensch ꝛc. Also auch ihr und die Pharisäer nicht.

Sein Wort mächtiger als euer Befehl über uns. Nikodemus: Ihr verdammt das Volk, als wisse es das Gesetz nicht, und ihr missachtet die Vorschriften des Gesetzes. c. Die Unbußfertigkeit in der Rathlosigkeit und in den Aeußerungen gegen die Diener. Gegen den Nikodemus. Dadurch wird ihre Rathlosigkeit zu einem tieferen Ausholen und Rathsherholen bei der Hölle. ad 2. Aehnliche Vorgänge in der christlichen Märtyrergeschichte, in der Verfolgung der Reformation. — Das Lebensbild des Fanatismus. Menschen verachtend und schmeichelnd. Heuchelnd und fluchend. Verdächtigend und fälschend. Drohend und feige sich bergend. Rathlos und zum Aeußersten entschlossen. — Wie der fleischliche Eifer schlecht macht. — Wie er durch absichtliches Ignoriren und Fälschen allmählich in wirkliche Ignoranz versinkt. — Wie er sich selbst verurteilt mit jedem Wort: „Seid ihr auch verführt ꝛc." — Sie gingen heim in ihr Haus, Christus dagegen ging an den Oelberg. Sie gingen, sich zu erholen im selbstsüchtigen Behagen ihres Eigenwesens; er bereitete sich zur Selbstaufopferung vor. — Die Wahrheitszeugen in Mitten des Lagers der Feinde Christi. — Das Zeugnis der Gerichtsdiener von der Rede Christi: 1) als ihre Entschuldigung; 2) als Beschuldigung ihrer Oberen; 3) als Verherrlichung der übermenschlichen Unschuld Jesu. — Wie nach der göttlichen Ordnung am Ende den geistlichen und weltlichen Despoten die Werkzeuge versagen. — Der passive Widerstand der Gerichtsdiener. — Das zwiefache Maß der jüdischen Oberen: 1) dem gesunden Volksurteil der Gerichtsdiener setzen sie den Autoritätsglauben der Partei gegenüber; 2) dem gesunden Autoritätsglauben des Nikodemus, der sich auf das Gesetz beruft, setzen sie das rohheste Volksurteil gegenüber. — Glaubt auch ein Pharisäer an ihn? Oder wie sich ein unfreies geistliches Regiment auf die unfreie Partei stützt. — Aus Galiläa steht kein Prophet auf. Oder die Fälschungen der heil. Geschichte: a. der Talmud, b. die mittelalterliche Tradition (Pseudoisidorische Dekretalen ꝛc.) — Nikodemus oder die stille sichere Entfaltung eines treuen Jüngers Jesu: 1) ein schüchterner, aber aufrichtiger Forscher nach der Wahrheit (Joh. 3); 2) ein ruhiger, aber entschiedener Vertreter der Gerechtigkeit (Joh. 7); 3) ein heldenmütiger, aufopferungsfreudiger Bekenner des Herrn (Joh. 19). — Wie Nikodemus ihre prahlerische Polterrede vernichtet durch das Wort der Besonnenheit und Gerechtigkeit: 1) die Prahlerei, daß kein Oberster an ihn glaube; 2) die Prahlerei, daß sie für das Gesetz eiferten. — Wie der fleischliche Eifer in immer tiefere Blindheit und Verstockung hineinrennt: 1) bis zur schamlosen Schmähung der Gerechtigkeit, die er zu verwalten vorgibt; 2) bis zur schamlosen Verleugnung der Wahrheit und Geschichte, für die er zu streiten wähnt. — Und so ging jeglicher heim. Die meisten aus der zerstreuten Versammlung in das zerstreute Haus und in das zerstreute Herz, nicht um zu reden mit dem Herrn auf dem Lager. — Wie verschieden sie heimgingen: 1) die Feinde, 2) Nikodemus. — Sie gingen heim, aber Christus ging an den Oelberg.

Starke; Caustein: So geht der weise Gott mit seinen Feinden um in der Gnadenzeit; er macht oft bei ihren eigenen Leuten, Kindern, Hausgenossen und Bedienten Beute, damit die Herren den Finger Gottes merken können und sollen. — Zeisius: Keinem Menschen, wie groß er auch vor der Welt immer sein mag, soll man wider Gottes Wort und gutes Gewissen gehorchen. — Quesnel: Die ungerechte Befehle ausführen aus Noth und Erforderung ihres Amtes, so daß sie die darin waltende Ungerechtigkeit nicht erkennen, sind vom Reiche Gottes nicht so weit entfernt als die, so dergleichen geben und ausgehen lassen, aus Neid, Groll oder anderen bösen Affekten. — Zeisius: So ist die ungekehrte redliche Einfalt die göttliche Wahrheit zu erkennen viel geschickter als die hochtrabende eingebildete Schulweisheit. — Bibl. Wirt.: Wie wunderlich geht doch Gott mit seinen Feinden um, wie irrig macht er sie in ihren Anschlägen, und vermischt das Spiel so seltsam, daß oftmals diejenigen, denen Uebles zu thun befohlen wird, einem Frommen Gutes thun müssen (4 Mos. 23, 11; Spr. 16, 7). — Die Herren sollten den Dienern ein gutes Exempel der Nachfolge sein, und sind oft so gottlos, daß sie mehr verführen als erbauen. O wie wird's ihnen ergehen! — Majus: Die wahre Bekehrung und Bekenntnis der Wahrheit nennt die Welt Verführung (Matth. 27, 63; 2 Kor. 6, 8). — Quesnel: Die Welt ist so verderbt, daß sie auch die hasset, die sich nicht mit ihr vereinigen wollen, die Frommen zu verfolgen. — Hedinger: Verteufelter Stolz! Menschenansehen gilt weniger als nichts in Glaubenssachen. Arme Seelen, die keine andere Meßschnur des Glaubens haben als die Dekrete blinder Bischöfe ꝛc. Das Aergste ist, wenn der Staatsgeist Regeln des Glaubens vorschreibt. — Schande genug für die Gesetzlehrer, daß sie das Volk bei solcher Unwissenheit gelassen haben. — Lampe: Es ist ein gar Geringes von Menschen, die selbst unter dem Fluche liegen, verflucht zu werden, wenn Gott segnet. — Majus: Es kann sich ein Mensch einer ganzen bösen Versammlung widersetzen, wenn er nur mit Gottes Wort und Geist gerüstet ist. — Zeisius: So hat Gott noch allezeit die Seinen auch unter dem verkehrten Haufen. — Braune: Glaubt auch irgend ein Oberster? Bei der hochmütigen Ueberschätzung der eigenen Person ist eine schauderhafte Verachtung anderer. — Das ist der Pharisäismus, dem äußere buchstäbliche Gesetz- und Schriftkenntnis, die Theologie über die Religion geht. — Bist du auch ein Galiläer? — Zur Schimpfrede fügen sie die Lügenrede: Forsche und siehe ꝛc. — Die höllische Freude, daß ja doch kein Oberster und Pharisäer an Jesus glaube, wird hier zu nichte gemacht. — Heubner: Die niedrigsten Diener beschämen ihre Herren. Die, welche man sendet Jesum gefangen zu nehmen, werden selbst gefangen genommen. Die Obersten konnten hier den Finger Gottes erkennen. Der Herr herrschte mitten unter seinen Feinden. Verführt sein heißt hier der Wahrheit die Ehre geben. So hießen immer die lebendigen, einfältigen Christen. — Als Regel des Glaubens wird Menschenurteil aufgestellt: Behörden, Kollegien sollen entscheiden über die Wahrheit. Aber nicht immer war bei ihnen die Wahrheit niedergelegt, wie man auf den Konzilien gesehen hat. — Die erste Spur des leisen und schlichternen Hervortretens des Bekenntnisses Jesu. Nikodemus dringt blos auf ein rechtliches Verfahren gegen Jesum: es ist ungerecht, den Processus ab executione anzufangen. — Die Offenbarungsgegner machen es im Grunde auch nicht anders als diese Pharisäer. Sie fangen damit an: es gibt keine Offenbarung und kann keine geben, statt daß sie doch wenigstens die Möglichkeit einer wahren Offenbarung annehmen und untersuchen sollten. — Keine Gerichte sind je ungerechter verfahren als die geistlichen Gerichte. — Melanchthons letzter Trost. — Keine bloße Vorliebe für ein Dogma, sondern Kastengeist.

Goßner: Sein Wort, ja seine bloße Gegenwart fuhr wie ein Blitz in die Herzen. Das konnte ihm keiner nachmachen. — Schleiermacher (die Gerichtsdiener): Dies ist der erste Anfang. Erst muß der Grund gelegt werden in der Seele mit einer heiligen Scheu vor der Lehre und der Person des Herrn.

III.

Christus das Licht der Welt, die reale Erfüllung des jüdischen Lichterfestes gegenüber den vermeintlich Sehenden, den falschen Lichtern in Israel. Die Ehebrecherin und sein Gerichtsspruch. Sein ideelles Eintreten in das Gericht der Juden und die zwei Zeugen. Die Richter werden dem Gericht verfallen. Die bevorstehende zwiefache Erhöhung Christi. Die scheinbare Huldigung oder eine große Schwankung vom Unglauben zum Glauben hin.

Kap. 8, 1—30.

Jesus aber ging hinaus nach dem Oelberg. *Mit der Morgendämmerung aber 1½
kam er wieder in den Tempel, und alles Volk[1] kam zu ihm, und er ließ sich nieder[2]
und lehrte sie. *Da bringen die Schriftgelehrten und die Pharisäer vor ihn ein Weib, 3
über dem Ehebruch ergriffen[3]. Und wie sie dieselbe in die Mitte gestellt, *sagen sie 4
zu ihm: Meister, dieses Weib ist ergriffen worden auf frischer That, die Ehe brechend.
*Im Gesetz aber hat Moses uns geboten, daß, die solche sind, gesteinigt werden. 5
Was sagst du nun? *Das aber sagten sie, ihn zu versuchen[4], damit sie etwas 6
hätten, ihn zu verklagen. Jesus aber bückte sich nieder und schrieb mit dem Finger
auf die Erde[5]. *Da sie aber verharrten, ihn zu fragen, richtete er sich auf und 7
sprach zu ihnen: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe zuerst [der erste] den Stein
auf sie. *Und wiederum bückte er sich nieder und schrieb auf die Erde[6]. *Jene aber, 8 9
da sie das gehört hatten und von ihrem Gewissen gestraft wurden, gingen hinaus
einer nach dem andern, die Aeltesten zuerst bis zu den Letzten[7], und Jesus ward
allein gelassen, und das Weib, wie sie in der Mitte stand. *Jesus aber richtete sich 10
auf, und da er niemand sah außer das Weib[8], sprach er zu ihr: Weib[9], wo sind
jene, deine Verkläger? Hat keiner dich verdammt? *Sie aber sprach: Keiner, Herr. 11
Da sprach Jesus zu ihr: Auch ich verdamme dich nicht; gehe hin und sündige nicht
mehr.

* * *

Wiederum nun redete Jesus zu ihnen [s. Kap. 7, 37 ff.]: Ich bin das Licht der 12
Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das
Licht des Lebens haben. *Da sprachen nun zu ihm die Pharisäer: Du zeugest von 13
dir selber; dein Zeugnis ist nicht wahr. *Jesus antwortete und sprach zu ihnen: 14
Auch wenn ich von mir selber zeuge, so ist doch mein Zeugnis wahr; denn ich weiß,
woher ich gekommen bin und wohin ich gehe; ihr aber wisset nicht, woher ich komme

[1]) Codd. G. S. U. ὄχλος, nicht entscheidend gegen λαός.
[2]) Cod. D. u. a. lassen aus καθισ. ἐδιδ. αὐτ. Nicht entscheidend.
[3]) Cod. D. ἐπ ἁμαρτίᾳ γυναῖκα. Milderung.
[4]) Einzelne Codd. haben diese Worte als Zusatz V. 4, Cod. M. am Schluß V. 11.
[5]) Zusatz bei E. G. K.: μὴ προσποιούμενος. Andere: καὶ προσπ. Beides exegetisch.
[6]) Sonderbarer Zusatz Cod. U. u. a.: ἑνὸς ἑκάστου τὰς ἁμαρτίας.
[7]) Codd. E. G. H. ꝛc. lassen aus ἕως τῶν ἐσχάτων, D. u. a.: ὥστε πάντας ἐξελθεῖν.
[8]) Καὶ bis γυναικ. ausgelassen von Codd. D. M. S.
[9]) Ἡ γυνή fehlt bei D. E. F. ꝛc.

15 oder [und [1])] wohin ich gehe. *Ihr richtet nach dem Fleisch; ich richte niemanden.
16 *Wenn ich aber auch richte, so ist mein Gericht wahrhaftig [2]); denn ich bin's nicht
17 allein, sondern ich und der Vater, der mich gesandt hat. *Es stehet aber auch in
18 eurem Gesetz geschrieben, daß zweier Menschen Zeugnis wahr sei [5 Mos. 17, 6]. *Ich bin der Zeugende von mir selbst, und es zeugt von mir, der mich gesandt hat, der
19 Vater. *Sie sagten nun zu ihm: Wo ist dein Vater? Jesus antwortete: Ihr kennet weder mich, noch meinen Vater. Wenn ihr mich kenntet, so kenntet ihr wol auch
20 meinen Vater. *Diese Worte redete er [Jesus [3])] in der Opferstockhalle, indem er lehrte im Tempel, und doch griff ihn niemand, denn noch war seine Stunde nicht
21 gekommen. *Da sprach nun Jesus wiederum zu ihnen: Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich [vergebens] suchen, und in eurer Sünde werdet ihr sterben. Da, wo ich
22 hingehe, könnet ihr nicht hinkommen. *Da sagten die Juden: Er will sich doch nicht etwa selbst tödten, daß er sagt: Wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkom-
23 men? *Und er sprach zu ihnen: Ihr seid von unten her, ich bin von oben her; ihr
24 seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt. *Ich sagte euch also, daß ihr sterben werdet in euren Sünden; denn wenn ihr nicht glaubt, daß ich [da] bin, so
25 werdet ihr sterben in euren Sünden. *Sie sagten nun zu ihm: Wer bist du denn? Und Jesus sprach zu ihnen: Für's erste das, was ich auch euch [bequem] sage [λαλῶ,
26 sagen mag]. *Vieles habe ich über euch zu sagen und zu richten [bevor ich mich völlig über mich ausspreche]. Aber der mich gesandt hat, ist wahrhaft; und auch ich, was ich
27 von ihm gehört habe, das sage ich [4]) zur Welt. *Sie verstanden es nicht, daß er zu
28 ihnen vom Vater redete. *Da sprach nun Jesus zu ihnen: Wenn ihr erhöht haben werdet den Sohn des Menschen, dann werdet ihr erkennen, daß ich's bin, und daß ich von mir selber aus nichts thue [unternehme], sondern gemäß dem, wie mich der
29 [mein [5])] Vater gelehrt hat, solches rede ich. *Und der mich gesandt hat, ist mit mir. Nicht allein gelassen hat er mich [der Vater [6])]; denn ich thue, was ihm gefällt, allezeit.
30 *Da er solches redete, glaubten viele an ihn.

A. Kap. 8, 1—11.

Exegetische Erläuterungen.

1. Die Schwierigkeit der Verhandlung über die Echtheit dieses Abschnitts, sowie den Stand der Frage haben wir schon in der Einleitung (S. 23) angedeutet. Es kommen dabei vier Punkte in betracht: 1) die Zeugnisse; 2) die Beschaffenheit des Textes; 3) der historische Zusammenhang der Thatsache; 4) der Zusammenhang des Abschnitts mit dem vorhergehenden und folgenden. Ad 1. „Griesbach und Schulz verzeichnen mehr als 100 Handschriften, in denen die Perikope befindlich ist. Darunter sind D. G. H. K. M. U. — Schon Hieronymus versichert, die Perikope finde sich in vielen griechischen Handschriften, und einige Scholien berufen sich auf *ἀρχαῖα ἀντίγραφα* u. s. w." (Lücke). Dagegen kommt in betracht, daß die Majuskeln B. C. L. T. Sin. die Perikope nicht haben. Ferner fehlt sie in den älteren Handschriften der Peschito, auch in den Nestorianischen, und es ist gewiß, daß sie erst im sechsten Jahrhundert ins Syrische übersetzt worden ist. Die Handschriften der Philoxeniana, in denen sie sich findet, haben sie theils nur am Rande, theils, wenn im Text, mit der Bemerkung, daß man sie nicht überall finde. Ebenso sucht man sie in den meisten Handschriften der koptischen und in der aus jener geflossenen arabischen Uebersetzung vergebens. Die Handschriften der armenischen Uebersetzung haben sie theils nicht, theils am Ende des Evangeliums. So fehlt sie auch in der sahidischen und gothischen. Unter den Vätern lassen die griechischen Ausleger Origenes, Cyrill von Alexandrien, Chrysostomus, Nonnus, Theophylakt die Perikope ganz weg und scheinen sie gar nicht zu kennen. Ebenso die Catenen, die edirten und unedirten. Euthymius legt sie aus als eine *προσθήκη*, die nicht ohne Nutzen sei. Erst seit Ambrosius und Augustin wird die Perikope in der lateinischen Kirche häufig erwähnt und gebraucht." „Außerdem haben mehrere Handschriften bei Griesbach zwar die Stelle, fügen aber entweder das Zeichen der Verwerfung oder des Zusatzes bei. Andere setzen die Perikope an das Ende des Evangeliums, wieder andere hinter Joh. 7, 36 oder 8, 12; noch andere endlich hinter Lukas 21. Nicht selten erscheint sie in den Handschriften verstümmelt." Ders. — In diesem Stand des Zeugenverhörs liegt ein großes kritisches Rätsel vor, was aber jedenfalls den Abschnitt in seiner Stellung verdächtig macht; besonders wenn man erwägt, daß Origenes den Abschnitt nicht hat, daß Tertullian und Cyprian denselben da, wo sie über verwandte Gegenstände schreiben, nicht erwähnen, und daß er in den älteren Handschriften der Peschito fehlt. Ad 2. Die Beschaffenheit des Textes. Diese ist die wundeste Seite des Abschnitts. Eine Variante drängt die andere. Man vergleiche darüber Griesbach, Lachmann, Tischendorf. „Wir haben drei zum Theil sehr abweichende Texte, ein unerhörter Fall im Johannes-Evangelium. Außer dem vulgären gibt Griesbach noch zwei; erstlich den Text von Cod. D., zweitens einen aus unseren Handschriften zusammengestellten." (Lücke). Diese Verschiedenheit scheint fast nur so zu erklären, daß eine ursprünglich traditionelle apostolische Reliquie (mündlich oder hebräisch, oder frei konzipirt) durch verschiedene Abschriften sich verbreitet habe, bevor sie an diese Stelle kam. Ad 3. Auch gegen den Zusammenhang mit den evangelischen Thatsachen hat man mancherlei Bedenken erhoben. Freilich muß man sich diese genau ansehen. a. Daß Kap. 7, 53 von den zurückkehrenden Synedristen die Rede ist, nicht von den heimkehrenden Festpilgern, liegt nahe. Damit ergibt sich aber ein sehr angemessener Sinn. Sie hatten erwartet, Christus werde vor ihr Forum geführt werden, und mußten nun — unverrichteter Sache und in Zwiespalt nach Hause gehen. b. Die Stelle (Kap. 8, 1): Jesus ging hinaus an den Oelberg. Man meint, diese Weise Jesu, sich gegen die Nachstellungen der Feinde zu sichern, habe er erst beim letzten Osterfest in Anwendung gebracht." Indessen ist die Thatsache, wie das nöthig wurde, doch hier deutlich genug hervorgehoben, seitdem nämlich das Synedrium suchte, ihn greifen zu lassen. Diesen Moment hat die Argumentation von Lücke übersehen (S. 255). c. Kap. 8, V. 2: „Und alles Volk kam zu ihm." Auch wenn der große Festtag, an dem Jesus zuletzt auftrat, der achte war, hat es doch keine Schwierigkeit, daß sich am Tage nachher noch alles Volk, welches nicht gleich von Jerusalem abzog, im Tempel versammelte. d. Die *γραμματεῖς*, welche Johannes sonst nicht hat, sind hier auffallend. Das Auffallende könnte sich daraus erklären, daß gleich weiter eine Schriftgelehrtenfrage verhandelt wird; entscheidend ist es nicht. Andere Verschiedenheiten des Ausdrucks sind minder erheblich (s. Lücke, S. 257). e. Es scheint nicht klar, ob die Schriftgelehrten als Zeugen oder als Ankläger, oder als Richter auftreten. Offenbar als Verkläger oder als Richter, welche ihre Entscheidung in ironischer Weise dem Forum Jesu übertragen wollen (nicht als Zeloten nach Wetstein). f. Von dem Ehebrecher ist nicht die Rede (3 Mos. 20, 10; 5 Mos. 22, 22. 24). Hat gar nichts zu bedeuten. g. Nach den Rabbinen war die gesetzliche Strafe des Ehebruchs die Strangulation (Lücke, S. 259). Schon Michaelis hat in diesem Punkte die Autorität des Talmud mit Grund geleugnet und auf den Grund der Vergleichung von 2 Mos. 31, 14; 35, 2 mit 4 Mos. 15, 32—35 behauptet, die Formel, des Todes sterben, sei in der Regel von der Steinigung zu verstehen. Uebrigens ist die Strangulation häufig nur eine vorangehende Milderung der offiziellen Strafform, z. B. des Verbrennens im Mittelalter. h. Worin aber lag das Versuchende der Frage? Vor allem in der Thatsache, daß Jesus sich noch nicht offiziell als Messias dargestellt hatte, während er doch im Volke vielfach dafür galt und dies selbst auch zu veranlassen schien. Die Vorführung der Ehebrecherin war also zunächst eine formelle Versuchung für ihn, sich über seine Autorität (im Verhältnis zu Moses) zu erklären. So-

[1]) Die Codd. D. K. T, u. v. a. lesen *ἤ*. Das *καὶ* wahrscheinlich nach dem vorigen Satz.
[2]) B. D. L. ꝛc. *ἀληθινή*, Lachmann, Tischendorf.
[3]) Das *ὁ Ἰησοῦς* nach *ἐλάλ.* eingeschoben.
[4]) B. D. K. Sinait., Lachmann, Tischendorf *ϑ. λαλῶ* statt *λέγω*.
[5]) Das *μου* nach vielen Zeugen Einschaltung.
[6]) Nach B. D. L. Sinait. ꝛc. fällt *ὁ πατήρ* aus.

dann lag das Versuchende auch materiell in dem Konflikt zwischen der sogenannten Forderung des Gesetzes einerseits und der herrschenden milderen Sitte, sowie der bekannten Milde Christi anderseits. Indessen müssen wir auf diese Frage zurückkommen. — Den scheinbar auffallenden Zügen tritt nun aber manches gegenüber, was für die Originalität der Erzählung spricht. a. Das Laubhüttenfest war vorzugsweise ein fröhliches Volksfest der Juden; es wurde in der guten Jahreszeit gefeiert; dabei konnte leicht eine Versündigung, wie die hier erzählte, eintreten. b. Das Schreiben Jesu auf die Erde ist ein so eigentümlicher Zug, daß ihn so leicht niemand erfand. c. Dasselbe gilt von seiner Aufforderung: Wer unter euch ohne Sünde ist, und von seinem Schlußwort an das Weib. Gegen den thatsächlichen Zusammenhang und Verlauf ist also nichts zu erinnern; es fragt sich sogar, ob nicht noch besondere Data für den Abschnitt sprechen. Ad 4. Was den Zusammenhang des Abschnitts mit den vorangehenden und nachfolgenden Stücken des Evangeliums anlangt, so ist es klar, daß die Geschichte von der Ehebrecherin an dieser Stelle nicht nur nichts Störendes hat, sondern auch dazu dient, die Rede Christi (Kap. 8, 12 ff.) zu erläutern. Das Weib hatte in der Finsternis gewandelt, ihre Richter hatten das Geständnis gemacht, sie befänden sich in bezug auf die Erledigung dieser Frage in Finsternis, aber gerade um einen Anschlag der Finsternis mit ihrer Versucherfrage auf den Herrn zu machen. Diese Beziehung schließt eine anderweitige Beziehung auf die Tempelleuchter und das Lichterfest bei der Laubhüttenfeier nicht aus.

Eine Hauptfrage ist die Frage der inneren Kritik: ist es denkbar, daß die jüdischen Oberen jetzt schon einen Versucheranschlag auf den Herrn gemacht, indem sie in ironischer Weise auf seine Messiaswürde eingingen? Wir müssen uns hier zuvörderst vergegenwärtigen, daß die Feinde Jesu am letzten Osterfest eine ganze Reihe, einen wahren Sturm solcher Anschläge auf Jesum machten (siehe Leben Jesu, II, 3, S. 1218). Die Situation war diese: erst hatten sie ihn durch ihre Autorität im Tempelraume vor dem Volke zu vernichten gesucht mit der Frage: in welcher Macht er also auftrete; er aber hatte sie durch schlagende Gegenfragen überwunden. Er hatte vor dem Volk seine Stellung behauptet und schien unantastbar, sie dagegen rathlos. Da nahmen sie ihre Zuflucht zur List, gingen ironisch in die Voraussetzung ein, er sei der Messias, um ihn durch verstrickende Fragen zu fangen. Es fragt sich nun: ist es denkbar, daß sie diese List auch schon früher versucht? Bei den Synoptikern kann auch dann nicht davon die Rede sein, da sie nur den letzten Festbesuch Jesu erzählen. Bei Johannes aber werden wir frühere Anschläge der gleichen Art zu suchen haben, wenn sie überhaupt stattfanden. Die entscheidende Vorfrage aber ist diese: wodurch kamen die jüdischen Oberen auf ihre teuflische Ironie und auf die sich daran knüpfenden Versucherfragen? Die Geschichte antwortet: durch das Gefühl der Rathlosigkeit, wie es sich einstellte mit der Wahrnehmung, daß sie mit der Gewalt und Autorität nichts ausrichteten.

Dieser Moment war aber hier am Laubhüttenfest schon einmal eingetreten, als sogar die Gerichtsdiener, die den Befehl hatten, Jesum zu greifen, gelähmt durch sein Wort unverrichteter Sache zurückkamen, und als sich sogar in der Mitte des Synedriums ein Zwiespalt zu bilden begann. Die Rathlosigkeit der Gewalt war da, mit ihr der teuflische Rathschlag der List.

Demnach hätte sich dieses Manöver dreimal wiederholt, zuerst beim Laubhüttenfest nach unserem Abschnitt, dann bei dem Fest der Tempelweihe im Winter nach Kap. 10, 24, endlich am letzten Osterfest, wo diese Versucheranläufe so gehäuft hervortraten, daß man wol schließen dürfte, die jüdischen Oberen hätten sich auf diese Praktik früher schon eingeübt. Freilich gehen sie vorläufig noch in sehr zweideutiger Weise in die Voraussetzung ein, Jesus sei der Messias; zur vollen Frechheit schreiten sie erst am Osterfest fort.

Derselbe Moment aber, der die jüdischen Oberen auf diese List brachte, nämlich der erste verfehlte Gewaltanschlag der Juden, war dann auch für Jesum der Anlaß, sich für die Nachtzeit der Sicherheit wegen an den Oelberg zurückzuziehen. Er würde also hier ganz an der rechten Stelle (Kap. 8, 1) bezeichnet sein.

Daß die evangelische Geschichte dadurch sehr an lebendiger Entwicklung, an pragmatischem Fortschritt gewinnt, fällt in die Augen. Zugleich aber werden damit die jüdischen Feste vollständiger nach ihrem religiösen und sittlichen Verfall charakterisirt. Wir haben schon hervorgehoben, daß nach Johannes der tragische Verfall des Judentums sich auch damit charakterisirt, daß die Juden an ihren Festen successive immer mehr den Mordgedanken wider Christum vollenden. Dies ist die eine Seite; die andere Seite ist der religiöse und sittliche Verfall des Volkes selbst, der bei den großen Festen zur Erscheinung kommt. Am Osterfeste, dem großen jüdischen Opferfeste, zeigt sich dieser Verfall darin, daß man den ganzen Markt und Kram der Opferthiere und des Opfergeldes in den Tempel selbst verlegt hat (Kap. 2). Am Purimfeste, dem Bruder- und Rettungsfeste der Juden, offenbart er sich darin, daß man die Kranken ohne Besuch, Hilfe und Theilnahme in ihrem Bethesda liegen läßt (Kap. 5). Das Laubhüttenfest als das große Dank- und Freudenfest des Volkes erscheint durch Zuchtlosigkeit, Ehebruchsszenen und parteiische, schwankende Pharisäerpolizei (die hier den schuldigen Mann hat laufen lassen) entweiht (Kap. 8), während man den blinden Bruder der Bettelei und dem pharisäischen Almosen überläßt wider das Gesetz (Kap. 9; vergl. 5 Mos. 15, 4). Das Fest der Tempelweihe (Kap. 10, 22) scheint nicht durch ein ähnliches Merkmal des Verfalls bezeichnet, wenn nicht das symbolisch ist, daß der Wintersturm durch die geistesöden Hallen bläst, welche allein noch der Geist Christi belebt, und daß die sonst immer zum Schutz des Herrn versammelte Menge des Volks sich vor Wind und Wetter geflüchtet hat, so daß die Juden ihn plötzlich umringen können und ihn am Ende unter einen Steinhaufen begraben wollen mitten im Tempelvorhof selbst.

Die innere Kritik spricht somit entschieden für die Hierhergehörigkeit des Abschnitts. Wenn es sich nun um die Alternative handelt, daß die alte kirchliche Tradition entweder diesen Abschnitt aus bestimmten Motiven theilweise übergangen, dann ausgelassen hat, oder daß sie ihn als eine alte Reliquie aus der johanneisch-ephesinischen Tradition hier eingesetzt, so ist die erstere Annahme nicht schwerer als die letztere. Ja bei dem Vorwiegen der kirchlich-asketischen Motive konnte das Ausfallenlassen eines größeren Abschnitts von diesem Inhalt fast eher stattfinden als das Einsetzen. Wir bemerken ein spätes Einschalten weniger Worte 1 Joh. 5, theilweise 7, 8. Wir halten den Abschnitt 2 Petr. 1, 20—3, 2 für eingeschaltet, aber ganz nach dem Inhalt des Briefes Judä (Apostol. Zeitalter, I, S. 155). Dagegen scheint uns der Schluß des Mark. Kap. 16, 9 nicht das Beispiel einer Einschaltung, sondern eher noch einer Auslassung zu bieten. Daß nun die asketisch-rigoureusen Jahrhunderte vom Ende des zweiten bis zum Ende des vierten ein Bedenken an der öffentlichen Vorlesung dieser Stelle, in denen die Schuld des Ehebruchs so gar milde behandelt schien (schien), haben konnten, ist sehr begreiflich. Man muß also allerdings die Worte der Väter beachten, welche von einem solchen Bedenken reden. Ambrosius: Profecto si quis ea auribus otiosis accipiat, erroris incentivum incurrit (Apol. Davidis posterior, Cp. 1). Augustin: Hoc infidelium sensus exhorret, ita ut nonnulli modicae vel potius inimici verae fidei, credo, metuentes peccandi impunitatem dari mulieribus suis, illud quod de adulterae indulgentia dominus fecit, auferrent de codicibus suis, quasi permissionem peccandi tribuerit, qui dixit: deinceps noli peccare (de adulterinis conjugiis, II, 7). Nikon: von den Armeniern: sie hätten die Perikope aus ihrer Uebersetzung ausgestoßen: *βλαβερὰν εἶναι λέγοντες τοῖς πολλοῖς τὴν τοιαύτην ἀκρόασιν* (siehe Lücke, S. 249). Die Erklärung Augustins muß man nur aus einer pastoral-rügenden in eine historisch-kritische verwandeln. Nicht egoistischer Unglaube einzelner Ehemänner, sondern der asketische Kleinglaube einer gesetzlichen Zeit erzeugte das Bedenken, wogegen Lücke (S. 428 und 252) im Grunde nur Versicherungen zu setzen hat.

Es läßt sich annehmen, daß die Beseitigung durch verschiedene Instanzen hindurch ging. 1) Die Erzählung stand da, aber man ließ sie stehen und überging sie in öffentlichen Vorlesungen, oder in Verhandlungen über die Ehefrage. Der asketische Tertullian konnte darin ein passender Vorgänger sein für Cyprian, ebenso Origenes für andere. 2) Dann

fing man etwa an, die Perikope durch andere Lesarten zu verbessern (z. B. Cod. D. ἐπὶ ἁμαρτίᾳ stat ἐν μοιχείᾳ), besonders zu verkürzen. 3) Einzelne Abschreiber gingen dann weiter und versetzten die Perikope an das Ende des Evangeliums als Anhang. 4) Damit war das letzte Stadium, die Auslassung, eingeleitet. Nun aber reagirten die Codd., welche die Perikope festgehalten hatten. Man setzte sie an verschiedenen Stellen wieder ein, an unserer Stelle, oder hinter Joh. 7, 36, oder Kap. 8, 12, oder auch nach der Kombinirung dieser Versuchungsfrage mit den Versuchungsfragen des letzten Osterfestes hinter Luk. 21. Dabei nahmen einzelne sie auf mit dem Zeichen des Zusatzes oder gar der Verwerfung. So bildete sich auf zwiefache Weise die kritische Verwirrung über diesen Abschnitt.

Eine apostolische Reliquie ist sie jedenfalls (s. Leben Jesu, II, S. 952; Hitzig über Joh. Mark., S. 208 ff.; höchst unpassend also von Meyer als ein „apokryphisches Dokument" bezeichnet). Was aber auch noch zu Gunsten der Ursprünglichkeit an unserer Stelle spricht, ist das πάλιν οὖν αὐτοῖς ἐλάλησεν ὁ Ἰησοῦς (Kap. 8, 12), und das εἶπεν οὖν πάλιν αὐτοῖς (V. 21). Die Worte Kap. 8, 21 beziehen sich nun buchstäblich auf seine Worte Kap. 7, V. 44 zurück. Schwieriger läßt sich die Rückbeziehung des ersten πάλιν nachweisen, wenn man den Begriff: „Ich bin das Licht der Welt" mit in die Beziehung aufnehmen will. Andeutungsweise aber hat er ihnen das doch schon gesagt (Joh. 5, 35. 36 ff.). Johannes war ein Licht und doch nur ein Zeuge Christi, der zu ihrer Rettung bestimmt war (V. 40). Will man davon absehen, so ist das Wort (Kap. 8, V. 12): „wiederum redete Jesus zu ihnen" absolut zu fassen, d. h. er knüpfte wieder mit ihnen an. Sie hatten nämlich durch ihren Anschlag auf sein Leben eigentlich schon sein Verhandeln mit ihnen zum Abschluß gebracht. Dann aber hatten sie (Kap. 8, 1—11) scheinbar eingelenkt, und obschon er wußte, daß die an ihn gerichtete Frage boshafte Heuchelei war, so ließ er sie doch gelten nach der offiziellen Gestalt, die sie sich vor dem Volke gab. Er war das dem Volke schuldig, daß er nach dieser Kundgebung der Oberen wieder mit ihnen anknüpfte; aber um ihnen dann bald noch einmal zu sagen, daß er sie verlassen und aufgeben werde. So wird uns das zwiefache πάλιν (Kap. 8) zu einer bestimmten Voraussetzung des Abschnitts von der Ehebrecherin.

In Beziehung auf die Gegner, sowie die Vertheidiger der Echtheit dieser Stelle sind zu vergleichen Lücke, S. 243; Meyer, S. 247.

2. **Nach dem Oelberg.** Motivirt ist dieses Uebernachten am Oelberg (in Gethsemane oder in Bethanien) durch den bestimmt hervorgetretenen Anschlag des Synedriums auf die Freiheit und das Leben Jesu. Es bildet aber zugleich einen bedeutsamen Gegensatz zu den Worten: Ein jeder ging also heim. Für sie blieb einstweilen alles beim alten, für ihn nicht, weil er weiter sah. Bei seinem letzten Aufenthalt tritt dieses Uebernachten am Oelberg schon als feststehende Regel hervor (Luk. 21, 37).

3. **Mit der Morgendämmerung aber;** ὄρθρου. Johannes schreibt sonst πρωΐ (Kap. 18, 28; 20, 1; πρωΐα Kap. 21, 4), wogegen Lukas ὄρθρου. Indessen ist hier zu beachten, daß der Ausdruck ὄρθρου bestimmter die Morgendämmerung bezeichnet, und daß auf diese Bestimmtheit etwas ankommt. — **Und alles Volk;** πᾶς ὁ λαός. Wenn Johannes sonst gern ὁ ὄχλος oder οἱ ὄχλοι hat, so ist zu beachten, daß es hier betont werden soll, daß die ganze noch vorhandene Masse der Festpilger ihn im Tempel aufgesucht. Das gleiche gilt von dem καθίσας ἐδίδασκ. αὐτ.; er ließ sich neuerdings so recht eigentlich unter ihnen nieder, als wollte er noch einmal anknüpfen, nachdem er den Anschlag der Synedristen vorläufig entkräftet hatte. Daß die γραμματεῖς, die Schriftgelehrten, ungewöhnlicherweise hier genannt sind, hat seinen Grund darin, daß es sich im Verfolg um eine Schriftgelehrtenfrage handelt. Das so häufig wiederkehrende δέ statt des johanneischen οὖν hat doch auch einen inneren Grund in der großen Folge unerwarteter Momente, die hier eintritt. Daß Jesus an den Oelberg geht, erklärt sich aus dem Anfang der Nachstellungen (V. 1). Daß er sich trotz der Verfolgung wieder zum Tempel wendet (V. 2), hat darin seinen Grund, daß die Schriftgelehrten und Pharisäer jetzt Miene machen, ihn anzuerkennen (V. 3), obwol sie damit ihn nur versuchen wollen (V. 6). Aehnliches gilt von den meisten folgenden Momenten, die so eingeführt werden. Nur die große Häufung des δέ erscheint allerdings auffallend; für ein οὖν aber war bei diesen seltsamen Wendungen weniger Anlaß.

4. **Da bringen die Schriftgelehrten und die Pharisäer** ꝛc. Allerdings nicht als ein ausgeprägtes Zelotengericht (Wetstein), und ebensowenig als bestimmte Deputation des Synedriums. Wahrscheinlich ist es der Ausschuß eines einzelnen Synagogengerichts, mit welchem sich einerseits die Zeloten, die das Weib auf frischer That ergriffen hatten, als Zeugen verbunden haben, und welches anderseits im Einvernehmen mit dem Synedrium handelt. Der Fall ist eben jetzt vor ein jüdisches Gericht gebracht worden; man hält ihn für geeignet, dem Herrn einen Fallstrick daraus zu machen, indem man aus den oben angegebenen Gründen mit ironischer Absicht in die Voraussetzung eingeht, er habe zu entscheiden. Als „nicht offiziell" kann man die Gesellschaft nicht bezeichnen (Meyer), weil sie sonst nicht das Urteil dem Herrn hätte deferiren können. Da es sich um die Todesstrafe handelt, so mußte auch das Synedrium im Einverständnis sein.

5. **Auf frischer That;** ἐπαυτοφώρῳ i. e. ἐπὶ αὐτοφώρῳ, in ipso furto. „Der Buhle, welcher ebenfalls des Todes schuldig war (3 Mos. 20, 10; 5 Mos. 22, 24), konnte entflohen sein." (Meyer). Wenn auch die Steinigung nach 5 Mos. 22, 23. 24 für den besonderen Fall verfügt war, daß eine verlobte Braut sich der Unkeuschheit hingab (weil sie schon als Weib des Verlobten angesehen wurde), so folgt doch daraus nicht, daß diese Schuldige gerade eine verlobte Braut müsse gewesen sein (Meyer), da in der betreffenden Stelle die durchgehends für Ehebrecherinnen bestimmte Todesstrafe (3 Mos. 20, 10; 5 Mos. 22, 22) nur spezifizirt zu sein scheint (Michaelis, Tholuck, Ewald u. a.). Der Satz des Talmud: filia Israelitae si adultera, cum nupta, strangulanda, cum desponsata, lapidanda, kann theils für jene Zeit nicht entscheiden, theils aber wieder nur eine Modifikation der Steinigung im allgemeineren Sinne für die nupta aussprechen.

6. **Ihn zu versuchen.** Daß von einer böswilligen Versuchung die Rede ist, nicht von arglosem Fragen (Olshausen), sagt der auch anderwärts konstatirte Ausdruck. Worin aber lag die gefährliche Alternative, die ihn verstricken sollte? Erklärungen: 1) Es war der Gegensatz zwischen dem römischen Kriminalrecht, das den Ehebruch nicht mit dem Tode bestrafte, und dem mosaischen Gesetz. Ihre Erwartung war die, daß er sich für Moses gegen das römische Recht erklären sollte, und dann wollten sie ihn bei den Römern verklagen. Daher das σὺ οὖν τί λέγεις (V. 5). Also ein ähnlicher Plan wie bei der Frage vom Zinsgroschen (Matth. 22; Schultheß, Meyer). Dagegen spricht nicht, daß die Kriminaljustiz der Römer in den Provinzen nicht unabhängig von den besonderen Sitten und Ordnungen des Volkes war (Lücke). Wol aber, daß der Ausspruch der Todeswürdigkeit der Frau verbunden sein konnte mit der Hinweisung der Kläger vor das gesetzliche Forum, sowie der Umstand, daß sie entweder die Exekution selber hätten vollziehen, oder als Denunzianten Jesu mit der Vorschrift des Moses öffentlich brechen müssen. 2) Der Gegensatz war das herkömmliche Volksforum und das vorausgesetzte neue Forum des Messias; die Frage nämlich, ob Jesus in gewöhnlicher Weise wollte entscheiden lassen, oder jetzt selber entscheiden. Dies war ohne Zweifel ein Hauptmoment der Versuchung, das formale (s. oben), doch nicht die ganze Versuchung (Baumgarten-Crusius u. a.). 3) Der Gegensatz war der alte, strenge Buchstabe des Gesetzes und die lax gewordene Volkssitte, welche die Todesstrafe über den Ehebruch nicht mehr verhängte; also die Frage, ob gerichtliches Verfahren oder nicht (Ebrard). Mit der vollen Bestimmtheit dieses Gegensatzes aber hätten sie mit der Frage sich selbst verurteilt. Der Volkssitte stand eine Art von billigender Tradition zur Seite. 4) Der Gegensatz war das mosaische Gesetz in seiner Buchstäblichkeit und die bekannte Milde Christi. Die Verneinung wäre also als ein Verstoß gegen Moses erschienen, die Bejahung als ein Widerspruch gegen sich selbst (Augustin, Erasmus, Luther u. a.). Modifikation dieser Ansicht: sie haben sicher die milde Entscheidung erwartet, um ihm einen Widerspruch gegen Moses vorzuwerfen (Euthymius, Bengel, Neander u. a.). Diese Modifikation hebt das verstrickende Dilemma auf. Dies aber war nicht lediglich der Gegensatz der Strenge des Moses und der Milde Christi, sondern der Gegen-

satz der alten Gesetzgebung des Moses und der neuen Gesetzesreformation Christi, wie sich diese der traditionellen Praxis der Juden gegenüberstellte. Bestätigte er einfach den mosaischen Buchstaben, so griff er die rabbinische Tradition und Praxis, die bestehende Ordnung der Dinge, die Volksstimmung und die Volksvorstellung von ihm selber an; man kehrte die Tradition gegen ihn. Bestätigte er dagegen die Volkssitte, so kehrte man den Buchstaben der Schrift gegen ihn. Vor allen Dingen aber wollte man heraushaben, ob er es wagen werde, in messianischer Autorität ein neues Gesetz aufzustellen. Ueber eine andere Deutung von Diek (Stud. u. Krit. 1832) und die Baur'sche Auffassung siehe Meyer, S. 255.

7. **Und schrieb mit dem Finger.** Einige Codd., z. B. E. K., setzen hinzu μὴ προσποιούμενος, andere καὶ προσποιούμενος, d. h. nach Lücke einmal: er that nicht blos so [er simulirte das nicht blos], das andere mal: er that nur so. Offenbar exegetische Zusätze. Da nach der richtigen Erklärung von Euthymius Zigabenus der ganze Akt des Sichniederbückens und auf die Erde Schreibens symbolisch war und das Nichtbeachten der anwesenden Frager ausdrücken sollte (Lücke: „der Gestus war im Altertum bekannt als Spiel des Vertieftseins, Verlegenseins oder der Langeweile;" s. die Beispielsammlung bei Lücke, S. 269, Note 1, wozu Wetstein), so ist es wider den Sinn des Textes, zu fragen, was Jesus etwa geschrieben haben möchte (Mich. die Antwort: „wie geschrieben steht"; Beda: den Ausspruch V. 7; Konjekturen bei Wolf und Lampe). Wenn man fragt: weshalb geht Jesus hier nicht auf die Versucherfrage ein, da er doch auf ähnliche Fragen beim letzten Osterfest eingeht? so genügt es nicht zu antworten: er wolle sich nicht in obrigkeitliche Dinge mischen (Matth. 22; Luk. 12, 13 f., Meyer), oder er wolle andeuten, daß die Böswilligkeit der Frage keiner Antwort würdig sei (Luthardt); es kommt vielmehr in Betracht, daß er sich noch nicht durch das öffentliche Hosianna bestimmt als Messias hat einführen lassen in Jerusalem und sich auch jetzt noch nicht offiziell als Messias darstellen will, vielmehr überhaupt in diesem ihrem Sinne nicht Messias sein will. So wie diese Sache noch schwebt, läßt er auch seine Stellung zu dieser Frage noch in der Schwebe; er weist sie ebensowenig ab, als er sie annimmt. Wol aber nimmt er schon den Ausdruck einer ruhigen Majestät an, der es eben nicht gelegen ist, mit einem Straßenskandal behelligt zu werden. Halten sie ihn wirklich für den Messias, so müssen sie sich das schon gefallen lassen.

8. **Wer unter euch ohne Sünde.** Die vorgenannte Probe halten sie denn auch aus. Sie verharren in ihrer fragenden Haltung. Daher gibt er ihnen nun die neutestamentliche Entscheidung (V. 7). „Ohne Sünde." Da ἀναμάρτητος nur hier im Neuen Testamente vorkommt (wogegen in klassischem Gebrauch häufig), so kann man es nicht zum Anzeichen eines nichtjohanneischen Stils machen. Wie ist das Wort: ohne Sünde zu verstehen? Erklärungen: 1) Von der Sündlosigkeit schlechthin Erasmus, Zwingli, Calvin, Baur, Hase. Hase meint deswegen, die Antwort sei ein Anzeichen von der apokryphischen Natur des Abschnitts, ebenso Paulus, Baur, denn die Zumutung, daß nur sündlose Menschen Recht sprechen sollten, sei überall unzulässig. 2) Meyer nach Lücke: „Ob er die Freiheit von der Möglichkeit zu fehlen (zu irren oder zu sündigen) wie Plato Pol. I. oder die faktische Fehllosigkeit meine, desgleichen, ob es allgemein (2 Makk. 8, 4), oder in betreff einer bestimmten Kategorie oder Spezies der ἁμαρτία gemeint sei (2 Makk. 14, 42), darüber entscheidet lediglich der Kontext. Hier nun muß die Freiheit von der Sünde, zwar nicht speziell des Ehebruchs, weil Jesus diesen selbst bei allem Sittenverderben der Hierarchie nicht bei sämtlichen voraussetzen konnte, wol aber der Unzucht verstanden werden, weil eben eine solche Sünderin als das Konkretum des Gegentheils von ἀναμάρτητος in Frage und vor aller Augen dasteht. Vergleiche ἁμαρτωλός (Luk. 7, 37). Ἁμαρτάνειν ꝛc.; auch Kap. 5, 14 ist bei μηκέτι ἁμάρτανε eine besondere Art des Sündigens gemeint, und dasselbe Gebot (V. 11), zur Ehebrecherin gesprochen, ist der authentische Kommentar, wie ἀναμάρτητος gemeint sei." Aehnlich auch de Wette, Tholuck. Doch nimmt Lücke (ebenso de Wette) den sittlichen Gesichtspunkt hinzu: Jesus wollte der bürgerlichen Justiz nicht in ihr Amt fallen; er betrachtete die Sache

von rein sittlichem Standpunkte aus und in Beziehung auf die βασιλεία τοῦ θεοῦ (Luther: „Also predigt man im Reiche Christi, und wenn diese Partei kommt, die hebt auf das Schwert, den Richter und alles"). Die Frage ist: In welches Verhältnis hat Christus das christliche Sittengesetz gestellt zu dem mosaischen theokratisch-politischen Gebot? Und hier muß daran erinnert werden, daß der Begriff: Sünder sein und ohne Sünde sein, bei den Pharisäern sich auf das Gesetz bezog. Zöllner und Sünder sind solche, die der levitischen Disziplin verfallen sind, Exkommunikationswürdige. Nun aber war die levitische Disziplin nach dem Geist des Gesetzes so ideell, daß konsequent genommen jeder als unrein betrachtet werden mußte (s. Haggai 2, 12 ff.; Bibelwerk, Matth., Kap. 3). Dies gilt nun ganz besonders von geschlechtlichen Verunreinigungen und Verschuldungen. Das Gesetz war daher in seiner ganzen ideellen Konsequenz unausführbar; und die Milderungen der Gesetzespraxis hingen daher nicht blos mit der Laxheit einerseits, sondern anderseits mit dem sittlichen Ernst zusammen, welcher es verschmähen mußte, mit heuchlerischem Rigorismus das Gesetz in einzelnen Fällen anzuwenden, wenn er es im ganzen und konsequent nicht durchführen konnte. (Nach einer ähnlichen Konsequenz sind Luther und Zwingli gegen die gesetzliche kirchliche Disziplin bedenklich geworden.) Christus also billigt mit seinem Worte die bestehende Milderung, führt sie aber zugleich auf das Prinzip der idealen Strenge zurück. Sein Ausspruch heißt also zunächst: wer sich unter euch levitisch rein weiß, namentlich in Beziehung auf Geschlechtsverhältnisse und Unzucht, der fange an, das Gericht über das Weib zu vollstrecken. Die Voraussetzung ist diese, daß keiner es wagen werde, daraufhin zu richten, und das Gewissen der Verkläger muß dieses Urteil bestätigen. Mit dieser faktischen Nichtwiederherstellbarkeit des mosaischen Rigorismus ist dann zweitens der tiefere sittliche Grundsatz ausgesprochen, daß überhaupt für den christlichen Standpunkt das verdammende Richten des Schuldigen von seiten einer sich für schuldlos erachtenden Kläger- und Richterschar wegfalle. Denn man muß wol bedenken, daß erstlich das gesetzliche Richten diese Schuldlosigkeit voraussetzte und daß die theokratische Todesstrafe zugleich die Bedeutung des Verdammens hatte (Ausrotten der Seele aus dem Volk). Weder jene Schuldlosigkeit der vermeintlich Reinen, noch dieses Verfallensein an die Verdammnis (was der gesetzliche Mosaismus ja auch nur symbolisch hatte darstellen wollen) konnte Christus noch anerkennen. Das Alte Testament hatte sich jetzt zu dem Neuen entfaltet, nach welchem einerseits die Verdammniswürdigkeit aller, auch der menschlichen Richter entschieden war, anderseits die Erlösungsfähigkeit aller, auch der Gefallenen. Damit wird nun aber drittens das menschliche Rechtsprechen und Richten nicht aufgehoben; es wird nur ausgesprochen, daß es sich auf einer neuen Basis (dem Mitgefühl des Richters mit dem Sünder und der Vorsicht vor übereiltem und überstrengem Urteil) zu erbauen habe. Inwieweit daraus wieder eine bürgerliche Bestrafung verführter oder bethörter Weiber hervorgehe, das überläßt Christus der Zukunft, deutet aber an, daß es auf der Seite des Harten, Strengen und Stolzen ebenso naheliegende Motive der Straffälligkeit gebe. Es war auch schon eine Todesstrafe, daß die Ehebrecherin gesellschaftlich geächtet und gerichtet war. Außerdem muß noch beachtet werden, wie einzig Christus die Entscheidung zwischen sich und die Anfragenden, d. h. das jüdische Gericht vertheilt. Er spricht das Prinzip, d. h. die Lebensidee des Gesetzes aus; sie aber mögen nach bestem Wissen und Gewissen darnach handeln; erst sich selber richten, dann andere. — **Der erste oder zuerst den Stein.** Nach 5 Mos. 17, 7 sollen die Zeugen die ersten Steine werfen. Hier aber bezeichnet der erste den, der den Mut haben will, als Schuldloser zu richten. — Den Rabbinen zufolge traf der erste Wurf die Brust, oft in tödlicher Weise.

9. **Und wiederum bückte er sich nieder.** Der Prophet, der Messias hatte seine Aufgabe gelöst und feiert wieder, und stellt seine Feier dar in symbolischem Spielen, damit sie wissen, es ist jetzt an ihnen, zu handeln, d. h. zunächst sich selbst zu richten. Bei ihm ist die Sache erledigt. Und wie er vorhin das Weib in seinem Schuldbewußtsein nicht angeblickt und angeblitzt hat, so will er's auch jetzt mit ihnen halten. Hieronymus: er will ihnen Raum geben, sich fortzumachen.

10. **Und von ihrem Gewissen gestraft.** Tholuck: „Es wird auch geschichtlich bezeugt, daß damals viele angesehene Rabbinen im Ehebruch lebten. Wagenseil zu Sota, S. 525. Auch mußten sie einzeln fürchten, es könnten noch niederschmetternde Dinge, Enthüllungen über sie zur Sprache kommen" (Muscul).

11. **Die Aeltesten zuerst.** Fritzsche u. a. konstruiren so, daß ἀρξάμ. ἀπὸ τ. πρεσβυτέρ. als Zwischensatz erscheint; der Hauptsatz also: sie gingen bis zu den letzten fort; näher bestimmt durch den Zwischensatz: indem die Aeltesten den Anfang machten; Winer und Tholuck: sie gingen hinaus, indem die Aeltesten den Anfang machten, und der Zusatz: ἕως τ. ἐσχ. als Breviloquenz angehängt. Ersteres scheint klarer; auch fehlt dieser Zusatz in vielen Codd. Die Aeltesten gingen zuerst fort theils als die Schuldbewußten, theils als die Klügeren. Ob die πρεσβύτεροι hier nicht Amtsname? Da von einer richterlichen Gruppe die Rede ist, liegt dies doch nahe, daher Lücke, de Wette u. a.: vom Range. Meyer (auch Tholuck, 7. Aufl.) dagegen: „Es liege nicht im Kontrast, es fehle dann der rechte Gegensatz, es heiße phraseologisch: vom ersten bis zum letzten. Aber vom Betagtesten bis zum letzten ist auch kein Gegensatz. Dagegen ist das wol ein ziemlich deutlicher Gegensatz: von den (Synagogen-) Presbytern bis zu den letzten, d. h. dem dienenden Personal (1 Kor. 4, 9). Der Ausdruck: bis zu den letzten, könnte aber später hinzugefügt sein, um die Bestimmtheit des Begriffs: Presbyter, zu verwischen, nach welchem etwa auch der Abschnitt bei den christlichen Versammlungen misverständlich und anstößig wurde.

12. **Allein gelassen, und das Weib.** Nur die Verklägergruppe hatte sich davon gemacht, die Jünger und das zuhörende Volk konnten verweilen. Daß aber das Weib wie gefesselt stehen blieb und sich nicht davon machte, erscheint als Zeugnis von dem Eindruck, den Jesus auf ihr Gewissen gemacht. Sie stand da, wie an seinen Richterstuhl gefesselt.

13. **Hat keiner dich verdammt?** Auf dem οὐδείς liegt ein Nachdruck; ebenso aber auf dem Verdammen, κατακρ. Es bezeichnet die sententia damnatoria als theokratischen Gerichtsspruch, ein Todesurteil als religiöses Verdammen zugleich gedacht. Meyer bemerkt dagegen: Da jene Leute als Rathfragende gekommen, so sei nur von dem Votum der einzelnen die Rede. Allein die Rathfragenden wollten ja dem Herrn eine richterliche Sentenz zuschieben, die er ihnen wieder zurückgab: von dieser ist also auch die Rede. Es ist also weder einerseits das „Steinigen" für sich gemeint (Wolf), noch anderseits zunächst nur eine blos moralische Verdammung (Tholuck), oder gar eine Abweisung von seiner Instanz (Meyer). Die Leute hatten ihm, wenn auch in ironischem Verhalten, die Entscheidung überlassen; auch dann wieder, da er sie in bedingter Weise zurückgegeben. Wenn er nun sagt: haben jene auf das Verdammen verzichtet, so verdamme ich dich auch nicht, so ist allerdings das Nichtverdammen im neutestamentlichen Sinn der Hauptgedanke (Kap. 3, 17; Matth. 18, 11). Damit ist aber in diesem Falle auch ihre Freilassung entschieden, insoweit er die faktische Entscheidung der Verkläger interpretirt. Dies beweisen die folgenden Worte. „Diese Ablehnung der sittlichen Verdammung ist übrigens nicht Ablehnung des sittlichen Urteils. Augustin: „Quid domine, faves ergo peccantes? Non plane, ita attende, quod sequitur: vade, deinceps jam noli peccare. Ergo et dominus damnavit, sed peccatum, non hominem."

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Erläuterungen besonders Nr. 1, 2, 3, 6, 7, 8 u. s. w.

2. Insofern der Abschnitt von der Ehebrecherin sich wieder als echt erweisen dürfte, ist er eine wesentliche Bereicherung der Geschichte des Lebens Jesu. Die pragmatische Anschauung des Entwicklungsganges der Verfolgungen Jesu seitens des Synedriums empfiehlt nach Regeln der inneren Kritik die Annahme der Echtheit desselben. Es ergibt sich nämlich als naturgemäß, daß die Versuchungen Jesu unter der ironischen Voraussetzung, daß er der Messias sei, eine Klimax und Folge bilden. Auch das Verhalten Jesu ist ganz dem damaligen Stand der Messiasfrage, seiner halb offiziellen Stellung zu der Frage, ob er der Messias sei, gemäß.

3. Das Verhalten Christi in dieser Situation ist ein Ausdruck majestätischer Erhabenheit, Ruhe, Vorsicht, Weisheit und Kühnheit.

4. Die einzige evangelische Erwähnung, daß Jesus geschrieben; und zwar in den Sand der Erde, man weiß nicht was. Sein gewöhnliches Schreiben bestand darin, daß er mit der Flammenschrift seines Wortes das Gesetz des Geistes in die Herzen schrieb.

5. Wer unter euch ꝛc.: 1) Anerkennung des mosaischen Gesetzes für ihren Standpunkt. Steinigt sie nur immerhin, sie hat nach dem Gesetze Mosis den Tod verdient. 2) Geltendmachung seines neutestamentlichen Standpunktes. Richtet aber zunächst euch selbst. Steinigt sie nicht eher, bis ein Schuldloser sich findet, der mit dem Steinwerfen den Anfang machen kann. 3) Bezeichnung des Verhältnisses zwischen dem alt- und neutestamentlichen Standpunkte. Christus spricht das Geistesprinzip des mosaischen Gesetzes aus. Sie mögen dann nach bestem Wissen und Gewissen handeln. Es darf nicht außer Acht gelassen werden, daß die Todesstrafe nach dem Buchstaben des jüdischen Gesetzes ein Verdammen zugleich war. Die römische Kirche betrachtet Christus als einen zweiten Moses, einen neuen Gesetzgeber; nach ihr soll er auch ein strengeres Ehegesetz gegeben haben. Mit dem eigentlichen religiösen Gesetzgeben ist aber auch das Amt des Todes verbunden (2 Kor. 3). Und von denen, die in diesem Sinne unter dem Gesetz stehen wollen, gilt das Wort des Apostels (Gal. 3, 10).

6. Dagegen erfüllt sich hier an der Verkläger- und Richtergruppe das Wort: es ist Zeit, daß das Gericht angehe an dem Hause Gottes (1 Petr. 4, 17).

7. Wie Christus den Richterstuhl der Gesetzlichen in eine Armesünderbank verwandeln kann, die Armesünderbank dagegen in eine Bußordnung für den Ruf der Gnade.

8. Die neutestamentliche Milde, der Quell einer neutestamentlichen Strenge in sittlichen Lebensfragen.

Homiletische Andeutungen.

Die Bergungen Christi am Oelberg außer der Stadt Jerusalem, ein Vorbild für die verfolgte Gemeinde der Gläubigen. — Die erste Versuchung Christi durch den Schein der Anerkennung seitens der jüdischen Oberen. — Diese Versuchung verglichen mit den anderen (späteren). — Die Ehebrecherin, oder ein Lebensbild und Warnungsbild aus den fröhlichen Kirchen- und Volksfesten Israels. — Das Eherecht eine Lieblingsfrage der Pharisäer. — Die ehelichen Aergernisse ein Maßstab für den geistigen Verfall des Volkslebens. — Die teuflische Arglist, welche den Schein eines heiligen Gesetzeifers zu einem Fallstrick machen will für den Herrn. — Die Beleuchtung des Versucheranschlags: 1) Listige Berechnung. Die scheinbare Huldigung soll den Herrn bethören. 2) Boshafter Anschlag. Es ist ihnen nicht um die Hinrichtung des Weibes, sondern um die Hinrichtung des Herrn zu thun. 3) Gefühllos grausames Verfahren. Das Weib soll in einer nicht mehr üblichen Weise des Rechtsverfahrens geopfert werden als Mittel zum Zweck. 4) Schamlose Rechtsfrage. Sie wollen dem Herrn entweder den Eifer für Moses zur Todschuld machen, oder das Wort der Billigung für ihre eigene Tradition und Weise. 5) Ahnungslose Blindheit. Sie wissen nicht, wie bald ihr Doppelgericht über das Weib und über den Herrn verwandelt werden wird in ein Gericht über sie. 6) Hartnäckigste Verstocktheit. Obschon sie in ihrem Gewissen überführt sind von ihrer Unwürdigkeit, das Weib zu richten, erkennen sie doch nicht ihre Schuld wider den Herrn. — Das Verhalten des Herrn gegenüber seinen Versuchern: 1) Der heuchlerischen Huldigung für den Messias setzt er das ruhige festliche Spielen messianischer Majestät entgegen (er bückte sich ꝛc). 2) Der Versuchung seines Geistes setzt er die Prüfung ihres Gewissens entgegen. 3) Ihrer pharisäischen Frage nach dem höchsten Strafmaß setzt er die Frage des Evangeliums nach dem unschuldigen Richter entgegen. 4) Ihr Gericht soll Tod und Verdammnis bewirken; sein Gericht bezweckt Rettung und Heil. 5) Sie sind als Verkläger und Richter gekommen, und gehen als Gerichtete davon. 6) Sie haben einen Heiligen verderben wollen; er rettet eine gefallene Sünderin. — Oder: 1) Sein Schweigen ein Gericht über ihre Arglist und leidenschaftliche Aufregung. 2) Sein Bücken und Niederblicken ein Gericht über ihre schamlose Behandlung der Schande des Weibes. 3) Sein Schreiben: ein geheimnisvolles Handeln, erinnernd an die bösen Geheimnisse ihres Lebens. — Christus und die Pharisäer als Richter der Ehebrecherin verglichen: 1) Hinsichtlich der Strenge. Ihre Strenge ist lieblose Lust am Verdammen des Sünders nach groben Thatsünden. Seine Strenge dringt als Lust am Retten mit dem heilsamen Gericht des Geistes in die Gewissen. 2) Hinsichtlich der Milde. Ihre Milde ist fleischliche Nachsicht, welche die Sünde nährt. Seine Milde ist erschütternde Gnade, welche die Sünde aufhebt. — Christus kein neuer Moses, aber der Erlöser von der Sünde durch das Gesetz des Geistes. — Wie Christus sich zu den bürgerlichen Gesetzgebern und Richtern stellt: 1) Er unterscheidet sich von ihnen, indem er keine bürgerlichen Gesetze aufstellt. 2) Er setzt sich in Beziehung zu ihnen, indem er ihnen das Gesetz des Geistes, die Grundregeln für ihr gesetzliches Schalten und Walten darbietet. — Die Verklärung des alten Lichts und Rechts im neuen Bunde: 1) Die Vollendung der Strenge. Die vollkommene Sündenerkenntnis erkennt alle als todes- und verdammniswürdig.

2) Die Vollendung der Milde. Die völlige Gnadenerkenntnis des Glaubens erkennt alle als zum Heil der Gotteskindschaft berufen. 3) Die Vollendung des Rechts. Das entschiedene Geistesleben bestimmt das Richtmaß des Gesetzes und der Zucht zwischen der vollkommenen Strenge und der vollkommenen Milde. — Das Urteil Christi ein Schreckenswort für die Schuldbewußten nach beiden Seiten: 1) Das Weib mußte zittern unter dem Wort: Der werfe den ersten Stein auf sie. 2) Die Verkläger unter dem Wort: Wer unter euch ohne Sünde ist (d. h. nicht selbst des Todes schuldig). — Das schuldige Weib vor dem Richterstuhle Christi: 1) Wie sie gefesselt da steht an den Richterstuhl, bis er gesprochen hat. 2) Wie sie mit einem Heilandswort entlassen wird. — Sündige hinfort nicht mehr. Oder die christliche Seelenpflege der entlassenen Sträflinge, insbesondere auch der verunglückten Gefallenen. — Das Schweigen des Weibes eine verständliche Sprache der Reue für den Herrn. — Das Richten der Pharisäer im Lichte und Gerichte Christi.

Starke; Nova Bibl. Tub.: Die Bosheit der Gottlosen weiß auch das Gesetz, die Bestrafung der Laster, die besten und heiligsten Dinge zu mißbrauchen. Schande, daß Dumme und Einfältige die Weisheit selbst zu versuchen sich unternehmen (untersangen). — Hedinger: Obwol keine Obrigkeit ohne Sünde sein kann, soll sie dennoch mit den Sünden nicht behaftet sein, die sie an anderen mit leiblicher Strafe belegen muß. Obrigkeiten sollen redliche Leute sein, die Gott fürchten, 2 Mos. 18, 21. — Zeisius: Welch ein gewaltiger, ja unüberwindlicher Zeuge ist nicht des Menschen Gewissen! Also müssen selbst zu Schanden werden, die andere, absonderlich treue Lehrer, wollen zu schanden machen; so schlägt Untreue ihren eigenen Meister. — Prediger müssen mit großen Sündern wol ernst und eifrig werden, aber sie nicht grob anfahren, denn das bauet und bessert nicht. — Hedinger: Predigtamt soll sich nicht in weltliche Händel mischen, aber der weltliche Stand viel weniger in geistliche Sachen.

Gerlach: Jesu Antwort macht ihre Arglist zu Schanden, ohne daß er das Gesetz, die Gerechtigkeit oder die Liebe verletzt hätte. — Zugleich bewahrt er durch seinen Ausspruch die Frau vor Verzweiflung, indem er auf die allgemeine Sündhaftigkeit hinweist. Er verkleinert die Sünde der Ehebrecherin nicht; aber er deutet darauf hin, daß es innerliche Sünden geben könne, welche weiter von Gott entfernen, als grobe äußerliche Missethaten. — Hierin liegt nicht die geringste Misbilligung gesetzlicher Strafen (wol aber ein Grundsatz für die christliche Kritik und Reformation der gesetzlichen Strafen).

Braune: Gleich am Morgen war er mit vieler Wachsamkeit auf dem Platze, wo er des Tages am liebsten thätig war, im Tempel. Die Erinnerung des nahen Todes und die verschiedenen Eindrücke seiner Wirksamkeit auf die Gemüter: es ist, als ob das seinen Eifer verdoppelte. — Die Sünden, die auch in der Christenheit an Sonn- und Festtagen geschehen. — Abends zuvor war jene Sitzung wider den Erlöser gehalten worden, da kommt (über Nacht) diese Sache. Wie natürlich der Gedanke: ob dabei Jesus sich nicht fangen ließe. — Herr, sagt sie, sie fühlt Jesu Herrlichkeit, und darin liegt, daß sie selbst sich gewiß verdammt, Matth. 21, 31. — Aus den Händen der Justiz des Staates ist noch nicht aus der Allmachtshand des heiligen Gottes. — Jesus mit seiner Gelindigkeit hat einen größeren richterlichen Ernst bewiesen als das schärfste Todesurteil aussprechen kann. — Heubner: Auf den Oelberg. Johannes gibt einen Wink, daß sich die Zeit des Leidens Jesu nähert. — V. 3. Aber, deutet den Kontrast an: sie, die Schriftgelehrten, hatten die Nacht zur Ausinnung neuer Pläne gegen Jesum gebraucht. — (Das Weib.) Zu aller ihrer Scham, zur Furcht vor der Todesstrafe, die ihre Seele schon innerlich quälte, kam nun noch dies, daß sie dem reinen, heiligen, der ohne Ansehen der Person richtete, unter Augen gestellt wurde. — Das Unentdecktbleiben bei Missethaten ist nicht für ein Glück zu achten. — Die schwere Strafbarkeit und Schande des Ehebruchs leuchtet aus allen Gesetzen des Altertums wider denselben ein (freilich auch die erst durch das Christentum allmählich beseitigte Hintansetzung, Unterdrückung und ungleiche Behandlung des Weibes). — Man kann für das göttliche Gesetz mit bösem Herzen eifern. — Die Weltkinder und Heuchler haben eine Begierde, Frumme in Verlegenheit zu bringen durch verfängliche Fragen. Aber Jesus lehrt uns das Verhalten des christlichen Weisen, um den Schlingen der Bosheit zu entgehen. — Ein Wetterstrahl aus heiterem Himmel hätte die Sünder nicht so erschrecken können wie dieses Wort des Herrn, welches die Furcht in ihnen erregen mußte, daß er ihre geheimen Sünden wußte. — Cicero ad Verrem, III exord. Vis corruptorem vel adulterum accusare? Providendum diligenter, ne in tua vita vestigium libidinis appareat. Etenim non est ferendum accusator is, qui quod in altero vitium reprehendit, in eo ipso deprehenditur. — Die wunderbare Gewalt des Gewissens auch im Heuchler. — Herr, Niemand: klingt wie ein Seufzer voll Angst, Scham und Glauben. — Christi Amt ist nicht verdammen, sondern erlösen, begnadigen. — Wir sollen die verborgene Sünde des Nächsten nie lieblos ans Licht ziehen. — An der Besserung tief Gefallener nicht verzweifeln. — Goßner: Früh ging er an sein Geschäfte, früh kam das Volk, ihn zu hören. Früh schicke sich auch unsere Seele zu ihm, denn er kommt früh in seinen Tempel, in dein Herz. — O ihr armen Menschen, laßt doch die Steine liegen, die ihr auf eure Mitsünder und Mitpilger auf dieser Erde werfen wollt. — Besser (nach Bengel): Eure Namen sind geschrieben in die Erde, Jer. 17, 1. 13. — Luther: Sie lassen sich dünken, die Steine sehen sie an, und ist ihnen die Weile lang gewesen, bis sie das Loch getroffen haben, und zur Thüre sich hinaustrollen. — Der Unterschied zwischen den Pharisäern und dem Weibe: Jene, von ihrem Gewissen überführt, gehen von Jesu hinweg, das Weib, von ihrem Gewissen überführt, bleibt bei Jesu. — Zwei wurden allein gelassen: Leid und Mitleid (miseria et misericordia, Erbarmungswürdigkeit und Erbarmen), sagt Augustin. — Was Bosheit den Pharisäern eingegeben zu thun, das mußte dazu gereichen, ein verlorenes Schaf in die Arme des guten Hirten zu treiben.

B. Kap. 8, 12—30.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Wiederum redete nun Jesus zu ihnen.** Die Verbindung mit dem vorigen ist verschieden, je nachdem man den Abschnitt von der Ehebrecherin als hierhergehörig, oder als eingeschaltet betrachtet. Nach der letzteren Voraussetzung konstruirt Meyer (ebenso Lücke) also: „Nachdem der Sanhedrin seinen Anschlag, Jesu habhaft zu werden, nicht hatte ausführen können, und in sich selbst uneinig geworden war, wie Kap. 7, 45—52 berichtet ist, konnte Jesus infolge dieses Mislingens der feindlichen Pläne (οὖν) abermals auftreten und zur Versammlung im Tempel reden." Das πάλιν soll die Zeit der Rede als an einem der folgenden Tage nach dem Festtage erscheinen lassen. De Wette dagegen nimmt an, Johannes habe den geschichtlichen Faden nicht sicher festzuhalten gewußt. Tholuck, es lasse sich nicht entscheiden, ob die Rede noch am letzten Festtage, oder nach demselben gehalten sei. Derf.: „Ist die Perikope echt, so müßte dieser Ausruf etliche Stunden später stattgefunden haben". Vielmehr eine ganze Nacht später. Bei der Voraussetzung der Echtheit des Abschnitts schließt sich das folgende Wort an die Verhandlung über die Ehebrecherin an (Coccejus, Bengel). Wir haben dieser Beziehung den Vorzug gegeben. Auch unter der Bemerkung, daß das doppelte πάλιν (V. 12 u. V. 21) ziemlich bedeutungslos wird, wenn der Abschnitt ausfällt, denn Jesus ist ja durch die Geschichte Kap. 7, 45 bis 52 nicht unterbrochen worden; nur der Evangelist hat sich selber unterbrochen durch eine Mittheilung über das, was hinter der Szene vorging. Wol aber hat sich der offizielle Stand der Dinge nach der Vorführung der Ehebrecherin wesentlich geändert. Die Oberen, welche Jesum zu greifen drohten und ihn veranlaßten zu sagen: ich werde bald von euch fortgehen, haben ihm ein unfreiwilliges Zeichen der Anerkennung vor dem Volke gegeben; jetzt hat er einstweilen wieder Raum, er kann noch einmal anknüpfen. Diese folgenden Verhandlungen fanden also nach der vorhergehenden Szene am Tage nach dem letzten Festtage statt.

2. **Das Licht der Welt.** Frage nach der Veranlassung dieses bildlichen Ausdrucks. 1) Vom Sonnenaufgang gedeutet, oder auch vom Sonnenuntergang. Aber ersterer war längst vorbei, letzterer noch nicht da; auch erscheint Jesus hier nicht als Gegenbild der Sonne, wie Kap. 9, 5; sondern als die wesentliche Leuchte, das Licht der Nacht. 2) Die Vorlesung des Abschnitts Jes. 42, da das φῶς ἐθνῶν V. 6 gleich sei dem φῶς τοῦ κόσμου an unserer Stelle, und den Messias bezeichne. Jesus wende sich also hier an die Hoffnung auf das Licht Israels und der Völker (Luk. 2, 32; Joh. 1, 4. 9). Dagegen hat man bemerkt, daß die Vorlesungen der Schriftstücke in den Synagogen stattfanden, nicht im Tempel; selbst die Tempelsynagoge, welche Vitringa anführt, war nicht im Tempel selbst (Lücke, S. 283). 3) Das Lichterfest, oder die Illumination am Laubhüttenfest. Im Vorhofe der Weiber standen große goldene Kandelaber, welche man am Abend des ersten Festtages anzündete, und deren Lichtschein sich über ganz Jerusalem verbreitete, während von Männern ein Fackeltanz unter Gesang und Musik vor diesen Kandelabern ausgeführt wurde (siehe Winer, Laubhüttenfest nach Succah 5, 2—4. Diese Leuchter sind nicht mit den großen goldenen Leuchtern im Heiligtum zu verwechseln). Nach Maimonides fand diese Illumination auch an den übrigen Festabenden statt. Läßt man dies auch dahingestellt, so erinnerten die ausgebrannten Leuchter im Weibervorhof, oder in der Opferstockhalle, wo Jesus nach V. 20 seine Rede hielt, am Tage nach dem Feste ebenso bestimmt an die symbolisch vergängliche Erleuchtung Jerusalems, wie man am achten Festtage an das Aufhören der symbolischen Wasserströmungen erinnert wurde, und das gab dann dem Herrn Veranlassung, sich ebenso als den wesentlichen Erleuchter der Nacht zu bezeichnen, wie er sich Tags vorher als den Stifter der wesentlichen Wasserquellen dargestellt hatte (Wetstein, Paulus, Olshausen; s. Leben Jesu, II, S. 955). Bedenken, bei denen die volle Würdigung der johanneischen Symbolik man-

gelt, wie bei Meyer, verlieren eben dadurch ihr Gewicht; freilich wird man dann nicht den Moment der Lichterfeier als Anlaß zu denken haben, sondern den Anblick der Kandelaber mit Hug. Es versteht sich, daß die messianischen Weissagungen (Jes. 42, 6; Mal. 4, 2; Luk. 2) sowie rabbinische Bilder (Lightfoot, S. 1041) diese Anwendung vermittelten. Ohne Zweifel aber war jene Illumination insbesondere ein Bild der Feuersäule, welche früher Israel begleitet hatte zur Zeit seiner Wallfahrt in der Wüste, seines Wohnens in den Laubhütten; also auch der späteren Erscheinung der δόξα des Herrn, der Idee der Schechina (s. Jes. 4, 5). Dazu kam dann der nächste Anlaß, daß das ehebrecherische Weib in der Finsternis gefallen war, und daß die Versucher Jesu in der Finsternis des geistigen Lebens gekommen waren und fortgegangen. Das Licht der Welt. Der κόσμος, hier die Menschenwelt in ihrer Verfinsterung, wie Kap. 17, 11 und anderwärts. Das reale Licht, welches die menschliche Nacht erleuchtet, Gegenbild des Tempellichts, der Nachtlichter und Leuchten überhaupt, als die persönliche Wahrheit und Reinheit, welche erleuchtet und heiligt, oder von dem Wandel in der religiös-sittlichen Finsternis errettet. Die Wahrheit oder neutestamentliche Erfüllung der Feuersäule.

3. **Wird nicht wandeln.** Nach der Lesart περιπατήσῃ (Codd. B. C. K. T. Lachmann) versichernd: Der soll ja nicht wandeln. Stärkerer Ausdruck der Sicherung, die in dem Lichte Christi liegt; nicht als Forderung zu verstehen, was mit den Worten: wer mir nachfolgt, erledigt ist. Die Finsternis, die Sphäre des Irrtums, des Wahns, der Verblendung. Johanneischer Grundbegriff.

4. **Das Licht des Lebens.** Die σκοτία als die Sphäre des Todes hatte die Ehebrecherin im buchstäblichen Sinne selbst dem leiblichen Tode nahe gebracht. Daher ist hier das Licht des Lebens nicht das Leben als Licht, sondern das Licht als Leben, als das wahre Leben gebend, sichernd und erhaltend. Er wird es haben zum sicheren und eigenen Besitz, ἕξει, denn die Nachfolge Christi durch den Glauben vermittelt eine Erleuchtung durch ihn, welche als ein lebendiges Licht sich erweist, das Leben in Licht, das Licht in Leben verwandelnd, eine Lichtquelle; wie das Trinkwasser, das er gibt, zur inneren Quelle wird.

5. **Dein Zeugnis ist nicht wahr.** Die anwesenden Pharisäer verwerfen die große Aussage Jesu von sich selbst, „bestreiten sie aber, klüglich genug auf das Materielle nicht eingehend, mit formellem Grunde“ (Meyer). Sie fühlten sich in Beziehung auf das Materielle vielleicht noch durch den vorhergehenden heuchlerischen Anerkennungsakt ihrer Genossen halb gebunden. Auch schien ihnen Jesus diese Regel, die sie aussprachen, früher (Kap. 5, 31) selber an die Hand gegeben zu haben. Lücke: „Aber der Fall ist auch verschieden. Thatsachen des Gewissens, des innersten Bewußtseins von Gott und göttlichen Dingen müssen anders beurteilt werden als Thatsachen der äußeren Erfahrung. Wie Gott sich selber nur bezeugen und offenbaren kann (ὁ δὲ θεὸς αὐτὸς ἑαυτῷ ἀξιόπιστος μάρτυς, sagt Chrysostomus), so ist das göttliche Leben und Licht in der Welt immer nur sein eigener Zeuge. Lumen, sagt Augustin, et alia demonstrat et se ipsum. Testimonium sibi perhibet lux, aperit sanos oculos, et sibi ipsa testis est.“ Doch sind auch die Zeiten zu unterscheiden. Erst mußte Christus beglaubigt und eingeführt werden vom Vater durch das Zeugnis der Schrift und Wunder, dann galt auch sein Zeugnis von sich selbst für sich allein. Allerdings ist auch die Beziehung dort und hier verschieden. Dort bezeichnete sich Christus als den Erwecker der Todten, und dafür hatte ihn der Vater beglaubigt durch die wunderbare Belebung der Kranken. Hier stellt er sich dar als den sicheren Führer durch die Finsternis dieser Welt zum wahren Leben, und dafür muß die Gewißheit seines Bewußtseins zeugen. Der Beweis für die Wahrheit dieses Bewußtseins liegt aber darin, daß er über seinen Lebensweg, über sein Herkommen und sein Ziel klar ist. Diesen Beweis spricht er denn auch gleich weiterhin aus.

6. **Auch wenn ich von mir selber.** Auch dann, wenn ich in diesem Falle bin, wie eben jetzt. Er deutet damit an, daß er in anderen Beziehungen auch andere Zeugen (den Vater) nennt. Wie gleich weiterhin, V. 17.

7. **Denn ich weiß, woher.** Das klare Bewußtsein seines Ursprungs und seiner Bestimmung einerseits und seines Zieles anderseits (seiner ἀρχή und seines τέλος) gibt ihm auch ein klares Bewußtsein über seinen Weg, die Klarheit seines Weges und seiner Wegleitung für andere. Er kommt vom Vater und geht zum Vater (Kap. 16, 28). Darum offenbart er den Vater und ist der Weg zu ihm. Oder er ist in seinem Wesen reine Persönlichkeit, er geht der Vollendung seiner Persönlichkeit entgegen, darum ist er in seinem heiligen persönlichen Verhalten der Erwecker und Erretter der irrenden Seelen zum persönlichen Leben. — Ihr aber wisset nicht, woher ich komme. Vorher der Aorist ἦλθον, jetzt das Präsens. Sie konnten zunächst nicht wissen, woher er gekommen war, aber sie hätten sehen müssen, woher er gegenwärtig immer noch kam, nämlich daß er von Gott gesandt sei. Und von seiner Erscheinung hätten sie dann auch auf seinen Ursprung schließen können. Ebensowenig wußten sie, wohin er ging, obschon sie ihn schon zum Tode führen wollten; nämlich daß er durch die Opferung seines Lebens in den Tod zur Herrlichkeit emporstieg. Die Lesart: oder wohin ich gehe, wenig wahrscheinlich, da das Erkennen des Ziels Christi durch das Erkennen seiner geistigen Herkunft oder Sendung bedingt ist. Grotius erklärt das Selbstzeugnis Christi aus seinem Gesandtsein von Gott: „Legationis injunctae conscius est is, cui injuncta est, reliqui ab ipso hoc debent discere.“ Ein richtiges Moment, aber nicht der ganze Gedanke. Coccejus hebt hervor, daß sonst kein Mensch wisse, woher er komme und wohin er gehe, darin sei Christus über die anderen erhaben und könne von sich selber zeugen. Allerdings war sein helles gottmenschliches Bewußtsein der aufleuchtende Rettungsstern in der Nacht der Welt.

8. **Ihr richtet nach dem Fleisch.** Tholuck (nach de Wette): „Das Schwebende und Lockere der Gedankenbewegung macht den Eindruck einer ungenauen Gedankenreproduktion.“ Schwerlich! Es ist ein ähnlicher Gedankengang wie Kap. 7, 24. Nur liegt hier der Accent auf dem Richten selbst. Ihr richtet schon die Personen und Handlungen nach dem Fleisch, nach ihrer äußeren endlichen Erscheinung und nach endlichen Maßstäben (κατ᾽ ὄψιν, Kap. 7, 24). Das Richten also zunächst zu verstehen von dem objektiven falschen Maßstab, wie es aber mit dem Richten nach dem subjektiven falschen Maßstab zusammenhängt (wie Chrysostomus, de Wette: nach fleischlicher, selbstsüchtiger Art). Ihr urteilt über die innere Bedeutung des Menschensohnes nach seiner Knechtsgestalt verurteilend ab; ich urteile über keine Persönlichkeit verurteilend ab. Meyer bemerkt mit Recht, es sei nicht hinzuzudenken: nach dem Fleisch (nach Augustin u. a.; Lücke: so wie ihr), sondern das κρίνειν im Sinne von κατακρίνειν zu betonen. Dafür spricht auch die Wendung V. 16. Der Spruch enthält aber zugleich wol eine Hindeutung auf ihr theokratisches Richteramt, das sich als ein verdammungssüchtiges Richten auch in der Geschichte der Ehebrecherin erwiesen hat, während sein Amt nicht nur darin besteht, daß er nicht richtet, sondern daß er als Erlöser rettet. Daher die Modifikationen des Spruchs: ich richte niemanden. Jetzt (νῦν Augustin u. a.) dem Sinne nach nicht unrichtig, aber überflüssig. Ebenso die Erklärung: ich habe keine Lust am Richten (de Wette). Die Maxime Christi beruht aber allerdings darauf, daß er zwischen dem Urbild der Personen, ihrem substanziellen Wesen, und ihrem Zerrbild in der Sünde unterscheidet (was Meyer bestreitet). Eben das macht ihn zum Erlöser.

9. **Wenn ich aber auch richte.** Meyer nimmt an, es heiße auch hier verurteilen, und es seien damit „Ausnahmen von jener Maxime“, nicht zu richten, gemeint. Die Ausnahmen würden aber das Apodiktische des vorigen Satzes aufheben. Er richtet niemand (verurteilend), richtet aber wol im allgemeineren Sinne beurteilend, und im spezielleren Sinne verurteilend die Sünde an jedermann. So hat er gerichtet in der Entscheidung über die Ehebrecherin und ihre Verkläger. So richtet er urteilend über sie und über sich selbst. All sein Richten aber ist κρίσις ἀληθινή (s. die kritischen Noten), das wesentliche, thatsächliche Beurteilen (der Persönlichkeiten), Unterscheiden (des Sünders und der Sünde) und Scheiden (des Gläubigen und des Ungläubigen). Grund dafür, daß seine κρίσις ἀληθινή: weil der Vater durch die thatsächliche Wirklichkeit die-

selben Entscheidungen, Scheidungen und Gerichte vollzieht, die der Geist Christi ausspricht.

10. **In eurem Gesetz.** Aus dieser Wendung ergibt sich klar, daß Christus auch das Urteil über sich selbst mit gemeint hat. Nachdem er nämlich erklärt hat, daß schon sein Selbstzeugnis für die Erklärung ausreiche, er sei das Licht der Welt, kommt er auf die Versicherung zurück, daß er gleichwol auf sein Selbstzeugnis nicht beschränkt sei, sondern auch den Vater zum Zeugen habe. In eurem Gesetz, d. h. in dem Gesetz, worauf ihr trotzt und pocht, und was euch auch buchstäblich bindet, nicht aber: in dem Gesetz, das mich nichts angeht (mit Schweizer antinomistisch, oder mit de Wette dogmatisch verstanden). Vergl. Kap. 5, 39; 7, 22; 8, 5. 45—47; 10, 35. — Tholuck: Doch ist in dieser Charakterisirung des *νόμος* eine johanneische Eigentümlichkeit nicht zu verkennen. — Freies Citat aus 5 Mos. 17, 6. Zweier Menschen, ist zu betonen. Er stellt zwei bedeutende Zeugen: sein Bewußtsein und des Vaters Walten. Das *ἐγώ* will Paulus fassen in dem Sinne: ich als Selbstkenner, Olshausen: ich als Sohn Gottes. Es heißt aber insbesondere auch: ich als Gesandter des Vaters. Das, was zwei Zeugen rechtsgültig macht, ist die Uebereinstimmung zweier Gewissen in einer öffentlichen, eidlich bekräftigten Aussage. Kann es aber auch zwei falsche Zeugen geben, so muß dies zu den abnormen greuelhaften Ausnahmen gehören, auf welche sich die menschliche Gesellschaft nicht einrichten kann. Wenn aber Gottes Walten in den Wundern Christi und sein Wort im Alten Testament mit dem Wort Jesu übereinstimmt, so ist das ein solcher Zusammenklang der Zeugnisse, worin das Zeugnis des Vaters selbst verbunden mit dem Zeugnis seines Gesandten erkannt werden muß.

11. **Wo ist dein Vater?** Absichtliches Misverständnis und boshafter Spott. Also auch wol eine Fiktion, als erkundigten sie sich nach einem leiblichen Vater Jesu (Augustin u. a.), was nicht mit der Bemerkung beseitigt wird, es stehe *ποῦ* da, und nicht *τίς*. Die Pharisäer wußten wol, daß Gott unsichtbar sei; bei der Beziehung ihres Wortes auf ihn hätten sie fragen müssen: wo zeugt denn Gott als dein Vater für dich? Sie scheinen sich spottend nach einem menschlichen Vater Jesu als seinem Zeugen umzusehen. Daß mit der Beziehung des Worts auf einen menschlichen Vater die lästerliche Andeutung verbunden sein würde, er solle als Bastardkind bezeichnet werden (Cyrill), folgt nicht nothwendig, wie Tholuck meint, denn um eine genaue Kenntnis seiner Geburtsverhältnisse handelte es sich nicht, sondern um die Darstellung des Vaters als Zeugen. Doch konnte die Ironie möglicherweise auch bis zu dieser Bosheit fortgehen.

12. **Wenn ihr mich kenntet.** Weil sie den göttlichen und sittlichen Geist in dem Wort und Leben Jesu nicht erkannten noch erkennen wollten, verkannten sie auch den Geist Gottes in seinen Wundern, wie das Zeugnis Gottes von ihm in der Schrift, und das war ein Beweis, daß sie Gott selbst ebensowenig kannten als ihn. Vergl. Kap. 14, 9.

13. **In der Opferstockhalle;** *ἐν τῷ γαζοφυλακίῳ*. Man muß erstlich zwischen der Opferstockhalle, die im Vorhofe der Weiber stand (d. h. in dem Vorhofe, über den die Weiber nicht hinausdurften, wo aber auch die Männer sich aufhielten oder durchgingen, s. Mark. 12, 41), dem *γαζοφυλάκιον* und den Tempelschatzkammern selbst, *γαζοφυλάκια* unterscheiden. Zweitens aber zwischen dem spezielleren Namen *γαζοφυλάκιον*, bezogen auf die dreizehn Opferstöcke, und dem allgemeineren, wonach die ganze Halle von den Opferstöcken *γαζοφυλάκιον* hieß. (Siehe Tholuck, S. 241, wo auch die Meyersche Uebersetzung: *ἐν* am Schatzbehälter, beseitigt wird.) Der Evangelist nennt diese Lokalität, weil sie die öffentlichste war, da hier jeder seine Tempelspenden einlegte. Das kühne Wort der Selbstoffenbarung Christi und seines Urteils über die Pharisäer erhält dadurch sein volles Gewicht; doch griff ihn niemand, denn seine Stunde ꝛc. (V. 7 und 30). „Historischer Refrain, mit einem gewissen Triumphe" (Meyer).

14. **Wiederum zu ihnen: Ich gehe hinweg.** Wiederum, wie Kap. 7, 33. Nicht ein neuer Redeakt, nach Ewald und Meyer gegen die gewöhnliche Annahme auf einen der folgenden Tage zu verlegen. Eine spezielle Veranlassung für diese Rede (mit Tholuck) anzunehmen, scheint nicht nöthig, da der Anlaß in dem vorhergehenden Spott der Pharisäer stark genug hervortritt (daher das *οὖν*). Der Spott des Unglaubens steht mit der Verfolgung ganz auf einer Linie; der Spott ist also hier für den Herrn ein neues Signal des nahen Todes, wie die Verfolgung (Kap. 7, 34). Darum spricht er aber auch noch stärker wie dort seine Freiheit in seinem Tode, sowie ihr Gericht aus. Dort: ihr werdet mich nicht finden; hier: ihr werdet in eurer Sünde sterben. Das Suchen bezeichnet wiederum das Suchen des Messias in den bevorstehenden Gerichten, nicht als bußfertiges Suchen des Erlösers, sondern als chiliastisch-schwärmerisches Suchen eines politischen Befreiers. Daher kein Finden Christi. Das Nichtfinden aber positiv ein Sterben in ihren Sünden. Lücke: Es sei ein natürliches Sterben im Zustande der Sünde gemeint, nicht ein Sterben wegen oder vermöge der Sünde. Indessen ist das erste Moment von dem zweiten hier nicht abzulösen. Es sind die Sünden insgesamt, besiegelt durch den Unglauben und die Blutschuld des Messiasmords; es ist das Sterben insgesamt: Umkommen in den Katastrophen, unerlöst sterben, unabsehliches Verderben diesseits und jenseits; es ist endlich das Volk insgesamt, Verführer und Verführte. Wie aber mit dem *ὑμεῖς* nicht jeder einzelne Jude gemeint ist, so ist auch nicht die Sünde der Verstockung von allen geweissagt oder die Aussicht des Sterbens bis zu einem unvermeidlichen Verdammnistod fortgeführt. Nur die nationale Gemeinschaft der Sünde und des Todes ist unabsehbar. Das Fortgehen des Gerichts bis in die zukünftige Welt spricht Jesus mit den Worten aus: wo ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen. Wie sie ihn jetzt geistig nicht erreichen konnten, so konnten sie ihn späterhin auch als Beter auf dem Thron der Herrlichkeit und jenseits in seinem Himmel nicht erreichen. Man braucht nicht grade an den Gegensatz der Hölle zu denken; ein Strafort ist wol jedenfalls angedeutet. (Gegen Meyer.)

15. **Nicht etwa selbst tödten.** Früher hat er gesagt: wo ich bin; jetzt sagt er: wo ich hingehe. Daher geben sie (die Juden im judaistischen Sinn) jetzt auch ihrem Spott einen anderen noch beißenderen Ausdruck. „Die Ironie von Kap. 7, 35 steigert sich bei den Juden zum frevelnden Sarkasmus" (Tholuck). Sie setzen voraus, daß er von seinem Tode gesprochen, und da er diesen ein *ὑπάγειν* genannt, so spotten sie, weil sie von dem Element des freien Fortgehens im Zwang des Todes keine Vorstellung haben: er will sich doch nicht selber tödten? Er hat sich, wie sie denken, hoch über sie erhoben mit dem Wort: sie würden ihn nicht erreichen können; sie wollen sich rächen, indem sie andeuten, er werde sich tief unter sie erniedrigen. Ein orthodoxer Jude freilich verabscheut den Selbstmord, wollen sie sagen. Nach Joseph., De bello jud., 3, 8, 5 verfällt der Selbstmörder dem *σκοτιώτερος ἅδης*. So ist also nach der orthodoxen jüdischen Lehre, welcher die Pharisäer huldigten, der Selbstmörder den untersten Straförtern des Hades verfallen, und von dem Schoße Abrahams (Luk. 16, 26), in welchen sie zu kommen hofften, durch eine tiefe Kluft geschieden. Ueber eine sonderbare Erklärung des Origenes s. Lücke, S. 207.

16. **Ihr seid von unten her.** Dem Spotte setzt Jesus eine ruhige Versicherung entgegen, welche die Spitze desselben gegen sie selber kehrt. Denn von unten her heißt hier schwerlich blos von der Erde her (Meyer) nach Kap. 3, 31; sondern nach Kap. 8, 44 bezeichnet es die unterirdische, dämonische Art, die sie sich gegeben haben, nach welcher sie jener finsteren Unterwelt angehören. Sie also könnten dorthin kommen, wo sie geistig zu Hause sind; er nicht, da er von oben her ist, vom Himmel (Kap. 3, 3). In diesen Worten liegt ein Gegensatz von Unterwelt und Himmel (Origenes); im ethischen Sinne (Stier); wogegen auch Tholuck mit Meyer den Gegensatz von Himmel und Erde setzt. Man kann dies aber nicht mit dem gleichbedeutenden *κόσμος οὗτος* beweisen, da dieser auch nicht die sichtbare Weltgestalt an sich bezeichnet, sondern die alte böse Weltart. Den dunkleren ersten Satz erklärt er durch den zweiten: ihr seid von dieser Welt. Der *κόσμος οὗτος* bezeichnete auch nach der jüdischen Christologie vorzugsweise die alte heidnische Welt, welche dem Gericht verfallen sollte. Ich bin nicht von dieser Welt: Also dem Geist und Leben nach dem *αἰὼν ὁ μέλλων*,

der neuen höheren Weltgestalt angehörig. Der erste Gegensatz bezeichnet das Lebensprinzip, der zweite die damit korrespondirende Lebenssphäre.

17. **Ich sagte euch also, daß ihr sterben.** D. h. das Wort: ihr werdet sterben in euren Sünden, und das Wort: ihr seid von dieser Welt her, oder von unten her, sind dem Sinne nach gleichlautend. Oder jenes Lebensprinzip, daß sie von unten her sind u. s. w. ist der Grund, daß sie in ihren Sünden sterben werden (Crell; andere Fassungen des Zusammenhangs siehe bei Tholuck). Meyer: „Beachte, daß bei dieser Wiederholung des Strafwortes der Accent, welcher V. 21 auf ἐν τ. ἁμ. ὑμ. lag, auf ἀποθ. gelegt ist, und so das Umkommen selbst in den Vordergrund tritt, welches nur die Bekehrung zum Glauben abwenden könnte.“ Doch sollen sie ihn nicht so verstehen, sie seien in fatalistischem Sinne von unten her, oder von dieser Welt, und müßten darum in ihren Sünden sterben. Darum setzt er den bedingenden Spruch hinzu: wenn ihr nicht glaubt, daß ich bin. Es fehlt also gar nicht an Klarheit des Zusammenhanges (wie Tholuck annimmt). Der Ausdruck, daß ich bin, ist mysteriös gehalten, ohne Nennung des Prädikats. Meyer: „Nämlich der Messias, das sich von selbst verstehende Prädikat.“ So einfach lag aber die Sache nicht, sonst hätte sich Christus von vorn herein den Messias genannt. Das aber wollte er nicht, weil ihre Messiasvorstellung verdorben war. Sie sollten also schrittweise erkennen und glauben, daß er das sei, was er wirklich war, wofür er sich offen ausgab: der Gesandte des Vaters, der Menschensohn, der Erwecker, das Licht der Welt, zuletzt: von oben her. Nach seinem Wort und seinem Thun sollten sie an ihn glauben; seine höhere Existenz, sein wirkliches Sein, das vor ihren Augen stand, und dessen Wirklichkeit sie sich aus dem Sinne wegklügelten, sollten sie glauben — dann erst konnten sie das Wort vernehmen, daß er der Messias sei. Das Prädikat ist also das aus dem Kontext sich ergebende Bild der Selbstdarstellung Jesu. Nach Hofmann (Kap. 1, 62) dem alttestamentlichen אני הוא nachgebildet. Ohne Zweifel richtig in dem Sinne: hier wie dort sollte vor allen Dingen ohne Vorurteil die lebendig sich erweisende Gegenwart der göttlichen Persönlichkeit erkannt werden. Nur die Persönlichkeit existirt wirklich. Sie **ist**, was sie zu sein scheint. An der Persönlichkeit Christi sollte sich das persönliche Wesen der ganzen Menschheit aufrichten. Diese mysteriöse Bedeutung des Wortes ergibt sich auch aus der Frage der Juden: wer bist du denn? Sie wollen das letzte Entscheidungswort aus ihm herauslocken. Ebenso spricht dafür die folgende Antwort Jesu. Luther versteht das σὺ τίς εἶ verächtlich; ebenso Meyer. Es ist wol eher aushorchend, drängend. Vergl. Kap. 10, 24. Vergleichen wir das Wort: ὅτι ἐγώ εἰμι mit dem Wort Kap. 7, 39 οὔπω γὰρ ἦν πνεῦμα ἅγιον, so legt sich die Uebersetzung nahe: daß ich bin wie ich da bin. Daß er da ist, wie er da ist in dem Reichtum seines gottmenschlichen Lebens, dies müssen sie erst glauben und erkennen, wenn sie ihn als den Messias recht erkennen wollen.

18. **Fürs erste das.** Mangelhafte Würdigung der methodischen Entfaltung der Messiasidee in der Selbstdarstellung Christi hat diese Stelle zu einer crux interpretum gemacht. Zu beachten ist, daß es nicht blos auf die richtige Bestimmung des τὴν ἀρχήν, sondern auch der Ausdrücke ὅ τι καὶ λαλῶ ὑμῖν ankommt. 1) Konstruktionen, welche den Satz als Frage fassen. a. Cyrill, Chrysostomus, Matthäi, Lücke (mehr oder minder gleichlautend): Ueberhaupt warum rede ich nur noch zu euch? (vgl. V. 10. 25) sprachlich möglich, da τὴν ἀρχήν omnino (in bedingter Weise), ὅ τι warum? heißen kann; aber der Satz widerlegt sich durch das Fortreden Christi und ist zu „inhaltsleer“ (Meyer). b. Meyer (ähnlich Hilgenfeld): Was ich ursprünglich (von vorn herein) auch rede zu euch, nämlich fraget ihr? Diese Fassung hat gegen sich, daß Christus eben nicht von vorn herein sich als Messias dargestellt hat. Zudem steht eben das: Ihr fraget mich? nicht da. 2) Konstruktionen, welche das folgende: πολλὰ ἔχω mit hinzunehmen. Einige Codd., Bengel, Olshausen, Hofmann: „Fürs erste, nämlich für jetzt, da seines Thuns ist, zu ihnen zu reden, hat er viele überführende und strafende Rede an sie zu richten.“ Dies wäre ein völliges Ausweichen vor der gestellten Frage. 3) Konstruktionen, die den Satz als Aussage nehmen. a. Augustin, Beda, Rupert (ähnlich Lampe, Fritzsche): Principium (den Logos) me credite, quia (ὅτι) et loquor vobis, i. e. quia humilis propter vos factus ad ista verba descendi. Sprachlich und sachlich ist dies unhaltbar; τὴν ἀρχήν ist adverbial, und als den göttlichen Logos konnte sich Jesus diesen Widersachern unmöglich darstellen. b. Calvin, Beza, Grotius, Baumgarten-Crusius, Tholuck: Was ich euch schon im Anfang gesagt habe (und sage bis jetzt), das bin ich. Dagegen: 1) er hat ihnen vom Anfang nicht eine bestimmte Bezeichnung seines Charakters gegeben. 2) In diesem Falle dürfte τὴν ἀρχήν nicht voranstehen; abgesehen davon, daß man doch ἐλάλησα erwarten sollte. c. Luthardt: Vom Anfang bin ich, daß ich auch rede zu euch. Unklar und theilweise unrichtig, da Jesus nicht blos zum reden für die Juden da war (s. Meyer). d. Bretschneider: „Gleich anfangs habe ich von mir ausgesagt, was ich auch jetzt sage.“ Es fehlt dafür das λελάληκα. e. Von vornherein oder vor allen Dingen bin ich, was ich auch zu euch rede (de Wette). Luther: Ich bin euer Prediger; wenn ihr das zuerst glaubet, so werdet ihr auch erfahren wer ich sei, und sonst nicht. (Ammon: Er sei vor allen Dingen aus seinen Reden zu erkennen.) Hier fehlt noch zweierlei. Erstlich muß τὴν ἀρχήν heißen: fürs erste; zweitens sagt Christus nicht, sie sollen ihn aus seinen Reden erkennen, sondern er bezieht sich auf wirkliche Selbstbezeichnungen. f. Winer: Ganz das bin ich, als was ich mich in meinen Reden darstelle. S. die sprachliche Erinnerung gegen das ganz (und gar) bei Meyer. g. Für den Anfang, fürs erste (zunächst) bin ich das, was ich auch zu euch sage (Erasmus, Buzer, Grotius u. a., Leben Jesu, II, S. 963, Brückner). Sie sollen fürs erste die Selbstbezeichnungen Jesu: die Quelle des Lebens, das Licht der Welt ꝛc., die er ihnen offen und vertraulich sagt (λαλῶ), mit Vertrauen aufnehmen, dann werden sie zur vollen Erkenntnis seines Charakters kommen, denn es handelt sich schließlich darum, daß sie nicht seine Persönlichkeit ihrem voreiligen Messiasbegriff subsumiren, d. h. in ihm einen Messias haben wollen nach ihrem Sinn, sondern daß sie ihren Messiasbegriff seiner persönlichen Selbstoffenbarung subsumiren und durch dieselbe rektifiziren und vergeistigen lassen. Wenn Tholuck gegen diese Erklärung argumentirt, Jesus würde demzufolge zuerst auf eine geringere Ansicht von seiner Person führen und dann auf eine höhere, so ist das nicht zutreffend; denn es handelt sich hier um den Gegensatz der neutestamentlich realen Selbstbezeichnung und der theokratisch nominellen Bezeichnung, welche eben nach ihrer rabbinischen Gestalt neutestamentlich reformirt werden mußte, und der Gedanke geht nicht von dem niederen zu dem höheren, sondern von dem allgemeineren zu dem bestimmteren fort.

19. **Vieles habe ich über euch.** Das περὶ ὑμῶν zu betonen. Weil er so viel über sie zu sagen und zu richten, so viel bei ihnen aufzuräumen hat, kann er in seiner Selbstoffenbarung nicht bis zum letzten Entscheidungswort fortgehen. Es muß erst noch mehr ins klare gestellt werden, was sie sind, und wie sie stehen. Tholuck bemerkt also ohne Grund mit Anführung eines Urteils von Maldonat: „Auch dieses Wort läßt die logische Klarheit vermissen.“ Das Urteil bezieht sich freilich auch auf das folgende.

20. **Aber der mich gesandt hat.** Das ἀλλά macht Schwierigkeit. Meyer mit Apollinaris: πολλὰ ἔχων λέγειν περὶ ὑμῶν, σιγᾷ. Aehnlich Euthymius u. a. Besser, Lücke, Tholuck u. a. nach Aelteren: Wie viel ich auch über euch zu richten habe, so ist meine κρίσις doch ἀληθής. Doch ist der Sinn zu modifiziren. Es schmerzt ihn, daß er so vieles über sie zu richten hat, doch es muß so sein, der Gott, der ihn gesandt hat, ist wahr. Gott richtet thatsächlich nach der Wahrheit, und so muß es Christus als der Interpret seiner realen Worte, die er von ihm durch die Thatsachen und durch die Deutung des Geistes gehört, aussprechen. Das ἀλλά bildet also einen (von Meyer bei dieser Fassung vermißten) Gegensatz zu dem πολλὰ ἔχω. Nach Chrysostomus würde der Nachsatz heißen: Aber ich beschränke mich, zu reden τὰ πρὸς σωτηρίαν, οὐ τὰ πρὸς ἔλεγχον. Meyer: Er hat der Welt etwas anderes zu sagen, als von der Nichtsnutzigkeit seiner Gegner zu reden. Aber dann würde hier Gott wol nicht gerade als der Wahrhaftige bezeichnet werden; eher als der Gnädige. Auch würde

sich Christus nicht darauf berufen, er müsse reden, was er gehört (vergl. Kap. 5, 30).

21. **Sie verstanden es nicht.** Verschiedene Auffassungen: 1) Ὼ τῆς ἀγνοίας, Chrysostomus. 2) De Wette: Auffallend und unwahrscheinlich. 3) Baumg.-Crusius, Meyer: Es fing ein neuer Redeakt an, bei welchem andere Zuhörer. 4) Lücke: Ein sittliches Nichtverstehen, Nichtanerkennen ist gemeint. Aehnlich Stier, Tholuck: Verstockung. — Das Nichtverstehen rührte vielmehr daher, daß sie hinter dem Ausdruck: der mich gesandt hat, mit chiliastischer Messiashoffnung lüstern ein Geheimnis witterten. Denn als Messias in ihrem Sinn wäre ihnen Christus immer noch willkommen gewesen. Damit ist das folgende eingeleitet.

22. **Wenn ihr erhöht haben werdet den Sohn des Menschen.** Die Reihe ist nun an sie gekommen, versucht zu werden von seiten Jesu, aber in heiligem Sinne. Jesus ging mit mehrdeutigem Ausdruck auf ihr Nichtverstehen scheinbar ein, daher οὖν. Der Sinn ist: erhöhet haben werdet ans Kreuz, wie Kap. 3, 14; aber zugleich ist der Gedanke gesetzt, daß durch diese schmachvolle Erhöhung seine wirkliche Erhöhung vermittelt werde (Calvin u. a.), was Kap. 12, 32 stärker hervortritt. Die Zuhörer verstehen das nun so: wenn ihr den Menschensohn als Messias anerkannt und in politischer Schilderhebung ausgerufen. — **Dann werdet ihr erkennen, daß ich's bin.** Theils freiwillig in der Ausgießung des Heiligen Geistes, der Gründung der Kirche, theils unfreiwillig in der Zerstörung Jerusalems ꝛc. (vergl. Kap. 6, 62, eine Stelle, die durch unsere Stelle erläutert wird. Ueber die verschiedenen Erklärungen des Erkennens s. Tholuck, S. 246). Sie verstehen das so: dann werdet ihr erfahren, wie ich mich als Messias nach eurem Sinn offenbare und beweise. — **Und daß ich von mir selber aus nichts thue.** (Das ἀπ' ἐμαυτοῦ von ὅτι abhängig, nicht ein neuer Satz nach Lampe.) D. h. daß ich nicht in eigenwilliger Weise die messianische Ehre und Herrlichkeit an mich reiße. Sie verstehen: daß ich aus geheimen Gründen nicht auf eigene Hand hervortrete, sondern den Erfolg abwarte. — **Sondern gemäß dem, wie mich der Vater ꝛc., solches rede ich.** Sein Thun ist nach der Weisung des Vaters zuvörderst ein Zeugen, Reden (also keine Ergänzung mit Bengel und de Wette: zu λαλῶ ποιῶ, zu ποιῶ λαλῶ); damit eben auch ein Ansichhalten mit dem messianischen Entscheidungswort. Eben dieses Verhalten führt ihn in die schwere Situation, wo er allein zu stehen scheint und doch nicht allein ist. Nach der Weisung des Vaters offenbart und verhüllt er sich selbst. S. die Versuchungsgeschichte. Sie verstehen jetzt, es sei so die göttliche Ordnung, daß der Messias die Initiative seiner Erhöhung dem messianischen Volk überlasse. — **Und der mich gesandt hat, ist mit mir.** Die Zuversicht des Messias zum Walten des Vaters in seiner schweren Führung. Sie dagegen müssen es nach dem Gedankenzuge ihrer Misverständnisse von seiner Zuversicht zu dem glücklichen Erfolg seines messianischen Unternehmens mit Gottes Hülfe verstehen. — **Nicht allein gelassen.** Hinweisung auf die Hülfe Gottes, die er bisher erfahren und die ihm in dem Mitwirken des göttlichen Waltens durch die ganze Weltregierung mit seinem Werk, wie mit seinem Geist und seiner Herrschaft mit dem Vater gesichert ist. Sie dagegen denken wol an die stille Zubereitung außerordentlicher Hülfsmittel. — **Denn ich thue, was ihm gefällt.** (Nicht wie daraus erhellt, daß ich ꝛc., Maldonat. Der Beistand des Vaters ist von der ontologischen Einheit des Vaters mit dem Sohne zu unterscheiden und steht in Wechselwirkung mit dem Gehorsam Jesu.) In seinem unbedingten Gehorsam hat er das Siegel seines unbedingten Vertrauens. Sie dagegen können wähnen: er habe nach göttlicher Weisung schon alles eingeleitet und zurecht gemacht.

23. **Da er solches redete, glaubten viele an ihn.** Der Glaube hier im einfachsten historischen Sinne: sie wurden seine Jünger, traten als seine Anhänger und Bekenner hervor. Welcher Art nun dieser Glaube war, das mußte die Folge lehren, und Jesus selbst sorgte dafür, daß der durch chiliastische Misverständnisse veranlaßte Glaube bald berichtigt und geprüft wurde. Tholuck: „πιστεύειν hier von einem allerdings nicht durch die Wunder, sondern durch das Wort entstandenen Glauben, nämlich vermöge der imponirenden Kraft seines Selbstzeugnisses, der indes dennoch nur oberflächlich, da er in Jesu Worten noch nicht ῥήματα τῆς ζωῆς gefunden. Sie stehen auf der Stufe jener μαθηταί (Kap. 6, 66), daher wird ein μένειν gefordert." Was vor allem gefordert wird, ist der Gehorsam gegen das Wort Christi, die Verinnerlichung, die Läuterung und die Entsagung ihrer sinnlich begeisterten Glaubenserwartung. Die Nichtbeachtung der obigen Misverständnisse hat zu vielfacher Irrung über die gleich folgenden Worte Jesu, sowie über den bald wieder erfolgenden Abfall vieler oder der meisten dieser Anhänger geführt.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Wie Christus der Quell des Lebens ist unter verschiedenen Gesichtspunkten: als Befriedigungsquell, als Heilquell und als Belebungs- und Begeisterungsquell, so ist er auch das Licht unter verschiedenen Gesichtspunkten, der Stern der Nacht, der vor dem Wandel in Finsternis bewahrt, die Sonne des Tages, welche die Werke des Tages mit sich bringt und das Auge für den Tag aufschließt (Kap. 9). Hier ist er der Stern oder die Leuchte der Nacht, die reale Feuersäule, welche vom Berge Zion herab die heilige Stadt und die Welt zu erleuchten bestimmt ist. Die Veranlassung s. oben: die Erinnerungszeichen an die Illumination des Hüttenfestes. „Nächst dem Wasserschöpfen und Ausgießen war diese Erleuchtung ein Haupttheil des Festjubels. Wie das Schöpfen und das Herabfließen des Wassers die Fülle des Heils abbildete, die in Jerusalem wohnte und von da ausströmte, so diese Leuchter die Erleuchtung der Welt vom Berge des Herrn aus (Micha 4, 2; Jes. 2, 2; Kap. 60, 3. 5; 55, 5; Sach. 14, 7. 17). Aehnlich jener Auslegung des Wasserschöpfens deutet Jesus hier auf jene Feier hin. Er war es, in welchem der weissagende Festgebrauch seine Erfüllung fand, das Licht der Heiden (Jes. 42, 6; 49, 6; 9, 1. 2). Wer ihm nachfolgt, der folgt keinem vergänglichen, irdischen Schimmer, welcher erst hell aufglänzt, dadurch aber nachher die Finsternis nur desto schauerlicher macht; sein Licht ist ein Licht des Lebens, ein in sich lebendiges Licht" (Gerlach).

2. Das Bewußtsein Christi ist der Stern der Nacht, die Sonne des Tages. Er ist seines Ursprunges gewiß (vom Vater), seines Ziels gewiß (zum Vater), und daher auch seines Weges gewiß (mit dem Vater), und kann sich mit absoluter Selbstgewißheit und Zuversicht dem Volke, das in der Finsternis wandelt, zum Führer des Lebens anbieten: „Wenn ich auch von mir selber zeuge, so ist doch mein Zeugnis wahr." Das vom Gewissen beglaubigte Bewußtsein ist Ausgangspunkt aller Gewißheit (Luther, Cartesius, Kant, Schleiermacher). Das göttliche Selbstbewußtsein Christi Ausgang aller göttlichen Gewißheit. Augustin: Ein Licht offenbart ebensosehr sich selbst als andere Dinge. Du zündest z. B. ein Licht an um ein Kleid zu suchen, und das brennende Licht hilft dir es finden, aber zündest du auch wol ein Licht an um ein brennendes Licht zu suchen?

3. Der Angriff der Männer der Satzung auf das Zeugnis Christi von ihm selber, ein Bild des Kampfes zwischen der todten Ueberlieferung und dem lebendigen Glauben.

4. Die Art und Weise, wie Christus richtet und wie die Welt richtet: 1) Sie richtet nach dem Fleisch (subjektiv und objektiv) die Persönlichkeit; er richtet die Persönlichkeit nicht, sondern ihre Schuld. 2) Sie greift dem Gottesurteil vor und verdammt in der Weltmitte Christum zum Kreuz; er spricht das Gottesurteil aus und vollzieht erst am Weltende das faktische Gericht.

5. Die Berufung Christi auf das Zeugnis seines Vaters und der Spott der Juden; oder die Thatsachen, sowie die Verkennung und Verleugnung des ursprünglichen Lebens. „Merkwürdig ist, wie Jesus durch das Wort: „in eurem Gesetz" (auf das ihr so stolz seid) sich ihnen gegenüberstellt, ja gleichsam von ihnen lossagt" (Gerlach). „Wäre Gott nicht von Ewigkeit aus der starren, in sich selbst verschlossenen Einheit herausgetreten und hätte als Zweiter in dem Sohne sich geoffenbart ꝛc., so hätte Gott das menschliche Geschlecht nicht erlösen, und daher auch nicht sich in seiner vollen Wahrheit ihm offenbaren, erweisen können" (Derf.).

6. Wie die selbstmörderische Welt den Sinn des Christus und des Christentums als ein selbstmörderisches Trachten verdächtigt. Die Charakterisirung des Selbstmordes

seitens des Herrn. Von unten her: der Gegensatz des Selbstmordes, der von unten her ist, und der Selbstaufopferung, die von oben her ist.

7. Die geistige Selbstoffenbarung Christi in seiner historischen Selbstverhüllung. „Die Lehre Christi ist nicht etwas, das außer oder neben ihm läge; er selbst ist ganz Lehrer, ganz Offenbarung; seine Lehre ist er selbst" (Gerlach).

8. Die chiliastischen Glaubensmomente im Leben des jüdischen Volks: a. Während des Lebens Jesu in Galiläa (Joh. 6), in Judäa (Joh. 8); b. nach der Auffahrt des Herrn 1) zur Zeit der Gründung der Kirche (Apostelg. 6, 7); 2) vor dem Tode Jakobus des Gerechten (s. die Biographie desselben).

9. Es ist eine unrichtige Voraussetzung, wenn man annimmt, die jüdischen Oberen hätten sich von vorn herein dem Eindruck der messianischen Würde Jesu rein verschlossen. Im Gegentheil waren sie von Anfang unter bestimmten Bedingungen durchaus geneigt, ihn als Messias anzuerkennen, nämlich wenn er ihrem Messiasbilde entsprechen wollte (s. Matth. 4). Daraus erklären sich die Momente der Annäherung und des Abstoßes, deren Gegensatz uns Johannes am klarsten veranschaulicht (Joh. 3; Kap. 8 und 10). Selbst in der Lästerung des Gekreuzigten gibt sich das Verlangen nach einem chiliastischen Messias zu erkennen (Matth. 27, 42; s. Leben Jesu, II, 3, S. 1562). Daher erklärt sich denn auch die Zurückhaltung des Herrn mit seinem Messiasnamen, den er rein und rund zuerst am Palmsonntage von dem Volke öffentlich ausrufen ließ und zu dem er sich selbst vor dem Hohen Rath in der Stunde seiner Verurteilung bekannte.

10. In dem wunderbaren Entgleiten Christi aus der Hand seiner Feinde, wie es hier und öfter vorkommt, sieht Luthardt mit Recht ein Vorzeichen der Auferstehung Christi, durch welche er der Gewaltthätigkeit seiner Feinde sich vollkommen entrückt hat.

Homiletische Andeutungen.

S. die christologischen Grundgedanken. — Christus die wahre Feuersäule seines Volkes: 1) er beleuchtet die Sünderwelt, 2) durchleuchtet die natürliche Welt, 3) erleuchtet die gläubigen Nachfolger. — Christus das Licht der Welt in seiner heilbringenden Wirkung für die, die ihm nachfolgen: 1) das Licht der Welt; 2) die Nachfolger des Lichts; 3) die heilbringende Wirkung. a. Sie werden nicht wandeln in Finsternis, b. das Licht des Lebens haben. — Der Stern des Himmels in der Nacht der Erde. — Der Morgenstern, der aus der Nacht des Todes zum Tage des Lebens führt. — Das Licht des Lebens: 1) Das Licht als Leben. Die Wirkung der Erleuchtung des Verstandes ist Erweckung des Herzens. 2) Das Leben als Licht. Die Erweckung ist Erleuchtung. — Das wesentliche Licht und das wesentliche Leben eins. — Die Erlösung von dem Wandel in der Nacht durch das Licht des Lebens. — Christus das Licht der Welt: 1) in der Gewißheit seines Laufs; 2) in seiner ersten Wirkung: nicht richten, nicht tödten, sondern beleben; 3) in seiner letzten Wirkung: durch Lichtwirkung scheiden, nach dem Thatbestand richten, Todes und Lebendes scheiden; 4) in seiner ersten und letzten Wirkung: Gottes Wirklichkeit offenbaren, den Vater in seinem Wirken, Beleben, Richten. — Das Richten der Juden nach dem Fleisch als ein Gericht über sie selbst: 1) es ist ein Urteil der fleischlichen Gesinnung, der Leidenschaft über die Offenbarungen des Geistes; 2) ein Urteil nach dem äußeren Schein und Herkommen über Wunderdinge des neuen Lebens; 3) ein fleischliches Verdammungsurteil über die göttliche Milde, die sie der Verdammnis entreißen möchte. — Das Vorurteil, ein Weg zum Gericht. — Die jüdischen Gottesgelehrten beim Gotteskasten als unwissende Gottesverächter entlarvt. — Der offenbare Vater Christi, der verborgene Gott für seine Widersacher. — Wie Christus seine Widersacher der geistlichen Unwissenheit zeihen kann auf dem Höhepunkte ihrer Macht (beim Gotteskasten). — Die Geister der Satzung haben den Gotteskasten und nicht die Gotteserkenntnis. — Das furchtbare Wort Christi von seinem Fortgehen: 1) die entsetzliche Misdeutung desselben; 2) die wahre Deutung. — Die Beleuchtung des Selbstmordes durch das Gespräch Christi mit den Juden. — Der Selbstmord und die Selbstaufopferung, oder der Tod von unten her und das Leben von oben her. — Das Dasein von unten und das Dasein von oben her. — Wie Christus erkannt sein will nach seiner Selbstdarstellung und nicht nach den vorgefaßten Meinungen der Welt: 1) nach dem alten Testament, nicht nach der jüdischen Schulmeinung; 2) nach dem Neuen Testament, nicht nach der mittelalterlichen Tradition; 3) nach seiner göttlichen Herrlichkeit, nicht nach unserer menschlichen Vorstellung. — Der gesetzmäßige Stufengang in der Offenbarung Christi für uns. — Bevor die Welt ein entschiedenes Urteil haben will über Christum, muß sie erst das Urteil Christi haben über sich selbst. — V. 26. Das Urteil Christi über die Welt unumgänglich: 1) als Zeugnis von Gottes wahrhaftigem Walten; 2) als Zeugnis seiner wahren Anschauung der Dinge. — Das Wort Christi von seiner Erhöhung, wie es misdeutet wird von dem Ohr der Juden. — Die Macht des Geistes in diesem Worte des Herrn: a. seine Zuversicht, daß seine Erhöhung ans Kreuz, die tiefste Erniedrigung, der Weg zu seiner himmlischen Erhöhung sein werde; b. das Erbarmen, womit er

auch noch den Feinden die Erkenntnis des Heils durch seinen Tod und seine Auferstehung in Aussicht stellt; c. die helle Weissagung auf die Wirkung der Predigt vom Kreuz in der neutestamentlichen Zeit. — Das zwiefache Erkennen, daß Jesus der Herr sei, wie es vermittelt wird durch seine zwiefache Erhöhung (das Erkennen der Gläubigen, der Ungläubigen). — Das Wort Christi: ich bin nicht allein (gelassen): 1) Der Sinn des Wortes: der Vater bei ihm auf dem ganzen Leidenswege (s. Gethsemane). 2) Die Zuversicht des Wortes: trotz der bevorstehenden Verlassenheit von aller Welt und dem Schein der Verlassenheit von Gott selbst. 3) Der Beweis der Zuversicht: denn ich thue allezeit ꝛc. — Denn ich thue allezeit ꝛc. Frage: ob dies Wort den Grund angibt oder die Folge: 1) inwiefern die Folge, 2) inwiefern auch den Grund. — Die Gläubigen aus Misverständnis. — Die Gestalt eines begeisterten Glaubens, der sofort in den bittersten Unglauben umschlagen kann. — Das Misverständnis des göttlichen Wortes: 1) seine Erscheinungen, 2) seine Ursachen, 3) seine Kennzeichen, 4) seine Auflösung, 5) seine Folgen.

Starke; Lange: Die Erleuchtung des Verstandes mit der Heiligung des Willens allezeit unauflöslich verknüpft ꝛc. Vom Leben hängt auch das Licht oder der Gebrauch der Augen ab. — Gott, der (αὐτόπιστος) die Wahrheit selbst ist, kann von sich selbst zeugen, und alle Menschen, so nur Lügner sind, müssen seinem Zeugnis glauben. — Wenn Vater und Sohn zugleich einerlei zeugen, o wie stark und unüberwindlich ist das Zeugnis! — Hartnäckige Feinde der Wahrheit verlachen, was sie nicht verstehen, auch nicht verstehen wollen, und wenn sie nicht weiter kommen können, bringen sie was Lächerliches auf die Bahn. — (Am Gotteskasten.) Getreue Lehrer und Bekenner des göttlichen Wortes beschützt Gott wunderbar. — V. 28. Zeisius: Die göttlichen Weissagungen werden nicht besser und völliger verstanden, als in ihrer Erfüllung. — O wie viele Christen erkennen Christum nicht eher, als sie ihn gekreuzigt haben mit ihren Sünden! Wie hohe Ursache haben sie doch, sich deswegen zu demütigen.

Braune: Zeugt nicht die Sonne auch von ihrem eigenen Dasein? Streiche sie weg, so du kannst. — Jesus allein wußte beides: von wannen ꝛc. und wohin; die Gegner nicht einmal eins: von wannen oder wohin ꝛc. — Streite nicht mit Gotteslästerern über Gott, sondern über edles Leben. — Das Kreuz ist der Knoten, in dem die Erniedrigung und Erhöhung verschlungen ist. Im Kreuz endete die tiefste Erniedrigung, im Kreuz begann die Erhöhung. — Henbner: Irgend einem Lichte will der Mensch immer folgen; es fragt sich, ob er das rechte wählt. Merkmal: Wer Jesu nachfolgt, bei dem hört das unsichere, unruhige Umhertappen auf. — Es gibt nur zwei Wege: den der Finsternis und den des Lichts. — Das Merkmal der wahren Erleuchtung ist, daß sie Leben gibt. — Selbstbekenntnisse keineswegs schlechthin unzulässig. — Auch der Gläubige kennt die Quelle seines Lebens und sein Ziel. — Ihr wisset nicht. Vergl. Kap. 7, 28. Dort ist blos von der leiblichen Abstammung (irdischen Herkunft) die Rede. — Wie hätten feindselige Juden nur von fern geahnet, dieser ihnen widrige Jesus werde bald zur Rechten Gottes erhöht sein. So ahnen auch die Weltkinder nicht die baldige Herrlichkeit der von ihnen verachteten Frommen. — V. 19; vergl. Kap. 5, 37. Die Kenntnis des Vaters und die des Sohnes unzertrennlich. — Ich gehe hinweg. Der Genuß der Gnadenmittel hat seine Zeit. — Ihr werdet mich suchen. Es kommt gewiß die Zeit, wo der Mensch die erkennt, durch die Gott ihn retten wollte; Kinder den Vater ꝛc. — Nicht hinkommen. Der Himmel ist den Angriffen der Bösen unzugänglich. — Von unten her ꝛc. Zwischen den weltlich und göttlich Gesinnten ein Abstand wie zwischen Himmel und Erde (und Abgrund). — Die Feinde des Guten müssen unwillkürlich den Lauf des Guten fördern. — Goßner. V. 12.: So rief Jesus in die Finsternis hinein. — Ihr kennet weder mich ꝛc. Die Gelehrten sind da die größten Ignoranten, weil (wenn) sie den Kennenswürdigsten nicht kennen. — Am Gotteskasten. Es geschieht dir nichts, du Zeuge der Wahrheit, ehe die Stunde kommt, die Gott ausersehen hat. Zeuge du nur öffentlich und furchtlos. — V. 22. Die Heiligen benutzen alle Warnungen und Drohungen Gottes zu ihrem Heile, die Gottlosen aber misbrauchen die heilsamsten Erinnerungen, die ganz an sie gerichtet sind, zu ihrem Verderben, sodaß eben durch ihren Spott Gottes Drohungen an ihnen in Erfüllung gehen. — Der mich gesandt hat, ist mit mir. Der Sendende und der Gesandte sind eins. Das ist eine ganz eigene Gesandtschaft. — Schleiermacher: Der Wandel im Licht, der Wandel in der Wahrheit. — Wenn unser Glaube an den Herrn auf irgend einem menschlichen Zeugnis beruhte, so wäre er nicht dasjenige, worauf wir die ganze Sicherheit unseres Heils bauen könnten. Wir müssen aufhören von dieser Welt zu sein, dann können wir glauben, daß er es sei. — Der Herr läßt die, welche mit dem Erlöser verbunden sind, nicht allein. — Besser. Sach. 14, 7: „Um den Abend wird es Licht sein." — Ist er das Licht der Welt, so ist die Welt ohne ihn Finsternis. — Welch schneidender Widerspruch: der Gotteskasten umgeben von einem Gott entfremdeten Volke, dessen Opfer so seelenlos waren, wie die im Kasten klingende Münze. — Hebr. 12, 3. — Christus und mit Christo die Christen gehen gen oben, gen Himmel, weil sie von oben herab sind; die Knechte der Sünde und des Teufels aber gehen unter, weil sie von unten her sind.

IV.

Christus der Befreier, als der Sohn des Hauses den Knechten gegenüber; der Gesandte des Vaters den Werkzeugen des Teufels gegenüber; der Ewige und Abrahams Hoffnung den leiblichen Abrahamskindern gegenüber; oder Israels Befreier, Satans Widersacher, Abrahams Hoffnung. Eine große Schwankung vom Glauben zum Unglauben. Die versuchte Steinigung. (V. 31—59.)

V. 46—59 Perikope am Sonntage Judica.

31 Es sagte nun Jesus zu den Juden, die an ihn gläubig geworden waren: Wenn
32 ihr bleiben werdet bei meinem Wort, so seid ihr wahrhaft meine Jünger; *und ihr
33 werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch — frei machen. *Sie
antworteten ihm: Abrahams Same sind wir, und wir haben keinem als Knechte
gedient [uns zu Knechten ergeben] je und je. Wie sagst du denn, ihr sollt frei werden?
[Nach dem Recht sind wir schon frei, durch messianische Macht müssen wir von den Römern frei
34 werden.] *Da antwortete ihnen Jesus: Wahrlich, wahrlich sage ich euch, jeder, der
35 die Sünde thut, ist der Sünde[1]) Knecht. *Der Knecht aber bleibet nicht im Hause
36 ewiglich; der Sohn bleibet ewiglich. *Wenn nun der Sohn euch frei gemacht hat,
37 so werdet ihr recht [wesentlich] frei sein. *Ich weiß, daß ihr Abrahams Same seid,
38 aber ihr sucht mich zu tödten, denn mein Wort kommt nicht fort in euch. *Ich sage
heraus [λαλῶ], was ich gesehen habe beim [meinem] Vater, und ihr also thut das,
39 was ihr gehört habt beim [von eurem] Vater[2]). *Sie antworteten und sprachen zu
ihm: Unser Vater ist Abraham. Jesus sagt zu ihnen: Wenn ihr Kinder Abrahams
40 wäret[3]), so thätet ihr [wol auch[4])] Abrahams Werke. *Nun aber trachtet ihr, mich
zu tödten, einen Menschen, der ich zu euch die Wahrheit geredet habe, die ich gehört
41 habe von Gott. Solches [dergleichen] hat Abraham nicht gethan. *Ihr thut die
Werke eures Vaters. Sie sprachen nun zu ihm: Wir sind nicht aus Hurerei geboren;
42 einen Vater haben wir, Gott. *Jesus sprach nun zu ihnen: Wenn Gott euer
Vater wäre, so hättet ihr mich [schon lange] lieb [ἠγαπᾶτε]. Denn ich bin von Gott
ausgegangen und auch hergekommen [zu euch]; denn auch nicht her kam ich von mir
43 selber [bin ich da], sondern er hat mich gesandt. *Warum verstehet ihr denn meine
Sprache nicht [meinen geistigen Dialekt], sodaß ihr mein Wort nicht anhören könnt?
44 *Ihr seid von dem Vater, dem Teufel [aus der Vaterschaft des Teufels], und die Gelüsten eures Vaters wollet ihr thun. Derselbe war ein Menschenmörder von Anfang,
und in der Wahrheit [steht er nicht] hat er sich nicht aufgestellt [eingestellt und festgestellt],
denn es ist keine Wahrheit in ihm. Wenn er die Lüge redet, so redet er aus
45 seinem Eigenen, denn er ist Lügner und Vater von demselben. *Ich aber, — weil
46 ich die Wahrheit sage, so glaubet ihr mir nicht. *Welcher unter euch überweist mich
47 einer Sünde? Sage ich aber Wahrheit, warum glaubet ihr mir nicht? *Wer aus
Gott ist, der höret die Worte Gottes. Deswegen höret ihr nicht, denn ihr seid nicht
48 aus Gott. *Es antworteten nun die Juden und sprachen zu ihm: Sagen wir nicht
49 recht, daß du ein Samariter bist und von einem Dämon besessen. *Jesus antwortete:
Ich bin nicht von einem Dämon besessen, sondern ich ehre meinen Vater, und ihr
50 verunehrt mich. *Ich aber suche nicht meine Ehre [meinen Ruhm]. Es ist einer, der
51 sie suchet und richtet. *Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wenn einer mein Wort
52 bewahren wird[5]), so wird er den Tod ja nicht sehen in Ewigkeit. *Da sprachen nun

[1]) *Τῆς ἁμαρτίας* fehlt in Cod. D. ꝛc. Ward weggelassen wegen des folgenden allgemeinen *ὁ δὲ δοῦλος*.

[2]) Statt *ὃ ἑωράκατε παρὰ τῷ πατρὶ ὑμῶν* nach entscheidenden Zeugen (B. C. K.) zu lesen: *ἃ ἠκούσατε παρὰ τοῦ πατρός. — μου* und *ὑμῶν* wahrscheinlich exegetische Zusätze.

[3]) B. D. L. *ἐστε* statt *ἦτε*, welchem aber das *ἐποιεῖτε* nicht entspricht.

[4]) Das *ἄν* nicht genug beglaubigt.

[5]) *Τὸν ἐμὸν λόγον*. Die Lesart *τὸν λόγον τὸν ἐμόν* exegetisch.

die Juden zu ihm: Nun haben wir erkannt, daß du von einem Dämon besessen bist. Abraham ist gestorben und die Propheten, und du sagst, wenn einer mein Wort bewahren wird, der wird den Tod ja nicht schmecken [γεύσηται] in Ewigkeit. *Du bist 53
doch nicht größer als unser Vater Abraham, der doch gestorben ist? Und die Propheten sind gestorben; zu wem machst du dich selbst? *Jesus antwortete: Wenn ich 54
mich selber verherrlichen würde[1]), so wäre meine Herrlichkeit nichts. Es ist mein Vater derjenige, der mich verherrlicht, er, von dem ihr sagt, er sei euer Gott. *Und 55
ihr habt ihn nicht erkannt. Ich aber verstehe ihn, und wenn ich spräche, ich verstehe ihn nicht, so würde ich euch gleich sein, ein Lügner. Aber ich verstehe ihn und bewahre sein Wort. *Abraham, unser [euer] Vater[2]), lebte fröhlich auf, damit er 56
meinen Tag sähe, und er sah ihn und freute sich. *Nun sprachen die Juden zu ihm: 57
Du hast noch keine fünfzig[3]) Jahre und hättest Abraham gesehen? *Da sprach Jesus 58
zu ihnen: Wahrlich, wahrlich sage ich euch, ehe denn Abraham geworden, bin ich.
*Da hoben sie Steine auf, sie auf ihn zu werfen [ihn zu steinigen]. Jesus aber entzog 59
sich und ging aus dem Tempel hinaus [indem er mitten durch sie hindurch schritt und in
solcher Art fortging[4]].

Exegetische Erläuterungen.

1. **Wenn ihr bleiben werdet bei meinem Wort.** D. h. hier nicht blos: beharren im Glauben, sondern glauben nach dem Sinn des Wortes und im Gehorsam des Wortes, das er geredet. Anfang zur Aufhellung ihrer Misdeutung seines Wortes — **so seid ihr wahrhaft meine Jünger.** Das also mußte sich erst herausstellen. Das wahrhafte Jüngersein ist die Bedingung und die Garantie dafür, daß sie dann die Wahrheit erkennen, und dies wieder hat den Segen, daß die Wahrheit sie frei macht. Nach der Freiheit zielten sie von vorn herein, aber nach theokratisch-politischer Freiheit in chiliastischem Sinne. Christus eröffnet ihnen die Aussicht auf eine höhere Freiheit, welche sie der befreienden Wirkung der Wahrheit, der lebendigen Gotteserkenntnis verdanken sollen als wahrhafte Jünger, d. h. auf die Freiheit von der Sünde.

2. **Sie antworteten ihm: Abrahams Same sind wir.** Hier tritt der Wendepunkt ein. Christus hat ihnen offen gesagt, daß er sie auf geistlichem Wege durch die Wahrheit erlösen wolle von der Sünde, und in diesem Sinne frei machen; und jetzt wird ihnen das Misverständnis klar. Mit bitterem Aerger aber werfen sie sich in ein neues Misverständnis hinein, als ob Christus auf ihre politische Knechtschaft hinziele und ihnen zumuten wolle, sich mit dem Genuß der geistigen Wahrheit über den Verlust der politischen Freiheit zu trösten. Statt also zu erklären: Du sollst uns von der Knechtschaft unter den Römern befreien, erklären sie mit beleidigtem Stolz, sie seien schon frei, sie seien nie jemandes Knechte gewesen. Darin liegt zweierlei: 1) die ungläubige Leugnung ihrer geistlichen Knechtschaft, indem sie dem geistigen Sinne des Wortes Jesu geflissentlich ausweichen; 2) die chiliastisch-revolutionäre Verwahrung gegen den Gedanken, als ob sie die Herrschaft der Römer anerkennten oder nach den Worten Jesu sich darunter beruhigen könnten durch geistige Erhebung. Damit ist die kaum geknüpfte Verbindung wieder gelöst. Dieser scharfe Kontrast zwischen einer großen Huldigung und einer bis zum Anschlag der Steinigung fortgehenden Feindschaft bei denselben Juden, der gleiche Umschlag der Stimmung nach einer vorhergegangenen Enttäuschung der chiliastischen Erwartung kehrt bei Johannes in bedeutungsvollen Steigerungen wieder; er tritt schon in entschiedener Form hervor, Joh. 6, 30 (vgl. V. 15); noch stärker aber wie hier Kap. 10, 31 (vgl. V. 24). Bei einem Mangel an Würdigung dieser histori-

[1]) Nach B. C. D. ꝛc. *δοξάσω*.

[2]) Die Zeugnisse schwanken zwischen *ἡμῶν* und *ὑμῶν*. Die erstere Lesart wahrscheinlicher.

[3]) Die Lesart *τεσσαράκοντα* bei Chrysostomus u. a. exegetisch.

[4]) Die Worte von *διελθών* ꝛc. an fehlen bei B. D., Vulgata und scheinen aus Luk. 4, 30 exegetisch herübergenommen.

schen Momente mußte man es auffallend finden, daß dieselben Juden, welche soeben in Masse gläubig geworden, wieder sobald dem bittersten Unglauben verfielen. Daher haben viele angenommen, hier seien ganz andere Juden als jene Gläubigen wieder hervorgetreten aus der Masse und zu Wort gekommen (Augustin, Calov ꝛc., Lücke u. a.). Tholuck: „Wenn sich nun aber gerade bei Johannes schon mehrfache Beispiele seiner Ungenauigkeit im Ausdruck (?), in specie in Bezeichnung der Unterredner (s. z. B. Kap. 7, 21 ?) ergeben haben, liegt nicht hier ungleich näher, daß als Subjekt des *ἀπεκρίθησαν* dieselben Gegner, von denen bisher die Rede gewesen, die *Ἰουδαῖοι* zu denken sind? ꝛc. Ehe noch die Gläubigen zu Worte kommen, ergreifen einige der Oberen das Wort, um die vermeintliche Schmach von dem ganzen Volk abzuwälzen." Dagegen sind es offenbar nach dem Referat des Evangelisten dieselben, zu denen Jesus geredet, und man kann *ἀπεκρίθ.* nicht übersetzen: man antwortete. Mit Recht haben also Chrysostomus, Maldonat, Bengel u. a. angenommen, es seien dieselben. Chrysostomus hat schon die genügende Erklärung gegeben: *κατέπεσεν εὐθέως αὐτῶν ἡ διάνοια· τοῦτο δὲ γέγονεν ἀπὸ τοῦ πρὸς τὰ κοσμικὰ ἐπτοῆσθαι.*

3. **Abrahams Same sind wir.** Diese Worte sollen hier den Grund bilden für das folgende. Als Abrahams Same machten sie (mit bezug auf viele alttestamentliche Stellen nach 1 Mos. 22, 17; 17, 16) nach der jüdischen Theologie nicht nur Anspruch auf die Freiheit, sondern auch auf die Herrschaft über die Völker. Da das *πώποτε* auch die Vergangenheit einschließt, so kann der Sinn dieser Worte nur dieser sein: wir haben niemals, so oft wir auch unterdrückt wurden (z. B. von den Aegyptern, Babyloniern, Syrern) irgend einen Unterdrücker als Herrscher anerkannt, sondern uns nur stets aus Noth unterworfen mit dem Vorbehalt unseres Rechts und dem Streben nach Freiheit. Es war ein Vorbehalt, in dem die Revolution keimte und hervorblickte, und der später im jüdischen Kriege in den Zeloten und Sicariern zum Ausbruch kam (Josephus, De bello jud., 7, 8, 6). Man hat sich dieses höchst einfache Verhältnis vielfach dadurch verdunkelt, daß man nicht zwischen einer Herrschaft de facto und de jure unterschied, daher eine Reihe verfehlter Erklärungen (s. die Angaben bei Tholuck, S. 250). Tholuck mit bezug auf Leben Jesu, II, 2, 968. „Sie haben die Abhängigkeit von Rom so wenig anerkannt, als das neue Rom Weltverhältnisse anerkennt, die seinem hierarchischen Bewußtsein widersprechen." „Nur als eine Herrschaft de facto und nicht de jure stellt selbst Josephus ihnen die Römerherrschaft vor nach dem Grundsatz der Weisheit, dem Stärkeren zu weichen (de bello jud., 5, 9, 3). Und noch heute findet sich unter den fünfzehn Segenssprüchen, die jeden Morgen gesprochen werden sollen: „Gelobt seist du, daß du mich nicht als Knecht geschaffen." Schülchan Aruch. tr. Orach Chajim fol. 10, C. 3. Der gemeinste Handwerker, der von Abrahams Samen ist, ist Königen gleich, sagt der Talmud." (Tholuck.)

4. **Jeder, der die Sünde thut.** Eine feierliche Erklärung mit: Wahrlich, wahrlich bekräftigt. Mit diesem Worte wirft Jesus die politische Beziehung streng und weit aus dem Gesichtskreise hinaus. Zuerst kommt der Grundsatz in Betracht, dann die Anwendung. Das Thun der Sünde ist nun emphatisch zu verstehen: wessen Richtung, Art und Weise es ist, die Sünde zu thun, wie dies im weiteren Sinne von jedem vom Fleisch gebornen Menschen gilt (Röm. 7, 14), im engeren Sinne von der bösen Richtung des Irdischgesinnten (Kap. 3, 20; 1 Joh. 3, 8). Der ist der Sünde Knecht, d. h. der ärgsten Knechtschaft verfallen, die nur denkbar ist, oder vielmehr der einzigen spezifischen Knechtschaft, bei welcher der Mensch auch innerlich Knecht ist, während er selbst in äußeren Sklavenbanden ein Freier sein kann. Die Anwendung aber lag nahe. Er setzte voraus, daß sie nicht nur als Fleischgeborene, sondern als Fleischlichgesinnte in wahrheitswidrigem Verhalten die Sünde thaten. Die Andeutung, daß sie also der ärgsten Knechtschaft verfallen seien, der Befreiung durch die Wahrheit, die sie verschmähten, aufs höchste bedürftig, macht der Herr weiterhin immer mehr zu einem entschiedenen Urteile (vgl. Röm. 6, 17; 7, 14 ff.). „Analoge Beispiele aus Klassikern bei Wetstein, aus Philo bei Lösner, S. 149."

5. **Der Knecht aber bleibet nicht.** Die Wendung des Gedankens geht von der Rechtsordnung des bürgerlichen Lebens aus. Der Knecht ist kein organisches Glied des Hauses, hat kein Erbrecht, und kann hinausgetrieben oder verkauft werden (1 Mos. 21, 10; Gal. 4, 30). Nach dem mosaischen Gesetze muß der hebräische Knecht im 7ten Jahre entlassen werden, wenn er es begehrt; will er aber auch Knecht des Hauses bleiben, so ist er damit doch nicht Hausgenosse geworden (2 Mos. 21, 1 ff.). Jesus gibt aber diesem Rechtssatz, daß der Knecht nicht bleibend zum Hause gehört, eine allegorische Bedeutung. Hierbei macht er nun eine Voraussetzung, welche die Exegese leicht als einen Sprung anzusehen geneigt ist. Wer Knecht der Sünde ist, der ist in der Gemeinde des Gesetzes ein unfreier Unterthan des Gesetzes, also ein Knecht der Satzung, und wer ein solcher Knecht der Satzung ist, der ist ein Knecht der Sünde. Diese Voraussetzung macht auch Paulus (Gal. 3, 10). Der Knecht der Satzung also als Knecht der Sünde bleibt nicht im Hause Gottes, der Theokratie. Die Anwendung liegt nahe: in dem Reiche Gottes gibt es bis dahin Kinder und Knechte (Gal. 3, 22; 4, 1); diese Knechte sind für jene Zeit die ungläubigen Juden; sie werden einmal ausgetrieben (Matth. 8, 12; Röm. 9, 31; Gal. 4, 30). Nicht das ganze Israel ist gemeint, sondern nur der ungläubige Theil; von diesem, wie er sich das Gesetz zur Satzung, zu einer Knechtung unter den Buchstaben macht, welche mit der Knechtschaft der Sünde korrespondirt, wird ausgesagt, daß er nicht im Verhältnis der Verwandtschaft und Kindschaft zu dem Hausherrn stehe. Die Beziehung des Knechtes auf Moses bei Chrysostomus und Euthymius gehört einem anderen Gedankengang und Begriff des Knechtes an (Hebr. 3, 5). Das Haus bildliche Bezeichnung der Reichsgemeinde (Ps. 23, 6; 27, 4).

6. **Der Sohn bleibet ewiglich.** Er ist verwandtschaftlich eins mit dem Hause und des Hauses Erbe. Auch dieser Rechtssatz ist ein Gleichniswort, welches das ewige Wohnen und Walten Christi im Reiche Gottes ausspricht. Da von dem Sohne im Singular die Rede ist, so ist die Beziehung des Wortes auf sittlich oder religiös freie Menschen überhaupt hier ausgeschlossen. Auch sind ja die Kinder des Hauses selbst für die Zeit der alttestamentlichen Oekonomie als Unmündige mit den eigentlichen fremdartigen Knechten unter dasselbe Gesetz gethan.

7. **Wenn nun der Sohn euch frei gemacht** (haben wird). Hier ist wieder ein neuer Rechtssatz die Voraussetzung des Ausdrucks. Der Sohn kann die Knechte freilassen; er kann sie auch zu Hausgenossen, zu Adoptivbrüdern annehmen, zu Mitgenossen seines Erbes. Die geistige Anwendung, welche Jesus von dieser Voraussetzung macht, bleibt bei dem ersten Moment stehen. Auch das Haus Gottes hat seinen Sohn; dieser muß auch die Knechte im Hause Gottes erst frei machen, wenn überhaupt von wahrer Freiheit bei euch die Rede sein soll. Zu beachten ist, daß er zunächst nur vom Sohne des Hauses redet, nicht vom Sohne Gottes, und daß er sich nicht selber den Sohn nennt (vgl. Kap. 5). Die Andeutung aber, daß er der Sohn des Hauses sei, und als dieser der Sohn Gottes, der geistig einzig freie und einzig befreiende, tritt bestimmt genug hervor. Der Satz ist so ausgedrückt, daß er zugleich als eine Bedingung für die wahre Befreiung Israels, zugleich als eine Weissagung für den gläubigen Theil in Israel, und zugleich als eine Warnung und Drohung für den ungläubigen Theil betrachtet werden kann. So seid ihr wesentlich frei: der Ausdruck des Gegensatzes gegen ihr schwärmerisch aufgeregtes Streben nach äußerlicher politischer Freiheit bei innerlicher Knechtschaft. Ohne die wesentliche Freiheit können sie die äußere nicht erlangen, oder nicht behaupten, ihrer nicht froh werden, während die wesentliche Freiheit auch die äußere Befreiung zuletzt im Gefolge haben müßte. Es ist dem Bilde gemäß, daß der Sohn als handelnd auftritt, nicht der Hausherr selbst; es handelt sich in diesem Falle um seine Entscheidung über sein Erbrecht (vgl. Kap. 10, 27. 28).

8. **Ich weiß, daß ihr Abrahams Same.** Die Anerkennung ihres Anspruchs auf die leibliche Abstammung von Abraham dient nur dazu, den folgenden Vorwurf um so stärker zu betonen. Welch ein Gegensatz: Abrahams Same und Mörder Christi! Den Vorwurf: ihr sucht mich zu tödten, kann ihnen Christus machen: 1) weil sie eben in

einem Abfall von ihm begriffen sind, der nur in der Todfeindschaft sein Ziel findet; 2) wegen der chiliastischen Christusidee, die sie treibt und die am Ende die Kreuzigung Christi herbeiführt; 3) wegen ihres Rücktritts in die hierarchische Opposition, die seinen Tod schon beschlossen hat.

9. **Denn mein Wort kommt nicht fort.** Das χωρεῖν: einen Raum (χῶρος) machen, durchmachen, umfassen. Metaphorisch: an eine Sache gehen, im Gang sein, von statten gehen, Fortgang haben. Die letzte Bedeutung hier die nächstliegende. Es ist von diesen Gegnern die Rede, daher kann ἐν ὑμῖν nicht heißen unter euch (fähet es nicht: Luther; hat es keinen Fortgang: Lücke). In euch: a. es findet keinen Raum in euch. Origenes, Chrysostomus, Beza u. a. Meyer behauptet, es könne nicht so heißen, Tholuck spricht dafür; auch sollten Origenes und Chrysostomus das sprachlich Zulässige wol gewußt haben. Indessen muß diese Vorstellung dann noch auf b. zurückgeführt werden: findet keinen Eingang in euch (Nonnus, Grotius, Luthardt, Tholuck), wobei aber der Akkusativ zu erwarten wäre. Besser also de Dieu und Meyer: es hat keinen Fortgang in euch. Es gedeiht nicht in euch. Diese Erfahrung hat Christus ja noch soeben mit ihnen gemacht. Sie haben es erst misverstanden, dann wieder fallen lassen. Daraus ergibt sich dann der Gegensatz, der nach der Energie seines Geistes und seiner Losung (wer nicht für mich ist ꝛc.) in Todfeindschaft übergehen mußte.

10. **Ich sage heraus.** Der Gegensatz zwischen ihm und ihnen ist ein dreifacher: 1) mein Vater; euer Vater (obwol in der formellen Ausprägung kritisch zweifelhaft, s. oben); 2) er richtet sich nach dem, was er bei seinem Vater in Klarheit gesehen, sie nach dem, was sie dumpf gehört bei dem ihrigen (weiterer Gegensatz des Perf. ἑώρακα, der Aorist ἠκούσατε. Doch ist es einseitig, das ἑώρακα mit Meyer auf die Präexistenz zu beschränken); 3) ihnen gegenüber ist seine Weise ein offenes Aussprechen dessen, was er als Walten, Urteil und Gericht des Vaters erkannt hat (λαλῶ); sie dagegen schreiten folgerecht nach der Weise ihres Vaters auch in geistigen Dingen sofort zum bösen Handeln fort („in οὖν liegt eine schmerzliche Ironie." Meyer). Also der Gegensatz der geistigen Abkunft, des geistigen Musterbildes und des geistigen Verfahrens, das sich bei ihm in einem rein geistigen Zeugnisgeben äußert, bei ihnen in fanatisch-mörderischem Zufahren und Handeln. Er spricht das Gottesurteil über sie, sie halten das satanische Todesgericht über ihn. Die anderweitige Wirkung des Schauens Christi, daß er thut, was er den Vater thun sieht, kommt hier nicht in betracht. Sein Thun ist lauter Wolthun, und dies setzt Empfänglichkeit voraus. Den Widersachern aber sagt er, wie es nach Gottes Recht und Gericht mit ihnen steht. Wer sein Vater sei und wer der ihrige, das müssen sie fürs erste noch ahnen. Meyer: er meint aber den Teufel, dessen Kinder sie im ethischen Sinne sind, wogegen er der Sohn Gottes im wesentlichen metaphysischen Sinne ist." Der ethische Sinn ist aber auch mit einzuschließen. Auf der einen Seite: klarer Eindruck, freie Aufnahme, ruhiges Aussprechen, auf der andern dunkle, düstere Impulse, unfreies Gehorchen, leidenschaftliches Handeln. „Ποιεῖτε: die konstante Handlungsweise, das Tödten mit eingeschlossen, aber dasselbe nicht ausschließlich bezeichnend." (Meyer).

11. **Unser Vater ist Abraham.** Die Unterscheidung zwischen echten Kindern Abrahams und unechten, die also nach ihrer geistigen Natur einen andern Vater haben müssen, hat Christus durch das vorige Wort eingeleitet. Sie ahnen dunkel den Stachel in seiner Unterscheidung, daher ihre stolze Versicherung, welche die Verneinung des Herrn hervorruft: **Wenn ihr Kinder Abrahams wäret.** Im geistigen Sinne. Ihr thätet Abrahams Werke, Glaubenswerke, vor allem das Werk des Glaubens. Abraham war mit seinem Verlangen auf die Zukunft Christi gerichtet (V. 56). „Gerade wie es Paulus Röm. 9, 8 thut, unterscheidet Jesus die ethische Nachkommenschaft als τέκνα von der physischen, σπέρμα." (Tholuck.) Vielmehr wol bezeichnet σπέρμα die Nachkommenschaft Abrahams als Einheit (Gal. 3, 16). **Nun aber trachtet ihr mich zu tödten.** Das gerade Gegentheil von Abrahams Sinn. Er charakterisirt den Mordanschlag noch nicht als Christusmord; schon das richtet sie, daß sie in ihm einen Menschen tödten wollen, und zwar einen solchen, der ihnen die Wahrheit gesagt, nichts weiter gethan, die Wahrheit aber, die er gehört hat von Gott, also als Prophet. Das Gegenbild ist Abraham in seinem menschenfreundlichen Verhalten überhaupt, seiner Ehrerbietung für den Melchisedek; auch darin, daß er den Isaak nicht tödtete, da Gott vermittelnd dazwischen trat.

12. **Ihr thut die Werke eures Vaters.** So viel tritt jetzt klar hervor: sie haben in ethischer Beziehung einen andern Vater als Abraham, der gerade das Gegentheil von diesem ist. Dessen Werke thun sie; d. h. sie thun nach seinen Werken und sie thun nach seinem Geheiß, seine Werke in seinem Dienst.

13. **Wir sind nicht aus Hurerei.** Sie scheinen den geistigen Sinn der Worte Christi zu ahnen, doch weichen sie ihm aus, indem sie zuerst bei der buchstäblichen Fassung stehen bleiben, um sich dann sofort durch einen kühnen Sprung in die geistige Fassung zu retten. Zunächst also sagen sie: wir sind nicht von dem Abraham als Bastarde untergeschoben, sondern echte Abrahamiden (Hurenkinder waren von der Gemeinde ausgeschlossen, 5 Mos. 23, 3. Baumgarten-Crusius). Daß sie aber damit sogleich sagen wollen: wir sind keine Götzendiener (Grotius, Lampe, Lücke), ergibt sich aus dem folgenden: **Einen Vater haben wir, Gott.** Aus der echten Abstammung von Abraham soll ihr Beweis folgen, daß sie im geistigen Sinne Gott zum Vater haben, und wenn sie diesen als den einen Vater bezeichnen, so ist auch das ἕνα zu betonen. Mithin wollen sie sagen: wir (ἡμεῖς mit stolzem Nachdruck) sind nicht wie die Heiden, die in Hurerei, im Abfall von Gott geboren (Hos. 2, 4), viele Götter zu ihren geistigen Vätern haben (was sie besonders auch den Samaritern vorwarfen); leiblich und geistlich sind wir von dem Vorwurf der unehelichen Geburt frei. Abrahams Kinder, Gottes Kinder (5 Mos. 28, 8; Jes. 63, 16; Maleach. 2, 10; Röm. 4, 16; Gal. 4, 23). Der Satz: Gott ist unser Vater, bildet also hier keinen Gegensatz gegen die Vaterschaft von Abraham. Die Beziehung von Euthym. Zigab. auf den Gegensatz von Isaak und Ismael ist nicht begründet. Daß sie mit ihrer Berufung auf die Vaterschaft Gottes Jesum aus seiner Position verdrängen wollen, liegt nahe; ob sie zugleich eine Anspielung auf Jesu Geburt machen wollen (Wetstein u. a.) ist zweifelhaft. Sie konnten sich in ihrem mondtheistischen Stolz ihrer Gotteskindschaft auch dann rühmen, wenn sie der Vorwürfe der Propheten: Israel sei „aus heidnischem Hurensamen" (Ezech. 16, 3; s. Tholuck, S. 254), eingedenk waren; auch wissen wir schon, wie wenig sich der jüdische Fanatismus durch die Schrift gebunden fühlte.

14. **Wenn Gott euer Vater wäre, so hättet ihr mich lieb.** Betont: ihr hättet mich (schon längst) lieb gewonnen. Nämlich als Geistes- und Lebensverwandte. Luthardt: Das wäre die ethische Probe. Daraus also, daß sie ihn nicht lieben, kann er einen sicheren Schluß machen auf ihre ungöttliche Gesinnung und Art. Beweis: **denn ich (ἐγώ) bin von Gott.** Sein Bewußtsein ist der klare Spiegel, der rechte Maßstab. Dessen ist er gewiß: 1) daß er in seinem Wesen und in seiner Persönlichkeit von Gott ausgegangen, ontologisch und ethisch, 2) daß er auch in seiner Sendung und Erscheinung, seinem prophetischen Kommen zu ihnen, von Gott gekommen. Dessen aber wiederum ist er gewiß, weil er nicht von sich selber gekommen, d. h. weil er von allen egoistischen Motiven (Weltlust, Ehrgeiz, Herrschsucht; s. Matth. 4 die Versuchungsgeschichte) sich rein und frei weiß, und weil er sich bewußt ist, von Gott gesandt, d. h. von göttlichen Motiven getrieben zu sein. Nur diese Alternative war denkbar: von ihm selber oder von Gott (Kap. 7, 18. 28); nicht auch von einem dritten (Meyer).

15. **Warum verstehet ihr denn meine Sprache nicht.** Die λαλιά im Unterschiede von λόγος, die persönliche Sprache, das Sprechen, der vertrauliche Ton und Klang der Rede im Unterschied von ihrem geistigen Sinn, ihrem Gehalt (12, 48). Von dem ursprünglichen Begriff: Gerede, Geschwätz hat λαλιά hier das Moment der Lebendigkeit, Wärme, Vertraulichkeit behalten. Es ist die φωνή, der Geistesklang und Liebesklang der Hirtenstimme Christi. So wenig erkennen sie diesen „liebenden Ton", daß sie unfähig sind mit reinem, unverstimmtem, geistigem Ohr den Inhalt seiner Rede nur anzuhören. Der Fanatismus charakterisirt

sich durch „falsch Gehör und Wort“; zunächst durch falsch Gehör. Es ist das unbefangene wolwollende Hören und Eingehen gemeint; also schon etwas mehr als das allgemeine Verstehenkönnen, was in dem γινώσκετε ausgedrückt ist, und zunächst etwas weniger als das willige Hören, welches der Anfang des Glaubens selbst ist. Wenn Origenes u. a. λαλιά und λόγος als gleichbedeutend nehmen und den Nachdruck auf ἀκούειν legen, welches die Vorbedingung für γινώσκειν sei, so mangelt erstlich die Unterscheidung der zwei Bedeutungen von λέγειν und λαλεῖν, die sich scharf durch das Evangelium durchzieht, und zweitens wird übersehen, daß es heißt: οὐ δύνασθε ἀκούειν. Es ist hier von einem Hörenkönnen des λόγος die Rede, welchem vielmehr das Erkennen der λαλιά als Vorbedingung vorangehen muß. Wir verstehen also das ὅτι mit Calvin als Folgerung ὥστε, nicht mit Luther als denn. Offenbar ist das δύνασθε ethisch zu fassen, nicht mit Hilgenfeld gnostisch-fatalistisch (s. Tholuck). Der lebendige Affekt in dem fragenden schmerzlichen Ausdruck dieser Worte vermittelt die folgende feierliche Erklärung.

16. **Ihr seid von dem Vater, dem Teufel.** Nicht von dem Vater der Teufel (Plural: Grotius); oder absurd gnostisch „von dem Vater des Teufels“ nämlich von dem Judengott; auch nicht aus eurem Vater ꝛc. (Lücke), sondern: aus dem Vater, welcher der Teufel ist (Meyer): wobei zu bemerken, daß der Begriff einer blos ethischen Vaterschaft dadurch gesichert ist, daß der Vater voransteht; weshalb Johannes auch nicht blos „ἐκ τοῦ διαβ.“ (Meyer) hätte schreiben können. **Und die Gelüsten.** Plur. Also zunächst nicht blos die Mordlust gemeint. Nach Matth. 4 gibt es drei Hauptkategorien derselben. Diese Gelüsten des Teufels sind die Lebenstriebe seiner geistesverwandten Kinder, die sie nach ihrem unfreien Willenshang begehren („θέλετε“) zu thun. **Derselbe war ein Menschenmörder von Anfang.** Speziellere Beziehung auf ihren Messiashaß, wie er sich in Mordlust und Lüge, verstocktem Festhalten des Wahns und verleumderischem Verfolgen der Wahrheit und ihres Zeugen äußerte. Der Teufel war schon von Anfang (nicht seiner Existenz, sondern) der menschlichen Geschichte ein Menschenmörder (Matth. 19, 4 ist ebenfalls die ἀρχή der Anfang der Menschengeschichte). Inwiefern? Getheilte Erklärungen: a. als Urheber des Sündenfalls, durch den der Tod über den Menschen kam (1 Mos. 3; Röm. 5, 12). Origenes, Chrysostomus, Augustin, die meisten auch in der neueren Zeit. Dafür auch Weish. Salom. 2, 24; Offenb. 12, 9. Ev. Nikod. der Teufel ἡ τοῦ θανάτου ἀρχή. Ebenso der Ausdruck: er war von Anfang; b. als Urheber des Kainitischen Brudermords. Cyrill, Nitzsch, Lücke u. a.; c. keine spezielle Beziehung, sondern ganz allgemeine Bezeichnung, Baumgarten-Crusius, Brückner; d. offenbar ist das ganze geschichtliche Menschenmorden des Satans gemeint, wie es sich in dem Christusmord vollenden will, wie es sich aber am Anfang der Dinge in der Menschenverführung und Lüge wider Gott, die später in dem Brudermord Kains zur vollsten Erscheinung kam, signalisirt hat (Theod., Herakl., Euthym.). Wir halten also die Alternative: aut aut in Beziehung auf Adam oder Kain für unbegründet (1 Joh. 3, 15. 16). Doch liegt offenbar das Hauptgewicht auf der Verführung Adams, da der Teufel durch den geistigen Mord am Menschen den Menschen selbst auch zum Morden gebracht hat, und da er vorzugsweise als Lügner bezeichnet ist. Er war Menschenmörder, nämlich von jener ἀρχή an je und je. **Und in der Wahrheit hat er sich nicht aufgestellt** (steht er nicht). Erklär.: a. Er ist nicht bestanden, stehen geblieben in der Wahrheit. Augustin (Vulg. stetit), Luther, Martensen, Delitzsch. Also der Fall des Teufels gemeint nach 2 Petr. 2, 4; Jud. 6. S. dagegen Lücke, das Perfektum ἑστηκα hat die Bedeutung: ich habe mich gestellt, ich stehe; Meyer: Jene erklären, als ob εἱστηκει stände. b. In der Wahrheit steht er nicht. Darin hat er keinen Stand genommen und hält er nicht Stand. Er hat sich nicht gestellt im emphatischen Sinne; nicht ehrenhaft eingestellt, nicht ritterlich festgestellt. οὐκ ἐμμένει, ἀναπαύεται, Euthym., Lücke („Er ist in stetem Abfall von der Wahrheit begriffen“), de Wette: die Lüge ist die Sphäre, in welcher er steht; „in ihr hat er seinen Standort“. Meyer. Nur daß es in der Lüge kein Stehen, Sichstellen

und keinen Standort geben kann. Die ewige Unruhe und Umgetriebenheit ist sein Element (Hiob 2, 2). Daher ist er der Geist oder Ungeist der endlosen Mühe, und die Zahl seines Repräsentanten des Antichrist ist 666 (Offenb. 13, 18). Vgl. die Schilderung des Locke, seiner Täuschungen und seiner Fluchten in der skandinavischen Mythologie. Er verneint sein eigenes Dasein, wie er die Wahrheit und Wirklichkeit negirt. Er ist aber der ewig Umgetriebene, weil er der Durchtriebene ist. **Denn es ist keine Wahrheit in ihm.** Weil die Lüge in ihm ist, als Maxime seiner Denkweise, so ist er in der Lüge; weil er vor sich selber nicht Stand hält, so hält er nicht Stand in der Wirklichkeit. Wie er sich selbst betrügt, so betrügt er die Welt. Denn die innere Wahrheit ist der Schwerpunkt, durch welche ein sittliches Wesen in der Sphäre der Wahrheit, in der Wirklichkeit feststeht wie eine Säule. Wenn er (die Lesart ὃς ἄν haltlos) die Lüge redet (λαλῇ). Durch ihn kommt die Lüge zur Erscheinung, und zwar durch sein Traulichthun, Zureden, Flüstern, Einflüstern (λαλεῖν). Aber allemal redet er dann aus seinem Eigenen; es ist eine Selbstenthüllung seiner hohlen, wahrheits- und liebeleeren Gesinnung („Locke hat ein halb verkohltes Herz“); für das Urteil des Geistes eine Selbstoffenbarung zum Selbstgericht (Matth. 12, 34). Seine ἴδια sind ethisch zu fassen. Doch ist mit der Bezeichnung der Lüge als dessen, was dem Teufel eigentümlich ist, zugleich ausgesprochen, daß sie in seinem Eigenwillen entsteht, und daß sie als Egoismus etwas Eigenes bleibt, das keinen Grund hat im Urquell der Wahrheit, in Gott. **Denn er ist Lügner.** Das, was er sagt, kommt zwar aus seinem Innern, was er aber im Innern als Teufel ist, in seinem dämonisch-egoistischen ἴδιον, dazu macht er sich fort und fort in seinem eigenen Thun und in dem Thun seines Kindes als Vater desselben. Verschiedene Erklärungen des πατὴρ αὐτοῦ. a. Der Vater der Lüge, τοῦ ψεύδους, Origenes, Euthymius u. a., Lücke. Zu beachten ist dagegen, daß Christus hier nicht blos von dem Urheber der Lüge, sondern auch konkret von dem Vater der Lügner reden will, auf die er zurückkommt (Bengel, Baumgarten-Crusius, Luthardt, Meyer). Also b. Vater des Lügners. Man muß dann allerdings das ψεύστης zuerst als allgemeines Prädikat der bösen Persönlichkeit fassen. Der Teufel ist Lügner an sich und ist Vater des Lügners in greuelhafter Selbsterzeugung durch die Bethörung der Kinder der Bosheit (2 Thess. 2). Die alte gnostische Deutung vom Demiurg als Vater des Teufels, wieder dem Evangelium zugelegt von Hilgenfeld, s. beseitigt von Meyer, S. 279. Mit Recht bemerkt Meyer, daß in unserer Stelle der Fall des Teufels schon vorausgesetzt sei; keineswegs aber vorausgesetzt, daß der Teufel immer böse gewesen (gegen Hilgenfeld u. a.). Nur ist zu bemerken, daß mit der Charakteristik des Teufels auch die Anfänge seines Falls angedeutet sind: Selbstsucht, Lüge, Neid, Haß. Der Teufel, der Urheber des Bösen (1 Joh. 3, 8; V. 12); als Anstifter des Bösen, als Geist der Bösen. In der Verführung des Adam (Weish. 2, 24; Hebr. 2, 14; Offenb. 12, 9; vgl. die Stelle aus dem Sohar Chadasch: Die Kinder der alten Schlange, welche den Adam und alle, die von ihm herkommen, getödtet hat. Tholuck, S. 257), wie in dem Brudermord des Kain offenbarte sich schon jene Dualität der Selbstsucht: Wahrheitshaß und Mordlust, welche in der Kreuzigung Christi zu ihrer vollendeten Offenbarung kam. Daß übrigens hier nicht blos von dem Gegensatz der formalen Wahrheit und der formalen Lüge die Rede ist, sondern von dem vollen Umfang beider Begriffe (Luthardt, Tholuck), ergibt sich schon aus der Natur des vollendeten Gegensatzes selbst, wonach das Wahrreden das Leben selbst zur Wahrheit, das Lügen ebenso das Leben selbst zur Lüge macht, oder vielmehr aktuelles und habituelles Verhalten mit einander korrespondiren; ebenso wie der äußere Menschenmord des Satans, der in Kain zum Vorschein kam, nicht gedacht werden kann ohne den geistigen Menschenmord, an Adam verübt, welcher die Kausalität des äußeren Menschenmords wurde.

17. **Ich aber — weil ich die Wahrheit sage.** Da ἐγὼ δέ wol nicht „nachdrücklich vorangestellt im Gegensatz gegen den Teufel.“ (Tholuck, Meyer.) Der Gegensatz zu dem Ich sind die Juden, wie sie vom Vater, dem Teufel sind. Nachdem er ihnen gesagt, was sie sind, schwebt das letzte

Wort der Erklärung, was er sei, auf seinen Lippen; mit Bewußtsein aber deutet er das an, um in einer Aposiopese an sich zu halten. Dann aber folgt die Charakteristik seines Ich's nach dem Maß, wie sie es bedürfen: 1) der Zeuge oder der Prophet der Wahrheit im Gegensatz gegen den Erzlügner und seine Kinder; 2) der Sündlose, im Gegensatz gegen ihre Mordlust, die ihn tödten will; 3) von Gott kommend, mit Gottes Wort, im Gegensatz gegen ihr diabolisches Wesen. Das aber ist das große Hindernis seiner vollen Selbstoffenbarung oder vielmehr der messianischen Bezeichnung seiner vollen Selbstoffenbarung, daß sie in dem Widerspruch des verstockten Lügensinnes seinem Wahrheitsgeist gegenüberstehen; daß sie ihm gerade deswegen nicht glauben, weil er ihnen die Wahrheit sagt. Euthymius: εἰ μὲν ἔλεγον ψεῦδος, ἐπιστεύσατέ μοι ἄν, ὡς τὸ ἴδιον τοῦ πατρὸς ὑμῶν λέγοντι.

18. **Ueberweist mich einer Sünde?** Verschiedene Erklärungen. 1) Weil vorher von der Wahrheit im Wort die Rede sei, scheine die Erklärung der ἁμαρτία als Sünde nicht zu passen. Da ἁμαρτία auch Verfehlung, Irrtum heiße, so müsse man hier die Bedeutung: Irrtum annehmen. Origenes, Cyrill, Erasmus u. a. Dagegen spricht: a) daß ἁμαρτία in der Regel selbst bei den Griechen nur unter beigefügten Bezeichnungen, z. B. τῆς γνώμης, Irrtum heißt, daß aber das Wort im Neuen Testament durchweg die Sünde bezeichnet; b) Jesus würde in dem Falle die Prüfung der Wahrheit, welche er sonst überall religiös-sittlich bedingt, zu einem Gegenstande „der verständigen Reflexion", man könnte sagen der theologischen Disputation gemacht haben; c) der Gedanke, daß seine Wahrheit im Wort durch die Wahrhaftigkeit und Sündlosigkeit seines Lebens beglaubigt sei (s. Kap. 7, 17. 18). 2) Verfehlung im Wort. Melanchthon, Calvin, Hofmann, Tholuck. Dagegen: entweder fällt diese Auslegung wieder mit der vorigen zusammen, oder man muß den Begriff der absichtlichen Täuschung, der sündhaften oder frevelhaften Rede, oder alles das zusammen („frevelhafte Täuschung", Fritzsche) hineinlegen. Dafür ist aber der Ausdruck zu allgemein. Auch vergißt man, daß der erste Vorwurf der Juden auf Sabbatentheiligung lautete, der zweite erst dahin, er habe sich im Wort Gott gleich gemacht. 3) Die Sünde, das sittliche Vergehen. Lücke, Stier, Luthardt ꝛc. Jesus spricht von der Grundanschauung aus, daß das Intellektuelle mit dem Ethischen unzertrennlich zusammenhange (Ullmann, Sündlosigkeit Jesu, S. 99). Es ist kein Grund, hier bei dieser Erklärung (mit Tholuck) ein „Mittelglied" zu vermissen, oder eine mangelhafte Relation anzunehmen. Indessen wird auch diese Erklärung verschieden gedeutet: a) der Sündlose ist das reinste und sicherste Organ der Erkenntnis und Mittheilung der Wahrheit (Lücke), oder: die Erkenntnis der Wahrheit beruht auf der Reinheit des Willens (de Wette). b) Meyer dagegen: dies würde diskursiv sein, oder wenigstens eine erst im menschlichen Zustande erlangte Wahrheitserkenntnis Jesu voraussetzen; vielmehr setze Jesus sein sittlich reines Selbstbewußtsein als Gewähr ein, daß er die Wahrheit sage. Indessen konnte er sein sittlich reines Selbstbewußtsein nur durch sein Leben anschaulich machen. Vielmehr ist c) das Wort nach dem geschichtlichen Zusammenhang von dem Vorwurf der theokratischen Sünde zu verstehen. Sie haben es versucht, ihn zum Sünder im Sinne der jüdischen Bannordnung zu machen, aber sie wagen es nicht, ihn öffentlich anzuklagen, noch weniger können sie ihn überführen. Mit diesem Bewußtsein gesetzlicher Unantastbarkeit ist aber das Bewußtsein der ethischen Unfehlbarkeit seines Lebens und der Sündlosigkeit seines Sinnes und Wesens zugleich gesetzt, da er seinerseits keine blos legale Gerechtigkeit anerkennt. Unser Ausspruch ist also allerdings eine feierliche Erklärung des Herrn über seine Sündlosigkeit, die freilich mittelbar auch in anderen Selbstbezeugungen liegt, z. B. V. 29. Der Umstand, daß die gottmenschliche Sündlosigkeit Christi sich menschlich entfalten und bewähren muß, gibt keinen Grund, sie (mit Meyer) relativ zu nennen im Gegensatz gegen die absolute Sündlosigkeit Gottes nach Hebr. 5, 8.

19. **Sage ich aber Wahrheit.** Luther macht aus diesem Wort eine Koordination zu dem vorigen: „Christus fordert hier gar freundlich von ihnen Ursach, warum sie nicht glauben, weil sie doch weder sein Leben, noch seine Lehre tadeln können. Das Leben ist unschuldig, denn er spricht: wer kann mich einer Sünde zeihen? die Lehre auch, denn er spricht: so ich euch die Wahrheit sage." Tholuck dagegen: „Nur steht das εἰ δὲ ἀλήθειαν λέγω der Frage nicht koordinirt." Die Voraussetzung ist die: die Sündlosigkeit ist die Wahrheit des Lebens; wer darin unantastbar ist, daß er die Wahrheit liebt und thut, dem muß man auch zugeben, daß er Wahrheit sagt, und glauben. Reinheit des Lebens bürgt für die Reinheit des Wortes, wie umgekehrt (Jak. 3, 2).

20. **Wer aus Gott ist, der höret.** Ein Syllogismus; der Schlußsatz aber nicht: ich nun rede Gottes Worte (de Wette), sondern: ihr seid nicht von Gott. Daß Jesus Gottes Wort redet, ist im vorigen vorausgesetzt. Es ist von einem eingehenden Hören und Aufnehmen des Wortes Gottes die Rede. Dieses ist bedingt durch ein Sein von Gott, durch Gottesverwandtschaft; denn nur Verwandtes kann das Verwandte erkennen. Das Sein von Gott ist oben näher charakterisirt als ein Gezogensein von Gott (Kap. 6, 44), gelehrt sein von ihm (V. 45), als sich bethätigend im Thun der Wahrheit in Gott (Kap. 3, 21). Erklärungen des ὁ ὢν ἐκ τοῦ θ. a. Dualistisch-manichäisch: Zwei von vorn herein verschiedene Klassen von Menschennaturen (neuerdings Hilgenfeld); b. prädestinatianisch, Augustin, Piscator: electus; c. lutherische und spätere reformirte Auslegung = ἀναγεννηθῆναι. In bezug auf c. ist anzunehmen, daß mit dem Sein aus Gott, wie es sich im Hören seines Wortes bethätigt, die Wiedergeburt beginnt; in bezug auf b., daß darin die wahre Erwählung offenbar wird; in bezug auf a., daß allerdings der Gegensatz zwischen den Kindern Gottes und den Kindern des Teufels wie im ganzen Neuen Testament, so besonders bei Johannes ein scharf bestimmter ist; aber nicht als ontologischer, sondern als ethischer Gegensatz. Auf beiden Seiten ist die Selbstbestimmung vorausgesetzt, damit aber eine Lebensrichtung und Lebensveränderung ausgesprochen, die auf der einen Seite immer mehr als Freiheit und Gottähnlichkeit, auf der anderen als dämonische Unfreiheit erscheint (s. V. 24. 34).

21. **Daß du ein Samariter.** Boshafte Abweisung und Erwiderung seines Vorwurfs. Ein Samariter, jedenfalls Bezeichnung eines Ketzers; doch auch mit den Nebenbedeutungen eines spurius (das Mischvolk) und eines Widersachers der orthodoxen Judenschaft (Paulus). Der „Samariter" soll eine Retorsion bilden zu seinem Vorwurf: ihr seid keine Geisteskinder Abrahams. Seinem Vorwurf aber: Ihr seid vom Teufel, setzen sie den Schimpf entgegen: Du bist von einem Dämon, hier in dem bestimmteren Sinn, von einem teuflischen Wesen besessen. Den beiden ethischen Vorwürfen also setzen sie zwei Beschimpfungen entgegen, und wie sie meinen, zwei triumphirende Ueberbietungen; daher das selbstgefällige: Sagen wir nicht recht? haben wir's nicht schön getroffen? Die Form des Ausdrucks gibt zu erkennen, daß ihnen diese Worte nicht zum ersten mal kommen. Ob der Vorwurf: Du bist ein Samariter, schon früher (V. 19) hervorblickte, bleibt dahingestellt; jedenfalls hat er den Vorwurf: Du hast einen Dämon, schon in milderem Ausdruck von Seiten des Volks gehört (Kap. 7, 20); hier aber müssen wir uns wol daran erinnern, daß die Pharisäer früher schon die Nachrede aufbrachten: er treibe die Teufel aus durch Beelzebub (Matth. 9, 34; vgl. 10, 25; Kap. 12, 24). Bezeichnend ist es, daß ihnen der Begriff des dämonischen Besessenseins und eines ethisch freiwilligen dämonischen Wirkens auf eins hinausläuft, oder daß sie vielmehr den ersteren Zustand für den höheren Grad eines teuflischen Lebens halten.

22. **Ich bin nicht von einem Dämon.** Mit leidenschaftsloser, erhabener Ruhe geht Jesus über den ersten Vorwurf hinweg (zumal er den Ausdruck Samariter weder als Scheltwort noch Verwerfungsurteil anerkennen kann; „weil er schon Gläubige unter den Samaritern hatte, daher sich auch nicht scheute, unter dem Sinnbilde eines Samariters von seiner eigenen Person zu handeln", Lampe), beantwortet ihn aber mit, indem er den zweiten beantwortet. Zunächst nämlich in einfacher Abweisung oder Verwahrung seines Bewußtseins. Die damit verbundene positive Erklärung aber: Ich ehre meinen Vater, gibt zugleich den Gegenbeweis, daß er kein Samariter und kein Dämonischer ist. Kein Samariter: er beweist es mit Wort

und Leben, daß Gott sein Vater ist; kein Dämonischer: er beweist es, daß er nicht von einem finsteren Geist besessen, sondern von dem Geist des Vaters erfüllt ist, indem er ihn verherrlicht. Daraus ergibt sich die Charakteristik ihrer Vorwürfe: sie schimpfen und lästern; sie beschimpfen in ihm den Vertreter der Ehre Gottes, also mittelbar die Ehre Gottes selbst. Bei diesem Frevel kann es nun nicht sein Bewenden haben, weil Gott als Gott der Wahrheit und Gerechtigkeit waltet. Seine durch das ἀτιμάζειν verdunkelte τιμή muß in höherem Glanze als δόξα ihnen gegenübertreten. Allein nicht seine Sache ist es, diese δόξα eigenwillig zu erstreben (Kap. 5, 41); er überläßt das dem Vater in der Zuversicht: so sicher er die δόξα seines Vaters sucht, so sicher sucht der Vater in seinem Walten die seine. Ja er weiß, daß dies eine konstante Richtung des göttlichen Waltens ist; Gott ist in dieser Beziehung ὁ ζητῶν und führt die Sache zur Entscheidung denen gegenüber, die die Wahrheit aufhalten, als ὁ κρίνων.

23. **Wenn einer mein Wort bewahren wird.** Die Ankündigung des Gerichts Gottes schließt die Ankündigung des Todes ein. Diese Ankündigung konnte Jesus nicht unbedingt einer jüdischen Zuhörerschaft zurufen, denn 1) konnten solche unter ihnen sein, und es waren solche, die sein Wort wirklich bewahrten, und 2) konnte er auch die Einladung zum Heil an die Widersacher noch nicht aufgeben, 3) weckte in ihm der Gedanke an das furchtbare Gericht immer einen Trieb des Mitleids und der Rettung (vgl. Matth. 23, 37). Daher ist es unrichtig, wenn (Calvin, de Wette) diese Worte nach einer Pause nur an die Gläubigen gerichtet sein sollen, oder wenn das Wort (Lücke) sich nicht an V. 50, sondern an V. 31 anschließen soll. Meyer hebt mit Recht den Gegensatz zu der Hinweisung auf das Gericht hervor. Das Bewahrthabenwerden seines Wortes deutet darauf hin, daß sein Wort die Gläubigen rettend durch Gericht und Tod hindurch, oder vielmehr über Gericht und Tod hinausträgt, wie es die Christen bei der Zerstörung Jerusalems später wirklich erfahren haben. Im allgemeinen ist der Ausdruck mit dem ähnlichen: das Wort hören, in dem Worte bleiben, gleich, doch ist in dem Bewahren das sich Bewähren in den Versuchungen zum Abfall besonders in der κρίσις betont (Matth. 13, 21; Joh. 15, 20; 17, 6). **Er wird den Tod ja nicht sehen in Ewigkeit** (nicht: er wird nicht auf ewig sterben); eine Verheißung, daß er durch die ganze Folge der Gerichte sein Leben vollkommen hindurchretten wird, den Tod nicht sehen, auch durch das letzte Endgericht.

24. **Nun haben wir erkannt, daß du von einem Dämon.** Die Antwort blinder Feindschaft auf seinen lockenden Erbarmerruf. Wenn sie das Wort Jesu von seinem natürlichen Tode verstehen, so ist das wol zur Hälfte absichtliches, seinem Gedanken ausweichendes Misverständnis. Sie argumentiren so: wer anderen die leibliche Unsterblichkeit verheißt, der muß selber noch vielmehr leiblich unsterblich sein. Da aber Abraham und die Propheten gestorben sind, so ist es eine unsinnige, dämonische Selbstüberhebung, wenn du dir die Freiheit vom Tode zuschreibst. Es scheint dabei zur Charakteristik ihrer Rede zu gehören, daß sie sagen: nun haben wir erkannt, daß du ꝛc., d. h. jetzt erst wissen wir's sicher, wessen wir dich früher schon beschuldigt; daß sie ferner τὸν λόγον τὸν ἐμόν in τὸν λόγον μου verwandeln und den Ausdruck οὐ μὴ θεωρήσῃ in: οὐ μὴ γεύσηται, obschon auch der letztere Ausdruck in anderem Zusammenhang bei dem Herrn selber vorkommt (Matth. 16, 28). Das γεύεσθαι ein auch bei den Rabbinen üblicher Ausdruck (Schöttgen, Wetstein), doch wol nicht blos im allgemeinen Bild der Erfahrung, sondern Bild des Trinkens aus dem Todeskelch; jedenfalls des ironisch bezeichneten Gegensatzes zu allem Lebensgenuß. Während nun der Ausdruck: den Tod nicht sehen, die objektive Seite der gläubigen Lebenserfahrung bezeichnet, nach welcher der Tod in die Lebensmetamorphose verwandelt ist, bezeichnet das Wort: den Tod nicht schmecken, die subjektive Befreiung von dem adamitisch bangen Sterbensgefühl, von dem mit dem Schuldbewußtsein gesetzten Todesstachel. — **Zu wem machst du dich?** Mit dem mehr als halb erheuchelten Schauder vor dem Wort der Selbstüberhebung, das er nach ihrer Andeutung auszusprechen im begriff steht, ist zugleich die dämonische Neugier nach dem letzten Wort seiner Selbstbezeichnung verbunden. So erklärt sich aus der Mischung ihrer fanatischen und chiliastischen Affekte die Form der aufgeregten Fragen.

25. **Wenn ich mich selber verherrlichen ꝛc.** Zunächst Verwahrung gegen den Vorwurf der Selbstüberhebung. Er macht sich zu nichts von sich selber aus, sondern läßt alles aus sich machen durch Gottes Walten. Daß er auf ihre Frage nicht rund heraus antwortet, hat darin seinen Grund, daß für sie jedes Wort von der wahren Größe seiner δόξα ein unverständliches, Irrtum und Aergernis veranlassendes Wort werden müßte. Die volle Hoheit des gottmenschlichen Gottessohnes muß als eine neue Thatsache den neuen Begriff, den neuen Namen im Gefolge haben (Phil. 2, 9). Die Vollendung dieser Thatsache gehört aber dem Walten des Vaters an. Daher kann er seine Verherrlichung nicht eigenwillig antizipiren, ohne mit seiner wirklichen δόξα in Widerspruch zu treten, welche eben eine Frucht der Selbsterniedrigung und vollkommenen Geduld ist (Phil. 2, 6). Eben darum ist aber auch über dem Wege seiner Selbsterniedrigung der Vater schon als ὁ δοξάζων αὐτόν geschäftig. Für sie aber ist es der stärkste Vorwurf, daß er derselbe ist, den sie mit geistlichem Stolz als ihren Gott bezeichnen, und der es im historischen Sinne auch ist, im geistigen Sinne aber nicht ist; ihnen zwiefach zum Gericht. Die ganze Stärke des Kontrastes zwischen seiner und ihrer Gotteserkenntnis liegt darin, daß er sagen kann: mein Vater ist's, der mich verherrlicht, derselbe, den ihr mit Unrecht euren Gott nennt, da ihr ihn nicht einmal kennt. Daß sie ihn aber nicht kennen, beweisen sie dadurch, daß sie nicht erkennen, wie er sich durch Christum offenbart, wie er auf dem Wege ist, ihn zu verherrlichen, indem sie ihn beschimpfen bis in den Kreuzestod. Ueber Hilgenfelds Deutung dieser Stelle auf den Demiurgen s. die Note bei Meyer, S. 284.

26. **Ich aber verstehe ihn.** Die Exegese geht leicht zu bequem über den Gegensatz zwischen dem οὐκ ἐγνώκατε αὐτόν und dem dreifachen οἶδα αὐτόν hinweg (doch s. Meyer, die Note S. 284). Jedenfalls heißt es: ihr habt ihn nicht mittelbar kennen gelernt, ich aber habe ihn unmittelbar kennen gelernt, habe ihn angeschaut und erkenne ihn in anschauender Weise. Wir wählen zwischen den verschiedenen Nüancen des Begriffs den Ausdruck: ich verstehe ihn. — **So würde ich euch gleich sein, ein Lügner.** Die kindliche Aeußerung des erhabenen Selbst- und Gottesbewußtseins Christi. Wollte er diese Einzigkeit seiner steten anschaulichen Erfahrung Gottes als seines Vaters leugnen (Matth. 11, 27), so würde er, wenn's denkbar wäre, durch Verleugnung seiner heiligsten Erfahrung, seines hellen Bewußtseins in falscher, feiger Bescheidenheit zum Lügner werden, wie sie. Sie sind Lügner, Heuchler, indem sie versichern, sie erkenneten Gott (vgl. V. 44); er würde der umgekehrten Heuchelei verfallen, wenn er sein Bewußtsein verleugnete Der Zusatz: aber ich verstehe ihn und bewahre sein Wort, ist ein Ultimatum, eine Kriegserklärung gegen die ganze Hölle: das ihm anvertraute Gotteswort, das eins mit seinem Bewußtsein selber ist, wird er sich auch durch den Kreuzessturm nicht aus dem Herzen reißen lassen.

27. **Abraham, unser Vater.** Das unser Vater (s. die kritische Note) hier recht bedeutsam. — **Lebte fröhlich auf.** Wir wählen diesen Ausdruck statt: „er frohlockte, um zu sehen", mit bezug auf den zu grunde liegenden Gedanken. Es heißt nicht blos, Abraham frohlockte, daß er sehen sollte, sondern er frohlockte, damit er sähe. Sein Glaube an das Verheißungswort (1 Mos. 15, 4; 17, 17; 18, 10) war die Ursache seiner Freude, diese die Ursache seiner Lebensverjüngung, und diese wieder die Bedingung seiner patriarchalischen Vaterschaft (Hebr. 11, 11. 12; vgl. unser Evangelium, Kap. 1, 13). Die Geburt des Isaak ist durch Glaubensbegeisterung vermittelt worden (Röm. 4, 19; Gal. 4, 23), und ist darin schon ein Vorzeichen jener vollendeten Glaubensbegeisterung, in welcher die Jungfrau den verheißenen Heiland empfing in kraft der Wirkung des Heil. Geistes. Das Lachen des Abraham (1 Mos. 17, 17) bildet nur einen Moment in diesem frohen Lebensaufschwung und kann insofern, als es mit einem Zweifel Abrahams zusammenhing, nur als Symbol seines Frohlockens erkannt werden, nicht nach Philo als reiner Ausdruck seiner Hoffnung (s. d. St. Lücke, S. 363,

ebenso eine verwandte Stelle aus dem Sohar).

28. **Damit er meinen Tag sähe.** Der Ausdruck der ganzen unermeßlichen Hoffnung des Abraham, zusammengefaßt in ihren zentralen Zielpunkt. Die Hoffnung auf den Erben, auf die Erben, auf das Erbe (Hebr. 11) war eine Hoffnung, deren Ziel und Zentrum in dem Tag des alle Erben und das ganze Erbe umfassenden Gotteserben erschien. Der Tag Christi ist also auch die ganze neutestamentliche Zeit, wie sie durch den jüngsten Tag in den ewigen Tag seiner Herrlichkeit hineinreicht. [„Nicht die Leidenszeit (Chrysostomus), nicht die Zeit der Parusie (Bengel), nicht der Geburtstag (Schleußner), sondern die Erscheinungszeit Christi, wie im Plural Luk. 17, 22, im Singular V. 24." Tholuck.] Ueber die Nichtigkeit der hypothetischen Fassung des Satzes bei den Socinianern siehe Lücke und Tholuck, S. 267. Ueber eine ähnliche Sehnsucht der theokratisch frommen Könige siehe Luk. 10, 24. Der Zusammenhang mit dem vorigen. 1) Chrysostomus, Calvin: Ille me absentem desideravit, vos praesentem aspernamini. 2) De Wette: Nun stellt sich Jesus wirklich über Abraham, indem er sich als den Gegenstand der höchsten Sehnsucht desselben bezeichnet. 3) Baumg.-Cruf.: Er dürfe sich als Leben verleihend über den Abraham erheben, denn Abraham selbst habe das Leben von ihm erwartet und in frohen Ahnungen empfangen. „Auch schon Origenes findet in dem *εἶδεν καὶ ἐχάρη* eine bestimmte Widerlegung des von den Juden behaupteten *Ἀβρ. ἀπέθανε*" (Tholuck). — Indem Christus ihre Frage, ob er sich über Abraham erheben wolle, der doch gestorben sei, beantwortet, spricht er zweierlei aus: 1) Abraham sei nicht in ihrem trostesarmen Sinn gestorben; 2) nicht er erhebe sich über Abraham, sondern Abraham habe sich ihm untergeordnet. (Vgl. das parallele Wort über David, Matth. 22, 45).

29. **Und er sah ihn und freute sich.** Verschiedene Erklärungen: 1) Er schaute ihn voraus im Glauben (ältere protestantische Ausleger, Calvin, Melanchthon); 2) er schaute ihn in Vorbildern, in den drei Engeln, der Opferung Isaaks ꝛc. (Kirchenväter, katholische Exegeten, Erasmus, Grotius); 3) in prophetischer Vision (Hieronymus, Olshausen ꝛc.; 4) in der Geburtsfeier und Benennung des Isaak (Hofmann); 5) visio in limbo patrum (Este ꝛc.); 6) als jenseits Lebender im Paradiese, analog wie die Engel (1 Petr. 1, 12); Moses und Elias (Luk. 9, 31, Origenes, Lücke, de Wette und v. a.; vgl. Luk. 16, 25; Testament. Levi, s. Meyer, S. 286). Ohne Zweifel der richtige Sinn: also sein lebendiger Abraham im Gegensatz gegen ihren todten. Und freute sich. Andeutung der durch die Erscheinung Christi herbeigeführten Veränderungen im Todtenreich. Die ruhige Freude des Seligen, *ἐχάρη*, im Gegensatz gegen den Affekt *ἠγαλλ.* Ueber die rabbinischen Sagen von dem Vorausschauen Abrahams, daß Gott ihm den Bau, die Zerstörung und den Wiederaufbau des Tempels voraus gezeigt, oder auch schon die Reihenfolge der Weltreiche, s. Lücke, die Note S. 363. Diese Sagen bilden eine dunkle Folie für das Lichtwort Christi, welches in die Todtenwelt hineinleuchtet.

30. **Du hast noch keine fünfzig Jahre.** Der sinnliche, halb blödsinnige, halb bosshaft bewußte Misverstand wird immer toller in seinem Unverstand. „Das fünfzigste Jahr war das volle Mannesalter (4 Mos. 4, 3)." (Tholuck). Ein Misverständnis des Irenäus, welches sich an diese Stelle knüpfte: Jesus habe alle menschlichen Lebensalter durchgemacht.

31. **Ehe denn Abraham geworden, bin ich.** Dem vollendeten verstockten Stumpfsinn des geistlichen Todes gegenüber leuchtet das vollkommene Mysterium des ewigen Lebens auf. *Γενέσθαι* nicht „war" (Tholuck), oder „geboren" (Erasmus), sondern „geworden" (Augustin); der Gegensatz des Kreatürlichen und des Ewigen, womit zugleich der Gegensatz des Zeitlichen und des Ewigen gesetzt ist. *Εἰμί*, Ausdruck der Präexistenz (nach den Kirchenvätern), aber nicht allein der göttlichen, sondern der in dem gottmenschlichen Ewigkeitsbewußtsein Christi sich abdrückenden, bis in die Gegenwart und durch alle Zukunft fortgehenden Präexistenz, wonach er Alpha und Omega ist. Und zwar als das treibende Prinzip der Zeiten, das Centrum, der Erwählte, in welchem auch Abraham mit erwählt ist. Wir

unterscheiden also ein dreifaches Moment: 1) das göttliche zeitlose Sein des Logos; 2) das gottmenschliche prinzipielle Sein des Logos als Grund der Menschheit und der Welt; 3) das durch die Zeiten hindurchgehende gottmenschliche Sein des kommenden und erscheinenden Christus. Damit ist zugleich die ethische Erhabenheit des Ewigkeitsgefühls über die Zeiten gesetzt. Das prinzipielle und dynamische Moment ist in einem analogen Sinne zu begreifen, wie das Sein Christi vor Johannes (Kap. 1, 15; V. 17). Ja für die Juden ist dieser Sinn wol der zunächst gegebene: Abraham hat mein Dasein zur Voraussetzung, nicht ich das des Abraham. Wiederum also eine Offenbarung seines substantiellen Messiasbewußtseins, sein urfrisches, alle Zeit überragendes Ewigkeitsgefühl. (Vgl. Kap. 6, 63; 8, 25. 42; 13, 3; 16, 28; 17, 5. Socin erklärte nach seinem System: Antequam Abraham fiat Abraham, i. e. pater multorum gentium, ego sum Messias. Die Erklärung von Baumgarten-Crusius: „War ich in der Vorherbestimmung Gottes", reicht zwar nicht aus, ist aber nicht unrichtig, wie Tholuck meint: sie bezeichnet das prinzipielle Moment. In ähnlichem Sinn rühmen die Rabbinen von Israel oder vom Gesetz, daß es vor der Welt sei.

32. **Da hoben sie Steine auf.** Der reine Klang des Ewigkeitswortes tönt den Juden wie Blasphemie. Sie wollen daher das theokratisch-zelotische Standgericht an ihm vollziehen. „Eine Steinigung im Tempel s. auch bei Joseph. Antiq. 17, 9, 3. Die Steine waren vielleicht Bausteine im Vorhofe, s. Lightfoot" (Meyer). Bei der öfteren Tendenz der Juden, Jesum zu steinigen, muß es um so vorsehungsvoller erscheinen, daß er dennoch am Kreuze seinen Tod fand, und um so göttlicher, daß er das sicher voraussah.

33. **Jesus aber entzog sich;** *ἐκρύβη.* An ein *ἄφαντος γίνεσθαι* wie Luk. 24, 31 (Augustin, Luthardt) ist schwerlich zu denken; ein Unsichtbarwerden ist kein Sichentziehen, Verbergen, und Jesus war noch nicht verklärt. Er entzog sich, indem er ihnen in der Menge des Volks, insbesondere seiner Anhänger, verschwand. Also auch nicht so ganz *ἀνθρωπίνως*, wie wenn er geflohen wäre (Chrysostomus). Auch der nicht festgestellte Zusatz: *διελθών* ꝛc. will wol nicht ein wunderbares Verschwinden ausdrücken, sondern er habe sich in Wirkung seiner Majestät gerade dadurch gesichert, daß er mitten durch die feindliche Gruppe hindurchgebrochen. Meyer erklärt also ohne volle Berechtigung, dieser Moment sei ganz verschieden von dem Moment Luk. 4, 30. Die Annahme einer doketistischen Vorstellung (Hilgenfeld, Baur) ist blos hineingetragen. Auch im einzelnen ist die immer stärkere Schürzung des Knotens bewunderungswerth (Ewald, Gesch. Chr.).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der große entscheidende Wendepunkt in der Stellung der Juden in Jerusalem zum Herrn, oder der Abfall von den Anfängen des Glaubens, eine Folge seiner Erklärung über die wahre Jüngerschaft (im Gegensatz gegen die falsche): 1) Die rechte Gläubigkeit, die wahre Orthodoxie: Bleiben in seinem Wort, Glaubensgehorsam im Gegensatz gegen die willkürliche Umdeutung seines Wortes. 2) Die Frucht des Glaubens, die wahre Philosophie: Erkenntnis der göttlichen Wahrheit im Gegensatz gegen die Täuschungen des Wahns. 3) Der Segen der Wahrheit: die wahre Freiheit, die Befreiung von dem Sündendienst im Gegensatz gegen einen Freiheitsschwindel, der die geistlichen Bedingungen der äußeren Freiheit verschmäht. Die Wahrheit wird euch frei machen. Später: der Sohn macht frei. Die Wahrheit ist persönlich in Christo, Christus ist universell in der Wahrheit. Die Wahrheit ist das Licht, die Freiheit ist die Macht des Lebens. Die Wahrheit die Erleuchtung der Vernunft, die Freiheit die Erlösung des Willens. Die Wahrheit ist die Harmonie der Gegensätze des Lebens, wie sie ihren Zentralpunkt hat in dem Leben und Werk Christi, ihren Quell in Gott, ihre Stralen in allen Bruchstücken der Erkenntnis; die Freiheit die Harmonie des Menschen in seiner rechten Selbstbestimmung, seiner Anlage und der Wirklichkeit Gottes gemäß. Die Wahrheit = Offenbarung, die Freiheit = Erlösung.

2. Die Ursachen des Abfalls: 1) Der Hochmut (Abrahams Same); 2) die Selbst-

verblendung (keine Knechte); 3) das fleischliche Trachten (äußere Empörung); 4) die böse Gemeinschaft oder der Parteigeist (wir, wir ꝛc.).

3. Der Gegensatz der wahren Freiheit und der wahren Knechtschaft. — Die Knechtschaft: 1) Der Anfang der Knechtschaft (Sünde thun); 2) der Stand der Knechtschaft (der Sünde Sklav); 3) die Folge (nur ein unfreier Knecht im Hause Gottes, dem die Austreibung bevorsteht). — Der Knecht (auch der knechtische Geist) bleibt nicht im Hause Gottes (in der Reichsgemeinde) ewiglich. Das hat sich zuerst an dem ungläubigen Israel erfüllt.

4. Der Sohn des Hauses als der wahrhaft Freie auch der wahre Befreier.

5. Der Gegensatz zwischen Christus und seinen Widersachern, 1) in der Gesinnung: Er würdigt sie unbefangen (Abrahams Same); er wirbt um sie mit seinem Wort. Sie dagegen lassen sein Wort nicht in sich aufkommen, daher keimt in ihnen der Christushaß (sie verwandeln sich den Geruch des Lebens zum Leben in einen Geruch des Todes zum Tode). 2) In den Beweggründen des Lebens: Der Vater Christi, der Vater der Juden; das Schauen Christi, das Hören der Juden; das Zeugen Christi, das Thun der Juden. 3) Im Verhalten: Israelitisch, anti-israelitisch (wäre Abraham euer Vater); prophetisch (ein Mensch, der euch die Wahrheit sagt), prophetenmörderisch (sucht mich zu tödten); gottmenschlich, antichristlich. 4) Im Ursprung: Von Gott, vom Teufel.

6. „Ich bin von oben her." Diese Antwort auf die Andeutung: er will als Selbstmörder tief nach unten hinabfahren, schließt den Gedanken ein, er werde aufwärts ziehen. Für die Juden war das Sterben im allgemeinen ein Niederwärtsziehen. Im Alten Testament war der Keim der entgegengesetzten Hoffnung niedergelegt (1 Mos. 5, 24, Kap. 28, 12) in den heiligen Bergfahrten des Moses (2 Mos. 19; 5 Mos. 34, 1), in der Himmelfahrt des Elias, in Aussprüchen wie Spr. 15, 24. Christus läßt hier den Gedanken an die himmlische Wohnung deutlicher hervorblicken (vgl. Kap. 7, 34), den er später Kap. 14 seinen Jüngern offen enthüllt, um ihn durch seine Himmelfahrt zu bestätigen.

7. Die Lehre Jesu vom Teufel. S. die Erläuterungen. Vgl. Matth., Kap. 4, Nr. 6; Kap. 12, Nr. 4. Die Selbstnegation des Teufels. Vgl. m. Dogmatik, die Lehre vom Teufel.

8. Die Charakterzüge des Teufels und seiner Kinder: 1) Lüste, Begierden; 2) Menschenmord, Haß; 3) Lüge; 4) Ansteckung und Verführung. Starke: „Uneigentlich wird dem Teufel ein Same zugeschrieben (1 Mos. 3, 15). Dadurch werden insgemein verstanden nicht nur die bösen Engel, sondern auch alle boshaften Sünder (1 Joh. 3, 10; Matth. 13, 38. 39); theils weil der erste Ursprung des Bösen die erste Sünde des Teufels gewesen, theils weil alle Gottlosen seinen Willen mit kindlichem Gehorsam erfüllen, und daher sein Ebenbild tragen. Διάβολος heißt eigentlich ein Verleumder, weil der Satan ist 1) ein Lästerer, der Gott bei den Menschen belügt (verleumdet) und lästert (1 Mos. 3, 4. 5), indem er den Gläubigen von Gott arge Gedanken beibringt, und daß er mit ihnen zürne, da er ihnen doch durch Christum versöhnt ist, den Gottlosen aber einbildet, Gott sei ihnen gnädig und achte ihre Missethaten nicht; auch die Menschen bei Gott verklagt und verlästert (Hiob 1, 9; Offenb. 12, 17). 2) Ein Widersacher Christi und der Gläubigen (1 Mos. 3, 15; Sach. 3, 1; 1 Petr. 5. 8; Offenb. 12, 9). 3) Ein Betrüger und Verführer der Menschen (2 Kor. 11, 3. 14 ꝛc.); auch alle böse Geister, die unter ihm als dem Haupt stehen."

9. Die Sündlosigkeit Jesu. Vgl. Ullmann, die Sündlosigkeit Jesu.

10. Der Unglaube, der einheitliche Charakterzug des Teuflischen: 1) Unglaube gegen die Wahrheit Christi, weil sie die Wahrheit, 2) weil sie Ausfluß seiner Heiligkeit, 3) weil sie göttlich ist. Oder 1) der Mangel an Wahrheitssinn, der Hang zur Lüge, 2) der Mangel an Sinn für die Reinheit des Lebens, 3) an Gottverwandtschaft, an Gehorsam gegen die Stimme Gottes in der Brust.

11. „Ein Samariter." — Die Erwiderung des ruhigen Urteils der Wahrheit mit lästerlichen Schimpfworten ist das Lebensbild des Fanatismus, der zuerst frech chicanirt hat (V. 13), dann gewitzelt und gespöttelt (V. 19), hierauf gehöhnt (V. 22), dann in lüsternem Verlangen nach einem chiliastischen Geheimnis und Geheimtreiben ausgehorcht (V. 25), gehuldigt (V. 30). Wiederum umgelenkt, gegrollt (V. 33), geprahlt (V. 39) und anmaßend und anzüglich widersprochen (V. 41). Hier steht er in seiner vollsten Entfaltung. Er lästert, indem er schimpft, und schimpft, indem er lästert.

12. Die wunderbare Bewährung des Ansichhaltens, der Geduld und Geistesfreiheit Christi, wie sie sich durch das ganze Kapitel hindurch offenbart. Seine Freimütigkeit, seine Vorsicht, seine Weisheit, seine Unbestechlichkeit (V. 30. 31), die mannigfachsten Tugenden des Herrn bewähren sich in den schwersten Situationen und Anfechtungen. Mitten aus seinem feierlich erschütternden Ernst, womit er das Gericht verkündigt, bricht wieder das hochauflodernde Rettungszeichen seines Erbarmens hervor (V. 51). Der Ausspruch V. 51 kehrt zu dem Ausspruch V. 31 zurück.

13. Christus und Abraham im Gegensatz zu dem früher gezeichneten Verhältnis der Juden zu Abraham. Oder das Gefühl des Lebens und das Gefühl des Todes. Die Lehre von der Präexistenz Christi steht in lebendigem Zusammenhang mit der Lehre von der Vorfreude Abrahams auf den Messias und seiner Feier des messianischen Tages im Jenseits, ebenso wie das trostlose Wort der Juden von dem Tode Abrahams und der Propheten im Zusammenhang steht mit ihrer geistverlassenen Schätzung der Lebensdauer Christi. (So wurden auch der evangelischen Kirche ihre drei Jahrhunderte, der evangelischen Union ihre drei Jahrzehnde vorgeworfen unter der Verkennung der Ewigkeit des Evangeliums und der Ursprünglichkeit der Glaubensgemeinschaft).

14. Abrahams Frohlocken im Diesseits, Abrahams Freude im Jenseits, oder die aufgeregte Feier des Sterblichen und die stille Friedensfeier des Verklärten. Die Vorfreude der Alten war nicht ohne schmerzliches Sehnen, ihre Sehnsucht nicht ohne entzückenden Vorausblick.

15. Isaak, der Sohn des Glaubens, auch darin ein Vorbild Christi, der empfangen ist von dem Heiligen Geist, geboren von Maria, der Jungfrau.

16. Die Einladung Christi zum ewigen Leben, von den Juden erwidert mit einem Anschlag, ihn zu steinigen und zu tödten.

17. Wie Christus den Juden immer herrlicher entgangen ist, so wird auch die Gemeinde Christi in ihrem evangelischen Bekenntnis und Geistesleben den Verfolgungen der Satzung immer herrlicher entgehen.

Homiletische Andeutungen.

S. die Erläuterungen und die Grundgedanken. — Die Aufrichtigkeit Christi. — Wie der Herr durch seine himmlische Aufrichtigkeit die wahren Jünger allmählich fesselt, die falschen allmählich von sich entfernt (s. Joh. 3, 6; Kap. 9, 1). — Wie er die falschen Jünger nicht an sich fesselt: 1) nicht fesseln kann, 2) nicht fesseln will. — Das rechte gedeihliche Jüngerverhalten zum Worte Jesu: 1) Das Verhalten; a. sich bewahren lassen vom Wort (bleiben in ihm, Glaubensgehorsam, V. 31); b. das Wort bewahren in der Anfechtung als Leitstern durch das Dunkel der Gerichte (Glaubenstreue, V. 51). 2) Wozu das gedeiht: Erkenntnis der Wahrheit und Freiheit von der Sünde (Leben in Klarheit und Freiheit vom Tode). — Das Bleiben im Worte Jesu die Bedingung des wahren Geisteslebens: 1) der wahren Gotteserkenntnis, 2) der wahren sittlichen Freiheit. — Durch die Wahrheit zur Freiheit. — Durch die innere Freiheit zur äußeren. — Das unwahre Pochen der Satzungsheiligen auf ihre Freiheit (auf die religiöse, die kirchliche, die Freiheit vom Staat): 1) sie sind geknechtet draußen von der Welt (die Juden von Rom); 2) geknechtet im Hause von dem Buchstaben des Gesetzes; 3) geknechtet nach innen und außen von der Sünde. — Das Hausrecht im Hause Gottes: 1) der Sohn, 2) die Knechte, 3) die Freigemachten. — Die wahren Kinder Abrahams, Röm. 4. — Wo das Wort Christi nicht wachsen kann in den Herzen, da wächst die Christusfeindschaft (V. 37). — Wie sich der Mensch die ererbten Segnungen, auch die kirchlichen, durch geistlichen Hochmut zum Fluch machen kann (wie hier den Ruhm, Abrahams Same zu sein). — Die Vorsicht Christi im Gegensatz gegen die Verwegenheit der Sünder (V. 38): 1) was er von Gott gesehen, das spricht er aus; 2) was sie Arges dunkel gehört, das thun sie schon. — Die Prüfung der Juden, ob sie echte Geistes- und Glaubenserben Abrahams sind, welche der Herr mit ihnen anstellt: 1) die Prüfung, a. nach den Werken Abrahams, b. nach dem Sinn für Gottes Worte; 2) das Ergebnis (V. 44). — Abrahams Same (durch die Beschneidung zu Gottes Kindern geweiht; Wiedergeborne ge-

heißen) und doch von dem Vater, dem Teufel. So kann man auch Christ heißen, so evangelischer Christ ꝛc., und doch von dem Vater, dem Teufel sein. — Der Teufel eine Person, die ihre Persönlichkeit und alle Persönlichkeit durch Mord und Lüge fort und fort in Frage stellt. — Die ernsten Worte Christi vom Teufel (hier, Matth. 13; Matth. 4 und anderwärts). — Die Grundzüge des teuflischen Wesens. Wie sie zusammengefaßt sind in dem einen Grundzug des Unglaubens (oder auch des Abfalls). — Lüge und Haß stammverwandt: 1) die Lüge ein Morden der Wahrheit, der idealen Wirklichkeit; 2) Der Mord die Lüge gegen das Leben (Verleugnung Gottes, der Liebe, Verfinsterung des Rechts). — Wie alle Fäden der menschlichen Lüge und des Hasses und Mordens in dem Christusmord zusammenlaufen, in der Kreuzigung. — Wie gegenüber alle Wahrheit, Liebe und Treue zusammengefaßt und ursprünglich in dem Gekreuzigten leuchtet. — Die Majestät Jesu in seinem Zeugnis vom Teufel und seinen Kindern (V. 44). — Der Wahrheitshaß. — Der Unglaube als Wahrheitshaß beruhend auf Sündenliebe. — Die Perikope am Sonntag Judika (V. 46—59). — Das zwiefache Gericht in der Scheidung zwischen dem Herrn und seinen Widersachern: 1) das falsche Gericht der Welt, das zur Rechtfertigung Christi wird; 2) das wahre Gericht Christi über die Welt, das zur Rechtfertigung der Sünder führen will. — Christus, der Prophet des ewigen Lebens, den Propheten des Todes gegenüber: 1) Weshalb er der Prophet des Lebens ist, und sie sind Propheten des Todes. a. Er ist der Heilige, Sündlose, Verkündiger des Wortes Gottes und selber das Wort, nach seinem Wesen von Ewigkeit her, nach seinem Wirken der Heiland des Lebens in der Zeit; b. sie die Sünder, Widersacher des Worts, in Zeitlichkeit verloren, mit dem tödtenden Buchstaben das Leben tödtend. 2) Wie er das ewige Leben verkündigt, sie aber nur vom Tode predigen können. a. Von seinem ewigen Leben, von dem ewigen Leben des Abraham; b. sie vom Tode des Abraham und der Propheten. 3) Wie er ihnen das ewige Leben anbietet (V. 51), während sie ihm dafür den Tod geben wollen (V. 59). 4) Wie er als der ewig Lebende bewährt ist, während sie den Weg des Todes gegangen sind (V. 54. 55). — Wie der Wahn mit der Sünde zusammenhängt, so die Wahrheit mit der Unschuld und Gerechtigkeit. — Die Sündlosigkeit Jesu. Vergl. 1 Petr. 2, 22; Hebr. 7, 26. — Die Sündlosigkeit Jesu bekräftigt durch die Herausforderung des Zeugnisses seiner Widersacher. — Die Zeugnisse der Welt und der Feinde Christi für die Unschuld Jesu (Pilatus, Judas, die Hohenpriester und Aeltesten selbst, Matth. 27, 43). — Die Unschuld Jesu nach ihrer vollen Offenbarung: 1) auf göttliche Unsündlichkeit gegründet, 2) in menschlicher Sündlosigkeit bewährt. — Die Stimme Jesu schon als die Stimme des heiligen Menschen von aller Welt zu beachten: 1) in ihrer Einzigkeit, 2) in ihrer Glaubwürdigkeit, 3) in ihren Offenbarungen. — Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort. — (V. 48). Die Antwort der Juden eine welthistorisch stehende Antwort des Geistes der Satzung auf die Verkündigung des Evangeliums. — Wie sich das religiöse Zeugnis im Munde des Fanatismus in Schimpfreden verwandelt (V. 48). — Die Gelassenheit des Herrn der lästernden Aufregung seiner Widersacher gegenüber. — In dieser Gelassenheit ist Petrus sein Nachfolger (Apostelg. 2), sowie alle treuen Zeugen der Wahrheit. — Der Schmerzensruf, womit der Herr auch den sich Verstockenden und Lästernden noch einmal das Heil anbietet. — Das neutestamentliche Wort vom ewigen Leben als Teufelsworte verschrien von den falschen Dienern des Alten Testaments. — V. 55. Und wenn ich würde sagen. Die Treue des Herrn gegen die Wahrheit in der Treue seines Selbst- und Gottesbewußtseins. — V. 57. Die Länge des wahren Lebens 1) mit irdischem Sinn gemessen, 2) mit göttlichem Sinn gemessen. — Die Juden als Zähler und Rechner dem Herrn und seinen Zahlen gegenübergestellt. — Das ewige Heute des Vaters (Ps. 2), wie es wiederhallt in dem ewigen: Ich bin des Sohnes. — V. 59. Der ewig wiederholte und ewig eitle Versuch der Feinde Christi, ihn zu steinigen. — Sie konnten ihn am Ende kreuzigen zu seiner Verherrlichung, aber unter die Steine verscharren zur Vergessenheit nimmermehr. — Wie Christus immer glorreich mitten durch seine Feinde hindurch geht.

Starke: Es ist nicht genug, im Christentum wol anfangen, wo man nicht wol endigt (fortgeht und beharrt). — Frei machen, Röm. 6, 18; Gal. 5, 1; 1 Petr. 2, 16. Von der Dienstbarkeit der Sünden (V. 34), und des ewigen Todes (V. 51); Luk. 1, 77. Das ist nur die rechte und gründliche Wahrheit, welche heilig und selig machen kann. — Osiander: Die Gläubigen sind nicht frei von äußerlicher Dienstbarkeit und bürgerlichen Beschwerden; ihre Freiheit ist viel herrlicher, denn sie sind frei von Sünde, Tod, Teufel und Hölle und können allen Feinden Trotz bieten (Röm. 6, V. 22). — Zeisius: Was hilft's, fromme Eltern und Vorfahren haben und selbst nicht fromm sein! Edel sein vom Geblüt, unedel aber vom Gemüt ꝛc. — Derſ.: Ach elende Freiheit, die mit der Knechtschaft der Sünde und des Teufels vergesellschaftet ist! — Canstein: Wenn die Sünde erst den Meister spielt und die Herrschaft über den Menschen hat, erlangt sie Recht und Gewalt, ihn in mehrere und größere Sünden zu stürzen. — Wer ewig bei Gott sein und bleiben will, muß nicht Knecht, sondern Sohn sein; und das ist das höchste Gut und die wahre Seligkeit, so man bleibet im Hause des Herrn immerdar (Ps. 23, 6). — So euch nun der Sohn, Jes. 42, 7 ꝛc. — Zeisius: Unschätzbare Freiheit der Kinder Gottes; doch hüte dich, daß du solche Freiheit nicht misbrauchst zur Sicherheit! — V. 37. Wo Eigendünkel und vorgefaßte Meinungen regieren, hindert's die Erkenntnis und Unterscheidung des Wahren vom Falschen. — V. 41. Der Sünder, welcher sich nur immer rechtfertigt, verstrickt sich immer tiefer. — Es ist des Fleisches Art, immer auf Ausflüchte bedacht sein. — Nova Bibl. Tub.: Jesus vom Vater ausgegangen, um uns zu suchen; wie sollten wir denn nicht von uns selbst und der ganzen Welt ausgehen, um ihm zu begegnen? — Das Nichtkönnen V. 43: Es lag hier ein böser, widerspenstiger Wille zum Grunde. — Zeisius: So ein abscheulich Ding die Lüge ist, weil sie des Teufels Geburt ist, so gemein ist sie leider. Aber o schnöder Adel der Lügner! — Derſ.: Das ist der Welt ihre alte Art, daß sie lieber des Teufels Lügen, Heuchelei und Schmeichelei hat und hört, als die Wahrheit. — So lange der Mensch die Wahrheit nicht leiden kann, ist er unfähig zum Glauben. — V. 46. Wer seine Verantwortung auf ein gut Gewissen gründen kann, gegen den werden die ärgsten Schmähungen und Lästerungen seiner Feinde nichts ausrichten. — Ein Christ ist verbunden, sich auf sein gut Gewissen zu berufen, wenn seine Feinde ohne Ursache ihn schmähen und lästern. — V. 47. Zeisius: Unfehlbare Probe derer, die Gott angehören: wer Gottes Wort wahrhaftig liebet ꝛc. — Wenn böse Menschen von ihrer Bosheit überzeugt sind und nichts dawider antworten können, fallen sie auf Schimpf-, Schmäh- und Lästerungen (Apostelg. 6, 10. 11). — Lampe: Rechtschaffene Zeugen der Wahrheit für Ketzer und Schwärmer zu schelten, auch noch sonst zu verfolgen und sich dagegen der Orthodoxie rühmen, das sind Kennzeichen antichristlicher Geister (1 Petr. 3, 9). — V. 49. Je mehr wir Gott ehren, desto mehr wird uns die Welt verunehren. Doch getrost, Gott wird uns wieder ehren. — Verkehrte Welt! Sie ehrt, was zu verachten, und verachtet, was zu ehren ist. — V. 50. Die Gläubigen haben Ehre satt, daß sie Gottes Kinder seien. Dabei will sie Gott vertheidigen. — Was die Frommen nicht suchen, das erlangen sie, was die Gottlosen suchen, das erlangen sie nicht. — V. 52. Die schönsten Verheißungen treten die Gottlosen mit Füßen, und aus den schönsten Blumen des göttlichen Worts saugen sie nur Gift. — Cramer: Der Teufel ist ein Sophist. — V. 54. Eitelkeit und Thorheit, von sich selbst viel Rühmens machen! Schaue den Heiland an und folge seinem Exempel. — V. 56. Die allerfrömmsten Eltern hinterlassen oft solche Nachkommen, die nicht ihren Glauben, Frömmigkeit und Tugend besitzen. — Die Gläubigen sehen, was unsichtbar, und glauben, was unglaublich ist, und freuen sich herzlich. — Christen sind vor Christi Geburt gewesen und durch ihn selig geworden (Hebr. 13, 8). — V. 59. Hedinger: So geht's, wer Wahrheit redet (Apostelg. 7, 57). — Canstein: Die Wahrheit überwindet allezeit.

Gerlach: Frei ist nur das Wesen, was seiner von Gott erschaffenen Natur gemäß sich entfaltet. — Anerkennen wollten sie ihn nicht, widerlegen konnten sie ihn nicht, daher beschimpften sie ihn. — V. 52. Alle Juden glaubten damals, daß der Messias die Todten erwecken und das Weltgericht halten werde, auch selbst im sinnlichen, buchstäblichen Verstande; daher hätte Jesu Rede, falls sie ihn für den Messias annehmen wollten, wol ihr Erstaunen erregen können. — Er verstärkte den Eindruck des geheimnisvoll Majestätischen in seiner Person, daß er vermöge seines Blicks in die höhere Geisterwelt von Abraham aussagte, was ein bloßer Mensch nicht wissen konnte. — Braune: Bleiben (1 Joh. 2, 28). — Selig, wer bis an's Ende beharret. — Ein wahrer Freiheitsschwindel hatte die Juden ergriffen. — Knechtschaft (2 Petr. 2, 19). — Befreiung (Röm. 8, 2). — Wo einer Anstoß nimmt an Jesu Ausdrücken, da ist er mit Jesu Gedanken und Gesinnung nicht einig. — Der böse Wille ist das Werkzeug des Satans, das eigentliche teuflische Moment. — Also ist nicht des Teufels Natur böse von Natur, sondern die Bosheit hat sie erst böse gemacht. — „Seinem Hochmut ist Demut Kriecherei, die Abhängigkeit von Gott Sklaverei; seiner falschen Schlangenklugheit erscheint Einfalt und Aufrichtigkeit als Dummheit, seinem Egoismus die Liebe als thörichte Empfindsamkeit; Reue, Buße und Bitten um Gnade dünkt seinem Stolze eine unerträgliche Erniedrigung. Das Streben nach selbstherrschender Gottähnlichkeit läßt selbsttäuschend ihm sein Dichten und Trachten als großartig, seine Nichtunterthänigkeit gegen Gott als erhaben erscheinen" (Sartorius). — Er ist vielmehr zu fürchten, da er täuscht und lügt, als da er wütet. — Warum sagen sie: fünfzig Jahre? Dies Jahr ist Schluß des Mannesalters und daher Endtermin der Dienstzeit der Leviten. So alt war Jesus nicht, aber sie nehmen dies Alter an, als gäben sie großmütig zu, mehr als verlangt werden könne, um seine Rede als unsinnig darzustellen.

Heubner: Christus unterscheidet rechte und falsche, sichere und unsichere Jünger. — Der Knecht der Sünde weiß nicht einmal, daß ihm die Freiheit fehlt. Man erkennt das nicht eher, als bis einem die Augen aufgehen. Das ist dann schon der Anfang der Freiheit. — Vielerlei blendet den Menschen, daß er sich vollkommen frei zu sein dünkt. Hier ist es Ahnenstolz religiöser Art ꝛc. Es gibt aber noch eine Menge anderer Blendwerke außer dem Familienstolz: äußere feine Bildung, Rang, Ansehen, Geschäftstüchtigkeit, Belobung, Moralitätsfirniß, Kunst, Wissenschaft. — Warum Knecht? Wenn er nun sagt: Es ist mein eigenster Wille? Antwort: Weil der Sünder nie sagen kann, daß er mit voller besonnener Ueberzeugung es erwählt habe; sein Gewissen straft ihn ja. — Gott will keine Sklaven, keine unwilligen Zwangs- und Lohndiener, er will Kinder, freie liebende Kinder. Ihr höchstes Recht ist: bleiben in des Vaters Hause. — Des Menschen Schicksal, entweder Aufnahme in Gottes Vaterhaus, oder Ausschließung von denselben. — Der Sohn hat die Ketten gebrochen, die der Satan geschmiedet. Er ist Erlöser des Menschengeschlechts. — Scheinfreiheit. — Das Andenken an fromme Vorfahren soll kräftiger Antrieb werden zum Guten. — Christus hat eine einzige Sprache. — Der Teufel nicht bestanden. Darum nannten auch die ältesten Kirchenväter den Teufel ἀποστάτης. — Abfall von der Wahrheit führt zum gänzlichen Verlust der Wahrheit. Zu bemerken ist übrigens, daß schon in der apokryphischen Praedicatio Pauli die Unsündlichkeit Jesu geleugnet wird. — Gute Menschen verstehen kann nur der Aehnlichgesinnte. Christus lehrt uns Gleichmut in Absicht auf weltliche Ehre. — Was ist wahre Ehre? — Der Unterschied der Ehre vor Gott und der Ehre vor der Welt. — Daß unsere

wahre Ehre uns durch keine Verleumdung genommen werden könne. — V. 52. Christi Worte scheinen anmaßend, weil die Tugend oft den Schein der Anmaßung hat. Der moralisch Gute thut eigentlich die höchsten Anforderungen ohne Unbescheidenheit und Anmaßung, dagegen ist die Anmaßung bei der Welt zu finden. — Das Leben unter Bösen und Verkehrten die höchste Prüfung der Frommen. — Was die Frommen in diesem Leben stärkt: 1) das Bewußtsein der hohen, innigen Gemeinschaft mit allen Frommen aller Zeiten; 2) die Aussicht auf die ewige Seligkeit, die von Ewigkeit her den Frommen durch Christus bereitet ist.

Goßner: Die Welt lügt sich frei, wenn sie in der Knechtschaft bis über die Ohren steckt. — Das ist die Tyrannei des Teufels, die er über die natürlichen Menschen in einem solchen Umfange ausübt, daß ihn Paulus mit Recht den Gott dieser Welt nennt, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens (Ephes. 2, 2; 2 Kor. 4, 4). — Von dem Sohne Gottes haben alle Kinder Gottes ihre Geburt, ihr Leben, ihre Freiheit, ihre Erlösung, ihr Kinder- und Erbrecht. — Was er ist, das theilt er auch den Seinigen mit und macht sie zu königlichen, prophetischen und priesterlichen Leuten. Sie haben die Ehre, daß sie seine Salbe, sein Siegel und seinen Namen tragen. Sie glauben ihm (dem Teufel), ohne ihn zu glauben. — Das Wort Jesu ist also ein Präservativ gegen den Tod (1 Petr. 1, 11). — Er wollte nicht im Tempel sterben, weil er nicht blos ein Schlachtopfer des jüdischen Volkes, sondern der ganzen Welt sein sollte, und dazu gehörte ein anderer Altar, wo er im Angesicht der ganzen Welt geopfert werden konnte, wie auf Golgatha. — Welch ein Gericht, Jesum hinauswerfen! Welch eine Leere des Herzens, des Tempels der Kirche, wo Jesus sich verbergen und dem blinden Eifer, dem Stolze, der Herrschsucht, der Lüge, dem Eigennutz weichen und sich entziehen muß! — Schleiermacher: Eben das Hängen des Herzens an Etwas, was mit dem rechten und lebendigen Glauben an den Erlöser nicht bestehen kann, ist zu gleicher Zeit ein Nichtbleiben an seiner Rede, und ein: eine andere Rede in seinem eigenen Inneren haben (2 Kor. 3, 15). — Es gibt für uns alle kein anderes Mittel, von der Wahrheit erfüllt und durchdrungen zu werden, als indem wir in sein heiliges Bild hineinschauen und durch ihn uns reinigen lassen von aller Falschheit. — Besser: Etwas hiervon wußten auch die Heiden; Cicero sagt: Allein der Weise ist frei. Aber weder was göttliche Weisheit, noch was göttliche Freiheit ist, verstanden sie. — Keine Knechtschaft, sagt Seneca, ist härter als die Knechtschaft der Begierden. Plato nennt die schändlichen Lüste die ärgsten Tyrannen. Epiktet sagt: Freiheit sei der Name der Tugend, Knechtschaft der Name des Lasters. Die brahmanischen Weisen nennen den natürlichen Stand des Menschen: „Gebundenheit". — Die Perikope. — Conard: Ein dreifaches Zeugnis von Christo, dem Herrn. — Es betrifft: 1) die Wahrheit seiner Lehre, 2) die Würde seiner Person, 3) die Seligkeit seiner Bekenner. — Schmalz: Die Verketzerungssucht: 1) sie setzt Schmähungen an die Stelle überzeugender Beweisgründe; 2) verdreht arglistig die deutlichsten Aussprüche anderer; 3) macht das Herz anderer verdächtig; 4) greift nach unerlaubten gewaltsamen Mitteln zu ihrer Bekämpfung. — Rambach: Jesus das erhabenste Muster der Sanftmut. — Reinhard: Warum finden gerade die wichtigsten Wahrheiten den meisten Widerspruch? — J. C. C. Schwarz: die Lüge: 1) nach ihrem Wesen (Abfall von Gott, Empörung gegen sein Reich, Besleckung seines Bildes in uns und anderen); 2) nach ihren Früchten (Selbstbelügung, Unheil, Antrieb zu neuer Sünde). — J. Müller: Daß die Heiligkeit Jesu Christi der Beweis ist für die Wahrheit seines Zeugnisses von seiner göttlichen Würde. — Schuur: Warum die Wahrheit so verhaßt ist: 1) weil sie zu tief sieht; 2) weil sie zu offen spricht; 3) weil sie zu streng richtet. — Rautenberg: Die Wahrheit und ihr Loos auf Erden: 1) sie wird verworfen, aber sie verstummt nicht; 2) sie wird verlästert, aber sie ermüdet nicht; 3) sie wird verfolgt, aber sie erliegt nicht.

V.

Christus das Licht der Welt gegenüber den Blinden. Die Heilung des Blindgebornen am Sabbat unter symbolischer Mitwirkung des Tempelbrunnens Siloah. Der Tag Christi, und Christus das Licht dieses Tages. Das Licht der Blinden, ein Gericht der Blindheit für die vermeintlich Sehenden. Die Symbolik des Lichts, des Tages, der Tagewerke. [Alles Licht der Sonne soll benutzt werden nach dem Vorbild und Geiste Christi, Licht zu schaffen; also auch alles Kulturstreben ein symbolisches Lichtschaffen, hindeutend auf den, der das Licht schafft im realen Sinne.] Der Bann oder die keimende Scheidung.

Kap. 9.

1 Und [noch] im Vorübergehen [an den Tempelbesuchern] sah er [an] einen Menschen,
2 der blind war von Geburt. *Und seine Jünger befragten ihn [darob], indem sie
sagten: Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, daß er mußte [ἵνα]
3 blind geboren werden? *Jesus antwortete: Weder dieser hat gesündigt [hat das verschuldet], noch seine Eltern, sondern es sollten die Werke Gottes an ihm offenbar

werden. *Wir müssen[1]) wirken die Werke des, der mich gesandt hat, so lange es 4
Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. *Derweil ich da bin in der 5
Welt, bin ich das Licht[gestirn] der Welt. *Indem er das sagte, spützte er Speichel 6
[spützte, speichelte er] auf den Erdboden und machte einen [Erd-]Teig [Schlamm, nicht Koth]
mit dem Speichel, und schmierte seinen[2]) [den von ihm gemachten] Teig auf die Augen
des Blinden, *und sprach zu ihm: Gehe hin, wasche dich in dem Teich des Siloam 7
[das wird verdolmetscht: ein Gesandter]. Er ging also hin und wusch sich und kam wie-
der als ein Sehender. *Die Nachbarn nun und die ihn vorher gesehen, weil er ein 8
Bettler war [am Wege in jedermanns Augen], sagten: Ist das nicht der, der da zu sitzen und
zu betteln[3]) pflegte? *Einige sagten [weiter]: Er ist's! Einige aber: Er sieht ihm 9
ähnlich! Er selbst sagte: Ich bin's! *Sie sagten nun zu ihm: Wie wurden deine 10
[σου, nicht σοι] Augen aufgethan? *Jener antwortete und sprach: Ein Mensch, der 11
Jesus heißt, machte einen Teig und schmierte ihn auf meine Augen und sprach zu
mir: Gehe hin zu dem [Teich des[4])] Siloah und[5]) wasche dich; da ich aber hinging
und wusch mich, ward ich sehend. *Sie sprachen nun zu ihm: Wo ist derselbe? Er 12
sagt: Ich weiß es nicht. *Da führen sie ihn zu den Pharisäern, den weiland Blin- 13
den. *Es war aber Sabbat an dem Tage[6]), da Jesus den Teig machte und seine 14
Augen aufthat. *Wiederum also fragten ihn auch die Pharisäer, wie er sehend ge- 15
worden. Er aber sprach zu ihnen: Einen Teig legte er auf meine Augen, und ich
wusch mich und ich sehe. *Da sagten nun von den Pharisäern etliche: Der ist nicht 16
von Gott dieser Mensch[7]), weil er nicht den Sabbat hält. Andere sagten: Wie kann
ein Mensch, der ein Sünder ist [als Sabbatschänder dem Bann verfallen], solche Zeichen
thun? Und eine Spaltung war da unter ihnen [selbst]. *Da sagten sie nun[8]) zu dem 17
Blinden wiederum: Was sagst du denn von ihm, weil er deine Augen aufgethan?
Er aber sprach: Er ist ein Prophet. *Nun glaubten die Juden nicht von ihm, daß 18
er blind gewesen und sehend geworden, bis daß sie herbeiriefen die Eltern desselben,
der sehend geworden. *Und sie fragten [verhörten] sie, indem sie sagten: Ist dieser 19
euer Sohn, von dem ihr [selber] sagt, daß er blind geboren sei? Wie ist er denn jetzt
sehend? *Da antworteten[9]) ihnen seine Eltern und sprachen: Wir wissen, daß dieser 20
unser Sohn ist und daß er blind geboren ist. *Wie er aber nun sehend ist, das 21
wissen wir nicht, oder wer ihm seine Augen aufgethan, wir wissen es nicht. Er selber
ist alt genug [mündig, Manns genug], fraget ihn selber. Er selber wird [schon] von sich
selber reden [λαλήσει]. *Solches sprachen seine Eltern, weil sie sich fürchteten vor 22
den Juden. Denn schon hatten die Juden unter einander festgestellt, wenn irgend
einer ihn als Christus anerkennte, der sollte aus der Synagoge gestoßen [in den Bann
gethan] werden. *Deswegen sprachen seine Eltern: Er ist alt genug, fraget ihn selbst. 23
*Da riefen sie nun zum zweiten mal den Menschen vor [ins Verhör], welcher blind ge- 24
wesen, und sprachen zu ihm: Gib Gott die Ehre! Wir wissen, daß dieser Mensch
ein Sünder ist. *Jener nun antwortete [und sprach[1])]: Ist er ein Sünder, ich weiß es 25

[1]) Statt des ersten ἐμέ lesen B. D. L., die koptische u. a. Uebersetzungen: ἡμᾶς. Die Ungleichheit zwischen dem ἡμᾶς δέ und dem πέμψαντός με ist durch den Gedanken motivirt; sie veranlaßte aber wol die Gleichmachung, indem mehrere Codd. auch zu Anfang ἐμέ schrieben, während Cod. L., die koptische und andere Uebersetzungen auch an zweiter Stelle ἡμᾶς setzten.

[2]) Nach Codd. A. B. C.** ꝛc.: αὐτοῦ τὸν πηλόν, seinen Teig, die von ihm bereitete Erdsalbe. Tischendorf läßt τοῦ τυφλοῦ aus nach dem nicht entscheidenden Zeugnis von B. L.

[3]) Der Zusatz τυφλός fällt nach den besten Zeugen aus.

[4]) Εἰς τὸν Σιλωάμ B. D. L. X.

[5]) Das καί würde nach H. X. nach der syrischen Uebersetzung ꝛc., Lachmann, ausfallen.

[6]) Statt ὅτε zu lesen nach B. L. X. Sinait. und mehreren Uebersetzungen: ἐν ᾗ ἡμέρᾳ.

[7]) B. D. ꝛc., Lachmann, Tischendorf: οὐκ ἔστιν οὗτος παρὰ θεοῦ ὁ ἄνθρωπος.

[8]) Lachmann ergänzt οὖν nach A. B. D.

[9]) Das οὖν nach ἀπεκρ. nach Lachmann ist hier sachlich nicht zu erwarten und hat nur B. für sich. Zusatz scheint ebenso das δέ bei Cod. A. ꝛc. und das αὐτοῖς, wogegen B. L. X. ꝛc.

26 nicht. Eins weiß ich: daß ich, sonst ein Blinder, nun sehend bin. *Sie sprachen
27 nun[2]) wieder[3]) zu ihm: Was that er dir? Wie that er deine Augen auf? *Er antwortete ihnen: Ich habe es euch eben schon gesagt, und ihr hättet es nicht gehört? Was wollet ihr es wieder hören? Ihr wollt doch nicht auch seine Jünger werden?
28 *Da schimpften sie auf ihn, und sie sprachen[4]): Du bist ein Jünger von dem, wir
29 aber sind Jünger des Moses. *Wir wissen, daß zu Moses Gott geredet hat. Von
30 diesem aber wissen wir nicht, woher er sein mag. *Der Mensch antwortete und sprach zu ihnen: An dem ist nämlich das wunderbar, daß ihr nicht wisset, woher
31 er sein mag, und aufgethan hat er meine Augen [doppelsinnig]. *Wir [mit einander] wissen aber [doch], daß die Sünder [unser] Gott nicht erhört, sondern wenn
32 jemand gottesfürchtig ist und seinen Willen thut, den erhört er. *Von der Weltzeit an ist es nicht erhört, daß jemand eines gebornen Blinden Augen aufgethan.
33 34 *Wäre dieser nicht von Gott, er könnte nichts thun. *Da antworteten sie und sprachen zu ihm: Du bist in Sünden geboren ganz und gar [nicht blos dem Gesicht nach],
35 und du willst uns belehren? Und sie stießen ihn aus [nicht blos hinaus]. *Jesus hörte, daß sie ihn ausgestoßen hatten. Und da er ihn fand, sprach er zu ihm: Du
36 bist gläubig an den Sohn Gottes[5])? *Jener antwortete und sprach: Wer ist's, Herr,
37 daß ich glaube an ihn? *Zu ihm sprach Jesus: Du hast ihn schon gesehen, und der
38 mit dir redet, der ist's. *Er aber sprach: Ich glaube, Herr! und kniete anbetend
39 vor ihm nieder. *Und Jesus sprach: Zum Gericht bin ich in diese Welt gekommen,
40 damit die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden. *Und solches hörten etliche von den Pharisäern, die bei ihm waren, und sie sprachen zu ihm:
41 Sind doch nicht wir auch Blinde? *Da sagte Jesus zu ihnen: Wenn ihr Blinde wäret, so hättet ihr keine Sünde. Nun aber sagt ihr: Wir sehen, und eure Sünde bleibt[6]).

Exegetische Erläuterungen.

1. Die verschiedenen Konjekturen der neueren Kritik über unsere Geschichte s. verzeichnet bei Meyer, S. 303. — **Und im Vorbeigehn** (καὶ παράγων). Diese Geschichte hängt offenbar nach Zeit und Ort mit dem vorigen zusammen. Was die Zeit betrifft, so ist es der Tag nach dem Schluß des Laubhüttenfestes, und zwar ein Sabbat (V. 14. S. 3 Mos. 23, 39). Was den Ort anlangt, so war Jesus soeben aus dem Tempel gegangen, und den blinden Bettler haben wir uns am natürlichsten am Eingange in den Tempel sitzend zu denken (vergl. Apostelg. 3, 2). De Wette hat diesen ruhigen Vorgang mit dem stürmischen Auftritt (Kap. 8, 59) nicht reimen können; aber gerade in dieser sicheren Haltung Jesu und in seinem Haltmachen nach dem Augenblick und in der Nähe der höchsten Lebensgefahr soll man den Herrn und Meister erkennen. Daher beziehen wir auch das παράγων (vergl. Mark. 2, 14) nicht auf den Bettler selbst (Meyer). Es ist offenbar das Partizip des vorhergehenden, wenngleich zweifelhaften παρῆγεν οὕτως. Indem er an den letzten Tempelbesuchern eben vorbeigeht, fällt ihm an der Thür der blinde Bettler ins Auge, und daß er diesen verweilend anblickt, verräth die Frage seiner Jünger.

2. **Meister, wer hat gesündigt?** Die Veranlassung der Frage konnte für die Jünger in dieser Situation, da sie sich eben wieder mit dem Meister, welcher der Steinigung entgangen war, zusammenfanden, schwerlich dogmatisches Interesse sein. Wir nehmen an, daß sie mit ihrer Frage den Herrn bestimmen wollen, den Menschen als seiner aufopfernden Theilnahme nicht würdig fahren zu lassen, um weiter zu eilen, und daß ihre Frage deswegen als eine extemporirte ein starkes pharisäisches Kolorit hat, aus der Volksvorstellung heraus. Nach Euthymius Zigabenus (und Ebrard) sollen sie annehmen, weder das eine, noch das andere sei der Fall. Damit würde die Frage selbst wegfallen. Daß diese Blindheit nur durch Sünde verschuldet worden ist, setzen die Jünger voraus; es handelt sich nur um das Dilemma: dieser oder seine Eltern. Letzteres lag am nächsten nach der pharisäischen Erklärung von 2 Mos. 20, 5 (Lightfoot, S. 1048). Gleichwol stellen die Jünger die minder naheliegende Frage voran: ob dieser selbst gesündigt habe. Beza, Grotius u. a. haben das Wort aus dem Glauben an die Seelenwanderung erklärt. Dieser konnte aber bei orthodoxen Juden nicht heimisch sein, wenn er gleich später bei den Kabbalisten erscheinen mag (s. zu Matth. 14, 2. S. 208). Cyrill, de Wette u. a. haben (nach Weish. 8, 20) an die Präexistenz der Seelen gedacht, welche ebenfalls kein bei den orthodoxen Juden heimischer Lehrsatz war, wenngleich vom Platonismus her in die alexandrinisch-jüdische Theologie eingedrungen. Am nächsten liegt die Ansicht, der Mensch könne schon im Mutterleibe sich als Embryo durch böse Affekte versündigt haben. Der Unterschied zwischen edleren und unedleren Lebensregungen im Embryonenstande wird auch von der Schrift angedeutet (Luk. 1, 41. 44). Der Rabbinismus hat mit bezug auf 1 Mos. 25, 22 diese Idee weiter ausgebildet (Lightfoot, Sanhedrin, fol. 91, 2 ꝛc.). Bei den Jüngern, die hier eine Frage aus Reminiszenzen bildeten, konnte eine dunkle Vorstellung von der Präexistenz mit dieser Vorstellung von embryonischer Verschuldung zusammenfallen. Die Fassung von Lampe, Luthardt ꝛc.: hat er gesündigt, oder da dies nicht denkbar ꝛc., ist nicht textgemäß. Tholucks Annahme nach Camero: sie meinten, er könne durch Antizipation als Sünder gezeichnet sein, ist allerdings nicht recht klar (Meyer). V. Gerlach redet hier mislich von einer Strafe, die der Sünde vorangeht: ebenso einseitig davon, wie das Werk der göttlichen Gnade die strafende Gerechtigkeit verschlungen habe, hier, wo es sich einfach nach Heubner um die Anerkennung handelt, daß es auch unverschuldete (d. h. von sündigen Menschen nicht direkt verschuldete) Leiden gebe.

3. **Weder dieser hat gesündigt** ꝛc. Von ihrer sonstigen Sündigkeit ist nicht die Rede, aber Christus weiß, daß die Ursache dieses Blindgeborenseins weder von diesem Blindgebornen, noch von seinen Eltern verschuldet ist. — **Sondern es sollten** (ἀλλ' ἵνα); nämlich dazu ist er blind geboren. Der letzte Endzweck des Uebels wie der Dinge überhaupt ist die Verherrlichung Gottes in dem Heil der Menschen; die Verherrlichung Gottes ist aber näher bestimmt eine Verherrlichung durch die Werke Christi, die Gottes Werk selbst sind. Auch hier aber sollte Gott in dem Heil des Blindgebornen verherrlicht werden. Es ist nicht richtig, daß durch die Frage der Jünger erst die Aufmerksamkeit Jesu auf den Unglücklichen wäre gerichtet worden. Dagegen spricht das vorhergehende εἶδεν.

4. **Wir müssen wirken.** S. die kritischen Anmerkungen. Nach Kuinoel wollte Jesus den Bedenklichkeiten der Jünger wegen der am Sabbat vorzunehmenden Heilung begegnen. Näher liegt es, daß er ihrem Drängen, von der gefährlichen Stelle fortzueilen, mit diesem Worte entgegentritt. Daher hält er sie auch mit dem „Wir" auf der Stelle ihres Berufes fest und eröffnet ihnen, daß künftig sie, als die Ausführer seines Werkes, in ähnlichen Situationen Stand halten müssen, wozu sie jetzt vorgeübt werden. — **Der mich gesandt hat.** Nicht: der uns. Die Werke Gottes sind zusammengefaßt in sein Werk, wozu er allein gesandt ist; an der Ausführung seines Werkes in einzelnen Werken sollen seine Jünger mit betheiligt sein.

5. **So lange es Tag ist; es kommt die Nacht.** Der Gegensatz von Tag und Nacht ist der Gegensatz der Zeit seines Lebens und Wirkens im Unterschied von der Zeit seines Leidens und Todes, ausgesprochen im Vor-

[2]) Das καὶ εἶπεν fällt nach Lachmann und Tischendorf auf Grund von A. B. D. ꝛc. aus.
[3]) Nach Codd. B. D. K. ꝛc. οὖν.
[3]) Das πάλιν, von vielen Codd. ausgelassen gegen Cod. A. ꝛc., ließ man vielleicht ausfallen, weil man misverständlich eine Kollision mit dem πάλιν V. 15 annahm. Jenes πάλιν bezieht sich aber auf das vorhergehende Fragen der Leute.
[4]) Die Konstruktion kann dazu veranlassen, das folgende, was sie sagten, als Inhalt ihrer Schmähungen anzusehen. Dies schien unangemessen und veranlaßte wahrscheinlich die Lesart: οἱ δὲ ἔλεγ. bei D. L. ꝛc.
[5]) Die Codd. B D. und die äthiopische Uebersetzung lesen: τοῦ ἀνθρώπου, weil Jesus sich selbst so zu bezeichnen pflegte.
[6]) Das οὖν nach ἡ fehlt bei B. D. K. L. ꝛc.

gefühl seines nahen Todes, aber auch mit der Zuversicht, daß ihm jetzt noch keine Todesgefahr droht. In ähnlicher Weise bedeutet der Gegensatz Tag und Nacht den Gegensatz von Leben und Tod bei den Klassikern, namentlich Homer (s. Meyer). Bei den Rabbinen: „Pirke Aboth 2, 19; R. Tarphon sprach: Der Tag ist kurz, der Arbeit viel, der Meister drängt." (Tholuck). Unrichtig ist also die Deutung auf den *αἰὼν οὗτος* und *μέλλων* bei Chrysostomus u. a. Ganz platt erklärt Paulus: Zu Augenheilungen sei das volle Tageslicht erforderlich. Daß aber die Tageszeit des Tagewerks Christi zugleich eine Tageszeit des Heils, der Heimsuchung für Israel war, die mit seiner Nacht, seinem Tode ein Ende nahm, ist ohne Zweifel zugleich ausgesprochen (s. V. 5). Nur muß man diesen relativen Gegensatz nicht zu einem absoluten machen: jetzt sei Gnadenzeit, nachher die Zeit der Finsternis, wie Olshausen den Gegensatz nach Aelteren (Grotius u. a.). zu stark gezeichnet hat. Luthardt: Christi Weltgegenwart sei die Zeit der Heilsgeschichte, seine spätere Weltgeschiedenheit lediglich Zeit der Heilsaneignung, trifft näher zum Ziel, doch erinnert auch dagegen Meyer nicht ohne Grund an Joh. 17, 7. 15. 26 u. a. St., nach denen der Tod Jesu gerade die Bedingung größerer Erleuchtung war. Das Bild des Tagewerks ist hier das Entscheidende. Jeder hat seinen einzigen Tag für sein Tagewerk, den er benutzen muß; kommt erst seine Nacht, so kann er nicht mehr wirken. So muß auch Christus sein großes, einziges, und doch allumfassendes, amtlich-historisches Tagewerk, wie es durch sein Erdenwallen bedingt ist, erfüllen.

6. **Derweil ich da bin in der Welt.** Wir nehmen an, daß Christus sich mit der Sonne vergleicht, dem Licht des Tages, wie Kap. 8 mit der Feuersäule, dem Licht der Nacht. Der Grund dafür liegt in dem vorhergehenden Gegensatz: der Tag, die Nacht. Demzufolge wird das *ὅταν* heißen quamdiu (Vulgata u. v. a.), nicht aber quandoquidem (Zwingli, Lampe, Lücke), oder: zu der Zeit, wann (Meyer). So lange die Sonne den Tag über in der Welt ist, ist sie das Licht der Welt. Die Sonne aber öffnet und erleuchtet blos die Augen der Sehenden, Christus öffnet und erleuchtet auch die Augen der Blinden als die wesentliche Sonne. Und darin liegt dann zugleich mit ausgedrückt, daß er die Sonne der Welt ist im geistigen Sinne. Das *ὅταν* aber in seinem bildlichen Sinne bezeichnet den Gegensatz zwischen der persönlichen Gegenwart Christi in dieser Welt und seinem Abschied von der Welt, nach welchem er zwar nicht aufhört, das Licht der Welt zu sein (denn auch die Wirksamkeit durch den Paraklet ist seine Wirksamkeit), aber zunächst nicht mehr leiblich-geistlich als Licht wirkt, sondern geist-leiblich, bis am jüngsten Tage die große Sonnenwende mit dem Tag der Auferstehung wiederkommt. Das Bild der an ihrem Tage alles erleuchtenden Sonne ist der starke Ausdruck seiner Zuversicht, daß er dem Blinden das Augenlicht geben werde.

7. **Spritzte er Speichel.** Das ganze Verfahren Jesu hat offenbar den Ausdruck einer großen Absichtlichkeit, und dies will zuerst erwogen sein. Da die Verfolger im Rücken dicht hinter ihm sind und die Jünger ängstlich gespannt, so scheint es ihm zunächst um die Bethätigung seiner Ruhe in einem ruhigen Verweilen zu thun zu sein. Da ferner die Widersacher ihm die frühere Sabbatheilung (Kap. 5) als einen Widerstreit wider das Gesetz Jehovas angerechnet haben, so sollen sie jetzt sehen, wie der Gott ihres Tempels mit ihm wirksam ist am Sabbat, indem das Tempelwasser Siloah in Mitwirkung gezogen wird, ein Hauptmotiv, das die Exegese unbeachtet gelassen hat (s. Leben Jesu, III, S. 635). Da weiterhin der Blindgeborne ihn noch nicht kennt und fürs erste nur durch den Ton seiner Stimme mit ihm in Rapport steht, so muß das Glaubensleben allerdings durch einen allmählichen Prozeß in ihm entwickelt werden, wie bei jenem Blinden in Bethsaida (Mark. 8, 23; vergl. Mark. 7, 33). In bezug auf die Benutzung der äußeren Mittel müssen die drei Faktoren: der Speichel, der Erdleim, der Brunnen Siloah, sowie die Einheit des ganzen Aktes unterschieden werden. Was die Anwendung des Speichels betrifft, so vergleiche man die analogen Fälle Mark. 7 und Kap. 8. Ueber die Heilkraft des Erdleims für Augenleiden s. das Zitat bei Tholuck aus Serenus Sammonicus: si tumor insolitus typho se tollat inani, turgentes oculos vili circumline coeno; und Lightfoot. Ueber die Heilkraft

des Siloahwassers s. oben die Erläuterungen zum Teiche Bethesda (Kap. 5) und Robinson, II, S. 155. Wenn nun von der Bestimmung der hier angewandten Elemente in dem einen Heilakt Christi die Rede ist, so hat man den Begriff der materiellen oder medizinischen, der organischen oder instrumentalen, der ethischen und der allegorischen Bestimmung zu unterscheiden. Daß die äußeren Elemente mit einander als altertümliche Heilmittel den Blindgebornen nicht medizinisch sehend machen konnten, liegt auf der Hand. Daß sie aber zu organischen Trägern der Wunderkraft Christi, d. h. zu Leitern derselben (Nonnus: *πηλὸς φαεσφόρος*; Olshausen u. a.) um so mehr geeignet waren, weil sie sonst für medizinisch galten, leuchtet um so mehr ein, da hier von einem Speichel Christi die Rede ist und von einer Salbe, die er gemacht hat mit seiner Hand. Weil aber mit der positiven Wunderkraft der rezeptive Wunderglaube korrespondiren muß, so ist es eine übelverstandene Alternative, wenn Tholuck und Meyer das psychologisch-ethische Moment (Chrysostomus, Calvin u. a.) der Erweckung des Glaubens durch die Anwendung dieser Mittel bei dem Blindgebornen beseitigen wollen. Auch in den alttestamentlichen Beispielen (2 Kön. 4, 41; Kap. 5, 12; Jes. 38, 21) ist die organische Wirkung des Wunderthäters mit der Erweckung der psychologisch-ethischen Rezeptivität zusammen zu fassen. Am weitesten ab liegt die allegorische Deutung (Luthardt zu dem Aufstreichen des Teigs: blind muß werden, wer sehend werden will; nach Kirchenvätern); über die mythische Deutung von Strauß, Baur ꝛc. s. Meyer (S. 294).

8. **Gehe hin, wasche dich.** Es fragt sich hier, ob nicht drei Asyndeta noch besser angenommen werden als zwei. Letzteres (gehe hin, wasche dich in den Teich hinein) ist allerdings durch den Sprachgebrauch erklärt. Tholuck: *νίψαι εἰς* prägnant, entweder das Hineinsteigen mit einschließend, oder nur das Hineintauchen in das Wasser. (Winer, S. 369). — **In dem Teich des Siloam.** Die Quelle, Jes. 8, 6; der Teich, Neh. 3, 15. Seine Lage, s. oben Kap. 5. Meyer: „Von Robinson aber (II, S. 142 ff.) nach Josephus an der Mündung des Thales Tyropöum an der Südostseite von Zion wiedergefunden. S. Tobler, die Siloahquelle und der Oelberg, 1852. S. 1 ff.; Rödiger in Gesen. Thes. III, p. 1416; Ritter, Erdkunde, XVI, S. 446 ff." — **Der Teich von Siloah.** D. h. wol nicht zunächst von der Gegend Siloah (wie Tholuck will mit bezug auf Luk. 13, 4; Josephus de bello jud. 2, 16, 2; 6, 7, 2), sondern besonders der Siloahteich von dem Siloahquell, der auch im folgenden noch hervorgehoben wird. Die Sendung zu diesem Teich ist zu dürftig erklärt mit dem Zweck der Reinigung (Tholuck), ebenso mit der Bestimmung, um der Heilkraft des aufgestrichenen Speichelteiges die nöthige Wirkungszeit zu gewähren (Meyer). Ueber den bestimmteren Zweck s. die vorige Erläuterung. Was das heilkräftige Element des Wassers betrifft, so ist es ebensowenig auszuscheiden (Meyer: die rabbinischen Spuren von einer Heilkraft des Wassers weisen auf die Verdauungs-Organe, s. Schöttgen), als besonders anzuschlagen; jedenfalls war es ein Anhaltspunkt mit für den Glauben des Blinden.

9. **Das wird verdolmetscht: ein Gesandter.** Die Bezeichnung שִׁילֹחַ (griechisch in der Septuaginta und bei Josephus *Σιλωάμ*) bedeutet: die Sendung (wol mit bezug darauf, daß der Tempelberg sein Quellwasser entsendet). Es fragt sich, inwiefern dieses Wort mit שָׁלוּחַ gesandt, oder der Gesandte gleichbedeutend werden kann. Die Form ist nach Hitzig aus שִׁלֻּחַ entstanden, wie יִלּוֹד aus יָלוֹד, und Johannes hat richtig übersetzt: *ἀπεσταλμένος* (zu Jes. 8, 6, S. 97. Näheres s. Tholuck, S. 327). Nach Bengel, Meyer u. a. hätte der Evangelist den Namen auf den zum Quell gesandten Blinden gedeutet. Eine prinzipienlose Typologie, wofür der Kontext nicht spricht. Indem jener Brunnen der Gesandte heißt, ist er der Typus dessen, der sich immer wieder als den wesentlichen Gesandten bei Johannes bezeichnet, der Typus Christi (Theophylakt, Erasmus, Calvin u. a.). Es ist merkwürdig, wie verlegen die Schule dieser höchst sinnreichen Symbolik gegenübersteht. Wassenbergh u. a. wollen die Parenthese (nach der syrischen und persischen Uebersetzung) für eine Glosse halten; auch Lücke (S. 381) will sich die Parenthese nicht für johanneisch „aufreden" lassen; Meyer entschuldigt den Johannes mit dem

„viel auffallenderen Beispiel" eines „typischen Etymologisirens" (Gal. 4, 25).

10. **Er ging also hin.** Da von keinem Führer die Rede ist, so scheint allerdings ein schon beginnendes leises Aufdämmern des Augenlichtes angedeutet zu sein. Man hat sich ja die Salbung der Augen nicht als Verklebung derselben zu denken, und der Entbindung der Lichtkraft konnte auch eine hellseherische Disposition vorangehen. Man vergleiche die schöne Darstellung des wieder sehend gewordenen blinden Oedipus bei Sophokles. Da aber dieser Zug jedenfalls nicht hervorgehoben ist, so kann er nicht als Gewißheit betont werden (vergl. Tholuck mit bezug auf Neander: „wiewol immerhin auch an einen Führer gedacht werden mag"). — **Und kam wieder.** Nicht zunächst zu Jesu, sondern von dem Brunnen zurück, und zwar zu den Seinen (s. V. 8).

11. **Die Nachbarn nun.** Es folgt nun ein Bericht über die weitere Geschichte des Blinden, so anschaulich detaillirt, und nach dem Leben, daß man annehmen kann, der Evangelist habe ihn aus dem Munde des geheilten Blinden selbst (s. Tholuck, Meyer).

12. **Ein Mensch, der Jesus heißt.** Er kennt also den messianischen Ruf Jesu nicht; doch betont er den Namen Jesus. Er hat sich doch den bedeutungsvollen Namen gleich gemerkt, was bei dem Lahmen von Bethesda (Kap. 5) nicht der Fall war. Die Gestalt seines jetzt schon keimenden Glaubens an die prophetische Würde und göttliche Sendung Jesu spricht sich V. 17 und V. 33 aus; als Messias kennt er ihn jetzt noch nicht (V. 35).

13. **Ward ich sehend.** Das ἀναβλέπειν heißt: aufblicken, wiedersehen. Meyer macht gegen Lückes Erklärung: ich blickte auf (Mark. 16, 4 ꝛc.), das: ich ward wieder sehend, geltend, wozu in V. 15 und 18 kein Grund liegt, obschon die Erklärung von Grotius: nec male recipere quis dicitur, quod communiter tributum humanae naturae ipsi abfuit, sinnreich ist.

14. **Zu den Pharisäern, den weiland Blinden.** Es sind ohne Zweifel die Pharisäer im besonderen Sinne gemeint, also in ihrer obrigkeitlichen und Jesu feindlichen Stellung, wie sich dies auch aus dem folgenden ergibt. Denn die Pharisäer im allgemeinen „als Korporation" zu betrachten (Meyer), ist geschichtlich ungenau. Auch ist kein Grund dafür anzunehmen, daß sie ihn wegen der Heilung am Sabbat vor die Pharisäer geführt hätten, weil sie geglaubt, die Gesetzesverletzung müsse angezeigt werden. Vielmehr deutet der Zusatz: den weiland Blinden, an, daß sie es für Pflicht hielten, das Wunder zur Kenntnis der theokratischen Behörde zu bringen (s. Tholuck). Nach dem einleitenden Zusatz: es war aber Sabbat, stellte sich der Anstoß erst bei den Pharisäern ein. Waren nun jedenfalls diese Pharisäer eine gerichtliche Behörde (vergl. die Pharisäer Kap. 7, 47; 11, 46), da sie nach dem folgenden ein gerichtliches Verhör vornehmen und einen Bannakt vollziehen, so fragt sich, ob es der große Sanhedrin selbst gewesen (Tholuck), oder ein kleiner Sanhedrin (Lücke), deren es in Jerusalem zwei gab, und wie sie als Synagogengerichte, aus 23 Beisitzern bestehend, in den jüdischen Städten kleinere Prozesse schlichteten. Nach der hierarchischen Ordnung ist wol letzteres wahrscheinlicher; doch standen ohne Zweifel in Jerusalem die kleinen Synedrien mit dem großen im innigsten Verkehr, besonders in Sachen, welche die Person Jesu betrafen. Tholuck führt für das große Synedrium an, daß von diesem allein die Exkommunikation aus der Gemeinde Israel ausgehen konnte. Allein der Grad des Bannes, dem der geheilte Blinde verfiel, ist ja nicht angegeben, und in kleineren Graden konnten auch die kleinen Synedrien den Bann vollziehen. Lücke nimmt an, die Vorführung sei nach dem Sabbat erfolgt, da nach dem Talmud am Sabbat und an Festtagen kein Gericht gehalten worden; Tholuck findet es wahrscheinlich, daß auch am Sabbat Sitzungen stattfanden, nur unter der Voraussetzung, „daß nicht geschrieben wurde". Jedenfalls waren jene Sabbatsitzungen doch außerordentliche, bei denen die Initiative von Synedristen selber ausging; daher ist in diesem Falle wol anzunehmen, daß die Vorführung nach dem Sabbat stattfand.

15. **Es war aber Sabbat, da Jesus.** „Eine rabbinische Satzung verbietet speziell das Aufstreichen des Speichels auf die Augen am Sabbat (Maimonides, Schabb. 21). War diese noch nicht vorhanden oder sanktionirt, so galt doch die allgemeine Satzung, daß nur Lebensgefahr die Sabbatheilung zulasse (Schöttgen und Wetstein ad Matth. 12, 9)." (Meyer). Daher wird auch hervorgehoben, daß Jesus an dem Tage den Teig gemacht.

16. **Die Pharisäer: wie er sehend geworden.** Es ist charakteristisch, daß sie das Wunder selbst, daß er sehend geworden, übergehen und gleich auf den Modus kommen: wie, weil daran die Verketzerung Jesu sich anknüpfen wollte.

17. **Einen Teig legte er** ꝛc. Meyer hebt mit Grund hervor, daß der Mensch nur das aussagt, was er selbst gefühlt, daher von dem Speichel nicht redet; auch schon V. 11.

18. **Dieser Mensch, weil er nicht den Sabbat** ꝛc. Charakteristisches Hyperbaton, welches den Namen Gottes erst mit erheuchelter Ehrfurcht hervorhebt, dann: diesen Menschen, in verächtlicher Weise betont. Weil er den Sabbat nicht hält. — **Andere sagten, wie kann ein Mensch** u. s. w. Den verketzernden Schluß machte nur eine Abtheilung des Gerichts, freilich die Majorität. Aus der Hervorhebung einer größeren Spaltung in diesem Forum scheint sich aber auch zu ergeben, daß es ein anderer Kreis war als das große Synedrium. Zu beachten ist, daß diese gewissenhafteren Richter sich ängstlich ausdrücken aus Scheu vor den anderen, aber doch so viel behaupten, daß aus dem Zeichen, das Jesus gethan, hervorgehe, er sei kein Sünder. Auch setzen sie die Wahrheit des Faktums voraus.

19. **Was sagst du denn von ihm.** Johannes führt diesen Bericht wieder ein mit dem charakteristischen οὖν. Es ließ sich erwarten, daß sie sich auf Ränke legen würden. Denn von der herrschenden Partei in jenem Gericht ist wieder die Rede. So erklären Apollinaris u. a.: von den Feindseligen sei hier die Rede; Chrysostomus dagegen irrig: von den Wolwollenden; Meyer u. a.: von allen. Offenbar wird jedoch die Führung des Prozesses bestimmt durch die überwiegende feindselige Partei. Natürlich aber findet das Verhör im Namen der Gesamtheit statt. In Beziehung auf die Thatsache selbst konnten sie dem klaren, festen Menschen nicht weiter beikommen. Sie fragen also nach der Folgerung, der Ansicht, die er sich von dem Wunderthäter gebildet, um ihn von diesem dogmatischen Punkte aus zu erschüttern und ihn zu einer anderen Aussage zu verleiten. (Von der question de foi aus wollen sie ihn in der question de fait erschüttern, wie es einst die Hierarchie mit den Jansenisten machte.)

20. **Er ist ein Prophet.** Der gerade, entschiedene und verständige Charakter des Mannes tritt schon hier bestimmter hervor. Ob man sagen dürfte: auch „derb" (Tholuck)? Statt dessen beweist er heitere Laune, Feinheit und Geistesgewandtheit.

21. **Nun glaubten die Juden.** Daß hier die feindselige Partei mit dem Namen „Juden" bezeichnet wird, ist kein Beweis dafür, daß sie erst hier wieder handelnd eintrete (Meyer). Es charakterisirt sie aber als Juden oder als Ungläubige, daß sie nun, da sie das Bekenntnis des Mannes vernommen haben, wie es aus der Thatsache fließt, die Thatsache selber nicht glauben, d. h. nicht glauben wollen. Das heißt nicht: sie halten den ganzen Bericht, z. B. von dem Leimmachen seitens des Herrn, für erlogen, aber sie wenden vor, es könne ein Betrug obwalten. Durch das sprechende οὖν deutet Johannes wieder an, ihr Nichtglauben und Mistrauen sei etwas vom Fanatismus Bewirktes, Gemachtes gewesen. Zunächst wollten sie Jesus offenbar Sabbatverletzung vorwerfen. Dagegen fiel aber das große Wunder hinderlich in die Wagschale. Daher hoffen sie nun, ihn eines geistlichen Betrugs und zugleich einer Sabbatverletzung schuldig zu machen. — **Bis daß sie herbeiriefen.** Meyer erklärt: Alsdann glaubten sie. Tholuck dagegen: Dies folge nicht aus dem ἕως ὅτου. Allerdings folgt nur, daß sie die gerichtlich beanstandete Aussage des Menschen jetzt mußten gelten lassen, ob gläubig oder ungläubig.

22. **Ist dieser euer Sohn?** Die eine Frage zerfällt fortschreitend in drei Fragen. Sie eilen aber zur dritten Frage fort, weil in ihr sich das Gewicht ihrer fanatischen Leidenschaft konzentrirt, oder weil sie durch die Einschüchterung der Eltern das Zeugnis des Sohnes hoffen entkräften zu können.

23. **Wie er aber nun sehend ist.** Die erste und die zweite Frage werden von den Eltern nach einander einfach bejaht. Der

dritten Frage weichen sie aus. Doch deuten sie an, daß sie von einem gehört, der ihm die Augen aufgethan. Darüber soll der Sohn sich selber erklären. Die ganze Antwort charakterisirt ein ehrliches, kluges, aber zugleich ängstlich und selbstsüchtig vorsichtiges Elternpaar. Von der geistigen Laune des Sohnes klingt auch in ihrer Antwort etwas durch, besonders aber ihr Stolz darauf, daß ihr Sohn gescheit genug sei, um ihnen auf die letzte Frage den rechten Bescheid zu geben. Das dreifache *αὐτός* ist höchst sprechend. Einerseits spricht es ihr Vertrauen auf den Sohn aus, anderseits aber auch ihre Furcht. Daß sie ihn dabei riskiren oder im Stich lassen, ist freilich ein selbstsüchtiger Zug. Es fehlt ihnen die Kraft, die Dankbarkeit für die Heilung ihres Sohnes dadurch zu bethätigen, daß sie mitzeugen, obschon sie durch das Spitzige und Verdrießliche ihrer Antwort deutlich zu erkennen geben, daß sie die böse Absicht der Inquisitoren wol merken.

24. **Schon hatten die Juden festgestellt.** Ein öffentlicher und förmlicher Erlaß oder Beschluß (Tholuck) kann damit noch nicht gemeint sein, sonst hätten sie die Sache Jesu jetzt zugleich zum Abschluß bringen müssen; eine bloße Verabredung von Privatpersonen (Meyer) würde aber auch zu wenig sagen. Ohne Zweifel ist von einem Regulativ für den Synagogenbann, das die Juden in Jerusalem festgesetzt haben, die Rede. Ein solches Regulativ wurde der Gemeinde ohne weiteres bekannt und diente dazu, die Gemüter der Unentschiedenen einzuschüchtern. Das *ἵνα* läßt das Interesse der Exkommunikation als Motiv für das Regulativ erscheinen. Wahrscheinlich fiel diese Feststellung zusammen mit dem Beschluß, den Herrn greifen zu lassen (Kap. 7). — **Der sollte aus der Synagoge gestoßen** ꝛc. Tholuck: Das Wort *ἀποσυνάγωγος* hat auf Untersuchungen über den jüdischen Bann geführt, wobei auch die neuesten noch (z. B. Rüetschi in Herzogs Encyklopädie) auf die alten Auktoritäten, auf Drusius, Lightfoot verweisen, das Genauere aber sich in Gildemeisters „Blendwerk des Rationalismus, 1841“ findet. Hiernach kennt die Mischna noch nicht mehrere Grade, sondern nur eine Exkommunikation, das נִדּוּי, mit den Folgen, daß der Exkommunizirte sich nicht scheeren, waschen, auch nur einen äußeren Tempelraum betreten durfte. Die Dauer hing von der Reue ab, verhängt wurde sie von dem Vorsitzenden des großen Synedriums. Bei dem biblischen Ausdruck: *ἀποσ. γίνεσθαι* theilen sich die Ansichten, ob es blos den Ausschluß aus dem Synagogen-Gottesdienste der einzelnen Gemeinde bezeichne (Vitringa, de Synagog. vet., p. 741; Witsius, Miscellanea, II, p. 49), oder den Ausschluß aus dem חֶרֶם, dem Gemeindeverbande (Selden, de Synedr. 1, 7). Aber der erstere trat nur als Ersatz ein, nachdem der Tempel nicht mehr bestand. Ueberdies war die Anerkennung Jesu als Messias ein solches Vergehen, daß nur an den Ausschluß aus dem Gemeindeverbande gedacht werden kann.“ So einfach indes erledigt sich die Sache schwerlich. Die evangelische Geschichte beweist, daß dieser Mensch in eine Art von Bann kam, wobei er ungestraft einhergehen konnte, während Jesus in einen Bann kam, womit der Prozeß auf den Tod verknüpft war. Auch ist der Begriff des *ἀνάθεμα* (Röm. 9, 3) oder *ἀνάθεμα, μαρὰν ἀθά* (1 Kor. 16, 22) offenbar von Synagogenverhältnissen hergenommen und bezeichnet einen Bann, welcher symbolisch die Verwerfung ausspricht, das alttestamentliche Cherem. Auf der anderen Seite weiß man, daß Unreine und Aussätzige (obwol aus levitischen Gründen, wie auch wol aus ethischen Gründen „Zöllner und Sünder“) in einer Weise von der Vollberechtigung zur Gemeinschaft ausgeschlossen waren, welche schwerlich schon Cherem sein konnte. Leise Lineamente eines zwei- bis dreifachen Banngrades treten also in der Heil. Schrift selber schon hervor, und ein dreifacher Grad des Bannes ist auch wol in den Worten Christi: des (Synagogen-) Gerichts schuldig, des Raths (Synedriums) schuldig, des höllischen Feuers schuldig (Matth. 5, 22), angedeutet. Der erste Grad, wie er in der rabbinischen Tradition erscheint (Nidui), mag als disziplinarisches Gemeindeverfahren bezeichnet werden. Der zweite Grad ist kirchlich oder vielmehr theokratisch-politisch (Cherem); der dritte hierarchisch-kriminell (Schamatha). Daß nun in der Mischna die Verhandlung über den Bann sich auf den Bann im engeren Sinne beschränkt, möchte sich daraus erklären, daß die Juden zu ihrer Zeit jedes Recht auf

ein religiöses Kriminalverfahren, oder die Vollziehung des Cherem verloren hatten, während anderseits bei dem Mangel eines religiösen Centrums das disziplinarische Gemeindeverfahren mit dem kirchlichen im engeren Sinne zusammenfallen konnte. Die spätere bestimmte rabbinische Entwicklung mehrfacher Banngrade (siehe Winer, Bann) muß jedenfalls ihre Grundlage in der älteren Tradition haben. Dabei ist es zu beachten, daß ein rein disziplinarisches Verfahren nicht mehr zur Sprache kommt, während das Cherem bei Elias Levita noch durch den Begriff Schamatha gesteigert wird. Analog dem letzteren ist die feierliche Form des großen Bannes unter Verfluchungen in der mittelalterlichen Kirche.

25. **Zum zweiten male ins Verhör.** Die Genauigkeit des gerichtlichen Verfahrens erhellt daraus, daß sie den Geheilten haben abtreten oder hinaus gehen lassen während des Verhörs der Eltern. Da sie mit diesen nicht zum Ziel kommen, rufen sie ihn noch einmal vor. — **Gib Gott die Ehre.** Dem Ausdruck nach ist dies eine solenne Aufforderung, die Wahrheit zu sagen, die er möglicherweise bis dahin könne verhehlt haben (Jos. 7, 19), der Intention nach eine Insinuation, daß er eine Aussage machen solle in ihrem Sinne; also im Grunde eine lästerliche Heuchelei, die den Sinn hat: gib der Hierarchie die Ehre und lüge oder heuchle. Daher präokkupiren sie auch seine Aussage durch das Vorausschicken ihrer Ansicht.

26. **Ein Sünder, ich weiß es nicht. Eins weiß ich.** Das Dogma der hierarchischen Würdenträger will er respektvoll dahingestellt sein lassen, seine thatsächliche Erfahrung dagegen läßt er sich nicht nehmen. Er weiß aber auch wol, welches Licht von dieser Thatsache seiner Erfahrung auf ihr Verketzerungsdogma fällt.

27. **Wieder zu ihm: Was that er dir?** Zuerst war es ihr Bestreben, den Geheilten zum Ankläger Jesu wegen Sabbatverletzung zu machen, dann zum Ankläger wegen geistlichen Betrugs. Das Wunder, das Jesus gethan, selbst aus dem Wege zu schaffen, daran verzweifeln sie jetzt bei der Festigkeit des Menschen. Daher kommen sie jetzt auf das Wie zurück, auf die Anklage wegen Sabbatschändung, um davon aus mittelbar wieder auf den Menschen zu wirken. Ihr offenbar böswilliges Inquiriren aber erfüllt den Menschen mit Verachtung, und zu der Aeußerung des Unmuts fügt er den Spott hinzu. — **Ihr auch seine Jünger werden?** Chrysostomus: Er stelle sich damit (mit dem *καί*) selbst als Jesu Jünger dar. Zunächst aber spricht er das Wort in bezug auf die Jüngerschaft Jesu, von der er gehört. Daß sie ihn jedoch auch zum Jünger Jesu stempeln wollen, wenn er nicht nach ihrem Sinne zeugt, merkt er deutlich, und so spricht er das ironische und zugleich abwehrende Wort nicht ohne Vorgefühl dessen, was aus ihm werden wolle.

28. **Da schimpften sie.** Erst gravitätisch, listig, ruhig, jetzt leidenschaftlich, unwürdig dringen sie auf ihn ein. Es befriedigt sie wie ein Schmähen, daß sie ihn Jesu Jünger nennen, und er erscheint ihnen so, weil er sich am Sabbat von ihm hat heilen lassen, diese Thatsache bezeugt und ihn für einen Propheten hält, — oder auch, weil er nicht Lügner werden will nach ihrem Wunsch. Der Gegensatz: Jesu Jünger, Mosis Jünger, bezieht sich hier auf die angebliche Sabbatverletzung, wobei er mitschuldig geworden scheint, und ihren Eifer für die Heiligkeit des Sabbats. Nähere Bestimmung des Gegensatzes durch den Gegensatz: Moses, Jesus. Moses charakterisirt als ein Prophet, Jesus als eine Antithese von Moses, ein Verdächtiger, über den sie sich das letzte Wort vorbehalten. Doch liegt wol ein Stachel in dem Ausdruck: wir wissen nicht, woher. Daß er irgend woher besondere Macht hatte, hatte er an dem Blinden bewiesen; war nun diese Macht nicht von oben her, so wurde der Geheilte geängstigt durch den Gedanken, er sei durch dämonische Kraft geheilt.

29. **An dem ist nämlich das** ꝛc. Wir übersetzen *ἐν τούτῳ* nicht: in dieser Sache, sondern an diesem, nämlich an Jesu, der vorher Subjekt; und *γάρ* nicht mit: denn doch, sondern mit nämlich. Sie haben zweideutig erklärt: Wir wissen nicht, wie es mit dem steht, er ist uns rätselhaft. Er entgegnet ironisch: Das allerdings ist wunderbar an dem. Und nun kommt das Seltsame: sie, die Väter in Israel, wissen nicht, woher er ist, und doch ist er ein Gottes-

mann und Prophet, der ihm die Augen aufgethan. Das Wort hat wol die zwiefache Bedeutung, daß jetzt auch seine Geistesaugen anfangen, ihm aufzugehen. Und nun beruft er sich auf ihr gemeinsames Bekenntnis: Wir wissen aber, daß Gott die Sünder nicht hört (Hiob 27, 9; 35, 13; Ps. 109, 7; Spr. 15, 19). Ein Wunder aber ist eine Gebetserhörung (Kap. 11, 41; Mark. 7, 34), folglich muß Jesus von eurem Vorwurf frei, kein Sünder sein, sondern bei Gott in Gunst stehen. — **Sondern wenn jemand gottesfürchtig ist** ꝛc. Vorerst also ein Zeugnis für Jesu Unschuld und Frömmigkeit, dann aber bricht das begeisterte Zeugnis für seine einzig prophetische Herrlichkeit hervor. — **Von der Weltzeit an ist's nicht erhört.** Nicht undeutlich stellt er damit nach seinem subjektiven Gefühl von der Größe des selbsterfahrenen Wunders Jesum über sämtliche Propheten und sogar über Abraham und den Moses, den sie als Richter über ihn erhoben. Endlich einlenkend, begütigend: **wäre dieser nicht von Gott** (als Prophet), **er könnte nichts thun.** Auch euch nicht beunruhigen.

30. **Du bist in Sünden geboren ganz und gar.** Diese Pharisäer setzen schon von vorn herein voraus, daß sein Blindgebornensein eine Strafe der Sünde sei, nun aber wollen sie ihm noch mehr vorwerfen, er sei ὅλος (nicht blos ὅλως), in Sünden geboren, als Ketzer nämlich nicht blos leiblich, sondern auch an der Seele blind und verkrüppelt. Mit hochmütigem Nachdruck: du also geboren, du willst uns belehren?

31. **Stießen ihn aus.** Das äußere Hinausstoßen des Mannes (aus dem Gerichtssaal) war ohne Zweifel hier symbolisch, eine Bekräftigung der Exkommunikation, des Ausstoßens נִדָּח, נִדָּח = ἐκβάλλειν ἔξω (Kap. 6, 37; 12, 31), welches voranging. Die Exkommunikation ist auch schon mit den Worten: Du bist um und um in Sünden geboren, boshaft witzig eingeleitet (vergl. auch V. 35) und wird ohne triftigen Grund von Meyer in Abrede gestellt.

32. **Du bist gläubig an den Sohn Gottes?** Nachdem Jesus von ihm gehört, daß er durch sein standhaftes Zeugnis die Schmach des Bannes davon getragen, kann er ihm durch seine Frage eröffnen, wie gläubig er ist, und weiß es nicht. Nach Meyer soll Jesus dabei voraussetzen, er habe im Gericht den Messias bekannt, und dieser Schluß soll „der Sache nach" richtig sein. Jesus setzt nur voraus, daß der Mensch den lebendigen Gott in seiner Wunderthat gläubig erfahren und diesen Glauben behauptet hat in der Anfechtung, ohne zu wissen, was der Glaube nominell enthält. Diese Erfüllung und Besiegelung gibt ihm eben die Frage Jesu. Meyer versichert, es sei hier nicht an die metaphysische, sondern lediglich an die theokratische Bedeutung des Sohnes Gottes zu denken. Die theokratische Bedeutung war aber nicht in sich abgeschlossen, sondern sie hatte die „methaphysische" zum Hintergrund.

33. **Wer ist's, Herr, daß ich** ꝛc.? (ἵνα) Er ist bereit, Jesu aufs Wort zu glauben. Das heißt: ihm glaubt er in unbegrenztem Sinne, und darin liegt die Ahnung, er sei es selbst; der Keim, daß er glaubt an ihn.

34. **Du hast ihn schon.** Auf die lebhafte Frage folgt eine lebhafte Entgegnung Jesu, daher beginnend mit καί (s. Kap. 14, 22; Mark. 10, 26). Du hast ihn gesehen. Tholuck deutet das Wort ἑωρᾶν allgemein von der Erfahrung, nämlich schon bei der ersten Begegnung; Meyer von dem jetzigen Sehen: du hast seinen Anblick. Dazu paßt aber schlecht die Deutung des καί—καί, sowol — als auch. Auch scheint in dem Sehen wirklich eine Anspielung auf sein geistliches Sehendwerden zu liegen (Lücke). Hast du ihn doch schon erschaut, und — der mit dir spricht, der ist's. Es tritt offenbar eine Wendung des Ausdrucks ein. Die reine Antithese wäre: du hast ihn ersehen, und er hat dir das Gesicht gegeben, oder auch: du hast ihn gesehen und siehst ihn jetzt.

35. **Ich glaube, Herr.** Das Herr hier in einem erhabeneren Sinne als V. 36 (Bengel). Das προσκυνεῖν Bezeichnung der anbetenden Huldigung.

36. **Zum Gericht bin ich** ꝛc. Der Niederkniende hat durch seine anbetende Huldigung seinen Bann besiegelt und findet sich, da er von Mitjüngern noch wenig weiß, in einer einzigen isolirten Stellung mit Jesu allein der mächtigen Hierarchie gegenüber. Auf diese Lage geht Jesus ein. Er eröffnet ihm, daß er in eine Gemeinde von Sehenden kommt, daß ihm die ihn verdammenden

Hierarchen als die Blinden gegenüber stehen, und daß er selber, Jesus, bestimmt sei, diese Scheidung herbeizuführen. Das Oxymoron spricht zugleich das Urteil aus, daß er zu einem geistlich Sehenden geworden ist, der mit dem leiblichen auch das innere Augenlicht gewonnen hat. Das Motiv ist der Kontrast zwischen den schriftgelehrten Pharisäern, die sich in Geistesblindheit verstocken an seinem Licht, und dem unwissenden blinden Bettler, der durch sein Licht zum Sehen kommt, und er stellt diesen Kontrast dar im Lichte der göttlichen Bestimmung (s. Matth. 11, 25). Das Gericht ist nicht ein Verdammnisgericht (Euthymius, Olshausen), denn es bezieht sich auch auf die Blinden, welche sehend werden. Es ist das Gericht der wirksamen, urteilenden und vergeltenden Scheidung zwischen den Lichtbedürftigen und den Lichtscheuen, welches allerdings bei den letzteren den Anfang des Verdammnisgerichtes bildet, während es für die ersteren der Anfang der Beseligung ist. Der Gegensatz von Nichtsehenden, die sehend werden, und umgekehrt, wird von Buzer und Neander in sinniger Weise geistig und leiblich gefaßt, d. h. typisch, nicht blos allegorisch. Die geistlich Nichtsehenden sehen auch leiblich nicht recht, bis sie als geistlich Sehende auch leiblich recht sehen. Die geistlich Sehenden, zuvörderst alttestamentlich Erkennenden, die dann aber in ihrer Selbstüberhebung sich verblenden, werden geistig und leiblich blind dem Messias gegenüber durch Verstockung. Christus sagt dieses Wort zunächst dem Blinden; es ist aber laut und feierlich gesprochen auch für die Jünger und seine ganze Umgebung.

37. **Etliche von den Pharisäern.** Treulose frühere Jünger (Chrysostomus), Bessergesinnte (Calvin), Auflauer aus Jerusalem (Tholuck, Meyer). Nach Matth. 12, 30 u. a. St. scheint doch das εἶναι μετ' αὐτοῦ ein Verhältnis der Jüngerschaft zu bezeichnen. Wahrscheinlich ist ein Rest von pharisäisch gesinnten Anhängern gemeint, die in ähnlicher Weise zu ihm stehen, wie die Leute Luk. 18, 9; vergl. Joh. 10, 19. 20. Ging doch Judas als der letzte Pharisäer erst noch später fort von ihm. — **Sind doch nicht wir auch Blinde?** Sie können dies nicht im physischen Sinne meinen (wie Chrysostomus u. a. erklären), auch nicht verstehen von den Blindgewordenen (Hunnius, Stier), sondern von den geistig Blinden, die sehend werden müssen. Sie leugnen also, daß sie als Blinde erst sehend geworden, oder gar noch sehend werden müssen, d. h. sie greifen den Grundsatz des Herrn an und konstituiren eine dritte Kategorie von ursprünglich Sehenden, die immer hellsehender werden. Dieser Angriff auf seine Antithese ruft das scharfe Wort Jesu hervor.

38. **Wenn ihr Blinde wäret.** Es fragt sich, ob das Blindsein hier in demselben Sinne zu nehmen ist, wie V. 39 οἱ μὴ βλέποντες, d. h. die Lichtbedürftigen bezeichnet. Oder: wenn ihr euch also für Blinde hieltet. So erklären mit Beziehung auf das: ihr saget: wir sehen Augustin, Calvin, Meyer, Stier; unentschieden Tholuck. Augustin: Quia dicendo: videmus, medicum non quaeritis, in caecitate vestra remanetis. Dagegen finden Chrysostomus, Zwingli ꝛc., Lücke, Neander in dem Wort die Anerkennung eines gewissen Vorzugs. Tholuck: Es ist nicht zu leugnen, daß die Stellung der Schriftgelehrten zur Quelle der Heilserkenntnis vom Erlöser als ein Vorzug angesehen wird (Luk. 11, 52; Joh. 3, 10), wie sie denn auch Matth. 11, 25 nicht blos συνετοί heißen, insofern sie sich selber als solche ansehen, sondern als solche, die es dem ὄχλος ἀγράμματος gegenüber wirklich waren. So sind sie auch auf dem praktischen Gebiete „mindestens den ἁμαρτωλοί gegenüber treten, die δίκαιοι relativ Gerechte und die ἁμαρτωλοί grobe Sünder, Zöllner (Matth. 9, vergl. den ältesten Bruder Luk. 15); freilich aber sind es eben damit auch solche, welche an dieser δικαιοσύνη und σύνεσις genug zu haben meinen. Die Erinnerung an jene Parallele hat nun auch viele Ausleger bewogen, in den Worten εἴ τυφλοὶ ἦτε die Anerkennung eines gewissen Vorzugs zu sehen. „Fehlte euch in der That alle Fähigkeit, Göttliches zu erkennen" „oder besser: „wäre euch nicht gegeben, eine gewisse Einsicht in die Heilswahrheit zu besitzen"; de Wette: wäret ihr unwissend, irrend, mit der Nebenvorstellung der Empfänglichkeit, so fände ein geringeres Maß der Anrechnung einer Sünde statt." — Wir nehmen eben-

falls an, daß Christus hier ein gewisses Maß von Sehkraft bei ihnen statuirt. Es ist der Schimmer einer besseren objektiven, alttestamentlichen Erkenntnis, den sie sich mit bösem Bewußtsein zu einer falschen, ungläubigen Erkenntnis, d. h. zur Blindheit der Selbstverblendung machen. Der Vorzug der alttestamentlichen Erkenntnis selbst (sowie der gesetzlichen Gerechtigkeit selbst) kann also nicht gemeint sein. Wol aber ist die Selbstüberhebung in dieser Erkenntnis gemeint, die den alttestamentlichen Lichtschimmer in Blendlicht, die gesetzliche Gerechtigkeit in Selbstgerechtigkeit = Unbußfertigkeit verwandelt und das Bewußtsein in ihnen unterdrückt, daß sie dem vollen Tag gegenüber noch Blinde, d. h. der neutestamentlichen Erleuchtung Bedürftige sind. Zwischen Chrysostomus und Augustin ist also hier kein reiner Gegensatz. Soll der Mensch sich blind erkennen (Augustin), dazu gehört ein relativer Lichtschimmer (Chrysostomus); hält er sich voreilig für sehend, so *mißbraucht* er denselben Lichtschimmer mit *bösem Bewußtsein*, sich erst recht blind zu machen. Insofern aber auf diesem *bösen Bewußtsein* der Nachdruck liegt, sind beide Erklärungen einseitig. Wüßtet ihr nicht, daß ihr euch falsch macht, so kämet ihr durch Aufrichtigkeit zur Selbsterkenntnis und eure Sünde (mit der Schuld auch die Sünde) würde von euch genommen. Da ihr aber umgekehrt *vorgebt*, zu *sehen* wider euer besseres Bewußtsein und immer Sehende gewesen zu sein, zerfallt ihr mit eurem Lichtbedürfnis, wie mit dem Licht, das euch aufgegangen ist, der Blindheit, und eure Sünde bleibt (weil die Schuld bleibt). In dem *Sagen* liegt also ein Vorgeben, womit sie ihrem eigenen tiefsten Bewußtsein widersprechen. Die Selbstverblendung hat die Selbstverstockung von der intellektuellen Seite zur Folge. Also: wenn ihr nicht selber im Grunde besser wüßtet, wie es um euch steht ꝛc.; nun ihr aber hochmütig heuchelt ꝛc. Allerdings: ihr habt ein wenig Augenlicht, aber so viel, als ausreicht, euch damit vollständig blind zu machen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. „Was Dr. Paulus bei den Wundererzählungen zu vermissen bedauerte, *die genaue Untersuchung*, ist hier durch eine gerichtliche Inquisition seitens der erbittertsten Gegner gegeben." (Tholuck).

2. Die Thatsache, daß in allen Fällen das Uebel mit der Sünde zusammenhängt im allgemeinen, war früh schon von dem natürlichen Pharisäismus, der sich sowol bei den Heiden, wie bei den Juden findet, individualisirt worden. Darin stimmten die Heiden und Juden überein, daß sie geneigt waren, in dem Unglück eines Individuums die Strafe für seine Sünde zu sehen, in dem Elenden einen Gottverhaßten (vergl. Apostelg. 28, 4), oder doch sein Unglück als einen Fluch zu betrachten, der sich von der Schuld seiner Eltern herschreibe. Man kann auch in vielen Fällen den unmittelbaren Zusammenhang zwischen Sünde und Strafe in dem Leben eines Individuums, oder die Schuld der Eltern an dem Elend der Kinder nicht verkennen. Daß Jesus diese Beziehung nicht unbedingt verworfen hat, beweist Matth. 9, 2; Joh. 5, 14; Luk. 23, 28. Doch verwirft er in unserer Stelle die *pharisäische* Regel, daß man in allen Fällen *besondere* Leiden auf *besondere* Sünden unmittelbar zurückführen könne, wie dagegen schon das Buch Hiob gesprochen; Luk. 13, 1 aber verwirft er auch das richterliche Verurteilen der heimgesuchten Sünder seitens der noch nicht heimgesuchten Sünder, wenn auch die Schuld der ersteren mehr oder minder offenbar ist. Was er aber am meisten verwirft, ist die verkehrte Ansicht der Menschen von dem Uebel und Leiden selbst, als sei es so schlimm wie die Sünde, ja das eigentlichste Böse selbst, und gereiche den Seelen zum Verderben (Matth. 5, 10. 11; Luk. 15, 16. 17; Matth. 16, 24); unsere Stelle. Der konsequente Pharisäismus sah in der Niedrigkeit Jesu seine Unwürdigkeit, in seiner Wehrlosigkeit seine Schuld, und nachdem er ihn gekreuzigt hatte, in seinem Kreuz seinen Fluch, während Christus seine Verherrlichung und das Heil der Welt darin erkannte.

3. Wenn Jesus erklärt: weder dieser hat gesündigt, noch seine Eltern, so offenbart sich darin ein Blick in die tiefsten Tiefen des Lebens. Die Krankheitsursache konnte gleichwol genealogisch sein, aber über die Schuld der ersten Generation weit hinaus liegen. Zugleich aber lehrt er, daß man vielmehr auf die klare Teleologie, die Aufhebung des Uebels zur Ehre Gottes bedacht sein soll, als über die besondere Kausalität des einzelnen Uebels grübeln.

4. *Damit die Werke Gottes* ꝛc. Eine klare und christologische Theologie des Uebels, sowie der Zulassung der Sünde. Die durch die Sünde deprimirte alte Welt des Uebels hat die Bestimmung, aufgehoben zu werden durch die neue Wunderwelt Christi, wie das Centrum der Uebel, die Sünde selbst durch das Wunder seines Lebens als das Centrum seiner Wunder aufgehoben werden soll.

5. Die Werke Christi, Gottes Werke selbst.

6. Der Tag Christi ist der Tag der Welt, aus welchem alles Tageslicht der Welt hervorgeht bis zum jüngsten Tag. Das Tagewerk Christi ist das Tagewerk der Welt, die Quelle aller neutestamentlichen Tagewerke bis zum jüngsten Tag. Die Nacht seiner Todeszeit ist der Abschluß seines Werks und für die Ungläubigen das Prinzip und der Schoß des jüngsten Gerichts und der Nacht der Ewigkeit.

7. Die Geschichte des Blindgebornen ist das Lebensbild der großen plötzlichen Bekehrung eines Aufrichtigen, das Lebensbild einer einfältigen, klugen, heiteren, frischen und tapferen Glaubensweise, das Lebensbild einer jüdischen Inquisition, wie der Ohnmacht des hierarchischen Bannes.

8. Christus ist das wesentliche Sonnenlicht der Welt, wie sein Werk das wesentliche Tagewerk in diesem Sonnenlichte. Christus in Mitwirkung mit dem heiligen Tempelwasser des Siloah erscheint als der wesentliche Schiloach und Tempelquell selbst. Christus ist zum Gericht gekommen in die intellektuelle Welt, die Blinden in Sehende, die Sehenden in Blinde zu verwandeln. Die Unterscheidung zwischen der menschlichen Schuld und dem göttlich richtenden Walten in dieser Thatsache ist zu beachten, ebenso die Unterscheidung zwischen dem christologischen Zweck (Christi Wirksamkeit) und Endzweck (Gottes Ehre).

9. Der Siloahbach war der eigentliche Tempelborn am Fuße des Tempelberges außerhalb des Heiligtums, darum schon früh ein Symbol des prophetischen Geistessegens, dessen Erfüllung in dem Messias erschienen (s. Jes. 8, 6).

10. Die Entmutigung der Jünger Jesu, die jetzt in Jerusalem auf die Verherrlichung Jesu im Tempelraume gehofft hatten — siehe Joh. 7 — und nun mit ihm aus dem Tempel flüchten mußten vor der Steinigung, bedurfte einer besonderen Ermutigung, und sie wurde ihnen in der Heilung des Blindgebornen zu theil, dessen Bekenntnis sie sogar beschämen konnte. Auch hier sehen wir, wie Jesus vor allen Dingen in jeder Situation der Niedergeschlagenheit der Seinen zuerst den Mut, das Vertrauen, und damit die Geistesgegenwart und rechte Fassung wieder herstellt.

11. Es ist merkwürdig, daß die Pharisäer Christum selber wegen dieser Sabbatheilung nicht unmittelbar verfolgen. Wahrscheinlich, weil er den Tempelbrunnen Siloah in Mitwirkung gezogen hat.

Homiletische Andeutungen.

S. die Grundgedanken. — Die *Geschichte des Blindgebornen*: 1) das Wunder oder die Macht der Liebe Christi; 2) das Verhör oder die Macht frommer Einfalt und Dankbarkeit; 3) der Erfolg, oder der Sieg des Glaubens über die gefährlichste Anfechtung; 4) die hohe Bedeutung des Ereignisses. — Die Frage der Jünger, 1) nach ihrem Sinn, 2) nach ihren Beweggründen. — Die Antwort Jesu auf die Frage der Jünger — diesen Zweck haben im allgemeinsten Sinne alle Leiden: Gott will sich an den Leidenden verherrlichen. — Die dunklen Ursachen der menschlichen Leiden entziehen sich oft unserem Blicke, aber der göttliche Zweck ist immer klar. — Wir sollen vor allem den göttlichen Zweck und unsere Aufgabe dabei im Auge haben. — Christus das wesentliche Licht der Welt: 1) darum ein schöpferisches Licht, nicht nur leuchtend, sondern auch erleuchtend (das Licht der Blinden); 2) darum auch der Tag der Welt, Licht und Leben; 3) darum auch der Vollbringer des großen Tagewerks der Welt. — Die Mahnungen Gottes zu dem Tagewerk Christi: 1) das Tagewerk (vorbildlich, urbildlich, abbildlich; 2) die Mahnungen (des Tags, der Nacht). — Christus das Licht unseres Tagewerks. — Der unwiederbringliche Tag unseres Lebens. — Der Herr der Licht- und Lebenspender in eigener Todesgefahr. — Die Bettler an den Tempelthüren (vergl. Apost. 3). — Es kommt die Nacht ꝛc. — Christus der Heiland in seiner Anwendung natürlicher Heilmittel: 1) er bedarf sie nicht; 2) er benutzt sie um der zu Heilenden willen; 3) er heiligt sie zu Vorzeichen einer christlichen Heilkunst. — Christus das Licht des Himmels und der Heilquell der Erde. — Er der wesentliche Siloah, oder alles Heil ist Gottes Sendung: 1) der vorbildliche Gesandte, der Quell; 2) der wesentliche Gesandte; 3) die abbildlichen Gesandten (seine Jünger). — Wie die Pharisäer nicht das

Was an dem Wunder Jesu ansehen, sondern das Wie. Ein Charakterzug des pharisäischen Geistes. — Parallelen und Antithesen: Der Blindgeborene und der Lahme (Joh. 5). — Derselbe und die Pharisäer. — Derselbe und die Wolgesinnten in jenem Gericht. — Der Blindgeborene und seine Eltern. — Der Blindgeborene und seine Nachbarn. — Die Sinnesart der Laien und der Geist des Protestantismus in unserer Geschichte. — Die Macht des sittlichen Unwillens. — Der blinde Bettler verwandelt in einen hellsehenden Prediger vor dem jüdischen Gericht. — Die Vorsicht wie der Heldenmut in dem Bekenntnis des Blindgebornen. — Die Macht der Thatsachen. — Der Sieg der persönlichen, geistlichen Erfahrung über die überlieferten Satzungen. — Eines weiß ich wol. — Charakterzüge des hierarchischen Verfolgungsgeistes: 1) böswilliges Verhör, 2) heuchlerisches Ermahnen, 3) fluchendes Bannen. — Wie ohnmächtig der Tapferkeit eines treuen Gemüts gegenüber! — Die Entwickelung des Glaubens des Blinden, eine Belehrung über die Natur des wahren Glaubens: 1) Das Herz dem Kopf voran, 2) das Vertrauen dem Wissen voran, 3) die Sache dem Namen voran, 4) das Handeln und Bekennen dem Huldigen voran. — Das Wort des Herrn: Ich bin zum Gericht ꝛc. — Die Verfinsterung eine Folge misbrauchter Erleuchtung. — Die Verstockung eine Folge verdorbener Erweckung. — Die Falschheit verwandelt das Licht in Blindheit, wie die Aufrichtigkeit die Blindheit in den Anfang des Sehens. — Die Verwandlung des Lichtschimmers in Blendlicht, die Ursache heilloser Finsternis. — Wenn der Morgen kommt, so werden die Vögel des Tages, die in der Nacht nicht sehen konnten, sehend, dagegen die Vögel der Nacht, welche außer dem Tage sehen konnten, werden blind. — Die einen haben Lichtschimmer genug, um die Finsternis zu sehen und zu hassen, das Licht zu ersehnen und zu lieben und in ihm sehend zu werden; die anderen haben Lichtschimmer genug, das Licht zu sehen, zu hassen und an ihm zu erblinden.

Starke: Zeisius: Gleichwie Christus nicht unterlassen, auch mitten in der Hitze der Verfolgung gutes zu thun; also sollen auch wir nach seinem Exempel ꝛc. — Die Gütigkeit Christi kommt den Menschen immer zuvor und reichet ihnen bessere Hülfe dar, als sie in ihrem Mangel begehren können. — Wer einen Elenden siehet, wol ihm, wenn er sich dessen erbarmet. — Ein blinder Mann ein armer Mann. — Zeisius: Lieber sei nicht allzu schnell mit Urteilen von deines Nächsten Unfall! — Wie gut ist's manchem, daß er lahm ist ꝛc; so wird er vor der Hölle bewahrt. — Gott weiß unsere Gebrechen zur Verherrlichung seines Namens zu gebrauchen. — Man muß mit Christo auf den Wink und Absicht Gottes in seinem Amte acht geben, daß man nichts versäume. — Hedinger: Zeit und Gelegenheit, gutes zu thun. Greife darnach und spare nichts auf morgen. — Zeisius: Ein jeglicher hat sein von Gott bestimmtes Ziel, wie lange er wirken und arbeiten soll, das läuft bald zu ende. — Bibl. Wirt.: Nun oder niemals! — Diez.: Gottes Werke scheinen vor unseren Augen oft wunderlich, ja gar thöricht und widersinnig, aber er führt's doch herrlich hinaus. — Canstein: Je eilfertiger ein Mensch das Wort Christi erfaßt und ausrichtet, je geschwinder und kräftiger erfährt er seine Hülfe. — Canstein: Wenn der Heilige Geist den Menschen erleuchtet, wird er dadurch so verändert, daß er dadurch auch seinen Bekannten und Freunden unbekannt wird. — Derj.: Es ist schön, wenn man erzählet das Elend, davon man befreit worden, und die Barmherzigkeit, die Gott erzeiget. — Zeisius: Die wahren Wunderwerke, je mehr sie untersucht, je mehr sie erkannt werden und hervorleuchten, da hingegen in den falschen Wundern der Betrug um so viel mehr offenbar wird. — V. 16. Ach Gott, der theure Name dein muß ihrer Schalkheit Deckel sein (2 Tim 3, 5). — Hinterlistige Fragen. — V. 26. O wie sehr bemühen sich doch oft die Gottlosen, ein Kind Gottes zu fällen, aber es gehet ihnen doch nicht an. — Können die Feinde der Wahrheit nicht recht kriegen, so werden sie bitter und böse und fangen an zu fluchen und zu schimpfen. — Zeisius: Verachtete Einfalt macht die Höheren (Oberen) Israels zu schanden. — V. 34. Man muß keinem seine natürlichen Gebrechen freventlich vorrücken. — Der bekennt Christum recht, der sich gern um seines Namens willen von den Gottlosen ausstoßen läßt. — Zeisius: Die, so um des Bekenntnisses der Wahrheit willen von der Welt verstoßen und verbannt, werden von Christo gnädiglich angesehen und mit größerem Maß des göttlichen Lichts ꝛc. beseligt. — Cramer: Keine Strafe erschrecklicher als Verblendung. — Derj.: Der erste Grad zur Hülfe ist die Erkenntnis der Sünden. — Zeisius: Die Heuchler sind in ihren Augen allezeit die Klügsten und Scharfsinnigsten, ob sie gleich in der That blinder sind als die Fledermäuse.

Braune: Was als Zufall einem am Wege zu sein scheint, ist oft eine Probe. — Grübelt nicht über den Ursprung des Uebels, wirkt mit helfender, göttlicher Liebe! — Etliche aber sagten: Er ist ihm ähnlich. Ei wie muß das Aufleuchten des geistigen Auges im Menschen sein inneres Bild, zum Bilde Gottes geschaffen, verändern! Wie widerlich ist der Anblick eines blinden, zum Sehen unnützen Auges, wie herrlich ist der reine Glanz des freundlichen Auges im aufrichtigen Menschen! So widerlich ist der verblendete Mensch, dessen inneres Auge durch die böse Lust zerstört ist, und so herrlich ist Erkenntnis eines klaren, erleuchteten Geistes. — Zu den Pharisäern. So sucht mancher Gottesfurcht, wo er sie zu suchen hat, und doch vergeblich. — Goßner: Wenn einer von seiner geistlichen Blindheit befreit wird, heißt es: Ist dieser nicht der, der's vorher so oder so machte? Damit geben sie ein Zeugnis von seiner Besserung. Das ist aber bei ihnen eine Schande. — Ein Mensch, dessen Herz durch Jesum erleuchtet und durch seine Gnade geändert worden, ist nicht mehr zu kennen. — So ist es auch jetzt: die Pharisäer bleiben bei der Form und verwerfen den, um des willen die Form da ist und zu dem die Form führen soll. Sie bleiben beim Buchstaben, der sie tödtet, und schlagen das Leben des Geistes mit der Form und dem Buchstaben todt, der ein Behälter, ein Gefäß des Geistes sein soll. — Sie stießen ihn hinaus. Er aber ärgert sich

daran gar nicht; es war ihm vielmehr sehr heilsam, denn sie stießen ihn nur aus ihrer Heuchelei hinaus. — Selige Verbannung, die uns von der Verbindung der Blinden und Boshaften absondert und uns Christo näher bringt. — Wer Gläubige verbannt, verbannt nicht sie, sondern sich selbst. — Schleiermacher: Was sind aber die Werke Gottes in dieser Beziehung? Nichts anderes, als daß sich in allem menschlichen Elend die Liebe offenbare. Denn diese ist die Kraft Gottes, und was aus ihr hervorgeht, sind Werke Gottes. — Ja, das Auge hat Gott dem Menschen gegeben, ihn zu erkennen; das geistige Vermögen ist da, aber geöffnet und geweckt wird es erst durch den, der gekommen ist, die Finsternis in Licht zu verwandeln. — Auf daß die Werke Gottes offenbar werden, dazu hat Gott es zugelassen, daß das menschliche Geschlecht sitzen sollte in der Finsternis. — Heubner: Siehe die Beispiele von merkwürdigen Blinden, Didymus, Milton ꝛc., S. 365. — Der Mangel des äußeren Sinnes soll den inneren schärfen. — Es ist Pflicht der Dankbarkeit, ein Zeugnis von unserem Retter auch vor seinen Feinden abzulegen. — Die Eltern des Blinden ein Bild aller derer, die sich, um der Feindschaft der Welt zu entgehen, von der Gemeinschaft der Kinder Gottes zurückziehen. — Der falsche Eifer fürs Alte (hier Moses) verblendet. — Einfältige Laien haben ein gesunderes Auge, ein richtigeres Urteil, als falsche, stolze Gelehrte und Theologen. — Besser: Christus eilt mit schnellen, immer schnelleren Schritten in dem Segenslaufe, da er mit seinen Dienern wirkt.

VI.

Christus die Erfüllung alles symbolischen Hirtenlebens: die Wahrheit der Theokratie und der Kirche. a. Die Thür der Hürde im Gegensatz gegen die Diebe; b. der treue Hirt im Gegensatz gegen den Mietling und den Wolf; c. der Oberhirt der großen Doppelherde. [Die Beziehung der Hürdenthür auf den Bann Kap. 9, 35. Die Merkmale der falschen Hirten, der Diebe und Mörder. Die Merkmale des guten Hirten. Christus also nicht nur die höhere Wirklichkeit des irdischen, sondern auch die Wahrheit und Erfüllung des geistlichen Hirtenamtes in Israel und in der Kirche gegenüber den furchtbaren Verkehrungen des symbolischen Amtes.] Die symbolische Kommunion und die reale Kommunion, oder auch der symbolische Bann und der reale Bann. — Die Gährung in ihrer äußersten Spannung.

Kap. 10, 1–21.

(V. 1–11 Perikope zum dritten Pfingsttage; V. 12–16 Perikope für Misericordias Domini.)

Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wer nicht hineingeht durch die Thür in die 1
Hürde der Schafe, sondern steigt anderswo [woher] hinüber [über die Verzäunung],
der ist ein Dieb und ein Räuber. *Wer aber durch die Thür hineingeht, der ist 2
Hirt der Schafe. *Demselben thut der Thürhüter auf, und die Schafe hören auf seine 3
Stimme, und er rufet[1]) die ihm eigenen Schafe mit Eigennamen und führet sie hinaus. *Und wenn er die ihm eigenen [Schafe] alle[2]) hinausgeschafft, geht er ihnen 4
voran, und die Schafe folgen ihm nach, denn sie kennen seine Stimme. *Einem 5
Fremden aber werden sie nicht nachfolgen[3]), sondern sie werden fliehen vor ihm,
denn der Fremden Stimme kennen sie nicht. *Diese Gleichnisrede sprach Jesus zu 6
ihnen, jene aber verstanden nicht, welcher Art das war, was er zu ihnen sagte. *Da 7
sprach nun Jesus wiederum zu ihnen: Wahrlich, wahrlich sage ich euch, ich bin die
Thür zu den Schafen [der Schafhürde]. *Alle[4]), die anstatt meiner gekommen sind 8
[ἦλθον πρὸ ἐμοῦ], die sind Diebe und Räuber. Aber die Schafe haben nicht auf sie
gehört. *Ich bin die Thür; wenn jemand durch mich eingeht, so wird er gerettet 9
sein. Er wird [wirklich] eingehen, und wird ausgehen und Weide finden. *Der Dieb 10
kommt nur dazu, daß er stehle und würge und verderbe. Ich bin gekommen, damit
sie Leben haben und Ueberfluß haben.

* * *

[1]) φωνεῖ nach A. B. D. L. ꝛc. statt καλεῖ. Dem Bilde entsprechender. Die Schafe als Schafe werden nicht bestimmt durch den Verstand des Rufs, sondern durch seinen warmen, gewohnten Ton.

[2]) Τὰ ἴδια πάντα bezeichnendere Lesart, statt πρόβατα nach B. D. L. X. ꝛc. Lachmann, Tischendorf.

[3]) Nach weit überwiegenden Zeugen, A. B. D. ꝛc. ἀκολουθήσουσιν statt –θήσωσιν.

[4]) Das πάντες fehlt bei D. ꝛc. wegen der Schwierigkeit der Stelle und das πρὸ ἐμοῦ bei E. F. und manchen anderen, weil die Stelle von den Gnostikern gegen das Alte Testament misbraucht werden konnte (s. de Wette z. d. St.).

11 Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte läſſet ſein Leben für die Schafe;
12 *der Mietling aber, der nicht wirklich Hirt iſt und dem die Schafe nicht eigen ſind, ſiehet den Wolf kommen und verläßt die Schafe und flieht, und der Wolf raubt ſie
13 und zerſtreuet die Schafe.[1]) *Der Mietling aber flieht[2]), weil er ein Mietling iſt
14 und ſich nicht kümmert um die Schafe. *Ich bin der gute Hirte. Ich erkenne die
15 Meinen und werde erkannt von den Meinen[3]). *Gleichwie mich der Vater erkennt
16 und ich erkenne den Vater. Und mein Leben laſſe ich für die Schafe. *Und auch andere Schafe habe ich, die nicht ſind aus dieſer Hürde. Auch dieſe muß ich heran führen, und ſie werden [einſt] meine Stimme hören, und ſo wird ſein ein Hirt, eine
17 Heerde. *Deswegen liebt mich der Vater, weil ich mein Leben laſſe, damit ich es
18 wieder nehme. *Niemand entreißt es mir, ſondern ich laſſe es von mir ſelber. Ich habe Macht es zu laſſen, und habe Macht es wieder zu nehmen. Dieſes Gebot
19 [dieſes Lebensgeſetz] habe ich empfangen von meinem Vater. *Da ward nun wiederum
20 eine Spaltung unter den Juden um dieſer Worte willen. *Es ſagten aber viele
21 unter ihnen: Er hat einen Dämon und redet irre. *Andere ſagten: Dieſe Worte ſind nicht Worte eines Beſeſſenen; kann doch nicht ein Dämon der Blinden Augen aufthun.

Exegetiſche Erläuterungen.

1. Chr. Fr. Fritzſche, Commentatio de Jesu janua ovium, eodemque pastore. In Fritzschiorum opuscula. Unſer Abſchnitt ſchließt die Abtheilung oder die Periode der unentſchiedenen Schwankungen und Gährungen im Volk. Er iſt nicht blos Fortſetzung der Worte des vorigen Kapitels (wie Meyer, Tholuck, Beſſer annehmen); dort iſt das Licht der Grundgedanke, hier der Hirt. Die Bekehrung des Blindgebornen zu Chriſto und der über ihn verhängte Bann ſeitens der Phariſäer (von denen ſich auch aus unſerem Kapitel ergibt, daß ſie als ein amtliches Forum gehandelt) veranlaßt den Herrn, in ſeiner Perſon die Wahrheit und Erfüllung des irdiſchen, wie des geiſtlichen Hirtenamts: in ſeinen Gläubigen die Wahrheit und Erfüllung des irdiſchen, wie des geiſtlichen Hirtenamts, die Wahrheit und Erfüllung der theokratiſchen Gemeinde darzuſtellen. Daher führt auch dieſe Rede die Spannung im Volk bis zu jenem Punkte fort, wo ſie zur Scheidung werden muß. Allerdings iſt der Schauplatz der gleiche, die Zuhörer ſind dieſelben, aber dies gibt doch keine Veranlaſſung, das Kapitel nach Meyer mit Kap. 9, 35 anzufangen. Auch V. 40 u. 41 gehört noch zu dem Abſchluß des vorigen Kapitels. Was die Form dieſer bildlichen Rede betrifft, ſo iſt ſie eine fließende Gleichnisrede (παροιμία, mit der παραβολή unter dem hebräiſchen מָשָׁל zuſammenzufaſſen; nach Quinctilian: fabella brevior, wie das Wort Kap. 15, 1) und nicht ein geſchloſſenes Gleichnis (eine Parabel), wobei die Annahme von Strauß, eine urſprüngliche Parabel ſei durch die Hand des Evangeliſten in dieſe flüſſigere Form umgeſetzt, unbegründet iſt, zumal auch bei den Synoptikern ſich fließende Gleichnisreden finden. Tholuck nach Wilke (Rhetorik): Sie habe den Charakter einer Allegorie, die ein Verhältnis darſtelle und kunſtgerechter Weiſe in allen ihren Zügen bedeutſam ſei, nicht den einer Parabel, bei der es auf Anwendung des Grundgedankens abgeſehen ſei. Indes bilden Allegorie und Parabel keinen reinen Gegenſatz (ſ. den Matthäus, Kap. 13).

2. Erſte Gleichnisrede: Chriſtus die Thür der Hürde für die wahren Hirten der

[1]) Das letzte τὰ πρόβατα ſchien überflüſſig und fehlt bei B. D. L. Sinait. (Tiſchendorf). Es iſt aber nicht zu entbehren, um den Gedanken auszudrücken, daß der Wolf einzelne Schafe zwar rauben, die Schafherde im ganzen aber nur zerſtreuen kann.

[2]) Die Worte: ὁ δὲ μισθωτὸς φεύγει konnten als überflüſſige Wiederholung erſcheinen oder überſprungen werden, weshalb ſie bei B. D. L. Sinait. fehlen (Tiſchendorf). Sie dienen aber dazu, die Charakteriſirung des Mietlings einzuleiten.

[3]) Statt γινώσκομαι ὑπὸ τῶν ἐμῶν leſen B. D. L. ꝛc. γινώσκουσίν με τὰ ἐμά. So Lachmann, Tiſchendorf. Mit Grund bemerkt Meyer (nach de Wette): dieſe aktive Wendung iſt Konformation nach dem folgenden.

Gemeinde im Gegenſatz gegen die Diebe und Würger (V. 1—9). — **Wahrlich, wahrlich.** Sicheres Bewußtſein der wahren Gemeindeordnung im Gegenſatz gegen die hierarchiſche.

3. **Wer nicht hineingeht durch die Thür.** Bild von dem orientaliſchen Hirtenleben entnommen. Das Schaf ſchutz- und leitungsbedürftig, aber auch leitungsfähig, ſanft, ſich mit den anderen zur Heerde dicht zuſammenſchließend, den Führer kennend und ihm folgend, Bild der frommen, gläubigen Seele; die Heerde Bild der Gemeinde, der Hirt, welcher durch die Thür eingeht, Bild des Amtes in der Gemeinde (Pſ. 100, 3; 95, 7; 77, 21), die Thür als Eingang Vorausſetzung einer Hürde (גְּדֵרָה, αὐλή, aula), die als ein unbedeckter Raum von einer niedrigen Mauer umſchloſſen iſt und nachts der Heerde zum Schutze dient, hier alſo Bild der abgezäunten, eingefriedigten Theokratie (φραγμός, Matth. 21, 33); als die Thür ſelbſt das Bild Chriſti. Die weiteren Züge ſ. im Verfolg. Das Hineingehen vorangeſtellt als Hauptgedanke im Gegenſatz zu dem ἀναβαίνειν. Es bezeichnet für ſich das berechtigte Eingehen in rechter Abſicht. Beides aber wird charakteriſirt mit dem Zuſatz: durch die Thür. Ueber ihre Bedeutung ſollte nach der Erklärung Chriſti V. 7, mit bezug auf das Nichtverſtehen der Phariſäer V. 6, ich bin die Thür, kein Zweifel ſein. Die Deutung der Thür auf die Heilige Schrift (Chryſoſtomus, Ammon) hängt mit der falſchen Unterſcheidung der Gleichnisreden zuſammen, wonach ſchon in V. 8 oder 9 eine Wendung des Gleichniſſes eintreten kann, was Tholuck billigt. Die patriſtiſchen Ausleger ſeit Auguſtin haben daher richtig das Wort von der Verordnung des Amtes durch Chriſtum verſtanden, nur haben ſie es unrichtig auf den hiſtoriſchen Chriſtus und das neuteſtamentliche Amt beſchränkt. Luthardt will unter der Thür blos den von Gott geordneten Weg verſtanden wiſſen, ohne weitere Beſtimmung im Widerſpruch mit V. 7. Tholuck zuſtimmend für Luthardt: Der rechte, gottgewollte Zugang, wobei gedacht iſt an die hingebende Liebe zu den Schafen. De Wette: Nur in ſeiner Wahrheit, auf ſeinem Wege kann man dahin gelangen, ein rechter Hirt der Gläubigen zu ſein. Annäherungsweiſe richtig. Weshalb iſt aber von Chriſtus im Alten Teſtament die Rede, namentlich auch in unſerem Evangelium überall? Chriſtus iſt das Prinzip der Theokratie, der Grundgedanke, Grundtrieb und das Ziel der altteſtamentlichen Gottesgemeinde, darum auch das Prinzip jeder theokratiſch-amtlichen Berufung von Anfang an. So iſt er die Thür der Hürde. Wer nicht durch den abrahamitiſchen Verheißungsglauben oder durch den Geiſt der Offenbarung und demgemäß in ein theokratiſches Amt kommt, der iſt nicht in die Hürde eingegangen durch die Thür. Auch Meyer ſagt: Chriſtus ſelbſt iſt die Thür, aber in der gewohnten chiliaſtiſchen Beziehung auf die „künftigen Mitglieder des Meſſiasreichs".

4. **Steigt anders woher hinüber.** Eigentlich: anders woher hinauf, um über die Mauer hineinzukommen. Das „anders woher" bezeichnet vorab die andere Stelle, damit wol auch den anderwärts Herkommenden, Fremden, der nicht zur Hürde gehört. Bezeichnung der untheokratiſchen Sinnesart, d. h. des Unglaubens gegen die Verheißung und der untheokratiſchen Motive (nach Matth. 4 Habgier und Genußſucht, Ehrgeiz, Herrſchſucht). Das Hinüberſteigen mag ein menſchlich-eitles Streben in der Schriftgelehrſamkeit, im Geſetzeseifer ꝛc., bezeichnen, im Gegenſatz gegen den Weg des Geiſtes. — **Ein Dieb und Räuber.** Der falſche Weg ſchon bezeichnet die falſche Abſicht. Der λῃστής iſt nicht blos klimaktiſche Verſtärkung (Meyer), doch auch nicht geradezu Mörder. Der Räuber aber wird leicht zum Mörder, wenn er Widerſtand findet, der Räuber von Schafen zum Würger (auch inſofern iſt die Ueberſetzung: Mörder falſch, da von Schafen die Rede iſt). In der Erklärung (V. 10) iſt der Dieb der Hauptbegriff, theilt ſich aber in den ſtehlenden Dieb und in den räuberiſchen Würger und Verderber. So werden die falſchen Amtsverwalter zu Dieben an den Seelen, die ſich ihnen hingeben und anvertrauen, zu Würgern an denen, die ihren ſelbſtändigen Glauben geltend machen, wie (Kap. 9) an dem Blindgebornen, den ſie exkommunizirten. Der Gegenſatz dieſer Diebe zu den rechten

Hirten ist allerdings (nach Tholuck) der Gegensatz der Selbstsucht (Ezech. 34, 8) und der Liebe (Jer. 23, 4).

5. **Der ist Hirt der Schafe.** Ein liebendes Hirtenherz hat nur der, wer durch den Verheißungsglauben oder durch Christum Hirt geworden ist. Er kann nach seinem reinen Motiv auch nur in reiner Form ins Amt gekommen sein und wird sich als Hirt bewähren. Dieser wahre Hirt bildet nur einen Gegensatz zu dem Räuber, noch nicht als der gute Hirt zum Mietling, oder als der Oberhirt (V. 16) zu den Unterhirten.

6. **Demselben thut der Thürhüter auf.** Der Thürhüter wacht zur Nachtzeit im Innern und schiebt morgens für den sich ankündigenden Hirten den Riegel weg. Meyer (nach Lücke, de Wette u. a.): „Ὁ θυρωρός gehört zur Ausmalung des rechtmäßigen Eingehens und ist zu einer besonderen Auslegung nicht bestimmt, deshalb auch V. 7 nicht weiter berücksichtigt. Man hat daher weder von Gott (Maldonat, Bengel), noch vom Heiligen Geiste (Apostelg. 13, 2; Theodoret, Heraclit, Rupert, Aretius, Cornelius a Lapide u. m.), noch von Christo (Cyrill, Augustin), noch von Mose (Chrysostomus, Theod. v. Mopsvestia u. m.) auszudeuten.“ Tholuck deutet auf den Vater nach Kap. 6, 44. 45. Da aber der Thürhüter inwendig in der Hürde ist, so wird man allerdings mit Stier den Heiligen Geist, wenn auch näher bestimmt, als den Geist der Gemeinde hier zu verstehen haben, was Luthardt ohne genügenden Grund bestreitet.

7. **Und die Schafe hören auf seine Stimme.** Der Artikel τὰ πρόβατα zu beachten. Nach den meisten Auslegern sind das sämtliche Schafe der Hürde und mit den ἴδια πρόβατα identisch. Dagegen ist, daß von den πρόβατα im allgemeinen nur gesagt ist, sie hören seine Stimme, die ἴδια aber ruft er beim Namen. Nach Bengel sollen diese ἴδια als besonders Bedürftige von den Schafen im allgemeinen unterschieden sein. Meyer meint den Umstand anwenden zu müssen, daß mehrere Herden oft in einer Hürde übernachteten, deren Hirten, weil sie jeden Morgen kamen, allen Schafen bekannt waren. Dagegen sollen die ἴδια diejenigen Schafe sein, welche zur besonderen Herde des betreffenden Hirten gehören. Es ist jedoch eine unfreie Abhängigkeit von einer archäologischen Notiz, wenn man das Zusammentreiben mehrfacher Herden hier abgebildet finden will, wo das Bild sich auf die einheitliche alttestamentliche Theokratie bezieht. Die zweite falsche Anwendung einer archäologischen Notiz, nach welcher es üblich war, daß die Hirten den Schafen Namen gaben (Pricäus zu unserer Stelle), besteht in der Vorstellung, der Hirt müsse alle Schafe seiner Herde bei ihren Namen herausrufen (eine sehr umständliche Appell halten). Es gehört zu dem idealen Hintergrunde des Bildes, wenn gesagt wird: die Schafe hören seine Stimme, denn in der Umzäunung der alttestamentlichen Theokratie sind auch solche, die nicht wahre Schafe sind, und diese hören auf die Stimme des Hirten nicht (vergl. die Propheten und Galater Kap. 3 u. 4). Von den wirklichen Schafen aber, d. h. von den empfänglichen im allgemeinen, unterscheidet Christus noch die ἴδια πρόβατα, die der Hirt beim Namen ruft, die Lieblingsschafe, die auserwählten im engeren Sinne (Leben Jesu, II, S. 995), im Bilde des Hirtenlebens die Leithämmel, die der Herde vorangehen und denen die Herde folgt. Meyer bestreitet diese Ansicht im Text und bestätigt sie in der Note (gegen Luthardt) mit den Worten: nur die ἴδια ruft der Hirt namenweise (S. 339). Die Vorstellung des Bildes ist sehr klar: der Hirt hat unter den Schafen solche, die ihm am nächsten stehen, diese ruft er mit Namen, und indem ihm diese folgen, folgt ihm die ganze Herde. Aber nur τὰ πρόβατα, was sonst in der Hürde ist, kommt hier nicht weiter in Betrachtung.

8. **Und wenn er seine eigenen** ꝛc. Diese kommen auf seinen Namensruf. Er faßt sie an und bringt sie durch die Thür hinaus (vergl. Apostelg. 10). Eine Andeutung des Ausgangs der Gläubigen aus der alten Theokratie. Er bringt die Auserwählten alle hinaus (s. die Lesart πάντα), läßt keins zurück.

9. **Einem Fremden aber.** Die V. 3 u. 4 dargestellte Gemeinschaft wird nach ihrem ausschließlichen Wesen abgebildet. Unter dem Fremden können hier nur die falschen Propheten verstanden sein bis zu den Pseudomessiassen hin.

10. **Diese Gleichnisrede sprach Jesus zu ihnen.** Παροιμία, jede vom gewöhnlichen Wege (οἶμος) abweichende Rede (siehe oben Nr. 1). Für die Pharisäer ist das Gesagte nach ihrem Amtsbegriff völlig unverständlich, daher folgt die unumwundene Erklärung Christi (s. oben). Tholuck bemerkt: „Das Nichtverstehen ebensowenig als Kap. 8, 27 vom bloßen Wortverstande, vielmehr vom Verschließen gegen die Wahrheit, daß sie nicht die rechten Volksführer sein sollen.“ Indessen ist doch hier von einem Nichtverstehenkönnen auf jener bösen Basis, nicht blos von dem Nichtverstehenwollen die Rede. — **Die Thür zu den Schafen.** D. h. hier die Thür der Hirten, nicht zunächst schon der Schafe (Chrysostomus, Lampe).

11. **Alle, die anstatt meiner gekommen,** ἦλθον πρὸ ἐμοῦ. Der Ausdruck wird dadurch dunkel gemacht, daß man nicht vor allen Dingen strikte bei dem Bilde, d. h. der Thür stehen bleibt. Es heißt also zunächst: alle, die πρὸ τῆς θύρας ἦλθον. Mit dem ersten Begriff des Vorbeigehens an der Thür ist der andere verbunden, daß sie statt der Thür gelten wollten. D. h. alle, die gekommen sind mit dem Anspruch auf die Herrschaft über die Gewissen, als geistliche Herren anstatt des Herrn, der der Geist ist. Die Zeit ihres Kommens ist allerdings auch als eine frühere angedeutet durch das ἦλθον, aber nicht durch das πρό, insofern nicht das sachliche πρό mit dem temporären zusammenfällt. Daher ist nicht nur die Beziehung dieser Stelle als einer antijudaistischen Aeußerung gegen Moses und die Propheten (Hilgenfeld) zu verwerfen, sondern auch die temporäre Deutung von Meyer: die hierarchische Opposition ging ihm vorher. Johannes der Täufer ging ihm ja auch vorher, sowie alle Propheten. Die Erklärungen von Camerar: praeter (sine me), von Calov: vor mir her (antequam mitterentur, anstatt hinter mir her), von Tittmann, Schleußner: ὑπέρ, loco, besagen das Richtige, aber nur halb und missverständlich, insofern alle Propheten in gewissem Sinne loco Christi kamen. Mit diesem „anstatt“ an unsrer Stelle ist zugleich der Ersatz Christi, die Negation Christi, der Anspruch auf die absolute messianische Geltung ausgesprochen. Und damit ist zugleich das ἦλθον zu einem emphatischen gemacht. Sie kamen in einer Weise, wie wenn der Messias gekommen wäre; für ihn war kein Platz mehr (Hieronymus, Augustin ꝛc.). Daß sie damit falsche Messiasse waren, ohne den Namen von solchen zu tragen, versteht sich auch, ohne daß man allein an die falschen Messiasse im engeren Sinne (Chrysostomus, Grotius u. v. a.) zu denken hätte, da diese größtentheils erst nach Christo auftraten. Jeder vorchristliche Hierarch war pseudomessianisch in demselben Maß, wie er antichristlich war, denn Pseudochristentum und Antichristentum fordern einander gegenseitig. Herrschaft begehren über die Gewissen ist pseudochristlich. Zu beachten ist noch, daß die über die Mauer steigenden Diebe und Räuber hier mit dem Anspruch einer höheren Potenz aufsteigen. Sie stehen nicht mehr in ihrer nackten Selbstsucht da, sondern sie wollen positiv gelten, und zwar nicht blos für Hirtenknechte, sondern für die Thür selbst. So hatten die Hierarchen soeben noch die Gewissensherrschaft über den Blindgebornen auszuüben gesucht.

12. **Aber die Schafe haben nicht** ꝛc. Nur ihre Sinnesgenossen bildeten ihren Anhang, die wirklichen Laienseelen. Die wahren Schafe aber blieben stets dem guten Hirten zugewandt.

13. **Ich bin die Thür; wenn jemand** ꝛc. (V. 9 u. 10). Reiner Abschluß des bisherigen Gegensatzes. — **Durch mich eingeht, der wird gerettet werden.** D. h. der wird in der theokratischen Gemeinschaft die Rettung finden. Der Zaun der Hürde rettet vor dem Verderben; so auch der Eingang in die wahre Geschlossenheit der Gemeinde durch Christum. — **Er wird eingehen.** D. h. er wird sich in der Wahrheit des Alten Testaments dem Gesetz unterordnen. — **Er wird ausgehen.** D. h. er wird in der Erfüllung des Alten Testaments, in Christo, die Freiheit des neutestamentlichen Glaubens finden. — **Und Weide finden.** Wer durch die Thür ausgeht, wird auf die rechte Weide des Glaubens, der Erkenntnis, des Friedens kommen. Schon hier kündigt sich eine neue Gleichnisrede an: der rechte Hirt findet die Weide zwar zunächst für seine Schafe, er findet sie aber auch für sich als Schaf (Augustin, Stier u. a.). Gegenüber steht der Dieb, der sich eigenmächtig eine falsche Thür macht

und schließlich sich selbst zur falschen Thür macht. Er kommt nur dazu, einerseits zu stehlen, d. h. Gemüter zu beherrschen, anderseits zu schlachten, d. h. Geister in den Bann zu thun; in dem einen wie in dem andern Falle aber zu verderben. Die folgenden Worte: **Ich bin gekommen, damit sie Leben** ꝛc., bilden den Uebergang zu dem folgenden Gleichniswort. Dasselbe enthält zwei Momente. Erstlich sollen sie das wahre Leben erst erhalten, zweitens zu dem wahren Leben den Ueberfluß an wahrer Lebensnahrung (grüne Auen, frische Wasserquellen).

14. **Ich bin der gute Hirt.** Zweite Gleichnisrede. Der Gegensatz des guten Hirten und des Mietlings einerseits, des Wolfes anderseits (V. 11—15). Ich, Ἐγώ mit Nachdruck wiederholt. Als der Hirt (mit dem Artikel) ist er der wahre, wesentliche Hirt im Gegensatz gegen symbolische Hirten auf der Flur und symbolische Hirten im gesetzlichen Amt (Hebr. 13, 20: ὁ ποιμὴν ὁ μέγας); als der gute Hirte (ὁ καλός) ist er das Ideal des Hirten (Ps. 23; Jes. 40, 11; Hes. 34, 11) im Gegensatz gegen die schlechten Hirten (Ezech. 37; Sach. 11; Jer. 23), die erst in der Gestalt des Diebes aufgetreten sind und sich jetzt verzweigen in die Figuren des Mietlings und des Wolfs. Daß damit zugleich der verheißene Hirt (Ezech. 34, 23; 37, 24) angedeutet ist, ergibt sich schon aus dem vorigen, namentlich aus dem: ich bin gekommen, sie sind gekommen in meiner Stellung. „Vergl. Tr. Berachoth, fol. 55, 1: Drei Dinge ruft Gott selbst aus: Hungersnoth, Ueberfluß und einen פרנס טוב, d. i. einen guten Hirten oder Gemeindevorsteher; פרנסים טובים von Moses und David bei Vitringa, Syn. Vet., p. 636. Als Hauptmann der Hirtenidee wird wie Hebr. 13, 20 hervorgehoben die aufopfernde Liebe für seine Schafe" (Tholuck).

15. **Sein Leben für die Schafe.** Τιθέναι τὴν ψυχήν johanneischer Ausdruck (Kap. 13, 37; 15, 13; 1 Joh. 3, 16). Wenn man im Bilde bleibt, so ist es hier weder Bezeichnung des Opfertodes, noch der Entrichtung eines Lösegeldes für den Sklaven durch bezahlen, sondern des heldenmütigen Daransetzens des Lebens im Kampfe mit dem Wolfe. Das ὑπέρ zum besten geht also in den Begriff des ἀντί über. Der Hirt stirbt, damit die Herde gerettet werde.

16. **Der Mietling aber.** Ihn charakterisirt zweierlei: 1) er ist kein wirklicher Hirt für die Schafe, sondern ein Lohndiener, er hat kein Herz für die Schafe; 2) die Schafe sind ihm nicht eigen, hangen nicht als angeeignete mit ihm zusammen und können kein Vertrauen haben zu ihm. Es fehlt das innere Lebensband nach beiden Seiten. Bezeichnung der pharisäischen Volksleiter. Dem die Schafe nicht eigen sind, bezeichnet nicht den „Eigentümer", sondern den eigentlichen Hirten. Das war eben die Schuld der hierarchischen Mietlinge, daß sie sich zu „Eigentümern" der Herde machten. Und eben damit wurden sie auch zu Mietlingen, d. h. zu Unterhirten, denen der diebisch vermehrte Lohn die Hauptsache war, während sie allerdings auch als Mietlinge noch das Prädikat der amtlichen Anstellung hatten. — **Er siehet den Wolf kommen.** Daß er ihn schon von weitem sieht, ist Ausdruck seiner Furcht, nicht seiner Wachsamkeit, und diese Furcht drückt sich darin aus, daß er sich erst zurückzieht in eine sichere Position (ἀφίησι τὰ πρόβ.), dann geradezu die Flucht ergreift (φεύγει). Der Wolf kommt von außen her aus der Wildnis, hängt aber doch mit dem Mietling zusammen in der Fremdheit und Falschheit gegen die Herde. Man hat ihn erklärt als Bild des Teufels (Euthymius u. a., Olshausen), der Ketzer (Augustin u. a.), „jede antitheokratische Macht" (Lücke; Meyer: „Jede antimessianische Macht, die aber als solche im Teufel ihr beherrschendes Prinzip hat"). Nach Matth. 7, 15 und Apostelg. 20, 29 können die Wölfe auch in amtlicher oder pseudoprophetischer Gestalt auftreten. Doch haben sie sich dann nach der ersteren Stelle in Schafsgewand verhüllt. Der offenbare Wolf ist der Feind der Herde in offener, frecher Feindseligkeit, während die Abfälligkeit des Mietlings noch in feige Freundschaft gehüllt ist; also der antichristliche Widersacher der Gemeinde als Ketzer oder als Verfolger, jedenfalls Organ des Satans (vergl. den Wolf in der nordischen Mythologie). — **Der Wolf raubt sie und zerstreuet.** Zwiefache verderbliche Wirkung. Einzelne Schafe werden geraubt und zerrissen, d. h. einzelne Seelen werden verdorben, die Schafherde im ganzen aber, die Gemeinde, wird verwirrt und zerstreut.

17. **Der Mietling aber flieht, weil er** ꝛc. Keine Wiederholung, sondern die Erklärung der Flucht. Als Mietling hat er nur das selbstsüchtige Interesse, sich selbst zu weiden, die Schafe dagegen liegen ihm nicht am Herzen. Es fragt sich, inwiefern hat dieses Bild seinen Beleg in dem Verhalten der damaligen jüdischen Hirten? An Tapferkeit schien es ihnen nicht zu fehlen; erst verhielten sie sich wie reißende Wölfe gegen Christum, den guten Hirten, dann auch im jüdischen Kriege gegen die Römer selbst. Das Sprechende des Bildes liegt darin, daß der Mietling verschwindet, wo die Gefahr erscheint. Bei allem Verderben, das über eine Gemeinde kommt, gibt es eine Abtheilung von feigen, innerlich abwendigen und eine Abtheilung von frechen, offen abtrünnigen Hirten. Die Feigheit der einen aber ist eben Schuld daran, daß die Frechheit der anderen die Gemeinde verstören kann. Aus solchen Mietlingen bestand auch ein guter Theil des Synedriums und der Schriftgelehrten überhaupt zur Zeit Jesu (Joh. 12, 42); sie hatten ein Bewußtsein von der Wahrheit Christi, aber kein Herz für sie und gaben den guten Hirten dem Wolfe preis.

18. **Ich bin der gute Hirt. Ich erkenne** ꝛc. Die bestimmte Deutung der entwickelten Gleichnisrede wie V. 7. Die Begründung dieses Charakters: ich erkenne die Meinen, und die Thatsache der unauflöslichen Verbindung mit der Herde, mit den wahren Frommen, die ihm der Vater gegeben hat, hier ausgedrückt durch das Verhältnis des wechselseitigen Erkennens. Zwar soll dies Erkennen nicht lieben heißen; es ist aber doch ein emphatischer Ausdruck, ein liebendes Erkennen gemeint. Es ist der Ausdruck des persönlichen, göttlichen Erkennens der verwandten Persönlichkeiten. Die Gnade Christi ist ein solches Erkennen der Seinen von seiner Seite, der Glaube dagegen ein dem entsprechendes Erkennen Christi von ihrer Seite.

19. **Gleichwie mich der Vater.** In der persönlichen Geistesgemeinschaft des Vaters mit Christo und umgekehrt wurzelt das Wechselverhältnis zwischen Christo und den Gläubigen. Das „gleichwie" bezeichnet das Gleichartige der Art und Weise, wie der Art selbst, insofern das von Christo den Seinen sich mittheilende Leben ein göttliches ist. Ein Hauptmoment der Vergleichung ist aber, daß das Erkennen Christi ein Grund für das Wiedererkennen der Gläubigen ist, wie das Erkennen des Vaters Grund für das entsprechende Erkennen Christi (vergl. Kap. 14, 20; 15, 10; 17, 8. 21; 1 Joh. 5, 1; Matth. 25, 40). Tholuck: „Das γινώσκειν τὰ ἐμά entspricht dem καλεῖν κατ' ὄνομα, das γινώσκομαι dem ὅδασι τὴν φωνὴν αὐτοῦ." — **Und mein Leben lasse ich.** Ausdruck und Maß der Kraft seiner Liebe gegen die Seinen. Durch seinen Tod soll aber auch den Heiden das Heil vermittelt werden (s. Kap. 11, 52; 12, 24; Ephes. 2, 14; Hebr. 13, 20). So leitet dieser Gedanke hinüber zum folgenden. Τίθημι „Nahe und gewisse Zukunft" (Meyer).

20. **Und auch andere Schafe habe ich.** Christus der Oberhirt als Hirt der Doppelherde der Gläubigen aus den Juden und Heiden (V. 16). Nicht die außerpalästinensischen Juden (Paulus) sind gemeint, denn die gehörten mit zu der einheitlichen jüdischen Hürde, sondern die Heiden, die aber nicht als in einer Hürde befindlich (de Wette) zu denken sind, obwol unter der Leitung Gottes stehend in einer anderen Weise (Kap. 11, 52; Apostelg. 14, 16). Die Heiden sind aber seine Schafe in der bedingten Weise, wie es die Juden sind, d. h. die, welche seine Stimme hören, die dem Zuge des Vaters folgen. Von diesen spricht Christus: ich habe sie (ἔχω) mit göttlicher Zuversicht. Er muß sie führen (δεῖ); es ist Rathschluß des Vaters und seiner Liebe. Daß er sie aber in die Hürde Israels bringen soll (Tholuck), liegt nicht in dem ἀγαγεῖν, das „weder adducere (Vulgata, Luther, Beza, Luthardt), noch συναγαγεῖν (Euthymius, Casaubon u. a.) heißt, sondern führen als Hirte" (Meyer). Bengel: „Non opus est illis, solum mutare." Indessen deutet doch die Form: ἀγαγεῖν wol an, daß in der bevorstehenden offenbaren Führung dieser Schafe eine früher begonnene geheime Führung (gratia praevenions) fortgesetzt wird. Die Beschränkung seiner Wirksamkeit auf Israel (Matth. 10, 5) sah Christus mit seinem Tode auf-

gehoben (Matth. 21, 43; Kap. 28). Als der erhöhte Christus wurde er offenbar als der Hirt der Völker.

21. **Und sie werden meine Stimme hören.** Die Zuversicht der Sendung zu den Heiden setzt zugleich die Zuversicht ihrer Bestimmung zum Heil und der göttlichen Gnadenleitung über ihnen voraus. Sie sind schon Schafe, nicht blos proleptisch (Meyer), denn der Begriff des Schafes, das auf des Hirten Stimme hört, und der des wiedergebornen Gotteskindes sind nicht eins. Das Schaf ist Bild des Menschen, der Christi Stimme hört; er wird also als solches offenbar durch die Berufung, während die Wiedergeburt erst mit der Rechtfertigung eintritt.

22. **Ein Hirt, eine Herde.** Das Asyndeton bezeichnet die innigere Verbindung beider Glieder. Ueber einen analogen Ausspruch des Zeno bei Plutarch siehe Tholuck. Die beiden Herden werden zur einen Herde durch den einen Hirten, in ihm; nicht dadurch, daß sie in die *αὐλή* der Juden kommen sollten. Vielmehr ist ja zuletzt von der Ausführung der jüdischen Herde aus der *αὐλή* auf die Weide die Rede gewesen. Tholuck: „Da das alttestamentliche und das neutestamentliche Gottesreich nur ein Reich ist und dieses nur aus jenem hervorwächst, so wird die Aufnahme der Heiden in dasselbe als ein Hinzuführen zu Zion vorgestellt (Jes. 2, 3; Sach. 14, 17), bei Paulus als eine Einpflanzung in den Stamm des edlen Oelbaums, und so denn auch hier als eine Aufnahme in die *αὐλή* Israels." S. dagegen Nr. 17. Bei der Einheit des alttestamentlichen und des neutestamentlichen Gottesreichs ist doch der Gegensatz zwischen der typischen alttestamentlichen Theokratie und dem realen neutestamentlichen Himmelreich nicht zu übersehen (s. Dan. 7, 14). Das letztere geht nicht aus dem ersteren hervor, sondern das erstere geht dem letzteren als Schatten voraus. Christus ist das Prinzip des Himmelreichs, darum auch der Einheit der beiden Herden (Röm. 11, 25). Da es hier vor allen Dingen auf die innere Beziehung zu Christo ankommt, so hat sich das Wort erfüllt von dem Anfang des Christentums an (eine Kirche); eben darum aber muß es sich auch in der Erscheinung zuletzt vollkommen erfüllen.

23. **Deswegen liebt mich der Vater.** Die Freiheit in der Selbstaufopferung Christi (V. 17 und 18). Verschiedene Fassungen: 1) *Διὰ τοῦτο — ὅτι* bezieht sich auf das folgende significativ: „daraus wird die Liebe des Vaters ersichtlich, daß ich mein Leben nur lasse, um es wieder zu nehmen" (Buzer, Stier). Dafür kann zu sprechen scheinen, daß die Liebe des Vaters dem Erlösungswerk vorhergeht und in der Erhöhung Christi offenbar wird. Aber die ewige trinitarisch bestimmte Liebe des Vaters zu dem ontologisch bestimmten Sohne schließt seine historisch-soteriologisch bestimmte Liebe zu dem Gottmenschen in seinem ethischen Verhalten nicht aus (vergl. Joh. 8, 29; Phil. 2, 9). Daher 2) Meyer: *Διὰ τοῦτο — ὅτι* ist wie in allen Stellen bei Johannes (Kap. 5, 16. 18; 8, 47; 12, 18. 39; 1 Joh. 3, 1) zu fassen; deshalb, weil nämlich, so daß *διὰ τοῦτο* sich auf das vorherige bezieht und *ὅτι* eine Exposition von *διὰ τοῦτο* einführt. Mithin: „deshalb, wegen dieses meines bis V. 16 besprochenen Hirtenverhältnisses liebt mich mein Vater, weil nämlich ich (*ἐγώ* mit dem Nachdruck der Selbstbestimmung, siehe V. 18) mein Leben ꝛc." Offenbar ist auch der ganze Gedanke schon in V. 15 u. 16 enthalten, denn die Auferstehung Christi mußte ja der Uebernahme der „anderen Schafe" aus der Heidenwelt vorangehen. Auch der Nachsatz *ἵνα πάλ.* wird verschieden gefaßt. 1) Er bezeichnet die bloße Folge der Aufopferung Christi, die der Vordersatz ausspricht (Theod. v. Mopsvest u. v. a.); 2) er bezeichnet die Bedingung (hac lege ut, Calvin, de Wette); 3) die subjektive Absicht Christi: weil nur so das Hirtenamt jenes letzte Ziel (V. 16) erfüllen konnte (Stier, Meyer); 4) die göttliche Zweckbestimmung; um nämlich nach Gottes Absicht es wieder zu nehmen (1 Kor. 1, 14; 7, 29; Röm. 8, 17). Auch dieses Wiedernehmen wird von der göttlichen *ἐντολὴ τοῦ πατρός* umfaßt (V. 18; Tholuck). Da der Gehorsam Christi hier als Objekt der Liebe Gottes dargestellt ist, so muß das *ἵνα* allerdings von der Absicht Christi verstanden werden, diese aber ist nicht blos subjektiv, sondern sie entspricht der *ἐντολή* des Vaters, die auch eine *ἐντολή*

des persönlichen Lebens ist, was Calvin und de Wette nicht ohne Grund hervorgehoben haben. Der Sinn ist also: darum liebt mich mein Vater, weil ich sterbend einen Aufopferungsgehorsam leiste, dessen Prinzip und Motiv das unendliche Vertrauen auf die Auferstehung des persönlichen Lebens in der Gemeinschaft seiner absoluten Persönlichkeit ist; weil ich nicht verzweifelnd sterbe, mit dem Gedanken unterzugehen, sondern in der Zuversicht, damit die volle Lebensoffenbarung zu gewinnen; oder weil ich als Weizenkorn in die Erde falle, um viele Frucht zu bringen. In dieser siegreichen Zuversicht zu dem neuen Leben im Tode, das in seiner Aufopferung liegt, ist Christus das Wolgefallen des Vaters, wie in dem gleichen Geiste der Christ in Christo Gott wolgefällig wird (s. Jes. 53, 12; Luk. 2, 14; Matth. 3, 17; Kap. 17, 5; Joh. 12, 28; Kap. 17, 1). „Liebt der Vater aus diesem Grunde den Sohn, so liegt in dieser Liebe auch die der Welt im Sinne von Kap. 3, 16; Calvin: Amorem unigenito debitum ad nos velut ad finalem causam refert" (Tholuck).

24. **Niemand entreißt es mir.** Hier, wie oft, hat Christus durch die feierliche Erklärung seiner freiwilligen Selbstaufopferung der Misdeutung seines Todes vorgebeugt, als sei er wider seine Erwartung und unfreiwillig der feindlichen Macht der Welt erlegen. — **Ich habe Macht, es zu lassen, und habe Macht** ꝛc. Mehrfache Deutungen der *ἐξουσία*. 1) Aeltere dogmatische Ansicht: die Macht des Sohnes Gottes, die Macht der göttlichen Natur, die menschliche Natur im Tode quiesciren zu lassen und wieder zu erwecken. „Wie Kap. 14, 25 ein dictum probans für das non posse mori des Erlösers (Quenstädt, III, S. 420, auch nach Beck, Christl. Lehrwissenschaft, II, S. 513 u. 517). Aber nicht die innere physische Nothwendigkeit des Todes soll negirt werden, sondern der Zwang der Umstände, wie das *οὐδείς* zeigt. Nichts anderes ist gesagt, als was in Matth. 26, 53 liegt (vergl. Joh. 14, 30). Der Tod und die Disposition dazu ist, wie auch Luther richtig erkennt, Christo beizulegen, eben insofern er die mit der Sünde behaftete (?) Menschheit angenommen hat; s. m. Commentar zu Röm. 6, 9" (Tholuck). 2) Meyer: „Die Ermächtigung, und zwar zuerst zur Selbstaufopferung, zweitens zur Wiederannahme des Lebens, in der göttlichen *ἐντολή* beruhend." Wahrscheinlich eine nicht ganz richtige Wiederaufnahme der Ansichten von Lücke und de Wette. 3) Lücke: „Hat der Vater dem Sohne gegeben, das Leben in sich selber zu haben (Kap. 5, 26), so hat er ihm auch die Macht gegeben, es wieder zu nehmen. Ist jene Macht wesentlich eine sittliche, so auch diese. Aber die heilige, sittliche Macht ist immer auch zugleich eine Macht über die Natur. Weil Christus frei als der Heilige starb, hatte er auch die Macht über den Tod, aber als eine Macht, in welcher immer die Macht des Vaters gegenwärtig ist als die absolute Ursache." — Damit ist aber die bestimmte Unterscheidung: in ihm selber (Kap. 5, 26), nicht festgehalten. 4) Tholuck: „Das menschliche *πνεῦμα* Christi sei nicht mit gestorben, seine durch den Tod noch mehr befreite Selbstthätigkeit durchdringe das leibliche Organ und führe es in den Vergeistigungsprozeß ein, wie nach Kap. 5 auch bei den Gläubigen. Auch Kap. 2, 19 ist es der Sohn, welcher seine eigene Auferstehung bewirkt." Die Scheidungen zwischen der göttlichen und der menschlichen Natur sind hier nicht wol angebracht. Es war seine gottmenschliche Natur, daß er das Leben hatte als Unsterblichkeitsprinzip und als Auferweckungsprinzip in ihm selber, d. h. in prinzipieller, persönlicher Selbständigkeit, obschon vom Vater mitgetheilt. In dieser Lebensmacht als der Mensch des Geistes vom Himmel (1 Kor. 15, 45) konnte er unmittelbar durch Verwandlung aus der ersten irdischen Daseinsform in die zweite himmlische übergehen. Aber er hatte auch die Macht, seine heilige Leiblichkeit eingehen zu lassen in die Todesform der natürlichen Menschheit (nicht durch Quiescirung ihrer Unsterblichkeit, sondern durch Erleiden der natürlichen Todesbedingungen, historische Beugung unter die historische Sterblichkeit). Er konnte sterben, aber nicht verwesen; denn er hatte die Macht, sein Leben wieder zu nehmen. D. h. die in seinem Geiste beruhende Verwandlungskraft jetzt modifizirt als Auferstehungskraft in seinem getödteten Organismus wirken zu lassen. Diese Thatsache ist eine Wiedererweckung von seiten des Vaters, weil die physischen Lebensbedingungen so-

fort dem ins Leben zurückkehrenden Geiste begegnen, die allgegenwärtige Heilkraft Gottes in der Natur; sie ist selbstthätige Auferstehung, indem Christus auf den faktischen Lebensruf des Vaters von der jenseitigen Welt aus das Wunder seiner Selbstbelebung vollbringt.

25. **Dieses Gebot.** D. h. dieses bewußte allgemeine Lebensgesetz. Christus hat immer nur ein Lebensgesetz, denn das heilige Leben ist vollkommene Einfalt. Diese ἐντολή ist die Stimme Gottes im Einklang seiner Situation und seines Bewußtseins. Sie hat in jedem Moment eine besondere Gestalt (Kap. 12, 49). Hier aber hat er sie beschrieben nach ihrem Grundriß. Es ist der Grundriß, der in der Führung aller alttestamentlichen Frommen durch Leiden zur Verherrlichung vorbedeutet ist und der sich im Leben aller Gläubigen wieder abspiegelt. Diese ἐντολή bezieht sich nicht blos auf das Sterben (Chrysostomus) und ist anderseits auch nicht blos als Verheißung des neuen Lebens zu begreifen (viele Aeltere); sie umfaßt beide Momente, und ihre unauflösliche Verbindung ist gerade die Hauptsache.

26. **Da ward nun wiederum eine Spaltung.** Die bestimmte Darlegung der Grundzüge des Heilswerks Christi veranlaßt wieder eine Spaltung unter den Juden (V. 19 bis 21), welche als die letzte, stärkste, das Vorzeichen der nun beginnenden Scheidungen zu betrachten ist. Es ist zu beachten, daß sich diese Spaltung unter den „Juden" bildet (nicht im ὄχλος), d. h. in dem pharisäischen Auditorium, mit dem der Herr zuletzt verhandelt hat (Kap. 9, 40). Das πάλιν bezieht sich auf Kap. 9, 19 zurück. Freilich die Mehrzahl hat sich an dem letzten Wort Christi noch mehr verbittert und verhärtet. Auch sie treten jetzt mit dem Urteil hervor: er hat einen Dämon ꝛc.; doch wagen sie nicht, ihm das ins Angesicht zu sagen. Aber als einen Verirrten wollen sie ihn jetzt gehen lassen. Die befreundete Minderheit erscheint dagegen auch hier verschüchtert. Offenbar sind sie selber von den Worten Jesu ergriffen („diese Worte sind nicht Worte u. s. w."); für ihre Gegner aber glauben sie nur das Argument geltend machen zu können: **kann doch nicht ein Dämon** ꝛc. Meyer: Dafür sei ihnen das Wunder zu groß erschienen, obschon aus Matth. 12, 24 folge, daß man sonst auch wolthätige Wunder den Dämonen habe zuschreiben können. Aus jener Stelle aber folgt keine bei den Juden herrschende Ansicht, sondern nur, daß der Lästergeist es wagte, alle Wunder Jesu aus dem bösen zu erklären.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Symbolik der Theokratie, der Kirche und des christlichen Pastorale. Christus die Thür der Hürde, d. h. die Grundbedingung für ein wahres Hirtenleben zu allen Zeiten. A. Erstes Gleichniswort: sein Verhältnis zu den Hirten: Er ist das Prinzip, der Geist, das Ziel des Hirtenamts. Sie sind entweder rechte Hirten, oder unter dem Schein der Hirten Diebe und Mörder. 1) Die Merkmale der echten Hirten: Nach ihrem Verhältnis zu Christo oder der Thür, zu dem Thürhüter, zu den Schafen. [Sie kennen die Schafe; die Schafe kennen sie. Sie führen sie aus der Hürde auf die Weide, von den Formen ins Leben.] 2) Die Merkmale der falschen Hirten: Im Verhältnis zu Christo, zu dem Thürhüter, zu den Schafen. Der Pseudochristianismus im weiteren Sinne: 1) vor Christi Erscheinung, 2) nach Christi Erscheinung. B. Zweites Gleichniswort: sein Verhältnis zu den Schafen (wozu auch die Hirten gehören). Er der gute Hirt, der Erzhirt. Die Eigenschaft des guten Hirten. Der Gegensatz: der Mietling und der Wolf. Die falschen Hirten unter einer Decke mit den offenen Feinden. Das Pseudochristentum in seinem Uebergang zum Antichristentum. C. Drittes Gleichniswort: Christus der Oberhirt. Die anderen Schafe und ihre Vereinigung mit den Schafen der Hürde. Das Ziel: ein Hirt und eine Heerde. Die Bedingung: der Opfertod Jesu. Die Freiheit seiner Selbstaufopferung. Die drei Perioden des göttlichen Hirtenamts auf Erden: a. Christus der Geist und die Wurzel des Hirtenamts. Vorzugsweise auf die alttestamentliche Zeit bezogen. b. Christus der Erzhirt. Die Erscheinung, das Leben und Werk Jesu. c. Christus der Oberhirt. Die neutestamentliche Kirche.

2. Das entchristlichte Amtsleben. Wie sich der Dieb allmählich verzweigt in den Mietling und den Wolf. Der Dieb und der Räuber. Der Zerfleischer und Zerstreuer. Wie er keine Thür der Hürde kennt und kennen will, weder zum Eingehen, noch zum Ausgehen. Wie er zuletzt vom Schauplatz verschwindet und es ist nur ein Hirt, eine Herde. Wo das rechte Motiv nicht ist, da sind immer falsche (egoistische, weltliche); wo das rechte Mittel des Eingangs nicht ist, ist es allezeit ein falsches (Simonie im weitesten Sinne); wo die rechte Hirtenarbeit nicht ist, da tritt immer eine verderbliche Einwirkung auf die Herde an die Stelle.

3. Christus die Thür der Hürde oder der alttestamentlichen Theokratie: 1) zum Schutz nach außen während der Nachtzeit, 2) zum Auszug auf die Weide am neutestamentlichen Morgen.

4. Auch das Gemeindeleben im tiefsten Kern ein persönliches Verhältnis: 1) der Hirt und die Lieblingsschafe und die Schafe überhaupt; 2) die Schafe, die seinen Ruf verstehen, — die ihn wenigstens am Ton seiner Stimme kennen.

5. Das entscheidende Merkmal des wahren Hirten: die Liebe zu den Schafen, die Treue, die Hingebung für sie in den Tod. Der Tod des Erzhirten, die Rettung der Schafe.

6. Das Ziel: ein Hirt, eine Herde.

7. Das Geheimnis der Auferstehungsmacht in dem sterbenden Christus.

8. Das Urteil der Feinde über den Hirtenruf des Herrn. Der Uebergang der Gährung zwischen Freunden und Feinden zur Scheidung. — Im übrigen s. in Beziehung auf einzelne Ausführungen, z. B. die Lehre vom Bann, die obigen Erläuterungen.

Homiletische Andeutungen.

S. die vorstehenden Grundgedanken. — Die Prüfung der Exkommunikation oder der Bannordnung der Pharisäer seitens des Herrn. — Die Prüfung der geistlichen Amtsführung nach dem Bilde des Hirtenlebens. — Das irdische Hirtenwesen ein Spiegelbild für das geistliche Hirtenwesen. — Die drei Gleichnisworte Christi von den Merkmalen der echten Hirten. 1) Sie sind berufen durch den Hirtengeist Christi (von ihm, in ihm, zu ihm); 2) sie sind selber Schafe für ihn, den Erzhirten; 3) sie freuen sich der Vereinigung der getheilten Herde, der zerstreuten Schafe. — Der Amtsbegriff Christi. — Das erste Gleichniswort, oder Christus die Thür der Hürde. 1) Was das Vorbeigehen bedeutet: a. Verneinung der Thür, b. eigenmächtiges Einsteigen, c. Verneinung der Schafe, d. Stehlen, Würgen, Verderben. 2) Was das Eingehen durch die Thür bedeutet: a. Anerkennung der Thür und des Thürhüters, b. Aufrufen der Schafe, c. Hinausführen derselben auf die Weide, d. auf der Weide auch sich als Hirt bewähren. — Die Stimme des Hirten und die Stimme des Fremden. — Was Christus versteht unter der Stimme des Pastors. — Die Thür zu der Gemeinde und die Thür zu den Herzen (zu der Hürde und zu den Schafen) eins. — Das innige Verständnis zwischen den Hirten und der Herde. — Das zweite Gleichniswort, oder: Christus der gute Hirt. 1) Sein Hirtenzweck (V. 10); 2) sein Hirtensinn (V. 11); 3) sein Hirteneifer. Er beseitigt den Mietling, bekämpft den Wolf (V. 12. 13); 4) seine Hirtenfreude (V. 14. 15). — Der Mietling und der Wolf in der Herde Christi: 1) nach ihrem Gegensatz, 2) nach ihrem Zusammenhang. — Die Schafe sind sein: 1) nach der ursprünglichen Natur, 2) nach der göttlichen Anordnung, 3) in kraft seiner aufopfernden Treue. — Der gute Hirt kennt die Seinen: 1) an dem Zuge ihrer Persönlichkeit zu ihm, 2) an ihrer Folgsamkeit. — Das dritte Gleichniswort: Ich habe noch andere Schafe. 1) Schafe ohne Hürde, ohne Weide, ohne Hirten und doch seine Schafe, oder die Wunder der gratia praeveniens. 2) Als Schafe beglaubigt a. durch seine Bestimmung, für sie zu sterben und zur Herrlichkeit erhöht zu werden, um sie zu führen; b. dadurch, daß sie seine Stimme erkennen; c. dadurch, daß sie unter ihm, dem Hirten, mit den früheren Schafen zu einer Herde werden. — Und wird eine Herde und ein Hirt werden. — Der Tod des treuen Hirten, die Offenbarung der göttlichen Hirtenflur: 1) das Erkennungszeichen der wahren Hirten und der wahren Schafe; 2) das Heil der Herde; 3) ihre Vereinigung unter dem einen Hirtenstabe Christi. — Das Wort Christi: Ein Hirt und eine Herde, 1) wie es sich schon erfüllt hat im Unsichtbaren; 2) wie es sich einst in voller Sichtbarkeit erfüllen soll; 3) wie es sich fortwährend in großen Zeichen immer mehr erfüllt. — Der eine Hirt ist Christus allein, wie allein die Gläubigen die eine Herde sind. — Die Freiheit in der Selbstaufopferung Christi: 1) als Macht der Liebe, 2) als Macht des Lebens, 3) als Macht der Hoffnung. — Das Merkmal der echten, frommen Hingebung an Gott in den Tod ist die Hoffnung der Auferstehung. — Die rechte Aufopferungsfreudigkeit ist immer Auferstehungszuversicht zugleich. — Der Tod Christi, die Vollendung des Wolgefallens Gottes an der Menschheit in ihm. — Der Tod Christi die einzig große That (1 Joh. 4, 9). — Die Gemeinde Gottes ein Reich des persönlichen Lebens. — Wie das Wort Christi von seiner Hirtentreue selber eine Scheidung macht zwischen den echten Gliedern seiner Herde und seinen Feinden (das Vorspiel

der letzten einstigen Scheidung zwischen Schafen und Böcken).

Starke: Zeisius: Den untreuen Hirten, gottlosen Lehrern muß die Larve endlich abgezogen werden. — Hirten und Schafe sind beisammen; Prediger müssen sich von ihren Zuhörern nicht absondern. — Canstein: Zu allen Zeiten ist eine wahre, obschon unsichtbare Kirche gewesen, die den Verführern nicht gehorchet, sondern Christo allein gefolget. — Quesnel: Man erkennet nie besser, was gute Hirten und Mietlinge sind, als in Zeiten der Verfolgung. — Das Fliehen geschiehet nicht nur mit dem Leibe, sondern auch mit dem Gemüte. — Die falschen Propheten stumme Hunde genannt (Jes. 56, 10; Hes. 13, 5), — die sich als Hirten sehr krank machen, gleichwol fliehen, wenn sie stehen sollen. — Zeisius: O liebreiche, innige und selige Erkenntnis zwischen Christo und seinen Gläubigen! — Wer wollte sein Leben zu theuer schätzen, wo es Christi Ehre und Willen erfordert? Christus gibt allen Menschen zu allen Zeiten, an allen Orten Gelegenheit, Schafe seiner Herde zu werden. — Braune: Ps. 78, 72; Ezech. 34. — Aus einem Mietling wird allmählich ein Dieb und ein Mörder, weil das Hirtenherz fehlt. — Goßner: Wo steigen denn die Diebe ein? Wie kommen sie in das Lehramt, in die Kirchen? Ehrgeiz und Geldgeiz ꝛc. — Die Harmonie, die zwischen Christo und dem Heil. Geiste ist. — Sie fliehen vor ihm (die Schafe vor dem Fremden). Weiter aber vergreifen sie sich nicht an ihm. — Daher die Klagen der Welt über die Dunkelheit der Bibel: weil sie keine Schafe sind, so macht ihnen der Thürhüter nicht auf. Warum verstehen es denn die Einfältigen? Weil sie Schafe sind. — Heubner: Wer nicht zur Thür hineingehet. Allgemein genommen: Wer nicht auf dem offenen, von Gott selbst gezeigten Wege als Lehrer auftritt. Speziell: Wer nicht durch den von Gott verordneten Messias, im Glauben an ihn, in seiner Kraft, in Gemeinschaft mit ihm als Lehrer auftritt. — Sondern steiget anderswo hinein. D. h. überhaupt: Wer durch unerlaubte Mittel, ohne inneren Beruf aus fleischlichen Absichten ꝛc. beim Volk Eingang, Amt und Ansehen zu erhalten sucht. — Ein Seelenmörder ist viel schrecklicher als ein Leibesmörder. — Falsche Predigt, Wolfspredigt, wie sie Luther nennt. — Arme Thoren, die durch ihre Kraft, Kunst oder ihr Schreien suchen in die Herzen zu dringen. — Die Schafe, die Seelen, die schon einen Zug zum Heiland haben, erlangen gar bald die rechte Unterscheidungsgabe. — Er ruft seine Schafe mit Namen. Siehe da die spezielle Seelsorge. — Mit dem Leben baut man mehr als mit der Lehre. — V. 6. Wie viele Tausende von Mietlingen haben diesen Text gelesen, ohne zu merken, wie er sie trifft. — Zur ersten Perikope: Vergleichung der Irrlehrer und Christi. — Wie sollen Christen Verführer von wahren Führern unterscheiden lernen? — Der gute Hirt. Die Liebe darf was wagen. — Der Wolf. Der böse Feind und satansähnliche Menschen. — Ein böser Geist hat den alten Glaubensgemeingeist verdrängt. — Der Umfang der Liebe Christi. — Ein solches großes, weitumfassendes Herz ist zugleich Beweis des weitumfassenden Geistes. — Werden wir Jesu ähnlicher, so erweitert sich auch unser Herz. — In Christo ist das Centrum unitatis der Kirchen. — Zur zweiten Perikope (Misericordias): Die gegenseitige Treue des guten Hirten Jesus und seiner Herde. — V. 18. Jesu Tod ein freiwilliges Sichhingeben. — Besser: Vorbilder der Herde (1 Petr. 5, 3), (die grelle Misdeutung, welche an das Wort „fliehen vor dem Fremden" geknüpft wird, s. S. 583). — Zur Misericordias-Perikope. Reinhard: Unter welchen Bedingungen Jesus auch von uns sagen kann: Ich bin ihnen bekannt. — K. Zimmermann: Jesus, der gute Hirt, als Führer der Seinen auf die beste Weide. — Das Wirken des guten Hirten, alle zu einer Herde zu vereinigen. — Marheineke: Die unsichtbare Herrschaft Christi über alle menschlichen Seelen. — Höpfner: In welcher Beziehung steht die Reformation zu der Verheißung des Herrn: Es wird eine Herde und ein Hirt werden? — Burk: Die Bekanntschaft zwischen Jesu und den Gläubigen. — Rautenberg: Die Zerstreuung der Herde Christi. — Ders.: Der gute Hirt fleucht nicht. — Florey: Im Hirtenamt des Herrn offenbart sich die Herrlichkeit seiner göttlichen Liebe. — Ahlfeld: Der gute Hirt und seine Herde.

Vierter Abschnitt.

Die Scheidung zwischen den Freunden und den Feinden Christi, den Kindern des Lichts und den Kindern der Finsternis.

(Kap. 10, 22—13, 30.)

I.

Der Gegensatz zwischen den Ungläubigen in Judäa, die den Herrn tödten wollen, und den Gläubigen in Peräa, bei denen er eine Zuflucht findet. Das Fest der Tempelweihe. Der letzte Kampf zwischen der falschen Messiashoffnung und dem wahren Messiaswirken und die Steinigung in rascher Folge. Die wahre und die falsche Tempelweihe. Christus der Sohn Gottes. Die reale Verwirklichung der Götter- und Messiasgestalten des Alten Bundes.

Kap. 10, 22—42.

22 Es kam aber das Fest der Tempelweihe in Jerusalem, und es war Winter
23 [-wetter]. *Und Jesus wandelte umher im Tempel in der Halle Salomos. *Da
24 umringten ihn nun die Juden und sagten zu ihm: Wie lange regst du unsere Seelen

auf? Bist du der Christus, so sage es uns frei heraus. *Jesus antwortete ihnen: 25
Ich habe zu euch gesprochen und ihr glaubt nicht: die Werke, die ich thue in dem
Namen meines Vaters, die zeugen von mir. *Aber ihr glaubet nicht, denn ihr seid 26
nicht von meinen Schafen, wie ich euch gesagt habe[1]). *Meine Schafe die hören auf 27
meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir. *Und ich gebe ihnen das ewige 28
Leben, und sie werden nimmermehr umkommen und niemand wird sie aus meiner
Hand reißen. *Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer [etwas größeres[2])] 29
als alle, und niemand kann [überhaupt] etwas aus meines Vaters Hand reißen. *Ich 30
und der Vater sind eins. *Da hoben die Juden abermals Steine auf, damit sie 31
ihn steinigten. *Jesus erwiderte ihnen darauf: Viele gute Werke habe ich euch ge- 32
zeigt von meinem Vater; um welches Werk von diesen steinigt ihr mich? *Ihm 33
antworteten die Juden [und sagten[3])]: Um eines guten Werkes willen steinigen wir
dich nicht, sondern um der Gotteslästerung willen, und daß du, der du ein Mensch
bist, dich selbst zum Gott machst. *Da antwortete ihnen Jesus: Stehet nicht ge- 34
schrieben in eurem Gesetz, ich habe gesagt: Götter seid ihr [Ps. 82, 6]? *Wenn er 35
jene Götter nennt, zu denen das Wort Gottes geschah, und doch die Schrift kann
nicht aufgelöst werden: *Sagt ihr denn zu dem, den der Vater geheiligt hat und 36
gesandt hat in die Welt: Du lästerst Gott, weil ich sprach: Sohn Gottes bin ich?
*Wenn ich nicht thue die Werke meines Vaters, so glaubet mir nicht; *wenn ich sie 37 38
aber thue und ihr möchtet auch mir nicht glauben, so glaubet den Werken, damit ihr
erkennet und [also] glaubet[4]), daß der Vater in mir ist und ich bin im Vater[5]). *Nun 39
suchten sie wiederum ihn zu greifen; und er entging ihren Händen. *Und ging wie- 40
der nach jenseits des Jordans an den Ort, wo Johannes zuerst getauft hatte, und
verweilte daselbst. *Und viele kamen zu ihm, und sie sagten: Johannes zwar that 41
kein Zeichen; was aber nur Johannes von diesem gesagt hat, war alles wahr. *Und 42
viele daselbst wurden gläubig an ihn.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Das Fest der Tempelweihe.** Nach seinem Auftreten am Laubhüttenfeste ging Christus nach Galiläa zurück (Leben Jesu, II, S. 1004), um seine Jünger im weiteren Sinne auf den letzten entscheidenden Gang nach Jerusalem vorzubereiten. Der Beweis ist schon oben gegeben worden. Der letzte Auszug Jesu aus Galiläa ward nach den Zeugnissen der Synoptiker unter großem Gefolge über Peräa angetreten, wogegen der Gang Jesu zum Laubhüttenfest in der größten Verborgenheit stattgefunden hatte. Der Vorwurf „harmonistischer Voraussetzungen" gegen diese Annahme hat keine Bedeutung, und sicher bezieht sich das πάλιν V. 40 auf die Voraussetzung, daß Jesus sich schon einmal in Peräa aufgehalten. Daß das Tempelweihfest auch außerhalb Jerusalem gefeiert werden konnte, führt Tholuck gegen die Ansicht von Paulus, Ebrard, P. Lange, Neander an; es folgt aber keineswegs, daß es außerhalb Jerusalem gefeiert werden mußte. Die Annahme, daß Jesus sich zwei volle Monate (zwischen dem Laubhüttenfest und der Tempelweihe) in Jerusalem aufgehalten habe, ohne irgend Spuren und Erinnerungen seines Aufenthalts zu hinterlassen, wirft eine seltsame Anomalie in den Zusammenhang der evangelischen Geschichte. Man kann diesen Zug zum

[1]) Καθὼς εἶπον ὑμῖν wahrscheinlich irrtümlich für einen überflüssigen Zusatz gehalten, weshalb es fehlt in Codd. B. K. L. ꝛc.
[2]) A. L. μεῖζον.
[3]) Fällt aus nach überwiegenden Zeugen.
[4]) Meyer zieht mit Lachmann und Tischendorf die Lesart vor: ἵνα γνῶτε καὶ γινώσκητε nach B. L. X. und meint, das γινώσκητε sei als unverstanden in πιστεύσητε verwandelt worden. Offenbar aber konnte eher die Recepta auffallen, namentlich den alexandrinischen Theologen. Und doch ist ihr Sinn reich und treffend.
[5]) Statt ἐν αὐτῷ lesen ἐν τῷ πατρί-B. D. L. ꝛc., die meisten Versionen ꝛc.

Tempelweihfeste als Episode des in vollendeter Entscheidung so öffentlich und früh als möglich angelegten Zugs zum letzten Osterfest betrachten. Das Fest der Tempelweihe war keineswegs so bedeutungslos und mußte seiner Natur nach den Israeliten und so auch den Herrn besonders zum Tempel hinziehen, so lange sein Bruch mit dem Tempel noch nicht entschieden war. Es war das von Judas Makkabäus (1 Makk. 4, 36; 2 Makk. 10, 6; Joseph. Antiq. 10, 7, 6) zur Feier der Reinigung und neuen Weihe des von Antiochus Epiphanes entweihten Tempels angeordnete Erneuerungsfest (חֲנֻכָּה, ἐγκαίνια), das Vorbild des christlichen Kirchweihfestes (ebenfalls ἐγκαίνια genannt). Es wurde vom 25. des Monats Kislev an (Mitte Dezember) acht Tage lang gefeiert mit ähnlichem Freudengepränge, wie das Laubhüttenfest, namentlich mit einer allgemeinen Illumination der Stadt, daher auch τὰ φῶτα genannt, während es nach seiner Grundidee ἡμέραι ἐγκαινισμοῦ τοῦ θυσιαστηρίου hieß.

2. **In Jerusalem.** Wenn auch das Mitfeiern sich über das ganze Land verbreitete, so war doch natürlich das Centrum des Festes der Tempel.

3. **Und es war Winter** (=wetter). Da diese Notiz zur Erklärung des folgenden dienen soll, so will sie wol nicht blos die winterliche Jahreszeit (Lücke) bezeichnen, um damit das Wandeln Jesu in einer Tempelhalle zu erklären, zumal Jesus in Jerusalem in der Regel seinen Aufenthalt im Tempel hatte, sondern zugleich soll das winterliche, rauhe Wetter (Matth. 16, 3, Clericus, Lampe) angedeutet werden und höchst wahrscheinlich zur Erklärung des Umstandes, daß Jesus für den Augenblick von den Scharen getreuer Anhänger nicht umgeben und geschützt war, als ihn plötzlich die Juden umstellten.

4. **In der Halle Salomos.** Die στοὰ Σολομῶνος (Apostelg. 3, 11) war nach der Tradition als ein ehrwürdiger Ueberrest vom salomonischen Tempel in den neuen Tempelbau aufgenommen (Joseph. Antiq. 20, 9, 7). Sie lag an der östlichen Seite des Tempelvorhofs (στοὰ ἀνατολική bei Joseph.). Die Exegeten machen aufmerksam auf die Spur der Augenzeugenschaft in dieser Notiz (vgl. Kap. 8, 20).

5. **Da umringten ihn nun die Juden.** Offenbar ist dies eine Situation der Verlassenheit Jesu von seinen Anhängern, die sie rasch benutzten. Unversehends findet er sich von ihnen umzingelt; er muß jedoch seine Gründe gehabt haben, diesen Moment herbeikommen zu lassen. Es kommt aber hier auch zu einem Aussprechen, welches ihre geheimsten Gedanken bloßlegt und sie in die Beleuchtung des Wortes Christi bringt. Daß diese Juden Pharisäer sind, versteht sich von vorn herein; es ergibt sich aber auch aus der Stellung, die sie sich geben, und aus der Antwort Jesu (V. 26), daß sie Synedristen sind.

6. **Regst du unsere Seelen auf?** Nicht: Wie lange nimmst du uns das Herz, sondern regst du uns auf, spannst du unsere Seelen? S. die Belege aus den Klassikern und Josephus bei Meyer.

7. **Bist du der Christus?** Die gewöhnliche Erklärung, daß sie es von vorn herein in heuchlerischer Weise darauf abgesehen haben, ihm ein Wort abzulocken, worauf sie seine Verurteilung gründen können, beachtet nicht das heiße Verlangen der Juden nach einem weltlichen Messias nach ihrem Sinn, das in der evangelischen Geschichte auf die verschiedenste Weise hervortritt. Allerdings ist Heuchelei im Spiel, aber nur insofern sie ahnen, daß er ihrem chiliastischen Verlangen doch nicht entsprechen werde. Ihre Frage ist also ebenso schwärmerisch-lüstern, wie sie fanatisch-ironisch ist (vgl. Kap. 8). Das Enkänienfest war das Fest des Judas Makkabi, der die heidnischen Syrer von Jerusalem vertrieben hatte. An diesem Tage lag den Juden der Wunsch noch näher als sonst: möchte ein neuer Makkabi oder Hämmerer aufstehen und die Römer niederschlagen.

8. **Ich habe zu euch gesprochen.** Das εἶπον ὑμῖν ist nicht zu übersetzen: Ich habe es euch gesagt. Denn das wäre ein rundes Ja, und damit wäre denn auch die Alternative fertig: entweder müßten sie ihm als Messias huldigen, oder ihn als einen falschen Propheten ergreifen und ihm den Prozeß machen. Nun könnte man zwar das εἶπον absolut fassen mit bezug auf das vorhergehende εἰπὲ ἡμῖν παῤῥησίᾳ: Ich habe euch Ausspruch gethan, aber ꝛc. Indessen hebt Christus im folgenden hervor, daß er zuvörderst mit seinen Werken, die er thut, in des Vaters Namen (nicht im offiziellen Messiasnamen) von ihnen anerkannt sein will. Daher lesen wir: Ich habe zu euch gesprochen — und ihr glaubt nicht —: die Werke ꝛc., — d. h. ich habe euch das Merkmal von dem, was ich bin, angegeben. Diese Antwort ist nicht eigentlich ausweichend, denn Christus will als Messias erkannt werden durch das, was er ihnen ist, nicht aber durch ihre Messiasvorstellung erkannt werden in dem, was er ist. Nach Meyer hätte ihnen Jesus schon an vielen Stellen gesagt, daß er der Messias sei, wenn auch nicht so unmittelbar, wie der Samaritерin. Das aber ist eben das Tragische in dieser Geschichte und beweist, wie sehr eine vermeintlich orthodoxe Theologie von dem lebendigen Wort Gottes abkommen kann, daß er seinen Messiasnamen vor ihnen in sein Herz schließen muß bis zu dem Moment (Matth. 26, 64), wo ihr fanatischer Messiasbegriff ihn zum Kreuz verdammt.

9. **Denn ihr seid nicht von meinen Schafen.** Angabe der Ursache ihres Unglaubens. D. h. nach seiner besonderen Beziehung: Ihr erkennet mich nicht in meinem Wort und Werk, um euch unterzuordnen und meiner Leitung anzuvertrauen; vielmehr wollt ihr einen Messias als dienstbares Werkzeug eurer Leidenschaften. — **Wie ich euch gesagt.** Die Auslassung (s. oben die kritische Note) wurde wahrscheinlich dadurch veranlaßt, daß man eine wörtliche Erklärung dieser Art nicht fand. Diese Erklärung lag aber der Intention Christi nach in den Gleichnisworten vom guten Hirten (Kap. 9). Daher sind diese Worte nicht mit Euthymius u. a. auf die folgende Rede Jesu zu beziehen. Um so weniger, da hier ganz neue Momente zur Sprache kommen: 1) daß die Schafe dem Hirten folgen, 2) daß er seinen Schafen das ewige Leben gibt ꝛc. Auch kann das Bedenken von Strauß u. a. gegen die Annahme, daß Jesus an eine Gleichnisrede, die er vor zwei Monaten gehalten, wieder erinnere, nichts bedeuten, und Meyer erinnert mit Recht, daß es nicht Jesu Weise sei, längere Reden zu wiederholen.

10. **Meine Schafe die hören.** Bengel: „Tria sententiarum paria, quorum singula et ovium fidem et pastoris bonitatem exprimunt per correlata.“ Doch fassen wir die drei correlaten Glieder etwas anders, indem wir den Hirten allemal den Schafen voranstellen. Zuerst geht aber der das Ganze umfassende Spruch voran: die Schafe, die Meinen, die hören meine Stimme. Entwicklung dieser persönlichen Verbindung: a. ich kenne sie: und sie folgen mir; b. ich gebe ihnen das ewige Leben: und sie werden nimmermehr umkommen; c. niemand wird sie aus meiner Hand reißen: der Vater hat sie mir gegeben, und er ist größer als alles: niemand kann sie aus des Vaters Hand reißen. Bei dieser Stellung der Sätze ist Christus der Hirt, das Prinzip des Verhältnisses; mit seinem persönlichen Verhalten korrespondirt das Verhalten und Verhältnis der Herde. Der erste Satz (a) spricht die Grundlage und Bedingung des Heils aus; der zweite Satz (b) spricht den Segen nach seiner inneren und äußeren Seite aus: daß Christus ihnen das ewige Leben gibt, ist der Grund dafür, daß sie in den Schrecken der Ewigkeit, des Todes, des Gerichts nimmer umkommen. Der dritte Satz (c) bezeichnet den absoluten Schutz. Er bezieht sich auf das frühere Wort vom Wolfe zurück. Die Exegese sollte aber nicht übersehen, daß die Juden damals den Wolf in der verderbendrohenden römischen Macht sahen. Wenn es also heißt: als Gemeinde Christi würden die Gläubigen in seiner Hand geistlich gesichert sein, so heißt es zugleich: in des Vaters Hand, der erhaben sei über jede Weltmacht, würden sie zugleich vor einer verderblichen Unterdrückung seitens der römischen Weltmacht bewahrt bleiben. Was also die Juden bei ihrem Messias in fleischlich-fanatischer Aufregung vergebens suchten, das sollten sie bei Christo wesentlich und wahrhaft finden. Nach Augustin und Calvin ist hier die gratia perseverantiae finalis ausgesprochen, wobei Tholuck die reformirte Bedingung hervorhebt, daß sich an dem Bewährtbleibenden auch die Kennzeichen eines προβάτου erfüllen müssen, und daß nach 1 Johannes 2, 19 der Abfallende als nicht wirklich zur Ge-

meinde gehörig gedacht werde, weil er die Bedingung des Wandelns im Lichte nicht erfülle, während Meyer im lutherischen Sinne bemerkt, die Möglichkeit des Abfalls werde damit nicht ausgeschlossen. Ausgeschlossen wird vor allem die Verwechselung verschiedener Stadien: der Erweckte kann als Erweckter abfallen, der Versiegelte ist versiegelt. Ein Streit über diesen Gegenstand, welcher die verschiedenen Stadien nicht unterscheidet, ist ein Wortstreit.

11. **Ich und der Vater sind eins.** Das große Wort Jesu dient zunächst zur Begründung des vorigen; sagt also zunächst: Ich und der Vater sind eins in dem Heilswerk. Das Herz des Hirten korrespondirt mit der Natur der Schafe, die der Vater gemacht hat durch die gratia praeveniens. Sein Gnadenruf korrespondirt mit der göttlichen Berufung in ihnen. Sein ewiges Leben, das er ihnen ins Herz gibt, korrespondirt mit dem ihnen von Gott bereiteten Schicksal, daß sie nimmermehr umkommen. Seine geistliche Bewahrung korrespondirt mit der von Gott verordneten geschichtlichen Bewahrung: die triumphirende Kirche Christi ist das triumphirende Reich Gottes. Dieses soteriologische Einssein des Vaters und des Sohnes im Werk und Walten spricht aber zugleich das ontologische Einssein in der Macht und im Wesen aus. Soteriologisch bezieht sich also das Wort nicht blos auf das Einssein der Hand, oder das Einssein in der Macht zurück nach dem Syllogismus: a. niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen; b. ich und der Vater sind eins; c. folglich kann sie niemand aus meiner Hand reißen (Chrysostomus, Calvin u. a., Lücke). Es ist vielmehr die Einheit der ganzen Parallele, „das Zusammenwirken von Vater und Sohn in der gesamten Heilsökonomie" (Tholuck nach Tertullian u. a.; vgl. 1 Kor. 3, 8). „In den arianischen Streitigkeiten wurde die Stelle von Alexander, Athanasius u. v. a. als dictum probans gegen die Arianer gebraucht und von der unitas naturae des Logos und des Vaters erklärt, von diesen dagegen von dem consensus voluntatis. Den Socinianern gegenüber, welche sie von der unitas voluntatis et potestatis erklärten, wurde von den Vertretern der Kirche zwar nicht diese Erklärung abgelehnt, aber die unitas naturae als Voraussetzung der unitas potentiae angesehen (s. Gerh., I, S. 252, Lyser u. a.). Schon Calvin — obwol von Hunnius deswegen eines scelus beschuldigt — gab diesen Beweis auf. Von dem trinitarischen Verhältnis handelt nämlich der Ausspruch überhaupt nicht, sondern von dem des Menschgewordenen zum Vater" (Tholuck). Auch Meyer ist dieser Meinung. Dabei wird aber übersehen: 1) daß die ökonomische Trinität auf die ontologische zurückweist, 2) daß die Juden dieses Wort auch ontologisch verstehen und Christo als Gotteslästerung anrechnen, 3) daß Christus ihre ontologische Auffassung nicht berichtigt, sondern nur vermittelt und schließlich nach ihrer lebendigen Idee bestätigt (V. 38).

12. **Abermals Steine auf.** Abermals wie Kap. 8, 59, und zwar bei ähnlicher Veranlassung. Der entscheidende Wendepunkt in ihrer schwankenden Stimmung ist wieder durch die Erklärung Christi über seine göttliche Natur herbeigeführt. Einen solchen Messias, der ihrem unitarisch gewordenen Bewußtsein widerspricht, können sie nicht brauchen. Sie haben die Steine schon hoch emporgehoben (*ἐβάστασαν*), gleichwol fesselt das Wort Jesu ihren Arm. Es ist die Gegenwirkung der Macht seines Geistes; dazu kommt wol aber auch hier der Mangel einer buchstäblichen Formel, worauf sie ihm ganz sicher den Prozeß machen könnten. Er spricht überall so eigen, der Mann des Geistes, und es bleibt ihnen immer ein Zweifel, ob sie ihn auch wol ganz richtig verstanden haben. Was sie ihm aber meinen zum Vorwurf machen zu können, sprechen sie weiterhin aus.

13. **Gezeigt von meinem Vater.** Jesus erwidert ihnen; nämlich auf ihre Zeichensprache. Er hat sie in ihrer Bosheit wol verstanden, bezeichnet sie aber nach ihrem eigenen Gewissen, an welches er appellirt, als unverständlich. *Καλὰ ἔργα* 1) Werke der Liebe (Baumgarten-Crusius); 2) praeclara opera, treffliche Werke (Meyer); 3) untadelhafte Werke (Luthardt). Ein Hauptgewicht liegt in dem *ἔργον* selbst. Das *ἔργον ἐκ τοῦ πατρός* ist ein Wunder. Und so liegt auch wol in dem *ἔδειξα* der Begriff des Zeichengebens. Das *καλόν* bezeichnet aber die sittliche Schönheit, die Wolthätigkeit. — **Um welches Werk von diesen.** Das Ironische des Worts ist unverkennbar und eine Veranlassung, sich über biblische Ironien überhaupt ins klare zu setzen (vgl. 2 Kor. 12, 13. Eine Hauptstelle Ps. 2). Es liegt jedoch diesem ironischen Wort der tiefere Sinn zum Grunde, daß er in all seinem Reden und Thun nur den Vater repräsentirt; daß also jeder ihrer Angriffe eine Kriegserklärung gegen Gott selbst ist. Außerdem scheint dieses Wort vorauszusetzen: 1) wegen eines Worts soll keine Todesstrafe verhängt werden; 2) wegen eines Werkes nur, insofern es als todeswürdig konstatirt ist. Der Exekution soll ein ordentliches Gericht vorhergehen. Vor allem ist die in dem ironischen Wort sich aussprechende erhabene Ruhe Jesu in dieser Situation ins Auge zu fassen.

14. **Um der Gotteslästerung willen.** Es fragt sich, ob das folgende *καὶ ὅτι σὺ* ꝛc., blos Explikation ist; nach Meyer: „Gotteslästerung halber, und zwar weil." Dabei wäre das *καί* überflüssig. Sie machen ihm zwei Stücke zum Vorwurf: erstlich daß er Gott mit sich gleich stellt, und das nennen sie Gotteslästerung; zweitens daß er sich zu einem Gott macht, und darin meinen sie wol den falschen Propheten zu erkennen, obwol allerdings beide Begriffe in einander spielen.

15. **In eurem Gesetz — Götter.** In eurem Gesetz (s. Kap. 8, 17), Beziehung auf Ps. 82, 6. Der Psalm handelt nach Tholuck und Ewald nicht von den Engeln oder ausländischen Fürsten, sondern von ungerechten theokratischen Richtern. אֱלֹהִים 2 Mos. 21, 6; 22, 28 (vgl. 2 Chron. 19, 5—7). „Bei Mose in kollektiver Bedeutung, Sept. *τὸ κριτήριον τοῦ θεοῦ*, hier im Psalm persönliche Benennung der einzelnen; in Parallele mit *θεοί* steht *υἱοὶ ὑψίστου*" (Tholuck). — **Ich habe gesagt,** *εἶπα*. Ewald erklärt dies: ich dachte, ihr wäret. Tholuck bezieht es auf die Einsetzung des Moses; nach der gleich folgenden Erklärung des Herrn bezieht sich der Ausdruck darauf, daß der *λόγος τοῦ θεοῦ* an sie ergangen ist, daß sie durch Gottes Wort zu ihrem Amt sind berufen worden. Sinnvoll also hat Cyrill hier den *λόγος ἄσαρκος* gefunden; Theodor Mopsveste (und Olshausen) das Wort von den Offenbarungen Gottes an die Richter verstanden. Dagegen bemerkt Tholuck, nur dem Gesetzgeber würden als Richter Offenbarungen beigelegt. Dagegen spricht jedoch das Alte Testament: jeder Richter der Richterzeit wurde durch einen *λόγος θεοῦ* berufen; ebenso David und Salomo, und Voraussetzung war dasselbe bei jedem königlichen und priesterlichen Maschiach, insofern er wenigstens durch die typische Salbung berufen wurde. Hauptsache ist aber, daß durch den Engel des Herrn, d. h. durch Christus im Alten Testamente oder den *λόγος ἄσαρκος*, die theokratischen Berufungen im allgemeinen ergingen, und daß davon die Berufenen Elohim heißen.

16. **Wenn er jene Götter nennt.** Schluß: a minori ad majus. Inwiefern 1) von jenen tadelnswerthen Richtern und ihrer hohen Bezeichnung — auf Christum (Bengel, Lücke); 2) von jenen, die durch die mosaische Einsetzung ihre Würde erhalten hatten auf den, den Gott geheiligt (Gerhard, Tholuck); 3) von denen, an welche der *λόγος τοῦ θεοῦ* nur erging, auf den, welchen Gott geheiligt und in die Welt gesandt (d. h. faktisch zu seinem *λόγος* an die Welt gemacht, womit die Logosnatur Christi selber angedeutet, aber nicht ausgesprochen ist, Cyrill ꝛc.). Wir halten diese Fassung allein für die richtige und genügend der alttestamentlichen Christologie. — **Und doch die Schrift kann nicht** ꝛc.; *λυθῆναι*, Matth. 5. 19; Joh. 5, 18; 7, 23. Außer Giltigkeit gesetzt, umgestoßen werden. Meyer: „Die auctoritas normativa et judicialis der Schrift kann nicht abgestellt werden. Beachte dabei die Idee der Einheit der Schrift." Diese praktische Bedeutung der Schrift waltet jedenfalls hier vor, obschon sie auf die Inspiration derselben (Gaussen, Stier) sich gründet. Freilich ist diese Inspiration näher zu bestimmen, doch nicht durch die Unterscheidung von bedeutungsvollen und „bedeutungslosen" Worten. — **Den der Vater geheiligt und** ꝛc. Deutungen: 1) Melanchthon u. a.: die unctio mit den göttlichen Gaben und Eigenschaften; 2) Tholuck: die Weihe zum Messiasamte, eins mit dem *σφραγίζειν*, Kap. 6, 27 ꝛc. (?). Es heißt nach dem Begriff der Heiligung: er hat ihn von der Welt ausgenommen, um ihn für

die Welt zu bestimmen; d. h. er hat ihn zum Gottmenschen, zum neuen Menschen, zum Wunder des neuen Lebens gemacht, durch seine Sündlosigkeit und sein Wunderthun auch für euch beglaubigt. Dies ist aber gesprochen im Gegensatz gegen die typische Heiligung oder Weihung zum Amte, die den alttestamentlichen theokratischen Richtern oder Messiassen zu theil geworden war. Sie waren von Menschen eingeweiht durch äußerliche Salbung oder Berufung; er ist vom Vater eingeweiht durch die Salbung des Geistes und die Beglaubigung der Werke. Hier liegt also die stärkste Andeutung vor, daß er wirklich der Messias sei, aber eben darum nicht ein typischer, sondern der reale Messias.

17. **Sohn Gottes bin ich.** Was die Argumentation Christi verstärkt, ist der Gegensatz zwischen den wirklichen Würden und den Bezeichnungen. In betreff der Würden geht er a minori ad majus, in betreff der Bezeichnung a majori ad minus (Götter, Sohn Gottes), d. h. wenigstens dem für sie geltenden buchstäblichen Ausdruck nach. Dieser Ausdruck ist denn auch eine Erklärung der Worte: Ich und der Vater sind eins. Daß der υἱὸς θεοῦ nach rationalistischer Auslegung zunächst als bloßer Amtsname verstanden werden konnte, beweist das Schlußwort V. 38.

18. **Wenn ich nicht thue die Werke.** Die Werke Christi sind des Vaters Werke als neue Werke, schöpferische Werke, wie er sie nur in dem Einssein mit dem Vater thun kann (Kap. 9, 3). — **So glaubet mir nicht.** Bedingte Absolution vom Glauben; wahr und ironisch zugleich.

19. **Und ihr möchtet mir auch nicht glauben.** Unterscheidung einer Stufenfolge im Glaubensstande. Sie können sich etwa nicht zu der unmittelbaren Anschauung seiner Persönlichkeit selbst aufschwingen. Dieser Glaubensschwung zumal ist nicht jedermanns Ding. Was sie aber wol können und sittlich sollen, ist das Betreten der ersten Glaubensstufe: das Göttliche seiner Sendung erkennen aus seinen Werken. Daraus werden sie dann den Schluß machen in der Weise des Erkennens, daß Christus in der innigsten Gemeinschaft mit Gott steht, und so wird auch ein höheres Glauben an seine Persönlichkeit vermittelt werden. Schwerlich bei diesen sofort ein Erkennen seiner göttlichen Persönlichkeit, was auch gegen die oben angeführte, von Meyer empfohlene Lesart spricht.

20. **Daß der Vater in mir ist.** Dies ist nicht der volle Inhalt der Einheit mit dem Vater, die er V. 30 ausgesprochen (Meyer), sondern die lebendige Offenbarung jener Einheit in seinen Werken, die sie im stande wären, gläubig zu erkennen, wenn sie sich nicht verstocken wollten, um sodann weiter zu kommen. Insofern ist allerdings jene περιχώρησις essentialis hier nur angedeutet. Christus ist soteriologisch im Vater durch Versenkung, Anschauung, Sehen seiner Werke; der Vater ist in Christo durch Offenbarung, Erscheinung, Mitwirken der Werke Christi.

21. **Wiederum ihn zu greifen** (s. Kap. 7, 30. 32). Es bezeichnet im Verhältnis zu der ersten Aufwallung, worin sie ihn steinigen wollten, eine minder starke Aufwallung. Das scheinbar dunklere, unbestimmtere Wort Christi schien eine vorläufige Untersuchung zu verlangen.

22. **Und er entging ihren Händen.** „Etwas Wunderbares dabei (Unsichtbarmachung), obwol von vielen alten und noch von Baumgarten-Crusius und Luthardt angenommen, wird von Johannes nicht angedeutet" (Meyer). Wogegen Johannes eben schon gezeigt hat, wie Christus die Feinde durch seinen Eindruck zu lähmen wußte.

23. **Wieder nach jenseits des Jordans.** Peräa. S. oben Nr. 1. Damit hat er das Volk nicht aufgegeben, aber er zieht sich in eine Region größerer Empfänglichkeit zurück. Er war jetzt noch zu der letzten Probe verbunden, ob die dynamische Macht der Freunde die der Feinde im ganzen Volk am Osterfest besiegen oder ihr unterliegen werde. Er verweilte daselbst vom Tempelweihfeste bis zu seinem Gang nach Bethanien.

24. **Und viele kamen zu ihm.** Bengel: Fructus posthumus officii Johannis. Doch ist nicht zu übersehen, daß auch Christus schon einmal in Peräa sich aufgehalten und gewirkt hat. — **Johannes zwar that keine Zeichen.** Gleichwol ist er durch Christum selbst beglaubigt in dem, was er von ihm gesagt. Und so lebt jetzt sein Zeugnis von Christo wieder auf und wirkt zur Förderung des Glaubens fort.

25. Starke: Die verschiedenen Einweihungen des jüdischen Tempels: 1) unter Salomo (1 Kön. 8, 2); 2) Hiskias (2 Chron. 29, 19. 17); 3) von Serubabel (Esra 6, 16); 4) von Judas Makkabäus (1 Makk. 4, 41; 2 Makk. 10. 1); 5) zur Zeit des Herodes (Joseph. Antiq. 15).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. die Erläuterungen Nr. 7—11 und 15.

2. Das Messiasverlangen der Juden nach seiner Beziehung zu der Versuchung Jesu in der Wüste, zu Kap. 6, 15 und ähnlichen Momenten in der evangelischen Geschichte.

3. Die Versuchung Christi seitens der Juden im Zusammenhang mit der Versuchung Kap. 8, 1—11 und den Versuchungen in der Passionsgeschichte.

4. Christus weicht auch hier ihrem Messiasbegriff aus, um den seinigen dagegen festzustellen. — Das Leben Christi, die ideelle Verwirklichung des Makkabäer-Heldentums und der neuen Tempelweihe.

5. Die Schafe Christi oder die Keime der neutestamentlich biblischen Lehre von der Erwählung, Verordnung und Berufung (Röm. 8, 29).

6. Ich und der Vater sind eins. Der soteriologische Vordergrund, der ontologische Hintergrund dieses Worts. Die Unterscheidung der Personen: wir; die Einheit des Wesens: eins.

7. Die Geltung der Heiligen Schrift. Zu beachten ist, daß Christus mit seinem Zitat die ungerechten Richter, die ihm gegenüber standen, auch an die Drohung in dem betreffenden Psalm erinnerte: Ihr werdet sterben.

8. Die Vorzeichen der Lehre von der Gottheit Christi im Alten Testament. Den der Vater geheiligt hat, d. h. realiter durch die Salbung des Geistes geweiht (nach Ps. 2), im Gegensatz gegen die typischen Weihungen im Alten Bunde.

9. Die majestätischen Entweichungen und Fluchten Christi.

Homiletische Andeutungen.

Die jüdische Tempelweihe: 1) nach ihrer schönen Bestimmung, 2) nach ihrer Ausartung, 3) nach ihrem schrecklichen Ende in unserem Text. — Die Ausartung der christlichen Kirchweihen. Der Stufengang in derselben: 1) man feiert mehr die Kirche, als Christus, ihren Herrn; 2) man freuet sich mehr der Feier als der Kirche; 3) man sucht zuletzt den Herrn als den Störer dieser Freude auszustoßen. — Gleichwol ist auch die Kirchweihe als Geburtsfest der Einzelgemeinden der Reformation zu einem lieblichen Feste geeignet. — Christus in der Halle Salomonis plötzlich von Feinden umringt: ein Anlaß zu der Frage, wo die Freunde geblieben waren. — Die Abhaltung der Christen von der öffentlichen Versammlung um den Herrn, ein Maßstab ihrer Wärme und Treue: 1) Wind und Wetter; 2) Zerstreuungen; 3) ansteckendes Beispiel. — Feinde ringsum! Die immer neue Erfahrung des allzeit siegreichen Christus. — Wie lange spannst du unsere Seelen? oder der böse, versucherische Doppelsinn in der Frage der Juden. 1) Das alte absterbende Gelüsten, er möge ein Christus werden nach ihrem Sinne; 2) die immer neu und immer stärker aufflammende Todfeindschaft. — Die Geistesgegenwart Christi in dem Augenblick, da er sich von Feinden umringt sieht: 1) in der vorsichtigen und doch entschiedenen Beantwortung ihrer Frage (V. 25—28); 2) in der ruhigen und triumphirenden Beantwortung und Drohung (V. 31, 32); 3) in der tiefsinnigen und doch klaren Beantwortung ihrer Verketzerung (V. 34—38); 4) in der thatsächlichen und majestätischen Beantwortung ihres Anschlags (V. 39 und 40). — Der Sinn der Antwort Christi (V. 25 ff.): Ich bin nicht ein Christus in eurem Sinne, sondern der Christus im Namen des Vaters. — Sie erkennen den Hirten nicht, weil sie nicht seine Schafe sind. — Das Wort Christi von seinen Schafen, eine Darstellung des innigen Wechselverhaltens zwischen ihm und ihnen: 1) er ist ihr Hirt; sie hören seine Stimme; 2) er kennt sie; sie folgen ihm; 3) er gibt ihnen das ewige Leben; sie kommen nicht um; 4) er bewahrt sie sicher in seiner Hand; sie bleiben gesichert durch ihn in des Vaters Hand. — Das große Wort Christi: ich und der Vater sind eins, wie es gilt: 1) von seinem Heilswerk in dem Leben der Seinen und in der Welt; 2) von seinem Erlösertrieb und seinem Bewußtsein; 3) von seinem göttlichen Wesen in der Ewigkeit Gottes. — Ihr seid Götter, oder die Vorzeichen der Lehre von der Gottheit Christi im Alten Testament. — Die Schrift kann nicht gebrochen werden. Insbesondere nicht in ihrem Zeugnis von Christo. Christus vom Vater geheiligt, das hieß für ein entgegenkommendes Verständnis des Alten Testaments: zum wesentlichen Messias geweiht und gesalbt durch den Heiligen Geist nach Ps. 2; Jes. 61, 1. — Die furchtbaren Widersprüche in dem Verhalten der fanatischen Leidenschaft: 1) erst ein schmei-

chelnd heuchelndes Fragen, dann ein mörderisches Drohen und Angreifen; 2) erst die Steinigung, dann erst die Anklage; 3) erst der Vorwurf der Gotteslästerung, dann das Einschlagen des Weges der Untersuchung (wollten ihn greifen). — Der Vorwurf der Gotteslästerung, den die Juden dem Herrn aus der heiligen Offenbarung seines göttlichen Bewußtseins machten, daß er eins sei mit dem Vater. — Die drei großen Zeugnisse für die Gottheit Christi: 1) die Schrift; 2) seine Werke; 3) der unmittelbare Eindruck seiner Persönlichkeit. — Die Scheidung zwischen den Freunden und den Feinden Christi. — Die Zuflucht Christi nach Peräa ein Vorspiel der Flucht der Christen nach Peräa vor der Zerstörung Jerusalems. — Peräa, oder die Zufluchtstätten der Kirche Christi in den Bergen (in den piemontesischen Bergen, in den böhmischen Bergen, in den Cevennen, den schottischen Bergen, den schweizer Bergen. Am meisten aber in geistigen Berglanden oder in einem Volksleben, wo die Höhen des Geistes und die Tiefen der Einfalt und Demut sich einigen). — Die Gläubigen in Peräa, oder wie das Werk des Johannes in dem Werke Christi verklärt wieder auflebt. — Die Fluchten Christi gründen die Zuflucht für die Sünder.

Starke: Nova Bibl. Tub.: Die Kirchweihe eine alte, aber misbrauchte Gewohnheit. — Quesnel: Der Zusammenlauf vieler Menschen auch an heiliger Stätte ist nicht allemal Anzeige von einem Eifer zu lernen. — Zeisius: Die Gläubigen können der göttlichen Gnade und ihres Heils hier und dort ganz gewiß sein (Röm. 8, 31—39). — Cramer: Die Beständigkeit im Glauben stehet nicht in menschlichen Kräften, sondern wir werden durch Gottes Gnade bewahret zur Seligkeit. — Die Hand des Vaters ist Gottes Allmacht. — Zu V. 35. Obrigkeit wird von Gott selbst hoch titulirt; sie muß also nicht verachtet, sondern geehrt werden. — Majus: Christus wandelt mit seinem Evangelium von einem Ort zum anderen. — Derſ.: Die Wahrheit triumphirt doch endlich. — Zeisius: Das gottselige Andenken, was an diesem oder jenem Orte ehemals Sonderliches und Wunderbares vorgegangen, kann zu Buße und Glauben gewaltig ermuntern. — Gerlach: Er und der Vater sind nicht Einer, eine Person, wol aber Eines, ein göttliches Wesen. — Lisco: Da er (der Vater) größer, mächtiger als alles ist, als alle feindselige Mächte, so sind Christi Freunde sicher unter dem Schutz und der Leitung des Allmächtigen, ja sicher unter beider Schutz. — Braune: Den Werken glaubt, wer durch sie Anregungen und Ahnungen vom Göttlichen in Jesu erfährt; Jesu glaubt, wer erkennt, daß Gott wahrhaftig in ihm ist. — Goßner: Ihr seid nicht von meinen Schafen: ihr seid wol in der Kirche, aber nicht von der Kirche. — Ich kenne meine Schafe. Die ganze Welt mag von ihnen urteilen, was sie will; er weiß, was er von ihnen denken soll. — Meine Schafe folgen mir. Es ist der Magnet der Liebe, der zieht und treibt, und auf beiden Seiten freiwillig. — Das ewige Leben. — Wer kann der Hand des Allmächtigen widerstehen oder etwas rauben? Wie gut und sicher ruht sich's also in seiner Hand! — Fest steht die Seligkeit der auserwählten Schafe Christi, denn 1) sie gehören Christo an, dem keine Gewalt etwas rauben kann; 2) sie sind eine Gabe des Vaters, ein Geschenk der unendlichen Liebe, welches er seinem Sohne gemacht hat; 3) sie sind ein unwiderrufliches Geschenk, das nicht mehr zurückgenommen werden kann; 4) sie sind eine Gabe eines Vaters, der mächtiger und größer ist als alle Kreaturen. — Wie sie nach Steinen griffen, griff er noch einmal nach ihrem Herzen. — Darf man sich wundern, daß man die heiligsten Wahrheiten, die wir predigen, als Irrthümer und Schwärmerei lästert, da man Jesum Christum selbst als einen Gotteslästerer behandelte, weil er die Wahrheit sagte? — Er entging ihren Händen, sie aber werden ihm nicht entgehen. — Er bleibt, so lange er kann, bis man mit Steinen auf ihn wirft, bis er alles vermauert und versteinert findet. — Heubner: Es ist der Kirche erlaubt, zur Erinnerung an große göttliche Wohlthaten Feste anzuordnen (Reformationsfest). — V. 23. Der hier in einer Halle wandelte, war mehr als alle Peripatetiker und Stoiker. — Jesus offenbart sich nur stillen, tiefen Gemüthern. — Viele spotten über das Bild: „Schafe, Herde Jesu.“ O wenn sie das Innige, Zarte der Liebe, die dieses Bild wählte, fühlten! — Ehe muß ein Gläubiger seinen Glauben an Jesum verlieren, ehe er kann Jesu entrissen werden. Aeußere Gesellschaften kann der Feind zerstreuen, zersprengen, nicht aber Herzensvereine. — V. 33. Die Gotteslästerer waren sie selbst. — V. 41. Johannes that keine Zeichen. Jesus sollte eben dadurch vor dem Johannes ausgezeichnet werden. — V. 42. So wirkt auch jetzt die Predigt des Johannes noch. — Schleiermacher: Warum sparte doch der Erlöser an ihnen diese leichte Gabe des Buchstabens (der Messias)? Einmal wollte er sich durch nichts von dem Wege, den er einmal eingeschlagen hatte, abwendig machen lassen; das zweite ist dies: es stand dem Herrn bevor, ebendieselbe Frage zu vernehmen von denen (im förmlichen Gericht), die als aus der allmählichen Gestaltung der Zeit hervorgegangene geistige Vorgesetzte des Volks ein Recht hatten, eben den entscheidenden Buchstaben von ihm zu fordern. Dahin also versparte er es. Da hatte denn dieser Buchstabe, eben weil er an seinem rechten Ort war, auch die höchste Fülle von Geist und Leben.

II.

Der Gegensatz zwischen den gläubigen und den ungläubigen Juden in Judäa und Jerusalem am Grabe des Lazarus. Christus infolge der Auferweckung des Lazarus vom Tode dem Tode geweiht. Die Symbolik des Tagewerks, des Schlafs. Die Auferstehung von den Todten.

Kap. 11, 1—57.

Es war aber einer krank, Lazarus von Bethanien, aus dem Flecken der Maria 1
und der Martha, ihrer Schwester. *Es war aber die Maria, die den Herrn 2
[später] salbte mit Salböl und seine Füße trocknete mit ihren Haaren, deren Bruder
Lazarus krank war. *Da sandten nun die Schwestern zu ihm und ließen ihm 3
sagen [λέγουσαι]: Herr, siehe, den du lieb hast, der ist krank. *Da Jesus aber das 4
hörte, sprach er: Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Verherrlichung
Gottes, damit der Sohn Gottes durch sie verherrlicht werde. *Jesus aber hatte lieb 5
die Martha und ihre Schwester und den Lazarus. *Als er nun gehört hatte, daß 6
er krank war, da freilich blieb er noch an dem Orte, wo er war, zwei [ganze] Tage
lang. *Darauf, nach diesem, sagt er zu seinen Jüngern: Lasset uns nach Judäa ziehen 7
zum andern mal [von Peräa aus]. *Da sagen zu ihm die Jünger: Meister, soeben 8
noch [jüngst noch] suchten dich die Juden zu steinigen und wiederum ziehst du dahin?
*Jesus antwortete: Sind nicht zwölf [volle zwölf] Stunden des Tages? Wenn jemand 9
wandelt an dem [seinem] Tage, der stößt sich nicht [läuft nicht an], denn er siehet
[mit Augenlicht] das Tageslicht dieser Welt. *Wenn aber jemand wandelt in der 10
Nacht [außerhalb seines Tagesberufs], der stößt sich [läuft an], denn das Licht ist nicht in
ihm [kein Tageslicht ist mehr in seinen Augen]. *Solches sprach er; und nach diesem sagt 11
er zu ihnen: Lazarus, unser Freund, ist eingeschlafen, aber ich gehe hin, damit ich
ihn auferwecke. *Da sprachen [sie] nun zu ihm die Jünger[1]): Herr, wenn er ein- 12
geschlafen ist, so wird er gesund [gerettet] werden [ohne daß wir eine gefährliche Reise dahin
machen]. *Jesus aber hatte von seinem Tode gesprochen; sie jedoch meinten, er rede 13
vom Schlaf des Schlummers. *Da also sagte er es ihnen frei heraus: Lazarus 14
ist gestorben, *und ich freue mich um euretwillen, daß ich nicht dort gewesen bin, 15
damit ihr glaubet [recht zum Glauben kommt]; aber lasset uns aufbrechen zu ihm. *Da 16
sprach nun Thomas, der genannt ist Zwillingskind, zu den Mitjüngern: Lasset uns
auch aufbrechen, daß wir mit ihm sterben.

* * *

Als nun Jesus ankam, fand er ihn, wie er schon vier Tage im Grabe lag. 17
*Es war aber Bethanien nahe bei Jerusalem, gegen fünfzehn Stadien [Feldwege] 18
davon. *Viele von den Juden aber[2]) waren zu Martha und Maria[3]) gekommen, 19
um dieselben zu trösten wegen des [ihres[4])] Bruders. *Die Martha nun, da sie 20
hörte, daß Jesus gekommen, ging ihm entgegen, Maria aber saß im Hause [im Innern des Hauses]. *Martha sprach nun zu Jesu: Herr, wärest du hier gewesen, so 21
wäre mein Bruder wol nicht gestorben[5]). *[Aber[6])] auch jetzt noch weiß ich, daß, 22
was du irgend bitten magst von Gott, — geben wird dir's Gott. *Da sagt zu ihr 23
Jesus: Dein Bruder wird auferstehen. *Da sagt zu ihm Martha: Ich weiß wol, 24
daß er auferstehen wird in der Auferstehung [aller] am jüngsten Tage. *Jesus sprach 25

[1]) Lachmann αὐτῷ οἱ μαθηταί nach Codd. D. K., Tischendorf blos αὐτῷ nach Cod. A. ꝛc., was nach Meyer das ursprüngliche sein könnte.
[2]) Lachmann, Tischendorf πολλοὶ δέ statt καὶ πολλοί, nach bedeutenden Zeugen.
[3]) Lachmann nach B. C. L. πρὸς τὴν M. ꝛc.
[4]) Tischendorf läßt αὐτῶν aus nach B. D. L.
[5]) Verschiedene Wortstellungen. Tischendorf: οὐκ ἂν ὁ ἀδελφός μου ἐτεθνήκει.
[6]) Das ἀλλὰ fehlt in B. C. ꝛc.

zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubt, wenn er auch
26 stürbe, er wird leben; *und jeder, der lebet und glaubet an mich, wird nicht sterben
27 in Ewigkeit. Glaubst du das? *Sie sagt zu ihm: Ja, Herr, ich bin gläubig ge-
28 worden, daß du bist der Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt kommt. *Und
nachdem sie das gesagt, ging sie fort und rief Maria, ihre Schwester, insgeheim,
29 indem sie sagte: Der Meister ist da und ruft dich [φωνεῖ σε]. *Jene, wie sie das
30 gehört, steht eilends auf und kommt zu ihm. *Jesus aber war noch nicht in den
Flecken gekommen, sondern war [verweilend] auf der Stelle, wo ihm Martha entgegen
31 gekommen war. *Die Juden nun, welche bei ihr im Hause waren und sie trösteten,
und die Maria sahen, wie sie eilends aufstand und hinausging, folgten ihr nach und
32 sagten: Sie gehet zum Grabe, um da zu weinen. *Die Maria nun, als sie dorthin
kam, wo Jesus war und ihn sah, fiel zu seinen Füßen nieder und sagte zu ihm:
Herr, wärest du hier gewesen, so wäre mein Bruder wol nicht gestorben [und weiter
33 sagte sie nichts; vgl. V. 22]. *Und Jesus, da er sie sahe weinen, und die Juden, die mit
ihr kamen, weinen, regte sich tief auf [zu strenger Spannung und Rüstung] im Geist
34 und erschütterte sich selbst, *und sprach: Wo habt ihr ihn bestattet? Sie sagen zu
35 36 ihm: Herr, komm und siehe! *Da weinte Jesus. *Nun sagten die Juden: Siehe, wie
37 hat er ihn so lieb gehabt! *Etliche aber unter ihnen sprachen: Konnte nicht dieser, der
die Augen des Blinden aufgethan, etwas thun, damit auch dieser nicht stürbe?
38 *Jesus nun, indem er abermals sich tief aufregte in sich selber, kommt zum
39 Grabe. Es war aber eine Höhle, und ein Stein lag darüber. *Da sagt Jesus:
Hebet den Stein ab! Da sagt zu ihm die Schwester des Verstorbenen[1]), Martha:
40 Herr, er riecht schon, denn er hat seine vier Tage. *Jesus sagt zu ihr: Habe ich dir
nicht gesagt, wenn du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?
41 *Sie hoben also den Stein ab [wo der Verstorbene lag[2])]. *Jesus aber hob seine Augen
42 empor und sprach: Vater, ich danke dir, daß du mich erhört hast! *Ich wußte aber,
daß du allezeit mich erhöretst; aber um des Volkes willen, das umhersteht, sagte ich das,
43 damit sie glauben, du habest mich gesandt. *Und da er solches gesagt, rief er mit
44 lauter Stimme: Lazarus, komm heraus! *Und heraus kam der Verstorbene, die
Füße und die Hände mit Grabtüchern umfangen, und sein Angesicht war mit einem
Schweißtuch umwunden. Jesus sagt zu ihnen: Macht ihn los und laßt ihn gehen.

* * *

45 Viele nun von den Juden, die gekommen waren zu Maria und gesehen hatten,
46 was er that, glaubten an ihn. *Etliche aber von ihnen gingen hin zu den Pharisäern
47 und sagten ihnen, was Jesus gethan. *Da versammelten nun die Hohenpriester und
die Pharisäer das Synedrium [den Hohen Rath], und sie sagten: Was sollen wir thun,
48 denn dieser Mensch thut viele Zeichen? *Wenn wir ihn also [machen] lassen, so wer-
den alle an ihn glauben, und die Römer werden dann kommen und werden uns ent-
49 reißen so den heiligen Ort [den Gottesherd] wie die [heilige] Volksherde. *Einer aber
von ihnen, Kajaphas, welcher Hoherpriester war in jenem Jahr, sprach zu ihnen:
50 Ihr wisset auch nicht das geringste [zu rathen], *noch überleget ihr, daß es für uns
besser ist, daß ein Mann sterben muß für das Volk, als daß das ganze Volk ver-
51 derbe. *Dieses sagte er aber nicht von sich selbst [in seinem eigenen Namen], sondern
weil er der Hoherpriester war in jenem Jahr, so weissagte er [gab er die hoherpriesterlich-
52 prophetische Entscheidung]. Denn Jesus sollte sterben für das Volk; *und nicht für das
Volk allein, sondern damit er auch die Kinder Gottes, die zerstreut waren, zusam-
53 menbrächte zu einem [Volk]. *Von jenem Tage an also rathschlagten sie, um ihn zu

[1]) Das τετελευτηκότος durch A. B. C*. Sinait. ꝛc. festgestellt gegen das τεθνηκότος der Recepta.

[2]) Nach B. C*. Sinait. u. a. fällt der Satz: οὗ ἦν ὁ τεθνηκὼς κείμενος aus.

tödten. *Jesus nun wandelte nicht mehr frei unter den Juden, sondern ging von 54
da in die Landschaft [auf das Land] nahe bei der Wüste, in eine Stadt, genannt
Ephraim, und daselbst verweilte er mit seinen Jüngern. *Es war aber nahe das 55
Pascha [Ostern] der Juden, und viele gingen hinauf gen Jerusalem aus der Landschaft
[schon] vor dem Pascha, um sich zu reinigen. *Die suchten [vermißten] nun den Jesus, 56
und sie redeten mit einander im Tempel stehend [in Gruppen]: Was dünket euch, daß
er ja nicht kommen sollte aufs Fest? *Es hatten aber auch[1]) die Hohenpriester und 57
die Schriftgelehrten Verordnungen erlassen, daß, wenn einer wüßte, wo er wäre,
derselbe es anzeigen sollte, damit sie ihn verhafteten.

a. Der todbringende Gang nach Bethanien zur Erweckung des Freundes vom Tode. Die Symbolik des Tageslebens und Nachtlebens. Die Symbolik des Schlafs. (V. 1—16.)

Exegetische Erläuterungen.

1. **Es war aber einer krank.** Die Auferweckung des Lazarus ragt als das größte Todtenerweckungswunder unter den Wundern Jesu hervor und ist, wie die letzte Veranlassung seines Todes, so das erste Vorzeichen seiner Auferstehung. Bayle berichtet von Spinoza: „On m'a assuré qu'il disait à ses amis, que s'il eut pu se persuader de la résurrection de Lazare, il aurait brisé en pièces tout son système et aurait embrassé sans répugnance la foi ordinaire des Chrétiens." Die neuere Kritik hat gegen die Wirklichkeit dieses Wunders besonders das Schweigen der Synoptiker hervorgehoben. Diese Thatsache ist zu erklären: 1) aus der Natur der Evangelien, nach welcher jedes einzelne als individuelle Anschauung und Komposition des Lebens Jesu nur die in den Plan des Ganzen passenden historischen Stoffe aufgenommen hat; 2) aus den historischen Verhältnissen, welche es den früher schreibenden Synoptikern haben rathsam erscheinen lassen, die Geschichte der Familie in Bethanien nicht in ihre schriftlichen Berichte aufzunehmen, wahrscheinlich um nicht die Aufmerksamkeit der jüdischen Fanatiker in Jerusalem auf sie zu lenken (s. Leben Jesu, II, 2, S. 1132); 3) aus dem Uebergewicht der galiläischen Tradition in den Synoptikern überhaupt, die wol auch damit zusammenhängt, daß ein großer Theil dieser Tradition aus den Erzählungen des Lebens Jesu für die späteren Jünger in Jerusalem seitens der früheren Jünger aus Galiläa sich bildete. Daß die Synoptiker mit einem öfteren Aufenthalt Jesu in Jerusalem wol vertraut waren, ergibt sich aus ihren Berichten (Matth. 23, 37; Luk. 10, 38). — Es war aber einer. Das δέ deutet an, daß der Aufenthalt Jesu in Peräa durch die Krankheit und den Tod des Lazarus beendigt wurde.

2. **Lazarus von Bethanien.** Die Bezeichnung des Lazarus: von Bethanien, wie die Bezeichnung Bethaniens als des Fleckens der Maria und der Martha, ihrer Schwester (vergl. Kap. 1, 44), setzt bei den Lesern die Bekanntschaft mit der Familie von Bethanien voraus und stellt Maria an ihre Spitze als die hervorragendste Persönlichkeit dieser Gruppe. Nach ihr wird Martha als die Schwester bezeichnet, nach beiden wird Bethanien bezeichnet, nach Bethanien wird Lazarus bezeichnet. Bethanien am Oelberg von dem Bethanien jenseit des Jordans, in dessen Umgebung sich Jesus wahrscheinlich jetzt wieder aufhielt (s. Kap. 1, 28), unterschieden, südöstlich $^3/_4$ Stunden weit von Jerusalem jenseit des Oelbergs, über dessen südlichen Theil der Weg dahin führt, am Abhange des Berges gelegen, daher von Simonis erklärt: בֵּית עַנְיָה (Niederhausen, Thalhausen), wahrscheinlicher aber nach Lightfoot, Reland u. a. benannt nach seinen Dattelpalmen: בֵּית תְּרֵנֵי, locus dactylorum (Dattelhausen, s. den Palmenzug bei Matthäus), tritt besonders in der Leidensgeschichte des Herrn als ein friedliches Asyl

[1]) Das καί fällt nach vielen Codd. bei Lachmann und Tischendorf aus. Doch ist es durch Cod. D. u. a. empfohlen, und wurde vielleicht ausgelassen, weil man die große Steigerung der Verfolgung Jesu in diesem Mandat nicht wahrnahm. Da die betreffende Verordnung vervielfältigt durchs Land gehen mußte, so halten wir auch die Lesart ἐντολάς nach B. M. ꝛc. für richtig.

des Herrn dem feindlichen Jerusalem gegenüber, wie früher Bethlehem und wie Nazareth und Kapernaum einen ähnlichen Gegensatz bildeten (Matth. 21, 17; 26, 6 ꝛc.). Ueber das jetzige Bethanien s. Matth., Kap. 21; Winer, den Art., die Reisebeschreibungen, die Legenden über Lazarus bei Thilo, Cod. Apocr., p. 711; Fabrit., Cod. Apocr., III, p. 475. Ueber den Namen Lazarus s. den Lukas, S. 251.

3. **Es war aber die Maria.** Johannes setzt die Geschichte der Salbung als aus der evangelischen Tradition bekannt voraus, ein Zug, welcher die Lebendigkeit und den Reichtum jener Tradition, wie den historischen Charakter des Evangeliums ausspricht. Im nächsten Kapitel erzählt er dann auch die Geschichte der Salbung selbst. Es soll mit diesem Zuge das freundschaftliche Verhältnis zwischen Jesu und den bethanischen Geschwistern hervorgehoben werden zur Erläuterung der folgenden Geschichte. Vergl. den Matthäus, Kap. 26; den Lukas, Kap. 10. Ueber den großen Unterschied zwischen der Maria von Bethanien und der großen Sünderin oder der Maria Magdalena vergl. den Art. Maria Magdalena in Herzogs Real-Encyklopädie, über den Charakter der beiden Schwestern auch das Bibelw. Lukas, Kap. 10. Die Hengstenbergische Romanisirung der Geschichte der bethanischen Familie ist bekannt.

4. **Herr, siehe, den du lieb hast.** Wenn man in diesen Worten den indirekten Ausdruck einer bestimmten Bitte liest, Jesus möge kommen, so übersieht man vielleicht die Situation. Die Schwestern in Bethanien wissen ebensowol, wie die Jünger, daß dem Herrn in Jerusalem und in der Umgegend die höchste Todesgefahr droht. Man kann daher nicht so sicher annehmen, sie haben die Krankheit des Bruders höher angeschlagen als die Todesgefahr, worin Jesus schwebte. Eben daraus erklärt sich der zarte Ausdruck in seiner feinen Geschichtlichkeit. Sie berichten nur mit der Betonung: den du lieb hast; es ist der Ausdruck eines heißen, innigen Wunsches, bei dem sie ihm heimgeben, was geschehen kann.

5. **Sprach er: Diese Krankheit** ꝛc. Der Mangel des ἀπεκρίνατο kann nicht veranlassen, anzunehmen, dies Wort sei nicht auch dem Boten für die Schwestern mitgegeben worden, wenngleich es auch an die Jünger gerichtet war. Es war eben sein prophetischer Ausspruch über die ganze Krankheit (εἶπεν). — **Ist nicht zum Tode.** Das Wort war doppelsinnig, und darin lag die Glaubensprüfung für die Schwestern. Sie konnten es so verstehen: die Krankheit werde den Tod nicht zur Folge haben, nicht tödlich sein, zumal da der Zusatz lautete: zur Verherrlichung Gottes ꝛc. Darin konnten sie den Sinn finden, Jesus werde jedenfalls das Sterben des Lazarus verhüten; vielleicht durch Fernwirkung. Er aber meinte es anders. Von vorn herein war es ihm klar, Lazarus werde und müsse sterben, und er werde ihn auferwecken; in diesem Sinne sagte sein Wort: die Krankheit hat nicht den Tod zum Zweck und Ziel, sondern die Verherrlichung Gottes durch eine Auferweckung, die auch den Sohn Gottes verherrlichen soll. Darin lag eine Glaubensprüfung für die Schwestern (Brenz, Neander); es verordnete aber auch eine menschliche Vermittlung der göttlichen Auferweckung. Der Kranke und die Schwestern harreten des Herrn bis in seinen Tod, und jetzt mußten sie sich an das dunkle Wort halten: zur Verherrlichung Gottes, wenn sie nicht irre werden wollten an der Verheißung Jesu (s. V. 40). Für die Annahme einer zweiten Botschaft, welche dem Herrn den weiteren Gang der Krankheit mitgetheilt und seine erste günstige Meinung von der Krankheit berichtigt habe (Paulus, Neander), ist nicht nur kein Anhalt im Text, sie widerspricht dem Text durchaus (s. V. 14). — **Damit der Sohn Gottes durch sie** ꝛc. So war's die Absicht Gottes. Und zwar sollte nicht durch die Verherrlichung Christi Gott verherrlicht werden (Meyer), sondern aus der Verherrlichung Gottes durch das Wunder in seinem Namen sollte auch der Sohn Gottes auf eine einzige Weise verherrlicht werden, und besonders vor vielem Volk, in der Nähe von Jerusalem. Da sie ihn beschuldigten, er wirke Wunder durch die Hülfe des Satans, wollte er unter feierlicher Anrufung des Gottes, den sie ihren Gott nannten und als dessen Verlästerer sie ihn bezeichneten, das große Wunder thun. Es ist sehr zu beachten, daß die Beschuldigung, er habe einen Dämon, wirke mit Hilfe des Beelzebub, nach dieser

Thatsache auch weiter nicht vorkommt. Das Gebet Christi am Grabe des Lazarus zu Gott ist aber schon eingeleitet worden durch die Absendung des Blindgebornen zum Teich Siloah, der dem Tempel und dem Gott des Tempels angehörte.

6. **Jesus aber hatte lieb die Martha.** Beziehung dieser Worte. 1) De Wette: Erläuterung zu V. 3; 2) Meyer: Aufschluß über die trostreiche Versicherung V. 4; 3) Baumgarten-Crusius: Vorbereitung auf V. 6. „Wiewol er jene alle liebte, blieb er dennoch." Weshalb ist hier die Martha vorangestellt und Maria nur als ihre Schwester bezeichnet? Martha bedurfte wol besonders noch einer größeren Glaubensprüfung, einer Läuterung von ihren kleinlichen Sorgen durch großen Todesschreck und große Heilserfahrung. In diesem Sinne liebte sie Jesus. Man könnte also den Zusammenhang mit V. 6 auch mit einem „deswegen" ꝛc. erklären. Allein da der Evangelist diese Verbindung nicht näher angegeben, hat er für beide Beziehungen Raum gelassen („gleichwol" und „deswegen"). Der Ausdruck ἠγάπα, nicht ἐφίλει (wie V. 4), mag nicht blos „wegen der mitgenannten Schwestern" (Meyer) gewählt sein, sondern auch wegen des erhaben strengen Verhaltens der Liebe Christi.

7. **Daß er krank war, da freilich.** Τότε μέν. Das μέν läßt ein späteres δέ hinter ἔπειτα erwarten, was aber ausgefallen ist, weil der Nachsatz in seiner Bedeutsamkeit für sich hervortreten soll. Erklärung des Zögerns Jesu: 1) Um den Glauben der Betheiligten zu prüfen (Olshausen nach den Aelteren). Man kann dies Motiv nicht als „inhumane Willkür" (Meyer) beseitigen. Jedenfalls wirkte es mit, wirkte aber nicht ausschließlich. 2) Jesus wurde durch wichtige Geschäfte in Peräa noch abgehalten (Lücke u. a.). Ohne Zweifel war dies das Hauptmotiv, und dadurch wurde das erstgenannte mit begründet, denn in müßigem Verhalten konnte sich Jesus allerdings nicht zwei Tage von Bethanien fern halten. Meyer entgegnet: davon stehe nichts im Text. Es steht aber überall, daß Jesus in seinem Wirken nie müßig war und gottverordnete Tagewerke, Zeiten (καιροί) und Stunden hatte. 3) Meyer: das Motiv sei V. 4 angegeben: die Verherrlichung Gottes durch das Wunder. Diese war allerdings auch ein letztes und höchstes Motiv, was aber nie für sich allein steht, sondern stets mit konkreten, ethischen Motiven verknüpft ist. Auch brauchte Jesus nach diesem Motiv allein keine zwei Tage mehr zu verweilen, da Lazarus schon lange todt war. Bretschneider und die ihm folgenden Kritiker haben aus diesem von ihnen nicht verstandenen Zögern gegen die Glaubwürdigkeit der Geschichte selbst argumentirt. Man muß übrigens die falsche Vorstellung fern halten, als habe Jesus den Lazarus erst sterben lassen und sei dann hingegangen, ihn zu erwecken. Da Lazarus bei seiner Ankunft in Bethanien schon vier Tage im Grabe lag, so würde er (angenommen, der Weg betrug eine Tagereise) auch schon zwei Tage im Grabe gelegen haben, wenn Jesus gleich nach erhaltener Botschaft aufgebrochen und nach Bethanien gekommen wäre. Also nicht am Krankenbette ließ er die Schwestern vergebens harren. Die Schwestern hatten es erst mit Lazarus aufs äußerste kommen lassen, bevor sie die Botschaft an Jesum absandten, weil sie wußten, wie gefährlich für Jesum eine Wiederkehr nach Judäa war. Ein so feiner historischer Zug läßt sich nicht erfinden. — **Zwei Tage lang.** Ueber die große Wirksamkeit Jesu in Peräa s. den Matthäus. Er hatte sich von einer Landschaft, worin viele Gläubige waren, zu verabschieden.

8. **Lasset uns nach Judäa** ꝛc. Er sagt nicht, gen Bethanien. Nach Judäa, „in das Land des Unglaubens und der Todfeindschaft." Das πάλιν hat auch hier wol den Nachdruck anzudeuten, daß Jesus schon einmal mit den Jüngern von Peräa aus nach Judäa gezogen war, zum Tempelweihfest.

9. **Suchten dich die Juden zu steinigen.** Abmahnend in bezug auf die augenscheinliche Todesgefahr. Darnach ist auch die Fassung der Botschaft seitens der bethanischen Schwestern zu erklären. Daß die Jünger nicht blos für sich besorgt waren, sondern für den Herrn besonders, ergibt sich aus diesem Wort selbst, wie aus V. 16.

10. **Sind nicht zwölf Stunden** ꝛc.? „Die an Länge in Palästina nicht sehr verschiedenen Tage wurden das ganze Jahr

hindurch in 12 Stunden getheilt" (Gerlach). Wahrscheinlich sprach Jesus diese Worte früh morgens, der aufgehenden Sonne gegenüber, beim Beginn des Tages, wie die Worte: Ich muß wirken, so lange es Tag ist (Kap. 9), gegenüber der sinkenden Sonne. Zunächst ist dies nicht gesagt zur Beschwichtigung der Besorgnisse der Jünger für sich (Chrysostomus, Neander), sondern in bezug auf den Lebensgang des Herrn selbst, aber in einer so allgemeinen Fassung, daß das Wort auch auf den Lebensgang der Jünger paßt. Es tritt also in dem Bilde des Tages wieder der Begriff des Lebenstages des Individuums und des ihm aufgegebenen Tagewerks hervor, wie Kap. 9. Doch ist der von Gott geschenkte, vollgemessene Lebenstag hier die Hauptsache. Wenn es aber dort heißt: Ich muß eilends wirken, denn mein Tag neigt sich zu Ende, es ist nicht viel Zeit mehr, die zwölf Stunden sind bald um, so heißt es hier: Ich kann noch wirken ohne Todesgefahr, ich kann noch hinüberziehen, meine zwölf Stunden sind noch nicht um. Die Bestimmung des Tages zu zwölf Stunden hat Grotius u. a. zu der Erklärung veranlaßt: sind nicht blos zwölf Stunden — gegen den Sinn des Bildes, daß den einen Tag in zwölf gesicherte Theile ausbreitet. Lyra und Luther haben in den zwölf Stunden das Bild der wechselnden Stimmungen der Menschen gesehen: „der Juden Herzen sind veränderlich." Jedenfalls ein sehr zurücktretendes Moment. Ganz außer dem Zusammenhang liegt die Erklärung Augustins: die zwölf Stunden seien die zwölf Apostel, die dem Herrn folgen müßten, wie die Stunden der Sonne. Es fragt sich nun aber, ob Jesus mit den zwölf Stunden blos seine Sicherheit vor Todesgefahr in der Gegenwart hat aussprechen wollen, oder zugleich, daß ihm der Tod später doch unvermeidlich bereitet sei, daß eine Leidens- und Todeszeit ihm bevorstehe, worin er sich des handelnden Wirkens zu begeben habe. Daß er beides hat aussprechen wollen, beweist der Zusatz: wenn aber jemand wandelt in der Nacht ꝛc. Beide Momente schließen jedoch einander nicht aus, sondern schließen sich zu einer höheren Einheit zusammen. Wandeln und wirken, so lange der gesicherte Tag des Lebens dauert, dann aber ruhen und nicht mit eigenwilligem Wirken in der Nacht des Leidens und des Todes sich selbst gefährden und zu Fall bringen: das lehrt die äußere Lebensordnung, die den Menschen gesetzt ist in dem Unterschied von Tag und Nacht. Damit weist aber der Ausdruck, besonders mit dem „Anstoßen in der Nacht", auf einen höheren Gegensatz hin: wie der Tag zum Bilde des Lebenstages wurde, so wird der Lebenstag wieder zum Bilde des Berufs und des Himmelslichts in dem göttlichen Beruf, der Abend und die Nacht des Lebens zum Bilde der Finsternis außerhalb des Berufs. Und das galt den Jüngern besonders. Sie wollten jetzt, da ihnen der Tag des Lebens noch gesichert war, sich des Wandelns und Wirkens begeben; als aber die Leidensnacht Jesu kam, da wollten sie wandeln und handeln; Judas wandelte, stieß an und fiel in bodenloses Verderben; Petrus wandelte und fiel in der gefährlichsten Weise. Also ich wandle am Tage und den ganzen Tag in voller Sicherheit; hütet euch, daß ihr nicht jetzt vorzeitig ruhen wollt und dann zur Unzeit, wann die Nacht gekommen ist, wandeln. Meyer will nur die erste Auffassung gelten lassen: „die mir zum Wirken von Gott bestimmte Zeit ist noch nicht verstrichen; so lange diese noch dauert, kann mir niemand etwas anhaben," wann sie aber abgelaufen sein wird, werde ich in die Hände meiner Feinde gerathen, gleich dem bei Nacht Wandelnden, welcher anstößt, weil er lichtlos ist" (so Apollinaris, Jansen u. a.). Tholuck faßt hierbei das Bild des Wirkens näher als das Bild des Wanderns, mit bezug auf das περιπατεῖν, was allerdings hereinspielt, weil jetzt das Wirken Jesu ein Wandern nach Bethanien war; allein dies ist doch nicht die herrschende Anschauung, wofür man ein anderes Verbum erwarten müßte. Mit dem ersten Bilde des Lebenstages hat aber Lücke nach Melanchthon mit Recht das Bild des Berufstages verbunden. Luthardt: „Wer innerhalb seiner Berufsgrenzen sich bewegt, der stößt nicht an, der thut nicht Fehltritte, denn das Licht der Welt, d. h. Gottes Wille leuchtet ihm; wer aber außer den Grenzen seines Berufs wandelt, d. h. thätig ist, der wird fehlen in seinem Thun, da nicht Gottes Wille, sondern sein eigenes Belieben ihn leitet." Noch weiter über dieses zweite Bild

hinaus hat man die geistliche Deutung des Wortes fortgeführt. Chrysostomus u. a.: das Wandeln am Tage sei der unbescholtene Wandel, bei welchem man sich nicht zu fürchten brauche; Erasmus u. a.: es sei die Gemeinschaft mit Christo; de Wette: es sei das lautere, unschuldige, klare Handeln, die zwölf Stunden die Mittel und Wege des Handelns, die Nacht der Mangel an Klugheit und Lauterkeit. Indessen liegen alle diese Momente ohne weiteres in dem rechten Wahrnehmen des Gegensatzes von Tag und Nacht. Die große physische Lebensordnung: die Tageszeit zum Wandeln und Wirken, die Nachtzeit zum Ruhen und Schlafen, ist ein Bild der ethischen Lebensordnung: am ganzen Lebenstage den ganzen Beruf freudig und furchtlos wirksam erfüllen, dann in der Nacht des Leidens und Todes sich gelassen an Gottes Walten hingeben zur Ruhe und Feier in ihm. Diese ethische Lebensordnung ist aber bedingt durch die religiöse: in dem Tage des Lichtes Gottes und Christi wirken, nicht in der Nacht des Eigenwillens, wodurch man sich den Fall ins Verderben bereiten würde. Und insofern ist auch der Gedanke angedeutet, daß man durch eine falsche Lebensverlängerung mit Umgehung der Pflicht sich sofort eine Nacht bereitet, worin man straucheln und fallen muß, während das gottgelassene, leidentliche Verhalten in der von Gott verordneten Todesnacht ein Wandeln im höheren Sinne wird, ein Gehen zum Vater (Leben Jesu, II, 2, S. 1118). Doch ist dies nur die Konsequenz der ethischen Idee, nicht aber der unmittelbare Sinn des Bildes selbst. — Zwölf, mit Nachdruck vorangestellt; objektiv die vollgemessene, reiche, mannigfaltig bestimmte Lebensbahn bezeichnend, subjektiv die freudige Lebensgewißheit Christi. — **Wenn jemand wandelt.** Der Lebende ein Wandelnder und Wirkender, ein Pilger und Arbeiter Gottes.— **An dem Tage.** Der gegenwärtige Tag ein Bild des Lebenstages, der dem Menschen mit seiner Tagesaufgabe beschieden ist. — **Der stößt sich nicht.** In der Weise, wie man nachts anläuft. Er stößt nicht auf eine Ursache seines Todes. — **Denn er siehet.** Das Licht leuchtet ihm, daß er die auch auf dem Tageswege vorhandenen Anstöße meidet. So sieht der Mensch im ethischen Sinne im Lichte seines Berufs die Gefahren, die er meiden kann und meiden soll, ohne daß er damit seinen Beruf aufgeben müßte. — **Wenn aber jemand wandelt in der Nacht.** Die Ausnahmen von der physischen Lebensordnung (nächtliches Wirken und Wandeln) kommen hier nicht in betracht. So ist's im physischen Leben die Regel. Vielmehr aber im ethischen. Eine selbstsüchtige Aufregung des Lebens bereitet sich in der Dämmerung des Leidens den Tod, in der Todesnacht das Verderben. Da Jesus in der Nacht nicht wandeln = wirken will, so ist dieses Wort vorzüglich für die Jünger gesagt. — **Der stößt sich.** S. die Geschichte der Jünger in der Leidensgeschichte. — **Das Licht ist nicht in ihm.** Kein Tageslicht am Himmel, kein Licht in den Augen, was sowol im physischen als symbolischen Sinne gilt. Die Abschwächung des Gegensatzes Tag und Nacht zum tempus opportunum und inopportunum (Morus, Paulus ꝛc.) ist nicht unrichtig, aber durchaus unzulänglich.

11. **Und nach diesem.** Nach den beruhigenden Worten eine Pause.

12. **Lazarus, unser Freund.** Christus kannte also seine Krankheit, die Stunde seines Todes, wie die Natur desselben in Kraft seines gottmenschlichen Bewußtseins. Unser Freund. Ausdruck der innigen Liebe und Gemeinschaft, woran auch sie betheiligt sind und sein sollen. — **Ist eingeschlafen.** Der Ausdruck ist nicht lediglich gewählt im Hinblick auf die bevorstehende Erweckung. Vgl. Matth. 9, 24; 1 Thess. 4, 13. Es ist die Verwandtschaft des Schlafes und des leiblichen Todes selbst, was Christus hier ausspricht. Der Schlaf ist der periodische Tod auf der Erde, der Tod ist der letzte Schlaf für die Erde in der Periode ihres jetzigen Werdens; der Schlaf die Konzentration des äußeren Lebens nach innen im nächtlichen Bewußtsein und Vegetiren des Leibes, der Tod die Konzentration und Verinnerlichung des Lebens im Uebergang der Seele in eine andere Daseinsgestalt. — **Aber ich gehe hin.** Die Zuversicht des Herrn in seiner Sendung.

13. **So wird er gesund** (gerettet) **werden.** D. h. durch den Schlaf als heilbringende Krisis genesen. Daß sie die Worte

des Herrn misverstehen und auf den leiblichen Schlaf deuten, hängt psychologisch mit ihrer Abneigung gegen den Zug nach Bethanien zusammen. Nach Bengel und Luthardt sollen sie gemeint haben, Jesus habe durch Fernwirkung den Schlaf herbeigeführt (worauf das πορεύομαι zurückweisen soll); nach Ebrard, er habe durch eine solche (nach V. 4) schon die Heilung bewirkt. Für beide Annahmen ist kein Anhalt da. — **Vom Schlaf des Schlummers.** Vom Ruheschlaf des Traumschlafs; d. h. vom eigentlichen Schlaf im Gegensatz zu dem Schlaf des Todes.

14. **Frei heraus: Lazarus ist gestorben.** Παρρησία, hier, unumwunden, V. 10. 24.

15. **Freue mich um euretwillen.** Er freuet sich darüber, daß er nicht dort gewesen. Das heißt nicht, daß er nicht dort gewesen, um Lazarus sterben zu sehen, was die Jünger hätte zweifelhaft machen können (Paulus, wogegen nach Bengels Bemerkung niemals jemand in Gegenwart des Lebensfürsten gestorben), sondern weil nun die Todtenerweckung als das größere Wunder an die Stelle einer Krankenheilung treten soll. Er freuet sich nicht über seinen Tod, sondern auf das Gotteszeichen. — **Damit ihr glaubet.** Mit Beziehung auf die Glaubensschwachheit, worin sie noch stehen, und die Glaubensanfechtungen, denen sie entgegengehen. Meyer: „Jede neue Glaubensstufe ist ein Gläubigwerden dem Grade nach.“ Vergl. Kap. 2, 11. — **Aber lasset uns aufbrechen.** Das ἀλλά abbrechend zum Aufbrechen, wie Kap. 14, 31.

16. **Da sprach Thomas.** תְּאוֹמָא = תְּאוֹם, so viel als im Griechischen Δίδυμος, Zwilling; in den Evangelien Matth. 10, 3 (s. den Matth., Kap. 10); Mark. 3, 18; Luk. 6, 15 mit Matthäus zusammengestellt, in der Apostelgeschichte Kap. 1, 13 mit Philippus. Wahrscheinlich aus Galiläa, „da er Joh. 21, 2 neben den galiläischen Fischerapostel genannt wird.“ Die Tradition hat ihn zu einem wirklichen Zwilling gemacht und seine Schwester Lysia genannt. Auch in anderer Beziehung wurde er zum Zwilling gemacht. Nach Euseb., I, 13, 5 hieß er Judas, auch in den Actis Thomae wird er so genannt, und so ist er wol mit Judas, dem „Bruder Jesu“, verwechselt worden. Die Tradition läßt ihn aus Antiochien gebürtig sein, als Apostel unter den Parthern das Christentum predigen und in Edessa begraben werden. Nach Späteren (doch schon bei Gregor von Nazianz) zog er nach Indien als Apostel und erlitt dort nach der spätesten Tradition den Märtyrertod. Die apokryphische Literatur hat seinen Namen zu einem Evangelium Thomae und den Acta Thomae benutzt. Seine Charakteristik liegt in den Mittheilungen, welche Johannes aufbewahrt hat, in bezeichnenden Zügen; also hier Kap. 11, 16; 14, 5; 20, 24 (21, 2). In der kirchlichen Tradition wird er einseitig nach den Momenten seiner Anfechtung als schwergläubig bezeichnet. Verschiedene Schilderungen seines Charakters s. angedeutet in dem Art. Thomas bei Winer. Nach Winer wäre er dem Sichtbaren und Begreiflichen zugewandt, wolle vor allem klar sehen und sei dann rasch, sogar stürmisch entschieden. Nach Tholuck verband er eine zum Zweifeln und Verzagen stimmende Reflexion mit tiefer Unmittelbarkeit des Gefühls. Nach den angeführten Stellen scheint ihn ein tiefer, zur Melancholie geneigter Ernst zum Zweifler aus Wahrheitsbedürfnis zu machen, und zum kritischen Geist des Apostelkreises, der aber eben darum mit der vollsten Entschiedenheit für seine Glaubensüberzeugung lebt (s. Leben Jesu, II, 2, S. 697; den Matthäus, a. a. O.).

17. **Lasset uns auch aufbrechen, daß wir ihm** ꝛc. Auf Jesus zu beziehen, nicht auf Lazarus (nach Grotius, Ewald). Er glaubt vorauszusehen, daß Jesus in seinen Tod gehe, aber er fühlt sich bereit, mit ihm zu sterben. Kleiner Glaube, starke Liebe; ein ungleiches Verhältnis, das sich so erklärt: ein starker Glaubenskeim, der sich in der noch nicht geläuterten und verklärten Liebe zu Jesu reflektirt; eine schwache, schwerfällige, von der Sorgfalt der bisherigen empirischen Weltanschauung gehemmte Glaubensentwicklung.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Auferweckung des Lazarus, der Tod des Herrn. Christus gestorben der Welt zur Auferstehung.

2. Die drei Todtenerweckungen Christi in ihrer Stufenfolge: Das Kind auf dem Todtenbett, der Jüngling auf der Bahre, der Mann im Grabe, die Erweckung im stillen Freundeskreise, vor einem befreundeten Trauergeleit, im Umkreis der Juden.

3. Wie das Urteil Jesu über die Krankheit des Lazarus im weiteren Sinne von jeder Krankheit nach ihrem letzten Endzweck gilt, so insbesondere von der Krankheit der Gläubigen.

4. Die Liebe des Herrn zu seinen Freunden ist heilig, und darum vielfach unerforschlich tief und dunkel in ihrem Verhalten wie das Walten Gottes selbst.

5. Das Weilen und Eilen Christi.

6. Die Symbolik des Tag- und Nachtlebens. Der Beruf des Tages ist der Tag des Berufs. Das gilt vom Lebenstage wie von dem einzelnen Tage.

7. Die Symbolik des Schlafs. Christus hat den Tod in Schlaf verwandelt; wie aber der Tod der Seinen Schlaf ist, so ist der Geistesschlaf der Ungläubigen Tod.

8. Der edle und darum offene Zweifel des Thomas im Gegensatz zu dem bösen heimlichen und verschlossenen Zweifeln des Judas.

9. Der geheimnisvolle Geistes- und Lebensrapport zwischen dem betenden Christus in Peräa und den betenden Geschwistern in Bethanien.

Homiletische Andeutungen.

Ueber die Erweckung des Lazarus s. die zahlreichen und gehaltreichen Betrachtungen von Dr. Mallert in der „Bremer Post“ über Johannes Kap. 11 und 12, von dem Ausgang des Jahrgangs 1857 bis in den Jahrgang 1859. Ebenso Joh. 11. Predigten über das elfte Kapitel des Evangeliums Johannes von Dr. Pastor Schröder, Elberfeld 1853. Ebenso das Verzeichnis bei Heubner, S. 389; Historie von Lazaro von Sutellius, Wittenberg 1543. Joh. Arnds Lazarus redivivus, Jena 1620; Balthasar Münter, Oeffentliche Vorträge über die Reden Jesu ꝛc., neunter Band, 1793; Lilienthal, Predigten über die Auferweckung des Lazarus, 1764; Ewald, Lazarus, Berlin 1790; Herder, Homilien, Nr. 19; Seiler, Pastoraltheologie, II, S. 93—101; Hanstein, Erinnerungen an Jesu, vierte Fortsetzung; Wichelhaus, Weg zur Ruhe; Bourdaloue, Sermon ꝛc.; Massillon; Fournier, Bethanien, Berlin 1837; Theremin, Predigten, III, Nr. 8; W. Hülsemann, Die Geschichte der Auferweckung des Lazarus, Leipzig 1835. — Die drei Abschnitte von V. 1—57 zusammen. Homiletisch oder als homiletische Trilogie: 1) der Gang Jesu nach Bethanien zum Grabe des todten Freundes, oder der Gang in die Todesgefahr zur Erweckung des Todten; 2) die That in Bethanien, oder die Erweckung des Todten im Angesicht der Todfeinde; 3) die Botschaft von Bethanien, oder das Todesverhängnis über den Herrn infolge der Botschaft von dem Lebensfürsten. — Es lag aber einer krank, oder wie die Noth der Seinen den Herrn herbeizieht: 1) vom Himmel herab in das menschliche Elend; 2) über den Jordan hinüber in Todesgefahr; 3) immer wieder aus der Feier des Himmels in den Kampf der Erde; 4) dereinst vom Thron der Herrlichkeit auf die Stätte des Gerichts.

Unser Abschnitt. Das fromme Krankenhaus. — Die Gemeinschaft einer frommen Familie. 1) Eine Verwandtschaft des Blutes und des Geistes; 2) eine Gemeinschaft des Leidens und des Triumphs. — Der unvergängliche Glanz und Segen der frommen Namen. Wie sie ewig leuchten im Lichte der Liebe Jesu. — Daß der Sohn Gottes dadurch geehrt werde. Oder wie Christus allezeit im höchsten Sinn aus der Noth eine Tugend gemacht hat: 1) Aus der Drangsal eine Befreiung; 2) aus der Gefahr einen Triumph; 3) aus der Anfechtung einen Sieg; 4) aus dem Jammer eine Erlösung; 5) aus dem Tode eine Auferstehungsfeier. — Die leiblichen Geschwister als geistliche in der Schrift und Weltgeschichte. — Die Botschaft von Bethanien: 1) wie so stark; 2) wie so zart. — Christus, der Meister, gegenüber den Seinen: 1) Sie rufen, und er weilt noch; 2) sie mahnen ab, und er geht. — Das himmlische Wissen Christi von den irdischen Zuständen der Seinen. — „Lasset uns wieder nach Judäa ziehen.“ Oder trotz den Feinden kommt Christus wieder. — Die zwölf Stunden des Tages, oder die Lebenszeit und der Lebensberuf in ihrer unauflöslichen Einheit: 1) Die Gewißheit des Lebens in den Schranken des Berufs. Man stirbt nicht als Gottes Knecht, ehe man sein Werk bestellt. 2) Die Heiligkeit des Berufs in den Schranken des Lebens. — Tag und Nacht im Verhältnis zum Berufsleben: 1) Innerhalb Tag; 2) außerhalb Nacht. — Die Ordnung des Gegensatzes zwischen Tag und Nacht, ein Bild des Gegensatzes zwischen Lebenszeit und Tod. (Hier arbeiten, dort feiern.) — Die die Ordnung umkehren und hier müßig bleiben, verfallen dort einer furchtbaren Mühe. — Lazarus, unser Freund, schläft. — Wie das von jedem frommen Todten gilt: unser Freund schläft. — Auch dies: der Erwecker ist schon auf dem Wege. — Das Misverständnis der Jünger. — Lasset uns ziehen! Oder dasselbe Wort nach seiner zwiefachen Bedeutung: 2) Im Munde Christi; 2) im Munde des Thomas. — Die drei Worte des Zweifels, welche Thomas gesprochen, und der Sieg seines Glaubens. A. Die Worte des Zweifels: 1) Ein Zweifel an dem Sieg des Lebens; 2) ein Zweifel an dem Weg zum Himmel (Kap. 14); 3) ein Zweifel an der Gewißheit der Auferstehung (Kap. 20). B. Der Sieg seines Glaubens: 1) vorbereitet in seiner innigen

Liebe zum Herrn und zu den Brüdern (Kap. 11); 2) eingeleitet durch sein sehnsüchtiges Verlangen nach höherem Aufschluß (Kap. 14); 3) entschieden durch seine Freude über die Offenbarung des Auferstandenen (Kap. 20).

Starke; Majus: In Noth und Elend sollen Seufzer und Thränen unsere Boten sein, die wir zu Christo schicken, und ihn erinnern unseres Bundes, den wir mit ihm gemacht haben. — Zeisius: Nicht zum leiblichen Arzt, wie insgemein geschieht, sondern zu Christo, dem allmächtigen Seelen- und Leibesarzt, sollen die Kranken allererst ihre Zuflucht nehmen (Ps. 133, 1). — Cramer: Das ist wol gebetet, wenn man das Beten gründet auf die Liebe Christi, damit er uns liebet, nicht damit wir ihn lieben. — Hedinger: Krank und ein liebes Kind Gottes sein, stehet wol zusammen. — Im Beten muß man dem Herrn nicht Zeit und Weise vorschreiben. — Quesnel: Gott siehet die Krankheiten und das Gebet für die Kranken oft viel anders an als die Anverwandten und andere, die da beten; er siehet auf seine Ehre und des Leidenden Seligkeit (Röm. 8, 28; Phil. 1, 20). — Hedinger: Die Hülfe verzeucht oft, nur daß die Rettung desto herrlicher werde. — Quesnel: Bisweilen versagt uns Gott eine kleine Gnade, daß er uns eine größere erzeige. — Keiner ist unter den Frommen, der nicht zuweilen rufen müsse: Ach Herr, wie so lange! (Ps. 13; Matth. 27, 46.) — Majus: Jesus vergißt die Seinigen nicht, ob es gleich bisweilen so scheinet; ehe sie sich's versehen, ist er da. — Wenn Gott einen Menschen ruft, etwas zu wagen, muß er keine Gefahr scheuen. — Den Kreuzflüchtigen fehlt's nie an Entschuldigungen. — Hedinger: Der Tod ein Schlaf (Jes. 26, 19; 57, 2). — Die Wege des Herrn, welche scheinen wider den Glauben zu streiten, müssen oft zu dessen Stärkung dienen. — Vers.: Wol, so du bereit bist, mit Christo in den Tod zu gehen! — Braune: Bei keiner Erzählung tritt die Liebesfülle des Herrn so klar und reich hervor, und nirgend wird uns das Herz des Erlösers mehr aufgethan. — V. 4. Ehret also den Christ und ihr ehret Gott: das ist aufs innigste mit einander verbunden. — V. 14. Jesus freute sich, wo Menschen weinten; er zürnt wol auch, wo Menschen vergnügt sind. — Gerlach: Der Todte war ihm kein Fremder, wie der Jüngling von Nain und die Tochter des Jairus (doch fragt sich, ob auch diese ihm innerlich fremd gewesen), sondern er glaubte an ihn. — In allen solchen Handlungen verfährt Jesus ganz wie die göttliche Vorsehung, die auf den wunderbarsten Wegen meistens erst dann hilft, wenn die Noth aufs äußerste gekommen ist. So darf freilich kein menschlicher Helfer verfahren, der den Ausgang nicht in seiner Gewalt hat. — Wo Gott die Fackel vorantrügt und uns folgen heißt, da können wir getrosten Mutes vorwärts ziehen, wenn auch der Tod von allen Seiten droht. — Goßner: Die Kirche Christi ist wie dieses Haus, wo Jesus einkehrte. Sie hat Marien, die mit Innigkeit dem Herrn anhangen, sie hat Marthen, die sehr thätig und fruchtbar sind in guten Werken, sie hat Lazarusse, die siech oder gar todt sind (besser: sie hat leidende und sterbende Glieder), die aber durch das Wort Jesu geheilt und erweckt werden. — Liebe und ein Kreuz, das kann der Mensch nicht reinen; Gott aber reinet immer so. — Heubner: Es läßt sich in Jesu eine dreifache Liebe unterscheiden: 1) gegen alle Menschen; 2) gegen seine Gläubigen; 3) gegen einzelne; besondere Freundschaft mit ihnen, wie hier mit dieser Familie und Johannes. — Glücklich das Haus, wo die Liebe zu Jesu die Herzen verbindet. — Es war einer der drei krank, es leiden alle mit. — Die Krankheit von geliebten Personen ist ein Mittel, das Band der Liebe viel inniger zu machen. — „Lazarus hilft jetzt mit seiner Schwachheit und seinem Tode ein größer, herrlicher Werk vollbringen, denn wenn er gleich selber persönlich gepredigt hätte in aller Welt" (Sutelius). — Vor Gott ist alle Disharmonie der leidenden Menschheit schon in Harmonie aufgelöst. — Habet dominus suas horas et moras. — Wie der Schlaf ist Zurücktreten des Lebens ins Innere zur Sammlung neuer Kraft, so ist auch der Tod ꝛc. — Schleiermacher: Es werden uns nur zwei (Häuser) genannt, in denen er auf besondere Weise einheimisch war; das eine war das Haus des Petrus (Matth. 8, 14), als er in Kapernaum anfing zu wohnen und so oft er sich nachher dort aufhielt; das andere ist das Haus des Lazarus und seiner Schwestern zu Bethanien, in der Nähe von Jerusalem (das dritte ist wol das Landhaus Gethsemane, das vierte das Haus in Jerusalem, wo er das Ostermahl hielt; doch bleibt über den betreffenden Familien ein Schleier). — Aus der Auferweckung des Lazarus sollten sie die Hoffnung schöpfen, auch an dem Herrn werde das Wort in Erfüllung gehen, das sie so oft vernommen und sich so tief in das Herz eingeprägt hatten. — Schröder: Die bethanischen Geschwister: Lazarus, Martha, Maria. — Lazarus, Martha, Maria: Wär's etwa eine Stufenleiter geistlichen Lebens? Nun, soll der Anfang im Lazarus geschehen, so sei uns Martha Durchgangspunkt, Maria aber allewege Ziel und Ende. — V. 3—5. Die Liebe des Herrn eine Hütte Gottes bei den Menschen. Der Vorhof (V. 3), das Heilige (V. 4), das Allerheiligste (V. 5). — V. 6—10. Die Weise Jesu: Er handelt im Dunkel, er wandelt im Licht. — V. 11—13. Der Tod seiner Freunde ein Schlaf. Sie entschlafen, sie ruhen, sie erwachen. — V. 14—16. Die Nachfolge Jesu. — Mallet: Die Anfechtung. — Wolters (Predigten, Bonn 1860): Wer dem leidenden Heiland nachfolgen will, sei bereit, mit ihm zu sterben.

b. Die Auferweckung des Lazarus. Die Glaubensprüfung und der Glaubenssieg am offenen Grabe. Das Herz Jesu. Die Herrlichkeit des Gottes Israels und die Herrlichkeit Jesu in einem herrlichen Werk vereint, zum Zeichen für die Juden aus Jerusalem. (V. 17—44.)

Exegetische Erläuterungen.

1. **Wie er schon vier Tage.** Jesus kommt in die Nähe des Orts (V. 30) und vernimmt hier, daß Lazarus schon seit vier Tagen begraben sei. Die Reise von Peräa nach Bethanien wird auf 10 Stunden, eine Tagereise, angeschlagen. Ein Tag also geht auf seine Reise, zwei Tage auf seinen Aufenthalt in Peräa nach der Botschaft, wieder ein Tag auf die Reise des Boten. Daraus ergibt sich, daß Lazarus, der nach jüdischer Sitte schon am Todestage begraben wurde, bald nach der Abreise des Boten, oder doch während derselben gestorben ist. Der erste und der letzte Tag werden als Stücktage mitgerechnet. Die Schwestern in Bethanien konnten also, als Lazarus starb, genau wissen, der Bote habe den Herrn noch nicht erreicht, jedenfalls könne Jesus noch nicht zur Stelle sein. Also nach der menschlichen Empfindungsweise konnten sie den Tod des Lazarus nicht aus einem Versäumnis Jesu erklären; vielmehr lag es näher, daß sie sich selber ein Versäumnis in der Absendung des Boten vorwarfen. Allein gerade auch dieser Zug, wie ihr schüchternes Botschaftswort erklärt sich aus der Situation; sie wußten wol, wie gefährlich es für ihn war, herüberzukommen. Auch ist zu beachten, daß die offen herausredende Martha sagt: Wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben, nicht: Wärest du früher gekommen.

2. **Gegen fünfzehn Stadien davon.** Ein Stadium (στάδιος und bei den Klassikern auch στάδιον) ein Längenmaß von 125 Schritten. Die 15 Stadien ungefähr $^3/_4$ Stunden („$^3/_4$ M.?"). Aeltere Konstruktion (Tholuck): Trajektion der Präposition ἀπό, die sich auf Jerusalem bezieht. Dagegen Winer, S. 641. Das ἀπό die Lage jenseits der 15 Stadien bezeichnend und auf die Stadien zu beziehen. Die letztere Fassung scheint gesucht. Die kleine Entfernung wird angeführt, um die Anwesenheit so vieler Juden aus Jerusalem in Bethanien zu erklären. Das Präteritum (Bethanien lag) zu erklären aus dem Zusammenhange des historischen Berichts.

3. **Viele von den Juden.** D. h. wol nicht gerade Synedristen (V. 46), aber Leute von pharisäischen oder judaistischen Ansichten. Wollten sie etwa in der Abwesenheit Jesu diese Familie, deren Befreundung mit Jesu bekannt sein konnte, wieder herumholen? Es konnten aber mehrfach verwandtschaftliche Beziehungen zu grunde liegen, und man hat keinen Grund, sämtliche Kondolenten als leidige Tröster darzustellen.

4. **Zu Martha und Maria.** *Πρὸς τὰς περί.* Eigentlich zu den beiden Schwestern mit ihrer Umgebung. Nach der späteren Gräzität könnte es auch schlechthin die Schwestern bezeichnen. „Doch hat das Neue Testament diesen Gebrauch niemals, und hier hat der Ausdruck sein besonderes Dekorum, da es Männer sind, welche gekommen waren. Uebrigens verräth es auch ein vornehmeres Hauswesen" (Meyer). Wahrscheinlich ist aber noch in bestimmterer Weise die Umgebung der Trauerleute und Klageweiber angedeutet.

5. **Um dieselben zu trösten.** Die konventionellen Kondolenzen und Tröstungen dauerten nach Maimonides (De luctu Cp. 13) sieben Tage (1 Sam. 31, 13; 1 Chron. 11, 12; Lightfoot u. a.).

6. **Die Martha nun, da sie hörte.** Sie erscheint als die Vorsteherin des Hauses und nimmt die Botschaft in Empfang. Ohne weiteres geht sie dem Herrn entgegen, ohne der Maria erst Mittheilung zu machen, was allerdings auch V. 28 annehmen läßt (Meyer gegen Tholuck). **Maria aber saß im Inneren;** „weil man nach Geier (De luctu Hebr.) u. a. sitzend die Kondolenzen empfing", oder das „Sitzen bei Griechen und Hebräern ein Stück des Trauerritus war." Aber wol nicht blos deswegen. Das verschiedene Verhalten der beiden Schwestern in unserem Evangelium ganz übereinstimmend mit der Charakteristik Luk. 10, 38.

7. **Herr, wärest du hier gewesen.** Meyer übersetzt: Wenn du hier wärest (Präsens), nicht im fernen Peräa dich aufhieltest. Das hieße also: Deinen ständigen Aufenthalt hättest. Es gäbe das einen recht guten Sinn, wenn Christus sonst seinen ständigen Aufenthalt in Bethanien gehabt hätte, was aber nicht der Fall war. — **Nicht gestorben.** Stark ausgedrückt: ἐτεθνήκει.

8. **Auch jetzt noch weiß ich.** Diese Zuversicht ist ihr geblieben. Sie drückt ihre Zuversicht stark aus: 1) Was du auch irgend bitten magst, 2) er wird dir's geben, vorangestellt; 3) zweimal Gott genannt. Allerdings ein indirekter Ausdruck der kühnsten Hoffnung, die sie nicht wörtlich auszusprechen wagt, der Erweckung des Todten. Die Schwestern in Bethanien wußten wol von der Erweckung der Tochter des Jairus und des Jünglings zu Nain. Zudem gedachte sie der durch die Botschaft erhaltenen Zusage V. 4 (Tholuck, Meyer). Also nicht blos: wenn du eine Tröstung erbitten wirst (Rosenmüller), oder: daß Lazarus nicht verworfen werde (Euthymius), oder nur eine Versicherung: du bist mir gleichwol ein Liebling Gottes (Paulus). Gleichwol muß man die unbestimmte, ausholende Aeußerung nicht schon in eine zuversichtliche Erwartung der Auferweckung umdeuten, was sich auch ergibt aus dem Wort: **was du auch irgend erbitten magst.**

9. **Dein Bruder wird auferstehen.** Eine große Verheißung, aber der unbestimmten Hoffnung gegenüber unbestimmt gefaßt; nicht: ich werde ihn jetzt auferwecken. Sie konnte das Wort von der allgemeinen einstigen Auferstehung verstehen. Auch mußte ja der spezielle Erweckungsglaube von dem allgemeinen Auferstehungsglauben ausgehen. — Ein zweideutiges Wort also, zur Prüfung und Entwickelung ihres Glaubens bestimmt.

10. **Ich weiß wol, daß er auferstehen** ꝛc. Offenbar will sie sagen: ich bescheide mich damit, aber ich hoffe mehr. Das Wort ist also nicht blos der Ausdruck einer traurigen Resignation, sondern einer indirekten, ausforschenden Frage (de Wette).

11. **Ich bin die Auferstehung.** Ich, d. h. die einstige Auferstehung ist kein unpersönliches Schicksal, das einst nur so kommt, sondern eine persönliche Wirkung, die von mir, dem Gegenwärtigen, ausgeht. Sie ist in mir schon gegenwärtig und wirksam da. — **Und das Leben.** Das Leben im absoluten Sinne, in seiner geistlich und leiblich erweckenden Wirksamkeit. Also ebenso das Prinzip der Auferstehung (Hunnius, Luthardt) wie das Wesen und die Folge derselben (Meyer). Als das Lebensprinzip der Auferstehung übt er eine schlechthin belebende Wirkung aus, die sich in zwei Formen verzweigt: a. Der an ihn Glaubende, wenn er gestorben ist, wird leben, fortleben, wieder auferstehen; b. der noch Lebende, der, an ihn glaubend, wahrhaft lebendig wird, wird in Ewigkeit nicht sterben, d. h. nicht dem Tode und dem Todesgefühl verfallen. Das Leben Christi bewirkt die Auferstehung im zwiefachen Sinne; es ist die Wurzel der Auferweckung, weil es die Macht der Erweckung, des geistlichen Lebens ist. Die in ihm Lebenden sterben nicht, die Gestorbenen aber sind nicht gestorben und leben wieder. Es ist also allerdings in beiden Fällen von demselben Gläubigen die Rede, und die zwei Sätze lösen sich nicht nach der Erklärung der älteren Ausleger in die Parallele auf: „für die gestorbenen Gläubigen bin ich die Auferstehung, für die Lebenden das remedium mortis.“ Wol aber bezeichnen die beiden Sätze den zwiefachen Gesichtspunkt, ob einer bereits gestorben ist (Lazarus) oder noch lebt (Martha, Maria), nach Euthymius u. a. In beiden Fällen ist die geistleibliche, ganze Lebenswirkung Christi gemeint. Der Gestorbene lebt geistlich und leiblich wieder zur Auferstehung empor. Der Lebende kommt geistlich und auch leiblich (insofern er den konkreten Auferstehungsleib mit hinübernimmt) nicht zum Versinken in den Tod der Welt. Also sind beide Sätze nicht blos geistlich zu deuten, weil vom Glauben die Rede ist: wer an mich glaubt, wird geistlich auferstehen, und wer das Leben erhalten hat, wird es ewig bewahren; worin die Auferstehung allerdings implicite liege (Calvin). Auch nicht der erste Satz von der leiblichen Auferstehung, der zweite von der geistlichen (Lampe, Olshausen, Stier). Vgl. Kap. 6, 51; 8, 56. — Glaubest du das? Christus hatte gesagt: Jeder, der lebt und glaubt, also eine allgemeine Regel aufgestellt. Jetzt handelt es sich um die Anwendung auf sie. Glaubt sie das, so glaubt sie an ihn.

12. **Daß du bist der Christus, der Sohn Gottes.** Sie läßt merken, daß sie die großen Gedanken in dem Worte des Herrn nicht ganz faßt, setzt aber voraus, daß er sich als den Todtenerwecker für die Gläubigen bezeichnet, und es ist ihr klar geworden, daß dies in dem Glauben an den Messias liegt. Daher spricht sie ein freudiges Bekenntnis ihres Glaubens aus an ihn, Ἐγὼ πεπίστευκα, mit Nachdruck. Das glaubt sie nicht erst jetzt, daran ist sie gläubig geworden: a. daß er der Christus ist, b. als der Christus der Sohn Gottes ist, und zwar im unerschöpflichen Vollsinn des Glaubens, nicht blos nach theokratischer Vorstellung (Meyer), wenn auch nicht in entwickelter johanneischer Erkenntnis; c. der in die Welt kommt (Präsens), das heißt: eben jetzt fortwährend in der Entfaltung seiner messianischen Herrlichkeit und seines Werks begriffen ist. Zu beachten ist die Wahrhaftigkeit der Martha, die ihr nicht erlaubt, die Worte Christi in ihrem Bekenntnis buchstäblich zu wiederholen, sondern ihr Bekenntnis nach ihrem Glaubensmaß gestaltet. Und doch genügt das. Bekenntnisse können also bei verschiedenem Ausdruck innerlich übereinstimmen.

13. **Das gesagt, ging sie fort und rief.** Martha weiß für den Augenblick genug. Mit frauenhaftem Instinkt (wie er namentlich ihrer praktischen Natur eigen ist) läßt sie sich auf eine tiefere Erforschung der großen Gedanken Jesu nicht ein; es genügt ihr der praktische Gedanke, daß er ihrem kühnsten Hoffen mit der Versicherung begegnet, die Auferstehung sei nicht blos ferne Auferstehungszeit, sondern vielmehr eine gegenwärtige Auferstehungskraft in seiner Person. — **Und rief Maria, ihre Schwester, insgeheim.** Rücksicht auf die anwesenden Juden. Aus dem folgenden ergibt sich, daß Maria noch im Innern des Hauses saß, im Kreise der Juden. Daher rief Martha sie insgeheim, λαθρᾷ, was ohne Zweifel ein Zuflüstern bezeichnet; daher sagte sie blos: der Meister ist da, was Maria wol verstand; daher: er ruft dich. Sie sollte zu ihm hinauskommen. Der Vorsicht Jesu, der draußen stehen blieb, entspricht die Vorsicht der Martha; doch ist an gewöhnliche Furcht auf beiden Seiten nicht zu denken. Er mußte die Jüngerinnen aus dem Einfluß der Juden heraus haben; sie mußten sich auch durch das Herausgehen zu ihm zum Glauben an ihn bekennen. Sodann war es die Regel des Herrn, bei seinen Wunderwerken dem Aufsehen entgegenzuwirken, wenn er auch das eventuelle Aufsehen der Juden bei dieser Gelegenheit schließlich willkommen hieß. Merkwürdiger Zusammenklang menschlicher Vorsorge und göttlicher Zuversicht. Daß die Martha den Auftrag: er ruft dich, aus dem, was Jesus erwarten ließ, blos geschlossen (Chrysostomus, Tholuck), ist nicht anzunehmen; Martha spricht von einem Geheiß Jesu (Lücke, Meyer).

14. **Jene, wie sie das gehört.** Maria tritt als die bedeutendere Persönlichkeit jetzt in den Vordergrund, obschon auch Martha, wie man aus V. 39 sieht, wieder mit dabei ist. — **Jesus aber war noch nicht** ꝛc. S. Nr. 13. Die Anwesenheit von Juden im Trauerhause konnte Jesus nach den Verhältnissen voraussetzen, ohne daß Martha es ihm (nach Meyer) zu sagen brauchte.

15. **Folgten ihr nach und sagten: Sie gehet** ꝛc. Es war eine Sitte bei den Juden und Griechen, sich öfter am Grabe des Verstorbenen niederzusetzen und zu trauern (Wetstein, z. d. St.; Geier, De luctu Hebr). Sie gingen also mit, indem sie sich wol die bevorstehende Trauerszene als eine auszuführende Zeremonie nach orientalischer Sitte dachten. Auch in diesen Stücken steht der Lebenswahrheit, welche der Einsamkeit für ihren Schmerz bedarf, das Scheinwesen der alten Welt, welche in der gemeinsamen Todtenklage ihren Affekt befriedigt, gegenüber. Allerdings soll man auch der allzugroßen Vereinsamung der Leidtragenden entgegenwirken.

16. **Fiel zu seinen Füßen nieder.** Der erste Charakterzug, der sie von der Martha unterscheidet. Der zweite ist, daß sie nichts weiter sagt als: Herr, wärest du hier gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben. Während Martha zu diesen Worten hinzufügte: auch jetzt noch weiß ich ꝛc., bricht Maria in Weinen aus. Martha kann für den ersten Blick glaubensfreudiger zu sein

scheinen, aber Maria fühlt menschlich inniger und ist in ihrem Glaubensausdruck hingebender. Ihre Kniebeugung und ihre Thränen sagen mehr als die Worte der Martha. Das Wort, was sie mit Martha gemein hat, ist ein köstlicher Zug aus dem Leben. Das haben sie einander am Sterbebett des Lazarus immer wieder gesagt: wäre er hier ꝛc. Bengel: „Ex quo colligi potest, hunc earum fuisse sermonem ante fratris obitum: utinam adesset dominus Jesus!"

17. **Regte sich tief auf im Geist.** Das ἐνεβριμήσατο τῷ πνεύματι (s. Matth. 9, 30; Mark. 1, 43; 14, 5) macht große Schwierigkeit. Der hier geschilderte Affekt wird dreifach erklärt: 1) als Zorn, 2) als Schmerz, 3) als ein allgemeiner geistiger Affekt, in welchem sich verschiedene Empfindungen verbinden. 1) Vom Zorn; „βριμάομαι mit allen Kompositionen hat bei den Klassikern wie bei den Kirchenvätern (und Byzantinern) die Bedeutung: schnauben (von Pferden), brummen (von der Hekate), den Zorn äußern, zürnend drohen." Der Zorn wird dann aber sehr verschieden gefaßt: a. er zürnte nach seiner göttlichen Natur seinem menschlichen πνεῦμα in seinem πάθος (Origenes, Chrysostomus; neuerdings Merz, s. Tholuck). Diese Fassung ist zwiefach unhaltbar: erstlich verurteilt sie das menschliche Schmerzgefühl, zweitens setzt sie einen Widerstreit in das Bewußtsein des Herrn. In anderer Fassung verfallen Hilgenfeld u. a. auf dieselbe Auslegung, indem sie dem Evangelium eine gnostische Christologie beilegen. b. Er zürnte über die Macht der Sünde und des Todes. Nicht auszuschließen, aber für sich allein zu abstrakt (Augustin, Erasmus u. a., Luthardt). c. Ueber den Unglauben der Juden und der Schwestern (Theodoret, Mopsveste, Lampe). Die Schwestern waren aber nicht ungläubig. d. Darüber, daß er den Trauerfall nicht habe abwenden können (de Wette). Dies wäre unfromm und ist gegen den Zusammenhang. e. Ueber Verkennung von den Feinden, nicht verstanden werden von den Freunden (Brückner). Dazu gab der Moment keine spezielle Veranlassung. f. Darüber, daß sich die heuchlerischen Thränen der Juden mit den Thränen der Maria mischten (Meyer). Vgl. dagegen V. 45. g. Diese Zornesschilderung ist im Interesse der negativen Kritik karikirt worden von Strauß und anderen. In den Stellen Matth. 9, 30; Mark. 1, 43 kann vom Zorne nicht die Rede sein. 2) Vom Schmerz. Tholuck: „Das Verbum ist ebenso umfassend als das entsprechende deutsche „Grimmen", d. i. ursprünglich eine innere krampfhafte Bewegung von Zorn, Schmerz ꝛc. Daher Luther hier: „er ergrimmte", welches er selbst durch σπλαγχνίζεται erklärt." Doch bemerkt Tholuck, daß nicht der Sprachgebrauch, nur die Sprachanalogie die Bedeutung: Schmerzempfinden zulässig mache. Dafür nun: Nonnus, Buzer, Grotius u. a., Lücke. Tholuck in den früheren Auflagen und Ewald: ein stärkeres Wort nach Analogie des στενάζειν Jesu, Mark. 7, 34 (vgl. Mark. 8, 12). 3) Allgemeiner Affekt des Geistes, in welchem verschiedene Empfindungen sich mit einander verbinden und wechseln. M. Abhandlung über die Worte: ἐνεβριμήσατο τῷ πνεύματι; vermischte Schriften, 4ter Bd., S. 194; aus den theol. Stud. und Kritik., Jahrgang 1836; s. Leben Jesu, II, 2, S. 1125. — Tholuck (7 Aufl.): „So werden wir denn auch ein Gefühl des Schauders mit einbegreifen ꝛc. Als die nachgewiesene philologische Bedeutung nehmen wir daher κινεῖσθαι an, wie es auch schon einer der ältesten Erklärer, der Uebersetzer der Peschito, thut." Es spricht für diese Fassung: 1) die Wahl des Ausdrucks, da den Evangelisten für den bestimmten Affekt des Zornes wie des Schmerzes andere Ausdrücke geläufig sind; 2) der Zusatz: τῷ πνεύματι. Im Geiste kann seiner Natur nach kein einzelner psychischer Affekt herrschen; der Geist ist allumfassende Einheit des mannigfaltig getheilten Seelenlebens. 3) Die psychologische Erfahrung, daß in der höchsten Erregung des Seelenlebens die verschiedensten Affekte zusammenfallen (s. das Zitat aus Göthes Iphigenie: Es wälzet sich ein Rad von Freud und Schmerz durch meine Seele, Leben Jesu, S. 1125). 4) Die Situation. Das Weinen der Maria konnte nur das innigste Mitgefühl erregen. Nun kam aber zu dem Weinen der besseren Juden auch das Weinen der Ungläubigen. Es bildete sich eine Szene der menschlichen Wehklage über den Tod, eine Sympathie des Gefühls von

der Macht des Todes. Gegen dieses Mitgefühl hatte sich Jesus nicht zu verschließen, aber auch zu wehren, zu entrüsten. Damit aber ging seine Empfindung in begeistertes Vorgefühl des Sieges über. Wir hatten zuerst den Ausdruck gewählt: er schütterte sich. Es ist die Bezeichnung der heftigen Bewegung. Doch scheint der jetzt gewählte vorzuziehen. Er erregte sich dermaßen im Geist, daß die Jünger die Erschütterung in seiner leiblichen Erscheinung sahen, daher: er erschütterte sich selbst. Er wallte auf; er wogte auf. Ein Gottesgewitter des Geistes ging durch seine Brust, unter dem seine menschliche Natur erbebte. Das fremere kommt immer aus der Tiefe.

18. **Wo habt ihr ihn bestattet?** Offenbar wird durch den Vorgang in seinem inneren Leben der Trieb, das Wunder zu thun, vollendet. — **Komm und siehe.** Die Antwortenden: Martha und Maria. — **Da weinte Jesus.** Drei Wörtchen: ein ganzer, unendlich gehaltreicher Vers. Bedeutungsvolle, treffende Versabtheilung. Auf dem Wege nämlich zum Grabe, den sie nun angetreten haben, weint er. Nachdem sich Jesus im Geiste bewegt und festgestellt hat gegen die Sympathie mit der jüdischen Todtenklage, kann er sich seinem Mitgefühl hingeben, und die Thräne folgt der Entrüstung, wie ein Sommerregen dem Gewitter. Das Bedenken, Jesus könne nicht bei einem wirklichen Vorgefühl seiner erweckenden That weinen, ist ein Zweifel an der Vereinbarkeit der göttlichen und der menschlichen Natur und widerspricht der menschlichen Erfahrung selbst. Nicht nur die Succession der Gefühle, sondern auch die Wahrheit und Interesselosigkeit des Gefühls erklärt eine Thatsache, nach welcher nicht nur der tiefste Schmerz bei der Voraussicht der Freude sich einstellen kann und umgekehrt, sondern sogar die entgegengesetzten Affekte blitzschnell auf einander folgen können, wie ein „Feuerrad" im vollen Schwunge. „Chrysologus nahm an, Jesus habe vor Freude geweint; Isidorus Pelusius: weil die Auferweckung den Lazarus aus der Ruhe wieder in das unruhige Leben zurückführe (so entschied sogar auch das Concil. Toletanum) ꝛc. Alle diese Erklärungen der Kirchenväter sind durchaus unnatürlich" (Heubner).

19. **Siehe, wie hat er ihn so lieb.** Das konnten auch die Juden sehen, ohne die volle Bedeutung seiner Thränen zu verstehen. Allerdings will der Evangelist diese wolwollenden Juden von den Etlichen unterscheiden, die sich nun äußern: konnte dieser, der die Augen des Blinden ꝛc. Nach Chrysostomus und den meisten Aelteren, wie auch Luthardt und Meyer, hat diese Aeußerung etwas böswilliges; nach Lücke, Tholuck u. a. ist sie gut gemeint. Für die Böswilligkeit spricht 1) die offenbare Absicht, einen Vorwurf gegen Jesum verlauten zu lassen: er habe diesen Todesfall entweder nicht verhüten können (Mangel der Macht), oder nicht verhüten wollen (Mangel der Liebe); 2) der Umstand, daß ihr Wort noch einmal die erschütternde Selbstbewegung des Herrn veranlaßt, ihn so zu sagen zu einer neuen Spannung im Geist nöthigt. 3) Auch hier, wie V. 46, unterscheidet Johannes von den besseren Juden die böswilligen als τινὲς δέ. So entsteht denn auch die Vermutung, daß sie, von der Voraussetzung des Unvermögens Jesu in diesem Falle ausgehend, einen Schatten des Zweifels werfen wollen auf die Blindenheilung selbst (Meyer). Um so weniger kann man erwarten, daß diese Bürger von Jerusalem eher die früheren galiläischen Todtenerweckungen zitiren sollten (Strauß), als die in Jerusalem jüngst hin stattgefundene Blindenheilung, die den einen noch jetzt zur Bewunderung, den anderen zum pharisäischen Aergernis frisch im Gedächtnis war. Ihr Wort veranlaßt den Herrn, daß er sich abermals schüttert, aber nun nicht blos im Geist, sondern in sich selbst; d. h. wol, daß er jetzt auch im Seelenleben seine Empfindung feststellt.

20. **Zum Grabe. — Eine Höhle.** Ueber die israelitischen Gräber s. den Matth., Kap. 27; über das jetzt noch angeblich vorhandene Grab des Lazarus die Reisebeschreibungen (Robinson, II, S. 310). — **Und ein Stein lag darüber.** Ἐπέκειτο kann heißen: darüber oder auch davor, je nachdem das Grab als eine senkrechte Gruft (in eine solche stieg man auf Treppen hinab), oder als eine horizontale zu denken ist. Daß die Tradition ein senkrechtes Grab aufweist, entscheidet nicht; doch scheint der Ausdruck: ἄρατε τὸν λίθον auch für ein

senkrechtes Grab zu sprechen. Matth. 28, 2 ist der Ausdruck: ἀπεκύλισε.

21. **Herr, er riecht schon.** Die furchtbare Wirklichkeit des Grabes, worin ihr Bruder schon vier Tage gelegen, erschüttert die praktische Frau und macht ihren Glauben wankend. Sie denkt, es könne ein Aergernis daraus werden, wenn ihnen der Verwesungsduft, namentlich vor so vielen Leuten aus Jerusalem, entgegenschlage. Denn daß sie nicht wirklich schon Verwesungsduft riecht, ergibt sich aus dem Grunde für ihr Wort: τεταρταῖος γάρ. „Im Talmud und im Targum ist es sprichwörtlich, daß die Verwesung am dritten Tage nach dem Tode eintritt" (Tholuck nach Wetstein). Und als „die Schwester des Verstorbenen" schaudert sie vor dem Gedanken, den Bruder in Verwesungsgestalt erblicken zu sollen. Daß eine vorläufige Einbalsamirung durch Umwickelung mit Spezereien nicht stattgefunden, läßt sich aus dem Worte der Martha nicht schließen; die förmliche Salbung aber mochten die Schwestern vertagt haben, weil in der gespannten Erwartung auf das Kommen Jesu noch ein Funke der Hoffnung glimmte, ihnen selber kaum bewußt. Daher hatte auch Maria die kostbare Salbe des Nardenöls noch aufbewahrt. Man kann aber ebensowenig sagen, Martha habe jetzt überhaupt durch die Aeußerungen Jesu (V. 23—26) die Hoffnung auf eine spezielle Erweckung des Lazarus in eine höhere Glaubensrichtung aufgehen lassen (Meyer), als man das momentane Wanken ihrer Hoffnung in Frage stellen kann (Tholuck). Es läßt sich aber nur sagen: sie wird so erschüttert von der Sorge, der Bruder werde als verwesende Leiche zum Vorschein kommen, daß sie einen Augenblick die Hingebung an das Wort Christi vergißt und die Ausführung seines Befehls verzögert.

22. **Habe ich dir nicht gesagt?** Nicht nur die Worte V. 25, sondern die ganze Zusage von V. 4 an. Die Herrlichkeit Gottes erscheint, wo er sich in seiner Wundermacht offenbart. Offenbar also im Glauben an das Wort Jesu hoben sie den Stein ab.

23. **Hob seine Augen empor.** Wir haben schon früher auf den großen Zweck dieser Gestalt der Wunderheilung Jesu hingewiesen. Die Juden in Jerusalem sollen in einem großen Zeichen nicht nur seine Wundermacht sehen, sondern auch die Verbindung Jesu mit ihrem Gott in dieser Wunderwirkung. Daher auch der volle Gebetsausdruck. Das Gebet aber ist Dankgebet: er ist seiner Erhörung, welche frühere Gebete voraussetzt, gewiß. Wenn er dann sagt: ich wußte, daß du mich allezeit erhörest, so deutet das auf ein ununterbrochenes Gebetsleben, eine stete Einigung des Willens Jesu mit dem Willen des Vaters im Gebet, welche ein stetes Wirken der Allmacht Gottes mit ihm zur Folge hat. Also gottmenschlich vollzieht Christus seine Wunder; nicht in bloßer Gottheit, oder als ein übermenschlicher Gott, ohne den Vater (s. Kap. 5, 19. 26; 6, 6), aber auch nicht in bloßer Menschheit unter sporadischen Erbittungen. Zugleich aber leitet dieses Wort den folgenden Ausspruch ein: **aber um des Volks willen** ꝛc. Diejenigen, welche, wie Baur, aus diesen Worten geschlossen haben, das Gebet werde zum Scheingebet herabgesetzt, haben den großen Gedanken desselben nicht verstanden. Angesichts der Juden aus Jerusalem ruft Jesus ihren Gott als seinen Vater an und wird erhört, wie Moses nach Gottes Weisung sich als Gesandter des Gottes Israels vor seinem Volk und vor Pharao beglaubigt (2 Mos. 4, 3 ff.; Kap. 7, 9) und wie Elias auf dem Karmel den Gott Israels vor den Baalspriestern und dem abfälligen Volk um das entscheidende Himmelszeichen bittet, das die Wahrheit des israelitischen Glaubens bekräftigen soll (1 Kön. 18, 36 ff.). Daher ist der Zweck dieser Gebetsworte so klar betont: **damit sie glauben, daß du mich gesandt hast.** Daß das Gebet sich nicht reflektirend auf die Hörer des Gebets beziehen könne, ist eine Satzung, die das Gebet nur in pantheistischen Gefühlsstimmungen finden mag; sie würde konsequent den Begriff des mütterlichen, des kirchlichen, des gerichtlichen Gebets (des Eides), des Wundergebets, wie des Gebets überhaupt aufheben.

24. **Lazarus, komm heraus!** Eigentlich: Lazarus, hierher, heraus! Nach Origenes wäre der Erweckungsmoment schon dem Dankgebet Jesu selbst vorangegangen und der Ruf hätte blos das Hervorkommen des Neubelebten veranlaßt. Offenbar will aber der laute Ruf mit starker Stimme und in seinem majestätischen Ausdruck selber als Erweckungsmoment erkannt sein.

25. **Die Füße und die Hände mit Grabtüchern.** Da der Todte so umwickelt war, auch das Antlitz verhüllt, so soll sich nach Basilius (θαύμαζε θαῦμα ἐν θαύματι), Chrysostomus u. v. a., Lampe, Stier ein Wunder im Wunder ereignet haben, nämlich daß Lazarus trotz der Umwickelung herausgehen konnte. Andere dagegen haben eine Umwickelung nach ägyptischer Art angenommen, Hände und Füße besonders umwunden (Olshausen, de Wette). Lücke nimmt an, die Umwickelung vom Kopf bis zum Fuß sei nur eine lose gewesen, welche die freie Bewegung nicht gehindert habe. Nach unserer Stelle scheinen allerdings die Umwickelungen partiell gewesen zu sein; mochte das nun ägyptische Weise sein oder nicht. Es hätte ja auch die Idee der Schwestern sein können, besonders da die vollständige Salbung und Grablegung noch nicht stattgefunden hatte. Daß aber das Wunder des neuen Lebens sich auch in einem wunderbaren, dem Nachtwandeln ähnlichen Wandeln bethätigen konnte, liegt nahe. Auch mußte der Hervortretende wirklich von den Umwickelungen befreit werden, um sich ganz frei zu bewegen nach dem Wort Jesu: **macht ihn los und lasset ihn gehen.** D. h. selbständig nach Hause gehen. Man kann daraus nicht mit Grotius schließen, daß Christus nicht mit ihm gegangen sei: ne quasi in triumphum ducere videretur.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Christus die Auferstehung und das Leben, das Prinzip der einstigen Auferstehung: a. Die Vorzeichen des Prinzips: die Verwandlungszeichen und Auferweckungsgeschichten im Alten Testament und die Todtenerweckungen Jesu; b. die Erscheinung des Prinzips in dem erweckenden Leben und in der Auferstehung Christi; c. die Wirkungen des Prinzips in der christlichen Welt bis zur ersten und bis zur allgemeinen Auferstehung.

2. Der Glaube an Christum, den Sohn Gottes, schließt die Auferstehung ein.

3. Die geheimnisvollen, heiligen Affekte in dem Leben des Herrn. Das Empfindungsleben im Geiste, oder die innerste und höchste Bewegung, in welcher alle Gefühle kreisen, das höchste Mitleid über das Elend der Menschen, die höchste Entrüstung wider den Unglauben der Welt. Die Spannung des Herrn wider alle Sympathien einer ungöttlichen Traurigkeit unter dem vollen Mitgefühl mit der göttlichen Traurigkeit der Menschen.

4. Die Auferweckung des Lazarus. Deutungen: 1) Lazarus sei scheintodt gewesen (Paulus, Ammon, Schweizer u. a.); 2) die Erzählung ein Mythus (Strauß); Mißverständnis eines Gesprächs über die Auferstehung mit den beiden bethanischen Frauen beim Tode des Lazarus (Weiße); eine Umbildung der Erweckungsgeschichte des Jünglings zu Nain (Gfrörer); eine dogmatisch-allegorische Darstellung der δόξα Christi (Baur). Offenbar feiert die Kritik am Grabe des Lazarus einen Moment ihrer Selbstauflösung; jeder weiß es anders. — Die Auslassung der Geschichte bei den Synoptikern: 1) Die Synoptiker haben sie nicht gekannt (Lücke u. a.); 2) sie lag außer dem Kreise ihrer Berichte (Meyer); 3) es hat eine Rücksichtnahme auf die bethanische Familie stattgefunden (Herder, Schultheß, Olshausen, Leben Jesu, II, 2, S. 1133). Meyer versichert, das sei etwas dem Sinn und Geist jener ersten Christenzeit (sollte wol heißen: der geistlichen Bravour der Montanisten und der Zirkumzellionen) zuwiderlaufendes. Vgl. Joh. 12, 10. — Die Vermittlungen des Wunders. a. Die allgemeine: Christus die Auferstehung und das Leben, Prinzip der Auferweckungen. b. Die spezielle: Christus jetzt im Vorgefühl seines eigenen Todes und seiner Auferstehung. Jerusalem und der Hohe Rath mußten ein Zeichen seiner Herrlichkeit in der Nähe aufleuchten sehen, was ihnen alle Entschuldigung nahm. c. Die spezielste: Der Glaube der Schwestern und des Lazarus und die Erwartung aller mit einander, insbesondere auch die Erwartung des Sterbenden, Jesus werde kommen und seine hülfreiche Macht erweisen, eine Erwartung, die er mit in den Tod hinabnahm, sowie Jesus selbst seine Auferstehungszuversicht mit hinabnahm in den Tod (s. Leben Jesu, II, 2, S. 327 u. 1127 ff.).

— Die Form des Wunders: Ein Gebet um die Erhörung des Gottes Israels zu einem Zeugnis für den Herrn im Angesichte Jerusalems. — Die Bedeutung: Die Krone seiner Erweckungen, das Vorzeichen seiner Auferstehung, das erste Aufleuchten seiner δόξα vom Oelberge her über Jerusalem.

5. „Was die moralische Anwendung betrifft, so bedarf es dazu der allegorischen Erklärung nicht, wie sie bei Hieronymus, Augustin, Bourdaloue, H. Martin ꝛc. sich findet. Diese allegorische Erklärung ist offenbar ganz unhistorisch; sie ist unnatürlich, und Lazarus, den Freund Jesu, zum Bild eines ganz erstorbenen, schon stinkenden Sünders zu machen, ist auch unschicklich" (Heubner).

Homiletische Andeutungen.

Die Auferweckung des Lazarus als das herrlichste Erweckungswunder Jesu: 1) Nach seinen besonderen Umständen im Vergleich mit den früheren Erweckungen; 2) nach seiner inneren Bedeutsamkeit als Erweisung, daß Christus die Auferstehung und das Leben sei, oder als Erweisung seiner Herrlichkeit; 3) nach seinen entscheidenden Wirkungen. — Oder: die Auferweckung des Lazarus nach ihren wesentlichen Zügen: 1) Das einleitende Gespräch; 2) der Gang zum Grabe; 3) das Dankgebet; 4) der Erweckungsruf: 5) die Erscheinung des Todten; 6) die Wirkung seiner Auferstehung. — Die Ankunft Jesu am vierten Tage, nachdem Lazarus begraben war. Oder: wohin Jesus als Heiland kommt, da kommt er nie zu spät. — Wie sich der verbannte, flüchtige Jesus aus Peräa und seine stolzen Verächter, die Juden aus Jerusalem, am Grabe des Lazarus wiedersehen. — Das verschiedene Beileid bei dem Tode eines Familiengliedes: 1) Das Beileid der Welt im allgemeinen; 2) das zeremoniöse Beileid der Pharisäer; 3) das herzliche Beileid der Verwandten und Freunde; 4) das himmlische Beileid Christi. — Christus vor dem Orte harrend, oder die Gotteskraft Christi in seiner menschlichen Schwachheit, das Urbild des Christenlebens. — Die höchste Vorsicht bei der höchsten Siegesfreudigkeit. — Martha und Maria am Grabe des Lazarus. Beide verglichen 1) bei ihrer ersten bekannten Begegnung mit Jesu (Luk. 10, 38), 2) bei der zweiten hier, 3) bei der dritten in der Salbungsgeschichte. — Das Wort der beiden: Herr, wärest du hier gewesen ꝛc. — Wenn du hier. — Das Wenn der Betrübten im Blick auf den Todten. Wenn dies und das geschehen wäre: 1) In wiefern sündhaft? Als Ausdruck des Grams, der sich in Gottes Walten nicht finden will. 2) In wiefern berechtigt? Als Ausdruck des Schmerzes, der die Ursachen des Leidens erforscht. 3) In wiefern heilsam? Als Ausdruck der Beugung vor Gott über wirkliches Versäumnis. — Die Glaubensprüfung, welche Martha zu bestehen hat. — Die Befreiung der Martha von den kleinen Sorgen des Hauses durch die große Noth und Hülfe. — Christus die Auferstehung und das Leben: 1) Was das heißt: a. das Leben zur Auferstehung, b. die Auferstehung zum Leben. 2) Was das bedeutet für die Gläubigen: a. für die Gestorbenen, b. für die Lebenden. — Glaubest du das? — Das Bekenntnis der Martha auf die Glaubensfrage Christi. — Wie sich die Martha hier schon der Maria unterordnet, die sie früher bevormunden wollte (noch mehr in der Salbungsgeschichte; sie dient schweigend). — Der Meister ist da: 1) Der Meister ist da, 2) und rufet dich. — Der ahnungsreiche Gang zum Grabe, ein Vorspiel des ahnungsreichsten Ganges zum Grabe Jesu. — Das Weinen der Maria und das Weinen der Juden: 1) An sich; die äußere Aehnlichkeit, die innere Verschiedenheit; 2) in seiner Bedeutung: so mischen sich die Stimmen im Gesang der Kirche, die Thränen in den Häusern, die verschiedenen Geister in der Umgebung Jesu. — Das zweimalige Ergrimmen Jesu im Geist: 1) Der Anlaß, 2) die Stimmung, 3) die Frucht. — Das Empfindungsleben Jesu. — Das Herz Jesu in seiner vollen Offenbarung: 1) In der vollen Offenbarung seiner Liebe, 2) seiner Heiligkeit, 3) seiner Gotteskraft. — Wie der Herr selbst vor seinem großen Werk seine Stimmung bewahren mußte. — Der erschütternde und doch so heilsame Anblick des Grabes. — Unsere Gräber. — Nach ihrer Beziehung auf das Grab Christi. — Die Anfechtung der Martha. — Das Dankgebet und seine Bedeutung: 1) in Beziehung auf den Herrn: Gotteszuversicht; 2) in Beziehung auf die Juden: ein Wunder in Gemeinschaft mit ihrem Gott, zum Zeugnis über sie und für sie; 3) auf die Leidtragenden: göttliche Heiligung ihrer menschlichen Freude. — Das Wunder s. oben. — Der Ruf Christi drei geisterhafte, lebensmächtige Worte: 1) Der Name, 2) zu Christo, 3) heraus. — Die Stimme Christi. — Das unendlich bedeutungsvolle, umfassende Wesen der Menschenstimme. — Der einzige Himmelston (Liebesklang und Wetterstral des Lebens) in der Stimme Christi. — Die Entschiedenheit Christi in allen seinen Lebenszügen, auch in seiner Stimme. — Die Erscheinung des Lebenden in den Grabeshüllen, ein Bild des neuen Lebens des Christen in den alten Hüllen des Todes. — Was die Worte sagen: löset ihn ab und lasset ihn gehen: 1) Wie sich das anbetende Staunen des Berichterstatters in Schweigen verliert; 2) wie Christus dem Lazarus die volle Lebenskraft zutraut; 3) wie er das Aufsehen von sich ablenkt auf den Erweckten. — Die drei evangelischen Geschichten von Bethanien.

Starke; Canstein: Jesus kommt früh genug, weil er allezeit zum Heil kommt, ob er uns gleich oft zu spät zu kommen scheint. — Hedinger: Gottes Macht ist alles möglich: leiblich und geistlich erweckt sie, die nur eine Stunde oder tausend Jahre im Grabe gelegen, lang oder kurz gesündigt haben. — Leidtragende trösten ist ein Stück der Gottseligkeit. — Quesnel: Man tröstet einen, der seinen Bruder durch den Tod verloren, und hat wol wenig oder gar kein Mitleiden mit dem, der seinen Gott verloren. — Osiander: Siehe, wie

der Glaube mit dem Unglauben ringet und kämpfet! — Gott ist reich über alle, die ihn anrufen, und kann überschwänglich mehr thun, als wir bitten. — Bibl. Wirt.: Der Christen größter Trost in allerlei Elend, auch Todesnoth, ist die Auferstehung der Todten (1 Kor. 15, 54; Hebr. 2, 14). — Wer an Christum nicht glaubt, ist todt, ehe er stirbt. — V. 28. Ach wie wohl steht's, wenn ein Freund den anderen zu Christo ruft! — Oft ist's rathsamer, Christum insgeheim zu verkündigen, als öffentlich auszurufen. — V. 29. Hedinger: Liebe zaubert nicht. — V. 31. Zeisius: Die sehr betrübten Herzens sind, absonderlich die in schweren Anfechtungen schweben, soll man nicht allein lassen. — V. 32. Canstein: Die gläubige Erkenntnis Jesu wirket heilige Ehrerbietigkeit gegen ihn und tiefe Demut. — Der Menschen Jammer jammert Jesum. Wir sollen uns nach seinem Exempel des Elenden auch jammern lassen. — Zeisius: Die in Christo Entschlafenen mag man wol beweinen und betrauern, jedoch mit Maßen, und sich hinwieder trösten mit der künftigen freudenvollen Auferstehung (1 Thess. 4, 13. 18). — V. 35. So weinte er auch über Jerusalem (Luk. 19, 41) und im Garten Gethsemane (Hebr. 5, 7). Er gibt erst ein Zeichen seiner wahren Menschheit, hernach seiner Gottheit. — V. 41. Derf.: Lerne hier an deinem Jesus, wo du was wichtiges vor hast, es nicht ohne Gebet anzufangen. — V. 43. Osiander: Zeugnis der göttlichen Majestät Christi. — V. 45. Quesnel: Es ist nützlich, fromme Leute zu besuchen; bisweilen hängt die Seligkeit daran. — Gerlach: Jesus beginnt auch hier, wie oft, mit einer absichtlich dunklen, prüfenden Rede, die wie ein allgemeines Trostwort von der zukünftigen Auferstehung klingt. — Jesu war es in so vielen seiner Reden darum zu thun, die Einheit der geistlichen und der leiblichen Auferstehung zu zeigen, und deshalb erweckte er auch leiblich die Todten. — Die Auferstehung der Gottlosen ist keine wahre Auferstehung, sondern der andere Tod. — Er ruft dem Todten als einem Lebenden, wie Gott dem, das nicht ist, als ob es wäre (Röm. 4, 17). — Lisco, V. 33: Die Affekte der Gläubigen sind ihnen nicht überlegen, sind keine Passionen. — Braune: Das Trauern hat im Alten Testamente einen guten Namen, und Abraham, Isaak und Jakob trauerten. Und Paulus schreibt (Röm. 12, 15): Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden. Vergl. Phil. 2, 27. — Vom Gott alles Trostes kommt die Gabe, zu trösten. — Aber ich weiß auch ꝛc. Das ist ein Dennoch, wie Ps. 73, 1. V. 25. Wer sagt das ihm nach? — V. 27. In dem Glauben liegt ihr Alles. Damit ihr mangelhafter Begriff sie nicht um den Genuß des Heils bringe. — Maria. V. 32. Kein Wort mehr, nur Thränen, diese reden lauter. — Er ergrimmte ꝛc. Welch herrlichen Blick in Jesu großes Herz gewährt hier Johannes! — Acht Personen erwähnt die Schrift, die vom Tode erweckt sind: der Sohn der Witwe zu Sarepta durch Elias (1 Kön. 17, 22), der Sohn der Sunamitin durch Elisa (2 Kön. 4, 35), ein todter Mann, in Elisas Grab geworfen (2 Kön. 13, 21), der Jüngling zu Nain (Luk. 7, 15), Jairus Tochter (Matth. 9, 25), Lazarus, Tabea durch Petrus (Apostelg. 9, 50), Eutychus durch Paulus (Apostelg. 20, 9). — Goßner, V. 17: Er bleibt aber doch nie aus. — Es stirbt kein Christ. — So mag zwar ein Kind Gottes äußerlich allerlei ausstehen, aber das ist krank sein; das ist nicht der Tod. — Maria. Sie stand auf, nicht, um zu dem Todten, sondern zu dem zu gehen, der ihr Leben war. — Maria redete aus einem Tone, wie ihre Schwester. Denn eines pflegt das andere anzustecken. Einer kann den anderen kleinlaut und verzagt machen. — Ein ander mal sprach er bei einer solchen Gelegenheit: Weine nicht! Nämlich zum Troste der Wittwe von Nain. Hier aber weint er selbst. Durch seine Thränen 1) heilt (heiligt) er die unseren, 2) wischt er sie ab. — Die starke Stimme des Heilandes, ein Bild seiner allmächtigen Gnade. — Heubner: Je länger der Glaube warten muß, je stärker der Glaube durch Warten und durch die Prüfung wird, desto herrlicher ist die Hülfe (Wichelhaus). — V. 24. Der allgemeine Glaube an eine gewisse Wahrheit hilft freilich noch nicht. Er haftet nicht; es muß ein persönlich angewandter, uns geltender Glaube werden. — Glaubst du das? Eine Frage der Prüfung für jeden. — Das innere Herzensverhältnis zu Jesu muß der Welt ein Geheimnis bleiben, obgleich wir Jesum frei bekennen sollen" (Wichelhaus). — Der Meister ruft dich. Auf das persönliche Verhältnis kommt's an. — V. 29. Wer darf säumen, wenn Jesus ihn ruft? — Was haben menschliche Thränen für eine göttliche Kraft! — V. 43. Die Stimme, die wir hier hören, ist das Machtwort des Todtenerweckers, der die Schlüssel der Hölle und des Todes hat. — Geisterartig tritt Lazarus hervor, damit alle durch den Anblick stark vom Schauer der unsichtbaren Welt ergriffen werden. — Erzählen hören wir den Todten nicht. „Er hatte nichts zu sprechen in Worten dieser Erde" (Herder). — Schleiermacher: Der Schmerz, der sich in sich selbst verschließt, hat doch insofern etwas selbstsüchtiges, als er den Menschen vom Zusammenhang mit seinen Brüdern ablöst. — Was sich so weit erheben kann (zu Gott), was einer solchen Gemeinschaft mit der allgemeinen Quelle des Lebens fähig ist, das ist auch über die Gewalt des Todes hinausgerückt. So du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen. — Das schließliche Verhalten der Juden. Auch das Wunderbarste kann auf den Menschen nicht anders wirken, als nach Maßgabe des Gemütszustandes, in welchem er ist. — Mallet: Jesu Zorn und Thränen. — Thränen sind nicht nur die Zeichen der Liebe, der Theilnahme, des Schmerzes, sie sind auch die untrüglichen Zeichen der menschlichen Ohnmacht und Schwachheit. So offenbaren die Thränen hier seine heilige Liebe, aber sie verbergen seine Macht und Herrlichkeit. — Sie hat das Grab die Stätte der Verwesung genannt, der Herr nennt es die Stätte der Herrlichkeit. — Die Juden. Es ist eine Macht in den Stralen der Sonne. In dem Samenkorn wecken sie den Lebenskeim und rufen ein neues, schönes, mannigfaltiges Leben ins Dasein. Aber derselbe Sonnenstral zieht aus Sümpfen und Morästen giftige Dünste. Aus dem einen ruft er das Leben, aus dem andern den Tod.

c. Die zwiefache Folge der Auferweckung des Lazarus. Die gläubigen Juden. Die Verstockten als Verräther. Die hohepriesterliche Weissagung, oder das Erlöschen des alten Urim und Thummim. Die dämonische Politik und der göttliche Rathschluß. Jesus jetzt in der Wüste Ephraim, wie in der Wüste beim Beginn seines Amtes. (V. 45—57.)

Exegetische Erläuterungen.

1. **Viele nun von den Juden.** Eine neue Spaltung innerhalb der pharisäischen Partei in Jerusalem selbst. Die große Wirkung dieser Erweckung des Lazarus tritt darin hervor, daß viele von diesen Juden gläubig wurden. Doch lösen sich etliche von den Zeugen des bethanischen Wunders von dem gläubigen Theil ab und verstocken sich, indem sie die Thatsache den Pharisäern, d. h. hier den feindlichen Synedristen, anzeigen. Origenes hielt diese etlichen für Freunde Jesu, welche die Anzeige in wolmeinender Absicht machten. Dagegen werden sie gewöhnlich nach Euthymius für Böswillige gehalten. Nach Euthymius hätten sie ihn als Goëten verklagt, nach Theophylakt als Sakrilegus, der einen Leichnam ausgegraben; bei diesen Hypothesen übersieht man, daß die verstockten Denunzianten dieselbe Meinung haben konnten, welche Kaiphas (V. 50) äußert, also Jesum nur für einen gefährlichen Menschen halten. So also wird ihre Anzeige von den meisten gefaßt. Meyer bestreitet die Annahme feindlicher Absicht; es stehe da *οἱ ἐλθόντες*, nicht *τῶν ἐλθόντων*. Allein bei dieser Fassung würde der Evangelist sagen, diese nach Bethanien gekommenen Juden hätten eine Vielheit der Judenschaft überhaupt ausgemacht. Näher läge es vielleicht, unter den Zuschauern Freunde und Gesinnungsgenossen der Maria zu unterscheiden, die zur Maria gekommen waren und *θεασάμενοι* waren. Die Juden wußten wol von der Todfeindschaft der Pharisäer gegen Jesum; wären diese Anzeigenden Freunde gewesen, so müßten sie mit einem heroischen Marthyrmute von Jesu gezeugt haben und in der evangelischen Geschichte bleibend hervortreten.

2. **Da versammelten nun die Hohenpriester und die Pharisäer das Synedrium.** (S. Matth., Kap. 5; Winer, den Art. Synedrium). 1) Der Name: *συνέδριον*, talmudisch: סַנְהֶדְרִין. 2) Bedeutung: die oberste, theokratisch-hierarchische Behörde der Juden, residirend zu Jerusalem. 3) Bestand und Organisation: aus 71 Gliedern in drei Klassen (Oberpriester, Aelteste, Schriftgelehrte). Damals aus pharisäischen und sadduzäischen Elementen bestehend (Kaiphas, der Hohepriester gehörte der sadduzäischen Partei an). Das Synedrium hatte einen Präsidenten (נָשִׂיא), in der Regel der Hohepriester, dem ein Vizepräsident (אַב בֵּית דִּין) zur Seite stand. Daß ein dritter Beamter zur Linken des Hohenpriesters unter dem Namen חָכָם gestanden (Vitringa), ist nicht hinlänglich erwiesen. 4) Die Sitzungen: Außerordentliche. In dringenden Fällen im Hause des Hohenpriesters. Ordentliche: täglich (ausgenommen der Sabbat und die Festtage), früher in einem Sessionszimmer am Tempel, Gazith genannt, später aber (von 40 Jahren vor Zerstörung des Tempels an) in Lokalen am Tempelberge. 5) Kognitionssachen dieser Behörde als Forum: Sachen betreffend einen ganzen Stamm, einen falschen Propheten, den Hohenpriester, oder einen willkürlichen Krieg oder Gotteslästerung. 6) Strafgewalt. Früher: Verhängung der Kapitalstrafen (Steinigung, Verbrennen, Enthaupten, Hängen), später: die Exkommunikation und die Anklage auf Todesstrafe. 7) Verwaltung. Zusammenhang mit den kleinen Gerichtshöfen; höchste Instanz für dieselben; Verkehr mit ihnen durch Abgeordnete und Gerichtsboten. 8) Umfang der Gewalt: Legislatur, Administration, Justiz. 9) Geschichte. Der Ursprung nach den Talmudisten war die Stiftung des Moses (4 Mos. 11, 24). Wahrscheinlich nur Vorspiel. So Josaphats Obergericht (2 Chron. 19, 8). Größere Bedeutung dieser Institution nach dem Exil. Die *γερουσία* zur Zeit der Seleuciden (2 Makk. 1, 10); die erste, bestimmte Erwähnung zur Zeit des Antipater und Herodes (Josephus, Antiq., 14, 9, 4). Eine Sitzung des Synedriums wird veranstaltet. — **Was sollen wir thun?** Indikativ, d. h. es muß etwas geschehen. — **Denn dieser Mensch.** Unversöhnlicher Haß. Die vielen Zeichen Jesu werden nicht mehr beanstandet, gleichwol heißt es verächtlich: dieser Mensch. Auch ist wol der Ausdruck: viele Zeichen, bestimmt, die einfache Anerkennung der großen Todtenerweckung zu verwischen. Zugleich Ausdruck der Furcht, er werde noch mehr Zeichen thun. — **Wenn wir ihn also lassen.** Die Politik der Furcht und des Antichristentums. Es ist eine böse und leere Furcht, daß alle an ihn glauben werden; eine böse und leere Furcht, daß daraus Unruhen entstehen werden, welche die Römer veranlassen, das Land mit Krieg zu überziehen; eine böse und leere Furcht, daß sie dann dem jüdischen Gemeinwesen ein Ende machen werden. Zudem ist in jedem dieser Momente ein Element der Lüge mit wirksam; es ist also auch eine dreifach heuchlerische Furcht. Und zwar eine Furcht, die sich durch ihre Motive berechtigt hält, gegen einen Gottespropheten von vielen Zeichen feindlich zu verfahren. Endlich eine Furcht, die gerade das Unheil herbeiführt, was sie meint auf eine heillose Weise verhüten zu müssen. Weiße und Strauß haben dies hierarchische Lebensbild für unwahrscheinlich gehalten. Die Analogien, die namentlich, daß der Ultramontanismus die Reformation mit der Wiedertäuferei, dem Sozialismus, dem Kommunismus, dem Antichristentum zusammenwirft, während er selber es ist, der diese Dinge erzeugt, liegen sehr nahe. — **Sie werden uns entreißen.** *Ἀροῦσιν* nach Euthymius u. v. a., *ἀπολέσουσιν*; nach Nonnus u. a. m.: sie werden uns entreißen, was allerdings zu ihrem egoistischen Sinn, der mit der hierarchischen Herrschaft alles verloren sieht, besser paßt. Tholuck spricht für: vernichten, weil Judäa schon römische Provinz war. Allein die Hierarchie übte noch ihr Regiment aus. Uns, *ἡμῶν*. Meyer: Mit dem Nachdruck des Egoismus vorangestellt. *Τὸν τόπον* verschieden gefaßt: 1) Vom Tempel, als dem Centralheiligtum (Origenes, Lücke u. a., nach Apostelg. 6, 13; 2 Makk. 5, 19); 2) vom Lande, „Land und Leute" (Bengel, Luthardt u. a.); 3) von der heiligen Stadt, wofür 2 Makk. 3, 18. 30 (Chrysostomus, Meyer). Es ist zu beachten, daß der Tempel mit dem heiligen Berge und der heiligen Stadt eine konkrete Einheit bildet als die Residenz der theokratischen Hierarchie. Der Ausdruck ist aber auch eine unbewußte Prophetie, wie das folgende Wort des Kajaphas.

3. **Einer aber unter ihnen, Kajaphas.** *Καϊάφας*. S. den Matth., zu Kap. 26, 3. Ebenso Luk. 3, 2. Es ist zu beachten, daß die Sadduzäer, zu denen Kajaphas gehörte, schon früher angefangen haben, sich an der Feindseligkeit gegen Jesum, den sie wahrscheinlich zuerst lange misachtet haben, zu betheiligen, wahrscheinlich aufgeregt durch die Auferweckung des Lazarus. Hier treten sie in der Person des Kajaphas an die Spitze der Verfolgung, später sehen wir sie in der Feindschaft gegen die Christengemeinde eine Zeit lang den Pharisäern sogar vorangehen (Apostelg. 4, 1. 2). — **Welcher Hoheprieſter war in jenem Jahr.** Verschiedene Deutungen: 1) Bretschneider, Strauß: Es sei die irrige Meinung, das hohepriesterliche Amt habe von Jahr zu Jahr gewechselt, einem Pseudojohannes zur Last fallend. 2) Baur: Der Pseudojohannes habe angenommen, Kajaphas und Hannas hätten alternirend das Amt verwaltet. 3) Lücke: In jenem denkwürdigen Jahr, dem Todesjahr des Erlösers, stand Kajaphas an der Spitze (wobei es der Evangelist für überflüssig hält, auf die Amtsdauer bezug zu nehmen). Das genügt; doch enthält der Ausdruck wol auch eine Hindeutung darauf, daß das hohepriesterliche Amt in jener Zeit durch häufigen Amtswechsel entwürdigt wurde (siehe Leben Jesu). 4) Tholuck: „Die Wiederholung des *τ. ἐνιαυτοῦ ἐκ.* (V. 49. 51; Kap. 18, 13) läßt sich nicht anders fassen, als so, daß der Hohepriester, der ja sonst einmal des Jahres das Gesamtopfer für das Volk darbrachte (Hebr. 9, 7), selbst erklären mußte, in diesem Jahr werde ein größeres und universelleres Gesamtopfer dargebracht werden." Doch bezieht Johannes selbst das Wort nicht auf die hohepriesterliche, sondern auf die prophetische Stellung des Hohenpriesters.

4. **Ihr wisset auch nicht das Geringste.** *Οὐκ οἴδατε*. Da er weiß, daß er den meisten aus der Seele redet, kann er sie mit dem Schein heiliger Entrüstung herunter machen, ohne eine sonderliche Verletzung zu besorgen. — **Noch überlegt ihr, daß es für uns —**

uns Synedristen — **besser ist, daß ein Mann sterben muß** (ἵνα) **für das Volk** (ἔθνος, die Nation). Das ὑπέρ in commodum wird hier durch den Folgesatz: als daß das ganze Volk (λαός, das Volk in seiner Masse) verderbe, auch zum ἀντί. „Analoge Sentenzen siehe bei Schöttgen und Wetstein." Das Teuflische des pseudopolitischen Grundsatzes nach der Idee des Kajaphas liegt darin, daß Jesus unschuldig und unfreiwillig geopfert werden soll, um das Volkswol zu sichern. Dieses Diabolische läßt den Satz in diesem Sinne auch als ultraheidnisch, abergläubisch und lügnerisch erscheinen. Es ist der vollendete Gedanke des gräßlichsten heidnischen Molochsopfers, welchem Israel gerade auf dem Höhepunkt seines Satzungseifers für das vermeintlich reine Judentum verfällt (s. Leben Jesu, II, 2, S. 1138).

5. **Sondern weil er der Hohepriester war, so weissagte er.** D. h. ihm unbewußt hatte der böse Spruch in seiner Fassung zugleich noch die Bedeutung einer amtlichen Weissagung, und als solche einen höheren Sinn. Verschiedene Deutungen: 1) Im Sinne der בת־קול (de Wette). Allerdings hat die Bath Kol etwas verwandtes, doch reicht sie hier nicht aus und gehört einer anderen Sphäre an (siehe Herzogs Real-Encyklopädie). 2) Eine unwillkürliche Weissagung, wie einst in dem unwillkürlichen Segen des Bileam (Lücke, Tholuck). Die Fälle sind allerdings verwandt, aber insofern verschieden, als man bei Bileam das gemeine Bewußtsein und die begeisterte Stimmung unterscheiden muß (weshalb seine Segensworte auch nicht zweideutig sind, wie sein Charakter es ist), während man bei Kajaphas sein Bewußtsein und den unbewußten, eine höhere Wahrheit abspiegelnden, daher zweideutigen Ausdruck unterscheiden muß. 3) Eine Sentenz nach der Bestimmung des Hohenpriesters, durch Urim und Thummim zu weissagen, d. h. die auf göttliche Kausalität zurückführende Entscheidung auszusprechen (Leben Jesu, II, 2, S. 1137). „Der Oberpriester galt in israelitischer Zeit als Träger des göttlichen Orakels, als Organ der göttlichen Enthüllung (Ewald, Altertümer, S. 333 f.), welche ihm durch Befragen des Urim und Thummim zu theil werde (2 Mos. 28, 30; 3 Mos. 27, 21). Diese Befragung war zwar in späterer Zeit verschwunden (?), wie die Oberpriesterwürde überhaupt von ihrer Glorie herabgesunken war; doch findet sich noch im prophetischen Zeitalter der Glaube an den hohenpriesterlichen Prophetismus (Hos. 3, 4), wie denn auch bei Josephus Antiq. 6, 6, 3 die Vorstellung vom alten Hohenpriestertum als dem Träger des Orakels hervortritt ꝛc." (Meyer). Nicht Organ der göttlichen „Enthüllung" war der Hohepriester, sondern der göttlichen Entscheidung; denn das Volk, dessen König Gott war, mußte in allen Fällen das Mandat seines Königs haben können. Die Entscheidung war nun im glücklichen Falle (wie Philo den Priester idealisirend als Propheten darstellt) Segensprophetie; war aber der Hohepriester ein unerleuchteter Mensch, so wurde sein Orakel zum Spruch des Fluchs. Auch konnte die Entscheidung an und für sich bald Glück, bald Unglück bringen. Aber auch in diesem letzteren Falle hing der Segen eines göttlichen Gerichts daran, das den Frommen Rettung brachte (rabbinische Stellen von unbewußten Weissagungen bei Schöttgen).

6. **Denn Jesus sollte sterben.** Ὅτι. Das folgende Wort ist nicht etwa nur eine fromme Reflexion des Johannes, wie es Lücke darstellt, sondern es spricht das entscheidende Walten Gottes aus, welches den bösen Spruch eine solche Fassung nehmen ließ, daß er dem bösen Sprecher unbewußt zugleich einen göttlichen Sinn ausdrücken, die eigentliche Heilslehre von der Erlösung der Menschen durch den Tod Jesu bezeichnen mußte. Jesus sollte sterben für das Volk. Das hierarchisch-national klingende ὑπὲρ τοῦ λαοῦ nach den folgenden Worten des Kajaphas in ὑπὲρ τοῦ ἔθνους verwandelt. — **Und nicht für das Volk allein, sondern damit er auch die Kinder Gottes** ꝛc. Der christliche Universalismus, wie er aber bedingt ist durch die biblisch bestimmte, göttliche Verordnung und den menschlichen Glauben. Die Kinder Gottes. Deutungen: 1) die künftigen Gotteskinder (Euthymius, Meyer); 2) die nach Christo verlangenden Gotteskinder (Meßner); 3) natürliche Gotteskinder (Hilgenfeld: die es sind, ohne es erst durch Christum zu werden); 4) die Gotteskinder überhaupt, sowol aus den Juden, wie sie eben recht zerstreut worden sind durch die für den λαός eifernde Hierarchie, als aus den Heiden, deren Fromme seit dem Turmbau zu Babel zerstreut sind. Der Gegensatz ist: sterben für das Volk als Einheit; sterben zur Sammlung des Volkes Gottes aus der Zerstreutheit. Der Hauptbegriff ist hier das nicht örtlich gemeinte Zusammenbringen aller Gotteskinder zu einem, d. h. zu einem Volk im Gegensatz gegen den λαός des Kajaphas (vergl. Ephes. 2, 14). Dort ist die Einigung der gläubigen Juden und Heiden Hauptbegriff, wie Kap. 10, 16; hier ist Hauptbegriff die Einigung der zerstreuten Schafe. Kajaphas sagte: Das Volk geht unter, daher muß er sterben; Johannes sagt: Allerdings hat er durch seinen Tod erst den rechten realen λαός geschaffen. Die Einheit dieses Volks ist Christus.

7. **Von jenem Tage an** hielten sie Rathsversammlungen, die seinen Tod bezweckten: Christusmordsitzungen. Schon früher haben Untergerichte, wie das Synedrium selbst, gelegentlich seinen Tod herbeizuführen gesucht (Kap. 5 und 8); schon früher haben einzelne Pharisäer ihn durch das zelotische Standgericht gesucht zu beseitigen (Kap. 9 und 10); auch sind schon früher seine Anhänger mit dem Bann bedroht und in den Bann gethan worden (Kap. 9). Jetzt wird die Frage, wie man ihn zum Tode bringe, eine ständig wiederkehrende Verhandlung des Synedriums. Daß Jesus für sie längst als Gebannter gilt, ist klar; öffentlich und förmlich den Bann über ihn zu verhängen, scheinen sie des Volkes wegen nicht gewagt zu haben, obschon der nach dieser Sitzung erfolgende Erlaß (V. 57) ihn involvirt.

8. **In eine Stadt, genannt Ephraim.** Jesus kann unter dem Volke nicht öffentlich mehr auftreten, ohne sich der Gefahr auszusetzen, aufgegriffen und vorzeitig hingeopfert zu werden. Es bleibt ihm nur übrig, den rechten Opferweg zu bedenken. Dazu zieht er sich in die Stadt Ephraim zurück, einen kleinen Ort, von dem er sich leicht in die Wüste zur Sicherung seiner Person und zur Kontemplation zurückziehen kann. — **In die Landschaft.** Auf das Land, im Gegensatz von Jerusalem. — **In eine Gegend nahe bei der Wüste.** Gewöhnlich bezeichnet die ἔρημος die Wüste Juda. Im Grunde ist es aber ein einheitlicher Wüstenstrich zwischen dem Gebirge Juda und dem Jordanthal, dessen südliche Seite die Wüste Juda zwischen Jerusalem und dem Todten Meere rechts vom Kidron bildet, die sich in die Wüsten Engeddi, Siph, Maon verzweigt, deren Nordseite dagegen besteht in den Wüsten Thekoa, Jericho (mit dem Berge Quarantania), Ephraim, welche als der nördliche Ausläufer des ganzen judäischen Wüstenstrichs erscheint. Im Grunde war es also eine Wüste, worin Christus zu Anfang seiner Amtsjahre und am Schluß derselben verweilte. Ephraim lag wahrscheinlich nicht weit von Bethel, da es mehrere male mit Bethel in geschichtlichen Ereignissen und Berichten verknüpft wird. Was nun die Lage von Bethel betrifft, so glaubt Robinson (II, S. 341) dieselbe in den Ruinen von Beitin wieder erkannt zu haben. „Bethel", sagt er, „war eine Grenzstadt zwischen Benjamin und Ephraim; zuerst Benjamin zugewiesen, aber nachher von Ephraim erobert und behalten. Nach Eusebius und Hieronymus lag es zwölf römische Meilen von Jerusalem, zur Rechten oder im Osten der nach Sichem oder Neapolis führenden Straße (gegen vier Stunden zu Pferde)." Nicht weit von Bethel, in östlicher Richtung, übernachtete Robinson, in dem Dorfe Taiyibeh. „Hier gab sich die Nähe der Wüste deutlich zu erkennen." Namentlich findet sich hier ein Felsenthal „mit heidekrautartigen Pflanzen und mit Salbey, untermischt mit dem wolriechenden Zäter, bewachsen." Die Schilderung der Wüste selbst siehe bei Robinson, II, S. 560. Das Dorf Taiyibeh wird nun von mehreren für das alte Ephraim gehalten. Da Jesus jetzt beschloß, sich mit der nächsten galiläischen und peräischen Osterkarawane nach Jerusalem zu begeben, d. h. da ihm nur noch ein Schritt übrig blieb, sich der Messiashoffnung der Frommen im Volke, wie er sie nun geläutert hatte, öffentlich hinzugeben, aber in der bestimmten Voraussicht, daß er so dem Tode verfallen werde, indem die Partei der Gläubigen der hierarchischen Partei unterliegen würde (s. Leben Jesu, II, S. 1140), so war Ephraim der ganz geeignete Ort für einen einstweiligen Aufenthalt. Von hier aus konnte er sich nach Bedürfnis in die Wüste zurückziehen; hier konnte er seine Jünger

sammeln und vorbereiten auf den letzten Gang (s. den Matth., S. 291); hier konnte er sich sowol der über Samaria, etwa nach Bethel kommenden, als der über Peräa und von da ausziehenden, durch Jericho reisenden Karawane anschließen (siehe Tholuck, S. 316; vergl. Jos. 15, 61; 16, 1; 18, 22; 2 Kön. 2). In der Nähe von Jericho hat sich Jesus sodann nach den Synoptikern dem peräischen Festzuge angeschlossen, nachdem er vorher wahrscheinlich seine Freunde von dem über Samaria kommenden galiläischen Festzuge in Empfang genommen.

9. **Es war aber nahe das Pascha.** Diese Nähe veranlaßte viele aus dem jüdischen Lande (χώρα nicht blos jene Gegend, wie Bengel annimmt, sondern das Land im Gegensatz gegen Jerusalem), schon vorauszuziehen nach Jerusalem, weil sie sich von gesetzlichen Verunreinigungen vor dem Fest durch die vorgeschriebenen Opfer und Waschungen (4 Mos. 9, 6; 2 Chron. 30, 17 ff.) erst noch zu reinigen hatten (Lightfoot).

10. **Die suchten nun Jesum.** Hieraus ergibt sich erstlich, wie alles Volk auf das Auftreten Jesu beim Fest gespannt war. Sie hatten gehofft, ihn schon in Jerusalem zu finden. Sodann ergibt sich auch, daß nicht von Leuten aus der Gegend von Ephraim insbesondere die Rede ist. Wir übersetzen daher auch das ὅτι οὐ μὴ ἔλθῃ: daß er ja nicht kommen wird (mit Meyer), nicht aber: daß er nicht gekommen ist (Vulgata u. a.). Einige scheinen dann als sicher anzunehmen, daß er nach der Lage der Dinge nicht kommen werde, während andere das in Frage stellen. Offenbar ist dies wie eine Art von Wetten, ob er kommen werde oder nicht. Was sie dazu veranlaßte, war der Erlaß des Hohenpriesters, durch synedrale Einzelverordnungen im Lande verbreitet, nach welchen jedermann, der um den Aufenthalt Jesu wußte, gehalten sein sollte, ihn anzuzeigen. Dieser Erlaß, eine Art von Interdikt, setzte allerdings den Bann voraus. Damals scheint sich kein einziger Verräther unter den Bauern und Wüstenbewohnern von Ephraim gefunden zu haben. Später aber war dieser Erlaß ein Anknüpfungspunkt für den Judas. Er beschwichtigte wahrscheinlich fürs erste damit sein Gewissen, daß er ein „gehorsamer Sohn" der hierarchischen Kirche, oder ein „loyaler Unterthan" der geistlichen Obrigkeit sein müsse. Der Erlaß kann als eine Folge der Session (V. 47) betrachtet werden (vergl. V. 53, Meyer). Das δεδώκεισαν steht mit bezug auf den Erlaß nachdrücklich voran. Man muß bedenken, daß das Edikt jedenfalls die Absicht eines Interdiktes hatte, was besonders auch den Freunden Jesu galt; niemand sollte ihn ohne Anzeige, d. h. ohne Feindseligkeit bei sich aufnehmen. Es ist dabei wahrscheinlich schon ganz insbesondere auf die Familie des Lazarus abgesehen (siehe Kap. 12, 10).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Daß ein redlicher Gesetzeseiferer, Jude, Pharisäer gläubig und selig werden kann, hat uns Johannes früh gezeigt in der Geschichte des Nikodemus. Hier hebt er es nun stark hervor, daß viele Juden gläubig wurden nach dem Anblick der Auferweckung des Lazarus. Und dies war das zweite große geistige Wunder, welches sich mit dem äußeren großen Wunder der Auferweckung des Lazarus verband: mit einem Zuge wurden viele Juden gläubig an ihn. Etliche freilich von denen selbst, die zuerst von der großen Thatsache überwältigt waren, konnten dann wahrscheinlich abtrünnig werden. Jedenfalls blieb ein Rest von Ungläubigen. Diesen wurde hier buchstäblich der Geruch des Lebens zum Leben ein Geruch des Todes zum Tode.

2. Die Juden, die von Bethanien, vom Grabe des Lazarus, ausgehen zu den Pharisäern, um ihnen anzuzeigen, was Jesus gethan, sind damit Vorläufer des Judas geworden, überhaupt aber Typen der Abtrünnigen. Alle kommen sie — von Bethanien; alle gehen sie — zu den Pharisäern; alle machen Anzeige von dem, was Jesus gethan, in feindlichem Sinne.

3. Der Blutrath. Die Politik der Furcht. Was sie verhüten will, das ruft sie herbei. Die Politik der Furchtsamkeit wird zur Politik der Furchtbarkeit, zum Terrorismus. Wahrscheinlich diente die grobe Rede des Kajaphas gegen seine Kollegen besonders auch dazu, die besondere Hervorhebung der vielen Zeichen Jesu seitens seiner Freunde, Nikodemus und Joseph von Arimathia, terroristisch niederzuschlagen (vergl. Gerlach zu dieser Stelle).

Es ist nicht wahrscheinlich, daß diese Männer an den folgenden entschiedenen Blutrathsitzungen theil genommen. Einmal aber haben sie entschieden widersprochen (siehe Luk. 23, 51); wahrscheinlich hier. Daher schreibt sich auch wol die genaue Nachricht über diese Sitzung.

4. Die Juden sind auf dem Wege des Ultrajudentums zurückgefallen ins ärgste Heidentum. Nach dem Rathe des Kajaphas, ihrer Intention zufolge, fielen sie zurück in das Molochsopfer. Nach der Zerstörung von Jerusalem bei der Eroberung von Massada in die selbstmörderische Verzweiflung der Hindu (Josephus, De bello jud., VII, Kap. 8, 9); mit ihrem Talmud in eine Mythologie, welche im Vergleich mit der griechischen und römischen grundhäßlich ist. So fällt auch der christliche Judaismus gewöhnlich rückwärts in das schlimmste Heidentum zurück.

5. Schon Kajaphas hat also ziemlich deutlich den Grundsatz aufgestellt: der Zweck heiligt die Mittel.

6. Das Erlöschen des alttestamentlichen Amtes und der hohepriesterlichen Prophetie in der Sentenz des Kajaphas. Kajaphas muß unbewußt die Grundzüge einer christlichen Dogmatik und Soteriologie zeichnen. Der furchtbare Doppelsinn seiner Rede nach seiner Intention und nach dem Sinn des Geistes. Was er beweist: 1) Spr. 16, 1: Der Mensch ist seiner Intention mächtig; die ist sein, nicht aber die volle Bedeutung seines Wortes. Im Gebiete der Rede fängt das mitwirkende und gegenwirkende Walten der göttlichen Vorsehung an. 2) Das symbolische Amt wird selbst noch in seiner ungöttlichen Richtung zu einer unbewußten Prophetie von dem realen Amt des Geistes; der falsche amtliche Hohepriester ein Prophet des wahren Hohenpriesters und seines Opfers. Wie verhalten sich diese Scheinbilder der Typik zu der wahren Typik? Es sind Zeichen, welche die Ironie des göttlichen Waltens bildet aus den Elementen menschlicher Verkehrtheit selbst. Die Schule der Wahrheit hat sich vollendet im Munde dieser bösen Priester, während die Schule der Lüge vollendet ist in ihrem Herzen. Daher können sie lästern mit den Worten des Gebetes, weissagen mit Worten einer dämonischen Politik. Kajaphas weissagte. „Katholiken wenden dies auf Päpste an; Päpste, wenngleich gottlos, konnten doch Organe der Wahrheit sein, wie Stolberg in seiner Geschichte der Religion Jesu sagt. Unsere Kirche lehrt nur: das Wort Gottes und die Sakramente behalten ihre eigene Kraft auch beim Amte nicht wiedergeborner Prediger" (Heubner). Auch hierbei muß man aber eine relative Gesundheit der Kirche im ganzen voraussetzen können.

7. Das Urim und Thummim spricht auch die Wahrheit aus, daß in allen Fällen Entscheidung und Entschiedenheit noth thut, dagegen ein unabsehbares Schwanken das ärgste Uebel ist. Daher führt auch Gott den Pharao in den Beschleunigungsprozeß der Verstockung hinein, und zu Judas selbst heißt es: was du thun willst, das thue bald. In der zeitlichen Verhärtung des Volkes Israel aber lag die Absicht, seine ewige Verhärtung zu verhüten (Röm. 9—11).

8. Das Werk Christi, welches die Feinde als ein Zerstreuen und Verderben des alten Gottesvolks betrachteten, wurde zur Schöpfung eines neuen realen Gottesvolks, das aus der Zerstreuung gesammelt wurde.

9. Christus in der Wüste zu Anfange und zu Ende seiner Laufbahn. Damals beschloß er, nicht öffentlich unter dem Titel des Messias aufzutreten, der Messiasvorstellung seines Volkes aus dem Wege zu gehen; jetzt war die Zeit gekommen, wo er aus der Wüste hervorgehen mußte, um sich dem von ihm geläuterten Messiasglauben seines Volkes hinzugeben.

10. Christus das Interesse und Gespräch bei all dem Volk, welches mit Satzungsdiensten und gesetzlichen Reinigungswerken beschäftigt ist. Inwiefern? Ein ultramontaner Geist kann sich den Gedanken an das evangelische Bekenntnis nicht aus dem Sinn schlagen; dazu kommen die Freunde Jesu im Lager des gesetzlichen Wesens.

11. Der Erlaß des Hohen Raths: das Interdikt. Man sollte anzeigen, wo Christus wäre. Bald hat er sich selbst angezeigt, und später wiesen alle christlichen Kirchtürme zu ihm empor. So ist auch Luther nicht mehr auf der Wartburg verborgen, sondern zeigt sich überall der Hierarchie selber an.

Homiletische Andeutungen.

S. die Grundgedanken. — Die entscheidende Wirkung der Erweckung des Lazarus. — Bethanien und seine stille Familie der Ausgangspunkt der Entscheidung: 1) Der Ausgangspunkt der entschiedenen Scheidung zwischen den Freunden und den Feinden Jesu; 2) des Palmenzugs; 3) des Judas, wie 4) der gläubigen Salbung des sterbenden Christus. — Redliche Gewissen lassen sich durch Thatsachen des Lebens von todten Satzungen frei machen. — Die etlichen glaubten auch, daß Jesus den Lazarus auferweckt; sie glaubten das und zitterten vor Furcht und vor Wuth. (Vergl. Jak. 2. 19.) — Auch das neue Leben des Lazarus für etliche ein Geruch des Todes zum Tode. — So ist auch jede bedeutende Erweckung eine Seelengefahr (des Aergernisses) für die, welche falsch stehen zur Wahrheit. — Die Falschheit eine Haupttriebfeder des Unglaubens. — Die Verhandlung des Hohen Raths über die Erweckung des Lazarus: 1) Die böse Rathlosigkeit der einzelnen; 2) der höllische Rath des Hohenpriesters; 3) die zum Verstummen gebrachte Stimme der frommen Räthe (Nikodemus, Joseph von Arimathia); 4) der himmlische Rathschluß des göttlichen Waltens. — Wie die selbstsüchtige Furcht durch abergläubisches Handeln von jeher gerade das Ungemach herbeiführt, das sie durch eigenmächtiges Handeln vermeiden will (die Eltern des Oedipus). — Wer einem Schicksal auf bösen Eigenwegen zu entfliehen meint, verfällt diesem Schicksal. — Auch der Hohe Rath hat in seiner Art geweissagt, wie der Hohepriester, nur in umgekehrter Fassung des Worts; wie Kajaphas in unbewußter. — Die Anerkennung, welche der Hohe Rath über das Wirken Christi ausgesprochen: Er thut viele Zeichen. — Das Wort des Kajaphas nach seinem zwiefachen Sinn. — Die Ironie des göttlichen Waltens über der menschlichen Verkehrtheit (Ps. 2, 4). — Das Amt des Buchstabens ein Typus von dem Amte des Geistes; so auch die amtlichen Dinge und Worte vielfach typisch, unbewußt. — Christus durch seinen Tod der Retter des alten, der Schöpfer eines neuen Volks. — Sie wollten ihn tödten, weil er lebendig machte. — Dies der Hauptvorwurf, den die tödtende Satzung dem lebendigmachenden Glauben zu machen hat. — Wie der Hohe Rath zum ständigen Inquisitionstribunal gegen Christum geworden. — Jesus geächtet und verbannt in der Wüste. — Sein Geschäft in der Wüste. — Die Juden, die nach Jerusalem gezogen, unterhalten sich nicht von ihren Judentümern, sondern von Christo. — Die Vermuthungen (Wetten), ob er wagen werde zu kommen oder nicht. — Der Gottesheld; und Israel in Philistergedanken über ihn. — Das jüdische Edikt und Interdikt (V. 57). — Wie alle Welt dieses Gebot erfüllt: 1) Wie die Feinde anzeigen, wo Christus ist; 2) die Freunde. — Wie Christus sich selber angibt. (S. Matth. 26, 24.) — Inwiefern das Edikt wirkungslos war, oder vielmehr das Gegentheil von seiner Absicht bewirkte.

Starke; Hedinger: Wie weise lassen sich die Weltleute und bösen Buben dünken, wenn sie mit ihren falschen, berühmten Staatsstreichen sich einbilden, Christi Wort und Reich dämpfen zu können! — Cramer: Die Konzilien und gelehrter Leute Versammlungen können auch irren. — Aus Kirchensachen Staatssachen machen thut nimmer gut. — Bibl. Wirt.: Gott straft die Gottlosen oft mit dem, was sie gemeinet zu verhüten. — Canstein: Es geschieht fast täglich, daß man einem eingebildeten Uebel zuvorkommen will, und stürzt sich in Unheil. — Derſ.: Es ist eine Art der weltgesinnten Politicorum, daß sie nur alles abmessen nach dem Nutzen und Vortheil, nicht nach der Wahrheit, Gerechtigkeit, Billigkeit; und zwar heißt es meistens die Wolfahrt des Landes als die höchste Ursache, und im Grunde ist's nichts als Eigennutz. — Osiander: Die falsche Kirche ist grausam und blutdürstig. — O seliges Land, welches den Sohn Gottes aufnimmt in seiner Verfolgung!

Gerlach: Daß er anstatt des ganzen Volkes gleichsam als ein Fegopfer sterbe, das Verderben abzuwenden, welches sonst dem ganzen Volke bevorstünde. — Lisco: Kajaphas Entscheidung, daß der Zweck die Mittel heilige, die Noth hier Ungerechtigkeit entschuldige. — Sie fühlen, eins müsse stürzen: das Reich der Lauterkeit und Wahrheit, oder das Reich der Lüge und Heuchelei, und dies letzte wollen sie aus ehrgeiziger Herrschsucht retten. — Goßner: Sie müssen es selber sagen: dieser Mensch thut viele Zeichen. Es ist freilich wahr, — aber — was ist an einem einzigen Menschen gelegen? (denkt Kajaphas) man muß mehr auf den großen Haufen sehen. — V. 55. Er ist bis auf die letzte Stunde ein treuer Kirchengänger und Religionsmann geblieben. Wenn er einmal einen Festtag versäumte, so fragten die Leute gleich: wo bleibt er? — V. 57. Damit wollten sie sich eine Festfreude bereiten und Gott einen Dienst thun, indem sie seinen Sohn auf Ostern schlachteten. — Der sollte es anzeigen. Judas war der gehorsame Sohn des Teufels, der diesen Befehl der Hölle gewissenhaft befolgte und ihnen Jesum in die Hände lieferte. „Die Kirche hat es befohlen." Das konnte (mochte) Judas denken. — Braune: Mancher sieht Jesu Kirche auch nur als einen an, der eher leiden könne, als das ganze Volk. — Heubner: Die Versammlung hätte geschehen sollen zur Anerkennung Jesu. Der Hohe Rath war zuerst verpflichtet, den Messias anzunehmen und das Volk dazu aufzufordern. Aber gerade von diesem Collegio ging die Verwerfung Jesu aus. Die Macht des eigenen Interesses, Ehrgeiz verblenden gegen die stärksten Beweise göttlicher Macht, gegen Gottes Stimme. — V. 49. 50. Wie soll man das Wol des Ganzen und das Recht des einzelnen vereinigen? Die unlautere Politik findet nie die rechten Mittel dazu. — Ost war es ein verborgenes Land, Thal, das Christi Gläubige aufnahm, bis der Zorn des Feindes vorüber war. — Schleiermacher: Das Böse soll nur überwunden werden durch das Gute. Böses aber zu thun, damit Gutes daraus entstehe, das ist die ärgste

Verkehrtheit und das schlimmste Verderben, in welches der Mensch gerathen kann. — Unwillkürlich weissagte er, und indem er den Rath des menschlichen Verderbens aussprach, sprach er zugleich aus den Rath der ewigen Weisheit und Liebe, den Rath dessen, der seinen Sohn für uns dahingegeben hat, als wir noch Sünder waren. Besser: „Kajaphas und Pilatus haben Jesum verurteilt, aber beide mußten von ihm in Worten zeugen, die über den ihnen selbstbewußten Sinn hinausgingen; hier Kajaphas von dem hohepriesterlichen Tode Christi, dort Pilatus von seinem Königreich in der Kreuzüberschrift" (Bengel). — Er (Johannes) liest in Gottes Herzen noch vieler Zerstreueten Namen schon als Kindesnamen geschrieben und sieht geöffneten Auges in die heilige Missionsbewegung (Unionsbewegung?) der ganzen versöhnten Welt, welche nicht enden wird, bis daß alles zusammengebracht ist, was der Vater dem Sohne gegeben hat.

III.

Der Gegensatz zwischen der Treue und dem Abfall im Jüngerkreise selbst. Das Lebensfest über Lazarus, eine Vorfeier des Todes Jesu. Die Salbung [des Messias beim Beginn des Sechstagewerks seiner Leiden, dem neuen Sechstagewerk zur Erlösung und Verklärung der Welt].

Kap. 12, 1—8.

(Matth. 26, 6—16; Mark. 14, 3—11; Luk. 22, 3—6.)

Jesus kam nun [gefährdet durch jene Mandate des Synedriums (Kap. 11, 57), die den 1
Judas verleiteten] sechs Tage vor dem Pascha nach Bethanien, woselbst Lazarus war,
der [weiland] Verstorbene[1]), den er von den Todten erweckt hatte. *Daselbst machten 2
sie ihm denn ein Gastmahl, und die Martha wartete auf; Lazarus war aber einer
von denen, die mit ihm zu Tische lagen. *Nun nahm Maria ein Pfund Salböl von 3
ungefälschter, kostbarer Narde, und salbte die Füße Jesu und trocknete mit ihren
Haaren seine Füße. Das Haus aber ward voll vom Geruch der Salbe. *Da sagt 4
nun einer von seinen Jüngern, Judas, der Sohn Simons, der Ischariothe[2]), der
ihn künftig verrieth [in dem sein künftiger Verräther steckte]: *Warum ward diese Salbe 5
nicht verkauft für dreihundert Denare und an Arme gegeben? *Er sagte das aber 6
nicht, weil er sich um die Armen kümmerte, sondern weil er ein Dieb war und die
Kasse hatte, und griff an, was hineingelegt wurde. *Da sagte nun Jesus: Laß sie 7
doch, daß sie das für den [heutigen] Tag meiner Salbung zum Begräbnis bewahren
[sichern und ausschließlich verwenden] möge[3])! *Denn die Armen habt ihr allezeit bei 8
euch, mich aber habt ihr nicht allezeit[4]).

Exegetische Erläuterungen.

1. **Jesus kam nun.** Das οὖν ist wol nicht blos bestimmt, die Erzählung von Jesu wieder aufzunehmen (Meyer), auch sagt es nicht blos, Jesus sei also bewußt und frei dem Tode entgegen gegangen (Luthardt). Es bereitet vor auf die Thatsache, daß Jesus auf die öffentlichste Weise selber sich den Synedristen offenbar machte. Auf das Edikt, man solle den verborgenen Jesus anzeigen, antwortete er mit dem Palmenzug. (Starke nimmt aus harmonistischem Interesse zwei Salbungen in Bethanien an, die eine im Hause Simons, zwei Tage vor Ostern, die

[1]) Bei Codd. B. L. X. Sinait. fehlt ὁ τεθνηκώς, weshalb Lachmann das Wort eingeklammert, Tischendorf gestrichen hat. Wahrscheinlich hielt man die absichtlich bedeutungsvolle Bezeichnung, nach welcher ein weiland Todter durch die Wunderkraft Christi mit unter den Festgenossen war, für müßig.

[2]) Statt Ἰούδας Σίμωνος Ἰσκαριώτης nach Codd. A. Q. und der Recepta liest Tischendorf lediglich Ἰσκαρ. nach Cod. B. und mehreren Minuskeln. Zweifelhaft erscheint Σίμωνος, was jetzt überflüssig geworden. Auch vom Sinait. ausgelassen.

[3]) Statt εἰς τὴν ἡμέραν τοῦ ἐνταφιασμοῦ τετήρηκεν αὐτό (vgl. Mark. 14, 8) lesen Lachmann und Tischendorf nach B. D. K. L. u. a., Vulgata u. a. Uebersetzungen und Vätern: ἵνα εἰς τὴν ἡμέραν τοῦ ἐνταφιασμοῦ τηρήσῃ. Der Sinait. ebenso.

[4]) Der achte Vers fehlt in Cod. D. „und hätte den Verdacht, aus Matth. 26. 11; Mark. 14, 7 eingekommen zu sein, wenn er vor ἄρας stände und die charakteristische Wortstellung wie bei den Synoptikern (πάντοτε voran) hätte" (Meyer). Hier ist aber doch das vollendete Uebergewicht der Codd. schon allein für den Vers entscheidend.

andere im Hause des Lazarus, sechs Tage vor Ostern.)

2. **Sechs Tage vor dem Pascha.** — S. den Matthäus, Kap. 26. Der 15. Nisan war der Todestag Jesu, ein Freitag; sechs Tage vorher also war der Sabbat (der 9. Nisan). Wir erfahren hier, daß zwischen dem Auszuge Jesu von Ephraim (und Jericho) und dem Palmenzuge am Sonntage ein Tag zwischeneingefallen ist, den die Synoptiker übergehen, indem sie den Palmenzug unmittelbar mit dem Auszug aus Jericho in Verbindung setzen. Nach der genaueren Darstellung des Johannes muß man voraussetzen, daß Jesus am Freitag mit der Festkarawane von Jericho aufbrach und bis in die Gegend des Oelberges kam. Hier ruhte man während des Sabbats. Am Abend dieses Tages nach der gesetzlichen Sabbatzeit wurde ihm das Mahl bereitet, bei welchem die Salbung stattfand. Ueber die Differenz, welche Meyer u. a. hier zwischen Johannes und den Synoptikern finden wollen, s. den Matthäus, ebenso über die Motive, weshalb die Synoptiker die Salbungsgeschichte chronologisch versetzt und zur Einleitung der Leidensgeschichte gemacht haben. Meyer rechnet mit Ewald von dem 14. Nisan zurück und kommt auf den 8. Nisan, behauptet aber auch, er sei ein Sabbat gewesen nach der falschen Voraussetzung, daß Jesus am 14. Nisan und doch am Freitag gestorben sei. Grotius, Tholuck, Wieseler u. a. rechnen den Freitag heraus, weil das Gesetz des Sabbatweges gegen die Ankunft in Bethanien am Sabbat sei. Nach Tholuck wäre also das Festmahl am Freitag Abend gewesen. Allein die Karawane der Festpilger konnte ja um den Oelberg herum lagern am Sabbat bis in die Nähe von Bethanien. Theophylakt und Lücke sind für den 9. Nisan. Andere rechnen den Sonntag heraus (de Wette), andere den Montag (Baur). Die Sache wird verwirrt durch das Vorurteil von der Differenz zwischen Johannes und den Synoptikern und durch die verschiedene Art, zurückzurechnen vom 14. oder 15. Nisan an. Ueber die Berechnung dieses Datums: Jakobi, Stud. u. Krit. 1838, Nr. 4; Wieseler, S. 377; Wichelhaus, Leidensgeschichte, S. 147. Die trajectio verborum *πρὸ ἓξ ἡμερῶν* statt *ἓξ ἡμέρας πρὸ* scheint auch des Nachdrucks wegen gemacht zu sein: etwa vor dem großen Sechstagewerk oder Hexämeron dieses Pascha.

3. **Woselbst Lazarus war.** Als ein fortdauerndes lebendiges Zeichen von der Herrlichkeit Jesu hervorgehoben; insbesondere auch als ein Motiv für die Salbung der Maria, für den Palmenzug und für den Haß des Synedriums.

4. **Daselbst machten sie ihm denn ein Gastmahl.** S. die Parallelen zu Matthäus und zu Markus. Die Juden hielten gern Festmahle am Schluß des Sabbats. Eigentümlich ist die Darstellung des Johannes: 1) Die Darstellung des Gastmahls als einer Festfeier der Auferweckung des Lazarus im Kreise der bethanischen Geschwister. 2) Die bestimmte Zeichnung der drei Geschwister. Lazarus sitzt unter den Tischgenossen, ist also ganz gesund; Martha bedient den Tisch nach ihrer Weise und als Wirtin; Maria verherrlicht das Fest durch die außerordentliche Salbung. 3) Die Art der Salbung. Eine Flasche mit köstlicher Salbe, sagt Matthäus; mit ungefälschter, köstlicher Narde, sagt Markus; ein Pfund Salbe von ungefälschter, köstlicher Narde, sagt Johannes (vergl. die genaue Angabe der 100 Pfunde Spezerei, Kap. 19, 39, und sonstige genaue Angaben, z. B. Kap. 21, 11). Nach Matthäus salbt sie das Haupt Jesu, nach Markus ebenfalls, aber indem sie das Fläschchen zerbricht; nach Matthäus gießt sie es auf sein Haupt, ebenfalls nach Markus; Johannes hebt hervor, daß sie die Füße Jesu salbte und mit ihrem Haar trocknete. Offenbar schließt dies letztere Moment die ersteren nicht aus; doch war dem Johannes dieser starke Ausdruck der Verehrung und Ergebenheit die Hauptsache. Der Zug, den uns hier Johannes berichtet, erinnert an die Salbung der Füße Jesu seitens der großen Sünderin, und sowol aus dieser Aehnlichkeit wie aus dem Namen Simon bei Markus hat man ganz ohne Grund Anlaß genommen, diese Geschichte mit der von Luk. 7, 37 ff. erzählten zu identifiziren. Außerdem hebt Johannes hervor, daß das Haus erfüllt wurde vom Geruch der Salbe. 4) Sowie Johannes die That der Maria am meisten pointirt, so auch den gegenübertretenden Tadel. Nach Matthäus wurden die Jünger unwillig, nach Markus

etliche, nach Johannes nahm der Jünger einer, Judas, Simonis Sohn, der Ischariothe, das Wort. Auch wird der Judas bei ihm allein bestimmt als Dieb charakterisirt. Wir gewinnen die Anschauung, daß das Murren von Judas ausging, daß es etliche von den Jüngern ansteckte; daß aber die Jünger durchschnittlich durch Stillschweigen mehr oder minder von dieser Schuld berührt wurden. Johannes scheint die Maria, die dem ganzen Jüngerkreise in ihrem Gefühl voraus war, am besten verstanden zu haben. Dagegen fällt bei Johannes die Verheißung für die Maria, ihre That werde in aller Welt verkündigt werden, aus; doch wird das sehr bedeutsame Wort hervorgehoben: sie habe die Salbe für diesen Tag aufgehoben.

5. **Ein Pfund.** Nach Olshausen war dieses ungewöhnliche Maß der angewandten Salbe ein Ausdruck der Liebe; Meyer berichtigt ihn: sie habe nicht mit, sondern von dem Pfunde gesalbt. Johannes schreibt aber, sie habe das Pfund genommen und das Haus sei vom Geruch erfüllt worden; Markus schreibt, sie habe das Fläschchen zerbrochen. Hätte die Salbung in ihrem heroischen Maß nicht den Schein der Verschwendung erregt, so hätte Judas schwerlich zu sprechen gewagt, noch weniger Zustimmung bei den Jüngern gefunden. „Wer weiß denn, ob es ein römisches oder griechisches Pfund war? Und das alte griechische war um die Hälfte kleiner als das römische Pfund, welches unserem Pfunde noch nicht gleich kommt" (Braune; vergl. Matthäus, S. 381, Nr. 5).

6. **Salbte die Füße.** „Das Salben des Hauptes bei Gastmählern war das Gewöhnliche und konnte gerade von dem Evangelisten übergangen werden, um den gewöhnlichen Liebeserweis zu erwähnen, zu welchem der Rest des Oels verwandt werden konnte. Die Füße mit lauem Wasser zu waschen und dann mit köstlichem Oel zu salben, wird im Talmud tr. Menachoth als ein Dienst der Mägde erwähnt" (Tholuck). Braune hebt hervor, daß die Salbung der Füße auch für Johannes besonders bemerkbar war, da er zur Seite Jesu lag und die Salbung der Füße also dicht hinter ihm (?) geschah.

7. **Für dreihundert Denare.** S. den Matthäus. Charakteristisch ist die genaue Berechnung. Anzeichen der Wolhabenheit der Familie.

8. **Er hatte die Kasse,** *γλωσσόκομον*, den Kassenbehälter. Luther bezeichnend und ausdrucksvoll: den Beutel. Die Gemeinschaftskasse, von Jüngern und Jüngerinnen (Luk. 8, 3) gebildet, zur Bestreitung der gemeinsamen Bedürfnisse bestimmt. Aus dieser Kasse wurden natürlich auch die Spenden an Arme (Kap. 13, 29) genommen. Diese Führung der Kasse muß mit einem entsprechenden Talent des Judas zusammengehangen haben, aber mit seinem Talent hing auch die Versuchung zusammen, die ihn zum Dieb machte, wie mit seinen chiliastischen Aussichten auf das Reich Christi sein Verzagen, durch welches er zum Verräther wurde (s. den Matthäus, Kap. 10). Daß er ein Dieb war, ergab sich aus der Verwaltung der Kasse. Er griff an, was hineingelegt wurde. Was andere opferten, davon schaffte er sich bei Seite. Das *βαστάζειν* kann heißen: er trug (portabat), was gespendet wurde (Vulgata, Luther, Lücke ꝛc., Luthardt), und er trug fort (auferebat), er entwendete das Gespendete (Origenes, Nonnus u. a., Meyer). Man hat dagegen den Artikel hervorgehoben. Es ist doch nicht denkbar, daß Judas alles sollte entwendet haben. Zu beachten ist, daß *βαστάζειν* auch anfassen, anrühren, angreifen heißt. Wir nehmen diese mittlere Bedeutung an: er vergriff sich an der Kasse, und zwar insbesondere an den Opferspenden. Sein Gelüsten nach den 300 Denaren macht ihn hier nicht blos herzlos gegen den Herrn und die schöne Handlung der Maria, sondern auch zum Heuchler. Bei dem Auffallenden, was darin zu liegen scheint, daß Jesus ihm die Kasse anvertraut, ist folgendes zu erwägen: 1) Die Gemeinschaftskasse selbst erlangte wol erst eine größere Bedeutung bei dem letzten Auszug aus Galiläa. 2) Die Bestellung des Kassenmeisters war wol mehr eine allgemeine Bestimmung der Jünger, als eine Sache, womit sich Christus insbesondere befaßte. Man vergleiche die Anordnung der Diakonen (Apostelg. 6, 3). 3) Die Jünger mußten die Erfahrung machen, daß ihr Vertrauen auf das glänzende Talent des Judas, nach welchem sie ihn wol überhaupt durch ihre Fürsprache in den Jüngerkreis gebracht hatten (s. den

Matthäus), auch in diesem Punkte ein voreiliges gewesen sei. 4) Jesus überließ dem Judas die Kasse zwar nicht, um ihm jeden Vorwand des Verrathes abzuschneiden (Chrysostomus u. a.), allein er überließ sie ihm in Rücksicht auf sein Geschick und weil ein solcher Charakter noch eher durch Vertrauen als durch Mistrauen zu heilen war. 5) Es ist eine wunderliche Ueberschätzung der Verwaltung der Kasse im Verhältnis zur Apostelwürde, wenn man meint, die Anvertrauung der ersteren biete größere Schwierigkeiten als die Anvertrauung der letzteren. Der Herr vertraute dem Judas gewissermaßen sich selbst und sein Leben an; es war ein geringes, daß er ihm die Kasse anvertraute. Also die Hauptfrage wäre wieder: weshalb er ihn berufen (darüber vergl. Leben Jesu, II, S. 693 und 700). Wie es Jesus wagen konnte mit dem Judas als Apostel, so konnte er es auch wol wagen mit ihm als Kassenführer. 6) Die Geschichte sollte wol auch den Maßstab, nach welchem hier die Kasse beurteilt wurde im Verhältnis zu höheren Gütern, ausdrücken und eine bedeutungsreiche Warnung für die Kirche werden, nicht auf die Sicherheit eines äußeren aufgehäuften Kirchenguts zu rechnen.

9. **Daß sie das für den Tag** ꝛc. S. die kritischen Noten. Wir verstehen die Lesart von Lachmann nicht so mit Meyer: laß sie gewähren, damit sie (dieses Oel, wovon sie eben einen Theil zur Salbung meiner Füße gebraucht hat, nicht für die Armen hergebe, sondern) für den Tag meiner Einbalsamirung es aufbewahre. Meyer meint nämlich am wirklichen Begräbnistage. Darin ist von dem „Geruch der Salbe" nichts zu spüren. Der Sinn ist: vergönne ihr, daß sie die Salbe bewahre (die sie schon bei der Bestattung des Lazarus hätte verwenden können und in deiner Kasse nicht wol bewahren würde), auf den Tag meines Begräbnisses (der ideell eben mit dem Ausbruch deiner Bosheit vorhanden ist). Damit ist es zugleich ausgesprochen, daß sie, wenn auch nicht klar bewußt, doch mit dem ahnenden Vorgefühl seines Todes ihm wie zum Abschied dieses große Liebesopfer gebracht habe. Baumgarten-Crusius: Laß sie, daß sie bewahrt haben möge; Luthardt: daß sie aufbewahrt hat. Auch sprachlich passend in dem Sinne: laß ihr das, vergönne ihr das, daß sie es bewahrt hat und auch jetzt vor deiner Kasse bewahrt für die Salbung meines Leibes zum Tode. Wir halten also dafür, daß in dem τηρεῖν auch eine Anspielung auf die Untreue des Judas liege, welche diese Lesart ebenso wie die zahlreichen Zeugen empfiehlt, und daß es der Erklärung nicht bedarf, sie sei entstanden, um dem Bedenken zu begegnen, daß doch die Einbalsamirung erst später stattfand (Lücke).

10. **Denn die Armen** ꝛc. S. den Matthäus zu der gleichen Stelle.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. den Matthäus und den Markus. Die Salbung des Messias, des Gesalbten vor seinem öffentlichen Aufzug als Messias und Einzug in Jerusalem: 1) Von wem gesalbt? Der Christus von einer dankbaren, ahnungsvollen Christin. 2) Womit gesalbt? Mit fließender Salbe, mit kostbarem Balsam, dem Opfer hingebender Liebe. 3) Wie gesalbt? An Haupt und Füßen. Der Haarschmuck der Jüngerin zu seinem Dienst verwandt. 4) Wozu gesalbt? Zu seinem hohepriesterlichen Opfertode, als der Vollendung seines Lebenswerks (zu dem Sechstagewerk seines Leidens, als der Vorbedingung seines Sabbats). In ahnungsvollem Vorgefühl, halb bewußt, halb unbewußt; dem Geiste Gottes wol bewußt.

2. Die sechs Tage vor Ostern (bis zum Tode Jesu) die sechs Tage der großen Mühe und Arbeit Christi. Vgl. Jes. 63, 1 ff. und die Symbolik der Zahl 6 zu Kap. 2, 6.

3. Die Nachfeier der Auferweckung des Lazarus zugleich die Vorfeier des Todes Jesu. Diese Verbindung läßt den Tod Jesu im besonderen Sinne als eine Aufopferung für die Freunde und den Freund in Bethanien erscheinen.

4. Die Festfeier der bethanischen Familie zu Ehren des Herrn, ein Bild der Feste der lebendigen Gemeinde in der Kirche und des himmlischen Festes.

5. Die unwillkürliche Gleichartigkeit in der Salbung der großen Jüngerin und der großen Sünderin. Der Gegensatz und seine Ausgleichung. Die Jüngerin als Sünderin, die Sünderin als Jüngerin zu Jesu Füßen.

— Wenn die Waschung der Füße eines Pilgers das Ende einer kleinen Tageswanderung bezeichnete, so konnte auch die Salbung der Füße Jesu mit Oel das Ende seiner herrlichen Lebenswallfahrt andeuten. So salbte auch die große Sünderin und netzte die Füße Jesu mit ihren Thränen, die zu ihrer Rettung herbeigekommen. Doch waltet in unserer Salbung die Beziehung vorwärts auf den Tod Jesu nach seiner eigenen Erklärung vor.

6. Der Gegensatz zwischen dem himmlischen Opfer und Lebensbilde der Maria und dem höllischen Groll und Todesbilde des Judas. Die halbbewußte Glaubensahnung von dem bevorstehenden Tode Jesu und seiner Bedeutung in der Brust der Maria. Der halb schon bewußte Gedanke des Verraths zum Tode in der Seele des Judas. Die evangelische innige Einwilligung der Maria in das Leiden Christi. Der antichristliche Eigenwille des Judas in seiner Verstockung. Die That des innersten Herzens und das Wort der äußersten Heuchelei. Der ersten gereiften Christin steht der erste gereifte Antichrist gegenüber. Himmel und Hölle in ihren Kundgebungen einander nahe gegenüber gerückt.

7. Das Schweigen der Maria, die Rede des Herrn.

8. Christus läßt keinerlei Heuchelei in seiner Gemeinde zur Herrschaft kommen, weder Gebetsheuchelei, noch Fastenheuchelei, noch humanistische Almosenheuchelei.

9. Das Dogma des Judas zerstört im Grunde sich selbst. Wenn jeder die kostbare Salbe verkaufen sollte, um sie den Armen zu geben, so würde sie werthlos gemacht. Judas mußte also annehmen: die Salbe ist zu schade für den Christus; sie ist für vornehmere Leute, oder der Moment ist nicht wichtig genug. Pauperismus.

10. Der Gegensatz zwischen den ständigen Angelegenheiten und Traktanden im Reiche Gottes und den einzigen unwiederbringlichen Momenten und die Unterordnung der ersteren unter die letzteren.

11. Ein evangelisches Schlaglicht, welches das Kirchengut, die Versuchungen der Verwaltung und die Gefahren eines gesteigerten Gemeinschaftskassenwesens beleuchtet (siehe Apostelg. 5, 1).

12. Die allmähliche Verstockung des Judas gerade bei den beiden Festmahlen der Herrlichkeit und Gnade Christi. Große Gnadenwirkungen haben in falschen Gemütern eine große Reaktion der Bosheit zur Folge.

Homiletische Andeutungen.

In welcher Weise sich Jesus auf das Edikt des Synedriums, man solle ihn anzeigen, selber einstellt, indem er mit dem Palmenzug nach Jerusalem kommt. — Die sechs Arbeitstage oder Leidenstage Jesu bis Ostern. — Das Gastmahl in Bethanien, oder die drei Geschwister in drei verschiedenen Begegnungen mit dem Herrn: 1) Die Einkehr Jesu: Lazarus wahrscheinlich in Geschäften, Martha dient, Maria lernend zu Jesu Füßen. 2) Die Wiederkehr Jesu: Lazarus im Grabe, Martha geschäftig um das Grab des Lazarus, Maria mit ihren Thränen zu den Füßen Jesu. 3) Der Abschied Jesu: Lazarus als Festgenosse bei Tisch, Martha die festliche Wirthin, Maria mit der kostbaren Salbe zu Jesu Füßen. Oder: 1) die Schule des Worts; 2) der Kampfplatz der Noth; 3) das Fest des Heils. — Die Feier in Bethanien, verglichen mit der Feier des heil. Abendmahls. Uebereinstimmung, Unterschied. — Das Haus ward voll vom Geruch der Salbe. — Die Salbung in ihrer Bedeutung: 1) Der Ausdruck der innigsten Dankbarkeit, 2) der feierlichsten Verehrung und Huldigung, 3) der tiefsten Demut, 4) der hingebendsten Liebe, 5) des heiligsten Leids, 6) des kühnsten Vertrauens. — Wie Maria durch ihren großen Opfermut ihren keimenden Kreuzes- und Todesmut offenbart. — Die Jüngerin, ein gereiftes Christenherz, unverstanden sogar im Jüngerkreise und der Mehrheit der Jünger voran. — Maria und Judas. — Beide in ihrem Antheil an dem Tode Jesu. — Die Selbstverleugnung in ihrem himmlischen Glanz gegenüber der Selbstsucht in höllischer Verfinsterung. — Der Zusammenhang der Schwärmerei und der Habsucht in der Seele des Judas (nach dem Vorspiel Bileams). — Wie die Geheimnisse der Hölle gegenüber den Geheimnissen des Himmels zum Vorschein kommen. — Die Schutzrede des Herrn für die Maria in ihrer ewigen Bedeutung: 1) eine Schutzrede für die festliche Stimmung gegenüber einem heuchelnden Gram, 2) für große Liebesopfer gegenüber einer heuchelnden Berechnung, 3) für heilige Verwendung (Aufwand) gegenüber einem heuchelnden Pauperismus. — Die Wahrnehmung der einzigen Momente im Leben. — Der Tadel des Judas auch schon als rohe Feststörung unsittlich und verwerflich, dagegen die Zurechtweisung Jesu sanft, milde, der Feststimmung gemäß und in ihrer verborgenen Schärfe nur dem Friedensstörer verständlich. Die Theilung zwischen Christus und den Armen, welche Judas machte, war gegen den Geist Christi (s. Matth. 25, 35). Denn: 1) die rechte Christusverehrung ist die wirksamste Armenpflege; 2) die rechte Armenpflege pflegt Christus in den Armen. — Indem also Christus auf die Theilung des Judas

eingeht, spricht er zugleich sein Urteil über die falsche, veräußerlichte Armenpflege aus. (Die veräußerlichte Armut selbst hängt euch unvertilgbar an den Fersen, während Christus euch entschwindet.) — Der Widerspruch in dem Tadel des Judas. Wenn Christus nicht gesalbt werden sollte mit der kostbaren Salbe, wer denn sonst? Die vornehme Welt? Offenbar ist ihm der Herr klein und arm geworden, die vornehme Welt reich und groß. — Das Aergernis des Judas: 1) Die schöne Festfreude vermehrt seinen Trübsinn, 2) die Feier der Ehre Jesu seinen Neid, 3) der fürstlich schöne Aufwand seinen Geldgeiz, 4) die milde Zurechtweisung des Herrn seine Verbitterung gegen ihn, 5) die himmlische Klarheit, womit Jesus ihn durchschaute, die düstere Selbstverwirrung, worin er sich den Einwirkungen des Satans preisgab. — Der falsche Gegensatz, welchen Judas macht zwischen Christus und den Armen: 1) Er schwärzt den Herrn an; 2) er schwärzt die Armut an. — Ein Vorspiel des Kommunismus. — Das Gericht über diesen Pauperismus: 1) Den Christus verliert er; 2) die Armen behält er. — Wie der Geist Christi die Feststörungen überwindet.

Starke; Zeisius: Obgleich Christus eine Zeit lang seiner Feinde Wut gewichen, kommt er doch seinem göttlichen Beruf zufolge wieder; also muß auch ein Lehrer und jeglicher Christ um der Gefahr willen seinen Beruf nicht verlassen. — Hedinger: Liebe spart keine Kosten. — Canstein: Alle Freunde Christi, nachdem sie von ihm erweckt sind, halten mit ihm das Mahl im Reiche der Gnaden (Offenb. 3, 20), und wenn er sie am jüngsten Tage vom leiblichen Tode auferweckt haben wird, werden sie mit ihm sitzen an seinem Tisch im Reiche der Herrlichkeit (Luk. 16, 22; 22, 30). — Was auf Christum verwendet wird, das wird nicht verbracht, sondern wol angebracht. — Cramer: Gott läßt die Seinigen auch in der äußersten Verfolgung nicht ohne Trost und Erquickung. — Ein Freund Christi wendet gern alles, auch das allerschönste was er hat, an zur Bezeugung der Liebe gegen seinen Heiland. — Nichts schändlicheres als der Undank. — Zeisius: Die Heuchler haben an rechtschaffner Christen Werken und Verhalten immer etwas zu tadeln. — [Derf.: Judas ist ein rechtes Ebenbild der bösen Kirchenpatrone, Vorsteher, Verwalter der geistlichen Güter ꝛc., welche da unter allerhand scheinbaren Ursachen die Kapitalien, Benefizien und Gefälle an sich bringen und nicht wiedergeben.] — Christus nimmt sich der Seinigen an und vertheidigt sie treulich. — Piscator: Die Menschen thun oft etwas Wichtiges durch Trieb des Heil. Geistes, ohne zu verstehen, was es auf sich habe.

Braune: Ihm ist hier ein Tisch bereitet gegen seine Feinde und sein Haupt gesalbt mit Oel (Ps. 23, 5). — Dem Johannes ist Bethanien wie ein Haus und Jesu befreundete Familien (das Haus Simons des Aussätzigen, das Haus der Geschwister) sind wie eine Familie. — 1 Tim. 6, 10. — Komme, wie Maria, dem Tode zuvor, damit der Tod dir nicht zuvorkomme und die Gelegenheit abschneide. — Goßner: Maria. Das Aeußere kam bei ihr aus dem Innern, wie es allemal sein soll. — Der Geruch ihrer Salbe ꝛc. Wie der herrliche Geruch des Evangeliums die ganze Christenheit, und besonders das Haus eines Herzens erfüllt, das dasselbe aufnimmt. — Judas verrieth, daß er lieber Geld im Beutel, als seinen Heiland im Herzen hätte. — Ja, so weit geht es, ins apostolische Kollegium schleicht sich der Dieb, der Geiz, die Habsucht, der Teufel ein. — Salben wurden im Hausschatz aufgehoben bis zur Bestattung. — Wir haben zwar Jesum allezeit bei uns in den Armen, wir haben ihn aber nicht allezeit bei uns fühlbar. Wenn er sich daher so spürbar mittheilt, als jähe man ihn, als hätte man ihn leiblich und sichtbar bei sich, so muß man dieses benutzen und ihn nicht um äußerlicher Werke willen verlassen, die zu einer anderen Zeit geschehen können. — Schleiermacher: Die menschliche Gemüthlichkeit des Erlösers. — Als Christen, die durch den Tod des Herrn das geworden sind, was sie sind, muß uns allen gerade der Tod etwas beständig Gegenwärtiges bleiben. Aber es ist eben die Freudigkeit des Herzens, was auch uns den beständigen Gedanken des Todes zu etwas macht, was uns nicht stört in den heiteren Augenblicken des geselligen Lebens. — Mallet: Der Geruch der Salbe. So war das Haus plötzlich das gerade Gegentheil des Grabes geworden (dort Modergeruch, hier Geruch des Lebens).

IV.

Der Gegensatz zwischen den Huldigungen der frommen Juden und Festpilger und den Hohenpriestern und ihrem Anhang, die mit dem Herrn auch seine Freunde vernichten möchten. Der Friedensfürst und die Palmenzweige. (V. 9—19.)

(Matth. 21, 1—11; Mark. 11, 1—10; Luk. 19, 29—44.)

9 Es erfuhr nun viel Volk von den Juden, daß er daselbst war, und sie kamen
dahin, nicht um Jesu willen allein, sondern damit sie auch den Lazarus sähen, wel-
10 chen er von den Todten erweckt hatte. *Die Hohenpriester aber rathschlagten darauf,
11 daß sie auch den Lazarus tödteten. *Denn um seinetwillen gingen viele Juden
12 davon und glaubten an Jesum. *Des andern Tages, da viel Volk, das zum Feste
13 gekommen war, gehört hatte: Jesus kommt nach Jerusalem, *nahmen sie die Zweige
von den Palmen und zogen hinaus ihm entgegen und schrien: Hosianna! Gesegnet,

der da kommt im Namen des Herrn, der König[1]) von Israel! *Jesus aber fand 14
ein Eselein [Eselsfüllen], und setzte sich darauf, so wie geschrieben steht: *Fürchte dich 15
nicht, du Tochter Zion; siehe, dein König kommt, reitend auf einem Eselsfüllen!
*Diese Dinge aber verstanden seine Jünger von vorn herein nicht, sondern als 16
Jesus verherrlicht war, da erinnerten sie sich daran, daß diese Dinge auf ihn geschrieben waren und daß man diese Dinge mit ihm gethan. *Es zeugte nun das 17
Volk, das mit ihm war, als[2]) er den Lazarus aus dem Grabe rief und ihn auferweckte von den Todten. *Deswegen ging ihm auch das Volk entgegen, weil sie 18
hörten, daß er dieses Wunderzeichen gethan hatte. *Die Pharisäer nun sprachen zu 19
einander: Sehet ihr, daß ihr nichts ausrichtet? Siehe, die ganze Welt ist ihm nach- und davongelaufen.

Exegetische Erläuterungen.

1. S. den Matthäus, Kap. 21; den Markus; den Lukas. Daß von wirklichen Differenzen zwischen dem Bericht des Johannes und der Synoptiker nicht (nach Meyer u. a.) die Rede sein kann, abgesehen davon, daß die letzteren die zwei Hälften des Zuges, von Jericho nach Bethanien und von Bethanien nach Jerusalem, sachlich zu einem Zuge komponirt haben, ohne der zwischeneinfallenden Rast zu gedenken, und daß somit noch weniger an einen zweifachen Einzug (Paulus, Schleiermacher) zu denken ist, darüber vergl. man die Konstruktion der Thatsachen, Matthäus, a. a. O. Nr. 1. — **Viel Volk von den Juden.** Die Juden im nationalen Sinne (namentlich die Bewohner Jerusalems, wie das Wort meist verstanden wird) waren zugleich meist Juden im pharisäischen Sinne, und in diesem letzteren Sinne versteht Johannes auch hier den Ausdruck, nicht aber von vornherein von „der jüdischen Opposition" (Meyer). Unter diesen Juden in Jerusalem hatte die Auferweckung des Lazarus ein großes Aufsehen erregt, bei vielen eine Neigung zum Glauben, so daß der ganze Anhang der Pharisäer schien übergehen zu wollen zu ihm (V. 19).

2. **Sie kamen dahin.** Alles strömte nach Bethanien hinaus. Die einen waren schon gläubig, sie wollten vor allem Jesum wiedersehen, die anderen wollten den Lazarus sehen, d. h. sie waren auf dem Wege des Glaubens. Dies Wallfahrten fing schon den Samstag Abend an (s. V. 12).

3. **Die Hohenpriester aber rathschlagten.** So verzweifelt schien den Hohenpriestern (Kajaphas, Hannas und der nächste Kreis von oberpriesterlichen Vertrauten im Synedrium) die Situation, daß sie darüber berathschlagten, wie sie auch den Lazarus, das lebendige Denkmal der Wundermacht Jesu, aus dem Wege räumen könnten. Die Konsequenz des Blutrathes: es ist besser, daß ein Mann sterbe, fängt also an, sich zu offenbaren. Sie fordert immer mehr Blut, wie dies die Geschichte der Hierarchie beweist. Ueber ähnliche geheime Mordanschläge siehe Apostelg. 23, 12; 25, 3. Allerdings hatte nach Lampe die sadduzäische Partei, zu welcher Kajaphas gehörte, ein besonderes Interesse dabei, den Lazarus als lebendiges Zeugnis für die Wahrheit der Auferstehung zu beseitigen (vergl. Apostelg. 4, 1. 2).

4. **Gingen viele Juden davon;** ὑπῆγον. Lampe u. a.: Sie fielen ab. Meyer bestreitet diese Deutung. Dieser Begriff ist freilich nur eine Konsequenz ihres Fortgehens nach Bethanien, aber doch angedeutet.

5. **Des andern Tages.** Des Sonntags morgens (s. den Matthäus). Auch hier setzt sich der Unterschied zwischen Johannes und den Synoptikern darin fort, daß Johannes den von Jerusalem ausgehenden Theil des Palmenzugs nennt, während die Synoptiker denjenigen Theil hervorheben, der mit Jesu kommt, d. h. den galiläischen. Da uns hier

[1]) Lachmann nach D. K. X., Origenes ꝛc. ὁ βασ. Da auch B. L. ꝛc. καὶ ὁ βασ. lesen, so scheint der Wegfall des Artikels nicht begründet.

[2]) Für ὅτι B. D. E*. K. L. Lachmann, Tischendorf für ὅτε A. E**. G. M. u. v. a. Da das ἐμαρτύρει gewichtiger wird, die Augenzeugenschaft stärker betont mit dem ὅτε und das Uebergewicht der Codd. dafür ist, so scheint diese Lesart vorzuziehen.

die gleiche Geschichte von den Synoptikern und von Johannes erzählt wird, so wird es besonders deutlich, daß Johannes allerdings auch hat ergänzen wollen. Indessen unterscheiden auch die Synoptiker zwischen einem Jesu voranziehenden und einem ihm nachfolgenden Theil des Zuges. Unter den ersteren Begleitern scheinen die gemeint zu sein, die ihn haben abholen wollen. Auch Johannes dagegen unterscheidet seinerseits zwei Abtheilungen (V. 17. 18), Jerusalemiten und Festpilger, welche sich bereits in Jerusalem befinden.

6. **Da viel Volk, das zum Feste** ꝛc. Gläubige Festpilger, bereits in Jerusalem anwesend. Es ist zu beachten, daß nach Johannes die Hosianna-Bewegung, das feierliche Ausrufen Jesu als des Messias zuerst von diesen Festpilgern ausgeht. Jerusalem selbst scheint den Herrn als seinen König zu empfangen. Nach Tholuck waren dies galiläische Festpilger, wogegen spricht, daß der galiläische Festzug eben jetzt von Peräa herkommt. Freilich kann ein bedeutender Theil der galiläischen Festpilger schon nach Jerusalem oder in die Nähe der Stadt gekommen sein, und somit zur Abholung Jesu zurückkehren. Der Zuruf nach Ps. 118, 25. 26, „wo der Messias als ἐν ὀνόματι κυρίου kommend begrüßt wird. Ein Empfang, wie er Königen und Siegern zu theil wird (1 Makk. 13, 51; 2 Makk. 10, 7)" (Tholuck).

7. **Die Zweige von den Palmen.** Lebendige Anschauung von den bekannten Palmbäumen, die damals nach der lebhaften Erinnerung des Referenten auf dem Wege von der Stadt nach Bethanien standen. Diese Notiz fehlt bei Lukas; Matthäus nennt nur Zweige von den Bäumen, Markus spricht von Streuwerk; dem Johannes allein verdanken wir die genaue Angabe; damit die Bezeichnung: Palmsonntag, Palmenzug und die Symbolik des Palmenzweigs. „Wie der Granatenbaum das Sinnbild der verborgen fließenden Segensfülle ist, so stellt dagegen der Palmbaum das Füllhorn des Ueberflusses dar und ist das Sinnbild aller Kraftfülle und äußerlichen Wolstandes: dein Wuchs gleicht der Dattelpalme, deine Brust der Dattel-traube (Hohel. 7, 8). Daher Tamar ein beliebter Frauenname (1 Mos. 38, 6; 2 Sam. 13, 1; 14, 27). Daher die Palme von alter Zeit her als Wappen und Wahrzeichen Israels angesehen worden ist. Münzen aus der Makkabäerzeit haben auf der einen Seite die Palme, auf der anderen Seite aber ein Rebenlaub als Wahrzeichen des Landes. Auch auf den Denkmünzen des Kaisers Titus, die auf seinen Befehl aus der Beute von Jerusalem in unzähliger Menge geprägt und unter die römische Armee vertheilt wurden, ist „die Gefangene Juda" als unter einem Palmbaum sitzend abgebildet" (Calwer, Bibl. Naturgesch., S. 343). Unter der biblischen Palme ist in der Regel die Dattelpalme zu verstehen. Elim, das Lager der siebzig Palmbäume (2 Mos. 15, 27; 4 Mos. 33, 9); die Palmenzweige am Laubhüttenfest (3 Mos. 23, 40); Jericho, die Palmenstadt (5 Mos. 34, 3; Richt. 1, 16); der Gerechte ein grünender Palmbaum (Psalm 92, 13); Sulamith (Hohel. 7, 8). Nach diesen Stadien des Symbols bezeichnet es die Erquickung, den Segen, die Feier, das neue Leben oder den Sieg; 1 Makk. 13, 51 Siegeszeichen.

8. **Hosanna.** Matthäus: Hosanna, dem Sohne Davids! Gesegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn, Hosanna in der Höhe! Markus: Hosanna! Gesegnet der da kommt im Namen des Herrn! Gesegnet das Reich, das da kommt im Namen des Herrn, unseres Vaters Davids! Hosanna in der Höhe! Lukas: Gesegnet sei der König, der da kommt im Namen des Herrn! Friede im Himmel und Ehre in der Höhe! Auch hier (wie in dem Auferstehungsbericht) sprechen die Variationen entschiedener für die Wirklichkeit des hochbelebten Moments, wie ein einförmiger Bericht dafür sprechen würde. Es ist die Liturgie des begeisterten Lebens. Die einen riefen so, die anderen so; jeder Evangelist berichtet nach seinem Gehör, oder nach dem Gehör der Zeugen. Zu beachten ist, daß bei Johannes das Hosianna der Erwähnung des Eselsfüllens vorangeht, während es bei den Synoptikern folgt. Natürlich, weil das Hosianna, mit dem die Festpilger aus Jerusalem, wie mit der Losung des Tages, kommen, sich später erst dem galiläisch-peräischen Festzuge mittheilt. Die neuen Jünger sind darin den alten voran; darum auch stürmischer.

9. **Jesus aber fand ein Eselein.** S. den Matthäus; das Citat Sach. 9, 9. Die Anführung frei. Was der Evangelist allein

pointirt, ist der Kontrast zwischen der großen Huldigung und dem demütigen Aufzug Jesu auf einem wie gelegentlich gefundenen Eselchen (ὀνάριον) und die Weissagung auf die Thatsache bei dem Propheten. Daher hebt er auch den Umstand hervor, daß die Jünger damals diese Erfüllung der Weissagung nicht verstanden. Daher das höchst nachdrucksvolle dreimalige ταῦτα. Daß die Erfüllung der Weissagung von Gott gefügt wurde, nicht von Menschen, sagt das dritte und das erste ταῦτα. Gerade so haben die Menschen ihm gethan, und selbst die Jünger haben es nicht einmal verstanden. War auch die Erfüllung jener Weissagung dem Bewußtsein Jesu gegenwärtig, durch die ahnungslose Mitwirkung der Menschen wird sie konstatirt als Gottes Fügung. Später im Zustande der Erleuchtung wurde den Jüngern auch die Bedeutung dieses Moments erschlossen. Und hier kann nicht blos von der Erfüllung eines Typus die Rede sein. Es ist die Erfüllung einer Prädiktion auf den Messias; allerdings in typisch-symbolischer Form. D. h. der Prophet hat den Einzug des Messias in unscheinbarem Aufzug prädizirt; für ihn aber war der Ritt auf dem Eselsfüllen typisch das Symbol des sanften und demütigen Aufzugs des Friedensfürsten, d. h. Einkleidung seiner Prädiktion.

10. **Es zeugte nun das Volk.** Es bildet sich eine Antiphonie zwischen den Augenzeugen der Auferweckung des Lazarus (Jerusalemiten, Bethaniern und anderen) und den Leuten, die ihm als Gläubige von Jerusalem entgegen gekommen. Diese Antiphonie ist auch bei Markus angedeutet (wo es in unserer Uebersetzung heißen muß: und die Voranziehenden und die Nachfolgenden). Lukas hat auch angedeutet, daß die begleitenden Jünger Jesum wegen seiner Wunderthaten lobten. Daran knüpft Johannes an; er berichtet uns, daß die Auferweckung des Lazarus vor allem das Motiv für die Lobpreisungen Jesu beim Palmenzug gewesen sei. Dieses Motiv haben die Synoptiker aus demselben Grunde übergangen, aus welchem sie die Auferweckung des Lazarus selber übergingen.

11. **Die Pharisäer nun sprachen.** Nach Chrysostomus sprachen so die stillen Freunde unter den Pharisäern. Offenbar ist es aber die Sprache des verzweifelnden Unmuts. Vergl. die ähnliche Aeußerung des Unmuts bei den Johannisjüngern Kap. 3, 26. Sie machen sich wechselseitig Vorwürfe, daß sie nicht energischer eingeschritten. In der großen Bewegung glauben sie schon in ihrer Aufregung und Furcht nach dem hyperbolischen Ausdruck derselben den Abfall des ganzen Volks von der hierarchischen Partei zu sehen. Dieser Moment der Verzweiflung der Pharisäer ist der entsprechende Kontrast zu dem Triumphzug Christi. Daß aber Christus die Bedeutung dieses Zuges besser verstand, beweist nicht nur sein Weinen mitten im Triumphzug nach Lukas, sondern auch die folgende Darstellung der Stimmung Jesu bei Johannes selbst.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. S. den Matthäus, den Markus, den Lukas, zum Palmenzug.

2. Gleichwie Jesus bei dem Beginn seines Amtes mit dem Entschluß aus der Wüste hervortrat, dem ungeläuterten Messiasnamen in seinem Volke, wie er mit allen falschen Messiashoffnungen zusammenhing, bei seiner amtlichen Wallfahrt aus dem Wege zu gehen, um durch seine thatsächliche Selbstoffenbarung in prophetischer Anonymität die Messiashoffnung seines Volks und den Messiasbegriff zu läutern, so ist er jetzt aus der Wüste hervorgetreten mit dem Entschluß, sich dem geläuterten Messiasglauben seiner Jünger im Volk, d. h. dem Volke selbst nach seiner jetzigen festlichen Begeisterung hinzugeben. In beiden Fällen handelt er nach der ἐντολή des Vaters in vollkommenem Gehorsam; nach dem Grundsatz der Wahrheit als die persönliche Weisheit in vollkommener Freiheit. Er weiß aber den Erfolg voraus; er weiß, daß bei den Schwankungen der dynamischen Stimmungen in seinem Volke zuerst der Fluch den Segen überwiegen wird, oder der dämonische Geist, der zu ihm als Versucher getreten ist in der Wüste nach Matth. 4, die himmlische Begeisterung, die er in seinem Volke geweckt hat, überlisten und überwältigen wird; daß er also dem Verrath verfallen wird und seinem Opfertode entgegengeht, daß aber alsdann, wenn die sühnende Wirkung seines Todes mit in die Wagschale seines Werkes gefallen ist und offenbar ge-

worden ist in seiner Auferstehung, der Segen den Fluch überwiegen wird, sowol für sein Volk, wie für die ganze Welt. Und so hat denn auch der Palmenzug eine zweifache Bedeutung. Er ist in Beziehung auf den Herrn die freie Hingebung an sein Volk in seiner realen Messiaswürde zum Tode, und damit die freie Hingebung in das Walten der Gerechtigkeit selbst — ein verhüllter Typus seines Opferzuges nach Golgatha; darum aber auch die symbolische Vorfeier seines Osterzuges in der Auferstehung zum Oelberge zurück und zum Thron der Herrlichkeit hinauf, seines triumphirenden Einzugs in die Welt und seiner königlichen Erscheinung zum Gericht. In Beziehung auf die Welt selber aber ist er die Hingebung an eine gesetzliche Begeisterung seines Volkes, die ihn nicht schützen kann vor dem Tode, sondern in Verrath umschlägt, und seiner Hingebung an das Volk der wahrhaft Gläubigen, mit welcher seine reale Verherrlichung in der Welt beginnt. In ersterer Beziehung hat man den gefeierten Christus, der zum gekreuzigten wird, und den gekreuzigten Christus, der zum auferstandenen wird, zu unterscheiden; in letzterer Beziehung das symbolische Hosianna der Begeisterten und das reale Hosianna der Kinder des Geistes.

3. In der Feier der Auferweckung des Lazarus durch den Palmenzug konzentrirt sich die Feier der ganzen amtlichen Wallfahrt Christi, insbesondere in seiner Wunderthätigkeit (s. Luk. 19, 37).

4. An die Symbolik der heiligen Brunnen und Berge schließt sich auch die Symbolik der besonders geweihten Bäume an. An den Feigenbaum, unter dem Nathanael saß, das Symbol des Friedens, des Stilllebens und der ruhigen Beschaulichkeit (Kap. 1, 48), schließt sich hier der Palmbaum an, das Symbol des Segens und Sieges, des Friedens, der königlichen Pracht und Herrlichkeit; ausführlich aber wird Kap. 15, 1 ff. das Symbol des Weinstocks hervorgehoben (s. Friedreich, Symbolik und Mythologie der Natur, Würzburg 1859, S. 332: Der Palmbaum).

5. „So schildert Zacharias in dem einen seiner Gesichte (Kap. 9, 9) den Messias, in Elend und Niedrigkeit seinem Volke nahend. Daß dieses und nicht das Friedenbringen der Sinn dieses Symbols, ist von Hengstenberg überzeugend dargethan worden (Christologie z. d. St. III. 1. 2. Aufl.). An diese Weissagung will Christus thatsächlich erinnern; das junge Eselsfüllen beim Propheten ist Steigerung von ὄνος (Ewald, Hengstenberg), und da dieses für die Anschauung ausdrückt, was schon in עני liegt, nicht Sanftmut, sondern Niedrigkeit, so drückt das Füllen dies in erhöhtem Maße aus. Wenn wir sehen, daß Johannes nicht nur die bezeichnenden Prädikate נושע, צדיק, sondern auch das πραΰς der Sept. und des Matthäus ausläßt, so muß das bloße Reiten auf diesem Füllen schon bezeichnend genug gewesen sein, — als Sinnbild nämlich der Niedrigkeit, — denn Vornehme und Könige reiten nur auf Rossen" (Tholuck). Dazu ist zu bemerken: 1) Der Begriff der Niedrigkeit als Herablassung hängt nicht nothwendig mit dem Elend zusammen; 2) bei Sacharja ist das Symbol der Demut offenbar zugleich Symbol der Sanftmut und des Friedens (V. 9. 10). 3) Hätte also Johannes in diesem Aufzug blos ein Zeichen der Niedrigkeit sehen wollen, so hätte Matthäus den Propheten richtiger gedeutet als er. 4) Davon kann aber um so weniger die Rede sein, da nach Johannes das Volk, welches den Herrn verherrlichen will, ihn auf das Eselein setzt. Nach der Eselin des Bileam sollte man in dem Esel ein Symbol des Ahnungsvollen in der vernunftlosen Kreatur sehen. In Friedreichs Symbolik und Mythologie der Natur finden sich verschiedene Deutungen ohne Resultat. Hier kommt der Esel nur als Thier des Friedens in betracht.

6. Auch Johannes deutet an, daß die Wahl des Eselfüllens eine Verfügung Jesu war, mit dem εὑρών. Doch hebt er besonders hervor, daß das Volk, welches an jene Weissagung nicht dachte, also mit ihm that; er betont also die providentielle Fügung in dem Ereignis, welche dafür sorgte, daß sich, dem Herrn wol bewußt, den Jüngern und dem Volk aber unbewußt, jene Weissagung erfüllte.

7. Der große Kontrast. Das Siegesreich Christi schien angebrochen zu sein, das ganze Volk mit Hosianna zu ihm überzugehen; die feindliche Partei war in Verzweiflung. Da brachte der Verrath des Judas die furchtbare Wendung. Wie erklärt sich aber der Verrath des Judas bei dieser Konstellation der Dinge? Judas sah, daß Jesus den Triumphzug nicht benutzte zur Gründung eines weltlichen Reichs, und jetzt gab er seine Sache verloren. Das gerade Gegentheil zu diesem Kontrast bildet der Triumph der Feinde nach der Kreuzigung Christi. Die Hölle jubelt, Christus stirbt, seine Jünger zagen. Und jetzt verlassen Nikodemus und Joseph den Hohen Rath und gehen zu Jesu über, wie Judas nach dem Palmenzug den Jüngerkreis verlassen hat und übergegangen ist zu den Feinden. Der Schein entscheidet also nicht in den Situationen des Reiches Gottes. Hohe Siegesmomente mahnen zur höchsten Vorsicht, mit den höchsten Kalamitäten dagegen kündigt sich eine herannahende wunderbare Siegesfeier der göttlichen Hülfe und Weisheit an.

Homiletische Andeutungen.

S. den Matthäus, den Markus, den Lukas. — Die große Bewegung und Begegnung zwischen Bethanien und Jerusalem, oder der Gemeinde des Evangeliums und der Gemeinde des Gesetzes: 1) Jerusalem kommt nach Bethanien; 2) Bethanien kommt nach Jerusalem. — Der große Sieg Christi über die Juden, ein ewig verheißungsvolles Zeichen. — Auch den Lazarus tödten, oder die Konsequenz der Gewaltthätigkeit im Gebiet des Geistes und des Glaubens. — Der Palmenzug nach Johannes: 1) Seine Veranlassung (V. 9—11); 2) seine Gestalt (V. 12—18); 3) seine Wirkung, (V. 19). — Der Gegensatz von Leben und Tod in der Geschichte des Lazarus: 1) An dem Lebenswunder des Lebensfürsten (dem auferweckten Lazarus) werden die empfänglichen Herzen lebendig, so lebendig, daß ganz Israel sich zu beleben scheint; 2) der Todeshaß todter Pharisäerherzen wider Christum sucht auch den Lazarus zu tödten und haucht mit dem Odem des Todes das Volk an (selbst die Jüngerschar, insbesondere den Judas). — Das Streuen der Palmenzweige, oder die Siegeshuldigung für den Sieger: 1) Als Sieger und König im Reiche des Geistes, in dem gläubigen Herzen, dem gläubigen Volk, der ganzen heilsempfänglichen Welt; 2) als Sieger und Vernichter des Reiches der Finsternis im Herzen, in der Kirche, in der Welt (diesseits und jenseits); 3) als Sieger und Eroberer mit der Beute des Sieges (ihm gehören die Seelen von ganzer Seele an; das Volk der Völker — ihr Kern). — Die Welt in ihrer Bestimmung zum neuen Himmel und zur neuen Erde. — Wie der Sonntag dem Wochentag vorangeht, so der Palmenzug der letzten großen Arbeit Christi; 1) Als eine Erquickung für die Arbeit; 2) als die Ueberschau der Arbeit; 3) als die Bürgschaft des Gelingens der Arbeit. — Das Hosianna der Jerusalemiten: 1) in der alten Zeit (Ps. 118, 25); 2) am Palmentage; 3) am Pfingstfeste; 4) in der Reformationszeit. — Das Reitthier des Bileam und das Reitthier Christi, ein Zeichen: 1) wie die stumme Natur allen falschen Propheten a. laut widerspricht und b. klüger ist als sie; 2) wie sie dem König der Wahrheit a. dienstbar ist und b. von ihm Werth und Weihe empfängt. — Die bedeutungsvollen Einzelerfüllungen der alten Weissagungen im Leben des Herrn. — Der Geist Christi im Alten Testamente besonders auch durch unsere Weissagung verherrlicht: 1) Der Prophet erkannte im Geist die wunderbare Demut und Sanftmut Christi; 2) er sah im Geist ein Volk, das geistlich genug war, um sich nicht an einem Friedensfürsten auf dem Eselsfüllen zu ärgern. — Die große Antiphonie auf dem Oelberge, oder die Grüße und Gegengrüße im Glaubensreich: 1) von Herzen zu Herzen; 2) von Gemeinde zu Gemeinde; 3) von Kirche zu Kirche; 4) von Welt zu Welt (von Stern zu Stern, oder zwischen Himmel und Erde). — Die Verzweiflungsstunde der Pharisäer: 1) Worüber sie verzweifeln (die Triumphe Christi); 2) wie sie verzweifeln (sie verlieren auch den Kopf, nachdem sie das Herz verloren haben, und hadern unter einander); 3) wer ihrer Verzweiflung zu Hülfe kommt (der Satan und der verrätherische Jünger); 4) wozu ihnen das hilft (in immer tiefere Verzweiflung hinein). — Das Reich der Finsternis, die dunkle Folie des Lichtreichs. — Ihr sehet, daß ihr nichts ꝛc., oder wie die Hierarchie von ihrem eigenen Untergang weissagt: 1) Alle unsere Anschläge vergeblich; 2) alle Welt fällt ihm zu. — Siehe, dein König kommt zu dir. — Er kommt: 1) Er kommt; 2) er kommt.

Starke; Quesnel: Nur Satans Geist, ja satanischer Neid hat Lust, die Werke des Geistes Gottes zu zerstören. — Wunder erwecken wol die menschlichen Herzen, aber sie bekehren nicht, als welches das Wort des Herrn thut (Luk. 16, 29). — Vers.: Jesus läßt den Königen auf Erden ihre Pracht, die sie vonnöthen haben, ihre Schwachheit darunter zu verbergen. Demut und Niedrigkeit zieren am besten einen König, der nur wider die Hoffart streitet und über Sünde und Tod triumphiren will. — Canstein: Die Erfüllung der meisten Weissagungen zeiget erst den rechten Verstand derselben. Cramer: Neid schadet nicht Christo, sondern seinen Feinden selbst. — Alle Welt läuft Christo nach, ist noch wol die Sprache der Gottlosen; ach, daß es doch bald in der größten Fülle geschehen möchte!

Lisco: Die Art seines Einzugs zeigte, daß er nicht ein irdischer Fürst, sondern ein König des Friedens sei. — (V. 16.) Braune: So ist, was für die Gegenwart verloren zu sein schien, ein Segen geworden für die Zukunft. — Palmenzweige sind rechte Friedenszweige. Die Palme ist wol der edelste Baum, der immer in die Höhe strebt, nicht in Seitenästen seine Kraft verschwendet und mit Blatt, Frucht und Holz gar nützlich sich erweist. — Es war also doch ein Häuflein Gläubiger in dem ungläubigen Jerusalem verborgen; einige von den sieben tausend Gottes, die Elias nicht sah, treten

hervor. — Goßner: Den Lazarus tödten wollten. Das ist die Religion des Kajaphas und Herodes. Die schont nichts. Da muß alles aus dem Wege, was man fürchtet. — Anstatt ihn der Obrigkeit anzuzeigen, wie es Kap. 11, 57 befohlen war, holen sie ihn als ihren König ab. — Unter dem Volke findet Jesus immer mehr Glauben und Liebe als unter denen, die sich über das Volk wegsetzen. — Der Staat unseres Königs besteht in Einfalt und Niedrigkeit. Er kommt so herablassend, daß auch der Geringste sich nicht fürchten darf, sondern Zuversicht fassen kann. — Es ist aller Zorn abgelegt, es ist lauter Sanftmut und Güte in ihm. — Siehe, alle Welt ꝛc. O möchte das heute noch geschehen! Es stehet ja geschrieben 1. Mos. 49, 10.

Besser: Ihr sehet, daß ihr nichts ausrichtet; siehe, die Welt läuft ihm nach. Auch in dieser unwilligen Rede liegt etwas von einer Weissagung verborgen, und was wir sogleich lesen werden, ist ein Vorspiel von der Erfüllung dieser Weissagung.

Va.

Der Gegensatz zwischen den huldigenden heidnischen Hellenen aus der Fremde und der Mehrheit des jüdischen Volks, die im Unglauben von Christus abfällt und seinen Rücktritt in die Verborgenheit veranlaßt. Die Symbolik des jüdischen Osterfestes, des Hellenentums, des Weizenkorns. Die Verklärung durch das Todesleid, oder die geistige Selbstaufopferung Jesu im Tempel. (V. 20—36.)

(Kap. 12, 24—26 Laurentius-Perikope; V. 31—36 Kreuzeserhöhung.)

20 Es waren aber einige Griechen unter denen, die hinaufzogen [nach Jerusalem
21 hinauf pilgerten], um anzubeten am Fest. *Diese nun traten zu Philippus, dem von
Bethsaida in Galiläa, und baten ihn, indem sie sagten: Herr, wir wollten Jesus
22 gern sehen. *Philippus kommt und sagt es dem Andreas, [und wiederum[1])] Andreas
23 kommt und Philippus, und sie sagen es Jesu. *Jesus aber antwortete ihnen, indem
er sagte: Gekommen ist die Stunde, daß der Menschensohn verherrlicht werde.
24 *Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wenn nicht das Weizenkorn in die Erde fällt und
erstirbt, so bleibt es vereinzelt; wenn es aber erstirbt, so bringt es viele Frucht.
25 *Wer sein Eigenleben lieb hat, der wird es verlieren, und wer sein Eigenleben
26 in dieser Welt hasset, der wird es zum ewigen Leben bewahren. *Wenn mir einer
dienen will, so soll er mir nachfolgen, und wo ich bin, daselbst wird mein Diener
sein. Wenn [das ἐάν ohne καί] einer mir dienen wird, den wird der Vater ehren.
27 *Jetzt ist meine Seele erschüttert, und was soll ich sagen: Vater, rette mich aus
dieser Stunde? Doch deswegen [um erschüttert zu werden] bin ich in diese Stunde
28 gekommen. *Vater, verherrliche deinen Namen! Da kam nun eine Stimme vom
29 Himmel: Schon habe ich ihn verherrlicht und werde ihn wieder verherrlichen. *Das
Volk nun, welches dastand und hörte das, sagte: es habe gedonnert; andere sagten:
30 ein Engel habe zu ihm geredet. *Jesus antwortete und sprach: Nicht um meinet-
31 willen ist diese Stimme ergangen, sondern um euretwillen. *Nun ist das Gericht
32 dieser Welt; nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden. *Und ich, wenn
33 ich erhöht sein werde von der Erde, will ich alle her zu mir selbst ziehen. *Solches
34 sagte er aber, zu bezeichnen, welches Todes er sterben würde. *Es antwortete ihm
das Volk: Wir haben gehöret aus dem Gesetz, daß der Christus bleibe in Ewigkeit.
Und wie sagst du denn, daß der Menschensohn müsse erhöhet werden? Wer ist
35 dieser Menschensohn? *Da sprach nun Jesus zu ihnen: Noch eine kleine Zeit ist
das Licht bei euch[2]). Wandelt, sowie[3]) ihr das Licht habt, damit euch die Finster-
nis nicht überfalle. Wer in der Finsternis wandelt, weiß nicht, wohin er gehet.
36 *Sowie ihr das Licht habt, werdet gläubig an das Licht, damit ihr des Lichtes
Kinder werdet. Solches redete Jesus; dann ging er weg und verbarg [entzog] sich ihnen.

[1]) Lachmann und Tischendorf statt καὶ πάλιν ꝛc. ἔρχεται Ἀνδρέας καὶ Φίλιππος καὶ λέγουσιν nach Cod. A. B. L. ꝛc. Der Sinait. für das πάλιν.

[2]) Statt μεθ' ὑμῶν zu lesen ἐν ὑμῖν.

[3]) Die Lesart ὡς statt ἕως von A. L. D. ꝛc. überwiegend bezeugt, Lachmann, Tischendorf. Ungefähr ebenso V. 36. Auch der Schluß von V. 36 empfiehlt ὡς gegen ἕως, da Jesus eben mit diesem Wort fortgeht.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Einige Griechen.** Darunter sind 1) nicht zu verstehen (nach Semler und Baumgarten-Crusius) griechisch redende Juden; dagegen spricht der Name, vergl. Kap. 7, 35, der ganze Auftritt und die Folgerung Christi V. 23 und 32, die Hinweisung auf die universale Ausbreitung seines Wirkens. 2) Nicht vollständige Heiden (nach Chrysostomus, Euthymius, Schweizer), wogegen das ἀναβαίνοντες V. 20, sondern eben deswegen 3) Proselyten des Thors, wie der Kämmerer Apostelg. 8, 27. S. Apostelg., S. 114. „Sollten sie aus dem auch von Heiden bewohnten Galiläa gewesen sein, so ließe sich eine frühere Bekanntschaft mit Philippus denken; doch wohnten vom Libanon bis zum See Tiberias (gräzisirte) Syrer (Josephus, De bello jud., 3, 4, 5); Peräa hatte griechische Städte (Joseph. Antiq. 16, 11, 4) ꝛc. Des Philippus Berathung mit Andreas muß in der Ungewohnheit, den Meister mit Heiden im Verkehr zu sehen (Matth. 10, 5) — auch die unbeschnittenen Proselyten des Thors galten nämlich noch dafür — (Apostelg. 10), ihren Grund haben" (Tholuck). Hierbei ist zu bemerken, daß es nicht ganz wahrscheinlich ist, daß diese Heiden aus Galiläa, oder überhaupt aus Kanaan selbst gewesen, weil sie sonst leicht schon früher Gelegenheit gehabt hätten, Jesum zu sehen. Sodann daß Jesus bereits mit dem heidnischen Hauptmann zu Kapernaum und mit dem kananäischen Weibe verhandelt hatte; daß aber die Jünger auch aus politischen Gründen eine Weile Bedenken haben konnten, den Herrn, nachdem er so eben als König Israels ausgerufen worden war, vor den Augen aller Juden mit Heiden in Berührung zu bringen. Denn ohne Zweifel fand die Szene im Tempelraume statt, d. h. im Vorhofe. Vielleicht sollte Jesus eben durch die Vermittlung der Jünger in den Vorhof der Heiden zurückgerufen werden. Für diese Lokalität spricht 1) das Zeugnis der Synoptiker, daß Jesus in den Tagen nach dem Palmenzug in dem Tempel seinen ständigen Aufenthalt hatte; 2) der Charakter jener Heiden; Tempelbesucher; 3) die Versammlung des Volks, V. 29. Wider alle Anzeichen haben Michaelis u. a. die Szene nach Bethanien verlegt; von Baur verlegt sie „in die Idee des Schriftstellers." Was den Tag betrifft, so scheint der 36. Vers anzudeuten, daß es der letzte der drei Tage des Aufenthalts Jesu im Tempel war, d. h. der Dinstag (s. die Grundgedanken, Ny. 1).

2. **Diese nun traten zu Philippus.** Philippus konnte sich zufällig im Vorhofe der Heiden befinden und daher für sie der erste beste der Jünger sein, welcher dem Herrn ihr Anliegen mittheilen sollte; immer aber bleibt es bemerkenswerth, daß Philippus sowol als Andreas griechische Namen hatten, wie sie denn auch nach der Tradition zum Theil unter Griechen sollen gewirkt haben.

3. **Herr, wir wollten Jesus** ꝛc. Der Ausdruck ihres Anliegens ist ein dreifacher: 1) das Bitten; 2) die ehrerbietige Anrede für die Jünger des gefeierten Meisters selbst; 3) der kräftige und doch bescheidene Ausdruck des Wunsches. Sehen kann hier wol nichts geringeres heißen als: sprechen. Goldhorn: Sie hätten ihm den Antrag machen wollen, er möge zu den Hellenisten auswandern. Eine Verkennung der Proselyten, wie der Situation. Brückner: Sie hätten ihn blos sehen wollen. Zu buchstäblich. Als Proselyten des Thors theilten sie Israels Hoffnung und die begeisterte Stimmung des Volkes.

4. **Sagt es dem Andreas.** Meyer: Er war eine bedächtige Natur. Die sonstigen Charakterzüge des Philippus bezeichnen keineswegs den Bedächtigen. Der Fall war wichtig genug als Amtsfrage für zwei Jünger, und Mark. 3, 18 finden wir beide zusammengestellt, Joh. 6, 7. 8 aber handeln sie sogar vereint, wie hier, und zwar ebenfalls gewissermaßen in „auswärtigen Angelegenheiten." — **Andreas kommt und** ꝛc. Andreas scheint voran zu gehen.

5. **Jesus aber antwortete ihnen.** Die nachfolgende Rede ist so bestimmt für die Griechen gefaßt, daß man nicht annehmen kann, Jesus habe das Gesuch der Griechen abgeschlagen (Ewald), was ohnehin ohne Beispiel wäre, oder gar, die Vorlassung der Heiden sei schon beschlossen gewesen, aber die Stimme vom Himmel habe die Szene verändert (Meyer). De Wette fand die

Antwort unpassend. Tholuck nimmt nach der gewöhnlichen Auffassung an, die Begegnung zwischen Jesus und den Griechen sei dieser Rede vorhergegangen; Luthardt: die Jünger hätten Jesu Veranlassung gegeben, in Gegenwart der Griechen zu sprechen. Allerdings scheint sich die Szene entweder so verändert zu haben, daß die Griechen den beiden Jüngern gleich gefolgt sind zu Jesu, oder daß Jesus den Jüngern gleich nachfolgt zu den Griechen. Das scheint Absicht zu sein, daß er nicht zu den Griechen insbesondere redet, sondern in ihrer Gegenwart zu dem Jüngerkreise mit besonderer Beziehung auf sie und ihr Anliegen. Denn am meisten hatte er in diesem Moment, an diesem Ort seinen Feinden jeden Vorwand zu einem Vorwurf abzuschneiden.

6. **Gekommen ist die Stunde.** Aus dem Herzukommen der Heiden schließt Jesus auf die Zubereitung seiner Sendung für die Heiden, d. h. auf seine Auferstehung; aus der Nähe seiner Entschränkung zur universalen Wirksamkeit schließt er auf seinen bevorstehenden Tod. Universalismus und Auferstehung sind für ihn Wechselbegriffe: Universalismus und vorangehender Tod sind für ihn unauflöslich vereint (Kap. 10, 15. 16; Kap. 17). Und so erinnert auch dies Wort noch an die Schranke, die ihn verhindert, in voller Hingebung mit den Griechen zu verhandeln. Die Entscheidungsstunde aber, welche darüber hinausführt, ist nah; sie kündigt sich in diesem Anliegen an. Die Stunde aber ist nicht seine Todesstunde für sich, sondern diese zusammengefaßt mit der Stunde des Ausgangs. Beides ist in eins zusammengefaßt, wie in dem Begriff der Erhöhung (V. 34 und Kap. 3, 14). So sah Christus in den Samaritern (Kap. 4) und in dem heidnischen Hauptmann (Matth. 8, 11) schon ein fernes Anzeichen der Zukunft der gläubigen Heiden; hier steht die Zukunft der gläubigen Heidenwelt als beginnende Gegenwart in ihren nächsten Repräsentanten vor ihm da (vergleiche Kap. 13, 31). Zu beachten ist, daß hier von der Verklärung des Menschensohnes die Rede ist, nicht blos des Gottessohnes, wie Kap. 11, 4. Die Verherrlichung oder Verklärung des Menschensohnes ist die Erhebung Christi in seiner menschlichen Natur über den Tod (das erste Menschenleben in das zweite), über die Schranke des Knechts in die schrankenlose Freiheit des Herrn; über die bedingte Wirkung durch Einzelworte und Zeichen in die unbedingte Wirksamkeit durch den Geist. Sie ist eine Entfaltung seines inneren Reichtums nach V. 24, eine persönliche Erhöhung nach V. 25, eine lokale, damit aber zugleich eine universale nach V. 26. Für die Griechen, die wir uns als eigentliche Hellenen denken, hatte das eine besondere Bedeutung, daß Christus als Menschensohn in seiner Herrlichkeit offenbar werden sollte. Diese Verherrlichung setzt ein Todesleid voraus nach einem Naturgesetz (V. 24) und nach einem für diese Welt geltenden ethischen Gesetz (V. 25).

7. **Wenn nicht das Weizenkorn.** Erstes Oxymoron. Mit wahrlich, wahrlich ist wieder eine Hauptwahrheit angekündigt, und wir nehmen an, daß das folgende ebenso die griechische Weltanschauung zu berichtigen bestimmt ist, wie die Worte Kap. 18, 36 passen auf die römische. Zur wahren, wesentlich schönen Erscheinung kommt die Menschennatur nicht diesseits durch Poesie und Kunst, sondern durch den Tod zum neuen Leben (s. 1 Joh. 3, 2). Das Weizenkorn ist hier Symbol des neuen Lebens, das aus dem Tode hervorgehen muß, um in seinem Reichtum zu erscheinen, in seiner Frucht. Der Gedanke ist also nicht blos Erläuterung des vorigen. Er schreitet von dem Gedanken der persönlichen Herrlichkeit Christi in dem neuen Leben (Verklärung seiner Menschennatur) fort zu dem Gedanken seiner Verklärung in der universalen Gemeinde. Schon die Natur also spricht gegen die hellenische Furcht vor dem Tode, gegen die hellenische Isolirung der Persönlichkeit in der äußeren Individualität. Auf dem Todeswege entfaltet sich das eine Weizenkorn nicht blos zu vielen, sondern diese vielen erscheinen nun auch als Frucht zur Nahrung und zur neuen Saat als eine unendliche Potenz, ein universelles Leben. Offenbar ist diese Symbolik des Weizenkorns mittelbar auch eine Versinnlichung des reinen Todes in der physischen Natur selbst. Diese aber ist insbesondere eine Symbolik des ethischen Opfertodes.

8. **Wer sein Eigenleben lieb hat.** Zweites Oxymoron. Vergl. Matth. 10, 39; 16, 25; Luk. 9, 25; 17, 33. Das ist die Losung Christi, die auch für die Seinen gilt (Matth. 10, 38; 1 Joh. 2, 6). Der Egoismus, der an dem äußeren Erscheinungsleben hängt und dafür lebt, verliert sein wahres Leben, das durch die Hingebung an Gott bedingt ist; der Opfergeist, der nicht an seinem Eigenleben hängt, ja der es in seiner alten Gestalt in dieser alten Welt haßt, d. h. mit Freuden je eher, je lieber opfert und selbst haßt, sofern es hinderlich werden will, der gewinnt es wieder zu einem höheren, ewigen Leben. Daß ψυχή hier Seele heißen müsse nach unserem Begriff, folgt nicht daraus, daß ψυχή von ζωή [αἰώνιος] unterschieden wird (wie Meyer will); denn diese letztere bezeichnet nicht blos endlose Fortdauer des natürlichen Lebens, sondern göttliches Leben. Allerdings steht Matth. 16, 24 der Spruch zur Begründung des vorausgehenden ἀπαρνησάσθω ἑαυτόν, und es ergibt sich daraus, daß ψυχή ebenso das „Selbst" bedeutet wie „das Leben" (Tholuck). Dies hat aber seinen Grund darin, daß die falsche Liebe zum Leben mit der falschen Selbstliebe eins ist und in ihr wurzelt. Mit dem Eigenleben muß die Selbstsucht der Seele, das falsche Selbst geopfert werden; so wird mit dem Leben in Gott, in dem wahren Selbst auch das neue Leben gewonnen. Doch handelt es sich um die Opferung des Lebens, da das Gegentheil der Tod ist. Ueber das μισεῖν vergl. Luk. 14, 26. Augustin: „Magna et mira sententia, quemadmodum sit hominis in animam suam amor ut pereat, odium ne pereat; si male amaveris, tunc odisti, si bene oderis, tunc amasti." — **Zum ewigen Leben.** Erste Verheißung.

9. **Mir nachfolgen.** Hindeutung auf den Leidens- und Todesweg, den die Jünger bei diesen neuen Huldigungen so leicht vergessen, und den besonders der hellenische Weltsinn von nun an zu betreten hat.

10. **Und wo ich bin, daselbst ꝛc.** Nicht blos auf demselben Wege (Luthardt), was ja bereits im Vorigen gesagt ist; auch nicht erst in der Parusie (Meyer), sondern erst im Stande der Erniedrigung, des Todes, dann im Stande und im Lande der δόξα, jenseit des Todes, was also die Auferweckung des Dieners involvirt (s. Kap. 6, 39. 44. 54; 17, 24; 2 Tim. 2, 11. 12). Zweite Verheißung.

11. **Den wird der Vater ehren.** Dritte Verheißung. Der Vater selbst wird ihn werth halten und hoch halten (τιμήσει) als eine mit ihm verbundene, über den Tod erhabene Persönlichkeit.

12. **Jetzt ist meine Seele erschüttert.** Die Erschütterung der Seele Jesu ist schon durch den ganzen Gedankengang von V. 24 eingeleitet. Zuerst freilich hat Jesus das große Ziel des Todesweges ins Auge gefaßt; jetzt faßt er auch den Weg selber ins Auge. Und auch das mußten die Griechen gleich thatsächlich an ihm erkennen, daß man weder über die Todesbedingung sich fanatisch hinüberschwärmen, noch das Auge in feiger Scheu von ihr abzuwenden habe. Daher spricht er seine Erschütterung offen aus. Dieser Wechsel der Stimmung ist jedoch im Leben des Herrn nicht unerwartet. In dem vollkommenen Leben des Geistes gehen im erhabensten Wechsel der Empfindung die seligsten Stimmungen in die traurigsten über. So beim Palmenzug (Luk. 19, 41), so hier, so nach dem hohenpriesterlichen Gebet, so beim Abendmahl (Kap. 13, 31). Dagegen gehen auch die traurigsten Stimmungen über in die seligsten. So beim Abschied aus Galiläa (Matth. 11, 25), so beim Abendmahl (Kap. 13, 31), so in Gethsemane (Joh. 18, 15 ff.), so am Kreuz (s. den Matthäus zu Kap. 11, 25; vergl. Luk. 12, 49. 50). Der Unterschied zwischen dem ἡ ψυχή μου τετάρακται und dem ἐτάραξεν ἑαυτόν Kap. 11, 35 liegt nicht in dem Gegensatz von πνεῦμα und ψυχή (wie Olshausen will, da von einem ταράσσεσθαι τῷ πνεύματι dort nicht die Rede ist), sondern darin, daß dort die seelisch-leibliche Erschütterung eine Nachwirkung seiner Entrüstung im Geist ist, eine That seines Geistes (Origenes: τὸ πάθος ἦν ἐρχόμενον τῇ ἐπικρατείᾳ τοῦ πνεύματος), hier ein durch die objektive Situation über ihn verhängter Leidensaffekt. Es ist der Todesschauer, den die Todesanschauung über das innere Empfindungsleben bringt. Die Seele darf und muß so erschüttert, gleichsam auf ihr Sterben vorbereitet werden, aber die καρδία nicht (Kap. 14, 1. 27). Weder die Trichotomie, noch die Dichotomie, Leib

und Seele (Tholuck), kommt also hier in betracht, sondern der Gegensatz des passiven und des aktuellen Bewußtseins, oder des Empfindungslebens und des Willens. Der Todesgedanke erschüttert ihn als das Gesetz seines Todes, wie des Todes aller seiner Nachfolger, die mit seiner Taufe getauft werden müssen in seinen Tod. Und dies ist allerdings, recht verstanden, ein Gefühl des göttlichen Zorns, wie er nicht Jesum im Gewissen anblickt, wie ihn Jesus aber in dem Todesgesetz der sündigen Menschheit, dem er sich unterworfen hat, erkennt. Von einer „momentanen Scheu vor dem Todesleiden vermöge der menschlichen Schwachheit" (Meyer) darf insofern nicht die Rede sein, als die Scheu eine aktive Inklination des Willens mit ausdrückt. Man könnte dann ebensowol von unschuldiger Leidensscheu oder Kreuzesscheu reden. [Beza, Calow, Calvin: Mortem, quam subibat, horroris plenam esse oportuit, quia satisfactione pro nobis perfungi non poterat, quin horribile dei judicium sensu suo apprehenderet.] Schleiermacher hebt besonders hervor, daß Jesus bei der Ankunft der Hellenen das volle Vorgefühl davon hatte, daß sein Volk ihn verwerfen würde, und daß das Heil der Heiden durch das große Gericht über die Juden bedingt sei. Das war allerdings auch der große tragische Schmerz des Paulus (Röm. 9; vergl. 2 Kor. 12, 7). Wir haben gesehen, wie Christus sein Leiden besonders schmerzlich empfand als ein Verrathen- und Ueberliefertwerden (s. Matthäus, Kap. 20, 17; Erl. 3) auch in Gethsemane.

13. **Und was soll ich sagen?** Es ist mislich, mit Euthymius u. a. (Calvin! Lücke, Meyer ꝛc.) anzunehmen, Jesus sei ungewiß, was er beten solle; in dieser Ungewißheit bete er zuvörderst: Vater, rette mich aus dieser Stunde; er nehme dann aber mit den folgenden Worten diesen „momentanen Wunsch menschlicher Todesscheu" zurück. Dagegen: 1) die Annahme einer solchen Ungewißheit Jesu ist mit Röm. 8, 26 nicht gerechtfertigt; 2) die Darbringung eines solchen zurückgenommenen Wunsches wäre weder mit dem Worte Hebr. 5, 7, noch mit dem Gebet in Gethsemane erklärt; 3) der Begriff der Selbstkorrektur ist bei Jesu übel angebracht. Wir halten also die Erklärung der meisten griechischen Ausleger und des Erasmus (Lampe, Tholuck ꝛc.) für richtig. Nachdem Jesus den Zuhörern sein erschüttertes Herz offenbart hat, kann er ihnen auch zeigen, wie er den Affekt verarbeite, damit sie in ähnlichen Situationen sich gleichmäßig verhalten. Auch sie sollen dem Schmerz sein heiliges Recht lassen. Die Unangemessenheit einer solchen Reflexion zu der affektvollen Stimmung, welche Meyer behauptet, ist nicht einzusehen. Vgl. Kap. 11, 42. Sie mögen es also sehen, daß er hier an einem Scheidewege steht. Was soll ich sagen? fragt er sie. Das folgende Wort gehört also mit zu der Frage. Würdet ihr mir das rathen, mein Gefühl in diesen Worten auszusprechen: Vater, rette mich ꝛc.? — **Aus dieser Stunde.** Meyer: „Die Leidensstunde ist vergegenwärtigt, als ob er wirklich darin wäre." Er ist aber auch wirklich darin, denn von der Stunde des äußeren Todes blos für sich ist ebensowenig die Rede wie in Gethsemane (vergl. den Matthäus). Es ist die Erschütterung selbst in ihrer todesähnlichen Macht. In Gethsemane konnte er sich mit einer gleichen, noch stärkeren Stimmung vor seinen Vertrautesten einigermaßen verbergen; es demütigt ihn, daß er hier vor den Repräsentanten der heidnischen Welt, die in ihm den König der Ehren begrüßen sollen, in dieser traurigen Gestalt dastehen muß. Aber sofort weiß er sich auch in diese Fügung zu finden, und mit der Frage beginnt schon die Erhebung über den namenlosen, von der historischen Welt her über ihn gekommenen Schmerz.

14. **Doch deswegen bin ich in diese Stunde** ꝛc. Nicht: deshalb, damit durch mein Todesleiden dein Name verherrlicht werde (Lücke, Meyer), sondern um also erschüttert zu werden und um in dieser Erschütterung vor euch zu erscheinen. Er weiß: 1) daß der Schmerz selbst seinen heiligen Zweck hat und 2) daß die Demütigung in seinem Schmerz wie jede seiner Demütigungen (s. die Taufe, den Kampf in Gethsemane), mit einer Verherrlichung verknüpft ist zur Verherrlichung des Vaters. Und weil er sich in seinem Schmerz soeben dem Vater geopfert hat, so kann er jetzt beten, wie folgt.

15. **Vater, verherrliche** ꝛc. Das σου steht nachdrücklich voran, doch nicht im Gegensatz gegen eine „selbstische" Beziehung des vorigen Gebets. Es drückt den Gedanken aus: es ist deine Sache und deine Ehre, daß auch diese Demütigung ihre Ausgleichung findet. Wodurch soll der Vater seinen Namen verherrlichen? 1) Griechische Ausleger: durch seinen Tod (vgl. Kap. 21, 19); 2) Bengel: quovis impendio mei; 3) Tholuck: durch das Fruchtbringen (V. 24; Kap. 15, 8). Näher liegt die Erklärung: durch den Ausgang dieser Stimmung selbst. Durch diese mußte besonders auch den Griechen gegenüber der Name des Vaters, d. h. des einigen Offenbarungsgottes verherrlicht werden. (Ueber den Begriff des Namens s. den Matthäus, S. 84, Erl. 10; S. 460, Erl. 6). Und dazu diente denn auch die himmlische Stimme schon an und für sich, abgesehen von ihrem Inhalt; eine Offenbarungsform ganz dem Bedürfnis der heidnischen Jünger gemäß.

16. **Da kam nun eine Stimme.** Es ist ein Ausdruck der Glaubenszuversicht des Evangelisten, daß er hier schreibt οὖν. Die Gewährung konnte nicht ausbleiben. Man muß zuvörderst die Stimme selbst von ihrem Inhalt unterscheiden, weil sie auch an und für sich eine Verherrlichung des Vaters und des Sohnes zugleich war. Deutungen dieses Wunders: 1) „Seit Spencer ist vielfach (Paulus, Kuinoel, Lücke ꝛc.) unter dieser Himmelsstimme das jüdische בַּת קוֹל verstanden und dieses als eine von einem Donner entsprungene Stimme angesehen worden — nach modern rationalistischer Deutung (wie schon Maimonides) die subjektive Deutung eines Donners von seiten Jesu und seiner Jünger" (Tholuck). Indessen „kann nicht einmal das בַּת קוֹל auf einen Donner zurückgeführt werden, wieviel weniger die hier erwähnte Stimme, wo der Erzähler den Donner ausdrücklich ausschließt" (derf.). Beachtenswerth ist noch, daß unter der Bath Kol eine abgeleitete Stimme zu verstehen ist, die sich aus einer anderen entwickelt, eine Stimme in zweiter Potenz, d. h. die Verwandlung einer scheinbar zufälligen Tonstimme in eine Geistesstimme durch die Deutung des Geistes gemäß der Situation. Vgl. Tholuck zu dieser Stelle; Lübkert, Stud. und Kritik., 1835, 3; Herzogs Real-Encyklopädie: Bath Kol. 2) Eine wirklich aus dem Himmel ergangene Stimme, welche Johannes als objektives Ereignis betrachtet. a. Akustisch. Die Stimme erschallt unmittelbar über Christus, daher wird von den Fernerstehenden nur ein himmlisches Reden, von weiter Entfernten nur ein donnerähnliches Geräusch vernommen (ältere Ausleger). Bei pur objektiven, donnerstarken Lauten müßten diese aber auch die Worte verstanden haben. Auch die Deutung, die σαρκικοί hätten bald den genaueren Eindruck des Gehörten vergessen, ist unhaltbar (Chrysostomus). b) Donnerähnlich, sodaß den Unempfänglichen die bestimmten Worte, die in dieser Lautform erschallten, unvernommen blieben (Meyer). Dies ist bei einer rein objektiven Stimme unklar gedacht, denn da kommt es nur auf die gradverschiedene Stärke des Gehörs an, nicht auf die Grade geistlicher Empfänglichkeit. c. Engelartig, durch Engeldienst vermittelt (Hofmann). Abgesehen von der willkürlichen Deutung einer gesteigerten Engellehre wäre damit nicht im mindesten die Stimme erklärt. d. Eine geistleibliche Stimme, in ihrer Bestimmtheit durch entsprechende Stimmungen bedingt (Tholuck; Leben Jesu, II, S. 1207). Offenbar ist die Stimme, welche Jesus hier vernimmt, ganz analog der Stimme über seiner Taufe (s. den Matthäus, die Taufe Jesu) und bei seiner Verklärung (s. den Matthäus, die Verklärung). Was sie auszeichnet, ist der Umstand, daß sie hier öffentlich über dem Tempelraum vor den Ohren des ganzen Volkes und der griechischen Proselyten erschallt, und der Zug, daß sie für die Unempfänglichsten selbst die Stärke eines donnerähnlichen Lauts hat, den Empfänglicheren aber in einer Schönheit des Tons erklingt, die sie nur mit Engelstimmen vergleichen können, während Jesus und mit ihm wol auch seine vertrautesten Jünger den ganz bestimmten Ausdruck der Worte, worin sogar eine Antithese hervortritt, vernehmen. Eben dieser letztere Zug einer zwiefachen Gradation macht das Ereignis auch zu einer Offenbarung über die Natur der himmlischen Stimmen. In der Stimme, die Samuel hörte und nicht Eli (s. die Note bei Tholuck, S. 333), trat die subjektive, ekstatische Bedingung der Stimme klar hervor, wie in den zwei Engeln, welche Maria Magdalena sah, während die Jünger sie nicht sahen, dieser

Gegensatz in Beziehung auf Gesichtswunder hervortrat. In der Geschichte des Paulus ist eine gleichmäßige, einfache Gradation zwischen Paulus selber, der in dem Lichtglanz den Christus sieht und das Wort seiner Stimme hört, und den Begleitern, die nur den Lichtglanz und den Ton vernehmen (s. Apostol. Zeitalter, II, S. 115). Hier aber tritt eine zwiefache Gradation hervor: das Gehör Christi und seiner Vertrauten, das Gehör des Volkes, das Gehör der anderen. Die ekstatische Bedingung eines solchen Gehörs tritt besonders auch Apostelg. 9, 7 (vergl. Kap. 22, 9) klar hervor. Die Bedingung des Vernehmens der Stimme für die, welche nicht im Centrum der Offenbarung stehen (wie hier Christus; Apostelg. 9, Paulus), ist geistiger Zusammenhang, Mitleidenschaft, Sympathie, wie sich dies besonders aus dem Rapport zwischen Christus und dem Täufer bei der Taufe im Jordan ergibt. Die Objektivität der Stimme aber, die von dem lebendigen Gott ausgeht, beurkundet sich durch die sinnliche Evidenz, die sie sich erschafft und verschafft. Tholuck: „Himmelsstimmen wie hier finden sich auch Dan. 4, 28; 1 Kön. 19, 11. 12; Matth. 3, 17; 17, 5; Apostelg. 9, 7; 10, 13; Offenb. 1, 10; 4, 5, wo *φωναί* neben *βρονταί* und dazu Züllich: den inartikulirten Donnerschlägen gegenüber artikulirte Laute.“ Der Inhalt der Stimme: Ich habe ihn verklärt ꝛc. Meyer bezieht den ersten Satz der Stimme auf das bisherige Wirken Jesu, den zweiten auf die bevorstehende Verklärung durch den Tod zur *δόξα*. Mit Beziehung auf den Gegensatz Kap. 10 und auf die vorliegende Situation nehmen wir an, daß die vollendete Verklärung des Namens Gottes sich auf seine Offenbarung in Israel bezieht, wie sie allerdings ihren Abschluß fand in dem Wirken Christi, die neue Verklärung seines Namens aber auf die bevorstehende Offenbarung Gottes in der Heidenwelt, wie sie allerdings durch den Tod und die Auferstehung Jesu bedingt war. Das Vernehmen der Stimme. 1) Das Verständnis selber war wol nicht blos auf Jesum beschränkt, sondern es wurde auch seinen Jüngern, oder einer Auswahl zu theil. 2) Einen donnerähnlichen Ton hatte die Stimme für das umstehende Volk. Ob damit blos der dritte Grad von Empfänglichkeit ausgesprochen ist? Vielleicht auch eine Andeutung des dem Volke Israel bevorstehenden Gerichts. 3) Zu diesem Gehör scheint das Gehör der anderen einen Gegensatz zu bilden. Jene hören eine Donnerstimme, sie dagegen eine Engelrede. Sind etwa unter diesen anderen jene griechischen Proselyten gemeint? Bestimmt ist dies nicht ausgedrückt. Doch ist zu bemerken, daß besonders ihnen Jesus in der folgenden Rede zu antworten scheint. Jedenfalls bilden sie eine empfänglichere Minderheit, dem Volk gegenüber.

17. **Diese Stimme — um euretwillen.** Die Jünger bedurften eigentlich dieser Beglaubigung Jesu nicht mehr. Auch derjenige Theil des Volkes nicht, der an ihn glaubte wegen der Auferweckung des Lazarus. Nach dem nächstfolgenden scheint er besonders für die Griechen gesprochen. Daher weiter:

18. **Nun ist das Gericht dieser Welt.** Sicher ist die jüdische Welt mit eingeschlossen, doch bezieht sich das Wort wol vorzugsweise auf die heidnische Welt. Daher ist auch der Satan als der Fürst dieser Welt bezeichnet, welcher nun ausgestoßen werde. Die Worte sind eine Erklärung der himmlischen Stimme: ich werde ihn abermals verklären. Das Gericht war der Welt nun auch angekündigt. Mit seinem schmerzlichen Todesgefühl kündigte das Gericht sich an, durch seinen Tod wurde es vollzogen, durch seine Auferstehung offenbar gemacht, durch seinen Heiligen Geist (Kap. 16, 11) der Welt bekannt gemacht und angeeignet. Das Gericht über die Welt sollte aber die Rettung der Welt sein; ein Gericht, worin sie nur als ungöttliche Welt gerichtet wurde, indem ihr Fürst (2 Kor. 4, 4; Ephes. 2, 2; Kap. 6, 12) aus ihr hinausgestoßen wurde und Christus an seiner Stelle die Herrschaft über sie einnahm. Bei den Rabbinen trägt der Satan als Regent der Heidenwelt den Namen: Fürst der Welt, nach Lightfoot, Schöttgen und Eisenmenger (Delitzsch, Bibl. Psychologie, S. 44). Hier ist nicht wieder die Ausstoßung aus dem Himmel (Luk. 10, 18) gemeint. Der Satan war ins Paradies des ersten Menschen eingedrungen, als er die ersten Menschen versuchte; als er Christum versuchte in der Wüste, da hatte er sich in den Himmel (des geistigen Lebens) selbst als Versucher hinein gewagt. Mit dem Sieg Christi über den Satan in der Wüste fiel dieser wie ein Blitz vom Himmel herab, und darauf beruhten die Siege der Jünger Jesu über die Dämonen in Israel (s. Leben Jesu, II, 3, S. 1070; III, S. 428). Jetzt wird der Satan auch aus der Welt, dem *κόσμος οὗτος* hinausgestoßen, d. h. aus der alten vormessianischen und nichtmessianischen Welt, mit besonderer Beziehung auf die Heidenwelt, deren höchste kosmische Gestaltung eben der Hellenismus ist, der ihm gegenübersteht. Die Weltherrschaft des Satans wird mit dem Tode und der Auferstehung Jesu zerbrochen. Ueber der Erde weilt und wirkt er dann freilich noch (Ephes. 2, 2); hier behält er noch sein *Ἐξω*, die Luft- und Windregionen der unvergeistigten Menschenwelt, von denen aus er in die Gemeinde Christi zurückwirkt. Später wird er geworfen auf die Erde (Apostelg. 12, 7), d. h. er bemächtigt sich der überlieferten alten, nunmehr erstarrten Ordnungen. Aber auch von der Erde wird er einst hinausgestoßen in den Abgrund (Offenb. 20). Es ist also die Perspektive des letzten Endgerichts mit diesem Wort eröffnet, während Hilgenfeld in ihr eine Negation des jüngsten Gerichts (und sonstige beliebte gnostische Vorstellungen) hat finden wollen.

19. **Und ich, wenn ich erhöhet werde.** S. Kap. 3, 14; 8, 28. Es ist wie dort beides unter der Erhöhung verstanden, die Erhöhung ans Kreuz und die Erhöhung auf den himmlischen Thron, jetzt aber vorzugsweise das letztere Moment. Diese Doppelsinnigkeit des Wortes (Erasmus, Tholuck ꝛc.) will Meyer hier in Abrede stellen, insbesondere die Beziehung auf die Kreuzigung (die Väter, die meisten Aelteren, Kling, Frommann); dagegen soll das *ἐκ τῆς γῆς* sprechen, obwol freilich auch Johannes so gedeutet habe. Es war aber doch auch die Kreuzigung selbst nach ihrem inneren Wesen schon eine Erhebung Christi über die Erde. Mit der Thronentsetzung des finsteren Usurpators in der Welt, des Satans, korrespondirt die Thronerhöhung Jesu; daher: „und ich“. Mit der Brechung des satanischen Prinzips und der Macht der finsteren Geister durch den Versöhnungs- und Erlösungstod Christi entbindet sich die volle Macht des christlichen Geistes; dann kommt der Heilige Geist (Kap. 7, 39; 14, 26 ff.).

20. **Alle her zu mir selbst ziehen.** Das alle wird bezogen: 1) von Chrysostomus, Cyrill, Calvin, Lampe auf den Gegensatz von Juden und Heiden, nach Kap. 10, 16; 2) von lutherischen Theologen auf alle, die die Predigt des Evangeliums hören und dem Zuge nicht widerstreben; 3) von einzelnen reformirten Theologen auf die Erwählten; 4) Meyer: ohne Beschränkung. Wir nehmen an, daß es die Gesamtheit der Völker bezeichnet im Gegensatz gegen die Erstlinge aus den Griechen, die hier nach ihm gefragt haben, so wie das: ich will sie ziehen einen Gegensatz bildet zu dem Sichanmeldenlassen dieser einzelnen. Es ist der Zug des Kreuzes, vermittelt durch die Predigt von dem Gekreuzigten, wirksam durch seinen Geist, welcher die Völker in den Zug zur Taufe, zum Sterben mit ihm und zum neuen Leben bringt. Doch tritt hier nicht das *ἑλκύειν* des Sohnes an die Stelle des *ἑλκύειν* seitens des Vaters, Kap. 6, 44 (Tholuck); denn das Ziehen des Sohnes ist die gratia convertens in der Berufung, welche sich an das Ziehen des Vaters in der gratia praevenions oder der Verordnung anschließt. Den kräftigen Zug der berufenden Gnade müssen alle erfahren; doch ist es kein moralisch zwingender Zug, weil es der Zug der freien Liebe ist, die zur Freiheit beruft. Die Betonung: *πρὸς ἐμαυτόν* (vergl. Kap. 14, 3) sagt wol allerdings: zu mir selbst. Sie werden nicht bei Philippus oder Andreas stehen bleiben, oder der Vermittlung durch eine Juden- oder Priesterkirche bedürfen.

21. **Zu bezeichnen, welches Todes** ꝛc. Nicht etwa nur eine johanneische Interpretation (Meyer), oder vielleicht nur eine Andeutung (Tholuck). Denn der Kreuzestod war nicht nur objektiv die Bedingung der Erhöhung Christi, er ist auch subjektiv der stärkste und allein entscheidende Zug zu dem erhöhten Christus hin (*ποῖος θανάτος!*).

22. **Daß der Christus bleibe.** Es ist von einem Volk die Rede, das in Jesu den Christus anerkennt. Sie haben aus dem Gesetz, d. h. durch die Vorlesung, sowie durch die Erklärung der Heiligen Schrift über-

haupt, vernommen, der Messias werde ewiglich bleiben. Zu dieser Auffassung dienten ihnen Stellen, wie Ps. 110, 4; Jes. 9, 7 und ähnliche. Nach Meyer auch Dan. 7, 13. Aber nach dieser letzteren Stelle hätte ihnen das Erhöhtwerden Christi von der Erde nicht auffallend sein können, denn hier wird der Menschensohn zu dem Alten der Tage gebracht, und vor ihm wird ihm sein Königreich verliehen. Auch war jene Stelle als messianische nicht populär. Nach Meyer sollen sie ihm auch aus der danielischen Stelle den Ausdruck: der Menschensohn, in den Mund legen, was gar nicht nöthig ist, da Jesus sich soeben selbst (s. V. 23) den Menschensohn genannt hat (obwol auch Tholuck gegen Luthardt bemerken kann, diese Rückbeziehung liege zu fern). Auch ist es nicht der Unterschied der irdischen und der geistigen Messiashoffnung allein, der hier in betracht kommt, wenngleich zur Erläuterung dient, daß Jonathan „das אֲבִיר־צַר (Jes. 9, 5) gerade so übersetzt, wie hier das Volk spricht: „der ewiglich bleibt, der Messias", die Septuag. aber übersetzen: *παιτὸ τοῦ μέλλοντος αἰῶνος*" (Tholuck). Es fehlt aber dem Volke wie auch den Jüngern noch die Unterscheidung zwischen der ersten und der zweiten Zukunft Christi. Sie stellen sich vor, wenn der Messias erst einmal (mit dem Durchbruch der „Messiaswehen" etwa) gekommen sei, dann fange auch sofort das Reich der Herrlichkeit an mit seiner Residenz in Jerusalem. Daran also nahmen sie zuerst Anstoß, daß ihr Christus wieder entrückt werden sollte von der Erde, etwa wie Henoch und Elias. Offenbar aber auch daran, daß er wieder den Namen Messias mit der Bezeichnung: Menschensohn vertauscht hat. Und darum fragen sie eben: wer ist dieser Menschensohn? Meyer meint, sie wollen sagen: wer ist dieser schriftwidrig gefaßte Menschensohn, der nicht nach Daniel bleiben, sondern von der Erde erhöht werden soll? So auch Tholuck. Dann aber würden sie nicht fragen: wer ist dieser Menschensohn? sondern: wie paßt das zum Menschensohn? Der erste Anstoß, nämlich an dem Erhöhtwerden, gilt der geistigen und himmlischen Seite des von Christus aufgestellten Messiasbildes, der zweite gilt dem Universalismus in dem Begriff: Menschensohn, den sie wol herausfühlen. Offenbar haben die Griechen wieder ihre jüdische Eifersucht geweckt, wie diese auch schon früher hervorgetreten ist (Kap. 7, 35). Was aber in der Entgegnung des Volkes besonders hervortritt, ist der praktische Zug, daß sie wegen ihrer sinnlichen Messiashoffnungen gar keine Ahnung davon haben, was dem Messias und dann auch ihnen nach ihrem Verhältnis zu ihm in den nächsten Tagen bevorsteht. Darauf bezieht sich denn auch die Antwort Christi.

23. **Noch eine kleine Zeit.** Jesus geht nicht mit theologischer Berichtigung auf ihre Anstöße ein, weil der Grund ihrer Anstöße in dem Mangel an Gehorsam gegen sein Wort liegt, weil ihnen die rechte Hingebung an das Licht fehlt. Auf dem Wege dieser Hingebung sollten sie von ihren Anstößen frei werden. Er faßt sie also praktisch an im Centrum, im Gewissen. Die Ahnung, das Vorgefühl dessen, was ihm und ihnen bevorsteht, fehlt ihnen ganz. Daher: wandelt, wie ihr das Licht habt (*ὡς*, stärker als *ἕως*), demgemäß, daß das Licht im Begriff ist, euch entrückt zu werden, wenn ihr es nicht durch hingebenden Glauben als innerliches Licht bleibend euch aneignet. — **Damit euch die Finsternis nicht überfalle.** Nämlich unvorbereitet, und so zu eurem Verderben. Die große Nacht der Versuchung kam über sie am Karfreitag, und für die, welche ihr ahnungslos mit ihrer äußeren Messiashoffnung gegenüberstanden, wurde sie auch zur inneren Nacht des Abfalls und Verderbens.

24. **Wer in der Finsternis** ꝛc. Wer dann handelt, dann wandelt (vergl. Kap. 11, 10). Dieses *περιπατεῖν* bezeichnet die Verschuldung, wodurch die äußere Finsternis zur inneren wird. — **Er weiß nicht, wohin er geht.** Das Bild aus dem äußeren Leben ist eine ergreifende Hinweisung auf das Schicksal der Juden. Sie wußten nicht, wohin sie gingen — ins Verderben, in die Zerstreuung bis ans Ende der Welt, in den Fluch des Gerichts bis ans Ende der Zeit. Der Gegensatz zu dem Hingehen Christi zum sicheren Ziel der Herrlichkeit.

25. **Werdet gläubig an das Licht, damit** ꝛc. Der Glaube hier besonders bedingt durch den Gehorsam. Der Anstoß dieser Messiasgläubigen bewies, daß sie noch nicht recht gläubig waren im Sinne des hingebenden Gehorsams. Dem Licht gemäß soll der Wandel sein, nämlich dem Lichte vertrauend. — **Damit ihr des Lichtes Kinder** ꝛc. Dann führt sie das innere Licht der Erleuchtung sicher durch die äußere Finsternis hindurch (Luk. 16, 8). Dieses Wort Christi ist sehr passend als das letzte Wort an den gläubigen Theil des Volkes. Nur Vertrauen auf das Licht, das in ihm ihnen aufgegangen war, konnte sie durch die furchtbare Macht der Versuchung sicher hindurchleiten.

26. **Dann ging er weg und verbarg** ꝛc. Dieser Moment fällt der Hauptsache nach zusammen mit dem Abschied vom Tempel, welchen die Synoptiker schildern (siehe den Matth., S. 342). Meyer: „Wahrscheinlich nach Bethanien, um die letzten Lebenstage vor dem Eintritt seiner Stunde noch im Jüngerkreise zuzubringen." Dieser letzten Lebenstage konnten höchstens zwei sein. Am Dinstag Abend verließ Christus den Tempel, am Donnerstag gegen Abend kehrte er zur Paschafeier nach Jerusalem zurück.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Darstellung des Abschlusses der öffentlichen Wirksamkeit Jesu bei Johannes bildet eine sehr wichtige Ergänzung zu der Darstellung dieses Abschlusses bei den Synoptikern (Matth. 23, 39; Mark. 13, 1; Luk. 21, 38). Sie schildern vorzugsweise den Abschied Jesu von dem feindlichen Theil des Volkes (ausgenommen Lukas, welcher hier weniger bestimmt berichtet), während Johannes den Abschied von dem mehr befreundeten Theil des Volkes darstellt. Sehen wir aber den Palmenzug als die Einleitung dieser Geschichte an, so hat Johannes nicht nur die nächste Veranlassung des Palmenzugs nachträglich berichtet, sondern auch den letzten Höhepunkt desselben, die Ankunft der Hellenen und die Verherrlichung Jesu im Tempelraume selbst durch die Stimme vom Himmel. Nach dieser Darstellung sollte man vermuten, die Vorstellung der Griechen gehöre in den großen festlichen Montag, an welchem Christus im Tempel seine Herrlichkeit entfaltete (s. Leben Jesu, III, 1, S. 1200). Man könnte diese Szene mit dem Bericht des Matthäus so vereinigen, daß man in dem *ἀπελθών* (V. 36) die Abschiedsrede Jesu (Matth. 23) nebst den ihnen vorangehenden großen Kämpfen am Dinstag angedeutet fände. Da aber jedenfalls nach der Strafrede Jesu bei Matthäus an die Pharisäer noch ein Verweilen desselben im Tempel dem Gotteskasten gegenüber nach Markus und Lukas stattfand, da sich Matthäus durch die Sachordnung bestimmen läßt, die historische Folge zu verändern, nicht aber Johannes, da ferner die bestimmte Ankündigung seines nahen Todes im Tempelraume, ja das sich bereits einstellende Vorgefühl des Todes selbst seinen letzten öffentlichen Bruch mit den Hierarchen am großen Kampftage, dem Dinstag, vorauszusetzen scheint, so nehmen wir jetzt an, daß diese Verhandlung Jesu mit den Hellenen und die darauf folgende Verherrlichung und seine Mahnung an das Volk den letzten großen Sonnenblick seines Verweilens auf Zion bezeichne; selbst die Hinweisung auf den letzten Rest des Tageslichts, welches dem Volke noch leuchtet, scheint auf die Neige dieses letzten Tages seiner öffentlichen Wirksamkeit hinzudeuten. Man wird übrigens durch diese Proselyten des Thors unwillkürlich an die (freilich beanstandete) Sage erinnert, daß Lukas einer der siebzig Jünger gewesen sei (vergl. Luk. 24, 13 ff.).

2. Bei Johannes ist der Abschied vom Volk und vom Tempel durch die letzten Thatsachen weniger motivirt wie bei den Synoptikern; doch ist der Anlaß angedeutet durch die letzte Frage des Volkes, das ihn als Messias erkennt. Es hat durchaus keine Ahnung von der Situation, und seine schöne Begeisterung vom Palmentage selbst fängt an, von judaistischen Erwartungen wieder verdunkelt zu werden. Diese geistige Konstellation ist für den Evangelisten sprechend genug; er erklärt sie dann aber auch noch durch den nachfolgenden Epilog über die öffentliche Wirksamkeit Jesu und das Motiv seines Rücktritts.

3. Merkwürdig ist die herrliche dreifache Steigerung, mit welcher die öffentliche Wirksamkeit Jesu nach Johannes schließt: 1) Die Salbung Jesu vor seinem offiziellen messianischen Aufzug in Bethanien; 2) der Palmenzug selbst, besonders hervorgerufen durch Fest-

pilger, die von Jerusalem herkommen; gegenüber die Verzweiflung des Hohen Raths; 3) die Anmeldung der Hellenen und die Verherrlichung Jesu durch die Stimme vom Himmel auf dem Berge Zion selbst vor den Ohren alles Volks, verbunden mit der Verkündigung des Erlösungstodes, der Verherrlichung Jesu für alle Völker und des universellen Evangeliums aus dem Munde Jesu selbst.

4. Das letzte Abschiedswort Christi zu dem Volk auf dem Tempelberge, ein sanftes Mahnungswort nach Johannes, und doch auch eine ernste Erklärung der jüdischen Anstöße. Darum hat auch Jesus diese Anstöße selbst nicht beantwortet. Herzensgehorsam gegen die Wahrheit allein kann von den Vorurteilen der Ueberlieferung befreien.

5. Im Momente des vollendeten Abfalls der hohenpriesterlichen Partei von dem Christus auf Zion traten die ersten Heiden als seine Jünger in höchst bedeutsamer Weise öffentlich hervor. Die Hypothese von Sepp: es seien die Abgeordneten des Königs Abgarus von Edessa, welche dieser an Jesus geschickt habe, gewesen, nach der bekannten, apokryphisch klingenden Nachricht bei Eusebius, dient nicht dazu, dieses Ereignis zu bereichern.

6. Die Hellenen. Eine buchstäbliche Erfüllung der Weissagungen der Propheten, namentlich von Jes. 2; auch eine Erfüllung des Typus in der Geschichte der Weisen aus dem Morgenlande. Ein Vorzeichen der später erfolgenden Bekehrung der Proselyten des Thors, sodann der Heidenwelt selbst.

7. Die feine historische Wahrheit, das reine Bild der Situation in der Vermittlung der Jünger Philippus und Andreas.

8. Die Stunde. Das Vorgefühl seines Todes ist für den Herrn verbunden mit dem Vorgefühl seiner Verherrlichung. Es ist zu beachten, daß Johannes auch die Todeserniedrigung Jesu selber nicht blos in dem ironischen Sinne des Erhöhtwerdens ans Kreuz als eine besondere Gestalt der Erhöhung Christi ansieht. Es ist die vollendete Erhöhung Jesu in seiner Liebe zur vollendeten Verherrlichung der Gnade Gottes.

9. Sehr sinnig ist die Bemerkung von Stier: „Hierfür beruft er sich diesmal nicht (auch zum Beweis, daß er zugleich für die Griechen redet) auf das Zeugnis der Propheten, sondern auf ein geheim weissagendes, doch sofort in seinem Munde hell verklärtes Geheimnis der Natur.“ Die Symbolik des Weizenkorns (s. Erläut. Nr. 7). Das Wort vom Weizenkorn hat eine dreifache Beziehung: 1) Spricht es ein allgemeines Lebensgesetz aus: die todesartige Metamorphose als Bedingung der Verjüngung des Lebens ist ein Typus des Grundgesetzes im Reiche Gottes, daß durch priesterliche Hingebung des Eigenwillens an Gottes Willen das neue königliche Leben in Gott gewonnen wird. 2) Das Lebensgesetz der sündigen Menschheit; der wirkliche Tod ist in dem historischen Reiche Gottes eine Bedingung des Uebergangs aus dem alten ins neue Leben, Symbol des sühnenden Opfertodes Christi zur Versöhnung und Verklärung der Welt und des Dankopfertodes, in dem die Gläubigen mit Christo sterben, um mit ihm im neuen Leben zu wandeln. 3) Im speziellsten Sinne das Lebensgesetz der Wiedergeburt des Hellenismus, dessen eigentümliches Wesen in der todes- und kreuzesflüchtigen Verschönerung des Diesseits besteht (Leben Jesu, II, S. 1203; III, S. 665). Der Grieche ist auf die schöne Erscheinung gerichtet. Auch diese Griechen, so fromm sie sind, verrathen sich mit dem Ausdruck: Jesum gern sehen. Zur wesentlich ewigen Jugend, Schönheit und Herrlichkeit in der neuen Welt kommt der Christ nur durch den Tod hindurch. Darum genügt auch nicht der Schmetterling allein als Symbol der Unsterblichkeit; das Symbol des Weizenkornes muß dazu kommen. Der Schmetterling ist ein Symbol der Anlage des Menschen zur paradiesischen todesartigen Metamorphose, die doch nicht todt ist und lediglich Symbol der individuellen Verjüngung; das Weizenkorn ist Symbol der Verjüngung des Lebens durch den Tod, und zwar einer Verjüngung, die seine unendliche Bereicherung und Ausbreitung zugleich ist, seine Verklärung im Geist. Jesus hat freilich die Verwesung nicht gesehen, aber er ist ganz in ihre Nähe gekommen; und so ist's im Grunde mit dem Weizenkorn auch, es geht durch den Schein der Verwesung hindurch, aber nach seinem innersten Kern springt sein Leben aus der Verwesung in die Metamorphose des Schmetterlings hinüber, wie ja auch seinerseits der Schmetterling etwas verwesliches, die abgestorbene Puppe, abstreifen muß. Christus hat beide Formen des Uebergangs aus dem alten Leben ins neue verklärt. Uebrigens sind alle Hauptmomente des Lebens Christi in der Geschichte des Weizenkorns präfigurirt: Weihnachten, Karfreitag, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten.

10. Die zwei Oxymora V. 24. 25; die drei Verheißungen V. 24—26 (s. die Erläuterungen.)

11. Das erste Vorgefühl des Todes Jesu im Tempelraume, eine Erfüllung des Vorzeichens seiner Taufe, der Verkündigung seiner Leidenstaufe (Luk. 12, 50), wiederum Vorzeichen seines seelischen Todeskampfes in Gethsemane, die sichere Prophetie seines Todes; darum auch als ein großer Moment auf dem Wege seiner Demüthigungen mit einer Verherrlichung gekrönt, wie die Taufe, wie die Leidensverkündigung (Matth. 16, 21 durch die Verklärung Kap. 17, 1), wie sein Kampf in Gethsemane, wie sein Tod. Man hat eine zu geringe Vorstellung von dem Empfindungsleben Christi, wenn man diese Stimmungen als Todesfurcht auf seinen Tod bezieht (s. Erläut. 6 und 12 am Schluß). Der gegenwärtige Moment bedeutet aber auch nichts geringeres als die geistige Selbstaufopferung Jesu im Tempel.

12. Die Stimme im Tempelraume (s. die Erläuterungen).

13. Die verschiedenen Stadien in der Ueberwindung des Fürsten dieser Welt, des Satans (s. die Erläuterungen). Der Tod Jesu ein Gericht, verklärt durch den Geist (s. Joh. 16). 1) Die Grundlegung und der Anfang der Scheidung zwischen dem Satan und der Welt; 2) die Grundlegung und der Anfang der Scheidung zwischen den Gläubigen und Ungläubigen; 3) Grundlegung und Anfang der Vereinigung aller Frommen. „Die Wiedertäufer führten diesen Vers (31) unter anderen an zum Beweise, daß die Obrigkeiten nicht göttliche Ordnung seien. S. die Wiederlegung bei Gerhard, loci, 13, S. 260“ (Heubner).

14. „Wer ist dieser Menschensohn? So wenig sie in ihrer Christologie die Lehre von dem Gottessohn finden mochten, so wenig auch die Lehre von dem Menschensohn. Sie wollten keinen wahren Menschensohn, keinen in der Blüte der Menschheit und Menschlichkeit die Gottheit offenbarenden Erlöser, keinen leidenden Messias, sondern einen orientalisch übermenschlichen und götterähnlichen Davidssohn, in welchem die vollendete richtige Mitte einer durch die Menschheit gebrochenen Göttlichkeit, einer durch die Göttlichkeit gebrochenen Menschlichkeit sich darstellen sollte, das Ideal aller erstarrten orthodoxistischen Systeme, ein starres, ewigwährendes Symbol des Gottmenschen, das der Mittelpunkt der starren Symbolik des Reiches Gottes sein sollte, über welche sie niemals hinausgehen wollten“ (Leben Jesu, III, S. 608).

15. Das sanfte und ergreifende Abschiedswort Jesu von dem gläubigen Theil des Volkes am Abend seiner öffentlichen Wirksamkeit. „Nur noch einmal sollte er unter dem Volk als ein Gefangener wieder erscheinen, um wie eine untergehende Sonne zum letzten mal den Glanz seines Lebens über dasselbe zu verbreiten“ (daf. S. 668).

Homiletische Andeutungen.

S. die Grundgedanken. — Die griechischen Proselyten, oder das Judentum, eine Hinleitung der Heiden zum Christentum. 1) Im geschichtlichen Sinne; 2) im geistlichen Sinne. — Das Hervortreten der Heiden bei dem Zurücktreten der Juden in der Geschichte des Reiches Gottes: 1) geschichtlich; 2) vorbildlich. — Die letzte Rede Jesu im Tempel für die Griechen, verglichen mit der letzten Rede Jesu im Tempel für die Juden (nach Matthäus). — Die zwei Zeichen in der Begegnung Jesu mit den Griechen im Tempelraume: 1) Das Zeichen, welches Jesus in der Erscheinung der Griechen sah: Entscheidungszeichen, Todeszeichen, Lebenszeichen. Und zwar nach dem Alten Testament und nach den Gesetzen des Geistes. 2) Das Zeichen, welches der Vater der Umgebung Jesu gab. — Wie der Herr auch von dem Schmerz über die bevorstehende Verwerfung seines Volkes erschüttert wurde, als er die Ankunft der Heiden sah (s. den Schluß von Erl. 12). — Die Demüthigung und Verherrlichung Jesu im Tempelraume, ein Spiegelbild seines ganzen Lebens (insbesondere der Taufe, der Verklärung, des Seelenleidens in Gethsemane, des Todes). — Der große Wechsel in dem großen Empfindungsleben des Herrn: 1) Wie oft er hervortritt (s. Erl. 12); 2) was er bedeutet: die Kraft, den Umfang, den Ernst, die Schwungkraft und die Heiligkeit seines Geistes. — Auch die Erniedrigung Christi schon eine Erhöhung Christi, oder der Anfang der vollen Offenbarung der Herrlichkeit seines inneren Lebens: 1) in seinem Gehorsam; 2) in seiner Zuversicht; 3) in seiner Liebe. — Als vor-

läufige Erhöhung besonders von Johannes hervorgehoben. — Die Vorfeier des christlichen Opferfestes bei der Vorfeier des jüdischen. — Christus und die Griechen (Christentum und Griechentum): 1) Das Anliegen der Griechen: a. höfliche Form (durch Philippus und Andreas); b. Inhalt: Jesum gern sehen. 2) Das Wort vom Weizenkorn. Vom diesseitigen Leben, von der Nachfolge. — Die messianischen Züge in unserer Geschichte: 1) Der lehrende Christus (V. 24—26); 2) der hohepriesterliche Christus (V. 27. 28, erste Hälfte); 3) der königliche Christus (V. 28—32); 4) der ganz ungetheilte Christus (V. 33—36). — Das Wort vom Weizenkorn und die folgenden. 1) Eine Heilspredigt als Wort von Christo; 2) eine Bußpredigt als Wort für uns; 3) eine Trostpredigt als Wort über leidende und sterbende Christen. — Das Christenleben in drei entscheidenden Zügen: 1) in den drei Wahrheiten vom Weizenkorn, vom Leben, vom Dienen; 2) in den drei Forderungen Christi; 3) in den drei Verheißungen. — Das Seelenleiden Jesu im Tempelraume ein Vorzeichen seines Seelenleidens in Gethsemane. — Die Selbstaufopferung Christi im Tempel: 1) Veranlassung: Anmeldung der Heiden; 2) Gestalt: Annahme des Todesgefühls, damit des Todes selbst auf Hoffnung; 3) Folge: die Stimme, die Zukunft Christi. — Die drei Stimmen vom Himmel zur Beglaubigung des Herrn: 1) am Jordan; 2) Auf dem Berge der Verklärung; 3) im Tempelraume. — Die Aussicht auf den Tod und die Verherrlichung als eine ungetheilte Aussicht Jesu. — Was das für den Christen zu bedeuten hat. — Die zwei Anstöße der gläubigen Juden an dem Wort und Leben des Herrn: 1) Seine Entrückung in den Himmel zur göttlichen Herrlichkeit; 2) seine Menschlichkeit und Hingebung an die Menschheit. — Das Abschiedswort Jesu an die besseren Juden wie der ernste, milde Scheideblick der sinkenden Sonne.

Starke: Es ist nicht ohne sonderbare Vorsehung Gottes geschehen, daß eine so große Menge der Fremdlinge aus den Heiden in diesen Tagen zu Jerusalem gewesen, damit nämlich auf diese Weise die Wahrheit der offenbarten Herrlichkeit Christi durch beglaubigte Zeugen nicht allein aus den Juden, sondern auch aus den Heiden in der ganzen Welt könnte verkündigt und bekräftigt werden. — Lampe: Dieses Verlangen (der Griechen) war ein Vorbild, daß die Weissagungen nun sollten erfüllt werden, in welchen vorher verkündigt war, daß ihm (Christo) die Völker anhangen sollten (1 Mos. 49, 10; Hagg. 2, 7. 8). — O der Schande, daß Heiden, die Gottes Wort nicht haben, eher nach Christo fragen als die Christen selbst, die sich doch nach Christo nennen! — (Philippus und Andreas.) Die Prediger müssen darin einig sein, daß sie die Seelen Christo zuführen. — V. 24. Zeisius: Christi Tod ist der Welt Leben. — Hedinger: Wer in Christo leben will, muß zuvor dem Fleisch und der Sünde sterben. — V. 25. Vers.: Viel verloren zu tausendfachem Gewinn. — Zeisius: Wie viele Diener hat Christus und doch so wenig wahre und beständige Nachfolger! — V. 27. Liebe Seele, bist du nicht munter und fröhlich, vielmehr traurig und niedergeschlagen, siehe deinen Heiland an, der ist in seinen Schwachheiten wie du gewesen; getrost, du wirst, wie er überwunden (hat), in ihm auch überwinden! — Zeisius: Kein besseres Mittel wider alles Leiden, ja den Tod selbst, als nach Christi Exempel eifrig beten. — Osiander: Gottes Name wird auch durch Kreuz und Trübsal herrlicher, darum sollen wir auch aus dem Grunde solche gern über uns nehmen. — V. 29. Lampe: Ach wie unterschieden sind doch die Zuhörer des Evangelii! — V. 30. (Die Stimme Gottes.) Canstein: Wir müssen voraussetzen, daß alles, was sie sagt, auch uns angehe. — V. 31. Hebr. 2, 14. — V. 32. Cramer: Christus ist der rechte Magnet, der uns nach sich zeucht. — V. 35. Hedinger: Heute, heute ist gewiß, morgen ungewiß. — Zeisius: Je größer das Licht gewesen, je schwerere Finsternis des Zorns die Verächter der Gnade getroffen hat. — Bin ich auch ein Kind des Lichts? — Gerlach: Jesus warnt die Jünger auch davor, sich nicht irdischen Hoffnungen auf eine fleischliche Herrlichkeit jetzt zu überlassen; er gehe zwar nun seiner Verklärung entgegen, aber dazwischen liege noch ein Sterben und Wiederauferstehen. — Das Ziel des Leidens und Sterbens, wie Christi, so auch der Seinen, ist die Verherrlichung. — Meine Seele betrübt. Um desto entschiedener den fleischlichen Hoffnungen seiner Jünger entgegenzuwirken, spricht er diese Stimmung öffentlich aus. — Die Stimme. Wie bei der Schließung des Alten Bundes Moses redete und Gott antwortete ihm laut (2 Mos. 19, 19), so wird hier feierlich vor allem Volk der Neue Bund geschlossen, indem der Sohn dem Vater sich opfert und der Vater sein Opfer annimmt. — Der Fürst dieser Welt. Es versteht sich von selbst, daß damit die Macht des Teufels, auch nach Christi Erhöhung die Seinigen zu versuchen, nicht geleugnet wird; so wenig in Jesu Wort: „Es ist vollbracht", ausgesprochen ist, daß der Herr und seine Kirche keine Kämpfe mehr zu bestehen habe. Aber die Macht des Fürsten dieser Welt ist für die Gläubigen nun zur Ohnmacht geworden, die einzelnen Christen sowol als die Gemeinde des Herrn im ganzen sind im Glauben an Christum nun ihres endlichen Sieges unfehlbar gewiß. — Wie ihm darum zu thun war, den fleischlichen Freudenrausch durch die Erinnerung an seine Todesleiden zu dämpfen (V. 24), so auch ebensosehr, zu zeigen, wie in seinem Tode selbst, seiner tiefsten Erniedrigung, der mächtigste Anziehungspunkt für die Herzen der Menschen liegen werde. In dem Ausdruck: „erhöhen" liegt daher hier besonders der Doppelsinn, wie seine tiefste Erniedrigung gerade seine Erhöhung, die entsetzlichste Schmach seine höchste Ehre sein werde; ähnlich, wie nachher in den Ereignissen bei seinem Tode alles sich in dieser Weise bedeutungsvoll fügte (Purpur, Krone, Kap. 19, 2; Königstitel, Kap. 19, 19 bis 22), welche Umstände Johannes gerade mit besonderem Nachdruck anführt. — Lisco: Für den Unbußfertigen ist das Evangelium ein Donner, für den Heilsbegierigen ein Engel, für den Heilsvertrauten ist es Jesus selbst und sein himmlischer Vater. — Durch des Erlösers Leiden und Tod, als durch das Mittel, geht das Gericht über die Welt. — Braune: Dieses Stück ist recht eigentlich ein Schluß der öffentlichen Wirksamkeit. Heiden kommen in der Ahnung, in Jesu das Licht der Heiden zu sehen, während sein Volk ihn verwirft; eine göttliche Stimme bestätigt ihn hier zum Schluß seiner Wirksamkeit in Jerusalem, wie am Jordan am Anfange, und vor dem Kampfe bewegt ihn das Siegesgefühl. — Er redet hier wie am Anfange des hohenpriesterlichen Gebetes (Joh. 17, 1). — So bleibt es allein. Es vermehrt sich nicht, gewinnt nicht den schlanken, grünen Halm mit der reichen Aehre im Glanze der Sonne vor den Augen der Welt. — Saat und Ernte, Leiden und Herrlichkeit gehören zusammen für ihn selbst und für die Seinen. — Der Blick auf die reiche Ernte nach seiner Todessaat zieht seine Seele in den Kampf, dessen erste Spuren in seiner Klage Luk. 12, 50; die höchste Spitze erreicht er in Gethsemane. Wie schon der Täufer gesagt hat: siehe, das ist Gottes Lamm, und das nicht erst unterm Kreuze gesagt war, sondern von Anfang an, zog neben der Gewißheit des Sieges sich auch das Schmerzgefühl des Kampfes durch sein Leben. Das göttliche Leben unterdrückte nicht, hob nicht auf das menschliche Gefühl; dieses mußte sich gegen die eindringenden Leiden und den Tod sträuben. [?Das Sträuben geschah aber wol 1) durch die Verarbeitung und Hingebung, 2) durch die Auferstehung.] Jesus war ja der Urmensch, nicht ein Unmensch; nicht entmenschlicht, sondern Idealrein menschlichen Wesens. Sein Schmerz war das Elend aller, die ihn verschmähten ꝛc. — Ihm nach. Er will die That des Gehorsams. — Vater, verkläre ꝛc. Das war ein erhabener Moment auf Erden, in völliger Uebereinstimmung mit dem Himmel, von dem herab eine Stimme ertönte. — Gibt's denn nicht Wahrnehmungsorgane für die höhere Weltordnung? (Ephes. 5, 9.) — Goßner: So gibt er dem Tode eine ganz andre Gestalt. Er ist nämlich nur ein Durchgang; das Ziel ist die Verherrlichung. — Und wo ich bin. Wo Christus bleibt, da bleiben wir auch. — So ist's zwischen dem Heiland und der Seele. Er kommt zu uns mit der Wahrheit, und wir kommen ihm mit unserem Glauben entgegen. — V. 37. Weg ist weg. Man zittert, wenn man sieht, daß dies blinde Volk auf der äußersten Spitze steht, das Licht auf immer zu verlieren, weil es die Finsternis gar so lieb hat. — Heubner, V. 23: Ueberall thut sich dem Frommen die Zukunft weiter auf als dem gewöhnlichen Auge. — Zu V. 23 bis 28 (am Tage Laurentii) vergl. Burk, Ev. Fingerzeig, III, S. 434, u. V, S. 1. — Die Stunde. Jesus nennt den ganzen Zeitraum seines letzten Leidens eine Stunde; es war die große Weltenstunde, wo durch sein Leiden und Sterben der Menschheit Freiheit und Leben errungen wurde; er litt die Geburtswehen der ganzen Welt, um eine neue Welt zu zeugen. — Herrlich ist James Missionsrede: Die Anziehungskraft des Kreuzes Christi, Nürnberg 1820. — Josephus kann die Verwirrung, die Anarchie, in welche zuletzt alles beim jüdischen Volk gerieth, nicht arg genug beschreiben. Dies war Folge der Verwerfung Jesu. — Eine Erleuchtung, die nicht zu neuem, heiligem Leben führt, ist nicht die rechte. — Schleiermacher: Auch wir sollen darüber festhalten, daß wir dazu in jede Stunde gekommen sind, damit der allein weise Rathschluß Gottes an uns und durch uns ausgeführt werde, damit alles in Erfüllung gehe, wodurch die Verklärung dessen, den Gott zu unserem Heil gesandt hat, zu stande kommt. — Verkläre deinen Namen. Darin sollen sich auch unter uns alle Wünsche vereinigen. Auch uns soll in den Wegen des Höchsten sein Name verklärt werden. — Lasset uns über dem Forschen das viel größere immerdar festhalten, daß wir im Licht wandeln und an das Licht glauben. — Besser: Ein Dreifaches schließt die Verklärung des Menschensohnes ein: 1) Vollendung seines Gehorsams in dem Opfer seiner Liebe; 2) die Erhöhung zu der ihm eignenden Herrlichkeit; 3) Darstellung seines Namens als des Heilandes aller Menschen, das Zusammenbringen einer heiligen Gemeinde, die Ströme des Heil. Geistes. — Bengel: „Ein Donnersohn (Mark. 3, 17) ist tüchtig, Donnerstimmen zu hören (Offenb. 4, 5; 10, 3). Ihm war das Wort des Herrn: Jetzt gehet das Gericht über diese Welt, tief in die Seele geschrieben." —

V b.

Der Gegensatz zwischen dem sich verstockenden Israel und der heilsbedürftigen und heilsempfänglichen Welt, oder der Rücktritt Christi und der Rückblick des Evangelisten auf das amtliche Wirken desselben. (V. 37—50.)

Obgleich er aber solche Zeichen vor ihnen gethan hatte, glaubten sie doch nicht 37
an ihn. *Damit das Wort Jesaias, des Propheten, erfüllt würde, das er gesprochen: 38
Herr, wer glaubte unserer Predigt? und der Arm des Herrn, wem wurde er geoffenbart [Jes. 53, 1]? *Deswegen konnten sie [nun auch] nicht glauben, denn wieder- 39
um sagte Jesaias: *Er hat ihre Augen verblendet und ihr Herz verstockt, daß sie 40
mit den Augen nicht sehen, und vernehmen mit dem Herzen und sich bekehren, daß
ich sie heile[1]) [Jes. 6, 10]. *Solches sagte Jesaias, weil[2]) er seine Herrlichkeit sah, 41

[1]) Das Futurum ἰάσομαι dem Konjunktiv ἰάσωμαι vorzuziehen nach entschiedenem Uebergewicht der Zeugen, Lachmann, Tischendorf.

[2]) Das ὅτι gegenüber dem ὅτε aufzunehmen nach A. B. L. ꝛc., Lachmann, Tischendorf.

42 und er redete von ihm. *Gleichwol zwar glaubten auch [sogar] von den Oberen
viele an ihn, aber um der Pharisäer willen bekannten sie nicht, damit sie nicht in den
43 Bann gethan würden. *Denn sie hatten die Ehre bei den Menschen lieber als irgend
die Ehre bei Gott.

* * *

44 Jesus aber rief laut und sprach: Wer an mich glaubt, der glaubt nicht an
45 mich, — sondern an den, der mich gesandt hat. *Und wer mich siehet, der siehet
46 den, der mich gesandt hat. *Ich bin als Licht in die Welt gekommen, damit jeder,
47 der an mich glaubt, in der Finsternis nicht bleibe. *Und wenn einer meine Worte
gehört und nicht gehalten haben wird[1]) [geglaubt haben wird], so richte nicht ich ihn;
denn ich bin nicht gekommen, daß ich die Welt richte, sondern daß ich die Welt rette;
48 *Wer mich verwirft und nimmt meine Worte nicht auf, der hat [schon] seinen Richter
[bei sich]; das Wort, welches ich geredet habe, eben dieses wird ihn richten am jüngsten
49 Tage. *Denn ich habe nicht aus mir selber geredet, sondern der Vater, der mich
gesandt hat, derselbe hat mir ein Gebot gegeben [das innere individuelle Lebensgesetz],
was ich aussprechen und was ich besprechen soll [*τί εἴπω καὶ τί λαλήσω;* nicht was ich
50 thun und reden soll]. *Und ich weiß, daß sein Gebot ist ein ewiges Leben; was also
ich auch sage, gleichwie es der Vater zu mir gesprochen, so sage ich's.

Exegetische Erläuterungen.

1. Der ganze Abschnitt ist ein Epilog des Evangelisten über die öffentliche Wirksamkeit Jesu und ihren Erfolg im israelitischen Volk, wie er schon angekündigt ist durch die Klage Kap. 1, 11. Auch die Schlußworte von V. 44 an sind durchaus als Epilog zu betrachten (nach Coccejus u. v. a., Lücke, Tholuck, Olshausen, Meyer), und weder die Annahme von Chrysostomus und allen Aelteren (unter den Neueren Kling), Jesus habe noch einmal öffentlich zum Volke geredet mit diesen Worten, noch die Modifikation bei Lampe und Bengel, er habe diese Worte beim Abschied schon im Gehen von weitem noch den Juden zugerufen, noch Bessers und Luthardts Konjektur, er habe diese Worte vor den Jüngern über die Juden geäußert; noch endlich de Wettes Einfall, dem Evangelisten seien die Reminiszenzen unter der Hand wieder zu einer wirklichen Rede geworden, die aber Jesus nicht gehalten habe, können als irgendwie begründet erscheinen. Für Annahmen dieser Art hat man besonders das *ἔκραξε καὶ εἶπεν* (V. 44) geltend gemacht. Das erste Wort wird aber bei Johannes gebraucht von lauten, öffentlichen Erklärungen (Kap. 1, 15; 7, 28. 37) und bedeutet nicht nothwendig ein Zurufen aus der Ferne oder ein letztes heftiges Aufschreien, und was die Aoriste betrifft, so braucht man sie nicht mit Tholuck als nachholende Plusquamperfekte anzusehen; vielmehr ist das Ganze ein resümirender Bericht en gros über das Leben Jesu, wobei dem Bericht von dem Unglauben und der Verstockung der großen Masse des jüdischen Volkes und seiner Oberen der Bericht von dem heiligen Selbstzeugnis Christi gegenübertritt. (Wie Strauß, Baur und Hilgenfeld in dieser Rekapitulation wieder Spuren der Ungeschichtlichkeit haben sehen wollen, ist nur zu erwähnen.)

2 **Obgleich er aber solche** ꝛc. *Τοσαῦτα*, Lücke, de Wette: so große; Meyer, Tholuck: so viele. Es heißt eigentlich: solche Zeichen, als welche er that; es bestimmt sich also durch die Natur der Zeichen, ob so große oder so viele verstanden werden soll. Die Stellen Kap. 6, 9; 14, 9; 21, 11 scheinen allerdings nach Meyer für so viele zu sprechen; doch deutet die Allgemeinheit des Worts wol auch die Qualität an.

3. **Glaubten sie doch nicht.** Also im Ungehorsam gegen die Absicht Gottes in den Zeichen und gegen die göttliche Beglaubigung Jesu.

4. **Damit das Wort Jesaias** ꝛc. „Gerade gegenüber dem Unglauben, den Hem-

[1]) *Καὶ μὴ φυλάξῃ* statt *καὶ μὴ πιστεύσῃ* nach Codd. A. B. K. ꝛc., Lachmann, Tischendorf.

mungen des Reiches Gottes finden sowol bei Jesus als bei den Aposteln am öftesten die Berufungen auf das Wort der Weissagung statt. Dieselbe thut nämlich das göttliche *ὡρισμένον* dar (vergl. Luk. 22, 22 mit Matth. 26, 24), und damit, daß auch diese anscheinenden Widersprüche in der Geschichte in den göttlichen Rathschluß mit einbegriffen sein müssen, Kap. 13, 19; 17, 2" (Tholuck). Die Stelle ist Jes. 53, 1 nach der Sept. Nach Meyer wird mit dieser Stelle Jesus redend eingeführt, Gott anredend, *κύριε*. Nach Luthardt ist es eine Klage des Evangelisten und der ihm Gleichgesinnten, und *ἀκοή* soll heißen: die Botschaft, die wir von Jesu thatsächlich vernehmen. Hält man aber den Kontext fest, so ist es die Klage des Propheten in seinem und seiner Genossen Namen über seine Zeit. Der Nachdruck aber liegt auf dem: damit erfüllt würde. Dadurch wird allerdings die Klage des Propheten als Typus und mittelbar zur Klage Christi (vergl. Ps. 22, 1). Die Propheten konnten über Zweierlei klagen: 1) daß man ihre *ἀκοή* (die von ihnen gehörte Botschaft oder die ins Ohr der Hörer eingedrungene Botschaft) nicht gläubig aufnahm und 2) daß man durch ihre Weissagungswunder, womit sie den Arm des Herrn, die großen Thaten Gottes deuteten, sich diese Thaten in ihrer Bedeutung nicht offenbaren ließ. All dieser Unglaube, der als beginnende Verstockung ihnen gegenübertrat, hat sich nun in vollendeter Verstockung Jesu gegenüber erfüllt, und zwar gegenüber seiner Predigt und seiner Offenbarung des Armes des Herrn in seinen Wundern (unrichtig verstehen Augustin u. a. unter dem Arm des Herrn Christus selbst); daher sich auch die Klage der Propheten in dem Worte Jesu und der Seinen erfüllt hat. Sehr bedeutsam ist das Wort aus dem Anfang der Weissagung von dem leidenden Messias Jes. 53 gewählt. Die Anfänge der Verstockung bildeten sich gegenüber den Leiden der Propheten, die Erfüllung der Verstockung vollendet sich in der Kreuzigung Christi seitens der Juden und in der Verwerfung des Gekreuzigten und Auferstandenen.

5. **Deswegen konnten sie nicht glauben, denn wiederum** ꝛc. Nach Meyer soll *διὰ τοῦτο—ὅτι*, deshalb, auf das Vorherige bezogen sein, d. h. der Spruch von V. 38 Grund von dem Spruch V. 40. Nach Theophylakt u. v. a., auch Tholuck, Luthardt dagegen ist das *διὰ τοῦτο* präparativ, den Grund ankündigend, d. h. mit dem Nichtglaubenkönnen von V. 39 wird erklärt, warum sie nicht glaubten nach V. 38. Dafür scheint die Folge der Sprüche zu reden; erst Jes. 53, 1, dann hier Jes. 6, 10, und Tholuck bemerkt: „Nachdem also das Faktum ihres Unglaubens ausgesprochen, wird der Grund desselben in dem göttlichen Verhängnis ihrer Verhärtung nachgewiesen." Allein das göttliche Verhängnis setzt als Gerichtsverhängnis die Verschuldung in dem frei gewählten Unglauben voraus, wie auch Tholuck bemerkt: „daß bei solchem actus judicialis dei im Sinne der Schrift die Selbstverschuldung nicht ausgeschlossen, zeigt am deutlichsten die Erzählung von Pharao, in welcher es an sechs Stellen heißt: er verhärtete sich selbst, und an sechs anderen: Gott verhärtete ihn." Zudem ist es nicht nötig, Jes. 53 als Gedankenfolge von Jes. 6 zu betrachten; sachlich kann die Gedankenfolge umgekehrt sein, und so ist's wol hier. Dem *οὐκ ἐπίστευσαν* folgt das *οὐκ ἠδύναντο πιστεύειν* als Gericht auf dem Fuße nach. Das *διὰ τοῦτο* ist also allerdings nach Meyer zu erklären: Wie dort bei dem Propheten die Predigt des Propheten das Objekt war, durch welches das Verstockungsgericht herbeigeführt werden sollte, so war es in der evangelischen Geschichte die Manifestation Jesu durch Wort und That. Was den Juden ein Geruch des Lebens sein konnte und sollte, wurde ihnen ein Geruch des Todes, und darin erfüllte sich ihr Verstockungsgericht. Als der sprechendste Typus dieses Verstockungsgerichts wird die Stelle Jes. 6, 9. 10 immer wieder angeführt: Matth. 13, 14; Apostelg. 28, 26; Röm. 11, 8 (vergl. Luk. 2, V. 34). Das Zitat aus Jes. 6, 9. 10 weicht vom Buchstaben des Grundtextes ab, aber seinem Sinne gemäß. Dort erhält der Prophet den Auftrag, durch seine Predigt die Verstockung zu veranlassen, hier heißt es, in historischem Referat: er hat sie verstockt. D. h. also die Mittelursache, welche Jesaias anführt, fällt bei dem Evangelisten aus, weil Christus als Mittelursache und als Urheber der Verstockung bei ihm nach V. 41 nur einer ist. Nach

Jesaias ist der Urheber Gott in seiner Offenbarungsgestalt, in seiner δόξα; nach Johannes ist es Christus in seiner göttlichen Herrlichkeit als der Christus im Alten Testament. Daher hat die Behauptung von Meyer (und Tholuck), nicht Christus, sondern Gott sei als das Subjekt zu verstehen, keinen Grund im Text; eine Deutung des verstockenden Subjekts auf den Teufel gehört Hilgenfeld zu eigen, ebenso thut die Deutung von Morus u. a. auf das Volk selbst dem Text Gewalt an. Nach Meyer soll dagegen Christus im Sinne des Evangelisten der Sprechende bei Jesaias sein, Gott der Verstockende, dagegen ἰάσομαι auf Christus zu beziehen. Die Annahme, der Verstockende könne ja nicht auch der Heilende sein, ist ohne Grund. Nach Tholuck wäre das ἰάσομαι auch auf Gott zu beziehen und als eine Negligenz des Ausdrucks in der ersten Person stehen geblieben. Mit Recht beziehen Grotius u. a., Luthardt das Ganze auf Christus. Die „Negligenz" ist aber wol bewußte Breviloquenz; und zu ergänzen: und wie es weiter heißt: daß ich ihnen. Diese Wendung hat aber darin ihren Grund, daß die Negation des καὶ ἰάσομαι ꝛc. nicht ebenso der historischen Vergangenheit verfallen soll, wie die Momente der Verstockung, und daß dem Evangelisten eine Unterscheidung zwischen Christus als vergeltendem Offenbarungsgott und historischem Heiland vorschwebt.

6. **Sagte Jesaias, weil er seine Herrlichkeit** ꝛc. Meyer: „Nach Jes. 6, 1 hat der Prophet zwar Gottes Glorie geschaut (Gott auf seinem Throne sitzend, von Seraphim bedient ꝛc.), aber nach der Logosidee sind die Theophanien Erscheinungen des Logos." Vielmehr ist der auf dem Wege der Menschwerdung begriffene Logos selber eins mit der δόξα des Vaters, obschon auch diese für sich wieder von der δόξα Christi unterschieden wird (vgl. Hebr. 1, 3) und daher auch die δόξα Gottes eins mit dem Engel des Angesichtes (s. Luk. 2, 9), obschon auch Christus wieder seine gottmenschliche δόξα hat. Sein Wesensstand ist die μορφὴ θεοῦ. Das Schauen Christi seitens des Propheten war nicht ein erkennendes (Origenes), sondern ein visionäres (Tholuck). Vatablus u. a. haben αὐτοῦ wider den Zusammenhang auf Gott bezogen. — **Und er** (nicht von ὅτι abhängig, der Prophet) **redete von ihm.**

7. **Gleichwol zwar glaubten** ꝛc. Der Evangelist beschränkt und erklärt das vorhergehende Urteil. Wenn er hier berichtet, auch sogar von den Oberen (Synedristen) hätten viele an Christum geglaubt, so können nicht Leute wie Nikodemus und Joseph von Arimathia (Meyer) gemeint sein. Man muß sich klar machen, daß Johannes das Wort „glauben" im weiteren Sinne (Kap. 8, 30) und im engeren Sinne (Kap. 7, 5; 20, 27) unterscheidet. Hier ist offenbar von dem Glauben im weiteren Sinne, der inneren historischen Anerkennung die Rede („Beinahe-Glauben"). Mit dem folgenden erklärt dann der Evangelist, wie es kam, daß die große Bewegung und Erweckung im Volk nicht zu einer großen Bekehrung reifte.

8. **Aber um der Pharisäer willen.** Es ist die Gegenwirkung des Pharisäismus im weitesten Sinne gemeint. Sie bekannten nicht, traten nicht mit dem Bekenntnis ihres Glaubens hervor aus Furcht vor dem Bann. Der Bann aber erschien ihnen so fürchterlich, weil sie die Ehre bei den Menschen lieber hatten als irgend (ἤπερ nachdrücklich) die Ehre bei Gott. Es ist zunächst objektiv die Ehre, welche die Menschen durch ihre Anerkennung gewähren, gegenüber der Ehre, die Gott gibt, gemeint. Damit ist aber nicht ausgeschlossen, daß in subjektivem Sinne zugleich jene Ehre von Menschen menschlicher Art ist, jene Ehre von Gott aber von göttlicher Art (2 Makk. 14, 42; Röm. 3, 23).

9. **Jesus aber rief laut und sprach.** Den reinen Gegensatz zu dem ehrsüchtigen Parteiwesen der Juden, welches der Grund ihres Unglaubens war, stellt uns nun der Evangelist in den Selbstzeugnissen Jesu als dem Ausdruck seiner Gesinnung gegenüber. So war zuerst die Geltendmachung der Person Christi frei von Ehrgeiz, eine Geltendmachung der Ehre Gottes. Er suchte einzig und allein die Ehre Gottes. Der Glaube an ihn sollte so sehr der Glaube an den lebendigen Gott sein, als ob er kein Glaube an ihn wäre, d. h. als ob der Glaube an seine menschliche individuelle Erscheinung rein aufging in die göttliche Offenbarungsherrlichkeit, die er vermittelte.

Und so sollte dem entsprechend auch seine Erscheinung für die, welche ihn sahen, zum Erscheinungsbild des ihn sendenden Vaters werden. So war ferner seine Sendung von selbstsüchtigen Zwecken frei, rein bestimmt zum Heil derer, an die er gesandt war. Wie er als Licht, das in die Welt kam, nach seinem Prinzip rein ein Leuchten Gottes war, so war er nach seinem Zweck durchaus die Rettung der Glaubenden aus der Finsternis (V. 46). So war weiterhin auch die Wirkung Christi rein und ausschließlich von rettender Art ohne Beimischung von verdammender Wirkung. So sehr und ausschließlich ist dieses heilbringende, von der Finsternis rettende Leuchten der Zweck seiner Sendung, daß er sagen kann: wer mein Wort gehört und nicht behalten haben wird (was sich ergeben wird am jüngsten Tage), von mir wird er nicht gerichtet. D. h. er ist einzig und allein gekommen (in seiner welthistorischen Heilserscheinung), zu retten. Allein das Gotteswort, das der Ungläubige nicht behalten hat, das aber ihn festhält in dem bösen Bewußtsein seines Unglaubens, das Bewußtsein um die göttliche, missachtete Sendung in ihm, das wird ihn richten am jüngsten Tage (die ἐσχάτη ἡμέρα, vergl. Kap. 6, 39. 40). Und dies ist endlich dann ein reines, absolutes Gottesgericht, ohne irgend eine menschlich trübe, individuelle Beimischung, weil er nicht von sich selber aus geredet, sondern durchaus nach der ihn leitenden ἐντολή Gottes und zwar sowol was den Inhalt (das εἰπεῖν), als die Form, die menschliche Behandlung und Besprechung (das λαλεῖν) anlangt. Die ἐντολή ist aber nicht etwa blos der ihm bei seiner Sendung gewordene Auftrag, sondern das in jedem Moment wirksame, dem Moment gemäße Gottesgesetz für ihn, die innere Gottesstimme („individuelle Instanz"). Wie aber dieses Lebensgesetz der Rede Christi prinzipiell ein Gebot Gottes ist, so ist es nach seinem Zweck und Ziel ewiges Leben, d. h. ewiges Leben enthaltend, mittheilend, wirkend, zum ewigen Leben in dem Glaubensgehorsam sich selber entfaltend. Und weil Christus das volle Bewußtsein davon hat, daß er mit jedem Wort zwischen dem ihn beauftragenden Gott und dem ewigen Leben der Seele steht, so redet er nichts in falscher Eigenheit, sondern alles so, wie es der Vater zu ihm gesprochen hat. D. h. auch im Ausdruck ist sein Wort durchaus Gott gemäß. So konnte Christus von seinem Wirken bezeugen, daß es rein sei von aller Selbstsucht und Eigenheit, wie wenn er überall verschwände, einmal prinzipiell vor der kausalen Allwirksamkeit des persönlichen Gottes, sodann teleologisch vor dem Zweck, den Seelen Heil zu bringen als der vollkommene Mittler. Es ist dies die eine Seite der gottmenschlichen Offenbarung, wie sie Johannes als hellen Spiegel dem düsteren Bilde jener ehrsüchtigen, eigensüchtigen, durch und durch gefälschten Partei-Gerechtigkeit gegenüberstellte, welche den Herrn verwarf. Man darf dabei die andere Seite nicht übersehen, daß diese reine Offenbarung Gottes gerade durch die Vollendung und vollendete Bestimmtheit der menschlichen Individualität oder Eigentümlichkeit Christi zu stande kam.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Pause zwischen dem Ende des prophetischen und dem Anfang des hohepriesterlichen Amtes Christi bezeichnet der Evangelist durch einen Epilog, welcher die bestimmte Erwartung erregt, daß auch der Schluß der zweiten Hälfte des Evangeliums seinen Epilog zugleich als Abschluß für das ganze Evangelium haben werde, als Gegenstück des Prologs (s. die Einleitung und Kap. 21).

2. Wäre Jesus lediglich Prophet gewesen, so wäre er mit der Verkündigung des Gerichts im Tempel, nachdem die Oberen des Volks ihn versucht und sich gegen ihn verstockt hatten im Tempel (siehe den Matthäus, S. 330 ff.), mit seinem Werke fertig gewesen. Aber das Band der Gemeinschaft mit seinem Volk, das Band seines hohepriesterlichen Mitleids zog ihn nun zur Stunde des Pascha aus der Verborgenheit wieder hervor.

3. Der Schmerz des Jüngers, daß sich Israel der vollen und vollendeten Lebensentfaltung des prophetischen Christus gegenüber verstockte (V. 37).

4. Die Beruhigung des Evangelisten darüber im hingebenden Blick auf Gottes

Wort und Walten (V. 38—41). Analog ist die Klage des Propheten und seine Beruhigung, in die sich der Evangelist versenkt.

5. Die Klage des Propheten (Jes. 53) für sich. Der Unglaube der Juden zur Zeit Jesaias trat sowol der Predigt der Propheten, als dem Arm des Herrn, seinen Wunder- und Gerichtszeichen in verstocktem Verhalten gegenüber. Daher sah auch der Prophet in den Leiden des Prophetentums das Bild des leidenden Knechtes Gottes, des Messias. Und eben daher blickt der Größte unter den Evangelisten auf jene Klage des Größten unter den Propheten bei seinem Uebergang auf die Leiden Christi zurück. Er weiß es, daß sich jene Wehklage vor dem Leiden und in dem Leiden Christi vollkommen erfüllt hat. Jesaias sah die Anfänge des Unglaubens gegen die messianische Verheißung, die Anfänge der Verstockung, die Anfänge des leidenden Prophetentums und des durch die Predigt beschleunigten Gerichts in prophetischem Geiste, die Zukunft voraus darstellend; Johannes sah die Erfüllung von alle dem in dem Leben Jesu.

6. Das Nichtglauben als Nichtglaubenwollen wurde auch schon zu Jesaias Zeiten mit dem Nichtglaubenkönnen bestraft, mit dem Gericht der Verstockung. Es ist die sollizitirende Einwirkung des Wortes Gottes, welches in heiliger und selbst heilsamer Absicht die Anfänge des Gerichts ihrer Vollendung entgegen treibt. In der Anbetung dieses Gerichts beruhigt sich der Evangelist, wie sich der Prophet in ihr beruhigt hat.

7. So sinnvoll der Evangelist den Unglauben der Juden, der das Leiden Christi herbeiführte, mit der Einleitung von Jes. 53 erklärt, so sinnvoll erklärt er das Verstockungsgericht der Juden mit der Vision Jes. 6. Das Verstockungsgericht hatte die Zerstörung der Stadt zur Folge, deren Gipfelpunkt die Verbrennung des Tempels war; schon Jesaias hatte den Tempel wanken sehen unter der Offenbarung der Herrlichkeit Christi, erfüllt von Rauch unter der Erscheinung der Seraphim. Daher sind diese wol symbolische Engel des Feuergerichts, wie die Cherubim symbolische Engel des göttlichen Waltens in seiner historischen Verhüllung besonders in großen Stürmen; eine Erklärung, die sicher näher liegt als die gewöhnlichen Deutungen unter שֵׂרָף.

8. Christus im Alten Testament die Offenbarung der δόξα Gottes, wie der Engel des Angesichts (S. 50).

9. Der Evangelist hat aber auch das Bedürfnis, den menschlichen, ethischen Erklärungsgrund für jenes Gottesgericht in dem Unglauben seines Volkes anzugeben. Er hebt daher die Glaubensgeneigtheit wiederholt hervor, wie sie nicht nur bei der Mehrheit im Volke, sondern auch bei vielen Oberen vorhanden war. Höchst bedeutsam ist es, daß die Furcht vor den Pharisäern, der Feindschaft der Pharisäerpartei gegen Christum, alles zum Fall brachte und dem Volke sein tragisches Geschick bereitete. Es ist ein Wort von erschütterndem Ernst, daß sich alle Ursachen des allgemeinen Abfalls konzentriren in der einen Sünde der Furcht, und daß die verschiedenen Stimmungen der Furcht: Menschenfurcht, geistige Gespensterfurcht, Schmach- und Leidensfurcht sich konzentrirten in die eine Gestalt: Furcht vor dem pharisäischen Bann. So fürchterlich verderblich kann die Herrschaft eines pharisäischen Terrorismus wirken. Die Reformationsgeschichte hat es abermals bewiesen. Und so heilig und segensreich ist dann auch der rechte Glaubens- und Ueberzeugungsmut, wie jene Furcht trotz all ihrer Scheinheiligkeit verderblich und verdammlich. Dem Affekt der Furcht lag aber der Trieb des Ehrgeizes zum Grunde, die sklavische Anhänglichkeit an die Ehre des jüdischen Patriotismus, der unbescholtenen Orthodoxie, der pharisäischen Gerechtigkeit. Der letzte Grund jedoch von diesem weltlichen Ehrgeiz in heuchlerisch-geistlichem Gewande war Mangel an Erkenntnis und Gefühl für die Ehre bei Gott, Mangel an wahrem, innerlichem Geistesleben und Gebetsgeist, geistige Schlafsucht, geistiger Tod in der Larve des feurigsten Lebens.

10. Dem düsteren Bilde des verderblichen und verdammlichen Ehrgeizes des pharisäischen Judentums, welches die Ehre Gottes in Christo verleugnete und am Ende lästerte und mit Schmach bedeckte am Kreuz, stellt sich das Lichtbild der Gesinnung und Darstellung Christi gegenüber, wie er nichts für

sich selber in menschlicher Eigenheit und Selbstsucht suchte, sondern sein Leben zu einem reinen Opfer machte für die Ehre Gottes und für das Heil der Welt. So steht es mit seiner Persönlichkeit; sie ist die reine Idealität seines Wesens als Offenbarung Gottes (V. 44). So mit seiner Sendung; sie ist die reine Idealität seiner Erscheinung: die Verklärung der Offenbarung Gottes (V. 45). Mit seinem Zweck; er ist die reine Idealität der Verklärung der substantiellen Welt, der Erleuchtung der versinsterten Sünderwelt (V. 46). Mit seiner Wirkung; sie ist die reine Idealität der Erlösung (V. 47). Mit der richtenden Wirkung seines Wortes; sie ist die reine Idealität seiner Zukunft zum Gericht (V. 48). Mit dem Antrieb, dem Zweck und selbst dem Ausdruck seines Wortes, d. h. der reinen Idealität seines Gehorsams, seines Lebens und seines Verhaltens bis zum Ausdruck seines Wortes selbst (V. 49. 50).

11. Man kann dieses Resumé über die Selbstdarstellung Jesu zusammenfassen in den Ausdruck: Jesus war die reine vollendete, gottmenschliche Persönlichkeit; durchsichtig wie ein Kristall für seinen Lebensgrund, die Offenbarung des Vaters, darum reine Hingebung an die heilsempfängliche Welt in seiner Liebe, reine Ausströmung des ewigen Lebens. Er war aber eben die vollendete Persönlichkeit, weil er ebenso bestimmt von dem Vater dargestellt wurde, wie er den Vater darstellte, d. h. die vollendete gottmenschliche Individualität, der vollendete Charakter. Und sowol als die vollkommene Persönlichkeit, wie als die vollkommene Individualität bethätigte er sich, weil er in vollkommener Subjektivität stets die allgemeine ἐντολή in die momentane ἐντολή seines Bewußtseins verwandelte, oder den Willen Gottes mit seinem Willen in Einklang erhielt. Vgl. Leben Jesu, II, S. 1292.

Homiletische Andeutungen.

S. die Grundgedanken. — Der Rückblick des Evangelisten auf die öffentliche Wirksamkeit Christi und ihren scheinbar vereitelten Erfolg. — Dieser Rückblick im Lichte der Weissagung. — Glaubten sie dennoch nicht. Das dennoch der Ungläubigen und das dennoch der Gläubigen, Ps. 71, 23: 1) Ein Gegensatz, in welchem sich die Wahrheit der menschlichen Freiheit ausspricht; 2) die Herrlichkeit des göttlichen Gerichts und der göttlichen Gnade; 3) die Entscheidung für die Ewigkeit; 4) ein Gegensatz wie zwischen Hölle und Himmel. — Die erschütternde Verstockung des jüdischen Volks gegenüber der vollen göttlichen Lebensoffenbarung Christi. — Wie der Unglaube aus der Schuld sich verwandelt in ein Gericht: 1) Das Nichtglaubenwollen als Schuld zum Gericht; 2) Das Nichtglaubenkönnen als das Gericht der Schuld. — Die Verschuldung im Unglauben der Juden ein Warnungsbild für alle Zeiten. — Die Gestalt ihrer Verschuldung: 1) Die Furcht Ursache ihres Unglaubens: a. als Furcht vor dem Banne; b. vor dem Banne der Pharisäer. 2) Der Ehrgeiz der Grund ihrer Furcht; eine krankhafte Lust an dem Ruhm der Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Orthodoxie ꝛc. 3) Der Mangel an Erkenntnis, Geistesleben und Gefühl für Gottes Ehre der Grund ihres krankhaften Ehrgeizes. — Die fürchterlichen Wirkungen einer pharisäischen Bannordnung: 1) nach unserer Geschichte; 2) nach der Geschichte des Mittelalters; 3) nach der Natur einer solchen Bannordnung selbst. — Der Fluch der Menschenfurcht, besonders in Glaubenssachen. — Der letzte, tiefste Grund alles Bösen Mangel an Sinn für Gottes Herrlichkeit, Röm. 1, 21. — Der unheilige Parteigeist in seinen heillosen Wirkungen: 1) Die Charakterzüge eines solchen Parteigeistes: wechselseitiges Belügen, Täuschen, Aufregen, Fesseln. 2) Die heillosen Wirkungen: a. Furcht, b. Verleugnung, c. allgemeines Verderben. — [Wie, wenn nur zwölf tapfere Stimmen der Wahrheit im Synedrium gewesen wären statt der zwei, die auch nicht tapfer genug waren?] — Die Seltenheit und die Herrlichkeit des wahren Freimutes im Dienste der Wahrheit. — Christus die Herrlichkeit Gottes im Alten Testament. — Daß die Juden die Ehre bei Gott verschmähten, wurde darin offenbar, daß sie Christus verschmähten, der die Ehre Gottes in seiner Gerechtigkeit offenbarte. — Jesus rief laut. Die feierliche Verwahrung Jesu gegen die Beschuldigung, er habe sich als falscher Prophet eine eigene Ehre angemaßt. — Die Glaubenswürdigkeit des Herrn gegenüber dem Unglauben seines Volks. — Das herrliche Lichtbild des aufopferungsfreudigen Lebens Jesu gegenüber dem selbstsüchtigen Wesen seiner Zeitgenossen: 1) Sie suchten ihren eigenen Vortheil, Ehre, Leben ꝛc.; er lebte nur für Gottes Sache. 2) Sie waren deswegen sklavisch abhängig von einander; er stand frei in Gott da. 3) Sie suchten unter dem Schein des Eifers für Gottes Ehre das Lichtbild seiner Ehre durch Schändung auszulöschen; Christus verherrlichte die Ehre Gottes und sein Erbarmen gegen seine Feinde durch die volle Freudigkeit zu seiner Schmach. — Christus die reine Offenbarung Gottes: 1) In seinem Wesen; 2) in seinem Zweck; 3) in seinem Werk; 4) in seinem Wort. — Christus die reine Offenbarung Gottes in der reinen Bestimmtheit seines persönlichen Wesens. — Was das Selbstzeugnis Christi von allem Eigenlob vollkommen unterscheidet: 1) Sein völliges Zurückgehen auf seinen Lebensgrund, den Vater; 2) sein völliges Ausgehen auf seinen Lebenszweck, das Heil der Welt. — Wie der Ungläubige das verschmähte Heilswort nicht los werden kann und als sein inneres Gericht dem jüngsten Tage eilt.

gegenträgt, der es auch zum äußeren Gericht macht. — Der jüngste Tag die Offenbarung des inneren Gerichts. — Das klare Lebensgesetz Christi eine Mahnung für uns, uns unser verdunkeltes Lebensgesetz klar zu machen. — Das Lebensgesetz Christi als das Gesetz seiner Freiheit. — Der Rückblick des Evangelisten auf das prophetische Werk Christi ein Beweis, daß sein hohepriesterliches und königliches Werk noch folgen mußte. — Der tiefe Schmerz und die erhabene Beruhigung der Propheten und Apostel (Jesaias, Johannes) bei dem Blick auf den Unglauben ihrer Zeit.

Starke; Canstein: Was geschiehet, geschiehet nicht darum, weil es vorher verkündigt ist, sondern darum ist's vorher verkündigt, weil Gott vorhergesehen, daß es geschehen würde. — Die Wahrheit der gerechten göttlichen Verstockung. — V. 42. Hedinger: Selig ist der, dem die Welt mit all ihrem Ehrenkram gekreuzigt und so viel geachtet ist als ein Dieb am Galgen, Gal. 6, 14. — Osiander: Viele Weltweise halten es für eine besondere Klugheit, wenn sie verhehlen können, was sie von der Religion halten, denn niemand wisse, was sie glauben. Aber eben darum sind sie gemeiniglich ohne Religion, ohne Glauben, ohne Seligkeit. — Cramer: Der wahre ungefärbte Glaube muß allezeit mit dem Bekenntnis zusammen stimmen. — Quesnel: Man stehe, in welchen Umständen und Stande man wolle, so muß man sich daran keineswegs binden; man muß sich an nichts hangen, was uns von Menschen kann genommen werden, wenn wir das wollen erlangen und halten, was Gott allein geben kann. — Zeisius: Solcher Staatsglaube ist heutzutage unter den Großen und Weltklugen, als die niemand wissen lassen, was sie eigentlich glauben und im Schilde führen, nur zu allgemein, Röm. 10, 10; 2 Kor. 4, 13; Matth. 10, 32. — Strebest du nach Ehre, Ansehen, Reichtum und Herrlichkeit der Welt, so bist du dir hinderlich am Glauben und an der Seligkeit. — Jesus ruft und die Menschen wollen doch nicht hören. — Cramer: Der christliche Glaube läßt sich nicht trennen; der Glaube, der Christum faßt, fasset auch den Vater. — V. 45. Hebr. 1, 3; Joh. 14, 9. — Canstein: Christus beruft sich wider seine Feinde immer auf den Vater. So mögen treue Diener des Worts in Verachtung und Widerwärtigkeit auch auf ihr Amt trotzen, daß sie von Gott empfangen. — V. 46. Die Sonne ist ein schönes Licht; Christus, die Sonne der Gerechtigkeit, viel tausendmal schöner. — V. 47. Ein rechtschaffner Diener des Worts ist nur gesandt, selig zu machen. — V. 48. Quesnel: Die Diener Christi dürfen sich niemals rächen an den Verächtern ihrer Predigt; es ist Gottes Wort, der wird solches zur rechten Zeit schon richten. — Zeisius: Das Wort Gottes ist das ewige Leben.

Gerlach: Die Rede von V. 44 an ist keine einzelne ꝛc.; Johannes fügt, um das Unverantwortliche des jüdischen Glaubens zu zeigen, den Hauptinhalt der Reden des Herrn hinzu, daher denn in dieser freien Zusammenstellung viele Erinnerungen an frühere Reden vorkommen. Zu V. 44 vgl. Kap. 7, 16; 5, 19; 8, 42 u. s. w. — Seine Offenbarung war nichts als Licht, Leben und Liebe. — Braune: Elisa hatte zwölf, Elias weniger noch, und wenn man alle Wunder der Propheten zusammenzählt, hatten sie 74 gethan; die des Moses rechnet man auf 76. Aber obgleich Johannes nur 7 erzählt, so erklärt er doch Kap. 21, 25, es würde die Welt die Bücher nicht begreifen, die zu beschreiben wären, wenn alle Thaten Jesu sollten beschrieben werden. (Theologisch interessant, homiletisch wäre eine quantitative Zählung der sämtlichen Wunder nicht rathsam. Mit der Siebenzahl des Johannes freilich hat es eine andere Bewandtnis.) — Und dennoch glaubten sie nicht an ihn. Furchtbares Dennoch! — Der Anfang bei Gewissensschulden ist zu fürchten und zu fliehen. — Ohne Bekenntnis geräth der Unglaube bald in ein Abnehmen, und sein Licht droht zu verlöschen. Es fehlt ja die innere Entschiedenheit, die kräftig äußere Hindernisse überwindet; es tritt eine gewisse Ungewißheit und Unwahrheit hinzu, die leicht den Schein der Klugheit gewinnt, aber der ohne Einfalt ist, und es wiegt das Irdische schwerer, wenn man das Himmlische nicht wagt. — Goßner, V. 37: Hat sich nicht Christus vor vielen Predigern verborgen und vor ganzen Gemeinden, weil sie ihm ebenso begegneten wie hier die Juden? — Die Juden sahen die Wunder, aber den Arm, der sie wirkte, sahen sie nicht. Der Hochmut verdeckte ihnen denselben. Die Demut hebt diese Decke weg. — V. 42. Es war also ein Glaube, der nur bis zur Ueberzeugung, zum Beifall, aber nicht zur Geburt und Bekenntnis kam. — Man fürchtet den Bann von Menschen, und den Bann von Gott, von Christus fürchtet man nicht. — Diese Furcht vor einem ungerechten Banne kann uns ins ewige Verderben, in den ewigen Bann Gottes stürzen. — Es kann eine Seele auch ohne äußere Kirchengemeinschaft, ohne Sakramente, von Priestern gereicht, selig werden, wenn sie ungerechterweise davon verbannt und ausgeschlossen wird. — Laßt uns daher nichts fürchten als den Bann von Christo im Herzen, als die Scheidung von der Liebe Christi. — Glauben, heißt der Weg aus der Finsternis zum Licht. — V. 48. Es geht nie leer ab, wenn man Gottes Wort hört; man kann dabei nicht neutral bleiben, entweder, oder, Freund oder Feind, Gnade oder Gericht. — V. 50. Man predigt mit großer Freudigkeit, wenn man nichts von sich selber redet; wenn es sein Wort und nicht des Predigers Gewäsche oder Kunstwerk ist. — Heubner: Die heimliche, innere Ueberzeugung von Jesu göttlicher Sendung macht desto strafbarer, wenn man sich schämt, sie zu bekennen. — Das Bekenntnis des Evangeliums, das Bekenntnis Jesu hat (besonders) hohen Wert in Zeiten, wo es Schmach bringt. — Wie viele Gefahren und Hindernisse des freien Bekenntnisses gibt es in höheren Ständen! Menschenfurcht, Ehrgeiz sind die stärksten Hinderungen des freimütigen Glaubens. — Pharisäer. Ganze Parteien können Einfluß haben auf Unterdrückung und Hemmung des Evangeliums. — Jesum verwerfen ist Gott verwerfen. — Er wird auch künftig nicht richten auf eine parteiische Weise, als wegen persönlicher Beleidigungen von seiten der Ungläubigen. Den Ungläubigen wird sein

eigenes Gewissen verdammen. Der Unglaube trägt seinen Richter in sich. — Christus hat nichts unterlassen in seinem Beruf. An ihm lag also die Schuld nicht, wenn die Menschen nicht glauben wollten. — Schleiermacher: Es gibt nur eine Ehre, das ist die Ehre bei Gott, und nur eine Furcht, die den Menschen nicht erniedrigt, das ist die, welche spricht: wie sollte ich ein so groß Uebel thun und wider Gott sündigen. Aber das gehört zur Sünde gegen Gott und seinen Geist, wenn wir das, was uns in dem Innern des Herzens Wahrheit ist, in dasselbe verschließen wollen und nicht herauslassen, damit es weiter wirke. Denn zum gemeinsamen Gut und Besitz hat uns der Herr alle geistigen Gaben verliehen. — Einige sind der Meinung, der Herr wolle überhaupt den Glauben der Menschen von seiner Person mehr ablenken und ihn auf den hinrichten, der ihn gesandt habe; andere: aller Glaube, den er fordere, solle allein auf ihn und seine Person gerichtet sein. Lasset uns das eine und das andere vermeiden, indem wir beides mit einander verbinden, denn so hat es der Erlöser gemeint. — Was er sagt über sein Verhältnis zu denen, die an seine Worte nicht glauben. — Die Sache selbst wird ihn richten. — In dem Anblick seines Leidens und Todes sagt der Erlöser: ich weiß, das sein Gebot das ewige Leben ist. — Stier: Johannes kennt keinen anderen wahren und vollen Glauben als den bekennenden.

VI.

Die Wiederkehr Jesu aus der Verborgenheit in der Liebe zu den Seinen. Die Scheidung im Jüngerkreise selbst. Die Beschämung und Erschütterung der Getreuen. Die Ausscheidung des Judas. Christi Fußwaschen eine Verklärung der Gastlichkeit, wie der dienenden Meisterschaft. Die Symbolik und Grundlegung der brüderlichen Zucht in der Gemeinde. Die dynamische Ausscheidung des Widersachers aus der Jüngerschaft Jesu.

Kap. 13, 1—30.

(Matth. 26, 17—35; Mark. 14, 12—31; Luk. 22, 7—38. V. 1—15 Gründonnerstag-Perikope.)

[Er hatte sich vor ihnen verborgen.] Vor dem Feste des Pascha aber, da Jesus 1
erkannt hatte, daß seine Stunde herankam[1]), daß er aus dieser Welt hinüberginge zum Vater, und da er lieb hatte die Seinen, die in der Welt
waren [zurückblieben], ging er in seiner Liebe zu ihnen bis — zum letzten Ende
[seine Liebesoffenbarung bei dem Liebesmahl führte die Entscheidung herbei]. *Und da das 2
Mahl eben anfing[2]), nachdem der Teufel schon dem Judas, Simons Sohn, dem
Ischariothen, ins Herz gestreut[3]), daß er ihn verriethe, *und Jesus[4]) erkannt hatte, 3
daß ihm der Vater alles in die Hände gegeben, und daß er von Gott ausgegangen
sei und zu Gott hingehe, *da steht er auf vom Mahl [das eben beginnen soll und da- 4
durch behindert ist, daß keiner das Gastrecht des Fußwaschens verwaltet] und legt das Oberkleid ab, ergreift einen Leinschurz und umschürzt sich selber. *Darauf gießt er 5
Wasser in das Waschbecken. Und er fing an den Jüngern die Füße zu waschen und
sie abzutrocknen mit dem Leinschurz, womit er umschürzt war. *So kommt er zu 6
Simon Petrus, und der sagt zu ihm: Herr, du solltest mir die Füße waschen?
*Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was ich thue, das weißt du jetzt nicht, du 7
wirst es aber erfahren [erkennen] nach diesem. *Da sagt Petrus zu ihm: Nim- 8
mermehr sollst du mir die Füße waschen. Jesus antwortete ihm: Werde ich dich
nicht waschen, so hast du keinen Theil mit [an] mir. *Da sagt zu ihm Simon Petrus: 9
Herr, nicht meine Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt. *Jesus sagt 10

[1]) Nach Codd. A. B. K. Sinait. u. a., Lachmann, Tischendorf ist ἦλθεν zu lesen, nicht ἐλήλυθεν. „Das Perfekt floß aus der Reminiszenz von Kap. 12, 24" (Meyer).

[2]) B. L. X. Sinait. ꝛc.: γινομένου statt γενομένου; ein wichtiger Unterschied.

[3]) Die Lesart ἵνα παραδῷ αὐτὸν Ἰούδας Σίμωνος Ἰσκαριώτης nach B. L. M. X. (Sinait.), Copt., Arm., Vulgata ꝛc. von Tischendorf aufgenommen, von Meyer für die richtige erklärt, ist nicht berechtigt, gegen die von A. D. ꝛc., Lachmann gegebene Lesart aufzukommen. Meyer erklärt die obige Lesart: als der Teufel bereits seinen Anschlag gemacht, damit ihn Judas überliefere, und bemerkt, sie sei schon früh (schon von Origenes) dahin misverstanden worden, hier werde die Verführung des Judas durch den Teufel berichtet. Wahrscheinlich aber fürchtete man, in der Recepta könne der Fatalismus einen Anhalt finden, und so entstand eine Konjektur, die aber, ohne daß es bemerkt wurde, sich viel fatalistischer ausnehmen mußte.

[4]) Die Worte ὁ Ἰησοῦς fehlen bei B. D. L. X. Sinait. ꝛc. Cod. A. u. a. lesen sie. Man konnte sie leicht ausfallen lassen, weil sie bei dem ohnehin verwickelten Satz entbehrlich schienen.

zu ihm: Wer gebadet ist, der hat nichts nöthig als nur die Füße zu waschen, vielmehr ist er ganz [dem ganzen Leibe nach] rein. Auch ihr seid rein, aber nicht alle.
11 *Denn er wußte seinen Verräther wol, deswegen sprach er: Nicht alle seid ihr rein.

* * *

12 Da er ihnen nun die Füße gewaschen und sein Oberkleid wieder genommen hatte und sich wieder niedergelassen[1]), sprach er zu ihnen: Verstehet ihr, was ich
13 euch gethan habe? *Ihr heißet mich Meister und Herr und saget recht so, denn ich
14 bin's. *Wenn nun ich euch die Füße gewaschen habe, der Herr und der Meister, so
15 müßt auch ihr euch unter einander die Füße waschen. *Denn ein Beispiel habe ich
16 euch gegeben, damit, wie ich euch gethan habe, also auch ihr thut. *Wahrlich, wahrlich sage ich euch, ein Knecht ist nicht größer als sein Herr, noch ein Gesandter
17 größer als der, welcher ihn gesandt hat. *So ihr dieses [ταῦτα] wisset, selig
18 seid ihr, wenn ihr dasselbe [αὐτά] thut. *Nicht von euch allen rede ich; ich kenne sie, welche ich erwählt habe. Aber [so ist's] damit die Schrift erfüllt werde: der [noch] das Brot mit mir isset, hat [schon] den Fuß gegen mich erhoben zum Tritt
19 [zum Verrätheritritt, Ps. 41, 10]. *Von jetzt an sage ich es euch, ehe denn es geschehen, damit, wenn es geschehen ist, ihr glauben möget, daß ich's bin [der in der Psalm-
20 stelle bezeichnete Messias]. *Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wer nur einen aufnimmt, den ich sende, der nimmt mich auf, wer aber mich aufnimmt, nimmt auf den, der mich gesandt hat.

* * *

21 Da Jesus solches gesagt hatte, ward er erschüttert im Geist, und bezeugte [feierlich] und sprach's aus: Wahrlich, wahrlich sage ich euch, einer unter euch wird
22 mich verrathen. *Die Jünger sahen sich nun einander an, verlegen, ungewiß
23 [ἀποροῦμενοι], von welchem er rede. *Es lag aber einer von [ἐκ τῶν] seinen Jüngern zu Tisch an der Brust [Schoßseite] Jesu [zu seiner Rechten], den Jesus lieb hatte [der sein
24 Freund war]. *Diesem nun winkt Simon Petrus zu und sagt zu ihm: Sprich, wer
25 ist's[2]), von dem er redet? *Derselbe aber[3]) lehnt sich auf die Brust Jesu und sagt
26 zu ihm: Herr, wer ist's? *Jesus antwortete: Der ist's, dem ich den Bissen tunken und übergeben werde [βάψας-ἐπιδώσω[4]): der an der Reihe ist]. Und den Bissen eintunkend gibt er ihn [schon] dem Judas, Simons Sohn, dem Iskarioth[5])
27 [der ihm mit der Hand verlegen entgegengefahren in die Schüssel]. *Und nach dem Bissen, da fuhr der Satan in denselben hinein [war er entschieden und ein Werkzeug des Satans]. Da sagt nun Jesus zu ihm: Was du thust, das thue geschwind [recht bald, τάχιον].
28 *Dies aber verstand niemand, von den zu Tische liegenden, wozu er es zu ihm
29 sprach. *Etliche nämlich meinten [gar], weil Judas die Kasse hatte, Jesus sage zu ihm: kaufe ein, was wir brauchen aufs Fest, oder daß er den Armen etwas geben
30 solle. *Sowie derselbe nun den Bissen genommen hatte, ging er alsbald hinaus. Es war aber Nacht.

[1]) Tischendorf: καὶ ἀνέπεσεν nach Codd. B. C*. ꝛc. Für καί auch A. L. u. a.

[2]) Καὶ λέγει αὐτῷ· εἰπέ τίς ἐστιν, περὶ οὗ λέγει lesen die Codd. B. C. L. X., Vulgata, Origenes, Die Lesart πυθέσθαι τίς ἂν εἴη scheint nach V. 25 gebildet.

[3]) Das δέ von Tischendorf ausgelassen nach B. C., von Lachmann festgehalten nach A. E. F. G., setzt offenbar das Verfahren des Johannes in einen gewissen Gegensatz zu dem Ausdruck des Petrus. Das οὖν bei Codd. D. L. M. scheint exegetisch, d. h. es erklärt, wie Petrus seinen Ausdruck meinte: Sprich ꝛc., d. h. frage den Meister.

[4]) Die Lesart bei Tischendorf nach B. C. L. ꝛc.: βάψω τὸ ψωμίον καὶ δώσω αὐτῷ verwischt den genaueren Sinn. Das erste ἐμβάψας bei Lachmann nach A. D. K. scheint nach dem zweiten ἐμβάψας, das an seinem rechten Orte steht, aus βαψας konformirt zu sein.

[5]) Die Lesart Ἰσκαριώτου bei Tischendorf nach C. L. M. (Sinait.) ꝛc. scheint Reminiszenz des früher so vorkommenden Ausdrucks.

Exegetische Erläuterungen.

1. Ueber die Hypothesen der modernen Kritik (Bretschneider, Strauß, Baur ꝛc.), betreffend die Geschichte der Fußwaschung s. Meyer, S. 381. Ueber das Verhältnis der johanneischen Darstellung des Abschiedsmahls Jesu zum Abschiedsmahl der Synoptiker vergl. Matthäus, Kap. 26. Nach jener übersichtlichen Betrachtung (vergl. auch Tholuck, S. 46) wird es genügen, wenn wir die Uebereinstimmung zwischen Johannes und den Synoptikern an den einzelnen Stellen, wo sie in Frage kommt, wieder hervorheben. Also hier V. 1—4; V. 27; Kap. 18, 28; V. 19. 31. Die Ansicht von Bynäus, Wichelhaus (Leidensgeschichte) und Röpe (1856), das Mahl des Fußwaschens sei mit dem Paschamahl nicht identisch, ist in der Scheidung beider Mahlzeiten zwar nicht haltbar, es ist aber etwas wahres daran, sofern zwei Abtheilungen des letzten Mahls bestimmt zu unterscheiden sind, von denen die Synoptiker vorzugsweise die zweite Abtheilung, d. h. die Einsetzung des Abendmahls, genauer darstellen, während Johannes die erste Abtheilung, d. h. das in das vorbildliche christliche Liebesmahl verwandelte jüdische Paschamahl hervorhebt. Daß die christliche Agape in ihrer Unterscheidung von dem Abendmahl aber auch in Verbindung mit demselben schon vorhanden war zur Zeit, da Johannes sein Evangelium schrieb, ergibt sich aus 1 Kor. 11, 17 ff.; Brief Judä, V. 12; 2 Petr. 2, 13; wahrscheinlich auch aus Apostelg. 2, 42. 46; 6, 2. Daß ferner die Agape der Abendmahlsfeier in der apostolischen Kirche vorherging, ergibt sich aus 1 Kor. 11, 20. 21 und aus der Thatsache, daß auch noch zu Augustins Zeiten in der afrikanischen Kirche am Gründonnerstage ein gemeinschaftliches Mahl vor dem Genuß des Abendmahls in der Kirche gehalten wurde, nachdem die Agapen im allgemeinen längst von dem Abendmahl waren getrennt worden (entschiedener aber wol in der abendländischen als in der morgenländischen Kirche). Bestand nun die Agape an der Stelle des Ostermahls schon zur Zeit des Johannes, so begreift man, daß der Ausdruck ἀγαπᾶν, der schon an sich auch die Bedeutung hat, Liebe erweisen, im Munde des Johannes doppelsinnig sein konnte, d. h. den Sinn mit andeuten konnte: er zeigte ihnen seine Liebe durch die Agape. Der dunkle Ausdruck des Evangelisten erscheint noch absichtsvoller, wenn man bedenkt, daß τὸ τέλος auch die religiöse Zeremonie, die Einweihungsfeier bezeichnet. Das kaum übersetzbare Wort: bis auf das Ende hin, bis zum Entscheiden liebte er sie da (oder: seine Liebe zu ihnen führte mit ihrer Vollendung zugleich sein Ende herbei, oder Zinzendorfisch: da hat er sich zu Tode geliebt, den Tod herbeigeliebt), enthält zugleich für christliche griechische Leser den Anklang des Gedankens: er gab ihnen die Agape auf das christliche Weihefest hin, auf die christliche Einweihung in seine Todesgemeinschaft durch das Abendmahl. Da Christus das Pascha zur neutestamentlichen Gestalt des Abendmahls entfalten wollte, so war es ganz sinnvoll, daß er das Fest der Zeit nach so einrichtete, daß das Pascha selber vor den Anfang des 15. Nisan fiel und erst das Abendmahl hineinfiel in das volle Fest. Daher kam er früh mit den Jüngern nach Jerusalem und begann die Feier vor dem Wendepunkte der beiden Tage, d. h. vor 6 Uhr abends am 14. Nisan, so früh, daß noch der Schluß des Ostermahls oder der ursprünglichen Agape vor 6 Uhr, oder jedenfalls erst gegen 6 Uhr da war. Mit dieser einfachen Annahme erledigen sich alle Schwierigkeiten, namentlich wenn bemerkt wird, daß die Genauigkeit unserer Zeitmessungen damals noch nicht vorhanden war.

2. **Vor dem Feste des Pascha.** Verschiedene Konstruktionen: 1) Der erste Satz geht fort bis zum Schluß (V. 5), und der Nachsatz beginnt mit den Worten (V. 4): er stand auf vom Abendmahl (Griesbach, Matthäus u. a.). Macht man daraus den Abend vor dem Festabend, oder den Abend des 13. Nisan und weiterhin keinen Einschnitt, so geht die Geschichte in einem fort durch die Nacht bis Ende Kap. 17, und die Kreuzigung erfolgt den nächsten Tag am 14. auch noch vor dem Fest. Gegen diese Annahme spricht schon a. die übermäßig schwerfällige Konstruktion (vergl. Kap. 6, 22); b. der verschiedene Sinn des εἰδώς (V. 1 u. 3), der ganz verwischt wird, wenn man das zweite εἰδώς zur Wiederholung des ersten macht und die Worte: εἰς τέλος ꝛc. zu

Parenthese (Bleek: vor dem Feste, da Jesus wußte, daß seine Stunde gekommen sei, aus dieser Welt zum Vater hinüberzugehen, da er die Seinigen in der Welt geliebt hatte — bis ans Ende liebte er sie — da ein Mahl stattfand u. s. f.). Der Evangelist hat eine zwiefache große Antithese zur Verherrlichung des Herrn beabsichtigt. Die erste (V. 1) verherrlicht besonders seine Liebe, womit er den Jüngern seine Liebe bis zur Vollendung offenbarte in dem Liebesmahl selbst; die zweite (V. 2—4) verherrlicht besonders seine Demut, in welcher er den Jüngern die Füße wusch, obschon er von sich wußte, daß ihm der Vater die Allmacht schon darreichte und daß der satanische Verräther unter den Jüngern war. Diese beiden spezifisch verschiedenen Momente kann man nicht vermischen, ohne den Sinn der ganzen Stelle zu verwischen. c. Der formelle Abschluß des Satzes (V. 1) ist gleich klar. 2) Der erste Satz ist abgeschlossen mit dem ersten Verse (Vulgata, Luther, Lücke, Lachmann ꝛc.). Indessen ist die Fassung verschieden: a. Kling, Luthardt u. a. schließen das *πρὸ τῆς ἑορτ.* ꝛc. an *εἰδώς* an: da Jesus vor dem Fest des Pascha wußte. Dadurch würde aber die Zeitbestimmung bedeutungslos. b. Beziehung des *πρὸ τῆς* ꝛc. auf *ἀγαπήσας* (Wieseler, Tholuck) in dem Sinne: wie schon vor dem Feste, im Bewußtsein des bevorstehenden Abschieds (Kap. 12, 23), er die Seinigen geliebt hatte, so liebte er sie erst recht am Ende. Dabei bemerkt Tholuck, das *ἠγάπησεν αὐτούς* könne nicht mit Lücke erklärt werden: er gab ihnen einen Liebesbeweis, sondern nur von einer Liebesstimmung. Doch wol von einer Liebesstimmung, die durch ein Zeichen sich offenbarte? Womit dann die Liebesbestimmung in den Liebesbeweis zurückfällt. c. Beziehung des *πρὸ τῆς* auf die ganze Geschichte. Meyer meint, wenn es der Vorabend des Festes (der Abend des 14. Nisan) gewesen wäre, so hätte Johannes schreiben müssen: *τῇ πρώτῃ τῶν ἀζύμων*. Der chronologische Wendepunkt scheint hier durch die Furcht vor der „Harmonistik" verdunkelt zu sein. *Τῇ πρώτῃ τῶν ἀζύμων* und *πρὸ τῆς ἑορτ.* ist ganz und gar eins. Wir beziehen das *πρὸ τῆς* ꝛc. auf das dunkle und vielsagende *εἰς τέλος ἠγάπησεν αὐτούς*. Vor dem Feste aber trat er wieder hervor (Gegensatz zum vorigen). Da trieb er seine Liebe bis zum *τέλος*. Der vollendete Ausdruck seiner Liebe führte auch die Vollendung seines Lebens herbei. Insbesondere offenbarte er nämlich bei dem Liebesmahl die Demut seiner Liebe.

3. **Da Jesus erkannt hatte.** Das *δέ* wiegt schwer hier und dient auch zur Erläuterung. Jesus hatte sich zurückgezogen. Aber vor dem Beginn des Festes zog ihn das Bewußtsein, seine Stunde sei gekommen, und seine Liebe zu den Seinen wieder hervor, und nun liebte er sie so, daß das Ende, die Entscheidung daraus wurde. Das Liebesmahl brachte die Entscheidung. Wenn sich also auch die Worte des ersten Verses zunächst auf die Jünger beziehen, so beziehen sie sich auch auf die Seinen in der Welt überhaupt. Er kam wieder und führte sein Liebeswerk zum Ende hinaus. Er liebte sich zu Ende, zu Tode, denn das Ostermahl eben führte die Entscheidung des Verräthers und so seinen Tod herbei. Das *ἠγάπησεν* bezieht sich also allerdings auf das ganze Liebesmahl und ebenso die Bestimmung *πρὸ τῆς ἑορτ.* Vor dem vollen Anbruch des Pascha-Abends ging Judas hinaus in die Nacht, und damit war *τὸ τέλος* entschieden; die Liebesthat Jesu hatte die Entscheidung herbeigeführt. Das bestimmtere Datum war aber der Aufbruch von Bethanien nach Jerusalem: das war der Ausdruck seines Liebens, wodurch das Ende herbeigeführt wurde. Die Beziehung der Worte *ἀγαπήσας τοὺς ἰδίους* auf das vorige: um überzugehen zum Vater, nachdem er geliebt hatte (Meyer), hat keinen Sinn; die Erklärung aber: „hat er die letzte Liebeserweisung ihnen gethan," läßt das *εἰς τέλος* auch nicht zu seinem Rechte kommen.

4. **Und da das Mahl.** Die Einführung des *δεῖπνον* ohne Artikel erklärt sich daraus, daß Johannes die Natur des *δεῖπνον* durch das *ἠγάπησεν* im ersten Verse schon angedeutet hat. Es scheint „gegen das Passahmahl zu sprechen (Wichelhaus), aber wie *ἀπὸ δείπνου, ἐπὶ δεῖπνον ἰέναι* heißt: nach der Mahlzeit, zu Tische gehen, so heißt auch *δείπνου γινομένου* nicht: als ein Mahl stattfand, sondern als das Mahl stattfand oder gehalten werden sollte, nämlich das Mahl dieses Tages, und dies war das Fest-

mahl" (Tholuck). Auch wenn *γενομένου* gelesen würde (s. die kritischen Noten), würde es nicht heißen: nachdem es gehalten war (Luther, Hofmann), sondern nachdem es schon begonnen hatte. Nach Meyer u. v. a. soll dieses Mahl nicht das Abendmahl sein; Johannes soll dasselbe (wie es am gleichen Abend gefeiert worden) als bekannt vorausgesetzt haben. Nach ihm würde also das Paschamahl ausfallen. Nach Baur fiele das Abendmahl aus, weil es der Verfasser des Evangeliums (Kap. 6) an das zweite Pascha-fest Jesu geknüpft hatte; nach Strauß hätte der Evangelist vom Abendmahl nicht gewußt.

5. **Das Mahl anfing.** Man hatte sich nämlich schon gelagert (V. 4. 12).

6. **Nachdem der Teufel schon dem Judas.** Gegen die Erklärung von Meyer, als der Teufel bereits seinen Anschlag gemacht (siehe die kritische Note). Auffallend wäre es doch auch, wenn hier von dem Herzen des Teufels die Rede wäre, abgesehen davon, daß es am Ende wenig Sinn hätte; der Teufel hatte bei sich beschlossen, daß Judas ihn ꝛc. Als ob dergleichen vom Beschluß des Teufels abhinge. Die Sache steht jetzt so, daß ihm der Teufel den Gedanken, die *ἐπιθυμία* des Verraths ins Herz gestreut hat; zum festen Rathschluß wird der böse Rathschlag erst V. 27. Nach Matthäus ist zwar Judas schon früher zu den Hohenpriestern gegangen und hat mit ihnen verhandelt; dies schließt aber nachfolgende Schwankungen und Kämpfe des Unglückseligen nicht aus. Während nun die erste Antithese allgemein war und sich auf das ganze Liebesmahl bezog, ist diese zweite Antithese speziell und bezieht sich auf die Demut der Liebe Jesu, die sich im Fußwaschen äußerte. Doch sind die Worte: nachdem der Teufel ꝛc., als Ergänzung zunächst auf das Vorhergehende zu beziehen, in dem Sinne: der brütende Verrath in der Brust des Judas hinderte den Herrn nicht, den Beginn des Mahles zu veranstalten. Vielleicht soll aber damit zugleich Judas als der Haupturheber des Rangstreits der Jünger bezeichnet werden, von welchem Lukas bei dieser Gelegenheit erzählt, und der sich ohne Zweifel auch darin äußerte, daß keiner aus dem Jüngerkreise sich willig fand, den Dienst des Fußwaschens zu übernehmen (Luk. 22, 24. 27; ältere Exegeten; Leben Jesu, II, S. 1314). Euthymius Zigabenus findet in der Erwähnung des Judas einen Zug der Langmut Jesu, den Meyer ohne Grund in Abrede stellt.

7. **Und Jesus erkannt hatte.** Obwol er das Vorgefühl seiner Herrlichkeit hatte, und zwar 1) das Vorgefühl seiner Erhebung zu göttlicher Macht; 2) seiner auf der Abkunft vom Vater beruhenden, vollendeten Sendung; 3) seiner bevorstehenden Erhebung zu dem Thron der Herrlichkeit.

8. **Da steht er auf vom Mahl.** Der Kontrast seiner Dienstleistung mit dem Vorgefühl seiner erhabenen Würde. Er steht auf zum Fußwaschen. Da es in der Regel von Sklaven vor Beginn des Mahles besorgt wurde, so lag die Konsequenz nahe, daß die Funktion in Ermangelung des Sklaven auf den Geringsten des Kreises überging. Und in dieser Voraussetzung lag der Zunder zum letzten Rangstreit der Jünger. Jedenfalls scheint der von Lukas berichtete Rangstreit mit zu der Veranlassung der Fußwaschung zu gehören. Nach Strauß, de Wette, Meyer u. a. soll jener Rangstreit nicht hierher gehören. Es war aber natürlich, daß er mehr als einmal ausbrach, und eine so große Ungenauigkeit darf man dem Lukas nicht zulegen, daß er ihn überhaupt fälschlich in der Abendmahlsgeschichte angebracht. Nach Meyer und Tholuck brauchte eine solche Veranlassung zu dem Fußwaschen Jesu nicht vorzuliegen; diese soll eine bloße symbolische Handlung sein können. Allein dies widerspricht dem Realismus des Lebens Jesu und vermischt Altes und Neues Testament. Die Symbolik als Zeremonie ist alttestamentlich. Wichelhaus findet in dem Fußwaschen ein Anzeichen, daß das Gastmahl kein Paschamahl gewesen sei, weil es sonst der Gastfreund besorgt haben müßte. Dagegen kann man nicht mit Tholuck Luk. 7, 44 anführen und sagen, das Fußwaschen sei nicht allemal geübt worden: Die dort eintretende Unterlassung wird ja eben gerügt. Offenbar beweist gerade die Abwesenheit des Gastfreundes, daß die Zeit der Paschafeier war. Am Abend des 13. Nisan hätte dieser selbst die Fußwaschung besorgen können; am Abend des 14. Nisan mußte er mit seinem Familienkreise als Hausvater essen, war also abge-

halten. Denn mit dem Jüngerkreise aß er nicht; hier hatte Jesus die Stelle des Familienvaters.

9. **Legt das Oberkleid ab.** Die entschlossene, freudige Dienstwilligkeit des Herrn ist durch die rasche Folge der einzelnen Sätze als Bezeichnung der einzelnen Akte malerisch dargestellt. Daß er sich selber schürzte, bildet einen Gegensatz zu der Erwartung, daß es andere thun sollen. — **In das Waschbecken.** In das bestimmte, welches da stand. Auch aus diesem Zuge, wie aus dem Ausdruck: er schürzte sich selber, erkennen wir, daß die Fußwaschung erwartet wurde und eben in Ermangelung eines Dieners oder bereitwilligen Jüngers unterblieben war.

10. **Und er fing an.** Aus dem Verhältnis von V. 5 zu V. 6 scheint allerdings zu folgen, daß er schon anderen Jüngern die Füße gewaschen hatte, als er zu Petrus kam (Meyer), weil bereits das ganze Verfahren (V. 5) geschildert ist. Er scheint aber auch bald zu Petrus gekommen zu sein, da sein Geschäft von diesem unterbrochen wurde, als er anfing. Es wäre auch gegen die Umkehrung der Rangordnung bei dem Fußwaschen, wenn Jesus bei einem Jünger angefangen hätte, der in gewissem Betracht der erste war. Augustin und viele katholische Ausleger machen Petrus zum ersten, Chrysostomus u. a. rathen dagegen auf Judas.

11. **Du solltest mir die Füße waschen?** Nach Tholuck (unter Beziehung auf Chrysostomus) ist dies eine Weigerung aus Ehrerbietung, die erst nach der Zurechtweisung Jesu zur Weigerung aus Eigenwillen wird. Doch fehlt der nicht zu verkennenden Ehrerbietung der rechte Sinn für das Außerordentliche und die geistige Bedeutsamkeit der Handlung, die volle Hingebung; ein Keim von Eigenwillen war also hier schon mit wirksam. Jedenfalls legte Petrus denselben Maßstab der äußeren Rangordnung an die Handlung Jesu, nach welchem es ihm nicht einfallen konnte, seinen Mitjüngern die Füße zu waschen.

12. **Das weißt du jetzt nicht.** Dem Gegensatz von σὺ μου tritt der Gegensatz von ἐγώ und σύ schon ernst entgegen. Das μετὰ ταῦτα bezeichnet, nach Chrysostomus u. a. auch Tholuck, die spätere Erleuchtung; nach Luthardt: in der Ewigkeit; nach de Wette, Meyer, die Erklärung V. 12 ff. Dies ist ohne Zweifel die nächste Instanz, welche aber eine fortgehende Erfahrung oder Erkenntnis in der christlichen Erleuchtung nicht ausschließt. Calvin: Quavis scientia doctior haec ignorantiae species (est), cum domino concedimus, ut supra nos sapiat.

13. **Petrus zu ihm: Nimmermehr.** Der Eigenwille des Apostels wird wieder zum offenen Widerspruch und Ungehorsam, wie bei der Ankündigung Jesu, daß er die Leidensbahn betrete (Matth. 16, 22). Der Zusammenhang zwischen beiden Stellen liegt einerseits in der großen Anhänglichkeit und Verehrung des Petrus für den Herrn; anderseits aber auch in seinem Halten auf die äußere Herrlichkeit und Herrschaftlichkeit Christi, woran er ja auch seinen Theil haben wollte. Christus fing nun faktisch an, mit seiner Selbsterniedrigung die sittliche Weltanschauung des Petrus auf den Kopf zu stellen, und statt den Kreuzessegen in dieser Handlung zu ahnen, sträubte dieser sich mit banger Ahnung gegen den Stachel derselben. Die Fußwaschung ging ihm ans Leben. Nimmermehr; eigentlich in Ewigkeit; εἰς τὸν αἰῶνα.

14. **Werde ich dich nicht waschen.** Auch hier muß erst eine Drohung Jesu eintreten wie Matth. 16, 23, bevor der starke Eigenwille des Petrus überwunden wird. Auf diesen starken Eigenwillen deutet auch die weitere Geschichte des Petrus wie das Wort Jesu Joh. 21, 18. Daher galt das Wort Jesu denn auch zunächst im buchstäblichen Sinne; freilich nicht im Sinne des Petrus: wenn ich dir nicht körperlich die Füße putze, sondern: wenn du in diesem Fußwaschen nicht meinen Liebesdienst annimmst. Petrus hätte ja das Verhältnis zwischen Jünger und Meister aufgehoben, wenn er sich beharrlich geweigert hätte. Das ganze Verhältnis war also allerdings auf diese Spitze getrieben. Die Spitze war aber auch nicht Spitze eines zufälligen Gedankens, sondern einer symbolisch-vorbildlichen Handlung. Insofern war der Widerstand des Petrus in erster Linie eine Negation der geistigen Kultushandlung Christi; in zweiter Linie eine Ablehnung der Reinigung seines Lebens von seiten des Herrn, eine verhängnisvolle Verwahrung z. B. gegen jene geistliche Fußwaschung, die ihm Kap. 21 zu theil wurde, und ohne die er ja keinen Theil an Christo hätte haben können; endlich auch eine Auflehnung gegen diese Reichsordnung der dienenden Liebe und Demut in der Gemeinde Christi, bei welcher er sich zum ersten Bahnbrecher dieses Reichs nicht im mindesten geeignet hätte. — **Kein Theil mit mir** (Matth. 24, 51 ꝛc.; חֵלֶק עִם, חֵלֶק אֵת) d. h. an demselben Reich und an derselben Reichsherrlichkeit, die auf Lieben und Dienen gegründet sind. Nach Maldonatus u. a. enthält die Drohung eine Aufkündigung der persönlichen Freundschaft, nach Grotius eine Ankündigung des Verlustes des ewigen Lebens, nach Bengel, Luthardt u. a. heißt es, keinen Theil an meiner Reinigung. Die letztere Erklärung wird aber durch den ethisch symbolischen Sinn des Waschens (sofern dieser vorausgesetzt ist, was sicher anzunehmen) nicht gefordert, wie Tholuck meint. Das äußere Waschen hat das innerliche, d. h. die sittliche Reinigung zum Geleit, davon ist aber der zukünftige Segen zu unterscheiden. Die Taufe hat die Absagung der Sünde zum Geleit, ihr Segen aber ist die Christus- und die Christengemeinschaft diesseits; das Abendmahl hat die Versiegelung der Versöhnung und die Mittheilung des neuen Lebens Christi zum Geleit: sein Zukunftssegen aber ist die Christus- und Christengemeinschaft in der Auferstehung. Man könnte hier die von Bengel, Luthardt und Tholuck vertretene Ansicht als einseitig oder ultrareformirt bezeichnen.

15. **Sondern auch die Hände.** Aeußerung der Erschütterung des Jüngers und seiner vollen Unterwerfung. Um keinen Preis möchte er die Gemeinschaft Jesu verlieren. Er will sich wie ein Kind von ihm waschen lassen, alle unbedeckten Körpertheile bietet er ihm dar: die Füße, die Hände, das Haupt. Offenbar aber zuckt noch ein Zug des Maßgebens durch diesen Unterwerfungsakt hindurch; und dies hängt damit zusammen, daß er immer noch die Handlung Christi zu äußerlich oder gesetzlich faßt, und noch nicht recht erkennt, daß es um eine einfache geistig symbolische Handlung lediglich nach dem Gedanken Christi zu thun ist. Daher bedarf es auch noch einer dritten, wenngleich ruhig milden Zurechtweisung.

16. **Wer gebadet ist, der hat nichts nöthig.** Es sollte gar keinem Zweifel unterliegen (z. B. bei Tholuck), daß Jesus zunächst ein Gesetz der jüdischen Reinigungsordnung ausspricht (Michael ꝛc.). Diese Ordnung bestand aber wol nicht in der Sitte, sich vor jedem Mahle zu baden (Wetstein) und dann noch einmal die beim Herausgehen verunreinigten Füße zu waschen, oder die Füße noch besonders zu baden, weil sie durch das Badewasser selber verunreinigt wurden (Beza). Vielmehr bezeichnet das Baden die größere und seltenere Reinigung, das Fußwaschen die kleinere und alltägliche, wie sie bei jeder Einkehr von der Wanderstraße nöthig wurde. Vorausgesetzt also, daß einer sich sonst rechtzeitig nach der Ordnung gebadet hat, bedarf er bei einer Gelegenheit wie diese nur der Fußwaschung. Jesus erklärt also zunächst, da Petrus jetzt ein Bad für den ganzen Körper begehrt, daß er dem Gesetz der Sitte gemäß bei der Fußwaschung stehen bleibe. Zugleich aber spricht er damit das geistige Lebensgesetz aus, nach welchem er den Seinen geistig und symbolisch die Füße waschen will. Ihr seid gebadet im geistigen Sinne, und so im allgemeinen rein (obwol nicht alle); bedürft also nur in diesem Sinne der Fußwaschung. Was heißt das? Man muß hier wieder die Bedeutung des Worts als christlich-sittliche Norm, und als Norm einer kirchlichen Ordnung unterscheiden. Zur ersteren. Origenes: Sie waren rein im allgemeinen durch die Taufe; nur mußten die niederen Theile, die Affekte noch gereinigt werden. Theodorus Herakl.: Rein durch die Lehre; ihre Füße mußten zum Apostolat geweiht werden. Chrysostomus: Rein durch das Wort (Kap. 15, 3), das Fußwaschen bedeutete, daß sie noch Demut lernen mußten. Letzteres ohne Zweifel die richtige Skizze. Sie hatten als Jünger in der Gemeinschaft und in dem Worte Christi das Prinzip ihrer allgemeinen Reinigung oder Wiedergeburt empfangen; von dem Ehrgeiz aber und anderen Sünden, die sich bei ihrer Jüngerwanderung an ihre Füße, ihr Trachten angehängt, mußten sie durch das beschämende Beispiel ihres Herrn und Meisters gereinigt werden. Verallgemeinert heißt der Grundsatz für die Christen so: auf die Rechtfertigung muß die Heiligung

oder die tägliche Buße folgen (Evangelische Theologen). Die symbolische Deutung auf die kirchliche Ordnung bei Cyprian, Augustin u. a. hängt damit zusammen: „Durch die Taufe waren sie rein, und bedurften nur noch des Sacramentum poenitentiae.“ Nur nicht in gesetzlichem Sinne. Die Art und Weise, wie Christus das Liebesmahl mit dem Fußwaschen zur reinigenden Vorbereitung auf das Abendmahl gemacht hat, ist ein sprechendes Vorbild für die evangelische kirchliche Ordnung, nach welcher eine reinigende disziplinarische Vorbereitung oder Beichte der Feier des heiligen Abendmahls vorangeht. Es ist nicht recht klar, wie Tholuck nach de Wette, Lücke (so auch Meyer) die ursprünglich beabsichtigte allgemeine symbolische Bedeutsamkeit des Wortes Christi beanstandet; denn mit der ersten Bedeutung des Akts für die Jünger ist seine zweite allgemein christlich sittliche Bedeutung gesetzt, und diese enthält im Keim auch die kirchliche Ordnung. Noch ist hierbei zu bemerken, daß man die Erklärung über das, was die Jünger nöthig haben, durchaus nicht mit der Geltendmachung des Beispiels Jesu für die Jünger (V. 14. 15) vermengen darf; obschon das zweite Moment mit dem ersten korrespondirt.

17. **Auch ihr seid rein.** Anwendung des Gesagten auf die Jünger. Aber nicht alle. Hindeutung auf den Verräther. Da er nicht in der Gemeinschaft Jesu und seines Wortes steht, also, bildlich geredet, nicht gebadet ist, so ist bei ihm die Fußwaschung vergeblich. „Was man übrigens von einer antipetrinischen Tendenz unserer Stelle trotz Kap. 1, 42; 6, 68 f. gesagt hat (Strauß, Schwegler, Baur, Hilgenfeld), wobei dem Petrus sogar das Verlangen einer ebionitischen Lavation des ganzen Körpers in den Mund gelegt worden (Hilgenfeld), ist völlig aus der Luft gegriffen“ (Meyer).

18. **Versteht ihr, was ich euch** ꝛc. Nämlich, was das sagen will und bedeutet. Damit beginnt die Einleitung der Erklärung.

19. **Meister und Herr.** מַר und רַבִּי nannten ebenfalls die Rabbinenschüler ihre Meister (Lightfoot u. a.). Mit dem Verhältnis des Meisters, der auch der Herr war (in einer theoretisch-praktischen Schule), korrespondirte das Verhältnis der Jünger, die auch Diener waren.

20. **Wenn nun ich** ꝛc. Wenn euer Herr diesen Sklavendienst an euch verrichtet hat, so müßt auch ihr unter einander. Unter einander. Es liegt euch nach der natürlichen Gleichstellung noch viel näher, diesen niedrigen Dienst selbstverleugnender Liebe einander zu erweisen. Da aber die Jünger zu einer durch ihr ganzes Leben gehenden Selbsterniedrigung in demütiger Liebe verpflichtet werden sollten, so mußte ihnen in dieser That Christi auch die geistige Thatsache aufgehen, daß er ihnen im geistigen Sinne immer also gedient. Das Zeichen seiner bisherigen Selbsterniedrigung im Sklavendienst der gesetzlichen Ordnung sollte ihnen so zum Vorzeichen seiner bevorstehenden Selbsterniedrigung bis zum Tode des Sklaven werden. Und so hat auch der Herr nicht die äußerliche Nachahmung seiner Handlung im Sinn, sondern die geistige Nachfolge. Das Spezifische dieser Nachfolge in dem Dienste der Liebe und Demut soll aber in wechselseitigem Fußwaschen bestehen, d. h. in der Bemühung um die Reinigung und Befreiung des Bruders von der ihm anhaftenden Sünde. Wenn die Zurechtweisung und Zurechtführung des Bruders rechter Art sein soll, so muß sie im Geiste der Demut, der Unterordnung in selbstverleugnender Liebe stattfinden, und so ist sie ein Akt der schwersten Selbstverleugnung. Rügen und Strafen vom hohen Pferd oder Stuhl herunter ist kein Fußwaschen. Daher ist es merkwürdig, daß das buchstäbliche Fußwaschen als Zeremonie damals in der Kirche allmählich aufkam, als das geistige Fußwaschen immer mehr vor der hierarchischen Ueberhebung, Herrschsucht und Härte zurücktrat, (siehe den Artikel Fußwaschen von H. Merz in Herzogs Real-Encyklopädie mit Beziehung auf Bingham IV, 394). Aus Augustins Epistol. 118 ad Januarium ergibt sich, daß es zu seiner Zeit in Gebrauch war, doch ohne feste Bestimmung des Tages. Bernhard von Clairvaux wollte die übliche katholische Zeremonie in ein Sakrament verwandeln; ohne Erfolg. Die katholische Beweisführung für die Tradition dieses Ritus unterscheidet nicht genug zwischen der altertümlichen Sitte der Gastfreundschaft (1 Tim. 5, 10), welche

natürlich in die christlichen Zeiten herab fortdauert, und dem Aufkommen der katholischen Zeremonie. „Am Gründonnerstag wird sie symbolisch von katholischen Monarchen und dem Papst an 12 armen Greisen geübt, wozu Bengel sarkastisch: magis admirandus foret pontifex Unius regis, quam duodecim pauperum pedes seria humilitate lavans. Luther gibt den Rath, wo es wirklich nöthig, lieber den Armen ein Bad zu bestellen. Doch kann man sich dabei nicht enthalten, an das schöne Wort von Claudius über gehaltlos gewordene Zeremonien sich zu erinnern: „Sie sind die Fähnlein, welche über das Wasser hinausreichen, und zeigen, wo ein Schiff mit reicher Ladung versunken ist.“ In der Brüdergemeinde entscheiden über die Ausübung die Chorpfleger. An W. Böhmer (Stud. und Krit., 4. Heft, 1850) hat der sakramentliche Charakter der Fußwaschung einen Vertheidiger erhalten.“ (Tholuck). Das öftere Zurückkommen evangelischer Theologen auf diese Ansicht übersieht: 1) daß der Herr ein wechselseitiges Fußwaschen aller Gläubigen gewollt hat, nicht ein einseitiges von oben nach unten; 2) daß er sein Fußwaschen zu einem einzigen Symbol erhoben hat und für die Seinen ausdrücklich die ethische Erklärung und Anwendung hat an die Stelle treten lassen; 3) daß das Fußwaschen als Sakrament ein Sakrament ohne bestimmtes Verheißungswort wäre, womit natürlich der ganze Sakramentsbegriff alterirt würde; 4) daß das kirchliche Moment der ethischen Forderung des Herrn in der evangelischen Vorbereitung oder Beichte seine Erfüllung findet; 5) daß das Fußwaschen als Sakrament ein ebenso störendes Seitenstück zum heiligen Abendmahl als dem Sakrament der Heiligung bilden würde, wie dies mit der katholischen Beichte oder Absolution im Verhältnis zum Abendmahl der Fall ist. Abgesehen davon, daß das äußerliche Fußwaschen zu sehr klimatischer Natur ist und zu sehr mit dem Unterschied von Sandalen und Schuhen zusammenhängt, als daß es sich zu einem universellen Ritus eignete. An manchen Orten thut es mehr Noth, die Füße zu beschuhen, in den Polargegenden, sie zu erwärmen. Das Gebot des Herrn: ihr sollt euch unter einander die Füße waschen, bezeichnet nur die Pflicht, dem Nächsten in der täglichen Buße behülflich zu sein in demüthiger Liebe, ebenso bestimmt, wie das Bedürfnis der Fußwaschung das Bedürfnis, sich zur täglichen Buße verhelfen zu lassen, ausspricht. „Demütig an der Reinigung anderer arbeiten“ (Meyer, Luthardt).

21. **Denn ein Beispiel** ꝛc. Es ist nun aber die Bestimmung eines Beispiels, daß es nicht äußerlich nachgemacht werden, sondern zur ethischen Nachahmung veranlassen soll.

22. **Ein Knecht ist nicht größer** ꝛc. (vergl. Kap. 15, 20; Matth., 10, 24; Luk. 6, 40). Den Grundsatz, nach welchem der Knecht sich jedenfalls so niedrig halten soll als der Herr, schärft hier die Demut und Selbstverleugnung der dienenden Liebe mit einem: wahrlich, wahrlich ein. Der Herr hat die großen Versuchungen und Verirrungen geistlicher Selbstüberhebung in seiner Gemeinde wol vorausgesehen (siehe Matth. 20, 25; 24, 49).

23. **Selig seid ihr, wenn ihr dasselbe thut.** „Zum Schlusse noch ein Hinweis darauf, welche große Kluft gerade bei diesem Gebot zwischen der Einsicht und der Ausübung sich aufzuthun pflegt“ (Tholuck). Wie bei allen Geboten; hier aber in besonders verdammlicher Weise. Es ist ein Wort, wie wenn es der Herr in der Voraussicht der Zeremonie des Fußwaschens gesprochen hätte. Denn die Zeremonie ist jedenfalls Ausdruck der Einsicht. Erinnerungen an den „servus servorum“. Das Nichtthun des Wissens hat also auch Unseligkeit zur Folge. Ein Wissen ohne Thun, d. h. ohne ethische Verwirklichung in Geist und Leben, schafft sich ein schattenartiges Thun in der unzeitigen Zeremonie, und vielfach kann man diese als das augenscheinliche Bild des Wissens ohne Thun betrachten.

24. **Nicht von euch allen.** Zweite stärkere Hindeutung auf den Judas (siehe V. 10). Tholuck: „Nach gewöhnlicher Fassung soll V. 18 an V. 17 anknüpfen: nicht von allen sei die Erfüllung dieser dienenden Liebe zu erwarten. Da dieser Gedanke indes nicht in den Zusammenhang des folgenden eingreift, muß doch eine Zurückweisung auf V. 10 angenommen werden, welche Ungenauigkeit gerade im johanneischen Stil nicht befremdet.“ Doch ist auch hier

Johannes genau genug. Meyer bezieht treffender nach älteren Exegeten (Augustin; est inter vos, qui non erit beatus, neque faciet ea) V. 18 auf den Makarismus V. 17. Es liegt sogar eine scharfe Antithese darin: statt seinen Mitjüngern die Füße zu waschen, tritt einer sogar seinen Meister mit Füßen. Der Gegensatz der treuen, demütigen, dienenden Liebe gegen die Mitjünger ist der falsche, hochmütige, empörerische Verrath an dem Herrn und Meister.

25. **Ich kenne sie, welche ich erwählt habe.** Der Satz ἐγὼ οἶδα οὕς wird verschieden erklärt: 1) Der Nachdruck liegt auf ἐκλέγεσθαι. Es ist die Erwählung ad salutem gemeint, entweder reformirt prädestinatianisch gefaßt oder lutherisch von der praevisio. „Non omnes ad apostolatum electi ad beatitudinem electi sunt“ (Gerhard). Davon will Tholuck seine Erklärung unterschieden haben: „Ich weiß, welche ich eigentlich erwählt habe, wie es 1 Joh. 2, 19 heißt: die von uns abgefallen sind, sind auch — eigentlich nicht von den unseren gewesen.“ Noch eine andere Erklärung ließ sich hier anknüpfen: ich weiß, welche ich erwählt habe, d. h. aus eigenem Antrieb, nicht auf Antrieb und Fürsprache des Jüngerkreises. Doch fehlt dafür ein zweites ἐγώ. Gegen die obige Erklärungsweise aber spricht die Stelle Kap. 6, 70. Man muß zwischen der ewigen Erwählung Gottes und der historischen Erwählung Christi hier wie dort unterscheiden. Daß Christus sich dazu bekennt, den Judas im historischen Sinne mit erwählt zu haben, ergibt sich aus dem folgenden: der mein Brot isset. Also 2) οἶδα ist zu betonen. Ich kenne sie; ich durchschaue sie alle und unterscheide sie; erkenne also auch den Unglückseligen. Also derselbe Gedanke wie Kap. 6, 70, nur weitergeführt. Dann aber soll nach Meyer der Gedanke weiter fortfahren: ἀλλ᾽ mit der Suppletion ἐξελεξάμην αὐτούς ꝛc.: aber ich habe die Auswahl im Dienste des göttlichen Verhängnisses vollzogen, nach welchem die Schrift erfüllt werden mußte. Eine sehr mißliche fatalistische Suppletion! Meyer unterscheidet auch hier nicht zwischen dem Moment der Berufung des Judas und jenem Moment seines aufkeimenden Abfalls (Joh. 6, 70).

26. **Aber — damit die Schrift erfüllt werde.** Dieses aber bildet die Antithese der Hinweisung auf den von der Schrift geweissagten Abfall des Judas zu der schmerzlichen Thatsache, daß Christus seine Erwählten durchschaut und einen Verräther unter ihnen erkennt. Es ist die immer wiederkehrende Antithese des menschlich-sittlichen Schmerzes Jesu über den Unglauben, den Abfall, und seiner religiösen Erhebung und Beruhigung im Aufblick auf das richtende göttliche Walten; eine Weise der Beruhigung, worin ihm auch die Apostel gefolgt sind und alle Christen aller Zeiten (siehe Kap. 12, 38). Daher ist auch die Verbindung von ἀλλ᾽ mit ὁ τρώγων (wobei ἵνα ἡ γρ. zum Zwischensatz würde, Semler, Kuinoel) gegen die Analogie (vergl. Kap. 19, 28. 36). Es ist hinzuzudenken γέγονε (siehe 1 Kor. 2, 9). Die Schrift: Ps. 41, 10. Freies Zitat, ohne wesentliche Veränderung des Sinnes. Der Ausdruck: mein Brot ist verwandelt in: das Brot mit mir. Als Brotherrn des Judas wollte sich Christus nicht im buchstäblichen Sinne darstellen, wie das David seinem Verräther gegenüber wol konnte, auf den die Darstellung besser paßt als auf Jeremias (Hitzig). Im höheren Sinne aß Judas freilich doch sein Brot, indem er von dem Segen seiner Genossenschaft lebte. Was aber Jesus hervorheben will, ist der Gegensatz des tückischen Verrätheranschlags gegen das unbegrenzte Vertrauen in seiner vertraulichen Tischgenossenschaft. Die Prophetie gehört offenbar zu den Gemütstypen; auch jene Erfahrung eines schändlichen Verraths, die der typische Maschiach, David, machte, mußte sich nach göttlichem Gericht in dem höchsten denkbaren Verrath des Judas an dem realen Messias schließlich erfüllen. Die Wahl des Spruchs war auch durch die Mahlzeit nahe gelegt. — **Er hat schon die Ferse zum Tritte gegen mich erhoben.** Das Bild stellt einen Rückwärtsgekehrten dar, der sich mit einem plötzlichen Akt listiger und roher Bosheit davon macht; ein Ausdruck für das Unterschlagen des Fußes beim Ringkampf kann es nicht sein. Daß die Weissagung der Schrift hier so wenig wie in ähnlichen Fällen ein fatalistisches Verhängnis ausspricht, bedarf keiner Ausführung, da die Weissagung als die ideelle Konsequenz der Thatsachen zu betrachten ist, obschon sie ihnen historisch vorangeht.

27. **Von jetzt an sage** ꝛc. Er deutet an, daß er es ihnen wiederholt sagen will, und weshalb. — **Daß ich's bin,** hat aber hier eine größere Bestimmtheit als Kap. 8, 24, worauf Tholuck zurückweist. Es ist eben der gemeint, auf den jene Psalmstelle typisch hinweist. Die Jünger bedurften besonders bei dem schauderhaften Hervortreten des Verrathes des Judas (dessen Gelingen sie hätte im Glauben wankend machen können, Meyer) der Beruhigung im Aufblick auf das erfüllte Gotteswort und Gericht.

28. **Wer nur einen aufnimmt** (vergl. Matth. 10, 40). Die originale Angemessenheit des Worts an dieser Stelle wird (gegen Kuinoel und Lücke, die an ein Glossem aus Matthäus denken, sowie gegen den Anschluß an V. 16 bei Lampe u. a.) durch das vorangehende: wahrlich, wahrlich bekräftigt. Der Zusammenhang liegt darin, daß Jesus dem Bilde des unseligen Verräthers die künftige Herrlichkeit seiner Getreuen gegenüberstellen will, ihnen zum Trost und zur Befestigung (Melanchthon u. a.), dem Verräther zum Spiegel; in Verbindung mit dem Gegensatz zwischen denen, die er historisch erwählt hat und die er von diesen historisch Erwählten in der Kraft des Geistes senden will (zwischen Jüngern und Aposteln). Letztere werden eine Würde haben und einen Segen, als käme er selbst; ja mittelbar durch ihn, als käme Gott selbst. Diese Würde wird dadurch noch stärker in ihrer geistigen Erhabenheit dargestellt, daß sie im Lichte der die Apostel Aufnehmenden, d. h. der Gläubigen geschildert wird. Durch sie wird die Christuserscheinung, die Gottesoffenbarung vermittelt werden durch alle Welt. So ist also auch der Gegensatz zwischen dem Verrath und der apostolischen Würde ausgesprochen (Hilgenfeld, s. Apostelg. 2, 17. 18). Nach Calvin will Christus sagen: die Gottlosigkeit einiger, die sich im apostolischen Amt schlecht verhalten, vermindere die Würde des apostolischen Amts nicht, was aus unserer Stelle nur mittelbar folgt und nur bedingt richtig ist; nach Zwingli will er die anderen von der Nachahmung des Abfalls abmahnen, worüber er jedoch auch in dieser Fassung hinaus ist (s. V. 10).

29. **Einer unter euch wird mich** ꝛc. Ueber das Verhältnis des Johannes zu den Synoptikern vgl. m. den Matthäus, S. 387; Tholuck, S. 347. Mit dem 21. Verse beginnt die Andeutung des Mahls und die Geschichte der Enthüllung des Verräthers zugleich (vgl. Matth. 26, 21). Daß der Kampf, welchen Jesus hier zu bestehen hatte, viel tiefer ging als Joh. 11, 31, und nicht etwa blos „psychisches Mitleid“ war, ergibt sich daraus, daß er hier nicht dargestellt wird als ergrimmend im Geiste, sodaß er sein Wesen erschüttert, sondern als erschüttert im Geiste selbst. In seinem menschlichen innersten Geistesleben stellte sich nun der ganze Schauder über das Unerhörte des jetzt ihm nahetretenden und nahe bevorstehenden Verrathes ein; der Anblick des Arglistigen und seines Zusammenhangs mit dem meist ahnungslosen Jüngerkreise selbst, der demselben so sehr vertraut hatte, würde ihm zu einer Versuchung zur Menschenverachtung und zur Erbitterung in seinem Geistesleben selbst, wogegen er sich spannen mußte. Sein Sieg lag in der offenen Erklärung, die Johannes als ein Zeugnis und einen Ausspruch zugleich bezeichnet: Einer von euch wird mich verrathen. Der Ton liegt zunächst noch stark auf dem einer von euch. Die ganze Mitschuld der Jünger muß der Herr zugleich mit der unermeßlichen Schuld des Jüngers hervorheben. Und darum ist es eben doch zu thun, nicht sowol um eine Aeußerung „des schmerzbewegten Gemüts“. Der Geistesschauder, von dem sich Christus hier befreit, kann mit gemütlicher Schmerzbewegung nicht leicht gemessen werden.

30. **Die Jünger sahen sich nun** ꝛc. S. die Synoptiker: sie wurden betrübt. Sie fragen wechselseitig und zum Herrn gewandt: doch nicht ich?

31. **An der Brust Jesu.** Κόλπος, die Bauschung des Gewandes über dem Gürtel, der Busen, die Schoßseite; ethisch bestimmt die Brust. Man lag halb sitzend vor dem niederen Tisch, den linken Arm auf das Polster gelehnt, nach rechts hin, die Füße nach außen, die rechte Hand war frei. Wer also zur Rechten des anderen saß, schien an seine Brust gelehnt (reichte aber schwerlich nach Lightfoot u. a. „mit dem Hinterkopf an seine Brust“, weil sonst der andere nicht

hätte mit der rechten Hand zum Tisch kommen können). Daß es Johannes war, ergibt sich schon aus der Umgehung des Namens, wozu Kap. 19, 26; 21, 7. 20. Die Tradition ἐπιστήθιος (s. die Einleitung). — **Den Jesus lieb hatte.** Im speziellen Sinne; also Bezeichnung der Freundschaft. Hier zuerst begegnet uns diese Selbstbezeichnung, veranlaßt durch den „ihm heiligen, unvergeßlichen Moment."

32. **Diesem nun winket Simon Petrus zu.** Sie saßen also nicht bei einander. Die Lesart: und sagt zu ihm: sprich, wer ist's, von dem er redet? (s. die kritischen Noten) vorzuziehen; auch insofern als sie den Petrus sprechender charakterisirt. Petrus setzt in seiner Lebhaftigkeit voraus, Johannes wisse es schon. Ohne Zweifel ahnte es Johannes auch bestimmt, ohne sich aber voreilig das Aussprechen der Ahnung zu erlauben (s. Kap. 6, 70). Die ganze Bewegung unter den Jüngern deutet auf ein ängstliches Flüstern, Murmeln oder halblautes Reden hin. Wie Baur u. a. in diesem und ähnlichen Zügen ein Anzeichen der Absicht haben finden wollen, den Petrus gegen Johannes zurückzusetzen, darüber s. Meyer. Es ist die übel verbildete Phantasie von einem menschlich schlauen, egoistischen Pragmatismus, welche dergleichen niedrige Motive überall in die heiligen Schriften hineindichten will.

33. **Lehnt sich auf die Brust.** Anschaulich. Andeutung eines leisen, traulichen Befragens.

34. **Der ist's, dem ich den Bissen.** D. h. an dem jetzt die Reihe ist, daß ich ihm den Bissen gebe. Zuvörderst muß man das Vorurteil beseitigen, hier sei nicht vom Passahmahl die Rede, wie z. B. Meyer will. Dann fragt sich's, welcher Moment des Passahmahls gemeint sei. Was nun die Ordnung beim Pascha betrifft (s. den Matth., S. 386 f.), so fragt sich's, ob unter dem dargereichten Bissen ein Bissen der bitteren Kräuter verstanden ist, die nach dem ersten Becher genossen wurden, oder der Bissen des gesegneten Brotes, welchen der Hausvater nach dem zweiten Becher spendete. Nach Tholuck könnte auch ein Bissen der zusammengewickelten Kräuter ψωμίον heißen. Dem widerspricht aber, daß die Kräuter nicht gespendet wurden, sondern daß bei diesen mehrere zugleich eintauchten. Wegen des letzteren Umstandes meint Tholuck, lasse das ὁ ἐμβάψας bei Matth. von Judas gesagt, nur an die Kräuter denken. Allein der Zug, daß Judas mit seiner Hand in die Schüssel tauchte, hat wol eine größere Bedeutung. Nach Matth. sagt Jesus: Der mit mir die Hand in die Schüssel taucht; ebenso Markus; nach Lukas, dem wir die meisten psychologischen Züge verdanken, ruft er sogar aus: doch siehe! Die Hand meines Verräthers ist mit mir über dem Tisch. Daher bleiben wir dabei, in dem Zuge, daß Judas mit seiner Hand der Hand des Herrn entgegen in die Schüssel fuhr, eine dem Ritus widersprechende willkürliche Bewegung seiner Hand zu sehen, wodurch sich sein böses Gewissen verrieth (s. Mark. S. 145 Erl. 10). Daher fällt auch das Wahrzeichen bei den Synoptikern mit dem Wahrzeichen bei Johannes in eins zusammen. Es war die Darreichung des Brotbissens nach dem zweiten Kelch. Nun ist dreierlei denkbar. Erste Annahme. Daß Judas das gesegnete Brot empfangen, und demnächst auch den gesegneten Kelch. Dagegen aber spricht der Bericht des Joh. ganz entschieden. Nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn, und er ging hinaus in die Nacht. Daran aber, daß innerhalb dieser Bewegung noch die Darreichung des Kelchs stattgefunden, ist schlechterdings nicht zu denken; abgesehen davon, daß Johannes ein solches Moment erwähnt haben würde. Daß Lukas nach sachlichen Gesichtspunkten eine andere Folge hat, kann nicht dagegen sprechen; es ist hier nur die Aufgabe, die Konstruktion des Lukas richtig zu verstehen. Diese ist nun wol so zu nehmen. Er will erstlich von V. 15—20 die heilige Handlung in einem Bilde darstellen, sowol die Passahfeier als das Abendmahl. Dann holt er nach, was der Herr dabei mit den einzelnen Jüngern bei dieser Gelegenheit zu verhandeln hatte (V. 21—38), und zwar auch wieder nicht chronologisch, indem zuerst vom Verräther die Rede ist, dann vom Rangstreit der Jünger, dann von der Verwarnung des Simon. Die Ordnung geht hier fort von dem Schlimmsten zu dem Angesehensten, der nach seiner Bekehrung seine Brüder stärken soll. Der Bericht des Matth. und Mark. läßt die Abendmahlsstiftung auf

die Beseitigung des Verräthers folgen. Zweite Annahme. Judas empfing nicht den Kelch, wol aber das gesegnete Brot. Zwar kommt Lukas chronologisch nicht in betracht, Johannes aber spricht von einem Bissen, den Christus spendete. Indessen sind dagegen nicht nur Matthäus und Markus, wenn auch nur indem sie die bestimmte Entlarvung des Verräthers vorangehen lassen, sondern auch Johannes insofern, als er den Herrn erst nach der Reinigung des Jüngerkreises durch die Entfernung des Judas mit den Jüngern in hingebendem Vertrauen verhandeln läßt. — Dritte Annahme. Judas hat das Abendmahl in keinem Theil genossen. Dafür spricht: a. die Bestimmung des Liebesmahls, den Jüngerkreis zu reinigen; b. der große Gegensatz, welchen Johannes macht zwischen der Feier vor dem Weggehen des Judas und nach demselben; c. der Bericht des Matthäus und Markus. Daraus wird dann aber folgen, daß Jesus nach der Passahbrotspende, bei welcher er dem Judas das Brot reichte mit den Worten: Dies ist das Brot des Elendes ꝛc., und nach welcher Judas sich entfernte, eine Pause gemacht hat, um dann die Abendmahlsbrotspende zu beginnen. Es wäre sogar denkbar, daß Judas der erste und letzte gewesen wäre, der den Bissen der Passahbrotspende als solchen empfangen: das Brot des Elendes.

35. **Den Bissen tunken und übergeben.** Nach Meyer wäre dieser Akt nur ein Zeichen für den nicht aus Neugierde, sondern liebevoll fragenden Johannes gewesen. Unter dieser Voraussetzung hätte der Akt allerdings etwas befremdendes, und man muß es der Harmonie der Evangelisten Dank wissen, daß sie den Moment erläutern. Judas hat um diese Zeit den anderen Jüngern folgend gefragt: Bin ich's? und Jesus antwortet ihm: Du sagst es. Wir haben uns wol zu denken, daß er schon die Worte: Der ist's, so laut sprach, daß sie für Judas, der ihm nahe gesessen haben muß, weil seine Hand an die Schüssel reichte, zugleich gesprochen waren. Dann folgte auf seine freche Frage die direkte Erklärung Jesu. (Ueber die Bevorzugung des Lukas von Strauß, des Markus von Weiße, der die ganze Darstellung des Johannes als Fiktion aus V. 18 psychologisch mishandelt, s. Meyer, S. 382).

36. **Und nach dem Bissen.** D. h. nach dem Empfang desselben, da entschied er sich, τότε. Bei Johannes werden drei Momente in der Entwickelung seiner Bosheit angegeben, die man als Hang, Disposition oder Stimmung des Verraths (Kap. 6, 70), als Gedanke des Verraths (Kap. 13, 2; vgl. Kap. 12, 1 ff.) und als Entschluß des Verraths (hier) bezeichnen kann. Er gab jetzt seinen Willen ganz dem Willen des Satans hin und wurde sein sklavisches Werkzeug. Meyer bestreitet die Erklärung des Theodor von Mopsveste, es sei die völlige Verstockung des Judas gemeint. Wie sollte aber die ethische Seite des Moments hier anders bezeichnet werden? Nur genügt der Ausdruck nicht für die historische Bedeutung des Moments, nach welcher er ganz zum Werkzeuge des Christusfeindes in einer nie also wiederkehrenden Situation wurde. Die Verwechselung des Zustandes des Judas mit dem Zustande der eigentlich Besessenen (Meyer) darf man aber nicht dem Johannes zuschreiben. Auch darf man auf die Unterscheidung Bengels: post offulam non cum offula, kein zu großes Gewicht legen, als ob es sich vor allem darum handele, die Vorstellung einer magischen Wirkung des Bissens zu entfernen, unter der Bemerkung (Tholuck), er sei vielmehr ein Organ des Satans geworden, „infolge dessen, daß er sich erkannt und damit gebrandmarkt sah." Die Verstockung geschah gleichwol an dem letzten Liebeszeichen Christi, allerdings nicht auf magische Weise, sondern ethisch, sowie sich unwürdige Kommunikanten das Gericht essen und trinken und volle Verstockung überhaupt nur bei voller Einwirkung des Evangeliums erfolgen kann. Die Enthüllung des Verräthers war so schonend, so allmählich, daß ihr gegenüber noch immer Zeit gewesen wäre zur Buße; die Brandmarkung machte sich Judas selbst, als er nach dem Bissen auffuhr und hinausging. Wußten ja selbst noch bei den Worten: Was du thun willst, das thue bald, die meisten Jünger nicht, wie es mit ihm stand.

37. **Was du thun willst.** Ποιεῖς, im Begriff zu thun bist (s. V. 6). Der Komparativ ist nicht nur verstärkend in bezug

auf die Zeit, sondern auch mildernd in bezug auf die Aufforderung. Du thust es ja ohnehin schon, so mache denn auch schnell, nicht so lauernd langsam. Im Grunde spricht dieses Wort den eigentlichen Ausdruck für den Gedanken des göttlichen Verstockungsgerichtes in aller Welt und zu aller Zeit aus. Es heißt in allen diesen Gerichten niemals: Thue bald, was du noch nicht willens bist zu thun, sondern allezeit: Was du thun willst, was du schon angefangen hast zu thun, thue schneller. Diejenigen, welche sich wirklich zum Bösen entschieden haben, werden durch die von Gott verhängten Umstände wie im Sturme zum Ziel getrieben, und das hat seinen heiligen Grund: 1) Ist es der allerletzte Versuch der Rettung; wenn noch ein Funke von Widerstandskraft da ist, so kann er sich unter dem Drang der äußeren Entscheidung entzünden, während er bei einem langsameren Verhalten sicher verglüht. 2) Ist es das Lebensgesetz des Heiligen, sich durch die Krisis von der Vermengung mit solchen Elementen der Verstockung zu reinigen. 3) Je später das Gericht, desto heilloser; obwol es in diesem Falle schon heillos genug war. 4) Offenbart sich darin die Freiheit des göttlichen Waltens, das sich durch solche Empörungsakte nicht gefährdet weiß. Daher ist der Imperativ hier allerdings nicht permissiv (Grotius u. a.). Eben daher kommt aber auch als Motiv mit in betracht, daß Jesus die lästige Nähe des Verräthers wegwünscht (Ambrosius, Lücke). Daß Jesus damit zugleich die Entscheidung für sich herbeiruft (doch nicht blos, um seine ὥρα zu überstehen), ist nicht zu übersehen. Hauptsache aber ist für den Herrn der Selbstzweck des Moments: 1) Seine heilige Scheidung von dem Heillosen in der Form freier Selbstbestimmung des letzteren; 2) die Reinigung des Jüngerkreises von dem gefährlichen ansteckenden Glied; 3) die Wiederherstellung eines vertraulichen Kreises, worin er sein ganzes Herz aufschließen kann. Tholuck: „Ein solcher Grund, seine Entfernung zu wünschen, liegt nun in dem Bedürfnis, seine durch jene Entscheidung geweckten Gefühle vor dem Jüngerkreise auszusprechen. Das ist die wunderbare Prärogative der höchsten Kausalität, auch über die schwärzesten einzelnen Thaten, dadurch, daß sie in dem objektiven Weltzusammenhange, in den sie eintreten, zu etwas ganz anderem ausschlagen, als wozu sie intendirt waren, die erhabensten Triumphe zu feiern (Apostelg. 4, 27). Dieser Triumph über das zum Mittel des Heiles herabgesetzte Böse kann aber, bevor noch die That geschehen, vor dem Bösen selbst nicht ausgesprochen werden, ohne dadurch den Charakter einer Sollizitation für denselben zu erhalten (Röm. 3, 7)."

38. **Dies aber verstand niemand.** Daß Johannes selber sich stillschweigend ausnimmt (Bengel u. a.), ergibt sich aus dem Vorigen. Auch beschränkt er es durch V. 29. Wenigstens konnte er die jetzt folgenden Vermutungen nicht theilen. Seine Bemerkung beweist aber, daß der Jüngerkreis im ganzen auch jetzt den Judas noch nicht bestimmt als den Verräther ansah.

39. **Was wir brauchen aufs Fest.** Judas war Kassenführer. Meyer bemerkt: „Es war also noch kein Bedarf auf das Fest gekauft." Schwerlich aber kaufte man den Bedarf für das achttägige Fest stets auf einmal. Dieser Zug, welcher gewöhnlich für die Ansicht geltend gemacht wird, daß das Paschafest erst am folgenden Tage abends begonnen habe, spricht am meisten gegen dieselbe (s. den Matthäus). Keiner konnte auf den Gedanken kommen, der Zuruf: Mache schnell, beziehe sich auf den Einkauf, wenn dazu noch der ganze folgende Tag zur Verfügung stand. So auch Tholuck, S. 351. Schwerlich aber fiel der Schluß dieser Mahlzeit erst „in die zehnte Abendstunde." Das Fußwaschen hatte vor 6 Uhr begonnen und die Spendung des Brotes nach dem zweiten Becher fiel so ziemlich in den Anfang der Mahlzeit. „Und was die gesetzliche Erlaubnis betrifft, nach begonnenem Feste noch Einkäufe zu machen, so sei nur folgendes erwähnt: Daß Schlachten, Backen, Kochen der Festspeisen auch am 15. Nisan gestattet war, zeigt 2 Mos. 12, V. 16, — zu welcher Stelle auch die rabbinischen Ausleger (Jarchi, Aben Esra, besonders R. Levi) keine Exzeptionen machen; ferner, daß nach Luk. 23, 56 auch Einkäufe stattfanden, ja daß selbst an dem noch strenger als die Festtage gefeierten Sabbat sowol Almosenspende als Einkauf unter gewissen Bedingungen (wie z. B. das Kaufen durch

Unterpfand) gestattet war (tr. Schabbat)" (Tholuck). — **Oder daß er den Armen** ꝛc. Man unterstützte die Armen besonders auch im Festbedarf.

40. **So wie derselbe nun.** Johannes hebt es hervor, daß Judas jetzt gleich hinaus ging, wie wenn er ein Misverständnis, als ob er an dem Festmahl weiter theilgenommen, abschneiden wollte. Auch spricht dieser Umstand die volle Entscheidung des Verräthers aus.

41. **Es war aber Nacht.** Das aber deutet wol einen Gegensatz an. Für Festbesorgungen und Almosenspenden war es freilich etwas spät; unbemerkt war über dem höchst bewegten Kreise die Nacht eben erst hereingebrochen; es deutet aber auch an, daß Judas in eine geistige Nacht hinaus ging an das Werk der Finsternis (s. Kap. 12, 35; Luk. 22, 53).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Das Motiv des Zusammenhaltens Jesu mit seinem Volk bis in den Tod, auch nachdem es ihn verstoßen hatte, war seine Liebe zu den Seinen. Dieses Grundmotiv erklärt zugleich das zweite, sekundäre, seine gesetzliche Treue, die ihn zur bestimmten Zeit in Jerusalem das Paschamahl halten ließ. Die großen Schwierigkeiten, welche der Anfang des 13. Kapitels veranlaßt hat, werden besonders auch dadurch mit herbeigeführt, daß die Schlußreflexion des Evangelisten von Kap. 12, 37—50 zwischen die von ihm beabsichtigte große Antithese tritt. Diese stellt sich nun so: nachdem Jesus die letzten Mahnungsworte zum Volke gesprochen, da ging er fort und entzog sich ihnen (Kap. 12, 37). Schon vor dem Feste des Pascha aber trat er wieder hervor (wenn auch nicht wieder unter das Volk), indem er, gemahnt durch das Bewußtsein, die große Stunde sei gekommen, da er heimgehen sollte zum Vater, und getrieben durch seine Liebe zu den Seinen, die er in der Welt zurück ließ, diesen ein Liebeszeichen gab, das sein Tod war, womit er seine Vollendung in der Liebe, wie sein Ende durch die Liebe zugleich erreichte. Ueber das Verhältnis des Liebesmahls, das er mit den Jüngern hielt, zum Pascha der Synoptiker (s. Erläut. 1).

2. Daß das Fußwaschen nicht ein vom Herrn blos gemachtes Symbol war, sondern auch ein durch den Drang der Umstände gegebenes symbolisches Beispiel, ergibt sich sowol aus den Forderungen der Sitte, als auch aus den Andeutungen bei Lukas (s. Erläut. 10). Als symbolisches Beispiel kann es kein Sakrament sein, wol aber die Einleitung zum Sakrament, und zwar zum heiligen Abendmahl. Die Erfüllung des Fußwaschens findet sich wieder in einer wahrhaft evangelischen Disziplin, Vorbereitung und Beichtordnung, als Vorfeier des Abendmahls. Dies ergibt sich auch aus der Thatsache, daß Christus durch sein Fußwaschen und Liebesmahl den Judas ohne gesetzlichen Zwang aus der Kommunion der Jünger ausschied und die Jünger selbst über ihren geistlichen Stand belehrte und strafte, sie zu läutern, zu warnen und zu rüsten (s. V. 22). Das Symbol der kirchlichen Ordnung spricht aber zugleich als ethisches Beispiel die beiden Grunderfordernisse der christlichen Heiligung aus: 1) Soll man bereit sein, sich von den Brüdern im Namen des Herrn die Füße waschen, sich strafen, zurechtweisen, bessern zu lassen; 2) soll man bereit sein, diesen Liebesdienst in der Demut nach Befinden den Brüdern zu erweisen. Dazu kommt aber der orientirende Grundsatz, daß das letztere, recht betrieben und gehandhabt, noch mehr ein Akt selbstverleugnender Liebe und Demut ist als das erstere.

3. Die Voraussetzung der Wirksamkeit des Fußwaschens ist das Gebadetsein, d. h. die Taufgnade und die Verwirklichung der Taufe, als der theokratisch-sozialen Wiedergeburt in der persönlichen Wiedergeburt. Den Jüngern im allgemeinen war das Fußwaschen heilsam, während es bei dem Judas das Gericht der Verstockung beschleunigte.

4. Christus hat nicht nur aus der Hülle des Pascha die neutestamentliche Blume, das Abendmahl hervorgezogen, er hat auch die Hülle selbst neutestamentlich verwandelt, zur christlichen Agape verklärt. Das Aufhören der Agape in der Kirche ist ein schwerer Segensverlust, den die christlichen Vereinsfeste erst zur äußersten Nothdurft angefangen

haben, zu ersetzen. Noch weniger ist unsere Armenpflege der volle, lebendige Ausdruck einer brüderlichen Lebensgemeinschaft der verschiedenen christlichen Stände.

5. Die beiden großen Antithesen: Christus schon von der Welt geschieden, wird durch die Liebe zu den Seinen in die Welt zurückgezogen, um ihnen einen letzten Liebesbeweis zu geben, der zum Liebesbeweis in seinem Tode selbst wird; Christus im Vorgefühl seiner Allmacht einem Jüngerkreise gegenübergestellt, worin mit dem Verräther sich der Wurm eines satanischen Verrathes eingenistet hat, wäscht den Jüngern die Füße. — Der zum Fußwaschen geschürzte Jesus, der auch die Füße wäscht, die schon zu den Pharisäern geeilt sind, sein Blut zu vergießen, ein lebendiges Warnungswort gegen diejenigen, welche sich einbilden, in novatianischer, donatistischer oder baptistischer Form eine Kirche von lauter Heiligen gestiftet zu haben. — Das Fußwaschen das Vorzeichen seiner Erniedrigung bis zum Tode am Kreuz (Hilgenfeld).

6. Doch ist er ebensosehr in dem heiligen, erschütternden Ernst, womit er diesen Kreis behandelt, ein lebendiges Urbild für den Geist, in welchem eine evangelisch ernste und freie, nicht gesetzlich polternde, aber dynamisch erschütternde Disziplin das Heiligtum reinigen und die christliche Kommunion schützen soll.

7. Das Bild des Judas. Die Stadien seiner Verstockung von Johannes meisterhaft gezeichnet (s. die Erläut. 36).

8. Das Bild der Jünger. Daß sie auch gegen das Ende hin noch nicht merken, Judas sei der Verräther, ist ein Beweis für die Stärke des Vorurteils, womit sie für seine Talente und sein vielversprechendes Wesen eingenommen gewesen sind (s. die Salbungsgeschichte bei den Synoptikern; Matth.).

9. Das Bild des Petrus. Vor dem Abendmahl. Die Frömmigkeit, die Liebe zum Herrn, der heroische Affekt sind nicht zu verkennen, aber auch nicht der Eigenwille, das Maßgebende, Exzentrische; die Selbstüberhebung, die stolze Bescheidenheit, die für Demut gelten will. Nach dem Abendmahl. Ueberschätzung seiner geistlichen Kraft, Bekenntnis- und Todesfreudigkeit. In beiden Fällen eine hartnäckige Geneigtheit, den Worten Christi den vollen Glaubensgehorsam zu versagen, „ein Wörtchen mitzusprechen". Auch darin ist der Petrus vor seiner Bekehrung symbolisch geworden. Er hat die strengsten Drohworte des Herrn wiederholt bedurft, und dennoch ist er erst zu sich selber gekommen, als der Hahn (gallus) das furchtbarste Gericht über ihn verkündigte. Er hat schon dreimal verleugnet, bevor der Hahn krähte.

10. Das Bild des Johannes, des Freundes Jesu: 1) Er ruhte an seiner Brust; 2) kein Wort, kein Wink, keine Stimmung des himmlischen Freundes entging ihm; 3) er theilte mit ihm die tiefen Empfindungen seiner Seele in dem Schmerz und Schauder über das Böse, in der Vorfeier der Herrlichkeit; er schaute in seinem Licht.

11. Die Stelle des Abendmahls in unserem Kapitel s. Erläut. Nr. 34. Ueber die verschiedenen Annahmen s. Meyer, S. 387. Paulus u. a., nach V. 30; Lücke u. a., zwischen V. 33. 34; Neander u. a., nach V. 32; Olshausen, nach V. 38; Sieffert, Vor der Fußwaschung; Bengel, Kern, Wichelhaus nach Kap. 14, 31 (da Jesus erst zum Paschamahl nach Jerusalem aufgebrochen sei). Meyer: Jedenfalls erst nach dem Weggange des Judas (s. den nächsten Abschnitt, V. 34).

12. Ueber die Frage, ob Judas das Abendmahl mit genossen, s. die Erläuterung Nr. 34; den Matth., Kap. 26. — Tholuck: „Die alte Kirche hat allerdings allgemein das *ψωμίον* (Vulg.: panis) vom Abendmahlsbrote verstanden, und so auch die lutherische, nachdem die Form. Conc. Art. 7 sich für den Genuß des Leibes und Blutes Christi auch von den Ungläubigen auf Judas berufen hatte. Gegenwärtig ist indes jene Ansicht allgemein aufgegeben auch von Kahnis, Abendmahl, S. 10. Vgl. das Geschichtliche bei Bynäus, De morte Christi, I, S. 344 ff." Vgl. Wichelhaus, Leidensgeschichte, S. 256 ff.

13. „Was du thun willst, das thue bald", die eigentliche Formel des Verstockungsgerichts (s. Erläut. Nr. 37).

Homiletische Andeutungen.

S. die Grundgedanken. — Wie die Liebe Christi zu den Seinen in der Welt ihn bestimmt hat, aus seiner Verborgenheit hervorzutreten auf die Leidensbahn. — Wie er das Paschamahl in ein Liebesmahl verwandelt hat. — Das Pascha als Siegesfest über die Finsternis Aegyptens verwandelt in ein Siegesfest über den Fürsten der Finsternis und sein Werkzeug. — Wie der Herr mit der Offenbarung seiner Liebe bei seinem letzten Liebesmahl auch seinen Lebensweg im Geist vollendet hat. — Nach dem Beispiel Christi segnend scheiden. — Der Beginn einer dreifachen Liebesfeier Christi: 1) Das Pascha und Liebesmahl als Abschieds- und Todesfest; 2) das Abendmahl als Versöhnungsfest und Lebensfest; 3) die Abschiedsreden als Geistes- und Erkenntnisfest. — Die Offenbarungen der Liebe Christi zu den Seinen bei dem letzten Mahl: 1) Die volle Treue und Hingebung seiner Liebe: die Rückkehr des vollendeten Propheten ins Leben, um zu leiden (der Uebergang von dem prophetischen Werk zum hohenpriesterlichen. „Bis ans Ende"). 2) Die tiefe Demut seiner Liebe (das Fußwaschen). 3) Der Ernst und die göttliche Entschiedenheit seiner Liebe (gegenüber dem Petrus). 4) Die Meisterschaft und die belebende Macht seiner Liebe (ein Beispiel für die Jünger). 5) Die Innigkeit seiner Liebe (Joh., die vertrauliche Eröffnung). 6) Die Heiligkeit seiner Liebe (der Schmerz und Schauder über den Judas; die Ausscheidung desselben durch die Macht des Geistes). — Das Fußwaschen: 1) als eine lehrreiche Sitte (h. Gastlichkeit); 2) als ein Beginn der erlösenden Selbsterniedrigung Christi (der Hausvater verrichtet Sklavendienst); 3) als ein kirchliches Symbol (Vorbereitung oder Beichte); 4) als ein Beispiel für das christliche Leben (sich die Füße waschen lassen; die Füße waschen). — Die Reinigung des Jüngerkreises durch das Fußwaschen: 1) Die Beschämung der Jünger insgesamt. 2) Die Bestrafung des Petrus. 3) Die Ausscheidung des Judas. — Die Liebe Christi zu den Seinen bis ans Ende. — Das Ostermahl wiederum ein Moment freier Selbstentscheidung Jesu für das Kreuz. (Wie die Taufe im Jordan; die Entscheidung auf dem Berge der Verklärung.) — Wie sicher Christus seine Stunde erkannt hat: 1) Die Stunde des herrlichen Heimgangs als die Stunde des schmerzreichen Hingangs. 2) Die Stunde des Todesgangs als Stunde des Ausgangs zum Vater. — Das Bild des zum Sklavendienst im Jüngerkreise geschürzten Jesu: 1) Wie anmutig, frei, frisch und heiter: ein Bild der freien Liebe. 2) Wie kontrastirend mit seiner himmlischen Herrlichkeit: ein Bild der demüthigsten Liebe. 3) Wie so ganz ein Ausdruck seines heil. Gefühls: ein Bild der rettenden und erweckenden Liebe. — Himmel und Hölle einander zum entscheidenden Geisteskampf gegenübergestellt beim Paschamahl: 1) Die Züge der Hölle in dem Verhalten des Judas (Verschlossenheit, Arglist, Verdüsterung, Haß, Empörung, Verzweiflung; eins mit dem Satan, Menschenmörder, Christusmörder). 2) Die Züge des Himmels in dem Verhalten Jesu (Offenheit, Treue, Klarheit, Liebe, Demut, Friede; eins mit Gott, Menschenheiland, voll Schmerz und Schauder über den Verräther selbst). — Die wunderbare Selbstverleugnung in dem Fußwaschen des Herrn: 1) Der Meister wäscht die Füße den Jüngern; 2) der Erbe der Allmacht einem Kreise, worin der Verräther ist. — Der Eigenwille des Petrus: 1) in seinem Widerspruch; 2) in seinem Nachgeben. — Die Wiederkehr dieser Charakterzüge des Petrus in der kirchlichen Zeit. — Das strenge Wort des Herrn an den Petrus (V. 8): 1) in seiner buchstäblichen Bedeutung, oder die Nothwendigkeit des Gehorsams; 2) in seiner bildlichen Bedeutung oder die Nothwendigkeit der Heiligung. — Wie Christus dem Petrus gegenüber, der aus eigenwilligem Verhalten eine Satzung machen will, seinem Evangelium selber einen gesetzlichen Ausdruck gibt. — V. 10. Wer gewaschen ist ꝛc. (s. oben). — Wie das Auge Christi einst seinen Jüngerkreis durchschaute, so immerfort seine ganze Kirche. (Der Herr kennt die Seinen.) — Das Beispiel Jesu: 1) worin es erscheint; 2) wie es gilt (für die Jünger als Lebensgesetz); 3) was es ausschließt (den geistlichen Hochmut, hierarchisches Wesen, zuchtloses Gemeindewesen); 4) was es will (Demut dazu, die schwersten Liebesdienste zu leisten; Freudigkeit dazu, sie anzunehmen). — V. 16. 17. (s. oben). — Es ist leichter, das Christentum symbolisch kirchlich vorstellen als dasselbe sittlich human ausüben. — Die wahren Symbole sollen in wirkliches Leben verwandelt werden, nicht das Leben selbst in willkürlich gemachte Symbole. — Die himmlische Weisheit Christi, wie sie die vorsichtigste Schonung und die heiligste Offenheit verbindet in der allmählichen Enthüllung des Verräthers. — Das Wort der Schrift vom Verräther, die ewige Signatur, das Brandmal alles verrätherischen Undanks — insbes. in dem Unglauben und Abfall von Christo, oder von der evangelischen Wahrheit. — Der erschütternde Gegensatz zwischen der Gestalt des Judas und der herrlichen Bestimmung und Würde der Apostel (V. 19. 20). Die hohe Bedeutung des Wortes: Jesus ward erschüttert im Geist; oder wie Jesus damals seinen Geisterstreit mit dem Satan, mitten im Kreise der Jünger, siegreich durchgeführt: 1) Die Versuchung des bösen Geistes zur Menschenverachtung, zum Menschenhaß, zum Verzweifeln an der Heilbarkeit des Menschenherzens, an Gottes Walten. 2) Der Sieg: ein Sieg des von Gott erfüllten Menschensohnes über den vom Satan beherrschten Söldling der Satzungshierarchie: ein Sieg des Vertrauens über die Verzweiflung, der Demut über den Hochmut, der Liebe über den Haß, des Lebens über den Tod. 3) Die Umstände; dieser Streit von den Jüngern nicht klar erkannt, wol aber in schauerlicher Unheimlichkeit empfunden. — So ist's auch mit dem Geisterstreit, den Christus in seiner Kirche führt mit satanischen Geistern. — Die furchtbare, aber wol verschuldete Spannung des Jüngerkreises bei der schrecklichen Eröffnung Christi. — Bei der Offenbarung des Feindes Jesu ist es eine

Pflicht und Ehre des Jüngers, sich Jesu Freund zu nennen (V. 23). — Der Bissen, ein Bild und Ausdruck der entgegengesetzten Wirkungen des Evangeliums. — Die Darbietung des Bissens eine letzte, vergebliche Mahnung an das Gewissen des Judas: 1) Die letzte. a. Wäre ein Funke von Aufrichtigkeit in ihm gewesen, so hätte er jetzt bekannt. b. Wäre ein Funke von Reue in ihm gewesen, er hätte den Bissen unter diesen Zeichen nicht genossen. 2) Vergeblich. a. Er verbitterte sich durch das Zeichen, er sei es, vollends bis zum Haß, und machte sich den Segensbissen zum Schlangenbiß. b. Er setzte seine Lüge und Heuchelei vor dem Jüngerkreise noch fort, nachdem er vor Jesu und den nächsten Zeugen entlarvt war. — Was du thun willst ꝛc. (s. oben). Die Verschlossenheit des Judas ein Grundzug seines Verderbens. — Die Verschlossenheit und die fromme Schweigsamkeit (s. das Verhalten des Johannes im Gegensatz gegen das Verhalten des Judas): 1) Die erste schließt das Herz für den Himmel zu und schließt es auf für die Hölle. 2) Die andere verschließt das Herz für Welt und Hölle, und hält es offen für den Herrn und die Seinen. — Die Entschlossenheit des Bösen, eine Zerrissenheit des innersten Lebens. — Der Gang des Judas hinaus in die Nacht: 1) In die beginnende Nacht. (Seine Friedenssonne ist für ihn gesunken.) 2) In die Mitternacht. (Die Gemeinschaft der Bösen harrt seiner zum Werk der Finsternis.) 3) In die ewige Nacht. (Endlose Verzweiflung.)

Starke; Zeisius: Der Tod der Gläubigen ist ein Hingang aus der Welt zum himmlischen Vater. — Der Gläubigen geistliche Geburt ist von Gott, ihr Leben nach Gott, ihr Ausgang aus der Welt zu Gott. Wohl denen, die es aus Erfahrung wissen, und sich des trösten (1 Joh. 5, 19). — Freunden und Feinden erweiset ein Christ Höflichkeit und Liebesdienste. — Hedinger: Demut, edles Gut. — Siehe zu, daß du nicht mit ungewaschenem, d. i. unbußfertigem Herzen zu diesem Tische (des Herrn) kommest. — Zeisius: Unzeitige Demut, unhöfliche Höflichkeit, unweise Weisheit, die Christo den Gehorsam versagt. — Uns gebüret, Jesu allemal zu gehorchen; allemal aber zu wissen, warum dies oder jenes geschieht, gehöret uns nicht zu, wie auch nicht, alles wissen zu wollen. — Die Gläubigen wissen in der Zeit nicht alles, was Gott in der Gnade der Heiligung in ihnen gewirkt, und wie selig er sie leitet, wenn er sie gleich ihrem Bedünken nach kümmerlich führet, aber in der seligen Ewigkeit werden sie es völlig erkennen, und ihn herrlich preisen. — V. 8. Es ist ein Misbrauch der Sittsamkeit, wenn man die Sitten den Wegen des Reiches Gottes entgegen setzen will. Das kann Christus nicht leiden. — Unzeitiges und gar zu großes Komplimentiren besteht gar nicht mit dem Christentum. — Auch seinen guten Freunden muß man ihre Fehler entdecken (Ps. 141, 5). — Wol dem, der sich hier seine Sünden verweisen läßt. — V. 9. Hedinger: Demutsübungen aus eigenem Kopf taugen nichts, wie alle übrigen selbsterwählten Werke. — Man muß Gott in keinem Stück eine Vorschrift machen. — V. 10. Wir sind zwar alle gewaschen, aber nicht alle rein. Die sichtbare Kirche ist und bleibt ein vermischter Hause. — Hat Christus auch seinem Verräther Judas die Füße gewaschen, wie solltest du nicht auch deinen Feind zu lieben und ihm gutes zu thun schuldig sein (Matth. 5, 44)? — Mancher hat einen Feind unter seinen Hausgenossen und weiß es nicht. — Osiander: Die den Vorsatz, zu sündigen, behalten, sind vor Gott nicht rein. — V. 15. Hirten und Prediger müssen Vorbilder ihrer Herde sein. — V. 16. Wir sind in großer oder kleiner Würde doch nur Knechte Jesu, können uns also nicht entbrechen, allen Liebesdienste zu erweisen, die unser nur bedürfen (1 Petr. 2, 16. 17). — V. 19. Hedinger: Zeit öffnet viel Wahrheiten, wie in zeitlichen also in göttlichen Geheimnissen. — Quesnel: Die Vereinigung Christi mit seinen Gliedern ist so groß, daß er das Gute empfängt, so man ihnen thut. — Zeisius: Ist Christus über Judä teuflische Bosheit so heftig im Geist betrübt worden, wie sollte Gott Ursache sein können an eines Menschen Sünde und Verdammnis. — Wie oft zeugt der Geist noch jetzt in Christi Gliedern durch eine heimliche Angst, wenn diese und jene Noth vorhanden, damit sie desto mehr zum Gebet erwecket werden. — Zeisius: Christus hat seinen Verräther nicht auf einmal kund gemacht, sondern immer bei ihm angeklopft zur Buße. — Cramer: Christus wusch seinem Verräther die Füße, duldete ihn bei der Mahlzeit des Osterlammes. — V. 27. Hall: Der böse Geist nimmt gemeiniglich Gelegenheit bei einer von Gott empfangenen Gabe, uns desto eifriger anzufallen. — Zeisius: Wer Gott verläßt, der wird von ihm wieder verlassen, und wer sich von dessen Geist nicht will regieren lassen, der wird des bösen Geistes Gewalt überlassen. — Kein Laster öffnet dem Teufel, der der erste Heuchler ist, mehr die Thür, als die Heuchelei. — V. 30. Der Satan läßt den Seinigen keine Ruhe; sie dürfen nicht feiern, Böses zu thun. — Wer sich vom wahren Licht, Christo entfernt, und das Licht der Gnade verlieret, der geräth gewiß in die dickste Finsternis.

Heubner: Jesus erkannte immer seine Zeit, d. h. was zu thun war. Er erkannte auch die Zeit seines Todes. — Es ist ein göttlich erleuchteter Blick, der uns die Zeit, d. h. Gottes besondere Absichten mit uns zu einer gewissen Zeit recht erkennen lehrt. — Jesus lehrt uns die Pflicht, alle unsere Angelegenheiten vor dem Tode zu ordnen, alle Beweise der Liebe den Unsrigen zu geben, die wir nur vermögen. — Bei der Trennung erwachen alle Regungen der Liebe, auch wenn sie vielleicht vorher etwas geschlummert hatte. — Diese Liebe, welch ein Haß, welche Falschheit und Undank stand ihr entgegen. — Je näher du dich Gott fühlst, desto demütiger werde. — Geistig steigt er noch immer so herab und wäscht uns rein. — Dem Jünger ist Jesu Demut ein Räthsel. So ist oft das demütige Verhalten des Frommen dem Unbekehrten sonderbar. — V. 8. Wen Jesus nicht heiligt, der hat keine Gemeinschaft mit ihm. — V. 9. Wir müssen das rechte Maß lernen in unserem Eifer und Gehorsam. — V. 10. Sie waren rein in Christo; im Glauben an ihn. Dem Judas

fehlte dieser Glaube. — V. 13. Meister = dessen Wort wir glauben; Herr = dessen Befehlen wir gehorchen sollen. — Das Fußwaschen. Es ist nur an einigen Bischofssitzen herkömmlicher Gebrauch; so in Wien, wo der Kaiser am Gründonnerstag zwölf Greisen die Füße wäscht. Zinzendorf rechnete es unter die sakramentlichen Handlungen, nicht aber unter die Sakramente. Wir erklären es nicht buchstäblich. — Die Nachahmung der Handlung Christi im Geist: Liebesdienste erweisen, welche etwa beschwerlich sind, als Krankenpflege ꝛc. — Wie schreiend kontrastirt es mit der Handlung Christi, wenn der sogenannte heilige Vater sich den Fuß küssen läßt. — Trauriges Misverhältnis zwischen Wissen und Thun. — Franz von Assisi: Der Mensch weiß nur so viel, als er wirkt. — V. 18. Das Wort Christi gilt von vielen seiner Diener, die sein Brot essen. — V. 21. Niemand kann dem Herzen Jesu mehr Betrübnis machen als untreue, falsche Jünger. — V. 22. Der bängste Zustand einer frommen Seele: Wenn sie in Ungewißheit über ihre Ausdauer und ihren Gnadenstand geräth. — V. 27. Quod dubitas, ne feceris. Zaghaftes Zögern erregt den Verdacht des Unrechten. Goßner: V. 8. So wird aus der Höflichkeit eine Grobheit. — Der Fehler des Petrus bestand darin, daß er immer gern auf seinem Kopf bestand. — V. 9. Petrus aber fällt nun auf der anderen Seite übers Pferd, und will nicht genug haben an dem, was Jesus hier zum Zweck hatte. — Bald wollen wir zu wenig, bald zu viel thun (oder auch erleiden). — Die Füße, die auf Erden gehen, fassen immer noch etwas von der Erde an sich, und der Umgang mit der Welt nimmt unvermerkt etwas von der Welt an. — Petrus lag hier nicht der Nächste an Christus: Johannes war dem Herrn näher. Da sieht man, die Liebe hat den Primat in der Kirche Christi. Sie darf fragen und erhält Antworten über Dinge, die Petrus nicht weiß und erst durch sie hören muß, wenn er sie wissen will. — Was du thun willst. Führe das Werk der Bosheit nur schnell aus, damit ich das Werk meiner Gnade, die Wunder meiner Liebe auch vollends offenbaren kann. — Gerlach: Wie immer ist es ihm (dem Joh.) mehr um das Innerliche, um die geistliche Bedeutung dessen zu thun, was aus den anderen Evangelien und aus der mündlichen Ueberlieferung allen seinen Lesern schon hinreichend bekannt war. Wie er daher von der Einsetzung der heiligen Taufe nichts erwähnt, wol aber von dem innerlichen Vorgange der Wiedergeburt, deren Sakrament sie ist (Kap. 3), so auch nichts von der Einsetzung des heiligen Abendmahls, des Sakramentes der fortdauernden innigen Gemeinschaft mit dem Heilande, wol aber wie früher von dem Genuß seines Fleisches und Blutes (Kap. 6), so nun von der unsichtbaren aber doch wahrhaftigen Vereinigung Jesu mit seinen Jüngern, und der Jünger unter einander in ihm. — Kein Theil mit mir. Wer nicht in der demütig dienenden Liebe die wahre Größe und Hoheit erkennt, der ist kein Jünger Christi (Kolos. 3, 13). — (Augustin:) Er lag an der Brust (im Schoße) Jesu. Denn was bedeutet der Schoß, die Brust anderes als das Verborgene? — Das Misverständnis der Jünger: Zwar fingen die Tage mit Untergang der Sonne an; allein nach einer alten jüdischen Satzung galt die Nacht nicht für so heilig als der Tag, und somit war diese Zeit die äußerste, wo das Einkaufen erlaubt war. — Lisco: Wie nahe war Judas bei Jesu, wie weit war Jesus bald hernach von Judas entfernt! Er in der Herrlichkeit und Judas im Verderben. — Jesus der Herzenskündiger. — Braune: V. 6. Gewiß lobenswerth ist die Bescheidenheit; mehr noch ist's aber der Gehorsam. Petrus erschrak über seine Unwürdigkeit vor dem heiligen Heiland, wie damals im Schiffe, wo er sprach (Luk. 5, 8): Herr gehe ꝛc. Es klingt seine Rede an die des Täufers an (Matth. 3, 13). Aber nicht alle schönen Worte sind immer zeitgemäß. (Indessen ist auch hier der Wendepunkt zu beachten, daß er sich in die geistliche Erniedrigung Christi und damit in seine Selbsterniedrigung nicht leicht finden mag). — Das Temperament (die Sinnesart) des Petrus ließ sich nicht gern an das Hernacherfahren weisen. — 2 Petr. 1, 5. — V. 8. Erinnert an Kap. 6, 53. Den Judas trifft des Petrus Wort (2 Petr. 2, 20). — V. 12. Jesus hat durch ein Kind, das er unter sie stellte (Matth. 18), durch das Gleichnis von den neidischen Arbeitern, durch die Zurückweisung der Söhne Zebedäi (sie) von Hoffart frei zu machen gesucht; er muß jetzt wieder einen solchen Versuch (doch nicht blos als Versuch) machen. — (Herder): Nur dadurch ward das Christentum herrschend, daß es allen diente. Nur dadurch herrscht der Edelste, daß er vielen, wo möglich allen zu dienen weiß. — Die Hoheit in der Erniedrigung ist Christi Gang. Ihm nach. Ihm vertraut in allen Dunkelheiten, bei allen Räthseln der evangelischen Geschichte und des Lebens. — Richter: Wie nach 2 Mos. 30, 13. 20 die Diener der Kirche sich die Füße waschen mußten, um nicht zu sterben, so ist hier das Gegenbild für die Diener des N. T. nothwendig, wenn sie nicht ohne Theilhabung an Christo sein, sterben, verloren gehen wollen. — V. 12. Wir lernen immer erst dann recht verstehen, was wir in und von Christo haben, nachdem wir's empfangen. — V. 18. Der Fußtritt aus Undank und Haß (Ps. 41, 10), ist der volle Gegensatz des Fußwaschens aus Liebe, Demut ꝛc. — Stier: Wo es noth thut, greift die Liebe selber zu, gibt nicht etwa nur ihre zween Groschen Beitrag zur Kranken- und Armenpflege. Sie verrichtet gern auch beschwerliche, ungewöhnliche, verachtete, ja ekelhafte Dienste, wie Dräseke sich ausdrückt. Aber das eigentliche geistliche Werk des Fußwaschens im Sinne des Wortes Jesu hier (V. 10) steht doch Gal. 6, 1 u. 2 beschrieben. — Luther sagt mit gutem Recht: Also gehet nun dies Exempel mit dem Fußwaschen sonderlich auf die, so in Kirchenämtern sind. — V. 20. (Rieger.) Er flößet ihnen wieder einen Mut auf ihr künftiges Amt ein, denn der Teufel möchte gern alles mundtodt machen. Wenn irgend ein Judas von ihm aufgestellt wird, so hätte er gern, daß man die elf anderen auch für nichts besseres ansähe, oder daß sie selbst dächten: Wir sind jetzt beschimpft, finden nirgends Glauben,

unser ganzer Stand und Orden ist stinkend gemacht. Aber nein! des Herrn: Wahrlich, wahrlich ꝛc. tritt wieder dazwischen, der kann uns schon rechtfertigen, daß man von ihm gesandt sei. — S. Godet, die Fußwaschung. In den „Stimmen der Kirche", Langenberg, 1852. (S. 214.)

Fünfter Abschnitt.

Der Herr im Kreise der Freunde, der Kinder des Lichts, wie er ihnen den Reichtum seines inneren Lebens aufschließt und mittheilt und sie damit weiht zu Trägern und Vermittlern seines eigenen Lebens, um die Welt zu erleuchten und zu verklären und das Diesseits und Jenseits zu vereinigen. Der Aufschluß des Himmels [und der Aufschluß über das himmlische Leben].

(Kap. 13, 31 — Kap. 17.)

Uebersichtliche Betrachtung.

Die Abschiedsreden Jesu nach Johannes enthalten die geheimnisreichsten und allerheiligsten Worte seiner Selbstoffenbarung für die Seinen. Sie bilden die geistige Vorfeier seiner Verherrlichung und der Verherrlichung der Seinen in dem neuen himmlischen Leben, welches sein Tod und seine Auferstehung aufschließt. Zu unterscheiden sind die historischen und die sachlichen Momente, wie sie jedoch in ihrem Fortschritt einander genau entsprechen. Das Ganze ist der Gang nach dem Oelberg und die Offenbarung des Himmels oder der neuen himmlischen Heimat, hoch über dem alten Scheol der Todten.

Erster Moment. Von dem Beschluß des Ostermahls oder dem Aufbruch des Judas bis zum Beschluß des Abendmahls. Ausgangspunkt der Betrachtung: das Abendmahl, wie es die Kluft zwischen der irdischen und der himmlischen Heimat, welche Christus aufschließt, und wohin er zieht, offenbar macht, aber auch verklärt, indem es den diesseitigen Jüngern die Gegenwart Christi ersetzt, bis sie für den Himmel gereift sind und auch als Märtyrer (V. 36) dem Herrn folgen können. Der Märtyrertod die schönste, reifste Frucht des Abendmahls. Also: die Aufgabe und das Ziel des persönlichen Lebens in dem Reiche der Herrlichkeit, das Christus hinübergeht zu gründen (Kap. 13, 31—38).

Zweiter Moment. Von dem Beschluß des Abendmahls bis zum Aufbruch nach dem Oelberg. Beim Hinaustreten unter den Sternenhimmel. Ausgangspunkt der Betrachtung: der Gang in die finstere Welt hinaus und die Anschauung des Nachthimmels. Die Offenbarung des jenseitigen Himmels. Der Aufschluß über den Himmel oder das Haus des Vaters als das Ziel Christi und der Seinen. 1) Christus als der Weg des Ziels, wie er in der Wahrheit und Lebendigkeit seines persönlichen Wesens das Ziel verbürgt trotz dem Widerspruch der äußeren Wirksamkeit, die eine scheinbar ziel- und pfadlose Aussicht in Noth und Tod eröffnet (Thomas). 2) Christus als das Ziel des Weges, oder die geistig-himmlische Erscheinung im Gegensatz gegen die sinnlich-irdische Erscheinung, oder als der persönliche Christus, durch den sich der persönliche Vater manifestirt und der durch den Heil. Geist die Gemeinschaft des persönlichen himmlischen Lebens (V. 20) stiftet (Philippus). 3) Christus in seiner Wiederkehr, Ziel und Weg zugleich, wie er den verborgenen Himmel auf Erden gründet in der Gemeinschaft der Seinen, als Reich des Geistes und der Liebe im Gegensatz gegen das ungöttliche Wesen der Welt (Judas Lebbäus). 4) Der Aufbruch zum Leiden als Aufbruch zum Himmel, oder der Abschiedsgruß als Pfandschaft für den Gruß des nahen Wiedersehens. — Die eine Bürgschaft für den Himmel jenseits durch den himmlischen Christus diesseits verzweigt sich in verschiedene Manifestationen: 1) Des himmlischen Christus; 2) des himmlischen Vaters; 3) des himmlischen Geistes oder des anderen Paraklet; 4) des himmlischen persönlichen Lebens und Wirkens der Christen. Erste Verheißung des Heil. Geistes als des Geistes Christi und der Gemeinde überhaupt (V. 16). Zweite Verheißung des Heil. Geistes als des Geistes der Erkenntnis des Evangeliums und der Erleuchtung (V. 26, Kap. 14).

Dritter Moment. Der Gang von der Stadt bis zum Bach Kidron. Zwischen Weinbergen und nächtlichen Gartenfeuern (s. unten). Ausgangspunkt der Betrachtung: Die Anschauung der Weingärten, der gereinigten Weinstöcke und der brennenden Reben. Die Verklärung des Diesseits oder das himmlische Leben auf Erden in der Geschichte des Liebesreichs oder des Weinstocks Gottes, in dem Gericht über die todten Reben und in dem Fruchtbringen, dem Liebessegen der Lebendigen. 1) Die göttliche Stiftung und Pflege des himmlischen Weinstocks auf Erden, oder die Stiftung des himmlischen, freudenreichen Liebesreichs. Das Feuergericht über die todten Reben, die Reinigung der lebendigen, oder die Bestimmung des Weinstocks (Kap. 15, 1—8). 2) Das Fruchtbringen der Jünger in ihrem Liebesleben (V. 9 bis 17). 3) Die Bewährung der Liebe gegenüber dem Haß der Welt, oder das defensive Verhalten der Jünger Jesu (V. 18 bis Kap. 16, 6). 4) Die Vollendung der Liebe in der Gemeinschaft des Heil. Geistes, der die Welt überführt und erobert durch das Gericht des Geistes, oder das offensive Verhalten der Jünger (Kap. 16, 7—11). Die Offenbarung der Zukunft mit der Entwicklung des Christentums (V. 12—15). Dritte Verheißung des Heil. Geistes, als des Geistes der Martyrtreue (Kap. 15, 26). Vierte Verheißung des Heil. Geistes, als des Geistes der weltüberwindenden Siegesmacht (Kap. 16, 8 bis 11). Fünfte Verheißung des Heiligen Geistes, als des Geistes der apostolischen Entwicklung und apokalyptischen Offenbarung der Zukunft (Kap. 16, 12—15).

Vierter Moment. Gegen Ende des Weges. Der Abschluß der Mittheilungen und die Verheißung der künftigen Aufschlüsse durch den Heiligen Geist. Ausgangspunkt der Betrachtung: die Annäherung des Ziels. Die Verklärung der Einheit zwischen dem Jenseits und dem Diesseits in dem neuen himmlischen Leben. 1) Die Verheißung der Offenbarung des neuen, zweiten himmlischen Lebens in der Auferstehung Christi (V. 16—22). 2) Die Verheißung eines neuen Zusammenseins, wo er, der Jenseitige, mit ihnen, den Diesseitigen, verkehrt (V. 23. 24). 3) Die Verheißung des Lebens im Geiste (V. 25—27). 4) Der Lichtblick des Geistes, der den Jüngern schon jetzt in der Ueberschau des Lebens Jesu zu theil wird (V. 28—31). 5) Das Siegesbewußtsein Christi, seine Zuversicht des neuen Lebens als Vermächtnis des Trostes für die Seinen (V. 32. 33. Kap. 16, 12—33).

Fünfter Moment. Vor dem Uebergang über den Bach Kidron, den schwarzen Bach im finstern Thal. Der Moment der letzten Entscheidung. Die Entfaltung des Siegesbewußtseins Christi in dem hohepriesterlichen Gebet um die Verklärung des persönlichen Liebesreichs oder Vaterhauses diesseits und jenseits durch die Heiligung oder die Opferung Christi, die Erlösung der Menschen: 1) um die Verklärung des Sohnes (V. 1—8); 2) um die Verklärung der Seinigen (V. 9 bis 19); 3) um die Verklärung aller künftigen Gläubigen bis zum Verschwinden der Welt vor der Herrlichkeit des Sohnes und seines Himmels (V. 20—24); 4) gemäß der Gerechtigkeit zur vollendeten Verklärung des Vaters, wozu der Sohn den Grund schon gelegt hat (V. 25. 26). Oder das Gebet um die Vollendung des Liebesreichs bis zur absoluten Epiphanie (Offenb. 19, 20; Tit. 2, 13; 1 Joh. 2, 28; 3, 2. Kap. 17).

Uebersicht. Erster Moment: Der Gegensatz zwischen Himmel und Erde; zweiter Moment: der Himmel und seine Bürgen auf Erden; dritter Moment: die Gründung und Entfaltung des Himmels auf Erden; vierter Moment: das innere Einswerden von Himmel und Erde; fünfter Moment: die vollendete Erscheinung.

Ueber die Abschiedsreden Jesu s. Luthers Pred. vom Jahre 1538, Bd. VIII. Matthesius: Luther habe gesagt, das sei sein bestes Buch, das er gemacht habe. G. Lehr, de sublimitate sermonum Jesu Christi, Joh. 13—16, Göttingen 1774. Stark, Paraphr. et Comment. in Ev. Joh. 13—17, Jena 1814. Ein großes Verzeichnis von Einzel-

schriften siehe in Lilienthals bibl. Archivar, S. 321; Danz, Universalwörterbuch der theolog. Literatur, S. 466 ff. Ueber das hohepriesterliche Gebet s. unten zu Kap. 17.

I.

Der befestigte Gegensatz zwischen dem Diesseits und dem Jenseits und seine Vermittelung durch die neue Stiftung Christi (das Abendmahl als das Gebot der Bruderliebe). Die ernste Größe dieses Gegensatzes, ausgedrückt mit der Verkündigung der Verleugnung des Petrus. Die Verklärung Christi und der Neue Bund. Das neue Gebot als die Verklärung des Gesetzes, sowie des Gegensatzes zwischen dem Jenseits Christi und dem Diesseits der Seinen.

Kap. 13, 31—38.

(Matth. 26, 26—35; Mark. 14, 22—31; Luk. 22, 31—38.)

31 Als er nun hinausgegangen war, da sagt Jesus: Nun ist der Sohn des
32 Menschen verherrlicht, und Gott ist verherrlicht in ihm. *Wenn Gott verherrlicht ist in ihm[1]), so wird Gott auch ihn verherrlichen in sich selbst, und zwar alsbald
33 wird er ihn verherrlichen. *Kindlein, nur noch eine kleine Weile bin ich bei euch. Ihr werdet mich suchen, und wie ich zu den Juden sagte: Wo ich hingehe, da
34 könnet ihr nicht hinkommen, so sage ich euch nun jetzt. *Ein neues Gebot gebe ich euch, damit ihr euch unter einander liebet, dem gemäß, wie ich euch geliebt
35 habe, damit auch ihr euch unter einander liebet. *An dem werden alle erkennen, daß ihr meine [ἐμοί] Jünger seid, wenn ihr Liebe unter einander habet.
36 *Da sagt zu ihm Simon Petrus: Herr, wo gehest du hin? Jesus antwortete: Wo ich hingehe, dahin kannst du mir für jetzt nicht folgen, hernach aber wirst du
37 [mir[2])] folgen. *Zu ihm sagt Petrus: Herr, warum kann ich dir nicht folgen jetzt
38 gleich? Ich will mein Leben für dich lassen. *Ihm antwortet [ἀποκρίνεται] Jesus: Dein Leben solltest du für mich lassen? Wahrlich, wahrlich sage ich dir, der Hahn wird nicht gekrähet haben[3]), bevor du mich verleugnet hast[4]) dreimal [nach einander].

Exegetische Erläuterungen.

1. **Als er nun hinausgegangen.** Von Chrysostomus u. a. wird dieser Satz an den vorigen: es war aber Nacht, angeschlossen. Nicht nur das οὖν spricht dagegen, auch der starke Absatz in dem νύξ und der gewaltige Gegensatz zwischen dem vorigen und dem folgenden Abschnitt.

2. **Der Sohn des Menschen verherrlicht.** Damit spricht Jesus nicht blos eine Prolepsis des nahen Triumphes aus. Es ist die Feier eines wirklichen Triumphes. Er hat schon im Geiste das Reich der Finsternis besiegt, nachdem er dem Judas gegenüber im Geiste ist erschüttert worden, und zwar indem er als der Christus den Antichrist durch die Wirkung seines Geistes in der vollen Konsequenz seiner Wahrheit, Liebe und Geduld gegenüber der äußersten Falschheit, Verbitterung und Aufregung aus der Gemeinde ausgeschieden hat in rein dynamischer Weise. Der Sieg über den Judas im Geist ist ein Sieg über den Satan selbst und über die dem Geiste Ischarioths homogenen Versuchungen der Welt (s. L. Jesu, II, S. 1327; III, S. 675). Mit diesem Sieg ist der Sieg in seinem Seelenleben (Gethsemane) und in seinem Leibesleben (Golgatha) begründet, und insofern ist er schon im Prinzip verherrlicht.

3. **Wenn Gott verherrlicht ist in ihm.** Gegensatz zu dem Menschensohn. Als Menschensohn hat er in der vollen Durchführung

[1]) Die Worte εἰ ὁ θεὸς ἐδοξάσθη ἐν αὐτῷ fehlen bei B. C. D. ꝛc. Wahrscheinlich hielt man die Wiederholung für überflüssig.

[2]) Das μοι fehlt in B. C.* L. X., Vulgata ꝛc.

[3]) φωνήσῃ gegen φωνήσει sehr stark bezeugt.

[4]) Die Lesart ἀρνήσῃ entschieden überwiegend gegenüber dem (synoptischen) Kompositum. Milderer Ausdruck.

der reinen Humanität den Judas überwunden; aber als dieser Menschensohn war er auch das Organ Gottes (Kap. 5, 19; 2 Kor. 5, 19). Es gereicht auch zur Verherrlichung Gottes, daß das Böse, das ganze antichristliche Reich jetzt in so rein menschlicher Weise prinzipiell überwunden ist und fortan überwunden werden wird in aller Welt.

4. **So wird Gott auch ihn verherrlichen in sich selbst.** Wie Gott in dem Herzen Christi und seinem siegreichen Verhalten verherrlicht, als die Allmacht des Geistes erwiesen ist, so wird er nun auch Christus verherrlichen in ihm selbst, d. h. auch die allmächtige Geistesmacht des Sohnes in seinem Gotteswalten, in seinem eigentümlichen Lebensgebiet, der Sphäre, der Offenbarung des Vaters, insbesondere in dem Jenseits und von dem Jenseits aus. Das ἐν ἑαυτῷ ist von Chrysostomus und Ammon = διὰ gedeutet worden. Dadurch wird der Gegensatz verwischt. Ebenso wird der Gegensatz geschwächt durch die Erklärung des Coccejus: indem Gott verherrlicht worden ist, ist auch der Sohn verherrlicht worden. Augustin u. v. a. von der exaltatio: ita scilicet, ut natura humana, quae a verbo aeterno suscepta est, etiam immortali aeternitate donetur. Tholuck weist hin auf Phil. 2, 9: „Die Erhöhung des Sohnes nach paulinischer Darstellung der μισθός für seine Erniedrigung." Meyer: Durch die Rückkehr in Gottes Gemeinschaft, von welcher er ausgegangen. Nach dieser Seite hin ist ἐν ἑαυτῷ näher zu bestimmen. Das Sein Christi war ein Sein in Gott, nicht nur von seiner Himmelfahrt, sondern schon von seinem Tode an, insofern er der diesseitigen Welt entrückt war. Für die diesseitige Welt war sein persönliches Leben jetzt in Gottes Walten verborgen, aber sein persönliches Wesen trat aus dem Walten Gottes bestimmt wieder hervor mit der Auferstehung und mit der Sendung des Geistes, und nun verherrlicht in göttlicher Geistesmacht, um bis zu seiner Erscheinung hin immer mehr verherrlicht zu werden (s. Kol. 3, 3). Das Wort: in ihm, erfüllt sich also von dem Tode Christi an. — **Und zwar alsbald.** Das zweite καὶ führt die nähere Bestimmung ein, εὐθύς, woraus auch folgt, daß die Verherrlichung des Sohnes in Gott sofort eintreten soll.

5. **Kindlein, nur noch eine kleine Weile.** Nach der strengen Entfernung des Verräthers kann er den Jüngern sein von Liebe und Abschiedsschmerz bewegtes Herz offenbaren. Das zärtliche τεκνία hier zuerst. Doch hat er eine ernste Verhandlung auch noch mit ihnen (s. den Lukas). Er will sie belehren darüber, daß sie es nicht darauf anlegen sollen, ihm jetzt in den Tod zu folgen.

6. **Da könnt ihr nicht hinkommen.** Wie ich zu den Juden sagte (Kap. 7, 34; 8, 21, 24). Er sagt ihnen dasselbe jetzt auch; wenngleich in anderem Sinne. Was er ihnen jetzt sagt, gilt auch nur für jetzt. Sie können ihm für jetzt in den Himmel nicht folgen. Aus den beiden Sätzen: ihr werdet mich vermissen, und: ihr könnt mir jetzt nicht folgen, ergibt sich der folgende.

7. **Ein neues Gebot gebe ich euch.** Das neue Gebot soll ihnen offenbar seine Gegenwart einstweilen ersetzen, bis sie wieder zu ihm kommen. Verschiedene Erklärungen, unter gemeinsamer Voraussetzung, daß der Folgesatz: ἵνα ἀγαπᾶτε ἀλλήλους ꝛc. den Inhalt des neuen Gebotes enthalte. Die Erwägung, daß das Gebot der Nächstenliebe ja kein neues sei (3 Mos. 19, 18; Matth. 5, 43 ff.; 19, 19; 22, 37), sondern ein altes, führte die einen dazu, dem Adjektiv neu einen gesteigerten Sinn zu geben, die anderen, es in einem veränderten Sinne zu nehmen. 1) Der gesteigerte Sinn: a) Man solle den Nächsten nicht blos ὡς ἑαυτόν lieben, sondern ὑπὲρ ἑαυτόν (Cyrill, Theod. Mopsveste ꝛc.). Abgesehen von anderem ist dies kein klarer Gedanke. b) Man solle den Nächsten lieben, wie Christus die Seinen geliebt. Das folgende ἠγάπησα sei die nähere Bestimmung des καινή (Chrysostomus, Tholuck). Dagegen ist erinnert worden (de Wette), die modifizirende Bestimmung gehe nicht auf das vorige, sondern auf das folgende. Hauptbedenken ist, daß damit das potenzirteste Gesetz gegeben wäre, ohne Anweisung, wie man es erfüllen könne. c) Es sei das neue Gebot der christlichen Bruderliebe in ihrer Verschiedenheit von der allgemeinen Nächstenliebe (Grotius, Kölbing, Stud. u. Krit. 1845; und ähnlich Luthardt). Meyer: „Die Neuheit liegt in der Triebkraft der Liebe, welche die Liebe Christi sein

soll, die man erfahren hat. Dadurch erhält das an sich alte Gebot die neue Bestimmtheit." Dabei ist freilich übersehen, daß ein erfahrenes, triebkräftiges Gebot nicht mehr ein bloßes Gebot ist, sondern eben ein innerlich treibendes Prinzip. Daher d) das Prinzip des neuen von Christo gebrachten Lebens (de Wette). Meyer: Das sei zwar freilich die neue ἐντολή, es werde aber hier nicht gesagt. Insofern wäre also auch Meyers eigene Erklärung widerlegt. e) Entschränkung der im Alten Testament begränzten nationalen Nächstenliebe (Köstlin, Hilgenfeld). Dies ist schon Matth. 5, 44 dahin erledigt, daß Christus in dem alttestamentlichen Gebot selbst den Keim zu seinem Gebot von der Nächstenliebe findet im Gegensatz zu der Satzung der Schriftgelehrten. — 2) Veränderter Sinn: a) praeceptum illustre (Hackspan ꝛc., Wolf); b) mandatum ultimum (Heumann); c) das jüngste (Nonnus; ὁπλοτέρην); d) ein immer neues (Olshausen: nie veraltend); e) ein erneutes (Irenäus, Jansen); f) ein erneuerndes (Augustin); g) ein unerwartetes (Semler: unerwartet nach dem Rangstreit, Luk. 22, 24 ff.). — Wir nehmen auch jetzt noch an, daß die ἐντολὴ καινή die Stiftung des heiligen Abendmahls bezeichne (Leben Jesu, II, 1330; III, 681), und das verwundernde Ausrufungszeichen Meyers übernehmen wir als Affirmationszeichen. Daß Jesus seinen Lehren selbst nicht die Bedeutung von äußeren Gesetzen hat geben wollen, ist eine durch das ganze Neue Testament begründete Voraussetzung. Wol aber hat er Gemeindestiftungen gemacht: das Abendmahl, die Taufe, das kirchliche Amt ꝛc., so aber, daß alle in der Stiftung des Abendmahls ihr Centrum haben. Davon sagt nun Christus: τὸ αἷμά μου τῆς καινῆς διαθήκης (Matth. 26, 28; Mark. 14, 24) oder auch ἡ καινὴ διαθήκη (Luk. 22, 20). Sind διαθήκη und ἐντολή durchaus verwandte Begriffe, wird die erstere zur letzteren durch die Worte: Solches thut ꝛc.; ihr sollt verkündigen ꝛc.; gibt es nur eine neue διαθήκη, nur eine neue ἐντολή, so fällt nothwendig die eine mit der anderen zusammen. Dazu kommt, daß man an dieser Stelle gerade die Erwähnung des Abendmahls bei Johannes zuerst erwarten muß. Tholuck: „Die von Johannes — weil sie aus der Ueberlieferung genügend bekannt — übergangene Abendmahlseinsetzung würde hier (V. 34) die passendste Stelle finden. — Nicht nur Gedächtnismahl des Scheidenden (1 Kor. 11, 25), sondern Vereinigungsmahl der Liebe mit ihnen, bis er kommt, ist das Abendmahl (Offenb. 3, 20; 1 Kor. 11, 26). Ebenso ist es das Vereinigungsmahl der Seinigen unter einander (1 Kor. 10, 17)." Es ist noch aufmerksam zu machen auf das ἠγάπησα; wozu Meyer: „Denn Jesus sieht sich schon am Ende des Werks seiner liebenden Selbsthingabe." Dies war allerdings bei der Stiftung des Abendmahls der Fall und wird auch nur durch die Beziehung auf diese erklärlich.

8. **Damit ihr euch unter einander.** Dem vorigen zufolge nicht der Inhalt des neuen Gebots, sondern der ethische Zweck desselben. Das Abendmahl soll das Licht, den Trieb und die Kraft einer solchen Bruderliebe vermitteln. Zwiefache Konstruktion: 1) Der Satz: καθὼς ἠγάπησα ꝛc. ist ein Parallelsatz zum vorigen (Beza, de Wette u. a.). Das καθὼς ꝛc. ist mit Nachdruck vorangestellt: Gleichwie ich euch geliebt — daß ihr so euch unter einander liebet." Meyer bemerkt mit Grund: Dies sei dem einfachen johanneischen Stil nicht entsprechend. 2) Der Satz: καθὼς ἠγάπ. ꝛc. ist Nachsatz zum vorigen, das Agens enthaltend für die Ermahnung: Ihr sollt euch unter einander lieben. Meyer: „Damit ihr euch liebet unter einander in Gemäßheit dessen, daß ich euch geliebt habe, damit ihr euererseits ꝛc." Damit würde der letzte Satz entweder tautologisch oder schief. Die Liebe Jesu würde einzig nur nach ihrem Zweck, Liebe zu erwecken, bestimmt, und diesen Modus sollte demgemäß auch die Liebe der Jünger haben. Wir kehren zu Nr. 1 zurück, doch in anderer Fassung: Die neue Stiftung ist gegeben, damit die Jünger einander lieben, gemäß der Thatsache, daß Christus die Seinen geliebt hat, damit sie u. s. w. Das heißt: Das Abendmahl ist das Sakrament, die Vergegenwärtigung des καθὼς seines Opfertodes selbst, und die ethische Frucht, die sein Opfertod selber haben wollte, eine Gemeinde in Gemeinschaft der Bruderliebe, die soll nun

das Abendmahl als die lebendige Vergegenwärtigung seines Opfertodes und der Ersatz seiner Gegenwart verwirklichen.

9. **An dem werden alle erkennen.** Die wechselseitige Bruderliebe, das Kennzeichen der Christen (1 Joh. 3, 10); Neanders Denkwürdigkeiten, I, S. 97; G. Arnold, Abbildung der ersten Christen, Bd. 3. Tholuck: „Erstaunt pflegten die Heiden auszurufen: „„Sehet, wie die Christen einander lieben und wie sie bereit sind für einander zu sterben"". Ein Minucius Felix, der Heide, sagt von den Christen: „Sie lieben sich, ehe sie sich noch kennen"; und Lucian im Peregrinus spricht spottend: „Ihr Gesetzgeber hat sie beredet, daß sie alle Brüder seien".

10. **Herr, wo gehest du hin?** Petrus findet einen Stachel in dem Worte Jesu (V. 33), den er noch nicht los werden kann. Jesus begegnet also dem eigentlichen Gedanken seiner Frage mit der Antwort: Dahin kannst du mir jetzt nicht folgen. Er wendet also das allgemeine Urteil (V. 33) jetzt auf ihn an; tröstet ihn aber mit der dunklen Andeutung seines Märtyrertodes analog, wie er die Söhne des Zebedäus beruhigte (Matth. 20, 23; vgl. Joh. 21, 18). Das δύνασαι will Tholuck hier lediglich von der subjektiven Unmöglichkeit in Petrus verstehen, wogegen das δύνασθε eine objektive Unmöglichkeit aussprechen soll. Es korrespondirt doch wol in beiden Fällen ein objektives und subjektives Moment. Zu einem Todesgang mit Christo zugleich waren die Jünger ebenso wenig verordnet, als sie dazu gereift waren.

11. **Jetzt gleich? Ich will mein Leben.** Daß von einem Hingang durch den Tod die Rede sei, ist ihm klar. Er vermißt sich aber nicht nur, es dem Meister im Sterben nachzuthun; er will sogar für ihn sein Leben lassen. Die Antwort Jesu ist dem gemäß; beschämend. Und zwar mit der Betheuerung: Wahrlich, wahrlich. Dein Leben für mich lassen! Nicht einmal bekennen wirst du mich. Vielmehr verleugnen. Und zwar dreimal. Und zwar eben jetzt, eh' der Hahn gekräht hat, vor dem nächsten Morgen. Petrus bedurfte auch hier wieder starker nachdrücklicher Worte. Was die Zeit dieser Verhandlung mit Petrus betrifft, so verlegt Lukas sie in dieselbe Zeit, indem er ergänzende Momente mittheilt (Kap. 22, 31—34). Matthäus und Markus finden sich dadurch veranlaßt, die Verhandlung nach dem Auszuge Jesu aus dem Paschalokal zum Oelberg hin mitzutheilen, weil sie die allgemeinere Eröffnung überordnen wollten, welche Jesus sämtlichen Jüngern machte, sie würden sich in der Nacht alle an ihm ärgern. Sehr leicht konnte auch diese Eröffnung den Petrus veranlassen, noch einmal auf die Betheuerung seiner treuen Ergebenheit zurückzukommen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Das frohlockende Aufathmen Jesu nach dem Weggange des Judas: 1) ein Vorzeichen des Auflebens und Aufleuchtens der Gemeinde am jüngsten Tage (Matth. 13, 43; Luk. 21, 28); 2) ein Zeichen des Ausdrucks seines großen Geistessieges in dem Geisterstreit mit dem Verrath im Jüngerkreise, mit dem Judas als dem Repräsentanten des Satans; 3) ein symbolisches Zeichen für seine Gemeinde, in welcher Art sie in reiner, gottgeheiligter und gotterfüllter Humanität (nach dem Vorbilde des Menschensohnes) den antichristlichen Widersacher überwinden und in dynamischer Censur endlich ausscheiden soll. Ebenso eine Andeutung, wie man sich über den offenen Austritt falscher Brüder und Glieder mehr festlich freuen als ärgern soll.

2. Der Gegensatz des reinen Menschensohnes, welcher die Ehre Gottes vertritt, und des falschen Freundes, der nach dem historischen Zusammenhang das Werkzeug einer antichristlich verstockten Hierarchie, nach dem ethischen Zusammenhang das Werkzeug des Satans geworden ist.

3. Die Verklärung ist die Offenbarung der inneren Geistesmacht in der ungehemmten Erscheinung und Wirksamkeit ihres Lebens, also die der Idee gemäße Erscheinung, die reale vollendete Schönheit, Darstellung der Geistesherrschaft in ungehemmter Lebensherrlichkeit. Der Vater durch Christus verklärt. Der höchste Sieg der Liebe über den Haß, der Treue über die Falschheit, der Demut über den Hochmut, der Seelenruhe über die Aufregung und Selbstverstörung, der Klarheit über dämonische Verdüsterung ist die höchste Bewährung der Herrlichkeit

des persönlichen Menschensohnes, der centralen Persönlichkeit selbst, und damit die vollendete Verherrlichung des persönlichen Gottes, des Vaters, der solche Macht seinem Sohne und durch ihn seinen Kindern gegeben hat. Die Verherrlichung des Menschensohnes in Gott. Gott verherrlicht in seinem Jenseits und von seinem Jenseits aus die Persönlichkeit Christi als das absolut dynamische Prinzip, das in seiner Individualität sich im Tode selbst erfaßt, alle Todesbande durchbricht, über alle Himmel emporschwebt, in seiner Persönlichkeit die Tiefen des Geistes erfaßt und ausgießt über alles Fleisch; um die ganze Menschheit in das Liebesreich des persönlichen Lebens emporzuziehen und in und mit ihr die Welt zum Vaterhause zu verklären.

4. Das zärtliche Wort des Abschieds Christi, Kindlein ꝛc., wiederhallend in dem Worte seines Jüngers: 1 Joh. 2, 1; Kap. 3, 18. Die Kluft zwischen dem Jenseits und dem Diesseits, aufgeschlossen und geschlossen oder verklärt durch das heilige Abendmahl.

5. Christus kein neuer Gesetzgeber, weil er alle seine Gebote zusammengefaßt: 1) in die Liebesstiftung seines von seinem Wort begleiteten Sakraments, oder 2) in die Gabe seines Geistes; zwei Grundgestalten desselben Segens.

6. Wenn das Abendmahl uns die Gegenwart Christi ersetzen soll, weil es von seiner dynamischen Wirkung und Kundgebung erfüllt ist, wie kann gerade dasselbe auch von dem Tröster ausgesagt werden (Kap. 14, 16)? Der Tröster bezieht sich eben durchaus auf den Nachlaß, die Stiftung Christi im Wort und Sakrament; und erst in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes hat die Verkündigung des Todes Christi durch Wort und Sakrament ihre volle Wahrheit.

7. Das ahnungslose Selbstvertrauen des Petrus, ein großes kirchengeschichtliches Vorzeichen und Warnungszeichen.

8. Wie Christus durch die Feier des Liebesmahls und Abendmahls die Jünger vorbereitet hat für den neuen großen Aufschluß des himmlischen Paradieses, des Himmels und der von ihm durch sie zu stiftenden lebendigen Verbindung zwischen Himmel und Erde.

9. Die göttliche Zuversicht Christi in der Voraussicht des Verraths des Judas und der Verleugnung des Petrus, eine Zuversicht zu dem absoluten Siege des göttlichen Waltens über alle Widerwärtigkeiten des Bösen, des Triumphs der Wahrheit und Gerechtigkeit über das Heillose, des Triumphs der Liebe und Gnade über die Heilsbedürftigen.

Homiletische Andeutungen.

S. die Grundgedanken. — Die Siegesfeier Christi, die in der Entfernung des Verräthers lag. — Das fernere Alleinsein des Herrn mit seinen Jüngern, ein Vorbild der gereinigten himmlischen Gemeinde: 1) nach der innigen Vertraulichkeit; 2) nach der hohen Festlichkeit; 3) nach der reichen Liebes- und Lebensoffenbarung; 4) nach den herrlichen Aufschlüssen; 5) nach dem ahnungsreichen Blick in die Ewigkeit; in dieser Gemeinschaft. — Was der Herr mit seinen Jüngern redet, nachdem Judas hinausgegangen. 1) Kein Wort mehr von Judas selbst, geschweige ein hartes; 2) wol aber von dem triumphirenden Walten Gottes über seinem finsteren Thun. — Nun ist der Menschensohn. Ein seliges Siegesgefühl der entlasteten Brust nach der schwersten Bedrückung und dem heißesten Kampfe (V. 21). — Judas geht hinaus, seinen Meister zu verrathen, und Christus zittert nicht, wenn nicht vor Freude. — Er sieht nicht auf das, was jetzt die Menschen thun, die sich wider ihn verschworen haben, sondern was Gott thut. — Auch darin soll die evangelische Gemeinde sein Vorbild erkennen und befolgen. — Die wechselseitige Verklärung des Vaters und des Sohnes. S. Kap. 17: 1) Wie der Menschensohn seinen Gott verklärt hat als den Menschenfreundlichen in heiliger Menschlichkeit. 2) Wie Gott den Menschensohn verklärt als den Gottessohn in heiligem Gotteswalten. — Lieben Kindlein. Die Empfindungen des Herrn bei dem Vorgefühl seines Scheidens: 1) des Schmerzes; 2) des Segens; 3) der Besorgnis; 4) der guten Zuversicht. — Oder: Der Schauder und die Freude Christi bei dem Fortgange des Judas, verglichen mit seinem sanften Schmerz, womit er nun von den Jüngern fortgeht. — Die Hindeutung Christi auf seinen Eingang in den Himmel: 1) Er geht jetzt dahin; 2) die Juden als Juden können nie dahin kommen; 3) die Jünger können jetzt noch nicht dahin kommen. — Eine bestimmte Andeutung, daß man für den Himmel christlich reifen müsse. — Das Vermächtnis Christi für die Seinen bei seinem Fortgange, oder das neue Gebot. — Das heil. Abendmahl, das neue Lebensgesetz der Gemeinde Christi. — Das Abendmahl der Kirche ihr Grundgesetz: 1) Der Inbegriff ihrer Stiftungen (Wort, Taufe, Disziplin ꝛc.); 2) der Inbegriff ihrer Lehren; 3) der Inbegriff ihrer sittlichen Mahnungen. — Die Liebe, das Merkmal der Christen. — Die Störung der Abschiedsfeier Christi mit den Jüngern durch die Selbstüberhebungen des Petrus: 1) abermals ein eigenwilliges Widersprechen gegen das Wort Jesu, und zwar nach dem Fußwaschen und Abendmahl; 2) das Aussprechen eines starken Treugelübdes, wovon der Herr voraussah, daß es zur Verleugnung werden würde. — Vergleichung des Judas und des Petrus in diesem Moment: 1) Aehnliche Züge: Jener wirft sich draußen weg an den Feind in entschiedenem Abfall; dieser vermißt sich inmitten des Jüngerkreises eines Treue, wozu ihm die Kraft fehlt. 2) Der Unterschied: Dort Verbitterung, hier Liebe zum Herrn. Dort die äußerste Falschheit, hier Aufrichtigkeit und offenes Aussprechen. — Der Aufrichtige immer erlösungsfähig. — Die traurige Gewißheit Jesu über die bevorstehende Verleugnung des Petrus, eingefaßt in die stille Zuversicht zu dem gewissen Sieg der Gnade.

Starke (V. 31): Ein weiser Lehrer gibt das Heiligtum nicht den Hunden, und wirft die Perle göttlichen Worts nicht vor die Säue (Matth. 7, 6; 2 Tim. 2, 15). — Canstein: Alle Leiden der wahren Christen endigen sich zu ihrer Verherrlichung, ja sie selbst sind ihnen eine Herrlichkeit. — Zeisius: In allen Trübsalen ist das beste, die Augen des Glaubens unbeweglich auf die verheißene künftige Herrlichkeit wenden. — Schon mitten in dem Leiden, als im tiefsten Grade der Erniedrigung, und im Tode selbst leuchteten die vortrefflichen Stralen der Herrlichkeit hervor. — Zeisius: Christi Herrlichkeit ist auch unsere Herrlichkeit, denn darum (auch) ist er verkläret worden, daß er uns zur ewigen Klarheit und Herrlichkeit bringen möchte. — Ein seliger Tod ist der Weg zur ewigen Herrlichkeit der Kinder Gottes im Himmel. — V. 34. — Hedinger: Prüfe dich selbst. Viel Liebe, viel Christentum. — 1 Petr. 1, 22. — Zeisius: Wie die leiblichen Ordensbrüder ihre besonderen Zeichen haben, also ist der geistlichen Brüder oder gläubigen Christen Ordenszeichen die Liebe. Wer diese nicht hat, ist seines Ordens verlustig. — V. 36. — Quesnel: Gott hat seine Stunden. Er macht, daß wir dasjenige, so wir zu einer Zeit nicht thun können, zu einer anderen Zeit verrichten. — V. 37. — Hedinger: Vermessenheit ist auch bei guten Herzen zuweilen größer als die Kraft (Phil. 2, 13). — Christus muß für Petrus sterben, ehe Petrus für Christus sterben kann. — Darum hilfe dich vor Vertrauen auf dich. Aus Christi Geist und Tod muß alles kommen. — V. 38. Wir sollen unsere Brüder ihrer vielen Schwachheiten halber nicht verwerfen noch verstoßen in guter Hoffnung ihrer Vernenerung und Reinigung. — 1 Kor. 10, 12. — Gott läßt zuweilen zu, daß seine Heiligen straucheln und fallen, damit das Verderben, so in ihnen verborgen liegt, ihnen möge recht offenbar werden.

Heubner: Nun. Mit dem Verrath des Judas sah Jesus seinen Tod als entschieden an (doch sagt das „nun" zunächst, daß auch sein Sieg schon entschieden war), so gut als schon ausgeführt, und somit auch seine Verklärung. — V. 32. Der Mensch verdient so viel Ehre, als er selbst für Gottes Ehre gethan und aufgeopfert hat. — Wer diese zu seinem ersten Zweck macht, kann sicher hoffen, daß Gott ihn verherrlichen wird. Wie sind nicht die Apostel verherrlicht worden. — V. 36. Die Zusicherung, daß der Redliche wächst in der Pflichtstärke, in der Stärke des geistlichen Lebens. — Goßner: Zu V. 30. Der Teufel ist ein ungestümer Herr; er will schnell bedient sein, und läßt dem Menschen keine Zeit, sich zu besinnen. Nur schnell fort! Hinweg! heißt es bei ihm. V. 33. Der Weg, den ich jetzt gehe, ist euch noch zu rauh (auch das Ziel liegt euch noch zu hoch). Christen sollen in der ganzen Welt an der Liebe erkannt werden. Ein jedes ehrt die Gnade im anderen, die das andere in ihm ehrt. — Zu V. 37. Ein solcher Uebermut steckt in der menschlichen Natur. Sie will der Gnade immer vorlaufen, bis sie recht anläuft, wie in Petrus, und der Stolz endlich stirbt. — Gerlach: Verkläret ist hier und im vorigen und folgenden immer so viel als verherrlicht. Unter dem verherrlichen aber ist die Offenbarung der göttlichen Macht und Herrlichkeit zu verstehen. Die göttliche Herrlichkeit ist Gottes erscheinende allmächtige, heilige Liebe. — V. 36. In dieser hinzugefügten Deutung auf den künftigen Märtyrertod des Petrus liegt zugleich ein Trostwort, das nachher, als der bittere Schmerz über seinen tiefen Fall ihn der Verzweiflung nahe brachte, ihn wieder aufrichten konnte. Vergl. Luk. 22, 32. — Braune (V. 31): Ein Jubelschrei des Siegs in der Nacht, da er verrathen ward. — Gott wird in Christo verklärt durch das Leiden und Sterben, und Christus wird in Gott verklärt durch die (Auferstehung) Himmelfahrt und Erhöhung zur Rechten der Majestät. — Der Christ ohne diese Bruderliebe ist wie ein tönend Erz, eine klingende Schelle. — Petrus beweist, daß der Mensch allezeit besser als seine Schlechte, aber auch schlechter als seine gute Laune ist.

Richter: V. 37. Daß Petrus nicht gläubig gehorsam schwieg, war schon der innere Anfang seines Falles. — Stier (V. 34): Wenn sich die καινὴ διαθήκη, wovon die Abendmahlsstiftung redet, auf 2 Mos. 24, 8, vergl. Jer. 31, 31, bezieht, so steht ohne Zweifel die ἐντολὴ καινὴ wieder hiermit in genauestem Zusammenhange. Denn zu einem Bunde gehört eine Gesetzgebung. — Wie ich euch. Die erste vollkommene Gesetzerfüllung in Christo, einem Menschen wie wir, steht nun vor uns als lebendiger Dekalog, aber für den Glauben kommt aus ihr die Kraft in uns, gleich also zu lieben (Ephes. 5, 1. 2). — Nitzsch: So folgt von selbst, daß, die sich unter einander lieben, sich dadurch nur üben und vorbereiten, über ihren Kreis hinaus in alle Welt hineinzulieben.

II.

Der Aufschluß und die Offenbarung des Himmels (der himmlischen Heimat) durch die Offenbarung des himmlischen Christus in dem Diesseits. Die Verklärung des Jenseits, welche durch seinen Fortgang und seine Verbindung mit den Jüngern im Geist entstehen soll. Unter dem Sternenhimmel. Christus der Weg ins Vaterhaus. [Die Offenbarung des Vaters (und des Himmels) in der sichtbaren Welt. Die Gemeinschaft des Geistes als Eingang des Vaterhauses, oder als Zelt und Vorzeichen der himmlischen Heimat. Thomas, Philippus, Judas Lebbäus, oder: 1) der persönliche Christus gegenüber der drohenden Wirklichkeit der Dinge und dem Zweifel; 2) die geistige Gottesoffenbarung gegenüber der Erscheinung und der sinnlichen Befangenheit; 3) die Kirche des Herrn gegenüber der Welt und den weltlichen Messiasidealen.]

Kap. 14, 1—31.

(V. 1—14 Perikope am Philippus- und Jakobustage; V. 23—31 am ersten Pfingsttage.)

1 Euer Herz erzittere nicht. Vertraut euch Gott an, so vertraut ihr euch auch mir
2 an. *In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, würde
ich zu euch dann wol gesagt haben: [ὅτι] ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten?
3 *Und ob ich auch hingehen und euch die Stätte bereiten werde[1]), ich komme wieder
4 und werde euch zu mir nehmen, damit, wo ich bin, auch ihr seid; *und wohin ich
gehe, ihr wisset den Weg[2]).

* * *

5 Da sagt zu ihm Thomas: Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst, und wie
6 wißten wir [da] den Weg[3])? *Da sagt zu ihm Jesus: Ich bin der Weg, [sowol]
die Wahrheit [als] und das Leben; niemand kommt zum Vater, außer durch mich.
7 *Wenn ihr mich erkannt hättet, so hättet ihr auch wol meinen Vater erkannt[4]); und
von jetzt an kennet ihr ihn und habt ihr ihn gesehen.

* * *

8 Da sagt zu ihm Philippus: Herr, zeige uns den Vater [sichtbar], so haben wir
9 genug. *Da sagt zu ihm Jesus: So lange Zeit bin ich bei euch, und du hast
mich nicht erkannt? Philippus, wer mich erblickt hat, der hat den Vater
10 erblickt; und wie sprichst du: zeige uns den Vater! *Glaubst du nicht,
daß ich in dem Vater bin und der Vater in mir ist[5])? Die Worte, die ich zu euch
rede, die rede ich nicht von mir aus; der Vater aber, der in mir wohnet, derselbe
11 thut die Werke. *Glaubet mir's [selbst], daß ich in dem Vater bin und der Vater
12 [ist] in mir; wenn aber nicht, so glaubet mir um der Werke selbst willen. *Wahrlich,
wahrlich sage ich euch, wer an mich glaubt, der wird die Werke, die ich thue, auch
selber thun. Und [sogar] größere als diese wird er thun, — denn ich gehe zu [meinem[6])]

[1]) *Καὶ ἑτοιμάσω.* Lachmann läßt nach Codd. A. B. E. G. ꝛc. das *καί* ausfallen. Tischendorf hält es nach Codd. C. I. L., der Vulgata und Itala fest. Die erstere Lesart scheint aus dem Gedanken entstanden zu sein, das *ἑτοιμασω* müsse als Verheißung zu dem folgenden *πάλιν ἔρχομαι* ꝛc. gezogen werden. Der Folgesatz soll aber das Hingehen und Jenseits-Verweilen Christi limitiren. Codd. D. M. ꝛc. lesen *ἑτοιμάσαι* nach dem vorigen.

[2]) Die Codd. B. C.* Sinait. ꝛc., Tischendorf lesen *οἴδατε τὴν ὁδὸν* statt *οἴδατε καὶ τὴν ὁδὸν οἴδατε* nach A. D. ꝛc. Meyer ist für die erstere Lesart: und wohin ich gehe, ihr wisset den Weg. V. 5 soll diese Lesart begünstigen. Diese Stelle scheint freilich zunächst für die Recepta zu sprechen, da sie das Ziel und den Weg bestimmt unterscheidet. Gleichwol müssen wir der ersteren Lesart den Vorzug geben, da sie die schwierigere ist und auch dem Zusammenhang in bedeutungsvoller Weise gemäß.

[3]) Lachmann und Tischendorf nach Codd. B. C.* D., Versionen ꝛc. statt *δυνάμεθα τὴν ὁδὸν εἰδέναι — οἴδαμεν τὴν ὁδόν.* Die Recepta Interpretament.

[4]) Das *ἐγνώκειτε ἄν* ist mit starken Zeugen, A. E. G. ꝛc., dem *ἤδειτε ἄν* gegenübergestellt.

[5]) Ueberwiegende Lesart: *ὅτι ἐγὼ ἐν τῷ πατρὶ καὶ ὁ πατὴρ ἐν ἐμοί.*

[6]) Das *μου* fällt nach entscheidenden Zeugen aus.

Vater; *und was ihr nur erbitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, 13
damit der Vater verherrlicht werde in dem Sohne. *Wenn ihr etwas erbittet in 14
meinem Namen, so will ich's thun[1]). *Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote. 15
*Und ich will den Vater ersuchen, und einen andern Vertreter [Paraklet: Tröster; de 16
Wette: Beistand] wird er euch geben, daß er bei euch sei[2]) in Ewigkeit. *Den Geist 17
der Wahrheit, den die Welt nicht kann empfangen, denn sie siehet ihn nicht und sie
kennt ihn nicht; ihr aber kennet ihn, denn bei euch bleibt er und in euch wird er
sein[3]). *Ich lasse euch nicht als Waisen zurück; ich komme zu euch. *Es ist noch 18 19
um ein Kleines, und die Welt siehet mich nicht mehr, ihr aber sehet mich; denn ich
lebe, und auch ihr werdet leben. *An demselben Tage werdet ihr erkennen, daß 20
ich in dem Vater bin, und ihr seid in mir, und ich bin in euch. *Wer meine Gebote 21
zu eigen hat und hält sie, der ist's, der mich liebet. Wer aber mich liebet, der wird
von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren.

* * *

Da sagt zu ihm Judas, nicht der Ischarioth: Herr, wie kommt das, daß du 22
dich uns wirst offenbaren und nicht der Welt? *Jesus antwortete und sprach zu 23
ihm: Wenn einer mich liebt, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn
lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen [ποιησόμεθα,
die Kirche]. *Wer mich nicht liebt, der hält meine Worte nicht, und das Wort, das 24
ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. *Solches habe 25
ich zu euch geredet, da ich noch bei euch weile. *Der Vertreter aber, der Heilige 26
Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbe wird euch alles
lehren, und wird euch erinnern an alles, was ich euch gesagt habe. *Einen Frieden 27
[Friedensgruß] lasse ich euch zurück, meinen Frieden [Friedensgruß] gebe ich euch. Nicht
wie die Welt gibt, gebe ich euch. Euer Herz erzittere nicht, und es zage nicht. *Ihr 28
habt gehört, daß ich zu euch gesprochen: ich gehe fort und ich komme zu euch. Wenn
ihr mich lieb hättet, so freutet ihr euch wol [wäret ihr wol in Freude versetzt, *ἐχάρητε*],
daß ich [zu euch gesprochen: ich[4])] gehe hin zum Vater, denn der Vater ist größer als
ich. *Und nun habe ich es euch gesagt, ehe denn es geschehen, damit, wenn es ge- 29
schehen ist, ihr dann glaubet. *Hinfort werde ich nicht viel mehr mit euch reden; 30
denn es kommt der Fürst der [dieser[5])] Welt, und von mir gehört ihm gar nichts an.
*Aber damit die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und wie mir der Vater 31
geboten hat, ich also thue; so stehet auf, lasset uns aufbrechen, fort von hier.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Euer Herz erschrecke nicht.** Werde nicht erschüttert. Der Geist, die Seele mag erschüttert werden (s. Kap. 11, 33; 13, 21), nicht das Herz, als Organ und Symbol des Vertrauens. Diese Ermutigung bezieht sich allerdings nicht blos auf das, was er von der bevorstehenden Verleugnung gesagt (Chrysost. ꝛc.), sondern zunächst auf die Ankündigung seines Abschieds und sein Urteil über sie (de Wette u. a.), sie könnten ihm nicht folgen. Bei der konkreten Fassung dieses Urteiles kam aber doch auch das Wort

[1]) Dieser Vers fehlt bei X. und einigen Minuskeln und Versionen. Wahrscheinlich wegen der Aehnlichkeit mit V. 13 ausgefallen. Cod. B. liest *αἰτήσητέ με*; dies „gehört einer späteren Zeit an" (Lücke).

[2]) Statt *μένῃ* nach Cod. D. gemäß V. 17 entscheiden für *ᾖ* B. L. Q. X. Sinait. Lachmann, Tischendorf.

[3]) Das Futurum *ἔσται* nach A. Q. Tischendorf, gegenüber von *ἐστί* B. D., Lachmann, wird gerade durch das vorhergehende *μένει* als Präsens (E. G. K.) statt als Futurum (Vulgata) empfohlen.

[4]) Das *εἶπον* fällt aus nach Codd. A. B. D. K. ꝛc. Wiederholung aus dem Vorigen.

[5]) Das *τούτου* fällt aus nach A. B. D. ꝛc., erklärender Zusatz.

von der Verleugnung des Petrus, welches allen Jüngern die gefährlichste Aussicht eröffnete, mit in betracht. Die Aussicht auf die Verleugnung des Glaubensziels im hohen unsichtbaren Jenseits war auch in der allgemeinsten Bedeutung von erschütternder Wirkung.

2. **Vertrauet euch Gott an, so.** Das πιστεύειν bezeichnet hier nicht das Glauben im allgemeinen Sinne (worin sie den Glauben hatten), sondern im speziellen Sinne: das Vertrauen: und zwar als Vertrauen zu Gott hin, und als Vertrauen zu Christus hin, ihm nach. Daher übersetzen wir: vertrauet euch an; nämlich dem Gott in der Höhe; mir auf meiner Fahrt zur Höhe. Damit ist beseitigt: 1) die Erklärung: ihr glaubet ja an Gott, so glaubet auch an mich. Also das erste Verb. Indic., das zweite Imperat. (Vulg., Erasm. u. a.). 2) Glaubet ihr an Gott (als wenn εἰ πιστ.) stände, so glaubet ihr auch an mich (Luther). Also das Verbum beide male als Indikativ. Nach Cyrill, Lücke, de Wette u. a. sind beide Ausdrücke Imperativ: Vertrauet auf Gott und vertrauet auch auf mich. Indessen denken wir nicht, daß Christus also Vertrauen und Vertrauen theilen kann. Man möchte vielleicht eher erwarten: Vertrauet auf mich, so vertrauet ihr auch auf Gott nach der Analogie des Wortes V. 6. Allein, es handelt sich hier um die Voraussetzung der Himmelfahrt Christi, und das ist der Vater im Himmel selbst als Ziel der Himmelfahrt. Daher: Vertrauet euch Gott an, so vertrauet ihr euch auch mir an (εἰς, in der Richtung zum Himmel, und zu dem gen Himmel Fahrenden hin). — Tholuck: „Schon Erasmus bemerkt, daß sich V. 1 vierfach fassen lasse, je nachdem πιστεύετε beide male als Indikativ, und das erste hypothetisch gefaßt wird (Aug., Luth.) oder das letzte als Indik. und Folge des ersten (Grot., Olsh. u. a.), oder das erste als Indik. und das zweite als Imper. (Vulg.), oder wie schon die meisten unter den Kirchenvätern beides als Imp." Wir halten mit Grotius dafür, daß das erste als Imperativ zu fassen sei, aber im Sinne von Vertrauen, das zweite als Konsekutiv, aus den angegebenen Gründen.

3. **In meines Vaters Hause.** Das Haus des Vaters ist der reale Gottestempel, dem typischen Tempel oder Hause des Vaters (Kap. 2, 16), von dem sie jetzt ausgestoßen sind, und als Juden Abschied genommen haben, entgegengesetzt. Nach Meyer wäre dieses Haus „nicht der Himmel überhaupt, sondern die besondere Wohnstätte der göttlichen δόξα im Himmel, die Stätte seines herrlichen Throns (Ps. 2, 4; 33, 13 ff.; Jes. 63, 15 ꝛc.) nach Analogie des Tempels in Jerusalem als himmlisches Heiligtum (Jes. 57, 15) angeschaut." Es heißt aber doch nicht umsonst: Unser Vater in den Himmeln (Matth. 6, 9); Christus sei herabgestiegen vom Himmel (Joh. 3, 13); gefahren gen Himmel (Apostelg. 1, 11); habe sich gesetzt auf den Thron der Majestät in den Himmeln (Hebr. 8, 1); das Erbe der Christen sei ihnen aufgehoben in den Himmeln (1 Petr. 1, 4). Wenn daher auch der Thron Gottes als der Mittelpunkt in den Himmeln oder als der Höhepunkt über den Himmeln bezeichnet wird, so sind damit die Himmel doch nicht von seinem Hause ausgeschlossen, denn zwischen dem Stuhle im Hause und dem Hause selbst ist zu unterscheiden; abgesehen davon, daß auch der Himmel schlechthin sein Stuhl genannt wird (Jes. 66, 1). Wir nehmen zudem an, daß man den Himmel Gottes nicht von der Sternenwelt spiritualistisch zu scheiden habe, und daß für uns die Erscheinung des Sternenhimmels ein Bild der himmlischen Wohnungen sei, wenngleich nicht alle Sterne als himmlische Räume zu betrachten sind. (S. m. Schrift: „Das Land der Herrlichkeit." Kurtz, Bibel und Astronomie; Leben Jesu, II, S. 1349.) Daher liegt es denn auch ganz nahe, daß Jesus diese Worte zu den Jüngern sprach beim Aufbruch aus dem Paschasaale, indem er hindeutete nach dem Sternenhimmel. Sie waren fortan wie er Fremdlinge auf Erden und hatten keine bleibende Statt mehr: in diesem Momente schloß er ihnen den Himmel auf und machte ihnen die vielen Wohnstätten in des Vaters Hause zur Verheißung. Daher auch der Ausdruck: μονή, Raststätte, Quartier, bezeichnend gewählt. „In der Vielheit der μοναί wurde von den Kirchenvätern eine Mannigfaltigkeit von Gradunterschieden gefunden, so Clemens Alex. ꝛc., auch Stier, P. Lange ꝛc. Doch auf Gradunterschiede führt der Zusammenhang nicht, sondern lediglich auf die Vielheit der Wohnungen" (Tholuck). Wenn aber die Vielheit blos quantitativ sein sollte, nicht auch qualitativ, so würde der Ausdruck: es ist Raum genug, genügen. Allerdings ist dies vorab auch gemeint nach Luthers Wort: „Jaget euch der Teufel mit seinen Tyrannen aus der Welt, so sollt ihr dennoch Raumes genug haben."

4. **Dann wol gesagt haben: ich gehe hin.** Verschiedene Konstruktionen: 1) die Kirchenväter, Erasm., Luther u. a., Hofm.: Wenn es nicht so wäre, so würde ich zu euch sagen: ich gehe hin: „Dagegen (meint Meyer) entscheidet V. 3, wonach Jesus wirklich hingeht, und eine Stätte bereitet." Allein es wäre nicht die einzige Stelle, in welcher Johannes einen relativen Gegensatz in Form eines absoluten Gegensatzes darstellt. (Siehe Kap. 1, 11, 12.) Es kommt dagegen mehr in betracht, daß das Werk Christi sich an das Werk des Vaters anschließt, die Schöpfung neugestaltet, nicht aber erweitert (Leben Jesu, II, S. 1350). Seit Laur. Valla setzen Beza, Calvin, Lücke, Tholuck u. v. a. nach εἶπον ἄν ὑμῖν ein Punktum. Wenn es nicht so wäre, so würde ich es euch gesagt haben. Der Ausdruck der Wahrhaftigkeit Christi könnte diese Lesart empfehlen, wenn die Vorstellung von den himmlischen Wohnungen bei den Jüngern schon verbreitet gewesen wäre. Dies war aber eben nicht der Fall: sie hatten bis dahin nur die Vorstellung von dem Scheol, mit den zwei Hauptabtheilungen: Paradies und Strafort. Christus hätte also etwas überflüssiges gethan, wenn er eine Vorstellung negirt hätte, die sie noch nicht hatten. Wir wählen daher 2) die fragende Fassung: würde ich euch dann u. s. w.? (Mosheim, Ernesti, Beck, Leben Jesu); doch nicht in dem Sinne des Präsens: **würde ich euch sagen?** (wogegen Meyer den Aorist εἶπον geltend macht) sondern: würde ich es euch gesagt haben? (Ewald). Er hat ihnen das wirklich gesagt, wenn auch ebensowenig mit buchstäblichem Ausdruck, wie er den Juden Kap. 10, 14 gesagt hat: ihr seid meine Schafe nicht (vergl. V. 26); z. B. Kap. 8, 22; vergl. Kap. 13, 33; Kap. 10, 4. 11; V. 28. 29; Kap. 12, 26. Das hat er ihnen also früher schon gesagt, daß er in eine andere Welt übergehe, und ihnen dort bei ihm selber Bleibstätte zugedacht habe. Diesen Offenbarungskeim will er ihnen nun aber jetzt in den herrlichsten Aufschlüssen über den Himmel entfalten. Die μονή ist schon da, zum passenden τόπος für sie und alle Gläubigen wird sie zubereitet durch Christum, vor allen Dingen dadurch, daß er sich zum Centrum derselben macht. Denn ἑτοιμάσαι τόπον heißt nicht, den Ort als Ort schaffen, sondern als wohnlichen Ort zurecht machen.

5. **Und ob ich auch hingehe.** Hier liegt der Nachdruck auf dem Hingehen. Um ihnen die Stätte im Erbe der Herrlichkeit zu bereiten, muß er sie freilich zuerst verlassen. Allein das Fortgehen soll aufgewogen werden durch sein Wiederkommen, um sie zu sich zu nehmen.

6. **Ich komme wieder.** Drei verschiedene Deutungen: 1) Von der παρουσία Christi. (Origenes, Calvin, Lampe, Meyer, Hofmann.) Wobei Meyer: Es sei die Vorstellung der nahen Parusie, die sich auch bei Johannes finde, wenn auch weniger hervortretend. Dagegen spricht a. das Irrtümliche der Voraussetzung, daß sich die Jünger (oder auch Christus selbst) die Parusie im chronologischen Sinne so nahe gedacht; b. daß bei der eigentlichen Parusie nicht eine Wiedervereinigung zwischen Christus und den Seinen im Himmel (da Christus ist), sondern auf Erden (da die Gemeinde ist) stattfinden soll (s. Offenb. Kap. 14 und 20); während hier vorab Aufschluß gegeben wird über den jenseitigen Himmel, nicht schon über die einst zu verklärende Erde. c. Daß das Präsens ἔρχομαι ein ganz baldiges Wiederkommen Christi ausspricht, wie es geeignet ist, diese Jünger bei ihrer Trennung von Christo und bei ihren Verfolgungsleiden auf Erden zu trösten. 2) Das geistige Wiederkommen Christi zu den Seinigen und ihre Aufnahme in die volle heilige Geistesgemeinschaft des verherrlichten Christus nach V. 18 (Lücke, Neander u. s. w.). Daß aber diese geistige Wiedervereinigung hier nicht eigentlich gemeint, obschon mitgesetzt oder vorausgesetzt ist, ergibt sich daraus, daß es sich hier um die Abholung zu einem örtlich bestimmten Ziel handelt. 3) Es ist ein uneigentliches Kommen Jesu gemeint, um die Jünger durch einen seligen Tod in den Himmel aufzu-

nehmen (Grotius, Knapp, Baumg.-Crusius, Nitzsch u. a.). Dagegen bemerkt Meyer: „Ist gegen die Worte (vergl. 21, 22) und gegen die sonstige Ausdrucksweise des Neuen Testaments vom Kommen Christi, da der Tod die Apostel und Märtyrer zwar zu Christo versetzt (2 Kor. 5, 8; Phil. 1, 23; Apostelg. 7, 59), nirgends aber von Christo gesagt wird, daß er komme und sie zu sich hole. Außer im Paraklet bei Joh. kommt Christus erst in seiner Herrlichkeit bei der Parusie." Dagegen muß erinnert werden daran, daß ein Abholen frommer Seelen schon in dem Gleichnis von dem armen Lazarus liegt (Luk. 16, 22). Hier vertritt allerdings noch einstweilen das Kommen der Engel das Kommen Christi selbst. Wenn aber der sterbende Stephanus betet: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf (Apostelg. 7, 58), so setzt er voraus, daß er seinem abscheidenden Geiste entgegenkommt, deswegen sah er auch vorher Jesum schon stehend, d. h. aufgestanden von seinem Thron, im Begriff, ihn zu empfangen oder zu holen (V. 55). Will man ferner nicht behaupten, das Wort Christi (Joh. 21, 22) sei nicht in Erfüllung gegangen, so kann es nur von seinem Kommen, um den Joh. im Tode abzuholen, verstanden werden. Auch sind die sterbenden Gläubigen (nicht blos „die Apostel und Märtyrer") in Jesu Hand (Kap. 10, 28). Allerdings aber ist dieses Kommen Jesu zu den Gläubigen im Tode mit seinem geistigen und doch persönlichen Kommen zu ihnen im Leben, im Wort und Sakrament und im Heiligen Geist verbunden (Kap. 17, 23; Offenb. 1, 8; Kap. 3, 20), und weist ebenso auf das letzte Kommen Christi hinaus (Stier, Leben Jesu, II, S. 1351). Tholuck: „so bleibt nur übrig, das ἔρχομαι dem biblischen Sprachgebrauch gemäß zu erklären, nach welchem Kommen, Heimsuchen פקד von jeder Offenbarung, Machterweisung des Herrn steht, sei es im Guten oder im Bösen (vgl. V. 18. 23. 30; Matth. 10, 23; 26, 64) und in der Offenbarung, deren ganzes Thema das ἔρχεσθαι des Herrn ist."

7. **Und wohin ich gehe.** S. die kritische Note. Nach der Recepta sagt ihnen Christus, das Ziel, wohin ich gehe, wisset ihr, und so auch den Weg. Diese Lesart scheint nun durch V. 5 bestätigt zu werden, da auch Thomas das Ziel und den Weg unterscheidet. Allein der Zusammenhang beruht auf dem Gegensatz der geistigen Anschauung Christi und der sinnlichen Anschauung des Thomas. Christus will sagen: Weil ihr den Weg wisset, wohin ich gehe, so wisset ihr auch das Ziel. Thomas dagegen sagt: Weil wir das Ziel nicht wissen, so wissen wir auch den Weg nicht. Denn hier ist nicht blos von dem Vaterhause oder dem Vater im allgemeinen als dem Ziel Christi (V. 2, worauf Tholuck hinweist) die Rede, sondern von dem jenseitigen Ort der Herrlichkeit Christi. Aus dem Wege sollen sie auf das Ziel schließen. Deutung des Weges: 1) das Leiden und Sterben Christi (Luther, Grotius u. a. Lutharbt. Tholuck „der Verleugnungsweg" Kap. 13, 36; 12, 24. 26). 2) Christus selbst nach V. 6 (de Wette, Meyer). Allerdings Christus, aber Christus in seiner Bewegung, so daß also Nr. 1 sein Weg doch mitgesetzt ist nach V. 3 (Tittm., Knapp). Der Ausdruck ist nicht anakoluthisch, sondern Breviloquenz. Und wohin ich (ἐγώ emphatisch) gehe, dahin wisset ihr den Weg. Christus ist der lebendige Weg für sich und die Seinen zur δόξα bei dem Vater.

8. **Thomas: Herr, wir wissen nicht.** Unter der Voraussetzung eines äußerlich bestimmten Ziels war dies ganz richtig. Hier wird der Weg oder die Richtung nur erkannt aus dem Ziel. Grotius: Quodsi ignoretur, quae sit meta, non potest via sub ratione viae concipi. Doch ist das reflektirende Moment auch hier Nebensache; dagegen Hauptsache das drückende Gefühl des Dunkels, der Ungewißheit des Ziels, in welche sie von ihrem Herrn und Meister hineingeführt werden.

9. **Da sagt zu ihm Jesus: Ich bin der Weg.** Die Antwort Jesu ist keine Ablenkung einer vorangegangenen Kuriositas des Thomas, wie Calvin annimmt. („In re magis necessaria consistit.") Thomas hat erklärt: er wisse den Weg zu jenem Ziele Christi nicht, weil er das Ziel nicht wisse; Christus antwortet ganz entsprechend: Ich bin der Weg; nur hat für ihn der Weg einen anderen Sinn als für den Thomas. Der Gegensatz aber ist nicht der zwischen einem äußeren Wege oder einem geistigen; sondern zwischen einem lokalen, todten, äußerlichen Wege, und einem

dynamischen, lebendigen Wege, mit welchem allerdings das Moment der Geistigkeit zugleich gesetzt ist. Da der Weg der Hauptbegriff ist, so folgt auch daraus: 1) daß die Worte: die Wahrheit und das Leben explikativ sind (sowol die Wahrheit als auch das Leben), d. h. zunächst dieses Weges, aber darum, weil er die Wahrheit und das Leben schlechthin ist; 2) daß dagegen die Worte: niemand kommt zum Vater, denn durch mich, applikative Umschreibung sind. Die sinnvolle Zusammenfassung Augustins: vera via vitae, darf nicht als Verschmelzung der drei Bestimmungen angewandt werden. Auch dürfen sie nicht als drei koordinirte Bestimmungen gefaßt werden, wie a. nach der Zeit, Luther: der Anfang, das Mittel, das Ende auf der Leiter zum Himmel, b. nach den Wirkungen, Grotius: exemplum, doctor, dator vitae aeternae. Vielmehr ist der Weg der ganze Begriff in metaphorischer Fassung (de Wette, Leben Jesu, 1353, Tholuck). Auch ist der Weg hier nicht als bloße objektive Heilsvermittlung zu fassen (Meyer, Tholuck), sondern als objektive und wirksame Vermittlung des Kommens zur δόξα beim Vater durch das Heil (Erlösung und Verklärung zusammengefaßt unter dem vorwaltenden Begriff der Verklärung). Er ist aber der Weg im absoluten Sinne, weil er in seinem eigenen Kommen vom Vater und Gehen zum Vater die absolute Bewegung ist (der Bahnbrecher) und in seinem Vorangehen und Bringen zum Vater der absolute Beweger. (Eine berechtigte Doppelbeziehung bei Augustin, Lampe u. a., welche Tholuck als fremdartig verkennt; Hebr. 9, 12). Er ist nun aber insbesondere die Wahrheit dieses Weges, die klare Offenbarung desselben, weil er überhaupt die Wahrheit oder Offenbarung Gottes ist, und das Leben dieses Weges, die belebende Triebkraft, durch welche man zum Vater kommt, weil er überhaupt das Leben ist. Dieses Leben ist freilich ζωὴ αἰώνιος, doch theils allgemeiner gefaßt, theils anders bezogen. In dem schwierigen Begriff des Lebens sind die Momente: Entfaltungs-, Erscheinungs- und Wirkungskraft wahrzunehmen. Uebersetzen wir die Wahrheit in den metaphorischen Ausdruck: Licht, so treten Licht und Leben neben einander als Exponenten des Weges, wie er mit der Liebe identisch ist, und ebenso über den Haß wie über seine Exponenten Finsternis und Tod hinausführt. — **Niemand kommt zum Vater.** „Wo demnach einer selig wird, muß der Herr Christus dabei sein", wie Luther dies richtig gegen Zwingli ausführt, welcher auch ohne Christum einen Theseus, Sokrates selig werden läßt. So Tholuck; aber nicht genau; es wäre zu beweisen gewesen, Zwingli lehre ein Seligwerden in der anderen Welt ausdrücklich ohne Christum, wogegen Luther ein solches Seligwerden in der anderen Welt durch Christum statuire. De Wette bemerkt: „Der partikularistische Grundsatz, daß niemand zum Vater kommt als durch Christum, wird in Beziehung auf diejenigen, die ihn als den geschichtlichen nicht kennen, dadurch gemildert, daß er auch der ewige, ideale Logos ist." Bestimmter: Daß er auch der ewige Christus und Hoherpriester ist (s. 1 Petr. 3, 19; Kap. 4, 6).

10. **Wenn ihr mich erkannt hättet.** Der Nachdruck fällt nach dem Gegensatz: den Vater erkannt, auf: mich erkannt, nicht auf ἐγνώκ. Er will ihnen freilich nicht die Erkenntnis seiner Persönlichkeit überhaupt absprechen, aber das schmerzt ihn, daß sie in ihm noch nicht den absoluten Weg zum absoluten Ziele, d. h. das lebendige, himmlische Ebenbild des himmlischen Vaters, wie es vom Himmel stammt und zum Himmel geht, erkannt haben. In der Erkenntnis der ewigen gottmenschlichen Persönlichkeit Christi hätten sie auch die Anschauung des persönlichen Vaters und seines über die Vergänglichkeit erhabenen Liebesreiches im Himmel erlangt. — **Und von jetzt an.** Der scharfe Gegensatz: ihr habt den Vater nicht erkannt, und von jetzt an kennt ihr ihn, hat etwas auffallendes, daher mehrfache Deutungen: 1) Der terminus a quo ist ein künftig bevorstehender, die Zeit der Geistesmittheilung (Chrysostomus, Lücke u. a., es ist nur eine andere Gestalt dieser Erklärung, wenn Kuinoel u. a. die Verba futuristisch fassen). 2) Die Aussage ist hypothetisch: von jetzt an, wie ich hoffe (de Wette). 3) Das von jetzt an bezeichnet den Anfang der Aneignung (vergl. Kap. 15, 3; Tholuck). 4) Von jetzt an, „nachdem ich euch (V. 6) gesagt habe, was ich bin" (Meyer). — Das von jetzt an bezeichnet die eben jetzt aufzuschließende und

scharf zu bestimmende Glaubensmethode für die Erkenntnis des Vaters und des Vaterhauses. Ohne Zweifel aber umfaßt das ἄρτι zugleich die Bestätigung dieser Methode durch den ganzen großen Moment des Todes und der Auferstehung Christi, wodurch er nach Röm. 1, 4 erwiesen wurde als der Sohn Gottes und damit zugleich gemacht wurde zum Bürgen und Erben des Vaters im Himmel. Das καί bezeichnet zugleich den Gegensatz und die Verbindung. — **Ihr habt ihn gesehen.** Von dem intuitiven Glaubensblick.

11. **Philippus: Herr, zeige uns** ꝛc. Wie die scheinbaren Widersprüche der Wirklichkeit dem Thomas den Glaubensblick verdunkeln, so ist der Glaubensblick des Philippus auf die Bestätigung des Glaubens durch die Erscheinung gerichtet (vergl. Kap. 1, 46; 6, 5). Nach de Wette, Tholuck, Meyer: verlangt er, daß Jesus eine Theophanie bewirken möge nach Mal. 3, 1; wie 2 Mos. 33, 18. Die Hauptsache ist, daß er eingehend in den buchstäblichen Sinn der Worte Christi: ihr habt ihn gesehen, eine von Jesu zu bewirkende Erscheinung des Vaters außer Christo verlangt; eher wol ein Himmelszeichen am Nachthimmel als eine Theophanie. Luther: „Er flattert hinauf in die Wolken." Er spricht seinen Glauben aus, daß er Jesu ein solches Bewirken zutraut; sein Kleinglaube aber liegt darin, daß er die Offenbarung des Vaters in Christo nicht erkennt. — **So haben wir genug.** D. h. nach dem Zusammenhang: genug, um des Zieles droben oder jenseits gewiß zu sein, und ihm getrost entgegenzugehen, oder unsere bisherigen Erwartungen gegen die neue Erwartung aufzugeben.

12. **Und du hast mich nicht erkannt.** So lange Zeit hattet ihr meine Erscheinung, und das Wesen meiner Erscheinung erkanntest du nicht? Nicht blos aus den „Worten und Werken", sondern aus der ganzen Persönlichkeit Christi sollte er seine himmlische Abkunft erkannt haben, wie sie sich freilich in Wort und Werk entfaltet.

13. **Ich in dem Vater bin und der Vater in mir** s. Kap. 10, 38. Dort ist die Ordnung umgekehrt, und mit Grund. Der Vater ist in Christo vermöge seiner Vateroffenbarung in den Werken Christi. Christus ist im Vater vermöge seiner Sohnesoffenbarung in seinen Worten. Nun sollten die Juden von dem Glauben an seine Werke und seine Sendung aufsteigen zum Glauben an seine Worte und an seine eigene Persönlichkeit. Die Jünger aber fangen an mit dem Glauben an sein Wort, und sie sollen nicht aufsteigen zum Glauben an seine Werke, aber fortschreiten zur Unterscheidung der Offenbarung des Vaters in ihm durch seine Werke von seinem Sein in dem Vater mit seinem Wort. Obschon Christus auch seine Worte redet nach dem Auftrag des Vaters (Kap. 12, 50), so ist doch der Unterschied da, daß die Worte seine eigenste persönliche Lebensoffenbarung sind, während sich in den Werken die speziellste Konkurrenz des Vaterwaltens in der Schöpfung und in der Menschenwelt mit seinem Bewußtsein kund gibt. Diesen Gegensatz darf man nicht mit de Wette verwischen: „Die Worte, die ich zu euch rede, rede ich nicht von mir selber, und die Werke, die ich thue, thue ich nicht von mir selber, sondern der Vater, der in mir ist, er lehrt mich die Worte und thut die Werke." Auch findet nicht ein klimaktischer Fortschritt statt (wie Theophylakt und Lücke wollen); nicht nur sind die Worte Worte Gottes, sondern auch die Werke Werke Gottes. Ebensowenig sollen die Werke hier ein Beweis dafür sein, daß Christus die Worte nicht von sich aus redet (Grotius, Fritzsche, Meyer). Am wenigsten sind die Werke als Wirkungen des Worts als „des Lehrgeschäfts" zu begreifen (Augustin, Nösselt); oder ist mit Tholuck eine „dem johanneischen Styl eigene Inkongruenz der Gegensätze" anzunehmen. Auch die Worte zwar redet Christus nicht aus sich selber, sondern als der Sohn aus der Tiefe des Vaters; bei ihnen aber liegt die Initiative in ihm; während für die Werke die Initiative in dem Vater liegt, der in ihm bleibend wohnt (μένων). Worte und Werke sind des Vaters und des Sohnes; die Worte aber sind vorzugsweise und zunächst des Sohnes, die Werke vorzugsweise und zunächst des Vaters.

14. **Um der Werke willen.** Jesus wendet sich zu den Jüngern überhaupt. Denn wie das Bedenken des Thomas mehr oder minder ein Bedenken aller war, so auch das Bedenken des Philippus. Die Erklärung des Verses ergibt sich aus dem vorigen. Als

Jünger Jesu sollten sie zuerst glauben, daß er in dem Vater sei, und sodann erkennen, daß der Vater in ihm sei. Wenn ihr das nicht vermögt, will er ihnen nun mit einem scharfen Worte sagen, so geht den umgekehrten Weg, fangt mit den Werken an (auf dem Wege, der den Juden gezeigt worden, Kap. 10, 38), und kommt durch den Glauben an die Göttlichkeit meiner Werke zum Glauben an die Göttlichkeit meiner Person.

15. **Wer an mich glaubt, der wird die Werke.** Es folgt jetzt allerdings eine neue Reihe von Tröstungen. Nicht nur werden sie wieder mit ihm vereinigt werden, sondern er auch mit ihnen (Tholuck). Indessen muß auch der weitere Gang der Rede dem Grundgedanken entsprechen, nach welchem die irdische Erscheinung aufhören soll, ihnen eine Verhüllung des himmlischen Vaterhauses zu sein. Die betreffende Enthüllung liegt aber in der Offenbarung des persönlichen himmlischen Lebens, welche von seiner Person, als dem Centrum, ausgehen soll. Wahrlich, wahrlich, heißt es daher, wer an mich glaubt, d. h. an die göttliche Persönlichkeit Christi selbst, der wird die Werke, die ich thue, auch selber thun, und größere als diese. D. h.: In dem wird sich durch diesen Glauben ebenfalls ein so mächtiges persönliches Geistesleben entfalten, daß die Werke für ihn das Sekundäre werden im Verhältnis zum Primären, dem Lebensquell der Persönlichkeit, für den wird das himmlische Wesen auf Erden sich entfalten, und ihm zu einer sicheren Bürgschaft werden für die himmlische Heimat, die eben zu betrachten ist als die vollendete Offenbarung und Verwirklichung des im Diesseits von Christus gegründeten persönlichen Reichs der Liebe. — **Wer an mich glaubt.** Nicht blos „auf die Jünger Jesu" im engeren Sinne (Meyer) gemeint. Wol aber ist das: an mich glaubt, emphatisch. Bengel: qui Christo de se loquenti credit, d. h. wer an ihn selber, seine Persönlichkeit glaubt (s. V. 11). — **Er wird die Werke, die ich thue, auch selber thun.** Ausdruck der wesentlichen Verwandtschaft oder Homogeneität der Werke der Gläubigen mit den Werken Christi, des ewigen Fortgangs der Wunderwirkungen Christi durch die Welt vermittelst des Christentums. — **Und größere als diese.** Das καί steigernd: Und sogar. Tholuck: Aeltere finden dieses Größere der ἔργα: 1) in der numerischen Mehrzahl derselben; 2) in der räumlichen Ausbreitung über Judäa hinaus; 3) in den auffallenderen Zeichen, wie die Heilung durch den Schatten des Petrus (Theod. Herakl.). Origenes: In den Siegen, welche die Gläubigen durch den Glauben über Fleisch, Welt und Teufel erringen. Augustin: In den Erfolgen der Predigt in der Heidenwelt. Daß andere ernten würden, was er gesäet habe, war mit prophetischem Blick schon Kap. 4, 38 ausgesprochen worden; auf die größere Wirksamkeit durch das apostolische Zeugnis weiset auch Kap. 15, 26. 27 hin, und indirekt Kap. 8, 28; 12, 32." Zu beachten ist dabei, daß auch hier noch (V. 14) er es ist, der diese größeren Werke thun wird, und sie werden diese seine Wirksamkeit nur vermitteln durch ihr Gebet in seinem Namen, in der Gemeinschaft mit ihm, Kap. 15, 16; 16, 23; vergl. Apostelg. 3, 6; 16, 18." Luther: „Denn er hat nur einen kleinen Winkel für sich genommen, da er geprediget und gewundert hat, dazu eine kleine Zeit; die Apostel aber und ihre Nachkommen sind durch die ganze Welt kommen." Offenbar hat Christus die Größe der Entfaltung seines Wunderwirkens durch die christlichen Zeiten hin bis zur Weltverklärung im Auge.

16. **Denn ich gehe zum Vater, und was ihr nur** ꝛc. Die Begründung des vorigen, an sich auffallenden Satzes. Verschiedene Deutungen: 1) Das πορεύομαι begründe den Gedanken, daß sie die Wunder thun werden an seiner statt, weil er abtrete vom Schauplatz (Chrysostomus, Theophylakt u. v. a.); 2) weil er zum Vater gehe, d. h. zur Herrlichkeit beim Vater, und nun von dort in ihnen wirken werde in seiner Macht (Luther, Baumgarten-Crusius, Luthardt u. a.). Im ersteren Falle wird nach πορεύομαι ein Punkt gesetzt, im zweiten ein Komma. 3) Beide Momente gehören zusammen. Sowol sein Fortgehen zum Vater (das ἐγώ ist betont), als sein Sein beim Vater werde der Grund sein, daß sie größere Wunder thun werden (Grotius, Lücke u. a.). Bei dieser Fassung wird das πορεύομαι durch

ein Kolon mit dem folgenden verbunden (Knapp, Griesbach, Lachmann, Tischendorf). Eine bestimmtere Betonung beider Momente liegt in Kap. 16, 7, wonach unsere Stelle zu erklären ist.

17. **Erbitten werdet in meinem Namen.** Die Exposition der Bedeutung seines Hingehens zum Vater mit Beziehung auf ihre Bestimmung, Wunder zu thun. Die Anrufung Gottes im Namen Jesu zum Zweck irgend eines τι von Erlösungs- und Verklärungswirkung = Wunderwirkung. Ihre Gebetsvollmacht soll keine andere Begrenzung haben als seinen Namen. Der Name ist objektiv die Offenbarung eines Subjekts, subjektiv die Erfahrung von ihm; die Signatur seines Bewußtseins, wie sie sich dem Bewußtsein der anderen einprägt. Der Name des zum Himmel fahrenden Jesus ist der Eliasmantel, den er den Seinen auf Erden zurückläßt: die Signatur der lebendigen Offenbarung und Erkenntnis seines Wesens, worin sein Wesen wirksam ist in voller Konzentration. Sein Name ist die in der gläubigen Anschauung fortdauernde Wirkung seines Wesens, oder vielmehr seiner Persönlichkeit: das Element seiner persönlichen Selbstoffenbarung in der Erfahrung der Seinen; daher a. seine Wort oder seine Erkenntnis, b. sein Geist oder seine Gesinnung, c. seine Thun, seine Stiftung und sein Antrieb, d. sein Zweck. Mit einem Wort: die Gemeinschaft seines Geistes. Verschiedene Erklärungen sind Momente der Erklärung: 1) Beziehungen auf das Prinzip. Chrysostomus: Unter Anrufung des Namens Christi (formell); Augustin: Im Namen dessen, der Salvator heißt (non contra salutem nostram); 2) Beziehungen auf das Medium. Melanchthon: Me agnito; Luther: Im Glauben an mich; Calov: Per meritum meum. 3) Beziehungen auf das Ziel. Erasmus: In gloriam Christi, oder den Auftrag zum Ziel hin; de Wette: In meinem Sinne und in meiner Sache. Will man alles in eins zusammenfassen, so eignet sich dafür in der Regel am meisten das Medium: Im erkennenden und bekennenden Glauben, daher allerdings gleich ἐν Χριστῷ, ἐν κυρίῳ (Lücke), nur mehr objektiv und teleologisch bestimmt. Offenbar ist hier die Zweckbestimmung vorwaltend, daher der Begriff: In der Sendung Christi, des Sohnes Gottes, kraft seiner δόξα, vorwaltend (siehe Kap. 15, 16; 16, 23). Tholuck: „Wo nämlich im Sinne Christi auch um endliche Güter gebetet wird, begehrt das Gebet ihrer nur als Mittel zum letzten Zweck (Matth. 6, 33). Da dieser aber auch durch andere Mittel erreicht werden kann, so wird der cardo desiderii erfüllt auch bei Versagung spezifizirter Bitten" (Augustin). Indessen ist hier die ideelle Seite des Gebets, seine vollkommene, prophetische Gebetsnatur vorausgesetzt, und da erfüllt sich das ὅ, τι in dem τοῦτο.

18. **Das will ich thun.** Der Nachdruck liegt auf τοῦτο; das ἐγά, welches bei πορεύομαι stand, fällt hier weg. Gerade das, was sie erbitten, wird er thun, und zwar so, daß dabei ihr Thun in seinem Namen zu seinem Rechte kommen soll, ihre gläubige, individuelle Persönlichkeit.

19. **Damit der Vater verherrlicht werde.** Der Zweck ist die δόξα, näher bestimmt die δόξα des Vaters, aufs genaueste bestimmt die δόξα des Vaters in dem Sohne. Daraus ergibt sich auch die Bestimmtheit des Betens in dem Namen Jesu als ein Beten in der δόξα des Namens des Sohnes Gottes, im Namen des verherrlichten Christus.

20. **Wenn ihr etwas erbittet.** V. 14 scheint nach dem ersten Blick rekapitulirende Wiederholung des vorigen zu sein (Euthymius); doch hebt Bengel mit Grund das ἐγώ hervor. Hier ist nicht mehr das bestimmte ὅ, τι betont, oder die Sache (diese blos τι), sondern das Bitten im Namen Jesu oder die Gesinnung, die Geistesgemeinschaft mit ihm, und dem entsprechend auch sein Thun als sein Thun. Nach dem vorigen Verse thut er es mit auf die Bitte, hier thut er es durch die Bitte wieder selbst. Zugleich wird V. 15 u. 16 durch V. 14 eingeleitet (s. Kap. 16, 23). Dort wird das Thun dem Vater zugeschrieben. Der Vater wirkt aber durch den Sohn. Hier steht die Vermittlung, dort die letzte Causalität.

21. **Liebet ihr mich, so haltet** ꝛc. Jesus geht zu der näheren Erklärung über, wie die Jünger dazu kommen sollen, in seinem Namen die größeren Werke zu thun. Die erste Bedingung ist aber auch eine Voraussetzung, daß sie ihn lieben. Daraus wird folgen, daß

sie seine Gebote halten, wie sie zusammengefaßt sind in dem einen Gebote der Gemeinschaft. Stehen sie so in der Gemeinschaft des Gebets (s. Apostelg. 2, 1 ὁμοθυμαδὸν ἐπὶ τὸ αὐτό), dann soll ihnen auf seine Vermittlung der Heilige Geist zu theil werden. Tholuck: „Nicht blos Gefühlsseligkeit ist die Liebe bei Johannes, sondern Willenseinheit mit dem Geliebten, V. 21; Kap. 15, 14; 1 Joh. 3, 18. So macht auch die Liebe erst für die Mittheilung des Paraklet empfänglich, der κόσμος kann ihn nicht empfangen." Die liebende Anschauung der Persönlichkeit Christi ist das Gemeinschaftsband der Jünger, was sie zu einer Kollektivpersönlichkeit macht, und in dieser Gemeinschaft können sie Organ der persönlichen Manifestation des Heiligen Geistes werden.

22. **Und ich will den Vater ersuchen.** Christus wählt hier den Ausdruck ἐρωτᾶν, nicht αἰτεῖν, wie vorhin in bezug auf die Jünger. Ausdruck des vertraulicheren, freieren, homogeneren Verhältnisses. Kap. 16, 26 heißt es dagegen: οὐ λέγω, ὅτι ἐρωτήσω. Tholuck mit Beseitigung der Erklärung des Calov.: non solus, sed vobiscum rogabo, bemerkt: „Dort ist von der Zeit die Rede, wo sie den Geist, dessen Vermittlung hier verheißen wird, schon besitzen und in demselben werden erhörlich beten können." — **Und einen andern Vertreter.** Hier tritt die große Verheißung des παράκλητος, genauer des ἄλλος παράκλητος hervor, des Heiligen Geistes, der unter diesem Namen nur bei Johannes vorkommt (Kap. 14, 26; 15, 26; 16, 7). Ueberhaupt kommt das Wort im Neuen Testament nur bei Johannes vor, doch die Bezeichnung: der ἄλλος παράκλητος, kündigt schon an, daß er es auch von Christus gebrauchen kann. 1) Das Sprachliche: „Der παράκλητος ist nach der klassischen Gräzität der zu Hülfe Gerufene, insbesondere der Sachwalter (advocatus) oder der Fürsprecher. Damit stimmt auch das talmudische פַּרַקְלִיט (s. Buxtorf, Lexicon Talm., p. 1843), und überhaupt Wetstein zu unserer Stelle" (Meyer). 2) Auslegungen: a. dem Begriff des advocatus im weiteren Sinne gemäß: Beistand, Helfer u. s. w., Tertullian, Augustin, Calvin, Lampe, die meisten neueren; b. Tröster, consolator, Origenes, Chrysostomus, Theophylakt, Hieronymus, Luther u. a. Meyer sagt dagegen (nach der Note bei Lücke, S. 608): „beruht auf einer sprachwidrigen Verwechslung mit παρακλήτωρ (Sept., Hiob 16, 2) bei Aquila und Theodot." Indessen dürfte man den griechischen Auslegern, die vorzugsweise auf dieser Seite stehen, und dem Hieronymus wol zutrauen, etwas sprachlich berechtigtes gesagt zu haben. Daß aber das Wort sachlich 1 Joh. 2, 1 nicht Tröster heißen kann, sondern nur Vermittler, Vertreter, Beistand, und daß auch hier zunächst vom Trösten nicht die Rede ist, ist offenbar. c. Lehrer, Theod. v. Mopsveste, Hofmann, Schriftbeweis, II, 2, Luthardt, was am wenigsten für sich hat. In Beziehung auf Nr. 1 gehen die Erklärungen wieder aus einander; die älteren Exegeten erklären advocatus = causae patronus, orator, wogegen Lücke sagt: „wozu sich wol 1 Joh. 2, 1 schickt, aber nicht die Stellen des Evangeliums." Erst Knapp hat, gestützt auf den Gebrauch des Wortes, sowol in der reinen Gräzität, als auch in der jüdischen, sowie bei den Rabbinen, welche das griechische Wort aufgenommen haben (פרקליט) ꝛc., gezeigt, daß das Wort ursprünglich die allgemeine Bedeutung eines Beistandes hat („das Beistandsamt des Heiligen Geistes ist Weisung und Führung zur Wahrheit, Bezeugen und Erinnern, Lehren und Verklären"). Dabei ist zu bemerken: a. Christus kommt auf den Begriff des ἄλλος παράκλητος durch die Verheißung: was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun. Er will die Wirkung Gottes für ihr Werk vermitteln. So ist er der Vermittler 1 Joh. 2, 1. b. Der ἄλλος παράκλ. wird als Geist der Wahrheit beschrieben; als solcher vermittelt er das Einssein der Gläubigen mit dem Vater in Christo, er versetzt sie in Christum, und dadurch macht er sie der Wirkungen Gottes gewiß und froh. Er ist also allerdings Beistand, aber weil er Vermittler ist (s. Röm. 8, 26. 27), d. h. indem er ihre Sache bei Gott führt, führt er ihre Sache vor der Welt, nicht umgekehrt. 3) Dogmatische Frage. Tholuck: „Der Stellvertreter des Scheidenden heißt in diesen Reden παράκλ. (vielmehr ἄλλος παράκλ.), ferner πνεῦμα τῆς ἀληθ. hier und Kap. 15, 26; 16, 13, — nicht zunächst ὅτι ἀξιόπιστος

ἔσται (Chrysostomus), sondern insofern er die theokratische und praktische ἀλήθ. vermittelt, welche nach V. 9 Christus selbst ist; ferner heißt er nach V. 26 πνεῦμα ἅγιον und nach einem nur dem Lukas eigentümlichen Ausdruck: δύναμις τ. ὑψίστου, Luk. 24, 49; 1, 35; Apostelg. 1, 8. Ἄλλος heißt er, denn es ist nicht Christus nach seiner historischen Erscheinung. Wiederum ist es auch Christus selbst V. 18; was nach Kap. 16, 25; 17, 26 (γνωρίσω) von Christus ihnen verkündigt wird, das wird nach Kap. 16, 14 der Geist ihnen verkündigen, denn er wird es von dem Seinigen nehmen. Es führen diese Aussprüche darauf, daß bei Johannes unter diesem πνεῦμα der zu Geist verklärte Christus zu verstehen ist (nach Rothe?). Die Ansicht, daß dieses πνεῦμα hier als ein „von Christo unterschiedenes Selbst" gedacht sei, ist neuerdings erneuert worden von Olshausen, Meyer, Schmid, Theologie des Neuen Testaments, I, S. 216; Köstlin, S. 108; Brückner, S. 230; Hofmann, I, S. 165. Dafür sind keine anderen, als die Quenstädt'schen Argumente angeführt worden." Tholuck will weder den Ausdruck ἄλλος παράκλ., noch das μεθ' ὑμῶν, noch das Maskulin ἐκεῖνος, noch das διδάξει, λαλήσει u. s. w. gelten lassen als Beweis, daß der Geist als ein anderes Selbst bezeichnet sei, obschon er der Hypostasirung des Heiligen Geistes in dem dogmatischen Gottesbegriff ihr gutes Recht lassen will. Soll sich aber in diesem Stück die Dogmatik auf Paulus stützen, nicht auf Johannes, so wird Johannes in ein schiefes Verhältnis gesetzt, was der Thatsache nicht gemäß ist, daß er den neutestamentlichen Lehrbegriff am meisten vertieft hat. Daß Christus abwechselnd von dem Kommen des Geistes und von seinem Wiederkommen spricht, berechtigt nicht zu dem Ausdruck, das πνεῦμα sei hier „der zu Geist verklärte Christus"; ein Ausdruck, der überhaupt nicht brauchbar ist, da Christus wol im Geist verklärt ist, durch den Geist, aber nicht zu Geist. Man könnte fast ebenso gut sagen, der Vater sei nach V. 9 zum Christus verklärt. Wir haben gesehen, daß die beiden Ausdrücke: ich im Vater, der Vater in mir (Kap. 10, 38; 14, 10) nicht dasselbe sagen. Der erstere bezeichnet die Persönlichkeit Christi, der andere die in Christo sich offenbarende Persönlichkeit des Vaters. Gerade so sind nun auch die Ausdrücke: ihr in mir und ich in euch V. 10 verschieden. Dadurch, daß die Persönlichkeit Christi in die Jünger versetzt wird, werden sie als Persönlichkeiten in ihn versetzt, was sie aber als solche, die in Christus versetzt sind, zu einer Persönlichkeit macht, das ist eben der ἄλλος, der ἐκεῖνος, die Persönlichkeit des Heiligen Geistes. Denn auch der Heilige Geist soll nicht nur in ihnen sein, sondern auch bei ihnen (V. 17). Insofern er in ihnen ist, ist Christus selber bei ihnen, insofern er bei ihnen ist, ist er der ἄλλος παράκλ. und Christus ist in ihnen. D. h. die Gemeinschaft beruht in den einzelnen auf der Offenbarung des verklärten Christus, die einzelnen beruhen in der Gemeinschaft auf der Offenbarung des Heiligen Geistes. Wir werden also auch erwarten können, daß die beiden Begriffe: inwiefern Christus in dem Heiligen Geist bei ihnen ist und inwiefern der Heilige Geist in Christo bei ihnen ist, sich in der Betrachtung gliedern und sondern. Zunächst ist nun davon die Rede, daß Christus wieder zu ihnen kommt, indem der Heilige Geist in ihnen sein wird (V. 18—31). Sodann ist davon die Rede, wie sie in Christo sein werden, indem der Heilige Geist bei ihnen ist (Kap. 15, 1—Kap. 16, 15). Der Schluß faßt in der Verheißung der Auferstehung beides zusammen (Kap. 16, 16—33).

23. **Daß er bei euch sei.** Siehe die kritischen Noten. Außerdem zu beachten das μεθ' ὑμῶν nach der vorigen Erläuterung. Das εἰς τὸν αἰῶνα deutet Meyer auf den αἰὼν μέλλων. Dies wäre doch wol bestimmter ausgedrückt.

24. **Den Geist der Wahrheit.** Der Heilige Geist ist die lebendige, persönliche, göttliche Einheit der vollendeten Offenbarung, und als solcher der Geist der Wahrheit (s. Kap. 15, 26; 16, 13). Er ist der Geist der Wahrheit, insofern er die objektive Wahrheit in den Gläubigen subjektiv macht zur Erkenntnis der Wahrheit. Nach der objektiven Seite ist er der Geist Gottes (Röm. 8, 14) und Gott selbst (Apostelg. 5); der Geist des Vaters (Matth. 10, 20), der Geist Christi (Röm. 8, 9), der Geist des Herrn (2 Kor. 3, 17), der Heil. Geist (Apostelg. 2). Nach der subjektiven Seite der Geist der Wahrheit, oder auch der Geist der Weisheit und der Offenbarung (Eph. 1, 17), der Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht (2 Tim. 1, 7), der Geist der Kindschaft, des Gebets (Röm. 8, 15), der Geist der Heiligung (Röm. 1, 4), des Lebens (Röm. 8, 10), der Sanftmut (1 Kor. 4, 21), des Trostes (Apostelg. 9, 31), der Herrlichkeit (1 Petr. 4, 14), der Versiegelung, der Pfandschaft des ewigen Lebens (Eph. 1, 13. 14), aller christlichen Charismata (1 Kor. 12, 4). Als der Geist der Wahrheit eignet der Heilige Geist den Gläubigen die volle Wahrheit der vollendeten Offenbarung Gottes in Christo an.

25. **Den die Welt nicht kann empfangen.** Die Welt als Welt. Warum nicht? 1) Sieht sie ihn nicht in seinen Manifestationen, weil ihr das Glaubensauge fehlt. Sie sieht nicht einmal den einen Gott über der Welt, geschweige die Einheit seiner Manifestationen in der Welt. Und deswegen 2) kennt sie ihn nicht. Es fehlt ihr die Erfahrung des Heiligen Geistes (1 Kor. 2, 14). — **Ihr aber kennet ihn.** Die nahe bevorstehende Zukunft ist insofern schon wahre Gegenwart, als sie den Heiligen Geist zu erkennen angefangen haben in den Manifestationen Christi (Matth. 16, 17). Sie haben schon eine beginnende Erfahrung von ihm. Gleichwol deutet der volle Ausdruck auf die nahe Zukunft. Beweis: Bei euch bleibt er, und in euch wird er sein. Er wird seine Wirksamkeit unter ihnen (Präsens) nicht aufgeben (siehe Luk. 22, 32), bis er in ihnen nach seiner vollen Wirkung wohnen wird. Meyer richtig: Da er „in eurer Mitte, in der christlichen Gemeinschaft sein Bleiben hat". Doch ist hinzuzufügen: da er seine unausgesetzte Wirksamkeit unter euch behaupten wird, bis er in euch zur vollen Offenbarung kommt. Freilich wird er auch dann erst im vollen Maße als der Heilige Geist bei ihnen sein und bleiben. Das eine Futurum ἔσται spricht gegen die Annahme Meyers, als seien die Praesentia γινώσκετε als absoluta ohne Rücksicht auf eine bestimmte Zeit zu fassen.

26. **Nicht als Waisen. Ich komme** 2c. S. Mark. 12, 19. Das τεκνία (Kap. 13, 33) Ausdruck der πατρικὴ εὐσπλαγχνία (Euthymius Zigabenus. Ich komme zu euch, Präsens). Ein verbindendes γάρ würde den reinen Gegensatz verwischen. Ich gehe nicht von euch fort in dem Sinne, daß ich euch als Waisen ließe, im Gegentheil, jetzt komme ich zu euch erst recht. Inwiefern? 1) Nicht von der Parusie Christi für sich zu verstehen (Augustin, Beda u. s. w., Luthardt, Hofmann; wogegen V. 19. 20 ff.), obschon dieses herrliche Kommen Christi bis zur Parusie fortgeht. 2) Ob von den Offenbarungen nach der Auferstehung (die griechischen Ausleger: Origenes, Chrysostomus 2c., Rupert, Grotius)? Auch hiergegen wird an V. 20. 21. 23; Kap. 16, 16. 22. 23 erinnert. Daher 3) von dem geistigen Kommen Christi durch den Paraklet (Calvin, Lücke und die meisten Neueren). Wir halten es jedoch mit der Erklärung, 4) wonach Christus zugleich seine leibliche und geistliche Wiederkunft meinte (Luther, Beza, Lampe und de Wette); denn seine geistige Wiederkunft war eben durch das Vorangehen seiner leiblichen Wiederkunft, die Auferstehung als die Vollendung seiner Offenbarung, bedingt (ohne Ostern kein Pfingsten). Diese Deutung ist aber insofern keine doppelsinnige, als schon die Offenbarungen des Auferstandenen mit durch den Geist vermittelt wurden und die Ausgießung des Heiligen Geistes den Auferstandenen und Verherrlichten vollends offenbarte. Tholuck bemerkt dagegen, daß das Wiedersehen (Kap. 16, 16) bedingt werde durch das Gehen zum Vater. Allerdings, aber eben auf dem Wege zum Vater hat er sie wieder gesehen (Joh. 20). Wenn Tholuck hier die Identität des wiederkommenden Christus und des vorhin genannten ἄλλος παράκλ. behauptet, so hängt das damit zusammen, daß der Gegensatz: bei euch sein und in euch sein, oder auch der Gegensatz zwischen dem παράκλ. und dem ἄλλος παράκλ. nicht beachtet wird.

27. **Es ist noch um ein kleines.** Μικρὸν καί, עַצ. S. Kap. 13, 33. Nach Tholuck wäre das „mehrere Tage vorher". Es war aber an demselben Abend. Von hier bis zu dem Momente, wo er durch den Tod der Welt entrückt wurde, verliefen keine vierundzwanzig Stunden mehr. — **Ihr aber sehet mich.** Tholuck: Nicht „wiedersehen",

sondern: „ihr werdet ein geöffnetes Auge für mich haben." Dagegen ist zu bemerken, daß dasselbe Verbum (θεωρεῖν) vom Nichtsehen der Welt steht. Ohne Zweifel ist das bald bevorstehende Sehen des Auferstandenen mit leiblichen Augen gemeint, das den Jüngern zugedacht ist, der Welt versagt bleibt. Das kleine abermalige μικρόν vom Tode bis zur Auferstehung Christi geht mit in das erste μικρόν auf. Daß dieses θεωρεῖν der Jünger in die geistige, ewige Anschauung Christi übergeht, streitet nicht wider das leibliche Sehen als Ausgangspunkt. Auf dieses leibliche Wiedersehen deutet der folgende Satz ausdrücklich hin: denn ich lebe ꝛc. Durch das Leben Christi soll dieses Sehen Christi vermittelt werden. — **Denn ich lebe, und auch ihr werdet leben.** Der Gegensatz des Präsens und Futurum unterstützt die Auslegung. Das Präsens: ich lebe drückt seine göttliche, den Tod überdauernde Lebensmacht aus (s. Kap. 5; Kap. 12; Offenb. 1, 18). Luther: „Er ist die Person, welche der Tod nicht fressen konnte, ob er ihn wol nach dem leiblichen Leben tödtet." Daß er aber also gottmenschlich, lebensmächtig lebt, ist hier zugleich Hindeutung auf sein Wiederleben in der Auferstehung, was sich ergibt aus der Verheißung: ihr werdet leben. Denn das Leben Christi ist durch seinen Tod und seine Auferstehung zum Prinzip des neuen Lebens der Seinen geworden (Röm. 6, 8; Eph. 1, 19. 20). Durch die von Meyer angeführten einseitigen Deutungen dieser Worte auf die Auferstehung (Grotius: ihr werdet mich wirklich lebendig [non spectrum] sehen und unter den bevorstehenden Gefahren am Leben bleiben, oder Theophylakt: ihr werdet wie neubelebt werden, oder Augustin: ihr werdet am jüngsten Tage auferstehen) wird die allgemeine Beziehung auf die Auferstehung nicht beeinträchtigt.

28. **An demselben Tage werdet ihr erkennen.** Verschiedene Deutungen: 1) Beziehung auf die Auferstehung (s. Nr. 29); 2) Meyer: „in geschichtlicher Erfüllung war es der Pfingsttag"; 3) Luthardt: der Tag der Parusie; 4) de Wette: in jener Zeit. Zu bemerken ist, daß der Auferstehungstag für sie nicht nur zum immer wiederkehrenden Tage des Herrn oder Sonntage, sondern auch zu dem Tage κατ' ἐξοχήν, zum neuen Tage ihres Lebens wurde. Werdet ihr erkennen, **daß ich in dem Vater bin.** D. h. werdet ihr meine göttliche Persönlichkeit erkennen. Es heißt mehr als das Wort: der Vater in mir. — **Und ihr in mir.** D. h. zum neuen Leben gekommene Persönlichkeiten, die in Christo sind durch den Heiligen Geist, weil Christus in ihnen ist (ich in euch) durch seine verklärte Persönlichkeit, den Geist seines verklärten Lebens (s. die Erläut. 22).

29. **Wer meine Gebote zu eigen hat.** Das ὁ ἔχων emphatisch, die innerliche Aneignung, wodurch die Worte Christi zum νόμος τοῦ πνεύματος geworden sind. Dieser lebendige Besitz wird sich in dem Bewahren seiner Gebote bethätigen. Und das wird das Merkmal sein der Liebe zu Jesu. Die Liebe zu Jesu aber ist die Bedingung der Erfahrung der Liebe des Vaters; diese hinwiederum bethätigt sich in der Sendung des Heiligen Geistes. Die Sendung des Heiligen Geistes ist aber zugleich eine Liebesrichtung Christi auf den Gläubigen, worin er sich demselben offenbart als der himmlische Christus. Es ist also weder blos von den Erscheinungen des Auferstandenen (Grotius), noch überhaupt von der Parusie für sich betrachtet (Luthardt) die Rede. Diese Offenbarung Christi durch den Heiligen Geist ist es, was dem Philippus und den Jüngern überhaupt die Erscheinung in der gewohnten Wirklichkeit ersetzen und überwiegen soll.

30. **Judas, nicht der Iskarioth.** Nicht der Iskarioth. Wol von jenem Verräther zu unterscheiden. Der Leser wußte zwar wol nach Kap. 13, 30, daß sich der Verräther entfernt hatte, auch daß er nicht (nach Bengel) wieder zugegen sein konnte. Auch wollte Johannes bei dieser Gelegenheit nicht etwa blos seinen „tiefen Abscheu" vor dem Verräther äußern; doch hob er gern den Gegensatz hervor zwischen jenem tückischen Judas, der an der Sache Christi verzweifelte, und diesem begeistert frischen Judas, der sich jetzt noch den Herrn als siegesgewissen, auch äußeren Welteroberer dachte. — Der Thaddäus oder Lebbäus nach Matth. 10, 3; Luk. 6, 16 (s. den Matth., S. 142). Es ist also einer der Brüder des Herrn (Matth., S. 206; m. Apost. Zeitalter, S. 189) und als Bruder des Jakobus Alphäi Verfasser des Briefes Judä. Sowol der Name (der Brusthafte oder der Herzhafte), wie seine Betheiligung an der Szene Mark. 3, 21, an der Aufforderung Joh. 7, 3, und der Charakter seines Briefes lassen ihn als eine besonders energische mutvolle Persönlichkeit erscheinen. Dieser Charakterzug entspricht ganz der Frage in unserem Kapitel, deren Sinn ist, daß Jesus sich der Welt offenbaren soll. In diesem Worte klingt deutlich genug die Aufforderung (Kap. 7, 3), nach welcher Jesus öffentlich in Jerusalem wirken soll, noch einmal nach (Leben Jesu, II, S. 149 und 1360). Die kirchliche Tradition, betr. den Judas Thaddäus oder Lebbäus, s. bei Winer unter dem Art.: Apostol. Zeitalter, II, S. 407.

31. **Wie kommt das, daß du dich uns** u. s. w.? Τί γέγονεν. Was ist geschehen? was ist der Grund? D. h. zu dieser Zurückhaltung scheint mir noch kein genügender Grund vorhanden zu sein, trotz allen Drohungen und Verfolgungen der Feinde. Dieser Mut mag mit auf der Erwartung beruhen, daß der Messias, wenn er sich ja einmal offenbare, sich aller Welt in seiner richterlichen Herrlichkeit zu offenbaren habe; wofür Tholuck, Dillmann, Buch Henoch Kap. 30, anführt. Indessen scheint nach der Antwort Christi dem Judas eher die Hoffnung nahe zu liegen, daß alle Welt ihm bei seiner vollen Offenbarung huldigen werde.

32. **Wenn einer mich liebt, der wird mein Wort** ꝛc. Mit der jetzt folgenden Antwort zeichnet Jesus den Gegensatz zwischen den Seinen und der Welt, als Grund, weshalb er sich der Welt nicht offenbaren, in der Welt nicht Wohnung machen könne. Es ist nun zu beachten, daß Jesus die ähnlich lautenden Worte (V. 21) umgekehrt. Dort hieß es: wer meine Gebote hat und hält sie, der ist's, der mich liebet; hier: wenn einer mich liebt, der wird mein Wort halten. Dieser Gegensatz muß seinen guten Grund haben. Die Probe des innerlichen Lebens im Gegensatz gegen die Erscheinungswelt muß selber sichtbar sein, darum steht V. 21 das Halten der Gebote voran als Beweis der Liebe. Die Probe des göttlichen Lebens aber im Gegensatz gegen das ungöttliche Leben der Welt muß die Liebe zu Christo sein, da auch die Welt das innerliche Leben und das Halten der Gebote nachmachen kann. Dort genügt der Erweis der subjektiven Wahrheit des religiösen Lebens, d. h. also der Gegensatz gegen sinnliches Wesen; hier handelt es sich um den Erweis der objektiven Wahrheit desselben, d. h. um den Gegensatz gegen dämonisches Wesen. Asketen können innerlich sein und doch innerlich der Welt angehören; Rechtfertigungsgläubige aber, die wahrhaft in Christo sind, gehören nicht der Welt an. Also die Liebe zu Christo ist die Grundlage. Sie bewahrt sein Wort als sein objektives Lebensbild und Gesetz. Darin aber ist der Gläubige ein Gegenstand des Wolgefallens des Vaters. Daher kommt der Vater zu ihm mit dem Sohne (vermittelst des Heiligen Geistes, des Parakleten). Denn das ist die Offenbarung Christi: Verklärung des Vaters durch den Sohn, des Sohnes mit dem Vater durch den Heiligen Geist. Der Vater wird sich offenbaren durch den Sohn, der Sohn durch den Heiligen Geist. Sie machen Wohnung bei ihm, nicht nur in ihm, d. h. sie gründen eine Gemeinschaft, eine Stätte der Offenbarung des dreieinigen Gottes, welche einen Gegensatz bildet zur Welt. Das παρ' αὐτῷ heißt wol nicht: in seiner Wohnung. Der Geist ist nicht nur in den Gläubigen, sondern auch bei ihnen, indem er eine Gemeinschaft der Gläubigen bildet, die Kirche. So baut er das geistliche Haus für den einzelnen. Das Wohnen bei ihm setzt zugleich das Wohnen in ihm voraus. Als Kuriosum nur ist anzuführen die Erklärung von Semler und Leß: Christus und die Jünger werden zum Vater kommen und Wohnung bei ihm machen. Neutestamentliche Verwirklichung des Wohnens Gottes unter seinem Volke (3 Mos. 26, 11; geweissagt Ezech. 37, 26 u. a. a. O.). Die reale Schechina.

33. **Wer mich nicht liebt.** Charakteristik der Welt. Die Welt als ungöttliche Welt liebt sich selbst; ihre Richtung ist nicht zentripetal, sondern zentrifugal; daher liebt sie Christum nicht. Daher behält sie das Wort Christi nicht als lebendiges Wort, weil ihr dafür das zusammenhaltende Band, der Geist fehlt. Weil sie aber Christi Wort nicht bewahrt, so bewahrt sie nicht des Vaters Wort, das er mit ihm an die Welt gesandt hat. Daher fehlt die Vorbedingung

der Offenbarung Gottes für die Welt: das Medium und der Brennpunkt seines Wortes.

34. **Solches habe ich zu euch geredet.** D. h. so viel von dem himmlischen Leben auf Erden, als dem Zeichen der himmlischen Heimat jenseits für jetzt. Soviel könnt ihr jetzt davon fassen durch mein Wort. Künftig aber wird der Paraklet euch das vollständig klar machen (s. Kap. 16, 12). *Ταῦτα λελάληκα.* Perfekt. Ich hab's gesprochen, es soll gewiß sein. Die Bezeichnung des Parakleten wird jetzt bestimmter. Die verschiedenen Prädikate werden zusammengefaßt: der Paraklet — der Heilige Geist — den der Vater sendet — im Namen Jesu. Verschiedene Erklärungen des *ἐν τῷ ἐνόμ. μου*: 1) Grotius (Lücke u. a.): Auf meine Verwendung (in meam gratiam mit Beziehung auf V. 14). 2) Euthym. Zigabenus u. a.: Statt meiner, d. h. nicht, wie Meyer deutet: er wird ihn senden, statt daß ich ihn sende, sondern er wird ihn senden als den Stellvertreter meiner Gesandtschaft. 3) Meyer: So daß der Name Jesu die Sphäre ist, in welcher sich der göttliche Gedanke und Wille beim Senden befindet. Gott meint und beabsichtigt den Namen Jesu. Da der Name die subjektive Erkenntnis einer objektiven Offenbarung ist, so heißt es: in der mit der vollendeten Offenbarung Christi vollendeten Erkenntnis Christi, in dem verherrlichten Christus, in seiner Richtung auf die Gemeinde, in der Richtung der Gemeinde auf ihn, wie diese vermittelt ist durch die Liebe zu ihm und durch das Bewahren seines Worts. Luther: Hier sind die fürnehmsten Worte: in meinem Namen und: was ich euch gesagt habe.

35. **Euch alles lehren und erinnern.** Zunächst in Beziehung auf den Gegenstand von Kap. 14, auf die himmlische Heimat, das himmlische Ziel. Damit aber wird er überhaupt die ganze Fülle christlicher Heilserkenntnis vermitteln (*πάντα*). Die erste Verheißung umfaßt die ganze in infinitum fortgehende christliche Heilserkenntnis, die zweite ihre unveräußerliche, prinzipielle Basis: das was Christus gesagt hat. Nicht spezifisch neue Wahrheiten wird der Heilige Geist lehren: nicht spezifisch ergänzende (Traditionen), noch weniger ersetzende (Schwärmer), oder korrigirende und widersprechende (Rationalismus). Sein Lehren wird ein Erinnern an das Wort Christi sein, eine Verinnerlichung des Verständnisses desselben, und damit eine Entfesselung desselben von den Schranken der Vereinzelung, des Gleichnisses, des Mißverständnisses, eine Entfaltung desselben zu einem ewig lebendigen Organismus der Lehre, dessen spezifische Seele und Bestimmtheit gleichwol das Wort Christi bleibt. Das erste *πάντα* sagt, daß jedes Wort Christi zu seiner vollen Entfaltung kommen soll; es bezieht sich also auf den unendlichen Inhalt oder Entwickelungsgehalt seiner Worte. Das zweite *πάντα* sagt, daß keins von den Worten Christi verloren sein soll, daß sie alle als Momente seiner Lehre wirksam werden sollen. Die Fassung von Grotius, wonach *ἃ εἶπον ὑμῖν* auch auf das erste *πάντα* gehen soll, verwirrt die Parallele und beeinträchtigt die Selbständigkeit des Geistes. Es heißt nicht: er wird euch alles, was ich euch gesagt habe, lehren und in Erinnerung bringen, sondern er wird euch alles lehren, indem er euch alles, was ich euch gesagt habe, in Erinnerung bringt. Das *καί* explikativ.

36. **Einen Frieden hinterlasse ich euch.** Nach Luther (Neander u. a). ist das der Abschiedsgruß Christi an die Seinen (vergl. 1 Petr. 5, 14; 3 Joh. 15), Luther: „Das sind Letztworte als des, der da will hinweg scheiden und gute Nacht oder den Segen gibt." Tholuck bemerkt dagegen, er gehe ja jetzt nicht von ihnen fort, sondern sie mit ihm (V. 31), und die entsprechenden Phrasen in den Dialekten könnten auch nicht *εἰρ. ἀφιέναι*, sondern nur *διδόναι* oder *λέγειν* heißen. Es sei also *ἀφιέναι* in der Bedeutung: zurücklassen zu nehmen, nämlich als Abschiedsgeschenk, und vom Versöhnungsfrieden sei die Rede. Allein diese tiefere Bedeutung hindert ja nicht, daß er seinen Frieden an die konkrete Thatsache des Abschieds als Abschiedsgruß knüpft. Der hebräische Gruß eignete sich ganz dazu, diese Verknüpfung des Höchsten mit dem Alltäglichen auszudrücken. Und so bestimmt das Wort des Auferstandenen: Friede sei mit euch (Joh. 20, 19. 21) die übliche Begrüßung ist, und doch die Verkündigung des Auferstehungsfriedens zugleich, so bestimmt ist hier das Zurücklassen des Friedens der höhere Abschiedsgruß Jesu und eine reale Friedensgabe zugleich. Daß aber scheidende Freunde einander Lebewol sagen, vielleicht

mehr als einmal, und dann doch noch eine Strecke mit einander wandern, hat nichts widersprechendes. Hier ist der Ort, wo sich zunächst die Betrachtung abschließt, daß Jesus fortgehe in den Himmel, um den Jüngern die Stätte zu bereiten. Der Ausdruck *ἀφίημι* erklärt sich aus dem zu wenig gewürdigten *δίδωμι*. Also das hebräische שָׁלוֹם, Heil, Friede (gehe hin mit Frieden, לֵךְ לְשָׁלוֹם, 1 Sam. 1, 17 ꝛc.; Mark. 5, 34 ꝛc.; s. die Abschiedsgrüße, Ephes. 6, 23 ꝛc.) gewiß hier auch Seelenfriede, was Meyer bestreitet. — **Meinen Frieden** (Friedensgruß) **gebe** ꝛc. Wir nehmen die gewöhnlich vorausgesetzte Identität dieses Wortes mit dem vorigen: einen Frieden lasse ich euch zurück, in Anspruch. Vielmehr bezeichnet schon die Betonung: *τὴν ἐμήν* einen Gegensatz. Jesus will es aufs stärkste ausdrücken, daß sein Gruß des Wiedersehens sehr bald auf den Abschiedsgruß folgen werde und daß er erst mit diesem Gruß des Wiedersehens den vollen, spezifisch ihm eigenen Friedensgruß mit seinem ganzen, vollen Frieden bringen werde. Mit einem Frieden verlaß ich euch, mit meinem Frieden bin ich schon gleich wieder da. Einen Frieden lasse ich euch zur Stütze, die hinreicht, euch aufrecht zu halten; meinen vollen Frieden werde ich euch geben. Lebendigste Fassung des Worts: über ein kleines (V. 19).

37. **Nicht wie die Welt gibt.** Der Satz ist zwar allerdings allgemein gehalten, deshalb sollte aber doch die Beziehung auf die leeren Grüße der Welt (Grotius, Bengel u. A.) nicht abgewiesen werden (de Wette, Meyer, Tholuck). Auch in der Welt hängt die Art zu begrüßen beim Gehen und Kommen mit der Art des Gebens zusammen. Wie die Welt grüßt, so gibt sie, d. h. in leerer, eitler Weise (1 Joh. 2, 17). Da wir aber in dem Worte Christi zugleich einen Gegensatz erkannt haben: ich lasse euch einen Frieden zum Abschied, ich gebe euch meinen Frieden zur neuen Verbindung, so liegt es auch nahe, an das umgekehrte Verhalten der Welt zu denken. Sie verheißt goldene Berge zu Anfang mit ihren Begrüßungen, sie nimmt kalt und herzlos Abschied von ihren Dienern und bereitet ihnen ein Ende mit Schrecken. So erging es dem Judas buchstäblich. Bei Christus geht ein warmer, tröstender Abschiedsgruß dem beseligenden Gruße des ewigen Wiedersehens voran.

38. **Euer Herz erzittere nicht.** Wiederholung des Zurufs V. 1; also Anzeichen einer abgeschlossenen Betrachtung. Der Zusatz *δειλιάτω* (was nur hier im neuen Testament) beweist, daß er mit dem Zittern mehr den natürlichen Affekt, der sie bei dem Gedanken an einen hoffnungslosen Abschied überfallen könnte, im Auge hat, bei dem *δειλιάτω* die Gefahr eines daraus hervorgehenden feigen Verhaltens.

39. **Zu euch gesprochen.** (S. V. 2.) Zugleich sind aber wol die Worte: ich gehe fort und ich komme zu euch, eine Erklärung des soeben ausgesprochenen Abschieds: einen Frieden ꝛc., meinen Frieden ꝛc. Der Satz heißt auch wol nicht blos: ich gehe fort und komme wieder ꝛc., sondern damit, daß ich fortgehe, komme ich erst recht zu euch; wie sich aus dem folgenden ergibt. — **Wenn ihr mich lieb hättet.** Von der vollkommenen Liebe, welche die Furcht austreibt. — **So freutet ihr euch wol.** D. h. wol nicht, in diesem Falle würde der Abschiedsschmerz gar nicht bei euch eintreten (vergl. Kap. 16, 21), sondern die Freude des Glaubens würde überwiegen. Ihr würdet vorzugsweise in meinem schweren Hingang den triumphirenden Heimgang zum Vater sehen. Daher: daß ich zu euch gesprochen, ich gehe zum Vater, d. h. daß ich euch meinen Hingang so erfreulich gedeutet.

40. **Denn der Vater ist größer.** Zuerst kommt der Satz für sich in betracht, dann sein Verhältnis zum vorigen. 1) Theologische Erklärungen: Die Arianer fanden in dem Ausspruch eine Beweisstelle für ihr System, wogegen Athanasius, Gregor v. Nazianz u. a., neuerdings Olshausen, den Ausdruck der *ἀγεννησία* des Vaters im Gegensatz gegen das Gezeugtsein des Sohnes darin fanden. 2) Christologische Erklärungen: a. Das Größersein des Vaters bezieht sich auf die menschliche Natur Christi, weil er ja auch nur in dieser allein zum Vater geht (Hunnius, Gerhard); b. es bezieht sich auf den Status exinanitionis (Luther, Calvin, Luthardt); c. auf beide vorhin genannten Momente (Calov., Quenstädt, Tholuck; Augustin: „Quia naturae humanae gratulandum est eo, quod sic assumta est a verbo uni-

genito, ut immortalis constitueretur in coelo“). Man muß nun allerdings das theologische Moment mit dem christologischen zusammenfassen, denn es hat das ja auch seinen guten Grund, daß der Sohn Gottes Mensch geworden ist und sich erniedrigt hat, nicht der Vater. Theologisch betrachtet ist der Vater größer als der Sohn, als das erste Prinzip, der Ordnung oder Succession nach, von welchem der Sohn gesetzt ist, bei voller Wesensgleichheit beider. Daraus ergibt sich, daß er auch größer ist dem Wesen nach als Christus in seiner menschlichen Natur, vor allem dem Walten nach als Christus in seiner Erniedrigung. Und darauf ruht denn hier freilich der Nachdruck. Indem Christus zu dem Vater geht als dem größeren, tritt er in den Mitbesitz seiner Größe und Majestät ein, ohne damit aber die Subordination der Ordnung aufzuheben (s. V. 16; Kap. 17, 3. 5; 1 Kor. 15, 27; Phil. 2, 9—11; 1 Kor. 3, 23; 11, 3). Die Bezeichnung des theologischen Moments: „absoluter Monotheismus des Neuen Testaments“ bei Meyer, im Zusammenhang mit Lücke, ist misverständlich und gibt jedenfalls keine genügende Erklärung. Denn der Vater. Inwiefern soll das die Jünger erfreuen, daß er zum Vater geht? 1) Wegen seiner Erhebung zur δόξα und Seligkeit (Cyrill, Olshausen, Tholuck); 2) wegen des mächtigeren Schutzes, den er den Jüngern fortan gewähren könne (Theophylakt, Lücke u. a.); 3) wegen der Erhöhung Jesu zu größerer Macht und Wirksamkeit (Meyer); 4) weil der Hingang Jesu seine eigene Erhöhung sei und auch ihnen zu gute komme (Luther, Bengel, Lampe). So wenig man die Erhebung Jesu zur Herrlichkeit von seiner Erhebung zur Macht trennen kann, so wenig seine eigene Erhöhung von der Erhöhung seiner Jünger; doch soll das Augenmerk ihrer Liebe vor allem seine Erhöhung sein, nach dem Zusammenhang aber nicht blos an und für sich, sondern auch, weil er durch seine Erhöhung erst ganz ihnen zu eigen wird.

41. **Und nun habe ich es euch gesagt.** Wie öfter (Kap. 13, 19) hebt er es hervor, daß er ihnen dies und das voraussage, damit sie bei der Erfüllung seiner Voraussagung glauben. Die Weissagung ist also wie das Wunder ein Beweis der göttlichen Macht und Gegenwart (s. Jes. 41, 22—26). Unmöglich kann damit hier die bloße Voraussagung des Todes Jesu gemeint sein; es ist die Verkündigung seiner Erhöhung durch Tod, Auferstehung und Himmelfahrt. Durch diese Thatsachen, in denen sie die Voraussagung Christi erfüllt sahen, wurde ihr Glaube vollendet. In diesem Sinne heißt es denn auch hier: damit ihr glaubet (s. Kap. 20, 31).

42. **Hinfort werde ich nicht viel ꝛc.** Vorgefühl des Abschieds, Einleitung des Aufbruchs. **Denn es kommt der Fürst ꝛc.** (s. Kap. 12, 31). Beziehung der Stimmung Jesu auf die Rüstung wider ihn, die in Jerusalem vor sich geht. Er weiß davon im Geist, daß die Feinde sich jetzt zum Anzug rüsten, und sieht in ihnen die Werkzeuge des Satans; daher: es kommt der Fürst dieser Welt (Kap. 13, V. 27). Das ἐν ἐμοί Gegensatz zu dem Fürsten dieser Welt. Er kommt als Fürst der weltlichen Macht, der weltlichen Furcht, des Todes und der Verwesung, eine Macht über mich anzusprechen (Hebr. 2, 14). Καὶ ἐν ἐμοί ꝛc. Verschiedene Deutungen: 1) Er kann oder vermag nichts über mich; er kann mir nicht den Tod anthun, ich erdulde ihn freiwillig (Chrysostomus, Kuinoel). 2) Er findet nichts an mir; keine Anklage wider mich (Origenes). 3) Er besitzt nichts an mir (Cyrill, Augustin: peccatum, cui debetur mortis supplicium; Grotius, Meyer allgemeiner: an mir besitzt er nichts, als seiner Herrschaft angehörig). 4) Tholuck: Die auf die Sündlosigkeit Jesu gegründete immortalitas Christi sei dogmatisch nicht zulässig (?), daher müsse es heißen: er hat keinen Anspruch an mich. Die Hingebung sei also freiwillig (vergl. Kap. 19, 11; so auch de Wette, Hoffmann u. a.). Damit ist allerdings nicht nur die Sündlosigkeit, sondern auch die Todesfreiheit Jesu ausgesprochen. Es ist der nochmalige feierliche Protest der Freiheit Jesu gegen den Gedanken, als müsse er dem nothwendigen Geschick sündlicher Menschen unterliegen (s. Kap. 10, 18; 12, 24; 13, 19). Zugleich enthält das Wort die Andeutung, daß der Satan, wie er im ethischen Sinne keinen Faden oder kein Haar von ihm besitzt, so auch im physischen Sinne keinen Faden oder kein Haar von ihm behalten wird. Daß er aber jetzt nach Gottes Rathschluß über ihn kommt, liegt in der Emphase des Ausdrucks: er kommt (vergl. Luk. 22, 53).

43. **Aber damit die Welt erkenne.** Der Ausdruck seiner freien Opferwilligkeit. Die Wurzel ist die Liebe zum Vater; die Bethätigung, der Gehorsam gegen den Vater; die Konsequenz: der Aufbruch, nicht sowol, um dem Feinde eigenwillig entgegenzugehen, sondern ihn nach Gottes Führung zu erwarten auf der Stätte des Gebets, in Gethsemane. Damit die Welt. Bengel: „Ut mundus desinat mundus esse et patris in me bene placitum agnoscat salutariter.“ Damit der Welt in seiner persönlichen Hingebung an den persönlichen Vater das Reich der Gnade, der Liebe, des persönlichen Lebens aufgehe zum Gericht über ihren unrechtmäßigen Fürsten und zu ihrer Befreiung von seiner falschen Herrschaft durch die Furcht des Todes. Damit die Welt erkenne, daß die Liebe stärker ist als der Tod (vergl. Hohel. 8, 6: „stark wie der Tod“).

44. **Stehet auf, lasset uns aufbrechen.** Das mächtige Wort des heiligen Affekts drückt sich wol nicht nur in zwei, sondern in drei asyndetischen Mahnungen aus: ἐγείρεσθε — ἄγωμεν — ἐντεῦθεν. Verschiedene Erklärungen des Moments; 1) Jesus sei jetzt mit den Jüngern an einen sicheren Ort gezogen, wo er (Kap 15, 16. 17) gesprochen (Chrysostomus, Theophylakt u. a.), ohne Halt; 2) noch minder haltbar: bis dahin habe sich Jesus noch außerhalb der Stadt befunden, jetzt erst sei er nach Jerusalem zum Pascha aufgebrochen (Bengel, Wichelhaus); 3) Jesus, zu voll von dem, was er noch auf dem Herzen hatte, sprach stehend noch im Speisesaal: (Kap. 15. 16. 17; Knapp, Lücke, Tholuck, Meyer ꝛc.). Und dies nach den drei gewaltigen Mahnungen zum Aufbruch? 4) Er sprach das folgende unterwegs (Luther, Grotius, Lampe, Leben Jesu, II, S. 1347 u. a.). Meyer dagegen: Es sei dies psychologisch unwahrscheinlich. Es wäre aber psychologisch unwahrscheinlich, wenn man annehmen wollte, Jesus habe nicht auch unterwegs noch in der bedeutungsvollsten Weise mit den Jüngern verhandelt. Gehen und stehen bleiben und wieder gehen ist eben der Ausdruck eines von großen Dingen bewegten Gemüts. 5) Ueber die hyperkritischen Bemerkungen von de Wette (der das ἐγείρεσθε, ἄγωμεν Matth. 26, 46 mit dem unsrigen identifizirt), Strauß, Weiße, Baur, Hilgenfeld s. Meyer, S. 409.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Abschiedsreden des Herrn sind nicht genug gewürdigt worden als die neue Offenbarung Christi über den Himmel. Bis dahin wußte der theokratische Glaube Israels nur vom Scheol, und von dem Gegensatz eines Paradieses und einer Strafregion in dem Scheol (s. Luk. 16, 22 ff.). Allerdings war die Lehre vom Paradies der Keim der Lehre von der himmlischen Heimat, und auch das Alte Testament hatte schon dunkle Andeutungen von derselben in der Entrückung des Henoch, in der Himmelfahrt des Elias, in der Bezeichnung des Himmels als des Thrones Gottes und der Wohnung seiner heiligen Engel, und der Hoffnung der Gläubigen auf eine nähere Vereinigung mit Gott, in Sprüchen wie Sprüchw. 15, 24; Pred. Sal. 12, 7. Allein erst Christus hat den Aufschluß des Himmels gemacht, zuerst mit seinem Wort in den Abschiedsreden, und dann mit seiner That, in der Himmelfahrt selbst. Daher enthalten die Abschiedsreden auch wesentlich eine Theologie der Himmelfahrt Christi. Die Lehre vom Himmel war aber auch dann erst den gläubigen Menschenherzen verständlich, als die Jünger erfahren mußten, daß die irdische Welt für den Herrn und für sie nun keine Ruhestätte mehr sei, daß sie ausgestoßen würden von der Welt. Als die Welt sie hinausstieß und hinter ihnen zuschloß, schlossen sich ihnen die Thore des Himmels auf. Als sie zuerst die ethische Bedeutung des Untergangs der Sonne und der eingebrochenen Nacht verstanden, konnten sie auch das symbolische Zeichen des Sternenhimmels, des offenen großen Vaterhauses verstehen. Und auch jetzt nur konnten sie diese Hoffnung ergreifen und festhalten, weil die Himmelfahrt Christi nahe bevorstand. Die Offenbarung über den Himmel aber als Ort und Land der Herrlichkeit konnte und sollte nicht der Eintausch einer neuen sinnlichen Erwartung für eine alte sein; mit dem örtlichen Himmel schloß ihnen Christus auch den dynamischen Himmel auf, wie er jetzt in dem neuen Leben auf Erden sich

entfalten sollte als ein persönliches Liebesreich; gegründet durch die Offenbarung seiner Persönlichkeit, durch die Manifestation des persönlichen Vaters und die Verklärung des persönlichen Liebeslebens Gottes vermittelst der Persönlichkeit des Heiligen Geistes als Grundlegung des persönlichen Liebesreichs, in dem sie stehen, das sie gegen den Haß der Welt behaupten und durch die Welt verbreiten sollten. In dem zweiten Leben des zweiten Menschen, der vom Himmel ist, in der Auferstehung Christi wurde der Himmel auf Erden offenbar (vgl. 1 Kor. 15, 21. 22. 47; Joh. 16, 21); durch den Paraklet als den Geist der Herrlichkeit, der δόξα, wurden die Jünger in die Gemeinschaft dieses himmlischen Wesens versetzt (Phil. 3, 20).

2. Die erschütternde Wirkung, welche der Jünger Christi erfährt, wenn ihm das Kreuz die diesseitige Welt verdunkelt, und wenn sie ihm untergeht oder ihn ausstößt. Dann gilt die Losung, sich dem gen Himmel fahrenden Christus und dem Vater im Himmel anzuvertrauen. Die Seele darf bei diesem Uebergang erschüttert werden; nur nicht das Herz (V. 1. 27).

3. Vertrauet euch Gott an, so u. s. w. Werdet vollkommene Israeliten, so werdet ihr nun auch Christen. Man kann weiter sagen: werdet vollkommene Katholiken, so werdet ihr nun auch evangelische Christen.

4. Wie der Mensch als Sünder die Macht über die Erde verloren hatte, und mit einem autochthonischen Bewußtsein an einzelne Klimate und Länder gefesselt war, so hatte er noch mehr den Zug seines astralischen oder uranischen Bürgerrechts verloren, und sein Weg ging nicht astralisch aufwärts, sondern terrestrisch niederwärts. Christus hat uns das himmlische Bürgerrecht wiederhergestellt (Hebr. 9). Die Worte Christi: In meines Vaters Hause ꝛc. enthalten zwar kein neues astronomisches System, beweisen aber, daß seine Welt- und Himmelsanschauung über die seiner Zeit unendlich erhaben war.

5. Die drei Worte des Glaubens an die himmlische Heimat: das Wort für den Thomas, das Wort für den Philippus, das Wort für den Judas Lebbäus. Oder unsere himmlische Heimat ist uns gewiß trotz des Widerspruchs der äußeren Wirklichkeit voll Noth und Tod, trotz des Mangels der sinnlichen Erscheinung, trotz der Leugnung der feindlichen Welt, die sogar mit ihrem Haß, als dem Keim und dem Zeichen der Hölle von der Liebe als der Saat und dem Zeichen des Himmels zeugen muß (s. oben).

6. Meyer zu V. 3: „Es ist unrichtig, zu behaupten, daß bei Johannes der Lohnbegriff gänzlich fehle. (So Weiß in der Deutsch. Zeitschr. 1853, S. 325, 388 und in s. Petrin. Lehrbegr., 1855, S. 55 ff.) Wie Christus die ewige Herrlichkeit für sich selbst als Lohn erbittet (Kap. 17, 4 ff.), so spricht er sie auch den Jüngern als Lohn zu (s. Kap. 17, 24; 12, 25). Hierher gehört auch die Verheißung des ἰδεῖν τὴν βασ. τοῦ θεοῦ (Kap. 3, 3. 5) und die Auferweckung am jüngsten Tage (Kap. 5, 28 ff.; 6, 40. 54). Vgl. 1 Joh. 3, 2. 3, wo die künftige Verklärung und Vereinigung mit Christo ausdrücklich als Gegenstand der ἐλπίς bezeichnet wird, sowie 2 Joh. 8, wo selbst der Ausdruck μισθὸν πλήρη gebraucht und von der ewigen Seligkeit (s. Düsterdieck, II, S. 505) zu verstehen ist.“ — Wobei freilich zu bemerken ist, daß der Lohn besonders auch bei Johannes nicht im gesetzlichen Sinne verstanden werden kann, sondern dem Reich der Liebe gemäß als liebende Vergeltung, die allerdings der Gerechtigkeit gemäß waltet, zu erkennen ist.

7. Christus der lebendige Weg, die Bürgschaft des Ziels. Das Christentum die absolut dynamische Weltanschauung. Das persönliche von Gott erfüllte Herz und Wesen Christi leistet Bürgschaft für das Dasein und den Aufschluß der persönlichen, d. h. ewigen und geistesherrlichen Welt. Das Herz Christi die absolute Dynamis der ewigen Oerter und der ewigen Zeiten (1 Petr. 1, 4). Christus der absolute Weg, weil er die Wahrheit ist, das Prinzip, das Medium und das Ziel alles Zusammenhangs, alles Währenden in der Welt, die vollkommene Realität; und weil er das Leben ist, die vollkommene Offenbarung der höchsten Erscheinung und Schönheit aus dem tiefsten Grunde: das alles belebende Leben.

8. Wenn ihr mich erkannt hättet. Das Mysterium der Persönlichkeit Christi, das Medium der Offenbarung Gottes und der Offenbarung des persönlichen Reichs.

9. Die größeren Werke des Christentums, ein stets fortdauerndes Wunder in der Welt, dessen Ziel die wunderbare Metamorphose der Welt am Weltende, ihre Verklärung zur Welt des Geistes sein wird.

10. Die Evidenz des Philippus und die Evidenz Christi. Philippus sieht noch in den Dingen die Macht über die Personen, der Herr sieht in der Persönlichkeit die Macht über die Dinge. Ueber den Paraklet s. Erläuterung 22 mit bezug auf Tholuck, S. 364.

11. Ebenso s. Erläut. 23 über die Unterscheidung zwischen der Offenbarung Christi in dem Vater und des Vaters in Christo. Analog ist das Sein der Gläubigen in Christo, die Rechtfertigung unterschieden von dem Sein Christi in den Gläubigen, die Heiligung.

12. Die Verheißung des Wiedersehens (V. 19) faßt die Auferstehung mit der ganzen künftigen Offenbarung Christi in seinem Sakrament und Geiste diesseits, in seinem Vaterhause jenseits bis zu seiner großen Epiphanie in eins zusammen. Daher ist es unrichtig, wenn Meyer (S. 400) das paraklетische Wiederkommen Christi zu der Auferstehung in Gegensatz bringt; ebenso, wenn er meint, aus der johanneischen Darstellung ergebe sich, daß Christus nicht so bestimmt seine Auferstehung (außer in Andeutungen wie Kap. 2, 19; 10, 17) vorhergesagt haben könne, wie es die Synoptiker berichten.

13. Das Verhältnis der Offenbarung Christi zur Welt nach der Anschauung des Judas Lebbäus und nach der Anschauung Christi. Die Liebe zu Christo als Richtung des Geistes in der Kirche auf das Centrum des Lebens ist die Grundbedingung, das Medium der Offenbarung seiner Persönlichkeit; die Welt als Welt dagegen ist in ihrer zentrifugalen Richtung auf das Eitle, die unpersönlichen Dinge gerichtet. In diesem Medium kann sich ihr Christus nicht offenbaren.

14. Die Lehre vom Ausgang des Heiligen Geistes nach V. 26 stellt sich gewissermaßen in die Mitte zwischen die Behauptung der orientalischen und der occidentalischen Kirche (s. die Dogmengeschichte). Die erstere betont mit Grund die Priorität des Vaters als des ersten Prinzips, die letztere hebt mit Grund die auch dem Sohne eigene Autonomie des Geisteslebens hervor, wie sie hier angedeutet ist: in meinem Namen.

15. Zu V. 26. Der Geist bezieht sich als Geist auf einen spezifischen, ihn bedingenden Lebensgrund. Der Wind, als der symbolische Geist, der Geist der Erde, ist nicht ohne die Erde zu denken, der Menschengeist nicht ohne das Substrat des Menschen. Der Geist ist die konzentrirte, bewußte Einheit eines bestimmten Lebens. So ist der Geist Gottes die Einheit der Manifestationen des Wesens Gottes; der Heilige Geist die Einheit der vollendeten Offenbarung des Vaters und des Sohnes, mit welcher Gott seinen Gegensatz zur Welt vollkommen offenbar gemacht hat, um sich so der Welt vollkommen mitzutheilen. Weil aber das Wesen Gottes bis auf den Grund aktuell ist, so erscheint auch der Heilige Geist als der Geist der vollendeten Offenbarung Gottes als eine besondere, dritte Gestalt der Persönlichkeit Gottes, und er ist frei in sich selber, wie der Vater und der Sohn. Das Leben des Geistes wird Quellleben in den Geistern. Diese Wahrheit ist misdeutet worden von den Montanisten, Manichäern, den spiritualistischen Franziskanern und anderen Schwärmern des Mittelalters, den Wiedertäufern, und der Hegelschen Philosophie, sofern diese alle mehr oder minder bestimmt drei Reiche, das Reich des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes unterscheiden. Auch die katholische Lehre von der kirchlichen Tradition ergänzt das Reich des Sohnes durch ein Reich des Geistes, welches die Hierarchie verwalten will. Dies ist das andere Extrem zu der Offenbarungssphäre des Geistes nach der Lehre der Quäker. Der Heilige Geist bezieht sich so rein und ganz auf den Sohn, wie der Sohn auf den Vater. — Die Unendlichkeit des christlichen Geisteslebens, seine Ewigkeitsnatur, ist damit ausgedrückt, wenn der dem Gläubigen angeeignete Geist bald der Geist der Wahrheit, bald der Geist der Erkenntnis, der Kraft ꝛc. genannt wird. Es ist allemal eine unendliche, quellartig sich erzeugende Fülle dieses göttlichen Lebens der Wahrheit, Erkenntnis u. s. w. bezeichnet.

16. Der Abschiedsgruß Christi eine Bürgschaft für den Gruß des Wiedersehens. So tröstet der Herr die Seinen.

17. Die Weissagungen in ihrer Erfüllung sind Wunder des Geistes Gottes zur Erweckung, Belebung und Befestigung des Glaubens.

18. Der wiederholte Protest Christi gegen die Misdeutung seines Todesweges, als sei er ein blindes unvermeidliches Schicksal oder ein Zeichen der Ueberlegenheit der Welt; verbunden mit der feierlichen Erklärung seiner Freiheit in der Hingebung an den Willen seines Vaters. In dieser freien Hingebung hat sich sein Hohepriestertum vollendet; der Priester ist das Opfer und das Opfer ist der Priester selbst.

Homiletische Andeutungen.

S. die Grundgedanken. Das Wort des Herrn an seine Jünger: Euer Herz erschrecke nicht! oder wie er sie ermutigt bei ihrem Eintritt in die Nacht der Leiden: 1) Durch die Aufforderung zu hingebendem und unbedingtem Vertrauen (V. 1). 2) Durch die Eröffnung der Aussicht auf die hohe himmlische Heimat (V. 2). 3) Durch sein Vorangehen und Wiederkommen (V. 2 u. 3). 4) Durch die Aufschlüsse und Verheißungen, wodurch er alle ihre Bedenken und Zweifel hebt (das Bedenken des Thomas, des Philippus, des Judas Lebbäus). 5) Durch die Gabe seines Friedens als Pfand einer baldigen fröhlichen Wendung (V. 27 ff.). — Der Aufgang des himmlischen Paradieses über der irdischen Leidensnacht Christi: 1) Das Paradies ein himmlisches, besser als das verlorene Paradies auf Erden. 2) Sein Aufgang, herbeigeführt durch den Ausgang Christi in die Leidensnacht mit den Seinen. 3) Christus der Offenbarer, der Vollender, der Führer hinan. — Die Entdeckung des neuen himmlischen Lebensreichs über dem alten unterirdischen Todtenreich. — Die Verklärung des Menschenlebens durch Christum zugleich die Verklärung der Schöpfung. Er hat Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht. Zuerst ein inneres Leben für Gottes Vaterhaus, dann ein Vaterhaus Gottes für das innere Leben. — Das himmlische Herz offenbarte und schloß auf die himmlische Heimat. — Christus hat den Himmel aufgeschlossen: 1) Er hat den Aufschluß über den Himmel gebracht; 2) den Aufschluß in den Himmel gemacht. — Jesus hat den Seinen sein Wort zum Pfande gesetzt, daß es für sie ein himmlisches Erbe gebe. — Er macht alles zum himmlischen Leben bereit: 1) Die Stätte für die Seinen, 2) die Seinen für die Stätte. — Des Christen Weg ins Leid der Erde, der Weg zum Vaterhause im Himmel. Der Himmel unser Vaterhaus: 1) Der Vater des Hauses; 2) das Haus des Vaters. — Unser Zug zum Vaterhause: 1) Das Ziel unseres Weges; 2) der Weg unseres Ziels. — Die vielen Wohnungen in des Vaters Hause: 1) Viele Wohnungen, ein Vaterhaus. In allen ein Vater, ein Sohn und Erbe, ein Erbtheil für eine Kinderschar. 2) Ein Vaterhaus, viele Wohnungen. Für viele Bewohner Raum genug. 3) Die Wohnungen wohnlich, Ruhestätten, Bleibstätten. 4) Die Wohnungen mannigfaltig, für jeden ein besonderes Heimwesen in der einen ewigen Gottesburg. — Die himmlischen Wohnungen: 1) In wiefern bereitet von Anfang an; 2) in wiefern noch zubereitet durch die Himmelfahrt Christi; 3) in wiefern in ewiger Verherrlichung begriffen. — Die unerschütterliche Gewißheit Christi über das himmlische Vaterland. — Die Heimat der Christen bei dem verherrlichten Christus. — Die Aufschlüsse Christi über den Weg zum Himmel. (S. oben.) — Der Zweifel des Thomas. — Christi Wort: Ich bin der Weg: 1) Er ist der Weg, als die Wahrheit des Weges, die lebendige persönliche Bewegung zum Vater hin, weil er die Wahrheit selbst ist. 2) Er ist der Weg als das Leben des Weges, der siegreiche Beweger zum Vater hin, weil er das Leben überhaupt ist. — Christus der Weg in seiner gottmenschlichen Persönlichkeit: 1) Der Weg Gottes zu den Menschen. Darum 2) der Weg der Menschen zu Gott. — Die Persönlichkeit Christi als Bürgschaft für die himmlische Heimat: 1) Als die Wahrheit des himml. Lebens; 2) als das Leben der himml. Wahrheit. — Kein Weg zum Vater als durch den Sohn. — Wer von dem Jenseits nichts weiß, weiß deswegen nichts davon, weil er vom Kern des Diesseits nichts weiß. — Die Verhandlung des Herrn mit dem Philippus. — Das persönliche Leben Christi, die wesentliche Erscheinung inmitten des Scheinwesens der Welt. — Die Offenbarung des Vaters in dem Bilde des Sohnes. — Christus das Ebenbild Gottes (Hebr. 1, 3.) — Verschiedene Wege der Erkenntnis des einen Weges der Wahrheit: 1) Die Erkenntnis der auserwählten Jünger, eine Erkenntnis des Vaters in dem Sohne durch die Erkenntnis des Sohnes im Vater, oder ein Verständnis des Werkes Christi durch das Wort Christi. 2) Der Weg für die meisten: oder die Erkenntnis des Sohnes im Vater durch den Vater in dem Sohne, d. h. das Verständnis des Wortes durch das Verständnis der Werke. Die größeren Werke, oder wie die Wunder Christi sich entfalten in den Wundern des Christentums bis zu dem großen Wunder seiner Erscheinung. — Wie die Wunder Christi als Werke Christi fortdauern. — Die größeren Werke, d. h. die immer herrlichere Entfaltung des Werkes Christi in den Seinen. — Wie Christus selber verklärt worden ist durch den Heiligen Geist, so sind die Wunder Christi verklärt worden durch die Wunder des Heiligen Geistes. — Denn ich gehe zum Vater. Der Gang Christi zum Vater, zum Quell der Macht, die Entschränkung seiner Macht. — Das Gebet im Namen Jesu die Vermittlung der Werke Christi. — Die Seufzer des Christenherzens als die Prophetie und der Ursprung der Siege der Christenhand. — Das Sehnen der Christen und der Segen Christi begegnen einander. — Ein immer reineres Beten in seinem Namen hat ein immer reicheres Thun in seiner Kraft zur Folge. — Der Heilige Geist als der andere Tröster nicht der Ersatz Christi, sondern die Gegenwart Christi. Die Verheißung des anderen Trösters (Mittlers). —

Der Heilige Geist, den Christen verheißen vor allem als der Geist der Wahrheit. — Die Welt als Welt ist nicht fähig, den Heiligen Geist zu empfangen: 1) Sie sieht ihn nicht, darum erkennt sie ihn nicht; 2) sie erkennt ihn nicht, darum empfängt sie ihn nicht; — Die Welt bei allem Geist, doch ohne den Geist: 1) Ihren Geistern fehlt der Geist (der wahre Geist); 2) ihrem Geist fehlen die Geister (ihre Begeisterung bringt es nicht zu großer persönlicher Geistesgemeinschaft). — Der Heilige Geist wie Christus ein Fremdling für die Welt. — Den Christen stets vertraut, der Welt immer fremd. — Die Jünger Jesu werden Vertraute seines Geistes. — Die Christen niemals verwaist. — Das Christentum, ein Leben in der Zukunft Christi: 1) Er lebt, darum leben die Seinen; 2) Er kommt, darum sehen ihn die Seinen. — Das große Wort: über ein Kleines: 1) Ueber ein Kleines ist er hier bei uns (als Tröster, als Beleber, Erfreuer, Durchhelfer) mit Wundern der Erquickung. 2) Ueber ein Kleines sind wir dort bei ihm. — Wol über Gethsemane und Golgatha und doch über ein Kleines. — Durch Noth und Tod, dennoch über ein Kleines (Röm. 8, 18.) — An dem Tage (V. 20). Der neue Tag eines dreifachen Lichtglanzes: 1) der Auferstehung, 2) der Himmelfahrt, 3) der Ausgießung des Geistes. — Jes. 30, 26; 60, 19. — Die Auferstehungszeit als Siegesfeier des persönlichen Lebens: 1) Christi, 2) der Seinen, 3) der Herzen, die sie zum persönlichen Leben erwecken werden in seiner Kraft. — Unter welchen Bedingungen empfangen wir die Offenbarung des lebendigen Christus? (S. V. 23.) — Die Verhandlung Christi mit dem Judas Lebbäus. — Die düsteren Aussichten des Thomas, die schwankenden Aussichten des Philippus und die heiteren Aussichten des Judas. — Der Glaube des Judas an die Frömmigkeit der Welt nicht frei von Weltsinn. — Der Unterschied und Gegensatz zwischen den Jüngern Jesu und der Welt: Erstes Merkmal: Liebe zu Jesu; keine Liebe. Zweites Merkmal: Bewahren des Wortes Christi; Nichtbewahren. Drittes Merkmal: Erfahrung, wie der Vater mit dem Sohne sich bei den Seinen niederläßt. Ausbleiben des Vaters für die Verächter des Sohnes. — Nur wo das Lichtbild Christi vorhanden ist in seinem Wort, da erfüllt sich dieses Lichtbild mit der Macht seines Lebens. — Nachdem Christus die große Kluft zwischen Erde und Himmel zugedeckt, deckt er die große Kluft zwischen der gläubigen Gemeinde und der Welt auf. — Der Heilige Geist als Lehrer des Wortes Christi: 1) wie er an alles erinnert; 2) wie er alles entfaltet. — Der Heilige Geist als Erinnerer, 1) der das Innerste der Offenbarung für den Christen, 2) das Innerste des Christen für die Offenbarung aufschließt. — Das innere Leben als Erinnerung. — Das Merkmal des wahren christlichen Geistes, Einklang mit Christo und seinem Wort (Bedingtheit durch sein Wort; Beziehung auf sein Wort; Verklärung seines Wortes). — Der Friedensgruß Christi, seine Friedensgabe. — Der Abschiedsgruß Christi, die Bürgschaft für den Gruß des Wiedersehens. — Wie Christus so ganz anders uns grüßt wie die Welt: 1) beim Kommen, 2) beim Scheiden. — Das Hingehen Christi selbst ein mächtigeres Wiederkommen zu den Seinen. — Der Gewinn der Gläubigen in dem Heimgang Christi zum Vater. — Wie der Friede des Herzens sich in der Stunde der Anfechtung bewähren soll unter allem Schmerz der Seele. — Die Weissagungen Christi von seinem Tode und seiner Verherrlichung, eine Glaubensquelle für die Seinen. — Die Verwahrung Christi (V. 30). — Der Fürst dieser Welt kommt; oder die Feinde Christi, eine Heerschaar des Satans. — Er hat nichts an mir: 1) Er besitzt nichts von mir; 2) er erhascht nichts von mir; 3) er behält nichts von mir. — Alles an Christo gehört dem Lichte an, auch sein Leib. Damit ist seine Zukunft entschieden: 1) Sein Heimgang in das Land des Lichts; 2) seine Wiederkehr in der Macht des Lichts. — Die Opferfreudigkeit Christi (V. 31): 1) Ihr Zweck (auf daß die Welt), 2) ihr Trieb (Liebe zum Vater), 3) ihre That (Gehorsam), 4) ihr Ausdruck (die Mahnung zum Aufbruch). — Das ewig Giltige der Mahnung Christi zum Aufbruch für die Seinen: 1) Stehet auf! 2) Laßt uns ziehen! 3) Fort von hier! — Die Pfingstperikope (V. 23—31). Die Verheißung des Heiligen Geistes als Antwort auf die Frage des Judas: 1) Die Größe derselben; 2) ihre Gewißheit für die Jünger Jesu; 3) ihre Abgeschlossenheit gegen die Welt. — Für wen ist die Verheißung des Heiligen Geistes? 1) Nicht für die Welt als Welt, sondern nur für die Jünger. 2) Nicht für die Jünger allein, sondern für die als Welt aufzuhebende ganze Welt. — Die Zukunft des Heiligen Geistes: 1) Ihre Bedingung: ein Gegensatz zwischen den Jüngern, die den Herrn lieben, und der Welt. 2) Ihre Gestalt: ein Gegensatz zwischen dem Stande der Geistesgesalbten und dem unreifen Jüngerstande. 3) Ihre Wirkung: ein Gegensatz zwischen dem wahren Frieden des Herrn und dem falschen Frieden der Welt. 4) Ihr Ziel: ein Gegensatz des siegreichen Aufbruchs aus der Welt gegen das Verderben der Welt. — Die Entwicklung des Christenlebens durch den Heiligen Geist: 1) Liebe zu Jesu (V. 23. 24). 2) Erleuchtung (V. 26). 3) Friede (V. 27). 4) Freude. 5) Sieg und Vollendung (V. 31).

Starke; Luther: Diejenigen, welche der Teufel erschreckt und verzagt machen will, die tröstet Christus; die aber der Teufel sicher und vermessen macht, die schreckt er. — Jer. 17, 9. — Hedinger: Glaube, die beste Schutzwehr wider alle Furcht. — In meines Vaters Hause: in dem Himmel, in welchem Hause ich nicht ein Knecht, sondern Sohn bin. — Canstein: O selige Freundschaft und Gemeinschaft Christi mit seinen Gläubigen! Hanget doch sein Herz dergestalt an ihnen, daß er gleichsam nicht kann im Himmel wohnen, wofern er sie nicht bei sich hat. — Zeisius: Wenn dich die Welt nicht mehr will dulden, so erinnere dich dieses Hauses. — Zu V. 5. Luther: Es ist löblich, wenn man seine Unwissenheit in göttlichen Dingen erkennet. — Zu V. 6; Offenb. 1, 8. — Derselbe: Ein Christ ist ein solcher Mensch, der alsbald anfängt, aus diesem Leben gen Himmel zu gehen. — Hedinger: Durch Christum schauen wir ins göttliche Wesen hinein. — Canstein zu V. 11: Hat Christus nicht gewollt, daß man ihm glaube ohne Werke, so gebühret vielmehr den Christen, daß sie,

mit der That und mit den Werken zeigen, wofür sie wollen gehalten werden. — Zu V. 13; Lernet doch ja recht beten. — Zu V. 15; 1 Kor. 16, 22. — Zeisius: Willst du wissen, ob du Christum wahrhaft liebest, frage dein Gewissen, ob du in wahrer und täglicher Buße lebest u. s. w. — Wo du den Heiligen Geist mit Sünden nicht betrübest, so wird er nicht von dir weichen, sondern dich leiten und führen ins Leben. — Osiander zu V. 17: Der böse Geist ist ein Lügengeist, der die Menschen verführt und sie leichtfertig und lügenhaft macht, aber der Geist Christi ist ein Geist der Wahrheit, der die Wahrheit hervorbringt und die Menschen wahrhaftig macht, daß sie zur Wahrheit Lust haben. — V. 18. Hedinger: Betrübt und doch geliebt. — Luther: Die Christenheit hat diese tröstliche Verheißung insgemein. — Zu V. 19. Laß dich immerhin sehen mit deiner Kunst, Pracht und Geschicklichkeit; es ist noch eine kleine Zeit, so wird dich die Welt nicht mehr sehen. — Zu V. 20. Hedinger: Kreuz und Erfahrung öffnet die Augen und Verstand. — O geheimnisvolle Seligkeit der Gläubigen. Wie Christus mit dem Vater, so sind sie mit ihm vereinigt. — V. 21. Zeisius: Nicht Christi Gebote wissen, sondern sie halten, heißet ihn lieben. — Um diese Offenbarung Jesu bekümmere dich, o Seele! mehr als um alles, was in der Welt ist. — V. 23. Luther: Christus will sagen, das ist die Ursache, warum ich mich nicht will der Welt offenbaren, denn sie ist so toll und thöricht, daß sie mich will lehren und meistern, wie ich regieren soll. Sie soll mich hören und von mir lernen; so will sie klüger sein und mir fürsagen, wie ich's machen soll. — Verachte nicht den geringsten Menschen, der Jesum lieb hat; begegne ihm mit Ehrerbietung; seine Seele ist eine Wohnung des dreieinigen Gottes. — Cramer: Theure Gäste, Gott der Vater, Sohn und Heiliger Geist, die kommen zu uns; nicht nur zur Hochzeit, oder zu besuchen, sondern in uns zu wohnen, und so sind wir Gottes Tempel. — Hedinger: Höre! Christi Wort sollst du halten, nicht nur wissen. Sagst du, das will ich nicht, das kann ich nicht, so leide, daß dir dein Christentum abgesprochen werde. Doch ist halten nicht (gleich schon) erfüllen. — V. 27. Hedinger: Die tolle Welt, die kriegerische Braut des höllischen Störenfrieds, machet alle Monate einen ewigen Frieden. Spinneweben! Laß es so sein; ist es nur in deinem Herzen still, und dasselbe ruhig und versöhnt mit Gott. Auswendig Streit, inwendig Friede. — V. 28. Osiander: Wolauf, wir wollen uns gefaßt machen. — Zeisius: Wie Satan keine Macht an Christo hat, so auch nicht an denen, die durch Christi Blut sind gerecht geworden. — Canstein: Alle unsere Handlungen müssen zum Ursprung haben den Glauben und Liebe Gottes, zum Zweck seine Ehre und zur Regel seinen Willen. — Tröste dich, lieber Christ, in deinem Elende; du leidest nach dem Willen deines himmlischen Vaters, der wird's zum guten Endzweck und Ende richten. — Nov. Bibl. Tub.: Was ist die Pilgrimschaft des wahren Christen? Nach dem Exempel Jesu ein stetes Vonhinnengehen, und ein stetes Eilen zu dem himmlischen Vater. — Gerlach (Luther): Wer ist denn der Ich. Er nimmt sich alle Macht und Kraft der göttlichen Majestät und fasset alles auf einen Haufen —: „Alles, was ihr bittet, nichts ausgeschlossen." — Das „Offenbaren" verstand Judas wahrscheinlich äußerlich. — Er hat keine Gewalt über mich. Damit sie auch in seinem Tode nicht glaubten, der Fürst dieser Welt habe ihn besiegt, darum sagte er ihnen so klar, daß sein Gang zum Kreuze ein freiwilliger war. — Lisco. V. 1—14. — Pfingstperikope: Wer für die Gabe des Heiligen Geistes empfänglich sei. — Braune: Den Gläubigen ist der Tod recht eigentlich ein Heimgang, ihr Leben eine Heimreise. Die Juden wurden zu ihren Vätern versammelt, die Christen gehen hin zum Vater. — Die Jünger, Thomas 2c. Wie redlich gehen sie mit ihrem Herzen heraus; keiner sagt ein falsches Ja. — Thomas: Das erinnert recht an den Vers des natürlichen Menschen: Ich lebe, ich weiß nicht wie lange u. s. w. — Im Irdischen sagt man: Der Wanderer macht einen Weg, aber im Geistlichen macht der Weg den Wanderer. — In Christo ist das Wort Jes. 35, 8 erfüllt. — Die größeren Werke. Nachdem er die Versöhnung vollbracht hatte, war der freie, innige, lebendige Verkehr zwischen Gott und den Menschen eröffnet, und die Ströme der Kraft aus der Höhe konnten nun ungehemmt in die Menschheit sich ergießen u. s. w. — (Herder:) Er breche (sagte er) ein lichte, helle Bahn. Die Sicherheit, mit der Christus dies ausspricht, macht gleichsam Himmel und Erde zu einem. — (Bengel:) Die Wahrheit macht alle Tugenden in uns wahr; sonst gibt es falsche Erkenntnis, falschen Glauben, falsche Liebe, falsche Hoffnung. — Von dieser Stelle (V. 17) an macht Christus einen Unterschied zwischen der Welt und den Seinen, wie er in den Reden sonst nicht vorkommt. Aber das Pfingstfest hat den Unterschied fest gemacht und erscheinbar. Es ist auch der Christ nicht von der Welt zu unterscheiden, wenn er sein Pfingsten noch nicht gefeiert. — Der Heilige Geist. Je länger man ihn hat, desto besser man ihn hat, desto besser man ihn erkennt, bis es dahin kommt, daß er in uns sein wird. — Thomas, Philippus und dann der getreue Judas nehmen das Wort; die sinnigeren, tieferen, größeren Apostel, Petrus, Johannes, Jakobus schweigen u. s. w. — Nun, er sagt's dem Tod ins Gesicht: ich lebe, und ihr sollt auch leben. — Friede sei mit euch. Von allem, was wider Gott ist, ist das Herz los, keine verborgene Weltliebe, kein Mangel an Zutrauen ist im Gemüte. Völlige Einigkeit des Herzens ist da, wo Christus und sein Friede ist. — Rieger: Das Amt des N. T. hat man als ein Amt des Geistes zu führen, dabei man nicht nur Glauben fordert, sondern auch Glauben zuspricht, und den Geist gibt, der uns mehr zueignet, als man vermutet. — O einander Zweifel machen, Aengstlichkeit verursachen, ist leichter, hat oft den Schein eines größeren Geistes oder Behutsamkeit vor Betrug, aber unvermerkt wird es eben wie alles Gesetz, die Kraft der Sünde. — Heubner: Die Pflicht des Christen ist Mut, Unerschrockenheit, Fassung, wenn nur Christus bei ihm ist. — Man hört's, wie der Sohn redet, als völlig eintheimisch, orientirt im Hause des Vaters, bekannter als alle Sternkundige, die kaum die sichtbare Hülle, den Saum jenes himmlischen

Hauses entdecken. — Viele Wohnungen. Viele der Zahl und Art nach; verschieden an Herrlichkeit und Seligkeit. — So lange es noch Sterne am Himmel gibt, so lange gibt es noch Zeugnisse für eine höhere Welt. Vergl. Daub, Der Sternenhimmel mit christlichem Auge zur Erhebung des Herzens betrachtet, Essen 1836. — Durch Christum ist uns schon ein Platz im Himmel angewiesen. Welcher Trost ist dies bei Armut, bei Verfolgungen, bei Tod (Anekdoten. Die Antwort des Basilius auf die Frage des arianischen Kaisers Valens, wo er vor seinen Verfolgungen bleiben wolle: aut sub coelo, aut in coelo. — Urbanus, der Abgeordnete des Cajetan zum Luther: Wo willst du denn bleiben? Luther: Unter dem Himmel. — Eine Aeußerung Friedr. des Großmütigen, S. 427 d. Note). Muß nicht der Christ Heimweh haben nach seinem himmlischen Vaterland? Kennst du das Land? — V. 3. Der Hingang Christi durch Kreuz und Leiden diente dazu, durch seine Erscheinung vor Gott (Hebr. 9, 24), durch Darbringung seines Blutes im Heiligtume oder die Darstellung der von ihm geleisteten vollgiltigen Versöhnung uns die Wiederaufnahme in den Himmel zu erwerben. Ihm verdanken wir das himmlische Bürgerrecht. — V. 3. Vollkommene Vereinigung mit Christo. — Ohne Christum kein Himmel. — Zu V. 23. Man kann sich nur dem hingeben, der uns mit zutrauensvollem Herzen entgegenkommt. — Und Wohnung bei ihm machen. (Angelus Silesius.) Was bin ich endlich doch? Ich soll die Kirch und Stein, Ich soll der Priester Gott's und auch das Opfer sein. — V. 26. Alles will Geist haben. Warum sucht man nicht den rechten Geist bei Christo? — Wer nicht in dieser Schule (des Heiligen Geistes) Doktor wird, ist's nicht recht. — Was ist wahre Aufklärung? Was Christum klar macht, verherrlicht. — V. 28. (S. die verschiedenen Auslegungen der Theologen S. 442.) Gegen die göttliche Natur Christi ist aus dieser Stelle gar nichts zu folgern, wenn man auch noch nicht mit Basilius den Erweis der Wesensgleichheit des Sohnes mit dem Vater darin finden mag und kann, daß Jesus überhaupt sich mit dem Vater vergleicht. (Derselbe sagt nämlich S. 228: Verglichen werden nur Dinge gleicher Natur, Engel mit Engeln, Menschen mit Menschen 2c.) — Der Fürst dieser Welt. Derselbe mußte es natürlich für sein höchstes Interesse halten, Jesum, den Heiligen, den Stifter des Gottesreichs als den höchsten Verbrecher öffentlich mit dem ärgsten Schimpf bei einem Schein des Rechtes belegt zu sehen. — Zur Perikope: Die heiligen Wirkungen der Liebe zu Jesu. — Der Geist, der dem Christen verheißen ist. — Der Heilige Geist als der Geist Christi. — Goßner: Der Heiland hatte sich bei seiner Erniedrigung nie recht (vollständig) geäußert, wer er sei 2c. Darum war seine Gottheit schwer zu glauben für Leute, die ihn etliche Stunden am Kreuze zwischen zwei Mördern hangen sehen sollten. — Das Vaterhaus. Es hat keine Noth, es ist Platz genug da. — Es gibt keine Brücke und keinen Steg, der von der Erde bis zum Himmel, von der Zeit bis in die Ewigkeit, von der Welt zu Gott führt, und so weit reicht als Christus, der vom Himmel kam und zum Himmel ging. Alle anderen Brücken brechen; alle anderen Wege verlassen dich dann, wenn sie erst recht anfangen sollten, im Tode nämlich. — Philippus that hier eine Frage, worüber sich allezeit die weisesten Leute die Köpfe zerbrochen haben, was doch Gott sei, und wie man ihn erkennen möge. — Zu V. 9. 10. Auf das Gesicht des Herzens, des Geistes und des Glaubens kommt es an. Hier sehen wir ihn nur im dunklen Bilde, im Wort und Sakramente. — V. 16. In diesem Verse ist der Dreieinige sonnenklar. — V. 18. Es heißt ja nicht: einen Schatten, eine Vorstellung, einen Gedanken von mir sollt ihr haben; nein, ich komme zu euch. Unsere Seele lebt, unser ganzes Herz lacht, wenn er vor uns schwebt, Christus, der uns selig macht. — An demselben Tage. Am Ostertage, der für jeden Christen dann ist, wenn Christus in ihm aufersteht und zu leben anfängt, am Offenbarungstage. — Christus kann ohne Christus, Gott ohne Gott nicht erkannt werden. Das: „Ich will mich ihm selbst offenbaren", muß an jedem in Erfüllung gehen, oder er weiß nichts rechtes von Christo, und hat keinen lebendigen Gott. — — Zu V. 23. Die Schrift schreibet den Menschen alle Sinne des äußeren Menschen zu. Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist (Ps. 34, 9). — Wenn der Leib todt ist, so ist die Seele noch ein Wesen. Das ist ein Beweis, wie wesentlich die geistige Erfahrung im Herzen ist. — V. 30. An dieser Unschuld Christi hat der Teufel seine Hörner zerstoßen; sie hat ihm den Hals gebrochen. — V. 31. Auf, auf, mit fort zum Leiden; ihr müsset nicht liegen bleiben. — Stier: Das erste Kapitel (14) geht offenbar vorherrschend aus vom Glauben an Gott in Christo; das zweite betrifft sonderlich die Liebe der mit ihm und durch ihn Vereinigten; endlich im dritten folgt schließlich (man kann ja sagen für die Hoffnung) die genaueste Verklärung alles dessen, was aus und nach Jesu Hingange folgen wird. — Richter (Luther): So lange wir nicht bereit sind, sind die Wohnungen uns auch nicht bereitet, ob sie wol an sich selbst bereitet sind. — V. 30. Hier deutet Joh. den Schluß der Versuchungen Jesu an, die (nach) Matth. 4 begonnen, was er voraussetzt. — Schleiermacher: Er verlangt den Glauben an Gott und den Glauben an ihn selbst als etwas, was zwar zweierlei zu sein scheint, aber so unzertrennlich mit einander verbunden sein muß, daß es eins und dasselbe ist. — Was wir im Glauben an den Herrn thun, ist ein Werk des Sohnes; und wenn es gefördert wird durch das Regiment, welches der Vater führt in der Welt, so wird der Vater geehrt in dem Sohne. — Nur wer das festhält aus meinem Leben, was als Gebot, als Lehre, als Verheißung — denn das alles ist eins — ein ewiges göttliches Wort der Liebe und Gnade an die Menschen geworden ist 2c., nur der ist es, der mich liebt. — Meinen Frieden. Dieser Friede ruht auf der Liebe, und die Liebe treibet alle Furcht aus. — Besser: Zum „anderen Tröster". Die alte Kirche hat die Evangelien auf vier Sonntage der Herrlichkeitszeit zwischen Ostern und Pfingsten mit Bedacht aus diesen drei Kapiteln Johannis genommen. — Der Himmel das wahrhaftige Urbild des alttestamentlichen Tempels. (Hebr. Kap. 8—12). — Zur Pfingstperikope. Genzken: Von den herr-

mit der That und mit den Werken zeigen, wofür sie wollen gehalten werden. — Zu V. 13; Lernet doch ja recht beten. — Zu V. 15; 1 Kor. 16, 22. — Zeisius: Willst du wissen, ob du Christum wahrhaft liebest, frage dein Gewissen, ob du in wahrer und täglicher Buße lebest u. s. w. — Wo du den Heiligen Geist mit Sünden nicht betrübest, so wird er nicht von dir weichen, sondern dich leiten und führen ins Leben. — Osiander zu V. 17: Der böse Geist ist ein Lügengeist, der die Menschen verführt und sie leichtfertig und lügenhaft macht, aber der Geist Christi ist ein Geist der Wahrheit, der die Wahrheit hervorbringt und die Menschen wahrhaftig macht, daß sie zur Wahrheit Lust haben. — V. 18. Hedinger: Betrübt und doch geliebt. — Luther: Die Christenheit hat diese tröstliche Verheißung insgemein. — Zu V. 19. Laß dich immerhin sehen mit deiner Kunst, Pracht und Geschicklichkeit; es ist noch eine kleine Zeit, so wird dich die Welt nicht mehr sehen. — Zu V. 20. Hedinger: Kreuz und Erfahrung öffnet die Augen und Verstand. — O geheimnisvolle Seligkeit der Gläubigen. Wie Christus mit dem Vater, so sind sie mit ihm vereinigt. — V. 21. Zeisius: Nicht Christi Gebote wissen, sondern sie halten, heißet ihn lieben. — Um diese Offenbarung Jesu bekümmere dich, o Seele! mehr als um alles, was in der Welt ist. — V. 23. Luther: Christus will sagen, das ist die Ursache, warum ich mich nicht will der Welt offenbaren, denn sie ist so toll und thöricht, daß sie mich will lehren und meistern, wie ich regieren soll. Sie soll mich hören und von mir lernen; so will sie klüger sein und mir fürsagen, wie ich's machen soll. — Verachte nicht den geringsten Menschen, der Jesum lieb hat; begegne ihm mit Ehrerbietung; seine Seele ist eine Wohnung des dreieinigen Gottes. — Cramer: Theure Gäste, Gott der Vater, Sohn und Heiliger Geist, die kommen zu uns; nicht nur zur Hochzeit, oder zu besuchen, sondern in uns zu wohnen, und so sind wir Gottes Tempel. — Hedinger: Höre! Christi Wort sollst du halten, nicht nur wissen. Sagst du, das will ich nicht, das kann ich nicht, so leide, daß dir dein Christentum abgesprochen werde. Doch ist halten nicht (gleich schon) erfüllen. — V. 27. Hedinger: Die tolle Welt, die kriegerische Braut des höllischen Störenfrieds, machet alle Monate einen ewigen Frieden. Spinnweben! Laß es so sein; ist es nur in deinem Herzen still, und dasselbe ruhig und versöhnt mit Gott. Auswendig Streit, inwendig Friede. — V. 28. Osiander: Wolauf, wir wollen uns gefaßt machen. — Zeisius: Wie Satan keine Macht an Christo hat, so auch nicht an denen, die durch Christi Blut sind gerecht geworden. — Canstein: Alle unsere Handlungen müssen zum Ursprung haben den Glauben und Liebe Gottes, zum Zweck seine Ehre und zur Regel seinen Willen. — Tröste dich, lieber Christ, in deinem Elende; du leidest nach dem Willen deines himmlischen Vaters, der wird's zum guten Endzweck und Ende richten. — Nov. Bibl. Tub.: Was ist die Pilgrimschaft des wahren Christen? Nach dem Exempel Jesu ein stetes Vonhinnengehen, und ein stetes Eilen zu dem himmlischen Vater. — Gerlach (Luther): Wer ist denn der Ich. Er nimmt sich alle Macht und Kraft der göttlichen Majestät und fasset alles auf einen Haufen —: „Alles, was ihr bittet, nichts ausgeschlossen." — Das „Offenbaren" verstand Judas wahrscheinlich äußerlich. — Er hat keine Gewalt über mich. Damit sie auch in seinem Tode nicht glaubten, der Fürst dieser Welt habe ihn besiegt, darum sagte er ihnen so klar, daß sein Gang zum Kreuze ein freiwilliger war. — Lisco. V. 1—14. — Pfingstperikope: Wer für die Gabe des Heiligen Geistes empfänglich sei. — Braune: Den Gläubigen ist der Tod recht eigentlich ein Heimgang, ihr Leben eine Heimreise. Die Juden wurden zu ihren Vätern versammelt, die Christen gehen hin zum Vater. — Die Jünger, Thomas ꝛc. Wie redlich gehen sie mit ihrem Herzen heraus; keiner sagt ein falsches Ja. — Thomas: Das erinnert recht an den Vers des natürlichen Menschen: Ich lebe, ich weiß nicht wie lange u. s. w. — Im Irdischen sagt man: Der Wanderer macht einen Weg, aber im Geistlichen macht der Weg den Wanderer. — In Christo ist das Wort Jes. 35, 8 erfüllt. — Die größeren Werke. Nachdem er die Versöhnung vollbracht hatte, war der freie, innige, lebendige Verkehr zwischen Gott und den Menschen eröffnet, und die Ströme der Kraft aus der Höhe konnten nun ungehemmt in die Menschheit sich ergießen u. s. w. — (Herder:) Er breche (sagte er) ein lichte, helle Bahn. Die Sicherheit, mit der Christus dies ausspricht, macht gleichsam Himmel und Erde zu einem. — (Bengel:) Die Wahrheit macht alle Tugenden in uns wahr; sonst gibt es falsche Erkenntnis, falschen Glauben, falsche Liebe, falsche Hoffnung. — Von dieser Stelle (V. 17) an macht Christus einen Unterschied zwischen der Welt und den Seinen, wie er in den Reden sonst nicht vorkommt. Aber das Pfingstfest hat den Unterschied fest gemacht und erscheinbar. Es ist auch der Christ nicht von der Welt zu unterscheiden, wenn er sein Pfingsten noch nicht gefeiert. — Der Heilige Geist. Je länger man ihn hat, desto besser man ihn hat, desto besser man ihn erkennt, bis es dahin kommt, daß er in uns sein wird. — Thomas, Philippus und dann der getreue Judas nehmen das Wort; die sinnigeren, tieferen, größeren Apostel, Petrus, Johannes, Jakobus schweigen u. s. w. — Nun, er sagt's dem Tod ins Gesicht: ich lebe, und ihr sollt auch leben. — Friede sei mit euch. Von allem, was wider Gott ist, ist das Herz los, keine verborgene Weltliebe, kein Mangel an Zutrauen ist im Gemülte. Völlige Einigkeit des Herzens ist da, wo Christus und sein Friede ist. — Rieger: Das Amt des N. T. hat man als ein Amt des Geistes zu führen, dabei man nicht nur Glauben fordert, sondern auch Glauben zuspricht, und den Geist gibt, der uns mehr zueignet, als man vermutet. — O einander Zweifel machen, Aengstlichkeit verursachen, ist leichter, hat oft den Schein eines größeren Geistes oder Behutsamkeit vor Betrug, aber unvermerkt wird es eben wie alles Gesetz, die Kraft der Sünde. — Heubner: Die Pflicht des Christen ist Mut, Unerschrockenheit, Fassung, wenn nur Christus bei ihm ist. — Man hört's, wie der Sohn redet, als völlig einheimisch, orientirt im Hause des Vaters, bekannter als alle Sternkundige, die kaum die sichtbare Hülle, den Saum jenes himmlischen

Hauses entdecken. — Viele Wohnungen. Viele der Zahl und Art nach; verschieden an Herrlichkeit und Seligkeit. — So lange es noch Sterne am Himmel gibt, so lange gibt es noch Zeugnisse für eine höhere Welt. Vergl. Daub, Der Sternenhimmel mit christlichem Auge zur Erhebung des Herzens betrachtet, Essen 1836. — Durch Christum ist uns schon ein Platz im Himmel angewiesen. Welcher Trost ist dies bei Armut, bei Verfolgungen, bei Tod (Anekdoten. Die Antwort des Basilius auf die Frage des arianischen Kaisers Valens, wo er vor seinen Verfolgungen bleiben wolle: aut sub coelo, aut in coelo. — Urbanus, der Abgeordnete des Cajetan zum Luther: Wo willst du denn bleiben? Luther: Unter dem Himmel. — Eine Aeußerung Friedr. des Großmütigen, S. 427 d. Note). Muß nicht der Christ Heimweh haben nach seinem himmlischen Vaterland? Kennst du das Land? — V. 3. Der Hingang Christi durch Kreuz und Leiden diente dazu, durch seine Erscheinung vor Gott (Hebr. 9, 24), durch Darbringung seines Blutes im Heiligtume oder die Darstellung der von ihm geleisteten vollgiltigen Versöhnung uns die Wiederaufnahme in den Himmel zu erwerben. Ihm verdanken wir das himmlische Bürgerrecht. — V. 3. Vollkommene Vereinigung mit Christo. — Ohne Christum kein Himmel. — Zu V. 23. Man kann sich nur dem hingeben, der uns mit zutrauensvollem Herzen entgegenkommt. — Und Wohnung bei ihm machen. (Angelus Silesius.) Was bin ich endlich doch? Ich soll die Kirch und Stein, Ich soll der Priester Gott's und auch das Opfer sein. — V. 26. Alles will Geist haben. Warum sucht man nicht den rechten Geist bei Christo? — Wer nicht in dieser Schule (des Heiligen Geistes) Doktor wird, ist's nicht recht. — Was ist wahre Aufklärung? Was Christum klar macht, verherrlicht. — V. 28. (S. die verschiedenen Auslegungen der Theologen S. 442.) Gegen die göttliche Natur Christi ist aus dieser Stelle gar nichts zu folgern, wenn man auch noch nicht mit Basilius den Erweis der Wesensgleichheit des Sohnes mit dem Vater darin finden mag und kann, daß Jesus überhaupt sich mit dem Vater vergleicht. (Derselbe sagt nämlich S. 228: Verglichen werden nur Dinge gleicher Natur, Engel mit Engeln, Menschen mit Menschen ꝛc.) — Der Fürst dieser Welt. Derselbe mußte es natürlich für sein höchstes Interesse halten, Jesum, den Heiligen, den Stifter des Gottesreichs als den höchsten Verbrecher öffentlich mit dem ärgsten Schimpf bei einem Schein des Rechtes belegt zu sehen. — Zur Perikope: Die heiligen Wirkungen der Liebe zu Jesu. — Der Geist, der dem Christen verheißen ist. — Der Heilige Geist als der Geist Christi. — Goßner: Der Heiland hatte sich bei seiner Erniedrigung nie recht (vollständig) geäußert, wer er sei ꝛc. Darum war seine Gottheit schwer zu glauben für Leute, die ihn etliche Stunden am Kreuze zwischen zwei Mördern hangen sehen sollten. — Das Vaterhaus. Es hat keine Noth, es ist Platz genug da. — Es gibt keine Brücke und keinen Steg, der von der Erde bis zum Himmel, von der Zeit bis in die Ewigkeit, von der Welt zu Gott führt, und so weit reicht als Christus, der vom Himmel kam und zum Himmel ging. Alle anderen Brücken brechen; alle anderen Wege verlassen dich dann, wenn sie erst recht anfangen sollten, im Tode nämlich. — Philippus that hier eine Frage, worüber sich allezeit die weisesten Leute die Köpfe zerbrochen haben, was doch Gott sei, und wie man ihn erkennen möge. — Zu V. 9. 10. Auf das Gesicht des Herzens, des Geistes und des Glaubens kommt es an. Hier sehen wir ihn nur im dunklen Bilde, im Wort und Sakramente. — V. 16. In diesem Verse ist der Dreieinige sonnenklar. — V. 18. Es heißt ja nicht: einen Schatten, eine Vorstellung, einen Gedanken von mir sollt ihr haben; nein, ich komme zu euch. Unsere Seele lebt, unser ganzes Herz lacht, wenn er vor uns schwebt, Christus, der uns selig macht. — An demselben Tage. Am Ostertage, der für jeden Christen dann ist, wenn Christus in ihm aufersteht und zu leben anfängt, am Offenbarungstage. — Christus kann ohne Christus, Gott ohne Gott nicht erkannt werden. Das: „Ich will mich ihm selbst offenbaren", muß an jedem in Erfüllung gehen, oder er weiß nichts rechtes von Christo, und hat keinen lebendigen Gott. — — Zu V. 23. Die Schrift schreibet den Menschen alle Sinne des äußeren Menschen zu. Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist (Ps. 34, 9). — Wenn der Leib todt ist, so ist die Seele noch ein Wesen. Das ist ein Beweis, wie wesentlich die geistige Erfahrung im Herzen ist. — V. 30. An dieser Unschuld Christi hat der Teufel seine Hörner zerstoßen; sie hat ihm den Hals gebrochen. — V. 31. Auf, auf, mit fort zum Leiden; ihr müsset nicht liegen bleiben. — Stier: Das erste Kapitel (14) geht offenbar vorherrschend aus vom Glauben an Gott in Christo; das zweite betrifft sonderlich die Liebe der mit ihm und durch ihn Vereinigten; endlich im dritten folgt schließlich (man kann ja sagen für die Hoffnung) die genaueste Verkündigung alles dessen, was aus und nach Jesu Hingange folgen wird. — Richter (Luther): So lange wir nicht bereit sind, sind die Wohnungen nicht bereitet, ob sie wol an sich selbst bereitet sind. — V. 30. Hier deutet Joh. den Schluß der Versuchungen Jesu an, die (nach) Matth. 4 begonnen, was er voraussetzt. — Schleiermacher: Er verlangt den Glauben an Gott und den Glauben an ihn selbst als etwas, was zwar zweierlei zu sein scheint, aber so unzertrennlich mit einander verbunden sein muß, daß es eins und dasselbe ist. — Was wir im Glauben an den Herrn thun, ist ein Werk des Sohnes; und wenn es gefördert wird durch das Regiment, welches der Vater führt in der Welt, so wird der Vater geehrt in dem Sohne. — Nur wer das festhält aus meinem Leben, was als Gebot, als Lehre, als Verheißung — denn das alles ist eins — ein ewiges göttliches Wort der Liebe und Gnade an die Menschen geworden ist ꝛc., nur der ist es, der mich liebt. — Meinen Frieden. Dieser Friede ruht auf der Liebe, und die Liebe treibet alle Furcht aus. — Besser: Zum „anderen Tröster". Die alte Kirche hat die Evangelien auf vier Sonntage der Herrlichkeitszeit zwischen Ostern und Pfingsten mit Bedacht aus diesen drei Kapiteln Johannis genommen. — Der Himmel das wahrhaftige Urbild des alttestamentlichen Tempels. (Hebr. Kap. 8—12). — Zur Pfingstperikope. Genzken: Von den herr-

lichen Pfingstgaben, die uns der Herr verheißen hat. — Bachmann: Der Christ ein Tempel Gottes, des Heiligen Geistes. — Rambach: Der Sieg des Christentums über die Welt. — Hagenbach: Der Friede Gottes als das theuerste Vermächtnis unseres Herrn, als die herrlichste Gabe seines Geistes. — Florey: Das Reich des Heiligen Geistes. Ein Reich der Liebe, der Wahrheit, des Friedens. — Niemann: Das herrliche Walten des Heiligen Geistes in der christlichen Kirche. — Rautenberg: Die Züge des Geistes der Gemeinde Jesu: Liebe, (Erkenntnis), Friede, der siegende Mut Christi. — Kling: Die köstliche Pfingstgabe des Friedens Jesu. — Florey: Der Friede der Welt und der Friede des Herrn.

III.

Die Verklärung des Diesseits. Vermittelt durch das Gericht und durch das Beharren der Jünger in der Liebe Christi und durch ihr Einwirken auf die Welt, wozu er ihnen seinen Geist senden will. Zwischen den brennenden Gartenfeuern im Thale des Kidron. Christus der Weinstock. Die Verklärung der Edelpflanze und der Kultur. Die Verklärung der Freundschaft und der Freude. Das heilige Gebanntsein der Kinder Gottes. Die Bewährung ihres Geisteslebens gegenüber dem Haß der Welt. Der Sieg des Heiligen Geistes in ihnen über die Welt. Die Entwickelung des Christentums durch den Heiligen Geist.

Kap. 15—Kap. 16, 1—15.

(Perikope zum Sonntag Exaudi Kap. 15, 26—16, 4; Kap. 16, 5—15 Perikope zum Sonntag Cantate.)

1. Die Liebe Jesu als Quelle der Liebe zu ihm. (V. 1—10.)

1 Ich bin der wesentliche Weinstock [Wurzel und Stamm des persönlichen Liebesreichs],
2 und mein Vater ist der Weingärtner. *Jede Rebe an mir, die nicht Frucht bringt, dieselbe nimmt er weg [schneidet er ab], und jede, welche die Frucht bringt, dieselbe
3 reinigt er [durch Beschneiden im einzelnen], damit sie mehr Frucht bringe. *Ihr seid
4 schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe. *Bleibet in mir und ich [werde bleiben] in euch. Sowie die Rebe keine Frucht bringen kann von sich selber aus, wenn sie nicht bleibt im Weinstock, also auch ihr nicht, wenn ihr nicht
5 in mir bleibet. *Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viele Frucht; denn ohne mich [außer mir] könnet ihr nichts
6 thun. *Wenn einer nicht in mir bleibet, der ist hinausgeworfen wie die Rebe und ist verdorret; und man sammelt dieselben, und man wirft sie in das Feuer[1]), und
7 sie brennen [rasch und leicht]. *Wenn ihr bleibet in mir und meine Worte bleiben in euch, so möget ihr erbitten[2]) was ihr wollet, und es wird euch geschehen.
8 *Darin ist mein Vater verherrlicht, damit ihr [die ihr nicht verbrennet] viele Frucht
9 bringet, und ihr werdet [so erst recht[3])] meine Jünger. *Gleichwie mich mein Vater geliebet hat [liebend erfaßt], also habe ich euch auch geliebet. Bleibet in meiner Liebe.
10 *Wenn ihr meine Gebote haltet, so werdet ihr in meiner Liebe bleiben, so wie ich meines Vaters Gebote gehalten habe und bleibe in seiner Liebe.

2. Die Freude. (V. 11—17.)

11 Solches habe ich zu euch geredet, damit meine Freude in euch sei[4]) und eure
12 Freude vollkommen werde. *Das ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet,
13 gleichwie ich euch geliebt habe. *Größere Liebe hat niemand als diese [die dahin treibt],
14 daß einer sein Leben dahingebe für seine Freunde. *Ihr seid meine Freunde, wenn

[1]) Mit dem Artikel τὸ πῦρ nach den Codd. A. G. K. Sinait. 2c., Tischendorf; die Recepta und Lachmann nach B. D. 2c. ohne Artikel πῦρ. Die Stelle ist nicht mit Meyer nach Mark. 9, 22 zu beurteilen, da hier die Anschauung eines bestimmten Feuers vorliegt (s. die Exegese).

[2]) Der Aorist αἰτήσασθε nach A. B. D. 2c., Lachmann, Tischendorf statt des Futur. αἰτήσεσθε.

[3]) Die Lesart γενήσεσθε A. E. G. 2c., Tischendorf, wurde wahrscheinlich des auffallenden Ausdrucks wegen in die Lesart γένησθε (Codd. B. D. L. 2c., Lachmann) verwandelt. Auch nach dem φέρητε Meyer).

[4]) Nach den Codd. A. B. D. 2c., Vulgata, Lachmann, Tischendorf ᾖ ἡ statt μείνῃ.

ihr thut alles, was[1]) ich euch gebiete. *Nun nicht mehr heiße ich euch Knechte, 15
denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr thut; euch aber habe ich Freunde benannt, denn alles, was ich gehört habe von meinem Vater, habe ich euch kund gethan. *Nicht ihr habet mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt; und ich habe 16
euch eingesetzt, damit ihr hingehet und Frucht bringet, und daß eure Frucht bleibe, auf daß, was ihr irgend vom Vater erbittet in meinem Namen, er euch gebe.
*Solches gebiete ich euch, damit ihr euch unter einander liebet. 17

3. Die Standhaftigkeit gegenüber dem Haß der Welt. (V. 18—25.)

Wenn euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat. 18
*Wenn ihr von der Welt wäret, so hätte wol die Welt das ihr Angehörige [in euch] 19
lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählt, deswegen hasset euch die Welt. *Gedenket des Wortes, das ich euch gesagt 20
habe: Der Knecht ist nicht größer als sein Herr. Wenn sie mich verfolgt haben, so werden sie auch euch verfolgen; wenn sie mein Wort gehalten haben, so werden sie auch das eurige halten. *Aber das alles werden sie an euch[2]) [auf euch hin] thun um 21
meines Namens willen; denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat. *Wenn 22
ich nicht gekommen wäre und hätte zu ihnen geredet, so hätten[3]) sie keine Sünde; nun aber haben sie keinen Vorwand in betreff ihrer Sünde. *Wer mich hasset, der 23
hasset auch meinen Vater. *Wenn ich nicht die Werke unter ihnen gethan hätte, die 24
kein anderer gethan hat[4]), so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie es gesehen und hassen sie [haben sie einen bleibenden Haß gefaßt gegen] beide, mich und meinen Vater. *Doch damit erfüllet würde das Wort, das geschrieben ist in ihrem Gesetz: 25
Sie hassen mich ohne Ursache [Ps. 35, 19; 69, 5].

4. Die Verheißung des Heiligen Geistes als der Kraft des Martyrtums. (V. 26—Kap. 16, 6.)

Wenn aber der Vertreter gekommen ist, welchen ich euch senden werde vom 26
Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, derselbe wird zeugen von mir. *Auch ihr aber zeuget, denn von Anfang an seid ihr bei mir. 27

XVI. Solches habe ich zu euch geredet, damit ihr kein Aergernis nehmet 1
[durch Aergernis fallet]. *Sie werden euch aus der Synagogengemeinde bannen [in den 2
Bann thun], ja es kommt die Stunde, daß jeder, der euch tödtet, wird meinen, er leiste Gott einen Opferdienst damit. *Und solches werden sie [euch[5])] thun, weil sie 3
weder den Vater, noch mich erkannten. *Aber solches habe ich zu euch geredet, 4
damit, wenn die Stunde[6]) kommt, ihr daran gedenket, wie ich es euch gesagt habe. Solches aber habe ich euch von Anfang an nicht gesagt, weil ich bei euch war. *Nun 5
aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, und keiner von euch fragt mich: Wo gehest du hin? *Sondern weil ich solches zu euch geredet habe, hat die 6
Traurigkeit euer Herz erfüllt.

5. Der Heilige Geist als Kraft des Sieges über die Welt. (V. 7—11).

Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß ich fortgehe, denn wenn 7
ich nicht fortgehe, so kommt der Vertreter nicht zu euch; wenn ich aber hingehe, werde ich ihn zu euch senden. *Und wenn derselbige gekommen ist, so wird er die Welt 8

[1]) Der 15. Vers scheint mehr für die Recepta ὅσα (Cod. A. 2c.) als für das von Lachmann und Tischendorf rezipirte ἅ (Codd. B. D. Sinait. 2c.) zu sprechen.

[2]) Nach Codd. B. D*. L. 2c., Lachmann, Tischendorf statt ὑμῖν zu lesen εἰς ὑμᾶς.

[3]) Ueber die alexandrinische Form εἴχοσαν bei Lachmann, Tischendorf s. Meyer.

[4]) Lachmann ἐποίησεν nach A. B. 2c.

[5]) Das ὑμᾶς fällt aus nach entscheidenden Zeugen.

[6]) Das ἡ ὥρα αὐτῶν bei Lachmann nach A. B. 2c. scheint durch das zweite αὐτῶν, welches wahrscheinlich ursprünglich vor μνημονεύητε stand, veranlaßt (Meyer).

[strafend] überführen in betreff der Sünde, in betreff der Gerechtigkeit und in betreff des Gerichts [er wird die alte Weltanschauung in diesen Grundfragen beleuchten, strafen, er-
9 schüttern, entkräften, umstimmen]. *In betreff der Sünde [daß sie darin wurzelt und wesentlich
10 besteht], daß sie nicht glauben an mich; *in betreff der Gerechtigkeit [daß sie darin offenbar wird], daß ich [verherrlicht] fortgehe zum Vater und ihr mich hinfort nicht sehet
11 [womit die Gnade und das Gericht indizirt ist]; *in betreff des Gerichts, daß der Fürst dieser Welt [in dem Erlösungswerk] gerichtet ist.

6. Die Verheißung des Heiligen Geistes als des Geistes der Verklärung Christi und der Offenbarung der Zukunft. (V. 12—15).

12 Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnet es nicht tragen jetzt
13 noch. *Wenn aber jener kommen wird, der Geist der Wahrheit, der wird euch in die gesamte Wahrheit[1]) hineinführen. Denn nicht wird er reden von sich selber, sondern was er nur gehört hat [die geschichtliche Ueberlieferung], wird er [vertraulich] besprechen, und das Zukünftige wird er euch verkündigen [die eschatologischen Dinge;
14 Apokalypse]. *Derselbe wird mich verklären, denn aus dem Meinen wird er's nehmen
15 und wird es euch verkündigen. *Alles, was der Vater hat, ist mein, deswegen habe ich gesagt: Von dem Meinen nimmt er es[2]), und er wird es euch verkündigen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Der wesentliche Weinstock.** Die neue Betrachtung setzt eine vorangehende Pause voraus; das vom Herrn gewählte Bild eine besondere Veranlassung. Verschiedene Vermutungen über die Veranlassung: 1) Der goldene Weinstock am Thore des Tempels (Josephus Ant. 15, 11, 3; de bello jud. 5, 5, 4), und zwar bei einem Aufenthalt im Tempel (Hieronymus, Rosenmüller), oder von weitem erblickt beim Mondschein (Lampe). 2) Der Anblick des Weinkelchs beim Abendmahl (siehe Matth. 26, 28; Grotius, Nösselt, Meyer). 3) Ein Weinstock, der vom Hause ins Zimmer hineinrankte (Knapp, Tholuck). 4) Die Aussicht auf Weinberge draußen beim Vollmonde (Storr). 5) Nur die geistige Erinnerung an das alttestamentliche Bild (Jes. 5, 1; Jer. 2, 21; Ezech. 15, 1; 19, 10; Ps. 80, 9; Lücke, Bäumgarten-Crusius), und zwar bezogen auf Christus und die ihn umgebenden Jünger (Hofmann). 6) Der Gang durch die Weinberge nach dem Kidron hinab (Lampe, Lange). Wir gehen aber dabei von der Annahme aus, daß an den Abhängen des Thales Kidron eben nächtliche Gartenfeuer brannten, weil die Verbrennung der abgeschnittenen Reben ein Hauptgesichtspunkt der Betrachtung ist. Es war nämlich 1) die Jahreszeit der Gartenfeuer, 2) der Reinigung des Weinstocks, 3) der Verbrennung der Abfälle von dem Osterlamm, welche streng verordnet war (2 Mos. 12, 10; 4 Mos. 9, 12) und leicht damit verbunden werden konnte (s. Leben Jesu, II, 3, S. 1425). Wenn in der gallischen und britischen Kirche die Osterfeuer in der Nacht des Gründonnerstags angezündet wurden, so weist dies auf die kleinasiatische Abendmahlsfeier und durch diese auf die jüdischen Osterfeuer zurück. Die Rede Jesu vom Weinstock ist weder Allegorie, noch Parabel, sondern eine Gleichnisrede, und zwar eine symbolische (s. Kap. 10). Der wesentliche, nicht der „wirkliche". Was der irdische Weinstock abbildlicherweise ist als Symbol, was das Volk Israel war als Typus (Ps. 80, 9; Jer. 2, 21), das ist Christus in ursprünglicher Wesenheit, die Stammwurzel und der Stamm des Liebesreichs, dessen belebende und begeisternde Frucht und Wirkung festliche Freude, der Weinstock im irdischen Abbilde darstellt, mehr ein Kind der himmlischen Sonne als des irdischen Bodens. — **Ihr die Reben.** 1) Christus das Prinzip der Jüngerschaft, alle tragend und belebend durch seinen Geist; 2) sie durch Geistesgemeinschaft ein organisches Ganze mit ihm.

[1]) Die Lesart εἰς τὴν ἀλήθειαν πᾶσαν Codd. A. B., Origenes ꝛc., Lachmann.
[2]) Nach Codd. A. B., Lachmann, Tischendorf λαμβάνει statt der Recepta λήψεται.

2. **Der Weingärtner.** Das Walten Gottes über die Welt ist 1) ein persönliches; 2) ein pädagogisches: Gründung, Pflege, Vollendung des Liebesreichs; 3) ein auf Christum als den Mittelpunkt der Welt, und auf seine Jünger als seine Organe gerichtetes Walten; 4) ein der edlen Natur des Weinstocks gemäßes strenges und weises Walten, welches die Bestimmung desselben verwirklicht theils durch Abschneiden der unnützen, theils durch Beschneiden der brauchbaren Reben (Gerichte und Läuterungen).

3. **Die nicht Frucht bringt.** An mir; nämlich in organischer Innigkeit, ἐν ἐμοί. Gegensatz der nicht fruchtbringenden und der fruchtbringenden Reben. Daß nicht die fruchtbringenden Reben vorangestellt sind, deutet auch auf die Veranlassung: Anblick der Gartenfeuer. Der Grund der Unfruchtbarkeit wird im folgenden ausgesprochen (V. 4). Die natürliche Verwilderung der Wasserschößlinge, Bankerte und Beischläge (Luther), die nicht von dem Edeltrieb des Weinstocks beherrscht sind, sondern gemeines, unnützes Holz, ist zum Bilde gemacht für das ethische Misverhalten solcher Glieder Christi, die in dem äußeren Zusammenhang der Jüngerschaft stehen, aber nicht in dem inneren bleiben.

4. **Dieselbe reinigt er.** Mit dem Anschein, als gehe es auch ihr ans Leben mit dem Messer, wie dies durch den ähnlichen Klang αἴρει, καθαίρει angedeutet ist. Die hier bezeichneten Reinigungen sind auf das Walten des Vaters zu beziehen. Chrysostomus nennt die πειρασμοί; Augustin: castigationes dei („sunt emundatoriae, non interfectoriae"). Die Reinigung selbst kommt freilich nicht ohne Mitwirkung des inneren Gerichts des Geistes (Gal. 2, 19) zu stande; doch sind hier jene Gottesgerichte, wie sie in der Leidensnacht über die Jünger kamen, das Augenmerk. — **Damit sie mehr Frucht** ꝛc. Das Verhältnis zwischen Christus und seinen Jüngern ist hier so allgemein bezeichnet, daß die Reben nicht blos die Apostel und die Früchte nicht blos Amtsfrüchte bezeichnen können, sondern überhaupt Früchte der Geistesgemeinschaft mit Christo, insbesondere als Früchte der Liebe. Solche Früchte sollen allerdings zunächst in den apostolischen Amtsfrüchten zur Erscheinung kommen, wie es ja auch ohne sie keine wahren Amtsfrüchte gibt.

5. **Ihr seid schon rein** (s. Kap. 13, 10). Es fragt sich, ob hier von den bereits Gereinigten im Gegensatz zu denen, die künftig sollen gereinigt werden (Meyer), die Rede ist, oder von einer innerlich prinzipiellen Reinigung, die sie bereits haben, zu der äußeren Reinigung, die jetzt noch dazu kommen muß (Leben Jesu, Tholuck). Wir halten den letzteren Gegensatz für beabsichtigt, dem Zusammenhang gemäß. Die Edelrebe ist nach ihrem inneren Lebenstriebe rein und muß gleichwol von wilden Auswüchsen, Ansätzen und Anhängseln gereinigt werden. Zu dem reinigenden Worte Jesu, das die Jünger von innen rein machte (s. Kap. 6, 57), mußte nun noch die Leidensschule des Vaters von außen hinzukommen, aber nicht, um ihnen erst das Prinzip der Reinheit zu geben, sondern um dasselbe zu stärken und von der Gefahr der Ausartung zu befreien. In dieser Leidensschule muß sich die Reinigung vollziehen dadurch, daß sie in ihm bleiben.

6. **Bleibet in mir.** Nicht „an mir" (Meyer), sondern „in mir"; d. h. in dem wahren inneren Lebenszusammenhang der Geistesgemeinschaft mit Christus. Das Bleiben in ihm ist die Bedingung, daß er in ihnen bleiben kann. Die Erklärung: Machet, daß ich in euch bleibe (Grotius), verwandelt die Verheißung ebenfalls wieder in eine Bedingung, und zwar in die, welche bereits ausgesprochen ist: Bleibet in mir. — **So wie die Rebe keine Frucht bringen kann.** Hier ist offenbar von dem Bleiben der Rebe als Edelrebe in dem Weinstock, nicht blos als Schößling an dem Weinstock die Rede. Dies ist die Bedingung des Fruchtbringens. Dasselbe Gesetz gilt nun auch von den Jüngern: **Also auch ihr nicht.** Von dem natürlichen Unvermögen des alten Menschen (Augustin) ist hier nicht die Rede, sondern von der schlechthinnigen organischen Abhängigkeit des Gläubigen von Christus, obwol bei derselben auch noch die Nachwirkung des Unvermögens, oder die stete Gefahr, wieder Wasserschößling zu werden, mit vorausgesetzt ist. Die Art des Synergismus, welche unter der Voraussetzung des Bleibens in Christo hier ausgesprochen ist, erklärt sich eben auch

durch das Bild: nichts ohne ihn, alles in der Verwandtschaft mit ihm. Bei der Rebe vollzieht sich das in organischer Lebendigkeit, bei den Jüngern in freier Persönlichkeit.

7. **Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.** Der positive Gegensatz zu der negativen Aussage V. 4. Zugleich aber Betonung des organischen Gegensatzes: ich der Weinstock = Prinzip; ihr die Reben = durchaus von dem Weinstock bedingte, abhängige Organe. — **Und ich in ihm,** nämlich bleibe. — **Denn ohne mich.** Außer Gemeinschaft mit mir. — **Könnet ihr nichts thun.** Eigentlich als Weinreben hervorbringen, schaffen. Es ist also von spezifisch christlichem Wirken und Bewirken die Rede. Die christliche Lebensthätigkeit ist durch die Lebensgemeinschaft mit Christo durchaus bedingt. Auch das Edle, was der Bekehrung vorhergeht, ist in der Wahrheit des Logos gethan, sofern es edel ist (Olshausen); zum christlichen Thun aber, zum Thun des Neuen, der Glaubensthat, des Göttlichen, zum Fruchtbringen kommt der Mensch erst durch die Gemeinschaft mit dem historischen Christus. Luther: „Er redet hier nicht von natürlichem oder weltlichem Wesen und Leben, sondern von Früchten des Evangeliums."

8. **Wenn einer nicht in mir bleibet.** Eigentlich geblieben sein wird. — **Der ist hinausgeworfen,** d. h. schon hinausgeworfen, wie die Rebe. Der Artikel, wie das folgende, deutet hier die Anschauung der Verbrennung verdorrter Reben ganz bestimmt an. Der ist hinausgeworfen und ist verdorret, und jetzt wird er mit gesammelt für das Feuer. Erklärung der Aoriste: 1) Wie es zu gehen pflegt (Grotius); 2) futurisch (Kuinoel, Baumgarten-Crusius); 3) Ausdruck des sofort Geschehenden: gar bald ꝛc. (Beza, Lücke ꝛc.); 4) Vergangenheit vom Standpunkte der Gegenwart des jüngsten Tages aus. Das Feuer also vom Feuer des jüngsten Gerichts (Meyer). Man darf sich aber durch diese Anspielung auf das letzte Feuergericht nicht in der Auslegung bestimmen lassen, da demselben die mannigfachsten Feuergerichte vorangehen und jede Versuchung für den Nichtbewährten sich sofort in ein Feuergericht verwandelt (Mal. 3, 3; Matth. 3, 12). Die Aoriste bezeichnen also die Vergangenheit von der Anschauung der schon in der Zeit eintretenden Gerichte aus. Wo die Reben zusammengelesen werden und aufflackern, da weiß man: die waren verdorret, weil sie abgeschnitten waren, und sie waren abgeschnitten, weil sie nicht in dem Weinstock geblieben waren. Daß Jesus diese Tempusform wählt, ist veranlaßt: 1) durch die Anschauung der brennenden Reben; 2) durch die nächste Beziehung auf den Judas, der eben jetzt mit den verdorrten Reben des Synedriums zusammengelesen wird. Das Feuer ist also zunächst nur Vorspiel des Feuers der Gehenna, obschon Hindeutung auf dasselbe, und die Sammelnden sind die von Gott verordneten Werkzeuge des Gerichts überhaupt, nicht blos die Engel am Weltende (Matth, 13, 41; s. Ps. 104, 4). Aehnlich Tholuck mit Beziehung auf Hebr. 6, 8).

9. **Und sie brennen.** Emphatisch. Sie lodern als verdorrtes Reisig schnell auf und sind schnell verzehrt. Eine Bezeichnung des anschaulichen, schnellen und erschütternden Untergangs der Apostaten, oder überhaupt der erstorbenen Glieder Christi.

10. **Wenn ihr bleibet in mir.** Das erschütternde Gericht der verdorrten Reben legt ihnen den sehnlichen Wunsch der Bewahrung nahe. Darauf antwortet der Herr in zuvorkommender Weise. Nicht nur Bewahrung, der herrlichste Gewinn wird euch werden; aber ihr müßt recht beten. Um aber recht zu beten, müßt ihr meine Worte in euch bewahren, und zu dem Ende wieder müßt ihr standhaft verharren in der rechten Liebesgemeinschaft mit mir (1 Joh. 5, 14). — **Was ihr wollet.** D. h. nicht im Sinne der Willkür, sondern in der Richtung der Liebe und des Wortes Christi; in dieser Richtung (in seinem Namen) können sie nicht zu kühne Bitten wagen. Wie weit ging ihre Errettung und Erhöhung durch die Leidensnacht über all ihr Bitten und Verstehen hinaus!

11. **Darin ist mein Vater verherrlicht.** Wir beziehen mit Meyer das ἐν τούτῳ nicht vorwärts auf ἵνα (Lücke), sondern rückwärts auf das Vorige: „durch diese, dem μένειν ἐν ἐμοί beschiedene Gebetsgewährung." Das nächste Ziel der Erhörung der Gebete der Jünger ist die Verherrlichung des Vaters infolge der Verherrlichung des Sohnes, wie

sie nach der Ausgießung des Heiligen Geistes über die Jünger in Erfüllung ging. Diese Verherrlichung des Vaters sollte aber wieder dahin zurückwirken, daß die Jünger viele Frucht brächten und nun erst recht vollkommen Jesu Jünger würden. Nicht erst verwirklichen soll sich dieses Werden zu einer neuen Jüngerschaft durch das viele Fruchtbringen, aber es soll mit demselben hervortreten und sich erweisen. So werdet ihr mir (ἐμοί) zu rechten Jüngern groß wachsen. Das γενήσεσθε faßt man am füglichsten als konsekutive Verheißung, nicht als weitere Forderung, also unabhängig von ἵνα.

12. **Gleichwie mich mein Vater.** Der Nachsatz fängt nicht bei μείνατε an (Grotius), sondern bei καγώ, wie dies die Unterscheidung V. 10 beweist. Die Konstruktion von Grotius würde, davon abgesehen, allerdings einen guten Sinn geben. Demgemäß nämlich, wie mich mein Vater geliebt hat, d. h. gemäß dem Geheimnis der Trinität, und wie ich euch geliebt habe, d. h. gemäß dem Geheimnis der Erlösung, bleibet in meiner Liebe. So läge das ganze Gewicht in der näheren Bestimmung des Bleibens. Von dem Bleiben war aber schon früher die Rede; dieses Bleiben in Christo wird hier näher bestimmt als ein Bleiben in seiner Liebe. Es fragt sich, ob die Aoriste deswegen stehen, „weil Jesus an der Grenze seines Lebens steht und zurückblickt (Meyer), oder ob der Ausdruck nicht sagen will: in Liebe erkannt, lieb gewonnen, sowie ähnlich der Ausdruck πεπίστευκα heißt: ich bin gläubig geworden. Wir nehmen das letztere an, wobei freilich die Aoriste nicht blos von der Grenze des Lebens Jesu aus, sondern von der ganzen Zukunft der Jünger aus das Lieben Gottes und Jesu als ausgemachte Thatsache bezeichnen. In der Verherrlichung Jesu sollen sie die Thatsache der Liebe des Vaters zu dem Sohne anschauen; darin aber auch das Maß seiner Liebe zu ihnen, die sie in analoger Weise verherrlichen will. In der Anschauung dieser Liebe sollen sie bleiben, wurzeln; das soll die Quelle ihrer Wiedergeburt, ihrer Früchte, ihrer Jüngerschaft sein (d. h. die Rechtfertigung). Die ἀγάπη ἡ ἐμή nicht die Liebe zu Jesu (Grotius u. a.), obwol der Ausdruck sprachlich so heißen könnte, sondern die Liebe Jesu zu ihnen, wie sich dies aus dem vorigen ergibt (V. 11 ἡ χαρὰ ἡ ἐμή). Die Liebe zu Jesu ist hier aber auch, wie durch den ganzen Abschnitt, ausgesprochen mit dem Bleiben in ihm.

13. **Wenn ihr meine Gebote** ꝛc. Die Gebote Jesu sind hier wie anderwärts seine geistigen Lebensbestimmungen: Lehren, Verheißungen, Weisungen, Tröstungen und Mahnungen überhaupt. Die Innigkeit der Lebensgemeinschaft ist durch die Treue in der „Willenseinheit" (Tholuck) bedingt. Aber auch die Einheit der Anschauung des Lebens Christi ist bedingt durch die Treue der Wahrnehmung seines Wortes im einzelnen. Die rechte Einheit ist bedingt durch die Fülle der Mannigfaltigkeit, die rechte Synthese durch die Analyse, die Treue im Großen durch die Treue im Kleinen. — **So wie ich meines Vaters Gebote** ꝛc. Der Gehorsam Jesu bis zum Tode am Kreuz, die Bewahrung der Liebe seines Vaters zu seiner menschlichen Gestalt und Führung.

14. **Solches habe ich zu euch geredet.** Es folgt der Abschnitt von der Freude des neuen Lebens in der Bruderliebe und in der Freundschaft mit Jesu. Die Rede von der Liebe Christi soll die Entfaltung der Freude in ihnen vermitteln. So heißt es auch von der Frucht des Geistes Gal. 5, 22: Liebe, Freude. — **Damit meine Freude in euch** ꝛc. Erklärungen: 1) Meine Freude an euch (χαίρειν ἐν; Augustin, Lampe: die Freude seiner Anschauung ihres Lebensbildes in der Prädestination, — die ja immer vollkommen war). Damit ich meine Freude an euch habe, ihr Ursache und Gegenstand seid meiner Freude (Luthardt). 2) Eure Freude über mich (Euthymius Zigabenus, Grotius, Piscator: über Christi Verdienst). 3) Damit die von mir gewirkte Freudigkeit in euch sei (Calvin, de Wette). 4) Die Freude, die Christus selbst hat, seine eigene Geistesfreude (Cyrill, Lücke, Meyer). Ohne Zweifel ist dies der Sinn der Stelle. Die Freudigkeit Christi, der ungehemmte, frohe Aufschwung seiner Seele unter allen Trübsalen soll durch den Geist vermittelst der Mittheilung und Erweckung der Liebe auch auf die Jünger übergehen (s. 1 Joh. 3, 21; 4, 17; Ev. 16, 22; Phil. 2, 17; 4, 4 und öfter bei Paulus). Die Entgegensetzung einer Freude,

die Christus in sich genießt (Chrysostomus, Bengel) und die er bewirkt (Calvin, Hofmann, Tholuck), ist nicht zu behaupten; denn eben, was Christus in sich selber besitzt, das theilt er bewirkend den Seinen mit. Daß übrigens auch die Freude Christi sich erst in seiner Erhöhung und Heilsmittheilung an die Welt menschlich vollendete, ist allerdings nach Chrysostomus und Bengel festzuhalten, obschon sie die einzelnen Momente zu sehr spezialisiren. Aus dem folgenden ergibt sich zudem, daß besonders von der Freude Christi an den Erlösten die Rede ist. „Und an den Menschen ein Wolgefallen." — **In euch,** d. h. als bleibendes neues Lebensprinzip. Diese vollkommene Freudigkeit haben sie noch nicht, sie muß von Christus auf sie übergehen; auch daher ist die Lesart ἡ besser als μείνῃ. — **Und eure Freude vollkommen werde.** Auch in den Jüngern hat sich der natürliche Lebenstrieb des Menschen zur Freude schon zu den Anfängen einer heiligen Freude entwickelt; diese sind aber noch unvollkommen, durch die Freude Christi soll ihre Freude vollendet werden. Und zwar auch als die ihrige, in jedem eigentümlich gestaltet. Denn die Herrschaft der Persönlichkeit Christi in den Herzen der Seinen ist nicht Aufhebung, sondern Erweckung, Entfaltung und Verklärung ihrer eigenen Persönlichkeit (1 Joh. 1, 4; 2 Joh. 12).

15. **Mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebet.** Christus geht hier nicht zu einer anderen Mahnung über (Tholuck, Meyer), sondern er spricht nun das Lebensgesetz aus, welches dahin abzielt, daß ihre Freude vollkommen werde. Auf seine Liebe soll sie sich gründen, in der wechselseitigen Bruderliebe soll sie sich entfalten. So wie das 14. Kapitel die Exposition der Worte Kap. 13, 33 ist: Wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen, d. h. die Exposition des jenseitigen Himmels, so tritt nun hier die Exposition des Wortes Kap. 13, 34 hervor als der volle Aufschluß über den Himmel auf Erden in Kap. 15: er soll sich mit seiner himmlischen Freude in der wechselseitigen Bruderliebe offenbaren. Diese ἐντολή ist der Inbegriff der ἐντολαί V. 10; vgl. Röm. 13, 8. — **Gleichwie ich euch geliebt habe.** D. h. vor allem qualitativ als zum Heil bestimmte Persönlichkeiten sollen sie einander lieben sub specie aeterni; denn nur ein solches Lieben ist die wahre Liebe; damit werden sie aber auch quantitativ der vollen Aufopferungsfreudigkeit seiner Liebe immer näher kommen.

16. **Größere Liebe hat niemand als diese.** Hier macht das ἵνα Schwierigkeit, und die verschiedene Fassung desselben führt zu einer verschiedenen Deutung des Verses. Die gewöhnliche Erklärung faßt es als Exposition von ταύτης. Damit ist der ganze Vers eine verallgemeinerte Beschreibung der Liebe Christi. Eine größere Liebe als diese, die ich zu euch habe, hat niemand, nämlich daß er sein Leben läßt für seine Freunde. Meyer dagegen behauptet auch hier den Zweckbegriff des ἵνα: eine größere Liebe als meine Liebe zu euch hat niemand. Das hat den göttlich gewollten Zweck (ἵνα), daß man sein Leben hingebe für die Freunde. Indessen spricht dagegen die sprachliche Schwierigkeit, daß dann das ἵνα im Grunde einen neuen Satz anfangen müßte, sowie die logische, daß dann die Liebe Christi blos zum Zweck des Exempels aufgestellt würde. Auch nennt der Herr im folgenden die Jünger seine Freunde, nachdem er den Gedanken: für seine Freunde sterben, ausgesprochen. Daher ist allerdings mit de Wette anzunehmen, daß in ἀγάπη ein Willenstrieb, ein Gesetz mit gesetzt sei, und mit Lücke, daß der Fall der Lebensaufopferung ideal gesetzt sei. Eigentlich: eine größere Liebe hat niemand, als die er dahin hat, daß er sein Leben ꝛc. Es ist das Bild der Liebe Christi, aber generalisirt, weil diese Liebe nach dem Vorbilde Christi auch Lebensgesetz der Seinen sein soll und weil die Vorzeichen dieser Liebe auch sonst im Gebiete des Edlen in der Menschheit vorkommen können. Noch eine andere Erklärung wäre die: eine Liebe, groß wie diese, hat sonst niemand, damit einer da sei, der sie bethätige, indem er sein Leben ꝛc. Die Liebesarmut aller anderen macht das große Liebesopfer des einen nöthig. Doch will Christus hier seine aufopfernde Liebe in ihrer vorbildlichen Gestalt für die Jünger darstellen, daher scheint die gewöhnliche Erklärung gerathener. Die Stelle Röm. 5, 6 scheint noch einen höheren Grad der Liebe zu kennen. Allein das Sterben für die Sünder und Feinde, wie sie empirisch gefaßt sind, ist ein Sterben für die Freunde ideell gefaßt; Christus stirbt für Sünder, die Freunde werden sollen, oder auch er stirbt im speziellen Sinne für Sünder, die schon Freunde geworden sind, im generellen Sinne für Freunde, die noch Sünder sind. Noch ist zu beachten, daß er seinen Tod hier nicht nach seiner einzigen Gestalt als Versöhnungstod, sondern nach seiner vorbildlichen Gestalt, als den Tod aufopfernder Freundschaftsliebe darstellt.

17. **Ihr seid meine Freunde.** Mit diesen Worten wendet Christus den allgemein gefaßten Satz des vorigen Verses auf sein Verhältnis zu den Jüngern an. Ich sehe euch als solche Freunde an, für die ich sterbe; ihr müßt euch aber auch als meine Freunde bewähren, und werdet es thun, wenn ihr mein Gebot befolgt, d. h. euch einander liebt nach dem Maß meines aufopfernden Vorbildes. Daher ist auch der Begriff der φίλοι nicht blos „passiv Geliebte", was er auch seiner Natur nach nie sein kann.

18. **Nun nicht mehr — Knechte.** Er hat sie freilich auch früher nicht amtlich Knechte genannt, aber sie sind es nach dem Begriff der rabbinischen Jüngerschaft gewesen, und vor kurzem hat er diesen Charakterzug ihres Verhältnisses auch ausdrücklich hervorgehoben. Das hört jetzt auf; sie werden aber durch ihre Emanzipation zu Freigelassenen ihm nicht entfremdet, sondern sie rücken in die Kategorie der Freunde empor. Wie aber der Begriff des Jüngers mit dem des Knechtes zusammenhängt, so kündigt sich mit dem Stand der Freunde der Stand der Apostel an. Was er nun unter den Freunden versteht, das erläutert er durch den Gegensatz der Knechte. Man muß allerdings zwischen einem engeren und weiteren Begriff des Freundes wie des Knechtes unterscheiden. Obschon sie auch früher schon Freunde waren (Luk. 12, 4; Joh. 11, 11), so werden sie es doch von jetzt an in einem höheren Sinne; und obschon sie jetzt aufhören, im gesetzlichen Sinne seine Knechte zu sein, so werden sie doch im Sinne des freien Gehorsams jetzt erst recht seine Knechte werden (V. 20; Apostelg. 4, 29; Röm. 1, 1 ꝛc.); wie ja der Sohn Gottes als solcher auch der Knecht Gottes κατ' ἐξοχήν war. Inwiefern hören sie denn auf, in dem früheren Sinne seine Knechte zu sein? — **Der Knecht weiß nicht, was sein Herr thut; euch aber** ꝛc. Der Knecht richtet die Einzelbefehle seines Herrn aus, aber er weiß nicht um den Gesamtgedanken seines Regiments; zudem richtet er den Einzelbefehl blos aus auf Autorität, ohne im vollen Einklang mit ihm zu stehen, weil er ihm nicht als Gedanke und Motiv vermittelt ist, und insofern thut blos sein Herr etwas durch ihn; noch weniger versteht er, was der Herr selbst und unmittelbar durch andere Knechte thut. Er versteht nicht mit seinem unfreien Einzelthun das einheitlich-freie Thun seines Herrn (Röm. 7, 15). Der Freund dagegen ist der Vertraute des Gedankens seines Freundes und steht im Einklang des Bestrebens mit ihm. So ist nun die Erhebung der Jünger aus dem Knechtsdienst Christi in die Freundschaft dadurch vollzogen, daß er ihnen den Grundgedanken seines Lebens, seinen Liebesopfertod nach dem Liebesrath Gottes zur Erweckung ihrer aufopferungsfreudigen Liebesthätigkeit anvertraut hat. Sie sind eingeweiht in seine Stiftung des persönlichen Liebesreichs und sind für die Ausbreitung desselben geweiht. Und insofern hat er ihnen alles kund gethan, was er vom Vater gehört, nicht extensiv (s. Kap. 16, 12), sondern intensiv; in dem Liebesrathschluß des Vaters liegt alles beschlossen. Lücke macht die Unterscheidung: alles, was ich zur Mittheilung an euch gehört habe; Meyer unterscheidet den Heilswillen und damit zusammenhängende weitere Belehrungen. Die Unterscheidung zwischen dem Prinzip und der Entfaltung desselben ist auch Ephes. 1, 17 ff. angedeutet. Zu bemerken ist, daß auch Luk. 12, 4, wie Joh. 11, 11 der Freundesname in Verbindung gesetzt ist mit der Todesfreudigkeit. Die Freundschaft Christi ist Gemeinschaft des liebenden, aufopfernden Sterbensmutes in der Kraft des Gedankens der aufopfernden Liebe.

19. **Nicht ihr habet mich erwählt.** Mit der vollkommenen Lebensgemeinschaft in der Freude, mit der völligen Gegenüberstellung der Freunde ist gleichwol kein Verhältnis der Ungebundenheit, der Willkür und individuellen Schwärmerei für sie ausgesprochen.

Denn das Prinzip ihrer Freundschaft liegt nicht in ihnen, sondern in seiner Liebe. Er hat sie zu Freunden erwählt, und zwar nicht in abstraktem Wolgefallen an ihrer Individualität, sondern im Lichte der ethischen Bestimmung ihrer Persönlichkeit. Die Erwählung Christi ist nicht identisch mit der Erwählung von seiten Gottes zum Reich in paulinischem Sinne (Augustin u. a.), obwol sie dieselbe in Hinsicht auf diese getreuen Jünger zur Voraussetzung hat; sie ist die Erwählung zum Apostelamt (s. Kap. 6, 70; 13, 18), hier aber im allgemeineren Sinne als Ausdruck für das Erwählen Christi überhaupt, womit er seine Jünger zur freundschaftlich-dienstbaren Mitwirkung in seinem Liebesreich beruft (Euthymius Zigabenus, Luthardt).

20. **Und ich habe euch eingesetzt.** Mit dem ἔθηκα ὑμᾶς tritt der Gedanke an den apostolischen Beruf bestimmter hervor. Die Erwählung zur Freundschaft ist unter dem Gesichtspunkte ihrer ethischen Bestimmung eine jetzt noch mehr festgestellte Berufung oder Einsetzung zu apostolischem Wirken (τιθέναι, 1 Kor. 12, 28; 1 Tim. 1, 12 ꝛc.). Also nicht: ich habe euch gepflanzt (Chrysostomus u. a.), was mit bezug auf das vorige Bild auf die Reben nicht paßt, und noch weniger paßt zu dem folgenden ἵνα ὑπάγητε. Das letztere Wort wurde gemäß der Deutung des ἔθηκα vom Pflanzen in gezwungener Fassung auf das Sichausstrecken der Pflanzen gedeutet (Chrysostomus u. a.). Es bezeichnet das Hingehen in Kraft der apostolischen Sendung (Meyer, Tholuck), womit aber zugleich das Moment des persönlichen, selbständig-lebendigen Wirkens ausgesprochen ist (Luther, Lücke ꝛc.), was Meyer ohne Grund in Abrede stellt. Dafür spricht auch die Wiederholung des ὑμᾶς. Hieraus ergibt sich aber, daß in dem Gegensatz ἔθηκα ὑμᾶς, ἵνα ὑμεῖς ὑπάγητε ein Oxymoron liegt. Ich habe euch recht fest eingesetzt, damit ihr recht selbständig weit und frei ohne Ende hinausgehet. Mit dem Momente der Einsetzung in den Abschiedsreden wird wie durch eine Reihe ähnlicher Präterita die nahe bevorstehende Sendung des Trösters als bereits entschieden bezeichnet, wie man überhaupt die Abschiedsreden als eine Vorfeier des Pfingstfestes betrachten kann.

21. **Und daß eure Frucht bleibe.** Ihre Einsetzung in die Gemeinschaft seiner Liebe soll ihr Hingehen in dem Trieb der Liebe zur Folge haben; dieses Hingehen ihr Fruchtbringen, ihr Liebeswerk und Liebeswirken. Diese Frucht aber soll sich in ihrer Kraft als ewig sich erhaltende, fortpflanzende, als unvergängliche Liebesstiftung erweisen. Allerdings soll dieses Bleiben der Frucht in das ewige Leben hineingehen (Kap. 4, 36; Tholuck, Meyer); hier handelt es sich aber zunächst um das Bleiben der apostolischen Frucht in der Welt und der Welt gegenüber, wie sich aus dem folgenden ergibt.

22. **Auf daß, was ihr irgend vom Vater.** Da der Herr früher das Fruchtbringen in dem Werk von dem Gebete abhängig gemacht hat (V. 7, 8), so schließen Lücke, Tholuck, Meyer, das zweite ἵνα hier sei nicht dem ersten koordinirt, sondern subordinirt, während Chrysostomus u. a. hier die Gebetserhörung als Frucht treuer Wirksamkeit ausgesprochen finden. Der Wechsel der Aufeinanderfolge dieser Momente kann aber auch seinen guten Grund haben. Wie das Gebet dem Werk vorangehen muß, so muß auch wieder das Werk die Grundlage werden für das weitergehende, kühnere Bitten. Und auf ein solches hat es Christus hier abgesehen, da er im Begriff ist, die Jünger mit ihrem Liebeswerk und der Gründung ihrer Liebesgemeinschaft dem ganzen Haß der ganzen Welt gegenüberzustellen.

23. **Damit ihr euch unter einander** ꝛc. Mit diesem Worte faßt der Herr den Grundgedanken V. 11—17 in ein Schlußwort zusammen. Alles, was er von seiner vollkommenen Freude, seiner Freundschaft, seiner Erwählung und ihrer Berufung gesagt, hat den Zweck, ihnen zum Lebensgesetz der wechselseitigen Liebe zu werden. Bruderliebe, Eintracht, Einigkeit soll die geschlossene Gemeinschaft der Jünger Jesu bilden, in welcher sie dem Haß der Welt gegenübertreten und diesen überwinden können.

24. **Wenn euch die Welt hasset.** Das Wort vom Haß der Welt und ihrer Defensive demselben gegenüber von V. 18—27, in weiterer Beziehung bis Kap. 16, 6. — **Wisset, daß sie mich vor euch;** als den

Ersten euch voran. Vor euch allen. Der Ausdruck spricht mit der Zeitbestimmung zugleich die Kausalität und die Vergleichung aus: mich zuerst, mich zumeist; mich als den Vorgänger, um deswillen sie euch haßt. Tholuck: „der Superlativ schließt den Komparativ mit ein" (s. Kap. 13, 16; Matth. 10, 24; 1 Petr. 2, 21; 4, 12; 1 Joh. 3, 13. 14).

25. **Wenn ihr von der Welt** ꝛc. „Das fünfmal wiederholte κόσμος ist feierlich" (Meyer). Es ist zugleich eine starke Betonung des Begriffs. Die Menschheit ist Welt in der Sympathie der Sünde, in der ungöttlichen Richtung, in welcher die einzelnen als Persönlichkeiten zerflossen sind. Sie hassen die Gläubigen, insoweit sie Welt sind; ihre individuelle Antipathie gegen das Christentum resultirt aus der Sympathie des ungöttlichen Wesens, worin sie stehen.

26. **Der Knecht ist nicht größer** ꝛc. Kap. 13, 16; vgl. Matth. 10, 24.

27. **Wenn sie mich verfolgt.** Das hypothetisch klingende εἰ ist hier sehr apodiktisch. Es drückt in einer konkreten Fassung die Gewißheit aus, daß sie als Jünger Christi seitens der Welt dieselbe Erfahrung machen müssen, die Christus gemacht hat. An Christo müssen sie also sehen können, welches Schicksal ihnen bevorsteht, da das Leben Christi das gleiche ist in Christo und in ihnen, und da ihrerseits auch die Welt als Welt sich gleich bleibt. Das erste „Wenn" eröffnet ihnen also die positive Aussicht auf Verfolgung, das zweite sagt ihnen, wie wenig Hoffnung sie sich machen dürfen auf das Gegentheil. Das τηρεῖν mit Bengel u. a. von Belauern zu fassen, ist unzulässig. Daß es dagegen ein Element der Ironie enthält (Grotius), widerspricht dem Ernst der Rede nicht; und ebensowenig widerspricht es der Stärke der Negation, daß der zweite Satz ihnen einen Stral der Hoffnung läßt auf manche (Olshausen, Baumgarten-Crusius), da hier nicht die Welt Subjekt ist, sondern die einzelnen Menschen.

28. **Aber das alles werden sie an euch** u. s. w. Beziehung auf den ersten Satz, die Verfolgung. Tröstliche Erklärung derselben: Die Weltmenschen verfolgen die Jünger um des Namens Christi willen, wie sie Christum verfolgen in ihrer Abkehr von Gott, der ihn gesandt hat. Daraus folgt, daß die Verfolgten ihren Christus und Gott selbst auf ihrer Seite haben (s. Kap. 8, 19; 16, 3). Der Name Christi nach dem vollen Umfang seiner Bedeutung ist das Bekenntnis der Jünger. Dieser Name aber ist den Weltkindern verhaßt, weil ihnen der Urheber desselben, der Vater, unbekannt ist. Das erste Wort spricht die Schuld der Welt aus, das zweite jedenfalls so viel Milderung ihrer Schuld, daß Hoffnung auf ihre Bekehrung bleibt; doch nur theilweise.

29. **Wenn ich nicht gekommen wäre, so hätten sie keine Sünde.** Dies drückt die Tiefe seines Ursprungs, die Herrlichkeit seines Wesens, die Heiligkeit seiner Sendung aus. — **Und hätte zu ihnen geredet** (ἐλάλησα). Dies drückt die volle Vertraulichkeit, Klarheit, Fülle, Wärme und Herablassung seiner Selbstoffenbarung und Gottesoffenbarung aus. So hätten sie keine Sünde, D. h. im Verhältnis zu dieser Sünde wären sie relativ sündlos, schuldlos. Der Unglaube, „der neue, tiefere Sündenfall" (Joh. 3, 16). Meyer will den Unglauben (Bengel u. a.) von dem Haß des Namens Jesu vergeblich unterscheiden. — **Keinen Vorwand.** D. h. jeder Versuch einer Entschuldigung zerrinnt. Er zerrinnt vor den Offenbarungen des Gerichts. Wäre Jesus nicht oder noch nicht gekommen, so ständen sie noch unter der πάρεσις (Röm 3, 25), der alten Zeit; jetzt ist ihre Sünde zur Schuld, zur neuen παράβασις geworden. Der Einwand de Wette's gegen die Fassung: es verstehe sich von selbst, daß sie ohne das Kommen Christi nicht in diese Sünde verfallen wären, übersieht die bezeichnete Gradation der Sünde; seine Vertauschung des Hasses gegen Christum mit einem Haß gegen die göttliche Sache verkennt den Geist besonders dieses Evangeliums, welches das Sachliche in das Persönliche aufgehen läßt. Ebensowenig ist Tholuck (mit Meyer) in seinem Recht, wenn er bestreitet, daß diese neue Schuld in specie die Sünde des Unglaubens sei (gegen Augustin: hoc est peccatum, quo tenentur cuncta peccata, quod unus quisque, si non habet, dimittuntur ei peccata; ebenso Zwingli, Luther, Stier, Luthardt). Die Anführungen Kap. 8, 21. 34; 9, 41 sprechen ja eben auch von Sünden der Selbstverblen-

dung, die mit dem Unglauben identisch sind. — **Nun aber haben sie keinen Vorwand.** Man kann daraus nicht auf die Schuldlosigkeit der Heiden schließen, zu denen Christus noch nicht geredet hat, um so weniger, da die von den Juden verübte Kreuzigung Christi als ein Akt der ganzen Welt anzusehen ist. Es ergibt sich daraus aber, daß sie nicht etwa geringerer (Verdammnis) Strafe verfallen sind (Augustin), sondern daß die Entscheidung über sie noch bevorsteht bis zu ihrer eigenen Entscheidung. Wenn die Verdammnis von dem Gegensatz zu der revelatio universalis, facta ab initio mundi abhängig gemacht wird (Cyrill, Melanchthon), so würde folgen, daß jene revelatio auch zum Seligwerden hätte ausreichen können.

30. **Wer mich hasset, der hasset** ꝛc. Es entfaltet sich Christo gegenüber das Nichtkennen des unbekannten Gottes, der ihn gesandt hat (V. 21), zum Haß gegen den Vater, den sie kennen. Der ungläubige Jude wie der ungläubige Heide wendet sich feindlich gegen die Idee des lebendigen, persönlichen Gottes der Offenbarung, und zwar gegenüber den Werken Christi, welche besonders auf den Vater bezogen werden.

31. **Nicht die Werke unter ihnen gethan.** Steigerung der Schuld der Ungläubigen nach der Unterscheidung der Glaubensstufen: Kap. 5, 36; 10, 37; 14, 11.

32. **Das Wort, das geschrieben ist.** Die öfter wiederkehrende Erhebung des Geistes Christi zur Beruhigung in dem Walten Gottes, namentlich über den Messias, voraus dargestellt durch die Heilige Schrift. Das Wort findet sich Ps. 35, 19; 69, 4; in beiden Fällen nicht als Verbal-Prophetie, sondern als Typus der Gemütsstimmung. Sie haben ihren Haß auf mich geworfen (חִנָּם) ohne Grund, ohne Ursache. D. h. nicht in ironischem Ausdruck: sie befolgten treulich, was in ihrem Gesetz steht (de Wette), sondern: es muß sich erfüllen, was in ihrem Gesetz, d. h. in ihrer Heiligen Schrift, die sie mit verblendeten Augen lesen, geschrieben steht von ihrem Haß gegen die messianische Frömmigkeit, zum Gericht über sie. Der νόμος im weiteren Sinne gemeint, wie Kap. 10, 34. Das αὐτῶν wie Kap. 8, 17; 10, 34; es ist der Vorwurf, daß dieselbe Schrift, in der sie als in der ihrigen immer lesen, sie so bestimmt gezeichnet hat (s. Kap. 5, 45; 2 Kor. 3, 13).

33. **Wenn aber der Vertreter gekommen.** Die Verheißung des Heil. Geistes als die Kraft ihres Martyrtums in der Welt. Bis Kap. 16, 6. — Für sich allein würden sie dem Haß der Welt erliegen, vom Bösen überwunden werden, der Heil. Geist aber wird diesem Haß siegreich entgegentreten und das Zeugnis von Christo behaupten. Wiederholte Verheißung des Heil. Geistes. Kap. 14, 16 ff. wird er zuerst verheißen als der Geist des Glaubens und der lebendigen Erkenntnis Christi (siehe V. 26). Hier wird er verheißen als der Geist des standhaften Zeugnisses von Christo. Kap. 16, 7 als der Geist der weltüberwindenden Kraft des Evangeliums. Kap. 16, 13 als der Geist der Verklärung Christi und der Zukunft bis zur Vollendung hin. Es erklärt sich aus der ersten Verheißung (Kap. 14, 16), daß der Sohn den Vater bittet, der Vater den Geist sendet; während hier der Sohn den Geist sendet, der vom Vater ausgeht. Denn erst durch die Fürbitte des Sohnes erhalten sie den Heiligen Geist, als Geist des Gebets, und sie erkennen dann, daß nicht nur der Vater den Geist sendet, sondern auch der Sohn. Zudem ist die Verklärung des Sohnes in der Erkenntnis der Gläubigen vorzugsweise ein Werk des Vaters; die Behauptung des Zeugnisses Christi in der Welt ist ein Werk, das er, der treue Zeuge (Offenb. 3, 14) durch den Heiligen Geist fortsetzt. Ueber die Differenz der griechischen und der lateinischen Kirche in betreff des Ausgangs des Geistes vergleiche die Dogmengeschichte und die Verhandlung über Kap. 14, 16. Dem Vater gebürt allerdings die Ehre, daß er die erste ἀρχή ist, von welcher auch der Sohn ausgeht; indem aber der Heilige Geist auch der Geist des Sohnes ist, dem gegeben ist auch in sich selber das Leben zu haben, genügt das διὰ τοῦ υἱοῦ (ἐκ τοῦ πατρός) der griechischen Theologie nicht. Was das ἐκπορεύεται anlangt, so verstehen die meisten lutherischen Exegeten (auch Lücke, Olshausen) dasselbe theologisch von dem trinitarischen Verhältnis des Geistes; Beza, Coccejus, Lampe ꝛc. soteriologisch als

identisch mit dem Gesandtwerden. Will man aber keine Tautologie in unserer Stelle annehmen, so wird hier das soteriologische πέμπεσθαι auf seinen theologischen Grund, das Ausgehen von dem Vater zurückgeführt; wenngleich das Ausgehen vom Vater zugleich praktisch die unüberwindliche Wahrheits- und Zeugnismacht des Heiligen Geistes aussprechen soll. Daher nachdrücklich ἐκεῖνος. **Von mir.** „Von meiner Person, meinem Werke"; dem Zusammenhang gemäß aber besonders von ihm als dem Weinstock, dem persönlichen Liebesleben und seiner Liebe.

34. **Auch ihr aber zeuget.** Es ist ihr konstanter Beruf von jetzt an, d. h. insofern die Zukunft des Geistes, die über ein kleines eintritt, in dieser Vorfeier vergegenwärtigt wird. Der Grund: **Denn von Anfang an seid ihr bei mir** (vgl. Apostelg. 1, 21). Wie wird das Zeugnis des Heiligen Geistes und das Zeugnis der Jünger unterschieden? 1) Der Heilige Geist wird durch Wunder zeugen, besonders das Pfingstwunder, durch Bekehrung der Massen; die Apostel durch das Wort (v. Mopsveste, Gerhardt u. a.). 2) Die beiden Seiten des einheitlichen Zeugnisses der Apostel sind neben einander genannt (Aug. s. Apostelg. 5, 32; 15, 28). Aehnlich 3) das Zeugnis des Heil. Geistes in den Aposteln und für sie, das Zeugnis der Apostel durch den Heiligen Geist für die Welt (Luthardt). 4) Das testimonium divinum durch die Kraft des göttlichen Wortes und das testimonium historicum, begründet durch die Thatsache, daß die Apostel Augenzeugen Jesu waren (Luk. 1, 1; Apostelg. 1, 8; Lücke, S. 646). Meyer: „Ein Zeugnis; ist aber nach seinen beiden wirklichen Faktoren (vergl. Apostelg. 1, 8; Röm. 8, 16; 9, 1) wie Apostelg. 5, 32; vgl. auch Kap. 15, 28, aus einander gehalten." Es kommt wol besonders neben der zuletzt genannten Erklärung die Unterscheidung in betracht, daß die Persönlichkeit des Heiligen Geistes nicht die Apostel zu willenlosen Organen machen soll in montanistischem Sinne, sondern, daß mit seiner Wirkung ihr persönliches Leben sich erst recht entfalten soll, sodaß sie nun auch als persönliche Zeugen (μάρτυρες) nach ihrer eigensten historischen und geistlichen Erfahrung dastehen. Das μαρτυρεῖτε ist nicht Imperativ (Hofmann), sondern Indikativ, weil die ganze Stelle den Charakter der gewissen Verheißung hat.

35. **Solches habe ich.** Ταῦτα wieder zurückblickende Rekapitulation von V. 18 bis 25 zur Einleitung eines neuen Gedankens; wie Kap. 15, 17; 15, 11. Damit ihr kein Aergernis nehmet, d. h. durch den Anstoß an den Verfolgungsleiden seitens der Welt nicht irre werdet und vom Glauben abfallt, vielmehr standhaft euch als Märtyrer erweiset (s. Matth. 5, 29; 13, 21; 18, 7). Es ist von der Gefahr des Aergernisnehmens in der Zukunft die Rede, denn über das Aergernis, welches sie in der bevorstehenden Nacht an ihm nehmen werden, blickt diese Betrachtung hinweg; obschon der Herr auch darauf zurückkommt (Kap. 16, 32).

36. **Sie werden euch aus der Synagogengemeinde.** Er enthüllt jetzt in Grundzügen die Wirkungen des Hasses der Welt, den er ihnen angekündigt. Das erste ist der Bann (s. Kap. 9, 22). Die jüdischen Verfolgungen sind gemeint, doch als Typus der ihnen bevorstehenden Bann- und Achterklärungen überhaupt.

37. **Ja es kommt die Stunde.** Das ἀλλά hebt die weiterhin folgende Steigerung der Verfolgungen in der Form des Gegensatzes stark hervor. Lücke: auch den blutigen Fanatismus der Welt sollten sie erfahren von Juden und Heiden. Er selbst schon fiel als Opfer desselben, nachher Stephanus (Apostelg. 6, 8 ꝛc.; 2 Kor. 1, 9; 1 Kor. 4, 13). **Daß jeder.** Das ἵνα betont das Verhängnis jener Stunde. **Wird meinen, er leiste Gott einen Opferdienst.** Die λατρεία vom Kultus, Gottesdienst. Die Vollziehung des Fluchopfers, Cherem, als letzte höchste Potenzirung des Bannes, wurde als ein gottesdienstlicher Akt angesehen. Daß der Gedanke an ein Cherem hier vorliegt, beweist der Ausdruck προσφέρειν, in den sich Lücke nicht recht zu finden weiß, während Meyer bemerkt: „bekannt ist der Satz des jüdischen Fanatismus: omnis effundens sanguinem improborum aequalis est illi, qui sacrificium facit. Bammidbar Rabba. f. 329" (vgl. Matth. 10). Τῷ θεῷ „drückt zunächst den jüdischen Fanatismus aus: der heidnische war wesentlich derselbe" (Lücke). Auch die Heidenwelt kannte das Fluchopfer

und vollzog dasselbe in den mannigfachsten Weisen (s. 1 Kor. 4, 12).

38. **Und solches werden sie euch thun.** Darin liegt 1) die Beruhigung der Jünger darüber, daß diese Verfolgungen nicht ihren Grund haben werden in ihnen selber, wobei ihr normales Verhalten vorausgesetzt ist. 2) Daß die Verfolger den Dünkel haben werden, über ihnen zu stehen als einsichtsvolle Richter und Vertheidiger der Wahrheit, während sie in der bejammernswerthesten Finsternis darniederliegen.

39. **Aber solches habe ich zu euch geredet.** Das ἀλλά ist nach Lücke eine Erklärung: obschon es nicht anders zu erwarten ist, habe ich doch ꝛc. Allein daß es zu erwarten war, mußte er ihnen eben vorhersagen. Meyer faßt das ἀλλά als abbrechend. Doch genug: Solches (soviel davon) habe ich euch vorhergesagt ꝛc. Die spätere Erinnerung an die weissagende Vorhersagung soll den Glauben stärken, sowol an die Zuverlässigkeit des Herrn als an den göttlich normalen Gang der Dinge (s. Kap. 13, 19). Daher Tholuck richtig (nach Cyrill, Gerhardt): Aber, so wenig will ich euch hiermit schrecken, daß ich es euch nur gesagt habe ꝛc.

40. **Euch von Anfang an nicht gesagt.** — Inwiefern dienen die Worte: **Weil ich bei euch war,** zur Erklärung? 1) Sodaß ich euch trösten konnte (Aug., Lücke). Dagegen spricht: sie bedurften damals des Trostes nicht. 2) Da der Welthaß mich allein traf (Chrysostomus, Luther, Meyer ꝛc.). 3) Weil ihr damals zu schwach waret, das zu ertragen (Erasmus, Calvin). 4) Weil er ihnen jetzt die Hülfe des Geistes verheißt, kann er ihnen auch vom Leiden sagen (Bengel, Tholuck). Es kann einfach heißen: weil ich es euch also immer noch sagen konnte, und also etwas schmerzliches und schweres nicht zu früh sagen wollte und durfte, nun aber aus dem angegebenen Grunde sagen muß, damit euch die Leidenserfahrung als eine vorausgesagte nicht befremdet. Am Ende muß auch das ganz heraus. Weitere Motive: Schonung ihrer bisherigen allmählichen Entwickelung ꝛc. sind damit nicht ausgeschlossen. Nach den Synoptikern hat nun aber Christus den Jüngern solche Leiden viel früher vorausgesagt (Matth. 5, 10 ff.; 10, 16 ff.; 24, 9). Aeußerungen über diese Verschiedenheit: 1) Hier werden φοβερώτερα ἐκείνων verkündigt (Euthymius, Chrysostomus). 2) Christus sprach früher minus aperte (Grotius, Bengel). 3) Jetzt gibt er die Ursache des Welthasses an (Lampe). 4) Die Eröffnung sei als Abschiedswort ein neues (Luthardt). 5) Allgemeinere und unbestimmtere frühere Andeutungen haben die Synoptiker nach späteren, bestimmteren referirt (Meyer). 6) Jene früheren Voraussagungen gehören wahrscheinlich in die Zeit der letzten Reden Jesu (Buzer, Maldonat). 7) Der Ausdruck bei Johannes hier läßt sich schwerlich rechtfertigen (de Wette). 8) Tholuck: jene Aussprüche waren vereinzelt; hier hat Christus ausdrücklicher die prinzipielle Stellung der Jünger ausgesprochen. Dies ist noch genauer zu erklären: 1) In der Bergpredigt (Matth. 5, 10) ist die Voraussagung so allgemein gehalten, daß die Jünger dieselbe von der Theilnahme an bald vorübergehenden „Wehen des Messias" verstehen konnten, worauf dann bald das Reich Gottes erscheinen werde. 2) In der apostolischen Instruktion (Matth. 10) sind die momentanen Präbiktionen nach der ideellen Sachordnung durch die späteren Ergänzungen erweitert. Sogar bis zur Aufnahme eschatologischer Momente. 3) Die eschatologischen Worte (Matth. 24) sind nur einen Tag oder zwei früher gesprochen, fallen also ideell mit unserem Datum in eins zusammen.

41. **Nun aber gehe ich hin.** Motiv, weshalb er sie jetzt vollständig über ihre Zukunft aufklären muß, um ihnen mit dem Traurigen auch das Erfreulichste zu sagen. **Und keiner von euch fragt mich.** Scheint in Widerspruch zu stehen mit Kap. 13, 36; 14, 5. Der Sinn ist aber dieser: Ihr hangt dem traurigen Gedanken nach, daß ich fortgehe, und fragt nicht dem frohen Gedanken nach: wohin, nämlich zum Vater. Calvin: audito meo discessu expavescitis, neque enim reputatis, quo discedam, vel in quem finem. Sie haften an der Zertrümmerung ihrer alten Reichserwartung und wagen nicht den Sprung in die neue Lebensanschauung hinein, so sehr die feierliche Stimmung des Herrn sie dazu drängt.

42. **Hat die Traurigkeit euer Herz.** Traurigkeit und nur Traurigkeit. Der 6. Vers erklärt den sanften Vorwurf V. 5,

Keiner fragt mich: wohin? Sie thun das Gegentheil, sie bleiben beim Abschied stehen, und bei dessen nächsten, trüben Folgen, die er ihnen eröffnet hat; bei dem ὑπάγω, nicht bei dem πρὸς τὸν πέμψ. Der Gedankengang ist also ganz klar und wird misverständlich verbessert, wenn de Wette und Lücke V. 6 vor καὶ οὐδείς lesen möchten. Auch die Konstruktion von Olshausen erscheint überflüssig, wonach nämlich nach πέμψ. με ein Punkt und eine Pause folgen soll; darauf V. 6 als Frage.

43. Der Heilige Geist als die Kraft ihres Sieges über die Welt (V. 7—11). **Aber ich sage euch die Wahrheit.** Entschiedene Hervorhebung der erfreulichen Folgen seines Hingangs, nun auch des Hingangs selbst. Ich sag's euch; ἐγώ. Das ἵνα bezeichnet die Thatsache seines Hinweggehens nach ihrer Zweckbestimmtheit. — **Daß ich fortgehe.** Erklärung: Denn wenn ich nicht fortgehe ꝛc. Siehe die Grundgedanken. Augustin: si alimenta, quibus vos alui, non subtraxero, solidum cibum non esurietis. Der Ausdruck wird hier erhaben, geisterhaft streng und heroisch kühn.

44. **Und wenn derselbige gekommen ist.** Feierliche, triumphirende Geisteserhebung und Verkündigung. Das Kap. 15, 26 angekündigte Zeugnis des Geistes wird nun nach seinem Inhalt, seiner Macht und seiner Wirkung erklärt als ein dreifacher Sieg über die Welt. Von den Jüngern ist nur deswegen nicht die Rede, weil sie als Träger des Geistes ganz in seiner Glorie zu verschwinden scheinen. Die Welt überführen. Durch sein Zeugnis. Das ἐλέγχειν des Heiligen Geistes wird verschieden gedeutet: 1) Im Sinne eines Strafgerichts (Chrysostomus). Sie werden das nicht ungestraft thun, vielmehr werden sie verurteilt werden; ähnlich Theophylakt u. a., de Wette: „Die Idee des Gerichts ist abschließend." Eine einseitige abstrakte Geltendmachung des Strafmoments: auch gegen den Begriff von Ueberführen, das auch im Forum von dem Verurteilen, wie dieses wieder von dem Bestrafen zu unterscheiden ist. Die κρίσις, von welcher hier die Rede ist, ist das Gericht über den Teufel. 2) Ueberführen, zum Bewußtsein der Wahrheit bringen, sodaß die Entscheidung eintreten muß entweder zum Glauben oder zur Verstockung (Calvin, Lampe, Bengel, Lücke ꝛc.). Man darf übrigens die Auslegung Nr. 1 nicht mit der Lehre vom Strafamt des Heiligen Geistes verwechseln (Tholuck), wonach auch Luthers Uebersetzung: strafen einen recht guten Sinn gibt. Die Wirkung des Heiligen Geistes ist nie eine äußerliche, sondern stets eine innerliche, eine Bezeugung am menschlichen Bewußtsein, und nie eine Bezeugung an dem intellektuellen Bewußtsein allein, sondern allezeit auch am sittlichen Bewußtsein, dem Gewissen. Und insofern ist das Ueberführtwerden der Welt stets auch ein Bestraftwerden, das Gericht des Geistes. Die Macht des Wortes Christi liegt nun darin, daß der Heilige Geist als Paraklet der verfolgten Apostel in seinem heiligen Sinne den Spieß umkehrt, die verfolgende Welt verfolgt, ins Gericht stellt und in ihrer Totalität als Welt, als Sünderin überführt. So vollzieht er das ideale Weltgericht über die ganze Welt mit unaufhaltsamer Ueberlegenheit. Das Sichbekehren oder Verstocken der Welt liegt nun nicht schon in den Eindrücken des Heil. Geistes, sondern in den verschiedenen Reaktionen der Menschen, wie die einen sich dem Glauben zuwenden, die anderen sich im Unglauben verhärten. Die Welt als ungöttliche Welt aber geht unter diesem allgewaltigen ἔλεγχος ihrer Auflösung entgegen; nach der Durchführung desselben existirt sie nicht mehr (s. Kap. 17, 23; 1 Joh. 2, 17). Der Sinn ist also: strafend wird er die Welt überführen in seinem Gericht und dadurch ihre Auflösung herbeiführen in die zwei Theile der Geretteten und Gerichteten, die beide nicht mehr Welt sind (siehe Kap. 3, 20; 8, 46; 1 Kor. 14, 24). Die Ueberführung der Welt erfolgt in drei Akten. Zu beachten ist, daß Christus sich bei dieser Darstellung schon auf den Standpunkt der Vollendung stellt, und daher im Präsens redet. Ueber die drei Themata s. Tholuck S. 384.

45. **Zu betreff der Sünde.** Der erste Akt. — **Daß sie nicht.** ὅτι explikativ: insofern; Erklärungen: 1) Er wird ihnen die Sünde aufdecken, daß sie nicht glauben an mich (Euthym. Zigab., Lücke; „Daß ihr Unglaube Sünde, Unrecht sei" Meyer). Allein dann müßte der Unglaube als Objekt genannt sein, nicht die Sünde. Zudem wäre

der Gedanke nicht sonderlich umfassend. Besonders aber spricht dagegen, daß die drei Begriffe: Sünde, Gerechtigkeit, Gericht ganz universell und unbedingt hingestellt sind, wie es auch allein nur der universellen Wirkung des Heiligen Geistes entsprechen kann. Also 2) von der Sünde schlechthin, daß sie darin besteht, wurzelt, zusammengefaßt ist nach ihren verschiedenen Arten und schließlich zur Offenbarung kommt, daß sie nicht glauben an mich (Apollinaris, Calvin, de Wette). Nur ist es unklar, wenn de Wette die Sache so faßt, wie wenn vom Unglauben der Verstockten gegenüber den Gläubigen, nach Joh. 3, 36, allein die Rede wäre. Dieser Unglaube liegt nicht vor, sondern hinter dem Akt der ἔλεγξις; er ist allerdings auch Sünde, aber eine besondere Art derselben als unverzeihliche Sünde. Auch die Gläubigen werden nicht gläubig, ohne die Identität ihrer Sünde und ihres bisherigen Unglaubens zu erkennen durch die Ueberführung des Geistes. Die Verwerfung Christi ist die zentrale Erscheinung aller Sünden aller Welt, welche durch die geistige Manifestation der göttlichen Erhabenheit Christi über alle Welt ihre Beleuchtung empfängt. Die alte Welt unterscheidet Sünde und Unglauben und kann den letzteren für ein großes Verdienst halten; darin wird der Heilige Geist die Weltanschauung umkehren.

46. **In betreff der Gerechtigkeit.** Der zweite Akt. Und zwar manifestirt sich auch hier wieder die Gerechtigkeit schlechthin. Die Erhöhung Christi zum Throne der Herrlichkeit ist die zentrale Erscheinung der Gerechtigkeit Gottes in Christo, der Gerechtigkeit Gottes in seinem Walten, der Gerechtigkeit Gottes in den Gläubigen, selbst im Gewissen der Ungläubigen, wie sie durch die geistige Manifestation der weltversöhnenden und verklärenden Wirkungen Christi ihre Beleuchtung empfängt. Meyer findet darin (Leben Jesu, II, 1385) „höchst Verschiedenartiges vermischt". So könnte ihm auch Paulus Verschiedenartiges zu vermischen scheinen (Röm. 3, 26), aber die δικαιοσύνη θεοῦ ist nur eine. 1) Auf die Gerechtigkeit Christi („Schuldlosigkeit" hier ein zu wenig besagender Ausdruck) wird die Stelle bezogen von Chrysostomus, Beza ꝛc. Lücke, Meyer (vgl. 1 Tim. 3, 16). Tholuck vermißt dafür das μου bei δικ.; außerdem aber muß das Gehen zum Vater und das hinfort Nichtsehen in betracht kommen. 2) Von der Gerechtigkeit aus dem Glauben im paulinischen Sinne von Cyrill, Augustin, Calvin, Luther, Gerlach, Stier. Dagegen Tholuck: bei Paulus sei der Zentralbegriff die δικαιοσύνη, bei Johannes aber die ζωή. Er will das Wort demgemäß nach dem sonstigen johanneischen Sprachgebrauch (1 Joh. 2, 29; 3, 7. 10) erklären von der sittlichen Reinheit, oder „Rechtbeschaffenheit" (wie der neuerdings aufgekommene, verfehlte Ausdruck lautet). Erwägt man aber, daß die sittliche Reinheit Christi unendlich positiv ist, die sittliche Reinheit nicht eines Kindes, sondern des Herrn der Herrlichkeit, so fällt die Auslegung wieder mit Nr. 1 zusammen; abgesehen davon, daß das μου hier ebensowol vermißt werden könnte. — Zudem steht einmal das Wort unbeschränkt da. Die alte Welt hat den Herrn für einen Sünder erklärt (Kap. 9, 24) und als die Sünde selbst, als den Menschenfeind κατ' ἐξοχήν darstellt und behandelt in seiner Kreuzigung; der Heilige Geist wird die alte Weltanschauung in Beziehung auf Christum umkehren und damit ihre Anschauung von der Gerechtigkeit Gottes und von der Gerechtigkeit des Menschenlebens selbst. Der Ausdruck: **Und ihr mich hinfort nicht sehet,** wird von Meyer als liebevolle Theilnahme an dem Trennungsschmerz der Jünger gedeutet, was hier ganz unpassend ist. Es ist ebenfalls der Gerechtigkeit gemäß, daß Christus in seiner Erhöhung der sündigen Welt entrückt ist bis zu seiner Erscheinung im Gericht, wonach sein Reich diesseits ein Kreuzesreich sein muß und die Welt ihn nur durch den Glauben erreichen kann. Die volle Glorie der Gerechtigkeit ist jetzt mit Christo noch jenseits und erscheint erst am jüngsten Tage.

47. **In betreff des Gerichts.** Dritter Akt. Erklärung des Gerichts. Es erscheint darin der Fürst dieser Welt als gerichtet. Das Gericht, welches durch den Tod und die Auferstehung Christi über den Teufel vollzogen ist, ist die zentrale Erscheinung aller Gerichte

Gottes in der Geschichte der Welt bis zum Weltende hin, welche durch die geistige Manifestation des Kreuzes, oder des Fluchholzes, an welches der Satan Christum gebracht hat, als des Siegeszeichens, ihre volle Beleuchtung empfängt. Damit kehrt der Heilige Geist die alte Weltanschauung um, nach welcher das Unglück, das Kreuz ein Zeichen der Verdammnis, der augenblicklich glückliche Erfolg der satanischen Anschläge aber ein Zeichen von der Gunst „des Himmels" sein soll. Jenes prinzipielle Gericht, wie es vollendet wurde am Kreuz, ist durch den Sieg über den Versucher in der Wüste (Matth. 4) und über den Verräther im Jüngerkreise (Kap. 13, 30) eingeleitet: muß aber als Vollendung davon unterschieden werden. Dieses prinzipielle vollendete Gericht entfaltet sich durch die ganze christliche Weltgeschichte, bis es im einstigen Weltgericht zur Erscheinung kommt.

48. Der Heilige Geist als Geist der Entwicklung des Christentums und der Offenbarung der Zukunft (V. 12—15).

49. **Noch vieles habe ich euch.** Ihr könnt es nicht tragen noch jetzt. Βαστάζειν. Geistig nicht tragen; d. h. zunächst intellektuell nicht fassen, aber auch wol ethisch nicht aushalten. Was meint Jesus damit? Erklärungen: 1) Es sind neue Lehrstücke gemeint. Die Tradition und ihre Dogmen. Katholische Ausleger, gewissermaßen auch Meyer, der die πολλά nur nicht spezifizirt wissen will, sich aber auch das Verhältnis des Neuen zu dem Alten additionell denkt („da wir auch den mündlichen Unterricht der Apostel nicht als vollständig in ihren Briefen niedergelegt denken können"); nicht als organische Entfaltung. 2) Die von den Jüngern zu erduldenden Leiden. 3) Neue Gestaltungen der schon bekannten Wahrheit. Thomas Aquinas: non nova fidei mysteria, sed novo tantum modo (sc. altiori) docebit. 4) Neue Entwicklungen und Anwendungen der bereits bekannten Wahrheit. Aeltere protestantische Auslegung (Lücke). 5) Die gesamte kirchliche Lehrentwickelung. Hegelianische Ausleger. Dagegen bemerkt Tholuck: „Die letztere Auslegung erweist sich als kontextwidrig. Allerdings müssen die den apostolischen Jüngern gegebenen Verheißungen, auch die der Bergpredigt und in Matth. 10 eine Anwendung auch auf die Jünger überhaupt zulassen, doch nur beziehungsweise, wie auch was Hofmann II, 2, 245 ff. ausspricht, doch nur hierauf hinauskommt. Hier nun sind die angeredeten Subjekte keine anderen als jene μάρτυρες ἀπ' ἀρχῆς (Kap. 15, 27), jene, von denen Kap. 17, 18 gilt, für die er Kap. 17, 9 zunächst betet, und danach erst V. 20 für die anderen." Gegen die „Entwicklung" siehe weiter noch Tholuck 387. Wir sind damit einverstanden, daß hier nicht von der allgemeinen Entwicklung der christlichen Lehre wieder die Rede ist; die ist zur Sprache gekommen Kap. 14, 26. Auch wird von Tholuck mit Grund der Ausdruck hervorgehoben: τὰ ἐρχόμενα ἀναγγελεῖ; wobei zu beachten ist, daß der Ausdruck ἀναγγελεῖ dreimal auf einander folgt. Daher 6) die apokalyptischen Aufschlüsse des entwickelteren apostolischen Christentums, z. B. über die volle Emanzipation des Christentums vom Judentum (Apostelg. 10), und im Leben des Paulus (Eph. 3, 8. 9); vorzüglich die auf evangelischen Voraussetzungen ruhenden eschatologischen Eröffnungen, wie sie in der Offenbarung, in den Briefen an die Thessalonicher, Röm. 11, 25; 1 Tim. 4, 1 vorliegen. „Schon Albertus M.: non solum futura in tempore, sed magis aeterna, ad quorum amorem inflammabunt" (Tholuck). Die aeterna sind zwar nicht auszuschließen, doch stehen die ultima im Vordergrunde. Allerdings sind auch diese Verkündigungen des Zukünftigen prinzipiell schon in dem bisher Mitgetheilten vorhanden, namentlich in den eschatologischen Reden des Herrn. Allein gleichwol waren die theokratischen und apokalyptischen Aufschlüsse, wie sie später die Apostel erhalten haben (Apostelg. 10; 2 Thess. 2, die Apokalypse), neue Entwicklungsmomente des Reiches Gottes, die in dieser Bestimmtheit nicht enthüllt waren.

50. **In die gesamte Wahrheit hineinführen.** Siehe die kritische Note. Die Lesart von Lachmann paßt eben auch viel besser auf die apokalyptischen Momente der apostolischen Erfahrung als die Lesart von Tischendorf: ἐν τῇ ἀληθείᾳ πάσῃ. Die betonte Stellung des πᾶσα deutet auf die neuen Momente der Offenbarung hin. — Der Geist der Wahrheit s. Kap. 14, 17.

51. **Denn nicht wird er reden.** Siehe oben Kap. 14, 26. Luther: „Also setzet er dem Heiligen Geiste selbst ein Ziel und Maß (eine Basis und ein Prinzip) seiner Predigt, daß er nichts neues noch anderes soll predigen, denn was Christus und sein Wort ist, auf daß wir ein gewiß Wahrzeichen und Prüfstein haben, die falschen Geister zu urteilen." So ist der Geist bedingt durch den Sohn, wie der Sohn durch den Vater (Kap. 5, 19).

52. **Was er nur gehört hat.** D. h. was er als Geist der Gläubigen und der Gemeinde unmittelbar und mittelbar Historisches von Christo vernommen hat: 1) Gehört von Christo (Olshausen, Kling ꝛc.); 2) von Gott (Meyer); 3) von beiden (Luthardt). Ein nicht historisches Hören von Gott seitens des Geistes ist kein klarer Gedanke und würde auch die Offenbarung des Geistes zu einer besonderen machen neben der des Sohnes. — **Und das Zukünftige.** S. V. 4.

53. **Aus dem Meinen wird er's nehmen.** Auch in Beziehung auf die Verkündigung. Alles, was bis zur großen Epiphanie erscheinen soll, ist nicht nur thatsächlich in Christo beschlossen, sondern keimartig auch schon in seinem Worte ausgesprochen.

54. **Alles, was der Vater hat.** Wie die ganze vorchristliche Offenbarung des Vaters durch die Schöpfung und das Alte Testament sich in Christo zusammenfaßt (Kol. 2, 3. 9; 2 Kor. 1, 20), so geht auch die ganze nachchristliche Entwicklung der neuen Welt bis zur Epiphanie mit allen Offenbarungen über diese Zukunft von Christo aus. Jesus Christus gestern, heute u. s. w. (Hebr. 13, 8).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Zuerst ist das Verhältnis der Jünger zum Fortgang des Herrn in betracht gekommen (Kap. 13). In dieser Beziehung ist ihnen die καινὴ ἐντολή gegeben. Dann ihr Verhältnis zu dem himmlischen Herrn. In Rücksicht darauf haben sie die Verheißung des Heiligen Geistes empfangen zuerst als des Geistes Christi und der Gemeinde im allgemeinen, dann als des Geistes der Erkenntnis und der Erleuchtung (Kap. 14). Durch diesen Geist sollen sie in Christo bleiben, wie die Reben in dem Weinstock, um die rechte Frucht zu bringen. Zuerst die spezifisch-christliche Frucht der Bruderliebe. Damit kommt also das Verhältnis der Jünger unter einander zur Sprache, weiterhin das Verhältnis zum ungöttlichen Haß der Welt. In Beziehung darauf wird ihnen nun der Heilige Geist verheißen als Geist der Märtyrertreue (Kap. 15, 26—16, 6). Hierauf kommt ihr Verhältnis zu der göttlichen Bestimmung der Welt zur Sprache. Diese zu verwirklichen, wird ihnen der Geist der weltüberwindenden Siegeskraft verheißen (Kap. 16, 7—11). Endlich kommt dann zur Sprache ihr Verhältnis zur Entwicklung des Christentums in der Welt und der Welt im Christentum zum Ziele hin. In Beziehung darauf erhalten sie die Verheißung des Geistes der apokalyptischen Verkündigung (Kap. 16, 12—16). Darauf wird ihnen die Feier des neuen Lebens in der Geistesgemeinschaft mit Christo zugesagt (Kap. 16, 17—27), und am Ende schenkt ihnen der Herr einen Moment der Vorfeier des Pfingstfestes, um sie für den Abschied zu stärken (Kap. 16, 28—33).

2. Das 15. Kapitel enthält die Verklärung des Diesseits zum himmlischen Leben durch die diesseitige Geistesgemeinschaft der Jünger mit dem himmlischen Christus. Dieses himmlische Leben wird sich in zwiefacher Weise offenbaren: 1) durch die innige Bruderliebe und Gemeinschaft der Christen, 2) dadurch, daß sie den Haß der ganzen ungöttlichen Welt durch ihr Geistesleben erregen, aber auch standhaft bestehen und überwinden, mit dem Zeugnis Christi in der Kraft des Heiligen Geistes.

3. Christus der reale Weinstock. Die irdischen Dinge nur Schattenbilder und Gleichnisse der himmlischen Wesenheiten. — Die hervorragendsten Symbole Israels im Alten Testamente sind der Palmbaum (s. Ps. 92, 13), der Oelbaum (Jer. 11, 16), und insbesondere der Weinstock, oder auch der Weinberg (siehe 1 Mos. 49, 11; Jes. 5, 1 und die neutestamentlichen Parallelen; Jerem. 2, 21; Hes. 17, 6. 7. 8 ꝛc.). Der Weinstock, von dem Noah nicht zuerst getrunken (Matth. 24, 38; siehe Calwer, Naturgeschichte), den

er aber zuerst veredelt hatte, eignete sich zum Bilde Israels durch den Gegensatz seiner unansehnlichen Erscheinung und seiner feinen und edlen Natur (Niedrigkeit und Hoheit); durch den Gegensatz seiner großen Kultur- und Zuchtbedürftigkeit und seiner edlen, den Menschen nicht nur erquickenden, sondern auch begeisternden Frucht; durch den Gegensatz seines unnützen, todten Holzes, und der Segensfülle in seiner Lebendigkeit, den schönen Schatten seiner prächtigen Blätter, den süßen Duft seiner feinen Blüte, die gesunde, selbst heilsame Labung seiner edlen Traube, die geistige, festliche Wirkung seines Mostes und Weines auf des Menschen Herz (Ps. 104); durch den Gegensatz seines natürlichen Triebes, ins Holz auszuschlagen, und seines edlen Triebes, reiche Frucht zu bringen; endlich durch den Gegensatz seines Miswachses in sauren Heerlingen und seines Wolgedeihens in süßen, reifen Trauben. Weil er aber das Symbol Israels ist, so ist er mit Israel selbst wieder das Symbol des neutestamentlichen Gottesreichs. Christus ist also der reale Weinstock nach seinem Zusammenhang mit der Menschheit, insbesondere der gläubigen Menschheit in der Theokratie, dem Reiche Gottes, der Kirche. In diesem Bilde erscheint die eigentliche Idee des Weltalls, insbesondere des Reiches Gottes. Es ist eine Edelpflanze, darum der weltgeschichtlichen Pflege des göttlichen Waltens bedürftig und bestimmt, die edle Frucht der Erquickung des Menschenherzens, die Frucht des göttlichen seligen Liebelebens und seiner himmlischen Festlichkeit und Freude zur Zeitigung zu bringen. Wie mannigfach aber die Beziehungen des Lebens Christi sind, die sich in dem Symbol des Weinstocks abschatten, darüber ist unser Gleichnis selbst zu vernehmen. Es kommen die Gläubigen in betracht als die Reben nach ihrem innigen Zusammenhang mit dem Herrn. Ihre Leidensbedürftigkeit in dem Bedürfnis der Reben, beschnitten zu werden. Ihr Bleiben in dem Weinstock als ein Bleiben in ihm nicht blos nach dem äußeren Zusammenhang des Holzes, sondern nach dem inneren Zusammenhang des Fruchttriebes, welchem gegenüber das wilde Holz am Weinstock selbst aus der Art geschlagen ist und abgeschnitten werden muß. Endlich die starke Verbrennlichkeit der abgeschnittenen, verdorrten Reben. S. die Erl. Noch ist zu bemerken, daß das Bild von dem Weinstock nicht blos sagt: der Vater hat Christum eingesenkt in die Menschheit, sondern er hat ihn der Menschheit und der Welt zum Grunde gelegt, zum Prinzip und Centrum gemacht. Man vergleiche auch die Calwer Naturgeschichte, S. 318 ff. Daß das Gleichniswort eine besondere Beziehung hat auf den Gegensatz der treugebliebenen Jünger und des Judas, liegt auf der Hand. Uebrigens wird das Bild: der Weinstock und die Reben, nach anderen Beziehungen Christi zu den Seinen ergänzt: der Hirt und die Herde, das Haupt und die Glieder, der Eckstein und die darauf gebauten Steine, der Bräutigam und die Braut.

4. Ohne mich könnet ihr nichts thun. Das Christenleben ist so durchaus bedingt durch Christus, so durchaus organisch bedingt, daß einer nichts christliches und göttliches wirken kann ohne den innigsten Zusammenhang mit Christus. Man kann zwar weiter gehen und sagen: ohne den Logos kann der Mensch überhaupt nichts thun, nicht einmal da sein (Hebr. 1, 3); hier aber ist von einem Thun der Reben des Weinstocks die Rede. Und wie dieses einerseits schlechthin bedingt ist durch Christum, so ist es anderseits organisch bedingt; mitlebend, mitwirkend, nicht etwa wirksam durch mechanischen Anstoß. Die Stelle spricht allerdings durchaus gegen Pelagius, aber auch die augustinische Lehre bestätigt sie nicht in ihren Uebertreibungen.

5. Was den Weinstock und seine Geschichte macht, ist die Liebe. Die Liebe des Vaters zu dem Sohne erscheint in dem Bilde des Weingärtners, der den Weinstock gepflanzt hat und in seiner Pflege hält; die Liebe des Sohnes zu den Jüngern offenbart sich darin, daß er sie sich als seine Reben angeeignet hat und ihnen sein Herzensleben mittheilt. Ihre Rebennatur soll sich demgemäß in den Früchten der Liebe beweisen. Auf die bisherigen Tröstungen läßt Christus nun auch seine Mahnungen folgen.

6. Wie aber das Feuer der Weintraube sich bewährt in der Wirkung fröhlicher Begeisterung, so offenbart sich das Feuer der Liebe Christi in der Freude seines Heiligen Geistes

und will als Geist der Freude auch in den Jüngern und durch die Jünger sich offenbaren (V. 11—17). Zunächst als wechselseitige Bruderliebe. Die einzelnen Trauben, die einzelnen Reben machen den Freudenwein nur im Verein.

7. Bleibet in meiner Liebe. D. h. in der Erfahrung und Anschauung meiner Liebe. Dies ist der Gedanke der Rechtfertigung durch den Glauben. Sie ist bedingt durch das Halten der Gebote Christi, d. h. Gehorsam gegen sein Wort. Die Rechtfertigung der Jünger (V. 9) beruht in der Gerechtigkeit Christi (V. 10). Sie entfalten sich in der vollkommenen Freude, oder im Leben des Heiligen Geistes und in den Früchten der Bruderliebe. S. die Erl. 12.

8. Die Liebe als Freude am persönlichen Leben (ein Urbild der Begeisterung, die der Weinstock wirkt, Ps. 104) steht in der Richtung auf das Leben im Geist, also auch auf die vollkommene Freude eines in der Gemeinschaft Gottes und Christi vollendeten Bewußtseins und ewigen Lebens im Reiche der Liebe.

9. Die Abschiedsreden, eine Vorfeier des Pfingstfestes. S. Erl. 18.

10. Der Knecht und der Freund. S. Erl. 17 u. 18.

11. Weil die Liebe die Gravitation der Herzen und Geister im persönlichen Verhalten zum Centrum alles persönlichen Lebens ist, so ergibt sich daraus, daß es ein Grundzug der Welt ist, zu hassen, denn als ungöttliche Welt gravitirt sie in verkehrter Richtung nach dem Endlichen, nach dem unpersönlichen Wesen oder Wesenlosen hinaus in die Finsternis und in den Tod hinein. Der Haß steht im Centrum des Bösen zwischen der Lüge und dem Tode, wie die Liebe im Centrum des Guten steht zwischen dem Licht und dem Leben. Und wie diese drei letzteren Charakterzüge die Grundzüge Christi sind, so die drei ersteren die Grundzüge des Fürsten dieser Welt (Joh. 8, 44), darum auch der Welt selbst. Ist es aber ihr eigener Hang, zu hassen, so ist es natürlich, daß dieser Hang nach seiner vollendeten Opposition gegen den Geist Christi sich zuerst ihm gegenüber vollkommen entfaltet und nun auch den Jüngern gegenüber sich erschöpfen muß.

12. Die Vollendung der Sünde gegenüber dem Worte Christi (V. 22). Der Unglaube der zweite neue Sündenfall.

13. Die Verheißung des Heiligen Geistes (s. Erl. 33). Die Jünger bedürfen ihn: 1) um nicht von dem Haß der Welt überwunden zu werden; 2) um die Welt zu überwinden mit dem Geist der Liebe.

14. Die Schmach und das Leiden Christi eine Gefahr, an ihm Aergernis zu nehmen, welche die Kreuzesnacht in ihrer ganzen Größe offenbar gemacht, welche aber seine warnende Verkündigung für die Seinen entkräftet hat. S. Erl. 35.

15. Christus mußte weggehen, damit der Heilige Geist käme. Nicht etwa nur, weil er ihn zu senden hatte, denn er hätte ihn ja auch herbeirufen können ins Diesseits; sie mußten von dem sinnlichen Anblick zu dem geistigen Anblick Christi, von der vereinzelten Anschauung zu der Totalanschauung seines Lebens kommen. Er mußte ihnen ganz entrückt werden, um ganz in ihnen lebendig zu werden und eine Gestalt zu gewinnen. Sie mußten erst ganz an seiner äußeren Herrlichkeit verzweifeln, bevor ihnen seine innere und ewige Herrlichkeit aufgehen konnte. — Sie mußten ganz hinein versenkt werden in die Tiefe ihres inneren Wesens, um ganz versetzt zu werden in ihn. S. Leben Jesu, II, 1379.

16. Die Persönlichkeit des Heil. Geistes. Die drei großen Wirkungen des Heil. Geistes in seiner Zukunft. S. Nr. 44—47.

17. Das Werk des Heiligen Geistes in seinem Verhältnis zu dem Werke Christi. S. Erl. 48 u. 49. Ueber die theologische Unterscheidung von vier Aemtern des Heil. Geistes s. die Dogmatik.

Homiletische Andeutungen.

S. die Ueberschrift und die Grundgedanken. — Das Gleichniswort Christi vom Weinstock und seine Deutung: 1) Von der innigen Lebensgemeinschaft mit Christo; 2) von der treuen Liebesgemeinschaft mit den Brüdern; 3) von der standhaften Heilsgemeinschaft mit der hassenden Welt; 4) von der siegreichen Geistesgemeinschaft mit dem Heil. Geiste. — Das Himmlische ist nicht Bild des Irdischen, sondern umgekehrt. — Wie gründet Christus den Himmel auf Erden? — Das Wort vom Weinstock: 1) Der Weingärtner und seine Wirksamkeit; 2) der Weinstock und sein Wirken; 3) die Reben und ihr Werk; 4) die Frucht und ihre Wirkung. — Die

echten und die unechten Reben, oder der Unterschied zwischen einem blos äußerlichen und einem zugleich innerlich begründeten und lebendigen Zusammenhang mit Christo. — Der ernste Stand des Christen im Bilde der Rebe: 1) Er ist durchaus bedingt durch die Abhängigkeit von Christo (ohne mich ꝛc.); 2) er muß gereinigt werden durch das Messer des Vaters (V. 2); 3) er kann aus dem Zusammenhang mit dem Weinstock herausgerathen und verderben (verwildern, abgeschnitten werden, weggeworfen werden, verdorren, gesammelt werden, verbrannt werden); 4) er muß sich bewähren in der edelsten Frucht. — Der ernste und herrliche Stand des Christen im Bilde der Rebe: 1) Der ernste Stand. (s. die vorigen Theile); 2) der herrliche Stand; a. eine Pflanzung Gottes, sein Augenmerk; b. mit Christo eins in geschichtlicher und geistiger Verbindung, seines Heils und Geistes theilhaftig; c. mit allen Gläubigen eins in der Gemeinschaft des Heils und des Geistes; d. bestimmt zur Erquickung und Verjüngung der ermatteten Welt in ihrer Krankheit und Todesstunde. — Der Wein der Liebe soll die von Haß entkräftete Welt neu beleben. — Der große und entscheidende Unterschied zwischen den echten und unechten Reben: 1) Der äußere Schein der Aehnlichkeit (oder der Schein der Vorzüglichkeit der wilden Schößlinge); 2) der innere Unterschied: a. die einen gehen auf in die feinste, kostbarste Frucht, die anderen in das unnützeste Holz; b. die einen zünden ein schönes Feuer des Lebens an, die anderen verbrennen in der Glut des Todes. — Wie der Weinstock mehr ein Kind der himmlischen Sonne ist als des irdischen Bodens, so der Christ. — Das Bleiben in Christo: 1) Wodurch es bedingt ist: seine Gebote halten, d. h. sein Wort in Glaubensgehorsam bewahren; 2) worin es besteht: bleiben im Anschauen und in der Erfahrung seiner Liebe; 3) wie es gesegnet ist: mit dem Segen des Wortes, mit dem Segen des Gebets, mit dem Segen des Werks, der Freude, des Geistes. — Die Liebe Christi zu den Seinen das Vorbild ihrer Bruderliebe: 1) Die Größe seiner Liebe (sein Leben lassen); 2) die Vertraulichkeit seiner Liebe (Freunde); 3) die Freiheit seiner Liebe (euch erwählt); 4) die Heiligkeit seiner Liebe (gesetzt zum Fruchtbringen). — Nur in der Treue der Bruderliebe überwinden die Christen den Haß der Welt. — Das Verhalten der Christen gegenüber dem Haß der Welt: 1) Gedenken an die Erfahrung des Herrn (klarer Einblick); 2) an ihre Berufung (tapfere Nachfolge); 3) an die Schuld der Welt (Standhaftbleiben in dem Gehaßtsein ohne Ursach); 4) an das Zeugenamt des Heil. Geistes (treues Märtyrertum). — Der Haß der Welt gegen die Zeugen des Evangeliums: 1) ein Haß gegen Christum; 2) ein Haß gegen den Vater; 3) ein selbstmörderischer Haß gegen ihren eigenen Lebensgrund. — Die Flucht der Welt vor der Macht des persönlichen Lebens: 1) Vor der Wahrheit desselben (Pantheismus); 2) vor der Erweisung desselben (Unglaube gegen das Evangelium); 3) vor der Stiftung desselben (Abwendung von dem Liebesreich des Christentums). — Das Zeugenamt der Gläubigen in der Zeugniskraft des Heil. Geistes: 1) Dieses Zeugenamt fordert diese Zeugniskraft; 2) diese Zeugniskraft fordert dieses Zeugenamt. — Die Warnung des Herrn vor dem Aergernis an seiner Schmach und seinem Kreuz. — Der Bann und die Acht der Welt verhängt über die Zeugen Jesu: 1) in (roher und feiner) weltlicher Gestalt; 2) in kirchlicher Gestalt; 3) in sektirerischer Gestalt. — Daß ihr daran gedenket (V. 4.) — Der Heimgang Christi in seiner zwiefachen Wirkung für die Jünger: 1) In seiner tief betrübenden Wirkung für ihr natürliches Gefühl; 2) in seiner hoch erhebenden Wirkung für ihr Glaubensleben. — Der Hingang des ersten Trösters, der Hergang des anderen. — Warum mußte das so sein, daß Christus hinging? S. die Grundgedanken. — Der unendlich stille und geheime und doch allgewaltige Siegeseinzug des Heil. Geistes in die Welt. — Sein Amt 1) in der Welt: ein Amt des Bezeugens, des Ueberführens, des Strafens und Richtens; 2) in der Gemeinde: ein Amt des Leitens, des Erklärens, des Enthüllens, der Verklärung Christi. — Die Ueberführung der Welt: 1) nach ihrem Gegenstande: a. von der einen Sünde, in welcher alle Sünden zusammengefaßt sind, b. von der einen Gerechtigkeit, worin alle Gerechtigkeit offenbart und erfüllt ist, c. von dem einen Gericht, worin alle Gerichte beschlossen und begründet sind: 2) nach ihrer Wirkung: Ueberführung der Ansichten, Geister, der Gewissen, der Herzen. — Wie der Heil. Geist die Kinder der Wahrheit in alle Wahrheit leitet: 1) Er leitet sie nicht von Christus fort (Schwarmgeister), sondern zu Christus hin (kirchlicher Geist); 2) er schließt sich erklärend an die evangelischen Worte und Thatsachen an (was er hören wird); 3) er entfaltet den prophetischen Zukunftsgehalt der christlichen Wahrheit; 4) er verklärt den zukünftigen Christus in der Gegenwart des Gemeindelebens. — Der Heil. Geist als der Mittler der vollendeten Gütergemeinschaft zwischen Christus und den Christen. — Wie er sie hineinführt in das ganze Erbe Gottes (V. 15.) — Zur Exaudi-Perikope (Kap. 15, 26 bis 16. 4.) Erfleht euch dem Haß der Welt gegenüber die Zukunft des Geistes. — Für diese heißeste Anfechtung hilft Gott mit der Sendung des Heil. Geistes. — Mit dem wahren Christentum des Geistes beginnt das Märtyrertum der Christen. — Das Kommen des Heil. Geistes nach dem Reichtum seiner Namen: 1) Des (anderen) Mittlers; 2) des (anderen) Beistandes; 3) des (anderen) Erweckers; 4) des (anderen) Tröfters. — Das wundersame Kommen des Tröfters. 1) Wie es neue Leiden zu den alten bringt (das Märtyrerleiden); 2) die alten Leiden mit den neuen in Freude verwandelt. — Das Märtyrertum des wahren Christentums und die Inquisition des falschen. — Der Bann des Heiligtums und der Bann des Fanatismus. — Das Kreuz der Geduld und das Kreuz als Verfolgerfahne (Kreuzzüge gegen die Albigenser und Waldenser). — Die schauerlichen Glaubensfeste der Religionsverfolgungen (Autodafés: im weiteren Sinne „Glaubensfeste"). — Die ausdauernde Geduld der Heiligen. — Zur Kantate-Perikope (Kap. 16, 5—15). Die Sendung des Heil. Geistes: 1) schmerzlich be-

dingt (das Hingehen Christi); 2) herrlich in ihrem Gehalt (Sieg über die Welt); 3) himmlisch in ihrem Ziel (die Gemeinschaft des Heil. Geistes, Verklärung Christi, Gütergemeinschaft mit dem Vater). — Wie alle traurigen Momente in dem Leben Jesu in erfreuliche verwandelt sind, so auch sein Scheiden: 1) Wie dies von allen früheren Momenten gilt (arme Geburt, Wallfahrt in Knechtsgestalt, Kreuzestod); 2) besonders auch von seinem Heimgange durch den Abschied von der Erde. — Die Himmelfahrt nach ihren zwei Seiten: 1) im Charfreitagsdunkel, mit dem Charfreitag eins; 2) im Oster- und Pfingstlicht, mit Ostern und Pfingsten eins. — Das Hingehen Christi, oder erst mit seinem Hingehen ist Christus hergekommen in seiner herrlichsten Gestalt. — Wie der Herr der äußersten Niedergeschlagenheit der Jünger (die nicht einmal zu fragen wagt: wo gehst du hin?) die höchste Erhebung seines Geistes entgegensetzt (das Wort: es ist euch gut). — Die Entwöhnung der Säuglinge des Geistes (V. 7). — Das wunderbare Verhältnis zwischen Christus und dem Heil. Geist: 1) Christus muß gehen, damit der Geist komme; 2) der Geist darf nicht von sich selber reden, daß Christus bleibe. — Das Amt des Tröstens ein Strafamt: 1) Das rechte Strafen als ein Trösten; 2) das rechte Trösten als ein Strafen. — Die Wirkungen des Geistes: 1) in der Welt (V. 8—11); 2) in der Gemeinde (V. 12—15).

Starke; Luther: Gott ist ein solcher Meister, der die Kunst kann, daß, was uns will hindern und schaden, das muß uns fördern und nützen; was uns will tödten, das muß uns zum Leben dienen; was uns will zur Sünde bringen und verdammen, das muß uns nur helfen dazu, daß der Glaube und Hoffnung gestärkt, das Gebet desto kräftiger und desto reichlicher erhöret werde. — Hedinger: Legt Gott nicht das Messer an den Rebstock, so verzehret er seine Kraft in den unnützen Sprossen. — Canstein: Die Liebe Gottes, Christi und eines Christen macht eine dreifache Schnur, die nimmer wird reißen. — Canstein: Die Würde, Gottes Freund sein (Jak. 2, 3). — Röm. 8, 15. Das Evangelium machet nicht Knechte, sondern Freie, Kinder und Erben. — Zu V. 16. Die Gnade kommt uns in allen Stücken zuvor. — 1 Petr. 2, 12. 16. — Selig ist, den Gott liebet, wenn ihm gleich die ganze Welt gram ist. — Ein Christ ist ein Kreuzträger. — Das Glied muß sich richten nach dem Haupt. — V. 23. Was dem Herrn Jesu und seinen Gliedern gethan wird, es mag gut oder böse sein, ist Gott selbst gethan. — V. 24. — Luther: Die Welt ist keinem Laster und keiner Bosheit so feind, als dem Namen Christi und seinem Evangelio. — Zeisius: Gleichwie Kain den Abel hat verfolget, so verfolget noch allezeit die falsche Kirche die wahre. — V. 5 Vers.: Das ganze christliche Leben ein steter Hingang zum Vater. — V. 8. Hedinger: Der Geist ist nicht müßig. — So nöthig dem Fleisch das Salz ist, so nöthig auch den Menschen das Strafamt. — V. 9. Der Unglaube ist eine solche Sünde, von der die Vernunft nichts weiß, die der Heil. Geist erst zeigen muß. — Unglaube eine Ursache aller Sünde, Jammers und Elends in Zeit und Ewigkeit. — Heubner: So gut wirklich aus dem Stocke Saft in die Reben dringt, ebenso auch aus Christo geistliche Kraft in die Gläubigen. — Der Vater, die letzte Ursache der ganzen Heilsanstalt in Christo; er hat Christum gesetzt und gepflanzt und gewartet. — Das Beschneiden thut wehe; es geschieht durch schmerzhafte Prüfungen, aber es ist gut und heilsam, seliger als abgeschnitten werden, weggeworfen. — V. 7. Das standhafte Bleiben in Jesu: Jesus nennt es Gebetserhörung, weil bei dem lebendig Religiösen alles, sein Denken ꝛc. Gebet wird. — Die Freundschaft Jesu der Lohn der Gläubigen. — Offenheit gegen den anderen ist entscheidendes Merkmal von Zutrauen, das ich in ihn setze. Jesus enthüllte den Aposteln, was er vom Vater gehört, also seine heiligsten Gedanken, Empfindungen, Gesinnungen, den ganzen Rath Gottes. — V. 1—16. Zum ersten Advent. Die innige Verbindung Jesu mit den Seinen. — Ein großer Trost für einen verfolgten, gehaßten Christen, gleiches Schicksal mit Jesu zu haben. — Es gibt also, so lehrt Christus, einen Haß gegen ihn, Widerwillen gegen seine Person. Etwa meinen, daß dies nur bei persönlicher Bekanntschaft mit Jesu möglich gewesen, wäre ein ganz flaches Urtheil. Bei geistigen Wesen hat der Haß einen geistigen Ressort; es gibt auch jetzt noch Haß gegen Jesum (s. die Bemerkungen über Anacharsis Klootz, S. 455). — V. 27. Und ihr werdet auch zeugen. Hier wird offenbar ein doppeltes Zeugnis der Apostel unterschieden: ein göttliches und menschliches (das geistige und historische). — Kap. 16, 1. 2. Beschreibung der Leiden der ersten Bekenner Christi, besonders der Märtyrer (in der Note S. 457); ein Verzeichnis von Märtyrergeschichten. — Sind die Religionsverfolgungen dem Christentum zur Last zu legen? Nein ꝛc. — Die Religion, das höchste Gut, ist dem höchsten Misbrauch ausgesetzt, der sie zum Deckmantel der Bosheit, des Hasses macht und Blut vergießt. — Perikope am Sonntag Exaudi (Kap. 15, 26 bis 16, 4). Wie Christus in seinen Aposteln ist verherrlicht worden. Der Ruf der alten Märtyrer an die christliche Nachwelt. — V. 5—15. Die göttliche Erleuchtung der Apostel eine Frucht des Hinganges Christi. — Die brüderliche Bestrafung eine Liebespflicht. — Das Strafamt christlicher Lehrer. — Gerlach: Die Verherrlichung Gottes hat ihren eigentlichen Mittelpunkt in dem Gedeihen der Kirche Christi. — Der erlöste Jünger ist Jesu Freund, ohne deshalb aufzuhören, sein Knecht zu sein (was er dann aber auch in einem höheren Sinne ist). — Kap. 16. Er wird nicht von sich selber reden. Diese Worte zugleich ein unwiderlegliches, entscheidendes Zeugnis von der Persönlichkeit des Heil. Geistes. — Braune: Ueber den Geist der Christengemeinde, über ihre nothwendige Eintracht, Reinigkeit in Sitten, Thätigkeit in Liebe und fortwachsende Belehrung, über die ihr nothwendige Zuversicht und Abgeschiedenheit vom Unrecht ist hier im vertrauenden Tone der scheidenden Liebe alles gesagt, was Freunden vom Freunde gesagt werden kann (Herder). — Die Reinigung ist nicht ohne Schmerz;

selbst von Weinreben sagt man: sie bluten, wenn sie beschnitten werden. — O nur nicht durch eitle Ehre oder Zank einen Riß gemacht in das Band des Friedens, sonst wird das Gebet im Namen Jesu verhindert, und alles wird wurmstichig und geht dem Verderben zu (Rieger). — Zu Kap. 16, 2. — V. 7. Es ist euch gut, daß ich hingehe! Ein wunderbar großes Wort. — Zu V. 15: Durch die Schrift zum Wort, durch den Buchstaben zum Geist. — Goßner (V. 2): Es muß sich etwas zeigen; die Treue muß sich beweisen, sonst, wenn gar nichts erfolgt, folgt ein schweres Gericht Gottes. — Die Verfolger der Christen sind nicht der Winzer, sondern nur die Hippen; Gott aber ist der Weingärtner, der die Hippe führt, und wirft sie ins Feuer, wenn er sie ganz gebraucht hat (nach Luther). — V. 3. Durch das Wort. Die Reben haben ihre Heiligkeit (Reinigkeit) vom Weinstock. — Dem Worte wird überall alles zugeschrieben, nicht nur hier in dieser Stelle die Reinigung, sondern (1 Petr. 1, 23) die Wiedergeburt (Jak. 1, 18. 21), die ganze Seligmachung. — V. 4. An dieser geistlichen Inwohnung Christi in uns ist alles gelegen. — V. 20. Entweder muß man sich nicht für Christi Diener ausgeben, oder man muß sich sein Kreuz gefallen lassen. Ein guter Knecht will nicht hinter dem Ofen sitzen, während sein Herr in Lebensgefahr ist. — V. 24. Man will zwar den Namen nicht haben: Gotteshasser, Gottesfeind, aber in den Werken übt man es doch. — V. 26. 27. Es gibt zwei unzertrennliche Zeugen Jesu Christi in der Kirche; diese sind: sein Geist und sein Wort. — Kap. 16, 2. Diese Stunde, wo man meint, es sei eine Art Gottesdienst, die Wahrheit und die Zeugen der Wahrheit zu verfolgen, diese Stunde ist gekommen; sie ist und wird erst mit dem Ende der Welt aufhören. — Die spanische Inquisition hat seit ihrem Entstehen vom Jahre 1481 bis 1808 nicht weniger als 34 358 Christen verbrannt in Person und 10 049 im Bilde ꝛc. — Der Unglaube. Das ist also die Sünde nicht, die dich verdammt (diese oder jene). Der Heil. Geist sagt: das ist die Sünde, daß du nicht an Jesum glaubst; diese verdammt dich. — V. 13. Das ist das doppelte Amt des Heil. Geistes: erst straft und züchtigt er, dann leitet und führt er, wie eine Mutter ihr Kind. — Alle Parteien und Sekten, alle Sprecher und Schwätzer wollen den Heil. Geist und deswegen Glauben an ihr Wort haben. Wenn man sich aber an diese Worte Jesu hält, so kann man sie alle zurückschlagen ꝛc. Vergleiche es nur mit dem Worte Christi. — V. 15. Es geht alles durch sein Mittleramt. — Schleiermacher: Wollen wir in das Geschick nicht mit verflochten werden, daß wir ausgesondert werden aus dem Zusammenhang des göttlichen und höheren Lebens und keinen anderen Nutzen schaffen als durch die Asche, die von uns übrig bleibt; wollen wir das nicht, so muß das die große Regel unseres ganzen Lebens sein: ohne mich könnet ihr nichts thun. — Damit hebt der Herr nun allen Unterschied auf, den die Menschen so oft machen zwischen dem Geistlichen und Weltlichen, Zeitlichen und Ewigen. Auf welchem Gebiet des Lebens es auch sei, es ist nichts und wird sich immer mehr zeigen als nichts; es ist keine Kraft und Fruchtbarkeit darin, was ohne ihn geschieht. — An seine Stelle der Tröster. Ein eigenes Leben, eine eigene fortwährende Thätigkeit soll die Kraft der Wahrheit in allen werden, die an den Namen des Herrn glauben. Darum mußte seine leibliche, persönliche Gegenwart verschwinden, damit alles, was er ihnen gegeben, unter dem Beistande und durch die Kraft des göttlichen Geistes zu einem selbständig sich mittheilenden und die ganze menschliche Welt mit demselben Segen erfüllenden eigenen (persönlichen) Leben gedeihe. — Besser: Willst du nicht leiden, daß von dir weggenommen werde, was arg ist, so mußt du leiden, daß du selber hinweggenommen wirst (Bengel). — Bleiben, das ist das Ganze. Beständigkeit, sagt Bernhard, ist die Königstochter, die Summe der Tugenden und ihre Vollendung ꝛc. Was für ein leutseliges und freundliches Gebieten ist's doch, daß er spricht: bleibet in mir. — Der Weinstock mag leben ohne den Reben und kann statt einer abgeschnittenen drei frische ansetzen, aber die Rebe kann nicht leben ohne den Weinstock. — Wegwerfen, verdorren, sammeln, ins Feuer werfen, brennen, das sind die fünf Stufen des Gerichts, dessen Vollzug unter Gottes Langmut steht. — Johannes ist der treue Diener des Trösters in dessen drei Hauptthätigkeiten: durch das Evangelium im Strafen der Welt um Sünde, Gerechtigkeit und Gericht, durch die Briefe im Leiten in alle Wahrheit, durch die Offenbarung im Verkündigen des Zukünftigen.

Zur Perikope Exaudi (Kap. 15, 26—16, 4). Schultz: Wie sich der wahre Christ bei der Feindschaft der Welt gegen das Reich Gottes verhalten müsse. — Rambach: Die Verfolgungen des Christentums als ein lautredendes Zeugnis für seine Würde. — Grüneisen: Daß unser Zeugnis und dasjenige des Geistes zusammengehöre. — Süßkind: Von dem Unterschied zwischen dem falschen und (dem) wahren Religionseifer. — Kniewel: Die Zeugen der Wahrheit. — Müllensiefen (Zeugnisse von Christo, 1. Sammlung, S. 101): Das Zeugnis von Christo. — Kapff: Die Verheißung des Heil. Geistes: 1) Wie bestimmt der Herr sie gegeben habe; 2) wie sehr wir ihrer bedürfen; 3) an wem sie erfüllt werde. — Steinhofer: Das Regiment des Herrn Jesu von seinem Thron aus unter den Menschen auf Erden. Er führt uns 1) durch seinen Geist; 2) mitten unter den Widerwärtigkeiten der Welt; 3) zu seiner und seines Vaters Verherrlichung.

Zur Perikope Kantate (Kap. 16, 5—15). Dräseke: Lasset euer Herz nicht voll Trauerns werden. — Schultz: Daß die Wirkungen des Todes wahrer Christen auf ihre Freunde den Wirkungen ähnlich sind, welche der Tod Christi bei seinen Jüngern hervorbrachte. — Reinhard: Daß der Geist Gottes in unseren Tagen die Welt so nachdrücklich strafe als jemals. — Görwitz: Was gehört dazu, unseren Abschied von der Erde als einen Heimgang zum Vater zu betrachten? — W. Hoffmann („Ruf zum Herrn"): Der Heil.

Geist zeuget von Jesu, das ist der Anfang seines Amtes an die Welt; er verkläret Jesum, das ist das Ziel und Ende seines Amtes an den Gläubigen. — Fuchs: Welchen Trost haben wir beim Scheiden unserer in dem Herrn entschlafenen Lieben? — Ahlfeld: Freuet euch auf die Ankunft des Tröſters: 1) Freuet euch um deswillen, der ihn sendet; 2) freuet euch um deswillen, das er thut. — Palmié: Das Lehramt des Heil Geistes. — Heubner: Der Beruf jedes wahren Christen, die Welt zu strafen. — Burk: Der Mangel des Glaubens an Jesum (Christum) die größte, ja einige Sünde. — Rautenberg: Es ist euch gut, daß ich hingehe. Ein starkes Trostwort: 1) aus dem Munde des Erlösers, 2) aus dem Munde scheidender Erlösten.

IV.

Die höhere Einigung des Jenseits und des Diesseits an dem neutestamentlichen Ostertag und Pfingsttag. Die Verklärung Christi durch den Heiligen Geist und des Vaters durch Christum. Das Gehen und Wiederkommen des Herrn. Die Losung der Gemeinde: über ein kleines. Die Symbolik des Leids, der Geburtsleiden und der Geburtsfreuden. Karfreitagstrauer und Osterfreude im Leben des Herrn und im Leben der Gemeinde.

(V. 16—27.)

(Perikope am Sonntage Jubilate V. 16—23; Rogate V. 23—30.)

16 Ueber ein kleines, und ihr sehet mich nicht mehr[1]), und wieder über ein kleines,
17 und ihr werdet mich schauen, denn ich gehe fort zum Vater[2]). *Es sprachen nun etliche von seinen Jüngern unter einander: Was heißt das, daß er zu uns sagt: Ueber ein kleines, und ihr sehet mich nicht, und wieder über ein kleines, und ihr werdet
18 mich schauen, und dazu: Denn ich gehe zum Vater. *Sie sagten also, was ist das,
19 wovon er sagt: Um ein kleines? Wir wissen nicht, was er sagt [λαλεῖ]. *Jesus also[3]) ward inne [erkannte], daß sie ihn gern fragen wollten, und sprach zu ihnen: Darüber fraget ihr [verhandelt ihr fragend] unter einander, daß ich gesagt habe: Ueber ein kleines, und ihr sehet mich nicht, und wieder über ein kleines, und ihr werdet mich schauen?
20 *Wahrlich, wahrlich sage ich euch, weinen und wehklagen werdet ihr, die Welt aber wird sich freuen. Ihr [aber[4])] werdet traurig sein, aber eure Traurigkeit wird zur
21 Freude werden. *Das Weib, wann sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an
22 die Noth, um der Freude willen, daß ein Mensch zur Welt geboren ist. *Auch ihr nun habt jetzt Traurigkeit[5]), wiedersehen aber will ich euch, und euer Herz soll sich
23 freuen, und diese eure Freude nimmt niemand von euch[6]). *Und an dem Tage werdet ihr mich nichts fragen. Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wenn ihr irgend etwas [ἄν τι[7])] vom Vater erbitten werdet, das wird er euch geben in meinem Namen[8]).

[1]) Die Lesart οὐκέτι bei B. D. L. Sinait. ꝛc., Vulgata, aufgenommen von Lachmann, nicht anerkannt von Tischendorf und Meyer (welcher letztere sie für ein Interpretament hält nach V. 10. 14. 19), ist nicht nur durch das Ansehen der Codd., sondern auch durch den Gegensatz: θεωρεῖτε und ὄψεσθε empfohlen.

[2]) ὅτι ὑπάγω πρὸς τὸν πατέρα fehlt bei B. D. L. Sinait. ꝛc., und Tischendorf läßt es ausfallen. Man hat aber wahrscheinlich den Satz beseitigt, weil er nicht zu dem letzteren Wort: ihr werdet mich schauen, zu passen schien. Codd. A. u. a. schützen diesen Zusatz, der folgende Vers setzt ihn voraus.

[3]) Das οὖν, welches bei D. L. fehlt, ist geschützt durch A. B. (Lachmann) und nach johanneischer Ausdrucksweise hier zu erwarten.

[4]) Das δέ nach Codd. B. D. u. a. von Lachmann ausgelassen, von Tischendorf nach Codd. A. u. s. w. festgehalten. Da mit dem δέ ein Gegensatz konstituirt wird, der bereits dagewesen, so halten wir die Auslassung für richtig.

[5]) Lachmann ἔξετε nach A. D. L. statt B. ꝛc. Meyer nimmt an, das ἔχετε (Sinait.) sei gebildet nach V. 21. Wir halten das Futurum für exegetisch..

[6]) Lachmann ἀρεῖ nach B. D., Vulgata statt αἴρει. Meyer: Interpretament.

[7]) ἄν τι. Wir halten diese Lesart festgestellt durch die Codd. B. C. D. ꝛc.

[8]) Codd. B. C. L. u. v. a. haben diese Wortstellung. Tischendorf.

Bis jetzt habt ihr nichts erbeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr empfangen, 24
damit eure Freude vollkommen sei.

* * *

Solches habe ich in Gleichnisreden zu euch gesprochen, aber[1]) es kommt die 25
Stunde, daß ich nicht mehr in Gleichnisreden zu euch sprechen werde, sondern unverhüllt [ohne Rückhalt] werde ich euch von meinem Vater verkündigen [ἀπαγγελῶ]. *An 26
demselben Tage werdet ihr in meinem Namen bitten, und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch ansprechen will [αἰτήσεσθε, ἐρωτήσω]. *Denn er selber, der 27
Vater, hat euch lieb, weil ihr mich lieb gewonnen habt, und gläubig geworden seid, daß ich von dem Vater[2]) ausgegangen bin.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ueber ein kleines.** Die Zeitbestimmung ist nicht die gleiche, wie Kap. 14. 19. Dort ist der Termin bestimmt von der Gründonnerstagnacht bis zum Ostertag, d. h. von dem Abschied bis zum Ostermorgen; hier wird der eine kleine Moment in zwei kleine oder noch kleinere zerlegt (nach einem heiligen divide et impera möchte man sagen). Das erste: über ein kleines, geht bis zum Kreuzestod: es beträgt also ungefähr einen Tag; das zweite geht von da bis zur Auferstehung, beträgt also wiederum einen Tag. — **So werdet ihr mich schauen.** Nach Meyer soll dies auch hier nicht auf die Auferstehung gehen, sondern auf das geistige Schauen Christi in der Wirksamkeit des Paraklet. Demzufolge müßte auch das Nichtsehen über ein kleines ein blos geistiges sein. Besser Tholuck: An das Wiedersehen bei der Auferstehung zu denken wird hier noch näher gelegt als bei Kap. 14, 18. — **Denn ich gehe fort zum Vater.** Ich gehe fort nicht zum Bleiben im Scheol. Weil ich ins Reich des Lebens gehe, kann ich mich auch bald wieder offenbaren, und zwar hier und von dort her, dort und einst. Ihr werdet mich über ein kleines immer wieder sehen, und dann erst recht sehen, schauen auch mit den Augen des Geistes und der lebendigen Erkenntnis, weil ich beim Vater bin im Reiche des Lebens als der Lebendige. Mit der Auferstehung ist also die ganze Offenbarung Christi in Zukunft bis zu seiner Zukunft zusammengefaßt, wie sie ja prinzipiell in ihr enthalten ist. Luthardt: Sie sollen in der übergehenden Wiederkehr des Auferstandenen ein Unterpfand der Parusie sehen (was Meyer ohne Grund bestreitet). Ueber die Echtheit der Worte: denn ich gehe ꝛc., s. die kritische Note.

2. **Was ist das, wovon er sagt: Um ein kleines** (τὸ μικρόν)? Die Aufregung und das Einander-Befragen der Jünger über das dunkle Wort des Meisters hat selber etwas dunkles. Ueber das erste μικρόν (Kap, 14, 19) sind sie ohne Anstoß hinweggekommen. Zunächst scheint das doppelte μικρόν sie stutzig zu machen. Früher hat er gesagt: Ueber ein kleines wird die Welt mich nicht mehr sehen, ihr aber dennoch; jetzt sagt er auch: Ueber ein kleines werdet ihr mich nicht sehen. Dann aber heißt es: Und wiederum über ein kleines, und ihr werdet mich schauen, d. h. auf eine herrlichere Weise sehen. Und zwar wird als Grund angegeben, weil er zum Vater gehe. — **Bald nicht mehr sehen.** Das schien seinen Tod zu bezeichnen; **bald wieder schauen,** seine herrliche Erscheinung nach der Auferstehung. Man beachte den Gegensatz von Sehen und Schauen. Sollte das erste erfolgen, inwiefern dann das zweite? oder das zweite, weshalb dann das erste? Und wenn ja das zweite, wie konnten sie ihn dann erst recht schauen, wenn er zum Vater ging? Sie ahnen also die größten, rätselhaftesten Veränderungen, aber das Rätselhafteste von allem ist ihnen doch, daß das alles in einer kleinen Weile vor sich gehen soll, und man muß beachten, daß sie zuletzt dabei stehen bleiben, bei der Betonung des τὸ μικρόν.

[1]) Das ἀλλ', von Tischendorf ausgeschlossen, nach Cod C.* ꝛc., ist durch A. B. D. u. a. geschützt; wahrscheinlich wegen des gleich folgenden ἀλλά ausgelassen.

[2]) Lachmann liest παρὰ θεοῦ nach Cod. A. ꝛc. Schien vielleicht theologisch bestimmter. Codd. B. C. D. stehen entgegen für πατρός.

Und darauf sollte auch nach der Absicht des Herrn jetzt der Ton fallen, hierbei sollten sie stehen bleiben. Das Abschiedsleiden, das er ihnen zuerst nach seiner ganzen Größe und erschütternden, versuchenden Macht ans Herz gelegt hat, sollen sie jetzt von der anderen Seite ansehen, als ein scharfes, aber ein kurzes Leiden, nicht mehr analog dem Todesschmerz in der natürlichen Welt, sondern vielmehr dem Geburtsschmerz, als einen raschen Wechsel von dem tiefsten Leid zu der höchsten Freude. Und wie dieses Wort die Apostel gelernt haben und mit ihnen alle Christen, darüber s. die Grundgedanken.

3. **Jesus also ward inne.** (S. Kap. 6, 61.) Er hat sie auf diesen Punkt stellen wollen und kommt ihnen nun mit dem Aufschluß entgegen, dessen Größe und Gewißheit durch ein: wahrlich, wahrlich eingeleitet wird.

4. **Weinen und Wehklagen.** Die Größe und Heftigkeit des Schmerzes, der ihnen bevorsteht, anschaulich geschildert. Das **werdet ihr** steht zur Bezeichnung des großen Gegensatzes zur Welt dicht vor den Worten: **Die Welt** u. s. w. Das Weinen und Wehklagen gilt mit dem Tode des Herrn auch dem scheinbaren Untergang ihrer Hoffnung auf das bevorstehende Gottesreich und die Erlösung Israels. Ihr aber werdet traurig sein, emphatisch: in Traurigkeit versenkt. Das Wort dient theils dazu, um die Tiefe ihrer Trostlosigkeit zu charakterisiren, theils aber auch dazu, um den zweiten Gegensatz einzuleiten, um das Maß ihrer Freude anzugeben. Nicht blos soll die Freude für sie auf die Traurigkeit folgen; aus ihrer Traurigkeit soll ihre Freude erwachsen, die Traurigkeit soll sich in Freude verwandeln, also die grundlose Tiefe ihrer Traurigkeit das himmlische Maß ihrer Freude sein. Ihr Sterben mit Christo war die Bedingung des neuen Lebens mit ihm.

5. **Das Weib, wann sie gebiert.** Das Weib. So ist's allgemeine Regel, daher der bestimmte Artikel. Wenn sie im begriff ist zu gebären, so hat sie Traurigkeit. Nicht nur physische Schmerzen oder Wehen, sondern auch geistige Drangsale, Sorge und Angst. **Ihre Stunde.** Für das Weib die verhängnisvolle Drangsalsstunde. **Wenn sie aber das Kind geboren hat.** Die Noth ist vergessen, und aufgegangen ist die Freude, daß ein Mensch — zur Welt geboren ist. Das ist das mütterliche Hochgefühl. Das Kind ist ein Mensch; ein Geheimnis des persönlichen unendlichen Lebens. (S. 1 Mos. 4, 1.) In die Welt. Nicht nur in das natürliche Leben hinein: in den Kosmos und für denselben, zu seiner vollen Entfaltung und Gestaltung. — Der Geburtsschmerz des Weibes ist schon im A. T. ein Bild des Schmerzes, der sich in Freude verwandelt (Jes. 21, 3; 26, 17; 37, 3; 66, 7; Hos. 13, 13).

6. **Auch ihr nun habt jetzt Traurigkeit.** Die Erklärung des Bildes für das nächste Verständnis und Bedürfnis der Jünger. Ihr seid dem kreisenden Weibe ähnlich in eurer Traurigkeit, ihr werdet auch bald wieder hoch erfreut werden. Dabei will Meyer stehen bleiben im Gegensatz gegen ältere, weitergehende Auslegungen. Auch Tholuck bemerkt: „Bei den Jüngern hat sich zwar der Gegenstand ihres Schmerzes in einen Gegenstand ihrer Freude verwandelt, ihre Freude — kann man sagen — ist der Lohn ihrer Schmerzen gewesen, doch ist sie nicht aus dem Schmerz geboren worden." Dagegen ist schon Lückes Bemerkung anzuführen: „Die Todesstunde Jesu war für die Jünger die Geburtsstunde des neuen Lebens." Also nicht blos in dem Wechsel des Gegenstandes lag die Freude, sondern auch in dem Wechsel ihres Zustandes; sie wurden erst durch den Tod ihrer alten Weltanschauung und ihre gründliche Entsagung, ihr Sterben mit Christo fähig, ihn als den Auferstandenen zu schauen, und die Bedeutung seiner Auferstehung zu verstehen, ihrer sich recht zu freuen, was Tholuck weiterhin auch hervorhebt. Und auf diesem Punkte ist die Exegese berechtigt, über die nächste Anwendung des Bildes nach dem damaligen praktischen Bedürfnis der Jünger hinauszugehen. Allerdings ist nach Apollinaris, Chrysostomus, Rupert, Olshausen u. A. der Tod Christi der schmerzvolle Geburtsakt der Menschheit, aus dem der Gottmensch zur ewigen Freude des ganzen verherrlicht hervorgeht. Es ist freilich misverständlich, wenn de Wette sagt: der lebendige Christus sei subjektiv ein Kind der geistigen Produktivität der Jünger; schon deswegen, weil geistige Produktivität ein männliches Verhalten ist, nicht ein weibliches. Nach Luthardt soll von der Neugeburt der Gemeinde die Rede sein, von ihrem Uebergang in den Stand der Verklärung, welcher mit Christi Zukunft zur Gemeinde eintritt. Dabei würden die Worte: über ein kleines, sowie die Beziehung auf Christum völlig verwischt. Das aber ist hervorzuheben, daß der Mensch erst in seinem zweiten himmlischen Daseinsstande, in der Auferstehung ganz vollendet zur Welt geboren ist, und daß insofern vor der Auferstehung Christi noch kein Mensch vollkommen zur Welt geboren war, während mit der Auferstehung Christi die Geburt eines Menschen zur Welt zugleich diese neue Welt offenbar machte, und das Mitgeborensein der neuen Menschheit für diese neue Welt involvirte (mit Christo gestorben, auferstanden, in das himmlische Wesen versetzt). Und so ist er denn auch geboren worden aus dem Geburtsschmerz der Theokratie, der ganzen alten Menschheit in ihrer höheren Richtung als Sehnsucht nach dem Heil, welcher Schmerz allerdings sein Centrum in seinem Herzen hatte, zugleich aber die Glieder der Gläubigen durchzuckte und zu einem Todesleiden wurde für ihre alte Weltanschauung (s. Jes. 26, 17; 66, 9; 1 Kor. 15, 47; Offenb. 12, 1).

7. **Euer Herz soll sich freuen.** Meyer bringt hier wieder die Mittheilung des Paraklet in Widerspruch gegen die Beziehung auf die Auferstehung, wie sie mit Recht von den meisten Auslegern gemacht wird. **Und diese eure Freude — nimmt** niemand. Es ist der Anfang des ewigen Lebens in dem himmlischen Wesen, worin Himmel und Erde innerlich geeint sind.

8. **Und an dem Tage werdet ihr.** Es ist der große, endlose Tag, der mit dem Aufleuchten des Ostertages in ihren Seelen beginnt. Der Tag des persönlichen Wiedersehens und geistigen Anschauens Christi. Dieses Wiedersehen schließt die Thatsache ein, daß alsdann der lebendige Christus in den Jüngern geboren ist (de Wette), doch ist diese subjektive Festlichkeit des Tages durch den objektiven Aufgang des Tages Christi bedingt. Die Herrlichkeit dieses Festtages wird nun bezeichnet 1) damit, daß die Jünger den Herrn nichts fragen werden, also die Erleuchtung des Geistes; 2) daß sie im Geiste der Kindschaft in voller Erhörlichkeit wundermächtig beten werden im Namen Jesu; 3) daß sie damit durchdringen werden in das Geistesleben vollkommener Freude. Die erste Verheißung erklärt ihnen der Herr damit, daß sie alsdann in einem unbeschränkten Geistesverkehr mit ihm stehen werden, worin er ihnen ohne Hülle die göttlichen Dinge offenbart. Die zweite und dritte damit, daß sie in der unmittelbaren Gemeinschaft des Vaters seine Liebe erfahren werden. Es ist also der Tag der vollen himmlischen Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott, mit dem Heiligen Geiste, mit dem Sohne und mit dem Vater.

9. **Mich nichts fragen.** Chrysostomus u. a. erklären das ἐρωτᾶν von Bitten. Nach dem johanneischen Sprachgebrauch könnte es so heißen. Und man müßte es so erklären, wenn von V. 23—27 lauter neue Momente der Verheißung einander folgten. Dann würde dieser erste Satz die allgemeine Verheißung enthalten: ihr werdet an dem Tage nichts mehr zu wünschen, zu begehren haben, sondern die vollste Befriedigung erfahren, denn erstlich werdet ihr die Erhörung eures Gebetes in meinem Namen haben u. s. w. Allein in V. 25 ist die Verheißung von V. 23 οὐκ ἐρωτήσετε nach dem Standpunkt der Zukunft weiter erklärt; V. 26 und 27 ebenso die Verheißung V. 23: was ihr bitten werdet ꝛc. — Demgemäß also heißt es: Ihr werdet mich an jenem Tage nichts fragen. Das heißt, der unmündige Jüngerstand wird aufgehoben sein durch den Stand der Erleuchtung, dieser Stand, worin sie immer wieder stutzig wurden, daher viel zu fragen hatten (z. B. Kap. 14 u. Kap. 16, 17), ohne doch die rechte, entscheidende Frage zu thun (Kap. 16, 5). Der Stand der Erleuchtung ist ein Stand der ewig lebendigen Offenbarung nach allem wahren Bedürfnis des intellektuellen Geistes (1 Joh. 2, 20).

10. **Wenn ihr irgend etwas vom Vater erbitten.** Mit einem wahrlich, wahrlich eingeführt. Auf der folgenden Verheißung liegt also das Hauptgewicht. Christus theilt ihre Bedürfnisse ein in intellektuelle und gemüthlich praktische, in das Bedürfnis der vollkommenen Offenbarung und der vollkommenen Erlösung, und indem er das letztere besonders betont, hebt er die Thatsache hervor, daß das neue Erkenntnisleben durch das neue Gebetsleben in der praktischen Heilsaneignung bedingt sei. Die Lesart ἂν τι halten wir nicht nur durch die Codd. festgestellt

(s. die Note), sondern auch durch die Erwägung, daß hier der Hauptnachdruck auf der kindschaftlichen Anrufung des Vaters liegen soll, was bei Meyers Entscheidung für ἐάν τι ἄν nach Cod. A nicht in betracht kommt. **Das wird er euch geben in meinem Namen.** (S. Joh. 14, 26). Wie der Name Christi als die lebendige Anschauung seiner persönlichen Offenbarung und die Erfahrung seines Heils das Medium ihres Gebets ist (was hier vorausgesetzt wird mit der Anrufung Gottes als des Vaters, nämlich zunächst des Vaters Christi), so wird ihnen auch die Erhörung seitens des Vaters durch den Namen des Sohnes, d. h. die Entfaltung der Segensfülle und Gotteskraft in seiner Offenbarung, seinem Heil und Zweck zu theil. Der Name Jesu also ist nicht blos „Bestimmungsgrund", sondern auch Medium. Das hellere objektive Aufleuchten der Offenbarung Christi ist das Mittel, wodurch Gott die Gläubigen mit reicherer Gebetskraft und Gebetserhörung beschenkt.

11. **Bis jetzt habt ihr nichts erbeten.** Nicht lediglich, weil ihnen noch die göttliche Erleuchtung fehlte (Meyer), oder weil Christus selbst noch nicht vollendet war (Hofmann), sondern weil sie noch beteten mit den Vorbehalten ihrer alten Weltanschauung und Messiashoffnung, noch nicht in der Hingebung an den Messiasnamen Christi und sein Werk, wie sie dazu durch das Kreuz kommen sollten.

12. **Damit eure Freude vollkommen.** (S. V. 22 und Kap. 15, 11). Der herrliche Zustand des seligen Geisteslebens. Auch ein letzter Zweck des Gebetslebens (ἵνα). Die Ermahnung Christi zum Beten zielt offenbar hin auf das Pfingstgebet um den Heiligen Geist, als den Mittler jener Freude, die ihnen zu theil werden soll in der Einmütigkeit der Liebe. Die Einmütigkeit des Gebets (Apostelg. 2) ist das Sehnen der Liebe; die Einmütigkeit im Heiligen Geiste ist die Erfüllung der Liebe, welche die Erfahrung des Himmels auf Erden zugleich ist.

13. **Solches habe ich in Gleichnisreden.** Hier findet der Abschluß des bisherigen Lehrganges Christi mit den Jüngern als unreifen Jüngern statt, daher bringt er auch seine bisherige accommodative Lehrweise in Gegensatz zu der nun bevorstehenden künftigen. Das ταῦτα bezieht sich freilich zunächst auf die letzte Verhandlung über das Wort: um ein kleines (V. 17), und wol besonders auch auf das Gleichniswort vom kreisenden Weibe. Es ist aber nicht (wie Meyer will) darauf zu beschränken, was schon der Plural ἐν παροιμίαις beweist (Tholuck). Selbst die Rückbeziehung des Wortes auf alles bisher gesprochene mit Einschluß der Weinstocksrede (Luthardt) thut diesem Rückblick nicht volle Genüge. Der Moment des Abschlusses des bisherigen Lehramts Christi im Jüngerkreise konnte nicht ohne tiefbewußte Bezeichnung bleiben. Jesus charakterisirt seine ganze bisherige Lehrweise unter den Jüngern als ein Reden ἐν παροιμίᾳ. Mußte er zu dem Volk vielfach in Parabeln oder vollständigen Gleichnissen reden, während er sich ihnen gegenüber unmittelbar aussprach (Matth. 13), so mußte er doch auch zu ihnen bisher reden in Gleichnisworten (s. Kap. 10, 6). Hierbei ist zu beachten, daß für den Unerleuchteten auch das bildlose Wort eine dunkle, gleichnisartige Vorstellung bleibt, während für den Erleuchteten selbst das konkreteste Bild von der Idee des Geistes durchleuchtet ist (s. die Offenbarung).

14. **Aber es kommt die Stunde.** Es wird eine große Stunde sein an jenem großen Ostersonntage des Wiedersehens und des Geistes, wenn die Schranken und die Hüllen des Lehramts Christi, seiner Offenbarung fallen. Diesen neuen Standpunkt veranschaulicht ihnen der Herr in konkreter Weise, indem er ihnen die beiden Verheißungen (V. 23, 24) wiederholt.

15. **Sondern unverhüllt** (παρρησίᾳ). Die παρρησία ist als Substantiv bald subjektiv (volle Freimütigkeit), bald objektiv (volle Rücksichtslosigkeit, Unverholenheit und Unverhülltheit), und da eins nicht ohne das andere zu denken ist, meist beides zugleich. Darnach bestimmt sich auch das vorliegende, durch den Dativ gebildete Adverbium. Es heißt in vorwaltend objektivem Sinne: ohne Rückhalt, unumwunden. Nach der Art, in welcher Christus sein ganzes künftiges Reden im Geist zu seinem bisherigen Reden in Gegensatz bringt, ist anzunehmen, daß er zwar zunächst das letzte Gleichniswort von dem kreisenden Weibe im Sinne hat, damit aber zugleich seine ganze bisherige Redeweise charakterisiren will, und ihr gegenüber seine künftige neue Redeweise.

16. **An demselben Tage werdet ihr — bitten.** Aus der vollen Offenbarung Christi für sie durch den Geist, wie sie sich in ihrer Erleuchtung verwirklicht, als aus dem vollen Erkenntnisleben, wird das rechte Gebetsleben im Namen Jesu hervorgehen. Zu beachten ist die Unterscheidung: αἰτήσεσθε, ἐρωτήσω. **— Und ich sage euch nicht.** Nach Aretius, Grotius u. a. ist dies eine Andeutung, daß auch Jesus für sie beten werde: ich will das nicht einmal erwähnen ꝛc. Nach Lücke u. a. dagegen ist die Unmittelbarkeit des Gebets zum Vater damit ausgesprochen, bei welcher es dann der Fürbitte nicht bedürfen wird. Nach Meyer ist dies kein Widerspruch mit Kap. 14, 16; 17, 9, weil an den betreffenden Stellen von den Fürbitten Christi vor der Zeit des Paraklet die Rede ist. Aber Johannes hatte doch den Paraklet empfangen, als er 1 Joh. 2, 1 (vergl. Hebr. 7, 25; Röm. 8, 34) schrieb, was Meyer später auch wieder aufnimmt. Die Fürbitte Christi für die mit dem Geist gesalbten Gläubigen hat aber einen anderen Charakter. Es ist nicht mehr eine Vermittlung, welche die Unmittelbarkeit zu bewirken hat, sondern welche sie zur Vollendung führt; also immer mehr in die Unmittelbarkeit aufgeht. Seine Fürbitte bezieht sich dann auf die Entfaltung der Versöhnung in der Heiligung. Dies ist auch der Sinn unserer Stelle: wenn ich auch den Vater für euch bitten werde, so wird's doch nicht sein in dem Sinne, als müßte ich euch erst seine Gunst oder den Geist der Kindschaft zuwenden; vielmehr werdet ihr erfahren, daß der Vater selbst euch lieb hat und sich euch mittheilt.

17. **Denn er selber, der Vater, hat euch lieb.** D. h. nicht: „ohne meine Fürbitten-Vermittlung" (Meyer), sondern mit dem Heiligen Geist gibt sich euch auch die Liebe des Vaters unmittelbar kund. Das Christenleben ist ein Wechsel der Stimmung der Unmittelbarkeit des Lebens in Gott und seiner Vermittlung durch Christum, wobei aber auch die Unmittelbarkeit bestimmt ist durch das Sein in dem Namen Christi und auch die Vermittlung in der Verklärung des Geistes erscheint. Das Präsens bezeichnet die große Nähe der Mittheilung des Geistes, oder vielmehr die jetzt schon beginnende Vorfeier dieser Mittheilung als des Geistes der Kindschaft (Röm. 8, 15; Gal. 4, 6). **— Weil ihr mich lieb gewonnen habt,** „Weil ihr es seid (ὑμεῖς betont), die mich geliebt haben" (Meyer). Die Liebe zu Christo im Glauben an seinen Namen ist das Medium, durch welches die Gläubigen die Liebe des Vaters oder den Trost ihrer Kindschaft erfahren. **— Und gläubig geworden seid, daß ich von dem Vater ausgegangen bin** (s. Kap. 8, 42). Dieser entschiedene Glaube an die göttliche Persönlichkeit Christi ist der Grund und der Beweis ihrer Liebe zu Christo. Denn nicht etwa hat sich bei den Jüngern der Glaube als ein anderes, zweites aus der Liebe zu Jesu entfaltet, aber der keimende Glaube in der Gestalt liebender Anhänglichkeit ist bis zu dieser Glaubenserkenntnis entwickelt worden. Die Perfekta bezeichnen die Festlichkeit des Moments, welcher die Pfingstzeit antizipirt. Daß Christus den Glauben an sein wunderbares Ausgehen vom Vater als die Grundlage für die Vollendung des Glaubens an ihn ansieht, zeigt das folgende.

V.

Die Verklärung des Heimgangs Christi durch sein herrliches Kommen vom Vater in die Welt. [Die Vorfeier des Pfingsttages in einem vorläufigen Pfingstmoment der Jünger. Der erste Stral der zukünftigen Erleuchtung der Jünger.] (V. 28—33.)

Ich bin vom[1]) Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater. 28 *Da sagen zu ihm seine Jünger: Siehe, nun redest du unverhüllt [ἐν παρρησίᾳ] und sagst kein Gleichniswort. 29 *Nun wissen wir, daß du alle Dinge weißt und nicht nöthig hast, daß jemand dich frage [das Entscheidungswort erst durch Herausfragen von dir gewinne]. Darauf hin glauben wir [darin wurzelt und steht unser Glaube], daß du von Gott ausgegangen bist. 30 *Jesus antwortete 31

[1]) Codd. B. C. L. X., Lachmann, Tischendorf lesen ἐκ, Cod. A. ꝛc. παρά, was dogmatische Näherbestimmung sein könnte.

32 ihnen: Jetzt glaubet ihr· *Siehe, es kommt die Stunde, und sie ist nun[1]) schon gekommen, daß ihr zerstreuet werdet [zur Flucht], ein jeglicher in sein Eigenwesen [auf seinen eigenen Weg, Jes. 53], und daß ihr mich allein lasset; und ich bin [doch] nicht
33 allein, sondern der Vater ist bei mir. *Solches habe ich zu euch geredet, damit ihr in mir Frieden habet. In der Welt habet ihr[2]) Drangsal, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen.** Christus faßt in feierlicher Weise die einzelnen Elemente seiner Rede in einen konzentrischen Ausdruck, welcher nicht nur die Einheit seines ganzen Lebensbildes zeichnet, sondern eben damit auch den Jüngern erklärt, weshalb er in einer außerordentlichen Weise wieder zum Vater gehen müsse, nämlich weil er also wunderbar vom Vater ausgegangen. Die eine Hälfte seines Lebens, der Weg vom Himmel zur Erde, den die Jünger im Glauben überschauen, fordert die andere Hälfte. Das Wort Jesu gibt ihnen also zum ersten Mal eine klare Ueberschau des ganzen Lebens Jesu, und eben damit auch einen Lichtstral des Pfingstgeistes. Denn die Erleuchtung durch den Heil. Geist ist in konkreter Beziehung eins mit der Uebersicht und einheitlichen Anschauung des Lebens Jesu in seiner Totalität.

2. **Siehe, nun redest du unverhüllt.** Siehe, d. h. mit Staunen erkennen sie, daß er schon jetzt in dieser neuen Weise zu ihnen redet. Der unbedingten Billigung der Worte Augustins: Illi usque adeo non intelligunt, ut nec saltem se non intelligere intelligant bei Lücke und Tholuck können wir nicht beipflichten. Christus erkennt selbst an, daß jetzt etwas großes in ihnen vorgeht (V. 31). Sie irren nur darin, daß sie diese begeisterte momentane Anschauung in einem Lichtstral des verheißenen Geistes für den Anfang in einer ununterbrochenen Erleuchtung und Geisteskeier halten. Jetzt, sagen sie mit Nachdruck, jetzt redest du unverhüllt; jetzt schon erfahren wir, daß du allen Fragen, die wir etwa noch hatten, durch deinen Aufschluß zuvorkommen kannst. Daß sie wirklich das Wort Christi nach seinen Grundgedanken verstanden haben, beweist die Erklärung: **Darauf hin glauben wir.** D. h. in dem Glauben, daß du persönlich und wunderbar von Gott ausgegangen bist, liegt die Glaubenskonsequenz, mit welcher wir uns fassen in die Thatsache, daß du in gleicher Weise zum Vater gehen willst. Das ἐν τούτῳ (propter hoc) heißt also nicht: wegen deiner Eröffnung, die du uns eben gemacht, glauben wir nun, daß du vom Vater ausgegangen bist, sondern dem Worte Jesu gemäß: gestützt auf diese Ueberzeugung, daß du vom Vater ausgegangen bist, glauben wir auch das Weitere. Die erste Hälfte deines Lebens gibt uns über die zweite Aufschluß. Damit ist auch die Erklärung von Meyer beseitigt: Zu ihrem vorhandenen Glauben an den göttlichen Ursprung Christi bekennen sie, einen neuen und besonderen Gewißheitsgrund gefunden zu haben.

3. **Jetzt glaubet ihr.** Wenn man mit Euthym. Zigabenus, Olshausen u. a. den Satz als Frage liest, so übersieht man, daß Christus ihren Glaubensaufschwung wirklich anerkennt, was sich eben aus der weiterhin folgenden Restriktion ergibt. Lücke entscheidet sich zweifelhaft dafür, den Satz nicht als Frage zu lesen, Meyer erkennt das Zugeständnis bestimmter; Bengel hat es zu unbedingt genommen: Nunc habeo, quod volui et volo, wogegen das restringirende ἄρτι, sowie das folgende.

4. **Siehe, es kommt die Stunde.** Nicht die Stunde, da ihr Glaube aufhört (s. Luk. 22, 32), sondern da er nicht die Probe besteht, also als eine Glaubensbegeisterung charakterisirt wird, die erst noch zur Glaubensgesinnung reifen muß. Sie ist schon gekommen, sagt der Herr im Vorgefühl der nahen Entscheidung. — **Daß ihr zerstreuet werdet,** mit ἵνα; es ist dies das Verhängnis der Stunde. Zerstreuet werdet (s. Matth. 26, 31; Sach. 13, 7). — **In sein Eigenwesen.** Wir möchten εἰς τὰ ἴδια nicht übersetzen: „in sein Eigentum" (vergl. Jes. 53, 6). Das Eigentum verhinderte die κοινωνία nicht, wol aber wurde sie erschüttert dadurch, daß nun jeder auf seinem eigenen Wege Rettung suchte. — **Und daß ihr mich allein lasset.** Bis zu diesem Grade wird ihr Glaube wanken. — Die Begriffe: seinen eigenen Weg gehen und: Christum allein lassen sind Wechselbegriffe.

5. **Aber ich bin nicht allein.** Eins der erhabensten, tiefsten Worte. Er wird sich des Rathschlusses, der Führung, des Wolgefallens, der Gegenwart seines Vaters gewiß bleiben und diese Gewißheit retten selbst durch den dunkelsten Moment (Eli, Eli ꝛc.) hindurch.

6. **Solches habe ich zu euch ꝛc.** Ταῦτα geht nicht nothwendig blos bis auf das letzte ταῦτα zurück, sondern auf die Abschiedsreden überhaupt. Man muß sich erinnern, daß die Abschiedsreden von der Verleugnung des Petrus und von dem Unvermögen der Jünger, dem Herrn zu folgen, ausgehen. Auf diesen Gedanken, der die Abschiedsreden veranlaßt hat, ist er jetzt am Schluß zurückgekommen. Sie sollen also in ihrem Verzagen bewahrt werden vor Verzweiflung. — **Damit ihr in mir Frieden ꝛc.** Im Gegensatz zu der Drangsal, die ihnen die Welt bereiten wird. Luther: in meinem Wort; Tholuck: in der Lebensgemeinschaft mit mir (nach Gerhard, Lampe). Man darf den Gegensatz hier zunächst nicht so rein objektiv fassen, wie er von dem gereiften Christen gilt; er hat auch seine subjektive Seite. Sie waren soweit in Christo durch den Glauben an sein Wort und die Bewahrung desselben, daß es zur Rettung ihres Friedens ausreichte, aber auch soweit noch in der Welt, daß sie eine seelengefährliche Drangsal bestehen mußten. Es war eben ihr letzter geistlicher Ausgang aus der Welt zur vollen Gemeinschaft mit ihm. Daher war auch der Zusatz nöthig: seid getrost und die folgende hohepriesterliche Fürbitte.

7. **Aber seid getrost.** Die Ergänzung ihrer Schwachheit in der Drangsal, die ihnen bevorsteht. — **Ich habe die Welt überwunden.** Im Geiste der Abschiedsreden ist dies die Vorfeier seines Sieges oder die volle Gewißheit des Sieges in der Vorfeier ausgedrückt. Diese Zukunft konnte aber um so mehr als Perfekt ausgedrückt werden, da sein ganzer bisheriger Lebensgang ein Sieg über die Welt war. Der dreifache Sieg über ihre Lust insbesondere war entschieden in der Versuchungsgeschichte in der Wüste (Matth. 4); der erste der drei großen Siege über das Leid der Welt war entschieden in dem Triumph über den Judas (s. Kap. 13, 31). Darin lag die Bürgschaft für die volle Durchführung seines Sieges. Seid getrost, d. h. dieser Sieg soll sie auch über die Drangsal in der Welt hinausführen. Diese Freudigkeit der Gläubigen in dem Vertrauen auf den Sieg Christi hat sich denn auch in vollem Maße zuerst in dem Leben der Apostel entfaltet (s. Röm. 8; 1 Joh. 5, 4 ꝛc.).

[1]) Das νῦν fehlt bei A. B. C. Sinait.

[2]) Das ἔχετε bei Lachmann nach B. D. gegen ἔχετε nicht stark genug bezeugt.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

(Zu Kap. 16, 16—33.)

1. Im vorigen Abschnitt hat Christus seine Gegenwart bei den Jüngern von der künftigen Gegenwart des Heiligen Geistes bei ihnen rein unterschieden. Jetzt aber eröffnet er ihnen die Aussicht, daß auch er bald wieder bei ihnen sein werde in einer neuen Gestalt. Zunächst kann nur die Auferstehung mit ihren Offenbarungen gemeint sein; diese aber ist zugleich Symbol und Bürgschaft ihres Wiedersehens überhaupt, ihres Wiedersehens vermittelst des Schauens Christi im Geist, ihres Wiedersehens auf dem Wege zum Vater und im Vaterhause und ihres Wiedersehens in der Parusie. Mit dem Heiligen Geiste wird er selber in seiner Herrlichkeit ihnen wieder erscheinen. Der neue Tag Christi ist nur einer und auch das ewige Wiedersehen im Glauben wesentlich eines.

2. Ueber ein kleines. Das eine wie das andere μικρόν ist zugleich Symbol des Wechsels der Charfreitags- und Osterzeiten in der Kirche, welcher gesetzmäßig fortdauert bis zum Tage der Erscheinung Christi. An diesem μικρόν haben die Apostel ihr Leben lang gelernt; wenn sie aber in den Drangsalen der ersten Kirche immer wieder verkündigten: der Herr kommt bald, es ist die letzte Zeit, die letzte Stunde, so war das ein religiöses Datum, festgestellt durch die Gemeinschaft des christlichen Geistes mit dem Geiste Gottes und Christi, vor welchem tausend Jahre sind wie ein einziger Tag und umgekehrt (2 Petr. 3, 8); und es ist ein

entschiedener Irrtum neuerer Exegeten, wenn sie immer wieder aus diesem religiösen Datum einer hohen apostolischen Weltanschauung ein chronologisches Datum chiliastischen Irrtums machen. Derselbe Paulus, welcher im religiösen Sinne verkündigte: Der Herr kommt bald (1 Thess.), erklärte gegen das chronologische Misverständnis im zweiten Thessalonicherbriefe, der Herr komme nicht so bald, und derselbe Johannes, welcher die Worte schrieb: es ist die letzte Stunde (1 Joh. 2, 18), schilderte zugleich die große Folge der Zeiten bis zur Erscheinung Christi hin in der Offenbarung.

3. V. 20. Der Jammer der Jünger, die Freude der Welt. Und die Freude der Jünger? — hier hat der Herr die Parallele nicht durchgeführt, denn die Freude der Jünger soll das Evangelium werden für die Welt und wird nur dem verstockten Theil der Welt zum Jammer gereichen. Es ist also nur in bedingtem Sinne richtig, wenn die Homileten auch die zweite Antithese vollständig machen. Nur die verstockte Welt mit ihrem Jammer bildet einen Gegensatz zu der Freude der Jünger.

4. Die Leiden Christi waren die Geburtswehen der Theokratie, welche sich in den echten Kindern der Theokratie, den Jüngern, fühlbar machten. Die Auferstehung Christi aber war wirklich die Geburt des ewigen Menschen zur ewigen Welt, mit welcher die neue Menschheit überhaupt zur Welt geboren war. Als er starb, da war das große Gotteswerk vollbracht; als er auferstanden war, da war der ewige Gottesmensch vollendet. Mit ihm war zugleich die Kirche, die neue Menschheit geboren. Ueber diese Geburt s. Offenb. 12, 1, über den Erstgeborenen Kol. 1, 18, über das Mitgeborensein der Menschheit Kol. 3, 1.

5. Wahrlich, wahrlich (V. 23): die feierlich betheuerte absolute Erhörlichkeit des Gebets in dem Maße, wie es Gebet ist, und sein Amen eine Prophetie der Erhörung, die der Geist des Gebets spricht.

6. V. 22. Das ganze Christentum ist ein Wechsel von Trauer und Freude, wie das natürliche Leben ein Wechsel von Freude und Leid; Abschiedstrauer und Freude des Wiedersehens im höchsten Sinne. Unentreißbare Freude. Wechsel im Geistlichen wie im Natürlichen, doch in umgekehrter Ordnung.

7. Das Christenleben ist ein Geistesleben, worin sich das Fragen und Forschen in ein Bitten und Erfahren verwandelt (V. 24). Jener große Tag des neutestamentlichen Geisteslebens ist ein Tag des Lebens in der Gemeinschaft des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, des Wandels in der Offenbarung des Himmels auf Erden.

8. Die vollkommene Freude und das Leben im Geiste sind eins. Ermahnung zum Pfingstgebet.

9. Alle Rede wird im Zustande der Nichterleuchtung dem Menschen zur Gleichnisrede, auch die begriffliche; alle Rede, auch die bildliche Gleichnisrede wird ihm im Zustande der Erleuchtung zum unverhüllten Offenbarungswort, sowie dem Nichtbekehrten mit dem Gesetz auch das Evangelium noch ein Gesetz ist, dem Bekehrten mit dem Evangelium auch das Gesetz zum Evangelium wird. Gesetz und Symbol sind die unzertrennlichen Formen der Offenbarung für den unmündigen Frommen; das Gesetz für sein Gemüt und Gewissen, das Symbol für seine Intelligenz, wogegen das Evangelium und die Geistesrede die unzertrennlichen Formen der Offenbarung sind für den mündigen Gläubigen (s. die Erl. 13, S. 466). Das Leben im Geiste ist ein Leben in der ewig neuen Offenbarung, in dem ewigen Evangelium (Offenb. 14, 6).

10. Die Fürbitte Christi geht in dem Leben der Gläubigen in eins zusammen mit dem unmittelbaren Gebet des Heiligen Geistes im Herzen (Röm. 8, 26), worin sich die Offenbarungen der Liebe des Vaters ankündigen.

11. Die eine Hälfte des Lebens Christi: daß er persönlich als der Sohn Gottes gekommen ist vom Vater, ist der Schlüssel für die andere Hälfte, daß er in göttlicher Herrlichkeit zum Vater gegangen ist.

12. Mit der ersten Ueberschau, welche der Herr den Jüngern über sein ganzes Leben und seine ganze Lebensbahn eröffnet hatte, kam auch das Vorgefühl des Heil. Geistes über sie. Denn der Heil. Geist ist eben das göttliche Leben in seiner zentralen Einheit. Daher ist die erste Erleuchtung über das in der Himmelfahrt vollendete Leben Christi und aller Gottesoffenbarungen überhaupt die Vermittlung für den Empfang des Heiligen Geistes, wie die Salbung des Heil. Geistes die Vermittlung der vollen, ungetheilten Anschauung des Lebens Jesu in seiner Einheit ist. Eins ist noth und Einheit ist noth. Dies ist so sehr Lebensgesetz, daß überall mit der Zerstückelung des Stückwerks der Erkenntnis das Leben entflieht, mit der Zentralisirung aber das Leben sich entbindet. Darum ist die Polyhistorie todt, die wahre Wissenschaft lebendig. Darum verliert sich die Gesetzlichkeit durch die Satzungen in den Tod, während sie aus dem zentralen Heilsglauben ein reiches Leben in göttlichen Tugenden entfaltet. Selbst das Alleinsgefühl des Pantheismus entfaltet immer zugleich einen reichen Schimmer von Geist, freilich einen Schimmer, der ebenso falsch ist wie das persönlichkeitswidrige Alleinsgefühl. Wir zweifeln nicht daran, daß die Jünger in jenem Moment einen Pfingstblick hatten.

13. Dieser Blick war aber der letzte Moment ihrer vorpfingstlichen Begeisterung. Die Begeisterung ist die Blüte des neuen Lebens, wie sie sich so herrlich in der Prophetenzeit entfaltet hat im Prophetenwort. Aber die Begeisterung muß erst durch das Todesleiden hindurchgehen, um sich anzusetzen zur Frucht, zur feuerfesten Gesinnung. Diese Prüfung stand daher auch den Jüngern jetzt bevor nach V. 32.

14. V. 33. Der Friede Christi in den Gläubigen auf Erden ist der Himmel auf Erden. Sie haben diesen Frieden in ihm; in der Welt haben sie Angst. Was aber an der Fülle des Friedens noch gebricht, das soll der getroste Glaube ergänzen, daß er die Welt überwunden hat. Der Friede ergänzt sich durch das Getrostsein, wie das Seligsein durch die Geduld (Röm. 8, 25; s. 1 Joh. 5, 4).

15. Christus allein und doch nicht allein in seiner Leidensstunde (s. Erl. 5).

16. Die Abschiedsreden Jesu: Friedensreden, Warnungsreden, Trostreden, Siegesreden. (V. 33).

Homiletische Andeutungen.

S. die Grundgedanken. Ebenso die Ueberschrift. — Wie Himmel und Erde durch Christum jetzt schon im Grunde wieder eins geworden, um einst auch in der Erscheinung eins zu werden. — Das große Wort des Herrn: über ein kleines: 1) Ueber ein kleines, und ihr seht mich nicht; 2) über ein kleines, und ihr seht mich wieder. — Wie wir mit den Jüngern lebenslang zu lernen haben an dem Wort: über ein kleines. — Der Wechsel zwischen den Karfreitags- und Osterzeiten: 1) im Leben Christi, 2) der Kirche, 3) des einzelnen Christen, 4) der ganzen diesseitigen Weltzeit. — Die Geschichte der natürlichen Geburt des Menschen, ein Sinnbild der Geschichte des höheren Lebens. — Christus als der Erstgeborene von den Todten ist der Erstgeborene für das Reich des ewigen Lebens. — Die Blüte des höchsten Himmels in der niederen, irdischen Welt. — Der lichteste Tag (V. 23), dem die dunkelste Stunde (V. 32) vorangeht. — Das Christenleben als die Freude des Wiedersehens: 1) Das Wiedersehen Christi, die vollkommene Freude; 2) die vollkommene Freude eine Bürgschaft alles christlichen Wiedersehens (V. 22). — Und an demselben Tage: 1) der Ostertag als Sonntag, 2) der Sonntag als Ostertag. — Der neue große Gottestag der Auferstehung: 1) ein Tag wie tausend Jahre; 2) tausend Jahre wie ein Tag. — Wie all unser Fragen und Forschen sich in dem gläubigen Gebet vollenden soll (V. 23). — Das erhörliche Gebet (V. 23 und 24). — Das Gebet im Namen Jesu. — Der Unterschied der Gleichnisrede und der Geistesrede: 1) in dem Wort der Offenbarung; 2) in dem Wort der Kirche; 3) in dem Ohr des Christen. — Die Zeichen des Heils in der Treue gegen Jesum: 1) Die Bitte in seinem Namen verbürgt uns seine Fürbitte; 2) die Liebe zu ihm verbürgt uns, daß der Vater uns liebt; 3) der Glaube, daß er zu uns vom Vater gekommen, verbürgt uns, daß er für uns zum Vater gegangen; 4) das Wort, das er uns gesagt hat, verbürgt uns, daß er uns alles sagen wird. — Der selige Moment der Jünger ein Vorzeichen ihrer dunkelsten Stunde. — Wenn auch die Gemeinde zerstreut wird, Christus bleibt stehen auf dem Plan. — Christus allein und nicht allein. — Wie Christus die Seinen ausgerüstet hat für ihre Anfechtung (V. 33). — Der Friede der Christen in der Angst der Welt: 1) Wie der Friede Christi und die Angst in der Welt einander fordern; 2) der Friede Christi eine Quelle der Angst in der Welt; 3) die Angst in der Welt ein Anzeichen des Friedens Christi. — Der Friede Christi als Sieg über die Angst in der Welt: 1) Wie er als Friede in Christo die Angst in der Welt hervorruft; 2) wie er als Friede durch Christum getrost macht und über die Angst der Welt erhebt. — Zur Perikope Jubilate (V. 16—23). Das Christentum als der höchste Wechsel zwischen Leid und Freude gegenüber dem Weltleben als dem höchsten Wechsel von Freude und Leid. — Das Wort des Herrn: über ein kleines: 1) ein Rätsel für die Jünger (V. 16—19); 2) ein prophetisches Sinnbild in dem Munde des Herrn (V. 19—22); 3) eine selige Anschauung und Erfahrung in dem neuen Leben der Kinder seines Geistes. — Die Geburtsstunde des natürlichen Menschen ein Lebensbild der Geburtsstunde des Reiches Gottes: 1) das Bild des Weibes; 2) das Bild des Kindes. — Jedes Menschenbild ein Zeichen von dem Wechsel zwischen Traurigkeit und Freude im Reiche Gottes:

1) Mit Angst erwartet und geboren; 2) mit Jubel im Leben empfangen und begrüßt. — Der Gewinn des Lebens aus der Gefahr des Todes. 1) im natürlichen Leben; 2) im geistlichen Leben. — Aus der höchsten Entsagung die Erfüllung aller Wünsche (V. 23). — Das Weinen und Wehklagen der Frommen, wie es sich in himmlisch zuversichtliche Kindesbitten verwandelt. — Auf dem Wege Christi alles verloren, alles gewonnen. — Die schwerste Stunde (V. 21) der Geburtsschoß des herrlichsten Tages (V. 23). — Das Wort der Perikope: Jubelt! — Zur Perikope Rogate (V. 23—30). Das neue Leben der Gläubigen an dem Tage des Heils: 1) ein neues Sprechen der Gläubigen zum Herrn (nichts fragen, sondern bitten im Namen Jesu; 2) ein neues Sprechen des Herrn zu den Gläubigen (nicht durch Gleichniswort, sondern durch unmittelbares Geisteswort; 3) eine neue Ordnung des Gesprächs (er kommt mit seinen Antworten allen ihren Fragen zuvor). — Der Tag des Heils: 1) ein Tag des seligen Schweigens gegenüber der Offenbarung Christi (V. 23); 2) ein Tag des seligen Betens gegenüber der Offenbarung des Vaters (V. 26). — Das neue Leben ein Beten im Namen Jesu: 1) Ein neues Verlangen im Anschauen seiner himmlischen Persönlichkeit nach der vollen Offenbarung des persönlichen Reichs; 2) ein neues Beten in der Zuversicht zu der siegreichen Macht seiner Persönlichkeit; 3) ein neues Streben in der Kraft, die von seiner Persönlichkeit ausgeht. — Die alte und die neue Ordnung der Dinge im Reiche Gottes: 1) Jüngergemeinde, Apostelgemeinde (V. 23); 2) beten überhaupt, bitten in seinem Namen; 3) bitten um die Entsagung aller Dinge, bitten um die Gewährung aller Dinge; 4) Gleichniswort, Geistes- und Erkenntniswort; 5) das Gefühl der menschlichen Liebe zu dem Herrn, das Gefühl des göttlichen Geliebtseins vom Vater; 6) der Glaube an die Sendung Christi, der Glaube an das in der Erniedrigung und Erhöhung vollendete Leben Christi. — Wie die Rede Christi von der Pfingstzeit den Jüngern die erste selige Vorfeier der Pfingstzeit bereitet hat. — Das Wort der Perikope: Betet!

Starke: Von der Jünger Trauer- und Freudenstand. — Hedinger: Unsere Trübsal ist zeitlich (1 Kor. 4, 17; Jes. 54, 7. 8; Ps. 30, 6). — Die Menschen wollen immer wissen, wie es ihnen in der Welt gehen werde; hier haben sie es: Freude und Leid soll immer bei ihnen wechseln. Den allerbesten Trost verstehen oft die Menschen nicht, indem er meistentheils eingehüllt ist in dem, was ihnen das größte Kreuz zu sein dünket. — Cramer: Es ist ein ärgerlicher Wechsel in dieser Welt, daß die Frommen weinen und die Bösen lachen, die Gläubigen trauern und die Gottlosen fröhlich sein (Hiob 21, 7; Jer. 12, 1; Ps. 73, 3). Aber es soll ein anderer Wechsel folgen, da soll sich alles umkehren. — Zuletzt kommt das beste. Das Weib wird selig durch Kinderzeugen, so sie bleibt im Glauben (1 Tim. 2, 15). — Hält die leibliche Geburt so hart, was soll nicht die geistliche! — O selige Schmerzen, gesegnete Geburtarbeit! (2 Kor. 7, 10.) — Weltliche Freude ist unbeständig, und eine böse Stunde räumt alles auf, aber die Freude des ewigen Lebens hat kein Ende (1 Petr. 1, 4). — Zu V. 26. Lehrer insonderheit, wie auch andere Christen müssen sich der Schwachen nach Möglichkeit bequemen und nach ihrer Einfalt mit ihnen handeln, will man anders etwas bei ihnen ausrichten. — Hedinger: Gott führet von einer Klarheit zur anderen, bis sich das Gesicht Christi völlig aufdeckt. — Es ist uns noch viel rückständig an der Erkenntnis Gottes, unseres himmlischen Vaters; was wir hier nicht lernen, werden wir doch gewiß im Himmel erfahren. — Wie aus Trauben, wenn sie gepreßt werden, Wein hervorkommt, und wie Gewürze, wenn sie zerrieben werden, einen starken Geruch von sich geben, so bringt die Trübsal der Gläubigen auch herrliche Früchte (Ephes. 6, 13). — An keinem Orte der Welt ist für ein Kind Gottes Ruhe, sondern (überall) lauter Angst; aber in Christo, seinem Erlöser, findet es wahrhaftigen Frieden. — Gerlach: Der Tod Christi mit allen seinen Wirkungen auf die Seinigen war der Geburtsschmerz des neuen Menschen auf Erden: aus seinem Tode ging eine neue Menschheit hervor zur Auferstehung. — Braune: Jesus sagt da nicht: ein Kind, er sagt, daß ein Mensch geboren ist, der, wenn auch noch unentwickelt, aber mit allen seinen hoffnungsreichen Kräften, Anlagen, Bestimmungen im Kinde gegeben ist. Gerade die Schmerzen bohrten den Quell der hervorsprudelnden Freude. — Die Thränen sind oft die Thautropfen des Grases und der Blume, womit der Mensch bezeichnet ist (Jes. 40, 7; Kap. 26, 17; 66, 7; Jer. 4, 31. — Eine jede Trübsal (fromm angewandt) ist eine Geburt, in der der neue Mensch, oder doch am neuen Menschen geboren wird. — Wo Religion ist, da ist Gebet; wie aber jene verschieden ist, so auch dieses. Heißt ja beim Homer der Priester Beter. — Heubner: Sehr naheliegend und fast abgebraucht ist die Anwendung dieses Wortes auf die Trennung und das Wiedersehen. Aber das Wort ist tiefer. Es ist der Schlüssel zur Erkenntnis der göttlichen Vorsehung). — (Freilich hat das höchste Wiedersehen der seligen Geister im Reiche Christi die vollkommenste Tiefe und ist ein Endziel der Vorsehung.) — Es liegt ein großer Trost in dem Worte: „über ein kleines" für leiblich Nothleidende, Arme, Kranke, für Betrübte ꝛc. — Der ungeduldige Mensch möchte freilich einwenden, das ist nicht ein μικρον, sondern ein μακρόν. — Warum trennt Gott gute Menschen? — Höre dies Wort, 1) du Trauernder, 2) du Glücklicher, 3) du sicherer Sünder, 4) du gläubiger und frommer Christ! — Wir sollen den Gedanken vom künftigen Wiedersehen nicht blos als einen ernsten, warnenden ansehen. Für manchen wird das Wiedersehen anderer schrecklich sein. — Auch unser geistiges Leben ist Abwechslungen unterworfen. Bald sehen wir Christum, bald sehen wir ihn nicht. Die Kunst des Christen ist Harren, Warten. — Die Freude der Welt ist kurze Freude, das Leiden der Frommen ist kurzes Leiden. — Die Erinnerung an die um Gottes willen aus Liebe überstandenen Leiden gibt der Freude erst Heiligkeit und Würde. — V. 21. Dies Gleichnis

offenbart den zarten, theilnehmenden Sinn, den Jesus für Mutterleiden und Mutterfreuden hatte. Es muß daher zartfühlenden, frommen Müttern erquickend sein. Jesus hat auf sie seinen Blick gerichtet. (Veith.) — Fenneberg: Die Kinder Gottes haben dreierlei Geburtstage: 1) Den natürlichen. Da weinen sie, die Verwandten freuen sich. 2) Die Wiedergeburt. Da weinen sie auch oft jämmerlich, die Engel im Himmel freuen sich. 3) Der Todestag (in der alten Kirche als Geburtstag bei den Märtyrern gefeiert). Da geht's nicht ab ohne Thränen und Weh, aber dann hebt ewiger Jubel an.

Jubilate-Perikope. Heubner: Vom Gebet in Jesu Namen: Kein christliches Gebet bleibt unerhört. — Kant mochte nicht beten; in seinen letzten Stunden aber faltete er die Hände. Spinoza konnte nicht beten, und weinte, daß er es nicht konnte. — Die Fähigkeit zu beten ist ein sicheres Merkzeichen unseres inneren Lebens, unseres christlichen Standes. Es tritt eine neue Periode in unserem Leben ein, wo wir beten und im Namen Christi beten lernen. — Gebet ist das Mittel der Erheiterung des Geistes. — V. 25. (Luther:) Für die Jünger war es dunkel und verborgen, als redete er in einer unbekannten Sprache mit ihnen, weil sie noch keine Erfahrung davon hatten und nicht wußten, was Christus für ein Reich würde errichten. Es muß also nach Jesu Urteil eine ganz neue Lebensperiode eintreten, wo man anfängt in Jesu Namen zu beten, ja ihn selbst anzurufen. — In dem Sinne, wie er jetzt die Welt verläßt, also persönlich, war er auch von Gott ausgegangen. — V. 30. Nun wissen wir ꝛc. Woher? Weil Jesus es verstand, so in ihren Herzen zu lesen. — Rogate-Perikope. Heubner: Das Gebet der Odem des geistlichen Lebens. — Die Zweifel am Segen des Gebets. — Ursachen der Nichterhörung des Gebets. — Das Gebet als die höchste Ehre. — V. 32. Wo alles dich verläßt, zage nicht, wenn Gott nur bei dir ist. — Wer mit Christo steht, an ihn sich hält, nimmt an seinem Siege theil. — Goßner: Der Demütige und Redliche, wenn er etwas nicht versteht im Worte Gottes, fragt und lernt; der Hochmütige und Unredliche nimmt Anlaß daran, es zu verachten oder zu verwerfen. — V. 19. Jesus geht denen entgegen, die aufrichtig nach Wahrheit verlangen, und hilft ihnen aus ihren Zweifeln. Er kommt ihren Fragen zuvor. — Alles wird in Angst geboren. — Er ward ihnen da genommen (bei seiner Himmelfahrt); aber die Freude nicht (Luk. 24, 52). — Seitdem sehen sie ihn immer im Geiste; er ist bei ihnen zu Hause; sie sind sein Haus und seine Wohnung (Joh. 14, 23; Hebr. 3). — Man sagt, die Leute, die Gespenster gesehen hätten, wären ihr Lebenlang nicht mehr fröhlich. Wer ihn gesehen hat, der kann nimmer traurig werden. Es ist ein Privilegium der Kinder Gottes, den Vater im Namen Jesu zu bitten. — Diese Verheißung: Alles, was ihr in meinem Namen u. s. w., setzt voraus, daß unser Herz und Sinn mit dem Heiland vereinigt ist u. s. w. Wenn aber die Menschen hunderterlei Zeugs in ihre Führung und in ihr Religionswesen mischen, davon sie selbst wol wissen, daß es nicht am Herzen des Heilandes fest gemacht ist, so können sie leicht begreifen, warum sie nicht alles erhalten. — V. 27. Die Menschen denken so schlecht vom Vater, als wäre er ein harter Mann, bei dem erst eine Legion Fürbitter das Wort für uns sprechen müsse, und ihn gleichsam nöthige und zwinge. Da sagt nun aber der Sohn des Vaters etwas ganz anderes von ihm. — V. 33. Dabei ist es aber sehr wichtig, wenn einem die Angst wirklich um des Heilandes willen begegnet. Aber wenn die geringste Unlauterkeit von unserer Seite mit unterläuft, da geht's schwer. — Lasset uns also um seine Nähe uns kümmern, daß diese uns nicht fehle, dann läßt sich die Angst der Welt leicht tragen. — Schleiermacher: Die Verklärung des Herrn gehört zu dem wesentlichen und unvergänglichen Geschäft des Heil. Geistes. — Die Gestalt des Erlösers ist für alle Zeiten in unvergänglicher Klarheit hergestellt in den Gemütern der Gläubigen durch das Werk des Geistes, den er über seine Kirche ausgegossen hat. — Der Vater hat euch lieb, darum u. s. w. Der Vater liebt uns in dem Sohne, und will auch nur geliebt sein in dem Sohne. — Ich bin nicht allein. Er will uns damit trösten, daß, wenn wir ihn auch einmal aus Schwachheit allein lassen, er doch nicht allein ist, sondern sein Vater bei ihm. — Wie könnten wir uns damit trösten, daß der Herr die Welt überwunden hat, wenn wir nicht die Zuversicht hätten, daß er die Welt in unserem Herzen überwunden hat. — Besser: Das Endziel aller Christenführung, namentlich aller Gebetserfahrung ist doch dies: „daß unsere Freude vollkommen werde." — Das Wiedersehen: das pfingstliche Kommen und Sehen bildet den Mittelpunkt, das österliche bereitet darauf vor, das am jüngsten Tage vollendet die Freude desselben (ist seine Vollendung). — So verstand es auch wol die alte Kirche, indem sie die Evangelien auf die vier Sonntage von Jubilate bis Exaudi sämtlich aus der Abschiedsrede nahm, worin Oster- und Pfingsttöne zusammenklingen. — Der Seufzer des heil. Bernhard: O du kleine, kleine Weile, wie lang bist du doch! Und der noch ältere Seufzer Davids: Herr, wie lange! (Ps. 6, 4; 13, 2; 89. 47). — Geduld ist uns von nöthen, wollen wir zum rechten Jubilate hinankommen. — Ps. 30, 12. — Jes. 26, 17—20. „Niemanden nennt der himmlische Vater Benjamin (Sohn meiner Rechten), den nicht zuvor die Kirche, seine Mutter, Benoni (Sohn meiner Schmerzen) genannt hat" (J. Gerhard). — Offenb. 12. — Joh. 20, 20 verglichen mit Luk. 24. 52. — „Ob ich nicht werth bin, daß mein Gebet erhört wird, so ist es aber Christus, in dessen Namen ich solches Gebet thue, wol werth" (Luther). — Wird uns je eine Bitte abgeschlagen, so ist es, weil sie nicht stimmt mit der Hauptbitte: nur selig. — „Wer Vater unser sagt, faßt in dies eine Gebet zusammen Vergebung der Sünden, Rechtfertigung, Heiligung, Erlösung, Gottes Kind- und Erbschaft, Brüderschaft mit dem Eingebornen und die ganze Fülle der Gaben des Heil. Geistes" (Chrysostomus). — V. 26. 27. Wie sollte er auch

die nicht lieben, die mit ihm eins werden in der Liebe des Geliebten? — „Dreifach ist der Weg, den Christus zum Heil der Menschenkinder gegangen ist: der Weg der Liebe (vom Himmel zur Erde), der Weg des Gehorsams (bis zum Tode am Kreuz), der Weg der Herrlichkeit (Heimkehr zum Vater)“ J. Gerhard. (Nach V. 28 aber ist der Weg zweifach.) — Zerstreuet werdet (Sach. 13, 7; Matth. 26, 31). — Der Vater ist bei mir. Johann Huß tröstete sich mit diesem Spruch im einsamen Kerker. — „Der Friede in Christo ist es, worin alles christliche Wesen beruht. Dieser Friede wird kein Ende in der Zeit haben, sondern ist selbst das Endziel all unseres heiligen Trachtens und Strebens“ (Augustin). — Damit wir in ihm Frieden haben, hat der Herr solches geredet. Sein Wort bringt uns Frieden. — Der Friede muß siegen über die Angst. — „Gewonnen ist es, spricht er, da ist keine Gefahr noch Sorge mehr! Wir dürfen nicht erst ringen und kämpfen, es ist schon alles geschehen. Welt, Tod und Teufel ist geschlagen und liegt, Himmel, Gerechtigkeit und Leben hat den Sieg“ (Luther). — Offenb. 5, 4. — Aus den Predigten: Wir sahen seine Herrlichkeit, Berlin 1853. (Anonym von Haken:) Da hört ihr, was das Leben Christi und was der Tod Christi ist: ein Gang zum Vater. — Da hört ihr, was euer Leben und Tod sein soll: ein Gang zum Vater. — Ihr geht zum Vater durch das Leben, ihr geht zum Vater durch den Tod. — Woher? Vom Vater. Wohin? Zum Vater. — Sein Sterben war ein Gehen, eine That, eine freiwillige, ungezwungene That. — Zur Jubilate-Perikope. Uhle: Von der Freude der Welt und Trübsal der Kinder Gottes. — Zimmermann: Weltfreude und Christenfreude. — Harms: Das Wort: Ueber ein Kleines nach seiner mehrfachen Wirksamkeit (es heitert den Traurigen auf ꝛc.) — Reinhard: Ueber die Erfahrung, daß heilsame Veränderungen die Frucht schmerzhafter Anstrengungen und trauriger Erschütterungen sind. — Präseke: Der Schmerz gebiert die Freude. — Arndt: Aus Trauer zur Freude (außer Christo Trauer, in Christo Freude). — Hopf: Die selige Zeit, wo wir nicht mehr fragen dürfen. — Fuchs: Des Christen Erdenleben eine Pilgerreise. — Ahlfeld: Ohne den Charfreitag im Herzen gibt es kein Osterfest. — Stier: Wer nicht mit der Welt sich freuen kann, der allein findet unvergängliche Freude. — Zur Rogate-Perikope. J. Nitzsch: Das Unvermögen zum Gebet, an dem wir leiden (Pred. Bd. 4). — Harms: Die Erhebung des Gebets in Stufen beschrieben (in Fliedners: Ein Herr, ein Glaube). — Tischer: Die Art zu beten ist die Art zu sein. — Rautenberg: Ohne Glauben kein Gebet: 1) Kein Trieb und keine Kraft zum Gebet; 2) keine Wahrheit und kein Anhalten im Gebet; 3) kein Trost und keine Hülfe vom Gebet.

VI.

Die hoheprieſterliche Fürbitte Chriſti für die Seinen. Eine Bitte um die Verklärung ſeines Namens bis zur Verklärung der Seinen und der Welt, oder bis zum Verſchwinden der Welt als Welt. Chriſtus die Wahrheit und Erfüllung der Schechina und aller Offenbarungen Gottes in der Welt in ſeiner Selbſtaufopferung für die Welt. Die Verklärung des Gebets, der Entſcheidungskämpfe im Geiſt, des Opfers. Das himmliſche Ziel.

Kap. 17.

1 Solches redete Jeſus, und hob ſeine Augen auf zum Himmel und ſprach: Vater,
die Stunde iſt gekommen; verkläre deinen Sohn, damit auch dein Sohn dich ver-
2 kläre. *Gemäß dem, wie du ihm Macht gegeben haſt über alles Fleiſch, damit allem,
was du ihm [insgeſamt] gegeben — damit er dieſen [in perſönlicher Einzelheit] gebe das
3 ewige Leben. *Das iſt aber das ewige Leben, daß ſie dich müſſen erkennen[1]), den
4 allein wahren Gott, und den du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum. *Ich habe dich ver-
kläret auf der Erde; das Werk habe ich vollendet, das du mir gegeben haſt, daß ich es
5 thun ſollte. *Und nun verkläre mich, du Vater, bei dir ſelber [dort in der Herrlichkeit] mit
dem Verklärungsglanz [δόξα], den ich vor dem Sein der Welt in Beſitz hatte bei dir.

* * *

6 Ich habe geoffenbaret deinen Namen den Menſchen, die du mir gegeben haſt von
der Welt. Dein waren ſie, und mir haſt du ſie gegeben, und dein Wort haben ſie
7 behalten. *Nun haben ſie erkannt, daß alles, was du mir gegeben haſt, iſt von dir.
8 *Denn die Worte, die du mir gegeben haſt, habe ich ihnen gegeben, und ſie haben ſie

[1]) Das ἵνα γινώσκουσιν (A. D. G. L. ꝛc., Tiſchendorf) wol nicht blos alter Schreibfehler (Meyer), ſondern auch dogmatiſche Korrektur. Das ἵνα (ubi) Bezeichnung eines örtlich bedingten, ewigen Lebens. Das ἵνα γινώσκωσι ſcheint zugleich den Trieb des Strebens nach der vollen Erkenntnis Gottes und Chriſti als den Anfang der Seligkeit zu bezeichnen.

angenommen und wahrhaftig erkannt[1]), daß ich von dir ausgegangen bin, und ſie
haben geglaubt [ſind daran gläubig geworden], daß du mich geſandt haſt. *Ich bitte für 9
ſie. Nicht für die Welt bitte ich, ſondern für die, die du mir gegeben haſt, denn ſie
ſind dein. *Alles ja, was mein iſt, iſt dein, wie, was dein iſt, mein; und ich bin 10
verkläret in ihnen. *Und ich bin hinfort nicht mehr in der Welt, — und dieſe ſind 11
in der Welt, und ich komme zu dir. Heiliger Vater, erhalte ſie in deinem Namen,
den[2]) du mir gegeben haſt, daß ſie eins ſeien, gleich wie wir. *Derweil ich bei ihnen 12
war [in der Welt[3])], erhielt ich ſie in deinem Namen. Die[4]) du mir gegeben haſt, die
habe ich bewacht, und keiner iſt von ihnen verloren, außer der Sohn des Verderbens,
damit die Schrift erfüllet würde. *Nun aber komme ich zu dir und rede [λαλῶ] 13
ſolches [noch] in der Welt, damit ſie haben mögen die Freude, die mein iſt, als voll-
kommen gewordene in ſich ſelber. *Ich habe ihnen gegeben dein Wort, und die Welt 14
haſſet ſie, denn ſie ſind nicht von der Welt, gleichwie [ganz dem gemäß, wie auch] ich
nicht von der Welt bin. *Ich bitte nicht, daß du ſie von der Welt nehmeſt, ſondern 15
daß du ſie bewahreſt vor dem Argen. *Von der Welt ſind ſie nicht [Gal. 1, 4], 16
gleichwie auch ich nicht von der Welt bin. *Heilige ſie in der [deiner[5])] Wahr- 17
heit; dein Wort iſt Wahrheit. *Gleichwie du mich geſandt haſt in die Welt, ſo habe 18
auch ich ſie in die Welt abgeſandt; *und für ſie heilige [weihe und opfere] ich mich 19
ſelber, damit auch ſie geheiligt [geweiht und geopfert] ſeien in der Wahrheit.

* * *

Nicht für dieſe aber bitte ich allein, ſondern auch für die, welche durch ihr Wort 20
an mich glauben [werden[6])]. *Damit ſie alle eins ſeien, dem gemäß wie du, Vater, 21
in mir biſt und ich in dir; damit auch ſie ſelber in uns eins[7]) ſeien, damit die Welt
glaube, daß du mich geſandt haſt. *Und ich habe die Herrlichkeit, die du mir gegeben 22
haſt, ihnen gegeben, damit ſie eins ſeien, dem gemäß wie wir eins ſind. *Ich in 23
ihnen und du in mir, damit ſie vollkommen ſeien zum Einsſein, [und[8])] damit die Welt
erkenne, daß du mich geſandt haſt, und haſt ſie geliebet, gleichwie du mich geliebt
haſt. *Vater, die [was[9])] du mir gegeben[10]), die will ich [haben bei mir], damit, wo 24
ich bin, auch ſie ſeien bei mir, damit ſie meine Herrlichkeit ſehen, die du mir gegeben
haſt, weil du mich geliebt haſt vor Grundlegung der Welt.

* * *

Gerechter Vater! — hat ja doch auch die Welt dich nicht erkannt, ich aber habe 25
dich erkannt; und dieſe haben erkannt, daß du mich geſandt haſt, *und ich habe ihnen 26
deinen Namen bekannt gemacht und werde ihnen den bekannt machen, damit die Liebe,
womit du mich geliebet haſt, in ihnen ſei und auch ich [ſelber] in ihnen.

[1]) Das καὶ ἔγνωσαν fehlt bei A. D. Sinait., Itala, iſt eingeklammert von Lachmann, und Meyer hält es für Gloſſem. Es bezieht ſich aber ganz beſtimmt auf Kap. 16, 4; dafür ſind die Codd. B. ꝛc., Hilarius.

[2]) Die Lesart ᾧ ſtatt οὓς beruht auf A. B. C. ꝛc. und iſt entſchieden durch die Codd. feſtgeſtellt.

[3]) Das ἐν τῷ κόσμῳ fehlt in B. C*. D. L. Sinait. ꝛc. Mit Grund beſeitigt von Lachmann und Tiſchendorf.

[4]) Die Codd. B. L. ꝛc. leſen ᾧ δέδωκάς μοι καὶ ἐφύλαξα. Damit entſteht die Lesart bei Tiſchendorf: erhielt ich ſie in deinem Namen, den du mir gegeben haſt, und ich habe ſie bewacht. Die Codd. A. D. ꝛc. ſind dagegen.

[5]) Das σου iſt nach A. B. C*. ꝛc. (Lachmann) zu beſeitigen.

[6]) Das πιστευόντων ſtatt πιστευσόντων nach A. B. C. D. Sinait. ꝛc.

[7]) Das ἓν fehlt in Codd. B. C*. D. ꝛc., in der Itala ꝛc., bei Hilarius (Tiſchendorf). Für das ἓν iſt Cod. A., Origenes und ganz entſchieden der folgende Satz. Das Einsſein der Chriſten kann die Welt ſehen, ihr Sein in Gott kann ſie nicht ſehen.

[8]) Das καί vor ἵνα fällt aus.

[9]) Tiſchendorf lieſt ὅ nach Codd. B. D., Lachmann οὓς nach Cod. A. ꝛc. Dieſe Lesart der Recepta wird durch Cyprian und Hilarius bekräftigt.

[10]) Wir behalten die Lesart δέδωκας nach den bedeutendſten Codd. bei.

Exegetische Erläuterungen.

1. A. Der Moment des hohepriesterlichen Gebets Jesu. Er ist bezeichnet mit dem Hinausgehen über den Bach Kidron. Der Schritt über den Bach Kidron war die That und das Zeichen der letzten Entscheidung. Das Hinausgehen braucht aber nicht von dem Hinausgehen aus dem Abendmahlssaal verstanden zu werden, da sich wahrscheinlich das Weichbild der Stadt in einzelnen Wohnungen bis ins Thal hinab erstreckte. B. Der Werth des Gebets. Von den älteren Theologen wurde er aufs tiefste gewürdigt. Luther: Es ist fürwahr aus der Maßen ein heftig, herzlich Gebet, darinnen er den Abgrund seines Herzens beide gegen uns und seinen Vater eröffnet und ganz herausschüttet. Spener wollte nach Canstein (Speners Leben, S. 146) nie über dieses Kapitel predigen, weil der rechte Verstand desselben das Maß des Glaubens übersteige, welches der Herr den Seinigen auf ihrer Wallfahrt pflege mitzutheilen. Den Abend vor seinem Tode aber ließ er es sich dreimal nach einander vorlesen. Chyträus nannte es precatio summi sacerdotis. Ebenso haben Melanchthon (s. Lücke, II, S. 692), Lampe, Bengel, Herder u. a. ihre Bewunderung des Gebetes ausgesprochen. Dagegen hat Bretschneider die ungünstigsten Urteile der neueren, negativen Kritik eröffnet („Oratio frigida, dogmatica, metaphysica"). C. Die historische Wahrheit des Gebets. Die genannte Kritik, namentlich Bretschneider, Strauß, Baur (s. Tholuck, S. 392) hat einen Widerspruch zwischen der siegesgewissen Stimmung Jesu in diesem Gebet und dem Zagen Jesu in Gethsemane finden wollen. Zu bemerken ist, daß dabei die neuere falsche Voraussetzung gemacht wird, Christus habe in Gethsemane um Abwendung seines Todes gebetet (s. dagegen den Matth. S. 396.) Da nur von dem Wechsel der Stimmungen die Rede sein kann, nicht aber von einem Wechsel der Entschlüsse, so hat man einfach die Tiefe und Herrlichkeit des Seelenlebens Jesu in der Größe seiner Stimmungskontraste zu erkennen (s. Joh. 12; Tholuck, S. 392). D. Die Folge des Gebets. Weshalb aber ließ Johannes nicht den Seelenkampf Jesu in Gethsemane auf dieses Gebet folgen? Die Darstellung desselben war wie die Darstellung des Abendmahls von seinem Plan ausgeschlossen und muß sich durch diesen rechtfertigen. Der Sieg Jesu in seinem Geistesleid über den Judas (Kap. 13, 31) involvirte den Sieg in Gethsemane, wie seinen Sieg am Kreuz. Zudem hatte Johannes das Vorspiel des Leidens Jesu im Jüngerkreise, die Scene im Tempelraume (Kap. 12) erzählt, und er konnte die Vertrautheit der Gemeinde mit dem Kampf in Gethsemane, wofür auch Hebr. 5, 7 zeugt, voraussetzen. E. Die Symbolik des Gebets: Mit zum Himmel erhobenem Blick. Ein Beweis, daß er droben bei dem Vater seine Heimat sucht. Die Bemerkung, daß es in astronomischer Beziehung kein oben und unten gebe, hat hier keine Bedeutung. Das Droben bildet der Himmel im Gegensatz zur Erde, als die Stätte der Manifestation der Herrlichkeit Gottes. Christus betet laut, den Jüngern zum Trost und zur Erhebung, denn auch hier gilt die Regel, daß die menschliche Beziehung und Absicht des Gebets seine Unmittelbarkeit und Innerlichkeit nicht beeinträchtigt (s. Kap. 11, 42.) Augustin: Tanti magistri non solum sermocinatio ad ipsos, sed etiam oratio pro ipsis discipulorum est aedificatio. F. Der Gedankengang des Gebets: 1) Christus bittet zuerst um seine eigene Verklärung (V. 1—5); 2) dann bittet er um die Bewahrung seiner Jünger (V. 6—19); 3) endlich für die Gemeinde der Gläubigen, welche sie ihm zuführen sollen, und zwar für ihre Einheit und ihre Vollendung im Reiche der Herrlichkeit, damit die ganze Welt durch sie gläubig werde, zur Erkenntnis komme und als Welt verschwinde (V. 20—24); 4) der Schluß faßt das ganze in dem Gedanken zusammen, daß die Liebe Christi in den Jüngern zur vollen Gegenwart Christi in der Welt werden soll.

2. **Solches redete Jesus und hob seine Augen auf.** Der Evangelist verknüpft mit diesem Ausdruck das Gebet Jesu mit den Abschiedsreden und macht es zur Besiegelung derselben. Die Blüte der heiligen Rede das Gebet, die Wurzel des Gebets die Betrachtung.

3. **Zum Himmel.** Calvin: Quia coelorum conspectus nos admonet, supra omnes creaturas longe eminere deum. S. den Anfang des: Unser Vater. Aus dieser Notiz für sich würde allerdings nicht bestimmt folgen, daß Jesus nach Rupert u. a. im Freien gebetet. Da dies aber ohnehin ausgemacht ist, so gewinnt der Ausdruck eine vollere Bedeutung.

4. **Die Stunde ist gekommen.** Die große einzige Stunde der Entscheidung durch Tod und Auferstehung, die nicht zu trennen sind, die Stunde, die auf die Verklärung hinzielt und in ihr sich vollendet.

5. **Verkläre deinen Sohn,** *δόξασον*; führe ihn in den Stand der *δόξα*, der Herrlichkeit (s. V. 5). Erfüllt hat sich diese Verklärung des Sohnes in der Auferstehung und Himmelfahrt, der „Entschränkung" Christi, sowie sich die daraus hervorgehende Verklärung des Vaters erfüllt hat durch die Ausgießung des Heiligen Geistes und die Gründung der Kirche und der Predigt des Evangeliums. Die Erklärung von Didymus: offenbare mich denen, die mich nicht kennen, spricht nur ein Moment: die Wirkung der Erhöhung Christi, aus; die Mittheilung des wahren Gottesbewußtseins an die Menschheit (Baur) aber ist, nur monotheistisch verstanden, Verklärung des Vaters.

6. **Gemäß dem, wie du ihm** ꝛc. Die Macht, welche Christus von Gott empfangen hat in seiner gottmenschlichen Person über alles Fleisch und die er ausgeübt hat im Geist durch seinen Geistessieg, ist für ihn das Maß der Hoffnung auf seine Verherrlichung. Die unendliche Macht seiner Persönlichkeit über die Menschheit, die unendliche Bewährung in der Selbsterniedrigung seiner Liebe wird das Maß sein seiner unendlichen Verherrlichung. — **Ueber alles Fleisch.** Alttestamentlicher Ausdruck, sonst nicht bei Johannes. Feierliche Betonung des Universalismus seiner Bestimmung für die ganze Menschheit, die nicht nur nach ihrem Gegensatz gegen das Geistesleben Christi, sondern auch nach ihrer Heilsempfänglichkeit bezeichnet wird. Diese Macht über alles Fleisch spricht denn auch die Größe seiner Erwartung in bezug auf die Ausbreitung seines Evangeliums aus (s. Phil. 2, 6 ff.).

7. **Damit allem, was du ihm gegeben.** Damit ist hier nicht eine Auswahl gemeint, sondern der eigentümliche Ausdruck (*πᾶν, αὐτοῖς*) hebt es hervor, daß der Vater ihm eine große einheitliche Gesamtheit gegeben in der Schöpfung, die sich in einzelne gliedert und sondert, indem sie in der Succession des Gläubigwerdens und der Gläubigen das ewige Leben haben. Die Gesamtheit der Erschaffenen, zum Heil Bestimmten vereinzelt sich nothwendig, denn nur einzeln kann man gläubig werden; diese Vereinzelung führt dann aber erst die höhere Einheit herbei (s. V. 21). Seine Verherrlichung ist zwar Selbstzweck, hat aber auch zum Zweck die Beseligung der gläubigen Menschheit, und eins ist vom anderen nicht zu trennen. Der Zweck der Weltschöpfung ist Gottes und Christi Verherrlichung in der Beseligung der Menschen, ebenso der Zweck der Erlösung. Durch die Verbreitung des Heils in Christo, des ewigen Lebens soll der Vater verkläret werden.

8. **Das ist aber das ewige Leben.** Die *ζωὴ αἰώνιος* (s. Kap. 1, 4; 3, 16. 36). Der Logos erscheint nach dem Prolog in den Grundformen: Licht, Leben, Liebe, und sein absolutes Leben (1 Tim. 6, 19) theilt sich den Gläubigen mit durch den Heiligen Geist als Grundtrieb und Macht des ewigen Lebens. Leben ist Erscheinen von innen heraus in der Form der Selbstentfaltung; ewiges Leben ist ewiges Sichselbstverjüngen und Erscheinen; das Leben in der Ewigkeit Gottes mit Inbegriff aller Zeiten und Räume; die Ewigkeit Gottes in der Macht des Lebens ein ungehemmtes Sichentfalten über die Aeonen hinaus. Der Gläubige hat die Einheit der Ewigkeit in der Mannigfaltigkeit des Lebens und die Mannigfaltigkeit des Lebens in der Einheit der Ewigkeit. „Bestimmen wir nun Leben als die ungestörte Selbstentfaltung der dem Wesen eingepflanzten Idee, so liegt hierin nach der subjektiven Seite die Selbstbefriedigung, die Beseligung, nach der objektiven die Verklärung des endlichen Lebens im göttlichen" (Tholuck; Kap. 15, 1—3). Das ist, *αὕτη δέ ἐστιν*. Nicht metonymisch: hoc modo paratur (Beza ꝛc.), sondern erklärend: darin besteht es wesentlich, seinem Prinzip nach. — **Daß sie dich müssen erkennen;** *ἵνα*. Das ewige Leben zugleich ein ewiges, ungehemmtes Streben oder Weiterstreben zum stets erreichten und doch immer neu gesetzten Ziel. S. die kritischen Noten. Die

Richtung auf die Erkenntnis Gottes und auf die Erkenntnis Christi hin sind nicht zwei getheilte Richtungen, sondern im Grunde nur eine, und zwar die wesentliche, wahre Richtung des Menschen. Diese hat ihre objektive und ihre subjektive Bestimmtheit. I. Die objektive. Meyer nach Lücke: Ein (konfessionell bestimmtes) Summarium des Glaubens im Gegensatz gegen den polytheistischen (τ. μόνον ἀληθ. θεόν) und jüdischen κόσμος (welcher letztere eben Jesum als Messias verwarf.) Die Unterscheidung des wahren Gottes und seines Gesandten betont zugleich die Persönlichkeit Gottes und Christi und deren Erkenntnis als die Bedingung des Lebens und der Entfaltung für die menschliche Persönlichkeit (gegen den Pantheismus). Die objektive Bestimmtheit des Ausdrucks bringt es zugleich mit sich, daß Christus von sich in der dritten Person redet, weiterhin ἐγώ. **Den allein wahren Gott.** Der allein wesentliche, reale ἀληθινός im Gegensatz gegen die unrealen, symbolischen und mythischen Gottesbilder der Welt, nicht nur der heidnischen Welt, sondern auch des dem Offenbarungsglauben entfremdeten späteren Judentums (1 Joh. 5, 20; Offenb. 5, 7; 1 Thess. 1, 9). Es ist der Gott der Offenbarung in Christo, der Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi (Ephes. 1, 3); nicht im Gegensatz gegen den alttestamentlichen Gottesbegriff oder den Christusbegriff, sondern im Gegensatz gegen allen falschen und verdüsterten Gottesglauben; also der Gott, wie er sich zugleich in Christo offenbart, in seinem Gottesbewußtsein bestimmt und von ihm unterscheidet. — **Und den du gesandt hast, Jesum Christum.** Tholuck: Nicht Moses, nicht ein Prophet hätte in dieser Koordination neben Gott genannt werden können, sondern nur der, welcher sprechen konnte: „Wer mich siehet, siehet den Vater." Calvin: Sensus est, deum mediatore tantum interposito cognosci. Zugleich ist jedoch die nähere Bestimmung der Persönlichkeit Gottes und Christi wahrzunehmen. Wenn Gott recht erkannt wird, so wird er zugleich als der μόνος ἀληθινός erkannt; wenn Jesus recht als der Gesandte Gottes erkannt wird, so wird er zugleich erkannt als der Χριστός. Tholuck sagt dagegen: nicht neben dem Messias werde nach der christologischen Anschauung der Vater erkannt, sondern in ihm (Kap. 10, 38; 14, 7. 8; 8, 19). Allein die rechte Erkenntnis Gottes in Christo soll sich eben in der Unterscheidung der beiden Persönlichkeiten vollenden. Mehrere Erklärungen treten hier neben einander: 1) Augustin, Ambrosius u. a.: Als ob stände: ut te et, quem misisti, Jesum Christum cognoscant solum verum deum. Ist gegen den Text, obgleich die Arianer und Socinianer aus der Unterscheidung Christi von Gott mit Unrecht eine Folgerung gegen das göttliche Wesen Christi machen, da die Erkenntnis Gottes an die Erkenntnis Christi unauflöslich geknüpft erscheint. 2) Die beiden Bezeichnungen sind nomina propria in ungetheilter Einheit (Tholuck, Luthardt). Dann aber würde ein zu großer Theil des Gewichts der Stelle von der objektiven Seite weg auf die subjektive gelegt, auf das Erkennen. 3) Das τὸν μόνον ꝛc. ist Prädikat zu σε, das Χριστός ist Prädikat zu dem: den du gesandt hast, Jesum (Clerikus, Nösselt u. a.). 4) Das Χριστός ist Subjekt und das Prädikat liegt in ὃν ἀπέστ. (de Wette). Die beiden letzteren Erklärungen betonen das Begriffliche auf der objektiven Seite zu dualistisch. Man hat also die näheren Bestimmungen nicht als dogmatisch erklärende Prädikate, sondern als erklärende Wesensbestimmungen oder definirende nomina appellativa zu fassen. II. Die subjektive Bestimmtheit des Satzes. „Γινώσκειν galt nach dem Vorgange Augustins der Scholastik zum Beweise der beatitudo intuitiva aeternitatis, in der Hegelschen Periode als Beweis der Dignität des spekulativen Wissens. Doch selbst die griechische Exegese erkennt hier den praktischen Gehalt an; Cyrill: τὴν ἐν ἔργοις πίστιν, Calov.: notitia practica, besser: das erfahrungsmäßige Erkennen (s. zu Kap. 6, 69)" (Tholuck). Man kann jedoch nicht übersehen, daß die ganze Erfahrung des Glaubens teleologisch auf ihre Vollendung im anschauenden Erkennen gerichtet ist (Matth 8, 5; 1 Kor. 13, 12). Johannes erkennt kein Erkennen an, das nicht praktisch wäre, aber auch keine Praxis, die nicht das Schauen zum Zielpunkt hat. Der Ausdruck: erkennen steht so zwischen dem Glauben und dem Schauen in der Mitte, daß er sowol beide umfaßt, als den Uebergang vom ersten zum zweiten bezeichnet.

9. **Ich habe dich verkläret auf der Erde.** Begründung der vorstehenden Bitte. Nicht in dem Sinne, daß er die Verklärung seitens des Vaters verdient haben wolle in gesetzlicher Weise, aber in dem Sinne, daß er den Moment seiner Selbstverklärung vorbereitet habe durch die Verklärung des Vaters, und daß er sie zu erwarten habe als lohnende Vergeltung nach dem Grundgesetz des Reiches der Liebe und Gerechtigkeit. Vorhin V. 1 hat er die Folge so bestimmt: verkläre, Vater, den Sohn, damit der Sohn dich verkläre; jetzt sagt er: ich habe dich verkläret, verkläre also den Sohn. Will man die Begriffe nicht vermengen, so muß hier von einer vorläufigen Verklärung des Vaters durch den Sohn die Rede sein. Und so meint es Christus; er sagt: Ich habe dich verkläret auf Erden, und zur Erklärung dieses Wortes setzt er hinzu: Ich habe das Werk vollendet ꝛc. Er hatte den Vater nach seiner Gnade und Wahrheit in seiner Lehre und seinem Leben offenbart (Kap. 1, 17). Dieses Werk konnte er beschlossen und vollendet dem Vater vorlegen. Augustin und Gerhard verstehen unter diesem Worte das Todesopfer, wovon Christus reden soll vom Standpunkte der Vollendung aus. „Die meisten, auch Grotius, begreifen es wenigstens proleptisch mit ein; nur die socinianische Exegese schließt es bestimmt aus. Daß V. 6—8 ausschließlich von der Lehrthätigkeit sprechen, ist für diese Ausschließung nicht entscheidend" (Tholuck). Mehr entscheidend ist aber, daß Christus hier seinen Tod mit zu dem Stück rechnet, daß der Vater den Sohn verklärt. Er hat also allerdings wol von dem Werk, daß der Vater ihm zu thun befohlen hat, im engeren Sinne geredet, wie in jenen Worten: Ich muß wirken, so lange es Tag ist; es kommt die Nacht ꝛc. (Kap. 9, 4.) Doch schließt sich dieses Werk eben jetzt in seiner hohepriesterlichen Opferung ab, die er mit seinem Leiden besiegelt. Das Leiden kommt hier mit in betracht als der Schluß seines gehorsamen Thuns. S. auch das καὶ νῦν δόξασον—μὲ—σύ.

10. **Und nun verkläre mich, du Vater, bei dir selber.** Obschon auch das Todesleiden Jesu mittelbar wieder zu der Verklärung des Vaters gereichen soll (s. V. 1), so muß es doch zunächst eine Verklärung des Sohnes sein; seine Verherrlichung durch Tod, Auferstehung und Himmelfahrt. Christus verhält sich von jetzt an leidend, der Vater tritt handelnd hervor. Bei dir selber, d. h. nicht blos im Himmel, sondern in seiner Hingebung an Gott, bei seinem Hingang zum Vater, bei seinem Sein in Gott (Kol. 3, 3) im Gegensatz zu seinem bisherigen Leben in der Welt. Er hat den Vater verklärt im Diesseits und vom Diesseits aus; der Vater soll ihn verklären im Jenseits und vom Jenseits aus.

11. **Mit dem Verklärungsglanz** (der Herrlichkeit). Es ist die reale Herrlichkeit, welche Christus als Sohn Gottes und λόγος vor dem Sein der Welt als das Medium der Welt schon in Besitz hatte, zugleich der ideale Verklärungsglanz, den er damals in der Anschauung Gottes hatte als der zukünftige, gottmenschliche Herr der Herrlichkeit, und der ideal-reale Verklärungsglanz seines ewigen Werdens und Advents von Anfang an. Denn in seiner Verherrlichung hat Christus nicht blos wieder empfangen, was er einst besaß in der μορφὴ θεοῦ (Phil. 2, 6; Joh 1, 1), sondern auch neu empfangen eine Herrlichkeit, die ihm von Anfang an zugedacht war und die von Anfang an im Werden war als der ideal-reale Grundtrieb der Welt (s. den Prolog). Darnach ist die Auslegung, welche diese δόξα nur ideal versteht von der destinatio divina (die Socinianer, Grotius, Baumg.-Cruſ.), unzulänglich, aber auch unzulänglich die Auffassung, nach welcher blos von einem Wiederempfang der ursprünglich realen Herrlichkeit die Rede sein soll (Meyer nach älteren). Zu bemerken ist, daß dem Sohne mit seiner ewigen Logosherrlichkeit auch die zukünftige gottmenschliche Herrlichkeit schon gesichert war. Es fragt sich, wie die δόξα, welche er nach (Joh. 1, 14) auch im Stande der Erniedrigung offenbarte, von jener δόξα zu unterscheiden sei. Die göttliche Hoheit oder Majestät besteht in der schrankenlosen, ungehemmten Selbstoffenbarung Gottes in Allmacht und Allgegenwart, oder in schöpferischem Wirken und Erscheinen; die göttliche Niedrigkeit oder Selbstentäußerung Christi besteht in einer Selbstbeschränkung innerhalb der von

Gott gesetzten Schranken des Gerichts und des Leidens, welche sich in den Gegenwirkungen der Welt gegen den Heiligen verwirklichen, die bis zur Ohnmacht als dem Gegensatz der Allmacht und bis zum Tode als dem Gegensatz der Allgegenwart fortgeht, aber um eben damit sich um so herrlicher in der δόξα der Gnade und Wahrheit zu offenbaren. Erst trat die Allmacht und Allgegenwart schrankenlos hervor, und die Gnade und Wahrheit war noch verborgen; dann trat die Gnade und Wahrheit hervor, so unbegrenzt, daß die Allmacht und Allgegenwart dahinter zu verschwinden schien. Der neue Zustand Christi wird aber darin bestehen, daß seine Gnade sich in Allmacht und seine Wahrheit in Allgegenwart, oder seine Selbstentäußerung in Majestät verklärt. Dogmatisch bestimmt: erst treten die „physischen" Eigenschaften Gottes in dem Logos allein zur Erscheinung hervor bei der Weltschöpfung. In der Welterlösung treten die „ethischen" Eigenschaften in der Selbsterniedrigung Christi zur Erscheinung hervor. In der Weltverklärung sollen die „ethischen" und die „physischen" Eigenschaften vereinigt leuchten als Offenbarung der Majestät Christi. Die neue Herrlichkeit Christi also wird sein eine ewige Synthese der gloria mediatoria (von welcher Lampe allein das Wort verstehen will) und der uranfänglichen Majestät (Hebr. 1, 3), welche aber nicht zu beschreiben ist als die Bestimmtheit, „durch welche Gott Gott ist," wenn man nicht etwa unter ihr die Herrlichkeit Gottes als den Inbegriff aller seiner Eigenschaften verstehen will.

12. **Geoffenbart deinen Namen den Menschen.** Hier beginnt die Fürbitte für die Jünger. Christus leitet dieselbe ein mit einer Begründung; sie sind nicht blos seiner Fürbitte würdig, sondern sie müssen ein Augenmerk Gottes sein als Träger seines Namens und des Werkes Christi. In ihnen ist das große Werk der Offenbarung zu schützen und zu sichern. Geoffenbart deinen Namen. Das ist das bisherige Werk Christi, mit einem Wort bezeichnet. Durch Wort, Werk und Leben Christi ist der Name Gottes, seine spezifische Selbstoffenbarung im Sohne, mit ihm der Gott Christi, der persönliche himmlische Vater in voller Bestimmtheit den Menschen geoffenbart. Das prophetische Amt Christi hat sich in absoluter Gottesoffenbarung vollendet. Fehlte auch den Jüngern noch der Blick der Erleuchtung in diese ihnen gegebene Offenbarung, so war sie doch vollendet nach ihrem objektiven Bestande. — **Den Menschen, die du mir gegeben hast.** Die Jünger (s. V. 8. 11 und Kap. 16, 30). Gott hat sie ihm gegeben durch seine Erwählung, durch den in ihnen wirkenden Zug zum Sohne und durch die Kraft seiner Berufung. Den Entwicklungsgang ihrer Bekehrung bestimmt er dann näher: 1) Dein waren sie. Nicht im allgemeinen Sinne blos, wie alles Gott gehört (Cyrill), sondern als Israeliten ohne Falsch (s. Kap. 1, 47; 3, 21); per fidem veteris Test (Bengel). 2) Mir hast du sie gegeben. Die vorhin bezeichneten Momente dieses Gebens wurden in der Berufung offenbar und verwirklicht (Kap. 10, 27). 3) Und dein Wort haben sie behalten. Müssen sie auch noch gesichtet werden, so haben sie doch die Hauptprobe bestanden und sich nicht in den Abfall des Judas verstricken lassen. Für das Auge Christi gehen sie schon siegreich aus der Anfechtung hervor (s. Kap. 8, 51). 4) Nun haben sie erkannt, daß alles ꝛc. Ihre Treue ist belohnt worden durch die Anfänge einer höheren Glaubenserkenntnis, wie sie sich schon geäußert haben (s. Kap. 16, 30). Ihre Erkenntnis ist die Erkenntnis, daß alles, was Christo gegeben ist, d. h. seine Lehre (de Wette) und besonders sein Werk (Luthardt) von Gott sei, d. h. sie haben Gott in Christo erkannt. Sie haben die Worte Christi durch die Werke als göttlich erkannt, die Werke durch die Worte; dies letztere aber hebt Christus besonders hervor (als die höhere Erkenntnisweise, s. oben Kap. 14, 11), um zu erklären, wie sie zu ihrer Glaubenserkenntnis gekommen sind. Sie haben die Worte Christi, die er ihnen gegeben, im Glauben angenommen. Aus diesem Vertrauen auf die Gottesworte, die er ihnen anvertraut, hat sich ein wahrhaftiges Erkennen des göttlichen Wesens Christi gebildet (sie haben wahrhaftig erkannt, daß ich von dir ausgegangen bin), und dadurch ist der Glaube an seine göttliche Sendung an die Welt, worin nun auch ihre Sendung wurzeln soll, vermittelt worden (sie haben geglaubt, daß du mich gesandt hast). Die Aoriste dienen mit einander zur Erklärung des Perfekts: νῦν ἔγνωκαν. Darum bittet er für sie.

13. **Ich bitte für sie. Nicht für die Welt.** Der große Nachdruck dieser Fürbitte liegt 1) in dem ἐγώ; 2) darin, daß der Satz: ich bitte für sie, zuerst einfach hingestellt wird, dann 3) negativ ausgedrückt: nicht für die Welt, 4) positiv ausgedrückt: für sie; unter der Motivirung: sie sind mir von dir gegeben, und: sie sind dein. Der Ausdruck: nicht für die Welt hat allerdings dogmatisches Moment (was Meyer leugnet), aber nicht das prädestinatianische (Calvin, Lampe: pro quibus Christus non orat, pro iis non satisfecit, u. a.; s. V. 20; Matth. 5, 44; Luk. 23, 34), sondern das Moment der schlechthin dynamischen Weltanschauung und Ordnung des Evangeliums. Die Welt soll durch dieses dynamische Prinzip, das erst in Christo konzentrirt war und fortan konzentrirt sein wird in seinen Sendboten, als Welt rein aufgerollt werden. Christus wirkt nicht durch ein Feuer von Sprenkelfunken, beiläufig und nebenher, sein Wirken ist ein konzentrirtes Centralfeuer der absoluten, positiven Auferstehungskraft, was die Welt in dem Centrum ihrer rezeptiven Empfänglichkeit ansaßt, um sie zu verwandeln. Es ist das strenge Lebensgesetz der Konzentration der Gotteskraft des Evangeliums, das sich urbildlich schon in der Berufung und Isolirung Abrahams, typisch in der Absonderung Israels ausgesprochen hat, und das auch in den Anordnungen Christi für den Entwicklungsgang seiner Kirche (s. Apostelg. 1, 4. 8) noch fortdauert. Der Ausdruck Christi hat aber nicht blos seinen ideell-dogmatischen Nachdruck, sondern eben darum auch den gemütlichen Nachdruck: ich bitte vor allen Dingen für diese, die dein sind als die Frucht das Alten Testamentes und mein sind als die Erstlinge des Neuen Testaments; sowie den religiösen Nachdruck: es handelt sich um die δόξα deines Namens, die ihnen von jetzt an anvertraut ist; in ihnen muß sie gesichert, durch sie muß sie universell werden in der Welt als Prinzip der Weltverklärung. Dieser Ausdruck des höchsten Anliegens ist aber zugleich der Ausdruck der Zuversicht: in ihnen wird dein und mein Gotteswerk in der Welt gesichert sein.

14. **Alles ja, was mein ist, ist dein.** Er hebt den Werth der Jünger hervor, den sie als Objekt seiner Fürbitte haben. Als Christi Eigentum sind sie Gottes Eigentum, als Gottes Eigentum Christi Eigentum, und da er in ihnen verklärt ist, muß die δόξα Christi, welche die δόξα Gottes ist, in ihnen beschirmt werden.

15. **Und ich bin hinfort nicht mehr in der Welt.** Dies ist das Motiv seiner dringenden, fürsorglichen Bitte. Er geht aus der Welt fort, sie bleiben in der Welt, werden also eines besonderen Schutzes bedürftig sein. Die Worte: Und ich komme zu dir, können nicht blos als Wiederholung der Worte: Ich bin nicht mehr ꝛc. betrachtet werden. Vielmehr wird die Stellung und Aufgabe der Jünger in der Welt dadurch gesichert, daß Christus zum Vater kommt mit seiner Fürbitte. Zuerst ist der Hingang Christi als eine Gefahr für die Jünger, die hier bleiben, ausgesprochen, dann der Heimgang Christi als die Sicherung für die Jünger, die hier ihre Stellung und Aufgabe haben. Daher die Anrede: Heiliger Vater. Gott soll für die Christen in dieser Welt, wenn Christus fortgegangen ist, der heilige Vater sein. Gott ist in seiner Heiligkeit rein von der unheiligen Welt geschieden, um rein für die zu heiligende Welt zu sein: so der Heilige. Er ist der heilige Vater (V. 11) des Sohnes, der sich für die Seinen heiligt, d. h. ebenfalls von ihnen und aus der Welt fortgeht, um rein für sie und durch sie für die Welt zu sein (V. 19), damit auch sie in diesem Sinne in seiner Wahrheit geheiligt werden (V. 17). Die Bitte selbst: Erhalte sie in deinem Namen ꝛc. In der Offenbarung für die christliche Erkenntnis, wie in der christlichen Erkenntnis der Offenbarung, in dem Gottesbewußtsein Christi. — **Den du mir ꝛc.** Die Lesart ᾧ (s. die kritischen Noten) wird von Meyer u. a. nach dem Vorgang des Cod. D. als Attraktion für ὅ auf den Namen Gottes bezogen. Man muß sich freilich klar machen, daß es schwierig ist, zu lesen: Du hast mir deinen Namen gegeben, da der Name des Vaters und der Name des Sohnes nicht vermengt werden. Aus dieser Schwierigkeit ist auch wol die Recepta entstanden. Wir werden daher jetzt ᾧ am liebsten als Dativ. instrum. lesen, ganz dem

Sinne des 6. und 12. Verses gemäß, und das Wort so erklären: dadurch, daß ich ihnen als dein Gesandter deinen Namen geoffenbart, sind sie an mich gläubig und so die Meinen geworden. Auf die Verherrlichung des Vaters durch Christum als seinen Gesandten, durch den der Vater wirkte, gründet sich die Verherrlichung des Sohnes. Da aber die instrumentale Fassung wenig unterstützt ist, und man für dieselbe einen stärkeren Ausdruck erwarten möchte, lassen wir die mit der Uebersetzung gegebene Deutung stehen, erklären aber den Ausdruck: den du mir gegeben — den du mir mit deiner Offenbarung anvertraut. Das Motiv des Gebets ist: die du mir gegeben hast. Wie ihm der Name des Vaters gegeben ist für die Jünger, so die Jüngerschar für den Namen (das Evangelium des Neuen Bundes ist für die Berufenen des Alten Bundes im weiteren Sinne und umgekehrt). Der Zweck des Gebets: ἵνα ὦσιν ἕν. Meyer will das ἵνα auf ὃ δέδωκάς μοι beziehen, nicht auf τήρησον, wie gewöhnlich. Die letztere Beziehung liegt aber näher, denn die volle Entfaltung der Einheit der Gläubigen tritt als Frucht der Bewahrung hervor. Es ist von vollendetem Einssein die Rede (s. V. 22). — **Daß sie eins seien, gleich wie wir.** Christus hebt durchweg im hohepriesterlichen Gebet das Einssein der Jünger als das Merkmal ihrer gereiften Jüngerschaft hervor: das Merkmal, daß sie eins sind in dem Namen des Vaters Christi. Der lebendige, erkannte Name Gottes hat diese einigende Macht. Wie er das Band der Einheit ist zwischen dem Vater und dem Sohne, so soll er auch das Band der Einheit sein zwischen den Jüngern. In dem rechten, lebendigen Gottesbewußtsein ist das göttliche Liebesleben, die Einheit der göttlichen Offenbarung und der menschlichen Religion, die Einheit des menschlichen Glaubens und die Einheit der menschlichen Sitte (Eph. 4, 6).

16. **Derweil ich bei ihnen war** (in der Welt). Weitere Auseinandersetzung der Worte V. 11. — **Habe ich sie erhalten.** Das ἐγώ mit Nachdruck. Festgehalten in deinem Namen. Ihr natürlicher Hang ging immer aus den Schranken des Gottesbewußtseins und der Weltanschauung Christi hinaus; seine Treue hielt sie darin fest, und als solche, die ihm der Vater gegeben (siehe die kritische Note), hat er sie doch treu bewacht. Das φυλάσσειν ist ein gesteigerter Ausdruck seiner sorgfältigen Obhut über sie. Er hat sie bewacht als der treue Hirte der Seelen, die ihm der Vater anvertraut. — **Und keiner ist von ihnen verloren, außer der Sohn des Verderbens.** Nicht blos schmerzliche Erinnerung an den Verräther (Tholuck), sondern auch die Rechnungsablage eines treuen und guten Gewissens über den Judas, und als solche in diesen Moment gehörig. Der Sohn des Verderbens. Hebräischer Ausdruck: Der dem Verderben Angehörige, Verfallene (vgl. Kap. 12, 36; Matth. 8, 12). Doch wurde das spezifische Kind des Verderbens, in welchem sich die ἀπώλεια (s. Matth. 7, 13) der Juden konzentrirte, auch das Organ des Verderbens (s. 2 Thess. 2, 10). — **Damit die Schrift erfüllet würde.** Auch hier wie Kap. 12, 38; 13, 18 liegt die Beruhigung in dem Rathschluß des göttlichen Gerichts. Es war aber nicht verhängt, daß der Judas ein Kind des Verderbens würde, sondern daß er als solcher aus dem Kreise der Jünger nach dem gerechten Gericht Gottes verloren ging. Welche Schriftstelle ist hier gemeint? Nach Lücke und Meyer Ps. 41, 10, wegen der Anführung jener Stelle Kap. 13, 18; nach Euthymius Zigabenus Ps. 109, 8 (siehe Apostelg. 1, 20); nach Kuinoel die Weissagungen vom Tode Jesu überhaupt. Wir halten dafür, es sei die Stelle Jes. 57, 12 gemeint (siehe Leben Jesu, II, S. 1412). Man muß beachten, daß sich die Stelle Ps. 41, 10 schon in dem Moment Kap. 13, 18 erfüllt hat. Jes. 57, 12. 13 aber ist spezifisch von dem Verlorengehen des Verderbers in typischer Prophetie die Rede.

17. **Zu dir und rede solches.** D. h. in der bisherigen Gestalt kann ich sie in sichtbarem, individuellem Verkehr nicht mehr bewachen. Fortan muß sie etwas anderes bewachen. Was aber? Seine Freude soll in ihnen vollkommen werden und sie in dieser Gestalt bewachen. Seine Freude ist das vollendete Gottesbewußtsein, das ihnen zu theil werden soll durch den Heiligen Geist als Quelle der ungehemmtesten Lebensbewegung im Geiste (siehe Kap. 16). Ich rede solches, ich trage dir diese Bitte jetzt, da ich noch in der Welt bin und von ihnen

wie von dir gehört werde, vertraulich vor, damit ꝛc. D. h. wol nicht blos: sie sollen durch meine Fürbitte deiner Obhut versichert und dadurch von vollkommener Freudigkeit erfüllt werden, sondern vielmehr: meine Fürbitte soll auch in ihnen den Gebetsgeist erwecken und sie so empfänglich machen für den Heiligen Geist der vollkommenen Freude, den ich ihnen erbitte. Und wenn du sie so bewahrest durch die Verleihung des Freudengeistes, so wird dieser sie bewachen, wie ich es bisher gethan.

18. **Ich habe ihnen gegeben dein Wort.** Die Bitte um die Bewahrung der Jünger theilt sich jetzt in zwei Anliegen; das eine ist negative Beschirmung vor dem Argen in der Welt, das zweite positive Heiligung in der Wahrheit. Zuerst ist von dem negativen Theil, der Beschirmung, die Rede. Weil ihnen Christus sein Wort gegeben hat, so sind sie der Welt entnommen, und eben darum sowie er der Welt verhaßt. Das ungöttliche Bewußtsein der Welt gravitirt ins Unpersönliche hinaus, darum ist ihr das göttliche Bewußtsein Christi und der Seinen, das in seinem Glaubens- und Liebeszuge zur absoluten Persönlichkeit Gottes hin gravitirt, verhaßt. Der Gegensatz: ich und die Welt, spricht dies aufs kürzeste aus. Die Welt haßt sie, eigentlich: hat einen Haß gegen sie gefaßt (ἐμίσησεν αὐτούς). Luther: Der Haß der Welt die rechte Hoffarbe der Christen, so sie tragen auf Erden.

19. **Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt** ꝛc. Auch das Anliegen in betreff der Beschirmung der Jünger vor der Welt theilt sich wieder in zwei Theile, einen negativen und positiven. Sie sollen in der Welt bleiben, aber vor der Welt bewahrt. Luther: „Es ist nicht darum zu thun, daß sie auch mit mir aus der Welt fahren, denn ich habe noch mehr durch sie auszurichten, nämlich daß sie mein Häuflein größer machen.“ Daß du sie von der Welt nehmest, d. h. weder durch den eigentlichen Tod, noch durch asketische Mortifikationen. Auch die Möncherei hat Christus hier als eine seiner mündigen Jüngerschaft unangemessene Form abgelehnt. Sie sollen in der Welt sein, aber nicht von der Welt. Die Bitte lautet also: daß du sie bewahrest vor dem Argen. Die Frage, ob ἐκ τοῦ πονηροῦ als Neutrum zu verstehen sei oder von dem Satan, wird von Olshausen, Baumgarten-Crusius im ersteren, von Lücke und Meyer im letzteren Sinne entschieden mit bezug auf den Fürsten dieser Welt, Kap. 12, 31; 14, 30; 16, 11, und mit bezug auf 1 Joh. 2, 13. 14; 3, 12; 5, 18. 19. Nehmen wir Kap. 8, 44 hinzu, so stellt sich auch hier heraus, daß Johannes die ganze Welt in persönliche Beziehungen aufgehen läßt, auch nach der Seite des Bösen hin; die Welt als Welt liegt in dem Argen, sie hat ihren Angelpunkt in dem Satan; dies ist der rein dynamischen Weltanschauung gemäß. Der Ausdruck τηρεῖν ἐκ Offenb. 3, 10.

20. **Von der Welt sind sie nicht.** Das Motiv für die folgende positive Bitte. Sie haben nicht mehr ihr Lebensprinzip in der Welt, sondern wie Christus und durch ihn im Vater; darum bittet er, daß sie dieser ihrer göttlichen Geburt und Art gemäß mögen vollendet werden. — **Heilige sie in der Wahrheit.** Erklärungen: 1) Chrysostomus, Euthymius: Mache sie heilig durch die Gabe des Heiligen Geistes und die rechte Lehre. 2) Luther: Das: in der Wahrheit abverbiell erklärend: mache sie wahrhaft heilig. 3) Erasmus, Calvin: Entnimm sie der Gemeinschaft der Welt. 4) Theophylakt, Lampe: Sondere sie aus für das Amt der Predigt. Daß sie geheiligt werden sollen, ist gemäß der Heiligkeit Gottes (V. 11) und dem Sichheiligen Christi (V. 19) zu bestimmen. Gott aber ist heilig, indem er sich der ungöttlichen Welt entzieht, um sich in einem göttlichen, königlich-priesterlichen Volk zu offenbaren (3 Mos. 11, 44. 45; 1 Petr. 3, 16). Demgemäß heiligt sich Christus; er geht in seiner Selbsterniederung aus der Welt, um in seiner Majestät einzuziehen in die Welt. Auf Grund dieser Thatsache sollen die Jünger geheiligt werden, indem das Wort Gottes, das in ihnen ist, durch den Heiligen Geist in ihnen zur vollen Wahrheit, d. h. zu einem einheitlichen Licht, zur prinzipiell sich entfaltenden Licht- und Lebensanschauung und Lebensmacht gemacht wird, die sie immer völliger von der Welt befreit, um sie als Befreier mit dem Evangelium in die Welt einzuführen. Der Ausdruck: ἐν τῇ wird von den meisten instrumental gefaßt: mittelst oder kraft der Wahrheit; Meyer behauptet dagegen, es heiße: in dieser ihrer Lebens-

sphäre der Wahrheit wolle er sie mit heiliger Weihe, d. h. Begeisterung, Erleuchtung durch den Heil. Geist versehen. Damit wird aber die heilige Weihe in einen mistischen Gegensatz zu der Wahrheit gebracht. Allerdings muß zu dem Wort, das die Jünger schon haben, der Heil. Geist mit seiner Weihe hinzukommen, aber um das Wort für sie zur lebendigen Wahrheit zu machen, die dann Lebenssphäre und Instrument ihrer Heiligung zugleich ist. Die apostolische Heiligung ist aber immer sittliche Heiligung und amtliche zugleich. Doch zeigt die weitere Gedankenfolge, daß hier die amtliche Heiligung betont werden soll. Es folgt die Begründung der Bitte: **Dein Wort ist Wahrheit.** Wahrheit, diesmal ohne Artikel als Prädikat des Worts. Das Wort Gottes ist an und für sich lauter Wahrheit, lebendig, Lichtquelle und Lichttrieb zur vollen Erleuchtung; was es also an sich ist, muß es auch in den Jüngern werden (s. Kap. 4, 24; 18, 37; 1 Joh. 5, 16; 2 Joh. 1 ff.).

21. V. 18 und 19 enthalten die weitere Motivirung der gesamten Fürbitte Christi für die Jünger. — **Gleichwie du mich gesandt hast.** Das erste Motiv der gesamten Bitte, daß Gott die Jünger bewahren und heiligen möge. Er ist der große einheitliche Gottesbote, in welchem das ganze Apostolat Gottes an die Welt beschlossen ist und der dafür die reale Gottesweihe empfangen hat (Kap. 10, 36); von ihm aus sollen sie nun zu Aposteln werden, die sich nach göttlicher Weihung in sein Apostolat verzweigen und mit demselben in alle Welt hinausgehen (s. Kap. 15, 9; 20, 21; 2 Kor. 5, 20). Der Aorist ἀπέστειλα entspricht theils dem proleptischen Charakter des hohepriesterlichen Gebets vom Standpunkte der Vollendung aus, die ihm im Geiste gewiß ist, theils der Thatsache, daß die Abordnung der Jünger mit ihrer Berufung schon ihren Anfang genommen hat (Matth. 10), obwol diese Abordnung, die auch schon bisher ihre Stufen hatte, sich noch fortsetzen sollte in stufenmäßiger Entwicklung bis zur Vollendung (Kap. 20, 21; Matth. 28, 19; Apostelg. 1 u. 2). Das καθώς ἐμέ ist vorangestellt als Grundlage und Maß der Sendung der Jünger.

22. **Und für sie heilige ich mich selber.** Das spezifische hohepriesterliche Moment der Fürbitte als Schlußmotiv. Christus ist schon vom Vater geheiligt (Kap. 10, 36), indem er in die Welt gekommen ist; er heiligt sich nun selber dem Vater, indem er aus der Welt durch seinen Tod zum Vater geht für seine Jünger, um den Grund dazu zu legen, daß sie geheiligt werden können. Christus heiligt sich für die Seinen. Der Tod Jesu war ein Opfertod der aufopfernden Liebe für die Seinen, der sie als Versöhnungstod der Heiligung durch den Geist fähig machte, als ein Tod der aufopfernden Liebe zu einer Weihung für dasselbige Liebesleben in der Welt berief. Der Ausdruck ἁγιάζειν (θυσίαν) ist eine übliche Bezeichnung des Opferns im Alten Testament (5 Mos. 15, 19 ff.; 2 Sam. 8, 11; Röm. 15, 16). Verschiedene Erklärungen: 1) Das ἁγιάζειν bezeichnet in beiden Sätzen das gleiche: a. ich opfere mich für sie, damit sie wahrhaftig geweiht seien, sich zum Selbstopfer darbringen (Röm. 12, 1 (Chrysostomus), b. damit auch sie geweiht seien für die aufopfernde Bruderliebe (Olshausen u. a.). Tholuck macht gegen diese Auslegungen die Passivform des zweiten Satzes geltend; die aber erklärt sich aus der Natur der Sache, namentlich daraus, daß die zweite Heiligung (die der Jünger) als Folge der ersten Heiligung (der Selbstheiligung Christi) bezeichnet wird. c. Die Amtsweihe Christi soll die Amtsweihe der Jünger zur Folge haben (Heumann, Semler u. a.). Dagegen ist das Präsens. d. Auch auf Seiten Christi findet eine Heiligung statt, insofern das Abstreifen der σάρξ ein Entnommenwerden der Weltgemeinschaft ist (Luthardt), wogegen Tholuck mit Grund: dies sei weder biblisch noch richtig. Doch liegt die Andeutung eines richtigen Gedankens darin. e. Die Weihung Christi zu heiliger Liebesthat soll die entsprechende Weihung der Jünger zur Folge haben (de Wette). Richtig als ein Moment des Ganzen. 2) Das ἁγιάζειν ist in beiden Sätzen verschieden: Ich weihe mich dem Tode, damit sie in der Wahrheit oder auch wahrhaft geheiligt seien: a. zur Gerechtigkeit im Glauben (Luther), b. zur obedientia nova (Calvin, Lampe). Man muß auch hier die beiden Momente des Begriffs: „heiligen" genau festhalten. Christus heiligt sich im negativen Sinne, indem er sich durch seinen Opfertod rein von der Welt scheidet, der Welt gekreuzigt wird und zu Gott geht, positiv, indem er damit die Macht gewinnt, in der Macht des Heiligen Geistes wieder zu kommen in die Welt. Er heiligt sich aber somit für die Seinen negativ, indem er sein Leben für sie zur Versöhnung ihrer Schuld darbringt, positiv, indem er mit diesem höchsten Liebesopfer belebend auf sie zurückwirkt und ein Prinzip des Leidens gründet, aus dem sich ihre Martyrleiden entfalten werden, wie ihre Werke aus seinen Werken (Kol. 1, 24). Dadurch sollen nun auch die Jünger negativ geheiligt sein, indem sie sich der Welt gekreuzigt wissen (Gal. 2, 19) und Gott ihr Leben zum Dankopfer darstellen, positiv, indem sie als Friedensboten der Welt in aufopfernder Liebe bis zum Märtyrertod das Evangelium verkündigen. Dieses Geheiligtsein in der Selbstheiligung Christi (ἵνα ὦσιν ἡγιασμένοι) ist als gleichbedeutend mit der Rechtfertigung durch den Glauben, wie 1. Petr. 1, 2 von dem sittlichen Sichheiligen und Geheiligtwerden, was aus der Rechtfertigung folgt, zu unterscheiden. — **Geheiligt seien in der Wahrheit.** Zwei Erklärungen: 1) Das in Wahrheit ist adverbiell und heißt wahrhaftig geheiligt, ἀληθῶς (Chrysostomus, Beza, Calvin, Bengel, Meyer); a. Gegensatz gegen die jüdische Weihung, die sanctimonia caerimonialis (die älteren Exegeten); b. die eminente Weihe im Gegensatz gegen jede andere ἁγιότης in menschlichen Verhältnissen (Meyer). Es gibt jedoch in der Schrift keinen anderen Begriff der ἁγιότης als den alttestamentlich-typischen und den neutestamentlich-realen. 2) Das ἐν ἀληθείᾳ ist substantivisch zu fassen; in Wahrheit = in der Wahrheit, wie V. 17 (Erasmus nach älteren, Buxer, Lücke ꝛc.). Dagegen Meyer: dann würde der Artikel nicht fehlen dürfen; ohne Grund berufe man sich auf Kap. 1, 14; 4, 24, es sei das Wort nach 3 Joh. 1 zu erklären. Allein auch an der letzten Stelle ist seine Erklärung zweifelhaft. Das Fehlen des Artikels erklärt sich daraus, daß hier die ἀλήθεια nicht als selbständige Ursache, sondern als Medium oder Element der von Christus ausgehenden Wirkung zu begreifen ist. Indem Christus sich heiligt, sind in dem Wahrheitssegen, der von ihm ausgeht, auch die Jünger geheiligt. Seine Versöhnungskraft ist das Wahrheitselement, das in seinem Geiste von ihm ausströmt, um sie als Geheiligte darzustellen. Daß sie damit zugleich wahrhaft geweiht sind im Gegensatz gegen alttestamentliche Priesterweihen, bedarf keiner Bemerkung.

23. **Nicht für diese aber bitte ich allein.** Es folgt nun die Fürbitte für die künftigen Gläubigen. „Der Blick erweitert sich im Raume und V. 24 auch in der Zeit" (Tholuck). Da V. 24 vom Sein der Gläubigen bei Christo in der Herrlichkeit die Rede ist, so ist das auch ein Blick in den erweiterten Raum. Zeit und Raum erweitert sich wol mit einander bis zur höchsten Vollendung hin. Das Präsens πιστευόντων (siehe die kritischen Noten) ist lebendige Vergegenwärtigung der Zukunft. Der Gegenstand seiner Bitte wird nicht erst mit dem ἵνα eingeführt (nach Grotius u. a.), vielmehr bezeichnet es den Zweck, das Ziel wie V. 11. Mithin ist der Gegenstand der Fürbitte der gleiche wie früher, daß sie in der Welt vor dem Argen bewahrt werden und geheiligt werden in der Wahrheit. Auch hier aber ist das Ziel das Einssein. — **Damit sie alle eins seien, dem gemäß** u. s. w. Also auch hier ist die Einheit das Ziel. Erklärungen: 1) Origenes: Vom letzten Endziel, deus omnia in omnibus (1 Kor. 15, 28). Davon ist einstweilen noch nicht die Rede, wie V. 21 beweist. Durch diese Einigkeit, die ohne Zweifel als Einigkeit der Gläubigen zu denken ist, soll erst noch die übrige Welt gewonnen werden. Daher 2) die älteren Exegeten: Die Einigkeit der Christen im Glauben und in der Liebe, wie Apostelg. 4, 32; Eph. 4, 4. Also darin erst wird die Einigkeit der Christen erscheinen, bedingt dadurch, daß sie der Welt gekreuzigt sind und sich dem Herrn als Liebesopfer darstellen. — **Dem gemäß wie du, Vater, in mir bist und ich** ꝛc. So rein sollen die Christen mit einander verbunden sein und mit einander vereinigt. Die Arianer schlossen daraus, daß die Einigkeit zwischen dem Vater und dem Sohne auch nur eine sittliche sei. Die Orthodoxen wiesen dies mit der Bemerkung zurück, hier sei nicht von Gleich-

helt, sondern von Aehnlichkeit die Rede. Richtiger haben einzelne (Cyrill, Hilarius, einzelne lutherische Theologen) bemerkt, auch die Einigkeit der Christen sei nicht eine blos sittliche. Die Einigkeit in dem einen Heil. Geist, der in allen derselbe ist, ist doch mehr als sittliche Einigkeit. Da Johannes von der Voraussetzung einer schlechthin persönlichen, dynamischen Weltanschauung ausgeht, so ist gerade mit dem Einssein der Personen auch ihre charakteristische Selbstunterscheidung vollendet, d. h. dieses Einssein ist das gerade Gegentheil von einer pantheistischen Verwaschung der persönlichen Unterschiede. Christus spricht diese Wahrheit auch aus, indem er sein Einssein mit dem Vater zum Vorbild aufstellt. So bestimmt sie eins sind, so bestimmt unterscheiden sie sich von einander. Also demgemäß sollen die Christen eins werden in Individuen und Konfessionen. Wo keine christliche Unterscheidung der Charaktere ist, da ist auch keine rechte Einheit. Die Uniformität ist die Negation der Unität. Dagegen ist auch das Unterschiedmachen und Unterscheiden zwischen den Gläubigen ein elementares, rohes, schlechtes, wenn es nicht eben dazu dient, die Einigkeit zu fördern. — **Damit auch sie selber in uns** ꝛc. Der Zweck der Bewahrung der Gläubigen hieß: 1) Einigkeit aller; 2) Einigkeit, wie die Einigkeit zwischen Vater und Sohn, jetzt 3) Einigkeit in der Einigkeit des Vaters und des Sohnes. Der Zweck ist dreifach gesteigert: 1) alle eins; 2) eins wie wir; 3) eins in uns. Dies ist die Einigkeit der Lebensgemeinschaft mit Gott, durch den Heiligen Geist im Glauben, durch die Verbindung mit dem verklärten Christus im Sakrament, durch die persönliche Vereinigung mit dem Dreieinigen in der unio mystica. Iren. 5, 1. Filius dei propter immensam dilectionem factus est, quod nos sumus, ut nos perficeret, quod est ipse. Augustin. de civit. dei 9, 15. beatus et beatificus deus factus particeps humanitatis nostrae compendium praebuit participandae divinitatis suae. Die Ueberschreitung der menschlichen Bedingtheit dieser Vergöttlichung in der Vergottungslehre mittelalterlicher Mystiker ist nicht zu beseitigen durch die überstarke Betonung der Zeitlichkeit und Kreatürlichkeit des Menschen, sondern durch die unendliche Bedingtheit des Lebens der Reben in ihrem Zusammenhang mit dem Weinstock.

24. **Damit die Welt glaube.** Die Kirche ist sich Selbstzweck als selige Bekenntnis- und Kultusgemeinde oder Gemeinschaft der Heiligen; sie ist aber auch Mittel zum Zweck als Heilsanstalt für die Unmündigen und besonders als Missionsgemeinde für die Welt. Daher das zweite ἵνα, der weiter und weiter zielende Zweck. Der Glaube, daß der Vater Christum gesandt hat, ist V. 8 als die rechte Gläubigkeit der Jünger bezeichnet. Der Sinn unserer Stelle also ist: damit die Welt zum Glauben komme. Danach ist V. 9 zu erklären. Das rechte unmittelbare Gebet für die Christen ist das rechte unmittelbare Gebet für die Welt.

25. **Die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, ihnen** ꝛc. Die Herrlichkeit, die der Vater Christo gegeben, ist der Verklärungsstand (siehe V. 5). Diese Herrlichkeit, d. h. die volle Gemeinschaft seines Verklärungsstandes (siehe Röm. 8, 17) hat er ihnen gegeben, indem er ihnen mit seinem durch den Geist der Herrlichkeit (1 Petr. 4, 14) zu verklärenden Wort das Prinzip der zukünftigen Herrlichkeit gegeben hat. Baumgarten-Crusius erklärt das gegeben als destinare, worauf auch die Deutung von Meyer hinausläuft, obwol er sie bestreitet, indem er die Deutung der Stelle auf die Herrlichkeit des inneren Lebens (Olshausen), auf die Kindschaft (Bengel), die Liebe (Calov), die Gnade und Wahrheit (Luthardt) verwirft. Richtiger ist es, die Deutung auf die Herrlichkeit des apostolischen Amtes in Lehre und Wunderthun (Chrysostomus) abzuweisen, obschon alle Gläubigen auch daran ihr bescheidenes Theil haben. Dieses Werk des Geistes, mit dem der Geist kommt, ist das Band der Einigkeit und des Friedens, und ist bestimmt, dies Band zu sein. Also: Damit sie eins seien, demgemäß, wie wir ꝛc. (Eph. 4, 4).

26. **Ich in ihnen und du in mir, damit** ꝛc. „Appositionelle Auseinanderlegung von ἵνα; nicht isolirt, nicht ein neuer Satz ꝛc.“ (Meyer). Das Leben Gottes in Christo durch den Heil. Geist begründet das immer reichere Leben Christi in den

Gläubigen; dieses begründet ihr Heranreifen zur Mannesgestalt zur Vollkommenheit (Eph. 4, 13); dieses führt ihre Einigkeit herbei; diese endlich vermittelt die volle Verherrlichung der Welt, worin sie nicht nur den Christus erkennt (nicht blos glaubt), sondern auch die lebendigen Christen erkennt in ihrem Werth: Und hast sie geliebet, gleich wie du mich ꝛc.

27. **Die du mir gegeben hast, die will ich** ꝛc. Die Erklärung θέλω ist wol nicht auf das folgende ἵνα zu beziehen, sondern absolut. Da er nun nicht um das, was der Vater ihm schon gegeben hat, erst noch bitten muß, so ist das θέλω weder Gebet (Grimmel), noch Wunsch (Beza ꝛc.), noch ein Walten im Bewußtsein seiner ἐξουσία (Meyer), wobei ein gewisser Widerspruch läge, sondern die vertrauliche Mittheilung, daß er das ihm Gegebene von jetzt an in Empfang nehmen wolle. Ich will sie haben, d. h. bei mir haben, die du mir gegeben hast. D. h. mit der Himmelfahrt Christi soll das Ziel der vollendeten Gläubigen bei ihm im Himmel sein (siehe Kap. 14, 1 ff.). — **Damit, wo ich bin.** Nicht der Inhalt einer Bitte, sondern die Konsequenz einer vertraulichen Willensäußerung. Man muß bedenken, daß das Gebet Christi von hier an nicht in eine menschliche Doxologie Gottes, sondern in ein göttliches Zwiegespräch Christi mit dem Vater ausläuft. Er nimmt sie im Vorgefühl seines himmlischen Standpunktes als Gegebene vom Vater in Empfang. 1) Sollen sie bei ihm sein, wo er ist, im Himmel (Meyer sagt hier wieder: in der Parusie); 2) sollen sie seine Herrlichkeit sehen, die ihm der Vater gegeben. Allerdings schließt dies das Mittheilhaben an derselben ein (Meyer; s. Röm. 8, 18. 29). Damit ist aber nicht ausgeschlossen, daß besonders das Anschauen der Herrlichkeit Christi ihre Seligkeit ausmacht (Olshausen). Luther: Diesen Ausspruch sollten wir lassen unser Hauptpfühl und unser Flaumfederbette sein für unsere Seele, und mit fröhlichem Herzen dahinfahren, wenn das liebe Stündlein da ist. — **Weil du mich geliebt hast** (V. 5). Es ist hier ohne Zweifel wie V. 5 nicht blos von der göttlichen, sondern von der gottmenschlichen ἀγάπη Christi in seinem Erhöhungsstande die Rede, und demgemäß auch nicht lediglich von der trinitarisch bestimmten Liebe des Vaters zu dem Sohne, sondern von dem ewigen Wolgefallen Gottes an Christo im Vorausblick auf sein Wolverhalten, worin er ihm diesen Erhöhungsstand bestimmte (Meyer). Vergl. Eph. 1, 19; Phil. 2, 6 ff.

28. **Gerechter Vater! hat ja doch die Welt** ꝛc. Zwei Schwierigkeiten liegen hier vor, zuerst die Anrede des Vaters mit δίκαιε, zweitens das καὶ vor ὁ κόσμος. Bei Johannes kommt δίκαιος als Prädikat Gottes noch vor (1 Joh. 1, 9). Es bezeichnet dort die gnädig vergeltende Gerechtigkeit. Entscheidend für unsere Stelle ist aber das vorhergegangene Wort Kap. 16, 10: Um der Gerechtigkeit willen, daß ich zum Vater gehe. Es ist der Gerechtigkeit Gottes und Christi gemäß, daß eine Scheidung zwischen dem vollendeten Christus und der diesseitigen Welt in ihrer Verblendung gemacht wird, daß Christus zum Himmel erhoben wird. Denn die Welt hat Gott nicht erkannt, nicht in seiner allgemeinen Natur- und Geschichtsoffenbarung, nicht in der Sendung Christi, und erkennt ihn jetzt auch nicht in dem Gericht, worin sie von Gott gerichtet wird, indem sie seinen Christus richtet, womit also Christus das Gericht der Welt trägt. Christus aber hat ihn auch als Mensch erkannt in seiner ganzen Offenbarung, schließlich hat er ihn darin erkannt und verstanden, daß jetzt das Gericht der vergeltenden Gerechtigkeit über ihn kommt. Darum vertraut er sich der Gerechtigkeit auch als der lohnenden an, die ihn in den Himmel entrücken wird. Weil aber die Jünger auch erkannt haben, daß er von Gott gesandt sei, und darin angefangen haben, die Gerechtigkeit Gottes zu erkennen, so gehören sie mit auf seine Seite, sie müssen, nachdem sie sein Werk in der Welt bestellt, auch zu ihm in seinen Himmel kommen. „Das Werk der göttlichen (und gottmenschlichen) Heiligkeit (V. 11) bliebe (sonst) ohne seine letzte Vollendung und Offenbarung“ (Meyer). Die Offenbarung der Heiligkeit schlechthin wird sich in der Offenbarung der Gerechtigkeit schlechthin besiegeln. Weil aber Christus sich dem Vater in seiner strafend vergeltenden Gerechtigkeit anvertraut, so vertraut er ihm

auch in seiner lohnenden Gerechtigkeit, die allerdings in der Befestigung des Gegensatzes zwischen Himmel und Erde auch wieder zu einer scheidenden wird. Daher der Gegensatz: καὶ ὁ, welcher von verschiedenen verschieden erklärt wurde: 1) Einen Gegensatz zum vorigen bildend: gerechter Vater, du bist gerecht, du gibst solche Güter, und doch hat die Welt ꝛc. (Chrysostomus, Meyer, Luthardt); 2) eine Folgerung aus dem vorigen in prädestinatianischem Sinne bildend: cuja justus es, ideo te non cognovit mundus (nach Augustin, Lampe); 3) einen folgenden Gegensatz ankündigend, einerseits, anderseits (Heumann, Lücke, Tholuck). Diese sprachliche Fassung von καὶ ὁ wird von Meyer bestritten, von Tholuck mit Grund gerechtfertigt. Doch halten wir 4) den Gegensatz damit noch nicht erledigt. Er blickt auf den früheren Gegensatz zurück: Du hast mich geliebt vor Grundlegung der Welt. Dieser Gegensatz des ewigen Christus zur rechtschaffenen Welt konstituirt das erste Motiv für seine Erhöhung über die Welt. Dazu kommt nun auch der zweite, damit korrespondirende Gegensatz, daß die sündige Welt den gerechten Vater ja auch nicht erkannt hat, während er ihn ganz erkannt hat. Es ist der Gerechtigkeit Gottes gemäß, Christus mit den Seinen im Reiche der Herrlichkeit zu vereinen.

29. **Und ich habe ihnen deinen Namen.** Das erste Motiv für die Erhebung der Gläubigen in den Mitgenuß seiner himmlischen Herrlichkeit war, daß sie an die Sendung Christi von Gott gläubig geworden. Dies setzt sich fort in dem zweiten, daß er ihnen den Namen des Vaters bekannt gemacht hat und ihnen den ferner bekannt machen will bis zur vollendeten Offenbarung desselben in der Herrlichkeit. Dazu kommt dann das dritte: die Liebe Gottes zu dem Sohne soll auch in ihnen sein und damit Christus selbst in ihnen (durch den Heil. Geist). Das heißt, sie müssen ganz zu Christo emporgehoben werden, um vollendet zu werden in der Gemeinschaft des dreieinigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes (siehe 2 Petr. 1, 4). Luther: Daß man des Vaters Herz erkenne, jetzt durchs Wort vorgetragen, danach in jenem Leben öffentlich zu schauen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Ueber die hohe Werthschätzung dieses Gebets in der Kirche s. die Erl. in Berg, Heubner, S. 482; Besser, Joh. zu der St. Als hervorragende Schriften über das 17. Kapitel, die zugleich für die dogmatischen Grundfragen, wie für die Homiletik von Gewicht sind, müssen genannt werden: Frey linghausen, Das hohepriesterliche Gebet unseres hochgelobten Heilandes Jesu Christi aus dem 17. Kapitel Johannes in 26 öffentlichen Betrachtungen, Halle 1719. Ferner: Das hohepriesterliche Gebet unseres Herrn Jesu Christi, 20 Betrachtungen von Dr. Schmieder, Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses, 1848. Gehaltvolle Betrachtungen, denen auch eine sehr gewichtige Abhandlung über die Theosophie und ihr Verhältnis zu Theologie und Orthodoxie vorangeht. Ein reichhaltiges Verzeichnis von älteren theologischen und homiletischen Schriften siehe in Lilienthals Bibl. Archivarius der heiligen Schriften Neuen Testaments, S. 335, wo auch A. H. Frankes Betrachtungen über das hohepriesterliche Gebet zu beachten sind, ebenso die Schrift von J. J. Ulrich in Zürich: Der geistliche Aaron (48 Predigten). Neue Bearbeitung: Das hohepriesterliche Gebet von C. Niepmann, Köln 1873.

2. Das hohepriesterliche Gebet ist nicht nur hohepriesterlich, weil es die Fürbitte Christi für sein ganzes Gottesreich ist, sondern auch deswegen, weil es das Opfer Christi, seine Selbstopferung vollzieht (V. 13 und besonders V. 19). Es ist aber auch ein prophetisches Gebet Christi zugleich, indem es den ganzen Entwicklungsgang des Reiches Gottes nach seinen Hauptmomenten und Stadien zeichnet und mit göttlicher Gewißheit verkündigt. Nicht minder königlich. Christus versetzt sich im Bewußtsein seines innerlichen Sieges über die Welt (Joh. 12, 31), im Glauben in die Konsequenz dieses Sieges: nicht auf den Standpunkt des jüngsten Tages oder des Himmelfahrtstages, sondern aber des Wortes auf Golgatha: Es ist vollbracht. Dieser königliche Zug des hohepriesterlichen Gebets tritt aber besonders V. 24 hervor. Vergleiche über das hohepriesterliche Gebet auch die geistvollen Worte von Braune, S. 388; Stier, Die Reden des Herrn Jesu u. a. Es ist noch hervorzuheben, daß alle dogmatischen Ideen hier in der lebendigen Darstellung des Entwicklungsganges des Reiches Gottes ihren Ausdruck finden. Die Trinität (wenn die Lehre vom Geist zurücktritt im Buchstaben, so tritt sie dagegen sachlich um so mehr hervor), die Gottheit Christi, die ideale Grundlegung der Welt. Das Verfallensein der ungöttlichen Welt in die Macht des Satans. Der thätige Gehorsam Christi. Sein Opfer. Die Vollendung seines Werkes. Die Sendung seiner Apostel. Die Gestalt der wahren Kirche in ihrer Einheit. Der Stufengang des Reiches Gottes. Das Ziel der Verherrlichung Gottes in der Seligkeit oder himmlischen Herrlichkeit der Menschen.

3. Wenn man die entschiedene Selbstopferung Christi in diesem Gebete verstanden hat, so gehört eine Art von Rückfall in unklares Denken oder willkürliches Vorstellen dazu, dann noch anzunehmen, daß Jesus in Gethsemane diese Opferung selbst wieder in Frage gestellt habe oder um Abwendung des Todes selbst gebeten; ebenso wie es ein Mangel an exaktem christologisch-ethischem Nachdenken ist, wenn man meint, Christus habe seinen Todesgang durch die Antizipation des Pascha um einen ganzen Lebenstag beschleunigen können mit eigenwilligem Heraustreten aus der durch das Gesetz gewiesenen göttlichen Bahn und Ordnung. Ueber das Gebet Christi in Gethsemane siehe den Matthäus zu der Stelle.

4. Aus dem göttlich-reichen Gebetsleben Christi tauchen wie aus einem Ozean die Perlen der einzelnen von ihm aufbewahrten Gebete auf. Das Gebet der Bergpredigt für die Seinen, Unser Vater, die Lobpreisung Gottes beim Abschied aus Galiläa (Matth. 11, 25), die Gebete am Grabe des Lazarus, im Tempelraume, unser hohepriesterliches, das Flehen in Gethsemane und die Gebetsworte des Gekreuzigten: das Vater, vergib ihnen, das Eli, Eli und das Schlußgebet: Vater, in deine Hände ꝛc., woran sich der Jubelruf: Es ist vollbracht, insofern er nach einer Seite als Gebetswort betrachtet werden kann, anschließt. Dazu kommen die Erwähnungen des Betens, des Danksagens, des Emporseufzens Christi, wie seine Aufforderungen und Ermunterungen zum Gebet, um ihn als den Fürsten der Menschheit erscheinen zu lassen auch im Reiche des Gebets. Er ist der Fürst des Gebets auch in der Art und Weise, wie er sein Gebetsleben verhüllt hat und nur nach Bedürfnis hat hervortreten lassen. Wenn wir sein Werk als den Baum betrachten, der in den Himmel ragt und die Welt überschattet, so ist sein Gebetsleben die Wurzel dieses Baumes, seine Weltüberwindung beruht auf der unendlichen Tiefe seiner Selbstdarstellung vor Gott, seiner Selbsthingebung an Gott, seiner Selbstversenkung in Gott, seiner Selbstgewißheit und Macht aus Gott. In seinem Gebetsleben hat sich auch die volle Wahrheit seiner menschlichen Natur bethätigt. Derselbe, welcher als der Sohn Gottes die vollendete Offenbarung ist, ist als der Menschensohn die vollendete Religion.

5. Die Verklärung Gottes durch Christum, die Erlösung der Welt, Christus unterscheidet 1) die Verklärung des Vaters, die er bereits vollbracht hat (V. 4); 2) die Verklärung seiner eigenen Person, welche darauf jetzt erfolgt (V. 5), und 3) die dadurch zu vermittelnde Verklärung des Vaters in dem Heil. Geiste, welche auch eine thatsächliche Verklärung des Heil. Geistes ist. Die Verklärung ist offenbar hier die Darstellung in der dem Verklärten eigenen Herrlichkeit, der Herrlichkeit κατ' ἐξοχήν, d. h. der unbeschränkten Macht und Erscheinung des Geistes, der Idee seines Lebens gemäß. Die Herrlichkeit ist die verwirklichte ideelle Schönheit, die lichthelle Erscheinung der Herrschaft des einigen Geistes in der reichen entwickelten Fülle des persönlichen Lebens. Wenn aber die Verklärung Gottes und Christi die Erlösung der Menschheit ist, so folgt daraus, daß diese Erlösung auch die Grundlage ihrer Verklärung ist und die angeeignete Erlösung der Keim der Verklärung (der Geist der Herrlichkeit, 1 Petr. 4, 14; das Pfand derselben, Eph. 1, 14; Röm. 8, 29. 30). Der bestimmteste Begriff dieser Verklärung tritt hervor Phil. 3, 21. Wird der nichtige Leib als solcher verklärt, so wird er den kreatürlichen Bedingungen der Vergänglichkeit entnommen, abgelöst von Anfang und Ende in der Zeitlichkeit, um seiner ewigen Idee gemäß als entschränktes Organ des Geistes in der Unendlichkeit wie in sich

selber zu kreisen. Bei dem nichtigen Leibe hat der Ozean der Luft, der den Menschen zu absorbiren sucht, am Ende ein unendliches Uebergewicht über den Kanal der zufließenden, verjüngenden Lebenskraft; die irdische Lebenswurzel stirbt immer mehr ab. Mit der Verklärung des Leibes wird vor allen Dingen eine unendliche Verjüngungskraft desselben gesetzt sein.

6. Dem Verklärungsbegriff entspricht es, daß die dynamische und persönliche Weltanschauung, welche dem Christentum überhaupt eigen ist und im Evangelium Johannes besonders stark hervorgehoben wird, in unserem Kapitel hervortritt in ihrem vollendeten Glanze. In Christo sind die Apostel dynamisch zusammengefaßt, er ist ihre Wurzel und ihr Stamm; in den Aposteln sind alle künftigen Gläubigen dynamisch zusammengefaßt (Offenb. 21, 14), und in diesen endlich wiederum die ganze Kirche, wie in der Kirche die ganze Welt. Was ist hier die Materie gegenüber dem persönlichen Leben Christi? Vor diesem edlen „Angesichte" verschwindet das ganze „Weltgewichte". Und weil diese Weltanschauung so dynamisch ist, so ist sie eben auch nicht blos Weltanschauung, sondern Welterfassung und Ueberwindung (1. Eph. 1, 19 ff.). Absolut-dynamisch, das heißt aber absolut persönlich zugleich. Der Werth und die Bedeutung des persönlichen Lebens tritt hier im vollen Lichte hervor. Die Verklärung des Vaters, die Wiederherstellung seiner das ganze Liebesreich begründenden persönlichen Herrlichkeit ist der Ausgang und die Wurzel des ganzen Erlösungswerks, sein Name. Nun wird der Sohn in seiner erlösenden Persönlichkeit verherrlicht, dann entfaltet sich das persönliche Leben der Apostel, und alles (das πᾶν), was der Vater Christo gegeben, wickelt sich aus einander in die bestimmtesten πάντες, denen Christus das ewige Leben gibt. Und eben darum kommen sie zur vollendeten Einigkeit und Einheit, weil sie zur vollendeten persönlichen Artikulirung und Selbstunterscheidung kommen. Die ungeheiligten Individuen vermengen sich in demselben Maße ohne Zucht und Halt, wie sie sich feindlich in Haß entzweien, und auch die Konfessionen schwanken noch in gleichem Maße schlaff durch einander, wie sie schroff aus einander schwanken. In ihrer exzentrischen Einseitigkeit gerade werfen sie sich in die Einseitigkeiten der entgegengesetzten Konfession hinein, statt ihr eigenthümliches Charisma in reiner Artikulation auszubilden. Die höchste Vereinigung im Reiche des persönlichen Lebens ist die höchste Selbstunterscheidung zugleich und umgekehrt. Das dynamische Reich als Reich des absoluten Lebens ist das persönliche Reich als Reich des Lichts, und beides, weil es das Reich der Liebe ist. Christus bittet um die Offenbarung und Vollendung des Liebesreichs.

7. Die Welt ist Babel in ihrer Uneinigkeit; die Kirche der Einigkeit ist das ewige ideale Zion; der Heil. Geist ist der Mittler dieser Einigung. Ein Leib und ein Geist. S. auch Eph. 4, 13.

8. Im übrigen können wir hier nur den Reichthum an Grundgedanken in diesem Kapitel punktiren und uns dabei auf die Erläuterungen beziehen. Zugleich mögen diese Ueberschriften als homiletische Andeutungen gelten. V. 1. Die Verklärung des Gebets: das Gebet eine Frucht der wahren Betrachtung und Predigt. — Die Verklärung der Zeit: die Stunde der Entscheidung ist da. — Das Christentum die Verklärung Christi. — Die Verklärung Christi die Verklärung Gottes (in dei gloriam). — V. 2. Die Macht Christi über alles Fleisch soll sich entfalten in der Verleihung des ewigen Lebens an alle Personen. — Das Fleisch soll sich geeinigt wieder in schönen Persönlichkeiten entfalten. — V. 3. Das Erkennen als vertrauendes ist Glaube; das Erkennen als erkennendes persönliches ist Liebe; das Erkennen als vollendetes, schauendes ist Seligkeit; es ist aber das ewige Leben nach Anfang, Fortgang und Vollendung in allen Stadien. Es ist dem Begriff des persönlichen Erkennens gemäß, daß man ebensosehr Gott und Christum (unterscheidend) erkennt, als man Gott durch Christum (den Vater und Sohn in ihrer Einheit) erkennt. — Die Gottheit Christi und seine Menschheit als Offenbarung der Gottheit. — V. 4. Es ist vollbracht. Hier ist das: Es ist vollbracht am Kreuz ideell schon mit eingerechnet, doch als Besiegelung des Werkes Christi, während das Todesleiden Christi hier besonders auch als Werk des Vaters in betracht kommt. —

V. 5. Die Präexistenz Christi. Die Selbstverherrlichung Christi. Der status exaltationis des Gottmenschlichen Christus. Christus vor der Grundlegung der Welt auch das Prinzip ihrer Grundlegung selbst, ihr A und O. — V. 6. Das Evangelium eine Offenbarung des höchsten Namens. Die Erwählung der Jünger a. ewig, b. bedingt (sie haben sein Wort behalten), c. erwählt zum besten der Welt. — V. 7. Nur das Christenthum reiner, voller, ganzer Theismus. Der Theismus muß sich im Christentum regeneriren, das Christenthum muß sich in seiner theistischen Totalität ausweisen. — V. 8. Das ganze Leben in den Lebensworten Christi. — V. 9. Dynamische Bedeutung der Apostel. Die Apostel das reine Medium der Weltbekehrung. Die Wirkung des Werkes Christi durch seine ideale und dynamische Konzentration bedingt. — V. 10. Alles, was mein, dein: die Heiligkeit Christi. Alles, was dein, mein: seine Herrlichkeit. Die Verklärung Christi in den Aposteln, die Grundlegung seiner Verklärung für die Welt. (Luther sagt, es sei leichter, sagen Alles, was mein ist, das ist dein, als das Umgekehrte: Alles, was dein ist, etc. Aber nur Christus konnte sagen: Alles, was mein ist, das ist dein im ethischen Sinne). — V. 11. Das Siegesgefühl Christi die Welt überschwebend. Sein Gehen zum Vater lauter Freude. Die Sorge des Vollendeten jenseits für die Unvollendeten diesseits. Die Bewahrung der Jünger ein Werk der Heiligkeit Gottes. Die Kraft der Bewahrung: sein Name. Der Zweck: Einssein; persönliches Liebesreich. — V. 12. Unmittelbare u. zeitlich vermittelte Vorsehung. Christus ist die erschienene Vorsehung. Vorsehung und Freiheit. Der verlorene Sohn und das göttliche Walten. — V. 13. Der Trost der Fürbitte Christi, der Gebetstrieb der Seinen bis zum Leben des Geistes, der vollkommenen Freude. — V. 14. An dem Wort Gottes entfaltet sich der Haß der ungöttlichen Welt. — V. 15. Die Weltverleugnung der Christen nicht Weltflucht, sondern der Standpunkt in der Welt zur Ueberwindung der Welt. — V. 16. Geschiedenheit von der Welt, als die Ursache des Hasses der Welt, das gemeinsame Wahrzeichen Christi und der Christen. — V. 17. Die reale Ordination der Jünger Jesu: 1) durch die Wahrheit, 2) in dem Wort, 3) als That Gottes. — V. 18. Ihre Sendung: 1) von Christus, 2) durch Christus von Gott, 3) wie Christus von Gott. — V. 19. Die Grundlage der ganzen apostolischen Sendung, der ganzen Kirche ist die Selbstopferung Christi. — V. 20. Aus der Fürbitte Christi ging die Bitte für die Jünger hervor, aus dieser die Fürbitte für die Gläubigen überhaupt. — V. 21. Alles Christenleben nach seinem Zweck bezeichnet: 1) einssein, 2) wie das Einssein des Vaters und Christi, 3) durch das Einssein in Gott und Christo. — Die Herrlichkeit des dreieinigen Gottes in der Gemeinde. Die Einigkeit der Kirche: die Bekehrung der Welt zum Glauben. — V. 22. Und die Grundlegung der Herrlichkeit der Christen. Die Herrlichkeit aller Christen nur eine Herrlichkeit in der Herrlichkeit Christi. Geben und verschönt Wiederempfangen im Geben ist der Reichthum des Lebens in dem persönlichen Liebesreich. — V. 23. Die Herrlichkeit der Christen, die Führung der Welt zum Erkennen. — V. 24. Die Vollendung der Offenbarung der Herrlichkeit in dem himmlischen Reich. Die Grundlegung des himmlischen Reichs. Seine Erscheinung am Ende der Zeit begründet vor Anfang der Zeit in der Liebe Gottes zu dem Sohne. Die Empfangnahme des Erbes seitens des Sohnes. — V. 25. Die Erkennbarkeit Gottes: 1) schlechthin unerkennbar für die Welt in ihrer Ungöttlichkeit; 2) bedingt erkennbar und erkannt für die Jünger in den Anfängen ihres Glaubenslebens; 3) absolut erkennbar und erkannt von Christus; diese Erkenntnis das Ziel der Christen (1 Kor. 13, 12). Die Stufen dieser Erkenntnis sind zugleich die Stufen des Liebesreichs und des ewigen Lebens (siehe V. 3). — V. 26. Die Vollendung des Reichs, eine Vollendung in der Liebe durch die vollendete Verkündigung des Namens Gottes. Die große Epiphanie. Das vollendete Reich der Liebe auch die Erscheinung der unvergänglichen Schönheit oder Herrlichkeit.

Homiletische Andeutungen.

Das einzelne s. in den vorstehenden Grundgedanken. Ueber das Ganze: Das Gebet Christi als hohepriesterliches. — Als messianisches: prophetisch, hohepriesterlich und königlich zugleich. — Das Gebet um die Vollendung des Himmelreichs

als der Offenbarung des Reiches der Dreifaltigkeit: 1) Des Reiches des dreieinigen Gottes; 2) des dreieinigen Lebens in Macht (δύναμις), Licht (ideelles Wesen) und Liebe (persönliches Wesen: Geben und Nehmen); 3) der drei Stufen der Bekehrung der Welt (an Christum glauben, Christum erkennen, die Christen erkennen); 4) der dreifaltigen Vollendung: Heiligkeit, Gerechtigkeit, Herrlichkeit. — Die Bitte Christi: 1) für sich, 2) für die Jünger, 3) für die Gläubigen überhaupt (wie sie zugleich mittelbar Fürbitte ist für die Welt, welche in das Reich der Gläubigen aufgehen soll). — Die Gründung des Himmels auf die Gerechtigkeit Gottes. — Die drei Abschnitte einzeln. Die Bitte Christi für sich ꝛc. — Das Ziel des Liebesreichs: die Seligkeit in dem Lobe des Namens Gottes.

Starke; Luther: Die Summe und Ursache dieses Kapitels ist die: auf eine gute Predigt gehört ein gut Gebet. — Zeisius: Herz und Augen sollen zugleich gen Himmel erhoben werden. — Mein Christ, soll alle dein Thun wol gelingen, so fange es mit herzlichem Gebet an und beschließe es auch damit. — Canstein: Wer sich Christo im Gehorsam des Glaubens nicht will unterwerfen zu seinem ewigen Heil, der wird doch seiner Macht unterworfen zum ewigen Verderben. — Quesnel: Gott verkläret im Himmel, die ihn auf Erden verklären. — Hedinger: Christus war getreu in seines Vaters Hause (Hebr. 3, 2) und hat uns nichts verhalten; was ist's denn der neuen Aufsätze nöthig? Weg mit dem Nothstall und Menschentand. — Quesnel: Christus will keine Diener im Amte des Worts haben, als die, welche sein Vater dazu erwählet und ihm selber zum Eigentum geschenket. — Canstein: Unsere Erwählung zum ewigen Leben ist etwas in Gott verborgenes; doch können wir dieselbe erkennen, wenn wir Christum im wahren Glauben ergreifen und beständig darin verharren. — Derf: Die Gemeinschaft der Gläubigen gibt einem Christen den Trost und Trotz, daß er weiß, wo ihn der Teufel angreift, so greift er nicht einen Finger, sondern den ganzen geistlichen Leib Christi an, d. i. alle Christen in der Welt, ja Gott und Christum selbst. — Wie wunderbar ist es, daß Jesus, da er auf den Grenzen seines Leidens stehet, doch noch mit Freuden überschüttet ward, wenn er deren Freude ansiehet, die ihm die Ursache aller Schmerzen waren! O wie groß ist die Kraft seiner Liebe! — Der Haß der Welt ist ein rechtes Kennzeichen eines wahren Christen. — Die Prediger, welche nach der verkehrten Weltmanier alles mitmachen, deshalb überall beliebt und angenehm sind, taugen nicht. — Zeisius: Gläubige Christen, ob sie wol in der Welt sein, sind sie doch nicht von der Welt, deren Sinnes, Weise, Gewohnheit und Gleichstellung, sondern haben Christi Sinn und folgen allein dessen Vorbilde und Exempel. — Hedinger: So lange ist's nöthig in der Welt zu leiden, als man nützen kann und soll; Gott soll uns abfordern, nicht unser Verdruß und Wille das Leben abwünschen. — Man muß das Leben in der Welt auch als eine Wolthat erkennen, und beschäftigt sein, so lange man lebt, der Welt zu dienen. — Zeisius: So lange ein Kind Gottes in der Welt ist, so lange schwebet's in Gefahr, von derselben verführet zu werden; darum ist Beten und Wachen hoch nöthig. — Die Gläubigen müssen der Welt gekreuziget und die Welt ihnen gekreuziget werden, gleichwie auch Christus. — Zeisius: Die Würde und Seligkeit der Gläubigen ist groß. Hier ist's ihnen nicht anzusehen, aber wenn's erscheinen wird, so wird's offenbar werden, daß sie gleich sein dem Herrn der Herrlichkeit. — Gerlach: Man empfängt also nicht etwa blos das ewige Leben durch die Erkenntnis Gottes und Jesu Christi, sondern diese Erkenntnis selbst ist das Leben, ist der Besitz des höchsten Gutes. Denn dies ist nicht die Schattenerkenntnis des von dem Wesen losgerissenen Verstandes, sie ist das Einswerden des Erkennenden und Erkannten, in der also Licht, Leben und Liebe sich vereinigen. — Wie der Vater und der Sohn von Ewigkeit unterschieden und doch eins sind durch den ewigen Geist der Liebe, der von beiden ausgeht, so hat Gott durch den Sohn eine Welt voll Gegensätze erschaffen, welche sein Geist zu einer herrlichen Einheit in der Liebe stets verkläret. Die Sünde hatte diesen einigenden Geist aus den Menschen verscheucht, die Gegensätze in Widersprüche verkehrt und sie von einander, wie von Gott losgerissen. Aber das ist das Werk Jesu Christi, die Vollendung seiner Erlösung, daß die Einheit des Vaters mit dem menschgewordenen Sohne zu einer Einheit des ganzen, an ihn glaubenden menschlichen Geschlechtes mit ihm werde. — Dieses „Heiligen" Christi umfaßt daher seinen ganzen thätigen und leidenden Gehorsam: das Opfer seines Willens und das Schuldopfer seiner mit der Sünde der Welt beladenen heiligen Menschheit; durch dies Opfer wird die ganze gläubige Menschheit Gott zum Opfer geheiligt. — Jesus bittet auch für die zukünftigen Gläubigen, damit diese mit seinen damaligen Jüngern eine Gemeinde in der heiligen Liebe bildeten. In diesen Worten spricht der Herr das ganze Wesen seiner Gemeinde auf Erden aus. Die Einheit in dem zerrissenen menschlichen Geschlechte durch ihre Versöhnung mit Gott wieder herzustellen, war er erschienen. — Dies ist ein Schauen, wodurch der Schauende eins wird mit dem Geschauten (1 Joh. 3, 2. 3), wodurch die Herrlichkeit des Herrn selbst übergeht in ihn. — Lisco: Weil die Jünger den Beruf haben, himmlisches Leben auf Erden zu verbreiten, so dürfen sie von der Welt nicht zurückgezogen leben, noch weniger durch den Tod jetzt schon sie verlassen, desto nöthiger ist daher ihre Bewahrung vor allem bösen in der Welt. — Braune: Der Beter ist nicht blos ein Künstler, der ein Denkmal der Gnade Gottes setzt, sondern zugleich ein Kunstwerk, das Denkmal selbst. So hier gewiß der Erlöser, der das Bild Gottes in der Menschheit hergestellt hat und herstellt als ihr Hoherpriester und ihr Opfer. — An sein Reden schloß sich das Gebet. Es ist nothwendig, daß eine gute Predigt ausgehe in ein gut Gebet. Erst sprach Christus von Gott zu seinen Jüngern, nun redet er von ihnen zum Vater. Es ist auch in diesem Gebete nur zusammengefaßt, was die vorangehenden Reden aus einander gelegt hatten. — Er hob die Augen dahin, wohin er von Gott genommen sein wollte. — Die Stunde des Leidens verdunkelte ihn in den Augen derer, die ihn ansahen als den, der von Gott gemartert und geschlagen wäre, und vor seinen treuesten Anhängern. Aber er war voll Zuversicht, daß der Vater den Sohn verkläre, ihn zu sich nehme, ihm die Herrlichkeit der erhöhten Wirksamkeit gebe. — Der Unglaube und Aberglaube hatte des Vaters Namen in der Welt mit Dunkelheit bedeckt. Daraus soll das Evangelium von Jesus Christus in Geisteskraft verkündigt, ihn hervorziehen an das rechte Licht. — Anfänglich war das Leben der Menschen Licht; sie griffen aber über das Leben nach dem Licht der Erkenntnis, wollten wissen, ohne zu sein, Gottes Erkenntnis haben ohne göttliches Leben. Das ist die alte Sünde, die immer neu noch ist. Dabei waren sie um Leben und um Licht gekommen. Nun aber sollen sie durch Licht der Wahrheit, die ihnen im Worte des Lebens stückweise angeboten wird, wieder zum Leben kommen. — Ja die Lust, den Willen Gottes zu thun, hilft in die klare Erkenntnis, daß er und seine Lehre aus Gott sei. Darum verachte keine Frömmigkeit und Gottesfurcht, ist sie auch noch nicht die christliche. — Herz und Herz vereint zusammen. — „Das ist freilich eine rechte Himmelsleiter, die auf Erden steht, deren Spitze aber in den Himmel, ja an den Thron Gottes reicht, als woselbst die größte Einigkeit ist. Wir aber müssen nicht bei der Spitze anfangen, sondern darauf sehen, daß wir die ersten Stufen recht treffen, mithin zuvörderst durch's Wort der Wahrheit aus Gott neu geboren und so mit Gott und seinem Leben eins werden" (Rieger). — Goßner: Nun geht's durch den Todesgang, da mußt du deinen Sohn krönen mit Ehre und Herrlichkeit, damit du in ihm wieder gepriesen und gelobt werdest. — Er gibt dieses Leben allen, die ihm der Vater gibt, d. i. die sich durch des Vaters Zug, durch die zuvorkommende Gnade der Welt entreißen, zu ihm ziehen lassen und sich zu ihm im Glauben wenden. — Wir haben es aus dem Munde Jesu, daß dies schon der Himmel auf Erden ist, den Vater und ihn erkennen. — Darum haben wir den Menschen Jesum Christum kennen zu lernen; denn der Name Gottes ist in ihm, in ihm wohnt alle Fülle. — Er aber sagt: Ich habe meinen Lauf vollendet ꝛc., sei es jetzt, wie es wolle, Das ist denn das Tagewerk, das einem gegeben ist, wozu man von Mutterleibe aus bestimmt ist. Das wird nicht verkürzt, wenn auch dem Vergnügen, die seligen Folgen davon zu sehen, etwas abginge, so geht doch dem Hauptwerke nichts ab, wozu der Heiland einen gerufen hat. — In deinem Namen habe ich sie erhalten, sagt er. Es ist ein Unglück, wenn ein Hirt die Herde nur in seinem eigenen Namen bewahrt, als ihm angehörig, zu seiner eigenen Ehre, durch seine Kraft, nicht als von Gott anvertrautes Gut und zu Gottes Ehre, durch Gottes Gnade und Kraft. — Er hat uns vollkommene Freude vermacht, und zwar die seinige. Dadurch soll das Werk der Heiligung in uns vollbracht werden, wie David spricht: Der freudige Geist erhalte mich; erhalte mir die

Gnade. — Selig, wer da weiß, daß es besser ist, von der Welt gehaßt und von Christo geliebt, als von der Welt geliebt und von Christo verworfen zu werden. — Die Christen, sagt Makarius, sind Kinder einer anderen Welt, des himmlischen Adams, ein neues Geschlecht, Kinder des Heil. Geistes, des Lichtes, Brüder Christi; sie sind nicht von dieser Welt. — Das „gleichwie ich" kann nichts anderes bedeuten, als daß wir auch der Welt gekreuzigt und sie uns gekreuzigt sein soll, sowie Jesus, wie Paulus, wie alle wahre Nachfolger Christi. — Das Wort muß uns heiligen; es scheidet alles ab, wie ein zweischneidiges Schwert, und das sucht Satan in seinen Knechten immer zur Nebensache zu machen, oder gar aus dem Wege zu räumen. — V. 18. Vergeblich berufen sich Menschen auf diese Worte Christi und auf göttliche Autorität ihres Amtes, daß man sie wie Christus achten und hören soll, wenn sie nicht von Christo gesalbet, nicht mit seinem Geiste und mit der Fülle Gottes erfüllt, nicht von ihm gesegnet, berufen und gesendet sind, sowie er vom Vater gesendet war, durch eine innerliche Sendung und Salbung, nicht blos durch äußere Berufung und Installirung. — Wer freut sich nicht, daß Christus schon vor seinem Leiden in seinem hohepriesterlichen Gebete für ihn gebetet hat? Und er wird allezeit erhört. — Das höchste Muster ist im Himmel zwischen Vater und Sohn, die Nachbildung auf Erden. — Heubner: Des Vaters Sache war durch den Sündenfall verdunkelt; der Satan konnte triumphiren, die Menschen verführt zu haben; wo blieb Gottes Absicht bei der Schöpfung? Der Sohn kam als Erlöser und machte Gottes Feind zu schanden und Gott herrlich. Das höchste Ziel ist, Gott zu verherrlichen; wer dazu nichts thut, thut nichts. — Alles, was du mir gegeben, meine Lehre, meine Wunderkräfte. Dies alles, was in Christo war, für göttlichen Ursprungs halten, heißt an Christum glauben. — Stufenweiser Gang zum Glauben: Unterricht oder äußere Predigt, beifällige Annahme, wahrhafte Erkenntnis, d. h. innige, aus Erfahrung durch Kraft des Geistes. — Heiliger Vater. Wie kann ein christliches Ohr es ertragen, daß diese heiligste aller Anreden einem sündigen Menschen gegeben wird. — Alle Freude, alle Seligkeit reduzirt sich am Ende ihrem tiefsten Elemente nach auf Liebe; aus der Liebe fließt Freude. Die Hölle ist freudenleer, weil sie liebeleer ist. — Christi Gebet verwirft den thörichten Wunsch, der Prüfungen und Kämpfe in dieser Welt überhoben zu sein. Am bequemsten wäre es freilich, sogleich ohne Kampf in die himmlische Seligkeit versetzt zu werden. So hätte Christus die Apostel gleich mit sich in den Himmel nehmen können. Aber wo wären sie dann Christi Apostel geworden! wo wäre die Welt bekehrt! wo hätten sie ohne Arbeit, ohne Kampf, ohne Sieg im Himmel können Seligkeit haben! Es folgt auch, daß das essenische, asketische Verfahren nicht das rechte ist. — In deiner Wahrheit. 1) Durch die Wahrheit: das Wort Gottes ist Mittel der Heiligung; 2) nach deiner Wahrheit: die Wahrheit ist Norm der Heiligung; 3) weihe sie deiner Wahr-

heit: dem Berufe, für die Wahrheit zu zeugen. — Wie beschämend ist dieses Gebet für kalte Christen! Der Herr gedachte der kommenden Geschlechter, und sie gedenken seiner zu wenig. — Es gibt nur ein apostolisches Christentum, sonst keins; wer dieses nicht haben will, hat gar keins. — Jene Einigkeit des Vaters und des Sohnes ist also nicht blos Vorbild, sondern wahrer, wirkender Grund der Einheit der Christen. Indem sie dem Vater und dem Sohne angehören, mit dem Vater durch den Sohn vereinigt sind, bleiben sie eins. Als Kinder eines Vaters, durch den Erstgeborenen mit ihm vereinigt, ruhen sie auf festem Grunde der Einigkeit. — Wenn die Kirche Christi dastände als eine harmonische Gemeinde von Brüdern, wo lauter Ordnung, Liebe, Friede walteten, so wäre dies eine in unserer egoistischen Welt so einzige Erscheinung, daß jeder gedrungen wäre, hier ein Gotteswerk, das Walten eines höheren Geistes zu erkennen, und dies ist der Geist Christi. Alle Zweifel und Anklagen gegen das Christentum müßten verstummen. — Die Welt kennt dich nicht, sie hat keine Ahnung davon, daß in Gott ein Meer von Liebe ist. Das hebt aber die Liebe nicht auf. — Besser: Dort auf dem heiligen Berge leuchtete sein Angesicht wie die Sonne, hier leuchtet seine Seele wie die Sonne, und seine Seele stralt als ein stilles majestätisches Licht. — „Weil nun das gewiß ist, daß sie mein sind und ich ihr Herr, Meister und Heiland bin, so ist's auch gewiß und kein Zweifel, daß sie dein sind, ja nicht allein jetzt dein sind, sondern vorhin von Anfang dein gewesen und durch dich zu mir kommen" (Luther). — „Der Vater die Wurzel, Christus der Stamm, der Heil. Geist der Saft, die Gläubigen die den Saft an sich ziehenden Zweige, das christliche Leben die Frucht eines Baumes der heiligen Kirche" (Gerhard). — Freylinghausen: Die oben angeführten Betrachtungen desselben sind mit einem höchst sinnvollen Titelbilde in zwei Abtheilungen versehen. Oben steht das Bild des alttestamentlichen Hohenpriesters, der am Rauchopferaltar räuchert. Darunter die Worte: Welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war. Unten das Bild des hohepriesterlich betenden Christus, von seinen Jüngern umgeben, mit der Unterschrift: Aber der Körper (das Wesen) selbst ist in Christo (Kol. 2, 17). — Schmieder schildert am Eingang seiner Betrachtungen die feierliche Ruhe des vom Vollmond erleuchteten Nachthimmels, zu welchem Christus betend hinaufschaute, und die feierliche Ruhe in seiner Seele. Wir dürfen den Raum dieses Werkes nicht durch eine Sammlung der uns hier begegnenden gehaltvollen Aussprüche überschreiten, doch einige zum Schluß: Er ist der Hohepriester, der uns zu Priestern macht. — Die Gemeinschaft Jesu mit dem Vater war ein Verhältnis, das mit seinem Selbstbewußtsein zugleich in ihm erschienen war. — Die Stunde. Es ist höchst bemerkenswerth, wie Jesus für alles, was geschehen soll, Zeit und Stunde, gerade den Augenblick, in welchen es gehört, erkennt, bestimmt und wählt. (Ganz recht, weil er seine Ewigkeit wahrnimmt, so nimmt er seinen Moment wahr, und es ist wol ein Grundgedanke des Predigers Salomo: Alles ist eitel, weil die Menschen in ihrer Eitelkeit den Moment nicht mehr wahrnehmen, gemäß dem, daß alles seine Zeit hat.) — So thut und leidet er immer, was der jedesmaligen Stunde gemäß ist. — Verklärung ist vollkommene Offenbarung der an sich selbst oder doch beziehungsweise vollkommenen Lebensgestaltung. Eine Knospe wird verklärt, wenn sie ihre Hülle bricht und als Blume hervortritt. — Diese Herrschaft, die der Vater dem Sohne gegeben, muß der Sohn sich erwerben, damit sie ebensowahr seine eigene sei, als sie eine vom Vater gegebene ist. Denn alle Herrschaft ist nur soweit eine wirkliche Selbstherrschaft, als sie durch Selbstthat erworben ist. — Wie der Vater in seinem Gottesreich alle Gottespersonen erfüllet und in jeder ganz ist, und wirket in dem göttlichen Geschlechte, das in ewiger, schaffender Freude waltet, so will Jesus in allen durch ihn geretteten Menschen, die er ihm gegeben hat, sein und wirken, auf daß seine Freude in ihnen vollkommen sei. Und mit ihm zugleich soll die Liebe, in der ihn der Vater liebt, in ihnen sein (d. h. die Gemeinschaft an der Seligkeit Gottes, das Gotteserbe der Miterben Christi).

Sechster Abschnitt.

Der Herr im Kreise der Feinde, als das Licht, von der Finsternis überfallen; der erhabene Richter oder das persönliche Gericht, indem er gerichtet wird; siegreich in seinem äußeren Erliegen; wie er sein Gericht hinausführt zum Siege des Lichts und des Heils.

(Kap. 18 und 19.)

I.

Christus als das Gericht des Lichts über den verworrenen nächtlichen Kampf der Welt wider und über seine Person; seinem Verräther, den Häschern, dem gewaltthätigen Helfer gegenüber. Die Majestät des Verrathenen, gegenüber der Nichtigkeit des Verräthers; die Freiwilligkeit des Leidens gegenüber der Ohnmacht der Häscher; die Hinweisung auf den Rathschluß des Vaters, gegenüber der ungesetzlichen Hülfe des Petrus. Die Zurückweisung der Gewaltthat des Petrus und die Nichtigkeit und Bedeutungslosigkeit der Anwendung von Gewaltmitteln zu geistigen Zwecken.

Kap. 18, 1—11.

(Matth. 26, 36–56; Mark. 14, 32—52; Luk. 22, 39—53.)

Da Jesus solches gesprochen, ging er hinaus mit seinen Jüngern über den Bach 1
Kidron[1]). Daselbst war ein Garten, in welchen er hineinging, er selber und seine
Jünger. *Es kannte aber auch Judas, der ihn verrieth, den Ort, denn oftmals 2
kam Jesus daselbst mit seinen Jüngern zusammen. *Der Judas also, nachdem er die 3
Kriegsschar [σπεῖρα] und Gerichtsdiener von den Hohenpriestern und Pharisäern in
Empfang genommen, kommt dorthin mit Fackeln und Lampen und Waffen. *Jesus 4
nun, der alles wußte, was über ihn kam, trat heraus; und er sagt zu ihnen[2]): Wen
suchet ihr? *Sie antworteten ihm: Jesum, den Nazaräer. Da sagt Jesus zu ihnen: 5
Ich bin's. Es stand aber auch Judas, der ihn verrieth, bei ihnen. *Als er nun zu 6
ihnen sprach: Ich bin's! wichen sie zurück und fielen zur Erde. *Wiederum nun 7
fragte er sie: Wen suchet ihr? Sie aber sprachen: Jesum, den Nazaräer. *Jesus 8
antwortete: Ich habe es euch gesagt, daß ich es bin; suchet ihr denn mich, so lasset
diese gehen. *Damit [vollständigst] erfüllet würde das Wort, das er sprach: Die du 9
mir gegeben hast, von denen habe ich keinen verloren. *Der Simon nun — Petrus, 10
der ein Schwert hatte, zog dasselbe, und schlug nach des Hohenpriesters Knecht und
hieb ihm das rechte Ohr[3]) ab. Der Name des Knechtes aber war Malchus. *Da 11
sagte denn Jesus zu Petrus: Stecke das Schwert[4]) in die Scheide! Den Kelch, den
mir mein Vater gegeben hat, den sollte ich nicht trinken?

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ging er hinaus.** Nicht gerade aus der Stadt (Meyer), sondern aus dem Weichbilde der Stadt, das bis zu dem Bach Kidron reichte. Ἐξῆλθέ πέραν. Leben Jesu, II, S. 1347 ff.

2. **Ueber den Bach Kidron.** Der Bach ein Gießbach, χείμαῤῥος, ein Wady, Joseph. Antiq. 8, 1, 5. קדרון der Schwarze, der Schwarzbach. Man muß das Kidronthal und den Kidron selbst unterscheiden, sowie den Kidron als Regenbach und als Quellenbach. „Das Kidronthal ist das bedeutendste

[1]) Die Recepta und Tischendorf lesen τῶν Κέδρων nach B. C. E. u. v. a.; Griesbach, Lachmann nach Codd. A. S. Δ., Hieronymus, Ambrosius ꝛc. (conf. Joseph. Antiq. 8, 1. 5) τοῦ Κεδρών. Der Plural scheint aus einem Misverständnis der Abschreiber hervorgegangen zu sein: Cedernbach statt Schwarzbach.
[2]) B. C*. D. ἐξῆλθεν καὶ λέγει (Lachmann, Tischendorf) statt ἐξελθὼν εἶπεν.
[3]) Tischendorf ὠτάριον nach B. C*. L. ꝛc. (s. Mark. 14, 47).
[4]) Die Recepta: μάχαιράν σου. Das σου fällt nach entscheidenden Codd. aus.

Thal im nördlichen Theil des Plateaus der Wüste Juda. Es nimmt seinen Ursprung an der Nordseite der Stadt Jerusalem, auf der großen Wasserscheide zwischen dem Mittelmeer und dem Todten Meer, in einer Höhe von etwa 2500 Fuß über dem Meer, umzieht die Nord- und Ostseite der Stadt und wendet sich dann am Brunnen Rogel in scharfem Winkel gegen Südosten dem Todten Meere zu. Anfangs nur eine flache, muldenförmige Vertiefung bildend, gräbt es sich immer tiefer ein und wird von da an, wo es sich gegen Südosten wendet, zur wilden, unbetretenen, engen Felskluft, die sich im Süden des Ras el Feschkah zum Todten Meere öffnet. Kein Wanderer hat es nach seiner ganzen Thalbahn noch durchwandert. Nur in der Mitte seiner Erstreckung, zwischen Jerusalem und dem Todten Meere, ist ein vielbesuchter Punkt, das Kloster St. Saba. — Der Bach Kidron, der das Thal durchfließt, hat keinen regelmäßigen Wasserlauf, sondern nur Winterströmung. Uebrigens fehlt es dem Thal nicht an beständigen Quellen; so befindet sich am Ostabfall des südlichen Moria der Brunnen Mariä u. s. w., dann bei der Vereinigung des Hinnom mit dem Kidronthal der Brunnen Rogel" (L. Völter). Nach Robinson fließt der Kidron nicht einmal im Winter fortdauernd; man kann sich mehrere Jahre lang in Jerusalem aufgehalten haben, ohne Wasser in diesem tiefen Bette zu sehen. Als Scheidebach zwischen Jerusalem oder Moria, Zion und dem Oelberge, im tiefen, dunklen Thal, hat der Bach wie das Thal etwas bedeutungsvolles. Das Thal aufwärts vom Brunnen Rogel bei Jerusalem heißt das Thal Josaphat („der Herr richtet"). Nach den Juden (mit Beziehung auf Joel 3, 7), wie nach den Muhamedanern wird in diesem Thale das jüngste Gericht gehalten werden. Mit dem Uebergang Christi über den Kidron, der unendlich wichtiger war als der Uebergang des Cäsar über den Rubikon, war allerdings mit der Erlösung auch das jüngste Gericht prinzipiell entschieden. Erwähnungen des Kidron: 2 Sam. 15, 23; 1 Kön. 15, 13; 2 Kön. 23, 4. 6. 12; Nehem. 2, 15; 1 Makk. 12, 37; Joseph. Antiq. 18, 1, 5; 9, 7, 3; de bello jud. 5, 6, 1. Zu vergleichen der Artikel Kidron bei Winer und im Wörterbuch für das christliche Volk; die Reisebeschreibungen, namentlich Robinson, II, S. 35 u. a. — Der Kidron führte schon als Gießbach dunkle, trübe Wellen; in der Zeit des Tempelkultus floß ebenfalls das Blut der Opferthiere hinein und verdunkelte ihn; daher wol der Name. Wahrscheinlich war es das jetzige Stephansthor oder Marienthor, durch welches Jesus hinabgestiegen war ins Thal, um den Kidron zu überschreiten (Leben Jesu, II, S. 1427).

3. **Daselbst war ein Garten.** Ueber Gethsemane s. den Matthäus. Beachtenswerth sind die verschiedenen Bezeichnungen. Matthäus: Jesus kommt zu einem Landgut, genannt Gethsemane, ähnlich Markus; Lukas: an den Oelberg; Johannes: daselbst war ein Garten.

4. **Er selber und seine Jünger.** Die genauere Angabe besonders bei Matthäus und Markus.

5. **Es kannte aber auch Judas** ꝛc. Damit geht Johannes über den Kampf in Gethsemane hinweg. Er will ihn in seinem herrlichen Ausgang, der majestätischen Ruhe Christi erscheinen lassen. — **Denn oftmals kam Jesus daselbst.** Es war nach Lukas eine Gewohnheit Jesu, dahin zu gehen. Daß er sich dort im Gebet sammelte, sagen die Synoptiker mit einander. Nach Johannes diente der Ort auch zum Zusammentreffen Jesu mit seinen Jüngern; wol mit seinen Anhängern überhaupt. Die Notiz „weist auf frühere Festbesuche zurück" (Meyer). Vgl. den Markus, S. 4. Es dient mit dazu, den argen Charakter des Judas zu beleuchten, daß er darauf rechnete, Jesus werde in seiner göttlichen Charakterstärke und Gebetstreue auch diesmal in Gethsemane sicher zu treffen sein.

6. **Nachdem er die Kriegsschar und Gerichtsdiener** ꝛc. S. den Matthäus. „Nach Joseph. 20, 3, 4 pflegten die Statthalter an dem Feste eine τάξις στρατιωτῶν (auf der Burg Antonia) bei den Tempelgängen für den Fall einer Aufwiegelung aufzustellen, und aus diesem Grunde, aus Furcht nämlich vor einer gewaltsamen Befreiung durch seine Anhänger wird den Juden auch hier ein Kommando mitgegeben. Zur Gefangennehmung selbst dienen die levitischen ὑπηρέται des Synedriums, wie sie schon Kap. 7, 45 zu diesem Zweck ausgeschickt waren. Daß das Kommando mit in den Garten hineingedrungen, hat unter diesen Umständen keine Wahrscheinlichkeit." (Nach V. 12 ist dies sehr wahrscheinlich, da sie bei der Gefangennehmung sofort mitwirken). „Die Kohorten waren je nach den Umständen von verschiedener Größe. Einige der unter Titus stehenden zu 1000 Mann, andere 613 zu Fuß und 120 zu Pferde. Uebrigens ist im Sprachgebrauch des Polybius σπεῖρα = manipulus, der dritte Theil der Kohorte" (Tholuck).

7. **Jesus nun trat heraus.** Nicht aus dem Garten (Lampe, Meyer), wogegen Markus ziemlich deutlich spricht, auch nicht blos aus der Tiefe des Gartens (de Wette, Tholuck u. a.), sondern seinem Zweck gemäß aus dem Jüngerkreise, diesem voran, um ihn zu schützen (Leben Jesu, II, S. 1456, Schweizer). Dies deutet auch der Zweck der Frage: Wen suchet ihr? an (V. 8). — **Wen suchet ihr?** Nach Hug fragte er so, damit auch die Tempeldiener seinen Namen erführen und er somit nicht anonym bei Seite geschafft werden könnte; der Zweck liegt aber im folgenden offen vor. Sie sollen bei dem bestimmten Bewußtsein, daß sie Jesum greifen wollen, erschrecken, und sollen durch diese bestimmte Punktation ihres Auftrags verpflichtet werden, die Jünger gehen zu lassen.

8. **Es stand aber auch Judas.** Die Jüngerschar war in zwei Abtheilungen im Garten aufgestellt, wie eine Wächterschar. Die drei Vertrauten im Hintergrunde des Gartens, die acht anderen in der Nähe des Eingangs. Vom Standpunkt dieser letzteren nun, den Matthäus theilt, fiel es am meisten auf, daß die Schar, mit Judas an der Spitze, in den Garten drang, vom Standpunkte der drei, daß Jesus der Schar entgegeneilte. Dazu kam die Verschiedenheit des Gesichtspunktes, nach welcher die synoptische Tradition und auch Markus, der Schüler des Petrus, zuerst die Frechheit des Verräthers ins Auge faßten, während Johannes die majestätische Bereitschaft Christi und seine Treue für die Jünger hervorheben wollte. Jesus kam also dem Anschlag des Judas, ihn mit einem Kuß zu verrathen, insofern zuvor, als er denselben rein überflüssig machte; was aber nicht im mindesten veranlaßt, anzunehmen, Judas habe die Verabredung nun auch nicht ausgeführt und der Judaskuß sei eine Sage. Er wurde nur zur sinnlosen Farce dadurch, daß Jesus sich selber angab. Dies also will Johannes wol andeuten, daß unter der großartigen Selbstdarstellung Jesu der Judaskuß in seiner Absicht vereitelt worden sei. Zugleich, daß er mit den Feinden durch das Wort Christi niedergestreckt sei zur Erde. Indem beide an einander vorüberstreiften, wurde der Kuß zu einem mislungenen Zeichen, das kaum zu stande kam, und der Verräther wurde auf die Linie der Feinde zurückgeworfen.

9. **Und fielen zur Erde.** Erklärung dieser Thatsache: 1) Ein Wunderakt Jesu, wodurch er die Freiheit seiner Selbsthingabe bethätigen wollte (ältere Auslegung); 2) die Thatsache sei auf die Jünger zu beziehen, die rückwärts gegangen wären und sich auf die Erde geworfen hätten, um sich zu verbergen (Paulus); 3) mythisch (Strauß); 4) psychologisch: es sei nicht von einem Hinstürzen aller die Rede. Die Vordersten seien bestürzt worden dadurch, daß sie Jesus so plötzlich gefunden, nicht im Schlaf, sondern wachend, so ruhig sich selbst darstellend; sie seien schon früher vor Ehrfurcht für ihn wie gelähmt gewesen; jetzt, da sie ihn greifen wollen, habe sie der Schreck der Ehrfurcht übermannt, und zurückweichend seien die einen über die anderen gefallen (Lücke, Tholuck u. a.). 5) Es ist auch hier keine berechtigte Antithese, wenn man das Wunder und die natürliche Vermittlung desselben, oder die objektive bewußte Wirkung Christi und das subjektive Element der Ehrfurcht und Furcht mit einander in Widerspruch setzt (wie z. B. Meyer). Die Wirkung der Selbstdarstellung Christi konnte diesem nicht unerwartet kommen, also auch nicht unbeabsichtigt sein. Das ist das Wunder. Das Wunder Jesu kann aber auch nicht als eine magische Einwirkung auf die Leiber der Hinstürzenden betrachtet werden; es ist vermittelt durch Gewissensschreck, wie der Tod des Ananias (Apostelg. 5; Leben Jesu, S. 1457 ff.). Tholuck führt verwandte Beispiele an, wo vor einem M. Antonius, Marius, Coligny die Mörder zurückschreckten (S. 408; s. auch Heubner zu der St.). Auf neutestamentlichem Grunde gehören hierher:

Luk. 4, 30; Joh. 5, 59; 7, 44—46; 10, 39; Matth. 28, 4; Apostelg. 5, 5; 10, in Beziehung auf das böse Gewissen; analoge Erscheinungen fanden selbst im Kreise der Freunde Jesu statt nach Luk. 5, 8; Matth. 28, 9. 17 ꝛc. — Analoge Wirkungen der Offenbarung Jehovas, sowie des Engels des Herrn oder Christi s. im Alten Testamente in der Geschichte des Bileam, des Manoah, des Jesaias, des Daniel, sowie im Neuen Testamente zu Anfang der Offenbarung.

10. **Wiederum nun fragte er sie.** Diese zweite Frage in Verbindung mit der folgenden Selbstübergabe Jesu wirkt ebenso aufrichtend auf die Schar, wie die erste Frage und die Selbstdarstellung Jesu niederschmetternd gewirkt hat. Auch darin liegt eine Analogie mit den Thatsachen der Erschütterung und der Neubelebung durch eine göttliche Offenbarung, welche die Apokalyptiker erfuhren (Dan. 10, 10; Offenb. 1, 17). Diese Männer wurden niedergeworfen durch die Heiligkeit des Herrn im Bewußtsein ihrer Sündigkeit, aufgerichtet durch seine Gnade im Element ihres Glaubens. Unser Fall hat etwas ähnliches, insofern die Tempeldiener einerseits Werkzeuge eines gottlosen, teuflischen Anschlags sind, anderseits aber auch Diener einer bestehenden Ordnung der Dinge und Werkzeuge des göttlichen Waltens.

11. **Suchet ihr denn mich.** Das Wort Jesu spricht unmittelbar die Sicherstellung der Jünger aus, theils logisch folgernd, theils gebietend; mittelbar ist es zugleich die Entlassung der Jünger aus dem gegenwärtigen äußeren Leidensverbande. Das große Wort hat aber auch einen tieferen Hintergrund (s. Jes. 63, 3). Bengel u. a. nehmen ohne Grund an, man habe schon Hand an die Jünger gelegt. Daß man aber freilich dazu geneigt war, beweist die Episode von dem fliehenden Jüngling bei Markus und die den Petrus denunzirende Magd in der Verleugnungsgeschichte desselben.

12. **Damit erfüllet würde das Wort.** Der Ausspruch Christi Kap. 17, 12. Zu der Bewahrung der Jünger vor dem Verlorengehen gehörte schließlich auch die Rettung derselben vor der Gefangenschaft in dieser Situation, da die übermächtige Versuchung für manchen hätte seelenverderblich werden können. (Dieser Zusammenhang nicht erkannt worden von Schweizer.)

13. **Der Simon nun — Petrus.** Wir heben in der Uebersetzung den Zug hervor, daß Johannes sein vielfach bedeutsames οὖν zwischen die Namen Simon und Petrus mitten einschiebt und damit den Simon betont. Dem Simon war es natürlich, zu handeln, wie weiterhin erzählt wird (vgl. Matthäus; Joh. 21, 15). Die Erklärung des Umstandes, daß Johannes allein den Namen des Jüngers nennt, der den Schwertstreich ausführte s. in der Einleitung, S. 25 und 244; vgl. Matth. zu dieser Stelle. Ebenso nennt Johannes allein den Namen Malchus. Mit diesem Schwertstreich wollte Petrus seine Bereitwilligkeit bethätigen, für seinen Herrn das Leben zu wagen und sein Gelübde erfüllen nach Kap. 13, V. 37; und wol auch eine Losung geben zur Schilderhebung für die Freunde Jesu und für den Herrn selber. Ueber die näheren Umstände vgl. die Synoptiker.

14. **Jesus zu dem Petrus.** Es ist abermals bedeutsam, daß Johannes hier nur Petrus (ohne Simon) nennt. Der Ausspruch Christi gegen die Handlung des Petrus nach Johannes schließt nicht etwa als ursprünglichere die nach Matthäus gesprochenen Worte aus. Das Wort Jesu nach Johannes spricht die freie Uebergabe Jesu in den Willen des Vaters aus und sieht am stärksten von dem Thun des Menschen ab. Markus übergeht die direkte Misbilligung, welche Petrus, sein Führer, erfahren; Lukas erzählt, wie Christus das Vergehen gut gemacht; Matthäus hebt die theokratischen Momente des Wortes Jesu hervor. — **Den Kelch, den mir mein Vater** ꝛc. Vgl. Matth. 20, 22; 26, 39 (Bibelwerk, S. 294 ꝛc.). Den Kelch zu trinken hat er sich in seinem Gebete heilig verpflichtet.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Gefangennehmung Jesu in Gethsemane. Johannes übergeht die Verfügung Jesu über das Verhalten seiner Jünger in Gethsemane, das Seelenleiden, das strafende Wort an die schlafenden Jünger, den Judaskuß, die Verweisung des Petrus auf die zwölf Legionen Engel, die Rechtsverwahrung Jesu gegen die Häscher, die Heilung des Malchus bei Lukas, die Episode von dem fliehenden Jüngling bei Markus. Dagegen hebt er hervor, daß Jesus den Häschern frei entgegenging, daß die Schar vor seiner Majestät niederstürzte, daß er sich gefangen gab, indem er den Jüngern einen freien Ausgang sicherte. Er nennt den Petrus als denjenigen, der das Schwert zückte, nennt den Namen des von ihm verwundeten Knechts, Malchus, und deutet mit: der das Schwert gezückt, den Spruch Jesu: Sollte ich den Kelch nicht trinken ꝛc.? auf das Seelenleiden Jesu zurück. Ueber Gethsemane s. den Matthäus, S. 393.

2. Das Gethsemane nach Johannes setzt das Gethsemane nach den Synoptikern voraus, und das letztere läßt auf das erstere schließen. D. h. im Reiche Gottes kann man von einer großen Siegesgewißheit schließen auf einen großen Kampf und von einem großen Kampf auf eine große Siegesgewißheit.

3. Der Uebergang Jesu über den Bach Kidron ein Schritt von der höchsten welthistorischen Bedeutung. Ein Ausdruck seiner Gebundenheit im Geist, seiner Willensfreiheit, seiner Herzensentschiedenheit.

4. Das Paradies und der Garten. Der erste und der zweite Adam. Die Schlange und der Verräther. Die Niederlage und der Sieg (schließt sich mehr an die synoptische Darstellung an). Hier hat die ältere Typologie, welche den Garten Gethsemane zu einer Antithese des Paradieses macht, ihre volle Berechtigung, sofern sie sich nicht durch Einzelheiten ins Spielende verirrt.

5. Der Ueberfall im Heiligtum des Gebets, den der Herr erfuhr, ein sprechendes Zeichen, 1) daß der Haß der Welt gerichtet war auf das betende Herz Christi und seiner Gemeinde, daß man ihn um seiner Frömmigkeit willen überfallen hat; 2) daß er auch darin den Mittelpunkt der Erfahrung der Gläubigen bilden sollte: der Erfahrung Daniels (Kap. 6, 7), der ersten Christen, der Hugenotten ꝛc.

6. Judas wußte den Ort auch. Wie den Falschen und Heuchlern ihre geistlichen Erfahrungen zum Verderben gereichen. Er wußte den Ort. Aber wie schlecht er den Herrn kannte, das zeigt seine Rüstung und sein Aufzug mit der ganzen Schar.

7. Bei allen Religionsverfolgungen werden Kohorten, Legionen und Heere in Gensdarmen, Polizeisoldaten, Häscher und Henkersknechte verwandelt.

8. Der Aufzug der Welt gegen Christum und der Schwertstreich des Petrus für ihn: Symbole der Ohnmacht seiner fleischlichen Bekämpfer, wie seiner fleischlichen Vertheidiger.

9. Die Majestät, womit die Selbstdarstellung Christi seine Feinde zu Boden wirft. Eine göttliche Wirkung (s. die Einleitung) und doch menschlich vermittelt (s. Erläut. 9). Zugleich ein Ausdruck seiner Freiheit in seiner Hingebung, die er nach den Synoptikern auch durch eine bestimmte Verwahrung aussprach.

10. Die Hingebung Christi in die Gefangenschaft der Feinde zum Schutz und zur Rettung der Seinen, ein symbolisches Einzelbild, worin sich seine Erlösertreue spiegelt.

Homiletische Andeutungen.

S. den Matthäus, Markus, Lukas. — Gethsemane im tiefsten Dunkel und im hellsten Licht (Vergleichung der johanneischen Darstellung mit der synoptischen). — Gethsemane als Siegesstätte: 1) Die Offenbarung des vorangegangenen Sieges, a. über die innere Anfechtung, b. über den Judas (Kap. 13). 2) Die Durchführung des gegenwärtigen Sieges, a. über den verleumderischen Aufzug und über den Verrath (indem er sich frei den Feinden stellt), b. über den Uebermut der Feinde (indem er sie zu Boden streckt und die Jünger sicher stellt), c. über den fleischlichen Eifer des Jüngers. 3) Vorzeichen und Lebensbild alles künftigen Siege Christi (freies Entgegengehen des Starken, sichere Bergung der Schwachen, herzliche Zurechtweisung der Leidenschaftlichen, Zerstreuung der Lüge und des Verraths, Entwaffnung der Gewalt, Ueberwindung der Welt durch das freiwillige Leiden). — Der Bach und der Garten: 1) Wie gering! 2) wie denkwürdig! — Judas und Petrus in dem Gethsemane des Herrn. — Es kannte aber auch Judas den Ort. Wie ihm auch diese Kenntnis und Erinnerung seines Jüngerlebens zum Verderben wird. Das furchtbare Gericht in dem Misbrauch der geistlichen Erfahrungen. — Die Rüstung des Judas, oder wie so wol und doch wie so schlecht er seinen verrathenen Herrn kannte: 1) Seine Gebetsstätte und Gebetstreue und doch nicht seinen Gebetssegen; 2) seine Macht und doch nicht seine Uebermacht und Leidensmacht, Allmacht; 3) seine Unschuld und doch nicht seine Heiligkeit; 4) seine Milde und doch nicht seine Liebe und seinen Ernst; 5) seine menschliche Würde und doch nicht seine göttliche Majestät. — Der Verräther Christi ein

Verräther durchaus. Wie am Herrn, so auch ein Verräther: 1) am Heiligtum, 2) an seinen Mitjüngern, 3) an seinem Volk, 4) an der Menschheit, 5) an sich selbst. — Der Verrath am Heiligtum: 1) Wie alle Geheimnisse der Gemeinde Christi durch abtrünnige Glieder an die Welt verrathen werden; 2) wie alle Anschläge des Verraths vereitelt werden und verwandelt in ein Gericht über die Verräther. — Der Aufzug der Häscher gegen Jesum: 1) aufgeboten durch lügnerische und wahnvolle Furcht; 2) furchtbar in seinen Waffen und Lampen dem Wehrlosen gegenüber; 3) zum Spott gemacht durch das Licht der Wahrheit, womit ihm Christus entgegengeht; 4) in seiner Ohnmacht erwiesen; 5) in seiner Wirkung beschränkt; 6) freigegeben in seinem Anschlag, aber nur dazu, den Rathschluß Gottes auszuführen. — Wie Christus die Anschläge seiner Feinde vereitelt, indem er ihnen frei entgegengeht und zuvorkommt [die Anschläge 1) der List (Verleumdung, Lüge), 2) der Gewalt]. — Die Majestät, welche Christus offenbart, indem er den Weg seiner tiefsten Erniedrigung betritt. — Die erhabene Geistesfreiheit, womit er sich seiner äußeren Freiheit begibt. — Weshalb so ruhig, groß in seiner Hingebung? Weil er sich bewußt ist, daß er sich nicht der Ohnmacht seiner Feinde preisgibt, sondern der Allmacht seines Gottes anvertraut. — Die Würde des Frommen im Leiden, das Vorzeichen seiner Ueberwindung. — Die Schrecken Christi: 1) Ursprung: a. Schrecken der göttlichen Heiligkeit, b. Schrecken der menschlichen Würde. 2) Wirkung: im Gewissen, im Seelenleben, im Mark und Gebein. 3) Zeichen: Anzeichen des inneren Gerichts, Vorzeichen des künftigen. — Wen suchet ihr? — Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen. — Die Erfüllung der Schrift: 1) im allgemeinsten Sinne, 2) im speziellsten Sinne. — Der Ausgang der Dinge in Gethsemane: Verrathen, überfallen, gefangen: 1) Christus scheint verrathen, aber das Reich der Finsternis hat sich selbst verrathen; 2) er scheint überfallen, aber von jetzt an steht er herrschend mitten im Lager der Feinde; 3) er scheint gefangen, aber gefangen ist der Widersacher. — Das Schwert des Simon und der Kelch Christi. — Der Simon nahm das Schwert, den Petrus traf die Zurechtweisung. — Die Wehr Christi die Wehr der Seinen.

Starke; Zeisius: Was der erste Adam im Garten durch den Sündenfall hat verdorben, das hat der andere Adam, Jesus Christus, im Garten durch sein unschuldiges Leiden wieder erworben und zurecht gebracht. — Dieses aber gab die Bosheit des Verräthers desto mehr zu erkennen, daß er eben an dem Ort, wo er Christi Thaten gesehen und die Worte des Lebens gehöret, ihn zum Tode verrieth. — Der Gottlose misbraucht sich oft dessen, daß er weiß der Gerechten Ein- und Ausgänge; man traue, aber schaue, wem (Ps. 57, 7). — Der Herr Jesus hat auch diese Art des Leidens seiner Kinder geheiligt, da sie geschehen lassen müssen, daß untreue Gemüther um ihre Umstände wissen (Ps. 41, 7. 10). — Niemand ist Christo und seiner Partei gehässiger als ein Heuchler, wenn er die Larve hat abgezogen. — Zeisius: Hat Jesus in seinem Leiden sich so oft beherzt bewiesen und ist seinen Feinden entgegen gegangen; was zagest du denn, mein Christ, vor Welt und Teufel, da dir doch dieser siegende Löwe vom Stamm Juda zur Seiten stehet und für dich streitet? — Da der erste Adam in die Hände der göttlichen Gerechtigkeit verfallen war, floh er und versteckte sich, und Gott mußte rufen: Adam, wo bist du? hier aber ruft der andere Adam, da er in der Feinde Hände überliefert werden soll: Hier bin ich. — Was ist heutzutage gemeiner, als Joabs Gruß und Judas' Kuß, Jakobs Stimme und Esaus Hände? — V. 8: 1) Weil er sie zu einem größeren Werk wollte bewahret haben; 2) damit man nicht meinen möchte, daß sein Tod allein nicht genug sei zur Erlösung der Menschen; 3) weil sie noch nicht Kräfte genug hatten, solcher Versuchung zu widerstehen; 4) wollte er zeigen, daß er Macht und Gewalt über seine Feinde habe. — Es kommt nicht an auf die Macht und Menge der Feinde, sondern auf die Erlaubnis, so sie von Gott bekommen, uns zu schaden (2 Chron. 32, 7). — Herr Jesu, wenn uns Welt, Tod und Teufel verschlingen wollen, so sprich du das Machtwort: Lasset diese gehen! (Ps. 105, 15). — Osiander: Gott steckt den Verfolgungen ein Ziel. — Zeisius: Da Petrus wachen sollte, schlief er, und da er ruhen sollte, widerstrebte er durch fleischlichen Eifer; also sind wir von Natur allezeit zum Bösen geneigt genug. — Gott regieret auch die Fehler seiner Kinder, daß kein größerer Schade daraus entstehe, als er zuzulassen beschlossen hat (1 Mos. 20, 2. 6). — Goßner: Im Garten Eden fiel der Mensch durch Lust und Stolz, im Garten Gethsemane sollte er wieder aufgerichtet werden durch Trauer, Angst und Erniedrigung. — Wenn der Heiland sagt: Lasset meine Leute gehen, so müssen die ärgsten Feinde dies Wort stehen und seine Leute gehen lassen. — Heubner: Ueber den Bach Kidron, wie einst David vor Absalom floh. — V. 4. Diese Frage bezeugt (also) seine Unschuld und Unerschrockenheit. — Der moralisch Gute wird sich selbst nie verleugnen, auch in Lebensgefahren nicht; er, seiner Würde sich bewußt, wird frei sagen, wer er ist, und auf Gott trauen. Es hat etwas erniedrigendes, entehrendes, wenn man sich selbst verleugnet. — Diese Worte aber: Lasset diese gehen, sind auch uns wichtig. „Jesus schafft seinen Jüngern völlige Freiheit und Sicherheit; die Kraft dieses Machtwortes zeigt sich noch heute. Der Feind hätte keinen Jünger auf Erden gelassen, wenn dies Wort nicht noch in seiner Kraft wäre. Dies Wort macht, daß noch Jünger vorhanden sind, Gläubige, die die Welt wider ihren Willen muß herumwallen sehen und doch gehen lassen." Burk, Fingerzeig, II, S. 293. — Soll ich ꝛc. Den Frommen von seinen Leiden um der Pflicht willen gewaltsam zurückhalten wollen, heißt, ihn von seiner Ehre und Seligkeit zurückhalten. — V. 12. Gebunden an Händen war Jesus, ungebunden im Geiste.

H.

Christus gegenüber dem Hannas und dem Kajaphas. Die Klarheit des Herrn gegenüber der Inquisition des Hohenpriesters und der Mishandlung von seiten des Knechts. Die beiden Jünger im hohenpriesterlichen Palast und der wankende und fallende Petrus.

V. 12—27.

(Matth. 26, 57—75; Mark. 14, 53—72; Luk. 22, 54—65.)

Die Kriegsschar also und der Oberste [Oberhauptmann] und die Gerichtsdiener 12
der Juden nahmen [mit einander] Jesum gefangen und banden ihn. *Und sie führten 13
ihn zu Hannas zuerst, denn er war Schwiegervater des Kajaphas, welcher Hoherpriester desselbigen Jahres war. *Kajaphas aber war es, der den Juden rieth, es 14
wäre gut, daß ein Mensch würde umgebracht[1]) für das Volk. *Es folgte aber 15
Simon Petrus Jesu nach und der andere[2]) Jünger. Derselbe Jünger aber war dem Hohenpriester bekannt, und ging mit Jesus hinein in den Hof des Hohenpriesters. *Petrus aber stand [blieb stehen] an der Thür draußen. So ging nun der andere 16
Jünger, der dem Hohenpriester bekannt war, und sprach mit der Thürhüterin und führte Petrus hinein. *Da sagt nun die Magd, die Thürhüterin zu Petrus: Bist 17
nicht auch du einer von den Jüngern dieses Menschen? Derselbe sagt: Ich bin's nicht. *Es standen aber die Knechte und die Gerichtsdiener, nachdem sie ein Kohlen- 18
feuer gemacht hatten, weil es kalt war, und wärmten sich. Petrus aber stand bei ihnen da und wärmte sich.

* * *

Der Hohepriester nun fragte [verhörte] Jesum über seine Jünger und über seine 19
Lehre. *Jesus antwortete ihm: Ich habe frei heraus geredet[3]) zur Welt; ich habe 20
allezeit gelehrt in der[4]) Synagoge und im Tempel, woselbst alle[5]) Juden zusammenkommen, und im Verborgenen geredet habe ich nichts. *Was fragst du mich? Frage 21
die, die es gehört haben, was ich zu ihnen geredet habe. Siehe, diese wissen, was ich zu ihnen gesprochen habe. *Da er aber solches sprach, gab einer der Gerichtsdiener, 22
der dabei stand, Jesu einen Backenstreich, indem er sprach: Also antwortest du dem Hohenpriester? *Ihm antwortete Jesus: Habe ich übel geredet, so lege Zeug- 23
nis ab über das, was übel ist; wenn aber recht geredet, was schlägst du mich?

* * *

Hannas nun[6]) fertigte ihn ab [wieder] gebunden zu dem Hohenpriester Kajaphas. 24
*Simon Petrus aber stand noch da [in derselben Halle der hohenpriesterlichen Doppelwohnung] 25
und wärmte sich. Da sprachen sie nun zu ihm: Bist du nicht auch von seinen Jüngern einer? Derselbe leugnete[7]) und sprach: Ich bin's nicht. *Da sagt einer von 26
den Knechten des Hohenpriesters, der ein Verwandter war dessen, dem Petrus das Ohr abgehauen: Sah ich dich nicht im Garten bei ihm? *Wiederum nun leugnete 27
Petrus, und alsbald krähte der Hahn.

[1]) Tischendorf ἀπολέσθαι nach A. C**. u. a.; Lachmann ἀποθανεῖν nach B. C*. u. a. (Sinait.) Meyer: ἀποθ. ist aus Kap. 11, 50.

[2]) Die Recepta, Griesbach, Scholz, Tischendorf: ὁ ἄλλος. Der Art. von A. D. ꝛc. ausgelassen, von der Mehrheit bezeugt.

[3]) Meistbeglaubigt λελάληκα (Lachmann, Tischendorf) gegen ἐλάλησα.

[4]) Der Art. τῇ vor συναγ. fällt aus.

[5]) Die Lesart πάντες (Griesbach, Lachmann) durch A. B. C*. Sinait. ꝛc. gegen ein zweites πάντοτε (Tischendorf nach E. G. H. ꝛc.) und gegen παντόθεν festgestellt.

[6]) Die Auslassung des οὖν (Codd. B. C*. L. X. Δ., Lachmann) scheint exegetisch. Das johanneische οὖν ist aber hier ganz bezeichnend. Andere exegetische Auffassungen brachten δέ und καί.

[7]) Das οὖν ist hier nicht hinlänglich beglaubigt (E. G. M. ꝛc.); auch nicht passend.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Die Kriegsschar also und der Oberste.** Offenbar nehmen die jüdischen Wächter und die römischen Soldaten im Verein Jesum gefangen, wobei jetzt sogar die Soldaten unter ihrem Chiliarchen den Vortritt haben. Es ist also eine unrichtige Unterscheidung, wenn man sagt: „jetzt erst, wo der Gefangene durch die Stadt zu führen ist, vereinigt sich wieder das militärische Kommando mit der jüdischen Scharwache" (Tholuck).

2. **Zu Hannas zuerst** (s. den Matthäus). Ueber den Hannas s. den Lukas S. 42, und den Art. Annas bei Winer (bei Josephus Ananos). Die vorläufige Abführung Jesu zu Hannas nur bei Johannes. Verschiedene Annahmen: Das Haus des Hannas habe nahe am Thore gelegen, oder man habe Jesum wie im Triumph zu Hannas geführt; Hannas sei Verhörrichter gewesen (Ewald); er sei Präsident des Synedriums gewesen (Lichtenstein u. a.). Alles ohne Evidenz gegenüber der von Johannes selbst nahegelegten Annahme, daß er den Juden noch im legitimistischen Sinne als der eigentliche Hohepriester galt, nachdem ihnen Kajaphas als sein Nachfolger oktroirt worden war (Leben Jesu, II, S. 1468). Da der Ausdruck von Kajaphas: „Hohepriester jenes Jahres, dieses Jahres" (s. Kap. 11, V. 49) hier zum zweiten Mal auftritt, so scheint der Evangelist den Ausdruck als ironische Bezeichnung des durch die Römer entwürdigten Hohenpriestertums aus dem Volksmunde aufgenommen zu haben. Mit dieser Bemerkung, sowie mit der sehr naheliegenden Vorstellung, daß der hohepriesterliche Schwiegervater und Schwiegersohn unter einem Dache wohnten, wie sie „unter einer Decke" lagen, daß demnach ihr gemeinsamer Palast eine gemeinsame Aula hatte, worin Petrus die Verleugnung beging, erledigen sich die hier auftretenden Schwierigkeiten. Meyer behauptet nun (mit Olshausen, Ebrard, Bleek, Baumgarten-Crusius, Neander, Luthardt), daß nach Johannes die Verleugnung Petri (V. 16—18), das Verhör (V. 19—21) und die Mishandlung (V. 22. 23) in der Wohnung des Hannas gewesen, mit Recht; ebenso, daß man nicht mit der älteren Harmonistik annehmen könne, V. 15 sei schon die Abführung zu Kajaphas vorausgesetzt. Tholuck dagegen beharrt bei der Annahme, die Vorstellung vor Hannas sei nur vorübergehend erwähnt, was schon das *πρῶτον* erkennen lasse; der Aorist V. 24 sei also als Plusquamperfekt zu lesen (nach Calvin, Lücke, de Wette, Hase u. a.), trotzdem, daß dies von Meyer als „gewaltsam", von Ebrard und Bleek als „halsbrechend" ist bezeichnet worden. Luther nimmt ein Versehen des Abschreibers an, der nach V. 14 hätte V. 24 setzen sollen. Offenbar ist aber auch das Verhör bei Hannas, welches Johannes beschreibt, ein ganz anderes, als das Verhör bei Kajaphas nach den Synoptikern. Für Johannes lag das Hauptgewicht auf dem Vorverhör bei Hannas, für Matthäus und Markus auf dem amtlichen Hauptverhör bei Kajaphas, für Lukas auf dem legalisirenden Schlußverhör am Morgen (s. den Matthäus). Die Annahme einer Differenz von Meyer, Baur u. a. fällt nach dem obigen weg; auch bei Euthymius Zigabenus, Casaubonus, Stier, Ebrard (S. 541). „Man hat erfunden (sagt Meyer), Hannas und Kajaphas hätten ein Haus bewohnt." Eine sehr nahegelegte, wahrscheinliche Konjektur, welche in einfachster Weise eine Schwierigkeit löst, ist etwas anderes als eine Erfindung.

3. **Kajaphas aber war es, der den Juden.** Wozu diese Notiz? Indem der Evangelist berichtete, daß Jesus zuerst zu dem Hannas abgeführt worden sei, kündigte er bereits an, daß er auch dem Kajaphas werde vorgeführt werden. Er will aber sofort andeuten, welches Schicksal Jesu bei den beiden bevorstand. Es war ein schlimmes Zeichen, daß man ihn dem Kajaphas vorführen wollte, der ihm schon das Todesurteil gesprochen hatte. Es charakterisirte aber auch die Feindschaft des alten Hannas, daß man ihn noch eher zu diesem brachte als zum Kajaphas; wozu die Bemerkung kam, daß er der Schwiegervater jenes mörderischen Kajaphas war.

4. **Und der andere Jünger.** Bescheidene Selbstbezeichnung des Johannes wie Kap. 20, 2. 3. 4. 8, vgl. Kap. 1, 40. Der Artikel fehlt nur bei A. D. ꝛc. Auf das Fehlen des Artikels gründen sich mehrere unhaltbare Hypothesen: 1) Es sei ein unbekannter Jünger gewesen (Augustin, Calovius, Gurlitt); 2) ein Bürger Jerusalems (Grotius); 3) Judas Ischarioth (Heumann). Die Notiz, daß alle Jünger geflohen, widerstreitet nicht der späteren Ermannung derselben und der Rückkehr einzelner. Es charakterisirt die Freundschaft der beiden, Petrus und Johannes, daß sie hier freiwillig zusammengehen, nicht in amtlicher Sendung. Petrus ist zunächst der Vorgänger. An der Straßenthür des Hofes (der *αὐλεία θύρα*) aber verändert sich die Stellung. Johannes wird in den Hof eingelassen, weil er dem Hohenpriester bekannt ist, während Petrus draußen bleibt (s. Matth. S. 405). „Die Bekanntschaft des Johannes mit dem Hohenpriester gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn nach Kap. 19, 27 anzunehmen ist, daß er in Jerusalem ein Haus besessen. Daß bei den Juden statt der Pförtner Pförtnerinnen gewesen, zeigt auch Apostelg. 12, 13" (Tholuck). Joseph. Antiq. 7, 2, 1.

5. **Und führte Petrus hinein.** Nämlich Johannes, nicht die Thürhüterin (nach Grotius u. a.).

6. **Bist nicht auch du?** „Das *καί* hat die Voraussetzung, daß Johannes, den sie gleichwol bekanntschaftshalber mit eingelassen hatte, ein Schüler Jesu sei" (Meyer). Nach Markus sagt sie das erst, nachdem sie ihn fixirt hat, nach Lukas, nachdem sie ihn fixirt hat beim Licht. Daraus scheint sich zu ergeben, daß sie jetzt zweifelhaft wird, ob sie ihn habe einlassen dürfen, oder ob sie ihn nicht denunziren müsse. Dieser Umstand würde aber die Voraussetzung von Meyer zweifelhaft machen, nach welcher die Frage der Magd ganz arglos gewesen wäre. Jedenfalls scheint sie nicht schon aus der Verbindung des Petrus mit Johannes allein auf seine Jüngerschaft geschlossen zu haben. **Einer von den Jüngern dieses Menschen.** Verächtlich. Nicht mitleidig (Chrysostomus u. a.). Meyer vermutet, Johannes sei mit in das Innere des Hauses gegangen, d. h. in den Verhörsaal aus der Halle. Dies ist unwahrscheinlich, obschon er eine Stellung hatte, die ihn wahrnehmen ließ, was im Saal wie in der Halle vorging.

7. **Ich bin's nicht.** Ueber die drei verschiedenen Verleugnungen des Petrus s. den Matthäus zur betreffenden Geschichte. „Es kann auffallend sein, daß Johannes unbehelligt bleibt, während die Anfechtungen bei Petrus sich wiederholen: weniger aber dürfte mit Lange der Grund in der furchtsamen Verlegenheit dieses Jüngers als in der Dreistigkeit zu suchen sein, mit welcher er unter das Gesinde tritt" (Tholuck). Indessen ist eine gemachte Dreistigkeit ein charakteristisches Symptom der Furcht.

8. **Petrus aber stand bei ihnen.** Daß er bald stand und bald saß, scheint ebenso für seine innere Unruhe zu sprechen, wie die Verwegenheit, daß er sich mitten unter die Knechte und Häscher mischte und an ihrem Kohlenfeuer wärmte.

9. **Der Hohepriester nun.** Hannas. Das Verhör des Hannas geht in schlauer Berechnung von dem allgemeinsten aus. Zuerst kommen die Jünger oder die Anhänger in Frage. Dann die Lehre, durch die er sie gewonnen. Er will ermitteln, was man von dem Anhang Jesu zu denken, etwa auch zu besorgen habe, und Anhaltspunkte gewinnen. Offenbar aber geht er von der böswilligen Voraussetzung aus, Jesus habe eine geheime Verbindung gestiftet, durch geheime Lehren, wie sich dies aus der Antwort Jesu ergibt. Der Unterschied dieses Verhörs von dem folgenden bei Kajaphas liegt auf der Hand. Dort sollte gleich konstatirt werden, er sei ein öffentlicher Lästerer wider das Heiligtum ꝛc.

10. **Ich habe frei heraus geredet zur Welt.** Meyer: *παῤῥησίᾳ* ist subjektiv zu fassen: ohne Rückhalt, nicht öffentlich, was es nicht heißt. Wenn aber dabei steht zur Welt, so ist das mittelbar die stärkste Bezeichnung der Oeffentlichkeit. Der Ausdruck zur Welt meint zunächst die jüdische Welt und charakterisirt sie nach den beiden Zentralpunkten der Oeffentlichkeit: in der Synagoge und im Tempel. In der Synagoge, ist wol näher bestimmt durch das *πάντοτε*, zu aller Zeit; im Tempel, durch den Zusatz, woselbst alle Juden zusammen kommen. Beides heißt: im vollen Zusammenhange mit der Synagoge und dem Tempel; es ist also vorausgesetzt, daß auch die Berg-, Feld- und Seepredigten Jesu diesen Zusammenhang bewahrt haben. **Und im verborgenen geredet.** Diese Worte stehen nicht im Widerspruch mit Matthäus

10, 27, oder mit der Thatsache, daß Jesus in vertraulichen Unterredungen die Jünger belehrt. Die Warnungen vor den Pharisäern in der Bergpredigt z. B. hat er selbst öffentlich im Tempel wiederholt, und Matthäus 10, 27 jedes vertrauliche Wort bezeichnet als für die Oeffentlichkeit bestimmt. Was Jesus hier in Abrede stellt, ist die Voraussetzung böser, sektirerischer oder empörerischer Heimlichkeit; damit charakterisirt er aber auch die Absicht der Frage des alten Inquisitors und zerreißt das Netz seiner Insinuation. Die Synagoge ist kollektivisch als einheitliche Institution gemeint, also weder nach de Wette nur von den Synagogen in Jerusalem, noch nach Tholuck von den Synagogen der Provinz die Rede.

11. **Was fragst du mich.** Diese scharfe und ausführliche Abfertigung hatte der Hohepriester verdient; sie dient aber auch dazu, seine Intention klar zu machen, seine List zu entlarven und zu strafen.

12. **Gab einer der Gerichtsdiener, der dabei stand.** Diese Mishandlung Jesu ist von den Mishandlungen, die er im Verhör des Kajaphas nach seiner Verurteilung erfuhr (Matth. 26, 67), zu unterscheiden; sowie diese wieder zu unterscheiden sind von den Mishandlungen, die Lukas erzählt (Kapitel 22, 63. 64; obschon Matthäus die beiden letzteren Akte zusammengefaßt hat. Die Mishandlungen, welche Lukas erzählt, fielen vor, während Jesus nach der Verurteilung vor Kajaphas in der Nacht im Arrest gehalten wurde bis zu dem Endverhör, das nach dem Gesetz zur Tageszeit am Morgen gehalten werden mußte. **Also antwortest du dem Hohenpriester?** Das Verbot 2 Mos. 22, 28 war von den Juden zur Satzung einer bigotten Verehrung der Oberen, namentlich des Hohenpriesters ausgebildet worden. Der Gerichtsdiener wendet es in unserem Falle mit Unverstand, heuchlerischer Augendienerei und Roheit an. Rubert: Fortis percussor, mollis adulator (vgl. Apostelg. 23, 2).

13. **Habe ich übel geredet.** Die Antwort Christi entspricht in klarer Geistesgegenwart der Situation. Er steht im Verhör. Wenn er also hier Schlimmes redet, so mag der Misbilligende als Ankläger und Zeuge wider ihn auftreten. Das *μαρτύρησον* heißt also nicht blos: beweise es, sondern tritt als Zeuge dawider auf. Anklagen und zeugen steht dir hier zu, aber richten nicht, noch weniger strafen vor gesprochenem Urteil. Mit diesem Satz erkennt Christus ihm das Recht der Anklage zu, mit dem zweiten verweist er ihm das Unrecht der Mishandlung. Der ganze Ausspruch zeigt, wie der Spruch Matth. 5, 39 im Geiste zu deuten und anzuwenden ist. Indirekt trifft sein Verweis auch den Hohenpriester, der die Mishandlung duldet.

14. **Hannas nun fertigte ihn ab gebunden.** Das Vorverhör war zu Ende mit dem Resultat, daß Hannas mit seiner listigen Inquisition zu schanden geworden war. Dies hatte aber so wenig Eindruck auf ihn gemacht, daß er nun den Herrn gebunden (das soll wol heißen, nachdem er ihm die Fesseln wieder hatte anlegen lassen) in das förmliche Verhör bei Kajaphas weiter sandte. Darin, daß er ihn gefesselt weiter schickte, lag ein sprechendes Zeichen, daß er seinen Tod wollte. Auch wurde der Umstand, daß sich herausgestellt hatte, man könne Jesum nicht zu einem geheimen Verschwörer stempeln, weil er sich auf die Oeffentlichkeit seines Wirkens berief, dazu benutzt, daß man jetzt falsche Zeugen wider ihn aufbot, die ihn wegen einer öffentlichen Aussage anklagten. Es war eine Aussage, die er vor den Ohren der Oberen gethan hatte (Joh. 2), die diese nicht vergessen hatten und leicht verdrehen konnten.

15. **Zu dem Hohenpriester Kajaphas.** Ueber das nun folgende amtliche Verhör bei Kajaphas s. den Matthäus zu dieser Stelle. Ueber das dritte formale Verhör am Morgen s. Luk. S. 350.

16. **Simon Petrus aber stand noch da.** Die Halle für beide Verhörsäle muß also die gleiche gewesen sein (s. die Erl. 2). Ebenso Luk. 22, 54. Lukas weiß nur von einem Hause des Hohenpriesters. Vielleicht war es eine Amtswohnung, von welcher Kajaphas seinem Schwiegervater eine Abtheilung überlassen hatte.

17. **Da sprachen sie nun zu ihm.** Dies die zweite Verleugnung. Es war nach Matthäus in dem Moment, als Petrus sich von dem Kohlenfeuer entfernen wollte, um der Thorhalle zuzugehen; und sie fragten ihn auf die Anzeige einer anderen Magd hin

(s. Matth. 26, 71; Mark. 14, 68; Luk. 22, 58).

18. **Einer von den Knechten des Hohenpriesters, der ein Verwandter** (siehe den Matth. V. 73; Mark. V. 70; Luk. V. 59). Ohne Grund läßt Meyer diesen Knecht früher außerhalb des Gartens stehen bleiben. Weshalb sollte er nicht einer von den Häschern gewesen sein? Petrus ist ihm im Garten aufgefallen; daß er den Schwertstreich geführt, scheint er jedenfalls nicht bestimmt bemerkt zu haben. Johannes läßt die Steigerung der Gefahr in den Beschuldigungen bestimmt hervortreten. Erst ist es eine einzelne Magd, die ihn blos zweifelnd fragt. Dann sind es die Gerichtsdiener am Kohlenfeuer, die ihn bestimmter fragen. Endlich ist es ein Verwandter des Malchus, dem er das Ohr abgehauen, der ihn wiedererkennen will, als einen, den er schon im Garten bei Jesu gesehen. — Während nun Johannes die Steigerungen der Versuchungen anschaulich darstellt, läßt er die Steigerungen der Verschuldung des Petrus, welche von Matthäus am stärksten dargestellt werden (einfache Verleugnung, Abschwörung, Selbstverwünschung), und die auch Markus stark hervorhebt, zurücktreten, ähnlich wie Lukas. Dies gibt ein ganz anderes Bild von dem Verhältnis des Paulus und des Johannes zu Petrus, wie es die Tübinger Schule erdichtet hat. Matthäus der Judenapostel und Markus der Schüler des Petrus stellen die Größe der Verleugnung Petri am rücksichtslosesten dar; Johannes und Lukas am mildesten; und ganz besonders eben der Pauliner.

19. **Und alsbald krähte der Hahn.** Den ersten Hahnenschrei nach der ersten Verleugnung hat nur Markus berichtet (V. 68). Auch darin liegt eine Erschwerung des Falles Petri, über welche Johannes hinweggeht. Ebenso geht er hinweg über den vergeblichen Versuch des Petrus, sich zu entfernen, der ihn so ganz in dem Zustande der Verwirrung und Hülflosigkeit erscheinen läßt.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Von Johannes erfahren wir den genaueren Hergang der Verleugnung des Petrus; besonders ihre Veranlassung und die Allmählichkeit ihres Verlaufs. Nicht minder das überaus wichtige Vorverhör bei Hannas, worin der alte schlaue Hierarch den Herrn in den Vorwurf der Geheimbündelei zu verstricken suchte. Dagegen übergeht er das Hauptverhör bei Kajaphas, ebenso die formale Schlußsitzung am Morgen, welche Matthäus andeutet, Lukas erzählt. Die Erzählung der Verleugnung des Petrus ist bei ihm chronologisch und wol auch lokal genau bestimmt; sie zieht sich durch die lange Zeit der Vernehmung Christi bei Hannas und Kajaphas hindurch; das Lokal ist stets dasselbe (s. die Erl.). Dagegen ist sie nach ihrem Schluß und Ausgang von den Synoptikern zusammengefaßt und folgt in dieser Gestalt bei Matthäus und Markus passend nach dem Hauptverhör bei Kajaphas, während sie bei Lukas ebenso richtig dem Morgenverhör vorangeht.

2. Das Verhör Jesu bei dem von den Römern abgesetzten Hannas eröffnet einen tiefen Einblick in den Charakter und das Verhalten eines legitimistischen Parteiwesens. Die Juden müssen den Kajaphas als den legalen Hohenpriester gelten lassen; sie hören aber nicht auf, den Hannas als ihr legitimes Oberhaupt zu betrachten; Hannas und Kajaphas aber haben sich diesem Volksgeiste bequemt, und in einer Weise eingerichtet, welche dieses Treiben begünstigt. Und dieser alte legitimistische Geheimbündler will Christum zu einem revolutionären Geheimbündler stempeln!

3. Die Verbindung der römischen Soldaten mit der Tempelwache bei der Gefangennehmung Christi, ein Bild des gemeinsamen Antheils der heidnischen und der jüdischen Welt bei der Kreuzigung Christi (s. Lukas 23, 12 und Apostelg. 4, 26).

4. Ein Zug der Größe des Johannes, daß er es nicht nöthig findet, sich über seine seltsame Bekanntschaft im Hause des Hohenpriesters zu rechtfertigen.

5. Petrus und Johannes im Hause des Hohenpriesters. Oder si duo faciunt idem etc. Petrus war mit dem Bewußtsein eines bürgerlichen Vergehens an dem Malchus belastet. Das machte seinen Stand unsicher. Johannes fehlte darin bei seiner guten Absicht, daß er sich nicht genug in die gefährliche Situation des Petrus versetzte.

6. Das Verhör bei Hannas ist ein Typus des immer wiederkehrenden Anschlags hierarchischer Regierungen und Geister, zuvörderst das Christentum überhaupt, dann den Protestantismus, weiterhin alles entschieden evangelische Gemeinschaftsleben der Geheimbündelei, der Revolution, geheimer Verbrechen und verbrecherischer Anschläge zu bezüchtigen. Wie sich aber Christus mit Berufung auf seine öffentliche Wirksamkeit gegen diese Insinuation verwahrt hat, so nach ihm alle seine wahren Bekenner. Hiermit ist aber auch ausgemacht, wie entschieden das Christentum sich losgesagt hat von allem unlauteren geheimen Treiben schwärmerischer Geister und Sekten.

7. Das Wort Christi auf den Backenstreich des Augendieners in Gerichtsdienertracht hat nicht nur eine christologische, sondern auch eine hermeneutische Bedeutung. Es zeigt, wie seine Worte, namentlich Matth. 5, 39 im Geist zu deuten sind. Das Wort der Gelassenheit, Geistesklarheit und milden Zurechtweisung ist gleich dem Darbieten des anderen Backens.

8. Die Steigerungen der Anfechtung des Petrus treten besonders bei Johannes stark hervor und lassen so seine Schuld in milderem Lichte erscheinen. Die erste Verleugnung ereignete sich während des Verhörs bei Hannas, die zweite und dritte erst während des Verhörs bei Kajaphas, nachdem Christus gebunden zu demselben abgeführt worden war, und die Aussichten für ihn also schon sehr schlimm standen. Dazu kam, daß die dritte Anfrage den Petrus in Gefahr brachte, als der Schuldige erkannt zu werden, der den Malchus verwundet hatte. Die Reue des Petrus läßt Johannes aus den späteren Zeichen der Bekehrung desselben deutlich genug hervorgehen. Ohne Zweifel hatte Johannes während dieser Vorgänge mit sich selber genug zu schaffen.

9. Die Verleugnung des Petrus hat wol nicht die Bedeutung, daß er sich innerlich von Jesu lossagen wollte, sondern daß er mit einer sogenannten Nothlüge der Lebensgefahr entgehen wollte. Er sank also von dem Beruf zur Moral Christi, zur apostolischen Bekenntnistreue, momentan auf den Standpunkt der gemeinen Volksmoral herab, welche dergleichen Ausflüchte für erlaubt, ja für Klugheit halten kann. Wenn man die Vergehen des David nach der absoluten Willkür orientalischer Despoten beurteilt, so erscheinen sie in einem milderen Lichtscheine, wie sie dastehen im Lichte der Theokratie. Gleiches gilt von dem Vergehen des Petrus, wenn es beurteilt wird nach volkstümlichen und weltmännischen Begriffen. Im Lichte Christi aber war es ein tiefer Fall.

Homiletische Andeutungen.

Die Gefangennehmung Jesu: 1) eine Folge seiner freien Hingebung; 2) eine Schuld der vereinten römischen und jüdischen Autoritäten der alten Welt; 3) ein Gericht, in welchem die Herrlichkeit der alten Welt selbst gefangen und gebunden erscheint. — Der Strick, oder die Bande Christi, ein Anzeichen der Bande der Welt. — Die Einmütigkeit des Hannas und des Kajaphas. — Das geheime Inquisitionsgericht bei Hannas, gerichtet auf die Ermittlung geheimer Vergehen Christi: ein Bild des Lebens. — Die Leiden Christi unter dem hierarchischen Parteiwesen. — Wie der weltkluge Staat gern ein Auge zudrückt über das Treiben gesetzwidriger vornehmer Parteien. — Ueber die Verläugnung des Petrus s. den Matth., Mark., Luk. — Petrus und Johannes im Hause des Hohenpriesters. — Das Maß der Freiheit für den Eintritt in die weltlichen Kreise ist für die Christen verschieden: 1) Nicht für jeden das gleiche; 2) nicht das gleiche bei allen Stimmungen; 3) nicht das gleiche bei allen äußeren Anfechtungen. — Petrus wärmte sich: 1) Thatsache: er wärmte sich und wurde immer kälter; 2) Lehre: man darf bei den Feinden des Herrn nicht warm werden wollen. — Das Verhör bei Hannas, s. Grundgedanken Nr. 6. — Vergleichung des Verhörs bei Hannas und des Verhörs bei Kajaphas, s. Erl. 8. — In dem einen Verhör sollte er ein geheimer Schleicher sein, im anderen ein öffentlicher Lästerer. — Die Berufung des Herrn auf die Oeffentlichkeit seines Wirkens. — Die Andeutung des Herrn, daß das Gericht des Hannas kein berechtigtes Forum sei. — Hannas fand keinen Vorwand zur Beschuldigung Jesu und sandte ihn doch gebunden weiter zu Kajaphas. — Er sandte ihn gebunden zum Zeichen: 1) Das böse Zeichen; 2) die Zeichensprache der Bösen. — Die drei geistlichen Verhöre, worin Christus stand. Das erste ein unberechtigtes Winkelverhör, das andere ein Verhör mit falschen Zeugen, das dritte ein bloßes Scheinverhör. — Wie die Welt das Recht in allen Formen gebeugt hat über dem Haupte Christi. — Christus in den menschlichen Gerichten: 1) als das Gericht des Geistes über dieselben; 2) als die Wiedergeburt und Heiligung derselben; 3) als das Endgericht über dieselben. — Wie sich Jesus zu seinen Jüngern bekannte, während Petrus ihn verleugnete.

Starke: So mächtige, so gutthätige Hände werden gefesselt. — Bleib weg, wo du nichts zu thun hast: die bloße Neugier kann dir leicht Gefahr und Unglück zuwege bringen. — Wenn ein Mensch einmal aus dem Wege Gottes schreitet, so gehet er bei einem jeden Schritt seinem Falle näher entgegen. — Quesnel: Es gehört mit zu des Satans Nachstellungen, daß er uns zuweilen den Weg zu solchen Oertern bahnet, da er uns zu seinem Vortheil aufhalten will. — Lange: Es kann leichtlich geschehen, daß man aus guter Meinung unbedachtsam handelt und einem anderen durch seinen Dienst nur schadet. — Quesnel: Mancher denkt, er stehe fest wie eine Säule, und hält weniger als ein Rohr. O sei nicht stolz, sondern fürchte dich! — Gottlose Herrschaften haben auch wol gottlose Diener; gleich und gleich gesellt sich gern. — Zeisius: Diejenigen, welche die Wahrheit reden, insonderheit treue Prediger, werden noch jetzo mit Christo geschlagen, mit allerhand Schmach, Spott, Lästerung, Drangsal und Stillschweigen belegt, 2 Tim. 4, 3. — Derselbe: Ob zwar ein Christ das Unrecht mit gutem Gewissen soll erdulden, darf er darum der Welt ihr Unrecht, wie sie es gern haben will, nicht gutheißen, sondern sich dagegen, jedoch mit gebührender Sanftmut und Bescheidenheit vertheidigen; darum spricht Luther: Soll er den Mund und die Hand von einander scheiden, das Maul soll er nicht hingeben, daß er das Unrecht billige; die Hand aber soll stille halten und sich nicht selber rächen, Apostelg. 26, 25. — Christus hat, zum besten seiner Glieder, durch die Larven falscher Höflichkeit hindurchfahren müssen. — Bekennst du Jesum und verleugnest dich selbst samt der Welt, so bist du selig; wo du aber Christum verleugnest, kann dir die ganze Welt nicht helfen zur Seligkeit, wenn du dich auch tausendmal dazu bekennst. — Wer da stehet, der sehe wol zu, daß er nicht falle (1. Kor. 10, 12). — Auch die geringste Kreatur kann ein Mittel werden, den Sünder aufzuwecken, wenn Gott sich derselben als eines Werkzeuges gebrauchen will. — Braune: Johannes bemerkt ausdrücklich, Jesus sei aufs erste zu Hannas geführt worden, dem Schwiegervater des Kajaphas, seit 12 nach Christo unter Augustus Hoherpriester bis 23, da ihn der Statthalter Syriens Valerius Gratus absetzte; er war ungemein schlau und seine Wirksamkeit im stillen voll Gewalt. Im Jahre 24 ward sein Sohn Eleazar Hoherpriester auf ein Jahr; Ende des Jahres 25 sein Schwiegersohn Joseph, genannt Kajaphas, und zwar durch denselben Statthalter, der den Hannas abgesetzt hatte. Kajaphas blieb Hoherpriester bis 36, gewiß nicht ohne des Hannas hülfreichen Einfluß, während die übrigen Hohenpriester sich wie Schatten der vom Winde gejagten Wolken folgten; denn in den letzten 420 Jahren des Tempels haben mehr als 300 Hohepriester regiert. Auf des Hannas gewichtigen Einfluß ist es zurückzuführen, daß er vor dem Kajaphas, dem regierenden Hohenpriester, genannt wird (Luk. 3, 2 Nr. 15) und daß hier Jesus zuerst zu ihm geführt wird. Der letzte von des Hannas Söhnen, Ananus, wie sein Vater auch genannt wird, hat den Apostel Jakobus hinrichten lassen. Dieser Zug stimmt mit der Familiengeschichte. — Darauf war gerechnet, daß Jesus vor diesem Hohen Rath, den Söhnen Aarons, den Würdenträgern des Tempels, eingeschüchtert antworten und sich fangen würde. Und wie unerschrocken stand er da, wie erhaben. Die Perle wollte er nicht vor die Säue werfen. Die rechtmäßige Antwort kam den Dienern als respektwidrig vor; einer sprach: Sollst du dem Hohenpriester also antworten? In der Form also sollte gefehlt sein, in der Verfahrungsweise. In äußerliche Förmlichkeit wird viel gelegt; man soll die Wahrheit sagen dürfen, aber mit Art und Manier; dahinter versteckt sich aber so viel Unwahrheit, daß die Wahrheit selbst angesteckt wird und ihre Kraft verliert. — Handelt sich's um Wahrheit, dann gilt's beweisen. Tyrannen nur brauchen die Tortur, auch ein Polizeidiener kann Tyrann sein, der sich über Beweise wegsetzt in falschem Amtseifer. — Goßner: Petrus hielt es wol für ein Glück, und es war sein Unglück. Du bist glücklicher, wenn du einen Freund hast, der dich abhält, zu den Weltmenschen zu gehen, als einen, der dir bei ihnen Zutritt verschafft und dich einführt. — Dieses Feuer in des Hohenpriesters Hofe konnte seinen Eifer und seine Treue gegen Jesus nicht wieder erwärmen. Hätte er im Gebete bei Gott sich gewärmet, so würde er nicht gefallen sein. — Er sollte die Liste seiner Jünger hergeben. Weil die Jünger oder Schüler leicht etwas versehen, so hoffte man dadurch noch etwas auf ihn zu bringen. Aber der Heiland hatte seine Jünger schon in Sicherheit gebracht: Lasset diese gehen! sprach er am Oelberge. Und was er sagt, das geschieht und muß geschehen. — Das sah der Heiland alles durch. Er kannte ihre Herzen; und dieser helle Blick in solche schrecklich verkehrte Herzen, wie muß er sein reines, heiliges, liebhabendes Herz durchschnitten und gekränkt haben. Wer etwas Aehnliches erfährt, denke an seinen Heiland und hole sich bei ihm Kraft, ihm nachzueilen. — Die Feinde der Wahrheit lauern. Christus handelt öffentlich. — Ach, was mußte er, was mußte das schönste Angesicht in der Welt leiden! — und doch läßt er sein Antlitz noch leuchten über uns, und wir genesen. — Seine Antwort wurde als eine Sünde und Verletzung der priesterlichen Würde angesehen; und Christus mußte sich behandeln lassen als einer, der die Sittenlehre nicht recht verstehe, mußte die Schuld der Unbescheidenheit tragen, sowie auch die ersten Christen immer als grobe Bauern behandelt wurden, wenn sie die Wahrheit freimütig bekannten. — Ist mir nicht erlaubt, mich zu verantworten? wird es nicht von mir gefordert? Warum mishandelst du mich also, daß ich es thue? — Der Heiland trägt die Bande und braucht seine Macht nicht, sie zu zerreißen, wie er es leicht gekonnt hätte. Warum nicht? weil ihn nicht eigentlich die Bande gebunden haben, sondern die Liebe und der Trieb, uns von Banden frei zu machen, indem er eben durch diese seine Bande unsere Ketten zerreißen wollte, von denen wir sonst ewig nie frei geworden wären. — Zu Malchus: So führt uns Gott mit denen wieder zusammen, die wir gern nicht mehr sehen möchten. Auf einmal unvermutet läuft man ihnen in die Hände. Darum haue du keinem ein Ohr ab, wenn du nie an seinem Anblick erschrecken willst. — Aber Jesus zeigt uns, daß auch der Hahn nicht von ungefähr kräht, son-

dern daß der liebe Gott sein Geschrei in seiner Haushaltung auch als ein gutes Hausmittel brauchen könne, wie diesmal, wo er dem ersten Apostel Buße predigen mußte. — Heubner: Es war eine unselige Verwandtschaft zwischen Hannas und Kajaphas, es waren Stricke der Sünde. — Petri Nachfolge war um desto mehr vermessen, als Jesus (V. 8) gesagt hatte: Laßt sie gehen. Es ist eine unrechte Nachfolge aus Vermessenheit und natürlichen Kräften. — Große Häuser der Welt bringen viele Gefahren. — Johannes war wider sein Wissen dem Petrus zu seinem Schaden behülflich. Einführung bei Großen wird uns oft Gelegenheit zur Sünde. — Sich in gemischte Gesellschaften des großen Haufens begeben, ist für Schwache meist Ursache ihres Falls; Gespräche verführen. — Die Beschuldigungen gegen Jesum waren zwiefach: 1) Er habe sich einen Anhang gemacht, er, der nur einen heiligen Verein stiftete, das Reich Gottes; 2) er habe verdächtige Lehren ausgestreut, er, der himmlische Wahrheit lehrte.

III.

Christus gegenüber dem Pilatus. 1) Das Benehmen des Pilatus bei der ersten Beschuldigung, Jesus sei ein Uebelthäter; 2) bei der Anklage, Jesus wolle der Juden König sein; 3) bei der Anklage, Jesus habe sich selber zu Gottes Sohn gemacht. — Der entschiedene Fall des Pilatus bei der Beschuldigung, Jesus sei ein Empörer wider den Kaiser. — Das Reich Jesu im Gegensatz gegen das Reich von dieser Welt. Die Symbolik des Römerthums. Jesus der König im Reiche der Wahrheit. Das Urteil der Schuldlosigkeit Jesu. Die Wahl des Mörders Barrabas. Jesus in der Dornenkrone und im Purpurkleide. Das Urteil Jesu über den Pilatus. Pilatus verhüllt seine Niederlage in die Form des Hohns.

Das Todesurteil.

Kap. 18, 28—19, 16.

(Matth. 26, (67) 69—27, 31; Mark. 14, 65—15, 20; Luk. 22, 63—23, 25.)

28 Sie führen also [οὖν] Jesum von dem Kajaphas nach dem Prätorium. Es war aber früh morgens[1]). Und sie selber gingen nicht hinein in das Prätorium, damit
29 sie sich nicht verunreinigten, sondern das Paschaessen hielten [durchhielten]. *So kam nun Pilatus zu ihnen heraus[2]) und sprach: Welche Anklage bringt ihr vor gegen
30 diesen Menschen? *Sie antworteten [gebieterisch]: Wäre dieser nicht ein Missethäter,
31 wir hätten ihn dir nicht überliefert [zur Hinrichtung]. *Da sprach denn Pilatus zu ihnen [höhnend]: Nehmet denn ihr ihn hin und richtet ihn nach eurem Gesetz. Die Juden nun sprachen zu ihm: Uns ist es nicht erlaubt, jemand zu tödten [hinzurichten];
32 *Damit das Wort Jesu erfüllt würde, welches er sprach, um anzudeuten, welches Todes er sterben würde.

* * *

33 Pilatus ging also wiederum in das Prätorium hinein, und rief Jesum vor und
34 sprach zu ihm: Bist du der König der Juden? *Da antwortete [ihm[3])] Jesus: Sagst du das von dir selbst aus [in deinem Sinne], oder haben es andere zu dir gesprochen
35 über mich [in ihrem Sinne]? *Pilatus antwortete: Bin doch nicht ich ein Jude? Dein Volk [das deinige] und die Hohenpriester haben dich mir übergeben. Was hast du
36 gethan? *Jesus antwortete: Mein Reich ist nicht von dieser Welt; wenn mein Reich

[1]) Πρωΐ, nicht πρωΐα.
[2]) Nach Πιλᾶτος ein ἔξω nach B. C. L. X. Sinait. ꝛc. Andere nach αὐτούς.
[3]) Die meisten Codd. ohne αὐτῷ.

wäre von dieser Welt, so würden meine Diener wol dafür kämpfen, daß ich den Juden nicht überliefert würde, nun aber ist mein Reich nicht von hier. *Da sprach 37
nun zu ihm Pilatus: Also doch ein König bist du? Jesus antwortete: Du sagst es, du, ein König bin ich. Ich[1]) bin dazu geboren und dazu gekommen in die Welt, daß ich für die Wahrheit zeugen muß. Jeder, der aus der Wahrheit ist, höret auf meine Stimme. *Da sagt zu ihm Pilatus: Was ist Wahrheit? Und wie er dies ge- 38
sprochen, ging er wieder hinaus zu den Juden und sagt zu ihnen: Ich finde keine Schuld an ihm. *Es ist aber euer Herkommen, daß ich euch einen losgebe an dem 39
Paschafest. Wollet ihr nun, daß ich euch den König der Juden losgebe? *Nun 40
schrien sie wiederum [und zwar diesmal] alle und sagten: Nicht diesen, sondern den Barrabas! Barrabas aber war ein Räuber.

XIX. Alsdann nun nahm Pilatus Jesum [in Empfang] und geißelte ihn [ließ 1
ihn geißeln]. *Und die Kriegsknechte flochten eine Krone von Dornen und setzten sie 2
auf sein Haupt und warfen ihm einen Purpurmantel um. *Und sie kamen vor ihn 3
und sagten[2]): Sei gegrüßet [lebe hoch], du König der Juden! und gaben ihm Backenstreiche. *Und[3]) Pilatus ging wiederum heraus; und er sagt zu ihnen: Siehe, ich 4
bringe ihn euch heraus [übergebe ihn wieder an euch], damit ihr wisset, daß ich keine Schuld an ihm finde. *Es kam also Jesus heraus, tragend die Dornenkrone und 5
den Purpurmantel. Und er [Pilatus] sagt zu ihnen: Sehet da, der Mensch! *Da 6
nun die Hohenpriester und die Gerichtsdiener sahen, schrien sie und sagten: Kreuzige, kreuzige [ihn[4])]! Da sagt zu ihnen Pilatus: Nehmet ihr ihn hin [in Empfang] und kreuzigt [ihn], denn ich finde keine Schuld an ihm. *Die Juden antworteten 7
ihm: Wir haben ein Gesetz, und nach unserm[5]) Gesetz muß er sterben, denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht.

* * *

Da nun Pilatus dieses Wort hörte, fürchtete er sich noch mehr. *Und er ging 8 9
wiederum in das Prätorium hinein; und er sagt zu Jesu: Woher bist du? Jesus aber gab ihm keine Antwort. *Da sagt nun[6]) Pilatus zu ihm: Gegen mich sprichst 10
du dich nicht aus [λαλεῖς]? Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich los zu geben[7]) [frei zu machen]? *Jesus antwortete: Du hättest 11
keine Macht über mich, wenn es dir nicht wäre gegeben [δεδομένον] von oben herab. Darum hat der, der mich dir überantwortet hat, eine größere Sünde. *Um des 12
selben [des Wortes willen] verlangte Pilatus, ihn los zu geben. Die Juden aber schrien[8]) und sagten: Wenn du diesen losgibst, so bist du nicht des Kaisers Freund. Denn jeder, der sich selbst zum Könige macht, widersagt dem Kaiser [empört sich wider den Kaiser]. *Da nun Pilatus diese Worte[9]) gehört, führte er Jesum heraus, und 13
setzte sich auf den Richterstuhl, auf eine Stätte hin, welche heißt Lithostroton [Stein-

[1]) Das zweite ἐγώ von B. D. L. ꝛc. weggelassen. Wahrscheinlich, weil es den Abschreibern überflüssig schien.
[2]) Die Codd. B. L. U. X. ꝛc., die meisten Versionen, Augustin ꝛc. lesen statt καὶ ἔλεγον — καὶ ἤρχοντο πρὸς αὐτὸν καὶ ἔλεγον (Lachmann, Tischendorf).
[3]) Lachmann statt ἐξῆλθεν οὖν liest καὶ ἐξῆλθεν nach A. B. K. L. ꝛc.:
[4]) Die meisten Codd., ausgenommen B. L., setzen zu dem σταύρωσον der Recepta hinzu αὐτόν (Lachmann). Doch wurde der leidenschaftlich charakteristische Ausruf leicht so ergänzt.
[5]) Cod. B. u. m. a. lassen ἡμῶν aus (Lachmann). Der Zusammenhang spricht für die Beibehaltung.
[6]) Das οὖν fehlt bei A. X. und in mehreren Uebersetzungen (Tischendorf). Wahrscheinlich fand man die Form der Folgerung, die in dem οὖν liegt, hier auffallend.
[7]) Codd. A. B., Lachmann, Tischendorf lesen das ἀπολῦσαι zuerst. Wahrscheinlich vermeintliche Korrektur.
[8]) Die stärkere Form ἐκραύγαζον statt ἔκραζον nach Codd. A. B. L. M., Lachmann, Tischendorf.
[9]) Τῶν λόγων τούτων nach Codd. A. B. L. Sinait. ꝛc.

14 werk, Mosaikplatte], auf Hebräisch aber Gabbatha [Hochstätte, Steinaltane]. *Es war
aber der Rüsttag [παρασκευή, Freitag], des Pascha [-Festes]; die Stunde war [aber [1])]
gegen [2]) die sechste [3]) [auf die sechste hin, nach der dritten]. Und er sagt zu den Juden:
15 Siehe da, euer König! *Sie aber schrien: Geh damit! fort damit! [er ist dir
geschenkt, zugeworfen, nimm ihn fort] kreuzige ihn! Da sagt zu ihnen Pilatus: Euren
König soll ich kreuzigen? Die Hohenpriester antworteten: Wir haben keinen König
16 als den Kaiser. *Alsdann nun [darauf hin] übergab er ihn ihnen, damit er [unter
römischer Assistenz nach ihrem Urteil] gekreuzigt würde. Sie übernahmen aber Jesum
und führten ihn ab [4]).

Exegetische Erläuterungen.

1. **Sie führen also Jesum von dem Kajaphas.** Da sich V. 28 auf V. 24 zurückbezieht, so ist hier das οὖν sehr bezeichnend; es will sagen, schon mit der Thatsache, daß Hannas den Herrn gebunden zu Kajaphas gesandt habe, sei alles weitere bis zur Abführung in das heidnische Prätorium entschieden gewesen. Ueber die letzte Sitzung des Synedriums am Morgen s. den Matth. zu unserer Stelle.

2. **Nach dem Prätorium.** Ueber das Prätorium s. Matth., Erl. 20. Nicht „vor der Morgendämmerung", wie Tholuck annimmt (s. die Erl. zum Matth.).

3. **Nicht hinein in das Prätorium, damit sie das Pascha.** Dies war ein Motiv, aber schwerlich das einzige; sie machten es aber heuchlerisch zum Vorwande als einziges. Wenn Pilatus im Palast Gericht hielt, so fehlte den Synedristen der Beistand der Volksfaktion, die sie zusammengetrieben hatten, und auf die sie draußen vor dem Palast rechnen konnten. Was den angeblichen Widerspruch des Johannes mit den Synoptikern anlangt, s. den Matth. Meyer streitet hier wieder ausführlich für die Ansicht, es ergebe sich aus unserer Stelle, daß eine Differenz zwischen Johannes und den Synoptikern stattfinde, daß nach Johannes das Paschamahl noch bevorstehe am Abend nach der Kreuzigung Christi, während es nach den Synoptikern den Abend vorher gewesen sei. Nach den Synoptikern habe das Fest am Donnerstag abends begonnen, nach Johannes am Freitag Abend. Für die Uebersicht der Verhandlungen hat man sich erstlich historisch zu orientiren: a. die neutestamentlichen Aussagen, b. die Paschastreitigkeiten der alten Kirche, c. die neueren Verhandlungen über die Differenzfrage, d. die Anwendung der Verhandlung auf die Kritik der neutestamentlichen Schriften, insbesondere gegen die Echtheit des Johannes in der Tübinger Schule. In betreff der verschiedenen neueren Ansichten kommt in betracht: a. die Behauptung der Differenz (Lücke, Neander, Krabbe, Theile ꝛc., s. Meyer, S. 264); und zwar gewöhnlich zu gunsten des Johannes, wobei angenommen wird, daß sich auch bei den Synoptikern Spuren der entgegengesetzten Ansicht finden (Lücke, Bleek, Meyer ꝛc.); (mitunter mehr zu gunsten der synoptischen Tradition (Baur, Schwegler). b. Auffassungen gegen die Differenz. Erstlich: Annahme eines doppelten Pascha oder Mahls: 1) Die Juden verschoben das Pascha, Jesus hielt es zur gesetzlichen Zeit. Die herrschende Ansicht zur Zeit der Reformation, neuerdings Philippi. 2) Jesus hielt das Pascha einen Tag vorher als μνημονευτικόν, Grotius, Hammond u. a. (Casaubonus, Scaliger; von Meyer in die vorige Rubrik gesetzt.) 3) Die Karäer und die Rabbeniten waren über die Zeit des Neumondes uneins

[1]) Die Lesart ὥρα ἦν statt ὥρα δέ nach A. B. D. ꝛc. von Lachmann und Tischendorf rezipirt.
[2]) Das ὡς stärker bezeugt als ὡσεί.
[3]) Die meisten Codd. A. B. E. K. ꝛc., und die Uebersetzungen lesen ἕκτη, dagegen Codd. D. L. X. ꝛc. und das alexandrinische Chronikon, mit der Versicherung, daß die genauen Abschriften und die zu Ephesus aufbewahrte urkundliche Handschrift τὸ ἰδιόχειρον, selbst so lese: τρίτη. Eine Konformirung mit Mark. 15, 25, wobei der johanneische Ausdruck zu buchstäblich gefaßt wurde.
[4]) Καὶ ἀπήγαγον lesen Cod. A. ꝛc. und die Recepta. Die Codd. D. E. H. ꝛc. lesen ἤγαγον. Die Codd. B. L. X. ꝛc., die Itala u. a. Uebersetzungen, Lachmann, Tischendorf, lassen καὶ ἤγαγον ausfallen. Wahrscheinlich ausgelassen wegen der exegetischen Rücksicht, daß das Wort hier auf die Juden geht, bei Matth. 27, 31 auf die Kriegsknechte.

(Iken). 4) Das δεῖπνον Joh. 13 sei nicht das Paschamahl gewesen (Bengel, Wichelhaus). Zweitens: Die Synoptiker sind nach dem Johannes zu erklären: 1) Man sucht die angebliche Differenz bei den Synoptikern wenigstens möglichst zu verwischen durch Hinweisung auf Matthäus 26, 5 (ja nicht auf das Fest; als ob der Evangelist nicht sagen wollte, dieser Plan sei vereitelt worden), Mark. 15, 21; Luk. 13, 26. 2) Auch der 14. Nisan sei als Tag der süßen Brote von den Galiläern als Fest gefeiert worden, daher das Pascha am Abend des 13. Nisan (Frisch, Rauch, Movers, Krafft, Maier). Drittens: Johannes ist nach den Synoptikern zu erklären: Johannes redet von einem anderen Mahl (Bengel, Wichelhaus). Das Essen des Pascha bezeichnet das Essen der Chagiga; die παρασκευή bei Johannes bezeichnet den Rüsttag auf den Sabbat, den fixirten Freitag als Rüsttag, nicht den Rüsttag auf den ersten Paschatag (Wieseler, Tholuck u. a.). — Wir bleiben bei der Annahme stehen, daß φάγειν τὸ πάσχα als abgeschliffener Ausdruck heißt: das Paschaessen wahrnehmen, oder durchführen, wie sich dergleichen spezielle Ausdrücke für ein allgemeineres Verhalten überall in der rituellen Sphäre bilden. Schon 2 Mose 12, 48 sind die Ausdrücke: das Pascha essen und das Pascha machen oder halten als Wechselbegriffe gebraucht. Der Ausdruck: Ungesäuertes essen bezeichnet die ganze Osterfeier (3 Mose 23, 6). Vor dem Herrn erscheinen, heißt: den Gottesdienst halten (Jes. 1, 12). Die Hände ausbreiten, heißt beten (V. 15). Sich waschen, heißt die religiöse Reinigung durchmachen (V. 16; Joh. 13, 10). Die Ausdrücke: Wasser schöpfen (s. Jes. 12, 3), Lichter anzünden, in Zelten wohnen u. s. w. konnten bei den Juden liturgische Abbreviaturen werden, wie bei den Katholiken die Ausdrücke: Fasten, Beichten, Messe lesen und ähnliche. — Es ist bemerkt worden, wenn die Juden in dem Hause des Pilatus sich am 14. Nisan morgens verunreinigt hätten (durch das Eintreten in ein Heidenhaus, oder in ein Haus, worin Gesäuertes war), so wären sie doch abends nach 6 Uhr wieder rein gewesen. Dagegen bemerkt Lücke: es sei nicht bewiesen, was Bynäus annehme, daß der Eintritt in ein heidnisches Haus nur für den einen Tag verunreinigt habe. Das Gegentheil ist aber noch viel weniger bewiesen, und es ist nicht anzunehmen, daß die Berührung mit einem heidnischen Hause für längere Zeit unrein gemacht hätte, als die Berührung mit einem Thieraas, die nur bis auf den Abend verunreinigte (3 Mose 11, 40). Ueberhaupt kann man annehmen, daß alle gewöhnlichen blos levitischen Verunreinigungen nur für einen Tag galten; bei längeren Verunreinigungen kamen reale Sanitätsrücksichten und dergleichen in betracht. Der Einwand: sie mußten schon am Nachmittag das Pascha schlachten, ist beseitigt worden durch die Bemerkung, daß sie sich darin konnten vertreten lassen. Lücke erinnert freilich, bei einer Verunreinigung in Masse sei die Stellvertretung schwierig gewesen. Man kann aber fragen: Wann war die Gefahr der Verunreinigung größer; etwa wenn am Morgen einige in das heidnische Haus gingen, oder wenn am Nachmittag die Masse des Volkes und die Priester mit darunter auf der Schädelstätte sich herumtrieben, gerade zu einer Zeit, wo sie das Pascha sollen geschlachtet haben? Die Sache stellt sich viel einfacher, wenn wir annehmen: am Morgen waren sie noch des am Abend vorher genossenen Pascha eingedenk, demgemäß suchten sie sich reinzuhalten, um den Paschagenuß nicht zu vereiteln; im Laufe des Tages aber und gegen die Neige desselben hin machte sie die Leidenschaft einer stürmischen Hinrichtung laxer in ihrem Verhalten. In bezug auf die Verhandlungen über diesen Gegenstand siehe Meyer, S. 463 ff.; Tholuck, S. 38 ff., und die Angabe der betreffenden Literatur bei Lücke, S. 716. — Ueber das Paschamahl s. den Matthäus.

4. **So kam nun Pilatus.** Ueber den Pilatus s. den Matth., und den Luk. S. 352. — Verpflichtet, die jüdischen Gebräuche zu schonen (Joseph. Antiq. 16, 2, 3; de bello Jud. 6, 6, 2), tritt der Prokurator zu ihnen hinaus" (Tholuck). **Welche Anklage.** Wenn auch Pilatus die Anklage schon im allgemeinen wissen mochte, so handelte es sich doch hier um eine förmliche Vollziehung derselben von ihrer Seite. Außerdem aber merkte Pilatus wol gleich, daß sie mit der

Absicht zu ihm kamen, ihn durch einen pomphaften und stürmischen Aufzug zu bestimmen, ihr Todesurteil ohne weiteres zu bestätigen. Diesen Anschlag sucht seine Anfrage von vornherein zu durchkreuzen. Meyer: „**Gegen diesen Menschen.** Ist noch gleichgiltig gesprochen; nicht: wider solchen frommen, berühmten Mann (Luther)."

5. **Wäre dieser nicht ein Missethäter.** Darin liegt die stürmische Zumutung, daß Pilatus ihr geistliches Todesurteil ohne weiteres genehmigen soll. Die Juden hatten das jus vitae et necis an die Herrschaft der Römer verloren (nach dem Talmud 40 Jahre vor der Zerstörung Jerusalems. Lightfoot). Sie sprachen dies selbst aus V. 31. Die Steinigung des Stephanus war sonach tumultuarisch gesetzwidrig; ebenso wie die Hinrichtung des Jakobus nach Joseph. (Antiq. 20, 9, 1). Was aber dem Synedrium blieb, war 1) die Disziplinarstrafe bis gegen die Todesstrafe hin; 2) der Antrag auf Todesstrafe. Dabei machte es einen Unterschied, ob ihr geistliches Todesurteil ohne weiteres bestätigt wurde, oder ob der Statthalter sich die Kognition und das Urteil vorbehielt nach römischem Recht. Im ersteren Falle konnten sie den Verurteilten nach jüdischem Herkommen steinigen, im zweiten Falle wurde er nach römischem Herkommen hingerichtet, oder, wenn die äußerste Strafe angewandt wurde, gekreuzigt. Ihre Absicht ist nun, durch den Ungestüm ihres Aufzugs und ihrer Forderung die Bestätigung ihres Urteils zu erhalten. Sie hatten dafür ein zweifaches Motiv. Erstlich fühlten sie wol, daß es schwer war, die falsche Anklage, Jesus sei ein politischer Verbrecher, vor Pilatus durchzuführen, während sie ahnen konnten, daß derselbe für blos religiöse Vergehen oder Scheinvergehen die Todesstrafe nicht anerkennen würde. Zweitens wollten sie mit ihrer Forderung zugleich das Recht einer größeren Selbständigkeit durchsetzen. Er soll also blindlings ihr Urteil gelten lassen. Ihre freche Forderung aber suchen sie dadurch zu kompensiren, daß sie sagen: Wir haben ihn ja dir überliefert. Eine Hand wäscht die andere. Kommen wir vor dein Forum, so ist das eine Ehre für dich, wofür du uns wol die Ehre erweisen kannst, das Urteil ohne weiteres anzuerkennen. Es stand also in naher Aussicht, daß Christus sollte gesteinigt werden. Er hatte jedoch die nun eintretende Wendung im Geiste vorhergesehen und sein Kreuzesleiden verkündigt (Kap. 3, 14; 8, 28; Matth. 10, 38 ꝛc.). Das Kreuz lag aber auch im Rathschluß Gottes, als die Leidensform, in welcher Christus seine Herrlichkeit ganz anders offenbaren konnte als unter einer Steinigung (s. Tholuck, S. 415).

6. **Nehmet denn ihr ihn hin.** D. h. wenn er als ein Verbrecher lediglich nach eurem Urteil gelten soll, so richtet ihn auch nach eurem Gesetz. Nach Meyer meint er, sie sollen das Gericht über ihn halten. Allein Pilatus sah gar wol, daß sie dies schon gethan hatten. Das κρίνειν bezeichnet also hier das gerichtliche Verfahren überhaupt mit Inbegriff der Strafe, aber nach ihrem Gesetz und Recht. Darin liegt allerdings eine spöttische Hindeutung darauf, daß sie bis zur Todesstrafe nicht vorgehen dürfen (Lücke u. a.). Pilatus setzt der fanatischen Anmaßung kalten Spott entgegen.

7. **Die Juden nun.** Das οὖν deutet an, daß jetzt der Judaismus offen herausrücken mußte (s. die Erläut. 5). **Uns ist es nicht erlaubt.** Unhaltbare Beschränkungen dieser Aussage: 1) die Todesstrafe als Kreuzesstrafe zu vollziehen (Chrysost.); 2) am Festtag einen hinzurichten (Semler); 3) Staatsverbrechen zu bestrafen (Krebs). Daß sie nun im Zusammenhang mit dieser Eröffnung ihres Todesurteils zugleich die Anklage auf politische Todesschuld gegen Jesum vorgebracht haben, ergibt sich aus dem folgenden Verhör des Pilatus (V. 33. Vgl. Luk. 23, 2). Meyer stellt die Annahme einer solchen Anklage in Abrede aus Scheu vor der „Harmonistik". Pilatus soll diese Beschuldigung aus der vorangegangenen Forderung der Wache geschlossen haben. Eine polizeiliche Maßregel will aber doch gerichtlich formulirt sein, und zwar von dem Ankläger selbst. Der politischen Anklage gemäß muß jetzt ein förmliches Verhör beginnen.

8. **Bist du der König der Juden?** Die grenzenlose Perfidie der jüdischen Anklage spiegelt sich in der Vorhaltung des Pilatus deutlich ab. Sie ist eine zweideutige Beschuldigung, aus dem Bekenntnis Jesu, daß er der Messias sei, geschmiedet, worin die Lüge (da Jesus nicht politisch sein wollte), der Verrath an ihrer Messiashoffnung (die sie in diesem Falle preis gaben), und die Selbstverdammung (da sie auf einen politischen Messias hoffen) zusammengefaßt sind. — **Bist du's?** fragt Pilatus; nicht: Sagst du, daß du es seist? Die Frage braucht nicht nothwendig als rein höhnisch gefaßt zu werden. Pilatus konnte denken: hat er sich nur durch ein Gerede verschuldet, so wird er's in Abrede stellen; ist er aber ein gefährlicher Schwärmer, so wird er sich zu der Aussage bekennen. Das Höhnische spielt dann allerdings nebenher.

9. **Sagst du das von dir selbst aus, oder.** Zweck der Frage. Nach Olshausen, Neander (Leben Jesu, S. 1058) will Jesus ermitteln, in welchem Sinne Pilatus die Frage stelle: ob in heidnisch-politischem oder in jüdisch-theokratischem Sinne. Meyer bestreitet diese Annahme. 1) Er habe nur den Urheber der Anklage wissen wollen. Der Urheber stand aber ja offiziell vor der Thür. 2) Eine solche Scheidung der Messiasbegriffe sei bei Pilatus nicht vorauszusetzen gewesen. Sie war ihm aber beizubringen. Pilatus konnte unter dem König der Juden nur einen politischen Aufrührer aus fanatischen Motiven verstehen. Die Synedristen wußten das; sie wußten aber auch, daß Jesus in einem anderen Sinne der Messias sein wollte, und benutzten nun den Messiasnamen zu einer falschen Anklage. Jesus konnte sich zu dem Messiasbegriff des Pilatus nicht bekennen, er konnte aber ebenso wenig den theokratischen Messiasbegriff verleugnen. Daher war diese Unterscheidung durchaus ins Klare zu bringen. Aehnlich wie Meyer verkennt Tholuck das entscheidende Gewicht der Unterscheidung Christi. Pilatus mußte einsehen, daß man ihn durch einen perfid gedeuteten religiösen Begriff hinters Licht führen wollte. So haben ja auch im Mittelalter und in der Reformationszeit bis auf den heutigen Tag die Hierarchen mit bösem Bewußtsein die Reformation zur Revolution gestempelt.

10. **Bin doch nicht ich ein Jude?** Mit Römerstolz erklärt er, daß er nicht ein Jude sei, d. h. also auch die Frage nicht in jüdischem Sinne stellen könne, sondern nach der Angabe, welche sein Volk (spöttelnd) und die Hohenpriester ihm gemacht. Weil er nun aber doch hinter dieser Angabe Zweideutigkeit vermuten muß, fragt er in echt römischem Sinne: Was hast du gethan? Die Antwort des Pilatus würde offenbar nicht passen auf die Frage: Bist du mein Ankläger, oder die Juden? Wol aber auf die Frage: Hast du oder die Juden die Anklage formulirt!

11. **Mein Reich ist nicht von dieser Welt.** Diese Antwort, die Unterscheidung zwischen dem rein theokratischen und dem rein politischen Reichsbegriff hat Jesus offenbar von vorn herein mit seiner Frage beabsichtigt und eingeleitet. Er bekennt sich zuerst allerdings dazu, daß er ein Reich habe (Mein Reich); geht aber sogleich zur Beruhigung des Pilatus über auf die negative Bestimmung seines Reichs. Es ist nicht von dieser Welt dem Prinzip nach; macht daher auch keine Ansprüche an diese Welt der Tendenz nach, und kommt nicht mit dem bestehenden Weltreich der Römer in Kollision seinem Charakter nach. Beweis: Wenn's von dieser Welt her wäre, so würde ich auch Streiter nach der Weise der Weltreiche haben, und das mindeste wäre, daß sie als weltliche Streiter, die schnöde Rückberantwortung meiner Person an das geistliche Forum der Juden verhindern würden. **Meine Diener.** Deutungen: 1) Die Diener, die ich habe, Jünger, Engel (Lampe, Luthardt). 2) Die Diener, die ich dann haben würde (Meyer, Tholuck). Er hat aber wirklich ein Reich, und hat auch wirklich Diener. Mit einem solchen Phantasiebilde: Wenn ich ein Weltreich hätte und Legionen, so würden meine Diener mich befreien, wäre die Unschuld Jesu schlecht bewiesen. Wenn er aber sagt: Ich habe Diener, aber keiner macht den geringsten Anschlag zu meiner Befreiung, so liegt darin für Pilatus, der die Natur des Aufruhrs wol kannte, ein schlagender Beweis für die Unschuld Jesu. Das Reich, von dem Christus redet, fängt aber nicht erst an, wenn die Weltreiche aufhören (wie Meyer will); auch wird es nicht selber zu einem Weltreich (vgl. Tholuck S. 416). Es erobert die Welt und macht sich die Weltreiche dienstbar, um die ganze alte Weltgestalt im Himmelreich aufzuheben.

12. **Mein Reich ist nicht von hier,** ἐντεῦθεν. Hätte Christi Reich ein Weltreich

werden sollen, so hätte es gerade auf jener Stelle in der Krisis des Kreuzesleidens seinen Anfang genommen.

13. **Also doch** (nonne igitur) **ein König bist du?** So fragt Pilatus wol mehr gespannt und mit inquisitorischem Aufmerken, als mit höhnender Absicht (Tholuck).

14. **Ja ein König bin ich.** Also ein König bist du? Fragt Pilatus etwa mit ironischer Betonung. Du sagst es, antwortet Jesus mit dem Ton erhabener Selbstgewißheit. Und dem σύ gegenüber betont er das ἐγώ. Das ὅτι erkennt aber nicht nur die Aussage, sondern auch die Richtigkeit der Folgerung des Pilatus an; der Schluß von dem Reich Jesu auf seine Königswürde, sagt Jesus, sei richtig. Daher lassen wir das ὅτι anklingen mit Ja. — Beweis: **Ich bin dazu geboren und dazu gekommen in die Welt.** Nach Lücke und de Wette unterscheidet Christus seine Geburt und den amtlichen Auftritt. Nach Meyer und Tholuck soll letzteres den Gottgesandten bezeichnen. Da jedoch auch die Geburt als Geburt des Wahrheitszeugen eine göttliche oder gottmenschliche Geburt bezeichnet, so unterscheiden wir ebenfalls den Ausdruck seiner idealen Königsnatur (Geboren) und seiner historischen Messiassendung (Amt). — **Daß ich für die Wahrheit.** Er ist der treue Zeuge (2 Kor. 1, 20. Offenb. 3, 14). — **Jeder, der aus der Wahrheit** (s. Joh. 3, 21. Kap. 6, 44; 8, 47. Röm. 2, 29). **Hört auf meine Stimme** (Kap. 10, 27). Weshalb sagt er das dem Pilatus? Calvin: er will erklären, weshalb er so wenig Anhang finde. Chrysostomus u. a: er appellirt an das Bewußtsein des Römers, das empfänglicher ist als das eines Kajaphas. Bengel: provocat a caecitate Pilati ad captum fidelium. — Offenbar aber bezeichnet er den Moment, worin Pilatus dem Heil gegenübersteht, und die Form, unter welcher es ihm entgegentritt. Es ist die Form, worin er diesem Manne in dieser Stellung das Evangelium predigen kann. Bist du aus der Wahrheit, ist der Wahrheitstrieb der Lebenstrieb, der dich bestimmt, so wirst du mich erkennen und du bist gerettet.

15. **Was ist Wahrheit?** Den Sinn der Frage charakterisirt der Evangelist deutlich mit der Bemerkung, Pilatus habe sich gleich mit diesem Worte umgewendet und sei hinausgegangen. Es ist von keiner Pause, keinem Abwarten der Antwort die Rede. Das Wort ist hingeworfen; auf der Ferse drehte er sich um, um den Juden draußen zu sagen, er finde keine Schuld an ihm. Damit ist die Erklärung der Väter widerlegt, er habe begierig nach der Wahrheit gefragt (Chrysostomus, Theodoret, Aretius u. a.), wie die Annahme, er habe gar ein Gefühl der Trostlosigkeit geäußert (Olshausen). Er hat offenbar keine Ahnung von subjektiver Lebenswahrheit und versteht unter der Wahrheit nur ein objektives Schulproblem, worüber sich ein praktischer Geschäftsmann nicht den Kopf zu zerbrechen habe. Nicht einmal ein philosophirender Skeptiker ist charakterisirt, wie Plinius der Aeltere (ut solum certum sit, nihil esse certi). Anderseits tritt auch nicht die praktische Flucht vor der Wahrheit, wie bei dem Statthalter Felix (Apostelg. 24, 25) hervor. Der bornirte praktische Römersinn, der in jeder freien Wahrheitsforschung ein Haar findet, eine Phantasterei, vor welcher er sich durch die Wahrnehmung der traditionellen Ordnung rettet, äußert sich hier, wie gewissermaßen ein Cicero als Akataleptiker, der Heide Cäcilius in dem Octavius des Minutius Felix, der römische Geist fort und fort nicht nur gegenüber der Reformation, sondern auch neuerdings noch gegenüber der katholischen Philosophie. Die Frage, woher der Evangelist dieses Gespräch erfahren, ist nur dann schwierig, wenn man vergißt, daß Christus auf Tritt und Schritt von Menschen, die aus der Wahrheit waren, beobachtet blieb; nur für Strauß und Baur ist der Moment welthistorisch obskur genug gewesen, um eine Komposition und Tendenz des Evangelisten bei diesem Bericht unterzuschieben. „Einem Leben ohne Grund objektiver (zuvörderst subjektiver) Wahrheit entspricht bei Pilatus das Ende; laut klassischer Zeugen stirbt er infolge schwerer Schicksale durch Selbstmord (Eusebius, Hist. eccles. 2, 7)." Tholuck.

16. **Ich finde keine Schuld an ihm.** Es war der ganze Ertrag des unwiederbringlichen Moments, daß er Jesum für einen gutmütigen, aber schuldlosen, vielleicht auch etwas lästigen Schwärmer hielt. Bei alledem spricht sein praktischer Rechtssinn sich noch einen Augenblick klar aus, um sich bald nachher in den Schlingen einer schlechten Politik zu verfangen. Bald nachher — denn hier tritt nach Lukas die Absendung Jesu vor das Forum des Herodes Antipas ein (Luk. 23, 12).

17. **Es ist aber euer Herkommen.** Er meint die Juden zu fangen, und sie fangen ihn. Statt einfach das Recht zu handhaben und Jesum loszusprechen, will er ihnen die Konzession machen, daß sie selber ihn losgeben können unter dem Titel eines Privilegiums, das sie sich erworben haben. Die Konsequenz dieser Halbheit bringt den Richter zum Falle. Also nicht die gutmütige Gerechtigkeitsliebe läßt ihn dies Auskunftsmittel ergreifen (Tholuck), sondern der Dünkel eines politischen Uebergewichts. Nach Matthäus stellt er den Barrabas neben Jesum und läßt sie wählen, um die Freisprechung Jesu noch mehr sicher zu stellen. Wahrscheinlich wurde die Kombination zuerst durch die Juden veranlaßt nach Johannes, dann von Pilatus formulirt (vgl. den Lukas). Die jüdische Sitte, einen Verbrecher frei zu lassen, war wol nicht eine Emanation des Paschafestes als Versöhnungsfestes (Tholuck), sondern eher ein dramatisches Osterspiel, (siehe den Matthäus zu dieser Stelle). — **Am Paschafest.** „So konnte sich Pilatus sowol am 14. als am 15. ausdrücken" (Meyer). Nach dem buchstäblichen Ausdruck hat aber das Paschafest wirklich begonnen.

18. **Den König der Juden.** Meyer: „Unweise Bitterkeit." Vielleicht doch auch verfehlte Schlauheit. Für den König der Juden hielten ihn doch manche im Volk, das zu entscheiden hatte.

19. **Nun schrien sie wiederum.** Entweder scheint der Evangelist sagen zu wollen: sie haben geschrien und schreien jetzt noch einmal, oder: jetzt, da sie sich abermals, zuerst nach der Anklage äußerten, thaten sie es mit Geschrei. Wir fassen die Stelle so: sie schrien dieses mal, und zwar alle in Masse. — **Und sagten: Nicht diesen, sondern** ꝛc. Ueber den Barrabas s. Matth. Es ist die erste praktische Verschuldung des Römergeistes, daß er die Verbrecher neben die vermeintlichen Idealisten stellt und die ersteren freigibt vor den letzteren.

20. Kap. 19, 1. **Alsdann nun nahm Pilatus.** Der zweite schlechte politische Versuch des Römers nach Johannes. Er nahm Jesum in Empfang und geißelte ihn. Die Absendung Jesu vor das Forum des Herodes, sowie das Händewaschen gehören ebenfalls unter diese Kategorie. Mit diesem Versuch hofft er den Rachedurst der Feinde Jesu zu befriedigen, vielleicht gar ihr Mitleid zu erregen, umsomehr, da nach seinen Begriffen Jesus durch diese Mishandlung in den Augen des Volks ganz entwürdigt und wirkungslos gemacht wird. Ueber den Akt der Geißelung s. den Matthäus. Ebenso über die verschiedene Bedeutung, welche die Geißelung nach den Synoptikern und nach Johannes annimmt.

21. **Und die Kriegsknechte.** Siehe den Matthäus. „Die Stelle des Kusses vertritt der höhnende Backenstreich."

22. **Ich bringe ihn euch heraus.** Die Geißelung des Herrn war nach Matthäus vor den Augen des Volks vollzogen worden (nicht „im Hofe des Prätoriums"). Denn nach der Geißelung hatten ihn die Soldaten in das Prätorium geführt, wahrscheinlich in einem spöttischen Aufzug, wie wenn der König in sein Schloß gebracht würde. Darauf fand die Szene im Burghofe oder in einer Halle statt. Daher heißt es hier: Ich bringe ihn euch heraus. — **Damit ihr wisset.** Da die Juden nicht das Recht der Todesstrafe hatten, so war die Rückgabe der Person Jesu an die Juden eine Erklärung, daß er frei sei von der Schuld, welche sie ihm aufbürdeten. Pilatus aber spricht sein Zeugnis unbedingt aus: keine Schuld. Das Herausführen ist mehrfach in seiner Intention misdeutet worden, z. B. von Gerhard: sie sollen sehen, wie willfährig er sei, ihn zu strafen, wenn er Schuld an ihm fände.

23. **Seht da, der Mensch.** Ecce homo! „Aber vom Herrn kommt, was die Zunge reden soll" (Spr. Sal. 16, 1). Die Worte des Pilatus nehmen ihm unbewußt, wie seine Inschrift und das Urteil des Kajaphas, eine der großen Situation entsprechende Bedeutsamkeit an. Das Wort des Pilatus scheint Mitleid zu äußern, will jedenfalls

Mitleid erregen. Der Sinn ist ohne Zweifel: da habt ihr ihn wieder, und wie erbarmungswürdig! Nehmet ihn so in Empfang und laßt ihn gehen. Er ahnet nicht, daß Jesus in der That der Mensch κατ' ἐξοχήν ist, der durch seine böse Nachgiebigkeit so geschändet in seiner Erscheinung hervortritt.

24. **Die Hohenpriester und die Gerichtsdiener.** Sie schrien als Stimmführer, womit das Mitschreien der zusammengebrachten Volksmasse nicht ausgeschlossen ist.

25. **Nehmet ihr ihn hin und kreuziget ihn.** Noch hält Pilatus Stand auf der jetzigen Stufe mit einem Selbstgefühl, das ihn veranlaßt, der Ohnmacht der Juden zu spotten.

26. **Wir haben ein Gesetz.** Da die politische Anklage nicht gefruchtet hat, so rücken sie nun mit der religiösen Anklage hervor, nach welcher Jesus wenigstens nach ihrem Gesetz soll sterben müssen (als Gotteslästerer nämlich, 3 Mos. 24, 16, wol auch als falscher Prophet, 5 Mos. 18, 20). Das ἡμεῖς u. s. w. trotzig dem ἐγώ — αἰτίαν des Pilatus entgegengesetzt. Sie vertrauen darauf, Pilatus müsse ihr Gesetz respektiren (s. Joseph. Antiq. 16, 2. 3).

27. **Da Pilatus — fürchtete er sich noch mehr.** Ihr Wort verfehlte zunächst ganz die beabsichtigte Wirkung; es wirkte entgegengesetzt. Bis dahin hielt den Pilatus allein Gewissensscheu oder Rechtsscheu zurück, jetzt kam die religiöse Scheu dazu, verbunden mit der Scheu vor der Persönlichkeit Jesu selbst, deren er sich jetzt wol bewußt ward. Auch die Botschaft seines Weibes ist nach Matthäus bereits erfolgt, also ebenfalls mit wirksam.

28. **Wiederum in das Prätorium** (V. 9). Man muß sich die Vorführung Jesu zu einem neuen abgesonderten Verhör dazu denken. — **Woher bist du?** Die Frage nach dem Woher Christi ist unbestimmt gehalten, der Anklage der Juden und seiner Furcht gemäß. Meyer: Er denke sich das υἱὸς θεοῦ nach Analogie der heidnischen Heroen und fürchte sich vor der Rache des Judengottes Jehova. Die religiöse Furcht in abergläubischer Aufregung denkt sich aber allerlei und nichts ganz bestimmt. Ob er ein Magus sei oder ein Heros, ein Engel nach der Religion des Landes oder eine Göttererscheinung, — daß etwas überirdisches in der Erscheinung des Mannes sei, schien ihm jetzt sehr möglich, und er hatte ihn so leichtfertig geißeln lassen. Himmlische Rache schien ihm jedenfalls zu drohen. Ob das πόθεν ꝛc. schüchtern (Meyer), oder vorsichtig ausholend, ist schwer zu entscheiden; Scheu und Klugheit mögen dabei vereint sein.

29. **Keine Antwort.** Luthardt: Er habe ihm nicht antworten wollen, um nicht dem Willen Gottes in den Weg zu treten. Eine abstrakt supernaturalistische Auffassung. Wäre die Antwort sittliche Pflicht gewesen, so hätte ihr keine religiöse im Wege gestanden. Gott hatte gleichwol Macht, seinen Willen durchzuführen. Unter dieser Voraussetzung hätte Jesus überhaupt nichts antworten dürfen. Er schwieg, „wie auch vor Herodes und Kajaphas, da er für den Empfänglichen schon genug gezeugt hatte, dem aber, welcher dem König der Wahrheit den Rücken gekehrt, auch ein anderes Zeugnis nicht helfen konnte" (Tholuck). Jesus konnte voraussehen, daß diese Handlung zu nichts führte. Pilatus verließ mit seiner Frage seine richterliche Stellung, denn er sollte Jesum nicht frei sprechen wegen seiner gefahrdrohenden Gottheit, sondern wegen seiner schutzbedürftigen menschlichen Unschuld.

30. **Sprichst du dich nicht aus?** Selber voll Furcht mutete er Jesu Rücksichten der Furcht zu. Er pocht auf seine Macht, statt seiner Pflicht zu gedenken, und auf seine Freiheit, Jesum loszugeben, während die Macht der Versuchung ihn in seiner Ohnmacht unaufhaltsam vorwärts treibt. Ἐμοί hat den Nachdruck der gekränkten Autorität, die sich auch dann gleich schreckend und lockend versucht. Kreuzigen, loslassen, eine wahrscheinlichere Folge als umgekehrt (s. die kritischen Noten).

31. **Keine Macht über mich, wenn es dir nicht ꝛc.;** δεδομένον. Nämlich das Machtausüben. Wenn nicht ein Gegebenes dabei wäre. — **Von oben herab.** Nicht: vom römischen Kaiser (Usteri), oder vom Synedrium (Semler), sondern von Gott (Kap. 3, 3. 31). Keine Macht. Die ἐξουσία wird 1) als die richterliche Amtsgewalt gedeutet von Luther, Calvin, Baur u. a. Also weil du diese Gewalt von oben hast, so ist ihr Misbrauch Sünde, die Urheber dieser Versündigung aber, die Juden, haben die größere Schuld; 2) die faktische Gewalt, Beza, Gerhard, Tholuck: Es ist Gottes Walten, daß ich durch die Verstockung meines Volkes in deine Hände gerathen bin. Damit erklärt sich allerdings das διὰ τοῦτο besser, doch beruht diese faktische Gewalt auf der obrigkeitlichen. — **Der mich dir überantwortet;** ὁ παραδιδούς. Bengel, Meyer: der Hohepriester; Tholuck kollektivisch: das verstockte jüdische Volk. Die Erklärung des Pilatus V. 35 lautet treffend: dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir übergeben. Weshalb hat der Ueberlieferer (ὁ παραδιδούς) die größere Sünde? Erklärungen: 1) Euthymius: Pilatus Schuld beruhe mehr auf Weichheit und Schwäche; 2) Grotius: weil er nicht so gut, wie die Juden, wissen könne, wer Christus sei; 3) Lampe: weil die Juden nicht diese Macht von Gott empfangen; 4) Meyer: weil du nicht aus eigener Machtvollkommenheit, sondern aus göttlicher Machtgebung gegen mich zu verfügen hast. Aber der Misbrauch seiner richterlichen Autorität entschuldigt ihn nicht. Zunächst entscheidet, daß Pilatus ein unwissender Heide ist, der Ueberlieferer Jude, sodann, daß die Juden mit einem gewissen Rechtstitel verlangen, er habe ihren Rechtsspruch blos zu exekutiren. Pilatus befand sich in keiner klaren Stellung. Er hatte es nicht mit einem Römer zu thun, sondern mit einem Juden, und nicht mit einem bürgerlichen Gesetz, sondern mit einer religiösen Anklage, worin der jüdische Gerichtshof schon entschieden hatte. Das konnte ihn leicht in seiner einfachen Richterpflicht beirren und war sein Verhängnis. Seine Schuld wäre noch geringer gewesen, als sie wirklich war, wenn er nicht gewußt hätte, daß sie Jesum aus Neid überantwortet, wenn ihm Jesus nicht einen so starken Eindruck gemacht, wenn er nicht wirklich es für seine Pflicht erkannt hätte, ihn zu befreien. Selbst bei den Juden kam noch ein Moment der Entschuldigung wegen Unwissenheit mit in betracht, was die Schuld vieler nicht als letzte Verstockung erscheinen ließ (s. Apostelg. 3, 17; vgl. Luk. 23, 34). Die Erklärung von Baur hat Meyer mit Recht in einer Note beseitigt.

32. **Um deswillen;** ἐκ τούτου. Nicht von jetzt an, sondern um dieses Wortes willen. Es warf ein helles Streiflicht auf seine dunkle, verhängnisvolle, gefährliche Situation, was ihm für einen Augenblick den Weg der Pflicht als einen Weg der Rettung bezeichnete. — **Verlangte Pilatus, ihn loszugeben.** Das ἐζήτει kann allerdings nicht blos ein gesteigertes Streben bezeichnen (Lücke), da es einen bestimmten Akt bezeichnet, der die Juden sofort zum aufgeregtesten Geschrei veranlaßt. Die Deutung aber: er forderte, ihn losgeben zu sollen (Meyer), veranlaßt zu dem Irrtum, wie wenn sich Pilatus die Genehmigung von den Juden hätte erbitten müssen, Jesum frei zu lassen. Das nicht genug beachtete Wort sagt vielmehr: er war wirklich im Begriff, die Freilassung Christi zu verfügen. Vielleicht ließ er die Soldatenwache schon zurücktreten, oder erklärte er den Juden, sie möchten nach Hause gehen, er lasse Jesum im Prätorium zurück unter seinem Schutz. Jedenfalls hat sich hier der tragische Knoten geschürzt. Die Freilassung Jesu scheint schon entschieden zu sein.

33. **Die Juden aber schrien und sagten.** Nun erhebt sich der ganze Sturm der Hölle im Aufruhr der Juden. Erst haben die Hohenpriester und Gerichtsdiener intonirt, jetzt ist von vorn herein die ganze Masse voller Aufregung. Der dämonische Syllogismus, mit dem sie den Pilatus zum Fall bringen, kommt aber schwerlich aus dem Kopf der Masse. Die Hierarchen werfen sich auf die politische Anklage zurück und erklären: Jesus ist ein Revolutionär gegen den Kaiser, und gibst du ihn frei, so bist auch du des Verraths am Kaiser verdächtig. Der Kaiser aber war — Tiberius. Die Androhung einer Anklage auf Verrath vor diesem wirft den schwachen Höfling zu Boden. Ueber den vielfach, namentlich durch Erpressungen und Gewaltthätigkeiten verschuldeten Pilatus: Joseph., Antiq. 18, 3, 1 ff.; Philo, De leg. ad Caj. 1033; über den argwöhnischen Charakter des Tiberius, Sueton. Tib. 58; Tacit. Ann. 3, 38. Majestatis crimen omnium accusationum complementum erat. — „Φίλος Καίσαρος ein Ehrenprädikat, welches von dem Kaiser selbst und von anderen theils den Präfekten und Legaten, theils Bundesgenossen seit der Zeit des Augustus ertheilt wurde (Ernesti,

Sueton, Exkurs. 15)" (Tholuck). Nach Meyer soll der Ausdruck blos heißen: dem Kaiser treu; dagegen spricht die Ueblichkeit des Prädikats: amicus Caesaris. Selbst für den Fall, daß Pilatus es nicht förmlich besessen hätte, wird darauf angespielt sein. — **Widersagt dem Kaiser** (ἀντιλέγει). Meyer: Er erklärt sich gegen den Kaiser, nicht: er rebellirt (Kuinoel) ꝛc. Allein gegen den Landesfürsten sich erklären heißt eben rebelliren.

34. **Da nun Pilatus diese Worte.** Das Spielen des Pilatus mit der Situation ist vorbei, jetzt spielt die Situation mit ihm. Erst hat er gesagt, nicht gefragt: was ist Wahrheit? Jetzt sagt sein banges Herz, dem die Gunst des Kaisers das höchste Lebensgesetz ist: was ist Gerechtigkeit? „Wer Gott nicht über Alles fürchtet, ist dazu verdammt, Menschen zu fürchten" (Tholuck). **Führte er Jesum heraus.** Er hatte ihn nach dem letzten Verhör (V. 8. ff.), im Prätorium zurückgelassen. **Und setzte sich auf den Richterstuhl.** „Der Richterspruch wurde sub divo gesprochen, auch nicht ex aequo loco, sondern ex superiore; dort stand der Richterstuhl auf einem Mosaikboden: pavimentum, tessellatum (Sueton. Caesar Cap. 46.)" (Tholuck). **Auf Hebräisch aber Gabbatha.** „Abzuleiten ist der Name Γαββ. nicht von גִּבְעָה Hügel, wogegen das doppelte β sein würde (vergl. Γαβαθᾶ Jos. Antiq. 5, 1, 29), sondern von גַּב Rücken, Buckel" (Meyer). Es möchte doch noch näher liegen, eine aramäische Modifikation von גַּבָּא, altum, altitudo anzunehmen.

35. **Es war aber der Rüsttag.** Παρασκευὴ τοῦ πάσχα, (s. d. Matth.; Joh. zu Kap. 13). 1) Der Freitag in der Paschazeit als Rüsttag auf den Sabbat. Wieseler 336; Wichelh. 209. Es ist nur scheinbar eine Modifikation, wenn Tholuck erklärt: der Oster-Rüsttag als Rüsttag auf den Sabbat, der auf Ostern fiel; da die Begriffe Freitag und Sabbat-Rüsttag für die Juden zusammenfallen mußten, wie für uns die Begriffe Samstag und Sonnabend. 2) Meyer (nach Lücke, Bleek ꝛc.: S. 479 ff., woselbst die Verhandlungen): „Damit die παρασκευή nicht von der allwöchentlichen, auf den Sabbat bezüglichen (V. 31. 42; Luk. 23, 54; Mark. 15, 42; Matth. 27, 62; Joseph. Antiq. 16, 6. 2 al.) verstanden, sondern auf den Pascha-Festtag bezogen werde, setzt Johannes ausdrücklich τοῦ πάσχα hinzu. Allerdings war er ein Freitag, mithin auch Rüsttag auf den Sabbat, aber nicht diese Beziehung soll hier bemerkbar gemacht werden, sondern die Beziehung auf das am Abend des Tages eintretende Paschafest, dessen erster Festtag nach Johannes auf den Sabbat fiel." Dagegen spricht: 1) daß Johannes das Wort παρασκ. gleich nachher V. 31 in einem anderen Sinne gebraucht hätte; 2) daß er dann (V. 31) hätte schreiben müssen παρασκευὴ τοῦ σαββάτου zur Unterscheidung; 3) daß also die παρασκευή nach V. 31. 42 eine durchaus fixirte Bedeutung hatte und den Rüsttag auf den Sabbat bezeichnete, wonach also auch die παρασκευὴ τοῦ πάσχα zu erklären ist als Sabbat-Rüsttag der Paschazeit; 4) daß Johannes das Wort Pascha auch sonst zur Bezeichnung der ἑορτή, der Paschazeit gebraucht. So ausdrücklich Kap. 2, 23; 6, 4; 11, 55. 56; 18, 39. Also sicher auch hier.

36. **Die Stunde war gegen die sechste** (s. die Erl. 10, S. 64 zu Kap. 1, 39). Den Matth. zu dieser Stelle, Erläut. 16; den Mark. S. 157. Nach jüdischer Stundenzählung gegen 12 Uhr hin, d. h. zwischen 9 bis 12 Uhr. Ueber die Schwierigkeit dieser Notiz siehe die angeführten Stellen. Lösungen: 1) Annahme eines Schreibfehlers (Euseb. u. a.). 2) Römische Stundenzählung (Rettig, Tholuck, Hug u. a.). Unmöglich aber kann es nach dem Verhör vor Kajaphas, dem ersten Verhör vor Pilatus, dem Verhör vor Herodes (Luk. 23, 9) den weiteren Verhandlungen bei Pilatus, der Geißelung und Verspottung erst gegen oder um 6 Uhr Morgens gewesen sein, da ja schon die letzte Gerichtssitzung bei Kajaphas gesetzlich erst den Anbruch des Tages voraussetzte. 3) Es war um die sechste Stunde des Paschafestes von Mitternacht an gerechnet (Hofman, Lichtenstein). Das Paschafest begann aber nicht um Mitternacht, sondern den Abend vorher um 6 Uhr; abgesehen davon, daß dies „wäre eine beispiellose Art der Stundenzählung, nämlich des Festes, nicht des Tages (gegen Kap. 1, 39; 4, 6. 52)" (Meyer). 4) „Wieder eine Differenz mit den Synoptikern, nach denen (s. Mark. 15, 25, womit auch Matth. 27, 45; Luk. 23, 44 stimmt) Jesus schon Morgens 9 Uhr gekreuzigt wird" (Meyer u. a.). 5) Die dritte Stunde des Markus das dritte Tagesviertel (Aret., Grot. u. a.), wogegen Mark. 15, 33. 6) Unvollkommen entwickelte Stundenzählung, nach welcher die Zeitabschnitte zwischen der dritten, sechsten und neunten Stunde unbestimmt angegeben werden. So kann die dritte Stunde bei Markus heißen: neun Uhr war vorbei, es war zwischen 9 und 12 Uhr, als die Kreuzigung Christi begann; um so mehr, da er die Geißelung als das Vorspiel der eigentlich schon entschiedenen Kreuzigung ansieht (s. V. 15). Und so das Wort des Johannes: es war gegen die sechste Stunde: es ging nach 9 Uhr gegen Mittag, als Pilatus nach dem Vollzug der Geißelung und der Vorstellung des Gegeißelten das letzte Wort sprach, mit welchem der Auszug nach Golgatha sogleich erfolgte. Daß Johannes das spätere unbestimmte Stundendatum setzt, ist motivirt durch den Gedanken; man eilte jetzt zum Schluß, weil mit dem Mittag die zweite schon mehr sabbatliche Hälfte der παρασκευή herannahte. Daß dagegen Markus das frühere unbestimmte Stundendatum wählt, ist motivirt durch den bedeutsamen Gegensatz, in welchen er die dritte Stunde mit der sechsten bringen will.

37. **Siehe da, euer König.** Der innerlich überwundene Pilatus will durch diese Verhöhnung der Juden nicht nur seine Schmach maskiren, sondern auch rächen; es könnte sogar der drohende Gedanke mit darin liegen: so soll denn zuerst euer König gekreuzigt werden, dann auch ihr. Jedenfalls schiebt er ihnen die Schuld zu; da habt ihr ihn!

38. **Geh damit! Fort damit!** Wir können in den Worten: ἆρον, ἆρον! nicht blos den Sinn finden: Weg, hinweg mit dem! Es handelt sich in dem letzten Moment noch darum, daß sie wechselseitig einander die legale Verantwortlichkeit zuschieben wollen. Die Meinung des Pilatus ist: soll er hingerichtet werden, so mögt ihr ihn hinrichten. Die Meinung der Juden: du sollst ihn haben, du sollst ihn kreuzigen! Erst damit waren sie ja auch versichert, daß Pilatus nicht nachher eine Revision des Prozesses vornehmen konnte. So behaupten ja auch jetzt wieder die Hierarchen: der rohe Staat, der Pilatus des Mittelalters hat die Inquisitionsschrecken gemacht nach den damaligen Gesetzen. In dem kurzen leidenschaftlichen Aufruf spricht sich zugleich die Erbitterung aus, die das Wort des Pilatus hervorgerufen: Siehe da, euer König!

39. **Euren König soll ich kreuzigen?** Diese Frage des Pilatus ist eine Andeutung der letzten Schwankung in seinem Entschluß, welche wahrscheinlich besonders auch durch die Sendung seines Weibes herbeigeführt worden ist (s. den Matth.) Nicht blos ein „Nachklang" des vorherigen spottenden Wortes, sondern auch ein bestimmterer Ausdruck des gleichen Gedankens: soll er als euer König in eurem Sinne gekreuzigt werden, so muß er nach eurem Gesetz sterben als religiöser Verbrecher. Daher antworten die Hohenpriester.

40. **Wir haben keinen König als den Kaiser.** D. h. er soll und muß als politischer Aufrührer sterben. Zugleich ist es die Vollendung der heillosen Perfidie, womit sie ihre eigene Messiashoffnung verleugnen, die Messiasansprüche verleugnen, den Herrn als Aufrührer verleumden, während sie selbst einen Eifer der loyalsten Unterthanentreue heucheln, mit dem sie sogar den römischen Statthalter beschämen und schrecken wollen.

41. **Alsdann nun übergab er ihnen, damit.** Die wiederholte drohende Andeutung der Hohenpriester besiegt den Pilatus vollends. Es entsteht ein Kompromiß, nach welchem Christus den Hohenpriestern in ihr Gericht übergeben (παρέδωκεν nicht blos Nachgeben, nach Grot. u. a.), und doch zugleich nach dem römischen Kriminalrecht von römischen Soldaten gekreuzigt wird. Es ist wol anzunehmen, daß Pilatus die Uebergabe Jesu an die Juden mit dem symbolischen Akt des Händewaschens (nach Matth.) verband. Dieser Kompromiß ist einer von den vielen Rechtswidersprüchen in der Kreuzigungsgeschichte, durch welche das summum jus der alten Welt zur summa injuria wird (vergl. den Matth.). Andere Widersprüche: Unschuldig erkannt, und doch vor ein anderes Forum geschickt, und doch gegeißelt. Gegeißelt zur Freilassung und doch hinterher gekreuzigt. Widersprüche des Forum, des Urteils, des Erkenntnisses, des Strafmaßes, der Strafform.

Sueton, Exkurs. 15)" (Tholuck). Nach Meyer soll der Ausdruck blos heißen: dem Kaiser treu; dagegen spricht die Ueblichkeit des Prädikats: amicus Caesaris. Selbst für den Fall, daß Pilatus es nicht förmlich besessen hätte, wird darauf angespielt sein. — **Widersagt dem Kaiser** (ἀντιλέγει). Meyer: Er erklärt sich gegen den Kaiser, nicht: er rebellirt (Kuinoel) 2c. Allein gegen den Landesfürsten sich erklären heißt eben rebelliren.

34. **Da nun Pilatus diese Worte.** Das Spielen des Pilatus mit der Situation ist vorbei, jetzt spielt die Situation mit ihm. Erst hat er gesagt, nicht gefragt: was ist Wahrheit? Jetzt sagt sein banges Herz, dem die Gunst des Kaisers das höchste Lebensgesetz ist: was ist Gerechtigkeit? „Wer Gott nicht über Alles fürchtet, ist dazu verdammt, Menschen zu fürchten" (Tholuck). **Führte er Jesum heraus.** Er hatte ihn nach dem letzten Verhör (V. 8. ff.), im Prätorium zurückgelassen. **Und setzte sich auf den Richterstuhl.** „Der Richterspruch wurde sub divo gesprochen, auch nicht ex aequo loco, sondern ex superiore; dort stand der Richterstuhl auf einem Mosaikboden: pavimentum, tessellatum (Sueton. Caesar Cap. 46.)" (Tholuck). **Auf Hebräisch aber Gabbatha.** „Abzuleiten ist der Name *Γαββ.* nicht von גִּבְעָה Hügel, wogegen das doppelte *β* sein würde (vergl. *Γαβαθᾶ* Jos. Antiq. 5, 1, 29), sondern von גַּב Rücken, Buckel" (Meyer). Es möchte doch noch näher liegen, eine aramäische Modifikation von גַּבָּא, altum, altitudo anzunehmen.

35. **Es war aber der Rüsttag.** *Παρασκευὴ τοῦ πάσχα*, (s. d. Matth.; Joh. zu Kap. 13). 1) Der Freitag in der Paschazeit als Rüsttag auf den Sabbat. Wieseler 336; Wichelh. 209. Es ist nur scheinbar eine Modifikation, wenn Tholuck erklärt: der Oster-Rüsttag als Rüsttag auf den Sabbat, der auf Ostern fiel; da die Begriffe Freitag und Sabbat-Rüsttag für die Juden zusammenfallen mußten, wie für uns die Begriffe Samstag und Sonnabend. 2) Meyer (nach Lücke, Bleek 2c.: S. 479 ff., woselbst die Verhandlungen): „Damit die *παρασκευή* nicht von der allwöchentlichen, auf den Sabbat bezüglichen (V. 31. 42; Luk. 23, 54; Mark. 15, 42; Matth. 27, 62; Joseph. Antiq. 16, 6. 2 al.) verstanden, sondern auf den Pascha-Festtag bezogen werde, setzt Johannes ausdrücklich *τοῦ πάσχα* hinzu. Allerdings war er ein Freitag, mithin auch Rüsttag auf den Sabbat, aber nicht diese Beziehung soll hier bemerkbar gemacht werden, sondern die Beziehung auf das am Abend des Tages eintretende Paschafest, dessen erster Festtag nach Johannes auf den Sabbat fiel." Dagegen spricht: 1) daß Johannes das Wort *παρασκ.* gleich nachher V. 31 in einem anderen Sinne gebraucht hätte; 2) daß er dann (V. 31) hätte schreiben müssen *παρασκευὴ τοῦ σαββάτου* zur Unterscheidung; 3) daß also die *παρασκευή* nach V. 31. 42 eine durchaus fixirte Bedeutung hatte und den Rüsttag auf den Sabbat bezeichnete, wonach also auch die *παρασκευὴ τοῦ πάσχα* zu erklären ist als Sabbat-Rüsttag der Paschazeit; 4) daß Johannes das Wort Pascha auch sonst zur Bezeichnung der *ἑορτή*, der Paschazeit gebraucht. So ausdrücklich Kap. 2, 23; 6, 4; 11, 55. 56; 18, 39. Also sicher auch hier.

36. **Die Stunde war gegen die sechste** (s. die Erl. 10, S. 64 zu Kap. 1, 39). Den Matth. zu dieser Stelle, Erläut. 16; den Mark. S. 157. Nach jüdischer Stundenzählung gegen 12 Uhr hin, d. h. zwischen 9 bis 12 Uhr. Ueber die Schwierigkeit dieser Notiz siehe die angeführten Stellen. Lösungen: 1) Annahme eines Schreibfehlers (Euseb. u. a.). 2) Römische Stundenzählung (Rettig, Tholuck, Hug u. a.). Unmöglich aber kann es nach dem Verhör vor Kajaphas, dem ersten Verhör vor Pilatus, dem Verhör vor Herodes (Luk. 23, 9) den weiteren Verhandlungen bei Pilatus, der Geißelung und Verspottung erst gegen oder um 6 Uhr Morgens gewesen sein, da ja schon die letzte Gerichtssitzung bei Kajaphas gesetzlich erst den Anbruch des Tages voraussetzte. 3) Es war um die sechste Stunde des Paschafestes von Mitternacht an gerechnet (Hofman, Lichtenstein). Das Paschafest begann aber nicht um Mitternacht, sondern den Abend vorher um 6 Uhr; abgesehen davon, daß dies „wäre eine beispiellose Art der Stundenzählung, nämlich des Festes, nicht des Tages (gegen Kap. 1, 39; 4, 6. 52)" (Meyer). 4) „Wieder eine Differenz mit den Synoptikern, nach denen (s. Mark. 15, 25, womit auch Matth. 27, 45; Luk. 23, 44 stimmt) Jesus schon Morgens 9 Uhr gekreuzigt wird" (Meyer u. a.). 5) Die dritte Stunde des Markus das dritte Tagesviertel (Aret., Grot. u. a.), wogegen Mark. 15, 33. 6) Unvollkommen entwickelte Stundenzählung, nach welcher die Zeitabschnitte zwischen der dritten, sechsten und neunten Stunde unbestimmt angegeben werden. So kann die dritte Stunde bei Markus heißen: neun Uhr war vorbei, es war zwischen 9 und 12 Uhr, als die Kreuzigung Christi begann; um so mehr, da er die Geißelung als das Vorspiel der eigentlich schon entschiedenen Kreuzigung ansieht (s. V. 15). Und so das Wort des Johannes: es war gegen die sechste Stunde: es ging nach 9 Uhr gegen Mittag, als Pilatus nach dem Vollzug der Geißelung und der Vorstellung des Gegeißelten das letzte Wort sprach, mit welchem der Auszug nach Golgatha sogleich erfolgte. Daß Johannes das spätere unbestimmte Stundendatum setzt, ist motivirt durch den Gedanken; man eilte jetzt zum Schluß, weil mit dem Mittag die zweite schon mehr sabbatliche Hälfte der *παρασκευή* heranahte. Daß dagegen Markus das frühere unbestimmte Stundendatum wählt, ist motivirt durch den bedeutsamen Gegensatz, in welchen er die dritte Stunde mit der sechsten bringen will.

37. **Siehe da, euer König.** Der innerlich überwundene Pilatus will durch diese Verhöhnung der Juden nicht nur seine Schmach maskiren, sondern auch rächen; es könnte sogar der drohende Gedanke mit darin liegen: so soll denn zuerst euer König gekreuzigt werden, dann auch ihr. Jedenfalls schiebt er ihnen die Schuld zu; da habt ihr ihn!

38. **Geh damit! Fort damit!** Wir können in den Worten: *ἆρον, ἆρον*! nicht blos den Sinn finden: Weg, hinweg mit dem! Es handelt sich in dem letzten Moment noch darum, daß sie wechselseitig einander die legale Verantwortlichkeit zuschieben wollen. Die Meinung des Pilatus ist: soll er hingerichtet werden, so mögt ihr ihn hinrichten. Die Meinung der Juden: du sollst ihn haben, du sollst ihn kreuzigen! Erst damit waren sie ja auch versichert, daß Pilatus nicht nachher eine Revision des Prozesses vornehmen konnte. So behaupten ja auch jetzt wieder die Hierarchen: der rohe Staat, der Pilatus des Mittelalters hat die Inquisitionsschrecken gemacht nach den damaligen Gesetzen. In dem kurzen leidenschaftlichen Aufruf spricht sich zugleich die Erbitterung aus, die das Wort des Pilatus hervorgerufen: Siehe da, euer König!

39. **Euren König soll ich kreuzigen?** Diese Frage des Pilatus ist eine Andeutung der letzten Schwankung in seinem Entschluß, welche wahrscheinlich besonders auch durch die Sendung seines Weibes herbeigeführt worden ist (s. den Matth.) Nicht blos ein „Nachklang" des vorherigen spottenden Wortes, sondern auch ein bestimmterer Ausdruck des gleichen Gedankens: soll er als euer König in eurem Sinne gekreuzigt werden, so muß er nach eurem Gesetz sterben als religiöser Verbrecher. Daher antworten die Hohenpriester.

40. **Wir haben keinen König als den Kaiser.** D. h. er soll und muß als politischer Aufrührer sterben. Zugleich ist es die Vollendung der heillosen Perfidie, womit sie ihre eigene Messiashoffnung verleugnen, die Messiasansprüche verleugnen, den Herrn als Aufrührer verleumden, während sie selbst einen Eifer der loyalsten Unterthanentreue heucheln, mit dem sie sogar den römischen Statthalter beschämen und schrecken wollen.

41. **Alsdann nun übergab er ihnen, damit.** Die wiederholte drohende Andeutung der Hohenpriester besiegt den Pilatus vollends. Es entsteht ein Kompromiß, nach welchem Christus den Hohenpriestern in ihr Gericht übergeben (*παρέδωκεν* nicht blos Nachgeben, nach Grot. u. a.), und doch zugleich nach dem römischen Kriminalrecht von römischen Soldaten gekreuzigt wird. Es ist wol anzunehmen, daß Pilatus die Uebergabe Jesu an die Juden mit dem symbolischen Akt des Händewaschens (nach Matth.) verband. Dieser Kompromiß ist einer von den vielen Rechtswidersprüchen in der Kreuzigungsgeschichte, durch welche das summum jus der alten Welt zur summa injuria wird (vergl. den Matth.). Andere Widersprüche: Unschuldig erkannt, und doch vor ein anderes Forum geschickt, und doch gegeißelt. Gegeißelt zur Freilassung und doch hinterher gekreuzigt. Widersprüche des Forum, des Urteils, des Erkenntnisses, des Strafmaßes, der Strafform.

42. **Sie übernahmen aber Jesum.** Die Hohenpriester, nicht (de Wette) die Soldaten. **Und führten ihn ab.** Die Uebernahme wurde auch mit der Erklärung vollzogen: Sein Blut komme über uns u. s. w. (s. den Matth.). Ueber die Lage von Golgatha außer der Stadt s. den Matth. „Die Lage des Orts außer der Stadt wird auch durch Hebr. 13, 12 bezeugt" (Tholuck).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Auch die Momente des weltlichen Gerichtes, in welchem Jesus gestanden, bringt Johannes uns durch mancherlei ergänzende Züge zur klarsten Anschauung. Dahin gehört vor allem der Stufengang der Anklage der Juden: 1) Jesus sei ein kirchlicher Verbrecher, den sie schon verurteilt hätten, und dessen Verurteilung Pilatus nur zu bestätigen habe. 2) Im zweideutigsten Sinne: Jesus mache sich zum Könige der Juden. 3) Jesus sei ein kirchlicher Verbrecher, weil er sich zu Gottes Sohn gemacht habe. 4) Jesus sei ein politischer Revolutionär, weil er ein König der Juden sein wolle. Es sind dies zwei Anklagen, mit denen sie abwechselnd hervortreten: eine jüdische und eine römisch politische. Beide das erste Mal nur zweideutig und andeutungsweise gehalten, beide das andere Mal in verleumderischer Frechheit formulirt. Ferner gehört hierher der durch die ganze Verhandlung hindurchgehende Kampf zwischen dem Pilatus und den Hohenpriestern, in welchem der persönliche Charakter des Pilatus wie der Hohenpriester sich aufs deutlichste abspiegelt; ebenso aber der allgemeinere Charakter einer alten weltlichen Staatsklugheit in ihrem übermütigen und gleichwol ohnmächtigen Ringen mit einer schlauen hierarchischen Macht und ihren fanatischen Werkzeugen im Volksleben. Sodann treten auch die Momente deutlich hervor, in denen Christus von den Juden dem Pilatus, von Pilatus den Juden als Delinquent übergeben oder aufgedrungen wird, bis zu dem Moment, wo eine Art von Kompromiß entsteht. Von V. 28—31 lehnt Pilatus das Gericht ab. Von V. 32—38 nimmt er den Angeklagten zu einer Voruntersuchung an; spricht ihn aber dann nicht einfach los, sondern will die Juden fangen und zu einer eklatanten Freisprechung Jesu bestimmen durch das Anerbieten, er wolle ihnen Jesum für den österlichen Aufzug mit einem Amnestirten freigeben. Zum zweiten Mal nimmt nun Pilatus Jesum in Empfang, um eine polizeiliche Exekution ohne richterlichen Grund an ihm zu vollziehen zur Befriedigung der Juden, die Geißelung. Der Ausdruck ecce homo enthält wieder eine Zurückgabe der Person Jesu an die Juden. Zum dritten Male nimmt er Jesum wieder ins Gericht auf die Anklage: er habe sich selber zu Gottes Sohn gemacht. Er will ihn jetzt selber frei geben, aber die Juden entkräften seinen Vorsatz durch eine mit Aufruhr verbundene Drohung, und nun ist er innerlich so geschlagen, daß er das letzte Mal nicht einfach den Verklagten den Juden übergibt, sondern ihn übergibt unter dem Urteilsspruch der Kreuzigung, woran er sich materiell betheiligen will, während sie die formelle Vollziehung, die Verantwortung übernehmen sollen und wirklich übernehmen. Beides ist zusammengefaßt in die Worte: er übergab ihn ihnen, daß er gekreuzigt würde. Was die Gegensätze des Verhaltens anlangt, so wird die stattliche, gemachte Ruhe des Pilatus durch kriechende Unterwürfigkeit, seine politische Berechnung durch dämonische List und Hartnäckigkeit, seine Gewissensanstrengung durch freche Drohung, sein Versuch, die Ankläger durch höhnische Behandlung und Spott lächerlich zu machen, durch fanatische Volksagitation und eine revolutionäre Strumpetition, welche sich in lauter Eifer für die Autorität des Kaisers maskirt, überwunden. Die einzelnen Momente, in denen wir dem Johannes neue Aufschlüsse verdanken, sind a. der Kompetenzstreit hinsichtlich des Gerichts; b. die Analyse des zweideutigen Ausdrucks: König der Juden, durch die Weisheit des Herrn, wie sie die Arglist der Hierarchen und die Felonie, die sie an dem Messiasbegriff begehen, offenbar macht; c. die Entgegensetzung des Königreichs der Wahrheit und des Reichs von dieser Welt und die Aeußerung des Pilatus; d. der Umstand, daß vorzugsweise die Juden die Zusammenstellung des Barrabas mit Jesu verschuldet haben; e. der eigentliche Zweck der Geißelung; f. die Wirkung der Beschuldigung: Jesus habe sich zu Gottes Sohn gemacht, auf das Gemüt des Pilatus; die Angst des Aberglaubens, welche der Selbstüberhebung des Unglaubens auf dem Fuße folgt; g. die andeutungsweise gemachte Drohung der Juden, den Pilatus beim Kaiser zu verklagen als die Waffe, die ihn niederstreckt; h. die doppelte Maskirung: die Empörung der Juden gegen ihren König und gegen den Statthalter des Kaisers in der Maske der treuesten jüdischen Frömmigkeit und römischen Unterthänigkeit; die Niedergeschlagenheit des Pilatus in der Larve einer stattlichen Gerichtssitzung und einer höhnischen Behandlung der Verkläger und der ganzen jüdischen Nation; i. die Gemeinschaft beider Theile an der Kreuzigung. Uebergangen hat aber Johannes bei der geschlossenen Einheit seiner Darstellung neben kleineren Zügen das Gericht am Morgen (Matth. 27, 1), den Traum der Frau des Pilatus (Matth. 27, 19), das Händewaschen des Pilatus und die Selbstverwünschung der Juden (Matth. V. 24 u. 25), den Rohrstab (Matth. V. 29) und die Verspeiung seitens der Kriegsknechte (V. 30). Ebenso die Absendung Jesu zu dem Herodes und die Befreundung beider (Luk. 23, 6—12); endlich die Notiz, daß Barrabas einen Aufruhr verübt hatte in der Stadt (Mark. Luk.).

2. Die gemeinsame Verwickelung einer hierarchischen Kirche und eines despotischen Staats in die Schuld der Hinrichtung Christi unter dem Vorwand, er sei ein religiöser Verbrecher: 1) Mit dem Verlust des Rechts der Todesstrafe hätten die Hierarchen erkennen sollen, daß ihre Disziplin nicht weiter zu gehen habe, als bis zur Exkommunikation (Matth. 18, 17). Mit der Uebernahme eines Regiments über verschiedene Volksregionen hätte der römische Staat durchdringen müssen zu einer rein politischen Stellung und Unterscheidung des Religiösen und des Politischen, zu einem Prinzip, das die Besseren auch schon ahnten (Apostelg. 18, 14 u. 15). Die beiden Prinzipien aber, das religiöse und das politische, bleiben einerseits verwickelt und darum andererseits gespannt, weil die jüdische Hierarchie sich nicht geläutert hat zum reinen Begriff der Kirche, die römische Macht nicht zum reinen Begriff des Staates. Diese Vermischung von Staat und Kirche hat sich von Constantins Zeit an wiederholt und immer mehr gesteigert im Mittelalter bis zur Reformation. Sie dauert in dem griechischen Staats- und Kirchenwesen noch fort (Cäsaro-Papismus); ebenso im römischen Kirchensystem, wie theilweise in den katholischen Staaten (Papal-Cäsarismus). Christus und das Christentum haben immer unter dieser Verworrenheit, deren Grund der Mangel an Achtung für das religiöse Gewissen ist, leiden müssen. 2) Bei der Voraussetzung, daß mißliebige religiöse Richtungen zu bestrafen seien, schiebt die Hierarchie gern die Exekution dem Despotismus zu, dieser die Verantwortung der Hierarchie, 3) Hinterher suchen sie sich beide zu entschuldigen; Pilatus schreibt: Der König der Juden, d. h. ein religiöses Motiv hat ihn ans Kreuz gebracht. Die Hierarchen wollen, die Inschrift soll heißen: er hat das gesagt, d. h. er sei ein Volksverführer und Aufrührer. Das Motiv sei ein politisches. In ähnlicher Weise suchen jetzt die ultramontanen Schriftsteller dem mittelalterlichen Staat die Ketzerhinrichtungen zur Last zu legen. 4) Pilatus hat sich und seine römische Autorität zum Schergen der Hierarchie gemacht, und von jetzt an geht er dem Verderben entgegen. Aehnlich ist es dem makkabäischen Hause ergangen und seitdem mehreren europäischen Dynastien. Die reine Auseinandersetzung von Kirche und Staat ist ein Lebenstrieb des christlichen Geistes, eine der größten Aufgaben der christlichen Zeit (s. m. Schrift: Ueber die Neugestaltung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat, Heidelberg 1848).

3. Der furchtbare Verrath der Juden an ihrer Messiasidee, vollzogen in der zweideutigen Anklage: Jesus sei der König der Juden (s. Erl. 40, Leben Jesu, II, 1531). Eine ähnliche Felonie beging Josephus, als er die messianischen Weissagungen des A. T. auf den Vespasian deutete, de bello jud., VI, 5, 4 (s. Gieseler S. 47).

4. Die welthistorische Begegnung des Geistes Christi mit dem Genius des römischen Volkes bei der Verhandlung über sein Reich (s. Erl. 8 ff.; Leben Jesu, II, 1508); analog seiner Begegnung mit dem Genius des griechischen Volkes (Joh. 12, 20 ff.).

5. Das Reich Christi nicht von dieser Welt, aber in dieser Welt, für sie und über ihr. Christus der König im Reiche der Wahrheit.

6. Die Pilatusfrage, keine Frage, sondern ein leichtfertiges, ungläubiges Urteil. Die Charakteristik der griechisch römischen Weltbildung zu seiner Zeit.

7. Pilatus hat zuerst die Wahrheit aufgegeben, darum auch weiterhin die Gerechtigkeit.

8. Das ecce homo. Die Geißelung Christi soll nach der Absicht des Pilatus Jesu das Leben retten, also ein Akt der Humanität sein. Wie aber seine Amtsführung ohne Konsequenz ist, sein Recht ohne Wahrheitsgrund, seine Klugheit ohne Weisheit, so seine Humanität ohne Gottesfurcht, Kraft und Segen. Aus einem solchen Humanitätsgedanken ist auch der afrikanische Sklavenhandel hervorgegangen.

9. Die abergläubische Furcht des Pilatus bei dem Wort: Jesus habe sich selbst zu Gottes Sohn gemacht, ein charakteristischer Zug des Ungläubigen. Der unauflösliche Zusammenhang zwischen Unglaube und Aberglaube. Am Ende ist aber der ungläubige Pilatus noch gläubiger, wie die abergläubischen Hohenpriester in dem vollendeten Unglauben, mit dem sie Christus verwerfen. Von der dreifachen Scheu des Pilatus: seiner Rechtsscheu, seiner Gewissensscheu, seiner religiösen Scheu zeigt sich bei diesen praktischen Atheisten in der Larve des heiligsten Eifers keine Spur.

10. Die größeren Sünden der Hohenpriester. Das Mitleid Christi mit dem Gerichts-Verhängnis des schwachen Pilatus. In diesem Urteil Christi über den Pilatus liegt ein stärkeres: ecce homo! als in dem Ausruf des Pilatus. Ecce homo, der das göttliche Regiment und Recht zu verwalten meint, und steht ohnmächtig als Werkzeug des göttlichen Gerichtes da, um selber dem Gericht zu verfallen.

11. Die kirchlichen und politischen Masken (s. Nr. 1).

12. Die Hierarchie erzeugt hier eine Revolution und verbindet sich mit ihr, um die politische Autorität zu erschüttern. Hierarchie, Volksaufruhr und politische Autorität in bösem Bunde verurteilen den König des Reiches Gottes und Schirmherrn aller heiligen Ordnung und Autorität, den Hohenpriester und wahren Volksfreund als Aufrührer zum Kreuzestod (s. Leben Jesu, II, 1533).

13. Keinen König als den Kaiser. Nicht nur von seinem Messias, sondern auch von seiner Messiashoffnung sagte sich das bethörte Volk in jener Stunde mit heuchlerischem Fanatismus los, die Empörung gegen den Kaiser und die Hoffnung auf einen politischen Messias im Herzen. Auch dieses Verstockungsgericht aber mußte nach Röm. 9 der Welt, zunächst der Heidenwelt, zum Heil gereichen.

Homiletische Andeutungen.

Siehe die Grundgedanken, und den Matthäus, Markus und Lukas: — Christus im weltlichen Gericht, und im Gericht der Welt zugleich. — Christus im Gericht des römischen Staates. — Christus vor Pilatus und Pilatus vor Christus. — Wie Christus durch alles Gewirr des Gerichts hindurchblickte: 1) durch alle Verwickelungen auf das Recht; 2) durch alle Verhüllungen und Entstellungen auf den Grund; 3) durch alle Zweideutigkeiten auf die Absicht; 4) durch alle Schwankungen auf den Ausgang. — Wie das Gericht über den Herrn sich selber richtet: 1) in seinen Anklagen; 2) in seinen Verhören; 3) in den Beweggründen seines Urteils. — Das ernste Zeichen in der Thatsache, daß die große Aussicht auf die Freisprechung Christi sobald vereitelt wurde: 1) Die große Aussicht: a. Pilatus weist zuerst die Kläger ab; b. er hält dennoch das Verhör und spricht die Unschuld Jesu aus; c. er will es mit der Geißelung rein abmachen; d. er ist von religiöser Furcht erschüttert, und schreitet schon zur Freilassung. 2) Vereitelt: a. durch die List der Heuchler; b. die Frechheit des Fanatismus; c. die Ohnmacht und das Schuldbewußtsein des Pilatus; d. das Regiment des Tiberius; e. die Anschläge des Satans; f. das Walten und Gericht Gottes. 3) Das ernste Zeichen: a) von dem Verderben der Welt; b. von der Größe der menschlichen Ungerechtigkeit; c. von der Majestät der göttlichen Gerechtigkeit; d. von der Entschiedenheit und Tiefe der Erlösung. — Wie der römische Staatsgeist den Herrn Christus selbst in den Willen der Hierarchie hingegeben hat, so auch später das Christentum. — Das Licht der ruhigen Majestät Christi allein beleuchtet die finstere Szene seiner Verurteilung. — Erster Abschnitt, Kap. 18, 28 bis 40. Das schlau berechnete Auftreten der Verkläger: 1) heuchlerisch; sie halten das gesetzliche Pascha heilig, um desto sicherer das wahre Osterlamm an die Heiden preiszugeben; 2) verstellt, naiv: sie stellen sich, als sei das Urteil schon entschieden; Pilatus soll nur das Staatssiegel dazu geben; 3) unterwürfig: „wir dürfen niemand hinrichten"; 4) verleumderisch und verleugnerisch schamlos: mit der Zweideutigkeit „der König der Juden" wollen sie den Pilatus fangen; 5) listig, frech. Sie wählen einen Pöbelhelden, den Barrabas, der einen Aufruhr gemacht hat (wahrschein-

lich gegen die römische Obrigkeit). — Der Kompetenzstreit oder die Verwickelungen zwischen der Hierarchie und dem despotischen Staat und der endliche böse Friede. — Die Gegenfrage Christi (V. 34) ein Wort des himmlischen Richters (zur Instruktion): 1) zur Aufklärung der Sache; 2) zur Warnung des Pilatus; 3) zur Beleuchtung der Ankläger. — Die Römerfrage: Was hast du gethan? — Die Erklärung Jesu: Mein Reich ist nicht von dieser Welt: 1) als Vertheidigung; 2) als Anklage. — Das Reich Christi in seiner geistigen und himmlischen Art: 1) wie es sich unterscheidet von dem Reich der Römer; 2) aber auch von dem Regiment der Priester. — Das königliche Bekenntnis: Ein König bin ich. — Das königliche Reich der Wahrheit: 1) Das Reich des Königs: die Wahrheit in ihrem tiefsten Wesen als Offenbarung Gottes, in ihrer höchsten Kraft als Evangelium, in ihrem weitesten Umfang als das einigende Band alles Lebens, in ihrer leibhaften Erscheinung als die Person Christi; 2) der König des Reichs: Christus die persönliche Wahrheit selbst als das lichte Centrum alles Lebens, durchaus eins mit sich selbst, und darum das Licht der Welt; 3) das Recht des Königs: die vollkommene Uebereinstimmung seiner Geburt und seiner Sendung (seines Amts), seines idealen und seines historischen Berufs; 4) sein Walten: der treue Zeuge mit seinem Zeugnis der Heerführer aller treuen Zeugen (Märtyrer); 5) die Mehrung des Reiches: das Wort, aufgenommen als seine Stimme von allen, die aus der Wahrheit sind. — Das Wort des Pilatus: Was ist Wahrheit? 1) Wie es die Rettung seines Lebens hätte werden können (wenn er fragend gesprochen und der Antwort sich hingegeben hätte); 2) wie es das Gericht seines Lebens wurde (weil er es leichtfertig wegwerfend sprach, und sofort hinausging). — Was ist Wahrheit? Diese Frage kann betrachtet werden nach ihrem verschiedenen Sinne: 1) als höhnender Ausruf des ruchlosen Spötters; 2) als eitle Ablehnung eines leichtsinnigen Weltmenschen (Pilatus); 3) als zweifelnde Frage eines ernsten Forschers; 4) als Lebensfrage eines sehnsüchtigen Herzens. — Die Pilatusfrage des römischen Traditionsgeistes. [Man muß bei der Tradition bleiben, riefen die römischen Heiden den Christen zu. Wie könnt ihr euch einfallen lassen, neue Wahrheiten zu verkündigen?] — Die Erklärung des Pilatus draußen: Ich finde keine Schuld an ihm; im Zusammenhange mit der vorhergehenden Aeußerung: Was ist Wahrheit? — Das Zeugnis des Pilatus für die Unschuld Jesu. Der erste Versuch, den Verklagten freizugeben. — Es ist aber euer Herkommen. Wie Pilatus mit dem ersten Abweichen von dem Recht den Weg des Unheils betreten hatte. Barrabas, s. die Synoptiker. — Zweiter Abschnitt, Kap. 19, 1—16. Die Geißelung Christi nach ihrer zweifachen Bedeutung: 1) Nach der Absicht des Pilatus (die Joh. hervorhebt) sollte sie die Kreuzigung verhüten; 2) nach dem wirklichen Erfolg wurde sie (nach der Darstellung der Synoptiker) der Anfang der Kreuzesleiden Christi. — Der zweite Versuch, den Verklagten freizugeben. — Seht da, der Mensch! 1) Das Wort im Sinne des Pilatus; 2) das Wort nach seiner höheren Bedeutung. — Die zweite Anklage nach ihrem Widerstreit mit der ersten im Sinne der Verkläger. — Die Furcht des Pilatus. — Der innige Zusammenhang zwischen dem Unglauben und dem Aberglauben. — Das zweite Verhör des Pilatus wegen der Anklage: Er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht. — Das Schweigen Jesu in dem zweiten Verhör des Pilatus, verglichen mit dem Schweigen vor Kajaphas. — Der Hochmut in dem Vorwurf des Pilatus (V. 10), und die Hoheit in der Antwort Christi. — Christus steht auch in der Macht des Pilatus und ihrem Misbrauch vor allem ein Werkzeug und ein Werk des göttlichen Waltens. — Die größeren und die weniger großen Sünder, oder Jesus im Gericht selbst, der heilige Richter in Gerechtigkeit und Milde. — Der Vorsatz des Pilatus, Jesum freizugeben, oder der letzte Versuch, zu nichte gemacht durch die freche Drohung der Juden. — Weshalb konnte ihn diese Drohung so erschüttern? 1) Weil er Pilatus war (wegen seiner Erpressungen kein gutes Gewissen hatte, und kein Gottvertrauen hatte, sondern seine irdische Selbsterhaltung über alles stellte); 2) weil sein Gebieter der Kaiser Tiberius war (der grausame und argwöhnische Tyrann, der ein geneigtes Ohr hatte für Denunziationen aller Art); 3) weil er die jüdischen Priester kannte (ihre trugvolle Arglist und fanatische Verwegenheit). — Die priesterlichen Revolutionäre mit dem Schreckmittel der Revolution im Munde: 1) Revolutionäre gegen den Messias; gegen den Kaiser (in ihrem Herzen); gegen die Autorität des Statthalters; 2) Christus sei ein Revolutionär. Pilatus selbst sei dieser Sünde verdächtig. — Gabbatha und Golgatha. — Pilatus hüllt sich in den ganzen Pomp des Richters, während seine richterliche Würde in den Staub dahinsinkt. — Die Priester hüllen sich in die Larve der Ergebenheit für den Kaiser, während sie ihren König zum Kreuz verdammen. — Die Spöttereien eines Pilatus können die Macht der Priester über das blinde Volk nicht brechen. — Die heidnisch-römische Politik von der jüdischen Hierarchie überwunden. — Die Herrlichkeit Jerusalems und die Herrlichkeit Roms fallen in einem Gottesgericht dahin, worin sie den Herrn der Welt richten; — damit zugleich die Herrlichkeit des Judentums und die Herrlichkeit des Heidentums, der ganzen alten Welt. — Die Uebereinkunft (das Konkordiren) des Pilatus und der Priester. — Das Leiden des Herrn im Gericht des Pilatus: 1) im Blick auf den Pilatus in seinem Schwanken zum Fall; 2) auf die Priester seines Volks in ihrer Verstockung und Arglist; 3) auf den Wahn des bethörten, rasenden Volks. — Die Anfechtung Christi in diesen Leiden und sein Sieg.

Starke; Hall: Das ist die Art aller Heuchler, daß sie sich da ein Gewissen machen, wo sie sich eigentlich keins zu machen haben; wo sie sich aber eins machen sollen, machen sie sich keins. — Cramer: Es ist ein baufälliger Beweis, wenn man in menschlichen Sachen seine eigene Autorität zu Pfande setzt: wir sagen's, darum ist's wahr. Das sind die Ruhmrätigen, die lästern hoch daher;

was sie reden, das muß vom Himmel geredet sein; was sie sagen, das muß gelten auf Erden (Ps. 73, 8. 9). — Quesnel: Christi und des Kaisers Reich können wol beisammen stehen. — Zeisius: Laß alle deine Worte und Werke aus der Wahrheit gehen, willst du Christi Unterthan sein, denn dein König Christus ist ein König der Wahrheit (Sach. 8, 19). — Derf.: So denken die heutigen Politici auch mit Pilato: Was ist Wahrheit? und halten die für Narren, welche um derselben willen leiden, hingegen für sehr klug und glückselig, die da tapfer simuliren. — Derf.: Also raset die tolle und verstockte Welt, daß sie die Frommen verdammet, dagegen die ärgsten Buben beim Leben erhält, vorzieht, ehret, beschenket. — O eine unsinnige Wahl! dem König der Herrlichkeit wird ein widerspenstiger Unterthan vorgezogen; dem Fürsten des Lebens ein Mörder; dem guten Hirten ein reißender Wolf. — Cramer: Wie es vor Gott ein Greuel ist, dem Gerechten Unrecht thun, so ist's auch ein Greuel vor Gott, Erzschälke nicht strafen. — Gerlach: Die Mittagssonne im Angesicht schloß er die Augen zu und meinte, es sei nichts als Finsternis umher. Christus stand vor ihm, der selbst die Wahrheit war, und er verzweifelte ungläubig daran, daß die Menschen jemals die Wahrheit erkennen könnten. Die Frage des Pilatus ist nicht Spott, sondern Ausdruck des oberflächlichen, hoffnungslosen Unglaubens eines Weltmanns. — Braune: Auf Wahrheit, Gottes Verheißungen ist's gegründet; durch Wahrheit, deren Zeugnis, wird's aufgerichtet; in Wahrheit, in dem Gehorsam gegen sie, wird's genossen; Wahrheit wird durch dasselbe überall verbreitet; in Lehre und Leben, Gedanken, Gefühle, Worte, Thaten, Verhältnisse, Triebe kommt da Wahrheit; die Eitelkeit und Lüge wird überwunden. — „In den Weltreichen wird der Menschen Eitelkeit, Ehrgeiz, Schwachheit misbraucht, erweckt, unterhalten, die Wahrheit im Gewissen aber durch Ungerechtigkeit aufgehalten. Im Reiche Gottes aber wird dem Gewissen der Menschen, ihrem Wahrheitsgefühl und der darin geschäftigen Wahrheit, als einem Zuge zur Ewigkeit aufgeholfen" (Rieger). — Es gibt Gemüter, die laut und hell erklingen, wenn die Wahrheit sie berührt, während andere todt und lautlos bleiben bei den Berührungen der Wahrheit. Herzensreinheit ist Bedingung der Klarheit in der Erkenntnis Gottes. Die unsittliche Weltlichkeit und die geistlose Zweifelsucht der sogenannten Bildung führt zur Verzweiflung an der Wahrheit. — Goßner: Wären wir keine Sünder, hätte das mit Christo nie geschehen können und müssen. — Mit der Wahrheit, dachte Pilatus, wie so viele Menschen, kommt man in der Welt nicht durch und nicht fort. Da zuckt die Welt die Achseln und spricht: „Was Wahrheit? So genau kann man es nicht nehmen." — Heubner: Das Volk Gottes liefert seinen Heiland, seine Krone, den Inbegriff aller Verheißungen, den Heiden aus zur Hinrichtung. Welcher Geist ist dies im Vergleich mit dem Geiste der harrenden Väter! Es geschieht am Morgen beim nahenden heiligsten Feste, wo der Geist klar das Rechte sehen soll. Die Priester thaten es auch wol, um Jesum vor dem Volke recht zu infamiren. — Lavater: „So oft ein Gerechter von einem unberufenen Menschen verurteilt und gerichtet wird, steht ein Jesus vor Pilatus." — Rambach sagt von Pilatus: Es ist zu loben, daß er Jesum auch verhört nach der Regel: audiatur et altera pars, daß er selbst untersucht und mit Christo allein sich ungestört unterhält. — Christi Reich ist nicht weltlich, aber das Weltreich wird göttlich und christlich (Bengel). — Die Wahrheit, die Christus gibt, ist „Wahrheit zur Erkenntnis des Vaters, Wahrheit zur Versicherung der Vergebung der Sünden, Wahrheit zu einem ewigen Trost durch Gnade, Wahrheit zur Kraft in der Gottseligkeit" (Rieger). — Die Wahrheit hat ihren Sitz am allerwenigsten an den Höfen der Großen in der Welt. Ein König in Frankreich hat geklagt, daß, da er sonst alles in seinem Reiche und an seinem Hofe hätte, so fehlte es ihm doch an der Wahrheit, an Leuten, die ihm die lautere reine Wahrheit sagten (Derf.). — Was war aber die Unschuld Jesu in Pilati Augen? Die Unschuld eines gutmütigen Schwärmers.

Starke: Zu Kap. 19, 1—16. — Quesnel: Ein Richter muß mit seiner Gewalt nicht anderen einen Schreck einjagen, sondern sich fürchten wegen seiner von Gott empfangenen Gewalt und zusehen, daß er die recht brauche. — Zeisius: Wenn man Unrecht muß leiden, ist kein besser Mittel, das Gemüt zu beruhigen und zur Geduld und Trost zu bewegen, als die Augen schlechterdings von den Nebenursachen ab und auf Gott wenden (2 Sam. 16, 10; Luk. 21, 18. 19). — Eine Sünde ist freilich schwerer als die andere, und also auch größerer Strafe und Verdammnis werth (Hes. 16, 51. 52). — Eine freimütige Bekenntnis der Wahrheit hat eine große Kraft und bleibet niemals ohne Segen (Apostelg. 24, 25). — Der Satan weiß einen jeden Menschen an dem Orte anzugreifen, da er sich am schwächsten befindet (2 Sam. 11, 2; Joh. 13, 2). — Ehre, Ansehen, Gunst, Gnade bei großen Herren weiß der Satan meisterlich zu brauchen, die Augen der Menschen zu blenden, und ihre Herzen zu bestricken, und damit sie in seine Botmäßigkeit zu bringen oder zu behalten (Kap. 12, 43). — Mit der Wahrheit wird oft nur ein Gespötte getrieben, doch muß der Spötter unterliegen und die Wahrheit siegen. — Gerlach: Auch der Heide mußte, ergriffen von Jesu göttlicher Majestät, etwas davon ahnen, daß er wirklich der Sohn Gottes sei, wodurch die Sünde der Hohenpriester, aber auch die seinige, noch schwerer wurde. — Dem Schicksal indes, das Pilatus hier durch seine sündliche Nachgibigkeit vermeiden wollte, entging er dennoch nicht; drei bis vier Jahre darauf wurde er von dem Präses von Syrien, Vitellius, abgesetzt und nach Rom geschickt, um auf die Anklagen der Juden gegen seine Tyrannei zu antworten. — Zu V. 15. Womit sie sich also aufs feierlichste von Gott, ihrem Könige, und dem von ihm erwarteten Messias lossagen. — Lisco: Spottend über ihre Empörungslust, die gern einen eigenen König wollte, nun aber doch den verschmähte, welchen Gott ihnen sandte, fragte Pilatus: Soll ich euren König kreuzigen? worauf die Juden, Anhänglichkeit und Treue erheuchelnd, sagen: Nur den Kaiser erkennen wir für unsern König. — Braune: Du bist nur ein Werkzeug eines höchsten Willens — sagt der Verurteilte zum Richter. Es ist ganz derselbe Gedanke des Erlösers, den er schon zu Petrus so gesagt (Joh. 18, 11): Soll ich den Kelch nicht trinken; den mir mein Vater gegeben hat? Dabei bleibt der Erlöser auch bei dem trüben Gewühle jüdischer Leidenschaft und heidnischer Liederlichkeit: ihm bleibt der reine Gotteswille ungetrübt, wie der Himmel blaut durch Wolken hindurch. — Bei der Zerstörung Jerusalems floß der Väter und der Kinder Blut. Und Pilatus trug seine Last noch früher. — Goßner: Es ist eine gottlose Nachgibigkeit, wenn man wie Pilatus, um die Leute zu gewinnen, die Hälfte von dem, was sie mit Unrecht verlangen, bewilligt, seiner Pflicht aber damit Genüge zu leisten glaubt, daß man ihnen die andere Hälfte versagt. Die Pflicht und Treue gegen Gott und sein Gewissen kann nicht getheilt werden, oder die Untreue ist schon vollendet. — Wer seinen Kopf hoch trägt und seinen Nacken nicht beugen will unter das niedrige Joch Christi, sehe doch öfters auf das mit Dornen gekrönte und verspottete Haupt seines Königs. — O du schwacher Mann! du elender Richter! So oft bezeugst du öffentlich seine Unschuld, und läßest ihn immer ärger mishandeln, und legst das unschuldige Lamm immer wieder in die Hände der Wölfe; anstatt es aus ihren Klauen zu reißen. Du predigst tauben Ohren, wenn du den Wölfen von der Unschuld des Lammes predigst. — Wer gottlosen, gewissenlosen Menschen einmal nachgibt und zu Gefallen handelt, muß und wird es das andere mal auch thun, muß alles thun, bis ihr Durst gestillet ist. — Seht, welch ein Mensch! wie schuldlos! und wie elend! So stand er da, der Einzige und Unvergleichbare, vor seinem Volke! wie werden die Engel dareingesehen haben. Und er, wo wird er hingeschaut, wie aufgeblickt haben zu seinem Vater! wie wird seine Seele gebetet haben, daß aus diesem seinem Spotte ewige Ehre und Herrlichkeit hervorwachsen möchte. — Seht, das ist der Mensch, der die Menschen wieder zurecht bringt und wieder aus ihnen macht, was der Mensch im Anfang war, als er aus Gottes Hand kam. Seht, das ist der Mensch, der Mensch gewordene Gott, der die Menschen göttlicher Natur theilhaftig macht; das ist der vollkommene Mensch, denn die anderen alle sind keine Menschen mehr, können und sollen es aber wieder durch ihn werden. — Es ist merkwürdig, daß Gottes Sohn deswegen sterben muß, weil er Gottes Sohn war, und sich als Gottes Sohn bekannte und behauptete. — Ein frommer Richter wird sich nie seiner Gewalt rühmen, denn sie ist nicht sein, sondern der Gerechtigkeit und dem Gesetze eigen. Pilatus sprach so groß von seiner Macht und war so ohnmächtig, so schwankend, daß ihn jeder Wind, jeder Schreckschuß zu Boden warf und seine Macht zerstäubte. — Er trachtete immer, wollte immer, und es kam nie zum Vollbringen. Die Feinde trachten auch, und trachten ernstlicher und eifriger, als du mit deinem halben Willen. — Du aber, o fromme Seele, wenn die Welt, wenn die Sünde dich versucht und reizt, etwas wider Gott und Jesum zu thun, frage du: Meinen König soll ich kreuzigen? — Heubner: Die Dornenkrone Christi und die Kronen der Fürsten der Welt geben Stoff zu wichtiger Vergleichung. (Vgl. Lavater, Pont. Pil., IV, 21.) — Pilatus ist unruhig, er geht heraus und herein. — Seht, welch ein Mensch! Ecce homo! Vielsinnige Worte! (Vgl. Lavater a. a. O. IV, 24—78.) — In der Düsseldorfer Bildergallerie ist (war) eins der auserlesensten Gemälde ein Ecce homo mit der lateinischen Unterschrift: Das alles that ich für dich, was thust du für mich? Zinzendorf wurde beim Anschauen desselben sehr gerührt; er gedenkt dabei, daß er auf diese Frage auch nicht viel würde antworten können, und bat seinen Heiland, ihn in die Gemeinschaft seiner Leiden mit Gewalt zu reißen, wenn sein Sinn nicht hinein wollte. — V. 11: Pilatus hatte einen Eingriff in die Rechte des himmlischen Vaters gethan, Jesus verwahrt die Ehre seines Vaters. Auch die Macht des Pilatus erkennt Jesus für göttliche Ordnung. Es ist alles von Gott, auch die Macht einer ungerechten Gewalt. Fromme werden ihr nie ohne Gottes Willen überliefert. Gottes und Pilati Werk ist wol zu unterscheiden. — Die Schuld des Hohen Rathes war größer als die des Pilatus, weil sie mehr Einsicht von Religion, von Gottes Rath und Verheißung, von Jesu Thaten und Heiligkeit hatten. Das „größere Sünde" ist zugleich implicite ein Tadel des Pilatus; er hatte auch Sünde. — Irdische Macht ist gefährlich; wer sie hat, trotze nicht darauf, und wer sie nicht hat, verlange nicht darnach. — Luther, XVI, 61: „Die Juden sagten, wir haben keinen König, und ist ein solcher Ernst worden, daß sie (ewiglich?) ohne König sein müssen."

Krummacher, Der leidende Christus, ein Passionsbuch, Bielefeld 1854.

IV.

Christus auf Golgatha das Licht des Heils, oder die Verklärung des Fluchs der alten Welt. Christus der Kreuzträger. Der Gekreuzigte in der Mitte der Gekreuzigten. Die Ueberschrift: Der Judenkönig, eine Schmachschrift in Ehrenschrift sich verwandelnd. Die Beute der Kriegsknechte auch eine Erfüllung der Schrift. Die Stiftung der scheidenden Liebe. Der letzte Trunk. Das Siegeswort: Es ist vollbracht! (V. 17—30.)

(Matth. 27, 32—56; Mark. 15, 20—41; Luk. 23, 26—49.)

17 Und sich sein[1]) Kreuz tragend ging er hinaus zur sogenannten Schädelstätte,
18 welche auf Hebräisch heißt: Golgatha, *woselbst sie ihn kreuzigten und mit ihm zwei
19 andere zu beiden Seiten, Jesum aber in der Mitte. *Pilatus schrieb aber auch eine
Ueberschrift (titulum) und setzte sie auf das Kreuz; es war aber geschrieben: Jesus,
20 der Nazaräer, der König der Juden. *Diese Ueberschrift nun lasen viele Juden,
denn die Stätte war nahe bei der Stadt, wo Jesus gekreuzigt wurde; und es war
21 geschrieben auf Hebräisch, auf Griechisch und auf Lateinisch[2]). *Da sagten nun zu
Pilatus die Hohenpriester der Juden: Schreibe nicht: der König der Juden, sondern
22 daß jener gesagt hat: Ich bin der König der Juden. *Pilatus antwortete: Was ich
geschrieben habe, das habe ich geschrieben.

* * *

23 Die Kriegsknechte nun, da sie Jesum gekreuzigt hatten, nahmen [zur Beute] sein
Oberkleid und machten vier Theile daraus, jedem Kriegsknecht ein Theil. Und
[so nahmen sie auch] den Leibrock. Der Leibrock aber war ohne Naht [nicht auflösbar in
24 Theile, ungenäht], von oben an gewirkt ganz durch. *Sie sprachen nun zu einander:
Wir wollen ihn nicht zertheilen, sondern über ihn losen, wem er gehören soll. Damit
die Schrift erfüllet würde, welche sagt: Sie theilten meine Kleider unter sich, und
über mein Gewand warfen sie das Loos [Ps. 22, 19]. Solches also thaten die Kriegs-
knechte [denen jene Stelle nicht bekannt war].

* * *

25 Es standen aber bei dem Kreuze Jesu seine Mutter und die Schwester seiner
26 Mutter; — Maria, des Klopas Weib, und Maria, die Magdalenerin. *Jesus
nun, da er sah die Mutter und den Jünger, den er lieb hatte, dabeistehen, sagt zu
27 seiner Mutter: Weib, siehe [ἴδε] da, dein Sohn! *Darauf sagt er zu dem Jünger:
Siehe [ἴδε], deine Mutter. Und von derselben Stunde an nahm sie der Jünger
zu sich in sein Heimwesen [εἰς τὰ ἴδια].

* * *

28 Nach diesem — da Jesus sich bewußt war [εἰδώς], daß nunmehr alles vollendet
29 sei, damit die Schrift vollendet würde — spricht er: Mich dürstet! *Ein Gefäß
also[3]) stand da, voll Essig. Sie aber [etliche aber] füllten einen Schwamm mit Essig,
steckten ihn auf einen Ysopstengel und brachten ihn dar [προσφέρειν] an seinen Mund.
30 *Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht! und neigte
das Haupt und übergab den Geist.

[1]) Die Lesart αὐτῷ τὸν σταυρόν nach B. L. X., Vulgata, Itala, Origenes bei Lachmann, Tischendorf, Sinait.

[2]) Meyer: „Die Reihenfolge Ἑβρ., Ῥωμ., Ἑλλ. (so Tischendorf nach B. L. X., Minuskeln 2c.) hat die Wahrscheinlichkeit vom Standpunkte des Pilatus für sich." Eben diese Erwägung könnte sie auch exegetisch veranlaßt haben. Der Sinait. ist für dieselbe.

[3]) Das οὖν wird hier ausgelassen nach A. B. L. X., von Lachmann. Lachmann hat ein οὖν statt δὲ nach οἱ, gestützt auf B. L. X. 2c.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und sich sein Kreuz** 2c. Αὐτῷ τὸν σταυρόν betont. So ging er hinaus. Aus der Stadt hinaus, Hebr.

2. **Golgatha.** S. den Matthäus.

3. **Jesum aber in der Mitte.** Nach Baumgarten-Crusius war das eine Anordnung des Pilatus, bestimmt, die Juden zu verspotten (s. 1 Kön. 22, 19); Meyer behauptet, es sei eine Anordnung der Juden gewesen, da die Kreuzigenden die Juden seien. Dagegen ist zu bemerken: 1) daß die beiden Schächer nicht als jüdische Häretiker hingerichtet wurden; 2) daß die Vollziehung der Kreuzigung als eines römischen Strafaktes den Römern überlassen bleiben mußte; 3) daß es weiterhin heißt: Pilatus schrieb aber auch — nämlich um die Verhöhnung der Juden vollständig zu machen.

4. **Pilatus schrieb aber auch.** Nachdem das Urteil gesprochen war und als Formulirung desselben. Um deswillen ist es aber ebensowenig Plusquamperfekt (Tholuck), als eine erst während der Kreuzigung gemachte Formel. In einem Zuge ordnete Pilatus erst das Verfahren an: zwischen zwei Schächern und schrieb dann die Ueberschrift (s. den Matthäus). Τίτλος, der übliche römische Ausdruck für solche Ueberschriften (Wetstein).

5. **Jesus, der Nazaräer.** Die offenbare Zweideutigkeit der Ueberschrift war der schließliche Ausdruck des Prozesses. Im Sinne des Menschen Pilatus hieß es: Jesus, der König der jüdischen Schwarmgeister, inmitten von Juden gekreuzigt, die alle so gerichtet werden sollen; im Sinne der Juden: Jesus, der Aufrührer, der König der Aufrührer; im Sinne des politischen Richters: Jesus, dessen Hinrichtung die Juden mit ihrer zweideutigen Anklage verantworten mögen; im Sinne der göttlichen Ironie, die über dem Ausdruck waltete: Jesus, der Messias, durch die Kreuzigung erst recht zum König des Gottesvolks geworden.

6. **Lasen viele Juden.** Wodurch sie zur Reflexion über den Verrath, den die Hohenpriester an der Messiasidee begangen hatten, kommen mußten.

7. **Die Stätte war nahe bei der Stadt.** Sonntags Nachmittags geht das Volk gern zur Stadt hinaus und am liebsten in der Richtung neuer Anlagen. Nach Golgatha hin bildeten sich eben die Anfänge der Neustadt. Bezetha. Leben Jesu, II, S. 1573.

8. **Auf Hebräisch.** Der Evangelist hat auch hier den Triumph des göttlichen Geistes über die menschliche Sünde und Bosheit im Auge. Die Inschrift mußte in dieser dreifachen Gestalt zum Symbol der Predigt von dem Gekreuzigten in den drei Hauptsprachen der Welt werden: in der Sprache der Religion, der Kultur und des Staats.

9. **Da sagten nun zu Pilatus die Hohenpriester.** Ein Antrag auf Abänderung des Titels. Sie fühlen den Stachel der Inschrift, setzen daher auch ihre Verleumdung fort. Jesus soll bestimmter als ein Aufrührer im römischen Sinne, den Pilatus selbst verurteilt hat, bezeichnet werden.

10. **Was ich geschrieben habe.** Pilatus fühlt sich wieder sicher und gibt sich nun wieder das Ansehen der unerschütterlichen Autorität und des festen Römers. In seiner Erklärung liegt aber zugleich die Fortsetzung des Gedankens, daß er das dunkle Rätsel dieser Kreuzigung auf ihr Gewissen lege, daß er Jesum nicht in ihrem Sinne für schuldig erkenne, und daß sie auf keine Schonung von seiner Seite zu rechnen hätten. „Analoge Formeln aus Rabbinen siehe bei Lightfoot." Meyer: „Gemäß seinem Charakter ἀκαμπὴς τὴν φύσιν, wie ihn Philo nennt, beharrt Pilatus bei seinem Beschluß" (Tholuck).

11. **Nahmen sein Oberkleid.** „Die einzige irdische Verlassenschaft des Erlösers fällt nicht den Seinigen zu, sondern, gemäß dem römischen Gesetze, den Vollstreckern des Todesurteils. Unter den ἱμάτια ist zu begreifen das Oberkleid, der Gürtel, die Sandalen, vielleicht das leinene Hemd; diese werden unter das aus vier Mann bestehende (Apostelg. 12, 4) römische Kommando vertheilt" (Tholuck).

12. **Der Leibrock aber.** Nach Isidor. Pelusiota sollen dergleichen die unteren Klassen in Galiläa getragen haben. Diese Aussage könnte aber leicht aus unserer Stelle abstrahirt sein. Der Evangelist scheint in diesem Leibrock ein schlichtes Kunstwerk liebender Hand zu sehen. Aehnliches vom

Priesterkleide, Joseph., Antiq., 3, 7 (s. die Citate, Meyer, S. 483).

13. **Damit die Schrift erfüllet würde** (Ps. 22, 19 nach der Sept.). Eine gemütstypische Prophetie (s. den Matthäus). Das scheinbar Identische in dem parallelismus membr. bei dem Psalmisten hebt die Berechtigung zu der Unterscheidung unseres Evangelisten nicht auf, da es sich um die Deutung einer unbewußt-prophetischen, einer typischen Rede handelt.

14. **Solches also thaten die Kriegsknechte.** Da diese Kriegsknechte von jenen Psalmworten nichts wußten, fällt ihre Erfüllung um so mehr als göttliche Fügung in die Augen. Derselbe Gedanke, wie Kap. 12, 16.

15. **Es standen aber bei dem Kreuze.** Nach den Synoptikern (Matthäus, Markus) stehen die genannten Frauen von ferne. Nach Lücke und Olshausen *vorher*, nach Meyer eine Differenz, die zu gunsten des Johannes zu schlichten ist. Augenscheinlich aber muß man zwei Stadien, den Tumult der Kreuzigung selbst, unter welchem sich keine Freunde nahen konnten, und das spätere Kreuzesleiden unterscheiden (s. den Matthäus). Wir lesen mit Wieseler (Stud. und Kritik. 1840, S. 648): Seine Mutter (Maria) und die Schwester seiner Mutter (Salome), sodann Maria, des Klopas Weib, und Maria, die Magdalenerin. Leben Jesu; Joh. Einl., S. 2. So auch Lücke, Ewald; im Altertum die syrische, äthiopische und persische Uebersetzung, wie die Texte von Lachmann, editio minor, Tischendorf, Muralt. Gegenüber stehen Luthardt, Ebrard u. a. Für Wieselers Annahme spricht: 1) Es ist nicht anzunehmen, daß zwei Schwestern denselben Namen hatten. 2) Ganz in ähnlicher Weise umschreibt Johannes anderwärts seinen eigenen Namen. 3) Nach Matth. 27, 56; Mark. 15, 40 war Salome wirklich unter jenen Frauen. — **Des Klopas Weib.** Klopas = Alphäus (Matth. 10, 3). Die Mutter der sogenannten Brüder Jesu, d. h. seiner Vettern.

16. **Weib, siehe da, dein Sohn.** Weib statt Mutter (s. Kap. 2, 4). Das Wort bezeichnet hier besonders den Charakter des trostbedürftigen, hülflosen Weibes. Doch ist zu erinnern, daß *Maria den Namen „Weib" auch im ideellen Sinne verdiente*. Wie Christus der Menschensohn war, so war sie, obwol nur annäherungsweise, nicht in der Vollendung der Sündlosigkeit, das ideale Weib. Insofern ist der Name „Weib" die Begrüßung des Weibes, das seinen Kreuzesschmerz im Geiste theilt, auch ein Würdename. Außerdem aber hat Christus Grund genug, die Maria nicht mit dem Namen „Mutter" dem Spott oder der Verfolgung der Feinde auszusetzen. Die neuerdings (z. B. in Pipers Jahrbuch, der Artikel „Maria") immer grotesker ausgeführte Erklärung, Christus habe sich am Kreuze mit diesem Wort von seiner Mutter losgesagt, geht in ihrer allmählichen Entwickelung von dem bestimmteren Autor Luthardt auf Hofmann zurück. Sie drückt eine monophysitische Anschauungsweise aus, die sich bis dahin versteigt, selbst die historische Thatsache hinterher annullirt werden zu lassen. Man scheint sich dabei den Status majestaticus nicht als Centrum der Verklärung des Menschenlebens, sondern als eine himmlisch potenzirte, orientalische Hofhaltung zu denken. Besser wäre es, bei dieser Anschauungsweise den Logos in seiner Geburt nicht aus der Jungfrau, sondern nur durch sie hindurch geboren werden zu lassen nach alten Vorgängern. Daß Jesus der Maria einen Sohn an seiner Statt geben will im besonderen Sinne, ergibt sich daraus, daß ja auch die Alphäiden ihre Söhne waren. Und welche Söhne! Gleichwol sollte Maria noch einen reicheren Ersatz haben nach dem Abschied Jesu, als ihn die Alphäiden geben konnten; dafür war Johannes bestimmt. Er stand ja auch allein als ihre Stütze neben ihr in diesem Moment; so sollte er fortan neben ihr stehen. Die Sache, das einzige Adoptionsverhältnis, war schon faktisch da, unter dem Kreuz Christi geboren: das Bewußtsein, der Name, die Sanktion Christi mußte noch dazu kommen. Nach Tholuck wären die *ἀδελφοί* damals noch ungläubig gewesen. Darüber s. Kap. 7, 5. Nach anderen waren sie nicht so wolhabend, wie Johannes. Wäre es aber um eine bloße Versorgung der Mutter zu thun gewesen, damit hätte Christus nicht bis jetzt gewartet. Maria bedurfte einen Sohn im Sinne des höheren Gemütslebens, wie Jesus selbst durch

einen Freund erquickt worden war. Der Freund Jesu eignete sich zum Sohn der Maria. — **Siehe, das ist deine Mutter.** Man kann zunächst beide Worte Jesu so verstehen, daß sie denselben Gedanken aussprechen: ihr sollt fortan wie Mutter und Sohn zusammenhalten. Allein nicht umsonst zerfallen sie in zwei Worte. Faßt man diese nun als Tröstungen, so heißt das Wort: Siehe, dein Sohn! du wirst an ihm deine Stütze haben; das Wort: deine Mutter: du wirst ihres mütterlichen Segens theilhaftig werden. Faßt man sie als *Mahnungen, Gebote*, so kehrt sich die Sache um: der Mutter wird anbefohlen, für den Sohn zu leben, diesem für sie. Eines ist aber nicht vom anderen zu trennen. Auf beiden Seiten ist Liebe und Segen eins in der persönlichen Beziehung.

17. **Zu sich in sein Heimwesen.** Johannes verstand das Wort Christi gern auch in seiner verpflichtenden Bedeutung. Der Ausdruck: von Stund an, kann nicht abgeschwächt werden. Doch ist weder nöthig, zu folgern, Johannes habe in Jerusalem ein eigenes Haus gehabt, noch auch nur, er habe für sich allein ein Haus gemacht. „Nahm er die Maria in seine *Wohnung*, in seinen mit der Salome und vielleicht mit seinem Bruder gebildeten *Familienkreis* auf, so hatte das *εἰς τὰ ἴδια* schon seine Richtigkeit" (Meyer).

18. **Mich dürstet.** 1) Aeltere vorwaltende Erklärung: *ἵνα τελ.* sei auf *λέγει· διψῶ* zu beziehen. Da er wußte, daß alles vollendet sei, sagte er, um die Schrift auch darin zu erfüllen: Mich dürstet (Chrysostomus, Theophylakt u. a.). Beza: Vehementissima quidem siti pressus, sed tamen de implendis singulis prophetiis nostraque salute potius quam de ulla siti sollicitus. Diese Art, die Schrift zu erfüllen, ist weder der Anschauung des Herrn, noch der Darstellung des Johannes (s. V. 24) gemäß. Auch müßte es dann heißen: da er wußte, daß die Schrift erfüllet sei bis auf *eins*, sprach er, damit auch dies *eine* erfüllt würde ꝛc., abgesehen davon, daß V. 32 ff. der zweite und dritte Nachtrag käme. 2) Gesteigerte Fassung der vorigen Erklärung: der Trank wurde, da er mit Essig getränkt wurde, als ultima pars passionum begehrt, mit bezug auf die Psalmstelle 69, 22, die auch nach der Annahme bei anderen hier gemeint ist (Theodorus v. Heraklea, Gerhard, Marheineke). 3) Nicht Christus hat um der Schrifterfüllung willen getrunken, aber der Evangelist deutet seinen Trunk als Schrifterfüllung: das *ἵνα τελειωθῇ ἡ γραφή* ist also eine Parenthese, welche die Erklärung des Evangelisten enthält (Piscator, Grotius, Lücke). 4) Der Finalsatz (*ἵνα* ꝛc.) ist nicht Parenthese, auch nicht zum folgenden zu ziehen, sondern zum vorigen: in dem Bewußtsein, daß sein Leiden vollendet sei, d. h. vollendet zur Erfüllung der Schrift, spricht er nun: Mich dürstet (Michael, Semler, Knapp, Tholuck, Meyer u. a.). Diese Fassung scheint uns die richtige. Bis dahin hat Jesus eine Anfechtung und Sorge nach der anderen durchgemacht und über dem heißen Kampfe, in dem er die Erfüllung des göttlichen Rathschlusses nach der Schrift sah, hat er seines brennenden Durstes, der nach der letzten Labung beim Abendmahl eingetreten ist, vergessen. Jetzt kommt ihm beim Vorgefühl des Sieges sein Durst zum Bewußtsein, und da er kein gesetzlicher Asket ist, auch eine Dienstleistung aus der Sünder Hand nicht verschmäht, so begehrt und genießt er jetzt die letzte dürftige Erquickung. Der Ausdruck: damit die Schrift erfüllt würde, will nicht etwa sagen: blos zur Schrifterfüllung hatte er das alles durchgemacht, sondern in der Erfüllung der Schrift als dem Ausdruck des göttlichen Rathschlusses fand er über alles das seine vollkommene Beruhigung und Erhebung (Luk. 22, 22; Matth. 26, 54). Nach Hofmann soll Jesus diese zur Lebensfristung dienende Labung begehrt haben, um so die Freiheit seines Abscheidens zu erweisen. Dies wäre ein Trinken zu theologisch-apologetischem Zweck. Treffender bemerkt Tholuck, daß das *τελειοῦν* der göttlichen *βουλή* eben nur (eben auch) das *τελειοῦν* der *γραφή* sei, daher *τελειοῦν* statt *πληροῦν*.

19. **Ein Gefäß also stand.** Das *οὖν* des Evangelisten könnte hier etwa sagen wollen: der Blick Jesu sei auf das Gefäß mit dem Trank gefallen und habe ihm die Aussicht auf Erquickung gegeben. Bei strenger Fassung desselben aber ergibt sich ein höherer Sinn. Der Klage, dem letzten Begehren Christi durfte die Befriedigung nicht

fehlen. So mußte also zum voraus gesorgt sein; es ließ sich erwarten, daß die Befriedigung nahe war. Den Betäubungstrank, den man ihm zu Anfang seines Leidens anbot (Matth. 27, 34; Mark. 15, 23), hatte Jesus verschmäht (s. den Matthäus). Den reinen, sauren Soldatenwein, Essigwein, aber läßt er sich jetzt zu seiner Labung reichen. „Der qualvollste Durst pflegt die Gekreuzigten zu quälen. Die Soldaten reichten ihm von ihrem Soldatentrank (posca, vinum acidum), indem sie damit einen Schwamm tränken und diesen auf einem (im Orient 1 bis $1^1/_2$ Fuß hoch wachsenden) Ysopstengel (ὑσσώπῳ, nämlich καλάμῳ τοῦ ὑσσώπου, s. Matth. 27, 48) an das nicht hohe Kreuz ihm an den Mund bringen.“ Die Stelle Matth. 27, 48 ist Parallele. Der Zug bei Luk. 23, 36 scheint wirklich eine dritte spöttische Darbietung von Essigwein seitens der Soldaten, die in der Mitte liegt zwischen der ersten und der letzten, zu bezeichnen. S. Meyer zu der Stelle und den Lukas, S. 366, Erl. 4.

20. **Es ist vollbracht.** *Τετέλεσται.* Der Ausdruck des Bewußtseins V. 28. Bengel: Hoc verbum in corde Jesu erat V. 28. nunc ore profertur. Auch für die letzten Worte bedurfte er vielleicht der belebenden Erquickung. Das erhabene Wort: vollbracht, bezieht sich auf sein Werk, wie es ihm nach dem Rathschluß Gottes (in der Schrift gezeichnet) befohlen war.

21. **Und übergab den Geist.** Ausdruck eines freien Sterbens, wofür das bezeichnende Wort selbst aufgehoben worden ist von dem Evangelisten Lukas: Vater, in deine Hände (vgl. Kap. 10, 10). Gerhard und die älteren lutherischen Exegeten erklärten, der Tod Jesu sei nicht ein Erleiden gewesen, sondern eine That. Tholuck: „Nur im ethischen Sinne, wie von allem seinem Leiden, ließe sich das sagen, nicht im physischen (vgl. Thomas., Von der Person Christi, II, S. 225 mit 218), an sich ist es nur der Ausdruck gottvertrauender Hingabe, wie Ps. 31, 6, woher der Ausdruck entnommen ist.“ Doch gewiß auch der Ausdruck eines durchaus einzigen, freien Sterbens, welches Leiden und That im ethisch-physischen Sinne zugleich war (s. Kap. 10, 18).

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. In der Geschichte der Kreuzigung Jesu, wie weiterhin seines Begräbnisses hebt Johannes besonders die Momente der Erfüllung biblischer Weissagungen und Typen hervor. Der Schrift entsprechend mußte Pilatus die Ueberschrift machen: der Juden König; demzufolge fand die Kleidertheilung statt mit der Verlosung des Leibrocks; demgemäß fühlte Jesus bei der Herannäherung seines Todes, daß alles vollbracht sei, die Schrift zu erfüllen; und so mußte sich auch die Art der Kreuzesabnahme selbst auf zwei Schriftstellen beziehen. Aber nicht um der Schrifterfüllung willen ereigneten sich alle diese Dinge, sondern weil sie sich nach dem Walten Gottes ereignen mußten, waren ihnen die Vorzeichen und Vorausblicke der Schrift vorangegangen. Die Beziehung auf die Schrift aber soll zweierlei aussprechen: die objektive Wahrhaftigkeit Gottes, der sich in der Schickung des Kreuzesleidens gleich geblieben, und das unbedingte Vertrauen Christi und der Seinen, daß über aller menschlichen Willkür und Bosheit bei der Kreuzigung die Vorsehung und Treue des Vaters gewaltet. Manche Momente der Kreuzigungsgeschichte setzt der Evangelist dabei als bekannt voraus, namentlich die Geschichte des Simon von Cyrene, die Darbietung des betäubenden Myrrhenweins, die Verspottungen des Gekreuzigten, das Benehmen der Schächer, die Verfinsterung des Landes, das Erdbeben, das Zerreißen des Vorhangs im Tempel, das Zeugnis des heidnischen Hauptmannes, die Hindeutung des Matthäus auf besondere Vorgänge in der Geisterwelt, die Erschütterung des Volks nach Lukas, sowie die Mehrheit der sieben letzten Worte. Gern verweilte er aber zuerst bei dem Zug, daß Christus sein Kreuz frisch und entschieden auf seine Schultern genommen (*αὐτῷ*), bei dem auch noch über dem Gekreuzigten fortgesetzten Kampf des Pilatus und der Juden, bei der bedeutungsvollen Ueberschrift und ähnlichen Zügen. Für ihn war es aber eine besonders theure Erinnerung, daß Jesus in der letzten Stunde das Kindschaftsverhältnis zwischen ihm, dem Freunde und der Mutter gestiftet.

2. Das Wort: der Juden König, war eine Erfüllung des ganzen Alten Testaments, daher hier keine besonderen Anführungen: Es sollte nach der ursprünglichen Anklage der Juden seine Todschuld bezeichnen. Es bezeichnete dann nach dem Sinne des Pilatus seine Todesursache zum Spott und Hohn über die Juden. Es bezeichnet aber im Sinne der Schrift sein göttliches Todesgeschick und im Sinne des Geistes seine ewige Todesherrlichkeit und Todesfrucht. Jesus von Nazareth, der Juden König: das Wort des Kreuzes, das der Geist zu einem Wort vom Kreuz verklärt hat. Pilatus ahnete nicht, wie auch seine Schrift, gleich seinem Wort: ecce homo unter dem Walten Gottes bedeutsam wurde, als er diese Predigt in den drei bedeutendsten Weltsprachen über das Kreuz schrieb.

3. Die Beziehungen auf die Schrifterfüllungen in dem Leiden Christi sind lauter Himmelslichter, welche in das Dunkel des Kreuzesleidens hereinfallen. Alles ist vergeistigt oder vom Geist durchblitzt, um vom Geist verklärt zu werden als Gottes Rathschluß, Vorherwissen, Schickung, Veranstaltung und Gericht über die Blindheit der Welt zur Rettung.

4. Wenn Maria ein Symbol der Kirche sein soll, so hat Christus mit der Stiftung dieser Adoption seine Herzensfreunde zu den eigentlichsten Söhnen der Kirche gemacht, die Kirche zu ihrer Mutter. Eine Gestalt der Kirche also, welche mit dem johanneischen Geiste aufs äußerste zerfallen ist, kann nicht die rechte sein. Maria mag aber viel eher ein Symbol der Theokratie heißen, die sich schließlich in ihrem Herzen zusammengefaßt hat. In dem Sinne würde die Stiftung heißen: die Theokratie, d. h. die theokratische Seite der Kirche soll fort und fort einen geistlichen Sohn, Kinder des Geistes haben; die Kinder des Geistes sollen fort und fort eine mütterliche Autorität an der kirchlichen Gemeinschaft haben.

5. Sowie dem Petrus, der in Christo den Erneuerer der alten Theokratie, den König des Gottesreichs erkannte, vorzugsweise die Gründung und Pflege der Gemeinde Christi anvertraut wurde, so dem Johannes, der in Christo vorzugsweise die Offenbarung des persönlichen Gottes, das Bild der ewigen Liebe sah, die Gründung und Pflege einer heiligen Familie von Gottesfreunden als des innersten Lebensherdes innerhalb der Gemeinde.

6. Das Dürsten Jesu, sein letztes Leiden. Ein Zeichen, 1) daß er alle seine Leiden durchgemacht und den Trunk der Erquickung nehmen kann; 2) daß er nicht stolz und kalt, sondern demütig, warm und liebend von der Erde und von denen, die ihn gekreuzigt haben, scheidet; 3) daß er kein Muster sein will in selbsterwählten Peinigungen und Büßungen; 4) daß er noch in dem Bewußtsein seiner göttlichen Geistesmacht redet, als wäre es ein Bitten und Gebieten zugleich; 5) daß er sich rüstet aufs Ende.

7. Es ist vollbracht (s. die homiletischen Andeutungen, Hebr. 10, 14). Das Wort 1) als ein prophetisches (alle Schrift erfüllt); 2) hoheprieſterliches (das Versöhnungsopfer vollendet); 3) königliches (das Himmelreich gegründet); 4) als ein einheitliches (das Erlösungswerk vollbracht als Grundlegung der neuen Schöpfung, der Welt des ewigen Geistes).

8. Der Antheil des Johannes an dem Bericht über die sieben letzten Worte Jesu.

9. Die drei Sprachen am Kreuz, die drei Grundsprachen der Theologie.

Homiletische Andeutungen.

S. die Synoptiker. — Die großen Erfüllungen des göttlichen Rathschlusses in dem Leiden Christi beglaubigt durch die bedeutsamsten Erfüllungen der Schrift (wobei V. 31—37 noch mit herüber zu nehmen). — Das Leiden Christi nach seinen Grundzügen: 1) als Leidensthat: sein Kreuz tragen und hinausgehen (vor das Thor, Hebr. 13, 13; aus der alten Gemeinschaft) bis zur Schädelstätte; 2) als Leidenserfahrung mit den Schächern, in der Mitte der Schächer; 3) als Leidensverklärung: Jesus von Nazareth, der König der Juden (der König der Leidenden, des Gottesvolks, der Könige) in allen Sprachen der Welt. — Die Ueberschrift des Pilatus: 1) als Pilatuswort. Fortsetzung des Hohns über die Juden. Die Juden ein Schächervolk, dessen Haupt schon gekreuzigt; 2) als Geisteswort, dem Schreibenden unbewußt: der Messias, der König des Gottesvolks. Oder 1) als übernommener Schuldtitel der Missethäter in der alten Welt; 2) als persönlicher Ehrentitel des Königs der Gerechtigkeit in der neuen Welt. Oder als Erklärung und Verklärung des Kreuzes Christi. — Diese Ueberschrift lasen viele Juden, denn die Stätte war nahe bei der Stadt: 1) Das Wort von Christo lesen immer noch viele Gesetzesmenschen, 2) denn

die Stätte, wo von ihm gezeugt wird, ist nahe bei der Stadt. (Die evangelische Kirche neben der Kirche der Gesetzlichkeit.) — Wie die Priester gern die Schrift von Christo ändern möchten. — Die Forderung der Priester und die Erklärung des Pilatus. — Pilatus und die Kriegsknechte müssen zusammen wirken zur Schrifterfüllung. — Auch die Kriegsknechte stehen unter Gottes Walten, auch im Tödten und Beutetheilen. — Der Gegensatz der Widersacher Christi und seiner Freunde bei seiner Kreuzigung. — Wie sie ihn mit einander verherrlichen müssen; die einen unbewußt, die anderen in dankbarer Liebe. — Die Stiftung des geistlichen Hauses der Mutter und des Sohnes unter dem Kreuz. — Das reiche Vermächtnis des armen Jesu. — Das selige Vorgefühl des sterbenden Jesus, daß sein Tagewerk vollbracht sei nach der Schrift (oder nach Gottes Rath): 1) ausgedrückt in seinem Feierabendtranke 2) ausgedrückt in seinem Abendlied vor dem Schlafengehen: Es ist vollbracht. — Es ist vollbracht: 1) Es, nicht dies und das: alles, was die neue, ewige Gotteswelt begründet. 2) Es ist, nicht es wird (Hebr. 10, 14). 3) Vollbracht. Als Geistesthat, als Lebenskampf, als Todeskleid, als Christussieg und Gottesheil zum Ziel (τέλος) geführt. — Das Wort: Es ist vollbracht: 1) als Evangelium Christi; 2) als Bekenntnis der Gemeinde; 3) als Jubel des gläubigen Herzens; 4) als Ermunterung zu jedem Glaubenswerk; 5) als Prophetie des jüngsten Tages.

Starke: Müssen Christen manchen sauren Gang thun, zur Stadt, zum Lande hinaus, oder gar zum Galgen und Feuer, um ihres Glaubens willen, nur beherzt fort, sie haben einen hohen Vorgänger. — Wirst du Frommer als gottlos geachtet, getrost! Jesus ist mitten unter die Uebelthäter gerechnet worden, daß du dennoch für Gottes Kind und gerecht erklärt werden sollst (Jes. 53, 12). — Die eitele Titelsucht muß in der Nachfolge des gekreuzigten Jesus abgelegt werden. Will die Welt auch unsere Ehre und guten Namen kreuzigen; heftet sie über unser Haupt die Ueberschrift: das ist ein Narr, ein Phantast, ein Sonderling, ein Ketzer ꝛc., so müssen wir uns genügen lassen, daß wir Kinder Gottes heißen, und unsere Namen im Himmel angeschrieben sind. — Christen, leset die Heil. Schrift fleißig, da findet ihr euren König und dessen Wesen, Willen und Wolthaten (Kap. 5, 39). — Zeisius: Die Wissenschaft der mancherlei Sprachen, insonderheit der hebräischen und griechischen, ist als eine sonderliche Wolthat Gottes zu erkennen, und zur Erforschung in der Heil. Schrift, welche in diesen beiden Sprachen geschrieben worden, sehr nützlich (1 Kor. 12, 10). — Pilatus mochte mit Fleiß die Ueberschrift zweideutig eingerichtet haben, weil er Jesum unschuldig erkannte. Es war aber hierunter sonderlich Gottes Regierung, daß sein Sohn die rechte Ueberschrift haben sollte, da er als der Messias oder gesalbte König von Israel den Kreuzestod litte. — Siehe Gottes Herrschaft über die Herzen der Menschen, darin er auch seine eigenen Feinde zur Beförderung seiner Ehre gebrauchet; ja eben die müssen auch manchmal seiner Kinder Ehre befördern mit den Dingen, womit sie selbige zu beschimpfen getrachtet (Ps. 110, 2). — Kann die Schrift eines irdischen Richters nicht verändert werden, wie viel weniger wird das ausgetilget werden, was Gott selbst in einem Testament und Wort geschrieben hat. — Cramer: Christus ist arm im Anfang, Mitte und Ende seines Lebens, auf daß er uns durch seine Armut reich machte. — Zeisius: Je näher Christo, je näher dem Kreuz und je schwerer Leiden. — Osiander: Die brünstige Liebe zu Gott und dem Herrn Jesu achtet keine Gefahr. — Es hat der Herr Jesus mit dieser Rede am Kreuz 1) zeigen wollen, wie er auch die Sorge für unsere leiblichen Umstände auf seinem Herzen trage, und sie als einen Theil seines Mittleramts ansehe. Er hat damit 2) das vierte Gebot bestätigen und allen Kindern ein gutes Exempel geben wollen, wie sie für ihre armen und verlassenen Eltern sorgen sollen. Er hat damit 3) gezeigt, daß es seinem Sinn nicht zuwider sei, wenn man die Grenzen des vierten Gebots etwas weiter ausbreite, als der Buchstabe desselben mit sich zu bringen scheinet. Er hat damit 4) die natürliche Liebe zwischen Freunden und Anverwandten heiligen wollen. Er hat 5) die Vormundschaften bestätigt. Er hat 6) die Testamente gebilligt. Er hat damit 7) gelehret, wie ein jeder sich befleißigen solle, seinem Nächsten dies mühselige Leben durch liebreichen Beistand erträglicher zu machen. Er hat 8) insonderheit in der Person Johannis allen Lehrern seiner Kirche die Sorge für arme und verlassene Personen auf ihr Herz gebunden. Er hat 9) gezeigt, wie man das Gute, dazu man selbst kein Vermögen hat, solle suchen durch andere auszurichten. Er hat 10) alle, die er für seine Mutter und Brüder erkennet, versichert, daß er auch sie nicht verlassen noch versäumen wolle. — Christi Augen sind mitten unter dem Getümmel auf die Gläubigen gerichtet (Ps. 33, 18.) — Es hat niemand Schaden, sondern vielmehr Vortheil davon, wenn er in die Gemeinschaft der Schmach und des Leidens Christi eingeht. — Cramer: Ein Christ mag vor seinem Tode sein Haus wohl beschicken. — Canstein: Es ist der Liebe Art, sich der Verlassenen anzunehmen, und was man selbst nicht zu thun vermag, zu trachten, durch andere zuwege zu bringen. — — Lampe: Es ist billig, daß die, welche sich zum Tode bereiten, auch nicht vergessen, für die Ihrigen zu sorgen. — Wol dem, der sich gern der Witwen und Waisen annimmt und ihnen Gutes thut; er thut Gottes Willen, und wird den Segen ererben (Ps. 41, 2 ff.; 2 Mos. 22, 22 ff.) — Hall: Mein Christ, wirst du auch in der Welt mit Hunger und Durst probiret, so tröste dich damit, daß dein Heiland auch darüber geklaget am Kreuz. Ach, welch eine Erquickung wird dir das sein! — τετέλεσται. In dies eine Wort wird alles, was zur Erwerbung gehört, gefaßt, und damit beschlossen. Wir sehen dabei, daß wir den Meister mit der gelehrten Zunge (Jes. 50, 4) vor uns haben, der alles in ein Wort bringen kann, und ist doch plena enuntiatio, ein völliger Ausspruch, ein Wort über alle Worte, ein rechter Aphorismus (wie man sonst einen kurzen, kurz und sinnreich gefaßten Ausspruch nennet). kurz und doch deutlich: ein rechtes Apophthegma (ein Ausspruch, der was wichtiges bedeutet und viel in sich hält). Bei diesem Ausspruch: Es ist vollbracht, müssen wir fragen: was denn? Diese Frage lässet sich leicht beantworten, wenn wir nur auf die Person sehen, die ihn gesprochen. Es ist vollbracht, alles, was Christus hat thun und vollbringen sollen, und so weiset dies Wort zurück auf seinen ganzen Lebenslauf. — In Ansehung des vorhergehenden V. 28 läßt sich das Wort τετέλεσται ergänzen: hiemit ist die Schrift, in dem, was sie von mir geweissaget, erfüllet (Luk. 18, 31; 22, 37). Mit Zuziehung der Stellen Hebr. 5, 9; 10, 7 läßt es sich auch also umschreiben: hiemit ist der Rath und Wille Gottes von unserer Seligkeit vollendet, nämlich was die Erwerbung betrifft; und in Ansehung des Ausspruchs Christi (Matth. 5, 17) heißt τετέλεσται so viel als: nun ist das Gesetz vollbracht. — Er winkte nun gleichsam dem Tode, daß er nur kommen sollte, ja er bejahte durch dieses Hauptneigen, daß er seinem Vater wolle gehorsam werden bis zum Tode (Phil. 2, 8). — Cramer: Hat's Christus vollendet, so dürfen wir's nicht vollbringen. — Gerlach: Die schrecklichste aller Qualen, der brennende Durst, was ausdrücklich von dem leidenden Messias geweissagt worden (Ps. 22, 16; vgl. Ps. 69, 22). — Braune: Im Gefühle seines Unrechts und der Unschuld Jesu ärgerlich über die, die dazu ihn gebracht, sagt er: Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben; das ist die Formel der entscheidenden Behörden: Es hat bei dem Spruche sein Bewenden. — Römisch war sie geschrieben in der Gerichtssprache, hebräisch in der Volkssprache, griechisch in der allgemein üblichen (Sprache). — Wer mit Christi Leben, Wegen, Gängen, Leiden seine Seele und seiner Seele Leben verknüpft, der kann sagen in der Abmattung des Todes: Es ist vollbracht! Welche Seele von ihren Sünden sich hat zu Gott bekehren lassen und mit ihm versöhnt ist, kann rufen: Es ist vollbracht! — Das Wort: Es ist vollbracht! hat Jesus nicht am Ende seiner Thätigkeit im hohenpriesterlichen Gebet, in Gethsemane, sondern am Ende seines Leidens gesagt. — Aber war er schon auferweckt um unserer Rechtfertigung willen? Er hatte den Tröster noch nicht gesandt in das Herz der Seinen. Aber sein Auge sah im heiligen Augenblick des Todes beim Licht der Ewigkeit das Werk der Erlösung. Also durch Leiden und Trübsal kommt es zum Siege des Reiches Gottes. —

Goßner: Welch eine Prozession! Welch ein Kreuzgang! Welch ein Zug! Gottes Eingeborner unter der Last des Kreuzes, des Holzes, auf dem der Fluch lag, zieht hin in den bittersten Tod. So schicken ihn die Menschen seinem Vater wieder zurück, von dem er ausgegangen war — beladen mit Kreuz, Fluch und Schmach; als einen Missethäter. Welch ein Gang, von den segensreichsten Folgen! — Und er trug sein Kreuz. Es ist ja unser Kreuz, und er eignete es sich zu, als wäre es das seine; er umfing es mit solcher Liebe und Geduld, als wäre es sein Leben, und es brachte ihm den Tod — aber uns das Leben. — Seine Blöße am Kreuz ist ein Beweis, daß er keine Art der Erniedrigung für uns geschent hat. — Die heidnischen, römischen Soldaten trennten den Rock Christi nicht, aber die Christen machten viele Risse und Trennungen über dem Rocke Christi, um ihre eigenen Meinungen und eigene Gerechtigkeit festzusetzen. — Das war unter dem Kreuze noch die Familie des Heilandes; so klein war sie zusammengeschmolzen; das war sein Kirchlein, wozu er sich rechnet, wobei er sich aufhält, bei dem sein Geist ruht auf Erden. — Heubner: In Gottes Sinn, dessen Hand den Finger des Pilatus leitete, sollte diese Aufschrift ein Zuruf an alle ungläubigen Juden und an alle Menschen sein, diesen Jesum von Nazareth für ihren König anzuerkennen. Alle Sprachen, alle Zungen sollen von seinem Lobe wiederhallen und bekennen, daß Jesus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters. — Maria, Jesu Mutter, stand unter dem Kreuze. Jetzt ging Simeons Weissagung (Luk. 2, 35) in Erfüllung. — Welche Empfindungen mußten ihr Mutterherz durchdringen! Es ist daraus der alte Kirchengesang entstanden: Stabat mater dolorosa. — Solcher Stärke ist auch die weibliche Natur fähig. Ein Vorbild für alle Christen und Christinnen, sich Jesu nicht zu schämen, oft unter sein Kreuz zu treten, um jener Vorgängerinnen würdig zu werden. Rambach (a. a. O. S. 1063) vergleicht Maria und Eva. Eva stand im Paradies neben dem angenehmen Baum der Erkenntnis Gutes und Böses. Maria steht neben dem schmählichen Holz des Kreuzes. Jene sah an den verbotenen Baum, und seine Frucht gereichte ihr zum Tode; diese sieht an den verheißenen Baum des Lebens und wird durch dessen Frucht in ihrer Todesangst erquickt. — Auch unser Tod soll, wenn Gott ruft, freiwillig geschehen. Willig sterben ist des Christen Kunst.

V.

Christus die Verklärung des Todes, das Leben im Tode selbst. Die Leiche Jesu, den Feinden ein dunkles Unglückszeichen, den Freunden ein geheimnisvolles Osterzeichen (Zeichen, daß er das wahre Osterlamm und daß etwas wunderbares in ihm vorgehe), den uneinschiedenen Jüngern ein entscheidendes Belebungszeichen. Das ehrenwerthe Begräbnis im Garten und in der neuen Felsengruft. Die Vorzeichen des Sieges Christi. (V. 31—42.)

(Matth. 27, 57—66; Mark. 15, 42—47; Luk. 23, 50—56.)

31 Die Juden nun, damit ja die Leichname nicht am Kreuze bleiben möchten am Sabbat, baten, weil es eben Rüsttag war — denn groß war der [Fest-] Tag des-

selben [ἐκείνου, Oster-] Sabbats — den Pilatus, daß ihnen die Beine gebrochen und
32 sie weggeschafft würden. *Es kamen also die Kriegsknechte, und dem ersten brachen
33 sie die Beine und dem andern, der mit ihm gekreuzigt war. *Als sie aber an den
Jesus gekommen waren und sie sahen, daß er schon gestorben war, brachen sie ihm
34 die Beine nicht, *sondern einer der Kriegsknechte stach ihm mit einem Speer in die
35 Seite, und alsbald kam heraus Blut und Wasser. *Und der das gesehen hat, der
hat es bezeuget; und sein Zeugnis [selber, inhaltlich gefaßt] ist wesentlich wahr [eine
wesentliche Erfüllung], und derselbe weiß, daß er Wahres sagt, damit auch ihr glaubet.
36 *Denn solches geschah, damit die Schrift erfüllet würde: Es soll kein Bein an ihm
37 zerbrochen werden [2 Mos. 12, 46; wesentliche Erfüllung des negativen Moments]. *Und
abermals sagt eine andere Schrift: Sie werden sehen auf den, welchen sie gestochen
haben [Sach. 12, 10; wesentliche Erfüllung des positiven Moments].

* * *

38 Nach diesem [was die Juden erbeten und bittend veranlaßt] bat den Pilatus der[1])
Joseph von Arimathia, der ein Jünger Jesu war, ein verborgener aber wegen der
Furcht vor den Juden, daß er abnehmen dürfte den Leichnam Jesu. Und Pilatus
39 erlaubte es. Er kam also und nahm den Leichnam Jesu ab. *Es kam aber auch
Nikodemus, der zuerst zu Jesu gekommen war bei der Nacht, und brachte eine Mi-
40 schung von Myrrhen und Aloe, gegen hundert Pfunde. *Da nahmen sie nun den
Leichnam Jesu und wickelten ihn in leinene Binden mit den Spezereien, wie es bei
41 den Juden Sitte ist, zu begraben. *Es war aber an dem Orte, woselbst er gekreuzigt
worden, ein Garten und in dem Garten ein neues Grab, in welches noch niemals
42 jemand war gelegt worden. *Dorthin nun, um des Rüsttags der Juden willen,
[weil man schnell machen mußte und] weil das Grab nahe war, legten sie Jesum.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Die Juden nun.** Das οὖν deutet wieder charakteristisch das nächste Anliegen an, was die Juden als Juden hatten. Die Beobachtung der Satzung war ihr erster Gedanke, nachdem das Werk der Kreuzigung vollbracht war. Rupert: Magnifici honoratores dei, cum in conscientia mala reposuissent sanguinem Justi.

2. **Damit ja die Leichname nicht.** Ueber die römische Sitte s. den Matthäus. Die jüdische Ordnung in betreff der nach der Hinrichtung ans Holz Gehenkten 5 Mos. 21, 22 f.; Josephus, De bello jud. 4, 5, 2. — **Weil es eben Rüsttag war.** D. h. weil die Heilighaltung des Sabbats, an welchem keine Leichen am Holz hängen bleiben durften, vorbereitet werden mußte. — **Denn groß war der** (Fest-) **Tag desselben** (Oster-) **Sabbats** (vgl. Kap. 7, 37). Erläuternde Parenthese. D. h. es war nicht ein einfacher Sabbat des laufenden Jahres, sondern seine Heiligkeit war dadurch potenzirt, daß er in die Osterzeit fiel. Dies war er nun in jedem Falle, mochte nun nach der Ansicht der Disharmonisten der erste Paschatag noch bevorstehen und mit dem Sabbat zusammenfallen (Meyer u. a.), oder mochte er nach der von uns vertretenen Ansicht am zweiten jüdischen Ostertag eintreten. Meyer meint, als zweiter Festtag hätte er nur deshalb μεγάλη heißen können, weil an diesem Tage (16. Nisan) nach 3 Mos. 23, 10 das Garbenfest gewesen sei (Wieseler, Synopse 344, S. 385). Diese Beziehung habe aber Johannes andeuten müssen. Dagegen habe der erste Festtag auch den Charakter eines Sabbats gehabt nach 3 Mos. 23, 7—15. Die Sache aber liegt einfacher. Da der Sabbat durchweg der Hauptfeiertag der Juden war, so wurde er durch jede anderweitige festliche Unterlage gehoben, also auch durch den zweiten solennen Ostertag. Wäre dagegen der Ostertag das entscheidende Motiv gewesen, so hätte Johannes nicht den Sabbat als Motiv genannt.

[1]) Ὁ Ἰωσὴφ ἀπὸ Ἀριμαθαίας. Für den Artikel A. J. Λ., für die Auslassung des zweiten ὁ vor ἀπό A. B. D. ꝛc.

3. **Daß ihnen die Beine gebrochen** ꝛc. Ganz allgemein gesagt, woraus folgt, daß sie mit der Wegschaffung eilten und auch über den eingetretenen Tod Jesu noch keine Gewißheit hatten. Das Zerschlagen der Beine mit Keulen, crurifragium, war eine übliche Form, den Tod zu beschleunigen, so hart und roh, wie die Kreuzigung selbst Lact. instit. 4, 26; Lips. 2, 4). Es kommt auch als Strafe für sich vor, Sueton. Aug. 67 ꝛc.; Meyer, S. 488. „Das Hinzukommen eines Gnadenstichs, durch welchen (nicht durch das crurifragium an sich) der Tod bewirkt worden sei, ist nicht zu erweisen, am wenigsten aus V. 34 (gegen Michaelis, Hug u. a.)." So Meyer, während Tholuck sich nach Quintil. declam. 6, 9 und anderen Beispielen bei Hug für die Ueblichkeit des Todesstoßes ausspricht für den Fall, daß der Tod schon eingetreten schien, der Soldat aber sich der Sache vollends versichern wollte. Nach der Darstellung unseres Evangeliums muß das Zerschmettern der Beine als tödlich gedacht werden. Es unterbleibt als die schwierigere Arbeit eben da, wo ein Lanzenstich schon ausreicht, die Todeszeichen durch einen bequemen Todesstreich zu ergänzen.

4. **Es kamen also die Kriegsknechte.** Am Schächer zur Rechten und am Schächer zur Linken wird das Zerschmettern der Beine von zwei Soldaten zugleich vollzogen. Bei Jesu halten sie es für überflüssig, daher zum Ueberfluß der Lanzenstich. Sein Tod ist also zwiefach und dreifach verbürgt: einmal schon durch die Kognition der Soldaten, dann durch den tödlichen Lanzenstich, endlich durch die Bestattung seitens der Freunde. Aus Kap. 20, 27 schließt Tholuck außerdem (weniger sicher), daß die Wunde handbreit gewesen. — Mit der rechten Hand stand der Soldat der linken Seite des Gekreuzigten gegenüber.

5. **Blut und Wasser.** Es muß bei der Erklärung dieser Thatsache vorweg beachtet werden, daß der Evangelist sie als sehr wichtig ansieht (s. V. 37). Zwei Richtungen der Erklärung: 1) Die neuere Erklärung der Thatsache als einer natürlichen Erscheinung. Sie ist erschwert dadurch, daß aus Leichnamen das Blut nicht fließt und ebenso wenig sich in Blut und Wasser (wie im Gefäß nach dem Aderlaß) scheidet. Erste Annahme: Der Tod war erst eine Wirkung des Lanzenstichs, und das Herausfließen des Blutes (oder einer röthlichen Lymphe) soll die Leiblichkeit Christi gegen die Doketen erweisen (Hammond, Paulus, Olshausen). Dagegen streitet die Voraussetzung des Jüngers und der alten Kirche, daß Jesus gestorben war, und die Scheidung von Blut und Wasser. Zweite Annahme: Das Ausfließen von Blut und Wasser aus dem Leichnam eines Verstorbenen erklärt sich physiologisch: a. aus Extravasaten, oder unterlaufenen Stellen, in denen sich Blutkügelchen und Blutwasser geschieden haben (Ebrard), b. aus dem serum im Herzbeutel (Gruner, de morte Christi vera etc., Halle 1805), wozu noch andere seröse Behälter auf der Herzseite kommen (s. Tholuck, S. 439). 2) Die Auffassung der Thatsache als eines Wunders (Origenes und die alte Kirche überhaupt, Meyer, Luthardt). 3) Zwischen der Annahme eines physiologisch nicht vermittelten Wunders und einer natürlichen Erscheinung liegt die Annahme, daß wir es mit einem Urphänomen, d. h. einer durch die einzige Situation begründeten einzigen Erscheinung zu thun haben. Meyer berichtet: „Auf eine natürliche Weise in einem höheren Sinne erklärt Lange (II, S. 1614 f.) das Phänomen aus dem Prozesse der Verwandlung, in welchem der Leib Christi begriffen gewesen sei. Eine misliche Vorstellung, bei welcher nicht allein eine klare Vorstellung abgeht (was natürlich auch von der Verwandlung selbst gilt, die aber deshalb keineswegs mislich ist), sondern auch der wesentliche und nothwendige Punkt des wirklichen Todes Jesu Gefahr läuft (d. h. Gefahr läuft, in die Auferstehung verschlungen zu werden), und überdies der Hergang der angenommenen Verwandlung sehr sinnlich und materialistisch (soll heißen leiblich und körperlich) geschehen sein müßte." Meyer meint dagegen 1 Kor. 15, 51—53 anführen zu sollen. — Folgende Sätze möchten zur Orientirung dienen: 1) Entweder mußte sich nach dem eingetretenen Tode Jesu die Verwesung oder die Verwandlung vorbereiten. 2) Die Verwesung hat er nicht gesehen, also bereitete sich die Verwandlung vor. 3) Wenn diese sich vorbereitete, so mußte sich das auch durch

ein Zeichen an seinem verletzten Leichnam kund geben, wie man es bei anderen Leichen nicht kennt. 4) Daß dieses Zeichen ein unicum ist, wovon in der Geschichte der Extravasate, der Herzbeutel ꝛc. nichts vorkommt, ist ganz in der Ordnung. 5) Die mythische Deutung von Baur u. a. ist zu übergehen (vgl. Meyer, S. 490). Erklärungen des Phänomens (mit bezug auf 1 Joh. 5, 6): Das Symbol der zwei Gnadensakramente, Apollinaris, Ambrosius (de Sacram. Cp. 1, aqua ut emundaret, sanguis ut redimeret), Augustin, die katholischen Exegeten, Luther. (Anders Baur: Der Tod Jesu symbolisirt als Quell des geistigen Lebens. Aehnlich Luthardt). Der Evangelist selber hat freilich von dieser Bedeutung nichts gesagt. Das Unerwartete der Erscheinung aber hat er betont.

6. **Und der das gesehen.** Nach Weiße, Schweizer u. a. sollte sich hier ein späterer Referent, der sich von Johannes unterschieden, verrathen haben. Der Evangelist unterscheidet aber selber zwischen einem vieljährig mündlichen Evangelistenzeugnis, und seiner schriftlichen Wiederholung desselben in einer späteren Zeit, mit dem Bewußtsein, daß das Zeugnis eine außerordentliche Aussage enthalte. Er unterscheidet dann den Inhalt seines Zeugnisses als wesentliche Wahrheit (ἀληθινή), weil die Sache als Erfüllung des göttlichen Wortes so kommen mußte, und die Form seines Zeugnisses, ἀληθής. Sein Zeugnis ist aber fort und fort und so auch jetzt bestimmt, den Glauben an Christum zu bewirken (s. Kap. 20, 31), nämlich die Befestigung und Vollendung des Glaubens seiner Leser an die höhere göttliche Natur Christi. Nicht etwa, daß ihr an den wirklich erfolgten Tod Jesu glaubt (Beza u. a.); oder an die wahre Leiblichkeit Christi gegen die Doketen (Hammond, Paulus u. a.). Meyer meint, der Gnostizismus hätte sich sogar eher an das rätselhafte Ausfließen heften können (?).

7. **Es soll kein Bein — — zerbrochen.** Die erste Schrifterfüllung war von negativer Art: es war die Erfüllung der typischen Bestimmung, daß dem Paschalamm kein Bein durfte zerbrochen werden (2 Mos. 12, 46; 4 Mos. 9, 12). Da der leidende Christus der Antitypus des Osterlamms war (1 Kor. 5, 7), so mußte sich auch dieser typische Zug an ihm erfüllen.

8. **Welchen sie gestochen** (Sach. 12, 10). Das εἰς ὅν Attraktion für εἰς ἐκεῖνον ὅν. Die andere positive Erfüllung eines Schriftworts durch den Lanzenstich. Die Stelle frei nach dem Grundtext, den die Sept. abgeschwächt („welchen sie insultirt haben"). Eigentlich: Sie werden aufblicken zu mir אֵלַי, welchen sie durchbohrt haben. Die Lesart אֵלָיו in vielen Handschriften ist wol exegetisch, weil Jehova nicht durchbohrt werden kann; daher auch die bildliche Fassung der Sept. Die betreffende Stelle ist eine der sehr prägnanten messianischen Stellen der zweiten Hälfte des Sacharja. Der Messias erscheint hier in dem Lichte des sich offenbarenden Jehova selbst. Die Stechenden sind die Juden, aber als Repräsentanten der Menschen überhaupt. Sie haben mich durchstochen, d. h. sie haben ihre Feindschaft gegen meine höchste Offenbarung und Annäherung vollendet. Sie werden auf mich, den sie durchstochen haben, sehen, d. h. es werden ihnen die Augen aufgehen darüber und erkennen, gegen wen sie gefrevelt, sie werden es bereuen oder zu bereuen haben. Diese Weissagung hat sich nun im allgemeinen erfüllt in der Bekehrung der gläubigen Welt zu dem Gekreuzigten. Sie wird sich aber im allgemeinsten Sinne erfüllen an der ganzen Welt im jüngsten Gericht (Offenb. 1, 9). Den Anfang dieser Bestürzung der Welt darüber, daß sie gegen Gott gestochen hat, während sie einen Verbrecher zu durchbohren meinte, indem sie dem Messias den Herzstoß versetzte, sieht der Evangelist mit sinnvollem Blick in unserer Thatsache. Der Lanzenstich war der letzte Herzstoß und Todesstoß, den die ganze Menschheit dem Messias nach vielen Schlägen und Stichen versetzte, darum das konzentrirte Bild seiner Kreuzigung überhaupt. Daher trat auch sofort ein Zeichen hervor, wie es sonst bei Leichen nicht eintritt, ein Zeichen, worin sich die höhere Natur Christi, die beginnende Offenbarung seiner Herrlichkeit ankündigte. Was man sich von Ermordeten erzählt, daß ihre Wunden wieder bluten, wenn die Mörder herantreten an die Leiche, das ereignete sich hier wirklich im höchsten Sinne. Daß das Phänomen zu den vielen Zeichen gehört hat, welche die Leute auf Golgatha betroffen und bestürzt machten, darf man nach der starken Hervorhebung dieses Ereignisses und seiner Wirkung bei Johannes mit Sicherheit annehmen. Damit fällt auch die ganze natürliche Erklärung zu Boden. Eine gewöhnliche Erscheinung hätte nicht also wirken können (s. 8, 28; 12, 32; Apostelg. 2).

9. **Der Joseph von Arimathia** (vgl. Matth. 27, 57). Nachdem die Juden die Abnahme der Leichen veranlaßt hatten, traf Joseph mit der Bitte ein und kam eben recht, um den ihm geschenkten Leichnam vom Kreuze abzunehmen. So Meyer mit Recht gegen de Wette, der hier eine Schwierigkeit findet, wie gegen Lücke, der das ἆραι und ἦραν vom Wegholen der Leiche, welche die Soldaten abgenommen hätten, verstehen will. Meyer will diesmal damit auch eine Differenz beseitigen, die sonst mit Luk. 23, 53; Mark. 15, 46 „unbefugt gemacht" würde.

10. **Gegen 100 Pfunde.** Siehe den Matth., die Parallelstelle.

11. **Wie es bei den Juden Sitte.** Gegensatz: Die Sitte der Aegypter, bei welchen die Herausnahme des Gehirns und der Eingeweide geschah, oder wenigstens die siebzigtägige Einlegung in Nitrum (s. Winer, „Einbalsamiren", Meyer). Die ägyptische Salbung wollte die Leichen als Mumien erhalten, die jüdische Salbung bildete einen geweihten, schönen Uebergang des Leichnams vom Tode bis zur Verwesung. Daß der Ueberfluß von 100 Pfund Aloe und Myrrhen zur Salbung nicht befremden kann, darüber s. Tholuck.

12. **An dem Orte,** d. h. in dem Bezirk. Nach Matth. 27, 60 war es der Garten Josephs (vgl. Luk. 23, 53; Kap. 19, 30; Mark. 11, 2).

13. **Um des Rüsttags willen.** Andeutung, daß man, wenn nicht die Eile gedrängt hätte, an einer anderen Stelle Jesum ehrenvoller bestattet hätte. Auch die Eile des Rüsttags wurde also hier providentiell. Jesus sollte in einem neuen Grabe auf die ausgezeichnetste Weise bestattet werden. Zugleich mußte das dazu dienen, die große Opferfreudigkeit des Joseph zu offenbaren.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Johanneische Relation. Johannes übergeht den Zug, daß man einen großen Stein vor die Thür des Grabes wälzte; daß Maria Magdalena und Maria Jakobi sich dem Grabe gegenüber niederließen; daß die Juden am Sabbat unter Mitwirkung des Pilatus das Grab versiegelten und mit einer Soldatenwache besetzten (Matth.); daß Pilatus, bevor er dem Joseph den Leichnam Jesu schenkte, sich bei dem Hauptmann erkundigte, ob Jesus gestorben sei (Markus); die Annäherung einer größeren Anzahl von Befreundeten bei dem Tode Jesu; die Besichtigung des Grabes durch die Weiber, und wie sie am Abend des Freitags die Salben für die förmliche Bestattung Jesu zubereiteten, und diese über den Sabbat hinaus ansetzten (Lukas). Dagegen hebt er es hervor, daß Jesus als das wahre Osterlamm in seinem Tode sei verherrlicht worden, wie nicht minder durch eine andere mysteriöse Schrifterfüllung; besonders aber auch durch das offene Hervortreten seiner bis dahin verborgenen Jünger, Joseph von Arimathia und Nikodemus, und die fürstliche Bestattung, die sie in frommem Wetteifer der Liebe dem Herrn bereitet.

2. Groß war der Tag desselben Sabbats. Ein gleicher Zug derselben Heuchelei der Juden, welche Mücken seigt und Kamele verschluckt, wie Kap. 18, 28. Sie haben aber bei der Beseitigung der Leichen nach dem Instinkt des bösen Gewissens das besondere Interesse, daß die Leiche Jesu dem Volk „aus den Augen und aus dem Sinn" geschafft, daß mit dem verhaßten Manne auch sein Name wie ihr Werk an ihm sobald als möglich unter die Erde verscharrt werden soll. Doch auch hier wie bei der Bildung der Ueberschrift treten Fügungen ein, welche ihre Anschläge durchkreuzen, modifiziren und entkräften. Sie können es nicht hindern, daß Jesus bei der Kreuzesabnahme auf bedeutungsvolle Weise von den Schächern unterschieden und ehrenreich begraben wird.

3. Das Osterlamm. Ihr sollt ihm kein Bein brechen. Ueber die Unsicherheit der Typologie hinsichtlich der Bedeutung dieser Bestimmung s. Tholuck, S. 430. Wir nehmen an, daß die Bestimmung ursprünglich zum Ausdruck der eiligsten Zubereitung des Osterlamms wie im Augenblick der Flucht oder des Auszugs gehörte. Zugleich sprach

es dann den durchaus ungetheilten Gemeinschafts- und Sakramentsgenuß der Hausgemeinde aus (Tholuck, S. 430). An Christo erfüllte sich dieser Typus. Die eilige Kreuzesabnahme, ein Ausdruck der schnellen Hinüberführung des Leidenden zur Herrlichkeit, verhinderte das Beinbrechen, und fortan sollte der ganze ungetheilte Christus die Geistes- und Lebensnahrung der Gemeinde seines Heils sein.

4. V. 34 und 37. Blut und Wasser (s. Erl. Nr. 5; Leben Jesu, S. 1611).

5. Das Zusammentreten des Joseph von Arimathia und des Nikodemus: ein Zeichen wie die vollendete Entwickelung der Bosheit und Ungerechtigkeit alle Edleren in das Lager Christi hinüber treibt; und wie die dunkelsten Stunden des Reiches Gottes immer die Geburtsstunde einer neuen Jüngerschaft sind. Da ihnen die Herrlichkeit der jüdischen Welt, an der sie gehangen haben, zur Schmach geworden ist, sind sie auch von ihren irdischen Gütern frei geworden, und sie wissen sie jetzt nicht besser als im Dienst der Liebe Christi zu verwenden. Der eine opfert die Fülle seiner edlen Spezereien, die einen bedeutenden Hausschatz der Orientalen bildeten; der andere opfert seinen Garten und seine Familiengruft für die Ruhestätte eines Gebannten, Geächteten, Gekreuzigten; beide opfern ihre Sicherheit, ihre Stellung, ihr Ansehen, ihre alten Genossenschaften, und was das Höchste ist, ihren alten jüdischen Hierarchenstolz, und ihre alte Messiashoffnung und ganze Weltanschauung. Alles ist ihnen mitternächtlich verfinstert und verdeckt; aber die Unschuld und Gerechtigkeit Christi leuchtet ihnen in dieser Finsternis wie der helle Tag. — Sittlicher Ekel und sittliches Grauen vor der Larve heuchlerischer Gottlosigkeit können die stärksten Bande der Rücksicht sprengen und den höchsten Opfermut erzeugen.

6. Die fromme Beobachtung des Sabbats bei der Bestattung Jesu seitens der Seinen, auch ein Zeugnis wider die, welche zuerst mit dem Vorwurf der Sabbatschändung seine Verfolgung auf den Tod eingeleitet haben.

7. Die Ruhe Jesu ein Schlummer des Todes und ein Mysterium der Verwandlung zur Auferstehung zugleich.

Homiletische Andeutungen.

S. die dogmatischen Grundgedanken, und die Synoptiker. — Von dem Augenblicke des Todes Jesu an wendet sich alles. — Die Verherrlichung Jesu beginnt mit der Verherrlichung seiner heiligen Leiche: 1) durch besonderen göttlichen Schutz (kein Bein zerbrechen); 2) durch besondere himmlische Zeichen (Blut und Wasser); 3) durch besondere menschliche Ehrfurcht und Pflege (die Bestattung). — Gott wacht über die Seinen im Tode, wie im Leben. — Wie sich in der Todesfeier des Gerechten der Sieg seines Lebenskampfes spiegelt. — Das Anliegen der Juden, die Leichen von Golgatha fortzuschaffen: der Ausdruck 1) eines gesetzlich unfreien Eifers; 2) eines scheinheiligen Wesens; 3) eines bösen Gewissens. — Der letzte Herzstoß, welchen Christus erhielt von Seiten der Welt: 1) ein Gesamtausdruck alles dessen, was die Welt ihm gethan; 2) eine Verfolgung seines Lebens bis in den Tod hinein (eine Verletzung seiner Leiche); 3) und doch ein „Gnadenstoß", insofern er seine Leiche vor Verstümmelung sichern soll; 4) vor allem ein Zeugnis Gottes von seinem Tode und von seinem einzigen Wesen (seinem Uebergang zum neuen Werde). — Die zwei großen Erfüllungen geknüpft an den einen Lanzenstich eines ahnungslosen Kriegsknechts: 1) die Erfüllung aller Typen des Gesetzes in einem Zuge (V. 36); 2) die Erfüllung aller Worte der Propheten in einem einzigen Propheten-Wort. — Jesus, das unverletzte Osterlamm für das gläubige Israel, ist das durchstochene Gottesbild für das ungläubige Israel zugleich. — Die Enthüllung des Gekreuzigten, die Buße der Welt. — Nur der Anblick des brechenden Herzens Christi konnte das Sünderherz zerschmelzen. — Der Tod Jesu das Leben der Welt: 1) Sein Einschlafen ihr Erwachen (bei dem Schließen seiner Augen gehen ihr die Augen auf); 2) das Ende seines Herzeleids der Anfang des ihrigen; 3) seine Leiche ihre Belebung. — Die stattliche Beerdigung des Herrn oder die fürstlichen Jünger des Gekreuzigten. — Die Dankopfer, welche sofort das Erlösungs- und Versöhnungsopfer Christi verherrlichen. — Die Wirkung des Kreuzes Christi: 1) Kreuzesverständnis; 2) Kreuzesmut; 3) Kreuzesopfer; 4) Kreuzeszeugen. — Die große Stille nach dem großen Sturm: 1) Der stille Dulder; 2) das stille Grab; 3) der stille Sabbat; 4) das stille Lebensgeheimnis (oder Werde); 5) die stille Ahnung; 6) die stille Wendung aller Dinge.

Starke; Osiander: Siehe der Heuchler Art! auf äußerliche Dinge und Ordnungen halten sie steif und fest, aber in den wichtigsten Dingen, die Seele und Seligkeit betreffen, fragen sie nach keiner Gottesfurcht. Matth. 23, 23. — Quesnel: Vergebens will der Sünder das Gedächtnis seiner Sünden begraben, die Sünde wird immer wider ihn aufstehen (Jer. 17, 1; 1 Mos. 42. 21). — O wie viele denken nur ihre Sünden zu verbergen, aber nicht dafür Buße zu thun! (Hiob. 31, 33 bis V. 34). Ein Fußknecht, und nicht ein Reiter, wie man zu malen pfleget. — Canstein: Lasset uns

ansehen im Glauben, in Liebe und Dankbarkeit denselbigen, in welchen wir selbst gestochen haben, daß wir uns freuen mögen, wenn er mit leiblichen Augen von uns wird gesehen werden (Hebr. 12, 2). — Quesnel: Jesus wird zum Gericht kommen in eben dem Fleische, darin er gekreuziget ist, daß er seine Feinde zu schanden mache. (Kap. 5, 27; Apostelg. 17, 31). — Zeisius: So weiß Gott den Seinen, ob sie gleich mit Christo von allen sind verlassen, gar bald solche zu erwecken, die sich ihrer mit der größten Sorgfalt und Fleiß annehmen, daran sie nimmer gedacht hätten. Drum unverzagt in den größten Nöthen (Jer. 38, 7 ff.). — Die Liebe eines rechtschaffenen Freundes bleibet auch im Tode beständig. — Hedinger: Vortreffliche Ersetzung der Schwachheit durch die Stärke! Abrahams Glaube war groß, des Schächers war groß, des Hauptmanns war groß. Jener sahe Christum im Lichte, dieser im Sterben, der letzte im Tode bei vielen Wundern. Aber nichts über Joseph und Nikodemum, die glauben an ihn im Grabe. O Kraft Gottes in den Gläubigen! o Stärke in den Schwachen, sei gepriesen! (2 Kor. 12, 9). — Gottselige, kluge und tapfere Unternehmungen eines wahren Christen, wenn sie gleich noch so kühn und gefährlich scheinen, werden durch den Beistand des Allmächtigen zu einem guten Ende befördert. — Gleich und gleich gesellt sich gern, ein Liebhaber Jesu zu dem anderen. Merk's, o Mensch, und thue desgleichen (Sir. 13, 20. 21). — Bibl. Tub.: O daß doch noch mehr furchtsame Nikodemusbrüder sich möchten bei dem Kreuze und Grabe Jesu einfinden, ihre Menschenfurcht zu kreuzigen und zu vergraben, so würde die Besserung sehr schnell wachsen in allen Ständen (Ps. 27, 1; 1 Petr. 3, 13). — Obschon nicht viel Reiche und Edle berufen sind, so sind gleichwol noch einige, die ihre Güter willig zum Dienste Jesu anwenden (Luk. 7, 5). — Zeisius: O wie wol thun die Reichen, wenn sie ihren Reichtum auf Christum, dessen Ehre und dürftige Glieder verwenden! daß sie Gutes thun, reich werden an guten Werken (1 Tim. 6, 18. 19). — Osiander: Man muß der Christen Körper nicht so unachtsam dahin werfen, das ist wider die Liebe und Hoffnung der Auferstehung, sondern ehrlich zur Erde bestatten. — Gärten sind Bilder des Todes und der Auferstehung, darin schicken sich gut die Gräber: ist also nicht ungeschickt, wenn die Kirchhöfe an den Seiten mit Bäumen bepflanzet und den Gärten gleich gemacht werden. — Osiander: Christus hat unsere Gräber geheiligt, und zu Schlafkammern gemacht, darin die Leiber ruhen, bis sie zum ewigen Leben werden wieder auferwecket werden (Röm. 6, 4). — Braune: Die Menschenfurcht ist überwunden; sie handeln so öffentlich. Die Saumseligkeit; sie eilen. Vor allen Zeugen schämen sie sich nicht, mit den galiläischen Weibern gemeinschaftliche Sache zu machen. — Joseph hatte es für sich hauen lassen, und Jesus kommt vor ihm hinein; so weihet Jesus der Seinen Gräber, daß man sie weniger scheue. — Gußner, Das war schon eine schöne Frucht des Todes Jesu, daß seine heimlichen Jünger öffentlich, die Schwachen stark wurden. — Die Liebe des geschlachteten Lammes treibt alle Furcht aus. — Christus liebte und verdiente ein neues Grab, weil er ein Todter ohne seinesgleichen war; denn alle Kinder Adams sterben aus Schuld, er unschuldig.

Siebenter Abschnitt.

Der vollendete Sieg Christi über die Welt und das Reich der Finsternis, und seine Offenbarung im Kreise der Seinen. Christus erweist seinen Sieg, indem er die letzten Reste der Finsternis, des Grams und des Unglaubens aus seiner Gemeinde verbannt und sie seiner Auferstehung gewiß macht.

(Kap. 20.)

I.

Wie der Auferstandene durch die Grabeszeichen die Seinen auf seine Lebenszeichen vorbereitet.

Kap. 20, 1—10.

(Matth. 28, 1—15; Mark. 16, 1—11; Luk. 24, 1—12.)

An dem ersten Tage aber der Sabbatwoche kommt Maria, die Magdalenerin, 1
frühe, da es noch finster ist, zum Grabe und siehet den Stein, wie er weggehoben ist
vom [aus dem] Grabe. *Sie läuft nun und kommt zum Simon Petrus und zu dem 2
andern Jünger, welchen Jesus lieb hatte, und sagt zu ihnen: Sie haben den Herrn
weggenommen aus dem Grabe, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben.
*Da ging nun Petrus hinaus und der andere Jünger, und sie gingen hin zum Grabe. 3
*Es liefen aber die beiden mit einander, und der andere Jünger lief voraus, schneller 4
als Petrus, und kam zuerst zum Grabe. *Und indem er sich hinunterbückte, erblickt er 5
die Leinbinden hingelegt [zurechtgelegt]; er ging aber nicht hinein. *Da kommt nun 6

Simon Petrus, ihm nachfolgend, und er ging hinein in das Grab. Und er beschaut
7 die Leinbinden hingelegt; *und das Schweißtuch, das um sein Haupt war, nicht bei
die Leinbinden gelegt, sondern für sich zusammengewickelt auf eine [bestimmte] Stelle.
8 *Alsdann ging nun auch der andere Jünger hinein, welcher zuerst zum Grabe ge-
9 kommen war, und er sah und glaubte [auf diese Zeichen hin]. *Denn noch verstanden
10 sie die Schrift nicht, daß er müsse von den Todten auferstehen. *So gingen die
Jünger nun wieder davon nach Hause.

Exegetische Erläuterungen.

1. Ueber die verschiedenen Darstellungen der Auferstehungsgeschichte s. den Matthäus, S. 447. Die Literatur S. 449. Insbesondere noch Doedes, De Jesu in vitam reditu 1841; Tholuck, Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte, 5. Abschnitt. Ebrard, S. 575, m. Leben Jesu, II, 3, S. 1669.

2. **An dem ersten Tage aber der Sabbatwoche.** Ueber die *μία τῶν σαββάτων* siehe den Matth. Kap. 28; Erl. 1.

3. **Kommt Maria, die Magdalenerin** (s. den Matth. Kap. 28; besonders Kap. 27, 61; Nr. 26. Daß die Magdalena allein genannt wird, erklärt sich nicht blos daraus, daß Johannes den folgenden Bericht aus ihrem Munde vernommen (Tholuck), sondern auch daraus, daß er in ihren besonderen Erfahrungen eine Hauptmanifestation des Auferstandenen in konkreter Gestalt veranschaulichen will, ebenso wie mit der ausführlichen Darstellung des Thomas. Daß sie übrigens nicht allein zum Grabe ging, beweist das *οἴδαμεν* V. 2; obwol dies nach Meyer, Brückner und Ebrard aus dem Gemeinschaftsgefühl der Jesu Näherstehenden gesprochen sein soll. Mit Recht lehnt Tholuck diese Fassung des Plural ab, da sie ja eben zu Jüngern spricht, denen das, was sie verkündigt, noch unbekannt ist. Ohne Grund will Meyer das *οὐκ οἶδα* V. 13 zum Gegengewicht machen.

4. **Frühe, da es noch finster ist.** Aus diesem Zuge, verglichen mit dem Bericht des Markus (Kap. 16, 2) „bei Anfang des Sonnenaufgangs" ergibt sich klar, daß sie in der Ungeduld ihrer Sehnsucht den anderen Frauen, der Maria Jakobi und der Salome vorausgeeilt sein muß (siehe den Markus, S. 161).

5. **Den Stein, wie er weggehoben;** weg gethan. Aus dem Grabe. Der Stein liegt jetzt seitwärts vor der Oeffnung des Grabes, die als Vertiefung gedacht wird (s. Mark., S. 162, Nr. 5).

6. **Und kommt zu Simon Petrus, und zu dem anderen Jünger.** Historisch-charakteristischer Zug. Mit dem Anblick der Oeffnung des Grabes bildet sich in ihr blitzartig die Vorstellung: der Leichnam ist entwendet, nach ihrer tiefen Ueberzeugung von der unergründlichen Bosheit und Falschheit der Feinde. Die Frauen suchen gewöhnlich bei den Männern Rath und Hülfe. Aus der Wiederholung des *καὶ πρός* ist nicht (mit Bengel) zu schließen, die beiden Jünger seien nicht beisammen gewesen. Es galt ihr aber nicht blos der eine, sondern auch der andere.

7. **Welchen Jesus lieb hatte.** Den er seiner besonderen Freundschaft würdigte. Der andere Jünger: s. Kap. 1, 35—40; Kap. 18, 15; 20, 8. Welchen Jesus lieb hatte: Kap. 13, 23; 19, 26; 21, 7; V. 20.

8. **Sie haben den Herrn weggenommen.** Ein Vorurteil der Furcht, ein Irrtum, auftauchend und verschwindend auf dem Wege zur Wahrheit.

9. **Es liefen aber die beiden.** Lebendiges Bild ihrer Aufregung. Aus dem Gehen wird ein Laufen, aus dem mäßigen Laufen ein Laufen aus allen Kräften, wobei Johannes dem Petrus zuvorkommt. Das Charakteristische dieser Thatsachen, nach der lebendigen Erinnerung des Johannes dargestellt, ist unerfindbar treffend und bezeichnend. Man kann aber nicht folgern, Petrus als der Aeltere sei schwächer gewesen an physischer Kraft überhaupt (Tholuck). Die Schnellkraft im Laufen ist besonders dem jüngeren Alter eigen. Nach Lampe und Luthardt machte den Petrus auch sein Schuldbewußtsein langsamer. Diese Annahme wird durch V. 6 freilich nicht gerechtfertigt. In diesem Momente konnte aber auch die Beklommenheit, mit der er etwa zuerst zu schaffen hatte, bei dem Anblick des leeren Grabes schwinden.

10. **Er ging aber nicht hinein.** Johannes war geflügelter auf dem Wege zum Grabe, dem Petrus voran. Hier aber scheint ihn zuerst die Angst vor einer traurigen Entdeckung, dann die Ehrfurcht und sein Staunen über die ordentlich bei Seite gelegten Linnen, d. h. das Zeichen der Ahnung eines anderen Ausgangs, als ihn die Magdalena vermutete, zu fesseln. Nach Ammon: Scheu vor Verunreinigung; nach Meyer: natürliches Grauen. Gegen das erstere spricht: daß er sich hinunter bückte; gegen das letztere sein genaues Beobachten der Zeichen im Grabe. Der beschauliche Jünger steht still, in Nachdenken versunken über die neuen Zeichen. Jetzt also tritt Petrus als der praktisch Entschiedenere vor und geht ihm voran ins Grab. Ganz ähnlich ist der Zug Kap. 21, 7, da Johannes zuerst den Herrn erkennt, Petrus zuerst durch Schwimmen zu ihm eilt. Daher scheint Petrus Luk. 24, 12 allein erwähnt. (Von Strauß und Baur ist dieser Zug aus Tendenzen zu gunsten des Johannes erklärt. Wobei das schnelle Laufen einen höheren apostolischen Grad bedeuten soll, als das kühne Schwimmen.) — In der lebendigen Darstellung wechseln Aorist-, Imperfekt- und Präsensformen recht bezeichnend. — Und er beschaut, *θεωρεῖ*, im Unterschied von dem *βλέπει* des Johannes, die drei Zeichen im Grabe, welche einen durchaus ruhigen Vorgang beurkunden im Gegensatz gegen tumultuarischen Raub: 1) Die Leichentücher sind nicht mit fortgetragen, wie es bei einem Leichenraub natürlich gewesen wäre; 2) das Leintuch und Schweißtuch, welches letztere den Kopf umhüllte (s. Kap. 11, 44; Luk. 19, 20), sind ordentlich gesondert und hingelegt; 3) das Schweißtuch ist sogar zusammengewickelt hingelegt an einen besonderen Ort.

11. **Alsdann ging nun auch der andere Jünger.** Der Vorgang des Petrus macht seiner Scheu oder wol vielmehr seinem beschaulichen Stillstehen ein Ende.

12. **Und er sah und glaubte.** Ihm genügten diese Zeichen, um nun an die Auferstehung Jesu zu glauben. Das: er glaubte, verschieden gedeutet: 1) was Magdalena berichtet (Augustin, Theophylakt, Erasmus, Luther, Bengel u. a.); 2) den Auferstehungszeichen (Chrysostomus, Euthymius, Lücke u. a.).

13. **Denn noch verstanden sie die Schrift nicht.** Die Verkündigungen Jesu von seiner Auferstehung konnten ihnen nicht absolut zweifelhaft geworden sein, wol aber in bezug auf ihren buchstäblichen Sinn. Die bildliche Deutung schob sich bei ihrem Kleinglauben und bei ihrer Erinnerung an die vielen bildlichen Ausdrucksweisen Jesu so leicht unter. Daher braucht man nicht mit Meyer anzunehmen, die Verkündigungen Jesu seien nicht so bestimmt gewesen, wie sie bei den Synoptikern lauten. Die Johanneischen s. Kap. 2, 21; 8, 28; 10, 18; 12, 24. 32. Die Abschiedsreden. Dazu war ihr Verständnis des Alten Testaments noch nicht gefördert genug, um auf seine Weissagungen hin eine buchstäbliche Auferstehung des Messias zu erwarten. Doch bedurfte es nur dieser hier gegebenen Zeichen, um dem Johannes den Auferstehungsglauben zu geben, und von jetzt an konnte ihnen auch der Sinn der Schrift vollständig klar werden (s. Luk. 24, 26 ff. 46; Apostelg. 1, 3). Tholuck: „Während jenes ihr *πιστεύειν*, wenn auch ein religiöses, dennoch auf der sinnlichen Unterlage des Augenscheins ruhte, war das auf Grund der Schrift das höhere, denn es brachte zum Bewußtsein, was die Idee eines gekreuzigten Messias verlangte."

14. **So gingen die Jünger nun wieder.** Gespannt harrten sie des weiteren Ausgangs; Johannes im Grunde beruhigt. Daß auch Petrus schon glaubte, ist nicht gesagt. Wahrscheinlich diente die besondere Erscheinung Jesu, die ihm an jenem Ostertage zu theil wurde (Luk. 24, 34; vergl. V. 12; 1 Kor. 15, 5) nicht blos zu seiner persönlichen Beruhigung hinsichtlich seiner Schuld, sondern auch zur Befestigung seines Glaubens.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Verschiedenheit, wie die Verschlingungen der einzelnen Züge der Auferstehungsgeschichte in den Berichten der vier Evangelisten sind der höchste Beweis für die

Wahrheit und die unendlich starke Wirkung der Thatsache: ein Lebensbild der höchsten Gemüts- und Geistesbewegung in der Menschheit. Eine reale Ostermotette. So berichten verschiedene Streiter von dem höchsten Moment der Schlacht und der Gestalt des Sieges.

2. Die Auferstehung Christi hatte nicht nur die Bande des Todes, die verschlossene Grabespforte und das Siegel und die Wache der Welt zu durchbrechen, sondern auch den Gram und Kleinglauben der Jünger (siehe m. Schrift: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden, die Losung der christlichen Gemeinde unserer Zeit. Zürich 1852). So wenig ist der Auferstehungsglaube, wie Strauß behauptet hat, hervorgebrochen als eine mythisirte Idee aus einer schwärmerischen Hoffnung der Jünger, daß er vielmehr den ganz entgegengesetzten Durchbruch durch die äußerste Trostlosigkeit der Jünger zu machen hatte. Allerdings ist das höchste Heil der äußersten Hoffnungslosigkeit nahe, wenn sie nicht voreilig ins Schwert stürzt, sondern des Herrn harrt, allein das Heil kommt der Hoffnungslosigkeit dann immer von oben als Geschenk der Rettung; sie kann von dem Heil weissagen, sie kann dem Heil eine würdige Stätte bereiten, allein sie kann es nicht erzeugen. Der Auferstehung gegenüber aber konzentrirt und vollendet sich der Unglaube, wenn er hier die höchste Thatsache der höchsten Energie des Lebens auf eine bloße Idee und Symbolik des Lebens reduziren will; wenn er an dieser Stelle, wo die Einigung zwischen dem persönlichen und thatsächlichen Leben und der Idee ihre Vollendung feiert, eben den adamitischen Widerstreit zwischen Idee und Thatsache verewigen will (siehe 1 Kor. 15).

3. Die große subjektive Wendung, welche sich am ersten Ostertage in dem Gemütsleben der hoffnungslosen Jüngerschar bereitet hat, und auf welcher die Gründung der christlichen Kirche beruht, setzt die große objektive Wendung der Dinge im Leben des Herrn voraus: die Auferstehung. Und diese individuelle Wendung im Leben des Herrn ist zugleich nach ihrer dynamischen Wirkung wie nach ihrer ideellen Geltung die universelle Wendung der Dinge im Leben der Menschheit (Ephes. 1, 19 ff.). Die Auferstehung Christi unsere Auferstehung. Ullmann: Was setzt die Stiftung der Kirche Christi durch einen Gekreuzigten voraus? Stud. u. Krit. 1832, III, 579.

4. Am allermeisten hat sich die Auferstehung dadurch als eine göttliche Thatsache erwiesen und verherrlicht, daß sie die Anschauung von dem Kreuzestode und Kreuzesleiden Jesu, und mittelbar vom Kreuz und vom Tode überhaupt bis auf den Grund verändert hat. Durch sie ist das Kreuz des Fluchs zum Kreuz der Versöhnung, das Zeichen der tiefsten Schande zum höchsten Ehrenzeichen geworden.

5. Das Lebensbild der Magdalena in ihrem Uebergang von der tiefsten Trostlosigkeit zur höchsten Freude. Sie war geeignet in ihrem Liebesschmerz um den Herrn und seine Leiche die erste Osterbotin zu werden.

6. Das Eilen der Magdalenerin zu Petrus und Johannes, und das Zusammenhalten dieser beiden gibt uns einen Eindruck von dem sanften, versöhnlichen Geiste, den das Leiden Christi in den Herzen der Jünger zur Entwickelung gebracht hatte. Petrus wird nicht einmal von dem Hochgefühl einer Magdalena und eines Johannes für den Herrn jetzt gemieden, obschon er ihn verleugnet hat, denn er ist ein reuiger Petrus. In ähnlicher Weise trägt die ganze Jüngerschar den zweifelnden Thomas, bis er zum vollen Auferstehungsglauben gekommen ist.

7. Die bestürzten, aufgeregten, eilenden, laufenden Jünger werden zuerst beschwichtigt durch die Ordnung im leeren Grabe Jesu. Sie fühlen, da hat ein stiller Geist gewaltet. Und hier stellt sich uns der ganze Kontrast der stillen, geheimnisvollen Auferstehung Jesu und der unermeßlichen Bewegung, die ihr im Kreise der Jünger gegenübertritt, zuerst als angstvolle, stürmische Bewegung, dann als stillere, gleichwol beflügelte Bewegung, in konkreten Zügen dar. Das Leben des Auferstandenen ist in seiner Selbstgewißheit unendlich still und ruhig, selig in sich bewegt, wie Gott selber. Gleich wie Christus es nicht für einen Raub gehalten hat, Gott gleich zu sein, so hat er es auch nicht für einen Raub gehalten, auferstanden zu sein. Sein Herz ist himmlisch ruhig und fest geworden, der geistige Fixstern des Geisterreichs, darum der feste Punkt, welcher die

ganze Menschenwelt erschütternd bewegt und umgestaltet.

8. Die Charakterzüge des Petrus und des Johannes (s. Erl. 10) auf dem Wege ihrer Verklärung.

9. Das erste Auferstehungszeichen ist der weggewälzte Stein; die Vernichtung des bösen Rathschlusses der Welt, die Vereitlung des Bundes der Weltmächte, die Annullirung aller alten Autoritäten, die sich wider die Wahrheit und den Glauben erheben (Ps. 2; Apostelg. 4, 25 ff.; Ephes. 1, 21). Das zweite Auferstehungszeichen ist das leere Grab. Nicht das Grab hat den Leib Christi behalten; mit seinem Geist ist er entrückt. Das persönliche Prinzip wird nicht verschlungen von der Materie, sondern hebt die Materie auf durch seine dynamische Macht, und macht sie zu seinem himmlischen Organ. Das dritte Auferstehungszeichen sind die sein geordneten und zurechtgelegten Leichentücher als Zeichen eines Waltens der höchsten, klarsten Geistesgegenwart in den Schauern des nächtlich dunklen Grabes. An diesen Zeichen entzündet sich der Glaubensfunke der beiden Apostel.

10. Wie die Schrift (des A. T.) auf die Thatsachen des Lebens Jesu prophetisch hinweist, so weist das Leben Jesu auf die Schrift von der künftigen Auferstehung zurück. Das Leben Jesu der Schlüssel des Alten Testaments. Hier kommen insbesondere Schriftworte in betracht, wie Ps. 2; 16; Ps. 110; Jes. 53, 11; Dan. 9, 25. Typen wie 1 Mos. 22. Jonas. Worte vom Tode wie Jes. 25, 8; Hos. 13, 14; vergleiche Apostelg. 2, 25. 34; Kap. 8, 32. 33; Kap. 13, 33. 35.

11. Da gingen die Jünger wieder heim. Der Gang von dem Grabe des Auferstandenen, ein Heimgang im höheren Sinne.

Homiletische Andeutungen.

S. die Synoptiker, Matthäus, Markus, Lukas. Die Grundgedanken. Das Lebensbild der Magdalena im Lichte der Auferstehung. Die trauernde Magdalena (V. 1—11). Die feiernde Magdalena (V. 11—18). — Magdalena zuerst die Botin unheimlicher Schrecken, zuletzt die Botin himmlischer Freude. — Die Freudenbotin Jerusalems vergl. Jes. 40, 1. 9. — Die Irrtümer eines von der Liebe bewegten Gemüts müssen selber Leitsterne zur Wahrheit werden: 1) Die Irrtümer der trostlosen Magdalena (V. 2; V. 13; V. 15); 2) der Irrtum der entzückten Magdalena (indem sie meint, schon am höchsten himmlischen Ziele zu sein, V. 17). — Magdalena und Thomas, oder die Traurigsten unter den Traurigen, in die Seligsten unter den Seligen verwandelt: 1) Unermeßliche Trauer bringt die eine aus dem Kreise der Jüngerinnen heraus den anderen aus dem Kreise der Jünger; 2) „Rabbuni"; „mein Herr und mein Gott". — — Magdalena und Johannes in ihrem Verhalten gegen den gefallenen Petrus, oder wie sie als die Leidtragenden sanftmütig geworden sind (Matth. 5). — Wie die Jünger Jesu zu seinem Grabe gehen: 1) Wie so verschieden (Magdalena anders als die beiden Männer; Petrus anders als Johannes); 2) wie so einmütig (Jüngerinnen und Jünger, und die Jüngerinnen sogar voran. Gefallene und Minderverschuldete). — Wie die Liebe Christi zuerst die alte Furcht bei den Seinen durchbrochen hat: 1) Die Furcht vor der Welt, den Feinden (Wache); 2) die Furcht vor der Nacht, den Grabesschauern; 3) die Furcht vor den Geistern und vor der jenseitigen Welt selbst. — Die Auferstehungszeichen, die der Erscheinung des Auferstandenen vorangingen [Grundgedanke 9]: 1) als Zeichen der Schwachheit der Jünger (wie sie dieser Leitung vom Glauben zum Schauen bedurften); 2) als Zeichen der Weisheit Gottes (nicht das Schauen soll den Glauben vermitteln, sondern der Glaube das Schauen). — Das erste Lebenszeichen des Auferstandenen, himmlische Ruhe und Geistesgegenwart (Joh. 6, 17 ff.). — Die bei Seite gelegten Linnen oder die Zeichen der Umkleidung in der Schlafkammer des Grabes. — Die forschenden Jünger (Petrus im Grabe, Thomas). — Der keimende Glaube der Jünger: 1) Erfahrungsglaube, 2) Schriftglaube, 3) Geistesglaube. — Da gingen die Jünger wieder heim: 1) beruhigt hinsichtlich des Irrtums der Magdalena (die Leiche sei gestohlen); 2) harrend der weiteren Aufschlüsse; 3) beseligt und gerüstet im Grunde, heimzugehen durch ihren keimenden Glauben.

Starke; Zeisius: Was für ein verzagt und ungläubig Ding ist es doch um des Menschen Herz, daß daher auch öfters, was zum Trost und Freude dienen sollte, nur zum Schrecken und Schaden gereichet (Luk. 2, 9). — Die Gläubigen haben Gemeinschaft unter einander in Freude und Traurigkeit. — Mit zum Grabe gehen fordert die Liebe und ist erbaulich; aber da muß man nicht bleiben, sondern seinen Beruf warten, bis man selbst zum Grabe getragen wird (Sir. 38, 23).

Braune: Unser Sonntag ist des Herrn Auferstehungstag, der erste Tag der Schöpfung, an dem das Licht ward. Von seiner Heiligkaltung hat das Neue Testament bestimmte Zeichen; an ihm sollte die korinthische Gemeinde Ersparnisse zu Sammlungen für die Gemeinde zu Jerusalem zurücklegen (1 Kor. 16, 2); an ihm reiste Paulus nicht, sondern predigte (Apostelg. 20, 7 auf einen Sabbat — den ersten Wochentag). — Goßner: Aber der Stein, der sie vorher bekümmert hat, als er vor dem Grabe lag, bekümmert sie nun wieder, da er weggehoben war. — Heubner:

Maria Magdalena, eine der letzten, die das Grab verlassen, ist die erste, die es wieder besuchte. — In großer Noth suche bei aufrichtigen Brüdern Rath und Hülfe. — Die Liebe gab Flügel.

II.

Wie der Auferstandene die Trostlosigkeit der Maria Magdalena in seligen Frieden verwandelt und sie zur Osterbotin macht. (V. 11—18.)

(Matth. 28, 1—15; Mark. 16, 1—11; Luk. 24, 1—12.)

11 Maria aber blieb stehen bei dem Grabe [τῷ μνημείῳ], draußen weinend[1]). Da
12 sie nun weinte, bückte sie sich hinunter in das Grab. *Und sie siehet zwei Engel in weißen Kleidern, den einen sitzend zum Haupte, den andern zu den Füßen, da, wo
13 der Leichnam Jesu gelegen hatte. *Und dieselben sagen zu ihr: Weib, was weinest du? Sie sagt zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht,
14 wo sie ihn hingelegt haben. *[Und[2])] Wie sie das gesprochen, kehrte sie sich wieder
15 um. Und sie sieht Jesum dastehen, und sie wußte nicht, daß es Jesus war. *Da sagt Jesus zu ihr: Weib, was weinest du? Wen suchest du? Sie eben meinend, daß es der Gärtner wäre, sagt zu ihm: Herr, wenn du ihn weggetragen hast, so sage
16 mir, wo hast du ihn hingelegt? Und ich will ihn holen [und wendet sich schon um]. *Da sagt Jesus zu ihr: Maria! Sie aber wandte sich um und sagt zu ihm auf Hebräisch[3]):
17 Rabbuni, das heißt: Meister! *Da sagt Jesus zu ihr: Halte mich nicht, denn ich bin noch nicht aufgefahren zum [meinem[4])] Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sage zu ihnen, ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, und zu
18 meinem Gott und zu eurem Gott. *Maria, die Magdalenerin, kommt und verkündigt den Jüngern, daß sie den Herrn gesehen und daß er solches zu ihr gesprochen habe.

Exegetische Erläuterungen.

1. Fortsetzung der Geschichte der Magdalena. Erste Offenbarung des Auferstandenen. **Maria aber blieb stehen bei dem Grabe.** *Εἱστήκει*; sie stand wie angewurzelt. Der Evangelist hat es unterlassen zu bemerken, daß sie den beiden Jüngern sofort wieder nachgefolgt. Ob sie dieselben noch am Grabe getroffen, davon sagt der Bericht nichts. Sie kommt und findet immer wieder das leere Grab. Sie stellt sich jetzt noch vor demselben auf, wie wenn sie zu spät seine Hüterin werden wollte. Es ist der plastische Ausdruck ihres Gedankens, ihres Schmerzes.

2. **Da sie nun weinte.** Ihr Weinen bezieht sich auf die Vorstellung, die Leiche Jesu sei geraubt, daher blickt sie immer wieder nach der leeren Stelle hinunter, da er gelegen. **Und sie siehet zwei Engel.** Die Engelerscheinungen in der Auferstehungsgeschichte, ein Zeichen von der durchaus neuen wunderbaren Epoche dieses Ereignisses. Für die Wahrheit und Objektivität ihres Schauens spricht der geringe Eindruck, den diese Erscheinungen auf sie bei ihrer Stimmung zu machen scheinen; für die innerlichen subjektiven Bedingungen der Umstand, daß die beiden Apostel keinen Engel gesehen haben, und die anderen Frauen nur einen.

3. **Kehrte sie sich wieder um.** D. h. nach dem Garten hinauszublicken, und zu beobachten, ob nicht irgend jemand erscheine, der ihr Kunde gebe.

4. **Und sie wußte nicht, daß es Jesus.** Das Nichterkennen ist begründet auf beiden Seiten. Auf der einen Seite hat sich Jesus verändert: er ist der Auferstandene, der Verwandelte. Der äußerliche Zug, den man dazu annimmt, ist wol minder gewiß. „Sie glaubt den Gärtner (19, 41) des Joseph von Arimathia vor sich zu haben, welcher dem Leichnam einen anderen Platz angewiesen. Daß der Auferstandene mit jenem Subligaculum oder Lendenschurz bekleidet war, wie ihn die Gekreuzigten trugen, aber auch Land- und Gartenarbeiter zu tragen pflegten, konnte um so mehr diese Meinung erwecken" (Tholuck; nach Hug). Kuinoel, Paulus u. a. haben ihm sogar die Kleidung des Gärtners angelegt. Auf der anderen Seite ist Magdalena mehr nach innen gekehrt und visionär gestimmt, als klar beobachtend; abgesehen davon, daß ihr Geist gar nicht in der Richtung steht, die Erscheinung des Herrn zu erwarten. In ähnlicher Weise sind den Emmausjüngern die Augen gehalten. Meyer will das Gehaltensein der Augen in unserem Falle (Grotius) in Abrede stellen; vielleicht weil er sich eine magische Wirkung dabei vorstellt.

5. **Wenn du ihn weggetragen hast.** Sie nennt ihn nicht. Sie setzt voraus, daß Jedermann nur denke an ihn. Allerdings, wenn der vermeintliche Gärtner den Herrn weggetragen, so verstand er das Wort (Meyer); sonst aber mußte es ihm unverständlich sein. Sie will hingehen, sie will die Leiche holen. Wie sie sich schon in Position gesetzt, um nach einer gewissen Richtung fortzueilen, dies ergibt sich aus dem folgenden: sie wandte sich um. Daß sie sich wieder gerade dem Grabe zugewandt, kann man aus den Worten nicht schließen. Sie traut sich die Kraft zu, die Leiche zu tragen und wieder beizusetzen. Denn sie sollte ja eben jetzt von den Frauen gesalbt werden.

6. **Maria.** Seine Stimme hatte denselben einzigen Klang, wie früher (s. Luk. 24, 35; vergl. 30. 31); namentlich der Ruf beim Namen (Jes. 43, 1). Da die Stimme eines jeden Menschen im gesunden Zustande ein Ausdruck seines Gemüts ist, so können wir auf das Ergreifende der Stimme Jesu schließen, ohne eine nähere Vorstellung von ihr zu haben. Gehörserinnerungen sind die unvergeßlichsten, sagt Strauß in seinen Glockentönen. Die Offenbarung Gottes beginnt zuerst mit dem Gehörswunder und klingt zuletzt in ihm ab. Der Ausdruck der Stimme aber konzentrirt sich in der Nennung eines geliebten Namens.

7. **Rabbuni.** Dem unendlichen Ausdruck des Zurufs: Maria, womit sich ihr Christus zu erkennen gibt, entspricht das Erkennungswort: Rabbuni: mein Meister. Der Evangelist kann nicht umhin, das hebräische Originalwort in seinem vollen Klange anzuführen; daher die Erklärung dazu. Nicht in dem erklärenden Zusatz liegt das Feierliche, sondern in dem Rabbuni. Man kann aus dem folgenden schließen, daß sie dabei zu seinen Füßen niedergesunken ist, und seine Füße umfaßt hat „wie jene Frauen Matth. 28, 9, und die Sünderin Luk. 7, 39." D. h. sie damals selbst.

8. **Halte mich nicht.** Deutungen des rätselhaften *μή μου ἅπτου*: 1) „Fasse mich nicht an": a. Streng supranaturalistisch: Jesus fordere eine größere Ehrfurcht für seinen göttlich gewordenen Körper (Chrysost., Erasm. u. v. a.). Unpassende Devotion und ungenügende Erklärung des denn. b. Entschieden natürlich in verschiedenen Fassungen. Ammon: Jesus habe ihr die Berührung eines levitisch Unreinen ersparen wollen; Paulus: seine Wunden haben ihn noch geschmerzt, daher ihm die Betastung wehe gethan. c. Spiritualistisch: Weiße: er sei noch körperlos gewesen, eine bloße Geistererscheinung (ein Revenant). d. Gnostisch: Hilgenfeld: er erscheine nur noch als bloßer Mensch, noch nicht mit dem Logos wiedervereint, daher die Verehrung unpassend sei. e. Physiologisch: Weil die neue verklärte Leiblichkeit Jesu noch so zart gewesen, daß sie jede starke Anfassung gescheut habe (Schleiermacher). f. Psychologisch. Taste mich nicht an, um zu untersuchen, ob ich es wirklich leibhaftig bin, oder ob es mein verklärter Geist ist. Meyer (nach Fr. von Meyer, Lücke). 2) „Halte mich nicht fest." a. Supranaturalistisch: Suche nicht deine Beruhigung in meiner jetzigen Erscheinung terrestri contactu, sondern spirituali (Aret., Grot., Neander a. A.). b. Historisch: Halte dich bei mir nicht auf, sondern eile und besorge die Botschaft; zum Anfassen, Begrüßen, Halten ist immer noch Zeit (Beza, Calov., Bengel). c. Spiritualistisch-mythisch: Jesus sei eben im Begriff gewesen, aufzusteigen, und habe sich durch die Maria nicht wollen aufhalten lassen (Baur — Kinkel; Es stand eine der zahlreichen Himmelfahrten in der Zeit der 40 Tage bevor). d. Christologisch-psychologisch. Halte mich nicht, wie wenn wir in der Vollendung des jenseitigen Wesens wären, denn ich bin noch nicht

[1]) Die Wortstellung ἔξω κλαίουσα nach B. D. O. X. ꝛc. Tischendorf.
[2]) Das καί vor ταῦτα fällt nach A. B. D. ꝛc. aus.
[3]) Der Zusatz Ἑβραϊστί nach B. D. L. O. X. Δ. (Sinait.) von Tischendorf aufgenommen.
[4]) Das erste μου fehlt bei B. D. X., Itala, Tischendorf. Wahrscheinlich nach dem folgenden μου ergänzt.

aufgefahren ꝛc. (geschweige du). (Leben Jesu, II, 1661; III, 744. Hofmann, Luthardt, Tholuck. Dem Sinne nach auch früher schon ähnlich Luther u. a.) Die an dem Text verzweifelnden Konjekturen σύ μου ἅπτου (von Gersdorf) und μή σν πτόου sind nur zu erwähnen. Daß der Ausdruck ἅπτεσθαι nicht blos berühren, anfassen, sondern besonders auch anhangen, festhalten bezeichnet, darüber siehe Tholuck, S. 434. Tholuck theilt die Erklärungen in zwei Klassen, von denen die eine den Grund der Abwehr in dem noch nicht verklärten Zustande findet, die andere in dem verklärten. Nach der Eintheilung in ἅπτεσθαι anfassen und festhalten wird das erstere vorzugsweise gedeutet von dem Anfassen der Knie, Verehren. Doch nicht ausschließlich. Der Zweck der Rede Jesu war ohne Zweifel, der Ueberschwänglichkeit des Entzückens der Magdalena Schranken zu setzen, ihr die neue Illusion zu nehmen, als ob sie jetzt über alle Berge sei, als ob der äußere Verkehr mit Jesu jetzt fortdauern werde und das Höchste sei und so ihr Gefühl in eine praktische Bahn zu leiten. Daher der Auftrag.

9. **Zu meinen Brüdern.** So nennt er die Jünger mit einem neuen Namen vertraulicher Gleichstellung. Meyer: sie solle daraus entnehmen, daß Jesu Erscheinung noch keine überirdische und verklärte sei. Doch macht die Verklärung nicht dem Brudergefühl ein Ende. Bengel: das Wort solle die Jünger beruhigen wegen ihrer Flucht. Richtig, aber wol zu eng. Christus athmet in dem Paradiesesfrieden der neuen Versöhnung: Gott ist der Jünger Vater geworden; er begrüßt sie in der Würde ihres neuen Lebens, darin er sie bald durch den Geist der Kindschaft froh machen will als Mitbrüder in dem neuen Reich, das nun gegründet ist, und als Miterben. Das Verhältnis der Menschheit zu Gott hat sich verwandelt, das neue Paradies ist aufgethan, mit dem neuen Menschen sind auch seine Brüder in spe zur Welt geboren, deren Herr und König er gleichwol bleibt (Tholuck). Es ist die Andeutung des durch die Auferstehung besiegelten Versöhnungsverhältnisses (Apollinaris, Luther, Buzer).

10. **Ich fahre auf.** Die nahe bevorstehende Auffahrt als schon gegenwärtig gesetzt, da er in dem neuen himmlischen Zustande oder Uebergangszustande, welcher die Bedingung der Himmelfahrt ist, sich bereits befindet. Zu meinem Vater und zu eurem, er sagt nicht zu unserem (wie auch sonst euer Vater, mein Vater; Matth. 6, 9: ihr sollt also beten: unser Vater), denn die Beziehung zum Vater, worin er steht, ist als ewige, unmittelbare, prinzipielle von ihrer mittelbaren Beziehung zum Vater spezifisch verschieden. Doch liegt auch die positive Versicherung darin: mein Vater ist nun auch euer Vater; ihr sollt mit verherrlicht werden. — **Zu meinem Gott.** Es ist derselbe Gegensatz in seiner Verallgemeinerung wieder nach den beiden Seiten. Sein Gottesbewußtsein ist ein spezifisch einziges und ist der Quell des ihrigen (Ephes. 1, 3). Wie der Vater sich aber in der Auferstehung als sein allmächtiger Gott erwiesen hat, so wird er sich künftig in ihrem Lebens- und Siegesgange auch als ihr Gott erweisen. — So wird die Magdalena zur ersten Evangelistin der Auferstehung gemacht für den Apostelkreis selbst, nachdem ihr auch zuerst der Herr erschienen ist.

11. **Magdalena kommt.** Sie ist dem Auftrag gehorsam. Zuerst verkündigt sie ihre Freude, da sie ihn gesehen, dann seinen Auftrag. Nach Meyer soll in diesem Auftrag eine Differenz liegen mit der Stelle Matthäus 28, 19. Indessen bildet der Fortschritt von der allgemeinsten Eröffnung zu einer spezielleren niemals eine Differenz. Sonst stünde auch die Verkündigung seiner bevorstehenden Auffahrt in Differenz mit den gleich nachher erfolgten Offenbarungen Jesu im Jüngerkreise bei Johannes selbst.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Maria Magdalena, die erste Hüterin des heil. Grabes. Die späteren und die jetzigen Hüter desselben.

2. Die Engelerscheinungen bei der Geburt, bei dem Leiden, der Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn, bezeichnen diese Momente als die großen Epochen in dem Leben Jesu. Denn die Engelwelt tritt überhaupt in den großen Epochen des Reiches Gottes hervor. Darum besonders im Leben des Abraham und im Leben des Moses; bei der Grundlegung der Bundesreligion und bei der Gründung der alttestamentlichen Theokratie. Aus diesem Grunde treten dann auch die Engelerscheinungen nach der Gründung des N. B. im Leben Jesu in der kirchenhistorischen Zeit zurück; sind aber wieder angesagt für das Weltende. Der psychologische Grund liegt darin, daß in allen jenen Momenten die Menschenwelt mit der Geisterwelt aufs dichteste zusammengerückt ist, daß für die tief ergriffenen Auserwählten diesseits die ganze Gestalt der sichtbaren Welt mehr oder minder verschwindet und in tiefer Weltdämmerung der geisterhafte Blick für die Geisterwelt sich in ihnen erschließt (s. m. positive Dogmatik S. 578 ff.).

3. Daß die Anschauung der Engel in ihrer objektiven Kundgebung gleichwol durch die Entbindung eines visionären Vermögens auf der Seite der schauenden Menschen bedingt sei, ergibt sich aus der Auferstehungsgeschichte. Petrus und Johannes sehen hier keinen Engel, die anderen Frauen sehen einen Engel, Magdalena sieht zwei Engel. Aehnliche Gradverhältnisse des schauenden Vernehmens geben sich kund Kap. 12, 28. 29; sowie Apostelg. 9, 7; K. 22, 9. Vergl. Dan. 10, 7.

4. Die Erhabenheit Christi über die Engel, welche die Schrift lehrt (Matth. 4; Kap. 26, 53; Ephes. 1, 21; Phil. 2, 10; Hebr. 2, 5 ff.), wird hier von der Maria Magdalena, die darüber schwerlich dogmatisch belehrt ist, nach dem Instinkt des christlichen Lebensgefühls thatsächlich dargestellt.

5. Daß Maria den Herrn eher wiedererkennt durchs Ohr als durchs Auge, ist ganz den Gesetzen der Offenbarung gemäß, nach welchen die Gehörwunder früher kommen, häufiger kommen, und später zurücktreten als die Gesichtswunder. Es ist hier aber zugleich ein Zeugnis für den geistigen und göttlichen Charakter der Anhänglichkeit der Magdalena an den Herrn. An dem Ton, womit Christus ihren Namen ruft, erkennt sie ihn. Durch den menschlichen Ruf vernimmt sie den Gottesruf, dessen Vernehmung die seligste Erfahrung der Auserwählten ausmacht (s. Jes. 43, 1).

6. Das kürzeste und doch inhaltreichste Wechselgespräch: Maria; Rabbuni.

7. Halte mich nicht! Wir dürfen in keinem Momente seliger Entzückung vergessen, daß wir noch auf Erden sind, und hier noch eine Mission haben. Auch die Maria mußte sich der Situation bewußt werden. Daß Maria noch nicht am Ziele sei, drückte der Herr milde mit dem Worte aus, daß er selber noch nicht am Ziele sei. Zugleich ist hier die Wahrheit angedeutet, daß die Gemeinschaft mit dem Herrn im Geiste das Wesentliche der beseligenden Gemeinschaft mit ihm ausmacht, und die Seligkeit seines Anschauens bedingt.

8. Die Botschaft, welche der Maria aufgetragen wurde. Sie ist gerichtet an die Brüder. Sie ist eine Botschaft von der bevorstehenden Vollendung Christi. Er spricht nicht von seiner Auferstehung, er spricht von seiner bevorstehenden Himmelfahrt. Vorwärts aufs höchste Ziel gerichtet ist sein Blick. Seine Verherrlichung bezeichnet er als die Auffahrt zu seinem Vater als der Sohn Gottes, zu seinem Gott als der verklärte Menschensohn. Sie soll aber den Brüdern ebenso wie ihm zu gute kommen. Darum heißt es: und zu eurem Vater u. s. w. Es ist zu beachten, wie Christus sein Verhältnis zu Gott mit dem seiner Brüder verbindet und von demselben unterscheidet.

9. Die erste Osterbotschaft, welche Christus an den Apostelkreis selbst richtete, besorgte ein Weib, eine Jüngerin, die ohne Zweifel einst die große Sünderin gewesen. Die erste Offenbarung Christi wurde der Magdalena zu theil, wie die erste Offenbarung des Engels des Herrn im A. B. der ägyptischen Magd, Hagar — aus dem Grunde wol, weil beide im Zustande der tiefsten Trostbedürftigkeit diese Offenbarung zuerst nöthig hatten und dazu geistig disponirt waren, sie zu erhalten. „Wenn wir in höchsten Nöthen sein," Da entbindet sich das Vermögen, die wunderbarste Hülfe zu schauen.

Homiletische Andeutungen.

S. die Grundgedanken. Maria Magdalena am Grabe des Herrn: 1) Wie so trostlos: a. sie steht da angefesselt wie die Hüterin des Grabes; b. sie weint; c. sie blickt sich hinunter. 2) Wie so getröstet: a. sie sieht die Engel; b. sie sieht den Herrn; c. sie wird zur Freudenbotin bestellt an die Jüngergemeinde. — Die geistige Einheit in der großen Wendung, welche Maria erfuhr: 1) In aller Trostlosigkeit blieb die Liebe zu dem Herrn ihres Lebens Licht (ihr Glaube und ihre Hoffnung). 2) In all ihrer Seligkeit blieb der Schmerzensdrang der Sehnsucht nach der Vollendung. — Wie der Herr die Liebe zu ihm krönt: 1) Sie suchte die Leiche

des Herrn, um sie zu salben, und erhielt die Geistessalbung von dem Lebendigen. 2) Sie hoffte in ihrem Schmerz um die Leiche auf den Lebendigen und wurde eine Botin des Lebens für die ganze Gemeinde Christi aller Zeiten. — Der Segen der rechten Trauer am Grabe. — Das Wort: Selig sind die Leidtragenden in der anschaulichsten Erfüllung. — Die Engel zu dem Haupte und zu den Füßen des entschlafenen und wiedererstandenen Herrn. — Während die Frommen weinen, ist ihnen der höchste Trost schon bereitet. — Das dreifache Gespräch der Maria, drei Stufen ihrer Osterfreude bezeichnend: 1) Mit den Engeln, 2) mit dem Herrn, 3) mit den Jüngern. — Die große Schule des Geistes Christi: 1) Erst meinte sie, sich von der Leiche Jesu nicht trennen zu können; 2) und bald lernt sie es, auch den Auferstandenen äußerlich heimfahren zu lassen. — Die Stimmung der Maria, da sie den Herrn festhalten wollte, verglichen mit der Stimmung des Petrus auf dem Berge der Verklärung. — Die Botschaft des Auferstandenen an seine Jünger: 1) gerichtet an seine Brüder, 2) eine Botschaft von seiner Auffahrt auch für sie, 3) die Vorbereitung auf sein Erscheinen in ihrer Mitte. — Die erste Predigt von dem Auferstandenen: 1) bestellt durch eine Seele, die der Verzweiflung nahe war; 2) durch ein Weib; 3) durch eine begnadigte Sünderin. — Wie sie die Botschaft ausrichtet: 1) Sie spricht zuerst von ihrer Seligkeit (ich habe den Herrn gesehen). Dann 2) bestellt sie getreulich sein Wort. Anwendung. So müssen in der rechten Predigt Christi das Zeugnis der Erfahrung und das befohlene Wort beisammen sein. Das Christenleben bis zur Vollendung hin ein ewiger Wechsel von Schauen und Entsagen (oder von Empfangen und Opfern; Feiern und Wirken). — Die Mission an die Brüder immer wieder die edle Himmelsfrucht des Anschauens der Herrlichkeit Christi.

Starke: Auch fromme Seelen irren oft, wenn sie den Gemütsbewegungen, die an sich gut sind, allzuviel einräumen (Luk. 24, 17 f.). — O wie mancher härmet und grämet sich ohne Ursache! — Hall: Heiligen Begierden geräth es allezeit wol (Spr. 8, 17). — Den Betrübten tröstlich zusprechen ist löblich, nach der Engel, ja selbst des großen Gottes Gewohnheit (Luk. 7, 13; 1 Thess. 5, 14). — Vers.: Manche zarte und gedemütigte Seele bekümmert sich über den Verlust ihres Heilandes, da sie ihn doch bei sich hat (Hohel. 3, 1—4). — Hedinger: Je größer und heftiger der Jammer einer geängstigten Seele, je näher Christus; aber er wird im Dunkeln nicht alsobald erkannt. — Canstein: Die Gläubigen sollten billig, nachdem Jesus auferstanden, nicht weinen, noch traurig sein, sondern den Worten Pauli nachkommen: Freuet euch in dem Herrn allewege ꝛc. (Phil. 4, 4). — Hall: Jesus kennet seine Schäflein mit Namen (Kap. 10, 3). Wer ein rechtes Schäflein Jesu ist, der kennet auch die Stimme seines Hirten (Kap. 10, 4). — Canstein: Christi Stimme dringt noch zu Ohren und schlägt ins Herz, wenn er uns bei Namen ruft. — Hedinger: Treuen Herzen gehet plötzlich ein Freudenlicht auf (Ps. 97, 11), doch müssen sie ihre Begierde mäßigen und zufrieden sein, daß ihnen ein kurzer Blick widerfahren. Der Herr will nicht haben, daß sie an seinen Gaben und Freundlichkeit, sondern an ihm selbst und seiner Liebe hangen. — Cramer: Wie das Weib am ersten dem Teufel gedienet hat, so muß auch das Weib am ersten Christo dienen (1 Tim. 2, 14). — Hall: Den Frommen gehet das Licht auf in Finsternis, von dem Gnädigen, Barmherzigen und Gerechten (Ps. 112, 4).

Gerlach: Vor dieser Rede Jesu schiebt eine Handschrift die Worte ein: „Und sie lief hinzu, ihn zu fassen," was, wenn Johannes es auch nicht schrieb, natürlich hinzuzudenken ist. — Vater geht besonders auf seine Gottheit, Gott auf seine Menschheit. Brüder nennt er sie bedeutungsvoll hier zuerst (vergl. Matth. 28, 10). — Goßner: Engel haben dem Herrn nach seiner Versuchung gedient, sie dienten ihm auch in seinem Tode und bei seiner Auferstehung, sowie bei seiner Geburt und bei seiner Himmelfahrt. Ueberall waren sie dabei. — Und sieh, da Maria sich von allen Geschöpfen, selbst von den Engeln weggewendet, findet und sieht sie Jesum stehen! — Wir möchten über die Größe unseres Herrn und über unsere erstaunliche Kleinheit und Distanz von ihm, da er uns doch so nahe werden will und so brüderlich mit uns thut, bisweilen verlegen werden. Dagegen war kein besseres Mittel, als daß er sich selbst so positiv erklärte: Ich bin euer Bruder, ich bin einer aus euch und gehe als solcher zu unserem Vater; denn ich habe einen Gott und Vater mit euch; mein Vater ist euer Vater; mein Gott ist euer Gott; ich will wol den Vorzug haben, aber doch einer aus euch sein. — Unser Bruder ist das höchste Gut; das höchste Gut ist unser Bruder! — Heubner: Wie kurz ist die Zeit der Thränen; während wir weinen, ist der Freudenstifter schon da, die Thränen abzuwischen. — Die Liebe verbirgt sich, um sich desto überraschender und freudiger zu entdecken. Was ist das ganze Prüfungs- und Elendsleben? Eine Verbergung der Liebe des himmlischen Vaters. — Das Maß der Betrübnis ist das Maß der Freude. — Er war auch in gewissem Sinn Gärtner, der die himmlischen Pflanzen seines Vaters besorgt. — Ringe darnach, daß Jesus einst auch deinen Namen nennen möge, daß du nicht gehörest zu denen Ps. 16. 4. — Maria und Rabbuni, nur zwei Worte machen das ganze Herzensgespräch aus, aber es sind Worte voll Kraft. — Justinus: Mäßige jetzt dein Verlangen nach mir, denn erst im Himmel geht unsere innige, vollkommene Verbindung an; die Erde ist nicht der Ort der vollkommenen Vereinigung. Die Sehnsucht nach Jesu wird erst dort befriedigt. Begleite mich jetzt nicht, folge mir jetzt nicht, als ob der alte Umgang bliebe. — „St. Peter und St. Johannes haben nicht mehr denn Maria Magdalena und ich und du! Nimm sie alle auf einen Haufen, so sind sie alle Brüder zugleich." (Luther.) — Noch fahren wir nicht auf, aber wir werden einst auffahren. Vergl. Reinhards Himmelfahrtspred. 1809, und Theremin, Pred. 1819, III, 110—18. — Hüter, Zeugnisse christlicher Wahrheit, Bielefeld 1858; Maria Magdalenas Osterfeier. — Vers.: Daß die rechte Osterfreude niemand von uns nehmen könne.

III.

Wie Christus den Kreis der Jünger befreit von der alten Furcht und sie durch seinen Geisteshauch zum Vorgefühl ihres apostolischen Berufes erhebt. (V. 19—23.)

(Mark. 16, 14; Luk. 24, 36 ff.; Joh. 20, 19—31 Perikope Quasi modo genit.)

Als es nun Abend geworden an demselben ersten Tage der Sabbatswoche und 19
die Thüren verschlossen waren, wo die Jünger [versammelt[1]] waren, wegen der Furcht
vor den Juden, da kam Jesus und trat in die Mitte; und er sagt zu ihnen: Friede
sei mit euch! *Und da er solches gesprochen, zeigte er ihnen seine Hände und seine 20
Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. *Jesus sprach nun 21
wiederum zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesendet hat, so
sende ich euch. *Und da er solches gesprochen, hauchte er sie an; und er sagt zu 22
ihnen: Nehmet hin den Heiligen Geist! *Welchen ihr die Sünden erlasset, denen 23
sind sie erlassen[2]), und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

Exegetische Erläuterungen.

1. Die Parallele bei Markus berichtet, wie Jesus nach seinem Eintritt in den Jüngerkreis ihren Unglauben gescholten habe; die Parallele bei Lukas läßt den Eintritt der Emmausjünger in den Apostelkreis vorangehen und läßt sie die Osterbotschaft des Petrus mit ihrer eigenen austauschen; auch deutet Lukas hin auf die sanfte Rüge des Unglaubens der Jünger, welche Markus stärker bezeichnet hat. Ebenso berichtet er bestimmter als Johannes, wie Jesus die Jünger eingeladen habe, ihn zu betasten an Händen und Füßen, dann wie er vor ihnen gegessen und ihnen die Schrift von seinen Leiden und von seiner Auferstehung aufgeschlossen. Mit Grund bemerkt Tholuck, daß Luk. 24, 44—49 eine Beziehung habe zu V. 22. 23 in unserer Stelle. Einzelnes mag in diesem Abschnitt des Lukas einer späteren Begegnung angehören oder später weiter ausgeführt sein; mit Sicherheit gehört nur der Abschnitt von V. 50 an zu der letzten Offenbarung Jesu. Für Johannes war es nun das Wichtigste, nachzuholen, wie Jesus den Jüngern bei verschlossenen Thüren erschienen, wie er ihnen sein Wiederkommen mit seinem Friedensgruß ausgesprochen (Kap. 14, 27) und wie er ihnen ihre (durch die Flucht verwirkte) apostolische Berufung von neuem bestätigt, unter einem Anhauchen, welches die Ausgießung des Geistes vorbereitete.

2. **Als es nun Abend geworden.** Der Abend jenes Sonntags, des ersten Auferstehungstages.

3. **Und die Thüren verschlossen waren.** Dieser Umstand ist betont, wie V. 26; vgl. Apostelg. 12, 13: 1) Unbegründete Milderung des Ausdrucks. Calvin u. a., Baumgarten-Crusius: Die Thüren hätten sich ad nutum divinae majestatis ejus plötzlich geöffnet. Nach Lücke soll sich die Darstellung sogar nur auf ein unerwartetes, plötzliches Erscheinen reduziren. 2) Unbegründete Steigerung desselben. Leiblich sei er durch die verschlossenen Thüren hindurchgedrungen. Im Interesse der Ubiquitätslehre, Quenstädt. 3) Ein wunderbares Erscheinen, ohne nähere Bestimmung wie, hindeutend auf den höheren Zustand, in welchem er sich nach seiner Verwandlung befand (Luk. 24, 31: ἄφαντος γενέσθαι; Joh. 21, 1; Mark. 16, 12: φανεροῦσθαι. F. Kühn: Wie ging Christus durch die Grabesthür? 1838. Tholuck). A. Tholuck: Die Darstellung führe auf die Vorstellung „eines Nichtgebundenseins an die Schranken der Räumlichkeit." Sie deutet zunächst nur auf eine schlechthinnige Macht des verklärten Lebens Christi, sich ungehemmt zu bewegen, zu erscheinen und zu verschwinden, ohne daß seine räumliche Bestimmtheit, welche mit der leiblichen

[1]) Das συνηγμένοι fällt aus nach A. B. D. ꝛc., Lachmann, Tischendorf. Sinait. Erklärender Zusatz.

[2]) Die Lesart ἀφέωνται nach A. D. L. O. X., Lachmann gegenüber der Lesart ἀφίενται, B. E. G. K. ꝛc., Tischendorf. Ueber ἄφεωνται statt ἀφειται s. Winer, S. 91.

Umschriebenheit eins ist, aufgehoben wäre. Nach Baur würde Jesu eine immaterielle Beschaffenheit zugeschrieben, nach Meyer war der Leib Christi noch nicht verklärt; wie nach Lücke, welcher gegen Olshausen (der zwischen dem doketischen und verklärten Leib unterscheidet) bemerkt: ein Mittelding zwischen ätherischer Engelleiblichkeit und materieller, körperlicher Festigkeit sei ihm undenkbar. Indes ist die Idee des dynamisch in das reine Organ des Geistes verwandelten Leibes überall neutestamentlich festgestellt (s. 1 Kor. 15, 49).

4. **Friede sei mit euch.** Der gewöhnliche Gruß ist hier von dem Gewicht der Auferstehungsbotschaft und aller damit zusammenhangenden Heilsverkündigung erfüllt; zugleich eine Erfüllung der Verheißung Kap. 14, 27 (s. Erl. 1).

5. **Zeigte er ihnen** (s. Luk. 24, 40). Es soll nach Meyer eine Differenz sein, daß dort die Füße genannt sind statt der Seite.

6. **Gleichwie mich der Vater** (vgl. Matth. 10; Joh. 13; Matth. 16, 19; Kap. 18, 18). Das zweite εἰρήνη ὑμῖν feierlich, den unendlichen Inhalt des Grußes bestimmter ankündigend, nicht aber Abschiedsgruß, wie es Kuinoel u. a. gedeutet. — **Also sende ich euch.** Analogie der dynamischen Autorität. Der Vater sendet ihn jetzt aus dem Reiche der Auferstehung und Versöhnung an sie; so auch sendet er sie aus diesem Reiche an die Welt. Daß damit zugleich ihre Wiedereinsetzung in das Amt ausgesprochen ist, verbunden mit einer weiterführenden Bestimmung desselben (Zeugen des Gekreuzigten und Auferstandenen sind sie fortan) fällt nach der stärkeren Analogie von Kap. 21, 15 ff. ins Auge. Wie aber bei der ersten Verleihung der apostolischen Würde Petrus den anderen voranging, so geht jetzt die allgemeine Restitution der Gesamtheit einer bestimmteren Restitution des Petrus voran (vgl. Kap. 17, 18).

7. **Hauchte er sie an.** Verschiedene Deutungen: 1) Lediglich die prophetisch-symbolische Verkündigung des Heiligen Geistes (Theodor Mopsveste, Bullinger, Lampe ꝛc.). Dagegen ist a. der Akt, b. der Imperativ λάβετε im Aorist, c. die Bemerkung, daß in diesem Falle der Akt nur eine Wiederholung der Verheißung in den Abschiedsreden wäre. 2) Es sei die gratia ministerialis mehr als die frühere gratia sanctificationis, aber noch nicht die Pfingstmittheilung oder gratia χαρισματική (Theophil., Maldonat u. a.). 3) Es sei heiliger Geist (ohne Artikel), aber noch nicht der Heilige Geist, noch nicht der Geist der neuen Geburt, des weltmächtigen Jesus (Hofmann und Luthardt; siehe darüber Tholuck und Meyer). 4) Es sei eine quantitative vorläufige Geistesmittheilung, gemäß dem noch nicht vollendeten Verklärungszustande Christi (Origenes, Calvin, Neander, Stier, Tholuck. Meyer: Eine wirkliche ἀπαρχή des Heiligen Geistes). Zu beachten ist das Anhauchen einerseits und die Bestimmung dieser Geistesverleihung anderseits. Das Anhauchen ist ein Anhauch mit dem neuen Leben der Auferstehung, und so das Symbol, wie der Anfang der Mittheilung seines Auferstehungslebens, d. h. des Lebens in seinem Heiligen Geiste. Das Maß dieser Mittheilung aber bestimmt sich nach ihrem gegenwärtigen Bedürfnis; sie müssen schon jetzt die Macht haben, die Auferstehungsgemeinde zu sammeln und von der Welt zu unterscheiden, wie sie sich von der israelitischen Gemeinde durchaus unterscheiden soll als Substrat der nächstens zu gründenden Volksgemeinde. Insofern ist allerdings diese gratia insbesondere ministerialis. Sie haben noch nicht die Gabe der Mittheilung des Heiligen Geistes, wol aber der Unterscheidung des bereits mitgetheilten Heiligen Geistes.

8. **Welchen ihr die Sünden erlasset.** Dadurch, daß ihr ihnen die Vergebung ankündigt und zusprecht, indem ihr sie in eure Gemeinschaft aufnehmt. — **Denen sind sie erlassen.** Der Gegensatz: sie werden erlassen (nach der Lesart ἀφίενται) und sie sind festgehalten worden (κεκράτηνται) bei Meyer ist erstlich zu beseitigen durch die Codd., welche ἀφέωνται lesen, zweitens durch die exegetische Forderung, daß beide Ausdrücke eine Parallele bilden. Ihr Sünde erlassen und Sünde behalten wird als prophetisch-ministerialer Akt auf entsprechenden, bereits im Geiste vollzogenen Akten Gottes beruhen, nicht aber diese zur Folge haben, oder gar bewirken. Sie werden in diesen Akten von Christus bestimmt sein, nicht aber ihn bestimmen. Der Ausdruck: die Sünden erlassen, ist verwandt mit dem Ausdruck: lösen (Matth. 16, 19); der Ausdruck: behalten oder zusammenhalten mit dem Ausdruck: binden (s. den Matthäus zur bezeichneten Stelle, Erl. 15, Leben Jesu, II, S. 889). Nur kehrt der Herr hier den Ausdruck um, mit Andeutung des jetzt entschiedenen neutestamentlichen Standpunktes, worin die Erlösung, das Vergeben, in den Vordergrund tritt. Es ist also hier wie dort Matth. 16, 19; 18, 18 die potestas clavium im weiteren Sinne, nicht nur nach dem Heidelberger Katechismus die Predigt des heiligen Evangeliums und die christliche Bußzucht (man müßte dann die letztere auch auf die Aufnahme in die Gemeinde beziehen: das Himmelreich den Gläubigen aufschließen), sondern noch ausgedehnter nach den Artic. Smalc. mandatum docendi evangelium, remittendi peccata, administrandi sacramenta, praeterea mandatum excommunicandi, wobei das zweite und das vierte Moment eigentlich schon mit dem dritten: administrandi sacramenta, ausgedrückt sein sollte. Im Grunde sind die Stationen der potestas diese: 1) Predigt des Evangeliums; 2) Feststellung des Bekenntnisses und der sittlichen Vorbedingungen der Aufnahme; 3) die Aufnahme in die Gemeinde; 4) die Bußdisziplin im eigentlichen Sinne. Im engeren Sinne ist es allerdings die potestas der Aufnahme durch die Taufe und der Wiederaufnahme durch die Buße und Absolution mit der potestas der entgegengesetzten Versagung der Aufnahme oder der Ausschließung. Die symbolische Vorausdarstellung der Verwaltung der Gemeinde durch die Verwaltung der Schlüssel des Hauses Davids (Jes. 22, 22) setzt sich in bewußtsymbolischem Ausdruck in der Offenbarung fort (Kap. 3, 7). S. Tholuck, S. 441 ff.; J. Müller, Deutsche Zeitschrift 1852, S. 55.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Christus, der Auferstandene, ist erst einzelnen Seelen erschienen, dann der Gemeinde. So wiederholt sich's auch in der Geschichte der Kirche.

2. Die Nacht der Weihnacht, das Charfreitagsdunkel, der Abend des Abendmahls, der erste Osterabend: herrliche Stunden des immer reicheren Aufgangs aus der Höhe. Um den Abend wird es Licht sein (Sach. 14, 7).

3. Wie Christus als der Auferstandene die Furcht der Jüngergemeinde durchbricht: 1) Die Furcht vor den Juden; 2) die Furcht vor seiner eigenen geisterartigen Erscheinung; 3) die Furcht vor der ganzen Welt (V. 21); 4) die Furcht vor der Macht der Sünde und Schuld (V. 23); 5) die Furcht vor den Schrecken des Gerichts (welchen ihr die Sünden behaltet ꝛc.).

4. Die erste Ostergemeinde in ihren wechselnden Gestalten: a. eine Gemeinde von verborgenen, flüchtigen Jüngern, b. eine Gemeinde von festlichen, frohen Gläubigen, c. eine Gemeinde von gesalbten und abgeordneten Aposteln.

5. Wie Christus in die Mitte der Seinen tritt: 1) trotz der verschlossenen Thüren; 2) mit dem Friedensgruß; 3) mit der Erstlingsgabe des Geistes; 4) mit dem Auftrag der apostolischen Botschaft; 5) mit der Verleihung der apostolischen Vollmacht.

6. Der Eintritt Jesu bei verschlossenen Thüren, ein Beweis seiner höheren verklärten Leiblichkeit.

7. Der Friedensgruß oder die Verwandlung der alltäglichen Grußformel in das schönste reichste Evangelium durch den Mund Christi.

8. Die Sendung der Jünger von Christo, bemessen nach der Sendung Christi vom Vater.

9. Die Erstlingsgabe des Geistes, oder wie sich in dem Osterfeste Christi die letzten Charfreitagsschatten (Furcht vor den Juden) mit den ersten Pfingstlichtern (er hauchte sie an ꝛc.) berühren.

10. Die unzertrennliche Verbindung der apostolischen Vollmacht mit der apostolischen Botschaft (s. Matth. 16, 19; Kap. 18, 18).

Homiletische Andeutungen.

S. den Markus, S. 169. Lukas, S. 393. Die Grundgedanken. — Quasi modo geniti; oder Christus der Erstgeborene von den Todten (Kolossi. 1, 28.) — Die Verwandlung der Furcht der Apostel vor den Juden in das höchste Siegesgefühl gegenüber der ganzen Welt (V. 21). — Wie alles folgt aus dem Frieden des Auferstandenen: 1) Die Freude, der Frohsinn der Jünger; 2) das Geistesleben; 3) die evangelische Sendung; 4) die apo-

stolische Geistesstrenge und Geistesmilde in der Verwaltung des Evangeliums. — Wenn die Thüren verschlossen sind für die Welt, so sind sie (im höheren Sinne) geöffnet für den Herrn. — Der Verein der Traulichkeit und Majestät in der ersten Offenbarung des Auferstandenen in der Gemeinde. — Die erste große Erfüllung der Verheißung, wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. — Der Tag der himmlischen Geburt Christi von den Todten ein Geburtstag aller christlichen Segnungen: 1) Des Friedens und der Glaubensfreude; 2) des Sonntags und der Festtage (denn jetzt erst erhalten auch die übrigen Feste ihre rechte Bedeutung); 3) des Kultus und der Geistesfeier; 4) der apostolischen Sendung und der Predigt; 5) der neutestamentlichen Zucht und Gemeinschaftsweihe. — Der Lebenshauch Christi, die rechte Sendung an die Welt. — Das Urteil der apostolischen Gemeinde: 1) nach seiner göttlichen Stiftung; 2) nach seiner geschichtlichen Verdunkelung; 3) nach seiner ewigen Bedeutung. — Oder: 1) als eine heilige Macht; 2) als ein verantwortliches Recht; 3) als eine ernste Pflicht. — Das große Wort: gesendet von Christo, wie Christus vom Vater.

Starke: Mit einem Betrübten und Angefochtenen kann es am Abend noch wol anders werden, als es am Morgen gewesen. — Zeisius: Welch eine edle und unaussprechliche Frucht des Verdienstes und der Auferstehung Christi ist nicht der Friede mit Gott im Gewissen! — Ja, Friede und Freude im Heiligen Geiste sind zwei sonderbare, edle Früchte der Auferstehung Jesu und seines geistlichen Reichs. — Hall: Wo der Morgenstern Christus der Seele aufgehet und sich von ihr sehen läßt, da kann nichts anderes als Freude entstehen. — Zeisius: Sobald Jesus von den Todten auferstanden war, hat er das Predigtamt bestellt: wie viel und hoch muß denn nicht an diesem Amte gelegen sein. — Hall: Wer da will, daß Christus ihm die große Gesandtschaft seines Evangelii anvertrauen soll, der muß auch zuvor seinen Geist empfangen. — Zeugniß der Gottheit Jesu Christi, denn der Heilige Geist ist Gott, und also kann denselbigen niemand geben, als der selbst Gott ist (Kap. 15, 26.) — Am Abend und des Nachts hat Jesus viel wichtige Dinge unsertwegen vorgenommen: in der Nacht ist er geboren, in der Nacht hat er sich gefangen nehmen lassen, in der Nacht hat er das heilige Abendmahl eingesetzt, und am Abend, da er von den Todten auferstanden, hat er das Lehramt des neuen Testaments eingesetzt. Bedächten wir das alle Abend, o man würde die Abendstunden heiliger anwenden und des Nachts nicht so viel Werke der Finsternis begehen!

Braune: So weit wir sündig sind, ist Christus vom Vater zu uns gesandt, aber so weit wir erlöst sind, werden wir als seine Zeugen an andere gesandt, daß wir nicht an unserem, sondern an seinem Werke Mitarbeiter seien. Bei allem Gefühl und Bewußtsein unserer Schwäche und Gebrechlichkeit sollen wir das Gefühl der Erhabenheit unseres Berufs als Erlöste festhalten und durch jenes um so mehr getrieben werden, uns erlösen und mit Gott versöhnen zu lassen, damit dieses wahr und kräftig werde; wer nur sich erlösen läßt, wird auch schon andere in diese beseligende Gemeinschaft mit hineinziehen. — Er bläst sie an; wie ein Freundesodem den Wangen des Gesichts, so soll der heilige Gottesgeist dem Menschengeist kommen. — Geheiligten Persönlichkeiten übergibt der Erlöser die Sündenvergebung; diese sind ein Schrecken und Aerger den Bösen, Freunde aber den Guten. Was der Erlöser hier von Erlassen und Behalten der Sünden sagt, ist zu vergleichen mit dem, was der Erlöser vom Lösen und Binden für das Himmelreich sagt (Matth. 16, 19; 18, 18). — Geheiligte Persönlichkeiten sind, wie Paulus vom Evangelium sagt (2 Kor. 2, 16), den einen ein Geruch des Lebens zum Leben, den anderen ein Geruch des Todes zum Tode. — Goßner: Wenn nun aber Geistliche auftreten, die weiter nichts haben, als daß sie vom Weltgeiste aufgeblasen sind, was werden die ausrichten? Sie werden andere auch wieder mit demselben Weltgeiste aufblasen. — — Heubner: Am Abend. H. Müller, Herzenssp. S. 241: Am Abend will sich der Heiland bei uns einfinden. Wenn die Weltsonne im Herzen untergegangen, dann geht die Sonne der Gerechtigkeit auf. — Oft genug haben sich Christen im Verborgenen versammeln müssen, die Waldenser, mährischen Brüder, die Reformirten in Frankreich u. a. — Wenn Jesus nicht in die Versammlung der Christen kommt, ist sie kalt, herzlos, unfruchtbar. — Christi Friedensgruß war die Siegesbeute, die er durch Tod und Auferstehung errungen. — Wer Jesu auf Golgatha nachgefolgt ist, dem ruft er auch sein Friedenswort zu. — Augustin: Cicatrices tituli gloriarum. — Kreuzigung und Auferstehung sind unzertrennlich, eins ohne das andere ist unvollständig. Dies ist die Summe des Christentums. — Die Jünger wurden froh. Siehe die Kraft der Erscheinung, des Friedens Jesu. Aus seinem Frieden kommt Freude. — Aber zur Sendung Jesu gehört Friede. Jesu Frieden muß man im Herzen haben, wenn man ein Friedensbote für andere sein will, selbst erst versöhnt, wenn man anderen Versöhnung predigen will. Luther in der Postille zum Sonnt. Quasimodog. XI, 1040 schreibt dies, nachdem er es zunächst den Aposteln und dem Lehrstande zugeeignet, allen wahren Christen zu; das können sie nicht aus eigener Macht, sondern in Christi Namen, in der Kraft des Heiligen Geistes. — Schleiermacher, Pred. III, S. 563. — Conard, II, S. 326. — Marheineke, II, S. 45.

IV.

Wie Christus den Unglauben des Thomas beschämt und den zweifelnden Jünger verwandelt in den freudigsten Bekenner. (V. 24—29.)

(Kap. 20, 24—31 Perikope am Thomastage.)

Thomas aber, einer von den zwölfen, genannt der Zwilling, war nicht bei 24
ihnen, da Jesus kam. *Es sagten nun die andern Jünger zu ihm: Wir haben den 25
Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich nicht gesehen habe in seinen
Händen das Malzeichen der Nägel, und meinen Finger gelegt habe in das Malzeichen[1])
der Nägel, und meine Hand gelegt habe in seine Seite, werde ich nicht glauben. *Und 26
über acht Tage waren wiederum seine Jünger im Innern [hause, abgeschlossen] und
Thomas bei ihnen. Da kommt Jesus bei verschlossenen Thüren; und er trat in die
Mitte und sprach: Friede sei mit euch! *Darauf sagt er zum Thomas: Reiche deinen 27
Finger her und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine
Seite, und werde nicht [μὴ γίνου] ungläubig, sondern gläubig. *Thomas[2]) ant- 28
wortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! *Da sagt Jesus zu ihm: 29
Weil du mich gesehen hast [Thomas[2])], so glaubst du [bist du gläubig geworden]. Selig
sind, die nicht sehen und doch glauben.

Exegetische Erläuterungen.

1. Die zweite Erscheinung Christi am ersten Sonntage nach dem Auferstehungstage in der Mitte der Jünger zu Jerusalem ist ganz den Festverhältnissen gemäß. Der Ostersonntag war der dritte Tag der Paschafeier. Der nächste Freitag also der achte. Am Sabbat durften die Jünger nicht abreisen. Am Sonntag wollten oder konnten sie nicht abreisen, weil dies nun ihr Festtag geworden und Thomas noch nicht beruhigt war (Leben Jesu, II, S. 1704). Wahrscheinlich war es der Abend vor ihrer Abreise nach Galiläa, wohin sie Jesus zuerst als zu der Region des Wiedersehens für alle Jünger beschieden hatte (s. den Matth., Kap. 28).

2. **Thomas aber, der zwölfen einer** (s. Kap. 11, 16; Kap. 14, 5; Matth. 13). Seine Abwesenheit vom Jüngerkreise am ersten Ostersonntage läßt auf ein einsames, trübes Umhergehen schließen.

3. **Er aber sprach zu ihnen.** Man muß den starken Ausdruck des Thomas und seinen Gedanken selbst unterscheiden. Das Zeugnis der Mitjünger genügt ihm nicht, er will den Auferstandenen erst mit eigenen Augen sehen und sich durch Betasten von seiner Leiblichkeit, und der Identität dieser Leiblichkeit mit dem Gekreuzigten überzeugen, bevor er die Auferstehung glauben kann. Wie daher auch aus dem Ausdruck des Thomas nichts gegen die Annagelung der Füße des Gekreuzigten geschlossen werden kann, darüber vergl. Tholuck, S. 442.

4. **Und über acht Tage.** Daß die Jünger dem Sonntage schon eine besondere Bedeutung beilegen, ergibt sich aus der Vollzähligkeit ihrer Versammlung. Daß aber auch Thomas ein glaubenswilliger Ungläubiger ist, scheint seine diesmalige Anwesenheit zu beweisen. Offenbar ist dieselbe Lokalität gemeint, wie vor acht Tagen. Sie waren wieder drinnen, in demselben Hause. „Irrig verlegt Olshausen die Erscheinung nach Galiläa" (Meyer). „Zur Feier des Auferstehungstages" (Luthardt). Meyer: Dies sei mit nichts angedeutet. Angedeutet scheint es zum mindesten dadurch, daß sie an diesem Tage noch in Jerusalem verharrten, wahrscheinlich auch harrten des Herrn.

5. **Darum sagt er zum Thomas.** Sofort nach dem Friedensgruß wendet sich

[1]) Lachmann nach Cod. A. ꝛc., Origenes, Vulgata liest hier τόπον statt τύπον. Meyer nimmt an, das τύπον der Recepta sei mechanisch wiederholt worden. Die Lesart τόπος kann aber auch auf exegetischem Wege entstanden sein. Sie schwächt das Feierliche des Ausdrucks.

[2]) Das καί vor ἀπεκρίθη, das ὁ vor Θωμᾶς und das Θωμᾶ vor πεπίστευκας nicht fest begründet.

Christus an den Thomas, denn mit ihm hat er es diesmal zu thun, da er in seinem Zweifelmut die ganze Gemeinde aufhält. — **Reiche deinen Finger her.** Eine triumphirende Aufforderung, die mit liebevoller Ironie in seine Forderung eingeht, um den Fordernden, der jetzt die Identität der Persönlichkeit an höheren Merkmalen, namentlich an seinem Mitwissen um seinen kläglichen Seelenzustand und an seiner Stimme erkennen mußte, heilsam zu beschämen. Bengel: Si Pharisaeus ita dixisset: nisi videro etc. nil impetrasset; sed discipulo pridem probato nil non datur. — **Und werde nicht ungläubig,** γίνου, nicht: sei nicht ungläubig (Meyer). Er war bis dahin noch nicht ungläubig, aber er war in Gefahr, es zu werden. Tholuck: „Religiöser Glaube, welcher die sinnliche Wahrnehmung zur Stütze verlangt, bringt sich in Gefahr, den Glauben überhaupt zu verlieren. Indessen empfängt das redliche, glaubensbedürftige Herz auch in der Stunde der Anfechtung die rechten Zeichen, die es über die Gefahr hinausführen. So erfuhr es der Thomas. Sein Glaube wurde gerettet; das große Zeichen der Erscheinung Christi brachte das kränkelnde Pflänzchen schnell zur schönsten Blüte.

6. **Mein Herr und mein Gott.** Abschwächende Deutung des Theodor Mopsveste: „quasi pro miraculo facto deum collaudat.“ Der Ausdruck sei also bewundernd an Gott gerichtet. Ebenso die Socinianer und Paulus. Dagegen 1) εἶπεν αὐτῷ, 2) die Beziehung der Worte: ὁ κύριός μου auf Christum. Erasmus: Agnovit Christus, utique repulsurus, si falso dictus fuisset deus. Die Gefühlsaufregung, worin Thomas das anbetende Wort spricht zur Verherrlichung Christi, mindert nicht die Bestimmtheit seiner Anerkennung der Gottheit Christi, sondern nur die Bestimmtheit der dogmatischen Auffassung.

7. **So glaubst du.** Das πεπίστευκας soll nach Lachmann und Meyer als Frage gelesen werden. Lücke bemerkt dagegen: So würde ein Ton des Zweifels am Glauben des Thomas mitklingen. Der Zweifel freilich könnte diesen Gedanken aussprechen: Meinst du nun, du wärest gläubig, weil du mich äußerlich gesehen? das Sehen hat deinem Glauben nur zur Geburt verholfen. Indessen will Jesus den Glauben des Thomas nicht nur anerkennen (wie den Glauben der Jünger, Kap. 16, 31), sondern auch seinen Glaubensweg in Gegensatz bringen zu dem Glauben anderer. Glaubest du. Das Perfekt eigentlich: bist du gläubig geworden. — **Selig sind** — eigentlich: die da nicht sahen und glaubten. (Aoriste: ἰδόντες, πιστεύσ.) Meyer: Die Aoriste bezeichnen nicht das Pflegen (Lücke), sondern diejenigen, welche von der von ihnen ausgesagten μακαριότης aus geglaubt haben. Das Wort ist so gefaßt, daß es 1) ein besonderes Lob der anderen zuerst gläubigen Jünger andeutet, wie es auch in seinem Tadel die anderen Jünger mit berührt; daß es 2) gleichwol den Thomas nicht ausschließt, insofern er auch zu glauben angefangen hat, bevor er nicht gesehen; daß es 3) eine allgemeine Regel aufstellt, die zur Seligpreisung der späteren gläubigen Kirche bestimmt ist, im Grunde aber 4) überhaupt das innerste Wesen des Glaubens ausspricht. Tholuck findet die Unterscheidung zwischen einer höheren Glaubensstufe von der auf die sinnliche Wahrnehmung gestützten ausgesprochen: „den Glauben nämlich, welcher auf das Wort und die innere Beweiskraft desselben gestützt nach P. glaubt παρ' ἐλπίδα ἐπ' ἐλπίδι“ (Röm. 4, 18; vgl. Joh. 4, 48). Von einem höheren Glaubensweg dürfte die Rede sein; die Glaubensstufe des Thomas soll aber wol nicht als eine mehr niedrige bezeichnet werden. Baur will den Glauben um des äußerlich Geschehenen willen und den seines Inhalts an sich gewissen Glauben unterscheiden; hiernach hätte Christus den Quasiglauben der modernen Spiritualisten, welche an den religiösen Ideen für sich genug haben wollen, und die Thatsachen, in denen sich die Ideen verwirklicht haben, meinen entbehren zu können, selig gepriesen! Das Christentum aber ist die unauflösliche Syntheſe der Idee und der Thatsache, und ein Ideenglaube, der den Thatsachenglauben miskreditiren will, ist eine Art von platonisirendem Mythologismus, wo er auch heutzutage mit vornehmer Miene auftauchen mag. Meyer unterscheidet richtiger den Glauben an Geschehenes mit und ohne selbsteigene sinnliche Wahrnehmung.

Den Glauben, der sich auf dem Wege des Zweifels und der Forschung befestigt, hat Christus nicht verworfen, also auch nicht den entsprechenden Glaubensweg; wol aber hat er hingewiesen auf die Gefahr dieses Weges, auf welchem der Zweifel sich vom Vertrauen auf die geistige Erfahrung ablösen, und in der Konsequenz des sinnlichen Erfahrungstriebs zum Unglauben und Abfall werden kann.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der Charakter des Thomas und seine Bedeutung für die Gemeinde (s. die Zitate der Erl. 2).

2. Das Richtige in der Erwartung des Thomas: Der Leib des Auferstandenen werde an den Wundenmalen des Gekreuzigten unzweifelhaft erkennbar sein müssen.

3. Der Zweifel des Thomas: 1) worin er mit dem Unglauben verwandt ist; 2) worin er von demselben verschieden ist. Thomas kommt in die Gemeinde der gläubigen Jünger.

4. Die Offenbarung Christi für den Thomas. Das Bekenntnis des Thomas. Die Seligpreisung der Nichtsehenden, die doch glauben (s. Erl. 7).

5. Am achten Tage, oder die wiederholte Sanktion des Sonntags.

Homiletische Andeutungen.

Thomas. Seine Natur. Seine Sünde. Sein Werth. Sein Heil. Sein Osterfest. Sein Bekenntnis. Sein Beispiel. — Die Thomasseelen in der Jüngergemeinde: 1) wie sie die Gemeinde aufhalten; 2) wie sie ihrer Schonung und Milde werth sind; 3) wie sie ihr schließlich zur Befestigung des Glaubens gereichen. — Die Ordnung des Christentums: 1) erst glauben, ohne zu sehen; 2) dann sehen, um im Glauben vollendet zu werden. — Christus der Meister, auch des Thomas Meister. — Auch der Thomas-Naturen Meister. — Die Gewißheit der Auferstehung Christi ist mächtig genug, alle redlichen Zweifler zu beschämen. — Der Unterschied zwischen Einsamkeit und Einsamkeit: 1) Einer Einsamkeit der Magdalena, die den Herrn zuerst sah (reiner Schmerz, stetes Suchen); 2) einer Einsamkeit des Thomas, der ihn zuletzt sah (trübes Grämen und Grübeln). — Der Zweifel des Thomas zum Segen gemacht für den Glauben der Christenheit. — Thomas das Charakterbild redlicher Zweifler: 1) Er hält die Möglichkeit des Glaubens fest; 2) er ging der Gelegenheit, gläubig zu werden, entgegen.

Starke; Zeisius: Wie gefährlich ist es, die Versammlungen der Heiligen verlassen! Drum ermahnet der Apostel: Lasset uns nicht verlassen ꝛc. (Hebr. 10, 25). — Osiander: Die mit geistlicher Freude erfüllet sind, wollen derselben auch andere theilhaftig machen (Phil. 2, 18. 28). — Canstein: Es ist eine überschwängliche Gnade Gottes, daß er den Schwachen und Angefochtenen in ihren Redensarten so viel zu gut hält (Hiob 38, 1 f.). — Derſ.: Merke, am Sonntage ist Christus den Aposteln etliche Male erschienen, am Sonntage sind die Jünger versammelt gewesen, so ist der erste Tag in der Woche von der Zeit an gewidmet worden zum Tage des Herrn, zum Gedächtnis der Auferstehung Christi und der darauf erfolgten Ausgießung des Heiligen Geistes (Apostelg. 20, 7; 1 Kor. 16, 2; Offenb. 1, 10). — Jesus in der Mitte, alle Jünger um ihn herum: es hat einer so viel Theil an ihm als der andere (1 Tim. 2, 4). — Canstein: Gott hat die Schwachen und Angefochtenen in der genauesten Sorgfalt und ist am begierigsten, ihnen zu helfen (Luk. 24, 15).

Gerlach: Wer das Glauben an das leibliche Sehen knüpft, an das Irdische und Sichtbare, der gibt es selbst dem Wechsel preis, da alles sichtbare auch zeitlich ist und nur das Unsichtbare ewig (2 Kor. 4, 18). — Braune: Thomas ist ein Zeuge der Auferstehung, wie wir ihn uns nur wünschen können. — Papst Leo der Große (440—461) hat Recht, wenn er in bezug auf das Zweifeln der Jünger und insbesondere des Thomas sagte, sie hätten gezweifelt, damit wir nicht zu zweifeln hätten. — Die Jünger glaubten im Anfang auch nicht; glaubten nicht auf die Nachricht der anderen hin; sie glaubten nicht vor Freude. Thomas glaubte nicht, konnte, wollte nicht glauben vor Schmerz. Liebe zum Herrn war Grund jener Freude und dieses Schmerzes, nicht etwa gottlose Weltliebe. — Thomas litt gewiß in seiner glaubenslosen Schwermut neben den getrösteten Jüngern viele Qualen, die ihm seine eigenwillige Beweisforderung gemacht hatte. — Da tritt Jesus herein mit seinem bekannten: Friede sei mit euch! Das ist der Gruß des Auferstandenen und bleibt's. Der Gruß gilt allen, aber einem besonders: Jesus tritt zum Thomas u. s. w. So viel gilt dem Erlöser der einzelne, der noch nicht glaubt, ob die Anderen alle bereits gläubig sind. — Jesus tadelt nicht die Prüfung, die Untersuchung, das Forschen, nur die eigenmächtige und eigensinnige Forderung eines Beweises, wie Thomas es gethan. — Er will nicht Leichtgläubigkeit, nicht leichtfertigen Aberglauben, aber er mag auch nicht eigenwilligen Unglauben, sondern den auf dem Worte des Lebens und dem Gedanken der Wahrheit, die den Geist frei macht, beruhenden Glauben. — Heil allen, in deren Herz und Leben Unglaube nur ein vorübergehender Schatten ist, vor dem Zuge des Geistes, der ihn verjagt! — Goßner: Für die Welt sind die Thüren verriegelt, wenn der Herr die Seinen besucht. — Der Heiland will keinen von den Seinen verloren gehen lassen. Er wartet auf die Langsamen, die acht Tage später kommen mit ihrem Glauben. Doch der Verweis, den er dem Thomas mitgab, zeigt, daß er die Schwachheit und Hart-

gläubigkeit, mit welcher er so etwas forderte, nicht billige, und ist zugleich ein Wink, daß sein Hartglaube leicht in einen gänzlichen Unglauben hätte ausarten können. — Heubner: Wenn man sich nicht in der Gemeinschaft der Gläubigen befindet, ist geschwind viel versäumt. Wenn man unter die Gesellschaft der Gottlosen sich mengt, ist geschwind viel verderbt. Sei nicht ungläubig ꝛc. Diese Aufforderung setzt offenbar voraus, daß es beim Glauben darauf ankomme, ob man glauben will oder nicht. — „Gott hat sein Volk von Anbeginn durch den Glauben unterwiesen, aber man kömmt immer weiter von diesem Glaubenswege ab; die Weisen arbeiten mit aller Macht darauf, daß bei aller in der Heiligen Schrift enthaltenen Wahrheit nicht der Glaube, sondern das Wissen die Meisterschaft haben möge." (Bengel).

V.

Der Zweck der evangelischen Thatsachen. Das Zeugnis von Christo und das Leben in seinem Namen. (V. 30. 31.)

30 Viele andere Zeichen nun auch that Jesus vor seinen Jüngern, die nicht ge-
31 schrieben sind in diesem Buch. *Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubet, daß Jesus ist der Christus, der Sohn Gottes, und damit ihr als Glaubende das Leben[1]) habet in seinem Namen.

Exegetische Erläuterungen.

1. Nach Lücke, de Wette, Meyer schließt Johannes hier sein ganzes Buch, und Kap. 21 ist ein Anhang. Nach unserem Dafürhalten schließt er hier die Leidens- und Auferstehungsgeschichte, insoweit sie bestimmt war, den Glauben der Jünger zu vollenden, wie er Kap. 12, 37 augenscheinlich die Geschichte der öffentlichen prophetischen Wirksamkeit Jesu schließt, wie er Kap. 1, 18 offenbar den Prolog schließt, und ebenso Kap. 21, 24 den Epilog. Diese verschiedenen Schlußformeln bezeichnen eine so durchdachte, organische Konstruktion des Evangeliums, daß die Auffassung, unsere Verse sollten das ganze Evangelium abschließen, daneben als eine zu äußerliche Auffassung unseres Evangeliums erscheinen muß. Es fragt sich, wie der Ausdruck: πολλὰ καὶ ἄλλα σημεῖα ꝛc. zu deuten. Das Wort ist bezogen worden auf Auferstehungszeichen, Zeichen zur Beglaubigung der Auferstehung von Chrysost., Theoph. ꝛc., Kuinoel, Lücke, Olshausen ꝛc. Dagegen wird bemerkt von Meyer u. a.: 1) dafür sei das σημεῖα zu allgemein. Es ist aber nicht von den σημεῖα überhaupt die Rede, sondern von solchen, die Jesus vor seinen Jüngern, im Jüngerkreise insbesondere gethan; τεκμήρια, Apostelg. 1, 3. 2) Soll dagegen sprechen πολλὰ καὶ ἄλλα; da Christus sowol nach dem Evangelium als nach 1 Kor. 15 nur wenige Male erschienen sei. Allein von den Erscheinungen an sich ist das Wort nicht gesagt, sondern von den σημεῖα bei den Erscheinungen. Dazu gehörte also hier, daß er sich dem Thomas durch ein Wunder des Wissens zu erkennen gab, wie der Maria durch das Erkenntniswort: Maria. Dazu gehörte aber außerdem, daß er sich den Emmausjüngern zu erkennen gab durch das Brotbrechen, dem Petrus wie dem Jakobus auf eine nicht weiter bekannte Weise, den fünfhundert Brüdern in Galiläa durch eine Majestät der plötzlichen Erscheinung, welche viele von ihnen auf die Knie warf, den Jüngern auf dem Oelberg durch seine Auffahrt, dem Paulus durch seine Manifestation vom Himmel herab. Damit wäre der Ausdruck des Evangelisten wol gerechtfertigt; 3) aber soll auch das ἐποίησεν dagegen sprechen. Tholuck bemerkt, dieser Ausdruck könne nicht von Erscheinungen gebraucht sein. Wol aber von Manifestationen des wunderbaren Wissens, der himmlischen Macht, der göttlichen Fürsorge, welche jede Erscheinung begleiteten. Sodann soll 4) dagegen lauten der Ausdruck: ἐν τῇ βιβλ. τούτῳ, indem er beweisen soll, daß Johannes den Inhalt seines ganzen Evangeliums im Auge habe. Da aber von Auferstehungszeichen die Rede ist, so ist das Buch gemeint nach der Abtheilung seiner Auferstehungsberichte. Schon Euthymius hat die andere Erklärung der σημεῖα eingeleitet (s. Lücke 802). Er deutet sie zuerst richtig

[1]) Der Zusatz αἰώνιον nach ζωήν bei C*. D. L. Sinait. ꝛc. nicht hinlänglich festgestellt.

auf die Auferstehungszeichen, sagt dann aber, das Wort könne auch allgemein gefaßt werden von allen Wunderzeichen Christi überhaupt vor und nach der Auferstehung. So nun erklären es Jansen, Wolf, Bengel, Lampe, Tholuck ꝛc. (s. Meyer 508). Gegen diese Erklärung spricht: 1) die Bemerkung, daß Johannes schon über die früheren Zeichen sein Resumé gemacht hat (Kap. 12, 37); 2) daß er hier von Zeichen des Auferstandenen vor den Jüngern redet. Abgesehen davon, daß man dann das 21. Kap. ohne sonst genügende Gründe für einen fremden Zusatz oder für einen ungeschickt angebrachten Anhang halten müßte.

2. **Diese aber sind geschrieben.** Diese Zeichen nämlich; diese Offenbarungen der δόξα Christi. Nach Tholuck und Meyer die Auswahl von Wunderzeichen Jesu im ganzen Evangelium. Dagegen s. die Erl. 1. Auch ist zu bemerken, daß das Evangelium nicht geschrieben wurde, um noch nicht Glaubende zum Glauben zu bekehren (Hilgenfeld), sondern um gläubige Christen im Glauben zu befestigen. Daher ist auch der Ausdruck πιστεύσητε emphatisch zu nehmen, wie die Ermahnung zum Glauben, welche an den Thomas gerichtet war, und der Hauptnachdruck ist gelegt auf das: καὶ ἵνα πιστεύοντες ꝛc. Sie sollen im Glauben an Christum durch den Auferstehungsglauben befestigt werden und darin das volle Leben haben.

3. **Der Christus, der Sohn Gottes.** Beides in der vollsten Bedeutung des Wortes nach dem Prolog.

4. **Das Leben habet in seinem Namen.** Das ganze volle Leben in dem durch die Auferstehung vollendeten Namen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Sowol hier, wie Kap. 21, 25 hat sich der Evangelist klar über das Prinzip seiner evangelischen Geschichtsschreibung, insbesondere seiner Darstellung der Auferstehungsgeschichte ausgesprochen. Es ist ihm nicht darum zu thun gewesen, alles niederzuschreiben, was er von Jesu wußte, sondern er hat in einer Auswahl bezeichnender Thatsachen seine Anschauung von der Herrlichkeit Christi darstellen wollen zur Belebung, Erweckung und Mehrung des Glaubens in christlichen Lesern, besonders aber zur Beförderung der vollen Lebendigkeit und Lebensgewißheit des Glaubens in der ideellen Erkenntnis (dem Namen) Christi. Gleiches gilt, wenn auch nicht in gleichem Maße von den Synoptikern. Dies ist der Charakter der religiösen, insbesondere evangelischen, objektiv-subjektiven Geschichtsschreibung, zu dessen Würdigung die neuere Evangelien-Kritik sich erst vollständig zu erheben hat. Die atomistische Vorstellung von Chronisten, Buchmachern, Ausschreibern, Ergänzern, menschlichen Tendenzschriftstellern reicht an die christologische Idee des Evangelisten nicht heran.

2. Daß ihr glaubet, Jesus sei der Christus, der Sohn Gottes. Dies glaubten sie schon, und doch mußten sie es erst recht glauben. Ein besonderer Ton liegt aber auf dem folgenden: Und daß ihr als Gläubige das Leben habet in seinem Namen. Der Name Christi in den Gläubigen ist die volle, klare ideelle Anschauung Christi in lebendiger Erkenntnis; damit ist die volle Wahrheit, Gewißheit, Frische und Seligkeit des neuen Lebens gegeben.

3. Was Johannes von seiner Schrift sagt, gilt von allen Evangelien. Sie sind also allerdings Tendenzschriftsteller, aber einer göttlichen Tendenz, ganz entgegengesetzt den menschlichen, fraudulosen, vielfach egoistischen Tendenzen, welche die Tübinger gewagt haben, ihnen anzudichten, oder was noch schlimmer ist, dem Heiligen Geist, der sie leitete.

4. Im weitesten Sinne charakterisirt das Wort des Johannes die Heilige Schrift überhaupt. Sie hat einen religiösen Zweck und ist darum geschrieben aus religiösem Trieb in religiösem Geist, unter der Leitung des Geistes Gottes. Alle religiöse Wahrheit der Heiligen Schrift aber zielt hin auf die Wahrheit Gottes in Christo. Christus der Kern und Stern der Heiligen Schrift.

Homiletische Andeutungen.

Die vielen Zeichen Jesu auch in seinen Erweisungen nach der Auferstehung. — Die unermeßliche Fülle des Lebens Jesu. — Die einfache Darstellung derselben in sprechenden Zeichen. — Die Einheit und Verschiedenheit der vier evangelischen Lebensbilder von Jesu. — Insbesondere von dem

Auferstandenen. — Das Lebensbild des Auferstandenen von der Hand des Johannes. — Der Zweck dieser Auferstehungsgeschichte. — Dieses Evangeliums. — Die vier Evangelisten. — Der ganzen Heiligen Schrift. — Wie man die Schrift zu lesen hat in dem gleichen Geiste, worin sie geschrieben ist. — Wie anhaltend und innerlich? Bis der Glaube zu vollem Leben in einer hellen Erkenntnis Christi geworden ist. — Wie viele in den Anfängen des Glaubens träge stehen bleiben, ohne weiter vorzudringen bis zum vollen Lebensgefühle einer gewissen Erkenntnis. Wir sollen das Leben haben in Christi Namen.

Starke: Die Heilige Schrift ist nicht unvollkommen, sondern in dem, was zum Glauben und Leben gehört, vollkommen zur Seligkeit (2 Tim. 3, 16. 17). — Zeisius: Lerne hier, wozu die Heilige Schrift (der größte Schatz auf Erden) uns von Gott sei gegeben, nämlich daß wir lernen daraus glauben und selig werden.

III.

Der Epilog des Evangeliums.

Das nachhistorische Walten Christi in der Welt bis zur vollendeten Weltverklärung oder bis auf die Wiederkunft Christi; in besonderen Momenten der Auferstehungsgeschichte symbolisch dargestellt.

(Kap. 21.)

I.

Die Offenbarung des Auferstandenen am Galiläischen See als Bild des zukünftigen Verhältnisses und Verhaltens Christi zu der diesseitigen apostolischen Gemeinde.

Kap. 21, 1—14.

1 Nach diesen Dingen offenbarte sich Jesus wiederum den Jüngern an dem See
2 von Tiberias. Er offenbarte sich aber also: *Es waren bei einander Simon Petrus, und Thomas, genannt der Zwilling, und Nathanael aus dem Kana in Galiläa, und
3 die Söhne des Zebedäus und zwei andere von seinen Jüngern. *Da sagt Simon Petrus zu ihnen: Ich gehe hinaus, zu fischen. Sie sagen zu ihm: Mit dir gehen auch wir. Sie zogen aus und traten [ἐνέβησαν] in das Schiff [alsbald[1])], und in jener
4 Nacht fingen sie nichts. *Da aber der Morgen [die Morgendämmerung] schon angebrochen war[2]), stand Jesus am[3]) Ufer; doch wußten die Jünger nicht, daß es
5 Jesus war. *Da sagt nun Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nicht etwas zu essen
6 [nichts zum Morgenbrot]? Sie antworteten ihm: Nein. *Er aber sprach zu ihnen: Werfet zur rechten Seite des Schiffs das Netz aus, und ihr werdet finden. Sie warfen es nun aus und vermochten es nicht mehr aufzuziehen vor der Menge der
7 Fische. *Da sagt nun derselbe Jünger, welchen Jesus lieb hatte, zu Petrus: Es ist der Herr. Simon Petrus nun, da er hörte, daß es der Herr sei, gürtete den Ueber-
8 wurf um sich, denn er war nackend, und warf sich in den See. *Die andern Jünger aber kamen mit dem Schifflein — denn sie waren nicht fern vom Lande, sondern gegen zweihundert Ellen weit —, indem sie das Netz mit den Fischen nachschleppten.
9 *Als sie nun an das Land ausgestiegen, da sehen sie ein Kohlenfeuer angelegt, und
10 Fische darauf gelegt und Brot. *Da sagt Jesus zu ihnen: Bringet von den Fischen,

[1]) Das εὐθύς fällt aus nach B. C*. D. L. X. Δ. ꝛc.

[2]) Die Lesart γινομένης statt γενομένης nach C*. E. L. (Tischendorf) wahrscheinlich exegetisch. Die Morgendämmerung aber kann schon geworden sein, ohne daß es schon Tag oder Morgen geworden ist.

[3]) Für die Präposition εἰς B. C. E. ꝛc., Tischendorf, für ἐπί A. D. L. ꝛc., Lachmann. Sinait. Meyer: „ἐπί ward leichter glossematisch beigeschrieben als εἰς."

die ihr jetzt gefangen. *Simon Petrus stieg ein [ins Schiff zurück] und zog das Netz 11
aufs Land[1]), voll von großen Fischen, hundert und dreiundfünfzig; und wiewol
deren so viele waren, zerriß doch das Netz nicht. *Da sagt Jesus zu ihnen: Kommt 12
und esset das Morgenbrot. Keiner aber von den Jüngern wagte es, ihn zu fragen:
Wer bist du? da sie wußten, daß es der Herr war. *Jesus kommt also [herbei] und 13
nimmt das Brot und gibt es ihnen, und so auch die Fische. *Das war nun das 14
dritte mal, daß Jesus sich seinen Jüngern offenbarte, nachdem er von den Todten
auferweckt war.

Exegetische Erläuterungen.

1. Ueber die Echtheit des 21. Kapitels s. die Einleitung, S. 23. Mit der Echtheit behaupten wir zugleich die organische Zugehörigkeit des Kapitels zu dem ganzen Evangelium im Gegensatz gegen die Auffassung, welche dasselbe zum Anhang herabdrückt (s. die Einleitung, S. 41; Leben Jesu, III, S. 752). In Beziehung auf die Verhandlungen s. Lücke, II, S. 805; Meyer, S. 510; Tholuck S. 445 u. a.

2. **Nach diesen Dingen.** D. h. mit welchen die Glaubensbefestigung der Jünger in Jerusalem bereits entschieden war. — **Offenbarte sich Jesus.** Ob hier die Bezeichnung seiner höheren Erscheinungsweise gemeint ist? De Wette findet in dem Ausdruck die Bezeichnung einer geisterhaften Existenz, Luthardt eines Sichbewegens in einer Sphäre des Unsichtbaren; Meyer bestreitet das. Allerdings kann eine Geisterhaftigkeit seine Leibhaftigkeit, kann seine Unsichtbarkeit seine Erscheinungsmacht nicht ausschließen. Indessen glauben wir, daß hier etwas anderes gemeint ist, als eine höhere Erscheinungsweise. Nach der Weise des Johannes, das πάλιν zu gebrauchen, scheint dasselbe nicht seine dritte Offenbarung nach der Auferstehung, sondern eine zweite neue, höhere Offenbarung seiner Herrlichkeit am See Genezareth im Gegensatz gegen jene erste Offenbarung seiner Herrlichkeit am See, Kap. 6 ꝛc. zu bezeichnen.

3. **An dem See von Tiberias.** Die Erweisungen des Auferstandenen schließen sich noch an die alte Lebensordnung der Jünger, namentlich der Jünger im weiteren Sinne, an. Dieser Lebensordnung gemäß zogen sie von dem Osterfeste in Jerusalem nach Galiläa zurück und rüsteten sich bald darauf zum Besuch des Pfingstfestes. Insofern aber war auch die alte Lebensordnung der Jünger im Begriff sich aufzulösen, als sie ihre Festreisen mit dem neuen Interesse in Einklang setzten. Demgemäß blieben sie nach dem Paschafest noch einen Sonntag in Jerusalem, und kehrten sie geraume Zeit vor dem Pfingstfeste nach Jerusalem zurück. Für die Zwischenzeit aber hatte Jesus seine Hauptzusammenkunft mit dem Jüngerkreise im weiteren Sinne in Galiläa angesagt, und so erfüllte sich's denn auch nach Matth. 28; vgl. 1 Kor. 15. Jener Zusammenkunft aber ging ohne Zweifel die erste Offenbarung Jesu in Galiläa am See für sieben Apostel voran. Wir finden diese noch zunächst wieder mit häuslichem Erwerb beschäftigt; dies deutet auf die erste Zeit nach ihrer Heimkehr. Sie waren einstweilen ohne weitere Beschäftigung und Instruktion: sie mußten des Herrn harren. Die Weisung, in Jerusalem zu verharren (Luk. 24, 49), gilt für die Zeit nach der Himmelfahrt.

4. **Er offenbarte sich aber also.** Im folgenden wird nun auch nicht das Hervortreten Christi aus dem Unsichtbaren besonders betont, sondern die wunderbare Art und Weise, wie er sich den Aposteln zu erkennen gab und mit ihnen verkehrte.

5. **Es waren bei einander.** Merkwürdig ist es, daß hier Thomas nach Simon Petrus genannt wird als der zweite. Ferner Nathanael oder Bartholomäus und die beiden Söhne Zebedäi (Johannes und Jakobus), außerdem ohne namentliche Bezeichnung mitgezählt zwei andere von seinen Jüngern. Zunächst sollte man auf Andreas, den Bruder des Petrus, und auf Philippus, den Freund des Nathanael, schließen. Meyer

[1]) Εἰς τὴν γῆν nach A. C. L. P. X. Δ., Lachmann, Tischendorf. Kann wol eine Korrektur der Recepta ἐπὶ τῆς γῆς E. G. K. M. ꝛc. sein.

will aus dem Umstande, daß die Jünger nicht genannt sind, schließen, es seien Jünger im weiteren Sinne gewesen; V. 1 scheint dagegen zu sein. Johannes kann den Namen der beiden Jünger aus zwei Gründen übergangen haben: 1) Weil er dann auch die Zebedäiden mit Namen hätte nennen müssen; 2) weil er am Ende durch die Bezeichnung: zween Jünger zur Zählung der sieben veranlassen wollte. Oder soll die Anonymität dem symbolischen Zweck des Epilogs dienen? Oder will er die vier übrigen, welche an diesem Feste keinen Theil hatten, nicht durch die Nennung der beiden hervortreten lassen? Etwas rätselhaftes behält diese Anonymität immer. Beschauliche Naturen, wie Johannes, sind allerdings in gewissen Momenten und Beziehungen auch träumerisch vergeßlich; mit Nothwendigkeit ist also auf Jünger im weiteren Sinne nicht zu schließen. Die Söhne des Zebedäus nennt er nur hier zusammen.

6. **Simon Petrus: Ich gehe hinaus zu fischen.** Auch in äußeren Unternehmungen ist Petrus voran. Und gleich ganz für sich entschieden, ohne andere zu fragen; ich gehe. — **Mit dir gehen auch wir.** Ausdruck ihres innigen, freundschaftlichen Anschlusses an ihn.

7. **Und in jener Nacht fingen sie nichts.** Die Nachtzeit ist die günstigste Zeit für den Fischfang (Luk. 5. 5). Doch gab es erfolglose Nächte; eine solche auch hier.

8. **Da aber der Morgen schon angebrochen.** Es war die Zeit der Morgendämmerung. — **Stand Jesus am Ufer.** Er war aufs Ufer getreten (εἰς). Sie sahen die Gestalt am Ufer stehen, ohne sie zu erkennen (vgl. Joh. 20, 14; Luk. 24, 16).

9. **Kinder.** Παιδία soll nicht etwa für das johanneische τεκνία (s. Kap. 13, 33) stehen, auch nicht in dem Sinne, wie 1 Joh. 2, 13. Da Jesus als der Unbekannte unbekannt zunächst zu den Fischersleuten reden will, so spricht er zu ihnen in der allgemeinen vertraulichen Sprache der Seeleute, etwa mit der Würde eines Höhergestellten: junge Leute! (2 Makk. 8, 20; Nonnus, Euthym. Zigabenus; s. Leben Jesu, II, S. 1712; Tholuck: „Jongens“).

10. **Habt ihr nicht etwas zu essen?** Eigentlich etwas Zukost, προσφάγιον, nämlich zum Morgenbrot. Die Fische waren am See für sie das gewöhnliche προσφάγιον zum Brot. Nach Tholuck halten sie den Fragenden für einen, der für sich selbst Fische zum Frühstück kaufen will. Nach Meyer ebenfalls; Jesus dagegen setzt nach dem letzteren voraus, daß sie nichts gefangen haben, und deutet an, daß entgegengesetzten Falls er nicht einzuschreiten brauche. Die Frage will aber offenbar zunächst nur ein Ausdruck menschlicher Theilnahme sein, um das weitere einzuleiten.

11. **Werfet zur rechten Seite des Schiffs** vgl. Luk. 5, 4. Dort heißt der Herr die Jünger auf die Höhe fahren, hier das Netz zur rechten Seite des Schiffs auswerfen, woraus man schließen dürfte, daß sie es auf der anderen Seite nachgezogen oder das Netz schon entmutigt aus dem Wasser heraufgezogen, um dem Ufer zuzusteuern.

12. **Nicht mehr aufziehen.** Das Netz über das Wasser emporziehen oder zu sich ziehen (ἑλκύειν), was natürlich schwieriger war, als dasselbe im Wasser selbst geschlossen nachziehen (σύρειν).

13. **Es ist der Herr.** Johannes erkennt ihn mit dem Blick des Geistes zuerst an seiner Weise zu handeln, und dann auch mit dem leiblichen Ohr an seiner Rede, wie mit dem leiblichen Blick an seiner eigenthümlichen Erscheinung.

14. **Simon Petrus nun — daß es der Herr sei.** Wiederum das Charakterbild der beiden Jünger, wie Kap. 20, 4 ff. Beide Jünger sind den anderen voran; Johannes mit dem geschwinden Zug der Liebe, dem Adlerblick des Erkennens, Petrus mit der mutigen, entschlossenen That. — **Denn er war nackend.** Damit ist das Leidentuch oder auch ein Fischerhemd nicht ausgeschlossen. Doch gebietet ihm die Ehrfurcht, den Ueberwurf ἐπενδύτης (מְעִיל), Fischerkittel, der ohne Aermel war, bis an die Knie reichte und über dem χιτών getragen wurde, anzulegen. Er gürtete den Ueberwurf des Schwimmens wegen, denn schwimmend kam er ans Land; Grotius u. a. lassen ihn wie einst auf dem Wasser wandeln.

15. **Gegen zweihundert Ellen weit,** oder 300 Fuß = $^1/_9$ Stadium.

16. **Da sahen sie ein Kohlenfeuer gelegt.** Das Kohlenfeuer war angelegt, bratende

Fische als Zukost (ὀψάριον) waren darauf gelegt, dazu sahen sie Brot. Denn καὶ ἄρτον ist wol einfach auf βλέπουσι zu beziehen. Mysteriöse Zubereitung. Deutungen: 1) Aus nichts hervorgebracht (Chrysostomus, Theophylakt, Grotius, Calov. u. a.); 2) durch Engeldienst bereitet (Nicephorus, Luthardt u. s. w.); 3) Jesus hat das Mahl entweder selbst herbeigeschafft, oder durch andere (Meyer). Dagegen Tholuck: „Petrus kann es nicht herbeigeschafft haben, aber auch Jesus nicht durch andere, wenn die Wahrnehmung des Auferstandenen nicht als eine äußerliche, gemeine Sinneswahrnehmung angesehen werden darf, sondern als bedingt durch den inneren Sinn zu denken ist“ (?). Lücke: „Die Unklarheit gibt den Schein eines abenteuerlichen Wunders.“ Aber hatte Jesus nicht Freunde überall am See? Konnte er ihnen nicht erscheinen und in geheimnisvoller Weise ähnliches veranstalten, wie die Bereithaltung der Eselin in Bethphage und des gepolsterten Saals in Jerusalem? In dieser Weise sorgt Christus oft noch durch wunderbare Providenz für den Unterhalt der Seinen bis auf den heutigen Tag, indem er bestimmend auf ahnende Gemüter einwirkt. Er hat ihnen also hier als Hausherr und Hausvater das Frühstück besorgt (und nicht blos in einer Vision). Vgl. Luk. 24, 30.

17. **Bringet von den Fischen.** Abgesehen davon, ob das zubereitete Mahl hinreicht oder nicht, sollen sie von ihren eigenen Fischen (die sie aber auch nur gefangen nach seiner Anweisung) dazu thun. Euthymius: Um den Schein einer φαντασία von dem Wunderzug fern zu halten; Meyer: Zur bedürfnismäßigen Vervollständigung. Wir denken, auch zur Offenbarung einer neuen Ordnung der Dinge. Hier, wie überall, tritt die symbolische Durchsichtigkeit der Geschichte zu tage.

18. **Hundert und drei und fünfzig.** Der Evangelist gibt offenbar zunächst die Zahl der sämtlich großen Fische an, um das Wunderbare der Thatsache hervorzuheben, daß das Netz gleichwol nicht gerissen sei. Der Zug, daß die Zahl als Zahl keine symbolische Zahl ist, spricht sehr für die Thatsächlichkeit der Erzählung gegen die Annahme einer Sage (Strauß), oder eines apokryphischen Erzählers. Man hat allerdings die Zahl materiell als symbolische fassen wollen. Ammonius: Die Zahl 100 = die Heiden, 50 = Juden, 3 = Trinität. Hieronymus und Köstlin: Oppian habe 153 Fischarten gezählt, also die Universalität der Fischarten = Universalität der Völker, die ins Netz des Evangeliums gehen. „Welche Angabe, was Oppian betrifft, auf einem Irrtum beruht.“ Neuerdings hat jemand sogar gemeint, vermittelst der Zahlen-Allegorie den Namen des Simon Jona herausbringen zu sollen (Theol. Jahrb. 1854, S. 135). Wir halten nicht die Zahl für symbolisch, wol aber die Zählung. Die Auserwählten, die den Grundbestand der Kirche bilden, sind große und sind gezählte Fische. Und so groß und zahlreich die Auserwählten der Gemeinde sind, sie sind es nicht, die das Netz der Kirche zerreißen. Es ist Grundsatz aller Auserwählten: zuerst Christus, dann die Kirche. Johannes liebt es übrigens auch sonst, die Zahlen anzugeben, z. B. die 200 Ellen V. 8; Kap. 6, 10 ꝛc.

19. **Keiner aber von den Jüngern wagte es.** Das ἐτόλμα nicht pleonastisch (Kuinoel), nicht Ausdruck des velle (Lampe), oder der Scheu vor dem Zweifel (Augustin u. a.), sondern der Ehrfurcht, verbunden mit stiller, seliger Gewißheit in betreff der Gegenwart Jesu (εἰδότες ꝛc.). Was ihnen so besonders neu bei dieser Offenbarung des Auferstandenen war, war der Zug, daß er noch einmal wie ein Hausvater das Mahl mit ihnen hielt, nachdem er es ihnen wunderbar bereitet hatte.

20. **Jesus kommt also.** Wie die Jünger diesseit des Kohlenfeuers gestanden haben und vom Herrn herbeigerufen worden sind (δεῦτε V. 12), so hat der Herr jenseits gestanden, wol mit dem Ausdruck der Zurückhaltung des Unbekannten, in dessen Charakter er ihnen zuerst begegnen wollte, und tritt jetzt näher, vertraulicher heran. — **Und nimmt das Brot.** Weshalb ist die übliche Danksagung nicht erwähnt? 1) Jesus habe τὰ ἀνθρώπινα unterlassen wollen (Euthymius). 2) Luthardt: Die Tischgemeinschaft Jesu mit den Seinigen sei in diesem Aeon eine schweigende. 3) Meyer: Es sei von keiner eigentlichen Mahlzeit, wie Luk. 24, V. 30, sondern von einem Frühstück

die Rede, das im Stehen genossen worden. Wie es scheint, will sich aber auch Christus durch den Ausdruck des Danksagungsgebetes noch nicht positiv zu erkennen geben. Und wahrscheinlich hat das seinen symbolischen Grund. Petrus, der ihn verleugnet hat, er kenne ihn nicht, soll ihn als den Anonymen an seinem Wesen wieder erkennen. Jedenfalls scheint die Zurückhaltung Jesu bestimmt, durch eine immer mehr sich steigernde Feierlichkeit die Gemüter auf die folgende Handlung vorzubereiten. Doch hat die Offenbarung auch ihren Zweck für die Jünger überhaupt; daher folgt eine Art von Abschluß zur Unterscheidung des allgemeinen Jüngermahls von der Verhandlung mit dem Petrus und über Petrus und Johannes.

21. **Das war nun das dritte mal.** Mit diesen Worten reiht Johannes die diesmalige Offenbarung Jesu als eine allgemeinere, die dem (wenn auch nicht vollzähligen) Jüngerkreise zu theil wurde, an die beiden Offenbarungen an, worüber Kap. 20 berichtet. Ganz wol bemerkt Luthardt: die darin von Johannes berichteten Erscheinungen seien in ἔπειτα τοῖς δώδεκα bei Paulus (1 Kor. 15, 5) zusammengefaßt; und nur die bekannte Scheu vor der Harmonistik läßt Meyer hier eine Differenz zu Gunsten des Johannes behaupten. Offenbar hat Paulus kein Interesse, die Erscheinungen Jesu, welche denselben Personen öfter zu theil geworden sind, öfter aufzuführen, da er nicht die Erscheinungen des Auferstandenen zählen will, sondern die Zeugen als Zeugen nennen.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die bezeichnende Weise, in welcher Johannes von allen späteren Erweisungen Jesu nach seiner Auferstehung scheinbar wie nachträglich diese eine und einzige mysteriöse Begegnung des Auferstandenen mit den sieben Jüngern am Galiläischen See noch erzählt, und in welcher er die einzelnen bedeutsamen Momente der Begebenheit betont, lassen uns annehmen, daß er sie von vorn herein zum Schluß seines Evangeliums bestimmt hat. Daß er diesen Schluß aber zugleich zum Epilog des Evangeliums ersehen hat, beweist der vorläufige Abschluß der Auferstehungsgeschichte und des Evangeliums im engeren Sinne Kap. 20, 31. Wenn wir nun in Erwägung ziehen, wie symbolisch durchsichtig die einzelnen Thatsachen dieses Epilogs durchweg sind (namentlich der wunderbare Fischzug, das geheimnisvolle Mahl, die Einsetzung des Petrus, die Bestimmung des Johannes), so stehen wir nicht an, den Epilog in gegensätzliche Beziehung zu bringen zum Prolog des Evangeliums (Kap. 1, 1—18). Und wenn Johannes dort das vorzeitliche Walten Christi in der Welt gezeichnet hat, wie es schließlich repräsentirt wurde durch Johannes den Täufer, so liegt es nahe, zu erkennen, wie er hier in einer sprechenden evangelischen Thatsache das nachzeitliche Walten Christi in der Welt hat zeichnen wollen, wie es repräsentirt ist durch die Siebenzahl der Apostel, insbesondere durch die Bestimmung des Petrus und des Johannes nach ihrer typischen Bedeutung für die Kirche (s. Leben Jesu, II, S. 1723).

2. Der Entschluß des Petrus, auf den Fischzug hinauszugehen. Ein Bild des Anfangs der apostolischen Mission. Die sieben Jünger in runder, heiliger Zahl, ein Bild der apostolischen Gemeinde. Die Gemeinde zerfällt in einen äußeren hervortretenden Theil und einen mysteriös zurücktretenden, namenlosen Theil. Dem Petrus ist Thomas, der apostolische Forscher, und Nathanael, der Repräsentant der apostolischen Lauterkeit und Einfalt, zunächst gestellt. Die Söhne des Zebedäus treten in den Hintergrund; es ist zudem eine nähere Gemeinschaft des Johannes angedeutet, welche den innerlichsten verborgenen Lebensherd der Gemeinde bildet. Einmüthigkeit ist der Charakter dieser Gemeinschaft. Sie gehen mit einander aus auf den Fischzug. Ins Meer. Das Meer ein Bild der Welt, des Völkerlebens.

3. Die erfolglose Nacht. Ein Bild der Wartezeiten, des scheinbar erfolglosen Ringens und Harrens, wodurch die Arbeiter Gottes in ihrem Werk geprüft werden. Diese Prüfungen hängen damit zusammen, daß die Jünger erst von ihrem Selbstgefühl befreit werden müssen und bis an den Punkt des vollen Verzichtens auf das eigene Werk und glänzende Erfolge kommen. Diese Demüthigungen hängen aber damit zusammen, daß zwischen einer Wirksamkeit auf die

menschliche Autorität (Petrus) hin und auf das Wort Christi hin zu unterscheiden ist. Das menschliche und gesetzliche Laufen schafft keine bleibende Frucht.

4. Der unerkannte Mann am Ufer. Christus ist seiner diesseitigen Apostelgemeinde stets nahe. Sein Auge ist vom Ufer des Jenseits her auf ihr Thun gerichtet. Sie sind sich dessen auch im allgemeinen wol bewußt, aber sie erkennen den Herrn nicht gleich in den konkreten, neuen Lebensgestalten, worin er ihnen nahe tritt und seinen apostolischen Segen bereiten will.

5. Kinder, habt ihr nichts zu essen? Allemal, wenn der Geist einer neuen Lebensgestalt Christi mit der Gemeinde verhandelt über ihre Armut, Erfolglosigkeit, vergebliche Mühe und Ermattung, wird der Augenblick einer neuen Segensverleihung vorbereitet.

6. Werfet das Netz. Christus heißet die Seinen immer wieder das alte Netz in einer neuen Weise, in einer neuen Richtung, auswerfen. Diese Weisung Christi allein weist hin auf den rechten Segensschatz, und der Gehorsam gegen die Weisung Christi erlangt den wunderbaren Zug.

7. Christus hat erst unerkannt auf die Gemeinde gewirkt durch die Noth und durch die Gelegenheit. Seine Weisung ist ihr in der Gestalt einer frommen Gottesmahnung, oder wie ein Freundesrath wichtig geworden, und sie hat ihr Vertrauen geschenkt. In dem Erfolg des wunderbaren Segens aber wird der Herr als der Stifter des Segens erkannt. Der johanneische Adlerblick erkennt den Herrn zuerst, der petrinische Feuermut stürzt ihm entgegen durch die Flut; die Gemeinde eilt dem Herrn entgegen. Das aber sind die eigentlichen petrinischen Geister in der Kirche, die mit ihren Werken und Thaten dem Schiff der Kirche vorauseilen. Die eine Art von Geistern eilt ihm mit dem Blick der Erkenntniß voraus, die andere eilt ihm mit der That voraus; sie bleiben aber beide im vollen Zusammenhange mit dem Schiff.

8. Das Schiff nicht weit vom Lande. Nicht fern vom Thron des Herrn und seiner Zukunft.

9. Das Kohlenfeuer und Mahl am Ufer. Es gibt immer wieder festliche Momente in der Gemeinde, in denen Christus mit den Seinen ein Festmahl hält, wie auf den Höhen der neuen Welt. Das Ziel ist momentan erreicht in einem großen Sieg, in einer großen Offenbarung Christi. Wir erinnern an die Zeit der Auferstehung Christi selbst, an das Jahr 70 (Zerstörung Jerusalems), 312, an die Jahre 1517, 1700, 1813 (die Befreiungszeit) und ähnliche Momente. In wunderbarer Weise hat der Herr den ermüdeten Seinen immer wieder ein Erquickungsmahl bereitet.

10. Bringet von den Fischen. Die Erquickungen seiner Gemeinde bereitet der Herr ihr aus einer Synthese seines Segensgeschenks (für dessen Zubereitung er immer dienstbare Geister hat) und ihrer Segensarbeit.

11. Simon Petrus zog das Netz ans Land. Dienstbarl vorwärts! zu Christus hin! ist die Losung des biblischen Petrus. Er will die Fische nicht für sich in Beschlag nehmen, sondern zur Verfügung Christi stellen. Das Netz war voll großer Fische. Das Wort der Gemeinde fängt zuerst die Erwählten ein, die Heilsempfänglichen in besonderem Maße. Die Zahl 153. Ueber die verschiedenen Deutungen s. Ctl. 18. Wir halten also die Zahl hier nicht für symbolisch, wol aber die Zählung. Die Auserwählten sind gezählt, Mann für Mann (s. Richter 7, 6; Offenb. 7, 4). So sind auch die Einherier (Heroen), die Helden des Odin in Walhalla gezählt nach der deutschen Mythologie. („Fünfhundert Thüren und viermal zehn wähn' ich in Wallhall. — Achthundert Einherier gehen aus je einer ꝛc., wenn es dem Wolf zu wehren gilt." Also 800 + 540. Grimnismal). Die Kirche aber erbaut sich fort und fort durch die Zahl von wahrhaft subjektiv Bekehrten und Gläubigen, die einen neuen Namen erhalten haben, nicht durch ihre ungezählten Massen. — Gleichwol riß das Netz nicht. Die wahren Gläubigen zerreißen das Netz nicht. Die großen Fische schwimmen lebendig mit im Zuge des Netzes. Das Fischnetz wird zerrissen durch Seegewürm, Krebse, todte Fische, die auf einem Punkte lasten. Doch das wahre Geistesnetz der ewigen Gemeinde ist noch niemals zerrissen.

12. Kommt und haltet das Mahl. Die Erquickungszeiten im Reiche Gottes. Christus der Hausherr, der zum Fest ladet.

Ehrfurchtsvolles Gefühl seiner Gegenwart. Volle Genüge. Aber ein Morgenbrot für weitere Arbeit. Die selige Stille der Gemeinde in der Nähe des Herrn und in der Gewißheit seiner Gegenwart.

13. Das dritte mal, oder die Offenbarungen des verherrlichten Christus immer herrlicher.

14. Unser Abschnitt läßt uns die Apostel Petrus und Johannes in ihrer eigenthümlichen Weise erscheinen, der folgende zeichnet ihre Bestimmung und ihr Geschick in der Gemeinde.

Homiletische Andeutungen.

S. den Grundgedanken. Das erste Wiedersehen Jesu mit den Seinen am galiläischen See. — Das alte Leben im neuen Lichte der Auferstehung: 1) Die alten Personen (Petrus ꝛc.); 2) das alte Gewerbe (fischen gehen); 3) die alte Umgebung (der Galiläische See); 4) die alten Wechselfälle und die alte Noth (nichts gefangen); 5) die alte Verbindung (Christus); 6) die alten Wunder (der Fischzug); 7) die alten Feste (das Mahl). Alles in einem neuen Lichte des Lebens, des Friedens und der Hoffnung. — Christus am Galiläischen See, Sonst und Jetzt: 1) Der See sonst der Schauplatz seiner ersten Wunder, Thaten und Leiden; 2) jetzt der Spiegel seiner Herrlichkeit. — Die zwei Osterfeste in Galiläa: 1) Am See das Apostelfest; 2) auf dem Berge das Gemeindefest (Matth. 28). — Den Aposteln offenbart sich Christus am See; denn sie müssen ins Völkermeer hinein; der Gemeinde im weiteren Sinn auf dem Berge, denn sie soll die feste Stadt werden, auf dem Berge des Herrn gegründet. — Die Jünger als Söhne der Auferstehung in ihrem wahrhaft einmüthigen Wesen: 1) Wie einmüthig in ihren Verschiedenheiten (alle folgsam dem Fuße des Petrus, dem Blicke des Johannes). Sie bekennen alle einmüthig ihre Noth: „nein"; aber ohne Klage (V. 5). Keiner ist ein Prahler, und keiner ist nutzlos. Sie sind gehorsam mit einander. Sie sind alle gerichtet in einer Liebe auf den Herrn, alle von dem einen Gedanken seiner Gegenwart erfüllt und beseligt. 2) Wie lebensreich und mannigfaltig in ihrer Einmüthigkeit (Petrus, Johannes: die Jünger im Schiff). — Der Auferstandene in der Allmählichkeit seiner herrlichen Offenbarung: 1) Die fremde Gestalt in der Morgendämmerung am Ufer; 2) die theilnehmende Frage; 3) die zuversichtliche Anweisung; 4) die geheimnisvolle Herdbereitung; 5) die herablassende Gütergemeinschaft (bringt her von den Fischen); 6) die herrliche Einladung; 7) die volle Kundgebung in ihrer Vertraulichkeit und Erhabenheit. — Christus nach dem Reichthum seines Lebens unter den Seinen: 1) geheimnisvoll und vertraulich; 2) Meister und Diener; 3) Gastgeber und Gast; 4) Himmelserscheinung und Festgenoß. — Die Verwandlung der alten Lebensgestalt in die neue im Reiche des Auferstandenen: 1) Aus dem alten Beruf wird ein neues Lebensbild; 2) aus der alten Heimat ein neuer Vorhof des Himmels; 3) aus der alten Noth ein neuer Gottessegen; 4) aus der alten Arbeit ein neuer Gottesdienst; 5) aus der alten Genossenschaft eine neue Christusgemeinschaft; 6) aus der alten Jüngerschaft ein neues Apostelamt. — Die himmlische Erquickung der Jünger, die Vorbereitung auf eine ernste Verhandlung und Eröffnung.

Starke: Osiander: Die Handwerke sind Gott gefällig; und sollen gottselige Handwerksleute in Liebe und Einigkeit einander Hülfe leisten (Ps. 128, 1. 2; Röm. 16, 1. 2). — Frommen Christen dünket manchmal, als wenn ihr Fleiß und Arbeit ganz umsonst wäre, und ist doch nur zu ihres Glaubens Prüfung von Gott gemeinet (Jes. 65, 23). — Osiander: Gott weiß die rechte Zeit. — Zeisius: Obgleich Jesus den Seinigen noch so nahe ist, wird doch seine Gegenwart nicht allemal von ihnen erkannt, noch die heimliche Gnade in acht genommen. — Kinder Gottes haben oft nicht Vorrat an Speise, der himmlische Vater schafft indessen doch Rath und versorgt sie (Matth. 6, 26. 27). — Zeisius: Wenn wir unseres Berufs treulich warten, so sorget der Herr indessen für unsere Erhaltung; und wo keine Mittel mehr vorhanden sind, weiß er geschwind solche zu verschaffen. — Hedinger: Wie freundlich und holdselig sind die Wege des Herrn! auch der zeitliche Segen muß von seiner Liebe reden (Ps. 25, 10). — Zeisius: Die wunderthätige Hand des Herrn hat weder Maß noch Ziel (Ps. 104, 28). — Derselbe: Unserem Leib gönnet der Herr auf ausgestandene Mühe und Arbeit die nöthige Erquickung; und die Seele will er auf die kurze Mühseligkeit dieser Zeit dort ewig ergötzen. — Hedinger: Thue auf, liebe Seele! der Herr will das Abendmahl mit dir halten (Offenb. 3, 20). — Zeisius: So manche Erscheinung des auferstandenen Jesu; so manches Siegel unserer vollkommenen Erlösung und Versöhnung mit Gott (Röm. 4, 24).

Gerlach: Noch war die Zeit, wo sie, ehe der Heilige Geist über sie ausgegossen wurde, die Ohnmacht ihrer eigenen Kraft fühlbar inne werden mußten; noch stand Jesus als eine ihnen zum Theil unbekannte Person neben ihren eigenen Anstrengungen. — Braune: „Aber was hat der Erlöser nicht alles geheiligt zu Bildern der allgemeinen Geschäftigkeit, die uns allen in seinem Reiche obliegt! Der Fürst und seine Verweser, der starke und gewappnete Krieger, der berechnende Kaufmann, der verständige Landmann, der sorgsame Hausvater, die zärtliche Mutter, der treue Diener, der Sohn, der seines Vaters Willen weiß, der gastfreie Hauswirth, der stille Gärtner, alles ist in diesen heiligen Kreis erquickender Bilder hineingezogen" (Schleiermacher). — In jedem Berufe ist Christus und sein Geist zu erlangen, gerade da; der Mensch soll nicht in Wälder, Thäler, Klöster fliehen. Es kann ja jeden auf seinen Beruf sich der Duft der Heiligkeit verbreiten, wie über dem Fischergewerbe der Jünger am See Genezareth. — Bei jenem Fischzug sprach Petrus: Herr, gehe hinaus von mir, ich bin ein sündiger Mensch; er sagte das in der Schwachheit seines Glaubens und seiner Erkenntnis, wie in der Verwirrung des Gemüthes, als bringe ihm die

Nähe des Heiligen Gefahr. Darüber war er hinweg; obwol noch in dem Bewußtsein eines sündigen Menschen, nur noch gewisser in der Ueberzeugung, Jesu Nähe sei stets und überall heilsam. — Was war doch der Wink des stillen Johannes: Es ist der Herr! werth gewesen. Das Göttliche im Leben bemerken und anzeigen ist ein großer Liebesdienst. — Ja, der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln (Ps. 23, 1). Komm, Herr Jesu, sei unser Gast, segne, was du bescheret hast! — Goßner: Es ist der Herr! sprach der Jünger, den Jesus liebte, der erkannte seinen Meister am ersten. Ein Freund kennt seinen Freund am Gange, am Tritt; so Johannes den Herrn am glücklichen Fischzug. Ach, dachte er, diesen Liebesstreich hat uns der Herr gespielt, den kenne ich schon, das ist so seine Art. — Petrus vergaß und verließ das Netz mit der Menge Fische, so viel Mühe er damit gehabt hatte, sobald er seinen Herrn wiedersah und erkannte. — Wer so am Herrn hängt und sich so von ihm angezogen fühlt, daß er alles stehen lassen kann, um des Herrn willen, der hat ihn lieb (V. 7). — Da ist der Tisch schon gedeckt. Das sollte ihnen seine liebe Vorsehung lebhaft vor Augen malen und sie im Glauben stärken, auf ihren künftigen Beruf hin, daß sie gar nie sorgen sollten, es möchte ihnen am Nöthigen fehlen. — Das Netz der Kirche zerreißt nicht, wenn noch so viele große Fische darinnen sind, wenn es auf Befehl Jesu und von apostolischen Händen gezogen wird. Der Herr kennt die Seinen. — Jesus thut sich hier als der Wirth hervor, als der Hausvater seines Kirchleins. — Heubner: Petrus säumt nicht; er zeigt seine brünstige Liebe. Das Naturell Petri wurde nun durch die Liebe zu Jesu geheiligt. So soll die ganze Natur durch die Gnade geheiligt werden.

II.

Das Fortwalten Christi in seiner Kirche, repräsentirt durch das Amt, den Wandel und das Martyrgeschick des Petrus, oder das Geschick der Kirche nach ihrem vorwaltend amtlichen und äußeren Charakter. (V. 15—19.)

Da sie nun das Morgenbrot gegessen hatten, sagt Jesus zu dem Simon Petrus: 15
Simon Jonas [Sohn[1]], liebst du mich mehr [ἀγαπᾷς], als diese [mich lieben]? Er sagt
zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe [φιλῶ]. Er sagt zu ihm: Weide
meine Lämmer! *Da sagt er zu ihm wiederum zum zweiten mal: Simon Jonas, 16
liebst du mich? Er sagt zu ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe. Er
sagt zu ihm: Weide meine Schafe! *Da sagt er zu ihm zum dritten mal: Simon 17
Jonas, hast du mich lieb [jetzt φιλεῖς με]? Petrus ward traurig, daß er zu ihm das
dritte mal sprach: Hast du mich lieb [φιλεῖς με]? Und er sprach zu ihm: Herr, du
weißt alles, du weißt, daß ich dich lieb habe. Da sagt zu ihm Jesus: Weide meine
Schäflein[2]! *Wahrlich, wahrlich sage ich dir, da du jünger warst, gürtetest du dich 18
selbst und wandeltest, wohin du wolltest, wenn du aber alt geworden bist, so wirst
du deine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich gürten und führen, wohin du
nicht willst. *Das aber sprach er aus, anzudeuten, mit welchem Tode er Gott ver- 19
herrlichen würde. Und nachdem er dies gesprochen, sagt er zu ihm: Folge mir
nach!

Exegetische Erläuterungen.

1. Sagt Jesus zu dem Simon Petrus. Die folgende Verhandlung beziehet sich offenbar auf die dreifache Verleugnung des Petrus und gestaltet sich zu einer apostolisch-ethischen Prüfung, welche die Wiedereinsetzung desselben zum Zweck hat.

Als bedeutsam erscheint zuerst die dreifache Frage Jesu nebst den drei Antworten des Petrus, das Gegenbild der dreifachen Anfechtung und Verleugnung.

Sodann die dreifache Anrede, Simon Jonas Sohn, sicher nicht blos als Ausdruck der Feierlichkeit und der tiefbewegten Liebe (Meyer), sondern zur Erinnerung an die natürliche Abkunft und Schwachheit des Petrus, aus welcher sein Fall hervorgegangen, wie sich dies aus der Antithese Matth. 16, 17. 18: Simon Jonas Sohn und Petrus, ganz sicher ergibt (s. den Matth., Kap. 10 und Kap. 16).

Ferner die Nüanzirungen der dreimaligen Frage: 1) Zuerst: Liebest du mich mehr, als

[1]) Ueber die Lesart Ἰωάνου statt Ἰωνᾶ V. 15—17 s. Kap. 1, 42.

[2]) Προβάτια Tischendorf nach Codd. A. C.

diese mich lieben, mit bezug auf das Gelübde des Petrus: Wenn sich auch alle an dir ärgern ꝛc., dann das bloße: Liebst du mich? zum zweiten und dritten male; 2) der Wechsel *ἀγαπᾷς με; ἀγαπᾷς με; φιλεῖς με*, d. h. Hast du mich (ethisch) lieb? Bist du mir freundschaftlich (persönlich) zugethan? Die letzte Frage ein forschendes Eingehen in die zweimalige Versicherung des Petrus: *φιλῶ σε*. Weiterhin die Antworten des Petrus. Nach der ersten Frage vermeidet er die Gefahr, sich über seine Mitjünger zu überheben, indem er dem Komparativ in der Frage Jesu ausweicht, dagegen spezialisirt er das *ἀγαπᾷς με* mit der Antwort: *φιλῶ σε*. Es ist eine Modifikation, worin er sich theils demütiger, theils inniger ausdrückt: wie wenn er sagen wollte: wenn mir auch das göttliche Maß der Liebe, die dir gebührt, mangeln sollte, so bin ich dir doch persönlich von ganzem Herzen anhänglich. Ebenso antwortet er auf die zweite Frage. Bei der dritten Frage Jesu wird er traurig, daß Jesus ihn zu dritten male fragt: *φιλεῖς με*, und seine früheren Erklärungen: Herr, du weißt es! verstärkt er durch das Wort: Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe.

Ganz besonders bedeutsam aber sind die drei Entscheidungen des Herrn auf die drei Antworten des Petrus: 1) *βόσκε τὰ ἀρνία μου*; 2) *ποίμαινε τὰ πρόβατά μου*; 3) *βόσκε τὰ προβάτιά μου*. Die feinen und doch großen Steigerungen auf dem Unterschied zwischen *ἀρνία* Lämmer, und *πρόβατα* erwachsene Schafe, und *προβάτια* (siehe die kritische Note) erwachsene Schafe, die gleichwol wie Lämmer zart zu behandeln sind; und dem Unterschied zwischen *βόσκειν* auf die Weide führen, mit Nahung versorgen, und *ποιμαίνειν* leiten und regieren als Hirte. Das erste und Nothwendigste, intellektuell auch das Leichteste (obwol für den hochfahrenden Sinn besonders schwer) ist dies: die Lämmer, d. h. die unmündigen Gläubigen mit Geistesnahrung versorgen, auf die geistige Weide leiten (Katechetendienst). Schwerer ist es, die erwachsenen Schafe, die mündigen Christen hüten und anleiten, daß sie die rechte Weide suchen, die rechte Geistesnahrung finden; das Schwerste: diesen mündigen Gliedern die angemessene Geistesnahrung darbieten. Der römische Petrus hat aus dem *βόσκειν* und *ποιμαίνειν* ein *κατακυριεύειν* gemacht; die *προβάτια* hat er als *ἀρνία* behandelt, und den *πρόβατα* gar als *βόσκων* Geistesnahrung zu bereiten, hat er so gründlich verlernt, daß er ihnen dieselbe vielmehr immer mehr entzogen und verpönt hat.

2. **Simon Jonas Sohn** (S. Matth. 16, 17). Die Einreden von Meyer, und selbst von Tholuck: „Doch nicht als ob ihm der Apostelname verweigert würde" (de Wette, Stier), sind ohne Beweis. Die dreimalige Anrede: Simon Jonas Sohn, soll nach ihnen blos die Feierlichkeit ausdrücken. Die Feierlichkeit ist aber immer mit dem bedeutsamen Gedanken gegeben.

3. **Hast du mich lieber als diese.** Seltsame Erklärung: als diese Dinge, nämlich das Fischerwesen als Neutrum (Bolten). Die Beziehung des Ausdrucks auf die Selbstüberhebung des Petrus über seine Mitapostel Matth. 26, 33 wird von Meyer ohne Grund geleugnet.

4. **Du weißt, daß ich dich liebe.** *Φιλῶ σε*, dreifacher Ausdruck der Demut: 1) Keine Vergleichung. 2) Berufung auf das Wissen Christi. 3) Wahl des Ausdrucks persönlicher Anhänglichkeit.

5. **Weide meine Lämmer.** Die Liebe zu Jesu also ist Bedingung des Hirtenamts, in welches er jetzt wieder eingesetzt wird. Der Unterschied von *βόσκειν* und *ποιμαίνειν* ist nicht mit Tholuck zu verwischen. Das *ποιμαίνειν* ist allerdings mit dem regere (Bellarmin und a Lapide) verwandt; doch im evangelischen Sinne. — *Τὰ ἀρνία* Offenb. 5, 6; nicht synonym mit *τὰ πρόβατα*, wie Tholuck anzunehmen geneigt ist. Die Unterscheidungen von Bellarmin u. a. katholischen Auslegern, nach denen die Lämmer die Laien bezeichnen, die Schafe die Kleriker, sind allerdings abzuweisen; daß aber Unterschiede da sind, ergibt sich schon aus Jes. 40, 11, und der Unterschied zwischen unmündigen und mündigen Gläubigen (Euthym. Zig., Wetstein u. a.) liegt auf der Hand; er wird durch die Lesart: *προβάτια* in der dritten Weisung nicht vermindert, sondern nur mehr modifizirt. Die Erklärung von Luthardt: Pflege der einzelnen, Sorge für das Ganze, Heranziehung der einzelnen

für das Ganze ist sprachlich nicht hinlänglich begründet.

6. **Hast du mich lieb?** *Φιλεῖς με*. Der Wechsel des Ausdrucks in der dritten Frage wird von Tholuck ohne Grund indifferenzirt, indem er die Abwechslung von *ἀγαπᾶν* und *φιλεῖν* für unabsichtlich hält.

7. **Herr, du weißt alle Dinge** (vergl. Kap. 16, 30; Apostelg. 1, 24.

8. **Wahrlich, wahrlich sage ich dir.** Auf die feierliche Wiedereinsetzung des Petrus folgt die Eröffnung Jesu über seine Lebensführung und über seinen Ausgang. Das Wort Jesu gibt die Prophetie der Zukunft des Petrus in einem einfachen Lebensbilde des Gegensatzes zwischen Jugend und Alter. Petrus ist ein kräftiger Mann in den mittleren Jahren, also zwischen Jugend und Greisenalter gestellt. Daran schließt sich die Prophetie an, wie der Gegensatz von Jugend und Alter öfter auch im Alten Testament zum Symbol gemacht wird (Jes. 40, 30. 31; Hosek. 16; Hos. 11, 1). Im schlichtesten Bilde gibt der Herr den geheimnisvollsten Aufschluß. Doch mischen sich schon allegorische Züge in das Bild selbst. Daß der Jüngling sich selber gürtet, ist naturgemäß; ebenso daß „ein ganz abgelebter Greis" (Meyer macht bei diesem Ausdruck ein Fragezeichen, wie wenn sich auch die nicht ganz Abgelebten von anderen ankleiden und gürten ließen) die Hände nach Hülfe ausstreckt und sich von einem anderen gürten und führen läßt. Allein die Züge: Du wandeltest als Jüngling, wohin du wolltest, du wirst als Greis geführt werden, wohin du nicht willst, deuten schon hinüber auf den prophetischen Sinn. Johannes gibt die Erklärung des Wortes: V. 19; er deutet es auf den Martyrtod des Petrus. Dies ist der Mittelpunkt des dunklen, sinnvollen Wortes; aber ein Sinn, der sich erst mit dem Martyrtode des Petrus selbst vollständig aufschloß. Petrus aber sollte auch zunächst selbst schon an dem Wort einen leitenden Gedanken haben, und dieser Gedanke ist ohne Zweifel ein Wort von der Entwickelung und Zukunft des geistigen Petrus im Bilde des natürlichen Lebens, verbunden mit der Andeutung eines schweren Leidensgeschicks. Mit Recht bemerkt Tholuck, wenn das Gleichnis lediglich auf den Martyrtod des Petrus gehen solle, so erscheine der Vordersatz, das Wort von seiner Jugend, eigentlich müßig; auch insofern als inkongruent, indem es einen ganzen Zeitraum bezeichne, der Nachsatz nur einen Moment. Wenn aber endlich nach unserer Auffassung der Epilog ein allgemeineres Lebensbild der Kirche Christi gibt in dem Gegensatz des petrinischen und des johanneischen Typus, so wird das Wort auch auf die petrinische Gestalt der Kirche zu deuten sein.

9. **Da du jünger warst.** Meyer setzt hinzu: als jetzt. Das Wort bezeichnet aber wol den jüngeren Menschen schlechthin mit dem Nebenbegriff des jugendlich Starken, Unternehmenden, Eigenwilligen. Nach Meyer bliebe der mittlere Zustand des Petrus ohne Charakterisirung. Dieser Charakter ist aber der Zustand des Uebergangs, der allmählichen Umbildung von der Jugend ins Alter. Wenn man freilich nur den Martyrtod hier geweissagt findet, so ist auch das Bild des Jüngeren kein Charakterzug. Es bezeichnet aber ohne Zweifel das jugendliche Verhalten des Petrus in seinem Jüngerstande; nicht seinen Zustand, bevor er zu Christus kam (Gerh., Luthardt); auch nicht seine jetzige Lebenszeit mit einbegriffen. Er hat sich selbst gegürtet in den Akten des Eigenwillens, von denen die evangelische Geschichte Zeugnis gibt, er ist im Eigenwillen zuletzt den Verleugnungsweg gegangen.

10. **Wenn du aber alt,** eigentlich greisenhaft, **geworden bist.** Bezeichnung des letzten christlichen Entwickelungsstadiums (1 Joh. 2, 13) und des Lebensabends des Petrus (2 Petr. 1, 14) zugleich.

11. **So wirst du deine Hände ausstrecken.** Der Greis streckt die Hände aus nach fremder Hülfe. Das Ausstrecken der Hände ist also sofort Bild der Ergebung in fremde Macht. Der ergraute Christ gibt sich ganz hin in die Leitung des Herrn (Apostelg. 20, 22. — „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark"). Der alte Apostel bethätigt diese Hingebung mit der Hingebung in die Macht der römischen Gewalt, in welcher Gott über ihn waltet. Der Ausdruck *ἐκτενεῖς τὰς χεῖράς σου* ist von den Kirchenvätern und manchen neueren auf das Ausspannen der Hände am Kreuz gedeutet worden (Maier, de Wette, Hilgenf. u. a.); wie das Gürten auf das Anbinden an das Kreuz

(Tertullian) oder auf das Umgürten mit dem Schamtuch. Dagegen spricht, daß auf das Ausstrecken der Hände erst die Wegführung folgt. Man suchte dem zu begegnen mit der Bemerkung (Casaub., Welstein u. a.), den Kreuzträgern wären die Hände bei ihrer Hinausführung an die beiden Seiten des Kreuzes gebunden worden. Allein dieser Gebrauch war in den Provinzen nicht gewöhnlich. Es ist nur festzuhalten, daß sich das Ausstrecken der Hände als Symbol der Hingebung an die andere Macht noch einmal in dem Ausstrecken der Hände eines gekreuzigten Märtyrers sinnvoll plastisch abspiegelt. Im Grunde ist der ganze Vorgang ein einziges Lebensbild. — **Und ein anderer.** Der andere nicht näher bestimmt: es ist das Bild der objektiven Macht des göttlichen Waltens, wie sie durch menschliche Werkzeuge waltet (Joh. 19, 11). — **Wird dich gürten.** Zubereiten zum letzten Gang, nach dem Bilde des Bindens: er wird dich fesseln (auch der symbolische Akt Apostelg. 21, 11 will wol sagen: Der Gürtel als Bild des freien Wollens wird sich in eine Fessel als Bild des unfreien Wollens des Gefangenen verwandeln). — **Und wird führen.** Die objektive ernste Leitung, die den Eigenwillen aufhebt; näher bestimmt augenscheinlich die Abführung zum Martyrtode. Ob bestimmt die Abführung zum Kreuzestode gemeint ist? (Calvin, Beza u. a.) Meyer findet nur den gewaltsamen Tod symbolisirt. Indessen war es das Wort des Meisters, dessen gewaltsamer Tod soeben in der Kreuzigung bestanden hatte, und der nun auch das Bild vom Ausstrecken der Hände absichtlich gewählt hatte, um die Hingebung in das Alleräußerste zu bezeichnen. Und dies eben war der Kreuzestod. („Auch das ἐξεπέτασα τὰς χεῖράς μου, Jes. 65, 2, wird von Barnabas, Kap. 12, Justin. dial. c. Tr. C. 97, auf die Kreuzigung Christi gedeutet," Tholuck.) — **Wohin du nicht willst.** D. h. nicht nach deinem inneren Leben und neuen Menschen, der sich ja im Ausstrecken der Hände bethätigt hat, sondern nach dem alten ersterbenden Eigenwillen des natürlichen Lebens, vergl. die Legende von der Flucht des Petrus aus dem Gefängnis zu Rom. Calvin: nunquam enim tam soluto affectu obsequimur deo, quin caro velut funiculis quibusdam in contrarium nos retrahat. Augustin: Hunc invenit exitum ille negator et amator; praesumendo elatus, negando prostratus, flendo purgatus, confitendo probatus, patiendo coronatus. — Die Deutung der ganzen Stelle von Gurlitt und Paulus als eine Prophezeiung wirklicher Altersschwäche darf kaum erwähnt werden.

12. **Anzudeuten, mit welchem Tode.** Johanneischer Ausdruck (vgl. Kap. 12, 33; 18, 32). Mit welchem Tode, nicht nur die Art des Todes als Martyrtod, sondern auch die ausgezeichnete Art dieses Todes hervorhebend. Nach Tertullian (Scorp. 15, de praescr. 35, und Euseb. h. e. III, V. 1) ward Petrus gekreuzigt. Als Johannes schrieb, muß die Kreuzigung des Petrus (67 oder 68 nach Chr.) schon ein in den christlichen Gemeinden bekanntes kirchengeschichtliches Ereignis gewesen sein. Hätte Petrus noch gelebt, so hätte Johannes das dunkle Wort Christi in dieser Art nicht öffentlich gedeutet, wenn er auch den Sinn desselben vollständig erkannt hätte. — **Er Gott verherrlichen würde.** Der Martyrtod hat einen Abglanz vom Kreuzestode Christi; er gereicht in besonderem Maße zur Verherrlichung Gottes. Daher war der Ausdruck: δοξάζειν τὸν θεόν später eine übliche Bezeichnung des Martyrtodes (Suicer, thes. 1, p. 949).

13. **Folge mir.** Vergl. Kap. 13, 36. Verschiedene Deutungen: 1) Folge mir in Lehre und That bis zum Tode (Cyrill, Theophylakt); 2) im Kreuzestode (Euthym.); 3) im Martyrtode (Meyer); 4) als ökumenischer Bischof oder Lehrer (Chrysostomus); 5) Beziehung auf die Leitung der Gemeinde und auf den Martyrtod zugleich (Ewald); 6) das Wort ist buchstäblich zu fassen: der Erlöser führt den Jünger zu einer vertraulichen Mittheilung bei Seite (Kuinoel, Paulus, Tholuck u. a.). Meyer dagegen: Dadurch würden die Worte aller Bedeutsamkeit entkleidet. Zunächst fragt sich's, was sie nach dem Zusammenhang sagen, und da entscheidet dann das gleich folgende: **Petrus wandte sich um und sah ꝛc. nachfolgen,** für den zunächst buchstäblichen Sinn. Es kommt auch noch in betracht, daß Petrus das Wort Jesu bestimmt von dem Martyrtode nicht verstehen konnte, wenn er das vorhergehende Wort nicht von demselben verstand. Wir nehmen aber an, daß die Bedeutsamkeit dieses Sinnes darin lag, daß Jesus sich wie zum Aufbruch in die unsichtbare Welt in den Hintergrund der Szene zurückzog, und daß daher die Aufforderung an den Petrus eine Prüfung war. Der buchstäbliche Ausdruck hat also auch einen symbolischen Hintergrund. Er mußte sich darauf gefaßt machen, daß sich jetzt sein Geschick entscheiden könne; d. h. eine Probe völliger Hingebung bestehen (Leben Jesu, II, S. 17. 19. Luthardt). So ist allerdings diese augenblickliche Nachfolge eine Vorausdarstellung seiner Nachfolge im Märtyrertode. Diese Annahme schließt den Zweck einer weiteren Mittheilung nicht aus. Vielmehr war eine solche wol beabsichtigt, da der bevorstehende Gang kein blos symbolischer sein konnte. Zunächst wurde dieser Vorgang zur Einleitung des Aufschlusses über Johannes.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die Wiedereinsetzung des Petrus in sein Amt, ein Lebensbild der Anordnung des kirchlichen Amtes überhaupt, als der ersten Grundform, durch welche Christus in seiner Gemeinde diesseits gegenwärtig bleiben und in der Gemeinde walten will. — a. Jede Berufung und Einsetzung ist im Grunde eine Wiederannahme und Wiedereinsetzung, da keiner seine Gnadengabe rein erhalten, und sich selber von Verleugnung rein bewahrt hat. b. Jede Berufung setzt eine vorangegangene Jüngerschaft, Christuserfahrung, Führung, Demüthigung und Erquickung voraus. c. Jede Berufung findet statt in einer versammelten apostolischen Gemeinde der Gläubigen. d. Keine Berufung erfolgt ohne vorangehende Prüfung (Examen rigorosum). e. Die Hauptfrage ist immer wieder die Frage Christi: Hast du mich lieb? mit schonender Erinnerung an die alte Natur (Simon Jonas), ihre Verirrungen und Gefahren. Die Liebe zu Christo ist die entscheidende Grundbedingung des Hirtenamts. f. Zu der ethischen Liebe zu Christo, die auf Frömmigkeit beruht (ἀγαπᾶν), muß auch eine persönliche Liebe zu Christo kommen, die auf historisch begründeter Erkenntnis beruht (φιλεῖν). g. Die Prüfung muß den Examinanden zu ernster Selbstprüfung führen bis zur Beschämung und Betrübnis; sie muß ihn seiner Liebe zu Christo und seiner Berufung gewiß machen, indem sie ihn zu betender Anrufung des Mitwissens Christi um seinen Seelenstand veranlaßt. h. Es muß sich gleich von vorn herein herausstellen, daß er bei aller Gewißheit seines Berufs sich von aller Selbstüberhebung über seine Mitberufenen lossagt (also auch von Hochmut, Neid, Rivalität, falschem menschlichen Wetteifer). Der Prüfende aber soll wissen, daß er im Auftrag und Geist des Herrn zu handeln hat. — Die Einsetzung endlich hat vor allen Dingen das Weiden der Lämmer hervorzuheben, die Katechese der Unmündigen, deren Vorbedingung die missionarische Halieutik ist. Sie wird erst auf dieser Basis eine Einführung in das eigentliche Pastorale oder das presbyteriale Episkopat, oder in das Amt, die Schafe, d. h. die mündige Gemeinde zu leiten. Sie kann aber auch dabei nicht stehen bleiben, sondern wird schließlich auch eine Einweisung in das evangelische Doktorat, die Versorgung der Schafe als mündiger Schäflein, welche die Geistesnahrung der fortgeschrittenen Erkenntnis bedürfen, mit starker Speise (1 Kor. 3, 2; Hebr. 5, 12. 13; s. Erl. 1).

2. Ein kirchliches Amt, das sich über die anderen erhebt („lieber als diese"), das die Liebe Christi nicht als seine Grundbedingung festhält, das die Schafe Christi (meine Lämmer, meine Schafe, meine Schäflein) als seine eigenen ansehen will, das nur von unmündigen Lämmern wissen will, nicht von mündigen Schafen, und das die ganze Herde nur leiten will (ποιμαίνειν), oder vielmehr von oben herab beherrschen (κατακυριεύειν) nicht weiden (βόσκειν) auf den grünen Auen evangelischer Erkenntnis, stellt sich damit heraus als ein düsteres Gegenbild des petrinischen kirchlichen Amtes.

3. Die von Christus bezeichnete Stufenfolge der evangelischen Funktionen soll keine Stufenfolge hierarchischer Würden sein; dies erweist sich schon daraus, daß Petrus der Frage: Hast du mich lieber, als mich diese haben, als einer versuchenden Frage ausweichen muß. Wenn aber ja etwas eine hierarchische Stufenfolge begründen sollte,

so müßte es der Ausspruch sein: ich habe dich lieb; nicht aber: du hast mir Vorrechte vor den anderen gegeben, oder die heidnische Weltstadt Rom wird mir diese Vorrechte geben, oder die Reminiszenz an die alten Vorrechte der levitischen Hohenpriester, oder der römischen Pontifices. Wer aber dürfte dem Herrn erklären: Ich habe dich lieber als die anderen alle? Zudem aber ist die Einsetzung des Petrus eine Wiedereinsetzung, deren nur er als der Gefallene in dieser feierlichen Form bedurfte zu einer vollen Restitution in dem apostolischen Kreise, der im allgemeinen die neue Sanktion der alten Berufung schon am ersten Osterabend erhalten hatte (Kap. 20, 21). Daher ist diese förmliche Explikation des petrinischen Amtes auch eine Explikation des Amtes, welches alle Apostel erhalten haben. Sie gilt allen amtlich berufenen Dienern Christi fort und fort.

4. Die Verkündigung des Schicksals des Petrus, welche auf die Sanktion seines Berufes folgte, war in erster Linie eine prophetische Eröffnung, daß er zur Nachfolge Christi in seinem Leiden berufen sei und durch Gottes Leitung werde erzogen werden. Sie erwies sich weiterhin auch als bestimmtere Verkündigung seines Martyrtodes. Nach dem symbolischen Charakter dieses Kapitels aber ist sie zugleich ein Lebensbild der Führung, welche der Herr jedem einzelnen Diener in seinem Beruf angedeihen läßt; in ihrer universellsten Geltung ist sie endlich auch wol eine Prophetie, daß die amtliche Kirche vor der Zukunft des Herrn dem Gerichte verfallen werde. S. Matth. 24, 48; 2 Thess. 2, 4; Offenb. Kap. 12, 1; Kap. 13, 1. Vergl. V. 11; Kap. 17; Kap. 19, 7.

5. Folge mir. Einer der mysteriösesten Momente in der ganzen Auferstehungsgeschichte. Petrus muß in einem symbolischen Akt dem Herrn in den Hintergrund der Szene nachfolgen, wie wenn er jetzt mit ihm der sichtbaren Erde entrückt werden sollte über die Grenzen des Geisterreichs hinaus. So wird die unbedingte Nachfolge, die Todesbereitschaft des Dieners Christi in einem symbolischen Akte dargestellt. Der Typus des Martyrtums in der Kirche. S. Erl. 13.

Homiletische Andeutungen.

S. die Grundgedanken. Das kirchliche Amt nach dem Herzen Christi. — Die apostolische Ordination nach dem Vorbilde Christi. — Wie der Herr den Simon Jonas wieder zu dem Simon Petrus gemacht hat. — Der amtliche Beruf in der Kirche durch eine heilige Prüfung bedingt: 1) Durch drei Fragen in einer Frage. Unendliche Wichtigkeit (immer wieder: Hast du mich lieb?); 2) durch eine Frage in drei Fragen. Vollendete Bestimmtheit. — Die Liebe zu Christo der entscheidende Charakterzug seines berufenen Dieners: 1) als Bedingung der Erkenntnis, daß die Seinen (seine Schafe) sein sind; 2) als die Bedingung der rechten Unterscheidung zwischen Lämmern und Schafen, sowie der Schafe als Schafe und als Schäflein (als Mündige und doch weiter zu Führende. Das Wort recht theilen; ὀρθοτομεῖν 2 Tim. 2, 15); 3) als die Bedingung der rechten Hirtentreue (wobei auf ein einmaliges ποιμάνειν ein zweimaliges βόσκειν kommt). — Die rechte Prüfung des amtlichen Geistes muß ihm ein Anlaß zur Selbstprüfung werden (und so zur Beschämung, zum Gebet, zur Selbstgewißheit). — Die Demut Petri, das erste Kennzeichen seiner Reife für das Amt, — seine Liebe zu Jesu das zweite, — seine Erkenntnis Christi als des Herzensprüfers das dritte, — und doch seine Liebe zu Jesu das einzige und ganze [als Wurzel seiner Demut und seiner Erkenntnis]. — Weshalb bei dieser Verhandlung nicht vom Glauben die Rede ist? Weil er da sein muß in entwickelter Gestalt: 1) in der Gestalt der Demut, 2) der Liebe, 3) der Erkenntnis. — Wahrlich, wahrlich: oder das Amt nach seinem jugendlichen und nach seinem gereiften Charakter (sich selbst gürten, eigene Wege einschlagen, hoch hinaus wollen; sich selbst verleugnen, leiten lassen, der Führung des Herrn hingeben). — Christus der Meister seiner Knechte: 1) in der Feststellung ihres Berufs; 2) in der Voraussicht ihres Geschicks. — Wie die rechte Amtsführung als ein Walten sich erweisen soll, worin Christus der Gemeinde gegenwärtig sein will: 1) Christus in seinem Wirken; 2) Christus in seinem Leiden. — Wie sich der ganze Beruf eines Dieners Christi zusammenfaßt in den Beruf der Nachfolge Christi. — Wie Christus in der Nachfolge der Seinen der Gemeinde und der Welt gegenwärtig bleiben will.

Starke; Hedinger: Was soll aber ein Hirte der Schafe ohne Liebe? das sind Diebe und Mörder, welche, wie die Wölfe, der Herden nicht verschonen. — Osiander: Das apostolische Amt bestehet nicht in weltlicher Herrschaft, sondern im Weiden der Schafe und Lämmer, welches Petrus sowol, als die anderen Apostel, hat thun müssen, daß er also vor diesen keinen Vorzug gehabt (1 Petr. 5, 2. 3). — Zeisius: So Christus zu allererst die Lämmer Petro anbefohlen zu weiden, so folgt hieraus, daß christliche Lehrer insonderheit die Jugend und Einfältigen sich sollen lassen anbefohlen sein. — O wie lieb hat Jesus die Seelen der Menschen, daß er sie niemandem zu weiden übergeben will, als die ihn vorher rechtschaffen lieb haben. — Die Prediger sollen Lämmer und Schafe, d. i. Kinder, Jünglinge und Alte unterscheiden und einem jeglichen seine Weide mittheilen: den Lämmern Milch, den Erwachsenen im Christentume starke Speisen (Hebr. 5, 12 ff.). — Wer viel gesündigt hat, der mag sein Herz auch vielmal prüfen, ob es hernach auch rechtschaffen seinen Gott liebe, oder ob seine Buße nur etwa Heuchelei sei. — Zeisius: Weil Jesus ein Prüfer ist der Herzen und Nieren, so tröste dich dessen in allem Kreuz, Anfechtung und Verfolgung: hüte dich aber, daß du in deinen Gedanken, Worten und Werken nicht der Sünde folgest, weil ihm nichts verborgen ist, noch ungestraft bleibt (Offenb. 2, 23). Zeisius: Um Christi willen sterben, so schimpflich es in der Welt Augen scheint, so ehrlich und köstlich ist es dagegen in den Augen Gottes und aller Gläubigen, denn dadurch wird Gott gepriesen (Ps. 116, 15). — Ja, wie soll wol ein Tod rühmlicher sein können, als der um Gottes und Christi willen, des Königs aller Könige, erduldet wird. — Das Kreuz, welches die Gläubigen ihrem Heilande zu Liebe tragen, hat einen recht schönen Namen, es heißt das Lob und Preis Gottes (Phil. 1, 20).

Braune: Die lebendige Liebe zu Christus treibt zum innigsten Antheil an seinem Werke, und alle Kenntnis des menschlichen Herzens ohne Liebe zu Christus führt zur Schlauheit und macht zum Schalk. Die Apostel werden geschickt nur durch die Liebe zum Heiland. — Weide meine Lämmer — weide meine Schafe, die zarte Jugend und das kräftige Alter. — Auch das sagt der Herr dreimal mit Nachdruck. Die Liebe macht den Hirten; Hirte, wie sein Herr, soll Petrus sein, dazu erhebt ihn der Herr durch diese Prüfung und Demütigung. — Als Greis schrieb er seinen Gemeindeältesten (1 Petr. 5, 2. 3): Weidet die Herde Christi u. s. w. — Petrus erinnert sich dieser Anzeige in seinem zweiten Briefe (Kap. 1, 14). — Das hat die Begeisterung des Petrus für den Auferstandenen jugendlich erhalten bis in sein Alter, da er ruft (1 Petr. 1, 3. 4): Gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi ꝛc. — Er wußte, daß er dem Herrn nach durch Schmach zur Herrlichkeit gehen werde; ihm ward das Kreuz ein Ehrenzeichen. — Kräftige Gemüter werden durch gefahrvolle Zukunft nicht geschreckt; über die Wet-

ternacht hinaus sehen sie den schönen Morgen der Ewigkeit. — Sein Leben stimmt mit seinem Wort 1 Petr. 4, 12—19. — Goßner: Diese Frage läßt sich leicht mit Ja beantworten; wenn man sich aber noch einmal besinnt, so kann einem gar viel dabei einfallen. — So viel uns an der einfältigen Liebe fehlt, so viel fehlt an der täglichen Seligkeit. — Willst du ein rechter Pastor und Hirte sein, so muß es die Liebe zu mir thun, sonst ist es unmöglich. Denn es wird ein großes Maß von Liebe erfordert, den Menschen an Leib und Seele dienen und dabei oft alle Gefahr und den größten Undank leiden. — Es ist daher die größte Verwegenheit, das Amt und den Dienst eines Hirten in der Kirche Christi auf sich zu nehmen oder es zu suchen, ohne Liebe zu Jesu und ohne Sorge für seine Herde zu haben. — Wenn man noch jung ist, traut einem Gott nicht viel zu; wenn man aber länger mit ihm bekannt ist, macht er Einen seiner Leiden mehr theilhaftig! — Welch eine Lehre! welch eine Religion! der Herr weissagt seinen Schülern Marter und Tod, und ladet sie zur Nachfolge ein, und sie folgen ihm! Sie wollen lieber ihr Leben als ihn verlassen. — Heubner: Die Praxis Christi war ganz anders als die später ausgedachte Kirchenbuße, nach deren canones, wie Zinzendorf S. 656 sagt, Petrus wenigstens 15 Jahr hätte knien müssen, draußen vor der Kirchthür. — Die Hauptsache ist persönliche Liebe, wahre eigentliche Liebe zur Person Jesu. Das ist's eben, was viele perhorresciren, gar nicht goutiren können: da wittern sie gleich, ich weiß nicht was für pietistischen und mystischen Unrath, und wollen es verwässern und verflachen und umdeuten in bloße kalte Achtung oder Halten seiner Gebote. — Die Scholastiker verstanden das dreimalige Weiden von dem Weiden durch Lehre, durch Beispiel, durch Gastfreundschaft. Die meisten sind nur besorgt um das nicht bedeutende weltliche Examen, aber das Herzensexamen vor Jesu zu bestehen, fällt ihnen nicht ein. — Wie ganz anders ist der Mensch, so lange er sein eigener Herr sein will; da folgt er seinem Eigenwillen, dem Naturwillen: wie anders, wenn sein Wille durch die Gnade ist hingenommen worden und er nun Gott angehört. Da ist der Eigenwille des Fleisches ganz gefangen von dem Willen des Geistes.

III.

Das Fortwalten Christi in seiner Kirche, repräsentirt durch das Amt, das Geistesleben und das patriarchalische Alter des Johannes, oder das Geschick der Kirche nach ihrem vorwaltend inneren Charakter und unsterblichen Geistesleben. (V. 20—23.)

(Kap. 21, 20—24 Perikope am dritten Weihnachtstage oder am Tage St. Johannis des Apostels.)

Petrus aber wandte sich um; da sieht er den Jünger, welchen Jesus lieb hatte, 20
wie er [auch] nachfolgt, der auch bei dem Mahle [dem bekannten Abschiedsmahl] sich an
seine Brust legte und sprach: Herr, wer ist es, der dich verräth? *Da diesen Petrus 21
sah, sagt er zu Jesu: Herr, was soll aber dieser? *Da sagt Jesus zu ihm: Wenn 22
ich will, daß der bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an? Du, folge mir
nach. *Da ging nun diese Rede aus unter die Brüder: derselbe Jünger stirbt nicht; 23
Doch nicht sprach Jesus zu ihm: er stirbt nicht, sondern: Wenn ich will, daß er
bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an?

Exegetische Erläuterungen.

1. **Wie er** (auch) **nachfolgt.** Das Folgen des Joh. ist aus dem unwillkürlichen Zuge der Liebe zu erklären. Es ergibt sich aber daraus, daß Joh. den Herrn nicht so verstanden hat, als wolle er dem Petrus eine ausschließlich vertrauliche Mittheilung machen.

2. **Der auch bei dem Mahle.** Wozu dieser Zusatz? Deutungen: 1) Er soll an den Vorfall Kap. 13, 23 ff. erinnern, da Johannes für Petrus den Herrn fragte, und veranschaulichen, wie Petrus jetzt weit kühner geworden, indem er selbst fragt, sogar für den Johannes (Chrysost. u. a.). 2) Er soll andeuten, daß wol dem von Jesu so vorzüglich geliebten Jünger nicht ebenfalls ein so leidenvolles Los zugedacht sein möchte (Meyer). Wie wenn Jesus seine besonderen Freunde in parteiischer Weise vor Leiden schützte! 3) Er soll das Nachkommen des Johannes motiviren. Wenn Johannes sich darauf bezieht, daß er der Vertraute Jesu gewesen sei beim letzten Mahle, so will er damit wol andeuten, daß er auch jetzt als der Vertraute Jesu sich ihm habe frei anschließen dürfen. Petrus hatte die Aufforderung Jesu vielleicht selbst von einem augenblicklichen: Gegürtet werden durch einen anderen für den Eingang in die andere Welt verstanden; Johannes verstand sie von einer Liebesprobe bei dem Rücktritt Christi in die Verborgenheit.

3. **Was soll aber dieser?** οὗτος δὲ τί sc. ἔσται. Sinn der Frage: 1) Nach der Deutung der Nachfolge im Martyrtod: Wie wird's mit diesem meinem Mitkämpfer werden (Euthymius)? 2) Nach der buchstäblichen Deutung: Soll er jetzt bei uns sein? (Paulus). 3) Was wird dieser für ein Berufsgeschick haben? (Tholuck, Luthardt). 4) Wenn Petrus in dem geheimnisvollen Gang eine Probe freudiger Nachfolge sah, so lag es ihm nahe zu denken: Johannes setze sich ohne Beruf einem schweren Moment aus. Die Frage: Soll dieser auch mitgehen? hatte dann zugleich den Hintergrund: was soll aus diesem werden? Das Motiv der Frage: 1) Besondere Liebe zu Johannes (Chrysostomus, Erasmus, Luthardt). 2) Eine Frage der Neugier und einer gewissen Eifersucht (Lücke, Meyer). 3) Misbilligung eines vermeintlich unbefugten Mitgehens (Paulus u. a.). 4) Theilnehmende Neugierde. „Ein Mangel an Konzentration, ein Uebermaß natürlicher Lebhaftigkeit lag allerdings darin, daß Petrus den Blick so schnell von sich und seinem eigenen Schicksal auf einen anderen hin abwenden konnte" (Tholuck). Am meisten fern zu liegen scheint die Annahme, es sei ein Motiv der Eifersucht im Spiel gewesen. Auch die Erklärung der Frage des Petrus aus einem Mangel an Konzentration scheint dem Momente nicht zu entsprechen. Petrus scheint vielmehr durch das Bewußtsein bestimmt, daß er bisher auf den apostolischen Wegen immer mit Johannes freundschaftlich zusammen gegangen sei. Es scheint ihn zu befremden, daß diese Genossenschaft nun aufhören könne. (Also nach Euthymius). — Das Selbstgefühl, womit Petrus den Aufschluß und die Aufforderung des Herrn aufnimmt, wird zum Mitgefühl für den Johannes, dessen jetzige und künftige Aufgabe Jesus nicht zu bestimmen scheint. Zwischen Jesus und Johannes versteht sich alles von selbst, wie stillschweigend, während zwischen Jesus und Petrus alles ausgesprochen, verhandelt, gewissermaßen stipulirt werden muß. Nun meint Petrus etwa edelmütig sogar, mit dem Johannes müsse es auch so gehalten werden, sonst komme er zu kurz: er müsse also seine Weisung haben für jetzt, und für einst. Daher beruft sich Christus in seiner Zurechtweisung auf seinen Willen, nicht auf eine bestimmte Weisung; indem er freilich den Inhalt seines Willens andeutet.

4. **Wenn ich will, daß der bleibe;** ἐὰν αὐτόν ꝛc. Da wir nichts davon lesen, daß Jesus den Johannes zurückgewiesen, oder daß er mit Petrus und Johannes von dem mysteriösen Gange zurückgekommen, so müssen wir Tholuck (gegen unsere erste Auflage) recht geben, wenn er die buchstäbliche Erklärung hier abweist: „Wenn ich ihn dort zurücklassen will, bis ich vom Gange mit dir zurückkehre (Mark., exerc. exeg. Aehnlich Paulus)." Daß er bleibe, μένειν „Gegentheil des durch den Martyrtod zu vollziehenden ἀκολουθεῖν; daher: am Leben erhalten werden „vergl. Phil. 1, 25; 1 Kor. 15, 6." Meyer). — **Bis ich komme.** 1) Zur Ausführung aus Galiläa, in die apostolische Wirksamkeit (Theophyl.). 2) In der Zerstörung Jerusalems (Wetstein u. a.). 3) Von der nahen Parusie Christi (Lücke, Meyer). 4) In der Zerstörung Jerusalems als dem Beginn der Parusie Christi (Luthardt). 5) Legendenhafte Erklärung: von dem geheimnisvollen Fortleben des Jüngers bis zum Weltende. (Vulg.: Sic eum volo manere), s. d. Einl. 6) Hypothetisch: bis zum letzten Kommen (Offenb. 22, 20). Tholuck: „So spricht der Satz hypothetisch aus, daß selbst die längste Ausdehnung des Lebensziels des Mitjüngers den Petrus nicht zur Scheelsucht verleiten dürfe." Mit dem Hypothetischen wäre aber der prophetische Sinn des Wortes entkräftet. 7) Das Abholen durch einen sanften Tod (adventus gratiosus in articulo mortis. Rupert, Grotius, Olshausen u. a.). Dagegen sagt Tholuck: Es fehlt das charakteristische: καὶ παραλήψομαι αὐτόν. Indessen bildet nur diese Erklärung einen wirklichen Gegensatz; wenn ἀκολουθεῖν hier heißt: durch den Martyrtod dem heimgehenden Jesus nachfolgen, μένειν dagegen am Leben bleiben, so heißt auch: am Leben bleiben, bis ich komme: bis ich komme, ihn abzuholen. Die Zerstörung Jerusalems z. B. bildet gar keinen Gegensatz zum Martyrtod, auch die Parusie selbst nicht. Wol aber der natürliche Tod. Er ist das durch alle neutestamentliche Zeiten fortdauernde Einzelbild der Parusie für den einzelnen Christen (Matth. 24, 44; Joh. 14, 3 ꝛc.); und diese Parusie Christi im Tode der Gläubigen ist ihnen eben eine Bürgschaft, daß sie an der allgemeinen Parusie theil haben (1 Kor. 15, 51; 1 Thess. 4, 15). Mit dem Bleiben des Johannes bis zum Kommen Christi in der Stunde seines natürlichen Todes ist aber zugleich das Bleiben des Johanneischen Typus bis zur Parusie Christi angedeutet.

5. **Da ging nun diese Rede.** Die erwähnte Sage, welche selbst das Evangelium nicht rein zu beseitigen vermocht hat. S. d. Einl. Nach Baur wäre jene Sage aus der Offenbarung entstanden; was ohne allen Grund ist. Die Sage, daß Johannes nur schlummere im Grabe und athmend die Erde bewege, war eine Synthese der Thatsache seines Todes und der voreiligen apodiktischen Deutung des Wortes Christi.

6. **Doch nicht sprach Jesus zu ihm.** Diese Verwahrung des Wortes Christi gegen eine voreilige Deutung ist von dem höchsten Gewicht. Sie läßt den sichern Schluß machen, daß Johannes noch lebte, als dies geschrieben wurde, daß es also muß geschrieben worden sein von ihm. Wäre Johannes todt gewesen, so hätte ein anderer Verfasser sich positiv gegen die Deutung der Brüder ausgesprochen und wol auch eine andere Deutung gegeben. Der Jünger aber will dem geheimnisvollen Inhalt des noch nicht zur Erfüllung gekommenen Wortes nicht vorgreifen. Ueberhaupt scheint dieser Abschnitt mit seinem mysteriösen Helldunkel sich aufs bestimmteste als Ausdruck einer lebendigen Erinnerung zu charakterisiren. Ein späterer Schriftsteller hätte keinen so geheimnisvollen und dennoch so schlichten Abschluß machen können.

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Der vorstehende Abschnitt ist vor allem zu würdigen als ein sprechendes Merkmal der Authentie des Evangeliums. Jeder spätere hätte hier eine größere Emphase in irgend einer Art anzubringen gesucht (s. Erl. 6).

2. Das Wort Jesu über den Johannes hat sich im buchstäblichen Sinne darin erfüllt, daß er in hohem Alter eines natürlichen Todes gestorben ist. Und darnach ist also auch der nächste Sinn des Wortes zu deuten. Daß es aber ebenso wie das Wort über Petrus den Johannes zugleich als einen Typus der nachzeitlichen Gegenwart Christi in der Gemeinde hat bezeichnen wollen, ergibt sich schon daraus, daß man das Gefühl der hohen Bedeutsamkeit des Wortes, dessen ideellen Sinn man nicht erreichte, in mythischen Aussagen über das stete Fortleben des Johannes ausprägte (s. Erl. 4). Weitere Mittheilungen über diesen Gegenstand, wie über das dunkle Gegenstück dieser Sage, die Sage von dem ewigen Juden s. d. Heubner, Joh. S. 542.

3. Der höhere Sinn des Wortes bezeichnet also ebenso eine johanneische Form des Christentums, wie das vorige Wort eine petrinische Form desselben. Das Wort sagt also: 1) es wird immer Gottesfreunde, Christusfreunde, innerliche, intuitive Christen nach dem Charakterzug des Johannes geben, welche die innerste Gegenwart Christi in der Gemeinde repräsentiren; 2) in dieser Gestalt wird das christliche Geistesleben bleiben, bis daß

Christus wiederkommt; 3) je mehr der petrinische Charakterzug der Gemeinde zurücktritt, desto mehr wird dieser hervortreten. Die Gemeinde wird ihr Mannesalter erreichen (Ephes. 4, 13). Sie wird eine geschmückte Braut sein (Offenb. 19, 7. 8.)

4. Das paulinische Christentum kann als eine Uebergangsform von dem petrinischen Typus zu dem johanneischen betrachtet werden. Und insofern ist die Schellingsche Unterscheidung der drei christlichen Zeitalter in ihrem Recht. Nur muß man nicht den Petrinismus mit dem Katholizismus identifiziren, den Paulinismus mit dem Protestantismus (obschon er in ihm seinen siegreichen Ausdruck gefunden hat), und am wenigsten aus dem Protestantismus und Katholizismus eine Synthese machen wollen, welche das johanneische Christentum darstellen soll. Der petrinische Charakterzug ist der Zug der gesetzlich bestimmten, bekennenden Gemeinde, der paulinische, der Zug der durch die Freiheit des Glaubens bestimmten, bezeugenden Gemeinde, der johanneische, der Zug der von der Idealität des Glaubens erfüllten, wirkenden und feiernden Gemeinde des Lichtes, der Liebe und des Lebens Christi; d. h. der geschmückten Braut. Diese drei Entwickelungsstufen aber bezeichnen nur die eine und einheitliche nachzeitliche Gegenwart des Geistes Christi in der Gemeinde nach ihren Grundformen. Die beiden ursprünglich bestimmten Grundformen sind nun eben Petrus und Johannes. S. die Verhandlungen über diesen Gegenstand: Apostolisches Zeitalter, II, S. 649.

5. Auch der freie Anschluß des Johannes bei der Nachfolge, welche Christus dem Petrus geboten hat, ist ein Charakterzug des johanneischen Wesens. Es ist der unwillkürliche Zug des Liebesdranges und des Freundschaftsrechts; die vollendete Menschlichkeit des Glaubenslebens. Der Ausdruck dieser reifen Geistesgemeinschaft mit dem verklärten Herrn macht auf die Welt einen so geisterhaften und doch auch wieder so humanen Eindruck, daß Johannes durch ihre Verfolgungen fast unberührt hindurchgeht. Er wird verbannt, aber nicht getödtet. Seine empfindlichsten Leiden aber bereiten ihm die Verkennungen der äußeren Gemeinschaftskreise selbst, die das Petrinische zum Satzungswesen stempeln. Er wird auch in seiner Art angenagelt wie Petrus, aber nicht mit heidnischen Nägeln, sondern mit christlichen oder judenchristlichen; und insofern mit silbernen Nägeln.

6. Hierher gehört denn auch die ganze Bedeutung der ganzen christlichen Mystik und Spekulation nach ihrer reinen ideellen Gestalt.

Homiletische Andeutungen.

Die Feier der Auferstehung Jesu: eine Berufung, ihm nachzufolgen. — Die Nachfolge Jesu nicht blos eine Nachfolge des Gekreuzigten, sondern auch des Auferstandenen. — Die Nachfolge der Jünger hinter dem Herrn: 1) in ihrer Einheit, 2) in ihrer Verschiedenheit. — Wie der Jesu nachfolgende Petrus auch den Fuß des Johannes hinter sich rauschen hört. — Die Frage des Petrus: Herr was soll aber dieser? 1) im Munde des Petrus selbst: wolgemeint und doch nicht ganz berechtigt; 2) im Munde derer, die sich des Petrus rühmen: schlimm gemeint und wider das Recht. — Wie sich oft die eifrigsten Diener Christi in die innigsten Freunde Christi nicht recht zu finden wissen. — Johannes der Freund Jesu, der Patriarch aller Gottes- und Christus-Freunde. — Die Gegenwart Christi in der Welt und Gemeinde vermittelst der Liebe seiner Freunde. — Die Christusfreundschaft auf Erden, ein unvergänglicher Frühling bis zur Sommerzeit am Weltende. — Wenn ich will, daß er bleibe: Der Wille Christi, das Schicksal der Seinen (leben wir, so leben wir dem Herrn ꝛc.). — Wie der Herr den Seinen ihren Lauf so verschieden bestimmte, und doch allen recht. — Christus kann das längste Leben sichern. — Was geht es dich an? In welchem Sinne man sich um den christlichen Mitbruder bekümmern soll und in welchem Sinne auch nicht: 1) Um seine geistliche Wolfahrt, aber nicht um die äußere Gestalt derselben; 2) um den Willen Gottes über seinen Weg, nicht um eine menschliche Regelung seines Weges; 3) in göttlicher Theilnahme, nicht in menschlicher Vergleichung oder in menschlichem Wetteifer. — Die Verhandlung Christi mit dem Petrus über die Bestimmung des Johannes: 1) Die Frage des Petrus; 2) die Antwort Christi; 3) die stolze Deutung der Jünger; 4) die bescheidene Berichtigung des Johannes. — Das Bleiben des Johannes bis zur Wiederkunft Christi: 1) in seinem geschichtlichen Sinn; 2) in seiner bildlichen Bedeutung.

Starke; Bibl. Wirt.: Ein jeder warte seines Berufs, und bekümmere sich nicht, was Gott mit anderen machen oder ordnen wolle. — Lampe: Sonst erkennet man aus diesen Worten: 1) die Demut Johannis, daß er sich so große Ehre nicht wollte zuschreiben lassen; 2) seine Sorgfalt für die Brüder, welche er von ihrem Irrtum zu befreien suchte. — Osiander: Gottes Wort soll man recht hören und erwägen, damit sonst nicht aus eigener Schuld ein unrechter Verstand daraus gefaßt werde

(Apostelg. 16, 14). — Christen sind schuldig, wo sie einem falschen Gerüchte steuern können, solches zu thun.

Gerlach: Johannes wirkte in der Kirche mehr nach innen, als nach außen. — Braune: Unerforschlich und geheimnisvoll sind die Wege, die Gott uns führt, bis wir sie vollendet haben. Drum bleibet bei dem Schriftzeugnis, und thue jeder das Seine. — Goßner: Warum wird nur allein mir so etwas gesagt? Der kommt gnädiger davon. Ehe man sich umsieht, ist man mit solchen Fragen fertig: Was soll dieser und jener? — Johannes Müller, Lebensgeschichte 1806, 6 Theile, S. 34 schreibt: „Die nun wieder aufkommende Meinung, daß der Jünger, den Jesus lieb hatte, nicht gestorben, findet sich, wenn ich nicht irre, auch bei Sulpitius Severus Hist. S. Lib. 2. In griechischen Legenden, Monologien und Chroniken habe ich sie häufig mit dem Beisatze angetroffen, daß der Staub auf seinem Grabe durch den Athem seines Mundes bewegt werde." S. 106: „In einem Werke des Patriarchen Ephraim von Antiochia (S. 545, Photius num. 229, S. 418 der Augsb. Ausg. 1604) wird durchaus behauptet, Johannes lebe noch; er sei verschwunden, und in seinem Grab nur lieblicher Geruch und eine köstliche Quelle von Heilsalbe gefunden worden. Georg von Alexandrien meldet (Photius num. 96, S. 139), es sei dem Mönch Hesychius, einem Syrer, nebst St. Peter der heil. Johannes erschienen, und habe dieser dem jungen Mönch, der nachmals Chrysostomus genannt wurde, ein Buch übergeben. Daß die Sage auch in unsere Gegend gekommen, davon findest du den Beweis in Hübners Salzburg. Theil I, S. 317." Auch Lavater schwärmte für den Gedanken, daß Johannes noch lebe und umhergehe. Er hatte eine Versicherung, der Erwartete werde bald zu ihm kommen, und Abendmahl mit ihm halten (s. Gelzers Monatsblätter, 1859). Wer einmal dem Heiland Folge versprochen hat, der kann nichts anderes thun, als seine Ordre erwarten, und sich in eine gewisse Gelassenheit setzen, in dem Willen seines Herrn zu ruhen und zu handeln, und sich mehr als einmal müde zu arbeiten.

Heubner: Es soll die Frage um uns so allein uns kümmern, daß wir ruhig bleiben, wenn hundert um uns den Vorrang uns anzulaufen drohen. Wir dünken uns vielleicht reif (heimzugehen), aber es treten Ursachen ein, warum Gott es mit uns anders beschließt. — V. 23: Aus diesem Verse folgt, daß die Apostel nicht der bestimmten Meinung sein konnten, daß sie die Zukunft Christi erleben würden, sonst hätten sie es dem Johannes nicht als besonderes Prärogativ zuschreiben können. — Der Geist des Johannes soll nie untergehen; er soll sich immer wieder verjüngen, es soll nicht fehlen an liebenden und geliebten Johannesseelen.

IV.

Das Zeugnis des Johannes und das Zeugnis der Gemeinde. Die Unendlichkeit der evangelischen Geschichte. (V. 24. 25.)

Dies ist der Jünger, der von diesen Dingen zeugt und der dies geschrieben hat 24
[und wir wissen, daß sein Zeugnis wahr ist]. *[1] Es sind aber auch noch viele andere Dinge, 25
die[2] Jesus that; sollten die aufgeschrieben werden eins für eins, so würde, wie ich denke, nicht einmal die Welt selbst die Bücher umfassen, die geschrieben würden[3].

Exegetische Erläuterungen.

1. **Dies ist der Jünger.** Selbstbezeichnung des Johannes, wie Kap. 19, 26. — **Von diesen Dingen.** Bezieht sich auf den Inhalt des 21. Kapitels. — **Und der dies geschrieben.** Insbesondere auch zur Orientirung der Christen gegenüber der Sage, die angefangen sich zu bilden.

2. **Wir wissen, daß sein Zeugnis.** Verschiedene Erklärungen: 1) *Οἴδα μέν* (Chrysostomus, Theophylakt). Eine exegetische Konjektur (ebenso Bezas *οἴδεν*). 2) Anzeichen der Unechtheit des Schlusses oder des ganzen Kapitels (neuere Kritik). 3) Johannes hat sich mit seinen Lesern in eins zusammengefaßt (Meyer). 4) Wahrscheinlich ein späterer Zusatz aus der ephesinischen Gemeinde. Nicht aus dem Grunde, weil nach Lücke „Johannes nie, weder in der ersten Person des Plurals, noch des Singulars" schreiben soll (s. dagegen Kap. 1, 14). Aber die Bekräftigung des eigenen Zeugnisses mit den Worten: Wir wissen, daß sein Zeugnis wahr, hätte doch etwas gar zu auffallendes. Anders lautet der Aus-

[1] Dieser Vers fehlt in Cod. 63, (Ueber den Sinait. Tischendorf) was aber ohne Bedeutung ist.
[2] Die Lesart *ἅ* nach Codd. B. C*. ꝛc., Lachmann.
[3] Das *ἀμήν* der Recepta (Codd. E. G. K. M. ꝛc.) fehlt in Codd. A. B. C. D. ꝛc. Ueber die verschiedenen Unterschriften *εὐαγγέλιον κατὰ Ἰωάννην* (A. C. E. D.); *κατὰ Ἰωάννην* (B.) ꝛc. vergl. Tischendorf. Ohne Unterschriften sind K. M. U. X.

druck Kap. 19, 35. Wir haben daher die Worte: Wir wissen ꝛc., eingeschaltet und halten sie für den einzigen späteren ephesinischen Zusatz im ganzen Kapitel.

3. **Es sind aber auch noch viele andere Dinge.** Meyer: „Apokryphischer Schluß des ganzen Evangeliums — nachdem das johanneische Supplement V. 1—24 hinzugekommen war." Es erscheint dem Evangelisten wichtig, daran zu erinnern, daß er nicht als Chronist geschrieben habe, sondern die Dinge ausgewählt und geordnet nach einem organisirenden Prinzip; wie auch schon seine Vorgänger. Daß diese Bemerkung des Evangeliums sich keineswegs apokryphisch ausnimmt, sondern vielmehr geeignet wäre, viele apokryphische Ansichten aus unserer modernen Kritik zu beseitigen (namentlich die immer wiederkehrende Vorstellung, die Evangelisten seien Chronisten gewesen, hätten einander zu grunde gelegt ꝛc.), wenn man sie mehr beachtete, liegt am Tage.

4. **Sollten die aufgeschrieben werden, eins für eins,** so — würde nach der Ansicht unserer modernen Kritik die chronistisch zusammengefaßte Summe der Thatsachen unserer vier Evangelien herauskommen. Nach dem Schluß des Evangelisten würde dann aber die Welt selber die Bücher nicht umfassen können, die dann fort und fort geschrieben würden (γραφόμενα). Auch Tholuck findet diesen Satz mit Meyer (der auf ähnliche Hyperbeln bei Fabricius ad Cod. Apocryph. I, p. 321, hinweist) hyperbolisch. Die Hyperbolik des Ausdrucks bezeichnet aber sehr anschaulich das reine Infinitum in der Lebensentwickelung des Logos durch ein quantitatives, räumliches Maß. Man spricht sich hundertmal in ähnlicher Weise aus, ohne daß die Hyperbolik als unangemessen oder apokryphisch erkannt würde, z. B.: „O daß ich tausend Zungen hätte" — „den aller Weltkreis nie umschloß" — „die ganze Welt liegt im argen" u. s. w. Für die Angemessenheit des Ausdrucks ist Weitzel eingetreten, Studien und Kritiken 1849, S. 633; vgl. Leben Jesu, III, S. 760. Luthardt: „Denn nur ein absolut äußerer Umfang ist dem absoluten Inhalte der Person und des Lebens Christi entsprechend," wozu Meyer bemerkt: mir unklar! „Aber, Freunde, im Raum wohnt das Erhabene nicht," sagt zur Erläuterung Schiller. Der Evangelist aber, welcher hier seine Schrift der Gemeinde übergibt, darf wol mit einem ihm sonst nicht üblichen οἶμαι hervortreten, um den Leser mit einem starken Ausdruck von der chronistischen Auffassung des Evangeliums abzumahnen und ihn hinzutreiben zu der historisch-symbolischen Anschauung, die in der organisch gegliederten Auswahl ideell durchsichtiger Thatsachen das historische Lebensbild der unendlichen Fülle des Lebens Jesu erkennt. Diesen symbolischen Charakter, in reinen, aber sprechenden Thatsachen dargestellt, hat noch in ganz besonderem Maße das Schlußkapitel, auf welches sich die Schlußworte zunächst beziehen. Die Erklärung des Hieronymus, Augustin u. a.; die Welt würde geistig unfähig sein, solche Bücher zu fassen, würde auch schon auf die vier kleinen Evangelien passen, obschon allerdings ein in infinitum entwickeltes Evangelium nicht blos über die Fassung der diesseitigen Welt, sondern auch der diesseitigen Christenheit hinausreichen würde. Hier jedoch ist nicht die äonische Unergründlichkeit, sondern die ideelle Unendlichkeit des Lebens Jesu in der symbolischen Bestimmtheit der evangelischen Geschichte betont worden:

„Vom Himmel steigend Jesus bracht'
Des Evangeliums ewige Schrift,
Den Jüngern las er sie Tag und Nacht;
Ein göttlich Wort, es wirkt und trifft.
Er stieg zurück, nahm's wieder mit,
Sie aber hatten's gut gefühlt,
Und jeder schrieb so Schritt für Schritt,
Wie er's in seinem Sinn behielt.
Verschieden: Es hat nichts zu bedeuten,
Sie hatten nicht gleiche Fähigkeiten;
Doch damit können sich die Christen
Bis zu dem jüngsten Tage fristen."
(Goethe.)

Dogmatisch-christologische Grundgedanken.

1. Die absolut dynamische Weltanschauung als spezifisch christliche Weltanschauung ist der Grundzug und der Schlüssel des johanneischen Evangeliums, der johanneischen Theologie. Das persönliche Prinzip ist das königliche Lebensprinzip der Welt. Die Persönlichkeit Gottes in der Persönlichkeit Christi vernichtet die Macht des persönlichkeitswidrigen, satanischen Wesens und bestimmt die unpersönliche Welt zum Dienst des persönlichen Lebens; sie breitet sich aus in der Persönlichkeit der Apostel, um die ganze Welt aus der Tiefe zu heben in das Licht der Verklärung, in welchem sie als die alte Welt verschwindet, um als das ewige Vaterhaus, die ewige Gottesstadt wieder zu erscheinen. Dieser dynamischen Anschauung gemäß faßt sich das vorzeitliche Walten Christi in der Welt zuletzt zusammen in das Zeugnis Johannes des Täufers, das nachzeitliche Walten in das Amt der zwölf Apostel, weiterhin in den Fischzug der sieben, sodann in den einfachen Gegensatz des Nachfolgenden und des Bleibenden, endlich in den Typus der Christusfreundschaft, welche bleibt, bis der Herr kommt. Diesem dynamischen Charakter entspricht denn auch die apostolische Darstellung der evangelischen Geschichte. Sie ist nicht chronistisch, sondern äonisch gehalten, nicht atomistisch ausgebreitet, sondern prinzipiell konzentrirt; in einer konzentrischen Auswahl sprechender, von der Idee durchleuchteter Thatsachen muß sich die ganze Unendlichkeit und Fülle der Zeichen Jesu spiegeln. Nicht in der äußeren Extension — in der durchsichtigen Konzentration vollendet sich der Ausdruck des ewigen Lebens.

2. Der große Abstand zwischen der Anschauung des Johannes von dem Wesen der evangelischen Geschichtschreibung und den Ansichten oder Vorurteilen der modernen Kritik ergibt sich aus dem vorigen, und aus der Erläuterung Nr. 4.

3. Auch das christliche Gramma kann sich in den Weg der profusen Büchermacherei verirren. Dem tritt der christliche Geist eines Johannes mit seinen Schlußworten warnend entgegen, wie dies schon der Prediger Salomo im Alten Testament gethan hat (Kap. 12, 12), und auch Plato im Phädros. Das christliche Geisteswort zielt nicht darauf hinaus, die Welt in eine unermeßliche Bibliothek heiliger Schriften, sondern in das Gotteshaus der geschmückten Braut Christi und der Hochzeit des Bräutigams zu verwandeln. Zu diesem Ziel soll feierlich auch die christliche Literatur mit ihrem Zeugnis von Christo hinwirken und alle Literatur in seinen Dienst ziehen, aber je mehr sie sich ausbreitet durch die Welt, desto mehr soll sie sich konzentriren, und zum durchsichtigen Lebensbilde der Herrlichkeit Gottes in Christo gestalten.

Homiletische Andeutungen.

Das Zeugnis des Freundes Jesu von seinem Herrn und Meister. — Mit dem treuen Zeugnis von Christo verewigt sich auch der zeugende Jünger Christi unbewußt. — Und wir wissen, daß sein Zeugnis wahr ist: 1) Wir wissen: a. wir glauben es, b. wir glauben es nicht nur, wir wissen es, c. wir wissen es nicht nur (in dem Sinne, wie die Welt weiß), wir erfahren das. 2) Wir wissen von dem Zeugnis, wie es besiegelt ist mit dem Blut Christi. 3) Daß es wahr ist: a. wahr trotz allen ohnmächtigen Einreden und Widerreden der Welt, b. wahr in der Macht des Geistes, der die Welt überwunden hat. — Wie es nicht möglich ist und doch möglich, die Herrlichkeit Christi darzustellen: 1) Nicht möglich durch die Vielheit der Worte, Reden und Schriften; 2) möglich durch das einfache Wort des Geistes von seinen großen Zeichen. — Das evangelische Lebensbild des Herrn: 1) nach seiner endlichen Gestalt; 2) nach seinem unendlichen Gehalt; 3) nach seiner neutestamentlichen, ewig neuen Wirkung.

Braune: „Es trat einmal ein Einzelwesen auf die Erde, das blos mit sittlicher Allmacht fremde Zeiten bezwang und eine eigene Ewigkeit gründete. Es ist der stille Geist, den wir Jesus Christus nennen. Nur ruhiges Lehren und ruhiges Streben war das Tönen, womit dieser höhere Orpheus Menschenthiere bändigte und Felsen zu Stätten Gottes umstimmte. Und doch sind uns aus einem so göttlichen Leben, gleichsam aus einem dreißigjährigen Kriege gegen ein verkehrtes, dumpfes Volk nur wenige Wochen bekannt. Welche Handlungen, welche Worte von ihm mögen vorher untergegangen sein, ehe er mit seinen vier, von Natur so unähnlichen Geschichtschreibern bekannt wurde? Wenn also aus einem solchen göttlichen Lebensbuche uns nur verstobene Blätter zuflogen, so daß vielleicht größere Thaten und Worte desselben vergessen (?) als beschrieben wurden, so murret und richtet nicht über den Schiffbruch kleiner Werke und Menschen, sondern erkennet in dem doch nachher aufblühenden Christentume die Fülle wieder an, womit der (All) Geist jährlich mehr Blumen und Kronen untergehen als gedeihen läßt, ohne darum einen künftigen Frühling einzubüßen" (Jean Paul). — „Es geht schon seit geraumer Zeit eine Fabel unter den Menschen, und auch in diesen Tagen wird sie (noch) häufig gehört; der Unglaube hat sie ersonnen, und der Kleinglaube nimmt sie auf. So lautet sie: es werde eine Zeit kommen und sie sei vielleicht schon da, wo auch über diesen Jesus von Nazareth ergehen werde, was recht ist. Jedes menschliche Gedächtnis sei nur fruchtbar für eine gewisse Zeit; viel habe das menschliche Geschlecht ihm zu verdanken, Großes habe Gott durch ihn ausgerichtet, aber er sei doch nur unser Einer gewesen, und seine Stunde, vergessen zu werden,

müsse auch schlagen. Sei es sein Ernst gewesen, daß er die Welt wolle ganz frei machen, so müsse es auch sein Wille gewesen sein, sie frei zu machen von sich, damit Gott sei Alles in Allen. Dann würden die Menschen nicht nur erkennen, daß sie Kraft genug, den menschlichen Willen zu erfüllen, in sich selbst haben, sondern auch in der richtigen Erkenntnis desselben würden sie über sein Maß hinausgehen können, wenn sie nur wollen. Ja, erst wenn der christliche Name werde vergessen sein, dann würde ein allgemeines Reich der Liebe und Wahrheit entstehen, in welchem kein Keim der Feindschaft mehr liege, wie er ausgesäet sei von Anfang an zwischen denen, die an diesen Jesum glauben, und den übrigen Kindern der Menschen. Aber sie wird nicht wahr werden, diese Fabel; seit den Tagen des Fleisches ist es unauslöschlich dem Geschlecht der Menschen eingeprägt das Bild des Erlösers! Könnte auch der Buchstabe untergehen, der nur heilig ist, weil er uns das Bild bewahrt, das Bild selbst wird ewig bleiben; zu tief ist es den Menschen eingegraben, als daß es jemals verlöschen könnte, und immer wird es Wahrheit sein, was der Jünger sagt: „Herr, wo sollen wir hingehen? Du allein hast Worte des ewigen Lebens!“ (Schleiermacher). — Heubner: Das unselige Büchermachen und Bücherlesen hat dem Lesen des Buchs des Lebens und dem christlichen Leben viel Abbruch gethan. Luther selbst wünschte deshalb oft seine Bücher abgethan, I, 1938; XIV, 420; XV, Anh. S. 90: XXI, 1031; XXII, 85. Doch wol nur in bedingtem Sinne. — Die Bücher des Glaubens sollen das Leben fördern, darum als lebendige Bücher streng gegliederte Organismen des Lebens sein. Ihr Grund und ihr Ziel ist das Buch des Lebens. Dies gilt vor allem von der Heiligen Schrift, insbesondere von den Evangelien, im besondersten Sinne von unserem Evangelium.

Druck von Velhagen & Klasing in Bielefeld.

In derselben Verlagsbuchhandlung sind erschienen:

Polyglotten-Bibel

zum praktischen Handgebrauch.

Die ganze Heilige Schrift

Alten und Neuen Testaments

in übersichtlicher Nebeneinanderstellung des Urtextes, der Septuaginta, Vulgata und Luther-Uebersetzung, sowie der wichtigsten Varianten der vornehmsten deutschen Uebersetzungen.

Bearbeitet von

Dr. R. Stier und **Dr. K. G. W. Theile.**

Vierte (des Neuen Test. fünfte) Auflage.

4 Bände in 6 Abtheil., 347 Bg. Lex.-8. 1875. 36 M. Geb. in Halbfranzbd. 45 M.

Inhalt der einzelnen Abtheilungen:

Band I. Die fünf Bücher Mosis. 4 Aufl. 1875. 8 M. 50 Pf.
„ II. 1. Abtheilung: Die historischen Bücher des Alten Testaments (Josua, Richter, Samuelis, Könige). 4. Aufl. 1875. 7 M. 50 Pf.
„ II. 2. Abtheilung. Die prophetischen Bücher des Alten Testaments (Propheten mit Ausschluß Daniels). 4. Aufl. 1855. 9 M.
„ III. 1. Abtheilung: Die poetischen Bücher des Alten Testaments (Psalter, Sprichwörter, Hiob, Hohelied, Ruth, Klagelieder, Prediger). 4. Aufl. 1875. 7 M.
„ III. 2. Abtheilung: Vermischte Schriften des Alten Testaments (Daniel, Esra, Nehemia, Esther, Chronika). 4. Aufl. 1875. 5 M.
„ IV. Das Neue Testament. 5. Aufl. 1875. 9 M.

Bei Abnahme des ganzen Werks ist der Preis wie oben gesagt 36 M.

Die Bibel,

oder die ganze Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments,

Dr. Martin Luther's Uebersetzung, nach **Dr. Joh. Fr. von Meyer,** nochmals aus dem Grundtext berichtigt von **Dr. Rudolf Stier.**

Mit Beigabe der Apokryphen.

Vierte Auflage.

1877. gr. 8. 87 Bogen. Preis broschirt 4 M. 50 Pf.

Dieselbe feine Ausgabe auf Velinpapier mit angefügter „Hauschronik“ (weiße Blätter zum Beschreiben). Broschirt 8 M.

Dieselbe elegant gebunden in Chagrinleder mit Goldschnitt. 13 M.

Handwörterbuch
des
Biblischen Altertums
für gebildete Bibelleser.

Herausgegeben
unter Mitwirkung von
Dr. G. Braun, Dr. Beyschlag, Dr. Fr. Delitzsch, Dr. Ebers, Dr. Hertzberg, Dr. Kamphausen, Dr. Kleinert, Dr. Mühlau, Dr. Schlottmann, Dr. Schrader, Dr. Schürer u. a.,
von
Dr. Eduard C. Aug. Riehm,
ord. Prof. der Theol. in Halle a. S.

Mit vielen Illustrationen, Plänen und Karten.

Bis jetzt erschienen: Lieferung 1—13, enthaltend die Buchstaben A — Purpur.
Preis jeder Lieferung 1 M. 60 Pf.

Unsere Mutter.
Ein Lebensbild
von
M. K.
Zweite Auflage.
Preis elegant gebunden 4 Mark, broschirt 3 Mark.

Die Schilderung des hausmütterlichen Lebens und Wirkens der Gattin des berühmten Kanzelredners Friedr. Wilh. Krummacher (Verf. von Elias der Thisbiter u. s. w.) erweitert sich von selbst zu einem Lebensbilde auch des Gatten und des ganzen Familienkreises. Die Wärme und Frische der auf eigner Anschauung beruhenden Darstellung gibt dem Buche einen seltenen Reiz und macht es zu einem Lebens- und Familienbilde, wie es anmutiger und fesselnder nicht leicht gefunden werden kann. Die Kreise der pfarramtlichen Stationen Krummachers, Frankfurt a. M., Ruhrort, Barmen, Elberfeld, Berlin und Potsdam, werden das Buch mit besonderer Theilnahme in die Hand nehmen.

Choralbuch für Haus und Kirche.
371 Choräle
sowol in ihren ursprünglichen Tönen und Rhythmen als auch in neuerer Form.
Nebst einer Zugabe für die Liturgie.
Bearbeitet und herausgegeben von
H. Lohmeyer.
Vierte vermehrte und verbesserte Auflage.
Preis sauber geb. 4 M. 50 Pf.

Dasselbe enthält 371 Choräle. Da aber hiervon 126 in doppelter und dreifacher Form gegeben sind, so beläuft sich die Zahl der Choräle eigentlich auf ca. 500. Das Choralbuch ist mithin eines der vollständigsten. Diejenigen Choräle, die ursprünglich rhythmisch waren, sind in beiden Formen aufgenommen, in der rhythmischen und in der jetzt gebräuchlichen neueren Form. — Auf die äußere Ausstattung ist besondere Aufmerksamkeit gerichtet worden, sodaß das Buch als Geschenk sehr wol verwandt werden kann.

Theologisch-homiletisches

Bibelwerk.

Die Heilige Schrift

Alten und Neuen Testaments

mit Rücksicht auf das theologisch-homiletische Bedürfniß des pastoralen Amtes
in Verbindung mit namhaften evangelischen Theologen

bearbeitet und herausgegeben

von

J. P. Lange.

Des

Neuen Testamentes

Fünfter Theil:

Der Apostel Geschichten.

Bielefeld.
Verlag von Velhagen und Klasing.
1862.

Der

Apostel Geschichten.

Exegetisch und dogmatisch bearbeitet

von

Gotthard Victor Lechler,
D. und ordentl. Professor der Theologie und Superintendenten in Leipzig;

homiletisch

von

Karl Gerok,
Amtsdekan in Stuttgart.

Zweite, durchgesehene und verbesserte Auflage.

Bielefeld.
Verlag von Velhagen und Klasing.
1862.

Das Uebersetzungsrecht wird vom Verfasser und Verleger vorbehalten.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Zwei Jahre sind verflossen, seitdem diese Bearbeitung der Apostelgeschichte in erster Auflage erschienen ist. Es läßt sich erwarten, daß nach einer so kurzen Zeit weder in exegetischer und dogmatischer noch in homiletischer Hinsicht eine wesentliche Umarbeitung erforderlich war. Dagegen sind wir mit Freuden zu einer sorgfältigen Durchsicht unserer Arbeit geschritten, um das Buch nützlicher und vollkommener zu machen. Hat doch schon der erste Antrag zur Bearbeitung der Apostelgeschichte, welchen der verehrte Herausgeber dieses Bibelwerkes, Herr D. Lange, vor nunmehr fünf Jahren dem Unterzeichneten machte, ihm um des Gegenstandes willen nur höchst erwünscht sein können. Denn seit einer Reihe von bereits 15 Jahren habe ich zum Studium eben dieses Buchs der Bibel mich wiederholt und immer stärker hingezogen gefühlt. Und je mehr Aufmerksamkeit ich demselben zuwandte, um so reicher immer fand ich mich belohnt durch die Fülle von Licht und Kraft des Geistes Gottes, die mir daraus entgegenströmte.

Um den Werth der Apostelgeschichte des Lukas sowohl für die theologische Wissenschaft als für die Erbauung der einzelnen Seele, für die Führung des geistlichen Amtes und für Aufgaben des Kirchenregiments nur mit wenigen Grundlinien zu zeichnen, erinnere ich beispielsweise blos an einige Dinge. Ich nenne die Schilderung des Lebens der ursprünglichen apostolischen Gemeinde, welche zu jeder Zeit und an jedem Ort eine ebenso erhebende wie beschämende Wirkung übt; die Erzählung von dem Märtyrertode des Stephanus, worin Kräfte der zukünftigen Welt liegen; die Reden der Apostel vor Juden und Heiden, welche sowohl für die Predigt und Mission als für die Apologie des Christenthums lehrreiche und unübertroffene Muster sind und bleiben; ferner die Stiftung des Amtes der sieben Männer in Jerusalem, und die Einsetzung der Aeltesten in jenen kleinasiatischen Gemeinden; die Verhandlungen der „Synode" zu Jerusalem; das erste Gemeindegebet und das erste christliche Sendschreiben; die Abschiedsscene zu Milet (mit Einschluß jener herrlichen Rede), welcher eine Fülle herzergreifender und erbauender Kraft innewohnt. Kein Wunder, daß schon vor mehr denn hundert Jahren die Kloster-Bergischen Predigerkonferenzen in gemeinsamen Besprechungen

der Apostelgeschichte nach und nach ein geistvolles Pastorale biblicum apostolicum zu Stande gebracht haben, das Heinrich Braudt zusammengestellt und im Jahre 1848 als „Apostolisches Pastorale" neu herausgegeben hat. Und neuestens hat der Mecklenbürgische Pastor Franz Beyer „das Wesen der christlichen Predigt nach Norm und Urbild der apostolischen Predigt" (Gotha, R. Besser 1861) hauptsächlich auf Grund der Reden in der Apostelgeschichte dargestellt.

Aber ebenso unschätzbar ist unser Buch auch in wissenschaftlich-theologischer Hinsicht. Denke ich mir für einen Augenblick die Apostelgeschichte aus dem neutestamentlichen Kanon hinweg: — welch' empfindliche Lücke für die wissenschaftliche Erkenntniß des Christenthums sowohl nach seiner menschlichen als nach seiner göttlichen Seite! Für zwei ganze Jahrzehnte der Kirche Christi, und zwar für ihre allererste Entwickelungszeit, würde uns die Hauptquelle nicht fließen. Denn die frühesten Briefe des Apostels Paulus stammen doch erst aus dem Jahr 53 n. Ch. und den folgenden, also volle zwanzig Jahre nach dem ersten christlichen Pfingstfest; und die Ausbeute, welche die paulinischen Briefe für jenen frühesten Zeitraum gewähren, ist doch sehr mager. Andererseits würden wir aber auch selbst für die Kenntniß derjenigen Zeit, in welcher der Heidenapostel seine köstlichen Briefe geschrieben hat, die hievon unabhängige Quelle der Apostelgeschichte keineswegs entbehren können. Somit würde uns, wenn dieses Buch des Lukas nicht wäre, für die geschichtliche Erkenntniß des Christenthums nichts Geringeres als die Grundlage selbst fehlen. Und das wäre ein gerade für unsere Zeit unersetzlicher Mangel. Denn unstreitig liegt der unterscheidende Charakter und die eigenthümliche Aufgabe der deutschen Theologie in der Gegenwart gerade nach der Seite geschichtlicher Erkenntniß des Christenthums hin. Belege hiefür sind unter anderen das Dasein der „biblischen Theologie", die doch wesentlich eine Errungenschaft der neueren Zeit ist; ferner die Umwandlung der sogenannten Einleitungswissenschaft in eine „Geschichte der heiligen Schriften des Neuen Testaments"; die Bedeutung genetisch-historischer Darstellung für die Glaubenslehre; weiter die Wichtigkeit geschichtlicher Untersuchungen und Sammlungen für die praktische Theologie unserer Tage; um nichts zu sagen von dem nicht blos äußeren, sondern hauptsächlich inneren Wachsthum, das die eigentlich historischen Disciplinen der Theologie seit etlichen Jahrzehnten gewonnen haben. Um so höher dürfen wir billig den Gewinn anschlagen, welcher auch für die Wissenschaft daraus entspringt, daß dieses edle Buch, von einem apostolischen Manne verfaßt, durch die Vorsehung bis auf uns gekommen ist.

Freilich ist die Freude an unserem Buch keine ganz ungestörte. Sie wird bedroht, wo nicht gar beeinträchtigt, durch die Anfechtungen der Kritik, welche es glücklich dahin gebracht hat, daß die Apostelgeschichte eines der „bestverleumdeten" Bücher des Neuen Testaments geworden ist. Allein wir dürfen es uns nicht irren lassen, daß auch in dieser Hinsicht die Kirche eine „streitende"

sein muß. Wenn aber ein Freund, gegen dessen Charakter wir von Einzelnen dieß und jenes hören müssen, durch längeren Umgang uns dennoch immer achtungswerther wird, so lassen wir uns durch fremde Einreden nicht mehr an ihm irre machen. Und ähnlich ergeht es uns mit diesem Buche des Lukas: wiederholtes Studium bei sorgfältig prüfender Aufmerksamkeit auf das Einzelne und das Ganze hat uns bis auf den heutigen Tag das Buch stets nur ehrwürdiger erscheinen lassen; es ist uns auch bei der dießmaligen Durchforschung nur „je länger je lieber" geworden. Will man das für ein „subjectives" Urtheil erklären, so sei es. Aber dasselbe beruht doch auf einer Erfahrung, welche sich uns auf dem Wege redlicher und nüchterner Prüfung ungesucht von selbst ergeben hat. Und mit freudiger Zuversicht rufen wir in Beziehung auf die Apostelgeschichte jedem redlichen Zweifler, wie Philippus dort dem Nathanael, zu: „komm und siehe es!"

Aeußere Umstände, auf welche näher einzugehen jetzt nicht mehr nöthig ist, haben bei der Bearbeitung unseres Buches für das gegenwärtige Bibelwerk eine Theilung der Arbeit veranlaßt. Diese geschah in der Weise, daß auf meine Bitte Herr Amtsdekan und Archidiakonus Karl Gerok in Stuttgart, mein verehrter Freund, die homiletische Seite freundlichst übernahm, während ich die exegetische und dogmatische Seite der Auslegung beibehielt. In der jetzigen Auflage ist jedoch eine Ungleichheit, welche vermöge des Zeitpunkts, wo die Theilung der Arbeit ursprünglich eingetreten war, der ersten Auflage noch anhing, vollends getilgt: die „homiletischen Andeutungen" sind jetzt nicht erst vom Ende des dritten Kapitels an, sondern vom Anfang unseres Buches bis zum Schluß aus der Feder des Herrn Dekan Gerok geflossen. Im Uebrigen sind die Verbesserungen und Nachträge, welche derselbe in seinem Theil angebracht hat, einestheils Früchte, erwachsen aus Bibelstunden über die Apostelgeschichte, welche er vor der Gemeinde zu halten angefangen hat; anderntheils gründen sie sich auf Vergleichung von Besser's 1860 erschienener Auslegung und von Langbein's Predigten über die AG.

Was sodann die Arbeit des Unterzeichneten betrifft, so hat er bei der Durchsicht auf alle Partien derselben seine Aufmerksamkeit gerichtet, sowohl auf die Uebersetzung nebst den Noten zur Textkritik, als auf die exegetischen und dogmatischen Erörterungen. Für die kritischen Noten zum Urtext hat er den werthvollen Schatz, welcher unlängst in der sinaitischen Bibelhandschrift durch Herrn D. Tischendorf entdeckt worden ist, nicht unbenützt lassen zu dürfen geglaubt. Nicht allein daß diejenigen Lesarten des neuen Codex, welche Tischendorf in seiner Notitia editionis codicis bibliorum sinaitici 1860 4° als Proben bereits veröffentlicht hat, nach Erforderniß berücksichtigt wurden; sondern mein hochgeehrter Herr College hat mir außerdem bei einer Anzahl von Stellen auf Befragen die Lesart der genannten Handschrift freundlichst mitge-

theilt, worüber mehrere Noten Rechenschaft geben. Die verglichenen Stellen zusammengenommen scheinen mir allerdings für das hohe Alter und die Ursprünglichkeit dieser prachtvollen Pergamenthandschrift aus dem Katharinenkloster vom Sinai Zeugniß abzulegen.

Bei den „exegetischen Erläuterungen" habe ich die seit der ersten Auflage erschienenen Commentare mit berücksichtigt, als Da Costa, die AG. für Geistliche und die Gemeinde ausgelegt, übers. Reifert, Bremen 1860; Stier, Reden der Apostel, 2. Aufl. 1861; Meyer, Comm. 3. Aufl. 1861. Außerdem habe ich überall gefeilt, um Ausdruck und Gedanken möglichst scharf und richtig zu geben. Nicht selten sind wesentliche Zusätze und Verbesserungen eingetreten, z. B. S. 120 Anm. 1; 255 f. Anm. 4 und 5; 341 Anm. 5; 367 Anm. 6; 369 Anm. 15.

Auch bei den „dogmatisch-ethischen Grundgedanken, wie ich, nach D. Frommüller's und D. Kling's Vorgang (Briefe Petri und Korintherbriefe) statt: „christologisch-dogmatische" zu sagen nunmehr vorziehe, habe ich mich bemüht zu verbessern und fortzubilden, wovon da und dort Spuren anzutreffen sind.

In Hinsicht des organischen Zusammenhangs innerhalb unseres Buches, so wie bei der Beantwortung einzelner geschichtlicher Fragen weiche ich hie und da von demjenigen ab, was der verehrte Herausgeber in verschiedenen Schriften erörtert hat. Im Hinblick darauf glaube ich auch hier öffentlich den Dank dafür aussprechen zu sollen, daß er bei der Gesammtleitung dieses Bibelwerks, anstatt Einförmigkeit zu bezwecken, sich mit der Einigkeit im Geist begnügt und die Freiheit der Ansichten bei untergeordneten Fragen ebensowohl als die Mannigfaltigkeit der Darstellung gewähren läßt.

Schließlich wiederhole ich auch an dieser Stelle, daß ich mich reichlich belohnt finden würde, wenn hie und da ein Leser beim Gebrauch des gegenwärtigen Bandes etwas von dem Genuß empfinden würde, den ich bei der Beschäftigung mit diesem köstlichen Buche der Bibel schon so oft und nun aufs neue empfangen habe. Der Herr, dessen edle Gabe die Bibel ist, wolle sein Wort, dem auch diese Auslegung nach ihrer Gabe dienen will, für das Amt, das die Versöhnung predigt, und für die Gemeinde segnen!

Leipzig, December 1861.

Gotthard Lechler.

Der Apostel Geschichten.

Einleitung.

§. 1.

Die Eigenthümlichkeit der Apostelgeschichte.

Dieses Buch steht unter den Schriften des Neuen Testamentes ganz einzig da. Während die Geschichte des Lebens Jesu, d. h. wesentlich nur der kurze Zeitraum von drei Jahren, in vier Evangelien erzählt wird; ist die Apostelgeschichte das einzige Buch der Bibel, welches die heilige Geschichte nach dem irdischen Leben des Erlösers in einem mindestens 30jährigen Zeitraum (circa 30—64 nach Christo) berichtet, und zwar in innigem Zusammenhang mit dem Leben Jesu selbst. Denn das Buch gibt sich selbst als den zweiten Theil zu dem Evangelium des Lukas, so daß die Geschichten der Apostel nichts anderes als die Fortsetzung der Lebensgeschichte des Herrn selbst sind. Ein Zusammenhang, der überaus bedeutend und lehrreich ist; denn vermöge desselben hat das mit der Himmelfahrt abgeschlossene irdische Leben Jesu seine Frucht und fortdauernde Wirkung, das mit der Himmelfahrt beginnende himmlische Leben Christi seine Offenbarung und Bethätigung an dem, was die Apostel und die ersten Gemeinden gethan und erfahren haben. Und andererseits stehen die Erlebnisse der Jünger und der ersten Gemeinden nur so in dem rechten heiligen Licht, wenn sie als die Wirkungen des erhöheten Herrn und des von ihm verheißenen und gesendeten Geistes begriffen werden. Noch mehr: wenn das Evangelium des Lukas sich von den drei übrigen Evangelien namentlich durch seinen weitherzigen christlich-humanen Geist unterscheidet, so stimmt dessen Fortsetzung, die Apostelgeschichte, hiermit vollkommen überein; denn was dort nur erst Weißagung, Andeutung, Vorbild und Gleichniß ist, das wird in den Thaten der Apostel zur Erfüllung und Thatsache, zur wirklichen Geschichte: hatte der Heiland dort die Dankbarkeit eines Samariters gesehen, und von dem barmherzigen Samariter im Gleichniß erzählt, so erlebten jetzt die Apostel noch Größeres, da in Samaria Viele sich bekehrten und das Evangelium mit heller Freude und Dankbarkeit annahmen. Und wenn im Evangelium des Lukas nicht wenige Reden Jesu auf die Bekehrung der Heiden und ihren Eingang in's Reich Gottes deuten, so erzählt uns die Apostelgeschichte, wie das Wort Gottes nach und nach wirklich zu den Heiden gelangt ist, wie Heiden gleichberechtigte Bürger des Reiches Gottes geworden sind. Unterscheidet sich das Evangelium des Lukas von den übrigen als das christlich-humane Evangelium, so läßt sich derselbe weite, die Menschheit umfassende Gesichtskreis auch in seiner Apostelgeschichte erkennen. Ist sie doch ursprünglich für einen Heidenchristen verfaßt, für denselben Theophilus, dem auch das Evangelium gewidmet ist. Und der dem Umfang nach bedeutendste Theil unseres Buches ist in der That der Geschichte des Heidenapostels Paulus geweiht. Dennoch ist die Bekehrung der Heiden oder das Heidenchristenthum nicht der vorwiegende, geschweige der ausschließliche Gegenstand des Buchs; so einseitig ist es nicht, so einseitig ist die Bibel überhaupt nicht; sondern die Bekehrung der Juden zu ihrem Messias und Heiland, die judenchristliche Kirche liegt dem Lukas ebenso nahe am Herzen. Und gerade die Zusammenfassung der beiden Theile, die Einheit der Gemeinde Christi, in Israel und unter den Heiden, die Einigkeit der Apostel, eines Petrus und Paulus, — das ist der Mittelpunkt der Apostelgeschichte. Was der Herr seinen Aposteln sagt Apost. 1, 8:

„Ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria, und bis an das Ende der Erden," — das ist das einheitliche Thema unseres Buchs. Das durch die Kraft des Heiligen Geistes gesalbte, fruchtbare und wirksame Zeugniß der Apostel, von Jerusalem bis an's Ende der Erde, oder der Gang der Kirche Christi von den Juden zu den Heiden, — ist der Inhalt der Apostelgeschichte. Aber nur darum ist sie ein heiliges, der Bibel würdiges Buch, weil sie nicht blos Thaten und Erlebnisse von Menschen, menschliche Geschichte behandelt, sondern göttliche und gottmenschliche Geschichte: das Walten Christi und sein Regiment, das Zeugniß seines Geistes in den Thaten und Reden und Erfahrungen seiner Apostel und seiner Kirche. Und weil die Apostelgeschichte gerade die Anfänge der Kirche Christi berichtet, die Stiftung, Entfaltung und erste Führung der Kirche, enthält sie auch die ewigen Grundzüge der christlichen Kirche in jeder Beziehung, „sie enthält die Grundrisse des individuellen / gemeindlichen und kirchlichen Christenlebens". Die Apostelgeschichte ist, wie Starke sagt, „ein Zeuge der apostolischen Lehre und des alten Christenthums, eine Richtschnur und Vorschrift des Kirchenregiments, der Kirchenzucht und Kirchenordnung, ein Zeughaus für die mit dem Antichrist streitende Kirche, eine Apotheke gegen alle seelenverderblichen Seuchen der Glaubensirrthümer und Lebensärgernisse, eine Speisekammer für Glaube, Geduld und Hoffnung, ein Spiegel und Sporn der Liebe und ihrer Werke, ein großer Schatz, so voll ist von wahrer Gelehrsamkeit und richtigen Lehren."

§. 2.

Die Abfassung der Apostelgeschichte.

Die Zeugnisse für die Aechtheit und das kirchliche Ansehen unseres Buches gehen zwar nicht in ein so hohes Alterthum zurück als die für manche andere Schriften des Neuen Testaments. Denn die Worte apostolischer Väter, in welchen wir Anspielungen auf gewisse Stellen der Apostelgeschichte finden können, sind nicht so beschaffen, daß man eine sichere Ueberzeugung darauf bauen könnte. Doch treten am Ende des zweiten und Anfang des dritten Jahrhunderts, zu der Zeit, wo der Kanon des Neuen Testaments sich fester zu gestalten anfing, so häufige, so gewichtige und so unzweideutige Zeugnisse auf, daß über die allgemeine und altherkömmliche Anerkennung der Apostelgeschichte als einer, von dem apostolischen Manne Lukas verfaßten, heiligen Schrift kein Zweifel übrig bleiben kann. Deßhalb hat auch Eusebius keinen Anstand genommen, das Buch unter den allgemein anerkannten Schriften des neutestamentlichen Kanons aufzuführen, H. E. III, 25. Der Widerspruch einiger häretischen Parteien, wie der Ebioniten, Marcioniten, Severianer und Manichäer, welche das Buch lediglich aus dem Grunde verwarfen, weil es mit ihren Lehren unvereinbar war, ist nicht dazu angethan, die Thatsache uralter und allgemeiner kirchlicher Anerkennung desselben zu erschüttern. Auch der Umstand ist keineswegs bedenklich, daß nach einer Stelle bei Photius Einige nicht den Lukas, sondern entweder den römischen Clemens, oder den Barnabas für den Verfasser hielten; denn dies erklärt sich aus der Thatsache, welche Chrysostomus in seinen Homilien über die Apostelgeschichte bezeugt: „Vielen ist von diesem Buche nicht einmal bekannt, daß es vorhanden ist, und wer es geschrieben oder verfaßt hat." Es ist auch leicht begreiflich, daß die Evangelien, aber auch die apostolischen Briefe, weit mehr gelesen werden mochten, als die Apostelgeschichte (wie das in neuerer und neuester Zeit ebenfalls stattfinden dürfte), und dann konnte es nicht anders sein, als daß Ungewißheit auch über den Verfasser bei Vielen überhand nahm.

In neuester Zeit, wo man aus dem Zweifel ein Gewerbe gemacht hat, ist wenigstens das unangetastet geblieben, daß die Apostelgeschichte und das dritte Evangelium einen und denselben Verfasser haben. Freilich daß dies Lukas gewesen sei, der Gefährte des Apostels Paulus, das ist vielfach bestritten worden, übrigens nur aus Gründen, deren Gewicht nicht allzu hoch angeschlagen werden darf*).

Die Abfassungszeit läßt sich nicht sehr genau bestimmen. Aus dem Umstand, daß die Apostelgeschichte den Tod des Apostels Paulus nicht mehr erwähnt (28, 31), den Schluß zu ziehen, daß das Buch vor diesem Ereigniß verfaßt worden sei, sind wir doch nicht gehörig befugt. Jenes Stillschweigen kann manche andere Gründe gehabt haben. Wir werden eher annehmen dürfen, daß nicht nur der Tod des Apostels Paulus, sondern auch die Zerstörung Jerusalems bereits erfolgt gewesen sei, wie denn auch Irenäus berichtet, daß Lukas sein Evangelium (das als erster Theil jedenfalls vor der Apostelgeschichte verfaßt ist) nach dem Tode des Petrus und Paulus geschrieben habe. Aber auf der andern Seite wird das Buch auch nicht viel später geschrieben worden sein, wornach man auf die sieb-

*) Der hochgeehrte Verfasser hat die neueren Angriffe der Baurschen Schule auf die geschichtliche Zuverlässigkeit der Apostelgeschichte wohl deßwegen übergangen, weil einerseits eine ausführliche Behandlung des Gegenstandes hier zu weit führen würde, und andererseits jene Angriffe schon als hinlänglich widerlegt und beseitigt betrachtet werden können. Wir erwähnen hier nur, daß die Literatur, sowie die wesentlichen Momente der Verhandlung in unserem apostolischen Zeitalter I, S. 5 ff. zur Sprache kommen, daß aber besonders die Monographie des Herrn Verfassers: das apostolische und das nachapostolische Zeitalter, eine von der Toyler'schen Gesellschaft gekrönte Preisschrift, als eine Hauptschrift hier zu nennen ist. Anmerkung der Redaktion.

achte oder achtziger Jahre des ersten Jahrhunderts hinleiten darf.

§. 3.

Die theologisch-homiletische Behandlung der Apostelgeschichte.

Verzeichnisse von besonderen Bearbeitungen der Apostelgeschichte, oder Aufsätzen über einzelne Abschnitte derselben, s. bei Heidegger, Enchir. biblicum, C. 7 S. 810 ff. Danz, Universal-Wörterbuch der theologischen Literatur, S. 70—73. Lilienthal, biblischer Archivarius 1745, S. 358 bis 420. J. G. Walch, Bibliotheca theologica T. 4. 1765, S. 654—662.

Nennenswerth sind unter den monographischen Bearbeitungen die 55 Homilien des Chrysostomus, die Auslegungen von Theophylakt und Oekumenius, aus neuerer Zeit der Commentar von Limborch, Rotterdam, 1711. J. C. Chr. Walch's Dissertationes in Acta App. 3 Bände, Jena, 1756 ff. Die Uebersetzung und Erklärung von Morus, herausgegeben von Dindorf, Leipzig, 1794. Hildebrand, die Geschichte der Apostel Jesu exegetisch-hermeneutisch bearbeitet, 1824. Stier, die Reden der Apostel, 1829; 2. Auflage, 1861. Schrader, der Apostel Paulus, 1830 ff. Neander, Geschichte der Pflanzung und Leitung der christlichen Kirche durch die Apostel, 1832. Baur, der Apostel Paulus, 1845. Baumgarten, die Apostelgeschichte oder der Entwicklungsgang der Kirche von Jerusalem bis Rom. Halle 1852. 2. Aufl. 1859. Lange, das apostolische Zeitalter II. 1854. H. Ewald, Geschichte des Volkes Israel, VI. Band, auch mit dem Titel: Geschichte des apostolischen Zeitalters bis zur Zerstörung Jerusalems, 1858*). Hackett, Commentary on the original text of the Acts of the Apostles. Boston, 1858.

Praktisch-homiletische Bearbeitungen: Menken, Blicke in das Leben des Apostels Paulus und der ersten Christengemeinden, nach etlichen Kapiteln der Apostelgeschichte, Bremen, 1828. Brandt, apostolisches Pastorale, Bearbeitung der Apostelgeschichte zu einer gesegneten Führung des evangelischen Predigt- und Seelsorgeramtes, 1848. Williger, Bibelstunden über die Apostelgeschichte. 1850. Langbein, Predigten über die Apostelgeschichte, Grimma, 1852. Leonhardi und Spiegelhauer, homiletisches Handbuch zu Predigten aus der Apostelgeschichte, 1855. Da Costa, die Apostelgeschichte für Geistliche und die Gemeinde ausgelegt. Uebers. von Reifert. Bremen, 1860. Besser, die Apostelgeschichte in Bibelstunden für die Gemeinde ausgelegt. 1860.

*) Wichtig für die chronologische Seite der Apostelgeschichte ist besonders Wieseler's Chronologie des apostolischen Zeitalters. (Anmerkung der Redaktion.)

§. 4.

Der Grundgedanke und die organische Gliederung oder Eintheilung der Apostelgeschichte.

Die Apostel des Herrn als seine Zeugen zu Jerusalem, in ganz Judäa und Samaria, und bis an das Ende der Erde. Die Kirche Christi nach ihrer Gründung, Führung und Ausbreitung, in Israel und unter den Heiden, von Jerusalem bis nach Rom. Dieser Grundgedanke der Apostelgeschichte faßt eine ungemeine Menge einzelner Thatsachen, Reden und Ereignisse in sich zusammen, die zugleich in Grundzügen die ganze folgende Geschichte der Kirche vorbilden und darstellen.

Erste Abtheilung.

Die Gründung der Kirche Christi als Kirche für Israel und die ganze Menschheit (Kap. 1 u. 2).

Vorwort:

Anknüpfung an das Evangelium als ersten Theil des Werkes (Kap. 1, 1—13).

Erster Abschnitt. Vorbereitungen zur Gründung der Kirche (Kap. 1, 4—26).

A. Die Himmelfahrt Jesu, und seine letzten Unterweisungen, Befehle und Verheißungen an die Apostel (Kap. 1, 4—11; vergl. Markus 16, 19 ff.; Lukas 24, 49 ff.).

B. Rückkehr der Apostel nach Jerusalem, ihre fortwährende innige Vereinigung unter einander, Ergänzung der apostolischen Zwölfzahl durch Bestellung des Matthias zum Apostel (V. 12—26).

Zweiter Abschnitt. Die Gründung der Kirche als Kirche aller Völker, durch Ausgießung des Heiligen Geistes am Pfingstfest, durch das geistgesalbte und gesegnete Zeugniß des Petrus, durch Bekehrung von drei Tausenden, und durch die gottselige Gemeinschaft der Gläubigen (Kap. 2, 1—47).

A. Das Pfingstwunder selbst in seiner äußeren Erscheinung und inneren Wirkung, die Versammelten voll Heiligen Geistes zu machen und mit Zungen reden zu lassen (V. 1—4).

B. Der gemischte Eindruck des Ereignisses, namentlich des Zungenredens, auf die in Jerusalem anwesenden Juden aus allerlei Ländern (V. 5—13).

C. Das Zeugniß des Petrus (V. 14—36).

D. Wirkung dieser Rede und der daran geknüpften Vermahnungen, zur Bekehrung von drei Tausenden, die durch Taufe den Jüngern sich beifügen ließen (V. 37—41).

E. Der heilige, gottselige und gesegnete Stand der Urgemeinde (V. 42—47).

Zweite Abtheilung.

Die Gemeinde Christi zu Jerusalem in ihrer Entfaltung und Führung, mit ihren Kämpfen und Siegen, Thaten und Leiden (Kap. 3—7).

Erster Abschnitt. Die Heilung des Lahmen. eine apostolische Wunderthat in der Kraft Jesu Christi, mit ihren Folgen: einerseits dem gesegneten Zeugniß des Petrus an das Volk von Jesu Christo, andererseits der Verhaftung des Petrus und Johannes, welche indeß, nach ihrer kraftvollen Verantwortung vor dem Hohen Rath, freigesprochen werden. Das alles diente der Gemeinde zur Glaubensstärkung und Erhebung; Gemeingeist und brüderliche Liebe der Gläubigen (Kap. 3. und 4).

Zweiter Abschnitt. Eine innere Gefahr abgewendet durch das wunderbare und plötzliche Strafgericht über die Sünde des Ananias und der Sapphira. Wirkung dieses Ereignisses, innerer Fortgang der Gemeinde unter Bewährung apostolischer Wunderkraft (Kap. 5, 1—16).

Dritter Abschnitt. Ein stärkerer Anlauf von Seiten der sadduzäischen Partei, wobei sämmtliche Apostel verhaftet wurden, führt mittelst wunderbarer Ausführung derselben aus dem Gefängniß, ihrer freimüthigen Verantwortung vor dem Hohen Rath, und der Verwendung Gamaliels, zwar ein Schmachleiden um Jesu willen, aber doch schließliche Freilassung herbei (Kap. 5, 17—42).

Vierter Abschnitt. Die Beschwerde der Hellenisten über Hintansetzung ihrer Witwen bei der Armenpflege bewegt die Apostel dazu, sieben Männer erwählen zu lassen und zum Dienst zu bestellen (Kap. 6, 1—7).

Fünfter Abschnitt. Stephanus, einer von den Sieben, dessen Wirken geistvoll und gesegnet war, der Gotteslästerung angeklagt, verantwortet sich in gewaltiger Rede, wird in Folge derselben gesteinigt; stirbt aber selig und siegreich im Namen Jesu (Kap. 6, 8—7, 60).

Dritte Abtheilung.

Die Kirche Christi in ganz Judäa und Samaria, und im Uebergang zu den Heiden (Kap. 8 bis 12).

Erster Abschnitt. Die mit der Steinigung des Stephanus beginnende Verfolgung der Gemeinde zu Jerusalem, bei welcher vorzüglich Saulus sich betheiligte, veranlaßt die Zerstreuung der Gläubigen von dort in Judäa und Samaria, eben damit aber auch die Ausbreitung des Evangeliums in diesen Landschaften, sogar die Bekehrung eines Proselyten aus weiter Ferne (Kap. 8).

Zweiter Abschnitt. Bekehrung des Saulus, seine Thätigkeit und Erlebnisse in der nächsten Zeit darnach (Kap. 9, 1—30).

Dritter Abschnitt. Petrus wird, auf seiner Wanderung durch die Gemeinden in Judäa, durch ganz besondere Weisungen von oben veranlaßt, einen Heiden Cornelius zu besuchen, in seinem Hause Christum zu verkündigen, und ihn nebst seinen Hausgenossen zu taufen; ein Schritt, welcher in Jerusalem anfänglich Widerspruch fand, aber in Folge der Verantwortung des Petrus schließlich doch mit Freuden gebilligt wurde (Kap. 9, 31 bis 11, 18).

A. Während der Friedens- und Blüthezeit der Gemeinden im heiligen Land macht Petrus Besuche bei denselben. Bei dieser Gelegenheit heilt er den gelähmten Aeneas in Lydda, und erweckt in Joppe die Tabitha vom Tode (Kap. 9, 31—43).

B. Von Joppe aus wird Petrus mittelst ineinander greifender göttlicher Offenbarungen an den römischen Hauptmann Cornelius in Cäsarea gewiesen, welchem er sodann Christum verkündigt, und als sofort ihm und andern heidnischen Zuhörern die Gabe des Heiligen Geistes geschenkt ward, die Taufe ertheilen läßt (Kap. 10).

C. Die Einreden engherziger Judenchristen in Jerusalem gegen die angeknüpfte Gemeinschaft mit Heiden schlägt Petrus durch Berufung auf die offenbare Führung des Herrn in dieser Angelegenheit siegreich zu Boden, so daß jene sich dabei beruhigen und über die Bekehrung der Heiden Gott danken (Kapitel 11, 1—18).

Vierter Abschnitt. Pflanzung einer heidenchristlichen Gemeinde in Antiochia. Wechselseitige Glaubens- und Liebesgemeinschaft zwischen derselben und Jerusalem. Saulus in Verbindung mit der antiochenischen Gemeinde (Kap. 11, 19—30).

A. Gründung der Gemeinde in Antiochia durch Hellenisten (Kap. 11, 19—21).

B. Die Gemeinde zu Jerusalem sendet den Barnabas nach Antiochia, der die junge Gemeinde stärkt, und ihr den Saulus zuführt. (V. 22—26).

C. Die antiochenische Gemeinde bethätigt ihre brüderliche Gemeinschaft mit den Christen in Judäa durch Unterstützung derselben in einer Theurung (V. 27—30).

Fünfter Abschnitt. Die Verfolgung der Gemeinde zu Jerusalem durch Herodes, wobei Jakobus hingerichtet wird, Petrus hingegen durch wunderbare Befreiung aus dem Gefängniß und Entfernung von Jerusalem entgeht, findet durch ein Gericht Gottes über den Verfolger ihr Ende (Kap. 12).

Vierte Abtheilung.

Ausbreitung der Kirche Christi in heidnischen Landen durch den Heidenapostel Paulus, auf drei Missionsreisen, von denen er jedesmal nach Jerusalem zurückkommt und zwischen den Heidenchristen und der judenchristlichen Urgemeinde die Einigkeit pflegt und festhält (Kap. 13—21, 16).

Erster Abschnitt. Die erste Missionsreise des Paulus, in Begleitung des Barnabas, nach der Insel Cypern und den kleinasiatischen Provinzen Pamphylien und Pisidien (Kap. 13 und 14).

Zweiter Abschnitt. Sendung der Heidenapostel Paulus und Barnabas in Sachen der Heidenchristen, von Antiochia nach Jerusalem; Verhandlungen daselbst, Folgen davon (Kap. 15, 1—35).

Dritter Abschnitt. Zweite Missionsreise des Paulus, mit Silas und Timotheus, nach Kleinasien und Europa (Kap. 15, 36—18, 22).

Vierter Abschnitt. Dritte Missionsreise des Apostels Paulus nach Kleinasien, Macedonien und Griechenland; Rückreise nach Jerusalem (Kap. 18, 23—21, 16).

Fünfte Abtheilung.

Die Gefangenschaft des Apostels Paulus, welche dazu dienen muß, daß er nicht nur vor seinem Volk, dem Hohen Rath, obrigkeitlichen und fürstlichen Personen Zeugniß von Jesu ablegen kann, sondern auch nach der Weltstadt Rom geführt wird, um dort vor Juden und Heiden von Jesu Christo zu zeugen (Kap. 21, 17 — Kap. 28 Schluß).

Erster Abschnitt. Veranlassung zu der Gefangennehmung des Paulus, Hergang dabei (Kap. 21, 17—40).

Zweiter Abschnitt. Gefangenschaft des Apostel Paulus zu Jerusalem, seine Verantwortung vor dem israelitischen Volk und dem Hohen Rath (Kap. 22—23, 11).

Dritter Abschnitt. Paulus wird nach Cäsarea versetzt und verantwortet sich dort vor den römischen Prokuratoren, erst vor Felix, dann vor Festus, auch vor König Herodes Agrippa II. (Kap. 23, 12—26, 32).

Vierter Abschnitt. Die Seereise des Apostels von Cäsarea nach Rom (Kap. 27, 1 bis 28, 15).

Fünfter Abschnitt. Aufenthalt und Wirksamkeit des Apostels Paulus in Rom (Kapitel 28, 16—31).

Ueber die Gliederung der Apostelgeschichte im Einzelnen hat Lange, Apostolisches Zeitalter I, 2, 48 ff., einige sinnreiche Beobachtungen gemacht. In Betreff des Abschnitts Kap. 3—12 bemerkt er, daß hier äußere und innere Verdunkelungen und Verherrlichungen der Kirche mit einander abwechseln, und daß für dieselbe aus jeder Verdunkelung eine entsprechende neue Verherrlichung durch das Walten des Geistes Christi bereitet werde. So werden in dem genannten Abschnitt fünf äußere und vier innere Verdunkelungen gezählt. Ganz ähnlich theilt Lange S. 162 ff. die Reisen des Apostel Paulus Kap. 13—21 in zwei sich entsprechende Reihen, nämlich in drei Missionsreisen, und in drei Reisen aus seinem Missionskreise nach Jerusalem, welche regelmäßig mit einander abwechseln. Nun ist allerdings die Beobachtung ganz richtig, daß Paulus von jeder Missionsreise zurück wieder Jerusalem besucht hat und daß er den heidenchristlichen Missionskreis mit der Urgemeinde in Verbindung erhält. Allein die zweite Rückreise ist Kap. 18, 22 blos mit fünf Worten angedeutet und so leicht berührt, daß die Leser und Ausleger den Besuch Jerusalems vielfach nicht einmal gemerkt haben. Daraus erhellt wenigstens soviel, daß Lukas selbst auf diese Reise nach Jerusalem kein derartiges Gewicht legen wollte, um dieselbe als einen besonderen Theil ansehen zu lassen. Und was die Doppelreihe äußerer und innerer Verdunkelungen und Verherrlichungen betrifft, Kap. 3 ff., so scheint es nicht, als hätte dem Geschichtschreiber selbst bei Abfassung des Buchs ein solcher Gesichtspunkt vorgeschwebt. Was aber die Gliederung des Buchs im Großen und Ganzen, und so wie sie demselben wesentlich inne wohnt, betrifft, so glauben wir dieselbe in den obigen fünf Hauptabtheilungen, entsprechend dem Wort des Herrn 1, 8, worin das Thema der Apostelgeschichte selbst angedeutet ist, einfach in's Licht gestellt zu haben.

Der Apostel Geschichten.

Erste Abtheilung.

Die Gründung der Kirche Christi, als Kirche für Israel und die ganze Menschheit. (Kap. 1 u. 2.)

Vorwort:

Anknüpfung an das Evangelium als ersten Theil des Werkes.

Kap. 1, 1—3.

1 Die erste Rede habe ich zwar verfaßt, o Theophilus, über alles das, was Jesus anfing zu
2 thun und zu lehren, *bis an den Tag, da er aufgenommen ward, nachdem er den Aposteln,
3 welche er erwählet, durch den Heiligen Geist Befehl ertheilt hatte, *welchen er sich auch lebendig erzeiget hatte nach seinem Leiden mit vielen Beweisen, indem er vierzig Tage lang ihnen erschien und von dem Reich Gottes redete.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Die erste Rede.** Lukas nennt sein Evangelium den πρῶτος λόγος, das erste Buch, nicht blos weil er es der Zeit nach vor der Apostelgeschichte geschrieben hatte, sondern auch weil es der Sache nach die Grundlegung enthält von Allem, was die Geschichte der Apostel und der Kirche zu berichten hat.

2. **Was Jesus anfing zu thun und zu lehren,** ist im Evangelium erzählt; wo ist nun die Fortsetzung des Thuns und Lehrens zu suchen? Allerdings liegt es nahe, daß Lukas sagen will, er habe die Reihe der Thaten und Lehren Jesu von Anfang an berichtet, wo dann sich von selbst verstände, daß das Angefangene auch fortgeführt worden sei, und zwar innerhalb des irdischen Lebens Jesu. Indessen muß er doch einen besonderen Grund haben, auf den Gedanken des Anfangs ein Gewicht zu legen; und dieser Grund kann nur darin gefunden werden, daß Lukas die ganze irdische Thätigkeit Jesu, gegenüber seiner himmlischen Wirksamkeit, als eine nur anfangende und grundlegende betrachtet, so daß Jesus in seiner Niedrigkeit selbst den Anfang und Grundriß machte, den er, da er in seine Herrlichkeit gegangen, durch die Apostel vollendete (Starke). Diese Auffassung des ἤρξατο (Olshausen, Schneckenburger, Baumgarten) verwerfen Andere als willkürlich und als Eintragung einer subjektiven Geschichtsanschauung (de Wette, Meyer). Mit Unrecht; denn das ganze Buch der Apostelgeschichte von Anfang bis zu Ende legt die Anschauung der Geschichte dar, daß der erhöhte Herr in seinen Aposteln, mit ihnen und für sie wirkt und dasjenige fortführt, was er während seines Lebens auf Erden begonnen hat. Gleich im ersten Kapitel ist das auf Matthias fallende Loos als sichtbares Zeichen der Erwählung von Seiten des die Herzen kennenden Herrn bezeichnet, V. 24. Die Ausgießung des Heiligen Geistes ist eine That des erhöhten Herrn, Kap. 2, 33. Als Stephanus voll Heiligen Geistes Jesum zur Rechten Gottes stehen sah und ihn anrief: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!" — war dies nach dem Sinn unserer Schrift, ein erhörtes Gebet, indem der Herr Jesus bereit stand, ihn aufzunehmen, Kap. 6, 55. 58. Diese wenigen Beispiele werden genügen zum Beweis, daß diejenigen nicht eine subjektive Geschichtsanschauung eintragen, sondern die wirkliche Anschauung unseres Buches erheben, welche die in demselben berichteten Führungen der Apostel und der Kirche als Thaten des verherrlichten Erlösers und als Fortsetzung dessen auffassen, was er selbst während seines irdischen Laufes begonnen hat.

3. **Ueber alles das,** was Jesus that und lehrte, habe er geschrieben, sagt Lukas. Er behauptet die Vollständigkeit seines Berichtes vom Leben Jesu, ohne daß er gerade darauf Anspruch macht, alle einzelnen Thatsachen ohne Ausnahme zu erzählen, was, wie Johannes 20, 30 ausdrücklich bekennt, nicht stattfand, bei Lukas so wenig als bei Johannes; ja nach Joh. 21, 25 wäre es nicht einmal möglich, Alles ohne Ausnahme aufzuzeichnen, was Jesus gethan hat. Und es war auch nicht nöthig, denn es handelt sich für den Christen nicht um ein Vielwissen und Alleswissen, sondern um Erkenntniß der rechten Hauptsumma der Wahrheit, und diese ist im Evangelium des Lukas, wie in seiner Apostelgeschichte und im Wort Gottes überhaupt gegeben.

4. **Bis an den Tag, da Jesus aufgenommen ward,** geht das Evangelium; von demselben Tag an geht die Apostelgeschichte. Die Himmelfahrt Jesu ist die beiden gemeinsame Grundthatsache, der Endpunkt des Evangeliums und Anfangspunkt der Apostel- und Kirchengeschichte, der Wendepunkt zwischen beiden. Die Himmelfahrt ist der herrliche Schluß des sichtbaren Wandels auf Erden, zugleich aber auch der zukunftsvolle und verheißungsreiche Anfang seines unsichtbaren Naheseins und Wirkens auf Erden. C. H. Rieger: „Die Geschichte der Himmelfahrt wird hier wieder vorangesetzt, damit man immer eine Erinnerung habe, wie Alles, was im Sichtbaren vorgegangen und in diesem Buch beschrieben ist, seinen Ursprung aus dem Unsichtbaren habe, dahin der Herr Jesus für uns eingegangen ist. Wer sich in die Gestalt der Kirche Christi auf Erden gehörig finden will, der muß immer Jesu Himmelfahrt und die im Unsichtbaren

angegangene Einnahme seines Reichs, aber auch die künftige Offenbarung desselben vor Augen haben." — Der Ausdruck: „er ward aufgenommen" bezeichnet die Himmelfahrt als etwas Jesu Widerfahrenes, d. h. als eine That Gottes des Vaters. Zugleich drückt das Wort aus, daß es eine Erhöhung war, nicht sowohl räumlich und sinnlich; von der Erde zum Himmel empor, wiewohl der Ausdruck von dieser sinnlichen Anschauung ausgeht, — sondern geistig und wirklich, sofern Jesus eine höhere Stellung, Macht und Würde erlangt hat.

5. Der Himmelfahrtstag ist aber dem Lukas nicht blos um der Erhöhung Jesu willen so wichtig, sondern auch wegen der damals ertheilten Befehle an seine erwählten Apostel. Diese Befehle oder Aufträge waren der letzte Wille des Herrn; und die Thaten der Apostel, so weit sie wahrhaft apostolisch waren, sind nichts anders als die Vollziehung dieses Willens. Wie wichtig ihm dieser sei, gibt Lukas noch durch die Worte zu verstehen: διὰ πνεύματος ἁγίου. Viele Ausleger, unter den Neuesten Olshausen und de Wette, verbinden diese Worte mit οὓς ἐξελέξατο, die er durch den Heiligen Geist erwählt hatte; allein die Wortstellung, welche hierbei sehr gezwungen wäre, erlaubt diese Verbindung nicht. Die nach den Worten einfachste und natürlichste Auffassung ist: Jesus ertheilte durch den Heiligen Geist, vermöge des Heiligen Geistes, Befehl. Nämlich Jesus, mit dem Heiligen Geiste gesalbt (Luk. 4, 1. 14. 18; Matth. 12, 28), hat in Kraft des Heiligen Geistes den Aposteln Befehle ertheilt, seine Zeugen zu sein u. s. w., so daß dieser Befehl zugleich ein Befehl des Geistes war.

6. Er hat sich ihnen auch **lebendig erzeigt,** und dies war, wie die früher geschehene Erwählung, eine Bedingung und Vorbereitung des am Ende zu ertheilenden Auftrags. Denn wie hätte er ihnen können zumuthen und auftragen, seine Zeugen in der Welt zu sein, wenn er ihnen nicht die handgreifliche Gewißheit und felsenfeste Ueberzeugung verschafft hätte, daß er lebe, nachdem er gelitten hatte und gestorben war? Und eben die zu bezweckende Sicherheit des Glaubens und der Ueberzeugung in den Aposteln, als den berufenen Augen- und Ohrenzeugen von Christo, erforderte untrügliche Thatbeweise, und zwar nicht nur eines, sondern mehrere (πολλὰ τεκμήρια). Er gab ihnen viele Beweise und Kennzeichen dafür, daß Er selbst, der Gekreuzigte, es sei und kein Anderer, und daß er in der That lebe; durch das Auge, das Ohr, die Betastung.

7. **Vierzig Tage.** Man hat neuerdings darin, daß V. 3 vierzig Tage zwischen die Auferstehung und Himmelfahrt setzt, einen Widerspruch mit der Darstellung des Evangeliums Lucä Kap. 24 finden wollen, sofern in letzterer Stelle die Himmelfahrt angeblich auf den Auferstehungstag verlegt werde (Zeller, Apostelgeschichte, und Meyer, Commentar). Das Letztere ist jedenfalls grundlos, denn es ist geradezu unmöglich, alles das, was Lukas Kap. 24 besonders von V. 13 an bis zum Schluß erzählt, in dem Rahmen eines einzigen Tages unterzubringen, wie das Lange, Apostolisches Zeitalter I, 84 ff. erwiesen hat. Nur soviel ist wahr, daß Lukas im Evangelium die Zeitpunkte und Fristen nicht bestimmt scheidet, und daß wir, wenn uns nur dieser Bericht über die Ereignisse zwischen Auferstehung und Himmelfahrt vorläge, nimmermehr darauf kommen würden, daß ein so langer Zeitraum wie 40 Tage zwischen beiden Thatsachen in der Mitte gelegen sei. Aber daraus ergibt sich noch kein Widerspruch, zumal Luk. 24, 44. 50, bei genauerer Ansicht des Zusammenhangs, doch Abschnitte in dem Bericht sich erkennen lassen, nur daß genauere Zeitbestimmungen fehlen.

8. **Von dem Reich Gottes redete.** Zwischen der Auferstehung und Auffahrt hat der Herr nicht allein durch öftere Erscheinungen vor den Aposteln die gewisse Ueberzeugung, daß er lebe, ihnen verschafft und sie darin geübt, ihn auch unsichtbar nahe zu wissen: sondern er hat zugleich mit Wort und Lehre sie weiter in die Geheimnisse des Reiches Gottes eingeweiht, indem er **vom Reich Gottes redete.** Das Reich Gottes war, wie vor dem Kreuzestode so nach der Auferstehung der große Hauptgegenstand der Unterweisung und Lehre Jesu, und diese Reden vom Reich vor der Himmelfahrt legten den Grund sowohl für das Lehren als für das Handeln der Apostel nach der Erhöhung des Herrn.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die erste Rede des Lukas war das Evangelium von Jesu, erst die zweite die apostolische Kirchengeschichte. In aller christlichen Erkenntniß muß die Erkenntniß von der Person Christi das erste und Hauptstück sein. Christus, der Gottmensch, ist der Grund, der gelegt ist; Alles, was bestehen soll, muß auf ihn gebaut sein.

2. Die Geschichte der Kirche Christi ist die Fortsetzung des gottmenschlichen Lebens Christi auf Erden. Was die Apostel gethan haben, was alle Männer Gottes seit ihnen gewirkt haben, das ist auf die fortwirkende Kraft Christi zurückzuführen. Wie Christus in das Fleisch gekommen ist, so kommt er fortwährend im Geist. Dies der Gesichtspunkt der Bibel und der Gesichtspunkt des Glaubens für die Kirchengeschichte. Und wer nicht blos den ersten Theil, sondern das Ganze erkennen will, muß auch die Geschichte des Wirkens Christi in seiner Kirche in's Auge fassen.

3. Jesu Thun und Lehren. Jesum nur für einen Lehrer ansehen, heißt Christum theilen. Ja das Lehren ist nicht einmal sein Erstes und Hauptstück gewesen, sondern er „that erst selbst, was er lehrte, ja er brachte ganze dreißig Jahre in der allergenausten Ausübung alles dessen zu, wozu er hernach die Menschen anweisen wollte" (Apostolisches Pastorale). „Christus predigte sein eigenes Leben, und lebte seine eigene Lehre." (Chubb.) In dem Thun Jesu, wozu auch sein Leiden gehört, liegt der Kern seiner Lehre. Und in den Wegen Gottes überhaupt gehören Werke und Worte, Thun und Lehren zusammen, geben einander Licht und helfen einander.

4. Die Himmelfahrt Jesu war seine Aufnahme (V. 2 ἀνελήφθη, vergl. 1 Timoth. 3, 16). Die morgenländische Kirche nannte das Himmelfahrtsfest den Aufnahmetag (ἀνάληψις). Der ewige Sohn Gottes ist wieder aufgenommen, des Menschen Sohn ist aufgenommen in die Herrlichkeit. Der Erhöhete ist und bleibt des Menschen Sohn, die Fülle der Gottheit wohnt leiblich in ihm, und wo Jesus nach seiner Gottheit wesentlich gegenwärtig sein will, da will er es auch nach seiner menschlichen Leiblichkeit sein. Vergl. Geß, Lehre von der Person Christi 1856, 256 ff.

5. Die Bemerkung, daß Jesus seinen Aposteln durch den Heiligen Geist, oder durch Heiligen Geist Befehle ertheilt habe, greift in die Lehre vom Heiligen Geist ein, in welcher das Hauptstück von dem gegenseitigen Verhältniß zwischen Gott dem Sohn und dem Heiligen Geist noch manche dunkle Fragen enthält.

6. Christus hat sich den Aposteln lebend gezeigt. Dies weist auf die Bedeutung der Auferstehung Jesu für den Glauben überhaupt; vergl. 1 Kor. 15, 14. 17 ff. „Er lebt," das ist der Lebenspunkt, das punctum saliens des Christenthums, der Halt- und Mittelpunkt des christlichen Glaubens, Liebens, Hoffens.

7. Die Reden des Auferstandenen vom Reich Gottes. Das Wort ist das Licht. Mit dem Wort hat der Herr seine Jünger noch in den letzten 40 Tagen erleuchtet und bereitet, damit sie uns mit dem Wort dienen möchten. Wie den Pilgern nach Emmaus das Herz brannte, als er ihnen die Schrift öffnete, so entzündet der Herr in den Gläubigen heute noch Licht und Feuer durch das Gnadenmittel des Wortes.

Homiletische Andeutungen.

Die erste Rede. V. 1. Das erste und vornehmste Hauptstück, das ein Lehrer zu treiben hat, ist und bleibt das Evangelium von Christo, seiner Person und seinem Werk. (Apostol. Pastorale von Heinr. Brandt.) — O Theophilus: Rechtschaffne Knechte Christi nehmen sich aller Schafe mit möglichster Sorgfalt an. Finden sie aber unter ihrer Heerde einen Theophilus, eine Seele, die Gott und ihren Heiland von Herzen sucht, so pflegen sie derselben billig ganz besonders und suchen sie von Allem zu unterrichten, was zu einer völligen Erkenntniß des Heils gehört. (Ebendas.) — Ueber alles das, was Jesus anfing. Dem herrlichen Anfangen folgt ein herrliches Fortfahren. Theophilus mußte ja die Frage in der Seele bewegen: wie ist's geschehen, daß ich ein Christ worden bin? Wie ist das Evangelium bis nach Rom gekommen? Darauf gibt nun Lukas Antwort: der gen Himmel erhöhete Jesus hat das Evangelium bis nach Rom gesendet. Ebenso gewiß und ebenso nahe wie die Erstlingsjünger gehört Theophilus und gehören wir Christen alle dem Herrn Christo an. Der im Anfang die Seinen berufen hat, derselbige hat auch uns berufen, denn wie er anfing beides zu thun und zu lehren bis an den Tag, da er aufgenommen ward, so fährt er seitdem fort zu thun und zu lehren als Prophet, Hoherpriester und König in seinem Reiche. (Besser, Bibelst.) — Nicht genug, gut anfangen, man muß auch im Guten beharren bis an's Ende. (Starke.) — Zu thun und zu lehren. Lehre und Leben, Wort und Wandel, Enthüllung und Erfüllung des göttlichen Willens ging ja Hand in Hand bei Jesu, dem Lehrer, dem kein Lehrer gleich, was er lehrte, das lebte er auch, was er gebot, das that er selbst. Darum ist er nicht nur der göttliche Meister, zu dessen Füßen wir sitzen sollen, den Willen Gottes zu hören, sondern auch das göttliche Muster, in dessen Fußtapfen wir nur wandeln dürfen um den Willen Gottes zu erfüllen. — Ein jeder Christ soll thun und lehren, d. h. nicht mit bloßen Worten, sondern in der That ein Christ sein, Matth. 7, 21. (Starke.)

Bis an den Tag, da er aufgenommen ward. (V. 2.) Der Geist Gottes hat uns von dem was zum Stande der Erhöhung Christi gehört, ebenso sorgfältig unterrichten lassen, als von dem was im Stande der Erniedrigung mit ihm vorgegangen ist, und damit zum voraus zu erkennen gegeben, daß diejenigen irren würden, die nur allein das Letztere wollen getrieben haben. (Apost. Past.) — Wer sich in die Gestalt der Kirche Christi auf Erden finden will, der muß immer Jesu Himmelfahrt und die im Unsichtbaren angefangene Einnahme seines Reichs, aber auch die künftige Offenbarung desselben vor Augen haben. (K. H. Rieger.) — Die erste Rede, das Evangelium Lucä, geht aus von dem Kommen Jesu Christi in das Fleisch und schließt mit der Himmelfahrt als mit seinem Hingang zum Vater, denn mit ihm ist auch sein sichtbarer Wandel, sein Thun und Lehren auf Erden beschlossen, nicht aber sein Wirken in der erlösten Gemeinde. Die Himmelfahrt ist vielmehr Bedingung und Anfang seines Kommens im Geist, durch welches der über alle Himmel Erhöhte seine königliche Macht und Gnade fortdauernd bezeugt, darum beginnt auch Lukas die Apostel- und Kirchengeschichte mit der wiederholten Erzählung der Himmelfahrt. (Leonhardi und Spiegelhauer, homilet. Handbuch zur Apostelgeschichte.) — Wie Alles, was in der sichtbaren Welt geschieht, seinen Ursprung hat in der unsichtbaren, wie alle die verworrenen Fäden menschlicher Geschichten und irdischer Begebenheiten droben zusammenlaufen in der Hand des heiligen und allmächtigen Weltregenten, so liegen insbesondere die Zügel der Reichsgeschichte Jesu Christi, von welcher die Apostelgeschichte den ersten und schönsten Theil ausmacht, in der durchgrabenen Hand unsres vom Kreuze zur Rechten Gottes erhöheten hochgelobten Herrn und Heilands.

Nachdem er den Aposteln, welche er erwählet, durch den Heiligen Geist Befehl ertheilt hatte. Da kommen bereits die Apostel vor, mit deren Geschichte unser Buch sich beschäftigt. Nicht eher kehrte der Sohn heim in des Vaters Schooß, bis er den Fortgang seines Werks auf Erden gesichert hatte, indem er seinen erwählten Aposteln den Befehl des Predigtamts und die Verheißung des Heiligen Geistes hinterließ. Die Wahl, Sendung und Ausrüstung der Apostel ist ein nicht hoch genug anzuschlagender Akt prophetischer Weisheit, hoherpriesterlicher Liebe und königlicher Machtvollkommenheit unsres Herrn. Was wäre aus dem Reich Christi nach seinem Hingang geworden ohne diese göttlich bevollmächtigten Vollstrecker seines Testaments? — Es heißt eigentlich, Christus sei aufgenommen worden unter den Anweisungen und Befehlen, die er seinen Aposteln ertheilte. Er lehrte also nicht nur im Leben und Sterben, sondern auch bei seiner Himmelfahrt. Imperatorem oportet stantem mori et verum ecclesiae Christianae doctorem decet docentem vivere, mori, coelos adscendere. (Apost. Pastor.) — Durch den Heiligen Geist Befehl ertheilt. Was Christus durch den Heiligen Geist gelehret hat, das müssen auch wir durch den Heiligen Geist annehmen und lernen. (Starke.)

Welchen er sich nach seinem Leiden lebendig erzeiget hatte. (V. 3.) Die Christi Leiden sehen und mit erfahren, die sehen und erfahren auch darauf sein Leben. (Starke.) — Ein wichtiges Stück der Predigt des Evangeliums ist es, sowohl vom Leiden und Tode Christi, als auch von seinem

Leben recht zeugen zu können. Die Apostel mußten Beides mit sehen und erfahren. Und es verhält sich noch so mit den Boten des Evangeliums. Sind sie nicht mit Christo gekreuzigt und gestorben, sowohl durch den Glauben, durch den Alles ihr geworden, als auch in seiner Nachfolge und Annagelung des alten Menschen an das Kreuz Christi; so kennen sie auch sein Leben nicht. (Apost. Pastor.) — Sein schmachvolles Leiden am Kreuz hatten die Tausende Israels gesehen, aber daß der nach dem Fleisch Getödtete lebendig gemacht ist nach dem Geist, das ist auf Erden nur denen offenbar worden, welche selber durch den Glauben empfänglich waren für den Geist, worin Christus leibhaftig lebt. (Besser.)

Redete mit ihnen vom Reich Gottes. So müssen die Lehrer auch jetzt die ganze wahre Gestalt des Reichs Christi auf Erden den Seelen deutlich abzumalen suchen, damit sie sich darein finden lernen und kein falsches Bild von demselben behalten. Sagt man ihnen immer nur Schönes von demselben vor, und was für Seligkeit man in demselben habe, so werden sie hernach leicht irre, wenn sich trübe Wolken und diejenige Gestalt des Reichs Christi einstellen, die er uns Joh. 16 und anderswo vorgesagt hat. (Apost. Past.)

Zum ganzen Abschnitt. Die Göttlichkeit der Bibel erwiesen aus der wunderbaren Vereinigung entgegengesetzter Eigenschaften in ihren Büchern: 1) Sie sind so persönlich und doch so allgemein gültig; 2) so ganz gelegenheitlich und zeitlich und doch ewig und für jede Zeit (Evangelium Lucä und Apostelgeschichte für Timotheus geschrieben). — Die Genugsamkeit der Schrift: 1) Nicht alles, wonach man fragen kann, wohl aber 2) Alles, was zur Seligkeit nöthig ist, faßt sie in sich. — Christus, unser Prophet: 1) Mit Thaten; 2) mit Worten. — Die Befehle Christi sind Geist und Leben: 1) Weil er selbst mit dem Heiligen Geiste gesalbt ist; 2) weil er die ihm Gehorsamen mit dem Heiligen Geiste ausrüstet. — Die innige Einheit zwischen Gott dem Sohn und dem Heiligen Geist. — Ich lebe und ihr sollt auch leben. — Die Herablassung und Gnade des auferstandenen Herrn in seinen Erscheinungen während der 40 Tage, sofern er 1) öfter erschien; 2) die sichersten Beweise gab, daß er lebe. — Was in der Gewißheit liegt: er lebt! 1) Des Glaubens Grund; 2) der Hoffnung Anker. — Das Reich Gottes macht den gleichen Gang wie der Herr: 1) Erst das Kreuz; 2) dann die Krone. (G. V. Lechler.)

Das Evangelium von Jesu Erdenwallen die erste Rede: 1) Nach ihrer weitgreifenden Wirkung: als der Keim aller nachfolgenden Entwicklungen des Reichs Gottes auf Erden; 2) nach ihrem fröhlichen Inhalt: als die heilsamste Botschaft für die gefallene Menschheit; 3) nach ihrem uralten Ursprung: als das auf eigenem Erlebniß (V. 3) beruhende Zeugniß treuer Zeugen der Wahrheit (wider die negativen Behauptungen zersetzender Kritik). — Das unumstößliche Zeugniß des treuen Zeugen Jesu Christi: 1) Durch sein Thun, wie durch sein Lehren; 2) durch sein Leiden und Sterben, wie durch seine herrliche Erhöhung; 3) durch den Mund seiner Apostel, wie durch sein persönliches Wirken; 4) durch den Gang der Welt- und Reichsgeschichte, wie durch die innere Erfahrung seiner Gläubigen. — Die 40 Tage zwischen Ostern und Himmelfahrt in ihrer heiligen Bedeutung: 1) für den Herrn, als eine Zeit a. hoher Sabbatruhe nach vollbrachtem Erlösungswerk, b. letzter Hirtensorge für seine Jünger, c. festlichen Vorgefühls seiner nahen Erhöhung; 2) für die Jünger als eine Zeit a. des letzten gesegneten Umgangs mit ihrem verklärten Meister, b. der stillen Einkehr in ihr eigenes Herz (Simon Johanna, hast du mich lieb?) und so c. der ernsten Vorbereitung auf ihren Apostelberuf in der Welt; 3) für uns als ein Vorbild a. des seligen Glaubenslebens mit Christo in Gott, verborgen vor der Welt, Kol. 3, 3, b. der gesegneten Liebesarbeit an den Herzen der Unsrigen im Hinblick auf den nahen Abschied, c. des hoffnungsvollen Wartens auf unsre himmlische Vollendung.

Erster Abschnitt.

Vorbereitungen zur Gründung der Kirche.

Kap. 1, 4—26.

A.

Die Himmelfahrt Jesu und seine letzten Unterweisungen, Befehle und Verheißungen an die Apostel (Mark. 16, 19 ff.; Luk. 24, 49 ff.).

Kap. 1, 4—11.

Inhalt: Letzte Zusammenkunft Jesu mit seinen Jüngern; Befehl, in Jerusalem zu bleiben, Verheißung der Geistestaufe; die Weisung, ohne Kunde vom Zeitpunkt der Erscheinung des Reiches Gottes, Zeugen Jesu zu sein, von Jerusalem bis an das Ende der Erde; die sichtbare Auffahrt Jesu und der Engel Zeugniß, daß er sichtbar auch wiederkommen werde.

Und als er mit ihnen zusammenkam[1]), befahl er ihnen, von Jerusalem sich nicht zu 4
trennen, sondern abzuwarten die Verheißung des Vaters, welche ihr (sprach er) von mir gehört habt. *Denn Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber werdet mit Heiligem Geist 5

1) *Συναλιζόμενος* ist durch fast alle Codd. hinlänglich bezeugt, gegenüber der Lesart *συναλιιζόμενος* in Cod. D. oder *συναυλιζόμενος* bei Theodoret, was Griesbach empfohlen hat.

6 getauft werden, nicht lange nach diesen Tagen. *Die zusammengekommen waren, fragten[1]) ihn nun und sprachen: Herr, stellst du in dieser Zeit das Reich wieder her dem (Volk) Israel?
7 *Er aber sprach zu ihnen: Nicht eure Sache ist es, zu wissen Zeiträume oder Zeitpunkte,
8 welche der Vater festgestellt hat nach seiner eigenen Vollmacht; *sondern ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist über euch kommt, und werdet meine[2]) Zeugen sein zu
9 Jerusalem, und in[3]) ganz Judäa und Samaria, und bis an das Ende der Erde. *Und nachdem er das gesagt, ward er aufgehoben zusehends, und eine Wolke nahm ihn auf von
10 ihren Augen hinweg. *Und als sie unverwandt gen Himmel schauten, während er wegging:
11 siehe, da standen zwei Männer bei ihnen, in weißen Gewändern[4]), *welche auch sagten: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr da, und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher aufgenommen ist von euch hinweg in den Himmel, wird auf dieselbe Weise kommen, wie ihr ihn habt sehen in den Himmel gehen.

Exegetische Erläuterungen.

1. Auch hier bezeichnet Lukas weder Zeit noch Ort dieser Zusammenkunft; der Ort ergibt sich nur nachträglich aus V. 12 als der Oelberg; der Zeitpunkt ist ebensowenig als die Zeitpunkte der verschiedenen Erscheinungen, Evang. Luca Kap. 24, genau bestimmt; er läßt sich blos aus V. 2 ff. als der vierzigste Tag nach der Auferstehung erschließen, vorausgesetzt, daß V. 4 u. 6 eine und dieselbe Zusammenkunft gemeint ist. Dies hat Olshausen in Frage gestellt, auf Grund der Parallele Evang. Luca Kap. 24, 49 ff., wo der Befehl, bis zur Geistestaufe in Jerusalem zu bleiben, vor der letzten Zusammenkunft gegeben werde. Allein dieser Beweis hat nicht viel auf sich, denn Luk. 24, 49 sind offenbar die letzten Reden Jesu sehr in's Kurze gezogen, und auch bei der Olshausen'schen Auffassung würden die Parallelen Luk. 24, 49 ff. und Apostelgeschichte 1, 4 ff. sich nicht pünktlich decken; überdies führt V. 6 am natürlichsten auf die Vorstellung, daß das Gespräch bei einer und derselben Zusammenkunft fortgehe.

2. **Zusammenkam.** Diese letzte Zusammenkunft Jesu mit seinen Aposteln zeichnete sich vor anderen seit seiner Auferstehung erfolgten dadurch aus, daß Jesus die Apostel alle beisammen haben wollte. Das Wort συναλιζόμενος bedeutet zwar nicht aktiv ein Versammeln, sondern medial ein Sichversammeln, ein Zusammenkommen, aber es läßt jedenfalls die Vollzähligkeit und gewichtige Bedeutung der diesmaligen Versammlung erkennen, zu der sich Jesus mit seinen Jüngern zusammenfand, während von allen übrigen Erscheinungen des Auferstandenen kein derartiger Ausdruck gebraucht wird. Die Feierlichkeit und Bedeutung dieser Zusammenkunft lag nicht allein darin, daß sie die letzte war und die Apostel Zeugen seiner herrlichen Aufnahme werden sollten, sondern auch und namentlich darin, daß eben jetzt der letzte Wille Jesu seinen Jüngern geoffenbart werden sollte.

3. **Befahl er.** Der letzte Befehl des Herrn an seine Apostel war, daß sie von Jerusalem sich nicht entfernen, sondern dort die Gabe des Heil. Geistes abwarten sollten. Das kostete eine Verleugnung. Denn nach ihrem natürlichen Gefühl hätten sie ohne Zweifel Jerusalem lieber gemieden aus Menschenfurcht und um der peinlichen Erinnerung an das Leiden des Herrn und ihre eigene Untreue und Feigheit aus dem Weg zu gehen. Aber es war der Wille Gottes, daß von Zion das Gesetz und des Herrn Wort von Jerusalem ausgehen solle, Jes. 2, 2 f., daß auf diesem Berge seiner Heiligkeit der Grund seines messianischen Reiches gelegt werden, daß da, wo die Feindschaft gegen den Gesalbten Gottes auf's schauerlichste ausgebrochen war, die Gnade sich noch mächtiger erweisen, daß durch Ausgießung des Geistes, durch die Bekehrung von Tausenden und durch viele Wunder der Name Christi sich auf's siegreichste verherrlichen sollte.

4. **Die Verheißung.** Mit diesem nach menschlichem Gefühl schweren und harten Befehl war unmittelbar eine Verheißung verknüpft, und zwar die Verheißung vorzugsweise. Denn nachdem der den Vätern verheißene Erlöser gekommen, bleibt die Ausgießung des Geistes die größte und seligste Verheißung, welche zunächst in Erfüllung geht. Jesus nennt es die Verheißung des Vaters, weil Gott der Vater im Alten Bunde durch die Propheten die Gabe des Geistes verheißen hat, z. B. Jes. 44, 3; Joel 3, 1 u. f. w. Und Jesus erinnert die Jünger in Betreff dieser Verheißung an seine eigenen Reden (hierbei geht die indirekte Rede rasch in direkte über); damit kann indeß nicht die Stelle Luk. 24, 49 gemeint sein, weil dort ebenfalls das letzte Gespräch mit den Jüngern berichtet ist; vielmehr weist das theils auf Worte wie Luk. 12, 11 ff., theils auf die johanneischen Reden Kap. 14 ff. zurück, und dies ist als eine Spur der Voraussezung johanneischer Reden bei einem Synoptiker sehr bemerkenswerth. Mit einer theilweisen Mittheilung des Geistes, die schon erfolgt war (Luk. 9, 55; Joh. 20, 22), verträgt sich diese Verheißung der vollen und ganzen Geistestaufe recht wohl.

5. **Mit Heiligem Geist getauft.** Die Gabe des Geistes wird hier eine Taufe genannt, und hiermit bezeichnet als eine Gabe in reichster Fülle, und als Eintauchung in ein reinigendes und belebendes Element. Der Ausdruck und das Bild ist von der Wassertaufe des Johannes hergenommen, nicht ohne Rückbeziehung auf das Zeugniß des Täufers Johannes selbst (Luk. 3, 16). Nur daß Johannes die Geistestaufe als eine That Christi geweissagt hat, was hier in der Rede Jesu nicht ausdrücklich bestätigt ist, denn es handelte sich hier nicht um die Person, von welcher die Geistestaufe ausgehen werde, sondern um die Sache selbst.

6. Die Zeitbestimmung: „nicht lange nach diesen Tagen" ist weise so gefaßt, daß ein freudiges Eilen und ein gläubiges Warten (2 Petri 3, 12) zugleich erweckt, und der Glaube geübt werden sollte.

7. Die Frage der vereinigten Apostel V. 6 ist durch die Reden Jesu selbst veranlaßt, einmal, sofern sie nach einer Zeit fragen, durch die Hinweisung Jesu auf die nahe bevorstehende Zeit der Geistestaufe; zum andern, sofern sie nach dem Reich fragen, durch die seit der Auferstehung öfters geführten Gespräche vom Reich Gottes, V. 3, und durch die Worte von der in nächster Zeit erfolgenden Ausgießung des Geistes, welche die Jünger um so mehr mit der Anschauung des messianischen Reiches in Verbindung setzten, als schon die Auferstehung des Herrn die höchsten Hoffnungen ihrer Herzen neu belebt hatte. Sie fragen daher: „Herr, stellst du **in dieser Zeit** das Reich wieder her dem (Volk) Israel?" Die ganze Glut patriotischer Seelen, denen die Freiheit und Größe und Herrlichkeit ihres Volkes am Herzen liegt, flammt in dieser Frage auf, vereinigt mit der frommen Hoffnung auf die Erfüllung aller der Gottesverheißungen, die dem Volk Gottes gegeben sind. Das Reich, das sie hoffen, ist ein Reich Israels, das theokratische, vom Messias verwirklichte Reich, darin das derzeit unterjochte Volk Israel frei, groß und herrschend sein wird. Und daß die Herstellung dieses Reiches nahe sei, glauben die Apostel fast hoffen zu dürfen, nach dem, was der Herr so eben ausgesprochen hat. Daß der Sinn der Frage nicht der sei: willst du denn den Juden, die dich gekreuzigt haben, das Reich wiederherstellen? (Lightfoot) — bedarf derzeit keiner Begründung mehr.

8. **Nicht eure Sache.** Die Antwort des Herrn, viel und oft mißdeutet, ist so göttlich weise als menschlich zart. Denn es liegt nicht sowohl Tadel als Belehrung darin. Nicht das Recht zu fragen bestreitet er ihnen, sondern nur die Befugniß zu wissen um Zeiträume und Zeitpunkte, die der Vater vermöge seiner alleinigen Machtvollkommenheit anberaumt hat. Der Sohn wahrt das Regale, den göttlichen Vorbehalt, das ausschließliche Vorrecht des Vaters. Lehrreich ist auch der von Jesu angedeutete Unterschied zwischen χρόνοι und καιροί, Perioden und Epochen, (längeren) Zeiträumen und (kurzen) Zeitpunkten, in welchen die Thaten und Wege Gottes verlaufen oder sich ereignen; und beide, die unter sich zusammenhängen, sind nicht den Menschen, selbst nicht den Aposteln vorausgeoffenbart; sie können erleuchtete Knechte Gottes sein und doch die Fragen von der Zeit in Betreff der Entwickelungen des Reiches Gottes so wenig zu beantworten wissen als die Propheten des Alten Bundes, 1 Petri 1, 11. J. A. Bengel meint zwar, daraus, daß es den Aposteln nicht zukam, die Zeiten zu wissen, folge noch nicht, daß das auch Anderen, Späteren nicht zukommen werde; die Offenbarung des göttlichen Haushalts habe ihre Stufen, und in der Apokalypse sei später geoffenbart worden, was dazumal den Aposteln noch verborgen war. Allein der herrliche Mann, dem in mancher Beziehung eine Gabe der Weissagung inwohnte, ist doch mit seiner Berechnung der Zeiträume und Zeitpunkte aus der Apokalypse gescheitert, und hat eben damit einen bedeutenden Beweis weiter geliefert, daß die Worte Christi noch feststehen: Euch gebühret es nicht, Zeiträume oder Zeitpunkte zu wissen. So weit hat der Erlöser also nur von der Zeit gesprochen, und das war auch der eigentliche Fragepunkt bei den Aposteln gewesen. Die Sache selbst, das Reich und dessen Zukunft, und das Vorrecht Israels an dasselbe, stand ihnen nicht in Frage. Und der Herr hat das auch nicht verneint noch verworfen, im Gegentheil bestätigt er die Sache, indem er ausspricht, der Vater habe die Zeiten festgestellt. Eine Sache, aus der nie und nimmermehr etwas wird, hat weder einen Zeitraum noch einen Zeitpunkt. Diejenigen irren völlig, welche behaupten, Jesus habe die Vorstellungen seiner Apostel von dem messianischen Reich ganz und gar verworfen. Das hat er keineswegs gethan. Weder die Aussicht auf eine Verwirklichung seines herrlichen Reiches in der Erscheinungswelt, noch die Zukunft, die dem Volk Israel darin blüht, hat Christus verneint; er hat nur die Neugier in Betreff der Zeit gedämpft, und seine Apostel auf ihre praktische Aufgabe in der Gegenwart hingewiesen.

9. **Sondern ihr werdet Kraft empfangen.** Was den Aposteln zukommt, ihr wirklicher Beruf in der Gegenwart, ist das Handeln, zu welchem sie durch den über sie kommenden Heiligen Geist mit Kraft ausgestattet werden. Sie werden Zeugen sein; d. h. nicht blos, sie sollen Zeugen sein, sondern sie werden's sein, die Bürgschaft dafür liegt in der Kraft von oben, die ihnen gewiß ist. Zeugen Jesu für seine Person werden sie sein, ihr Beruf ist Zeugniß; wo? zu Jerusalem, in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde. In Jerusalem mußten die Apostel bleiben und den heiligen Geist abwarten; Jerusalem mußte zuerst ihr Zeugniß vernehmen. Aber wie der in's Wasser geworfene Stein immer weitere Kreise zieht, so muß das apostolische Zeugniß von Jesu von dem Mittelpunkt Jerusalem aus und um denselben her nach und nach immer weitere Kreise erfüllen, bis hinaus an die äußersten Gränzen der Erde; ἔσχατον τῆς γῆς bedeutet nicht eine Landesgränze, nicht die Marken des heiligen Landes, sondern die Gränzen des ganzen Erdbodens. Des Menschen Sohn hat ein Herz für die ganze Menschheit, wiewohl sein Volk seinem Herzen am nächsten steht, und das Heil von den Juden ausgehen muß und des Herrn Wort von Jerusalem (Joh. 4, 22; Jes. 2, 3). Der Universalismus des Christenthums, die Menschheitsbestimmung der Gnade in Christo, verträgt sich sowohl mit dem geschichtlichen Vorrecht Israels in Gottes Haushalt, als mit dem Gesetz der Allmählichkeit, und mit der Nothwendigkeit eines geordneten Stufenganges. Daß V. 8 zugleich das Thema des ganzen Buchs und der Quellpunkt seiner organischen Gliederung sei, darüber vergl. die einleitenden Paragraphen.

10. **Nachdem er das gesagt.** Unmittelbar nach diesen, die ganze Erde, die ganze Menschheit und den ganzen Zeitverlauf der christlichen Geschichte umfassenden Worten, welche gleichsam schon von der himmlischen Perspektive aus die Sachen ansehen, erfolgte die Auffahrt Christi. Nirgends in der

1) Das einfache ἠρώτων ist dem Compos. ἐπηρώτων, was im Cod. C. Correktur des Simplex ist, von Lachmann, Tischendorf u. A. mit Recht vorgezogen.

2) μου in A. B. C. D., so wie im Sinaitischen Codex (Tischend. Notitia ed. cod. sin. 1860) ist besser bezeugt, als μοι in E.

3) Das ἐν bei πάσῃ ist ohne Zweifel unächt, es fehlt in A. und D., und ist in C. erst von einer späteren Hand beigefügt.

4) Der Plur. ἐσθήσεσι λευκαῖς ist dem Sing. ἐσθῆτι λευκῇ vorzuziehen. Im Cod. C. ist der Plur. ursprüngliche Schrift, der Sing. von späterer Hand corrigirt, auch der Sinait. Cod. hat den Plural.

Schrift ist der Hergang bei der Himmelfahrt so genau und anschaulich, als hier, dargestellt. Die Handlung zerfiel demnach in zwei Theile: erst erhob sich der Herr zusehends, die Augen der Apostel konnten ihm eine Weile folgen, wie er in die Höhe schwebte; dann aber nahm eine Wolke (vermuthlich eine lichthelle, Matth. 17, 5), von unten her kommend, ihn auf und hinweg vor den Blicken der Jünger (ὑπέλαβεν).

11. **Als sie gen Himmel schauten.** Ihre Blicke waren unverwandt gen Himmel gerichtet, während der Herr, durch die Wolke für sie verdeckt, hinwegging und auffuhr: — als bereits zwei Männer bei ihnen standen. Unstreitig waren das Engel; dafür zeugt einmal das Plötzliche ihres Erscheinens, indem man sie nicht hat kommen sehen; zum andern das weiße, lichtglänzende Gewand, ein sichtbares Abbild himmlischer Reinheit und Heiligkeit; zum dritten die Kunde, die sie den Jüngern bringen, was eine Botschaft war, vom Himmel zur Erde gebracht. Denn nicht nur eine tröstliche und erhebende Erscheinung sollte das sein, sondern die Himmelsboten sollten auch eine Wahrheit verkündigen (οἳ καὶ εἶπον). Diese Wahrheit ist eine gedoppelte, theils in der Frage, theils in der Verheißung ausgedrückt. Die Frage: „Was stehet ihr da und sehet gen Himmel?“ enthält einen sanften Tadel der beschaulichen, unthätigen (ἑστήκατε), Wehmuth und Sehnsucht, womit der Jünger Blicke und Gedanken immer noch am Himmel hingen, als wollten sie, wenn es möglich wäre, selbst ihrem Herrn nacheilen, um bei ihm zu bleiben; nicht unthätig ihm nachsehen, sondern eifrig und rüstig sein Werk auf Erden thun, das sei ihr Beruf. Die Verheißung, welche die Engel bringen, ist die der sichtbaren Wiederkunft Jesu, und gerade diese Aussicht muß Jeden, der die Erscheinung des Herrn lieb hat, zu thätigem Fleiß, ihm zu gefallen, erwecken.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Verheißung des Heiligen Geistes ist das Wichtigste, was der Herr unmittelbar vor seiner Himmelfahrt den Aposteln mittheilt. Mit Recht; denn die Liebe Gottes des Vaters, die Gnade und Erlösung des Sohnes zielt dahin und vollendet sich in der Gabe des Heil. Geistes. Der Heilige Geist ist in dem inneren Leben des dreieinigen Gottes die vollendete Einheit; und die Mittheilung des Heiligen Geistes ist in der Stufenreihe göttlicher Offenbarungen die höchste. Als das ewige Wort Gottes Fleisch wurde und unter uns wohnete, war das ein wundervolles Nahesein Gottes bei den Menschen; aber am innigsten ist die Gemeinschaft zwischen Gott und Menschen im Heil. Geist. Die Menschwerdung Gottes ist die Vereinigung Gottes mit dem menschlichen Geschlecht in der Person des einen Mittlers, sie ist ein neuer, heiliger, höherer Anfang der Menschheit in dem zweiten Adam: die Ausgießung des Geistes ist die Vereinigung Gottes unmittelbar mit allen den einzelnen Menschenseelen, die den Geist aufnehmen. Die sündige Menschheit bedarf einestheils der Reinigung und Lösung von Sünde und Schuld, anderntheils der neuen Belebung und Erhebung von Gott aus und zu Gott. Christus, der Gottmensch, für uns zur Sünde gemacht, hat das Werk der Versöhnung vollbracht, die Sünden der Welt auf sich genommen und hinweggetragen; er ist aber auch der Weg, die Wahrheit und das Leben, und durch ihn kommt man zum Vater. Der Heilige Geist aber eignet Beides, Reinigung und göttliche Belebung, uns zu. Dies liegt in dem Gedanken einer „Geistestaufe“, den der Erlöser, an die Wassertaufe Johannis anlehnend, ausspricht; denn wie Wasser im leiblichen eine doppelte Wirkung thut, reinigt oder abwäscht, und erfrischt, erquickt, belebt: so hat die Taufe mit Heiligem Geist eine doppelte Wirkung, sie reiniget die Seele und gießt ihr ein Leben aus Gott und göttliche Kraft ein (V. 8).

2. Das Reich Gottes ist eine der durchschlagenden Grundwahrheiten im Wort Gottes, zumal Neuen Testaments. Seitdem Gott die Welt geschaffen hat, und so lange er die Welt regiert, gibt es ein Reich Gottes. Aber das Reich Gottes hat seine Zeiten, seine Entwicklungen, seine unterschiedenen Gestalten. Die Apostel hatten, als sie dem Herrn die Frage V. 6 vorlegten, das Reich der Herrlichkeit im Sinn. Jesus hat nur die Zeitfrage ihrem und unserem Wissen enthoben; aber die Sache selbst hat er nicht in Frage gestellt. Nicht nur die Schrift Alten Testaments, sondern auch viele gewichtige Stücke des Neuen bestätigen, daß Israel noch eine Zukunft hat und noch ein Vorrecht im Reich Gottes genießen wird. Aber eine andere Frage ist, ob wir die Art und Weise, den Umfang und das Verhältniß dieses dereinstigen Vorrechts Israels begrifflich und lehrhaft feststellen können. Die Art, wie Jesus seiner Jünger Frage behandelt, sein bedeutendes Schweigen und sein gewichtiges Bezeugen in der Sache spricht nicht dafür. Nicht umsonst verweist er sie (und uns) auf den unmittelbaren praktischen Beruf im Reich der Gnade, welcher heilig und umfassend und ehrenvoll genug ist, nämlich Zeugen des Herrn zu sein bis an das Ende der Erde. Allerdings geht dieser Beruf nicht ab ohne manchen herben Kampf. Das Reich der Gnade geht göttlicher Ordnung nach oft und viel unter dem Kreuz durch, und seine Signatur ist: durch Erliegen Siegen. Das Zeugenthum wird seiner Natur nach oft ein Märtyrerthum, wie denn Beides in dem Wort μάρτυρες befaßt ist. Aber gerade unter dem Kreuz wächst das Reich Christi am gedeihlichsten.

3. Die Himmelfahrt Jesu ist der herrliche Schluß seines irdischen und zugleich der herrliche Anfang seines himmlischen Lebens. An dem Ereigniß selbst war etwas Sichtbares und etwas Unsichtbares. Sichtbar war für die anwesenden Apostel die allmähliche Erhebung des Herrn von der Erde in die Höhe, bis eine Wolke kam und ihn vor ihren Augen auftahm. Unsichtbar war die Aufnahme des Herrn in den Himmel selbst, die eigentliche ἀνάληψις in die himmlische Herrlichkeit. Diese wurde den Jüngern durch die Engel bezeugt, V. 11, wie der Herr selbst es ihnen vor seinem Leiden vorhergesagt hatte (Joh. 14, 2 ff.). Seit seiner Auferstehung war Jesus während der 40 Tage nicht selten den Jüngern erschienen, aber jedesmal war er ebenso plötzlich und unbemerkt ihren Sinnen entschwunden, wie er ihnen erschienen war, vergl. Luk. 24, 23. Diesmal aber gönnte er den versammelten Aposteln ein helles, ruhiges Zusehen, als er gen Himmel ging, um ihnen, seinen Augenzeugen, eine, so weit es möglich ist, anschauliche Gewißheit davon zu geben, daß er nicht mehr der Erde angehöre und auf Erden bleibe, sondern daß

er, nachdem Alles vollbracht war, zum Vater gegangen sei, von dem er gekommen war. Und zwar ist Jesus, als Mensch, gen Himmel gefahren, denn er ist als derselbe, welcher am Kreuz gestorben und aus dem Grab auferstanden war, dies letzte Mal mit seinen Jüngern zusammengekommen und aufgefahren.

4. Himmelfahrt und Wiederkunft Christi gehören zusammen. Die Engelbotschaft verknüpft beide aufs engste. Christus wird einst als derselbe wiederkommen, der gen Himmel gegangen ist; der, welcher kommt, zu richten die Lebendigen und die Todten, ist des Menschen Sohn, der Gekreuzigte, derselbe, welcher für uns verwundet ist, welcher todt war, nun aber lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit (Joh. 5, 27; Offenb. 1, 18, vgl. 13). Dreierlei Wahrheit bezeugen die Himmelsboten: Er wird wiederkommen; er wird als derselbe kommen; und er wird auf dieselbe Art wiederkommen, wie er hingegangen ist, nämlich sichtbar und herrlich. Das Wann? der Wiederkunft Christi haben die Engel unberührt gelassen, wie Christus selbst die Zeitpunkte und Zeitläufte als Reichsgeheimniß des Vaters bezeichnet hat.

5. Der Zwischenraum zwischen Christi Himmelfahrt und Wiederkunft ist das Gebiet, in welches die Geschichte der Apostel und die gesammte Kirchengeschichte fällt. In dieser Zwischenzeit regiert der Herr zur Rechten des Vaters, d. h. in Gemeinschaft mit dem Vater; aber er herrscht noch mitten unter seinen Feinden. Der Glaubensblick hinaus zu der Herrlichkeit, in welcher der Gekreuzigte thronet, und der Hoffnungsblick vorwärts auf seine Zukunft, erhebt und stärkt ein gläubiges Herz.

Homiletische Andeutungen.

Und als er mit ihnen zusammenkam. (V. 4.) Ehe Christus Leute zum Lehramt brauchen kann, Andere zu ihm zu sammeln, saminelt er sie selber erst unter seine Gnadenflügel, daß sie durch seine Liebe erwärmt und gedrungen werden, ihm zu dienen. Wer nicht mit gesammelt ist zu Christo, der bleibe ja vom Amte weg. (Apost. Pastor.)

Er befahl ihnen, sich nicht zu trennen von Jerusalem, sondern abzuwarten die Verheißung. Ein rechter Jünger weicht nicht eigenwillig von seinem Posten, sondern wartet, bis ihn der Herr gehen heißt, wäre auch der Hause, an dem er arbeiten soll, der Mördergrube Jerusalem ähnlich. (Ebendas.) — Merk', Seele, dir das große Wort: Wenn Jesus ruft, so geh', wenn er dich zieht, so eile fort, wenn er dich hält, so steh'. — Das Bittere des Befehls wird den Jüngern gemildert durch die liebliche Pfingstverheißung, die daran geknüpft ist. Gesetz und Evangelium sind in der Schrift verbunden. Das Evangelium macht das Joch des Gesetzes sanft und leicht. (Leonhardi und Spiegelhauer.)

Abzuwarten die Verheißung des Vaters. Vor Pfingsten muß Keiner vorlaufen und predigen wollen, oder er läuft in seinem eigenen Namen und der Herr spricht: Ich habe dich nicht gesendet. Es soll vor jeder Predigt ein Pfingstregen vorangehen, damit sie wirken und erwecken kann. (Gößner.) — Als Geist der Kindschaft ist der Heilige Geist die Verheißung des Vaters. (Besser.)

Denn Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber werdet mit dem Heiligen Geist getauft werden. (V. 5.) Jetzt, nachdem der mit Wasser und Blut getaufte Jesus sein Werk vollendet hat, kann die Weißagung Johannis (Luc. 3, 16) erfüllt werden: Er wird euch mit dem Heiligen Geiste taufen. (Besser.) — Je mehr der Herr seine Knechte brauchen will, ein desto größeres Maß seines Geistes theilt er ihnen mit. Er hatte seinen Jüngern schon den Heiligen Geist geschenkt, Joh. 20, 22, jetzt verspricht er eine noch größere Fülle desselben. O, hielten und nähmen wir doch immer begieriger, so würde gewiß der Zufluß auch immer stärker werden. (Apost. Past.) — Nicht lange nach diesen Tagen. Christus nennt in seinem Reich nicht Tag und Stunde. Er will, daß die Seinen wachen, beten und warten. Warten ist der Frommen Schule. Aber das „Nicht lange“ — „Ueber ein Kleines“ — „Siehe, ich komme bald“ stärket ihre Herzen. (Leonhardi und Spiegelhauer.)

Herr, stellst du in dieser Zeit das Reich wieder her dem (Volk) Israel? (V. 6.) Ob wir gleich wissen, daß das Reich Christi allemal unter'm Kreuz die besten Kräfte zum Wachsthum erhalten hat und hernach desto herrlicher hervorgebrochen ist, so hängt uns doch das an, daß wir lieber von dessen äußerem Flor und Glanz hören, als von dem Druck, unter welchem es so schön zu wachsen pflegt. (Apost. Pastor.) — Uebrigens ist nichts fleischlich-Jüdisches in diesen Gedanken der Apostel. Soeben haben sie vernommen, daß sie, getauft mit dem Heiligen Geiste, die Verheißung des Vaters empfangen sollen. Da wird die Hoffnung auf Israels völlige Erlösung groß in ihnen, der Friede, den sie in ihrem Herzen empfinden, muß ihres Volkes Theil werden, und das Reich, dessen ewiges Gut sie inwendig im Geiste genießen, muß hervorbrechen zu herrlicher Offenbarung. (Besser.)

Nicht eure Sache ist es, zu wissen Zeiträume oder Zeitpunkte —; sondern ihr werdet Kraft empfangen. (V. 7—8.) Es lag in der Frage der Jünger etwas Gutes: Die Sehnsucht nach dem Kommen des Himmelreichs, die Ahnung von den großen Dingen, die jetzt bevorstanden, die Wahrheit, daß allerdings nun, da der König des Reichs seinen himmlischen Thron bestieg, dieses sein Reich auf Erden erst mit Macht anbrechen sollte. Was der Herr abweist, ist nur die Ungeduld, die Zeit und Stunde wissen will, der Fürwitz, der nach dem Wie? und Wo? und Wann? fragt im Reiche Gottes, statt demüthig dem Herrn seine Sache zu befehlen und einfältig die eigene Schuldigkeit zu thun. Jene Ungeduld weist der Herr freundlich zur Ruhe mit dem Wort: Nicht eure Sache ist es, zu wissen, und an diese ihre Schuldigkeit weist er sie mit der ermuthigenden Verheißung: Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen. Damit helfen sie selber Zeit und Stunde herbeiführen für's Messiasreich auf Erden. — Kein besseres Mittel wider krankhaftes Grübeln als munteres Wirken in geistlichen wie in weltlichen Dingen. Dabei vergißt man nicht nur die ängstlichen oder ungeduldigen Fragen, sondern man hilft sie praktisch lösen. — Und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde. Keine Gegend ist so wüste und verdorben, daß nicht, wenn der Herr einen dahin sendet und man auf seinen Befehl mit der Kraft seines Geistes ausgeht, das Zeugniß etwas ausrichten sollte. (Ap. Past.) — Die Stätte der Geistesempfängniß,

Jerusalem, sollte auch die Anfangsstätte des Geisteszeugnisses sein, und im Lande der Verheißung sollte auch die Verheißung, die Fülle des geistlichen Segens, den ersten heimathlichen Boden finden. Samaria, das Missionsfeld, weiß zur Ernte (Joh. 4, 35), nennt der Herr als Mittelstation zwischen Judäa und den Ländern der Heiden, und das Ende der Erde, sollen wir es nennen, heißt Rom, denn alle Völker der bewohnten Erde waren unter die Welthauptstadt verfaßt. Wir werden finden, daß die Ordnung der Apostelgeschichte dieser Zeugenverordnung pünktlich entspricht. (Besser.)

Er ward aufgehoben zusehends. (V. 9.) Der meiste Theil Christen steckt mit Leib und Seele, mit Herzen und Händen allein in diesem vergänglichen Leben und trachtet, wie man hier genug habe, nimmt sich nichts oder gar wenig an, daß Christus in die Höhe gefahren; da wollte der Heilige Geist gern wehren und prediget: Christus sei nicht auf Erden geblieben, sondern in die Höhe gefahren, auf daß wir, weil wir mit dem Leibe noch hier unten sind, doch uns mit dem Herzen und Gedanken über sich heben und lassen die Herzen mit Sorge dieses Lebens nicht beschweren. Denn also soll es bei den Christen ausgetheilet sein: der Leib und alte Adam soll mit dem Zeitlichen umgehen und zu schaffen haben, das Herz aber soll sich der ewigen Güter annehmen, wie Paulus spricht, Kol. 3, 1: Suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. (Luther.) — Der gen Himmel gefahrene Christus ist der rechte Rath- und Thatenherr inmitten seiner Gemeinde, der eigentliche Held der Apostelgeschichte. (Besser.) — Eine Wolke nahm ihn auf von ihren Augen weg. Eine leibliche Wolke nahm Jesu leibliche Gegenwart weg, es sollten aber bald andere Wolken entstehen, davon Jes. 45, 8 es heißt: Träufelt, ihr Himmel, von oben und die Wolken regnen die Gerechtigkeit. Durch eine Wolke von Zeugen, Hebr. 12, sollte der geistliche Regen über dem dürren Erdboden ausgebreitet werden. (Apost. Pastor.) — So sind denn die Wolken über und um uns sichtbare Zeugen des unsichtbaren Heilands, der leichte Vorhang, der den ewigen Hohenpriester unseren leiblichen Augen verbirgt; aber so gewiß die Wolken nicht nur über, sondern auch um uns her sind, so gewiß ist er, der hinter den Wolken thront, allezeit um sein Volk her. (Williger.)

Als sie unverwandt gen Himmel schauten, während er wegging; siehe, da standen bei ihnen zween Männer in weißen Kleidern. (V. 10.) So soll es sich bei Knechten Jesu besonders finden, daß sie in allem ihren Thun, Vornehmen, Kämpfen und Leiden Aug' und Herz auf Jesum gerichtet haben. Die Blicke Jesu werden unsern Blicken begegnen, der sich so hoch gesetzt, stehet auf das Niedere, Ps. 113, 5. 6. Wie treu ist der Heiland! Er war kaum aus den Augen seiner Jünger weg, so sendet er zween seiner himmlischen Boten, sie zu stärken. Das war gleichsam ein Angeld zur Erfüllung seiner großen Zusage von der Sendung des Geistes. (Apost. Past.) — Die zwei Männer in weißen Kleidern, in glänzendem Festschmuck (Mark. 16, 5) und die Männer aus Galiläa, auf Erden unbekannt und verachtet, aber im Himmel wohlbekannt und mit Ehren genannt um Eines Galiläers willen, sie gehören geeinet zusammen; ein Mahanaim, ein Doppellager der Engel und Menschen, ist aufgeschlagen auf Erden, die heilige Kirche. (Besser.)

Ihr Männer von Galiläa. (V. 11.) Seitdem der Galiläer Jesus den Thron zur Rechten Gottes eingenommen, konnte kein höherer Ehrenname als dieser für seine Jünger sein. (Leonhardi und Spiegelh.) — Was stehet ihr da und sehet gen Himmel? Das erinnert an die engelische Osterpredigt: Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten? (Besser.) — Die gläubige Ergötzung an der Herrlichkeit Jesu [sowie die schmerzliche Sehnsucht nach dem Heimkommen zu ihm] soll bei seinen Knechten keinen Stillstand und Vergessenheit ihres Amts und Berufs zuwegebringen. Die Freude am Herrn soll ihre Stärke sein bei der Arbeit an den Seelen. (Apost. Pastor.) — Jesus hat mit seiner Auffahrt uns den Weg zur Nachfahrt in den Himmel bereitet. (Starke.)

Dieser Jesus — wird kommen. Handelt, bis daß ich wieder komme! (Luk. 19, 13.) Diesen Auftrag haben seine mit dem Geistespfunde begabten Knechte auszurichten, sonst keinen. Er wird kommen, das und nichts Anderes sagen die Engel den Aposteln zum Troste der Hoffnung, und die Kirche bekennt im zweiten Artikel diese ihre Hoffnung einfältiglich. (Besser.) — Ja er wird kommen, so wie er gen Himmel gefahren ist, und seine verklärten Wunden, die Zeichen seiner Erniedrigung, werden an jenem Tage den Seinigen und aller Welt entgegenfunkeln; den Seinigen zum Trost, daß ihr Heiland eine ewige Erlösung erfunden hat, den Ungläubigen aber und allen Feinden seines Kreuzes zum Schrecken, denn sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben, und werden wehklagen alle Geschlechter der Erden. (Leonhardi und Spiegelhauer.)

Zum ganzen Abschnitt. Das Warten des Gerechten: 1) Eine Uebung des Gehorsams; 2) ein Werk des Glaubens; 3) ein Geschäft, das zur Freude wird, Spr. 10, 28. (Lechler.) — Nicht weichen von Jerusalem. Die Zeugenpflicht aller treuen Knechte Jesu zumal in böser Zeit; sie enthält 1) eine schwere Aufgabe; aber auch 2) eine hohe Verheißung. — Die Gabe des Heiligen Geistes eine Taufe mit dem Geist, sofern der Heilige Geist 1) die Seele reinigt wie Wasser den Leib; 2) die Seele erquickt und stärkt, wie das Bad den Leib. (Lechler.) — Herr, wann wirst du dein Reich aufrichten? Eine Frage, die sich auch heute dem Jünger Jesu aufdrängt. Sie ist 1) berechtigt als eine Frage a. des festen Glaubens, der des Herrn Reich hofft, b. der barmherzigen Liebe, die das Heil der Welt wünscht, c. der heiligen Trauer, die den Jammer der Zeit fühlt; aber sie ist 2) unberechtigt als Frage a. fleischlicher Ungeduld, die das Reich Gottes will kommen sehen mit äußeren Geberden, b. geistlichen Fürwitzes, der ergrübeln will, was der Vater sich vorbehalten, c. frommer Trägheit, die mit müßigen Händen in die Wolken schaut, statt zu arbeiten für's Reich Gottes im anvertrauten Beruf. — Die rechten Heilmittel wider geistlichen Fürwitz: 1) Demüthiges Warten auf die Stunde des Herrn; 2) fröhliches Wirken im eigenen Beruf. — Das Reich Gottes in seiner unterschiedenen Gestalt: 1) unter dem Kreuz; 2) in der Herrlichkeit. (Lechler.) — Christus unser König: 1) Erst in der Dornenkrone. 2) einst in der Strahlenkrone. (Derselbe.) — Die Treue im Kleinen der Weg zur Größe im Himmelreich. (Derselbe.) — Das Christenthum ist ein Zeugenberuf,

darum erfordert es 1) Erfahrung; 2) Gewißheit dessen, was man glaubt; 3) Wahrhaftigkeit; 4) Treue und Beständigkeit. (Derf.) — Ihr sollt meine Zeugen sein! Darin ist unser Beruf enthalten: 1) mit seiner Herrlichkeit: Zeugen des erhöheten Königs; 2) mit seiner Niedrigkeit: nur seine Zeugen, nichts von und für uns selbst; 3) mit seinen Leiden: Zeugen des Herrn in der feindlichen Welt; 4) mit seinen Verheißungen: Kraft aus der Höhe. — Die Kraft des Heil. Geistes: 1) wie nöthig wir sie brauchen; 2) wie wir sie empfangen. (Lechler.) — Die Himmelfahrt Jesu: 1) als die Verklärung Jesu; 2) als die Verklärung unserer Menschheit; 3) als die Verklärung unsrer ganzen Erde. (Kapff.) — Wie sehen wir den Herrn heute auffahren? 1) Mit herzinnigem Dank für seine Gaben und Verheißungen, die er uns hinterlassen; 2) mit freudiger Verwunderung über die Herrlichkeit seines Hingangs; 3) mit seliger Hoffnung auf die Wiederkunft, die er uns versprochen hat. (Westermeyer.) — Wie sollen wir unsrem aufgefahrenen Jesu nachsehen? 1) Durch aufmerksames Forschen in seinem Wort; 2) durch ernstliches Suchen dessen, was droben ist; 3) durch ein inniges Verlangen, daß er uns nach sich ziehe. (Starke.) — Wohin lenkt unsern Blick die Himmelfahrt des Herrn? 1) Auf das von ihm vollendete Werk, dessen Segen wir ausbreiten und fortleiten sollen; 2) auf den Himmel, wo er aufgenommen ward und uns die Stätte bereitet hat; 3) auf seine Zukunft zum Gerichte, deren wir mit ernstem und stillem Sinn warten sollen. (Langbein.) — Der rechte Aufblick zu dem erhöheten Christus. Er besteht 1) im rechten Verständniß der Bedeutung der Auffahrt, a. im Wort vom Reich, b. in der Kraft des Heiligen Geistes, c. in der sichtbaren Thatsache als Sinnbild, daß Christus ewig lebt; 2) im rechten Gebrauch des Vermächtnisses des Erhöheten, a. Benutzung des Worts vom Reich und Heilighaltung der Reichsgemeinschaft, b. Heiligung im Heiligen Geiste, c. fröhliches Harren auf die Wiederkunft des Herrn. (Harleß.) — Die Früchte der Himmelfahrt unsres Herrn. Er ist aufgefahren gen Himmel: 1) daß wir unsern Wandel im Himmel haben; 2) daß wir Frieden haben auf Erden; 3) daß wir Gaben empfangen zur Nachfahrt. (Petri.) — Die Verheißungen des scheidenden Erlösers: 1) Siehe, ich bin bei euch alle Tage. Er ist bei uns a. in der Schrift, b. in den heiligsten Regungen unsres Gemüths, c. in der Gestalt derer, die sein Ebenbild tragen. 2) Dieser Jesus wird wiederkommen. Er kommt schon jetzt wieder zum Gericht dadurch, daß die Guten und Bösen durch ihn a. kenntlich gemacht, b. geschieden, c. an den ihnen beschiedenen Ort geführt werden. (Schleiermacher.)

B.

Rückkehr der Apostel nach Jerusalem, ihre fortwährende innige Vereinigung untereinander, Ergänzung der apostolischen Zwölfzahl durch Bestellung des Matthias zum Apostel.

(Kap. 1, 12—26.)

Inhalt: Die Apostel, vom Oelberg nach Jerusalem zurückgekehrt, bleiben sämmtlich, nebst den gläubigen Frauen und den Brüdern Jesu, anhaltend im Gebet, V. 12—14; in jenen Tagen tritt inmitten der versammelten Jünger Jesu Petrus auf, beantragt die Aufstellung eines Zeugen der Auferstehung Jesu an die Stelle des durch eigne Schuld ausgefallenen Verräthers, Judas; es wurden zwei erwählt, und nach einem Gebet zu dem Herrn das Loos geworfen, wodurch dem Matthias den Elfen zugetheilt wurde.

Da wandten sie um nach Jerusalem von dem Berge, welcher der Oelberg heißt und 12
nahe bei Jerusalem liegt, indem er einen Sabbatweg davon entfernt ist. *Und als sie hin- 13
ein kamen, stiegen sie auf den Söller, wo sie denn sich aufhielten, Petrus und Jakobus, und Johannes und Andreas, Philippus und Thomas, Bartholomäus und Matthäus, Jakobus, Alphäi Sohn, und Simon Zelotes und Judas Jakobi. *Diese Alle verharreten einmüthig 14
im Beten und Flehen, sammt den Weibern und Maria, der Mutter Jesu, und seinen Brüdern. *Und in diesen Tagen trat Petrus inmitten der Jünger auf und sprach (es war aber 15
eine Schaar Personen zu Hauf bei hundert und zwanzig): *Ihr Männer und Brüder, 16
es mußte diese Schrift erfüllt werden, welche der Heilige Geist durch den Mund Davids zuvor gesagt hat von Judas, der ein Wegweiser geworden ist derer, welche Jesum gefangen genommen haben. *Denn er war unter uns gezählet und hatte das Loos dieses Dienstes 17
übernommen. *Dieser hat nun ein Stück Land gekauft um den Lohn der Ungerechtigkeit, 18
und ist kopfüber gestürzt und mitten entzwei geborsten, und alle seine Eingeweide wurden ausgeschüttet. *Und es ist kund geworden Allen, die zu Jerusalem wohnen, so daß jenes 19
Stück Land genannt wird in ihrer Sprache: Hakeldama, das ist, Blutacker. *Denn es 20
stehet geschrieben im Psalmbuch: „Seine Behausung müsse wüste werden, und Niemand wohne darin!“ und: „Sein Aufseheramt empfange ein Anderer!“ *So muß nun von 21
den Männern, die mit uns gewesen sind die ganze Zeit über, da der Herr Jesus bei uns aus- und eingegangen ist, *von der Taufe Johannis an bis auf den Tag, da er von uns hin- 22
aufgenommen wurde, ein Zeuge seiner Auferstehung werden. *Und sie stelleten zwei, Jo- 23

24 seph, genannt Barsabas, mit dem Zunamen Justus, und Matthias. *Und beteten und sprachen: Du, Herr, aller Herzen Kenner, zeige an, welchen du erwählt hast von diesen zweien,
25 *daß er das Loos dieses Dienstes und Apostelamts empfange, aus welchem Judas abge-
26 wichen ist, um an seinen eigenen Ort hinzugehen. *Und sie warfen das Loos über sie, und das Loos fiel auf Matthias, und er wurde den elf Aposteln zugetheilt.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Von dem Berge.** Aus V. 12 erhellt deutlich die Oertlichkeit der Himmelfahrt Jesu; sie ist am Oelberg erfolgt. Der Erzähler setzt zwar die Bekanntschaft mit der Stelle, wo der Herr aufgefahren war, beim Leser schon voraus; aber indem er ausdrücklich sagt, die Apostel seien vom Oelberg nach Jerusalem zurückgekehrt, bezeichnet er die Oertlichkeit hinlänglich. Die Lage des Berges und seine ungefähre Entfernung von der heil. Stadt (einen Sabbatweg, d. h. 2000 Ellen oder 4000 Fuß, nach den rabbinischen Satzungen über das Maß eines Spazierganges am Sabbat) bestimmt Lukas nur, weil Theophilus das heilige Land nicht aus eigener Anschauung kannte. Hiermit ist jedoch nicht die Entfernung der einzelnen Stelle des Berges, wo die Auffahrt geschehen war, sondern nur des Berges im Allgemeinen von der Stadt gemessen. Und wenn Lukas, Ev. 24, 50, geschrieben hat, Jesus habe die Jünger von der Stadt hinaus *ἕως εἰς Βηθανίαν* geführt, bis gegen Bethanien hin, so widerspricht das unserer Stelle nicht, wie Etliche, z. B. de Wette, angedeutet haben; denn weder ist im Evangelium ausgesagt, die Himmelfahrt sei in der unmittelbaren Nähe Bethaniens erfolgt, noch ist in unserer Stelle angegeben, daß Jesus so nahe bei der Stadt Jerusalem, in einer Entfernung von nur einem Sabbatweg in den Himmel erhöht worden sei; sondern dort ist nur so viel gesagt, daß das Ereigniß auf dem Wege nach Bethanien stattgefunden habe, welches an dem östlichen Abhang des Berges lag, und hier, daß es im Bereich des Oelbergs erfolgt sei; gibt doch selbst Strauß zu, daß kein Widerspruch zwischen beiden Angaben stattfinde. — Bethanien selbst lag 15 Stadien entfernt von Jerusalem (Joh. 11, 18); da ein Sabbatweg nur auf 6 Stadien geschätzt wird, so ist die eigentliche Stelle der Himmelfahrt zwischen diesen beiden Endpunkten zu suchen (Robinson, Palästina II, S. 183, f. 310).

2. **Sie stiegen auf den Söller.** Als die Apostel die Stadt wieder betreten hatten, zerstreuten sie sich nicht, sondern blieben einmüthig beisammen u. bereiteten sich auf die verheißene Ausgießung des Geistes ernstlich vor mit Anbeten und Flehen. Sie gingen zu diesem Behuf hinauf in den Söller, d. h. in das im obersten Stock unmittelbar unter dem platten Dache gelegene Gemach eines Hauses, wo sie vom Geräusch der Welt abgesondert und ungestört sich heiligen Beschäftigungen widmen konnten. Nicht im Tempel, wie einige Aeltere gemeint haben, sondern in einem Privathause, dessen Inhaber Jesu zugethan war, haben wir jenes Obergemach zu suchen; denn die Angabe Luk. 24, 53, daß die Jünger nach der Himmelfahrt stets im Tempel gewesen seien, nöthigt uns nicht, auch hier an den Tempel zu denken; noch weniger widersprechen sich, wie Strauß und A. behaupten, beide Stellen. Im Evangelium kann der Natur der Sache nach doch blos gemeint sein, daß die Apostel in den Zeiten, wo alles Volk den Tempel zu besuchen pflegte, d. h. in den gewöhnlichen Gebetsstunden, sich stets im Tempel einzufinden pflegten; und in unserer Stelle ist ausgesagt, daß sie in der übrigen Zeit sich beständig in dem genannten Gemach aufhielten. Die namentliche Aufzählung der elf Apostel hat den Zweck, gleich zu Anfang des Buches die Personen in den Vordergrund zu stellen, welche den Mittelpunkt der Gemeinde Christi bildeten, und denen zunächst die Verheißung des Geistes ertheilt war. Sie hielten alle einmüthig zusammen, und Eintracht macht stark; dennoch bildeten sie sich nicht ein, daß sie für sich stark seien; im Gegentheil fühlten sie ihre Unmacht und Armuth und flehten mit ernstlichem Beten um die Kraft des Geistes, die ihnen verheißen war. Indessen waren die Apostel weit entfernt, sich in stolzem geistlichem Amtsgefühl abzuschließen und von Andern abzusondern, sie vereinigten sich vielmehr im Anbeten und Flehen mit allen denen, welche an Jesum glaubten. Und zwar unterscheiden sich hier drei Kreise der Gläubigen, abgesehen von den Aposteln: 1) Frauen, die Jesu nachgefolgt waren und ihn zum Theil von Galiläa aus nach Jerusalem begleitet hatten, Luk. 23, 49; unter diesen wird nur Maria, die Mutter Jesu, ausdrücklich genannt, und zwar hier zum letztenmal im Neuen Testament; 2) die Brüder Jesu, welche früher (Joh. 7, 5) nicht für ihn, sondern wider ihn gewesen waren, jetzt aber unstreitig auch an ihn glaubten; beachtenswerth ist überdies, daß die Brüder Jesu hier einerseits von den elf Aposteln deutlich unterschieden, andererseits mit der Mutter Jesu unverkennbar in Verbindung gesetzt sind, wodurch nahe gelegt ist, einestheils, daß leibliche Brüder des Herrn und nicht Vettern von ihm gemeint sind, und anderntheils, daß nicht etwa einer oder der andere von ihnen zugleich ein Apostel war; 3) die übrigen Jünger des Herrn, s. die folgende Anmerk.

3. **Bei hundertundzwanzig.** Neben den *ἀπόστολοι*, V. 2, den *γυναῖκες* und den *ἀδελφοὶ τοῦ Ἰησοῦ*, V. 14, bildeten noch einen umfassenderen Kreis die *μαθηταί*, d. h. die Gesammtheit derjenigen, welche sich zu Jesu als ihrem Meister und Herrn bekannten und ihm Gehorsam zu leisten gesonnen waren. Es fand in jenen Tagen, d. h. während der zehntägigen Zwischenzeit zwischen der Himmelfahrt Jesu und der Ausgießung des Geistes einmal eine Versammlung statt, welche ungefähr 120 Personen stark war, wobei ohne Zweifel Apostel, Brüder Jesu und andere Jünger, zusammengezählt sind und letztere natürlich die Mehrzahl ausmachten. Man hat diese Zahlenangabe V. 15, als unrichtig und ungeschichtlich verdächtigt (Baur, Paulus S. 57; Zeller, Apostel-Geschichte S. 117 f.), und zwar aus dem Grund, weil sie mit der Nachricht des Apostels Paulus unvereinbar sei, daß Jesus einmal nach seiner Auferstehung mehr denn 500 Brüdern auf einmal erschienen sei, 1 Kor. 15, 6. Allein letztere Stelle widerspricht der unsrigen nicht im mindesten, sofern 1) Lukas an unserem Ort keineswegs beabsichtigt, zu sagen, wie groß dazumal die Gesammtzahl aller Jünger Jesu im ganzen Land gewesen sei, sondern blos, wie viele Personen bei derjenigen Versammlung zu Jerusalem *anwesend* waren, in der es sich um einen Nachfolger für den Verräther Judas im Kreis der Apostel handelte; 2) Paulus hat in der genannten Stelle den Ort nicht erwähnt, wo Jesus den 500 Jüngern erschienen war; leicht möglich, daß jene Erscheinung in Galiläa stattfand, wo die Mehrzahl der Jünger Jesu zu Hause war, während in Jerusalem ihrer nur wenige wohnten und selbst die Apostel nur in Folge ausdrücklicher Weisung des Herrn noch in der Stadt geblieben waren; s. Lechler, apostolisches und nachapostolisches Zeitalter, 2. Aufl. S. 275 f.

4. **Und in diesen Tagen.** Inmitten der Jünger trat Petrus auf mit einem Vortrag und Vorschlag an die Versammlung. Wir sehen, er ist „der Mund der Apostel und die Spitze ihres Chors", wie Chrysostomus sagt; ist er doch auch im Verzeichniß der Apostel, V. 13, oben angestellt. Dennoch versteht er selbst seinen Primat nicht so, daß er sich das Recht herausnehmen würde, das erledigte zwölfte Apostelamt vermöge eigener Machtvollkommenheit zu besetzen. Nicht einmal die Apostel alle, für sich allein, glauben so viel Vollmacht zu haben, daß sie durch eigene Wahl (Cooptation) sich ergänzen und die in ihren Kreis gerissene Lücke selbstständig wieder ausfüllen dürften. Sondern die Apostel, und Petrus in ihrem Namen, bringen diese Sache ihres Amts und Dienstes vor die sämmtlichen Jünger, damit die Gesammtheit derselben, die Gemeinde, überlege, sich entschließe, und handle. Das geschah denn auch, denn diejenigen, welche den Barsabas und Matthias aufstellten (V. 23), über sie beteten (V. 24) und endlich das Loos über sie warfen (V. 26), sind dem Zusammenhang nach nicht die Apostel allein, sondern sämmtliche Jünger. — Wie ganz anders handelt hier Petrus, als sein angeblicher Nachfolger in Rom! Wie läßt er die Gemeinde der Gläubigen handeln, sogar ehe sie die Gabe des Geistes empfangen haben!

5. **Von Judas.** Der Vortrag des Petrus umfaßt zwei eng zusammenhängende Gegenstände: 1) den Abgang eines Apostels V. 16—20a; 2) die erforderliche Bestellung eines andern an seiner Statt V. 20b—22. Beides aber stellt er in's Licht des Wortes Gottes. Daß ein Apostel des Herrn so tief sinken konnte, um denen, die Jesum gefangen nehmen wollten, den Weg zu zeigen, und daß derselbe eines so schauerlichen Todes gestorben war, — mußte so ernste Bedenken erwecken, und konnte so leicht zum Anstoß werden, daß es von großem Belang war, die Sache in das rechte Licht zu stellen. Und dies thut Petrus, indem er vorausschickt: es hat so kommen *müssen*, es ist nicht von ungefähr geschehen; ist es doch nur die Erfüllung von Weißagungen, welche die Schrift enthält (V. 16. 20), denn David hat durch Eingebung des Heiligen Geistes von Judas und der Verödung seines Eigenthums, und der Besetzung seiner Stelle durch einen Andern geweißagt. Im 109ten Psalm, welchen man im christlichen Alterthum den „ischariotischen" genannt hat, und im 69sten hat David, das alttestamentliche Vorbild des Erlösers, über bittere Erfahrungen, die er machen mußte, sein Herz ausgeschüttet, und namentlich schreckliche Verwünschungen wider die Feinde, die den Gesalbten Gottes unbarmherzig behandelten, ausgesprochen, z. B.: „Ihre Wohnung müsse verödet werden, und sei Niemand, der in ihren Hütten wohne!" Ps. 69, 26; „Seiner Tage müsse wenig werden, und sein Amt müsse ein Anderer empfangen!" Ps. 109, 8. Und wie Jesus das Gegenbild des vielangefeindeten frommen Königs, so war Judas das Gegenbild jener ehemaligen Feinde Gottes und seines Gesalbten, und an ihm mußte denn auch der Fluch und jene Verwünschung erfüllt werden. Ueberzeugt, daß jene Psalmworte an dem Verräther Jesu in Erfüllung gegangen sind, wandelt Petrus, bei freier Anführung der Worte aus Ps. 69, die Mehrzahl in Einzahl um, ohne damit behaupten zu wollen, daß David persönlich mit klarem Bewußtsein an niemand anders als an Judas und sein Apostelamt gedacht habe; denn Petrus sagt nicht, David habe von Judas gesprochen, sondern der Heilige Geist habe durch David's Mund von Judas geweißagt. Und dies stimmt ganz mit der Auffassung zusammen, daß David in jenen Liedern seinen eigenen Schmerz ausgedrückt und *seine* Feinde, die er wohl kannte, gemeint habe, aber vom Geist Gottes beseelt Gedanken und Worte geäußert habe, die in den Schicksalen des Erlösers ihre vollkommenste Erfüllung in der Wirklichkeit finden mußten, insbesondere an dem fluchwürdigen Verräther, gegen dessen entsetzliches Ende und Verstoßung aus dem Amte jede frühere Amtsentsetzung nur ein schwaches Schattenbild war.

6. **Er war unter uns.** Um nachzuweisen, daß wirklich die Weißagungen Ps. 109, 8 an Judas erfüllt seien, erwähnt Petrus V. 17 dessen förmliche Zugehörigkeit zu den Aposteln, ohne welche das Wort nicht auf ihn gehen könnte, und V. 18 ff. sein Besitzthum, welches durch seinen grauenhaften Tod verödet worden war. Das Erstere erweist er durch den Umstand, daß Judas unter die Zwölfe förmlich gezählt war, und den Dienst d. h. das Apostelamt als ihm zugehörigen Theil überkommen hatte, V. 17. Was sodann Petrus (denn dieser, und nicht Lukas in eigner Person, spricht V. 18 ff.) von dem Besitzthum des Judas und von seinem Ende sagt, lautet unleugbar so, daß, wenn wir nicht die parallele Erzählung bei Matthäus 27, 5 ff. hätten, Niemand darauf kommen könnte, daß Judas durch Selbstmord mittelst Erhängens umgekommen, und daß der „Blutacker" erst nach seinem Tode erkauft worden sei. Allerdings führen die Worte unserer Stelle für sich vielmehr auf die Vorstellung, Judas selbst habe den Kauf jenes Grundstücks abgeschlossen und nachher durch einen jähen Sturz seinen Tod gefunden. Dessenungeachtet liegt kein nöthigender und hinreichender Grund vor, einen Widerspruch zwischen beiden Stellen zu behaupten und von zwei völlig abweichenden Ueberlieferungen zu reden. Denn was den Kauf betrifft, so ist recht wohl möglich, daß Petrus rednerisch sich ausgedrückt hat, wie wenn Judas selbst den Acker erworben hätte, wenn letzterer auch erst nach seinem Tod, aber von dem Lohn seines Verraths erkauft worden ist. Und daß der Sturz kopfüber (*πρηνής*), wobei der Unterleib geborsten ist, mit dem von Matthäus bezeugten Selbstmord durch Erhängen möglicher Weise vereinigt werden kann, ist bekannt. — Der Ausdruck, V. 25, Judas sei hingegangen an „seinen eigenen Ort," ist absichtlich in ein ahnungsvolles, schauerliches Dunkel gehüllt, weist aber auf nichts

anderes als auf einen Ort der Verdammniß und des ewigen Fluchs und Verderbens.

7. **So muß nun.** Da es nun feststeht, daß die dem Judas vordem ertheilte Stelle und sein Amt, vermöge der Erfüllung jener Weißagungen, erledigt ist, so muß die Lücke ausgefüllt, und die Zwölfzahl ergänzt werden. Und zwar muß einer von denjenigen Männern ein Zeuge der Auferstehung Jesu neben den Elfen werden, welche die ganze Zeit über von dem Auftreten des Johannes an bis zu dem Tage der Aufnahme des Herrn, so lange Jesus in beständigem Umgang mit den Jüngern stand, sich ihnen angeschlossen hatten. Petrus nennt nur ein Erforderniß in denen, die sich zum Apostelamt eigneten, nämlich den während des Lehramtes Jesu beständig stattgefundenen Verkehr mit ihm und seinen Jüngern. Dies zunächst darum, weil der zu Erwählende ein Zeuge von Jesu werden sollte, also persönliche und unmittelbare Kenntniß von der Person und dem ganzen Leben und Werk Jesu besitzen mußte, als Augen- und Ohrenzeuge. Uebrigens ist das von Petrus herausgehobene Erforderniß keineswegs ein blos äußerliches, wie es freilich auf den ersten Anblick erscheint; denn die Beharrlichkeit eines Mannes, welcher vom Anfang des öffentlichen Lebens Jesu an bis zu seiner Himmelfahrt sich stets an ihn und seine Jünger angeschlossen hatte, war unleugbar ein inneres Merkmal, und zeugte von einem Charakter, einer Treue und Beständigkeit, vermöge deren ihm mit Zuversicht ein besonderer Beruf im Reich Gottes anvertraut werden konnte, so weit dies von Menschen abhing. Wer so lange und so treu bei Jesu ausgehalten und sich an seine Jünger angeschlossen hatte, der war von Seiten seiner Gesinnung erprobt und mußte unstreitig auch innere Erfahrung gesammelt haben durch die Leitung und Einwirkung Jesu.

8. **Und sie stelleten.** Die Wahl des zwölften Apostels an Judas Statt zerfällt in einen menschlichen und einen göttlichen Akt; jenen verrichtete die ganze Versammlung von ungefähr 120 Gläubigen. Diese wurde durch die Ansprache des Petrus überzeugt, daß die Stelle des Judas wieder besetzt werden müsse; und stimmte auch der Ansicht bei, daß der zu Wählende von Anfang an Jesu und seinen Jüngern sich angeschlossen haben müsse. Demgemäß handelt denn auch die Versammlung; aber sie handelt nur so weit, daß sie aus der Zahl derer, welche in Betracht kommen konnten, zwei Männer auswählte und sofort in die Mitte treten ließ (denn diese beiden waren gegenwärtig unter der Zahl der 120); die Versammlung machte also so zu sagen einen Zweiervorschlag, und das konnte sie, sofern das von Petrus genannte und von der Gesammtheit gebilligte Erforderniß leicht und unfehlbar erkannt werden konnte. Die beiden Persönlichkeiten V. 23 sind uns biblisch und geschichtlich durchaus nicht näher bekannt; weder Matthias, welcher sofort Apostel wurde, noch Joseph, der Sohn Seba, mit dem Zunamen Just; daß letzterer mit Joses Barnabas Kap. 4, 36 eine und dieselbe Person sei, ist eine nicht gehörig begründete Vermuthung, zumal Lukas 4, 36 keineswegs auf unsre Stelle zurückblickt, sondern den Barnabas schildert, als käme er zum erstenmale vor. Weiter aber glaubten die Versammelten nicht gehen zu dürfen, sondern die endgültige und schließliche Bestimmung des Einen, welcher Apostel werden sollte, dem Herrn anheimstellen zu müssen, weil er sein Apostel werden sollte. Daher riefen sie im Gebet, das ohne Zweifel ebenfalls Petrus als „der Mund der Jünger" sprach, den Herrn selbst, der Aller Herzen kennt, darum an, ein Zeichen zu geben, welchen von Beiden er erwählt habe. Die Ausleger sind hier uneinig darüber, ob das Gebet an Gott den Vater, oder an den erhöhten Herrn Jesum gerichtet sei. Für ersteres beruft sich Meyer auf Kap. 15, 7 ff., wo gerade auch Petrus von Gott sowohl das καρδιογνώστης aussage, als das ἐξελέξατο διὰ τοῦ στόματός μου ἀκοῦσαι τὰ ἔθνη u. s. w. Allein in letzterer Stelle ist nicht von Wahl eines Apostels die Rede; für die Anrufung Jesu hingegen spricht 1) der Umstand, daß V. 21 Jesus gerade ὁ κύριος genannt war, worauf V. 22 αὐτοῦ sich zurückbezieht, weßhalb nichts natürlicher ist, als daß κύριε V. 24 ebenfalls auf Jesum geht; 2) weil der zu Bestimmende ein Apostel Jesu werden sollte, so mußte er auch durch Jesum erkoren werden; 3) wie der Herr Jesus auf Erden seine Apostel selbst erwählt hatte, V. 2, τοῖς ἀποστόλοις — οὓς ἐξελέξατο, vergl. V. 24: ἐξελέξω: so hat auch er unmittelbar, wiewohl er in den Himmel erhöht war, auch jetzt noch den Matthias zum Apostel erwählt, später den Saulus, Kap. 9, 15. 17. Vergleicht man noch die gegenseitig entsprechenden Ausdrücke, V. 17. 25, so bekommt man den Eindruck: wie Judas durch Erwählung Jesu „das Loos dieses Apostelamts empfangen" hat, so wird einer von den zwei aufgestellten Jüngern „das Loos dieses Amtes" erhalten, durch die Erwählung Christi.

9. **Sie warfen das Loos.** Die Entscheidung durchs Loos V. 26 geschah nach alttestamentlicher Sitte, u. zwar indem (nicht wie Einige gemeint haben, Würfel, sondern) Täfelchen, worauf die Namen des Joseph und Matthias geschrieben worden waren, in ein Gefäß gelegt wurden, und dasjenige Loos, welches beim Schütteln des Gefäßes zuerst herausfiel (ἔπεσεν), die Entscheidung gab. Am deutlichsten erhellt letzteres aus 1 Chron. 24, 5 ff.; 25, 8 ff. Im Alten Testamente wurde über die zwei Böcke am jährlichen Versöhnungsfest, 3 Mos. 16, 8 gelooft; sodann befahl Moses 4 Mos. 34, 13, das Land Kanaan zu verlosen, was denn auch Josua 14, 2; 18, 2 geschah. Namentlich diese Verlosung der Landestheile zwischen den Stämmen Israels schwebte hier als Vorbild den Aposteln vor: das Amt eines Apostels ist gleichsam das Erbtheil, das einer bekam, sein Loos, das ihm zufiel (κλῆρος V. 17, 25). — Die Apostel und die Versammlung der Gläubigen sind aber zum Loos erst dann geschritten, nachdem sie selbst soweit, als mit gutem Grund und Recht die menschliche Auswahl gehen konnte, nach bestem Wissen und Gewissen entschieden hatten. Nur das letzte Wort, welches den Blick in die Herzen erforderte, erfragten sie vom Herrn durch's Loos. Und dies um so mehr, als sie die Ausgießung des Geistes noch nicht empfangen hatten, während nachher keine Anwendung des Looses mehr vorkommt. Behält man alles das im Auge, so kann mit diesem Vorgang keinerlei Mißbrauch des Looses begründet oder auch nur beschönigt werden.

10. **Und das Loos fiel auf Matthias.** Ueber die Handlung selbst, das heißt über die Ersetzung der Stelle des Judas im Kreis der Apostel durch Matthias, — ist schon das Urtheil gefällt worden, sie sei voreilig und dem Willen Gottes zuwider gewesen, denn an Judas Stelle als Apostel einzutreten, sei Paulus bestimmt gewesen, wiewohl er erst später wirklich berufen wurde. So neuestens wieder von Stier, Reden der App. 1861 I, 15 f. Dies ist jedoch ganz ungegründet. Wir finden nie und nirgends ein Zeichen, wodurch Gott seine Mißbilligung dieser Wahl zu erkennen gegeben hätte; denn daß wir von den Thaten des Matthias nichts hören, beweist so wenig, daß er nicht ein ächter und gerechter Apostel nach dem Herzen Gottes gewesen sei, als der gleiche Umstand gegen die wahre apostolische Eigenschaft so mancher unter den Zwölfen zeugt. Und was den Paulus betrifft, so ist obiges Urtheil jedenfalls irrig. Denn Paulus hat sich selbst nie und nirgends für einen von den Zwölfen ausgegeben; im Gegentheil, er unterscheidet diese von sich 1 Kor. 15, 5, er gehört auch nicht zu ihnen, denn er ist vermöge seiner Berufung der Apostel der Heiden, und steht somit den Zwölfen, als den Aposteln der Juden (vergl. Gal. 2, 9.), oder (Lange) als „Apostel der Fortbildung" den Aposteln der Grundlegung gegenüber.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Erfüllung der Schrift ist der Faden, welcher sich durch den Vortrag des Petrus hindurchzieht. Im Licht der Erfüllung des Schriftworts sieht er das Schicksal des Judas und die Nothwendigkeit, dessen Stelle inmitten der Apostel wieder zu ersetzen, an. Ohne Zweifel auf Grund von Andeutungen, die Jesus selbst darüber gegeben hatte. Und darin hat der Apostel vollkommen Recht. Denn Christus ist des Alten Bundes Kern und Ziel: die heiligste Gesinnung gläubigen Lebens, Gottvertrauens und Harrens in den Frommen des Alten Bundes hat auf Christum gezielt, oft unbewußt; aber auch die bittersten Erfahrungen und Gefühle erlittener Verkennung, Kränkung und Anfeindung, welche Knechten Gottes im Alten Bund widerfuhren, sind nur Schattenbilder und Vorspiele gewesen der Leiden des Erlösers; und was ein David aus dem Glauben an Gottes Treue und gerechte Vergeltung wider Feinde Gottes und seiner Person ausgesprochen hat, das mußte an dem treulosen Verräther des Herrn in Erfüllung gehen. Ob auch David nicht daran gedacht hat (Petrus ist auch nicht dieser Meinung), so hat doch „der Geist Christi, der in ihm war, vorausbezeugt die Leiden auf Christum", 1 Petri 1, 11.

2. Den Kern des apostolischen Berufs erkennt Petrus V. 22 darin, daß sie Zeugen der Auferstehung Jesu sein sollen. Und das war auch die entscheidende That Gottes. Durch die Auferweckung Jesu ist seine Person beglaubigt und sein Werk gekrönt. Durch die Auferstehung des Herrn ist der Glaube des Christen begründet. Sie ist nicht nur für die ersten Jünger die Hauptthatsache des Heils gewesen, sondern sie ist es noch für alle Gläubigen. Was wäre die Menschwerdung Gottes, der Kreuzestod Jesu, — ohne diese Auferstehung von den Todten? vergl. 1 Kor. 15, 14—19. Heut zu Tage noch entscheidet sich's an der Auferstehung Jesu, ob ein Mensch in der Hauptsache am Unglauben haftet oder dem Glauben huldigt. Wer es nicht über sich gewinnen kann, die Auferstehung Jesu von den Todten zu glauben, der hat auch überhaupt noch nicht die rechte Erkenntniß des Sohnes Gottes, denn er kennt nicht den lebendigen Christus.

3. Indem Petrus fordert, daß der zu erwählende von der Taufe des Johannes an bis zur Himmelfahrt mit den übrigen Jüngern um Jesum gewesen sein müsse, beschränkt er die unerläßlich nothwendige Kenntniß vom Leben Jesu, die ein Apostel haben müsse, auf den Zeitraum seines öffentlichen Wirkens. So gewiß auch die dreißig Jahre, welche Jesus in verborgener Stille zugebracht hat, zu dem Werk der Erlösung das Ihrige beigetragen haben, so ist doch das Leben, Wirken und Leiden des Herrn während der drei Jahre seines Lehramtes, dasjenige, worauf unser Glaube sich vorzüglich gründen muß. Daß die Evangelisten sich hauptsächlich auf diese Zeit beschränkt und aus der Kindheit Jesu nur Weniges überliefert haben, stimmt hiermit völlig überein.

Homiletische Andeutungen.

Sie wandten um nach Jerusalem. (V. 12.) Wie einst der Herr vom Verklärungsberg Tabor, auf dem Petrus gern Hütten gebaut hätte, dem Schauplatz seines Leidens und Sterbens, so müssen die Jünger von der eben noch offenen Himmelspforte nun der feindseligen Stadt, darin sie zuerst zeugen sollen, so muß der Christ von den Festhöhen seliger Andacht weg seinem irdischen Kampfplatz und Arbeitsfeld sich zuwenden. —

Von dem Berge, welcher der Oelberg heißt. Nicht weit vom Oelberg erduldete der Heiland sein allerschwerstes innerliches Seelenleiden und oben fährt er siegreich gen Himmel. So nahe ist Leiden und Herrlichkeit auch bei dem Knechten Christi vergesellschaftet. Ihre Kampfplätze werden ihre Siegesplätze. (Apost. Past.) — Welcher nahe bei Jerusalem liegt, einen Sabbathweg davon. Bei der Nähe des Oelbergs, der so nahe war, daß sie ihn nach jüdischen Satzungen auch am Sabbat besuchen durften, wurde den Jüngern selbst Jerusalem erträglich und heimisch. (Williger.) — Nicht weiter als einen Sabbathweg ist's heute noch für den Christen, wo er auch wohne, zum Oelberg. Darum gehe täglich hinaus im Geist, zumal in stillen Sabbatstunden.

Diese Alle verharreten einmüthig ꝛc. (V. 14.) Eine merkwürdige Zeit, diese 10 Tage zwischen Himmelfahrt und Pfingsten, zwischen dem Abschied des Herrn nach dem Fleisch und seiner Wiederkunft im Geist! Eine Zeit, die wieder eine Aehnlichkeit hätte mit den Tagen zwischen des Herrn Tod und Auferstehung. Und doch wie ganz anders, wie viel getroster als damals sind nun die Jünger beisammen! Sie sind auch wieder eine Heerde ohne Hirten, aber nicht mehr trostlos wie damals, sie beweinen den Herrn nicht mehr als einen Todten, sie wissen: er lebt, er thront im Himmel, er ist bei uns alle Tage bis an der Welt Ende. Sie sind auch wieder beisammen in stiller Abgeschiedenheit von der Welt, aber nicht mehr hinter verschlossenen Thüren aus Furcht vor den Juden, wie eine Schafheerde sich zusammendrängt, wenn der Wolf in der Nähe ist; sondern sie sind beisammen in stiller Erwartung und seliger Hoffnung, wie die Kindlein beisammensitzen in der dunklen Kammer am heiligen Abend, während in der Nebenstube die Weihnachtsbescheerung gerüstet wird, denn es ist ja wieder Adventszeit, eine Zeit seligen Wartens auf die Ankunft des Herrn im Geist. — Wie vielerlei Naturanlagen und Gemüthsarten, Gnadengaben und

Geistesrichtungen sind repräsentirt in diesen 11 Apostelnamen von Petrus und Johannes bis Judas Jakobi! Aber alle diese so verschiedenartigen Naturen sind geheiligt und veredelt durch die Gnade dessen, der aus jedem etwas machen kann zum Lobe seiner Herrlichkeit; alle diese so entgegengesetzten Temperamente sind lieblich temperirt und herzlich verbunden in brüderlicher Liebe unter dem Einen Herrn, von dem es heißt: Er das Haupt u. wir die Glieder, Er das Licht und wir der Schein, Er der Meister, wir die Brüder, Er ist unser, wir sind sein. — Sammt den Weibern und Maria, der Mutter Jesu. Wie gereift und durchgeläutert mag sie nun gewesen sein nach Allem, was sie seit dem Engelsgruß erlebt hatte, diese Schmerzensmutter u. doch diese Gebenedeite unter den Weibern! Mit welch zarter Liebe und frommer Ehrfurcht mögen Alle, nicht nur ihr Johannes, dem sie der Herr vom Kreuz herab als kostbares Erbtheil vermacht hatte, diese Mutter ihres Herrn angeblickt und auf den Händen getragen haben! — Und doch wie bescheiden tritt sie auch hier auf, wo ihr Name zum letztenmal in der Schrift vorkommt, als die Letzte im Jüngerkreise genannt, nicht als die Erste, mit den Andern betend, nicht aber für sie, eine Magd Gottes, nicht eine Himmelskönigin! — Und sammt seinen Brüdern. Auch sie, die zuerst an Jesu göttliche Würde nicht geglaubt hatten, von seinem Reiche fern geblieben waren, hatten nun vor dem Gekreuzigten u. Auferstandenen sich gebeugt wie einst Josephs Brüder sich neigten vor ihrem herrlich erhöheten Bruder. — Die gesegnete Nachfeier: 1) die rechte Anwendung des empfangenen Segens; 2) die rechte Bitte um neuen Segen. (Lisco.)

Und in diesen Tagen trat auf Petrus. (V. 15.) Er, der Tiefgefallene, der seinen Herrn verleugnet hatte, fühlt doch in sich den Muth, vor allen Brüdern von Judas Verrath und schrecklichem Ende zu reden. Denn er war sich der Vergebung seiner Sünden bewußt und ihn trieb das Wort des Herrn: „Wenn du dich dermaleinst bekehrst, so stärke deine Brüder.“ — „Wenn ich Petrum ansehe, so lacht mir das Herz im Leibe. Denn ob ich wohl ein armer Sünder bin, so ist doch Petrus auch ein armer Sünder, und wenn ich Petrum sollte malen, so wollte ich auf alle seine Härlein malen diese Worte: „„ich glaube an die Vergebung der Sünden““. Petre, bist du selig geworden, so will ich auch selig werden.“ (Luther.)

Wer alle Tage tiefer hineinschaut in die Nacht und Menge seiner Sünden, dabei auch immer gewisser wird, Alles sei durch Christi Blut abgethan, der wird so wie Petrus auftreten und keine Zeit und Gelegenheit vorbeigehen lassen, wo etwas zu Lobe der herrlichen Gnade seines Mittlers, des Versöhners, geschehen kann. (Apost. Past.)

Von Judas, der ein Wegweiser war ꝛc. (V. 16—20.) Petrus spricht von Judas schwerer Sünde und schrecklichem Ende mit größtem Ernst und entschiedener Offenheit und doch auch wieder mit frommer Wehmuth und milder Schonung. Ernst und offenherzig spricht er von dem Verrath und Selbstmord seines Mitjüngers, womit er Schmach über sich und seine Brüder gebracht. Da ist nichts von dem unlautern Bemänteln der Wahrheit, womit man in solch traurigen Fällen oft den Sachverhalt zuzudecken, die Menschen zu täuschen und einen Schein von Ehre zu retten sucht; nichts von apostolischem Stolz oder priesterlicher Standesehre, als dürfte man auf die Träger des heiligen Amts keinen Flecken kommen lassen vor der Welt, als wären sie dem weltlichen Gericht enthoben und erhaben über menschliches Urtheil. Mit heiligem Ernste vielmehr erinnert Petrus an das Gottesgericht über den Unglücklichen und zeigt, wie auch diese Jammergeschichte doch nur zur Ehre des einigen und wahrhaftigen Gottes ausschlagen müsse, dessen Strafgerechtigkeit dabei majestätisch eingeschritten, dessen Weissagung dadurch in merkwürdige Erfüllung gegangen sei, und stellt Judas dar als ein warnendes Exempel vom Selbstbetrug der Sünde für alle Zeiten. Und doch ist's auch der Ton milder Schonung und theilnehmender Wehmuth, worin Petrus von diesem verlorenen Kinde redet. Da ist nichts von dem lieblosen Richten, das man in solchen Fällen oft hört, Petrus überläßt das Gericht Gott. Da ist nichts von jener hochmüthigen Selbstüberhebung, womit Christen oft auf einen unglückseligen Selbstmörder herabsehen, sondern eine heilige Trauer um die verlorene Seele. In schonenden Ausdrücken spricht Petrus von Judas Verrath: „Er war ein Vorläufer derer, die Jesum fingen;“ schneidend deutet er sein Schicksal an: „Er ist hingegangen an seinen Ort.“ (V. 25.) So sollen wir bei jeder Geschichte fremder Sünde unsrer eignen Schwachheit gedenken und das Nathanswort auf uns anwenden: Du bist der Mann!

So muß nun einer ꝛc. (V. 21. 22.) Dieses Muß geht nicht nur auf die Nothwendigkeit, daß des Judas Platz wieder auszufüllen sei, sondern auch auf die Beschaffenheit der Personen die dazu in Vorschlag gebracht werden sollen. Der leichtfertige Wahn, es sei wohl gut, wenn ein Lehrer die in der Schrift geforderten Qualitäten besitze, aber es sei doch nicht gerade nothwendig, man könne auch ohne dieselben ein wackerer Seelenhirte sein, wird durch dieses göttliche oportet niedergeschlagen. (Apost. Past.) — Einer von denen, die mit uns gewesen sind die ganze Zeit über ꝛc. Darin ist zweierlei enthalten; Ein Maß christlicher Erkenntniß: es mußte einer sein, der mit Christi Person und Erdenwandel aus eigener Erfahrung bekannt war; und ein Maß christlicher Treue: es mußte Einer sein, der die ganze Zeit über treu zu Jesu gehalten hatte, ohne hinter sich zu gehen oder sich an ihm zu ärgern. Dieses Beides sind ja auch jetzt noch die Eigenschaften, die zum Predigtamt und Hirtenberuf gehören; lebendige Bekanntschaft mit dem Herrn und herzliche Anhänglichkeit an ihn.

Ein Zeuge seiner Auferstehung. Das Zeugniß von Jesu Auferstehung schließt alles andre in sich: seinen Tod, sein Leben und seine Lehre; denn ohne darauf zurückzugehen, kann ja von der Auferstehung nicht geredet werden. Und jenes Zeugniß ist wiederum die Krone und Spitze aller Predigt von Jesu; denn so herrlich seine Lehre, so heilig sein Leben, so rührend sein Leiden, so groß sein Sterben: erst durch seine Auferstehung ist er als Gottes Sohn und der Welt Heiland erwiesen.

Und sie stellten zwei ꝛc. (V. 23.) Beide hatten die von Petrus bezeichneten Eigenschaften. Die Wahl mochte also ausfallen wie sie wollte, so war die Gemeinde wohl versehen. Das aber heißt Gott versuchen, wenn unlichtige Leute mit in den Vorschlag gebracht werden unter dem Vorwand: Gott werde es schon zu lenken wissen, daß der, welcher ihm gefalle, vorgezogen werde. (Ap. Past.) — Welch

harmonischer Dreiklang in dieser Bischofswahl! Das Amt leitet sie in selbstverleugnender Demuth; die Gemeinde folgt in freiwilligem Gehorsam und stellt zwei aus ihrer Mitte dem Herrn dar; ihm, dem alleinigen Patron seiner Kirche überlassend, welchen er sich zum Opfer für seines Reiches Mehrung ausersehen. (Leonh. u. Spiegelh.)

Beteten und sprachen ꝛc. (V. 24. 25.) Erbetene Lehrer, in ihr Amt eingebetete Lehrer sind gesegnete Lehrer, zumal wenn auch sie hernach fortbetenbis ans Ende. (Ap. Past.) — Herr, aller Herzen Kenner, ꝛc. Es ist köstlich wahrzunehmen, wie innig und persönlich die Jünger mit dem erhöheten Herrn Jesu umgehen, unbetrübt darüber, daß sie ihn mit Augen nicht mehr sehen. Die Erwählung des zwölften Apostels sollte das erste Werk sein, wobei sie auf Erden und Er im Himmel zusammenwirkten im H. Geiste. (Besser.) — Herr, aller Herzen Kenner, eine Beschreibung unsers Gottes und Heilandes, welche Lehrern nie aus dem Sinn kommen sollte. Menschen kann man vor Augen dienen und dabei für einen trefflichen Mann ausposaunt werden, der Herr aber sieht das Herz an. (Apost. Past.)

Und sie warfen das Loos über sie. (V. 26.) Das Gebet der Jünger: „Herr, aller Herzen Kündiger, zeige an, welchen du erwählet hast!“ sollte in der Losung That und Wahrheit werden. Sie geben dem Herrn das Zeichen selbst in die Hand, daß er seinen Willen ihnen offenbaren und wie die andern Apostel in Galiläa, so auch den Zwölften an des Judas Stelle selbst berufen und erwählen sollte. Der Gebrauch des Looses, im alten Bunde heimisch [insbesondere bei Vertheilung des gelobten Landes unter die 12 Stämme, 4 Mos. 26, 55, die ja durch die 12 Apostel repräsentirt werden sollten], kehrt nach dem Pfingstfest in der heiligen Schrift nicht wieder; denn da die Fülle des H. Geistes über die Kirche ausgegossen war, so ließ sie sich von ihm in alle Wahrheit leiten. Diese Wahrheit aber ist für uns heute noch keine andere als das geoffenbarte Wort Alten und Neuen Testaments. Lassen wir Gottes Wort die Leuchte unsrer Füße und das Licht auf unsern Wegen sein; so werden wir nicht im Finstern tappen; achten wir demüthig auf die Führungen des Herrn und befehlen ihm betend unsre Wege, so führet er uns gewiß auf rechter Straße und leitet uns durch seinen Geist auf ebener Bahn. (Leonhardi u. Spiegelhauer.)

Zum ganzen Abschnitt. Das Gebet die Waffe der Kirche. (Starke.) — Judas ein Beispiel, wie tief ein Mensch, bei dem ein guter Anfang gewesen, fallen könne, wenn er auch nur einer einzigen Sünde ergeben ist. (Dersf.) — Welcher Lehrer ist zum Lehramt tüchtig und geschickt? 1) Der sich zu Jesu und zu seinen Jüngern hält; 2) in dessen Herzen Jesus aus- und eingeht. (Dersf.) — Des Menschen Leben ein Gang an einen Ort, da er ewiglich bleibt: 1) Es gibt einen doppelten Weg; 2) wähle den schmalen. (Dersf.) — Wie bei der Wahl des Matthias das Beste der Kirche ist wahrgenommen worden: 1) Welches auch der Auftrag in der Kirche sei, es kommt wesentlich auf zweierlei an; Klarheit des Bewußtseins vom göttlichen Rathschluß und unerschütterliche Treue in der Nachfolge des Herrn. 2) Unter Christen keine Wahl ohne Gebet und göttlichen Segen. 3) Loos, damit keine Nebenrücksicht ins Spiel komme, stathaft bei vollkommener Gleichheit der zwei Aufgestellten. (Schleiermacher.) — Daß uns bei der Lösung jeder schwierigen Lebensaufgabe allein das Wort Gottes sicher leitet: 1) Es läßt uns auch die verwickeltsten Verhältnisse, in die wir gerathen, als göttliche Schickung betrachten; 2) es gibt uns Anleitung, die einschlagenden Umstände, die uns auf den rechten Weg leiten können, klar zu überschauen; 3) es lehrt uns, im gläubigen Gebete dem Herrn selbst die endliche Entscheidung anheimzugeben. (Langhein.) — Der Sünde Lohn oder des Judas Ischarioth schreckliches Ende: 1) Er sollte Christi Jünger sein und verräth seinen Herrn; 2) er sollte ein Bisthum verwalten und erwarb den Blutacker; 3) er sollte den Auferstandenen verkündigen und vermoderte als Selbstmörder; 4) er sollte den Heil. Geist empfangen und fuhr in die Verdammniß. (Florey.) — Die Wahl des Matthias durchs Loos ein Zeugniß des Glaubens, der 1) auch nach schmerzlichen Erfahrungen am Siege des Reichs Christi nicht verzweifelt; 2) den hohen Beruf und die Bedeutung des Apostelamts erkannt hat; 3) im Bewußtsein eigener Schwäche in Allem dem Herrn die Entscheidung anheimgibt. (Leonhardi und Spiegelhauer.) — Die göttliche Erwählung: 1) ein Werk der freien Gnade Gottes; 2) fordert von uns einen gottgefälligen Sinn und Wandel. (Kapff.) — Der Aufblick zu Gott, dem Herzenskündiger: 1) zur Demüthigung; 2) zur Erhebung. (C. Beck hom. Rep.) — Wie die Jünger des Herrn seines Geistes harrten: 1) Sie enthielten sich, V. 13; 2) sie waren einmüthig bei einander, V. 14; 3) sie beteten, V. 16. (Lisco.) — Wie wartet der Christ auf die Offenbarung des Herrn? Wie die Jünger, die zu Jerusalem blieben: 1) gehorsam, weil voll Glauben; 2) einmüthig, weil voll Liebe; 3) betend, weil voll Hoffnung. (Dersf.) — Daß wir für das Gedeihen des Reichs Gottes auf Erden auch dann nicht zu fürchten haben, wenn solche abfallen, die besonders zu seinem Dienst berufen waren: 1) die Thatsache, daß auch solche abfallen können, V. 15—20; 2) die Gewißheit, daß dergleichen für den Fortgang des Reichs Gottes keinen wesentlichen Nachtheil bringt, V. 21—27. (Dersf.) — Die Andacht und Eintracht der ersten Jünger, ein Vorbild für alle Zeiten: 1) Durch die Andacht wird die Eintracht geheiligt und inniger gemacht; 2) durch die Eintracht wird die Andacht wärmer und erhobener. (Lechler.) — Was uns zum Anhalten am Gebet bewegen soll? 1) Noth und Bedürfniß; 2) die theuren Verheißungen Gottes. (Dersf.) — Die Quelle der christlichen Thatkraft und Freimüthigkeit. (Petri.) — 1) Aufrichtige Selbst- und Sündenerkenntniß; 2) Erfahrung der Gnade und Versöhnung in Christo. (Dersf.) — Judas und Petrus, Denkmale der göttlichen Gerechtigkeit und Gnade. (Dersf.) — Wie wir von den Sünden und Strafen Anderer denken und reden sollen? 1) Mit Offenheit und Wahrhaftigkeit; 2) mit Demuth und Selbstprüfung; 3) mit dem Schmerz der Liebe. (Dersf.) — Die Stufenleiter der Sünde an Gang u. Schicksal des Judas offenbar. (Dersf.) — Der Geiz eine Wurzel alles Uebels. (Dersf.) — Wie gewonnen, so zerronnen. (Dersf.) — Das Wort Gottes ein Licht auf unsrem

Wege: 1) Es lehrt die Erlebnisse recht ansehen; 2) weist uns auf das, was wir zu thun haben. (Vers.) — Was zum Lehramt erforderlich ist: 1) Richtige Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit; 2) persönlicher Umgang mit Jesu. (Vers.) — Das Lehramt ein Zeugenamt. — Die rechte Art eines Gebets: 1) ehrfurchtsvoll und demüthig als vor der höchsten Majestät; 2) glaubensvoll und herzlich als mit dem Freund der Seele. — Was es uns anträgt, daß der Herr der Herzenskündiger ist: 1) Demüthige Selbsterkenntniß; 2) kindliche Zuversicht. (Vers.) — Judas der Verlorene und Matthias der Erkorene: 1) Judas verloren: a. nicht durch eine vorzeitliche göttliche Verwerfung, sondern b. durch eigene Schuld, daran allerdings c. die strafende Gerechtigkeit Gottes sich bethätigen muß; 2) Matthias erkoren: a. nicht durch eigenes Verdienst (was hat er vor Barsabas voraus?), sondern b. durch die freie Gnade Gottes, zu der er aber c. seinen Willen hergibt mit frommem Sinn und Wandel. — Barsabas der Gerechte neben Matthias dem Erwählten, oder laß dir an meiner Gnade genügen! — Des Matthias Eintritts ins Apostelamt, ein Vorbild für einen gesegneten Eintritt ins Predigtamt. Dreierlei muß dabei zusammenwirken: 1) Die rechte Bereitung von innen; V. 21. 22; 2) die ordentliche Berufung von außen, V. 23. 24; 3) die höchste Bestätigung von oben, V. 25. 26.

Zweiter Abschnitt.

Die Gründung der Kirche, als Kirche aller Völker.

Kap. 2, 1—47.

(Epistel-Perikope am 1. Pfingsttage, Kap. 2, 1—13.)

A.

Das Pfingstwunder selbst in seiner äußeren Erscheinung und inneren Wirkung, die Versammelten voll heiligen Geistes zu machen und in anderen Sprachen reden zu lassen.

Kap. 2, 1—4.

Inhalt: Am Tage der Pfingsten, dem alttestamentlichen Fest der vollendeten Ernte, ward die Verheißung erfüllt und der Heilige Geist ausgegossen über die einmüthig versammelten Jünger, nicht ohne gewaltige Zeichen in einem Brausen, wie von Sturmeswehen, und in Feuerflammen, welche sich über die Gläubigen vertheilten. Die innere Geistesfülle äußerte sich sofort im Reden mit andern Zungen.

1 Und als der Tag der Pfingsten sich erfüllte, waren sie Alle einmüthig beisammen.[1])
2 *Und es geschah plötzlich vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein gewaltiger Wind
3 daherführe, und erfüllte das ganze Haus, wo sie saßen.[2]) *Und es erschienen ihnen sich
4 zertheilende Zungen wie von Feuer, und es setzte sich auf einen Jeglichen unter ihnen; *und sie wurden Alle voll heiligen Geistes, und fingen an mit andern Zungen zu reden, wie der Geist ihnen gab auszusprechen.

Exegetische Erläuterungen.

1. Die Zeit des Ereignisses bezeichnete Lukas genau genug als den Tag des Pfingstfestes. Als dieser Tag voll wurde, d. h. während des Verlaufs dieses Tages, mit welchem der fünfzigtägige Zeitraum seit dem Passahfest ablief, ereignete sich die große Thatsache. Die Worte lauten allerdings so, wie wenn es sich blos um das Vollwerden dieses einen Tages handelte, worauf Meyer sich stützt (*ἐν τῷ συμπληροῦσθαι τὴν ἡμέραν τῆς πεντηκ.*); allein der Ausdruck *πληροῦσθαι* wird von Lukas (Evang. Kap. 9, 51; Apostelgesch. 9, 23) beharrlich in dem Sinn gebraucht, daß ein gewisser längerer Zeitraum abläuft und zum Abschluß kommt; und so ist das Wort sichtlich auch hier gebraucht. Also das Pfingstfest war der Tag, im Laufe dessen die Ausgießung des Geistes geschah. Dieses Fest der sieben Wochen (חַג שָׁבֻעוֹת) wurde gefeiert am 50. Tage nach dem ersten Passahtage, somit in jenem Jahre an einem Sonntag, vorausgesetzt, daß der erste Passahtag im Todesjahr Jesu auf einen Freitag gefallen war, der zweite Passahtag demnach, von welchem an 50 Tage gezählt wurden, auf einen Sonnabend. Dies stimmt mit der uralten Ueberlieferung der Kirche, daß das erste christliche Pfingstfest mit einem Sonntag zusammenfalle, überein. — Das mosaische Pfingstfest, welches zu den drei großen Jahresfesten Israels gehörte, war laut der Gesetzesstellen ein Erntefest, genauer das Fest der vollendeten Ernte, deren Anfang mit dem Passah zusammenfiel, und deren Ende mit Darbringung der Erstlingsbrode als Dankopfer gefeiert wurde. Daß das Pfingstfest zugleich dem Gedächtniß der Gesetzgebung auf Sinai geweiht gewesen sei, beruht nur auf der Angabe späterer Rabbinen; nirgends, weder im Alten noch im Neuen Testament findet sich auch nur eine Spur hiervon, ebenso wenig in

1) *Ἅπαντες ὁμοθυμαδόν*, der Lesart *πάντες ὁμοῦ*, Lachmann, nach A. B. u. And. vorzuziehen.
2) *Καθεζόμενοι* richtiger als *καθήμενοι*.

den Schriften des Philo und Josephus. Demgemäß haben auch die Kirchenväter, z. B. Chrysostomus, nur das Erntefest, nicht aber die sinaitische Gesetzgebung, als alttestamentliches Vorbild der Geistesausgießung gefaßt; und es ist zum mindesten fraglich, ob die übliche Parallelisirung des neutestamentlichen Pfingstfestes mit der Gesetzgebung am Sinai berechtigt und begründet sei. Desto sicherer lassen sich zwischen dem neuen Pfingstfest und dem Erntefest Verbindungslinien ziehen, z. B. in der Weise, wie Olshausen thut, sofern beim christlichen Pfingstfest gleichsam die ganze Ernte des jüdischen Volkes, die zur Frucht wahrer Buße und Bekehrung Gekommenen, eingesammelt und Gott geweiht wurden, auch wohl insofern, als Christus, das erstorbene und in die Erde gefallene Weizenkorn, von diesem Tage an viele Frucht getragen, eine reiche Ernte gebracht hat, Joh. 12, 24.

2. Der Ort, wo das wichtige Ereigniß stattfand, läßt sich aus der Beschreibung des Lukas nicht so genau, als die Zeit, ermitteln. Denn V. 1 ist blos das angegeben, daß sämmtliche Jünger an einem und demselben Ort versammelt gewesen sind; und aus V. 2 erhellt, daß der Versammlungsort ein Haus war; aber was für ein Haus, das bleibt im Dunkeln; nur so viel ist wahrscheinlich, daß es ein Privathaus gewesen sein wird, vielleicht dasselbe, welches Kap. 1, 13, als Versammlungsort der Jünger erwähnt ist. Viele Ausleger, von Neueren Olshausen, Baumgarten, Lange, setzen voraus, daß das Haus, wo die Jünger saßen, dem Tempel angehörte, namentlich daß es einer der 30 Säle in den Nebengebäuden des Tempels gewesen sei, von welchen wir durch Josephus wissen, und die dieser ebenfalls *οἶκους* nennt. Allein in Ermanglung aller darauf führenden näheren Bestimmung können wir doch nicht mit Fug und Recht an ein Nebengebäude des Tempels denken. Es liegt durchaus kein positiver Grund hierzu vor. Denn daß wir an jenem Tag als an einem theokratischen Fest und um die erste Gebetsstunde die Jünger nirgends anders als im Tempel zu suchen hätten, ist mehr scheinbar, als triftig: ohne Zweifel hatten sich die Jünger lange vor der ersten Gebetsstunde versammelt, denn die Ereignisse erforderten Zeit, und es mochten wohl einige Stunden seit der ersten Zusammenkunft am Morgen verstrichen sein, bevor Petrus V. 15. sagen konnte, es sei die dritte Tagesstunde. Auch läßt sich nicht wohl denken, daß die Jünger, ohne Aufsehen zu erregen, sich in so großer Anzahl und als geschlossene Gesellschaft, unvermischt mit andern Israeliten, in irgend einem Theil des Tempels hätten zusammenfinden können. Auch die Menge, die dort zusammenströmte, V. 6, weist nicht nothwendig auf den Tempel; sie setzt nur das voraus, daß in der Nähe des Versammlungshauses irgend ein geräumiger Platz sich befand, wo sich viele Menschen einfinden konnten. Der Grund endlich, daß der Vorgang weit bedeutsamer erscheine, wenn er im Tempel stattfand (die feierliche Inauguration der Kirche im Heiligthum des Alten Bundes," Olshausen), hat noch am wenigsten auf sich, denn er hat seine Stärke nur in der Phantasie.

3. Wer sind die Personen, welche versammelt waren und die Gabe des Geistes empfingen? V. 1 gibt an, daß „**alle einmüthig beisammen** waren". Daraus ist so viel auf den ersten Anblick klar, daß nicht blos die Apostel da waren und die Gabe des Heiligen Geistes erhielten, sondern andere Jünger auch. Denn dies erhellt auf eine unzweifelhafte Weise vollends aus V. 14 f., wo von den Uebrigen, die ebenfalls voll Geistes geworden waren und mit Zungen redeten, die zwölf Apostel unterschieden werden. Eine andere Meinungsverschiedenheit aber thut sich auch bei letzterer Voraussetzung noch auf, nämlich ob nur die 120 Jünger, Kap. 1, 15, oder noch eine größere Zahl versammelt gewesen sei und den Heiligen Geist empfangen habe; gewöhnlich nimmt man das Erstere an, allein Letzteres erscheint wahrscheinlicher, sobald man sich erinnert, daß der Tag ein großes Fest des Alten Bundes war, wo ohne Zweifel auch solche Jünger Jesu, die nicht in Jerusalem ansässig oder durch ausdrücklichen Befehl des Herrn dahin gewiesen waren, sich in der heiligen Stadt eingefunden hatten, und dann sicherlich auch mit den übrigen Jüngern einmüthig sich versammelt haben werden. Es ist also nicht blos die Zwölfzahl der Apostel, sondern die gesammte Zahl der damals in Jerusalem gegenwärtigen Bekenner Jesu vereinigt gewesen und hat an der Ausgießung des Geistes Theil gehabt.

4. Was sich nun ereignete, **geschah plötzlich,** (*ἄφνω*), d. h. unversehens; die Jünger waren weit entfernt, so etwas Gewaltiges und Erschütterndes gerade jetzt zu erwarten, sie wären selbst aufs höchste überrascht. Baumgarten, Apostelgesch. 1. Aufl. I. 36, meint zwar, es sei den Jüngern ungefähr nahe gelegt gewesen, gerade diesen heiligen Zeitpunkt mit großer Spannung zu erwarten. Indessen dürfen wir wohl eine gehobene festliche Stimmung, dem israelitischen Hauptfeste gemäß, aber keineswegs irgendwie ein bestimmtes Erwarten der Erfüllung dessen voraussetzen, was der Herr seinen Jüngern verheißen hatte. Die Erfüllung ist ihnen ganz unversehens gekommen.

5. **Ein Brausen** ꝛc. Die äußeren Erscheinungen und Zeichen, welche die Ausgießung des Geistes begleiteten, waren sowohl Schall, als Licht, ein Zeichen für das Gehör und eines für das Gesicht. Der Schall vom Himmel her, von oben nach unten sich verbreitend, war ein Getöse, ein Sausen und Brausen (*ηχος*), wie von einem Wehen, das gewaltig daher fährt; und dieses mächtige, durchdringende Brausen erfüllte das ganze Haus, in welchem die Jünger sich befanden. Von einem wirklichen Windstoß ist im Text keine Rede, noch viel weniger von einem Erdstoß in Begleitung eines Sturmwinds, welcher die Wohnung erschüttert habe (Neander); vielmehr ist die Art des erschollenen Getöses nur durch Vergleichung (*ὥσπερ*) mit dem Sausen von einem Windeswehen etwas anschaulich gemacht; es war eine sogenannte בַּת קוֹל. Aus V. 6. erhellt aber deutlich, daß der außerordentliche Schall, von welchem V. 2. die Rede ist, weit umher in der Stadt hörbar gewesen sein muß. Außer der Erscheinung für das Gehör fand eine zweite für das Gesicht statt, mit dem Schall ein leuchtendes Zeichen: die Jünger Jesu sahen (nicht: „man sahe an ihnen," Luther) Zungen wie von Feuer, welche sich vertheilten und sich, von oben herab, je auf die Einzelnen niederließen. Es war eben so wenig natürliches Feuer, als jenes Sausen das Getöse eines wirklichen Windes gewesen ist; vielmehr war es nur anzusehen und erschien ihnen so, wie Feuerflämmchen in Zungengestalt, nur leuchtend, nicht brennend und ver-

sengend. Diese Erscheinungen von Flammen in's Natürliche zu ziehen, ist nicht am Ort: an elektrische Lufterscheinungen, wie Flämmchen auf Thurmspitzen, Mastbäumen, wohl auch auf Menschen sich niederlassen (Paulus), kann man hier nicht denken, wo die Erscheinung nicht im Freien, sondern im Innern eines Hauses stattfand; daß aber flammende Blitze das Gemach durchzuckt und die aufgeregten Gemüther der Apostel jenes Leuchten dann in wunderbaren Bildern angeschaut haben sollten (Heinrichs), oder daß sie die feurigen Zungen zu sehen vermöge der Entzückung geradezu sich eingebildet hätten (Heumann), — das heißt denn doch allzuviel in den Text schieben und auf Rechnung der Phantasie, d. h. der Selbsttäuschung schreiben. Die Thatsache des Pfingstfestes, d. h. der gewaltigen innern Umwandlung in den Seelen der Jünger, wodurch sie zu positiver, angreifender und welterobernder Glaubenskraft und Zeugenmacht emporgehoben worden sind, steht denn doch fest genug, und ist an sich so wundervoll, daß die Begleitung derartiger Wundererscheinungen in der Sinnenwelt nichts wirklich Anstößiges mehr haben kann, es sei denn, man setze eine von der Leiblichkeit und Sinnenwelt wesentlich geschiedene Geisteswelt, mit andern Worten einen unbiblischen und unrealen Spiritualismus voraus. Sowohl der gewaltige Hall, als diese Feuerflämmchen sind anderen, natürlichen Erscheinungen nur ähnlich (ὥσπερ, ὡσεί), gehören aber nicht selbst der Reihe natürlicher Begebenheiten an, sondern sind eben so gut, als die Hauptsache, die Erfüllung der Persönlichkeiten mit der Geisteskraft aus der Höhe, übernatürliche, göttliche Wunderwirkungen. Die hörbaren und sichtbaren Zeichen waren gleichsam das sinnlich-leibliche Gewand der Geisteskraft selbst und dienten theils dazu, die Sendung des Geistes als Herolde zu verkündigen und äußerlich zu verherrlichen, theils die Kraft und Wirkung des Geistes sinnbildlich darzustellen, theils die Empfänglichkeit der Gemüther für die Geistesgabe zu steigern. Was das Symbolische betrifft, so ist das hörbare Brausen an sich das Sinnbild von einer gewaltigen Kraft, das vom Himmel her Ertönen des Getöses, ein Bild davon, daß es die Kraft aus der Höhe ist, Evang. Luk. 24, 49, von dem, welcher, in den Himmel erhöht, oben thront. Die Erfüllung des ganzen Hauses mit diesem Schall ist ein Zeichen, daß die darin versammelten Personen alle mit dem Heiligen Geist erfüllet werden sollen. Die sichtbaren Flammen waren ein Sinnbild der heiligen Glut und Begeisterung, welche, von oben entzündet, aus den Herzen emporflammen werde; und die Gestalt der Zungen deutete, daß die Zunge, das Wort und die Rede von dem heiligen Gottesgeist durchdrungen und regiert, das Himmlische und Heilige mittheilen und offenbaren werde; daß aber auf jeden Einzelnen unter den Anwesenden eine solche Licht- und Feuerzunge sich niederließ, war ein Sinnbild von der allen Einzelnen als bleibende Gabe zugedachten und zugetheilten Geistesfülle.

6. **Und sie wurden alle voll Heiligen Geistes.** Die Hauptsache und der Mittelpunkt des ganzen wundervollen Ereignisses war die im Text nur mit vier Worten angedeutete Erfüllung aller Gläubigen mit dem Heiligen Geist. Der Ausdruck: ἐπλήσθησαν πν. ἁγ. darf und muß hier nach seiner genauen und vollständigen Bedeutung gefaßt werden: sie wurden mit Heiligem Geist erfüllt, so daß der Heilige Geist nicht blos theilweise und stückweise, sondern in seiner ganzen Fülle ihnen mitgetheilt wurde (vergl. Joh. 3, 34). Um das Wesen dieser Geisteserfüllung richtig zu erkennen, müssen wir von ihr aus rückwärts und vorwärts blicken, ihr Verhältniß zu den vorangehenden und nachfolgenden Geisteswirkungen, Mittheilungen und Aneignungen feststellen. Was das Frühere betrifft, so ist allerdings schon im Alten Bunde von Bezaleel und anderen kunstverständigen Männern, auch von Josua gesagt, daß Gott sie mit dem Geist Gottes, dem Geiste der Weisheit u. s. w. erfüllt habe (2 Mos. 31, 3 ff.; vergl. 28, 3; 35, 31 ff.; 5 Mos. 34, 9); aber der Zusammenhang beweist handgreiflich, daß daselbst blos im Besonderen von künstlerischer oder befehlshaberischer Begabung die Rede ist; und die Geisteswirkungen bei den Propheten Israels werden immer nur in solcher Weise bezeichnet, daß man deutlich sieht, es ist noch keine vollständige, bleibende, die Persönlichkeit wesentlich durchdringende Mittheilung des Geistes Gottes. Wenn der Engel des Herrn, Luk. 1, 15, dem Zacharias verheißt, daß sein Sohn Johannes schon von Mutterleib aus mit dem Heiligen Geist werde erfüllt werden, so ist dies etwas so Partikuläres, vgl. das. V. 41, und, bei dem ganzen geschichtlichen Verhältniß des Vorläufers zum Messias selbst, Untergeordnetes, daß es hier kaum in Betracht kommt. Die Jünger und Apostel Jesu haben allerdings schon früher (Joh. 20, 22 ff.) den Heiligen Geist empfangen; allein daß dies doch nichts Beharrliches und vollkommen Befriedigendes gewesen sein kann, erhellt aus den auch nachher noch wiederholten Verheißungen Jesu von dem erst noch künftigen Empfangen des Heiligen Geistes und der Kraft (Luk. 24, 49; Apostg. 1, 8). Somit haben wir die an Pfingsten erfolgte Geistesmittheilung, gegenüber allen früheren, als abschließende, vollständige, bleibende anzusehen. Jedoch im Blick auf das nachfolgende Leben der Jünger müssen wir immerhin erinnern, daß diese Geistesausgießung nicht magischer Art gewesen ist, nicht die ganze Persönlichkeit mit einem Schlag umgewandelt und durchdrungen hat, sondern erst noch eine allmähliche Aneignung der heiligen Geisteskräfte, ein fortwährendes Wachsthum, ein Lehren, Erinnern und Leiten des Geistes in alle Wahrheit (Joh. 14 26; 16, 13), ein stetiges Heiligen, Treiben und Ziehen (Röm. 8, 14; Joh. 17, 17), als nachfolgend erfordert und den Grund dazu legt. — Nicht zu übersehen ist übrigens der Umstand, daß **alle** mit dem Heiligen Geist erfüllt worden sind. Nicht blos ein Theil der ganzen Schaar, namentlich nicht blos die Apostel, sondern alle Versammelten, alle Gläubigen, ohne Unterschied des Amtes und Berufs, ohne Unterschied des Geschlechts und Alters, sind voll Heiligen Geistes geworden. Also namentlich auch Frauen und Jünglinge, vergl. V. 17 ff., wie sich denn die sichtbaren Zeichen des Geistes, die feuerartigen Zungen, auf jeden Einzelnen niedergelassen hatten, V. 3.

7. **Fingen an mit andern Zungen zu reden.** Eine Wirkung und unmittelbare Folge der empfangenen Geistesfülle. Was im Innern der Geister und Gemüther vorgegangen war, das sollte und mußte sich auch äußern und kundthun, zunächst nicht vor der Welt, denn man war noch in der geschlossenen Gesellschaft der Gläubigen, sondern vor Einverstandenen und Gleichgesinnten, weil eben, weß das Herz voll ist, deß auch der Mund übergeht.

Aus diesem Grunde erhellt auch, daß der Gegenstand ihres Redens nicht gewesen sein kann die Verkündigung des Evangeliums, denn die wäre an diesem Ort und in dem jetzigen Augenblick nicht angelegt gewesen; sondern das Lob und der Preis Gottes, die „feiernde Rede" (Baumgarten, Lange). Allein das wäre für sich allein noch nichts Außerordentliches; das Merkwürdige und Neue an der Sache (χαίρουσι) war, daß die Christen vermöge der Gabe des Geistes mit andern Zungen (ἑτέραις γλώσσαις) redeten. Das könnte möglicherweise weiter nichts besagen, als daß „die Zungen der Jünger durch Einwirkung des Geistes wesentlich verändert, Organe des Heiligen Geistes geworden sind, während sie früher Organe des Fleisches waren" (Baumgarten). Allein die folgende Erzählung V. 6—13 läßt für jeden Unbefangenen keinen Zweifel darüber übrig, daß vielmehr hier schon (V. 4) an ein Reden in fremden Sprachen, welche den Sprechenden selbst neu waren, zu denken ist, siehe unten. Daß nämlich keine vorher angewendete Mühe und Uebung des Lernens vorausgesetzt ist, sondern eine freie Gabe des Geistes, das drückt der Schlußsatz des Verses deutlich aus; überdies deutet er bereits an, daß eine Mannigfaltigkeit der Sprache dabei obgewaltet hat. Da aber die Jünger bis dahin noch lediglich unter sich waren, so hatte das Reden in fremden Sprachen keine Beziehung und Abzweckung auf Andere, deren Umgangssprachen dieselben waren, sondern dieses Reden hatte seinen Zweck in sich selbst. Indem die Jünger, vom Geist des Vaters und des Sohnes erfüllt und gehoben, anbetend, feiernd und preisend in das Lob Gottes ausbrachen, und zwar in allerlei fremden Sprachen, stellten sie vorbildlich die ganze geheiligte Menschheit der späteren Zukunft dar, in welcher alle Geschlechter und Zungen und Sprachen Gott und seinem Gesalbten im Heiligen Geist dienen und lobsingen werden (Bengel, Baumgarten u. A.).

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Zeit und Stunde, wann die Verheißungen in Erfüllung gehen, sind nicht geoffenbart, weder im Alten noch im Neuen Bunde (vergl. Kap. 1, 5. 7); denn auch wo irgend eine Zeitbestimmung mitgegeben ist, da ist dieselbe nicht so genau, daß man über den Zeitpunkt, wo die Erfüllung zu erwarten sei, voraus völlig im Reinen sein konnte; haben doch die Propheten *geforscht* über den Zeitpunkt und die Beschaffenheit der Zeit, auf welche der Geist Christi, der in ihnen war, hindeute, 1 Petri 1, 11. Aber so gewiß die Verheißung Gottes Wort ist, so gewiß kommt auch Gottes That, die Erfüllung, zu rechter Zeit. Durch die Verheißung wird der Glaube geübt, durch die Erfüllung wird er gestärkt.

2. Das Pfingstfest des Alten Bundes wurde der Tag der neutestamentlichen Ausgießung des Geistes. So ist das Pfingstfest ein Tag von doppelter Bedeutung. Der Neue Bund ist auf den Alten gebaut, das Evangelium ist die Erfüllung des Gesetzes. Auch in dieser Beziehung, was die heiligen Tage und Feste betrifft, ist Christus „nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen".

3. In den Offenbarungen Gottes ist immer Geistiges und Leibliches mit einander verknüpft; das Höchste in dieser Beziehung, die innigste Einheit und gegenseitige Durchdringung ist in der Person Christi selbst, sofern die Fülle der Gottheit leibhaftig in ihm gewohnt hat und noch wohnt (Kol. 2, 9). Aber vor und nach ist Alles in den Thaten und Offenbarungen, Gnadenmitteln und Gnadenwirkungen Gottes geist-leiblich: Wort und Sakramente sind dieser Art; mit dem Leiblichen, Sichtbaren und Hörbaren, ist das Geistige und Unsichtbare innigst vereint. So auch bei der Mittheilung des Heiligen Geistes: in Gestalt einer Taube kam der Heilige Geist auf Jesum bei dessen Taufe herab (Matth. 3, 16); die Apostel hat der Herr (Joh. 20, 22) angehaucht, und damit den Heiligen Geist ihnen erstmals verliehen; und als hier am Pfingstfest die Fülle des Geistes den Jüngern verliehen wurde, geschah es unter sichtbaren und hörbaren Zeichen, welche, vom Himmel kommend, in der Sinnenwelt und Leiblichkeit die Geistesgabe ankündigend und verherrlichend begleiteten, nicht ohne sinnbildliche Bedeutsamkeit und nicht ohne Bezug auf die Verheißung, daß die Jünger mit dem Heiligen Geist und mit Feuer getauft werden würden (Matth. 3, 11).

4. Das Pfingstfest ist der Moment der Geistesausgießung. Alle früheren Wirkungen, Eingebungen und Mittheilungen des Geistes Gottes waren nur gleichsam stückweise, vorübergehend und vorläufig geschehen; die Geistesausgießung im wahren und einzigen Sinn konnte erst jetzt erfolgen. Der Erlöser mußte zuvor sein Werk auf Erden vollbracht haben und verklärt und erhöhet sein, ehe der Heilige Geist gegeben werden konnte (Joh. 7, 39). Denn nun erst konnte einerseits der erhöhete Herr den Geist senden vom Vater aus (Joh. 15, 26), oder den Vater um den Beistand (παράκλητος) für seine Jünger bitten, und der Vater den Geist im Namen Jesu senden (Joh. 14, 26); und nun erst war andererseits auch die Empfänglichkeit für die Gabe des Heiligen Geistes bei den Jüngern vollkommen gereift, da sie nach der Auffahrt Jesu und der Entziehung seiner sichtbaren Gegenwart mit ganzer Seele der Erfüllung seiner größten Verheißung wartend und eilend (2 Petr. 3, 12) entgegen sahen. Das Spezifische der Pfingstgabe gegenüber andern Mittheilungen des Heiligen Geistes ist 1) die Fülle des Geistes, mit dem ganzen Reichthum seiner Kräfte und Gaben; sodann 2) die bleibende Vereinigung des Heiligen Geistes mit den menschlichen Persönlichkeiten, beziehungsweise mit der Menschheit.

5. Nicht die Apostel allein, sondern die Jünger alle wurden voll Heiligen Geistes. Der Heilige Geist war und ist nicht ausschließendes Vorrecht eines gewissen Amtes (sei es auch das in der Kirche höchste, der Apostel), Standes oder Geschlechtes, sondern er ist die Gnadengabe des Herrn an Alle, die an ihn glauben. Es gibt ein allgemeines Priesterthum aller Gläubigen, und der Heilige Geist ist die Salbung, die zu diesem Priesterthum weihet und tüchtig macht.

Homiletische Andeutungen.

Und als der Tag der Pfingsten sich erfüllte. (V. 1.) Auch mit der Pfingstgabe hewies noch der Herr, daß er gekommen sei zu erfüllen. Zeiten der Verheißung gingen freilich voran; das Warten darauf war lang; aber die Erfüllung kam dann schnell. (C. H. Rieger.) — Wie das Passahfest des Alten Testaments im christlichen Ostern durch Chri-

sti Tod und Auferstehung, so hat das Pfingstfest des alten Bundes im christlichen Pfingsten durch die Ausgießung des H. Geistes sein höheres Gegenbild gefunden. Feierte das alte Israel am Pfingsten das Fest der ersten Ernte: siehe da durch die Ausgießung des Heil. Geistes das erste große Erntefest auf dem Felde, weiß zur Ernte, darauf einst der Herr am Jakobsbrunnen seine Jünger hingewiesen, und auf welchem nun bei 3000 Seelen an Einem Tag als Erstlingsgarbe eingethan werden in die Scheunen des Herrn. Gedachte das alte Israel an seinem Pfingsten der Gesetzgebung auf Sinai: siehe da in der Ausgießung des Heil. Geistes die Gesetzgebung des Neuen Testaments, da der Wille Gottes mit feurigem Griffel nicht auf steinerne Tafeln, sondern als ein Gesetz des Geistes in die Herzen geschrieben wird. — Waren sie alle einmüthig bei einander. Der H. Geist wird nicht den Zänkischen und Gottlosen, sondern Denen, die in Einigkeit leben und die beten und flehen, gegeben. (Starke.) — Wer den H. Geist empfahen will, muß die Versammlung der Gläubigen nicht verlassen. (Vers.) — Das Anhalten im Gebet wird aus einer Last zu einer Lust, wenn der Glaube auf die göttlichen Verheißungen fest vertraut und wenn dann die Erfahrung der gnädigen Erfüllung jemehr und mehr hinzukommt. (Apost. Past.) — Gemeinsames Anhalten am Gebet ist besonders lieblich und kräftig, gemeinsames Erfahren göttlicher Erhörung besonders herrlich und glaubensstärkend. (Apost. Past.) — Wie in den Thaten Gottes das Alte und Neue immer zusammenhängt: 1) Gott bleibt nicht beim Alten stehen, er schafft ein Neues; 2) er verneint und zerstört nicht das Alte, sondern bauet ein Neues darauf. (Lechler.) — Die Bedeutsamkeit der christlichen Feste: 1) Als Gedenktage von lauter Thaten und Wohlthaten Gottes; 2) als Denkzeichen der Wahrhaftigkeit und Treue Gottes. (Vers.) — Der heilige und herrliche Zusammenhang zwischen Verheißung und Erfüllung: 1) Die Verheißungen werden für uns theurer und zuverlässiger durch Erfüllungen, die wir sehen; 2) die Erfüllung wird anbetungswürdiger und herrlicher dadurch, daß sie verheißen war. (Vers.) — Wie soll sich der gläubige Christ zu den Verheißungen Gottes stellen? 1) Er warte (in Geduld); 2) er eile (mit freudiger Begierde); vgl. 2 Petr. 3, 12. — Das Warten der Gerechten wird Freude werden (Spr. 10, 28), wenn es: 1) auf Gottes Wort allein sich gründet; 2) in der Demuth bleibet; 3) anhält im Gebet. (Lechler.) — Unverhofft kommt oft; die Jünger haben's an diesem Tag schwerlich vermuthet. — Aber — Wann die Stunden sich gefunden, Bricht die Hilf mit Macht herein, Und dein Grämen Zu beschämen, Wird es unversehens sein! (Besser.) — Das neutestamentliche Pfingstfest, die herrliche Vollendung des alttestamentlichen: 1) als Fest der Gesetzgebung; 2) als Erntefest.

Und es geschah plötzlich vom Himmel her ein Brausen ꝛc. (V. 2. 3.) Die Wirkungen Gottes geben zwar ordentlich durch's Wort, sie kommen aber dennoch, besonders die sehr merkwürdigen, oft ganz schnell und unvermuthet, besonders bei Seelen, die vorher vom Gnadengeist ins gläubige Warten geleitet und so zubereitet sind, daß ihnen das Herz recht offen ist. Das einmüthige Gebet der Apostel war ein Gott angenehmes Geschrei gen Himmel und dieses Brausen eine liebliche Antwort und Widerschall vom Himmel auf dasselbe und war also dieser ηχος zugleich ein Echo. So treu ist Gott noch gegen seine Kinder und Knechte, ihr Geschrei dringt noch in den Himmel, in sein Herz hinein, und es erfolgt gewiß darauf, wie der fromme Godwin es nennt, die Wiederkunft des Gebets aus dem Himmel zurück. (Apost. Past.) — Die Gaben des H. Geistes sind himmlisch (Jak. 1, 17; 3, 17); lassen sich vernehmen (2 Kor. 4, 13); sind kräftig (Röm. 8, 14); und erfüllen die ganze Seele. (Starke.) — Es war ein mächtiger Wind, unter welchem hier der H. Geist die Herzen einnahm, und womit gar schön seine Kraft an den Seelen der Menschen vorgestellt wird, da er die willigen Herzen mit fortführt wie ein Schifflein, in dessen Segel dieser Gnadenwind blasen kann. Auch zerbricht er mit seiner Kraft Berge und zerreißt Felsen, wenn er die Herzen zu einer heilsamen Reue und Zerknirschung bringt. — Wohl dem Lehrer, dessen Garten oder Herz dieser heilige Wind Gottes durchwehet (Hohes Lied 4, 16.) und als ein Nordwind unter heiliger Erschütterung seliglich erschreckt, den Nebel aller Sicherheit vertrieben, darin alle Höhen eigener Gerechtigkeit umgeworfen und zu Christo getrieben hat, das aber auch von denselben als einem fruchtbaren und erquickenden Südwind mit der höchsten Gnade des Evangeliums durchdrungen ist, daß seine Würze triefen und auf Andere fließen könne, damit durch ihn als einen reichlich gesalbten Boten Gottes der Geruch der Erkenntniß Christi an allen Orten könne offenbart werden. 2 Kor. 2, 14, 15. (Apost. Past.) — Windesbrausen und Feuerflammen sind nur Vorboten des H. Geistes, er selber kommt unsichtbar in die Herzen, aber sie bilden sein Wesen ab. „Auch die Natur darf nicht ruhen, auch sie muß ihren Dienst thun am Heiligthum. Gott macht die Winde zu seinen Boten und die Feuerflammen zu seinen Dienern. Die Kreatur soll mit befreit werden vom Dienste des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, darum thut sie Glöcknerdienste an allen großen Christenfesten." (Ahlfeld.) — Zungen wie von Feuer. Das war die schon von Johannes verheißene Feuertaufe (Matth. 3, 11); das vom Herrn selbst ersehnte zündende Feuer (Luc. 12, 49). Der Heil. Geist ist ein göttliches Feuer, reinigt das Herz, verzehrt alle Sünden darin, erhebt es zu Gott und heiligt es. — (Quesnel.) — Und er setzte sich auf einen Jeglichen unter ihnen. Wo der Geist des Herrn einmal Platz genommen und sich gesetzt hat, da ist er etwas Bleibendes, da ruht er auf denen die er gesalbet hat, leitet und regiert sie immerfort, sie seien nun beschäftigt mit welchem Werk sie wollen, 1 Petr. 4, 14. (Apost. Past.) — Die begleitenden Zeichen der Geistesausgießung in der Natur: 1) Als Beweise, daß das Reich der Macht und Gnade unter Einem Gott steht; 2) als Abbilder des Geistes und seiner Kraft. (Lechler.) — Windesbrausen und Feuerflammen als treffende Sinnbilder für das Wesen und Wirken des H. Geistes: 1) Der H. Geist hat Windesart: a. in seinem geheimnißvollen Kommen, b. in seinem mächtigen Erschüttern, c. in seinen reinigenden Wehen, d. in seinem sanften Erquicken. 2) Der Heil. Geist hat Feuernatur: a. in seinem hellen Leuchten, b. in seinem belebenden Erwärmen, c. in seinem verzehrenden Brennen, d. in seinem raschen Weiterzünden.

Und sie wurden Alle voll des Heil. Geistes ꝛc. (V. 4.) Des Menschen Herz kann nicht leer sein; je mehr es von sich selbst, den Kreaturen, der Sünde, aus geleert ist, je mehr füllet es der Heil. Geist. O selige Fülle, voll sein des Heil. Geistes! eine Fülle, die die Seele nicht beschweret, sondern erhebt und freudig Gott zu verehren. (Quesnel.) — So wie hier sich ein jeder einerlei und eben das Maß des Geistes und dessen Gaben bekam, aber doch ein jeder voll wurde und ein solches Maß erhielt, als er mit bekommen und hernach zu dem ihm von Gott bestimmten Geschäfte brauchen konnte, so ist es noch. Er theilet einem jeden das Seine zu, nachdem er will und ihn brauchen kann, daß er also ein volles Herz bekommt. (Apost. Past.) — Wer sollte hier nicht des Wortes gedenken 1 Kön. 19, 11. ff. „Und siehe, der Herr ging bei Elia vorüber" ꝛc. Auch hier kam der Herr erst recht, nicht im Windesbrausen, nicht im Feuer, sondern im stillen sanften Sausen durch die Einkehr in ihre Herzen und durch die Predigt aus ihrem Munde. (Williger.) Und fingen an zu predigen mit andern Zungen. Die neue Zunge und geistige Wohlredenheit ist nicht eine Gabe der Natur, sondern des Geistes. (Apost. Past.) — Der H. Geist ist nie müßig, sondern wirkt wo er wohnt; eins seiner vornehmsten Werkzeuge ist die Zunge, Eph. 4, 29; 5, 19 ff. (Starke.) — Wenn der H. Geist das Herz erfüllet und erleuchtet, dann redet man mit anderer Zunge, 2 Kor. 4, 13 (Ebendersf.) — Wenn man Gottes Werke aussprechen will, so muß man eine andere und neue Zunge, also vornehmlich ein geändert, neugeboren Herz haben, Ps. 51, 12. 15. (Vers.) — Wie die Zunge, von der Hölle entzündet, ein Feuer ist, das Alles mit Aergerniß anzündet: so werden die Zungen, wenn sie vom Himmel entzündet sind, zu Fackeln, wodurch ein göttliches Feuer in vielen Seelen angezündet werden kann, Jak. 3, 6. (Vers.) — Nicht Schwert und Geschoß, sondern Zungen sollen die Menschen zum Gehorsam Christi bringen, 2 Kor. 10, 4 ff. (Vers.) — Alle fingen sie an, wie sie nicht anders konnten, die süße schwellende Lust des göttlichen Kraftlebens hervorbrechen zu lassen in Reden. Aber horch! es waren andere Zungen, als mit denen sie bisher geredet. Es waren neue Zungen, nicht von unten her entzündet, sondern von oben herab in Brunst göttlichen Wesens, zu Preis und Zeugniß des großen Erneurungswunders beweget. Es waren andere Zungen auch der Sprache nach, denn sie redeten mit mannigfach zertheilter Zunge, die Sprachen fremder und ferner Völker, zum Zeichen, daß das jetzt beginnende Zeugniß aller Kreatur gehöre (Marc. 16, 17) und daß der Geist Gottes ein Wiederhersteller der Sprachengleichheit ist, ein Entwirrer der babylonischen Sprachverwirrung in Ein heilig Zion aller Völker. Der Inhalt aber ihrer Rede war Preis Gottes für seinen wunderbaren, mit einmal durchschauten großen Erlösungsplan, ein Vorklang des ewigen Halleluja. (Stier.) — Diese Familie Gottes, die mit den Sprachen der ganzen Welt den Herrn lobpreiste, bildet uns vor, wie einst die ganze Welt mit ihren Zungen Gott lobpreisen wird. (Bengel.) — Das Sprachengericht zerstreute die Menschen, die Sprachengabe vereinte die Zerstreuten zu Einem Volke. (H. Grotius.) — Heute am neuen Pfingsttage ist angegangen das fröhliche, selige und liebliche Reich Christi, welches ist voll Freude, Muths und Sicherheit. Das ist eine andere Predigt, Rede und Sprache, welche die Leute nicht zurücksaget, wie die Predigt und Stimme auf dem Berg Sinai, sie schrecket nicht, tödtet noch würget nicht, sondern macht fröhlich und keck. Wie denn Christus seinen Jüngern verheißen hatte, daß er ihnen senden wollte den Heil. Geist, der nicht ein Schreckengeist, sondern ein Tröster sein sollte und sie wider alles Schrecken fröhlich, keck und muthig machen. Denn an dem Tage, sobald der H. Geist vom Himmel herab gegeben wird, tritt ein jeder Apostel insonderheit auf und ist so muthig, als wollte er die ganze Welt fressen, die doch kurz zuvor niemand hat trösten können. Christus nach seiner Auferstehung hatte mit ihnen genug zu thun, daß er sie als die schüchternen und zerstreuten Hühnlein wieder zusammenlesen und trösten möchte, und konnte sie dennoch mit seinem vielfältigen Vermahnen und Trösten nicht stärken noch keck machen. Aber heutzutage, da der H. Geist kommt mit seinem Sausen und Brausen und wehet sie an, machet er ihnen das Herz so fröhlich und freudig und die Zunge so feurig, daß ein jeder öffentlich auftritt und predigt. Keiner fragt nach dem andern, sondern ein jeder ist flux sich so muthig, daß er sich unterstehen dürfte, durch die ganze Welt zu dringen. Darum ist dieß viel ein ander Wort und Predigt, denn durch Mosen gegeben und angerichtet ist. (Luther.)

Die Pfingstgabe, Gottes beste Gabe: 1) Vermöge ihrer Wurzel in Christi Verdienst, seiner Erniedrigung und Erhöhung; 2) vermöge ihres Wesens: Vereinigung des Geistes Gottes mit dem Menschen; 3) vermöge ihrer Wirkungen: Neuschaffung des Herzens und der Welt. — Das Bleibende der Vereinigung des Geistes Gottes mit den Menschen: 1) Als fortwährendes Innewohnen, Erleuchten und Heiligen; 2) nicht aber als ein äußerlicher Besitz: Du kannst ihn betrüben und verlieren, Ephes. 4, 30, sondern als höhere Macht über die Seele. — Werdet voll Geistes! (Eph. 5, 18.) 1) Wie nothwendig das ist, wenn wir wollen selig werden; 2) welches die Mittel dazu sind: a. Demüthige Selbsterkenntniß, b. Ernst in der Heiligung, c. Treue in Anwendung der mitgetheilten Gaben, d. Anhalten im Gebet. (Lechler.)

Die neue Zunge, die auch uns durch den Pfingstgeist soll zu Theil werden: 1) Worin besteht sie? Nicht in einer wunderbaren Sprachengabe oder einem angelernten Nachbeten fremder Redensarten, sondern in einem zu dankbarem Preis göttlicher Gnade und fröhlichem Bekenntniß des Herrn aufgethanen Herzen und Mund. 2) Woher kommt sie? Nicht aus menschlicher Naturanlage oder Kunst und Wissenschaft, sondern von oben herab, vom Geiste Gottes, der Herz und Lippen anrührt mit himmlischem Feuer. 3) Wozu dient sie? Nicht zu eitlem Selbstruhm oder weltlicher Ergötzung, sondern zum Preis Gottes und zur Heilsbotschaft an die Welt. — Vergl. auch die hom. Andeut. zum folgenden Abschnitt.

B.

Der gemischte Eindruck des Ereignisses, namentlich des Redens der geisterfüllten Jünger in andern Sprachen, auf die in Jerusalem anwesenden Juden aus allerlei Ländern. (Kap. 2, 5—13.)

Inhalt: Ueber das Reden in andern Sprachen entstand bei der zusammenströmenden Masse Menschen das höchste Erstaunen, denn Juden aus allerlei Ländern und verschiedenen Sprachgebieten hörten je ihre Muttersprache reden; während aber die Meisten ernstlich über die Sache nachdachten, fingen Andere an darüber zu spotten, als wären die redenden Jünger betrunken.

5 Es waren aber zu Jerusalem wohnend Juden, gottesfürchtige Männer, aus allerlei
6 Volk, das unter dem Himmel ist. *Da nun dieser Schall ertönte, kam die Menge zusam-
7 men und wurde bestürzt, denn sie hörten sie Jeder in seiner eigenen Mundart reden. *Sie
entsetzten und verwunderten sich aber [1]), und sagten zu einander [2]): Siehe, sind nicht diese
8 Alle, die da reden, Galiläer? *Und wie hören wir sie denn Jeder in unserer eigenen
9 Mundart, darin wir geboren sind? *Parther und Meder und Elamiter, und die Einwoh-
10 ner von Mesopotamia und Judäa und Kappadocia, Pontus und Asia, *Phrygien und
Pamphylien, Aegypten und die Landschaften von Libyen bei Cyrene, und die hier anwesen-
11 den Römer, *Juden und Proselyten, Kreter und Araber: wir hören sie mit unsern Zungen
12 die großen Thaten Gottes aussprechen! *Sie wurden aber Alle bestürzt, und wurden irre
13 und sagten Einer zu dem Andern: „was mag das doch wohl sein? [3])" *Andere aber hat-
ten's ihren Spott und sagten: „Sie sind voll süßen Weines!"

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da nun dieser Schall ertönte**, wurde eine Masse Menschen aufmerksam gemacht und strömte in der Nähe des Versammlungsortes der Jünger zusammen. Unter ἡ φωνὴ αὕτη kann weder mit Brenz, Calvin, Grotius und Anderen das sich verbreitende Gerücht von dem Ereigniß (φωνὴ ist nicht φήμη), noch mit Kuinoel, Bleek u. A. das laute Jungenreden selbst verstanden werden, denn sonst müßte das λαλεῖν V. 4 ein gewaltiges Schreien gewesen sein, auch würde φωνὴ im Plur. stehen. Sondern es kann mit φωνὴ αὕτη, wie alle neuern Ausleger annehmen, nur der ἦχος V. 2 gemeint sein. Dieser gewaltige Schall vom Himmel, welchen Lukas mit dem Brausen eines starken Windes verglichen hat, war keineswegs, wie man meist aus V. 2 und 3 ohne Grund geschlossen hat, nur innerhalb jenes Hauses hörbar geworden (V. 2a ist nicht das Mindeste davon angedeutet), hatte sich vielmehr in der Stadt weit umher vernehmlich gemacht, so jedoch, daß man annehmen muß, es sei bemerkbar gewesen, daß der himmlische Schall hier am Versammlungsort der Jünger so zu sagen eingeschlagen habe; daher zog sich Alles dahin. Nach dem Obigen versteht sich schon von selbst, daß mit Neander an einen Erdstoß zu denken, welcher die Leute aus den Häusern getrieben habe, willkürlich ist. Uebrigens ist auch Lange's Vermuthung, daß zunächst nur die Empfänglichen durch die Stimme vom Himmel in Mitleidenschaft gezogen worden seien und sich haben zusammenrufen lassen, nicht durch Text und Zusammenhang begründet.

2. **Kam die Menge zusammen.** Zusammenströmend vernahm die Menge das wunderbare Zungenreden der mit dem Heiligen Geist erfüllten Jünger. Wie ist der Hergang anschaulich zu machen? Der Text läßt uns darüber im Ungewissen, und die angebliche Unmöglichkeit, sich den eigentlichen Hergang verständlich vorzustellen, hat schon als Grund gegen die geschichtliche Wirklichkeit der Sache selbst dienen müssen. Voreilig! Da Lukas selbst den Vorgang nicht genauer geschildert hat, so getrauen wir uns nicht zu sagen: so und so, nicht anders ist es zugegangen! Nur kann die Möglichkeit einer zusammenhängenden Vorstellung des Hergangs nicht bestritten werden, mag das Eine oder das Andere wahrscheinlicher bedünken. Möglich, daß die Jünger, anfänglich in einem großen Gelaß des uns unbekannten Hauses versammelt, sobald der Geist das Lob und den Preis Gottes begeistert und in erhobener Stimmung aussprachen, auch vor das Haus heraustraten und da fortfuhren zu reden vor den nach und nach sich sammelnden Haufen; und wenn etwa das Haus an einen der größeren freien Plätze der Stadt gränzte, so konnte da leicht eine sehr ansehnliche Menschenmenge sich zusammen finden, wie sie während der Rede des Petrus gedacht werden muß.

3. **Sie entsetzten und verwunderten sich aber.** Unter der zusammenströmenden Masse hebt Lukas besonders hervor Leute aus allerhand auswärtigen Ländern und Völkern, V. 5, was in einer herkömmlichen gesteigerten Weise ausgedrückt ist: ἀπὸ παντὸς ἔθνους τῶν ὑπὸ τὸν οὐρανόν, ohne daß

1) Nach ἐξίσταντο δέ hat der gewöhnliche Text πάντες, was aber nach bedeutenden Handschriften, alten Uebersetzungen, sowie nach Chrysostomus und Augustin die neueren Kritiker mit Recht weglassen; es ist verstärkender Zusatz.

2) Ob πρὸς ἀλλήλους auch späterer Zusatz sei (Lachmann), ist zweifelhafter.

3) Statt: τί ἂν θέλοι lesen Lachmann und Bornemann mit C. D. A. Chrysostomus: τί θέλει, eine ungegründete Verbesserung, sofern das τί ἂν θέλοι für indirekte Frage angesehen wurde, was es nicht ist.

wir, zumal im Hinblick auf V. 9—11, Grund haben, die Allgemeinheit im strengen und vollen Sinne zu nehmen. Diese jüdischen Männer „wohnten" in Jerusalem (ἦσαν κατοικοῦντες ἐν Ἰερ.); man versteht das neuerdings meist (de Wette, Meyer, unter den Alten Chrysostomus) von bleibender Niederlassung und festem Wohnsitz, wornach Juden aus verschiedenen Ländern, aus religiöser Anhänglichkeit (ἀνδρες εὐλαβεῖς), namentlich um in der Nähe des Tempels zu sein, und etwa ihren Lebensabend in der heiligen Stadt zuzubringen, in Jerusalem ansässig geworden seien, und nur solche bezeichnet werden sollen. Allerdings führt der klassische Sprachgebrauch des κατοικεῖν den Begriff eines festen Wohnsitzes, nicht blos vorübergehenden Aufenthalts, namentlich aber eines nach Verlassung eines frühern Wohnorts neu gewählten Wohnsitzes mit sich; und neutestamentliche Stellen wie Luk. 13, 4; Apostel. 7, 48; 9, 22 stimmen hiermit völlig überein. Allein der Zusammenhang unseres Orts spricht gegen ein Pressen dieses Worts, sofern V. 9 κατοικοῦντες τὴν Μεσοπ. ꝛc. V. 10 ἐπιδημοῦντες Ῥωμαῖοι deutlich zu verstehen gibt, daß diese Leute, großentheils wenigstens, damals noch in auswärtigen Ländern wohnhaft, und nur zu vorübergehendem Aufenthalt, hauptsächlich als Festpilger, in Jerusalem anwesend waren; Andere mochten sich in der Stadt förmlich ansässig gemacht haben. Der Ausdruck κατοικ. V. 5 ist also in einer gewissen Weite zu nehmen, womit in der Hauptsache die ältere Erklärung gebilligt ist.

4. **Parther und Meder ꝛc.** Das Verzeichniß von 15 Ländern, aus welchen Leute gegenwärtig waren, ist im Ganzen nach einem Plan geordnet, so daß von Nordost nach West geschritten, alsdann zum Süden übergegangen und mit dem Westen geschlossen wird; im Einzelnen aber ist es nicht mit schulmäßiger Strenge und Stetigkeit durchgeführt; die vier ersten Namen umfassen den Osten, Länder jenseits des Euphrat, in welche das Volk durch das assyrische und babylonische Exil verschlagen worden war; nun wird plötzlich Judäa genannt, das man hier am wenigsten erwartet, weil es am Uebergang auf die kleinasiatischen Landschaften steht; und die Frage liegt nahe, ob hier nicht ursprünglich ein anderer Name gestanden habe, allein die alten Handschriften lassen uns im Stich, und die Vermuthungen: Idumäa, oder Indien oder Bithynien, sind völlig aus der Luft gegriffen; eher könnte Tertullian's und Augustin's Lesart: Armenien, eine Autorität für sich gehabt haben. Der Grund für „Judäa": es sei für römische Leser und vom römischen Standpunkt aus genannt (Olshausen), oder, es sei aus sprachlicher Rücksicht erwähnt, weil der jüdäische Dialekt von dem galiläischen der Jünger sich doch auch unterschied (Bengel, Meyer), genügt doch nicht, die Stelle, welche der Name einnimmt, völlig aufzuklären; es bleibt immerhin ein Dunkel darüber. — Die nächsten fünf Namen befassen einzelne Landschaften Kleinasiens, und zwar erst von Osten nach Westen fortschreitend, wobei „Asia" aller Wahrscheinlichkeit nach den schmalen westlichen Küstenstrich, Mysien, Lydien, Karien umfassend, nach römischer Provinzialeintheilung bezeichnet (Mannert, Geogr. der Gr. u. Röm. VI, 2, S. 27); sodann gegen Osten (Phrygien) sich zurückwendend, und eine südliche Küstenprovinz (Pamphylien) nennend. Hierauf Uebergang in den tiefen Süden, wo denn aus Afrika theils Aegypten, theils Libya Cyrenaika erwähnt wird; in beiden Ländern wohnte seit Jahrhunderten eine ansehnliche Menge Juden. Endlich werden aus dem entlegenen Westen Römer, d. h. Juden, die in Rom selbst und überhaupt im römischen Abendland ansässig, und jetzt in Jerusalem gegenwärtig waren, genannt, und erst später werden nachgetragen Kreter und Araber. Dazwischen hinein, als Lukas das Verzeichniß mit den Römern schließen wollte, macht er, in Beziehung auf alle genannten Landschaften den Unterschied zwischen gebornen Juden (Ἰουδαῖοι) und übergetretenen Heiden (προσήλυτοι). Mit diesem Völker- und Länderverzeichniß ist es dem Lukas, wie der Zusammenhang klar erweist, um die vielen und verschiedenen Sprachen und Mundarten zu thun, welche diese ausländischen Juden und Proselyten redeten; und da hat man keine Ursache, das Verzeichniß in dieser Hinsicht für ungenau oder gar nichtssagend zu erklären (de Wette), weil z. B. in den Städten Kleinasiens, Aegyptens, in Cyrene und Kreta Griechisch gesprochen worden, und auch in Rom die griechische Sprache sehr bekannt gewesen sei; denn dessen ungeachtet hatte doch jedes Land und zum Theil jede Provinz ihre besondere Mundart und hauptsächlich von Mundarten (διάλεκτος) ist ja V. 6. 8. die Rede. Daß übrigens dieses ganze Völkerverzeichniß nicht in dieser Ausdehnung wirklich aus dem Munde jener Leute genommen, sondern ihnen, um die große Mannigfaltigkeit verschiedener Mundarten deutlich zu machen, in den Mund gelegt ist, versteht sich von selbst, und kann auch nur bei pedantischen Begriffen von geschichtlicher Treue einer Erzählung Anstoß erregen. Und das ganze Verzeichniß, das in keiner Handschrift fehlt, für unächt und eingeschoben zu erklären (Ziegler und Andere), war ein Muster von Willkür und Unkritik.

5. **Wir hören sie mit unsern Zungen — sprechen.** Nach dem Bisherigen unterliegt es kaum mehr einem Zweifel, daß wir uns ein Reden der Jünger in verschiedenen Sprachen und Mundarten zu denken haben. Die Zuhörer wurden gerade darüber bestürzt, daß sie die Jünger je in ihrer eignen Mundart reden hörten, V. 6. Der Ausdruck: ἤκουον εἷς ἕκαστος τῇ ἰδίᾳ διαλέκτῳ λαλούντων αὐτῶν zieht summarisch in's Kurze zusammen; nur dem oberflächlichen Anscheine nach könnte man darauf kommen, daß jeder von den Jüngern in mehreren Mundarten zugleich geredet haben müßte (Bleek); diesen Schein erregt blos der zusammenfassende Plural λαλούντων αὐτῶν, welcher vernünftiger Weise nur sagen will: der Eine redete in dieser, der Andere in jener Mundart, so daß jeder ausländische Zuhörer bei Einem oder dem Andern seine Mundart hören konnte. Und das erregte um so größeres Staunen, als die Leute wußten, daß die Redenden doch alle Galiläer waren. Der Zusammenhang, insbesondere die in sprachlicher Rücksicht aufgeführten Völker- und Ländernamen beweisen, daß der letztere Name auch nur in sprachlicher Hinsicht erwähnt sein kann, sofern die Einwohner von Galiläa eben nur aramäisch zu sprechen pflegten; der Name kann weder die Leute als Jünger Jesu, was erst später aufkam, noch einen der Provinz anhängenden Maßgel an Bildung bezeichnen. Aber daß diese, Angehörigen von Galiläa alle die vielen verschiedenen

Mundarten, die Muttersprachen der ausländischen Juden und Proselyten, aus Asien, Afrika und Europa, Parthisch, Phrygisch u. s. w. redeten, V. 8. 11, das war den Zuhörern erstaunlich und unbegreiflich. Es verträgt sich mit dem Context keine Auslegung, welche γλῶσσαι in einem andern Sinn, als: „Sprache" nimmt. Somit fallen hinweg: 1) Die Erklärungen, welche γλῶσσα = Zunge, Sprachorgan, fassen, so Wieseler: ein ekstatisches Reden in leisen Tönen und unartikulirten Lauten; Studien und Kritiken, 1838, S. 703 ff., während Bardili und Eichhorn (1786 f.) ihre ähnliche Auslegung nur auf 1 Kor. 14, nicht auf Apost. 2 anwendeten. Dav. Schulz dagegen, Geistesgaben, 1836: lautes Jauchzen und Jubeltöne; Baur: Zungen, welche der Geist gab, Sprachorgan des Geistes. 2) Eine andere, ebenfalls unhaltbare, Klasse von Erklärungen faßt γλῶσσα = Ausdruck, Redeweise; so nach Meyer, 1797, und Heinrichs, Bleek, Studien und Kritiken, 1829: γλῶσσαι, veraltete, fremde, mundartliche Ausdrücke, eine Bedeutung, in welcher γλῶσσα nur bei gelehrten griechischen Grammatikern vorkommt, wobei aber ἑτερ. γλ. völlig überflüssig und unpassend wäre. Es bleibt also keine andere Worterklärung übrig, als 3) γλῶσσα = Sprache, Mundart zu nehmen (Olshausen, de Wette, Meyer, Bäumlein, Studien der würtembergischen Geistlichkeit, 1834), was sowohl der sonstige Sprachgebrauch, als der Zusammenhang unserer Stelle empfiehlt, und wonach Lukas ein Reden der mit dem Heiligen Geist erfüllten Jünger in verschiedenen auswärtigen Sprachen und Mundarten beschreibt. — Allein dies vorausgesetzt, fragt es sich nun erst noch: wie ist die Sache zu denken, was ist eigentlich der Kern und das Wesen der objektiven Thatsache selbst? Hier gehen wiederum die Ansichten weit auseinander. 1) Die Einen denken an ein natürliches Reden in fremden Sprachen, als den Muttersprachen einzelner, nicht aus Galiläa gebürtiger Jünger (Paulus, Eichhorn u. And.), wobei zum Theil nur der Umstand ungewöhnlich gewesen sein soll, daß Lobgesänge überhaupt in Provinzial-Mundarten laut wurden. Diese Auslegung schlägt dem Text in's Angesicht, sofern aller Grund der Verwunderung und Bestürzung, V. 6—8. 11 f., dabei wegfällt. 2) Schon im Alterthum (Gregor von Nazianz, Beda), sowie in neuerer Zeit (Erasmus, Schneckenburger) dachte man sich statt des Redewunders ein Hörwunder, so daß die Jünger zwar keine andere als ihre galiläische Muttersprache geredet, die zuhörenden Ausländer aber, vermöge einer Art geistigen Rapports, dieselben je in ihrer Muttersprache reden zu hören geglaubt hätten. Hierbei würde das Eigenthümliche der Erscheinung lediglich in eine subjektive Täuschung der Zuhörer verlegt, und, wie bei 1) als eine Irrung aufgefaßt, was der heiligen Geschichte unwürdig ist und sich mit der Angabe des Erzählers V. 4 nicht verträgt. 3) Eine neuere, ziemlich verbreitete Ansicht erklärt für den geschichtlichen Kern der Thatsache nicht ein wirkliches Reden in fremden Sprachen, sondern das „Zungenreden," d. h. ein im Zustand höchster Begeisterung unwillkürlich und bewußtlos erfolgendes, der verständigen Auslegung bedürftiges, Gebetsreden, nach 1 Kor. 14, wobei indessen meistens vorausgesetzt wird, daß diese geschichtliche Grundlage durch die Sage in ein angebliches Reden mit fremden Sprachen, wie es hier erzählt ist, verwandelt worden sei; so Baur, de Wette, Hilgenfeld, Meyer, wobei der letztere mit dieser Auffassung die obige Paulus'sche Ansicht (1) combinirt, als sei ein Theil der Begeisterten Fremde gewesen, welche das Zungenreden in ihren verschiedenen Mundarten laut werden ließen. Letzteres verstößt gegen Geist und Wort der Erzählung am vielfachsten: Im Uebrigen beruht die fragliche Ansicht theils auf den von der Gossolalie handelnden Parallelstellen in den Korinther-Briefen u. s. w., theils auf der vorausgesetzten Unmöglichkeit eines wunderbaren Redens in fremden Sprachen.

a. Was die Parallelen betrifft, so ist jeder Abschnitt vor Allem aus sich selbst zu erklären, und weder Apost. 2 aus 1 Kor. 14, noch umgekehrt, auszulegen; erst in zweiter Linie läßt sich dann ihr Verhältniß zu einander auf gesichertem Boden feststellen, und Letzteres ist eine Aufgabe, der man sich nicht entziehen soll. Zwar hat zu einer Zeit, wo die Neigung dahin ging, Apost. 2 schlechthin aus 1 Kor. 14 zu erklären und die dort erzählte Thatsache ganz auf ein ekstatisches Zungenreden zurückzuführen, Bäumlein umgekehrt, und nicht ohne Glück, auch auf 1 Kor. 14 u. s. w. das Reden in fremden Sprachen angewendet. Indessen ist doch nicht jede aus letzterer Stelle entspringende Schwierigkeit überwunden, siehe Ausl. zu dieser Stelle. Das korinthische und das pfingstliche Zungenreden stimmen darin überein, daß beide 1) eine außerordentliche Wirkung und Gabe des Heiligen Geistes waren, ein χάρισμα Apost. 2, 4; 2) bei beiden war der Seelenzustand des Redenden ein vom Geist Gottes gewaltig ergriffener, so daß die freie Willenskraft und das Selbstbewußtsein mindestens zurücktrat, ein Zustand, so auffallend und räthselhaft, daß er je nach der Gesinnung eines Beobachters den Eindruck der Trunkenheit oder des Wahnsinns machen konnte, vergl. 1 Kor. 14, 23; 3) seinem Inhalt nach war das γλώσσαις λαλεῖν nicht ein Lehrvortrag, sondern Rede der Andacht, Lob und Preis Gottes. — Allein beide Erscheinungen haben auch ihr Unterscheidendes, nämlich 1) das Reden der Jünger, Apost. 2, war den Zuhörern unmittelbar verständlich, V. 8. 11, während das korinthische Zungenreden, um verstanden zu werden, schlechterdings die Vermittlung einer Auslegung bedurfte, 1 Kor. 14, 2. 13. 16. 27 f.; 2) das Reden, Apost. 2, war offenbar ein Reden in fremden Sprachen, während 1 Kor. 14 für sich genommen kein einziger bestimmter und unzweideutiger Ausdruck dies zu verstehen gibt.

Somit waren beide Erscheinungen in grundwesentlichen Merkmalen sich gleich, aber doch auch wieder eigenthümlich verschieden, so daß kein genügender Grund vorliegt, anzunehmen, daß die eine, namentlich Apostg. 2, nothwendig in allen Merkmalen der anderen gleich gewesen sei, und daß das, worin sie abweiche, nur sagenhafte Umbildung gewesen sein müsse. Dieser Gesichtspunkt für sich allein hätte aber auch schwerlich auf jene mythische Ansicht geführt, wäre nicht

b. Die Voraussetzung von der Unmöglichkeit einer wunderbaren Sprachengabe dazu gekommen oder vorher dagewesen. Vermöge dieser Voraussetzung hat vollends Zeller, Apost. 1854, das ganze Pfingstereigniß für eine völlig ungeschichtliche, aus gewissen Vorstellungen zusammengesponnene Sage, ohne allen thatsächlichen Grund, erklärt. Allein

worauf beruht diese Unmöglichkeit? Meyer behauptet, die plötzliche Mittheilung fremder Sprachfertigkeit ist weder logisch möglich, noch psychologisch und moralisch denkbar." Was nun das Logische betrifft, so ist dieses bei allen Menschen wesentlich das Gleiche, und deshalb auch die Sprachen alle einander im Wesentlichen gleich, so daß jeder Mensch den Schlüssel zum Verständniß und die Fähigkeit zur Aneignung aller Sprachen in sich trägt. Die psychologische Denkbarkeit der Sache wird aber hauptsächlich nur darum verneint, weil man sich theils ausführliche Reden, förmliche Vorträge der Jünger in fremden Sprachen vorstellt, theils eine bleibende Fertigkeit, in allerlei fremden Sprachen sich auszudrücken, voraussetzt. Von Letzterem ist aber gar keine Rede, nirgends in der Geschichte der Apostel finden wir auch nur eine Spur davon; es handelt sich in unserm Abschnitt um eine Erscheinung, welche vorübergehend gewesen ist und gerade deshalb von der erhobenen psychologischen Schwierigkeit nicht gedrückt wird. Auch der Umstand gibt der Sache eine andere Gestalt, daß laut der Urkunde keineswegs an ausführliche Vorträge in fremden Sprachen zu denken ist, sondern blos an kurze Ergießungen und Ausbrüche gehobener Stimmung in das Lob und den Preis Gottes über seine Thaten und Gnaden. Wenn nun diese in fremden Sprachen erfolgten, so soll und darf diese Erscheinung keineswegs in die Reihe der gewöhnlichen und natürlichen Dinge hereingezogen werden, wie es die sogenannte natürliche Erklärung versucht, denn der Bericht unseres Buches stellt die Sache ganz unleugbar als etwas Erstaunliches und Wunderbares dar; dessenungeachtet dürfen wir, der Behauptung gegenüber, daß die Sache psychologisch und moralisch undenkbar sei, verwandter Thatsachen gedenken, wo in schlafwandelndem, magnetischem oder begeistertem Zustande Personen in einer ihnen sonst durchaus ungewohnten Mundart, z. B. Hochdeutsch anstatt der provinziellen Mundart gesprochen, auch wohl in fremden Sprachen, die sie nie gelernt hatten, sich ausgedrückt haben; wie denn auch das in den Irvingischen Gemeinden im Anfang der dreißiger Jahre von Augenzeugen beobachtete Zungenreden eine analoge Erscheinung ist. Aber so gewiß die Erfüllung der Personen mit dem Geist, die heilige Bewegung, Hebung, Belebung der Gemüther durch den Geist Gottes eine wunderbare That und außerordentliche Wirkung von oben gewesen ist, so gewiß haben wir auch diese eigenthümliche Geistesäußerung in andern Mundarten und Sprachen als eine wunderbare Erscheinung anzusehen.

6. **Sie wurden aber alle bestürzt.** Und so haben auch viele der damals Anwesenden die Sache aufgefaßt, ehrerbietig und andächtig fragend und sich verwundernd, V. 7 f.; 11 f.; das waren eben die Empfänglichen, die Lukas als fromme, gottesfürchtige Leute, V. 5, geschildert hat. So waren aber nicht Alle gesinnt. Andere gaben einem kalten, leichtfertigen Sinne Raum, verschlossen sich gegen den Eindruck der heiligen Gottesthat auf ihr Herz, und suchten denselben wegzuschwätzen und wegzuspotten, indem sie das Hohe und Heilige in's Gemeine, in den Staub herabzuziehen suchten, und aussprachen, es sei nichts als trunkenes Zeug, Ueberreiztheit durch geistige Getränke, Weingeist, nicht Gottes Geist spreche aus den Leuten. Offenbar muß man voraussetzen, daß die Art und Weise, wie die Jünger sprachen und sich benahmen, etwas Auffallendes und Aufgeregtes gehabt habe, sonst wäre jene Aeußerung völlig aus der Luft gegriffen und unerklärlich. War aber dies der Fall, so ist es nicht gehörig begründet, diese Klasse von Zuhörern für Lästerer im eigentlichen Sinne zu erklären, oder gar, wie Einige gethan haben, ihnen die Sünde wider den Heiligen Geist Schuld zu geben; äußert sich doch Petrus selbst, V. 15 nur milde zurechtweisend, nicht aber mit empörtem Gemüth, über jene Meinung. — Viele Ausleger nehmen an, die Spottenden seien durchweg nur Ansässige von Jerusalem gewesen, die Empfänglichen meist nur auswärtige Festgäste; man denkt bei jenen mitunter an eine „Abstumpfung durch die Gewohnheit des Heiligen"; allein der Text gibt keine feste Grundlage für jene Auffassung: die Israeliten vom Ausland sind offenbar nur aus dem Grunde so vorzugsweise hervorgehoben, weil an ihnen die Mannigfaltigkeit der Sprachen und Mundarten, welche die geisterfüllten Jünger redeten, anschaulich wird. Ohne Zweifel fanden sich redlich Fragende und Empfängliche nicht blos unter den Fremden, und Spöttische nicht blos unter den Einheimischen.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der Ausgießung des Heiligen Geistes in die Seelen der Jünger folgte unmittelbar die Ergießung der Seelen in das Lob Gottes. Das Heilige Feuer von oben hatte gezündet in den Seelen, und das Feuer der Andacht flammte aus den Seelen wieder aufwärts zum Himmel. Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über, Matth. 12, 34. Gerade die innigsten, heiligsten Gefühle und Gedanken können und wollen nicht verschlossen bleiben, sondern brechen klar hervor, um sich laut zu verkünden. Durch das Wort fliegt die Seele hinaus aus der engen Brust, und dem bewegten Herzen wird es wieder leicht. Ist doch der ewige Sohn Gottes selbst „das Wort"; so gibt auch der Geist vom Vater und vom Sohn der Seele etwas auszusprechen. Die Sprache, diese unterscheidende Gabe des Menschen, diese wunderbare Gottesgabe, entweiht, wie sie ist, durch die Sünde und das Verderben der Menschheit, wird durch den Geist Gottes gereinigt, geweiht, geheiligt.

2. Das Reden in fremden Sprachen war ein Zeichen des Heiligen Geistes. Es war ein heiliges Reden von heiligen Dingen, ein Reden von den großen Thaten Gottes, nicht von den kleinen Dingen der Menschen; insofern drückt sich die Heiligkeit des Geistes darin aus. Es war ein Reden in vielen und verschiedenen Mundarten und Sprachen; darin offenbarte sich die umfassende, menschheitliche Bestimmung des Geistes Gottes für alle Völker, Länder und Sprachgebiete. Dieses Reden in fremden Sprachen war nicht erst mühsam erlernt und durch allerlei Mittel und Zeitaufwand erworben, sondern frei geschenkt und reine Gnadengabe — zum Zeichen der Macht und Gnade, mit welcher der Geist Gottes wirkt.

3. Die Thatsache, daß Israeliten aus allen möglichen Ländern hier Zeugen von der Ausgießung des Heiligen Geistes wurden, ist ein Beweis davon, wie in Gottes Gerichten auch wieder Gnade verborgen liegt, und seine Strafen und Züchtigungen doch auch wieder auf Erbarmung hinzielen.

Israel war um seines Abfalls willen in die Länder, früher des Ostens, später auch des Westens zerstreut worden. Nun kamen aus diesen Ländern Juden und Proselyten nach Jerusalem, und durften Augen- und Ohrenzeugen sein von den Wirkungen des Heiligen Geistes, welche eine Bürgschaft der für alle Völker und Länder und Sprachen bestimmten Gnade Gottes in Christo in sich schlossen. Und eben die Zerstreuung der Juden in alle möglichen Weltgegenden und Landschaften mußte ja als Brücke dienen für den Uebergang des Evangeliums vom Volk Gottes zu den Heiden.

Homiletische Andeutungen.

Es waren aber zu Jerusalem wohnend, Juden aus allerlei Volk. (V.5.) O ein wunderbarer treuer Gott, der auch durch die schwersten Gerichte über sein ungehorsames Volk nur Bahn macht dem Evangelio zur Seligkeit! Das jüdische Volk war nach den göttlichen Drohungen um seiner Sünde willen unter die Völker zerstreut worden und hatte ihre Sprachen gelernt. Nun braucht sich dessen der Herr, sein Wort und das große Heil in Christo auf einmal auf dem Erdboden auszubreiten. Wer das im Glauben faßt, kommt in denselbigen Zustand, daß er mit Wahrheit sagen kann: Herr, wenn ich gedenke, wie du von der Welt her gerichtet hast, so werde ich getröstet. Ps. 119, 52. (Apost. Past.) — Oft reiset Einer, oder ist in einem guten Werke begriffen und Gott segnet es dazu, daß er dadurch zu seinem Heil kommt. Kap. 8, 27. f. (Starke.) — Die waren gottesfürchtige Männer. Gott fängt in Denen, die wahrhaftig bekehrt werden, frühe etwas Gutes an und macht eine Vorbereitung zu seinem Gnadenwerk. (Starke.) — Die rechtschaffene Gottesfurcht ist köstlich vor Gott: 1) Sie führt den willigen Gehorsam gegen die weitere Führung Gottes mit sich; 2) sie wird auch in der That durch höhere Gnade und Gabe belohnt. — Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe. — Wer im Kleinen treu ist, der ist auch im Großen treu. — Nicht die geförderte Erkenntniß, sondern die redliche Frömmigkeit und aufrichtige Gesinnung gibt dir einen wahren Vorzug. — Die Zerstreuung Israels ein Meisterstück göttlicher Weltregierung: 1) als gerechte Strafe seiner Sünden; 2) als kräftiges Mittel, die Erkenntniß des wahren Gottes auszubreiten; 3) als verheißungsvolles Werkzeug des Evangeliums. — Gottes Gerichte während der Gnadenzeit immer zugleich Mittel seiner Gnade. — In Gottes Hand kein Stab „Wehe", der nicht zugleich ein Stab „Sanft" werden könnte. (Lechler.)

Da nun dieser Schall ertönte, kam die Menge zusammen und würde bestürzt. (V. 6.) Die Neugier des Volkes, dergleichen wie in der Zeit Christi und seiner Apostel auch heute noch sich hervorthut, muß nach dem Muster der ersten Zeugen unsers Heilands gebraucht werden, um etwas fürs Reich Christi zu gewinnen. Wo das recht hinkommt, rein und lauter in der Kraft Gottes gepredigt wird, da rumort es. Und da ist auch schon das Verstürztund Konfuswerden, ingleichen die Verwunderung der Gemüther bei dem rumorenden Evangelio etwas Nützliches. Hingegen darf man sichs gar nicht als ein gutes Zeichen vorkommen lassen, wenn alles so ruhig und stille zugeht und der Vortrag gar keine Bewegung macht. (Apost. Past.) — Wie auch die Neugier der Menschen dem Vater dienen muß, um die Seelen zum Sohne zu ziehen. (Lechler.) — Vorzug des Evangeliums vor dem Gesetz: bei Gebung des Gesetzes floh das Volk, hier kam die Menge zusammen. (Starke.) — Manchmal nimmt das Heil seinen Anfang von einer Bestürzung, als einem Zubereitungsmittel. (Ders.) — Es hörte ein jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten. Ein jeglicher hörte in seiner Sprache die großen Thaten Gottes verkündigen. Liegt denn auch uns, die wir Boten des Herrn sein sollen, ein jeglicher unsrer Zuhörer so am Herzen? oder begnügen wir uns damit, daß wir so insgemein öffentlich bekennen? (Apost. Past.)

Sie verwunderten sich. (V. 7.) Verwunderung über große Dinge ein Weg, daß uns Gott zeige sein Heil. (Lechler.) — Verwunderung kann wohl der Anfang sein zu einem lebendigen Eindruck des göttlichen Worts, aber das Ziel und Ende soll sein anbetende Bewunderung der göttlichen Gnade und Wahrheit. — Sind nicht diese Alle aus Galiläa? Ein treuer Zeuge der Wahrheit darf sich immerhin von vorn herein als ein „Galiläer" gering ansehen lassen. Ist es ja auch einem David (Ps. 4, 6), einem Paulus (2 Kor. 10, 10), ja dem Herrn selber (Joh. 1, 35 ff.) nicht besser gegangen.

Wie hören wir denn ein Jeglicher seine Sprache ꝛc. (V. 8—11.) Lukas hat den Gang des Evangelii mit im Auge bei der Ordnung, in welcher er die Vertreter der hier versammelten Völkerschaften redend einführt. — Großthaten Gottes reden zu hören, war jüdischen Ohren nichts Seltsames (Ps. 71, 19). Aber die Großthaten Gottes, deren Preis heute der H. Geist den Jüngern in Herz und Mund gab, waren noch in kein Ohr gekommen. Für ihre herrliche Größe ist die jüdische Sprache ein zu enges Gefäß: die Thaten des Weltheilands müssen bekannt und gepriesen werden in aller Welt Zungen. (Besser.) — Wie dankenswerth die Wohlthat Gottes ist, daß wir das Evangelium in unsrer Muttersprache lesen und hören dürfen. — Die großen Thaten Gottes der Hauptinhalt der Bibel. — Daß wir die Gottesgabe der Sprache nicht würdiger anwenden können, als zu den Dingen Gottes und seines Reichs. (Lechler.) — Das tausendstimmige Hallelujah der Welt zur Ehre Gottes: 1) angestimmt am Schöpfungsmorgen im Reich der Natur; 2) neubegonnen am Pfingstfest im Reich der Gnade; 3) vollendet (aber nie zu Ende gesungen) am Tag der Offenbarung im Reich der Herrlichkeit.

Sie entsetzten sich aber ꝛc. (V. 12.) Entsetzen ist oft der Weg zum Heil. Die Vernunft der Menschen muß zuvor irre werden und ihre Schwachheit erkennen, ehe Gott sein Werk in ihnen beginnt. (Starke.) — Wenn nun die Frage der Verwunderung: Was will das werden? zur bußfertigen Herzensfrage wird: Was soll ich thun? dann ist der Weg des Heils gebrochen. (Leonhardi und Spiegelhauer.)

Andere aber hatten's ihren Spott. (V. 13.) Obgleich der Spottgeist eine der allerbetrübtesten Wirkungen des satanischen Eifers gegen das Reich Christi ist, so muß doch derselbe das Gemüth eines geschmähten Lehrers nicht so aufbringen, daß er solche Spötter ganz wegwerfe, am allerwenigsten aber sich dadurch reizen lasse, daß er auch mit gespitzter höhnischer Zunge und Herzen solche mitleidenswürdige Personen noch mehr erbittern. Er trägt sie mit sanftmüthigem Geiste, lockt und hält an, ob er aus solch elenden Haufen noch etwas rette. — Wenn man die Spöttereien und Lästerungen des Satans genau ansieht, so kann man immer merken, daß der Teufel bei solchen großen Werken des Herrn gleichsam konfus werde und auch wohl auf Lästerungen falle, die weder Hand noch Fuß, ja in sich selbst etwas Widersprechendes haben, wie hier: sie sind voll süßen Weins. (Apost. Past.) — „Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen und das Erhab'ne in den Staub zu ziehn." (Schiller.) — O es ist oft hinter diesem Spotten eine wahre Verzweiflung verborgen; einem solchen Menschen ist oftmals die lauterste Ueberzeugung von der Wahrheit in's Inwendige geschrieben; er ist schon überwiesen von der Göttlichkeit des Evangelii, aber er will es nicht aufkommen lassen, er will nicht ans Licht kommen, denn er liebt die Finsterniß mehr als das Licht, darum sucht er seine bessere Ueberzeugung hinwegzulachen u. hinwegzuspotten. (Ldw. Hofacker.) — Wie sichern wir uns gegen das Aergerniß, das aus der Mißdeutung des Heiligen entspringt? 1) Durch sorgfältige Bewahrung der Ehrfurcht vor Gott und göttlichen Dingen in der eigenen Seele; 2) durch gründliche Kenntniß der menschlichen Sündhaftigkeit in uns und Andern; 3) durch Erinnerung an den Widerspruch und Widerstand, den von Anfang an Gottes Thaten bei Vielen gefunden haben. (Lechler.) — Das Evangelium den Einen ein Geruch des Lebens zum Leben, den Andern ein Geruch des Todes zum Tode. — Christus immer noch gesetzt zum Fall und Auferstehen Vieler. (Ders.)

Die Bedeutung der Pfingstgabe. Sie ist 1) ein Wahrzeichen für Israel; 2) ein Vorbild des Geschickes der Heiden: a) ein Vorbild der Berufung aller Heiden, b) ein Vorbild der Erwählung derer, die nach dem Heile fragen, c) ein Vorbild der Verwerfung derer, die der großen Thaten Gottes spotten; 3) Hoffnung, Trost und Stärkung der wahren Christen. (Harleß.) — Die Ausgießung des H. Geistes über die Jünger des Herrn: 1) Die nothwendigen Voraussetzungen derselben; 2) die äußeren Zeichen, unter welchen er erschien; 3) die Kraft, welche er sofort an den Jüngern bewährte; 4) die Wirkung, welche er auf das übrige Volk hervorbrachte. (Langbein.) — Das Wunder der Pfingstgabe: 1) In der Welt ein Geheimniß der Thorheit: a) Was will das werden? b) Sie sind voll süßen Weins; 2) in Christo ein Geheimniß zur Seligkeit: a) ein Geheimniß: plötzlich, unsichtbar, wunderbar, b) in Christo offenbar zur Seligkeit; offenbar: Kennzeichen das einmüthige Zusammenhalten, Gebet, sittlicher Wandel; — zur Seligkeit: für alle Völker und Zeiten. (C. Beck hom. Repert.) — Die Wirkungen des H. Geistes: 1) Wie sie geschehen; 2) was durch sie geschehe. (Kapff.) — Die erste Gründung der christlichen Kirche durch die Ausgießung des H. Geistes: 1) Wie wird sie vorbereitet? a) äußerlich durch Erfüllung einer bestimmten Zeit, b) innerlich durch einmüthiges Beteinanderſein der Apostel; 2) wie kommt sie zu Stande? a) unter äußerlich wunderbaren Erscheinungen, b) mit innerlich wunderbaren Wirkungen; 3) wie wird sie von der Menge aufgefaßt? a) äußerlich nach der auffallenden Form des Pfingstzeugnisses (Spott), b) innerlich nach dem Inhalte der Predigt (Bestürzung). (Lisco.) — Die Ausgießung des Heil. Geistes ein Bild der Wiedergeburt (Homilie): 1) die betende Gemeinde; 2) das Brausen vom Himmel; 3) die heiligen Flammen; 4) das Predigen mit neuen Zungen. (Ebendas.) — Die verworrenen Stimmen der Welt gegenüber dem Zeugniß des H. Geistes: 1) „Sind nicht diese Alle aus Galiläa?" Sie stößt sich an der Person der Zeugen; 2) „Wie hören wir denn ein Jeglicher seine Sprache?" Sie stutzt über den Anklang der Wahrheit im eigenen Gewissen; 3) „Was will das werden?" Sie mißtraut dem Ausgang der Wege Gottes; 4) „Sie sind voll süßen Weins." Sie verkennt den Ursprung der Wirkungen des Geistes. — Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes: 1) seine Jünger sind ihm zu gering, V. 7; 2) sein Zeugniß ist ihm zu gewaltig, V. 8—11; 3) sein Ziel liegt ihm zu hoch, V. 12; 4) seine Quelle liegt ihm zu tief, V. 13. — Wie verschiedenartig das Göttliche auf den Menschen wirkt je nach seiner Herzensstellung und Geistesrichtung: 1) Beim Gedankenlosen stumpfe Verwunderung, beim Nachdenkenden anbetende Bewunderung; 2) beim Schuldbewußten dumpfes Entsetzen, beim Gottversöhnten heilige Freude; 3) beim Gottlosen leichtfertiger Spott, beim Heilsbegierigen heilsame Erschütterung. — Vergl. auch die homil. Andeutungen zum folgenden Abschnitt. S. 36.

C.

Das Zeugniß des Petrus.

Kap. 2, 14—36.

(Epistel-Perikope am 3. Pfingsttage, Apost. 2, 29—36.)

Inhalt: Um dem Spott der Einen zu begegnen, die verwunderten Zweifel der Andern zu lösen, tritt Petrus mit den Elfen auf und erklärt den Versammelten, deren Aufmerksamkeit er in Anspruch nimmt, V. 14: 1) die Thatsache, worüber ihr euch wundert, ist nicht Trunkenheit, sondern Erfüllung der Weißagung Joel's, nämlich Ausgießung des Geistes Gottes in der letzten Zeit, V. 15—21; 2) Jesus von Nazareth, der Mann Gottes, den ihr getödtet habt, ist von Gott auferweckt worden, wie dies laut der Weißagungen Davids hat müssen erfolgen, V. 22—32; 3) und Jesus, von Gott erhöhet, hat nun den Geist ausgegossen, von dessen Wirkungen ihr Zeugen geworden seid. Er, den ihr gekreuzigt habt, ist der Herr und der Messias, V. 33—36.

1. Das Auftreten des Petrus. Seine Anrede an die Zuhörer und die Erklärung, daß die Thatsache, worüber sie staunen, nicht Trunkenheit sei, sondern die Erfüllung der Weißagung Joel's, nämlich Ausgießung des Geistes Gottes in der letzten Zeit. (Kap. 2, 14—21.)

Da trat Petrus auf mit den Elfen, erhob seine Stimme, und redete zu ihnen: Ihr 14

jüdischen Männer, und Alle, die ihr zu Jerusalem wohnet, das sei euch kund gethan, und
15 vernehmet meine Worte: *nämlich diese sind nicht trunken, wie ihr meinet, denn es ist erst
16 die dritte Stunde des Tages; *sondern dies ist, was durch den Propheten Joel zuvorgesagt
17 ist: *und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, daß ich ausgießen werde von
meinem Geist auf alles Fleisch, und eure Söhne und eure Töchter werden weißagen, und
18 eure Jünglinge werden Gesichte sehen, und eure Alten werden Träume haben; *und auch
auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in jenen Tagen von meinem Geist aus-
19 gießen, und sie sollen weißagen. *Und ich will Wunder thun oben am Himmel, und Zei-
20 chen unten auf der Erde, Blut, Feuer und Rauchqualm; *die Sonne wird sich verkehren
in Finsterniß, und der Mond in Blut, bevor der große und offenbarliche Tag des Herrn
21 kommt; *und es soll geschehen, wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll gerettet werden.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da trat Petrus auf.** Die Apostel fanden sich durch das staunende Fragen der Empfänglichen und durch das Spötteln der Anderen theils berechtigt, theils verpflichtet, die Menge, welche sich versammelt hatte, anzureden und ein Zeugniß abzulegen. Im Bisherigen waren alle Jünger Jesu ohne Unterschied betheiligt, jetzt traten die zwölf Apostel hervor, eingedenk des Willens und Worts Jesu: „Ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem," Kap. 1, 8. Dieses Auftreten ist sehr feierlich beschrieben: Petrus trat auf mit den Elfen; er als „Mund der Jünger und Spitze ihres Chors" (Chrysostomus), als ihr rasch entschlossener, glaubensmuthiger und beredter Stimmführer; trat hervor und nahm eine Stellung ein gegenüber den Umstehenden, σταθείς, doch nicht isolirt, sondern umgeben von seinen elf Mitaposteln, welche wenigstens nachher, V. 37 f. V. 40 f., ebenfalls gesprochen haben. Petrus erhob seine Stimme, um von den Tausenden, welche da standen, gehörig vernommen zu werden, und die Freudigkeit seines Gewissens gab ihm Kraft und Zuversicht dazu; er redete feierlich, vernehmlich, klar und verständig, nicht in ekstatischem Geistesschwung Gott preisend, sondern in selbstbewußter Besonnenheit Zeugniß ablegend, so daß die ganze Haltung und Geberde, Stimme und Worte, die vollkommenste Nüchternheit an den Tag legten.

2. **Ihr jüdischen Männer.** Die Anrede beginnt feierlich und läßt Gewichtiges und Bedeutendes erwarten. Er redet mit einfacher Würde die anwesenden Juden und Einwohner Jerusalems an, und bittet sie bescheiden und nachdrucksvoll zugleich um ihr geneigtes Gehör und ihre ernstliche Beherzigung für seine Worte. Ohne allen Zweifel hat Petrus in der aramäischen Landessprache geredet, die jedenfalls von Allen verstanden wurde.

3. **Diese sind nicht trunken.** Petrus knüpft an die spöttische Aeußerung einiger Zuschauer an, verneint und widerlegt ihre ehrenrührige Voraussetzung mit der Hinweisung auf die frühe Tagesstunde, denn die dritte Stunde, Morgens 9 Uhr unserer Rechnung, war die erste Gebetsstunde, entsprechend dem Morgenopfer; und vor dieser durfte, zumal an Festtagen, ein Israelit nichts genießen. Bemerkenswerth und ebenso edel als klug, ist die Milde und Gelassenheit, mit welcher Petrus jene Aeußerung behandelt, nämlich als die wirkliche, wenn auch irrige, Meinung der Leute, nicht als boshafte, wider besseres Wissen ausgesprochene, Spottrede und Verleumdung. Indem er in der dritten Person von den Jüngern spricht, will er keineswegs, wie die Wette meint, sich und die anderen Apostel aus der Zahl der mit Zungen Redenden ausschließen, als wäre das eine niedere Art begeisterten Redens, deren sich die Apostel geschämt hätten; sondern er stellt sich nur, weil er jetzt in gewöhnlicher Weise spricht, auf den Standpunkt des Unbetheiligten, um die thatsächliche Wahrheit zu bezeugen, vertheidigt aber Alle ohne Ausnahme, sich selbst mit eingeschlossen.

4. **Sondern dies ist.** Eine bloße Verneinung genügt zu einer Verantwortung nie, vermag auch keinen gewinnenden Eindruck zu machen; um zu überzeugen, muß man nicht blos Nein, sondern auch Ja sagen und eine Wahrheit bezeugen können. Und das thut Petrus. Er erklärt, die Thatsache, worüber man sich wundere, sei nichts anders als die Erfüllung der göttlichen Verheißung bei dem Propheten Joel, Kap. 3, 1 ff. Dort weißaget der Prophet aus Gottes Munde, nach schweren Strafgerichten über sein Volk, eine Zeit der Gnade Gottes, in allgemeiner und reichlicher Ausgießung seines Geistes, aber auch eine Reihe von Strafgerichten über die Feinde Gottes, dem letzten Gericht vorangehend, wobei jedoch alle aufrichtigen Freunde Gottes Bewahrung und Seligkeit finden sollen. Gott verheißt namentlich, seinen Geist über alles Fleisch, d. h. nicht blos über Einzelne, sondern über die ganze Menschheit, ohne Unterschied des Geschlechts, des Lebensalters, des Standes, „auszugießen", wie einen gnädigen Regen über alles Land. „Weißagen, Gesichte sehen, Träume haben" sind sämmtlich als Wirkungen des Geistes Gottes, und zwar einer reichlichen, überströmenden Ausgießung desselben, erwähnt. In der Jugend sind die äußeren Sinne empfänglicher, beim Alter ist der innere Sinn geweckter, daher den Jünglingen „Gesichte," den Aelteren „Träume" verheißen, was jedoch nicht ausschließend zu verstehen ist. In der Weißagung Joels sind mit der Verheißung der Gnadengabe des Geistes Blicke in das Gericht über die Feinde Gottes und Vorzeichen des furchtbaren letzten Gerichts gepaart, theils auf Erden, nämlich Blutvergießen und Feuersbrünste, theils am Himmel: Sonnen- und Mondfinsternisse und ähnliche schauerliche Erscheinungen; diese gehen dem großen Tag des Herrn mit allen seinen letzten Entscheidungen und endgültigen Gerichten vorher. Aber unter diesen erschütternden und vernichtenden Strafen Gottes über seine Feinde ist allen denen Rettung und Heil bereit, welche „seinen Namen anrufen," d. h. mit demüthigem Glaubensgehorsam sich an Gott, so wie er sich geoffenbart hat, anschließen, in Gebet, Herzensfrömmigkeit und Wandel. — Wenn der Prophet von dem großen Tage des Herrn spricht, so hat er ohne Zweifel die messianische Zeit im Auge, wiewohl er den Namen Messias nicht nennt. Er redet von der Endzeit der Welt, die er hauptsächlich nach ihrer erschreckenden Seite, nach den alsdann kommenden furchtbaren Strafgerichten über die Gottlosen zu schildern berufen ist; aber er hat auch Worte der trostreichsten Verheißung für die Frommen und Gottesfürchtigen. Offenbar sind in dieser Weißagung lange und weit auseinanderliegende Zeiträume zusammengefaßt; aber es ist ja überhaupt eine Eigenthümlichkeit der Weißagung, in einem umfassenden Blicke zusammenzuschauen, was in der Entwicklung zeitlich auseinanderfällt. — Wie hat Petrus die Weißagung gefaßt und angewandt? Was den Ausdruck betrifft, so hat er die Stelle nicht buchstäblich, sondern frei angeführt, in einer Art, welche theilweise der LXX folgt; aber gleich im Eingang weicht er vom Urtext, dem auch die aler. Uebersetzung sich anschließt, ab, indem er für „darnach" setzt: „in den letzten Tagen," um den Zeitraum, auf welchen die Weißagung deutet, entsprechend anderen Prophetenstellen, näher zu bezeichnen. Vom Grundtext weicht, übereinstimmend mit der LXX, ferner ab der Ausdruck: „ich will ausgießen von meinem Geist," während Joel sagt: אֶת־רוּחִי; es heißt aber den partitiven Ausdruck allzusehr gepreßt, wenn man ihn, mit Starke, als Gegensatz gegen die ganze Fülle des Geistes, die in Christo ist, vergl. Kol. 1, 19, faßt, oder, mit Olshausen, als indirekte Hinweisung auf die dereinstige Ausgießung der ganzen Fülle des Geistes in der vollendeten Kirche versteht; vielmehr ist wohl nur der Geist Gottes als die gesammte Fülle von der Ausgießung desselben auf die Einzelnen unterschieden. — Ferner hat Joel im Hebräischen: „auf die Knechte und Mägde," d. h. Sklaven im eigentlichen Sinn; Petrus, wie auch die LXX: τοὺς δούλους μου u. s. w.; hiermit soll aber nicht der Blick von dem Standesunterschied völlig abgelenkt (Meyer), sondern nur das hervorgehoben werden, daß die Sklaven und Sklavinnen, auf welche der Geist ausgegossen wird, vorher schon gottesfürchtige Leute, Diener Gottes sein müssen.

Wenn Petrus V. 16. ausspricht: „dies ist, was durch den Propheten Joel gesagt ist", so behauptet er zwar, daß hier die Weißagung erfüllt sei, jedoch nicht, daß dieselbe hier ausschließlich und schon in allen Stücken vollständig in Erfüllung gegangen sei, oder daß die Erfüllung auf den gegenwärtigen Zeitpunkt sich beschränke. Daß aber Petrus nicht nach V. 17 f. die prophetische Stelle abbricht, sondern das unmittelbar Folgende auch noch anführt, das hat seinen guten Grund; er stellt mit Bedacht den Hintergrund der göttlichen Strafgerichte, ja des Endgerichts auf, um das Loos der Feinde Gottes erblicken zu lassen, vergl. V. 35, und die Seelen desto nachdrücklicher zu Jesu Christo, als dem Heiland und Erretter von so traurigem Loos, zu weisen.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Was ist es mit „den letzten Tagen"? Petrus erkennt in der Ausgießung des Geistes die Erfüllung jener Weißagung über die letzte Zeit; und doch sind seitdem Jahrhunderte, bald zwei Jahrtausende, verflossen. Wie reimt sich das? Einmal ist gewiß, daß „die letzten Tage" nicht ein bloßer Zeitpunkt sind, sondern ein ganzer Zeitraum, der eine Reihe von Zeiten, also auch eine Entwicklung, in sich befaßt. Zum andern ist zu bedenken, daß alle Weißagung des Alten Testamentes ihr Ziel und Ende in der messianischen Zeit hat, worin das Kommen des Gesalbten den Mittelpunkt bildet; und demgemäß wird im Neuen Testament die Erscheinung Jesu Christi und was daran hängt, als der Anbruch der Endzeit angeschaut, vergl. Hebr. 1, 2. Und obwohl die Jünger Jesu sich nicht eingebildet haben mögen, daß so viele Jahrhunderte verfließen würden, bevor auf den „Anfang des Endes" das letzte Ende folgen würde; so liegt doch in jener Anschauung die große und unumstößliche Wahrheit, daß Christus der Wendepunkt der Weltgeschichte ist, daß seine Erscheinung auf Erden das Ende der alten Welt, die Erfüllung ihrer Hoffnung und Sehnsucht, das Ziel des Ringens der Menschheit, die Verwirklichung des Gnadenplanes Gottes ist, und daß von da an nur die allmähliche Offenbarung und Durchführung des Versöhnungswerkes bis zur Vollendung und zur Wiederkunft dessen, der einmal gekommen ist, zu erwarten steht. Und je mehr sich der Glaube in die Anschauung der Einzigkeit der Person Jesu Christi und der Alles gewährenden Fülle seines Werkes demüthig erkennend vertieft, desto gewisser muß auch die Wahrheit jener Betrachtung der Zeiten anerkannt werden.

2. Indem Petrus die Weißagung Joels in der Geistesausgießung erfüllt sieht, insbesondere auch die unterschiedslose Mittheilung der Gaben des Geistes an Personen verschiedenen Alters, Standes und Geschlechtes, bezeugt er die Ausgleichung der Gegensätze in der Menschheit durch Christum. Am schroffsten stehen diese Gegensätze im Heidenthum, d. h. in der gefallenen Menschheit außerhalb des testamentlichen Offenbarungsgebiets, einander gegenüber, z. B. der Gegensatz zwischen Mann und Weib, mit der Unterdrückung des weiblichen Geschlechts, der Gegensatz zwischen Herrn und Sklaven, mit Verkennung der Menschenwürde und Menschenrechte in den letzteren, theilweise auch Verachtung und Mißhandlung des Alters bei gewissen Völkern. Innerhalb des Alten Bundes arbeitet das Gesetz Gottes bereits auf Ausgleichung jener Gegensätze hin, z. B. zwischen Herren und Knechten; während das weibliche Geschlecht im Mosaismus doch noch nicht völlig zu seiner Würde kommt, wird doch blos das männliche Geschlecht des Bundeszeichens theilhaftig; und nur die Verheißung und Weißagung der messianischen Zeit verspricht noch mehr. Die vollkommene Ausgleichung hat erst das Evangelium von Christo gebracht, denn erst in Christo ist die volle Humanität, weil die Person des Gottmenschen, erschienen. Und gerade die Gabe des Geistes, vom Vater und vom Sohn, ist es, welche alle sonstigen Gegensätze und Unterschiede zwischen den Menschen ausgleicht, vergl. Gal. 3, 28: „Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu."

3. Gnade und Gericht, Gericht und Gnade — das sind die Wahrheiten, in welchen sich sowohl die Weißagung des Propheten, als die Predigt des Apostels bewegt. Der Hinblick auf den großen, furchtbaren Tag des Herrn, d. h. auf das letzte Gericht, macht die erneuernde und endlich errettende Gnade Gottes recht theuer und werth, treibt zu

dem rettenden Anrufen des Herrn. Die Versöhnung und Erlösung in Christo — denn diese hat ja doch Petrus hier im Auge — bekommt ihr volles Licht und ihren unschätzbaren Werth erst durch den Blick in die Tiefe des Verderbens und der Verdammniß, aus welcher Christus allein uns reißt. „Die Barmherzigkeit rühmet sich wider das Gericht.“ Jak. 2, 13.

Homiletische Andeutungen.

Da trat Petrus auf ꝛc. (V. 14.) Sitzend hatte Petrus die Gabe des Geistes empfangen, da war er nebst den übrigen Aposteln gleichsam an der Tafel Gottes herrlich bewirthet und vergnügt worden; nunmehr tritt er auf, denn es öffnete sich der Kampfplatz, auf dem er die erhaltenen Gnadenkräfte gebrauchen mußte. Aber sichtlich war es dem lieben Apostel bei dieser Veranstaltung nicht handlich, um seine und seiner Mitapostel Ehre und Reputation zu thun, sondern um die Ehre seines gekreuzigten Heilandes und das Heil seiner Zuhörer, ja selbst seiner Belediger. Wäre er noch der alte Petrus gewesen, der beim Leiden des Heilands mit dem Schwerte dreinschlug, so hätte sein Vortrag ganz anders gelautet. Aber das wilde Naturfeuer war gedämpft durch das himmlische Feuer von oben, die rasche Zunge war gezähmt durch die Salbung des Heiligen Geistes, daß mit dem Muthe die Sanftmuth, mit dem Eifer die Weisheit sich verband. (Nach Apost. Past.) — Siehe da die wunderbare Kraft des Heiligen Geistes: er macht aus Feigen Muthige, aus Furchtsamen standhafte Männer, aus Verleugnern Christi herzhafte Bekenner, aus Furchtsamen solche Helden, welche Tausenden mit dem Schwerte des Geistes unter die Augen treten, aus ungelehrten Fischern hochgelehrte Redner und Reformatoren der ganzen Welt. (Starke.) — Wenn Gottes Ehre noth leidet und gelästert wird, ist es nicht erlaubt zu schweigen. — Je größer die Verleumdung ist, desto größere Bescheidenheit muß man bei ihrer Widerlegung anwenden, nur die Sache sagen, nicht aber wieder schelten und spotten. (Vers.) — Der Heilige Geist macht nicht nur aus Lämmern Löwen, sondern auch aus Löwen Lämmer. — Petrus trat auf mit den Eilfen. Erst reden Alle mit Zungen, dann schweigen sie, und statt Aller tritt der eine Petrus auf mit seiner Predigt. Wie jetzt beim kirchlichen Gottesdienst zuerst Alle, mit einander singen und im gemeinsamen Liede die großen Thaten Gottes verkündigen, darnach aber nimmt Einer das Wort zur Predigt. Deßhalb, wie der Heilige Geist am Pfingstfest die Jünger schweigen läßt, damit das Predigtamt des Petrus zum Worte komme, so hat er nach nicht vielen Jahren alle diese außerordentlichen Gaben von der Kirche hinweggenommen und allein das Amt, das die Versöhnung predigt, in der Gemeinde stehen lassen und seine Gaben dazu verordnet, zum Zeugniß, daß er sich bei diesem Amt in der Gemeinde wolle finden lassen. (Münkel, Epistelpredigten.) — Ihr jüdischen Männer. Nicht mit einer gewaltigen Strafpredigt will er die Lästerer niederschmettern, sondern sie erretten aus ihrer Verblendung und gewinnen für die Wahrheit durch eine ruhige, freundliche Ansprache.

Diese sind nicht trunken, wie ihr meinet. (V. 15.) Petrus widerlegt die Spötter kurz, denn er wollte sich und seine Zuhörer bei solch einer Beschuldigung nicht lang aufhalten, und das mit großer Sanftmuth. Man sollte glauben, es wäre nicht zu hart gewesen, wenn er ihnen gesagt hätte, daß ihre Zungen von der Hölle entzündet und ihre Herzen vom Teufel als dem Vater der Lügen besessen seien. So heißt es aber nur: „wie ihr wähnet“, in dem irrigen Gedanken stehet. Und das fruchtete mehr, als wenn er sie mit den allerschärfsten Worten angeredet und dadurch nur erbittert hätte. Der gute und heilige Wandel bleibt bei den Kindern Gottes die beste Apologie, da sie mit Wohlthun verstopfen die Unwissenheit der thörichten Menschen. (Apost. Past.) — Durch die Vorstellung: „Nicht wie ihr meinet, sind diese trunken“ entsteht noch der tiefere Sinn: Allerdings sind wir trunken von den reichen Gütern des Hauses, von dem süßen Freudenwein der beginnenden Hochzeit des Lammes, denn bei den Gästen war die Ausgießung des Heiligen Geistes wirklich ein süßer göttlicher Wein, den ihnen der Herr eingeschenkt hatte, daß sie ihn in seinem Reiche mit ihm trinken sollten. (Leonhardi und Spiegelhauer.)

Dies ist, was durch den Propheten Joel zuvor gesagt ist. (V. 16.) Hiemit wirbt der Apostel besonders um das Gehör der gottesfürchtigen Juden, welche auf die Verheißung der Propheten warteten. Sie sollten hören und lernen, daß dieses Tages dritte Stunde die Erhörung aller Gebete gebracht, welche ihre Väter geopfert, seit die dritte Stunde Israel zur Stunde des Morgenopfers geheiligt war. (Besser.) — Nur der Lehrer ist im Stande, das Wort des Herrn recht zu erklären, welcher selbst des Heiligen Geistes theilhaftig ist. Dann fließen recht saftige Erklärungen, wenn man die Sache selbst hat, wovon in den Schriften der Propheten soviel gezeugt wird. Davidica non intelligit qui non Davidica habet. (Apost. Past.) — Gottes Wort das unfehlbare Licht auf unserm Wege. Selbst die Erleuchtung durch den Geist macht das Wort der Schrift nicht entbehrlich; der geisterfüllte Apostel gründet sich auf das prophetische Wort, nicht auf seine eigene Erleuchtung. — Wort und Geist, wie stehen sie zusammen? 1) Das Wort ist vom Geist eingegeben, 1 Petr. 1, 11. 2) Der Geist lehrt das Wort verstehen, auslegen und anwenden. (Lechler.)

In den letzten Tagen ꝛc. (V. 17. 18.) Die letzten Tage sind alle Tage des neuen Testaments und dieselben sind schon weit vorgeschritten. (Bengel.) — Ich will ausgießen — nicht tropfenweis mehr wie im alten Bund, sondern in Strömen: „welchen er ausgegossen hat über uns reichlich“ Tit. 3, 6. — Auf alles Fleisch. Das Wort mußte Fleisch werden, damit der Heilige Geist über alles Fleisch ausgegossen werde und uns Fleischliche zu Geistlichen mache. (Starke.) — Dies ist die herrliche Verheißung Gottes, deren sich alle Gläubigen im neuen Bunde zu trösten haben. Denn dies ist nicht allein ein heil. Pfingsttage geschehen, sondern wird täglich durch das Wort und Sakrament erfüllt, also daß bei den Gläubigen alle Tage ein geistlich Pfingstfest ist und hört nicht auf in der christlichen Kirche, so lange das Wort und Sakrament währet. (Joh. Arnd.) — Und eure Söhne und eure Töchter werden weissagen. Wie die fremden Zungen die Weissagung des Propheten vor den Augen und Ohren des Volkes erfüllten, so stellte zugleich die ganze

Wie schrecklich ist der Tag des Herrn, da man Gott von dem Blute seines Sohnes und allen Gnadengaben seines Geistes wird Rechenschaft geben müssen! (Quesnel.) — Gottes Gnade und Gericht: 1) Durch den Ernst des Gerichts wird die Gnade erst recht Gnade; 2) durch den Ernst der Gnade wird das Gericht erst recht Gericht. (Lechler.)

Wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll gerettet werden. (V. 21.) Wenn Trübsal da ist, gedenket Gott der Barmherzigkeit, Hab. 3, 2; Mal. 3, 17. — Die ganze Kirche besteht aus Leuten, die kümmerlich errettet werden, aus Abtrünnigen, die sich auf Pardon ergeben haben. — Welch eine Güte Gottes, daß er den Weg zur Seligkeit so kurz gemacht, indem er Alles in das Anrufen des Namens des Herrn zusammenfaßt hat! Vgl. Apost. 16, 31; Röm. 10, 14. (Starke.) — Obgleich eine wahre Zerknirschung des Herzens in göttlicher Traurigkeit über die Sünde nöthig ist, wenn der Mensch errettet werden soll, so ist doch eigentlich der Glaube, das Anrufen des Namens des Herrn, dasjenige, wodurch man gerecht und selig wird; dieses ist vom ersten Anfang der Bekehrung an bis zur Vollendung des Laufs das Nöthigste. (Apost. Past.) — Retten ist der Kirche erste Lebensthat, und der Kirche erste That ist ihres Lebens ganze Eine That. Da die Fluten des Gerichts über Jerusalem zusammenschlugen, da hoben sie und trugen den Nachen der Kirche Christi weiter, trugen ihn an die Ufer der Heidenwelt, da hat sie nun ihren Anker ausgeworfen und mit dem Anker das Rettungsseil, das weite, Allen nahe gebracht: Es soll geschehen, selig, errettet soll werden Jeder, der anruft den Namen Jesu Christi: Jeder! o hört es, wer Ohren hat zu hören: Jeder! Und wer es gehört, werfe es weiter aus, das Rettungsseil, im eigenen Hause, in den Häusern und Gassen des Elends, bete dann, daß es ausgeworfen werde unter die Völker, die noch in der unerhellten Nacht des Heidenthums schmachten! — Hadern wir mit dem Wort des Herrn über die ausgebliebenen Zeichen Joels? O preisen wir die Geduld des Herrn! ja die freundliche Sonne Gottes, die ihren Schein behalten hat, bis der Ruf auch zu unsern Vätern gekommen! die geduldige Sonne, die ihn behalten wird, bis die säumenden Schiffsleute der Christenheit den Nachen gelenkt zu den letzten unbesuchten Seelen und auch ihnen es zugerufen: Es soll geschehen, selig soll werden wer anruft den Namen des Herrn! So wird es tönen bis zur letzten Stunde und in ihr lauter denn je der Rettungsruf der Kirche. Wenn sie branden die Wogen der letzten Angst einer untergehenden Welt, dann noch einmal der Ruf voll weichen, weiten, endlosen Erbarmens: Wer anruft, wird gerettet. Das der Kirche Lebensthat von Anfang bis zu Ende. (v. Zezschwitz, Predigten.) — Das Anrufen des Herrn, 1) eine Frucht des Glaubens; 2) eine Wurzel des Heiles. (Lechler.)

Zum ganzen Abschnitt. Die Ausgießung des Heiligen Geistes; 1) ein Zeugniß für die Wahrheit der Schrift, V. 16; 2) eine Mahnung an den Ernst dieser letzten Tage, V. 17; 3) ein Trost in den Kämpfen und Leiden dieser Zeit, V. 17. (Leonhardi und Spiegelhauer.) — Der Christ im Kampf gegen ungläubige Spötter. 1) Er bekennt die göttliche Wahrheit mit Kraft und Freudigkeit, V. 14; 2) er läßt sich nicht erbittern, sondern beweist die Sanftmuth der Liebe, welche gern die Verirrten retten möchte, V. 14; 3) er streitet

nicht mit fleischlichen Waffen weltlicher Macht und menschlicher Weisheit, sondern mit dem zweischneidigen Schwerte des göttlichen Wortes, V. 16 ff. (Chendal.) — Was zu einem freudigen und gesegneten Zeugniß erforderlich sei: 1) Göttlicher Beruf; 2) Salbung des Geistes; 3) gutes Gewissen; 4) fester Grund der Schrift. (Pechler.) — Wie muß ein Christ bei seiner Rechtfertigung gegen falsche Beschuldigungen verfahren? 1) Offen und freimüthig; 2) gründlich und überzeugend; 3) sanftmüthig und voll der Liebe, die sich nicht erbittern läßt. (Derf.) — Wie wir als Christi Jünger uns zu verhalten haben, wenn der Heilige Geist gelästert wird? 1) Unsre Stimme dagegen erheben wo uns Veranlassung geboten ist; 2) den Lästerungen Gottes Wort und Verheißung in Demuth und Liebe entgegenstellen; 3) fleißig beten, daß der Herr ausgießen wolle von seinem Geist auf alles Fleisch. (Lavaheim.) — Die bewundernswürdige Macht des Pfingstgeistes, wie sie sich im Aufbau der ersten Christengemeinde verherrlicht hat. Wir sehen 1) ein festes Band der Einigkeit bei aller Mannigfaltigkeit der Bestandtheile; 2) maßhaltende Nüchternheit neben überfließender Begeisterung; 3) Demuthsvolle Kindereinfalt neben heldenkrönter Männerkraft; 4) treue Liebe zum eigenen Volk neben weitherziger Umspannung der Menschheit. (W. Hofacker.) — Der heilige Pfingstgeist als der allmächtige Menschenschöpfer der Menschheit: 1) Der neue Schöpfungsodem, den er wehen läßt; 2) die neue Geistessprache, die er kundthut; 3) die neue Lebensscheidung, die er bewirkt. (Derf.) — Das Kommen des Heiligen Geistes am ersten Pfingstfest: 1) Die Zubereitung zu seiner Ankunft; 2) sein feierlicher Einzug; 3) seine Kraft in den Gläubigen; 4) seine Wirkung für die Welt. (W. Hoffmann im Wilhelmsdorfer Predigtbuch.) — Die Sprache des Heiligen Geistes: 1) wie sie sich zu verstehen gibt; 2) wie sie vernommen wird; a) zur Verwirrung, b) zur Versündigung, c) zur Besessenheit (Staudt.) — „Diese sind nicht trunken, wie ihr wähnet“ — ein Schutzwort für die Zeugen der Wahrheit wider die Spötter des Heiligen. Denn 1) Trunkenheit (sei es, die leibliche des Schlemmers oder die geistige des Schwärmers) umnebelt den Geist, ihnen aber ist der Geist befreit und der Blick geöffnet in die Geheimnisse des göttlichen Wortes und der göttlichen Wege, V. 16 ff.; 2) Trunkenheit entfesselt die Leidenschaften, sie aber sind voll Sanftmuth und Besonnenheit, V. 14 ff.; 3) Trunkenheit verfliegt wie ein Dunst, in ihnen aber glüht ein sanftes Feuer des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, das alle Fluten der Anfechtung nicht auszulöschen vermögen (nachgewiesen am Leben und Sterben der Apostel). — Der Heilige Geist Gottes der einzig wahre Gemeingeist der Menschheit, denn er gleicht aus alle trennenden Schranken 1) des Alters und Geschlechtes; 2) des Standes und der Bildung; 3) der Völker und Zeiten. (V. 16—18). — Wie im Lichte des Pfingstfestes alles Verborgene klar wird: 1) Der Rath der Herzen: a) die Spötter, b) Petrus und die Jünger; 2) Die Räthsel der Schrift: a) ihre Verheißungen (V. 16—18), b) ihre Drohungen (V. 19. 20); 3) Die Wege Gottes a) in der Vergangenheit, b) in der Zukunft. Siehe auch die hom. Andeutungen zu den beiden folgenden Abschnitten.

2. Die Ausführung in der Rede des Petrus: er weist nach, daß Jesus von Nazareth, ungeachtet die Juden ihn gekreuzigt haben, vermöge seiner Auferstehung und Erhöhung, in Folge deren er den Heiligen Geist ausgegossen hat, in der That der Herr und der Messias ist. (Kap. 2, 22—36.)

22 Ihr israelitischen Männer, höret diese Worte: Jesum von Nazareth, einen Mann der von Gott unter euch bestätigt war mit Kraftwirkungen und Wundern und Zeichen
23 welche Gott durch ihn that in eurer Mitte, wie ihr selbst[1]) wisset; *diesen habt ihr nach dem festgesetzten Rath und Vorsehung Gottes ausgeliefert bekommen[2]) und durch die Hand der
24 Gesetzlosen angeheftet und umgebracht. *Den hat Gott auferweckt, nachdem er aufgelöset hat die Wehen des Todes,[4]) sofern es nicht möglich war, daß er sollte von ihm überwältigt werden. *Denn David sagt in Beziehung auf ihn: „Ich sahe allezeit den Herrn
26 vor mir, denn er ist zu meiner Rechten, damit ich nicht wanke. *Darum freute sich mein
27 Herz, und meine Zunge frohlockte; ja auch mein Fleisch wird ruhen in Hoffnung; *denn du wirst meine Seele nicht im Todtenreich[5]) lassen, auch nicht zugeben, daß dein Heiliger
28 die Verwesung sehe. *Du hast mir kund gethan die Wege des Lebens, du wirst mich erfüllen mit Freuden vor deinem Angesicht.“ *Ihr Männer, lieben Brüder, ich darf freimüthig zu euch reden von dem Erzvater David: er ist gestorben und begraben, und sein
30 Grab ist bei uns bis auf diesen Tag. *Da er nun ein Prophet war und wußte, daß ihn

1) Ἄνδρες, das καί vor ἄνδρες, welches der gewöhnliche Text hat, ist von Lachmann und Tischendorf nach Vorgang der Handschriften A. B. C. D. E. u. And., auch der Kirchenväter und alter Uebersetzungen, mit Recht gestrichen worden.

2) Λαβόντες nach ἐκδότον ist ein dem Sinn gemäßer Zusatz, der aber auf Grund von A. B. C. und andren Stellen, sowie der Kirchenväter und alter Uebersetzungen für unächt zu halten ist.

3) Χειρός dem nach Maßgabe von ἀνόμων gebildeten Plural χειρῶν vorzuziehen, da es durch gewichtige Handschriften bezeugt und die schwerere Lesart ist.

4) Θανάτου, der aus V. 27 und 31 entstandenen, nur durch eine Handschrift und durch einige Uebersetzer und Kirchenväter bezeugten Lesart ᾅδου unbedingt vorzuziehen.

5) Statt εἰς ᾅδου lesen Lachmann und Tischendorf nach mehreren Handschriften und Kirchenvätern εἰς ᾅδην, was aber wahrscheinlich spätere Correktur ist.

Gott mit einem Eid geschworen hatte, es solle von der Frucht seiner Lenden Einer[1]) sitzen
31 auf seinem Stuhl: *so hat er im Vorblick auf die Zukunft geredet von der Auferstehung des Messias, daß er[2]) nicht im Todtenreiche gelassen worden ist, und sein Fleisch die Verwesung nicht gesehen hat. *Diesen Jesum hat Gott auferweckt, deß sind wir Alle Zeugen.
33 *Nun er durch die Rechte Gottes erhöhet ist, und die Verheißung des Heiligen Geistes empfangen hat von dem Vater, hat er ausgegossen dieses, was ihr sehet[3]) und höret. *Denn
34 nicht David ist in den Himmel aufgefahren; er spricht aber: „der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: setze dich zu meiner Rechten, *bis ich deine Feinde lege zum Schemel deiner
35 Füße.“ *So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen Jesum, den ihr
36 gekreuzigt habt, zum Herrn und Christ gemacht hat.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ihr israelitischen Männer.** Bisher hatte Petrus das Ereigniß des Tages in das Licht des prophetischen Wortes gestellt und als Erfüllung großer Verheißungen Gottes, die auch ihre sehr ernste und erschütternde Seite haben, bezeichnet. Nachdem so die Gemüther ernst und andächtig gestimmt sind, geht er erst auf den Kern der Sache los und legt mit ein offenes und klares, zugleich die Gewissen aufschließendes, Zeugniß darüber ab, daß Jesus von Nazareth, der von seinem Volk gekreuzigte, aber von Gott, den Verheißungen gemäß, auferweckte und erhöhete, den Geist ausgegossen habe, und der Herr und Messias sei. Der Apostel behält demnach die Thatsache des Tages fest im Auge, die Gabe des Heiligen Geistes zieht sich als der goldne Faden durch seine ganze Rede hindurch; aber seine Rede gestaltet sich doch, weil sie eine Missionsansprache werden muß, zu einem Zeugniß von Jesu, der als der Gekreuzigte, aber auch Auferstandene und Erhöhete, der Herr und Erlöser ist. Petrus wendet sich daher, indem er auf diesen Hauptgegenstand seiner Rede überzugehen im Begriffe steht, an seine Zuhörer mit wiederholter Anrede und Bitte um ihre Aufmerksamkeit.

2. **Jesum von Nazareth.** Indem Petrus Jesum nennt, beschreibt er seine Persönlichkeit als eine von Gott thatsächlich ausgezeichnete (s. dogmat.-ethische Grundgedanken), und zwar so, daß die Israeliten ihn als eine hervorragende und von Gott beglaubigte Person hatten kennen lernen können (ἀποδεδειγμένον εἰς ὑμᾶς — ἐν μέσῳ ὑμῶν, καθὼς καὶ αὐτοὶ οἴδατε). Unverkennbar ist die Absicht, hiermit schon auf die Gewissen zu zielen, und seinen Zuhörern die entsetzliche Ungerechtigkeit des Verfahrens gegen Jesum fühlbar zu machen, auf die er sofort zu sprechen kommt.

3. **Diesen habt ihr.** Zwei Seiten stellt Petrus an dem Leiden Jesu in's Licht: die menschliche und die göttliche. Von der menschlichen Seite stellt er Jesu Leiden dar als eine complicirte That, zu welcher verschiedene Personen mitgewirkt haben; nämlich die Hauptpersonen, welchen die Tödtung Jesu zur Schuld fällt, sind die Israeliten (προσπήξαντες ἀνείλατε V. 23, vergl. 36); sodann die Mittelspersonen, durch deren Handanlegen die Anheftung an's Kreuz und die Hinrichtung vollzogen worden ist, sind ἄνομοι, Heiden, die das Gesetz (Mosis) nicht haben, d. h. Römer, nicht blos die römischen Soldaten, sondern auch der römische Statthalter; endlich ist mit ἔκδοτον auf den Verrath des Judas wenigstens angespielt. Indem aber der Apostel seinen Zuhörern ohne Unterschied sagt: „ihr habt ihn getödtet“, während ohne Zweifel sich Viele darunter befanden, die bei der Leidensgeschichte Jesu 8—9 Wochen zuvor nicht zugegen gewesen wären, so geht er offenbar davon aus, daß die Kreuzigung Jesu eine That des Volkes als solchen gewesen sei, und daß demnach eine Gesammtthat und Gesammtschuld stattfinde. — Um aber die so natürliche Frage: „Wie hat aber das geschehen können, wenn Jesus ein solcher Mann Gottes war?“ zu beantworten und den Anstoß zu heben, welchen die Thatsache des Kreuzestodes erwecken mußte, weist Petrus zugleich auch auf die göttliche Seite der Sache hin und sagt: alles das ist vermöge des festgesetzten Rathschlusses Gottes und seines Vorhersehens erfolgt; mit andern Worten: es war doch nicht ein unbeschränktes Walten menschlicher Bosheit und Sünde; es hätte nicht so weit kommen können, wäre es nicht zugleich Gottes Wille gewesen, der alles dieses nicht allein vorhergewußt, sondern auch vorher fest beschlossen hat; es ist also im Leiden und Sterben Jesu zugleich ein göttlicher Rathschluß ausgeführt worden.

4. **Den hat Gott auferweckt.** So inhaltreich der Ausspruch des Apostels über Leiden und Tod Jesu ist, so kurz und gedrängt in Worten ist er gefaßt in dem einzigen Vers 23. Hingegen von der Auferstehung Jesu handelt Petrus in nicht weniger als 9 Versen, woraus sogleich erhellt, daß ihm dies gerade die wichtigste Thatsache ist, welche Überzeugend darzulegen er für seine Hauptaufgabe hält. Was Petrus von der Auferstehung Jesu sagt, trägt einen doppelten Charakter: einmal legt er in seinem und aller übrigen Apostel Namen einfach Zeugniß ab von derselben als wirklich erfolgter Thatsache (V. 24. 32); und das beruht offenbar, wiewohl es nicht ausdrücklich ausgesprochen ist, auf dem Umstande, daß sie den Herrn nach seiner Auferstehung persönlich gesehen hatten, und demnach

1) Vor καθίσαι schiebt der textus rec., welchem noch Bornemann folgt, ein: τὸ κατὰ σάρκα ἀναστήσειν τὸν Χριστόν, Worte, die in den gewichtigsten Handschriften und bei Kirchenvätern fehlen und sicherlich ein späteres Einschiebsel sind.

2) Der gewöhnlichen Lesart: οὐ κατελείφθη ἡ ψυχὴ αὐτοῦ . . οὐδέ, ist von Lachmann, Tischendorf, Bornemann nach bedeutenden Zeugen vorgezogen worden die Lesart: οὔτε ἐγκατελείφθη εἰς ᾅδου οὔτε ꝛc. Jene Lesart scheint dem V. 27 nachgebildet zu sein.

3) Νῦν vor ὑμεῖς ist, nach dem Zeugniß namhafter Handschriften, Uebersetzer und Kirchenväter, von den neuesten Kritikern mit Recht getilgt worden; es ist offenbar ein erklärender Zusatz.

Augen- und Ohrenzeugen seines Auferstehungslebens waren, vergl. 1, 21 ff. Zum andern beleuchtet der Apostel die Auferstehung Jesu durch das prophetische Wort als eine Thatsache, welche von David geweißagt war und an Jesu in Erfüllung gehen mußte. Jenes fällt zusammen mit der Aussage: „Jesus ist wahrhaftig auferstanden" (Luk. 24, 34), seine Auferstehung ist wirklich. Das Letztere geht einen Schritt weiter und spricht aus: Jesus hat müssen auferstehen, seine Auferstehung war nothwendig; vergl. Luk. 24, 46. Dies liegt deutlich in dem οὐκ ἦν δυνατόν u. s. w. Hier V. 24 hat Petrus in aramäischer Sprache ohne Zweifel den Ausdruck חֶבְלֵי־מָוֶת gebraucht, welcher Schlingen und Fallstricke bezeichnet, mit denen der Tod seine Beute erhascht und festhält; Lukas hat aber, nach dem Vorgang der LXX, welche an חֶבֶל, חֲבָלִים, dachten, ὠδῖνες θανάτου gesetzt, und zwar gewiß nicht in der hebraisirenden Bedeutung: Stricke oder Bande (Olshausen), sondern in dem Sinne: Schmerzen, Geburtsschmerzen, Letzteres, sofern aus dem Tode neues Leben geboren wurde. Die Auslegung: Der Tod selbst kreisete in Geburtswehen, bis der Getödtete auferweckt wurde (Meyer), ist künstlich; weit natürlicher bezieht man die Schmerzen auf die Person Jesu selbst, sofern auch nach dem Augenblick des Todes der Zustand, wo die διαφθορά droht, im Todtenreich, als ein peinlicher gedacht wird. — Was will aber der apodiktische Satz eigentlich sagen: „es war nicht möglich, daß er vom Tode überwältigt würde"? Sowohl ältere als neuere Ausleger erklären das direkt so, als wollte Petrus sagen: vermöge des Wesens Jesu Christi war es unmöglich, denn der Sohn hat das Leben in sich selber (Olshausen), oder: es war unmöglich in Ansehung 1) Gottes des Vaters, 2) des Sohnes, als des ewigen Sohnes Gottes, 3) des Todes, welcher keinen endgültigen Anspruch auf einen Heiligen und Fürsten des Lebens haben konnte (Gebrand van Leeuwen). Allein hier wird die Hauptsache immer nur hineingelegt, der Zusammenhang gibt hingegen durchaus nichts Anderes an die Hand, als daß Jesus darum unmöglich vom Tode überwunden werden konnte, weil es geweißagt war und die göttliche Verheißung erfüllt werden mußte. Dies ist der nächste logische Sinn, welcher jedoch nicht ausschließt, sondern einschließt, daß die in der Weißagung ausgesprochene Siegeskraft und Lebensfülle des Gesalbten Gottes der innere Grund sowohl der Verheißung als ihrer Erfüllung sei.

5. **Ich sahe allezeit den Herrn.** Die Weißagung, auf welche Petrus sich beruft, Ps. 16, 8—11, enthält einen innig warmen Ausdruck freudiger Zuversicht eines gottseligen Gemüths, da Leib und Seele sich freuen in dem lebendigen Gott, und auch im Angesichte des Todes dennoch eines ewigen seligen Lebens gewiß sind. Die Worte sind, den LXX folgend, vollständig angeführt. V. 25 drückt die innige und treue Lebensgemeinschaft Davids mit Gott aus, sofern er selbst beständig den Herrn vor Augen hat, und dieser ihm helfend und haltend zur Seite steht; daher V. 26 die Freude in Gott und hoffnungsreiche Zuversicht des ganzen Menschen (καρδία, γλῶσσα statt כְּבוֹדִי, σάρξ.), vermöge welcher er gewiß ist, V. 27, dem Tode nicht als Beute anheimzufallen, so daß die Seele im Todtenreich bleiben, oder der Geliebte Gottes im Grab verwesen müßte; im Gegentheil, V. 28, hofft er, durch Gottes Führung und Liebe, Leben in vollem Maß und Wonne in Gottes Gemeinschaft zu erlangen. — Was nun David in diesen Worten herrlicher Zuversicht ausgesprochen, das bezieht der Apostel auf Jesum Christum; V. 25 schickt er voraus, David rede εἰς αὐτόν, d. h. nicht „von Jesu," sondern „mit Beziehung auf ihn"; V. 29—31 erklärt er dies umständlich, nachdem er vorangeschickt hat, von David freimüthig reden zu dürfen. Weil nämlich Gemüther, die für den Heiligenschein des Königs David eingenommen wären, in dem nun Folgenden leicht eine Beeinträchtigung desselben finden und dadurch verstimmt werden könnten, so will der Apostel vorbeugen und geneigteres Gehör gewinnen; indem er bemerkt, man dürfe das ja sagen (ἐξὸν sc. ἐστίν, nicht ἔστω), nämlich weil es unleugbare Thatsache sei. Um aber zu beweisen, daß er selbst auf David viel halte, betitelt er ihn πατριάρχης, d. h. den geehrten Stammvater des Königshauses, aus welchem nach der Verheißung der Messias kommen mußte. Dennoch ist es Thatsache, sagt Petrus, daß David nicht nur gestorben und begraben ist, sondern auch, daß sein Grabmahl heute noch hier existirt, womit deutlich zu verstehen gegeben ist, daß Davids Leichnam der Verwesung anheim gefallen sei. Somit hat David, der ja durch den Geist Gottes erleuchtet war und die göttliche Verheißung erhalten hatte, daß Gott einen Nachkommen von ihm auf seinen Königsthron setzen werde, 2 Sam. 7, 12; vgl. Ps. 89, 4 f.; 36 f.; 132, 11, in weißagendem Zukunftsblick auf die Auferstehung des Messias ausgesprochen, Ps. 16, 10, „daß er nicht im Todtenreich gelassen worden ist und sein Fleisch der Verwesung nicht anheim gefallen ist." Das ὅτι οὐ κατελ. u. s. w., „daß er nicht geblieben ist", gibt den Inhalt der prophetischen Aussage direkt an und ist nicht = εἰς ἐκεῖνο ὅτι (Meyer) zu fassen, denn jenes ist einfacher, und daß dann statt ἐλέλειπε; εἶπε stehen müßte, trifft nicht, weil ἐλάλ. zunächst mit den Worten περὶ τῆς . . . Χριστοῦ verbunden ist; überdies müßte man, bei jener Fassung, in V. 32 γάρ oder eine ähnliche Partikel erwarten.

Wie ist nun nach der Meinung des Apostels die Weißagung David's psychologisch zu fassen? Soll David, wo er in der ersten Person redet, also wirklich von sich selbst zu sprechen scheint, in der That nicht in seinem eigenen, sondern in des Messias Namen gesprochen haben? Der Psalm selbst gibt doch nicht den leisesten Wink in dieser Richtung. Und Petrus behauptet auch nicht, daß David, mit Ausschluß seiner eigenen Person, einzig und allein von Christo gesprochen habe; es verträgt sich mit den apostolischen Worten und deren Sinn ganz wohl, vorauszusetzen, daß David allerdings zunächst seine persönliche Lebenshoffnung auf Grund der lebendigen Gemeinschaft mit Gott ausgedrückt habe; allerdings dringt Petrus ausdrücklich darauf, daß David hierbei, vermöge der Erleuchtung des Geistes Gottes, der in ihm war, eine Erwartung ausgesprochen habe, welche in ihrem vollen Sinn an David selbst nicht in Erfüllung ging, wohl aber an dem ihm verheißenen Gesalbten Gottes, welcher Davids Nachkomme u. Thronnachfolger ist. Wie hell und bewußt der vorausschauende prophetische Blick David's auf Jesum Christum selbst und dessen Auferstehung gewesen sei, darüber äußert sich der Apostel allerdings nicht.

Indem aber Petrus die davidischen Worte Ps. 16, 10 direkt auf die Auferstehung Jesu anwendet, behauptet er nicht allein, daß sein Leib von der Verwesung unberührt geblieben, sondern auch daß Jesus in's Todtenreich gekommen, jedoch nicht dort geblieben sei, V. 31.

Von der Weißagung aus kommt Petrus V. 32 wieder zurück auf das einfache Zeugniß der Apostel von der Auferstehung Jesu, vergl. oben 4.

6. **Nun er durch die Rechte Gottes erhöhet ist.** V. 33 ff. schreitet der apostolische Vortrag geschichtlich fort von der Auferstehung Jesu zu seiner Himmelfahrt und der Ausgießung des Geistes, d. h. zu dem gegenwärtigen Moment. „Jesus ist durch die rechte Hand Gottes erhöhet", nämlich in den Himmel zu göttlicher Macht und Herrlichkeit; τῇ δεξιᾷ heißt nicht: „zur rechten Hand Gottes" (Bleek, de Wette), die Grammatik, auch des neutestamentlichen Sprachgebrauchs, läßt dies nicht zu, sondern: „durch die Rechte", indem Petrus ein besonderes Gewicht darauf legt, daß der durch der Menschen Schuld und That erniedrigte und getödtete Jesus durch Gottes Huld und allmächtige That auferweckt und erhöhet worden sei. — Weiter sagt Petrus aus: Jesus hat sofort in Empfang genommen den verheißenen Heiligen Geist vom Vater, um ihn mitzutheilen, und hat somit das, wovon ihr Augen- und Ohrenzeugen seid, die Kraft, deren Wirkungen ihr wahrnehmet, ausgegossen. — Auch hier beruft sich der Apostel auf die Weißagung V. 34 ff. zur Begründung seines Zeugnisses: David ist ja doch anerkanntermaßen nicht in den Himmel aufgefahren, wie Elias, und doch spricht er, Ps. 110, 1 u. s. w. Petrus, welchem ohne Zweifel die Frage Jesu Matth. 22, 41 ff. vorschwebte, setzt voraus, daß das Wort Gottes, worin dem Messias der Sitz zur Rechten, d. h. die Theilnahme an göttlicher Ehre und Macht angekündigt wird, auf Jesum ziele.

7. **Wisset denn, daß Jesus der Christ ist!** Das ist der praktische Schlußsatz der Rede; hiemit V. 36 zieht Petrus die Summa aus allem Bisherigen; diese Erkenntniß (γινωσκέτω) ergibt sich mit Sicherheit (ἀσφαλῶς) aus den Vordersätzen; diese Ueberzeugung ist aber zugleich auf das Gemüth gemünzt, soll Beugung, Reue und Buße erwecken, weil Israel den gekreuzigt hat, der doch der Messias und von Gott so hoch gestellt ist; endlich zielt der Apostel auf den Willen seiner Hörer, denn die Erkenntniß, die er hat erzeugen wollen, ist eine praktische, d. h. Anerkennung Jesu als des Herrn, im Gehorsam des Glaubens; und zwar gebührt solche Anerkennung dem ganzen Volk (πᾶς οἶκος Ἰσρ.) als eine Pflicht, um so mehr als das Volk sich an Jesu entsetzlich versündigt hat; daher ὃν ὑμεῖς ἐσταυρώσατε an den Schluß gerückt, als ein Stachel, der in den Seelen haften soll, bis er durch Bekehrung und Vergebung der Sünde ausgezogen wird.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Person Jesu Christi erscheint in dieser ersten apostolischen Rede sowohl nach ihrer menschlichen als nach ihrer göttlichen Seite, überwiegend jedoch nach der menschlichen Seite hin geschildert. Denn wiewohl die Würde Jesu in seinem Leben und Wirken, in seinem Kreuzestode, in seiner Auferstehung, Himmelfahrt und himmlischen Herrlichkeit und Thätigkeit stetig und leuchtend hervorgestellt ist, so erscheint doch das Göttliche hierin vielmehr als verliehen (V. 22), von Gott bewirkt (V. 24. 32, Gott hat ihn auferweckt, nicht „Christus erstanden"; V. 33 durch Gottes Rechte erhöht, nicht „aufgefahren"), ja ausdrücklich ist gesagt: Gott hat ihn sowohl zum Herrn als zum Messias gemacht, V. 36. Keine einzige positive Andeutung, daß Jesus von Hause aus der Sohn Gottes sei, das Leben in sich selber habe, daß er von Ewigkeit Gott gewesen sei, u. dgl. Allein das ist nicht der Art, daß es einen Anstoß geben dürfte, als wäre die Anschauung von der Gottheit Christi nur später gewordene, hinzugekommene, nicht ursprünglicher Wahrheit baar und ledig. Auch ist nicht einmal nöthig, sich darauf zurückzuziehen, als ob Petrus und die andern Apostel, in deren Namen er spricht, nur aus Rücksicht auf die Zuhörer, vermöge einer (wenn auch erlaubten) Accommodation, von jener Wahrheit von der Hand geschwiegen hätten, um die Seelen nur erst zur Anerkennung der Messianität Jesu zu bringen, und hernach erst ihnen auch die tiefere Wahrheit aufzuschließen. Sondern es lag in der Natur der Sache und in dem Charakter der religiösen Erkenntniß, daß, ungeachtet des klaren Selbstzeugnisses Jesu, die persönliche Einsicht der Apostel und ihre Ueberzeugung von der Gottheit des Erlösers erst allmählich wachsen konnte und mußte; und dieses Wachsen ging naturgemäß so vor sich, daß die Erkenntniß von der zeitlichen Erscheinung zu dem ewigen Wesen, von den Hauptthatsachen zu den Hauptwahrheiten, von außen nach innen, von unten nach oben drang und fortschritt.

2. Dieses Verhältniß kommt in gleicher Weise zum Vorschein in Betracht des Leidens und Todes Jesu. Der Apostel beleuchtet (s. oben Cap. 1, 3), die Passion des Herrn so, daß sie als schuldhafte That des jüdischen Volkes, aber zugleich als von Gott vorhergesehen und beschlossen erkannt werden solle, V. 23. Hingegen warum eigentlich Jesus sterben mußte, und insbesondere, daß sein Leiden und Kreuzestod eine That der Versöhnung und Erlösung, eine Heilsthat gewesen, davon verlautet noch kein Wort. Und wir sind nicht berechtigt zu behaupten, das sei absichtlich verschwiegen, weil der Vortrag nicht eine Lehrrede, sondern blos eine Missionspredigt, ein einfaches Glaubenszeugniß war. Vielmehr ist das das Wahre, daß die Apostel auch in diesem Betracht erst noch in die ganze Wahrheit eingeführt zu werden nöthig hatten. Was Petrus bezeugt, ist Wahrheit, und wird durch alle spätere und tiefere Einsicht nicht aufgehoben und umgestoßen, sondern bestätigt, aber es ist noch nicht die ganze und volle Wahrheit, noch nicht in alle Tiefe und Höhe verfolgt.

So verhält es sich auch mit der Auferstehung. Der Apostel spricht aus, es sei nicht möglich gewesen, daß Jesus vom Tode hätte überwunden werden können, d. h. er behauptet die Nothwendigkeit seiner Auferstehung. Allein er meint dies nur so, daß durch das Wort der Weißagung im Alten Bunde die Auferstehung des Messias vorausverkündigt sei und demnach, weil Gott wahrhaftig und treu ist, seiner Zeit habe erfolgen müssen. Hingegen daß Jesus vermöge der Würde und innewohnenden Lebens- und Siegeskraft seiner Person den Tod schließlich überwinden mußte, d. h. die innere und wesentliche Nothwendigkeit seiner Auferstehung, berührt Petrus noch

nicht mit einem Wort. Er bezeugt die Wahrheit, aber immerhin noch nicht mit der vollen und durchdringenden, begreifenden Einsicht in dieselbe. Auch hierin offenbart sich die wachsthümliche Natur der göttlichen Offenbarung, und die Weisheit in den Gnadenwirkungen des Heiligen Geistes, der die Jünger nicht magisch mit einem Schlag in den vollkommenen Besitz aller Wahrheit versetzt, sondern sie Schritt für Schritt und allmählich in die ganze Wahrheit hineinführt, Joh. 16, 13.

3. Christus im Todtenreich. Petrus weist die Weißagung, Ps. 16, 10, als in Jesu erfüllt nach, V. 31, vergl. V. 27, behauptet also, daß Jesus im Hades gewesen, jedoch nicht darin geblieben sei (erat in inferno, non est relictus in inferno, Bengel). Und das darf um so weniger durch Berufung auf die alttestamentliche Vorstellung beseitigt werden, als derselbe Apostel in seinem ersten Brief, Kap. 3, 18 ff., auf diese Thatsache in ganz lehrhafter Weise zurückkommt. Hier an unserer Stelle liegt ein Gewicht darauf, daß Jesus dem Geschick und Gesetz des Todes vollständig und wahrhaftig, aber nicht bleibend, sich unterworfen hat. Er hat den Uebergangszustand zwischen irdischem Leben und dem Auferstehungsleben der Ewigkeit auch mitgemacht, und somit ist „nichts menschliches ihm fremd geblieben“; andrerseits ist die Auferweckung Jesu ein desto entscheidenderer Sieg, je rückhaltloser er den Todeszustand selbst erfahren hat. Der besondere Zweck, zu welchem die Niederfahrt in das Todtenreich dienen mußte, ist allerdings erst später ins Licht gestellt worden.

4. Beachtenswerth ist, daß Jesus durch die herrliche Macht Gottes erhöht, den verheißenen Geist erst selbst empfangen hat, um ihn mitzutheilen. Hierin liegt, daß der erhöhte Erlöser nicht vermöge ursprünglich innewohnender Fülle und Vollmacht den Heiligen Geist mitzutheilen vermochte. Sondern es war eine besondere Stufe der Verherrlichung Jesu, daß er „die Verheißung des Heiligen Geistes empfing.“ Es gehört zu der vollkommenen Menschheit des Erlösers, daß er nicht nur während seines Erdenlebens gewachsen ist und stark geworden im Geist, Lukas 2, 40, sondern daß er auch im Stand der Erhöhung noch empfangen hat, was er zuvor noch nicht besaß, nämlich die Fülle des auf die Seinen auszugießenden Geistes; vergl. Joh. 15, 26.

Homiletische Andeutungen.

Jesum von Nazareth, einen Mann, der von Gott ꝛc. (V. 22.) Man sieht hier, was dem Apostel am Herzen gelegen, nämlich Jesum Christum unter seinen Zuhörern recht groß zu machen. Zu dem Ende redet er sowohl vom Stande der Erniedrigung als auch der Erhöhung unsres Heilands; und wenn er auch Jesum in seiner tiefsten Erniedrigung darstellen will, so gibt er ihnen dabei zu erkennen, wie Gott sie durch die erstaunenden Wunder, die er vor seinem Leiden verrichtet, zu überzeugen gesucht hat, daß er der wahre Messias und Heiland der Welt sei. Ueberhaupt sollen wir nicht vergessen, wie hoch Jesus auch im Stande seiner Erniedrigung gewesen. (Apost. Pastor.) — Auch darin wird ein Knecht Christi seinem Haupte ähnlich, daß, wenn ihn der Herr in's Leiden kommen läßt, er ihn vorher in dem Gewissen der Menschen, auch seiner Feinde, als seinen Knecht legitimirt. (Ebendas.) — Gott macht sich mit seinem Sohn unter die Menschen, damit sich die Menschen zu Gott nahen. (Starke.)

Diesen habt ihr ausgeliefert bekommen. (V. 23.) Nachdem Petrus den Juden in Erinnerung gebracht, wie Großes Gott an Jesu und durch ihn gethan, greift er ihnen nun desto gewaltiger ans Herz, indem er ihnen in's Gedächtniß ruft, wie Arges sie an Jesu verschuldet. — Ob auch nicht dieselben Stimmen alle, die um die dritte Stunde des Pfingsttags die Apostel verspotteten, am Charfreitag um die dritte Stunde das Kreuzige ihn! mitgeschrieen hatten — dennoch lastete die Blutschuld des gesammten Volkes auf Allen, die nicht durch Buße davon los worden wären. Müssen ja doch auch wir selber singen: „Ich, ich und meine Sünden, Die sich wie Körnlein finden Des Sandes an dem Meer, Die haben dir erreget, Das Elend das dich schläget Und das betrübte Marterheer. (Besser.)

Den hat Gott auferweckt ꝛc. (V. 24.) Nun nachdem er ihnen vor's Gewissen geführt, wie schwer ihre Hand an dem Gesalbten Gottes sich versündigt, zeigt er wieder, was Gottes Hand an ihm und für ihn den Gekreuzigten gethan. Je schwärzer ihre Schuld, um so strahlender die Herrlichkeit des durch sie zwar erniedrigten, vom Vater aber mit Preis und Ehre gekrönten Erlösers. — Der erniedrigte wie der erhöhte Christus, der Mann in der Dornenkrone, wie der auferstandene Siegesfürst und Ehrenkönig — beides muß den Leuten vor Augen gemalt werden. — Bis auf diese Stunde hatten die Jünger das Geheimniß der Auferstehung Jesu still im Herzen getragen, aber nun war der verheißene Zeugengeist über sie gekommen und Petrus steht da als erster öffentlicher „Zeuge seiner Auferstehung“. (Besser.) — Und hat aufgelöst die Wehen des Todes. Der Tod ist nur ein Band, welches Gott leicht auflösen kann, darum fürchte den Tod nicht. (Starke.) — Reißen Jesu Bande, so reißen die meinigen mit, denn wir gehören zusammen. (Lindheim.) — Die Freude des auferstandenen Heilands ist mit der Freude einer Mutter zu vergleichen, die sich nach ausgestandenen Geburtsschmerzen vergnügt, „daß der Mensch zur Welt geboren ist“, denn wir sind durch seine Auferstehung wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung, 1 Petr. 1, 3. (Apost. Past.) — Sofern es unmöglich war, daß er sollte von ihm überwältigt werden. Denn er war nicht das Wild, das in des Todes Garn gehöret, darum ist er durchhingefahren und hat das Netz zerrissen, daß es keinen Christen mehr halten kann. — Der Tod liegt unten, ist verschlungen im Leben, hat verloren und kommt nimmermehr auf; das Leben liegt oben, behält den Sieg, wirft die Hand auf und sagt: gewonnen, gewonnen! (Luther.) — Das Zeugniß Gottes für Jesum: 1) in den Wunderthaten des Herrn selbst; 2) in seiner Auferweckung und Erhöhung; 3) in der Gabe des Heil. Geistes. — Gottes Rath und Menschenthat: 1) in scheinbarem Widerspruch, 2) in wirklichem Einklang. — Es gibt kein schrankenloses Walten menschlicher Bosheit und Sünde. — Es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. — Die Schriftwahrheit von einer Gesammtschuld, und zwar 1) von deren Grund, 2) ihrer Strafe, 3) ihrer Lösung und Vergebung für Einzelne. — Die Auferweckung Jesu, ein Zeugniß 1) von der Allmacht, 2) von der Treue 3) von der Erbarmung Gottes. (Lechler.)

Denn David sagt von ihm u. s. w. (V. 26 bis 28.) Gleichwie unser Glaube rückwärts gewendet die Heilsthaten Gottes in Christo ergreift, so hat der Glaube der Heiligen im alten Bunde vorwärts ausgestreckt dieselben Heilsthaten ergriffen. (Besser.) Ich sahe allezeit den Herrn vor mir. Die hier den Herrn vor ihrem Angesicht haben, sollen auch dort vor seinem Angesicht stehen; denen der Herr in dieser Welt zur Rechten ist, die werden ebenfalls an jenem Tage zu seiner Rechten gestellt werden. (Starke.) — Darum freute sich mein Herz. Ueberstandene schwere Kämpfe machen auch eine rechte Siegesfreude. (Ders.) — Niemand kann sich recht von Herzen freuen, als der Gott vor Augen hat. (Ders.) — Ist unser Erlöser durch seine Auferstehung in ein unvergängliches Leben eingedrungen, so hat er auch uns den Weg gebahnt. (Ders.) — Das Reich Gottes ist schon hier Freude im Heiligen Geist; was wirds erst werden, wenn wir Gott von Angesicht zu Angesicht schauen! (Ders.) — Du wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe. Es saget die Schrift von keinem andern Menschen dergleichen, als welche alle Menschen der Verwesung und dem Staube übergibt. Dies ist der Einzige, der uns hier in diesem Gesange und recht güldenen Kleinode das Evangelium verkündigt, daß sein Fleisch nicht verwesen noch zu Staube werden soll, sondern daß er sterben und ganz ruhig und sicher liegen und der Auferstehung warten werde. (Luther.) — Du hast mir kundgethan die Wege des Lebens. Alle Wege, die Jesus in seiner Niedrigkeit und Erhöhung betreten hat, da er durchs Leiden zur Herrlichkeit eingegangen ist, sind lauter Wege des Lebens für alle Menschen, und alle Wege, darauf er die Seelen führt, vom Anfang ihrer Bekehrung bis zu ihrer Vollendung, sind lauter Lebenswege. (Apost. Pastor.) — Jesu Tod und Auferstehung ein doppeltes Geheimniß: 1) sofern der sterben konnte, der das Leben in sich selber hat; 2) sofern der auferstanden ist, der gekommen war, sein Leben zu geben für Viele. — Die Lebensgemeinschaft mit Gott eine Gewähr des ewigen Lebens. — Wie sich Leib und Seele freuen in dem lebendigen Gott. — Das prophetische Wort ein Licht am dunkeln Ort. — Die Höllenfahrt Jesu in ihren Bedeutungen: 1) als Zeugniß der vollkommenen Menschheit des Erlösers; 2) als die tiefste Tiefe seiner Erniedrigung; 3) als der Wendepunkt zu seiner Erhöhung; 4) als ein Maßstab der umfassenden Weite seines Erlösungswerks. (Lechler.)

Ihr Männer, lieben Brüder u. s. w. (V. 29.) Petrus nennt hier die versammelten Juden Brüder, sowohl wegen der leiblichen Abkunft, Römer 9, 3, als auch wegen der guten Hoffnung, daß Viele unter ihnen dem Evangelio Platz lassen und also wohl rechte Brüder werden würden, und man sieht nun die Liebe gegen solche in seinem Herzen bei seinem Vortrag, da er brünstiger geworden. Ach wie gerne hätte er ihnen insgesammt dazu gedient, daß sie Gottes Kinder geworden wären! (Apost. Past.) — Er ist gestorben und begraben. Tod und Grab sind das Ende aller Herrlichkeit dieser Welt. Vergaffe dich nicht in sie. (Starke.)

Diesen Jesum hat Gott auferweckt. (V. 32.) Jetzt schließt der Apostel den Ring, zum Anfang seiner Predigt zurückkehrend. — Ihr aber seid deß alles Zeugen, sprach der Auferstandene zu den Jüngern (Matth. 24, 48); hier erscheint ein volles Echo dieses Herrnworts aus Apostelmund. (Besser.) — Wie fein und lieblich ist es, wenn Lehrer, die in Einer Gemeinde das Werk des Herrn treiben, in dieser Hauptsache recht einig sind und sich also Einer auf den Andern berufen kann! (Apost. Pastor.)

Nun er durch die Rechte Gottes erhöhet ist u. s. w. (V. 33.) Was die Welt ans Kreuz erhöhet, das erhöhet Gott in den Himmel. (Starke.) — Nachdem er empfangen hat, hat er ausgossen. Der Sohn nimmt vom Vater für uns, der Heil. Geist nimmt vom Sohne und gibt uns, Joh. 16, 14. ff. O seliges Geben und Nehmen! Lasset uns der Heil. Dreieinigkeit nachfolgen: der Glaube nimmt, die Liebe gibt. (Starke.)

Setze dich zu meiner Rechten u. s. w. (V. 35.) Dieses prophetische Wurzelwort, welches der Herr den Schriftgelehrten vorhielt (Matth. 22, 43 ff.), durchblühet die apostolischen Schriften ganz herrlich und zu süßer Frucht, 1 Kor. 15, 25; Eph. 1, 20; Hebr. 1, 13; 5, 6. (Besser.) — Bis ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füße. Muß Christus warten, bis alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden, warum sollten wir nicht warten? (Starke.) — Wir dürfen das Legen der Feinde zum Schemel seiner Füße nicht allein davon verstehen, daß der Herr seine unbußfertigen Widersacher mit ewiger Pein u. Strafe belegen werde. Es geschieht auch, wenn er sie dazu bringt, daß sie ihr Elend und ihre Feindschaft erkennen, die Waffen niederlegen und um Gnade bitten; dieser Sieg ist ihm am liebsten. Solche hebt er auf, nimmt sie an sein Herz, ja setzt sie endlich auf seinen Stuhl. (Apost. Past.) — Unsrem Sehen und Fühlen nach scheinet es nichts überall, daß Christus so gewaltig bei uns regiere, sondern vielmehr das Widerspiel sehen und fühlen wir und ist nichts denn eitel Schwachheit und Unkraft vor Augen bei der Christenheit, als sei sie gar elend und verlassen von der Welt unterdrückt und mit Füßen getreten, dazu vom Teufel mit der Sünde, Todes- und Höllenschrecken und Angst überfallen und bedrängt, ohne was sonst allerlei gemeiner leiblicher Unfall, Gefahr und Noth über sie gehet, mehr denn über alle andern Leute. Darum muß allhier solche Glaubenskunst und Meisterstück gehen, daß er wider solch Fühlen und Sinnen kämpfe und fechte und an dem bloßen Worte halte, so er allhier höret, daß dieser Christus, wiewohl unsichtbar, zur rechten Hand Gottes von Gott gesetzt ist und allda bleiben soll und will und über uns gewaltiglich regieren, doch vor der Welt heimlich und verborgen. Denn dieses Scheb limini (setze dich zu meiner Rechten) weil es Gott selbst sagt, muß ja wahr sein und bleiben und wird es keine Kreatur umstoßen noch falsch machen; so wird er es auch selbst nicht verleugnen, es scheine, fühle und stelle sich Alles wie es wolle. (Luth.) — Christi Erhöhung: 1) durch die Rechte Gottes; 2) zur Rechten Gottes. — Christi Thronbesteigung. — „So lange Jesus bleibt der Herr, wirds alle Tage herrlicher.“ — Die Ausgießung des Heiligen Geistes ein Zeugniß der Erhöhung des gekreuzigten Erlösers. (Lechler.)

So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen Jesum, den ihr gekreuzigt habt, zum Herrn und Christ gemacht hat. (V. 36.) Mit diesem gewaltigen Schlußwort wendet sich Petrus noch einmal fürs erste an den Verstand seiner Zuhörer, denen er aus Gottes Wort wie aus ihrer Erfahrung

und dem, was sie eben jetzt sahen und hörten, Jesum als den Messias erwiesen, sodann aber an ihr Herz und Gewissen, darein er ihnen zu guter Letzt noch einen scharfen Stachel bohrt und ihnen ihre Sünde, sowie den Weg zum Heil vorhält mit den Worten: ihr habt ihn gekreuzigt, Gott aber hat ihn zu einem Herrn und Christ gemacht. — Jesus Christus als der Lebendige, gen Himmel Erhöhete, bezeuget 1) in der Schrift: Propheten und Apostel; 2) in der Welt- und Reichsgeschichte: vom Pfingstfest bis auf diesen Tag; 3) in den Herzen und Gewissen sowohl seiner Freunde als seiner Widersacher. — Diesen Jesum, den ihr gekreuzigt habt, hat Gott zu einem Herrn und Christ gemacht: 1) Eine Bußpredigt voll bittrer Wahrheit; 2) eine Trostpredigt voll süßer Gnade. — Christus zur Rechten Gottes: 1) Den Freunden zum Schutz; 2) den Feinden zum Trutz. Jesus Christus als der König der Ehren thronend: 1) in der Schrift, wo alle Propheten und Apostel auf ihn hinweisen; 2) in der Welt, wo er unsichtbar herrschet und richtet inmitten seiner Feinde; 3) in den Herzen, wo er sich immer noch beweist als den Fürsten des Friedens und Herzog der Seligkeit; 4) im Himmel, wo ihn Freund und Feind einst schauen soll in seiner Herrlichkeit.

D.

Wirkung der Rede.

Kap. 2, 37—41.

Die Rede nebst den daran sich knüpfenden Ermahnungen hat die Bekehrung von drei tausend Seelen zur Folge, welche durch die Taufe den Jüngern Jesu sich beifügen ließen.

37 Da sie aber das höreten, ging es ihnen durch's Herz, und sprachen zu Petrus und zu
38 den andern Aposteln: „Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun?“ *Petrus aber sprach zu ihnen: Thut Buße, und lasse sich ein Jeder von euch taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden; so werdet ihr die Gabe des Heiligen Geistes empfahen.
39 *Denn euch gilt die Verheißung, und euren Kindern, und Allen in der Ferne, so viel ihrer
40 der Herr, unser Gott herbeirufen wird. *Auch mit viel anderen Worten bezeugte und er-
41 mahnte er und sprach: „Lasset euch erretten aus diesem verkehrten Geschlecht!“ *Sie nahmen nun das Wort[1]) an, und ließen sich taufen, und es wurden an jenem Tage hinzugethan bei drei Tausend Seelen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da sie aber das höreten — was sollen wir thun?** Die Wirkung der Rede war eine durchschlagende: die Zuhörer, d. h. ein großer Theil derselben, wurden „zerstochen im Herzen“ (κατενύγησαν), die Rede gab ihnen einen rechten Stich durch's Herz, wozu der Stachel in den letzten Worten nicht wenig mitwirkte. Der Vortrag des Apostels wirkte, was den Erfolg betrifft, zu allererst auf das Gefühl; die Gemüther wurden schmerzlich ergriffen, zerknirscht darüber, daß sie Jesum, den sie jetzt als den Messias und ihren Herrn erkennen mußten, verkannt, verachtet, mißhandelt u. mit an's Kreuz gebracht hatten, daß sie hiedurch sich so schwer gegen Gott und seinen Gesalbten versündigt und die gerechten Strafen Gottes verwirkt hatten. Allein es blieb nicht bei dieser augenblicklichen Rührung, welche durch die erlangte Erkenntniß und Erleuchtung erzeugt wurde, sondern in der Frage: „Was sollen wir thun?“ offenbarte es sich, daß auch ihr Wille kräftig angefaßt war, so daß sie, zutrauensvoll und liebreich die Apostel um Rath angehend, sich willig zeigten, zu thun, was jetzt ihre Pflicht und Gottes Wille an sie sei. Indem sie so den Petrus und die übrigen Apostel als Brüder mit freundlicher Gesinnung und aufrichtigem Zutrauen um Rath fragten, legten sie zugleich nicht nur einen redlichen Ernst um ihre Seligkeit an den Tag, sondern auch einen keimenden Glauben und ein Vertrauen auf Gott, der ihnen wohl noch vergeben und zurechthelfen werde.

2. **Thut Buße** u. s. w. Petrus ertheilt mit Freuden den erbetenen Rath, und übt hiermit so zu sagen einen Akt spezieller Seelsorge, indem er den Empfänglichen und Erweckten vollends den Weg der Heilsordnung weist. Und zwar begehrt er zweierlei und verheißt zweierlei. Er begehrt, daß die Seelen 1) ihre Gesinnung, ihre sittliche Richtung ändern (μετανοεῖτε), 2) daß sie sich im Namen Jesu taufen lassen sollen (ἐπὶ τῷ ὀνόματι Ἰ. Χ., d. h. auf Grund des Glaubens an Jesum, den Herrn und Messias). Die Handlung der Taufe selbst ist hierbei als von dem Täufer Johannes her und aus dem Wirken Jesu bekannt vorausgesetzt. Was Petrus fordert, kommt also auf Sinnesänderung und Glaube hinaus, und die Handlung der Taufe ist hierbei in erster Linie als sittliche That des Täuflings aufgefaßt, während sie, vermöge der sofort sich anschließenden Verheißung, allerdings auch als Gnadenmittel von Seiten Gottes erscheint. Petrus verheißt denen, die bußfertig sich taufen lassen, 1) Vergebung ihrer Sünden, 2) die Gabe des Heiligen Geistes. — V. 40 enthält die Summa weiterer von dem Apostel eingebrachter Vorstellungen und Vermahnungen, sofern er mit Recht auf eine sofortige und völlige Entscheidung drang, und „das Eisen schmiedete, weil es noch heiß war“. Die Vermahnungen liefen wesentlich darauf hinaus, daß die Erweckten durch Ergreifen der sie suchenden Gnade sich erretten und von der Gemeinschaft der Sünde und des Verderbens mit dem verkehrten Geschlecht aussondern lassen sollten.

3. **Denn euch gilt die Verheißung.** Weil er ihnen sichere Hoffnung auf dieselbe Gabe des Heiligen Geistes, welche die Apostel und andere Jünger schon empfangen hatten, macht, so begründet er dies mit der Hinweisung darauf, wem diese Gottesverheißung gelte; nämlich: a) sie geht euch, die Israeliten, an; aber auch b) eure Kinder, d. h. sie beschränkt sich nicht auf den Augenblick, sondern erstreckt sich auch auf die Zukunft, auf die nachwachsenden Geschlechter in Israel; aber sie hat c) noch eine umfassendere Bestimmung, sie gilt πᾶσι τοῖς εἰς μακράν, allen Völkern, d. h. Heiden, in der Ferne, so viele von ihnen Gott herbeirufen wird. Beza verstand das Letztere von den longe post futuri, was aber in τέκνα ὑμῶν schon liegt. Meyer und Baumgarten deuten es auf Israeliten in fernen Ländern, denn der Zusammenhang führe nicht auf die Heiden. Doch wohl, wenn man auf die Steigerung, oder die allmähliche Dehnung des Umkreises merkt; ohnedies betrachtet Petrus seine Zuhörer als Vertreter des gesammten Volks, V. 36; überdies bedurfte die südische Diaspora keiner besonderen Berufung, sie war von Hause aus schon an der Verheißung betheiligt, so gut als die, welche zufällig anwesend waren. Somit ist die von Brenz u. Calvin, Bengel, Lange u. Anderen angenommene Auffassung von den Heiden vorzuziehen. Allerdings ist die Universalität des Heils hier nur erst in einem Umriß berührt, die bestimmte, klare Erkenntniß davon trat erst später ein.

4. **Sie nahmen das Wort an.** Der schließliche Erfolg war erstaunlich: eine Schaar von ungefähr 3000 Seelen nahm das gehörte Wort mit entschiedenem Willen an, ließ sich taufen und schloß sich als Zuwachs der Gemeinde Jesu an. Sie wurden „an jenem Tage,“ im Lauf desselben, durch die 12 Apostel getauft. — Daß Alle, welche sich V. 6, versammelt hatten und Zuhörer gewesen waren, sich auch bekehrt hätten, ist natürlich nicht die Meinung; denn die Spötter, V. 13, hatten auch zugehört und wurden mindestens nicht alle umgestimmt. — Daß aber diejenigen, welche das Zeugniß von Jesu anzunehmen redlich bereit waren, sofort auch getauft wurden, war ganz dem Befehl Jesu, Matth. 28, 19, gemäß; wer nur aufrichtig ein Jünger Jesu werden will, soll getauft werden, eine weitere Unterweisung in der Lehre (διδάσκοντες das.) konnte füglich nachfolgen.

[1]) Ἀσμένως nach οὖν hat der gewöhnliche Text. Es ist aber ein späterer, verstärkender Zusatz, der in gewichtigen Handschriften sowohl, als bei alten Uebersetzern und Kirchenvätern fehlt; weßhalb Lachmann und Tischendorf ihn tilgen.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der Apostel zeichnet die Heilsordnung einfach, aber der evangelischen Wahrheit gemäß. Er fordert von Leuten, deren Mitschuld an der Kreuzigung des Erlösers er so nachdrücklich behauptet hatte, als Bedingung der Vergebung ihrer Sünden nicht Fasten, Selbstpeinigungen und allerlei verdienstliche Werke, sondern lediglich nur Reue und Sinnesänderung einerseits, und Uebernahme der Taufe im Namen Jesu, also Glauben an Jesum, als den Messias, andererseits.

2. Die Taufe ist, nach dem Sinn dieses Abschnitts eine doppelte Handlung, eine menschliche und eine göttliche; menschlich, sofern der Täufling sich durch Uebernahme der Taufe zu Jesu als seinem Herrn (mit andern Worten zu dem dreieinigen Gott als seinem Gott) bekennt und ihm zu dienen gelobt; und sofern die Gemeinde Christi, welche ihm die Taufe ertheilt, ihn als ihr Glied aufnimmt, in sich einverleibt, V. 41. Eine göttliche Handlung ist die Taufe, insofern Gott den Menschen aus dem verkehrten sündigen Geschlecht aussondert (V. 40 σώθητε setzt die Gnade als rettende Macht voraus, welcher sich der Mensch hingibt), ihm die Sünden vergibt und ihn des Heiligen Geistes theilhaftig macht, V. 38. Allerdings ist hier die ἄφεσις ἁμαρτιῶν einer unsichtbarer mit der Taufhandlung verknüpfte Gabe des Heiligen Geistes; nämlich jene ist nach εἰς als der nächste Zweck und die unmittelbare Verheißung der Taufe bezeichnet, während im letzteren nur gesagt ist: „Und ihr werdet die Gabe des Heiligen Geistes empfangen,“ worin allerdings noch nicht liegt, daß sie in und mit der Taufe auch sofort den Geist empfangen würden.

3. Die Gemeinde oder die Kirche Christi. Daß das Pfingstfest der Geburtstag der Kirche sei, ist von jeher erkannt worden. Gegründet ist die Kirche durch das Werk Jesu Christi, als des Propheten, Hohenpriesters und Königs, insbesondere durch die Berufung und Einsetzung der Apostel und die Sammlung eines weiteren Jüngerkreises, durch die Stiftung des Abendmahls und der heiligen Taufe. Aber vor dem Pfingstfest glich die Gemeinde Jesu, seit ihr Haupt unsichtbar im Himmel thronte, dem Menschenleib vor Gott, als Erde gebildet, ehe noch der Geist aus Gott ihn eingehaucht war, worauf er erst eine lebendige Seele wurde, 1 Mos. 2, 7. Die Gemeinde Jesu, als die neue Gesammtperson, war gebildet und hingestellt in die Welt; aber nun erst, am Pfingstfest, ward ihr mit einem Schlag der Geist eingehaucht, sie ward eine lebendige Seele; und von diesem Moment an vermochte die Kirche Christi auch zu wachsen, durch Assimilation und Einverleibung anderer Seelen. Irenäus sagt: Ubi ecclesia ibi et spiritus Dei; et ubi spiritus Dei, illic ecclesia et omnis gratia. Der zweite Theil des Doppelsatzes wird durch unser Kapitel reichlich bestätigt; der erste nicht in dieser Allgemeinheit, sofern Kap. 1 und 2 Anfang die Kirche Christi existirte, ohne daß noch der Geist Gottes da war. Und diese Thatsache, die nicht bestritten werden kann, spricht auch dafür, daß ist anderen Zeiten die Kirche Christi ebenfalls in einen Zustand kommen kann, wo man den Geist Gottes mit Mühe in ihr suchen muß.

Homiletische Andeutungen.

Da sie höreten, ging es ihnen durch's Herz. (V. 37.) Gesetz und Evangelium also applicirt, daß es recht bis zum Grund als ein scharfer Pfeil dringe, ist so was Wichtiges, daß bloß menschliche Vernunft und Kraft nicht dazu reichen. (Apost. Past.) — Wie der Glaube, so auch die Reue entsteht aus dem Hören des Worts. — Wahre Reue über die Sünde wird durch die Vorstellung des Leidens Christi, so wir ihm durch unsre Sünde verursacht, kräftig geweckt. (Starke.) — „Den ihr

gekreuzigt habt". — dieses Schlußwort in Petri Predigt war der scharfe Angelhaken, womit er als ein rechter Menschenfischer ihre Herzen faßte; es war der Stachel, womit der erhöhte Christus selber als der gute Hirte ihre Seelen traf, daß es ihnen schwer wurde dawider zu löcken; es war das zweischneidige Schwert Gottes, das durchschnitt und schied Seele und Geist, Mark und Bein, ein Richter der Gedanken und Sinne ihres Herzens. —

Ihr Männer lieben Brüder, was sollen wir thun? — Liebe weckt Liebe; Petri sanftmüthige Anrede; Ihr Männer, lieben Brüder (V. 29) weckt nun den Widerhall in den Herzen seiner Hörer. — Was sollen wir thun? — nämlich um gut zu machen was wir gesündigt, um zu entrinnen dem Zorne Gottes, um zu gelangen zu dem Heile, das Ihr verkündiget — selige Frage eines bußfertigen, gnadeverlangenden Herzens!

Petrus sprach zu ihnen: Thut Buße 2c. Die Fischer, wenn sie merken, daß Fische im Netze sind, verdoppeln ihren Fleiß im Ziehen. Wie traurig dagegen ein Menschenfischer, der, weil er selbst keine Erfahrung hat, denen die durch seinen Vortrag erweckt sind und fragen, nicht weiter zu rathen weiß, sondern läßt sie oder jagt sie aus dem Netz wieder hinaus. (Apost. Past.) — Will man Gottes Wort recht expliciren, so muß man es selbst erfahren haben, Petrus hatte nach seinem Fall Buße erfahren u. Vergebung der Sünden geschmeckt. (Ebendas.) — Wie der Täufer und Christus selbst, so beginnt auch die Kirche ihre Heilsarbeit mit dem Zurufe: Thut Buße! denn der Anfang alles Christenthums ist die Buße. (Leonh. u. Spiegelhauer.) So werdet ihr empfahen 2c. Wenn es ein Lehrer mit Seelen zu thun hat, bei denen das Wort fähet und eine ernstliche Begierde wirket, so kann er die Segel schon weiter ausspannen und seinen Mund fröhlicher und getroster aufthun. Man kann solchen Seelen recht viel Gutes versprechen und darf nicht sorgen, daß Gott dasjenige, was man in seinem Namen zugesagt, bei denen, welche sich in seine Ordnung bequemen, werde unerfüllt lassen. (Ebendas.) — Ohne wahre Veränderung des Herzens und Sinnes keine wahre Buße. — Die Taufe ist ein kräftiges Mittel der Wiedergeburt u. Vergebung der Sünden. (Tit. 3, 5.) — Wohlgehaltene Bußtage geben eine gesegnete Pfingstfeier, 2 Kor. 3, 16 f. Den H. Geist haben wir nicht von uns selbst, sondern müssen ihn von Gott als ein Geschenk empfahen. — Und du, mein Christ, bist getauft. Aber die Taufe soll in Dir fortwirken. Jeder Tag soll dir vor der Seele stehen als dein Tauftag: Jeden Morgen sollst du dich aufs neue einsenken in deinen Herrn Jesum Christum. (Ahlfeld.) — Was sollen wir thun? hatten die Männer von Israel gefragt; nun hören sie daß sie stille an sich geschehen lassen sollen was der Heilige Geist thut. — Was hätten sie darum gegeben, wäre Jesus von Nazareth mitten unter sie getreten, daß sie dieses Gekreuzigten Kniee hätten umfangen und von ihm aufgerichtet werden können mit persönlichem Zuspruch: „eure Sünde ist euch vergeben!" Nun siehe, ihr Verlangen sollte gestillt werden. Dem Taufwasser hat der dreieinige Gott seine neutestamentliche Gnadengegenwart eingestiftet. (Besser.) — Darum soll diese Lehre gewiß und feste bleiben, daß der Heilige Geist durch das Amt der Kirche, das ist durch die Predigt des Evangelii und die Taufe gegeben wird. Allda müssen ihn suchen Alle, die ihn haben wollen, müssen das Häuflein, in welchem die Predigt des Evangelii klinget, nicht verachten, sondern sich zu demselbigen halten, so im Namen Christi versammelt und bei einander ist, und helfen beten. (Luther.) — Daß wir selig werden nicht sowohl durch das, was wir thun, als was der dreieinige Gott an uns thut: 1) Müssen wir Buße thun, so ist schon dies eine Wirkung der zuvorkommenden Gnade Gottes, durch die er uns zu seinem Sohne zieht; 2) in die innigste Gemeinschaft mit Christo, unsrem Heiland, sind wir durch die Taufe versetzt; 3) Daß wir in dieser Gemeinschaft durch Wort und Sakrament lebendig erhalten werden, ist eine Gnadenwirkung des Heiligen Geistes. (Langbein.)

Denn euch und euren Kindern gilt diese Verheißung. (V. 39.) Die göttlichen Gnadenverheißungen haben eine große Extension; das macht getrost, dieselben jedermann ans Herz zu legen. (Apost. Past.) — Und euren Kindern. Die Juden hatten bisher eine solche Kirche Gottes gehabt und waren ein solches Volk Gottes gewesen, da nicht allein die Großen Gottes Volk waren, sondern auch die kleinen Kinder, mit welchen Gott einen Bund machte, daß er ihr Gott wollte sein. Wenn nun Petrus am Pfingsttage hätte zu den Juden gesagt: Lieben Leute, thut Buße und lasse sich ein Jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, aber eure kleinen Kinder sollen nicht getauft werden, sondern dieselbigen sollen in ihren Sünden bleiben, verdammt und gerechnet unter des Teufels Volk, bis sie auferwachsen und zur Vernunft kommen: was wollten doch die frommen Juden geantwortet haben? — Pfui dich an, du wiedertäuferischer Teufel! Nein, nein, der Heilige Geist und Petrus weiß es wohl und sagts besser aus dem Propheten Joel: euer und eurer Kinder ist die Verheißung, Gott sei gelobet! (Bugenhagen.) — Und denen, die ferne sind, soviel ihrer Gott herzurufen wird. Ein Herz mag von Gott noch so weit entfernt sein, Gottes Stimme wird doch von ihm gehört. (Starke.) — Bei Gott ist immer, wie ein ernstlicher Wille, herbeizurufen, so auch noch Raum für Alle, die da kommen; Luk. 14, 21. (Lindheim.)

Auch mit vielen andern Worten bezeugte und ermahnte er. (V. 40.) Zeugen und Ermahnen gehören zusammen: Die Ermahnungen müssen Gottes Wort und Zeugniß zum Grund haben u. die göttlichen Zeugnisse müssen durch Ermahnungen an die Herzen gebracht werden. (Apost. Past.) — Lasset euch erretten 2c. Es wird aus den Bewegungen des Heiligen Geistes nichts Rechtes, wenn die Seelen in den Stricken der verführerischen Gesellschaft hangen bleiben, Christen sollen als Lichter mitten unter dem verkehrten und unartigen Geschlechte leuchten, aber die sündliche Konnexion mit der Welt muß aufhören. Jer. 19, 19. (Apost. Pastor.) — Eine jede Bekehrung zu Gott erfordert eine Absonderung von der Kreatur. Verderbte Gesellschaft muß man meiden, lieber allein, als bei böser Gemeinde! (Quesnel.)

Sie nahmen nun das Wort an. (V. 41.) Der Anfang der wahren Bekehrung ist, daß man das Wort der Wahrheit gerne annimmt. (Starke.) — Seligkeit oder Verdammniß können auf eine einzige angenommene oder verachtete Predigt und Unterweisung folgen. (Ders.) — Ließen sich taufen. Durch diese heilsame Sündflut ließen sie sich helfen von dem verkehrten, dem Verderben übergebenen Geschlecht und wurden hinzugethan zu der Versammlung der wahrhaftigen Rettungsarche; 1 Petr. 3, 20 f. (Besser). — Und wurden hinzugethan an dem Tage bei 3000 Seelen. Das war ein ganzer Fischzug, welchen Petrus gethan. (Apost. Pastor.) — Hätten die Apostel die heil. Taufe, diese rechte Thür des Himmelreichs, durch ein Tauferamen verengert, wie die Irrgeister thun, welche das Taufsakrament zur Ausstellung eines Attestes für ihre ausgewachsenen „Gläubigen" herabwürdigen („es wäre schrecklich," sagt Luther, „daß ich sollte auf meinen Glauben getauft werden), dann hätten diese 3000 nimmer am selbigen Tag hinzugethan werden können. (Besser.)

Zum ganzen Abschnitt, V. 37—41. — Der Heilsweg des Christen: Er ist ein Leben 1) in der Buße zu Gott, unsrem Vater in Christo; 2) im Glauben an den Sohn Gottes, unsern Versöhner; 3) in der Kraft des Heil. Geistes. (Leonh.) — Das Gnadenwerk des dreieinigen Gottes. 1) Der Vater faßt den Rathschluß der Erlösung in ewiger Liebe; 2) der Sohn vollbringt das Werk in freiem Gehorsam; 3) der Geist eignet uns durch Wort und Sakrament das Heil zu, in der Buße und im Glauben. (Leonh. und Spiegelh.) — Die Buße zum Leben: 1) Die Buße bringt erst bitteres Leid (Reue); 2) doch endet sie in Seligkeit (Vergebung der Sünden); 3) und neu gestärkt durchs Friedenswort dient unser Herz dem Herrn hinfort. (Ebendies.) — Die Wirkung der apostolischen Rede ein Zeugniß vom Inwohnen des Heil. Geistes in den Aposteln. — Was die Wirkung der echt evangel. Predigt sein muß: 1) Bewegung des Herzens; 2) Entschließung des Willens. — Nur keine solche Rührung, bei der man sich nicht von der Stelle rührt! — Die Lebensfrage: Was sollen wir thun? — Der große Unterschied zwischen der Antwort des Täufers Johannes und der Apostel Jesu auf die gleiche Frage: Was sollen wir thun? vergl. Luk. 3, 10 ff. Dort Gesetz, hier Evangelium. — Die evangelische Heilsordnung in Berufung, Erleuchtung, Bekehrung, Rechtfertigung, Erneuerung. — Wort und Sakrament die unentbehrlichen Gnadenmittel. — Buße und Vergebung der Sünden, beide im Namen Jesu Christi, V. 38, vergl. Luk. 24, 47. — Die Gabe des Heiligen Geistes eine allgemeine Verheißung. — Das Reich Gottes mit seinen Verheißungen und Gütern steht unter dem Gesetz des Wachsthums. — Die Wunder der göttlichen Berufung: 1) Ihre gewaltige Kraft, welche doch die menschliche Freiheit gewähren läßt; 2) ihr alles umfassender Kreis, und doch nur allmählich fortrückender Schritt. — Die entgegengesetzten Wirkungen der Bekehrung: 1) ausschließende, 2) anschließende Wirkung, V. 40. 41. (Lechler.) — Die erste Pfingstpredigt als eine Geistespredigt für alle Welt: 1) Lehramt (V. 32. 37); 2) Strafamt (V. 38); 3) Trostamt (V. 38. 39) des Heiligen Geistes. (C. Beck hom. Rep.) — Wer empfängt den Heil. Geist? 1) Alle sollen's und können's; 2) aber nur in den Bußfertigen und Gläubigen wird er ausgegossen. (Kapff.) — Auch ich 1) kann, 2) soll, 3) will mit dem Heiligen Geiste getauft werden. (Pressel.) — Die erste Predigt und die erste Taufe. (Palmer.) — Noch ist's die Kirche Christi! 1) Woher nimmt sie? Von Christus, vom Heiligen Geist; 2) Was hat sie? Gemeinschaft, Wort, Sakrament; 3) Wem gibt sie? Den Bußfertigen und Gläubigen. (Beck, hom. Rep.) — Die Pfingstfrage, der Pfingstrath, das Pfingstleben. (Hamm.) — Die Ausgießung des Heil. Geistes als eine Wirkung und Verklärung des Heilandes Jesu Christi. (Haach.) — Die Pfingstpredigt des Apostels ein Zeugniß des H. Geistes durch einen Menschengeist (V. 32—41): 1) Ein Gott ehrendes; 2) die Menge belehrendes; 3) die Heilsbegierigen gewinnendes; 4) die Kirche gründendes und erweiterndes. (Florey.) — Die Gabe des Heiligen Geistes: 1) Wie das Verlangen nach ihr im Herzen erweckt wird; 2) in welchem Zustand unser Herz sein muß, sie zu empfangen; 3) welche Wirkungen sie in uns hervorbringt. (O. v. Gerlach.) — Der Aufbau des heiligen Pfingsttempels in der Welt und Christenheit (alttestamentl. Gegenbild der Thurmbau zu Babel, Vorbild Salomos Tempelbau): 1) Die Bauvorbereitung; 2) der Bauherr; 3) die Bausteine; 4) die Bauordnung; 5) die Bauvollendung. (Mit Benutzung der ganzen Pfingstgeschichte. A. Schmidt, Pfingststudien.) — Was muß ich thun, daß ich die Gabe des Heiligen Geistes empfahe? 1) Schau gläubig auf zu Gottes Sohn, der spendet ihn vom Himmelsthron (V. 33); 2) schlag reuevoll an deine Brust und schaffe, daß du Buße thust, V. 38.; 3) geselle dich zum Volk des Herrn und tritt vom großen Haufen fern, V. 38—40. —

Zur ganzen Pfingstgeschichte. — Wie ebendasselbe, was an Pfingsten geschah, noch jetzt geschieht, um die christl. Kirche in ihrem Bestand und ihrer Verbreitung zu erhalten: 1) Preisen der Großthaten Gottes in verschiedenen Zungen; 2) es geht durchs Herz; 3) Die Gläubigen bleiben einmüthig in der Apostel Lehre, im Brodbrechen, im Gebet, V. 42 ff. (Schleiermacher.) — Wie wirkt der Heilige Geist auch in unsern Tagen zur Erhaltung und Verbreitung der Kirche? 1) durch die Predigt von den großen Thaten Gottes; 2) durch gewaltige Erweckungen in den Gemüthern; 3) Durch den Gebrauch der verordneten Heilsmittel. (Schütz.) — Der Geist ist's, dessen Schöpferkraft zum zweitenmal den Menschen schafft: 1) Er bläst ihm ein den neuen Lebenshauch, V. 2—4; 2) er thut den Mund ihm auf zu Gottes Lob, V. 6—11; 3) er führt ihm liebende Genossen zu, V. 13—21; 37—41. — O Heiliger Geist, kehr bei uns ein als ein Geist 1) gründlicher Buße, V. 37. 38; 2) freudigen Glaubens, V. 38. 39; 3) brüderlicher Liebe, V. 41 ff. — Das Pfingstfest ein geistliches Frühlingsfest: 1) Die Frühlingslüfte, die da wehen: Sturmesbrausen und sanftes Säuseln von oben, V. 2—4; 2) die Frühlingsstimmen, die da klingen: die begeisterten Zungen der Apostel, welche die großen Thaten Gottes preisen, V. 6—11. 14 ff., die schüchternen Stimmen erwachter Gewissen, die nach ihrem Heile fragen, V. 37 ff.; 3) die Frühlingsblüthen, die da sprossen: kindlicher Glaube und brüderliche Liebe, V. 41 ff. — Der wunderbare Fischzug des Menschenfischers Petrus. („Fürchte dich nicht, von nun an sollst du Menschen fahen!" Luk. 5): 1) Die hohe See, darauf er hinausfährt („fahre hinaus auf die Höhe"), zu seinen Füßen die brausende Menge des Volkes zu Jerusalem, V. 5—13, ja vor seinen Augen das weite Meer der ganzen Menschheit, V. 39; 2) das gute

Netz, das er auswirft („wirf das Netz aus zur Rechten") die Predigt von Jesu Christo dem Gekreuzigten und Auferstandenen, verkündigt voll strafenden Ernstes und suchender Liebe, V. 14—40; 3) der reiche Fang, den er thut („und sie beschlossen eine große Menge Fische"), dort bei 3000 Seelen auf einen Tag, V. 41, und heute, hier, unter euch — nicht auch eine oder die andere? —

E.

Der heilige, gottselige und gesegnete Stand der Urgemeinde.

Kap. 2, 42—47.

42 Sie hielten sich aber beharrlich an den Unterricht der Apostel und an die Gemeinschaft,
43 an das Brodbrechen[1]) und die Gebete. *Es kam aber jede Seele Furcht an, und geschahen viele Wunder und Zeichen durch die Apostel. *Alle Gläubigen aber waren bei einander und hielten alle Dinge gemein; und verkauften ihre Güter und Habe, und theilten
45 sie Allen aus, je nachdem Jemand es bedurfte. *Und täglich hielten sie sich einmüthig im
46 Tempel auf, und brachen das Brod zu Hause, *nahmen die Nahrung in Herzensfreudigkeit und Einfalt zu sich, indem sie Gott lobeten, und Gnade bei dem ganzen Volk hatten,
47 *Der Herr aber that täglich diejenigen, welche gerettet wurden, zu der Gemeinde[2]) hinzu.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Sie hielten sich aber beharrlich.** V. 42 bezieht sich, dem Zusammenhang gemäß, zunächst blos auf die Neubekehrten, V. 41, und erst V. 44 erweitert sich der Blick auf sämmtliche Gläubigen (πάντες δὲ οἱ πιστεύοντες). Es ist allgemeine Voraussetzung der Ausleger, daß hier direkt von der gesammten Gemeinde die Rede sei; nur Meyer glaubt dies auch begründen zu sollen: aus προσετέθησαν, V. 41, ergebe sich, daß hier die Gesammtheit das Subjekt sei. Allein daraus folgt nichts, grammatisch ist nur von den 3000 Seelen die Rede, welche (dem Grundstamm der Gemeinde) beigefügt wurden; entscheidend aber ist V. 44. Auch gibt es einen vortrefflichen Sinn, wenn wir diesen Vers zunächst auf die Neubekehrten beschränken: sie waren zu Jüngern gemacht, indem sie sich hatten auf Jesum taufen lassen, Matth. 28, 19 ff.; nun mußte erst die genauere Unterweisung (διδάσκειν, ebendas.) und das allmähliche Wachsen in der Erkenntniß und in der Heiligung nachfolgen. Und das geschah denn auch laut unseres Verses. Sie selbst fühlten, wie nöthig sie es hatten, immer tiefer in der Wahrheit und in der Gemeinschaft mit Gott in Christo gegründet zu werden, und darum hielten sie sich so beharrlich an die Unterweisung der Apostel, an die brüderliche Gemeinschaft mit den Gläubigen (dies und weder die „Communion", so daß καὶ τῇ κλάσει τ. ἄρτου explicativ wäre, noch ausschließlich Mildthätigkeit bedeutet κοινωνία), ferner an die heiligen Mahlzeiten (Agapen), welche mit dem Herrnmahl schlossen, endlich an die Gebete. — Während V. 41 die Aoriste ἐβαπτίσθησαν, προσετέθησαν den einen, vorübergehenden Akt bezeichnen, läßt ἦσαν προσκαρτεροῦντες das Fortdauernde und Stetige der genannten Thätigkeiten deutlich erkennen.

2. **Es kam aber alle Seelen Furcht an.** Lukas berichtet hier über den Eindruck, welchen die Begebenheit, hauptsächlich die ernstliche Bekehrung so vieler Menschen, auf die große Menge selbst der Unbekehrten machte: ein heiliger Schrecken überkam die Seelen, indem sie unwillkürlich Gottes Finger erkannten und seine Macht fühlten, auch wohl einen Augenblick ein Vorgefühl von dem „zukünftigen Zorn" über die beharrlichen Feinde Gottes bekamen. Indem der Berichterstatter dies erwähnt, fügt er zugleich noch eine Thatsache hinzu, welche zu diesem ahnungsvollen Eindruck der Pfingstbegebenheit beitrug, nämlich die Verrichtung vieler Wunder durch die Apostel, natürlich im Lauf eines längeren Zeitraums.

3. **Alle Gläubigen aber.** V. 44—47 umfaßt nun die ganze junge Christengemeinde und beschreibt ihr gesellschaftliches Verhältniß, ihr Wesen und Treiben. Vor Allem tritt der Zug ihrer brüderlichen Liebe und Einigkeit unter einander in den Vordergrund. Sie waren nämlich beisammen (ἐπὶ τὸ αὐτό), d. h. wie Kap. 1, 15; 2, 1 in einer und derselben Oertlichkeit, theils im Tempel, V. 46, theils in Häusern, was um so eher thunlich war, wenn ein beträchtlicher Theil der Neubekehrten zu den Festgästen gehörte, die sofort wieder in ihre Heimath abreisten. Ferner bethätigte sich die brüderliche Einigkeit der Christen durch ihre Behandlung der zeitlichen Güter. Wie ist aber diese gemeint? Ist von einer Gütergemeinschaft im eigentlichen Sinn die Rede, als von einer ausnahmslos allgemeinen und zugleich gesetzlich zwingenden Einrichtung? Die Entscheidung darüber ergibt sich erst später aus 4, 34 ff. Unsere Stelle an und für sich würde zwar nicht den Schein eines gesetzlichen Statuts, welchem der Einzelne sich hätte müssen unterwerfen, wohl aber den einer allgemeinen Sitte erwecken. Ersteres nicht, weil lediglich nur als Thatsache die Handlungsweise der Einzelnen dargestellt und keine Spur von etwas Anderem, als von freiwilligem Entschluß zu finden ist. Dagegen lauten die Ausdrücke allerdings so unbeschränkt und allgemein (πάντες οἱ πιστεύοντες — εἶχον ἅπαντα κοινὰ καὶ τὰ κτήματα καὶ τὰς ὑπάρξεις ἐπίπρασκον), daß wir, wenn blos diese Stelle, allein von der Sache handelte, auf die Vorstellung von einer schlechthin allgemeinen Sitte der Gütergemeinschaft kommen müßten. Uebrigens ist εἶχον ἅπαντα κοινά nicht so viel als: „sie besaßen Alles gemeinschaftlich" (Meyer), sondern: „sie hielten Alles für gemeinschaftlich," sie sahen ihren Besitz nicht so an, als hätte ihn jeder für sich, sondern als hätte er ihn vielmehr für alle Andern; denn das Veräußern der Habe (κτήματα, liegende Güter, ὑπάρξεις, fahrende Habe) vertrüge sich nicht wohl mit dem ersteren Sinn, desto besser aber mit dem letzteren.

4. **Und täglich hielten sie sich einmüthig im Tempel auf.** Theils im Tempel, theils in Häusern hin und her. Die ersten Christen hielten sich noch freilich an den Tempel, als den Mittelpunkt des israelitischen Gottesdienstes und als das einheitliche Nationalheiligthum; denn an Sektirerei und Separation, auch an eine von der alttestamentlichen wesentlich verschiedene und getrennte Religionsgemeinschaft dachten sie nicht; im Gegentheil betheiligten sie sich so eifrig und herzlich, als irgend jemand sonst, an den Tempelgottesdiensten, an den herkömmlichen Stunden des Gebets und Opfers; und das trug auch zu der Gunst bei, in welcher sie, V. 47, bei dem ganzen Volk standen. Zugleich aber kamen sie regelmäßig je in einem Privathause (κατ' οἶκον) zusammen, in engerem, geschlossenem Kreis, in vertraulicher Gemeinschaft unter einander; und gerade aus solchen Privatzusammenkünften heraus hat sich mit der Zeit der eigenthümlich christliche Gottesdienst entwickelt. Hier wird jedoch nur das κλᾶν ἄρτον hervorgehoben, womit (vermöge des Zusammenhangs) ebenfalls etwas Gottesdienstliches gemeint sein muß, wie V. 42. Im 47. Vers schildert Lukas allerdings die Art und Weise, wie die Gläubigen ihre Leibesnahrung genossen, als eine fröhliche, durch Herzenslauterkeit und Lob und Dank gegen Gott geheiligte und geheiligte, wornach auch das leibliche und alltägliche Leben durch den Geist und die Gottheit gehoben erscheint. Andererseits aber erkennt in κλᾶν ἄρτον ein gottesdienstliches und heiliges Element in seinem Eingehen in das Natürliche und Leibliche; denn das Brodbrechen, nach dem Vorgang und der Stiftung des Herrn, ein Brudermahl und Herrnmahl, ist eben doch auch ein Essen und Trinken. So geht das Leibesleben und Geistesleben, je von beiden Seiten ausgehend in's andere über, und eben hierin offenbart sich der innere Stand der Urgemeinde als ein ebenso geheimer wie wahrhaft gesunder.

5. **Der Herr aber that täglich hinzu.** Daß das Wachsthum der Gemeinde nach außen nicht mit dem Pfingstfest aufhörte, vielmehr von da an, wiewohl in kleinerem Maßstab, aber desto stetiger fortging, bezeugt der letzte Satz des Kapitels. Dies Wachsthum aber ist nicht als ein Naturprozeß, sondern als eine Wirkung der Gnade, als That des lebendigen und erhöhten Herrn der Gemeinde zu betrachten (ὁ κύριος προσετίθει).

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Lehre war das erste, wodurch die Neubekehrten tiefer gegründet wurden. Die christliche Gemeinde ist in erster Linie Gemeinschaft des Glaubens, und erfordert daher wesentlich Unterweisung, Erkenntniß der Wahrheit, Dienst am Wort. Erbauung ohne Unterricht und Lehre, als die Grundlage, ist weder dem Vorbild und Befehl Jesu, noch der Praxis und dem Grundsatz der Apostel gemäß, ist also unevangelisch.

2. Sämmtliche Gnadenmittel finden wir schon am allerersten Anfang der Kirche Christi in ihrer heilsvermittelnden Bedeutung gebraucht und gewürdigt: das Wort, theils in dem Missionsvortrag, theils in der gründlich einführenden Lehre und Unterweisung der Apostel; und die Sakramente: a) die Taufe als Mittel der Wiedergeburt, um erst ein Jünger Jesu zu werden, b) das Abendmahl (Brodbrechen), als Sakrament des Wachsthums, um ein Jünger Jesu zu bleiben.

3. Das Gebet ein Tugendmittel. Wie die ersten Neubekehrten in der apostolischen Gemeinde auch mit durch Anhalten am Gebet im christlichen Leben gefördert worden und im Guten gewachsen sind, so ist und bleibt unter allen Umständen das Gebet ein Hauptmittel des Wachsthums in der Heiligung und Erneurung. Die Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott in Christo Jesu, gepflegt durch Gebet als den Umgang von Person mit Person, kann nicht anders als die Seele heben, heiligen, bereichern, denn Gott erhöret Gebet, so gewiß er der Lebendige ist.

4. Die Gemeinschaft der Gläubigen unter einander ist, nächst dem Umgang mit Gott selbst, ein Mittel des geistlichen Wachsthums. Wer den liebet, der ihn geboren hat, der liebet auch den, der von ihm geboren ist, 1 Joh. 5, 1. Bekehrung erweitert das Herz und wirkt eine heilige, selige Gemeinschaft der Seelen unter einander. Gerade der lebendige Glaube und die Liebe zu dem Erlöser machen das gegenseitige Verhältniß zwischen Menschen, die sich hierin begegnen, zu einem höchst innigen und hingehenden. Und die thätige, dienende und aufopfernde Nächstenliebe ist die Bewahrung des Glaubens und dient zu seinem Wachsthum.

5. Das äußere Wachsen der Gemeinde war mit eine Folge ihres inneren Wachsthums. Je kräftiger und reiner das innere Leben, desto stärker gebiert es sich auch nach außen. Und die gesegnetste Mission ist diejenige, welche unwillkürlich durch das gottselige Leben der Gesammtheit geschieht, und nicht blos durch einzelne mit dem Werk Beauftragte. Allein das Wachsthum nach außen ist doch in der Hauptsache eine Wirkung des Herrn, und ein Thatbeweis seiner Gottheit; denn nicht der Mensch, der da pflanzet und begießet, sondern Gott, der das Wachsen und Gedeihen schafft, bringt das zu Stande. (1 Kor. 3, 6 f.). Die Hinzufügen zu der Gemeinde ist eine von den Thätigkeiten des erhöhten Erlösers in seiner Gemeinde (s. oben 1, 1).

Homiletische Andeutungen.

Sie hielten sich aber beharrlich u. s. w. (V. 42.) Es ist nicht genug, wohl anfangen, man muß auch beharren bis an's Ende. (Starke.) — Dem Brausen des Himmels und dem Beben der Seelen folgt süße Stille als das liebliche Nachwehen des Pfingstgeistes. (Leonh. u. Spiegelh.) — An den Unterricht der Apostel — nach der Mahnung

1) Καὶ vor τῇ κλάσει ist auf Grund der gewichtigsten Zeugnisse von den neueren Kritikern getilgt.

2) Τῇ ἐκκλησίᾳ ließ zuerst Mill, später Bengel, neuerer Zeit Lachmann weg, weil es in mehreren alten Handschriften und Uebersetzungen fehlt; allein es scheint hier nach Analogie von V. 41 weggeblieben zu sein, während dort des Passivum wegen ein anderer Fall ist, als hier.

des Apostels, 1 Petr. 2, 2: Seid begierig nach der vernünftigen lautern Milch als die jetzt gebornen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbige zunehmet, so ihr anders geschmecket habt, daß der Herr freundlich ist. — Das einfache lautere Evangelium von Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, welches aller apostolischen Lehre Kern und Stern ist, das ist der unbewegliche Grund, auf welchem der ganze Bau ineinandergefüget wächset zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, Eph. 2, 21. (Leonh. u. Spiegelh.) — Keiner von den Aposteln hatte seine besondern Lehrmeinungen; sie blieben insgesammt bei dem einfältigen Evangelium, dadurch wurden auch die gläubigen Seelen bei dem Einen Nothwendigen erhalten. (Ap. Past.) — Wachsetin der Gnade! 1) Wer nicht wächset, der nimmt ab. 2) Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe. 3) Wer da stehet, der sehe zu, daß er nicht falle! (Lechler.)

Und an die Gemeinschaft, an das Brodbrechen und die Gebete. Es muß vor Allem eine rechte Gemeinschaft mit Christo da sein, dann wird auch die Gemeinschaft der Gläubigen untereinander immer lauterer und inniger werden. Und zu eben diesem Zweck preisen Knechte Gottes den Seelen den Gebrauch des H. Abendmahls an, ermuntern sie auch zur Gemeinschaft im Gebet. (Ap. Past.) — Halte dich an die Gnadenmittel, so halten sie dich. — Das heilige Abendmahl: 1) nach seinem Wesen ein Mahl des Herrn und ein Brudermahl; 2) nach seiner Wirkung ein Mittel der Sündenvergebung und der Förderung in der Gottseligkeit. — Haltet an im Gebet! — Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens! (Lechler.)

Es kam aber jede Seele Furcht an u. s. w. (V. 43.) Gott kann den Feinden gar bald einen Schlag an's Herz geben und ein Gebiß in's Maul legen. (Quesnel.) — Das ist das Kennzeichen der Werke Gottes, daß sie bei Allen eine Ehrerbietung und Furcht erwecken. (Starke.) — Gott ist um seine Pfingstgemeinde eine feurige Mauer, damit die noch zarten Gewächse keinen Schaden leiden. Und geschahen viele Wunder u. s. w. Die häufigen Wunder und Zeichen, welche durch die Apostel geschahen, konnten wohl eine Furcht auch bei denen draußen erwecken, aber der Glaube wurde nicht eigentlich dadurch angerichtet, sondern durch das Wort des Evangeliums. (Apost. Past.) —

Und hielten alle Dinge gemein. (V. 44.) Nicht der Neid der Besitzlosen, sondern die Liebe der Besitzenden brachte diese „Gütergemeinschaft" der ersten Christen zuwege, die aber nichts gemein hat mit der schwärmerischen Gleichmacherei des Kommunismus. Vor Gott ist nicht „das Eigenthum Diebstahl," wohl aber die Selbstsucht, welche das Eigenthum der Noth des Bruders entzieht. Erforderte es die Noth: wohlan, so stand Alles, was ein Glied der heiligen Christenfamilie hatte, dem Hausherrn zur Verfügung, aber ein Verkaufen der Güter, um keine zu haben, lehrte sie der Heil. Geist nicht. Die erste Gemeinde lebte mit nichten in einem Kloster. Von einer gesetzlichen Einrichtung ist im Text ohnehin nichts zu lesen, die Liebe richtete sich selber ein. (Besser.) — Jener christliche Kommunismus sagte: was mein ist, das ist dein; der heutige unchristliche sagt: was dein ist, das ist mein. Bei jenen Christen hieß es: nimm hin, was ich habe! Die heutigen Kommunisten sagen: gieb her, was du hast! Jene heilige Gütergemeinschaft beruhte auf dem Geiste der Liebe zu den Armen, die jetzt gepredigte beruht auf dem Geiste des Ha[ss]es gegen die Reichen: — Die vereinigende Kraft [des] Glaubens: er vereinigt die Menschen mit Gott und untereinander. — Liebe als Frucht des Glaubens zeigt sich in der That. — Wo Glaube und Liebe rechter Art ist, wird man im Guten nicht müde. (Starke.) — Es giebt keine stärkere Freundschaft, als unter Gläubigen. — Einigkeit und Liebe zeigt am meisten, daß die Kirche Gottes Bau und Werk sei. — Die irdischen Güter sind denen ein Geringes, welche die himmlischen besitzen. (Quesnel.) — Je mehr Liebe zum Herrn, je mehr Nächstenliebe. — Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht. — „Laß mich an Andern üben, was du an mir gethan." — Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn. (Lechler.)

Der christliche Kommunismus im Unterschied vom unchristlichen: 1) Sein Quell ist nicht ein äußeres Gesetz oder gar rohe Gewalt, sondern der freie Trieb der Liebe; 2) sein Ziel ist nicht allgemeine Gleichheit, sondern allgemeines Wohlsein; 3) sein Weg zum Ziel ist nicht Gemeinschaft der Güter, sondern Gemeinschaft der Herzen.

Täglich hielten sie sich einmüthig im Tempel auf. (V. 45.) Der Herr hat den Tempel Jerusalems noch nicht abgebrochen, darum besuchen ihn auch die Christen noch als die Stätte öffentlichen Gottesdienstes und Gebets. — Lasset uns nicht verlassen unsere Versammlungen wie Etliche pflegen! Und brachen das Brod hin und her in Häusern. Ihr eigenstes Heiligthum, das Sakrament des neuen Bundes, feiern sie naturgemäß im engeren Kreise der Gemeinde. Dadurch wurden auch ihre Häuser geheiligt zu Tempeln des Allerhöchsten und Haus und Kirche, stilles Gebet im Kämmerlein und lautes Lob Gottes im Tempel, schmölzen harmonisch zusammen. — Eine ernste Mahnung die zerbrochenen Hausaltäre wieder aufzurichten und die erstorbenen Hausgottesdienste wieder ins Leben zu rufen! (Leonh. u. Spiegelh.) — Einfalt und Einmüthigkeit sind die Haupttugenden und Zierden wahrer Christen. (Starke.)

Nahmen die Nahrung, indem sie Gott lobeten ꝛc. (V. 47.) Die Frucht des Glaubens ist, daß er das Gewissen fein stille, friedsam und fröhlich macht. (Starke.) — Gott läßt es an Freigebigkeit sich nicht zuvorthun: je mehr man ihn lobet und danket, desto mehr Gnade und Trost gibt er. (Quesnel.) — Niemand kann beim Genuß der leiblichen Wohlthaten Gottes vergnügter sein als ein Kind Gottes, das sich beim Genuß seines Gottes freut und so schmecket und sieht, wie freundlich der Herr ist. — Sobald man zu Christo bekehrt ist, so bald geht das Seligwerden an. (Apost. Pastor.) — Gottseligkeit hilft erst zur reinsten Lebensfreude. — Der wahre Christ kein Kopfhänger. — Daß Gott seine Verheißung hält: Wer mich ehret, den will ich auch ehren. (Lechler.) — Fröhlichere Menschen als die Jünger Jesu gab es nicht in ganz Jerusalem. (Besser.) — Der Herr aber that hinzu täglich u. s. w. Es ist nichts kräftiger zur Bekehrung der Ungläubigen, als die Einmüthigkeit und Fröhlichkeit der Christen. (Starke.) — Und was war es, wodurch die erste Christengemeinde die Herzen eroberte? Traktatvereine bestanden in ihr noch nicht. Mit vielem Reden und Rennen hat sie es auch nicht ausgerichtet. Sie selbst war ein lebendiger Traktat von der seligmachenden Kraft des Evangeliums. Ihr Bild missionirte. In dem Ueberschwang ihres

göttlichen Lebens lagen ihre Netze, ihre Angeln. Wer ihr nahe trat, den überwältigte der Eindruck: hier ist nichts anderes denn Gottes Haus, hier ist die Pforte des Himmels! (Krummacher.)

Zum ganzen Abschnitt. Von der Seligmachung wahrhaft apostolischen Christenthums. Dazu gehört: 1) Beständig bleiben in der Apostel Lehre, V. 42; 2) sich bethätigen in thaten selbstverleugnender Liebe, V. 44. 45; 3) Seelen gewinnen durch freudiges Lob Gottes aus einfältigem Herzen, V. 47. (Harleß.) — Die Pfingstgemeinde, der Anbeginn einer neuen Periode des Reiches Gottes: 1) Neu ist die Art und Weise ihrer Gründung; 2) neu ist die Gestalt des innern und äußern Lebens ihrer Glieder; 3) neu ihr geistlicher Einfluß nach außen. (Krummacher.) — Ein Herz und Eine Seele: 1) So geziemt es der Gemeinde, dessen, der die heiligste Bitte seines Herzens vor seinem Opfertode dahin richtet, daß Alle Eines seien; 2) so sollten wir als Christen sein, und könnten es werden, wenn wir allesammt an Christum uns im Glauben übergäben; 3) und wir sind keine vollkräftigen Bürger des Reichs Gottes, wenn wir nicht ohne Falsch nach jener seligen Einigkeit trachten. (Knapp.) — Ohne Liebe kein heiliger Geist. 1) Die Liebe im Himmel sendet ihn; 2) die Liebe auf Erden empfängt ihn; 3) die Liebe im Herzen zeigt ihn. (Morey.) — Die Gnadenwirkungen des Heiligen Geistes im Leben der ersten Christengemeinde: 1) Der Glaube, den sie bezeugte; 2) die Thaten, die sie vollbrachte; 3) die Liebe, die sie bethätigte; 4) Die Gnadenmittel, die sie benutzte; 5) Die Seligkeit, die sie genoß. (Der.) — Die erste Christengemeinde ein bleibendes Vorbild für jede andere: 1) in der Gemeinschaft des Glaubens; 2) in der Uebung der Liebe; 3) im Genuß allgemeiner Achtung. (Binder.) — Das erweckliche Vorbild der ersten Christengemeinde: Sie blieben beständig: 1) in der Apostel Lehre; 2) in der Gemeinschaft; 3) im Brodbrechen; 4) im Gebet. (Langhein.) — Wie offenbarlich die Herrlichkeit des neuen Lebens, das uns in der jungen Gemeinde zu Jerusalem entgegentritt? 1) Als ein frisches und gesundes Geistesleben; 2) als ein geheiligtes Familienleben; 3) als ein gewinnendes Zeugenleben. (W. Hofacker.) — Die Grundzüge eines wahrhaft christlichen Gemeindelebens: 1) Das treue Festhalten am Bekenntniß der Wahrheit; 2) die Gemeinschaft des öffentlichen und häuslichen Gottesdienstes; 3) die Erweisung des Glaubens in Werken selbstverleugnender Liebe. (Langhein.) — Kirchenvisitationspredigt. Der vierfache Maßstab, nach dem sich eine Gemeinde und ihr Seelsorger zu prüfen hat: 1) Gebrauch des göttlichen Worts; 2) Genuß des heil. Mahls; 3) Theilnahme an der christlichen Gemeinschaft; 4) Uebung des Gebets. (Weitbrecht.) — Es gibt ein dreifaches Paradies, nach dem wir uns zurücksehnen: das Paradies der ersten Menschen, — unsere Kindheit, — der Urkirche. Wie kann der Rückblick auf den Paradieseszustand der Urkirche uns gesegnet sein? 1) Zur herzlichen Glaubensstärkung, wenn wir sie dastehen sehen als die Auserkorne; 2) Zur heilsamen Demuthbeugung, wenn wir bald hernach und seitdem fast überall ihre Herrlichkeit umsonst sehen; 3) zur erweckten Erkenntniß: die der Kirche als Rettungsanstalt der Seelen geschenkte Gnadenkraft ist noch nicht verloren; 4) zur trostvollen Gewißheit, daß durch alle Geburtswehen der Gegenwart und Zukunft zuletzt noch eine Kinderschaar wie Thau aus der Morgenröthe dem Herrn geboren werde. (A. Schmidt, Predigtstudien.) — Siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen! 1) Sie sind sein Volk, V. 42. 44–47; 2) er ist ihr Gott, V. 43. 47. — Die kleine Heerde des guten Hirten, wie lieblich sie zusammenhält: 1) mit ihrem Herrn; 2) unter sich; 3) gegenüber der Welt. — Die erste Christengemeinde eine heilige Familie: 1) Der gute Hausvater, im kindlichen Glauben erkannt, im täglichen Segen erprobt; 2) die lieben Hausgenossen, die alten von Pfingsten her und die neuen, die dazu kommen; 3) die schöne Hausordnung: Lehre und Gebet, Brodbrechen und Armenpflege; 4) der selige Hausfriede, nach innen untereinander, nach außen gegenüber der Welt. — Der blühende Gottesgarten der ersten Christengemeinde: 1) Der liebliche Sonnenschein göttlicher Gnade, dessen er nach dem gnädigen Pfingstregen sich erfreuen darf; 2) die holdseligen Geistesblüthen und Früchte der Gerechtigkeit, die unter solch göttlichem Segen darin gedeihen: Glaube, Liebe, Hoffnung, Demuth, Sanftmuth, Keuschheit, Almosen, Gebet ꝛc.; 3) die feste Mauer, womit der Gottesgarten verwahrt ist gegen die Verwüstungen des Feindes. V. 40. 43. — Das Bild der Pfingstgemeinde zu Jerusalem ein goldener Spiegel für alle Gemeinden: 1) Ein Lehrspiegel, uns zu lehren, was zu einer rechten Gemeinde gehört; 2) ein Bußspiegel, uns zu zeigen, was uns zu einer rechten Gemeinde fehlt; 3) ein Trostspiegel, uns zu weisen, wie wir eine rechte Gemeinde wieder werden können und sollen. — Gedenke wovon du gefallen bist und thue wieder die ersten Werke! ein Mahnruf der apostolischen Kirche an die heutige; — die ersten Werke: 1) inniger Gottseligkeit; 2) gründlicher Selbstverleugnung; 3) feuriger Bruderliebe; 4) siegreicher Weltüberwindung. — Das Jerusalem der ersten Christen als das wahre Zion Gottes. 1) Das enthüllte Urbild der alttestamentlichen Davidsstadt; 2) das bleibende Vorbild der neutestamentlichen Christengemeinde; 3) das irdische Nachbild des himmlischen Jerusalem.

Zweite Abtheilung.

Die Gemeinde Christi zu Jerusalem, in ihrer Entfaltung und Führung, mit ihren Kämpfen und Siegen, Thaten und Leiden. (Kap. 3—7.)

Erster Abschnitt.

Die Heilung des Lahmen, eine apostolische Wunderthat in der Kraft Jesu Christi mit ihren Folgen: einerseits dem Zeugniß des Petrus an das Volk von Jesu Christo, andererseits der Verhaftung des Petrus und Johannes, welche indeß nach kraftvoller Verantwortung vor dem Hohen Rath freigesprochen werden. Das Alles diente der Gemeinde zur Glaubensstärkung und Erhebung; Gemeingeist und brüderliche Liebe der Gläubigen. (Kap. 3 u. 4.)

A.

Die wunderbare Heilung eines Lahmen.

Kap. 3, 1—10.

1 Petrus aber und Johannes gingen mit einander hinauf in den Tempel um die Stunde
2 des Gebets, die neunte. *Und ein Mann, lahm von Mutterleibe an, ward getragen, den
setzten sie täglich zu dem Thor des Tempels, welches das schöne heißt, um ein Almosen zu
3 erbitten von denen, die zum Tempel hineingingen. *Als dieser den Petrus und Johannes
4 im Begriff sah, zum Tempel hineinzugehen, bat er um ein Almosen. [1]) *Petrus aber faßte
5 ihn ins Auge mit Johannes, und sprach: Siehe uns an! *Er aber blickte sie gespannt an,
6 erwartend, etwas von ihnen zu empfangen. *Petrus aber sprach: Silber und Gold habe
ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir; in dem Namen Jesu Christi von Nazareth
7 stehe auf [2]) und wandele! *Und faßte ihn bei der rechten Hand, und richtete ihn auf.
8 Alsbald wurden seine Füße und Knöchel fest, *und er sprang auf, konnte stehen und gehen
9 und ging mit ihnen hinein in den Tempel, wandelte, sprang und lobte Gott. *Und alles
10 Volk sah ihn wandeln und Gott loben. *Und sie erkannten ihn, daß er es war, der des
Almosens wegen an dem schönen Thor des Tempels zu sitzen pflegte, und wurden voll
Staunens und Entsetzens über dem, was ihm widerfahren war.

Exegetische Erläuterungen.

1. Der weitere Fortgang der Geschichte wird nicht in ununterbrochener Zeitfolge erzählt, es fehlt selbst an aller näheren Zeitbestimmung. So können wir auch von dieser Begebenheit keineswegs angeben, wie bald oder wie spät nach dem Pfingstfest sie sich ereignet haben mag. Immerhin wird wohl geraume Zeit dazwischen verflossen sein. — Die Geschichte von der Heilung des Lahmen hat ihren Schwerpunkt darin, daß sie die That eines Apostels in der Kraft Jesu enthält (*πράξεις τῶν ἀπ.*), nebst dem kraftvollen Zeugniß der Apostel von Jesu als dem Heiland vor dem Volk und hohen Rath; was sodann von dem innern und äußern Stand der Gemeinde erzählt wird, schließt sich sehr passend daran an.

2. **Petrus und Johannes gingen mit einander.** Die Einigkeit der Gläubigen sehen wir hier an dem innigen Zusammenhalten dieser zwei Apostel. Was Kap. 2, 44 von Allen gesagt war, bestätigt sich an den zweien. Der Umstand erinnert auch daran, daß Jesus seine Jünger zwei und zwei aussandte, Mark. 6, 7. Wie am Pfingstfest die Apostel alle auftraten, aber Petrus allein das Wort führte, so gehen hier die beiden Apostel, aber nur Petrus redet und handelt; Johannes geht und steht ihm schweigend, in sich gekehrt zur Seite. Seine Stunde wird noch kommen.

3. **In den Tempel um die Stunde des Gebets,**

1) *Λαβεῖν* nach *ἐλεημ.* fehlt zwar in etlichen Handschriften und Uebersetzungen, ist aber wahrscheinlich ächt, wie es auch bei den Griechen neben *αἰτεῖν* oft pleonastisch steht.

2) *Ἔγειραι καὶ* fehlt in wenigen Handschriften, allerdings auch in dem Cod. Sinait., wurde aber wahrscheinlich nur darum weggelassen, weil V. 7 Petrus den Lahmen selbst aufgerichtet hat. Es liegt kein genügender Grund vor, es für ächt zu halten.

3) *Αὐτόν* nach *ἤγειρε* haben zwar mehrere Handschriften, Uebersetzer und Kirchenväter; es ist aber dessenungeachtet eher späterer Zusatz. Lachmann hat es aufgenommen.

die neunte. Was Kap. 2, 46 von der ganzen Gemeinde im Allgemeinen ausgesagt war, daß sie täglich sich an den Tempel hielt, zeigt sich hier in einem bestimmten Fall. Die beiden Apostel begaben sich von der Stadt aus hinauf nach dem Tempelberg, um die Gebetsstunde. Schon Daniel betete Kap. 6, 10 des Tages dreimal auf den Knieen, vergl. Ps. 55, 18; und zur Zeit der Apostel waren die drei Gebetsstunden schon Sitte geworden, nämlich Morgens um die dritte, Mittags um die sechste, Abends um die neunte Stunde; die erste und die letzte entsprechend dem Morgen- und Abendopfer. Diesmal war es das Abendgebet um drei Uhr unserer Zeit. Sowohl der Ort als die Zeit der alttestamentlichen Anbetung war den Jüngern Jesu heilig, und sie schlossen sich mit aller Treue daran an.

4. **Zu dem Thor des Tempels, welches das schöne heißt.** Dieser Name ist sonsther nicht bekannt, wohl aber beschreibt Josephus, bell. jud. 5, 5, 3 das „Thor des Nikanor, aus korinthischem Erz, als die andern alle an Pracht und Werth übertreffend", weshalb man an dieses zu denken pflegt; Andere denken an das Thor Susan; oder noch an ein drittes.

5. **Lahm von Mutterleibe an.** Um so größer war das an ihm verrichtete Wunder. Und weil er als täglicher Gast am Tempelthor zu sitzen pflegte, war auch sein gelähmter Zustand jedermänniglich bekannt, V. 10.

6. **Petrus aber faßte ihn in's Auge.** Er faßte zugleich den ganzen mitleidswürdigen und hülfsbedürftigen Zustand des Krüppels zu Herzen, und richtete ihm nebst Johannes mit aller um Jesu willen erbarmenden Liebe in's Gesicht. Sein Wort: „blicke uns an!" sollte eine Sammlung des Gemüths und hoffende, vertrauende Richtung auf die Apostel in dem Armen erwecken, und that's auch, denn er *ἐπέιχεν αὐτοῖς*, d. h. oculis et animo defixus atque intentus erat in apostolos, Strigel. Er bekam die zuversichtliche Erwartung, irgend etwas von diesen Männern zu empfangen. Die Spannung des Gesichts von beiden Seiten bewirkte und bezeugte die Spannung des Geistes und Gemüths. Das war die gegenseitige Zubereitung zu der That.

7. **Silber und Gold habe ich nicht.** Wenn auch der Lahme mit besonderem Vertrauen zu ihnen aufsah, so erwartete er doch eben Geld. Petrus nimmt ihm diese Hoffnung, läßt ihn aber darum nicht leer ausgehen; er gibt ihm, was er hat: Lebenskraft aus Jesu Christo, indem er das mächtige Wort des Befehls und der Hülfe spricht. Nicht aus eigener Vollmacht, sondern in der Kraft Jesu spricht und wirkt Petrus; und in der Kraft und Gnade Jesu soll der Lahme seinerseits sich aufrichten und gehen. Aber Wort und That wirken zusammen auf einen Punkt: das Anfassen seiner Hand und das erste Aufhelfen gehörte dazu. Und in demselben Moment waren durch Gottes allmächtige Kraft, als mit elektrisch durchzuckendem Schlag, die gelähmten Glieder gestärkt und befestigt: elastisch springt der Mensch in die Höhe, und kann stehen und gehen, was er sein Lebenlang nie gelernt hätte: eine weitere Seite des Wunders.

8. **Und ging mit ihnen hinein in den Tempel.** Nicht sofort nach Haus, sondern in das Heiligthum Gottes, um zu loben und zu danken, zum Beweis, daß er die Güte und Wunderthat Gottes in Christo erkannt und mit Danksagung empfangen hat. Da geht er im Vorhof einher, und wie „sein Herze geht in Sprüngen", so hüpft und springt er, Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott über die neu geschenkte Lebenskraft. — Alle in den Räumen des Vorhofs zum Gebet Anwesenden wurden Augenzeugen des an ihm verrichteten Wunders, denn sie sahen ihn gehen und erkannten ihn wohl als denselben Mann, welcher stets an dem gleichen Thor hülflos und bettelnd gesessen hatte; und die Thatsache machte auf sie den Eindruck des tiefsten Staunens.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Das Wunder geschah im Namen Jesu von Nazareth als des Messias. Alle Wunderthaten der Apostel und aller Jünger Jesu haben ihre Quelle in Ihm; sie dienen zu Seiner und nicht zu eines Menschen Ehre, sei er auch ein Jünger des Herrn. Luk. hat Kap. 2, 44 mit gutem Bedacht sich ausgedrückt: *διὰ τῶν ἀποστόλων* seien viele Wunder geschehen, denn nicht sie wären's, sondern der Herr, der gewirkt hat; sie waren nur seine Organe. Solche Wunder sind Thaten und Wirkungen des erhöheten Herrn und dienen eben damit als Lebenszeichen und Thatbeweise, daß Er, der Gekreuzigte, lebet, und zwar in Herrlichkeit und Vollmacht, und daß Er mit den Seinen in wahrhaftiger Gemeinschaft steht, sich zu ihnen bekennt, wenn sie ihn bekennen.

2. Selten so augenscheinlich als hier kommt die beiderseitige Zusammenwirkung des Thätigen und des Empfangenden zu dem in Christi Kraft erfolgenden Wunder zu Tage. Erst im gegenseitigen Blick des Auges, indem Petrus den Lahmen mit innigst mitleidender, zur Heilung und Hülfe bereiter Liebe anblickt, und der Lahme auf des Apostels Aufforderung die beiden mit zutrauensvoll bittender und hoffender Seele unverwandt anschaut; sodann im beiderseitigen glaubenskräftigen Ergreifen Jesu, da Petrus in Jesu Namen spricht und befiehlt, der Unglückliche ebenfalls mit ganzer Seele an Jesum sich hoffend und empfänglich anschließt; endlich in beiderseitiger geist-leiblicher Kraftanwendung, indem Petrus den Mann bei seiner Rechten fassend aufrichtet, und dieser mit wunderbar gestärkter Willens- und Muskelkraft sich erhebt. Jesu Name, Jesu Person, seine Gnade und göttliche Heilskraft ist der Mittelpunkt, in ihm fließen die Seelen zusammen, reichen die Männer sich die Hände, finden die Personen geistig-leibliche Kräfte, gebend und nehmend. Je inniger sie in ihn eindringen, mit Glaube, Liebe und hoffendem Vertrauen, desto ungehinderter und vollet empfangen sie Kraft, Hülfe und Heil.

3. Daß übrigens nicht blos die Körperkraft und der gesunde Gebrauch seiner Glieder dem Lahmen geschenkt worden, sondern auch seine Seele erweckt und für Jesum Christum gewonnen worden sei, läßt sich nicht allein aus dem überfließenden Dankgefühl schließen, das im Lobe Gottes laut wurde, sondern das liegt auch schon in dem ganzen Charakter des Wunders, als eines durch geist-leibliche Vereinigung des Gebenden wie des Empfangenden, mit Jesu Christo bedingten. Solche Vereinigung der hülfsbedürftigen und hoffenden Person des Lahmen mit Jesu kann psychologisch nicht wohl als momentan aufhörend gedacht werden, zumal das dankbare Loben und Preisen Gottes die Verheißung seines ferneren Heils hat, Ps. 50, 23.

Homiletische Andeutungen.

Petrus und Johannes gingen mit einander hinauf in den Tempel. (V. 1.) Oft sehen wir dieses Jüngerpaar von nun an Hand in Hand. — Der Natur nach stimmten Petrus und Johannes nicht so genau mit einander. Aber Diamanten schleift man mit Diamanten; diese zwei Edelsteine mögen einander auch heilsam geschliffen haben. (Rieger.) — Die Einigkeit soll unter allen Menschen, vornehmlich aber unter Amtsbrüdern sein. (Starke.) — Warum hätten auch die Anbeter des gekommenen Heilandes nicht ihre Freude ersehen sollen an dem Tempeldienste, der den Schatten des zukünftigen hatte? (Besser.) — Die Gemeinschaft mit allen Gläubigen verträgt sich mit einer innigeren Vereinigung zwischen Wenigen ganz wohl. — Wie ein Christ die Ordnungen und Anstalten der gemeinsamen Gottesverehrung anzusehen hat: 1) Nicht als gesetzliches Joch; 2) nicht als verdienstliches Werk, sondern 3) als eine feine und nützliche Zucht und 4) als eine dankenswerthe Gelegenheit zum Wachsthum im Guten. (Lechler.) — Der Kirchgang des Christen ein freier und fröhlicher Dienst: 1) Zu Gottes Ehre; 2) zu des Nächsten Erbauung; 3) zum eigenen Heile.

Und ein Mann, lahm von Mutterleibe u. s. w. (V. 2. 3.) Elende und Arme sind gemeiniglich die bequemsten Personen, an welchen der Heiland seine überschwengliche Gnade und Kraft beweisen kann. (Ap. Past.) — Nicht umsonst bettelte der Lahme an der Tempelthür, Gesetz und Propheten schlugen da stärker an das Herz; Herz und Hand war zur Gabe mehr bereit. (Leonh. u. Spiegelh.) — Dieser Lahme ist ein Bild unsres natürlichen Unvermögens. Wir müssen getragen werden, so lange die Schwachheit noch bei uns Füße hat. Wer uns aber vor die schönste Tempelpforte, die Jesus Christus heißt, hinlegt, der hat uns zur Pforte des Lebens und der Kraft Gottes gebracht wo wir gewiß geheilt werden. (Goßner.) — Welche Glieder und Sinnen ohne Mangel haben, die sollen Gott danken, aber gebrechliche Personen nicht verspotten noch beleidigen. (Zeis.) — Wie bitter sind die Früchte der Sünde! Von der kommen alle Gebrechen, auch des Leibes her. (Lindh.) — Knechte Jesu gehen wie ihr Meister gerne mit armen Leuten um und nehmen sich ihrer Dürftigkeit an. Ein rechtschaffener Lehrer ist aber nicht eher zufrieden, als bis er an denen, die sich seiner Hilfe und seines Amts auch nur in leiblichen Dingen bedienen, das erreicht hat, daß sie Jesu Gotteskraft in ihren geistlichen Nöthen erfahren. (Apost. Pastor.)

Petrus aber faßte ihn ins Auge. (V. 4.) Gewiß voll Liebe! Wenn nur auch wir immer die ansehen würden, die uns um Hilfe ansprechen, statt so oberflächlich darüber hin, so schnell wieder davon hinwegzusehen! Das Herz müßte uns auch gegen sie aufgehen, der genauere Anblick ihres Elends, der Blick in so ein kummervolles Antlitz, in so eine zerrüttete Haushaltung, oder auch in so ein zerrüttetes Gemüth müßte uns rühren, ja auch der Strahl von Gutmüthigkeit, der oft aus solch einem verkommenen Antlitz doch noch leuchtet, das Fünklein göttlichen Ebenbilds, das in solch einem verwilderten Herzen doch noch glimmt, müßte uns mit froher Verwunderung, mit neuem Glauben, neuer Liebe, neuer Hoffnung erfüllen. — Siehe uns an — mit Vertrauen, mit Zuversicht! — „Es ist eine zärtliche und väterliche Anrede, wenn treue Lehrer den Armen und Blinden im Glauben vorhalten: sehet uns an, wir sind Botschafter an Christus Statt, Gott vermahnet durch uns; wir bitten euch an Christus Statt; lasset euch versöhnen mit Gott!“ (Apost. Pastor.)

Er aber blickte sie gespannt an, erwartend, etwas von ihnen zu empfangen. (V. 5). Wie aufmerksam und willig zu gehorchen ist man, wenn man zeitliche Hilfe zu hoffen hat! (Quesnel.) — Es ist schon ein großer Segen, wenn es ein Lehrer durch die Kraft des Geistes bei seinen Zuhörern dahin bringt, daß sie in dem Erwarten stehen, etwas zu empfangen. Sie sind alsdann nicht mehr todt, sondern haben ein gerührtes und hungriges Herz. Sie müssen aber nicht vergeblich warten. Ach wie oft mögen wohl arme erweckte und hungrige Seelen ihre Lehrer ansehen, etwas zu empfangen, und bleiben doch leer! (Apost. Pastor.)

Silber und Gold habe ich nicht. (V. 6.) Das ist apostolisch — als die Armen, die doch viel reich machen, die nichts haben und doch Alles besitzen. Der goldarme Petrus war doch reicher als alle Reichen und als alle Uebergoldeten und Gutbesoldeten. Er hatte Glauben an die Kraft des Namens Jesu Christi, und damit richtete er mehr aus als wenn ihm Christus ein Königreich oder einen Kirchenstaat zur Besoldung angewiesen hätte. (Goßner.) — Wo Alles von Gold und Silber strahlet und prahlet, das kann wohl das rechte Erbgut Petri und der rechte apostolische Sitz nicht sein. (Lindheim). — Was ich aber habe, das gebe ich dir. Das ist der Sinn frommer und getreuer Knechte. Der 2 Pfund empfangen hatte, konnte freilich nicht so weit wuchern, als der 5 Pfund empfangen, aber er konnte doch sagen: was du mir gegeben hast, das hab ich treulich eingetrieben. (Ap. Past.) — Im Namen Jesu Christi von Nazareth, stehe auf und wandle! So wird der verachtete und gekreuzigte Jesus von Nazareth an dem Kranken verherrlicht als ein Heiland für Leib und Seele. — Gesundheit ist besser als Silber und Gold, aber Gesundheit der Seele ist besser als Gesundheit des Leibes. — Wenn uns Gott etwas abzuschlagen scheint, so gibt er uns etwas Besseres. — Wollte Gott uns nichts Besseres geben zu unsrer Seelen Heil als wir insgemein verlangen, so kämen wir nie zu besseren Gütern. (Starke.) — Wer dich bittet, dem gib. — Dienet einander ein jeglicher mit der Gabe, die ihr empfangen habt. — Umsonst habt ihrs empfangen, umsonst gebet es auch! — Jesus Christus der Mittler alles geistlichen und leiblichen Heils. — Wer Jesum bekennet, zu dem bekennet auch er sich. — Je inniger du mit dem Erlöser eins wirst, je mehr verleiht er dir die Macht zu lösen, zu heilen und zu helfen. — Die lebendige Gemeinschaft mit dem lebendigen Christus eine Segens- u. Lebenskraft. (Lechler.) — Silber und Gold habe ich nicht, was ich aber habe rc. So, Gottlob! kann auch heute noch die evangelische Kirche sprechen. Arm ist sie zwar an weltlicher Macht und zeitlichem Gut, was sie aber hat und was sie gibt allen heilsbegierigen Seelen, das ist Jesu hochgelobter Name, Jesu lebendiges Wort, Jesu seligmachende Gnade. Und wenn wir das bekommen, dann bekommen wir mehr als Silber und Gold, da heißt's auch heute noch beim Armen und Schwachen und Elenden: stehe auf und

wandle! stehe auf aus dem Staube und wandle in einem neuen Leben!

Und faßte ihn bei der Hand u. s. w. (V. 7. 8.) Man muß den Seelen nicht blos mit Worten dienen, sondern auch mit der That, daß man sie gleichsam bei der Hand nehme, um sie in Gang zu bringen. (Quesnel.) — Und richtete ihn auf u. s. w. Wie viel wunderbarer sind die Umwandlungen die Gott an den Herzen wirket als die an diesem Lahmen geschehen! Aber wer merket darauf? (Quesnel.) — Und ging mit ihnen in den Tempel u. s. w. Viele gelangen zur Gesundheit, aber nicht Alle sind dankbar dafür, 1 Joh. 5, 14. (Zeisius.) — Danken und Gott loben ist ein köstliches Ding. — Ein seliger Kirchgang für den Geheilten, der nun von Grund seines Herzens den Dankpsalm anstimmen konnte: Lobe den Herrn, meine Seele! — Und ein seliger Kirchgang für die Apostel, die einen solchen Begleiter mitbringen durften vor Gottes Angesicht. Das ist ja das schönste Gefolge für einen Diener Christi hienieden und droben: Seelen, denen er durch Gottes Gnade vom Verderben geholfen. O Gott, wie muß das Glück erfreun: der Retter einer Seele sein!

Und alles Volk sah ihn u. s. w. (V. 9. 10.) Ein jegliches Wort der Kirche sei eine That, und eine jede That werde nach Jesu Wort, in Jesu Namen gethan, so wird die Kirche selbst in ihrer Schwäche kräftig stehen. (Rudelbach.) — Ein Knecht Christi gibt der Welt nicht nur etwas zu hören, sondern auch zu sehen. Was sie aus der Predigt hören, das müssen sie auch an den Exempeln bekehrter Seelen vor Augen sehen. Die Exempel der Neubekehrten machen desto größern Eindruck, je augenscheinlicher ihre selige Veränderung ist. Darum wählte Gott hier einen überall bekannten Krüppel und wählt jetzt noch oft einen weitberüchtigten Bösewicht, um die Wunderkraft seiner Gnade in Christo Jesu an ihm handgreiflich zu beweisen. (Ap. Past.) — Und wurden voll Staunens und Entsetzens. Wundern, Entsetzen, Herzulaufen, sind die eigentlichen Absichten und Wirkungen der Wunder im Anfang der Kirche gewesen. Die Wunder waren die Bußglocken, womit Gott das Volk herbeizog, die Predigt von Jesu zu hören. (Apost. Pastor.) — Gott will Zeugen seiner Thaten und Wunder haben. — Ob es ein gesunder und christlicher Grundsatz ist: nil admirari?

Zum ganzen Abschnitt. Christi Wundergnade bei irdischen Leiden: 1) Sie versagt uns das Niedere, was wir begehren; 2) sie gewährt uns das Höhere, was wir nicht erwarten; 3) sie führt uns zum Höchsten, was wir nicht verdienen. (Florey.) — Im Namen Jesu Christi stehet auf und wandelt! Denn 1) die Stunde ist da aufzustehen vom Schlaf; 2) Christus reicht selbst die Kraft dar in Wort und Sakrament; 3) erst dann werdet ihr frei und fröhlich Gott loben und danken. (Leonhardi und Spiegelh.) — Die Heilung des Lahmen ein Bild unsrer Bekehrung: 1) Wie jener lahm war von Mutterleibe, so sind wir von Geburt an Knechte der Sünde; 2) wie sie jenen trugen vor des Tempels Thür, um Almosen zu empfangen, so hat man uns zur Taufe getragen, um himmlische Gaben zu empfangen; 3) wie jener durch Petri Wort von Christo geheilt ward, so ist auch unsre Bekehrung ein Werk Gottes, gewirket durch das Wort der Propheten und Apostel; 4) wie jener nach der Heilung wandelte und Gott lobete, so folgt erst nach der Bekehrung ein echter Christenwandel und fröhliches Lob Gottes. (Ebendas.) — Die Heiden als Bettler vor des Tempels Thür: 1) Ihr Zustand; 2) unsre Pflichten gegen sie. (Langbein.) — Das reiche Almosen: 1) Die Aufforderung des Herrn an den Christen: bitte, was ich dir geben soll; 2) die selige Erfahrung des Christen, daß der Herr über Bitten und Verstehen gibt. (Lisco.) — Der gesegnete Tempelbesuch: 1) Das fromme Apostelpaar auf dem Weg zum Tempel und was es uns zu denken gibt; 2) der lahme Bettler an der Tempelthür, und was sich mit ihm begeben hat; 3) das freudige Lobopfer drinnen im Heiligthum und wie wir uns daran betheiligen sollen. — Der unterbrochene Kirchgang, oder: weiche keiner Aufgabe aus, die Gott dir in den Weg legt: 1) Die Apostel werden in ihrem Vorhaben unterbrochen: sie wollen unter sich sein, da liegt der arme Krüppel vor ihren Augen; sie wollen ruhen und beten, und siehe, sie bekommen zu arbeiten und zu handeln; 2) aber es ist eine selige Unterbrechung und nur um so feuriger wird hernach das Gebetsopfer dargebracht von den Aposteln, denen die erste That gelungen im Namen Jesu, und von ihrem Schützling, der durch sie leibliche Heilung und geistliches Heil gefunden. — Das beste Kirchengut unsrer evangelischen Kirche: 1) „Silber und Gold habe ich nicht.“ Auch des Menschen Sohn war arm und seit der Apostel Zeiten war die Kirche immer je ärmer im Zeitlichen, desto reicher im Geistlichen; 2) „Was ich aber habe, das gebe ich dir: im Namen Jesu Christi stehe auf und wandle!“ Also Jesu Name, das apostolische Wort und in ihm das Heil, das ist und bleibt unsrer Kirche beste Habe und Gabe. — Die Apostel und der Bettler ein Muster christlicher Armenpflege: 1) Die rechte Gesinnung, daraus sie fließen soll: a. Liebe Gottes: die Apostel auf dem Weg zum Tempel und b. Liebe des Nächsten: sie sehen den Armen theilnehmend an. (Auch das Apostelpaar zu benützen: des Johannes mitfühlendes Gemüth, des Petrus helfende Thatkraft.) 2) Die rechten Mittel, dadurch sie wirken soll: nicht Silber und Gold ist die Hauptsache, ein schnell hingeworfenes Almosen kostet wenig und fruchtet wenig; sondern a. persönlich liebreicher Verkehr mit dem Armen: Petrus sahe ihn an und sprach: Siehe uns an, b. evangelischer Zuspruch, Rath und Trost aus Gottes Wort: „Was ich habe, gebe ich dir, im Namen Jesu Christi stehe auf und wandle“; 3) der rechte Erfolg, dessen sie sich freuen möchte, a. leibliche Hülfe: er konnte gehen und stehen, b. geistliches Heil: er lobete Gott. — Die erste Wunderthat der Apostel ein Vorbild für die gesegnete Wirksamkeit der christlichen Kirche: 1) Ihr großes Arbeitsfeld: unter den Armen am Leib und am Geist; 2) ihr wahrer Lebensnerv: die Liebe Gottes und des Nächsten; 3) ihr unerschöpflicher Kirchenschatz: Das Wort Gottes mit seinen Lebenskräften und der Heilige Geist mit seinen Gnadengaben.

B.

Das Zeugniß des Petrus von Jesu vor dem Volk.

Kap. 3, 11—26.

11 Da er[1]) aber an Petrus und Johannes festhielt, lief alles Volk ihnen zu bei der so-
12 genannten Halle Salomo's, voll Erstaunen. *Als aber Petrus das sahe, antwortete er
dem Volk: Ihr israelitischen Männer, was verwundert ihr euch über diesen? oder was
sehet ihr uns so an, als hätten wir durch eigene Kraft oder Frömmigkeit[2]) ihn wandeln
13 gemacht[3])? *Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs[4]), der Gott unserer Väter, hat
seinen Knecht Jesum verherrlicht, welchen ihr[5]) überantwortet und verleugnet habt vor
14 Pilatus, nachdem dieser den Spruch gethan hatte, ihn loszulassen. *Ihr aber verleugnetet
15 den Heiligen und Gerechten, und batet, daß man euch einen Mörder schenkte; *aber den
Stifter des Lebens tödtetet ihr. Den hat Gott von den Todten auferweckt, deß sind wir
16 Zeugen. *Und durch den Glauben an seinen Namen hat diesen, den ihr sehet und kennet,
sein Name gestärkt, und der Glaube, der durch ihn gewirkt ist, hat ihm diese Gesundheit
17 gegeben in euer Aller Gegenwart. *Und nun, lieben Brüder, ich weiß, daß ihr's in Un-
18 wissenheit gethan habt, wie auch eure Obersten. *Aber Gott hat also erfüllt, was er durch
19 den Mund aller Propheten zuvor verkündigt hat, daß sein Gesalbter[6]) leiden sollte. *So
20 ändert denn euren Sinn und bekehret euch, damit eure Sünden getilget werden, *auf daß
Erquickungszeiten kommen vom Angesicht des Herrn, und er den euch bestimmten[7]) Messias
21 Jesus sende, *welchen der Himmel aufnehmen muß bis auf die Zeiten, da Alles hergestellt
wird, was Gott von jeher[8]) geredet hat durch den Mund seiner[9]) heiligen Propheten.
22 *Moses[10]) hat gesagt[11]): „Einen Propheten wird euch der Herr unser Gott erwecken aus
23 euren Brüdern, wie mich; den sollt ihr hören in Allem, was er zu euch sagen wird. *Und
es wird geschehen, jede Seele, welche denselbigen Propheten nicht hören wird, die soll ver-
24 tilget werden aus dem Volk.“ *Und alle Propheten von Samuel an und hernach, wieviel
25 ihrer geredet haben, die haben diese Tage verkündiget[12]). *Ihr seid die Kinder[13]) der
Propheten und des Bundes, welchen Gott mit unsern Vätern gemacht hat, da er sprach zu
Abraham: „Und in deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.“
26 *Euch zuerst hat Gott seinen Knecht[14]) erweckt und hat ihn gesandt, euch zu segnen, in
dem Umkehren eines Jeden von seiner Bosheit.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da er aber an Petrus und Johannes festhielt.** Petrus bekam eine Aufforderung und Veranlassung zu einer Ansprache durch den Umstand, daß eine Menge Menschen voll Verwunderung sich um ihn und Johannes, denen der Lahmgewesene beharrlich in der Nähe blieb, sammelte. Dieser Umstand bewog ihn, sich über die Begebenheit und über Jesum überhaupt auszusprechen. *Ἀπεκρίνατο*, weil die Rede eigentlich eine Antwort war auf eine in den verwunderten Blicken, Mienen und Gebehrden aller Umstehenden liegende Frage. Die Oertlichkeit, wo die Ansammlung der Menschen und der Vortrag stattfand, bezeichnet Lukas als die Gegend des Vorhofs bei der sogenannten „Salo-

1) *τοῦ ἰαθέντος χωλοῦ* statt *αὐτοῦ*, eingeschoben, weil mit V. 11 eine kirchliche Lektion begann.
2) Statt *εὐσεβείᾳ* haben mehrere alte Uebersetzungen *ἐξουσίᾳ*, was durch *δυνάμει* sich zu empfehlen schien.
3) *ὡς ἡμῶν — πεποιηκότων* statt: *ὡς — πεποιηκόσι*, ist schwach bezeugte, scheinbar nachdrücklichere Correktur.
4) Einige Zeugen haben *ὁ θεὸς Ἀβρ. κ. θεὸς Ἰσ. καὶ θεὸς Ἰακ.*
5) *μέν*, auf welches kein *δέ* folgt, ist stark beglaubigt.
6) *αὐτοῦ*, nicht *αὐτοῦ*, nach *χριστόν*, nicht nach *τ. προφητῶν*, hat schon Bengel, neuerdings Lachmann und Tischendorf auf Grund gewichtiger Zeugen gesetzt.
7) *προκεχειρισμένον*, anstatt des unbeglaubigten und ungleich leichteren *προκεκηρυγμένον*, zu lesen mit Bengel, Griesbach und den Neueren.
8) *ἀπ' αἰῶνος* ist als ächt beizubehalten, es fehlt nur bei wenigen Zeugen.
9) *τῶν* statt *πάντων* (Recepta) Griesbach, Lachmann, nach gewichtigen Urkunden; *πάντων*, aus V. 24 entlehnt, sollte verstärken.
10) *μέν* allein ist ungleich stärker bezeugt, als *μὲν γάρ*, welches dem logischen Zusammenhang allerdings entspricht.
11) *πρὸς τοὺς πατέρας*, bald vor, bald nach *εἶπεν*, ist späterer Zusatz und wird, auf Grund gewichtiger Zeugen, von Lachmann und Tischendorf gestrichen.
12) *προκατήγγειλαν* ist Besserungsversuch anstatt des einfachen, aber gut beglaubigten *κατήγγειλαν*.
13) Der Artikel bei *υἱοί* fehlt in der Recepta, ist aber hinlänglich beglaubigt.
14) *Ἰησοῦν* nach *αὐτοῦ* ist ein nicht gehörig bezeugter Zusatz.

moshalle“, einem von den bedeckten Gängen an dem Tempelvorhof, welcher den Namen daher erhalten hatte, daß er noch von dem ursprünglichen Salomonischen Tempelbau herrührte, indem er bei der Zerstörung des Tempels durch Nebukadnezar stehen geblieben war. Die nächste Veranlassung aber des Zusammenlaufs einer Menge Menschen um die Apostel gab der Umstand, daß der lahmgewesene Mann sich beharrlich an die beiden Apostel anschloß, voll dankbarer Liebe und Anhänglichkeit sie bei der Hand faßte und festhielt, denn dies ist die ausgemachte Bedeutung von *κρατεῖν τινα*, während der Sinn: „sich zu Jemand halten, Einem folgen,“ sprachlich durchaus nicht nachgewiesen werden kann.

2. Die Rede des Petrus zerfällt in zwei Haupttheile: 1) Belehrung über Urheber und Absicht des Wunders, V. 12—18: nicht wir Menschen haben es bewirkt, sondern Gott, und zwar zur Verherrlichung seines Knechtes Jesu, welchen Israel verleugnet und getödtet, Gott aber auferweckt hat. 2) Vermahnung zur Sinnesänderung und Bekehrung, damit den Israeliten die Sünden vergeben werden, und der laut aller Verheißungen zu erwartende Segen durch Christum ihnen zu Theil werde, V. 19—26.

3. **Was verwundert ihr euch darüber?** Die Verwunderung der Leute tadelt Petrus nicht an und für sich, sondern blos insofern, als sie voraussetzten, daß die Heilung eine selbstständige Wirkung der Apostel sei. Denn das unverwandte, staunende Ansehen (*ἀτενίζετε*) hatte den Sinn: was haben doch diese Männer für eine Kraft in sich (*ἰδίᾳ δυνάμει*)! oder, was müssen das für fromme Leute sein, daß Gott sie mit solchen Wundergaben belohnt! Letzteres führt allerdings auf den Begriff: „Verdienst“, welchen Luther in die Uebersetzung aufgenommen hat. Petrus lehnt also sowohl die angeblich physische Kraft als die verdienstliche Vollmacht der Seele von sich und Johannes ab. — Der Ausdruck *πεποιηκόσι τοῦ περιπατεῖν αὐτόν* beruht auf ungenauem Gebrauch des Gen. der Absicht, buchstäblich: als hätten wir etwas gemacht, damit er wandeln könne.

4. **Der Gott Abrahams — hat seinen Knecht Jesum verherrlicht.** Hier die Wahrheit, gegenüber dem zuvor abgewiesenen Irrthum (ähnlich Kap. 2, 15 ff.): nicht w i r haben die Wunderthat gewirkt, sondern Gott, der Bundesgott unserer Väter und schon der ersten Stammväter unseres Volks. Hier geht die Rede zugleich über von dem eigentlichen Urheber der Heilung, zu der Absicht und Bedeutung derselben: Jesus sollte dadurch verherrlicht, in seiner *δόξα* dargestellt, in seiner Würde und Kraft höheren Lebens, vermöge Auferstehung und Himmelfahrt, in seiner ihm innewohnenden Fülle von Heils- und Lebenskräften für die Menschheit erkannt und anerkannt werden. — Was besagt aber *παῖς θεοῦ* von Jesu? Die älteren Ausleger verstanden es ohne weiteres = *υἱὸς θ.*, den einzigen Piscator, im 17. Jahrhundert, ausgenommen; Bengel faßte es = Knecht Gottes, wie Matth. 12, 18. Und seitdem Nitzsch (Stud. u. Kr. 1828, 331 ff.) die Sache beleuchtet hat, sind alle neueren Ausleger einig geworden, daß *παῖς θ.* nicht Sohn Gottes, sondern Knecht Gottes sei, wie denn dieses Prädikat gerade bei Lukas stehend ist, Ev. Kap. 1, 54 von Israel, Apostg. 4, 25 und Ev. Kap. 1, 69 von David vorkommt, und in unserer Stelle nebst V. 26; 4, 27. 30, wie auch Matth. 12, 18 dem עֶבֶד יְהוָה bei Jesaia entspricht.

5. **Ihr aber verleugnetet.** Petrus hält den Zuhörern, um sie zur Sinnesänderung zu bewegen, ihre Versündigung gegen Jesum nachdrücklich und vollständig vor: ihr habt Jesum überliefert, vor Pilatus verleugnet, sogar einen Mörder ihm vorgezogen und Gnade für jenen erbeten, endlich ihn getödtet. Eine offenbare Steigerung der Schuld und der That. Der Apostel stellt die Sünde des Volks durch den Gegensatz in desto helleres Licht, einmal durch Gegenüberstellung Israels und des Heiden Pilatus; letzterer sprach das Urtheil: Jesus sollte losgelassen werden, das Volk dagegen hatte ihn, seinen Messias, verleugnet; zum andern durch Gegenüberstellung Jesu und des Barrabas: dieser war ein Mörder, Jesus nicht nur unschuldig und heilig, sondern sogar der Bahnbrecher und Spender des Lebens; dennoch habt ihr jenen losgebeten, diesen umgebracht.

6. Wie und wodurch Gott seinen Knecht Jesum verherrlicht habe (V. 13.), erläutert Petrus V. 15 ff.: **Gott hat ihn von den Todten auferweckt**, und nur in Kraft des im Glauben ergriffenen Namens Jesu ist dieser gelähmt gewesene Mensch gestärkt und gesund geworden. Jenes Ereigniß, die Auferweckung Jesu, bezeugen wir, die Apostel; dieses Ereigniß, die Herstellung der Gesundheit und Kraft des Lahmgewesenen, habt ihr Alle als Augenzeugen selber miterlebt (*ἀπέναντι πάντων ὑμῶν*).

7. **Und nun, lieben Brüder.** Hatte der Apostel bisher die Nothwendigkeit der Sinnesänderung erwiesen, so bezeugt er jetzt die Möglichkeit der Buße und Vergebung, und zwar sowohl von Seiten der Sünder, V. 17, als von Seiten Gottes V. 18. Die Sünde, so groß sie ist, kann doch vergeben werden, denn sie ist nicht nur auf Seiten des Volks, sondern auch seiner Oberen im Zustand der Unwissenheit verübt. Und das spricht der Apostel mit der herzlichsten Liebe aus, wie dies schon in der hier eintretenden Anrede als „Brüder“ liegt, vergl. das förmlichere *ἄνδρες Ἰσραηλῖται* V. 12. — Von Seiten Gottes kann die Sünde Israels, welche in Verwerfung und Hinrichtung seines Messias besteht, insofern vergeben werden, als darin zugleich der von jeher gefaßte und durch alle Propheten geweißagte Rathschluß Gottes, daß der Messias leiden solle, erfüllt worden ist.

8. **So ändert denn euren Sinn.** Indem nun der Apostel den Schluß aus dem Bisherigen zieht (*οὖν*), und direkt anfassend seine Zuhörer auffordert, umzukehren und ihren Sinn zu ändern (V. 19.), stellt er nicht allein die Tilgung ihrer Sünden (*ἐξαλειφθῆναι* von einer Urkunde, welche gelöscht wird) als Folge der Sinnesänderung dar, sondern er eröffnet zugleich einen umfassenderen Blick in eine ferner zu hoffende Erquickungs- und Segenszeit, V. 20. 25 ff. Diese geht von Gott aus, wird von ihm gewirkt (*ἀπὸ προσώπου τοῦ κυρίου*); sie tritt ein mit der Wiederkunft Christi, welchen derzeit der Himmel aufgenommen hat, Gott aber persönlich senden wird (*ἀποστείλῃ* u. s. w.); sie besteht in der Herstellung alles dessen, was Gott von jeher durch die Propheten verheißen hat (*ἀποκαταστάσεως* u. s. w.). In *ὃν δεῖ οὐρανὸν δέξασθαι* ist nicht *ὅν*, sondern *οὐρανόν* das Subjekt: der Himmel muß ihn aufnehmen, nicht, er

muß den Himmel einnehmen (Luther), was mit dem Sprachgebrauch von δέχεσθαι sich nicht verträgt. ἀποκατάστασις bezeichnet seinem constanten Sprachgebrauche nach regelmäßig eine den früheren Stand erneuernde Herstellung, Wiederherstellung, i. d. dogmatisch-ethischen Grundgedanken 6.

9. **Moses hat gesagt.** V. 22—24 dienen zur Entwickelung und Begründung dessen, was V. 21. in Betreff des prophetischen Wortes angedeutet war: hat doch Mose einen aus Israel zu erweckenden Propheten, dem bei Gefahr der Ausstoßung und Vertilgung schlechthin Gehör zu geben sein werde, verheißen; und die späteren Propheten von Samuel an haben alle auf diese Zeit geweissaget.

10. **Ihr seid die Kinder** ꝛc. V. 25 ff. macht die Anwendung auf die Gegenwart und die anwesenden Hörer, und zwar nach beiden Seiten, einmal sofern die Verheißung des Segens zunächst ihnen gilt; zum andern sofern Sinnesänderung und Umkehr als Bedingung des Segens, zunächst ihre Pflicht ist.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Wunderkräfte sind nie und nirgends den einzelnen Männern und Kindern Gottes immanent, ein Wahn, gegen welchen die Apostel sich hier ausdrücklich verwahrt; sondern sie beruhen stets auf Gottes Macht und freier Gnade. Was die Apostel V. 12 als irrig abweisen, das ist sowohl die Voraussetzung einer magischen Kraft (ἰδίᾳ δυνάμει), als eines sittlichen Verdienstes (εὐσέβεια), welches der Wunderthat zu Grunde liege. Hat der Erlöser selbst die Werke, die er that, dem Vater zugeschrieben, welcher ihm gebe, sie zu thun: so schreiben noch vielmehr die Apostel ihre Wunderthaten Gott dem Vater zu. Aber wie die von Jesu verrichteten Wunder für ihn selbst zeugen und ihn verklären sollten [Joh. 5, 20. 36; Matth. 11, 5]; so sollen auch die durch seine Jünger mit Gottes Gnade und Kraft verrichteten Thaten zu Christi Ehre gereichen, und seinen Namen groß und herrlich machen [ὁ θεὸς — ἐδόξασε — Ἰησοῦν.]

2. Es ist nicht bloße Anbequemung an die Denk- und Sprechweise Israels, wenn Petrus sagt: „der Gott unserer Väter, Abraham, Isaak und Jakob, hat Jesum verklaret"; sondern es liegt die Wahrheit darin, daß der Gott Abrahams u. s. w. auch der Vater unsers Herrn Jesu Christi ist; mit andern Worten: es ist ein und derselbe Gott, der sich den Vätern geoffenbart hat, und der sich jetzt uns durch seinen Sohn offenbart; der Neue Bund ist auf den Alten gegründet, der Alte Bund zielt schon auf Jesum Christum hin.

3) Daß Jesus ὁ παῖς θεοῦ genannt wird, nämlich nicht „ein Knecht Gottes", sondern „der Knecht Gottes" [V. 13. 26] in hervorragendem und einzigem Sinne, schließt im Rückblick auf die Weißagung des Alten Testaments, besonders bei Jesaia 41 ff., einen Begriff in sich, welcher unmittelbar nur auf das Werk, nicht auf die Person Jesu Christi sich bezieht. Jesus ist demnach Derjenige, durch welchen Gott ausrichtet und zuwegebringt, was er in seinem Rath beschlossen und in seinem Wort verheißen hat, vergl. V. 21. 24. 26. Der Segen, welchen Gott dem Abraham und durch ihn der Menschheit verheißen hat, wird durch Christum verwirklicht und verliehen; Alles, was Gott durch die Propheten von jeher verheißen hat, wird in Christo erfüllt. Wahrlich eine große Idee. Mittelbar freilich ergibt sich daraus auch für die Person Christi etwas Großes, wenn auch nicht sofort seine Gottheit, so doch seine innige und einzige Verbindung mit Gott.

4. Seiner Person nach schildert Petrus Jesum als den heiligen und gerechten [V. 14.], d. h. nicht blos, im Gegensatz gegen den Verbrecher Barrabas, schuldlos, sondern auch positiv, vollkommen heilig und gerecht, im Verhältniß zu Gott (ἅγιος) und Menschen (δίκαιος), und auch hier ist wohl der bestimmte Artikel von Gewicht, selbst von dogmatischer Bedeutung, denn es liegt darin etwas ausschließlich Eigenthümliches, und hebt Jesum in sittlicher und religiöser Hinsicht über die ganze Menschheit empor. Damit stimmt sodann trefflich überein, daß Jesus ὁ ἀρχηγὸς τῆς ζωῆς genannt wird (V. 15), d. h. im Gegensatz gegen den Mörder, welcher Ursacher des Sterbens von Menschen war, der Bahnbrecher und Urheber des Lebens, welcher in Hinsicht des Lebens vorangeht (zunächst durch seine Auferstehung), so daß man ihm nachfolgen kann, indem er denen, die an ihn glauben, das ewige Leben, die Seligkeit, verleiht, aber auch leibliche Lebenskräfte, vermittelst des Glaubens an seinen Namen, schenkt. [V. 16.]

5. Sinnesänderung und Umkehr vom bösen Wege ist die unumgängliche Bedingung des Heils, d. h. Bedingung einerseits der Vergebung und Tilgung begangener Sünden und vorhandener Schuld [V. 19], andererseits der Theilnahme an verheißenem Segen und göttlichem Gnadengabeil [V. 20. 26]. Nimmermehr unterstützen die Apostel jenen Wahn, als ob jemand, vermöge seiner Abkunft vom Volke Gottes, ohne persönliche Bereitung dazu und ohne Glaubensgehorsam, einen Anspruch auf das Heil hätte. Hier fordert Petrus sogar unmittelbar nach der Erklärung, daß seine Zuhörer Söhne des Bundes, Bundesgenossen seien [V. 25], Umkehr und Sinnesänderung, wenn sie wollen des verheißenen und in Christo geschenkten Abrahamssegens theilhaft werden [V. 26]. Die Anwendung auf die Christenheit macht sich von selbst.

6. Eine großartige Gesammtanschauung des göttlichen Haushalts und der Offenbarung von Anfang bis zu Ende ergibt sich aus den Worten des Apostels. Was Gott dem Abraham verheißen hat, was er durch Mose's Mund von einem Propheten, der noch kommen soll, verkündigt, was die ganze Reihe der Propheten von Samuel an geweissagt hat, das zielt wesentlich und im Mittelpunkt auf Christum, sein Leiden [V. 18], den weltumfassenden Segen in ihm [V. 25 ff.], die dereinstige Zurechtbringung aller Dinge [V. 21]. Jesus Christus, der Knecht Gottes, den er gesandt hat [V. 26], ist gekommen, hat gelitten [V. 18], ist aber jetzt unsichtbar, nachdem ihn der Himmel aufgenommen hat, bis ihn Gott wieder sendet, d. h. bis zu seiner Wiederkunft vom Himmel [V. 20 ff.]. Diese Zukunft wird beschrieben 1) als καιροὶ ἀναψύξεως, Zeitpunkte der Erquickung, d. h. als eine Zeit, in welcher auf die Hitze und den Sturm und Drang des Kampfes und der Trübsal Ruhe Friede, Erholung folgt. Dieselbe Zeit wird 2) als χρόνοι ἀποκαταστάσεως ꝛc. geschildert, letzteres objektiv, ersteres subjektiv. Daß hiermit Wiederherstellung ausgedrückt werden will, erhellt aus dem Sprachgebrauch. Aber was soll wieder hergestellt werden? Baumgarten, 1, 80, antwortet: nichts anderes als das Reich Israels, die ganze Macht und Herrlichkeit des israelitischen Reiches. Aber da muß die Sache geradezu erst eingelegt werden. Die Sache selbst führet nicht darauf, sondern auf etwas Weit Umfassenderes: Alles, was Gott durch alle heiligen Propheten geredet hat, soll wiederkommen, in seine ursprüngliche Ordnung, seinen Gott beabsichtigten und verheißenen Stand versetzt werden. Dabei dürfen wir übrigens nicht lediglich an Wiederherstellung eines gewesenen Zustandes denken, sondern an eine theils restaurirende, theils über Alles, was jemals gewesen, hinausgehende Erneuerung der Dinge. Und dies um so mehr, als der Gesichtskreis nicht blos auf Israel, sondern auf die Menschheit sich erstreckt, universalistisch ist der Segen, Abraham verheißen, soll ja in allen Geschlechtern der Erde zu Theil werden V. 25; und wenn die Israeliten des Bundes Kinder genannt werden, so faßt dies nicht Ausschließlichkeit, Monopol, Particularismus, sondern blos Priorität in sich, denn nicht an Israel allein, sondern nur zuerst an Israel ist Christus gesandt [V. 26], und damit ist vorausgesetzt und indirekt bezeugt, daß Christus und der Segen in ihm auch den Heiden bestimmt ist, wiewohl erst in zweiter Linie.

Homiletische Andeutungen.

Da aber der Lahme an Petrus und Johannes festhielt. [V. 11.] Das gesegnete Band der Anhänglichkeit zwischen erweckten Gotteskindern und ihren geistlichen Vätern: 1) Den Kindlein in Christo zur Stärkung; 2) den geistlichen Vätern zur Ermunterung; 3) der Gemeinde zur Erbauung; 4) dem Herrn zur Ehre.

Was verwundert ihr euch über diesen oder was sehet ihr uns so an? [V. 12.] Eine eindringliche Frage aller Rüstzeuge des Herrn an uns bei Betrachtung der großen Thaten Gottes: 1) uns abzulenken a. vom fleischlichen Staunen über das Aeußere der Ereignisse, d. von Ueberschätzung menschlicher Werkzeuge mit ihrer Kraft und ihrem Verdienst; 2) uns hinzuweisen a. auf den Herrn, der allein Wunder thut [V. 13. 15] (Ihn bewundert, statt euch zu verwundern!), b. auf uns selbst, unsere Schuld [V. 13. 14], unsere Pflicht [V. 19], unser Heil [V. 20]. — Nicht uns Herr, nicht uns, sondern deinem Namen die Ehre! Das Bekenntniß aller echten Gottesknechte (Starke.) — „Man läuft nach neuen Wundern und verwundert sich darüber, man vergisset der alten und braucht sie nicht" Ps. 106, 21. 22. (Quesnel.) — Gottes Werke werden uns erst klar im Lichte seines Worts.

Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ist auch der Vater unsers Herrn Jesu Christi [V. 13]. Das Licht das aus diesem Satze fällt 1) auf den Alten Bund als des Neuen Vorbild und Vorbereitung; 2) auf den Neuen Bund als des Alten Enthüllung und Erfüllung.

Ihr verleugnetet ihn! [V. 13. 14.] Diese Sünde ist nach der Auferstehung Jesu die Hauptsünde. (Apost. Past.) — Petrus hatte ehedem den Herrn Jesum selbst verleugnet, da ihm aber diese Sünde von seinem Heiland vergeben war, so hatte er nun die Freudigkeit, eben dieselbe an Andern wieder zu bestrafen. Das haben sich treue Lehrer zu merken. (Ebendas.)

Jesus als der Fürst des Lebens [V. 15]

1) verleugnet und getödtet von der Welt; 2) auferweckt und verklärt von Gott; 3) bezeugt und erwiesen in der Gemeinde. — Ihr gesachet es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen; 1 Mos. 50, 20; im höchsten Sinn erfüllt an Jesu dem Gekreuzigten und Auferstandenen (Starke.) — Die Geschenke und Gnadengaben Gottes ist den Händen der Menschen sind eben das, was Christus in den Händen der Juden gewesen: der Mensch kann nichts anders als sie hinrichten, Gott allein kann sie erhalten oder wieder wecken. (Quesnel.) — Christus der Heilige und Gerechte im vollkommenen Sinn, nicht nur 1) gegenüber dem Mörder Barrabas als dem Repräsentanten der sündigen Menschheit; sondern auch 2) vor dem Angesichte seines Gottes und Vaters — Christus als der Heilige auch der Fürst des Lebens. — Deshalb auf solch ausgezeichnete Weise die Apostel des Herrn sich Zeugen seiner Auferstehung nennen? (Schleiermacher. Predigt.): 1) In Bezug auf sich selbst: im Bewußtsein ihrer und überhaupt menschlicher Schwachheit und in dankbarer Erhebung der Milde, mit welcher der himmlische Vater der Schwachheit zu Hülfe kam; 2) in Bezug auf den Erlöser: seine Auferstehung enthält das Urtheil Gottes über seinen vorangegangenen Tod und weist hinaus auf seine geistige Gegenwart in der Gemeinde.

Der wunderthätige Glaube. [V. 16.] Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind, sagt der Dichter: 1) der Glaube thut das Wunder (Petrus und Johannes); 2) der Glaube erfährt das Wunder (der Lahme, der, wenn auch nicht vor dem Wunder, doch nach demselben als Gläubiger erscheint); 2) der Glaube versteht das Wunder (die gläubigen Zuhörer).

Ihr habt's aus Unwissenheit gethan! [V. 17.] (Christus am Kreuz: sie wissen nicht was sie thun: Paulus an Timotheus: ich that's unwissend gethan.) Wem gilt dies Wort? Nicht Allen! 2) Wozu soll's dienen? Nicht zur Rechtfertigung. — Unwissenheit mildert die Schuld, hebt sie aber nicht auf, denn sie kann selbst solche schwerer Schuld sein. (Gerlach.)

So ändert denn euren Sinn und bekehret euch, daß eure Sünden getilget werden. [V. 19.] Das ist das höchste Bußpathos, welches Gnade und Pardon so großen Uebelthätern anbietet. Ein solcher Pardon findet sich in keiner Historie; wo das nicht angenommen wird, ist keine Rettung mehr. (Starke.) — Diese Worte enthalten ein herrliches Muster, die Buße recht apostolisch zu predigen. Es kann dabei auf beiden Seiten gefehlt werden und der Sache entweder zu wenig oder zu viel geschehen. Wir sind immer geneigt zu extremis geneigt und machen den Leuten entweder gar zu bald und voreilig Hoffnung zur Vergebung der Sünden, oder wir fordern von den Leuten zu viel Gnade der Heiligkeit, ehe wir sie der Vergebung der Sünden versichern. Die Apostel lehren uns die rechte Mittelstraße. (Apost. Pastorale.) — Buße thun oder den Sinn ändern, und sich bekehren oder die Füße richten auf den Weg des Friedens, gehört beides zusammen. (Ebendas.) — Diese he in Petrus Predigt den Heiligen Geist sein vierfaches Amt üben: 1) Strafamt [V. 13—15]; 2) Lehramt [V. 13. 15. 16. 18. 21. 22. 19]; 3) Zucht- und Vermahnungsamt [V. 19]; 4) Tröstamt [V. 20. 26]. — Wie haben die Apostel ihre Macht,

Sünden zu vergeben, so nachdrücklich zu gebrauchen gewußt; wie haben sie zu ihrem Ruf zur Buße diesen Bußzucker so wohl angebracht. (K. H. Rieger.)

Die Zeiten der Erquickung vom Angesichte des Herrn [V. 20], wie sie dem Bußfertigen und Gläubigen kommen: 1) im äußeren Leben auf die Hitze der Trübsal; 2) im inneren auf das Feuer der Buße; 3) im ewigen auf die Mühen der Erde. — Es wird einem sehr heiß, wenn man in der Buße erkennt, was man Böses gethan und Gutes versäumet, aber da wird's kühle, wenn Gott sich wieder zeiget, Jes. 57, 15—18. — Wenn innere und äußere Anfechtung am heißesten brennt, so erscheinet der Herr mit seiner Erquickung, 1 Mos. 18, 1; Jes. 38, 17. — Endlich wird die ewige Erfrischung kommen, wenn wir dahin versetzet sind, wo keine Hitze mehr auf uns fallen wird, Offenb. 7, 26. (Starke.) — Alle wahre Erquickung in Zeit und Ewigkeit muß von dem Angesichte des Herrn kommen. (Ebendas.)

Die dreifache Wiederbringung [V. 21], 1) sie ist geschehen in der neutestamentlichen Heilsanstalt; 2) sie soll geschehen in unsrer Bekehrung; 3) sie wird geschehen in der Weltvollendung. (A. F. Schmidt: Predigtstudien.)

Christus und Moses [V. 22] stehen einander gegenüber: 1) wie Weissagung und Erfüllung; 2) wie Gesetz und Evangelium; 3) wie Knecht und Sohn. (Leonhardi u. Spiegelhauer.) — Christus ein Prophet, und doch mehr als ein Prophet [V. 22—24]: 1) Er lehret den Weg Gottes recht, und ist doch selbst auch der Weg zum Vater; 2) Er weissagt, und ist doch aller Weissagung Ziel und Ende; 3) Er ist mit dem Heiligen Geist gesalbt, und doch des Geistes Spender. (Ebendaselbst.)

Der Prophet des Neuen Bundes: 1) Wer ist es? 2) Was ist sein Beruf? 3) Was unsre Pflicht gegen ihn? (Langhein.) — Christus Kern und Stern 1) der Schrift; 2) der Seelen; 3) der Weltgeschichte. — Alle Gottesverheißungen sind Ja in ihm und Amen in ihm.

Ihr seid der Propheten und des Bundes Kinder! [V. 25. 26] ein Wort 1) hoher Verheißung; 2) schwerer Verantwortung. — In V. 26 wird Anfang und Schluß der Rede vereinigt und Jesus erscheint als der rechte Isaak (Freudensohn) des rechten Abraham (Völkervaters), aus welchem der rechte Jakob-Israel (das kämpfende Ueberwindervolk des Geistes) geboren werden soll. (Stier, Reden der Apostel.)

Zum ganzen Abschnitt. Das dreifache Zeugniß Petri von Christo: 1) Er ist der Inbegriff aller Wunder, V. 12—17; 2) Er ist der Erlöser aller Seelen, V. 18—21; 3) Er ist der Vollender aller Weissagung, V. 22—26. (Lisko.) — Dem Herrn allein die Ehre! Diesen Gedanken führt Petrus aus, indem er hinweist: 1) auf seine und seiner Mitapostel Schwachheit, V. 11. 12; 2) auf seiner Zuhörer und seines Volkes Sünde, V. 13—17; 3) auf Gottes herrliches Zeugniß von Christo, V. 18—24; 4) auf das große Heil, das in ihm seinem ganzen Volke zugedacht ist, V. 25. 26.

C.

Verhaftung des Petrus und Johannes, welche jedoch, nach kraftvoller Verantwortung vor dem Hohen Rath, freigelassen werden.

Kap. 4, 1—22.

1 Während sie aber zu dem Volk redeten, traten zu ihnen die Priester und der Tempel-
2 hauptmann und die Sadduzäer, *die es verdroß, daß sie das Volk lehreten, und verkündig-
3 ten an Jesu die Auferstehung von den Todten[1]), *und legten die Hände an sie und setzten
4 sie ein bis auf den morgenden Tag, denn es war schon Abend. *Viele aber von denen,
welche die Rede gehöret hatten, wurden gläubig, und es ward die Zahl der Männer bei
5 fünf Tausend. *Als aber der Morgen kam, versammelten sich ihre Obersten und Aeltesten
6 und Schriftgelehrten in Jerusalem[2]) *und der Hohepriester Hannas und Kaiphas und Jo-
7 hannes und Alexander[3]), und Alle, die von hohenpriesterlichem Geschlechte waren, *und
stelleten sie in die Mitte[4]) und fragten: in was für einer Kraft oder in was für einem
8 Namen habt ihr das gethan? *Da wurde Petrus voll Heiligen Geistes, und sprach zu
9 ihnen: Ihr Obersten des Volks und Aeltesten von Israel[5])! *So wir heute zur Verant-
wortung gezogen werden über einer Wohlthat an einem kranken Menschen, wodurch er ge-
10 rettet worden sei, *so sei euch Allen und dem ganzen Volk Israel kund gethan: in dem
Namen Jesu Christi von Nazareth, welchen ihr gekreuzigt habt, den Gott von den Todten
11 auferweckt hat, ja in ihm steht dieser hier vor euch gesund. *Das ist der Stein, von euch

1) *τὴν ἐκ νεκρῶν* ist dem schwach bezeugten und dem geläufigen Ausdruck nachgebildeten *τῶν νεκρῶν* unbedingt vorzuziehen.

2) *ἐν Ἰερουσαλήμ* hat entscheidende Handschriften für sich, und ist deshalb von Griesbach, Lachmann und Tischendorf der Präp. *εἰς* vorgezogen worden.

3) Die Nominative *Ἄννας* ꝛc. (Lachmann) setzen das in einer alten Handschrift (D.) befindliche *συνήχθησαν* voraus, aber der Accusativ ist richtiger.

4) *ἐν μέσῳ* ist gegen *ἐν τῷ μ.* Lachmann, hinlänglich bezeugt.

5) *τοῦ Ἰσρ.* tilgt Lachmann nach 2 alten Minuskeln, hat aber gewichtige Zeugen für sich.

Bauleuten[1]) verworfen, der zum Eckstein geworden ist. *Und ist in keinem Andern das 12
Heil, denn auch kein anderer Name[2]) unter dem Himmel ist gegeben unter den Menschen, in welchem wir sollen gerettet werden.

Da sie aber die Freimüthigkeit des Petrus und Johannes ansahen und bemerkten, daß 13
es ungelehrte und einfache Leute waren, so verwunderten sie sich, kannten sie auch wohl, daß sie mit Jesu gewesen waren. *Und da sie den Menschen, der geheilt worden war, bei ihnen 14
stehen sahen, hatten sie nichts dawider zu reden. *Da hießen sie sie hinausgehen aus dem 15
Rath und beriethen mit einander und sprachen: *Was wollen wir diesen Menschen thun? 16
Denn daß ein offenkundiges Zeichen durch sie geschehen ist, ist Allen, die zu Jerusalem wohnen, offenbar, und wir können es nicht leugnen. *Aber damit es nicht weiter auskomme 17
unter das Volk, laßt uns sie ernstlich bedrohen[4]), daß sie nie mehr mit irgend einem Menschen auf diesen Namen hin reden. *Und riefen sie und geboten ihnen[5]), daß sie sich gar 18
nicht hören ließen, noch lehreten in dem Namen Jesu. *Petrus aber und Johannes 19
antworteten ihnen und sprachen: Richtet selbst, ob es recht ist vor Gott, daß wir euch mehr gehorchen denn Gott? *Denn wir können es nicht lassen, von dem zu reden, was wir ge- 20
sehen und gehöret haben. *Aber sie droheten ihnen ferner, und ließen sie gehen, indem sie 21
nicht fanden, wie sie sie strafen könnten, um des Volks willen, denn sie lobeten Alle Gott über dem, was geschehen war. *Denn der Mensch war über vierzig Jahre alt, an welchem 22
dieses Zeichen der Heilung geschehen war.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Traten zu ihnen die Priester.** Das Einschreiten der Hierarchie gegen die Apostel, wobei den Priestern und Sadduzäern der wachehabende (israelitische und priesterliche) Befehlshaber der levitischen Tempelwache als Werkzeug der Gewalt zu Dienste war, hatte einen doppelten Beweggrund. Die Sadduzäer verdroß es, daß die Apostel, indem sie Jesu Auferweckung bezeugten (Kap. 2, 15), eben damit der Auferstehung überhaupt das Wort redeten; das war ihnen ein Dorn im Auge. Die Priester konnten es nicht vertragen, daß die Apostel überhaupt das Volk lehrten, ohne amtliche Legitimation zu besitzen, was als anmaßlicher Eingriff in die Vorrechte des levitischen Priesterstandes aufgefaßt wurde. Der sadduzäische Beweggrund liegt sehr nahe, wirkte aber nicht ausschließlich, wenigstens tritt er in der ganzen Verhandlung vor dem hohen Rath gar nicht hervor.

2. **Viele aber von denen.** Aber während die Träger der hierarchischen Amtsgewalt, die offiziellen Spitzen und Vertreter Israels mißbilligend einschritten, sogar Gewalt brauchten und die beiden Apostel verhafteten, hatte das apostolische Zeugniß auf eine ansehnliche Zahl unbefangener und unbescholtener Zuhörer einen durchschlagenden Eindruck gemacht, so daß sie dadurch zum Glauben geführt und bekehrt wurden. Und zwar waren sie nicht durch die Thatsache selbst, durch die Wunderthat, deren Zeugen sie gewesen waren, zum Glauben gekommen, — diese hatte bloß Aufsehen und Verwunderung erregt, Kap. 3, 10 ff., — sondern das Wort der Apostel, ihr Zeugniß von Christo, s. zu Kap. 4, 4, hat gewirkt. Es ging einen gewaltigen Ruck vorwärts, so daß die Anzahl der Gläubigen sich namhaft verstärkte; die Zahl der Männer, die zur Gemeinde hielten, betrug jetzt schon 5000, während Frauen hier gar nicht mitgezählt sind; am Pfingstfeste hatte sich Kap. 2, 41 der Zuwachs zu dem ersten Grundstock der Gemeinde auf 3000 belaufen. Es läßt sich übrigens auch ein allmähliches Wachsen zwischen jenem großen Tage und diesem wohl nicht so schnell darauf erfolgten Ereigniß voraussetzen. Immerhin bildet das letzte Ereigniß eine Epoche in der ersten Geschichte der Urgemeinde. Wie aber Christus den Einen zum Fall, den Andern zum Aufstehen gesetzt ist, so hat sich hier die Wirkung gespalten: den Einen hat die Sache zum Durchbruch, es kam zum Glauben; bei den Andern trat jetzt der Widerwille als entschiedene Feindseligkeit hervor. Allen aber wurde die innere Entscheidung, für oder wider Christum, näher gelegt.

3. **Als aber der Morgen kam.** Die höchste hierarchische Behörde, der Sanhedrin, trat den andern Morgen zusammen; Tags zuvor war es hiezu zu spät geworden (V. 3), denn um 3 Uhr hatte Petrus und Johannes den Lahmen zum ersten Mal gesehen (Kap. 3, 1); es mochte nach der Heilung wohl eine Zeit verfließen (Kap. 3, 8—11), bevor Petrus zu einer Rede an das Volk sich versammelt sah; die Rede selbst ist wohl nur ihren Grundzügen nach gegeben, so daß sie auch eine gewisse Zeit füllte; da mochte es wohl gegen 6 Uhr Abends sein, als die Apostel zur Haft gebracht wurden. Des

1) *οἰκοδόμων* ist auf Grund der besten Handschriften und sonstigen Zeugen dem gewöhnlichen *οἰκοδομούντων* vorzuziehen, welches sich an Ps. 118, 22 in der griechischen Uebersetzung, sowie an Matth. 21, 42 anschließt.

2) *οὐδὲ γάρ* ist besser bezeugt, als *οὔτε*, welches Meyer vertheidigt; *οὐδέ* steht auch ganz passend, sofern eine weitere, von der vorigen verschiedene, Verneinung folgt.

3) *ποιήσομεν* ist mit Griesbach, Lachmann und Tischendorf dem weniger gut bezeugten, und anscheinend dem deutlicheren Berathungsform willen gemachten Conjunktiv *ποιήσωμεν* vorzuziehen.

4) *ἀπειλησώμεθα*, der Indic. fut. *σόμεθα* hat nur wenige Zeugnisse für sich, und wurde ohne Zweifel blos dem *ποιήσομεν* V. 16 zulieb statt des ursprünglichen Conj. aor. gesetzt. Das *ἀπειλῇ* fehlt in einigen Minuskeln, daher es Lachmann tilgt, aber es konnte sehr leicht ausfallen.

5) *αὐτοῖς* nach *παρήγγειλαν* ist ein von wenigen Zeugen aufgenommener Zusatz.

Morgens nun fand eine förmliche und sehr vollzählige Sitzung des Sanhedrin statt. Die drei Klassen von Mitgliedern des Sanhedrin sind deutlich bezeichnet: 1) Oberpriester, 2) Volksälteste, 3) Gesetzgelehrte; und von erster Klasse werden einige sogar namentlich aufgeführt, nämlich der Alt-Hohepriester Annas (Ananus bei Josephus), der Hohepriester im Amt, Kaiphas, des ersteren Schwiegersohn; und zwei sonst unbekannte Glieder der hohepriesterlichen Familie.

4. **In was für einer Kraft — gethan.** Die Frage, über welche die Apostel vernommen werden, bezieht sich nicht auf ihre Lehrrede, sondern auf die Wunderthat, die dazu Anlaß gegeben hatte (*ἐπράχθη τοῦτο* V. 7), und Petrus antwortet auch genau auf diese Frage V. 9 ff. Der eigentliche Fragepunkt in Hinsicht der verrichteten That war aber die Kraft, aus welcher die Apostel gehandelt hatten, die Persönlichkeit (*ὄνομα*), welche sie genannt und auf welche sie sich berufen und festigt hatten.

5. **Da wurde Petrus.** Was die Sache betrifft, so bezeugt Petrus in seiner Antwort, a) daß es eine Wohlthat ist (*εὐεργεσία*) und nicht eine Uebelthat, die er und Johannes verrichtet haben, V. 9; b) daß der arme Kranke in der That geheilt, gesund gemacht, gerettet worden ist (*σέσωται, ὑγιής*), wofür er sich auf den Menschen selbst, der zugegen war, beruft; c) daß die Kraft der Heilung und des Heils in Jesu Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, diesmal gelegen sei (V. 10. 12); ja d) daß sogar alles Heil einzig und allein in Jesu Christo gegeben sei, für die Menschen überhaupt, so weit der Himmel geht (V. 12).

6. **Ihr Obersten.** Was die Personen der Richter betrifft, so erkennt Petrus sie als rechtmäßige und bevollmächtigte Vorstände und Vertreter des Volks Israel ausdrücklich an (V. 8), in der Weise, daß, was ihnen gesagt wird, dem ganzen Volke gilt; sie sind gleichsam das Ohr des Volkes, wie sie dessen Mund sind (V. 10). Sie sind die Baumeister, die am Hause Gottes zu bauen berufen, berechtigt und verpflichtet sind (*οἰκοδόμων* V. 11). Allein so aufrichtig und ehrerbietig Petrus die Amtswürde der Synedristen anerkennt, so freimüthig und unumwunden spricht er doch auch aus, daß sie geirrt, gewaltig geirrt, schwer gesündigt haben: sie haben denjenigen Stein für nichts geachtet, als unbrauchbar weggeworfen, welcher denn doch zum Grundstein bestimmt war und zum Grundstein in der That geworden ist (V. 11); sie haben Den gekreuzigt, welchen Gott hernach auferweckt hat, welcher ausschließlich als Mittel und Mittler des Heils gegeben ist.

6. **Da sie aber die Freimüthigkeit — ansahen.** Der Eindruck, den die Persönlichkeit der Apostel und die Thatsächlichkeit des Wunders auf die Synedristen machte, war so stark, daß sie sich seiner nicht erwehren konnten. Einmal erregte die *παῤῥησία* des Petrus und Johannes, die unbefangene Freimüthigkeit und entschiedene Sicherheit, mit der sie auftraten und sich verantworteten, ja aus der Lage der Angeschuldigten in die Stellung des Angriffs und der Widerlegung übergingen, ihre größte Verwunderung, zumal bei der sich aufdrängenden Beobachtung, daß den Männern keine rabbinische Buch- und Schulgelehrsamkeit zur Seite steht (*ἀγράμματοι καὶ ἰδιῶται*), wobei den Männern des hohen Rathes auch noch die Erinnerung nach und nach aufdämmert und einleuchtet, daß sie gerade die beiden Leute früher in der Umgebung Jesu gesehen hatten; anfänglich hatte sie das nicht so sehr interessirt. Andererseits stand (V. 14) der geheilte Mensch, als stiller, aber unwidersprechlicher Zeuge von der Wirklichkeit und Thatsächlichkeit des fraglichen Wunders, den Aposteln zur Seite, ohne Zweifel von dem Vorstand des Synedriums selbst vorgeladen, weil man ihn als Belastungszeugen zu verwenden gedachte, was aber in das Gegentheil umschlug.

7. **Da hießen sie sie hinausgehen.** Die Berathung, nachdem die Apostel nebst dem Geheilten aus dem Sitzungslokal vorläufig entlassen waren, machte sich dadurch so schwierig, daß vor der verstandesmäßigen und gewissenhaften Einsicht, vor der nicht nur für die ganze Stadt offenkundigen, sondern auch für sie selbst unleugbaren, objektiven Thatsächlichkeit des Wunders, der Wille sich nicht beugen möchte; sie wollten nicht an Jesum glauben, sie wollten die Verbreitung der Wahrheit von Christo, das Wachsen der Gemeinde Christi mit aller in ihre Hände gelegten Macht hemmen, sie wollten die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten, Röm. 1, 18. Sie fühlen, daß sie den Aposteln von Gottes und Rechts wegen nichts thun dürfen, nichts anhaben können; und doch steht ihnen die Maxime fest: wir dürfen die Sache nicht um sich greifen lassen. Hiermit war von der höchsten Autorität des Volks Israel eine folgenschwere innere Entscheidung getroffen; es war das erste Mal seit dem Leiden und Kreuzestod Jesu, daß die höchste Obrigkeit Israels zum Handeln in Betreff der Jünger Jesu aufgefordert war; aber von da an ist es auf der Bahn, die jetzt betreten wurde, fortgegangen.

8. **Laßt uns sie ernstlich bedrohen.** Der gefaßte Entschluß und das Handeln, worüber man überein kam, lief darauf hinaus, daß von jeder Rüge für das Geschehene abgesehen wurde, V. 21, hingegen für die Zukunft eine vorbeugende Maßregel getroffen werden sollte. Diese bestand in einem, mit ernstlicher Strafandrohung verbundenen, strengen und ausnahmslosen Verbot, mit irgend Jemand auf Grund des Bekenntnisses von Jesu (*ἐπὶ τῷ ὀνόματι τοῦ Ἰησοῦ*) zu sprechen, V. 17 f., *μὴ φθέγγεσθαι μηδὲ διδάσκειν*, keinen Laut von sich geben, also nicht einmal in Privatgesprächen, geschweige öffentlich lehrend von Jesu reden.

9. **Petrus aber.** Mit männlicher Freimüthigkeit entgegnen Petrus und Johannes, indem sie an das Gewissen und das eigene Urtheil der Richter appelliren, ob es vor Gott recht sei, wenn sie, die Apostel, mehr auf dieses menschliche Verbot, als auf Gottes Gebot und Willen hören. Sehr gut sagt Bengel: non facile mundus tanta pervicitate suas leges contra causam Dei tuetur, ut naturalis aequitas etiam in intellectu plane obruatur. Ja sie erklären mit aller Offenheit, daß sie es nicht lassen können, zu sagen, was sie gesehen und gehört haben. Sie können nicht anders, denn es ist die Liebe Christi, wovon ihr Herz voll ist, was sie treibet, und die überwältigende Gewißheit: „Gott will es," die ihnen gebietet, zu reden und zu zeugen.

10. **Und ließen sie gehen.** Die gewissenhafte und mannhafte Erklärung der Apostel, und die Drohung des Synedriums, welche darauf erging, indem dasselbe vorzüglich aus Rücksicht auf die durch das Ereigniß erweckte Stimmung des Volks, worüber Strafverfügung abstand, V. 21, ließ für die Zukunft drohende Conflikte erwarten. Und wie diese eintreten sollten, welches Maß die Feindseligkeit erreichen würde, das hing vornehmlich von der Volksstimmung ab. Diesesmal ist populus minor, quam qui praesunt (Bengel); und nur die öffentliche Meinung machte ein strafrechtliches Einschreiten bedenklich; sie fanden weder Mittel noch Weg, *τὸ πῶς κολάσωνται αὐτούς*, wie sie die Apostel (ohne bedenkliche Folgen) strafen könnten, und das um des Volkes willen u. s. w. War ein anderes Mal das Volk selbst aufgeregt oder auch nur gleichgültig, so konnte man mit voller Macht einen Schlag führen.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Nicht die Heilung selbst, als That, sondern das dadurch veranlaßte Wort, die Lehre der Apostel, insbesondere das Wort von Jesu dem Auferstandenen hat den Widerstand und die Verfolgung herbeigeführt. Bloße Moral und auch abstrakte evangelische Wahrheit kann die Welt wohl ertragen; aber wenn Jesus Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene, persönlich verkündigt wird, so regt sich der Widerspruch des natürlichen Herzens. Aber an Christo persönlich hat das gläubige Herz auch Alles. Indem sie Jesum verkündigten, predigten die Apostel die Auferstehung von den Todten, V. 2. Indem Jesus verkündigt wird, wird auch die Gerechtigkeit und die Gnade Gottes, alle Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung verkündigt. In ihm und an ihm hat das gläubige Herz, der denkende Geist, das heilsbedürftige Gewissen Alles, dessen der Mensch bedarf.

2. Daß Christus **lebt und regiert**, erhellt nicht am mindesten aus der Geschichte der Verfolgungen. So aus dieser ersten Verfolgung wider das Apostelpaar. Denn abgesehen davon, daß der Glaube der beiden Apostel durch Verhaftung und gerichtliches Verfahren wider sie geprüft, gestärkt, geläutert wurde: so war die Thatsache selbst, daß Petrus durch die gerichtliche Vernehmung Gelegenheit erhielt, ein unumwundenes Zeugniß von Jesu, als dem Mittler alles Heils unmittelbar vor der höchsten Behörde Israels abzulegen, was ihm unter andern Umständen schlechterdings nicht möglich gewesen wäre, ein Beweis davon, daß Christus im Regimente sitzt, und Alles, auch was die Feinde seines Reiches gedenken böse zu machen, zum Besten der Gläubigen und seiner Kirche lenkt. Der Ausgang des Prozesses hat vollends die Wahrheit bestätigt, s. u.

3. Es war insbesondere die Erfüllung einer wichtigen Verheißung Jesu, daß **Petrus**, als er sich vor dem hohen Rath verantworten mußte, **voll Heiligen Geistes** wurde. Bei zwei verschiedenen Gelegenheiten, nämlich zuerst bei Aussendung der Zwölfe, Matth. 10, 19 f., vergl. Mark. 13, 11; Luk. 12, 11 f., und zum andern Mal bei den eschatologischen Reden, Luk. 21, 14 f., hatte Jesus seinen Jüngern verheißen, daß bei Verhören vor Obrigkeiten und in den Synagogen der Heilige Geist in ihnen und durch sie reden werde, so daß sie nicht nöthig haben werden, sich Sorge darüber zu machen, wie oder was sie zu ihrer Vertheidigung sprechen wollten, ja ihrer Weisheit und Beredtsamkeit würden die Gegner nicht zu widerstehen, nichts zu erwidern wissen, Luk. 21, 14. Hier zum ersten Mal fand die Verheißung ihre Erfüllung. Nicht vorher, aber gerade in dem Moment, wo es nöthig war und darauf ankam (*τότε*, V. 8.), wurde Petrus Heiligen Geistes voll, d. h. der Heilige Geist vom Vater und vom Sohn, welcher seit dem Pfingstfest in ihm, wie in den andern Jüngern wohnte, ergoß sich jetzt mit voller Kraft in Geist und Herz, sodaß er nicht nur furchtlos, muthvoll, freudig und freimüthig (*παῤῥησία*, V. 13), sondern auch mit Weisheit und in gemessener Sprache, mit den treffendsten Worten, sich zu verantworten und Zeugniß von Jesu abzulegen vermochte. Sowohl *πῶς ἢ τί ἀπολογήσησθε*, Luk. 12, 11, wurde den Aposteln gegeben; es wurde ihnen durch den Geist gegeben, klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben sich zu benehmen. Hier ist Inspiration und zwar in Gesinnung, Gedanke und Wort, einmal, in kurz und guter Rede.

4. Es ist ein besonderer Beweis von Eingebung des Heiligen Geistes, daß Petrus, bei dieser Verantwortung über eine einzelne Thatsache, eine grundlegende Wahrheit, wie die von dem Herrn **Jesu Christo allein**, so klar und rund und voll sich auszusprechen vermochte. Das Heil (das Rettung, Erlösung und Hülfe aus Leibes- und Seelennoth, Gnade und Segen in Zeit und Ewigkeit) liegt in Jesu Christo, und in ihm allein, in ihm für Alle. Das ist christliches Bekenntniß, das ist evangelische Grundwahrheit. Was alles in Hinsicht der Sündhaftigkeit des Menschen, der Person Jesu Christi selbst, des Heilweges, darin eingeschlossen liege, das mag nur berührt werden. Aber welche Abwehr unevangelischer Gesinnung, Lehre und Praxis mit diesem Grundsatz gegeben sei, darauf darf wohl noch aufmerksam gemacht werden. Es ist eine Verkennung der Wahrheit, ein Abirren von der schmalen Linie des Heilswegs, wenn Christus zwar als Heiland anerkannt, aber nicht allein, ganz allein als Grund der Seligkeit vorgestellt wird. Darauf beruhen römische und andere Irrthümer. Und wenn einmal der schmale Weg der Heilswahrheit verlassen wird, so kommt man leicht immer weiter davon ab.

5. Daß der **Glaube** nicht eine Sache mathematischer Evidenz und Demonstration, verstandesmäßiger Einsicht und Ueberzeugung, sondern eine **Sache des Herzens** und des Willens ist, erhellt aus dem Erfolg dieser gerichtlichen Verhandlung. Der geheilte Lahme stand da als sprechender Beweis, als unverwerflicher Zeuge; daß er vorher so hülflos, und jetzt gesund und kräftig war, konnte Niemand einfallen zu bestreiten. Daß diese Umwandlung und Heilung durch die Apostel in Kraft des Namens Jesu geschehen sei, zog Niemand in Abrede. An verstandesmäßiger Einsicht fehlte es selbst den Mitgliedern des Sanhedrin nicht. Dennoch widerstreben sie und wollen alles Reden und Sagen von Jesu niederlegen und hemmen. Sie **wollen nicht**, das Herz beugt sich nicht, der Glaube ist nicht Jedermanns Ding.

6. Indem die Obrigkeit den Aposteln Schweigen von Jesu auferlegen wollte, während Jesus selbst sie zu Zeugen berufen hatte, Kap. 1, 8, war eine sogenannte Collision der Pflichten vorhanden, d. h. es schien auf den ersten Anblick eine Pflicht der andern zu widerstreiten. Die Obrigkeit läßt ein Verbot ergehen, und der Obrigkeit zu gehorchen ist Gewissenspflicht; der göttliche Beruf gebietet das

Entgegengesetzte, und diesen zu erfüllen ist Gewissenspflicht. Wie ist da mit unverletztem Gewissen durchzukommen? Die Apostel schwanken nicht; sie geben eine unumwundene Erklärung ab und handeln derselben gemäß, und zwar auf sittlich untadelhafte und völlig musterhafte Weise. Sie verweigern den Gehorsam gegen die rechtmäßige und von ihnen respektirte Obrigkeit lediglich aus unbedingtem Gehorsam gegen Gott; sie fühlen sich verpflichtet, eine von der Obrigkeit gestellte Zumuthung schlechterdings abzulehnen, weil die Unterlassung des Bekenntnisses und Zeugnisses von Jesu Christo schlechthin unsittlich, ja sittlich unmöglich wäre, V. 20, vergl. Rothe, theolog. Ethik, III, 357 f.; 975 ff. Sie beschränken sich aber auf Verweigerung des Gehorsams und enthalten sich auf's strengste aller positiven Wiedersetzung, d. h. der Auflehnung; kein Wort, kein Wink deutet auf letztere hin, im Gegentheil müssen wir nach den gegebenen Erklärungen erwarten, daß die Apostel den etwaigen Strafen und Maßregeln, zu denen die Obrigkeit im Fall des Ungehorsams schreiten könnte, sich widerstandslos unterwerfen werden. — Ein Punkt ist aber noch ausdrücklich zu betonen. Die Apostel haben sich dem Synedrium gegenüber allerdings auf ihr Gewissen berufen, das ihnen nicht zulasse, zu schweigen [V. 20], aber auch auf Gottes Willen (der ihnen gebiete, zu reden, V. 19); und das letztere weist auf den ausdrücklichen Befehl Christi, Kap. 1, 8, auf ein klares und gewisses Wort Gottes. Es ist einseitig, hier blos von dem „eigenen Gewissen", von der „grundlegenden Macht des Geistes, die auf sich selber ruht", zu reden, und zu behaupten, daß die Apostel „an die Stelle der objektiven Autorität die subjektive Autorität ihrer eigenen, durch den Geist gewirkten Ueberzeugung setzen" (Baumgarten, Apostelg. 1, 90f). Das Gewissen kann irren, und der Geist kann ein schwärmerischer, fanatischer sein, das klare und feste Wort und Gebot Gottes aber führt auf richtigem Wege. Und diesem folgen die Apostel.

Homiletische Andeutungen.

Während sie aber zum Volk redeten. [V. 1.] Wir müssen uns bestreben, daß, wenn uns Gott mit Leiden besucht, er uns in unserem Beruf antreffe. (Starke.) — Die Priester — und der Hauptmann — und die Sadduzäer. — Wenn Christus mit seinen Aposteln etwas Gutes ausgerichtet, ist Satan mit seinen Aposteln, so geistlichen als weltlichen Standes, bald hinter ihnen her. — Wider das wahre Christenthum nehmen pharisäische Priester auch wohl Herodianer oder Sadduzäer zu Hilfe. Matth. 22, 15. 16. (Starke.) — Obgleich die Apostel mitten in ihrer Predigt von den Feinden überfallen wurden, so durfte es doch nicht eher geschehen, als bis sie die Hauptsache vom Evangelium haben anzeigen und an die Herzen legen dürfen. Der Herr weiß die Schicksale seiner treuen Knechte so einzurichten, daß jeder erst seinen Lauf beschließen und sein Tagewerk zu Ende bringen muß, ehe die Feinde ihm eine Hinderung in den Weg legen dürfen. (Apost. Pastorale.)

Die verdroß, daß sie das Volk lehreten. [V. 2.] — Gottes Werk kann die Welt nicht hindern (Heilung des Lahmen), aber gegen Gottes Wort zieht sie zu Felde. — Und verkündigten an Jesu die Auferstehung von den Todten. Als eine gute Moral läßt sich auch die Welt die Lehre Christi gefallen. Aber wenn man sie durch die vorgehaltene Hoffnung in das Unsichtbare und Ewige hineinführen will, so stößt sie's schon heftiger von sich. (K. H. Rieger.) — Hochmuth, Eigennutz und Neid machen, daß Personen um der Wahrheit, und Wahrheiten um der Personen willen gehaßt werden. (Starke.)

Und legten die Hände auf sie und setzten sie ein. [V. 3.] So gehet's dem Evangelio: es bringet der Welt Gutes und empfähet von der Welt dafür Böses. Ps. 109, 5. (Starke.) — Das ist die Art der Gottlosigkeit und Heuchelei, daß sie nicht mit Beweisgründen, sondern mit Gewalt und Waffen streiten. (Starke.) — Hat man keine schlagenden Gründe, so kommt man mit Schlägen; hat man keine bündigen Beweise, so greift man zu Ketten und Banden. — Das Leiden ist in dieser Welt der Lohn des Predigers und das Siegel des Worts, Jer. 20, 8. (Quesnel.) — O seliges Gefängniß, welches zu so vieler Seelen Freiheit hilft, Phil. 1, 14. (Ebendersf.) — Nun konnte Petrus nachdenken über seine vormalige Rede: ich bin bereit, mit dir in's Gefängniß zu gehen; da fing das Hernachmals an, wovon ihm sein Meister gesagt hatte: Du wirst mir aber hernachmals folgen. (K. H. Rieger.) — Es war schon Abend. So bekamen sie nun die Nacht hindurch Zeit zum Beten, um sich zu der morgenden Verantwortung in der Kraft Christi zu stärken. (Apost. Pastorale.) — Dem folgenden Bezeugen spürt man wohl an, daß Petrus und Johannes diese Nacht über im Glauben nicht geschwächt, sondern gestärkt worden sind. (Rieger.)

Aber viele wurden gläubig. [V. 4.] Die Wahrheit kann gedrückt, aber nicht unterdrückt werden. Die Prediger kann man binden, aber das Wort nicht. (Quesnel.) — Die selige Lebens- und Leidensgemeinschaft zwischen Hirten und Heerden: 1) Gott tröstet die verfolgten Lehrer durch Vermehrung der Heerde, und 2) befestiget die Heerde durch die Beständigkeit der Hirten. (Nach Starke.) — Bei fünftausend. Die zweite Predigt Petri ist noch fruchtbarer gewesen, als die erste (an Pfingsten), weil der Prediger dabei mehr gelitten hat. (Starke.)

Als aber der Morgen kam, versammelten sich ihre... [V. 5.] Bei äußerer Gefangenschaft kann eine große innere Ruhe, und bei äußerer Freiheit eine schwere innere Gefangenschaft und Unruhe sein. — Wenn es wider Jesum und die Kirche geht, so sind die Gottlosen willig, sich zu versammeln; da hält sie kein Schlaf, noch sonst etwas auf. (Starke.) — Obersten, Aeltesten, Schriftgelehrten. Das Gericht, vor welches die Apostel hier gefordert wurden, bestand aus Leuten von Gewalt (Obersten), Klugheit und Erfahrung (Aeltesten), und Schriftgelehrten (die eine Einsicht in die wahre, reine Lehre haben sollten). Wie nimmt der Feind alle möglichen Mittel zusammen wider Christi Reich! (Apost. Pastorale.)

In was für einer Kraft — habt ihr das gethan? [V. 7.] Die Feinde können die Sache selbst nicht leugnen, fragen nur nach dem Grund: welch edler Beweis für die Wahrheit und Gewißheit unsres Evangelii! (Apost. Pastorale.) — Die der Wahrheit nicht gehorchen wollen, fragen gern, was sie schon wissen, ob sie einen Schein des Rechtes finden und also in ihrer Bosheit sich verhärten möchten, Joh. 9, 27. (Starke.) — Die Welt siehet Gottlosen durch die Finger, aber keinem rechtschaffenen Lehrer und Christen. Viele Sünder blieben in Jerusalem ungestraft, aber die Apostel wurden um des Guten willen gestraft. (Ebendersf.)

Petrus voll Heiligen Geistes. [V. 8.] Nun wird erfüllet, was der Herr seinen vererwählten Zeugen, Matth. 10, 16 ff., vorausverkündigt: sie werden euch überantworten vor ihre Rathhäuser; anbefohlen: seid klug wie die Schlangen, und ohne Falsch wie die Tauben, und verheißen: es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt; eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet. — Der heilige Zeugengeist als ein Geist der Schlangenklugheit und Taubeneinfalt, des Löwenmuths und der Lammesgeduld, nachgewiesen im Zeugniß des Petrus vor dem Hohen Rath, V. 8—12.

Welchen ihr gekreuzigt habt, den Gott von den Todten auferweckt hat. [V. 10.] Menschenurtheil (er ist des Todes schuldig) und Gottesurtheil (er wird dargestellt als der Fürst des Lebens).

Das ist der Stein. [V. 11.] Christus der Eckstein 1) zum Fall, 2) zur Auferstehung für Viele. — Der göttliche Baumeister und die menschlichen Bauleute. — Das neue geistliche Gebäude stand da vor den Obersten, fünftausend lebendige Steine, erbauet auf den lebendigen Eckstein, und die Heiligen Apostel und Propheten, die rechten Bauleute, alle Menschen herbeiholend zum Bau dieses ewigen Tempels. Sonderlich lieb ist unserm Petrus dieser Psalmspruch gewesen, von dem er wohl sagen mochte: das ist mein Spruch, denn sein Petrusname mahnte ihn stündlich an diesen Stein. (Besser.) — Darum ob Könige, Fürsten, Bischöfe, Herren, heilige, weise, kluge, reiche, gelehrte Leute das Evangelium verfolgen, was ist es Wunder? Wer sollte es sonst thun? Soll es verfolget sein, so müssen es diese thun, denn sie sind die Bauleute. Und thun es auch von Amtswegen; denn sie müssen zusehen, daß ihr Gebäude nicht eine Lücke, Riß oder Ungestalt gewinne. (Luther.)

Und ist in keinem andern das Heil. [V. 12.] Das ist einer der sonnenhellen Sprüche, in deren Lichte die ganze Schrift leuchtet, darum ihn auch unsre Väter mit vornan gesetzt haben in den Schmalkaldischen Artikeln, zur Gründung des Hauptartikels der heilsamen Lehre, von welcher „man kann nichts weichen oder nachgeben, es falle Himmel und Erde oder was sonst nicht bleiben will". (Besser.)

Und ist in keinem Andern das Heil. [V. 12.] Das ist 1) Kern und Stern aller apostolischen Verkündigung; 2) die Erfahrung aller begnadigten Seelen; 3) Die Kraft alles todesmuthigen Bekenntnisses; 4) Der Grund aller Missionspredigt der Kirche. (Leonhardi und Spiegelhauer.) — Das alte und doch nie veraltende Zeugniß: Es ist in keinem Andern Heil: 1) Seht, wie Gott selbst zum Eckstein ihn erlesen, V. 11; 2) Seht, wie sein Wort die Kranken macht genesen, V. 14; 3) Seht seiner Knechte freudiges Bekenntniß, V. 13; 4) Seht seiner Feinde schweigendes Geständniß, V. 14. — Kein anderer Name. Den Namen will Gott haben, und um den Namen ist es ihm zu thun. Sein Name gehet durch die ganze Welt durch's Wort. Er will nicht sichtlich bei uns gegenwärtig sein, sondern man soll ihn allein hören im Wort. In jener Welt wird der Name und das Wort aufhören, und wir werden den eingebornen Sohn Gottes sehen, wie er ist, wie geschrieben steht 1 Joh. 3, 2; aber in dieser Welt sehen wir ihn nicht, sondern müssen ihn hören im Wort. Dasselbe Wort, das von ihm gepredigt wird, das soll es thun. Der Name des eingebornen Sohns Gottes ist das Faktotum. Wenn man den Namen Jesu Christi höret, so soll erschrecken Alles, was im Himmel und auf Erden ungläubig und gottlos ist, und wiederum hervorspringen, hüpfen und fröhlich sein Alles, was gläubig ist. Wie auch St. Paulus sagt Phil. 2, 10: In dem Namen Jesu sollen sich beugen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden sind. Wenn man „Jesus" spricht, so hat man die Welt todtgeschlagen, und muß der Teufel hundert Meilen Weges fliehen. (Luther.) — In welchem wir sollen gerettet [selig] werden. Hierin ist zusammengefaßt die ganze evangelische Predigt 1) mit ihrer Verheißung: „selig werden"; 2) mit ihrem Gebot: „wir sollen". (Nach Stier.)

Die Freimüthigkeit des Petrus und Johannes. [V. 13.] Selig die Lehrer, die nicht nur mit Worten, sondern auch mit göttlicher Kraft in die Seelen ihrer Zuhörer eindringen und durch die Freudigkeit ihres Glaubens auch nach ihrem Vortrag noch Bewegungen verursachen. (Apost. Pastorale.) — Mosis Antlitz, da er vom Sinai kam, leuchtete von der Majestät des Gesetzes; Petri und eines evangelischen Predigers Antlitz, da er von der Kanzel steigt, leuchtet von der Seligkeit des Evangeliums. — Die rechte Freudigkeit eines Gotteszeugen: 1) worauf sie beruht: auf der Gnadenerfahrung im eigenen Herzen, auf dem lauteren Gotteswort im Mund, auf dem musterhaften Wandel in Gottes Wegen. 2) Wie sie sich zeigt: auf der Kanzel durch freudiges Aufthun des Mundes, inmitten der Welt durch furchtloses Zeugniß der Wahrheit, unterm Kreuz durch Friede und Freude im Heiligen Geist. 3) Wie sie wirkt: zur Beschämung der Widersacher, zur Erbauung der Gemeinde, zur Verherrlichung des Herrn. — Zwei treffliche Mittel für die Zeugen Christi, den Feinden und Lästerern das Maul zu stopfen: 1) freudig fortfahren im Zeugniß, V. 13; 2) hinweisen auf die Früchte der Arbeit, V. 14. (Nach Apostol. Pastorale.) — Kannten sie auch wohl, daß sie mit Jesu gewesen waren. [V. 13.] Ein ausnehmend herrliches Kennzeichen wahrer Zeugen des Herrn! Es ist nicht genug für einen Zeugen Jesu, daß man sagt, es zeige sich, daß der Mann in der Welt gewesen und mit Leuten umgegangen sei: es muß sich die rechte Jesusart an uns offenbaren, dadurch die Welt überzeugt wird, daß wir bei Jesu gewesen und noch seien. (Apost. Pastor.)

Da hießen sie sie hinausgehen. [V. 15.] Die Weisheit Gottes muß aus der Rathstube weichen und wird hinausgesperrt, und die Thorheit sitzt allein im Rath; was wird da herauskommen? (Goßner.)

Was wollen wir diesen Menschen thun? [V. 16.] Anstatt daß sie hätten fragen müssen: Lieben Brüder, was sollen wir thun, daß wir unsre Seelen erretten? fragen sie: was wollen wir diesen Männern thun, ihnen den Mund zu stopfen? So groß ist die Blindheit der Gottlosen. (Starke.) Je länger man sein Heil ver-

säumt, desto schwieriger wird die Erkenntniß. (Wolf.)

Damit es nicht weiter auskomme unter das Volk. [V. 17.] Indem die Feinde die Wahrheit Jesu Christi nicht leugnen noch vertilgen können, so geht ihre unselige Arbeit nur immer dahin, Schlagbäume, ja Wall und Mauern aufzuwerfen, daß sie sich nicht ausbreite oder weiter einreiße. (Apostol. Pastorale.)

Noch lehreten in dem Namen Jesu. [V. 18.] Die Feinde verbieten den Jüngern nicht schlechthin das Lehren oder Wunderthun, sondern schränken ihr Verbot blos auf die Predigt vom Namen Jesu ein. Die Welt kann alle Predigten und Thaten vertragen, aber der Name Jesu, die Predigt vom Gekreuzigten, und das Heil der Seelen aus dieser Quelle, das ist's, was sie nicht leiden kann. (Apost. Pastorale.)

Richtet selbst! [V. 19.] Die Appellation an Vernunft und Gewissen in Sachen der göttlichen Wahrheit: 1) berechtigt und geboten durch das Vertrauen a. auf die Macht der Wahrheit, b. auf den Rest von Wahrheitssinn auch in Widersachern; aber 2) nicht letzte Instanz, denn a. die getrübte Vernunft und das irrthumsfähige Gewissen der sündigen Menschheit ist an sich nicht zum obersten Gericht bestellt über Gottes Wort; und hat b. faktisch in göttlichen Dingen hundertmal blind geurtheilt und falsch gerichtet, von Hannas und Kaiphas bis auf diesen Tag. — Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen: 1) Man muß also menschlicher Obrigkeit gehorchen, sowohl handelnd als duldend, in Allem, was ihres Amtes ist, denn sie trägt das Schwert an Gottes Statt. Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist! Aber 2) Gott mehr gehorchen, als den Menschen, d. h. für's erste auch wo man Menschen gehorcht, ihnen gehorchen um Gottes willen, in menschlicher Ordnung das göttliche Gebot verehrend, und für's zweite, wo Menschengebot gegen Gottes Gebot steht, gegen das nicht nur im irrthumsfähigen Gewissen („wir können's ja nicht lassen"), sondern auch im untrüglichen Gotteswort („was wir gesehen und gehöret haben") begründete Gebot Gottes, da um Gottes willen den Menschen den Gehorsam verweigern; aber nicht heimlich konspirirend, sondern offen und ehrlich, wie Petrus: „wir können's ja nicht lassen;" nicht mit fleischlichen Waffen, sondern gleich den Aposteln kämpfend mit dem Schwerte des Geistes, dem Wort; nicht aggressiv und revolutionirend, sondern passiv widerstehend und mit den Aposteln und Märtyrern lieber zweimal Unrecht duldend, als einmal Unrecht übend. Vergleiche Luther in Worms: „Es sei denn, daß ich durch Zeugniß der Schrift oder mit öffentlichen klaren und hellen Gründen und Ursachen überwunden und überweiset werde, und ich also mit den Sprüchen, die von mir angezogen und eingeführet sind, überzeugt und mein Gewissen in Gottes Wort gefangen sei, so kann und will ich nichts widerrufen, weil weder sicher noch gerathen ist, etwas wider das Gewissen zu thun. Hier steh ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir. Amen." — Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen: 1) Wie wichtig und nothwendig dieser Grundsatz für die erste Gründung der christlichen Kirche war und auch für ihr Fortbestehen immer sein wird; 2) wie bei demselben der nothwendige und heilsame Gehorsam gegen die Menschen sein volles Recht behält. (Schleierm.) — Das Petruswort: Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen — ein schweres und schneidendes Schwert 1) nicht für Kinder und Buben, damit zu spielen; sondern 2) für Männer und Helden, es zu brauchen in den heiligen Kriegen des Herrn. — Richtet selbst, ob es recht ist vor Gott, daß wir euch mehr gehorchen denn Gott. Das Wort haben zu mehr als einer Zeit die Schwarmgeister wie einen Feuerbrand unter die Leute geworfen und Aufruhr und Verwirrung damit gestiftet. Aber wo hätte denn jemals Petrus und Johannes oder irgend ein anderer Jünger des Herrn gewaffnete Hand gegen den Hohen Rath erhoben? Ja, sie sind zusammengekommen und haben ihre Hände erhoben, aber nicht wider die Obrigkeit, sondern zu dem Herrn, dem Gott Himmels und der Erden, und haben gebetet [V. 24 ff.]. Nicht gehorchen, wo dir die Gewalthaber etwas Gottloses befehlen, dich lieber zerreißen lassen, als wider Gottes ausdrücklichen Befehl handeln, oder aber die gewaffnete Hand aufheben und Andere mit aufreizen, das ist zweierlei Ding. (Tholuck, Stunden christlicher Andacht.)

Wir können es nicht lassen. (V. 20.) Könnten sie es lassen, so müßten drei Dinge nicht sein: die Welt müßte nicht voller Kranken sein; Jesus Christus müßte nicht aller Kranken alleiniger Heiland sein; sie selber, die Apostel, müßten nicht von ihm Geheilte sein. (Besser.)

Wir können es nicht lassen, von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben. [V. 20.] 1) Wir reden gern von Gottes ewiger Allmacht, die Alles regiert und herrlich hinausführt; 2) wir rühmen noch lieber seine erbarmende Liebe, die den Eingebornen in eine sonst verlorene Welt gesandt hat; 3) wir verkündigen am liebsten die beseligenden Erfahrungen seiner Gnade, die das Herz mit Friede und Freude im Heiligen Geist erfüllt [V. 8. 13]. (Lisco.) — Die Erweisungen des Auferstandenen an seinen treuen Bekennern: 1) Er legt seine Worte in ihren Mund; 2) pflanzet seine Kraft in ihr Herz; 3) behütet sie auf allen ihren Wegen. (Ders.) — Mit dem Umfang des Christenthums wächst der Haß; mit dem Haß das Leiden; mit dem Leiden die Hülfe; mit der Hülfe die Kraft. (Florey.) — Die Beharrlichkeit der Feinde und Freunde des Herrn: 1) der Feinde: sie können sein Wort nicht widerlegen und bestreiten es doch, sie können seine Macht nicht hindern und widerstreben ihr doch, sie können seinen Segen nicht leugnen und fliehen ihn doch; 2) der Freunde: die Welt bezweifelt ihren Glauben, aber sie gründen ihn fest auf das Wort des Herrn; die Welt verwirft ihren Glauben, aber sie bekennen ihn frei, im Gehorsam des Herrn; die Welt verfolgt ihren Glauben, aber sie dulden gern für ihn, aus Liebe zum Herrn. (Derselbe.)

Und ließen sie gehen u. s. w. [V. 21. Zugleich Zusammenfassung des Ganzen.] Der Kampf des Evangeliums mit der Welt: 1) Wie entsteht er? 2) Mit welchen Waffen soll er von den Vertheidigern des Evangeliums geführt werden? 3) Was bezweckt er nach Gottes Rath für diese und für das Reich Christi überhaupt? (Nudelbach.) —

Petrus und Johannes im Verhör, ein Bild 1) der leidenden, 2) der zeugenden, 3) der triumphirenden Kirche. (Nach Leonhardi und Spiegelhauer.) — Die vier Grundsäulen der Apologetik: 1) der Wunderbeweis (der Lahme), 2) der Weißagungs- und Schriftbeweis [V. 11], 3) der Geschichtsbeweis [V. 21], 4) der Herzens- und Erfahrungsbeweis [V. 13]. (Ad. Schmidt, Predigtstudien.) — Wie Jesus Christus in seinen Gliedern stets sich als lebendig und unüberwindlich beweiset vor dem Richterstuhl 1) der Obrigkeit; 2) der weltlichen Weisheit; 3) der Weltgeschichte; 4) des Gewissens. (Albert Knapp.) — Die Freudigkeit im Bekenntniß des Namens Jesu Christi: 1) Worauf sie sich gründe; 2) wie sie sich äußere; 3) was sie wirke. (Langbein.) — Die Apostel vor Gericht als treue und siegreiche Zeugen der Wahrheit (Matth. 10, 16 ff.): 1) in der Untersuchungshaft, V. 1—4; 2) im Verhör, V. 5—18; 3) nach dem Urtheil, V. 19—22. — Wie Jesus, der Erhöhte, herrscht mitten unter seinen Feinden: 1) Sein Wort können sie nicht dämpfen; 2) sein Werk können sie nicht leugnen; 3) seine Knechte können sie nicht schrecken; 4) sein Reich können sie nicht aufhalten.

D.

Glaubensstärkung und Erhebung der Gemeinde durch diese Vorgänge: Gemeingeist und Bruderliebe der Gläubigen.

Kap. 4, 23—37.

Als man sie aber entlassen hatte, kamen sie zu den Ihrigen, und verkündigten ihnen 23
Alles, was die Hohenpriester und Aeltesten zu ihnen gesagt hatten. *Nachdem diese das ge- 24
höret hatten, hoben sie einmüthig ihre Stimme auf zu Gott, und sprachen: Herr,[1]) der du
gemacht hast Himmel und Erde und Meer, und Alles, was darinnen ist; *der du durch 25
den Mund Davids, deines Knechts[2]) gesagt hast: „Warum toben die Heiden, und sinnen
die Völker auf Eitles? *Die Könige der Erde treten auf, und die Fürsten versammeln 26
sich zu Hauf, wider den Herrn und wider seinen Gesalbten!" *Wahrlich, ja, sie haben 27
sich versammelt in dieser Stadt[3]) über deinen heiligen Knecht Jesum, welchen du gesalbt
hast, Herodes und Pontius Pilatus, mit den Heiden und den Völkern Israels, *zu thun 28
Alles, was deine Hand und dein Rath zuvor bestimmt hat, daß es geschehen sollte. *Und 29
nun, Herr, siehe an ihr Dräuen, und gib deinen Knechten, mit aller Freudigkeit zu reden
dein Wort, *damit, daß du deine Hand ausstreckest zur Heilung, und Zeichen und Wunder 30
geschehen lässest durch den Namen deines heiligen Knechtes Jesu!" *Und da sie gebetet hat- 31
ten, erbebte die Stätte, wo sie versammelt waren, und wurden Alle des Heiligen Geistes
voll, und redeten das Wort Gottes mit Freudigkeit.

*Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele, und nicht ein Ein- 32
ziger sagte von dem, was er besaß, daß es sein eigen sei, sondern es war ihnen Alles ge-
mein. *Und mit großer Kraft legten die Apostel das Zeugniß ab von der Auferstehung 33
des Herrn Jesu, und war große Gnade über ihnen Allen. *Denn es war auch kein Be- 34
dürftiger unter ihnen, denn so Viele unter ihnen Aecker oder Häuser besaßen, die verkauf-
ten sie und brachten den Erlös des Verkauften, *und legten ihn zu den Füßen der Apostel; 35
und es wurde vertheilt an Jeden, je nachdem Einer es bedurfte. *Joseph[4]) aber, von 36
den Aposteln[5]) benannt Barnabas, d. h. ein Sohn des Trostes, ein Levit, aus Cypern
gebürtig, *hatte einen Acker, verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es zu der Apo-
stel Füßen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Kamen sie zu den Ihrigen.** Aus dem Sitzungssaal des Hohen Raths entlassen, wo sie mitten unter lauernden und drohenden Feinden sich nur gar nicht zu Hause fühlten, begaben sich

1) Δέσποτα, σὺ ὁ ποιήσας. Ὁ θεός zwischen σύ und ὁ ποιήσ. fehlt in bedeutenden Handschriften und scheint eines der vielen Einschiebsel zu sein, womit man das einfache Gebet zu verschönern gedachte.

2) Ὁ διὰ στόματος Δαυὶδ παιδός σου εἰπών; eine Menge Varianten, worunter τοῦ πατρὸς ἡμῶν und διὰ πνεύματος ἁγίου die bedeutendsten sind, tragen den Charakter ausschmückender Einschiebsel.

3) Ἐν τῇ πόλει ταύτῃ ist nach äußeren Zeugnissen unzweifelhaft ächt, und innere Gründe, die Worte für ein Glossem zu halten, sind keineswegs gewichtig.

4) Ἰωσήφ lesen die bedeutendsten Handschriften und alten Uebersetzungen; daß die weniger bezeugte Lesart Ἰωσῆς nur Correktur sei nach Kap. 1, 23, ist willkürliche Annahme.

5) Ἀπὸ τῶν ἀποστ.; diese Lesart ist etwas stärker bezeugt als ὑπό, und würde schwerlich entstanden sein, wenn ursprünglich das grammatisch leichtere ὑπό gestanden hätte.

die Apostel πρὸς τοὺς ἰδίους. Wer waren diese? Nichts liegt näher, als daß dies die Gläubigen, die Jünger Jesu waren. So Künoel und Baumgarten. An die Hausgenossen der Apostel mit Olshausen zu denken, ist doch sehr eng und noch durch keine Stelle nahe gelegt. Aber den Begriff auf den Kreis der Apostel zu beschränken, wie nach Beza neuerdings Meyer und de Wette gethan haben, das empfiehlt sich weder durch V. 32, wo den ἴδιοι das πλῆθος τῶν πιστευσάντων entgegengesetzt wird, noch durch V. 31, wo von allen Versammelten gesagt wird, sie haben das Wort Gottes geredet. Das Letztere ist nicht identisch mit öffentlichem und lehrhaftem Zeugniß von Christo, vergl. V. 33, denn λαλεῖν bezeichnet das ungebundene Gespräch, nicht die feierliche Rede; das kann recht wohl von allen Gläubigen ausgesagt werden. Und was das Erstere betrifft, so waren in keinem Fall alle in Jerusalem anwesenden Gläubigen, deren Zahl ja V. 4 auf 5000 Mannspersonen angegeben wird, in jenem Ort versammelt. Die Apostel begaben sich also in die Mitte der Gläubigen, der christlichen Gemeinde (mit Einschluß natürlich ihrer Mitapostel, ohne daß jedoch in dieser Versammlung die ganze große Menge aller Christen sich einfinden konnte). Da fühlten sie sich heimisch, wie in einem Familienkreis; und die Gemeinde selbst hatte natürlich mit gespannter und unausgesetzter Theilnahme, gewiß auch mit anhaltender Fürbitte und Flehen das Schicksal der beiden Apostel begleitet; sie hätte ein Recht darauf, von den Vorgängen in Kenntniß gesetzt zu werden.

2. **Sie hoben ihre Stimme auf.** Nachdem also die Apostel mitgetheilt hatten, nicht wie sie sich gehalten hätten, sondern was die mächthabenden Vertreter des Volkes Gottes gebietend und drohend gesprochen: da ergossen sich die Seelen der Hörer einmüthig in ein Gebet. Wie haben wir uns dieses vorzustellen? Bengel u. And. denken sich, Petrus habe vorgesprochen, die Uebrigen laut nachgesprochen; das stimmt aber nicht mit dem Umstand, daß Petrus und Johannes Bericht erstattet hatten, und die Andern, welche ihrer Erzählung zugehört hatten (οἱ δὲ ἀκούσαντες — εἶπον) beteten. Auch Baumgarten's Vermuthung, die ganze Gemeinde werde den zweiten Psalm gesungen und gebetet, Petrus darauf die Anwendung des Psalms auf den vorliegenden Fall in den hier mitgetheilten Worten ausgesprochen haben, — hat theils den bereits bemerkten Umstand, theils das gegen sich, daß Psalmwort und Anwendung ganz mit einander verflochten sind und der Text zu einer solchen Scheidung keinen Anhalt bietet. Meyer vermeidet das durch die Annahme, daß V. 24—30 ein solennes Gebet sei, welches sich schon früher unter dem frischen Eindruck des Leidens Jesu und unter dem Einfluß des Heiligen Geistes gebildet habe, und welches auch damals von den versammelten Aposteln (s. Crl. 1) einmüthig und laut gesprochen worden sei. Aber abgesehen von der Unverträglichkeit des Gedankens einer auswendig recitirten Gebetsformel in solcher Lage, mit dem frischen, ursprünglichen Geistesleben der apostolischen Gemeinde, spricht ja doch die ganz spezielle Berührung des gegebenen Falls (V. 29 f. ἀπειλάς, παῤῥησίαν, ἐκτεῖνε κ.τ.λ.) laut für die erste Entstehung dieses Gebets in jenem Augenblick. Hat Einer der andern Apostel das Gebet gesprochen, und die übrigen Anwesenden, zum Theil mit lauter Stimme, wie bei den Psalmworten, V. 25 f., sich daran angeschlossen, so ist um so mehr Allem, was die Worte des Luka aussagen, genügt, als Lukas auch sonst nicht selten Mehreren zumal eine Aeußerung in den Mund legt, die doch nur von Einem derselben füglich kann ausgesprochen sein, z. B. Kap. 4, 19; 5, 29 ꝛc.

3. **Herr, der du gemacht hast.** Das ist das erste christliche Gemeindegebet, welches wir kennen. Es verdient sorgfältige Beachtung. Bei solcher ergibt sich, a. daß es durch Noth und Gefahr ausgepreßt ist; auch diese schöne Blume ist unter dem Kreuze gewachsen; b. die aus der Noth entsprungene Bitte, worin der Schwerpunkt des Gebets liegt, erfleht allmächtiges Aufsehen auf das Drohen der Feinde (damit deren Rath und Wille nicht zu Stand und Wesen komme), und gnädigen Beistand für die Knechte Gottes in ihren Worten und Thaten (damit das Reich Gottes komme); c. Stützpunkt der Seelen unter der Noth und bei der Bitte ist einerseits die Allmacht Gottes, als des Schöpfers und Herrn Himmels und der Erde, andererseits das tröstliche Wort und Verheißung Gottes (hier Ps. 2, ganz nach dem Text der LXX angeführt), deren Erfüllung bereits im Leiden (und der Auferstehung) Jesu vor Augen liegt.

4. **Durch den Mund Davids.** Der zweite Psalm, welcher bekanntlich keine Aufschrift hat, wird hier der gewöhnlichen Annahme zufolge, David als Verfasser beigelegt, und was er vom Toben der גּוֹיִם sagt (φρυάσσω, eingentlich das wilde Schnauben muthiger und unbändiger Rosse), wird V. 27 auf die Feindseligkeit der heidnischen Römer bezogen, indem ἔθνεσι, V. 26, namentlich auf Pontius Pilatus gedeutet wird, V. 27; ebenso beziehen die Betenden das λαοί (לְאֻמִּים) im Psalm auf Israel, und βασιλεῖς τ. γ. auf Herodes.

5. **Siehe an ihr Dräuen.** Mit ἐπίδε ἐπὶ τὰς ἀπειλὰς αὐτῶν kommt das Gebet auf die Gefahr des Augenblicks und die Noth der Gegenwart zurück. Die Bedrohung der Apostel durch das Synedrium, V. 17. 21, war das über den Häuptern hangende Schwert. Was sie hiergegen erflehen, ist Gottes „Aufsehen," sein wachendes, den Feinden wehrendes, die Kinder Gottes schützendes Walten. Dies so zu sagen das Negative in der Bitte; das Positive, daß Gott seinen Knechten Freimüthigkeit und Freudigkeit zur Verkündigung seines Wortes verleihen wolle, indem er zugleich Kraft gebe zu Thaten im Namen Jesu, zu Heilung und Wunderzeichen, — schließt sich ebenfalls an die jüngsten Vorgänge, die Heilung des Lahmen und deren Eindruck, sowie an das dringendste Bedürfniß der nächsten Zukunft eng an. Als solches erkennen die Betenden die freie, muthige und freudige Verkündigung des Worts, und das begleitende Zeugniß heilender, helfender, erlösender That aus Gottes Kraft.

6. **Erbebte die Stätte.** Die Erschütterung des Orts, wo die Gemeinde versammelt war, und die Erfüllung derselben mit dem Heiligen Geist, so daß Alle das Wort Gottes mit Freudigkeit redeten, — war eine unmittelbare Erhörung des Gebets, ein augenblickliches Ja und Amen auf die Bitte. Daß nicht an ein rein natürliches und blos zufälliges Ereigniß zu denken sei (mit Heinrichs und Kuinoel), sondern an eine wunderbare und absichtliche Gottesthat, das bringt der Zusammenhang mit sich. Das Erbeben des Orts faßt Bengel als Symbol

der bevorstehenden Bewegung, welche durch das Evangelium überall hin dringen werde, Baumgarten als Zeichen, daß der Wille Gottes mächtig sei über den Bestand der sichtbaren Dinge; man kann sagen, dasselbe war überhaupt ein Zeichen der Allmacht Gottes, an welche ja die Betenden sich gewendet und gehalten hatten, V. 24, zugleich ein bedeutendes äußeres Zeichen der innern unsichtbaren Geisteswirkung. Was die Gläubigen für die Zukunft und für das Auftreten der Apostel vor Ungläubigen und Feinden erfleht hatten, das wurde von Gott, welcher über Bitten und Verstehen thut, augenblicklich und schon für den gegenseitigen Umgang mit einander erfüllt, als Gewähr und Unterpfand dessen, was er ferner thun würde.

7. **Die Menge aber der Gläubigen.** Der durch Gottes Schutz und Gnade glücklich überwundene erste Stoß der Feinde von Außen wider die Kirche Christi bildet eine Epoche; es findet ein vorläufiger Ruhepunkt statt. Und hier hält Lukas inne, um den Stand der gesammten Gemeinde (πλῆθος τῶν πιστευσάντων) zu schildern, wie er damals war. Diese Charakteristik besteht aus vier Zügen: a. Die Apostel legten das Zeugniß von der Auferstehung Jesu mit großer Kraft ab: ein Beweis von fortwährender Erhörung der obigen Bitte, V. 29. Weit entfernt, durch die obrigkeitliche Bedrohung eingeschüchtert zu sein, legten die Apostel das Zeugniß von Jesu und seiner Auferstehung nur noch mit freudigerem Muth und mächtigerer Kraft öffentlich ab. b. Große Gnade war über ihnen Allen, nämlich nicht blos über den Aposteln, sondern über sämmtlichen Gläubigen; χάρις bezeichnet aber hier nicht Gunst bei dem Volk (Olshausen u. And.); darauf deutet keine Spur; sondern Gottes Gnade und Wohlgefallen um Christi willen, welche sich über alle Einzelnen ἐπὶ πάντας erstreckte. c. Die Herzenseinigkeit der Christen, ihre brüderliche Liebe und vollkommene Harmonie in Gesinnungen und Gedanken (ἡ καρδία καὶ ἡ ψυχὴ μία), was um so schwerer in's Gewicht fällt, je größer bereits die Anzahl der Gemeindeglieder geworden war (πλῆθος τῶν πιστ.).

8. **Es war ihnen Alles gemein.** Als vierter Zug wird d. die Gütergemeinschaft erwähnt, vergl. Kap. 2, 44 ff. Dieser Umstand ist hier theils als Aeußerung der brüderlichen Einigkeit, V. 32, theils als Beweis der Gnade Gottes, V. 34 (γάρ) aufgefaßt. Schon daraus ergibt sich, daß Lukas die Sache nicht als gesetzliche und gebotene Maßregel, sondern als freiwilliges Handeln der Einzelnen darstellt, wofür auch der V. 37 namhaft gemachte einzelne Fall des Joseph Barnabas spricht. Was sodann die Frage betrifft, ob laut dieser Schilderung die Gütergemeinschaft als eine ausnahmslos allgemeine Sitte zu denken sei, so daß jeder Einzelne (zwar nicht durch ein Gebot gezwungen, sondern freiwillig) sämmtliche liegende Güter veräußert und zur Verfügung für die Gemeinde aufgeopfert hätte; so legen uns die Worte diese Vorstellung nicht nahe. Wenn, laut V. 32, nicht Einer etwas von dem, was er besaß, für sein eigen erklärte (ἔλεγεν ἴδιον εἶναι), so setzt das ja gerade Eigenbesitz als fortbestehend voraus, hoc ipso praesupponitur, proprietatem possessionis non plane fuisse deletam, Bengel. Jeder hielt das, was er hatte, nicht in eigennützigem Sinne für sein eigen (wovon Niemand etwas zu genießen habe), sondern es war ihnen πάντα κοινά, Alles diente gemeinsam für Alle. In der ferneren Zeichnung, V. 34 f., liegt der Schwerpunkt sichtbar auf der Fürsorge für die Bedürftigen, welche als eine umfassende und vollkommen erfolgreiche geschildert wird. Niemand litt Mangel, V. 34, jedem wurde nach Bedürfniß mitgetheilt, V. 35. Dies ward dadurch möglich gemacht, daß alle Gemeindeglieder (ὅσοι), welche Haus- oder Landeigenthümer waren, Güter verkauften und den Erlös, dessen, was verkauft wurde, zu den Füßen der Apostel (wo sie lehrend saßen) niederlegten, d. h. ihnen zur Verfügung stellten. Hier lautet der Buchstabe allerdings so, als ob alle Grundbesitzer in der Gemeinde etwas verkauft hätten, nicht aber, als ob sie ihre sämmtlichen Grundstücke veräußert hätten; alle haben Etwas verkauft, aber nicht alle haben Alles verkauft; nicht einmal das besagen die Worte ausdrücklich, daß auch nur Einer Alles, was er hatte, veräußert habe. Also die ausnahmslose Allgemeinheit der (freiwilligen) Sitte, liegende Güter zum Besten der Armen in der Gemeinde aufzuopfern, läßt sich aus der Stelle nimmermehr entnehmen. Ja, der Einzelfall, welcher sofort angeführt wird, spricht eher dagegen.

9. **Joseph** oder Joses, welchem die Apostel den Beinamen בַּר נבוּאָה d. h. Sohn der prophetischen Ansprache oder Vermahnung, gegeben haben, von der Insel Cypern gebürtig, aus dem levitischen Stamm, verkaufte einen Acker, den er besaß, und legte das Geld dafür den Aposteln zu Füßen. Dies der bekannte Barnabas, später des Apostels Paulus Begleiter. Daß er von levitischem Stamm war, ist merkwürdig; bald hören wir auch, daß viele Priester gläubig wurden, V. 7. Der von den Aposteln geschöpfte Name Barnabas (ähnlich wie Jesus selbst die Namen Petrus, Boanerges ertheilt hat), gründete sich unzweifelhaft auf die außerordentliche Geistesgabe begeisterter und ergreifender Rede und Vermahnung, wodurch sich Barnabas ausgezeichnet hatte. Daß dieser ein Stück Feld besaß, war keineswegs gesetzlich unstatthaft (Baumgarten); hat doch Jeremia 32, 7 ff. in aller Form einen Landkauf vor Zeugen abgeschlossen. Daß Barnabas den Acker verkaufte, geschah also nicht, um dem Gesetz zu genügen, sondern lediglich aus freier Liebe zu den Brüdern.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Seelen der Betenden stützten sich auf die Allmacht Gottes, welcher Himmel und Erde geschaffen hat. Einer von den trivialsten Glaubensartikeln, wie Manche wähnen. Und doch eine ursprüngliche und grundlegende Offenbarungswahrheit, woraus der Glaube eine Kraft um die andere, einen Trost um den andern schöpft. Kommt doch das letzte Buch der Schrift, die Apokalypse, auf diese Wahrheit des ersten Buchs der Bibel, mit ganz besonderer Energie zurück. Da die Wahrheit nur eine ist, und ein Glied derselben an dem andern hängt, so darf kein Artikel des Glaubens gering geachtet werden, ohne daß alle übrigen (für mich) darunter leiden.

2. Der zweite Psalm ist die biblische Grundstelle, worauf dieses Gebet fußt. Und zwar vermöge der göttlichen Eingebung, aus welcher derselbe geflossen ist, V. 25. Diese bestätigt sich auch durch die Erfüllung in Jesu Christo. Denn David ist hier sichtbar das Vorbild Jesu: wie David ein

Knecht Gottes war, so ist Jesus der Knecht Gottes im vollen Sinn (παῖς, V. 25. 27. 30); wie David der Gesalbte Gottes war, als König, V. 26, so ist Jesus der Gesalbte Gottes, V. 27; wie David Empörung und Widerstand gegen sein königliches Recht und Regiment erfahren hat, so Jesus V. 27; aber dort hat Gott seinen Gesalbten beschützt und mit der That gerechtfertigt, und hier wird er auch dreinsehen, und Sieg verleihen, V. 29 f. Denn hier ist mehr als David.

3. Worin besteht demnach das Bekenntniß der Gemeinde von Jesu Christo? Er wird als ὁ ἅγιος παῖς θεοῦ, d. h. der Knecht Gottes in ausschließlichem Sinne geschildert. Einerseits wird Jesus mit einem David auf gleiche Linie gestellt, sofern dieser auch ein παῖς θεοῦ ist, V. 25. Andererseits aber wird doch Jesu etwas ungleich Höheres beigelegt, nicht allein indem er der Knecht Gottes heißt, hingegen David nur ein Knecht Gottes ist; sondern vornehmlich damit, daß Jesus hier im Gebete constant ὁ ἅγιος παῖς θεοῦ genannt wird, d. h. der von allem Sündigen und Unreinen abgesonderte, demnach auch über einen David unendlich erhabene, nur Gott und seinem Reiche dienende, geweihte Knecht und Vollzieher göttlicher Rathschlüsse. Darin liegt doch eine innige und in ihrer Art einzige Gemeinschaft mit Gott. Diese ist auch damit anerkannt, daß Gott Wunder geschehen läßt durch den Namen Jesu, V. 30, d. h. durch Jesum, als den man erkennt, bekennt und dabei anruft. Er ist somit der Mittler des Heils und der wunderbaren Gnadenwirkungen Gottes.

4. Es ist der ächte, reine Sinn Christi in diesem Gebet. Nichts von Rachegefühl, nichts von fleischlichem Eifer, nichts von Vertilgung der Feinde, sondern bei allem Eifer für Gottes Sache doch nur das Flehen um Gottes Dreinsehn über der Feinde Drohen und um Gottes Gnade zu freudigem Zeugniß in Wort und That. Gleichwie Christus nicht gekommen ist, die Welt zu richten, sondern selig zu machen: so sind auch die Apostel und Gläubigen nicht von richterischem Feuereifer eines Elia beseelt, sondern von warmer Liebe zu den Seelen, die durch Wort und That sollen errettet und zu dem Heil in Christo hinangebracht werden. Und wo nur das Wort nicht gebunden ist, wo nur das Wort vom Heiland mit Kraft und Freudigkeit geführt wird, da ist auch der Sache Christi der Sieg gewiß.

5. Das Gebet und seine Erhörung. Es war ein Gebet im Namen Jesu, in seiner Gemeinschaft, in seinem Sinn und Geist. Und dem ist ja Erhörung unbedingt verheißen. Darum wurde es erhört; und augenblicklich erhört, und über Bitten und Verstehen erhört. Das Gebet hebt und stärkt und heilgt die Seele. Ohne dieses Gebet wäre diese Erfüllung mit dem Heiligen Geiste nicht erfolgt.

6. Diese herrliche Einigkeit im Geist, nicht nur Einheit des wahren Glaubens, sondern auch der brüderlichen Liebe ist ein Zeugniß wirklicher Wiedergeburt und ächten Gnadenstandes. Eine Einigkeit, welche, mit gänzlicher Selbst- und Weltverleugnung verbunden, nicht auf das, was das Eigene ist, sieht, sondern auf das, was des Andern ist. Einer fühlt des Andern Noth, trägt des Andern Last, hält das Seine für gemeinsam, — und also wird das Gebot Christi erfüllet. Und weil der Glaube sich in der Liebe als ächt und lebendig bethätigt, ist auch Gnade in Allen und über Allen.

Homiletische Andeutungen.

Sie kamen zu den Ihrigen u. s. w. [V. 23.] Es ist nützlich, daß man den Gläubigen die Gefahr der Kirche zu erkennen gebe, damit sie darüber zu Gott seufzen und mit Gebet streiten. (Quesnel.) — Es ist ein großer Vortheil für einen treuen Lehrer, wenn ihm Gott ein Häuflein Seelen geschenkt hat, die er als die Seinigen, nämlich als die mit ihm gleicher Gnade theilhaftig geworden und in Einem Sinn verbunden sind, ansehen kann. Ein solches Häuflein der Gläubigen ist eine Zuflucht, wo ein Lehrer unter dem Leiden Erquickung und Ermunterung haben kann. (Apost. Pastorale.)

Da sie das höreten, hoben sie einmüthig ihre Stimme auf zu Gott. [V. 24.] Die beste Wehr und Waffen der Kirche in Nöthen und Verfolgungen sind Gebete und Thränen. — Vermag das Gebet eines Gerechten viel, so vermag das Gebet vieler Gerechten, die einmüthig beten, noch viel mehr. (Starke.) — Der Mund treuer Zeugen Jesu ist nie verstopft: entweder sie predigen der Welt oder sie schreien zu Gott. (Apost. Pastorale.) — Noth lehrt beten, wie den Einzelnen, so die Kirche. — Die Gemeinschaft der Heiligen auf Erden, eine Gemeinschaft 1) des Glaubens; 2) des Kreuzes; 3) des Gebets.

Warum toben die Heiden? [V. 25.] Wenn die Feinde der Kirche toben, soll man nicht wieder toben, sondern ruhig sein und Gott loben im Glauben, Leiden und Beten. (Starke.) — Das schöne Brandopfer eines rechten Gemeindegebets: 1) der Altar, darauf es liegen muß: die Gemeinschaft der Gläubigen, V. 23; 2) das Feuer, darin es brennen soll: die Glut brüderlicher Liebe, V. 23. 24; 3) der Wind, der es blasen muß: der Sturm der Anfechtung, V. 23—26; 4) das Holz, davon es sich nähren soll: die Gottesverheißungen, geholt im immergrünen Walde der Schrift, V. 25, 26; 5) der Gott, zu dem es aufsteigt: der allmächtige Schöpfer und Herr Himmels und der Erden, V. 24. 29. 30; 6) das Amen, das ihm zu Theil wird: Erneuerung und Stärkung im Heiligen Geist, V. 31. — Wie darf ein Christ über seine Feinde beten? 1) Ohne Angst und Furcht; denn er betet zum König aller Könige; ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? [V. 25—28]. 2) Ohne Haß und Grimm; denn er betet wider das Böse, aber nicht wider die Bösen [V. 29]. 3) Ohne Stolz und Trotz; denn er betet nicht für seine Person, sondern für die Sache des Herrn [V. 29. 30].

Und lässest Zeichen und Wunder geschehen. [V. 30.] Der Kirchen Gebet thut große Mirakel. Es hat zu unser Zeit ihrer drei von den Todten erweckt: mich, der ich oft bin todtkrank gelegen; meine Hausfrau Käthe, die auch todtkrank war, und M. Philippum Melanchthon, welcher anno 1540 zu Weimar todtkrank war. Wiewohl die Befreiung von Krankheiten und leiblichen Gefahren schlechte Mirakel sind, jedoch soll mans merken wegen der Schwachen im Glauben, denn dies sind mir viel größere Mirakel, daß unser Herr Gott alle Tage in der Kirche tauft, das Sakrament des Altars reicht und von Sünde, Tod und ewiger Verdammniß errettet. (Luther.)

sind da sie gebetet hatten, erbebte die Stätte u. s. w. [V. 31.] Das Gebet wirket Wunder: 1) innerlich: Herzen werden heilig bewegt, Geister werden mächtig gestärkt; 2) äußerlich: Häuser werden bewegt, Gemeinden erweckt, Feinde geschreckt, Berge versetzt, die Welt erschüttert.

Die Menge der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele. [V. 32.] Die Gläubigen sollen nicht nur Ein Herz (dem Willen nach), sondern auch Eine Seele (dem Verstand und der Erkenntniß nach vereinigt) werden. (Apostol. Pastorale.) — Fromme Herzen vereinigt die Noth, gottlose entzweit sie in Haß, Selbstsucht und Streit. — Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen, Ps. 133. — Hier zeiget sich die Braut Christi in ihren güldenen Stücken: Zierrathen der Heiligkeit, freudigem Glauben und Einigkeit im Geist. (Starke.) — In Wahrheit: ein Paradies auf Erden; aber ach wie bald ists vergangen! Hebr. 13, 1; Offenb. 2, 4. (Quesnel.)

Auch nicht ein Einziger sagte von dem, was er besaß, daß es sein eigen sei. [V. 32.] Der edle Kommunismus der ersten Christen und der schlechte Kommunismus der heutigen Kommunisten; jene sagten: was mein ist, das ist dein; diese sagen: was dein ist, das ist mein. Vergl. zu Kap. 2, 44. 45. — Die Apostel und Jünger forderten nicht die fremden Güter Pilati und Herodis gemein zu sein, wie unsere unsinnigen Bauern toben, sondern ihre eigenen Güter. Unsere Bauern wollen der Andern fremde Güter gemein haben und ihre eigenen für sich behalten; das sind mir seine Christen. (Luther.) — Die rechte Bekämpfung des gottlosen Kommunismus, Gemeinmacherei, steht im Ueben der göttlichen Kommunion, Gemeinschaft der Christen, und die gestaltet sich allezeit und allerwärts nach dem ihr inwohnenden königlichen Gesetze der Liebe. (Besser.)

Und mit großer Kraft u. s. w. [V. 33.] Je mehr die göttliche Wahrheit gedrückt wird: je kräftiger steigt sie empor. (Starke.)

Es war auch kein Bedürftiger unter ihnen. [V. 34.] Die Ursache war wohl in der Gemeinschaft ihrer Güter zum Theil zu suchen, aber hauptsächlich lag sie darin, daß die Gnade des Herrn Jesu ihre Herzen genügsam, mäßig und ordentlich gemacht hatte. (Apostol. Pastorale.)

Denn so viele unter ihnen Aecker oder Häuser besaßen, die verkauften u. s. w. [V. 34.] Man kann Jesu, der um unsertwillen arm geworden, nicht besser Dankbarkeit beweisen, als wenn man sich um seiner armen Glieder willen selbst arm macht. (Quesnel.) — Wer sich selbst dem Herrn opfert, der ist auch im Stande, das Seine den Brüdern zu opfern. — Die weise Vorsicht Gottes suchte den Christen ihre bevorstehende Flucht aus Jerusalem dadurch erträglicher zu machen, daß sie sich bei Zeiten von dem Besitz liegender Güter losmachen und in den Stand der Pilgrime, die nichts Eigenes mehr besitzen, begeben mußten. (Apost. Past.) — Die Gütergemeinschaft der ersten Christen kann und soll sie der heutigen Christenheit ein Vorbild sein? worin nicht? — Die wahre Blüthe einer christlichen Gemeinde. [V. 32—37.] 1) Wo die Predigt von Christo blüht, V. 33, da blüht auch der rechte Glaube; 2) wo der rechte Glaube blüht, da blüht auch die echte Liebe, V. 32, Ein Herz und Eine Seele; 3) wo die echte Liebe blüht, da blüht auch der wahre Wohlstand, V. 34, Keiner hatte Mangel. — Stürme der Verfolgung sind für die Kirche, was der Gewitterregen fürs Land: Alles grünt und blühet mächtig, und trägt darnach desto schöner, V. 32—35.

Joseph aber von den Aposteln benannt Barnabas. [V. 36. 37.] Wie jeder Christ Barnabas werden soll, d. h. ein Sohn des Trostes: 1) indem er selber im Glauben der rechten Trost sich holt beim Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, 2 Kor. 1, 3. 4; 2) indem er sodann in Liebe gerne Trost spendet, d. i. mit dem Munde durch freundlichen Zuspruch, was ohne Zweifel die besondere Gnadengabe unsres Barnabas war und ihm diesen Ehrennamen auswirkte, vergl. Jes. 40, 1: Tröstet, tröstet mein Volk, und Kap. 52, 7: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße u. s. w.; b. mit der Hand durch brüderliche Liebesgaben, wie sie derselbe Barnabas darreichte, V. 37. — Lasset uns nicht lieben mit Worten blos und Zunge, sondern mit der That und Wahrheit, 1 Joh. 3, 18.

Die brüderliche Gemeinschaft der ersten Christen: 1) Das brüderliche Gebet des Glaubens, V. 23—31; 2) die brüderliche Handreichung der Liebe, V. 31—37.

Zweiter Abschnitt.

Eine innere Gefahr, abgewendet durch das wunderbare und plötzliche Strafgericht über die Sünde des Ananias und der Sapphira. Wirkung dieses Ereignisses, und innerer Fortgang der Gemeinde unter Bewährung apostolischer Wunderkraft.

Kap. 5, 1—16.

A.

Die innere Gefahr und ihre Abwendung durch das Strafgericht über die Sünde des Ananias und der Sapphira.

Kap. 5, 1—11.

Ein Mann aber, mit Namen Ananias, sammt seinem Weibe Sapphira, verkaufte ein

2 Grundstück, *und entwandte etwas von dem Erlös, mit Wissen seines Weibes,[1]) brachte
3 einen Theil davon und legte es zu der Apostel Füßen. *Petrus aber sprach: Ananias,
warum hat der Satan dein Herz erfüllet, daß du den Heiligen Geist belögest und von dem
4 Erlös des Gutes etwas entwendetest? *Wenn es blieb, blieb es nicht dein? und wenn es
verkauft war, stand es auch in deiner Gewalt. Warum hast du denn solches in deinem
5 Herzen vorgenommen? Du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen! *Da aber Ana-
nias diese Worte hörete, fiel er nieder und gab den Geist auf. Und es kam eine große
6 Furcht über Alle, welche zuhöreten.[2]) *Es standen aber die Jüngeren auf, legten ihn zu-
7 recht, trugen ihn hinaus und begruben ihn. *Es geschah aber, nach Verlauf von ungefähr
8 drei Stunden kam auch sein Weib hinein, ohne zu wissen, was geschehen war. *Aber Pe-
trus antwortete ihr: Sage mir, habt ihr das Gut so theuer verkauft? Sie aber sprach:
9 Ja, so theuer. *Petrus aber sprach[3]) zu ihr: Warum seid ihr denn übereingekommen,
den Geist des Herrn zu versuchen? Siehe, die Füße derer, die deinen Mann begraben ha-
10 ben, sind vor der Thür, und sie werden dich hinaustragen. *Sie fiel aber auf der Stelle
zu seinen Füßen[4]) nieder und gab den Geist auf. Da kamen die Jünglinge und fanden
11 sie todt, trugen sie hinaus und begruben sie neben ihrem Manne. *Und es kam eine große
Furcht über die ganze Gemeinde und über Alle, die das höreten.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ein Mann aber.** Die Geschichte von Ananias und Sapphira bildet zunächst einen Gegensatz gegen die Handlung des Barnabas, und den vielfachen Vorgang Anderer, welche den Erlös ihrer veräußerten Güter unverkürzt den Aposteln überbracht hatten, V. 34 f.; 37 (*τὰς τιμὰς τῶν πιπρασκομένων, τὸ χρῆμα*). Keine Andeutung von innerem Pragmatismus, ganz entsprechend dem einfachen, naiven Charakter der ganzen Geschichtschreibung.

2. **Verkauften ein Grundstück.** Das Objektive an der That ist sehr einfach. Ananias verkauft, im Einverständniß mit seinem Weibe, ein Grundstück, das ihm gehört, und zwar eines, nicht alle; es ist irreführend, wenn Luther V. 1 übersetzt: „Ananias verkaufte seine Güter;" der Grundtext sagt nur *ἐπώλησε κτῆμα*, und V. 3 erwähnt Petrus ausdrücklich *τὸ χωρίον*, das einzelne, bewußte Grundstück, um dessen Erlös es sich handelt. Nun verfährt der Mann weiter so: er legt von dem Erlös, der ihm ausbezahlt worden ist, etwas zurück, um es für sich zu behalten; den andern Theil des Erlöses bringt er und legt ihn, wie Andere schon gethan, zu den Füßen der Apostel als Opfer nieder, und zwar in einer gottesdienstlichen Versammlung der Gemeinde. Wie er getheilt hat, ob er nur eine Kleinigkeit, oder, was wahrscheinlicher ist, einen beträchtlichen Theil zurückgehalten hat, das ist nicht angedeutet, sittlich ist das auch nicht von entscheidendem Belang. Aber daß der Mann mit Vorwissen der Frau gehandelt hat, daß beide vollkommen einverstanden waren, ist nicht nur V. 2 berichtet, sondern es erhellt noch unmittelbarer aus V. 8 f.

3. Verwickelter ist die innere Gestalt der Handlung. Es liegt nichts im Wege, anzunehmen, daß ein Wohlgefallen an dem Vorgang Anderer, nämlich an der uneigennützigen und liebreichen Aufopferung von Hab und Gut für die Brüder mitgewirkt habe, vielleicht der ursprüngliche Beweggrund gewesen sei. Allein nach dem Verkauf des Grundstücks und der Einnahme des baaren Erlöses regte sich der Geiz. An dem Acker hatte das Herz nicht gehangen, aber an dem Geld hing es so zäh, daß es sich wenigstens nicht völlig davon losreißen konnte und mindestens einen Theil davon zurückbehielt. Eben dieses aber wollten die Eheleute nicht offen bekennen, gaben die überbrachte Summe vielmehr für den ganzen Erlös aus, um vor den Aposteln und der ganzen Gemeinde den Schein selbstverleugnender Bruderliebe und Mildthätigkeit zu haben. Das war abscheuliche Heuchelei; zu diesem Behuf mußten sie eine bewußte Lüge begehen, und zwar nicht nur gegen Menschen, sondern gegen Gott. Indem sie aber aussprachen, der ganze Erlös gehöre der Gemeinde, den Armen, und doch einen Theil zurückbehielten, war das zugleich eine Unterschlagung, gewissermaßen ein Diebstahl. Darin lag nun nicht allein eine Sünde der Einzelnen, sondern auch eine bedenkliche Gefahr für die ganze Gemeinde. Denn wenn solche Heuchelei um sich griff, wenn Lauterkeit und Wahrheit schwand, so drohte der Kirche Christi ihre beste Zierde zu entgehen und pharisäische Heuchelei wäre an die Stelle der Heiligung getreten. Um so nothwendiger war es, daß dem Uebel gleich beim Entstehen gewehrt wurde.

4. **Warum hat der Satan.** Es wurde der Sünde gewehrt theils durch Offenbarung des Verborgenen, theils durch das augenblickliche Strafgericht. Jene erfolgte durch menschliche Vermittlung, aber nicht ohne göttliche Erleuchtung, dieses unmittelbar durch göttliches Eingreifen. Petrus war es, der dem Ananias, und weil das in einer

Gemeindeversammlung geschah (vgl. V. 2 *παρὰ τοὺς πόδας τ. ἀποστ.*; V. 6 *οἱ νεώτεροι*; V. 11 *τὴν ἐκκλησίαν*), zugleich der Gemeinde die Falschheit und frevelhafte Bosheit seines Herzens, die ganze entsetzliche Größe seiner Schuld rückhaltlos aufdeckte, V. 3 f., ebenso hernach dem Weibe, V. 9. Dem Ananias enthüllt er im strafenden Vorhalt, warum er dem Satan gestattet habe, sein Herz völlig einzunehmen, so daß er den Heiligen Geist zu belügen gesucht habe. Seine Lüge sei nicht gegen Menschen, sondern gegen Gott gerichtet gewesen, und die Sünde sei um so ärger, weil es ihm ja völlig frei gestanden habe, den Acker für sich zu behalten, oder auch über den Erlös nach Belieben zu verfügen. Und der Sapphira hält Petrus ebenfalls das vor, daß sie nebst ihrem Manne, und zwar durch ein doppelt sträfliches Einverständniß (*συνεφωνήθη*), den Geist des Herrn versucht habe, *ψεύσασθαί σε τὸ πνεῦμα τὸ ἅγιον, οὐκ ἐψεύσω ἀνθρώποις*, etc.: die verschiedene Construktion gibt verschiedenen Sinn, *ψεύδεσθαι* c. acc. ist: Jemand durch eine Lüge täuschen, *ψεύδεσθαί τινι*, eine Lüge in Beziehung auf Jemand begehen. — Handelte es sich blos darum, daß Petrus die That des Betrugs entdeckt habe, so könnte man vernünftiger Weise noch fragen, ob ihm die Kunde davon nicht auf natürlichem Wege zugekommen sei. Allein der Apostel deckt nicht blos den objektiven Thatbestand, sondern auch die geheimen subjektiven Triebfedern, den verborgenen Seelenzustand, die Gesinnung und Stellung des Herzens auf (V. 3 *τὴν καρδίαν σου*; V. 4 *ἔθου ἐν τῇ καρδίᾳ σου*). Und das läßt sich doch unmöglich anders erklären, denn aus Erleuchtung Gottes durch den Heiligen Geist.

5. **Fiel er nieder.** Das Strafgericht selbst, daß Ananias auf die Worte des Petrus hin auf der Stelle todt niederfiel, ist als unmittelbare göttliche That anzusehen. Denn daß der plötzliche Tod des Mannes und ebenso hernach der Frau blos von einem, durch den Schrecken herbeigeführten, natürlichen Nervenschlag hergekommen sei (Heinrichs u. A.), stimmt zu dem ganzen Geist der Erzählung nicht im mindesten. Andererseits aber haben wir auch keinen Grund in dem Bericht, anzunehmen (mit Meyer und einigen Aelteren), daß Petrus den augenblicklichen Tod der beiden beabsichtigt und vermöge der ihm innewohnenden Wunderkraft unmittelbar bewirkt habe. Ist doch bei Ananias selbst V. 3 ff. nicht eine Spur hiervon in den Worten des Apostels oder in der Erzählung des Lukas zu entdecken. Und selbst die Erklärung des Petrus an die Sapphira, V. 9, von welcher Meyer meint, daß sie ohne das Bewußtsein des Apostels, sein Wille sei hier das wirkende Element, Vermessenheit wäre, ist doch durchaus nichts anderes, als eine, nicht allein durch das Schicksal des Ehemannes, sondern auch und hauptsächlich durch Erleuchtung des Geistes eingegebene Weißagung des auch der Frau bevorstehenden Todes. Der Apostel ist nicht der Vollziehende, sondern Gott ist es. Das Ereigniß ist als unmittelbar göttliches Eingreifen zur raschesten, furchtbarsten Strafe aufzufassen, wobei übrigens weder durch den Urtext noch durch den Begriff ausgeschlossen ist, die psychologische Wirkung des das innerste Geheimniß ihrer Bosheit öffentlich enthüllenden Wortes Petri, und die sittliche Empfänglichkeit der beiden Sünder mit in Anschlag zu nehmen. Denn die Handlung der letzteren setzt doch voraus, daß sie auf das Urtheil der Apostel und auf die öffentliche Meinung der Gemeinde ein ungemeines Gewicht gelegt haben, wornach eine so unerwartete und vollkommene Enttäuschung und öffentliche Rüge den schrecklichsten Eindruck machen mochte. Dies anerkennen, heißt keineswegs, „Göttliches und Natürliches mengen oder halbiren" (Meyer).

6. **Es standen aber die Jüngeren auf.** Diejenigen Personen, welche den entseelten Leib des Ananias sofort zurechtlegten (*συνέστειλαν*) — denn erst mußten die im plötzlichen Sturz unordentlich hingesunkenen Glieder in Ordnung gelegt werden, wollte man die Leiche hinaustragen — sodann hinaustrugen und auf einer von den außerhalb der Stadt gelegenen Begräbnißstätten beerdigten, wie hernach auch die Frau, nennt der Geschichtschreiber *οἱ νεώτεροι* V. 6, *οἱ νεανίσκοι* V. 10. Man hat darin oft ordentliche Gemeindediener gesucht, welche vermöge ihrer Amtsobliegenheit zu solchen Geschäften verpflichtet gewesen seien (Mosheim, de reb. Christ., Olshausen, Meyer). Allein die Gründe dafür sind nicht gewichtig; im Gegentheil ist es höchst zweifelhaft, daß damals schon außer den Aposteln irgend ein organisirtes Amt in der Gemeinde bestanden habe. Und es lag auch ganz in der Natur der Sache, daß die jüngeren Männer, zumal wenn ihnen der leiseste Wink gegeben wurde, sich zu solchen Diensten gern und freiwillig hergaben.

7. Daß Sapphira **nach ungefähr drei Stunden** auch kommt, V. 7, deutet Baumgarten, S. 99, auf eine zweite Zusammenkunft der Gemeinde, entsprechend den je durch 3 Stunden getrennten Gebetszeiten Israels. Hingegen scheint V. 7 eher die Vorstellung nahe zu legen, als habe die Versammlung der Gemeinde fortgedauert, und die Frau sei nur um 3 Stunden später in dieselbe eingetreten. Wenn nun Petrus fragt: habt ihr das Grundstück um diesen Preis hergegeben? so ist sehr wahrscheinlich, daß *τοσούτου* nur in Hinweisung auf das noch daliegende Geld bestand, nicht in ausdrücklicher Nennung der bestimmten Geldsumme.

8. **Und es kam eine große Furcht.** Beidemal, bei Ananias und Sapphira, erwähnt Lukas den Eindruck, welchen der Vorfall machte. Der Unterschied ist nur der, daß V. 5 blos von dem Eindruck auf die Zuhörer (*τοὺς ἀκούοντας* ohne *ταῦτα*, welches kritisch beanstandet ist), welche um die Apostel lehren zu hören, versammelt waren, die Rede ist, V. 11 aber theils von der Gemeinde, theils von allen denen außerhalb derselben, welche von dem Ereigniß Kunde erhielten. Bemerkenswerth ist, daß hier V. 11 zum erstenmal in der Apostelgeschichte der Begriff *ἐκκλησία* zu Tage kommt. Bisher hatte Lukas von *οἱ μαθηταί* Kap. 1, 15, *πάντες οἱ πιστεύοντες* Kap. 2, 44, *τὸ πλῆθος τῶν πιστευσάντων* Kap. 4, 32 gesprochen. Zum Unterschied von diesen Ausdrucksweisen, welche durchaus an den einzelnen Persönlichkeiten ihren Ausgangspunkt haben, nennt er hier *ὅλη ἡ ἐκκλησία*, als eine Gesammtheit, eine Gesammtpersönlichkeit. Es ist nicht als Zufall zu betrachten, daß der Gesammtbegriff der Gemeinde, als eines geschlossenen Ganzen, im Zusammenhang mit demjenigen Ereigniß auftaucht, welches als eine großartige „That göttlicher Kirchenzucht" (Thiersch) erscheint.

---

1) Nach *τῆς γυναικός* hat eine der Haupthandschriften (E.) *αὐτοῦ*, was auch der textus receptus wiedergibt, während es ebenso ein Zusatz ist, vielleicht aus V. 1 wiederholt, wie in letzterem die in derselben Handschrift vorangesetzten Worte: *ἐν αὐτῷ δὲ τῷ καιρῷ ἀνήρ τις.*

2) *Ταῦτα* nach *ἀκούοντας* ist ebenfalls Zusatz derselben Handschrift, ohne Zweifel aus V. 11 heraufgenommen.

3) *Εἶπε* fehlt im Alex. Cod., hat in der Handschrift von St. Germain (E.) eine andere Stelle, ist bei Origenes durch *φησίν* ersetzt; ohne Zweifel war es ursprünglich nicht im Text, wie mehrere Handschriften bezeugen.

4) *Πρὸς τοὺς πόδας*, Andere: *παρά, ἐπί, ὑπό*; *πρός* ist am meisten beglaubigt.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Frage des Apostels Petrus: „Warum hat der Satan dein Herz erfüllt?" u. s. w. enthält mehr als eine Wahrheit in Betreff des Satans. Vor Allem ist das Dasein und die Wirklichkeit des Satans, d. h. des bösen Geistes, welcher der Fürst der Finsterniß ist, daraus unleugbar zu entnehmen. Denn von einer bloßen Allegorie kann es sich hier nicht handeln. Dazu war die Sache zu ernst, dazu ist die Rede des Apostels viel zu nachdrücklich einschneidend und das Ding beim rechten Namen nennend. — Ferner liegt darin ein Zeugniß, daß das Böse in der Menschenbrust nicht isolirt steht und erwächst, sondern in einen Zusammenhang verflochten ist mit dem Reich des Bösen in der unsichtbaren Welt. Und gerade die schlimmsten Sünden, die raffinirteste Heuchelei, wo das Böse sich in das heiligste Lichtgewand kleidet, sind Wirkungen des Satans. — Ferner setzt das derbe, körnige Wort des Apostels die Wahrheit voraus, daß es verschiedene Stufen von Einfluß und Wirksamkeit des Satans gibt, von den leisesten Versuchen bis dahin, wo er ein Herz „erfüllt", d. h. ganz und gar einnimmt, was denn das schreckliche Gegentheil ist von dem πλησθῆναι πνεύματος ἁγίου. — Schließlich ist aber auch die Freiheit des Willens und die Zurechnungsfähigkeit des Menschen, selbst gegenüber den mächtigen Einwirkungen des Teufels, in den Worten des Petrus indirekt, aber unverkennbar ausgesprochen. Denn Petrus sagt dem Ananias nicht blos: der Satan hat dein Herz erfüllt, daß du das thust; sondern er fragt: warum? Und der Grund, den er sucht, liegt offenbar nicht im Satan, sondern in Ananias. Die Frage hat unleugbar den Sinn: warum hast du es zugelassen, warum hast du eingewilligt, daß der Satan dein Herz erfüllte? Der Apostel bezeugt mittelbar, daß der Mensch, wenn er will, dem Teufel widerstehen kann, 1 Petri 5, 9; Jak. 4, 7; daß der Mensch verantwortlich ist und die Schuld hat, wenn er satanischen Einflüssen sich preis gibt, daß es eine unwiderstehliche Gewalt des Satans nicht gibt.

2. Gewichtig ist für die Lehre vom Heiligen Geist, was Petrus V. 3 f. und V. 9 sagt. Er bezieht die Handlung des Ananias und der Sapphira ganz und gar nur auf den Heiligen Geist. Er beurtheilt die That lediglich nicht von dem Standpunkt der Apostel als einzelner Menschen aus, oder von Seiten der Gemeinde als einer menschlichen Gesellschaft, sondern von der Seite aus, wie sich die Gesinnung und die Handlung zu dem Geist des Herrn gestellt hat. Ihre Sünde ist eine Versündigung wider den Heiligen Geist, ein crimen læsæ majestatis wider denselben. Und damit ist der Sache nach, wie auch den Worten nach, sowohl die Gottheit des Heiligen Geistes als auch seine Persönlichkeit bezeugt. Wenn Petrus sagt: der Satan hat dein Herz erfüllt, daß du den Heiligen Geist belögest, — du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen, — ihr seid eins geworden, den Geist des Herrn zu versuchen, — so läßt sich mit dem ganzen Ernst der die Schuld rasch und einfach aufdeckenden Strafrede die Deutung nicht reimen, als wäre hier der Heil. Geist nur als eine Kraft oder Wirksamkeit Gottes bezeichnet (Strauß, Glaubensl. I, 418). Vielmehr ist der Heilige Geist als eine Person vorausgesetzt, gegen die man so oder so handeln, die man πειράσαι. V. 9, d. h. auf die Probe stellen, die man durch Lüge zu hintergehen suchen kann. Ferner ist die Gottheit des Heiligen Geistes bezeugt, wenn Petrus sagt: οὐκ ἐψεύσω ἀνθρώποις, ἀλλὰ τῷ θεῷ, V. 4. Man erinnert zwar, es sei eine Lüge gegen Gott, dessen Geist belogen wurde, d. h. unter θεῷ V. 4 nicht der Heilige Geist selbst, sondern Gott der Vater zu verstehen. Allein die Sünde des Ananias, daß er den Heiligen Geist zu belügen suchte, und daß er gegen Gott gelogen hat, ist doch eine und dieselbe That (Bengel). Und wenn wir auch jene Unterscheidung zugeben, so bleibt doch im ganzen Context der Umstand als der schlagende Punkt, in dem apostolischen Wort als der gewichtigste Vorwurf übrig, daß die beiden Eheleute den Heiligen Geist beleidigt und hiermit unmittelbar eine schwere, unverzeihliche Sünde begangen haben. Die Größe der Schuld gründet sich auf die Majestät und unverletzliche Heiligkeit des Geistes als einer göttlichen Person.

3. Die Immanenz des Heiligen Geistes. Ananias beredete sich selbst, es werde nichts so Arges sein, wenn er da eine Unwahrheit aussage, es seien ja nur Menschen, die dadurch hintergangen werden. Petrus aber sagt ihm: du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen. Darum, weil der Heilige Geist diesen Menschen innewohnt. Und indem Ananias das christliche Gewissen Anderer, ihr Urtheil gerade in göttlichen Dingen durch Lüge zu bestechen und irre zu führen sucht, ist sein Attentat direkt gegen den Heiligen Geist gerichtet, welcher alle Wahrheit, die in den Ueberzeugungen, alle Heiligung, die in den Gesinnungen vorhanden ist, gewirkt hat, und das Urtheil der Gläubigen in göttlichen Dingen regieret. — Aber wer sind die Personen, in denen der Heilige Geist beleidigt worden ist? Man beschränkt diese Beziehung gewöhnlich auf die Apostel allein. Aber ohne daß irgend ein Wort im Texte Grund dazu gibt. Ananias hat zwar sein Geld zu den Füßen der Apostel niedergelegt, aber es war damit nicht blos auf die Apostel, sondern auf die ganze Gemeinde, auf die Meinung und das Urtheil derselben abgesehen. Und der Heilige Geist war, laut der bisherigen Erzählung, nicht blos in den Aposteln, sondern in allen Gläubigen, so erst noch Kap. 4, 31; vergl. Baumgarten I, 100 ff.

Homiletische Andeutungen.

Barnabas und Ananias! [V. 1]. Es können zwei dasselbe thun, aber vor Gott ist es nicht dasselbe. Kain und Abel brachten beide ihr Opfer dem Herrn. Ananias und Barnabas verkauften beide ihren Acker zum Besten der Armen. — Ananias in der Pfingstgemeinde! Wo viel Licht, da ist auch viel Schatten. Wo Gott eine Kirche hat, da baut der Teufel eine Kapelle daneben; wo der große Hausherr Weizen ausgesäet, da ist der Feind mit dem Unkraut hinterher, Matth. 13, 25. — Jesus hatte einen Verräther unter seinen Aposteln; die erste Kirche in ihrem Schooß einen Heuchler: das ist die Gestalt der sichtbaren Kirche zu aller Zeit. (Starke.) — Weil Gute und Böse in der äußern Kirche sind, so hat Gott gute und böse Exempel aufzeichnen lassen, jene zur Erbauung, diese zur Warnung. (Quesnel.) — Gedenket an Loths Weib! spricht der Herr noch nach so langer Zeit Luk. 17, 32; und das gilt von allen solchen zur Warnung hingesetzten Salzsäulen. (K. H. Rieger.)

Und entwandte etwas von dem Erlös, [V. 2.] Geiz ist eine Wurzel alles Uebels; bewiesen an Judas und Ananias. Brachte einen Theil davon und legte es zu der Apostel Füßen. Heuchelei die Lieblingssünde unter Gläubigen! — Siehe am Opfer des Ananias, wie wenig sogenannten guten Werken zu trauen ist! — Gott will kein Opfer haben von dem, was Geiz und Heuchelei übrig lassen; er will was Ganzes haben, Mal. 1, 12. (Quesnel.) Vermuthlich sind Ananias und Sapphira schon zum Verkaufen mehr Schanden halber, von Anderer Exempel angetrieben, als mit völliger Willigkeit des Geistes geschritten. (K. H. Rieger.) — Das sind Unglückselige, die darum eine Stiftung machen, daß sie von der Welt mögen einen großen Namen bekommen. (Starke.)

Petrus aber sprach: Ananias. [V. 3.] Ein Lehrer darf nicht gleichgültig bei den Sünden seiner Heerde bleiben; was ihm den Mund wider sie aufreißen muß, ist 1) die Liebe zum Herrn und der Eifer um sein Haus; 2) die Angst um die armen verirrten Seelen; 3) die Sorge für die Andern, die dadurch möchten geärgert und angesteckt werden. (Nach Ap. Past.) — Warum hat der Satan dein Herz erfüllet? eine erschütternde Mahnung 1) an die Macht des Satans, Menschenherzen, auch Christenherzen — nicht nur anzufassen, sondern zu „erfüllen"; aber auch 2) an die eigene Schuld und Verantwortung der also Verführten. „Warum" hat er dein Herz erfüllet? Wie kann der Teufel den verführen, der sich von Christo führen läßt? (Apost. Past.) — Ein Mensch, der vorsätzlich lügt und seinen Nächsten betrügt, hat sein Herz in die Gewalt des Satans begeben. Joh. 8, 44. (Starke.) — Und von dem Erlös des Gutes etwas entwendetest? Es ist ein Kirchenraub, wenn man Gott das nimmt, was man ihm einmal im Vorsatz gewidmet und gegeben hat, 5 Mos. 23, 21. (Quesnel.)

Wenn es blieb, blieb es nicht dein? [V. 4.] Gott verlangt nicht unser Vermögen, sondern unser Herz. (Quesnel.) — Warum hast du denn solches in deinem Herzen vorgenommen? Es begibt sich noch wohl, daß solchen Seelen, die kräftig durch das Wort des Herrn gerührt werden, nicht anders zu Muth ist, als würden ihnen alle ihre verborgenen Sünden und Gräuel hererzählt, und als wisse der, der das Wort des Herrn predigt, davon, welcher doch einen solchen vielleicht nie zuvor gesehen, noch von ihm gehört hat. Es beweist das die Kraft göttlichen Worts, welches ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. (Ap. Past.) — Es ist zu vermuthen, wenn Ananias oder auch nachmals Sapphira noch so viel Lust zur Wahrheit im Verborgenen ihres Herzens hätten aufbringen und daraus eine Antwort auf das „Warum?" des Apostels geben können, so wäre von dem Einen oder Andern das Gericht des Todes abzuwenden gewesen. (Rieger.) — Du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen! — Betrübet nicht den Heil. Geist Gottes, wie er zu euch spricht innerlich in eurem Herzen, äußerlich in seinem Wort; denn 1) ihr beleidiget damit die heilige Majestät Gottes selber; 2) ihr richtet damit euern eigenen Geist, und mit ihm Seele und Leib zu Grunde.

Fiel er nieder und gab den Geist auf. [V. 5.] Irret euch nicht, lieben Br., Gott läßt sich nicht spotten, Gal. 6, 7. Gott hat im Neuen Bunde nicht aufgehört ein starker und eifriger Gott zu sein. — Die Wahrheit, daß der Heilige Geist wahrer Gott sei: 1) schrecklich bewiesen durch den Tod des Ananias, der ihn betrübte; 2) selig bewiesen durch das Leben derer, die ihm gehorchen. (Nach Apost. Past.)

Begruben ihn. [V. 6.] Der göttlichen Gerechtigkeit ist nicht zuwider, wenn man denen, welche sie bestraft, die letzte Pflicht abstattet, 1 Kön. 13, 26. 29. (Starke.) — Aber ehrlich begraben heißt darum nicht selig gestorben!

Nach Verlauf von ungefähr drei Stunden kam auch sein Weib hinein. [V. 7.] Sie hatte noch drei Stunden sich zu besinnen. Gott gibt nach seiner Langmuth und Güte einem Sünder sich zu besinnen und Buße zu thun länger Zeit als dem andern, Jes. 65. 20. (Starke.) — Ohne zu wissen, was geschehen war, aber sie wußte doch, was Gott den Heuchlern und Ungerechten in der heiligen Schrift gedrohet hat. Sie haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselben hören. (Apost. Past.)

Sage mir, habt ihr das Gut so theuer verkauft? [V. 8.] Das Weib hatte nicht nur längere Zeit zum Nachdenken, sondern Petrus machte ihr auch durch eine noch bestimmtere Nachfrage viel nähere Gelegenheit, in sich zu gehen und Gott die Ehre zu geben. Da sie aber noch frecher antwortet, so muß sie auch ihr Urtheil viel empfindlicher anhören und erfahren, was bereits über ihren Mann ergangen war. (Rieger.)

Warum seid ihr denn übereingekommen, den Geist des Herrn zu versuchen? [V. 9.] Es ist ein großer Mißbrauch des ehelichen Standes, wenn man sich zum Bösen verkoppelt. (Starke.) — Die schreckliche Verkehrung des ehelichen Liebesbandes in so manchem Haus; wo die Ehe nichts ist, als 1) eine Gemeinschaft der Güter und ein Geschäftsvertrag zum Reichwerden statt einer Vereinigung der Herzen in dem Herrn; oder gar 2) eine Verbindung zum Dienste des Fleisches, der Welt und des Teufels, statt der frommen Ehelosung: ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen; und so 3) ein gemeinsamer Gang zur Hölle, sei's zur Hölle auf Erden — Ehestand Wehestand! — oder gar ins ewige Verderben, statt daß die Ehegatten einander Gehülfen der Freude und der Seligkeit würden und trachteten, wie eines das Andere mit sich in den Himmel bringe.

Warum seid ihr übereingekommen? eine ernste Gewissensfrage an jedes christliche Ehepaar.

Sie fiel aber auf der Stelle zu seinen Füßen nieder und gab den Geist auf. [V. 10.] Gott ist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt. Wer böse ist, bleibet nicht vor ihm, er bringet die Lügner um, Ps. 5, 5. 7. Sind diese beiden Leute auf ein Wort eines sterblichen Menschen plötzlich gestorben: wie wollen denn die Sünder die Strafen der Wahrheit an jenem Tag einen Augenblick ertragen! 2 Thess. 1, 8—10. (Starke.) — Ist's aber bei Ananias u. Sapphira nur ein Verderben des Fleisches zum Seligwerden des Geistes auf den Tag des Herrn Jesu gewesen, so wird es dieser Tag klar machen. (Rieger.)

Und es kam eine große Furcht über die ganze Gemeinde [V. 11.] Die Kirche ist nicht dazu, daß sie die Sünde hege oder den Sündern Sicherheit vor der Strafe verschaffe. (Quesnel.) — Eine heilige Furcht zu erwecken, ist der Endzweck der göttlichen Gerichte, aber wie oft dienen sie

den Leuten nur entweder zu müßigem Staunen, oder zu leichtfertiger Unterhaltung, oder zu selbstgerechtem Richten! — Wenn der Herr seine Tenne fegt und die Spreu zerstäubt, so leidet sein wahres Reich dadurch keinen Abbruch, denn die wahrhaft Gläubigen werden dabei bewahrt und befestigt. (Apost. Past.)

Die Sünde des Ananias und der Sapphira nach der Welt Maßstab läßlich, im Licht vor Gottes Angesicht groß u. schwer; denn 1) sie ist Diebstahl [V. 3], hervorgegangen aus Geiz, der Wurzel alles Uebels; 2) sie ist Lüge und Heuchelei, ein Gräuel vor dem wahrhaftigen Gott [V. 3 u. 8]; 3) sie geschieht vorsätzlich und muthwillig (V. 4: hättest du ihn doch wohl mögen behalten); 4) sie geschieht im Komplott durch Verabredung der Ehegatten, die sich zum Bösen verbinden, statt daß eins dem andern das Gewissen geschärft hätte: wie sollt ich ein so groß Uebel thun? (V. 9: warum seid ihr denn eins geworden?); 5) sie betrübt den Heiligen Geist Gottes, der nicht nur aus Petrus Munde, sondern in ihrem eigenen Herzen sie als gläubige Glieder der Gemeinde warnen, strafen und mahnen mußte [V. 3. 4. 9]; 6) sie ärgert die Gemeinde, die nicht haben soll einen Flecken oder Runzel oder deß etwas, und die eben jetzt im Heil. Geist so schön blühte (Kap. 4, 32). Wehe dem, durch welchen Aergerniß kommt! 7) sie ist drauf angethan, den Namen Jesu Christi lästern zu machen unter den Heiden. — Das erste Unkraut unter dem Weizen: 1) Wie der böse Feind es säet; 2) wie der Herr des Ackers es ausrauft. — Das Strafgericht über Ananias und Sapphira, ein majestätisches Exempel göttlicher Justiz, die 1) bei ihrer Vorladung kein Ansehen der Person kennt, sondern die Gläubigen so gut als die Ungläubigen vor ihre Schranken ruft, ja bei jenen als bei Knechten; die des Herrn Willen wissen, noch schneller einschreitet; das Gericht muß anfahen beim Hause Gottes; 2) bei ihrer Untersuchung unerbittlich inquirirt und den verborgensten Grund der Herzen aufdeckt; 3) bei ihrem Strafurtheil ohne falsche Milde lieber ein krankes Glied vom Leibe der Gemeinde schneidet, als daß der ganze Leib verderbe, und lieber zeitlich am Fleische straft, damit der Geist wo möglich gerettet werde für's ewige Leben. — Der erste Akt christlicher Kirchenzucht, vom Herrn der Gemeinde selbst vollzogen: 1) Anlaß und Gegenstand der Zucht: das Aergerniß in der Gemeinde; 2) Mittel und Werkzeug der Zucht: das strafende Wort im Munde des geistlichen Amts; 3) Zweck und Absicht der Zucht: die Ehre des heiligen Gottes, die Reinigung der Gemeinde, der heilsame Schrecken in den Gewissen. Wobei aber für die praktische Anwendung der Unterschied von Dort und Hier, Einst und Jetzt im Auge zu behalten. — Der Akt göttlicher Kirchenzucht an Ananias und Sapphira — eine tiefe Beschämung für unsre zuchtlose Kirche: 1) in Betracht seines Gegenstandes: dort Ein Aergerniß in der Gemeinde, hier Hunderte und Tausende, denen Niemand nachkommen kann; 2) in Betracht seines Werkzeugs: dort ein gewaltiger, geisterfüllter Apostel, hier meist schwache, entweder vom Geist des Herrn oder vom Beistand der Gemeinde verlassene Kirchenobere und Kirchendiener; 3) in Betracht seines Erfolgs: dort fromme Furcht und heilsamer Schrecken, hier Spott und Gelächter.

B.

Fortschritt der Gemeinde, unter Bewährung apostolischer Wunderkräfte zu Krankenheilungen.

Kap. 5, 12—16.

12 Durch die Hände der Apostel geschahen aber viele Zeichen und Wunder im Volk; und
13 sie waren Alle einmüthig beisammen in der Halle Salomo's. *Von den Uebrigen aber
14 wagte keiner sich zu ihnen zu gesellen, sondern das Volk hielt sie hoch. *Es wurden aber
immer mehr hinzugethan solche, die an den Herrn glaubeten, eine Menge von Männern
15 und Weibern. *So daß sie die Kranken auf die Straßen[1]) herausbrachten und auf Betten[2]) und Bahren legten, damit, wenn Petrus käme, etwa sein Schatten ihrer einen überschattete.
16 *Es kam aber auch die Menge von den umliegenden Städten nach Jerusalem[3]) zusammen, und brachten Kranke und von unreinen Geistern Gepeinigte, und diese wurden alle geheilt.

Exegetische Erläuterungen.

1. Wie nach dem Pfingstwunder Kap. 2, 43 und nach der ersten Anfechtung, welche die Apostel erlitten hatten, Kap. 4, 32, so folgt auch hier, nach diesem die Heiligkeit der Gemeinde wahrenden göttlichen Strafwunder, eine den ruhigen Fortgang eines ganzen Zeitraums zusammenfassende Darstellung. Diese hat übrigens nicht wie Kap. 4, 32 ff. das innere Leben der Gemeinde, sondern mehr ihr und der Apostel Ansehen nach außen im Auge.

2. Logisch geordnet, systematisch und pragmatisch ist diese Darstellung nicht. Daher von strengen Kritikern wie Beck, Ziegler u. A. beinahe diese

1) κατὰ τὰς πλατείας, die Lesarten gehen sehr auseinander: ἐν ταῖς πλ., εἰς τὰς πλ. u. s. w. lautet Correcturen, wodurch der Text leichter gemacht werden sollte.

2) κλιναρίων, statt dessen haben Einige das einfache und geläufigere κλινῶν.

3) Εἰς Ἱερουσαλήμ, das εἰς wurde theilweise weggelassen, weil man den Namen der Stadt zu πέριξ bezog, übrigens ist εἰς beizubehalten.

diese Episode als Interpolation verdächtigt wurde. Es ist aber nur dieselbe einfache ungekünstelte Erzählung, wie sie auch sonst in unserm Buche sich findet.

Durch die Hände der Apostel ꝛc. Lukas erzählt zuerst V. 12 zahlreiche Wunder, d. h. Wunderheilungen, welche durch die Apostel im Volk geschahen; also Wunder der Wohlthat und Hülfe, im Gegensatz gegen das wunderbare Strafgericht Gottes zuvor. Letzteres war inmitten der Gemeinde geschehen; die Heilungswunder dagegen kamen auch denen zu gut, welche noch nicht gläubig geworden waren. Hiervon handelt ausführlicher V. 15 ff. Die Straßen entlang (κατὰ τὰς πλατ.) trug man Kranke heraus und stellte sie auf allerlei Lagern und Betten hin, damit sie von Petrus geheilt würden; sei es auch, daß nur sein Schatten auf einen fiele. Es ist übrigens sorgfältig zu beachten, daß uns kein nur aus der Seele des Volks diesen Gedanken erwähnt; man hatte solches Zutrauen zu Petrus, daß man selbst seinem Schatten eine heilende Wirkung zuschrieb. Nicht mit einem Wort ist ausdrücklich gesagt, daß Heilungen durch den bloßen Schatten des Apostels erfolgt seien. Nur deßhalb besonders durch V. 16 Schluß, bezeugt, daß viele Wunderheilungen durch Petrus geschehen sind. In welcher Weise aber, das ist nicht gesagt. Das διὰ τῶν χειρῶν τ. ἀπ. V. 12 ist doch wohl nicht blos = διά, sondern läßt schließen, daß in der Regel diese Heilungen mittels Handauflegung und Berührung erfolgten. Indessen ist wohl möglich, daß hie und da auch ohne unmittelbare körperliche Berührung einzelne Kranke, bei denen Glaube als Bedingung der Empfänglichkeit sich fand, geheilt worden sein mögen. Solcher Glaube und Zutrauen zu den Heilkräften der Apostel verbreitete sich V. 16 von der Stadt aus auch in die Umgegend, so daß aus den benachbarten Städten viele Leute nach Jerusalem kamen, mit Kranken und Dämonischen, die denn auch die gesuchte Heilung fanden.

14. **Und sie waren Alle einmüthig beisammen.** Ferner ist erzählt, daß die Gläubigen alle sich einmüthig beisammen hielten, und zwar in der schon Kap. 3, 11 erwähnten Salomo's Halle am Tempel, welche ihrer Geräumigkeit wegen zu Versammlungen einer bereits so ansehnlichen und stets noch wachsenden Gemeinde sich besonders eignete. Je größer aber die Zahl war, desto leichter hätten Andere sich in der Versammlung einstellen und dieselbe stören, die Einmüthigkeit und das Vertrauensvolle des Zusammenseins beeinträchtigen können; dies geschah jedoch nicht, und zwar aus dem Grunde, weil bei dem Volk die Gesinnung der Ehrfurcht und Hochachtung gegen die Gläubigen vorherrschte, weßhalb solche, die sich der Gemeinde nicht angeschlossen hatten, sich auch in einer ehrfurchtsvollen Entfernung von ihren Versammlungen hielten, V. 13. Die Deutung Baur's, welcher αὐτοί auf die Apostel beschränkt und οἱ λοιποί auf die Christen selbst bezieht, wie wenn selbst die Gemeindeglieder aus ehrfurchtsvoller Rücksicht sich von den Aposteln fern gehalten hätten, stimmt mit dem ganzen Bild, das uns die Apostelgeschichte von dem Gemeindeleben entwirft, gar nicht überein. — Dagegen schlossen sich eine Menge Leute beiderlei Geschlechts auf Grund des Glaubens an Jesum der Gemeinde an, V. 14; und eben diese stetig wachsende Zunahme der Gemeinde bewirkte zugleich (V. 15 ὥστε), daß das Zutrauen zu der Wunderkraft der Apostel inmitten des Volks ebenfalls zunahm.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Das Strafwunder hat sowohl an der Gemeinde selbst als an den Uebrigen seine Wirkung gethan. Die Gemeinde wurde dadurch mit furchtbarem Ernste zur Wachsamkeit über sich selbst gemahnt, und gewarnt, den Heiligen Geist nicht zu betrüben. Aber auch das Volk bekam den Eindruck, daß man sich müsse ganz und gar mit Seele und Gewissen der Regierung des Heiligen Geistes hingeben, wenn man sich der Gemeinde anschließen wolle, daß also eine äußere Gemeinschaft zum bloßen Schein nichts fromme. Es ist dem Herrn der Kirche nicht um einen großen, bunten Haufen zu thun, sondern um die Heiligung seiner Gemeinde.

2. Daß die Apostel jetzt so häufige Wunder der Heilung verrichteten, war Erhörung des Gebets Kap. 4, 30, und ist zugleich ein Thatbeweis, daß der Herr, so furchtbar sein Eifer wider die Unheiligen ist, doch kein lieberes Geschäft kennet, als zu helfen, zu heilen, zu retten und zu begnädigen alle, die ihn suchen.

Homiletische Andeutungen.

Durch die Hände der Apostel geschahen viele Zeichen und Wunder im Volk [V. 12]. Zwei Heuchler hatte der Zorn Gottes durch den Mund der Apostel verzehrt, aber einer ganzen Menge Elender widerfuhr durch der Apostel Hände Hülfe. Der Herr bewies hiermit, daß das Strafen sein fremdes Werk, dieses aber sein liebstes Geschäft sei. — Mitten im Zorn gedenkt er der Barmherzigkeit, und wie er seinen Eifer gegen die Bösen beweist, so wendet er sein Herz nicht von den Elenden. (Apostol. Pastorale.)

Von den Uebrigen wagte sich keiner zu ihnen zu gesellen. [V. 13.] Man merkt es noch bis auf den heutigen Tag, daß falsche Seelen, die dem Wort nicht Raum geben wollen, den Umgang eines redlichen Knechts Christi fliehen und ihm nicht gern zu nahe kommen. (Apostol. Pastorale.) — Das Gericht über Ananias und Sapphira war ein öffentliches Zeugniß, daß es dem Herrn nicht um einen großen, gemischten Haufen zu thun sei. Deßwegen hatte es auch anfangs die Wirkung, daß es Niemand wagte, sich so mitanzuhängen; sondern daß die Kraft des Geistes und der Wahrheit, die man an den Gläubigen spürte, Andere zurückhielt, sich nicht ohne Grund für etwas auszugeben. (K. H. Rieger.)

Es wurden aber immer mehr hinzugethan. [V. 14.] Trotz dem Strafexempel. Also geht's nicht, wie die falsche Klugheit besorgt, die deßwegen nichts hält vom Ernst und der Schärfe einer geordneten Kirchenzucht, weil sie denkt, es schreckt die Leute ab. Nein! die Ordnung recht gehalten, so wird's, besser werden! (Starke.) — Auch durchs Beschneiden fördert Gott das Wachsthum des gesegneten Baumes der Kirche. (Quesnel.)

Petri Schatten. [V. 15.] Ein Lehrer wird zweifeln, da er sein eigenes Unvermögen erkennt und sieht, kleinmüthig und gedenkt wohl: was soll ich ausrichten, da ich selbst im Schatten sitze und mehr einem Schatten als einem Lebendigen gleiche? Aber Gott kann das Allerunansehnlichste, das sich nur ihm überläßt, zu großen Dingen, wie denn Schatten Petri brauchen. (Apostol. Pastorale.)

Der Herr ist euer Schatten (Ps. 12, 5), antwortete Petri Seele. Der Schatten that es freilich nicht, und wer sich verlassen hätte auf die Ueberschattung durch einen Menschen, würde gestraft worden sein von dem geisterprüfenden Apostel, aber die Kraft Gottes that es, welche die Kranken in Petro suchten. (Besser.)

Es kam aber auch die Menge, von den umliegenden Städten nach Jerusalem zusammen und brachten Kranke. [V. 16.] Selig, wer von seinem Elend gedrungen, sein Herz oft zum himmlischen Jerusalem erhebt, von dort die Gnade seiner Genesung zu erlangen, 2 Kor. 5, 1. 2. (Quesnel.) — Und von unreinen Geistern Geplagte. Man muß bei Führung des Amts an Keinem verzagen, wäre er auch von den unsaubersten Geistern besessen und sollten's Legionen sein. (Apostol. Pastorale.) — Der Segen göttlicher Sichtungszeiten in der Gemeinde. 1) Was Spreu ist, fliegt davon, entweder a. ausgestoßen wie Ananias und Sapphira, oder b. ferne gehalten, wie die Leute, welche nicht wagten, sich zu den Gläubigen zu thun, V. 13. 2) Was Weizen ist, bleibt zurück a. im Glauben gereinigt; b. in Liebe vereinigt, V. 12. — Die geheimnißvolle Macht einer gotterfüllten Persönlichkeit: 1) die Schlechten stößt sie ab [V. 13], die Guten zieht sie an [V. 14]; 2) den unsaubern Geistern wird sie zur Pein [V. 16], den Mühseligen und Beladenen zur Erquickung [V. 15]; 3) den Feinden der Wahrheit wird sie ein Geruch des Todes zum Tode (Ananias und Sapphira; die Priester und Aeltesten), den heilsbegierigen Seelen ein Geruch des Lebens zum Leben (die Kranken, die zu Petro gebracht, die Gläubigen, die zur Gemeinde hinzugethan werden). — Alle menschlichen Werkzeuge des Heils weisen zurück auf den einzigen Urquell des Heils. — Aus Petri Schatten in Christi Licht! 1) Nicht von Petri Schatten kommt Heil, so gern auch die Schwachheit und Thorheit gerade an die Schattenseiten auserwählter Rüstzeuge sich hängt und hält, an ihre menschlichen Aeußerlichkeiten, Eigenheiten, ja Schwächen (Abgötterei mit Predigern, Seelsorgern, Sektenhäupter; Reliquiendienst), sondern von dem, was in Petro Licht und Leben aus Christo ist (Kap. 3, 6). 2) Nicht von Petro überhaupt kommt Heil, sondern von dem, der in seiner Schwachheit mächtig ist, von Christo (Kap. 3, 12). So deutet auch Petri Schatten auf Christum, das Licht der Welt, die Sonne der Gerechtigkeit. — Kommt das Heil nicht von Petro, wie viel weniger von Petri Schatten; dem Papst! — Was macht kranke Seelen heil? 1) Nicht Petri Schatten und nicht Christi Kleid (Luk. 8, 44), d. h. kein äußerlich Ding und kein äußerlich Thun; sondern 2) Petri Licht und Christi Kraft, d. h. das Leben aus Gott, in Christo und seinen Zeugen offenbar, im Glauben angeschaut und angeeignet. — Das Evangelium Christi, der rechte Teich Bethesda [V. 16]. — Die Krankheit und das Elend müssen die Kirche Christi mehren helfen. Alle Kranken müssen nach Jerusalem gebracht werden, sollen sie geheilt werden, aber nach dem Jerusalem, das droben ist, das unser aller Mutter ist. (Goßner.)

Dritter Abschnitt.

Ein stärkerer Anlauf von Seiten der sadduzäischen Partei, wobei sämmtliche Apostel verhaftet wurden, führt mittels wunderbarer Ausführung derselben aus dem Gefängniß, ihrer freimüthigen Verantwortung vor dem Hohen Rath, und der Verwendung Gamaliel's, zwar ein Schmachleiden um Jesu willen, aber doch schließliche Freilassung herbei. (Kap. 5, 17—42.)

A.

Verhaftung sämmtlicher Apostel, die aber der Engel des Herrn wunderbar befreit, worauf sie, vor den Hohen Rath vorgeladen, freiwillig sich stellen.

(Kap. 5, 17—26.)

17 Es stand aber auf der Hohepriester, und Alle, die mit ihm waren, welches ist die
18 Sekte der Sadduzäer, und wurden voll Eifers, *und legten die Hände[1]) an die Apostel,
19 und setzten sie ein in einem öffentlichen Gefängniß. *Aber ein Engel des Herrn öffnete
20 während der Nacht die Thüren des Gefängnisses, führte sie heraus und sprach: *Gehet
21 hin und tretet auf, und redet im Tempel zu dem Volk alle Worte dieses Lebens. *Da sie
das gehöret hatten, gingen sie gegen Tagesanbruch in den Tempel und lehreten. Der
Hohepriester aber kam und die mit ihm waren, riefen den Rath und alle Aeltesten der
22 Kinder Israels zusammen, und schickten in das Gefängniß, sie holen zu lassen. *Als aber
die Diener hinkamen, fanden sie dieselben nicht in dem Gefängniß, kehrten um, melde-
23 ten *und sprachen: das Gefängniß fanden wir ganz fest verschlossen, und die Wächter auf
24 den Thüren[2]) stehend; als wir aber öffneten, fanden wir Niemand darinnen. *Als diese

1) αὐτῶν fehlt in namhaften Handschriften und Uebersetzungen, ist ohne Zweifel Zusatz eines Abschreibers.

2) ἔξω ist unzweifelhaft unächt, und aus dem nachfolgenden ἔσω entstanden; keine der bedeutenderen Handschriften hat es; ἐπί ist durch die gewichtigsten Handschriften bezeugt, πρό ist eine spätere Correktur, welche das anschaulichere Wort gewählt hat.

Worte hörten der Priester[1]) und der Hauptmann des Tempels und die Hohenpriester, so geriethen sie über ihnen hinein, was daraus werden wollte. *Da kam Einer und hinterbrachte ihnen: Sehet, die Männer, die ihr in's Gefängniß geworfen habt, sind im Tempel, stehen und lehren das Volk. *Da ging der Hauptmann hin mit den Dienern, und holte sie nicht mit Gewalt: denn sie fürchteten sich vor dem Volk, daß sie nicht[2]) gesteiniget würden.

Exegetische Erläuterungen.

Es stand aber auf — Gefängniß. Dieses Mal nun schon leidenschaftlichere Einschreiten der jüdischen Oberbehörde ging ganz entschieden von der sadduzäischen Partei aus. Der Hohepriester (ohne Zweifel ist nach Kap. 4, 6 zunächst an Annas zu denken, obschon sein Schwiegersohn Kaiphas im Amt war) stand auf, erhob sich zum Handeln und Einschreiten ἀναστὰς; mit ihm aber πάντες οἱ σὺν αὐτῷ, Alle, die sich zu diesem Zweck ihm angeschlossen hatten, und dies war Niemand anders, als die Sekte der Sadduzäer. Es ist nicht gesagt, daß der Hohepriester selbst der Sekte angehörte (wofür auch kein anderweitiges Zeugniß vorliegt), sondern nur, daß diese Sekte sich mit ihm verbunden hatte. Leicht möglich, falls Hannas jetzt Pharisäer war, daß durch das Auftreten der Christengemeinde die Parteiverhältnisse sich eine Weile verschoben, die gegenseitige Spannung, im Angesicht des gemeinschaftlichen Gegners, nachließ und daß die den Aposteln gegenüber in den Vordergrund tretende Sadduzäerpartei den Hohenpriester für ihre Zwecke gewann. Und da die Vertheidigung der Apostel ihren Mittelpunkt in dem Zeugniß von der Auferstehung Jesu hatte (Kap. 4, 33), so ergab es sich sehr natürlich, daß gerade die Sadduzäer sich zum lebhaftesten Widerstand gefühlten.

Aber ein Engel des Herrn. Die Apostel wurden aus der Untersuchungshaft, in die sie gebracht waren, bei nächtlicher Weile durch einen Engel befreit. Man hat diese Befreiung natürlich erklären zu müssen geglaubt, und an einen Blitzstrahl, an Erdbeben, an den Gefangenwärter selbst oder einen seiner beherzten Christen gedacht; allein damit wird dem biblischen Bericht geradezu in's Angesicht geschlagen. Ebenso gut könnte man sagen, die Erzählung sei sagenhaft ausgeschmückt (Meyer), oder ungeschichtlich (Baur, Zeller). Abgesehen von der Voraussetzung, daß es keine Engel und keine Wunder durch solche gebe, liegt in der Erzählung selbst keine Handhabe für den Zweifel, außer daß 1) in dem Verhör vor dem Sanhedrin V. 27 ff. die Befreiung aus dem Gefängniß ganz und gar nicht berührt ist. Dies beweist allerdings, daß die Erzählung sehr summarisch und unvollständig, aber nicht, daß sie unzuverlässig ist. Sodann scheint 2) die Befreiung insofern zwecklos gewesen zu sein, als die Apostel nachher doch vor dem Gericht erscheinen und ihre Züchtigung erleiden müssen. Allein aus letzterem Umstand ergibt sich jene Folgerung doch nicht mit Recht; denn daß die Gegner durch das Ereigniß betroffen und rathlos geworden seien, erzählt Lukas V. 24 ausdrücklich, also in Beweis ihrer Personen hat das Wunder seinen Zweck wenigstens theilweise erreicht, und daß die Apostel durch die wunderbare Befreiung in ihrem Glauben mächtig gestärkt wurden, läßt sich leicht denken, und liegt in V. 20 ff.; überdies standen die Apostel vor dem hohen Rath ganz anders, wenn sie vollkommen freiwillig sich gestellt hatten, als wenn sie als Verhaftete vom Gefängniß aus vorgeführt waren. Demnach ist auch die angebliche Zwecklosigkeit der Thatsache doch nur Schein.

3. **Gehet hin.** Die Weisung des Engels ging dahin, frei und unerschrocken aufzutreten (παρρησιαζόμενοι), und im Tempel öffentlich vor dem Volk zu predigen; τὰ ῥήματα τῆς ζωῆς ταύτης sind die Worte, die sich auf dieses Leben, das selige Leben in Christo und durch Christum, beziehen. Bei der keineswegs nothwendigen Annahme einer Hysteronlage kommt der Begriff Lebensworte heraus, welcher für Lukas und für jene Urzeit weniger zu passen scheint.

4. **Der Hohepriester aber kam.** Während die Apostel bereits im Tempel lehrten, versammelte der Hohepriester und sein Anhang den vollen Sanhedrin, um den Aposteln den Prozeß zu machen. Unter πᾶσα ἡ γερουσία τ. υἱῶν Ἰσρ. kann jedoch Niemand anders verstanden sein, als die πρεσβύτεροι Kap. 4, 5. Meyer und Stier denken zwar, die Worte pressend, an das ganze Aeltestencollegium, also an eine außerordentliche Sitzung, worin der Sanhedrin noch durch diejenigen Volksältesten verstärkt gewesen, welche nicht zu dem Hohen Rath selbst gehörten. Allein man weiß aus sonstigen Nachrichten nichts von solchen erweiterten Sitzungen; und schon das zweite Buch der Makkabäer gibt dem Sanhedrin regelmäßig den Titel γερουσία, weßhalb in unserer Stelle eher eine Tautologie anzuerkennen ist, welche aber daraus entspringen, daß eine richtige Vollzähligkeit der Versammlung angedeutet werden sollte.

5. **Als diese Rede hörten.** Ὁ λεχθείς V. 24 kann wohl Niemand anders als den Hohenpriester selbst bezeichnen, während unter οἱ ἀρχιερεῖς die Hohenpriester im weiteren Sinn zu verstehen sind. Der Befehlshaber der Tempelwache, welcher selbst auch ohne Zweifel dem Priesterstand angehörte, kam vermuthlich, wie Kap. 4, 1 ff., bei der Verhaftung der Apostel thätig gewesen.

6. **Da ging der Hauptmann hin.** Der Tempelhauptmann führte nun die Apostel vor den Sanhedrin vor, jedoch auf freiem Fuße und nicht mit Gewalt, ἵνα μὴ λιθασθῶσι, ist Motiv der Enthaltung von Gewalt, und wird am natürlichsten zu ἤγαγεν — βίας, statt zu ἐφοβοῦντο gezogen; lassen

1) ὅ τε λεχθείς fehlt in vielen, mitunter bedeutenden Handschriften und Uebersetzungen, wurde aber sicherlich blos darum getilgt, weil man es neben dem nachfolgenden οἱ ἀρχιερεῖς nicht zu begreifen wußte, während es gewiß nie von einem Späteren beigefügt worden wäre, wenn es nicht ursprünglich da stand.

2) Ἵνα läßt Lachmann auf die Autorität mehrerer Handschriften weg, als ob μή zu ἐφοβοῦντο gehörte, wo alsdann ἵνα unrichtig wäre.

sen sich auch Beispiele aus attischer Gräzität beibringen, wo φοβεῖσθαι mit ὅπως μή, ἵνα μή construirt ist, so scheint doch das Präs. διδασκ. eher für jene Fassung zu sprechen: eine Parenthese aus ἐφοβ. γάρ. λε. zu machen, geht ja sehr leicht. — Aber merkwürdig ist das Symptom der Volksstimmung! Die Wache muß für möglich halten, daß das Volk sie steinigen könnte, wenn sie gegen die Apostel Gewalt brauchen wollte. Ohne Zweifel war dies der Höhepunkt der Volksgunst gegen die Apostel. Erklärbar hauptsächlich aus den zahlreichen Wohlthaten an ganzen Familien, durch Heilung ihrer Kranken, so wie aus dem neuesten Ereigniß, daß die Apostel, Tags zuvor verhaftet, ohne menschliches Zuthun durch Gottes Eingreifen befreit waren, und in Folge dessen muthmaßlich mit besonderer Kraft und Freudigkeit zu dem Volk redeten.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Gleichwie Christus nur als der Gekreuzigte unser Erlöser ist, und das Kreuz die Signatur des Evangeliums, so ist auch die Geschichte der Apostel und der ersten Kirche eine Entwicklung unter dem Zeichen des Kreuzes. Auf jeden Segen folgt wieder ein Leiden, sei's von innen sei's von außen. Aber der herrlichste himmlische Trost wird auch nur unter dem Kreuze dem Frommen zu Theil.

2. Der Engel des Herrn dient hier nicht blos als Organ der Weltregierung Gottes des Vaters, sondern auch als Organ des erhöhten Sohnes Gottes; er greift nicht nur in die Ereignisse des bürgerlichen und gewöhnlichen Lebens ein, sondern zugleich in den Gang des Reiches Gottes, in die Entwicklung der Kirche Christi.

3. Der Engel ermuntert die Apostel, dem Volk alle „Worte dieses Lebens" zu sagen. Der Engel gehört der himmlischen Welt an, die selbst keinen Tod kennt. Er hat auch nur für dasjenige Sinn und Theilnahme, Kraft und Wirksamkeit, was Leben heißt und Leben hat. Daher sind die Engel bei der Geburt des Erlösers, welcher das Leben der Welt ist, und bei seiner Auferstehung als der herrlichsten und den Tod überwindenden Offenbarung seines Lebens, zahlreich erschienen. Die Engel freuen sich über einen Sünder, der Buße thut, und nur Worte, die von dem Leben handeln, das erschienen ist und der Welt das Leben bringt, gefallen ihnen wohl und sind ihres hülfreichen, aufmunternden Dienstes werth.

Homiletische Andeutungen.

Es stand aber auf der Hohepriester. [V. 17.] Wenn der Herr sich aufmacht, sein Zion durch seine Knechte zu bauen, so macht der Feind sich auch auf, durch seine Knechte solches zu hindern. (Apost. Past.) — Die Sekte der Sadduzäer. Das träge, sündige Fleischesleben der Sadduzäer alter u. neuer Tage rührt sich nicht, so lang es vom Geist Gottes u. seinem strafenden Gerichte unberührt bleibt. Wo aber die Jünger Christi voll Heiligen Geistes wider dasselbe in Wort und That zeugen, da bricht es in offener Feindschaft und satanischem Eifer wider Gott und sein Evangelium hervor. „Wie oft hat der Sadduzäer Hannas, der dem Fleische dient und dabei die Firma Christi trägt, die Gläubigen und den Glauben in Ketten legen wollen." (Leonhardi und Spiegelh.) — Und wurden voll Eifers. Christi Knechte voll Heiligen Geistes; Christi Feinde voll höllischen Eifers! — Der göttliche Eifer und der gottlose. 1) Wofür eifert dieser und jener? 2) Wie eifert dieser und jener?

Setzten sie in einen öffentlichen Gefängniß. [V. 18.] Die Bande sind preiswürdig und die Ketten ehrlich, die man um Christi willen trägt. (Quesnel.)

Aber ein Engel des Herrn. [V. 19.] Es gibt ein göttlich „Aber", das so oft ein Spott auf alle Menschenpläne ist. Die Menschen sind fertig mit ihrem bösen Rath, nun tritt dieses Aber dazwischen. Joseph sagt zu seinen Brüdern: Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, „aber" Gott hat es gut gemacht. David klagt im zweiten Psalme: Die Könige im Lande lehnen sich auf und die Herren rathschlagen mit einander wider den Herrn und seinen Gesalbten, „Aber" der im Himmel wohnet, lacht ihrer, der Herr spottet ihrer. (Ahlfeld.) — Oeffnete während der Nacht die Thüre des Gefängnisses. — Die Trübsal währt nicht lang. Kreuzträger ist die bange? Ist dauert's keine Nacht. Ps. 30, 6. — Kein Schloß und Riegel ist zu fest, daß der Herr nicht den Seinen geben könnte eine offene Thüre. Es sei ein Kreuz so groß es will: er hat ihm doch gesetzt sein Ziel; kein Angststein liegt so schwer auf mir: er wälzt ihn von des Herzens Thür. Halleluja! — Der aber den Schlüssel hat, seine Boten aus leiblichen Gefängnissen zu führen, der hat auch die Schlüssel der Hölle und des Todes, ja die Schlüssel des Himmels und der Seligkeit. (Ap. Past.) — Die Engel Gottes dienen dar zu unserer Seligkeit: 1) als Freunde der Frommen; 2) als Hüter in der Nacht; 3) als Retter aus der Noth; 4) als Führer auf den Wegen des Berufs [V. 20]; 5) als Boten himmlischen Lebens in der Welt [V. 20]; 6) als Bringer zum himmlischen Leben und zur ewigen Freude. — Welchen Werth hat der Mensch vor Gott, daß eine ganze unsichtbare Welt da ist, ihm zu helfen zur Seligkeit! Wie trostvoll ist die Gewißheit, daß der, die für uns sind, mehr sind als derer, die wider uns! (Friedrich Arndt.) — Führete sie hinaus. Seltsamer Anfang, herrliches Ende! Du sprichst: es läßt sich wunderlich an, wie will's hinaus? Freilich muß sich's wunderlich anlassen, soll Gott Wunder thun! (Heinr. Müller.)

Gehet hin und tretet auf und redet im Tempel zu dem Volk alle Worte dieses Lebens. [V. 20.] Nicht: Gehet hin und verbergt euch! sondern: Gehet hin und tretet auf! Nicht: redet davon zu den Euren! sondern: redet im Tempel zum Volke! Zur Ausrichtung solchen Auftrags gehören Leute, die sich nicht mit Fleisch und Blut besprechen, sondern bei denen es allezeit heißt: Herr, auf dein Wort! (Luk. 5, 5). Aber mit solchen Leuten kann der Herr auch etwas wagen. (Williger.) — Alle Worte dieses Lebens. Das Wort Christi, als ein Wort des Lebens erwiesen an, in und durch die Apostel. Sie haben in Kraft dieses Worts 1) ein göttliches Leben in sich selber getragen; 2) ein neues Leben in die Welt gebracht; 3) ihr zeitliches Leben freudig gewagt; 4) das ewige Leben siegreich gewonnen.

Wir fanden Niemand darinnen. [V. 23.] Aus jeder Verfolgung um Christi willen gehen seine Gläubigen herrlicher hervor. 1) Wo Christus kommt, da muß sich Leben regen [V. 16]; 2) das Leben aber kann der Feind nicht [V. 17], er will es, wo er kann, in Haft und Bande legen [V. 18]; 3) doch herrlicher wird es dadurch gehn [V. 19—23]. (Ahlfeld.) — Fahre fort, Zion, fahre fort im Licht! 1) Dringe ein, Zion, dringe ein in Gott! [V. 16]; 2) halte aus, Zion, halte deine Treu [V. 17. 18]; 3) brich herfür, Zion, brich herfür in Kraft [V. 19 ff.]. (Leupold.)

So wurden sie über ihnen betreten. [V. 24.] Wie heilsam hätte diese Bestürzung den Feinden des Herrn werden können, hätten sie die Macht Gottes erkennen und unter seine gewaltige Hand beugen wollen! (Apost. Past.) — Da kam Einer und verkündigte ihnen. [V. 25.] Wo es gilt, Christum und die Seinen auszuliefern, fehlt es an einem Judas nie. Sie fürchteten sich vor dem Volk. [V. 26.] Gottesfurcht macht furchtlos; Gottlosigkeit macht furchtsam. (Starke.) — Wie sich der Herr in Freud und Leid mit seinen Knechten verherrlicht: 1) in dem Segen, der ihrem Wirken folgt; 2) in den Leiden, die sich in den Segen mischen; 3) in der Hilfe, die er den leidenden Knechten gewährt. (Lahgehn.) — Wie der Herr seine Gemeinde baut durch den Schutz, den er ihr unter der Verfolgung zu Theil werden läßt. 1) Er läßt ihre Feinde wüthen, damit die Unschuld der Verfolgten aus dem unlautern Eifer der Verfolger offenbar werde; 2) er bahnt seinen Boten den Weg, damit ihr kräftiges Wirken die Ohnmacht ihrer Feinde offenbar mache. (Eisco.)

B.

Freimüthige Verantwortung der Apostel vor dem Hohen Rath, der sie, in Folge der Verwendung des Gamaliel, nach körperlicher Züchtigung, schließlich doch auf freien Fuße entläßt.

(Kap. 5, 27—42.)

Und als sie selbige brachten, stelleten sie sie vor den Rath. Und der Hohepriester fragte 27
sie und sprach:[1]) *Wir haben euch mit Ernst geboten, nicht zu lehren in diesem Namen, 28
und siehe, ihr habt Jerusalem erfüllet mit eurer Lehre, und wollt dieses Menschen Blut über uns führen? *Da antwortete Petrus und die Apostel und sprachen: Man muß Gott 29
mehr gehorchen, als den Menschen. *Der Gott unserer Väter hat erweckt Jesum, welchen 30
ihr ermordet habt, indem ihr ihn an das Holz hinget. *Diesen hat Gott zum Fürsten und 31
Retter erhöhet durch seine rechte Hand, um Israel Buße zu geben und Vergebung der Sünden. *Und wir sind seine Zeugen[2]) über diese Worte, und der Heilige Geist, welchen Gott 32
gegeben hat denen, die ihm gehorchen. — *Da sie das höreten, schnitt es ihnen durchs 33
Herz, und berathschlagten[3]), sie zu tödten. *Da stand aber im Rath ein Pharisäer auf, mit 34
Namen Gamaliel, ein Schriftgelehrter, hoch geachtet bei dem ganzen Volk, und hieß die Leute[4]) ein wenig[5]) hinausthun, und sprach zu ihnen: *Ihr Männer von Israel, 35
nehmet euch in Acht in Betreff dieser Menschen, was ihr thun wollt. *Denn vor diesen 36
Tagen stand Theudas auf und gab vor, er sei etwas, und es fiel ihm eine Anzahl Männer zu, bei vierhundert; der wurde erschlagen, und Alle, die ihm anhingen, sind zerstreut und zu nichte geworden. *Nach diesem stand Judas aus Galiläa auf, in den Tagen der 37
Schatzung, und brachte viel Volk zum Abfall, ihm nach; auch der ist umgekommen, und Alle, die ihm anhingen, wurden zerstreut. *Und nun sage ich euch: stehet ab von diesen 38
Menschen und lasset sie. Ist dieser Rath oder dieses Werk aus Menschen, so wird es sich auflösen; ist es aber aus Gott, *so werdet ihr sie[7]) nicht stürzen können[8]), daß ihr nicht 39

1) Οὐ fehlt in A. B. und in einigen alten Uebersetzungen, so wie bei Kirchenvätern; es ist sicherlich echt. Denn wenn es ursprünglich wäre, so würde Niemand es weggelassen haben, während seine Einfügung um des παράγγελμα willen sehr leicht geschah.

2) αὐτοῦ nach ἐσμέν schien überflüssig zu sein, weil μάρτυρες schon einen Gen. bei sich hat; wurde deshalb in einigen Manuscr. und Uebersetzungen weggelassen, oder durch ἐν αὐτῷ ersetzt, ist aber als schwierigere Lesart ohne Zweifel ächt.

3) ἐβουλεύοντο ist zwar nicht stärker beglaubigt, als ἐβούλοντο, verdient aber den Vorzug, weil eher jenes aus ersterem abgeschliffen werden konnte.

4) τοὺς ἀνθρώπους wurde in mehreren Handschriften und Uebersetzungen durch ἀποστόλους erklärend ersetzt, ist aber hinlänglich bezeugt, und paßt, ob auch in indirekter Rede, doch gut in Gamaliel's Mund.

5) τε nach βραχύ ist schon durch äußere Zeugnisse verurtheilt, und verräth sich als Zusatz.

6) προσελλύδη ist die hinlänglich bezeugte, jedoch als im Neuen Testamente sonst nicht übliche, schwerere Lesart; wurde deshalb bald durch προσεκλίθη, bald durch προσεκολλήθη, auch wohl durch προσετέθη ersetzt.

7) Das Fut. δυνήσεσθε ist überwiegend bezeugt; das Präs. δύνασθε wurde an dessen Stelle gesetzt, um das Votum Gamaliel's möglichst stark auszudrücken.

8) αὐτούς hat viele und namhafte Handschriften und Uebersetzungen für sich, während αὐτό nur schwach bezeugt ist und sich allzusehr als eine an τὸ ἔργον anschließende und den Sinn erleichternde Aenderung verräth.

gar erfunden werdet, als die wider Gott streiten. — *Da traten sie ihm bei, und riefen die Apostel, geißelten sie, und geboten ihnen', nicht zu reden in dem Namen Jesu, und ließen sie gehen. *Sie nun gingen fröhlich von des Raths Angesicht, weil sie gewürdiget worden waren, um Seines Namens[9]) willen Schmach zu leiden. *Und höreten nicht auf, alle Tage im Tempel und hin und her in Häusern das Evangelium von Jesu dem Messias zu verkündigen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und der Hohepriester fragte sie.** Das ἐπηρώτησεν V. 27 läßt allerdings eine förmliche Frage des verhörenden Richters erwarten. Diese liegt aber, da οὐ unächt ist, nicht vor. Doch ist die Anrede des Hohenpriesters, mit ihrem Vorhalt, daß, ungeachtet des eröffneten Verbots, die Apostel ihre Lehre weiter ausgebreitet haben, u. s. w. — wenigstens mittelbar eine Aufforderung zur Verantwortung.

2. **Wir haben euch mit Ernst geboten.** Der Hohepriester erwähnt Jesum mit Bedacht, ohne seinen Namen auszusprechen; er sagt nur τῷ ὀνόμ. τούτῳ — τοῦ ἀνθρ. τούτου, als vertrüge es sich mit seiner Ehre nicht, Jesum auch nur zu nennen. Petrus dagegen schämt sich des Namens Jesu nicht, vielmehr nennt er ihn mit vollkommener Freimüthigkeit und Offenheit, und erweist Ihm V. 30 ff. nach Kräften Ehre.

3. **Und siehe, ihr habt.** Was der Hohepriester den Aposteln am schwersten aufrechnet, das ist, daß sie angeblich das Blut Jesu wollen ἐπαγαγεῖν ἐφ' ἡμᾶς. Meyer deutet das = bewirken, daß das vergossene Blut dieses Menschen an uns gerächt werde, durch Volkskempörung. Allein so viel liegt doch wohl nicht in dem Ausdruck. Vielmehr soll es wohl nur das besagen, daß die Apostel die Verantwortlichkeit und Schuld für dieses vergossene Blut ihnen zur Last legen wollen; es verräth sich durch diesen Vorwurf die geheime Angst eines Gewissens, das einen Bann auf sich lasten fühlt. Und doch lag in der Beschuldigung wider die Apostel etwas Wahres, V. 30 sagt ja Petrus den Synedristen in's Gesicht: ihr habt Jesum umgebracht, eigenhändig um's Leben gebracht (διεχειρίσασθε). Allein die gehässige, rachsüchtige, feindselige Gesinnung, welche der Hohepriester den Aposteln unterschob, war nicht die ihrige; vielmehr liegt in V. 31 mittelbar auch für die Synedristen ein Antrag der Buße und der Vergebung für jene Sünde.

4. **Man muß Gott mehr gehorchen.** Die Wahrheit V. 29 ist dieselbe, wie schon Kap. 4, 19; nur mit dem Unterschied, daß die Art und Weise, wie sie eben ausgesprochen wurde, eine minder entschiedene ist, als dieses Mal. Denn im vierten Kapitel hat Petrus erst am Schluß der Verhandlung jenen Grundsatz geltend gemacht, hier aber tritt er gleich zum Eingang damit hervor. Dort hatte er an die Mitglieder des Synedriums selbst gewissermaßen appellirt und ihr Gewissen für sich in Anspruch genommen: εἰ δίκαιόν ἐστιν, — κρίνατε; hier aber drückt Petrus den Grundsatz sehr kurz und bestimmt aus, als eine unstreitige Wahrheit, ganz abgesehen von dem Urtheil seiner Richter und sogar im geraden Gegensatz mit demselben.

5. **Der Gott unsrer Väter.** ὁ θεὸς — ἤγειρεν Ἰησοῦν bezieht Meyer nach Erasmus u. A. auf die Auferweckung vom Tod; allein ἐγείρειν wird in der Apostelgeschichte immer mit ἐκ νεκρῶν verbunden, wenn es Auferweckung bezeichnet; und zudem spricht die Aufeinanderfolge der Sätze mit ἤγειρεν — διεχειρίσασθε, — ὕψωσε, dafür, daß zugleich eine zeitliche Folge ausgedrückt werde, wornach ἤγειρεν nichts anders bedeutet, als das Auftreten Jesu als Gesandter Gottes. So verstanden schließt ὕψωσε V. 31 die Auferweckung ebensowohl als die Himmelfahrt in sich.

6. **Da sie das höreten** ꝛc. διεπρίοντο wörtlich: sie wurden durchsägt, disseccabantur (Vulg.), findebantur, es schnitt ihnen durch's Herz, sie wurden von heftigem Unwillen bewegt; so daß der Gedanke, die Männer aus dem Wege zu schaffen, in vielen Mitgliedern aufstieg, worüber sie, wiewohl heimlich, mit einander beriethen; denn an förmliche, laute Berathung können wir hier nicht denken, durften doch die Apostel erst V. 34 abtreten.

7. **Gamaliel** ist V. 34 durch drei Züge bezeichnet: 1) als Mitglied des Sanhedrin, 2) als Anhänger der pharisäischen Partei, 3) als Gesetzesgelehrter. Die beiden letzteren Züge werden Kap. 22, 3 noch weiter in's Licht gesetzt, indem Paulus, der sich dort sichtbar als gewesenen Pharisäer schildert (ἀκρίβεια τοῦ πατρῴου νόμου), angibt, er sei zu den Füßen Gamaliel's als Lehrers gesessen. Was den ersten Zug betrifft, so haben Manche den Gamaliel als Vorsitzenden der Versammlung gedacht; allein τις ἐν τῷ συνεδρ. kann doch unmöglich vom Präsidenten, sondern nur von einem einfachen Mitglied des Raths verstanden werden. — Aus der jüdischen Geschichte sind uns zwei Gelehrte Namens Gamaliel bekannt, Gamaliel I. oder der Alte (הַזָּקֵן), Sohn des Rabbi Simeon und Enkel des berühmten Hillel; und Gamaliel II. oder Gamaliel von Jabne; Beide werden im Talmud als Rabban und als Vorsitzende des Synedriums aufgeführt. Allein von dem jüngeren oder zweiten Gamaliel kann hier gar keine Rede sein, da seine Blüthezeit erst nach der Zerstörung Jerusalems beginnt und ungefähr von 80—118 nach Christo dauert. Hingegen steht chronologisch nichts im Wege, hier an den älteren oder ersten Gamaliel zu denken, da seine Wirksamkeit laut des Talmud unter Tiberius, Caligula und Claudius stattgefunden hat und er 18 Jahre nach der Zerstörung Jerusalems gestorben sein soll. Ein inneres Hinderniß, den Gamaliel des Lukas als identisch mit dem ersten des Talmud anzunehmen, läge nur dann vor, wenn die ältere christliche Sage (Recognit. Clem. I, 65, Photius Cod. 171) etwas mehr als blos eine aus unserer Stelle geflossene Vermuthung wäre: daß nämlich Gamaliel im Geheimen ein Christ gewesen sei, und daß er später nebst seinem Sohne Abib und dem Nikodemus von Petrus und Johannes getauft worden sei. Das wäre mit dem nach jüdischen Quellen vorauszusetzenden streng pharisäischen und nationalen Charakter des Gamaliel I. nicht zu vereinigen. Allein das Gutachten V. 35—39 berechtigt zu ersterer Auffassung nicht.

8. **Ihr Männer von Israel.** Gamaliel räth nur Vorsicht und Zuwarten, anstatt raschen, übereilten Verfahrens, bei dem man leicht etwas zu bereuen haben würde, V. 35 προσέχετε ἑαυτοῖς, und daher trägt er darauf an, die Apostel vor der Hand ungestraft zu lassen (V. 38: ἀπόστητε — καὶ ἐάσατε αὐτούς). Er begründet das durch die Erfahrungen und durch die daraus geschöpfte Ueberzeugung, daß die Sache, wenn sie blos menschlichen Ursprungs sei, von selbst zu Grunde gehen werde, wenn sie hingegen von Gott gewollt und gestiftet sei, unmöglich vernichtet werden könne. Welchen von diesen beiden Fällen der Redner persönlich für den wahrscheinlicheren hielt, läßt sich aus den Worten selbst nicht ausmachen. Meyer schließt, nach Bengels Vorgang, aus dem Gebrauch des εἰ c. indic. praes. im letzteren Satz, verglichen mit ἐάν c. conj. im ersteren, daß Gamaliel selbst den göttlichen Charakter des Christenthums für wahrscheinlicher ansehe. Uebrigens ist εἰ c. indic. praes. weit objektiver, als ἐάν c. conj.; d. h. bei letzterer Construktion wird ein Fall als eintretend vorausgesetzt, während bei ersterer Form ohne Rücksicht auf das, was geschieht, einfach nur angegeben wird, unter welcher Bedingung etwas eintreten werde, vergl. Bäumlein, gr. Schulgr. 2. A. §. 604. 606. Gamaliel setzt immer die Möglichkeit voraus, daß die Sache der Apostel Gottes Sache sei, und daß demnach Widerstand gegen die Apostel sündliche Widersetzlichkeit gegen Gott selbst wäre (θεομάχοι V. 39). Uebrigens deutet die Anführung der zwei Erfahrungen, auf die sich Gamaliel V. 26 ff. beruft, darauf, daß er als entschiedener Pharisäer doch erwartet habe, die neue Sache werde, eben so wie manche derartige Neuerung, bald wieder zu Grunde gehen. Und eben darum läßt sich diese Rede recht wohl mit dem geschichtlichen Charakter des Gamaliel I. vereinigen.

9. **Denn vor diesen Tagen** ꝛc. Die zwei geschichtlichen Thatsachen, auf welche sich Gamaliel beruft, sind die Schicksale des Galiläers Judas und des Theudas. Der erstere V. 37, ist auch aus mehr als einer Stelle bei Josephus (Antiq. 18, 1. 1; 20, 5. 2; bell. jud. 2, 9. 1) bekannt: Judas war aus Gamala in Nieder-Gaulonitis gebürtig, und heißt deshalb bei Josephus einmal der Gaulonit, zweimal aber auch, wie hier, der Galiläer. Daß er aus Anlaß des Census, den Augustus durch Quirinus vornehmen ließ, das Volk aufwiegelte (Jos. Ant. 18, 1. 1), stimmt vollkommen mit der Angabe: ἐν ταῖς ἡμ. τῆς ἀπογραφῆς ꝛc.; er stellte jene Maßregel als ein Mittel der Unterjochung dar und berief sich darauf: μόνον ἡγεμόνα καὶ δεσπότην τὸν θεὸν εἶναι. Lukas erzählt, daß Judas selbst umgekommen sei, Josephus berichtet den Tod seiner Söhne (Ant. 20, 5. 2); Angaben, die sich gegenseitig ergänzen. Und wenn Josephus vom Wiederauftauchen der Bande des Judas im jüdischen Kriege weiß, so läßt sich dies mit unserer Stelle wohl vereinigen, welche nur von der Sprengung dieser Bande (διεσκορπίσθησαν), nicht aber von ihrer Aufreibung berichtet. — Während in Hinsicht des Judas unsere Stelle mit Josephus harmonirt, ungeachtet sie von letzterem sichtlich unabhängig ist: tritt in Betreff des Theudas der Fall ein, daß Josephus einen dem Inhalt nach vollkommen übereinstimmenden Bericht über einen Theudas gibt, während die chronologischen Data beiderseits völlig differiren. Daß Theudas 1) das Volk aufwiegelte und zahlreichen Anhang bekam; 2) sich für etwas ganz Besonderes ausgab (λέγων εἶναί τινα ἑαυτόν), namentlich daß er sich für einen Propheten erklärte und den Jordan durch sein Wort zu theilen verhieß (Jos.); 3) daß er selbst erschlagen und sein Anhang zu nichte geworden sei, — nach Josephus wurde er gefangen genommen und ihm der Kopf abgeschnitten, während seine Anhänger durch die ausgeschickte Reiterschaar theils niedergehauen, theils gefangen genommen wurden, — das sind die wesentlichen Angaben, worin V. 36 mit Jos. Ant. 20. 5, 1 trefflich übereinstimmt. Allein die Zeitbestimmungen differiren auffallend: nach Lukas müßte der Aufstand des Judas später als der des Theudas sich ereignet haben (μετὰ τοῦτον V. 37), und der letztere natürlich vor dieser Rede des Gamaliel (V. 36 πρὸ τούτων τ. ἡμερῶν). Josephus hingegen gibt genau an, daß jener Theudas unter dem Prokurator Cuspius Fadus aufgetreten sei, d. h. unter Kaiser Claudius, nicht vor dem Jahre 44, während die Rede des Gamaliel noch in die Zeit des Tiberius († 37) fallen muß. Da Judas laut übereinstimmenden Zeugnisses des Josephus und Lukas um die Zeit des Census aufgetreten ist, so liegt ein Zeitraum von circa 50 Jahren zwischen dem Zeitpunkt, wo der Theudas V. 36 und der des Josephus aufgetreten sein müßte. Man nimmt deßhalb an, der Theudas an unserer Stelle sei ein ganz anderer als der des Jos. Ant. 20, 5. 1; so Bengel, Baumgarten und viele Gelehrte; man beruft sich hiefür 1) darauf, daß der Name Theudas unter den Juden nicht selten war (Lightfoot); 2) daß in jener Zeit Meutereien unter den Juden sehr häufig vorkamen; 3) daß Josephus in seiner Geschichte nicht schlechthin vollständig sei und einen älteren Theudas um die Zeit Herodes des Großen leicht übergangen haben könnte. Diese Möglichkeit in abstracto läßt sich nicht bestreiten. Allein die Uebereinstimmung zwischen V. 36 und Josephus in den drei obigen thatsächlichen Angaben ist denn doch so auffallend, daß ein unbefangener Leser unwillkürlich den Eindruck bekommt, als sei von einem und demselben Mann und Ereigniß die Rede, zumal nicht jedes Insurgentenhaupt auch die Anmaßung hatte, sich eine mehr als menschliche Autorität zuzuschreiben. Dann müßte aber ein Versloß in Betreff des Zeitpunktes, eine dem Gamaliel in den Mund gelegte πρόληψις zugegeben werden (de Wette, Neander, Meyer).

10. **Stehet ab von diesen Menschen.** Das Gutachten des Gamaliel, der mit ruhiger Ueberlegung und einer gewissen Unparteilichkeit dem aufgeregten Fanatismus und der Leidenschaftlichkeit Anderer, zumal der Sadduzäer, gegenübertrat, fand insoweit Anklang, daß die Versammlung von dem Mordplan V. 33 abstand, und die Apostel frei zu lassen beschloß. Dennoch wurde denselben die Strafe körperlicher Züchtigung zuerkannt und an ihnen vollzogen V. 40. Und dies einerseits, um nur nicht den Schein völlig unbegründeten Einschreitens auf sich zu laden, andererseits um an den Aposteln den Ungehorsam zu rügen, vergl. V. 28. Die Ehre und die Consequenz schien zu fordern,

9) τοῦ ὀνόματος allein ist unzweifelhaft das Ursprüngliche; erklärende Zusätze sind (nach ὀνομ.) αὐτοῦ, oder Ἰησοῦ, τοῦ χριστοῦ, τοῦ κυρίου ꝛc.

daß der früher ausgesprochenen Drohung (Kap. 4, 21; cf. 17) nunmehr Kraft gegeben werde. Allein die Apostel lassen sich durch die körperliche Strafe und das wiederholt eingeschärfte Verbot nicht abschrecken; sie gehen vielmehr mit freudig erhebendem Bewußtsein der Ehre, die darin liege, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden, von dannen, und fahren fort, Jesum als den Christ zu bezeugen, sowohl im Tempel öffentlich, als in den Häusern der Gläubigen im Stillen.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Jesus ein Fürst und Heiland V. 31; ἀρχηγός, denn er steht an der Spitze, nicht nur als der Erste, der Anfänger und Vollender des Glaubens, sondern auch als der, welchem Gehorsam zu leisten ist. Eine Andeutung des königlichen Amtes Christi. Als ἀρχηγός hat Christus ein Heer, das ihm folgt, ein Reich, das ihm gehört. — Allein er ist nicht blos ἀρχηγός, er ist auch σωτήρ. Er ist Erretter vom größten Uebel, von der dringendsten Gefahr, nämlich von der Sünde und ihrem Sold, dem Zorn Gottes und dem ewigen Verderben. Nur zu retten, selig zu machen, zu dienen, ist sein Herrscherziel, denn er sucht nicht seine Ehre, Macht und Herrlichkeit, sondern das Heil der Seelen. — Zum Fürsten und Heiland hat ihn Gott erhöhet. Durch Auferweckung und Himmelfahrt hat ihn Gott machtvoll erhöhet (ὕψωσε τῇ δεξιᾷ αὐτοῦ), und ihm dadurch erst die Würde des ἀρχηγός und σωτήρ beigelegt. An sich ist er beides schon im Stand der Erniedrigung gewesen, als Gottes Sohn und Menschen Sohn. Aber erst die Erhöhung hat ihn so gestellt, daß man ihm mit aller Ehrfurcht begegnen muß, und daß seine Macht, zu herrschen und zu leiten, zu retten und selig zu machen, Allen erkennbar werden kann.

2. Daß ohne Sinnesänderung das Heil in Jesu Christo nicht erlangt werde, haben die Apostel von Anfang an bezeugt. Ebenso daß Allen, die ihre Sünde bereuen und ihren Sinn ändern, Vergebung und Gnade durch Jesum Christum zu Theil werde. Hier deutet Petrus an, daß Bekehrung und Sündenvergebung Gnade und Gabe Gottes sei (δοῦναι μετάνοιαν καὶ ἄφ. ἁμ.). Daß Vergebung der Sünden eine Gnadengabe Gottes sei, daß der Mensch die Schuld selbst zu tilgen, die Sünde sich selbst zu vergeben nicht vermöge, das liegt nahe genug und ist schon im Alten Testamente bezeugt, vergl. z. B. Ps. 32, 1. 2. 5. Aber daß auch die Sinnesänderung selbst ein Geschenk Gottes ist, das er durch seinen Geist und dessen Gnadenwirkungen dem Menschen gibt, das ist hier deutlich bezeugt. Nicht als wollte die Freiheit des Willens damit verneint werden; aber ohne die vorlaufende Gnade und die wirkende Gnade kommt es zu einer wahren Sinnesänderung und Bekehrung nicht. Und wieder diese Gnadenwirkung in großem Maßstab und weiterem Kreise war erst bedingt durch die Erhöhung Jesu: Gott hat ihn erhöht, um Israel Sinnesänderung und Vergebung zu schenken.

3. Zeugen für Jesum sind nach V. 32 die Apostel und der Heilige Geist. Nämlich der Heilige Geist in denen, welche auf das Wort der Apostel Gottes Willen thun und an Jesum glauben. Ihr eigenes Zeugniß stellen die Apostel hiemit nur als menschliches Zeugniß dar, von Augen- und Ohrenzeugen abgelegt, und demnach glaubhaft und zuverlässig. Aber diesem einen Zeugniß steht, damit die Sache auf zweier Zeugen Mund ruhe, ein zweites zur Seite, dem menschlichen das göttliche, dem verhallenden das ewig forttönende. Nicht nur die Apostel waren Zeugen, sondern auch der Heilige Geist. Jeder Mensch, welcher dem vernommenen Wort des Evangeliums Glauben schenkt, im Gehorsam sich fügt, empfängt die Gabe des Heiligen Geistes. Und der Heilige Geist gibt Zeugniß im Menschen, Zeugniß von Jesu Christo, daß er der Herr und Erlöser ist. Und wer dieses Zeugniß vernimmt, der wird vollends überzeugt von der Wahrheit. — Das Zeugniß der Apostel ist für uns und alle Zukunft in die Heilige Schrift gefaßt, und für uns sind Wort und Geist die beiden Zeugen von Christo. Das Wort aber wird durch den Geist erst lebendig und hell für uns, überzeugend und gewinnend, so daß eine göttliche Gewißheit von der Erlösung durch Christum, von der Kraft Gottes, die im Evangelium ist, die Seele übernimmt.

4. Der ganze Hergang in dieser Angelegenheit ist ein thatsächlicher Erweis davon, daß Jesus Christus, vom Vater erhöhet, herrscht, auch mitten unter seinen Feinden. Er hat ein Reich, schützt und mehrt sein Reich. Aber ohne der menschlichen Freiheit Zwang anzuthun. Denn seinem Wort und dem Zeugniß der Apostel Glauben zu schenken, Gehorsam zu beweisen, wird Niemand durch unwiderstehliche Wirkung Gottes genöthigt. Wer das Wort nicht annehmen will, sich selbst zum Heil, der muß nicht. Er kann es als ein schneidendes Schwert empfinden, kann sich darüber empören, kann sogar Mordpläne schmieden wider die Knechte Gottes, V. 33. Aber der Mensch denkt's, Gott lenkt's. Der Herr vermag's, den bösen Rath zu hindern. Er weiß, wo es nöthig, aus dem Lager der Feinde seines Wortes einen Mann zu fassen, sein Gewissen zu bewegen, daß er aus Gottesfurcht dem gottlosen Plan entgegentritt. Und er weiß die Gemüther zu lenken, daß sie der Warnung nachgeben und von gewaltsamer Unterdrückung der Zeugen Jesu abstehen.

Homiletische Andeutungen.

Ihr wollt dieses Menschen Blut über uns führen. [V. 28.] Das fromme Schäflein Christi muß immer dem Wolf das Wasser getrübt haben. (Starke.) — Das Reich dieser Welt zeigt sich bei seinem Widerstand gegen das Reich Gottes immer als von Eisen und Thon gemenget; von Thon in seiner Furcht aus Empfindung seiner innern Schwäche; von Eisen in seiner Härtigkeit, der Wahrheit nicht nachzugeben. Diese seine Härtigkeit zu beschönen, ergreift man nur etwas von der Wahrheit, die Einem auf's Herz getrieben wird, wie die Beschuldigung: dieses Menschen Blut wollt ihr über uns bringen. Der ihnen auch hierüber angetragenen Vergebung gedenken sie nicht. — So klagt man noch über manchen Vortrag: man verdamme darunter die Leute nur; wie man aber den unter die Sünde Beschlossenen den Weg in das Erbarmen Gottes zeige, davon sagt man nichts. Man hält es sich nämlich schon für schimpflich, die Gnade so vom Kreuz unsres Herrn Jesu Christi zu leiten. (K. H. Rieger.) — Allerdings wollen wir mit der Predigt vom Kreuz das Blut Christi über euch bringen; aber nicht zur Verdammniß, sondern zur Seligkeit! — Die Predigt vom Blut Christi: 1) die

schärfste Bußpredigt [V. 30]; 2) die kräftigste Trostpredigt [V. 31].

Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen. [V. 29.] Vgl. zu Kap. 4, 19. Welchen ihr ermordet habt. [V. 30.] Man darf diejenigen Stücke, die die Welt nicht gerne hört, um des Hasses derselben willen nicht unterlassen zu predigen; die Wunden müssen aufgedeckt und die Geschwüre ausgedrückt werden, ehe sie geheilt werden können. (Apost. Past.) — Jesus Christus ein Fürst und Heiland (V. 31): 1) Ein Fürst a. nach seiner himmlischen Herkunft, b. nach seiner göttlichen Beglaubigung auch in der Knechtsgestalt, c. nach seiner herrlichen Erhöhung zur Rechten des Vaters; 2) ein Heiland: a. ein Heiland schon in der Krippe durch seine Selbstentäußerung (Nichts, nichts hat dich getrieben zu mir vom Himmelszelt, als dein getreues Lieben!), b. ein Heiland am Kreuz in seinem Opfertod (V. 31: zu geben Israel Buße und Vergebung der Sünden), c. ein Heiland auf dem Thron durch seine Vertretung beim Vater (ein barmherziger Hoherpriester); aber 3) beides, Fürst und Heiland in Einem: a. er wäre nicht Fürst, wäre er nicht Heiland: sein schönster Fürstenschmuck ist seine Dornenkrone, durch sein Liebesopfer erst ist er unser Fürst geworden, b. er wäre nicht Heiland, wäre er nicht Fürst: in seiner göttlichen Würde ruht die Kraft seines Opfers, c. als Fürsten muß man ihn ehren und ihm gehorchen, als Heiland muß man ihn lieben und ihm vertrauen, um seines Heils theilhaftig zu werden. — Das Heil in Christo: 1) dargeboten von ihm als dem Fürsten und Heiland; 2) anzueignen von uns in Buße und Vergebung der Sünden.

Da sie das hörten, schnitt es ihnen durch's Herz. [V. 33.] Wer die Wahrheit nicht in's Herz nehmen will, dem mag sie immerhin durch's Herz gehen. Auch das ist ein Sieg. (Starke.) — Und berathschlagten, sie zu tödten. Es ist ein Beweis von der Schwäche der Feinde der Wahrheit, daß sie den Bekennern den Mund, statt mit Gründen zu stopfen, mit Erde füllen und sie tödten wollen. (Apost. Past.)

Da stand aber im Rath ein Pharisäer auf. [V. 34.] Auch mitten unter den Feinden weiß Gott seiner Sache einen Fürsprecher zu finden. (Starke.) — Gamaliel. Gamaliel ein Statist, aber darum kein Christ; viel Vernunft, doch nicht von Christi Zunft. So schwatzen die Ueberwitzigen, die nichts wollen verderben. Genug hätte ihm sollen sein das Wunder am Pfingsttag. Hüte dich, Seele, vor dem klugen Schein: Alt und kalt wird Gamaliel. (Pfaff.) — Dagegen Apost. Pastorale: Gamaliel war freilich kein wahrer Liebhaber des Heilandes, und man hat sein Verfahren nicht über die Maßen zu erheben. Aber es lag auch nicht blos eine natürliche Klugheit zu Grunde. Dieser Mann hat wohl manchen Schlag an sein Herz bekommen und ist unter der zuvorkommenden und anklopfenden Gnade gestanden, die wenigstens eine Furcht gewirkt hat, sich nicht zu verbrennen. — Schleiermacher: Zu diesem, wenn zu irgend Einem hätte der Herr gesagt: Du bist nicht ferne vom Reich Gottes.

Vor diesen Tagen stand Theudas auf ꝛc. [V. 36. 37.] Der falsche Prophet und der rechte: 1) Jener „steht auf" in eignem Trieb, wie Theudas und Judas, dieser wird von Gott erweckt [Kap. 3, 22]; 2) jener „gibt vor, er wäre etwas," dieser macht nichts aus sich, sondern gibt Gott die Ehre [Kap. 3, 12]; 3) jener „machet das Volk abfällig, ihm nach," dieser führt die Seelen zum Herrn; 4) jener fällt vom Himmel wie ein irriger Stern [Juda 13], Theudas und Judas, „umgekommen, erschlagen, die ihnen zufielen, zerstreut," dieser wird leuchten wie des Himmels Glanz und wie die Sterne immer und ewiglich [Dan. 12, 3]. — Und es fiel ihm zu. Die sich nicht unter das Kreuz Christi beugen wollen, beugen sich unter die Satanspropheten. So gibt der Herr heute noch Viele, die ihn trotzig verachten, in die Gewalt der Lügenpropheten hin, daß sie mit ihnen zu Schanden werden. — Der Unglaube führt dem Aberglauben in die Arme. (Leonhardi und Spiegelhauer.)

Gamaliels Rath [V. 38. 39]. Man muß nicht Alles auf den Ausgang ankommen lassen, daraus würde nur geistliche Trägheit und Zweifel folgen. Dinge aber, die über unsern Begriff gehen, überlassen wir billig Gott allein und erwarten den Ausgang, Ps. 39, 10. Man kann nicht sagen: Alles, was keinen Bestand hat, ist nicht von Gott, sonst wären die untergegangenen Christengemeinden in Kleinasien auch nicht von Gott gewesen. Man kann wiederum nicht sagen: Alles, was einen Bestand hat, ist von Gott, sonst müßte der Türken- und Heiden-Glaube auch von Gott sein, der so lange währet. (Starke.) — Wer da will zuwarten auf den vollen Sieg Christi und seiner Kirche, der muß zuwarten bis zum jüngsten Tag. Drum gilt im Reich Christi die neutrale Politik des Zuwartens nicht. (Leonh. und Spiegelh.) — Gamaliels Rath ist ein kluger und gottesfürchtiger zugleich; aber selbst ist er doch nicht in diesen Rath eingegangen, und das ist's, was ihm fehlte; denn wer sich vorsieht, daß er nicht wider Gott streite, der muß es auch als Pflicht erkennen, für Gott zu streiten, die Fahne der Wahrheit zu ergreifen mitten im Toben der Völker und Heiden, der Welt und ihrer Rotten. Gamaliels Rath war Gottes Stimme, die zu seinem Herzen sprach; sein Unrecht war, daß er dieser Stimme nicht folgte, daß er nicht den Herrn auf's Wort nahm und prüfte, ob in dem eine Unwahrheit sei: So jemand will den Willen deß thun, der mich gesandt hat, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei oder ob ich von mir selber rede, Joh. 7, 17. (Rudelbach.) — Der ganze Rath beruht auf dem falschen Grundsatz, daß der zeitliche und sichtbare Erfolg über die Göttlichkeit eines Zeugnisses oder Unternehmens entscheide. Ist dies nicht eine Verkennung des Kreuzes? Wenn das Herz vom Heiligen Geist gerührt wird, und nicht nur der Verstand, der wartet so wenig erst den Erfolg ab, als die rechten Missionsunterstützer erst glänzende Missionsberichte, sondern er wird hinzugethan zu den Gläubigen und bekennt sich für das Evangelium, sollte es auch eben im Untergang begriffen scheinen, wie in den Verfolgungen der Märtyrer Blut neue Mengen zog. Man kann nicht wider Gott streiten, eine halbe, matte Klugheit der Kalten und Sichern; man soll Gottes Wort glauben und gehorchen, schon ehe Gottes Werk siegreich dasteht —, die rechte Weisheit der Bußfertigen. Demungeachtet bleibt Gamaliels Stimme im Rath der Frevler von großer Bedeutung und repräsentirt gleichsam das Gewissen des Sanhedrins, die in jedem Gottesgegner so zeugende Stimme, wodurch sogar die Vernunft anräth, sich in Acht zu nehmen. Wir wollen darum gern mit Luther uns auf den Gamalielssinn der Feinde oder Gleichgiltigen berufen, weil mehr aus ihm werden kann,

aber selbst nicht Thomasartig erst zusehen wollen, sondern glauben. (Stier.) — Gamaliel ist ein, wenn auch nur wenig erleuchteter Gläubiger des Alten Bundes, der daran festhält, daß Gott auf die Dauer seinem Volk sich nicht könne unbezeugt lassen, und daß daher falsche Propheten unter ihm bald ihre Strafe finden würden. (Gerlach.) — Gegen das, was nur geistig gerichtet werden konnte, wenn es auch Menschenwerk ist, soll keine Gewalt gebraucht werden, das ist die eine Seite von Gamaliels Rath. Daß aber nicht dagegen gewirkt werden solle mit der Kraft des Geistes, das hat er nicht abgerathen, und daran würde er selbst es auch nicht haben fehlen lassen. Die andere Seite seines Rathes ist die, daß er ihnen sagt: wenn es ein Gotteswerk wäre, dämpfen würdet ihr es dann doch nicht können, aber ihr würdet ersunden als die wider Gott streiten. Kann es einen größeren Schmerz geben als diesen? Wenn vielleicht erst zuletzt, wo es nicht mehr möglich ist umzukehren, dem Menschen deutlich würde, wie weit er vom rechten Wege abgeirrt ist, daß er edle und große, herrliche und schöne von Gott ihm gegebene Kräfte gebraucht hat auf eine dem Willen Gottes ganz zuwiderlaufende Art, so daß, wenn ihm die Schuppen von den Augen gefallen sind, er sich selbst sogar freuen muß, daß das ganze Werk seines Lebens zertrümmert wird? So lange daher als das noch möglich ist, daß wir in Ungewißheit sein können über irgend etwas, ob es ein Menschenwerk ist oder ein Gotteswerk: so lange gibt es keinen weiseren Rath, als den Rath Gamaliels, keinen, der wirksamer sein kann, um wohlmeinende Menschen zurückzuhalten vom Wege des Verderbens, und jeden zu bewahren, daß er sein Leben nicht in den nichtigsten Bestrebungen verliere, keinen, der zugleich geschickter wäre, um jedem das rechte Licht anzuzünden auf seinem Wege und ihn fähig zu machen zur Erkenntniß der Wahrheit. (Schleiermacher.)

Dreierlei Stellung nimmt das Menschenherz beim Wachsen des Reichs Gottes ein: 1) Eine feindliche [V. 33]; 2) eine klügliche [V. 34]; 3) eine demüthig thätige. [V. 42]. (Ahlfeld.) — Gamaliels Rath: 1) ein bequemer Rath, für die Geistlichträgen, für die Staatskünstler der Welt; 2) ein wahrer Rath, gegen unbesonnenen Eifer; 3) ein halber Rath, wo es gilt im Augenblick zu erkennen, zu entscheiden, zu handeln; wo es sich handelt um deine Herzenssache. (C. Beck, Homilet. Repert.) — Die rechte Mitte in der Wahl zwischen Alt und Neu im Reich Gottes. (Derf.) — Gamaliels Rath: 1) ein guter Rath a. als Maßstab der Beurtheilung, wenn wir auf's Ende der Wege Gottes sehen, denn zuletzt allerdings bleibt es dabei: alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet, die werden ausgereutet, Matth. 15, 13; b. als Richtschnur des Handelns: α. wo fleischlicher Eifer zu fleischlichen Waffen greifen will in geistlichen Dingen; β. wo uns selber noch kein Licht aufgegangen, ob ein Werk von Gott sei oder von Menschen (in diesem Sinn hat Luther dem Kurfürsten von Trier als einem noch Unentschiedenen den Rath Gamaliels zu Gemüth geführt); 2) ein schlechter Rath a. als Maßstab der Beurtheilung, wenn mitten im unvollendeten Weltlauf Gutes und Böses nach dem äußerlich zeitlichen Erfolge gerichtet werden soll; b. als Richtschnur des Handelns, wenn er zu einem Faulpolster gemacht wird, α. um sich einer eigenen inneren Entscheidung zu entschlagen, wo doch Gottes Wort laut genug spricht und Gottes Geist kräftig genug zeugt, β. um sich, wo man innerlich entschieden ist, muthigem Handeln, kräftigem Zeugen zu entziehen. — Gamaliels Rath: 1) ein guter Rath a. der Demuth vor Gott, dem höchsten Richter, b. der Milde gegen den andersdenkenden, wenn auch vielleicht irrenden Nächsten, c. der Wachsamkeit über sich selbst und seine Leidenschaften; 2) ein schlechter Rath a. einer nur nach dem augenblicklichen Erfolg richtenden Politik, b. einer auch das Schlechte tragenden Toleranz, c. eines in sich selbst unentschiedenen Indifferentismus. — Besser als Gamaliels Rath ist der Jünger That! — Beides gehört zusammen zum Wachsthum des Reiches Gottes: Gottes Rath und des Menschen That: 1) Gottes Rath, dahin nichts wider Gott und ohne Gott; das lehrt uns Gamaliel; 2) des Menschen That, dahin Alles für Gott und mit Gott; das lernen wir von den Aposteln. — „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht," sagt der Dichter; Gottes Wort sagt nur: die Weltgeschichte ist ein Weltgericht. — Reformationspredigt von Wilhelm Hofacker: die Reformation kräftiglich erwiesen als ein Werk des lebendigen Gottes: 1) durch die Wahl der Werkzeuge, die er dazu gebraucht; 2) durch die kräftige und dauerhafte Grundlage, darauf das Werk erbauet wurde; 3) durch die Waffen guter Ritterschaft, womit ihre Gründer gestritten haben; 4) durch die Früchte, die sie getragen hat.

Geißelten sie. [V. 40.] Gott führt seine Knechte stufenweise in's Leiden hinein, um sie allmählich im Kreuz zu üben: 1) Bedrohung, Kap. 4, 21; 2) Gefängniß, Kap. 5, 18; 3) Stäupung, Kap. 5, 40; 4) Märtyrertod, Kap. 7, 60.

Sie nun gingen fröhlich von des Raths Angesicht. [V. 41.] Knechte und Kinder Gottes sind wahrlich ein Wunder der Welt. Welche Philosophie lehrt doch solches! (Apost. Pastorale.) — Sie, die Gestäupten, sind die Einzigen von Allen, die fröhlich von dannen gehen. Wer mit ihm leidet, wer nicht durch eigne Schuld, sondern in der That um Christi willen in Schmach, Schlägen, Banden und Verfolgung liegt, den hat Christus im tiefsten Grunde mit sich verbunden, der kann sich auch am meisten freuen. (Ahlfeld.) — Vier Klassen der Leidensschule: 1) Ich muß leiden; 2) ich will leiden; 3) ich kann leiden; 4) ich darf leiden. (K. F. Hartmann.)

Und höreten nicht auf u. s. w. [V. 42.] Die Apostel, als sie nach ihrer Befreiung unter die Leute kamen, beklagten sich nicht über ihre Feinde, rühmten sich nicht ihrer Standhaftigkeit; suchten nicht ihre durch die Ruthenhiebe verletzte Ehre zu retten, sondern redeten das Evangelium von Jesu Christo. (Apost. Pastorale.)

Vierter Abschnitt.

Die Beschwerde der Hellenisten über Hintansetzung ihrer Wittwen bei der Armenpflege bewegt die Apostel dazu, sieben Männer wählen zu lassen und zu diesem Dienst zu bestellen. Zuwachs der Gemeinde. (Kap. 6, 1–7.)

(Kap. 6, 8 bis Kap. 7, 2 Epistel-Perikope am 2. Weihnachtstage.)

In diesen Tagen aber, da der Jünger viel wurden, entstand ein Murren der griechischen Juden wider die Hebräer, darum daß ihre Wittwen übersehen wurden in der täglichen Handreichung. 2 Da riefen die Zwölfe die Menge der Jünger zusammen, und sprachen: Es ist nicht wohlgefällig, daß wir das Wort Gottes verlassen und den Tischen dienen. 3 Darum, lieben Brüder, sehet euch um nach sieben Männern unter euch von gutem Zeugniß, voll Geistes[1]) und Weisheit, welche wir über dieses Geschäft bestellen werden.[2]) 4 Wir aber wollen anhalten am Gebet und am Dienst des Worts. 5 Und die Rede gefiel der ganzen Menge wohl, und sie erwählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, einen Judengenossen von Antiochia. 6 Diese stelleten sie vor die Apostel, und sie beteten und legten die Hände auf sie. 7 Und das Wort Gottes nahm zu, und die Zahl der Jünger ward sehr groß in Jerusalem, und wurde auch ein großer Haufe Priester[3]) dem Glauben gehorsam.

Exegetische Erläuterungen.

1. **In diesen Tagen aber.** Gerade in einer Zeit, wo die Glaubenskraft der Apostel im Erdulden der Schmach um Christi willen und im freudigen Evangelisiren trotz obrigkeitlicher Bedrohung sich kräftig erwies, und wo das Wort von immer Mehreren angenommen wurde, so daß die Gemeinde rasch zunahm: trat plötzlich ein Uebelstand hervor. Und zwar von innen heraus, und desto gefährlicher. Die Bedrohung von außen war minder bedenklich, als die Gefahr von innen. Jene ging ja von den Feinden Jesu und seiner Gemeinde aus, diese aber von seinen Bekennern und den Gliedern der Gemeinde selbst. Und je zahlreicher die Gemeinde wurde, desto leichter mochten auch unlautere Elemente sich anschließen. Je liebreicher und mildthätiger für die Armen gesorgt wurde, um so eher mochte gerade dieser Umstand manche Bedürftigere zur Gemeinde hinziehen, die sich dann getäuscht finden konnten, wenn ihre Hoffnungen hochgespannt und eigensüchtig gewesen waren.

Erhub sich ein Murren. Die Unzufriedenheit, welche sich erst leise, dann immer lauter äußerte, regte sich bei den „Hellenisten" und war gerichtet gegen die „Hebräer" (πρὸς τ. Ἑβρ.). Hier taucht ein Unterschied in der Gemeinde auf, der sich zum Gegensatz zu verschärfen und eine Spaltung herbeizuführen droht. Der eine Theil sind die Hebräer, d. h. die aus den palästinischen, im heiligen Lande seßhaften, hebräisch d. i. aramäisch redenden Juden hervorgegangenen Christen; der andere die Hellenisten, d. h. Christen, welche nicht palästinisch-jüdischer Abstammung waren, sondern in andern Ländern, als Aegypten, Syrien, Kleinasien u. s. w. ihre Heimath hatten und das Griechische als Muttersprache redeten. Ohne Zweifel waren auch die letzteren der überwiegenden Mehrzahl nach geborne Juden, wiewohl einzelne darunter gewesen sein mögen, welche als Heiden geboren und als Proselyten dem Volk Israel einverleibt worden waren, wenigstens haben wir V. 5 an Nikolaus aus Antiochia, welcher ausdrücklich als προσήλυτος bezeichnet wird, ein Beispiel dieser Art. Die eingeborenen Juden, welche schließlich die Mehrzahl der Gemeinde bildeten, bewahrten vermöge ihrer Erziehung und Gewöhnung, das Griechische reiner und strenger. Die Andern hatten vermöge ihrer Abkunft von ausländischen Juden und ihres eignen Aufenthalts in heidnischen Landen, nicht nur griechische Sprache, sondern auch willkürlich auch ausländische Sitte, hellenistisches Wesen angenommen, das sie dem jüdischen nicht mischten.

3. **Daß ihre Wittwen.** Die besondere Ursache der Unzufriedenheit und Eifersucht der Hellenisten gegenüber den palästinischen Judenchristen lag darin, daß die Wittwen hellenistischer Judenchristen bei der täglichen Verpflegung übersehen wurden, und zwar scheint das eine gute Weile stattgefunden zu haben (impf. παρεθεωροῦντο). Die Wittwen sind nicht (Olshausen) für die sämmtlichen Armen genannt; vielmehr läßt sich leicht denken, einestheils, daß Wittwen eher, als Familien, übersehen werden mochten, indem Hausväter ihre Bedürfnisse eher zu vertreten wußten, anderntheils, daß die Vernachlässigung armer Wittwen gerade desto empfindlicher aufgenommen wurde. Was die Thatsache, daß die hellenistischen Wittwen sich vertrat-

1) Ἅγιον nach πνεύματος scheint Einschiebsel zu sein, denn es fehlt in B. D., einigen alten Uebersetzungen und bei Kirchenvätern; die syrische Uebersetzung hat statt ἁγ. gesetzt κυρίου.

2) Καταστήσομεν ist dem Conjunktiv ὦμεν auf Grund der Zeugnisse unbedingt vorzuziehen.

3) Anstatt τῶν ἱερέων haben einige Handschriften, die syrische Uebersetzung und Theophylakt τῶν Ἰουδαίων, verwerfliche Verbesserung.

fanden, für Grund und Ursache hatte, läßt sich nur vermuthen; absichtliche Hintansetzung, etwa aus Selbstüberhebung der palästinischen Juden oder positivem Uebelwollen vorauszusetzen, haben wir keinen Grund; weit eher mochte der Mangel an ausreichender persönlicher Bekanntschaft mit den Personen und Verhältnissen der vom Ausland herstammenden Wittwen das Uebersehen herbeiführen.

4. **Da riefen die Zwölfe.** Die Apostel, denen die Beschwerde zu Ohren kam, schritten sofort ein, um die Mißstimmung nicht tiefer wurzeln zu lassen, und Allem, was die Einigkeit und brüderliche Liebe bedrohte, bei Zeiten zu steuern, zugleich aber durch Theilung der Arbeit einem Bedürfniß der Gemeinde zu genügen, und das apostolische Amt von ungehörigen und zeitraubenden Nebengeschäften frei zu halten. Aber sie handeln nicht für sich allein. Daß etwas geschehen müsse, und was geschehen müsse, haben die Apostel unter sich beschlossen; das haben sie auch der Gemeinde zu wissen gethan. Die Männer selbst zu ernennen, welchen das neue Amt übertragen werden soll, haben sie nicht auf sich genommen; sie fordern die Gemeinde auf, würdige Männer unter sich zu ersehen und vorzuschlagen, welche von ihnen, den Aposteln, zu jenem Amt bestellt werden könnten. Daher beriefen die Apostel zu sich (Med. προσκαλεσάμενοι) die Menge der Jünger, d. h. nicht einen bloßen Ausschuß der Gemeinde, nicht etwa blos den ursprünglichen Grundstock derselben, die 120, vergl. Kap. 1, 15 (Lightfoot), sondern die Gesammtheit der Gemeinde, nämlich die männlichen Gemeindeglieder. Die aus der Siebenzahl der Gewählten abgeleitete Vermuthung, daß die Jerusalemische Gemeinde zuvor schon aus sieben Theilgemeinden bestanden habe, von denen jede sich besonders versammelt und je einen Mann gewählt habe (Mosheim, Kuinoel) ist grundlos.

5. **Es ist nicht wohlgefällig.** Die Apostel erklären der Gemeinde ohne Rückhalt, a. was sie nicht wollen, b. was sie wollen. Das erstere drücken sie mit einer *λιτότης* aus; *οὐκ ἀρεστόν ἐστιν. Ἀρεστόν* ohne Weiteres für aequum oder bonum zu nehmen, gestattet der Sprachgebrauch nicht. Allerdings mißfiel das den Aposteln nur, weil ihr Gewissen es mißbilligte, und sie es nicht vor Gott verantworten zu können glaubten. Sie hielten's nicht für recht, das Wort Gottes in Stich zu lassen (*καταλείψαντας*), d. h. die Verkündigung des Evangeliums, den Dienst am Wort hintanzusetzen, und mit Versäumniß dessen, was ihre Hauptaufgabe war, was ihnen der Erlöser selbst als nächste Pflicht befohlen hatte (*ἔσεσθέ μοι μάρτυρες*, Kap. 1, 8; Kap. 4, 19 f.; V. 30. 32 vergl. Luk. 24, 47 f.) **Tische zu bedienen**, d. h. bei der Speisung von Armen und Wittwen ordnend und austheilend zu dienen. Nicht das Dienen an und für sich scheint den Aposteln erniedrigend und ihres Amtes unwürdig zu sein, denn das geistliche Amt selbst fassen sie ja V. 4 als eine *διακονία* auf; sondern nur die Tische zu bedienen, das können sie nicht mit ihrer Pflicht vereinigen; nur den Leib zu speisen, anstatt die Seelen zu nähren; und zwar die Seelenpflege hintanzusetzen, um Zeit und Kraft auf leibliche Armenpflege zu verwenden, gefiel ihnen nicht, und zwar, Angesichts ihrer ersten und nächsten Pflicht, mit Fug und Recht. Hierbei ist stillschweigend vorausgesetzt, daß die Armenpflege nicht ferner wie bisher betrieben werden könne. Denn bisher hatten die Apostel allein das Recht und die Pflicht der Leitung und Fürsorge; ihnen waren die milden Gaben zu Füßen gelegt worden, Kap. 4, 35; 5, 2, und ihnen stand auch die Vertheilung und Verwendung des Gegebenen zu, Kap. 4, 35. Konnten die Apostel, bei raschem Zuwachs der Gemeinde nicht Alles persönlich besorgen, so bedienten sie sich wohl der Beihülfe anderer Gemeindeglieder, aber ohne irgend eine bestimmte Ordnung, Form und amtliche Gliederung. War nun durch diese formlose Behandlung der Sache Ungleichheit entstanden und hierdurch Unzufriedenheit und Spannung der Gemüther erwacht, so mußte Abhülfe geschafft werden. Den Weg, sich selbst diesem Geschäft mit völliger Kraft zu widmen, um alle Ansprüche zu befriedigen, wollen die Apostel nicht einschlagen, weil das so viel hieße, als ihren Hauptberuf im Stich lassen. Sie wollen vielmehr b. anhalten am **Gebet** und **Dienst des Worts**. Die *διακονία τοῦ λόγου* bildet den Gegensatz gegen das *διακονεῖν τραπέζαις*. Dem Dienst am Wort, der Predigt des Evangeliums, wollen sie sich beharrlich und mit ganzer Kraft widmen, dabei aber und in erster Linie dem Gebet.

6. **Darum, lieben Brüder.** Um sich aber für diese heiligen und nothwendigsten Hauptgeschäfte freie Hand zu schaffen, wollen die Apostel die Fürsorge für die Gemeinde in äußerlichen Dingen andern Händen übergeben, und zwar als geordnetes selbständiges Amt, als gegliederte Funktion. Und sie thun das auch wirklich, V. 6. Sie legen einen Theil der bisher ihnen selbst zukommenden Pflichten und Rechte in andere Hände, stellen ein zweites Amt in der Gemeinde neben dem bisher allein stehenden Apostelamt auf, und machen hiermit den Anfang, die Gliederung der Gemeinde Christi zu ergänzen und zu vervollständigen. Sie haben sich nicht geweigert, noch es als Mißtrauen gegen den Heiligen Geist, der die Kirche Christi leite, angesehen, der noch mangelhaften gesellschaftlichen Organisation der Gemeinde nachzuhelfen, ein neues Amt in derselben zu schaffen, vergl. Baumgarten, 1, 115 f.

7. **Und die Rede gefiel.** Aber sie handeln nicht ohne die Gemeinde. Sie konnten im Bewußtsein, Alles für die Gemeinde zu thun, nicht das Ihre zu suchen, die Sache allein machen. Ja, sie konnten sich sagen, daß die entstandene Spannung selbst ein Krankheitssymptom der Gemeinde sei, und daß eben deshalb diese aus Liebe zu ihr selbst ganz aus dem Spiel gelassen werden müsse. Sie konnten sich sogar vorspiegeln, die Pflicht gegen den Herrn selbst und gegen ihr eigenes Amt erfordere es, daß sie vollkommen selbstständig und „nach unten" unabhängig verfahren müßten. — Die Apostel haben aber nicht so gedacht, und nicht so gehandelt. Sie haben die Gemeinde als mündig behandelt, haben ihr die Lage der Sache, und was geschehen sollte, vorgetragen, und die ganze Gemeinde hat den Vorschlag gut geheißen [V. 5]. Die Gemeindeglieder haben, von den Aposteln aufgefordert, die sieben Männer erwählt, ausersehen und den Aposteln als die Männer ihres Vertrauens vorgestellt.

8. Die Apostel fordern übrigens bedeutende Eigenschaften von den Männern, auf welche Bedacht genommen werden sollte. Dieselben sollen sein a. *μαρτυρούμενοι*, d. h. von anerkannter Rechtschaffenheit des Charakters und Wandels, sie sollen

einen guten Ruf genießen. Abgesehen von diesem allgemein sittlichen Erforderniß, sollen sie b. *πλήρεις πνεύματος καὶ σοφίας* sein, den Heiligen Geist vom Vater und vom Sohn mit seinen besonderen Gaben und Kräften der Weisheit und Erkenntniß haben. Warum werden so hervorragende persönliche Gaben und Eigenschaften gefordert? Nicht blos darum, weil es sich um Verwaltung kirchlicher Güter handelt, sondern gewiß auch aus dem Grunde, weil die zu Beauftragenden nicht auf leibliche Pflege und rein ökonomische Pflege beschränkt werden sollten, sondern wesentlich auch geistliche Pflege der Armen, und überhaupt einen geistlichen Dienst in der Gemeinde leisten mußten. Die Apostel wollen sich selbst die wesentlich dem Wort und Gebet gewidmete Amtswirksamkeit sichern, aber gewiß nicht aller und jeder Fürsorge für das Leibliche sich entschlagen; die sieben Männer sollten vor allen Dingen die Armenpflege und den ökonomischen Dienst an der Gemeinde besorgen, aber von geistlicher Thätigkeit sicher nicht ausgeschlossen sein.

9. Die sieben Männer, welche die Gemeinde erwählte, werden uns mit Namen aufgeführt, vor allen **Stephanus**, der als Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes ausgezeichnet wird, und mit welchem der zweite Theil dieses Kapitels, so wie das nächstfolgende sich beschäftigt. Daß *πίστις* hier nur Treue und Gewissenhaftigkeit bezeichnen sollte (Kuinoel), ist höchst unwahrscheinlich, vielmehr wird sein eigentlich religiöses und christliches Glaubensleben hiermit angedeutet sein; und dieses war auch der Grund, aus welchem die Wahl der Gemeinde auf den geistlich so hervorragenden Mann fiel und ihn, vermuthlich in erster Linie, den Aposteln vorschlug. **Philippus** ist ausgemachter Weise derselbe welcher nach Stephanus Tod in Samaria das Evangelium verkündigt [Kap. 8, 5 ff.] und zwischen Jerusalem und Gaza den Hofbeamten aus Meroe getauft hat [Kap. 8, 26 ff.]; noch Kap. 21, 8 f. wird er ausdrücklich als einer von den Sieben erwähnt, unter dem Titel „der Evangelist." Die Uebrigen sind uns völlig unbekannt; was die spätere Legende von ihnen zu erzählen weiß, z. B. daß der eine oder der andere unter den 70 Jüngern Jesu gewesen sei, oder wo jeder von ihnen später Bischof gewesen, verdient der Erwähnung nicht. Merkwürdig ist die Notiz, daß **Nikolaus** ein Proselyt aus Antiochien gewesen ist. Möglich, daß auch unter den Uebrigen einer oder der andere ein geborner Heide war, welcher dem Volk Israel erst im Lauf seines Lebens durch Beschneidung und Opfer einverleibt worden war, bevor er an Jesum gläubig würde. Aber von diesem allein ist es uns bezeugt, daß er ein Proselyt gewesen ist. Daß er indeß später ein Sektenhaupt und Stifter der Nikolaiten (Offenb. 2, 14) geworden sei, ist eine völlig in der Luft schwebende Vermuthung, auf bloßer Combination der beiden Stellen beruhend, obwohl schon bei Irenäus vorkommend. — Aus dem Umstand, daß alle sieben Namen griechisch sind, sind mancherlei Schlüsse gezogen worden. Zunächst der, daß alle sieben Männer nicht geborne palästinische Juden, sondern Hellenisten gewesen seien. Das faßte man denn entweder als einen Beweis von Unparteilichkeit der Hebräer, welche die Beschwerden der Hellenisten durch die Wahl von lauter Männern ihres Theils auf's großmüthigste auszugleichen gesucht hätten (Rothe), oder als ein Zeichen davon, daß diese Sieben lediglich für den hellenistischen Bruchtheil der Gemeinde gewählt, u. daß Diakonen für den hebräischen Theil schon vorher eingesetzt gewesen seien (Vitringa, Mosheim). Beiden Vermuthungen fehlt der sichere Boden, sofern griechische Namen zu jener Zeit auch bei Hebräern ganz häufig vorkamen. Wahrscheinlich waren die Erwählten theils Hebräer, theils Hellenisten.

10. **Diese stelleten sie.** Die von der Gemeinde erwählten Männer wurden den Aposteln vorgestellt, und diese übertrugen ihnen das neue Amt und setzten sie feierlich ein mit Handauflegung und Gebet. Erst beteten sie, in und mit der Gemeinde, fürbittend für die Erwählten, um die Gnade und Gabe Gottes in Christo, denn Christus dem sie an den Jüngern und besonders den Armen dienen sollen, und von ihm allein kann Ausrüstung und Tüchtigkeit, Segen und Gedeihen kommen. Sodann legen sie ihnen die Hände auf, weihend und segnend, und ein Amt übertragend, das bisher ihnen selbst zustand.

11. **Und das Wort.** Die drohende Gefahr innerer Zerklüftung der Gemeinde wurde durch die ergriffene Maßregel, insbesondere durch die geschehene Berufung an den besseren Geist in der Gemeinde, und durch die nun mit Gottes Segen und dem erhebenden Gefühl der Pflicht und des zuerkannten Rechts frisch wirkenden und den Aposteln zur Hand gehenden Kräfte der Sieben, ohne Zweifel abgewendet. Lukas schweigt zwar davon, redet dagegen von einem Erfolg, welcher noch größer ist und ersteren selbst voraussetzt. Je fester man die Einigkeit im Geist hielt durch das Band des Friedens, desto mehr wuchs das Wort Gottes, nämlich durch Anklang und gläubige Annahme, den es bei immer Mehreren fand, so daß die Zahl der Christen zu Jerusalem in rascher Zunahme begriffen war, ja selbst eine große Menge Priester *ὑπήκουον τῇ πίστει*. Der Ausdruck bezeichnet deren Bekehrung als eine That des Gehorsams gegen den Heilswillen Gottes in Christo, und das ist um so passender hier, als gerade bei Priestern ein bedeutender Entschluß, ein starker Willensakt erforderlich war, um durch die Bedenken und Hindernisse durchzubrechen, und sich dem einigen Mittler und Priester, dem Gekreuzigten zu Füßen zu legen; und da konnte nur ein gewaltiger Eindruck von dem: „Gott will es!" und ein entschiedener Vorsatz, Gott zu gehorchen, das Zünglein in der Wage zum Neigen bringen.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Spannung innerhalb der Gemeinde zwischen Hellenisten und Hebräern, ist vorbildlich. Die erste Gefahr von innen, Kap. 5, 1 ff., hatte ihre Wurzel in der heuchlerischen Selbstsucht eines Ehepaars. Die jetzige Gefahr wurzelte in einer durch Gemeinschaft der Sprache und Sitte des Stammlandes und des Umgangs verbundenen Menge oder Körperschaft, so daß ein förmliches Parteiwesen, durch wiederstrebende Interessen gereizt, sich zu entwickeln drohte. Das Gemeinschaftliche ist die Geltendmachung des natürlichen Menschen mit seinen irdischen Interessen, theils Geld, theils Ehre, innerhalb der Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe in Christo Jesu. Die Wiedergeburt und Erneuerung des Menschen und der Menschheit wird durch den wieder auftauchenden alten Men-

schen gehemmt, gestört und bedroht. Die Kirche Christi wird durch die Welt in der sie steht, und die in ihr selbst sich wiederum regt, verunreinigt und entheiligt. Und ist schon die Urgemeinde, die apostolische Kirche, nicht ein unbeflecktes Ideal gewesen, so wird das auch nie bis an's Ende zu Stande kommen. Merkwürdig ist noch der Umstand, daß beide Flecken und Runzeln, die hier Kap. 5, 1 und Kap. 6, 1 hervortreten, gerade an demjenigen Zug der Urgemeinde zu Tage kommen, welcher als der glänzendste und reizendste erscheint, nämlich an der Bruderliebe und gegenseitigen aufopfernden Handreichung und Unterstützung, ja Gütergemeinschaft. Gerade an dieser köstlichsten Frucht des jungen Glaubenslebens nagt von innen ein Wurm; und wo man's am mindesten vermuthen sollte, regt sich der alte Feind, und gerade neben die Kirche, die sich Gott gebaut hat, baut er seine Kapelle.

2. Wie groß steht die Wahrheit vor unserer Seele, durch eben diesen Vorgang bezeugt, daß das Wort Gottes, und das Wort allein, das Hülfs- und Heilmittel ist in der Kirche Christi! Die Apostel widerstehen entschlossen der etwaigen Versuchung, sich in einen vielgeschäftigen Marthadienst zu verlieren und darin zu zerstreuen, um der Unzufriedenheit zu steuern. Im Gegentheil, nur noch freiere Hände und freiere Muße schaffen sie sich für den Dienst am Wort. Das ist der Apostel Beruf. Das ist das Hauptgeschäft der *διακονία τῆς καταλλαγῆς*. Das Wort allein, weil es ein geistbeseeltes Gotteswort ist, hat Heilskräfte und Segensfülle in sich. Die Treue gegen dasselbe belohnt sich in allerlei Weise. Die apostolische Kirche zeigt sich als eine Kirche des Worts. Jede Kirche, welche wahrhaft apostolisch sein will, muß auch eine Kirche des Worts sein. Je mehr das Wort Gottes zurücktritt hinter Menschenwort, hinter Ceremonieen, hinter menschliche Satzung und Ordnung der Kirche, hinter Verwaltungsgeschäfte und mechanischen Dienst, desto weiter entfernt sie sich von dem, was sie sein soll.

3. Ein lehrreicher Blick in die Entwicklung der Kirche Christi ist uns hier geöffnet. Wie der Erlöser selbst wahrer Mensch geboren ist, und zugenommen hat ächt menschlich an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen: so ist auch seine Kirche eine wahrhaft menschliche Gemeinschaft. Sie wächst nicht nur an Alter, an Anzahl ihrer Genossen, und äußerlicher Ausbreitung; sie ist auch nach ihres Stifters und Herrn Willen bestimmt, innerlich zu wachsen. Und das insbesondere auch in der Art, daß sich ihre Gliederung und Lebensordnung von innen heraus nach und nach bildet und entwickelt, von ihrem Lebensmittelpunkt und punctum saliens aus, dem pulsirenden Herzen des Glaubens. Nicht steht es so, daß der Erlöser seine Kirche mit einem bereits fertigen und vollständigen Apparat von Aemtern, Ordnungen und Verfassungen versehen in die Welt gestellt hätte. Sondern nur das unentbehrlichste, einfachste Amt hat er der Kirche mitgegeben, indem er die Apostel zu seinen Zeugen einsetzte. Alles Uebrige sollte sich erst nach und nach, wie Bedürfniß, Zeit und Umstände es erforderten, von innen heraus, durch die Spontaneität der Kirche selbst setzen und entfalten. Und zwar ist es das ursprüngliche Organ, der Apostolat selbst, von dem sich die einzelnen werdenden Organe, Aemter und Ordnungen abzweigen mußten. Christus ist nicht Moses; das Gesetz ist durch Moses gegeben, Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christ worden, Joh. 1, 17. Weder Episkopat, noch Presbyterat, noch Diakonat ist vom Herrn selbst direkt eingesetzt oder durch wörtlichen Befehl gestiftet. Sondern der Geist des Herrn hat, nach der Regel seines Wortes, und im Achten auf Zeiten und Umstände, in's Leben gerufen, was jedes Mal sich als Bedürfniß, als nützlich, räthlich und nöthig erwies. So ist hier das Amt der Sieben stillschweigend errichtet. Zwar nicht auf das Amt war der Apostel Hauptabsehen gerichtet, sondern auf die Personen: „ersehet euch sieben Männer, voll Geistes und Weisheit u. s. w." Ohne Zweifel haben die Beauftragten auch keinen andern Namen und Amtstitel anfangs geführt, als „die Sieben" denn einen andern Titel kennt die Apostelgeschichte (vergl. Kap. 21, 8) nicht. Dennoch hat sich von da an das Amt der Verwaltung erhalten und in weitere Gemeinden fortgepflanzt. — Die Art und Weise der Einsetzung in's Amt, mit Gebet und Handauflegung, war ebenso wie die Aufstellung der Sieben überhaupt ein freier Akt der Apostel, nach alttestamentlichem Vorgang und der Leitung des Geistes in ihnen selbst vollzogen.

Homiletische Andeutungen.

Da der Jünger viel wurden, entstand ein Murren. [V. 1.] Je mehr die Zahl in der Gemeinde wächst, je mehr nimmt die Vollkommenheit ab. (Quesnel.) — Die Kirche auf Erden hat immer Noth; wird sie nicht von außen verfolgt, so erheben sich innerliche Unruhen, die noch gefährlicher sind. (Starke.) — Daß ihre Wittwen übersehen würden. Uebersehen ist menschlich; Aendern und Bessern ist apostolisch und christlich. (Derselbe.) — Wenn die Frommen gleich noch so treu im Amte sind, wie die Apostel, können sie doch nicht allezeit üble Nachrede verhüten, 1 Kor. 4, 3. (Derselbe.)

Es ist nicht gefällig, daß wir das Wort Gottes verlassen u. s. w. [V. 2.] Oft müssen Unordnungen löbliche Anordnungen, und üble Sitten gute Gesetze veranlassen. (Quesnel.)

Die Verpflichtung des Christen zu weiser Selbstbeschränkung in seiner Thätigkeit. (Lisco.)

Von gutem Zeugnisse u. s. w. [V. 3.] Hier bekommt das Almosenamt seine rechten Bediener, indem die Apostel nicht Leute dazu nehmen, die nur schreiben, rechnen können und guten Verstand haben, sondern voll Heiligen Geistes und Weisheit sind. (Starke.) — Geistliche Güter müssen auch geistlich verwaltet werden; Gott wird die Rechnung darüber abhören. (K. H. Rieger.)

Wir aber wollen anhalten am Gebet und am Dienst des Worts. [V. 4.] Da haben wir das ganze Leben eines Predigers in zwei Worten: Gebet und Predigt. Durch's Gebet nimmt und schöpft er aus Gott, durch die Predigt gibt er nach unten, was er empfangen hat von oben. (Goßner.) — Das Gebet steht voran, denn es muß der Predigt erst die Bahn brechen, indem es dem Prediger Geist und Mund, den Hörern Ohr und Herz öffnet..

Das Wort Gottes nahm zu. [V. 7.] Diese Nachricht ist wieder als eine schöne unter den Dornen hervorbrechende Rose anzusehen. (K. H. Rieger.)

Und wurde auch ein großer Haufe Priester dem Glauben gehorsam. Erfüllung von Jes. 53, 12. Ich will ihm große Menge zur Beute geben, das ward schon seit dem Pfingstfest erfüllt; und er soll die Starken zum Raube haben — das wird durch den Hinzutritt der Priester als ein Vorspiel zur Bekehrung des Saulus erfüllt. — Auf welche Art und Weise innerhalb der christlichen Kirche Verbesserungen in menschlichen Dingen zu Stande kommen: 1) Sie gehen immer hervor aus Mängeln und Gebrechen, welche sich bemerklich machen; 2) die Gesinnung und Handlungsweise, welche erfordert wird, damit bemerkte Mängel und Unvollkommenheiten auch wirklich Verbesserungen zur Folge haben können: das gemeinsame Streben muß darauf gerichtet sein, alle Zertrennung der Gemüther, alle Spaltung im gemeinsamen Leben zu beseitigen und ihr zuvor zu kommen. Darum die unnöthige Untersuchung vermeiden über das Vergangene, aber die Ordnung, wornach die Leitung in der Apostel Hände war, nicht aufheben — das war im vorliegenden Fall das Erste. Daß sodann Petrus, der im Namen der Zwölfe das Wort nahm, weder sich mit den Seinigen von der Sache ganz zurückzog und den Uebrigen überließ, wie sie ihre Angelegenheiten ordnen wollten, noch auch die Stimme der Klagenden überhörte und abwies, als hätten sie kein Recht, sondern daß er selbst im Namen seiner Mitapostel eine neue Ordnung auf ordnungsmäßigem Wege vorschlug und einführte, und zwar eine Ordnung, in welcher jene Klagenden selbst eine Stelle fanden und zur Wirksamkeit aufgerufen wurden für einen verbesserten Zustand, dieser Geist der Besonnenheit, Selbstverleugnung und Liebe, in welchem von beiden Seiten verfahren wurde, brachte und bringt allein in jedem ähnlichen Falle den gesegneten Erfolg zu Stande. (Schleiermacher.) — Der erste Zwiespalt in der apostolischen Kirche: 1) Sein Anlaß; 2) seine Ausgleichung; 3) sein Segen. (Langbein.) — Die Wahl der Diakonen: 1) Ihre Veranlassung [V. 1]; 2) ihre Ausführung [V. 2—6]; 3) ihr Segen [V. 7]. (Leonhardi und Spiegelhauer.) — Die Wahl der Diakonen ein Muster friedlichen Einvernehmens und geordneten Zusammenwirkens zwischen Lehramt und Gemeinde: 1) Die Leitung der Gemeinde ist in den Händen der Apostel; aber Stimmen des Tadels und der Klage aus der Gemeinde werden mit brüderlicher Liebe aufgenommen; 2) das Amt des Worts, das ihnen zusteht kraft göttlicher Berufung, bleibt den Aposteln unverkürzt; aber in leiblichen Angelegenheiten begeben sie zum gemeinsamen Besten sich neidlos eines Theils ihrer Gewalt; 3) die Gemeinde wählt aus ihrer Mitte zum Dienst der Armen die Männer ihres Vertrauens; aber den Segen und die Weihe zum Amt empfangen sie aus der Apostel Händen. — Die Kirche die Mutter der Armen: 1) Ihre Mutterpflicht beruht einerseits auf der Noth dieser armen Welt, in der sie als eine Himmelstochter wohnt, andrerseits auf dem Geist der Liebe und des Erbarmens, von ihrem Herrn und König, dem göttlichen Armenfreund, ihr eingepflanzt; 2) ihre Muttersorge erstreckt sich wie auf die leibliche Nothdurft, so auf das Herzensbedürfniß ihrer Pfleglinge; 3) ihre Mutterfreude ist: hienieden Seelen zu retten aus leiblichem Schmutz und geistlichem Elend, und droben mit Freuden zu stehen vor dem, der gesagt hat: was ihr gethan habt dem Geringsten unter meinen Brüdern, habt ihr mir gethan. — Die Armen sind die Reichthümer der Kirche: 1) Sie wecken ihre Geistesgaben; 2) sie üben ihre Bruderliebe; 3) sie werden ihr Schmuck vor der Welt; 4) sie tragen ihr Zinsen ein in der Ewigkeit. — Vergleiche die Sage vom Märtyrer Laurentius, der dem römischen Statthalter auf den Befehl, den Kirchenschatz auszuliefern, die Armen der Gemeinde vorführte. — Der uralte Bund zwischen Armuth und Christenthum ein Segen für beide: 1) Für die Armuth, denn erst im Christenthum, im Reiche dessen, der arm geworden ist, damit wir reich würden, ist a. das göttliche Recht der Armen anerkannt, und b. der heilige Geist ächter Armenpflege geweckt; 2) für das Christenthum, denn in der Armenpflege hat es a. von Alters her seine göttlichsten Kräfte entfaltet: Liebe und Erbarmen, Geduld und Selbstverleugnung, Todesverachtung und Gottvertrauen; und b. sich vor der Welt ausgewiesen in seinem Recht auf Existenz in der Welt und in seiner Kraft zur Erlösung der Welt. (Beispiele aus der Geschichte, Anwendung auf die Gegenwart.) — Die rechte Armenpflege: 1) Ihre Lebenskraft wurzelt in der Liebe zu Christo; 2) ihr Ziel findet sie in der Hebung geistlicher und leiblicher Noth; 3) ihren Ruhm sucht sie im demüthigen Dienst der Kirche. (Leonhardi und Spiegelhauer.) — Das Amt eines Armenpflegers ein ehrwürdig Amt: 1) Nach seiner uralten Einsetzung: das älteste Kirchenamt nach dem apostolischen, von den Aposteln selbst geordnet und geweiht; 2) nach seiner hohen Aufgabe: Leibes- und Seelenpflege; 3) nach seinen großen Erfordernissen: gutes Gerücht, Heiliger Geist, Weisheit; 4) nach seinem köstlichen Segen, den es stiftet und den es einträgt. — Zu V. 4: Worin stehet die Freudigkeit und Kraft eines Predigers im evangelischen Predigtamt? Darin: 1) daß unsre Stärke unser Gebet ist; 2) unsre Vollmacht Gottes Wort; 3) unsre Wirksamkeit nicht unser, sondern Gottes Werk. (Harleß.)

Fünfter Abschnitt.

Stephanus, einer von den Sieben, dessen Wirken geistvoll und gesegnet war, der Gotteslästerung angeklagt, verantwortet sich in gewaltiger Rede, wird in Folge derselben gesteinigt, stirbt aber selig und siegreich im Namen Jesu.

(Kap. 6, 8—Kap. 7, 60.)

A.

Das Wirken des Stephanus, Umtriebe und Anklagen gegen ihn; er wird vor den Hohen Rath gestellt und zur Verantwortung gezogen.

(Kap. 6, 8—15.)

8 Stephanus aber, voll Gnade[1]) und Kraft, that Wunder und große Zeichen im Volk.
9 *Da stunden Etliche auf von der Synagoge, die da heißet der Libertiner und der Cyrener
und der Alexandriner und derer, die aus Cilicia und Asia[2]) waren, und unterredeten sich
10 mit Stephanus, *und sie vermochten nicht zu widerstehen der Weisheit und dem Geiste, in
11 welchem er redete. *Da stifteten sie etliche Männer an, welche sprachen: wir haben ihn ge-
12 höret Lästerworte reden wider Mosen und wider Gott. *Und erregten das Volk und die
Aeltesten und die Schriftgelehrten, und traten herzu und rissen ihn hin und führten ihn
13 vor den Hohen Rath, *und stelleten falsche Zeugen auf, welche sprachen: dieser Mensch
14 hört nicht auf, Worte[3]) zu reden wider die heilige Stätte[4]) und das Gesetz. *Denn
wir haben ihn hören sagen, dieser Jesus von Nazareth werde diese Stätte zerstören und
15 ändern die Sitten, die uns Moses überliefert hat. *Und Alle, die in dem Hohen Rath
saßen, schaueten ihn an, und sahen sein Angesicht, wie eines Engels Angesicht.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Stephanus that Wunder,** ohne Zweifel bot ihm sein Beruf, der ihn zu den Armen, Leidenden und Kranken führte, die Gelegenheit dazu. Dies läßt uns einen Blick in seine reich gesegnete praktische Amtswirksamkeit thun. Daß er mit seinen Amtsbrüdern in seinem nächsten Beruf Wittwen und Waisen, Armen, Leidenden und Kranken mit Handreichung, Hülfe und Trost unermüdet und treu gedient haben wird, läßt sich nach allem Bisherigen mit Sicherheit annehmen. Allein wie oft mochte Stephanus bei dieser Gelegenheit in Nöthen hineinsehen, welchen gegenüber die Hülfe mit irdischen Gaben, deren Vermittler er im Namen der Gemeinde war, völlig unzureichend erschien. Und als ein Mann voll Glaubens und Geistes [V. 5] trat er dann nicht blos mit irdischer Handreichung, sondern mit Geisteskräften in Fürbitte, Gebet und Glauben, tröstend, aufrichtend, helfend ein; und der Herr gab ihm Gnade, Wunder zu thun, vornehmlich wohl an Kranken und Leidenden; denn χάρις auf Menschen zu beziehen, auf die Gunst, die ihm von vielen Seiten zu Theil geworden, zu deuten, geht darum nicht an, weil kein Zusatz in diesem Sinn beigefügt ist.

2. **Da standen auf Etliche — und unterredeten sich mit Stephanus.** Theils die Auszeichnung des Stephanus durch Thaten und Wunder, theils seine hervorragenden Gaben der Erkenntniß und Rede, womit er für Jesum zeugte und warb, zog die Aufmerksamkeit, ja den Neid und die Eifersucht ungläubiger Juden auf sich. Sie rührten sich, näherten sich ihm, ließen sich ein in Unterredungen, Disputationen (συζητοῦντες) mit ihm. Und das waren gerade hellenistische Juden, die mit Stephanus, einem Mann, der höchst wahrscheinlich auch zu den Hellenisten gehörte, ohnehin bekannt waren. Der Ausdruck V. 9 ist nicht unzweideutig, und daher stammen die mannigfaltigsten Auffassungen. Einige Ausleger, wie Calvin, Bengel, denken sich nur eine Synagoge, zu welcher sämmtliche mit Namen aufgeführten Kategorieen gehört hätten; dies beruht auf einem Pressen von τῆς συναγωγῆς, wornach allerdings nur eine Synagoge genannt scheint. Allein die Worte καὶ τῶν ἀπὸ Κιλ. machen offenbar auf einen Hauptunterschied aufmerksam, und darnach denken Winer, biblisches Realwörterbuch (Libertiner) und Ewald, an zwei verschiedene Synagogen, die, worin Libertiner, cyrenäische und alexandrinische Juden zusammenkamen, und die der cilicischen und asiatischen Juden; übrigens setzt Winer selbst andern Orts (s. Cyrene) voraus, daß die cyrenäischen Juden eine besondere Synagoge gehabt. Indessen scheint es doch, als wären fünf verschiedene Synagogen gemeint; denn es ist aus dem Talmud bekannt, daß eine sehr große Anzahl Synagogen in Jerusalem war; nennen doch die Rabbinen die Zahl von 480, und im Einzelnen wird im Talmud namentlich die Synagoge derer aus Alexandrien erwähnt, einer Stadt, wo die Zahl der Juden damals gegen 100,000 Seelen betrug. Ebenso ist höchst wahrscheinlich, daß die Juden aus Cyrene in Oberlibyen, wo sie ein Viertheil der Bevölkerung ausmachten, eine eigene Synagoge in der heiligen Stadt hatten. Und von den Libertinern, oder den c. 63 vor Chr. von Pompejus als Kriegsgefangene nach Rom gebrachten, nachmals aber freigelassenen und zurückgekehrten Juden und deren Nachkommen (um anderweitige, auf Vermuthungen gegründete Deutungen des Namens zu übergehen) kann es schon den Worten nach nicht zweifelhaft sein, daß sie eine Synagoge besaßen. Ebenso ist es wahrscheinlich, daß sowohl die Juden aus der kleinasiatischen Provinz Cilicien, als die aus Asia, d. h. aus dem westlichen Küstenstrich Vorderasiens, je eine selbstständige Synagoge gehabt haben. Demnach wären die Gegner des Stephanus aus fünf einzelnen Synagogengemeinden gewesen, welche jedoch V. 9. in zwei Gruppen getheilt sind, in die von römischer und afrikanischer Heimath, und in die kleinasiatischen. Zu den letzteren und zwar zu der cilicischen Synagoge gehörte vermuthlich auch Saulus.

3. **Sie vermochten nicht zu widerstehen,** d. h. nicht, daß sie sich überwunden gaben und sich der Wahrheit fügten, denn sie verfuhren nur um so feindseliger wider Stephanus; sondern, sie vermochten der Weisheit und dem Geist, womit er redete, nichts entgegen zu stellen, was ihm überlegen, oder auch nur gewachsen gewesen wäre. Die σοφία ist hier gewiß nicht bloße jüdische Gelehrsamkeit, — ist doch Gelehrsamkeit und Weisheit an sich schon sehr zweierlei, — sondern sie ist wahre Weisheit von oben, und Geistesfülle, wie sie dem Stephanus laut V. 5 inwohnte.

4. **Da stifteten sie etliche Männer an.** Um den Mann persönlich zu verderben, dessen Grundsätze sie nicht zu widerlegen vermochten, schlugen jene hellenistischen Synagogenmänner und Fanatiker den Weg der List ein und unterschoben (ὑπέβαλον) an Statt ihrer eigenen Person (um nicht das Motiv, persönliche Nachsucht, zu verrathen) andere Leute, welche in Folge ihres Anstiftens die Aussage machten und möglichst verbreiteten, Stephanus habe Lästerungen wider Moses und selbst wider Gott ausgestoßen, und sie selbst seien Ohrenzeugen davon gewesen. Diese ausgesprengten Gerüchte waren darauf berechnet, einestheils die öffentliche Meinung wider Stephanus zu stimmen, anderntheils die Oberen der israelitischen Volksgemeinde zum amtlichen Einschreiten zu veranlassen. Beides wurde erreicht. Das Volk wurde aufgeregt (συνεκίνησαν), sammt den Mitgliedern des Sanhedrin, und dieß war das erste Mal, daß die Bevölkerung der Hauptstadt auf die den Christen feindliche Seite trat: eine epochemachende Thatsache.

5. **Traten herzu und rissen ihn hin.** Nicht die Häupter des Sanhedrin selbst ergriffen die Initiative, wie gegen Jesum selbst. Sondern die Sache ging vorerst nur in Gestalt einer Volksbewegung vor sich. So jedoch, daß die Partei, welche wider Stephanus anfänglich disputirend aufgetreten war, und welche die aufregenden Beschuldigungen wider ihn durch dritte Hand verbreitet hatte, zunächst handelnd eingriff. Diese Leute traten auf einmal, etwa während Stephanus in seinem Beruf über die Straße ging, auf ihn zu, versicherten sich gewaltthätig seiner Person und führten ihn vor den Sanhedrin, welcher rasch zu einer außerordentlichen Sitzung versammelt wurde.

6. **Stelleten falsche Zeugen auf.** Diese Zeugen waren von derselben Partei, welche die Sache in die Hand genommen hatte, vorbereitet und instruirt, vielleicht auch gedungen. Waren das geradezu lügnerische Zeugen (ψευδεῖς)? Baur und Zeller verneinen das, und beschuldigen den Berichterstatter der Unwahrheit, sofern er die Zeugen ψευδεῖς nennt, denn Stephanus habe in der That so gedacht und gesprochen, wie von ihm V. 13 ff. ausgesagt werde. Allein die Rede selbst, Kap. 7 gibt wahrlich keinen Grund, dies zu behaupten; und schon an und für sich ist es undenkbar, daß damals schon ein so frommer israelitischer Christ, wie Stephanus war, ein so geschätztes und allgemeinen Vertrauens genießendes Glied der am Tempel und Gesetz mit aller Treue festhaltenden Urgemeinde, in ein so heftiges Bekämpfen des Gesetzes und des Tempels hineingerathen sein sollte, wie wir in diesem Falle voraussetzen müßten (vergl. Baumgarten, 1, 122 ff.). Ueberdies achte man genau auf das Verhältniß zwischen V. 13 und 14. Ist doch ein großer Unterschied zwischen beiden; V. 13 ist genau genommen eine allgemeine Anklage, V. 14 die Begründung dazu, in einem Zeugniß über gewisse konkrete Aussagen des Beklagten. Die Anklage V. 13 sagt, Stephanus polemisire unaufhörlich (οὐ παύεται) wider Tempel und Gesetz, d. h. er mache es sich recht eigentlich zum Geschäft, prinzipiell wider den Mosaismus zu polemisiren, und zwar in beleidigender, empörender, lästernder Weise; denn obgleich βλάσφημα nach ῥήματα hier unächt ist, so muß doch, laut Zusammenhang und Sprachgebrauch (vgl. Luk. 12, 10), ῥήματα λαλεῖν κατά den spezifischen Begriff verleumderischer, lästernder Reden bezeichnen. Diese Anklage will offenbar den Stephanus darstellen als einen Mann, dessen Gesinnung und Auftreten in einer fanatischen Bekämpfung alles dessen, was jedem frommen Israeliten das Heiligste war, seinen Schwerpunkt habe, als einen Mann, der unaufhörlich und ohne alle Ehrerbietung gegen das Heilige zu Felde ziehe. Nun daß Stephanus ein Mann von solchem Charakter gewesen sei, das glaubt Niemand, auch Baur und Zeller nicht. Aber jene Ankläger wollen es glauben machen. Und darum sind sie freilich falsche Zeugen; nicht blos, weil sie etwa einen wirklichen Ausspruch des Stephanus in böser Absicht, um ihn zu verderben, ausgesagt hätten (Heinrichs); es hat nicht blos positives Uebelwollen, ein boshafter Beweggrund, sondern wirklich auch ein ψεῦδος stattgefunden. Denn der Beleg für obige Beschuldigung, welchen die Ankläger als angebliche Ohrenzeugen (ἀκηκόαμεν — λέγοντος) anführen, beweist dasjenige nicht, was er beweisen soll. Abgesehen davon, daß die Zeugen diese Aussage, welche ohne Zweifel im Laufe der Streitunterredung mit den Synagogenmännern gefallen war, vielleicht nicht mit eigenen Ohren gehört, sondern aus zweiter Hand empfangen hatten, was ihr Zeugniß schon zu einem falschen macht; so ist diese Aeußerung, V. 14, — an-

1) Χάριτος ist der aus V. 5 geflossenen Lesart πίστεως, welche nur wenige und minder gewichtige Zeugen für sich hat, unbedingt vorzuziehen.

2) Ἀσίας läßt Lachmann nach Vorgang von A. weg, es ist aber hinlänglich bezeugt, um für ächt gehalten zu werden, auch spricht kein innerer Grund dagegen.

3) Βλάσφημα nach ῥήματα, offenbar aus V. 11 entlehntes Glossem, hat die bedeutendsten Handschriften gegen sich.

4) Τούτου nach ἁγίου steht zwar in B. und C., ist aber doch wohl unächter Zusatz.

genommen, sie war mit denselben Worten ausgedrückt worden, — 1) doch nur eine einzelne, und beweist noch keineswegs eine beharrliche und unaufhörliche Polemik des Stephanus; und 2) ist sie durchaus nicht in einer kränkenden, das Heilige antastenden und lästernden Form ausgesprochen, wie V. 13, vgl. 11, erwarten läßt. Immerhin war die Beschuldigung nicht ganz aus der Luft gegriffen und erfunden, sondern lehnte sich an eine wirkliche Thatsache an; aber sie war lügenhaft, denn die wirkliche Aussage des Stephanus war zum mindesten aus dem Zusammenhang gerissen, entstellt und grell übertrieben. — Es versteht sich von selbst, daß die Worte ὁ Ναζωραῖος οὗτος, welche einen bittern, verächtlichen Ton verrathen, nicht so aus Stephanus Mund gekommen, sondern nur im Munde der falschen Zeugen mit Stephanus Worten verschmolzen sind; welche ohnehin nicht in direkter, sondern in indirekter Rede gegeben werden.

7. Sahen sein Angesicht wie eines Engels Angesicht. Begreiflich waren Aller Augen in der Sitzung auf den unter einer so schweren Beschuldigung stehenden Christen gerichtet. Aber als sie ihn anschauten, fanden sie weder Angst und Furcht, noch Aufregung, durch die wider ihn gespielten Ränke und erzeigte Feindschaft erzeugt, in seinem Aussehen, sondern sie sahen sein Angesicht engelartig leuchtend, nicht nur vom Ausdruck männlichen Muthes, siegreicher Begeisterung und heiliger Gemüthsruhe beseelt, sondern auch von einem überirdischen Lichte bestrahlt. Gewiß will der Ausdruck des Lukas nicht blos so viel besagen, das Angesicht des Stephanus habe vollkommene Seelenruhe gezeigt, so daß es den Zuschauern unwillkürlich Ehrfurcht einflößte (Kuinoel), sondern er will eine objektive und zwar außerordentliche Erscheinung schildern. War schon zuvor Stephanus mit dem Heiligen Geist ausgerüstet, so wurde ihm in diesem entscheidenden Moment gewiß eine reichliche Salbung mit dem Geiste Gottes zu Theil. Und daß diese auch von innen herausgeleuchtet und das Angesicht des frommen Zeugen mit einem selbst den Feinden sichtbaren himmlischen Lichte verklärt habe, kann nicht auffallend erscheinen, wenn man bedenkt, daß das Geistige und das Leibliche sich die Hand reichen, und besonders, daß in den heiligsten Augenblicken des Lebens, wie in der Endgeschichte, „Leiblichkeit das Ende der Wege Gottes" ist.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Stephanus war zunächst für Armenpflege und äußere Handreichung angestellt; er wirkte aber eben in seinem Amte und aus Anlaß desselben geistlich. Das macht, wo der Erlöser persönlich mit seinem Geist und Gaben waltet, und die Gemeinde mit Glauben und Liebe an ihn sich hält, mit Beten und Flehen aus ihm schöpft, da wird Alles geistlich gerichtet, da gestaltet sich auch äußerlicher Dienst zu einem geistlichen Amte. Wo die Kirche krankt und etwas im Marke faul ist, wo es am verborgenen Leben mit Christo in Gott fehlt, da sinkt auch das geistliche Amt zu einem äußeren, mechanischen Dienst, zu einem opus operatum und Handwerk herab.

2. Stephanus war nur einer von den Sieben, nicht einer von den Zwölfen; er bekleidete nur ein Verwaltungs-Amt, welches man später Diakonat nannte, nicht das Apostelamt. Dennoch wird ihm gegeben, Zeichen und Wunder zu thun, wie bis hin nur die Apostel gethan hatten; es wird ihm auch gegeben, mit einer Weisheit zu reden und Feinde des Glaubens siegreich zu bestreiten, wie sonst nur die Apostel vermochten. Ueberhaupt ist er durch die Gaben, die ihm der Herr verlieh, durch die Anfeindung, die er erlitt, ja durch den Zeugentod, den er endlich starb, so sehr in den Mittelpunkt, daß eine Zeitlang die Apostel selbst ganz in den Hintergrund gerückt erscheinen. Und wir finden keine Spur, daß die Apostel scheel dazu gesehen hätten. Sie waren nicht so vom Amtsbegriff beseelt, für die Würde ihrer Stellung eingenommen, daß sie geglaubt hätten, dieselbe erleide hiedurch Abbruch. Der Herr selbst und seine Ehre stand ihnen höher, als ihr eigenes Amt. Und der Erlöser selbst hat nicht so sich gebunden, da er die Apostel als seine Zeugen aufstellte, daß er der souveränen Macht sich begeben hätte, Gaben zu verleihen, wem er will, den Geist wehen zu lassen, wo er will, und zu Werkzeugen zu machen, welche er will.

3. Was der Erlöser den Seinen verheißen hat, nämlich daß er ihnen, im Fall der Anfechtung um seinetwillen, Weisheit zur Rede und Verantwortung geben werde, so daß die Feinde nicht zu widerstehen vermöchten, Evangelium Luk. 21, 15, das hat er an Stephanus so treulich erfüllt, daß die Gegner auf geistigen Kampf verzichteten und nur durch Aufreizung der Leidenschaft, mittelst Verdrehung und Lüge, den Mann zu stürzen suchten, dessen Geist und Weisheit von oben ihnen überlegen war.

Homiletische Andeutungen.

Stephanus aber. [V. 8.] Stephanus ein Stern erster Größe im Siebengestirn der Diakonen. (Starke.) — Wer im Geringeren treu ist (Amt des Almosenpflegers), dem vertraut Gott auch etwas Größeres (Glauben, Kräfte, Wunder). — Ein einziger Diener voll Gnade und Geistes wirkt mehr in der Kirche als hundert geistlose. (Vers.) — Den Geist dämpfet nicht! Die Apostel legten dem Stephanus das Predigen und Wunderthun nicht nieder, obgleich das zunächst ihres Amtes war. — Voll Glaubens und Kräfte, that Wunder und Zeichen. Siehe da die Beschreibung eines lebendigen Christen: Wo der wahre Glaube ist, da fehlt es nicht an Kräften; wo Kräfte sind, da bleiben auch Zeichen nicht aus, d. h. Wirkungen, sind auch nicht immer, wie bei Stephanus, glänzende Wunder. — Da stunden Etliche auf von der Synagoge — und unterredeten sich (disputirten) mit Stephanus. Die größten Streiter und spitzfindigsten Disputirer von der Religion haben gemeiniglich am wenigsten Religion und Glauben. (Starke.) — Schulweisheit ist noch nicht Gottesgelehrtheit. „Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als eure Schulweisheit sich träumen läßt."

Und sie vermochten nicht zu widerstehen. [V. 10.] Der Jünger ist nicht über seinen Meister. Wie Christus von den Schriftgelehrten versucht ward in spitzfindigen Fragen menschlicher Weisheit, so werfen sie auch Stephano, dem Manne voll Glaubens und Kräfte, den Fehdehandschuh hin. Wohlgerüstet mit allen Waffen der akademischen Gelehrsamkeit suchen sie ihm die Hoffnung und den Ruhm seines Herzens, Jesum Christum von Nazareth, zu vernichten. Doch der schlichte Kreuzesbote fürchtet sich nicht: denn er kämpft nicht mit den Waffen

fleischlicher Ritterschaft, sondern der Heilige Geist ist's, aus welchem er redet. Ueber den können sie nicht Meister werden. (Leonhardt u. Spiegelhauer.)

Da stifteten sie etliche Männer an und ließen falsche Zeugen auf. [V. 11. 13.] Zu allen Unternehmungen finden sich bald Helfer. (Starke.) — Um göttliche Wahrheiten ist es etwas Gefährliches: der blinde Eifer kann ihren Zeugen mit einer kleinen Veränderung der Worte etwas Lästerliches aufbürden. (K. H. Rieger.)

Und erregten das Volk. [V. 12.] Das Volk finden wir hier zum ersten Mal mit den Aeltesten und Schriftgelehrten verbunden in der Feindschaft gegen die Gemeinde Jesu. Es ist zu einem Wendepunkt gekommen in Jerusalem, zu demselben, von wo es vorher zur Kreuzigung Jesu gegangen war. Auch ihm hatte bis daher das Volk angehangen, nun aber hieß es: kreuzige ihn! (Besser.)

Sein Angesicht wie eines Engels Angesicht. [V. 15.] Ein fröhlich Herz, das der Gnade Gottes versichert ist, macht ein fröhlich Angesicht. (Starke.) — Gottes Adler steigen im Sturmgewitter am kühnsten; seine Sterne glänzen in der schwärzesten Nacht am hellsten. (W. Hofacker.) — Gott gibt seiner Kirche oftmals Engel, aber Wenige haben Augen, sie zu sehen, Viele dagegen Hände, sie zu steinigen. (Starke.) — Daß hiebei Stephani ganze heitre Gestalt und gelassene Fassung bemerkt wird, gibt nicht nur einen Beweis, wie herrlich sich Gott in seinen Knechten, sonderlich unter dem Leiden durch den auf ihnen ruhenden Geist der Herrlichkeit beweisen könne, sondern es beleuchtet auch Vieles in seiner folgenden Rede: mit welcher engelischen Erhabenheit über das Irdische und alles Ansehen der Person, mit welchem Eifer für Gottes Ehre und Wahrheit, und mit welcher Sorge für der Menschen Heil er unter Allem geredet und gehandelt habe. (K. H. Rieger.)

Mosis glänzendes Antlitz und Stephani leuchtendes Angesicht — ein Beweis für das Wort 2 Kor. 3, 7. 8: So das Amt, das durch den Buchstaben tödtet, Klarheit hatte, wie sollte nicht vielmehr das Amt, das den Geist gibt, Klarheit haben? — Der Engelsglanz auf Stephani Antlitz: 1) Ein Abglanz vom Antlitz Jesu Christi, der den Seinigen zuruft: In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden; 2) eine Ausstrahlung der innern Glaubenszuversicht, die da weiß: ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? 3) ein Widerschein der zukünftigen Herrlichkeit, deren nicht werth sind, alle Leiden dieser Zeit. — Der Verklärungsglanz auf den Angesichten selig abscheidender Christen: 1) als das Abendroth eines im Frieden Gottes vollendeten Erdenlebens; 2) als das Morgenroth der mit ihrem Himmelslicht nahenden Ewigkeit.

Zum ganzen Abschnitt. Stephanus, der Mann voll Glaubens und Kraft: 1) in seiner gesegneten Wirksamkeit, V. 8; 2) in seiner grimmigen Anfechtung, V. 9—14; 3) in seiner himmlischen Verklärung, V. 15.

B.

Stephanus verantwortet sich in gewaltiger Rede.

(Kap. 7, 1—53.)

1 Da sprach der Hohepriester: Ist dem also?[1])

1. Erster Theil der Rede, den Zeitraum der Patriarchen umfassend. (Kap. 7, 2—16.)

2 Er aber sprach: Lieben Brüder und Väter, höret zu: Der Gott der Herrlichkeit ist
3 erschienen unserm Vater Abraham, als er noch in Mesopotamia war, ehe er wohnete in Haran;
4 und sprach zu ihm: Gehe aus deinem Lande und von deiner Freundschaft, und ziehe in
5 das Land,[2]) das ich dir zeigen will. *Da ging er aus der Chaldäer Lande und wohnete
6 in Haran. Und von dort aus, nachdem sein Vater gestorben war, versetzte er ihn in dieses
5 Land, darin ihr nun wohnet. *Und gab ihm kein Erbtheil darinnen, auch nicht einen Fuß
breit, und verhieß ihm, er wolle es ihm[3]) zum Besitz geben und seinem Samen nach ihm,
6 da er noch kein Kind hatte. *Gott sprach aber also, sein Same werde Beisasse sein in einem
fremden Lande, und sie werden ihn knechten und übel behandeln vierhundert Jahre; *und
7 das Volk, dem sie dienen werden, sprach Gott, will ich richten, und darnach werden sie aus-
ziehen und mir dienen an dieser Stätte. *Und gab ihm den Bund der Beschneidung. Und
8 also zeugete er Isaak, und beschnitt ihn am achten Tage, und Isaak den Jakob, und Jakob
die zwölf Erzväter. *Und die Erzväter neideten Joseph, und verkauften ihn nach Aegypten; 9
aber Gott war mit ihm *und errettete ihn aus allen seinen Bedrängnissen, und gab ihm 10
Gnade und Weisheit vor Pharao, dem Könige von Aegypten; der stellte ihn als Befehls-

1) ἆρα nach εἰ fehlt in A. B. C. und einigen kleineren Handschriften, daher es Lachmann streicht, steht aber in D. E. H. und bei den Vätern; es ist weit eher als überflüssig weggelassen, als zur Verbesserung beigefügt worden.

2) Der Artikel τὴν vor γῆν, welcher in der Recepta fehlt, ist so vollständig beglaubigt, daß seine Aechtheit unzweifelhaft ist.

3) δοῦναι αὐτῷ ist stärker bezeugt, als αὐτῷ δοῦναι.

haber über Aegypten und über sein ganzes Haus. *Es kam aber eine Hungersnoth über
das ganze Land Aegypten[1]) und Kanaan und eine große Trübsal, und unsere Väter fanden
keine Nahrung. *Jakob hörete aber, daß Getreide vorhanden sei, und sandte unsere Väter
nach Aegypten das erste Mal; *und beim zweiten Mal wurde Joseph von seinen Brüdern
erkannt, und wurde Josephs Geschlecht dem Pharao offenbar. *Joseph sandte aber aus,
und ließ seinen Vater Jakob zu sich rufen und seine ganze Verwandtschaft, fünfundsieben-
zig Seelen. *Und Jakob zog[2]) nach Aegypten hinab, und starb, er und unsere Väter.
*Und wurden nach Sichem versetzt und in das Grab gelegt, welches[3]) Abraham um Geld
erkauft hatte von den Kindern Hemor's, Sichems Vater[4]).

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da sprach der Hohepriester;** als der Vorsitzende des Sanhedrin ertheilt er dem Angeklagten das Wort zur Verantwortung; und wie er hiemit das Recht des Angeschuldigten wahrt, so ist das ἄρα bei dem Fragewort εἰ sogar zuvorkommend, ein Wörtlein, das billige Gesinnung zur Schau trägt.

2. **Er aber sprach.** Die Rede (über deren Zweck und Aechtheit unten) hat Stephanus, den wir uns doch nur als Hellenisten denken können, aller Wahrscheinlichkeit nach in griechischer Sprache gehalten. Läßt sich das nach seiner Herkunft und Bildung im Voraus erwarten, so zeugt dafür auch der Umstand, daß die ganze Färbung der Rede der alexandrinischen Bibelübersetzung entspricht. Auch war die griechische Sprache, laut geschichtlicher Urkunden, damals in Palästina so sehr verbreitet und geläufig, daß auch im Sanhedrin eine griechisch gehaltene Rede nichts Auffallendes haben konnte. — Die Anrede ἄδελφοὶ καὶ πατέρες war gewinnend durch den Ausdruck der Ehrfurcht gegen die Mitglieder des Raths als Väter, so wie durch Geltendmachung der Volksgenossenschaft.

3. **Der Gott der Herrlichkeit.** Daß Stephanus seine Rede mit diesem Namen Gottes eröffnet, hat guten Grund. Nicht nur will er hiemit, gegenüber der ausgestreuten Verleumdung, als habe er Gott gelästert (Kap. 6, 11), und dem etwaigen Wahn, als fehlte es den Christen an Ehrerbietung gegen Gott, — seine tiefe Ehrfurcht vor Gott bezeugen, und Gott die gebührende Ehre geben; sondern er hat auch positiven Grund, die Herrlichkeit Gottes (δόξα) geltend zu machen. Er faßt schon hier, wie im folgenden Verlauf seiner Rede, die unbedingte Größe, Vollmacht und Alleinherrschaft Gottes in's Auge, wornach Gott selbst an Nichts und an Niemand gebunden ist, und sich offenbaren kann, wem und wie und wo er will. In Verbindung mit ὤφθη gesetzt, bringt der Ausdruck den erhabenen und erhebenden himmlischen Lichtglanz in Erinnerung, worin die Selbstoffenbarungen, die Erscheinungen Gottes zu geschehen pflegten.

4. **Ehe er wohnete in Haran.** Nach Haran, bei den Römern Carrä, einer uralten, ungefähr in der Mitte Mesopotamiens gelegenen Stadt, an einer alten Verbindungsstraße, zog Abraham aus Ur in Chaldäa, welches vermuthlich eine nordöstlich davon zu suchende Landschaft ist (vgl. Winer, Realw.), mit seinem Vater Thara. Nach dem mosaischen Bericht ist Thara mit seinem Sohn Abram nebst Sarai und mit Lot von Ur ausgezogen, um in das Land Kanaan zu wandern, und ist mit ihnen bis Haran gekommen, wo er bis zu seinem Tode blieb, 1 Mos. 11 ff. Erst 1 Mos. 12, 1 ff. wird das Wort Gottes an Abram, mit dem Befehl, Vaterland und Vaterhaus zu verlassen und in das von Gott zu zeigende Land zu gehen, und mit der Verheißung des Segens Gottes erzählt. Da scheint es allerdings, als ob dem Abram nicht früher, als in Haran die Offenbarung Gottes mit der Weisung, in ein von Gott zu zeigendes Land zu wandern, zu Theil geworden wäre. Stephanus aber verlegt diese Offenbarung Gottes nach Mesopotamia [V. 2], oder in das Land der Chaldäer [V. 4], d. h. nach Ur in Chaldäa und setzt sie in die Zeit vor der ersten Wanderung der Familie, welche zunächst bis zur Stadt Haran ging. Und zwar sind V. 3 gerade dieselben Worte, nur wenig abgekürzt, gebraucht, welche 1 Mos. 12, 1 ff. vorkommen. Daher behaupten mehrere Ausleger (z. B. Grotius, de Wette, Meyer), dem Stephanus sei, etwa im Drang des Augenblicks, ein unwillkürlicher Irrthum begegnet, indem er den erst später, in Haran, an Abram ergangenen Befehl Gottes in eine frühere Zeit und in eine andere Gegend, die von Ur, zurückdatirt habe. Obwohl unseres Erachtens nichts Bedenkliches darin liegen würde, dies zuzugeben, so muß doch andererseits noch etwas beachtet werden. Es ist aus Philo (de Abrahamo) und aus Josephus (Antiquit. I, 7. 1) ersichtlich, daß die Juden damaliger Zeit und hauptsächlich die alexandrinischen, einen schon in Ur an Abraham ergangenen Befehl Gottes anzunehmen pflegten. Und dieser Ueberlieferung schließt sich Stephanus an, indem er die Worte 1 Mos. 12, 1 auf den angeblich früheren Ruf Gottes anwendet. Und es fehlt in der That nicht an Spuren in 1 Mosis selbst, welche darauf hinweisen, daß schon in Ur ein Befehl Gottes dieser Art an Abraham ergangen sei. 1 Mos. 15, 7 spricht Gott zu Abraham: „Ich bin Jehovah, der dich aus Ur in Chaldäa ausgeführt hat (הוֹצֵאתִיךָ), um dir dieses Land zu geben;" das lautet doch, wie wenn Gott seinen Willen, daß er Ur verlassen solle, dem Abraham ausdrücklich kund gegeben hätte; und auf diese Stelle speziell bezieht sich Nehem. 9, 7. Wenn nun 1 Mos. 11, 31 von einem Befehl Gottes keine Rede ist, die Auswanderung aus Ur vielmehr als eine freiwillige That des Thara erscheint, denn als ein Akt Abrahams im Gehorsam gegen den Willen Gottes: so ist dabei an die Beschaffenheit des ersten Buchs Mosis zu denken, welchem sichtbar mehrere Urkunden und Nachrichten, die zum Theil von verschiedenen Gesichtspunkten ausgehen, zu Grunde liegen, wie dies namentlich mit Kap. 11 und Kap. 12 der Fall ist. Demnach dürfte die pragmatische Auffassung der späteren Juden, welche auch Stephanus sich angeeignet hat, nicht unbedingt als irrig und unhistorisch vernrtheilt werden, sondern es ist zuzugeben, daß die fragliche Ansicht nicht aller Stützpunkte in der biblischen Urkunde selbst entbehrt.

5. **Nachdem sein Vater gestorben war.** Auch in diesem Punkte folgt Stephanus der zu seiner Zeit herkömmlichen, ebenfalls bei Philo nachweislichen Annahme, welche schwerlich blos auf die Voraussetzung sich stützte, daß die Kindespflicht dem Abraham nicht gestattet haben würde, ihn zu verlassen und bei seinen Lebzeiten von ihm wegzuziehen; vielmehr führt der Abschnitt 1 Mos. 11, 31 ff., wie 1 Mos. 12, 1 ff., als einheitliche und stetig fortschreitende Erzählung aufgefaßt, von selbst auf den Schluß, daß Abraham erst nach seines Vaters Ableben den Befehl zur Wanderung nach Kanaan erhalten habe. Allerdings ergibt die chronologische Erörterung, daß Thara noch am Leben war, als Abraham von Haran wegzog. Denn laut 1 Mos. 11, 26 war Thara 70 Jahre alt, als er Abraham, Nahor und Haran zeugte, was ohne Zweifel zunächst auf Abrahams Geburtsjahr zu beziehen ist; und laut 1 Mos. 11, 32 war Thara 205 Jahre alt, als er starb, Abraham aber war 1 Mos. 12, 4 erst 75 Jahre alt, als er von Haran auszog; demnach muß Thara nach Abrahams Abzug von Horan noch 60 Jahre daselbst gelebt haben; auch scheint der Ausdruck 1 Mos. 12, 1: מִבֵּיתְךָ אָבִיךָ anzudeuten, daß Thara noch lebte, als Abraham jenen Befehl erhielt. Stephanus folgte also hier einer chronologischen Tradition, welche zwar auf den ersten Anblick durch die Stelle 1 Mos. 11, 32 vgl. 12, 1 ff., begründet schien, beim Licht betrachtet aber irrig ist. Und das muß einfach zugestanden werden, denn die Ausgleichungsversuche sind sämmtlich mißlungen, und überdies unnöthig. Es ist doch rein aus der Luft gegriffen, wenn man vermuthet (Bengel und Andere), Abraham sei zwar noch zu Thara's Lebzeiten nach Kanaan gekommen, habe jedoch seine Heimath in Haran gehabt, erst nach seines Vaters Tod habe er ganz abgebrochen und seinen „wesentlichen" Aufenthalt in Kanaan genommen. Und eben so grundlos ist die Deutung (Luger, über Zweck u. s. w. der Rede des Stephanus, Lübeck 1838. Olshausen, Stier), Stephanus wolle sagen, Abraham habe nach dem geistlichen Tode Thara's, d. h. nachdem derselbe in Götzendienst verfallen sei, Haran verlassen; denn wie kann ἀποθανεῖν ohne näher bestimmenden Zusatz und ohne daß der Zusammenhang irgendwie darauf führt, einen solchen Sinn haben? Und daß eben dieß eine zur Zeit der Apostel herrschende Auffassung gewesen sei, läßt sich nicht nachweisen, wenigstens ist es irrig, daß Philo derselben huldige, und erst im Talmud findet sie sich, — als Nothbehelf für die chronologische Schwierigkeit. — Baumgarten 1, 131 ff. meint, es wolle V. 4 nur das angedeutet werden, daß für den Anfang des neuen Verhältnisses, welches Jehovah mit der Menschheit eingehen will, nicht Abram in Verbindung mit Thara, sondern Abram geschieden von Thara in Betracht komme. Allein um diesen Gedanken auszudrücken, hätte Stephanus doch eine ganz andere Wendung nehmen müssen; so läßt sich aus Allem Alles machen. — Aber wozu so viele Künste? Warum nicht zugeben, Stephanus sei mit seinen Zeitgenossen einer Annahme gefolgt, welche der Text der heiligen Geschichte auf den ersten Anblick an die Hand gibt, während eine genauere Erforschung sie als irrig erscheinen läßt? Hat auch Stephanus in einem Punkt der Zeitrechnung sich gestoßen, so thut das weder seiner Weisheit noch seiner Geistesfülle (Kap. 6, 10) Eintrag.

6. **Und gab ihm kein Erbtheil darinnen,** κληρονομία erblicher Eigenbesitz. Daß Abraham 1 Mos. 23 von Hemor einen Acker mit Höhle kauft, widerspricht dem keineswegs; denn gerade der Umstand, daß Abraham den Acker kaufen mußte, bestätigt ja die Thatsache, daß er kein Grundstück aus göttlicher Verleihung besaß (Bengel). Die Auskunft, es sei hier nur von der ersten Zeit des palästinischen Aufenthalts Abraham's die Rede, jener Kauf falle aber später, nach Einsetzung der Beschneidung V. 8 (Meyer), genügt darum nicht, weil diese Unterscheidung der zwei Zeiträume dem Text rein untergelegt ist, ohne daß dieser selbst sie andeutet oder irgend ein Gewicht darauf legt. — Die Ertheilung der Verheißung in Betreff des Landes, bevor Abraham ein Kind hatte, ist insofern hervorgehoben, als damit angedeutet werden soll, daß sowohl der Erbbesitz als der Besitz eines Leibeserben rein von Gott abhing und Gottes freie Gabe war.

7. **Gott sprach aber also.** Stephanus gibt die Weissagung aus 1 Mos. 15, 13 meist nach der alexandrinischen Uebersetzung, jedoch mit einiger Abweichung, indem er, was dort direkte Rede ist, anfänglich indirekt mittheilt und erst V. 7 mit εἶπεν ὁ θεός zur direkten Rede übergeht; überdies combinirt er (V. 7 Schluß) mit 1 Mos. 15, 13 zugleich Exod. 3, 12, indem er eine dem Mose am Horeb gegebene und auf den bevorstehenden Gottesdienst an diesem Berge bezügliche Verheißung mit jener dem Abraham für seine Nachkommenschaft gegebenen Verheißung verwebt und auf den in Kanaan als Israels freiem Erbe zu leistenden Gottesdienst bezieht. Urtheilt man ängstlich nach dem Buchstaben, so kann man allerdings (mit de Wette) sagen, das sei eine „falsche" Beziehung. Allein wer will es dem Stephanus verübeln, daß er mit einem nicht den Buchstaben pressenden und nicht am Einzelnen klebenden, sondern das Ganze der göttlichen Oekonomie umfassenden pragmatischen Blicke eine Verheißung an Abraham mit einer an Mose verbindet, und bei der letzteren selbst wieder weiter hinaus-

1) Griesbach und Lachmann lesen nach A. B. C. und einigen alten Uebersetzungen τὴν Αἴγυπτον, andere Handschriften nebst einigen Uebersetzungen haben τὴν γῆν Αἰγύπτου. Leichter mochte γῆν ausfallen, als eingefügt werden.

2) Εἰς Αἴγυπτον ist ungleich besser beglaubigt, als ἐν Αἰγύπτῳ, das dem ὄντα zu Liebe corrigirt worden ist. καὶ κατέβη ist besser, als κατέβη δέ beglaubigt; D. und einige Uebersetzungen haben gar keine Conjunktion, was Bornemann und Meyer für das Ursprüngliche halten; dieses setzt jedoch Verbindung mit ἐνψυχ. ἐβδ. πέντε V. 14 voraus. — Wenn Tischendorf εἰς Αἴγυπτον streicht, so weicht er ohne genügenden Grund von allen Urkunden ab.

3) ὅ ist offenbare Correktur statt des kritisch hinlänglich bezeugten und grammatisch begründeten ὥ.

4) τοῦ Συχέμ ist ohne Zweifel das Ursprüngliche, denn sowohl ἐν Σ. bei B. C. und einigen Uebersetzungen, als τοῦ ἐν Σ. bei A. E. und anderen Zeugen sind offenbare Aenderungen, ruhend auf der Voraussetzung, daß der Name den Ort, und nicht eine Person bezeichnen soll.

schauet? Stephanus beabsichtigt nicht buchstäblich genaue Anführung der Worte, sondern freie Anknüpfung und Anwendung. Ebenso ist der Umstand zu beurtheilen, daß Stephanus die Dauer der ägyptischen Knechtschaft auf 400 Jahre angibt, während 2 Mos. 12, 40: 430 Jahre gezählt sind; letzteres ist ohne Zweifel chronologisch genau, Stephanus aber nennt eine runde Zahl, und diese Freiheit muß man ihm lassen. — κρινῶ bezeichnet dem Zusammenhange nach das Strafgericht, das Gott verdienter Maßen an den Tyrannen, die sein Volk mißhandelt haben, vollziehen werde.

8. **Und gab ihm den Bund der Beschneidung.** Διαθήκη τῆς περιτομῆς heißt der von Gott mit Abraham geschlossene Bund, weil die Beschneidung nicht nur das Zeichen dieses Bundes 1 Mos. 17, 11 (אוֹת בְּרִית), sondern selbst ein wesentlicher Bestandtheil dieses Bundes war (1 Mos. 17, 10 זֹאת בְּרִיתִי — הִמּוֹל לָכֶם כָּל־זָכָר). Der Ausdruck ἔδωκεν αὐτῷ διαθ. περιτ., anstatt: „schloß den Bund mit Abraham", scheint nicht ohne Absicht gewählt zu sein, um anzudeuten, daß die Stiftung des Bundes eine freie That Gottes, ja sein Geschenk und Gabe war, daß keineswegs Gott in seiner Offenbarung durch die Menschen beschränkt und bedingt gewesen sei.

9. **Und die Erzväter neideten Joseph.** Zum ersten Mal in dieser Uebersicht heiliger Geschichte wird die menschliche Sünde erwähnt, und zwar als der Neid von Jakob's Söhnen wider ihren Bruder Joseph. Aus Eifersucht und Neid gaben sie ihn von sich weg (ἀπέδοντο), d. h. sie thaten das Mögliche ihrerseits, um ihn für immer von sich und der Familie zu entfernen, und ihn zu erniedrigen. Aber haben sie ihn von sich gestoßen, so war doch Gott mit ihm; der hat ihn aus allen Bedrängnissen errettet, ja er hat ihm Huld und Weisheit vor Pharao gegeben, d. h. daß ihm Pharao huldreich begegnete und er durch weise Deutung der Träume und durch Rathschläge, die er dem König ertheilte, das Vertrauen Pharao's erwarb. χάριν auf Gottes Gnade zu beziehen (Meyer), empfiehlt sich weniger, als dasselbe vom König zu verstehen, denn die Gnade Gottes ist ja schon in ἦν ὁ θεὸς μετ' αὐτοῦ angedeutet, und was auf diesen Satz folgt, sind nur Thatbeweise göttlicher Huld, so auch, daß Pharao seine königliche Gnade dem Joseph zuwandte.

10. **Fünf und siebenzig Seelen.** Stephanus folgt hier den LXX, welche 1 Mos. 46, 27 und 2 Mos. 1, 5: 75 Seelen nennen, während der Grundtext nur 70 hat, übrigens mit Einrechnung Joseph's und seiner zwei Söhne; die LXX dagegen rechnen in ersterer Stelle nicht weniger als neun Söhne Joseph's.

11. **Und wurden nach Sichem versetzt.** Subjekt zu μετετέθησαν ist αὐτὸς καὶ οἱ πατέρες ἡμῶν V. 15. Stephanus erzählt, daß sowohl Jakob's als seiner Söhne Gebeine in Sichem beigesetzt worden seien. Hier erheben sich, genau genommen, wieder einige Bedenken. 1) Laut 1 Mos. 50, 13 hat Joseph mit seinen Brüdern den Leichnam Jakob's in der Höhle des Feldes bei Hebron begraben, während Stephanus sagt, daß Jakob in Sichem bestattet worden sei. 2) Laut Josua 24, 32 haben die Israeliten bei der Besitznahme Kanaans wohl Joseph's Gebeine aus Aegypten mitgebracht und in Sichem beerdigt, aber von den Ueberresten der Brüder Joseph's, auf welche der Ausdruck unsere Stelle sich mit bezieht, wird nirgends im Alten Testamente ein Gleiches berichtet. 3) Stephanus sagt von dem Grundstück zu Sichem, daß Abraham dasselbe von den Söhnen Hemors, des Vaters Sichems (zu τοῦ Συχέμ ist nicht υἱοῦ, sondern πατρός zu suppliren) erkauft habe; in der That aber hat nicht Abraham, sondern Jakob das Grundstück seinen Besitzern abgekauft, 1 Mos. 19, wonach dem Stephanus eine Verwechslung mit dem Grundstück bei Hebron, das Abraham gekauft hat, begegnet ist. Man hat alle möglichen Wege versucht, um diese Differenzen aufzuheben, hat den alten Handschriften an, deren eine statt Ἀβραάμ setzt; ὁ πατὴρ ἡμῶν, um die letzte Differenz [3] zu tilgen, — bis zu den Reformatoren und den neuesten Auslegern. Man hat kritisch, grammatisch, lexikalisch, hermeneutisch zu helfen gesucht, hat absichtlich kürzende Combination zweier Bestattungen und zweier Käufe in der Stelle gefunden. Allein wir thun am besten, wenn wir ihr unumwunden zugeben, es findet in Hinsicht des Kaufes und der Bestattung Jakob's eine Verwechslung statt, die im Fluß der auf ein ganz anderes Ziel gerichteten Rede leicht begegnen konnte. Die Berücksichtigung auf Joseph's Brüder, über deren Bestattung in Kanaan das Alte Testament nicht positiv abweichend berichtet, sondern nur schweigt, schreibt sich vermuthlich aus einer schon damals gangbaren, später wenigstens nachweisbaren, Ueberlieferung her, die Stephanus bereits kannte.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Gott ist ὁ θεὸς τῆς δόξης V. 2. Dies ist ein Satz, der eine ganze dogmatische Anschauung in sich faßt, und den ganzen Standpunkt, von welchem ausgegangen wird, bezeichnet. Alles, was Gott ist und thut, wie er sich offenbart, trägt den Stempel der Herrlichkeit, d. h. der unbedingten Größe, Vollmacht und Erhabenheit. Was er thut, ist völlig frei, unbedingt und unbeschränkt durch die Kreatur. Er kann sich offenbaren, wo er will, nicht an irgend einen Raum in der Schöpfung, an irgend ein Land, an eine Stadt oder ein Haus (oder den Tempel) gebunden. Spekulativ scheint diese Gedanke sehr einfach aus der Idee Gottes als des unendlichen Geistes zu fließen. Alleint der Mensch kommt durch eine gewisse Centrifugalkraft leicht von dieser Wahrheit ab und geräth darauf, dem unendlichen Gott an irgend etwas in der Endlichkeit gleichsam gebunden zu denken. Daher ist das Geltendmachen des Gedankens von der unbedingten Herrlichkeit Gottes, gegenüber jenen eingebildeten Einschränkungen des Unendlichen, immer wieder eine Nothwendigkeit.

2. Ein Hauptstück der heiligen Geschichte, das Stephanus in's Licht stellt, ist Joseph's Lebensgang. Ohne Zweifel schwebte ihm mehr oder minder hell der Gedanke vor, daß Joseph ein Vorbild Jesu selbst sei. Es ist auch höchst überraschend, welche Menge von großen und kleinen Zügen der Aehnlichkeit zwischen Joseph und Jesu Christo nach Persönlichkeit, Erlebnissen und Werk hervortreten, wenn man sein Augenmerk darauf richtet. Namentlich aber macht Stephanus darauf aufmerksam, daß ungeachtet die Brüder ihn anfeindeten und ihn selbst erniedrigten, Gott mit ihm war und ihn erhöhet hat.

Homiletische Andeutungen.

Er aber sprach. [V. 2.] Seid allezeit bereit zur Verantwortung Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist, und das mit Sanftmüthigkeit und mit Furcht, 1 Petri 3, 15. 16. — Lieben Brüder und Väter! so redet er sie freundlich und ehrerbietig, mit Sanftmüthigkeit und mit Furcht an, ohne fleischlichen Eifer noch geistlichen Stolz, obgleich sie eine schlechte Bruder- und Vaterliebe an ihm bewiesen. — Gott der Herrlichkeit u. s. w. Ein Diener Gottes soll sich befleißen, mehr Gottes Verhalten, als sein eigenes zu rechtfertigen. (Quesnel.) — Gott als ein Gott der Herrlichkeit erwiesen in der Regierung seines auserwählten Volks von Alters her, sofern er darin zeigt: 1) seine unumschränkte Macht; 2) seine freie Gnade; 3) seine Alles herrlich hinausführende Weisheit.

Gehe aus deinem Lande und von deiner Freundschaft. [V. 3.] Zum Glauben an Gott gehört vor Allem Verleugnung seiner selbst. (Starke.) Jeder Christ muß mit Abraham ausgehen, Weltfreundschaft und allen Trost an Kreaturen fahren lassen und mit seiner Liebe und Vertrauen an Gott hangen. (Ebenders.)

Da ging er aus — und von dort aus. [V. 4.] Das Leben der Gläubigen eine beständige Wallfahrt, nach jedem Ruhepunkt wieder ein neues Aufbrechen bis zum Eingang in's rechte Kanaan.

Und gab ihm kein Erbtheil darinnen. [V. 5.] Die Erde ist nicht der Kinder Gottes Erbtheil, ihr Loos ist nicht in dieser Welt, sie sind hier nur zur Miethe. (Quesnel.) — Wem Gott Alles ist, der hat Eigenthum genug, wenn er auch keinen Fußbreit Eigenthum besitzt. (Starke.) — Und verhieß, er wolle es geben u. s. w. Der Glaube hat sein Erbtheil in der unsichtbaren Welt und besitzt das Zukünftige schon in der Gegenwart. Hebr. 11, 1.

Sein Same werde Beisasse sein u. s. w. [V. 6.] Gott gab die Verheißung ihm also, daß der Glaube dabei etwas Hartes zu verdauen hatte; er legt die Ruthe zum Zucker, die Trübsal zum Labsal der Verheißung, Röm. 8, 17. (Starke.) Das Volk, dem sie dienen werden, will ich richten. [V. 7.] Gott hat seine Zeit, sein Volk zu demüthigen, aber auch seine Zeit, die Werkzeuge solcher Demüthigung zu richten. Hat er seine Ruthen ausgebraucht, so wirft er sie in's Feuer; hat er seine Besen stumpf gekehrt, so kommen sie selber zum Kehricht. Beides gehört zu seiner Gerechtigkeit, vergl. darüber die ganze Welt- und Kirchengeschichte. — Und mir dienen an dieser Stätte. Alle Erlösung verbindet die Erlösten zum Dienste des Erlösers. Luk. 1, 74. 75. (Starke.)

Zu V. 2—8. Die Fußstapfen Abraham's, des Vaters der Gläubigen, ein leuchtendes Vorbild für alle gläubigen Gottespilger. Wir sehen darin: 1) des Glaubens Opfer und Proben; 2) des Glaubens Geduld und Gehorsam; 3) des Glaubens Lohn und Segen. — Abraham's Pilgerschaft: 1) sein rauher Pilgerpfad; 2) sein guter Pilgerstab; 3) sein seliges Pilgerziel.

Die Erzväter neideten Joseph. [V. 9.] Frömmigkeit hat allezeit der Welt Haß und Neid zu Gefährten, 2 Tim. 3, 12. Des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein, Matth. 10, 36. Brüder haben Ein Geblüt, aber selten Ein Gemüth. (Starke.)

Gab ihm Gnade und Weisheit. [V. 10.] Erst nach der Gnade und durch die Gnade kommt die wahre Weisheit. (Apost. Pastorale.)

Es kam aber eine Hungersnoth. [V. 11.] Wo Jesus, der wahre Joseph, nicht ist, muß überall Dürftigkeit des wahren Brodes herrschen, denn Er ist allein das Brod des Lebens, Joh. 6, 48—51. (Quesnel.) — Und unsere Väter fanden keine Nahrung. Die Theurung traf das Haus Abraham's mit, Gottseligkeit gibt kein Privilegium gegen Landplagen und Erdenleiden. Aber die Leiden der Frommen nehmen einen andern Ausgang als die Plagen der Bösen, Röm. 8, 28. (Apost. Past.)

Und beim zweiten Mal wurde Joseph bekannt. [V. 13.] Nicht zum erstenmal gleich offenbart sich Joseph seinen Brüdern. Man muß warten können, um Gottes Gnade zu erfahren, Ps. 130, 5. 6. Gott läßt die Noth oft bis aufs höchste steigen, daß er mit seiner Hülfe um so herrlicher erscheine. (Starke.) — Ach, daß doch die Juden Jesum, ihren Bruder nach dem Fleisch, da die meisten ihn zum erstenmal nicht erkannt, zum andernmal in dieser letzten Zeit möchten erkennen lernen! (Vers.)

Gelegt in das Grab, das Abraham erkauft hatte, [V. 16.] Es ist keine geringe Gnade Gottes, seine Gebeine zu den Vätern und an einen solchen Ort sammeln zu können, wo Gottes Name geehrt wird und die sichtbare Kirche wohnet. (Starke.) — „Dem Leib ein Räumlein gönn' bei seiner Eltern Grab." Joh. Heermann in dem Liede „O Gott, du frommer Gott".

Zu V. 9—16. Joseph ein Vorbild auf Jesum: 1) Im Stande seiner Erniedrigung. Einer wie der Andere des Vaters lieber Sohn, aber der Brüder Spott und Aergerniß; Einer wie der Andere seiner künftigen Würde von Kind auf sich bewußt, aber nur durch Leiden der Herrlichkeit entgegengehend; Einer wie der Andere gehaßt von den Seinen, verkauft in der Sünder Hände, fälschlich verklagt, ungerecht verurtheilt; 2) im Stande seiner Erhöhung: Jesus wie Joseph nach Schmach und Leiden mit Ehre gekrönt; zum Segen gesetzt über ein hungerndes Volk; mit Zittern erkannt von denen, die ihn einst verkannt und verfolgt; mit Gnade und Barmherzigkeit lohnend denen, die an ihm übel gethan.

2. Zweiter Theil der Rede, die mosaische Zeit umfassend. (Kap. 7, 17—43.)

a. Schicksale Israels in Aegypten und Vorgeschichte Mose's.

(Kap. 7, 17—29.)

Wie aber die Zeit der Verheißung nahete, die Gott Abraham verkündigt hatte,[1] 17

1) Die Handschriften A, B, C, haben ὡμολόγησεν, auch Vulgata: confessus erat; so Lachmann und Tischendorf; die Lesart ἐπηγγείλατο hat nur eine bedeutendere Handschrift für sich; und ὤμοσεν in D, E ist ohne Zweifel Verbesserung gewesen.

18 wuchs das Volk und mehrte sich in Aegypten, *bis ein anderer König[1]) aufkam, der nicht
19 wußte von Joseph. *Dieser wandte Arglist gegen unser Geschlecht an, mißhandelte unsre
Väter, und machte, daß man ihre kleinen Kinder aussetzte, damit sie nicht am Leben blie-
20 ben. *Zu der Zeit ward Moses geboren, und war ein anmuthiges Kind vor Gott; und
21 wurde drei Monate lang ernährt in seines Vaters Hause. *Als er aber ausgesetzt worden
22 war,[2]) nahm ihn Pharao's Tochter auf und zog ihn sich auf zum Sohn. *Und Moses ward
unterwiesen in aller[3]) Weisheit der Aegypter, und war mächtig in seinen Worten und
23 Werken.[4]) *Da ihm aber eine Zeit von vierzig Jahren voll ward, kam's ihm in's Herz,
24 sich umzusehen nach seinen Brüdern, den Söhnen Israels. *Und als er Einen Unrecht
leiden sah, wehrte er sich für ihn und rächete den, welcher mißhandelt wurde, indem er den
25 Aegypter schlug. *Er meinete aber, seine Brüder sollten's vernehmen, daß Gott durch
26 seine Hand ihnen Errettung gebe; sie vernahmen's aber nicht. *Und am folgenden Tage
erschien er bei ihnen, da sie mit einander stritten, und trieb sie zusammen[5]) zum Frieden,
27 indem er sprach: Männer, ihr seid Brüder, warum thut ihr einander Unrecht? *Der aber
seinem Nächsten Unrecht that, stieß ihn von sich und sprach: „Wer hat dich über uns
28 zum Herrscher und Richter gesetzt? *Willst du mich umbringen, wie du gestern den Aegyp-
29 ter umgebracht hast?" *Da floh Moses über dieser Rede, und wurde ein Fremdling im
Lande Midian, wo er zwei Söhne zeugete.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Wie die Zeit der Verheißung nahete, — wuchs das Volk;** καθώς ist buchstäblich zu nehmen, nicht = quum, sondern: so wie, in dem Maße, wie die Zeit nahete, ging auch das Wachsthum des Volkes vor sich. Die ἐπαγγελία Gottes ist die 1 Mos. 15, 13. 14 berichtete und von Stephanus V. 6 f. erwähnte.

2. **Bis ein anderer König aufkam,** ganz aus 2 Mos. 1, 8 genommen; was dort חָדָשׁ heißt, ist hier mit ἕτερος ausgedrückt, das im Unterschied von ἄλλος das Anderartige bezeichnet und auf eine neue Dynastie hindeutet. *Οὐκ ᾔδει τὸν Ἰωσήφ* soll ebenso wie im Hebräischen nicht etwa das Nichtkennenwollen, Nichtberücksichtigen Joseph's und seiner Verdienste um Aegypten bezeichnen, sondern geradezu die völlige Unbekanntschaft damit. Denn ein Zeitraum von 4 Jahrhunderten, zusammengenommen mit dem Eintritt einer neuen Dynastie, welche vermuthlich aus einem andern Landestheile stammte, läßt wirklichen Mangel an Kunde von Joseph in der That ganz begreiflich erscheinen.

3. **Dieser wandte Arglist an.** *Κατασοφίσασθαι* ist die Uebersetzung von הִתְחַכֵּם, 2 Mos. 1, 10 bei den LXX. — *Τοῦ ποιεῖν ἔκθετα τὰ βρέφη* faßt Meyer als reine Absichtsstruktur; er mißhandelte sie, um dadurch die Aussetzung ihrer Kinder zu erzwingen. Dies ist unrichtig. Grammatisch ist es nicht nothwendig; und in den Zusammenhang paßt es nicht, denn das κακοῦν mit auferlegter Arbeitslast und harter Behandlung dabei, hatte nicht den Zweck und konnte ihn nicht haben, die Aussetzung der Kinder zu erwirken. Der Infinitiv von τοῦ, welcher ursprünglich eine Absicht ausdrückte, wird in der sinkenden Gräzität, zumal bei den Hellenisten, den LXX und im Neuen Testamente bei Paulus und Lukas, immer häufiger angewendet (Winer, Grammatik), und die bestimmte Beziehung des Zwecks geht dabei oft in die des Erfolgs über. Demnach will unser Ausdruck nur so viel sagen: er mißhandelte sie, so daß er (unter anderem) machte, daß man ihre neugebornen Kinder aussetzte. Die Thatsache, worauf sich dies bezieht, ist der 2 Mos. 1, 22 den Aegyptern überhaupt ertheilte Befehl Pharao's, die neugebornen Söhnlein der Israeliten in den Nil zu werfen. Das Verbum ζωογονεῖν brauchen die LXX 2 Mos. 1, 17 für חִיָּה, am Leben erhalten, leben lassen, so auch hier.

4. **Ein anmuthiges Kind vor Gott.** 2 Mos. 2, 2 erzählt ganz einfach von Moses Mutter: וַתֵּרֶא אֹתוֹ כִּי טוֹב הוּא. Stephanus sagt ἀστεῖος τῷ θεῷ, anmuthig vor Gott, nach Gottes Urtheil, so daß Gott selbst ihn dafür erkannte; der Ausdruck soll keineswegs blos den Superlativ ersetzen. Uebrigens ist dieser Ausdruck noch ein sehr gemäßigter, dem gegenüber, was die Sage von der Schönheit Mose's als Kindes rühmt: Philo weiß davon zu sagen, noch mehr aber Josephus, welcher Antiquit. II, 9, 7 ihn ein Kind von Göttergestalt μορφῇ θεῶν nennt, und erzählt, wenn man ihn auf der Straße getragen habe, sei Alles erstaunt und bewunderungsvoll stehen geblieben, Jeder habe sein eiligstes Geschäft vergessen u. s. w.

1) *Ἐπ' Αἴγυπτον* nach ἕτερος ist zwar von A. B. C. und kleineren Handschriften bezeugt, wurde aber doch weit eher erklärend eingeschoben, als daß es in D. E. H. sollte fehlerhaft weggelassen sein.
2) Die von Lachmann aufgenommene Lesart ἐκτεθέντος δὲ αὐτοῦ aus A. B. C. D. ist vermuthlich daraus entsprungen, daß das αὐτόν nach ἀνείλατο mit dem vorausgehenden Accusativ ἐκτεθ. δ. αὐτόν sich nicht reimen zu lassen schien.
3) Am besten bezeugt ist: ἐν πάσῃ σοφίᾳ A. C. E., während die Streichung der Präposition nur D. und H. für sich hat, der Genitiv πάσης σοφίας in B. grammatisch unmöglich ist, auch der Accusativ π. τ. σοφίαν nur in einer Handschrift sich findet.
4) Λόγοις καὶ ἔργοις αὐτοῦ ohne ἐν ἔργ. und mit αὐτοῦ nachher ist vollkommen bezeugt.
5) Συνήλασεν, offenbar schwerer als συνήλλασσεν, das zwar von B. C. D. unterstützt wird, ist ohne Zweifel das ursprüngliche, als solches von A. E. H. bezeugt, von Tischendorf neuestens aufgenommen.
6) Der Genitiv ἐφ' ἡμῶν hat mehr Urkunden für sich, als der Accusativ ἐφ' ἡμᾶς.

5. **Nahm ihn Pharao's Tochter auf.** *Ἀνείλατο* soll nicht so viel sein, als tollere infantem (de Wette), wie es nie vorkommt, sondern einfach = וַתִּקָּחֶהָ, 2 Mos. 2, 5, hob ihn auf. Erst in ἑαυτῇ εἰς υἱόν liegt die Annahme an Kindesstatt, obwohl es buchstäblich nur heißt, sie habe ihn aufgezogen für sich (anstatt für seine leiblichen Eltern) zum Sohn, d. h. daß er ihr Sohn werden sollte.

6. **Moses ward unterwiesen in aller Weisheit der Aegypter.** Weder der Pentateuch noch sonst eine Stelle des Alten Testaments erwähnt hiervon irgend etwas. Uebrigens liegt nicht im mindesten etwas Unwahrscheinliches darin, daß Moses, da er die Königstochter zu seiner mütterlichen Gönnerin hatte, auch der vollen Bildung theilhaft geworden sei, die man in Aegypten kannte und schätzte, und die sich nach anderweitigen Zeugnissen, hauptsächlich auf Mathematik, Naturkunde und Heilkunde bezogen zu haben scheint. Ganz anders als hier lautet es doch bei Philo, welcher de vita Mos. erzählt, daß man dem Mose nicht nur ägyptische, sondern auch griechische, assyrische und chaldäische Lehrer gegeben habe. — *Δυνατὸς ἐν λόγοις καὶ ἔργοις αὐτοῦ* erinnert lebhaft an Luk. 24, 19, wo von Jesu gesagt ist δυνατὸς ἐν ἔργῳ καὶ λόγῳ. Die ἔργα sind bei Mose in keinem Fall auf Wunder zu beziehen, wovon die Schrift aus dieser Lebensperiode nichts meldet, sondern blos auf sein thätiges Auftreten und Wirken. Hingegen widerspricht δυνατὸς ἐν λόγοις keineswegs, wie man gemeint hat, dem was Mose selbst 2 Mos. 4, 10 von sich aussagt, daß er kein אִישׁ דְּבָרִים vielmehr כְּבַד פֶּה וּכְבַד לָשׁוֹן sei. Dies heißt nicht, wie die LXX und Targum Jonathan es deuteten, er sei ein Stammler, sondern blos, er habe keine gewandte, geläufige Zunge. Und es kommt ja oft vor, daß bei charaktervollen und geistreichen Männern eine nicht sehr geläufige Ausdrucksweise doch höchst gewichtvoll und gewaltig wirkt (δυνατὸς ἐν λόγοις).

7. **Da ihm aber eine Zeit von 40 Jahren voll ward.** Sowohl hier als V. 30 und 36 macht Stephanus auf die Vierzig aufmerksam, in die sich Mose's Lebenszeit dreimal theilt. So sehr diese symmetrische Berechnung herkömmlich geworden ist, so ist sie doch keineswegs im Pentateuch selbst positiv begründet. Nur zwei Zahlen sind in den Urkunden gegeben: die des gesammten Lebensalters Mose's, 120 Jahre, 5 Mos. 34, 7, und die des Aufenthalts in der Wüste beim Zug mit dem Volk Israel 40 Jahre, und zwar theils mittelbar in Bezug auf das Volk, nämlich 2 Mos. 16, 35; 4 Mos. 14, 33 f.; vergl. Kap. 33, 38, theils unmittelbar in Betreff Mose's, dessen Alter beim Auftreten vor Pharao 2 Mos. 7, 7 auf 80 Jahre angegeben ist. Hingegen findet sich weder in Hinsicht der Zeit, die Moses vor seiner Flucht aus Aegypten in seinem Geburtslande zugebracht hat, noch in Betreff seines Aufenthalts in der Wüste vor seiner Berufung am Horeb, irgend eine genauere Zeitbestimmung. Die nähere Bestimmung dieser Perioden und die ganze gleichmäßige Eintheilung der Lebenszeit Mose's (Mosis vita ter XL anni, Bengel) schreibt sich lediglich aus der Tradition her, die am frühsten hier, und zwar vollkommen durchgeführt, zu Tage kommt, aber auch bei den Rabbinen gäng und gäbe ist. — Die Ausdrucksweise ἀνέβη εἰς τὴν καρδίαν, impersonell, völlig hebraisirend = עָלָה עַל לֵב, geht von der Anschauung eines Oben und Unten im menschlichen Seelenleben aus: es kann etwas im tiefen Grund der Seele liegen, da ist es latent; es steigt empor, taucht auf und tritt in das helle, bewußte Leben, in Sinn und Trieb ein; da wird es erst Eigenthum des Selbstbewußtseins, führt zu einer selbstständigen, eigenen, freien That. Während 2 Mos. 2, 11 ganz einfach nur die Thatsache objektiv erzählt ist, daß Moses ausgegangen sei zu seinen Brüdern und ihre Belastung angesehen habe, schildert Stephanus den Hergang subjektiv, und zwar so, daß die Gesinnung der Theilnahme, der Liebe hervortritt, woraus schon der Entschluß hervorging: „er gedachte, sich nach seinen Brüdern umzusehen."

8. **Er meinte aber, seine Brüder sollten's vernehmen.** Eine pragmatische Bemerkung des Redners, welche im hebräischen Grundtext nicht angedeutet ist. Stephanus faßt diese That, womit Moses für einen einzelnen Israeliten aufgetreten war und einen einzelnen Aegypter erschlagen hatte, als vorbedeutend und verheißend für die Errettung des ganzen Volks von ägyptischer Gewaltherrschaft, die Gott durch Mose schenken wolle. Sein Volk hätte das merken sollen, aber sie verstanden's nicht. Dieses οὐ συνιέναι scheint übrigens Stephanus nicht hauptsächlich auf einen Mangel an Verstand und Fassungskraft, sondern vornehmlich auf einen Mangel an gutem Willen, an Glauben (ὁ θεὸς — δίδ. σωτ.), an Gottvertrauen und Hoffnung zurückführen zu wollen.

9. **Am folgenden Tag erschien er bei ihnen.** Auch hier tritt die Eigenthümlichkeit und Frische der geschichtlichen Anschauung hervor. Schon das ὤφθη ist merkwürdig, es lautet fast wie von einer göttlichen Erscheinung, und deutet ohne Zweifel darauf, daß Moses als ein Bote Gottes bei seinen Volksgenossen erschienen sei, nicht blos, wie Bengel es auslegt, ultro, ex improviso, sondern in der That, wie aus einer höhern Welt und als von Gott gesandt. *Συνήλασεν αὐτοὺς εἰς εἰρήνην* deutet die energische Eindringlichkeit an, mit welcher Moses seinen Landsleuten zur Versöhnung und zum Frieden zusprach, eine vis lenitatis, wie Bengel sagt; das Wort durch συνήλλασσεν zu ersetzen, wie einige Minuskeln thun, oder es blos als einen Versuch zu deuten, ist nicht begründet. Moses seinerseits trieb die Streitenden zum Frieden zusammen; daß der Eine widerstrebte und den Vermittler von sich stieß, ist erst V. 27 f. gesagt. — Auch die Anrede ist frei gebildet. 2 Mos. 2, 13 lautet das Wort Mose's kurz und gut: לָמָּה תַכֶּה רֵעֶךָ; hier aber wendet sich Moses an Beide gleicherweise und hält ihnen vor Allem vor, daß sie Brüder sind und brüderlich gegen einander handeln sollten.

10. **Wurde ein Fremdling.** Nach arabischen Geographen des Mittelalters, welche einer Stadt Madian östlich vom elanitischen Meerbusen erwähnen, scheint das Land Midian zwischen dem nördlichen Theil des arabischen Meerbusens und dem glücklichen Arabien bis gegen Moab hinauf gesucht werden zu müssen. Vielleicht waren aber die Midianiter unter Jethro eine Nomadenhorde des Volkes, welche in der arabischen Wüste umherzog. Winer, Realwörterbuch.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Es ist nicht ausdrücklich angedeutet, aber der ganze Zusammenhang, so wie der Zweck dieser Vertheidigungsrede bringt es mit sich, daß Moses als ein Vorbild Jesu Christi angeschaut wird. Die Verleumder und Ankläger hatten den Stephanus als einen Lästerer Mosis und als Verächter des mosaischen Gesetzes angeschwärzt. Stephanus handelt ausführlich genug von Mose, faßt ihn jedoch nicht als Gesetzgeber, sondern als gottgesandten Erretter und Haupt des Volks, das ihm Zutrauen und Gehorsam schuldig war, auf. Hierbei weilt sein Blick theils auf der wunderbaren, für Menschen völlig unerwarteten, göttlichen Führung und Bereitung des Moses zu seinem Beruf, theils auf dem Verhalten der Menschen, zunächst seines eigenen Volkes, gegen ihn. Sie verstanden nicht, daß Gott ihnen durch Mose Errettung schenken wolle, denn sie wollten es nicht verstehen; es fehlte an sittlicher Hingebung und willigem Aufmerken auf Gottes Wink. — Die vollkommene Ausrüstung Jesu zum Erlöser kann doch den Glauben und Gehorsam gegen ihn nicht erzielen, wo es an Willigkeit des Herzens, sich in Gottes Wege zu finden, und auf seinen souveränen Heilswillen zu achten, fehlt.

2. Wie der Israelite dem Mose die Frage entgegenschleudert: „Wer hat dich zum Herrscher und Richter über uns gesetzt?" — so haben auch Jesum die Synedristen gefragt: „Wer hat dir diese Vollmacht ertheilt?" Matth. 21, 23, vergl. Luk. 20, 2. Die göttliche Vollmacht wird in Frage gestellt, weil die menschliche Legitimation nicht in die Augen fallend vorliegt. Mit andern Worten: man denkt sich unwillkürlich Gott in seinem Walten an menschliche Formen und Schranken gebunden, und verleugnet die unbedingte Vollmacht und Herrschermacht Gottes (ὁ θεὸς τῆς δόξης, V. 2).

(Homiletische Andeutungen s. S. 107).

b. Mose's Berufung. (Kap. 7, 30—34.)

30 Und nachdem vierzig Jahre voll geworden, erschien ihm in der Wüste des Berges
31 Sinai ein Engel[1]) im flammenden Feuer[2]) eines Busches. *Da es aber Moses sah,
wunderte[3]) er sich über die Erscheinung. Als er aber hinzuging, um es anzusehen, geschah
32 eine Stimme des Herrn[4]): *Ich bin der Gott deiner Väter, der Gott Abraham's,[5]) und
33 Isaaks und Jakobs. Moses aber ward zitternd und wagte nicht hinzuschauen. *Aber der
Herr sprach zu ihm: Ziehe die Schuhe aus von deinen Füßen, denn die Stätte, da du[6])
34 stehest, ist heiliges Land. *Ich habe wohl gesehen die Mißhandlung meines Volkes in
Aegypten, und habe ihr Seufzen gehört, und bin herniedergekommen, sie zu erretten. Und
nun komm her, ich sende[7]) dich nach Aegypten.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Nachdem vierzig Jahre voll waren.** Vergl. Exegetische Erläuterungen 7 zu V. 23. — Die Wüste des Berges Sinai, d. h. die arabische Wüste, oder die Sinai-Halbinsel, wird von Stephanus als die Landschaft bezeichnet, in welcher die Berufung an Mose erging. Daß die Erscheinung in der unmittelbaren Umgebung des Berges Horeb sich ereignet habe, ist nicht ausdrücklich bemerkt, wohl aber als bekannt vorausgesetzt; wenigstens ist deshalb die Wüste eben nach dem Berg Sinai genannt. Im Neuen Testament wird nur der Sinai erwähnt, der Horeb nicht, im Alten Testament wechseln beide Namen, so jedoch, daß in der Geschichte der Gesetzgebung selbst und des Aufenthalts der Israeliten an dem Gebirge, dieses mit einer Ausnahme nur den Namen Sinai erhält, während vor der Ankunft des Volks an der unmittelbaren Stelle und nach seinem Abzug von da das Gebirge ausschließlich nur Horeb genannt wird; ein Umstand, aus welchem Robinson, Palästina I, 197 mit Grund den Schluß zieht, daß Horeb der allgemeine Name der ganzen Gebirgsgruppe sei, Sinai aber den einzelnen Berg bezeichne, an welchem die Gesetzgebung stattgefunden hat.

2. **Ein Engel.** Ist die Lesart ἄγγελος ohne

1) Zwischen der Lesart ἄγγελος und der andern, ἄγγελος κυρίου schwanken die äußeren Zeugnisse so, daß A. B. C. für ersteres, D. E. H. für letzteres stimmen, während auch die alten Uebersetzungen sich theilen. Daher muß nach inneren Gründen entschieden werden. Und schwerlich würde κυρίου, wenn es ursprünglich stand, weggefallen sein; ungleich leichter mochte es, zumal Exod. 3, 2 der Grundtext מַלְאַךְ יְהוָה und LXX ἄγγ. κυρίου haben, hinzugethan werden. Daher haben Lachmann u. Tischend. κυρίου mit Recht gestrichen.

2) Πυρὶ φλογός, Tischendorf statt φλογὶ πυρός; beide Lesarten auch LXX Exod. 3, 2 ziemlich gleich beglaubigt, letzteres leichter, daher verdächtig.

3) Ἐθαύμαζεν bei D. E. H. und vielen kleinen Manuskripten ist dem Aorist ἐθαύμασεν bei A. B. C. vorzuziehen; das Imperfektum steht ganz an seinem Platz.

4) Πρὸς αὐτόν nach κυρίου hat zwar mehrere Handschriften für sich, ist aber, da es in A. B. und mehreren orientalischen Handschriften fehlt, als Glossem zu betrachten.

5) Die umständlichere Lesart ὁ θεὸς Ἀβρ. καὶ ὁ θεὸς Ἰσ. κ. ὁ θ. Ἰακ. in D. E. H. erscheint als die ausgeschmücktere gegenüber der von A. B. C. beglaubigten, von Lachmann und Tischendorf vorgezogenen: ὁ θεὸς Ἀβρ. καὶ Ἰσ. κ. Ἰακ.

6) Ἐφ' ᾧ ist bei weitem stärker beglaubigt, als ἐν ᾧ, welches nur E. und H. für sich hat, und aus dem Text der LXX herüber gekommen zu sein scheint. Lachmann, Tischendorf und Meyer haben es daher vorgezogen.

7) Das Futurum ἀποστελῶ in der Recepta ist nur durch eine namhafte Handschrift, H., unterstützt, hingegen A. B. C. D. haben das Präsens ἀποστέλλω, und auch E. mit ἀποστίλλω, wo nur das ε durch Schreibfehler weggelassen ist, spricht für das Präsens, was durch die Kritik neuerdings einstimmig aufgenommen ist.

κυρίου die richtige, wie es scheint, so ist allerdings der spezifische Begriff מַלְאַךְ יְהוָה darin verwischt; dieser ist übrigens auch in ἄγγ. κυρ. deshalb nicht unverkennbar ausgedrückt, weil jedenfalls, und so auch LXX 2 Mos. 3, 2 der Artikel vor ἄγγελος fehlt. — Die Lesart: πυρὶ φλογός β. stellt das Feuer des Busches als ein flammendes vor die Anschauung; bei der andern Lesart: φλογὶ πυρός ist die Feuerflamme als solche der Hauptgegenstand der Vorstellung. Beide kommen in der Hauptsache auf dasselbe hinaus. Der feuerflammende und doch vom Feuer nicht verzehrte Busch, in welchem der Engel Jehovah's gegenwärtig ist, ist die Offenbarungsstätte Gottes selbst. Das flammende Feuer, das den Busch nicht verzehrt, ist nicht natürliches Feuer, sondern übernatürliches Licht, wie es zur δόξα Gottes in seinem Erscheinen gehört.

3. **Moses wunderte sich.** Die Erzählung ist auch hier nicht sklavisch buchstäbliche Rezitation des alttestamentlichen Berichts, sondern gibt diesen frei, und mit lebendiger Anschauung wieder. So ἐθαύμαζεν, wo besonders das Imperfektum, als die vorzüglichere Lesart, zu verstehen gibt, daß Moses, nach dem ersten Erblicken jener Erscheinung, eine Weile staunend zugesehen habe, bevor er näher hinzugehen wollte, um die Sache genauer in Augenschein zu nehmen (κατανοῆσαι).

4. **Geschah eine Stimme des Herrn.** Was der Engel, als Bote Gottes, nicht in seinem eigenen, sondern in Gottes Namen spricht, ist Gottes Wort, und seine Stimme Gottes Stimme. Auch hier weicht Stephanus von dem Text des Alten Testaments ab, sofern dort die Selbstoffenbarung Gottes, als des Gottes der Erzväter 2 Mos. 3, 6, dem Befehl, die Sandalen auszuziehen, weil die Stätte eine heilige ist, 2 Mos. 3, 5, nachfolgt. Moses soll seine Sandalen, die unter den Fuß gelegte und mit Riemen befestigte Fußbekleidung, aufbinden und ablegen, denn nur barfuß durfte man im Orient Tempel und andere heilige Stätten betreten, zum Zeichen tiefer Ehrerbietung und um nicht Staub und Unreinigkeit an und mit der Fußbekleidung in das Heiligthum zu bringen. Die rabbinische Ueberlieferung will auch wissen, daß die Priester im Tempel zu Jerusalem ihren Dienst unbeschuht verrichtet haben.

5. **Ich habe wohl gesehen.** Die Ausdrucksweise ἰδὼν εἶδον, ist hier, wie bei den LXX Gräzisirung des hebräischen Verbum mit infinit. absol.; übrigens findet sich eine gleichartige Wendung auch wohl bei klassischen Schriftstellern der Griechen. Der Nachdruck, welcher in der partizipialen Wiederholung des Verbums liegt, deutet hier ein lange fortdauerndes und theilnehmendes, schmerzliches Zuschauen an.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Das Theologumenon, daß der „Engel Jehovah's," welcher im Alten Testament öfters erscheint und zum Theil im Namen Gottes selbst spricht, für identisch zu halten sei mit dem ewigen Sohn Gottes, welcher vor seiner Menschwerdung in Gestalt eines Engels erschienen sei, findet in dem Umstand keine Unterstützung, daß Stephanus einfach nur von einem Engel spricht, wo 2 Mos. 3, 2 von dem „Engel Jehovah's" redet.

3. Die Furcht und das Zittern, das den Mose überfiel, sobald es ihm bewußt ward, daß Gott selbst gegenwärtig sei und sich ihm so nahe offenbare, war die natürliche Empfindung für ein offenes, nicht abgestumpftes Gemüth. Es ist zugleich nicht ohne Bedeutung, daß diese Gottesoffenbarung an demselben Gebirge stattfand, welches bald darauf der Schauplatz der Gesetzgebung werden sollte. Zwar liegt es nicht in diesem Zusammenhang, daß Moses sollte von dem erschütternden Akt der Gesetzgebung selbst jetzt schon ein Vorgefühl empfangen haben; aber der Eindruck von Gottes erhabener Majestät, Heiligkeit und δόξα mußte doch ein für den ersten Anfang erschreckender sein. Erst Furcht, dann Trost; denn die Gottesrede, V. 34, ist doch eine erquickende und erhebende, durch die darin sich kund gebende Liebe (τοῦ λαοῦ μου), Erbarmung und hülfreiche Gnade.

3. Der Ort, da Moses stand, war heiliges Land, einfach darum, weil Gott da gegenwärtig war und sich offenbarte. Nicht der Ort an und für sich hat irgend eine Heiligkeit vor jedem andern voraus, sondern einzig und allein der unbedingte Wille Gottes, sich da oder dort zu offenbaren, macht ihn zu einem heiligen Platz. Dies geltend zu machen, liegt ganz und gar in dem Plan der Rede des Stephanus. Es ist aber auch selbst der mosaischen Gesetzgebung entsprechend, in welcher Gott, was die Offenbarungsstätte betrifft, alles davon abhängig macht, daß er irgendwo seines Namens Gedächtniß setze und stifte, 2 Mos. 20, 21.

c. Des Volks Israels Betragen gegen Mose und gegen Gott. (Kap. 7, 35—43.)

Diesen Mose, welchen sie verleugneten und sprachen: „Wer hat dich zum Herrscher 35
und Richter gesetzt?" den hat Gott als Herrscher und Erlöser gesandt,[1]) mit der Hand[2])
des Engels, der ihm erschienen war in dem Busch. *Dieser führte sie aus und that Wun- 36
der und Zeichen im Land Aegypten[3]) und im Rothen Meer und in der Wüste vierzig
Jahre lang. *Dies ist der Moses, welcher zu den Kindern Israel gesagt hat: Einen Pro- 37
pheten wird euch Gott[4]) erwecken aus euren Brüdern, gleichwie mich; *dieser ist es, der 38

1) Das Perfektum ἀπέσταλκεν ist durch weit mehr Handschriften bezeugt, als der Aorist ἀπέστειλεν.

2) Σὺν χειρί ist ganz überwältigend bezeugt, während das sichtlich leichtere ἐν χ. nur eine Handschrift für sich hat.

3) Γῇ Αἰγύπτῳ in A. E. H. und Minuskeln, so wie bei den griechischen Kirchenvätern, ist ohne Zweifel ächt, während τῇ Αἰγύπτῳ und γῇ Αἰγύπτου erst aus jenem entstanden sind.

4) Lachmann und Tischendorf haben nach A. B. D. die kürzeste Lesart vorgezogen: ἀναστήσει ὁ θεὸς ἐκ τ. ἀδ., so daß sowohl κύριος vor ὁ θεός, als ὑμῶν nach demselben, als Einschaltung wegfällt. Ebenso ist αὐτοῦ ἀκούσεσθε, obwohl nicht schwach beglaubigt, doch als unächt anzusehen, da es eher aus dem Grundtext und LXX eingeschoben, als, wenn es ursprünglich war, weggelassen wurde.

in der Gemeinde in der Wüste mit dem Engel war, welcher auf dem Berg Sinai mit ihm
39 redete, und mit unsern Vätern, welcher empfing lebendige Worte, uns zu geben. *Welchem
unsere Väter nicht gehorsam werden wollten, sondern stießen ihn von sich und wandten
40 mit ihrem Herzen[1]) nach Aegypten, *indem sie zu Aaron sagten: „Mache uns Götter,
vor uns hergehen; denn von diesem Moses, der uns aus dem Land Aegypten geführt hat,
41 wissen wir nicht, was ihm geschehen ist.“ *Und sie machten ein Kalb in jenen Tagen, und
42 brachten Opfer dem Abgott, und freueten sich über die Werke ihrer Hände. *Aber Gott
wandte sich und gab sie dahin, daß sie dieneten des Himmels Heer, wie geschrieben steht im
Buch der Propheten: „Habt ihr Opfer und Gaben mir dargebracht vierzig Jahre lang
43 der Wüste, ihr Haus Israels? *Und ihr nahmet das Zelt Moloch's auf und das Gestirn
des Gottes[2]) Rephan[3]), die Bilder, die ihr gemacht hattet, sie anzubeten; und ich will
euch versetzen jenseits Babylon.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Diesen Mose, welchen sie verleugneten.** Es fällt jedem Leser in's Auge, daß die vier Verse 35—38 sämmtlich mit dem Demonstrativum beginnen, während auch die zweite Hälfte von V. 35 mit τοῦτον anfängt, dagegen V. 38 f. das Relativum sich auf eine ganz ähnliche Weise wiederholt. Unverkennbar liegt ein rednerischer Nachdruck in dieser wiederholten starken Hinweisung auf Mose's Person. Und zwar ist die Absicht dieses Nachdrucks vor Allem in dem Contrast zu suchen, welchen der göttliche Beruf und das von Gott gegebene Werk Mose's bildet gegen die Verkennung und Verwerfung, welche Moses von seinem Volk zu erfahren gehabt hat. In zwei Gängen wird dieser Gegensatz vor die Augen gestellt: a. V. 35 f. die frühere Zurückweisung Mose's durch seine Landsleute, gegenüber der späteren göttlichen Sendung desselben als Erretter und Befreier des Volks unter vielen Wundern; b. V. 37—39 die von Seiten Gottes dem Mose zuerkannte Würde, welche darin liegt, daß er, vermöge des ihm gestatteten Umgangs mit dem Engel, Vermittler der Offenbarung Gottes an das Volk wurde u. Vorgänger des verheißenen Propheten, — gegenüber dem Ungehorsam der Israeliten, die sich von ihm abwandten und ihn als einen Verschollenen ignorirten.

2. Demnach steht V. 35 f. die frühere Stimmung der Israeliten gegen Mose mit der späteren wirklichen Sendung desselben und seinem Wunderwerk, der Führung Israels aus Aegypten und durch die Wüste, in Contrast. Dieser Contrast tritt aber nur dann in's Licht, wenn (wie Stephanus wirklich thut) die Aeußerung jenes Israeliten 2 Mos. 2, 13 f. solidarisch aufgefaßt wird. Denn der Plural ἠρνήσαντο εἰπόντες hat die Bedeutung, dasjenige, was Einer gesagt hat, als Vielen aus der Seele gesprochen, oder gar als der Gesinnung Aller entsprechend geltend zu machen, denn unius hominis dicta et facta adscribuntur etiam illis, qui eodem sunt animo (Bengel).

3. Im Einzelnen bilden die zwei Sätze den Contrast: 1) τίς σε κατέστησεν ἄρχοντα καὶ δικαστήν; 2) ὁ θεὸς ἀπέσταλκεν οὗτον ἄρχοντα καὶ λυτρωτήν. Jener Satz enthält die menschliche Frage (des Unglaubens und der Verleugnung), dieser die göttliche Antwort, welche mit der That gegeben wurde. Aber während Gott den, dessen Beruf als ἄρχων in Frage gestellt war, allerdings als Herrscher und Führer sandte, hat er ihn nicht blos, was bezweifelt ward, als δικαστήν, sondern was mehr ist, als λυτρωτήν geschickt. Darin liegt eine Klimax. Dort war die Vollmacht Mose's, zwischen zwei einzelnen Männern zu schlichten und zu richten, bezweifelt worden; Gott aber hat ihn als den Erretter seines ganzen Volks, gleichsam als Schiedsrichter und Exekutor zwischen zwei Nationen gesendet. Σὺν χειρὶ ἀγγέλου, wörtlich: mit der Hand, der helfenden Macht des Engels verbunden; dies deutet darauf, daß Moses durch den Umgang mit dem Engel Gottes und dessen Machtwirkungen als Gesandter Gottes legitimirt worden sei.

4. **Dies ist der Moses.** V. 37—39. Hier wird der zweite, dem ersten analoge, Contrast vor die Augen gestellt, und zwar ist hier das erste Glied das göttliche, das zweite das menschliche, was oben umgekehrt gewesen war. Gott hat ihn dessen gewürdigt, daß er sollte Prophet, Vermittler göttlicher Offenbarungen sein: die Israeliten wollten ihm nicht gehorchen, sondern wandten sich von ihm ab, und mit dem Herzen wieder Aegypten zu. V. 37 will die Würde Mose's, die ihm von Gott zugewandte Huld offenbar dadurch in's Licht stellen, daß der von Gott verheißene Prophet, der Messias, ein Prophet wie Moses (ὡς ἐμέ) sein würde. Die prophetische Stellung Mose's wird V. 38 dadurch deutlich gemacht, daß seine Vermittlung bei dem Akt der Gesetzgebung, geschildert wird: Moses war in der Gemeinde (ἐκκλησίᾳ, die Volksversammlung) mit dem Engel und mit unsern Vätern, d. h. sein Beruf, sein Wirken, seine Stellung war einerseits dem Engel, andererseits dem Volk zugewandt, nach der einen Seite empfangend, nach der andern gebend (ἐδέξατο — δοῦναι). Somit stand Moses in der Mitte, war der Vermittler zwischen Gott und dem Volk. Der Engel redete mit ihm auf dem Berge Sinai; was V. 2 Mos. unmittelbar Jehovah zugeschrieben ist, das faßt Stephanus mit den Alexandrinern, wie Philo, als durch Engel vermittelt auf. — Das Gesetz selbst beschreibt Stephanus als λόγια ζῶντα, als Gottessprüche, Orakel, welche nicht todter Buchstabe, sondern lebenskräftig, wirksam sind. (Vgl. unten dogmatisch. Grundged. Nr. 3.) Man halte den Stephanus beschuldigt, er rede wider das Gesetz, er lästere Mosen (Kap. 6, 13. 11); hier nimmt er das Gesetz, bekennt sich als einen Verehrer desselben, stellt es hoch.

5. **Sondern stießen ihn von sich.** Ungeachtet Moses von Gott so hoch geehrt, so hoch gestellt war, waren doch seine Volksgenossen nicht gewillt, sich ihm zur Leitung gehorsam hinzugeben (ὑπήκοοι γενέσθαι), im Gegentheil stießen sie ihn von sich (ἀπώσαντο, wie V. 27 ἀπώσατο αὐτόν) und wandten sich mit ihren Herzen, ihrem Gelüsten und Verlangen wieder Aegypten zu. Worauf sich das bezieht? Wegen V. 40 f. ist die herkömmliche Voraussetzung, welcher alle Neueren huldigen, es sei lediglich an ägyptischen Bilderdienst gedacht. Merkwürdiger Weise ist aber weder in diesen beiden Versen bei Erwähnung des goldenen Kalbes irgend auch nur mit einem Wort angedeutet, daß dieses die Nachahmung eines ägyptischen Götzen gewesen sei; noch ist im Alten Testament irgendwo, sei's im Pentateuch, sei's in späteren Büchern, auch Ezech. 20, 7 f. nicht ausgenommen, eine ausdrückliche Hindeutung darauf zu finden, daß jenes Bild eines Kalbes in der arabischen Wüste eine ägyptische Reminiscenz gewesen sei. Thatsächlich verhielt es sich ohne Zweifel so, nur ist das an unserer Stelle und im Alten Testament nirgends geltend gemacht. Um so weniger Grund ist da, die nach Aegypten gekehrte Gesinnung der Israeliten hauptsächlich oder gar ausschließlich auf den ägyptischen Götzendienst zu beziehen. Vielmehr ist zu denken an die sich regende und wiederholt äußernde Sehnsucht nach Aegypten und den Genüssen und der ganzen Lebensart, woran sie sich dort gewöhnt hatten, vergl. 4 Mos. 11, 5.

6. **Mache uns Götter, die vor uns hergehen.** Keineswegs müßte das, wie Meyer einwendet, so gefaßt werden, daß die Götter bei dem Rückweg nach Aegypten voranziehen sollen, falls man bei V. 39 an das Heimweh nach Aegypten denkt. Denn Stephanus hat die stürmische Sehnsucht nach Aegypten vorhin nur als ein Symptom im Auge gehabt, worin die Abwendung des Volks von Mose und seiner Führung sich geoffenbart habe. Hier aber, V. 40, hält er sich einfach an die Worte der Geschichte, 2 Mos. 32, 1 ff., einer Geschichte, welche ebenfalls einen schlagenden Beweis abgibt von der dem Mose abgewandten Gesinnung des Volks. Denn hier unmittelbar ist allerdings im Hebräischen keine Spur davon sichtbar, daß das Volk sofort hätte umkehren und unter Vorantritt des Gottesbildes nach Aegypten ziehen wollen. Bengel faßt das προπορεύσονται in diesem letzteren Sinn, aber unseres Erachtens mit Unrecht. — Ὁ γὰρ Μωϋσῆς οὗτος etc., der nom. absol. steht voran, um den Hauptgegenstand recht vor das Bewußtsein zu stellen; einen verächtlichen Ton übrigens findet man in οὗτος nicht mit Recht. Und was den logischen Zusammenhang betrifft, der durch γάρ angedeutet wird, so liegt er nicht darin, daß man jetzt ungescheut dem Götzenkultus fröhnen könne, da ja Moses, der unbequeme Gegner desselben verschollen sei (Meyer); vielmehr scheint die Meinung die zu sein: wir wissen ja nicht, was aus Mose geworden ist, der uns auszieht hat und bisher an unserer Spitze vorangezogen ist, nun müssen wir doch an seiner Stelle einen göttlichen Führer an der Spitze unseres Zuges haben, und das soll der Gott sein, den Aaron macht. Daß aber in diesem Gedanken ebenfalls eine Geringschätzung des Mose, ein Abfall von der Treue gegen ihn und seine Leitung lag, ist unverkennbar.

7. **Und sie machten ein Kalb.** Die Verwerfung des Stierbildes, wofür ein sonst nirgends im griechischen Schriftthum vorkommendes Wort μοσχοποιεῖν gebildet ist, wird hier dem Volk als solches That zugeschrieben, während in der Geschichtserzählung lediglich Aaron es ist, der das Werk vollbringt. Dessenungeachtet schreibt Stephanus die That mit Recht auf die Rechnung des Volks, denn Aaron hat ja nur auf dessen Veranlassung und nach dem Willen desselben gehandelt, ist also gewissermaßen nur der gehorsame Diener des souveränen Volkswillens gewesen. — Jenes Stierbild selbst war ohne Zweifel ein aus Aegypten entlehntes Symbol, sei's, daß der Apis zu Memphis in Oberägypten oder der Mnevis zu Heliopolis in Unterägypten als Vorbild galt; beides waren lebendige Stiere und wurden göttlich verehrt. Aeltere, wie Spencer, Selden, und Neuere, wie Lengerke, dachten an den Apis, Ewald erklärt sich für den Mnevis. — Das Stierbild nennt Stephanus εἴδωλον, Götze, was es streng genommen nicht war, denn es sollte ja sowohl nach des Volkes, als nach Aaron's Meinung (2 Mos. 32, 4 f.) nur ein sichtbares Bild des wahren, lebendigen Gottes, Jehovah's, sein, nicht aber einen falschen, nichtigen Gott vorstellen. Allein weil die Verehrung Gottes unter einem gemachten Bilde der Natur der Sache nach unmerklich und unwillkürlich in eigentliche Creaturvergötterung übergeht, wird dieses Jehovahbild selbst als Abgott qualifizirt. Mit Absicht ist auch bei ἀνήγαγον θυσίαν hinzugesetzt τῷ εἰδώλῳ, denn 2 Mos. 32, 6 steht einfach לַיהוָה. Stephanus will aber zeigen, die Israeliten haben eigentlich nicht Gott, sondern dem Bild Opfer gebracht. Sie haben sich an den Werken ihrer Hände erfreut, womit offenbar angedeutet werden soll die Versündigung gegen den Schöpfer, welche in solcher vergötternden Freude an dem Selbstgemachten, an dem Kreatürlichen liegt.

8. **Aber Gott wandte sich und gab sie dahin.** Hier wendet sich die Rede zu der göttlichen Strafe für den bewiesenen Ungehorsam und Abfall von der Verehrung des lebendigen Gottes. V. 42 f. Gott wandte sich von ihnen ab, ἔστρεψε in medialem und reflexivem Sinn, wie κατάστρεψω 15, 16, nicht im transitiven Sinn zu αὐτούς: convertit animos eorum (Heinrichs), auch nicht adverbial, wie שׁוּב mit einem zweiten Verbum, = rursus tradidit (Morus). Letzteres wäre sachlich schief, sofern von früherem Götzendienst der Israeliten, welcher jetzt nur auf's neue eingetreten wäre, keine Spur vorliegt; ersteres wäre tautologisch mit παρέδωκεν αὐτούς. Das Wort drückt nur die verdiente Ungnade Gottes aus, womit er dem sündigen Volk fortan begegnet sei. — Daß Gott παρέδωκεν αὐτούς λατρ., ist nicht bloßer Ausdruck göttlichen Zulassens, wie Chrysostomus und

1) Τῇ καρδίᾳ steht zwar nur in einer Handschrift ersten Rangs, aber in mehreren zweiten Rangs und in den sowohl der Lesart ταῖς καρδίαις, als der ἐν ταῖς καρδίαις vorzuziehen, mit Tischendorf.

2) Die ohne Zweifel richtige Lesart ist θεοῦ ohne ἡμῶν, welches letztere zwar nur in zwei Handschriften B. und einigen orientalischen Uebersetzungen fehlt, aber vermuthlich aus den LXX bei Amos 5, 26 hereingekommen ist.

3) Die Schreibart bei Rephan ist höchst abweichend, fast jede der Haupthandschriften hat eine andere Form. Ῥεφάν hat Lachmann und Tischendorf aufgenommen.

neuere Ausleger es verstanden, sondern bezeichnet eine göttliche That, darin er seine Strafgerechtigkeit erwies. Dasjenige, wozu Gott die Israeliten hingab, preisgab, war Gestirndienst, göttliche Verehrung (λατρεύειν) der Sternenwelt, eine sowohl in Aegypten, als in Chaldäa und Phönizien einheimische Art Abgötterei.

9. **Habt ihr Opfer und Gaben mir dargebracht?** Zum Beweis des wirklichen Götzendienstes der Israeliten während des Wüstenzugs beruft sich Stephanus auf Amos 5, 25 f., eine Stelle, die er, zunächst an die alexandrinische Uebersetzung sich anlehnend, doch auch wieder frei wiedergibt. Die Frage, V. 42, μὴ — προσηνέγκατε, will sagen: ihr habt mir ja doch die vierzig Jahre in der Wüste keine Opfer dargebracht! ohne Zweifel ein solcher rednerischer Vorwurf, welcher die in der Wüste Jehovah selbst dargebrachten Opfer nicht in Betracht zieht um der vorherrschenden Abgötterei willen. Es ist deshalb unbegründet, μοι durch ἐμοὶ μόνῳ erklären zu wollen. Das Positive ist V. 42 nachgeholt: ihr nahmet das Zelt Moloch's auf; das Griechische ist hier buchstäblich der LXX entnommen, welche מלככם „eures Königs," d. h. Götzen, mit τοῦ Μόλοχ gegeben haben, ohne Zweifel blos durch Vermuthung geleitet. סכות ist das tragbare Götzenzelt, welches auf dem Zuge mitgeführt wird, ein Gegenstück der Stiftshütte. Wesen und Bedeutung des Moloch ist durch urkundliche Nachrichten wenig festgestellt, er scheint allerdings eine siderische Gottheit gewesen zu sein. In Betreff des Ῥεμφάν weichen die LXX, denen unser Text folgt, noch mehr vom Grundtext ab. Das ἄστρον soll vermuthlich die Abbildung eines Sterns bezeichnen, das Sinnbild der Gestirngottheit Remphan, ein Name, welchen die LXX für כיון setzen, während er selbst ägyptischen Ursprungs und auf den Saturn bezüglich zu sein scheint. — Die göttliche Drohung, das abgöttische Volk aus dem Land verstoßen und in die Ferne wegführen lassen zu wollen, ist im Grundtext, welchem die LXX sich anschließen, blos mit Erwähnung von Damaskus, jenseit dessen Israel weggeführt werden solle, näher bestimmt. Stephanus aber hat mit Rücksicht auf die geschichtlich vorliegende Erfüllung der Drohung, Babylon an die Stelle der syrischen Hauptstadt gesetzt.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Moses ein Vorbild auf Jesum. Dies liegt handgreiflich V. 37 in der Erinnerung an Mose's Weissagung von dem „Propheten wie ich." Moses, ein Mann, durch welchen Gott geredet hat zu den Vätern; Jesus, in welchem Gott geredet hat zuletzt. Moses ein Vermittler zwischen Gott und dem Volk; Jesus Christus der Mittler zwischen Menschen und Gott. Moses von seinem Volke verkannt und verworfen durch Ungehorsam und Weigerung, sich seiner Führung, seinem Gebot zu fügen; Jesus von seinem Volk verleugnet, ausgestoßen, gekreuzigt, weil es nicht wollte, daß ein solcher Messias über Israel herrsche. Aber Moses von Gott begnadigt (mächtig in Wort und That, V. 22; vgl. Luk. 24, 19), durch Wunder beglaubigt; und als Herrscher und Befreier seines Volks gesandt; Jesus von Gott gesandt und gesalbt, als Erlöser, Messias und Seligmacher. Freilich durch Mose ist das Gesetz gegeben; Gnade und Wahrheit ist in Jesu Christo geworden.

2. Stephanus ist consequent darin, daß er lehrt, die Offenbarung Gottes an Mose ist durch einen Engel vermittelt worden; so V. 30. 35 von der Berufung Mose's am Horeb, so V. 38 (vergl. 53) von dem Akt der Gesetzgebung und dem ganzen Verkehr Mose's mit Gott. Allerdings hat durch den Engel Gott selbst mit Mose geredet [V. 31], Gott selbst den Moses gesendet [V. 35], und darauf beruht die hohe Stellung und Mission des Mannes, gegenüber seinem Volk. Dennoch ist darin, daß Gott nicht unmittelbar, sondern nur durch einen Engel mit Mose geredet hat, auch eine untergeordnetere Stellung dieses Propheten, gegenüber Jesu Christo begründet, was Stephanus zwar nicht mit ausdrücklicher Erklärung geltend macht, aber doch stillschweigend zur Ehre des Messias andeutet.

3. Die dem Mose von Gott eröffneten und von ihm dem Volk überlieferten Gebote sind λόγια ζῶντα. Das will nicht, wie etliche Ausleger meinten, so viel besagen als ζωοποιοῦντα. Denn daß das Gesetz als Ganzes, oder daß einzelne Gebote des mosaischen Gesetzes vermögen Leben zu geben, Leben einzuflößen, wo keines sei, das wollte seinem ganzen Glauben an Jesum gemäß Stephanus sicherlich nicht behaupten. Wohl aber schreibt er dem Gesetz selbst Leben, wirksame Kraft zu, inwiefern, das hat er nicht entwickelt, aber wir können's uns denken; theils sofern es das Gewissen schärft und aufgeht, mit seinem „du sollst, du sollst nicht," den Willen nicht läßt wie er ist, sondern entweder zum Gehorsam lenkt oder zum Widerstreben reizt; theils sofern die angekündigten Verheißungen und Drohungen in Erfüllung gehen.

4. Ein Bild Gottes, welchem irgend ein Grad der Verehrung bezeigt werden soll und darf, wird ein Abgott, ein Idol. Das liegt in der menschlichen Natur, in der Dialektik der Sache selbst so tief begründet, daß alles Ausweichen und Vorbeugen nichts hilft. Es liegt göttliche Weisheit darin, daß Gott im Dekalog die Verfertigung aller und jeder Gottesbilder aus und nach kreatürlichen Dingen streng und ausnahmslos verpönt hat, 2. Mos. 20, 4 f. Jesus Christus, Gottes Sohn und Menschen Sohn, ist das einzige wahrhaftige Bild Gottes, in welchem wir den Vater sehen. In der katholischen Kirche will man in thesi die Verehrung (debitum honorem et venerationem) von der Anbetung scheiden; aber in praxi führt erstere immer wieder zu letzterer, wenigstens beim Volk und der Masse der Gemeinden. Man meidet nur den Namen Anbetung, hat und duldet aber die Sache. Und so gelangt man immer wieder unwillkürlich zur Vergötterung der Kreatur, zur Abgötterei; der Bilderdienst führt zur Abgötterei.

5. Die Gerechtigkeit Gottes hat sich darin gezeigt, daß Gott von den Israeliten sich wandte und sie in Abgötterei dahingab. Weil sie sich mit ihrem Herzen von ihm gewandt hatten (ἐστράφησαν V. 39), wandte er sich billig hinwiederum von ihnen (ἔστρεψε V. 42). Weil sie wider sein Gebot sich ein kreatürliches Bild von ihm selbst gemacht hätten, gab er sie in völlige Abgötterei und Anbetung des Geschaffenen dahin. Wie die Sünde, so ihre Vergeltung und Strafe. Weichst du von Gott und trittst ihm ferne, so weicht er von dir und tritt dir ferne. So hat Gott der Heiden Abgestraft, Röm. 1, 23—25. Israels ähnliche Sünde hat der unparteiisch richtende Gott ähnlich bestraft. Und ebenso den analogen Abfall innerhalb der Christenheit.

Homiletische Andeutungen.

(Kap. 7, 17—43.)

Wie aber die Zeit der Verheißung nahete, [V. 17.] O ein treuer Gott: er vergisset seiner Verheißung nicht, sondern erfüllet sie auch lange nach des Menschen Tode. Merke das, geplagter Lehrer: siehest du den Nutzen deiner Arbeit nicht und legst dich mit Abraham darüber schlafen, Gott will seine Verheißung nach deinem Tode erfüllen. (Starke.)

Der nichts wußte von Joseph. [V. 18.] Nichts wird geschwinder alt, als empfangene Wohlthat. (Starke.)

Daß man ihre kleinen Kinder aussetzte, [V. 19.] Die rechte Art der Verfolger der Kirche überhaupt handeln mit den Frommen und die geistlichen Jünglinge und Kinder unterdrücken. (Starke.) — Die jungen Kindlein der Israeliten in Aegypten, diese kleinen Märtyrer, gehören zusammen mit den von Herodes gemordeten Kindern Bethlehems. (Besser.)

Als er aber ausgesetzt worden war, nahm ihn Pharao's Tochter auf. [V. 21.] Das Gott will erquicken, kann Niemand, auch kein Thrann ersticken. (Starke.) — Und zog ihn sich auf zum Sohne. Pharao, welcher den grausamen Befehl zu seinem Tode gegeben, muß ihn zum eigenen Hof auferziehen. So weiß Gott seine Auserwählten zu schützen und macht ihre Feinde zu ihren Dienern.

Und Moses ward unterwiesen in aller Weisheit der Aegypter. [V. 22.] Gott, dem alle Gaben und Kräfte der Völker gehören, wußte auch die Künste der Aegypter zur Ausführung seines Werks zu gebrauchen. (Starke.) — Es ist eine Gnade Gottes, wenn er Einem Gelegenheit gibt, die Weisheit der Welt zu erlernen. Sie kann fruchtbar werden zum Dienste Gottes, nur muß ihm menschlichen Wissen die göttliche Gnade, zur rechten Gelehrsamkeit der Geist kommen, der sie belebt, und der Charakter, der sie fruchtbar macht (Moses ward gelehret — und war mächtig"). (Nach Apost. Past.)

Kam es ihm in's Herz, sich umzusehen nach seinen Brüdern. [V. 23.] Der ist kein treuer Moses, der sich nicht durch das Elend der Kirche Gottes bewegen läßt.

Und erschlug den Aegypter. [V. 24.] Mäßig und ein Todtschläger sein, reimt sich freilich nicht zusammen. Auch diese That gehört unter die außerordentlichen und heroischen, die Keinem zur Nachfolge dienen, wie des Pinehas [4 Mose 25] und Elias [1 Kön. 18] Handlungen. — Uebrigens war dieser Todtschlag nicht Mosis Absicht: er wollte nur den Unterdrückten in Schutz nehmen; kam auch nicht aus Privataffekt, sondern aus Liebe zu seinem Volk. — In Gottes Rath und Reichsplan aber wurde diese That zu einem Vorspiel dessen, was er durch Moses ausführen wollte: Niederlage der Aegypter und Erlösung Israels. (Nach Starke und Apost. Past.)

Sie aber vernahmen's nicht. [V. 25.] Auch Jesus kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. (Quesnel.)

Willst du mich umbringen? [V. 28.] Kläglicher Zustand, wenn der Kranke selber Arzt [Mark. 7, 22], der Unterthan seinen Fürsten, der Sklav seinen Befreier, der Mensch sein eigen Gott nicht erkennen, noch sich helfen lassen will. So machen wir's mit Christo, Matth. 23, 37. (Quesnel.)

Floh und ward ein Fremdling. [V. 29.] So verursachten die Juden mit ihrem Undank, daß sie noch 40 Jahre unter dem Druck stehen mußten, da ihnen sonst Gott schon damals durch Moses hätte helfen können. (Starke.) — Auf der andern Seite brauchte Gott diese 40 Jahre noch zur Vorbereitung des Moses auf seinen Beruf. Stille und Einsamkeit und Stille bereitet Gott die Seinigen. Moses war schon gelehrt in aller Weisheit der Aegypter, mächtig in Worten und Werken. Er war auch überzeugt, Gott wolle ihn zur Erretlung Israels gebrauchen, und daher dachte er wohl selbst V. 25, er sei nun tüchtig genug. Aber nein, da mußte er erst aus dem Lande fliehen und vierzig Jahre warten, ehe er gerufen wurde, ob er gleich manche traurige Post inzwischen wird haben hören müssen. O, es ist ein schlechtes Kennzeichen, wenn man sich so in's Amt drängt, und nicht warten kann, bis einen Gott hervorzieht. (Apost. Pastor.) — Die Wartezeiten im Reiche Gottes als Zeiten verborgenen Reifens: 1) der Vorbereitung zum Gericht; 2) der Gläubigen zur Hingabe an die göttliche Führung; 3) der Ausrüstung Gottes zum Dienst ihres Herrn.

Der brennende Busch [V. 30] ein Sinn- und Vorbild: 1) Israels, wie es in Aegypten einer aus der Art geschlagenen, verwilderten Dornhecke gleich, brennend, aber doch nicht verzehrt in der Glut der Ziegelöfen, in der Hitze der Anfechtung; 2) des Messias nach seiner menschlichen Niedrigkeit (Dornbusch) und göttlichen Herrlichkeit (Flamme im Busch) in Einer unzertrennten Person (der Busch wird nicht verzehrt); 3) der christlichen Kirche in ihrer unansehnlichen Kreuzesgestalt, beständigen Anfechtung und unverwüstlichen Lebenskraft. „Dieser Busch brennt nun bald 2000 Jahre und doch haben wir seine Asche noch nicht gesehen." (Nach Starke und anderen Alten.)

Moses ward zitternd. [V. 32.] Nicht aus knechtischer Furcht, sondern aus frommer Demuth. Wie gut ist es doch einem Lehrer, der so oft er an heiliger Stätte auftreten muß, solch heiliges Zittern nicht nur im Anfang seines Lehramts, sondern auch im Fortgang empfindet. Wird diese kindliche Scheu und Ehrerbietung vor Gott nicht ein Riegel sein, wodurch viel unnütze Worte, eitle Geberden und andere sündliche Dinge zurückgehalten werden, und ein Sporn, jedesmal vor Gott, in Gott und aus Gott zu reden und zu handeln? (Apost. Past.)

Zieh die Schuhe aus u. s. w. [V. 33.] eine Mahnung zum Abthun irdischer Befleckung und eingebildeten Hochmuths vor dem Angesichte des Herrn: 1) für den Prediger, im Studirzimmer und auf der Kanzel; 2) für den Zuhörer, beim Kirchgang und unter dem Gottesdienst.

Ich habe wohl gesehen u. s. w. [V. 34.] Je höher Noth, je näher Gott. 1) Er sieht das Leiden seines Volks; 2) er hört das Seufzen seiner Gläubigen; 3) er kommt herab zu rechter Zeit; 4) er sendet seine Knechte aus.

Diesen Moses, [V. 35 ff.] Moses, von seinem Volk schnöde verleugnet, aber von Gott herrlich beglaubigt; von Gott so kräftig beglaubigt, und doch von seinem Volk immer wieder verleugnet — so blind steht die Welt vor den Offenbarungen göttlicher Herrlichkeit, so undankbar vor den Erweisungen göttlicher Barmherzigkeit, so leichtsinnig vor den Gerichten göttlicher Heiligkeit.

Welcher empfing lebendige Worte. [V. 38.] Auch das Gesetz Gottes ein lebendiges Wort: 1) Es ist an sich lebendig, ein Ausfluß des lebendigen Gottes, und war auch für den Menschen im Stande der Unschuld ein lebendig machendes, das natürliche Leben nicht tödtend und unterdrückend, sondern nur normirend und formirend; 2) im Stande der Sünde erweist es sich zwar zunächst tödtend, offenbart den geistlichen Tod und drohet den ewigen, 2 Kor. 6, aber auch da ist es kein todtes, sondern in sich und an sich lebendig, sonst könnte es im Sünderherzen nicht wie Feuer brennen und wie ein Schwert einhauen, und auch da wirkt es zum Leben, indem es das Gewissen weckt und auf den weist, dessen Wort das Leben gibt, Joh. 6, 63; 3) im Stande der Gnade endlich ist es nicht todt und abgethan, sondern objektiv in Christo dem Enthüller und Erfüller des Gesetzes erst lebendig und leibhaftig geworden, subjektiv durch den Heiligen Geist als Liebestrieb und Heiligungskraft in Herz und Leben des Gläubigen aufgenommen. (Schiller: „Nehmt die Göttheit auf in euern Willen, und sie steigt von ihrem Weltenthron.")

Welchem unsere Väter nicht wollten gehorsam werden. [V. 39.] Es gibt uns dies eine gute Anweisung, wie man sich gegen solche Menschen zu verhalten habe, die zur Bestärkung ihres Ungehorsams gegen die evangelische Wahrheit auf die Väter, auf die Alten sich berufen; da muß man solchen zeigen, wie man zwar die Alten als Väter stehen lasse, wie man aber ihr Verhalten, insofern sie dem Evangelio ungehorsam gewesen, nicht zu einer Regel und Richtschnur brauchen könne, welche allein das untrügliche Wort Gottes sein und bleiben müsse. (Ap. Past.) — Wandten sich mit ihren Herzen nach Aegypten. Siehe ein Bild der undankbaren Christen, die ihren Erlöser, der sie aus der Sünde geführet, von sich stoßen und mit ihren Herzen zu dem Aegypter, der verderbten Welt, wiederkehren. (Starke.) — Das gehört zu des Teufels Fallstricken, daß er durch Erinnerung an das im Sündendienst gehabte sinnliche Vergnügen auch angefaßte und erweckte Seelen wieder zurückzuziehen versteht. (Apost. Pastorale.)

Indem sie zu Aaron sagten. [V. 40.] Wie behutsam soll dieser Fall Knechte Gottes machen. Weder Geistesgaben, noch Amt und Würde können uns vor den Nachstellungen des Feindes sicher stellen, wenn man nicht beständig durch den Glauben am Herrn hängt und vor seinen Augen wandelt. Sonst vermag man weder glatten Verheißungen, noch ungestümen Drohungen genugsam zu widerstehen. (Apost. Pastorale.)

Aber Gott wandte sich und gab sie dahin. [V. 42.] Die größte Strafe ist, wenn Gott die Menschen sich selbst überläßt und in ihren verkehrten Sinn dahingibt, daß sie aus einer Sünde in die andere fallen. (Starke.) — Habt ihr mir auch je Opfer dargebracht. Gott will nicht die äußeren Opfer, sondern nur die des Herzens und Geistes, Ps. 51, 19; Jes. 66, 2. (Starke.)

Ich will euch versetzen jenseits Babylon. [V. 43.] Zwischen des Menschen Schuld und Gottes Strafe ist immer eine Aehnlichkeit. Gott straft die Abgötterei der Juden durch abgöttische Völker. (Starke.) — Gott versetzt die Wohnungen der Menschen theils im Zorn [V. 43], theils in Gnaden [V. 4]. (Starke.)

Zum ganzen Abschnitt [V. 17—43]: Moses als Erretter seines Volks und Christus als Erlöser der Welt: 1) Worin ist Moses Christo ähnlich? a. Beide von Gott beglaubigt durch wunderbare Errettung in der Kindheit (Pharao und Herodes), durch stilles Heranreifen zum großen Beruf (Moses an Pharao's Hof und in der Wüste, Jesus in der Zimmermannshütte zu Nazareth und in der Wüste am Jordan), durch feierliche Berufung in's Amt (Moses am Horeb, Jesus bei der Taufe), durch reichliche Erweisung des Geistes und der Kraft (Moses „mächtig an Werken und Worten", Jesus ein Prophet „mächtig an Thaten und Worten"), durch das von ihnen vollbrachte Erlösungswerk und durch das Gericht über ihr undankbares und ungehorsames Volk [V. 42]. b. Beide von ihrem Volk verleugnet und verworfen: ihre göttliche Sendung verkannt [V. 27], ihre reine Gesinnung verlästert [V. 28], die von ihnen angebotene Freiheit verschmäht [V. 39], ihr Gedächtniß vertilgt unter einem undankbaren Geschlecht [V. 40]. 2) Worin steht Christus über Moses? Moses erlöst von leiblicher, Christus von geistlicher Knechtschaft; Moses erlöst Israel, Christus die Menschheit; Moses stiftet eine zeitliche, Christus eine ewige Erlösung; Moses handelt als Knecht, Christus als der Herr. — Mosis Lehrjahre ein Beispiel, wie Gott seine auserwählten Rüstzeuge zubereitet: 1) Durch große Gefahren und mächtige Errettungen [V. 21]; 2) durch menschliche Belehrung [V. 22] und göttliche Erleuchtung [V. 30]; 3) durch Weltersahrung [V. 22—24] und stille Einkehr in eigenen Herzen [V. 29]; 4) durch tiefe Demüthigungen [V. 27. 28] und hohe Gnadenzeugnisse [V. 32—34]. — (Aehnliches nachzuweisen im Bildungsgang und Lebenslauf eines Joseph, David, Elias, Paulus, Luther u. A.) — Gottes auserwählte Rüstzeuge: 1) Das Metall, daraus er sie nimmt; 2) das Feuer, darin er sie schmiedet; 3) die Proben, dadurch er sie bewährt; 4) die Thaten, die er damit thut. — Moses das Musterbild eines rechten Reformators; es gehört dazu: 1) gründliches Wissen und lebendige Herzenserfahrung; 2) ein heller Blick in die Zeit und ein warmes Herz für das Volk; 3) ein ritterlicher Muth gegenüber der Welt und eine kindliche Demuth vor Gott und seinem Wort. — Moses der Gottesmann, zugleich der echte Volksmann: 1) Aus dem Volk nach Fleisch und Blut; und doch 2) über dem Volk nach Geist und Charakter; 3) für das Volk in Wort und That; und doch, wo es Gottes Gesetz gilt, 4) zuwider dem Volk und dessen bösen Gelüsten. — Moses unter seinem Volk, oder: göttliche Gnade und menschlicher Undank: 1) Göttliche Gnade V. 35—38; 2) menschlicher Undank V. 39—43.

3. Dritter Theil der Rede, die nachmosaische Zeit und die Gegenwart umfassend. (Kap. 7, 44—53.)

Unsere Väter hatten[1]) das Zelt des Zeugnisses in der Wüste, wie das verordnet hatte 44
der zu Moses redete, daß er es machen sollte nach dem Vorbild, das er gesehen hatte; welches 45
auch unsere Väter, nachdem sie es überkommen hatten, auch in's Land brachten mit Josua, als sie den Besitz der Heiden antraten, welche Gott ausstieß vor dem Angesicht unserer Väter, bis zu der Zeit Davids, welcher Gnade vor Gott fand, *und bat, daß er eine Wohnung 46
finden möchte für den Gott[2]) Jakobs. *Salomo aber bauete ihm ein Haus. *Aber der 47 48
Höchste wohnet nicht in dem, was mit Händen gemacht ist[3]), wie der Prophet spricht: *„Der 49
Himmel ist mein Stuhl, und die Erde meiner Füße Schemel; was für ein Haus wollt ihr mir bauen, spricht der Herr, oder welches ist die Stätte meiner Ruhe? *Hat nicht meine 50
Hand das Alles gemacht?" *Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen am Herzen[4]) und 51
den Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem Heiligen Geist, wie eure Väter, so auch ihr. *Welchen von den Propheten haben eure Väter nicht verfolget und getödtet, die da vorher 52
geweissagt haben von dem Kommen des Gerechten, dessen Verräther und Mörder ihr jetzt geworden seid[5]). *Die ihr empfangen habt das Gesetz als Anordnungen von Engeln, und 53
habt es nicht gehalten!

Exegetische Erläuterungen.

1. **Unsere Väter hatten das Zelt des Zeugnisses.** *Σκηνη τοῦ μαρτυρίου* ist bei den LXX. und so hier, die Uebersetzung von אֹהֶל מוֹעֵד; ob diese Deutung, auf die Ableitung von יעד, עד gestützt, falsch ist (de Wette, Meyer), steht um so mehr dahin, als man über die wirkliche Bedeutung von מוֹעֵד keineswegs positiv im Klaren ist. Denn solchen den Auslegungen: „Versammlungszelt und Offenbarungszelt" schwebt noch die Wage. Im vorhergehenden V. 43 ist von einer *σκηνη* die Rede gewesen, hier wieder von einer *σκηνη*, dort von der eines Götzen, hier von der des wahren Gottes; das lüftet den Faden des Zusammenhangs, jedoch nicht so, daß absichtlich der Contrast zwischen dem abgöttischen und dem gottgefälligen Cultus in's Licht gestellt werden sollte. Wohl aber bildet das Heiligthum den Mittelpunkt des V. 44—50 folgenden Theils der Rede: erst ist das heilige Zelt das Heiligthum gewesen, in der Wüste und nachher in Kanaan, dann von Salomo's Zeit an der Tempel, als heiliges Haus.

2. **Wie das verordnet hatte, der zu Mose redete.** Die Heiligkeit der Stiftshütte soll aus dem Umstand erhellen, daß Gott positive Anordnungen in Betreff derselben dem Mose gegeben hat, daß und wie sie sollte gemacht werden, nämlich einem Vorbild ähnlich, das dem Mose auf dem Berg Sinai zur Anschauung war gegeben worden, 2 Mos. 25, 9. 40. Das heilige Zelt nebst seinen Geräthen war demnach zwar mit Händen gemacht, ein menschliches Werk, aber es war andererseits ein auf Gottes ausdrücklichen Befehl bereitetes und einem göttlichen, idealen Urbild nachgebildetes Heiligthum. Darüber drückt sich Philo Leben Moses's III. opp. ed. Mangey II, 146 so aus, Moses sei mit dem Bau unterwiesen worden *τῶν μελλόντων ἔσεσθαι λειῤῥαι σωμάτων ἀσωμάτους ἰδέας τῇ ψυχῇ θεωρῶν, πρὸς ἃς ἔδει, καθάπερ ἀπ' ἀρχετύπου γραφῆς καὶ νοητῶν παραδειγμάτων αἰσθητὰ μιμήματα ἀποκονισθῆναι.*

3. **Welches unsere Väter, nachdem sie es überkommen hatten, auch in's Land brachten.** Das heilige Zelt hat nicht ausschließlich nur in der Wüste gedient, sondern ist auch noch im Lande Kanaan selbst das Heiligthum geblieben bis auf die Zeit David's und Salomo's. *Οἱ πατέρες ἡμῶν* bezeichnet dem Zusammenhang nach eine andere Generation der Väter, nämlich die Zeitgenossen Josua's, welche in Verbindung mit ihm in das Land einrückten und dieses besetzten; indessen gehört die Worte *μετὰ Ἰησοῦ* nicht zu *οἱ πατέρες ἡμῶν* als nähere Bestimmung, was nothwendig den Artikel erfordern würde, sondern sie gehören zum Verbum *εἰσήγαγον*. *Διαδεξάμενοι* ist nicht = successores, vertritt auch nicht etwa blos das Adverb „hernach", sondern besagt, daß diese Generation des Volks die Stiftshütte von ihren Vätern überkommen, als ein heiliges, theuererworbenes Erbe angetreten hatten. Die Worte *ἐν κατασχέσει τῶν ἐθνῶν* sind insofern ungenau, als sie buchstäblich ein Besitzergreifen in Beziehung auf Völker nennen,

---

1) *ἐν* nach *ἣν* im textus receptus ist nur schwach bezeugt und unbedenklich für unächt zu halten.

2) *τῷ θεῷ* ist durch A. C. E., sämmtliche alte Uebersetzungen und die Kirchenväter als ächt bezeugt, während *τῷ οἴκῳ*, was Lachmann vorgezogen hat, wohl in B. D. H. sich findet, aber in den Zusammenhang nicht so gut taugt.

3) Der textus receptus hat nach dem Vorgang von H. und mehreren Kirchenvätern nach *χειροποιήτοις* das Wort *ναοῖς* eingeschaltet, welches in allen übrigen Handschriften ersten Ranges fehlt und sichtlich ein erklärender Zusatz eines Abschreibers ist. Schon Bengel hat es als solchen erkannt.

4) Der von Lachmann vorgezogene Plural *καρδίαις* ist zwar durch A. C. D. stark bezeugt, während der Singular *τῇ καρδίᾳ* nur E. H., dagegen die alten orientalischen Uebersetzungen und die meisten Kirchenväter für sich hat. Allein der Plural scheint theils dem Vorangehenden *ἀπερίτμητοι*, theils dem parallelen *ὠσίν* allzu gleich gemacht zu sein, während der Singular schwerlich von späteren Abschreibern an die Stelle des Plural gesetzt worden wäre, wenn dieser ursprünglich da stand.

5) *ἐγένεσθε* ist ohne Zweifel ächt, *γεγένησθε* hat nur einige der ältesten Handschriften für sich.

was in der That Besitznahme von Grund und Boden war, der den überwundenen und sofort ausgestoßenen Völkerschaften angehört hatte. Die Zeitbestimmung ἕως τῶν ἡμερῶν Δαυίδ ist nicht, mit Kuinoel und Baumgarten, zu ἐξῶσεν, sondern zu εἰσήγαγον zu ziehen; jenes hätte den Sinn, daß die Arbeit der Austreibung der kanaanitischen Völker bis auf David's Zeit fortgedauert habe; nun ist aber die Vertreibung der Völker Nebensache, Hauptgegenstand ist das Heiligthum und seine Geschichte. Zu εἰσήγαγον bezogen, will der Zusatz sagen, daß die Stiftshütte mit Josua in das Land gebracht worden sei, und von da an bis auf David's Zeit als das ausschließliche Heiligthum Israels gedient habe.

4. **David hat, — Gott Jakob's.** ᾐτήσατο kurzweg für desiderabat zu nehmen (Kuinoel) ist lexikalisch willkührlich, überdies unnöthig; denn wenn auch in der Geschichte selbst eine Bitte dieses Inhalts, von David im Gebet Gott vorgetragen, nicht nachweisbar ist, so findet sich doch Aehnliches im 132. Psalm, welcher besonders in seinen ersten 5 Versen, nach den LXX (Ps. 131) unzweifelhaft dem Stephanus vorschwebte, vgl. V. 5: ἕως οὗ εὕρω τόπον τῷ κυρίῳ, σκήνωμα τῷ θεῷ Ἰακώβ. Σκήνωμα ist im Unterschied von σκηνή ein fester, dauernder Wohnsitz; dem Zusammenhang nach ist gemeint ein des Gottes Jakob's würdiger Wohnsitz, ein würdiges Heiligthum. Diese dringende Bitte David's, welche Ps. 132 als Gelübde ausgedrückt ist, blieb unerfüllt, weil Gott selbst dem König die Ausführung abschlug. Hiervon redet Stephanus nicht ausdrücklich, setzt es jedoch als bekannt voraus. Zu beachten ist dabei noch, daß sowohl V. 46 als 47, theils Gedanke und Wunsch, theils die Ausführung des Tempelbaus als menschlicher Gedanke und menschliche That erscheint, keineswegs wie bei der Stiftshütte, V. 44, als auf Gottes Willen und Befehl und nach Gottes Anordnungen im Einzelnen erfolgt.

5. **Aber der Höchste wohnet nicht ꝛc.** Der Zusammenhang ist: Obwohl es dem Salomo gelungen ist, an die Stelle des tragbaren Zeltes ein festes Haus, einen prachtvollen Tempel als Heiligthum zu setzen, so ist doch der Tempel nimmermehr als die wahrhaft angemessene und ausschließliche Wohnstätte Gottes, woran er mit seiner Gegenwart und Offenbarung gebunden wäre, anzusehen. Mit fühlbarem Nachdruck steht nach der Partikel ἀλλά die Negation οὐκ voran, als Protest gegen abergläubischen Wahn von der Dignität des Tempels. Im Satze selbst bildet ὁ ὕψιστος und χειροποίητα den Contrast; ὕψιστος, entsprechend dem Begriff ὁ θεὸς τῆς δόξης, hebt die unendliche Herrlichkeit und Größe Gottes hervor; und χειροποίητα, was die LXX Jes. 16, 12 geradezu für Heiligthum (Moabs), sonst aber auch wohl für Götzen brauchen, ist mit Bedacht ohne ναοῖς gesetzt, um den allgemeinen Begriff des menschlich Gemachten dem Schöpfer selbst entgegenzustellen und den Wahn in Hinsicht des Tempels auf gleiche Stufe mit dem Aberglauben in Betreff der Götzenbilder zu stellen. Das prophetische Wort, worauf sich Stephanus beruft, Jes. 66, 1 ff., lautet bei den LXX fast wörtlich wie hier. Der Gedanke ist: die ganze Schöpfung, so weit und groß, so hoch und tief sie ist, ist Gottes Wohnstätte; darum kann ein Haus von Menschen erbaut nicht Gottes ausschließende und einschließende Wohnstätte sein; ist er doch selbst der Schöpfer des Alls, so bedarf er nicht menschlicher Hülfe, um eine Ruhestätte zu erhalten. Mit diesem prophetischen Ausspruch legitimirt Stephanus indirekt jede Veränderung des Tempeldienstes, welche etwa durch Jesum und das Evangelium herbeigeführt werden könnte; er widerlegt blos den Wahn, als ob der Tempel die absolute, die nothwendige und einzig richtige Stätte der Gottesverehrung wäre. Nicht aber will er, wie Baur und Zeller vermuthen, über den Tempel und Tempeldienst an und für sich ein verwerfendes Urtheil fällen. Hiervon liegt in den Worten keine Spur, auch läßt der ganze Zusammenhang und Plan der Rede keineswegs etwas dieser Art erwarten.

6. **Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen.** Auf einmal schlägt der Redner einen anderen Ton an. Bisher hat er ein Geschichtsbild entworfen, nun faßt er die Gegenwart in's Auge; bisher hat er von früheren Gottesoffenbarungen und Führungen gehandelt, jetzt weist er auf die Person Christi hin; bisher hat er die früheren Generationen Israels geschildert, jetzt stehen die Zeitgenossen vor seinem prüfenden Blick; bisher war sein Ton ein ruhig darstellender gewesen, jetzt redet er seine Zuhörer direkt mit unverhohlen hervorbrechender Entrüstung und flammendem Eifer an. Hatte er bisher die Geschichte vorwaltend mit der Absicht, sich gegen die erhobenen Beschuldigungen zu vertheidigen, vorgestellt, und nur andeutend auf die Fehler der Gegenwart hingewiesen; so verfährt er jetzt angreifend, und hält seinen Zuhörern mit prophetischem Feuer, anklagend ihre Sünde vor. Der Uebergang ist rasch, aber nicht unmotivirt, wenn wir den bei der Geschichte des Alterthums stets auf die Gegenwart gerichteten Blick des Redners in's Auge fassen; und keineswegs hat man nöthig, erst eine äußere Veranlassung zu ersinnen, welche den Redner zu dieser strengen Ansprache bewogen haben könnte, wie etwa eine Unterbrechung durch Geschrei der Zuhörer, oder drohende Geberden der letzteren (Kuinoel, Olshausen). — Der Vorwurf hartnäckigen Sinnes und unbeschnittenen Herzens, welcher öfters im Alten Testamente gegen die Israeliten geschleudert wird, und ihre Einbildung tief demüthigt, will hier hauptsächlich die tiefgewurzelte Ungeneigtheit rügen, sich von Gottes Geist regieren zu lassen und seinem Willen sich zu fügen. Dem entspricht der positive, mit ἀντιπίπτειν τῷ πν. τ. ἁ. absichtlich stark ausgedrückte Vorwurf leidenschaftlichen Widerstrebens wider die Leitung des Geistes Gottes. Der Vorwurf ist aber so ausgesprochen, daß das Volk Israel solidarisch gefaßt wird, als eine Gesammtperson in allen verschiedenen Generationen: ὡς οἱ πατέρες ὑμῶν καὶ ὑμεῖς, und ὑμεῖς ἀεὶ — ἀντιπίπτετε.

7. **Welchen von den Propheten haben eure Väter nicht verfolget?** Ein Beweis des stetigen ἀντιπίπτειν τῷ πν. τ. ἁγ. Die Väter haben die Propheten, welche vom Geist Gottes getrieben redeten, verfolgt und getödtet, und zwar sie alle ohne Ausnahme verfolgt (τίνα — οὐκ ἐδ.). Die Ahnen haben verfolgt und getödtet diejenigen Männer, welche vorher verkündigt haben, daß der Messias kommen werde, ὁ δίκαιος derjenige, welcher der einzig und vollkommen Rechtschaffene sein wird und Viele gerecht machen wird, vergl. z. B. Jes. 53, 11. Was die Väter den Propheten anthaten, das haben die Jetztlebenden dem von den Propheten Verheißenen angethan: ihr wurdet seine Verräther und Mörder, προδόται, durch Anklage bei Pilatus und Uebergabe in seine Gewalt, entsprechend dem ἐδίωξαν, φονεῖς durch Kreuzigung, entsprechend dem ἀπέκτειναν.

8. **Die ihr empfangen habt das Gesetz,** εἰς διαταγὰς ἀγγέλων d. i. daß es sein sollte, geachtet und befolgt werden sollte als Anordnungen von Engeln (legem eo habendam loco, quo haberentur constitutiones angelorum, Bengel). Meyers Einwand gegen diese Auffassung: Israel habe das Gesetz nicht als Engelsbefehle, sondern als Gottesbefehle empfangen, verwechselt, was Stephanus sagt, mit dem, was 2 Mos. sagt. Die Erklärung: legem ab angelis promulgatam verkennt willkürlich die Bedeutung von εἰς und verwechselt hiemit ἐν. Die Mitwirkung der Engel bei der Gesetzgebung ist allerdings im Grundtext nicht berichtet, wohl aber von der rabbinischen Tradition gelehrt, wie diese schon in den LXX 5 Mos. 33, 2 schwach auftaucht. Das Relat. οἵτινες verallgemeinert stets, indem es entweder von einem Subjekt auf viele gleichartige hinweist, oder von bestimmten Subjekten aus auf einen allgemeinen Begriff führt. So hier, wo die jetzige Generation des Volks Gottes mit allen früheren zusammengefaßt und unter den Begriff des Ungehorsams gegen das empfangene Gesetz Gottes subsumirt wird. Aus diesem allgemeinen Charakter fließt auch und erklärt sich das Verfahren der jetzigen Israeliten gegen Jesum und seine Bekenner.

9. Hauptgedanke, Zweck und geschichtliche Aechtheit der Rede. Man hat den Hauptgedanken derselben und das Verhältniß der Rede zu der Anklage und der ganzen geschichtlichen Lage von jeher sehr verschieden aufgefaßt, und Erasmus hat ohne Zweifel vielen Auslegern aus der Seele gesprochen, wenn er urtheilte: multa inesse, quae non ita multum pertinere videantur ad id, quod instituit. Dagegen hat Bengel mit Recht erinnert: quamquam non ponit enuntiationes enuntiationibus adversariorum directe contradicentes, tamen ad omnia nervose respondet. Falsch ist es jedenfalls, wenn man den Schwerpunkt der Rede, wie Kuinoel thut, in denjenigen Theil verlegt, welcher erst noch hätte folgen sollen, der aber wegen der tumultuarischen Unterbrechung und sofortigen Tödtung des Redners nicht mehr zum Vortrag gekommen sei. In neuerer Zeit hat Dr. Baur, de orat. hab. a Steph. cons. 1829 als Hauptgedanken der Rede den aufgestellt: je herrlicher die Wohlthaten Gottes gegen Israel von Anfang an gewesen seien, desto widerspenstiger und undankbarer habe sich das Volk selbst stets benommen. Dies ist treffend, jedoch nur von der mosaischen Zeit an, V. 17 ff., während in der ganzen patriarchalischen Periode V. 2—16 mit alleiniger Ausnahme von V. 9 nicht ein Wort einen Gedanken dieser Art zu verstehen gibt. Daher haben Luger (Zweck ꝛc. der Rede des Steph. 1838) und Baumgarten 1, 131 ff. 142 den treibenden Gedanken noch wo anders gesucht; ersterer nämlich darin, daß das Gesetz der Verheißung untergeordnet sei, letzterer in Aufweisung des Allmählichen und Stufenmäßigen in der Geschichte der göttlichen Offenbarung des Alten Bundes. Uebrigens scheinen diese beiden Gesichtspunkte nicht gerade so stark durch, daß eine bestimmte Absicht in dieser Richtung angenommen werden dürfte. Wohl aber tritt neben dem Schatten menschlichen Unglaubens und Ungehorsams gegen den Geist Gottes und die Männer Gottes, welcher sich auf Seiten Israels stets gezeigt hat, das Licht der göttlichen δόξα V. 2 beharrlich hervor, d. h. die unbeschränkte Herrlichkeit und absolute Selbstständigkeit Gottes, vermöge welcher er von Anfang an sich offenbart, wie er will, Ort und Zeit, Form und Ordnung seiner Offenbarungen setzt und verfügt, indem er weder an den Tempel als die ausschließliche Stätte seiner Gegenwart, noch an Kanaan als an das alleinige Land seiner Offenbarung gebunden ist. Es ist gewiß nicht Zufall, daß Mesopotamien (V. 2), Aegypten (V. 9—10, 22, 34—36), die arabische Wüste (V. 30 ff. 36—38) neben dem gelobten Lande (V. 4 ff. 45) als Gegenden namhaft gemacht werden, wo Gott mit den Vätern geredet, durch Wunder sich geoffenbart habe. Der Hauptinhalt der Rede ist demnach einestheils vertheidigende, theils rügende und angreifende Erörterung der Geschichte des Volks Israel, wobei stets die Vergangenheit als Spiegel der Gegenwart dient, und zwar so, daß einestheils die Herrlichkeit und unbedingte Vollmacht und Freiheit Gottes sich zu offenbaren, theils die Unempfänglichkeit und Widerspenstigkeit Israels in früherer und jetziger Zeit vornehmlich in's Licht tritt. Der letztere Gedanke ist am Ende V. 51 ff. in offenem und nachdrücklichem Vorwurf ausgesprochen. —

Was die geschichtliche Aechtheit der Rede betrifft, so hat man erst in neuester Zeit das Ganze für gemacht und für spätere freie Composition erklärt (Baur, Zeller und B. Bauer). Wenn übrigens als Grund hiefür geltend gemacht wird, daß der kunstvolle Plan eine durchdachte Ausarbeitung verrathe, so ist dies keineswegs überzeugend. Gerade die Beschaffenheit der Rede, vermöge welcher ihr leitender Hauptgedanke und wirklicher Zweck sehr verschieden aufgefaßt worden ist, spricht für deren Aechtheit. Denn wäre sie gemacht und nach Maßgabe der Umstände später frei componirt, so wäre sie ohne Zweifel so ausgefallen, daß die Beziehungen der Vertheidigung und der Antwort auf vorgebrachte Beschuldigungen handgreiflicher wären. Und wenn man die Unächtbarkeit der genauen Ueberlieferung und Erhaltung der Rede behauptet, so läßt sich dagegen erinnern, 1) daß die Rede eben ihres geschichtlichen Inhalts und chronologischen Gangs wegen um so leichter dem Gedächtniß eingeprägt werden konnte; 2) daß gerade der so unmittelbar auf diesen Akt folgende Märtyrertod des Stephanus den Christen die Erinnerung an seine Rede wichtig, die Wiederholung derselben unter sich beliebt machen mußte, so bald auch die Aufzeichnung seines letzten Zeugnisses wünschenswerth machen und veranlassen mochte, ähnlich wie später die Märtyrergeschichten sorgfältig verzeichnet zu werden pflegten. Wer es gewesen sein mag, der diese Dinge zuerst geschrieben, das braucht uns nicht anzufechten; auf jeden Fall war es ein Christ und nicht ein Gegner; und daß auch einzelne Christen mochten als Zuschauer und Zuhörer in der Sitzung des Sanhedrin gegenwärtig sein, ist nicht an und für sich selbst unwahrscheinlich. Die Vermuthung jedoch, daß gerade Saulus, den wir freilich als bei der Verhandlung gegenwärtig uns denken müssen, die Rede niedergeschrieben habe (Baumgarten 1, 129), ermangelt doch alles positiven Stützpunkts.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Wie das Bild Gottes zum Abgott werden kann, so kann auch der Tempel, das Haus Gottes, dem Menschen zu abergläubischem und abgöttischem Dienste gereichen. Es liegt in der gefallenen Menschheit ein Zug zum Kreatürlichen, vermöge dessen man dasjenige, was Gottes Geschöpf, sein Abbild, zu seiner Anbetung behülflich, zu ihm führend und weisend ist, als etwas für sich seiendes, an sich heiliges und heiligendes, als eine Garantie der Gemeinschaft mit Gott und des ewigen Lebens ansieht und höher ehrt, denn man sollte; so daß man den lebendigen und persönlichen Gott selbst darüber in Schatten stellt und hintansetzt. Und sobald es dahin kommt, ist Aberglaube und abgöttisches Wesen vorhanden. So war es mit dem Tempel, als die Israeliten sich darauf steiften: „hier ist des Herrn Tempel!“ Jer. 7, 4. So geht es selbst mit der Kirche, d. h. nicht blos mit dem Kirchengebäude, sondern mit der Kirche Christi selbst, sobald das Kirchenthum auch nur unbewußt höher gestellt wird als das Christenthum, und sobald der lebendige Christus und die lebendige Gemeinschaft mit ihm Nebensache wird. Da ist eine Warnung, ein Protest, eine Mahnung an die Pflicht, Gott im Geist und in der Wahrheit anzubeten, sittlich zu verehren, seine Gemeinschaft lebendig zu suchen, immer wieder am Platz. So haben die Propheten im Alten Bunde gezeugt und gestraft; so thut hier, im Anschluß an prophetische Aussprüche, Stephanus; so ist die Reformation eine Rückkehr zu der allein gottgefälligen Anbetung im Geist und in der Wahrheit; so bedarf auch unsere Zeit die ernstere Warnung vor abergläubischer Verirrung und Vergötterung der *ἐφοπλίται* vor dem Wahlspruch „hier oder da ist Christus“ Matth. 24, 26.

2. Die Einheit der Offenbarungsgeschichte leuchtet in der Rede des Stephanus glänzend hervor. Und zwar sowohl von Seiten Gottes, als von Seiten der Menschen. Gott hat ehemals verheißen, jetzt erfüllt er; sonst hat er seine Knechte, die Propheten gesandt, deren Hauptwerk kein anderes war, als vorher zu verkündigen den Messias, der da kommen wird [V. 52; vgl. 37]; nun ist der Gerechte gekommen, der verheißen war. Aber die Menschen widerstreben dem Geist Gottes und seinem Heilswillen: die Väter haben jene Männer Gottes, die Propheten, verfolgt, ja getödtet; die Söhne und Enkel haben nun den Gerechten verrathen und ermordet. Sie haben das Gesetz und Gottes Wort (*λόγια ζῶντα*) gehabt, aber nicht gehalten. Nun ist ihnen Gnade angetragen in Jesu; aber sie stoßen sie und das Reich Gottes von sich. Haben jene das Gesetz nicht gehört, nicht befolgt, nicht zur Kraft kommen lassen, so machen's die Nachkommen mit der Gnade und dem Evangelium ebenso.

Homiletische Andeutungen.

Nach dem Vorbilde, das er gesehen hatte [V. 44]. Gott richtet Religion und Gottesdienst auf Erden nach der Religion des Himmels ein, davon jene nur ein Abriß ist. Matthäus 6, 10. (Quesnel.)

Welche Gott ausstieß vor dem Angesicht unserer Väter. [V. 45]. Wo Gott im Herzen Wohnung machen soll, da muß das Unreine vorher ausziehen, wie die Kananiter vor dem Einzug Israels. 2 Tim. 2, 21. (Starke.) — Getrost evangelischen Glaubensboten, bringet nur fleißig das Zeugniß des Worts Jesu in's Land der Heiden, Gott wird das heidnische Wesen vor euch ausstoßen und Christen machen! (Starke.)

David bat — Salomo aber bauete [V. 46. 47.] David, Christi Vorbild im Stande der Niedrigung, in welchem er den Vorrath seiner Bedürfnisse zur Erbauung seiner Kirche zusammengeschafft hat [1 Chron. 28, 5]. Salomo ein Vorbild des erhöheten Christus, da er das Gebäude seiner Kirche von dem, was er mit blutigem Streiten erworben, aufführt, Ephes. 2, 21. (Quesnel.) — Nur friedsame Seelen sind tüchtig, Christo einen Tempel im Herzen zu bauen und bauen zu lassen. (Starke.)

Aber der Allerhöchste wohnet nicht in Tempeln. [V. 48.] Worauf will sich der Herr seine rechte Kirche bauen? 1) Nicht aus Gold oder Silber weltlicher Macht und Pracht; 2) nicht aus Holz und Stein äußerem Gewohnheitschristenthum und todtem Verdienst; 3) nicht aus Papier und Pergament äußerlichen Bekenntnißnormen und Verfassungsformen; sondern 4) aus lebendigen Herzen, auf Christum im Glauben gegründet, untereinander in Liebe verbunden, der himmlischen Vollendung in Hoffnung entgegenwachsend. — Abgötterei nicht nur außer der Kirche, sondern auch in der Kirche und mit der Kirche. — Der sichtbaren Kirche göttliches Recht und menschliche Mängel. Wie Gott sich seinen Tempel baut: 1) In der Kirche; 2) in den Herzen; 3) im Himmel. — Kapff am Kirchentag 1857. Wie der Heilige Geist den Tempel Gottes

zeugte, steigerten die Leidenschaft der Zuhörer bis auf den höchsten Punkt, und führten den thätlichen Ausbruch des Grimms herbei. Erst schrieen die Zuhörer, um seine Stimme zu übertönen, und hielten, um seine vermeintlichen Gotteslästerungen nicht hören zu müssen, sich die Ohren zu; sodann stürzten sie plötzlich in ganzer Masse auf Stephanus los, und trieben ihn im Sturm vor die Stadt hinaus, wo sie ihn steinigten. Die Sitzung wurde demnach durch den tumultuarischen Auftritt plötzlich unterbrochen, und der anscheinend geordnete Prozeß ging plötzlich in einen fanatischen Volksauflauf über, welcher mit der Steinigung als einem Akt religiöser Volksjustiz endigte. Es wurde demnach weder ein förmliches Urtheil gefällt (Ewald), noch der Urtheilsspruch des Sanhedrin der Genehmigung und Vollziehung durch den römischen Prokurator unterstellt; in beiden Hinsichten war der Hergang gesetzwidrig und unrechtmäßig. Aber zu behaupten, daß ein solcher tumultuarischer Ausgang einer (ohnehin nicht leidenschaftslos begonnenen) Synedriumssitzung undenkbar sei, ist doch allzukühn; es liegt in der That kein gehöriger Grund vor, den Kern des geschichtlichen Hergangs von Anfang an auf einen Volksauflauf zu reduziren und die Verhandlungen im Schooß des Sanhedrin als ungeschichtlich zu streichen, wie Baur und Zeller geneigt sind zu thun. Ἐξω τῆς πόλεως, gemäß dem Gesetz 3 Mos. 24, 14, daß ein Lästerer außerhalb des Lagers gesteinigt werden sollte, um nicht die Wohnstätte des Volks selbst durch die Exekution zu entweihen. Das ἐλιθοβόλουν V. 58 ist vorläufig und summarisch (nicht blos vom conatus zu verstehen), während erst nachher der Hergang im Einzelnen erzählt wird.

4. **Und die Zeugen legten ihre Kleider nieder,** Diejenigen, welche Kap. 6, 13 Zeugniß wider Stephanus abgelegt hatten, waren nach dem Gesetz (5 Mos. 17, 7) verbunden, die ersten Steine auf den Frevler zu werfen. Um nun durch die weite faltenreiche Kleidung nicht darin gehindert zu sein, legten sie ihre Kleider ab und übergaben dieselben dem jungen Saulus zur Verwahrung. Sodann warfen sie und die Uebrigen vom Volk Steine auf Stephanus.

5. **Stephanus rief an.** Es sind zwei Worte, die der sterbende Bekenner und Blutzeuge ausrief; das erste eine Bitte für sich selbst, das andere eine Fürbitte für seine Feinde und Mörder; das erste die Bitte an Jesum, den erhöheten Herrn, daß er den sterbenden Geist annehme, zu sich in den Himmel aufnehme; das andere, das er auf die Kniee niederfallend, aber noch mit kräftiger, vernehmlicher Stimme ausrief, eine Fürbitte um Vergebung für seine Mörder. Μὴ στήσῃς — τὴν ἁμ. ταύτην wörtlich: stelle ihnen diese Sünde nicht fest (vgl. Nhm. 10, 3), Gegensatz von ἀφιέναι; nach Anderen: Wäge ihnen ihre Sünde nicht dar, vergilt sie nicht nach strenger Gerechtigkeit. Beide Bitten sind an Jesum gerichtet; was bei der ersten sich nur mit Gewaltsamkeit (indem man Ἰησοῦ zum Gen. stempelt) beseitigen läßt, aber auch bei der zweiten anzunehmen ist.

6. **Und als er das gesagt, entschlief er.** Das Ende des Stephanus bezeichnet Lukas absichtlich mit einem Wort, das auf einen gewaltsamen, blutigen Tod nicht im mindesten zu passen scheint. Er will offenbar damit sagen, das Ende des edlen Jüngers sei dennoch ein sanftes gewesen, nämlich vermöge der, auch den blutigen Tod überwindenden Gotteskraft und Gnade des seinen Geist aufnehmenden Erlösers. Denn durch die rohe Gewalt und tyrannische Wuth der von der Hölle entzündeten Feinde überwältigt und ermordet, hat Stephanus dennoch im Erliegen herrlich gesiegt durch seinen standhaften Glauben, seine vergebende Feindesliebe und seine Geduld. Dagegen hat das Volk Israel in dieser Sache scheinbar gesiegt, den geistreichen und mutigen Bekenner Jesu rasch unterdrückt und aus dem Leben geschafft; allein das Volk hat durch die gegen Stephanus bewiesene Feindseligkeit, durch gesteigerte Verschlossenheit gegen die Wahrheit und erhöhte Wuth der Leidenschaft, an sittlichem und religiösem Gehalt verloren, sich selbst erniedrigt, sich von Verblendung und Leidenschaft überwinden lassen, und ist so in Wahrheit nicht Sieger, sondern besiegt.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Das dem Stephanus, unmittelbar vor seinem schauerlichen Ende, zur Stärkung seines Glaubens und christlichen Charakters zu Theil gewordene Gesicht, der eröffnete Blick in das himmlische Heiligthum, war nicht eine objektive Erscheinung, sondern eine innere Erleuchtung. Denn nur vermöge der ihm ertheilten Fülle Heiligen Geistes ist ihm der Blick in den Himmel hinein geschenkt worden. Von innen heraus wirkt der Heilige Geist, schafft aber eine nicht blos innere, sondern sich gleichsam verleiblichende und dem äußeren Auge darstellende Anschauung, so daß er mit Augen sah (ἰδού, θεωρῶ), was zuvor sein Herz geglaubt hat. Dieses Schauen war ein Vorschmack des Schauens, das in der seligen Ewigkeit an die Stelle des Glaubens tritt.

2. Des Menschen Sohn, zur Rechten Gottes stehend. Stephanus schaut Jesum und erkennt ihn wieder; ohne Zweifel hat er ihn auf Erden schon gekannt und als seinen Herrn geliebt, auch aus seinem Munde den Namen: „Menschensohn" oft gehört. Nun schaut er ihn und zwar zur Rechten Gottes erhöht, aber doch als Mensch. Der erhöhte Erlöser ist und bleibt der vom Weib Geborne, wahrer Mensch. — Vom Stand der Erhöhung Jesu Christi ist auf mannigfaltige Weise die Rede in der Schrift. Die Apostel und Evangelisten sagen: er hat sich gesetzt [Mark. 16, 19; Offenb. 3, 21], oder Gott hat ihn gesetzt zu seiner Rechten [Ephes. 1, 20]; Jesus selbst sagt: Ihr werdet des Menschen Sohn sehen sitzend zur Rechten der Kraft und kommend [Matth. 26, 64]; hier schaut Stephanus Jesum stehend zur Rechten Gottes. Immer ist theils die vollkommenste persönliche Gemeinschaft mit Gott dem Vater, theils die Vollmacht göttlichen Regierens darin ausgedrückt; aber die dabei eintretende Verschiedenheit des Ausdrucks soll ohne Zweifel ein Kleben an einer oder der andern Vorstellung, als ob diese die Sache selbst wäre, verhüten und den Christen erinnern, daß das jeweilige Wort doch nur Bild sei für den Glauben, nicht die himmlische Wirklichkeit selbst für das Schauen.

3. Exegetisch kann kein Zweifel sein, daß Stephanus Jesum selbst angerufen, zu Jesu gebetet hat, Jesus war ihm in der Entzückung erschienen, bereit ihn aufzunehmen, und mit Liebe und Trost niederblickend; ihn ruft er deshalb an, für sich und für seine Mörder; nichts lag näher als das. Wer

wollte ihn darum tadeln? Gerade weil Jesus erhöht ist zur Rechten Gottes des Vaters, in inniger Gemeinschaft mit ihm, des Regiments aller Dinge theilhaftig, kann und darf und soll er auch angerufen werden in Gebeten, die an ihn selbst gerichtet sind. Das kann nicht eine Beeinträchtigung der göttlichen Ehre des Vaters sein, gereicht vielmehr eben zur Ehre des Vaters [Phil. 2, 10 ff.], der Jesum Christum, seinen Sohn, so erhöhet hat, daß man ihn ehren soll, wie man den Vater ehret. Allerdings ist das etwas Anderes, wenn Jemand nur allein zu Christo betet und Gott den Vater nicht mehr anruft. Dazu gibt das Neue Testament keine Legitimation, weder durch Lehre noch durch Vorgang. Denn die Gebete des Neuen Testaments sind weitaus in der Regel Anrufung Gottes, der der Vater unsers Herrn Jesu Christi ist.

4. Die Geschichte des Bekennertodes von Stephanus ist die einzige Märtyrergeschichte, welche uns die Apostelgeschichte und das N. T. überhaupt ausführlich erzählt. Stephanus ist der Erstling aller Blutzeugen des Neuen Bundes gewesen, und eine Wolke von Zeugen ist ihm nachgefolgt. Und es gibt eine reichhaltige Geschichte derer, die „Glauben und Geduld der Heiligen" gehalten und das Evangelium mit ihrem Blut besiegelt haben. Allein auch darein hat sich die sündhafte Neigung gemengt, das Geschöpf an die Stelle des Schöpfers zu setzen, und den, in welchem allein das Heil ist, der allein ein schlechthin vollkommenes Verdienst besitzt, in den Schatten zu stellen. Dieser Verirrung tritt, nach der Absicht des Heiligen Geistes, die Geschichte des Stephanus bereits indirekt entgegen; einestheils insofern, als sie die einzige ausführliche Märtyrergeschichte des Neuen Testaments ist; anderntheils ihrem eigenen Gehalt nach, sofern gerade betrachtet nicht Stephanus, sondern in der That nur Jesus Christus selbst dadurch in's Licht gestellt und geehrt wird. Denn alles Erhebende, Heilige und Siegreiche, was in dem Leiden und Sterben des Stephanus zu Tage kommt, beruht doch einzig und allein auf der Gemeinschaft mit dem Leiden Christi und auf der Aehnlichkeit mit seinem Sterben. Wie Jesus am Kreuz gebetet hat: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!" so betet Stephanus: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!" Und wie der Erlöser für die Feinde gebetet hat: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!" so bittet Stephanus für seine Mörder: „Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!" Unverkennbar schwebt dem Sterbenden der Kreuzestod Jesu und seine Worte am Kreuz vor der Seele, ja Christus selbst, der im Glauben in ihm wohnte, war es, der aus ihm sprach, in ihm litt; von innen und außen hat sich das Bild Jesu selbst in ihm gespiegelt. Christus ist verklärt in Stephanus und seinem Märtyrertod.

Homiletische Andeutungen.

Knirschten mit den Zähnen. [V. 52.] Wie ein gebundener Hund beißet den, der ihn losmachen will, als können die Gottlosen die Berührung derer, die sie erretten wollen, nicht dulden, nehmen's als Schmach und wollen sie zerreißen. Matth. 7, 6. (Starke.)

Schaute er auf gen Himmel. [V. 55.] Was die Erde verstößt, das nimmt der Himmel an. (Starke.) — Gott pflegt vielen Sterbenden die besondere Gnade zu erweisen, daß sie vor ihrem Abscheid mit einem Vorschmack des ewigen Lebens beseligt werden. (Vers.) — Jesum stehend zur Rechten Gottes. Jesus der Erhöhete: 1) stehend zur Rechten der Majestät a. als Mitregent Gottes, b. als Richter der Welt; aber auch 2) stehend a. zum Schutze der Seinen wider die Feinde, b. zum Empfang der Seinen nach gutgekämpftem Kampf. — Die Sabbathruhe des Erlösers, gleich der Sabbathruhe des Schöpfers eine wirkliche und lebendige. — Siehe, ich schaue die Himmel geöffnet. Der offene Himmel über den Sterbebetten der Gläubigen. Und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehend. Nur in Christo der Himmel offen über unserm Leben und Sterben. — Christus auch zur Rechten Gottes noch des Menschen Sohn; das trostvolle Licht aus dieser Wahrheit für dieses und für künftige Leben.

Stießen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn. [V. 58.] Seliger Wurf, der uns zu Gott wirft! Wenn die Welt uns aus ihrem Schooße wegwirft, fallen wir in Abrahams Schooß. (Starke.) — Zur Stadt hinaus war es auch mit dem gegangen, den Stephanus bekannte. Zur Stadt hinaus! heißt es auch jetzt noch bei den treuen Zeugen Jesu. Man kann in keiner Stadt Christum lange ungestraft verkündigen, und wenn es auch nicht allemal Steine regnet, so werden sie doch mit dem Kothe der Lästerung geworfen. (Gößner.) — Wohlan, lieber Stephan, da liegst du. Also lohnet die Welt den Knechten und treuen Dienern unseres lieben Herrn Jesu Christi. Das ist der rechten Heiligen Tod. (Luther.) — Die Steine, welche die Welt aufhebt gegen die Zeugen Gottes, verwandeln sich: 1) in Denkmale der Schmach für die Feinde der Wahrheit; 2) in Edelsteine an den Kronen verklärter Märtyrer; 3) in Saatkörner neuen Lebens für die Kirche Christi.

Und die Zeugen legten ihre Kleider nieder zu den Füßen eines Jünglings, mit Namen Saulus. [V. 58.] Ein Zeuge wird gesteinigt, der Andere ist schon in der Nähe. (Starke.)

Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! [V. 59.] Herr Jesu! Herr Jesu! o du theures Feldgeschrei der Kinder Gottes, Parole, woran wir uns erkennen, Losungswort, vor dem die Mauern Jerichos zusammenstürzen! Was das Geläute der Sturmglocken, wenn Feuer in der Stadt, was der Signalschuß im Felde, wenn der Feind anrückt, ist in der Gemeinde Gottes das: Herr Jesu! Das ist der Schrei, womit der Säugling in dem Herrn geboren wird, womit der alte Pilger aus der Welt geht, in den sich all ihr Seufzen kleidet und all ihr Sehnen sich ergießt. — Schwert, Pilgerstab und Alles, wir haben's beisammen in dem: Herr Jesu! — Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! In die Hände seines Königs befiehlt er seine Seele. O Zuflucht für und für. In diese Priesterhände zu fallen, ist nicht schrecklich, auf diesem Altar hat man gut sich opfern. Es wird sich's Mancher erst in den letzten Augenblicken seines Lebens bewußt, daß er eine Seele habe, die mit dem Fleisch denselben Weg nicht gehen könne. Wohin nun mit dieser Seele? In die Welt zurück? Da ist die Pforte geschlossen. In die Hände des Teufels? Das wäre entsetzlich. In des Allmächtigen Hände? Der ist ein verzeh-

rend Feuer. Zu dem Herrn Jesu? An Jesum glaubt man nicht. Gräßliche Verlegenheit! Stephanus ist nicht verlegen. Er hat Weg und Raum genug. An die Brust seines Mittlers sinkt er hin: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! (Krummacher.)

Herr, behalt ihnen diese Sünde nicht! [V. 60.] Diese Bitte des Stephanus in ihren verschiedenen Beziehungen: 1) als Bitte eines Sterbenden; 2) als Bitte eines Gemüths, welches ganz sich selbst vergißt; 3) als Bitte eines Menschen, der nach nichts Anderem, als nach dem Reiche Gottes trachtet. (Schleiermacher.) — Si Stephanus non sic orasset, ecclesia Paulum non haberet. (Augustin.) Er entschlief. Von dem Schmerz und Tode Stephani werden nicht viel Worte gebraucht, denn Alles ist zeitlich und leicht und nicht werth der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden. Es heißt kurz und gut: er entschlief. Der Tod der Heiligen ist ein Entschlafen. Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. (Ap. Past.) — Das beste Testament eines Christen: 1) Die Seele dem Himmel; 2) den Leib der Erde; 3) die Freunde dem göttlichen Schutz; 4) die Feinde der göttlichen Erbarmung befehlen. (Starke.) — Das Ende des Stephanus: 1) Sein letzter Blick dem Himmel; 2) sein letztes Zeugniß dem Herrn; 3) seine letzte Sorge dem Geiste; 4) sein letztes Gebet den Feinden. (Florey.) — Wie in dem leidenden und sterbenden Stephanus die Kreuzgestalt Jesu sich spiegelt: 1) Die Kreuzesschmach: vor demselben hohen Rath — die gleiche falsche Anklage — das nämliche ungerechte Urtheil — ein ähnliches Hinausstoßen aus der Stadt; 2) die Kreuzesherrlichkeit: in muthiger Verantwortung — in duldender Sanftmuth — in segnender Feindesliebe (Jesu erstes, Stephanus letztes Kreuzeswort) — in seliger Himmelshoffnung (Jesu letztes, Stephanus erstes Kreuzeswort). — Die Sterbekammern der Christen: 1) Kampfplätze weltüberwindenden Glaubens; 2) Heiligthümer segnender Liebe; 3) Triumphstätten seliger Hoffnung. — Der erste evangelische Blutzeuge: 1) Die Sache, für die er stirbt; 2) die göttliche Hülfe, die er erfährt; 3) die Fassung, darin er hinübergeht. (Krummacher.) — Die Kraft Christi in den Gläubigen: 1) Er stärkt sie zu einer Freudigkeit des Bekennens, deren Macht auch die Feinde nicht widerstehen, Kap. 6, 8—10; 2) er schmückt sie mit einer Reinheit des Wandels, die auch die Lästerzunge nicht beflecken kann, Kap. 6, 11—13; 3) er erfüllt sie mit einer Sanftmuth der Liebe, die auch für die bittersten Feinde betet, Kap. 7, 59; 4) er versüßt ihr Sterben mit dem seligen Einblick in seine ewige Herrlichkeit, Kap. 7, 55. 59. (Leonh. u. Spiegelh.) — Am Beispiel des Stephanus sehen wir, wie der Christ: 1) im Leben voll Glaubenswirksamkeit und Glaubensweisheit; 2) im Leiden voll Glaubensheiterkeit und Glaubensmuth; 3) im Ster[ben] voll Glaubenszuversicht und Glaubensfrieden[s]. (Bachmann.) — Die schönen Wahrzeich[en], womit der Herr den Seelenadel dieses [s]eines Jüngers besiegelt hat: 1) Er war [v]oll Glaubens und Kräfte und that Wunder und [Z]eichen unter dem Volk; 2) er war voll heiteren, [fr]eudigen Muths unter den Unbilden der Welt; 3) [er] war voll getrosten Sterbensmuths im Angesicht des Todes; 4) sein Gedächtniß blieb im Segen und wirkte neues Leben (Saulus), auch nachdem er eingeschlafen. (W. Hofacker.) — Stephanus. (Deutsch: Krone) und seine drei Kronen: 1) Die schöne Gnadenkrone, womit ihn der Herr geschmückt hat in seinem Leben und Wirken; 2) die blutige Dornenkrone, die er seinem Heiland nachtrug im Leiden und Sterben; 3) die himmlische Ehrenkrone, die dem treuen Blutzeugen aufbehalten war in Ewigkeit. — Für den Stephanustag mit Bezug auf's Christfest: Die drei Geburtstage des Christen. Wie durch Christi Geburt 1) unsre geistliche Geburt möglich; 2) unsre leibliche Geburt erfreulich; 3) unsre ewige Geburt gewiß wird. (Strauß.) — Die Erscheinung Jesu Christi als eine Erscheinung, die da Leben und Tod bringt: 1) Sie bringt Leben: erste Gemeinde, Macht der Weisheit und des Worts bei Stephanus; 2) sie bringt Tod: leiblichen, geistlichen Tod; 3) sie bringt Leben im Tod: seliges Ende des Stephanus; Bekehrung des Saulus. (W. Hofacker.) — Die Krippe der Weg zum Kreuz, das Kreuz der Weg zum Himmel. (Kapff.) — Krippe, Kreuz und Krone die drei Stationen im Leben des Jüngers wie des Meisters. — Die Siegesgestalt des sterbenden Stephanus: 1) Ueber das Mordgeschrei der feindlichen Welt siegt er mit einem Glaubensblick zum Himmel, V. 54. 55; 2) des Todes Bitterkeit überwindet er mit einer kindlichen Hingabe seiner Seele in Jesu Arme, V. 56—58; 3) über sein eigenes Fleisch und Blut triumphirt er durch priesterliche Fürbitte für seine Mörder, V. 59. — Der sterbende Stephanus, ein leuchtendes Beispiel, wie Gottes Kinder im Erliegen siegen: 1) Das Erliegen a. der Sache, b. der Person des Stephanus; 2) sein Siegen a. hier, b. dort. — „Hier durch Kampf und Hohn, Dort die Ehrenkron'; Hier im Hoffen und Vertrauen, Dort im Haben und im Schauen, Denn die Ehrenkron' Folgt auf Kampf und Hohn." (Drese in dem Lied: Dir ergeb' ich mich.) — Warum ist Stephanus' Tod die einzige Märtyrergeschichte des Neuen Testaments? 1) Weil wir in dieser Geschichte die Grundzüge aller folgenden finden; 2) damit auch hierin Christi Ruhm nicht verkürzt werde und wir, wie der sterbende Stephanus selber, vor allen Andern aufsehen auf ihn, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens.

Dritte Abtheilung.

Die Kirche Christi in ganz Judäa und Samaria, und im Uebergang zu den Heiden.

(Kap. 8—12.)

Erster Abschnitt.

Die mit der Steinigung des Stephanus beginnende Verfolgung der Gemeinde zu Jerusalem, bei welcher vorzüglich Saulus sich betheiligte, veranlaßt die Zerstreuung der Gläubigen in Judäa und Samaria, eben damit aber auch die Ausbreitung des Evangeliums in diesen Landschaften, sogar die Bekehrung eines Proselyten aus weiter Ferne. (Kap. 8.)

A.

Die Flucht der Gemeindeglieder aus Jerusalem dient zur Ausbreitung des Evangeliums in Judäa, ja selbst in Samaria. Den Samaritern verkündigt namentlich Philippus Christum mit Erfolg, selbst der Magier Simon läßt sich taufen. Die Apostel Petrus und Johannes kommen nach und wirken daselbst zur Gabe des Heiligen Geistes und zur Entlarvung des Simon.

(Kap. 8, 1—25.)

1. Verfolgung und Zerstreuung. (V. 1—4.)

Saulus aber hatte Wohlgefallen an seiner Hinrichtung. Es erhob sich aber an jenem 1
Tage eine große Verfolgung über die Gemeinde zu Jerusalem. Sie zerstreuten sich aber[1])
Alle in die Landschaften Judäa und Samaria, außer den Aposteln. *Es bestatteten aber 2
den Stephanus gottesfürchtige Männer, und hielten eine große Todtenklage über ihn.
*Saulus aber verwüstete die Gemeinde, indem er hin und her in die Häuser ging; er zog 3
Männer und Weiber hervor und überlieferte sie in's Gefängniß. *Die nun zerstreuet 4
waren, gingen weiter und verkündigten das Evangelium.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Saulus aber hatte Wohlgefallen an seiner Hinrichtung.** Tischendorf zieht dieses Sätzchen noch zum Schluß des 7. Kapitels. Allein es gehört doch vielmehr zu dem Anfang des jetzigen, indem es gerade den Uebergang zu der sich weiter ausbreitenden Christenverfolgung bildet. Selbst das ἦν συνευδοκῶν statt des einfachen Präteritum hat, vermöge des dadurch ausgedrückten Begriffs einer anhaltenden Dauer, seinen Schwerpunkt in dem, was nun erst folgt.

2. **Es erhob sich aber — Verfolgung.** Der Ausdruck: ἐν ἐκείνῃ τῇ ἡμέρᾳ wird gewöhnlich im weitesten Sinne genommen: „zu jener Zeit" (Luther). Es liegt jedoch kein Grund vor, von dem buchstäblichen Sinn: an jenem Tage, abzuweichen. Im Gegentheil ist es psychologisch und pragmatisch im voraus glaublich, daß unmittelbar an die Steinigung des Stephanus ein Ausbruch des Fanatismus gegen die Christen überhaupt in weiterem Umfang sich angeschlossen habe, wie auch Bengel zu ἐκ. τ. ἡμ. bemerkt: non differenda adversarii. Wie das reißende Thier, wenn es einmal Blut erblickt hat, erst recht blutdürstig wird, so pflegt die Leidenschaft des thierisch aufgeregten Menschen, zumal wenn religiöser Fanatismus mit im Spiele ist, gerade durch einen gelungenen Ausbruch sich desto rascher zu steigern. Schwerlich sind Tage vergangen, bevor die große Verfolgung begann. Leicht möglich, daß die Masse gerade bei der Rückkehr in die Stadt auf die Christen überhaupt loszustürzen anfing. Und diese Verfolgung war ohne Zweifel nicht lediglich eine Maßregel der theo-

[1]) πάντες δέ. Die Partikel τε hat nur die alexandrinische Handschrift und die syrischen, so wie beide äthiopischen Uebersetzungen für sich, während alle übrigen Minuskeln und alten Uebersetzungen δέ lesen, was demnach vorzuziehen ist.

kratischen Behörde, sondern ein Akt des Volks, das Kap. 6, 12 aufgeregt worden war, und bei der Steinigung des Stephanus sich betheiligt hatte.

3. **Sie zerstreuten sich aber Alle.** Die Gemeindeglieder flüchteten sich aus der Hauptstadt, der Erlaubniß und Weisung des Erlösers gemäß [Matth. 20, 23], vor der Verfolgung. Zunächst begaben sie sich in die umliegende Landschaft Judäa, wo sie in andern Städten oder in Dörfern eine Zuflucht finden konnten; weiterhin begaben sich Manche von ihnen auch in die samaritische Landschaft. Es fragt sich jedoch: ist πάντες hier streng zu nehmen = Jeder, Mann für Mann, oder nicht? Eine Ausnahme macht Lukas selbst mit πλὴν τῶν ἀποστόλων. Jedenfalls sind also die Apostel in Jerusalem geblieben. Sie sahen Jerusalem als den Posten an, auf den sie durch Befehl des Herrn gestellt seien, und den sie ohne unzweideutigen Wink desselben zu verlassen nicht berechtigt waren. Galt doch in ihren Augen Israel und dessen Mittelpunkt, die h. Stadt, immer noch als der künftige Mittelpunkt des Reiches Christi. Die Apostel harrten aus vermöge des Glaubens und des daraus entspringenden Muthes auch in der Gefahr. Allein ob außer den zwölf Aposteln nicht ein einziger Christ in Jerusalem geblieben ist? Das erscheint doch an und für sich schon zweifelhaft, um so mehr, wenn man erwägt, daß nicht lange darnach Kap. 9, 26 Jünger in Jerusalem anwesend sind, nicht blos Apostel, die erst V. 27 erwähnt werden. Ja schon V. 3 unseres Kapitels soll gegen die strenge Fassung des πάντες sprechen, indem noch nach der Zerstreuung V. 1 Saulus die Gemeinde habe verwüsten, Männer und Weiber in's Gefängniß bringen können (Meyer). Wir möchten darauf kein Gewicht legen, denn V. 3 scheint uns nicht eine spätere Thatsache zu beschreiben, sondern gerade den V. 1 im Allgemeinen angegebenen διωγμὸς nach einer Seite hin genauer zu schildern. Dessenungeachtet können wir uns nicht überzeugen, daß πάντες διεσπ. in buchstäblichem und strengem Sinne zu nehmen sei, es ist vielmehr hyperbolisch zu fassen, jedoch ohne daß man ein Recht hat, das Wort πάντες geradezu mit multi zu erklären (Kuinoel), oder auf die doctores zu beziehen (Bengel), oder ἐκκλησίαν ausschließlich auf den hellenistischen Theil der Gemeinde zu beziehen (Baur). Auch die Vermuthung von Baumgarten I, 158 ff. ist nicht stichhaltig, nämlich daß die Gemeinde eben zu der Stunde, als Stephanus gesteinigt wurde, theilnehmend und fürbittend versammelt gewesen sei, daß gegen diese Gemeindeversammlung der nächste Anprall der Verfolgung losgebrochen sei, so daß sie auf der Stelle gesprengt wurde; demgemäß würde πάντες διεσπάρησαν nichts weiter bedeuten, als daß die zufällig versammelten Gemeindeglieder sämmtlich versprengt worden seien. Da wäre für's erste auffallend, daß die Apostel nicht auch versprengt worden seien, denn die waren doch gewiß in der Gemeindeversammlung auch gegenwärtig. Sodann muß Baumgarten auseinanderreißen, was im Text unmittelbar zusammenhängt: διεσπάρησαν κατὰ τὰς χώρας, denn er macht die Zersprengung der Versammlung zur unmittelbaren, das Flüchten auswärts der Stadt zur mittelbaren Folge der Verfolgung, was eine gewaltsame Operation ist.

4. **Es bestatteten aber den Stephanus gottesfürchtige Männer.** Das δὲ nach συνεκόμισαν drückt in der That einen Gegensatz aus, nämlich den zwischen der Pietät Einzelner und der wi aufgeregten Leidenschaft der Masse des Volks. ἄνδρες εὐλαβεῖς sind nämlich ohne Zweifel gut als Kap. 2, 5, Juden, nicht aber, wie Hei richs und da Costa meinen, Christen; diese werd in der Apostelgeschichte stets anders bezeichnet; wären Juden, die dem Stephanus die letzte Er erwiesen, ja eine feierliche Todtenklage für ihn v anstalteten, aber εὐλαβεῖς, d. h. Männer, bei d ihnen Gottesfurcht mehr galt als Menschenfurcht Rücksicht auf die augenblickliche Stimmung des V bels, und die deshalb sich auch nicht scheuten, eine Mann ein ehrenvolles Begräbniß zu veranstalte von dessen Unschuld und Frömmigkeit sie überzeu waren, obgleich er als angeblicher Gotteslästere eines schmählichen Verbrechertodes gestorben wa Analog der Bestattung Jesu durch Joseph von Ar mathia, der auch zuvor kein Jünger Jesu gewes war (wenigstens nach Lukas und Markus).

5. **Saulus aber verwüstete die Gemeinde.** Gegensatz zu der V. 2 erwähnten Pietät, jedoch Zusammenhang mit dem V. 1 vorläufig im Al gemeinen Erzählten, berichtet nun V. 3 Lukas von dem Antheil, welchen an der Christenverfolgung Saulus genommen habe. Er verwüstete die Ge meinde (ἐλυμαίνετο), d. h. er beschädigte und zer störte, so viel an ihm war, ihre Existenz als Gemeinde, indem er κατ' οἶκους einging, was buchstäblich heißen würde Haus für Haus, aber natürlich nur auf solche Häuser zu beziehen ist worin er Christen zu finden erwartete. Fand er solche, so schleppte er sie, ohne Zweifel mit Hülfe von Gerichtsdienern des Sanhedrin, heraus und lieferte sie in's Gefängniß ab. Es ist deutlich zu bemerken, daß Saulus die hierarchische Behörde auf seiner Seite hatte, sonst hätte er weder wagen können, in Privatwohnungen einzudringen, noch wären ihm die Gefängnisse zu Gebote gestanden. Dennoch läßt dieser Vers vermuthen, daß Vieles von der Persönlichkeit des Saulus abhing, und daß sein aufgeregter Fanatismus der Gemeinde vielen Schaden anthat. Das Neue und Empörende dabei war das planmäßige Aufspüren der Bekenner Jesu, das rücksichtslose Eindringen in die Familien, ein jüdisches Vorspiel der späteren römischen Inquisition.

6. **Die nun zerstreuet waren, gingen weiter.** Dieser Satz, an διεσπάρησαν V. 1. anknüpfend und dasselbe näher erklärend, will besagen, daß die flüchtigen Christen nicht etwa da oder dort je in einem Zufluchtsort ruhig wohnen geblieben sind, sondern von Ort zu Ort weitergingen. Was aber das Wichtigste ist, sie verkündigten das Wort des Evangeliums. Sie haben demnach durch die erlittene Verfolgung in Jerusalem sich nicht einschüchtern lassen, so daß sie ihren Glauben an Jesum nunmehr ganz versteckt gehalten hätten; vielmehr traten sie, wohin sie kamen, hervor mit dem Bekenntniß und der Freudenbotschaft von dem Erlöser und der Erlösung. — An die hier niedergelegte Notiz schließt sich chronologisch auf's engste an Kap. 11, 19 ff.; οἱ μὲν οὖν διασπαρέντες — διῆλθον ἕως Φοινίκης, so daß 8, 5—11, 18 als eine Episode erscheint.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Ein glänzender Thatbeweis von dem Regiment Christi, der auch unter seinen Feinden

...scht, und allezeit Mehrer seines Reiches bleibt, ...diese Verfolgung der Christen mit ihren Folgen, ...das vor Menschenaugen unvermeidlich zerstörend war, so daß Sein oder Nichtsein der Gemeinde ...Christi in Frage gestellt schien, das mußte im Gegentheil zum Wachsthum und zur Vermehrung der Gemeinde wirken. Die Zersprengten verkündigten das Evangelium; so wurden durch den ausgebrochenen Sturm die bisher auf einem Punkt angesammelten Samenkörner hin- und hergestreut, zum Theil weit weggeführt, und sie haben gekeimt und Frucht getragen. Das Evangelium beginnt seinen Lauf über den Erdball, nachdem es bisher im Wesentlichen an die eine Stadt Jerusalem gekommen gewesen war. So weiß der Erlöser, was die Menschen gedachten böse zu machen, gut zu machen, d. h. nicht nur die beabsichtigte schlimme Wirkung zu hindern, sondern auch eine unerwartete Förderung seines Reichs dadurch zu erzielen.

2. Die Zerstreuten waren sämmtlich keine Apostel, denn die Apostel blieben ja in Jerusalem zurück. Höchstens gehörten einige Wenige unter den Zersprengten, wie Philippus V. 5. ff., zu den sieben Männern, die Kap. 6 erwählt worden waren; aber auch diese waren als Beauftragte nicht zum Dienst am Wort zunächst berufen. Die große Mehrzahl aber unter den zerstreuten Christen bekleideten legitim gar kein christliches Gemeindeamt. Dennoch haben sie evangelisirt, wo sie hinkamen, ohne amtliche Pflicht und ausdrücklichen Auftrag, einzig und allein aus innerem Drang des Glaubens, der es nicht lassen kann, zu reden von dem, was das Herz bewegt, aus Trieb des Geistes, mit dem sie gesalbt waren, aus Liebe zu dem Heiland, dem sie Vergebung der Sünden und selige Hoffnung verdankten. Diese Verbreitung des Evangeliums außerhalb der heiligen Stadt, diese Pflanzung der Kirche Christi in den Landschaften von Palästina, ja auch jenseits seiner Gränzen [vergl. Kap. 11, 19] geschah also nicht durch die Apostel selbst, sondern meist durch andere Christen, die kein Amt bekleideten, vermöge des allgemeinen Priesterthums der Gläubigen. Nach menschlichen Begriffen von Kirchenordnung und Amt hätte es nicht so gehen dürfen. Aber der Herr der Kirche bindet sich auch an das von ihm selbst eingesetzte Amt der Apostel nicht so, wie wenn Alles lediglich nur durch diese geschehen müßte, um legitim, Gott gefällig, gesegnet und verheißungsvoll zu sein. Christus zeigt auch darin, daß kein Mensch und keine einzelne Ordnung unentbehrlich und schlechthin unumgänglich ist; nur Er allein ist immer und überall unentbehrlich.

Homiletische Andeutungen s. S. 122.

2) Philippus verkündigt das Evangelium in Samaria mit Erfolg, selbst der Magier Simon läßt sich taufen. (Kap. 8, 5–13.)

5 Philippus aber kam hinab in eine Stadt[1]) in Samaria und predigte ihnen Christum. 6 Die Menge achtete aber einmüthig auf das, was Philippus sagte, da sie höreten und sahen 7 die Zeichen, die er that. Denn aus Vielen[2]), welche unreine Geister hatten, fuhren die- 8 selben mit lautem Geschrei aus, auch viele Gelähmte und Lahme wurden geheilt. Und 9 ward eine große Freude in jener Stadt. Es war aber ein Mann Namens Simon zuvor in der Stadt, welcher Zauberei trieb und das Volk von Samaria in Erstaunen setzte, in- 10 dem er aussagte, er sei irgend eine große Person; auf den achtete[3]) Klein und Groß, und sprachen: Dieser ist die Kraft Gottes, welche die große heißet[4]). Sie achteten aber darum 11 auf ihn, weil sie eine geraume Zeit lang über seinen Zaubereien in Erstaunen gerathen waren. Als sie aber dem Philippus glaubeten, der das Evangelium[5]) von dem Reich Gottes 12 und dem Namen Jesu Christi verkündigte, ließen sich Männer und Weiber taufen. Aber 13 Simon wurde selbst auch gläubig, ließ sich taufen und hielt sich zu Philippus, und gerieth in Erstaunen, als er die Kraftwirkungen[6]) und Zeichen ansah, die da geschahen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Philippus aber kam hinab.** Vorhin war summarisch gesagt, daß die durch die Verfolgung zersprengten Gemeindeglieder auswärts evangelisirt haben. Nun wird ein einzelnes Beispiel davon erzählt. Philippus, dem Zusammenhang nach ebenfalls durch den Sturm der Verfolgung aus Jerusalem verjagt, kann unmöglich der Apostel gleichen Namens sein. Denn nach V. 1 sind die Apostel

1) Der Artikel bei πόλιν, welchen Lachmann nach A. B. und zwei späteren Handschriften aufgenommen hat, ist sicherlich ein späterer Zusatz, er fehlt in weitaus den meisten Minuskeln, auch bei Chrysostomus, und sollte absichtlich wohl die Hauptstadt bezeichnen.

2) Πολλῶν hat unter den Unzialhandschriften zwar nur H. und Minuskeln, aber auch einige orientalische Uebersetzungen und Kirchenväter für sich; würde jedoch, wenn πολλοί bei A. B. C. E. ursprünglich wäre, nie an dessen Stelle gesetzt worden sein, während nach Maßgabe der zweiten Hälfte des Verses πολλοί leicht durch Correctur entstehen konnte; ἐξηρχοντο ist dagegen stärker bezeugt, als der Singular ἐξηρχετο.

3) πάντες vor ἀπὸ läßt Tischendorf nach H., einigen Uebersetzungen und Kirchenvätern als späteren Zusatz weg, ungeachtet die große Mehrzahl der Codd. es haben; allein schon die verschiedene Stellung des Worts in mehreren Handschriften macht es verdächtig, und wie leicht mochte es beigefügt werden.

4) καλουμένη fehlt nur in wenigen Codd., indem es den Abschreibern störend erscheinen mochte; es ist aber so gut bezeugt, daß die neuesten Kritiker alle es aufgenommen haben, während es im textus receptus fehlt.

5) τὰ vor περὶ steht nur in G. H., fehlt in allen übrigen Unzialcodd., daher lassen Lachmann und Tischendorf es weg; Meyer hält es für unentbehrlich, weil εὐαγγελίζεσθαι sonst nie mit περὶ verbunden werde, was übrigens nicht beweist, daß es auch hier den Acc. bei sich haben müsse.

6) δυνάμεις καὶ σημεῖα ohne μεγάλα oder μεγάλας, was jedenfalls späterer Zusatz ist, durch ἐξίστατο veranlaßt, ist die nach Tischendorf und Meyer der gewöhnlichen: σημ. κ. δυν. vorzuziehende Stellung.

sämmtlich in der heiligen Stadt geblieben. Der Gedanke aber, daß hier vielleicht ein späteres Ereigniß berichtet werde, wo der Apostel Philippus sich bewogen gefunden hätte, nach Samaria zu reisen, läßt sich aus mehr als einem Grunde nicht halten. Erstens steht V. 5 mit V. 4 in so unmittelbarer Verbindung, daß die Reise des Philippus chronologisch und pragmatisch mit der unmittelbar durch die Verfolgung bewirkten Zerstreuung der Gläubigen zusammenhangen muß; zum andern würde die Reise des Johannes und Petrus nach Samaria, als Abgesandte der Apostel, V. 14, rein unerklärlich sein, wenn Philippus selbst einer von den Aposteln gewesen wäre. Demnach kann nicht Philippus der Apostel gemeint sein, sondern ein Anderer desselben Namens, und zwar ohne allen Zweifel derjenige, welcher Kap. 6, 5 als der Zweite unter den erwählten Sieben genannt ist. Eben diese Stelle in der Siebenerreihe, die er einnimmt, macht es wahrscheinlich, daß unser Philippus zu jener Kategorie gehört, und derselbe ist, welcher Kap. 21, 8 als *ὁ εὐαγγελιστής, ὁ ὢν ἐκ τῶν ἑπτά* noch einmal vorkommt. Denn Stephanus ist dort ohne Zweifel mit darum als der Erste genannt, weil sein Wirken und Leiden ihn vorzüglich merkwürdig und unvergeßlich machte; entsprechend scheint Philippus aus dem Grund unmittelbar nach Stephanus aufgeführt zu sein, weil auch von ihm Erhebliches und in die Geschichte der Kirche Eingreifendes zu berichten stand. Es läßt sich leicht denken, daß Amtsgenossen des Stephanus besonders zur Zielscheibe der Feindseligkeiten dienen mochten. Jene Meinung übrigens, welcher schon Polykrates (zweites Jahrh.) bei Euseb. Hist. Eccl. V, 24; III, 31, die Apostol. Constitutionen (VI, 7, 1) im dritten Jahrhundert, und Andere huldigen, stützt sich nicht blos auf die Namensgleichheit, sondern wohl auch auf den Schein, als sei, was Philippus hier gethan hat, ein wesentlich und ausschließlich apostolisches Werk. Hiezu konnte auch in der That der Ausdruck *κηρύσσειν τὸν Χρ.* einen Anhalt geben; denn derselbe bezeichnet ursprünglich den Heroldsruf, und darnach wenigstens eine feierlichere und auf besonderem Auftrag und Vollmacht beruhende Weise der Verkündigung, während von Anderen nur der Ausdruck *εὐαγγελίζεσθαι* gebraucht ist, 6, 4; 11, 20, oder *λαλεῖν τὸν λόγον*. Insofern scheint allerdings der evangelisirenden Thätigkeit des Philippus ein anderer Charakter beigelegt zu sein. Aber darum noch keineswegs ein apostolischer Charakter, denn dieser wird 4, 2. 18; 5, 25. 28. 42, vgl. 2, 42, mit *διδάσκειν, διδαχή* spezifisch bezeichnet. Und das *κηρύσσειν* in unserer Stelle bildet gewissermaßen eine Mittelstufe zwischen dem spezifisch apostolischen *διδάσκειν* und dem allgemein christlichen *εὐαγγελίζεσθαι, λαλεῖν τὸν λόγον*, was demnach zu der Annahme trefflich stimmt, daß Philippus einer von den Sieben gewesen sei, die in der That eine mittlere Stellung zwischen den Aposteln und den Jüngern überhaupt einnahmen.

2. Welche Stadt **in Samaria** es gewesen sei, in der Philippus mit Erfolg auftrat, läßt sich keineswegs mit Sicherheit ausmachen, es war irgend eine der zahlreichen Städte von Samaria. Nach der Ausdrucksweise V. 8 f. bekommt man den Eindruck, als hätte Lukas selbst den Namen nicht bestimmt gewußt und mit Bedacht eine unbestimmte Form gewählt. Daß die Hauptstadt selbst, welche auch Samaria hieß und von Herodes dem Gr. Σεβαστὴ benannt wurde, gemeint sei (Kuinoel), deßwegen unwahrscheinlich, weil V. 9 und 14 *Σαμάρεια* offenbar die Landschaft bezeichnet.

3. **Die Menge achtete aber einmüthig.** Philippus verkündigte ihnen den Messias und verrichtete zugleich wunderbare Heilungen, theils an vielen Besessenen, V. 7, aus denen die unreinen Geister (Dämonen) mit lautem Geschrei ausfuhren, theils an Lahmen und Paralytischen. Und gerade der Umstand, daß die Einwohner Augen- und Ohrenzeugen dieser wunderbaren Wirkungen waren, die von Philippus ausgingen, bewog sie, seinen Worten Aufmerksamkeit zu schenken und andächtiges Gehör zu geben (*προσεῖχον — ἐν τῷ ἀκούειν αὐτοὺς καὶ βλέπειν τὰ σημεῖα*). Die vertrauensvolle und ehrerbietige Aufmerksamkeit (*προσεῖχον*, was noch nicht soviel als *ἐπίστευον* ist), welche sich dem Philippus und seinen Vorträgen zuwandte, war eine bei der Bevölkerung (*οἱ ὄχλοι*) ganz einmüthige (*ὁμοθυμαδόν*), nicht Sache einzelner Weniger, oder nur einer Partei, sondern Volkssache, die Masse betheiligte sich dabei. Die Freude, welche durch die Stadt ging [V. 8], und welche theils in der Heilung vieler Kranken, theils in der Freudenbotschaft vom Heiland und der Erlösung ihren Grund hatte, wurde unter Anderem auch durch so groß (*χαρὰ μεγάλη*), daß Alles einstimmig war.

4. **Es war aber ein Mann Namens Simon.** Die logische Verbindung ist: noch ehe Philippus ankam, war ein gewisser Simon dort, welcher durch magische Künste allgemeines Aufsehen erregte und Anhang fand. Etwas Näheres über die Herkunft des Simon ist hier nicht ausgesagt, weder daß er aus der ungenannten Stadt gebürtig, noch daß er überhaupt von Haus aus ein Samaritaner gewesen sei. Soweit stände der von Neander, Gieseler u. And. begünstigten, von Meyer mit ungenügenden Gründen bestrittenen Vermuthung nichts im Wege, daß dieser Simon identisch sei mit dem *Σίμων Ἰουδαῖος, Κύπριος δὲ γένος, μάγος εἰναι σκηπτόμενος* bei Josephus Antiq. XX. 7, 2, welchen der römische Prokurator Felix später, c. 60 nach Christo, als Kuppler benutzt hat. Die Angabe des Justinus M., daß Simon aus Gitta in Samarien gebürtig gewesen sei, ist bei dem mehr als hundertjährigen Zeitraum, der zwischen beiden liegt, um so weniger zuverlässig, als Justin nachweislich bereits spätere Sagen mit dem Namen des Zauberers in Verbindung bringt; und die neuere Bitte, V. 24, allein gibt keine Gewähr dafür, daß der Mann nicht später wieder in seine Betrügereien zurückgefallen sei. — Laut unserer Stelle war dieser Simon jedenfalls einer von den Männern, wie sie in jenem Zeitalter der „Religionswende" laut griechischer und römischer Zeugnisse häufig umherreisten und theils als Wahrsager, Astrologen und Traumdeuter, theils als Gaukler und Wunderärzte Aufsehen erregten, wohl auch allgemeines Ansehen erlangten. Dies war laut unserer Stelle auch bei Simon der Fall, er trieb eine geraume Zeit, V. 11, magische Künste (*μαγεύων*) und das mit solchem Erfolg, daß die gesammte Bevölkerung von Samaria (nicht blos die Einwohner jener ungenannten Stadt) voll Verwunderung und Erstaunens wurde, ein großes Vertrauen zu ihm und eine außerordentliche Meinung von seiner Person faßte [V. 10 f.]. Er selbst

gab sich nämlich für etwas Besonderes, für irgend eine außerordentliche Persönlichkeit aus (*εἶναί τινα ἑαυτὸν μέγαν*). Und hiermit fand er Glauben bei Leuten von allerlei Alter und Stand, welche sich nach und nach die Ansicht bildeten, Simon selbst *ἡ δύναμις τοῦ θεοῦ ἡ μεγάλη*. Das will ohne Zweifel besagen, daß sie in der Person Simons eine Art Theophanie zu erkennen glaubten und meinten, die große Kraft Gottes, die höchste Gotteskraft sei in ihm erschienen. Es ist hierbei sehr zu beachten, daß Lukas selbst zwischen der eigenen Fassage des Magiers und dem Wahn des für ihn eingenommenen Volkes unterscheidet, und die den Menschen vergötternde Ansicht, welche sich in einem bestimmten Theologumenon fixirt zu haben scheint, also als populäre Meinung seiner Verehrer, nicht als unmittelbare Aeußerung des Mannes selbst erwähnt; der Letztere fand es vielleicht gerathen und seinem Interesse gemäß, die Aeußerungen über sich selbst in einem gewissen ahnungsreichen Halbdunkel zu geben. — Baur und Zeller ziehen aus den Sagen, welche bei späteren Schriftstellern über den Magier Simon umlaufen, den Schluß, daß die ganze geschichtliche Existenz des in unserer Stelle erwähnten Simon in Zweifel zu ziehen sei. Allein es ist eine verkehrte Welt und beim Licht betrachtet Unkritik, spätere Fabeln, wie sie in Betreff des Magiers, von Justin dem Märtyrer an, hauptsächlich aber durch die clementinischen Homilien und durch die apostolischen Constitutionen verbreitet worden sind, auf Rechnung der einfachen und nach Maßgabe anderweitiger Nachrichten über die Magier jener Zeiten so glaubwürdigen Erzählung zu setzen, und diese mit Sagen, die mehr als ein Jahrhundert später auftauchen, in eine und dieselbe Kategorie zu stellen.

5. **Als sie aber dem Philippus glaubeten.** Der Glaube, welchen die Samariter der Verkündigung des Philippus schenkten, welcher nicht wie Simon von sich selbst, sondern von Jesu Christo und dem Reich Gottes Zeugniß ablegte, war um so höher zu schätzen, als er an die Stelle eines bereits eingewurzelten Aberglaubens trat und sich durch Uebernahme der Taufe als willigen Gehorsam auswies.

6. **Aber Simon wurde selbst auch gläubig.** Daß sogar der Magier das Evangelium annahm, sich taufen ließ und wie ein Schüler dem Philippus sich anschloß (*προσκαρτερῶν*), war sichtbar der größte Beweis für die Ueberlegenheit, ja für die Göttlichkeit des Wortes von Christo. Was zunächst psychologisch bei dem Magier wirkte, das waren die Thaten, d. h. die Wunderheilungen, welche Philippus verrichtete, und deren Augenzeuge, ja aufmerksamer Beobachter (*θεωρῶν*) er war. Diese Thatsachen setzten ihn selbst ebenso sehr in Erstaunen, als seine eigenen magischen Künste bisher das Volk in Erstaunen versetzt hatten; das will Lukas offenbar andeuten, wenn er dasselbe Wort (*ἐξίστατο* Med.) braucht, welches er V. 9 in transitiver Form, V. 11 intransitiv, gerade in Beziehung auf Simon gebraucht hatte. Bisher hatte Simon Erstaunen erregt, nun war die Reihe an ihm, aus einem Erstaunen in's andere zu gerathen. Daraus folgt aber keineswegs, daß der Magier (wie Grotius vermuthete und nach ihm einige Neuere annahmen) Jesum nicht für den Messias, sondern blos für einen ihm überlegenen Magier und Wunderthäter gehalten habe.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Wunder und Predigt war bei Philippus vereinigt, wie bei den Aposteln, und wie auch [Kap. 6, 8] Stephanus Wunder gethan hatte. Aber so gewiß die Wunder beigetragen haben, dem Worte Kraft zu geben [vergl. Mark. 16, 20], so war doch das Wort des Evangeliums die Hauptsache. Wohl haben die Wunderheilungen Aufmerksamkeit erregt, die Augen auf den Philippus gelenkt, die Seelen empfänglich gemacht; aber die Bekehrung war die Frucht der Predigt des Wortes, und wo nur das Wort, das lautere und reine, freie und treue Wort des Evangeliums verkündigt und fleißig und aufmerksam gehört wird, da bringt es auch Frucht.

2. Die Freude der bekehrten Samariter war wie die Herzensfreudigkeit der israelitischen Christen zu Jerusalem, Kap. 2, 47. Im Reich Gottes herrscht Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist. Sich mit seinem Gott versöhnt wissen, ist wahrlich eine Freude; einen Heiland haben, ist eine Freude; sich in Jesu mit Andern, die ihn lieb haben, vereinigt fühlen, ist eine Freude. Ich möchte sagen, die Freude und Wonne der gläubigen Seele hat ihren Grund darin, daß die Seele ihre Heimath wieder gefunden hat, daheim ist und sich heimathlich fühlt in ihrem Gott.

3. Vermöge der Kraft Christi machte Philippus auch Besessene gesund. Was bisher von keinem Apostel erzählt wurde, hat dieser Mann, der kein apostolisches Amt bekleidete, verrichtet. Bengel hat hier die feine Bemerkung gemacht, daß Lukas in der Apostelgeschichte nie den Namen *δαιμόνια* gebraucht, wenn er von Besessenen spricht, während gerade er in seinem Evangelium das Wort öfter als die übrigen Evangelisten anwendet. Aus diesem Umstand glaubte Bengel schließen zu dürfen, daß die Macht der Besessenheit seit dem Tode Jesu schwächer geworden sei. Wir möchten auf diesen Umstand um so weniger großen Werth legen, als eben an unserer Stelle von vielen Besessenen die Rede ist. Wohl aber scheint uns das beachtenswerth, daß in der Apostelgeschichte Besessenheit bei Israeliten nicht vorkommt, sondern nur theils auf heidnischem Boden [Kap. 19, 12 ff. in Ephesus], theils auf dem Gränzgebiete zwischen Judenthum und Heidenthum, wie das samaritische Land eines war.

4. Der Magier Simon hat, was er irgend Lehrhaftes hatte, in Betreff seiner eigenen Person vorgetragen und sich selbst damit groß zu machen gesucht. Wie ganz anders Philippus! Er redet nicht von sich selbst, hat mit seiner eigenen Person nichts zu schaffen, sondern nur Jesus Christus ist es, von dem er handelt, dessen Namen [V. 12] er den Seelen theuer und werth zu machen sucht, dessen Reich er ihnen bekannt macht und als die Stätte des Heils anpreist. „Wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Christ, den Herrn" [2 Kor. 4, 5], das gilt von jedem Apostel und Evangelisten der Apostelgeschichte. Und das ist wesentlich, und muß so bleiben. Sobald ein Prediger oder Kirchendiener anfängt von sich selbst zu reden, Glauben an seine Person zu einem Glaubensartikel zu machen, und sobald eine Gemeinde und Kirche dies thut, so ist das eine Verirrung, eine Versündigung, und führt zu einer paganisirenden Vergötterung der Kreatur.

5. Die nachfolgende Geschichte beweist klar, daß es mit dem Glauben des Simon nicht richtig gewesen sein muß. Allein den Fehler darin zu suchen, daß der Magier Jesum nur für einen großen Magier gehalten habe, ist nicht begründet. Wenigstens würde er in der Lehre des Philippus von Jesu als dem Messias und von seinem Reich den Anhalt zu jenem Wahn nicht gefunden haben. Es liegt keine Andeutung vor, daß der Fehler in demjenigen gelegen war, was der Magier Simon glaubte; vielmehr scheint es, daß lediglich die Art, wie er glaubte, ungesund war. Leicht möglich, daß er, so weit man für jene Zeit den Begriff anwenden kann, rechtgläubig war; in keinem Falle aber war er recht gläubig. Sein Glaube war, wie so häufig in der Christenheit, ein bloßer Verstandesglaube, eine augenblickliche Ueberzeugung, aber nicht eine Sache des Herzens, nicht eine fides plena, justificans, cor purificans, salvans. Was nicht in's Herz durchdringt und vom Herzen wieder ausgeht, das ist oberflächlich und läßt den Menschen, wie er gewesen ist, macht höchstens einen Heuchler aus ihm.

Homiletische Andeutungen.

Saulus aber hatte Wohlgefallen an seiner Hinrichtung. [V. 1.] Vergl. 1 Tim. 1, 13: „Ich hab's unwissend gethan." So kann man bei aller Vernunftweisheit blind, bei allem vermeintlichen Eifer um Gott ein unvernünftiger Verfolger sein. Nicht einmal das erbauliche Ende des Stephanus hatte einen heilsamen Eindruck auf sein verbittertes Herz gemacht. — Und doch besser ein offener Feind wie Saulus, als ein verstellter Freund wie Simon. Saulus war ein Verstörer der Gemeinde, Simon hielt sich zu den Aposteln und nahm die Taufe an. Saulus handelte auch in seiner Wuth aufrichtig, denn er wußte es nicht besser; Simon hatte ein Herz voll bitterer Galle und Falschheit. Saulus wurde bekehrt, Simon verdammt [V. 20]. (Nach Apostol. Pastorale.) — Außer den Aposteln. In schwerer Verfolgung soll weder Jedermann fliehen, noch Jedermann bleiben. (Starke.) — Das Bleiben der Apostel war ein Beweis 1) ihres männlichen Muths, der vor dem Feind keinen Fußbreit weicht; 2) ihres kindlichen Gehorsams gegen den Befehl Jesu, der ihnen vorgeschrieben hatte, Jerusalem mit ihrer Predigt zuerst zu erfüllen, und dann erst in alle Welt zu gehen. (Apost. Paß.) — Die Apostel mußten als Denksäulen da stehen bleiben, daß der Herr Jesus nicht von diesem Grund und Boden vertrieben sei. Wie zuletzt auch die zwei Zeugen, Off. 11, 8, in der Stadt, da ihr Herr gekreuzigt ist, dastehen werden. (K. H. Rieger.) — Die einsamen Zeugen Gottes unter einem ungeschlachten Geschlecht (vgl. Noah vor der Sündflut, Lot in Sodom, Abraham unter den Götzendienern, Moses in Aegypten, Elias unter den Baalspriestern, Jeremias unter den Juden, Daniel in Babel, die Apostel in Jerusalem, Paulus unter den Heiden, die Vorläufer der Reformation in der Finsterniß des Papstthums): 1) als majestätische Säulenreste eines zerbrochenen Gottestempels; 2) als warnende Leuchtthürme in den Finsternissen einer bösen Zeit; 3) als gewaltige Grundsteine für einen künftigen Gottesbau.

Hielten eine große Todtenklage über ihn. [V. 2.] Leute, die sich um die Kirche Gemeinde verdient gemacht haben, darf man betrauern, denn geschieht mit ihrem Tod auch nen wohl, so geschieht doch der Gemeinde weh. (Starke.) — Die verschiedenen Gedanken Menschen beim Tode der Knechte Jesu: 1) Die freut sich, daß sie fort sind [V. 1]; 2) die Gott fürchtigen vermissen und betrauern sie [V. Die Zeugen Christi haben eine Kraft, nach ihr Abschied noch die Herzen zu rühren. Für je heimgerufenen Knecht hat der Herr schon ei andern in Bereitschaft; kaum ist Stephanus h so steht Philippus auf. (Ap. Past.)

Saulus aber verwüstete die Gemein [V. 3.] Merke seine wachsende Wuth: 1) Er wahrt die Kleider der Mörder des Stephan 2) hat Wohlgefallen am Tode dieses Zeug 3) verfolgt die Fliehenden; 4) sucht auf die borgenen; 5) zieht hervor die Aufgesuchten schont dabei keines Geschlechts; 6) überlie Hervorgezogenen dem Gefängniß. (Starke.) Eine Passionszeit der ersten Christ gemeinde: 1) sie wird zerstreut, V. 1; 2) bestattet ihren ersten Blutzeugen, V. 2; 3) sie von Saulus verfolgt, V. 3. (Lisco.)

Die nun zerstreuet waren, gingen wo ter und verkündigten das Evangeliu [V. 4.] Sanguis martyrum semen christia rum. (Tertullian.) — Die Stürme der Verfolgu sind nur Winde, die a. das Feuer des Glauben in der Gemeinde anblasen; b. die Funken d Wahrheit weitertragen in die Ferne; vergl. Luth (ein Lied von den zwei Märtyrern Christi Brüssel): „Die Aschen will nicht lassen ab, s gläubt in alle Landen; hie hilft kein Bach, no Grab' noch Grab, sie macht den Feind zu Schan den, die er im Leben durch den Mord zu schweigen hat gedrungen, die muß er todt an allem Ort mit aller Stimm' und Zungen gar fröhlich lassen sin gen." — Wie oft stecken die Botschafter an Christ Statt unter der Decke eines verfolgten Flüchtlings verborgen. (K. H. Rieger.) — Denen, die fromm Vertriebene aufnehmen, vergilt Gott gemeiniglich mit geistlichem Segen. (Quesnel.) — Die Wun derwege des Herrn in Ausbreitung sei nes Reichs: 1) Der Märtyrer Stephanus b dingt mit seinem Blute den Acker der Kirche 2) der schnaubende Saulus dient schon als Ver folger unwissend der Ausbreitung des Reichs Chri sti; 3) die flüchtigen Christen werden die erste Sendboten des Evangeliums in der Ferne.

Philippus aber kam hinab und pre digte. [V. 5.] Wahre Knechte Christi ände wohl ihren Ort, aber nicht ihren Sinn. (Apost. Paß.) — Treue Arbeiter finden immer zu thun und sind überall in ihrem Beruf, es sei zu Jeru salem oder Samaria, Röm. 15, 19. (Starke.)

Die Menge achtete aber — und sahen die Zeichen. [V. 6.] Durch Hören und Sehen kommt man zum Glauben, Joh. 1, 47—50. (Starke.) — Der Eine säet, der Andere erntet. Hier die Ernte des von Jesu vor etlichen Jahren ausgestreuten Samens, Joh. 4. (Starke.)

Die unreinen Geister fuhren aus, Ge lähmte und Lahme wurden geheilt, und ward eine große Freude. [V. 7. 8.] Siehe hier ein Bild der geistlichen Mirakel des Evangeliums: a. das Unreine fährt aus; b. das Schwache wird stark; c. die Betrübniß

zur Freude. — Geht's auch durch Traurigkeit ins Reich Gottes, die Frucht ist doch Freude; über Alles die Vergebung der Sünden; Freude im Geistes Gottes; Freude in der Hoffnung ewiger Seligkeit.

Simon setzte das Volk in Erstaunen. [V. Mundus vult decipi. — Weil die Leute gern Großes haben wollen, so sind sie leicht zu ändern, wenn etwas kommt, was sich dafür gibt; vergl. das Thier in der Offenbarung Kap. 13, 4. (Starke.) — Simon war weder der Erste noch der Letzte von der Art, die man heutigen Tages Virtuosen heißt, auf welche Andere sehen, denen Alles nachschwätzt und nachschreibt. Die können freilich viel Unglauben, viel ungöttlichen Geschmack unter ein ganzes Volk und Geschlecht bringen. Es ist bald kein Ort, wo nicht so ein Höllenengel für das Reich Gottes sitzt, auf den Andere mit seines Reichthums, Verstandes oder Geschwätzes willen sehen, als wären sie von ihm bezaubert. (K. H. Rieger.)

Als sie aber dem Philippus glaubten, der das Evangelium verkündigte. [V. 12.] So gewinnt die apostolische Taubeneinfalt allezeit am Ende den Sieg über zauberische Schlangenlist. Wo Gottes Wahrheit aufgeht, da geht das Reich der Lüge unter.

Aber Simon wurde selbst auch gläubig. [V. 13.] Von der Wahrheit gerührt werden, ihr Beifall geben und sie loben, macht die Sache noch lange nicht aus, wenn Herz und Sinn nicht geändert wird und geändert bleibt. — Auch rechtschaffene Lehrer können von Heuchlern betrogen und ihnen das Heiligthum abgestohlen werden. (Starke.)

Simon der Zauberer [V. 9—13] als warnendes Bild eines falschen Lehrers: 1) Er gab vor, er wäre etwas Großes [V. 9]; falsche Lehrer suchen nicht Gottes, sondern ihre eigene Ehre. 2) Er bezauberte das Volk [V. 9]; falsche Lehrer suchen zu blenden und zu bezaubern durch eine falschberühmte Kunst, statt zu erleuchten und zu bekehren; 3) er ward gläubig, hielt sich taufen, und hielt sich zu Philippo [V. 13]. So reden oft Ungläubige die Sprache Kanaans, weil sie merken, daß sie wirkt, und schließen eine heuchlerische Bundesgenossenschaft mit den Knechten Gottes, um unter dem Deckmantel fremder Heiligkeit ihre faulen Flecken zu bedecken. — Saulus [V. 1—3], Simon [V. 9—11. 13], Philippus [V. 5—8. 12], der ehrliche Feind, der falsche Freund und der redliche Knecht des Herrn, jeder gezeichnet nach seiner Herzensstellung, nach seiner Handlungsweise, nach seinem Schicksalsgang. — Die erste Christenverfolgung und ihr Segen, aufgewiesen an: 1) Saulus, 2) Philippus, 3) Simon, die, jeder in seiner Art, der Verherrlichung des Evangeliums dienen.

8, 14–25. Die Apostel Petrus und Johannes kommen nach, um den Geist mitzutheilen, bei welcher Gelegenheit auch der Magier Simon entlarvt wird. (Kap. 8, 14—25.)

(Perikope am 8. Sonntage nach Trinitatis.)

14 Da aber die Apostel zu Jerusalem höreten, daß Samaria das Wort Gottes angenom-
15 men hatte, sandten sie zu ihnen den Petrus und Johannes, *welche, als sie hinabkamen,
16 für sie beteten, daß sie den Heiligen Geist empfingen. *Denn er war noch[1] auf keinen
17 von ihnen gefallen, sondern sie waren blos getauft auf den Namen des Herrn Jesu. *Dann
18 legten sie die Hände auf sie, und sie empfingen den Heiligen Geist. *Als aber Simon sahe, daß
19 durch das Handauflegen der Apostel der Heilige Geist gegeben ward, brachte er ihnen
20 Geld, *und sprach: Gebet auch mir diese Vollmacht, daß, wem ich die Hände auflege, der
21 auch den Heiligen Geist empfange. *Petrus aber sprach zu ihm: Dein Geld sammt dir
22 fahre in's Verderben, weil du das Geschenk Gottes durch Geld zu erwerben gedacht hast!
*Du hast keinen Theil noch Anfall an dieser Sache; denn dein Herz ist nicht aufrichtig
23 vor[2] Gott. *So bekehre dich denn von dieser deiner Bosheit, und bitte den Herrn[3], ob
24 dir etwa vergeben werden möchte der Gedanke deines Herzens. *Denn ich sehe, daß du
25 bist bittere Galle und verstrickt in Ungerechtigkeit. *Simon aber antwortete und sprach:
Bittet ihr den Herrn für mich, daß nichts über mich komme von dem, was ihr gesagt habt!
*Sie aber, nachdem sie bezeugt und geredet hatten das Wort des Herrn, kehrten zurück[4]
nach Jerusalem, und predigten das Evangelium vielen samaritischen Dörfern.

1) Anstatt οὔπω im recipirten Text ist auf Grund der bedeutendsten Codd. οὐδέπω von Griesbach empfohlen und von allen neueren Kritikern einstimmig vorgezogen.

2) Ἰδών ist bei weitem besser bezeugt, als θεασάμενος, das nur in G. H. sich findet, und offenbar ausmalende Correktur ist.

3) Ἐναντι in A. B. D. ist, wie οὐδέπω, eine seltenere Form, in C. und einigen Kirchenvätern durch ἐναντίον, in E. G. H. durch das noch geläufigere ἐνώπιον mit Unrecht ersetzt.

4) Κυρίου ist ungleich besser beglaubigt, als Θεοῦ, welches aus V. 21 hierher gekommen zu sein scheint.

5) Πέστρεφον — εὐηγγελίζοντο sind der gewöhnlichen Lesart, welche beide Mal den Aorist hat, von Lachmann und Tischendorf vorgezogen; wiewohl ὑπέστρεφον nur A. B. D. für sich hat, εὐαγγελίζε aber A. B. C. D. E.; übrigens sprechen die Auktoritäten, welche letzteres haben, auch für ersteres, da beide Mal ohne Zweifel doch das gleiche tempus stehen muß.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da aber die Apostel höreten, daß Samaria das Wort Gottes angenommen hatte.** Die Nachricht, welche den in Jerusalem weilenden Aposteln zukam, erscheint offenbar als eine höchst überraschende und belangreiche. Veranlaßte sie doch einen Beschluß des Apostel-Collegiums, zwei aus seiner Mitte auf das Missionsfeld abzusenden. Nicht ohne Bezug auf das Gewicht, das dem Ereigniß beizumessen war, braucht Lukas den Ausdruck: „Samaria hatte das Wort Gottes angenommen." Man schwächt den Gedanken, wenn man *Σαμάρεια* hier für den Namen der Stadt nimmt; es ist vielmehr der Name des Landes, und zwar mit dem Nebengedanken der religiösen Sonderstellung, welche die samaritische Völkerschaft einnahm. Hiermit ist angedeutet, daß der Uebergang des Wortes Gottes zu den Samaritern und die gläubige Annahme des Evangeliums von Seiten derselben Epoche macht, weil die Samariter, ihrem Ursprung nach ein Mischvolk aus israelitischem und heidnischem Geblüt (*ἀλλογενεῖς*, Luk. 17, 18), von den Juden als Sektirer und Ketzer angesehen waren.

2. **Sandten sie zu ihnen den Petrus und Johannes.** Zum erstenmal wieder, seit dem Vorschlag, die sieben Männer zu wählen [Kap. 6, 2], handeln hier die Zwölfe als Gesammtheit, als eine Körperschaft, und zwar als eine solche, die zur Leitung des Ganzen verpflichtet und berechtigt ist. Zugleich ist neu die Erscheinung, daß das Apostel-Collegium zwei aus seiner Mitte sendet, und zwar gerade den Petrus und Johannes, die beiden Apostel, welche bisher (z. B. Kap. 3 und 4) als die hervorragendsten erschienen sind. Allerdings war auch diese Sendung eine Auszeichnung und ein Beweis großen Vertrauens. Aber sie ist zugleich von Seiten des beschlußfassenden Collegiums ein Zeichen, und von Seiten derer, die abgesandt werden, eine Anerkennung der Thatsache, daß kein einzelner Apostel, sei er auch ein Petrus und Johannes, über der Gesammtheit der Apostel, sondern daß jedes Glied unter derselben stehe. Dieser Zug widerlegt den römischen Begriff vom Primat des Apostels Petrus und beweist, daß derselbe mit den übrigen Aposteln in völlig gleichem Range steht. Vergl. Karl Lechler, N. T. Lehre vom heil. Amt, S. 136 f.

3. **Welche für sie beteten.** Was die Apostel an den bereits Bekehrten verrichteten, war Fürbitte um die Gabe des H. Geistes, verbunden mit Handauflegung [V. 15. 17]. Die Wirkung war, daß die bekehrten Samariter den H. Geist empfingen. Und zwar scheint es, als wäre das Gebet einmal für alle als vorübergehende Handlung geschehen (Aor. *προσηύξαντο*), und die Handauflegung nachher erfolgt (*τότε* V. 17), so daß das Auflegen der Hände auf die Einzelnen nach einander eine geraume Zeit erforderte, und demgemäß auch der Empfang des Heiligen Geistes bei dem Einen um den Andern vor sich ging (Imperf. *ἐπετίθουν — ἐλάμβανον*).

4. **Als aber Simon sahe.** Simon machte die Beobachtung, daß vermittelst der Handauflegung der Apostel der Heilige Geist gegeben wurde. Ohne Zweifel konnte er das Letztere an den Aeußerungen der Gläubigen, zusammengenommen mit dem Gebet der Apostel, das er mit angehört hatte, abnehmen. Die Frage: ob Simon selbst den Heiligen Geist auch empfangen habe, erledigt sich dadurch, daß 1) in diesem Fall sein Benehmen V. 18 f. sittlich unmöglich gewesen wäre; 2) wird er mit *ἰδών* ꝛc. offenbar als bloßer Zuschauer, nicht als bei der empfangenen Auflegung der Hände und Mittheilung des Geistes unmittelbar betheiligt dargestellt.

5. **Brachte er ihnen Geld.** Simon verräth wieder den ächten Magiercharakter; für's erste dadurch, daß er vollkommen egoistisch gesinnt ist und alles, das Geistigste und Heiligste nur als Mittel, seine magische Virtuosität zu steigern und sich selbst durch eine noch höhere Rolle zu verschaffen, ansieht; zum andern dadurch, daß er die Sache durch Geld auswirken will. Denn indem er auf die Apostel durch pecuniäre Mittel zu wirken hofft, verräth er sich selbst als einen Menschen, der von gleichen Motiven ausgeht. Er betrachtet die Mittheilung des Geistes unter dem Gesichtspunkt der Magie, mit andern Worten als eine Vollmacht, welche ohne sittlich bedingt zu sein, nach Belieben sowohl übertragen als geübt werden könne. Die letztere Voraussetzung liegt in *ᾧ ἐὰν ἐπιθῶ τ. χ. λαμβάνῃ πν. ἅ.*

6. **Dein Geld sammt dir fahre in's Verderben.** Petrus, welcher V. 14 nur mit Johannes gemeinschaftlich gehandelt hatte, tritt jetzt, wo eine rasche Entscheidung und ein entschlossenes Handeln erforderlich war, wieder in den Vordergrund mit Wort und That. Er weist das angetragene Geld nicht allein entschieden ab, sondern in heiliger Entrüstung und heftigem Abscheu wünscht er das Silber sowohl, als den Mann selbst, der es anbot, in's Verderben! Der Grund dieser sittlichen Entrüstung und Verwünschung ist, daß Simon gesinnt und gewillt war, Gottes Gabe durch Geld zu erwerben; *ἐνόμισας* drückt nämlich nicht blos die Meinung, sondern auch die Gesinnung und Absicht aus; jene als eine Sache des bloßen Verstandes konnte einer sittlichen Beurtheilung und Vergeltung nicht unterliegen, es sei denn, sie war mit einer Richtung des Willens und Charakters verknüpft und daraus geflossen.

7. **Du hast keinen Theil.** Hatte Petrus V. 20 das dargebotene Silber nebst dem Mann, der es darbrachte, billig zurückgewiesen, so gibt er nun V. 21 auf die Bitte selbst [V. 19] abschlägigen Bescheid; und wie vorhin der Affekt in dem vorangestellten *τὸ ἀργ. σου* ꝛc. sich ausdrückte, so hier in der vorausgeschickten und wiederholten Verneinung: nicht Theil noch Loos, d. h. schlechterdings kein Antheil daran, kann dir werden. *Ἐν τῷ λόγῳ τούτῳ* muß hier dem Zusammenhang nach, und zwar nicht blos dem Hebräischen דָּבָר gemäß, sondern auch nach klassischem Gebrauch von *λόγος* = ipsa causa, bedeuten: an dieser Sache, von der die Rede ist, nämlich an der Vollmacht, den Geist mitzutheilen. Die Auslegung, welche an der Bedeutung: Wort, Lehre haftet, und entweder den Antheil am Evangelium selbst (Grotius, Neander) oder die begeisterten Aeußerungen der Gläubigen (Lange) versteht, ist entweder dem Zusammenhang nicht entsprechend, oder gekünstelt. — Der Grund nun, aus welchem der Apostel seinem Namensbruder allen Antheil an seiner apostolischen Vollmacht so unbedingt abspricht, ist einfach die Unaufrichtigkeit des Mannes. „Dein Herz ist nicht gerade," nicht aufrichtig, redlich vor Gottes Augen, sondern es waltet eine Verkehrtheit des Herzens, eine Zweideutigkeit bei dir ob.

8. **So bekehre dich denn!** Aus dem bisherigen zieht Petrus eine praktische Folgerung (*οὖν*): weil es so mit dir steht, so ändere deinen Sinn und lasse von (*ἀπὸ*) deiner Bosheit. Der Apostel predigt ihm Buße, die er fordert, und empfiehlt ihm Gebet um Vergebung seiner Sünde, ohne jedoch ihm letztere sicher in Aussicht zu stellen, denn *εἰ ἄρα ἀφ.* stellt den Erfolg, die göttliche Verzeihung in Frage: ob etwa vergeben werden wird. *Ἐπίνοια* der (praktische) Gedanke, Einfall, Plan, vox media. Auch hier wie in beiden vorigen Versen, folgt die Begründung nach V. 23 *γάρ*, obgleich mit *οὖν* der Grund bereits im Vorhergehenden nachgewiesen war. Buchstäblich sagen die Worte: „ich sehe dich als einen zu bitterer Galle und einem Band der Ungerechtigkeit Gereichenden, da hinein Gerathenden;" womit zunächst die inwohnende Charaktereigenschaft bezeichnet ist, entfernter auch die von ihm zu besorgende verderbliche Einwirkung auf die junge Gemeinde. Die bittere Galle (mit hebraisirendem Genitiv) soll vermuthlich an Gift denken lassen, weil man sich im Alterthum die Galle der Schlange als Sitz ihres Gifts dachte, wie auch der deutsche Stabreim: „Gift und Galle" eine Zusammengehörigkeit beider Dinge voraussetzt. *Σύνδεσμος ἀδικίας* kommt auch Jes. 58, 6, jedoch in ganz anderem Sinne vor, hier will der Ausdruck sagen, die ganze Persönlichkeit sei gleichsam ein Band, ein ganzes Bündel, dessen einzelne Theile sämmtlich Ungerechtigkeiten sind, so daß es dem neuhochdeutschen: „Ausbund von ꝛc." dem Sinne nach sich annähert.

9. **Bittet ihr den Herrn für mich!** Was ist von dieser Aeußerung und von der zu Grunde liegenden Gesinnung zu halten? Meyer schloß früher aus dem Umstand, daß fortan Lukas den Simon gar nicht mehr erwähnt, daß er V. 24 den Anfang einer wirklichen Sinnesänderung andeuten wolle und es dem Leser überlasse, den Verlauf und die Vollendung derselben dazu zu denken. Mit Unrecht. Ohne Zweifel ist die alte Annahme, welcher unter den neueren Neander, Olshausen, de Wette, Baumgarten beigetreten sind, und der Meyer selbst in der neuesten Auflage seines Comm. auch zugestimmt hat, richtig, daß hier keine ächte Sinnesänderung vorliege. Von den patristischen Nachrichten, daß Simon wieder in sein Magiertreiben zurückgefallen, ja daß es mit ihm ärger denn früher geworden sei, sofern er eine systematische Opposition gegen die Apostel und das Evangelium zu seiner Lebensaufgabe gemacht habe, — ist allerdings ganz abzusehen. Aber unsere Stelle selbst ist doch deutlich genug. Petrus hatte den Simon aufgefordert 1) zur Sinnesänderung, 2) zum Beten um Sündenvergebung. Was das Letztere betrifft, so folgt er der Mahnung höchstens halb, genau genommen gar nicht: statt selbst zu beten und um Vergebung zu flehen, ersucht er die Apostel, sie mögen doch für ihn beten, und verräth hiermit theils sein doch nicht wahrhaft gebrochenes Herz, theils seine immer noch abergläubischen Begriffe, sofern er von fremder Fürbitte ohne persönliche Beugung und eigenes Gebet Wunder was hofft. Zum andern eine Sinnesänderung gründlicher und aufrichtiger Art liegt doch da nicht zu Grunde, wo man lediglich die Folgen und Strafen der Sünde, nicht aber ihre sittliche Schuld und Verworfenheit selbst zu Herzen nimmt, wie Simon hier; er hat nur Angst vor den angedrohten Uebeln (*ὧν εἰρήκατε*), nicht Abscheu vor seiner Sünde. Offenbar keine Erscheinungen, welche uns ermuthigen könnten, an ernstliche Reue, Sinnesänderung und Besserung des Magiers zu denken und die Bekehrung als einen „hohen Sieg der überlegenen Geisteskraft der Apostel" zu preisen.

10. **Kehrten zurück.** Die beiden Apostel begnügten sich nicht, das Evangelium den Neubekehrten an Ort und Stelle noch ausführlicher und lehrhafter, als sie es bisher vernommen hatten, vorzutragen (das *διδάσκειν*, Matth. 28, 20, was dem *βαπτίζειν* erst nachfolgt, aber zum *μαθητεύειν* ebenfalls gehört, vergl. Erläut. 1, S. 120); sondern sie widmeten sich auch der Missionspredigt unmittelbar, indem sie, bevor sie nach Jerusalem zurückgingen, in vielen Wohnorten Samariens das Evangelium verkündigten. Daß diese Thätigkeit nicht flüchtig abgemacht, sondern eine Weile fortgesetzt wurde, und die Rückreise somit nicht rasch vor sich ging, deutet das aus kritischen Gründen dem Aorist vorzuziehende Imperf. in *ὑπέστρεφον — εὐηγγελίζοντο* unverkennbar an.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Taufe und Geistesgabe, Missioniren und apostolisches Wirken, — wie verhält sich das Eine zum Andern? Die bekehrten Samariter hatten die Taufe empfangen, aber die Gabe des Heiligen Geistes hatte noch keiner von ihnen allen erhalten, V. 16. Sind damit blos die außerordentlichen Gaben und wunderbaren Aeußerungen des Geistes gemeint, so daß wir voraussetzen dürfen, die Neubekehrten haben in und mit der Taufe die ordentliche Gabe des Heil. Geistes schon empfangen gehabt (Löhe, Aphorismen 29 f.)? Gewiß nicht! Das ist eine willkürliche Annahme, bei der man die genannte Unterscheidung und sogar Scheidung erst in den Text hineinlegen muß, während V. 15. 17 f. *πνεῦμα ἅγ.* ganz ohne alle Unterscheidung gebraucht ist. Ueberdies haben wir keinen dogmatisch festen Textgrund für die Voraussetzung, daß die Gabe des Heiligen Geistes mit der Taufe unmittelbar und untrennbar zusammenhange. Selbst Kap. 2, 38 spricht, genau genommen, nicht dafür; und Kap. 10, 44. 47 f. beweist, daß Gott den Heiligen Geist auch vor der Taufe ertheilen kann. Die Wassertaufe führt demnach nicht immer die Geistestaufe, als von ihr abhängig, mit sich, kann von letzterer wohl zeitlich getrennt sein. Das ist die Sache dessen, der seinen Geist wehen läßt, wo er will, Joh. 3, 8, und der auch in dieser Hinsicht Zeitläufte und Zeitpunkte nach seiner Vollmacht setzt, Apost.G. 1, 7. Ursachen und Bedingungen der Gleichzeitigkeit oder Aufeinanderfolge von Geistestaufe und Wassertaufe zu ergründen und namentlich in irgend welchen natürlichen und endlichen Werkzeugen und Persönlichkeiten nachzuweisen, sind wir schwerlich im Stande. Wenn z. B. Neander den Grund davon, daß die Samariter den Heiligen Geist bisher nicht empfangen hätten, in der Persönlichkeit der Neubekehrten sucht, welche die Predigt von Christo anfänglich nur äußerlich aufgenommen hätten und erst später, als die Apostel auftraten, innerlich empfänglich geworden seien: so muß er diesen Unterschied in die ganze

Erzählung erst hineinlegen, ohne daß irgend ein Anhalt dazu gegeben ist. Man hat andererseits den Grund jener Thatsache am einfachsten darin zu finden geglaubt, daß Philippus kein Apostel war, wohl aber Petrus und Johannes Apostel waren; d. h. man hat die Gabe des Heiligen Geistes für ein apostolisches Monopol gehalten. So nicht nur die römische und anglikanische Kirche, welche demgemäß die Firmung oder Confirmation zu einer ausschließlich bischöflichen Amtsverrichtung machen; sondern auch viele protestantische Ausleger haben die Sache einzig aus dem Umstand erklären zu können geglaubt, daß die Gabe des Heiligen Geistes den Aposteln als solchen vorbehalten gewesen sei. Allein das letztere kann nicht die Meinung des Lukas gewesen sein, welcher ja gleich im nächsten Kapitel [9, 17 ff.] berichtet, daß der damascenische Christ Ananias auf Christi Befehl an Saulus die Handauflegung und Taufe zum Behuf der Ertheilung des Heiligen Geistes verrichtet habe. Und Ananias war kein Apostel, nicht einmal einer von den Sieben, wie Philippus. Eine Schranke des Amts war es also nicht, die es dem Letzteren unmöglich machte, auch die Ausgießung des Geistes über die von ihm Getauften zu ermitteln. Auch ist es irrig, zugleich vorauszusetzen, daß der Grund, welcher die Apostel bewogen habe, zwei aus ihrer Mitte nach Samaria hinabzusenden, kein anderer gewesen sei, als eben der Wunsch, den Getauften nun auch zu der Gabe des Heiligen Geistes zu verhelfen (Meyer). Ist ja doch nicht gesagt, daß die Apostel in Jerusalem von einem Mangel in dieser Hinsicht etwas gehört haben, sondern sie hören eben, daß Samaria das Wort Gottes angenommen hat, und senden sofort die Beiden aus ihrer Mitte dahin ab. Vielmehr wollen sie sich dadurch zu dem in Samaria ohne ihr Zuthun begonnenen Werk der Evangelisation bekennen, das Band der Gemeinschaft um die Neubekehrten schlingen, und die Einheit der Kirche Christi, deren Träger die Apostel selbst zunächst waren, geltend machen und bethätigen. Neben diesem Hauptzweck ergab es sich aber an Ort und Stelle durch die Umstände, daß die Thätigkeit der beiden Apostel auch noch auf die Förderung der Neubekehrten durch die Mittheilung des Heiligen Geistes und auf Wahrung der sittlichen Reinheit und Redlichkeit der Gemeinde im Gegensatz gegen die zweideutigen Absichten des Magiers gelenkt wurde.

2. Handauflegung kommt hier zum zweiten Mal in der apostolischen Geschichte vor, vgl. 6, 6, u. zwar einestheils als Zeichen der Applikation an den Einzelnen, nachdem die Fürbitte, V. 15, ein für allemal für die sämmtlichen Getauften zugleich dargebracht worden war; anderntheils sollte die Handauflegung Zeichen und Mittel einer realen Geistes- und Lebensmittheilung in sinnbildlichem Akte sein. Daß aber weder die Apostel allein zur Handauflegung berechtigt waren, noch die Handauflegung das ausschließliche und unumgängliche, also gewissermaßen gesetzliche Vehikel der Geistesmittheilung sein sollte, erhellt unzweifelhaft, jenes aus Kap. 9, 17, dieses aus Kap. 10, 44 ff.

3. Die Handlung des Magiers Simon, worin der alte Mensch in ihm hervortrat, ist von Alters her als Typus einer Handlungsweise genommen worden, welche nach ihm Simonie benannt ist. Der Mann wollte sich eine geistliche Vollmacht mit Geld erwerben; daher nennt die Kirche das Vergehen, wenn weltliche Mittel und Vortheile für Ertheilung geistlicher Dinge (als Kirchenämter, Weihen u. s. w.) gegeben oder angeboten, genommen oder gefordert werden, crimen simoniae, und den, welcher es thut, Simoniacus. Und das mit gutem Fug und Recht. Und es ist ein Zeugniß für die vom Heiligen Geist gewirkte Reinheit und Energie christlicher Gesinnung in den Aposteln, daß Petrus den Heuchler so tief durchschaut, und ohne Schwanken auf der Stelle mit Abscheu und heiligem Eifer richtend die Versuchung abweist und den Versucher abstößt. Das sittliche Urtheil des Petrus V. 20 deckt den gedoppelten Fehler auf, der dem Versuch zu Grunde lag, nämlich a. was nur allein Gott geben kann, von Menschen erwerben zu wollen (τὴν δωρεὰν τοῦ θεοῦ); b. was lediglich freies Geschenk der Gnade Gottes ist, mit dem, was man hat, erwerben und gar mit Geld erkaufen zu wollen (τὴν δωρεὰν τ. θεοῦ — διὰ χρ. κτᾶσθαι). Das Letztere ist es eben, was die Simonie ausmacht. Hätten die Apostel die Bitte des Simon erfüllen wollen (was sie nicht konnten, s. a.), so hätten sie den ausdrücklichen Befehl des Herrn übertreten: δωρεὰν ἐλάβετε, δωρεὰν δότε, Matth. 10, 8.

4. Simon ist nicht allein der Typus aller Simonie in der Kirche, sondern auch der Typus aller Häretiker. Es ist bekannt, daß dieser Magier schon vom zweiten Jahrhundert an als das erste Haupt einer ketzerischen Schule, ja als magister et progenitor omnium haereticorum (Iren. adv. haer. I, 27) angesehen worden ist, und daß ihm persönlich ein gnostisch-häretisches System beigelegt wurde. Daß die Sage hierbei eine bedeutende Rolle gespielt hat, ist unleugbar. Dennoch wäre es kurzsichtig und hieße das Kind mit dem Bade ausschütten, wollten wir die tiefe Wahrheit, welche jener Anschauung zu Grunde liegt, verkennen. Ist doch die Verirrung des Simon in ihrem tiefsten Grunde ein Vermischen des Heidnischen mit Christlichem, indem er die Vollmacht, den Heiligen Geist durch Handauflegung zu ertheilen, als eine magische Kunst zu erwerben gedachte, zu seinen ehrgeizigen und geldgierigen Zwecken zu üben hoffte. Er hat demnach sein heidnisches Magierhandwerk mit dem Christenthum zu verschmelzen gesucht, zunächst auf praktischem Felde. Aber theils lag, unentwickelt und trübe, schon irgend eine Vorstellung von der Sache dem Plan zu Grunde, theils mußte sich eine förmliche Theorie aus der beabsichtigten Praxis entwickeln, eine Theorie, deren Wesen ebenfalls Verschmelzung zwischen heidnischem Aberglauben und christlichem Glauben war. Das Praktische muß sich in einer Theorie, einem System, vor sich selbst, vor der Welt rechtfertigen. Somit läßt sich der Keim der gnostischen, überhaupt häretischen Geistesrichtung in der Gesinnung des Simon nicht verkennen. Und wie die Apostelgeschichte überhaupt die Ereignisse und Erscheinungen der Kirche Christi aller Jahrhunderte in grundlegender und keimartiger Weise typisch vorbildet, so stellt sich uns in dem Magier Simon, welcher Christ wurde, aber innerlich der alte Mensch blieb und mit seinem heidnischen Goëtenthum das Christenthum zu verknüpfen suchte, ein Vorbild aller der ungesunden Gedanken, Gestaltungen und Parteien innerhalb der Christenheit dar, welche Fremdartiges mit dem Evangelium in eins zu bilden, unter christlichem Gewande das Heidenthum zu

bewahren suchten; — aber auch das Gericht, das über sie ergeht.

5. Petrus hat diesmal den Bindeschlüssel gebraucht. Er hat zwar nicht mit ausdrücklichem Wort das Anathema über Simon Magus ausgesprochen, hat ihn nicht mit ausdrücklichem Wort von der Gemeinschaft des Tisches des Herrn und der Kirche Christi ausgeschlossen; aber er hat ihm für seine Person das Verderben (ἀπώλεια) angewünscht. Und das faßt doch die wenigstens zeitweilige Ausschließung aus der Gemeinschaft der Kirche und des Sakraments in sich. Der Apostel tritt dem Mann mit vollkommener Auktorität gegenüber, obwohl er nicht in der Form eines definitiven Erkenntnisses als Richter, sondern in der Gestalt einer Verwünschung (εἰη) sich ausspricht. Die Motivirung hiervon: ὅτι τὴν δωρεὰν κ. beweist übrigens deutlich genug, daß die Verwünschung nicht aus persönlich gereiztem Selbstgefühl, nicht aus fleischlichem Eifer und leidenschaftlicher Hitze fließt, sondern aus sittlich reinem und gerechtem Eifer um Gottes Ehre und seine Sache. Daß übrigens der Eifer nicht ein fanatischer ist, welchem an der verirrten Seele selbst und ihrem Heil nichts mehr liegt, zeigt auf's schönste die Vermahnung zur Buße und Sinnesänderung, V. 22, wo der Apostel dem Verirrten zugleich reumüthiges Beten zum Erlöser als den Weg zur Vergebung weist.

6. Der sittliche Charakter des Christenthums leuchtet herrlich hervor in dem apostolischen Ausspruch, welcher allein in rein kategorischer Form gehalten ist. Alle und jede Hoffnung auf mögliche Erlangung der Gabe, den Heiligen Geist mitzutheilen, benimmt Petrus dem Simon V. 21 auf's unumwundenste. Und zwar aus dem Grunde, weil sein Herz nicht aufrichtig ist. Während bei aller Magie von der sittlichen Gesinnung des Wirkenden und dessen, auf welchen gewirkt wird, vollkommen abgesehen wird, auf die Herzensreinheit und die Lauterkeit der Gesinnung lediglich nichts ankommt: ist im Reich Gottes die Empfänglichkeit für die Gnade und alle Gnadengaben durch sittliche Bereitschaft, vor allen Dingen durch Redlichkeit und Aufrichtigkeit der Gesinnung bedingt.

7. Die Erlangung der Sündenvergebung macht Petrus dem Simon zweifelhaft, jedoch nicht an und für sich, sondern blos darum, weil die Aufrichtigkeit seiner Reue und Bekehrung zweifelhaft war. Nur die große Gefahr des traurigen Seelenzustandes, in welchem der Mann sich befindet, hindert den Apostel, ihm die Vergebung unbedingt zu verheißen. Es ist schriftwidrig und ein gefährliches Ding, den Seelen die Vergebung ihrer Sünden ungewiß zu machen, Sündenvergebung als etwas, wovon die Seele nie auf zweifellose Weise versichert sein könne, lehrhaft hinzustellen, wie das die römische Kirche thut. Aber es ist andrerseits unbiblisch und seelengefährlich, die Gewißheit der Vergebung irgendwie von der sittlichen Empfänglichkeit und Bereitschaft abzulösen. Und diese war, wie V. 24 beweist, auch nach der erschütternden Ansprache an sein Gewissen, bei Simon nicht vorhanden.

Homiletische Andeutungen.

Da die Apostel zu Jerusalem höreten u. s. w. [V. 14.] Die Verfolgung kann wahrer Seelenhirten Eifer und Sorgfalt für das Beste der Kirche nicht aufhalten. In neuangehenden Gemeinden muß man Acht haben, daß sie im Glauben gestärkt werden. Unter Knechten Gottes muß kein Neid sein; einer soll dem andern seinen Segen nicht mißgönnen. (Starke.) — Die vornehmsten Apostel, Petrus und Johannes, kommen brüderlich dem geringeren Philippus zu Hülfe. (Apost. Past.) — Der Sturmwind der Verfolgung hat ein Samenkörnlein vom Stamme getrieben, und es findet guten Boden. Das Evangelium, das allen Völkern gepredigt werden soll, tritt aus dem Tempel des Bundesvolks hinaus in die Vorhalle zu dem Volke, das in der Mitte stehend zwischen Juden und Heiden Israels Gesetz und Verheißung kannte und theilweise bewahrte. (Leonhardi u. Spiegelh.) — Wie der Herr Jesus je zween und zween Jünger vor ihm hersandte [Luk. 10, 1], so hat in treuer Nachfolge das heilige Collegium der Apostel aus seiner Mitte das theure Jüngerpaar abgeordnet, welches durch die Hand Gottes auf den Wegen des Herrn so innig fest mit einander verbunden ist. In seiner und lieblicher brüderlicher Eintracht soll das Zeugniß der Wahrheit aus zweier Zeugen Munde erklingen, und gegenseitig sollen sie sich stützen und entzünden. (Ebendas.) — Die erste Kirchenvisitation: 1) Der Anlaß; a. es ist christliches Leben da, das soll genährt werden, V. 14; b. es zeigt sich ein Mangel in der Gemeinde, dem soll abgeholfen werden, V. 16. 2) Die Visitatoren; a. Petrus der apostolische Ernst und Eifer, b. Johannes die evangelische Sanftmuth und Milde. 3) Die oberhirtlichen Funktionen; a. demüthiges Gebet im Namen der Gemeinde, V. 15, und b. priesterliche Handauflegung im Namen Gottes, V. 17. 4) Die Wirkung; a. Stärkung der Gemeinde, V. 17, b. Sichtung derselben, V. 18 ff.

Als sie hinabkamen, beteten sie für sie. [V. 15.] Der Lehrer Werk ist nicht nur Predigen, sondern auch Beten. Gott läßt das Gebet seiner Knechte für das Heil der Seelen nicht unerhört. (Apost. Past.)

Denn er war noch auf keinen von ihnen gefallen, sondern sie waren blos getauft. [V. 16.] Zur Wassertaufe muß die Geistestaufe kommen, sonst ist's keine vollkommene Taufe, sonst ist's kein rechter Christ. Womit bist du getauft?

Dann legten sie die Hände auf sie. [V. 17.] Diese mit Gebet verbundene Handauflegung ist das heilige Vorbild unserer kirchlichen Confirmation, welche nichts mehr und nichts weniger sein soll als Bekräftigung und Besiegelung des in der Taufe empfangenen Geistes. (Leonh. und Spiegelh.) — Die heilige Handlung der Confirmation: 1) nach ihrem Ursprung: zwar keine sakramentliche Stiftung des Herrn, aber eine altehrwürdige Ordnung der Kirche; 3) nach ihrer Bedeutung: zwar kein Ersatz und keine Wiederholung der Taufe, aber eine Bestätigung des Taufbekenntnisses und der Taufgnade; 3) nach ihrer Wirkung: zwar keine unfehlbare Mittheilung des Heil. Geistes, wie dort die apostolische Handauflegung bei den Samaritern, aber ein unberechenbarer geistlicher Segen für empfängliche Herzen.

Simon brachte ihnen Geld und sprach: Gebt auch mir diese Vollmacht. [V. 18. 19; vgl. V. 23. 24.] Mit Kirchensachen und Geistesgaben Handel und Krämerei treiben, sei's als Käufer oder als Verkäufer, ist die Sünde Simons oder Simonie. Merke dabei folgende Stücke (nach Apostol.

Past.): a. Die Simonie kommt aus einem gewinn- und ehrsüchtigen Herzen her. Da Simon so lange Zeit in Ansehn gestanden und das Volk bezaubert, nunmehr aber durch die apostolischen Kräfte aus seinem falschen Ansehn und Gewinn herausgesetzt war, so fiel er auf den armseligen Entschluß, sich durch Geld neue Ehre und neuen Gewinn zu verschaffen. So haben Alle, welche durch unlautere Wege sich in Aemter zu drängen suchen, keine andere Absichten, als den Götzen ihrer Ehre, ihres Bauches oder ihres Mammons zu dienen. — Auch hat eben deshalb die Kirche mit Recht Simon als den Vater der Ketzerei und das Vorbild der Sektirerei von Alters her betrachtet. Denn fast aller Sektenstifter geheime Triebfeder ist geistliche Herrschsucht, die mit maßlosem Hochmuth gepaart das am Aeußern hängende Volk durch freche Dreistigkeit und gleißnerischen Schein bezaubert. b. Die Sünde Simons setzt ferner voraus „ein Herz voll bittrer Galle und einen Bündel mannigfaltiger Ungerechtigkeit." Voll Galle war sein Herz, d. h. voll bittern Neides gegen den Segen der Apostel, gegen den Vorzug ihrer göttlichen Predigt vor seiner zauberischen Kunst. Ein Bündel von Ungerechtigkeit war in seinem Herzen. Denn er war zwar ein Christ geworden, aber er wollte bei seinem Christenthum kein Nachfolger des Kreuzes, sondern ein stolzer Wunderthäter werden; also fleischlicher Sinn. Er hielt sich zu den Aposteln dem Scheine nach, und im Herzen ärgerte er sich über sie; also Heuchelei. Er glaubte diese Knechte Jesu mit seinem Gelde ebenso zu bezaubern, wie er vorher das Volk mit seiner Kunst bezaubert hatte, und wie er selbst vom Götzen der Ehre und des Mammons bezaubert war; also Ungerechtigkeit gegen die Apostel, niedrige Verkennung ihres Amts und ihrer Person. Neid und Eifersucht, irdischer Sinn, niedrige Denkungsart vom Amt und dessen Trägern kennzeichnen auch jetzt noch Simons Nachfolger. c. Simon sucht nicht χάριν, sondern ἐξουσίαν, eine „Macht," diese und jene Thaten zu thun, V. 19. Er wollte nicht durch die Predigt des Evangeliums Seelen selig machen, sondern nur durch Proben einer großen Kraft sich einen Namen erwerben. Darin sind ihm alle die gleich, die ein Amt suchen und noch keine Gnade haben, die beim Gesuch der Aemter nicht den Dienst des Herrn, nicht das Heil der Seelen, sondern ihre Würde, ihren Rang, ihre Macht vor Augen haben. Ja auch die Leute gehören dahin, die sich nur um die Amtsgaben bekümmern und die Heiligungsgaben bei Seite setzen. Sie bekümmern sich um eine scheinbare Gelehrsamkeit, um einnehmende Gaben des Vortrags; aber sie sorgen nicht, daß ihr Verstand erleuchtet, ihr Herz geändert und ihr Sinn dem Herrn ergeben sei. Freuet euch nicht, daß euch die Geister unterthan sind, freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind, Luk. 10, V. 20. d. Simon bot den Aposteln Geld oder „Schätze." Mancher bietet eben kein baares Geld für seinen Dienst, aber er wendet andere Güter und Kostbarkeiten an, sich ein Amt unter der Hand zu verschaffen. Wie manchmal wird noch das Amt zu einem Heirathsgut gemacht! Wie oft muß dieser oder jener Patron auf krummen Wegen gewonnen werden, ehe sich der Schafstall eröffnen will! e. Simon behielt bei seinem bösen Vorhaben eine knechtische Furcht vor den Strafen Gottes. Er fürchtet sich vor der Verdammniß, die ihm die Apostel androhen, will sich aber demungeachtet nicht bekehren, sondern knechtischer Weise nur der Strafe überhoben bleiben. Er hat keine Freudigkeit, selbst zu beten, sondern sagt in knechtischer Angst zu den Aposteln: Bittet ihr für mich! So ist's noch bei den Lehrern, die in der Sünde der Simonie stecken. Sie sind immerwährende Knechte voll sklavischer Furcht. Sie tragen sich mit einem bösen Gewissen und können in ihrem Amt keine wahre Freudigkeit haben. Sie können sich nie recht auf Gott verlassen und im Namen Jesu handeln. — „Alle Lehrer haben sich bei diesem Exempel zu prüfen, ob sie pro jure et titulo ihre Aemter erlangt haben, und wenn sie ihr Gewissen verklagt, den Weg einzuschlagen, den die Apostel dem Simon andeuten V. 22. Den Candidatis ministerii bleibt dieser Text eine immerwährende Warnung, daß es ihnen auf krummen Wegen nimmermehr gelingen wird."

„Dein Geld sammt dir fahre in's Verderben!" [V. 20.] Das sagt der geldarme Petrus, der zum Lahmen gesprochen: „Silber und Gold habe ich nicht." Er sagt's in heiligem Abscheu vor Geiz und Heuchelei, die sich so schnöd selbst verrathen hatten, und sagt's in Erinnerung an die Mahnung des Herrn: „Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst sollt ihr's geben." Die „Nachfolger Petri" haben nicht immer so gedacht, gesprochen und gehandelt. — „Daß du verdammt werdest!" Mit keinen Leuten muß man schärfer umgehen, als mit solchen Heuchlern, die sich unter schöner Decke in den Weinberg Christi zum Schaden der Seelen einschleichen wollen. (Ap. Past.) — Aber wer nach Art der Apostel eifern will, muß auch etwas von ihrem Geiste haben. (Ebendas.) — Und etwas Anderes ist Verdammen, etwas Anderes, einem seinen verdammlichen Zustand aufdecken. (Starke.) — Auch dieses Beides haben die Nachfolger Petri nicht allezeit bedacht.

Du hast keinen Theil noch Anfall. [V. 21.] Wer sein Theil und Loos in den Dingen dieser Welt sucht und findet, hat weder Theil noch Loos an geistlichen und ewigen Gütern. (Starke.) — Dein Herz ist nicht aufrichtig vor Gott. Wenn man Seelen ihre begangenen Sünden vorhält, so muß man sie immer dabei auf ihr Herz führen. Es ist nicht genug, bei äußern Handlungen stehen zu bleiben; es ist heilsamer, auf den Grund, woraus die böse That hervorgeflossen, zurückzugehen. Man sollte darum das Eifern gegen spezielle Sünden auf der Kanzel und in der Seelsorge allemal mit der Entdeckung des ganzen unbekehrten Herzenszustandes verknüpfen, daraus jene hervorgegangen. Besonders aber muß man so mit Heuchlern verfahren. (Apost. Past.)

So bekehre dich denn. [V. 22.] Wenn Prediger eifern, müssen sie die Errettung derer, gegen die sie eifern, lauterlich zum Zweck haben, also auch den Weg dazu anweisen, das ist Buße. 2 Kor. 12, 19. (Starke.) Ein Apostel des Herrn, der nicht gekommen war, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten, hat nicht blos den Bannstrahl des Gesetzes in der Hand, sondern auch die Friedenspalme des Evangeliums, das allen bußfertigen Sündern Vergebung anbeut. (Leonh. u. Spiegelh.) — Und bitte den Herrn! Es ist sehr gut, die Seelen auf's eigene Gebet zu Gott zu führen: ein Rath für alle Gattungen von Sündern, das einzige Mittel, wodurch sich ein von seinem Elend überzeugtes Gemüth helfen kann. — Ob dir etwa vergeben werden möchte. Petrus macht dem Simon die Vergebung der Sünden nicht zweifelhaft, sondern stellt ihm nur die große Gefahr seines Zustandes und die Nothwendigkeit ernstlicher Buße vor. Ein evangelischer Lehrer muß dem Leichtsinn, wie dem Klein- und Unglauben vorbauen, die Seelen nicht ohne Noth ängstlich, aber auch nicht sicher machen. (Ap. Past.)

Du bist bittre Galle. [V. 23.] Wie dem Geschmack des Menschen nichts Widrigeres als Galle, so Gott nichts mehr zuwider als Falschheit und Tücke, Ps. 5, 7. (Starke.) — Die bittre Galle des Herzens muß durch bittere Buße, also eine Bitterkeit durch die andere vertrieben werden, dann erst läßt sich die Süßigkeit des Evangeliums schmecken. (Starke.)

Bittet ihr den Herrn für mich, daß Nichts über mich komme von dem u. s. w. [V. 24.] Siehe da die Kennzeichen einer falschen, halben Buße: a. „Bittet ihr für mich!" Man bekehrt sich nur vor und zu Menschen, die man zwischen sich und Gott stellt, statt sich zu bekehren vor Gott und zu Gott selbst. b. „Daß deren keines über mich komme". Man sucht nur los zu werden von der Strafe durch Verschonung, statt daß man sollte los werden wollen von der Sünde durch Vergebung und Reinigung. — „So ging Simon Schritt vor Schritt, doch so, daß bei jedem die Gnade ihm strafend, warnend und lockend zur Seite stand, zu dem Verderben, woraus keine Rettung ist; so ward das Letztere dieses Menschen ärger denn das Erste. Er hatte die Gnade empfangen, aber statt mit ihr hauszuhalten, wollte er sie zu fleischlichen Zwecken verwenden. Er sah die großen Thaten Gottes: statt daß sie ihn zur Demuth aufforderten, stachelte er nur damit seinen Hochmuth. Er forderte zwar eine größere Gabe, aber nur um die Seelen dadurch zu verderben. Er hörte zwar den Ruf zur Buße, aber es war ihm kein Lebensruf, sondern nur eine Mahnung, der zeitlichen Strafe zu entgehen." (Rudelbach.) — Zweierlei lehrt unser Text für alle Zeiten, und namentlich für unsere Tage, wo überall mehr Nachfrage nach Gottes Wort ist, wo aber auch mit dem Christenthum so gern ein Gepräng getrieben und aus der Gottseligkeit so oft ein Gewerbe gemacht wird: 1) Um den Segen des Evangeliums zu empfangen, braucht's vor Allem ein redliches Herz; ohne Rechtschaffenheit des Herzens wird uns auch das Heilbringende zum Verderben und das Seligmachende zur Verdammniß — davon ist Simon der Magier ein warnendes Exempel; 2) um den Segen des Evangeliums unverletzt zu bewahren und unverletzt fortzuleiten zur Ehrenrettung des Christenthums vor der Welt, bedarfs einer unbestechlichen Wahrheitsliebe, eines Eifers für Recht und Pflicht, der sich um keinen Preis von seinem Platze vertreiben läßt — das lehren uns die Apostel durch ihr Verfahren gegen Simon. (J. A. Wolf in Palmers homiletischen Beispielen.) — Simon, ein Kind des Verderbens: 1) Er heuchelt Glauben, von dem sein Herz nichts weiß; 2) er betrachtet die Gaben des Heiligen Geistes als ein Mittel schnöden Gewinns; 3) er läßt auch durch die Androhung göttlicher Strafgerichte sich nicht zu wahrer Buße treiben. (Leonhardi und Spiegelhauer.) — Der redliche Simon Petrus und der unlautere Simon Magus: 1) Simon Petrus redlich: a. als eifriger Knecht seines Herrn, dem er allenthalben mit Freuden dient, in Samaria, wie in Jerusalem, V. 14 ff.; b. als ernster Warner vor der Sünde, die er mit heiligem Eifer straft, V. 20 und 21; c. als treuer Wegweiser auf den Heilsweg der Buße und des Gebets, den er kannte aus eigener Erfahrung, V. 22. 2) Simon Magus unlauter: a. in dem Ligenwesen seiner heidnischen Zauberei, V. 9; b. in dem Heuchelspiel seines betrüglichen Christenthums, V. 19; c. in der Halbheit seiner oberflächlichen Buße, V. 24. — Die köstliche Gabe des Heiligen Geistes: 1) Sie erst vollendet was Wort und Sakrament begonnen, V. 14—17; 2) sie kann durch keine Kunst erschlichen, um kein Geld erkauft werden, V. 18—21; sondern ist 3) eine freie Gnadengabe Gottes, den Bußfertigen und Gläubigen vorbehalten, V. 22—25. — Der Heilige Geist eine Gnadengabe Gottes: 1) Redlichen Seelen umsonst geschenkt (die Samariter); 2) für unlautere Herzen um kein Geld feil (Simon).

Sie aber kehrten zurück und predigten das Evangelium in vielen samaritischen Flecken. [V. 25.] Rechte Fackeln Gottes, vom Feuer göttlicher Liebe entzündet, geben aller Orten Licht und Wärme von sich. — Auch unterwegs, auf der Reise, soll die Furcht Gottes unser Wegweiser und die Liebe des Nächsten unser Gefährte sein, Joh. 4, 3—5. — Das ist ein strafbarer Hochmuth, wenn man gern in vornehmen Städten, aber nicht in verachteten Dörfern ein Lehrer sein will. Wurden doch selbst die hohen Apostel hier Flecken- und Dorfprediger! (Starke.) — Es ist zwar einem Knechte Christi etwas Bengendes, wenn man die gehoffte Freude an einer Seele, die in der Bekehrung gestanden, nicht erlangt. Aber darum nicht verzagt! Was an Einer nicht geräth, gelingt vielleicht an zehn anderen! Wenn ein Simon umschlägt, so erweckt der Herr einen Kämmerer aus Mohrenland. (Apost. Past.) — Worin erweiset sich die Lebensmacht der Kirche Christi? 1) Sie erweitert bei allem Hasse der Welt täglich ihre Gränzen; 2) sie nährt das Wachsthum der Gläubigen durch Mittheilung der Gaben des Heiligen Geistes; 3) sie reinigt sich durch strenges Gericht über Heuchler und Irrlehrer. (Leonh. und Spiegelh.) — Des Evangeliums erster Ausgang in alle Welt: 1) Wie auch hier die heiligen Ordnungen des Herrn zur Geltung kommen, V. 14—17; 2) wie zwar die menschliche Sünde dieselben durchbrechen und verkehren will, V. 18, 19; 3) wie aber endlich die wachsame Treue der Hirten die Heerden vor den drohenden Gefahren bewahrt, V. 20—25. (Langbein.)

B.

Philippus wird das Werkzeug zu der Bekehrung eines Proselyten aus weiter Ferne, des Hofbeamten der äthiopischen Königin Kandace.

(Kap. 8, 26—40.)

Aber ein Engel des Herrn redete zu Philippus, und sprach: Stehe auf, und gehe gegen 26

27 Mittag auf die Straße, die von Jerusalem nach Gaza hinabführt, die da wüste ist. *Und
er stand auf und ging hin. Und siehe, ein Mann aus Aethiopien, ein Entmannter und
hoher Beamter der Königin der Aethiopier, Kandace, welcher über ihre ganze Schatzkam-
28 mer gesetzt war, der[1]) nach Jerusalem gekommen war, um anzubeten, *und auf dem Rück-
29 weg sich befand und auf seinem Wagen saß und las den Propheten Jesaia. *Der Geist
30 aber sprach zu Philippus: Gehe hinzu und halte dich zu diesem Wagen! *Da lief Philip-
pus hinzu und hörte ihn den Propheten Jesaia lesen, und sprach: Verstehest du denn, was
31 du lieset? *Er aber sagte: Wie könnte ich das, wenn mich nicht Jemand anleitet? Und
32 lud den Philippus ein, aufzusteigen und sich zu ihm zu setzen. *Der Inhalt aber der Schrift,
die er las, war dieser: „Er ist wie ein Schaf zur Schlachtung geführet, und wie ein Lamm
33 lautlos vor seinem Scheerer; so thut er seinen Mund nicht auf. *In seiner Erniedrigung
ward sein Gericht aufgehoben. Sein Geschlecht aber, wer wird es schildern? Denn es wird
34 hinweggenommen von der Erde sein Leben." *Da antwortete der Kämmerer dem Philip-
pus und sprach: „Ich bitte dich, von wem sagt das der Prophet? Von sich selbst, oder von
35 irgend einem Andern?" *Philippus aber that seinen Mund auf, und fing von dieser Schrift
36 an, und verkündigte ihm das Evangelium von Jesu. *Wie sie aber so der Straße nach rei-
seten, kamen sie an ein Wasser; da spricht der Kämmerer: „Siehe, da ist Wasser! Was hin-
37 dert, daß ich mich taufen lasse?[2]) *Und er befahl, den Wagen anzuhalten, und sie stiegen
38 beide hinab in das Wasser, Philippus und der Kämmerer, und er taufte ihn. *Als sie
aber heraufgestiegen waren aus dem Wasser, rückte der Geist des Herrn[3]) den Philippus
39 hinweg, und der Kämmerer sah ihn nicht mehr, denn er zog seine Straße fröhlich. *Phi-
40 lippus aber ward gefunden zu Asdod, reiste weiter und verkündigte das Evangelium in
allen Städten, bis er nach Cäsarea kam.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Aber ein Engel des Herrn.** Der Befehl ist in Samaria an Philippus ergangen. Zeller hat zwar behauptet, Philippus müsse vor den Aposteln nach Jerusalem zurückgekehrt sein und könne nur dort die Weisung empfangen haben; und man kann sich dafür auf den Umstand berufen, daß der Weg, auf welchen Philippus sich begeben soll, als derjenige bezeichnet wird, welcher von Jerusalem nach Gaza führe. Allein von Samaria aus lag die Gegend, wo Philippus hinreisen sollte, jedenfalls gegen Mittag, daher folgt aus obiger Bezeichnung nichts. Hauptsächlich aber spricht gegen jene Voraussetzung V. 25, nach welchem wir offenbar nur die zwei Apostel nach Jerusalem zurückkehren sehen, nicht aber den Philippus, welchen wir uns darnach als vorderhand in Samaria bleibend denken müssen. Was die Art und Weise der Engelerscheinung betrifft, so haben rationalistische Ausleger, wie Eckermann und And. angenommen, der Engel sei dem Philippus nur im Traum erschienen, wofür man sich auf ἀνάστηθι berief; dieses kann jedoch, da sonst keine Spur auf die Nachtzeit oder den Zustand des Schlafs hinweist, für sich allein nicht die Vorstellung des Lagers erwecken, so wenig als Kap. 5, 17; ist vielmehr nur eine anschauliche Aufmunterung zum Handeln.

2. **Gehe gegen Mittag auf die Straße — nach Gaza.** Philippus bekommt Befehl, südwärts zu gehen, d. h. zunächst südwärts von Samaria aus, und überhaupt in den südlichen Strich des Landes, wobei er nicht nöthig hatte, über Jerusalem zu reisen, im Gegentheil einen näheren Weg machen konnte. Die Straße, auf die er sich begeben soll, wird ihm auf doppelte Weise näher kenntlich gemacht: 1) es ist die Straße von Jerusalem nach Gaza, und 2) der Weg ist ἔρημος. Gaza, eine der fünf Hauptstädte der Philister, an der Südgränze Kanaans, eine Stunde vom Mittelländischen Meer gelegen, öfters in den Kriegen zerstört und wiederhergestellt, auch noch im Jahre 65 n. Chr. unter Gessius Florus durch die aufrührerischen Juden in Trümmer verwandelt, jedoch nachher wieder aufgebaut. Viele Ausleger beziehen das Sätzchen: αὕτη ἐστὶν ἔρημος auf die Stadt Gaza, in dem Sinn, daß die Stadt zerstört und nun unbewohnt, oder daß sie unbefestigt sei. Letzteres läßt sich lexikalisch nicht rechtfertigen, und ersteres ist unwahrscheinlich, da diese Notiz nur in einem kurzen Zeitraum gültig sein konnte, und in unseren Zusammenhang, wo auf die Stadt Gaza selbst lediglich gar nichts ankommt, und nur eine gewisse Straße dahin beschrieben werden sollte, durchaus nicht paßt. Der Satz kann also blos auf ὁδός sich beziehen und eine gewisse Straße nach Gaza charakterisiren. Und dies war um so nöthiger, als es mehrere Straßen von Jerusalem nach Gaza gab (Robinson, Palästina II, 748 f.). Der besuchteste, aber längste, ist heutzutage der über Ramleh; dieser geht von Jerusalem aus zunächst nordwestlich. Zwei andere Straßen gehen in geraderer Richtung, eine den Wady es-Surâr über Bethsemes hinab, die andere durch Wady Musurr nach Beit Jibrîn oder Eleutheropolis, und von da nach Gaza durch einen mehr südlichen Landstrich. Die letztere geht jetzt wirklich durch eine Wüste, d. h. über einen aller Dörfer entbehrenden, nur von nomadischen Arabern bewohnten Landstrich. Daß dieser Distrikt dazumal in gleicher Weise von festen Wohnsitzen entblößt war, ist nicht unwahrscheinlich, wenigstens finden sich nach der Zeit des Nehemia nie irgend welche Städte oder Dörfer in der Ebene zwischen Gaza und den Bergen erwähnt. Somit war durch diesen Beisatz, welchen wir zu den Worten des Engels ziehen und nicht dem Lukas als eigene Bemerkung zuschreiben zu müssen glauben, der Weg, welchen Philippus einschlagen sollte, genau bezeichnet, damit er den Mann träfe, welchen er nach Gottes Rath bekehren sollte. Die vielen andern Vermuthungen und Deutungen, welche man bei diesen drei Wörtchen angebracht hat, glauben wir hier nicht aufführen zu müssen.

3. **Und er stand auf und ging hin.** Philippus befolgte die gegebene Weisung unverzüglich, begab sich auf die Reise, und traf nun auf der ihm bezeichneten Straße mit dem ungenannten und doch nun bekannten Mann von hohem Rang aus weiter Ferne zusammen. Der Name Indich, welchen ihm die Tradition beigelegt hat, ist fabelhaft. Die nun folgende Erzählung ist eine wunderliebliche Idylle aus der Missionsgeschichte des apostolischen Zeitalters, durch Einfalt und Anschaulichkeit der Form ebenso ausgezeichnet, als durch das geschichtlich Belangreiche des Inhalts.

4. **Und siehe, ein Mann aus Aethiopien.** Schon ἰδού versetzt uns so lebhaft auf den Schauplatz, wie Philippus den Fremden auf seinem Reisewagen daherfahren sieht, der ohne Zweifel hinter ihm her kam und den Fußgänger einholte. Der Mann war seiner Herkunft und Nationalität nach Aethiopier, d. h. aus dem im Süden von Aegypten gelegenen Hochlande, welches das heutige Nubien, Cordofan und Abessynien umfaßt, und dessen religiöser und merkantilischer Mittelpunkt die Insel Meroë war; seiner Hautfarbe nach haben wir ihn uns als Neger vorzustellen. Olshausen's Behauptung, der Mann sei von israelitischer Abstammung gewesen, ein in Aethiopien geborner Jude, ist durch den Umstand, daß er den Jesaia gelesen habe, allzuschwach begründet, zumal der Umstand erst vorausgesetzt werden müßte, daß er den hebräischen Grundtext vor sich gehabt habe. Seinem Stand und Range nach war er ein hochgestellter Mann, ein vornehmer Machthaber in seinem Lande [δυνάστης], denn er war der oberste Schatzmeister seiner Königin Kandace, was in jenen Jahrhunderten nach griechischen und römischen Gewährsmännern, z. B. laut Plinius, Hist. Nat. VI, 35, der regelmäßige Titel der über Aethiopien [Meroë] herrschenden Königinnen war. Lukas nennt den reichen Machthaber auch εὐνοῦχος, was wörtlich einen Verschnittenen, Entmannten bedeutet. Da aber dergleichen Leute an den orientalischen Höfen zu allerlei Hofdiensten genommen wurden, so daß der Name manchmal Hofbeamten gegeben wird, welche nicht entmannt waren, so haben viele Ausleger vom 16ten Jahrhundert an das Wort in der Bedeutung: „Hofbeamter" ohne Rücksicht auf geschlechtliche Verstümmelung genommen, wobei die Voraussetzung mitwirkte, daß dieser Mann, wo nicht geborner Jude [Olshausen], so doch als Proselyt förmlich in das israelitische Bürgerrecht aufgenommen gewesen sei, während nach 5 Mos. 23, 2 kein Verschnittener in die Gemeinde Jehovah's aufgenommen werden sollte. Allein daß der Hofbeamte ein „Proselyt der Gerechtigkeit" gewesen, ist selbst eine zweifelhafte Annahme, und da derselbe bei einer Königin in Hofdiensten stand, so ist um so wahrscheinlicher, daß er wirklich entmannt war. — Dieser Mann aber ist nun zuerst dadurch merkwürdig, daß er nach Jerusalem gekommen war, um daselbst anzubeten. Dies setzt voraus, daß er in seiner afrikanischen Heimath den Gott Israels als den wahren Gott kennen gelernt hatte, und die Anbetung Jehovah's als die wahre Religion ansah; nun hatte er eine Wallfahrt gemacht, um in der heiligen Stadt und im Tempel zu Jerusalem selbst zu opfern und Gott anzubeten. Grund genug, ihn für einen Proselyten im weiteren Sinne [Proselyten des Thors] zu halten, aber nicht genügend, ihn für einen Proselyten im engern und strengsten Sinne auszugeben, vielmehr ist die urakte Anschauung, die schon Eusebius, K. G. II, 1, theilt, daß er Heide gewesen sei und nur in der freien Form der Ueberzeugung und der Anhänglichkeit sich an den Alten Bund angeschlossen habe, am besten begründet. — Auf seinem Reisewagen sitzend beschäftigte sich der Mann damit, im Propheten Jesaia zu lesen, und zwar vermuthlich in einer Abschrift der griechischen Uebersetzung, die von Alexandrien aus in Aegypten verbreitet war und auch wohl über die Landesgränzen hinausgedrungen sein mochte, während die vornehmste und gebildetste Klasse sowohl in Aegypten als in den benachbarten Ländern mit der griechischen Sprache gewiß bekannt war. Die Wallfahrt war dem Fremdling kein opus operatum, sondern Herzenssache; auch auf dem Rückwege bleibt seine Seele im Heiligthum und vertieft sich in das Wort Gottes, nämlich in die Weißagung durch den Propheten.

5. **Der Geist aber sprach zu Philippus.** Die innere Stimme, welche ihn aufmunterte und anwies, sich dem Reisenden zu nähern und von dem Wagen desselben sich nicht wieder zu entfernen, κολλήθητι, war ein Befehl des ihm inwohnenden Heiligen Geistes. Philippus eilte nun in schnellem Laufe [προσδραμών, vergl. πρόσελθε] auf den Wagen zu, hörte sofort, da der Mann offenbar laut vor sich hinlas [ἀναγινώσκειν heißt ursprünglich vorlesen], daß er im Propheten Jesaia las, und knüpfte, der Anregung des Geistes folgend, auf der Stelle ein Gespräch an durch die in sinnreichem Wortspiel ausgedrückte Frage: ἆράγε γινώσκεις ἃ ἀναγινώσκεις; eine Frageform, welche zugleich, da sie eine verneinende Antwort erwarten läßt, die Vermuthung zu ver-

1) Lachmann läßt das ὅς vor ἐληλύθει nach dem Vorgang weniger Codd. weg, es steht aber in den meisten Handschriften und alten Uebersetzungen, und wurde in andern vermuthlich nur darum weggelassen, weil man ἰδοὺ ἀνήρ ꝛc. unmittelbar mit dem Verbum ἐληλύθει verbinden zu müssen glaubte.

2) V. 37 im textus receptus: εἶπε δὲ ὁ Φίλιππος· εἰ πιστεύεις ἐξ ὅλης τῆς καρδίας, ἔξεστιν. Ἀποκριθεὶς δὲ εἶπε· πιστεύω τὸν υἱὸν τοῦ Θεοῦ εἶναι τὸν Ἰησοῦν Χριστόν. Diese Sätze stehen nur in einer einzigen Uncialhandschrift, E., sodann in ungefähr 20 Minuskeln, einigen alten Uebersetzungen und bei Kirchenvätern von Irenäus an, jedoch unter sehr großen Abweichungen. Hingegen die Codd. A. B. C. G. H., so wie die Sinait. Bibelhandschrift, ferner mehr als 60 Minuskeln, alte Uebersetzungen und einige Kirchenväter, lassen das Ganze weg. Es ist ohne Zweifel ein unächter, wiewohl alter Zusatz, der eine scheinbare Lücke ausfüllen und die vermißte Bewilligung des Philippus und die Glaubensprüfung ersetzen sollte. Lachmann, Tischendorf u. A. streichen den Vers mit Recht.

3) Nach πνεῦμα hat der Alexand. Cod. (von der ursprünglichen Hand, wie Tischendorf bezeugt) die nach Schreibung der ursprünglichen Worte gemachte Emendation: πνεῦμα ἅγιον ἐπέπεσεν ἐπὶ τὸν εὐνοῦχον· ἄγγελος δὲ κυρίου, 7 kleinere Handschriften, ein paar Personen und Hieronymus haben diesen Zusatz angenommen, der aber ohne Frage unächt ist und die Geschichte verschönern will; er fehlt auch im Sinait. Codex.

verstehen gibt, daß dies wohl nicht der Fall sein werde. Der vornehme Pilger erwidert mit ehrenwerther Offenheit und Bescheidenheit, er könne freilich den Propheten nicht verstehen, wenn ihm Niemand Anleitung dazu gebe. Und weil er aus der Frage das Vertrauen geschöpft hat, daß der Fragende sowohl das richtige Verständniß inne habe, als auch geneigt sei, ihm als Führer zu dienen, ersucht er denselben, einzusteigen und bei ihm Platz zu nehmen, was Philippus auf der Stelle thut.

6. **Der Inhalt aber der Schrift.** Nun sitzen die Beiden beisammen, und der Reisewagen wird zu einer Missionsstätte, die Reisestunde zu einer Bibelstunde. Der Afrikaner zeigt dem Philippus auf Befragen den Abschnitt, den er eben las, oder liest ihm denselben erst noch laut vor, um sodann eine Frage über den Sinn und die Beziehung der Worte an ihn zu richten. γραφή muß dem Context nach hier eine bestimmte Schriftstelle, ein einzelnes Schriftstück bedeuten, während περιοχή ohne Zweifel den Inhalt des Abschnitts bezeichnet.

Die Stelle, um die es sich handelt, ist Jes. 53, 7 f., und zwar ist hier die LXX, welche vom Grundtext der Stelle nicht unbedeutend abweicht, so pünktlich wiedergegeben, daß nur αὐτοῦ nach ταπεινώσει und δὲ vor γενεάν hier neu sind. Der Sinn der Alexandr. Uebersetzung V. 33 [Jes. 53, V. 8] ist ohne Zweifel: „in seiner Erniedrigung durch die Feinde ist sein über ihn verhängtes Gericht durch Gott aufgehoben worden; aber seine Generation, seine Zeitgenossen und deren Verderbtheit kann Niemand aussprechen, denn sie haben ihn um's Leben gebracht." Ἀποκριθείς — τῷ Φ. setzt voraus, daß Philippus den Reisenden gefragt hatte, was er eben gelesen habe, und dieser antwortet, indem er ihm die Stelle vorhält [τοῦτο] und daran unmittelbar die Bitte um Aufschluß knüpft. Und zwar zeigt seine den Hauptpunkt der Auslegung berührende Frage den denkenden Leser.

7. **Philippus aber that seinen Mund auf.** Die Antwort des Philippus bekommt etwas Feierliches, Gewichtiges, wird gleich als ein ausführlicher Vortrag eingeleitet durch diese Worte. Lukas deutet mit ἀρξάμενος ἀπὸ τ. γρ. τ. an, daß die Auslegung der vorliegenden prophetischen Worte nur der Eingang, nur einen Theil der Erwiderung ausmachte, und daß er bald auf das Evangelium von Christo als auf den Hauptgegenstand des Gespräches überging, wobei er ihm sowohl die Thatsachen als die Hauptwahrheiten von Christo in gedrängter Kürze mitgetheilt, namentlich auch den Weg zum Heil durch Sinnesänderung und Taufe auf Christum [Kap. 2, 38] gezeigt haben wird.

8. **Siehe, da ist Wasser.** Robinson erzählt II, S. 749: Als wir zu Tell el-Hasy waren und das Wasser längs dem Boden des angränzenden Wady stehen sahen, konnten wir nicht umhin, die Uebereinstimmung verschiedener Umstände mit der Erzählung von des Kämmerers Taufe zu bemerken. Dieses Wasser liegt auf der direktesten Straße von Beit Jibrin nach Gaza, auf dem südlichsten Wege von Jerusalem und mitten in dem jetzt wüsten, d. h. von Dörfern entblößten Landstrich. Es fiel uns ein, daß dies vielleicht die beschriebene Wasserstelle sein möchte. Es gibt gegenwärtig kein anderes ähnliches Wasser auf dieser Straße; und verschiedene Umstände — der Weg nach Gaza, der Wagen und die Bemerkung, daß Philippus später zu Asdod gefunden ward, — dienen alle zum Beweise, daß der Vorfall sich in oder nahe bei der Ebene ereignete. — Es ist wohl gewagt von Robinson, daß er die Stelle selbst so genau gefunden zu haben meint, während in 18 Jahrhunderten so manche Veränderungen der Bodengestalt im Einzelnen stattgefunden haben mögen. — Größer kann die Freude eines Wanderers in der Sandwüste nicht sein, wenn er lechzend vor Durst endlich eine Oase mit frischen Wasserquellen erblickt, als die Freude des frommen Kämmerers war, da er Wasser erblickte, darin er getauft werden konnte. Schnell gewonnen durch kurzen und guten Katechumenenunterricht, begierig, des angetragenen Heils theilhaftig zu werden, trägt er sich selbst zur Taufe an. Und Philippus nimmt, ungeachtet die Sache so ungemein rasch sich entwickelt, keinen Anstand, seinen Wunsch zu erfüllen. Der Wagen wurde auf Befehl des Kämmerers angehalten, er und Philippus stiegen ab. Des Letzteren Name ist, da er der Taufende und insofern der Höhere war, vorangestellt, und Philippus ertheilte ihm in dem Wasser an der Straße die Taufe. Von den Begleitern des Kämmerers, die in ἐκέλευσε, und damit, daß er während der Fahrt ruhig lesen konnte [V. 28], vorausgesetzt sind, ist nichts gesagt.

9. **Als sie aber heraufgestiegen waren.** Auf der Stelle verschwand Philippus, so daß der Kämmerer ihn nicht mehr zu Gesicht bekam; Philippus kam, nach Asdod entrückt, erst dort wieder zum Vorschein; εὑρέθη εἰς Ἄζ. Asdod, nordwestlich von Gaza gelegen, nach Diod. Sic. 270 Stadien von letzterer Stadt entfernt, war wie diese eine der fünf Hauptstädte der Philister. Die wunderbar rasche, sowohl dem Eunuchen als Anderen [εὑρέθη εἰς Ἄ.] unsichtbare Entrückung des Philippus wurde vom Geist Gottes gewirkt, der ihn, wie ehemals den Elia [2 Kön. 18, 12; 2, 16] mit übernatürlicher Macht hinwegriß und entführte. Der Kämmerer aber setzte seine Reise auf der Gazastraße fort, und zwar voll Freudigkeit. Das Weitergehen auf seinem Wege ist mit der Entrückung des Philippus durch γάρ in eine logische Verbindung gebracht: die Weiterreise ist ein Grund, welcher sein Nichtfernersehen des Philippus bestätigt, denn sonst würde er nicht seine Reise fortgesetzt, sondern jenem nachgefolgt sein. Die Freudigkeit des Mannes aber hing nicht allein von dem Heil, das ihm zu Theil geworden war, sondern auch von der plötzlichen Entrückung des Evangelisten ab. „Hoc ipso discessu confirmata est eunuchi fides." Bengel. Es war ihm nun, als wäre ihm ein Engel vom Himmel zum Reisegesellschafter zugeschickt worden und nun wieder verschwunden.

10. **Reiste weiter und verkündigte das Evangelium.** Von Asdod an ist offenbar die Reise des Philippus wieder in ganz gewöhnlicher Weise vor sich gegangen: er wanderte von Stadt zu Stadt weiter, besuchte demnach wohl Jabne, Ekron, Joppe ꝛc., bis er endlich in Cäsarea am Mittelmeer Halt machte, wo wir ihn Kap. 21, 8 f. ansässig finden. Und überall, wohin er gelangte, hat er das Evangelium gepredigt; kein Wunder, daß er in der genannten späteren Stelle neben der Bezeichnung: ὁ ὢν ἐκ τῶν ἑπτά den förmlichen Titel ὁ εὐαγγελιστής erhält.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Es war nicht der Engel des Herrn, wie Luther übersetzt, sondern ein Engel, durch welchen Gott dem Philippus befahl, sich auf den Weg zu machen. Nicht eine Verkettung der Umstände, wie diejenige, die ihn nach Samaria geführt hatte, nicht eine bloße innere Anregung, sondern ein ausdrücklicher Befehl Gottes, durch einen seiner himmlischen Boten überbracht, führte den Philippus von Samaria aus in den Süden des Landes. Es galt die Bekehrung und Taufe eines Fremdlings, welcher zwar innerlich nicht ferne war vom Reich Gottes, aber äußerlich desto weiter hatte zum Bürgerrecht im Volke Gottes: ein geborner Heide, im heidnischen Lande der Mohren wohnhaft, an dem Hofe einer heidnischen Königin angestellt und ein Eunuch. Gerade unter solchen Umständen bedurfte es eines unmittelbaren und wunderbaren Gottesbefehls, um den Erfolg zu erzielen, daß ein solcher Heide der Gemeinde Christi durch Evangelium und Taufe einverleibt würde.

2. Nur geographisch und topographisch weist der Engel dem Philippus sein Reiseziel an, aber ohne daß er ein Wort davon hört, was er dort zu thun habe, oder wen er daselbst treffen werde. Das war eine Uebung des Glaubens. Sowohl der Missionsberuf als das ordentliche Amt, das die Versöhnung predigt, ist vorzugsweise ein Arbeiten im Glauben und Gehorsam auf Hoffnung.

3. Das Wort Gottes war die Beschäftigung dieses heimkehrenden Pilgers auf seinem Reisewagen. Das ist noch köstlicher und edler als seine Wallfahrt an und für sich. Die Reise hat er gemacht, um das Heiligthum Jehovah's mit Augen zu sehen, die heilige Stadt und den Tempel und die schönen Gottesdienste des Herrn zu schauen. Aber er forscht nun in Gottes Wort, um mit Augen des Geistes in das Heiligthum Gottes hineinzuschauen. Und das Wort ist ein rechtes Heiligthum. Selbst wenn das rechte, volle, ganze Verständniß noch fehlt, wenn auch das Wort Gottes nur noch ein Räthsel ist [αἴνιγμα, 1 Kor. 13, 12] und Tausend Räthsel aufgibt, so ist doch die liebende, suchende Beschäftigung damit ein seliges Ding, das weiter führt in's Licht hinein.

4. Weißagung und Erfüllung. Der Knecht Gottes, der geduldig leidende und herrlich gerechtfertigte, wie ihn Jesaias Kap. 53 schildert, steht vor dem Auge des frommen Pilgers. Aber wer das ist, das ist ihm noch dunkel. Ist der Prophet selbst gemeint, oder irgend wer sonst? das möchte er wissen, darüber wünscht er Belehrung und sucht einen Führer. Der kommt ihm von Gott gesandt, denn er verkündigt ihm die Erfüllung der Verheißung. Und nur die Erfüllung bringt auch das rechte Licht, worin die Verheißung begriffen werden kann. Gottes Offenbarungen sind eins und geben einander gegenseitig Licht, doch ist es so: Vetus Testamentum in Novo patet. Der Prophet zeuget von Jesu Christo, und erst in Christo wird sein Zeugniß klar. Der Knecht Jehovah's bei Jesaia ist an seiner breitesten Basis das Volk Israel selbst, in seinem mittleren Durchschnitt das ideale Israel, mit andern Worten das collectivum der Knechte Gottes, der wahren Israeliten (auch die Propheten inbegriffen); in seinem Gipfel der persönliche Messias. Vergl. Oehler, Messias, in Herzog's theolog. Real-Encyklopädie, Delitzsch in Drechsler's Com. zu Jesaia. Aber eben das Letztere, wie der Knecht Jehovah's im Erlöser selbst erscheint, kann doch ausschließlich nur in der Erfüllung begriffen werden, in der geschichtlichen Person Jesu Christi als des παῖς θεοῦ. Die sufficientia scripturae kann, laut der Zeugnisse des Neuen Testaments, nur behauptet werden von der gesammten heil. Schrift, d. h. dem Alten und Neuen Testamente zusammengenommen, während das Alte Testament allein und für sich genommen, aus sich selbst allein erklärt und verstanden, nicht zureichend ist zum Heil. Der äthiopische Eunuch war so wahrheitdürstend, so redlich suchend, als irgend eine Seele sein kann; aber er versteht die Weißagung nicht, weil er keinen ὁδηγός hat. Sobald aber Philippus ihm den Weg zu Jesu gezeigt, ihn durch Wort und Sakrament in Gemeinschaft mit dem Erlöser selbst gebracht hat, bedarf er keines ὁδηγός mehr. Nun ist Christus selbst ihm der Weg, die Wahrheit und das Leben, und der Geist wird ihn in alle Wahrheit leiten [ὁδηγήσει, Joh. 16, 13]. Daß der Kämmerer einen Mann vermißt, der ihm als Wegweiser diene, beweist keineswegs, im Sinne der römischen Kirche, daß die Bibel ohne die Tradition und Handleitung der Kirche nicht zureiche, um den Weg zur Wahrheit und Seligkeit zu finden. Sonst hätte Philippus nicht dürfen weggerissen werden von diesem Katechumenen. Aber er wird nach der Taufe sofort allein gelassen und muß die fernere persönliche Anleitung und die Ueberlieferung entbehren. Dessen ungeachtet vermißt er nichts, denn er zieht fröhlich seine Straße. Er hat den Heiland gefunden, und damit das Licht für die Schrift.

5. Ein Engel Gottes hatte dem Philippus den Befehl gebracht, sich in den Süden zu begeben auf den Wüstenweg von Jerusalem nach Gaza. Als er dort war und den Reisenden auf seinem Wagen erblickte, war es der Heilige Geist, der ihn anwies, sich ihm zu nähern. Nachdem das Werk der Bekehrung und Taufe des Fremdlings vollbracht war, riß der Geist Gottes den Philippus hinweg, so daß ihn Jener nicht mehr erblickte, Anfang, Mittel und Ende des Ereignisses ist Befehl, Weisung und Wirkung Gottes. Aber nicht weniger wunderbar ist auch dasjenige in der Geschichte, was natürlich scheint. Daß Philippus mit diesem Fremdling aus der weiten Ferne, der Evangelist aus Israel mit dem Heiden zusammentrifft, der ὁδηγός mit dem Suchenden und Empfänglichen, kurz daß gerade die zwei Persönlichkeiten, zwischen welchen eine Art prästabilirter Harmonie besteht, zusammengeführt werden, das ist eine Fügung Gottes, unter allen Umständen nicht minder erstaunlich und wundervoll, als wenn Gott seinen Engel sendet oder den Evangelisten ohne sein Zuthun schnell hinwegrückt. Der rasche Gang, vermöge dessen in der Seele des Mohren Saat und Ernte sich folgt, ist eben so wunderbar, als das ungesehene Hinweggerücktwerden des Philippus.

Homiletische Andeutungen.

Aber ein Engel des Herrn. [V. 26.] Ist durch Satans Neid in der Kirche Gottes ein Aergerniß entstanden, so säumt der Herr nicht, seine trauernden Gläubigen durch besondere Erweisungen seiner Macht und Huld zu erquicken. (Leonh. u. Spiegelh.) — Nicht ohne Gott geht das Evangelium seinen Weg in die Welt, nicht ohne Gott wird auch nur Eine Seele gewonnen. — Ist durch der Engel Dienst das Gesetz gegeben: warum soll-

ten sie nicht auch dienstbar sein zur Ausbreitung des Evangeliums, dessen Geheimnisse sie sonderlich lüstet zu schauen? (Starke.) — Wie groß und theuer ist die Bekehrung einer einzigen Seele in Gottes Augen! Um den Kämmerer zum Glauben zu bringen, sendet er einen Engel an Philippus, den Philippus aus dem volkreichen Samarien auf die wüste Straße gen Gaza daher. (Apost. Past.) — Auf die Straße, die da wüste ist. Die Sünde ist die rechte Verwüsterin der Länder; wo aber das Evangelium hinkommt, da werden auch Wüsten und Einöden lustig, Jes. 35, 1. (Starke.)

Und er stand auf und ging hin. [V. 27.] Ein Lehrer des Evangeliums muß im Gehorsam des Glaubens hingehen, auch wo ihn der Beruf in Wüsten führte. — Und siehe, ein Mann aus Mohrenland. Es erfüllt sich nun die Verheißung Jes. 68, 32: „Mohrenland wird seine Hände ausstrecken zu Gott."

Der nach Jerusalem gekommen war, um anzubeten, und auf dem Rückweg sich befand. [V. 27. 28.] Nicht im Tempel zu Jerusalem, sondern auf der öden Straße gen Gaza sollte er die köstliche Perle finden. So hatten einst auch die Weisen aus Morgenland von Jerusalem weiterziehen müssen gen Bethlehem, um den neugebornen Jesus zu finden. — Saß auf seinem Wagen und las den Propheten ꝛc. Das Lesen der Heil. Schrift ist besonders zu empfehlen, wenn man vom Hause Gottes kommt, wie der Kämmerer vom Tempel, um die guten Bewegungen zu unterhalten, die man von da mitbringt. (Quesnel.) — Das Wort Gottes die beste Reiselektüre; nicht nur auf der wüsten Straße von Jerusalem gen Gaza, sondern auf dem Wege durch die Zeit zur Ewigkeit: a. Man vergißt dabei die Beschwerden des Weges; b. man blickt nicht neben aus auf verbotene Pfade; c. man knüpft dadurch gesegnete Reisebekanntschaften an; d. man kommt dabei vorwärts auf rechter Straße zum seligen Ziel. — Er hatte angebetet und las nun den Propheten. Wohl stand er noch im Dämmerlicht frommer Ahnung bei seiner Wallfahrt nach dem Tempel, wie bei seinem Lesen auf der Heimfahrt. Aber er war doch auf dem rechten Wege. Kein Mensch kommt plötzlich oben an; durch Aufsteigen und nicht durch Fliegen erreicht man die obersten Sprossen an der Leiter. Darum lasset uns hinaufsteigen als wie mit zwei Füßen, nämlich durch die Betrachtung und durch das Gebet. Denn die Betrachtung lehret uns, was mangelt, das Gebet aber erlanget uns bei Gott so viel, daß uns nichts mehr mangelt. Die Betrachtung zeiget uns den rechten Weg, das Gebet aber führt uns denselben. (S. Bernhardus.) — An dem Kämmerer zeigt sich der Segen der Treue im Kleinen. Denn daß er seine wenige Erkenntniß vom Gott Israels sowohl anwendet, um erstlich zum Anbeten diesen weiten Weg zu ziehn, und zweitens auf der Reise seine Zeit zum Lesen der Propheten so treulich auszukaufen, war ein wirklicher Beweis, daß etwas aus der Wahrheit in ihm war, und mußte ihn dem vollen Heil, der ganzen Wahrheit entgegenführen. (Nach K. H. Rieger.) — Drei Züge des Vaters zum Sohne treffen hier herrlich zusammen, wie bei Allen, die zu Christo kommen: 1) das Verlangen nach dem Heil in des Philippus Herzen; 2) das Wort vom Heil in seiner Hand; 3) der Bote des Heils auf seinem Wege. (Nach Besser.)

Da lief Philippus hinzu und hörete — und sprach. [V. 30.] Das Verhalten Philippi gegen den Kämmerer ist ein herrliches Muster, wie ein Lehrer mit Erwecken umzugehen habe. Merke dabei den köstlichen Rath Speners: „Ein Lehrer soll sich nicht immer mit den todten, harten und verstockten Sündern quälen; er soll vielmehr Acht haben auf die, in deren Herzen Gott selbst eine selige Präparation zur Bekehrung durch die Gnade gemacht hat." Die soll er in seine nähere Bearbeitung nehmen und das in's Herz gefallene Fünklein weiter aufzublasen versuchen. Gleich wie medici am Ende nichts weiteres sein können als ministri naturae, so Prediger ministri gratiae. Wenn die Kinder bis an die Geburt kommen, dann ist Hülfe nöthig. Daß so viele Seelen in diesen Umständen ersterben, ist wirklich mit eine Schuld der Lehrer und ihrer Unachtsamkeit oder Ungeschicklichkeit bei solcher Geburtshülfe. (Nach Apost. Past.) — Philippus wartet nicht, bis er angeredet und aufgefordert wird; ohne Komplimente und Entschuldigungen, mit freudiger Kühnheit und frommer Dreistigkeit dringt er in den Herzenszustand des Mannes, den ihm Gott in den Weg führt. Arme Erweckte sind blöd und schüchtern, und es hält schwer, daß eine solche Seele sich von selbst bei einem Lehrer melden sollte, weil man insgemein so fürchterliche Gedanken von demselben zu haben pflegt. Da muß man nach ihnen gehen, sich an sie anschließen und Gott um Weisheit bitten, einen rechten Eingang in ihr Herz zu finden. (Apost. Past.) — Und hörte ihn den Propheten Jesaia lesen. Findet ein Lehrer bei seinem Besuch die Leute über Gottes Wort, so muß man nicht erst lange durch Umschweife vom Wetter, vom leiblichen Befinden ꝛc. die Zeit verderben, sondern Gottes Wort, wie's aufgeschlagen liegt, zum Text und Eingang nehmen. (Ebend.) — Verstehest du denn, was du lieset? Eine wichtige Frage an uns Alle: 1) Sie setzt voraus, daß wir die Bibel lesen. Ist diese Voraussetzung richtig, oder beschämt uns dieser halbe Heide? 2) Sie deckt uns auf unsere natürliche Blindheit. Oder ist nicht gar oft unser Bibellesen ein unverständiges, unsere Bibel eine unverstandene? 3) Sie treibt uns, den rechten Ausleger und Wegweiser zu suchen; es ist derselbe, der aus Philippus sprach (V. 29), der Geist des Herrn, der in der Kirche noch immerdar lebt und wirkt. — Drei Gewissensfragen in Beziehung auf Gottes Wort: 1) Lieset du, was du hast? (V. 28.) 2) Verstehest du, was du lieset? (V. 30.) 3) Befolgest du, was du verstehest? (V. 36—38.)

Er aber sagte: wie könnte ich das, wenn mich nicht Jemand anleitet? [V. 31.] Ein dienstfertiger Lehrer und ein lernbegieriger Schüler finden sich bald in einander. (Starke.) — Die Heilige Schrift in der Hand, das Predigtamt zur Seite, — so wirst du des rechten Weges nicht verfehlen. — Diese Jesaiastelle, obgleich er sie nicht verstand, hatte ihm das Herz gewonnen. Sie war in Einsamkeit sein Sprechgesell zu Haus und auch auf Reisen. (Besser.) — Die Heilige Schrift erfreut und fesselt ihre Leser, wenngleich sie nur ein wenig verstehen; Gewürze geben ihren Duft durch ihre Umhüllung hindurch. (Bengel.) — Die Heilige Schrift weist dich in die Kirche hinein, und die Kirche weist dich in die Heilige Schrift hinein. (Rudelbach.)

Und lud den Philippus ein, aufzusteigen und sich zu ihm zu setzen. Aus dem Gast im Wagen wird bald der Führer, aus dem freundlich eingeladenen Reisegefährten ein Wegweiser in's rechte Vaterland.

Der Inhalt aber der Schrift war dieser: Er ist wie ein Schaf zur Schlachtung geführt ꝛc. [V. 32. 33.] Gottes Finger war's, der gerade auf diese Stelle deutete; denn die Summa der ganzen christlichen Wahrheit ist Christus, der Erniedrigte und Erhöhete, Phil. 2, 5—9. Hierin liegt für alle Lehrer die Erinnerung, die Seelen hauptsächlich in die Erkenntniß Christi des Gekreuzigten und Auferstandenen einzuführen. Dies wirkt in der Regel mehr, als alle Moralpredigten. Missionare, die mit der Predigt vom lebendigen Gott und seinen heiligen Geboten in Grönland jahrelang tauben Ohren gepredigt, haben durchgeschlagen, als sie's mit dem zweiten Artikel versuchten und mit der evangelischen Botschaft anfingen: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!

Ich bitte dich, von wem sagt das der Prophet? [V. 34.] Seine Unwissenheit in göttlichen Dingen demüthig bekennen, ist besser, als sie vornehm zudecken. — Fragen nach den Geheimnissen der Schrift ist klüger, als darüber spotten. „Ich bitte dich, von wem sagt das der Prophet?" Die große Frage, die vom Alten Testamente hinüberführt in's Neue.

Und verkündigte ihm das Evangelium von Jesu. [V. 35.] Die Wissenschaft vom Heiland enthält die ganze Wissenschaft vom Heil in sich, 1 Kor. 2, 2. (Quesnel.)

Siehe, da ist Wasser! [V. 36.] Es mußte sich Alles so schicken, wie es zur Gründung und Vollendung dieser Seele im Glauben nöthig war. Treue Lehrer dürfen nur ihre von Gott angewiesene Straße im Glauben und Einfalt fortwandeln; es wird ihnen Ort, Zeit, Natur dienen müssen bei der Arbeit für's Reich Gottes. (Apost. Past.) — Siehe, da ist Wasser! Der Freudenruf einer gnadendurstigen Seele auf ihrem Wege durch die irdische Wüste: 1) Wenn sie dankbar zurückblickt auf's Wasserbad der heiligen Taufe; 2) wenn sie gläubig hinzutritt zum Heilsquell des göttlichen Worts; 3) wenn sie hoffend hinausschaut auf die Wasserbrunnen des ewigen Lebens. — Was hindert, daß ich mich taufen lasse? Wort und Sakrament sind die beiden Gnadenmittel, die sich gegenseitig ergänzen, deren keines neben dem andern überschätzt, keines über dem andern verachtet werden darf. Wo das Sakrament verachtet wird, zerfällt der Leib, wo das Wort hintangesetzt ist, erstirbt der Geist der Kirche.

[Glaubst du von ganzem Herzen [nach V. 37 im textus receptus]: 1) Der Vorgang mit dem heuchlerischen Simon mochte den Philippus vorsichtiger machen, auf ein ganzes Herz beim Glauben zu dringen. Da er aber sah, daß der wahre Glaube, wenn auch nicht vollständig entwickelt, so doch dem Keim und Wesen nach vorhanden war, so versagte er nicht das Sakrament. Eine Mahnung für's Predigtamt, in Zulassung zum Gnadentroste des Wortes und der Sakramente einerseits nicht lax und leichtsinnig zu verfahren, andrerseits nicht die Seelen zu lange aufzuhalten und durch überspannte gesetzliche Forderungen einzuschüchtern und zu erschrecken. — Das Glaubensbekenntniß gehört zur Taufe nach uraltem Gebrauch. — Aus dem Umstande, daß der Kämmerer erst nach dem Bekenntnisse seines Glaubens zur Taufe zugelassen wird, erhellt die allgemeine Regel, daß Niemand von denen, die draußen stehen, in die Kirche aufgenommen werden darf, bevor er seinen Glauben bezeugt hat. Aber fälschlich bekämpfen manche Fanatiker unter diesem Vorwande die Kindertaufe. Warum mußte bei dem Kämmerer der Glaube vorausgehn? Weil Christus mit diesem Zeichen allein die Hausgenossen der Kirche bezeichnet, so müssen nothwendig diejenigen Glieder der Kirche werden, welche getauft werden. So wie aber gewiß ist, daß die Erwachsenen durch den Glauben einverleibt werden, so sage ich, daß die Kinder der Gläubigen zugleich als Söhne der Kirche geboren und von Mutterleibe an unter die Glieder Christi gerechnet werden, denn Gott macht uns mit der Zusage zu seinen Kindern, daß er auch unsers Samens Vater sei. Wenn also auch bei den Erwachsenen Glaube gefordert wird, so bezieht sich dies keineswegs auf die Kinder, bei denen es sich ganz anders verhält. (Calvin.) — „Wie kann Wasser so große Dinge thun? Wasser thut's freilich nicht, aber das Wort Gottes, so mit und bei dem Wasser ist, und der Glaube, so solchem Worte Gottes im Glauben trauet." (Luther.) — Beides findet sich hier zu dem Wasser. Das Wort Gottes in Philippi Munde, der Glaube in des Kämmerers Herzen. (Leonhardi und Spiegelhauer.) — Unterscheide den Glauben vor der Taufe und den Glauben nach der Taufe. Der Glaube vor der Taufe spricht also: ich glaube, daß ich ein Sünder bin und daß Jesus Christus, Gottes Sohn, der Sünder Heiland ist, darum will ich getauft werden in seinem Namen, auf daß ich Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit empfange. — Von Erwachsenen, welche getauft werden wollen, fordert die Kirche, daß sie mündlich also sprechen, weil sie sprechen können, nachdem sie Gottes Wort gehört haben; Kinder, welche nicht sprechen können, führen dennoch eine Gott verständliche Sprache: ihr stummes Elend schreit zu dem Heilande, der auch für die Kindlein sein Blut vergossen hat und ihnen das Himmelreich zuspricht, darum wehrt die Kirche ihnen die Taufe nicht. Oder wehrt man etwa Kindern und Kranken, welche nicht arbeiten können, Speise und Trank, weil nicht essen soll, wer nicht arbeiten will? Der Glaube nach der Taufe spricht: ich glaube, daß Jesus Christus, Gottes Sohn, mein Heiland ist, der mich verlornen Sünder vom Tod und Teufel erlöst und mich selig gemacht hat durch Vergebung der Sünden. Dieser Glaube hat hernach den getauften Kämmerer fröhlich gemacht, V. 39. (Besser.)

Und er taufte ihn. [V. 38.] Der Erstling von Hams Geschlecht, das unter dem Fluch lebt seit den Tagen der Sündflut, hat nun die Gnadenflut der heil. Taufe empfangen. (Leonhardi und Spiegelhauer.)

Der Geist rückte den Philippus hinweg. [V. 39.] Wann Gottes Rüstzeuge ausgerichtet haben, dazu der Herr sie gesendet, mögen sie immerhin entrückt werden, sei's auf ein anderes irdisches Arbeitsfeld, sei's aus der streitenden in die triumphirende Kirche. — Möchten wir einst auch zu un-

ferm Herrn wiederkehren und sagen dürfen: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast! (Ap. Past.) — Und der Kämmerer sah ihn nicht mehr. Philippus hatte den Kämmerer nicht zu sich, sondern zu Jesu bekehrt. Eine Seele, die Jesum im Glauben gefunden, kann des Wegweisers fernerhin entbehren. (Apost. Past.) — Denn er zog seine Straße fröhlich. Wenn wir den Herrn gefunden, können wir fröhlich unsere Straße ziehen nach der ewigen Heimat. — Die Frucht des Glaubens ist: er macht das Herz fröhlich, trotzig, lustig gegen Gott und alle Kreaturen, daß es keine Trübsal achtet. (Luther.) — Philippus aber ward gefunden zu Asdod, reiste weiter und verkündigte das Evangelium, [V. 40.] Er begnügte sich nicht mit dieser einen kostbaren Beute; er dachte nicht: nun hast du das Deinige gethan und darfst ausruhen. (Apost. Past.) — Die Reisen der Gläubigen sind allezeit nützlich; sie thun keinen Schritt, ohne den Geruch Christi auszubreiten. (Starke.) — Vor dem Evangelium Christi sinken Schritt für Schritt die Scheidewände der Völker, die Bollwerke des Nationalhasses. In Samaria hat Philippus Seelen gewonnen, nun predigt er Christum in Philistäa. —

Die Bekehrung des äthiopischen Kämmerers ein Beispiel von der Art, wie sich das Evangelium in den ersten Zeiten der Christenheit verbreitet hat: 1) Die göttliche Ordnung, die wir dabei wahrnehmen: Gott lenkt die Verkündigung des Evangeliums so und dahin, wo das Größte geschehen und die meiste Frucht gebracht werden kann in der geringsten Zeit. Und Jeder, der nach dieser göttlichen Ordnung als ein Begünstigter erscheint, sei ernstlich darauf bedacht, mit dieser himmlischen Gnadengabe hauszuhalten, die ihm nicht um seinetwillen anvertraut ist, sondern um des großen Zusammenhangs willen, der in der Verbreitung des Evangeliums stattfindet. 2) Die menschliche Handlungsweise in dieser Geschichte. Von Philippus lernen wir dem Zug des Geistes folgen, wo wir ihn spüren, wo er aber sich nicht vernehmen läßt, auf der gewöhnlichen Straße des ordentlichen Berufs bleiben, und ferner ohne ängstliche Bedenken in Beziehung auf einen buchstabenförmigen Glauben der Heilsbegierde, der Lust an Gottes Wort, wo sie in einer Seele sich zeigt, hülfreich entgegenkommen, und vertrauen, der Herr werde durch die Kraft seines Wortes, durch den Segen christlicher Ordnungen das angefangene Werk vollenden. (Schleiermacher.) — Die Bekehrung des Kämmerers aus Mohrenland: 1) veranlaßt durch Gottes Fügung; 2) gewirkt durch die Predigt des Evangeliums; 3) besiegelt durch die Taufe. (Lisco.) — Die gesegnete Pilgerfahrt: 1) Der Auszug aus der Welt; 2) die Frage nach dem Herrn; 3) der himmlische Freund; 4) die Heimfahrt mit ihm. (Derf.) — Der Erstling aus den Heiden: 1) Wie der Herr ihm das Herz gerührt, daß er nach dem Heil fragt; 2) wie er ihm den Philippus zuführt als Lehrer und Wegweiser; 3) wie er das Sakrament der Taufe empfängt. (Langbein.) — Die Geschichte von der Bekehrung des Kämmerers aus Mohrenland als ein Angeld auf die Erfüllung großer göttlicher Verheißungen: 1) einer zweifachen Verheißung, welche der himmlische Vater seinem lieben Sohne gegeben: a. Ich habe dich zum Lichte der Heiden gemacht u. s. w., Jes. 49, 6, b. Ich will ihm große Menge zur Beute geben u. s. w., Jes. 53, 12; 2) einer zweifachen Verheißung, welche uns Allen gegeben ist: a. Ehe sie rufen, will ich antworten u. s. w., Jes. 65, 24, b. Werden Namen des Herrn wird anrufen, der soll errettet werden. Joel, 3, 5. (Langbein.) — Die göttliche Führung der Seelen zum Leben: 1) Gott erweckt in ihnen ein tiefes Sehnen nach Frieden, V. 27; 2) entzündet in ihnen Lust und Liebe zu seinem Wort, V. 28; 3) eröffnet ihnen im Glauben das Verständniß seines Heilsraths, V. 35; 4) beseligt sie durch die Kraft der Sakramente mit dem Troste seiner Gnade, V. 38. (Leonh. und Spiegelh.) — Wie Alles zusammenwirkt, um einer heilsbegierigen Seele zum Heil zu verhelfen: 1) Gott: durch seinen Engel und seinen Geist; 2) der Mensch: Philippus durch seine Begegnung und Ansprache; 3) die Schrift: mit der Jesaianischen Weissagung; 4) die Natur: mit dem Wasser am Wege. — Vier edle Wegweiser auf dem Heilswege: 1) Die Stimme im eigenen Herzen, das nach Gott verlangt; 2) die Fingerzeige der Schrift, die auf Christum hinweisen; 3) die Anleitung des Predigtamts, das Beides deutet: die Ahnungen des Herzens und die Räthsel der Schrift; 4) die Kraft des Sakraments, das die göttliche Gnade uns versiegelt, das göttliche Leben in uns nährt und stärkt. — Wie der Schatzmeister aus Mohrenland den rechten Schatz gefunden: 1) Der Ort, da er ihn fand: eine einsame Straße durch die öde Wüste; 2) der Schrein, darin er verborgen lag: die Schrift mit ihren Räthseln und Siegeln; 3) der Schlüssel, den er in die Hände bekam durch die lernbegierig vernommene Predigt; 4) das Kleinod, das ihm entgegenstrahlte: Christus, um unserer Sünde willen gestorben, um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt; 5) das Eigenthumsrecht, das ihm zuerkannt ward in der heil. Taufe; 6) der selige Besitz, den er mit heimbrachte im fröhlichen Herzen. — Philippus auf der Straße gen Gaza als Vorbild eines treuen Dieners an Gottes Wort: 1) Durch den frommen Gehorsam, womit er dem Triebe des Geistes folgt, V. 26. 29; 2) durch den apostolischen Muth, womit er eine ihm fremde Seele anfaßt, V. 30; 3) durch die evangelische Weisheit, womit er das Fünklein des Glaubens zur Flamme anfacht; 4) durch die priesterliche Salbung, womit er im rechten Augenblick die gerettete Seele dem Herrn versiegelt; 5) durch die christliche Demuth, womit er nach gelungenem Heilswerk zurücktritt hinter den Herrn. — Philippus und der Kämmerer — eine gesegnete Reisebekanntschaft: 1) Unvermuthet finden sie sich, aber Gott hat dies Zusammentreffen längst vorbereitet durch die Wallfahrt des Kämmerers und was ihr in seiner Lebensführung vorangegangen war, wie durch die Missionsreise des Philippus, von seiner Flucht aus Jerusalem bis zu seiner Abberufung aus Samaria; 2) fremd begegnen sie einander; fremd nach Stand, Volk, Religion, aber in dem Herrn finden sie bald sich als Brüder zusammen; 3) schnell scheiden sie wieder; Jeder zieht die Straße seines Berufes, aber in Christo bleiben sie selig verbunden für Zeit und Ewigkeit. (Anwendung auf unsere Verbindungen und Bekanntschaften, strafend und mahnend, lehrend und tröstend.) — Dem frommen Pilger wird auch die Wüste zum Garten Gottes: 1) Gottes Wort ist sein Manna, daß ihn nicht hungert; 2) Gottes Kinder sind seine Begleiter, daß er nicht irre geht; 3) Gottes Gnaden sind seine Brünnlein, daß er sich daran stärkt; 4) Gottes Himmel ist sein Kanaan, dem er entgegenzieht.

Zweiter Abschnitt.

Die Bekehrung des Saulus, seine Thätigkeit und Erlebnisse in der nächsten Zeit darnach. (Kap. 9, 1—30.)

(Kap. 9, 1—8. Perikope am 10. Sonntage nach Trinitatis.)

A.

Der Verfolgungseifer wider die Christen treibt den Saulus nach Damaskus.

(Kap. 9, 1. 2.)

Saulus aber, immer noch Drohung und Mord athmend gegen die Jünger des Herrn, 1 ging zu dem Hohenpriester *und bat ihn um Briefe nach Damaskus an die Synagogen, 2 damit er, falls er Etliche fände, die diesen Weg betreten, Männer und Weiber, sie gebunden nach Jerusalem führete.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Saulus aber.** Die nun folgende Erzählung ist durch die Partikeln *δέ* und *ἔτι* in den Zusammenhang des Geschichtsbuchs hineingestellt: durch *δέ* wird das feindselige, zerstörende Treiben des Saulus in Contrast gesetzt gegen das die Gemeinde erbauende und erweiternde Wirken des Philippus, von welchem unmittelbar zuvor die Rede war. Durch *ἔτι* wird das Treiben des Saulus, wie es hier geschildert ist, mit dem Früheren Kap. 8, 3 verknüpft, als Fortsetzung der von ihm bei Stephanus Tode begonnenen Verfolgung der Christen. Und zwar scheint es, als solle man sich den Zwischenraum zwischen dem Anfang und dieser noch währenden Fortsetzung der Feindseligkeit des Saulus nicht so gar kurz denken. Hat doch Lukas nicht ohne Absicht die beiden Erzählungen, Kap. 8, 5 ff. zwischen Kap. 7, 58 nebst 8, 1. 3 u. Kap. 9, 1 gestellt. Abgerissen und zusammenhangslos steht demnach diese Erzählung nicht da. Offenbar ist auch die Stimmung und Gesinnung des Saulus nicht einfach als gleichmäßig fortdauernd, sondern als eine mit der Zeit gesteigerte bezeichnet. Darauf deuten die Ausdrücke: *ἐμπνέων ἀπειλῆς καὶ φόνου*, welche Drohung und Mord gleichsam als die Lebensluft schildern, die er ein- (und aus-) gealhmet habe, womit die feindselige Gesinnung des Saulus gegen die Christen als eine fanatisch gesteigerte, mordlustige und lebensgefährlich bedrohende charakterisirt ist, was Kap. 8, 3 noch nicht in diesem Grade scheint der Fall gewesen zu sein. Auch liegt es ganz in der Natur des Menschen, daß eine Leidenschaft durch längere Dauer und durch einige Befriedigung, welche sie findet, nur noch heftiger und wüthender wird und zugleich mit dem Charakter sich identificirt, gleichsam das Lebenselement eines Menschen wird; besonders findet das beim Fanatismus statt. Der erhöhte Grad des Fanatismus offenbart sich auch durch das nunmehr beabsichtigte Handeln des Saulus.

2. **Bat ihn um Briefe nach Damaskus.** Bisher hatte sich Saulus begnügt, die Christen in Jerusalem zu verfolgen. Nun treibt es ihn weiter, um auch auswärts, selbst jenseits der Landesgränzen, die Jünger Jesu zu verfolgen. Es geht nach Damaskus. Diese alte Hauptstadt von Syrien, ca. 30 geogr. Meilen nordöstlich von Jerusalem entfernt, durch Gewerbe, Handel und Religion, eben so wie durch ihre paradiesische Lage weit und breit berühmt, seit Pompejus 64 v. Chr. unter das römische Scepter und zur Provinz Syrien geschlagen, zählte schon seit den Seleuciden viele Juden unter ihren Einwohnern [Joseph., jüd. Krieg I, 2, 25; II, 20, 2], was mit unserer Stelle, wonach mehr als eine Synogoge sich dort befand [*τὰς συναγωγάς*, vergl. V. 20], trefflich übereinstimmt. Daß aber auch Christen, d. h. bekehrte Juden [Saulus denkt sie ja lediglich in Verbindung mit den Synagogen] in Damaskus sich aufhalten, scheint in Jerusalem sicher zur Kenntniß gekommen zu sein. Die Form des Bedingungssatzes *ἐάν τινας εὕρῃ* deutet die Bestimmtheit der Erwartung, solche dort zu treffen, deutlich an. Sie sind genannt *τινες τῆς ὁδοῦ ὄντες*, Leute, welche den Weg betreten, jenem Wege angehören; *ὁδός* selbst bedeutet nicht ohne weiteres, wie man aus Kap. 19, 9. 23; 22, 4 mit Unrecht schloß, eine Sekte, sondern überhaupt eine gewisse Art zu leben und zu wandeln; in bestimmter Anwendung: die durch den Glauben an Jesum als den Messias bestimmte Lebensrichtung. Lukas hat nicht erzählt, wie das Evangelium nach Damaskus gekommen ist. Am nächsten liegt die Vermuthung, daß einzelne Christen von Jerusalem, durch die Verfolgung zersprengt, in jene große Stadt gekommen seien (Kap. 8, 4 *διῆλθον*, vergl. 11, 19]; sind Etliche bis nach Cypern und Antiochien gekommen, so mögen noch eher Einzelne in das näher gelegene Damaskus gelangt sein. Uebrigens ist sehr wohl denkbar, daß die Letzteren auch an Ort und Stelle das Evangelium weiter ausgebreitet und andere Israeliten in der Stadt bekehrt haben mögen [Kap. 8, 4 *εὐαγγελιζόμενοι τὸν λόγον*]. Saulus faßte aber gerade Damaskus in's Auge, weil er vielleicht von einer größeren Zahl Christen hörte, die sich dort

aufhielten, oder weil er selbst Verbindungen dort hatte. Um aber seinen Zweck zu erreichen, nämlich die dort sich vorfindenden Jünger Jesu festnehmen und aus Damaskus gebunden abführen zu können nach Jerusalem, wo sie vor Gericht gestellt werden sollten, — erbittet er sich vom Hohenpriester Schreiben, als Empfehlungsbriefe und Vollmachtsurkunden (der Plural ἐπιστολάς entspricht dem Plural συναγωγάς, wonach es scheint, als habe er an jede Synagoge zu Damaskus ein besonderes Vollmachtsschreiben begehrt). Wer der damalige Hohepriester gewesen sei, ist nur darum nicht ausgemacht, weil das Jahr der Bekehrung des Apostels chronologisch nicht festgestellt ist; fand die Bekehrung des Saulus nicht später als im Jahre 36 statt (Hug, Olshausen und Meyer 35), so war Kaiphas noch im Amt, welcher eben im Jahre 36 durch Vitellius abgesetzt wurde; ihm folgte Jonathan, Sohn des Ananus, und diesem bereits 37 sein Bruder Theophilus (Joseph. Ant. XVIII, 4 ff.); wahrscheinlich war der Letztere im Amt. Es ist nicht ausdrücklich gesagt, aber sichtbar als ganz natürlich vorausgesetzt, daß der Hohepriester die erbetenen Schreiben wirklich ausgestellt habe; er hätte auch subjektiv keinen Grund gehabt, dem Eiferer für das alte Judenthum die Mittel zu verweigern. Die ausländischen Juden erkannten die Auktorität des Hohenpriesters in Jerusalem, beziehungsweise des Sanhedrin, dessen Vorsitzender er war, als höchsten Gerichtshofs in religiösen Dingen, freiwillig an. Und von der bürgerlichen Gewalt durfte man nach Erfahrungen annehmen, daß sie einer Maßregel, welche als rein innere Religionsangelegenheit der Israeliten vorgestellt wurde, nichts in den Weg legen würde.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

Christus herrscht mitten unter seinen Feinden. Dies ist die Wahrheit, welche durch die Thatsache in's Licht gestellt wird, daß Saulus mit seiner von höllischem Feuer glühenden Feindschaft und Mordlust die Gemeinde so lange ängstigen, zerstreuen, verwüsten darf. Daß er den Erlöser selbst mit Schmähen und Lästern antastete, erzählt der Geschichtschreiber nicht, nur er selbst bekennt es später 1 Tim. 1, 13. Hier erscheint er nur als Verfolger seiner Jünger, seiner Gemeinde. Aber sein Seelenzustand ist um desto bedenklicher, je mehr fleischlicher Eifer, leidenschaftliche Hitze, ja teuflische Mordlust (ἀνθρωποκτόνος, Joh. 8, 44) sich mit dem unverständigen Eifer um Gott (Röm. 10, 2) vermischt. Je höher der Fanatismus sich steigert, desto mächtiger wird das Fleisch, und der Mensch wird in blinder Wuth zum blutdürstigen, mordschnaubenden, reißenden Thier. So weit läßt es der Herr mit dem Menschen kommen, um ihn mitten aus der Glut zu reißen und umzuwandeln. Die Langmuth wartet bis auf's Aeußerste zu, aber die Gnade läßt den Sünder auch in seinem hitzigsten Lauf nicht aus den Augen. Saulus ist ein glänzendes Beispiel von der auch den verzweifeltsten Sünder suchenden und rettenden Sünderliebe Gottes in Christo.

(Homiletische Andeutungen s. S. 146.)

B.

Unweit Damaskus erscheint der erhöhte Herr dem Saulus.

(Kap. 9, 3—9.)

3 Auf der Reise aber geschah es, daß er in die Nähe von Damaskus kam; und plötzlich
4 umblitzte ihn ein Licht vom[1]) Himmel. *Und er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme,
5 die zu ihm sprach: Saul, Saul, was verfolgst du mich? *Er aber sprach: Wer bist du,
6 Herr? Er aber[2]): Ich bin Jesus, den du verfolgest[3]). *Aber stehe auf und gehe in die
7 Stadt hinein, und es wird dir gesagt werden, was du thun sollst. *Die Männer aber,
welche mit ihm wanderten, standen sprachlos, indem sie zwar die Stimme hörten, aber Nie-
8 mand sahen. *Saulus aber richtete sich auf von der Erde; als er aber seine Augen auf-
that, sah er nichts[4]); sie leiteten ihn aber an der Hand und führeten ihn so nach Da-
9 maskus. *Und er war drei Tage nicht sehend, aß nicht und trank nicht.

1) Die Codd. A. B. C. G. und untergeordnete Handschr., auch mehrere alte Vers. haben ἐκ, welches deßhalb dem nur von E. H. und einigen kleinen Handschr. unterstützten ἀπό von Lachmann und Tischendorf mit Recht vorgezogen ist.

2) Ὁ δὲ κύριος εἶπεν im textus rec. hat nur die Codd. G. H. und einige kleinere Handschr., auch die syr. Uebers. für sich, während in E. εἶπεν fehlt, bei anderen Handschr. κύριος. A. B. C. und einige weitere Zeugen haben blos ὁ δέ, was unzweifelhaft ächt und durch κύρ. εἶπεν unnöthig ergänzt worden ist.

3) Merkwürdig ist, daß das Glossem nach διώκεις, welches Erasmus und nach ihm Elzevir aufnahmen: σκληρόν σοι πρὸς κέντρα λακτίζειν. Τρέμων τε καὶ θαμβῶν εἶπε· Κύριε, τί με θέλεις ποιῆσαι; καὶ ὁ κύριος πρὸς αὐτόν: nicht in einem einzigen griechischen Codex steht, auch in dem Sinait. Cod. fehlt es! nur E. hat σκληρόν—λακτίζειν, aber das Uebrige nicht. Hingegen die Vulgata und einige orientalische Uebersetzungen, sowie Theophyl. und Oekum. haben jenen Beisatz, welcher offenbar aus den Parallelstellen mit Ausschmückungen entlehnt ist: σκληρόν σοιπρὸς κέντρα λακτίζειν ist aus Kap. 26, 14; und Kap. 22, 10 steht: εἶπον δέ· τί ποιήσω κύριε; dagegen fangen alle Codices V. 6 mit ἀλλά an.

4) Bei weitem die meisten Handschr., auch einige Versionen und Kirchenväter haben οὐδένα, was in die Recepta übergegangen ist. Aber doch ist οὐδέν vorzuziehen, das außer dem Cod. B. und der Sinait. Bibelhandschrift, vorzüglich einige alte Versionen für sich hat, aber auch im Cod. A. ursprünglich gestanden und erst durch eine spätere Hand in οὐδένα corrigirt ist. Ueberdies ist höchst wahrscheinlich, daß die Correctur aus μηδένα V. 7 entstanden ist.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Plötzlich umblitzte ihn ein Licht vom Himmel.** Saulus hat seine Reise angetreten und fast vollendet; er befand sich schon nahe am Ziel derselben, unweit der Stadt Damaskus, als eine plötzliche Erscheinung ihn aufhielt und niederwarf. Ein Licht aus dem Himmel umstrahlte ihn plötzlich [περιήστραψεν], so unversehens, so gewaltig und blendend wie ein Blitzstrahl. Uebrigens ist sichtlich nicht von einem wirklichen Blitz die Rede, sondern die Lichterscheinung ist durch das Verbum nur verglichen mit einem Blitz; das περί im Compositum gibt zu verstehen, daß das Licht den Saulus rings umschloß, und zwar nur ihn allein, nicht auch seine Begleiter. Laut des Folgenden V. 17, 27 [Ἰησοῦς ὁ ὀφθείς σοι, ἐν τῇ ὁδῷ εἰδὲ τὸν κύριον; vergl. Kap. 20, 14, ἰδεῖν τὸν δίκαιον, 1 Kor. 9, 1; 15, 8] hat Saulus Jesum selbst in dem himmlischen Lichtglanz gesehen, wiewohl das in unserm Context nicht ausgedrückt ist.

2. **Und er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme.** Von der überwältigenden Macht der himmlischen Erscheinung erschüttert und vom Schreck ergriffen, stürzte Saulus zu Boden, sah fortan nichts mehr, hörte aber eine Stimme, die ihm zurief und der er wieder Antwort gab; es war der Herr Jesus, der mit ihm sprach. Der Zuruf bestand in den Worten: „Saul, Saul, was verfolgest du mich?" Diese wurden laut Kap. 26, 14 in hebräischer Mundart gesprochen, womit auch der Umstand harmonirt, daß der Name hier nicht in griechischer Form, sondern in hebräischer Verkürzung auftritt. Das Fragewort τί fordert Rechenschaft über den Beweggrund der Verfolgung, wie Chrysostomus schön auslegt: τί παρ' ἐμοῦ μέγα ἢ μικρὸν ἠδικημένος ταῦτα ποιεῖς; was an die herrliche Antwort erinnert, welche Polykarp dem Proconsul auf die Zumuthung, Christo zu fluchen, gab: ὀγδοήκοντα καὶ ἓξ ἔτη ἔχω δουλεύων αὐτῷ, καὶ οὐδέν με ἠδίκησεν. Καὶ πῶς δύναμαι βλασφημῆσαι τὸν βασιλέα μου, τὸν σώσαντά με; Martyrium S. Polyk. K. 9. Die Frage faßt demnach das Gewissen an und soll in Saulus das Gefühl des großen Unrechts, das er begeht, erwecken.

3. **Wer bist du, Herr?** Saul hat demnach bisher Jesum nicht erkannt, er muß erst fragen. Wiewohl eine Ahnung, wer es sei, gleich mit dem Zuruf sein Gewissen durchzuckt haben wird. Die Antwort des Herrn, welche in dem Contrast zwischen ἐγώ und σύ einen fühlbaren Nachdruck hat, ist nicht etwa auf den ersten Zuruf in dem Sinne zurückzubeziehen, daß er besagte, ich, den du verfolgest, bin Jesus [Bengel], sondern ist unmittelbare Beantwortung der Frage Sauls: wer bist du? und besagt: ich, der ich dir erscheine und dir zurufe, bin der Jesus, den du verfolgest! Und darin liegt, weil Jesus die große, erhabene, vom Himmel her erscheinende Persönlichkeit ist, Saul aber der arme, schwache, so leicht niedergeworfene Mensch, etwas tief Beugendes, Demüthigendes.

4. **Aber stehe auf und gehe in die Stadt hinein.** Mit ἀλλά wendet sich die Anrede Jesu von der Vergangenheit zur Zukunft; das Alte ist vergangen, nun soll ein Neues werden. Jesus spricht sofort als der Herr, der dem Saul zu befehlen hat, der ihm Weisungen ertheilen wird und auf seinen Gehorsam rechnet. Saulus hätte nicht gewußt, was jetzt thun. Aber er soll hinein in die Stadt, und Weisung abwarten, von der er noch nicht weiß, durch wen sie ihm zukommen werde; mit Bedacht ist das Passiv.: λαληθήσεται gewählt.

5. **Die Männer aber, welche mit ihm wanderten, standen sprachlos.** Die Begleiter, welche vermuthlich auf Befehl des Hohenpriesters zum Behuf der Festnahme und Eskorte der damascenischen Christen mit Saulus die Reise gemacht hatten, standen sprachlos und betäubt (Beides bedeutet ἐνεός häufig zugleich, ursprünglich nur: stumm, oft auch s. v. a. ἐκπεπληγμένος). Was einen besonders verwirrenden und betäubenden Eindruck auf die Reisegenossen machte, war der Umstand, daß sie zwar die Stimme hörten, aber Niemand sahen, von dem die Stimme ausging. Paulus selbst, da er Apostg. 22, 9 von diesem Moment spricht, sagt von seinen Begleitern, daß sie τὴν φωνὴν οὐκ ἤκουσαν τοῦ λαλοῦντός μοι, was auf den ersten Anblick dem ἀκούοντες μὲν τῆς φωνῆς zu widersprechen scheint und von der Kritik neuerdings sehr ausgebeutet worden ist. Nun sind allerdings solche Ausgleichungsversuche, welche φωνή hier und dort unterscheiden, vergeblich, sei's, daß man φωνῆς hier auf die Worte des Paulus beziehe, während Kap. 22, 9 φωνὴ τοῦ λαλοῦντός μοι genannt ist (Decum., Beza u. A.), sei's daß man φωνή hier als unartikulirtes Getöse, hingegen K. 22, 9 als artikulirte Worte fasse (Rosenmüller, Heinrichs u. A.); Beides ist gegen den Zusammenhang. Allein es gibt doch einen wesentlichen Unterschied zwischen Hören und Hören; und während Kap. 22, 9 klar ist, was Paulus aussprechen will, nämlich daß seine Begleiter die Stimme des mit ihm Redenden nicht gehört, d. h. seine Worte, seine Rede nicht deutlich vernommen (φ. τοῦ λαλοῦντός μοι), also nicht verstanden haben, was er zu Saulus sagte, ist Kap. 9, 7 nur gesagt, sie haben die Stimme gehört, was doch wohl sein konnte, ohne bestimmtes Auffassen der Worte, die der Herr zu Saul sagt. Hierbei ist noch zu beachten, daß ἀκούειν an unserer Stelle nicht wie Kap. 22, 9 mit dem Acc. construirt ist, ein Unterschied, welchen die Herausgeber des Thesaurus Linguae Graecae von H. Stephanus so charakterisiren: Genitivus maxime poni videtur in re, quam *in genere* audimus, aut *ex parte tantum*, aut *incerto aliquo modo*, — Accusativus proprie *rem certius definitam* indicare cogitandus est. Somit dürfte Bengel Recht haben, wenn er sagt: Audiebant vocem solam, non vocem cum verbis. Und die Einwendung Meyers, in beiden Stellen sei einfach Sehen und Hören gegenübergestellt, trifft nicht, beweist auch keineswegs, daß beide Mal das Hören und Hören eines und dasselbe gewesen sei, so wenig als das Sehen und Sehen beide Mal gleich war; denn Kap. 9, 7 ist das Erblicken einer Person verneint, Kap. 22, 9 das Schauen des Lichtes bejaht. In beiden parallelen Versen ist, wie Baumgarten I, S. 195 f. treffend zeigt, das gemeinsam, daß Paulus den bestimmten, die Begleiter den unbestimmten Eindruck empfingen. — Eine zweite Differenz ist die, daß die Begleiter Kap. 9, 9 stehen, Kap. 26, 14 hingegen ebensowohl als Paulus zu Boden gefallen sind. Auch dies hat man für einen unausgleichbaren Gegensatz angesehen und zum Theil Schlüsse daraus gezogen, welche der Glaubwürdigkeit des Lukas Abbruch thun. Allein es ist wohl zu beachten, daß Kap. 26, 14 πάντων

δὲ καταπεσόντων ἡμῶν εἰς τὴν γῆν unverkennbar in den ersten Moment des plötzlich aufblitzenden Lichts fällt, worauf erst die Stimme Jesu dem Saul zuruft, während Kap. 9, 9 das Sprachlosdastehen der Reisegefährten von der Dauer des Gesprächs zwischen Jesu und Saulus ausgesagt ist. Mit andern Worten, Kap. 26, 14 ist von einem früheren Moment die Rede, an unserer Stelle von einem späteren, und man darf hier nicht etwa ἐστήκεισαν pressen, so daß es, als Plusquamperfekt, sagen soll: sie waren gestanden oder stehen geblieben; denn da das Perfekt ἕστηκα Präsensbedeutung hat, so besitzt das Plusquamperfekt εἱστήκειν nur Imperfektbedeutung. Ueberdies ist nicht das Stehen der Leute die Hauptvorstellung, welche ausgedrückt werden will, sondern nur das Sprachlosdastehen, das Betroffensein, wiewohl man darum freilich nicht soweit gehen kann, die Positur des Stehens selbst ganz zu übersehen. Allerdings würde unsere Stelle, für sich allein betrachtet, Niemand auf eine andere Vorstellung bringen, als daß die Begleiter vom ersten Augenblick des Ereignisses an stehen geblieben seien; da aber die spätere Stelle erzählt, daß dieselben mit Saulus gleich bei dem plötzlichen Erscheinen des Lichtes niedergefallen seien, so läßt sich ganz wohl (mit Bengel, Kuinoel, Baumgarten) annehmen, was allerdings nirgends ausdrücklich gesagt ist, daß die Begleiter des Saulus eher, als er selbst, sich von dem Schreck erholt haben und aufgestanden seien. Saulus war mit ihnen gleich anfangs zu Boden gestürzt und blieb, da sofort die ihm zurufende Stimme erscholl, wie gelähmt liegen; die Andern erholten sich um so leichter und schneller wieder, als sie sich nicht persönlich betheiligt fühlten, auch eine Stimme vernahmen, aber kein Wort verstanden. Willkürlich, wie Meyer urtheilt, ist eine solche Annahme nicht, da sie ihren Stützpunkt in der Parallele hat und ihrer Wahrscheinlichkeit nichts im Wege steht.

6. **Als er aber seine Augen aufthat, sah er nichts.** Dem ergangenen Befehl gemäß erhob sich Saulus vom Erdboden; als er aber seine bisher geschlossenen Augen öffnete, konnte er nichts sehen und blieb auch die drei nächsten Tage in diesem Zustande. Der Zustand war der Art, daß er die Augen aufmachen, aber nicht sehen konnte (οὐδὲν ἔβλεπε negirt objektiv, μὴ βλέπων unterscheidet sich darin nicht logisch, sondern eher nur grammatisch [Winer], weil die Negation beim Partizip steht, und ist nur weniger stark als οὐ βλέπων, was geradezu Blindheit ausdrücken würde, und das will Lukas nicht, weil der Zustand nicht als göttliche Strafe zu betrachten ist. Diese vorübergehende, aber doch einige Tage ununterbrochen fortdauernde Erblindung war ohne Zweifel durch den mit der Erscheinung Jesu verbundenen blendenden Lichtglanz bewirkt, wiewohl eine besondere göttliche Wirkung aus dem Grunde vorausgesetzt werden muß, weil die Begleiter, die doch auch das Licht erblickt hatten [Kap. 22, 9], nicht gleichfalls geblendet worden waren. Diese konnten ihn ja in die Stadt führen, indem sie ihn wie einen Blinden an der Hand leiteten. — Während dieser drei Tage enthielt sich Saulus auch aller Speisen und Getränke; mit sich selbst und seinem Seelenzustande beschäftigt, und dessen gewärtig, was ihm der Herr würde kund thun, bereitet er sich mit Fasten und Beten dazu.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Erst in der Nähe von Damaskus, vor den Thoren der Stadt, wird Saulus aufgehalten und von Christo erweckt. Die Gefahr für die Christen in Damaskus war dringend, der Feind war vor den Thoren; aber wo die Noth am größten, ist Gott am nächsten. Saulus war beim Ziel seiner Reise angelangt, wo er einen Triumph seines Eifers zu feiern gedachte; aber eben da triumphirt der Herr über ihn.

2. Das Wesentliche des Ereignisses vor Damaskus war, daß Jesus dem Saulus persönlich erschienen ist, erst in blitzartig umleuchtendem Himmelslicht sich sehen ließ und sofort dem zu Boden Gefallenen zurief, die Verfolgung rügend, sich selbst zu erkennen gebend und ihn in die Stadt weisend, wo ihm der Wille Gottes ferner eröffnet werden würde. Der erste und mächtigste Eindruck war: Jesus lebt. Saulus verfolgt die Jünger in dem Wahn, daß Jesus von Nazareth, nachdem er als Uebelthäter und Gotteslästerer gekreuzigt war, im Tode geblieben sei. Nun aber erscheint ihm Jesus persönlich und gibt sich ihm durch Licht, Wort und Zuruf zu erkennen, so daß Saulus eine unmittelbare, persönliche Erfahrung und unumstößliche Gewißheit davon bekommt: Jesus lebt, wiewohl er todt war; der Gekreuzigte lebt. Es ist eine Grundwahrheit des Christenthums, daß der Erlöser lebt. Wir haben nicht einen Heiland, der nur einmal gelebt hat, der da war, sondern der da ist und kommt [Offenb. 1, 4, wo mit Bedacht ὁ ὢν vor ὁ ἦν καὶ ὁ ἐρχόμενος steht]. Christus ist ὁ ζῶν [Offenb. 1, 18]. Und was Saulus hier erlebt hat, der lebendige Christus, das ist auch ein Hauptgegenstand seiner Predigt, ein Hauptpunkt seiner Lehre geworden.

3. Ferner hat Saulus durch die Erscheinung einen gewaltigen Eindruck bekommen von der Herrlichkeit Jesu in seiner Erhöhung. Das Licht, das mit Blitzesschnelle und mit Blitzeshelle ihn plötzlich umstrahlte, war ein Licht vom Himmel, ein Lichtglanz, wie er Gott umgibt. Und in solchem Lichtglanz ist Jesus dem Saulus erschienen, in einer Weise, daß er sogleich zu Boden fällt [nebst allen seinen Reisegefährten, Kap. 26, 14] und nachher einige Tage lang geblendet ist. Und die Stimme, womit ihm Jesus zuruft, hat etwas Erschütterndes; er fühlt sogleich die Ueberlegenheit, die Herrschaft des Erscheinenden, und muß sich ihm beugen und unterwerfen. Kurz Jesus lebt nicht nur, sondern lebt erhöhet im Himmel; er lebt und herrscht in göttlicher Herrlichkeit. Alles Außerordentliche und Wunderbare der ganzen Erscheinung zeugt zugleich für die Herrlichkeit Jesu in seiner Verklärung.

4. Saulus hat, wie sowohl aus Kap. 9, 17. 27, als aus seinen eigenen Erklärungen, z. B. 1 Kor. 15, 8; 9, 1 zu ersehen ist, bei dieser Erscheinung Jesum gesehen, seine Stimme gehört und mit ihm geredet. Es war nicht ein Traum, nicht ein ausschließlich innerer Seelenvorgang, nicht eine Geistererscheinung, sondern eine wirkliche Erscheinung in der Sinnenwelt, sichtbar und hörbar: Jesus ist dem Saulus persönlich erschienen in seiner verklärten Leiblichkeit, als wahrer Mensch, als derselbe Jesus, der auf Erden gewesen ist, und doch in göttlicher Herrlichkeit vom Himmel her. Diese Erfahrung legt Zeugniß ab von der fortdauernden Menschheit des verklärten Erlösers und von seiner verklärten Leiblichkeit. Aus dieser Lebenserfahrung ursprünglich und zumeist hat der Apostel Paulus seine tiefe Erkenntniß und Lehre geschöpft von den geist-leiblichen Wegen des Lebens, von der Verklärung der Leiblichkeit, von der Auferstehung des Leibes ꝛc.

5. Die innigste Lebensgemeinschaft Jesu mit seinen Jüngern und dieser mit ihm selbst liegt sowohl in dem ersten Zuruf: „Was verfolgest du mich?“ als in der nachherigen Antwort: „Ich bin Jesus, den du verfolgest.“ Saulus wähnte, nur die Christen zu verfolgen, diese schwärmerischen und von den väterlichen Ueberlieferungen abgefallenen Sektirer ohne Haupt und Hirten; mit Jesu von Nazareth selbst, der ja getödtet und hinweggeräumt war, hatte er vermeintlich nichts zu thun. Nun aber erscheint ihm Jesus selbst und bezeugt ihm: „du verfolgest mich“; nicht blos meine Jünger, sondern mich selbst. Also ihre Leiden sind seine Leiden; man kann sie nicht von ihm trennen und denken: ich meine nur sie, nicht Ihn selbst; Er steht mit den Seinen in einer Lebensgemeinschaft, so daß Er in ihnen und mit ihnen leidet, geschmäht, verfolgt wird. Und ihnen kommt seine Erhöhung und Herrschaft zu gut; er waltet den Seinen zum Schutz, den Feinden derselben zum Schrecken. — Die Einheit Christi mit den Christen, die Lebensgemeinschaft und innigste gegenseitige Verbindung zwischen dem Herrn und den Gläubigen; daß die Kirche Christi ein Leib ist und der Herr dessen Haupt — diese große Glaubenswahrheit, die der Apostel Paulus vor Anderen klar und tief erfaßt und lehrhaft entwickelt hat, liegt im Grundzug und Keim schon in der Erscheinung Jesu, die dem Saulus vor Damaskus geworden ist.

6. Vorzüglich aber mußte der Eindruck seine Seele gewaltig ergreifen: „Also habe ich Ihn selbst, so wenig ich es dachte, verfolgt, mich an Ihm versündigt! Er ist in den Himmel erhöht, mit unwiderstehlicher Macht begabt, berechtigt, den demüthigsten Gehorsam zu fordern [τί με θέλεις ποιῆσαι], und ich habe ihm widerstrebt. Er läßt es mich fühlen, mit wem ich's zu thun habe. Dessen ungeachtet ist er mir nicht zum Gericht, nicht zermalmend, nicht im Zorn und Grimm begegnet, sondern mit Erbarmung und Liebe, den Verirrten auf seinem Wege aufhaltend, vom Irrwege zurückrufend, ja [das lag in der nach einigen Tagen erfolgten Berufung zum Heidenapostel] ein heiliges Werk mir anvertrauend.“ Das war Gnade, unverdiente, freie, erbarmende Gnade gegen den Sünder. Durch das Licht der Gnade ist dem Saulus die Größe seiner eigenen Verschuldungen, die Tiefe der Sünde überhaupt, erst recht klar geworden. Und die Tiefe seiner Verirrung hat ihm hinwiederum die Höhe und Herrlichkeit der Gnade vollkommen erkennbar gemacht. Der Eindruck war ein niederschlagender, aber zugleich erhebender; das Niederstürzen auf die Erde und das durch Jesu aufmunternden Befehl ermöglichte Wiederaufstehen war nebenbei ein leibliches Abbild dessen, was in seiner Seele vorging. Da ist ihm durch eigenste persönliche Erfahrung sowohl Sünde als Gnade klar geworden, und zwar die Gnade als die übermächtige Gotteskraft; ist die Sünde mächtig geworden, die Gnade hatte sich doch noch überschwenglicher mächtig erzeigt, Röm. 5, 20. Daher sind dem Apostel Sünde und Gnade die beiden Angelpunkte des Evangeliums geworden, um die sich in der göttlichen Oekonomie Alles dreht.

7. Bisher hatte Saulus die Jünger Jesu darum verfolgt, weil er in ihnen nicht nur schwärmerische, irrende Verehrer Jesu von Nazareth, sondern zugleich Leute sah, welche das Heiligthum Israels, das Gesetz und die Ueberlieferungen nicht, wie sich's gebührte, ehren. Er war ein Eiferer um die väterlichen Ueberlieferungen [ζηλωτὴς τῶν πατρικῶν παραδόσεων, Gal. 1, 14]. Und als solcher Zelot befehdete er die nach seinem Wahn von Jehovah und dessen Gesetz Abtrünnigen; und wenn er an der Hinrichtung des Stephanus seine Freude hatte [Apostg. 8, 1], wenn er sein möglichstes that, die Gemeinde Jesu zu zerstören, so dachte er gar nicht anders, als daß dies ein gutes, gerechtes Werk sei, worauf Gottes Wohlgefallen ruhe. Nun aber wird ihm durch die Erscheinung Jesu vom Himmel her das Mißfallen Gottes auf erschütternde Weise kundgethan. Sein ganzes bisheriges Treiben muß ihm nun in ganz anderem Lichte erscheinen; was er für ein Tugendwerk, für das höchste Verdienst gehalten hatte, ist in der That und vor Gottes Augen eine Sünde, ein Streiten wider den Gesalbten Gottes, und deshalb wider Gott selbst, eine tiefe Verschuldung. Und die Christen sind demnach nicht Abtrünnige, sondern im Gegentheil Kinder Gottes, Lieblinge des Höchsten. Dadurch muß sich auch seine Ansicht vom Gesetz und der Gerechtigkeit aus dem Gesetz völlig umwandeln.

8. Mit unwiderstehlicher Gewalt hat die Erscheinung auf Saulus gewirkt. Er ist zu Boden gestürzt und fühlt sich auf Gnade und Ungnade einer höheren Macht preisgegeben, schlechthin abhängig von dem, welcher ihm erschienen ist. Aber eine andere Frage ist: ob diese Offenbarung Jesu eine gratia irresistibilis gewesen sei oder nicht? Olshausen hat die Frage bejahen zu müssen geglaubt, und in der That gibt das in unserem Contert freilich unächte, aber Apost. 26, 14 ursprüngliche Wort des Herrn: σκληρόν σοι πρὸς κέντρα λακτίζειν, einen gewissen Schein der Unwiderstehlichkeit. Mehr aber nicht. Denn in demselben Zusammenhang, wo Paulus jene Worte erzählt, bemerkt er auch, daß er der himmlischen Erscheinung nicht ἀπειθὴς gewesen sei [Kap. 26, 19], womit die Freiheit seines Willens, die Selbstständigkeit seines Gehorsams, den er auch verweigern konnte, sichtbar vorausgesetzt ist. Nicht ein einziger Zug in der Thatsache selbst weist auf eine unwiderstehliche Umwandlung des Willens selbst hin. Und nie spricht der Apostel Paulus später von seiner Bekehrung in der Weise, daß er die Freiheit seiner Entschließung, dem gegebenen Winke zu folgen, verleugnen würde. So ununschränkt die Gnade wirkt, so wirkt sie doch nur auf eine freie Persönlichkeit, welche ebensowohl vermag, die Gnade anzunehmen als sie von sich zu stoßen. Saulus hat die Wahl, sich dem Eindruck der ihm gewordenen Erscheinung hinzugeben, sein Herz demselben immer tiefer zu öffnen oder zu verschließen. Das Erstere aber, die Willigkeit zur hingebenden Empfänglichkeit, liegt schon in der Frage: Herr, wer bist du?

9. Das Wichtigste an dem Ereigniß war nicht der äußere, sondern der innere Vorgang. So wundervoll die sinnliche Erscheinung war, so ist doch die Offenbarung Jesu an den Geist des Saulus das entscheidende Wunder. Der Apostel selbst sieht die Sache so an. Zwar erwähnt er mehr als

einmal in seinen Briefen, daß er den Herrn Jesum gesehen habe, 1 Kor. 9, 1; 15, 8. Aber wo er am tiefsten auf den Vorgang eingeht, beschreibt er das Centrum des Ereignisses als eine innere ἀποκάλυψις [Gal. 1, 15 εὐδόκησεν ὁ θεὸς — ἀποκαλύψαι τὸν υἱὸν αὐτοῦ ἐν ἐμοί]. Hätte der Schwerpunkt des Hergangs in demjenigen gelegen, was im Licht und Schall sich den Sinnen darbot, so hätten die Begleiter bei gesunden Sinnen genau eben so viel wahrnehmen können und müssen, als Saulus selbst. Allein sie haben sowohl von der sichtbaren Erscheinung als von dem Zuruf Jesu nur einen unbestimmten wirren Eindruck, keine bestimmte, klare, entsprechende Wahrnehmung bekommen. Offenbar darum, weil ihr Seelenleben nicht empfänglich dafür war, und weil die Offenbarung Jesu eine nicht blos sinnliche, sondern zugleich geistige, eine geist-leibliche war.

10. Die vorübergehende **Blindheit** des Saulus sollte nach Gottes Willen nicht sowohl ein Zeichen seiner bisherigen sittlichen Verblendung sein (wie man meist annimmt), sondern ihn für die Zeit der inneren Verarbeitung des entscheidenden Vorgangs von der Außenwelt abschließen, isoliren, damit er ganz allein wäre mit sich und seinem Gott und Heiland. So betrachtet war der Zustand nicht eine Strafe, vielmehr eine Hülfe und Gnade. Paulus selbst enthielt sich diese drei Tage lang aller Speise und alles Trankes. Dieses Fasten und Leiblichsichbereiten, nicht gesetzlich auferlegt, sondern vollkommen freiwillig und aus innerem Triebe übernommen, also wahrhaft evangelisch, bezog sich auf die göttliche Weisung und Rede, die er [V. 6] erwarten sollte. Daß mit dem Fasten zugleich Beten verbunden war, erfahren wir V. 11.

(Homiletische Andeutungen s. S. 146.)

C.

Zu Damaskus wird sodann die Bekehrung des Saulus durch Ananias vollendet.

(Kap. 9, 10—19.)

10 Es war aber ein Jünger zu Damaskus mit Namen Ananias; zu dem sprach der Herr
11 im Gesicht[1]): Anania! Er aber sprach: Hier bin ich, Herr! *Der Herr aber sprach zu ihm:
Stehe auf[2]) und gehe in die Gasse, welche die Gerade heißt, und suche in dem Hause Juda
12 Einen Namens Saulus von Tarsus; *denn siehe, er betet und hat[3]) einen Mann Namens
Ananias eintreten und ihm die Hand[4]) auflegen sehen, damit er wieder sehend werde.
13 *Ananias aber antwortete: Herr, ich habe von Vielen gehöret[5]) über diesen Mann, wie
14 viel Uebels er deinen Heiligen in Jerusalem gethan hat. *Und hier hat er Vollmacht von
15 den Hohenpriestern, zu binden Alle, die deinen Namen anrufen. *Der Herr aber sprach
zu ihm: Gehe hin, denn dieser ist mir ein auserwähltes Werkzeug, meinen Namen zu tra-
16 gen vor Heiden und Könige und vor die Kinder Israels. *Denn ich will ihm[6]) zeigen,
17 wie viel er leiden muß um meines Namens willen. *Da ging Ananias, und kam in das
Haus und legte die Hände auf ihn und sprach: Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt,
Jesus, der dir erschienen ist auf dem Wege, den du herkamest, damit du wieder sehend und
18 mit dem Heiligen Geist erfüllet werdest. *Und auf der Stelle fielen von seinen Augen
19 gleichsam Schuppen und er ward wieder sehend[7]); *und stand auf, und ließ sich taufen, und
nahm Speise zu sich und erholte sich wieder.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Es war aber ein Jünger zu Damaskus mit Namen Ananias.** Die Art, wie Ananias eingeführt wird, gibt deutlich zu verstehen, daß weder Ananias den Saulus, noch dieser jenen zuvor von Person gekannt hat. Wenigstens erhellt aus V. 13, daß Ananias den Saulus blos vom Hörensagen kennt. Denn gerade aus der Beschreibung des Saulus mit Nennung seiner Herkunft aus Tarsus, sowie aus dem ὀνόματι beim Namen ergibt sich, daß Ananias den Saulus nicht von Person irgend kennt. Und ebenso zeigt V. 12 die genaue Nennung des Ananias, daß Letzterer dem Saulus unbekannt ist; wäre dies nicht die Meinung des Erzählers, so wäre es bei weitem einfacher gewesen, statt ἄνδρα ὀνομ. Ἀν. kurzweg σέ zu setzen. Hat man nicht nur gegenseitige Bekanntschaft, sondern selbst innige Freundschaft zwischen Beiden angenommen [Eichhorn u. A.], so ist das nicht in Folge von Spuren in unserem Abschnitt, sondern im Widerspruch mit dem letzteren geschehen. Ananias war, wie schon sein gut hebräischer Name (חֲנַנְיָה) ergibt, ein Judenchrist; Lukas nennt ihn hier einfach μαθητής τις, ohne seine Persönlichkeit auszuzeichnen. Laut Kap. 22, 12 war er εὐσεβὴς κατὰ τὸν νόμον, μαρτυρούμενος ὑπὸ πάντων τῶν κατοικούντων Ἰουδαίων, also auch nach seiner Bekehrung eifrig in gesetzlicher Frömmigkeit, und deshalb bei der gesammten Judenschaft zu Damaskus im besten Ruf und hohem Ansehn stehend.

2. **Zu dem sprach der Herr im Gesicht.** Der Herr, der ihm erschienen, ist nicht Gott der Vater, sondern Jesus Christus, denn Ananias nennt V. 14 die Christen solche, die den Namen des Herrn anrufen, wobei sich ὄνομά σου nur auf Jesum, nicht auf Jehovah im Unterschied von Jesu beziehen kann, ebenso τὸ ὄνομά μου V. 15. 16. — Ob das ὅραμα, die Vision, welche dem Ananias zu Theil wurde, im wachen Zustande oder im Traume erfolgt sei, läßt sich nicht erheben; denn auch ἀναστὰς πορεύθητι V. 11 setzt nicht voraus, daß Ananias auf seinem Lager zu denken ist, sondern blos, daß er sich ruhig zu Hause befindet. Er soll sich aufmachen, in eine bestimmte Straße, in ein gewisses Haus gehen, dort den Saulus, der ihm genau bezeichnet wird, aufsuchen, der im Gebet begriffen ist. Die Straße heißt die Gerade, ohne Zweifel im Unterschied von den in der alten Stadt meist winklichten und krummen Straßen. J. Wilson, lands of the bible, hat den Umstand erkundigt, daß heutzutage noch eine Gasse dieses Namens in Damaskus existirt; freilich wird in dieser Gasse sogar noch das Haus des Juda gezeigt, wodurch die Ueberlieferung fast zu viel leistet [Ewald, Apost. Zeitalter 1858, 259 A. 2].

3. **Denn siehe, er betet.** Der Herr deutet dem Ananias den Grund an, warum er ihn zu Saulus sende und warum gerade jetzt; darum (γάρ), weil Saulus eben in dem gegenwärtigen Augenblick im Gebet begriffen ist, und demnach einer Antwort auf sein betendes Fragen, einer Erfüllung seines bittenden Verlangens bedürftig und dafür empfänglich ist. Dies das Eine; das Andere ist der Umstand, daß Saulus bereits im Gesicht einen Mann, Namens Ananias, hat hereinkommen und ihm die Hand auflegen sehen. Das Gesicht ist dem Saulus schon mitunter vorher zu Theil geworden, und in Folge dessen betet er eben jetzt (προσεύχεται praes., εἶδεν — εἰσελθόντα καὶ ἐπιθέντα aor.). Das ὅπως ἀναβλέψῃ läßt den Ananias voraussetzen, daß Saulus in diesem Augenblick des Gesichts entbehrt. Ohne Zweifel aber ist in unserer Erzählung die Offenbarung des Herrn an Ananias nur summarisch, nicht vollständig berichtet; denn wir müssen nothwendig annehmen, es sei in dem Gesicht dem Ananias zugleich mitgetheilt worden, daß Jesus dem Saulus unterwegs erschienen sei, und daß ihm durch des Ananias Handauflegung auch der Heilige Geist werde ertheilt werden. Dies ergibt sich unzweifelhaft aus V. 17: Ἰησοῦς ὁ ὀφθείς σοι ἐν τῇ ὁδῷ ᾗ ἤρχου, sowie aus πλησθῇς πνεύματος ἁγίου.

4. **Ananias aber antwortete.** Aehnlich wie Mose, als ihm Jehovah am Horeb erscheint und ihn nach Aegypten sendet (2 Mos. 3, 11 ff.), und wie Jeremia (Kap. 1, 6 ff.) sich geweigert haben, die Botschaft anzunehmen und auszurichten, so äußert sich hier Ananias bedenklich und furchtsam, und zwar mit kindlicher Offenheit und Einfalt. Er kennt den Namen Saulus leider nur zu wohl, und zwar als einen Feind der Jünger Jesu. Hat Ananias ἀπὸ πολλῶν von diesem Mann als Verfolger gehört, so sind diejenigen, aus deren Munde er es vernommen hat, ohne Zweifel meist solche, die selbst aus Jerusalem geflüchtet waren und nach Damaskus gekommen sein mochten. Zugleich ersehen wir aus dieser Aeußerung, daß Ananias nicht etwa selbst ein aus Jerusalem geflüchteter Christ war (dann würde er nicht erst aus zweiter oder dritter Hand die Sache wissen), sondern ohne Zweifel von Haus aus in Damaskus ansässig gewesen ist. Woher er aber das erfahren hat, daß Saulus Vollmacht von Seite der Hohenpriester (plur. τῶν ἀρχιερέων, womit vermuthlich der Hohepriester im Amt mit den Allhohepriestern und dem Sanhedrin gemeint ist) mitgebracht hat, die Christen verhaften zu lassen? Leicht möglich, daß Christen in Jerusalem, denen die Abreise des Saulus, sein Zweck und seine Vollmachten nicht unbekannt geblieben sein können, ihre Bekannten in Damaskus schriftlich oder durch Boten benachrichtigt haben, damit sie sich vorsehen könnten. Da dies mindestens der dritte Tag war seit der Ankunft des Saulus in der Stadt, so konnten die Christen daselbst ganz wohl Nachricht erhalten haben.

5. **Gehe hin, denn dieser ist mir ein auserwähltes Werkzeug.** Der Herr beharrt einfach auf dem Befehl, beruhigt aber den Besorgten damit, daß Saulus nicht nur der Gemeinde keinen Schaden mehr thun wird, sondern sogar vom Herrn selbst dazu auserwählt ist, seine Ehre zu vertreten und zu fördern, das Bekenntniß seines seligmachenden Namens auszubreiten. Σκεῦος ἐκλογῆς ist ein auserwähltes Gefäß, Werkzeug, Organ zum Zweck τοῦ βαστάσαι, um zu tragen meinen Namen, d. h. die Erkenntniß und das Bekenntniß Jesu, als des Erlösers und Messias, durch Wort und That zu verbreiten. Die Kreise der Menschheit, in welche Saulus den Namen Jesu tragen soll, sind drei: 1) ἔθνη, das hier nicht Völker überhaupt, sondern, da die υἱοὶ Ἰσραήλ nachher ausdrücklich davon unterschieden sind, nur heidnische Nationen bezeichnen kann; 2) βασιλεῖς, regierende Herren, fürstliche Personen; 3) υἱοὶ Ἰσραήλ. Die ἔθνη sind vorangestellt, Israel nachgesetzt, um zu sagen, daß sich der Zeugenberuf des Saulus in erster Linie auf die Heidenwelt beziehe, in dieser seinen Wirkungskreis finden sollte; Israel wird aus seinem Wirkungskreise nicht ausgeschlossen sein, aber nur in zweiter Linie in Betracht kommen. Deutlich ist Saulus schon in diesem Wort des Herrn als Heidenapostel bezeichnet, nur daß ihm der Name Apostel nicht ausdrücklich beigelegt ist. — Der nächste Satz (V. 16) enthält nicht, wie man zunächst erwarten sollte, den Grund des Satzes, daß Saulus ein auserwähltes Werkzeug sei (Meyer), sondern den Grund zu πορεύου: gehe hin, denn (ihr habt nichts von ihm zu fürchten, werdet nichts von ihm zu leiden haben, im Gegentheil) ich werde ihm zeigen, wie viel er selbst um meines Namens willen wird leiden müssen. Das ὑποδείκω ist nicht auf eine weissagende Offenbarung (de Wette), sondern auf ein in der That und durch Erfahrungen erfol-

1) ἐν ὁράματι ὁ κύριος ist bei weitem besser bezeugt, als die Stellung von ἐν ὁρ. nach ὁ κύριος.

2) Lachmann hat aus B. ἀνάστα aufgenommen, das Partizip ἀναστάς ist aber hier so gut wie Kap. 10, 13. 20 entschieden beglaubigt.

3) ἐν ὁράματι vor ἄνδρα fehlt ganz in A. und einigen Versionen, ist von Lachmann und Tischendorf mit Recht gestrichen; es ist aus V. 10 als Erklärung hineingenommen.

4) Statt χεῖρα, das in G. H. und einigen Versionen, auch Kirchenvätern steht, hat A. und C. χεῖρας B. und E. vollends mit Art. τὰς χεῖρας aus V. 17, wo keine Verschiedenheit der Lesart sich findet. Allerdings ist der Plural gewöhnlicher. Eben deßhalb hat man den Singular verbessern zu müssen geglaubt.

5) ἀκήκοα ist nur von G. H. beglaubigt, während ἤκουσα bei A. B. C. E. steht.

6) αὐτόν statt αὐτῷ ist nicht erheblich bezeugt.

7) Die Recepta hat nach ἀνέβλεψέ τε auf Grund von Cod E. G. παραχρῆμα eingeschoben, was bei A. B. C. H. und vielen Minuskeln fehlt und offenbare Interpolation ist.

gendes Zeigen zu denken. Das ὅσα δεῖ αὐτὸν παθεῖν V. 16 erscheint wie eine Anspielung auf die Worte des Ananias V. 13: ὅσα ἐποίησε τοῖς ἁγίοις σου.

6. **Da ging Ananias und kam in das Haus.** Nun gehorcht Ananias auf der Stelle, ἀπῆλθε — καὶ εἰσῆλθεν in das ihm bezeichnete Haus. Die Anrede Σαοὺλ ἀδελφέ gründet sich nicht allein, auch nicht vorzugsweise, auf die israelitische Volksgenossenschaft und Landsmannschaft, sondern auf die Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit um Christi willen, die dem Begrüßenden durch das Wort des Herrn bereits gewiß war. Mit herzlicher Liebe, vertrauenerweckend und tröstend redet er den noch Gebeugten an, als ein Bote des Herrn, der ihm das Gesicht wiedergeben und die Gabe des Heiligen Geistes vermitteln soll. Was Christus im Gesicht ihm selbst zur Ermuthigung, seiner Besorgniß halber, eröffnet hat, V. 15 ff., scheint Ananias dem Saulus nicht auf der Stelle mitgetheilt zu haben; und daran hat er ganz recht gethan und mit gutem christlichen Takt gehandelt, denn wie Bengel sich ausdrückt: Sauli non erat scire, quanti ipse jam esset.

7. **Und auf der Stelle fielen von seinen Augen gleichsam Schuppen.** Schwerlich ist dies so gemeint, als hätte objektiv eine schuppenartige Substanz von den Augäpfeln sich abgelöst (Bengel und Meyer), vielmehr scheint blos die subjektive Empfindung des Saulus hiermit geschildert zu sein: es war ihm, als fiele etwas wie Schuppen von seinen Augen, worauf er wieder sehen konnte; und das geschah plötzlich, nachdem Ananias ihm die Hände aufgelegt hatte. Daß diese Thatsache als eine wunderbare und übernatürlich gewirkte angesehen sein will, erhellt aus der ganzen Erzählung, auch aus dem εὐθέως, für jeden unbefangenen Blick. — Sofort ließ sich Saulus von Ananias taufen, wobei ἀναστάς nicht voraussetzt, daß er auf seinem Bette gelegen sei, eher, daß er auf den Knien lag und in betender Stellung verharrte; am wahrscheinlichsten aber ist, daß es blos den raschen Uebergang vom Erfahren und Empfangen zum selbstständigen Thun und Handeln bezeichnet. Nachdem Saulus sich hat taufen lassen, und zwar vermuthlich in einem der Flüsse, welche Naëman seiner Zeit rühmte, Amana oder Pharphar, löste er auch sein Fasten und nahm wieder Speise zu sich, so daß er sich schnell wieder erholte (ἐνίσχυσεν, absichtlich aor. nicht imperf., ein Wort, das auch von der Genesung aus Krankheiten vorkommt); er scheint demnach durch die erschütternde und seine Leibeskraft knickende Erscheinung, zusammengenommen mit dem dreitägigen Fasten darauf, bei innerlicher Arbeit, von Kräften gekommen zu sein.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. In diesem Abschnitt ist der eigentlich Handelnde Niemand anders, als Christus selbst, der erhöhete und regierende Herr des Reiches. Ananias ist nur der Bote, welcher beauftragt und gesendet wird, zu sagen und zu thun, was ihm befohlen ist. Aber Jesus Christus ist es, der Wollen und Vollbringen schafft, der da wirkt und handelt. Ebenso gut als bei dem erschütternden und grundlegenden Anfang der Bekehrung, griff auch hier bei dem Fortgang und der Vollendung der Bekehrung des Saulus der himmlische Erlöser selbst persönlich und reell ein. Durch eine Vision sendet er den Ananias zu Saulus, der ebenfalls durch Vision darauf vorbereitet ist [V. 10. 12]. Durch eine außerordentliche und wunderbare Erscheinung ist Saulus erweckt worden, durch eine außerordentliche Offenbarung wird er auch vollends bekehrt. Er ist vom Herrn selbst, nicht von Menschen, berufen worden und in sein Amt gesetzt, eine Grundthatsache, worauf Paulus als Heidenapostel sich stets mit gutem Fug und Recht gestützt hat.

2. Allein bei der Erscheinung vor der Stadt hat Christus unmittelbar sich dem Saulus geoffenbart, in Licht und Wort; in der Stadt hat er nur mittelbar mit ihm geredet und auf ihn gewirkt, durch Ananias. Was im ersten Anfang rein übernatürliche Wirkung war, sollte allmählich in den natürlichen-göttlich-menschlichen Gang übergehen; da ist die Eröffnung und heilende Wirkung durch Vermittlung eines Menschen der Uebergang. Zugleich sollte Saulus, nachdem der Herr selbst ihn in seinem Lauf als Verfolger aufgehalten und sich ihm geoffenbart hatte, mit der Gemeinde Christi verbunden, dem Leibe Christi eingepflanzt werden; dazu gebraucht der Erlöser einen seiner Jünger, im Namen aller. Dieser dient ihm mit Wort und That, mit Handauflegung, Taufe und Wort.

3. Ananias ist nicht ein Apostel, sondern „ein Jünger", d. h. ein einfaches Gemeindeglied, weder mit dem Lehramt noch sonst mit einem andern Gemeindeamt betraut. Daß gerade ein solcher vom Herrn an Saulus gesandt wurde, hat seinen weisen Grund. Wäre ein Apostel wie Petrus an ihn abgesandt worden, so hätte Saulus nicht blos zum Hochmuth dadurch versucht werden können, sondern er wäre dadurch abhängig von Menschenansehen geworden; sein apostolisches Amt und Wirken wäre in eine Abhängigkeit von den übrigen Aposteln gerathen, während er gerade selbstständig werden sollte. Das Letztere betont ja Paulus oft, wenn er geltend macht, daß er ἀπόστολος οὐκ ἀπ' ἀνθρώπων οὐδὲ δι' ἀνθρώπου sei, ἀλλὰ διὰ Ἰησοῦ Χριστοῦ Gal. 1 1, u. a. Stellen.

4. Christologisch wichtig ist, daß Ananias in seiner Antwort an Christum die Jünger Jesu nicht nur οἱ ἐπικαλούμενοι τὸ ὄνομά σου [V. 14], sondern auch οἱ ἅγιοί σου [V. 13] nennt. Ἐπικαλεῖσθαι ὄνομα ist bei den LXX und so auch hier der griechische Ausdruck für קרא בשם; hiermit ist als bekannt vorausgesetzt, daß die Christen Jesum anrufen, zu ihm Gebete richten, wie der Israelit des Alten Bundes zu Jehovah dem Bundesgott. Wenn Ananias ferner die Christen als „die Heiligen" des Herrn Jesu bezeichnet, so braucht er wiederum einen Ausdruck, welcher im Alten Bunde nur auf Jehovah Bezug haben konnte. Hat Christus seine Heiligen, so wird ihm eben damit göttliche Ehre zuerkannt. Die Christen sind nach diesem Begriff Menschen, welche mit Jesu Christo als einer göttlichen Person in einer innigen und wesentlichen Verbindung stehen, und da er heilig ist, durch die Gemeinschaft mit ihm auch geweiht sind. Demnach sind beide Begriffe οἱ ἐπικαλούμενοι τὸν κύριον und οἱ ἅγιοι αὐτοῦ der Art, daß sie auf die Gottheit Christi hinweisen.

5. Die Handauflegung ist Kap. 8, 17 ff. als Mittel der Geistesmittheilung vorgekommen, hier ist sie V. 12 zunächst nur als Mittel zur Wiedererlangung des Gesichts für Saulus erwähnt. Allein aus V. 17 erhellt deutlich genug, daß die Gabe des Heiligen Geistes ebenfalls durch Auflegung der Hand vermittelt werden sollte. Und ohnehin liegt es ganz in dem Wesen dieser Handlung als einer zunächst leiblichen, aber auch geistlichen, begründet, daß sie nicht allein geistlich, sondern auch und zunächst leiblich wirken kann. — Bemerkenswerth ist ferner, daß Ananias, als einfacher Christ, die Handauflegung verrichtet und die Gabe des Heiligen Geistes vermittelt. Dies ist also nicht unbedingt und ausschließlich an das Amt, geschweige an die apostolische Auktorität gebunden. Gott ist es, der seinen Geist ertheilt, nicht der Mensch; er theilt die Gabe des Geistes aus, wem er will und wie er will; er ist an irgend eine menschliche, kirchenamtliche Vermittlung nicht gebunden, sondern bleibt unumschränkt und unbedingt frei auch in diesem Stück.

6. Erst mit der Taufe, die er empfing, war das Werk der Bekehrung des Saulus vollendet, seine Wiedergeburt und Einpflanzung in Christum vollzogen. Es erhebt sich die Frage: wie verhielt sich die Geistestaufe zur Wassertaufe? Mit ausdrücklichen Worten ist die wirkliche Erfüllung des Saulus mit dem Heiligen Geiste weder vor noch nach seiner Taufe mit Wasser berichtet. Und de Welte hat eben das auffallend gefunden, daß nur die körperliche Wiederherstellung, aber nicht die erfolgte Erfüllung mit dem Heiligen Geiste bemerkt sei. Uebrigens ist nach dem ganzen Zusammenhang nothwendig vorauszusetzen, daß die Erfüllung des Saulus mit dem Heiligen Geist so gewiß als die Wiederherstellung seines Gesichts auf der Stelle in Folge der Handauflegung des Ananias erfolgt sei. Dem Ananias führt V. 17 Beides in gleicher Linie aus den Worten Jesu als Zweck seiner Sendung an; und wenn die leibliche Gabe εὐθέως [V. 20] erfolgt ist, so müssen wir annehmen, daß auch die geistliche Gabe zugleich die Handauflegung begleitet habe. Ist dies, so ging die Geistestaufe der Wassertaufe voran. War dies auch nicht die Regel (vergl. Kap. 2, 33), so ist doch Alles, was Gott thut, eine höhere Regel und Ordnung. Und es ist nicht richtig, Gott selbst an eine Ordnung binden zu wollen, ob auch wir daran gebunden sind. So ist es auch mit dem Taufunterricht: Ananias hat dem Saulus keinen dergleichen ertheilt, obwohl bei Proselyten ein solcher regelmäßig stattfinden muß; aber hier war alle weitere Vorbereitung auf die Taufe in der That überflüssig, da Buße und Glaube an den Herrn Jesum unmittelbar durch ihn selbst erweckt und gewirkt worden war. Es ist so, wie Erasmus in der Paraphrase sagt: Paulus Jesum habuerat catechistam.

7. Saulus ist zum Apostel der Heiden berufen. In unserem Abschnitt ist zwar der Name Apostel ihm nicht beigelegt, wie überhaupt in unserem ganzen Buch Paulus nur ein einziges Mal, und zwar zugleich mit Barnabas, den Titel Apostel erhält [Kap. 14, 14]. Dennoch ist der Beruf des Saulus V. 15 deutlich und treffend als der des Heidenapostels geschildert. Ohne Zweifel ist dem Saulus von Ananias schon eröffnet worden, daß er vom Herrn zum Träger seines Namens unter die Heiden bestimmt sei. Denn Gal. 1, 16 bringt Paulus selbst die Absicht Gottes, daß er das Evangelium unter den Heiden verkündigen solle, unmittelbar mit dem Werk seiner Berufung und Bekehrung in Verbindung. Und Apost. 26, 16 erzählt Paulus selbst dem Herodes Agrippa, daß ihm seine Sendung zu den Heiden sogleich eröffnet worden sei, wobei er allerdings das, was ihm ohne Zweifel durch den Mund des Ananias mitgetheilt worden war, als unmittelbares Wort Jesu selbst berichtet. Paulus ist bei der Vollendung seiner Bekehrung zugleich zum Apostel der Heiden berufen worden; nicht mit ausschließlicher Beschränkung auf die Heidenwelt, aber mit vorzüglicher Beziehung auf dieselbe. Insofern steht Paulus nicht etwa als Dreizehnter, oder gar (wie Einige meinten) als Zwölfter für Judas Ischarioth, sofern die Wahl des Matthias angeblich eine voreilige, vor Gott ungültige gewesen sei, mit den Urapposteln in einer und derselben Linie. Jene sind zunächst die Apostel für Israel, Paulus ist zunächst Apostel für die Heidenwelt. Aber an apostolischer Ursprünglichkeit und Würde steht er ihnen nicht nach. Sie sind von Jesu unmittelbar erwählt, berufen, in's Amt gesetzt; Paulus ebenfalls; nur sind sie vom Erlöser im Stande seiner Erniedrigung berufen, Paulus aber im Stande der Erhöhung. Jene sollten von Jesu Christo zeugen als Augen- und Ohrenzeugen; Paulus aber auch (vergl. 22, 15 ἔσῃ μάρτυς αὐτῷ πρὸς πάντας ἀνθρώπους ὧν ἑώρακας καὶ ἤκουσας. Kap. 26, 16: εἰς τοῦτο ὤφθην σοι προχειρίσασθαί σε — μάρτυρα ὧν τε εἶδες ὧν τε ὀφθήσομαί σοι), und er selbst legt stets den gewichtigsten Nachdruck, um der Selbstständigkeit und Wirklichkeit seiner apostolischen Würde willen, darauf, daß er von Gott selbst, nicht von Menschen, und durch Jesum Christum unmittelbar, nicht durch Menschen berufen worden sei, z. B. Gal. 1, 1.

8. Die Gesammtgeschichte der Bekehrung des Saulus, — wie ist sie zu betrachten? Es ist bekannt, daß man sie theils als ein natürliches Ereigniß aufgefaßt, theils als ungeschichtliche Ausschmückung der Sage verurtheilt hat; Beides, weil man von der Unmöglichkeit des Wunders überhaupt, d. h. des unmittelbaren Eingreifens Gottes in die Natur und Geschichte ausging. Beide Auffassungen gehen vom Naturalismus aus und scheiden sich blos in dem Wege, den sie einschlagen, sofern die Einen den Bericht, wie er in der Bibel vorliegt, auf einen rein naturgemäßen Hergang hinausdeuten; die Andern, insoweit mit offenerem Wahrheitssinn, dem biblischen Bericht seinen Wundersinn lassen, aber auf angebliche Verschönerung, beziehungsweise Entstellung durch die Sage und Ueberlieferung zurückführen. Die natürliche Erklärung (deren Vertreter bei Meyer genannt sind) denkt sich im Allgemeinen ein Gewitter und innere Seelenvorgänge als die zusammenwirkenden Hauptmomente, so daß der innerlich mit Christo und seiner Gemeinde beschäftigte, durch Eindrücke vom Tode des Stephanus u. dgl. erregte Saulus im Blitzstrahl die Erscheinung Jesu zu sehen, im rollenden Donner die Worte Jesu zu hören glaubte, worauf, durch den mit ihm früher befreundeten Ananias, Paulus vollends zum Christenthum herübergeführt, auch sein geblendetes Sehvermögen wieder hergestellt worden sei. Hierauf kommt im Wesentlichen auch die neuestens aufgestellte Vermuthung Ewald's, Ap. Zeital. 1858, 343 ff. hinaus: daß ein tödtlicher Glutwind mit unhemmbarer Wucht den Saulus mit seiner ganzen Reisegesellschaft niedergeworfen habe, aber daß zugleich sein Herz von stürmischer Bewegung durchtobt worden

sei, so daß er in der Lufterscheinung Christum vom Himmel herab auf sich eindringen sah und zu Boden liegend die Drohworte des Himmlischen hörte ꝛc. Allein bei allen diesen Darstellungen muß man 1) die natürlichen Zustände und Ereignisse, sowohl in der Seele des Saulus als in der äußeren Welt erst ersinnen, ohne daß die vorliegende Erzählung irgend einen Anknüpfungspunkt dazu darbietet; und 2) muß man, was die Bibel selbst hier und in Parallelstellen positiv, unverkennbar und einstimmig, als den Kern des Ereignisses bezeugt, nämlich die Wirklichkeit einer Erscheinung des verklärten Erlösers, verneinen oder wenigstens stillschweigend beseitigen. Was das Erste betrifft, so deutet in den Worten des Lukas Kap. 9, 22. 26 nichts auf Blitz und Donner, auf ein Gewitter oder auf den Sanum; und wenn man den Saulus schon in einem Seelenzustand inneren Zweifels, tiefer Gewissenskämpfe, angeregt durch Beobachtungen und Erfahrungen, die er an Stephanus und andern Christen, welche er verfolgt hatte, gemacht habe, sich vorstellt, ehe die Erscheinung vor Damaskus erfolgte: so ist nicht das Mindeste der Art in den Erzählungen angedeutet, im Gegentheil unverkennbar zu verstehen gegeben, daß Saulus in völlig ungebrochenem Fanatismus, in einer keineswegs erschütterten Ansicht und Gesinnung gestanden sei, als ihn plötzlich die Erscheinung zum Stillestehen, Ueberlegen und Umkehren brachte. Hiermit stimmt auch Alles, was Paulus selbst in seinen Briefen in Betreff seiner Bekehrung und seines Seelenzustandes vorher äußert. Und der Charakter des Mannes, welcher, was er gewesen ist, jederzeit ganz und voll gewesen ist, widerspricht im Voraus der Annahme inneren Schwankens, einer gewissen Halbheit und Getheiltheit der Gesinnung. Was das Andere betrifft, so ist nicht allein in der Apostelgeschichte, sondern auch in eigenen Briefen des Paulus, so oft die Thatsache seiner Bekehrung erwähnt wird, die Wirklichkeit der objektiven Erscheinung Christi der Kern des Ereignisses; und die ganze geschichtlich feststehende Umwandlung des Mannes zu erklären, mit Beseitigung dieser Erscheinung Christi als einer objektiven, ist nicht nur eine Gewaltthat gegen die vorliegenden Zeugnisse, sondern auch eine Ansicht, welche eines der größten und erfolgreichsten Ereignisse in die Luft stellt, und die Sache räthselhafter macht, als das Wunder selbst ist. Wie ist es doch denkbar, daß die wirkliche Erscheinung Christi vor Damaskus, auf welcher (nebst dem, was sodann in der Stadt geschah) die Bekehrung des Paulus, seine ganze großartige Wirksamkeit, auch sein Leiden um Jesu willen, und sein ganzer Lehrbegriff wesentlich beruht, bloßes Spiel seiner Phantasie, d. h. schwärmerische Selbsttäuschung und leere Einbildung gewesen sein sollte! Und wie hätte Paulus bei den übrigen Aposteln, bei der gesammten Gemeinde, das Ansehen und die Anerkennung, nicht blos einfach als bekehrter Christ, sondern als Beauftragter Christi, als Apostel, erlangen können, was ihm unleugbar zu Theil geworden ist, — wenn nicht seine Berufung in das apostolische Amt eine objektiv gewisse und unzweifelhafte gewesen wäre? Nach allen Seiten hin stoßen wir auf die unüberwindlichsten Bedenken und Schwierigkeiten, wenn wir, den vorliegenden Zeugnissen zum Trotz, die Wirklichkeit der Erscheinung des erhöhten Christus verneinen, und einen Hergang der Sache, welcher uns nicht bezeugt ist, ersinnen und behaupten wollen. Die Bekehrung des Saulus und seine Berufung zum Apostel der Heiden läßt sich auf keinerlei Weise als rein natürliche Entwicklung aus seiner ursprünglichen Anlage und bisherigen Erfahrung begreifen, sondern nur als eine Umwandlung, welche ihren Grund in dem wunderbaren Eingreifen Gottes in die Bahnen der Geister und in die Kräfte der Natur hat, nämlich in einer wirklichen, sinnlich wahrnehmbaren Erscheinung des erhöhten Erlösers. Nicht eine positive Vorbereitung und Keimlegung, aber eine Bedingung der Möglichkeit und Empfänglichkeit für dieses eingreifende Ereigniß, war einestheils in der ursprünglichen sittlichen Anlage des Saulus gegeben, sofern Aufrichtigkeit des Herzens, Entschiedenheit des Willens, redliche Erkenntnißtreue und Gottesfurcht in ihm war, anderntheils in der vorläufigen Kenntniß, die er von Jesu von Nazareth und seiner Gemeinde gehabt hat.

Homiletische Andeutungen.

Saulus aber immer noch — athmend [V. 1.] Gott läßt oft den Menschen gehen, so weit ihn sein Affekt treiben kann, daß er einmal zeige, aus welcher Tiefe er ihn herausreißen könne. (Quesnel.) — Es ist unser Herr Gott ein solcher Gewerbsmann, daß er nur an schweren Meisterstücken seine Lust hat, nicht an geringem Schnitzwerk. Auch arbeitet er sonderlich gern aus dem Ganzen. Darum hat er von alten Zeiten her recht hartes Holz und harten Stein sich vor Allem auserlesen, um seine seine Kunst daran zu erweisen. (Luther.)

Und bat ihn um Briefe. [V. 2.] Durch Briefe und die dadurch auch in die Ferne möglich gemachte Handreichung hat das Reich Gottes schon manche gesegnete Förderung erlangt. Aber der Teufel hat auch den Vortheil ersehen, auf dem nämlichen Wege seinen Samen und Geist auszubringen. (K. H. Rieger.) — Damit er sie gebunden führete. Die falsche Religion ist blutdürstig, die wahre Kirche leidet Verfolgung. (Starke.)

Daß er in die Nähe von Damaskus kam. [V. 3.] Da ist das rechte Stündlein kommen, denn hier ist kein Herz so stark, wenn es gleich eitel Kies und Demant wäre, das halten könnte und nicht müßte brechen. (Luther.) — Am Mittag sieht man keine Gespenster, Apostg. 22, 6. Keine Möglichkeit also einer Phantasietäuschung. (Willinger.) — Wann die Noth am höchsten, dann ist Gott am nächsten: bewährt 1) an Saulus; da die Sündennoth am höchsten, riß ihn der Herr zurück; 2) an den Christen zu Damaskus; da der Feind schon vor den Thoren, rief der Herr: bis hieher und nicht weiter! — Umblitzte ihn plötzlich ein Licht vom Himmel. Ein andres Licht, als das die Hirten auf dem Felde bei Bethlehem umleuchtete, und doch im Grunde dasselbe: auch hier ward Christus geboren, in der Nacht eines verfinsterten Herzens. — Ein doppeltes Licht strahlt auch jetzt noch bei der Bekehrung eines Sünders vom Himmel ins Herz: 1) Der erschreckende Strahl des göttlichen Gesetzes; 2) der tröstliche Schein der evangelischen Gnade.

Und er fiel auf die Erde. [V. 4.] Soll uns von Natur Trotzigen und Hochmüthigen geholfen werden, so müssen wir zur Erde fallen. (Starke.) — Saul! Saul! Der wiederholte eindringliche

Namensaufruf vom Herrn (wie Abraham! Abraham! 1 Mos. 22, 11; Samuel! Samuel! 1 Sam. 3, 10; Jerusalem! Jerusalem! Matth. 23, 27; Simon! Simon! Luk. 22, 31) mahnt den Saulus 1) an seines Herzens Verkehrtheit. „Vielleicht soll diese starke Hervorhebung seines Namens dem Saul von Tarsus, der ein Benjaminite war, so gut wie Saul, der Sohn Kis, seine Wesensähnlichkeit mit dem verworfenen König Israels zum Bewußtsein bringen. Denn wie jener mit seinen Mannen auszog, getrieben vom bösen Geist, um den Gesalbten Israels zu fangen und zu tödten, so hat sich auch dieser mit seinem Gefolge aufgemacht, des tödtlichen Eifers übervoll, um Christum, den Gesalbten, in seinen Gliedern zu verfolgen und dem Tode zu übergeben“ (Baumgarten); 2) an des Herrn Gnadenabsicht mit ihm. Saul heißt ja „der von Gott Erbetene.“ Als einen von Gott Erbetenen, als sein Eigenthum reklamirt hier Jesus diesen Mann, von dem es auch gilt: die Starken soll er zum Raube haben. — Saul, Saul, was verfolgst du mich? Jesus ist weit über alle Himmel, aber die Füße hat er auf Erden; das Haupt ist im Himmel, der Leib auf der Erde. Da nun Saul auf seine Füße schlug und trat, so schrie das Haupt: Saul, Saul, was verfolgst du mich? (Augustin.) — Gott ergreifet Saulum also in seiner Sünde und rückt ihm alles das Blut seiner Christen auf, daß nicht Wunder wäre, daß Saul in einem Augenblicke wäre todt gewesen; denn wenn das recht in's Herz und unter die Augen schlägt, daß man Gott verfolgt habe, da wird wenig Trostes bleiben. (Luther.) — Saul, Saul, was verfolgest du mich? Saul verfolgte Jesum, und Jesus verfolgte ihn. Saul verfolgte Jesum im Grimm und suchte seinen Namen, sein Wort und seine Gemeinde auszurotten. Jesus aber verfolgte ihn mit Gnade und rief ihm zu: Saul, Saul, was verfolgest du mich? Als wollt' er sagen: was hab' ich dir gethan? womit hab' ich dich beleidigt, daß du mich in meinen Gliedern so durstiglich verfolgest und betrübest? Siehe, wie leicht wäre es mir, dich plötzlich zu verderben und mit einem Donnerstreich in die Hölle zu werfen! Ich will dir aber nicht vergelten, wie du verdient hast. Ich habe auch dich von Ewigkeit her geliebet, ich, den du bisher gehasset hast; ich habe mein Blut auch für dich vergossen, wiewohl dich nach meiner Heiligen Blut gedürstet hat. Hiervon sagt der Apostel: Ich bin von Christo ergriffen, Phil. 2, 1. 2. Da ich's am wenigsten gedachte, als ein rasender Mensch der Hölle zulief, hat mich mein allerliebster Erlöser ergriffen und als einen Brand aus dem Feuer gerissen. — Mir ist Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornehmlich Jesus Christus erzeigte alle Geduld zum Exempel denen, die an ihn glauben sollen zum ewigen Leben, 1 Tim. 1, 16. (Scriver.) — Wie erschrecklich müssen Saul die Worte sein: was verfolgst du mich? Er hat bei all' seinem Thun nur Jehovah's Ehre vor Augen gehabt und hätte wohl Lob und Beifall vom Himmel erwartet, — und siehe, sein Wirken wird verflucht, sein Eifer für Gott eine Verfolgung Jehovah's genannt. Und dies vom Herrn selbst, als dessen Rede Saul die himmlische Stimme erkennt. (Bei Leonhardi u. Spiegelhauer.)

Wer bist du, Herr? [V. 5.] Mit dieser Frage hat Saul einen Schritt vorwärts. Er fragte nach Gott. Er ging auf die Fügung, die seinen Weg mit Dornen verzäunte, näher ein und widerstrebte wenigstens nicht. — Viele von euch stehen auf derselben Stufe des innern Lebens. Was verfolgst du mich? In schneidenden Tönen hat dieser Ruf auch euch ereilt. Er weckt euch des Morgens und stört euch des Abends, begleitet euch auf euren Reisen und vergällt euch eure Träume. Ihr habt einen Stachel in euch, den ihr nicht los werdet; durch euer Leben zieht sich ein ungeheurer Schmerz, über den ihr euch nicht klar seid. Ihr ahnet, unser Heil stehe mit Christo in einer geheimnißvollen Verbindung, aber ihr fühlt euch von diesem Heiland noch geschieden. — Fragt wenigstens: Herr, wer bist du? Fragt im Gebet, sucht in der Schrift, und der Herr wird sich euch offenbaren. (Jaspis.) — Ich bin Jesus, den du verfolgest! Ein schreckliches Licht ging damit dem Apostel auf: 1) über den Herrn Jesum, a. daß er lebe als der gen Himmel Erhöhete, b. daß er bei den Seinen sei auf Erden und ihr Leiden als das seine erkläre; 2) über sich selbst, a. daß er in sündlicher Verblendung wider Gott gestritten, b. eben darum vergeblich gearbeitet habe. — Saul, Saul, was verfolgst du mich? Ich bin Jesus, den du verfolgest! In diesem Zuruf ist Gesetz und Evangelium beisammen: 1) In dem Rufe: „was verfolgst du mich?“ das Gesetz, welches dem Saulus seine Sünde vorhält; 2) in dem Ausspruch: „ich bin Jesus“ das Evangelium, sofern sich der Herr darin dem Saulus als den Erlöser der Welt, also auch als den seinigen offenbart und anbeut. — Ich bin Jesus. Was dieser Jesusname dem bekehrten Saulus zeitlebens gewesen ist, davon schmecken wir etwas, wenn auch wir eine Stunde gehabt haben, wo uns zum ersten Mal solch ein: „Ich bin Jesus!“ so durch's Herz ging, daß wir unsre Sünde mächtig, seine Gnade aber mächtiger erkannten. (Besser.) — Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu löcken. Hat er ihn denn gezwungen, abzulassen von seinem seitherigen Thun? Keineswegs, denn nicht wider unsern Willen ergreift uns die allmächtige Gnade, sondern eben unser Wille ist es, den sie ergreift, daß wir mit Freuden ihr angehören wollen, weil wir jetzt unser Heil erkannt haben. (Palmer.) — Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu löcken — eine Warnung, nicht gegen die das Ganze lenkende Macht angehen zu wollen: 1) Die Art und Weise, wie Saulus sie erhielt: zwar vermittelst eines äußerlich wunderbaren Vorfalls, aber nicht ohne innerlich ergriffen und hingelenkt zu sein auf den Weg der Wahrheit; 2) was der Sinn dieser Warnung war: nicht als sollte er einer äußerlich zwingenden Gewalt gegen seine Ueberzeugung nachgeben, sondern das sollte ihm als ein Unverstand einleuchten, dem er sich nicht länger hingeben dürfe, daß Gott nur dem einen Volk Israel und nicht Allen das Heil zugedacht habe; und dem Triebe sollte er nicht widerstehen, das Licht, das ihm selber aufgegangen, auch Andern zu bringen, also seinem Beruf als Heidenapostel nachzukommen. (Schleierm.) — Es wird dir schwer werden. Wer kann mit nacktem Fuß in brennendes Feuer treten oder mit bloßer Hand auf einen Diamant schlagen? Doch nicht allein die Ohnmacht alles menschlichen Löckens wider den göttlichen Zornstachel zeigen diese Worte an; zugleich den ganzen Reichthum göttlicher Barmherzigkeit und Gnade sprechen sie aus, denn fürwahr,

schwer ist es, die glühenden Kohlen der göttlichen Feindesliebe mit dem Entschluß auszulöschen: „ich will mich nicht bekehren." (Besser.)

Und er sprach mit Zittern und Zagen. [V. 6.] Der durchdringende Schrecken dieses Augenblicks hat bei Paulus in der Kürze auch diejenigen Erfahrungen erstatten müssen, welche die übrigen Apostel von dem mehrjährigen Beharren bei Jesu in seinen Anfechtungen erlangten. (Nieger.) — Aus dem brüllenden Löwen ist ein geduldiges Lamm geworden; das Schnauben hat sich verwandelt in Zittern und Zagen. Saulus wird nun „Paulus", d. h. „klein", und muß bekennen: Herr, du hast mich überredet und ich habe mich überreden lassen; du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen, Jer. 20, 7. Das Zittern und Zagen ist das Zeichen bußfertiger Zerknirschung, aber unter diesem gesetzlichen Schrecken ward auch schon der Glaube in ihm geboren, denn alsbald nennt er den von ihm verfolgten Jesum seinen „Herrn", dessen Willen fortan sein Leben beherrschen soll. (Leonhardi und Spiegelhauer.) — Die zwei Lebensfragen des Christen: 1) Die Frage für die Erkenntniß: Herr, wer bist du? (V. 5); 2) die Frage für den Willen: Herr, was willst du, das ich thun soll? (V. 6.) — Gehe in die Stadt, und es wird dir gesagt werden ꝛc. Seinen apostolischen Staat und Ausrüstung zu seinem Amt empfing Paulus nachmals von dem Herrn selbst ohne menschlichen Unterricht; aber ein Christ sollte er auf dem gemeinen Wege durch Anderer Dienst werden. (Nieger.) — Obgleich Gott vom Himmel mit Paulo redet, so will er doch das Predigtamt nicht aufheben, noch Jemand ein Sonderliches machen, sondern weiset ihn hin in die Stadt zum Predigtstuhl oder Pfarrherrn; da soll er hören und lernen, was zu lernen sei. Denn unser Herr Gott will Niemand ein Sonderes anrichten, sondern gibt seine Taufe und Evangelium aller Welt, Einem sowohl als dem Andern. (Luther.)

Die Männer aber, welche mit ihm wanderten. [V. 7.] Saul's Sündenkameraden sollten Augenzeugen seiner Bekehrung werden. Die Bekehrung des Mannes, dessen glühende Feindschaft wider Christum weithin wie eine Brandfackel geleuchtet hatte, sollte nicht im einsamen Kämmerlein geschehen, sondern öffentlich vor vielen Zeugen. (Leonhardi und Spiegelhauer.) — Sie standen sprachlos. Siehe da die Wirkung des Evangeliums, das zwar Alle hören, aber Wenige fassen. (Starke.) — Was verfolgst du mich? eine Frage: 1) voll Gericht zum Tode; 2) voll Trost zum Leben. (Leonhardi und Spiegelhauer.) — Des Paulus Bekehrung ein Spiegel jedes bekehrten Menschenherzens. Es zeigt sich darin: 1) des natürlichen Herzens Eifer und Streben und des Herrn Stimme: was verfolgst du mich? 2) des trotzigen Herzens Frage: wer bist du? und des Herrn Antwort: ich bin Jesus, den du verfolgest; 3) des gebeugten Herzens Frage: was muß ich thun? und des Herrn Antwort: thue Buße und glaube an mich. (Florey.)

Saulus aber richtete sich auf von der Erde. [V. 8.] Zur wahren Bekehrung gehört nicht nur Angst und guter Vorsatz, sondern auch thätiger Gehorsam. (Starke.) — Er sah Nichts — sie leiteten ihn aber an der Hand und führeten ihn. Das äußere Wunder bildet Zug für Zug die innere Bekehrung ab; der Mensch, der, ehe ihn Gott zu Boden geworfen, alle Menschen führen wollte, bedarf nun selbst eines Führers. Man muß ihn wie ein Kind gängeln; seine natürliche Kraft ist gebrochen, und er überläßt sich gern dieser Leitung; das falsche Licht ist ihm erloschen, in der Finsterniß harret er hungrig und durstig auf das wahre Licht. (Gerlach.) — Führeten ihn so nach Damaskus. Einen solchen Einzug hatte er nicht zu halten gedacht. Gebunden wollte er die Christen aus Damaskus führen, nun führt ihn der Herr selbst als einen Gebundenen in die Stadt. (Starke.)

Und war drei Tage nicht sehend. [V. 9.] Die leibliche Blindheit sollte ihm ein gesegnetes Hülfsmittel sein, den Heiland, der sich ihm geoffenbart hatte, in seiner Seele auf das sorgfältigste zu betrachten und ihn im Geiste kennen zu lernen. Jesus verklärte sich in seinem Herzen, darum durfte er nichts von Menschen und Eitelkeiten um sich herum erblicken. (Apost. Past.) — Man muß arm werden, ehe man gesättigt, blind, ehe man sehend wird. (Starke.) — Diese drei Tage waren eine gesegnete Zeit zur inneren Sammlung. Was nimmt man sich oft zu einer Kur, zu einem Besuch bei Freunden für Tage und Wochen mit Beiseitesetzung des Amts und der Haushaltung heraus: wer hat auch einmal drei Tage zur Einkehr bei sich selbst, zur Kur seiner Seele verwendet? (Nieger.) — Der Kämmerer, der Kerkermeister, Cornelius u. A. haben nicht so lange warten dürfen. Bei Paulus aber fand es Gott für gut, um ihn von seinem pharisäischen Stolz und eingewurzelten Haß gegen das Kreuz Christi gründlich zu heilen. (Apost. Past.) — In diesen drei Tagen rang Paulus den Kampf Jakob's mit Gott, den Kampf, den er selbst beschreibt, Röm. 7, 7—25. (Leonh. und Spiegelh.) — Die drei Tage der Grablegung für den inwendigen Menschen: 1) Das Alte muß vollends vergehen: das alte Licht ist dahin; die alten Genüsse munden nicht mehr; die alte Thätigkeit ist gelähmt; die alten Freunde sind weg; 2) das Neue bereitet sich in der Stille vor. Ein neues Licht zündet im Innern sich an; ein neues Heil geht der Seele auf; zu neuem Beruf sammelt sich die Kraft; neue Freunde stehen vor der Thür.

Es war aber ein Jünger mit Namen Ananias. [V. 10.] Saulus schien in den drei Tagen seiner Blindheit ganz verlassen, war es aber nicht. Der treue Hirte versäumt das wiedergefundene Schaf keinen Augenblick, sondern hat schon das Werkzeug zu seiner Aufrichtung bereit. Auch nach der wunderbarsten Bekehrung lenkt nun Gott mit Saulus in's regelmäßige Geleise der Gnadenmittel und Heilsordnung ein. — Ananias war kein berühmter Lehrer, sondern ein einfacher Jünger. Zum gesegneten Lehramt gehören nicht hohe Gaben und große Würden, sondern nur treue Knechte. Es lag aber auch in der Wahl des Ananias eine weise Führung des Saulus. Der gelehrte Pharisäer sollte zu seiner Demüthigung einen ungelehrten Christen zum Lehrer bekommen. Wäre ein Petrus oder anderer großer Apostel zu ihm gesandt worden, so hätte Saulus dadurch einerseits stolz, andererseits von menschlichem Ansehn abhängig werden können. (Apost. Past.)

Gehe hin in die Gasse, welche die Gerade heißt. [V. 11.] Gehe hin! das kurze, aber vielsagende Wort des Herrn an seine Knechte: 1) Es fordert unbedingten Gehorsam; 2) es beschämt die Zweifel des Kleinmuths; 3) es verheißt des Herrn Beistand und Segen (vergl. V. 15). — Die Gasse, welche die Gerade [Luther: die Richtige] heißt. Gott kennt alle Gassen, Winkel und Keller, wer darin wohnt, was darin vorgeht, ja alle Gedanken. (Starke.) — Die Straße, die der Herr führt, ist immer die richtige (Ps. 23: du führest mich auf rechter Straße). So war sie's 1) für Saulus; 2) für Ananias. — Siehe, er betet! ein schönes Wort über einen bekehrten Sünder: 1) Seine eigene Herzensstellung zu bezeichnen: a. er betet, also ist er kein Lästerer Jesu mehr, sondern liegt flehend vor dem Herrn, den er zuvor verfolgt; b. er betet, also ist er kein Verfolger der Christen mehr, sondern hat das Schwert weggeworfen und die wehrlosen Hände im Frieden gefaltet. 2) Ihm liebende Herzen zuzuwenden: a. der Herr selber blickt von der Höhe und vom Heiligthum mit Liebe herab auf das zerbrochene Herz, das im Gebete vor ihm liegt; b. die Gemeinde des Herrn soll sich ihm zuwenden mit herzlichem Erbarmen und den nicht mehr als einen Verlornen meiden, den nicht mehr als einen Gefährlichen fürchten, von dem es einmal heißt: siehe, er betet!

Er betet und hat einen Mann — sehen. [V. 12.] Warum verkehrt der Herr mit Saulus hier soviel auf außerordentlichem Wege durch Gesichte und unmittelbare Offenbarungen? 1) Um seines zukünftigen apostolischen Amtes willen, damit er sagen könnte: Ich habe es von dem Herrn empfangen; 2) um seiner bisherigen pharisäischen Denkweise willen, damit er inne werde, die Gnade sei keine Ausgeburt eigener Vernunftkräfte und fleischlicher Gelehrsamkeit. — Er hat einen Mann eintreten und ihm die Hand auflegen sehen. Also blieben die ordentlichen Gnadenmittel doch die Hauptsache. Leute, bei denen sich etwas Besonderes hervorthut, müssen doch immer auf's Wort und Predigtamt hingewiesen werden. Christus selbst sagt zu den zehn Aussätzigen, die er durch ein Wunder geheilt: Gehet hin und zeiget euch den Priestern. (Apost. Past.)

Ananias antwortete ꝛc. [V. 13. 14.] Ein Bedenken theils aus menschlicher Schwachheit, die auch bei den Heiligen mit unterläuft, theils aus löblicher Vorsicht; denn man muß dem, was als außerordentliche Offenbarung sich ankündet, nicht ungeprüft trauen. (Nach Starke.)

Gehe hin, denn dieser ist mir ein auserwähltes Werkzeug ꝛc. [V. 15.] Gehe hin; vergl. V. 11. Dieser ist mir u. s. w. Das Geheimniß der Gnadenwahl Gottes ist kündlich groß geworden in der Predigt des Apostels Paulus, denn er selber ist ein Meisterstück der Arbeit der freien Gnade an den Herzen verlorener Sünder. (Besser.) — Dieser ist ꝛc., eine herrliche Beschreibung des evangelischen Lehramts: 1) Die göttliche Vollmacht, darauf es ruht: „Dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug"; 2) der himmlische Segen, den es bringt: „daß er meinen Namen trage"; 3) der große Wirkungskreis, der ihm angewiesen ist: „vor den Heiden, vor den Königen, vor den Kindern Israel" (kein Mensch steht so hoch, innerlich oder äußerlich, und kein Mensch so tief, innerlich oder äußerlich, das Lehramt hat seine Botschaft auch an ihn). Dieser ist mir ꝛc. Siehe da die Wundermacht der göttlichen Gnade! Aus dem reißenden Wolf macht sie zuerst ein frommes Lamm, und dann gar einen treuen Hirten; dem drohenden Spieße des Verfolgers bricht sie erst die Spitze ab und macht ihn dann zum gesegneten Hirtenstabe.

Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß. [V. 16.] Ananias soll nur der Bote sein, der Herr will das Uebrige selber thun. Jener soll nur dem Saulus die Gnade verkünden, Jesus will ihn dann schon zu seinem Amte tüchtig machen und ihm den Weg zeigen, den er wandeln soll. Er will ihm selbst die bevorstehenden Leiden verklären und sein Herz mit Glaubensmuth und Freudigkeit erfüllen. (Apost. Past.) — Wie viel er leiden muß. Je mehr Gott einer Seele Gnade zugedacht, desto mehr auch Leiden. (Starke.)

Da ging Ananias — und kam — und legte — und sprach. [V. 17.] Wie gut ist ein Lehrer dran, der einfältig der Weisung des Herrn folgt. Alles findet Ananias, wie es der Herr gesagt hat: das Haus, das er ihm gezeigt, den Saulus, zu dem er ihn gesandt, die Arbeit, die er ihm angewiesen, den Erfolg, den er ihm verheißen hat. (Nach Apost. Pastorale.) — Bruder Saulus ꝛc. Die Ansprache des Ananias ein Muster pastoraler Weisheit: „Lieber Bruder". Siehe da die sanftmüthige Liebe, mit der man zerschlagenen Herzen entgegenkommen soll. „Der Herr hat mich gesandt." Siehe da den Fingerzeig nach oben, von wo dem reumüthigen Sünder das Heil und die Hülfe kommen soll. „Der dir erschienen ist." Siehe da eine ermuthigende Mahnung an den bereits gemachten Anfang des Gnadenwerks. „Auf dem Wege, den du herkamst." Eine schonende Erinnerung an den alten Sündenweg. „Daß du wieder sehend und mit dem Heiligen Geist erfüllt werdest." Eine tröstliche Hinweisung auf das herrliche Ziel der Gnadenarbeit Gottes.

Und auf der Stelle fielen von seinen Augen gleichsam Schuppen. [V. 18.] Manche Seele, die bei allen berühmten Kanzelrednern herumgegangen, um zur Gewißheit des Heils zu kommen, braucht oft nur zu einem frommen Laien zu gehen, da kommt sie zum Licht. (Williger.) — Die Erleuchtung eines Sünders besteht darin, daß dem Verstande die Schuppen eigener Einbildung vom Heiligen Geist durch's Wort und Gebet abgenommen werden und das himmlische Licht in die Seele strahlen kann. (Starke.) — Wie weit kann es mit einer Seele in wenigen Tagen kommen, wenn sie der Gnade recht gehorsam werden will! (Apost. Past.)

Stand auf, und ließ sich taufen ꝛc. [V. 19.] Die Wiedererlangung des Gesichts war nicht der Hauptzweck von des Ananias Kommen, sondern nur ein Vorbote und Angeld der Heilsmittheilung, die durch die Taufe an ihm geschehen sollte. (Leonh. und Spiegelh.) Mit Recht hält Ananias alle Belehrung und Vorbereitung auf die Taufe für überflüssig. Hier ist ein Verständniß der Taufe auf den Namen Jesu angebahnt, wie es noch nicht dagewesen und auch nicht wiederkommen kann. (Baumg.) — Saulus war etliche Tage bei den Jüngern zu Damaskus. Gleich und gleich gesellt sich gern. Nachdem Paulus durch die Taufe in Jesum eingepflanzt ist, so ist er es

auch in die Gemeinschaft der Glieder der Kirche, vorerst noch, um zu empfangen Stärkung seines neuen Lebens und Ersatz für die verlorene Freundschaft der Welt, bald aber, um zu geben und selbstthätig zu wirken zur Stärkung der Gemeinde und Ausbreitung des Evangeliums.

Ueber den ganzen Abschnitt [V. 1—19]. (Vergl. Conard, Predigten über die Bekehrung des Apostels Paulus, Berlin 1838.) Saulus wird Paulus: 1) Sauli letzter Gang; 2) der große Wendepunkt; 3) Pauli Anfang. (Ahlfeld.) — Jesu Verklärung in Pauli Bekehrung, sofern er darin erzeigt: 1) seine Geduld; 2) seine Barmherzigkeit; 3) seine Macht; 4) seine Weisheit. (Knapp.) — Die Verherrlichung der berufenden Gnade Christi in der Bekehrung Pauli zum Exempel denen, die da glauben sollen zum ewigen Leben: 1) Wer wurde berufen? 2) wie wurde er berufen? 3) wie hat er den Ruf angenommen? (W. Hofacker.) — Die wunderbare Bekehrung des Saulus. Wunderbar 1) in Bezug auf die Person des Mannes; 2) in Bezug auf die Umstände dabei; 3) in Bezug auf den Eindruck davon. (Lisco.) — Das Lehrreiche in der Bekehrung des Apostels Paulus: 1) In der Thatsache selber: a. wir erkennen darin die Tiefe der göttlichen Weisheit in der Berufung der Menschen zum Glauben, b. wir schauen daran die Größe und Allmacht des göttlichen Erbarmens; 2) in dem Verhalten des Apostels dabei: a. seine Frage: Herr, wer bist du? mit der Antwort darauf; b. seine Frage: Herr, was willst du? mit der Antwort des Herrn. (Lisco.) — Die Zweifel an der Bekehrung Anderer, gegründet auf ihr früheres Leben und auf einzelne Beispiele trüglicher Scheinbuße, aber unberechtigt gegenüber dem Glauben an die Wundermacht der Gnade und gegenüber entschiedenen Beweisen wirklicher Sinnesänderung. (Lisco.) — Die heilsame Lehre, welche die Bekehrung des Paulus vortrefflichen, aber unbekehrten Menschen gibt. (Nitzsch.) — Das große Wunder der Bekehrung des Paulus: 1) Der Jesum verfolgt, muß in den Dienst Christi treten; 2) der Christum nicht kannte, wird sein auserwähltes Rüstzeug; 3) der gelehrte Pharisäer wird in die Schule gewiesen; 4) dem das Geistesauge geöffnet wird, der muß das Gesicht verlieren; 5) der den Namen des Herrn tragen soll in die Welt, muß warten in einsamer Stille. (Beck, homil. Nep.) — Die Bekehrung des Paulus: 1) Saulus, der Verfolger, wird plötzlich bekehrt; 2) Paulus der Bekehrte wird in der Geduld geübt. (Ebend.) — Die Bekehrung des Saulus eine Erfüllung des Wortes: des Menschen Herz schlägt seinen Weg an, aber der Herr gibt, wohin er darf fortgehen. (Beck, christl. Reden.) Der völlige Ausverkauf des Paulus von Allem, was er hatte. Er ging hin in seiner Freude über den gefundenen Schatz im Acker, verkaufte Alles, was er hatte, und kaufte den Acker. Was gab er für Jesum hin? 1) Die Beschneidung als ein Recht an Gott: denn er rühmte sich nun von Christo und verließ sich nicht auf Fleisch; 2) die Geburt aus dem Volk Israel, des Geschlechts Benjamin: er war von Neuem geboren aus Wasser und Geist; 3) die Nationalität, daß er ein Hebräer war aus den Hebräern: er war nun Christ, deßwegen Abrahams Same und Erbe der Verheißung; 4) seinen Stand eines Pharisäers: nun war er ein Knecht Jesu Christi, berufen zum Apostel; 5) seinen gesetzlichen Eifer, womit er die Gemeinde verfolgte: er war jetzt ein lieber Bruder und Mitgenosse der Leiden Christi; 6) seine Gerechtigkeit, darin er unsträflich lebte: er hatte jetzt aus Gnaden die Rechtfertigung des Glaubens; 7) endlich verkaufte er an's Kreuz Christi die Welt, welche ihm durch Jesum Christum gekreuzigt war und er der Welt, Phil. 3, 5. 6; Gal. 6, 14. (Fr. Kapff, Pfarrer in Wilhelmsdorf. „Saulus, Paulus.") — Wie schwer es der Herr dem Menschen macht, verloren zu gehen: 1) Im Gesetz droht er ihm mit dem Fluch der Hölle; 2) im Evangelium lockt er ihn mit der Verheißung der Gnade; 3) im Wandel der Gläubigen zeigt er ihm die Seligkeit des Glaubens; 4) in wunderbaren Führungen offenbart er ihm seine Macht und Güte; 5) in den Dienern der Kirche sendet er ihm Führer zum Leben. (Leonh. und Spiegelh.) — Von der Wiedergeburt: 1) Ihre Nothwendigkeit, V. 1. 2: aber man braucht dazu kein schnaubender Saulus zu sein; 2) ihr Wesen, V. 3—6: sie bereitet sich vor in dem Erkennen der eigenen Sünde und göttlichen Gnade, sie vollzieht sich in der völligen Umwandlung unsers ganzen Denkens, Fühlens und Wollens; 3) ihre Folgen: vor der Welt zuerst verborgen, V. 7, aber allmählich auch hervortretend in Liebe zum Herrn in den Seinen, V. 15; Freudigkeit in Leiden, V. 16; Eifer für Gottes Ehre und der Welt Heil, V. 20—22. (Lisco.) — Die Siegesherrlichkeit Jesu Christi erwiesen bei Damaskus: 1) seinen Freunden zum Schutz; 2) seinen Feinden zum Trutz. — Der große Tag von Damaskus: 1) Sein trüber, stürmischer Morgen; 2) sein heißer, gewitterhafter Mittag; 3) sein stiller, seliger Abend. — Die Geisterschlacht auf dem Felde bei Damaskus: 1) Die großen Feinde, die sich da begegnen, einerseits der schnaubende Saulus mit seinem streitbaren Gefolge und seinen Waffen menschlicher Gelehrsamkeit und fleischlichen Eifers, andrerseits Christus, der Gekreuzigte und Erhöhete, mit seinen Wundenmalen und seiner Himmelsglorie, hinter ihm die Schaaren der Engel, bei denen Freude ist über einen Sünder, der Buße thut. 2) Der heiße Kampf, der da gefochten wird: Christus greift an, V. 3. 4; Saulus wehrt sich, V. 5. 3) Der herrliche Sieg, der da errungen wird: Saulus mit den Seinen ergibt sich, Christus triumphirt, V. 6. 7. 4) Die reiche Beute, die da gemacht wird: er soll die Starken zum Raube haben. Saulus als Gefangener abgeführt, V. 8, aber nicht zum Tode, sondern zum Leben, V. 9 ff. 5) Das fröhliche Tedeum in der Gemeinde, V. 19 ff. — Die große Lebenserfahrung des Apostels Paulus bei seiner Bekehrung als Grundlage seiner ganzen Predigt: 1) Von der Macht der Sünde: von Natur sind wir allzumal Sünder und Gottes Feinde; das Gesetz führt nicht weiter als zur Verdammniß; die Werke machen nicht gerecht vor Gott; alles das erfuhr er auf dem Felde bei Damaskus und in den drei Tagen seiner Blindheit. 2) Von der Macht der Gnade: in Christo, dem Lebensfürsten, erscheint sie der Welt; Allen, ohne Unterschied des Volks und der Geburt, beut sie sich an. — Buße und Glaube ist der Weg zum Heil. Alles das ward ihm kund in jenen Tagen, von da an, wo Jesu Licht ihn umleuchtete und seine Stimme an ihn erging: ich bin Jesus! — bis zur Handauflegung und Taufe durch Ananias. — Zum Reformationsfest (auf welches nach einer württembergischen Perikopenreihe zuweilen Apostg. 9, 1—20 als Abendlektion fällt): Paulus und Luther zwei auserwählte Rüstzeuge des Herrn: 1) Wie er sie sich zubereitet; a. er nimmt dazu den rechten Stoff: dort einen Pharisäer zur Vernichtung des Pharisäerthums, hier einen Mönch zum Umsturz des Papstthums — und doch ist's beidemal der rechte Mann; b. er greift darnach zur rechten Zeit. Es war hohe Zeit dort vor den Thoren von Damaskus, aber es war die rechte Zeit. Auch als der Herr Luther erweckte, hieß es: wann die Noth am höchsten, dann ist Gott am nächsten. c. Er schmiedet sie im rechten Feuer. Das Feuer ist die Glut der Buße, angezündet durch den Heiligen Geist; der Hammer ist Gottes gewichtiges Wort. In solchem Feuer und unter diesem Hammer ist Paulus als die edelste Damascenerklinge geschmiedet worden in Damaskus; durch's nämliche Feuer und unter denselben Hammer mußte Luther in der Klosterzelle zu Erfurt. 2) Wie er sie gebraucht; a. den Feinden zum Trutz: Paulus und Luther beide Streiter des Herrn, schneidende Schwerter, anders als ein Johannes und Melanchthon; b. den Freunden zum Schutz: die Hirtentreue eines Paulus, der Liebeseifer eines Luther; c. uns Allen zu Nutz: nicht, indem wir uns an Menschennamen hängen und auf Menschenwort schwören, sondern indem wir uns zu dem weisen lassen, dessen Knechte und Rüstzeuge auch ein Paulus und ein Luther gewesen. — Die Geschichte von Pauli Bekehrung ein Vorbild der Reformationsgeschichte: 1) Vorher dort wie hier a. Christus verfolgt, b. die Gläubigen geängstet; 2) nun dort wie hier a. das Licht vom Himmel, b. die Buße im Herzen; 3) von nun an dort wie hier a. die evangelische Predigt in der Gemeinde (V. 20 ff.), b. die evangel. Mission in der Welt (Paulus Heidenapostel).

D.

Saulus verkündigt sofort Jesum in Damaskus, muß aber vor den Nachstellungen der Juden aus der Stadt fliehen.

Kap. 9, 19b—25.

19b Er war aber etliche Tage bei den Jüngern zu Damaskus. *Und sofort verkündigte 19 20
er in den Synagogen Jesum[1]), daß derselbe der Sohn Gottes sei. *Es geriethen aber in 21
Erstaunen Alle, die ihn höreten, und sagten: „Ist das nicht der, welcher zu Jerusalem verstöret hat, die diesen Namen anrufen, und war dazu hierher gekommen, um sie gebunden zu den Hohenpriestern zu führen?" *Saulus aber wurde immer kräftiger, und brachte die 22
Juden, welche in Damaskus wohnten, in Verwirrung, indem er Beweis führte, daß dieser der Messias ist. *Als aber eine geraume Zeit voll ward, berathschlagten sich die Juden 23
darüber, ihn aus dem Wege zu räumen. *Es wurde aber dem Saulus ihr Anschlag kund 24
gethan. Sie bewachten[2]) aber auch die Thore bei Tag und Nacht, um ihn aus dem Wege zu schaffen. *Da nahmen ihn seine Jünger[3]) bei Nacht und ließen ihn durch die Mauer 25
und senkten ihn in einem Korbe hinab.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Er war aber etliche Tage bei den Jüngern zu Damaskus.** Chronologisch sind in V. 19—25 mehrere Zeit-Abschnitte zu unterscheiden: a. ἡμέραι τινές, ein Zeitraum stillen Aufenthalts, wo Saulus zurückgezogen lebte und den stärkenden, erquikkenden Umgang mit den Gläubigen zu Damaskus genoß; b. der Zeitpunkt, wo er aus dem Stillleben in der brüderlichen Gemeinschaft heraustrat, und in den Synagogen der Stadt Jesum zu predigen anfing V. 20 ff.: c. der längere Zeitraum (ἡμέραι ἱκαναί V. 23), während dessen Saulus mit steigender Kraft und Freudigkeit Christum den Juden predigte und so zu sagen offensiv in der Lehre verfuhr; d. den Abschluß des letzteren langen Zeitraums machte die durch lebensgefährliche Nachstellungen der Juden nothwendig gewordene Flucht des Saulus aus Damaskus V. 23—25; e. hierauf kam er nach Jerusalem V. 26. — Wie läßt sich diese, offenbar sehr summarisch gefaßte, Erzählung mit Demjenigen chronologisch combiniren, was wir aus den Briefen des Paulus selbst über diese Periode seines Lebens wissen? Paulus erwähnt im Brief an die Galater 1, 17 ff., daß er nach seiner Bekehrung nicht sofort nach Jerusalem zu den älteren Aposteln gegangen sei, sondern zunächst nach Arabien, von dort zurück nach Damaskus, und

1) τὸν Ἰησοῦν ist aus äußeren und inneren Gründen der Lesart τὸν Χριστόν ganz entschieden vorzuziehen.

2) Das Med. παρετηροῦντο ist bei weitem besser bezeugt, als das Akt. παρετήρουν, welches letztere in Cod. G. H. vielleicht deßhalb gesetzt ist, weil das Verb. in der Bedeutung: bewachen, auflauern hauptsächlich in der aktiven Form gebraucht wird.

3) Schon Griesbach hat empfohlen, Lachmann und Tischendorf aufgenommen οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ statt αὐτὸν οἱ μαθ., wie die Receptа nach E. G. H. und einigen Versionen hat; μαθ. αὐτοῦ steht in Cod. A. B. C. F., sowie in der Sinait. Handschrift, ist insofern besser beglaubigt, und als schwerere Lesart, da es auffiel, daß Jünger des Saulus genannt werden, während bisher einfach von Jüngern, nämlich Jesu, die Rede war, so qualifizirt, daß gewiß kein Abschreiber αὐτόν in αὐτοῦ verwandelt haben würde, und αὐτοῦ als ächt anerkannt werden muß.

erst drei Jahre später nach Jerusalem. Vergleichen wir beide Berichte, so fallen zwei Differenzen zwischen denselben in's Auge: 1) die Reise nach Arabien, welche in die Zeit zwischen der Bekehrung des Saulus und seinem Besuch in Jerusalem fällt, ist Apost. 9 völlig mit Stillschweigen übergangen; 2) Lukas redet nur von Tagen (*ἡμέραι τινές, ἡμ. ἱκαναί*), während der Apostel selbst nach Jahren zählt, und zwar genau drei Jahre angibt. Was zunächst den letzteren Punkt betrifft, so ist erstlich zu erwägen, daß Lukas vom 2. Kapitel an nirgends eine genaue Zeitangabe gemacht hat, und daß man nach den Worten seiner Erzählung alles Bisherige möglicherweise in einem sehr kurzen Zeitraum zusammengedrängt denken könnte, während die bisherigen Kapitel mindestens vier, vielleicht mehr Jahre umfassen, wornach ganz analog ist, daß auch hier eine Frist von Jahren kurz zusammengefaßt sein kann; zum andern ist der Ausdruck *ἡμέραι ἱκαναί* V. 23 der Art, daß er möglicher Weise auch etliche Jahre begreifen kann; *ἱκανὸς* wird sehr häufig, auch in der klassischen Gräzität (siehe Steph. Thes. s. v.), in dem Sinn gebraucht: groß, bedeutend, ansehnlich, und in Verbindung mit *χρόνος* oder *ἡμέραι*: geraume Zeit. Aehnlich im Hebräischen יָמִים רַבִּים z. B. 1 Kön. 2, 38, während gleich V. 39 folgt: מִקֵּץ שָׁלֹשׁ שָׁנִים von demselben Zeitraum. Demnach würde sowohl die Sitte des Lukas in Hinsicht der chronologischen Bestimmungen überhaupt, als auch der einzelne Ausdruck V. 23 zulassen, daß wir hier an einen Nahmen von Jahren denken. — Immerhin bleibt die andere Schwierigkeit übrig, daß Lukas den arabischen Aufenthalt des Saulus ganz mit Stillschweigen übergeht. Es fragt sich, ob wir V. 19—26 irgend eine Fuge entdecken, in welche sich jene von Paulus selbst erwähnte Reise passend einschieben ließe. Pearson setzt die arabische Reise vor die *ἡμέραι τινές* V. 19, Heinrichs und Ewald unmittelbar nach denselben und vor V. 20; Beides verträgt sich mit dem engen sachlichen und sprachlichen Zusammenhang dieser Worte nicht, namentlich widerstrebt *εὐθέως*. Olshausen und Ebrard verlegen jene Reise zwischen V. 25 u. 26, was jedoch darum unwahrscheinlich ist, weil Saulus schwerlich nach der Flucht aus Damaskus wieder dahin zurückging, während Letzteres aus Gal. 1, 17 gewiß ist. Daher bleibt nichts Anderes übrig, als die arabische Reise in den „ansehnlichen Zeitraum" V. 22 ff. zu verlegen (mit Neander, Meyer u. A.), und zwar so, daß wir uns denken, Saulus sei, nachdem er in den Synagogen von Damaskus mit dem Zeugniß von Jesu aufgetreten war, bald nach Arabien weggegangen; erst nach seiner Rückkehr von da habe er V. 22 mit erhöhter Kraft den Juden in Damaskus gepredigt, so daß sich eine feindselige Gegenwirkung regte und Anschläge auf sein Leben gemacht wurden, worauf er flüchtete und (bald darauf) nach Jerusalem ging. So läßt sich eine Vereinigung beider Berichte bewerkstelligen, ohne daß wir jedoch des Einducks los würden, Lukas habe doch wohl von dem Aufenthalt des Saulus in Arabien nichts gewußt, überhaupt von den Vorgängen zwischen der Bekehrung des Apostels und seinem Besuch in Jerusalem keine vollständige Nachrichten, vielleicht auch von der Länge der Zeitfrist keine genaue Kenntniß gehabt.

2. Und sofort verkündigte er in den Synagogen Jesum. Dies sowohl, als was V. 22 folgt, ist nicht als Anfang der eigentlich apostolischen Wirksamkeit des Saulus zu betrachten, sondern einfach als Zeugniß von dem Erlöser, aus innerem Drang des Herzens abgelegt, das nicht umhin kann, auszusprechen, woran es glaubt. Denn es ist keine Spur zu entdecken, daß er eigentlich Befehl und Sendung Gottes dazu empfangen habe, vielmehr lautet der Ausdruck des Lukas V. 20 *ἐκήρυσσε τὸν Ἰησοῦν* ganz so, wie bei Philippus Kap. 8, 5. Es ist das freiwillige Wirken eines „Evangelisten", was wir sehen, nicht die Sendung eines Apostels; auch stimmt hiermit die Aeußerung des Paulus selbst, Gal. 1, 17 ff., wo er alles, was bis auf seine Rückkehr nach Tarsus (V. 21) geschah, nicht eigentlich als apostolisches Wirken darzustellen scheint. Beachtenswerth ist hierbei noch der Unterschied zwischen V. 20 u. 22; dort verkündigt Saulus Jesum, daß er Gottes Sohn sei, hier führt er Beweis vor den Juden, daß Jesus der Messias sei. Diese Prädikate *υἱὸς τοῦ θεοῦ* und *Χριστός* sind nicht identisch, denn es ist unerweislich, daß beide Begriffe sich decken; zwar der Begriff *υἱὸς τ. θ.* schließt den Begriff des Messias in sich, aber nimmermehr darf jener auf diesen eingeschränkt werden, vielmehr liegt in *υἱ. τ. θ.* das Gewicht auf der persönlichen Hoheit, in *Χρ.* auf der so zu sagen amtlichen Würde; dort ist die Gottesverwandtschaft, hier das messianische Werk die Hauptsache. Diesem Unterschied entspricht die verschiedene Weise des Vortrags: daß Jesus der Messias sei, erwies Saulus *συμβιβάζων* V. 22, d. h. indem er zusammenbrachte, den Zusammenhang aufzeigte; dies läßt deutlich genug ersehen, daß er den Weg einschlug, aus Weissagung und Erfüllung, aus der Congruenz messianischer Weissagungen mit den geschichtlichen Thatsachen des Lebens Jesu zu beweisen, daß er der Messias sei. Hingegen daß Jesus Gottes Sohn sei, von göttlicher Herkunft, göttlicher Herrlichkeit theilhaftig, und göttlicher Ehre würdig, verkündigte Paulus (*ἐκήρυσσε* V. 20), d. h. dies suchte er nicht durch Schlüsse aus dem Alten Testamente zu erweisen, sondern legte es durch unmittelbares, einfaches Zeugniß aus eigener Erfahrung und Ueberzeugung dar. Jene Art des Vortrags brachte die Gegner in Verwirrung und Verlegenheit (*συνέχυνε*), sofern sie die Beweisführung nicht zu widerlegen vermochten und doch den Schlußsatz nicht zugeben wollten. Diese Wirkung war die Folge nicht sowohl einer logischen Ueberlegenheit, sondern einer sittlichen Stärke, welche in Saulus sich allmählich gehoben hatte (*μᾶλλον ἐνεδυναμοῦτο*), indem er Zuversicht und Freudigkeit seiner christlichen Ueberzeugung, Zeugenmuth und Eifer in immer vollerem Maße bekam.

3. Da berathschlagten sich die Juden darüber, ihn aus dem Wege zu räumen. Anfangs erweckte des Saulus Zeugniß von Jesu nur Erstaunen und verwunderndes Fragen, ob es denn möglich sei, daß derselbe Mann, der als der heftigste Feind der Christen bekannt war, und den sein Eifer wider sie bis hieher getrieben hatte, jetzt so ganz umgewandelt sei und nun aus diesem Tone reden, für Christum werben könne (V. 21). Später ging die Verwunderung in Erbitterung und Feindschaft über, zumal man, durch seine Beweisführungen aus dem Alten Testamente in die Enge getrieben, sich beschämt fühlte. Konnte man ihn nicht mit Gründen widerlegen, so entbrannte desto unversöhnlicherer Haß gegen ihn, und man ging mit Plänen um, ihn aus dem Wege zu räumen, um ihm für immer das Maul zu stopfen.

4. Da nahmen ihn seine Jünger bei Nacht. Glücklicherweise erhielt Saulus Kunde von dem Anschlag auf sein Leben. Uebrigens kam zu dem Mordplan noch hinzu, daß die Juden auch die Stadtthore bewachten, damit er der gestellten Falle ja nicht entgehen könnte (*παρετηροῦντο δὲ καί*). Seine Jünger aber, d. h. Juden, die erst durch seine Verkündigung des Evangeliums bekehrt worden waren, halfen ihm zur Flucht, indem sie ihn nächtlicher Weile in einem geflochtenen Korb durch die Mauer schafften, vermuthlich durch ein in die Stadtmauer gebrochenes Fenster eines an die Mauer angebauten Hauses, — und so hinunterließen. Mit dieser Erzählung stimmt merkwürdig überein, was Paulus selbst 2 Kor. 11, 32 f. erwähnt. Daß sein Leben bedroht war, daß die Stadtthore bewacht wurden, daß er in ein Korbgeflechte gesetzt und durch eine Oeffnung in der Mauer hinabgelassen wurde, wodurch seine Flucht aus Damaskus ermöglicht war, diese vier Punkte sind in beiden Berichten übereinstimmend bezeugt. Nur darin weichen sie von einander ab, von wem das Leben des Saulus bedroht war und die Stadtthore bewacht wurden. Laut 2 Kor. 11 war dies von Seiten des Ethnarchen (Präfekten) der Fall, welchen der arabische König Aretas über Damaskus und Syrien gesetzt hatte; während in unserer Stelle dies den Juden der Stadt zugeschrieben ist. Dies läßt sich jedoch unschwer ausgleichen, denn ohne allen Zweifel hatte der Ethnarch (Statthalter) des arabischen Königs, welcher die höchste Gewalt in der Stadt besaß, durchaus keinen selbstständigen Grund, dem Saulus zu Leibe zu gehen, und wurde nur durch verleumderische Angebereien der Judenschaft zu Maßregeln gegen ihn bewogen. Verhielt sich dies so, dann nennt Lukas in der That die eigentlichen intellektuellen Urheber der ergriffenen Maßregeln. Auf der andern Seite läßt sich nicht wohl denken, daß die Juden in Damaskus die Stadtthore persönlich besetzen durften; vielmehr ist im Voraus wahrscheinlich, daß diese Besetzung durch Militär auf Befehl der Regierung ausgeführt wurde; somit nennt Paulus die exekutive Behörde genauer als Lukas, während der Ausdruck des Letzteren *παρετηροῦντο* etc., sc. *οἱ Ἰουδαῖοι* sich mit diesem Sachverhalt doch auch verträgt. Auf diese Weise ergänzen sich beide Berichte gegenseitig, während sie offenbar von einander völlig unabhängig sind. Einen zuverlässigen Anhalt zur Bestimmung der Chronologie im Leben des Apostels Paulus, wie man oft gemeint hat, gewährt diese Thatsache darum nicht, weil über die Besitznahme von Damaskus durch Aretas, dessen Beziehungen zu Herodes Antipas und dem römischen Reich aus Josephus Antiq. 18, 5 bekannt sind, lediglich keine anderweitigen Nachrichten existiren, aus denen wir die Zeit, wo jene Besitznahme stattfand, erheben könnten, vergl. Winer, Realwörterbuch II, 217.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Bekehrung des Saulus war durch ein unmittelbares Eingreifen des erhöhten Erlösers in die irdische Welt begonnen, durch Ananias, als ein menschliches Werkzeug, wiewohl nach Anleitung einer besonderen Offenbarung im Gesicht, vollendet worden; Letzteres war schon ein Uebergang in das Bett natürlicher Hergänge gewesen. Nun aber ging es mit dem persönlichen, selbstthätigen Auftreten und Wirken des Saulus vollkommen im Lauf der gewöhnlichen Ordnung zu. Es war lediglich der innere Trieb seines Herzens, der freiwillignothwendige Drang, den Heiland, der sich seiner so gnädig erbarmt hatte, denen zu verkündigen, die ihn noch nicht kannten, was ihn in die Synagogen der Stadt führte, um dort zu den Juden von Jesu zu reden.

2. Saulus verkündigt den Juden in Damaskus Jesum, und zwar nicht nur, mit Hülfe der Beweise aus dem Alten Testament, daß er der Messias sei, sondern auch, daß er der Sohn Gottes ist. Das Letztere ist eine Wahrheit, die bisher in der Geschichte der Predigt und Lehre der Apostel nicht an's Licht getreten ist. Daß die Gläubigen Jesum anrufen (*ἐπικαλούμενοι τὸ ὄνομα*), setzt allerdings göttliche Herrlichkeit und Würde voraus. Aber es ist doch ein wesentlicher Fortschritt, wenn eine Wahrheit, wie diese in Betreff der Person Christi, voll und rein zur Erkenntniß und zum Ausdruck kommt. Und das war dem Saulus gegeben. Nicht ohne Zusammenhang mit der Art und Weise seiner Bekehrung und Berufung. Vom Himmel her, als der Erhöhte, und mit göttlicher Obergewalt und Herrlichkeit, ist ihm Jesus erschienen. Und die Erkenntniß der Gottheit Christi ward ihm hierdurch nahe gelegt, näher als denen, die vor ihm Apostel waren und Jesum lange genug in seiner Erniedrigung gekannt hatten. Die tiefer und höher dringende Einsicht in das Wesen der Person und des Werkes Christi sollte allmählich gewonnen werden, wie das ganze Heilswerk und alle Offenbarung Gottes etwas menschlich Werdendes, zeitlich Wachsthümliches an sich hat. Die Zeitpunkte und Zeiträume solchen Wachsens und Werdens, ebenso wie die Organe solcher Förderung hat Gott zu bestimmen und zu erwählen seiner Macht und Weisheit vorbehalten. Saulus selbst wurde auch nach seiner Bekehrung nur allmählich in alle Wahrheit geleitet, innerlich kräftig im Geist (*μᾶλλον ἐνεδυναμοῦτο*, V. 22) und hell in der Erkenntniß, wozu alle seine Erfahrungen im Leben und Wirken, besonders auch die Thätigkeit der Verkündigung selbst beitragen mußte.

(Homiletische Andeutungen s. S. 155.)

E.

Sein Besuch in Jerusalem, von wo aus er sich ebenfalls vor Nachstellungen zurückzieht. (Kap. 9, 26—30.)

26 Da er[1]) aber nach[2]) Jerusalem kam, versuchte[3]) er sich an die Jünger anzuschließen,
27 und sie fürchteten sich Alle vor ihm, indem sie nicht glaubten, daß er ein Jünger sei. *Barnabas aber nahm ihn, führte ihn zu den Aposteln und erzählte ihnen, wie er auf dem Wege den Herrn gesehen, und daß er mit ihm geredet hatte, und wie er in Damaskus freimüthig
28 gesprochen hatte in dem Namen Jesu. *Und er ging eine Weile mit ihnen aus und ein[4])
29 in Jerusalem und redete freimüthig in dem Namen des Herrn Jesu. *Er redete auch und
30 disputirte mit den Hellenisten;[5]) sie aber gingen damit um, ihn zu tödten. *Als das die Brüder erfuhren, führten sie ihn nach Cäsarea hinab und schickten ihn nach Tarsus.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da er aber nach Jerusalem kam.** Laut Gal. 1, 18 war dies drei Jahre nach der Bekehrung des Saulus der Fall. So lange würden wir uns den Zwischenraum nach der hier vorliegenden Erzählung allerdings nicht vorstellen, zumal die Furcht der jerusalemischen Christen vor Saulus und die dadurch nothwendig gemachte Empfehlung und Fürsprache des Barnabas für ihn den Eindruck macht, als wäre die Sache eine noch ziemlich neue gewesen, und nicht schon drei Jahre alt. Uebrigens ist wohl zu beachten, daß Lukas nicht sagt, μὴ εἰδότες, sondern μὴ πιστεύοντες ὅτι ἐστὶ μαθητής. Sie glaubten nicht, daß er ein Jünger Christi, daß er wahrhaft bekehrt sei; es fehlte an dem rechten Zutrauen zu der Lauterkeit seiner Gesinnung, der Aechtheit seines Christenthums. Vielleicht daß der Argwohn sich regte, die Bekehrung zu Christo sei eine bloße Finte, eine Lockspeise, um die Christen zu fangen und desto leichter in's Verderben zu stürzen. Und das mochte gerade an dem Schauplatz seiner früheren inquisitorischen Thätigkeit so zähe haften, daß man noch nach Jahren, als er das erste Mal wieder in Jerusalem sich blicken ließ, sich vor ihm scheu zurückzog, und es schwer hielt, daß er sich an die Christengemeinde anschließen (κολλᾶσθαι) konnte.

2. **Barnabas aber nahm ihn.** Vermuthlich kannten sich Saulus und Barnabas schon von früher her, was um so leichter der Fall sein mochte, als beide Hellenisten waren, und Barnabas, als aus Cypern gebürtig [Kap. 4, 36], mit dem aus dem nahen Cilicien gebürtigen Saulus manche Berührungspunkte hatte. Barnabas nahm den Saulus (ἐπιλαβόμενος nicht = zu sich nehmend, sondern anschaulich = an der Hand nehmend), führte ihn bei den Aposteln ein und erzählte diesen, wie es bei der Erscheinung Jesu, wodurch Saulus bekehrt wurde, und bei der christlichen Thätigkeit desselben in Damaskus zugegangen sei (πῶς — εἶδε, καὶ πῶς — ἐπαρρησιάσατο). Es scheint, daß Barnabas nicht sowohl etwas Neues hiermit berichten wollte, als vielmehr eine Sache, welche den Aposteln bis jetzt nur aus entfernteren Quellen bekannt war, als zuverlässiger Gewährsmann urkundlich und genau mittheilte.

3. **Führte ihn zu den Aposteln.** Paulus selbst erzählt Gal. 1, 18, daß er bei dem Besuch in Jerusalem es auf einen Besuch bei Petrus abgesehen gehabt, außer Petrus aber keinen andern Apostel gesehen habe, es sei denn Jakobus, den Bruder des Herrn. Wenn nun Lukas sagt: ἤγαγε πρὸς τοὺς ἀποστόλους, so will das nicht die volle Zwölfzahl ausdrücken, und man thut Unrecht, einen Widerspruch zwischen V. 27 f. und Gal. 1, 18 zu behaupten (Zeller); indessen können wir uns nicht verhehlen, daß Lukas die genaueren Umstände hierbei nicht so vollständig zu kennen scheint.

4. **Er redete auch mit den Hellenisten.** Saulus wendete sich natürlich zuerst an diejenigen Juden, welche ihm, vermöge ihrer Herkunft aus heidnischen Ländern, so zu sagen näher verwandt waren; denn er selbst, als aus Tarsus gebürtig, war ja ein Hellenist. Wenn er mit diesen redete, so wurde aus der Unterredung (λαλεῖν), weil er von Jesu Zeugniß ablegte, sie aber es nicht annehmen wollten, sofort eine Streitunterredung, ein Disputiren (συζητεῖν, Kap. 6, 9); die Folge hiervon war dann eine Erregung des Hasses, der schnell zu Mordplanen griff.

5. **Führten ihn nach Cäsarea hinab.** Laut dieser Erzählung erfuhren die Brüder (ἀδελφοί, so innig hatten jetzt die Christen den Saulus liebgewonnen, nachdem sie ihm erst so fremd und scheu gegenübergestanden waren), daß Anschläge auf das Leben des Saulus gemacht würden, und dies bewog sie, ihm zur Abreise zu helfen. Apost. 22, 17—21 erzählt Paulus selbst vor dem jüdischen Volk, daß Jesus ihm in einer Entzückung im Tempel erschienen sei und ihm befohlen habe, schnell aus der Stadt zu gehen, denn sein Zeugniß von Jesu werde hier keine willige Aufnahme finden. Beides stimmt vortrefflich überein, denn wenn vollends Mordplane wider Saulus geschmiedet wurden, so war das die schlagendste Bestätigung dessen, daß die Juden in Jerusalem sein Zeugniß nicht annehmen würden. Und wie leicht denkbar ist, daß Saulus auf das hin, was die Brüder ihm sagten, sich noch nicht entschlossen haben würde, die Stadt zu verlassen, aber in Folge einer Weisung des Herrn im Gesicht sofort wegging. — Gal. 1, 21 schreibt Paulus, er sei von Jerusalem aus in die Gegenden von Syrien und Cilicien gegangen. Das Letztere stimmt mit unserer Stelle genau, denn diese nennt als Reiseziel Tarsus, die Hauptstadt Ciliciens. Paulus selbst ist nur insofern genauer, als er auch Syrien nennt, durch welches die Reise gegangen sei. Demnach ist Paulus nicht, wie man aus unserer Stelle vermuthen könnte, von Cäsarea nach Tarsus direkt zur See gefahren, sondern ist von Cäsarea aus entweder ganz zu Lande, an der Küste hin, durch Phönizien und Syrien gereist (Meyer), oder hat sich in der Hauptstadt Cäsarea zwar eingeschifft, ist aber in Tyrus, Sidon, oder einer andern Küstenstadt, wohin jenes Schiff zufällig fuhr, ausgestiegen und sodann zu Land durch Syrien gereist. Letztere Annahme wird dadurch wahrscheinlicher, daß ihn die Christen nach Cäsarea begleiteten, was auf eine beabsichtigte Reise zur See deutet, indem für den völligen Landweg die Reise durch Samaria, Galiläa u. s. w. näher gelegen wäre. — Hier verlieren wir den Saulus aus dem Auge, um erst Kap. 11, 25 wieder von ihm zu hören. Es läßt sich nach allem Bisherigen voraussetzen, daß Saulus in seiner Heimat auch nicht versäumt haben werde, die Botschaft von Jesu Christo zu verkündigen.

1) ὁ Σαῦλος in einigen Codd. oder gar ὁ Παῦλος in einem, ist unächt.

2) εἰς Ἱερ. ist weniger bezeugt, als ἐν, welches überdies die schwerere Lesart ist, da παραγίνεσθαι gewöhnlich mit εἰς konstruirt wird; daher ἐν von allen neueren Kritikern vorgezogen wird.

3) ἐπειρᾶτο steht an äußerer Beglaubigung dem Aor. ἐπείραζεν (Lachmann) gleich, ist aber weniger gebräuchlich als letzteres, und daher als ächt zu betrachten.

4) καὶ ἔκπορ. fehlt in zwei Codd. ersten und vielen zweiten Rangs, wurde vermuthlich nur wegen der darauf folgenden Präposition εἰς, wobei ἔκπορ. nicht zu passen schien, weggelassen, ist aber, auch auf Grund der Sinait. Bibelhandschrift, beizubehalten. Εἰς ist überwiegend bezeugt, und dem ἐν, das nur in einem älteren Cod. steht, vorzuziehen (gegen Meyer). Παῤῥησιαζ. ohne vorangehendes καί ist hinlänglich bezeugt; καί mochte um so leichter erst beigesetzt werden, als von drei Codd., die es haben, zwei das καὶ ἔκπορ. weglassen.

5) Anstatt Ἑλληνιστὰς hat A. Ἕλληνας, und dem folgen einige alte lateinische Versionen. Es kann keine Frage sein, daß dies falsch ist. Das Gewicht des Sinait. Codex fällt neuerdings auch in die Wagschale für Ἑλληνιστὰς.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Auch hier noch in Jerusalem tritt Saulus keineswegs als Apostel auf, sondern es ist ihm nur darum zu thun, als Jünger anerkannt zu werden, als ächtes Glied der Kirche Christi von den Brüdern zu Jerusalem aufgenommen zu sein. Auch sein Zeugniß von Jesu, das er in Jerusalem ablegte, hat nur den Charakter der Aeußerung eines einfachen, aber treuen, glaubensfrendigen Christenmenschen, nicht eines Beauftragten und besonders Beamteten.

2. Die Unterredungen des Saulus mit den Hellenisten zu Jerusalem erinnern lebhaft an die ehemaligen des Stephanus mit derselben Gattung Menschen. Auch diese hatten vorzugsweise den Charakter von Disputationen gehabt. Und es ist merkwürdig, daß derselbe Mann, der gegen Stephanus so feindselig gesinnt war und an der Hinrichtung desselben seine Herzensfreude gehabt hat [Kap. 8, 1], jetzt in dessen Fußstapfen tritt und dieselbe Funktion, welche Stephanus verrichtet hatte, fortsetzt. Christus ist ein König, der sein Reich auf wunderbare Weise mehrt und regiert.

Homiletische Andeutungen.

Und sofort verkündigte er — Jesum, daß derselbe der Sohn Gottes sei. Nun hieß es bei ihm: Ich glaube, darum rede ich. Jesus Christus, der Sohn Gottes, ist Kern und Stern aller evangelischen Predigt.

Es geriethen aber in Erstaunen Alle u. s. w. [V. 21.] Dies Erstaunen über die Bekehrung des Saulus war 1) für den Bekehrten eine heilsame Demüthigung als Erinnerung an seinen früheren verkehrten Wandel, wie jederzeit der Bekehrte sich darauf gefaßt machen muß, nicht nur von seinen früheren Sündengesellen mit Haß und Hohn, sondern auch von seinen neuen Glaubensgenossen mit Zweifel und Mißtrauen angesehen zu werden. Aber es war auch 2) ein Ehrenzeugniß für die Wundermacht des Herrn, welcher der Menschen Herzen lenket wie Wasserbäche, und dessen Gnadenwerke weder der Kleinglaube aizweifeln, noch der Unglaube wegspotten kann, wenn es noch immerdar heißt: Wär' Einer wie ein Bär: er wird zum Lamme; Wär' Einer kalt wie Eis: er wird zur Flamme.

Saulus aber wurde immer kräftiger. [V. 22.] Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe. — Die beste Widerlegung derer, die an den Ernst unsrer Bekehrung zweifeln, ist Wachsthum im neuen Leben. — Er brachte die Juden in Verwirrung. Jetzt streitet er nicht mehr mit fleischlichen, sondern mit geistlichen Waffen. — Um die Widersacher des Christenthums mit Glück zu widerlegen, thut's nicht Scharfsinn und Gelehrsamkeit allein, sondern es gehört dazu Erfahrung vom Heil in Christo, daß man mit Paulus sagen kann: Jesus lebet in mir. (Nach Apost. Past.) — Indem er Beweis führte, daß dieser der Messias ist. Der Heilige Geist führte den Paulus auf die rechten Themata, die zu jener und zu aller Zeit am meisten Noth thun, nämlich, daß Jesus Gottes Sohn sei, V. 20, und daß Jesus der Christ sei, V. 22. (Apost. Past.)

Als aber eine geraume Zeit voll ward. [V. 23.] Gott hat jedem seiner Knechte gewisse Zeiten, Jahre, Orte und Umstände angewiesen, darin er etwas lernen, erfahren und ausrichten soll. Wohl dem, der sein Tagewerk recht wahrnimmt und seine Zeit treulich auskauft. Die ἡμέραι ἐκαναὶ verfließen endlich. (Apost. Past.) — Berathschlagten sich die Juden darüber, ihn aus dem Wege zu räumen. Nun erfüllt sich schon das Wort des Herrn, daß er werde viel leiden müssen um seines Namens willen. Haß und Verfolgung gehören zu den Zeichen wahrer Bekehrung.

Es wurde aber dem Saulus ihr Anschlag kundgethan. [V. 24.] Saulus war ehedem mit in dem bösen Rathe der Juden gewesen, die Jünger Jesu zu tödten. Es diente ihm daher wohl zu einer recht seligen Beschämung, da ihm Gott den Rath der Juden gegen sein eigenes Leben kund werden ließ. (Apost. Past.) — Sie bewachten aber auch die Thore bei Tag und Nacht. Die Feinde wachen Tag und Nacht, um den Knecht des Herrn zu tödten, aber der treue Hüter Israels schläft und schlummert auch nicht und wacht noch besser über das Leben seines Knechtes. König Aretas hat seine Schergen den Feinden Christi zur Verfügung gestellt; aber der König Himmels und der Erden hat seinen Engeln Befehl gegeben über seinem

Auserwählten, daß ihm kein Haar gekrümmt werde. (Nach Leonh. u. Spiegelh.)

Senkten ihn in einem Korbe hinab. [V. 25.] Saulus, an dem der Herr schon solche Wunder gethan, verwirft doch das einfältige Mittel eines Korbes nicht, das ihm die Brüder zu seiner Rettung anboten. Man soll nicht etwas Außerordentliches von Gott erwarten, wenn man ordentliche Mittel haben kann. (Apost. Past.)

Da er aber nach Jerusalem kam. [V. 26.] Nach Gal. 1, 17. 18 ist er erst nach Arabien gezogen und hat drei Jahre verfließen lassen, ehe er nach Jerusalem kam. Dies war wohl ein recht seliges und wichtiges triennium, darin er von Gott in der Stille zu seinem künftigen Amt erst vorbereitet und tüchtig gemacht wurde. Ein schöner Spiegel für Studiosos theologiæ und Candidatos ministerii. Möchte Keiner in's Lehramt treten, bis er solch ein seliges triennium præparatorium in der Schule des Heiligen Geistes zurückgelegt hat! (Apost. Past.) — Sie fürchteten sich Alle vor ihm, indem sie nicht glaubten, daß er ein Jünger sei. Von Seiten der Christen ein verzeihlicher Argwohn: man darf sich nicht Jedem in die Arme werfen, der sich für einen Bruder in Christo ausgibt; für Paulus eine herbe Demüthigung und heilsame Prüfung, auch nun noch nach drei Jahren der Sinnesänderung für seinen vorigen Wandel büßen zu müssen. — Ein harter Anfang für Paulus, daß er, kaum den Feinden entronnen, von den Jüngern nicht angenommen wird. Aber seines frühern Lebens eingedenk, wundert er sich nicht, daß man ihn verabscheut, und erträgt es geduldig, daß die Brüder in gerechter Furcht ihn von sich ferne halten. Darin zeigt sich die Aechtheit seiner Bekehrung, daß der, welcher früher so grausam wüthete, nun Verfolgung und Verachtung ruhig erträgt. (Calvin.) — Gut, wenn am Ende immer mehr an Einem erfunden wird, als man ihm anfangs zugetraut hat. (Rieger.)

Barnabas aber nahm ihn u. s. w. [V. 27.] Barnabas mag mit seinem freundlichen Liebesdienst der traurigen Seele des zurückgestoßenen Paulus recht als ein „Sohn des Trostes" erschienen sein. (Leonh. und Spiegelh.) — So weiß der Herr den Seinen auch in den bittersten Leidenskelch immer einen Tropfen des Trostes zu schütten, namentlich durch die treue Liebe eines gleichgesinnten Freundes. (Langbein.) — Und erzählte ihnen, wie er auf dem Wege den Herrn gesehen. Lebensläufe, Bekehrungsgeschichten, Gnadenführungen Anderer können uns oft recht zur Bekehrung, Erbauung und Demüthigung werden. Nur darf man nicht vergessen, daß Gottes Wege mancherlei sind und nicht alle Seelen gleicherweise geführt werden.

Und er ging eine Weile mit ihnen aus und ein. [V. 28.] Er war also nun als Bruder anerkannt und die alte Feindschaft vergessen. Es ist der Welt Art und gegen die christliche Liebe, hartnäckig an den früheren Sünden derer hängen zu bleiben, die sich durch Wort und Wandel als wahrhaft bekehrt erwiesen haben, nur damit das Werk der Gnade übersehen und der Name Christi gelästert werde. (Leonh. und Spiegelh.)

Er disputirte mit den Hellenisten. [V. 29.] Gerade so wie weiland Stephanus, über dessen Tod sich Saulus gefreut hatte, und der nun in ihm größer wieder auferstanden ist; das sind Gottes Wunderwege in seinem Reich, seine Gnadenführungen mit den Seelen.

Als das die Brüder erfuhren, führten sie ihn. [V. 30.] Diese Flucht und Rettung des Apostels, wie seine frühere aus Damaskus, ist ein Zeugniß 1) für Paulus selbst, der mehr auf Zureden der Brüder, als aus Sorge um seine Person geflohen scheint; 2) für die Brüder, die ihn zu schätzen wußten und in treuer Liebe sich um seine Rettung mühten; 3) für den Herrn, der über dem Haupte seines Knechtes wachte, und seine Zuflucht war in Jerusalem wie in Damaskus, in Tarsus wie in Cäsarea.

Zum ganzen Abschnitt V. 20—30: Das Zeugniß von Christo. 1) Die Quelle, aus der es fließen muß: ein von Christo ergriffenes und bekehrtes Herz; 2) der Inhalt desselben: Christus als der Sohn Gottes und Heiland der Menschen; 3) der Erfolg davon: Entsetzen einerseits, Segensfrüchte andrerseits. (Langbein.) — Die Kennzeichen rechtschaffener Bekehrung: 1) Freudiges Bekenntniß zu Christo, V. 20; 2) williges Ertragen der Feindschaft der Welt, V. 23; 3) demüthiger Umgang mit den Gläubigen, V. 26; 4) gottseliger Wandel im Dienste des Herrn, V. 28. (Leonh. u. Spiegelh.) — Die Gefahren eines Neubekehrten: 1) Haß und Verfolgung der Welt, V. 23; 2) Mißtrauen von Seiten der Gläubigen, V. 26; 3) geistlicher Hochmuth des eigenen Herzens; 4) Verachtung der Kirche und der geordneten Gnadenmittel. (Ebendas.) — Der Fortgang der Bekehrung Pauli [Kap. 9, 7—23]: 1) Der erste Eindruck: das tiefe Gefühl seines geistlichen Unvermögens, V. 8; 2) das erste Lebenszeichen: siehe, er betet, V. 11; 3) das erste Zeugniß: Christus sei Gottes Sohn, V. 20; 4) die erste Erfahrung: das Kreuz um Christi willen, V. 23. (Jaspis.) — Die Glaubensproben des neubekehrten Paulus: 1) Freudiges Bekenntniß Christi vor den Menschen, V. 20. 22. 28; 2) unverzagter Muth bei den Verfolgungen der Welt, V. 23—25; 4) demüthige Geduld beim Mißtrauen der Brüder, V. 26. — Die ersten Waffenproben eines Streiters Christi: Er muß 1) unverbrüchlich zur Fahne schwören, V. 20. 23; 2) fleißig in Waffen sich üben, V. 22; 3) bescheiden in's Glied sich stellen, V. 26. 28; 4) muthig dem Feind in's Auge sehen, V. 22. 29; 5) folgsam auf's Signal sich zurückziehen, V. 25. 30. — Die Probejahre im Predigtamt: 1) Die ersten Amtsaufgaben; 2) die ersten Amtsfreuden; 3) die ersten Amtsleiden.

Dritter Abschnitt.

Petrus wird auf seiner Wanderung durch die Gemeinden in Judäa durch ganz besondere Weisungen veranlaßt, einen Heiden, Cornelius, zu besuchen, in seinem Hause Christum zu verkündigen, und ihn nebst seinen Hausgenossen taufen zu lassen; ein Schritt, der in Jerusalem anfänglich Widerspruch fand, aber in Folge der Verantwortung des Petrus schließlich doch mit Freuden gebilligt wurde.

(Kap. 9, 31—Kap. 11, 18.)

A.

Während der Friedens- und Blüthezeit der Gemeinden im heiligen Lande macht Petrus Besuche bei denselben; bei dieser Gelegenheit heilt er den gelähmten Aeneas in Lydda, und erweckt in Joppe die Tabitha vom Tode.

(Kap. 9, 31—43.)

So hatte nun die Gemeinde[1]) in ganz Judäa und Galiläa und Samaria Frieden, 31
indem sie sich bauete und wandelte in der Furcht des Herrn, und wurde vermehrt durch die
Zusprache des Heiligen Geistes. *Es geschah aber, da Petrus durch Alle hindurchging, 32
daß er auch hinabkam zu den Heiligen, die zu Lydda wohneten. *Daselbst fand er einen 33
Mann, Namens Aeneas, der seit acht Jahren auf dem Bette lag, welcher gelähmt war.
*Und Petrus sprach zu ihm: Aeneas, es heilet dich Jesus, der Gesalbte! stehe auf und 34
bette dir selbst! Und sogleich stand er auf. *Und es sahen ihn alle Einwohner von Lydda 35
und Saron, die sich denn zu dem Herrn bekehrten. *Zu Joppe aber war eine Jüngerin, 36
mit Namen Tabitha, was verdollmetschet heißt Gazelle. Diese war voll guter Werke und
Barmherzigkeit, die sie übte. *Es ereignete sich aber in jenen Tagen, daß sie erkrankte und 37
starb. Da wuschen sie sie und legten sie in's Obergemach. *Da aber Lydda nahe bei Joppe 38
liegt, und die Jünger hörten, daß Petrus daselbst sei, sandten sie zwei Männer[2]) zu ihm
und baten ihn: zögere nicht[3]) zu uns zu kommen! *Petrus aber machte sich auf und kam 39
mit ihnen. Als er angekommen war, führten sie ihn in das Obergemach hinauf, und es
traten zu ihm alle Witwen, weinten und zeigten die Unter- und Oberkleider, welche die
Gazelle machte, so lange sie bei ihnen war. *Petrus aber wies Alle hinaus, kniete nieder 40
und betete, wandte sich sodann zu dem Leichnam und sprach: Tabitha, stehe auf! Und sie
öffnete ihre Augen, und setzte sich empor, als sie den Petrus erblickte. *Er aber gab ihr 41
die Hand und ließ sie aufstehen, rief den Heiligen und den Witwen und stellte sie lebendig
vor. *Und das wurde kund in ganz Joppe, und Viele wurden gläubig an den Herrn. 42
*Und es geschah, daß er geraume Zeit in Joppe blieb bei einem gewissen Simon, der ein 43
Gerber war.

Exegetische Erläuterungen.

1. **So hatte nun die Gemeinde Frieden.** Der Abschnitt leitet über zu der als Uebergang zur Heidenmission Epoche machenden Bekehrung des Cornelius, indem die Erzählung den Petrus auf seiner Reise allmählich bis in die Nähe von Cäsarea begleitet. Der Zusammenhang mit dem Bisherigen ist durch οὖν angedeutet, wohl nicht in dem Sinn, daß die Ruhe der Gemeinde an die Bekehrung des bisherigen Verfolgers Saulus, als dadurch bedingt und verursacht, angeknüpft werden

1) Ἡ — ἐκκλησία — ἐπληθύνετο. So A. B. C. und neuestens der Sinait. Codex, außerdem viele Manuskripte zweiten Rangs nebst den meisten oriental. Versionen, auch der Vulgata und dem alex. Dionys.; während E. G. H. und einige andere Handschriften den Plural haben: αἱ — ἐκκλησίαι (πᾶσαι E.) εἶχον — — ἐπληθύνοντο. Da die letzteren Codd. im Durchschnitt jünger sind, und die meisten alten Uebersetzungen den Singular haben, so ist letzterer überwiegend bezeugt, und von Griesbach, Lachmann, Tischendorf, Bornemann vorgezogen. Der Plural ist als Interpretation zu betrachten.

2) Die Codd. G. H. und eine Anzahl jüngere Handschriften nebst etlichen Versionen und Kirchenvätern lassen δύο ἄνδρας weg. Die Worte συνῆλθεν αὐτοῖς, V. 39, setzen jedoch obige Worte voraus.

3) A. B. E. und C. erste Hand, nebst dem Sinait. Codex, haben: ὀκνήσῃς und ἡμῶν, während G. H. und C. spätere Hand ὀκνῆσαι — αὐτῶν lesen; namentlich die Beobachtung im Cod. Ephraemi entscheidet für die Ursprünglichkeit der direkten Rede; außerdem der Umstand, daß die koptische Uebersetzung neben dem Infinitiv noch die erste Person des Pronomen hat, ein Rest der ursprünglichen Lesart.

soll; sondern mit οὖν soll nur, wie Lukas auch sonst, Kap. 8, 4; 11, 19 das Wort anwendet, der durch eine Zwischenbemerkung oder eine längere Episode fallen gelassene Faden der Geschichte wieder aufgenommen werden. — V. 31 schildert den Zustand der Christengemeinde während eines längeren Zeitraums, nachdem die mit dem Märtyrertode des Stephanus ausgebrochene Verfolgung nachgelassen hatte und völlig zum Stillstand gekommen war, als einen Zustand äußerer Ruhe (εἰρήνη), und inneren Wachsthums an christlicher Frömmigkeit. Lukas nennt hier drei Landschaften von Palästina: Judäa, Galiläa und Samaria, als solche, wo Christengemeinden sich befanden; in Samaria waren solche laut Kap. 8, 12. 25 gegründet; in Judäa ist bis jetzt nur die heilige Stadt selbst ausdrücklich erwähnt worden, aber es läßt sich leicht denken, daß in verschiedenen Dörfern und Städten dieser Provinz ebensowohl als Galiläa's, welches doch der Hauptschauplatz des Wirkens Jesu und die Heimat der meisten Apostel und Jünger war, Christengemeinden sich gebildet hatten. Daß Samaria zuletzt genannt ist, hat seinen Grund in der religiösen Abweichung der Samariter von dem Volk Israel selbst. Das Verbum ἐπληθύνετο kann ebensowohl nach dem constanten Sprachgebrauch überhaupt, als auch nach dem besonderen Sprachgebrauch des Lukas selbst, vergl. Kap. 6, 1. 7 nur (mit Bengel) in dem Sinn von multiplicari, augescere numero, nicht — repleri aliqua re, genommen werden; und παράκλησις kann eben deshalb nicht wohl Trost, sondern nur Zusprache, Ermahnung, Ermunterung bedeuten.

2. **Da Petrus durch alle hindurchging.** Dieses διέρχεσθαι, wörtlich eine Reise durch verschiedene Wohnorte hindurch, war eine apostolische Besuchsreise, beaufsichtigend, visitirend. Διὰ πάντων sc. ἁγίων, aus dem Folgenden sich ergebend. Petrus kam auf dieser Reise hinab an das westliche Küstenland nach Lydda, unweit der Meeresküste, einem Flecken, den Josephus, Antiqu. 20, 6. 2 beschreibt als πόλεως τὸ μέγεθος οὐκ ἀποδέουσας; laut V. 38 war Lydda der Stadt Joppe benachbart.

3. **Aeneas** wird mit keinem Zug als Christ beschrieben, vielmehr sowohl mit εὗρε als mit ἄνθρωπόν τινα ziemlich fremd geschildert; sein griechischer Name läßt hellenistische Herkunft vermuthen. Die Versicherung für den mit gelähmten Gliedern an sein Bett Gebannten: „Jesus, der Gesalbte, heilet dich," setzt, was den Namen des Erlösers betrifft, wohl eine ungefähre Kenntniß desselben vom Hörensagen (audierat de Christo sine dubio, sananto omnes illo tempore, Bengel), aber durchaus nicht schon Mitgliedschaft in der Gemeinde Christi voraus, denn bei einem Gläubigen würde diese Art der Beschreibung nicht angewendet worden sein; ἰᾶται selbst aber ist streng präsentisch, nicht futurisch zu verstehen, denn die Heilung war eine augenblickliche, kann doch der Kranke auf der Stelle sich erheben und sein Bett selbst machen. Diese wunderbar und plötzlich erfolgte Herstellung des so lange Zeit Gelähmten, welchen nachher die Einwohner seines Ortes und der Umgegend gesund sahen, wurde ein Beweggrund zur Bekehrung Vieler, denn daß Lukas nicht in der That Alle als bekehrt darstellen will, bedarf keines Beweises. Mit ὁ Σαρών ist nicht ein einzelner Ort (das jetzige Dorf Saron), wie etliche gedacht haben, — denn in diesem Fall würde der Artikel fehlen — sondern die wohlbekannte fruchtbare und blumenreiche Gegend dieses Namens, der flache Küstenstrich, welcher von Cäsarea an südlich bis Joppe sich erstreckt, gemeint.

4. **Tabitha,** griechisch δορκάς, die Gazelle, ein Thier das seiner schlanken anmuthigen Gestalt, seiner graziösen Bewegungen und seiner feurigen schönen Augen wegen bei den Hebräern, wie bei andern Orientalen, nicht selten als Bild weiblicher Lieblichkeit vorkommt, wurde auch als Frauenname gebraucht. So bei dieser Person, welche in Joppe, der im Alterthum, im Mittelalter und in der neueren Zeit hinlänglich bekannten Seestadt wohnte, und welche, ganz anders als Aeneas, sogleich als Christin eingeführt, und im Besonderen um ihrer Mildthätigkeit und ihrer durch vielfache Wohlthaten bewährten Nächstenliebe willen gerühmt wird. Eben hiervon spricht ein Zug, welcher recht aus dem Leben gegriffen ist, als V. 39 die Witwen herbeikommen, den Verlust ihrer treuen Wohlthäterin beweinen, und dem Petrus, im Angesicht der theuren Leiche alle die Gewänder, Unter- und Oberkleider (χιτῶνες καὶ ἱμάτια) zeigen, die ihnen Tabitha bei Lebzeiten gemacht hatte, nicht nur ihre kunstgeübte Hand, sondern auch ihren aufopfernden und dienstfertigen Fleiß bethätigend. Ein edles, christliches Frauenbild, diese fromme Jüngerin zu Joppe, welche an den ärmsten und Verlassensten, den Witwen, Gutes gethan hat, so viel sie konnte, und zwar wie es scheint, nicht selbst mit erheblichem Vermögen ausgestattet, durch weibliche Arbeiten, die sie, mit Emsigkeit und Selbstverleugnung, in dienender Liebe zum Besten der Bedürftigsten verrichtete, sich als treue Jüngerin dessen bewährte, welcher ihr selbst und aller Welt zuerst Erbarmung erzeigt hatte!

5. **Erkrankte und starb.** Ohne Zweifel hatte Tabitha Jahre lang Christo in pauperibus gedient, und ihren Glauben durch Liebe geübt. Jetzt, wo Petrus in der Nähe weilte (ἐν ἐκείναις ταῖς ἡμέραις), erkrankte sie und starb. Nun schickten die Jünger, nachdem die Leiche gewaschen und in einem stillen Obergemach aufgehoben war, von Joppe nach Lydda hinüber, mit der dringenden Bitte an Petrus, den sie so nahe wußten, er möchte unverweilt herüber kommen. Es scheint, daß die ganze Christengemeinde zu Joppe (οἱ μαθηταί, V. 38) ein Gefühl des Schmerzes über den Verlust der Jüngerin theilte, und den Wunsch, welchen sie nicht auszusprechen wagten, daß sie, wenn es möglich wäre, möchte in's Leben zurückgerufen werden, im Herzen bewegten. Ein Zeugniß der innigen Gemeinschaft unter den Christen, vermöge welcher auch eine Person, welche äußerlich allein stand in der menschlichen Gesellschaft, durch engere, als Familienbande mit Andern verknüpft wird.

6. **Petrus aber machte sich auf und kam.** Nachdem der Apostel ohne Verzug angekommen war, führten ihn die Christen in jenes Obergemach, wo der Leichnam lag (denn οἱ μαθηταί ist ohne Zweifel das Subjekt zu ἀνήγαγον); dann traten auch alle die Witwen hinzu, welchen die Verstorbene Wohlthaten erwiesen hatte, so daß die beiden Kreise versammelt waren, mit welchen Tabitha im Leben verbunden gewesen war: 1) die Christengemeinde, der sie selbst angehört hatte, 2) die theilweise wenigstens nicht zur Gemeinde gehörigen Witwen, deren Wohlthäterin sie gewesen war.

Petrus aber wies erst alle hinaus, um völlig ungestört sich dem Gebet zu widmen. Erst nach brünstigem Gebet auf den Knien wendet er sich zu der Leiche und ruft ihr zu: Stehe auf! Anschaulich erzählt Lukas, wie sie zuerst die Augen aufschlug, dann, als sie den Petrus erblickte, sich auf dem Bett aufrichtete, und dann, als ihr Petrus die Hand gab, vom Lager aufstand. Nun aber ruft der Apostel die Andern wieder herein, die Christen und die Witwen, um die durch Gottes Kraft Auferweckte ihnen allen lebend vorzustellen. Eine Thatsache, welche natürlich in der ganzen Stadt ruchbar wurde und Viele zum Glauben an Christum führte. Petrus verließ Joppe nicht gleich wieder, nahm vielmehr einen längeren Aufenthalt daselbst, indem er bei einem Gerber Simon die Wohnung nahm, welcher ohne Zweifel ein Christ war; darum konnte der Apostel auch ihn nicht etwa seines Gewerbes halber für unrein achten, obwohl dies nach rabbinischen Begriffen der Fall war.

7. Die Auferweckung der Tabitha wird, wie sich erwarten läßt, von den Einen für ein natürliches Ereigniß, von den Andern für eine ungeschichtliche Sage erklärt; von Jenen nämlich (z. B. Heinrichs) wird Scheintod und Erwachen aus demselben vermuthet. Diese (z. B. Baur) halten die Erzählung einfach für eine zur Verherrlichung der Apostel durch die verschönernde Sage bewirkte Uebertragung von Begebenheiten aus dem Leben Jesu, namentlich der Auferweckung des Töchterleins von Jairus, wobei Baur sogar die Klangähnlichkeit von Ταλιθά Mark. 5, 41 und Ταβιθά geltend macht und letzteren Namen auf den ersteren als gleichbedeutend zurückzuführen sucht. Findet einige Analogie des Verfahrens statt, das Petrus hier einhielt, z. B. das Ausweisen der Anwesenden, der Zuruf an die Verstorbene, und daß er ihr die Hand reicht, — so ist das um so begreiflicher, als Petrus selbst einer von den drei Jüngern war, die nebst den Eltern Jairus die einzigen Augenzeugen jener That gewesen sind, und der Apostel natürlich das Verfahren seines Herrn und Meisters zum Vorbild genommen hat.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Einheit der Kirche Christi tritt hier V. 31 zum ersten Mal, wenn auch nur im Ausdruck, zu Tage. Es gab nun bereits eine ganze Anzahl Christengemeinden in den drei Landschaften Palästina's: Judäa, Galiläa und Samaria. Aber sie werden dennoch als ein Ganzes, als ἡ ἐκκλησία betrachtet und bezeichnet; was dem Einen widerfährt, geht auch die Andern an, es ist ein Leben in ihnen, sie gehören zusammen. Schwerer war es, die Einheit zu bewahren und durchzuführen, als sich das Evangelium über mehrere Länder verbreitete, in die Heidenwelt eindrang. Aber selbst heut zu Tage, wo die Landeskirchen einen und desselben Bekenntnisses sich gegenseitig isolirt haben, noch mehr, wo die römische, die griechische, die evangelische Kirche je durch eine weite Kluft von einander getrennt erscheinen, ist doch die una sancta catholica ecclesia nicht ein leerer Wahn, sondern eine Wahrheit — des Glaubens!

2. Die Gemeinde erbaute sich. Was ist Erbauung? Der gläubige Christ ist durch die Wiedergeburt und Bekehrung auf den Grund, welcher gelegt ist, auf Jesum Christum, als den Eckstein des Heils gebaut, in ihn eingefügt. Aber wie die Geburt nur der Anfang, Wachsthum und Entwicklung der Fortgang des leiblichen Lebens ist: so ist die Wiedergeburt nur der Anfang, die fortgehende Erneuerung und Heiligung der Fortgang des geistlichen Lebens; der Grundlegung muß die fortdauernde Erbauung folgen. Und wie die Wiedergeburt ein göttlich-menschliches Werk im Menschen ist, durch Gottes Gnade bewirkt, aber durch des Menschen Aufnahme und Empfänglichkeit bedingt; so ist auch die Erbauung oder die Erneuerung ein göttlich-menschliches Werk, in welchem Selbstthätigkeit von unten, Gnadenwirkung von oben sich zusammenthun. Nur daß hier das Moment der sittlichen Kraft und selbstständigen Thätigkeit überwiegend hervortritt. Dies drückt auch Lukas insofern aus, als er erst den Wandel in der Gottesfurcht nennt, d. h. den Ernst, im sittlichen Thun und Lassen alle Sünde, wodurch Gott beleidigt wird, zu meiden, hingegen durch Gehorsam Gott zu gefallen; hernach aber erwähnt, daß sie in Folge der Zusprache des Heiligen Geistes vermehrt wurden, d. h. durch die Gnadenwirkungen des Geistes an Mitgliederzahl wuchsen. Denn hiermit ist die Einwirkung des Heiligen Geistes zwar nur auf das Wachsthum der Gemeinde nach außen bezogen, aber doch als eine wesentliche Potenz in dem Leben der Gemeinde bezeugt.

3. Das Wort des Petrus: ἰᾶταί σε Ἰησοῦς ὁ Χρ. ist ein Zeugniß von der wirklichen Gegenwart und Gottesmacht Jesu Christi, zumal dem Wort die That zur Seite geht. Es ist nicht der Apostel, der den Kranken gesund macht und seine gelähmte Kraft wieder herstellt, sondern Jesus selbst. Diese Wunderthat ist ein auffallender Beleg dafür, daß Christus in seiner Erhöhung wirkt und nur fortsetzt, was er in seiner Erniedrigung gewirkt hat (vgl. Kap. 1, 1 ὧν ἤρξατο ὁ Ἰησοῦς ποιεῖν). — Eben dieses Wort war zugleich ein kräftiger Anhalt für den Glauben des Kranken an die Person und Kraft Christi. Vom Glauben des Gelähmten ist nichts gesagt, Petrus hat nicht nach demselben gefragt; aber vorausgesetzt als vorhanden ist er unstreitig.

4. Die „Bekehrung zum Herrn," nämlich zu Jesu Christo, V. 35, ist ein Zeugniß für die Gottheit Christi. Von den Heiden, welche Christen werden, braucht Lukas selbst, Kap. 15, 19, den Ausdruck ἐπιστρέφειν ἐπὶ τὸν θεόν, vergl. μετάνοια εἰς τὸν θεόν Kap. 20, 21. Ist der Glaube an Jesum Christum eine Bekehrung zu dem Herrn, so setzt dies seine göttliche Würde und Wesenheit voraus, Das ἐπιστρέφειν ist doch nach biblischem Begriff eine solche Hinwendung des Herzens und Willens, daß das alleinige Vertrauen auf den gesetzt, der demüthigste Gehorsam dem geleistet wird, zu dem man die Wendung nimmt; und dies setzt voraus, daß Christus Gott gleich ist, sonst wäre Bekehrung zu seiner Person nichts Anderes, als Versinken in Abgötterei.

5. Tabitha war „voll guter Werke und Barmherzigkeit." Hier finden wir die Bemerkung Baumgarten's gegründet, in diesem Ausdruck liege, daß die guten Werke und Uebungen der Barmherzigkeit, wodurch sich diese Christin auszeichnete, als etwas ihr innerlich Bleibendes, an ihrer Seele Haftendes geschildert sei, während gute

Werke, so wie sie geschehen sind, eine äußerliche Selbstständigkeit gewinnen. Das ist aber eben das Aechte, Christliche an guten Werken, daß die ganze Seele des Menschen sich hineinlegt, daß nicht blos die Hand etwas gibt, etwas thut, sondern die Seele selbst, und daß, was man thut, von Herzen geht. Ist dies der Fall, so ist das Werk nicht ein opus operatum, das der Seele und vollends dem Geiste Gottes fremd ist, — sondern etwas Seelenhaftes, dessen Uebung an der Seele haftet, und in ihr bleibt, und ihr auch im Tode nachfolgt (Offenb. 14, 13: τὰ δὲ ἔργα αὐτῶν ἀκολουθεῖ μετ' αὐτῶν).

6. Die Auferweckung der Tabitha war so wenig als die Heilung des Aeneas eine selbstständige That des Petrus als Christ und Apostel, sondern eine That Christi, denn sie war wesentlich eine Gebetserhörung. Erst beugt der Apostel die Kniee, da er allein ist mit seinem Gott und Herrn, in dem Leichenstübchen; dann erst wendet er sich zu der Leiche und ruft ihr in Kraft des Herrn, den er angerufen hat, des Heilandes, welcher der ἀρχηγὸς τῆς ζωῆς ist (vergl. Petri Rede, Kap. 3, 15), zu, aufzustehen. Dieses Gebet ist der wesentlichste Zug, durch welchen sich die Auferweckung der Tabitha von der des Töchterleins von Jairus unterscheidet; denn Jesus selbst hatte (Luk. 8, 54), ohne vorangehendes Gebet das todte Kind bei der Hand gefaßt und in's Leben zurückgerufen, Petrus aber thut dies nur erst, nachdem er den Herrn um diese Wunderthat gebeten hat. Jesu Name, nicht der seines Apostels, ist dadurch verherrlicht; zu Christo bekehren sich in Folge dessen Viele in Joppe, nicht zu Petro.

Homiletische Andeutungen.

So hatte nun die Gemeinde Frieden u. s. w. [V. 31.] Auf den Sturm kommt immer auch wieder ein Ruhestündlein für die Kirche; mag der Drache noch so sehr schnauben, so breitet doch der Herr seine Flügel über seine Küchlein und beschirmet sie. (Apost. Past.) — Durch ganz Judäa und Samaria. Unter dem Panier des Kreuzes finden Juden und Samariter sich friedlich zusammen; siehe da die versöhnende Kraft des Evangeliums, die Bestimmung des Christenthums zur Weltreligion! — Indem sie sich bauete und wandelte in der Furcht des Herrn und wurde vermehrt durch die Zusprache des Heiligen Geistes. — Die Erquickungszeiten in der Kirche Christi: 1) als Zeiten der Ruhe und Erholung nach den Stürmen der Trübsal; 2) als Zeiten der Sammlung und Stärkung zu neuen Kämpfen. — Wie werden die Friedensjahre in der Gemeinde zu Segensjahren? 1) Wenn uns der Friede nicht übermüthig macht, und man den Herrn fürchtet, ob auch kein Feind zu fürchten ist; 2) wenn uns der Friede nicht üppig macht, und man den Trost des Heiligen Geistes sucht, ob's auch dem Fleische wohl ergeht; 3) wenn uns der Friede nicht träge macht, und sich die Gemeinde erbauet, d. h. wächst in allen Stücken des christlichen Lebens, statt selbstgenügsam zu ruhen auf den Lorbeern vergangener Tage. — Im Frieden gilt's zu bauen: Häuser und Felder, Schulen und Kirchen, Herzen und Gemeinden. — Vom gesunden Frieden und vom faulen Frieden 1) im Haus; 2) im Land; 3) in der Kirche. — Wie erbauet sich eine Gemeinde? 1) Wenn die Ehrfurcht vor Gott und seinem Wort der unerschütterliche Grund ist, darauf Leben und Lehre ruht; 2) wenn Liebe und Friede in Jesu Christo der Kitt ist, der die Herzen mit einander verbindet; 3) wenn die Kraft des Heiligen Geistes der Trieb ist, der die Einzelnen und das Ganze der himmlischen Vollendung entgegen führt. — Wann blühet eine Gemeinde? 1) Wenn sie wurzelt in der Furcht des Herrn; 2) wenn sie sich verzweigt in brüderlicher Liebe; 3) wenn sie heranreift zu Früchten des Geistes. — Warum sind die Blüthezeiten so kurz in Christenherzen, Christengemeinden, Christenvölkern? — Ist's Frühling oder Herbst in der Kirche des Herrn?

Es geschah aber, da Petrus durch Alle hindurch ging. [V. 32.] So nöthig einem Garten die Aufsicht des Gärtners, so nöthig ist einer Gemeinde die Kirchenvisitation. Man muß, auch wenn die Kirche in gutem Frieden ist, nicht sicher werden, sondern fleißig Aufsicht haben, denn der Teufel ist nicht müßig, Luk. 11, 24. (Starke.) — Daß er auch hinkam zu den Heiligen. Großer Verfall, daß der Name eines „Heiligen" zum Spottnamen geworden ist mitten in der Christenheit, daß man es für Selbstruhm achtete, wenn man sich dessen anmaßte. Nach der Schrift kann er mit ganz demüthigem Sinn geführt werden. Ein Sünder, der Buße thut, ist ein Heiliger, der sich Gott und Christo zum Eigenthum und Dienst ergibt. (Rieger.)

Daselbst fand er einen Mann, — der seit acht Jahren auf dem Bette lag. [V. 33.] Unter den Heiligen trifft man auch Kranke an, die Gemeinschaft der Heiligen behält nach allem Betracht etwas Lazarethmäßiges, wobei immer Einer an dem Andern einen Krankenwärter abgeben muß. Wie viel Lebenskraft ist schon von Jesu Christo ausgegangen! Auch Alles, was an mir kränkelt, wird durch ihn dereinst noch herrlich dargestellt werden. (Rieger.)

Es heilet dich Jesus, der Gesalbte. [V. 34.] Ein Wort 1) apostolischer Demuth: Jesus Christus thut's, nicht ich; 2) prophetischer Glaubenskraft: Er machet, nicht: er mache — dich gesund. — Stehe auf und bette dir selbst! — Wo unsereins in diesen geringen Tagen an einem Krankenbett um Hilfe betet, so es Gottes Wille wäre, den Kranken aber zur Geduld ermahnet und auf die Zukunft vertröstet, da darf ein Petrus in seiner apostolischen Machtvollkommenheit dem Aeneas ankünden: du wirst gesund, ja: du bist schon gesund! — da darf ein Luther in seiner heldenmüthigen Glaubenskraft dem todtkranken und kleinmüthigen Melanchthon befehlen: du mußt leben, du darfst nicht sterben! — Zweierlei gehört zu einer Kur kranker Seelen: 1) Man muß sie lehren im Glauben aufblicken zum Herrn, von dem allein Heil und Hilfe kommt; 2) man muß sie ermuntern, in seiner Kraft aufzustehen und in einem neuen Leben zu wandeln.

Sie bekehrten sich zu dem Herrn. [V. 35.] So segnet der Herr den Dienst seiner Knechte: die leibliche Kur muß zum Seelenheil führen, und Ein Genesener zieht Viele nach sich.

Eine Jüngerin. [V. 36.] Frauen sollen nicht Lehrerinnen, aber wohl Jüngerinnen in der Gemeinde sein. (Starke.) — Voll guter Werke und Barmherzigkeit. Das Almosen macht nicht arm; es leeret die Hand, aber füllet das Herz, Spr. 19, 17. (Starke.) — Das schöne Lob der Tabea: 1) Sie war eine Jüngerin: das deutet auf den Glauben, der mit Maria zu Jesu Füßen sitzt; 2) voll guter Werke und Almosen: das bezeichnet die Liebe, die dem Herrn in seinen Brüdern dient und dadurch der Glaube sich lebendig erweist.

Es ereignete sich aber, daß sie erkrankte und starb. [V. 37.] Erst als sie starb, wurde es recht offenbar, was für einen Schatz die Gemeinde an ihr gehabt hatte. Der Duft der köstlichen Salbe erfüllte das Haus, als das Gefäß zerbrochen war, das im Verborgenen stand. (Besser.) — Weder von ihrem Kranksein, noch von ihrem Sterben werden viel Worte gemacht. Aber gewiß ist der Herr auch an ihrem Krankenlager und Sterbebette gewesen, wie er zuvor in ihrem Gebetskämmerlein, wo sie als seine Jüngerin gekniet, und in ihrer Arbeitsstube, wo sie in seinem Dienst den Armen Röcke genäht, nicht gefehlt hatte. — Wie du lebst, so stirbst du.

Da die Jünger hörten, daß Petrus zu Lydda war, sandten sie zu ihm. [V. 38.] Sie waren auch Gläubige, aber sie hatten die Wundergaben eines Petrus nicht. Gnade und Gaben sind zweierlei. Letztere theilt Gott nach seiner Weisheit aus und gibt dem einen Knecht fünf Pfund, dem andern drei, dem dritten eins. (Apost. Past.) — Auf ein Wunder von Petro hofften sie wohl kaum, sie verlangten zunächst nur nach seinem Zuspruch. Es ist schon viel gewonnen, wenn in einem Trauerhaus nur herzliches Verlangen da ist nach Trost aus Gottes Wort.

Zeigten die Ober- und Unterkleider ꝛc. [V. 39.] Hinterlassene Gutthaten sind die besten Reliquien der Heiligen. (Starke.) — Die Thränen der Witwen um die Bahre der Tabea ein schönes Zeugniß 1) für die Verstorbene und ihre Liebe; 2) für die Hinterbliebenen und ihre Dankbarkeit.

Aber Petrus trieb sie Alle hinaus, kniete nieder und betete. [V. 40.] Warum ließ er die Anwesenden abtreten? 1) Nach dem Vorbilde seines Meisters bei Jairi Töchterlein; 2) mag er bei Etlichen eitlen Fürwitz wahrgenommen haben, „wie denn manche sonst gute Seelen des weiblichen Geschlechts solche Schwachheit an sich haben" (Starke); 3) um in der Stille besser beten zu können; 4) weil er damals noch nicht gewußt, ob es des Herrn Wille sei, der Entschlafenen das Leben wieder zu geben. Er begehrt deßhalb mit dem Herrn allein zu reden und ihm der Jünger Anliegen vorzutragen. — Merke: a. Ein Lehrer, wenn er auch apostolische Wunderkräfte hätte, muß dennoch in einem beständigen Abhangen vom Herrn bleiben, darf nie in seinem Amte vermessen handeln und denken, er könne etwas. b. Man darf nicht in eine jede Sache, die auch gute Seelen oder Jünger von uns verlangen, ungeprüft eingehen, sondern muß zuvor den Herrn darüber fragen, besonders wenn es das Leben oder Sterben eines Gotteskindes, das Bleiben oder Wegziehen eines Lehrers u. dgl. betrifft. c. Das einsame Gebet ist vorzüglich in solchen Fällen nöthig. (Apost. Past.) — Tabitha, stehe auf! So sollte es den Lehrern auch bei geistlicher Erweckung der Seelen gelingen. Im Gebet vor Gott Kraft und Freudigkeit haben; mit dem Wort Gottes in die todten Herzen dringen; die Aufgeweckten durch Handreichung aufrichten und weiterleiten (V. 41) und aus todten Sündern lebendige Heilige zum Preis Gottes und zum Exempel für Andere darstellen [V. 41], — das ist eine eines Apostels und Nachfolgers Jesu würdige Arbeit. (Apost. Past.)

Rief den Heiligen u. s. w. [V. 41.] Etwas überaus Schönes, wenn ein Lehrer den in seiner Kammer auf den Knieen erbetenen Segen öffentlich ausbreiten und als Samen weiterer Früchte ausstreuen kann! (Apost. Past.) — Das Weinen der Witwen um die Gestorbene hat Lukas erwähnt, ihr Jauchzen über die Wiedererweckte beschreibt er nicht; das war unbeschreiblich. (Besser.)

Und das wurde kund in ganz Joppe. [V. 42.] Simon, Jonas Sohn (Matth. 16, 17), kommt in Joppe mehr zu Ehren, als Jonas, der alte Prophet [Jon. 1, 3]. (Starke.) — Viele wurden gläubig. In Lydda bekehrten sich Alle [V. 35], in Joppe nur Viele. Alle Wunder haben nicht einerlei Wirkung und alle Predigten nicht einerlei Segen. (Apost. Past.)

Und es geschah, daß er geraume Zeit in Joppe blieb. [V. 43.] Thut Gott einem Lehrer irgendwo eine große Thür auf, so ist er verbunden, da, so lang er kann, zu bleiben, damit das Gute einwurzeln könne. — Bei einem Simon, der ein Gerber war. Keine Profession ist vor der Welt so gering, noch äußerlich so schmutzig, die sich nicht heiligen läßet. (Starke.) — Ob auch vor Menschen unangesehn: im Himmel und vor den Engeln Gottes war das Haus des Gerbers Simon nach Kap. 10, 6 wohl bekannt und angeschrieben. (Rieger.)

Zum ganzen Abschnitt, V. 36—43. Die Gemeinde Christi ist reich an Liebe und durch Liebe. 1) Immer werden in einer Gemeinde sich solche Seelen finden, die gleichsam als Mittelpunkte und Sammelplätze für die in der Gemeinde vorhandene Liebe dienen, durch deren Hände alles Liebeswerk geht, die für die Uebrigen immer laute und stille Mahner sind. Wo auch nur Eine Tabea in einer Gemeinde ist, die ist reich durch Liebe; an einer solchen Seele hat die Gemeinde das größte Kapital; und wo eine solche stirbt, da wird Gott wieder Nachfolge erwecken, die Liebe stirbt nicht. 2) Aber reich an Liebe und durch Liebe ist die Gemeinde doch nur dann, wenn der gebenden Liebe auch die dankbar empfangende entgegenkommt; sonst ist in allen empfangenen Gaben dennoch kein Segen. (Palmer, Homil.) — Wie gute Werke und Almosen nothwendige Züge sind in dem Bild eines rechten Christen. (Beck, hom. Rep.) — Wie der Herr immer Männer bereit hat, das Erstorbene in seiner Kirche in's Leben zu rufen. (Vers.) — Ueber die Theilnahme des christlichen Weibes am Werke der innern Mission: 1) ihre Pflicht, 2) ihr Geschick, 3) ihre Gelegenheit dazu. (Fritz, Zeitpr.) — Die christliche Theilnahme am Schmerz und Wehe des Nächsten. (J. Hartmann, Zeugnisse evangel. Wahrh.) Wie sollen die Wunder Jesu und der Apostel uns zum Segen dienen? Sie sollen 1) unsern Glauben stärken; 2) uns zur Heiligung erwecken. (Lisco.) — Tabea, kein Modebild, aber ein Musterbild für christliche Frauen und Jungfrauen 1) in ihrem Leben: durch ihren Wandel

im Glauben (sie war eine Jüngerin) und ihre Arbeit in der Liebe (voll Almosen und guter Werke); 2) in ihrem Tode: durch die Thränen der Liebe (die Witwen) und das Gebet des Glaubens (Petrus) an ihrer Bahre; 3) in ihrem Wiederaufleben, als einem Bilde der seligen Fortdauer eines gottgeheiligten Lebens, hienieden in gesegnetem Gedächtniß, droben in himmlischer Verklärung. — Der Todtensöller der Tabea und die Sterbekammern unsrer Lieben 1) als dunkle Schmerzensstätten der mit Recht weinenden Liebe; 2) als stille Betkapellen des mit Gott ringenden Glaubens; 3) als glorreiche Siegesfelder einer über Tod und Grab triumphirenden Hoffnung. — Die todte Tabea — ein Lebensbild zur Erweckung für Viele: 1) Der Lebenslauf, der an ihrem Sarge verlesen wird, kurz und doch vielsagend: „eine Jüngerin" — „voll guter Werke"; 2) das Leichengefolge, das um ihre Bahre steht, einfach und doch rührend: die weinende Liebe und der tröstende Glaube; 3) das Grablied, das bei ihrer Leiche ertönt, ein Triumphruf des Lebens: Tabea, stehe auf! einzig in seiner Art, und doch uns Allen zum Trost, denn es deutet hin nicht nur auf eine kurze Fortsetzung ihres Erdenlaufs; nein auf ein ewiges Auferstehen und Fortleben aller Kinder Gottes, droben in des Vaters Haus und hienieden in denen, die durch sie zu Gott gewiesen werden [B. 42]. — Zeitpredigt über innere Mission 1850. Tabea, stehe auf! ein Weckruf an unsre Zeit: 1) An wen ergeht er? Wach auf, Geist der Liebe und des Erbarmens! Dieser Ruf ergeht an die ganze heutige, zumal evangelische Christenheit. Und wenn die Männer nicht hören wollen, dann beschämt ihr sie, ihr Frauen, die ihr seit den Tagen der Tabea immer vorangegangen seid in den Werken der Liebe und Heldenthaten christlichen Erbarmens. 2) Warum ergeht er? groß ist die Noth der Zeit, und hoch ist die Schuld der rettenden Liebe angelaufen zumal in der evangelischen Kirche, die hierin zu lernen hat von ihrer katholischen Schwester. 3) Woher kommt er? Nicht von außen her. Nicht Modesache ist das Werk der inneren Mission, nicht der weltliche Arm für sich kann da helfen; der Herr muß dabei sein, Petrus muß kommen: Gottes Wort mit seiner Kraft, die Kirche mit ihrem Segen, das geistliche Amt mit seiner Liebe. — Die wunderbare Erweckung der Tabea ein Bild des Gnadenwunders geistlicher Erweckung. Da geht 1) voran Schmerz und Mitleid der trauernden Gemeinde: die weinenden Witwen; 2) Fürbitte und Gebet gläubiger Gottesknechte: der betende Petrus; 3) erweckender Zuruf des göttlichen Worts „Tabea, stehe auf"; es erfolgen 4) die ersten Lebenszeichen der erwachten Seele: „sie that die Augen auf — sahe Petrum an — setzte sich"; es thut ferner Noth 5) freundliche Handreichung für das noch schwache Leben: er gab ihr die Hand und richtete sie auf; 6) liebreiche Aufnahme in die Gemeinde: „rief den Heiligen und den Witwen und stellete sie lebendig dar"; endlich bleibt nicht aus 7) ein gesegneter Eindruck auf Viele [B. 42]. — Vergl. zum Lebens- und Todtenbilde der Tabea die von Rieger herausgegebene „Lebensbeschreibung der frommen Beata Sturm, 1730, genannt (per anagramma) die württembergische Tabea."

B.

Von Joppe aus wird Petrus mittels in einander greifender göttlicher Offenbarungen an den römischen Hauptmann Cornelius in Cäsarea gewiesen, welchem er Christum verkündigt, und als sofort ihm und andern heidnischen Zuhörern die Gabe des Heiligen Geistes geschenkt ward, die Taufe ertheilen läßt.

(Kap. 10, 1—48.)

1. Der gottesfürchtige römische Hauptmann Cornelius in Cäsarea wird durch eine Engelerscheinung bewogen, den Petrus aus Joppe zu sich rufen zu lassen. (Kap. 10, 1—8.)

1 Aber ein Mann[1]) zu Cäsarea, mit Namen Cornelius, ein Hauptmann von der soge-
2 nannten italischen Schaar, *fromm und gottesfürchtig mit seinem ganzen Hause, welcher
3 dem Volk (Israel) viel Almosen gab, und stets zu Gott flehte, *sah in einem Gesichte deutlich, um[2]) die neunte Tagesstunde, einen Engel Gottes zu sich eintreten, der sprach zu ihm:
4 Cornelius! *Er aber schaute ihn an, erschrak und sprach: „Was ist es, Herr?" Er aber
5 sprach zu ihm: „Deine Gebete und deine Almosen sind hinaufgekommen zum Andenken vor
6 Gott. *Und nun sende Männer nach Joppe, und laß holen einen gewissen[3]) Simon, mit
7 dem Zunamen Petrus; *dieser ist als Gast bei einem gewissen Gerber Simon, welcher ein
8 Haus am Meere hat[4])." *Als aber der Engel, der mit ihm redete, hinweggegangen war, rief er zwei seiner Bedienten und einen gottesfürchtigen Soldaten von denen, welche beständig ihm zur Seite waren, *und erzählte ihnen Alles und schickte sie nach Joppe.

1) Das ἦν nach τις fehlt in sämmtlichen Haupteodd., und wurde nur darum eingefügt, weil man übersah, daß erst εἶδεν V. 3 das Verb. zu V. 1 und 2 ist.

2) ὡσεὶ περί steht zwar in A. B. C. E. und ist von Lachmann vorgezogen, übrigens ist ὡσεί allein durch Cod. G., so wie durch Chrysostomus und Oekumenius beglaubigt; περί ist keineswegs nöthig, und vermuthlich eingeschoben.

3) τινα nach Σίμωνα ist besser beglaubigt, als die Weglassung desselben; es steht außer A. B. C. auch in vielen alten Versionen, schien aber wohl des allbekannten Apostels nicht würdig.

4) Der Schluß von V. 6: οὗτος λαλήσει σοι, τί σε δεῖ ποιεῖν im textus receptus, ist unzweifelhaft unächt, er fehlt in sämmtlichen Codd. ersten Ranges, auch in alten Versionen, und ist aus V. 32 und Kap. 9, 6 geflossen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ein Mann zu Cäsarea mit Namen Cornelius.** Cäsarea (Palästinä) am Mittelländischen Meer gelegen, mit einem trefflichen Hafen versehen, der sehr in Aufnahme kam, war von Herodes dem Großen erbaut, meist von Heiden, doch auch von einigen Tausend Juden bewohnt, und wurde später von den römischen Prokuratoren zu ihrem Wohnsitz erwählt, weßhalb es von Tacitus Hist. 2, 79 Judaeae caput genannt wird. Cornelius war Hauptmann (centurio) der italischen Schaar (cohors), welche ihren Namen ohne Zweifel zum Unterschied von Soldaten hatte, welche aus Palästina oder Syrien selbst ausgehoben und dem römischen Heer einverleibt waren; jene waren geborne Römer, wenigstens Italiener, und bildeten den Kern der Besatzung. Vermuthlich hatte damals der Prokurator seinen Sitz schon in Cäsarea genommen, weil die römische Garnison daselbst lag. Dieser Centurio Cornelius war ohne Zweifel selbst auch Italiener von Herkunft. Seinem Charakter nach schildert ihn Lukas als fromm (εὐσεβής das Allgemeinste, was auch von rein heidnischer Frömmigkeit ausgesagt werden kann) und mit seinem ganzen Hause Gott fürchtend (φοβ. τὸν θεόν die auf den einen wahren Gott sich beziehende Gottesfurcht). Diese Gesinnung bethätigte er theils durch fleißiges Beten und Flehen zu Gott, theils durch Uebung praktischer Mildthätigkeit gegen Israeliten (ὁ λαός das Volk Israel), wie auch jener Centurio zu Kapernaum das Volk Israel lieb hatte und ihm aus eigenen Mitteln eine Synagoge erbaut hatte (Evang. Lukas 7, 5). Diese Mildthätigkeit erscheint als ein schöner und rührender Zug, nicht nur überhaupt an einem abgehärteten Kriegsmann, sondern insbesondere als von einem Römer geübt an dem von Rom beherrschten und in der Regel verachteten Volk der Juden. — Die ganze Schilderung läßt uns annehmen, daß Cornelius, wie manche seines Zeitalters, von seiner angestammten heidnischen Religion unbefriedigt, sich suchend dem Glauben Israels und der Erkenntniß und Verehrung des einen wahren Gottes zugewendet hatte. Kein Wunder, daß ihm allgemeine Achtung von Seiten der Juden (V. 22) zu Theil ward. Uebrigens liegt in dieser Schilderung kein Grund, um vorauszusetzen, daß er ein Proselyt im rechtlichen Sinne des Worts gewesen sei, wie man meist angenommen hat (Grotius, Neander u. A.); denn er wird doch in der ganzen Erzählung (vergl. V. 28; 11, 1) in rechtlicher und sozialer Beziehung geradezu als Heide betrachtet. Er hatte nur in freier Weise, nach Denkungsart und häuslicher Gottesverehrung sich dem Judenthum zugeneigt, nicht aber durch irgend einen entscheidenden Akt auch äußerlich sich angeschlossen.

2. **Sah in einem Gesicht einen Engel Gottes.** Die Engelerscheinung ward dem Cornelius um die neunte Stunde (3 Uhr Nachmittags), die dritte Gebetsstunde, welche der fromme Heide vermuthlich von freien Stücken mitbeobachtete, zu Theil. Da sah er in einem Gesicht, d. h. in einer von Gott gewirkten Anschauung, übrigens auf deutliche Weise, nicht durch Sinnentäuschung (φανερῶς), einen Engel Gottes in's Zimmer treten, der ihn beim Namen anredete. Cornelius blickt auf und schaut die Gestalt aufmerksam an, erschrickt über die unvermuthete und blendende Erscheinung, und antwortet auf die Anrede mit höflicher Frage. Der Engel kündigt ihm an, daß seine Gebete und Almosen vor Gott unvergessen geblieben sind (ἀνέβησαν εἰς μνημόσυνον — γενησόμεναι μνημόσυνον); sie sind hinaufgestiegen, wie der Opferrauch gen Himmel, so daß sie Gott an dich erinnern. Und nun erhält Cornelius Befehl, damit er durch Petrus weiter zum Heil geführt werde, denselben aus Joppe herbeirufen zu lassen; Σίμωνά τινα, weil dem Römer der Apostel noch unbekannt ist; zugleich wird ihm das Wohnhaus unter Mann, bei dem er als Gast wohnt (ξενίζεται hospitatur) genau genug bezeichnet.

3. Cornelius befolgt die erhaltene Weisung und verzüglich, beruft zwei seiner Bedienten (οἰκέτης ein meist ehrenvollerer Name, als δοῦλος), welche, als zu seinem οἶκος gehörig V. 2, gottesfürchtig waren, und einen frommen Soldaten (εὐσεβής siehe oben zu V. 2), aus der Reihe derer, die zu seinem persönlichen Dienst (als Ordonnanzen) beschligt waren. Er setzt sie von der ihm gewordenen Erscheinung rückhaltlos (ἅπαντα) in Kenntniß, und schickt sie mit den nöthigen Aufträgen nach Joppe ab.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Wie sehr in dieser Bekehrungsgeschichte des ersten Heiden Alles rein göttliche Führung seine sollte, erhellt unter Anderem auch daraus, daß Cornelius nicht mit dem Evangelisten Philippus, den er weit näher haben konnte, da er (Kap. 8, 40; vgl. Kap. 21, 8) ohne Zweifel eben damals schon in Cäsarea wohnte, zusammenkam, sondern mit Petrus, welcher doch nicht an Ort und Stelle sich befand, zusammengeführt wurde. Es sollte nicht ein einfaches Gemeindeglied oder ein Evangelist wie Philippus sein, durch welchen der erste Heide getauft und in die Gemeinde aufgenommen wurde, sondern einer von den Zwölfen selbst, und zwar derjenige, welcher durch Wort und That unter ihnen hervorragte.

2. Der Engel, welcher dem Cornelius erschien, sollte nicht selbst ihn bekehren, sondern ihm nur als Himmelsbote den Befehl Gottes überbringen, den Petrus herbeirufen zu lassen. Petrus erst hat ihm das Evangelium verkündigt und ihn in die Gemeinde Christi aufgenommen. Es ist der Rathschluß Gottes und der Weg, den er gemacht hat, daß gepredigt werde im Namen Jesu Buße und Vergebung der Sünden allen Völkern, daß also das Wort des Evangeliums, und zwar das Wort durch Menschen bezeugt, das Mittel des Heils sein solle. Nie ist die Sendung eines Engels das unmittelbare Mittel zur Bekehrung einer Seele gewesen, und nimmermehr soll ein Mensch seinen Glauben von einer solchen außerordentlichen Erscheinung aus der höheren Welt abhängig machen.

3. Dem Gebet und den Almosen des Cornelius wird nicht allein in der Charakteristik von Seiten des Geschichtschreibers, sondern auch in der Botschaft des Engels ein hoher Werth beigelegt, Lukas stellt V. 2 die Almosen voran, der Engel V. 4 die Gebete, weil Gott erst das Herz ansieht, in der Botschaft des Engels ist sogar die Offenbarung Gottes, welche zu dem ewigen Heil des Römers führen wird, mit jenen frommen Werken in Zusammenhang gesetzt. Liegt darin eine Verdienst-

lichkeit der Werke, ein meritum ex congruo nach dem römischen Begriff? Nein, und zwar darum nicht, weil diese Werke a. nicht als äußere Werke einen Werth für sich haben, sondern vermöge der Herzensfrömmigkeit, die ihre Quelle war; b. weil auch die Gottesfurcht, aus welcher die Wohlthaten des Cornelius gegen das Volk Gottes, sowie seine fleißigen Gebete hervorgingen, selbst erst von der ihm entgegenkommenden und ihn schon von weitem suchenden Gnade und Offenbarung Gottes auf alttestamentlichem Boden bedingt war. Was Gott wohlgefiel an ihm, das war die Empfänglichkeit für die Wahrheit und die Treue gegen diejenige Erkenntniß, die ihm bisher geschenkt war. Und wer treu ist im Geringen, dem wird das Große anvertraut. Diese Treue, die sorgfältige Uebung im Gehorsam bewährt Cornelius auch in der augenblicklichen Befolgung der ihm ertheilten Weisung V. 7.

(Homiletische Andeutungen s. S. 166.)

2. Noch ehe die Botschaft dem Petrus zukommt, beruft ihm Gott in einer Entzückung sinnbildlich, nichts für unrein zu achten, was Gott gereinigt hat. Unmittelbar darauf treffen die Abgesandten des Cornelius mit dessen Einladung bei ihm ein. (Kap. 10, 9—23a.)

9 Am nächsten Tage aber, während jene[1]) auf der Reise begriffen waren und sich der
10 Stadt näherten, stieg Petrus auf das Dach, um zu beten, um die sechste Stunde. *Er
wurde aber hungrig und wollte etwas genießen; da sie[2]) ihm aber etwas zubereiteten, trat eine
11 Entzückung bei ihm ein[3]), *und er sieht den Himmel geöffnet und herabkommen[4]) ein
Geräthe wie ein großes Leintuch, an den vier Enden gebunden[5]) und niedergelassen auf
12 die Erde; *darinnen waren alle vierfüßigen und kriechenden Thiere der Erde[6]), und Vögel
13 des Himmels. *Und es geschah eine Stimme zu ihm: Stehe auf, Petrus, schlachte und iß!
14 Petrus aber sprach: *Nimmermehr, o Herr! denn ich habe noch nie etwas Gemeines und[7])
15 Unreines gegessen. *Und wieder sprach zum zweiten Mal eine Stimme zu ihm: Was Gott
16 gereiniget hat, das mache du nicht gemein! *Dieses geschah dreimal, und sogleich[8]) wurde
17 dann das Geräth aufgenommen in den Himmel. *Als aber Petrus bei sich selbst[9]) unge-
wiß war, was das Gesicht wäre, das er gesehen hatte, siehe[10]) da standen die von Cornelius
18 abgesandten Männer, nachdem sie das Haus Simons erfragt hatten, an der Thüre, *riefen
19 und fragten, ob Simon mit dem Zunamen Petrus hier zu Gaste sei. *Während aber Pe-
trus im Nachdenken[11]) über das Gesicht begriffen war, sprach der Geist zu ihm: Siehe,
20 Männer[12]) suchen dich. *Aber stehe auf, steige hinab, und gehe mit ihnen, denn[13]) ich
21 habe sie gesandt. *Da stieg Petrus hinab und sprach zu den Männern[14]): Siehe, ich bin's,
22 den ihr suchet; was ist der Grund, aus dem ihr hier seid? *Sie aber sprachen: Cornelius,
der Hauptmann, ein gerechter und gottesfürchtiger Mann, welcher auch in gutem Rufe steht
bei dem ganzen Volk der Juden, hat von einem heiligen Engel göttlichen Befehl erhalten,
23 dich in sein Haus rufen zu lassen, und Worte von dir zu hören. *Da rief er sie hinein und
beherbergte sie.

1) ἐκείνων in B. C., Vulg. und bei einigen Kirchenvätern, wurde mit dem für die unmittelbar vorher genannten Personen passender scheinenden αὐτῶν vertauscht, ist aber mit Tischendorf vorzuziehen.

2) Hier ist umgekehrt αὐτῶν ungleich besser bezeugt als ἐκείνων.

3) ἐγένετο bei A. B. C., von Griesbach empfohlen, von Lachmann und Tischendorf aufgenommen, wurde mit dem sowohl zu ἔκστασις als zu der Präp. ἐπί und dem Begriff der überwältigenden Macht von oben passender erscheinenden ἐπέπεσεν vertauscht.

4) ἐπ' αὐτόν nach καταβαῖνον steht nur im Cod. C., und fehlt in den bedeutendsten Handschriften, so wie in vielen alten Versionen, ist ohne Zweifel unächt.

5) Die Worte δεδεμένον καὶ fehlen in einigen Urkunden, daher Lachmann, früher auch Tischendorf, sie strichen; allein sie sind vermuthlich nach der Analogie von Kap. 11, 5 weggelassen worden, aber hier ächt, während dort keine Variante existirt.

6) Die Stellung von τῆς γῆς erst nach ἑρπετά hat überwiegende Zeugen für sich.

7) καί statt ἤ hat A. B., eine Anzahl alte Versionen und Kirchenväter für sich, daher von Lachmann und Tischendorf vorgezogen.

8) εὐθύς statt πάλιν ist überwiegend bezeugt, würde auch nicht an die Stelle des einleuchtenderen πάλιν gesetzt worden sein, während dies umgekehrt leicht geschah.

9) ἐγένετο nach ἑαυτῷ hat Bornemann in den Text aufgenommen, während es nur einen Cod., D., für sich hat und völlig überflüssig ist.

10) καί vor ἰδού läßt Lachmann auf Grund von A. B. und einigen Minuskeln und Versionen weg; es konnte aber, wenn es dastand, entbehrlich scheinen.

11) Das Compos. διενθυμ. ist auf eine zweifellose Weise beglaubigt, und dem einfacheren ἐνθυμ. (rec.) vorzuziehen.

12) τρεῖς (Kap. 11, 11) hat zwar einige namhafte Codd. für sich, ist aber doch wohl späterer Zusatz; hierfür spricht auch, daß B. δύο hat, siehe V. 7.

13) ὅτι hat geradezu alle Urkunden, gegen eine einzige (G.), welche διότι liest, für sich.

14) Die Worte nach τοὺς ἄνδρας: τοὺς ἀπεσταλμένους ἀπὸ τοῦ Κορνηλίου πρὸς αὐτόν stehen nur in einem einzigen Unzialcod. H., und in einigen Minuskeln und Kirchenvätern, jedoch mit mannigfaltigen Abweichungen. Es ist sicherlich ein späterer Zusatz.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Am nächsten Tage.** Cäsarea war laut der Angabe des Edrisi (Winer, Realwörterbuch) 30 römische Meilen von Joppe entfernt, d. h. ungefähr 6 geogr. Meilen, also eine Strecke Wegs, welche eine starke Tagereise betrug. Die Boten des Römers, welchem c. 3 Uhr Nachmittags der Engel erschienen war, sind, wie aus V. 7. ff. zu entnehmen ist, unmittelbar darauf, jedenfalls noch an jenem Abend abgegangen, und des andern Tages um die sechste Stunde [V. 9] d. h. Mittags 12 Uhr, als Petrus auf das Dach stieg und seine Vision erhielt, in die Nähe der Stadt Joppe gekommen. Auch auf dem Rückweg, wo Petrus sie begleitete, haben sie mehr als einen Tag zu der Reise gebraucht, V. 23 ff.

2. **Stieg Petrus auf das Dach, um zu beten.** Δῶμα hat Luther mit „Söller" übersetzt, auch andere Ausleger haben es als gleich mit ὑπερῷον genommen; aber dieses hätte Lukas so gut als an andern Stellen gesetzt, wenn er es gemeint hätte; δῶμα selbst bedeutet das Haus oder einen Theil desselben, allerdings nie für sich allein schon das Dach; aber ἐπὶ τ. δ. deutet darauf, daß das Dach gemeint sein wird, und vollends die Vision, bei welcher Petrus den Himmel geöffnet und etwas vom Himmel herabgelassen sieht, setzt voraus, daß er unter freiem Himmel, also auf dem platten Dach des Wohnhauses sich befand, wohin man öfters zu stillen religiösen Uebungen sich zu begeben pflegte. Dieses Mal begab sich der Apostel hinauf, um sein Gebet zu verrichten, denn gerade die sechste Stunde war eine der drei täglichen Gebetszeiten. Da es diese Tageszeit war, so begreift sich auch, daß Petrus Hunger empfand; aber während die Hausgenossen (αὐτῶν), Familie oder Gesinde des Gerbers Simon, etwas Nahrung zubereiteten, trat die ἔκστασις ein.

3. **Trat eine Entzückung bei ihm ein.** In der plötzlich und mit unwiderstehlicher Gewalt (ἐπ' αὐτόν) ihn außer sich versetzenden Entzückung sieht Petrus, hört, antwortet, — Alles in einem Zustande, worin das ordentliche Bewußtsein und Wahrnehmen der umgebenden Erscheinungswelt aufgehoben ist und seine Seele nur für die ihm von Gott gewordene Erscheinung empfänglich ist. Er sieht den Himmel geöffnet, und ein Geräth, einem großen leinenen Tuche gleich, herabkommen, das an seinen vier Enden gebunden war, und daran herniedergelassen wurde, so daß man sich vorstellen muß, es sei an den vier Zipfeln oben fest gehalten und dann so niedergesenkt, daß Petrus in dem ekstatischen Seelenzustande hineinschauen und bemerken konnte, was sich alles darin befand; nämlich alle vierfüßigen und kriechenden Thiere des Erdbodens und die Vögel des Himmels. Und zwar ist πάντα nicht mit Kuinoel = varii generis zu nehmen, was πάντες c. Art. nicht bedeutet, sondern gerade = sämmtliche Thiere, wobei der Anstoß, dies sei ja nicht möglich, von keinem Belang ist, denn es ist von einer Vision die Rede, nicht von einer objektiven Erscheinung; prospectum hunc humano modo non debemus metiri, quia ecstasis Petro alios oculos dabat (Calv.). Es sind alle Thiere gemeint, mit Ausnahme der Fische, welche in dem trockenen Tuch nicht wohl dargestellt werden konnten. Wenn aber mehrere Ausleger voraussetzten, es seien lauter levitisch unreine Thiere dem Petrus vorgestellt worden (Kuinoel und A.), so ist dies ganz willkürlich ersonnen und widerspricht dem universellen πάντα mit Artikel.

4. **Stehe auf, schlachte und iß!** Das ἀναστάς setzt nicht gerade voraus, daß Petrus während der Entzückung lag, etwa auf den Knieen, noch vom Gebet her, sondern es enthält nur die Aufmunterung zu einer Handlung. Die Aufforderung, zu schlachten (hier θύω nicht: opfern) und zu essen, knüpft an das augenblickliche Bedürfniß an, faßt aber in sich ein beliebiges Zugreifen, ohne prüfende Unterscheidung zwischen levitisch reinen und unreinen Thieren. Eben dessen aber weigert sich Petrus V. 14 auf sehr bestimmte Weise, mit Berufung auf seine strenge Beobachtung der Vorschriften in dieser Hinsicht (vergl. 3 Mos. 11, 7. 13. 23). Die Anrede κύριε ist eine ehrerbietige, aber setzt so wenig voraus, daß Christus mit ihm rede, als die Frage des Saulus, Kap. 9, 5: τίς εἶ, κύριε; da die Stimme zum zweiten Mal erschallt, sagt sie: was Gott gereinigt hat (rein gemacht, für rein erklärt), das mache du (Gegensatz: der große Gott) nicht gemein, das erkläre, behandle du nicht als unrein und profan. Nachdem das Anerbieten dreimal (ἐπὶ τρίς bis auf drei Mal) erfolgt war, wurde das Geräth sogleich in den Himmel hinaufgenommen; der Aorist ἀνελήφθη so gut als εὐθύς gibt zu verstehen, daß die Hinaufnahme rasch geschah, während das Herunterlassen langsam und zusehends statt gefunden hatte, V. 11.

5. **Als aber Petrus bei sich selbst ungewiß war.** Was das Gesicht zu bedeuten habe, ihm sagen wolle, das war dem Apostel nicht auf der Stelle klar, er war im Zweifel darüber (διηπόρει), und dachte eine gute Weile ernstlich darüber nach (V. 19 διενθυμουμένου). Aber die Lösung des Räthsels wurde ihm faktisch gegeben durch die im gleichen Augenblick an ihn gelangende Berufung zu dem Heiden Cornelius. Was ihm geoffenbart werden sollte, bezog sich nicht blos auf die Speisen unmittelbar und auf unbedenkliches Mitgenießen derjenigen Nahrung, welche Heiden ihm bereiten würden, sondern auf Heiden selbst, welche von Gott gereinigt und von ihm alsdann nicht für unrein und profan gehalten und als unheilig gemieden werden sollten. Die Thiere, welche ihm gezeigt wurden, waren Sinnbilder menschlicher Persönlichkeiten, ja der gesammten Menschheit, sofern sämmtliche Thiere der Erde ihm vor Augen gestellt worden waren. Demnach sollte der Unterschied innerhalb der Menschheit zwischen Reinen und Unreinen (nach levitischem Maßstab) d. h. zwischen Juden und Heiden, durch Gottes eigenes reinigendes Eingreifen aufhören. Durch ἐν ἑαυτῷ vor διηπόρει ist zugleich zu verstehen gegeben, daß Petrus nun nicht mehr im Zustand der Entzückung, sondern bei sich war, d. h. in den Zustand des geregelten ordentlichen Bewußtseins und Selbstbewußtseins zurückgekehrt war.

6. **Siehe, Männer suchen dich.** Während die Boten des Cornelius schon vor dem Thor des Hauses standen und nach Petrus fragten, war er noch in tiefes Nachsinnen über die Bedeutung der Vision versunken. Da eröffnet ihm, ohne daß er das Rufen der Fremden hört, der Geist Christi innerlich, daß Leute da sind, die ihn suchen, und befiehlt ihm hinabzugehen und unbedenklich mit ihnen die Reise zu machen, denn sie seien vom Herrn selbst

gesandt. Wenn man annimmt, Petrus habe auf dem Dach die Leute rufen hören, sie erblickt und als Heiden erkannt, und wenn man dies weiter ausspinnt (wie Neander), so thut man der Erzählung Gewalt an, während jene die Sache durch einen übernatürlichen, nicht natürlichen Pragmatismus erklärt. Petrus stieg hinab und zwar, — da in der Regel zwei Treppen auf das Dach führten, eine innerhalb des Hauses und eine unmittelbar von der Straße aus, — vermuthlich auf der äußeren Treppe, und stellete sich ihnen vor, mit der Frage, was sie herführe.

7. **Sie aber sprachen.** In der Antwort ist die Charakteristik bemerkenswerth, welche die Boten des Cornelius von ihrem Herrn entwarfen; sie ist gerade in ihrem Munde sehr passend. Anstatt des εὐσεβὴς V. 2 steht hier δίκαιος, ein Prädikat worüber gerade die Untergebenen des Mannes am meisten Erfahrung haben konnten. Und daß sie den guten Ruf, in welchem der Hauptmann bei allen Juden stehe, in die Wagschale legen, ist sowohl für die Redenden, welche zwar Heiden waren, aber wohl auch eine Neigung zu den Israeliten hatten, als für Petrus, welchem sie ihren Absender dadurch empfehlen wollen, höchst angemessen. Der Ausdruck χρηματίζομαι, welcher auf heidnischem Boden von Orakeln und andern Götterspr üchen gebräuchlich war, eignet sich ebenfalls trefflich, ohne daß er auf testamentlichem Boden gerade profan klingt. Auch die ausführliche Erklärung zu μεταπέμψασθαι, welche indirekt entschuldigt, daß Cornelius nicht selbst sich zu Petrus bemüht, sondern ihm zumuthet, ihn aufzusuchen, ist ganz an ihrem Ort. — Petrus ist selbst ein Gast in diesem Hause und führt noch die Gäste, die beherbergt werden, darin ein. Und daß er keinen Anstand nimmt, sie als Gäste einzuladen, bevor er mit ihnen zieht, ist schon eine Folge der ihm ertheilten Offenbarung.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die in einer Vision während ekstatischen Zustandes dem Petrus ertheilte Offenbarung bezieht sich auf die Mission an die Heiden. Nicht die ethische Aufhebung der levitischen Reinigkeitsgesetze für die Judenchristen an und für sich sollte dadurch kund gethan werden; der ganze geschichtliche und pragmatische Zusammenhang, in welchem diese Erzählung steht, entscheidet gegen diese Auffassung. Zunächst sollen dem Petrus alle Bedenken (vgl. V. 20 μηδὲν διακρινόμενος), die ihn hinderten, sich zum Behuf der Predigt des Evangeliums mit Heiden direkt einzulassen, auf Grund göttlicher Entscheidung benommen werden. Und zwar ein für allemal. Denn die Eröffnung hatte in der bevorstehenden Bekehrung des Cornelius keineswegs ihr ausschließliches Ziel, sondern es wurde ein Grundsatz damit festgestellt. Daß Heiden bekehrt werden und in das Reich Christi eingehen sollen, konnte den Aposteln nie zweifelhaft sein, vermöge der Weissagungen des Alten Testaments und der ausdrücklichen Befehle und Verheißungen Jesu Christi, wie denn auch Petrus selbst schon in seiner Rede Kap. 2, 39, sodann Kap. 3, 25 ff. Hindeutungen auf die Bekehrung der Heiden gemacht hat. Aber daß Heiden unmittelbar in die Gemeinde Christi könnten aufgenommen werden, davon hatten die Apostel, wie es scheint, noch keinen Begriff; vielmehr setzten sie ohne Zweifel voraus, daß dieselben nur unter der Bedingung des Uebertritts zum Volk Israel auch Christen werden könnten, so daß sie durch Beschneidung dem Volk Gottes einverleibt würden und eben damit sich den levitischen Gesetzen und dem ganzen Mosaismus unterwerfen müßten. Gerade dieses Vorurtheil bedurfte einer Widerlegung, welche mittels göttlicher Offenbarung vollzogen worden ist. Diese Vision nun hatte keinen andern Hauptinhalt, als den: „Was Gott gereiniget hat, das mache du nicht gemein!" V. 15. Die Menge Thiere, welche Petrus in der Vision sehen durfte, wurden ja vom Himmel herabgelassen, und aus dem Himmel kann doch nichts Anderes, als was rein und gut ist, herniederkommen. Das ist ein Sinnbild derjenigen Heiden, die Gott selbst durch seine Gnadenwirkung gereiniget und in annehmbaren Stand gesetzt hat. Die Wahrheit der Vision bezieht sich also in erster Linie auf die Seelen der Heiden; das erhellt theils aus der Aeußerung des Petrus V. 28 ff., theils aus dem Schluß unseres Kapitels, wo der Geist Gottes über die Heiden in Cornelius Haus ausgegossen wird, und erst nachdem diese Gottesthat vorangegangen ist, dieselben auch getauft werden, theils aus der Argumentation des Petrus Kap. 11, 15—17, theils aus der späteren Erinnerung desselben Apostels an diese Thatsache Kap. 15, 8 ff., wo Petrus sich darauf beruft, daß Gott für diese heidnischen Personen durch Ertheilung des Heiligen Geistes ein Zeugniß abgelegt habe, ohne zwischen ihnen und Israeliten irgend einen Unterschied zu machen, indem er ihre Herzen durch den Glauben reinigte (καθαρίσας vergl. ἃ ὁ θεὸς ἐκαθάρισε). Zugleich aber hat die Vision doch auch eine Beziehung auf die levitischen Speise- und Reinigkeitsgesetze selbst, jedoch nur insofern, als die Gewissensbedenken frommer Judenchristen gegen den geselligen Umgang mit frommen Heiden und gegen das Genießen ihrer Nahrung weggenommen werden sollten. Der Sinn dieser göttlichen Weisung war aber sichtlich nur der, daß um der von Gott gereinigten Personen willen auch ihre Speisen nicht als unrein zu meiden seien, nicht daß für Israel selbst, auch für bekehrte Israeliten, die mosaischen Speisegesetze insgemein geradezu aufgehoben sein sollen. Nur wo Gott selbst, der Heilige, reinigend eingegriffen und etwas als ihm selbst wohlgefällig erklärt hat, soll der Mensch nicht handeln, als wäre da noch Unreines und Profanes, das man schlechthin meiden und von dem man sich, um Gottes willen, zurückziehen müßte.

2. Die Deutung der räthselhaften Erscheinung gibt dem Apostel der Geist V. 19 ff. in Anwendung auf die in diesem Augenblick ankommenden Abgesandten des Cornelius mit ihrer Botschaft. Der Geist spricht zu Petrus, wie einst zu Philippus Kap. 8, 29, inwendig offenbarend und antreibend. Wenn aber der Geist sagt: „ich habe diese Männer gesandt", so spricht er nicht in seinem Namen, sondern im Namen Gottes, der durch seinen Engel dem Cornelius befohlen hat, Boten nach Joppe zu schicken.

Homiletische Andeutungen.

Aber ein Mann zu Cäsarea. [V. 1.] Bisher war von der Gründung der Kirche in Judäa, Galiläa und Samaria die Rede, die zuerst unter der Feuertaufe des Heiligen Geistes, dann unter der Bluttaufe des Märtyrerthums erfolgt war.

Diese Gemeinde hatte nun auf eine Zeitlang Frieden. Jetzt sollte der zweite Theil des großen Kirchenwerks beginnen: die Bekehrung der Heiden. (K. H. Rieger.) — Petrus, der am Pfingstmorgen Israel zuerst das Wort von der Versöhnung gepredigt hatte, wird vom Herrn bestimmt, auch den Erstlingen der Heiden im Hause des Cornelius das Heil in Christo zu verkündigen. (Leonh. u. Spiegelh.) — Ein Hauptmann. Es gilt nicht überall der gemeine Vers: nulla fides pietasque viris, qui castra sequuntur. Der Soldatenstand an sich und die Gottesfurcht streiten nicht miteinander, denn jener ist nicht wider Christi Regeln, er sichert die innere Ruhe und schützt gegen äußere Gewalt. Aber wie ungleich sind dem Hauptmann Cornelius meistens die heutigen Soldaten: jener war gottselig und gottesfürchtig, diese vielfach gottlos und ungläubig; jener gab Almosen, diese sieht man oft rauben und plündern; jener betete immer, diese hört man fluchen, daß Himmel und Erde erzittern möchten. (Starke.) — Römisch von Kopf bis zu Fuß, hatte Cornelius doch kein Herz für die römischen Götter; er war eins von den Japhetskindern, die in den eroberten Hütten Sems selber erobert werden von dem Gott Sems. (Besser.) — Ein Heide, ein Römer, ein Kriegsmann, ein Hauptmann — lauter Riegel, sollte man denken, für die göttliche Gnade, aber sie geht durch alle durch.

Fromm und gottesfürchtig mit seinem ganzen Hause. [V. 2.] Eines Hauses größte Zierde ist, wenn Hausväter und Hausgenossen zugleich Gott erkennen und fürchten, wozu jene diese mitfleiß anführen sollen. 1 Mos. 18, 19. (Starke.) — Gab Almosen und flehte zu Gott. Wohl mag darunter noch etwas von Werkdienst gesteckt haben, aber jedenfalls war es dieses Mannes redliches Bestreben, von der Ungerechtigkeit abzutreten, Gott nach dem Maße seiner Erkenntniß thätig zu dienen (Almosen) und in Erlangung des Heils weiter zu kommen (Gebet). Man würde Unrecht thun, wollte man das Thun solcher Leute schlechterdings verwerfen und sie mit grob pharisäischen Gemüthern in eine Reihe setzen. Man hat sie zwar zu warnen, daß sie nicht darin Ruhe suchen, indem sie das Böse unterlassen und Gutes thun, weil Gott nur aus Gnaden Sünde vergibt und Seligkeit schenkt, aber man muß sich auch hüten, daß man nicht den rechten Gebrauch des Gesetzes, wie es ein Zuchtmeister ist zu Christo und auch für die Gläubigen die Richtschnur des Lebens bleibt, wegwerfe. (Nach Apost. Past.)

Ein Engel Gottes und die neunte Stunde. [V. 3.] Das war die Stunde des nachmittäglichen Gebets. Die Gebetsstunden sind die rechten Gnadenstunden, wo die Engel Gottes am liebsten kommen.

Dein Gebet und deine Almosen sind hinaufgekommen. [V. 4.] Nichts steiget zu Gott als ein angenehmer Geruch auf, denn was von ihm gekommen, gewirket und um seinetwillen geschehen ist, Phil. 2, 13. (Quesnel.) — Die gottwohlgefälligen Opfer des Neuen Bundes: 1) Das Gebet des Glaubens; 2) das Almosen der Liebe.

Sende Männer gen Joppe und laß holen Simon Petrus. [V. 5.] Nicht die Engel, sondern die ordentlichen Diener des Worts sind die Werkzeuge, dadurch wir zur Wiedergeburt und zum Glauben gebracht werden. Die guten Engel verachten Gottes Ordnung und Diener nicht, weisen nicht davon ab, sondern dazu an; wer davon abweiset, der ist kein guter Engel und Bote. (Starke.) — Daß Cornelius befehligt wird, Petrum fordern zu lassen, und also Petrus ihm nachgehen mußte, zeigte desto deutlicher an, daß Cornelius sich nicht zum Judenthum, sondern das Reich Gottes sich zu den Heiden wende. (Rieger.) — Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe. Das ist's ja, was wir auch heutzutag manchem ehrenwerthen Haus wünschen müssen, wo zwar Religion ist, aber noch kein Christenthum; wo Gottesfurcht und Rechtschaffenheit wohnt, aber noch nicht Gnade und Friede in Christo Jesu.

Dieser ist als Gast bei einem Gerber. [V. 6.] Petrum konnte noch das Haus eines Gerbers versorgen, für seinen jetzigen angeblichen Nachfolger wäre kaum ein Schloß hinlänglich. (Rieger.)

Rief er zwei seiner Bedienten und erzählete ihnen Alles und schickte sie — (V. 7 u. 8.] Seinem gottesfürchtigen und liebreichen Hausregiment hatte Cornelius zu danken, daß es ihm nun nicht an Leuten fehlte, denen er sich bei einem solchen Vorhaben anvertrauen konnte. Was gründet die Gottesfurcht für eine wohlanständige Vertraulichkeit in einem Hause! Der größte Herr kann sich nicht in soviel Respekt und Liebe setzen, als ein Hausvater, der sein Haus göttlich regiert. Wenn man es auch nicht täglich bemerkt, so offenbart es sich in Hauptumständen. (Rieger.)

Petrus stieg auf das Dach um zu beten. [V. 9.] Wenn du betest, so gehe in dein Kämmerlein: 1) damit du den Ruhm vor den Leuten nicht suchest; 2) damit du den Segen der Einsamkeit genießest. — Um die sechste Stunde. Das war die stille träumerische Mittagsstunde, davon die Alten sagten: „Pan schläft." Aber der lebendige Gott, der Hüter Israels, schläft und schlummert auch um diese Stunde nicht, sondern wacht über den Seinen und hört ihr Gebet. Und ein treuer Gottesknecht kann auch um diese Stunde wach sein im Geist und nüchtern zum Gebet. — Die sechste Stunde die mittägliche Gebetsstunde nicht allein bei den Juden, sondern auch bei den ersten Christen. Bestimmte Gebetsstunden haben ihre Gefahr des Mißbrauchs, wofern man das Gebet außer dieser Stunde für überflüssig erachtet und um diese Stunde gewohnheitsmäßig abmacht; aber sie haben, wohlverstanden, auch ihren großen Segen, sofern sie mit ihrem Glockenschlag zum Gebete mahnen, das man sonst gerne vergißt, und die Andacht des Einzelnen stärken durch den Gedanken: Viele beten jetzt mit. — Das Gebet, der himmlische Begleiter des Christen durch den Tageslauf: 1) als Morgengebet; 2) als Mittagsgebet; 3) als Abendgebet.

Er wurde aber hungrig und wollte etwas genießen. [V. 10.] Die leiblichen Gaben werden alsdann erst recht genossen, wenn man vorher seinen Mund gläubig wie Petrus im Gebete zu Gott aufgethan hat. So schmeckt man auch beim Genuß der leiblichen Wohlthat, wie freundlich der Herr sei. Gott ist und bleibt der beste Wirth. (Apost. Past.) Da sie ihm aber zubereiteten, trat eine Entzückung bei ihm ein. Das irdische Leibesbedürfniß muß schweigen vor der himmlischen Offenbarung. So sprach der Herr am Jakobsbrunnen, um dieselbe

Mittagsstunde, da ihm die Jünger Speise brachten: Meine Speise ist die, daß ich den Willen thue deß, der mich gesandt hat. So schreibt Paulus Phil. 4, 12: Ich kann Beides, satt sein und hungern.

Und sah den Himmel geöffnet u. s. w. [V. 11—13.] Diese Geschichte zielt dahin, dem Apostel zu zeigen, daß auch die Heiden Mitgenossen der Gnade des Evangelii werden sollen. Der Herr hatte zwar schon bei der Himmelfahrt seinen Aposteln befohlen, daß sie in alle Welt gehen und alle Völker zu seinen Jüngern machen sollten, aber das alte Vorurtheil vom Vorzug der Juden und daß die Heiden erst durch die Beschneidung zur Taufe, nur durch's Judenthum zum Christenthum gelangen können, steckte dem Petrus so tief im Herzen, daß es durch eine besondere Offenbarung mußte beseitigt werden. (Nach Apost. Past.)— In diesem Bilde wurde dem Petrus sein künftiger Amtsfegen vorgestellt, wie dabei zwar ein erwünschter Genuß und Sattwerden für all sein Geistesverlangen zu hoffen sei, aber unter Verleugnung dessen, was der Natur sonst gewohnt und annehmlich, mit Unterwerfung unter Gottes Urtheil und Wahl der Gnade, wodurch er erklärt, was vor ihm rein und angenehm ist, mit welchem Urtheil wir alles sonst noch so scheinbare Grauen unsres Natur- und Weltsinns zu überwinden haben. (Rieger.)— Die Sünder sind dem Vieh gleich worden, wild gegen einander durch Zorn, auf Erden kriechend durch Geiz, fliegend durch Hochmuth. Die Heiden insbesondere, indem sie allerlei Thiere anbeteten, sind den Thieren gleich worden. (Quesnel.)— Schlachte und iß! Wollen wir bei unsrem Amte das Süße haben, d. h. „essen"; so dürfen wir auch das, was Fleisch und Blut beschwerlich ist, das „Schlachten" nicht scheuen. Erst die Arbeit, dann der Genuß; erst die Buße, dann die Gnade! (Nach Apost. Past.)

Petrus aber sprach: Nimmermehr, o Herr! [V. 14.] Derselbe Petrus, der einst dem Herrn nicht zulassen wollte, daß er ihm, dem sündigen Knechte, die Füße wasche, traut es auch nun ihm nicht zu, daß er rein machen könne, was unrein war nach jüdischer Satzung. Beidemal derselbe Zweifel an der Herablassung göttlicher Liebe, an der Allgenugsamkeit göttlicher Gnade. — Die besten Seelen hangen oft so an Aeußerlichkeiten und Ceremonien, daß sie auch nicht einmal durch göttlichen Befehl gleich davon abzubringen sind. (Starke.)—Uebrigens was der Mund einem Juden war, das soll das Herz einem Christen sein! Nichts Unreines darf hineingehen. (Quesnel.)

Was Gott gereiniget hat, das mache du nicht gemein! [V. 15.] 1) ein Wort wider die gesetzliche Aengstlichkeit, die das für unrein hält in Natur, Gesellschaft, Kunst und Wissenschaft, was doch Gott auch durch seinen Geist heiligen und seinem Reiche dienstbar machen will; 2) ein Wort wider den Hochmuth und die Fleischeszärtlichkeit, die vor der Berührung mit den Sündern, vor der Herablassung zu den Schwachen, welche doch auch in Gottes Erbarmen eingeschlossen sind und für sein Reich bereitet werden sollen, vornehm oder weichlich zurückbebt. — Was vor Gott rein ist, das mache du nicht gemein! aber was vor Gott gemein ist, das mache du auch nicht rein! — Obgleich der Unterschied, den Gott im Ceremoniengesetz zwischen Reinem und Unreinem gemacht, aufgehört hat, sondern im Neuen Bunde den Reinen Alles rein ist, so bleibt doch der Unterschied, den Gott durch das Sittengesetz zwischen Rein und Unrein gesetzt hat. Man darf nicht aus Licht Finsterniß, aber auch nicht aus Finsterniß Licht machen. Ein Lehrer zumal muß einen heiligen Eifer wider Alles haben, was unrein an ihm und Andern ist. Auch hat man den Bekehrten zuzurufen: rühret kein Unreines an, leget ab alle Unsauberkeit und Bosheit, lasset uns reinigen von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes und fortfahren in der Heiligung. (Apost. Past.)

Dieses geschah dreimal. [V. 16.] Wie Manches muß Gott mit seinen Knechten vornehmen, bis sie ihn recht begriffen haben! So müssen auch die Knechte Christi mit Lehre und Vermahnung anhalten und sich's nicht verdrießen lassen, einerlei Vorstellung oft zu wiederholen. So muß auch uns heutzutage immer wieder das Gesicht des Petrus vorgehalten werden zur Lehre, zur Strafe, zum Trost und zur Vermahnung. — Das Tuch an vier Enden gebunden, oder: Gott hat Alles beschlossen unter den Unglauben, auf daß er sich Aller erbarme! — Allerlei Thiere in der Arche Noä und allerlei Thiere in dem leinenen Tuche vom Himmel: zwei großartige Sinnbilder von der Allgemeinheit der rettenden Gnade. — Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein! ein königliches Manifest evangelischer Freiheit und evangelischer Gnade, gerichtet gegen 1) jüdisches Satzungswesen; 2) pharisäischen Kastenstolz; 3) mönchische Weltflucht (Verachtung der Ehe ꝛc.); 4) puritanische Verdammungssucht. — Das Gesicht des Petrus auf dem Dache ein Spiegel für die Heidenmission, ihr zu zeigen 1) ihren himmlischen Ursprung [V. 11]; 2) ihr ungeheures Feld [V. 12]; 3) ihre schwere Arbeit [V. 13]; 4) ihre Zweifel und Bedenken [V. 14]; 5) ihre göttliche Verheißung [V. 15].

Als aber Petrus bei sich selbst ungewiß war. [V. 17.] Offenbarungen und Eingebungen in göttlichen Dingen soll man ohne Probe nicht annehmen, aber auch nicht verwerfen. (Starke.) Siehe, da standen die Männer — an der Thüre. Das Zusammentreffen innerlicher Anregungen und äußerlicher Begebenheiten bietet oft einander die Hand und schließt uns den Willen Gottes auf. (Rieger.)

Riefen und fragten u. s. w. [V. 18.] So weislich führt und regiert Gott Alles, daß die rufen, welche sollen gerufen werden. Vergl. Apost. 16, 9. (Starke.)

Während Petrus im Nachdenken begriffen war, sprach der Geist zu ihm u. s. w. [V. 19. 20.] Das Licht wird dem gegeben, der aufrichtig ist und Gott in Einfalt des Herzens sucht. (Quesnel.)— Zweifle nicht! Wo der Geist Gottes ruft, da müssen wir uns anspannen lassen auch zu Verrichtungen, davor unser Fleisch und Blut sich scheut. (Starke.)

Siehe, ich bin's den ihr suchet. [V. 21.] So spricht ein getreuer Knecht dessen, der selber sagt: So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen. — Und wären ihm auch die Suchenden fremd, und stiele ihm ihr Gesuch lästig, und holte man ihn bei Nacht und Nebel auf gefährlichen Wegen: ein Diener Christi zaudert nicht, wo er gefordert wird im Namen des Herrn.

Sie sprachen: Cornelius, der Hauptmann, ein gottesfürchtiger Mann u. s. w. [V. 22.] Die Liebe, mit der die Knechte von ihrem Herrn reden, ein schönes Zeugniß für sie selbst, wie für ihn. — Und Worte von dir zu hören. Cornelius sollte Worte von Petrus hören, nicht Wunder von ihm sehen. Das Hauptgeschäft eines Lehrers besteht in der Verkündigung des Worts. (Apost. Past.)

Da rief er sie hinein. [V. 23.] Den Glaubensgenossen soll man Gutes thun, und sonderlich ein Bischof soll sein sittig, mäßig, gastfrei, 1 Tim. 3, 2. (Starke.)

Das beste Hausregiment: 1) gegründet auf Gottesfurcht, darin der Hausvater den Hausgenossen vorangeht; 2) ausgeübt in Liebe, welche dem Befehlen seine Härte und dem Dienen seine Bitterkeit nimmt. — Der Hausherr, wie er sein soll: 1) Vor Gott ein frommer Hauspriester; 2) unter den Seinen ein treuer Hausvater; 3) denen draußen ein mildthätiger Hauswirth. — Ein gottesfürchtiges Haus eine Stätte des Segens: 1) Ueber dem Hause steht der Himmel offen: Gebete steigen auf, Gottes Engel kehren ein; 2) in dem Hause wohnt Zucht und Liebe bei Großen und Kleinen, Herrschaft und Gesinde; 3) aus dem Hause fließt Segen, durch leibliche Wohlthat und erbauliches Vorbild. — Das Haus des heidnischen Cornelius ein beschämendes Vorbild für manches Christenhaus: 1) Dort Gottesfurcht und Gebet, hier ein Leben ohne Gott und Gebet; 2) dort Eintracht und Liebe zwischen Hausvater und Hausgenossen, hier Kaltsinn und Gleichgültigkeit oder Feindschaft und Hader; 3) dort Mildthätigkeit und Barmherzigkeit, hier Geiz oder Genußsucht; 4) dort Segensengel vom Herrn und himmlisches Heil, hier der Fluch auf dem Haus und zeitliches wie ewiges Verderben.

Die Boten des Hauptmanns Cornelius an Petrus Thür, oder wie das stolze Heidenthum demüthig anklopft an den Pforten des Gnadenreichs Christi: 1) Die große Kluft, die da zu überschreiten war: römischer Stolz und jüdisches Vorurtheil; 2) die himmlische Macht, die den Weg bahnte: beim Hauptmann der Zug des Vaters zum Sohne, beim Apostel der freimachende Geist der Wahrheit und die dringende Liebe Christi; 3) der glückverheißene Willkomm: von Seiten der Boten die demüthige Bitte, von Seiten Petri die freundliche Aufnahme.

Die Botschaft von Cäsarea nach Joppe: 1) ein Armuthszeugniß für's Heidenthum; 2) ein Ehrenzeugniß für's Evangelium; 3) ein Ruhmeszeugniß für die Wunderliebe und Wundermacht des Gottes, der da will, daß allen Menschen geholfen werde.

3. Petrus geht mit den Boten nach Cäsarea, und verkündigt in des Cornelius Hause, nach erlangter Kunde von der demselben ertheilten Offenbarung, das Evangelium von Jesu Christo; und als augenblicklich der Heilige Geist über die zuhörenden Heiden ausgegossen worden war, läßt er ihnen sofort die Taufe ertheilen. (Kap. 10, 23b—18.)

(Kap. 10, 31—11 Perikope am 2. Osterfeiertage; V. 42—48 Perikope am 2. Pfingstfeiertage.)

(23ᵇ) Am folgenden Tage aber stand er[1]) auf und ging mit ihnen aus, und etliche von 23
den Brüdern aus Joppe gingen mit ihm. *Und am Tage darauf kam er[2]) nach Cäsarea. 24
Cornelius aber erwartete sie und hatte seine Verwandten und vertrauten Freunde zusammengerufen. *Und als Petrus eintrat[3]), ging ihm Cornelius entgegen, fiel ihm zu Füßen und 25
betete an. *Petrus aber richtete ihn auf und sprach: Stehe auf, ich bin auch ein Mensch. 26
*Und unter freundlicher Besprechung ging er hinein und fand Viele, welche zusammenge- 27
kommen waren; *und sagte zu ihnen: Ihr wisset, wie unerlaubt es ist für einen jüdischen 28
Mann, sich anzuschließen oder hinzugehen zu einem Fremdling; aber mir hat Gott gezeiget,
keinen Menschen gemein oder unrein zu heißen. *Darum bin ich auch ohne Widerrede ge- 29
kommen, da ich herberufen wurde. So frage ich denn: aus was Grund habt ihr mich rufen
lassen? *Cornelius sagte: Vor vier Tagen fastete[4]) ich bis auf diese Stunde, und betete 30
um die neunte Stunde in meinem Hause, siehe, da stand ein Mann vor mir in glänzendem
Gewande, *und sprach: Cornelius, erhört ist dein Gebet, und deiner Almosen ist gedacht 31
worden vor Gott. *So schicke denn nach Joppe, und laß den Simon, mit dem Zunamen 32
Petrus, herrufen; er ist zu Gast in dem Hause des Gerbers Simon an dem Meer; der

1) ὁ Πέτρος nach ἀναστάς ist nur schwach beglaubigt, der Name ist ohne Zweifel nur um einer hier beginnenden Kirchenlektion willen beigefügt worden.

2) Der Sing. εἰσῆλθεν u. der Plur. — ἦσαν ist ungefähr gleichmäßig bezeugt; übrigens ist eher der Plur. spätere Correktur, weil συνῆλθον und αὐτούς vor und nach Plur. war; daher Sing. von Lachmann und Tischendorf mit Recht vorgezogen.

3) Ein Beleg von den Ausschmückungen, welche schon in den alten Handschriften bei dieser Geschichte angebracht wurden, ist der Zusatz im Codex Cantabrigiensis (aus dem 6. Jahrhundert) und in der syrischen Uebersetzung am Rande: προσεγγίζοντος δὲ τοῦ Πέτρου εἰς τὴν Καισάρειαν προδραμὼν εἷς τῶν δούλων διεσάφησεν παραγεγονέναι αὐτὸν· ὁ δὲ Κορνήλιος ἐκπηδήσας καὶ συναντήσας αὐτῷ πεσὼν πρὸς τοὺς πόδας προσεκύνησεν αὐτόν.

4) νηστεύων καὶ läßt Lachmann nach dem Vorgang einiger Codd. und Versionen weg, es ist jedoch hinlänglich bezeugt und wurde vermuthlich nur darum ausgelassen, weil V. 3 nichts von Fasten steht. — ὥραν nach ἐνάτην hat nur einen Cod. für sich und ist zu tilgen.

33 wird, wenn er kommt, mit dir reden [1]). *Da sandte ich auf der Stelle zu dir, und du hast
wohl daran gethan, daß du hergekommen bist. Nun sind wir Alle gegenwärtig vor Gott [2]),
34 um Alles zu hören, was dir von dem Herrn [3]) aufgetragen ist. *Da that Petrus den
Mund auf und sprach:
35 In Wahrheit begreife ich, daß Gott die Person nicht ansiehet, sondern in jedem Volke,
36 wer ihn fürchtet und Gerechtigkeit übet, ihm annehmbar ist. *Das Wort, welches [4]) er
den Kindern Israel gesandt hat, indem er Frieden verkündigen ließ durch Jesum Christum,
37 dieser ist Aller Herr, das wisset ihr, *was durch ganz Judäa geschehen ist, von Galiläa
38 an [5]), nach der Taufe, welche Johannes verkündigte, *Jesum von Nazareth, wie ihn Gott
gesalbt hat mit Heiligem Geist und Kraft, welcher umherging wohlthuend und heilend alle
39 vom Teufel Ueberwältigten, denn Gott war mit ihm; *und wir sind [6]) Zeugen von alle
dem, was er gethan hat in dem Lande der Juden und in Jerusalem; welchen sie auch an
40 ein Holz gehängt und getödtet haben; *den hat Gott auferweckt am dritten Tage und hat
41 ihn lassen erscheinen, *nicht dem ganzen Volk, sondern den von Gott vorher erwählten Zeu-
gen, uns, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er von den Todten auf-
42 erstanden war. *Und er hat uns geboten, zu predigen dem Volk und zu bezeugen, daß er
43 selbst [7]) es ist, der von Gott zum Richter der Lebendigen und Todten bestimmt ist. *Von
diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen Vergebung der Sünden empfange
Jeder, der an ihn glaubt.
44 Während Petrus noch diese Worte redete, fiel der Heilige Geist auf Alle, welche der
45 Rede zuhöreten. *Und die Gläubigen aus der Beschneidung, welche mit Petrus gekommen
waren, erstaunten, daß auch auf die Heiden die Gabe des Heiligen Geistes ausgegossen
46 wurde, *denn sie hörten sie mit Zungen reden und Gott hoch preisen. Da antwortete Pe-
47 trus: *Kann Jemand auch das Wasser wehren, daß diese nicht getauft werden, welche den
48 Heiligen Geist empfangen haben so gut als wir? *Und befahl, sie zu taufen im Namen
des Herrn [8])! Alsdann baten sie ihn, einige Tage zu bleiben.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Am folgenden Tage stand Petrus auf.** Petrus wartete den andern Morgen ab, um mit den Boten des Cornelius abzureisen (welche jedenfalls einiger Rast und Ruhe bedurften), wobei ihn freiwillig, vielleicht auch vom Apostel selbst dazu aufgemuntert, sechs Männer von der Christengemeinde zu Joppe begleiteten; die genaue Zahl gibt Lukas erst Kap. 11, 12 an. Somit war es doch eine kleine Karavane von zehn Mann. Sie brauchten aber mehr als einen Tag zu dem Wege von 30 Millien, und kamen erst Tags darauf in Cäsarea an, also P. 30 am vierten Tage nach der Weisung, welche Cornelius durch den Engel erhalten hatte.

2. **Cornelius aber erwartete sie.** Er konnte die Rückkehr auf diesen Tag berechnen, und erwartete den Apostel und seine eigenen Abgesandten (*αὐτούς*) nicht nur selbst mit ehrerbietiger Spannung, sondern hatte auch zum Empfang des theuren, von Gott eingeleiteten Besuchs theils seine Verwandten, theils vertraute Freunde zu sich eingeladen, welche beiderseits ohne Zweifel ihm gleichgesinnt und religiös empfänglich waren, so daß der Centurio V. 33 mit Wahrheit sagen konnte: wir sind vor Gott gegenwärtig, im Andenken und frommen Aufblick zu Gott. — Demnach war, als Petrus mit seinen 9 Reisegefährten ankam und bei Cornelius nicht nur dessen ganzes Haus [V. 2], sondern auch Verwandte und Freunde von ihm versammelt waren, schon eine ziemlich zahlreiche Hausgemeinde beisammen.

3. **Und als Petrus eintrat,** nämlich in die Wohnung des Cornelius (*ἐγένετο τοῦ εἰσελθεῖν* analog dem Hebräischen, aber in dieser Form unerhört), ging ihm der Herr des Hauses entgegen und bezeugte ihm seine Ehrerbietung, ja seine Verehrung im eigentlichen Sinn durch einen Fußfall, eine Geberde, welche eigentlich göttliche Anbetung ausdrückt (*προσεκύνησεν*, wobei jedoch der Gegenstand selbst, nämlich *αὐτόν*, aus monotheistischer Zartheit nicht genannt ist). Merkwürdig ist der unächte Zusatz zu V. 25 (S. 169, Anm. 3), welcher sich nicht damit begnügt, daß Cornelius in seiner eigenen Wohnung den Apostel erwartet und ihm nur innerhalb derselben entgegengeht, sondern will, daß er sich durch einen Diener die Annäherung des Petrus zur Stadt berichten läßt und sein Haus verläßt, um ihm draußen entgegenzugehen. Dabei ist auch alle Bedenklichkeit, geradezu *προσεκύνησεν αὐτόν* zu sagen, verschwunden. Der Römer erkennt in Petrus einen Gesandten Gottes und nimmt keinen Anstand, ihm göttliche Ehre zu erzeigen, wobei die heidnische Menschenvergötterung mitwirken mochte. Petrus aber duldete diese abgöttische Ehrenbezeugung nicht einen Augenblick, hob ihn auf und hieß ihn aufstehen, denn auch er selbst (*κἀγὼ αὐτός*) sei nur ein Mensch so gut wie Cornelius.

4. **Und unter freundlicher Besprechung** trat Petrus ein, nämlich in das Zimmer, wo die von Cornelius Geladenen sich befanden; beidemal V. 25. 27 ist dasselbe Wort ohne näheren Beisatz gebraucht *εἰσελθεῖν, εἰσῆλθε*, übrigens ist das erste Mal vom Betreten des Hauses, das zweite Mal vom Eintreten in ein gewisses Zimmer die Rede; da traf also der Apostel eine ansehnliche Versammlung (*πολλούς*), ein weites, weißes Erntefeld.

5. **Ihr wisset.** Petrus redet sofort die Versammelten insgemein an und richtet, über sein Erscheinen im heidnischen Hause sich offen aussprechend, die Frage an dieselben, aus was Ursache sie ihn hieher haben rufen lassen. Der Apostel redet nicht blos den Cornelius an, sondern alle Anwesenden, indem er sie als Einverstandene voraussetzt und anzunehmen scheint, daß der Hauptmann zugleich im Namen Aller zu ihm gesendet habe. Er schickt voraus, sie werden wohl wissen, daß ein Jude nicht solle mit einem Fremdling (*ἀλλοφύλῳ* schonend gewählt, anstatt des Namens Heiden) sich so einlassen, daß er sich enger an ihn anschließe (*κολλᾶσθαι*), in näheren Umgang mit ihm trete oder zu ihm komme, sein Haus betrete. *Ἄθεμιτον* ist nefas, unerlaubt; die Formen *ἀθέμιστος* u. *ἀθέμιτος* werden auch im klassischen Griechisch verwechselt. Im mosaischen Gesetz ist ein buchstäbliches Verbot der Art nicht enthalten, auch harmonirt der Geist desselben nicht damit. Allein das rabbinische Judenthum hat die Absonderung von den Heiden allerdings so weit getrieben, daß ausgesprochen wurde: Prohibitum est Judaeo solum esse cum Ethnico, itinerari cum Ethnico etc. Lightfoot, horae hebr. ad Matth. 18, 17. Auch beweist dieß der Umstand, Joh. 19, 28, daß die Juden zur Zeit Jesu levitisch unrein zu werden glaubten, wenn sie ein heidnisches Haus betreten würden. Ausnahmen von dieser Regel hat es freilich gegeben, aber Petrus spricht von der Sitte und bestehenden Regel. Der Apostel erklärt jedoch zugleich, daß ihm Gott gezeigt habe (*ἔδειξεν* von der sinnbildlich anschaulichen Vision), er dürfe keinen Menschen (*ἄνθρωπον* mit einem Nachdruck, der den Universalismus andeutet und begründet) gemein oder unrein nennen, als solchen behandeln und meiden. Daher, auf Grund der göttlichen Weisung, habe er auch keine Widerrede erhoben, sondern sei sofort gekommen, nachdem der Ruf an ihn gelangt sei. Nun will er genauer, als ihm schon V. 22 von den Boten gesagt ist, hören, was der Beweggrund gewesen sei von der ergangenen Einladung hieher.

6. **Vor vier Tagen fastete ich.** Cornelius erzählt erst die durch den Engel ihm gewordene Weisung ausführlich und ersucht dann den Petrus, ihm selbst und seinen versammelten Freunden zu verkündigen, was er als Bote Gottes ihnen zu sagen habe, V. 30—33. Der Ausdruck *ἀπὸ τετάρτης ἡμέρας μέχρι ταύτης τῆς ὥρας* wird sowohl nach dem terminus a quo als nach dem term. ad quem, der darin ausgedrückt ist, verschieden aufgefaßt: a. *ἀπὸ τετ. ἡμ.* kann nicht heißen: vom vierten Tag vorher d. h. vor der Engelerscheinung (de Wette, Neander), sonst würde ja der Tag selbst, welcher so wichtig ist, gar nicht angegeben; sondern der Sinn kann nur sein: quarto abhinc die, am vierten Tage von heute an zurückgerechnet, eine Ausdrucksweise, welche Joh. 11, 18; 21, 8; Offenb. 14, 20 in Beziehung auf Raumdistanzen ganz analog vorkommt; diese Auffassung hat schon Chrysostomus, und seitdem ist sie doch die Regel gewesen; b. der terminus ad quem: *μέχρι ταύτης τῆς ὥρας*, will nicht sagen: bis auf den heutigen Tag und die gegenwärtige Stunde (Bengel), denn Cornelius will nichts von der Frist seit der Erscheinung des Engels bis jetzt erzählen, sondern blos von jenem Tag und jenem Ereigniß selbst; es dürfte auch, wenn jenes der Sinn wäre, nicht *ἦμην* stehen. Cornelius gibt aber nicht nur die Zeit an, wo ihm der Engel erschienen sei, sondern auch den Zustand und die Bereitschaft, worin er sich gerade damals befunden habe: er habe gefastet und gebetet, da sei um die neunte Stunde plötzlich ein Engel in lichtstrahlendem Gewande vor ihm gestanden mit der Botschaft, daß Gott seine Gebete erhört, seiner Almosen gnädig gedacht habe, und mit der Weisung, den Petrus von Joppe herbeirufen zu lassen, damit derselbe mit ihm rede, d. h. ihn im Namen Gottes unterweise. Schließlich erklärt er, sie seien Alle anwesend im Anblick auf Gott, andächtig und bereit, zu hören, was Petrus auf Gottes Befehl ihnen zu sagen habe.

7. **Da that Petrus den Mund auf.** Eine sehr feierliche, und etwas Gewichtiges verheißende Ankündigung des beginnenden Vortrags. Dieser besteht 1) aus einem Vorwort V. 34 ff. über die gleichmäßige Annehmbarkeit aller Menschen ohne Unterschied der Nation in das Reich Gottes, falls sie nur Gott fürchten und recht thun; 2) aus einer kurzen Darstellung des Lebens und Werks Jesu Christi bis auf das Gericht hinaus, V. 36—42; 3) aus der Versicherung, auf Grund des prophetischen Worts, daß durch Christum Jeder, der an ihn glaubt, Vergebung der Sünden empfange, V. 43.

8. **In Wahrheit begreife ich,** *ἐπ' ἀληθείας* auf Grund der Wahrheit, so daß diese Erkenntniß auf Wahrheit sich stützt, Wahrheit ist; *καταλαμβάνω* act. kommt vor in der Bedeutung überweisen, weil man den Schuldigen, wenn man ihn überweist, gleichsam obstrictum tenet; *καταλαμβάνομαι* pass. ich werde überwiesen, überzeugt, durch die Macht der Thatsachen und Zeugnisse geistig überwältigt, so daß ich erkenne und begreife, daß Gott nicht parteiisch ist in der Auswahl zu seinem Reich, s. dogmat.-ethische Grundged. 2. S. 173.

1) *ὃς παραγενόμενος λαλήσει σοι* fehlt in A. B., einigen Minuskeln und Versionen, ist jedoch hinreichend bezeugt, wurde nur weggelassen, weil es im parallelen V. 6 auch nicht steht.

2) *ἐνώπιόν σου* statt *τοῦ θεοῦ* ist durch die Urkunden allzu schwach bezeugt, als daß es, mit Griesbach, vorgezogen werden sollte, zumal *σου* zu der Scene besser zu passen schien, also die leichtere Lesart ist.

3) *ἀπό* ist stärker beglaubigt als *ὑπό*, welches grammatisch sich mehr zu empfehlen schien; auch *κυρίου* ist ungleich mehr bezeugt als *θεοῦ*.

4) *ὃν* nach *λόγον* läßt Lachmann auf Grund von Cod. A. B. und etlichen Versionen weg; es ist jedoch überwiegend beglaubigt, und wurde wohl nur, um den Satz einfacher zu machen, ausgelassen.

5) *ἀρξάμενον* hat zwar weit wenigere Codd. für sich, als *ἀρξάμενος*, ist aber dessenungeachtet ächt; der Nom. paßt nicht in die Struktur.

6) *ἐσμεν* nach *ἡμεῖς* ist ohne allen Zweifel unächt.

7) *αὐτός*, der Zahl nach überwiegen die Zeugen für *οὗτος*, welches denn Lachmann vorgezogen hat; allein es scheint, daß man das *οὗτος*, weil es in diesem Context regelmäßig wiederkehrt, auch setzen zu müssen glaubte.

8) *τοῦ κυρίου* ist ohne Zweifel das Ursprüngliche, während einige Codd. *Ἰησοῦ Χριστοῦ* beifügen, oder diese Namen ohne *τοῦ κυρίου* haben.

9. **Das Wort.** Der Satzbau von V. 36—38, wo Petrus an die Hauptthatsachen des Lebens Jesu, als seinen Zuhörern nicht ganz unbekannt, erinnert, ist etwas lose. Es sind drei Ansätze nach einander, zu welchem stets ὑμεῖς οἴδατε als regierend gehört. Der Gegenstand, welchen die Zuhörer schon im Allgemeinen kennen, wird dreifach bezeichnet, a. als Wort einer Botschaft von Gott τὸν λόγον ꝛc. V. 36; b. als geschichtliches Ereigniß, τὸ γενόμενον ῥῆμα ꝛc. V. 37; c. als die Persönlichkeit Jesu von Nazareth, Ἰησοῦν ꝛc. V. 38. Dies ist unverkennbar eine Klimax; Petrus setzt voraus, daß seinen Zuhörern, obwohl sie Heiden sind, doch theils vermöge ihres Wohnsitzes zu Cäsarea im heiligen Land, theils vermöge ihrer religiösen Gesinnung und Empfänglichkeit, die Geschichte Jesu nicht ganz fremd geblieben sei; und zwar werde sie a. als ein Wort, welches die Israeliten anging, b. als ein Ereigniß in dem Lande, worin sie selbst auch wohnen, c. endlich auch als das Erscheinen der göttlichen Persönlichkeit Jesu von Nazareth, in ihren Gesichtskreis gefallen sein. Was das Grammatische betrifft, so liegt kein Grund vor, V. 36 τὸν λόγον im Satzgefüge mit V. 34 ff. zu verbinden und von καταλαμβάνομαι abhängig zu machen, wie Tischendorf thut, der nach ἐστί V. 25 ein Komma setzt, wie auch de Wette, Baumgarten, Lange. Diese Verbindung kann unmöglich anders, als auf gezwungene Weise eingeleitet werden, während die Redeweise bei der Anknüpfung von λόγον, ῥῆμα, Ἰησοῦν an οἴδατε zwar als eine gehäufte und sich drängende erscheint, aber ganz entsprechend der Wallung von Empfindungen und Gedanken, welche in diesem Augenblick die Seele des Redners bewegte. So ist namentlich der Zwischensatz οὗτός ἐστι πάντων κύριος zu erklären; da Petrus den Namen Jesu zum ersten Mal vor seinen Zuhörern nennt, fühlt er sich gedrungen, zu bezeugen, daß derselbe ein Herr über Alle (πάντων nicht neutr., sondern masc.), nämlich über Heiden so gut als Juden sei; er fügt dies um so mehr bei, als er gesagt hat, die frohe Botschaft vom Frieden (Heil), die durch Jesum erging, sei von Gott an die Israeliten gesandt worden. Damit die Heiden sich nicht für zurückgesetzt halten möchten, erklärt er, daß der Prophet, durch welchen Gott diese Friedensbotschaft verkündigen ließ, zugleich ein Herr über Alle ist. V. 38 kommt Petrus, wie gesagt, auf die Persönlichkeit Jesu zu sprechen und beschreibt ihn sowohl nach seiner irdischen Herkunft (ὁ ἀπὸ Ναζ.), als auch nach seiner himmlischen Ausstattung mit Heiligem Geist und Kraft (ἔχρισεν ꝛc. zur Erklärung des Χριστός V. 36) zum Behuf heilender und erlösender Thaten, und nach seiner innigen Verbindung und Gemeinschaft mit Gott. Καταδυναστεύω ist: potentia mea opprimo, tyrannidem exerceo in aliquem.

10. **Und wir sind Zeugen.** V. 39 ff. geht Petrus über auf Jesu Tod und Auferstehung, seine Befehle an die Apostel und bevorstehende Wiederkunft zum Gericht. Das καί bei ὃν ἀνεῖλον deutet schwerlich die übrigen Verfolgungen an, denen Jesus ausgesetzt gewesen sei, wozu auch noch seine Kreuzigung gekommen sei (Meyer), sondern steht wohl nur da, weil eine fernere Hauptthatsache aus dem Leben Jesu aufgeführt wird, sein Kreuzestod und seine Auferstehung. Mit μάρτυσι ꝛc. gibt Petrus zu verstehen, daß das Zeugniß von Jesu vorzugsweise ein Zeugniß von seiner Auferstehung sei, und gerade darauf bezieht sich der Zwischensatz: οἵτινες συνεφάγομεν ꝛc., welcher nicht mit Bengel auf die drei Jahre des Lehrauntes Jesu auszudehnen, sondern auf die vierzig Tage zwischen der Auferstehung und Himmelfahrt zu beschränken sind; denn gerade der Umstand, daß die Jünger mit dem Auferstandenen gegessen und getrunken haben, befähigt sie, von dem wirklichen, leibhaftigen Leben des Heilandes nach seiner Auferstehung, aus Erfahrung Zeugniß abzulegen. Die Wahl zu Aposteln oder Zeugen schreibt Petrus hier Gott selbst zu, denn die Berufung durch Jesum war eine Wahl Gottes selbst.

11. **Und er hat uns geboten.** Παρήγγειλεν scheint eher Jesum zum Subjekt zu haben als Gott. Der von dem auferstandenen Erlöser ertheilte letzte Auftrag ging darauf, daß die Apostel sollten 1) dem Volk Israel verkündigen (ὁ λαός, das jüdische Volk) und 2) bezeugen (nämlich den Menschen überhaupt, hier steht keine Beschränkung, wie bei κηρύξαι), daß er selbst der von Gott bestimmte Richter über Lebendige und Todte sei. Das Letztere ist wieder ein universalistischer Begriff, die ganze Menschheit, und zwar aller Zeiten, umfassend. Am offensten aber ist die Wahrheit, daß in Christo das Heil für Alle liege, in dem Schlußsatz der Rede, V. 43 ausgedrückt: Jeder, der an ihn glaubt, wird Vergebung der Sünden durch seinen Namen empfangen. Dies stellt Petrus als einmüthiges Zeugniß aller Propheten hin, wobei er offenbar voraussetzt, daß dem Cornelius und seinen Freunden die Weißagungen der Propheten Israels nicht unbekannt geblieben seien.

12. **Während Petrus noch diese Worte redete,** noch nicht geschlossen hatte, fiel schon der Heilige Geist auf alle seine Zuhörer. Ἐπέπεσεν bezeichnet nicht nothwendig ein sichtbares Herabkommen (modo conspicuo, wie Bengel es auslegt), sondern blos das plötzliche Eintreten einer von oben herab wirkenden höheren Macht. Daß die Wirkungen des Heiligen Geistes wahrnehmbar, zwar nicht sichtbar, aber hörbar wurden, erhellt aus V. 46: man hörte, wie diese Heiden mit Zungen redeten und Gott hoch priesen. Was sie aussprachen, war demüthiges, herzliches, begeistertes Lob Gottes und Dank für seine Gnade. Die Art und Weise, wie sie sprachen, war ein γλώσσαις λαλεῖν. Es ist hierbei wohl zu beachten, daß nicht, wie Kap. 2, 4; vergl. V. 6. 8. 11 beigefügt ist: ἑτέραις, vielmehr als Sinn des Erzählers anzunehmen ist, daß diese Zuhörer in einer Weise, wie die korinthischen Christen, mit Zungen redeten, nämlich in gehobener Andacht, mit einer von der verständigen Ausdrucksweise des gewöhnlichen Lebens abweichenden Sprache. Diese Beobachtung macht V. 45 auf die mit Petrus gekommenen Judenchristen (οἱ ἐκ περιτομῆς πιστοί) einen ganz außerordentlichen Eindruck: ἐξέστησαν, sie konnten sich fast nicht fassen vor Verwunderung darüber, daß auch auf die Heiden die Gabe des Heiligen Geistes ausgegossen war. Die Judenchristen dachten offenbar nicht blos an diese bestimmten einzelnen Personen, mit denen sie hier zu thun hatten, sondern an ihre Eigenschaft als Heiden, und zogen den allgemeinen Satz aus der konkreten Thatsache ab, daß die Heiden (τὰ ἔθνη, art. def.) den Heiligen Geist empfangen können.

13. **Kann Jemand auch das Wasser wehren?** Petrus macht sofort die praktische Anwendung: haben diese den Heiligen Geist gerade so gut als wir, die Gläubigen aus Israel (καθὼς καὶ ἡμεῖς), empfangen, wer vermag dann noch das Wasser zu versagen, damit sie nicht getauft werden? Die eigenthümliche Ausdrucksweise der Frage lautet, wie wenn dem Taufwasser ein bewußter und energischer Wille beigelegt wäre, etwa in dem Sinn: hat Niemand den Geist verhindern können, über diese Leute zu kommen, so kann auch Niemand das Wasser zurückhalten, das sie zur Taufe überströmen will. Mit andern Worten: jedes Bedenken gegen die Taufe dieser Heiden ist durch ihre Geisestaufe faktisch gehoben. Somit ordnet Petrus an, daß sie getauft werden im Namen Jesu Christi. Der Apostel hat diese Taufe nicht selbst verrichtet, sondern irgend einem der Christen, die mit ihm gekommen waren, aufgetragen. Am Schluß erzählt Lukas noch, daß Cornelius und die Seinen den Apostel gebeten haben, eine Zeit lang bei ihnen zu bleiben. Und daß diese Bitte nicht abgeschlagen wurde, dürfen wir voraussetzen. Dieser Aufenthalt wurde sodann ohne Zweifel zu fernerer Unterweisung der Neubekehrten im christlichen Glauben und Leben benutzt.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Ehrenbezeugung, mit welcher Cornelius den Apostel empfing, war ein Ausdruck tiefer Demuth und hoher Achtung gegen Petrus als einen wahren Gesandten Gottes. Allein es mischte sich etwas ein, das nicht ächt und gesund war, ein Wahn, als wäre Petrus doch mehr als ein Mensch. Darin lag bereits der Keim zu einer Heiligenverehrung, welche dem Menschen einen Kultus widmet, der nur Gott gebührt, der alleinigen Ehre des dreieinigen Gottes Abbruch thut und die Christenheit in Hinsicht des Heilweges irreführt. Und es ist merkwürdig, daß dieser erste Fall einer mehr als menschlichen Ehre, einem Knechte Gottes dargebracht, gerade bei einem Heiden vorkommt. Ist doch der ganze Heiligenkultus, wie er sich nach und nach in der alten Kirche entwickelt hat, wesentlich heidnischen Ursprungs und ein Rückfall in heidnisches Wesen. Aber indem Petrus diese allzu hohe Ehre ablehnt, den Knieenden aufrichtet und rundweg erklärt, daß er, der Verehrte, so gut als der Verehrende, nur ein Mensch sei, hat er nach dem Grundsatz: principiis obsta, gleich bei dem ersten geringen Symptom Einsprache erhoben, und gegen eine Verirrung protestirt, die sich erst später auf die bedenklichste Weise entwickelt hat. So steht hier ein warnendes Zeichen schon in der ersten Geschichte der Apostel gegen den das Göttliche und das Menschliche vermischenden paganisirenden Heiligendienst.

2. Es ist bekannt, daß die Eingangsworte der Rede des Petrus, V. 34 f., oft und viel in dem Sinne aufgefaßt werden, als ob gleicher Werth aller Religionen, Entbehrlichkeit des Glaubens gegenüber der Sittlichkeit, und Gleichgültigkeit des spezifisch Christlichen für das Heil der Seelen darin ausgedrückt würde. Allein es ist, wie selbst de Wette urtheilt, „höchster exegetischer Leichtsinn“, eine Beschönigung des Indifferentismus in diesen Worten zu finden. Sowohl die Worte selbst als der ganze Zusammenhang der Rede und der Geschichte, von der sie einen Theil bilden, sprechen entscheidend dagegen. Denn bei der ganzen Begebenheit handelt es sich ja um nichts anderes, als um die Bekehrung des Cornelius, um seine, so wie seiner Hausgenossen und Freunde Aufnahme in die Gemeinde Christi. Dieser Handlung steht ein gewichtiges Bedenken im Wege, nämlich, ob diese Personen, da sie Heiden waren, ohne Weiteres mit gutem Gewissen und so, daß es vor Gott recht sei, könnten in die Christengemeinde aufgenommen werden, ob sie nicht vielmehr zuvor müßten dem Volk Israel durch Beschneidung einverleibt werden? Die ganze Begebenheit hat ihren Schwerpunkt, ihre spezifische Bedeutung in nichts Anderem, als in der Hebung dieses Bedenkens durch göttliches Eingreifen. Wenn der Sinn des Ausspruchs V. 34 f. der wäre, daß Heide, Jude und Christ vor Gott schlechthin gleich sei, und der Eine so gut als der Andere selig werde, wenn er nur ehrbar und rechtschaffen lebe, so hätte Petrus den Cornelius nur lassen müssen, wer er war, als einen Heiden, anstatt ihn zu Christo zu bekehren. So entscheidet der Zusammenhang dieses Ausspruchs mit der ganzen Geschichte, von der er einen integrirenden Theil bildet, gegen jene Auffassung. — Was zum Andern den Ausdruck der fraglichen Sentenz betrifft, so besteht sie aus einem negativen und einem positiven Satz. Der negative Satz ist: daß Gott nicht die Person ansieht (οὐ προσωπολήπτης ὁ θεός), d. h. daß er nicht die zufälligen äußeren Eigenschaften eines Menschen in die Wagschale legt, sondern den inneren, wesentlichen, sittlichen Kern seiner Persönlichkeit, seines Charakters. Wie den Richter nicht Reichthum oder Armuth, Stand, Ansehn und Verbindungen der Parteien, sondern nur allein das Recht und die sittlichen Thatsachen bei der Entscheidung bewegen dürfen, so sagt hier Petrus von Gott aus, daß er nicht die äußeren Verhältnisse der Personen, ihre äußeren Vorzüge oder Mängel berücksichtige. Das scheint auf den ersten Anblick wenig zu bedeuten und eine triviale Wahrheit zu sein, die jeder verständige Israelit längst wissen mußte. Im Allgemeinen wußte das freilich auch Petrus auswendig. Aber wir wissen überhaupt manche Wahrheit auswendig, die uns denn doch erst unter besonderen Umständen und durch Erleuchtung des Geistes Gottes gleichsam hell wird, in einem ganz vorzüglich klaren Lichte strahlt, zumal wenn eine uns noch unbekannte Anwendung davon stattfindet. Und dies war hier bei Petrus der Fall, als er durch die Führungen und Offenbarungen Gottes völlig überzeugt wurde davon, daß Gott auch in Hinsicht der Gnade in Christo und der Aufnahme in das Reich Gottes zwischen Juden und Heiden keinen Unterschied mache, daß also auch die Zugehörigkeit zu dem Volk Gottes nur eine Aeußerlichkeit sei. Daß einem Israeliten ohne Gottesfurcht seine Beschneidung nichts nütze, war schon von den Propheten oft genug und stark genug bezeugt worden. Aber daß auf der andern Seite auch dem Heiden der Mangel der Beschneidung und Unterwerfung unter das mosaische Gesetz nichts schade, nicht im Wege stehe, in Betreff des vollen Bürgerrechts in der Gemeinde Christi, das war doch eine für Petrus überraschende Anwendung der allbekannten Wahrheit. Und das war auch im Hinblick auf Sünde und Gnade, auf Alten und Neuen Bund eine epochemachende Erkenntniß. — Der positive Satz lautet, daß in jedem Volke, wer Gott fürchtet und Gerechtigkeit übet, ihm annehmbar ist. Ἐν

παντὶ ἔθνει macht schon spezielle Anwendung von dem allgemeiner gehaltenen negativen Satz, indem besonders auf Volksthum, hier auf den Gegensatz zwischen Israel und heidnische Völker hingewiesen wird. Hier ist aber sowohl Subjekt als Prädikat des Satzes richtig zu fassen. Subjekt ist: jeder Gottesfürchtige und Gerechtigkeit Uebende, von welcherlei Volk er sei. Zwei sittliche Beschaffenheiten sind genannt, und es ist nicht treu gehandelt, wenn man die eine in der andern geradezu aufgehen läßt, namentlich die fromme, gottesfürchtige Gesinnung lediglich in der Rechtschaffenheit des Verhaltens zu dem Nächsten findet. Zu Letzterem ist die indifferentistische Auslegung geneigt. Petrus sagt einerseits: wenn nur Gottesfurcht und gerechtes Handeln da ist, so brauche es weiter keiner nationalen Vorzüge; andrerseits aber setzt er diese Gesinnung als schlechthin unerläßliche Bedingung göttlichen Wohlgefallens voraus. Demnach kann nur, wer auf irgend welchem Wege oder auch Umwege, dann aber vermittelst der Sinnesänderung und Umkehr (μετάνοια) zu solcher sittlichen Beschaffenheit gelangt ist, das fragliche Ziel erreichen. Dieses Ziel ist im Prädikat ausgedrückt: δεκτός αὐτῷ ἐστιν, buchstäblich: accepabilis Deo est, er ist so, daß Gott ihn annehmen, aufnehmen kann und wird, nämlich in das Reich Gottes, so daß er selig wird. Vermöge des ganzen Zusammenhangs leuchtet ein, daß von der Aufnahme in die Christenheit die Rede ist. Nimmt man δεκτός aber auch nicht ausschließlich in dem Sinn: annehmbar, sondern, wie es doch sonst im Neuen Testamente [Evang. Luk. 4, 19. 24; 2 Kor. 6, 2; Phil. 4, 18] vorkommt, als acceptus, gratus, so können wir doch, nach der ganzen Sinnesart des Apostels, nur an das Wohlgefallen Gottes in Christo dabei denken. Somit legt Petrus jedem Gottesfürchtigen und Gerechten aus welcherlei Volk er sei, nur die Fähigkeit, durch Christum selig zu werden, nicht die Tüchtigkeit, ohne Christum selig zu werden, bei. Bengel hat mit Recht auf die Parallele Kap. 15, 14 aufmerksam gemacht, wo bei dem Apostelconcil Jakobus, im Hinblick auf diese unsere Geschichte u. auch wohl speziell auf unsere Stelle, den Ausdruck von Gott braucht: λαβεῖν ἐξ ἐθνῶν λαὸν ἐπὶ τῷ ὀνόματι αὐτοῦ sc. Ἰησοῦ; dort entspricht λαβεῖν dem δεκτός hier. Aufnahme, wohlgefällige Aufnahme der Heiden in's Volk Gottes durch Christum, ist das Nächste, um das es sich handelt. Und Alles zusammengenommen, ist treffend von Bengel gesagt: „non indifferentismus religionum, sed indifferentia nationum hic asseritur."

3. Was Petrus in dieser Missionsrede von der Person Christi bezeugt, ist weniger ausführlich, als was er von seinem Werk aussagt: dennoch ist es inhaltreich genug. Er deutet einestheils die Menschheit Jesu Christi an, indem er ihn „Jesum von Nazareth" nennt, denn hiermit ist die Herkunft des Erlösers und seine menschliche Abstammung bezeichnet; anderntheils sagt Petrus von Jesu aus: ὁ θεὸς ἦν μετ' αὐτοῦ, V. 38. Dies ist zwar ein Ausdruck, wie er möglicher Weise auch von einem Propheten und Knecht Gottes gelten kann, nicht nothwendig etwas ganz Einziges von Jesu prädicirt; dennoch kann der Ausdruck auch eine Bedeutung haben, welche Jesu von Nazareth eine hervorragende Stellung verleiht. Gott war mit ihm, und zwar nicht blos vorübergehend, sondern bleibend, nicht blos äußerlich, sondern innerlich. Vergl urtheilt, daß der Apostel parcius, pro auditorum captu, de majestate Christi geredet habe. Uebrigens tritt wenigstens indirekt, vermöge dessen, was Petrus über das Werk Christi spricht, eine göttliche Hoheit Christi, zumal in seiner Erhöhung, hervor, welche alles Menschliche entschieden überragt. Er ist πάντων κύριος V. 36, und ist bestimmt von Gott zum Richter der Lebendigen und Todten — eine Stellung und Funktion, welche die Gottheit Christi voraussetzt.

4. Sehr vollständig und lehrreich hat Petrus das Werk Christi geschildert. Er stellt das prophetische Amt Jesu voran: Gott hat durch Jesum Christum Frieden verkündigt, wonach die Friedensbotschaft vom Frieden, also das Wort, die Lehre Christi in den Vordergrund tritt, V. 36; zugleich aber erwähnt er die Thaten Jesu, seine Heilungen und Wohlthaten an Kranken und Dämonischen. Mit dem Wort hat die That harmonirt: das Wort verkündigte Frieden und Heil, die That [vergl. V. 39 ὃν ἐποίησεν] schaffte Heil und Frieden. Er war ein großer Prophet in Thaten und Worten; seligmachende Wahrheit verkündigt seine Lehre, und wo er persönlich auftritt hin und her im Lande, wirkt er in der That helfend, gesundmachend, befreiend die unter satanischer Tyrannei Seufzenden und Gebundenen. Die That bekräftigt das Wort; und wenn heute Christus aufhören würde, Versöhnung, Heil, Friede, Freiheit der gebundenen Seele in der That zu schenken, so würde auch sein Wort des Evangeliums keinen Glauben mehr finden. Das hoheprieſterliche Amt Christi ist V. 43 angedeutet. Durch seinen Namen empfängt Jeder, der an ihn glaubt, Vergebung der Sünden. Wie das zusammenhange, ist allerdings nicht entwickelt. Es handelt sich hier ja nur um ein Missionskerygma, nicht um eine Erörterung der anerkannten Wahrheit nach ihren Gründen und in ihrem Zusammenhang. Aber unverkennbar setzt die Sündenvergebung durch seinen Namen, d. h. durch seine Person, die man erkennt und bekennt, voraus, daß er persönlich die göttliche Gnade und Verzeihung vermittelt hat, d. h. daß er die Versöhnung bewirkt hat. Endlich leuchtet das königliche Amt Christi hervor, theils aus V. 36: πάντων κύριος, theils aus V. 42: κριτὴς ζώντων καὶ νεκρῶν. Er ist über Alle hoch erhöht, ein Herr über alle Menschen, Juden und Heiden, so daß alle ihn zu ehren, ihm zu gehorchen schuldig sind. Christus hat demnach ein Reich, das er regiert, und dieses Reich umfaßt die ganze Menschheit. Die Krone dieser Herrlichkeit ist, daß Christus zum Weltrichter bestimmt ist V. 42, und zwar zum Richter auch der Todten, wonach seine königliche Gewalt auch die Unterwelt und die längst verstorbenen Geschlechter ebensowohl als diejenigen, welche erst noch geboren werden, umfaßt.

5. Den Glaubenssatz, auf welchen die ganze Rede schließlich hinzielt, hat der Ap. V. 43 ausgesprochen: Sündenvergebung erlangt durch Jesum Christum Jeder, der an ihn glaubt. Der universalistische Charakter des ganzen Vortrags concentrirt sich wieder in dem πάντα. Dieser Schlußsatz hat eine dreifache Seite, er bezieht sich auf die Menschheit, auf den Mittler, auf den Heilsweg. Daß alle Menschen Sünder sind, bezeugt er indirect, indem er Allen Vergebung anbietet, also sie der Vergebung bedürftig erklärt. Daß Jesus Christus der einige Mittler und Versöhner sei, daß Niemand anders als nur durch ihn Vergebung

und Gnade von Gott erlangen könne, ist darin ebenfalls deutlich verkündigt. Endlich ist Glaube an Christum, vertrauensvolle Annahme des Erlösers als der gerade Weg, ja als der einige Weg zur Vergebung und allem Heil (dessen Centrum die Vergebung ist), klar und unmißverstehbar gezeigt. Somit liegt in diesem einzigen Satz die ganze christliche Glaubenslehre in nuce.

6. Die entscheidendste Thatsache bei der ganzen Begebenheit war die Ausgießung des Heiligen Geistes über die Zuhörer. Das war ein thatsächliches Zeugniß Gottes selbst, daß diese Personen ihm wohlgefällig seien, und daß sie Christo angehören. Die Gabe des Heiligen Geistes ist das höchste Gut, was laut der Apostelgeschichte im Reiche Christi zu erlangen ist. Wem dieses höchste Gut, das der Natur der Sache nach lediglich nur Gott selbst geben kann, verliehen ist, dem kann das geringere nicht verweigert werden. Nun aber hat Gott diesen Leuten, obwohl sie noch Heiden sind, seinen Heiligen Geist geschenkt und sie eben damit gereiniget und geheiliget. Was Gott gereiniget hat, das darf und soll und kann der Mensch nicht für unrein ansehen und als profan behandeln. Also müssen diese Heiden nun auch von dem strengsten Israeliten für rein und Gott geheiligt erkannt werden. — Die Taufe ist weihende Aufnahme in die Gemeinde Christi und in die Gnade Gottes mit Wasser und Geist. So wenig die Wassertaufe allein und ohne die Gabe des Heiligen Geistes genügt, so wenig darf die Geistestaufe ohne die Wassertaufe bleiben. Gewöhnlich folgt die Gabe des Geistes der Wassertaufe zeitlich nach [vergl. Kap. 2, 38], zum Theil erst nach längerer Zeit und in Folge besonderen Gebets mit Handauflegung, Kap. 8, 15 ff. Hier kommt der Heilige Geist, der da wehet, wo er will [Joh. 3, 8], über die Zuhörer, noch bevor sie getauft sind; aber nun kann und darf auch kein Mensch das Wasser der Taufe wehren, sonst würde der Mensch als θεομάχος erfunden werden, vergl. Kap. 5, 39. So ist diese Ausgießung des Geistes auf heidnische Zuhörer eine unmißverstehbare göttliche Erklärung, daß die Heiden nicht nöthig haben, erst dem Volk Israel durch Beschneidung und Uebernahme des Gesetzes einverleibt zu werden, bevor sie in die Messiasgemeinde Jesu aufgenommen werden dürften.

Homiletische Andeutungen.

Etliche von den Brüdern aus Joppe gingen mit ihm. [V. 23.] Es thut ein Lehrer wohl, zumal in solchen Fällen, bei welchen schwache Gemüther noch Bedenklichkeiten finden, wenn er sein Thun, von dessen Richtigkeit er aus Gottes Wort überzeugt ist, vor ihren Augen offenbar werden läßt. (Apost. Past.)

Und hatte seine Verwandten und Freunde zusammengerufen. [V. 24.] Das vornehmste Werk der Liebe und Freundschaft ist: wollen, daß auch Andere der geistlichen Gaben theilhaftig werden. (Starke.) — Man macht sich arm, wenn man irdische Güter mit Andern theilt; je mehr man aber die geistlichen Güter durch Liebe mittheilt, je mehr erfüllt man sich selber damit. (Quesnel.) — Man hat zwar erweckte Seelen zu ermahnen, daß sie sich nicht durch ihre Angehörigen, wären es auch die allernächsten, vom Reiche Gottes abziehen lassen sollen, aber nicht, als müßte man alle Bekanntschaft mit den Seinen aufgeben, vielmehr soll solche zu einer Gelegenheit gebraucht werden, das Reich Christi auszubreiten. (Apost. Past.) — Man ist in geistlichen Dingen oft nur gar zu rückhältig gegen einander und fände oft mehr Eingang, als man vermuthet. (Rieger.)

Cornelius fiel ihm zu Füßen. [V. 25.] Petrus aber sprach: stehe auf, ich bin auch ein Mensch. [V. 26.] Unter dem Bekenntniß: ich bin ein sündiger Mensch, ist Petrus von Jesu in die Arbeit genommen worden, ein Menschenfischer zu werden. Und nun, da ihm so ein guter Zug in Cornelii Hause bevorstand, erinnerte er sich und Andere ausdrücklich wieder: ich bin auch ein Mensch. (Rieger.) — Cornelius that zu viel in seiner Ehrenbezeugung gegen einen lebendigen, leibhaften und gewissen Heiligen: wer betet denn die ungewissen, erdichteten und gemalten Heiligen an? (Starke.) — Der ist nicht Petri wahrer Nachfolger, noch hat Petri demüthigen Sinn, der sich den Fuß küssen läßt. (Derſ.) — Man sieht hier, wie bald erweckte Seelen zu weit gehen können, indem sie auf die, welche doch nur Werkzeuge Gottes sind, zu viel Vertrauen setzen und ihnen zu viel Ehre beilegen. Einem wahren Knechte Gottes thut dies nicht wohl, sondern weh; er will gern abnehmen, damit Christus zunehme. (Apost. Past.) — Das Petruswort: „ich bin auch ein Mensch" ein beschämender Bußspiegel für alle Menschenvergötterung in der Kirche; nicht nur 1) in der römisch-katholischen gegen die Verehrung a. der Heiligen im Himmel, b. des angeblichen Nachfolgers Petri auf Erden; sondern auch 2) in der evangelisch-lutherischen gegen a. Ueberspannung des Amtsbegriffs, Eitelkeit und Selbstruhm von Seiten der Geistlichen, b. Abgötterei mit Reformatoren oder beliebten Predigern und Seelsorgern, Bekehrung zu Menschen statt zum lebendigen Gott von Seiten der Gemeinde.

Mir hat Gott gezeigt. [V. 28.] Diese Gewißheit, daß er nicht in seinem, sondern in Gottes Namen und Auftrag vor ihnen stehe, stärkte den Petrus mächtig und erhob ihn über die Gewissensbedenken, daß er jüdische Satzungen und jüdische Sitte durchbrochen habe. (Leonh. u. Spiegelh.) — Keinen Menschen gemein oder unrein zu heißen. Der schöne Glaube an den Gottesfunken in jeder Menschenseele: 1) nach seiner guten Begründung a. durch die Schöpfung: nach Gottes Ebenbild, von Einem Paar Alle, b. durch die Erlösung: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, Christus sendet die Apostel zu allen Völkern, c. durch die Erfahrung: in der Heidenwelt, in der Seelsorge an Verbrechern ꝛc.; 2) nach seiner segensreichen Wirkung a. für eine christliche Weltanschauung und Geschichtsbetrachtung überhaupt, b. für den christlichen Umgang im täglichen Leben, c. für's christliche Lehramt.

Darum bin ich ohne Widerrede gekommen. [V. 29.] Das ist das heilige Glaubensschweigen, da wir, ohne Gott zu widerstreben, willig unternehmen, was er gebeut. (Calvin.) — „Wen Gott schickt, der ist geschickt." — So frage ich denn, aus was Grund habt ihr mich rufen lassen? Wie der Arzt den Kranken fragt, was ihm fehle, daß er seine Kur darnach einrichte, so fragt ein Lehrer seine Zuhörer über ihren Seelenzustand, damit er wisse, was sie bedürfen: Lehre, Rath, Trost oder Vermahnung. (Starke.) — Die

schuldige Amtstreue fordert, bei geistlichen Verrichtungen keine Zeit mit unnöthigem Geplauder zu verlieren, sondern je eher je lieber auf die Sache selber zu gehen. (Quesnel.) Heutzutage ist man hierin oft gar zu delikat und meint, der Pfarrer solle Einem Alles ansehen können, soll mit seinem Trost und Unterricht herausrücken, ohne sich vorher durch Fragen den Weg zu bahnen; aber solch halbunterdrückte und vertuschte Wahrheit hindert oft die Kur sehr. (Rieger.)

Cornelius sagte: ich fastete bis auf diese u. s. w. [V. 30.] Eine bescheidene Erzählung dessen, was wir recht gethan, streitet nicht mit der Demuth, sondern ist oft zu unserer Rechtfertigung nöthig, oder zu Anderer Erbauung nützlich. (Nach Starke.) — Fasten, Beten und Almosen waren im Hause des Cornelius nicht todte Werke des Gesetzes, sondern rechtschaffene Früchte der Buße, gereift in der Tiefe einer demüthigen, Gott liebenden und nach der Gewißheit seiner Gnade schmachtenden Seele. (Leonh. und Spiegelh.) — Darum gibt St. Lukas dem Cornelius erstlich dies Lob und Zeugniß, daß er sei gottselig und gottesfürchtig gewesen (V. 2), darnach erst, daß er als ein guter Baum gute Früchte gebracht habe, — und solche Früchte gefallen Gott wohl um des Glaubens willen; daher lobet auch der Engel Cornelium um des Glaubens willen, so er gehabt hat auf den künftigen Christum, und bringet ihn aus dem Glauben auf den künftigen Christum in den Glauben Christi, der nun schon kommen war, da er ihn nach Joppen senden und Petrum kommen heißt. (Luther.) — In glänzendem Gewande. Die Engel tragen in ihren Erscheinungen die Zeichen und Livorey ihrer Reinigkeit und Aufrichtigkeit an sich. (Quesnel.) — Das helle Kleid der Engel kann einen Lehrer, der auch ein Engel Gottes in der Heiligen Schrift genannt wird, erinnern, daß er vor Andern Ursache habe, seine Kleider zu waschen und helle zu machen im Blute des Lammes. (Apost. Past.)

Erhöret ist dein Gebet ꝛc. [V. 31.] Des Cornelius Gebet und Almosen waren vor Gott gekommen. Wie wenig Gebeten und Almosen wird diese Gnade zu Theil! Die meisten kommen aus einem fleischlichen und irdischen Herzen, darum gehen sie auch den Weg des Fleisches und bleiben auf der Erde. Das Gebet aber aus dem Glauben hat Flügel, sich zu Gott zu schwingen, und das Almosen der Liebe steigt als ein Gott wohlgefälliges Opfer zum Himmel empor. (Nach Leonhardi und Spiegelh.) — Es steigt kein Gebet gen Himmel, es steige denn ein Engel mit herab. (Joh. Arnd.) — Von dem Zusammenhang zwischen Gebet und Almosen des Cornelius und seiner Berufung zum Evangelium: 1) Wie war sein Gebet und Almosen beschaffen? 2) Wie hing seine Berufung damit zusammen? (Schleiermacher.)

So schicke denn — und laß herrufen. [V. 32.] Der Engel weist ihn zum ordentlichen Diener des Worts, denn auch Engelzungen können das Wort von der Vergebung der Sünden (V. 43) nicht aus Erfahrung predigen, wie ein Petrus. (Stier.) — Cornelius wird nicht zu Petrus gesandt, sondern Petrus zu jenem geholt, damit angedeutet würde, wie das Evangelium zu den Völkern in ihre eigenen Wohnsitze kommen sollte. (Bengel.)

Und du hast wohl gethan, daß du hergekommen bist [V. 33], ein schöner Willkomm für den Prediger beim Eintritt in sein Amt: 1) Wenn es der Herr ist, der ihn herführt, V. 28 ff.; 2) wenn es eine heilsbegierige Gemeinde ist, die ihn erwartet, V. 33. — Nun sind wir Alle gegenwärtig vor Gott. [V. 33.] Diese wackere Erklärung Cornelii hat man mit gutem Bedacht in öffentliche Kirchengebete vor der Predigt aufgenommen. (Rieger.) — Diese Worte möchte man an alle Kirchthüren oder an die Kanzeln hängen, daß die Menschen recht bedächten, warum sie in der Kirche sein sollen. (Bogatzky.) — Welches sind die rechten gesegneten Kirchgänger? 1) Die sich zu Hause vorbereitet haben mit Gebet (V. 30); 2) die gekommen sind mit heilsbegierigen Herzen; 3) die des Predigers Wort als Gottes Wort hören und bewahren. (Leonhardi und Spiegelhauer.) — Die Hausgemeinde des Cornelius das Vorbild einer gottgefälligen Kirchgemeinde: 1) Eine zahlreiche Gemeinde: „nun sind wir Alle hier“; 2) eine andächtige Gemeinde: „gegenwärtig vor Gott“; 3) eine lernbegierige Gemeinde: „zu hören Alles“; 4) eine folgsame Gemeinde: „was dir (und uns durch dich) von Gott befohlen ist.“

Da that Petrus seinen Mund auf. [V. 34.] Geöffnete Herzen der Hörer öffnen den Mund der Lehrer. (Starke.) — Diese Rede Petri, wozu er seinen Mund aufthat, fähret daher als ein gewaltiger Strom, der des Cornelius und seiner Tugenden Gedächtniß wie in die heilige Stille eines unergründlichen Meeres begräbt. Des Cornelius Name, aller eigene Name, aller Menschen Name, Ruhm und Ehre verlischt, ein einziger Name leuchtet in dieser Predigt, es ist der Name des Herrn Jesu Christi. Statt des Cornelius und aller Menschen Werke wird allein gedacht der Werke und Thaten Gottes in Christo. Alle eigene Gerechtigkeit geht unter wie in einem tiefen Meer, das Meer aber ist die unendliche Liebe Gottes. (Harleß.) — In Wahrheit begreife ich ꝛc. Es denke ja kein Lehrer, er wisse schon Alles, was zu seinem Amte gehört, so vollkommen, daß er nicht nöthig habe, in solcher Erkenntniß zu wachsen. Es ist ein Anderes, etwas wissen, theoretisch und im Allgemeinen, wie Petrus das allerdings längst gewußt hatte, daß bei Gott kein Ansehn der Person ist, und ein Anderes, wie Petrus hier sagt, es in der That, praktisch und mit Applikation auf einen besonderen Fall erfahren. Und so hatte es der Apostel früher nicht gewußt, daß die Heiden ohne Beschneidung in's Reich Gottes kommen mögen. (Nach Apost. Past.) — Gott sieht die Person nicht an: 1) ein Schreckenswort für alle Gottlosen unter den Großen; 2) ein Trostwort für alle Frommen unter den Geringen. (Starke.)

In jedem Volk, wer ihn fürchtet und Gerechtigkeit übt, ist ihm annehmbar. [V. 35.] Es werden diese Worte gemeiniglich von denen mißbraucht, die vorgeben, es komme nicht darauf an, was ein Mensch glaube, wenn er nur Gott fürchte und recht thue, Sünde meide und ehrbar lebe. Aber der Apostel lehrt hier keine Gleichgültigkeit der Religion (Indifferentismus), sondern er verkündigt die allgemeine Liebe Gottes gegen alle Nationen, nach welcher er will, daß allen Menschen geholfen werde, sie aber auch alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen müssen. Er sagt nicht, daß ein Mensch, der aus einem natürlichen Gefühl Gott fürchtet, einige Sorge für sein Heil trägt, grobe Sünden meidet und äußerlich ehrbar lebt, schon angenehm vor Gott und im Stande der Gnade sei, das wird er erst in Christo, Eph. 1, 6, sondern daß ein solcher im Stande sei, durch das Wort von Christo zu Gott gebracht und ohne Beschneidung von dem Herrn angenommen zu werden. — Wäre Cornelius schon so, wie er war, vor Gott angenehm gewesen, so hätte er keinen Engel und keinen Petrus, kein Evangelium und keinen Heiland, keine Taufe und keinen Heiligen Geist mehr gebraucht. (Nach Apost. Past.) — Nicht die Gleichstellung aller Religionen, sondern aller Völker wird hier ausgesprochen. (Bengel.) — Petrus will sagen: nun begreife ich, daß Gott kein Sektirer ist, daß er nicht blos die Juden oder ein gewisses Volk selig machen und die Andern alle verdammen wolle, wie ich bisher so unrichtig von ihm gedacht habe. Er fragt nicht: hast du einen Schein? wo bist du eingepfarrt? Wer da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, sie im Glauben sucht und seinen Glauben in Liebe thätig sein läßt, der ist Gott angenehm, d. h. der hat Gnade, sonst könnte er's nicht thun, der ist ein Kandidat zur wahren Religion und Kirche, der ist nicht ferne vom Reich Gottes, dem wird Gott seinen Sohn offenbaren. Das an den Sohn Gottes Glauben ist daher die allein seligmachende Religion. Damit wird aber nicht der Freigeisterei, sondern nur den Hungrigen die Thür aufgeschlossen. (Goßner.) — Wer ist Gott angenehm? 1) Der ihn fürchtet in demüthiger Buße; 2) der ihm vertraut in kindlichem Glauben; 3) der recht thut in christlich-dankbarer Liebe. (Leonh. und Spiegelh.) — Das Petruswort: In allerlei Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm, nach seinem ächten Sinn: 1) Nicht ein Freibrief für den Unglauben der Welt, oder ein Absagebrief für den Glaubenseifer der Kirche; wohl aber 2) ein Einladungsbrief für die heilsbegierige Menschheit und ein Vollmachtsbrief für das Missionswerk unter allen Völkern.

Das wisset ihr ꝛc. [V. 36.] Mit dem Hause des Cornelius durfte Petrus nicht so weit vorne anfangen, wie nachmals Paulus mit andern Heiden, die Gott aus den Beweisen seiner Güte in Regen und fruchtbaren Zeiten zu fühlen angetrieben wurden. (Rieger.) — Ob man schon etwas weiß, ist es doch nöthig, dessen in der Predigt neu erinnert, frisch versichert, deutlich verständigt zu werden. (Starke.) — Friede durch Jesum Christum. — Die Predigt von Christo eine Predigt des Friedens: 1) Nach ihrem Inhalt und Zweck: a. Friede der Menschheit mit Gott, und dadurch b. Friede der Menschen unter einander: Juden und Heiden ausgesöhnt; 2) nach ihren Mitteln und Wegen: a. ihre Boten sind Friedensboten: Petrus gegenüber dem römischen Hauptmann, b. ihre Waffen sind Friedenswaffen: das Evangelium gegenüber dem strafenden Gesetz. (Das ähnliche Thema: die Predigt von Christo eine Predigt vom Frieden — anders und in seiner Weise ausgeführt von Schleiermacher.) — Dieser ist Aller Herr. — Der hohe Trost des Glaubens, daß Jesus als der Friedefürst auch der Herr ist über Alles; 1) Sein Scepter ist ein Friedensscepter, darum keine Furcht vor ihm! 2) sein Scepter ist ein allmächtiges Scepter, darum keine Furcht für ihn und unter ihm! — Friede durch Jesum Christum, welcher ein Herr ist über Alles! Dies der schönste Eintrittsgruß eines Glaubensboten in der Heidenwelt. Damit wird sein Eintritt 1) freundlich, denn er kommt im Namen eines Friedefürsten; 2) muthig, denn er kommt im Namen eines allmächtigen Herrn.

Von Galiläa an. [V. 37.] Die Friedenspredigt des Friedefürsten galt allerdings zunächst den Kindern Israel. Darum ging sie aus von Galiläa und ist geschehen durch das ganze jüdische Land, aber der Friede, den er verkündet und durch seinen Tod am Kreuze selbst erworben, war ein Friede für alle und zwischen allen Völkern auf Erden. (Leonh. und Spiegelh.) — Welche Wunderwege und Siegesläufe hatte das Evangelium in der Kraft Gottes nun schon vollbracht seit jenem geringen Anfang in Galiläa! Nie, und wenn sie einst die ganze Erde beherrscht, soll und wird die Kirche Christi vergessen dieses „Angegangen in Galiläa“; diese ihre geringe Herkunft, ihre arme Kindheit, ihre angeborne Knechtsgestalt.

Wie ihn Gott gesalbt hat ꝛc. [V. 38.] Das wunderthätige Heilandsleben war kündlich für das ganze Land, aber ein stilles Geheimniß war der Anfang dazu: die Salbung mit dem Heil. Geist bei der Taufe. (Stier.) — Welcher umherging wohlthuend. Eine liebliche Beschreibung der Verrichtungen Jesu. Ein solches Bild müssen Lehrer den armen Seelen, die Jesum eher für einen zornigen Richter, denn für einen Wohlthäter, Heiland und Seligmacher ansehen, vorbilden, damit sie Vertrauen zu ihm fassen. Und wie getrost und muthig kann das einen Zeugen Jesu machen, wenn er bedenkt, er habe einen solchen Jesum bei sich, der schon so große Proben abgelegt hat. Vor welchen Teufelskräften hat sich demnach ein rechtschaffener Lehrer zu scheuen? (Apostol. Pastorale.)

Und wir sind Zeugen von alle dem ꝛc. [V. 39.] Rechtschaffene Lehrer sind heute noch Zeugen deß, das Jesus gethan und gelitten hat, ob sie auch nicht seine Thaten mit leiblichen Augen gesehen. (Apost. Past.) — Welchen sie an ein Holz gehängt und getödtet. Durch die Schmach des Kreuzes Christi ist Satan überwunden, und dadurch mußten die Heiden bekehrt werden, darum scheut sich Petrus nicht, vor den Heiden zu bekennen, daß Jesus an einem Holz gehangen. Ein Aberwitz, wenn man jetzt, was verächtlich und mühselig an der christlichen Religion ist, vor den ungläubigen Völkern verhehlen will. Sind wir klüger als die Apostel und Jesus? (Starke.) — Willkommen, o Kreuz, Zeichen des lebendigen Gottes, Zeichen des höchsten Triumphes! Willkommen, o herrliches, köstliches Holz! Heller als die Sonne, klarer als alle Sterne der Welt leuchtest du denen, die dich mit Augen des Glaubens und der Liebe betrachten. Einstmals warst du verflucht und dein Name war schmachvoll, jetzt prangst du selbst auf Königsthronen. Wer hat deine Schmach getilgt und dich zu solchen Ehren erhoben? Kein Anderer, als Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Da ihn die sündige Erde verstieß, stieg er an dich hinan, du nahmest ihn auf und trugest die köstliche Bürde seines Leibes; so warst du der Altar, auf dem dargebracht ist das unbefleckte Lamm, das die Erde mit dem Himmel versöhnte. (Eckert.)

Nicht dem ganzen Volk, sondern uns. [V. 41.] Jesus hält in seiner Offenbarung weis-

lichen Unterschied. Die Welt sieht ihn nicht im Stande seiner Erhöhung, weil sie ihn im Stande seiner Erniedrigung nicht erkennen will; seinen Liebhabern offenbart er sich. (Starke.) — Die Gnadenoffenbarungen des erhöhten Christus ein Privilegium seiner Gläubigen. — Die verborgenen Weihestunden gläubiger Seelen im Umgang mit ihrem verherrlichten Meister. Procul este profani! so hieß es bei den heidnischen Mysterien; das hat seine Geltung auch bei den seligen Geheimnissen des Christenthums.

Zusammenfassung von V. 36—43. Die apostolische Predigt: 1) Was sie bezeugt: Christi Leben, Leiden und Auferstehung; 2) worauf sie sich gründet: auf Christi Befehl und aller Menschen Berufung zum Heil; 3) was sie bezweckt: die Beseligung der Gläubigen durch den Frieden Christi. (Leonh. und Spiegelh.) — Wie wir den Frieden haben durch Jesum Christum [V. 36]: 1) als unsern Propheten [V. 37—39]; 2) Hohepriester [V. 39. 43] und 3) König [V. 40—42].

Während Petrus noch diese Worte redete, fiel der Heil. Geist auf Alle. [V. 44.] Hier ist der Heiden Pfingsten. (Quesnel.) — Ein gesegneter und hoffnungsvoller Anblick, wenn Knechte Gottes an ihren Zuhörern merken, daß das Wort unter ihnen sähet und der Heilige Geist dadurch kräftig in den Herzen wirkt. (Apost. Past.) — Das Wort von der Gnade Gottes in Christo Jesu ist eigentlich das Wort, wodurch der Heilige Geist mit seinen Gaben in die Herzen kommt. Die Gesetzespredigt dient nur zur Vorbereitung. Es kann ein Lehrer durch noch so viel Gesetzespredigten die Leute zwar äußerlich ordentlich und gesetzlich machen, aber kein geistliches Leben in ihnen erwecken. (Ebendas.) — Gott kommt oft (wie hier durch Mittheilung des Geistes) dem Dienste der Kirche (der Taufe) zuvor, damit man sehe, wie er die höchste Macht habe und an äußere Formen nicht gebunden sei. (Quesnel.)

Die Gläubigen aus der Beschneidung erstaunten, daß auch auf die Heiden die Gabe des Heiligen Geistes ausgegossen wurde ꝛc. [V. 45. 46.] Man muß die Gnadengaben Gottes Andern nicht mißgönnen, sondern ihnen Glück dazu wünschen und den Herrn dafür preisen. (Starke.) — Die Werke Gottes in seiner Gemeinde sind immer noch groß und wunderbar, und wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran. (Apost. Past.)

Kann Jemand auch das Wasser wehren? [V. 47.] Wen Gott selbst durch seinen Geist legitimirt, dem soll auch die Kirche ihre Anerkennung nicht verweigern.

Und befahl, sie zu taufen. [V. 48.] Wenn Gott gleich etwas durch außerordentliche Wege wirket, so muß doch seine Kirche die ihr vorgeschriebene Ordnung beobachten. (Quesnel.) — Die ordentlichen Gnadenmittel sind nie zu verachten. (Starke.)

Zum ganzen Abschnitt. Die Größe der Liebe Gottes in Christo zu uns Menschen. Sie zeigt sich darin, daß sie 1) keinen Menschen gemein und unrein achtet; 2) selbst den Irrenden nachgeht, wenn sie nur suchen; 3) sich Aller erbarmt, die geneigt sind, Alles zu hören, was uns von Gott in Christo geboten ist. (Harleß.) — Erst in Christo ist das volle Heil. Erst in ihm erschließt sich 1) die rechte Erkenntniß der Gottheit; 2) die rechte Würdigung der Menschheit; 3) der rechte Weg zum Leben; 4) die rechte Befriedigung der Seele. (Leonh. und Spiegelh.) — Der Besuch des Petrus in Cornelius Hause als Muster eines gesegneten geistlichen Hausbesuchs: 1) Die Vorbereitung dazu: bei den Hausgenossen ein herzliches Heilsverlangen, beim Prediger ein heiliger Antrieb des Geistes; 2) die Unterhaltung dabei: von Seiten der Beichtkinder eine aufrichtige Darlegung ihres Herzenszustandes, von Seiten des Beichtvaters ein kräftiges Zeugniß von Christo und seinem Heil; 3) die Frucht davon: für die Hörer die Stärkung und Belebung durch den Heiligen Geist, für den Lehrer die Freude in dem Herrn über gerettete Seelen und Mehrung seines Reichs. — Petri Reise nach Cäsarea ein Spiegel für die Heidenmission: Darin ihr gezeigt wird 1) ihr göttlicher Auftrag, V. 1—23; 2) ihre selige Botschaft, V. 24—43; 3) ihre gesegneten Erfolge, V. 44—48.

C.

Die Einreden engherziger Judenchristen in Jerusalem gegen die angeknüpfte Gemeinschaft mit Heiden schlägt Petrus durch Berufung auf die offenbare Führung des Herrn in dieser Angelegenheit siegreich zu Boden, so daß jene sich dabei nicht nur beruhigen, sondern auch Gott danken über die Bekehrung der Heiden.

Kap. 11, 1—18.

1 Es hörten aber die Apostel und die Brüder durch Judäa hin, daß auch die Heiden
2 das Wort Gottes angenommen hatten. *Als aber[1]) Petrus hinaufkam nach Jerusalem,
3 rechteten mit ihm die aus der Beschneidung und sprachen: *Du bist zu Männern, die Vor-
4 haut haben, eingegangen und hast mit ihnen gegessen. *Petrus aber hob an, setzte ihnen
5 der Ordnung nach auseinander und sprach: *Ich befand mich in der Stadt Joppe im Gebet und sah in der Entzückung ein Gesicht, ein Geräth, wie eine große Leinwand, an vier
6 Enden vom Himmel herabgelassen, und es kam bis zu mir. *Und als ich hineinschaute, bemerkte ich und sah die vierfüßigen Thiere der Erde, und die wilden Thiere und die kriechenden Thiere und die Vögel des Himmels. *Ich hörte aber eine Stimme zu mir sagen: 7
Stehe auf, Petrus, schlachte und iß. *Ich aber sprach: Nimmermehr, o Herr, denn Ge- 8
meines[1]) oder Unreines ist noch nie in meinen Mund eingegangen. *Da antwortete eine 9
Stimme[2]) zum zweiten Mal aus dem Himmel: Was Gott gereiniget hat, das mache du
nicht gemein! *Dies geschah aber dreimal, und Alles wurde wieder in den Himmel hin- 10
aufgezogen. *Und siehe da, in dem Augenblick standen drei Männer vor dem Hause, in 11
welchem ich war, von Cäsarea aus zu mir abgesandt. *Der Geist aber sprach zu mir, ich 12
sollte mit ihnen gehen[3]). Es kamen aber mit mir auch diese sechs Brüder, und wir gingen
in das Haus des Mannes. *Und er verkündigte uns, wie er den Engel in seinem Hause 13
habe stehen sehen, der zu ihm sprach: Sende nach [4])Joppe und laß holen den Simon mit
dem Zunamen Petrus; *der wird Worte zu dir reden, durch welche du und dein ganzes 14
Haus selig werden wirst. *Als ich aber angefangen hatte zu reden, fiel der Heilige Geist 15
auf sie, wie auch auf uns im Anfang. *Da gedachte ich an das Wort des Herrn, wie er 16
sagte: Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber werdet mit dem Heiligen Geist getauft
werden. *Wenn nun Gott ihnen die gleiche Gabe gegeben hat, wie auch uns, da wir glaub- 17
ten an den Herrn Jesum Christum, wie war dann[5]) ich im Stande, Gott zu wehren? *Da 18
sie das hörten, wurden sie ruhig und priesen[6]) Gott und sprachen: Also auch den Heiden
hat Gott die Sinnesänderung gegeben zum Leben.

1) ὅτε δέ ist durch Handschriften und alte Versionen besser beglaubigt als καὶ ὅτε.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Es hörten aber die Apostel.** Das Ereigniß mit Cornelius machte in der Gemeinde Christi Aufsehen. Noch ehe Petrus nach Jerusalem zurückkehrte [V. 2] bekamen die Apostel und die Christen in Judäa (κατὰ τὴν Ἰουδαίαν, durch Judäa hin, an verschiedenen Orten der Landschaft wohnend) Nachricht, daß auch die Heiden das Wort Gottes angenommen hatten. Die Art, wie die Thatsache V. 1 erwähnt ist, zeigt erstens, daß der Eindruck bei den Aposteln und der Mehrzahl der Christen in Judäa ein günstiger, erfreulicher war, denn das war ja zur Ehre Gottes, daß auch Heiden, also nicht Israeliten allein, das Evangelium angenommen hatten; zweitens besagt der Ausdruck τὰ ἔθνη, daß man das Ereigniß als ein prinzipielles und entscheidendes auffaßte, indem man, was einzelne heidnische Personen gethan hatten, als ein Ereigniß im Großen betrachtete, so daß das Heidenthum Empfänglichkeit für Gottes Wort gezeigt hatte.

2. **Du bist zu Männern, — gegessen.** Aber nicht Alle bekamen den gleichen Eindruck, und bei Manchen mochten sich erst allmählich die Bedenken regen, die den ersten, günstigen Eindruck verdrängten. Dies zeigte sich, als Petrus wieder in Jerusalem angekommen war. Er fand Tadel bei denen ἐκ περιτομῆς, V. 2. — Wer sind diese? Der Ausdruck gleicht dem Kap. 10, 45: οἱ ἐκ περιτομῆς πιστοί, nur daß er in letzterer Stelle weniger auffallend ist, weil Petrus mit seinen judenchristlichen Begleitern aus Joppe sich in heidnischer Umgebung, mitten unter Unbeschnittenen befindet. Hingegen in Jerusalem war damals sicherlich unter allen Christen nicht ein Einziger, der nicht Israelit und beschnitten war. Wenn also inmitten der judenchristlichen Gemeinde οἱ ἐκ περιτομῆς hervorgehoben werden, so kann dieser Ausdruck nicht die objektive religiös-nationale Thatsache des Beschnittenseins, sondern nur die subjective Ansicht und Gesinnung bezeichnen. Der Begriff beschreibt also diejenigen Judenchristen, welche auf die Beschneidung und ohne Zweifel auch auf die Beobachtung des mosaischen Gesetzes überhaupt, einen absonderlichen Werth legten. Und damit stimmt denn auch, was V. 3 nachfolgt. Diese Leute, διεκρίνοντο πρὸς αὐτόν, d. h. sie rechteten, stritten mit Petrus (διακρίνομαι, secernor, pugna decerno, dimico), indem sie ihm zum Vorwurf machten, daß er das Haus unbeschnittener Männer betreten habe und ihr Tischgenosse geworden sei. Hier steht demnach ἀκροβυστία und περιτομή sich entgegen. Diese strengen Beschneidungsmänner machten dem Petrus nicht das zum Vorwurf, daß er Heiden das Evangelium gepredigt und sie getauft habe; das konnten sie auch wohl nicht für unrecht ausgeben, zumal im Hinblick auf den Befehl Jesu, allen Völkern das Evangelium zu pre-

1) Πᾶν vor κοινόν ist sehr schwach bezeugt; ohne Zweifel ist es in einige Handschriften aus Kap. 10, 14 gekommen.

2) μοι vor φωνή fehlt in guten Auktoritäten, ist vermuthlich vermöge der Analogie von V. 7 eingeschoben worden.

3) μηδὲν διακρινόμενον ist von Tischendorf als unächt gestrichen, weil es sogar in derjenigen Handschrift, welche in diesem Abschnitt die meisten Glossen in den Text aufgenommen hat, Cantabrig. (D.) fehlt, während andere theils διακρίνοντα, theils διακρίναντα, theils διακρινόμενος haben; die Sinait. Bibelhandschrift hat mit einer Unzialhandschrift zweiten Ranges, der Basler, E; διακρίνοντα. Die große Verschiedenheit der Lesarten macht doch wahrscheinlich, daß beide Worte späterer Zusatz sind, aus Kap. 10, 20 hierher gekommen.

4) ἄνδρας nach Ἰόππην fehlt in namhaften Handschriften und in den meisten alten Versionen; es ist aus Kap. 10, 5 hier eingeschoben.

5) δέ nach ἐγώ fehlt allerdings in A. B. D. und Minuskeln, sowie in mehreren Versionen, daher Lachmann es gestrichen hat. Allein es ist doch durch E. G. H. beglaubigt, sowie durch einige Versionen, und würde schwerlich hineingekommen sein, wenn es ursprünglich fehlte, da es überflüssig zu sein schien.

6) ἐδόξαζον ist ungleich stärker beglaubigt, als das von Lachmann vorgezogene ἐδόξασαν, das nur der Gleichförmigkeit halber entstanden ist.

digen; sondern daß er sich mit Heiden in einen so vertrauten Umgang, in so enge Gemeinschaft eingelassen habe, in ein heidnisches Haus und an den Tisch eines Unbeschnittenen als Gast sich begeben habe, das konnten sie mit ihren hohen Begriffen von Gesetzlichkeit und von Würde eines Israeliten nicht reimen. Dabei können diese Gegner, wenn sie weiter dachten, sich nur vorgestellt haben, daß solche Heiden, welche das Wort von Christo hören und glauben, erst beschnitten und dem Volk Israel völlig einverleibt werden müßten, wenn ein Christ, d. h. ein Judenchrist, sich mit ihnen in rückhaltlosen Umgang einlassen, brüderliche Gemeinschaft mit ihnen eingehen sollte. Und dies war dann allerdings der im eigentlichen Sinn judaisirende Grundsatz.

3. **Petrus aber hob an.** Ἀρξάμενος soll nicht blos schildern, daß Petrus überhaupt zu sprechen begann, sondern ohne Zweifel auch das ausdrücken, daß er weit ausgeholt und die Begebenheit von ihrem ersten Anfang an erzählt habe. Mit καθεξῆς bezeichnet er sodann die Auseinandersetzung, welche der Apostel gab, als eine geordnete, der Aufeinanderfolge jener Ereignisse nachgehende. Denn es ist gerade das Ineinandergreifen der einzelnen Begebenheiten in dieser Geschichte, was den überzeugenden und überwältigenden Eindruck hervorbringt. Die Offenbarung Gottes an Petrus in dem Gesicht V. 5—10 bekommt ihre Anwendung und Deutung durch die unmittelbar damit zusammentreffende Sendung der Boten von Cäsarea [V. 11] und durch die gleichzeitige Weisung des Geistes [V. 12], mit ihnen zu gehen. Und als Petrus bei Cornelius ankommt [V. 13], ergibt sich aus dessen Erzählung, daß er zu seiner Sendung an Petrus selbst auch von Gott befehligt worden war, um das seligmachende Wort aus Petri Munde zu hören. Endlich schließt sich sogleich bei der evangelischen Verkündigung vor Cornelius und seinen Freunden [V. 15] die Ausgießung des Heiligen Geistes an, so daß alles Einzelne ineinandergreift, ein Moment das andere beleuchtet, erklärt, bestärkt, und das Ganze nicht nur einen harmonischen Eindruck macht, sondern auch unwidersprechlich bezeugt: Gott will es! Und um der Wichtigkeit dieser Thatsache willen für die Erweiterung und Fortentwicklung der Kirche Christi wiederholt Lukas hier auch aus dem Munde des Apostels die Erzählung des vorigen Kapitels in ihren Hauptzügen.

4. **Der Geist aber sprach zu mir.** Aus οὗτοι bei οἱ ἐξ ἀδελφοί V. 12 ergibt sich, daß die Christen aus Joppe, welche mit Petrus von dort nach Cäsarea gegangen waren, ihn nun auch nach Jerusalem begleitet hatten. Dies geschah um so leichter, wenn Petrus, wie zu vermuthen, direkt von Cäsarea aus nach Jerusalem zurückgekehrt ist; überdies läßt sich als eine Möglichkeit denken, daß Petrus etwaige Einreden Einzelner in Jerusalem sich im voraus vorstellte und diese Brüder als Zeugen der göttlichen Führung in jener Sache bei sich zu haben wünschte.

5. V. 15 setzt der Ausdruck ἐν τῷ ἄρξασθαί με λαλεῖν voraus, daß Petrus noch nicht zu Ende war, sondern noch mehr sprechen wollte, als die Rede durch das unerwartete Ereigniß unterbrochen wurde. An der Mittheilung des Geistes, welche da erfolgte, hebt Petrus mit besonderer Absichtlichkeit die Identität derselben mit der urchristlichen hervor, V. 15: ὥσπερ καὶ ἐφ' ἡμᾶς ἐν ἀρχῇ, nämlich im Anfang der Ausgießung des Heiligen Geistes; V. 17: τὴν ἴσην δωρεὰν — ὡς καὶ ἡμῖν πιστεύσασιν ꝛc.; hier ist πιστεύσασιν auf das zunächst stehende Subjekt ἡμῖν zu beziehen, nicht auf das entferntere αὐτοῖς (Kuinoel), auch nicht auf beide Pronomina zugleich, denn der Beisatz will, wie Bengel fein beobachtet hat, den Glauben an Jesum als die Bedingung nachweisen, unter welcher allein die Christen im Anfang die Gabe des Geistes empfangen hätten; nicht, weil wir Israeliten waren, nicht, weil wir der Beschneidung theilhaftig sind, sondern weil wir an Jesum als den Herrn und Messias gläubig geworden waren, hat uns Gott die Geistesgabe geschenkt, und zwar als δωρεά, als freie Gnadengabe, ohne irgend einen Rechtsanspruch darauf, ohne daß Gott uns dieselbe schuldig gewesen wäre.

6. V. 16. Die Erinnerung an das Wort Jesu, das sowohl Ev. Luk. 3, 16, als auch Apostelgesch. 1, 5 erzählt ist, hat nicht blos den Sinn, daß Petrus eine Erweiterung der zunächst den Aposteln verheißenen Gabe auch auf Heiden erlebte (Meyer), sondern der Schwerpunkt liegt auf dem Verhältniß zwischen Wasser- und Geistestaufe, in dem Sinn: der Herr hat uns als seine Taufe die mit dem Heiligen Geiste verheißen; wenn er nun den Heiden dieselbe Geistestaufe verlieh, die wir schon früher empfangen haben, so konnte und durfte die Taufe mit Wasser nicht verweigert werden, sonst wäre diese ja ganz irriger Weise für etwas Wichtigeres und Heiligeres, denn die Geistestaufe, ausgegeben worden.

7. **Wenn nun Gott ihm die gleiche ꝛc.** Eine entsprechende Folgerung liegt in der Frage des Nachsatzes V. 17: ἐγὼ δὲ τίς ἤμην δυνατὸς κωλῦσαι τὸν Θεόν. Das δέ in dem bedingten Satz hebt einen Gegensatz hervor, und dieser ist hier, wo zwei Fragesätze combinirt sind, ein doppelter. Petrus fragt: wer war dagegen ich? und: war ich denn im Stande, Gott zu hindern? Die erste Frage stellt Gott und den Menschen, die zweite Gottes allmächtiges Wollen und Wirken und des Menschen schwache Kraft einander gegenüber. In beiderlei Betracht war es unmöglich, Gott zu hindern, nämlich in seinem Rath, diese Heiden selig zu machen und eben so gut als die gebornen Juden dem Reiche Christi einzuverleiben.

8. Petrus hat sich demnach nicht auf den speziellen Vorwurf beschränkt, der ihm in Betreff der eingegangenen Gastfreundschaft und Tischgenossenschaft mit Heiden gemacht worden war, sondern er hat die Gnadenabsicht Gottes über dieselben, so wie sie in unverkennbaren Thaten Gottes sich aussprach, zur Hauptbasis seiner Rechtfertigung gemacht. Und war dieser Gesichtspunkt hell und überzeugend gemacht, so war auch die Selbstvertheidigung des Apostels in Hinsicht seines geselligen Umgangs mit Heiden gelungen. Dies war auch laut V. 18 wirklich der Fall. Denn in Folge dieses Vortrags gaben sich die Bedenklichen nicht nur zufrieden (ἡσύχασαν), so daß sie ihre Vorwürfe stillschweigend zurücknahmen, sondern sie sprachen sich sogar begeistert zur Ehre Gottes aus über die Thatsache (ἐδόξαζον ꝛc.), daß Gott auch den Heiden sogar die Sinnesänderung geschenkt habe zum Zweck des Lebens, der Seligkeit. Der Tempusunterschied zwischen ἡσύχασαν und ἐδόξαζον gibt zu verstehen, daß die Beruhigung der Gegner eine

augenblickliche, ihr Dank und Preis Gottes andauernd war.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der Umstand, daß innerhalb der Urgemeinde eine Differenz in Betreff des Verfahrens des Petrus mit Cornelius sich ergab, so daß dem Apostel sogar Vorwürfe wegen seines Benehmens gemacht wurden, wird uns nicht verhehlt. Aehnlich wie 6, 1 tritt eine Unzufriedenheit zu Tage; dort zwar nur von einer Seite der Gemeinde gegen die andere gerichtet, hier aber von Seiten eines Theils der Gemeinde gegen einen Apostel. Die heilige Geschichte geht nicht darauf aus, die Gläubigen in ein ideales Licht zu stellen, wobei solche Thatsachen verhüllt werden müßten, sondern sie stellt uns Alles nach der Wahrheit vor Augen. Selbst die apostolische Gemeinde prangte nicht in einer solchen Einheit, welche an keiner Differenz gelitten hätte. Und wenn der Unzufriedenheit und der Beschwerde wider Petrus auch ursprünglich ein Eifer um Gott zu Grunde lag, so ist doch unverkennbar, daß es ein Eifer mit Unverstand war, und daß auch sittliche Fehler mitgewirkt haben. Dennoch wird uns dies mit aller Offenheit berichtet, nicht blos um der geschichtlichen Wahrheit willen, sondern auch, damit wir uns selbst warnen lassen und bedenken: wer da steht, der sehe wohl zu, daß er nicht falle! 1 Kor. 10, 12.

2. Das Benehmen des Apostels Petrus, als ihm Vorwürfe gemacht wurden, ist ächt evangelisch und dem Sinne Jesu gemäß, nicht aber hierarchisch. Weit entfernt, sich auf seine apostolische Vollmacht und Auktorität zurückzuziehen oder gar sich auf einen angeblichen Primat zu stützen, sich eine Infallibilität im Prinzip anzumaßen, alle Erörterung und Rechtfertigung kurzweg abzulehnen, läßt er die Gegner sich vollständig aussprechen und vertheidigt sich mit aller Gelassenheit und Milde in solcher Weise, daß er die Thatsachen sprechen läßt, und daß auch die Gegner sich freiwillig überwunden geben. So dient die Erörterung erst recht in majorem Dei gloriam (V. 18: ἐδόξαζον τὸν Θεόν), und mehr, als wenn geltend gemacht worden wäre, daß der Apostel in voraus Recht haben müsse, ja daß er dem beschränkten Laienverstand gegenüber zu einer Verantwortung gar nicht verpflichtet sei.

Homiletische Andeutungen.

Es hörten aber die Apostel und die Brüder. [V. 1.] Eine einzelne Familie breitet bisweilen den guten Geruch Christi weit in die Ferne aus. (Quesnel.) — Für den guten Petrus bleibt es ein ewiger Ruhm, daß er es gewagt, der Erste mit zu sein, der durch's Evangelium die armen Heiden Christo zugeführt hat. Wenn dann auch von unsereinem weiter nichts in der Welt gesprochen und gehört wird, als: der Mann gibt sich Mühe, Sünder durch's Evangelium zu retten, und seine Mühe ist nicht fruchtlos; hier ist ein Sünder ergriffen, dort seufzt einer nach Gnade; dieser zaucht über den Frieden seiner Seele, jener wandelt dem Evangelium gemäß, und Alle haben den Mann zu einem treuen Vorgänger: das ist ein bleibender Ruhm vor Gott. (Apost. Past.) — Cäsarien und Antiochien, Jerusalems Freude. Dies der Inhalt des ganzen Kapitels. Der Herr hat die fleischlichen Gedanken der Gläubigen aus der Beschneidung überwunden, daß sie stille schwiegen und Gott lobten über dem, was in Cäsarien geschehen war, nach Antiochien aber brüderliche Hände hinüberreichten, auf daß von hier aus in Kraft gehe, was Cäsariens Zeichen bedeutete. Ehe Lukas den Lauf des Evangelii von Antiochien bis ans Ende der Erde uns vor Augen stellt, läßt er uns achten auf die Einigkeit des Geistes, worin Antiochien mit Jerusalem stand; Cäsarien aber ist das vom Herrn wunderbar gewobene Friedensband zwischen Antiochien und Jerusalem. (Besser.)

Als aber Petrus hinaufkam, rechteten mit ihm ꝛc. [V. 2. 3.] Wie hat sich die Weisheit noch immer wegen ihrer Kinder und der Art, sie zu sammeln, gegen manchen Tadel und Einwendung zu rechtfertigen! Wer will etwas so gut machen, daß es nicht einigem Widerspruch ausgesetzt sei? Dergleichen Beurtheilung aber muß oft der Freude, die man über einen guten Fortgang hätte, das Gleichgewicht halten, damit man desto gewisser in der Demuth und Mäßigung bleibe, in welcher sich nun Petrus antreffen ließ. (Rieger.) — Die Kirche zu Jerusalem hat Petrum nicht für einen Papst erkannt, indem sie ihn hier zur Rechenschaft zieht. (Starke.) — Das Disputiren in Religionssachen geht zwar selten ohne allen Anstoß ab, hat aber doch oft den Nutzen, daß die Wahrheit mehr an's Licht kommt. (Vers.) — Wir merken bei diesem Zank: 1) daß auch unter den Heiligen Gottes Keiner ohne Tadel und Thorheit gewesen, und ob wir zwar die großen Risse unsers heutigen Zions mit den kleinen Lücken in der ersten Kirche in keine Vergleichung setzen können, so ist doch die Kirche von jeher ein Lazareth gewesen und wird's auch ferner bleiben, worinnen Kranke und Gebrechliche des treuen Arztes Jesu genesen. Niemand verzage demnach, wenn er sein Amt unter Todten und Lebendigen, unter Gesunden und Kranken führen muß. 2) Auf der andern Seite aber müssen wir die Fehler der Heiligen auch nicht als Bosheiten anschreiben. Es gibt Leute, welche gegenüber den Frommen Mücken seigen, während sie sonst wohl Kameele verschlucken; Andere, welche der Apostel Fehler durch ein Vergrößerungsglas ansehen, als hätten sie den Sinn ihres Meisters nicht recht gefaßt, seinen Plan verdorben ꝛc., weil nämlich sie selbst ihr Lehrgebäude nirgends als auf den Trümmern der apostolischen Lehre aufrichten können; noch Andere, die bei ihren Vergehungen die Fehler und Sünden der Gläubigen in der ersten Kirche zum Stichblatt brauchen. Allen diesen muß man den Unterschied zwischen Fehlern und Schwachheiten und zwischen Untreue und Unlauterkeit deutlich machen, muß ihnen zeigen, wie die Fehler der Gläubigen nicht zum Vorbild, sondern zur Warnung aufgezeichnet sind, muß sie anhalten, Buße und die ersten Werke zu thun. Sonderlich haben sich Lehrer vor Zanksucht zu hüten und an das Wort Pauli zu denken: „wer Lust zu zanken hat, der wisse, daß wir solche Weise nicht haben". 3) Hat man die allgemeine Liebe Gottes wahrhaftig erkannt und erfahren, so wird man von manchen Vorfällen, welche in's Reich Gottes einschlagen, ob sie sich gleich außer den Ringmauern unsers Bekenntnisses zutragen, besser urtheilen können und einem allzugroßen Eifer gegen andere Religionen nicht nachhängen. Man wird sich freuen, wenn noch hier und da eine

Seele gewonnen wird, sollten wir auch an der Art, wie an ihr gearbeitet worden, dies und das auszusetzen haben. 4) Es waren die aus der Beschneidung, welche sich an der Taufe der Heiden stießen, Gläubige aus den Juden, die aus Liebe zu den väterlichen Satzungen und übelverstandenen Schriftstellen die Haltung des mosaischen Gesetzes für nothwendig hielten. Ein Nest des jüdischen Sauerteigs gährte noch in ihnen und durch sie in der ersten Gemeinde. Man sieht daraus die Kraft alter, eingewurzelter Vorurtheile auch bei Bekehrten. Besonders ist die subtile Werkheiligkeit der Art, daß sie gern wieder hervorsproßt, nachdem sie vor der Bekehrung auf grobe Weise geherrscht hat. (Apost. Past.) — Die Schwächen der Gläubigen, anzusehen: 1) nicht als Zeugnisse wider den Glauben, sondern als Beweise menschlicher Schwachheit, die vom Glauben noch nicht völlig überwunden ist; 2) nicht als Beschönigungen eigener Sünden, sondern als Warnungstafeln, daß, wer da steht, zusehe, daß er nicht falle. — Die Risse in der ersten Kirche, der Christenheit vorgestellt 1) zur Demüthigung, um daraus zu merken die Macht des Feindes, der niemals unterlassen, Unkraut unter den Weizen zu säen; 2) zur Tröstung, um daran zu erkennen, daß der Kirche nichts Neues und Seltsames widerfährt bei den Rissen und Spaltungen der Gegenwart; 3) zur Lehre, um daraus zu sehen, wie in Kraft evangelischer Wahrheit und Liebe die Risse zu heilen sind.

Petrus aber hob an ꝛc. [V. 4—17.] Siehe hier ein schönes Exempel der Demuth, sonderlich eines Lehrers; er gibt seines Verhaltens Rede und Antwort mit Bescheidenheit nach seiner eigenen Vermahnung [1 Petri 3, 15, 16], ganz anders als die Bischöfe zu Rom, die von Niemand gerichtet sein wollen, Pf. 12, 5. (Starke.) — Hier war er ein rechter Petrus, der als ein unbeweglicher Fels gegen die Anfälle seiner Brüder fest stand und sich weder in seiner Ueberzeugung erschüttern, noch aus der Ruhe und Sanftmuth herauswerfen ließ. Wie würden wir in dieser Probe bestanden sein, die wir oft auch bei liebreichen Erinnerungen guter Freunde so empfindlich und unleidlich sind, oder aber durch Menschenurtheil uns irre machen lassen in dem, was wir als Gottes Willen erkannt haben? (Nach Apost. Past.) — Das Zeugniß der von Joppe mitgenommenen sechs Brüder kam dem Petrus jetzt wohl; deßwegen man, allen zweifelhaften Gedanken vorzubeugen, gern im Licht und auch mit urkundlichem Zeugniß bewährter Menschen handeln soll. (Nieger.) — Die Vertheidigung des Apostels überhaupt ist ruhig, natürlich, einleuchtend, Er erzählt pünktlich nach allen Umständen die Sache und hebt besonders hervor, was zu seiner Rechtfertigung dienen mußte, z. B. sein eigenes anfängliches Vorurtheil, das himmlische Gesicht ꝛc. Diese Art, seine Unschuld zu vertheidigen durch einfältige Erzählung des Thatbestandes und Sachverhalts, ist dem Christenthum am gemäßesten, als da Wahrheit und Aufrichtigkeit der Grund aller Handlungen sein soll. (Nach Apost. Past.) — Die Rechtfertigung des Apostels Petrus vor den Christen über die Taufe heidnischer Menschen: 1) Daß er sich rechtfertigt; 2) wie er es thut. (Schleiermacher.)

Da sie das hörten, wurden sie ruhig, [V. 18.] Die Starken sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, aber diese müssen sich auch von jenen weisen lassen. (Starke.) — Irren ist menschlich, aber in einem Irrthum, von dem man überwiesen ist, vorsätzlich beharren, ist teuflisch. Wie viel Schaden hat die Hartnäckigkeit, die einmal angenommenen irrigen Sätze zu vertheidigen, in der Kirche Gottes angerichtet. (Apost. Past.) — Die Einwendungen menschlicher Kurzsichtigkeit gegen die Wunderwege göttlicher Weisheit, endend 1) in beschämtem Schweigen; 2) in freudigem Preis Gottes. — „Du willst dein Werk nicht auf Gesetze bauen, So die Vernunft und gute Meinung stellt; Du kannst den Knoten mit dem Schwert zerhauen, Und sanft auflösen, wie es dir gefällt. Du reißest wohl die stärksten Band' entzwei, Was sich entgegensetzt, muß sinken hin; Ein Wort bricht oft den allerhärtsten Sinn, Dann geht dein Fuß auch durch Umwege frei. — Was unsre Klugheit will zusammenfügen, Theilt dein Verstand in Ost und Westen aus; Was Mancher unter Joch und Last will biegen, Setzt deine Hand frei an der Sterne Haus. Die Welt zerreißt — und du verknüpfst in Kraft; Sie bricht, — du baust; sie baut, — du reißest ein; Ihr Glanz muß dir ein dunkler Schatten sein; Dein Geist bei Todten Kraft und Leben schafft. — Wen die Vernunft oft fromm und selig preiset, Den hast du schon aus deinem Buch gethan; Und wem sie dieses Zeugniß nicht erweiset, den führst du in der Still doch himmelan; Den Tisch der Pharisäer läßt du stehn, und speisest mit den Sündern, sprichst sie frei; Wer weiß, was öfters deine Absicht sei? Wer kann der tiefsten Weisheit Absicht sehn?" (Arnold in dem Lied: „So führst du doch recht selig, Herr, die deinen.")

Zum ganzen Abschnitt. Petrus Verantwortung vor den Brüdern ein Musterbild brüderlicher Rechtfertigung: 1) durch ihre evangelische Sanftmuth und Demuth, 2) durch ihre apostolische Festigkeit und Geradheit. — Die besten Zeugnisse eines Gottesknechts wider Anfechtung und Verkennung: 1) Der Auftrag Gottes, dessen er sich bewußt ist; 2) die Augen der Menschen, unter denen er gehandelt hat; 3) die Ruhe des Gemüths, womit er sich verantworten kann; 4) die Früchte seiner Arbeit, darauf er hinweisen darf. — So hat Gott auch den Heiden Buße gegeben zum ewigen Leben. Siehe darin 1) die Größe göttlicher Gnade; 2) den Segen menschlicher Buße. — Die Aufnahme der ersten Heidenfamilie in den christlichen Bruderbund: 1) ein herrlicher Triumph göttlicher Weisheit und Erbarmung; 2) eine schöne Probe christlicher Demuth und Verträglichkeit; 3) ein mächtiger Antrieb für die rettende Menschenliebe.

Vierter Abschnitt.

Pflanzung einer heidenchristlichen Gemeinde in Antiochia. Wechselseitige Glaubens- und Liebesgemeinschaft zwischen derselben und Jerusalem. Saulus in Verbindung mit der antiochenischen Gemeinde.

(Kap. 11, 19—30.)

A.

Gründung der Gemeinde in Antiochia durch Hellenisten.

(Kap. 11, 19—21.)

Die nun zerstreuet waren seit der Trübsal, die sich über Stephanus[1]) erhoben hatte, 19
gingen weiter bis nach Phönizien und Cypern und Antiochia, indem sie Niemand das Wort
sagten, als nur Juden. *Es waren aber Einige von ihnen Männer von Cypern und Cy- 20
rene, welche nach Antiochia kamen[2]) und daselbst zu den Griechen[3]) redeten und das Evangelium von dem Herrn Jesu verkündigten. *Und die Hand des Herrn war mit ihnen, und 21
eine große Zahl, welche[4]) gläubig wurde, bekehrte sich zu dem Herrn.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Die nun zerstreuet waren.** Lukas kommt auf die Christen zurück, welche in Folge der Feindseligkeiten, die sich zunächst gegen Stephanus und sofort gegen die Gemeinde überhaupt gewendet hatten, flüchtig geworden waren; ἀπὸ τῆς θλίψεως, von der Trübsal weg, oder seit jenem Ereigniß. Die θλῖψις bezeichnet Lukas näher als γενομένη ἐπὶ Στεφάνῳ, die über Stephanus hereingebrochen war, oder die aus Anlaß des Stephanus entstand (ἐπί des Motivs).

2. Es fragt sich, welches ist der Zusammenhang dieser Erzählung V. 19—21 mit dem Früheren? Daß irgend ein pragmatischer Zusammenhang besteht, ist durch οὖν angedeutet. Nun fragt sich, welcher? Am nächsten scheint auf den ersten Anblick das zu liegen, daß die Verkündigung des Evangeliums vor antiochenischen Heiden V. 20 als eine Folge der Bekehrung des Heiden Cornelius dargestellt werden solle. So Kuinoel, ähnlich Schneckenburger, Zweck der Apostelg., S. 176; Lange, Geschichte der Kirche II, S. 143. Man macht dabei geltend, der Vorgang des Petrus habe ähnliche Schritte und weitere Versuche, den Heiden zu predigen, bedingt und erleichtert. Allein es fehlt einerseits jedwede genauere Anknüpfung der hier folgenden Thatsache an die Bekehrung des Cornelius, ja man muß auf eine ziemlich gewaltsame Weise dasjenige, was V. 19 erzählt ist, parenthetisch fassen und, um diesen Zusammenhang herzustellen, ἐλάλουν πρὸς τ. Ἕλλ. V. 20 unmittelbar mit οὖν verbinden. Und andererseits erhellt aus V. 19 klar, daß Lukas, was er V. 19 f. erzählt, mit der Geschichte jener Verfolgung, deren Opfer Stephanus geworden war, in Zusammenhang bringt. In der That knüpft Lukas hier an den Kap. 8, 4 fallen gelassenen Faden wieder an, und zwar ganz mit denselben Worten, wie sie dort gestanden waren: οἱ μὲν οὖν διασπαρέντες διῆλθον. Allerdings verbindet der Geschichtschreiber diese Begebenheit, die erste Gründung der Gemeinde zu Antiochia, mit der Bekehrung des Cornelius als ein der Sache nach gleichartiges Ereigniß, nämlich als eine Erweiterung der Kirche Christi über die Gränzen des Judenthums hinaus; aber er thut das, ohne beide Begebenheiten in einen unmittelbar causalen pragmatischen Zusammenhang zu setzen. Schon insofern gibt auch die Stellung, welche die hier anhebende Geschichte der antiochenischen Gemeindegründung einnimmt, keinen Grund, die erste Bekehrung von Heiden in Antiochia zeitlich später zu setzen, als die Bekehrung des Cornelius. Im Gegentheil spricht der pragmatische Zusammenhang der Heidenbekehrung in Antiochia mit der Verfolgung Kap. 8, 1 ff. dafür, daß jene eher noch vor dem Ereigniß in Cäsarea eingetreten sein könnte. Denn die seit dem Tode des Stephanus Versprengten setzten vermuthlich ihre Reise unmittelbar fort, bis sie irgendwo, der Eine da, der Andere dort, eine Stätte

1) ἐπὶ Στεφάνῳ ist sowohl durch Codd., als durch alte Versionen und Kirchenväter besser beglaubigt, als ἐπὶ Στεφάνου, welches gewiß aus der Auffassung des ἐπί als Präp. der Zeit entstanden ist.

2) ἐλθόντες ist ganz überwiegend bezeugt gegenüber dem Compos. εἰσελθ. im text. rec., welches nur eine alte Handschrift für sich hat.

3) Die Lesart Ἕλληνας steht der: Ἑλληνιστάς gegenüber. Der Zahl nach überwiegen immer noch die Zeugen für Letzteres: B. E. G. H. Fast alle Minuskeln und mehrere Kirchenväter stehen auf dieser Seite; für Ἕλληνας dagegen Cod. A. und D. in der Schreibung erster Hand und neuerdings die Sinaitische Bibelhandschrift, auch Eusebius und Chrysostomus, Theophylakt und Oekumenius in ihrer Auslegung. Innere Gründe entscheiden jedoch unbedingt für Ἕλληνας, denn nur dieses bildet gegen Ἰουδαίοις V. 19 einen Gegensatz, während die Verkündigung des Evangeliums an Hellenisten nicht im mindesten etwas Neues und Merkwürdiges wäre. Daher zogen schon Grotius, Usher, Bengel Ἕλληνας vor, Griesbach, Lachmann, Tischendorf nahmen es auf.

4) ὁ vor πιστεύσας fehlt zwar in den meisten Unzialcodd. und steht nur in A. und B., ist aber, da es schwerlich würde eingefügt worden sein, wenn es nicht ursprünglich da stand, doch für ächt zu halten, daher Lachmann und Tischendorf es aufgenommen haben.

ruhigen Aufenthalts und ungehinderten Wirkens fanden, ein Theil derselben namentlich in Antiochia. Und hier ist es doch wohl nicht Jahre lang angestanden, bis Einer oder der Andere auch einzelnen Heiden das Wort von Jesu Christo verkündigte. Andererseits aber ist aus dem Leben des Apostels Paulus gewiß, daß zwischen dem Tode des Stephanus, welchem die Bekehrung Sauls später folgte, und dem Aufenthalt des Paulus in Tarsus, während dessen die antiochenische Gemeinde schon bestand, mindestens drei Jahre verflossen sind.

3. **Gingen weiter bis nach Phönizien.** Was das Einzelne betrifft, so erzählt Lukas V. 19, daß die nach dem Tode des Stephanus versprengten Christen aus Jerusalem, von welchen wir aus Kap. 8, 1 nur wissen, daß sie sich in den Landschaften Judäa und Samaria zerstreut hatten, zum Theil über die Nord- u. Nordwestgränzen Palästina's hinaus in das Gebiet von Phönizien, ja auf die naheliegende Insel Cypern und andererseits nach Antiochia, der Hauptstadt Syriens, sich begeben haben. Sie missionirten, wo sie hinkamen, und vermuthlich legten sie bereits den ersten Grund zu der unten 21, 7 erwähnten christlichen Gemeinde zu Tyrus. Indeß pflegten sie an Niemand anders, als nur an Juden sich zu wenden, wie dies auch Kap. 8, 4 vorausgesetzt ist, wo nur Philippus in Samaria und nachher auf besondere Weisung Gottes mit dem Hofbeamten aus Meroë eine Ausnahme machte.

4. **Es waren aber Einige von ihnen.** V. 20 tritt nun aber etwas Neues und Belangreiches ein: Einige unter diesen durch die Flucht vor der Verfolgung zu Missionaren gewordenen Christen, — es waren Männer aus der Insel Cyprus und aus der afrikanischen Landschaft Cyrene gebürtig, also sämmtlich Judenchristen aus hellenischer Heimath, d. h. Hellenisten, — wendeten sich, als sie in die große, allerdings auch von vielen Juden bewohnte, Stadt Antiochia gekommen waren, mit der Verkündigung Jesu als des Herrn auch an die Hellenen, d. h. an Heiden. Vergl. die krit. Anm. 3, zu V. 20. — Antiochia, 6 Stunden vom Meer, am Orontes, war bekanntlich von Antiochus, dem Vater des Seleukus Nikator, der das Seleukidenreich gestiftet hatte, gegründet, eine der vielen hellenischen Kolonien, die in Folge der macedonischen Eroberungen im Orient entstanden sind; in Folge dessen war griechische Sprache und Bildung daselbst herrschend, wenn auch der Grundstock der Bevölkerung dieser rasch zur ersten Stadt des Morgenlandes aufgeblühten Residenz Landeskinder Syriens waren. — Somit sind solche Israeliten, die in Heidenländern griechischer Bildung ihre Heimath gefunden hatten (Hellenisten), die Organe geworden, wodurch das Evangelium an Heiden hellenischer Bildung gebracht wurde. Und zwar mit gesegnetem Erfolg: eine große Zahl Heiden nahm das Wort gläubig an und bekehrte sich zu Christo, V. 21; dies war eine Wirkung des Herrn, denn seine Hand, seine mächtige geistige Wirksamkeit begleitete das Thun dieser eifrigen Christen.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die königliche Macht Christi, als dessen, welchem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, und die wunderbare, anbetungswürdige Weisheit seines Regiments erhellt glänzend aus der Thatsache, daß die Verfolgung, welche dem Stephanus das Leben kostete und viele Christen zur Flucht aus Jerusalem bewog, ein Mittel zur Ausbreitung des Reiches Christi werden mußte. Was die Menschen gedachten böse zu machen, das hat Gott gut gemacht, und was den Jüngern Jesu selbst gefährlich und verderblich zu sein schien, das erwies sich unter der Leitung des Herrn schließlich als förderlich. Mußten die Christen aus einer Stadt fliehen, so begaben sie sich nach des Erlösers Weisung in eine andere und fanden endlich doch einen ruhigen und geschützten Aufenthaltsort. Wurde die vorher so fest in sich geschlossene Urgemeinde gesprengt, so wurde das Evangelium gerade hiedurch da und dort an verschiedenen Orten verbreitet. Das Reich Jesu Christi ist das Reich des Gekreuzigten, und das Kreuz ist seine Signatur. Keine Seele wächst der Vollendung entgegen ohne Kreuz, und die Kirche Christi wächst nicht nur nach innen, sondern sehr oft auch nach außen gerade unter dem Kreuz. Diesmal mußte das Kreuz, die Verfolgung, zur Ausbreitung des Evangeliums nicht blos außerhalb Jerusalem, in Judäa und Samaria, sondern auch über die Gränzen des heiligen Landes hinaus, ja über die Schranken hinaus, welche Israel und die Heidenwelt trennten, behülflich sein.

2. Diejenigen, welche durch die Verfolgung zersprengt waren, redeten das Wort, verkündigten das Evangelium von Jesu, wo sie hinkamen. Ohne Apostel oder sonst Amtsträger der Kirche Christi zu sein, evangelisirten sie doch. Sie wußten an wen sie glaubten, waren mit dem Heiligen Geist gesalbt; und weß das Herz voll war, deß ging der Mund über. So wurden sie unwillkürlich Reiseprediger. Und selbst Heidenmissionare sind sie geworden, indem einige in Antiochia Jesum den Hellenen predigten. Und daß sie nicht anmaßend gehandelt haben, indem sie das thaten, bewies der gesegnete Erfolg: die Hand des Herrn war mit ihnen, und viele Heiden bekehrten sich durch ihr Wort. Somit hat der Herr der Kirche selbst diese außeramtliche Thätigkeit gutgeheißen und legitimirt. Das Prinzip der Heidenbekehrung hat Gott an Cornelius und dem Apostel Petrus geheiligt, aber der erste erfolgreiche Ruck auf dem Gebiete der Heidenbekehrung, die erste Gründung der Metropole des Heidenchristenthums, der Gemeinde zu Antiochia, ist nicht durch Petrus, nicht durch irgend einen andern Apostel, sondern durch einfache Christen und Gemeindeglieder geschehen.

(Homiletische Andeutungen s. S. 189.)

B.

Die Gemeinde zu Jerusalem sendet den Barnabas nach Antiochia, der die junge Gemeinde daselbst stärkt und ihr den Saulus zuführt.

(Kap. 11, 22—26.)

22 Es kam aber die Nachricht von ihnen der Gemeinde in Jerusalem zu Ohren, und sie

sandten den Barnabas ab, daß er bis nach Antiochia reisen sollte[1]). *Und dieser, da er 23
ankam und die Gnade Gottes sah, freute sich und ermahnte Alle, mit Vorsatz des Herzens
bei dem Herrn zu bleiben. *Denn er war ein guter Mann und voll Heiligen Geistes und 24
Glaubens. Und es ward eine ansehnliche Menge dem Herrn zugethan. *Er[2]) ging aber 25
aus nach Tarsus, um den Saulus aufzusuchen; und als er ihn fand, führte er ihn nach
Antiochia. *Und es geschah, daß sie[3]) ein ganzes Jahr in der Gemeinde zusammenkamen 26
und eine beträchtliche Menge lehreten, und daß zuerst in Antiochia die Jünger Christen
genannt wurden.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Es kam aber die Nachricht von ihnen.** Nämlich von diesen freiwilligen Heidenmissionarien in Antiochia, denn *αὐτῶν* V. 22 muß, wie *αὐτῶν* V. 21, auf die evangelisirenden Hellenisten V. 20 bezogen werden. Die Nachricht von ihrem Auftreten unter den Heiden und von dem Erfolg ihrer Predigt in Antiochia kam durch Hörensagen der Gemeinde in Jerusalem zu. Und diese bethätigte ihre Theilnahme für diese Sache und für die junge, größtentheils aus bekehrten Heiden gesammelte Gemeinde zu Antiochia durch Absendung des Barnabas dahin. Diese Sendung war um so freundlicher und zweckmäßiger, als Barnabas selbst auch aus der Insel Cyprus gebürtig war [Kap. 4, 36], woher mehrere der Christen stammten, die in Antiochia das Evangelium verbreitet hatten. Barnabas stand also theils überhaupt als Hellenist, theils im Besondern vermöge seiner Herkunft von Cypern, den Männern besonders nahe, welche hier gewirkt hatten.

2. Barnabas sollte aus Auftrag der Urgemeinde theils Einsicht nehmen von dem Stand der Dinge in Antiochia, theils sollte er handeln und nach Umständen das Nöthige vorkehren. Nun, was er an Ort und Stelle sehen konnte, waren solche Thatbeweise der Gnade Gottes, welche das Wirken der Evangelisten begleitet hatte und bei den neubekehrten Heiden waltete, daß Barnabas sich nur von Herzen freuen konnte. Er fand keine Ursache, irgend etwas zu tadeln, oder auch nur zu ergänzen, sondern konnte alle Mitglieder der Gemeinde nur zur Beständigkeit und Treue gegen den Erlöser vermahnen. Sie sollten *τῇ προθέσει τῆς καρδίας* mit dem Vorsatz des Herzens bei dem Herrn bleiben, d. h. den festen Grundsatz sich bilden und denselben ausführen, bei Christo zu bleiben. Bei diesem *παρακαλεῖν* des Barnabas erinnern wir uns an den von Lukas Kap. 4, 36 erwähnten Umstand, daß derselbe eben diesen Zunamen: „Sohn der prophetischen Ansprache oder Vermahnung", vermöge seiner besonderen Gabe empfangen hatte; wir dürfen uns demnach vorstellen, daß diese Vermahnungen, die er an die antiochenischen Christen richtete, vorzüglich geist- und kraftvolle, eindringliche Reden gewesen sein werden. Darauf deutet auch die Bemerkung des Lukas, daß Barnabas ein Mann war voll Güte des Herzens und Charakters, und voll Heiligen Geistes und Glaubens. Das Prädikat *ἀγαθός* bezeichnet nicht nur überhaupt sittliche Würdigkeit, sondern speziell Gütigkeit, liebreiche Gesinnung, womit vortrefflich stimmt, daß er über den Seelenzustand der Neubekehrten sich so innig gefreut hat (V. 23 *ἔχαρη*).

3. **Und dieser, da er ankam.** Der Erfolg der Sendung des Barnabas war ein doppelter: einmal wuchs schon durch sein persönliches Wirken in und an der Gemeinde zu Antiochia die Zahl derer, die sich bekehrten, ansehnlich [V. 24, b]; und zum andern war es vom höchsten Belang und von umfassenden Folgen nicht allein für diese Gemeinde selbst, sondern für die gesammte Kirche Christi, daß Barnabas den Saulus mit der Gemeinde zu Antiochia in Verbindung brachte, V. 25. Es war nicht ein unabhängig von Andern in Saulus entstandener Gedanke, nach Antiochia zu gehen, sondern Barnabas war es, der ihn dazu bewogen hat. Laut Kap. 9, 27 hatte gerade Barnabas früher den Saulus bei den Aposteln zu Jerusalem eingeführt und mit der Urgemeinde zu Jerusalem in Verbindung gesetzt. Nun war es derselbe Mann, der den Saulus nach Antiochia führte und mit der zukunftsreichen Gemeinde von Heidenchristen, mit dieser Metropole der Heidenchristenheit in organischen Verkehr setzte. Die Bekehrung des Paulus war dem Barnabas auf's genaueste bekannt; und daher kannte er ohne Zweifel auch die Erklärung des erhöhten Erlösers, daß er den Saulus erwählt habe, vor Heidenvölker und Könige seinen Namen zu tragen, Kap. 9, 15; vgl. 26, 16 ff.; 22, 21. Und so mochte dem Barnabas, während er sich in dieser jungen und doch schon so ansehnlichen Heidengemeinde aufhielt, nicht ohne Erleuchtung des Heiligen Geistes, dessen er voll war [V. 24], das Bild jenes zu so großen Dingen, und besonders zur Bekehrung der Heiden erwählten Mannes vor die Seele treten, so daß ihm klar wurde: der Mann gehört hieher, ein solcher Wirkungskreis paßt für ihn, das ist der rechte Mann auf den rechten Platz. Er begab sich denn auch sofort nach Tarsus in dem benachbarten Cilicien, um den Saulus in seiner Vaterstadt, wohin er sich vor den Nachstellungen der Hellenisten zu Jerusalem zurückgezogen hatte [Kap. 9, 30], aufzusuchen. Saulus war da nicht nur seinen Feinden, sondern auch seinen christlichen Brüdern eine Weile aus dem

1) *διελθεῖν* fehlt zwar in A. und B., sowie in mehreren Versionen, wurde auch von Lachmann gestrichen, ist indeß hinlänglich bezeugt und mag eher als entbehrlich weggelassen, denn eingeschoben worden sein, wenn es ursprünglich fehlte.

2) *ὁ Βαρνάβας* und *αὐτόν* ist beides unächt; ersteres fehlt in A. B. und D., trotzdem, daß der letztere Codex (Cantabrig.) eine überflüssige Erweiterung in den Text dieses Verses aufgenommen hat.

3) Die Lesart *αὐτοὺς*, welche in Beziehung auf den zweiten Satz des Verses offenbar schwieriger ist, hat doch drei gewichtige Codd. und eine Anzahl Minuskeln für sich, weßhalb sie von Tischendorf und Lachmann der Lesart *αὐτοὺς* mit Recht vorgezogen wurde. Zweifelhafter scheint es, ob *καί* vor *ἐνιαυτόν* ächt ist, wie nach Cod. A. B. ebenfalls Lachmann und Tischendorf angenommen haben, während es eher einem späteren verstärkenden Zusatz gleichsteht.

Gesichtskreis entschwunden gewesen, war wie verschollen, so daß er erst aufgesucht (ἀναζητῆσαι) und gleichsam auf's neue entdeckt werden mußte (εὑρών). Barnabas bewog ihn durch Bitten und Vorstellungen, nach Antiochia zu kommen, und kam wirklich in seiner Begleitung dahin zurück. Und hiermit ist Saulus auf den Schauplatz getreten, wo sein eigenthümliches Wirken sich sowohl in die Weite hinaus, als in die Tiefe hinab entwickeln sollte. Er wirkte zunächst in Gemeinschaft mit Barnabas ein volles Jahr innerhalb der antiochenischen Gemeinde selbst; sie versammelten sich in der Gemeinde, d. h. wirkten in gottesdienstlichen Versammlungen, denn συναχθῆναι mit Meyer (2. Aufl.) von der gastlichen Aufnahme zu verstehen, die sie gefunden hätten, ist theils dem Contert nicht angemessen, weil ja nicht blos von Saulus die Rede ist, sondern gleicherweise auch von Barnabas, der doch schon vorher daselbst wie zu Hause war; theils wird συνάγειν in diesem Sinne nur gebraucht, wenn εἰς οἰκίαν dabei steht, oder sonst der Zusammenhang unzweideutig darauf führt. — Beide Männer lehrten eine ansehnliche Menge, ihre Thätigkeit umfaßte demnach einen weiten Kreis, ist jedoch nicht sowohl missionirend zu denken, als vielmehr (διδάσκειν) die Bekehrten in der Erkenntniß der Wahrheit unterweisend und im christlichen Leben und Wandel weiterführend. Außerdem ist zu beachten, daß hier zum ersten Mal dem Paulus, allerdings zugleich mit Barnabas, das eigentliche διδάσκειν beigelegt wird, welches 4, 2. 18; 5, 25. 28. 42, vgl. 2, 42, ausschließlich nur den Aposteln zugeschrieben wird.

4. Daß der Name „Christen" in Antiochia aufkam, ist eine Notiz, die wir unserem Lukas verdanken. Sie scheint höchst geringfügig, ist auch auf ganz anspruchlose Weise gelegenheitlich angeknüpft; dennoch ist sie von Gewicht. Als solche erscheint sie, der anspruchlosen Form ungeachtet, selbst bei Lukas, vermöge des Zusammenhangs, in welchem die Thatsache dieser Namengebung auftritt, nämlich als ein Zeugniß für die gesegnete Wirksamkeit des Saulus und Barnabas in Antiochia. Das erste Auftauchen dieses Namens ist auch gewissermaßen epochemachend. Daß der Name ursprünglich weder von den Christen sich selbst beigelegt worden sei (denn im ganzen Neuen Testament kommt derselbe nur im Munde von Nichtchristen vor, Apostgesch. 26, V. 28; 1 Petri 4, 16), noch von den Juden aufgebracht worden sein könne (weil diese den ihnen heiligen Messiasnamen nicht der verhaßten Sekte beigelegt und jenen somit nach ihren Begriffen entweiht haben würden), ist längst mit Recht bemerkt. Demnach bleibt keine andere Möglichkeit übrig, als daß der Name von den Heiden ausgegangen ist. Hierfür spricht auch die Form desselben, welche ganz die der politischen Parteinamen ist, wie Herodiani, Cäsareani, Pompejani. Den Heiden, welche die dogmatische und religionsgeschichtliche Bedeutung des Namen ὁ χριστός als Appellativ nicht kannten, erschien derselbe als nomen proprium, und so bildeten sie einen Parteinamen daraus. Die noch weitergehende Vermuthung Ewald's, der Name sei von der römischen Obrigkeit in Antiochia, dem Sitz des Proconsuls von Syrien, ausgegangen, hat doch die Unwahrscheinlichkeit gegen sich, daß so frühe schon römische Behörden offiziell Kenntniß von den Christen genommen haben sollten. — Ist aber der Name von heidnischer Seite aufgebracht worden, so bildet dieser Umstand einen thatsächlichen Beleg dafür, daß eine wesentlich neue Stufe in der Entwicklung der Kirche Christi erreicht ist. Denn bisher hatten die Heiden, trotz mannigfacher Berührung mit Christen, dieselben nicht von den Juden unterschieden und als eine für sich bestehende Klasse erkannt. Dies war erst jetzt, und erstmals in Antiochia, der Fall und zeugt theils für die große Zahl von Bekehrungen aus den Heiden, welche in dieser Stadt sich ereignet haben müssen (denn wenn bekehrte Israeliten bei der großen Zahl Juden, die in Antiochia ansäßig waren, den Grundstock der Christengemeinde gebildet hätten, so würden sämmtliche Christen doch noch mit den Juden identifizirt worden sein), theils für das Hervortreten der spezifischen Eigenthümlichkeit des Christenthums, sofern Christus der Mittelpunkt des Glaubens, Liebens und Hoffens der Gemeinde war (χριστιανοί). Das Aufkommen dieses Namens ist also geschichtlich belangreich, als ein Zeichen, daß die Kirche Christi in den Gesichtskreis der Weltgeschichte einrückt, und daß die Judenchristen mit Heidenchristen zu verschmelzen anfangen. Vergl. m. apostol. und nachapost. Zeitalter 2. A., S. 372 f. Die Vermuthung, daß der Name „Christiani" ursprünglich in spöttischem Sinne aufgebracht worden sei, welches nach Welstein noch Baumgarten annimmt, hat nichts für sich, als den Umstand, daß die antiochenische Bevölkerung durch Witz und Spott bekannt war.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Hier treten die Apostel merkwürdig zurück. Als Philippus unter den Samaritern gewirkt hatte, hörten die Apostel in Jerusalem, daß Samaria das Wort Gottes angenommen habe, Kap. 8, 14. Die Apostel sandten zwei aus ihrer Mitte, den Petrus und Johannes, dahin ab. Aber in unserer Stelle kommt die Bekehrung der Heiden in Antiochia der Gemeinde in Jerusalem zu Ohren, und die Gemeinde ist es, welche den Barnabas dahin absendet; also die Gemeinde, nicht das Apostel-Collegium, ist das absendende Subjekt, und der Abgesandte selbst ist kein Apostel, sondern ein Gemeindeglied. Nun kann zwar keinem Zweifel unterworfen sein, daß die Gemeinde zu Jerusalem mit Einschluß der Apostel, nicht mit Ausschluß derselben gemeint sein muß, daß also die Apostel mitgewirkt haben bei Abordnung des Barnabas. Aber auch Das ist auffallend genug, daß die Apostel, welche Kap. 8, 14 hervortraten, hier gleichsam in die Gemeinde zurücktreten und nur mit der Gemeinde wirken. Nimmt man auch billigerweise in Betracht, daß in jenem früheren Zeitpunkt, laut Kap. 8, 1 die Mehrzahl der Gemeindeglieder von Jerusalem durch die Verfolgung zersprengt und hauptsächlich die Apostel in der Stadt zurückgeblieben waren, während jetzt wieder eine zahlreiche Gemeinde sich daselbst um sie gesammelt haben mochte, so bleibt immer noch der Umstand von Bedeutung, daß auch der Abgesandte ein Mann ist, welcher nicht dem Apostelkreise angehört. Dieses Zurücktreten der Apostel muß aber eine Beziehung auf den Kern des Ereignisses haben, welches hier in Betracht kam. Mit Recht erkennt in diesem Umstand Baumgarten (I, S. 267) eine Selbstbeschränkung der Apostel. Nicht ein egoistisches und empfindliches Sichzurückziehen war das, sondern ein den Wink des Herrn in seinen Thaten verstehendes Eingehen auf seine Heilsgedanken, verbunden mit einer den Bedürfnissen der neuen Heidengemeinde zart und weise entgegenkommenden Liebe, daß man gerade den Barnabas, diesen Helleniſten aus der Insel Cyprus, nach Antiochia sandte.

2. Die Wahl des Barnabas zum Vertreter der Urgemeinde bei der Heidengemeinde in Antiochia war die glücklichste, dem Sinn des Herrn gemäß, der seine Kirche führt. Barnabas erkannte sofort die Gnade Gottes, die hier gewirkt hatte, und freute sich, durfte nur zur Beständigkeit und Treue gegen Christum ermahnen. Wie Gott οὐ προσωπολήπτης ist Kap. 10, 34, so hat auch dieser vom Heiligen Geist erleuchtete Jünger weder die Personen derer angesehen, welche hier gepredigt hatten, noch die der Neubekehrten, welche Heiden waren, sondern er hat seinen Blick auf die Gnade Gottes gerichtet, deren Walten und Wirken er unverkennbar vor sich sah. Wo nun die Gnade Gottes in Christo unverkennbar ist, da freut sich ein Kind Gottes und fühlt sich zu Hause, sollte auch an den Personen und ihrer Art und Weise sonst etwas Ungewohntes und Fremdartiges sein.

3. Daß Jesus Christus der persönliche Mittelpunkt des Christenthums ist, tritt besonders schlagend in dieser Geschichte der Pflanzung des Christenthums in Antiochia hervor. Die hellenistischen Reiseprediger haben den Herrn Jesum verkündigt, V. 20; Viele wurden gläubig und bekehrten sich zu dem Herrn, V. 21; Barnabas ermahnte die Neubekehrten, mit festem Vorsatz des Herzens bei dem Herrn zu bleiben, V. 23, und es wurde eine beträchtliche Menge dem Herrn hinzugethan, V. 24. Das lebendige Christenthum ist ein lebendiges, persönliches Verhältniß zu dem lebendigen, persönlichen Christus. Ohne den Glauben an den lebendigen Christus, ohne lebendige Charakterverbindung mit ihm selbst wird das Christenthum zur bloßen Form und Maske. Auch der Umstand, daß den Christen zuerst in Antiochia dieser Name ertheilt wurde, spricht dafür, daß die Gläubigen in dieser Stadt in besonderem Maße an Christo persönlich hingen; denn sonst wäre dieser Name den Heiden, die ihn aufbrachten, nicht so zum Bewußtsein gekommen, daß sie ihn den Mitgliedern der Gemeinde beilegten. Es ist treffend, daß die Gläubigen nicht nach Jesu, sondern nach Christo benannt worden sind. Daß Jesus von Nazareth der Christ sei, der Gesalbte Gottes, der König und Herr seiner Erlösten, — das war die Glaubenswahrheit, deren die Herzen voll waren und der Mund überging, so daß durch Fremde ihnen der Name „Christianer", nicht „Jesuiten", ertheilt werden konnte.

(Homiletische Andeutungen s. S. 189.)

C.

Die antiochenische Gemeinde bethätigt ihre brüderliche Gemeinschaft mit den Christen in Judäa durch Unterstützung derselben in einer Theurung.

(Kap. 11, 27—30.)

In diesen Tagen aber kamen von Jerusalem Propheten nach Antiochia. *Aber Einer 27
unter ihnen, Namens Agabus, stand auf und deutete durch den Geist, daß eine große[1]) 28
Hungersnoth kommen werde über die ganze bewohnte Welt; die denn auch eintrat unter Claudius[2]). *Unter den Jüngern aber beschloß ein Jeder, je nachdem er vermochte, etwas 29
zur Handreichung zu schicken den in Judäa wohnenden Brüdern. *Das thaten sie denn 30
auch, indem sie es an die Aeltesten absandten durch die Hand des Barnabas und Saulus.

Exegetische Erläuterungen.

1. **In diesen Tagen.** Nämlich während Barnabas und Saulus bei der Gemeinde zu Antiochia als Lehrer weilten, kamen von Jerusalem Propheten nach Antiochia. Und Einer von ihnen trat einst in einer gottesdienstlichen Versammlung auf (ἀναστάς), und weissagte durch Erleuchtung des Heiligen Geistes, daß eine große Hungersnoth über die ganze bekannte Welt hereinbrechen werde. Sowohl das Wort ἐσήμανε-μέλλειν ἔσεσθαι, welches eine Ausdrucksweise in Zeichen und Bildern zu verstehen gibt, und vermuthen läßt, daß Agabus ähnlich, wie später Kap. 21, 10 f. mit irgend einer sinnbildlichen Handlung die kommende Theurung angedeutet habe, — als auch der Beisatz: διὰ τοῦ πνεύματος, — will eine wirkliche Weissagung einer rein zukünftigen Begebenheit bezeichnen, weßhalb es sich mit dem Text nicht verträgt, zu vermuthen, daß damals die Hungersnoth schon angefangen habe (Eichhorn), oder daß wenigstens schon Vorzeichen derselben vorhanden gewesen seien (Heinrichs). Ueberdies setzt auch der Schluß von V. 28. ἥτις καὶ ἐγένετο ꝛc. voraus, daß jene Verkündigung früher erfolgt und durch die später eintretenden Ereignisse in der That bewahrheitet worden sei. Letztere Angabe ist die erste Zeitbestimmung mit Rücksicht auf ein anderweitig bekanntes geschichtliches Datum, welche wir in der Apostelgeschichte finden. Claudius saß nämlich als Nachfolger des Caligula von 41—54 n. Chr. volle 13 Jahre auf dem Thron, und unter seiner Regierung wurde das römische Reich mehr als einmal durch Hungersnoth heimgesucht, namentlich auch Palästina unter den Prokuratoren Cuspius Fadus und Tiberius Alexander (Josephus Alterth. XX, 2, 6; 5, 2),

1) μεγάλην - ἥτις hat gegenüber dem Masc. μέγαν - ὅστις die Mehrzahl alter Codd. für sich.
2) Καίσαρος nach Κλαυδίου fehlt bei gewichtigen Zeugen und ist als eingeschobene Erklärung zu betrachten.

c. 45 und 46 n. Chr., wo König Izates von Adiabene und seine Mutter Helena die Einwohner von Jerusalem mit Getreide, das sie in Aegypten aufkaufen ließen, unterstützten. Die von Lukas erwähnte Hungersnoth kann also, da sie jedenfalls unter Claudius eintrat, nicht früher, als ehestens im Jahre 41, und da sie vermuthlich identisch ist mit der von Josephus a. a. O. erwähnten, schwerlich vor dem Jahr 45 stattgefunden haben. Da aber nicht allein Palästina, sondern auch Italien selbst und andere Provinzen des römischen Reichs um jene Zeit von Mißwachs und Theurung heimgesucht wurden (Tac. Annal. XII, 43), so können wir die Weißagung des Agabus um so mehr für erfüllt ansehen, als uns die Fassung derselben nicht genauer bekannt ist.

2. **Unter den Jüngern aber.** Ob die Christen zu Antiochia sogleich auf die Weißagung hin, oder erst auf die spätere Kunde von ihrer Erfüllung und der wirklichen Hungersnoth in Judäa, den Gemeinden daselbst mit Unterstützungen zu Hülfe kamen, erhellt aus den Worten V. 29 nicht zweifellos. Uebrigens ist das Letztere bei weitem wahrscheinlicher, 1) weil jene Weißagung den ganzen Weltkreis in's Auge gefaßt hatte und nur der wirkliche Erfolg bewies, daß eine große Hungersnoth gerade die Landschaft Judäa betroffen hatte (vgl. Joseph. Alterth. XX, 5, 2, *τὸν μέγαν λιμὸν κατὰτην Ἰουδαίαν-γενέσθαι*); 2) weil Luk. 12, 1. 25 deutlich zu verstehen gibt, daß Barnabas und Paulus erst zu der Zeit die Beisteuer nach Jerusalem brachten, wo bereits Herodes daselbst als König residirte, und zwar schon gegen das Ende seiner Regierung, also c. 44 nach Chr. Die Jünger in Antiochia beschlossen nun, je nachdem Einer von ihnen bemittelt war (*ηὐπορεῖτο*), den in Judäa wohnhaften Christen, mit denen sie als Brüder sich eins fühlten (*ἀδελφοῖς*), etwas zur Unterstützung als Liebesdienst (*εἰς διακονίαν*) zu schicken. Und was sie sich vorgenommen hatten, das haben sie auch ausgeführt, indem sie den Barnabas und Saulus als Ueberbringer ihrer Liebesspende an die Aeltesten absandten. So gut die Synagogen in Heidenländern, und Proselyten wie König Izates [s. oben 1] den palästinischen Juden in Nothzeiten mit Spenden zu Hülfe kamen, so glaubten auch die Heidenchristen ihren Brüdern, den Judenchristen in Judäa, welche von jenen Spenden aus der Diaspora Israels nichts zu genießen hatten, hülfreich beistehen zu müssen.

3. Hier kommen V. 30 plötzlich die Aeltesten zum Vorschein, ohne daß wir erfahren, wie sie in ihr Amt gekommen sind. Wir dürfen uns aber wohl ein ähnliches Verfahren vorstellen, wie es Kap. 6, 1 ff. in Betreff der sieben Männer in Jerusalem stattgefunden hat. Ohne Zweifel hatten vor Allem die außerhalb Jerusalem entstandenen Gemeinden Judäa's einer gesellschaftlichen Ordnung und Leitung bedurft; aber auch in der heiligen Stadt selbst mochte sich, um den Aposteln für ihren eigentlichen Beruf die Hände frei zu lassen, das Bedürfniß von Ordnern und Leitern der Gemeinde fühlbar gemacht haben. Daß in der apostolischen Zeit ein wesentlicher Unterschied zwischen *πρεσβύτεροι* und *ἐπίσκοποι* nicht stattgefunden hat, bedarf hier keiner ausdrücklichen Nachweisung. Allerdings ist nicht gesagt, daß es die Aeltesten zu Jerusalem gewesen seien, an welche Barnabas und Saulus abgesandt wurden; möglicher Weise kann man außerdem auch an die Aeltesten anderer Christengemeinden in Judäa denken. Diese empfingen die Gabe von Antiochien im Namen der Gemeinden, übergaben sie aber vermuthlich wieder den Diakonen, um die Unterstützungen im Einzelnen zu vertheilen. Eine Schwierigkeit liegt hier darin, daß Paulus selbst diese Reise zum Behuf der Hülfe für die durch Hungersnoth bedrängten Judenchristen nicht nur nirgends erwähnt, sondern Gal. 1 u. 2, wo er seine Besuche in Jerusalem seit der Bekehrung vollständig aufzuzählen Miene macht, geradezu auszuschließen scheint (Meyer, Neander). De Wette hat zur Ausgleichung vermuthet, Paulus sei etwa nach Judäa, aber nicht nach Jerusalem gekommen, vielleicht sei Barnabas allein bis in die Stadt gereist; allein unter allen Umständen war doch eine Reise aus Syrien zu den Aeltesten der jüdäischen Gemeinden nach Jerusalem, als der Muttergemeinde, gerichtet. Und nur dann kann man die Unvereinbarkeit dieser paulinischen Reise nach Jerusalem mit Gal. 2, 1 behaupten, wenn man annimmt, daß Paulus in dieser brieflichen Stelle die Absicht habe, eine stetige und schlechthin vollständige Aufzählung aller seiner Reisen nach Jerusalem zu geben, wofür indeß kein überzeugender Grund in jenem Contexte spricht.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Christliche Propheten treten hier V. 27. f. zum ersten Male auf. So wenig bei den Propheten des Alten Bundes die Weißagung der Zukunft das Ausschließliche oder auch nur Ueberwiegende war, so wenig war dies bei den Propheten des Neuen Bundes der Fall. Jene waren von Gott erleuchtete und begeisterte Sprecher Gottes, diese ebenfalls. Nicht belehrende Unterweisung und Einführung in die Einsicht der Wahrheit (*διδάσκειν, διδάσκαλοι*), sondern ergreifende, das Gewissen und den Willen auffassende Enthüllung des Raths und Willens Gottes war die eigenthümliche Thätigkeit, in der sich diese Männer Gottes bewegten, im Alten wie im Neuen Bund. Hat doch laut V. 28 nur einer von den mehreren Propheten aus Jerusalem in Antiochia geweißagt, und doch haben ohne Zweifel alle als Propheten gewirkt. Vergl. Kap. 13, 1 *προφῆται καὶ διδάσκαλοι*. Der Unterschied zwischen den Propheten der alten und der neuen Oekonomie bestand einfach darin, daß bei jenen das Gesetz, bei diesen die Erlösung und Versöhnung in Christo die gegebene Grundlage war, auf der sie mit ihrer Erkenntniß und Anschauung standen, von der die besondere Erleuchtung des Geistes Gottes, aus der sie redeten, ausging. Aber wie im Alten Testament der Propheten Ansprache, strafend, mahnend, warnend, tröstend, leicht in Zukunftsblicke überging, zumal auf den weißagend, der da kommen sollte, so warf der Heilige Geist, welcher die Propheten der Kirche Christi erleuchtete und begeisterte, auch erhellende Strahlen auf die Zukunft, zumal im Hinblick auf die Wiederkunft dessen, der einmal gekommen ist, aber dereinst sein Reich vollenden wird. Und ohne Zweifel stand auch, was Agabus von der Hungersnoth über den Weltkreis weißagte, in Zusammenhang mit einer die Wiederkunft Christi und das Weltgericht, nebst dessen Vorzeichen umfassenden Rede.

2. Die Beisteuer der Gemeinde in Antiochia für die durch Hungersnoth bedrängten Gemeinden in Judäa ist eine der schönsten Blumen im Garten der apostolischen Zeit. Es offenbart sich in derselben die innige Liebesgemeinschaft zwischen den auf einem und demselben Glauben an den Erlöser Jesum Christ fest gegründeten Gemeinden. In der Noth erkennt man den ächten Freund; und in einer Theurung, wo Viele zu Jerusalem Hungers starben (Joseph. Ant. XX, 2, 6), bewährte sich die treue Freundschaft und Bruderliebe (V. 29 *ἀδελφοῖς*) der Heidenchristen. Sie bezeugen ihre Liebe mit der That und thun nach Kräften, Jeder, was er kann. Die Gemeinde in Jerusalem hatte Antheil an den Bekehrten in Syrien genommen und ihnen den Barnabas als Genossen ihrer Freude [V. 23], als Lehrer zugeschickt; ihm und mittelbar der Gemeinde zu Jerusalem verdankten die Heidenchristen Stärkung und Förderung ihres Glaubens und Christenlebens, ja auch die Zuführung des Saulus: — kurz, die antiochenischen Christen hatten thätige Liebe von denen zu Jerusalem genossen, zunächst im Geistlichen. Nun geben sie Liebe mit Liebe heim, aber zunächst mit leiblicher Hülfe wider die drängende Hungersnoth und Lebensgefahr. In alle dem aber, in dieser hin- und wiedergehenden Strömung uneigennütziger, treuer Liebe offenbart sich die Macht dessen, in welchem die Seelen allein Eins geworden sind, des Herrn Jesu Christi, der mit seiner sich selbst opfernden, die Sünder versöhnenden Liebe der beseelende Mittelpunkt der Kirche ist und mit seinem *διακονῆσαι* [Matth. 20, 28] eine *διακονία* in der Welt gepflanzt hat, wie sie ohne ihn nicht existirt.

Homiletische Andeutungen.

Die nun zerstreuet waren seit der Trübsal, gingen weiter. [V. 19.] Die Verfolgung nimmt einem wahren Christen den Muth nicht; blutig, doch muthig! (Starke.) — Jerusalem war bisher die Pflanzschule gewesen, in welcher sich der Geist Gottes Bäume auferzogen, welche an andere Orte verpflanzt werden und dem Herrn reiche Früchte bringen sollten. (Apost. Past.) — Es hing zwar diesen aus Jerusalem vertriebenen Christen bei ihrem guten Eifer noch die Schwachheit an, daß sie nur zu den Juden redeten, sie schadeten aber der Hauptsache nichts. Es ist sogar mehr zu loben als zu tadeln, denn 1) befolgen sie hiermit den Befehl Jesu (Luk. 24, 47); 2) zeugt es von einer schönen Liebe zu den Brüdern nach dem Fleisch, worin sie sich auch durch die von den Juden über sie ergangene Verfolgung nicht irre machen ließen. (Ebendaselbst.)

Es waren aber einige von ihnen, Männer von Cypern u. Cyrene ꝛc. [V. 20.] Wie wunderbar ist die Fürsorge Gottes für seine Kirche! Schon am Pfingsttage waren auch Männer aus Cyrene Zeugen gewesen, die nun ihren Landsleuten das Evangelium bringen konnten, besser als eingeborne Juden. Der Herr weiß immer die rechten Arbeiter für seine Ernte zu finden. (Apost. Past.) — Diese verständigen Arbeiter werden hier nicht einmal mit Namen aufgeführt, damit die Ehre allein Gottes sei. Laß auch deinen Namen gern eine Weile unter die Bank stecken. Aber der Name des Herrn Jesu darf nicht versteckt werden, sondern muß der gelegte Grund bleiben. (Rieger.) — Schweigt doch ihr gabensüchtigen Leute, die ihr der Kirche den Beruf zur Mission absprecht, es sei denn, daß sie Männer apostolischer Begabung zu senden habe! (Besser.)

Die Hand des Herrn war mit ihnen. [V. 21.] Daher bedurften sie keines fleischlichen Arms. Es läßt sich gut arbeiten, wenn die Hand des Herrn mit arbeitet. Wie oft aber binden wir Gott die Hände, wenn wir mit dem Evangelio des Herrn nicht treu genug umgehen. (Apost. Past.) — Eine große Zahl, welche gläubig wurde, bekehrte sich zu dem Herrn. Darum ist es einem treuen Knechte Christi allein zu thun, daß er dem Herrn die Seelen zuführe, daß dieser sie bekomme, nicht er. (Ebendas.)

Und sie sandten den Barnabas ab. [V. 22.] Bei dieser zweiten Nachricht vom Segen unter den Heiden finden wir die Gläubigen in Jerusalem ganz anders gesinnt, als das erste Mal, V. 1 ff. Petrus mußte damals einen Sturm von Einwürfen aushalten, daß er zu den Heiden gegangen war; jetzt aber, statt unzufrieden zu sein, schicken sie den Barnabas ab, das ihnen lieb und wichtig gewordene Werk der Heidenbekehrung zu fördern. So klären sich die Wege des Herrn stufenweise auf. (Apost. Past.) — Die Gesandtschaft von Jerusalem nach Antiochia hatte nicht die Absicht, diese Kirche der ersteren zu unterwerfen, oder eine in Allem nach der Andern zu bilden, sondern gemeinschaftliche Freude über das Gnadenwerk Gottes zu äußern, geistliche Gaben mitzutheilen, den Versuchungen durch schickliche Ermahnungen vorzubeugen. (Rieger.)

Welcher, da er sah die Gnade Gottes, ward er froh. [V. 23.] Er beurtheilte das Werk nicht nach den Personen, welche hier gearbeitet hatten, sondern nach der Gnade, die sich offenbarte. Er geht recht väterlich mit diesen Anfängern in der Gnade um, behandelt sie nicht als Stiefkinder, ob er sie gleich nicht selbst durch's Wort der Wahrheit gezeuget hatte. Es gibt immer viele Zuchtmeister, aber wenig Väter, welche mütterlich gegen Anfänger im Christenthum gesinnt sind. Dieses bessert, jenes schadet. (Apost. Past.) — Ermahnte Alle, mit Vorsatz des Herzens bei dem Herrn zu bleiben. Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde. — Vom Segen der Beständigkeit: 1) Es ist gut, ein Christ zu werden; 2) besser noch, ein Christ zu sein; 3) doch den besten Ruhm auf Erden gibt der Herr nur dem allein, der ein Christ beständig bleibt und den Kampf zum Siege treibt; 4) solchen wird mit ewigen Kronen Christus droben einst belohnen. (Nach Schmolke in dem Liede: Nicht der Anfang, nur das Ende krönt des Christen Glaubensstreit.)

Denn er war ein guter Mann voll Heiligen Geistes und Glaubens. [V. 24.] Siehe da die Eigenschaften eines rechten Lehrers. Er muß sein 1) ein guter Mann, rechtschaffen, untadelig im Wandel; aber das ist nicht genug, dies Lob kann auch ein Heide haben. Er muß weiter sein 2) voll Glaubens, durch den Glauben in Christo gewurzelt; aber auch das reicht nicht aus, das braucht jeder Christ. Der Lehrer muß sein 3) voll Geistes, nur dadurch wird er ein rechter Lehrer, ein scheinendes Licht, ein Brunnquell des Heils. — Und es ward eine ansehnliche Menge dem Herrn zugethan. Kein Wunder, so großer Segen. Wie der Baum, so die Frucht. Welch

eine edle Gabe Gottes ist ein treuer Bischof und Lehrer, ein rechter Barnabas! Selig die Kirche, die solche Hirten hat, richtig im Glauben, heilig im Leben, begabet im Geist. (Starke.)

Er ging aber aus, um den Saulus aufzusuchen. [V. 25.] Barnabas fand das Netz in Antiochia so voll, daß er an Saulus einen Gesellen suchte, der es ihm hülfe ziehen. (Rieger.) — Er gibt damit eine neue Probe seines lauteren Sinnes. Hätte er ein unlauteres Auge gehabt und sich in Antiochia groß machen wollen, so hätte er Paulum weglassen müssen, von dem er vorhersah, er werde noch mit größerem Eingang arbeiten, als er selbst. Wie rar ist diese gute Art heutiges Tags unter den Lehrern geworden! — Saulus aber, der große Knecht des Herrn, muß erst gesucht werden. So sehr die Miethlingsart geschäftig ist, ungesucht zu laufen und zu rennen, so sehr entzieht sich ein redliches Gemüth, das die Wichtigkeit des Lehramts einsieht, und bleibt gern in der Wüste, bis es gerufen wird. (Apost. Past.)

Daß sie ein ganzes Jahr in der Gemeinde zusammen kamen. [V. 26.] Dies wird hier der Gemeinde als ein besonderer Segen angerechnet, daß sie ihre Lehrer ein ganzes Jahr behalten durften. Nunmehr, da die Gemeinden mit beständigen Lehrern versorgt sind und man das Evangelium von Jugend auf bis in's Alter, ja noch auf seinem Sterbebett hören kann, wird es von den Meisten gering geachtet, und ist doch solche fortdauernde Verkündigung schon im Alten Bunde als eine Glückseligkeit des Neuen Bundes angegeben, Jes. 62, 6. 7. (Apost. Past.) — Und daß zuerst in Antiochia die Jünger Christen genannt wurden. Es ist merkwürdig, daß die Gläubigen nicht von Jesu, dem Heilande, sondern von ihm als Christo, dem Gesalbten, benannt worden sind. Sie sollen nämlich nicht Miteheilande und Seligmacher sein, sondern Mitgesalbte, die von Christo, dem Haupt, ihr Theil der Geistesgaben zum gemeinen Nutzen empfangen. Daher Johannes als Kennzeichen der Gläubigen angibt: Ihr habt die Salbung, 1 Joh. 2, 20. (Apost. Past.) — Das sollen wir wissen, daß Christus uns sei gegeben und geboren, von welchem wir Christen allein genannt werden als von unsrem einigen Hauptmann und Fürsten. Denn von diesem haben wir und nehmen alles, gleichwie einer reich genannt wird von wegen seiner Reichthümer und Schätze, oder gleichwie ein Weib, das da besitzt die Güter ihres Mannes, behält den Namen ihres Mannes. (Luther.) — Ist aber unser Name leer, so ist unsre Schuld schwer: nomen inane, crimen immane. (Ambrosius.) — Ach Gott, gib Gnade nur, mich ernstlich zu befleißen; zu sein ein wahrer Christ und nicht blos so zu heißen. Denn welcher Nam und That nicht hat und führt zugleich, der kommet nimmermehr zu dir in's Himmelreich. (Haßlocher in dem Liede: Du sagst, ich bin ein Christ.)

In diesen Tagen kamen Propheten ꝛc. [V. 27. 28.] Die Gabe der Weissagung war nicht nur so ein Spielwerk zur Kurzweil in einer Gemeinde, sondern hatte zur Uebung des Glaubens und der Liebe manchen guten Einfluß. (Rieger.) — Einer unter ihnen — deutete durch den Geist eine große Theurung. Es ist eine große Gnade Gottes, daß er die Menschen nicht mit seinen Strafen übereilet, sondern vorher warnen läßt, damit man ihnen entgehe. (Starke.)

Etwas zur Handreichung zu schicken ꝛc. [V. 29.] Der wahre Glaube ist allemal durch die Liebe thätig und kräftig, Gal. 5, 6. (Starke.) — Bei Vorboten schwerer Umstände soll nicht der nächste Gedanke und alle Bemühung nur darauf gehen, sich so vorzusehen, daß es Einem nicht fehlen könne, sondern man hat auch auf Andere, Bedrängtere zu sehen. Gar oft geht es, wie bei der Witwe zu Sarepta, die zuvor ihren kleinen Vorrath auf den Propheten Elias wenden mußte, hernach aber erst auch über ihr und ihres Sohnes Durchkommen reichlich getröstet wurde. Wer Glaub' und Lieb' im Herzen hat, der wird's erfahren in der That. (Rieger.)

Das thaten sie denn auch. [V. 30.] Dieweil das Eisen glühet, muß man's schmieden; ehe der gute Vorsatz erkaltet, muß man ihn ausführen. (Starke.) — Durch die Hand des Barnabas und Saulus. Das ist alte christliche Ordnung, daß die Prediger auch mit ein Auge haben auf die Armen in Hospitälern und Armenhäusern, damit denselben das Ihre zu rechter Zeit gereicht werde, Gal. 2, 10. (Starke.)

Zum ganzen Abschnitt. Was gehört zu einer gesegneten Arbeit an der Ausbreitung des Reiches Gottes? 1) Unerschütterlicher Muth gegenüber der Welt, V. 19; 2) gelehrige Aufmerksamkeit auf die Winke Gottes, V. 22; 3) brüderliche Eintracht unter den Arbeitern am Werk des Herrn, V. 23—26. — Vom Segen der Trübsal für die Gemeinde des Herrn: 1) Sie trennt die Verbundenen und dient so zur Ausbreitung des Reichs (V. 19. Waldens., Salzb. ꝛc.); 2) sie verbindet die Getrennten und dient so zur Stärkung des Glaubens und Bethätigung der Liebe (V. 29. 30. Gustav-Adolph-Verein). — Zu V. 27 bis 30. Von derjenigen Hülfsleistung in der Noth, welche von dem Bewußtsein der christlichen Gemeinschaft ausgeht: 1) Wie sie sich von der bürgerlichen Wohlthätigkeit unterscheidet; 2) wie sie immer wieder ein neues Band wird für die Gemeinschaft, von der sie ausgeht. (Schleiermacher.) — Wie sich die mancherlei Gaben der Christen aushelfen zu gemeinsamem Nutzen: 1) Die da gastlich aufgenommen werden, geben als Gegengeschenk das Evangelium, V. 19—21; 2) die da vollauf haben des Wortes, die theilen denen mit, die in den ersten Anfängen sind, V. 22—28; 3) die gesegnet sind mit irdischen Gütern, helfen denen aus, die nichts haben. (V. 29. 30. (Lisco.) — Landplagen bringen Kirchensegen, V. 28—30: 1) Sie wecken Prophetenstimmen; 2) sie lehren auf's Wort merken; 3) sie schaffen Liebeswerke. — Die Handreichung der Liebe und ihr Segen: 1) Im Geistlichen, V. 22—24; 2) im Leiblichen, V. 28—30. — Wohlthun trägt Zinsen: 1) Die Wohlthat, die von Jerusalem ausging; 2) die Zinsen, die von Antiochia zurückkommen. — Barnabas in Antiochien, oder der Diener am göttlichen Wort, wie er sein soll: 1) Freudig gehorsam der Führung des Herrn, V. 22; 2) liebreich eingehend in die Bedürfnisse der Gemeinde, V. 23; 3) untadelig wandelnd vor den Augen des Volks, V. 24; 4) neidlos zusammenhaltend mit den Brüdern im Amt, V. 25. 26. — Barnabas und Saulus ein Musterbild amtsbrüderlicher Eintracht: 1) Die Opfer, die sie verlangt; 2) der Segen, den sie schafft. — Barnabas und Saulus in Antiochien, oder ein gesegnetes Amtsjahr: 1) Der dankbare Boden; 2) die liebliche Arbeit; 3) die reichlichen Früchte. — Der heilige Christenname, V. 26: 1) Seine hohe Würde: er bezeichnet a. einen Angehörigen Christi, b. einen Gesalbten des Heiligen Geistes; 2) seine ernste Bürde: er bringt mit sich a. Hingabe in Christi Dienst, b. Schmach vor der Welt. — Der Christenname ein Ehrenname oder ein Spottname? 1) Ein Ehrenname trotz alles Spottes der Welt, wenn wir sind, was er bedeutet; 2) ein Spottname trotz aller Ehren, die er in sich schließt, wenn wir nichts haben, als den Namen. — Der Christenname der alten Gemeinde in seiner weltgeschichtlichen Bedeutung. Er deutet an 1) die erklärte Ausscheidung aus der Welt zu einem Volk des Herrn; 2) die entschiedene Lostrennung vom Volk des Alten Bundes zu einer Gemeinde des Neuen Testaments; 3) die unwiderrufliche Einverleibung in den Herrn zur Gemeinschaft seines Lebens, seines Leidens und seiner Herrlichkeit. — Das Nazarenerhäuflein wird ein Christenvolk, oder: das Senfkorn wächst zum Baume. — Christus in seiner Gemeinde Alles in Allen: 1) Der Predigt Kern und Stern, V. 20; 2) der Gläubigen Licht und Kraft, V. 21. 23; 3) der Lehrer Muster und Meister, V. 24. 25; 4) der Kirche Name und Losung, V. 26.

Fünfter Abschnitt.

Die Verfolgung der Gemeinde zu Jerusalem durch Herodes, wobei Jakobus hingerichtet wird, Petrus hingegen durch wunderbare Befreiung aus dem Gefängniß und Entfernung von Jerusalem entgeht, findet durch ein Gericht Gottes über den Verfolger ihr Ende.

Kap. 12.

(Kap. 12, 1—11 Perikope am Feiertag Petri und Pauli.)

Um jene Zeit aber legte der König Herodes Hand an, um Einige von der Gemeinde 1
zu mißhandeln. *Er ließ aber Jakobus, den Bruder des Johannes, mit dem Schwert hin- 2
richten. *Und als er sah, daß es den Juden gefiel, fuhr er fort und ließ auch den Petrus 3
ergreifen [es waren aber die[1]) Tage der ungesäuerten Brode], *verhaftete ihn auch und 4
legte ihn in's Gefängniß, indem er ihn viermal vier Soldaten zur Bewachung übergab
und nach dem Passahfest ihn dem Volk vorzuführen gedachte. *Petrus wurde nun zwar 5
im Gefängniß gehalten, aber es fand anhaltendes[2]) Gebet statt von der Gemeinde zu Gott
für ihn[3]). *Als aber Herodes im Begriff war, ihn vorführen zu lassen, schlief Petrus in 6
jener Nacht zwischen zwei Soldaten, gebunden mit zwei Ketten, und zugleich bewachten
Hüter vor der Thüre das Gefängniß. *Und siehe, ein Engel des Herrn trat zu ihm, und 7
Licht glänzte in dem Gemach; er schlug den Petrus an die Seite, weckte ihn und sprach:
Stehe schnell auf! Und es fielen ihm die Ketten von den Händen. *Und der Engel sprach 8
zu ihm; Gürte dich[4]) und binde deine Sandalen an. Und er that also. Und er spricht zu
ihm: Wirf deinen Mantel um. und folge mir! *Und er ging hinaus und folgte ihm[5]) 9
und wußte nicht, daß wirklich war, was durch den Engel geschah, er glaubte vielmehr ein
Gesicht zu sehen. *Nachdem sie aber durch die erste und zweite Wache gegangen waren, 10
kamen sie an das eiserne Thor, welches in die Stadt führte; dieses öffnete sich von selbst
vor ihnen, und sie traten hinaus, gingen eine Straße entlang und plötzlich schied der Engel
von ihm. *Und Petrus kam zu sich selbst und sprach: Nun weiß ich wahrhaftig, daß der 11
Herr seinen Engel gesandt und mich errettet hat aus der Hand des Herodes und von allem
Warten des jüdischen Volks. *Und nachdem er dieses eingesehen hatte, kam er vor das 12
Haus der Maria, der Mutter des Johannes mit dem Zunamen Markus, wo Viele versammelt waren und beteten. *Als er[6]) aber an die Pforte des Thors klopfte, kam eine Magd 13

1) Der Art. αἱ fehlt im text. rec., ist aber hinlänglich beglaubigt.

2) ἐκτενής, Lachmann und Tischendorf; frühere Ausgaben zogen ἐκτενῶς vor; indessen ist Letzterer in der neuesten Ausgabe zu dem Adjektiv, welches doch überwiegend bezeugt ist, zurückgekehrt.

3) περί ist aus äußern und innern Gründen dem ὑπέρ vorzuziehen, welches, als bezeichnender und gebräuchlicher, von mehreren Abschreibern an die Stelle jener Präp. gesetzt scheint.

4) Das Verb. simplex ζῶσαι ist mindestens so gut, als das Compos. περιζῶσαι bezeugt, und ist darum von Lachmann und Tischendorf vorgezogen, weil eher das Compos. an die Stelle des einfachen gesetzt wurde, denn umgekehrt.

5) αὐτῷ nach ἠκολούθει fehlt in gewichtigen Handschriften und ist mit Lachmann und Tischendorf für spätern Zusatz zu halten.

6) αὐτοῦ ist hinlänglich bezeugt, τοῦ Πέτρου wurde an die Stelle des Demonstr. gesetzt, weil V. 12 eine Perikope begann.

14 heran, um zu horchen, mit Namen Rhode. *Und da sie die Stimme des Petrus erkannte, öffnete
15 sie vor Freude das Thor nicht, sondern lief hinein und verkündigte, daß Petrus vor dem Thor
16 stehe. *Sie aber sprachen zu ihr: Du bist von Sinnen. Sie aber versicherte, es sei so. Da
17 sprachen sie: Es ist sein Engel. *Petrus aber blieb stehen und klopfte fortwährend. Da
öffneten sie, erblickten ihn und erstaunten. *Er winkte ihnen mit der Hand, zu schweigen,
erzählte ihnen, wie der Herr ihn aus dem Gefängniß ausgeführt hatte und sprach: Verkün-
diget das dem Jakobus und den Brüdern. Und ging aus der Stadt und begab sich an einen
18 andern Ort. *Als es aber Tag wurde, entstand keine geringe Unruhe unter den Soldaten,
19 was aus Petrus geworden wäre. *Herodes aber, als er ihn hatte suchen lassen und ihn
nicht finden konnte, hielt Gericht über die Hüter und ließ sie hinrichten. Und begab sich
20 von Judäa hinab nach Cäsarea und verweilte daselbst. *Er war heftig verfeindet mit den
Tyriern und Sidoniern. Diese erschienen aber einmüthig bei ihm, gewannen den Blastus,
den Kämmerer des Königs, und baten um Frieden, weil ihr Land aus dem des Königs die
21 Lebensmittel bezog. *Aber an einem festgesetzten Tage legte Herodes das königliche Ge-
22 wand an, setzte sich auf die Tribüne und hielt eine Rede an sie. *Das Volk aber rief ihm
23 zu: Das ist Gottes Stimme und nicht eines Menschen. *Aber auf der Stelle schlug ihn
ein Engel des Herrn, dafür, daß er die Ehre[1]) nicht Gott gab; und er wurde von Würmern gefressen und starb daran.

24 25 Das Wort Gottes aber wuchs und mehrete sich. *Barnabas aber und Saulus kehrten zurück von Jerusalem, nachdem sie den Liebesdienst vollzogen hatten, nahmen auch[2]) den Johannes mit dem Zunamen Markus mit sich.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Um jene Zeit,** d. h. als Barnabas und Saulus von Antiochia nach Jerusalem kamen. Wenigstens erhellt aus V. 25 so viel, daß Lukas die Rückkehr jener beiden nach Antiochien später setzt, als die Hinrichtung des Jakobus und die Verhaftung und wunderbare Befreiung des Petrus.

2. **König Herodes,** welcher hier auftritt, ist Herodes Agrippa I., Sohn des Aristobulos und der Berenice, Enkel Herodes des Großen und Neffe des Herodes Antipas. Um das Jahr 10 vor Chr. geboren und in Rom erzogen, erhielt er, nach bunten Abenteuern und manchen minder ehrenhaften Ereignissen, von Cajus Caligula bald nach dessen Thronbesteigung die seit etlichen Jahren freie Tetrarchie des Philippus (Batanäa, Trachonitis und Auranitis) und das Vierfürstenthum des Lysanias nebst dem Königstitel zum Geschenk; bald bekam er auch die Tetrarchie des Herodes Antipas (Galiläa und Peräa), als dieser von Caligula nach Gallien verbannt wurde. Endlich gab ihm Kaiser Claudius, gleich nach seinem Regierungsantritt (41 n. Chr.), auch noch Samaria und Judäa dazu, so daß er, wie einst sein Großvater, nun über ganz Palästina herrschte, und nach Josephus Alterth. XIX, 8, 2. ein jährliches Einkommen von 12 Millionen Drachmen hatte. Vergl. Ewald, Geschichte des Apost. Zeitalt. 1858, S. 288 ff., 313 ff.

3. Dieser Fürst residirte, seitdem ihm auch Judäa zugetheilt war, meist in Jerusalem. Jetzt hatte die Christengemeinde daselbst von ihm zu leiden. Er legte gewaltthätig, feindlich die Hände an (*ἐπέβαλε τὰς χεῖρας*, nicht *ἐπεχείρησε*, Kuinoel), so daß er Einige von der Gemeinde mißhandelte. Zuerst hatten also mehrere Gemeindeglieder schwere Strafen zu erleiden, vermuthlich körperliche Züchtigungen. Nachher ließ er einen der Apostel, den Bruder des Johannes, Jakobus den Aeltern, mit dem Schwert hinrichten. Und bald darauf wie es scheint, als er sah, wie gut dies von den Juden aufgenommen wurde, fuhr er mit den gleichen Maßregeln fort und ließ den Petrus festnehmen. Dies war in der Passahwoche der Fall, wo nach mosaischem Gesetz die ungesäuerten Brode gegessen wurden. Demnach erfolgte die Hinrichtung Jakobus des Aeltern wohl kurz vor der Passahwoche des Jahres 44, welches Letztere durch den bald danach erfolgten Tod des Agrippa [V. 19 ff.] sich ergibt. Ohne Zweifel ging aber nicht blos das Verfahren gegen Petrus, sondern schon die Bestrafung einiger Gemeindeglieder und die Hinrichtung des Jakobus, von der Rücksicht auf das Volk und dessen tonangebende Häupter aus. Durch die hoch gestiegene kaiserliche Gunst gegen Agrippa und die angewachsene Macht und Ehre desselben war das Selbstgefühl des jüdischen Volks und die Zuversicht seiner hierarchischen Oberen wieder gehoben worden. Und da Agrippa, ungeachtet er heidnische Schauspiele, Musikfeste, Gladiatorenkämpfe liebte, doch äußerlich wenigstens die mosaischen Satzungen beobachtete und die israelitische Religion mit Kraft nach außen vertrat und schützte, so steigerte sich unter seiner Regierung begreiflich auch die fanatische Empfindlichkeit und der unduldsame Uebermuth Israels gegen die von der früheren Verfolgung sich allmählich erholenden Christen. Vergl. Ewald a. a. O., S. 316 ff. Diesem Zeitgeist gab Agrippa um so lieber nach, je deutlicher es ihm wurde, daß er durch Gewaltmaßregeln gegen die Christen sich in der Volksgunst fester setzen, also auf Kosten der Christen für sein eigenes Interesse sorgen könne. Und zwischen allen möglichen Parteien durchzuschiffen, alle Verhältnisse für sein egoistisches Interesse auszubeuten, darin hatte er sich vor Jahren hauptsächlich in Rom eine große Fertigkeit erworben.

4. **Er ließ aber Jakobus ꝛc.** Es ist unter allen Umständen auffallend, daß Lukas die Hinrichtung des Jakobus so gar kurz abmacht, mit zwei Worten blos: *ἀνεῖλε—μαχαίρᾳ*. Den Märtyrertod des Stephanus hat er uns so ausführlich, Zug für Zug erzählt; und doch war das nur Einer von den Sieben. Aber als zum ersten Mal Einer von den Zwölfen selbst eines blutigen Todes stirbt, der einzige Apostel, dessen Tod in der Apostelgeschichte berichtet wird, wird dies mit so lakonischer Kürze verzeichnet! Die Sage ergänzt, was hier anscheinend fehlt: der Ankläger des Jakobus sei durch dessen Vertheidigung bekehrt und dann mit ihm enthauptet worden (Clemens Alex. bei Eusebius Kirchengeschichte II, 9). Wie ist aber diese auffallende Kürze zu erklären? Ist sie absichtlich gewählt oder unwillkürlich entstanden? Man sucht nach irgend einer Absicht: Lukas habe, um seinem Plan treu zu bleiben und eine Entwicklungsgeschichte der Kirche zu geben, die Nachrichten über das Lebensende eines Apostels übergangen (Lekebusch); allein auch nur einige Worte weiter zu sagen, als da stehen, hätte sich mit jenem Plan denn doch wohl vertragen. Baumgarten meint, Lukas habe gerade der Wirklichkeit gemäß berichtet, denn Jakobus habe still und stumm, ganz wie ein gewöhnlicher Mensch, den blutigen Tod erduldet, I, S. 282 ff.; er selbst malt aber den Hergang S. 284 ziemlich genau aus, und wenn dem so war, so wäre Lukas der Wirklichkeit noch näher gekommen, hätte er es auch erzählt. Meyer vermuthet, daß irgend eine uns unbekannte Rücksichtnahme zu Grunde liege, etwa die, daß er im Sinn hatte, noch ein drittes Geschichtsbuch abzufassen. Allein es läßt sich nichts Positives darüber ausmachen, und das Aufrichtigste ist immerhin, das Non liquet geradezu auszusprechen.

5. **Und als er sah.** Nachdem Jakobus getödtet war und Agrippa die Beobachtung machte, wie wohl dies dem Volk gefiel, ließ er sofort auch den Petrus ergreifen (die stark hebraisirende Ausdrucksweise *προσέθετο συλλαβεῖν* läßt eine hebräische Grundschrift über diese Begebenheiten voraussetzen), hielt ihn auch fest (*πιέζω* stricta manu tenere) und legte ihn in's Gefängniß, indem er ihn vier Quaternionen Soldaten, d. h. vier einander regelmäßig ablösenden Rotten von je vier Mann, nach römischem Brauch zu bewachen übergab. Denn erst nach der Passahfestwoche, die bereits angefangen hatte [V. 3], sollte gemäß der jüdischen Regel: Non judicant die festo, Gericht über Petrus gehalten werden; und letzteres gedachte Agrippa als ein Schauspiel für das Volk zu behandeln (*ἀνάγειν* wird von dem Vorführen auf erhöhter Bühne vor einem Publikum gebraucht), denn Schauspiele waren eine Liebhaberei des Königs.

6. **Petrus wurde nun zwar.** V. 5 stellt sinnreich den Contrast vor die Seele zwischen der unausgesetzten Bewachung des Apostels und der anhaltenden Fürbitte der Gemeinde für ihn. Diese Bemerkung steht trefflich mitten inne zwischen der Gefangennehmung und der Befreiung des Petrus. Offenbar will Lukas hiermit zu verstehen geben, daß die Errettung des Apostels aus dem Gefängniß und der drohenden Todesgefahr die Wirkung des erhörten Gebets war.

7. **Als aber Herodes.** Nämlich in der letzten Nacht vor jenem Tage, an welchem Petrus dem Volke vorgeführt werden sollte, schlief er zwischen zwei Soldaten, indem er je an einen mit einer Kette gefesselt war, während die Römer ihre Gefangenen in der Regel nur an eine Schildwache anzuschließen pflegten (Josephus Alterth. XVIII. 6, 7). Während demnach zwei Soldaten innerhalb der Gefängnißzelle sich befanden, an den Verhafteten mit Ketten geschlossen, standen die andern Schildwachen vor der Thür, so daß die Vierzahl zu gleicher Zeit Wache hatte. Da stand plötzlich ein Engel (nicht: der Engel) des Herrn bei dem Schlafenden, und himmlisches Licht leuchtete in dem Gelaß (*ἐν τῷ οἰκήματι*, in dem Gemach, oder der Zelle des Gefängnisses, wo Petrus sich befand, nicht der ganze Kerker [Meyer] ist gemeint). Und der Engel weckt den Schlafenden durch einen Schlag an die Seite, worauf ihm die Ketten von selbst von den Händen fallen. Hierauf befiehlt ihm der Engel, erst sich völlig anzukleiden, den Gürtel, die Sandalen und das Oberkleid anzulegen, Kleidungsstücke, die er, um bequemer zu schlafen, abgelegt hatte. Dann befiehlt er, ihm zu folgen, und so tritt Petrus, hinter dem Engel dreingehend, zuerst zu der Thür seines Kerkergelasses heraus, ohne sich noch bewußt zu sein, daß alles das Wirklichkeit war, indem es ihm wie ein Traumgesicht vorkam, V. 9. So gingen die Beiden durch die erste und zweite Wache hindurch, wobei das *διελθεῖν* die Vorstellung erweckt, daß jeder Posten nicht blos aus einem Mann, sondern aus mehreren bestanden habe, so daß man zwischen ihnen hindurch gehen konnte. Zuletzt kamen sie an das eiserne Thor, welches aus dem ganzen Gebäude heraus und in die Stadt führte. Dieses Thor öffnete sich ihnen von selbst, also ohne daß es aufgeschlossen oder erbrochen zu werden brauchte, worauf sie in's Freie heraustraten und noch eine Straße entlang mit einander gingen; nun aber verschwand der Engel plötzlich von der Seite des Apostels. Das *ἀπέστη* V. 10 ist dem *ἐπέστη* V. 7 parallel; beide Verba drücken das Plötzliche des Erscheinens und Verschwindens aus.

8. **Und plötzlich schied der Engel von ihm.** Bis dahin war es dem Petrus gewesen, als ob er träumte, V. 9. Nun erst, als er allein da stand mitten in der Stadt, kehrte das klare, volle Selbstbewußtsein zurück (*γενόμενος ἐν ἑαυτῷ* V. 11), und er sprach: nun erkenne ich in Wahrheit, — so daß ich dessen gewiß bin, mich nicht zu täuschen, — daß der Herr seinen Engel gesandt und mich der Gewalt des Herodes und der gespannten Erwartung der Juden entnommen hat, so daß letztere nicht mehr in Erfüllung gehen wird. Petrus hat also, sobald er sich seiner klar bewußt geworden war, froh und dankerfüllt sowohl den Urheber als den Zweck dessen, was er so eben erlebt hatte, eingesehen: es ist der Herr, mein Gott, der seinen Engel mir gesandt hat; und er hat mich der auf meinen Tod zielenden Gewalt des Herodes und Erwartung der Juden entrissen. — Es ist das gerade Gegentheil dieser Einsicht des Petrus, welche Lukas durch seine ganze Erzählung als die richtige zu erkennen gibt, wenn man die Sache als einen natürlichen Vorgang dargestellt hat, sei's daß ein Blitz die Ketten gelöst

1) Der Art. *τήν* vor *δόξαν* fehlt zwar in mehreren alten Handschriften; da aber Luk. 17, 18; Joh. 9, 24; Röm. 4, 20 *δόξαν δοῦναι θεῷ* ohne Artikel fester, durch kein Schwanken der Lesart zweifelhafter, Text ist, so ist zu vermuthen, daß der Art., welcher in Cod. A. B. und einigen andern steht, ächt sei; Tischendorf hat ihn daher aufgenommen.

2) *καί* nach *συμπαραλαβ.* fehlt zwar in mehreren Codd., ist aber eher ächt, da es leichter als überflüssig weggelassen, denn beigefügt wurde.

(Hezel), sei's daß der Kerkermeister selbst, oder mit dessen Vorwissen Andere den Petrus befreit haben sollen, ohne daß dieser gewußt habe, wie es zugegangen sei (Heinrichs). Der Vorgang ist in der That so anschaulich erzählt und enthält für den, welcher an ein Eingreifen des lebendigen Gottes in die Wirklichkeit und an das reale Dasein und die Wirksamkeit von Engeln glaubt, so wenig etwas Störendes, daß nicht einzusehen ist, warum, wenn man einmal den rein geschichtlichen Thatbestand als einen wunderbaren anerkennt, doch noch eine Mischung des Sagenhaften mit der reinen Historie behauptet werden will (Meyer). Denn V. 9 *οὐκ ἤδει ὅραμα βλέπειν* ist doch psychologisch so wahr, daß man daraus keinen Anhalt gewinnen kann, um die ganze Engelerscheinung ausschließlich in die innere Anschauung des Petrus zu verlegen.

9. **Und nachdem er dies eingesehen hatte** (*συνιδών* von *συνοράω*, nicht=*συνειδώς*, wie es Kuinoel zu nehmen scheint; eher berechtigt der Sprachgebrauch, die Bedeutung considerare hier anzuwenden: re apud se considerata, scil. quid agendum esset), kam er vor das Haus eines Gemeindegliedes; es gehörte einer Maria, der Mutter des Johannes, genannt Markus, welcher V. 25 mit Barnabas und Saulus von Jerusalem nach Antiochia ging und der Ueberlieferung nach Verfasser des dritten Evangeliums ist. In jenem Hause waren eben viele Christen versammelt und im Gebet begriffen, wie denn laut V. 5 die Gemeinde, seit Petrus verhaftet war, anhaltend mit Fürbitte für ihn beschäftigt war. Da klopfte Petrus an der Pforte des Thores an, und als eine Magd, Rhode, von innen herankam, um zu horchen (*ὑπακοῦσαι*), d. h. die Person, welche draußen stand, um ihren Namen zu befragen, und diese den Petrus, der sich ihr nannte, auch an seiner Stimme erkannt hatte, vergaß sie vor lauter Freude, zu thun, was das Nächste war, nämlich aufzumachen, und lief eilig wieder hinein, um den in einem innern Gemach versammelten Christen die Nachricht zu bringen, daß Petrus vor der Thür stehe. Und es ist rührend und ein Zeichen ächter brüderlicher Gleichheit zwischen Herrschaften und Dienstboten in der Urgemeinde, daß diese dienstbare Person, die ohne allen Zweifel auch Christin war, über das Erscheinen des Apostels, den sie im Gefängniß glaubte, so freudig bewegt gewesen ist, daß sie sogar das Nächstliegende vergaß, um nur gleich Alle zu Mitgenossen der Freude zu machen. Begreiflich ist, daß die Versammelten an ihr irre wurden, ob sie wohl bei Sinnen sei, als sie behauptete, Petrus stehe vor dem Hause; weniger klar ist, was das heißen wollte, als sie auf die Versicherung und Betheurung des Mädchens, es sei dem wirklich so, sagten: *ὁ ἄγγελος αὐτοῦ ἐστίν*. Daß sie gemeint hätten, es sei ein Bote des Petrus, den er abgeschickt habe, ist unglaublich; denn wie konnten sie voraussetzen, der Apostel habe aus dem Kerker einen Boten abgeschickt, dessen Stimme überdies mit der des Petrus selbst eine täuschende Aehnlichkeit habe? Auch die Vermuthung hat nichts für sich, daß die Christen vorausgesetzt hätten, ein Engel habe durch Stimme und Klopfen den unmittelbar bevorstehenden Tod des Apostels verkündigen wollen, mit andern Worten, es sei eine sogenannte Ahnung. Vielmehr scheint es das Wahrscheinlichste, daß die Freunde glaubten, der Schutzengel des Petrus habe dessen Stimme angenommen und stehe vor der Thür. Als aber Petrus stehen blieb und nach wie vor klopfte, kamen die versammelten Brüder alle, um zu öffnen, und sich zu überzeugen, wie es sich verhielte; und als sie ihn wirklich erblickten, waren sie voll Erstaunen.

10. **Er** (Petrus) **winkte ihnen mit der Hand, stille zu sein,** *κατασείσαι τῇ χειρί* mit einer nach unten gehenden Handbewegung; er fürchtete, das Erstaunen der Brüder könnte sich so laut äußern, daß eine Gefahr für seine Sicherheit entstünde. Sofort erzählte er ihnen den Hergang seiner von Gott unmittelbar gewirkten Befreiung, gab Auftrag, dem Jakobus und den übrigen Brüdern Nachricht hiervon zu geben, verließ ohne Verzug noch in der Nacht die Stadt und begab sich wo anders hin. Wohin? das sucht man vergebens auszumitteln; die römischen Theologen denken natürlich an Rom, aber es scheint, Lukas selbst wußte nichts Näheres darüber. Meyer meint sogar, es sei irrig, den *ἕτερος τόπος* außerhalb Jerusalem zu suchen, denn *ἐξελθών* könne dem Contert nach nicht heißen: relicta urbe, sondern relicta domo. Allein im Contert ist nirgends gesagt, daß Petrus in das Haus eingetreten sei; die Worte lassen als möglich zu, daß er, als die Pforte geöffnet war, auf der Stelle in aller Kürze rasch erzählt und den genannten Auftrag gegeben habe, ohne sich in das Innere des Hauses zu begeben. Und wenn wir auch das Letztere uns denken, so führt doch die ganze Situation auf die Vorstellung, daß der Apostel sofort die Stadt verlassen habe. Denn das konnte er sich denken, Gott habe ihn nicht zu dem Zweck aus dem Kerker ausgeführt, daß er sich in derselben Stadt, wo sein Leben so bedroht war [vergl. V. 19], fortwährend aufhalten sollte; und würdiger war es doch, einen andern Ort aufzusuchen, wenn ihm das frei stand, als in irgend einem Schlupfwinkel in der Stadt sich zu verstecken. Der Jakobus V. 17 ist unserer Ueberzeugung nach nicht der Apostel, des Alphäus Sohn, sondern der Bruder des Herrn.

11. **Als es aber Tag wurde.** Begreiflich waren die Soldaten, welche zur Bewachung des Gefangenen befohlen und für seine Person verantwortlich waren, nicht wenig beunruhigt, als es Tag geworden war, was etwa aus Petrus geworden sei, V. 18. Und als alles Nachspüren nach dem Verschwundenen zu nichts führte (*ἐπιζητεῖν* wird vom Aufspüren bei der Jagd gebraucht), ließ Herodes in der That den zur Bewachung kommandirt gewesenen Soldaten vor einem Kriegsgericht den Prozeß machen (*ἀνακρίνας*) und sie hinrichten (*ἀπάγειν* der gerichtliche terminus von Abführung zur Todesstrafe). Hernach aber mochte er auch nicht mehr an Ort und Stelle bleiben; er schämte sich, die erregte Erwartung in Betreff des Petrus nicht erfüllen zu können, und begab sich sofort aus Judäa hinweg nach Cäsarea (Palästina) und nahm seine Residenz daselbst.

12. **Er war heftig verfeindet.** V. 20—23 erzählt Lukas den bald darauf erfolgten Tod des Herodes Agrippa mit seinen näheren Umständen, offenbar in dem Gedanken, das sei ein Strafgericht Gottes zugleich wegen seiner Versündigung wider Christum und seine Apostel gewesen. Lukas erzählt das erste Erkranken des Agrippa im Zusammenhang mit einer den Gesandten der Phönizier ertheilten öffentlichen und feierlichen Audienz.

Herodes war nämlich *Θυμομαχῶν* mit denen von Tyrus und Sidon. Der Ausdruck kommt erst in der spätern Gräzität, bei Polybius, Plutarch, Diod. Sic., und wie es scheint, stets in dem Sinn wirklichen, und zwar leidenschaftlichen Kriegführens und Fechtens vor; Steph. Thes. Da aber ein eigentlicher Feldzug des Agrippa gegen die mit Rom ebenfalls verbündeten phönizischen Städte an sich unwahrscheinlich und schlechthin unbekannt ist, so wird man das Wort wohl in dem Sinne nehmen dürfen, daß Herodes gegen die Tyrier und Sidonier erbittert war (*θυμο-*) und sie, so gut er konnte, bekriegte (*-μαχῶν*), etwa mit Absperrung der Gränzen gegen sie, worauf das Folgende hinweist. Jene erschienen nun einmüthig bei ihm, durch Abgeordnete aus beiden Städten, welche sich in der Residenz Agrippa's zusammenfanden, und baten um Frieden, weil ihre Landschaft aus dem Lande des Agrippa die Nahrung zog (*τρέφεσθαι*), vor Allem, sofern die Phönizier das Getreide aus Palästina bezogen, aber auch, weil ihre Ausfuhr nach Palästina nutzbringend war. Und um ihren Zweck desto sicherer zu erreichen, suchten sie den Blastus, einen hohen Hofbeamten des Agrippa zu gewinnen (*ὁ ἐπὶ τοῦ κοιτῶνος*), wohl nicht praefectus cubiculi im ursprünglichen Sinne, sondern der Schatzmeister, Finanzminister, des Königs, weil der Hof- und Staatsschatz der Sicherheit wegen eben in dem geheimen Kabinet aufbewahrt zu werden pflegte. Nun gab Herodes an einem vorher anberaumten Tage den Gesandten eine öffentliche Audienz, wobei er mit einem königlichen Gewand in voller Pracht bekleidet sich auf die Tribüne setzte (*βῆμα* nicht Thron, sondern suggestus, Tribüne für den Richter oder Redner in der Volksversammlung) und vor versammeltem Volk eine Rede an sie hielt (*ἐδημηγόρει*). Da rief ihm das Volk, Beifall spendend und mit heidnischer Schmeichelei zu, das sei Gottes Stimme, nicht Menschenstimme. Und auf der Stelle schlug ihn ein Engel Gottes, zur Strafe dafür, daß er diese abgöttische Ehrenbezeugung stillschweigend angenommen und nicht die Ehre, die man ihm erweisen wollte, Gott allein, dem sie gebührte, zugewendet hatte. Der Schlaganfall, welcher den König unversehens traf, wird nicht nur als göttliche Strafe, sondern auch als durch einen unsichtbaren Boten Gottes, einen Engel des Herrn, beigebracht geschildert. In Folge dieses plötzlichen Krankheitsanfalls wurde Agrippa von Würmern verzehrt und starb daran. Ob Lukas den Tod als auf der Stelle erfolgt schildern will? Wenn die drei Worte: *καὶ γενόμενος σωληκόβρωτος* nicht da ständen, so würde V. 23 nicht anders als so verstanden werden können. Allein die genannten Worte geben doch zu verstehen, daß zwischen *ἐπάταξεν* und *ἐξέψυξεν* eine Zwischenzeit lag, in welcher die Eingeweidewürmer ihr entsetzliches Geschäft verrichteten.

13. Mit diesem Bericht des Lukas [V. 20—23] vergleichen wir die Erzählung des Josephus von dem Ende des Herodes Agrippa, Alterthümer XIX, 8, 2. Nach diesem Gewährsmann fand sich Agrippa zu Cäsarea ein und ließ Schauspiele zur Ehre des Cäsar (Claudius) daselbst halten, wozu er eine Menge seiner Beamten und Würdenträger versammelt hatte. Am zweiten Tage der Schauspiele legte er ein aus Silber bereitetes, wundervoll gewobenes Prachtgewand an, und begab sich bei Tagesanbruch in's Theater. Als nun die ersten Sonnenstrahlen auf das Silber fielen und dieses blendend erglänzte, brachen die Schmeichler von verschiedenen Seiten her in vergötternde Zurufe aus: „sei uns gnädig!" und: „haben wir dich bisher als Menschen gefürchtet, so bekennen wir jetzt, daß du über die sterbliche Natur erhaben bist!" Der König hatte für die gottlose Schmeichelei kein ablehnendes Wort. Bald darauf, wie er aufwärts schaut, erblickt er eine Eule, die auf einem ausgespannten Seil über seinem Haupte sitzt, erkennt, einer ihm früher zu Theil gewordenen Wahrsagung gemäß, in ihr einen Unglücksboten und empfindet auf der Stelle ein herzdurchschneidendes Wehe nebst heftigen Unterleibsschmerzen. Er äußerte sich sofort gegen seine Freunde, er müsse jetzt sterben, während sie ihn soeben unsterblich genannt, und er füge sich in die unabwendbare Schickung Gottes, habe er doch glücklich und glänzend gelebt. Inzwischen war der Schmerz auf eine qualvolle Höhe gestiegen, weßhalb er nun eilig in den Palast getragen werden mußte: und nach fünf Tagen schmerzvoller Unterleibsleiden starb er im 54sten Lebensjahr.

Die Erzählung des Josephus stimmt mit der weit kürzeren des Lukas in folgenden Punkten überein: a. Die plötzliche Erkrankung und der Tod des Agrippa ist in Cäsarea erfolgt, wo derselbe kürzlich erst sich eingefunden hatte; b. der Moment der Erkrankung war das öffentliche Auftreten des Königs bei einer feierlichen Versammlung, wobei er ein königliches Staatskleid trug; c. unmittelbar vor der ersten Empfindung des tödtlichen Uebels waren schmeichlerische, den Menschen vergötternde Zurufe zu Ehren des Königs erschollen, die er nicht zurückgewiesen, sondern stillschweigend angenommen hat. d. Hierauf trat unversehens eine Unterleibskrankheit ein, in Folge deren er in kurzem starb.

Beide Berichte weichen hingegen in Folgendem von einander ab: a. Josephus weiß nichts von der um Frieden und freundnachbarlichen Verkehr bittenden Gesandtschaft der phönizischen Städte, welchen Agrippa öffentliche Audienz gab, und nichts von der Rede des Königs, auf welche sich die abgöttischen Zurufe der Anwesenden bezogen. Dies könnte nur demjenigen bedenklich erscheinen, welcher dem Josephus die vollständigste Kenntniß aller Begebenheiten jener Zeit und ihres Zusammenhangs zutraut, während die Angabe des Lukas, an und für sich betrachtet, nicht im mindesten etwas Unwahrscheinliches in sich faßt. Ueberdies erscheinen die schmeichlerischen Stimmen, welche laut wurden, viel erklärlicher, wenn wir nach unserer Stelle annehmen, daß eine öffentliche Rede des Agrippa vorhergegangen war, als wenn wir nach Josephus blos den Glanz des Prachtgewandes, von welchem ja auch bei Lukas eine Andeutung sich findet, als die alleinige Veranlassung dazu uns denken sollen. b. Hingegen fehlt bei Lukas völlig die als Todesvorbote erschienene Eule, deren Anblick den König tödtlich erschreckt, dieser ächt heidnische und abergläubische Zug, wobei Agrippa an die wahrsagenden Worte eines Germanen sich erinnert, der ihm einst in Rom die Eule als ein Glückszeichen, wenn sie ihm aber noch einmal erscheinen würde, als Todesboten gedeutet hatte (Josephus Alterth. XVIII, 6, 7). Anstatt dessen erwähnt Lukas blos den Schlag, welchen der König durch einen (unsichtbaren) Engel des Herrn erlitten hat, und womit seine Krankheit anfängt. Eusebius

folgt (Kirchengesch. II, 10) sonst ganz der Erzählung des Josephus, sucht aber unsere Stelle dadurch mit jener zu vereinigen, daß er an die Stelle der Eule den Engel setzt, welchen der König erblickt haben soll; ein unglücklicher Vereinigungsversuch, während die wunderbare Strafe durch den Engel gerade der wunderbaren Befreiung des von Agrippa bedrohten Petrus durch einen Engel entspricht. c. Die Art der Krankheit selbst, über deren wesentlichen Sitz, den Unterleib, beide Quellen übereinstimmen, ist insoweit verschieden bezeichnet, als Josephus blos von heftigen und qualvollen Schmerzen weiß, Lukas aber bestimmter von Würmern sagt (nicht von Läusen, φθειριάσις), was sich recht wohl mit jenem vereinigen läßt. Während unsere Stelle in Betreff der Krankheitsform Genaueres hat, bestimmt Josephus die Dauer der Krankheit genauer, nämlich auf fünf Tage, was mit den Worten des Lukas sich auch verträgt.

Somit stimmen beide Berichte in höchst wesentlichen Zügen vollkommen überein und ergänzen sich in andern, während in der Hauptdifferenz Lukas den Vorzug vor Josephus verdient.

14. **Das Wort Gottes aber wuchs.** V. 24 f. kehrt die Geschichte zur Kirche Christi, die V. 19 bis 23 nur mittelbar betheiligt war, zurück; übrigens scheint die Bemerkung, daß Gottes Wort sich gemehret habe (nämlich durch Zunahme derer, die es annahmen), in einer pragmatischen Verbindung mit dem Tode des Verfolgers Agrippa gedacht zu sein: nachdem dieser Fürst durch ein göttliches Strafgericht vom Leben abgerufen war, machte das Evangelium desto raschere Fortschritte. Barnabas und Saulus kehrten nun von Jerusalem (was Kap. 11, 29 f. nicht ausdrücklich als Reiseziel genannt war) nach Antiochia zurück, das nun als ihr fester Posten anzusehen ist, nachdem sie den aufgetragenen Dienst vollständig gethan hatten, nahmen aber auch einen weiteren Gehülfen ihrer Arbeit nach Antiochia mit, den V. 12 aus Anlaß seiner Mutter schon erwähnten Johannes, genannt Markus. Der Platz, welchen diese Nachricht über Barnabas und Paulus einnimt, gibt, verglichen mit Kap. 11, 30, zu verstehen, daß in den Zeitraum zwischen der Abreise beider Männer von Antiochia und deren Rückkehr dahin die Ereignisse Kap. 12, 1 f., nämlich die Hinrichtung des Jakobus, die Gefangennehmung und Befreiung des Petrus, der Tod des Herodes Agrippa gefallen sei, so daß Barnabas und Saulus vielleicht erst nach der Abreise des Agrippa und seinem Tode in Jerusalem ankamen. Hiermit haben wir einen festen chronologischen Punkt, sofern aus Josephus Alterth. XIX, 8, 2, verglichen mit V. 21 ff. sicher erhellt, daß Herodes im Jahre 44 n. Chr., und zwar bald nach dem Passah jenes Jahres, gestorben sein muß.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Umstände und Gründe, aus welchen der Geschichtsschreiber den Tod des Apostels Jakobus nur so kurz und trocken erwähnt hat, mögen sein, welche sie wollen, so ist doch sicher, daß der Heilige Geist, unter dessen Eingebung diese Geschichte geschrieben ist, eine besondere Weisheit gerade in dieser Kürze bethätigt hat. Von Stephanus ist uns eine so ausführliche Märtyrergeschichte überliefert und von Jakobus eine so erstaunliche kurze, ungeachtet der Letztere Einer der Zwölfe, ja Einer der drei von Jesu bevorzugten Apostel gewesen ist, der Erste unter den erwählten Zwölfen, welcher den Erlöser mit seinem Tode preisen durfte. So begierig wir waren, recht genau zu erfahren, wie es zugegangen, als einer der Söhne des Zebedäus den Kelch trank, den sein Herr zuerst getrunken hat, und mit der Bluttaufe getauft wurde, die ihm Christus zugesagt hat [Matth. 20, V. 22 f.]: so vollkommen wird unsere Erwartung getäuscht. Dieses heilige Schweigen ist uns ein Zeichen, daß das Höchste und Wohlgefälligste vor Gott nicht gerade dasjenige ist, wovon die Menschen, selbst die Frommen und Gläubigen, zu reden und viel zu sagen wissen, sondern daß unser Leben verborgen ist mit Christo in Gott, Kol. 3, 3. Dasjenige, was das eigentliche Leben im Leben ist, und dasjenige, was das heiligste Sterben im Sterben ist, das ist verborgen mit Christo in Gott, nicht blos vor der Welt, auch mitunter vor den Kindern Gottes verborgen, und ist dennoch köstlich vor Gott, ja ein der Seele in die Ewigkeit nachfolgendes Werk, Offenb. 14, 13.

2. Eine der merkwürdigsten Thatsachen von Erhörung des Gebets ist diese Ausführung des Petrus aus dem Gefängniß. Es sind, so zu sagen, zwei Mächte V. 5 im Ringen mit einander begriffen: die Weltmacht will den Apostel festhalten und tödten, die Gemeinde Christi will ihn gerettet, frei und am Leben haben. Jene hat alle materiellen Mittel zur Verfügung: Kerker, Ketten und Fesseln, Soldaten und Waffen; diese hat von alle dem nichts, statt dessen aber das Gebet, einmüthiges und anhaltendes Gebet. Der Glaube an Gott in Christo, die Liebe unter einander um Christi willen, die Christenhoffnung, — das ganze innere Leben aus der Erlösung legt sich in diese Fürbitte hinein, und das Gebet faßt die Allmacht Gottes gläubig an. Solches einmüthige Gebet im Namen Jesu Christi wird erhört; das vermag mehr als alle Macht der Welt.

3. Das 12. Kapitel zeugt mehr als irgend eines in der Apostelgeschichte von den Engeln. Ein Engel Gottes erscheint im Kerker, weckt den Apostel und führt ihn aus, befreit ihn aus dem Gefängniß und errettet ihn eben damit von der unmittelbar drohenden Todesgefahr. Als Petrus vor einem befreundeten Hause erscheint und die Gläubigen davon benachrichtigt werden, meinen sie, es müsse sein Engel sein. Endlich ist es ein Engel Gottes, der den Herodes, während er auf der Höhe des Glücks und seiner Ehre steht, schlägt, daß er in kurzem sterben muß. Das Erste und das Dritte gehört gewissermaßen zusammen; Beides ist als Thatsache erzählt, beide Mal sind die Engel Diener und Organe der heiligen und gerechten Vorsehung und Weltregierung des allmächtigen Gottes. Gott greift beide Mal in den Gang der Dinge ein, indem er einen Engel sendet, daß er seinen Befehl ausrichte, zuerst als dienstbaren Geist um eines Menschen willen, der die Seligkeit ererben wird [Hebr. 1, 14], hernach um gerechte Strafe an dem Frevler zu üben, der sich göttliche Ehre anmaßt und Kinder Gottes gequält und getödtet hat. Das Wort Gottes läßt uns in das verborgene Räderwerk der göttlichen Weltregierung blicken, wovon wir mit Augen nichts sehen, wie ja auch V. 23 der Engel unsichtbar gewesen ist und V. 11 Petrus erst, nachdem der Engel von ihm gewichen war, völlig zu sich kam und erkannte, daß der Herr seinen Engel gesandt hatte, ihn zu erretten. Ganz anderer Art ist die Erwähnung eines Engels V. 15. Hier sagen nur die Christen, da sie noch nicht glauben können, daß Petrus selbst leibhaftig vor dem Hause stehe: es wird sein Engel sein. Sie haben sich in der That geirrt, er war es ja selbst. Dieser Umstand genügt, um darauf verzichten zu müssen, daß auf diese Aeußerung eine Lehrwahrheit gebaut werden könnte. Namentlich der Glaube an Schutzengel, die der einzelnen menschlichen Persönlichkeit beigegeben seien, hat an dieser Stelle eine nur allzu morsche Stütze.

4. Diese Ereignisse sind ein sichtbarer Beweis, daß Christus seine Kirche mehrt und schützt als Herr und König, mag auch die Hölle wüthen. Herodes Agrippa, der dem Großvater, Herodes dem Großen, ähnliche Enkel und Erbe von dessen ganzem Reich, findet ein Vergnügen darin, Christen zu quälen [V. 1], ja er läßt den Apostel Jakobus tödten; und um der Volksgunst willen, die er damit erlangt, gedenkt er mit Petrus ein Gleiches zu thun, legt ihn deshalb gefangen und läßt ihn ganz methodisch nach römischem System bewachen. Das israelitische Volk hat seine Freude daran und hofft mit gespannter Erwartung auf eine Scene, die seinen fanatischen Gelüsten volle Genugthuung geben wird. Zum ersten Mal in der Apostelzeit ist die weltliche Landesobrigkeit und das Volk Israel nebst seinen hierarchischen Oberen wider die Gemeinde Christi einig. Früher waren erst die Hierarchen allein [Kap. 4, 5. 17 ff.], hernach diese mit der künstlich erregten Volksmasse vereinigt [Kap. 6, 12 ff.], wider die Diener Jesu Christi aufgetreten. Nun war mit dem feindselig gestimmten Volk der jetzt unter römischer Oberhoheit alle politische Macht in sich concentrirende Herodes einig geworden gegen die Kirche Christi. Grund genug zu den schlimmsten Befürchtungen. Aber Christus ist alle Tage bei den Seinen, und ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, Matth. 28, 20. 18. Er schützt seine Kirche, errettet auf die Fürbitte der Gläubigen hin den Petrus wunderbar durch den Engel, so daß nicht nur die Erwartung des Volks getäuscht, sondern auch die Kriegsmacht bestürzt und Herodes auf's bitterste beschämt wird; er nimmt Rache an den unschuldigen Wachen und verläßt die Stadt, wo seine Ehre so tief gekränkt worden war. Aber in Cäsarea, wo seine Ehre den höchsten denkbaren Gipfel erreicht und die Schmeichler ihn sogar vergöttern, trifft ihn im gleichen Augenblick und eben auf dem Höhepunkt seines Glanzes der Schlag des Engels, in Folge dessen er stirbt. Die Weltmacht, die wider Gott und Christum sich erhebt, erleidet die schmählichste Niederlage, hingegen das Evangelium und die Gemeinde Christi wächst mit Macht. Christus ist König; und wie gestern, so ist er heute und immer Mehrer des Reichs, und der Hölle Pforten werden seine Kirche nicht überwälligen.

Homiletische Andeutungen.

Ueber dies ganze Kapitel möchte man die Ueberschrift aus Sprichw. 10, 25 nehmen: „Der Gottlose ist wie ein Wetter, das überhingeht und nicht mehr ist, der Gerechte aber bestehet ewiglich", oder: „der Gerechte ist eine Grundsäule der Welt und hat in dem Vorsatz Gottes solche große Bestimmungen, um welcher willen sein stilles, unansehnliches Thun weit mehr zu bedeuten hat, als der Gottlosen großes, wettermäßiges, verderbliches, aber oft schnell überhingehendes Geräusch." Herodes ein überhingehendes Wetter mit seinen letzten Ausbrüchen. Petrus und Jakobus als ewig feststehende Säulen, sammt der unter ihren Leiden ausgebornen Aufnahme des göttlichen Wortes. (Rieger.) — Dieses ganze Kapitel legt uns einen herrlichen Entwurf der wunderbaren und seligen Regierung Gottes in seiner Kirche vor Augen. Man sieht hier eine verfolgte und doch auch unter dem Leiden wachsende Gemeinde, zwei redliche Knechte Jesu, davon der eine dem Schwerte der Feinde preisgegeben, der andere aber wunderbar gerettet wird, einen wüthenden Feind, der in seinen Verfolgungen eben so bitter und grausam, als in den über ihn ausbrechenden Zorngerichten Gottes verächtlich und unglücklich war. Wer dieses Spiel der göttlichen Vorsehung mit Glaubensaugen übersieht, der muß nothwendig Muth und Freudigkeit bekommen, sich den Wegen der ewigen Liebe gelassen zu übergeben, und eines seligen Ausgangs der noch so dunkel scheinenden Prüfungen des Herrn gewiß sein. (Apost. Past.)

Um jene Zeit. [V. 1.] Es kommt selten eine Trübsal allein: zuerst die Theurung, nun die Verfolgung. (Starke.) — Wie es im April wittert: jetzt scheint die Sonne, jetzt regnet und schneit es, so gehet's oft der Kirche. Da schien die Sonne, als die Gläubigen zu Antiochia Christen genannt wurden; da kam eine finstere Wolke, da Herodes die Gemeinde verfolgte. (Ebend.) — Legte der König Herodes Hand an u. s. w. Die Bekehrung der Kaiser und Könige hat nicht eher als durch das Gebet und Blut der Märtyrer von 300 Jahren her erlangt werden können. (Quesnel.) — Herodis Familie konnte nicht weniger als Sauls Familie ein Bluthaus und die Herodes Blutmänner heißen. Der Großvater richtet bei Christi Geburt das Blutbad unter den Kindern zu Bethlehem an; des Vaters Bruder ließ Johannes den Täufer enthaupten; der Enkel befleckt sich nun mit Jakobus Blut und möchte gern weiter greifen. (Rieger.)

Er ließ aber Jakobus ꝛc. [V. 2.] Hiermit erlangt Jakobus, was er sich einst von Christo erbeten, Matth. 20, 20 ff. So kurz auch die Schrift von seinem blutigen Tode redet, so wird gerade durch diesen einfachen Bericht dem Jakobus das köstliche Zeugniß eines stillen, in Geduld freudigen Erleidens gegeben, welches die vollste Selbstentäußerung und willigste Hingabe bekundete. (Leonh. u. Spiegelh.) — So werth vor Gott der Tod seiner Heiligen geachtet ist, so wenig Worte macht doch die Schrift davon, und unterscheidet auch damit das verdienstliche Leiden und den Versöhnungstod Jesu, der die einzige Quelle des Lebens ist, von dergleichen Vorfällen. (Rieger.) — Jakobus' edles Ende, oder: der Tod seiner Heiligen ist werth geachtet vor Gott: 1) Vor Menschen zwar ein trauriger und beweinenswerther Tod! a. Blutig und grausam: unter dem Schwerte des Henkers fällt des Apostels edles Haupt; b. vorzeitig und plötzlich: ehe er etwas Bedeutendes gewirkt hat im apostolischen Beruf, muß er abtreten vom irdischen Schauplatz; c. ruhmlos und stille: ungerühmt von der Welt, ungepriesen selbst von Gottes Wort scheidet er ab. Aber dennoch 2) vor Gott ein edles Ende und ein schöner Tod! a. Seinen Beruf hienieden hat er erfüllt; nicht wie lange, sondern wie man gelebt, ist die Hauptsache; b. im

Dienste seines Herrn stirbt er hin und predigt durch sein Blut so kräftig als seine Mitapostel durch ihr Wort (vgl. die oben in den exeg. Erl. Nr. 4 erwähnte Sage bei Clemens von Alexandrien); c. seiner himmlischen Bestimmung eilt er entgegen, indem er als der Erste unter den Brüdern die Märtyrerkrone empfängt und des Sitzens zur Rechten Christi gewürdigt wird, um das er in jugendlicher Begeisterung einst gebeten. — Die stillen Jünger des Herrn, wie sie doch für ihn zeugen: 1) wenn auch nicht durch glänzende Gaben, doch durch den sanften und stillen Geist, welcher köstlich ist vor Gott; 2) wenn auch nicht durch gewaltige Thaten, doch durch geduldiges Leiden und seliges Sterben; 3) wenn auch nicht in den Jahrbüchern der Weltgeschichte, doch in den brüderlichen Kreisen der Kinder Gottes. — Das selige Loos der Frühevollendeten: 1) als der Schnellgereiften für ein höheres Leben; 2) als der Baldentrückten aus dem Jammer der Welt; 3) als der Schönverklärten im Gedächtniß der Freunde. — Jugendwünsche und Lebensführungen: wie jene durch diese 1) oft schmerzlich getäuscht, aber 2) heilsam geläutert, und so 3) selig erfüllt werden. Nachgewiesen am Beispiel des Jakobus nach Matth. 20, 20 ff. u. Apstgsch. 12, 2.

Als er sah, daß es den Juden gefiel, fuhr er fort. [V. 3.] Herodes, der sonst Manches dem Volke zuwider that, war leichtfertig genug, ihm auf Kosten des Christenthums hier auch einmal etwas zu Gefallen zu thun. Wie viel dergleichen Gemeng ist noch im Weltlauf; wie Manches geschieht, Andern zu gefallen und sie dann auch wieder zu seinem Gefallen zu haben. (Rieger.) — Es waren aber die Tage der ungesäuerten Brode. Also Passionszeit: Da müssen die Christen allezeit herhalten. (Goßner.) — Gerade diese Zeit mußte den Petrus durch die Erinnerung nicht blos an seine ehemalige Verleugnung, sondern besonders an Jesu Leiden und Auferstehung stark machen in der Geduld und in der Treue und im Bekenntniß. Wer so sein Kreuz dem Herrn nachträgt, dessen Siechtage werden wie die seines Herrn zu Siegestagen; denn sind wir seinem Tode ähnlich, so werden wir auch seiner Auferstehung und Herrlichkeit gleich sein. (Leonh. u. Spiegelh.) — Nun wird Petrus in das „hernachmals", von dem ihm gesagt ward: „Du wirst mir hernachmals folgen", auch hineingezogen und die Gemeinde mit ihm. (Rieger.)

Indem er ihn vier mal vier Soldaten zur Bewachung übergab. [V. 4.] Die große Schärfe, womit Petrus bewacht wird, ist auf der einen Seite ein Beweis des bösen Gewissens und der rasenden Wuth der Feinde Christi; auf der andern Seite ein Zeugniß des respektabeln Charakters, den Knechte Jesu auch im tiefsten Leiden an sich behalten. Sie sind dem Teufel und seinem Anhang fürchterlich, auch während sie am meisten in seiner Gewalt zu sein scheinen. (Apost. Past.) — Und nach dem Passahfest ihn dem Volk vorzuführen gedachte. Anschläge zu machen und einen Rath zu beschließen, das läßt Gott den Feinden seines Reichs wohl zu; aber die Ausführung ihrer Anschläge steht unter seinem gesegneten Regimente. Herodes gedachte den Petrus zu ermorden; der Herr aber gedachte den Petrus zu erhalten und den Herodes zu tödten. (Ebendas.)

Petrus wurde nun zwar im Gefängniß gehalten, aber es fand — statt. [V. 5.] Vortreffliches Zwar — Aber! Herodes, mach' alle Anstalten, sie nützen dir nichts; ihnen gegenüber steht ein gewaltiges Aber, dagegen kommst du nicht auf. Was ist dieses Aber? Scheinbar weniger als nichts: Bloße Gebete! Allein ein einzig rechtes Gebetswort kann die ganze Macht der Hölle fällen, warum nicht Herodem mit seinen sechzehn Soldaten? (Williger.) — Einer betenden Gemeinde kann Gott nichts abschlagen. (Chrysost.) — Durch das Blut und Gebet der Christen ist Herodes Arm gelähmt und sein Scepter zerbrochen, ja das römische Weltreich zertrümmert worden. — Des Gefangenen gedenket die brüderliche Liebe; nimmer schweige auch bei uns die treue Fürbitte für Gebundene und Bedrängte wie für kämpfende Streiter im heiligen Krieg! (Leonh. u. Spiegelh.)

Schlief Petrus in jener Nacht zwischen zwei Soldaten. [V. 6.] Siehe, das ist Petri Kettenfeier! (Besser.) — Die alleräußerste Noth ist das Element des allerlebendigsten Glaubens und der Triumph der allertreuesten und mächtigsten Liebe. Der allerlebendigste Glaube ist der feuerbeständigste an die Verheißungsworte Gottes, der nicht ohne das Feuer äußerster Noth offenbar wird; und die allergetreueste Liebe im Himmel, die alles Leiden von den Ihrigen entfernen könnte, läßt es mit manchem Leiden aufs Aeußerste kommen, nicht nur um bei der Welt den tollen Gedanken an ein Ungefähr zu vernichten, sondern auch den Leidenden selbst, wenn er nun mit manch köstlichen Erfahrungen aus dem verlängerten Leiden hervorgeht, eine Frucht des Friedens genießen zu lassen, die süßer ist als Alles, was die Welt hat, und es ihm so für's ganze Leben zu versiegeln, daß wir einen Gott haben, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet. (Menken.) — Petrus im Gefängniß schlafend zwischen zwei Kriegsknechten — ein schönes Bild: 1) des christlichen Glaubens, der in Kerkernacht und Todesgrauen sich kindlich schlafen legt in Gottes Schooß; 2) der göttlichen Liebe, die auch über ihren schlafenden und gebundenen Kindern ihre Augen offen stehen läßt Tag und Nacht.

Und siehe, ein Engel des Herrn u. s. w. [V. 7.] Die Engel sind treue Diener Christi und Gefährten seiner Knechte. Bei Jakobus waren sie geschäftig, seine Seele in die Herrlichkeit zu führen. Bei Petrus waren sie Werkzeuge, ihn aus den Banden zu befreien. Herodes aber erfuhr die Hand des Engels zu seinem Untergange. (Apost. Past.) — Knechte Gottes haben einen souveränen Herrn über sich zu erkennen, der da Macht hat, ihnen Tod oder Leben, Leiden oder Ruhe zu dekretiren. Den Jakobus läßt der Herr tödten. Das an Petrus kommen soll, thut er Wunder und schickt einen Engel ab, ihn zu erretten. Es ist eins von den wichtigsten Räthseln der Weltregierung, daß Gott manche seiner treuen Knechte in der Frühe wegnimmt, manche unter die schwersten Leiden kommen läßt. Andere erhält er, und die Leiden dürfen sie nicht unterdrücken. Hier gilt's, unsre Mitknechte nicht zu richten und uns selbst dem Herrn, wie er uns führen mag, demüthig zu unterwerfen. Wir haben Alle Einen Herrn und Ein Kleinod, aber nicht einerlei Loos und einerlei Führung. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. (Ebendas.) — Und ein Licht glänzte in dem Gemach. Den Frommen gehet das Licht

auf in der Finsterniß, von dem Gnädigen, Barmherzigen und Gerechten, Ps. 112, 4. (Starke.) — O wie viele dunkle Leidenskämmerlein sind schon so erhellt worden, bald durch innerliche Tröstungen, die dem Herzen den Himmel aufthaten, bald auch durch äußerliche Hülfe! Und wie oft ist auch um uns ein Bote aus dem Himmel, wie er zu Petro kam. Gewiß, wenn das innere Gesicht uns eröffnet wäre, wir würden gar manchmal eine Lichtgestalt in unsrer Nähe erblicken und so alle Sorge und Furcht über drückende Lasten wegwerfen. Aber wenn wir auch nichts um uns her sehen, weil wir jetzt im Glauben wandeln sollen, nicht im Schauen, so wissen wir doch, daß heute noch die Engel dienstbare Geister der ewigen Liebe sind und ausgesandt werden zum Dienst um derer willen, die die Seligkeit ererben sollen, so daß wir mit David getrost sprechen dürfen: Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen? (Kapff.) — Und sprach: stehe schnell auf! und es fielen ihm die Ketten von den Händen. So ist dem Worte des Herrn kein Eisen zu fest, kein Stein zu hart, kein Riegel zu stark. Aber freilich, will ein Prediger die Kraft des göttlichen Worts an einem harten Sünderherzen erproben, so muß er auch als ein Engel, als ein Bote Gottes handeln, nicht mit Syren menschlicher Weisheit, sondern im Namen Jesu, in Beweisung des Geistes und der Kraft. (Apost. Past.)

Und der Engel sprach zu ihm: Gürte dich u. s. w. [V. 8.] Dem Engel ist's nicht genug, des Apostels Person zu retten: treu besorgt läßt er sich zu jedem Bedürfniß des schlafenden Petrus herab. Erst weckt er ihn auf, dann spricht er mit ihm wie eine Mutter, die ihr schlaftrunkenes Kind anzieht. Gürtel, Schuhe, Mantel, Dinge, die einem Engel zu gering sein könnten, hält er ihm gleichsam hin und hilft sie ihm anziehen. (Kapff.) — Er soll von seinen Sachen nichts in der Feinde Händen zurücklassen, damit sein Ausgang nicht der Flucht eines Verbrechers gleiche. „Keine Klaue soll dahinten bleiben." 2. Mos. 10, 26. Das kann einen treuen Knecht Jesu ungemein erquicken. Er kann versichert sein, daß Welt und Satan nicht einen Faden von ihm ohne den Willen seines Vaters erhaschen können, nicht ein Härlein vom Kopf, nicht eine Schuhsohle von den Füßen. O ein treuer Heiland, ein wachsamer Hüter seiner Freunde! Wie mußte das dem Herodes und den Hütern zum Schrecken gereichen, daß sie mit all ihrer Strenge auch nicht einen Lumpen des Petrus erbeuten konnten. (Apost. Past.)

Er glaubte vielmehr ein Gesicht zu sehen. [V. 9.] Träumend führte der Herr den Petrus aus der größten Noth. Auch jetzt noch geht's oft den Seinen so bei schneller Hülfe und wunderbarer Rettung aus schweren Nöthen, wie David sagt Ps. 126, 1 ff.: Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden. — Der Herr lasse uns diese Gnade besonders im letzten Kampf zu Theil werden und führe uns aus dem Kerker dieser Hütte so fröhlich in die Ewigkeit, wie hier den Petrus aus seinen Banden! (Apost. Past.)

Nachdem sie aber durch die erste u. zweite Wache gegangen waren. [V. 10.] Da ward erfüllet Jes. 45, 2: „Ich will vor dir hergehen und die Höcker eben machen, ich will die ehernen Thüren zerschlagen und die eisernen Riegel zerbrechen." — Kamen an das eiserne Thor, welches in die Stadt führte. Petrus wird aus dem Gefängniß heraus, aber doch wieder in die Stadt geführt: 1) damit sein Glaube in Uebung bleibe. „Ist gleich ein Kampf wohl ausgericht't, das macht's noch nicht." 2) Damit seine Errettung der Gemeinde bekannt und so Vielen zur Glaubensstärkung werde. (Apost. Past.) — Und plötzlich schied der Engel von ihm. Die außerordentlichen Dinge währen nicht länger als sie nöthig sind. (Starke.)

Nun weiß ich wahrhaftig, daß der Herr seinen Engel gesandt hat. [V. 11.] Wer die Wege, die Gott mit ihm gegangen, hintennach überdenkt, siehet, bewundert und preist daran, was er zuvor, ehe er an's Ziel gekommen, nicht erkannte. (Quesnel.) So will Gott als der Nothhelfer erkannt werden, damit aller Menschenruhm falle und ihm allein die Ehre bleibe. (Starke.)

Und nachdem er dies eingesehen hatte, kam er vor das Haus, wo Viele versammelt waren u. beteten. [V. 12.] Es trifft im Reich Jesu Alles fein zusammen, Petrus wird zu seiner Erquickung aus Kerkernacht u. der Gesellschaft roher Kriegsknechte unter ein Häuflein betender Brüder geführt. Sie aber, die bekümmerten Gläubigen, sehen plötzlich Petrum in ihrer Mitte, den schon Verlorengeglaubten, zur Stärkung ihres Glaubens und zum seligen Beweis: das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist. — „Waren das aber nicht Winkelversammlungen, heimliche Konventikel? So hat sie dort die Welt geheißen. So heißt sie sie noch. Darum bleiben dies aber doch gesegnete Kirchlein, wo sich die Anbeter Gottes im Geist und in der Wahrheit versammeln." (Goßner.) — Wo übrigens keine Noth und Verfolgung ist, sind gottselige Versammlungen, so viel möglich, bei Tage zu halten. (Starke.)

Eine Magd mit Namen Rhode. [V. 13.] Wie manche große Titel und Würden werden dereinst im Staube verdeckt sein! Wie manche Namen, die in der Welt Parade gemacht, werden einer ewigen Vergessenheit, ja Schande anheimfallen! Da hingegen die geringgeachteten und vor der Welt kaum bekannt gewordenen Namen der treuen Liebhaber Jesu, derer, die den Seinigen auch nur mit einem Becher kalten Wassers zu Statten gekommen sind, mit ewiger Ehre gekrönt sein werden. (Apost. Past.)

Sie aber sprachen zu ihr: du bist von Sinnen. [V. 15.] Sie baten um Petri Errettung, aber diese Art war ihnen doch unvermuthet und unglaublich. (Rieger.) — „Wenn die Stunden sich gefunden, bricht die Hülf' mit Macht herein. Und dein Grämen zu beschämen, wird es unversehens sein." So geht es den gläubigen Betern immer. Ihrem Glauben ist allezeit vom Sauerteig des Unglaubens etwas beigemischt, so daß es nimmer heißen muß: Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben. (Williger.)

Er winkte ihnen u. s. w. [V. 17.] Petrus war nach seiner Errettung am ersten auf die Verherrlichung Gottes bedacht. Dabei erzählt er nicht nur, daß, sondern auch, wie ihn der Herr errettet habe. Wenn wir andern Seelen mit der uns widerfahrenen Gnade nützlich werden wollen, so müssen wir ihnen die Wege, die der Herr uns geführt, fein deutlich machen. Unbekehrte Lehrer bleiben nur

immer bei dem ὅτι, und verschweigen das πῶς, weil sie die Wege der Bekehrung niemals selbst betreten. (Apst. Past.) — Und begab sich an einen andern Ort. Dergleichen Fliehen, wie jetzt Petrus vornahm, ward den Aposteln von ihrem Herrn selbst gestattet und gerathen, Matth. 10, 13. Mit der Vorsehung Gottes muß man demüthig umgehen. (Rieger.) — Der Herr nahm der Gemeinde gerade in der schwersten Zeit ihren Petrus, damit sie lernen sollte, auch ohne ihn zu stehen. Jetzt gerade, da sie ihn auf so wunderbare Weise wieder hatte, wäre sie vielleicht am ehesten der Gefahr unterlegen, ihn für unentbehrlich zu halten. (Williger.) — Unsereins aber müßte erst so viel Proben von Treue und Standhaftigkeit an den Tag legen, wie Petrus gethan, ehe wir uns auf sein Fliehen berufen wollen. (Apost. Past.) — Die Sendung der 12 Apostel an die 12 Stämme Israels hatte ihr Ende erreicht. „Denn die Erde, die den Regen trinkt, der oft über sie kommt, und bequemes Kraut trägt denen, die sie bauen, empfängt Segen von Gott; welche aber Dornen und Disteln trägt, die ist untüchtig und dem Fluch nahe, welche man zuletzt verbrennt." Hebr. 6, 7. 8. Petrus weiß im H. Geiste, daß die übrigen 10 Apostel das Signal zum Aufbruch aus Jerusalem vernommen haben, gleichwie er, darum weist er die Versammelten nicht an einen Apostel, sondern an Jakobus, den Bruder des Herrn, der unter den weislich zuvor bestellten Aeltesten die erste Stelle einnahm. (Besser.)

Als es aber Tag wurde, entstand keine geringe Unruhe. u. s. w. [V. 18.] Wenn die Welt Freude hat, so haben die Knechte Jesu Traurigkeit; aber wenn die Jünger Christi sich freuen, so sitzen seine Feinde in Bekümmerniß. (Apost. Past.) — Die armen Leute: sie waren unschuldig, doch kannten sie Herodis Grimm. Hätten sie nur den Weg gefunden, wie im ähnlichen Fall der Kerkermeister zu Philippi, Kap. 16, 29 ff. (Williger.)

Herodes aber u. s. w. [V. 19.] So machte er es ähnlich wie sein Großvater, der für den entronnenen Jesusknaben die unschuldigen Kinder zu Bethlehem bluten ließ. (Williger.) — Und begab sich von Judäa hinab nach Cäsarea. In Jerusalem hatte er sich nicht viel Lorbeern erworben; Petrus war entronnen, Jakobi Tod erschien offenbar als Ungerechtigkeit und hatte des Apostels Heiligkeit in um so helleres Licht gestellt. (Williger.) — Große Herren suchen durch allerhand Veränderungen den Unmuth und Verdruß zu vertreiben, 1 Sam. 16, 14. 16. (Starke.) — Herodes machte sich anderwärts zu schaffen, und darüber bekam Gottes Volk einige Erholung. So zog der Philister Einfall den Saul von David ab, 1 Sam. 23, 27. So gab der Türkenkrieg und die dazu nöthige Hülfe, desgleichen die Trennung zwischen Frankreich und Oesterreich manche Luft für das protestantische Wesen. (Rieger.)

Zum Abschnitt V. 1—19, Zeiten der Prüfung — Zeiten der Bewährung. Da bewährt sich 1) die Glaubenstreue im Dulden und Sterben, V. 1—3; 2) die Bruderliebe im Wachen und Beten, V. 5; 3) der Seelenfriede im Ruhen und Harren, V. 6; 4) die Gottesmacht im Retten und Helfen, V. 7—11. (Florey.) — Die Waffen der Kirche im Kampf gegen ihre Feinde: 1) Ungebeugter Muth im Zeugen; 2) stille Geduld im Leiden; 3) unermüdliches Anhalten im Beten. (Leonh. u. Spiegelh.) — Die Gemeinschaft der Heiligen: 1) eine Gemeinschaft der Liebe unter den Brüdern, V. 5; 2) eine Gemeinschaft der Hülfe mit den Engeln, V. 8 u. 9; 3) eine Gemeinschaft der Gnade mit Gott, V. 11. (Leonh. und Spiegelh.) — Die Könige der Erde wider den Herrn und seinen Gesalbten: 1) Wie sich diese Feindschaft äußert; 2) wie der König aller Könige die Seinen schützt. (Lisco.) — Die wunderbare Errettung des Petrus: 1) der Hergang; 2) der Eindruck. (Derſ.) — Der Herr hilft den Seinen: 1) aus der größten Gefahr; 2) auf wunderbare Weise. (Derſ.) — Am Reformationsfest: Die Befreiung der Kirche aus dem Gefängniß durch das Werk der Kirchenverbesserung: 1) Der Kirche Gefängniß, V. 1—6. a. Viele rechte Glieder und Lehrer derselben sind gepeinigt und getödtet worden; b. die gesammte Christenheit lag im Gefängniß (welches die zwei Ketten gewesen, in denen sie geschlafen?). 2) Der Kirche Befreiung, V. 7—11. a. Wie sie geschehen. Luther hat sie an die Seite geschlagen und durch die eiserne Thüre geführt; b. wie die evangelische Kirche sich ihrer Befreiung allmählich bewußt geworden und heute noch bewußt bleiben soll. (Nach Lisco.) — Wie der Herr in den wunderbaren Führungen der Seinigen seine Weisheit und Liebe offenbart: 1) Seine Weisheit: a. die durch langen Frieden erstarkte Gemeinde bedarf der Verfolgung; b. Jakobus wird getödtet, weil nach Gottes Rath die Gemeinde wie die Welt jetzt eines Märtyrers aus den Aposteln bedarf; c. Petrus wird gefangen, sein Selbstbewußtsein gebeugt, sein endliches Loos [Joh. 21, 18. 19] ihm vor Augen gestellt. 2) Seine Liebe: a. Jakobus empfängt die Krone des ewigen Lebens; b. Petrus das unerwartete Gnadengeschenk der Rettung für dieses Leben; c. die fürbittende Gemeinde ihren aus Todesgefahr herausgebeteten, ihr wunderbar neugeschenkten Lehrer. (Nach Lisco.) — Menschliche Noth und göttliche Hülfe. (Lisco.) — Des Herrn Hülfe wirkt: 1) heilige Freude bei den Seinen, 2) ohnmächtigen Zorn bei den Feinden. — Der Zusammenhang der Befreiung des Petrus mit dem Gebet der Gemeinde als ein Beispiel des Zusammenhangs zwischen Gebet und Gebetserhörung. (Derſ.) — Wie Gott über Bitten und Verstehen gibt. (Derſ.) — Der blutende Jakobus und der gerettete Petrus, oder: Gott führt die Seinen auf mancherlei Wegen zu Einem Ziel: 1) Auf mancherlei Wegen: a. des Jakobus kurze Arbeitszeit, des Petrus langes Tagewerk, b. des Jakobus trauriges Ende, des Petrus herrliche Rettung; 2) zu Einem Ziel: a. Beide fördern das Reich Gottes: Jakobus durch sein Sterben, Petrus durch sein Leben, b. Beide tragen die Krone des ewigen Lebens davon, der eine nach kurzem Kampf, der andere nach langem Dienst. — Die Rettung des gefangenen Petrus: 1) ein Triumph göttlicher Wundermacht; 2) ein Lohn apostolischer Glaubenstreue; 3) eine Frucht fürbittender Bruderliebe; 4) eine Niederlage stolzen Tyrannengrimms. — Die rettenden Engel Gottes: 1) sie kommen in der Nacht, V. 6; 2) sie erheben uns vom Boden, V. 7; 3) sie führen uns wie im Traum, V. 9; 4) sie bringen uns durch eiserne Thüren; V. 10; 5) sie lassen uns allein, V. 10 u. 11. — Petri rettender Engel ein

Bild der rettenden Gnade, wie sie herausführt: 1) aus Sündenketten zur Freiheit der Kinder Gottes; 2) aus Trübsalsnächten zu Dank- und Freudentagen; 3) aus Todesnöthen zum Lichte des ewigen Lebens. — Petri Kettenriß ein Bild gnädiger Rettung aus Sündenketten: 1) Die harte Gefangenschaft: a. die Ketten, b. die Hüter, c. der Schlaf; 2) die gnädige Rettung: a. der Himmelsbote mit seinem Freudenlicht und seiner Weckstimme, b. das Erwachen mit seinem Schreck und seiner Wonne, c. der erste Wandel mit seinen Hindernissen und Durchhülfen (das Wandeln als im Traume durch die erste und andere Hut und die eiserne Thür); 3) die herrliche Freiheit: a. das rüstige Stehen auf eigenen Füßen, b. die frohe Aufnahme unter den Brüdern, c. der ohnmächtige Grimm der Welt.

Diese erschienen aber — und baten um Frieden, weil ihr Land aus dem des Königs die Lebensmittel bezog. [V. 20.] Um der Nahrung willen bitten die Leute gern um Frieden und gutes Wetter. Da lassen sie sich Alles gefallen und Alles kosten, was sie um Gottes und ihres Heils willen nicht über sich gewinnen könnten. Dem Teufel macht die Welt viele Komplimente, aber Gott will sie kein gutes Wort geben. (Goßner.)

Aber an einem festgesetzten Tag. [V. 21.] Es war nicht nur der von Herodes zum Fest, sondern auch der vom Allerhöchsten zum Gericht bestimmte Tag. (Apost. Past.) — Setzte sich auf den Richtstuhl. Mancher meint, auf seinen Richtstuhl zu steigen und steigt auf die Schaubühne seines Todes, 1 Sam. 4, 18. (Quesnel.)

Das ist Gottes Stimme! [V. 22.] O verfluchte Schmeichelei! Wie vermessen und unverschämt bist du doch! Eine rechte Pest der Fürsten und Herren, indessen eine gemeine Hofkunst, um derenwillen jene höchlich zu beklagen sind. (Starke.) — Fleischliche Menschen wollen mit den Juden den demüthigen Jesum nicht zum König haben, aber ein Prahler wie Herodes steht ihnen an, den wollen sie gar zum Gott machen. (Derſ.)

Alsobald aber schlug ihn ein Engel des Herrn. [V. 23.] Dies „Alsobald" ein schauerlicher Nachsatz zum Lobesgeschrei des Volks, ein thatsächliches: Aber der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer. (Williger.) — Freilich nicht immer folgt dieses „Alsobald" dem Frevel auf dem Fuße, aber es bleibt darum nicht aus: „Gottes Mühlen mahlen langsam, aber mahlen trefflich fein." — Ein Engel des Herrn. Die Welt sagt: es ist eine sonderbare Krankheit gewesen; die Aerzte wissen allerlei zu sagen, woher sie entstanden; die Schrift sagt: ein Engel des Herrn hat ihn geschlagen. (Goßner.) — Ein Engel errettet Petrum, ein Engel schlägt Herodem; die Engel sind Freunde oder Feinde, je nachdem sie Gottes Freunde oder Feinde vor sich haben. (Starke.) — Der in Ketten gelegte, bewachte und zum Gericht und Tode gehende Petrus wird befreit. Der auf dem Thron sitzende, vom Volk angebetete, von seinem Hofstaat umringte Herodes wird gerichtet. Wer wollte Gottes Regierung über Beide nicht anbeten? (Quesnel.) — Und ward gefressen von den Würmern. Bisweilen leiden Fromme und Böse einerlei, aber darum ist es nicht einerlei: jenen ist's eine väterliche Prüfung, diesen eine richterliche Strafe. Auch Hiobs Leib ward wurmicht. (Starke.) — Große Tyrannen herunter zu werfen, darf Gott nicht allezeit viel Reiter aufbieten, oft thun's auch Würmer. (Ebend.) — Nun, nachdem der Herr so gesprochen, hieß es in Wahrheit: „das ist Gottes Stimme und nicht eines Menschen!" [V. 22.]

Das Wort Gottes aber wuchs und mehrete sich. [V. 24.] Herodes wird von Würmern gefressen, das Wort Gottes aber wächst und mehrt sich. Schöner Gegensatz! So wird immer ein Feind, ein Herodes nach dem andern verschwinden, aber der Name Jesu wird erhöhet bleiben. (Apost. Past.) — Unser Herrgott machte durch diese Hinwegnahme des Herodes seinem Wort und Reich um so mehr Platz. Dort sagte der Engel des Herrn dem Joseph im Traum [Matth. 2, 20.]: Sie sind gestorben, die dem Kindlein nach dem Leben stunden. Hier hieß es: sie sind gestorben, die dem Kindlein Jesu in seinen Gliedern [der jungen Kirche] nach dem Leben stunden. (Bogatzky.)

Barnabas aber u. Saulus kehrten zurück ꝛc. [V. 25.] Dieser Besuch war eine besondere Herzensstärkung nach der Trübsalshitze. (Williger.) — Wie unansehnlich Barnabä und Pauli Verrichtung, aber wie ewig bleibende Frucht davon! Wie glänzend Herodis Geschäft, aber wie wurmstichig und verwesend! (Rieger.)

Zu Vers 20—25. Die Erzählung vom Tode des Herodes: 1) Warum sie einen Ort gefunden hat in der Apostelgeschichte? Nicht als wäre der Tod des Herodes eine Strafe gewesen für des Jakobus Enthauptung, sondern weil auch politische Begebenheiten für's Christenthum nicht gleichgültig sind; 2) was wir aus ihr lernen sollen? Daß nicht durch Schmeichelei und Nachgiebigkeit gegen Lüste und Leidenschaften der Menschen die gemeine Wohlfahrt gedeihen kann, sondern nur da, wo man frei ist von Beidem, indem man auf den ewigen, unveränderlichen Willen Gottes sieht. (Schleiermacher 1832.) — Der Herr ist König! Das erfahren 1) seine Feinde, die er stürzt mitten in ihrem Uebermuth; 2) seine Freunde, die er segnet, tröstet und erhöhet bei all ihrer Trübsal. (Nach Lisco.) — Das auch für uns tröstliche Walten der göttlichen Vorsehung über die erste Gemeinde zu Jerusalem: 1) Ihre Sicherstellung durch den Untergang des Herodes; 2) ihre Ausbreitung und Befestigung durch Wachsthum des Worts und äußere Handreichung. (Lisco.) — Gott allein die Ehre! 1) Wer sie ihm entzieht, verderbt sich selbst und verbreitet Unheil [Herodes]; 2) wer Gott ehrt, ehrt sich selbst und Andere [Barnabas und Paulus]. (Lisco.) — Denen die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen, es sei Tod oder Leben, gezeigt 1) an Jakobus Tod; 2) an Petrus Errettung. (Langbein.) — Herodis Ende, oder Hochmuth kommt vor dem Fall: 1) der Hochmuth; 2) der Fall. — Den Hoffärtigen widerstehet Gott, aber den Demüthigen gibt er Gnade: 1) Die Hoffärtigen [Herodes], a. wie sie sich aufblasen wider Gottes Majestät, b. wie der Allmächtige ihnen widerstehet; 2) die Demüthigen [die Gemeinde], a. wie sie sich demüthigen unter die gewaltige Hand Gottes: Theurung, Verfolgung, Gefängniß; b. wie ihnen Gott Gnade gibt: wunderbare Rettung, Untergang der Widersacher, brüderliche Handreichung, Wachsthum des Wortes. — Das Wort Gottes wächst — und Alles muß

dazu dienen: 1) Die Märtyrer [Jakobus] begießen mit ihrem Blut den Acker der Kirche; aber auch 2) die Widersacher düngen ihn mit ihren modernden Gebeinen [Herodes]; 3) der Herr greift mit seiner Wunderhülfe allmächtig ein [Petrus]; aber auch 4) seine Knechte lassen's nicht fehlen an der Arbeit der Liebe [Barnabas und Saulus]. — Gott als der unumschränkte König in seinem Reich, erwiesen 1) in des Jakobus frühzeitigem Heingang; 2) in des Petrus wunderbarer Rettung; 3) in des Herodes schauerlichem Ende. — Die Engel des Herrn im Dienste seines Reichs: 1) Am frevelnden Herodes vollstrecken sie sein Gericht; 2) den gefangenen Petrus führen sie aus dem Kerker; 3) den vollendeten Jakobus tragen sie hinauf zur himmlischen Freude.

Vierte Abtheilung.

Ausbreitung der Kirche Christi in heidnischen Landen durch den Heidenapostel Paulus, auf drei Missionsreisen, von denen er stets nach Jerusalem zurückkommt und zwischen den Heidenchristen und der judenchristlichen Urgemeinde die Einigkeit pfleget und festhält. (Kap. 13—21, 17.)

Erster Abschnitt.

Die erste Missionsreise des Paulus, in Begleitung des Barnabas, nach der Insel Cyprus und den kleinasiatischen Provinzen Pamphylien und Pisidien. (Kap. 13 u. 14.)

A.

Abordnung des Barnabas und Paulus zur Mission inmitten der antiochenischen Gemeinde, in Folge einer Weisung des Heil. Geistes.

Kap. 13, 1—3.

1 Es waren aber zu Antiochia in der Gemeinde daselbst[1]) Propheten und Lehrer: nämlich Barnabas und Symeon, genannt Niger, und Lucius aus Cyrene, Manahen, der mit
2 dem Vierfürsten Herodes erzogen war, und Saulus. *Da sie aber dem Herrn Gottesdienst
3 feierten und fasteten, sprach der Heilige Geist: Sondert mir aus den Barnabas und Saulus zu dem Werk, wozu ich sie berufen habe. *Da fasteten und beteten sie, legten ihnen die Hände auf und entließen sie.

Exegetische Erläuterungen.

1. Wir verlieren nun für eine Weile die Gemeinde zu Jerusalem sammt den Aposteln aus dem Gesicht, und an der Stelle Jerusalems wird Antiochia verhältnißmäßig ein Mittelpunkt kirchlicher Geschichte. In der That bilden auch die zwei Kapitel (13 f.), welche den ersten Abschnitt der vierten Abtheilung ausmachen, eine gewissermaßen unabhängige, in sich abgeschlossene Denkschrift vom antiochenischen Standpunkt aus, so daß man nicht ohne Schein vermuthet hat, Lukas habe hier eine Urkunde benutzt und in sein Buch verwoben, welche inmitten der antiochenischen Gemeinde selbst entstanden sei (Meyer vergl. Bleek, Stud. und Krit. 1836, 1043), zu einer Biographie des Barnabas gehört habe (Schwanbeck), oder ein schriftlicher Missionsbericht gewesen sei, welchen Barnabas und Saulus über diese Reise erstattet hätten (Olshausen).

2. **Es waren aber zu Antiochia.** V. 1 namentlich lautet, wie wenn er einer Einzelgeschichte der Gemeinde zu Antiochia angehörte. Da werden uns die Propheten und Lehrer derselben mit Namen vorgeführt; προφῆται, die unmittelbar als Organe des Heiligen Geistes und in gehobener Stimmung Aussprüche und Ansprachen an die Gemeinde thaten; διδάσκαλοι, welche in selbstständiger Weise und überlegt der Unterweisung Anderer sich widmeten. Unterscheiden zu wollen, welche von den genannten fünf Männern, Propheten, und welche Lehrer gewesen, geht nicht an; die entsprechenden Partikeln wenigstens: τε-και-και und τε-και (Meyer) sind ein zu schwacher Anhalt. Auch der Umstand, daß Barnabas selbst von den Aposteln diesen einen Namen בַּר נְבִיאָה um seiner Prophetengabe willen empfangen habe, beweist nichts; denn die Voranstellung seiner Person in unserem Verzeichniß wird doch wohl den Grund haben, daß Barnabas eben die bis dahin bedeutendste und hervorragendste Persönlichkeit gewesen war, während Saulus, als der am spätesten mit der Gemeinde in Verbindung gekommene, und wohl auch immer noch bescheiden zurücktretende, die letzte Stelle einnimmt. Die drei mittleren sind uns außer dem, was hier gesagt ist, völlig unbekannt; Symeon, genannt Niger; Lucius, dessen Identität mit dem Röm. 16, 21 genannten völlig ungewiß ist; da seine Abstammung aus Cyrene hier bezeugt wird, so läßt sich vermuthen, daß er unter den ersten Verkündigern des Evangeliums in Antiochia gewesen sein mag, sofern Lukas Kap. 11, 19 jene namentlich als Männer aus Cyprus und Cyrene geschildert hat. Auch über *Μαναήν* (מְנַחֵם) ist anderweitig nichts bekannt; der Herodes, mit dem er aufgewachsen war, ist ohne Zweifel nicht der bei Agrippa's I. Tode erst 17jährige Sohn desselben, Agrippa II. (Joseph. Alterth. 19, 9, 1); denn ein Kamerad desselben war doch auch viel zu jung, um gerade in jenem Zeitpunkt schon ein Lehrer der Gemeinde sein zu können. Dies führt darauf, daß Herodes Antipas, der Landesherr Jesu, welcher den Täufer Johannes enthaupten ließ, gemeint sein muß. In diesem Fall müßten wir uns den Manahem hier als einen Mann von 45—50 Jahren vorstellen. *Σύντροφος* kann bedeuten cum aliquo nutritus, Milchbruder, wornach Manahem's Mutter des Antipas Amme gewesen wäre (Vulg., Kuinoel, Olshausen): aber gewöhnlich hat das Wort nur die Bedeutung Gespiele, Kamerad. Es sei das Eine oder Andere, so ist merkwürdig, daß ein Mann, der an einem fürstlichen Hofe, und zwar an dem Herodes des Großen aufgewachsen war, zu einem Hirten und Lehrer der Christen geworden ist.

3. **Da sie aber dem Herrn.** Lukas erzählt nun, wie die Weisung des Geistes an die Gemeinde ergangen sei, den Barnabas und Saulus zu der Mission zu bestimmen. Dies geschah nämlich in der Weise, daß, während die Gemeinde gottesdienstlich feierte und fastete, der H. Geist den Befehl dazu gab. *Λειτουργεῖν* wird bei den Klassikern von der Verrichtung bürgerlicher Aemter und Obliegenheiten, bei den LXX. und Hebr. 10, 11 von priesterlichen Verrichtungen im Tempel Jehovahs, hier offenbar von gottesdienstlicher Feier gebraucht. Daß aber das Subjekt *αὐτῶν* nicht auf die V. 1 genannten fünf Propheten und Lehrer zu beschränken, sondern auf die ganze Christengemeinde in Antiochia auszudehnen ist, erhellt aus dem Umstand, daß der Befehl: *ἀφορίσατε* laut des ganzen Stücks (vergl. Schluß 14, 26 f.) nicht lediglich an die Lehrer, sondern an die gesammte Gemeinde gerichtet ist, wornach auch *αὐτῶν* auf die Gemeinde sich beziehen muß. Der Heilige Geist sprach, nämlich durch einen der Propheten: sondert mir aus den Barnabas und Saulus, nämlich zu einem heiligen Dienst; *ἀφορίζειν* begreift hier das Merkmal des Heiligens und Weihens in sich, wie קָדַשׁ stets den Begriff des vom Gemeinen und Alltäglichen Abgesonderten in sich faßt. Das Werk, wozu der Heil. Geist die Beiden berufen hat, wird nicht ausdrücklich genannt. Ohne Zweifel war schon bekannt, daß Saulus zur Heidenmission berufen war, vergl. Kap. 9, 15.

4. **Da fasteten.** Daß die Gemeinde diese Offenbarung des Geistes wohl verstanden hatte, beweist die sofortige weihende Absendung, V. 3. Unter Fasten und Beten legte man den Beiden die Hände auf, befahl sie, ihre Reise und ihr Vorhaben, dem Schutz und der Gnade Gottes (14, 26), und sandte sie so ab.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der Erlöser ist nur als der Gekreuzigte auch der Herr und König, der Erhöhete geworden. Seine Kirche steht ebenso stets unter dem Zeichen des Kreuzes, hoc signo vincet. Hat der erste heftige Anlauf wider die Gemeinde, als Stephanus gesteinigt wurde, zur Ausbreitung des Evangeliums in Palästina geholfen, ja unmittelbar auch den Uebergang zu den Heiden herbeigeführt; so kommt jetzt in Folge der zweiten stärkern Verfolgung, deren Opfer der Apostel Jakobus geworden, und welcher Petrus nur durch ein Wunder entgangen war, die Heidenmission völlig im Gang. „Durch Erliegen Siegen!"

2. Mit dieser Aussendung beginnt faktisch das Apostelamt des Paulus. Hier erst wird er ausgesendet (*ἀπόστολος*). Er hat nicht sich selbst erboten und entschlossen, sondern wird dazu berufen, rite vocatur, erwählt und gesendet, und zwar durch göttliche Auktorität. Die Zwölfe hat Jesus selbst während seines irdischen Lebens erwählt und vorläufig gesendet (Matth. 10), nach seiner Auferstehung aber vollends schließlich bevollmächtigt und gesendet; doch mußten sie erst die Ausrüstung mit dem Heiligen Geist abwarten, bevor sie zur That schritten. Saulus ist ebenfalls von Jesu Christo berufen, aber im Zustand der Verklärung, nach der Himmelfahrt; und der Herr selbst hat ihm eröffnet, daß er ihn senden werde unter die Heiden und zu Israel. Aber erst jetzt, nach einer hinlänglichen Zeit inneren Wachsthums und treuer Uebung, bescheidener Thätigkeit, mitunter stiller Zurückgezogenheit, wird er gesendet, und seine große Laufbahn als Heidenapostel eröffnet sich. Und es ist der Heilige Geist, welcher ihn nebst Barnabas zum Werke ruft. Aber er thut das durch menschliche Organe. Einer oder der andere von den christlichen Propheten in Antiochia war es, in dessen Seele der Geist vom Vater und vom Sohn es legt, und durch dessen Mund er es ausspricht, daß Barnabas und Saulus zu dem Werk ausgesondert werden. Und die Gemeinde ist es, an die dieser Befehl ergeht, und die im Gehorsam des Glaubens jene Beiden fastend und betend mit Handauflegung weihet zu ihrem Beruf und sofort absendet. Menschlich betrachtet, waren Barnabas und Saulus Missionare der antiochenischen Gemeinde; letztere war der Verein oder die Behörde, von der sie beauftragt und gesendet wurden. Aber in der That war die Gemeinde nur das Organ, um die vorhergegangene innerliche Berufung des Erlösers und Herrn der Kirche in der Wirklichkeit zu Tage zu bringen und auszuführen. Der Berufende und Sendende war der Herr selbst, der durch seinen Geist seinen Willen der Gemeinde kund gab und durch die Gemeinde sodann die Sendboten abschickte, vgl. V. 21. Und nur diese Gewißheit göttlichen Berufs und der Sendung

1) Nach ἦσαν δέ hat der recipirte Text τινες, was in den Codd. A B. D., mehreren Minuskeln und alten Uebersetzungen fehlt und ohne Zweifel unächter Zusatz ist in dem Sinne, daß die hier Genannten nur ein Theil der Lehrer und Propheten der antiochenischen Gemeinde gewesen seien.

durch den Herrn konnte den Beiden die zu ihrem Werk erforderliche Freudigkeit und Zuversicht verleihen. Das Werk Christi geht nach und nach in den geordneten Gang gemeindlicher und kirchlicher Entwicklung über, und dies zumal bei der Person des Saulus. Wie dieser vom Erlöser unmittelbar erschüttert und erweckt, aber seine Bekehrung durch einen Jünger Jesu, ein einfaches Gemeindeglied zu Damaskus vollendet worden ist: so hat er auch seine Berufung zum Heidenapostel vom Herrn selbst ursprünglich empfangen, aber vollzogen und in's Leben eingeführt wurde dieselbe durch die Gemeinde zu Antiochia. Dieses Zusammentreffen und Ineinandersein des göttlichen und Menschlichen, diese Vermittlung des göttlichen Willens durch menschliche Organe findet bei der Berufung und Weihe zum geordneten kirchlichen Amt, wie auch zum Missionsberuf, Statt; und nur so ist das rite vocari innerhalb der kirchlichen Ordnungen eine Stütze der rechten Amtsfreudigkeit und ein Sporn zur rechten Amtstreue.

Homiletische Andeutungen.

Es waren aber zu Antiochia Propheten und Lehrer. [V. 1.] Jetzt hält man eine Gemeinde für wohl eingerichtet, wenn sie viele steinerne Häuser, Tempel, Kapitalien, einen schönen Ornat hat. Das hatte Alles die Gemeinde zu Antiochien nicht, sie hatte aber Propheten und Lehrer, was jetzt gewöhnlich fehlt. (Goßner.) — Manahen mit Herodes dem Vierfürsten erzogen. Oft werden Zween mit einander erzogen, saugen wohl an einerlei Brüsten, davon der Eine angenommen, der Andere verlassen wird. (Starke.)

Da sie aber fasteten, sprach der Heilige Geist. [V. 2.] Der Heilige Geist kommt nicht in den vollen Bauch und in ein zerstreutes Gemüth. Der volle Bauch ist kein fleißiger Student und kein geistreicher Beter. (Goßner.) — Sondert mir aus den Barnabas und Saulus zu dem Werke, wozu ich sie berufen habe. Gottes Wahl, Darreichung der Gaben, Zubereitung durch mancherlei Schickungen, erweckte Willigkeit — ging voran, und das machte den innerlichen Beruf aus; der Gemeinde Ruf, Aussonderung und Bestätigung kam oben darauf; das gab den äußerlichen Beruf. (Nieger.) — Sondert sie mir aus, daß sie ganz allein für mich zu meinem Dienst, Willen und Wohlgefallen leben, arbeiten, dichten und trachten. Lehrer sollen Gottes eigenthümliche Leute sein, erwählt und ausgesondert, nur ihm zu gefallen. (Apost. Past.) — Warum eben Barnabam und Saulum? Alle Knechte Gottes müssen bereit stehen, wann der Herr sie braucht. Aber Gottes Ruf und Befehl allein ist der Wink, dem sie folgen. Wer berufen wird, verachte den nicht, der sitzen bleibt; wer warten muß, beneide den nicht, der ein Amt bekommt. (Ebendas.) Der geringste Dienst nach Gottes Ruf einem aufgetragen, ist werth, daß man ihn annimmt, die größte Würde ist nicht werth, daß man ihr nachläuft. (Nieger.)

Da fasteten sie. [V. 3.] Also kein Abschiedsmahl, sondern ein Abschiedsfasten! Jetzt pflegt man häufig selbst bei Angelegenheiten des Reichs Gottes die Freudenfeste vorher zu feiern, deshalb kommen die Trauerfeste hintennach. (Williger, der dazu die liebliche Erzählung von der Einsegnung und Aussendung des Apostels der Südsee, John Williams, gibt.)

Zu V. 1—3. Der Herr sendet Arbeiter in seine Ernte: 1) Die Ernte, die er im Auge hat; 2) die Arbeiter, die er wählt; 3) die Sendung, wie sie von Statten gehen soll. (Nach Lisco.) — Wie die Boten des Evangeliums zu den Heiden gesendet werden sollen: 1) Auf Antrieb und Anweisung des Herrn: a. die, so da senden, müssen getrieben sein nicht durch eignen Geist, sondern vom Heil. Geist, b. die man senden will, müssen auserlesen sein nicht nach Rücksichten weltlicher Klugheit, sondern nach deutlichen Erweisungen der göttlichen Gnade an ihnen, c. das Ziel der Sendung muß nicht ein willkürlich erwähltes sein, sondern der Herr muß es weisen; 2) mit heiligem Wesen: a. die da senden, sollen fasten, sich alles Ueberflusses enthalten, damit sie genug haben für die Bedürfnisse der Heiden, b. sie sollen beten, das Gebet der Absender wirkt kräftig zusammen mit dem Wort der Prediger, c. die Boten sollen gehen mit Handauflegung; ordentlich geweiht, sollen sie eine geordnete Wirksamkeit haben zum Heil der Heiden und zur Förderung der Kirche. (Lisco.) — Die erste christliche Missionarweihe zu Antiochien: 1) Warum von Antiochien die ersten Sendboten ausgingen, a. wegen des besonderen blühenden Zustands der dortigen Gemeinde, b. nach einem besonderen Willen der göttlichen Weisheit; 2) die Abordnung der ersten Sendboten, a. welche Männer man abordnete, b. wie ihre Weihe geschah. (Lisco.) — Daß zum geistlichen Amt ein innerer und äußerer Beruf gehöre: 1) der innere; 2) der äußere. (Derf.) — Das Christenthum hat Missionskraft in sich: 1) Wo die Kirche lebendig ist, muß die Mission blühen; 2) wo die Mission lebendig ist, muß die Kirche blühen. (Nach Lisco.) — Das beste Reisegeleite für einen ausziehenden Sendboten des Glaubens: 1) Der Ruf Gottes über ihm; 2) der Trieb des Geistes in ihm; 3) die Gebete der Gemeinde hinter ihm; 4) die Seufzer der Heidenwelt vor ihm. — Das gesegnete Band der Gemeinschaft zwischen der Kirche daheim und ihren Sendboten draußen: 1) Der Segen, den die Sendboten mit hinausbekommen von daheim in geistlicher und leiblicher Ausstattung, Ordination, Gebet; 2) der Segen, der von den Boten draußen zurückfließt in die Heimath, durch Mahnung zur Fürbitte, Aufforderung zum Preis Gottes, Stärkung des Glaubens, Belebung der Liebe. — Worin liegt die Stärke der Mission? 1) In dem Ruf Gottes, dem sie folgt; 2) in der Treue der Arbeiter, die sie sendet; 3) in den Gebeten der Gemeinde, darauf sie sich stützt. — Wie muß die Kirche ihre Unternehmungen beginnen, damit sie gesegnet seien? 1) Nicht in weltlicher Berechnung, sondern aus Antrieb des Geistes; 2) nicht mit voreiligem Triumphgeschrei, sondern mit demüthigem Gebet; 3) nicht im Vertrauen auf Menschennamen, hießen sie auch Barnabas oder Saulus, sondern im Namen des lebendigen Gottes, an dessen Segen Alles gelegen.

B.

Reise nach Cyprus, Erfolge ihrer Thätigkeit auf dieser Insel.

(Kap. 13, 4—12.)

Nachdem[1]) sie nun vom Heiligen Geist ausgesandt worden waren, begaben sie sich 4
nach Seleuzia hinab, und von dort aus segelten sie ab nach Cyprus. *Und da sie zu Sala- 5
mis ankamen, verkündigten sie das Wort Gottes in den Synagogen der Juden; sie hatten
aber auch den Johannes als Diener. *Als sie aber die ganze[2]) Insel bis Paphos durch- 6
reisten, fanden sie einen Mann,[3]) der ein Zauberer und falscher Prophet war, einen Juden
Namens Bar Jesus. *Der war bei dem Proconsul Sergius Paulus, einem verständigen 7
Mann. Dieser ließ den Barnabas und Saulus zu sich rufen, und begehrte, das Wort
Gottes zu hören. *Da widersetzte sich ihnen Elymas, der Zauberer (denn so wird sein Name 8
verdolmetscht), und suchte den Proconsul vom Glauben zu verkehren. *Saulus aber, der 9
auch Paulus heißt, wurde voll Heiligen Geistes, blickte ihn scharf an, *und sprach: „O du, 10
der du alles Trugs und aller Leichtfertigkeit voll bist, Kind des Teufels und Feind aller
Gerechtigkeit, wirst du nicht aufhören, die geraden Wege des Herrn zu verkehren? *Und 11
nun siehe, die Hand des Herrn kommt über dich, und du wirst blind sein und die Sonne
nicht sehen bis zu einer gewissen Zeit!" Und auf der Stelle überfiel ihn Dunkel und Fin-
sterniß, und er ging umher und suchte Leute, die ihn bei der Hand führten. *Als der Pro- 12
consul das sah, was geschehen war, wurde er gläubig, indem er über die Lehre des Herrn
erstaunte.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Nachdem sie nun** ꝛc. Wodurch die beiden Sendboten bestimmt wurden, gerade die Insel Cyprus und die kleinasiatischen Provinzen Pamphylien und Pisidien zum Reiseziel zu wählen, erfahren wir von Lukas nicht. Ohne Zweifel ließen sie sich durch die Umstände, wie sie sich ergaben, leiten, in Verbindung mit dem Grundsatz, das Nächstliegende zuerst zu bedenken. Nun lag Cyprus nicht nur geographisch, sondern auch insofern nahe, als diese Insel des Barnabas Geburtsland war [Kap. 4, 36]; überdies mochte dahin eine Reisegelegenheit sich am frühsten darbieten. Da führte der Weg von Antiochia aus den Orontes hinab, über die 3—4 geogr. Meilen entfernte, unweit der Mündung des Flusses gelegene Hafenstadt Seleuzia. Hier schifften sie sich ein und segelten nach der Insel, an deren östlichem Ufer die Seestadt Salamis mit geräumigem Hafen lag. Hier landeten die beiden Glaubensboten, in deren Begleitung als Dritter, in untergeordneter Stellung (ὑπηρέτης), Johannes, genannt Markus, sich befand, den sie aus Jerusalem mit nach Antiochien genommen hatten [Kap. 12, 12—25]. Von Salamis aus durchreisten sie die ganze Insel, V. 6, die einen beträchtlichen Flächeninhalt (von ca. 300 Quadratmeilen) hat und damals eine Anzahl bevölkerter, wohlhabender Städte besaß; zuletzt hielten sie sich in Paphos auf (Neu-Päphos), einer Seestadt im Westen der Insel, welche damals Sitz des römischen Proconsuls war. Von hier aus verließen sie V. 13 die Insel wieder.

2. **Und da sie zu Salamis ankamen.** Die Wirksamkeit des Barnabas und Saulus auf der Insel zeichnet Lukas blos mit drei Zügen: a. Verkündigung des Evangeliums in den jüdischen Synagogen, b. Zusammenstoß mit dem Zauberer Bar Jesus, c. Bekehrung des römischen Proconsuls Sergius Paulus. a. Sehr summarisch erzählt Lukas, daß sie das Wort Gottes in den Synagogen der Juden verkündigt haben V. 5. Wo? Wir müssen zuvörderst an Salamis selbst denken, können indeß jene Notiz nicht auf diese Stadt ausschließlich einschränken, weil in derselben, wenn sie auch ansehnlich war, schwerlich mehr als eine Synagoge sein mochte. Und da Barnabas selbst ein geborner Cyprischer Israelit war, so lag es um so näher, daß er nebst Saulus vor Allem den Kindern Israels, welche in großer Zahl auf der Insel wohnten, das Evangelium von dem erschienenen Messias und Erlöser verkündigte. b. Der Zusammenstoß mit dem Zauberer Bar Jesus ereignete sich in Paphos V. 6 ff. Der Mann gab sich selbst, wie es scheint, den Titel Elymas [V. 8], ein arabisches Wort, womit der türkische Titel Ulema stammverwandt ist, und wodurch er sich als den „Weisen" auszeichnete, d. h. als orientalischen Magier; das Urtheil über ihn liegt zunächst in der Charakteristik als Pseudoprophet. Derselbe hatte Einfluß auf den Proconsul gewonnen, befand sich in dessen Umgebung V. 7, und als dieser den Barnabas und Saulus eingeladen hatte, um sie zu hören, so befürchtete jener, das Vertrauen des hohen Beamten zu verlieren, widersetzte sich den Worten der Beiden, und suchte den Römer zu verwirren (διαστρέψαι) und vom

1) οὗτοι ist weniger als αὐτοί bezeugt.
2) ὅλην vor τὴν νῆσ. fehlt im recipirten Text, ist aber überwiegend beglaubigt; es mochte überflüssig scheinen.
3) ἄνδρα vor τινα erschien ebenfalls als überflüssig, weßhalb es in der Recepta auf Grund einiger Codd. weggelassen wurde. Es ist jedoch so beglaubigt, daß es für ächt zu halten ist.

Glauben abzubringen. Da wurde Saulus voll Heiligen Geistes, der Geist gab ihm, den Mann plötzlich zu durchschauen und seine innerste Seelengestalt zu erkennen, und erfüllte ihn mit heiligem Eifer, der sich erst in durchdringend fixirendem Blick (ἀτενίσας εἰς αὐτόν) und sofort in den strafenden Worten offenbarte. Diese enthüllen zuerst den Seelenzustand des Mannes (Ω— δικαιοσύνης) voll allerlei Trugs und leichtfertiger Gesinnung, und feind aller Gerechtigkeit, d. h. alles dessen, was recht und Gott gefällig ist, ein Teufelskind, (υἱὲ διαβόλου im Gegensatz zu seinem Namen Bar Jesus, womit zugleich gesagt ist, solche Gesinnung sei vom Erbfeind alles Göttlichen und Guten erzeugt). Sodann rügt der Vorhalt das Gottwiderstrebende seines jetzigen Handelns οὐ παύσῃ — εὐθείας; die Wege Gottes gehen gerade aus auf Heil und Seligkeit zu, er aber durchkreuzt sie, so gut er kann, und sucht sie vom Ziel abzulenken, damit der Proconsul dem Worte Gottes keinen Glauben schenken und das Ziel seiner Seligkeit nicht erreichen solle. Zum Dritten kündigt er im V. 11 die Strafe Gottes an mit zeitweiliger Blindheit, χεὶρ κυρίου die züchtigende Macht Gottes; ausdrücklich erklärt Saulus, daß er nur bis auf eine gewisse Frist, also nicht auf immer blind sein wird. Dieser Erklärung folgte auf der Stelle die Erfüllung: sogleich überfiel den Mann Dunkelheit und bald völlige Finsterniß.

3. c. Die Bekehrung des Proconsuls Sergius Paulus. In Paphos kam Barnabas und Saulus mit diesem zusammen. Unter Augustus hatte die Insel Cyprus eine Zeitlang zu den kaiserlichen Provinzen gehört, wo sie dann von einem Prätor verwaltet wurde; allein Augustus gab sie dem Volk zurück (Strab. XVII, 810. Dio Cass. LIII, 12. LIV, 4), und von da an wurde sie wie alle senatorischen Provinzen durch Proconsuln regiert. Die ganz gelegenheitlich auftauchende Notiz des Lukas, daß die höchste Behörde der Insel ein ἀνθύπατος war, stimmt also trefflich mit der Geschichte und mit Münzen aus der Regierungszeit des Claudius, während man, bevor die angeführten Zeugnisse beachtet waren, lange Zeit angenommen hatte, Lukas habe mit dem Titel Proconsul ein Versehen begangen, oder den genauen Sinn des Titels nicht gekannt; s. Hackett comm. 209. Der damalige Proconsul Sergius Paulus, aus den Klassikern nicht bekannt, wird als ἀνὴρ συνετός geschildert; das mag er gewesen sein trotz dem, daß er eine Zeitlang dem jüdischen Zauberer sein Ohr lieh; er bewies aber seine Einsicht eben dadurch, daß er von freien Stücken die Bekanntschaft mit Barnabas und Saulus suchte. Schließlich gelangte er zum Glauben, V. 12, theils dadurch, daß er Augenzeuge von der thatsächlichen und plötzlichen Strafe Gottes über Elymas gewesen war, theils durch den positiven Eindruck der Lehre Christi, welche ihn mit wahrem Erstaunen erfüllte.

4. **Saulus aber** ꝛc. V. 9 taucht zum ersten Mal der Name Paulus neben Saulus auf, und von da an kommt der letztere Name gar nicht mehr zum Vorschein. Eben so constant als der Mann von Kap. 7, 57 an bis Kap. 13, 7 nur unter seinem hebräischen Namen Saul vorgekommen war, wird er von hier an nur mit seinem römischen Namen Paulus genannt. Dies kann nicht auf Zufall beruhen, wie Heinrichs meint (erst bei Erwähnung des Sergius Paulus sei dem Lukas eingefallen, daß auch Saulus Paulus geheißen habe); sondern es muß absichtlich und planmäßig sein, auf einem Pragmatismus des Geschichtschreibers beruhen. Aber welcher das ist, darüber gehen die Ansichten auseinander. Die älteste und auch neuerdings beliebteste Ansicht ist: Lukas führe den Namen darum gerade hier ein, weil der Apostel eben von dieser Begebenheit an, und zum Andenken an die Bekehrung des Sergius Paulus seinen Namen Paulus erhalten habe. So Hieronymus (de viris ill. 5: a primo ecclesiæ spolio, proconsule Sergio Paulo, victoriæ suæ trophæa retulit, erexitque vexillum, ut Paulus diceretur e Saulo), ferner Laur. Valla, Bengel, Olshausen, Meyer, Baumgarten, Ewald. Sei's daß man annimmt, wie Hieronymus, der Apostel habe diesen Namen von da an sich selbst beigelegt, oder, wie Meyer, andere Christen haben ihn zum Andenken an diese merkwürdige Bekehrung seines „Erstlings" so genannt. Allein wenn dies so war, so sollte man erwarten, daß dies Lukas auch nur mit einem Wort angedeutet hätte; er thut dies nicht, ja er führt den Namen gar nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Bekehrung des Proconsuls, sondern in Verbindung mit der Strafrede an den Zauberer ein, und zwar (was gewöhnlich gar nicht weiter beachtet zu werden pflegt), im Zusammenhang mit dem epochemachenden Vortritt des Apostels vor Barnabas. Nämlich bis auf diesen Augenblick, zuletzt noch V. 7, hat Lukas den Barnabas als die Hauptperson vorangestellt; hier aber tritt nicht Barnabas, sondern Saulus das Wort führend und handelnd auf, ebenso V. 16 ff.; V. 13 wird die ganze Reisegesellschaft nach Paulus als der Hauptperson benannt (οἱ περὶ Παῦλον), und von da an heißt es in der Regel „Paulus und Barnabas" (Kap. 13, 46. 50 ꝛc.), und es kommt nur noch als Ausnahme vor, daß Barnabas dem Paulus voransteht. Es scheint demnach, daß der Name Paulus in pragmatischem Zusammenhang mit dem selbstständigen Hervortreten und Wirken des Apostels steht, und gewiß ist auch das nicht bedeutungslos und zufällig, daß Lukas in demselben Moment, wo er den neuen Namen erstmals einführt, bemerkt, Paulus sei voll Heiligen Geistes geworden. Somit trat in diesem kritischen Moment ein innerer Fortschritt und eine entscheidende Hebung durch den Geist Christi bei Paulus ein; vermöge dessen trat er selbstständig wirkend auf und vor Barnabas hervor, welcher bisher leidend dagestanden hatte, und eben hiermit, nicht gerade mit der Bekehrung des Proconsuls, steht der von nun an bei Lukas constante Gebrauch desjenigen Namens in Verbindung, welchen der Heidenapostel auch persönlich von sich allein gebraucht. — Hiermit ist allerdings noch nicht erhoben, seit wann und woher der Apostel seinen römischen Namen geführt hat. Möglich, daß er ihn schon von Geburt an hatte, in der Eigenschaft als römischer Bürger, aber in seiner pharisäischen Periode, ja auch in den ersten Jahren nach seiner Bekehrung, nur den hebräischen Namen Saul gebrauchte, hingegen in seiner Laufbahn als Heidenapostel den römischen Namen Paulus vorzog.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

Das Auftreten des Apostels Paulus wider den Zauberer Bar Jesus geschah aus der Fülle des H. Geistes. In der That war a. das Durchschauen bis auf den tiefsten Seelengrund des Mannes eine Gabe des Geistes Gottes. Hatte doch Paulus den Menschen früher nie gesehen; wie konnte er vermöge eines kurzen Zusammenseins ihm auf den Grund der Gesinnung schauen ohne göttliche Erleuchtung? Und er hat ihn richtig taxirt. Wenn der Mann ein heidnischer Magier gewesen wäre, so hätte sein Seelenzustand und seine Schuld nicht so tief gestellt werden können, als der Apostel gethan hat. Allein je mehr Erkenntniß des wahren Gottes und seiner Wege, seines Rathes und seiner Gebote ihm als einem Israeliten zu Gebote stand, desto entschiedener mußte sich sein Charakter von der Wahrheit und Gerechtigkeit abgewandt haben, desto mehr mußte er ein Feind des Reiches Gottes geworden sein, wenn er mit solcher List und Sophistik die Wege Gottes zu durchkreuzen suchte. Ferner b. offenbart sich der Geist Gottes und Christi in der Strafankündigung. Da ist nicht der Geist eines Elias, der Feuer vom Himmel fallen läßt und die Baalspropheten erwürgt, nicht fleischlicher Eifer, der sich sonst so leicht in gerechten Zorn einmischen kann. Es ist Maß, Schonung und Erbarmen in dem Verfahren. Der Apostel kündigt dem verkehrten Geist an, daß er erblinden wird, aber nicht für immer und ewig, sondern bis auf eine gewisse Zeit; womit ihm also indirekt Aussicht eröffnet ist auf ein Ende der Strafe, falls er selbst aufhöre, die Wege Gottes zu durchkreuzen (vergl. οὐ παύσῃ ꝛc. V. 10). Das ist der Geist Christi, welcher „nicht gekommen ist, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten" (Luk. 9, 56).

Homiletische Andeutungen.

Nachdem sie vom Heiligen Geist ausgesandt waren. [V. 4.] Dies wird hier mit Nachdruck wiederholt, weil darin der Grund liegt von all den seligen Führungen, gesegneten Wirkungen und Wunderkräften, die im Folgenden von ihnen gemeldet werden. (Ap. Past.) — Begaben sie sich nach Seleuzia — segelten ab nach Cypern. Bei wahren Knechten Gottes sind alle Schritte oder Tritte ihres Lebens nicht nur merkwürdig, sondern auch gesegnet. Die Augen Gottes wachen über sie und leiten ihren Gang von Ort zu Ort, auf rechter Straße. Es ist dem Geiste Gottes unvergessen, wo sie gewandelt, nicht der Ruhm des Orts oder das Ansehen ihrer Stationen, sondern der Charakter, daß sie als treue und gehorsame Knechte dem Ruf Gottes gefolgt, in der Leitung des Heiligen Geistes geblieben, ihr Tagewerk redlich ausgerichtet, das sind die Umstände, die alle ihre Lebensschritte in gesegnetem Andenken erhalten. Es ist aber auch mit den Fußtapfen treuer Knechte Christi, selbst wo sie nur durchreisen und etwa eine Gastpredigt halten, ein Segen verknüpft. Ebendies war Jesu Weise, der auf allen seinen Reisen und bei jeder Gelegenheit einen triefenden Segen seiner Fußtapfen hinter sich ließ. (Apost. Past.)

Sie verkündigten Gottes Wort in den Synagogen der Juden. [V. 5.] Das Heil sollte ja von den Juden kommen. Die öffentlichen Schulen der Juden gaben die unschuldigste Gelegenheit, einen Vortrag zu thun. Was man noch von geöffneten Thüren vor sich findet, muß man brauchen und wirken, so lang es Tag ist. (Rieger.)

Die Insel bis Paphos [V. 6.] mit ihrem üppigen und lasterhaften Venusdienst. In eine solche Satansfestung also brachen die Boten Christi gleich Anfangs hinein. Der Fürst dieser Welt trotzt freilich den Boten gern mit dem Vorwurf: ich bin vor euch da! So hier in der Gestalt des Zauberers Bar Jesu. (Rieger.)

Der war bei Sergius Paulus, einem verständigen Manne. [V. 7.] Klug und ein Christ sein stehet gar wohl beisammen. Die Wahrheit Gottes im Evangelio läßt sich auch von Verständigen unter das Gesicht sehen. (Rieger.) — Das ist Verstand, wenn man lernbegierig ist nach Gottes Wort. (Starke.) — Sergius Paulus war ein verständiger Mann und konnte sich doch von Bar Jesu bezaubern lassen; die Vernunft hat nicht nur für sich selbst blöde Augen, sondern die eigentliche Zauberkraft der Betrüger besteht auch darin, daß sie der Vernunft die Augen blenden. Weshalb wir auch sehen, daß manche große Geister von der Liebe zur Finsterniß so sehr bestrickt werden. (Apost. Past.)

Und suchte den Proconsul vom Glauben zu verkehren. [V. 8.] Die Großen haben immer Leute um sich, die sie vom Guten abwenden wollen und ihnen Böses eingeben; sie haben aber nicht allemal Apostel, die sie davor bewahren, 1 Sam. 10, 3. (Quesnel.)

Saulus aber, der auch Paulus heißt, voll Heiligen Geistes, blickte ihn an. [V. 9.] Wer in seinen eigenen Augen ein Paulus, d. h. schwach und gering ist, der ist bei Andern ein Saulus, begehrt und beliebt. Spr. 29, 23. (Starke.) — Wie Feldherren nach den Orten ihrer Siege Ehrenbeinamen erhalten, so hat Saulus von der ersten Siegesbeute, die er Christo gewonnen, den Namen bekommen, den er als Apostel führt. Er selbst aber hat an dieser Wandlung seines Namens desto mehr Gefallen gehabt, weil Paulus bedeutet: Der Kleine, der Geringe, Ephes. 3, 8; 2 Kor. 12, 9. Seinen hebräischen Namen hatte er mit dem König aus seinem Stamme gemein, der eines Haupts länger war denn alles Volk, und wie dieser den Mann nach Gottes Herzen, David, verfolgte, so hatte Saulus, als er an pharisäischer Größe alle überragte, Jesum, den Sohn Davids, verfolgt. Nun setzte er dem alten Saulus die Grabschrift: „Paulus, ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir," Gal. 2, 20. (Besser.) — Also etwas Anderes, als das Poltern und Schelten, das die hitzige Natur hervorbringt. Ein Lehrer, wenn er auch Amts und Gewissens halber zu strafen hat, soll sich wohl prüfen, ob er auch in der rechten Fassung des Herzens stehe und vor dem Angesichte Gottes aus der Fülle des Heiligen Geistes reden und handeln könne. (Apost. Past.)

Und sprach: O du, Kind des Teufels ꝛc. [V. 10.] Wort für Wort und Schlag auf Schlag reißt ihm Paulus die Maske vom Gesicht und deckt ihm seine Herzensgestalt auf: „Kind des Teufels" im Gegensatz zu „Bar (Sohn) Jesu"; „Voll List und Schalkheit" im Gegensatz zu: „Elymas" (Weiser). „Feind aller Gerechtigkeit, Verkehrer der Wege Gottes" weil er sich einen Propheten Gottes, also einen Verkündiger des rechten Heilswegs nannte. (Williger.)

Die Hand des Herrn kommt über dich. [V. 11.] Nicht wie bei den wahren Knechten Gottes, ihn zu erleuchten und zu stärken, sondern ihn zu blenden und zu lähmen, wenn auch nur auf eine Zeit lang, denn es sollte in evangelischem Sinn

eine Züchtigung zur Gerechtigkeit sein, nicht eine Verdammniß und eine Verwerfung. — Die Strafe war 1) dem Verbrechen gemäß: der Andere geblendet hatte, wird geblendet; 2) für die Umstehenden schlagend und überzeugend; 3) bei all ihrer Schärfe durch eine Andeutung göttlichen Erbarmens fruchtbar zur Besserung. Paulus selber hatte bei seiner Bekehrung etliche Zeit blind sein müssen und wußte aus eigner Erfahrung, wie heilsam ihm diese Finsterniß zur inneren Sammlung und Fassung gewesen. (Nach Apost. Past.)

Als der Proconsul das sah, was geschehen war, wurde er gläubig. [V. 12.] Des Einen Fall muß dem Andern zum Aufstehen dienen. (Starke.) — Das an Elymas ausgebrochene Gericht setzte Sergium in Freiheit von seiner Verführungsmacht, eigentlichen Samen und Wurzel zum Glauben aber mußte die Lehre des Herrn austragen. (Rieger.) — Die Seele des geringsten Sklaven in Paphos war freilich nicht weniger werth als die Seele des Landvogts; dennoch hat es dem Apostel etwas bedeutet, daß der Erstling der durch seine Predigt Berufenen einer von den wenigen Edlen war, die auf Gottes Ruf hören, 1 Kor. 1, 26. Vor die Könige den Namen Jesu Christi zu tragen, lautete sein Auftrag Kap. 9, 15. und Sergius Paulus vertrat die königliche Gewalt im Lande. (Besser.)

Zu V. 4—12. Das erste Missionsschiff 1) mit seiner muthigen Bemannung: der große Paulus, der edle Barnabas, der jugendliche Markus; 2) mit seinem frischen Fahrwind: der Ostwind trieb die Segel, der H. Geist die Lehrer; 3) mit seinem gesegneten Ankerplatz: das berühmte Cypern mit seinen Naturschönheiten und Sündengräueln; 4) mit seiner großen Erstlingsbeute: der überwundene Zauberer, der bekehrte Landpfleger. — Der erste Missionsbericht ein Vorbild aller späteren, indem er vorbildet die Mission 1) mit ihren mannigfaltigen Wegen, a. äußerlich: Seleuzia und Cypern, über Land und Meer, b. innerlich: zu Juden und Heiden; 2) mit ihren schweren Kämpfen, a. mit heidnischem Laster: Venusdienst in Paphos, b. mit heidnischem Aberglauben: Zauberer Elymas; 3) mit ihren seligen Siegen, a. die Mächte der Finsterniß werden gestürzt (Elymas), b. Seelen werden gewonnen (Sergius Paulus). — Paulus in Paphos oder die Predigt vom Kreuz in ihrer weltüberwindenden Macht. Sie überwindet 1) die Sinnenlust der Welt: in die buhlerischen Rosen- und Myrthenhaine der Aphrodite pflanzt der Apostel das Kreuz Christi als das Sinnbild der Buße und Fleischeskreuzigung; 2) den Weisheitswahn der Welt: die Blendwerke des Zauberers Elymas zerfließen vor dem Licht evangelischer Gnade und Wahrheit; 3) die Waffengewalt der Welt: der römische Proconsul gibt sich dem Worte Gottes gefangen. — Wie vor dem Himmelslichte des Evangeliums alles zauberische Blendwerk der Welt zerfließt: 1) Der Zauber der Weltlust (Cypern mit seinen Weinbergen und Venusaltären); 2) der Zauber der Weltweisheit (Elymas mit seinem Betrug); 3) der Zauber der Weltmacht (Sergius Paulus, der römische Proconsul). — Sergius Paulus, die erste große Siegesbeute des großen Heidenapostels: 1) herausgehoft aus der Mitte des feindlichen Heerlagers: ein Römer, ein Gewaltiger, ein Gebildeter; 2) abgerungen einem listigen Gewalthaber: dem Zauberer Elymas als Vertreter der falschberühmten Kunst menschlicher Afterweisheit; 3) als bleibender Ehrenschmuck dem Apostel angeheftet in seinem nunmehrigen Paulusnamen, sei's daß er denselben bei diesem Anlaß erst annahm oder erst recht verdiente. — Das Evangelium den Einen ein Geruch des Lebens zum Leben (Sergius Paulus); den Andern ein Geruch des Todes zum Tode. (Elymas.) — Wie übt ein ächter Diener Christi sein Strafamt? 1) Nicht in fleischlicher Hitze, sondern im Heiligen Geist [V. 9]; 2) nicht mit weltlichen Waffen, sondern mit dem Schwerte des Worts, wodurch er den bösen Herzensgrund aufdeckt [V. 10] und Gottes Gerichte verkündigt [V. 11]; 3) nicht zum Tod und zur Verdammniß, sondern zur Warnung und Rettung der Seelen [V. 11].

C.

Fortsetzung der Reise: Wirken und Leiden in der pisidischen Stadt Antiochia.

(Kap. 13, 13—52.)

1. Reise durch Pamphylien nach Antiochia in Pisidien. (V. 13. 14.)

13 Nachdem aber Paulus und die um ihn waren, von Paphos abgesegelt waren, kamen
sie nach Perge in Pamphylien. Johannes aber trennte sich von ihnen, und kehrte nach Jerusa-
14 lem zurück. *Sie aber setzten ihre Reise von Perge aus weiter fort, und gelangten nach
Antiochia in Pisidien.

2. Missionsrede des Paulus in Antiochia. (V. 15—41.)

15 Hier gingen sie am Sabbat in die Synagoge und setzten sich. *Nach der Vorlesung
des Gesetzes und der Propheten aber sandten die Synagogenvorsteher zu ihnen, und ließen
16 ihnen sagen: Lieben Brüder, wenn ihr ein Wort der Ermahnung an das Volk habt, so spre-
17 chet! *Da stand Paulus auf, winkte mit der Hand, und sprach: Ihr Männer von Israel,
und die ihr Gott fürchtet, höret zu. *Der Gott dieses Volkes[1]) hat unsere Väter erwäh-

1) τοῦ λαοῦ τούτου, mit Weglassung von Ἰσραήλ, ist die wahrscheinlich ursprüngliche Schreibart.

let und das Volk erhöhet, als sie Beisassen waren in Aegypten, und hat sie mit hohem Arm
dort ausgeführt. *Und gegen vierzig Jahre lang trug er sie pflegend[1]) in der Wüste; 18
*und vertilgte sieben Völker im Lande Kanaan und theilte unter sie als Erbsitz deren Land. 19
*Und hernach gab er ihnen ungefähr 450 Jahre lang Richter, bis auf den Propheten Sa- 20
muel. *Und von da an erbaten sie sich einen König; und Gott gab ihnen Saul, den Sohn 21
Kis, einen Mann aus dem Geschlechte Benjamin, vierzig Jahre lang. *Und nachdem er 22
ihn beseitigt hatte, erweckte er ihnen den David zum König, dem er auch das Zeugniß gab
und sprach: „Ich habe gefunden David, den Sohn Isai, einen Mann nach meinem Herzen,
welcher allen meinen Willen thun wird." *Aus Dieses Samen hat Gott der Verheißung 23
gemäß dem Volk Israel Jesum zum Heiland gebracht[2]), *nachdem Johannes vor seinem 24
Eintritt voraus verkündigt hatte die Taufe zur Buße dem ganzen Volk Israel. *Als aber 25
Johannes seinen Lauf vollendete, sprach er: Für wen haltet ihr mich? ich bin es nicht; aber
siehe, nach mir kommt der, dessen Sandalen zu lösen ich nicht würdig bin.

*Ihr Männer und Brüder, Söhne des Geschlechts Abrahams, und die unter euch, 26
welche Gott fürchten, euch ist das Wort von diesem Heil zugesandt worden[3]). Denn die 27
Einwohner Jerusalems und ihre Oberen haben diesen nicht erkannt und die Stimmen der
Propheten, welche jeden Sabbat vorgelesen werden, durch ihr Urtheil erfüllt, *und, ohne 28
eine todeswürdige Schuld an ihm zu finden, den Pilatus um seine Hinrichtung gebeten.
*Und als sie Alles, was von ihm geschrieben ist, vollendet hatten, nahmen sie ihn herab 29
von dem Holz und legten ihn in ein Grab. *Aber Gott hat ihn auferweckt von den Tod- 30
ten. *Und er ist erschienen mehrere Tage lang denen, welche mit ihm hinaufgegangen wa- 31
ren von Galiläa nach Jerusalem, welche jetzt[4]) seine Zeugen sind an das Volk. *Und wir 32
verkündigen euch die Botschaft von der an unsere Väter ergangenen Verheißung, *daß Gott 33
dieselbe uns, ihren[5]) Kindern erfüllt hat, indem er Jesum erweckte, wie auch im ersten[6])
Psalm geschrieben ist: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget!" *Davon aber, 34
daß er ihn von den Todten auferweckt hat, ohne daß er je wieder zur Verwesung zurück-
kehren wird, hat er so gesprochen: „Ich will euch geben die treuen Heiligthümer Davids."
*Darum spricht er auch an einem andern Ort: „Du wirst nicht zugeben, daß dein Heiliger 35
die Verwesung sehe." *Denn David ist, nachdem er zu seiner Zeit dem Rathe Gottes gedient 36
hatte, entschlafen und zu seinen Vätern hinzugethan, und hat die Verwesung gesehen; *der 37
aber, den Gott erweckt hat, hat die Verwesung nicht gesehen. *So sei es euch nun kund, 38
ihr Männer und Brüder, daß durch diesen euch Vergebung der Sünden verkündiget wird,
*und daß von dem Allem, worin ihr im Gesetz Mosis nicht konntet gerecht werden, in Die- 39
sem Jeder, der da glaubet, gerecht wird. *So sehet denn zu, daß nicht auf euch komme, 40
was in den Propheten gesagt ist: *„Sehet, ihr Verächter, und verwundert euch und werdet 41
zunichte, denn ich thue ein Werk in euren Tagen, das[7]) ihr nicht glauben würdet, wenn
es euch Jemand erzählte."

Exegetische Erläuterungen.

1. Von **Paphos** aus ging die Reise wieder zur See weiter, und zwar in nordwestlicher Richtung nach der am Mittelmeer gelegenen kleinasiatischen Provinz **Pamphylien**; sie besuchten daselbst die unweit der Küste, eine starke Meile oberhalb der Mündung des Flusses Cestrus gelegene Stadt **Perge**. Dort trennte sich, wie es scheint, Johannes (Markus) von Paulus und Barnabas, um nach

1) ἐτροφοφόρησεν ist entschieden stärker bezeugt, als die Recepta ἐτροποφ., wofür auch 5 Mos. 1, 31, die wahrscheinlich vom Apostel berücksichtigte Stelle, spricht, in welcher nach der wahrscheinlichen Lesart auch die LXX τροφοφ. haben.

2) ἤγαγεν ist ungleich besser bezeugt als ἤγειρε, das nur wenige Urkunden für sich hat, und das leichter und bezeichnender schien.

3) ἐξαπεστάλη haben die neueren Kritiker vermöge äußerer Zeugnisse dem einfachen aber auch geläufigeren ἀπεστάλη (Rec.) vorgezogen.

4) νῦν fehlt zwar in der Mehrzahl der Unzial-Codd., scheint aber nur darum, weil doch die Apostel längst, und nicht erst jetzt, Zeugen waren, weggelassen zu sein; es ist als ächt beizubehalten.

5) αὐτῶν ἡμῖν wurde von vielen Abschreibern nicht verstanden, und daher ἡμῶν daraus gemacht und αὐτῶν gestrichen. Beides ist ächt.

6) Griesbach, Lachmann, Tischendorf haben mit Recht πρώτῳ vorgezogen, welches durch Cod. D., hauptsächlich aber durch Kirchenväter wie Origenes, Tert., Hilarius u. A., die zum Theil über die auffallende Zählung sich aussprechen, ganz zweifellos beglaubigt ist.

7) ἔργον ὃ auf Grund zahlreicher Zeugen dem ᾧ, das kein Unzial-Cod. hat, und der Weglassung dieses zweiten ἔργον vorzuziehen.

Jerusalem zurückzukehren. Daß dies nicht ganz in gütlicher Weise, sondern aus einem sittlich tadelnswerthen Grunde geschah, erhellt aus Kap. 15, 37 bis 39, wornach Paulus später noch dem Markus jene Trennung verübelt hat, so daß selbst Barnabas, der mit Markus verwandt war (Kol. 4, 10), sich deßhalb von Paulus trennte. Worin aber die Ursache gelegen, das läßt sich nicht mehr ausmachen. Baumgarten nimmt an, Markus sei zu der Selbstverleugnung unfähig gewesen, eine selbstständige Heidengemeinde zu gründen, und habe sich deßwegen wieder nach Jerusalem begeben. Eben so wohl aber kann eine Weichlichkeit, welche sich den Entbehrungen und Anstrengungen der Missionsreise nicht länger unterwerfen wollte, schuld gewesen sein. Das *οἱ περὶ Παῦλον* läßt nach klassischer Ausdrucksweise deutlich den Paulus als die Hauptperson, als den Mittelpunkt und die Seele der Gesellschaft erkennen.

2. **Sie aber** d. h. Paulus und Barnabas allein, reisten weiter landeinwärts von Perge, zunächst nach **Antiochia**, einer volkreichen Stadt, welche etwa 25 Meilen nördlich von ersterer, im Binnenlande Kleinasiens, gelegen war, und, je nach dem Wechsel der Dynastengeschlechter und ihrer Gebiete, bald zu Phrygien, bald zu Pamphylien, bald auch zu Pisidien gezählt wurde; wie sie hier *Ἀντ. τῆς Πισιδίας* heißt, so bezeichnet sie Strab. XII, 12 als *Ἀντ. ἡ πρὸς τῇ Πισιδίᾳ*. Aus dieser Stadt erzählt Lukas ausführlich vom Wirken und den Erfahrungen der Missionare.

3. **Hier gingen sie am Sabbat in die Synagoge.** Ebenso wie auf der Insel Cyprus, trafen sie viele Israeliten an, die auch eine Synagoge in der Stadt besaßen. Am Sabbat besuchten Paulus und Barnabas diese Synagoge und wurden nach der üblichen Vorlesung eines Abschnitts aus der Thora (Parasche) und aus den Propheten (Haphthare) von den Synagogenoberen (dem רֹאשׁ הַכְּנֵסֶת nebst den beisitzenden Aeltesten) aufgefordert, das Wort zu nehmen, falls sie eine Rede zur Vermahnung im Sinne (*ἐν νμῖν*) hätten. Wetstein und Kuinoel haben gemeint, die Aufforderung zu einem Vortrag sei an die Beiden darum ergangen, weil sie sich auf die Rabbinenbank gesetzt hatten (*ἐκάθισαν* V. 14). Allein letzteres Wort will doch gewiß das nicht sagen, sondern vielmehr nur, daß sie sich hingesetzt hatten, um zu hören. Aber da dies schwerlich der erste Tag ihres Aufenthalts in der Stadt gewesen ist, so ist wahrscheinlich, daß sie schon bisher in manchen Privatgesprächen sich als Männer von religiöser Einsicht und Schriftgelehrsamkeit verrathen hatten, wodurch die Aufforderung veranlaßt wurde. Bengel hat aus dem Umstand, daß in der Rede des Paulus V. 17—19 die in der Bibel seltenen Wörter *ὕψωσεν*, *ἐτροφοφόρησεν*, *κατεληρονόμησεν* vorkommen, von denen das erste Jes. 1, die zwei andern 5 Mos. 1 sich finden, durch seine Combination den Schluß gezogen, daß an jenem Sabbat gerade diese zwei Kapitel, die heute noch Parasche und Haphthare auf einen und denselben Sabbat sind, gelesen worden seien, und zwar in der griechischen Uebersetzung, so daß Paulus gerade an diese Abschnitte angeknüpft habe. Allein der Inhalt der genannten Kapitel bietet doch allzuwenig Analogie mit der Rede dar, als daß jene paar Worte einen sicheren Schluß zuließen.

4. **Da stand Paulus auf,** nahm das Wort, und fing, nach einer Stille begehrenden Handbewegung, mit einer Anrede theils an die Israeliten selbst, theils an die (vgl. V. 42 ff.) zahlreich anwesenden Proselyten an. Die letzteren, d. h. solche Heiden, welche noch nicht durch Beschneidung dem Volk Israel einverleibt waren, aber den wahren Gott kennen gelernt hatten und mit den Juden verehrten, redet der Apostel auch V. 26 noch einmal neben den Nachkommen Abrahams an. Die Rede selbst geht nach einem kurzen, aber bedeutungsvollen Rückblick auf die Geschichte Israels von den Patriarchen bis David zur Geschichte Jesu Christi und zu der Lehre von der Vergebung der Sünden durch ihn über. *Ὁ θεὸς τοῦ λαοῦ τούτου*, hinzeigend auf die anwesenden Israeliten, ist offenbar zunächst für das Ohr der gegenwärtigen Nichtjuden gesagt. Der Hauptsatz ist aber sichtlich, daß Gott die Stammväter des Volks (Abraham u. s. w.) erwählt hat, daß das Volk das, was es ist, nicht sich selbst, sondern Gottes freier Erwählung (zu seinem Volk) verdankt. Gleicherweise ist die Erhöhung des Volks während seines Aufenthalts als Beisasse in Aegypten (*ὕψωσε*), d. h. sein Heranwachsen zu einem zahlreichen, starken Volk, und seine mit hohem, erhabenem Arm, d. h. mit unwiderstehlicher Wundermacht bewirkte Ausführung aus Aegypten, einzig und allein Gottes Gnadenwirkung zugeschrieben. *Ὕψωσε* mit auf Verherrlichung durch die Ausführung zu beziehen (Meyer), geht darum nicht an, weil das *ὑψοῦν* ganz innerhalb des Aufenthalts in Aegypten verlegt und die Geschichte der Befreiung aus dem Lande davon getrennt ist.

5. **Und gegen vierzig Jahre lang.** Ferner hebt der Redner hervor, daß Israel die vierzigjährige, treu pflegende, hebende und tragende Versorgung und Fürsorge in der Wüste (vergl. 5 Mos. 1, 31, wie ein Mann seinen Sohn trägt), und den Besitz des Landes Kanaan ebenfalls Gott und nur ihm verdankt V. 18. 19, denn Er hat die sieben Völker Kanaan's (5 Mos. 7, 1) zerstört, ausgerottet.

6. **Und hernach gab er ihnen.** Weiter fortschreitend erwähnt Paulus die Regenten des Volks bis auf David, und zwar in der Weise, daß er durchweg zu erkennen gibt, wie dieselben von Gott gesetzt, beziehungsweise abgesetzt worden sind. Nach der Einnahme und Vertheilung des Landes V. 20 hat Gott ihnen während einer Zeit von ungefähr 450 Jahren Richter gegeben bis auf Samuel. Hiermit gibt Paulus die Dauer der Richterperiode nach Maaßgabe einer Berechnung an, welche mit 1 König 6, 1 (480 Jahre vom Auszug aus Aegypten bis zu Salomo's viertem Jahr, d. h. 331 Jahre für die Zeit der Richter) sich nicht vereinbaren läßt, aber der Berechnung des Josephus, Alterth. 8, 3, 1 (vom Auszug aus Aegypten bis zum Tempelbau 592 Jahre, d. h. 443 Jahre für die Richterzeit) sich annähert, vergl. Meyer Comm. Wir müssen also annehmen, Paulus folge hier einer zu seiner Zeit bei den gelehrten Juden üblichen Chronologie. — Von da an, d. h. von Samuels Richterzeit an, erbaten sich die Israeliten einen König, und Gott war es, der ihnen den Saul zum König gab, 40 Jahre lang; offenbar nennen die Worte *ἔτη τεσσεράκ.* die Zeitdauer der Regierung Sauls, nicht die Samuels und Sauls zusammen (Beza, Bengel u. A.). Im Alten Testament ist die Dauer der Regierungszeit Sauls nirgends bestimmt, Josephus aber zählt Alterthümer 6, 14. 9: 18 Jahre bei Samuels Leb-

zeiten, und 22 Jahre nach dessen Tode. Wieder ein Beleg, daß Saulus in chronologischer Beziehung sich an eine außerbiblische Ueberlieferung anschließt. — V. 22 braucht Paulus sowohl von der Verstoßung Sauls als von der Erhebung Davids auf den Thron Ausdrücke, welche gerade das unbedingt freie Walten Gottes in's Licht stellen: *μεταστήσας*, er beseitigte ihn, was nicht auf den Tod Sauls (Meyer), sondern auf seine Absetzung durch Gottes Spruch sich bezieht; sein faktisches Fortregieren, wofür V. 21: 40 Jahre gezählt werden, ist dabei außer Betracht gelassen. *ᾧ* ist ohne Zweifel zu *μαρτυρήσας*, nicht zu *εἶπε*, zu ziehen. In dem Gottesspruch hat Paulus, was Samuel 1 Sam. 13, 14 zu Saul spricht, und was Psalm 89, 21 von David gesagt ist, in eine Rede Gottes an David umgewandelt und verschmolzen. Die Hauptsache dieses Zeugnisses ist, daß David nach seiner Gesinnung Gottes Wohlgefallen habe, und daß er in der That Gottes Befehle, welches sie sein mögen, vollziehen werde.

7. **Aus Dieses Samen.** Nach dem umfassenden Ueberblick der Geschichte Israels bis auf David geht Paulus auf Christum über, V. 23—25, als den Nachkommen Davids, der Verheißung gemäß. Gott hat Jesum als Heiland dem Volk Israel gebracht (*ἤγαγε*, wie הֵבִיא Jes. 48, 15); dem *ἄγειν* entspricht V. 24 *ἡ εἴσοδος αὐτοῦ* sein feierliches Eintreten als *σωτήρ*, so wie das *προκηρύσσειν* des Johannes, als eines Herolds, der vorausgeht und den laut ankündigt, welcher kommt. Der Lauf, welchen Johannes zu vollenden im Begriffe war (impf. *ἐπλήρου*) V. 25, ist eben sein Lauf als vorauseilender Herold. *Τίνα* ist nicht = *ὅντινα*, sondern Fragewort, so daß nach *εἶναι* Fragezeichen steht; die Rede ist eine erregte, lebendige, zerfällt daher auch in kurze Sätzchen. *Οὐκ εἰμὶ ἐγώ*, Præd., dem Context nach, der Messias.

8. **Ihr Männer und Brüder.** V. 26 ff. tritt Paulus den Zuhörern näher mit einem ihnen persönlich gemachten Antrag der Gnade in Jesu Christo, zugleich mit genauerer objektiver Begründung der Wahrheit, daß das Heil in Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen liegt. Mit wiederholter, und die israelitischen Zuhörer noch liebreicher als Anfangs V. 16, brüderlich begrüßender Anrede, legt er ihnen das Wort vom Heil, als gerade ihnen besonders von Gott durch die beiden Missionare zugesandt, an das Herz. Diese applicatio wiederholt sich, stets andringender, V. 32. 38. 40 ff. Zunächst entwickelt Paulus den *λόγος τῆς σωτηρίας ταύτης* näher, indem er V. 27—29 ausführt: die Einwohner Jerusalems haben Jesum, den sie verkannten, verurtheilt, kreuzigen lassen und begraben, womit freilich die Weißagungen erfüllt wurden; sodann geht er V. 30 ff. weiter, und sagt: Gott aber hat ihn auferweckt, und seine Jünger haben ihn nach seiner Auferstehung gesehen. V. 27 bezieht Meyer das *γάρ* auf den Gegensatz zwischen den Zuhörern, *ὑμῖν* V. 26, und den Einwohnern und Oberen zu Jerusalem, als wollte der Apostel sagen: diese haben den Heiland verworfen, dafür kommt nun die Heilsbotschaft, statt ihrer, den auswärtigen Juden in der Diaspora, wie ihr seid, zu. Allein, daß die zu Jerusalem nun der Heilsbotschaft verlustig gehen sollen, will Paulus gewiß nicht sagen, und doch wäre dieser Gedanke allein der Kern des Gegensatzes. Allerdings ist zwischen den Bewohnern Jerusalems und den antiochenischen Zuhörern ein Unterschied gemacht, aber nur der, daß jene persönlich zum Leiden Jesu beigetragen haben, diese in solcher Weise nicht; keineswegs aber, daß jetzt nur diesen das Heil angetragen werde, jenen aber nicht mehr. Das *γάρ* ist vielmehr hauptsächlich auf *ὁ λόγος τῆς σωτ. τ.* zu beziehen, welcher eben jetzt auseinandergesetzt und entwickelt wird; *γάρ* ist also hier explicativ, nicht causal. Die in Jerusalem sammt ihren Oberen haben Jesum verkannt und darum auch (*καί*) einen Richterspruch über ihn gefällt, wodurch sie die Stimmen der Propheten, ungeachtet diese alle Sabbate vorgelesen werden, wider Willen erfüllten. Im V. 28 deutet das *εὑρόντες* an, daß sie sich alle Mühe gegeben haben, eine todeswürdige Schuld zu finden, jedoch vergeblich. V. 29 schreibt auch die Abnahme vom Kreuz und die Grablegung den Einwohnern Jerusalems und den Oberen zu; und, obwohl Beides nicht wie die Verurtheilung u. s. w. von Gegnern, sondern von Freunden Jesu geschah doch mit Recht, weil Joseph von Arimathia und Nikodemus Beide zu den *ἄρχοντες*, letzterer auch zu den Einwohnern der Stadt gehörte. Dem, was die Menschen gethan haben, stellt Paulus V. 30 gegenüber, was Gott gethan hat; er hat Jesum von den Todten auferweckt, wovon V. 31 seine Jünger aus Galiläa, die ihn nach der Auferstehung gesehen haben, Augenzeugen sind. Hierbei schließt Paulus unverkennbar sich und Barnabas aus der Reihe der ursprünglichen Jünger und der Augenzeugen aus.

9. **Und wir verkündigen euch** ꝛc. V. 32—37 weist der Apostel nach, daß im Erscheinen Jesu und in seiner Auferstehung die Verheißungen an David erfüllt sind. *Ἡμεῖς εὐαγγελιζόμεθα* unterscheidet die beiden Sendboten von den *μάρτυρες αὐτοῦ*, und stellt sie, den Augenzeugen gegenüber, in die Klasse der Evangelisten. Das *ἀναστήσας Ἰησοῦν* deuten die Wette, Meyer, Baumgarten nach dem Vorgang Luthers und anderer Aelterer von der Auferweckung. Mit Unrecht; denn die Verse 32 ff. sind vermöge des Zusammenhangs keineswegs auf die Auferstehung Jesu zu beschränken, sondern stellen sowohl die Sendung Christi überhaupt als seine Auferweckung in das Licht der Verheißung und Erfüllung; ferner ist V. 34 mit *δέ* offenbar etwas Anderes gesagt, als V. 33, V. 34 ist *ἀνέστησεν — ἐκ νεκρῶν* unleugbar die Auferweckung berührt, während V. 33 *ἀναστήσας* ohne jenen Zusatz von der Auferstehung zwar verstanden werden könnte, aber dem Context gemäß nur das præsentem exhibere bezeichnen kann. Diese Erklärung haben Calvin, Beza, Grotius, auch Bengel, welchen Meyer 3. Aufl. nun mit Recht auf diese Seite stellt, unter den Neueren Kuinoel, Olshausen, Hofmann, mit gutem Grund vorgezogen. Die Psalmstelle 2, 7 ff. von dem theokratischen Herrscher, den Gott zu seinem Sohn gemacht hat, ist auf die Gottessohnschaft Jesu, als des vollkommenen Königs, bezogen; hiermit ist jener Ausspruch Gottes erst erfüllt. Diese Beziehung erscheint auch natürlicher, als die auf Jesu Auferweckung. Nun erst V. 34—37 kommt Paulus an die Erfüllung der Gottesverheißungen in der Auferstehung Jesu, welche fortan alle Macht des Todes und der Verwesung in Beziehung auf ihn ausschließt. Hier beruft er sich auf zwei Weißagungen. 1) Jes. 55, 3 und zwar *τὰ ὅσια Δ.* nach der alex. Uebersetzung statt

חַסְדֵי דָוִד; der Sinn ist: Gott hat zuverlässige Heiligthümer Davids, Gnadengaben von bleibendem Bestande verheißen; das unvergängliche Leben, welches Bedingung dieses ewigen Bestandes der Gnade ist, ist das Auferstehungsleben Christi. 2) V. 35, vgl. Ps. 16, 10, wo David im Gebet seine siegreiche Lebenshoffnung ausspricht; λέγει kann recht wohl auf David, welcher zuletzt genannt war, bezogen werden, unmöglich aber auf Gott (Meyer), an den ja die zutrauensvoll bittende Anrede gerichtet ist. Zum Beweis aber, daß diese Weißagung lediglich nur an Jesu in Erfüllung gegangen ist, erinnert Paulus, daß ja David, nachdem er in seinem eigenen Zeitalter dem Rathschluß Gottes dienstbar gewesen war, gestorben sei, vergl. V. 22; τῇ ἰδίᾳ γενεᾷ kann nicht als Dat. comm. genommen werden, Meyer, weil schon ein Dat. ϑ. βουλῇ dabeisteht; ist aber keineswegs matt und überflüssig, wenn man den Sinn so faßt: David war nicht zu einem ewigen Diener Gottes bestimmt, er hat nur zu seiner Zeit Gott dienen sollen, und das hat er auch redlich gethan. Davids Tod wird bezeichnet als Entschlafen, in Folge dessen er bei seinen Vätern beigesetzt wurde und auch verweste. Hingegen der, welchen Gott vom Tod erweckt hat, V. 37, ist der Verwesung nicht anheimgefallen. Diese letztere Erörterung, V. 34—37, erinnert lebhaft an die Beweisführung des Petrus 2, 24—31, indem dieselben Psalmworte als Weißagung auf die Auferweckung Jesu benutzt sind; nur sind die Gesichtspunkte beidemal verschieden: Petrus will nachweisen, daß Jesus, um der Weißagung willen, nicht habe können vom Tod gehalten werden, mit andern Worten, daß Jesus habe nothwendig auferstehen müssen; Paulus führt aus, daß in Jesu wirklich die Verheißungen Gottes erfüllt sind, insbesondere die Verheißung des Lebens und der unerschütterlich bleibenden Gnade.

10. **So sei es euch nun kund.** Aus dem Bisherigen zieht Paulus nun V. 38 ff. den Schluß, und legt seinen Zuhörern sehr dringlich und ernst an's Herz, um was sich's handelt. V. 38 ff. thut er ihnen kund, daß in Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, Vergebung der Sünden angeboten wird (ἄφεσις ἁμ. διὰ τούτου), und daß jeder, der da glaubet, in diesem (Christo) gerechtfertigt (und losgesprochen) wird von allem dem, wovon ihr im mosaischen Gesetz nicht gerechtfertigt (und losgesprochen) werden konntet. Siehe dogmatisch-ethische Grundgedanken 4. — Das Schlußwort warnt die Hörer, daß nicht die prophetische Drohung Gottes (ἐν τοῖς προφ. im Buch der Propheten) Habak. 1, 5. nach den LXX, sie treffe, nämlich eine erstaunliche und vernichtende Beschämung der Gottesverächter durch Erleben eines Werkes Gottes, welches man bei Hörensagen für unglaublich halten würde.

11. Dieser Vortrag, die erste ausführlichere Rede des Ap. Paulus, welche Lukas mittheilt, hat sehr ungünstige Urtheile über sich ergehen lassen müssen. Sie trage nicht den Charakter paulinischer Originalität an sich, sei vielmehr ein Echo der Reden des Stephanus und Petrus; sie sei ungeschichtlich, und nur ein freies Erzeugniß des Schriftstellers selbst (Schneckenburger, Zweck der Apostelgeschichte 130, Baur, Paulus 101). Insbesondere hat man mit dem geschichtlichen Theil der Rede, bes. V. 17 bis 22 nichts anzufangen gewußt und deßhalb entweder vermuthet, Paulus wolle nur seine Kenntniß des Alten Testamentes zeigen (Roos, Abh. verm. Inh. 1804, 421), oder er wolle dadurch die Aufmerksamkeit und das Vertrauen seiner Zuhörer gewinnen (Neander), wenn man nicht gar eine geistlose Aufzählung jüdischer Geschichten darin fand (Schrader, Paulus V. 546). Paulus will aber dort offenbar die freie Gnade Gottes und seine unverdiente Erwählung, wodurch Israel das Volk Gottes, David der Knecht Gottes und König geworden sei, im Gegensatz gegen die Verstoßung der Widerstrebenden in's Licht stellen. Sodann was Paulus von Jesu sagt, trägt insofern ein eigenthümliches Gepräge an sich, als er Alles mit David in Zusammenhang bringt: bis auf David führt er den Ueberblick der alttestamentlichen Geschichte fort; als Nachkommen Davids führt er Christum ein; den König David stellt er als das verheißungsvolle Vorbild dar, dessen Erfüllung in Christo erschienen sei. Endlich ist die lehrhafte Andeutung über die Rechtfertigung durch Christum für die, die an ihn glauben, im Gegensatz gegen die Unzulänglichkeit des Gesetzes, originell paulinisch und hat in keiner der früheren Reden etwas ihres gleichen. Ueberdies ist bei Vergleichung dieser Rede mit den Briefen des Apostels nicht außer Acht zu lassen, daß dies ein Missionsvortrag ist und nicht eine tiefer eingehende Verhandlung mit bereits Bekehrten. Alles das wohl erwogen, finden wir keinen Grund, die Aechtheit und geschichtliche Ursprünglichkeit dieser Rede zu bezweifeln.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Erwählung der Patriarchen, die Erhebung ihrer Nachkommen zum Volk Gottes, ihre Ausführung aus Aegypten und Einsetzung in den Besitz Kanaans, die Berufung von Richtern und Königen des Volks — alles das waren lediglich Thaten Gottes, schlechthin von seiner freien Entschließung und Gnadenwahl, nicht aber von menschlichem Verdienst und Zuthun abhängig. Und zwar sind es hauptsächlich die ersten Anfänge, es ist je die Grundlegung zu der Gemeinschaft und der Würde, was durch unbedingt göttliches Thun und Wirken bedingt ist. Hier taucht die von dem Apostel Paulus gerade Israel gegenüber weiter entwickelte und geltend gemachte Lehre von der freien Gnadenwahl Gottes in den ersten Zügen auf, und zwar hauptsächlich im Hinblick auf die Israeliten unter seinen Zuhörern. Menschlicher Stolz und Einbildung unverkennbarer Würdigkeit erzeugen einen Rechtsanspruch, welcher Gott gegenüber unter allen Umständen grundlos und verkehrt ist, und die Seele für die Annahme der Gnade unempfänglich macht. Das mosaische Gesetz mit seinen Verheißungen und Drohungen, als eine Oekonomie der Vergeltung, erzeugte gar leicht einen solchen Sinn. Aber jedes Menschenherz hat eine Seite, wornach es zu solchem Rechtsgefühl, Gott gegenüber, gelangen kann. Hingegen die Gnade Gottes in Christo erfordert einen andern Boden, um darin aufgenommen werden und eine Pflanze der Gerechtigkeit, dem Herrn zum Preis, erzeugen zu können. Demuth ist der Boden, darin die Erlösungsgnade wurzeln und Früchte bringen kann. Darauf arbeitet der Apostel hin, dessen Selbstgerechtigkeit der Erlöser selbst niedergeschmettert hat; und erst jetzt hat er im Licht der Gnade den Sinn erlangt, mit dem er auch die Gnadenwahl Gottes

in der alten Oekonomie erkannt: in novo Testamento vetus patet; in deinem Lichte sehen wir das Licht Ps. 36, 10.

2. Mit der Erkenntniß der unbedingt grundlegenden Gnadenwahl Gottes ist keineswegs die sittliche Würdigung, die Freiheit des Willens, die persönliche Verantwortlichkeit verneint. Saul ist nicht aus einer göttlichen Laune und Willkür verworfen und beseitigt worden (μεταστήσας V. 22), nachdem er einmal auf den Thron gesetzt war, sondern einfach um seines Ungehorsams willen, wie aus der von Paulus mit einer Wendung auf David umgewandelten Stelle 1 Sam. 13, 14 erhellt. Und David selbst wird geschildert als ein Mann nach Gottes Herzen, der allen seinen Willen thut. Beides nicht identisch, sondern: erst der gute Baum, dann die guten Früchte; erst die rechte Stellung und Gesinnung des Herzens, dann die gute That im Gehorsam des Glaubens. Demgemäß dringt der Apostel in seiner Rede mit aller herzgewinnenden innigen Liebe an die Herzen der Hörer (V. 16. 26. 32 ff.), um sofort ihren Willen zur gehorsamen Annahme des Wortes und zur ernsten Bekehrung zu lenken V. 40 ff.

3. Je mehr wir die Offenbarungsgeschichte im Ganzen fassen und zusammenschauen, desto heller tritt Christus als Mittelpunkt aller Gottesoffenbarung hervor. Und je mehr das Herz Jesum als seinen Heiland kennen gelernt hat, desto heller wird der Blick in die heilige Geschichte und ihren Zusammenhang.

4. Die Rechtfertigung durch den Glauben an Christum V. 38 ff. Voran steht ein Satz, welcher noch nicht so eigenthümlich und spezifisch dem Apostel Paulus angehört: Vergebung der Sünden durch Christum wird euch verkündigt. Ἄφεσις ἁμαρτιῶν hat auch Petrus 2, 38; 3, 19 in Aussicht gestellt denen, die sich bekehren und taufen lassen. Nur die unmittelbare und enge Beziehung auf die Person Jesu Christi, als den Vermittler der Sündenvergebung ist ein Zug, welcher hier in der paulinischen Rede noch anders, als bei Petrus in den Vordergrund tritt. Inwiefern und wodurch aber Christus Organ und Mittler der Sündenvergebung sei (διὰ τούτου), das ist, da es sich nur um ein erstes summarisches Zeugniß handelt und nicht um eine begründende und entwickelnde Lehre, nicht ausgedrückt. Am nächsten liegt der Gedanke, daß die Auferstehung die Hauptthatsache sei, worauf jene Vermittlung beruht, weil unmittelbar vorher gerade die Auferweckung Jesu erörtert ist. Und auf den Kreuzestod Jesu, als Grundlage der Versöhnung und Vergebung, ist wenigstens nicht näher hingedeutet. Indessen haben wir doch keinen Grund, ausschließlich die Auferstehung, nicht auch den Kreuzestod Christi, im Sinn dieser Rede als Stützpunkt der Sündenvergebung durch Christum zu fassen. — Hingegen was nun folgt: καὶ ἀπὸ πάντων — δικαιοῦται ist, wie exegel. Erläuter. Nr. 10 angedeutet ist, entschieden neu in Gedanke und Wort. Es liegt eine negative und eine positive Aussage darin; negativ: das Gesetz ist unzulänglich zum δικαιωθῆναι; positiv: in Christo wird Jeder, welcher glaubt, gerecht. In beiden Aussagen ist der Hauptbegriff des Prädikats das δικαιωθῆναι. Dieses muß schon um des Zusammenhangs willen mit dem obigen Satz: διὰ τούτου ἄφεσις ἁμαρτιῶν, und vermöge des ἀπὸ πάντων, das Loswerden von Sünden, die Erlassung der Schuld und Strafe in sich fassen; seiner Wurzel nach (δίκαιος) begreift es aber auch den Begriff der Rechtbeschaffenheit, des Wohlgefallens Gottes in sich. Vergebung, Tilgung der Sünden, Lösung von Schuld und Strafe ist das Bedürfniß Aller; das ist's, was der Israelit im Gesetze Mosis sucht, das ist's, was der Apostel in Christo anbietet. Aber er spricht im einen Theil aus, daß jenes Gut im mosaischen Gesetz vergeblich gesucht wird, es ist nicht möglich (οὐκ ἠδυνήθητε), im Gesetz Vergebung und Rechtfertigung zu erlangen. Ἀπὸ πάντων ὧν ꝛc. will nicht (Schwegler, nachapostolisches Zeitalter II, 96 f.) besagen, daß auch für diejenigen Sünden, wofür es im Gesetz keine Rechtfertigung gab, Vergebung in Christo erlangt werde, d. h. daß im Gesetz eine wirkliche, aber nur theilweise Rechtfertigung möglich gewesen sei, in Christo hingegen die vollständigere. Dies gibt weder der Contert, noch die sonstige paulinische und überhaupt die biblische Lehre an die Hand, sondern das Gegentheil. Nur indirekt, aber doch unverkennbar, gibt Paulus zu verstehen, daß das mosaische Gesetz und dessen Beobachtung schlechterdings keine wirkliche Vergebung und Rechtfertigung vermitteln könne. — Hiermit ist also 1) Rechtfertigung als ein nicht blos negatives, sondern positives Gut; 2) Jesus Christus als einiger Mittler der Rechtfertigung; 3) der Universalismus des Christenthums, zunächst die allgemeine (πᾶς ὁ πιστ.) Zugänglichkeit der rechtfertigenden Gnade in Christo; 4) der Glaube als die alleinige Bedingung der Rechtfertigung auf Seiten des Menschen (πιστεύων) bezeugt; 5) der Gegensatz ausgesprochen, sofern das Gesetz nicht vermag, zur Rechtfertigung zu verhelfen. Alles das sind Wahrheiten, die gerade der Apostel Paulus, vermöge der eigenthümlichen Führung zum Erlöser, die ihm zu Theil geworden war, herausgearbeitet hat, und die hier zum ersten Mal zu Tage kommen.

Homiletische Andeutungen.

Johannes aber trennte sich von ihnen. [V. 13.] Wer seine Hand an den Pflug legt und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes. — Die Schrift verschweigt uns die Fehltritte der Heiligen nicht; es ist tröstlich zu wissen, daß ihrer Keiner hindurchgekommen ist ohne das Bekenntniß: Mein Fuß hat gestrauchelt, aber deine Gnade, Herr, hielt mich, Ps. 94, 18. (Besser.)

Sie aber setzten ihre Reise fort. [V. 14.] Wenn Einige im Werke des Herrn von uns abfallen, so soll uns das nicht verdrossen machen, solches fortzusetzen. (Quesnel.)

Wenn ihr ein Wort der Ermahnung habt, so sprecht! [V. 15.] Nach Gelegenheit in einer andern Gemeinde eine Gastpredigt thun, ist apostolisch, dient zum Zeugniß der Uebereinstimmung in der Lehre, zur Ermunterung der Zuhörer, die solche Predigten begieriger hören, man spürt die mancherlei Gaben des Geistes. Kein Lehrer soll sich aber zu einer Gastpredigt selber drängen, sondern warten bis er darum ersucht wird. (Starke.) — Die Apostel konnten freilich ex tempore reden, sie hatten die Fülle des Heiligen Geistes, und ihr Herz lebte im Elemente des Evangeliums. (Apost. Past.)

Da stand Paulus auf u. s. w. [V. 16.] Dies ist die erste Rede, die uns die Apostelgeschichte aus dem Munde eines gelehrten Mannes mittheilt, und sie ist ein Muster, wie die wahre Gnade alle Ga-

ben und Kräfte der Natur, alle Einsichten und Urtheile zum Dienste Jesu Christi zu heiligen weiß, dergestalt, daß man durch dieses Mittel ordentlich, gründlich und erbaulich, oder besser: überzeugend und herzdurchdringend seinen Vortrag einrichten kann. (Apost. Past.)

Der Gott dieses Volkes hat unsre Väter erwählet u. s. w. [V. 17—25.] Der Apostel bemüht sich, den Verlauf des A. T. so vorzustellen, daß den Israeliten die unverdiente Barmherzigkeit Gottes, die freie Wahl der Gnade, die langwierige Duldung bei ihrem vielfältigen Ungehorsam in's Herz dringen mußte. Ehe er also mit Strafen und Drohen auf sie dringet, legt er zuvor einen recht evangelischen Grund, um durch die anhaltende Liebe Gottes ihr hartes Herz zu zerschmelzen. (Apost. Past.) — Paulus hält den Juden auch die abgemessenen Jahre und Zeitläufte vor, darin Gott die Geschichte ihrer Väter abgetheilt hat, theils anzuzeigen, daß die Weisheit Gottes in diesem ganzen langen Lauf ihr Spiel gehabt und Alles so geschehen, wie er es bestimmt, theils, daß nunmehr, da die bestimmten Jahre verstrichen, die Zeit des Neuen Bundes erfüllt sei. (Apost. Past.) — Hernach gab er ihnen Richter. [V. 20.] Alle Arten der Regierung sind von Gott, sowohl die Aristokratie als Monarchie. (Starke.) — Nachdem er Saul beseitigt. [V. 22.] Es ist möglich, daß Gott einen Menschen zu seinem Dienst und Werk erwählt, aber hernach wieder wegthut. Betrübter Zustand, wenn man anfänglich ein Werkzeug Gottes ist, und hernach wie Judas, wie Demas, die Welt wieder liebgewinnt. (Ap. Past.) — Ich habe gefunden David, einen Mann nach meinem Herzen. Es ist etwas Rares, wenn der Herr einmal einen Mann findet, den er zu seinem Dienst recht brauchen kann. Desto mehr macht sich der treue Gott daraus. (Ap. Past.) — Welcher allen meinen Willen thun wird. Es ist kein ander Mittel nach Gottes Herzen zu sein, als in Allem seinen Willen thun. (Quesnel.) Johannes verkündigte die Taufe zur Buße. [V. 24.] Johannes Predigt war ihrem ganzen Charakter nach eine Wüsten- und Bußpredigt, er stellte gewissermaßen durch sein ganzes Auftreten sein Volk noch einmal an den Eingang nach Kanaan, zeigte ihnen, wie sie in der ganzen bisherigen Zeit mit allen ihren Königen und Propheten erst noch in der Wüste, im Vorhof des Verheißungslandes gestanden hätten. Nun sollten sie erst hinausgeführt werden. (Williger.)

Ich bin es nicht, aber siehe, nach mir kommt derer. [V. 25.] Das Amt eines Lehrers ist, daß er von Christo zeuge, von sich ab auf ihn hinweise. (Starke.) — Indem Paulus dem Volke Jesum groß machen will, führt er sie von allen ansehnlichen Männern ihrer Vorzeit ab, um ihre Augen allein auf den einigen Heiland zu heften, deßhalb hat er sie von den Patriarchen, von David, von Johannes ab und auf Jesum gewiesen. Alle diese heiligen Männer waren nur Diener Gottes zu ihren Zeiten. Jesus ist und bleibt der ewige Heiland, auf den alle Augen und Herzen allein gerichtet bleiben müssen. Wie selig handelt ein Lehrer, wenn er diese Gabe, Jesum allein den Seelen vorzuhalten, recht übet. (Apost. Past.)

Ihr Männer und Brüder u. s. w. [V. 26.] Neue feierliche Anrede. Sie werden zusammengerufen, welche bestimmt sind, das rechte Kanaan zu ererben. Josua's Zeit kehrt wieder, ist nun erst recht da. Nun erst kommt die rechte Zeit des Heils. — Die Gott fürchtenden Heiden werden hier noch einmal namentlich erwähnt. Sie gehören mit zu dem Bunde, den Gott mit Abraham gemacht hat. (Williger.) — Das Wort von diesem Heil. Fasse du nur dieses Wort in dein Herz, daß Christus dir gesandt hat eine Predigt des Heils, das ist Erlösung und Sieg wider Sünde, Tod, Grab, Verwesung, Hölle und Teufel. Darum ist dieser Ruhm der Predigt von Christo, so St. Paulus hier heißt ein Wort des Heils, gar viel mehr und höher, denn so er ihnen sagte von allen Königreichen, Reichthum und Herrlichkeit der Welt, ja Himmel und Erden. Denn was könnte mir das Alles helfen, wenn ich dieses Wort des Heils und ewigen Lebens nicht hätte? Denn wenn es zu der Sünden oder des Todes Noth und Gefahr kommt, so muß ich doch sagen: nur hinweg mit allem, was dieser Welt Güter oder Freude ist, daß ich allein diese Predigt des Heils, von Christo gesandt, hören und haben möge. (Luther.)

Denn die Einwohner Jerusalems — legten ihn in ein Grab. [V. 27—29]. Paulus wußte wohl, wie groß das Aergerniß der Juden am Kreuzestode Jesu sei. Deßwegen sucht er ihren Vorurtheilen entgegenzutreten und verweist sie theils auf die offenbare und urkundlich bestätigte Unschuld Jesu, theils auf die durch seinen Tod geschehene Vollendung alles dessen, was von ihm geschrieben steht. Beide Gründe sind hinlänglich, alles Aergerniß des Todes Jesu aus dem Weg zu räumen. (Apost. Past.) — Es gibt einen höhern Rath als den hohen Rath der Obersten in Jerusalem, nämlich den Chor der heiligen Propheten, und an diesen appellirt Paulus, indem er seinen Brüdern in Antiochien sagen muß, daß Jerusalem den Heiland Israels nicht erkannt hat. So deckt er den Schild des prophetischen Wortes über die Schmach Jesu. Niemand ärgere sich an einem Heiland, für den Jerusalem nichts anderes hatte als ein Fluchholz und ein polizeilich versiegeltes Grab. Also steht es geschrieben und also mußte es geschehen. (Besser.)

Aber Gott hat ihn auferweckt — hat die Verwesung nicht gesehen. [V. 30—37.] Paulus predigt nicht nur das Kreuz, sondern auch die Auferstehung Jesu. Beides gehört zusammen, so man die völlige Gerechtigkeit in Christo haben will. — Zum Beweis der Auferstehung gehört das Zeugniß der Apostel und die Weißagung der Propheten. Beides führt der Apostel hier aus. — Dem Zeugniß der Apostel schließt er sein eigenes an. Wie gut ist's, die Freudigkeit zu haben, daß man sich an die Wolke der Zeugen Jesu mit anschließen darf aus eigener Erfahrung! — Die Auferstehung Jesu aus den Propheten zu beweisen, wählt Paulus drei Schriftstellen. Die erste setzt die ewige Geburt und damit verknüpfte Bestimmung des Sohns zum Heile der Welt fest; die andere behauptet die unverbrüchliche Erfüllung aller verheißenen Gnade, und die dritte bestimmt deutlich die Unverweslichkeit des Messias. So beruht also die Gewißheit der Auferstehung Jesu auf Gottes ewigem Rathschlusse, untrüglicher Bundesgnade und ausdrücklicher Verheißung. (Apost. Past.) — David hat zu seiner Zeit dem Willen Gottes gedient. Davids Zeit war gewiß eine recht böse Zeit, gleichwohl blieb dieser Knecht des Herrn im Gehorsam

des Willens Gottes. Uns allen ist unsre Zeit gesetzt, unser Pensum vorgeschrieben, die Zeit sei wie sie will, die Menschen so böse sie wollen, der Wille Gottes muß dennoch das Ziel unsres Tagewerks bleiben. (Ebendas.) — Ein schöner Nachruhm und beste Grabschrift ist, wenn man Einem nach seinem Tode mit Wahrheit nachsagen kann: dieser hat in seinem wenn auch kurzen Leben und zu seiner obgleich bösen Zeit Gottes Willen nach Vermögen gedient. (Starke.)

So sei es euch nun kund — erzählte. [V. 38—41.] Paulus hat in seiner Rede gründlich gelehrt, nun fängt er auch an kräftig zu erwecken. Beides gehört zusammen. — Das strenge Gesetz Mosis hatte die wichtige Absicht, das Verlangen nach einem Heiland anzuzünden und zu erhalten. Es ist daher gut, wenn ein Lehrer des Neuen Bundes eine öftere Vergleichung der freien Gnade in Jesu mit jenem alten Joch der Dienstbarkeit anstellt. Jesus wird dadurch den Herzen erfreulicher. — Um den überschwänglichen Reichthum der Gnade Gottes in Christo Jesu zu preisen, muß ein Lehrer zeigen, daß Jesu Blut und Verdienst weiter gehe als Natur, Moral und Gesetz; daß Jesus die Sünder von solchen Unreinigkeiten und Unseligkeiten befreie, davon die Seelen durch keine andern Mittel befreit werden konnten. — Den Juden, welche von Pauli Predigt angezogen, seinen Umgang suchten (V. 43), hat er dies Hauptstück aller Christenlehre, die Rechtfertigung durch den Glauben weiter ausgelegt, wir aber besitzen diese Auslegung in seinen Briefen, die nichts anderes sind, als eine Ausführung des Entwurfs, den der Apostel von seiner Lehre in dem Schlußsatz seiner ersten Predigt gegeben. (Besser.) — Der Apostel findet für gut, seinem evangelischen Zeugniß noch ein gesetzliches pondus anzuhängen und die Verächter der Gnade Jesu mit einer harten Drohung in eine heilige Furcht zu setzen. Das freie Evangelium in seinem weitesten Umfang hebt den Gebrauch des Gesetzes nicht auf. (Apost. Past.) — (Vergleiche das scharfe Ende von Stephanus Rede, Kap. 7, 51 ff.) — So hatte Paulus seine Aufgabe erfüllt, er hatte bewiesen, daß Jesum als Christum, als David, als König annehmen und Gottes Volk sein und dasselbe sei. (Williger.)

Zum ganzen Abschnitt: 1) V. 13—25. Ich will euch zu Menschenfischern machen. [V. 13—15.] Im Gehorsam dieses Worts haben die Apostel 1) das Netz an mancherlei Orten ausgeworfen, V. 13; 2) in ihrer Arbeit sich nicht stören lassen, wenn auch Manche zurückgingen, V. 13; 3) jede Zeit der Wirksamkeit für gelegen gehalten, V. 14; 4) jeden Ort dazu benutzt, V. 14; 5) keine Aufforderung unbeachtet gelassen, um von der Gnade Gottes in Christo Jesu zu zeugen V. 16 ff. (Lisco.) — Daß ein Werk aus Gott auch dann seinen Fortgang hat, wenn einzelne Theilnehmer sich davon zurückziehen: 1) Darlegung dieser Wahrheit; 2) welch ein Verhalten wir dabei zu beobachten haben. (Lisco.) — Das Vorsehungsvolle in der Geschichte Israels als ermuthigendes Abbild des göttlichen Waltens über der Menschheit: 1) Worin dies Vorsehungsvolle sich erkennen läßt: a. in der Geschichte Israels, b. in der Geschichte des Reichs Gottes überhaupt; 2) welchen Einfluß die Gewißheit dieses göttlichen Waltens auf uns haben soll: a. daß wir mit fester Zuversicht uns des endlichen besten Ausgangs getrösten, b. daß wir das Unsrige thun, damit der göttliche Heilsplan mehr und mehr verwirklicht werde. (Lisco.) — Wie die Weltgeschichte im Lichte des Evangeliums sich verklärt zur Reichsgeschichte Gottes: 1) Ihr Plan vorgezeichnet im ewigen Rathschluß göttlicher Allmacht, Weisheit und Liebe; 2) ihre Zeitabschnitte Stationen auf dem Zug der Menschheit zum Ziel ihrer Bestimmung; 3) ihre Helden Vasallen Christi und — willig oder unwillig — Diener seines Reichs; 4) ihr Ziel die Verherrlichung Gottes in der Menschheit. — Die Stunden auf der Weltenuhr: 1) Langsam fortrückend als Stunden a des ewigen Gottes, vor welchem tausend Jahre sind wie ein Tag, b. des langmüthigen Gottes, der Geduld hat mit der verkehrten Welt, wie er mit Israel 40 Jahre Geduld hatte in der Wüste; aber 2) unaufhaltsam fortschreitend zum gottgeordneten Ziel a. der Welterlösung, b. des Weltgerichts.

2) Zu V. 26 (beziehungsweise 16) — 41. Jesus Christus das Ziel aller Weißagung [V. 26—37], insbesondere 1) als der Gekreuzigte; 2) als der Auferstandene. (Nach Lisco.) — In Christo Jesu allein ist ewiges Heil: 1) In ihm das Heil: Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit durch den Glauben [V. 38. 39]; 2) außer ihm kein Heil, sondern das Gericht [V. 40. 41]. (Nach Lisco.) — Christus, der Welt Heiland: 1) vorverkündigt im Alten Testament [V. 16—25]; 2) verstoßen von seinem Volk [V. 26—29]; 3) gepredigt als das Heil der Gläubigen [V. 30—41]. (Lisco.) — Wie Gottes Güte dich zur Buße führen soll: 1) Bedenke was der Herr an dir gethan (Gnadenführungen des Herrn gegen sein auserwähltes Volk von den Erzvätern bis zur Sendung Christi [V. 17—25]; Anwendung auf die Liebeserweisungen Gottes gegen uns); 2) erwäge, wie du ihm vergolten hast (Israels Undank [V. 24—29] der unsrige); 3) ergreife die Gnade, die er dir jetzt noch anbeut. (Noch ist es Zeit; der Gekreuzigte ist auferstanden; auch die Sünde hat Gott in den Heilsplan mit aufgenommen; die Mörder Christi mußten dem Werke der Erlösung dienen. Aber säume nicht: endlich bricht das Gericht herein über den Unglauben!) (Lisco.) — Euch ist dieses Wort des Heils gesandt! [V. 26] eine Mahnung auch an uns: 1) Die Wunderwege Gottes in Vorbereitung dieses Heils von altersher andächtig zu betrachten [V. 17—26]; 2) das Heil in Jesu Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, gläubig zu ergreifen [V. 27—39]; 3) vor dem Undank, der die Gnade von sich stößt, uns gewissenhaft zu hüten [V. 40. 41].

Der Triumph göttlichen Weltregiements, daß auch die wider Gott kämpfen seinen Rathschluß erfüllen müssen [V. 27—29]: 1) Nachgewiesen unter dem Kreuz Jesu; 2) bestätigt in der Geschichte der Welt; 3) angewendet auf unser Herz und Leben. — Saul der Erkorene und doch Verlorene — ein warnendes Exempel, nicht im Fleische zu enden, wo man im Geiste begonnen. — Christus, der Davidssohn, mehr als David! 1) Nach seiner Herzensstellung: David ein Mann nach Gottes Herzen, zu thun all seinen Willen [V. 22]; Christus, Gottes lieber Sohn, in vollkommenem Gehorsam des Vaters Werk vollendend; 2) nach seinem Schicksalslauf: David durch Niedrigkeit und Drang-

sal emporgestiegen zum Königsthron; Christus erniedrigt bis zum Tod am Kreuz, erhöhet bis zur Rechten des Vaters [V. 27—37]; 3) nach seinem Wirkungskreis: David als König über Israel ein Hort seines Volkes, ein Schreck seiner Feinde; Christus als der Welt Heiland den Seinen ein ewiger Friedefürst, den Verächtern ein furchtbarer Richter [V. 38—41]. — Der Weg des Heils: 1) so langsam und mühsam einst bereitet, a. langsam durch die Vorbereitungszeiten des Alten Bundes [V. 17—25], b. mühsam durch Jesu bitteres Leiden und Sterben [V. 27—29]; und doch 2) so kurz und so sanft nun zu gehen, a. kurz: denn es gilt nur Jesu Kreuz im Glauben zu umfassen [V. 39], b. sanft: denn man findet drauf Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit [V. 38. 39]. — Paulus in seiner Antrittspredigt zu Antiochia schon der ganze Paulus: 1) Der tiefsinnige Schriftausleger, V. 17 ff. 33 ff.; 2) der weitherzige Heidenapostel, V. 16. 26; 3) der ächt evangelische Glaubensprediger, V. 38. 39; 4) der unerschrockene Wahrheitszeuge, V. 40. 41.

C.

In Folge freudiger Annahme des Evangeliums von Seiten der Heiden werden sie durch die Eifersucht der Juden aus der Stadt vertrieben.

(Kap 13, 42—52.)

42 Als sie aber hinausgingen[1]), baten sie, daß am folgenden Sabbat ihnen diese Worte
43 möchten gesagt werden. *Da aber die Synagoge auseinander ging, folgten viele von den Juden und von den gottesfürchtigen Proselyten dem Paulus und Barnabas nach; sie redeten zu ihnen und ermahnten sie, bei der Gnade Gottes zu bleiben. *Am folgenden[2]) Sab-
44 bat aber versammelte sich fast die ganze Stadt, um das Wort Gottes zu hören. *Als aber
45 die Juden die Haufen Volks sahen, wurden sie voll Eifersucht, und widersprachen dem, was
46 Paulus sprach, widersprachen[3]) und lästerten. *Da redeten Paulus und Barnabas freimüthig und sagten: Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden; da ihr es aber von euch stoßet, und euch selbst nicht würdig haltet des ewigen Lebens: siehe, so wenden
47 wir uns zu den Heiden. *Denn also hat uns der Herr geboten: „Ich habe dich gesetzt zum
48 Licht der Heiden, daß du zum Heil dienest bis an's Ende der Erde!" *Als aber die Heiden das höreten, freuten sie sich, und priesen das Wort des Herrn, und wurden gläubig
49 Alle, die zum ewigen Leben geordnet waren. *Das Wort des Herrn wurde aber ausge-
50 breitet durch die ganze Gegend. *Aber die Juden erregten die gottesfürchtigen und vornehmen Frauen, und die Oberen der Stadt, und erweckten eine Verfolgung über Paulus
51 und Barnabas, und trieben sie über ihre Gränzen hinaus. *Sie aber schüttelten den
52 Staub ihrer Füße ab über sie und kamen nach Ikonium. *Die Jünger aber wurden voll Freude und Heiligen Geistes.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Als sie aber hinausgingen,** nämlich nicht, wie die andere Lesart, und ihr folgend Bengel meint, Juden, welche den Paulus nicht bis zu Ende hören wollten; sondern Paulus und Barnabas gingen sogleich nach beendigtem Vortrag hinweg, weil sie Gäste waren, während die Mitglieder der Synagoge noch bis zur förmlichen Entlassung (λυθείσης τ. συναγ.) beisammen blieben. Allein noch ehe die Gäste das Gemeindehaus verließen, wurde die Bitte an sie gerichtet um einen abermaligen Vortrag an dem nächstfolgenden Sabbat (μεταξύ, der zwischen anderen Tagen mitten inne liegende Sabbat; nicht aber σάββατον = Woche, auf die zwischen inne liegende Woche, denn V. 44 τῷ ἐχομένῳ σαββ. setzt voraus, daß die Bitte in ersterem Sinn gemeint war). Wer die παρακαλοῦντες waren? Ohne Zweifel die in der Synagoge Versammelten, vielleicht die Oberen, vgl. V. 15. Nachdem aber die gottesdienstliche Versammlung üblicher Weise aufgelöst und entlassen war, ging den beiden Fremden eine beträchtliche Anzahl Juden und Proselyten in ihre Wohnung nach und vernahmen noch eine vertrautere Ansprache des Inhalts, daß sie doch der Gnade Gottes, von der sie angezogen worden waren, treu und beständig bleiben möchten.

2. **Am folgenden Sabbat aber** wurde eine Krisis herbeigeführt. Einerseits zeigte sich da die außerordentliche Empfänglichkeit der heidnischen Einwohner der Stadt, und die Stärke des Eindrucks, welchen theils die obige Rede des Paulus, theils die seither im Stillen fortgesetzten Mittheilungen Beider gemacht hatten. Diesmal fand sich theils in, theils vor der Synagoge fast die ganze Stadt zusammen, um den Vortrag des Evangeliums anzuhören. Andererseits aber regte sich beim Anblick dieser Massen bei den Juden Neid und Eifersucht in einem rasch sich steigernden Maße. Denn sie bedeuteten den Paulus um den außerordentlichen Zulauf, den er fand, und mochten wohl auch in ihrem israelitischen Selbstgefühl durch die Ahnung verletzt und empört sein, daß diese Heiden nicht minder als Israel an dem dargebotenen Heil sich betheiligen dürfen. Aufgebracht hierdurch unterbrachen sie den Apostel in seinem Vortrag, widersprachen ihm; und ihr Widerspruch wurde immer heftiger und leidenschaftlicher (hebraisirende Wiederholung ἀντέλεγον — ἀντιλέγοντες καὶ βλ.), so daß sie sich zu Lästerungen (vermuthlich wider Jesum selbst, dessen Verkündiger und die an ihn Glaubenden) hinreißen ließen.

3. **Da redeten Paulus und Barnabas freimüthig.** Sie ließen sich hierdurch nicht ebenfalls zur Leidenschaft und zu Schmähreden reizen, erklärten aber offen, daß sie ihnen fortan den Rücken kehren und das beseligende Wort Gottes den Heiden anbieten würden. Allerdings habe ihnen, den Juden, das Wort zuerst verkündigt werden müssen (ἀναγκαῖον); die Nothwendigkeit hiervon gründet sich auf den Befehl Christi [1, 8; 3, 26; Röm. 1, 16] und auf den Plan des göttlichen Haushalts. Nun aber nimmt der Apostel Akt davon, daß diese fanatischen Juden das Evangelium von sich stoßen und eben damit faktisch das Urtheil über sich selber fällen, sie seien des in Jesu Christo angebotenen ewigen Lebens nicht würdig. Auf Grund dieser Thatsache sprechen sie, ohne eine Wiederlegung der Einreden und Lästerungen zu versuchen und die Perlen vor die Säue zu werfen, aus: sehet, nun wenden wir uns zu den Heiden, V. 47. Auch dies geschieht nicht aus Laune, sondern im Gehorsam gegen den Willen Gottes (ἐντέταλται). Was Jes. 49, 6 vom Messias gesagt ist, daß er nicht blos Israel zum Dienst, sondern der ganzen weiten Heidenwelt zum Licht und Heil bestimmt sei, wenden diese Boten und Organe Christi auf sich an, begründen also ihre nunmehr lediglich den Heiden zugekehrte Thätigkeit mit der Schrift selbst. Ohne Zweifel verließen Beide unmittelbar nach dieser Erklärung die Synagoge.

4. **Als aber die Heiden das höreten,** nahmen sie mit desto größerer Freude und Hochachtung das Evangelium auf, und es wurden ihrer so viele gläubig, als von Gott zum Besitz der Seligkeit bestimmt waren (τεταγμένοι, Chrysostomus: ἀφωρισμένοι τῷ θεῷ). Hiermit will Lukas sagen, daß nicht die ganze Masse heidnischer Einwohner, welche sich V. 44 ff. eingefunden hatten, sich wirklich auch bekehrt habe, sondern nur ein Theil derselben, und zwar der von Gott hierzu ausersehene und geordnete Theil; siehe dogmatische Grundgedanken 3. Die kurze Bemerkung V. 49 läßt ersehen, daß dieses pisidische Antiochien der Mittelpunkt einer weit in die Umgegend sich erstreckenden Evangelisation wurde.

5. **Aber die Juden erregten** in Antiochia zunächst durch einige vornehme Proselytinnen, welche dem Evangelium unzugänglich geblieben, um so leichter aber für das Judenthum, das sie begünstigten, aufzureizen waren, und durch die Häupter der Stadt eine Verfolgung wider Paulus und Barnabas; der διωγμός bestand aber wohl nicht in persönlicher Unbill, sondern blos in der sofort erwähnten obrigkeitlichen Ausweisung aus der Stadt und ihrem Gebiet (ἐξέβαλον). Sie aber schüttelten, dem Befehl Jesu gemäß [Matth. 10, 14], den Staub von ihren Füßen ab auf sie, als Zeichen, nicht der Verachtung (Meyer), sondern der Lossagung von aller und jeder Gemeinschaft mit Solchen und ihrem verdienten Loos. Sie begaben sich von da nach Ikonium, südöstlich von Antiochia, einer volkreichen Stadt am Fuße des Taurus, welche bald zu Pisidien, bald zu Lykaonien oder Phrygien gehörte, und heute noch als „Konia" bekannt ist. Die Jünger, d. h. die Christen zu Antiochia, wurden aber durch den Abschied ihrer Lehrer nicht niedergeschlagen und muthlos, im Gegentheil wurden sie voll Freudigkeit und Heiligen Geistes.

1) Anstatt αὐτῶν hat die Recepta: ἐκ τῆς συναγωγῆς τῶν Ἰουδαίων, vermuthlich eingefügt, damit die hier beginnende Kirchenlektion verstanden würde; allein das einfache αὐτῶν ist durch Codd. und Versionen, auch durch den Text bei Chrysostomus hinlänglich bezeugt. Τὰ ἔθνη nach παρεκάλουν ist unzweifelhaft unächter und dazu noch sachlich falscher Zusatz.

2) ἐρχομένῳ statt ἐχομένῳ ist Correktur und unächt.

3) ἀντιλέγοντες ist von Lachmann nach A. B. C. G. gestrichen, aber doch ächt, denn es wurde nur als tautologisch weggelassen.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Ermahnung, bei der Gnade Gottes treulich und beständig auszuharren, ist insofern beachtenswerth, als die spezifische Idee der χάρις τοῦ θεοῦ hier zum ersten Mal in der Apostel-Geschichte zu Tage kommt, und zwar aus dem Munde des Paulus und Barnabas. Kap. 4, 33 war die Huld und Gnade Gottes erwähnt, welche über allen Gemeindegliedern schwebte; damit war aber die fortdauernde Gemeinschaft der Liebe zwischen den Seelen und Gott gemeint. Hier aber ist offenbar mit χάρις θεοῦ die in Christo den Sündern sich zuneigende Gnade der Versöhnung und Erlösung bezeichnet, die Gnade Gottes im Gegensatz zu der Sünde. In diesem Sinne kommt χάρις in unserem Buch hier zum ersten Mal, aber von hier an öfters vor, z. B. Kap. 14, 3, λόγος τῆς χάριτος, Kap. 15, 11 χάρις κυρίου Ἰ. Χ. Und es ist dieser Umstand um so weniger für Zufall zu achten, als gerade die vorangegangene Missionsrede des Paulus bereits Spuren von derjenigen tieferen Erkenntniß der Wahrheit in Christo gezeigt hat, welche dem Apostel Paulus und durch ihn der Kirche Christi geschenkt worden ist.

2. Die immanente göttliche Kraft des Evangeliums zeigt sich nicht allein darin, daß es denen, die da glauben, zur Bekehrung, zur heiligen Freude und Seligkeit dient [V. 48. 52], sondern auch darin, daß es diejenigen, welche es von sich weisen, nicht läßt, wie sie sind, sondern zu einem ungöttlichen Eifer, zur Leidenschaft und Lästerung reizt [V. 45]. Das Evangelium gereicht den Einen zu einem Geruch des Lebens, den Andern zu einem Geruch des Todes, 2 Kor. 2, 15 ff.

3. V. 48 ἐπίστευσαν, ὅσοι ἦσαν τεταγμένοι εἰς ζωὴν αἰώνιον. Was will das, genauer betrachtet, sagen? Nach Calvin, daß diejenigen gläubig wurden, welche Gott vermöge seines unbedingten Rathes zur Seligkeit verordnet, welche er zu bekehren, nicht zu verstocken beschlossen hatte. Allein die freie Selbstbestimmung des menschlichen Willens ist hier eben so wenig verneint als gesetzt; ein decretum absolutum liegt in τεταγμένοι keineswegs. Auf der entgegengesetzten Seite aber ist es ebenso aus der Luft gegriffen, wenn man ἦσαν τεταγμένοι medial faßt: quotquot se ordinaverant ad vitam aeternam (Grotius), was sprachwidrig ist, oder dem Wort die Bedeutung unterlegt: apti facti (oratione Pauli) ad vitam aeternam adipiscendam (Bretschneider), oder was hiermit verwandt ist, erklärt: qui juxta ordinem a

Deo institutum dispositi erant (Bengel), so daß das τάσσειν die Heilsordnung bezeichnen soll. Die Worte besagen nichts anderes, als daß alle diejenigen und nur diejenigen sich wirklich bekehrten, welche von Gott zum ewigen Leben verordnet, bestimmt waren. Es ist nicht dem Zufall noch der unbedingten Willkür und Laune der Menschen anheimgestellt, ob Jemand zum seligmachenden Glauben gelange und wer; sondern dieser Erfolg steht unter dem Walten der schon vor dem entscheidenden Augenblick ordnenden Vorsehung Gottes. Denn in Sachen des Heils und ewigen Lebens geht nicht das Geringste vor, ohne daß Gottes Wille und Macht ordnet, leitet und verfügt. Eine Wahrheit, welche sowohl demüthigt als erhebt und tröstet. Auf der andern Seite geschieht in Sachen des Heils auch nichts, ohne daß der Mensch mit Willensfreiheit sich selbst bestimmt und entschließt; auch in unserem Contert V. 46 ist dies auf Seiten der Ungläubigen anerkannt, und sonst in tausend Fällen gibt die Schrift Zeugniß von der Freiheit und selbstständigen Wirkung des Menschen. Nur ist dies hier V. 48 nicht ausgedrückt, weil dem Lukas daran liegt, das Werk der Bekehrung als ein vom göttlichen Regiment abhängiges erkennen zu lehren.

4. Die Freudigkeit, welche die antiochenischen Christen auch noch nach dem unfreiwilligen Abschied des Paulus und Barnabas erfüllte, ist ein leuchtendes Zeugniß der Gnadenwirkung des Heiligen Geistes. Nur die Gemeinschaft des Geistes vom Vater und vom Sohn konnte ihnen einen hinlänglichen Ersatz für den vermißten Umgang mit den Missionaren und Lehrern geben. Sie haben sich nicht zu diesen Männern bekehrt, sondern zu dem Herrn, und der Herr ist bei ihnen geblieben, wie er bei all den Seinen bleibt bis an der Welt Ende. Ja selbst das Leiden und die Verfolgung kann die Freude nicht mindern, denn jene sind ein Zeichen des Gekreuzigten und sind von ihm seinen Jüngern vorhergesagt.

Homiletische Andeutungen.

Als sie aber hinausgingen, baten sie ꝛc. [V. 42.] Das Evangelium geht nie fruchtlos ab; denn verachten es gleich Viele, so finden sich doch immer Etliche, deren Herz davon gerührt wird. (Starke.) — Viele Christen gingen lieber in gar keine Predigt, geschweige daß sie darum bitten sollten. (Derf.)

Folgten dem Paulus u. Barnabas nach. [V. 43.] Wie Schäflein dem Hirten, wie Kinder der Mutter, weil sie so viel Gutes in ihren Seelen von ihnen empfangen hatten. (Starke.) — Ermahnten sie, bei der Gnade Gottes zu bleiben. Anfänger haben am meisten die Ermahnung nöthig, in der Gnade zu bleiben, denn sie sind noch zarte Pfropfreiser, die der Sturm der Anfechtung leicht abbrechen kann von Christo. (Starke.) — Bleibet in der Gnade Gottes! Das ist ein Text für alle Erweckten. (Williger.)

Am folgenden Sabbat aber versammelte sich fast die ganze Stadt, um das Wort Gottes zu hören. [V. 44.] Gesegneter Sabbat, der so noch gefeiert wird mit Gottes Wort statt mit Weltlust; gesegnete Stadt, die so noch zusammenkommt im Gotteshaus statt am Vergnügungsort; gesegneter Prediger, der so noch predigen darf vor einer heilsbegierigen Gemeinde statt vor leeren Bänken. — Aber wie viele Christenstädte müssen sich ihrer Sonntage schämen vor dieser Sabbatfeier im heidnischen Antiochien!

Da aber die Juden das Volk sahen, wurden sie voll Neid. [V. 45.] Der Neid der auf ihr göttliches Gnadenvorrecht hochmüthigen Juden, die sich schon über Jesu Umgang mit Zöllnern und Sündern ärgerten, gönnet weder den Aposteln den Anhang des Volks, noch den Heiden die Theilnahme am Reich Gottes. Er will nichts von Gnade für den verlornen Sohn hören, wodurch ihr Gottesdienst und ihre Gesetzeserfüllung allen Vorzug verlöre. Alles Widersprechen gegen das Wort der Wahrheit fließt aus dieser trüben Quelle des neidischen Hochmuths, der sich nicht beugen will unter die Geheimnisse des Evangeliums. (Leonh. und Spiegelh.) — Widersprachen und lästerten. Widersprechen geschieht noch mit einigem Schein, aber das bald dazuschlagende Lästern zeigt, was für Entzündungen aus der Hölle dahinter stecken. (Rieger.)

Da redeten Paulus und Barnabas freimüthig. [V. 46.] Wie sehr fehlt es jetzt an solcher Freimüthigkeit! (Williger.) — Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden. Nicht um eurer Würdigkeit willen, sondern wegen der Verheißungen des Gottes, der sich selbst nicht leugnen kann und auch bei unserer Untreue treu bleibt. (Leonhardi und Spiegelhauer.) — Da ihr es aber von euch stoßet ꝛc. Es ist sehr gut, wenn man bei den Verächtern der Gnade die Vorstellung anbringt, wie sie mit ihrer Verachtung nicht Gott, nicht Jesu, nicht den Lehrern, sondern sich selbst unbarmherzigen Tort erweisen. (Apost. Past.) — Alle Verächter des göttlichen Wortes achten sich selbst des ewigen Lebens unwerth, nicht daß sie es so meinen, aber daß sie es so machen. (Starke.) — Siehe, so wenden wir uns zu den Heiden! Kauft, weil der Markt vor der Thür ist; sammelt ein, weil die Sonne scheinet und gut Wetter ist; braucht Gottes Gnade und Wort, weil es da ist. Denn das sollt ihr wissen, Gottes Gnade und Wort ist ein fahrender Platzregen, der nicht wieder kommt, wo er gewesen ist. Er ist bei den Juden gewesen, aber hin ist hin, sie haben nun nichts. Paulus brachte ihn nach Griechenland, hin ist auch hin, sie haben nun den Türken. Rom und lateinisch Land haben ihn auch gehabt, hin ist hin, sie haben nun den Papst. Und ihr Deutsche dürft nicht denken, daß ihr das Evangelium ewig haben werdet. Darum greife zu und halte zu, wer greifen und halten kann; faule Hände müssen ein böses Jahr haben. (Luther.)

Als aber die Heiden das höreten, freuten sie sich. [V. 48.] Gottlob! Allgemein ist also die im Evangelio verkündigte Gnade! Und wir wollen's wie jene Heiden machen, froh, ja von ganzem Herzen froh wollen wir daran sein, Gott zum Preis und uns zur ewigen Ehre und Freude! (Würtemberger Summarien 1786.) — Und wurden gläubig alle, die zum ewigen Leben geordnet waren. Während Israel wie der ältere Sohn Luk. 15, 26 in seinem selbstgerechten Neide sich selber ausschließt vom Gnadenmahl des Vaters, frohlockt die Heidenwelt über die Offenbarung der erbarmenden Liebe, die auch ihrer schon vor Jahrhunderten mit lieblichen Verheißungen gedacht hat und sie jetzt wieder betraut mit allen Rechten und Reichthümern der Kindschaft. Während es bei Israel Abend wird, jauchzen die Heiden über den Morgenglanz, der ihnen aufgeht. Die Friedenstaube des Evangeliums, wenn sie an einem Orte vertrieben wird, findet bald wieder ein Haus, da sie Junge hecket. Doch nicht Alle werden gläubig, sondern soviel ihrer verordnet waren zum ewigen Leben, die sich darum auch in die göttliche Heilsordnung des Glaubens und der Buße stellen ließen. Gottes erwählende und berufende Gnade ist zwar der alleinige Grund aller Bekehrung und Beseligung der Menschen, allein gerade unser Text zeigt an Israel, das sich durch eigene Verschuldung des Heils beraubt, daß der Menschen Verdammniß nicht ebenso wie die Verordnung zur Seligkeit auf absolutem Beschlusse Gottes beruhe. (Leonhardi und Spiegelhauer.)

Das Wort des Herrn wurde aber ausgebreitet durch die ganze Gegend. [V. 49.] Das Wort des Herrn hat ein freies Geleite durch alle Welt, und keine menschlichen Hindernisse können ihm Schranken setzen. (Apost. Past.)

Aber die Juden erregten die gottesfürchtigen und vornehmen Frauen. [V. 50.] „Das sind Betschwestern gewesen, die sich auf ihre Andachten steiften und meinten, sie wären fromm gewesen, ehe die Neulinge gekommen sien. So wird das ehrbare und gottesdienstliche Wesen ein Riegel des Christenthums. Solche Leute sind freilich leicht zu erregen und sprechen: Was will man denn Besseres haben als wir? Wir sind vorher schon fromm und honett gewesen." (Goßner.) — „Die Spötter des Christenthums haben schon öfters gelästert, unsre heilige Religion sei meist durch Hülfe der Weiber ausgebreitet worden. Hier sieht man auch das Gegentheil." (Apost. Past.) — Per mulieres multa saepe impedimenta vel adjumenta adferuntur regno dei. (Bengel.)

Sie aber schüttelten den Staub ihrer Füße ab. [V. 51.] Die Welt muß Proben sehen, daß man ihr nur zu ihrer Seelen Seligkeit, nicht um eigenen Nutzens willen, die Wahrheit sage. Will sie den Himmel nicht haben, so behalte sie die Erde und ihren Staub. (Starke.)

Die Jünger aber wurden voll Freude und Heiligen Geistes. [V. 52.] Ob wohl die Probe überall unter Erweckten gut ablaufen würde? Viele erweckte Gemeindlein gibt es in der Welt, die auseinanderfallen, sobald ihnen die Werkzeuge ihrer Erweckung genommen sind. Und wenn auch nicht Alles gar aufhört, so wird es doch sauer; die Gläubigen sagen: es ist doch nicht mehr wie sonst, die Ungläubigen: der Lärm hat aufgehört. (Williger.) — Bei den Jüngern zu Antiochien aber hieß es: „Das Wort sie sollen lassen stahn Und keinen Dank dazu haben; Er ist bei uns wohl auf dem Plan Mit seinem Geist und Gaben" u. s. w.

Zum ganzen Abschnitt V. 42—52. Wer ist tüchtig zum ewigen Leben? 1) Wer sich selbst des ewigen Lebens für werth achtet; 2) wer seine Ohren dem Worte Gottes öffnet; 3) wer den Widerspruch seines natürlichen Verstandes zum Schweigen bringt; 4) wer fest bleibt in der Gnade Gottes. (Langbein.) — Wie gelangen wir zum ewigen Leben? 1) Wenn wir es als das höchste Gut erkennen und es darum unsres ernstlichsten Strebens werth halten; 2) uns selbst aber wie wir von Natur sind, solcher Gabe für unwerth halten; 3) gleichwohl aber nicht zweifeln, daß Gott aus Gnaden uns dessen gewürdigt hat; und dann auch 4) in die Gnadenordnung des Herrn uns willig fügen. (Langbein.) — Die Berufung der Heiden zum ewigen Leben. (Derf.) — Der Wanderzug des Evangeliums: 1) Nachweis desselben a. aus dem Text, b. aus der Geschichte des Reiches Gottes überhaupt; 2) die ernste Mahnung, die auch für uns darin liegt. (Leonh. u. Spiegelh.) — Die verschiedene Herzensstellung zu der Predigt des Evangeliums: 1) Offene Feindschaft wider das Wort; 2) laue Unentschiedenheit gegen das Wort; 3) gläubige Hingabe an das Wort. (Ebendas.)

Der Zorn und die Gnade, die in Gottes Reiche walten: 1) Des Menschen Wahl schließt aus [V. 46]; 2) Gottes Wahl führt herein [V. 48]. (C. Beck, Homil. Repertorium). — An deinem Worte, Trost und Heil gehört mir mein besondres Theil: 1) Laß dir auf's neue bezeugen, daß der Rettungswille Gottes über Alle ein ebenso ernstlicher als herzgewinnender ist, V. 46. 48; 2) laß dich auf's ernstlichste warnen vor dem Trotz, der das Heil halsstarrig von sich stößt, V. 45. 46; 3) laß dich befestigen in dem Entschluß, den Gnadenzügen deines Gottes immer folgsamer Raum zu geben, V. 43; 4) laß dir durch nichts nehmen die Freude, in die Gemeinschaft mit deinem Seligmacher immer völliger eintreten zu dürfen, V. 58. 52; 5) laß dich brauchen dazu, auch Andere zum Herrn zu leiten, V. 45. 49; 6) laß dir insonderheit dein Leiden dazu dienen, deinen Beruf und Erwählung festzumachen, V. 50. (A. Schmidt, Predigtst.) Am Worte Gottes werden Vieler Herzen Gedanken offenbar: 1) Der Heiden, d. h. solcher, die ihm bisher fern und fremd gewesen, V. 48. 49: a. sie freuen sich seines Inhalts, b. sie preisen die Gnade Gottes, c. sie ergreifen es im Glauben, d. sie schmecken die Seligkeit der Gläubigen; 2) der Juden, d. h. der Selbst- und Werkgerechten, die nicht aus Gnaden selig werden wollen, V. 50: a. sie entbrennen in Haß gegen die evangelische Botschaft, b. sie nehmen Andere dagegen ein, c. sie verfolgen die Boten des Heils; 3) der Gläubigen, die des Wortes Kräfte an sich erfahren haben: a. sie werden in ihrem Glauben durch Trübsale nicht irre, V. 51, b. sie fühlen heilige Freude. V. 52, c. sie wachsen in der Gnade Gottes durch den Heiligen Geist. V. 52. (Lisco.) — Die Ersten sollen die Letzten und die Letzten die Ersten sein: 1) Die Ersten die Letzten. a. Wer sind die Ersten? Die am frühesten die göttliche Liebe erfahren haben, am reichsten mit ihren Gaben bedacht sind. b. Warum werden sie die Letzten? Weil sie die erfahrene Liebe Gottes nicht zu ihrem Heil anwandten, durch ihre Gaben hochmüthig wurden. c. Wie werden sie die Letzten? Indem sie nach dem Maß ihrer geringen Treue nur eine niedere Stellung im Reich Gottes erhalten [Matth. 20, 10], oder indem sie zum Lohn ihrer völligen Untreue [V. 45—50] von den Segnungen des Reichs Gottes ganz ausgeschlossen werden [V. 46]. 2) Die Letzten die Ersten. a. Wer sind die

Letzten? Die später Berufenen und geringer Begabten. b. Warum werden sie die Ersten? Weil die Erkenntniß ihres Mangels sie heilsbegierig machte [V. 44. 48]. c. Wie werden sie die Ersten? Indem sie selber in's Reich Gottes aufgenommen werden, dasselbe weiter ausbreiten helfen [V. 49. 52]. (Lisco.) — Die Widersacher des Evangeliums schaden nur sich selbst: 1) Sie decken auf den Grund ihres bösen Herzens, V. 45; 2) sie achten — und machen — sich selbst unwerth des ewigen Lebens, V. 46; 3) sie beschimpfen sich selbst durch die schlechten Waffen, womit sie kämpfen, V. 50; 4) sie halten den Siegeslauf der göttlichen Wahrheit nicht auf, V. 48. 49. 51. 52. — Der Neid gegen die Erfolge des Evangeliums ein Zeugniß 1) wider die Neider: ihren geheimen Hochmuth, ihr böses Gewissen, ihre innere Unseligkeit; 2) für die Beneideten: es muß etwas dran sein, eine Wahrheit, die man nicht ganz wegleugnen, ein Stachel, gegen den man nicht löcken, eine Seligkeit, die man nicht wegspotten kann. — Das ernste Abschiedswort: Wir wenden uns! — im Munde treuer Glaubenszeugen [V. 46]: 1) Nicht ein Wort feiger Menschenfurcht, sondern entschlossenen Gehorsams gegen des Herrn Wink; 2) nicht ein Ausdruck stolzer Verachtung, sondern wehmüthigen Mitleids mit denen, die das Heil von sich stoßen; 3) nicht eine Losung zu trägem Rückzug, sondern zu neuer Arbeit auf neuem Arbeitsfeld. — Wann ist's Zeit für einen Diener Christi, den Staub von den Füßen zu schütteln? V. 51. Wenn er 1) nicht nur freundlich angeklopft, sondern auch muthig Stand gehalten hat; 2) nicht nur von Menschen, sondern auch vom Herrn weitergewiesen wird; 3) nicht nur hier die Thür verschlossen, sondern auch anderswo sie aufgethan sieht zu gesegnetem Wirken. — Israels zeitliche Verwerfung: 1) von ihm selbst durch Hochmuth und Undank freventlich verschuldet; 2) vom Herrn kraft seiner Heiligkeit und Wahrhaftigkeit gerechterweise verordnet; 3) der Welt durch Ausbreitung des Evangeliums zum Segen gewendet; 4) der Christenheit ein warnendes Exempel, aber auch eine dringende Aufforderung, den verlorenen Schafen Israels in suchender Liebe nachzugehen.

D.

Begebenheiten in Ikonium und Lystra, Rückweg, und Schluß der Reise.

(Kap. 14, 1—28.)

1. Erfolgreiches Wirken in Ikonium, bis sie vor Mißhandlungen aus der Stadt fliehen müssen, worauf sie sich nach Lykaonien begeben. (V. 1—7.)

1 Es ereignete sich aber zu Ikonium, daß sie in die Synagoge der Juden mit einander
2 eintraten, und also redeten, daß eine große Menge Juden und Griechen gläubig wurde.
3 *Die ungläubigen[1]) Juden aber erregten und reizten die Seelen der Heiden gegen die
4 Brüder. *Sie hielten sich nun geraume Zeit daselbst auf, redeten offen im Vertrauen auf
5 den Herrn, welcher für das Wort von seiner Gnade Zeugniß gab und verlieh, daß Zeichen
6 und Wunder durch ihre Hände geschahen. *Aber die Menge der Stadt spaltete sich, und
7 die Einen hielten es mit den Juden, die Andern aber mit den Aposteln. *Als es aber von Seiten der Heiden und der Juden nebst ihren Oberen darauf los ging, sie zu mißhandeln und zu steinigen, *wurden sie dessen inne, und flüchteten sich in die Städte von Lykaonien, Lystra und Derbe und die Umgegend; *und dort verkündigten sie das Evangelium.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Es ereignete sich aber.** *Κατὰ τὸ αὐτό* = simul. Sie redeten also (*οὕτως*) d. h. in solcher Weise und mit solchem Erfolg, daß eine Menge Juden und Hellenen (welche letztere ebenfalls in der Synagoge gegenwärtig zu denken sind, also Proselyten im weiteren Sinn waren) gläubig wurden. Diejenigen Juden aber, welche damals ungläubig geblieben, dem Heilswillen Gottes ungehorsam gewesen waren (*ἀπειθήσαντες*), suchten hernach die Heiden aufzubringen gegen die Brüder, d. h. nicht blos gegen die zwei Missionare, sondern auch gegen die neubekehrten Christen in der Stadt. Dies gelang jedoch nicht auf der Stelle, vielmehr konnten Paulus und Barnabas eine längere Zeit hindurch ruhig in Ikonium wirken, ungehindert und freimüthig das Evangelium verkündigen *ἐπὶ τῷ κυρίῳ* auf Grund des Herrn, d. h. des Schutzes und Segens Christi, sofern er für das Wort von seiner Gnade, das sie verkündigten, mit Thaten Zeugniß ablegte und sie befähigte, Wunderheilungen und andere Zeichen zu verrichten.

2. **Aber die Menge der Stadt spaltete sich.** Jene Saat des Mißtrauens und der Bosheit wucherte indessen doch in der Stille fort; in Folge derselben ging eine Parteiung durch die Einwohnerschaft der stark bevölkerten Stadt, indem die Einen auf Seiten der erbitterten und feindseligen Juden, die Andern auf Seiten der Apostel waren. Endlich kam es so weit, daß die jüdische Partei mit ihren Oberen, sammt den von ihnen aufgeregten Heiden etwas im Schilde führte gegen die fremden Prediger (*ὁρμή* kann nicht einen Sturm bedeuten, denn dem sind ja die Bedrohten V. 6 aus dem Wege gegangen, bevor er ausbrach; die Bedeutung: Anschlag aber ist im Sprachgebrauch nicht begründet, hingegen impetus Drang zu etwas, ist sehr häufig der Sinn des Wortes). Die *ἄρχοντες αὐτῶν* können nicht die Stadtobrigkeit selber sein (Ewald, Apost. Zeitalter 425), denn diese würde sich nicht auf eine tumultuarische Demonstration (*ὑβρίσαι κ. λιθοβολῆσαι*) eingelassen, sondern eine gesetzliche Maßregel, wie Ausweisung u. dergl. vorbereitet haben. Vollkommen aber paßt das *λιθοβολῆσαι* in den jüdischen Gesichtskreis, auch in den von Synagogen-Vorstehern und Aeltesten. Die Apostel bekamen glücklicher Weise Nachricht von dem Vorhaben und hielten es für gerathen vor Ausbruch des Sturms sich zu flüchten. Sie nahmen ihre Zuflucht in die Städte Lykaoniens, einer Landschaft, die nicht politisch, sondern nur ethnographisch ein Ganzes bildete; es waren die Städte Lystra, südöstlich von Ikonium, und wieder südöstlich von Lystra, Derbe ein Städtchen zur Seite des isaurischen Gebirges, beide nördlich vom Taurus, wohin sie sich begaben, um hier und in der Umgegend das Evangelium zu predigen.

1) *ἀπειθήσαντες* ist ungleich besser beglaubigt als *ἀπειθοῦντες*.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Dadurch, daß sie aus Antiochia durch Bosheit und Ränke der Juden vertrieben worden waren, ließ sich Paulus und Barnabas nicht abhalten, an einem andern Ort wieder zuerst in die Synagoge zu gehen und den Kindern Israels das Evangelium zu predigen. Denn durch den Widerstand der Einzelnen wird die göttliche Nothwendigkeit [Kap. 13, 46] nicht aufgehoben; Gott bleibt sich treu, Er kann sich selbst nicht leugnen. [Röm. 3, 3; 11, 29; 2 Tim. 2, 13.]

2. Auch hier ist der erhöhete Erlöser der eigentlich Handelnde. Paulus und Barnabas sind seine Sendboten und Organe, sie bringen sein Evangelium, reden das Wort von seiner Gnade (*ὁ λόγος τῆς χάριτος αὐτοῦ* praeclara definitio evangelii, Bengel); und Er ist es, welcher für das, was sie reden, Zeugniß ablegt, als der treue Zeuge, und zwar mit Thaten. Wie Jesus selbst gelebt hat, was er lehrte, so verleiht er seinen Boten, Lebenskräfte zu erzeugen, Heilungswunder zu verrichten, zum Zeichen und Zeugniß: es ist der Herr, das Wort ist des Herrn Wort. Solche Wunder geschehen *διὰ τῶν χειρῶν αὐτῶν*, durch ihre Hände; sie legen die Hände auf, und Kranke werden gesund; aber sie sind es nicht, die da wirken, und denen die gesundmachende wunderbare Lebenskraft inwohnt; sondern Er ist es, der da wirkt; sie sind nur seine Organe.

Homiletische Andeutungen.

Es ereignete sich aber zu Ikonium, daß sie in die Synagoge — und redeten. [V. 1.] Die Verfolgung zu Antiochia hat bei den Aposteln keine andere Veränderung als des Orts nach sich gezogen. Wo sie es in Antiochia gelassen, da fangen sie es in Ikonium wieder an. Sie bleiben unverrückt in demselben Sinn und demselben Geschäft, das ihnen in Antiochia so viele Leiden verursacht. (Apost. Past.) — Auch aus der Juden Schulen bleiben sie nicht weg; weder ihre Liebe zu ihrem Volk, noch ihr Muth ist durch die an den Juden gemachten bittern Erfahrungen gebrochen.

Die ungläubigen Juden aber ꝛc. [V. 2.] Wer der Wahrheit nicht gehorsam wird, verfällt leicht dahin, daß er Andere davon abwendet. Ihr kommt selbst nicht hinein und wehret denen, die hinein wollen, ging von da an bei den neidischen Juden in Erfüllung. (Rieger.) — Pilatus und Herodes, Juden und Heiden werden bald Eins, wenn es gegen Jesum und seine Wahrheit gehen soll. (Starke.) — Gegen die Brüder. Den lieblichen Brudernamen der Christen gebraucht Lukas hier deßhalb, weil es den ungläubigen Juden besonders verhaßt war, daß in Christo gläubige Juden und gläubige Heiden eine heilige Brüderschaft wurden. (Besser.)

Sie hielten sich nun daselbst auf, redeten offen im Vertrauen auf den Herrn, welcher für das Wort seiner Gnade Zeugniß gab und verlieh, daß Zeichen und Wunder geschahen durch ihre Hände. [V. 3.] Wer Gott mit getroster Ablegung des Zeugnisses seiner Wahrheit ehret, den ehret Gott oftmals auch wieder durch ein außerordentliches Zeugniß seines Schutzes und Segens. 1 Sam. 2, 30. (Starke.) — Der Herr hat Mittel genug, seinen Feinden das Maul zu stopfen. War es den Juden gelungen, der Apostel Wort verdächtig zu machen, so wurden ihnen nun Werke, Zeichen und Wunder geboten, die vor aller Welt Augen geschahen, und eine thatsächliche Predigt auch an die eben aufgehetzten Heiden wurden. (Williger.) — Wie wenig die Apostel den Wundern nachgehangen, sieht man klar daraus, daß sie den Segen ihres Amtes zu Ikonien blos durch die Predigt des Evangeliums bewirkt und bereits eine große Menge bekehrt hatten, ehe ein Wunder geschehen war. Sie blieben bei ihrer Predigt, und Gott that die Wunder, dem gepredigten Wort seiner Gnade ein Zeichen aufzudrücken. (Apost. Past.) — Die Apostelgeschichte ist keine Wunderchronik, sondern ein Gnadenspiegel. (Besser.)

Aber die Menge spaltete sich. [V. 4.] Eine solche Spaltung ist einem treuen Lehrer so gar nicht unangenehm, daß vielmehr der Herr Jesus sagt: Er sei in die Welt gekommen, eine solche zu erregen. Dies Wort erfüllt der Herr, so oft er durch seine Knechte das Reich der Finsterniß erschüttert, eine selige Unruhe erweckt und die Menschen von der Ungerechtigkeit abtreten lehrt. Er wird sie auch dereinst am großen Gerichtstag mit schrecklicher Autorität vollenden. (Apost. Past.)

Als es aber — darauf los ging [da sich aber ein Sturm erhob] u. s. w. [V. 5.] Nachdem die Apostel genugsame Zeit zur Ausstreuung des Samens in Ikonien gehabt, ließ Gott die Verfolgung in einen Sturm ausbrechen, ohne Zweifel zu dem Ende, daß nun der Same weiter fortgetrieben und nach Lystra und Derbe gewehet würde. (Apost. Past.) — Wunderbare Gotteswege nicht nur im Siegen, sondern auch im Erliegen der Seinigen! Doch das Erliegen ist kein Erliegen. Die Nachricht von dem Plane der Feinde sehen die Apostel nur als einen göttlichen Paß zur Weiterreise an. (Williger.)

Und flüchteten sich. [V. 6.] Man muß sich nicht allezeit Schmach und Schande anthun lassen; doch müssen wir unterscheiden lernen, was Gottes Ehre am meisten oder mindesten förderlich ist. (Quesnel.)

Dort verkündigten sie das Evangelium. [V. 7.] Die Apostel brachten ihre Zeit nicht mit Klagen über erlittenes Unrecht zu, es ging bei ihnen

vielmehr gleich wieder an einen fröhlichen Angriff des Werks, dazu sie Gott beschieden hatte. (Rieger.)

Zu V. 1—7. Gottes Wort kommt nicht leer zurück. 1) Denn immer wird es von Vielen im Glauben aufgenommen, V. 1, wenn es frei und rein gepredigt wird, V. 3, und mit Zeichen heiligen Wandels und selbstverleugnender Liebe bei seinen Verkündigern begleitet ist, V. 3; 2) wenn es auch nicht Alle gewinnt, V. 4, weil die Bosheit Mancher Andere vom Glauben zurückhält, V. 2, und alle ungöttlich gesinnten Herzen in der Feindschaft gegen das Evangelium eins werden, V. 5; 3) aber die Feindschaft gegen das Wort dient selbst dazu, es weiter zu verbreiten, V. 6. 7. (Lisco). — Wenn sie euch in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere: 1) Die Prediger unter den Heiden sollen nicht hartnäckig dableiben, wo ihre Predigt verfolgt wird (wo nämlich das Bleiben Gott versuchen hieße); 2) die Verfolgung darf sie nicht abschrecken, stets neue Versuche zu machen. (Vers.) — Vom rechten Martyrthum. 1) Worin besteht es? a. Nicht in der Größe der äußeren Leiden, die der Mensch um des Glaubens willen erlitten, sondern im Maß der Treue, die er um Christi willen bewiesen hat. b. Die Apostel warten ihres Amts mit Ausdauer und freudigem Muth, V. 1. 3, darin liegt ihre Treue. c. Die Apostel verlassen die ihnen lieb gewordene Stätte, sobald sie inne werden, daß der Herr sie hier nicht mehr brauchen kann, V. 5. 6. 2) Wodurch wird es so schwer? a. Weil es an sich nichts trägt, was der feineren Selbstsucht schmeicheln könnte. Es fehlt ihm der Nimbus vor der Welt, denn die Treue kleidet sich in's Gewand der Alltäglichkeit. b) Weil es am gründlichsten den Eigenwillen bricht. Den Aposteln wäre vielleicht Sterben leichter gewesen als Fliehen, wie einst der Täufer die aufopfernste Thätigkeit für Christum leichter gefunden hätte, als das thatenlose Schmachten im Gefängniß. 3) Worin liegt sein Segen? a. Es bringt zuwege, daß Gottes Wille geschehe, nicht des Menschen. b. Darum ist es auch reich an Früchten aller Art. Die Predigt der Apostel wirkt Glauben, V. 1. Der Herr bekennt sich zu ihnen, V. 3. Ihre Flucht wird zum Segen; sie dürfen das Wort weiter hinaustragen, V. 7. (Lisco.) — Die gesegneten Spaltungen in der Gemeinde, V. 4: 1) ihre Ursache: die entschiedene Predigt des göttlichen Wortes, das da ist lebendig und kräftig und schärfer, denn kein zweischneidig Schwert; 2) ihre Frucht: die Sichtung der Gemeinde; der Grund der Herzen wird aufgedeckt, im Kampf bewährt sich die Wahrheit, erprobt sich der Glaube, befestigt sich die Liebe, erbaut sich die Kirche. — Die erlaubte Flucht eines Gottesknechtes, die da geschieht: 1) Nach dem Kampf, wie bei Paulus und Barnabas [V. 1—4], nicht vorher, wie bei Jonas; 2) im Gehorsam gegen den Herrn, nicht aus Menschenfurcht und Fleischeszärtlichkeit; 3) mit den Waffen in der Hand; wie die Apostel fortfuhren zu predigen mit ungebrochenem Glaubensmuth, nicht nach weggeworfenen Waffen; 4) auf einen neuen Kampfplatz (gen Lystra und Derbe), nicht in's Ruhelager. — Wie Gottes Knechte im Erliegen siegen: 1) Innerlich: ihr Glaubensmuth bleibt ungebrochen bei äußerer Trübsal und Schmach; 2) äußerlich: die gerechte Sache kann nicht untergehen: hier verjagt findet sie anderswo Raum; jetzt unterdrückt erhebt sie später sich auf's neue; 3) ewig: dem treuen Kämpfer ist die himmlische Siegeskrone verheißen.

2. Die Heilung eines Lahmen in Lystra gibt Anlaß zu vergötternder Verehrung, welche Paulus und Barnabas kaum abwenden: dessenungeachtet wird Paulus nachher, auf Anstiften von Antiochia und Ikonium aus, beinahe getödtet. (V. 8—20.)

8 Und ein Mann zu Lystra, kraftlos in seinen Füßen, saß da, lahm von Mutterleibe
9 an, der noch niemals hatte gehen können[1]). *Dieser hörete[2]) den Paulus reden; der sah
10 ihn scharf an und bemerkte, daß er Glauben hatte, geheilt zu werden, *und sprach mit lau-
11 ter Stimme: Stehe auf deine Füße aufrecht! *Und er sprang auf und wandelte. Als aber die Volkshaufen sahen, was Paulus gethan hatte, erhoben sie ihre Stimme und sprachen auf lykaonisch: die Götter sind den Menschen gleich geworden und zu uns herniedergestie-
12 gen. *Und nannten den Barnabas Zeus, den Paulus aber Hermes, weil er es war, der
13 das Wort führte. *Der Priester aber des Zeus, welcher vor ihrer Stadt war, brachte
14 Stiere und Kränze vor das Thor und wollte sammt dem Volk opfern. *Als das die Apostel, Barnabas und Paulus, höreten, zerrissen sie ihre Kleider, sprangen hinaus[3]) unter
15 das Volk, *schrieen und sprachen: Ihr Männer, was machet ihr da? Auch wir sind Menschen gleichen Geschickes wie ihr, die euch verkündigen, daß ihr von diesen nichtigen zu dem
16 lebendigen Gott euch kehren sollt, der Himmel und Erde und Meer und Alles, was darin
17 ist, gemacht hat, *welcher in den vergangenen Zeitaltern hat lassen alle Völker ihre Wege gehen; *wiewohl[4]) er sich selbst nicht unbezeugt gelassen hat, indem er Gutes that, vom

1) Plusquamperfektum περιπεπατήκει ist dem Aor. περιεπάτησεν von Lachmann und Tischendorf vorgezogen worden, letzteres entspricht der üblichen Ausdrucksweise in Relativsätzen, und wurde deßhalb von Abschreibern statt Plusquamperfektum gesetzt.

2) ἤκουε steht zwar nur im Cod. B. C., daher ziehen Lachmann und Tischendorf den Aor. ἤκουσε, der in den meisten Handschriften steht, vor. Allein da die Erzählung sonst nur in Aoristen sich bewegt, so ist eher der Aor. auch hier gesetzt, als, wenn er ursprünglich stand, in Imperfektum verwandelt worden, das Imperfektum daher für ächt zu halten.

3) ἐξεπήδησαν ist unbedingt dem εἰσεπ. vorzuziehen, welches Letztere nur wenige spätere Codd. haben.

4) καίτοιγε ist für ächt zu halten; die abweichenden Lesarten lassen entweder τοι oder γε weg.

Himmel her uns Regen und fruchtbare Zeiten gab, unsere Herzen mit Nahrung und Fröhlichkeit erfüllte. *Und mit diesen Worten vermochten sie kaum die Volksmenge abzuhalten, 18
daß sie ihnen nicht opferte. — *Es kamen aber dahin von Antiochia und Ikonium aus 19
Juden, die überredeten die Menge, und sie steinigten den Paulus, und schleppten ihn vor die Stadt hinaus, in der Meinung[1]), er sei gestorben. *Als ihn aber die Jünger um- 20
ringten, stand er auf und ging in die Stadt hinein, und am Tage darauf ging er aus mit Barnabas nach Derbe.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ein Mann aus Lystra.** Lukas erzählt mehrere Einzelheiten: 1) Die Heilung eines Lahmen durch Paulus V. 8—10; 2) den dadurch veranlaßten Versuch der Bevölkerung, die beiden Sendboten als Götter mit Opfern zu ehren, was sie nur durch das entschiedenste Einschreiten und Zeugniß verhüten können, V. 11—18; 3) die spätere, durch Aufstachelung auswärtiger Juden angestiftete Mißhandlung des Paulus, die ihm fast das Leben kostete (V. 19 f.). — Die Heilung des Lahmen hat mit der Kap. 3, 2 ff. durch Petrus in Jerusalem verrichteten Aehnlichkeit. Der unglückliche Mann in Lystra war, wie jener in Jerusalem, von Geburt an lahm, hatte nie das Gehen gelernt und mußte sitzen (ἐκάθητο, saß da, nicht: wohnte in Lystra, Kuinoel). Der hörte nun dem Paulus immer zu, wenn er redete (das kritisch bevorzugte Imperfekt ἤκουε drückt die längere Dauer, also hier das anhaltende gespannte Zuhören aus). Paulus, dem dies auffiel, faßte ihn scharf in's Auge (ἀτενίσας), um wo möglich seinen Seelenzustand und was in ihm vorgehe kennen zu lernen, und erkannte durch diesen Anblick, daß der Mensch Glauben hatte, geheilt zu werden (τοῦ σωθῆναι ist die Ergänzung zu πίστις, gibt den Gegenstand seines glaubensvollen Vertrauens an). Vermuthlich erregte der Vortrag des Paulus, in Verbindung mit seiner ganzen Persönlichkeit, das Zutrauen des Armen zu diesem Mann, daß er ihm helfen könne und werde. Und diese Gesinnung ersah der Apostel aus seinem Aeußeren. Der Lahme schloß von dem Innern auf's Aeußere, so daß er Heilung seiner Leibesschwachheit mit Zuversicht hoffte; der Apostel schloß von dem Aeußern des Unglücklichen auf's Innere, so daß er sich überzeugte, seine Seele sei glaubensvoll. Darin liegt ein Unterschied zwischen diesem Vorgang und dem am Tempelthor zu Jerusalem. Jener Lahme zu Jerusalem begehrte und hoffte weiter nichts, als ein Almosen zu empfangen, selbst noch, als Petrus ihn aufforderte, ihn selbst und den Johannes recht anzusehen, Kap. 3, 3—5. Aber dieser hier, welcher schon ein aufmerksamer und heilsbegieriger Zuhörer des Paulus gewesen war, hatte bereits die glaubensvolle Hoffnung gefaßt: der Mann wird mir helfen. Da ruft ihm der Apostel laut den verheißungsvollen Befehl zu, aufzustehen und aufrecht auf seine Füße zu treten. Hierbei hat er nicht, wie Petrus Kap. 3, 6, den Namen Jesu genannt, in dessen Vollmacht der Zuruf ergehe, in dessen Kraft er es werde thun können; eben weil der Arme schon aus dem Vortrag Jesum als den Heiland kennen gelernt hatte. Wiederum ein Unterschied. Auf den Zuruf hin sprang der Mann mit einem Mal auf (ἥλατο Aor.) und ging hin und her (Imperf. περιεπάτει). Ein dritter Unterschied liegt darin, daß Petrus jenen bettelnden Lahmen an der Hand griff und ihm aufhalf, während dieser hier, ganz ohne Nachhülfe, von selbst aufzuspringen vermochte.

2. **Als aber die Volkshaufen sahen.** Höchst merkwürdig und einzig in seiner Art ist der Eindruck, welchen diese Wunderthat auf die, wie es scheint, zahlreich versammelte heidnische Volksmenge hervorbrachte. Die Heilung des Lahmen erschien ihnen so wundervoll, so rein göttlich, daß sie auf den Gedanken geriethen, die Männer, die mit so himmlischer Lehre und übermenschlichen Kräften gekommen, seien selbst nichts Geringeres als Götter in Menschengestalt. Und so riefen sie denn, nachdem etwa Einzelne die Vermuthung geäußert hatten, mit lauter Stimme allesammt, als wäre es eine ausgemachte Wahrheit, aus: die Götter sind Menschen ähnlich geworden und zu uns herniedergekommen; und zwar legten sie dem Barnabas den Namen Zeus bei, dem Paulus den des Hermes, weil Paulus ὁ ἡγούμενος τοῦ λόγου, der Wortführer war, und Hermes war ja der geschäftige Götterbote und beredte Herold und Dolmetscher der Götter. Warum sie den Barnabas für Zeus selbst hielten, gibt Lukas nicht an; ohne Zweifel hielt er sich in gemessener Ruhe und erschien deßhalb, vielleicht auch als der Aeltere, und um seines imponirenden Aeußeren willen (Chrysostomus: ἀπὸ τῆς ὄψεως ἀξιοπρεπῆς), als der vornehmere Gott. Daß sie aber das Männerpaar gerade für Zeus und Hermes hielten, erklärt sich aus dem örtlichen Kultus beider Götter, von denen Zeus V. 13 einen Tempel vor der Stadt hatte, während gerade in jenen phrygischen Gegenden die Sage vom Erscheinen des Zeus und Hermes in Menschengestalt, wo sie denn einmal von Philemon und Baucis beherberget wurden, verbreitet war [Ovid, Metamorph. VIII, V. 621—726]. Ewald äußert [Ap. Zeitalter S. 416, Anm. 1] die treffende Vermuthung, daß diese Sage am Tempelfest des Zeus jährlich wiederholt worden, und dadurch die Leute um so eher auf jene Meinung von Barnabas und Paulus gekommen seien. Lukas bemerkt V. 11, daß die Menge ihren vergötternden Jubel zwar laut aber λυκαονιστί, in ihrer lykaonischen Muttersprache ausgerufen habe. Diese Notiz hat die pragmatische Beziehung, zu erklären, warum die Apostel nicht auf der Stelle Einsprache gethan und es bis nahe zum Opferakt haben kommen lassen: sie verstanden nicht, was die Leute wollten, weil sie nicht griechisch, sondern in der ihnen unbekannten Provinzialsprache redeten. Welchem Sprachstamme die letztere angehört hat, läßt sich nicht mehr ausmachen; daß sie nur ein verdorbenes Griechisch gewesen, oder eine Tochtersprache des Assyrischen ꝛc., sind bodenlose Vermuthungen. Wenn man aber

5) νομίζοντες, part. præs., ist besser beglaubigt, als νομίσαντες.

neuerdings diese ganze sprachliche Notiz für erdichtet ausgegeben hat (Zeller), so ist im Gegentheil die Sache selbst höchst natürlich, weil erfahrungsgemäß und psychologisch gerade im Affekt die Muttersprache vor einer erlernten Kultursprache sich vorzudrängen pflegt. Als aber der Priester des Zeus, welcher seinen Tempel und sein Götterbild vor der Stadt hatte, Opferthiere und Kränze zum Weiheschmuck des Opfers und Altars vor die Thore (der Stadt) brachte und im Begriff war, sammt den Volkshaufen, den vermeintlichen Göttern, welche die Stadt mit ihrer Erscheinung beglückt hatten, feierliche Opfer der Anbetung zu bringen: da erfuhren es die Apostel, zerrissen vor Schmerz und Entrüstung über die Sünde der Abgötterei, welche begangen werden sollte, ihre Kleider, sprangen in voller Hast hinaus vor das Thor (ἐξεπήδησαν) unter die zu dem Opferakt versammelte Menge, und schrieen im Affekt und Eifer derselben abwehrend zu:

3. **Ihr Männer, was machet ihr da?** Der anfangs hastige, heftige Zuruf ging sofort in eine Ansprache über (λέγοντες), ὁμοιοπαθεῖς ὑμῖν ἄνθρ., die Götter sind auch den Heiden ἀπαθεῖς, selig, unsterblich, bedürfnißlos; „wir sind so gut als ihr allerlei Leiden, Krankheiten, ja dem Tode unterworfene Menschen.“ *Εὐαγγελιζόμενοι ὑμᾶς* bezeichnet den Zweck ihrer Ankunft: nicht um göttliche Ehre zu empfangen, sondern um euch die frohe Botschaft zu bringen, daß ihr von diesen nichtigen Göttern (τούτων, nicht Neutr., sondern Masc., mit Hindeutung auf den Zeustempel mit seinem Götterbild) zu dem lebendigen Gott umkehren sollt, was zugleich ein Dürfen, eine freundliche Einladung, eine glückliche Erhebung ist (εὐαγγελιζ.). Der lebendige Gott, im Gegensatz gegen die leblosen Götterbilder und die eingebildeten Göttergestalten, ist zugleich der Schöpfer des Himmels, der Erde und des Meeres, des dreifachen Weltgebietes, von denen jedes bei den Heiden seine besonderen Götter hatte.

4. Die Forderung der Umkehr (ἐπιστρέφειν) **zu dem lebendigen Gott** setzt voraus, daß der bisher eingeschlagene Weg ein Irrweg war. Wie ist es damit? Paulus sagt in schonender Weise: Gott hat bisher zugelassen, daß alle Völker ihre Wege gingen. Daß diese Wege Irrwege waren, ist nicht ausdrücklich gesagt, aber für den, der verstehen will, hinlänglich angedeutet. Dennoch hat Gott auch in diesem Zeitraum sich nicht unbezeugt gelassen; die Zeugnisse von ihm selbst waren lauter Wohlthaten (ἀγαθοποιῶν) im Gebiet der Natur und des leiblichen Lebens (ὑετούς, καιροὺς καρποφ. ꝛc.), aber alles das hat er οὐρανόθεν gegeben, um die Menschen zum Himmel, der ja Gottes Wohnung ist, zu ziehen. Dahin sollte die Freude das Herz ziehen, vermöge des Dankes. Indem aber gesagt wird, Gott habe die Herzen mit Speise erfüllt, ist das Ineinandergreifen des Leiblichen und Geistigen vorausgesetzt; das Herz, als der Sitz der seelischen Empfindungen, wird allerdings durch Genuß der Nahrung und durch das Gefühl der Sättigung und Befriedigung mit Frohsinn erfüllt.

5. **Es kamen aber dahin.** Das Hinzukommen etlicher Juden aus dem pisidischen Antiochien und aus Ikonium V. 19 (ἐπῆλθον, zu den dort einheimischen Einwohnern) war ohne Zweifel nicht zufällig, sondern durch dorthin gelangte Nachrichten über die Erfolge der Apostel in Lystra veranlaßt; man wollte ihre Wirksamkeit auch hier durchkreuzen. Und es ist ein ächtes Zeichen von der wetterwendischen Gesinnung der Menge (V. 18 u. 19 beidemal οἱ ὄχλοι), daß sie sich so ungeheuer umstimmen ließ durch Einflüsterungen und Vorstellungen (πείθειν), denjenigen mit Steinen halb todt zu werfen, welchem man kurz vorher göttliche Ehre und Opfer zugedacht hatte. Daß das Werfen mit Steinen von den Juden ausgegangen ist, läßt sich vermuthen, ist auch vermöge des Satzbaues denselben zugeschrieben, wiewohl der Sinn offenbar ist, die Lystrenser selbst haben, durch jene aufgereizt, auch mitgemacht. Die Jünger, d. h. die neubekehrten Einwohner von Lystra stellten sich um den todtgeglaubten Paulus, wohl nicht, um ihn zu begraben (Bengel), aber auch nicht, um ihn zu beschützen (Ewald), sondern um zu sehen, ob er noch lebe und ob ihm noch zu helfen sei. Da richtete sich Paulus wieder auf und begab sich in die Stadt, verließ dieselbe aber gleich den folgenden Tag und begab sich weiter nach Derbe. S. oben S. 221 zu V. 7.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Paulus sah dem lahmen Menschen seinen Glauben an, daß ihm würde geholfen werden. Dieser Seelenzustand war der Mittelpunkt und der Wendepunkt des ganzen Ereignisses. Der Glaube kommt aus dem Wort; wie hier der Glaube, das zutrauensvolle Hoffen der Errettung und Hülfe, aus dem Hören des Wortes erwachsen ist, so erwächst der Glaube, wo er sich regt, aus der Predigt des Evangeliums, Röm. 10, 14. 17. Und wenn auch der Glaube zunächst nicht den Mittelpunkt der Erlösung, das geistige und sittliche Seelenheil erfaßt, sondern mehr an der Peripherie, oder nur an dem Leiblichen haftet: gründet er sich nur auf den Heiland, so ist er doch ein gottgefälliges Ergreifen des Heils. Ist doch die σωτηρία selbst nicht etwas einseitig Geistiges, sondern umfaßt Leib, Seele und Geist; und so gut die Erlösung von dem Geist kann bis zum Leib durchdringen, heiligend, verklärend, erlösend, so gut kann auch das σωθῆναι [V. 9] mit dem Leib seinen Anfang nehmen und zur Seele und zum Geist fortschreiten.

2. Die Vergötterung der Apostel entsprang aus einer Vermischung heidnischen Aberglaubens mit Wahrheit. Die Wahrheit war der Eindruck göttlicher Allmacht und Gnade, die in's Leben eingriff. Und dies war ja der Kern bei der Heilung des Lahmen; denn das war ja doch eine wunderbare und gnadenvolle Gottesthat. Aber mit dieser Wahrheit vermischten sie sofort ihren abergläubischen, polytheistischen Wahn von Zeus und Hermes und von Erscheinungen ihrer Götter in Menschengestalt (in doketischer Weise). Daß sie den vermeintlichen Göttern auf der Stelle opfern wollten, war eine natürliche Folge aus jener Auffassung. Wie konnten sie Dank, göttliche Ehre und Anbetung anders ausdrücken? Wir sehen in die Genesis des Heidenthums selbst durch das Medium dieses Vorgangs hinein. Reinen Wahn und bloßen Irrthum und Sünde darin zu sehen, sind wir nicht berechtigt. Immer haftet der heidnische Irrthum an einer Wahrheit. Ein ächtes, wahres Gefühl, eine richtige Beobachtung oder Ahnung des Göttlichen liegt zu

Grunde. Aber es wird ein übereilter Schluß daraus gezogen; das Natürliche, Kreatürliche, worin Gottes Macht, Güte, strafende Gewalt ꝛc. sich offenbart, wird sofort vergöttert; und die Naturreligion, der Polytheismus, das Heidenthum ist da.

3. Der Charakter der Apostel bewährt sich in dieser Geschichte. Sie handeln in einer ähnlichen Lage ganz entgegengesetzt, wie Herodes Antipas. Dieser hatte kein Wort der Abwehr und Einsprache, als das Volk ihn vergötterte, Kap. 12, 22 f. Die Apostel haben auf der Stelle mit schmerzlicher Entrüstung so rasch, als nur möglich war, und so energisch sie konnten, protestirt, um die Sünde der Abgötterei von sich selbst, denen göttliche Ehre zugedacht war, und von denen, welche solche Ehre erweisen wollten, abzuwenden. Und doch lag keine geringe Versuchung in der Sache. Sie konnten denken, man müsse das heidnische Vorurtheil schonen, es sei ja doch ein Fünklein Wahrheit darin; die Hochachtung vor ihrer Person könne der Sache des Evangeliums Vorschub leisten, ja der Wahn von der Göttererscheinung auf Erden komme der Lehre von Christo, dem Sohne Gottes, zu gut. Allein das wäre doch nichts Anderes gewesen, als voraussetzen, daß der Zweck die Mittel heilige. Wie oft hat man so gehandelt! Und stets zum Nachtheil der Wahrheit und der Ehre Gottes, die man zu befördern gedachte. Die Apostel greifen rasch durch, zerhauen das sich bildende Gewebe des Wahns, anstatt dasselbe vollenden zu helfen; und den Aufrichtigen läßt es Gott gelingen.

4. Den praktischen Zweck, die sündliche Abgötterei abzuwehren, erreichten die Apostel durch eine zugleich für die Erkenntniß belangreiche Erinnerung. Weil ein Irrthum nicht anders mit Erfolg bekämpft werden kann, als dadurch, daß ihm die positive Wahrheit entgegengestellt wird, so bleibt der Apostel Paulus — (denn wir werden nicht irren, wenn wir ihm vorzugsweise die von Lukas angedeuteten Gedanken zuschreiben), nicht lange bei der Verneinung stehen, sondern geht rasch zur Entwicklung der Wahrheiten über, wie sie hier zur Sprache kommen mußten. Und zwar sind dies folgende: a. Der Begriff des lebendigen Gottes, im Gegensatz gegen die μάταια; und da sind ohne Zweifel die Merkmale der Wirklichkeit, oder des realen Seins und der absoluten Lebenskraft und Selbstbestimmung der Hauptgehalt, während der Singular ὁ θεός, im Gegensatz gegen den Plural τὰ μάταια ταῦτα, die Einheit Gottes, den Monotheismus bezeugt. b. Der Begriff der Weltschöpfung, als freier, selbstständiger That Gottes, wodurch schlechthin Alles, was ist, gesetzt und in's Dasein gerufen ist. Letzterer Satz [V. 15] ist zugleich mittelbar ein Protest gegen jede Kreaturvergötterung. c. Die Selbstoffenbarung Gottes, wie sie an alle Menschen ergeht und von jeher ergangen ist, und zwar durch Wohlthaten auf dem natürlichen Gebiet, V. 17. d. Die Theilung der Zeiten in der Menschengeschichte in zwei Hauptzeiträume, in die vorchristliche und christliche Zeit; der letzteren gehört die Botschaft des Evangeliums an, welche Umkehr begehrt, V. 15 (εὐαγγελιζ. ꝛc.); die vorchristliche Zeit hingegen unterscheidet sich durch die Freiheit, die Gott allen Völkern gelassen hat, auf ihren Wegen zu gehen, V. 16. Offenbar läßt sich das εἶασε πορεύεσθαι nicht mit der prädestinatianischen Ansicht vereinigen, als ob die Verirrung der Heiden das Werk göttlicher, unbedingter Verfügung gewesen sei; vielmehr bezeugt es deutlich genug die Freiheit der Selbstbestimmung und Entwicklung, welche Gott zugelassen und eingeräumt hat, damit sie selbst erfahren, wie weit sie kommen.

Es fällt in die Augen, daß diese Gedanken ächt paulinisch sind. Insbesondere ist die Anschauung der Weltgeschichte, wie sie durch die Erscheinung Christi sich in Alterthum und christliche Offenbarungszeit theilt, sowie der Wink von der Selbstbezeugung und Offenbarung Gottes durch Mittel der Natur, dem Apostel Paulus eigenthümlich. Und die Zeugnisse von dem einen lebendigen Gott und der Schöpfung aller Dinge durch ihn, welche durch die augenblickliche Lage und den praktischen Zweck dringend nahe gelegt waren, gehören zwar nicht in die Reihe derjenigen Lehrstücke, wodurch sich Paulus von anderen Aposteln eigenthümlich unterscheidet, desto gewisser aber zu denen, welche er als unveräußerliche Grundwahrheiten auch des Evangeliums festhält.

Homiletische Andeutungen.

Lahm von Mutterleibe. [V. 8.] Die dritte Heilung eines Lahmen in der Apostelgeschichte; Kap. 3 u. 9, 33 ff. Die Heilungen gerade solcher Kranken sind besonders bedeutungsvoll; ein Zeichen davon, was geistlich geschehen muß. Wenn die Augen und Ohren für's Evangelium aufgethan, die Herzen erweckt sind, so ist es damit noch nicht genug. Die Erweckten müssen lernen im Lichte wandeln, 1 Joh. 1, 7, und gewisse Tritte mit den Füßen thun, Hebr. 12, 12. (Williger.)

Der sah ihn scharf an und bemerkte, daß er Glauben hatte geheilt zu werden. [V. 9.] Sah hier der Apostel so genau auf das glimmende Fünklein des Glaubens in dem Herzen des Armen, wie mögen die allsehenden Augen des Herrn auf dasselbe in uns sehen! „Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben!“ (Apost. Past.) — Das Wesentliche des wahren Glaubens ist ein Verlangen und Vertrauen, „daß uns möchte und könnte geholfen werden.“ Hierdurch unterscheidet sich derselbe sowohl von der todten Wissenschaft, als von übertriebenem Gefühlswesen. (Ebend.) — Dies ist eines von den Schriftexempeln, woraus man die wechselseitige Einwirkung erläutern kann, die oft des Einen Wort in des Andern Glauben, und hinwiederum des Einen Glauben in des Andern Herz hat, wie auch umgekehrt Anderer Unglaube Einem gleichsam ein Schloß und Band anlegen kann, daß man nicht wohl etwas zu reden oder zu wirken vermag. (Rieger.)

Und sprach: Stehe auf deine Füße aufrecht! Und er sprang auf und wandelte. [V. 10.] Der Apostel brauchte nur zu sagen: stehe auf deine Füße! Es war ein: „im Namen Jesu Christi“ [Kap. 3, 36] hier nicht mehr nöthig. Christus war (durch den vorangegangenen Vortrag des Apostels und den Glauben des Lahmen) bereits da, hatte seine Kraft an Seele und Leib des Kranken bewiesen; es war nur noch die Ermahnung nothwendig, daß er durch sein Aufspringen einen Beweis gebe, was der Herr an ihm gethan hatte. (Williger.)

Die Götter sind den Menschen gleich

worden und zu uns herniedergestiegen. [V. 11.] Haben die Heiden aus ungemeinen Wohlthaten und Wirkungen Gott als den Urheber erkannt, was ist dann von den Christen zu halten, welche, was sie nicht erkennen, noch verstehen, gleich verlästern? (Starke.) — Es blickt durch diese heidnischen Fabeln von Göttererscheinungen eine Ahnung der Wahrheit, nach rückwärts eine unbewußte Erinnerung an das Glück des Paradieses, wo Gott noch mit den Menschen menschlich verkehrte, nach vorwärts ein unverstandener Fingerzeig auf Wiederherstellung der gefallenen und verwüsteten Schöpfung durch die Menschwerdung Gottes in Christo. (Langbein.) — Die Leute merkten an den Aposteln etwas Göttliches, allein anstatt die Göttlichkeit ihrer Lehre und ihres Amtes zu erkennen, fallen sie auf die Vergötterung ihrer Personen, um die Wunderkräfte der Apostel mit ihrem Aberglauben zu reimen. So geht es der blinden Welt, wenn sie von göttlichen Dingen urtheilen soll. (Apost. Past.) — Die fleischliche Vernunft hätte vielleicht geglaubt, dies Vorurtheil als Mittel gebrauchen zu können, dem Evangelium Eingang zu verschaffen und die Lehre von der Menschwerdung des Sohnes Gottes darauf zu bauen. Allein wie göttlich werden diese falschen Mittel und thörichten Künsteleien von den Aposteln verachtet. Das Evangelium braucht keine krummen Wege zu seiner Ausbreitung. Sie haben nicht nur in göttlicher Kraft, sondern auch in göttlicher Lauterkeit gepredigt. (Ebend.) — Die Apostel hätten leicht an die Stelle der Götzen kommen können, die sie stürzten. Aber da haben sie lieber merken lassen, in welch irdenes Gefäß Gott seinen Schatz gelegt. Es hat auch heutigen Tages noch Gefahr, daß Manche sich nicht zu ihrem Pfarrer wie zu einem neuen Götzen bekehren. Die jetzige Welt kann ihre Ehrenbezeugungen keiner aubringen, als diese Leute mit ihren Ochsen und Kränzen, aber ihr Rauchwerk des Lobes ist desto giftiger, wenn sie einen damit absangen will. Wo der Herr Jesus nicht in Ansehen zu bringen ist, da sollen wir lieber auch nichts gelten wollen. (Rieger.) — Kreaturen- und Menschenvergötterung ist der Grundcharakter alles Heidenthums alter und neuer Zeit. Denn das ist der schmachvolle Fluch, der alle Verächter des menschgewordenen Gottessohnes trifft, daß sie sich mit ihrem Meinen, Wissen und Thun also an menschliche Führer verkaufen, als wären es Götter vom Himmel, daß sie mit großen Geistern, kriegerischen Helden und phantasiereichen Dichtern einen solchen unchristlichen „Kultus des Genius" treiben, als wären diese die Heilande und göttlichen Urbilder der Menschheit. (Leonh. und Spiegelh.)

Als das die Apostel höreten, zerrissen sie ihre Kleider ꝛc. [V. 14.] In Leiden und Verfolgungen dulden die Apostel still und ruhig, wie Schlachtschafe, aber wo fleischlicher Aberglaube sie mit ungebührlichen Ehren überschütten will, da wehren sie sich aus allen Kräften, wie gegen verfängliche Satansschlingen. „Dies ist der heilige Zorn, von dem Gottes Knechte entbrennen sollen, so oft sie seine Ehre schänden sehen. Es wird nicht leicht Jemand aufrichtigen Herzens Gott dienen, wenn er nicht von der heiligen Eifersucht beseelt ist, von der Paulus 2 Kor. 11, 2 spricht, daß er über Vertheidigung der Ehre seines Herrn ebenso beharrlich und thätig wache, wie ein Ehemann über der Treue seines Weibes." (Calvin.) — Was aber würden diese Apostel thun, wenn sie die Verehrung ihrer vermeinten Gebeine, die Anbetung ihrer Bilder und den Götzendienst sähen, der mit ihnen heutzutage getrieben wird? (Leonh. u. Spiegelh.)

Auch wir sind Menschen, gleichen Geschicks wie ihr. [V. 15.] Es hat seinen besondern Segen, wenn sich die Lehrer, an denen die Seelen so viel Göttliches erblicken, in die Klasse der untersten Sünder herabsetzen und ihnen bezeugen, daß sie eben solche arme, verdorbene Menschen sind, wie Alle, und nur durch die Gnade des Herrn gebessert werden. Die Unbekehrten bekommen dadurch Lust und Hoffnung zu ihrer Errettung, die Erweckten aber werden dadurch verwahrt, daß, wenn sie etwas Menschliches an dem Lehrer merken, sie nicht sofort irre werden. (Apost. Past.) — Dem Christen ist mit Lobeserhebungen nie gedient; dem Paulus that es selbst wehe, als einmal eine Magd ein groß Geschrei erhob, ihm allenthalben nachfolgte und rief: diese Menschen sind Gottes Knechte, des Allerhöchsten, die euch den Weg der Seligkeit verkündigen! Der Christ vergißt nie, daß er eine Blume, ein Schatten, ein Nichts ist ohne Gottes Gnade. Wo man darum etwas aus ihm machen will — aus seinen Eigenschaften, Almosen, Thaten, Verdiensten, — da spricht er: ich bin auch ein sterblicher Mensch! (Leupold.) — Die euch verkündigen, daß ihr von diesen Nichtigen zu dem lebendigen Gott euch kehren sollet. Mit dieser Predigt traten die Apostel in den offensten Gegensatz gegen das Heidenthum, dessen falsche Götzen nichts Anderes sind, als die Kräfte der Natur, deren Anbetung eine immer mehr sich vervielfältigende und zersplitternde Abirrung von der Wahrheit ist. Aber auch mitten in der Christenheit ist das Evangelium von dem alten Kampf gegen den Naturdienst noch nicht entbunden. Bald offener, bald verdeckter tritt uns die Vergötterung der Natur entgegen. Tausendmal hört man von der Natur, von der Schöpfung, vom Himmel reden, ehe nur einmal der persönliche dreimal heilige Gott genannt wird. Erst hat man den zweiten Artikel beseitigt, nun kann man auch den ersten Artikel nicht mehr halten; denn wer den Sohn nicht hat, sagt Johannes, der hat auch den Vater nicht. (Langbein.)

Welcher — hat lassen alle Völker ihre Wege gehen; wiewohl er sich selbst nicht unbezeugt gelassen. [V. 16. 17.] Daß Gott die Heiden ihre eigenen Wege gehen ließ, die Wege des Hochmuths und Ungehorsams, und eben deßwegen des Todes und Verderbens, darin zeigt sich zunächst seine züchtigende Gerechtigkeit: aber auch seine Liebe und Erbarmung ist darunter verborgen, welche durch die bittere Frucht der Sünde die Herzen begierig nach dem Heil und empfänglich für die Gnade machen will. Und auch dieses „wandeln lassen ihre eigenen Wege" schloß nicht eine Beaufsichtigung dieser Wege von Seiten Gottes aus. Während die Juden die Bestimmung empfangen hatten, zu versuchen, ob sie mit ihrem eigenen Willen Gottes Willen würden erreichen können, so sollten die Heiden sehen, ob sie mit ihrer eigenen Weisheit Gott in seiner Weisheit erkennen würden. Aber wie Gott dem schwachen Willen der Israeliten so oft durch Ernst und Güte zu Hülfe kam, so ließ er auch die Finsterniß des Heidenthums nicht ohne alles Licht. Selbst die natürlichen Wohlthaten Gottes waren Stimmen genug, um den schlummernden Gedanken an den Einen wahren Gott wenigstens bei ernsteren Heiden anzuregen. (Williger.) — Unsere Herzen mit Nahrung und Fröhlichkeit erfüllet. Regen und fruchtbare Zeiten gibt Gott nicht blos zur Sättigung des Leibes, sondern auch die Herzen sollen durch den irdischen Segen erquickt werden, daß sie mit dankbarer Freude dem Herrn lobsingen und seiner Güte trauen. (Leonh. und Spiegelh.) „Ich singe dir mit Herz und Mund, Herr, meines Herzens Lust, Ich sing und mach auf Erden kund, Was mir von dir bewußt. — Wer hat das schöne Himmelszelt Hoch über uns gesetzt? Wer ist es, der uns unser Feld Mit Thau und Regen netzt?" u. s. w. (Gerhard.)

Und mit diesen Worten vermochten sie kaum das Volk ꝛc. [V. 18.] Wie zerarbeiten sich doch die Menschen im Dienste der falschen Götter, während sie dem wahren, lebendigen Gott nicht gern eine Stunde in der Woche gönnen. Und wie schwer hält es, sie von der offenbaren Thorheit ihres Aberglaubens abzubringen, während das alberne Geschwätz eines losen Verführers ihren Glauben aus dem Herzen zu reißen vermag! Das macht, unser natürlich Herz liebt die Finsterniß mehr als das Licht. (Leonh. u. Spiegelh.)

Und steinigten den Paulus. [V. 19.] Wie unbeständig ist doch die Welt! Erst bringt man Kränze, dann Steine. (Starke.) — Jedes Geschlecht steinigt später seine eigenen Götter, nur hat jede Zeit ihre eigene Art der Steinigung. (Ahlfeld.) — Die das Reich der Finsterniß am tapfersten angreifen, haben die meisten Feinde. Paulus, nicht Barnabas ward gesteinigt. (Derselbe.) — Gott übt auch wohl an seinen Kindern sein Vergeltungsrecht aus. Paulus hatte Lust an Stephani Steinigung gehabt, — muß sich nun auch steinigen lassen. (Derselbe.) — Gott muß doch seine Ursachen gehabt haben, warum er Paulum zu Ikonien vor der Steinigung bewahrt, hier zu Lystra diesem Leiden unterworfen hat. Sollte nicht seine Absicht hierbei mit gewesen sein, die Vergötterung, die man den Aposteln anthun wollte, desto nachdrücklicher zurücktreiben? So hat Gott oft diejenigen Lehrer, die ein allzugroßes Ansehen und übertriebenen Anhang erlangt, mit desto mehr Leiden zu demüthigen gewußt. Denn der Herr will aus seinen Knechten keine Götzen, sondern Nachfolger seines Kreuzes bilden. (Apost. Past.)

Da ihn aber die Jünger umringten, stand er auf ꝛc. [V. 20.] Die Welt täuscht sich oft in ihren Ansichten über Jesu Reich und seiner Glieder Loos. Die Feinde jubeln oft: rein ab, rein ab bis auf den Boden; er soll nimmermehr aufstehen, und seines Namens Gedächtniß sei vom Erdboden vertilget! Aber die Seele des Unterdrückten jauchzet: freue dich nicht, meine Feindin, daß ich darniederliege; ich werde wieder aufkommen, Mich. 7, 8. Denn die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln, wie Adler; daß sie laufen und nicht matt werden. (Leonh. u. Spiegelh.) — Aehnlich errettete der Herr den Märtyrer Numidikus in Karthago, zur Zeit Cyprians. Halb verbrannt und mit Steinen überschüttet, blieb er für todt liegen. Seine Tochter kam ihn zu begraben, da stand er auf und ging mit ihr in die Stadt. — Und ging in die Stadt. Also in die Stadt, wo sie ihn fast todt geschlagen hatten? War das nicht zu viel gewagt? Vorher (V. 5. 6) entflohen sie; aber das darf nicht allemal so sein. Es können Umstände sein, daß man wieder dahin kommen muß, wo sie Einen hinausgepeitscht haben. Die armen, bekehrten Heiden mußten sehen, er lebe doch noch. (Gosner.)

Zum ganzen Abschnitt. [V. 8—20.] Wie begegnet der Christ denen, welche ihm die Ehre geben, die Gott gebührt? 1) Mit wehmüthigem Bezeigen seines Schmerzes über ihre Blindheit; 2) mit demüthigem Geständniß seiner eigenen Schwachheit; 3) mit freimüthigem Bekenntniß zu Gottes Hoheit. (Leupold.) — Die Abgötterei unsrer Tage; 1) Worauf sie sich richtet; 2) woher sie stammt; 3) wohin sie führt. (Leonh. u. Spiegelh.) — Wodurch erweiset sich Gott als den Lebendigen? 1) Durch die Schöpfung und Erhaltung der Welt, V. 15. 16; 2) durch die Erlösung der Welt in Christo Jesu, V. 15; 3) durch seine Gerichte über ganze Völker, wie über einzelne Seelen, V. 16. (Ebendas.) — Die Heilung des Lahmen in Lystra ein Bild, wie der neue Mensch in uns zum Gehen kommt, V. 8—10: 1) Die natürliche Lahmheit; 2) das Gehenlernen. (Lisco.) — Das Entsetzen des Paulus und Barnabas über die ihnen in Lystra zugedachte Verehrung ein Zeugniß wider das götzendienerische Wesen unserer Zeit: 1) Wie es sich mit solchem götzendienerischen Wesen zu verhalten pflegt, woraus es entsteht, und wie es sich äußert, V. 8—13; 2) warum ein gesunder Sinn sich dabei eines Entsetzens und Ekels nicht erwehren kann wegen der Lügenhaftigkeit solcher Verehrung und der darin liegenden Undankbarkeit gegen Gott, V. 14—20. (Lisco.) — Die Verwerflichkeit der Heiligenverehrung in der römischen Kirche: 1) Ihr Wesen, 2) ihre Verwerflichkeit. (Lisco.) — Der Kampf des Christenthums gegen das Heidenthum: 1) Ein Kampf gegen die Menschenvergötterung, indem es die Menschwerdung Gottes predigt; 2) ein Kampf gegen jeden Naturdienst, indem es den lebendigen Gott als den Herrn der Schöpfung verkündigt; 3) ein Kampf gegen das Wandeln in den eigenen Wegen, indem es den Wandel in Gottes Geboten verlangt. (Langbein.) — Die Götter sind den Menschen gleich geworden und zu uns herniedergestiegen, V. 11. 1) Ein Wort thörichten Wahns in der Heiden Mund, a. zwar beurkundend das dunkle Sehnen des Menschenherzens nach der Herablassung eines gnädigen und barmherzigen Gottes, aber b. verkennend die unnahbare Majestät des Unsichtbaren und Alleinheiligen; 2) ein Wort seliger Wahrheit in Christi Reich; a. hinweisend auf das Geheimniß der Menschwerdung Gottes in Christo, b. bezeugend die Seligkeit der mit Gott versöhnten Menschheit. — Auch wir sind Menschen gleichen Geschicks wie ihr (V. 15), ein Strafwort wider alle Menschenvergötterung unsrer Tage: 1) Die heidnische, wie sie mitten in der Christenheit herrscht, vom „Kultus des Genius" in Helden, Denkern und Dichtern bis herab zur Abgötterei mit Sängerinnen und Tänzerinnen; 2) die römisch-katholische, von der Heiligenverehrung bis zum Kuß des päpstlichen Pantoffels; 3) die evangelisch-lutherische, theils als confessio-

nalistische Abgötterei mit den Reformatoren und den Bekenntnißschriften, theils als krankhaft-pietistische Vergötterung von Predigern und Bekehrung zu Menschen. — Bekehret euch von diesen Nichtigen zu dem lebendigen Gott (V. 15), ein ernster Warnungsruf an alle Götzendiener unter uns: 1) Welches sind eure Götzen? Der Mammon? — der Bauch? — sterbliche Menschen? — euer Ich? — die Natur? die Kunst? ꝛc. 2) Was können sie euch helfen? Können sie euch beseligen hier und dort? 3) Darum heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht; kehret um von diesen Nichtigen zu dem lebendigen Gott! Der zwar auch im Sichtbaren und Vergänglichen die Gaben seiner Liebe, den Abglanz seiner Herrlichkeit uns zeigt (V. 15 bis 17), aber im Evangelium Jesu Christi erst sich ganz uns offenbart in seiner heiligen Majestät, wie in seiner herablassenden Gnade. — Gott in der Natur (V. 15—17): 1) als allmächtiger Schöpfer, V. 15; 2) als gnädiger Erhalter, V. 17; 3) als heiliger Regent, V. 16. — Das Buch der Welt (Natur und Geschichte) als Einleitung in's Buch der Bücher: 1) Durch seine Offenbarungen, die allesammt hinleiten auf den lebendigen Gott; 2) durch seine Räthsel (Sünde und Tod), die erst im Evangelium ihre Lösung finden. — Die Opfer, die Gott wohlgefallen (V. 14—18): 1) dargebracht nicht todten Götzen oder sterblichen Menschen, sondern dem lebendigen Gott, dem Geber aller guten Gaben; 2) bestehend nicht in Früchten des Feldes oder bekränzten Opferthieren, d. h. in irgend welchen äußeren Gaben oder Werken, sondern in lebendigen Herzen voll Buße, Glaubens und neuen Gehorsams. — Paulus in Lystra, oder der unverrückte Gang eines Gottesknechtes durch diese wandelbare und leicht verrückte Welt: 1) Ihre Kränze berücken ihn nicht (Weltglück und Volksgunst bläht ihn nicht auf, sondern demüthig gibt er allezeit Gott allein die Ehre, V. 8 ff.); 2) ihre Steine erdrücken ihn nicht (Menschenhaß und Weltschmach drückt ihn nicht zu Boden, sondern aufrecht geht er durch die Trübsal hin in der Kraft seines Herrn, V. 19 ff.).

3. Die Rückkehr nach Antiochia, auf welcher sie die jungen Gemeinden in Lystra, Ikonium und dem pisidischen Antiochia zu stärken und zu ordnen bedacht sind. (V. 21—28.)

21 Und nachdem sie dieser Stadt das Evangelium gepredigt, und zahlreiche Jünger ge-
22 wonnen hatten, kehrten sie nach Lystra, Ikonium und Antiochia zurück, *stärkten die Seelen der Jünger und ermahnten sie, im Glauben zu bleiben, und lehrten sie, daß wir durch
23 viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen müssen; *wählten ihnen Aelteste jeder Ge-
24 meinde und befahlen sie unter Gebet und Fasten dem Herrn, an welchen sie gläubig gewor-
25 den waren; *durchreisten Pisidien und gelangten nach Pamphylien, *redeten das Wort in
26 Perge, und gingen sodann hinab nach Attalia. *Und von da segelten sie ab nach Antiochia, von wo aus sie der Gnade Gottes übergeben worden waren zu dem Werke, das sie nun vollen-
27 det hatten. *Nachdem sie aber hier angekommen waren, versammelten sie die Gemeinde und verkündigten, wie viel Gott mit ihnen gethan, und daß er den Heiden die Thür des
28 Glaubens aufgethan hatte. *Sie hielten sich aber daselbst eine nicht geringe Zeit lang auf im Umgang mit den Jüngern.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und nachdem sie dieser Stadt** ꝛc. In Derbe scheint die Verkündigung des Evangeliums von sehr erfreulichem Erfolg begleitet gewesen zu sein, wenigstens läßt der Ausdruck, daß sie ἱκανούς zu Jüngern gemacht haben, eine ansehnliche Zahl Neubekehrter voraussetzen. Auch haben sie sich wohl nicht blos flüchtig in dieser lykaonischen Stadt aufgehalten, wo ihrem Wirken nichts in den Weg trat. Von hier aus traten die Beiden ihre Rückreise nach Syrien an, jedoch nicht auf dem geographisch nächsten Wege, über die gegen Südost an Lykaonien angränzende Provinz Cilicien, sondern indem sie sich zunächst von der Richtung nach Syrien wieder entfernten und über dieselben Städte zurückreisten, welche sie auf dem Herwege berührt hatten. Und zwar läßt sich kein anderer Beweggrund zu letzterem Entschluß denken, als daß sie die sämmtlichen auf dieser Missionsreise gestifteten Gemeinden nochmals zu besuchen und innerlich wie äußerlich zu befestigen für ihre nächste Pflicht hielten. Somit kehrten sie von Derbe aus über Lystra, Ikonium und das pisidische Antiochien zurück, die drei Städte, in welchen es ihnen gelungen war, Gemeinden zu gründen.

2. Was nun V. 21—23 erzählt ist, bezieht sich summarisch auf alle drei Städte, oder vielmehr auf alle vier; denn in Derbe haben sie wohl, bevor sie die Stadt verließen, dasselbe gethan, was grammatisch freilich nur von Lystra, Ikonium u. Antiochia erzählt ist. Die Thätigkeit, welche sie hier übten, war theils eine unmittelbare, durch Wort und That, theils eine mittelbare, durch Gebet zu Gott. Unmittelbar und persönlich suchten sie die Seelen der Einzelnen zu stärken durch das Wort der Lehre und der Vermahnung, daß sie ja dem Glauben, den sie aufgenommen hatten, treu bleiben und mit festem Charakter dabei beharren sollen, wozu noch die Vorstellung kam (ὅτι setzt ein in παρακαλεῖν mit eingeschlossenes λαλεῖν oder διδάσκειν voraus), daß der Weg in das Reich Gottes nothwendig (δεῖ) durch viele Bedrängnisse führe. Diese Vorbereitung und Vorstellung war zur Stärkung der Gemüther erforderlich, weil Anfeindungen und Leiden sie sonst leicht hätten können irre machen und zum Abfall vom Glauben bewegen. Ueberdies suchten Paulus und Barnabas die Gemeinden als solche zu stärken durch eine praktische Maßregel, die sie trafen: sie gaben ihnen Aelteste zu Gemeindeleitern und Vorstehern, πρεσβυτέρους κατ' ἐκκλησίαν d. h. nicht etwa je einer Gemeinde einen

Aeltesten, sondern je etliche Aelteste, anders können wir uns schon nach dem Vorgang der israelitischen Behörden die Sache nicht vorstellen. Zweifelhaft ist aber die in χειροτονήσαντες αὐτοῖς ausgedrückte Art der Aufstellung: ob Paulus und Barnabas lediglich nach eigenem Ermessen aus persönlicher Vollmacht die geeigneten Männer ernannt, oder die Gemeinden zu einer Wahl der zu Beauftragenden veranlaßt haben. Χειροτονεῖν heißt die Hände erheben, durch „Handmehr" abstimmen, wählen; hiernach führt der Ausdruck eher auf die Vorstellung, daß die Apostel eine Gemeindewahl angeordnet und geleitet haben werden. Und darauf weist auch der Vorgang Kap. 6, 2 ff., die von den Zwölfen eingeleitete Wahl der Sieben in Jerusalem hin. Und es lag doch in der Natur der Sache, daß die Apostel die öffentliche Meinung und das Vertrauen der Gemeindeglieder als entscheidendes Gewicht in die Wagschale legten. Die örtliche Entfernung dieser kleinasiatischen Gemeinden von Antiochia in Syrien, was ihre Muttergemeinde war, in Verbindung mit den Verhältnissen an Ort und Stelle, wornach sie, seit ihrem ersten Anfang von der Synagoge abgelöst, eines gesellschaftlichen Halts entbehrten und diesen in sich selbst finden mußten, auch der feindseligen jüdischen Bevölkerung gegenüber fest in sich geschlossen dazustehen nöthig hatten, — alles das machte eine selbstständige Gemeindeordnung, und damit auch Vorsteher unerläßlich nöthig. Gegen Schrader, Paulus V, 543, welcher diese Notiz bezweifelt, und vermuthet, daß hier eine spätere Einrichtung ohne Grund in so frühe Zeit gerückt und auf die Apostel zurückgeführt sei, siehe mein Apost. und nachapost. Zeitalter 2. Aufl., 358 ff. — Dem Abschied von jeder Gemeinde ging denn ein feierlicher Gottesdienst voran, worin unter Fasten und Beten, Paulus und Barnabas die Neubekehrten dem Herrn, an den sie gläubig geworden waren, d. h. Jesu Christo zu gnädigem Nahesein, innerer Förderung und mächtigem Schutz befahlen; παρατίθεμαι wird nämlich besonders gebraucht, wenn etwas zur Aufbewahrung, um seiner Zeit zurückgegeben zu werden, Jemand anvertraut, bei ihm deponirt wird, fidei alicujus committere, servandum et custodiendum tradere.

3. **Durchreisten Pisidien.** Von hier aus ging ihr Weg wieder der Seeküste zu, sie trafen wieder zu Perge [Kap. 13, 13 ff.] in der Provinz Pamphylien ein, wo sie das Evangelium predigten, ohne daß wir erfahren, mit welchem Erfolg. Nun erreichten sie vollends die Küste (κατέβησαν) in der südöstlich von Perge gelegenen, der Gränze von Lycien benachbarten Stadt Attalia (von Attalus Philadelphus, König von Pergamus, erbaut und benannt), wo sie sich einschifften. Jetzt ging die Fahrt östlich, Seleuzia und dem Orontes zu, nach Antiochia. Hier knüpft Lukas das Ende dieser in sich geschlossenen Geschichte an den Anfang an, die nun erfolgte Vollendung des Missionswerks (ἐπλήρωσαν τὸ ἔργον V. 26) an die Gebete der Antiochenischen Gemeinde um die schützende Gnade Gottes (παραδεδομένοι τῇ χάριτι τ. θεοῦ, vergl. Kap. 13, 2—4). Paulus und Barnabas hatten auf dieser Reise, welche leicht zwei bis drei Jahre gedauert haben mag (ca. 46—48 nach Chr.) außer der Insel Cyprus eine gute Strecke von Kleinasien, und zwar das südöstliche Viertheil davon, nach und nach durchreist, und, abgesehen von einzelnen Bekehrungen, mindestens vier Christengemeinden gegründet, welche größtentheils aus gewesenen Heiden bestanden und Gutes versprachen.

4. **Und von da aus segelten sie ab nach Antiochia.** Dort angekommen, veranstalteten Paulus und Barnabas eine Versammlung der Gemeinde, um dieser, von der sie ausgesendet und der Gnade Gottes befohlen waren, nicht nur Rechenschaft abzulegen von dem, was sie gethan hatten, sondern auch, und zwar hauptsächlich, Bericht von dem zu erstatten, was Gott gethan hatte, der mit ihnen gewesen war (μετ' αὐτῶν nicht = δι' αὐτῶν, sondern = mit ihnen seiend, ihnen beistehend). Die θύρα πίστεως, welche Gott den Heiden aufgethan hat, bezieht sich nicht blos auf die äußere Gelegenheit und Aufforderung zum Glauben, die ihnen Gott durch die Missionsreise der beiden Sendboten hat angedeihen lassen, sondern zugleich auf die innere Eröffnung durch die Gnadenwirkungen des Heiligen Geistes, auf die erweckte Willigkeit zum Glauben, die ihnen Gott gegeben habe. — Der χρόνος οὐκ ὀλίγος, welchen Paulus und Barnabas V. 28 bei den Jüngern d. h. der Gemeinde zu Antiochia zubrachten, läßt einige Jahre vermuthen; und dieser Aufenthalt mochte sowohl für die Sendboten, als für die Gemeinde selbst von großem Belang sein.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der Begriff des Reiches Gottes, wie er V. 22 vorausgesetzt ist, schließt offenbar etwas Jenseitiges in sich, kann nicht als rein diesseitig verstanden sein. Denn erst durch viele θλίψεις hindurch kann man in die βασιλεία τοῦ θεοῦ hineinkommen. Die θλίψεις sind der Weg, nicht das Ziel; die Pforte, nicht das Haus selbst. Und doch sind diejenigen, welche die θλίψεις aushalten, selbst schon fromme, gläubige Seelen, die im Glauben stehen und darin beharren (ἐμμένοντες τῇ πίστει). So lange sie durch θλίψεις hindurchgehen, sind sie noch nicht in's Reich Gottes eingegangen. Offenbar liegt also das Reich Gottes jenseits der θλίψεις, und ist ein Reich der Seligkeit. Diejenigen, welche durch Trübsale gehen, wandeln schon im Glauben, sind schon Glieder der Gemeinde, der Kirche Christi; aber sie gehören doch der streitenden Kirche an; sind sie einmal eingegangen, so befinden sie sich in der triumphirenden, der herrschenden, in der βασιλεία τοῦ θεοῦ. Kirche und Reich Gottes decken sich nicht, jene ist die Vorhalle, dieses das Heiligthum, oder vielmehr das Allerheiligste.

2. In dem Verfahren der Heidenapostel V. 22 f. leuchtet das richtige Maß und die vom Heiligen Geist eingegebene Handlungsweise in Lehre und Regierung der Kirche musterhaft und vorbildlich in die Augen. Es ist die richtige Verbindung und das wahre Ineinandergreifen von Lehren und Ordnen, von menschlichem Thun und göttlicher Gnadenwirkung. Daß die unlängst gepflanzten Gemeinden nur durch Christi Nahesein und Gnade bewahrt und gefördert werden können, steht den Aposteln fest. Daher befehlen sie dieselben mit rechtem Ernst, unter Fasten und mit Gebet, der Fürsorge des Herrn, welcher die feste Burg und der Fels aller Gläubigen ist. Aber weit entfernt von schwärmerischem Gottvertrauen, thun die

Apostel selbst auch persönlich das Ihrige mit Wort und That, um die jungen Pflanzen von Gemeinden zu stärken und ihnen den möglichsten Halt, so viel an ihnen ist, zu geben. Nicht vorzugsweise mit anstaltlichen Ordnungen und Einrichtungen, als ob die Garantie des Bestandes und der Blüthe vor allen Dingen darin läge; sondern in erster Linie mit dem Wort der Vermahnung und Belehrung, des Trostes und der Verheißung (παρακαλοῦντες), alles das auf Grund des Wortes Gottes. Dennoch stimmen die Apostel nicht mit denjenigen überein, welche ausschließlich das Wort wirken lassen wollen, und auf Formen, Rechte und Ordnungen der Kirche lediglich nichts halten, und ganz und gar darauf verzichten. Nein, sie haben, um den Gemeinden die nöthige soziale Selbstständigkeit zu geben, in jeder Gemeinde Aelteste eingesetzt, und zwar, wie es scheint, durch Wahl der Gemeinden. Und doch waren das noch junge Gemeinschaften, in welchen noch keine lange christliche Erfahrung, keine Bewährtheit christlichen Charakters, keine tiefere Einsicht gesucht werden konnte. Daß aber diese Aeltesten ausschließlich oder auch nur vorzugsweise Prediger und Lehrer hätten sein sollen, läßt sich schon darum mit Sicherheit verneinen, weil die Aeltesten der Israeliten keineswegs ein Lehramt bekleidet haben, und die Kap. 11, 30 erwähnten πρεσβύτεροι auch nur in einer leitenden und verwaltenden, nicht aber lehrenden Funktion aufgetreten sind.

3. Am Schlusse dieses Abschnitts (Kap. 13 u. 14) tritt wieder der Eindruck mächtig hervor, wie alle großen Thaten der Apostel, alle tief gründenden, weit hinaus strahlenden und eroberndn Thaten der Gläubigen, beim Lichte betrachtet, Thaten Gottes und des Herrn Jesu Christi selbst sind. Gott ist es, der alles das gethan hat, was Paulus und Barnabas diesmal ausgerichtet haben. Er war mit ihnen (V. 27 μετ' αὐτῶν); Er hat den Heiden die Thür des Glaubens aufgethan. Sie haben allerdings das Werk vollendet (V. 26 ἐπλήρωσαν); aber nur kraft der Gnade Gottes, der sie anvertraut worden waren, ist es ihnen gelungen. Segen und Gedeihen, Frucht und Erfolg, Ehre und Ruhm davon ist sein. Dies ist nicht nur des Erlösers Sinn und pragmatische Auffassung; dies war auch des Apostels Paulus eigene Ueberzeugung 1 Kor. 15, 10. Dies ist und bleibt heute und immerdar die Wahrheit.

Homiletische Andeutungen.

Nachdem sie dieser Stadt das Evangelium gepredigt — kehrten sie nach Lystra, Ikonium und Antiochia zurück. [V. 21.] Wie die Hitze einen Ziegelstein nur desto fester und dauerhafter macht, also auch das Feuer der Trübsal einen gläubigen Gotteskneckt. (Starke.) — Welch ein Drang der Liebe muß das Herz dieses Apostels erfüllt haben, da er nach erlittener Steinigung sofort wieder in dieselbe Stadt zurückkehrt, und ohne Erbitterung gegen seine Feinde mit Sanftmuth und erbarmender Liebe die Predigt des Evangeliums fortsetzt, mit dem Vorsatz, nicht abzulassen, ob es ihn gleich sein Leben koste! Muß uns dieser Ernst nicht heilsamlich beschämen? (Ap. Past.) — Noch bluten des Apostels Wunden und Beulen von der Steinigung her, und doch predigt er schon wieder das Evangelium vom Kreuz, und seine Wunden predigen mit von der Kraft des Glaubens. (Leonh. u. Spiegelh.) — „Löwen, laßt euch wiederlieben, Wie im ersten Christenthum, Die nichts konnte überwinden; Seht nur an ihr Marterthum, Wie in Lieb sie glühen, Wie sie Feuer sprühen, Daß sich vor der Sterbenslust Selbst der Satan fürchten mußt'!"

Stärkten die Seelen ꝛc. [V. 22.] Siehe hier das Werk des Lehramts in seinem vollen Umfang: 1) εὐαγγελίζειν, Christum predigen [V. 21]; 2) μαθητεύειν, die einzelnen Seelen unterweisen und zu Jüngern machen [V. 21]; 3) ἐπιστηρίζειν, stärken und gründen im Glauben und in der Heiligung [V. 22]; 4) παρακαλεῖν, Vermahnen und Trösten in Trübsal [V. 22]. (Apost. Past.) — Daß wir durch viele Trübsal müssen in das Reich Gottes eingehen. Diese Lektion muß man allen Christen wohl einpredigen. Beim Lachen verwelkt die Kirche, je mehr sie aber Thränen vergießt, je schöner grünt sie; je mehr Gottes Weinstock verschnitten wird, je mehr wächst er. (Starke.) — Das war der Trost, den sie den neuen Jüngern zum Abschied ließen, nicht: die Trübsal wird ja wieder einmal aufhören, sondern: sie kommt, sie muß kommen, es muß euch anzusehen sein, daß ihr vom Kreuzesorden seid. (Williger.) — Gar traurig freilich klingt das „Muß", aber es ruht nicht auf dem Willen eines kalten starren Fatums, sondern auf der Verordnung Gottes, daß die Gläubigen also sollen Christo gleichförmig werden [Röm. 8, 17], auf der Feindschaft, die von Anfang zwischen Christo und dem Satan gesetzt ist [1 Mos. 3, 15], und endlich auf der nothwendigen Kreuzigung unseres verderbten Fleisches [2 Kor. 4, 16]. (Starke.) — Meinest du, daß du ohne Kreuz und Trübsal in's Himmelreich kommen werdest, was weder Christus gekonnt oder gewollt hat, noch einer seiner liebsten Freunde und Heiligen? Frage von den triumphirenden Bürgern des Himmels wen du willst; Alle werden dir antworten: durch Kreuz und Züchtigung sind wir zur Herrlichkeit Gottes gelangt. Wohlan, so nimm das Joch des Herrn auf dich, das für die, welche ihn lieben, sanft und leicht ist. Bleibe beim heiligen Kreuz, das von Tugenden grünt und vom Oel der Gnade triefft. Was willst du anders? das ist der rechte, der heilige, der vollkommene Weg, der Weg Christi, der Weg der Gerechten und Auserwählten. Trage es willig, so wird es dich tragen und führen dorthin, wo alles Leidens Ende und das Ziel deiner Sehnsucht ist. (Thomas von Aquino.) — Das Haupt ist mit Dornen gekrönt worden, so werden die Glieder keine Rosenkränze erwarten dürfen. (Scriver.) — O was sind wir Christen für selige Menschen! Das große Unterpfand der väterlichen Liebe im Herzen, den Leidenskelch in der Hand, der uns in die Kreuzgemeinschaft des Heilandes bringt, die Krone im Auge, welche auf die Gemeinschaft des Kreuzes folgt, wer wollte noch zagen oder traurig sein? (Tholuck.)

Wählten Aelteste, — befahlen sie unter Gebet und Fasten dem Herrn. [V. 23.] Die Apostel haben das Lehramt auch bei den Gläubigen für nöthig erachtet, und daher ihren neuen Gemeinden Aelteste geordnet, aber sie haben die Leute nicht an ihre Lehrer gebunden, sondern sie dem Herrn anbefohlen, an den sie gläubig geworden waren. Das ist die rechte Mittelstraße zwischen der unbändigen Erhebung und gänzlichen Verwerfung des Predigtamts. (Apost. Past.) — Wenn wir die nicht mehr sehen und persönlich versorgen können, die wir lieben, müssen wir sie durch gläubiges Gebet Gott befehlen und also ruhig sein. (Starke.) — Ordnung in den gestifteten Gemeinden machen, ist nicht weniger wichtig, als sie durch's Evangelium stiften. (Williger.)

Nachdem sie aber hier angekommen waren, versammelten sie die Gemeinde und verkündigten, wie viel Gott mit ihnen gethan, und daß er den Heiden die Thür des Glaubens aufgethan hatte. [V. 27.] Der die Schlüssel Davids hat, kann alle Thüren aufschließen. Nur muß kein Prediger sich selbst die Schlüssel anmaßen und sich einbilden, als könnte er sich selbst die Herzen aufschließen, sondern bitten, daß es der Herr thue, und dem auch allein die Ehre geben. (Goßner.) — Drei Thüren muß Gott aufthun, wenn zum Heil der Seelen etwas ausgerichtet werden soll: die Thür des Mundes beim Lehrer, die Thür des Ohres und Herzens beim Hörer. (Starke.) — Und endlich als vierte und letzte die Thür des Himmels! — Gottes Werk und Wunder soll man nicht verschweigen, sondern in Demuth des Herzens verkündigen, damit Andere neben uns Gottes Güte und Allmacht zu preisen erweckt werden. (Vers.) — Das war auch Jesu Ehre, da er wieder zum Vater ging. „Ich habe vollendet das Werk, das du mir befohlen hast, das ich thun sollte." Und nichts Anderes, als diese treue Ausrichtung unsres anbefohlenen Tagewerks wird uns einmal bei unserm Abschied zur Ehre gereichen. (Apost. Past.)

Sie hielten sich aber daselbst — auf im Umgang mit den Jüngern. (V. 28.) Die Ruhe treuer Knechte Gottes ist nur gleichsam eine Veränderung ihrer Arbeit. (Quesnel.)

Zum Abschnitt V. 21—28. Ein Bild apostolischer Wirksamkeit: 1) Durch schwere Leiden lassen sie sich nicht stören; 2) sie tragen das Wort zu denen, die es noch nicht kennen; 3) sie pflegen den gepflanzten Glauben; 4) sie richten Gemeindeordnungen ein; 5) sie legen Rechenschaft ab. (Lisco.) — Der Segen, den die Predigt des Evangeliums unter den Heiden bringt. 1) Den Verkündigern: Bewährung durch Leiden und Erfahrung göttlicher Hülfe, V. 20—22; 2) denen, die bekehrt werden: statt heidnischer Unordnung christliche Lebensordnung; statt loser Fabeln das göttliche Wort, V. 23—25; 3) den Absendern: Erfrischung im Glauben, Erweiterung in der Liebe. (Nach Lisco.) — Die Rückreise des Paulus und Barnabas ein Bild unserer Rückkehr in die Heimathstadt droben: 1) Ein Bild von Reiseabenteuern, V. 20—22; 2) ein Bild von Reisegeschäften, V. 23—25; 3) ein Bild von der Ankunft daheim, V. 26—28. (Lisco.) — Der Trost der Predigt, daß wir durch viel Trübsal müssen in's Reich Gottes eingehen: 1) Sie nimmt als Vorhersagung Christi der Trübsal das Befremdliche; 2) sie deckt uns die Natur unsres Herzens und die Bedeutung der Trübsal auf; 3) sie macht uns über die Stellung des Reichs Christi und über unsre eigne Stellung der Welt gegenüber erst recht klar. (Harleß.) — Der Weg der Trübsal: 1) Seine Wanderer: Alle wahre Christen; wir; so wundre dich deß nicht! 2) Seine Nothwendigkeit; müssen; so weigre dich deß nicht! 3) Seine Beschaffenheit: rauh und lang, doch nicht selbst bereitet; durch viel Trübsal; so verzage deß nicht! 4) Sein Ziel: die Seligkeit; in's Reich Gottes eingehen; so versäume dies nicht! (Florey.) — Der Segen des lieben Kreuzes: 1) Indem es uns die Eitelkeit irdischen Glücks zeigt, treibt es uns, nach himmlischen Schätzen zu trachten; 2) indem es uns die Unsicherheit menschlicher Liebe zeigt, treibt es uns, beim Herrn allein Hülfe zu suchen; 3) indem es uns die eigne Schwachheit zeigt, treibt es uns, stark zu werden in dem Herrn. (Leonh. u. Spiegelh.) — Wie werden wir geschickt, als Christi Streiter einen guten Kampf zu kämpfen? (V. 19—23.) 1) Wenn wir uns frühe in Geduld zur Trübsal schicken; 2) wenn wir uns unter einander ermahnen und stärken zum Festhalten am Glauben; 3) wenn wir uns bei aller eigenen Treue immer im Gebet auf den Herrn stützen. (Langbein.) — Durch's Kreuz zur Krone! Der Weg 1) Christi; 2) der Apostel; 3) jedes ächten Christen. — Das evangelische Hirtenamt mit seinen 1) Leiden und Gefahren, V. 10; 2) Arbeiten und Geschäften, V. 20—23; 3) Siegen und Freuden, V. 24—27. — Der Trost eines Hirten beim Abschied von seiner Gemeinde: 1) Der gute Same, den er keimen sieht, V. 21. 22; 2) die treuen Mitknechte, denen er das Feld überläßt, V. 23; 3) der große Erzhirte, dem er die Seelen befiehlt, V. 33. — Die schönste Ausbeute eines heimkehrenden Gottesknechtes: 1) Wunden, im Dienste seines Herrn empfangen, V. 19. 20; 2) Seelen, für's Reich Jesu Christi gewonnen, V. 21—23; 3) Psalmen, auf die Durchhülfe Gottes gesungen, V. 26. 27. — „Das Wort, so aus meinem Munde gehet, soll nicht wieder zu mir leer kommen", — bestätigt durch den Erfolg der ersten Heidenmission. — Der Herr hat Großes an uns gethan! das Loblied aller treuen Gottesknechte beim Rückblick auf ihre Wallfahrt, V. 27. Es spricht sich darin aus 1) hohe Freude über das, was der Herr an ihnen und durch sie gethan; 2) tiefe Demuth in dem Gefühl, daß dem Herrn allein die Ehre gebührt.

Zweiter Abschnitt.

Sendung der Heidenapostel Paulus und Barnabas in Sachen der Heidenchristen von Antiochia nach Jerusalem, die Verhandlungen daselbst und deren Folgen.

(Kap. 15, 1—34.)

A.

Die judaisirende Forderung der Beschneidung erweckt Aufregung in Antiochia; deßhalb werden Paulus und Barnabas nach Jerusalem abgeordnet. Ihre Reise dahin und die ersten Ereignisse in Jerusalem.

(Kap. 15, 1—5.)

1 Und Etliche kamen herab von Judäa, und lehreten die Brüder: Wenn ihr euch nicht
2 beschneiden lasset[1]) nach dem Brauche Mose's, so könnet ihr nicht selig werden. *Da nun eine nicht geringe Parteiung und Streit[2]) zwischen Paulus nebst Barnabas und jenen sich erhob, so ordneten sie, daß Paulus und Barnabas nebst etlichen Anderen von ihnen zu den Aposteln und Aeltesten nach Jerusalem hinaufreisen sollten um dieser Streitfrage willen.
3 *So erhielten sie denn das Geleit von der Gemeinde und reisten durch Phönizien und Samaria, indem sie die Bekehrung der Heiden erzählten, und machten allen Brüdern große
4 Freude. *Als sie aber in Jerusalem angekommen waren, wurden sie von der Gemeinde und von den Aposteln und Aeltesten empfangen[3]), und verkündigten ihnen, wie viel Gott
5 mit ihnen gethan hatte. *Da traten auf Etliche von der Sekte der Pharisäer, welche gläubig geworden waren, und sprachen: Man muß sie beschneiden, und ihnen gebieten, das Gesetz Mose's zu halten.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und Etliche kamen herab.** Das Erscheinen Etlicher aus Judäa, und was diese in Antiochia vortrugen, läßt auf einmal in eine tiefe Gährung und eine inhaltsschwere Prinzipienfrage hineinsehen, welche zu lösen und durchzukämpfen war. Die Leute, welche den Stein in's Wasser warfen, der von da an immer weitere Kreise zog, bezeichnet Lukas nur als τινές ἀπὸ τῆς Ἰουδαίας, solche, die aus Judäa waren, von dort her kamen; ohne Zweifel ist dies nicht blos geographisch zu verstehen, sondern weist zugleich auf eingefleischt judäische Gesinnung und Denkart hin. Die syrische Uebersetzung und Cod. 8 haben nach Ἰουδαίας: τῶν πεπιστευκότων ἀπὸ τῆς αἱρέσεως τῶν Φαρισαίων, was zwar ein aus V. 5 entlehntes erklärendes Einschiebsel, aber der Sache nach ohne Zweifel richtig ist. Einige solche Christen aus Judäa, und vermuthlich aus Jerusalem selbst, kamen nach Antiochia. Es läßt sich voraussetzen, daß sie nicht gelegenheitlich dahin gelangten, sondern daß sie absichtlich und planmäßig, auch wohl im Einverständniß mit Gleichgesinnten dahin reisten. Und aus dem Umstand, daß die Apostel und Aeltesten ihr amtliches Ausschreiben an die Heidenchristen V. 23 ff. nicht blos nach Antiochia richteten, sondern an die bekehrten Heiden in Syrien und Cilicien überhaupt, läßt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit der Rückschluß machen, daß jene judaisirenden Männer sich nicht auf Antiochia beschränkt haben werden, sondern auf die Heidenchristen in Syrien und Cilicien überhaupt zu wirken gesucht haben mögen.

2. **Wenn ihr euch nicht beschneiden lasset.** Die Eindringlinge traten mit einer förmlichen Lehre auf: ἐδίδασκον, data opera (Bengel), stellten einen bestimmten Satz in kategorischer Form, in allgemeiner Fassung und mit dem Anspruch auf Anerkennung und Nachachtung, zuversichtlich genug auf. Offenbar haben sie sich nicht blos in der Gestalt von Bedenken, Zweifeln, Vermuthungen, Besorgnissen geäußert (wiewohl das anfänglich, und versuchsweise so eingeleitet worden sein mag). Ihr Grundsatz lief darauf hinaus, daß die Heidenchristen unmöglich Errettung vom Verderben und Heil in Christo erlangen könnten, wenn sie sich nicht der Beschneidung, nach der Sitte und dem Brauche Mose's, d. h. nach der durch Mose gesetzlich sanktionirten Sitte, unterwerfen.

3. **Da nun zwischen Paulus nebst Barnabas** ꝛc. In Folge dieses Auftretens erwachte innerhalb der Gemeinde zu Antiochia, welche größtentheils aus Heidenchristen bestand und bisher frei vom mosaischen Gesetz geblieben war, begreiflich eine große Unruhe, eine στάσις oder Parteiung, woraus sich schließen läßt, daß nicht etwa die ganze Gemeinde wie ein Mann wider die Neuerer stand, sondern daß ein Theil auf deren Seite getreten sein mochte, indem ihre Vorstellungen nicht ohne Eindruck auf Einzelne blieben. Zugleich ergab sich eine starke ζήτησις, gegenseitige Streiterörterung, wobei Paulus und Barnabas auf Seiten der christlichen Freiheit gegen die Gesetzlichen standen. Es ist aber leicht zu sehen, daß es hier in Antiochia zu einer schließlichen Entscheidung nicht kam: weder gaben die Judäer nach, so daß sie sich von dem göttlichen Recht der Gesetzesfreiheit der Heidenchristen hätten überzeugen lassen, noch konnten Paulus und Barnabas die Sache der Evangelischen Preis geben und den Judaisten das Feld räumen; überdies war die Gemeinde Antiochia's selbst betheiligt, konnte nicht in eigener Angelegenheit Richter sein. Da wurde die richtige Auskunft getroffen, die Entscheidung nach Jerusalem zu verlegen. Aus Judäa waren die Neuerer mit ihren störenden Anschauungen gekommen, und sie traten zugleich, wie sich denken läßt, im Namen vieler Anderen, vielleicht sogar angeblich im Namen der Urgemeinde und der Apostel selbst auf. Somit mußte in Jerusalem die Sache ausgetragen werden. Daher wurde von der Gemeinde (ἔταξαν sc. οἱ ἀδελφοί V. 1, die antiochenischen Christen) der Beschluß gefaßt und die Anordnung getroffen, daß Paulus und Barnabas nebst einigen Anderen aus ihrer Mitte (Erstere als die Heidenmissionare, in selbstständiger Eigenschaft, die Letzteren als Vertreter der Gemeinde) eine Reise zu den Aposteln und Aeltesten nach Jerusalem antreten sollten, um diese Streitfrage zu verhandeln und wo möglich definitiv zur Entscheidung zu bringen. Antiochia war zwar bereits die Muttergemeinde mehrerer neugestifteter Christengemeinden geworden; dennoch blieb Jerusalem die Gesammtmetropolis der damaligen Christenheit, hauptsächlich weil die Apostel theilweise noch dort standen und über deren Auktorität nichts Höheres in der sichtbaren Welt für die Christen stand. — Vergleichen wir mit V. 1. und 2. Gal. 2, 1 ff., so schließt weder die ἀποκάλυψις, in Folge deren Paulus nach Jerusalem gereist ist, das τάσσειν von Seiten Antiochia's aus, noch umgekehrt. Der Anstoß, welcher durch gesetzlich denkende Judenchristen gegeben worden war, ist ohnehin in beiden Berichten der gleiche. Und indem Paulus erzählt, daß er und Barnabas auch den Titus mitgenommen haben, so stimmt hiermit die Notiz, daß καί τινες ἄλλοι ἐξ αὐτῶν mit Paulus und Barnabas gingen, vollkommen überein.

4. **Sie wurden nun von der Gemeinde begleitet.** Προπέμπω ist entweder vorausſenden, oder begleiten; hier kann nur das Letztere gemeint sein: die Gemeinde gab ihnen von Antiochia aus eine Strecke Wegs feierlich das Geleite; ein Beweis, welche allgemeine Theilnahme sich regte, und welche Bedeutung man der Reise beilegte. Auf dem Landwege, den sie einschlugen, durch Phönizien und Samaria, besuchten sie die Christen und erregten große Freude bei ihnen allen, theils durch ihren Besuch, theils durch die Mittheilungen, welche sie ihnen machten von der ἐπιστροφὴ τῶν ἐθνῶν, d. h. nicht von dem Wandel der Heiden (Luther), was nie die Bedeutung des Wortes ist, sondern von der Bekehrung derselben, vgl. Kap. 14, 15; 15, 19 ἐπιστρέφειν. Offenbar war die Missionsreise in Kleinasien Kap. 13 ff. mit ihren Erfolgen der Hauptgegenstand der ἐκδιηγήσεις; vgl. διήγησις Evangel. Luk. 1, 1.

5. **Als sie aber in Jerusalem angekommen waren,** war auch hier die Aufnahme eine feierliche; ἀπεδέχθησαν, sie wurden öffentlich und ehrerbietig, als Abgesandte der Gemeinde von Antiochia empfangen, ebenfalls von der Gemeinde so wie von Aposteln und Aeltesten in einer feierlichen Versammlung, nachdem sie, was sich von selbst versteht, zuvor Einzelnen die Veranlassung ihrer Sendung mitgetheilt. Hier in dieser Gemeindeversammlung nun berichteten Paulus und Barnabas ausführlich von den Thaten Gottes, die er durch sie und in Verbindung mit ihnen (μετ' αὐτῶν wie Kap. 14, 27) an den Heiden ausgerichtet hatte. Hiermit brachten sie, jedoch auf positive Weise und zunächst ohne Streit und Disputation, den Gegenstand der Meinungsverschiedenheit zur Sprache. Auf der Stelle erhoben aber einige Judenchristen, welche vor ihrer Bekehrung den Pharisäern angehört hatten, Einsprache gegen die ohne Rücksicht auf mosaisches Gesetz erfolgte Aufnahme so vieler Heiden in die Gemeinde Christi. Ἐξανέστησαν nämlich in jener Versammlung; so daß die Erzählung des Lukas fortgeht, nicht aber ἐξανέστησαν κ. den Abgeordneten von Antiochia in den Mund gelegt ist (Beza, Heinrichs). Was die pharisäisch gesinnten Christen behaupten, unterscheidet sich bei wesentlicher Identität insofern von demjenigen, was ihre Gesinnungsgenossen in Antiochia vorgetragen haben: 1) Die Beschneidung der Heiden fordern die zu Jerusalem als etwas den Heiden Aufzunöthigendes, δεῖ περιτ. αὐτούς, als etwas, wozu man die Heidenchristen zwingen müsse; während in Antiochia nur gelehrt worden war, die Heidenchristen sollen sich doch selbst der Beschneidung unterwerfen. 2) In Antiochia war das mosaische Gesetz blos, sofern es das Gebot der Beschneidung sanktionirt und als Sitte und Brauch geltend gemacht worden (V. 1 τῷ ἔθει Μωϋσέως); hier in Jerusalem ging man weiter und begehrte geradezu, es müsse den Heidenchristen Beobachtung des mosaischen Gesetzes überhaupt als Pflicht auferlegt werden (παραγγέλλειν τε τηρεῖν τ. ν. μ.). Man sieht, die Partei sah sich in Jerusalem auf ihrem eigenen Boden und fühlte sich hier stärker; sie rückte deshalb mit ihren letzten Consequenzen heraus, während die Sprecher derselben die Lust in Antiochia so gefunden hatten, daß sie immerhin noch mit Vorsicht und Rückhalt auftreten zu müssen glaubten.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Differenz, welche hier hervortritt, ist eine tief eingreifende und prinzipielle. Denn es handelt sich um die Frage: Gesetz oder Evangelium? Evangelische Freiheit oder gesetzliche Gebundenheit? Moses oder Christus? Allerdings meinten es die Gegner nicht so, daß sie Jesum verworfen hätten; dann wären sie ja gar nicht Christen gewesen, sie waren aber πεπιστευκότες V. 5. Und es liegt kein Grund vor, zu glauben, daß es ihnen nicht ein redlicher Ernst gewesen sei mit ihrem Glauben an Jesum als den Heiland und mit ihrem ganzen Christenthum. Aber ihre ganze Richtung ging doch dahin, die Beschneidung, dieses Bundeszeichen des Alten Bundes, und eben damit den Al-

1) περιτμηθῆτε anstatt περιτέμνησθε ist stark genug bezeugt, und deßhalb von allen neueren Kritikern vorgezogen, während das praes. minder genau erscheint.

2) ζητήσεως, welches nebst καί in einem Cod. (E.) ganz fehlt, ist überwiegend stärker bezeugt, als συζητήσεως, welches in keinem einzigen Unzial-Cod. steht.

3) παρεδέχθησαν steht zwar in der Minderzahl der Codd., wurde aber doch nur, weil es ungewöhnlich ist, mit ἀπεδεχθ. vertauscht.

ten Bund selbst und das Gesetz Mose's, als etwas zum Heil Unumgängliches, unbedingt geltend zu machen. Und so wie man irgend etwas Anderes, als Jesus Christus allein, und die lebendige Gemeinschaft mit ihm, zum Grund des Heils macht, so wird der Erlöser und sein Werk beeinträchtigt und hintangesetzt. Erst verbindet man Beides und stellt es auf gleiche Linie: Christi Erlösung und das Gesetz Mose's; Christi Gnade und die eigenen Werke; oder auch: Christus und die Heiligen; vielleicht auch: Christus persönlich und die richtige Lehre. Dann aber geht es unwillkürlich einen Schritt weiter, und was der Hauptsache nur coordinirt war, wird in die erste Linie gerückt und so die Wahrheit völlig verrückt. — Es hat sich also zwar nicht schon ausdrücklich, aber dennoch im Grunde der Sache um die Vollkommenheit und Genugsamkeit Christi, um die Einzigkeit seiner gottmenschlichen Person gehandelt.

2. Dies die eine Seite der Sache. Die andere Seite ist die, daß die evangelische Freiheit bedroht war. Und dies hebt Paulus selbst, Gal. 2, 4, bestimmt hervor. Die Gnade Gottes in Christo bedingt die evangelische Freiheit des Erlösten. Je mehr die Gnade in ihrer Allgenugsamkeit beschränkt wird, desto mehr wird auch die Freiheit des Gewissens vom gesetzlichen Joch eingeschränkt. Es handelte sich also, wie um die einzige Würde und das allgenugsame Verdienst Christi, so um die Würde und innere Freiheit der erlösten Seelen, und um die knechtische oder kindlich freudige Stellung des Gewissens zu Gott.

3. Ueberdies stand der Universalismus des Christenthums in Frage. Wohl hätten die pharisäisch gesinnten Judenchristen zugegeben, daß Heiden in die Gemeinde Jesu Christi aufgenommen werden; sie hätten sicherlich nichts dagegen einzuwenden gehabt, daß alle Heiden sich bekehren, vorausgesetzt, daß sie sich der Beschneidung und dem ganzen mosaischen Gesetz unterwerfen würden. So mochten sie sich weitherzig genug vorkommen und glauben, die Bestimmung des Evangeliums für alle Welt keineswegs zu beeinträchtigen. Allein faktisch hätten sie doch eine Schranke aufgerichtet, welche im Ganzen und Großen der menschheitlichen Bestimmung und der allumfassenden Bedeutung des Heils in Christo im Wege gestanden wäre. Das mosaische Gesetz als unbedingt gültig und seine Beobachtung als heilsnothwendig festhalten, ist in der That so viel, als den Alten Bund verewigen und den Neuen nicht aufkommen lassen; so viel als die Sonderung zwischen Israel und den Völkern aufrecht erhalten und den Partikularismus verewigen.

4. Eben deshalb durfte Paulus nicht schweigen und nachgeben. Der Friede ist ein schätzbares Gut, Einigkeit der Gemeinde ein wichtiges Ziel. Dennoch wäre es verkehrt, Frieden um jeden Preis, und Einheit als das unbedingt höchste Gut zu suchen und zu bewahren. Die Wahrheit steht höher. Und das lautere Wort von der Gnade Gottes in Christo allein muß selbst auf Kosten des Einverständnisses gesichert oder wieder erobert werden. So haben die Apostel gehandelt, so haben seiner Zeit die Reformatoren gehandelt. Aber es muß auch wirklich den Kern und nicht blos die Schale, den Glauben selbst, und nicht blos die wissenschaftliche und gelehrte Fassung desselben, die Ehre Gottes und Christi, und nicht blos menschliche und Parteiinteressen gelten.

(Homiletische Andeutungen siehe S. 238.)

B.

Gang der Verhandlungen bei der entscheidenden Versammlung in Jerusalem.

Kap. 15, 6—21.

6 Es versammelten sich aber die Apostel und die Aeltesten, um die Sache zu überlegen.
7 *Da aber eine lange Streitunterredung stattgefunden hatte, trat Petrus auf und sprach zu
ihnen: Männer, Brüder, ihr wisset, daß Gott vor langer Zeit unter euch[1]) erwählt hat,
8 daß durch meinen Mund die Heiden das Wort des Evangeliums hören und gläubig wer-
9 den sollten. *Und Gott, der Herzenskenner, hat Zeugniß für sie abgelegt, indem er ihnen
den Heiligen Geist gab, gleichwie auch uns, *und keinen Unterschied zwischen uns und
10 ihnen machte, indem er durch den Glauben ihre Herzen reinigte. *Warum versuchet ihr
nun Gott, um auf den Hals der Jünger ein Joch aufzulegen, das weder unsere Väter noch
11 wir zu tragen vermochten? *Sondern durch die Gnade des Herrn Jesu[2]) glauben wir
12 selig zu werden, gleicher Weise wie auch jene. *Da schwieg die ganze Menge und hörte
zu, wie Barnabas und Paulus erzählten, wie große Zeichen und Wunder Gott unter den
13 Heiden durch sie gethan hatte. *Nachdem sie aber geschwiegen hatten, antwortete Jakobus
14 und sprach: Männer, Brüder, höret mir zu: *Simon hat erzählt, wie zum ersten Mal
Gott sich ersehen hat aus den Heiden ein Volk, um es anzunehmen für seinen Namen[3]).
15 16 *Und damit stimmen die Worte der Propheten, wie geschrieben steht: *Darnach will ich
wiederkommen, und aufbauen das gefallene Zelt Davids, und will seine Trümmer wieder
bauen und es aufrichten, *damit die übergebliebenen Menschen den Herrn suchen, und alle 17
Völker, über welche mein Name genannt ist, spricht der Herr, der das[1]) thut. *Das[2]) 18
von jeher bekannt ist. *Darum urtheile ich, daß man nicht Mühe machen solle denen, welche 19
aus den Heiden sich zu Gott bekehren, *sondern ihnen auftrage, daß sie sich enthalten von 20
den Gräueln der Abgötterei, und Hurerei, von dem Erstickten und vom Blut. *Denn Mo- 21
ses hat von alten Zeiten her in Städten da und dort, die ihn predigen, indem er in den
Synagogen jeden Sabbat vorgelesen wird.

1) ἐν ὑμῖν Cod. A. B. C. ist von Lachmann und Tischendorf mit Recht vorgezogen worden. Ἐν ἡμῖν ist jedenfalls leichtere Lesart.
2) τοῦ κυρίου Ἰησοῦ ist entschieden besser beglaubigt als κυρίου Ἰ. Χριστοῦ.
3) Der Dat. τῷ ὀνόματι, ist ganz unzweifelhaft richtig, während ἐπὶ vorher unleugbar unächter Zusatz ist.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Es versammelten sich aber.** Συνήχθησαν, diese Versammlung wurde eigens für den einzigen Zweck veranstaltet, um diese Angelegenheit (ὁ λόγος οὗτος), d. h. die vorliegende Streitfrage, in Erwägung zu nehmen. Lukas nennt nur die Apostel und Aeltesten; daß aber die Gemeinde mit gegenwärtig war, und zwar nicht nur um zu hören, sondern um mit zu beschließen, ergibt sich unzweifelhaft aus V. 12 und 22 ff. (πᾶν τὸ πλῆθος, ὅλη ἡ ἐκκλησία, οἱ ἀδελφοί).

2. **Da aber eine lange Streitunterredung.** Erst ereignete sich eine lebhafte Debatte, ein starkes Aufeinanderplatzen der Geister (πολλῆ συζητήσις V. 7), indem die entgegenstehenden, sich ausschließenden Ansichten, offen und stark und beharrlich ausgesprochen wurden und gegen einander prallten. Dies läßt voraussetzen, daß die pharisäisch gesinnten Judaisten von der einen und die antiochenischen Heidenchristen von der andern Seite gegen einander auftraten. Nun aber tritt Petrus auf, um in dem Gewirr der sich bekämpfenden Ansichten und Gesinnungen einen Faden an die Hand zu geben, der zum Ausweg hilft. Er wendet sich, wie der fragende Vorwurf V. 10 deutlich zeigt, gerade an die pharisäisch und gesetzlich Gesinnten, um diese nicht nur zu beschwichtigen, sondern ihres Irrthums, ja ihres Unrechts, ihrer Sünde zu überweisen. Zu diesem Behuf erinnert er sie an eine ihnen wohl bekannte (ὑμεῖς ἐπίστασθε) Thatsache, nämlich die Bekehrung des Cornelius und der mit ihm verbundenen Heiden. Er bezeichnet jenes Ereigniß als ein vor langer Zeit (ἀφ' ἡμερῶν ἀρχαίων) erfolgtes, und jedenfalls mochte mindestens ein Jahrzehnt seither verstrichen sein.

3. **Trat Petrus auf und sprach** ꝛc. Er charakterisirt jene Thatsache zuerst ihrer wesentlichen Bedeutung nach V. 7—9, und macht sodann eine Anwendung davon auf die vorliegende Frage. Die Bedeutung jenes Ereignisses findet er a. darin, daß Gott dort gehandelt hat (θεὸς ἐξελέξατο ꝛc., ὁ καρδιογν. θεὸς ἐμαρτύρησεν αὐτοῖς, δοὺς ꝛc., καὶ οὐδὲν διέκρινε ꝛc.); b. daß die Verkündigung des Evangeliums, wodurch jene Heiden gläubig wurden, nicht ausschließlich seine, des Petrus, Sache gewesen sei, sondern eben so gut der ganzen damaligen Gemeinde zukomme, Gott habe ihn nur zu diesem besondern Geschäft auserwählt (ἐν ὑμῖν ἐξελέξ. ꝛc.); c. daß der allwissende Gott jenen Heiden durch Ertheilung des Heiligen Geistes ein Zeugniß seines Wohlgefallens ausgestellt habe, αὐτοῖς dat. comm. Hierbei ist vorausgesetzt, daß Gott den Heiligen Geist nur denen ertheile, die ihm wohlgefallen. Daß er aber sich in den Personen nicht getäuscht haben könne, gibt καρδιογνώστης zu verstehen, d. daß Gott, nachdem er die Herzen der Heiden durch den Glauben gereinigt hatte, durchaus keinen Unterschied mehr zwischen jenen und den gläubigen Israeliten gemacht hat. Unverkennbar ist οὐδὲν διέκρινε — καθαρίσας V. 9 eine Anspielung auf die Worte der Vision Kap. 10, 15. Was Gott gereinigt hat, sind die Herzen der Heiden; ihre Unreinigkeit klebt nicht, wie der pharisäisch Gesinnte wähnt, am Leibe; das Mittel der Reinigung ist deßhalb auch nicht die Beschneidung, sondern der Glaube.

4. **Warum versuchet ihr nun Gott?** V. 10 macht die Anwendung auf die gegenwärtige Streitfrage, in Form einer vorwurfsvollen Frage: da die Sache so steht (οὖν), warum versuchet ihr denn Gott, indem ihr ein Joch auflegen wollt? (ἐπιθεῖναι Inf. epexeg., in laxem Gefüge). Das ist eine Versuchung Gottes, d. h. eine Handlung, wobei der Mensch es darauf anlegt, wenigstens es darauf ankommen läßt, ob Gott seinen Willen strafend, zum eigenen Schaden und Verderben des Menschen kundgebe und durchsetze. Unter dem Joch, das Jene dem Nacken der Jünger aufzulegen Lust haben, ist nicht die Beschneidung an und für sich, sondern mit ihr das ganze mosaische Gesetz zu verstehen. Wenn nun Petrus behauptet, weder die Väter, noch er selbst und sämmtliche bekehrte Israeliten, die pharisäisch Gesinnten mit inbegriffen (ἡμεῖς) haben das Gesetzesjoch zu tragen vermocht, so sagt er sich hiermit allerdings von dem mosaischen Gesetz, als einem an sich verbindlichen Gesetz, los und erklärt: 1) daß Niemand dasselbe vollkommen zu erfüllen fähig gewesen sei, und 2) daß das Gesetz eben deßhalb auch nicht das Mittel zur Seligkeit sein könne.

5. **Sondern durch die Gnade.** Dem Satz, welcher den Weg durch's Gesetz zum Heil verneint, stellt Petrus V. 11 mit ἀλλά entgegen den Heilsweg durch die Gnade Jesu Christi. Wie jene (ἐκεῖνοι, die Heidenchristen), so sind auch wir nur mittels der Gnade Christi des Heils gewiß. In beiden Sätzen, dem negativen V. 10 und dem positiven, V. 11, sind die Christen aus den Heiden mit denen aus Israel zusammengestellt; dort ist der Gedanke: jene können das Gesetz so wenig tragen,

1) ταῦτα nach πάντα ist laut den besten Handschriften unächt.
2) γνωστὰ ἀπ' αἰῶνος, nur diese drei Worte stehen in den drei Codd. B. und C., in 13 Minuskeln und einigen orientalischen Uebersetzungen. Zu diesem ursprünglichen Stamm haben einige Handschriften beigefügt: αὐτῷ oder τῷ κυρίῳ oder τῷ θεῷ πάντα τὰ ἔργα αὐτοῦ E. G. H. Statt des Plural hat A. D. nebst einigen Versionen den Sing.: γνωστὸν ἀπ' αἰῶνος τῷ κυρίῳ τὸ ἔργον αὐτοῦ, eine Lesart, welche Lachmann vorgezogen hat.

als wir; hier ist der Sinn; auch wir können nur durch Christi Gnade selig werden, so gut als jene.

6. **Da schwieg die Menge.** Das σιγᾶν der ganzen Menge V. 12 gibt zu erkennen, daß die πολλὴ συζήτησις V. 7 durch die Rede des Petrus beschwichtigt und die Gemüther durch die erörterte Wahrheit beruhigt sind. Nun ergriffen Barnabas und Paulus das Wort. Hier ist Barnabas wieder, wie früher, vor Paulus genannt. Ohne Zweifel sprach er zuerst, als der den Anwesenden schon länger und genauer bekannte. Der Inhalt ihrer Vorträge bewegte sich um die Erfahrungen auf der unlängst gemachten Reise zur Heidenmission. Sie erzählten von den Wunderthaten Gottes unter den Heiden, welche er durch sie als seine Diener verrichtet hatte, d. h. von den merkwürdigen Bekehrungen und den Wirkungen des neuen göttlichen Lebens, die sich bei so vielen Heiden gezeigt hatten. Diese Berichte schlossen sich bestätigend und weiter führend an dasjenige an, was Petrus aus seiner viel früheren Erfahrung mitgetheilt hatte. Dadurch mußte der Eindruck verstärkt werden, daß die Bekehrungen der Heiden ein Werk Gottes seien, daß das Christenthum der gläubigen Heiden, auch ohne Gesetzesbeobachtung, Gott gefällig sein müsse.

7. Nachdem Barnabas und Paulus ihre Mittheilungen geschlossen hatten (hier ist σιγᾶν in anderem Sinn als V. 12 gebraucht), ergriff das Wort **Jakobus und sprach.** Es kann kein Zweifel bestehen, daß dies der „Bruder des Herrn" war, siehe Kap. 12, 17, welcher an der Spitze der Gemeinde zu Jerusalem stand und als gesetzesstreng den Ehrennamen, der Gerechte, empfangen hat. Sein Vortrag schloß sich zunächst resumirend an die Rede des Petrus an und bestätigte dessen Hauptgedanken durch die alttestamentliche Weißagung. Jakobus, als Hebräer zu Hebräern redend, nennt auch den Apostel Petrus mit seinem hebräischen Namen Συμών, statt sonst Σίμων (nur Differenz der griechischen Schreibart des שִׁמְעוֹן). Ἐπεσκέψατο λαβεῖν, Gott hat sich umgesehen, um ein Volk anzunehmen, oder Gott hat beschlossen, wie das Med. hie und da bei Klassikern considerare bedeutet. Sprechend ist der Gegensatz ἐξ ἐθνῶν λαόν, denn sonst immer bildet ἔθνη einen Contrast gegen λαός (Israel); hier aber: aus Heiden hat Gott ein Volk Gottes genommen, τῷ ὀνόματι αὐτοῦ für die Erkenntniß und Verehrung, für das Bekenntniß seines Namens. Was Petrus als Thatsache erzählt und charakterisirt hat, das beleuchtet Jakobus nun mit dem prophetischen Wort, als eine Erfüllung der Verheißungen Gottes, οἱ λόγοι, viele Weißagungen, von denen er jedoch nur eine ausdrücklich anführt.

8. **Und aufbauen das gefallene Zelt.** Amos 9, 11 ff. ist im Grundtext Wiederaufrichtung, Restauration des verfallenen Hauses Davids verheißen (אֹהֶל, σκηνή, weil es eben heruntergekommen war), und zugleich ist zugesagt, die Israeliten sollen Edom und alle Völker, über welchen Jehovah's Namen genannt, welche ihm geweiht sind, beerben (יִירְשׁוּ) d. h. ihrer Herrschaft unterwerfen. Hier ist also die messianische Restauration so geschildert, daß sie zugleich heidnischen Völkern zu gute kommt, welche die Verehrung Jehovahs annehmen. Und die Bekehrung der Heiden zu Christo ist jedenfalls eine Erfüllung dieser Verheißung. Die LXX Uebersetzung nun, welcher unser Text folgt, weicht etwas ab, setzt aber mitunter eine andere Lesart, als die masorethische, voraus, z. B. statt יִירְשׁוּ אֶת־שְׁאֵרִית אֱדוֹם die Worte יִדְרְשׁוּ שְׁאֵרִית אָדָם; und Jakobus selbst in unserem Text fügt noch Einiges hinzu, z. B. ἀναστρέψω, und sodann die Worte γνωστὰ ἀπ' αἰῶνος, scil. αὐτῷ oder τῷ θεῷ, was einige Handschriften eingeschoben haben, dem Sinn gemäß, jedoch unter Vermischung der ursprünglichen Worte mit deren Erklärung. Jakobus will mit diesem Zusatz sagen: was heute geschieht, hat Gott von Anbeginn an gewußt und zu thun beschlossen; was wir erleben, ist nur die Vollziehung eines ewigen Rathschlusses Gottes.

9. **Darum urtheile ich.** Aus der Thatsache, welche Petrus in Erinnerung gebracht hatte, und aus den Verheißungen Gottes in seinem prophetischen Wort über die Aufnahme der Heiden in's Reich Gottes zieht nun Jakobus den praktischen Schluß (διὸ — κρίνω), daß diejenigen Heiden, welche sich zu Gott bekehren, nicht dabei belästigt werden sollten (παρενοχλεῖν neben dem, daß sie sich zu Gott wenden). Dies ist ein Schluß, welcher die evangelische Freiheit der Heidenchristen anerkennt, die Forderung der pharisäisch Gesinnten verwirft, und dem Paulus vollkommen zustimmt.

10. **Daß sie sich enthalten.** Zugleich aber stellt Jakobus den Antrag, den Heiden gewisse Enthaltungen zuzumuthen; ἐπιστεῖλαι, mandare, es ist nicht immer s. v. a. literas mittere, jene Bedeutung ist sehr häufig und paßt gut hierher. Immerhin meint Jakobus, es müsse von den Heiden etwas verlangt werden. Dennoch weicht das, was er beantragt, weit von dem ab, was die Meinung der Judaisten war; diese erklärten positive Uebernahme der Beschneidung sammt der ganzen mosaischen Gesetzlichkeit für die unerläßliche Bedingung des Heils. Jakobus aber fordert blos ein ἀπέχεσθαι, ein Meiden der ἀλισγήματα. Ἀλίσγημα, ein Wort, das dem klassischen Griechisch völlig fremd ist, von ἀλισγέω, das bei den LXX und noch späteren Hellenisten = beflecken, beschmutzen, vorkommt, ist demnach Befleckung; die vier folgenden Genitive nennen sodann diejenigen Dinge, wodurch man sich beflecken könnte. Erstlich die εἴδωλα, Götterbilder, und was mit deren Verehrung zusammenhängt; πορνεία kann, ohne alle nähere Bezeichnung gebraucht, so wenig als εἴδωλα, in irgend einem beschränkteren oder metaphorischen Sinne genommen werden (z. B. Abgötterei, Blutschande, Heirathen in verbotenen Verwandtschaftsgraden u. s. w.), sondern muß einfach in seinem eigentlichen Sinne von Unzucht, Hurerei verstanden werden. Die zwei letzten Punkte beziehen sich auf die Nahrung; es sollte nämlich gemieden werden der Genuß τοῦ πνικτοῦ, d. h. des Fleisches von Thieren, welche durch Erstickung getödtet sind; solchen Thieren sollen laut 3 Mos. 17, 13 sowohl Israeliten als Fremdlinge, inmitten des Volks (הַגֵּר הַגָּר בְּתוֹכָם), erst das Blut auslassen, bevor man sie esse. Sodann sollten sich die Heidenchristen auch enthalten τοῦ αἵματος, alles und jeden Blutgenusses, weil im Blute die Seele alles Lebendigen ist, vergl. 3 Mos. 17, 14; 1 Mos. 9, 4. Diese Speisegesetze stehen im Alten Bunde selbst noch höher als die levitischen, sollte doch jeder, der sie übertrat, ausgerottet werden, 3 Mos. 17, 14, und ausdrücklich werden sie auf die גֵּרִים mit ausgedehnt. Jakobus will also nur, daß die Heidenchristen dasjenige meiden sollen, was mit der wahren Religion des heiligen Gottes nach ihrer uralten Ueberlieferung ohnehin schlechthin unverträglich sei und jedem Israeliten den tiefsten Eindruck heidnischen Gräuels und äußerster Anstößigkeit machen müßte.

11. **Denn Moses hat.** Der logische Zusammenhang des Schlußwortes V. 21 ist sehr zweifelhaft. Jakobus bemerkt hier, daß von alter Zeit her da und dort in den Städten (κατὰ πόλιν) Moses verkündigt werde, sofern jeden Sabbattag in den Synagogen die Thora vorgelesen werde. Hiermit will er aber nicht sagen, daß in den christlichen Gemeinden so gut als in den jüdischen Mose verlesen werde (Grotius); wohl aber setzt er voraus, daß die Christen sich noch zu der Synagoge halten. Daß diese Thatsache eine Begründung enthalte, gibt γάρ unleugbar zu verstehen. Aber welcher Gedanke dadurch begründet werden solle, ist nicht sofort klar. Entweder soll die angeführte Thatsache einen Grund angeben für die geforderten Enthaltungen V. 20 (es sei unerläßlich, jenes vierfache ἀπέχεσθαι anzuordnen, weil sonst die allsabbatliche Vorlesung des Gesetzes das Aergerniß der Judenchristen an den Heidenchristen nur immer rege erhalten würde, Meyer), oder den Grund für das beantragte Freisprechen der Heidenchristen vom Gesetz V. 19 (ungeachtet das mosaische Gesetz schon so lange verkündigt wird, bequemen sich doch Wenige zu seiner Annahme, man muß das Ceremonialgesetz als Hinderniß einer allgemeinen Verbreitung der wahren Religion fallen lassen, Gieseler); oder will Jakobus hiermit seinen ganzen Antrag, hauptsächlich den auf Verschonung der Heidenchristen mit gesetzlichen Forderungen, insofern unterstützen und begründen, als er ein Bedenken gegen denselben hinwegräumt: man möge ihm getrost zustimmen, denn die Besorgniß, daß dann das mosaische Gesetz überhaupt in Abgang kommen könnte, sei völlig grundlos, werde doch das Gesetz in jeder Stadt allwöchentlich vorgelesen (so ungefähr: Erasmus, Wetstein, Schneckenburger, Thiersch, Ewald, Geschichte Israels VI. 437). Letztere Auffassung scheint sowohl der ganzen Lage, als der eigenthümlichen judenchristlichen Gesinnung und Stellung des Jakobus am angemessensten zu sein.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Petrus legt bei der wichtigen und für alle Zeit entscheidenden Frage, ob das mosaische Gesetz auch für die Heidenchristen verbindlich sei, vor allem eine Erfahrung in die Wagschale: die in dem Ereigniß zu Cäsarea gemachte Erfahrung, daß die Heiden, ebenso gut als die Judenchristen, den Heiligen Geist empfangen haben. Diese Thatsache faßt er auf als eine bedeutende und lehrreiche Entscheidung Gottes. Gott hat die Heiden hiemit den Israeliten vollkommen gleich gestellt (οὐδὲν διέκρινε) den Letzteren durchaus keinen Vorzug, kein Vorrecht zuerkannt vor den gläubigen Heiden. Gott hat den Letzteren durch Ertheilung des Heiligen Geistes ein Zeugniß ausgestellt (ἐμαρτύρησε), hat sein Wohlgefallen an ihnen thatsächlich und sprechend beurkundet. Jene Erfahrung beweist demnach die vollständige Gleichheit der Heiden und Juden vor Gott, falls sie nur an Jesum Christum glauben. Die Beweisführung ist überzeugend und bündig. Und es ist auch in allgemeiner Beziehung musterhaft, wie der Apostel die Geschichte der Kirche als Quelle lehrhafter Einsicht benutzt. Die ganze Offenbarung Gottes in beiden Testamenten beruht auf Geschichte und besteht wesentlich in Geschichte. Und wie das Leben Jesu Christi lehrreich ist, indem er nicht nur seine eigene Lehre lebte, sondern auch sein eigenes Leben predigte: so ist auch das Leben und die Erfahrung der Apostel ein reicher Quell der Lehre. Die Lehre des Apostels Paulus ist sein eigenes Leben, in Bewußtsein und Erkenntniß herausgearbeitet. Und die Lehre des Apostels Petrus ist ebenfalls sein eigenes Leben, zu Einsichten und Begriffen verarbeitet. Die Art, wie Gott seine Kirche in der Wirklichkeit und im Laufe der Zeiten regiert, mit andern Worten die Geschichte der Kirche, bildet die Lehre, nicht nur im Lehrstück von der Kirche selbst, sondern auch in andern Stücken. Wie denn hier nicht allein der Begriff der Kirche, sondern auch die Einsicht in die Bedeutung der Gnade, des usus legis etc. gewonnen ist.

2. Die Erkenntniß vom Wesen des Glaubens ist durch jene Thatsachen gefördert und weiter entwickelt worden. Was liegt nicht alles in dem Satz, welchen Petrus, beim Nachdenken über die Bedeutung jenes Ereignisses zu Cäsarea ausgesprochen hat: „Gott hat durch den Glauben ihre Herzen gereinigt!" Erstlich liegt darin, daß der Glaube nicht geradezu und ausschließlich vom Menschen abhängt, sondern von Gott; der Glaube ist ein Werk und Gabe Gottes, eine Gnadenwirkung von ihm. Zum Andern bezeugt der Apostel hiermit, daß der Glaube eine reinigende Kraft besitzt; der Glaube ist demnach etwas Lebensvolles, Kraftvolles, wie Luther sagt, „ein lebendig, kräftig, schäftig Ding", und zwar wirkt er reinigend, so daß das Herz, das zuvor ungöttlich, unrein war, umgewandelt, Gott geheiliget, sittlich gereiniget wird. Zum Dritten liegt auch die Wahrheit in dem Satz V. 9, daß der Glaube seinen Sitz im Herzen hat, nicht blos im Gedächtniß oder im Denken, sondern im Mittelpunkt des empfindenden und handelnden, Sinn und Trieb in sich fassenden Seelenlebens.

3. Gesetz und Gnade in ihrem Gegensatz sind hier zum ersten Mal den Jüngern klar geworden. Auch Paulus, der persönlich, durch die Art seiner Bekehrung und Führung, zur Erkenntniß der Gnade Gottes in Christo geführt worden war, hat wohl erst durch die ihm auf dem Boden der heidenchristlichen Gemeinden entgegentretende Opposition recht hell die evangelische Freiheit im Stand der Gnade, gegenüber der knechtischen Gesetzlichkeit, erschaut. Und ähnlicher Weise Petrus. Daß das Gesetz ein Joch ist, schwer, ja unmöglich zu tragen, dessen ist er nur durch die Erfahrung der Gnade Christi inne geworden. Gnade macht Alles leicht, was das Gesetz dem Menschen schwer macht. Denn unter dem Gesetz kommt es auf die eigene Kraft, die persönliche Leistung, auf die vollkommene Reinheit des Willens an; in dem Stand der Gnade reinigt Gott das Herz und macht ihm Lust und Liebe zum Guten.

4. Jakobus beleuchtet die Frage, welche Petrus, sowie Barnabas und Paulus, mittels der im Dienst des Evangeliums gemachten Erfahrungen erörtert hatten, auch noch durch das Wort der Verheißung. Die Weißagungen der Schrift sind von

den Aposteln vorzugsweise dazu benutzt worden, die Zeichen der gegenwärtigen Zeit zu verstehen, und zu erkennen, was zu thun vor Gott recht sei. Sie haben das prophetische Wort nicht dazu verwendet, um zu erkennen, was künftig ist, namentlich Zeitpunkte und Zeiträume, Umstände und Personen darin als in einem Zauberspiegel vorher zu entdecken. Der Wille Gottes, sein Rathschluß in Hinsicht des Ganges, den das Reich nimmt, und die Grundgesetze desselben sind aus der Weißagung um so mehr zu erkennen, je mehr man die sich gleich bleibenden, ewigen, stäten und festen Gottesgedanken beachtet (*γνωστὰ ἀπ' αἰῶνος* V. 18).

5. Die Weißagung bei Amos, welche Jakobus anführt, hat das Haus David zum Hauptgegenstand. Davids königliches Haus ist heruntergekommen, zur Hütte geworden, in Trümmer gefallen. Gott will das Zerfallene wieder aufrichten, neu herstellen, ja erweitern, und das Reich, das Gottes Reich ist, auch über Heiden ausdehnen, welchen sein Name beigelegt wird, d. h. welche zur Erkenntniß und zum Dienst Jehovah's sich entschließen. Und alles das will Gott selbst thun und zu Stande bringen, wie er von jeher beschlossen hat. Diese Verheißung gibt Licht über die Frage. Schon der Umstand ist von Bedeutung, daß das theokratische Königthum, das Reich Gottes, im Mittelpunkt der Verheißung steht, und nicht das Gesetz als solches. Sodann ist es wichtig, daß nur die Anrufung des Namens Gottes, oder die Beilegung seines Namens, als Bedingung der Einverleibung in Gottes Reich gesetzt ist. Und diese Bedingung ist bereits erfüllt bei den bekehrten Heiden (*ἐπιστρέφουσιν ἐπὶ τὸν θεὸν*, V. 19). Endlich ist entscheidend: *κύριος ὁ ποιῶν ταῦτα*, d. h. nicht wir haben die Sache zu machen, und die Hauptsache erst nach unserem Ermessen hinzuzuthun, sondern Gott der Herr hat verheißen, er wolle es thun; er thut's auch und hat die Hauptsache schon gethan; er hat sich ja schon ein Volk aus den Heiden angenommen V. 14. Und darum dürfen und sollen wir den Heidenchristen nicht noch eine Auflage machen, welche voraussetzen würde, daß nicht bereits die Thatsache eine vollendete sei.

6. Es ist merkwürdig, daß Jakobus, der Mann, welcher laut der auf uns gekommenen Schilderungen für seine Person ein Mann strengster gesetzlicher Frömmigkeit gewesen ist, daher er *ὁ δίκαιος* genannt wurde (s. mein Apostolisches und nachapostolisches Zeitalter 2. Ausl. 296 ff.), — daß gerade dieser Mann ebenfalls die Freiheit der Heidenchristen vom mosaischen Gesetz befürwortet und ausdrücklich nur die Enthaltung von gewissen, theils sittlich-religiös, theils sozial anstößigen Dingen von ihnen fordert. Unbegreiflich, ja unglaublich wäre dies nur in dem Fall, wenn es unmöglich wäre, daß eine und dieselbe Persönlichkeit streng gegen sich selbst und mild gegen Andere sein könnte. Wir dürfen uns aber den Jakobus gerade als einen Charakter dieser Art, welcher der reinsten Achtung werth ist, denken. Daß ihm Moses nicht gleichgültig ist, läßt sich aus der V. 21 gegebenen leisen Andeutung, richtig gefaßt, ersehen; aber auch das ergibt sich daraus, daß er für die Achtung vor dem Mosaismus mehr hofft von der nach und nach sich verbreitenden Kenntniß desselben und von freiwilliger Anschließung, als von einem Zwang, welchen man den Gewissen, zu ihrer Beunruhigung (*παρενοχλεῖν* V. 19), anthun wollte. Daß in des Jakobus Charakter, bei einer consequenten Strenge gegen sich selbst, in der That die mildeste, erbarmende Liebe gegen Andere lag, zeigt der von Hegesippus bei Euseb. Kircheng. II, 23 aufbewahrte Zug, daß er unablässig im Tempel auf den Knien betete um Vergebung für sein Volk. Hat er mit so mitleidiger Liebe für seine ungläubigen Volksgenossen gebetet, so war er gewiß auch fähig, mit liebender Schonung und Milde den Heiden entgegen zu kommen, die sich zum Erlöser bekehrt hatten. In dem letzteren Zuge sehen wir in der That das Bild Jesu selbst aus der Seele seines Bruders (nach dem Fleisch und nach dem Geist) widerstrahlen.

Homiletische Andeutungen.

Und Etliche kamen herab und lehrten u. s. w. [V. 1.] Paulus war von den Trübsalen in etwas auszuruhen gen Antiochien gekommen und fing an sich mit den Brüdern über ihren gemeinsamen Glauben zu erbauen, so kam diese neue Noth nach. Wie gut aber, daß die gesegneten Erweisungen Gottes unter den Juden vorausgegangen waren und daraus die Gründe zur Entscheidung genommen werden konnten. Das Widrige kommt erst hinter dem Segen drein. (Rieger.) — Das waren neue Geburtsschmerzen über dem Evangelio, da eine Hemmung desselben vom Feinde geschehen wollte. Seine Absicht war, die Freude, so durch die Bekehrung der Heiden entstanden, zu verderben. Auf solche Diversionen muß man immer Acht haben in der streitenden Kirche, denn dadurch kann man auch um das Kleinod kommen. (Starke.) — Die Apostelgeschichte zeigt uns die Kirche von zwei entgegengesetzten Seiten. Einerseits erscheint sie bei ihrer Geburt als die Auflösung aller irdischen Gegensätze in den harmonischen Chor des Lobes Gottes von den Zungen aller Völker unter dem Himmel, als die selige Braut, ruhend an der Brust des Geliebten, und während die Welt verzagen will vor den Zeichen der letzten Tage, in Einfalt des Herzens hinausschauend auf den Tag ihrer Vermählung. Andererseits erscheint sie in Arbeit und Kampf. Nichts kann sie ihr eigen nennen, Alles soll sie erst erwerben, erarbeiten, erringen: und wie jenes Gefühl der Seligkeit ihr ganzes Wesen durchdrang, so dringt auch das Gefühl des Nichthabens und Entbehrens durch ihr ganzes Wesen, und wir sehen sie zittern in Angst und Betrübniß. Es ist derselbe Gegensatz, den die Evangelien uns in dem Leben des Herrn offenbaren; auch hier auf der einen Seite der himmlische Lichtglanz der Herrlichkeit des eingebornen Sohnes Gottes, auf der andern das abgrundsmäßige Todesdunkel der Gottverlassenheit. (Baumgarten.)

Da nun zwischen Paulus nebst Barnabas eine Parteiung u. s. w. [V. 2.] Besser Streit mit Erhaltung der Wahrheit, als Friede mit Verlust derselben. (Starke.) — Daß Paulus und Barnabas hinaufreisten nach Jerusalem. Es hätten diese Beiden ihr eigenes Ansehen behaupten und sich weigern können, von Jerusalem her den Bescheid zu holen. Die Andern konnten sagen, jene Beiden dürften nicht geschickt werden, sondern Andere mit einem unparteiischen Urtheile. Aber von beiden Seiten geschah Alles bescheiden und lauter. (Bengel.)

So erhielten sie das Geleit von der Gemeinde. [V. 3.] Damit drückten Alle ihre innige Theilnahme an dieser Reise aus: „Bringt mir das Wörtlein sola (allein — nämlich Glauben) wieder oder kommt selbst nicht wieder!" So entließ jener Kurfürst von Brandenburg seine Abgesandten zu einem Religionsgespräch mit den Papisten. Die Abgesandten der Antiochischen Gemeinde bedurften dieser Mahnung nicht; dennoch ist die Liebe und Fürbitte der Gemeinde ihren Hirten und Lehrern tröstlich und erquicklich gewesen. (Besser.)

Und erzählten den Wandel der Heiden und machten große Freude allen Brüdern. Wir müssen bei dem Eifer um die Orthodoxie den Bau des Reiches Gottes nicht vergessen und versäumen. (Apost. Past.)

Verkündigten, wie viel Gott gethan hatte. [V. 4.] Ehe sie die entstandene Irrung vortragen, erzählen sie zuvörderst, was Gott mit ihnen gethan, zum Beweis, daß sie weder die Streitfrage in Hitze und Affekt getrieben, noch auch den übrigen Zustand der Kirche Jesu darüber vergessen. Vielmehr legen sie den Grund, erst das Gute im Reich Gottes auszubreiten, und dann die Fehler und Gebrechen zur Heilung anzuzeigen. Dies lehrt uns, bei allen Gebrechen der Kirche Gottes nie aus dem Sinn zu schlagen, was Gott gleichwohl für ein reiches Theil an allen Orten zeigt. (Apost. Past.)

Da traten auf Etliche von der pharisäischen Sekte. [V. 5.] Wie schwer geht es, den pharisäischen Sauerteig abzulegen und sich lauterlich an die Gnade Gottes zu halten. Aber der Glaube nimmt nicht gleich alle Finsternisse und Schwachheiten von uns, es gehet durch Uebung und Kampf. (Starke.) — „Die gläubig geworden waren." Es sind also nicht immer böse Leute, sondern auch wohl redliche Männer, die Spaltungen erregen können, wenn sie ihren Phantasieen und Vorurtheilen zu viel nachhängen. (Apost. Past.)

Aber die Apostel und die Aeltesten kamen zusammen u. s. w. [V. 6.] Durch die göttliche Eingebung, daraus die Apostel geredet und geschrieben, wird weder eine Berathschlagung des Einen mit dem Andern, noch eine Betrachtung des göttlichen Worts aufgehoben. (Starke.) — Wie beschämt diese apostolische Einfalt den Stolz späterer Zeiten! (Apost. Past.) — In dieser Versammlung haben wir eine Repräsentation der Kirche, wie sie sonst nur Einmal in der Pfingstgemeinde sich uns darstellt. Die Kirche steht vor ihrem heiligen Herrn und Haupt; sie fühlt sich ihrer Aufgabe gegenüber in großer Verlegenheit und Unweisenheit; keine Erfahrung, kein Grundsatz, keine Schrift thut ihr Genüge; aber sie weiß, daß ihr Herr ihr in ihrer Gesammtheit die allemal ausreichende Kraft und Hülfe verheißen hat. Daher kommt ihr die rechte Demuth im Suchen, aber auch der freudige Muth im Bekennen der Wahrheit. (Leonh. und Spiegelh.)

Da man sich aber lange gestritten u. s. w. [V. 7.] Das war kein Gezänke, sondern eine lange Unterredung, wobei die Gründe für und wider abgewogen wurden. Ein solches Verfahren war den Aposteln rühmlich und zeugte sowohl von ihrer Sanftmuth, auch von den geringsten Brüdern ihre Meinung anzuhören, als von ihrer Sorgfalt, göttliche Wahrheiten nicht obenhin, sondern recht reiflich zu erwägen. (Apost. Past.) — Trat Petrus auf. Wir hören ihn hier zum letzten Mal reden in der Apostelgeschichte; in seinen Worten erkennen wir die Bruderhand, welche er Paulo reichte über dem Geheimniß der Gnade, dessen thatsächliche Offenbarung den Sinn der Apostelgeschichte ausmacht. (Besser.) — Daß Gott erwählet hat ꝛc. Petrus nimmt den Entscheidungsgrund, weil weder das geschriebene Wort Alten Testaments, noch die eigene Einsicht der Brüder zu einem sichern Ergebniß führte, aus der Erfahrung, aus dem, was Gott selber unter ihren Augen gethan habe. — „Da sieht man, wie nöthig es sei, auf die Haushaltung Gottes in seiner Kirche wohl Acht zu haben und aus der Erfahrung geübte Sinne zu erlangen, um Wahres und Falsches zu unterscheiden." (Apost. Past.) — Ihr Männer, lieben Brüder! Das war sogleich eine Ueberschrift über die ganze Verhandlung. Sie sollte brüderlich geführt werden. Ihr wisset, sagt Petrus, nicht: wisset! Nicht als Diktator redet er, sondern als Bruder, nicht ex cathedra herrscht er die Brüder an, sondern stellt sich mit ihnen vor den Stuhl des einzigen Herrn der Kirche. (Besser.)

Und Gott, der Herzenskenner, hat Zeugniß für sie abgelegt, indem er ihnen den Heiligen Geist gab. [V. 8.] Der Gnadenrath des Herrn über die Heiden war im Geist des Cornelius über sie geworden zur sichtbaren Gnadenthat.

Und reinigte ihre Herzen durch den Glauben. [V. 9.] Der Glaube ist die rechte neutestamentliche Beschneidung, das wahre, einzige evangelische Reinigungsmittel, denn er reinigt von aller Befleckung des Fleisches und Geistes, indem er die Seele mit der Kraft des Blutes Jesu durchdringt. „Daß wir durch den Glauben, wie St. Petrus sagt, ein ander neu rein Herz kriegen und Gott, um Christi willen, unsers Mittlers, uns für ganz gerecht und heilig halten will und hält." (Schmalk. Art. III, 13.)

Was versucht ihr denn nun Gott u. s. w. [V. 10.] Andere Zeiten, andere Sitten und Ordnung Gottes in seiner Kirche. Und je größere Erleuchtung und Glauben, je weniger Last vom knechtischen Joch des Gesetzes. Merke es wohl: die größten Lastaufleger sind nicht die besten Lehrer. (Starke.) — Gott versuchen heißt von Gottes Wort weichen und die durch göttliche Weisheit geheiligte Ordnung in frevelnde Willkür verkehren. (Gerhard.) — Dies harte ernste Wort der Apostel: „Was versucht ihr denn Gott?" welches sie billig als ein Donnerschlag schrecken sollte, lassen ihnen die Widersacher gar nicht zu Herzen gehen, sondern wollen noch mit aller Tyrannei und Gewalt ihre erdichteten Gottesdienste vertheidigen. (Apol. 28.) — Das weder unsre Väter noch wir zu tragen vermochten. „Gleichwie Ochsen in ihrem Joch mit großer Mühe und Arbeit ziehen müssen und doch über ihr tägliches Futter nicht mehr verdienen, denn daß man sie endlich, wenn sie lange gedient haben, vor den Kopf schmeißt und schlachtet: also geht es auch denen, so durch das Gesetz gerecht werden wollen, nämlich daß sie müssen gefangen sein und im Joch geplagt werden und wenn sie sich mit des Gesetzes Werken lange Zeit schwer

gemüht und gemartert haben, ist das ihr endlicher Lohn, daß sie in Ewigkeit arme unselige Knechte sein müssen." (Luther.) — Noch wir zu tragen vermochten. Die Hand aufs Herz, will Petrus sagen, ihr Männer, lieben Brüder, habt ihr das Gesetz gehalten? (Besser.)

Sondern wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden. [V. 11.] Es ist die theuerwerthe Summe des Evangelii, welche Petrus hier auf der ersten Kirchensynode für alle Zeiten ausspricht. Sie schließt schon das Bekenntniß des Concils zu Nicäa in sich, das Bekenntniß zu Christo als dem wahrhaftigen Gott; denn seligmachende Gnade kann Christus allein darreichen, wenn er der Herr ist, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden. Wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden. Das ist noch heute das heilige Symbolum und Schibboleth aller wahrhaft Gläubigen. An dem „allein aus Gnaden" erkennen sich die Kinder vom Hause wieder. — Darum erklärt auch Melanchthon in der Apologie den Artikel von der Rechtfertigung aus Gnaden als „den höchsten, fürnehmsten der ganzen christlichen Lehre, welcher in die ganze Bibel allein die Thür aufthut, und ohne den auch kein arm Gewissen einen rechten, beständigen, gewissen Trost haben mag;" und Luther sagt: „von diesem Artikel kann man nicht weichen, noch nachgeben, es falle Himmel und Erde und was nicht bleiben will." (Leonh. und Spiegelh.) — Welcher Ruhm, welcher Trost, welche Freude für euch Glieder der evangelischen Kirche! Eins seid ihr mit der uralten apostolischen Kirche, in eurem Glauben und in eurem Bekenntniß. (Apelt.) — Gleicherweise wie auch sie. Gleichwie die Väter und Propheten vor dem Triumphwagen Christi vorhergehen, so folgen wir demselben. Ihr und unser Glaube ist eins, weil sie das als zukünftig glaubten, was wir als geschehen glauben. (Lindhammer.)

Da schwieg die ganze Menge. [V. 12.] Wahrlich ein rechtes Concilium des Heiligen Geistes, da man nur so lange redet, als man noch nicht des Herrn Stimme hört, dann aber stille ist und sich demüthigt unter Gottes Wort! Wo der Geist der Wahrheit in die Herzen Eingang findet, und nicht eitle Hoffahrt und egoistische Streitsucht ihm widerstrebt, da löst die Einigkeit des Geistes allen Zwiespalt durch das Band des Friedens wieder auf, und die Wahrheit wird einmüthig gefunden und bezeugt, denn des Herrn Rath und That entscheidet. (Leonh. und Spiegelh.) — Die beiden Worte „Joch" und „Gnade" brannten in ihren Herzen, und in stillem Besinnen saßen sie da vor dem Herrn. (Besser.) — Und hörten zu Paulo und Barnaba. Paulus und Barnabas erläuterten und bekräftigten das, was Petrus von dem Heil Gottes an den Heiden erzählt hatte. So ist es recht, wenn ein Lehrer immer da fortfährt, wo es der Andere gelassen, wenn Einer immer noch mehr als der Andere von den Wundern Gottes zu erzählen hat, und Alles in solcher Harmonie, daß man sieht: es ist Ein Gott und Ein Geist, der in ihnen Allen sein Werk hat. Wo es so hergeht, da herrscht der apostolische Segen. (Apost. Past.) — „Herr Jesu, sage du selber deiner Kirche das rechte Concil an, und halte du es selbst und befreie die Deinen durch deine herrliche Zukunft!" (Luther in den Schmalkalder Artikeln.)

Darnach antwortete Jakobus und sprach: — und damit stimmt der Propheten Rede. [V. 13—15.] Petri Vortrag nahm sein Augenmerk mehr auf Gottes Werk, nun thut Jakobus hinzu, wie damit auch Gottes Wort in der Propheten Schriften stimme. (Rieger.) — Wenn auch Wunder und Zeichen vorgehen, so muß doch erst gefragt werden, ob die Schrift damit übereinstimme. (Apost. Past.) — Durch Petri Mund haben die Apostel geredet; Jakobus, der Bruder des Herrn, nimmt als Aeltester oder Bischof der Gemeinde das Wort. (Besser.)

Darnach will ich wiederkommen ꝛc. [V. 16.] Es war nicht ohne den Heil. Geist, daß Jakobus gerade auf diese Stelle geführt ward. Denn es liegt darin zuvörderst der Fall der jüdischen Kirche und Aufhebung ihres Tempeldienstes; sodann die Verheißung, daß Gott auf Grund derselben eine neue Kirche bauen und dazu alle Heiden versammeln wolle; drittens, daß diese Gemeinde blos durch den Namen des Herrn, der über sie genannt werden soll, d. i. an den sie glauben würde, das Heil erlangen sollte. (Apost. Past.) — Und will wieder bauen die Hütte Davids, die zerfallen ist. [Luthers Uebersetzung.] Das Reich Christi ist nicht von dieser Welt, darum heißt es hier eine Hütte, die erst zerfallen aussieht, und doch sollen darin aus Gnaden die Heiden mit einquartiert werden. Die Zeit des Neuen Testaments ist überhaupt eine Zeit der Wiederzurechtbringung und Aufrichtung, ja die ganze Theologie geht auf die Aufrichtung des Gefallenen, Kap. 1, 6; Offenb. 21, 3. 5; Hebr. 9, 10. (Starke.) — Gott will bauen, er will sogar alle Lücken füllen und das Verfallene wieder aufrichten. Gott will Alles thun. Reicher Trost! Laßt uns also treue Knechte und Mithelfer der Gnade Gottes sein! (Apost. Past.)

Daß man denen, so aus den Heiden sich zu Gott bekehren, nicht Mühe machen soll. [V. 19.] Die Gewissenhaftesten, die sich eigentlich zu Gott bekehren, kann man mit Auflegung vieler äußerlicher Uebungen am meisten verderben, entweder auf falsches Vertrauen leiten, oder im Gewissen mit Noth verstricken. Die weniger im Ernst stehen, machen sich aus Allem weniger. (Rieger.) — Der Hauptschluß des apostolischen Conciliums, der seine ewige und allgemeine Gültigkeit behält, ist die Lossprechung der Gläubigen des Neuen Bundes vom Joch des alten Ceremonialgesetzes. Ein wichtiger Schluß, den die Kirche Christi als eine süße Frucht seines Verdienstes dankbar anzunehmen und fruchtbar anzuwenden hat. Eben darin offenbart sich die Göttlichkeit, Lauterkeit und das Gewicht dieser ersten Kirchenversammlung, die in den folgenden Zeiten, da man theils aus fleischlichem Affekt, theils um Kleinigkeiten dergleichen Versammlungen angestellt hat, so merklich verschwunden ist. (Apost. Past.)

Daß sie sich enthalten von Unsauberkeit, den Gräueln der Abgötterei u. s. w. [V. 20.] Die Enthaltung von Abgötterei und Hurerei befahl der Gehorsam gegen Gott, die Enthaltung vom Erstickten und vom Blut empfahl die Liebe zu den Brüdern. — „Es ist das Zeichen eines gereinigten Christen, daß er nicht nur das Böse, sondern auch den Schein desselben meidet.

Für einen Christen gibt es keine gleichgültige Sache; entweder müßen die Dinge, die er thut, die Ehre des Herrn fördern oder sie schänden. Sie wurde aber damals, bei dem Zusammenwohnen von Juden und Heiden, geschändet, wenn Jemand Dinge that, welche von der ganzen Welt als unleugbare Zeichen des Heidenthums angesehen wurden." (Williger.)

Zum ganzen Abschnitt V. 1—21. Die Bedeutsamkeit der ersten Kirchenversammlung: 1) Die Frage, über die verhandelt wurde [V. 6]; es ist die Frage nach der Bedingung des Seligwerdens; 2) der Geist, in welchem berathen wurde [V. 7]; es ist der Geist der Liebe und der Wahrheit; 3) die Regel, nach welcher entschieden wurde [V. 8. 9. 12]; es ist Gottes Zeugniß in Wort und That; 4) das Bekenntniß, welches dem zu fassenden Beschlusse zu Grunde gelegt wurde [V. 11]; wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden. (Apelt.) — Wie kämpft der Christ die Kriege seines Herrn? 1) Tapfer, damit er das Kleinod behalte; 2) brüderlich, damit die Liebe nicht erkalte; 3) demüthig, damit die Schrift das Schiedsamt verwalte. (Ahlfeld.) — Wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden: 1) Ein Bekenntniß der Buße, welche ruht auf klarem Bewußtsein der Sünde; 2) ein Bekenntniß der Demuth, welche bezeugt die Unverdienstlichkeit guter Werke; 3) ein Bekenntniß des Glaubens, welcher erkannt hat den Reichthum der Liebe Gottes in Christo; 4) ein Bekenntniß der Freude, welche sich gründet in dem Frieden des begnadigten Herzens. (Leonh. und Spiegelh.) — Nicht durch das Gesetz, sondern aus Gnaden werden wir selig. (Lisco.) — Daß Gott die Herzen reinigt durch den Glauben (V. 6—12): 1) Daß des Menschen Herz gereinigt werden müsse; 2) daß diese Reinigung durch den Glauben geschieht; 3) daß solche Herzensreinigung durch den Glauben allein das Werk des allmächtigen Gottes ist. (Langbein.) — Das Bekenntniß: wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden: 1) Sein Inhalt; 2) seine Quelle; 3) seine Frucht. (Vers.) — Aeußerliche Satzungen vertragen sich nicht mit dem lebendigen Glauben an Christum: 1) Was sind äußerliche Satzungen? 2) Aeußerliche Satzungen richten Zank an; 3) sind Früchte des alten Menschen. (Lisco.) — Wie wir im Christenthum Vergängliches und Unvergängliches zu unterscheiden haben. (Vers.) — Wie Lehrstreitigkeiten unter Christen behandelt werden sollen: 1) Man lasse sich belehren durch die unverkennbaren Erweisungen der Kraft Gottes; 2) man forsche in der Schrift und einige sich auf ihr. (Vers.) — Die Kirchenversammlung zu Jerusalem ein Muster für alle Zeiten: 1) Ihr Anlaß eine Lebensfrage der Kirche [V. 5. 11], a. eine Frage, nicht des Glaubens, denn darüber war kein Streit, und darüber kann keine Versammlung endgültig entscheiden, sondern b. des Lebens, der praktischen Anwendung der unstrittigen Glaubenswahrheit auf kirchliche Ordnung und christliche Sitte; 2) ihr Geist ein ächt evangelischer Geist, ein Geist a. der Wahrheit, die da fußt auf Gottes Wort und christlicher Erfahrung, b. der Liebe, die nicht das Ihre sucht, sondern das Beste des Ganzen; 3) ihr Ergebniß ein Segen für die Kirche, a. ein Fortschritt durch endgültige Ueberwindung veralteter äußerlicher Satzungen, aber b. auf Grund des unverrückten christlichen Glaubens- und Lebensgrundes [V. 11]. — Der Ausgang der ersten Kirchenversammlung ein Triumph des Heiligen Geistes: 1) als eines Geistes der Freiheit über das Joch äußerlicher Satzung [V. 10. 19]; 2) als eines Geistes des Glaubens über den Wahn eigener Weisheit und Gerechtigkeit [V. 9 ff. u. 15 ff.]; 3) als eines Geistes der Liebe über stolzen Eigensinn und engherzigen Parteigeist [V. 1. 2. 7. 12. 19—21]. — Ein irenischer Grundsatz (früher dem Augustin zugeschrieben. S. Herzogs Encyklopädie „Meldenius) zur Nachachtung für alle Zeiten: 1) In necessariis unitas [V. 11]; 2) in dubiis libertas [V. 19]; 3) in omnibus caritas [V. 7. 13. 20]. — Der Heilige Geist als der beste Präsident auf Kirchensynoden und Pastoralkonferenzen: 1) Er gibt jedem das Wort, den Namenlosen in der Versammlung [V. 5], wie den großen Häuptern [V. 7. 12. 13]; den Aengstlichen wie den Freisinnigen; 2) er hält Alle zusammen auf dem gemeinsamen Grunde des göttlichen Wortes und des lebendigen Glaubens [V. 9. 11. 15]; 3) er bringt die Verhandlung zum gesegneten Ziel weise erwogener und einmüthig gefaßter Beschlüsse und Entschlüsse [V. 19 ff.]. Reden und Schweigen, Beides hat seine Zeit in brüderlicher Berathung (Pred. 3, 7): 1) Freimüthiges Reden, wo es gilt, a. gewissenhafte Bedenken [V. 1. 5], b. entschiedene Ueberzeugungen [V. 7. 12. 13] auszusprechen; 2) sanftmüthiges Schweigen [V. 12], wo es gilt a. kindlichen Gehorsam gegen Gottes Wort und Willen, b. friedfertige Nachgiebigkeit gegen die Brüder. — Streit und Friede, Beides hat seine Zeit inmitten der Kirche (Pred. 3, 8): 1) Brüderlicher Streit, um das Rechte zu finden; 2) brüderlicher Friede, nachdem es gefunden. Bauen hat seine Zeit und Brechen hat seine Zeit im Reiche Gottes (Pred. 3, 3): 1) Bauen den Zaun des Gesetzes im Alten Bunde, und 2) brechen den Zaun im Neuen Testamente. Was soll den Ausschlag geben in den Berathungen der Kirche? 1) Nicht blindes Vorurtheil, sondern besonnenes Urtheil; 2) nicht das Gewicht menschlicher Namen (Paulus, Barnabas, Petrus, Jakobus), sondern göttlicher Wahrheit; 3) nicht die Majorität der Stimmen, sondern Einigkeit im Geiste. — Lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen! (Gal. 5, 1) ein warnender Zuruf der Apostel an die heutige Christenheit: 1) Paulus ruft's, der große Heidenapostel [V. 2—4], der sein Leben daran gesetzt, den Damm der jüdischen Satzung zu durchbrechen in Kraft evangelischer Freiheit; 2) Petrus stimmt ein, der Fels der alten Kirche [V. 7—10], den Gott selber zur Erkenntniß geführt, daß allen Menschen geholfen werden soll, und den die Autoritätskirche vergebens als ihren Schutzpatron anruft; 3) Jakobus fällt ihnen bei [V. 13], der Prediger des Gesetzes, zum Zeugniß, daß es keinen anderen Weg zur Seligkeit gibt, als die Gerechtigkeit des Glaubens. — Wir glauben, durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden [V. 11], die gemeinsame Losung unserer evangelischen wie der altapostolischen Kirche. — Das Glaubensbekenntniß zu Augsburg

kein anderes als das zu Jerusalem: 1) Nach dem Feinde, den es bekämpft: Pharisäismus in a. Menschenknechtschaft, b. Werkgerechtigkeit; 2) nach dem Grunde, darauf es ruht: a. Gottes Wort, b. christliche Erfahrung; 3) nach dem Geiste, den es athmet: a. freimüthige Wahrheit, b. sanftmüthige Liebe; 4) nach dem Heilsweg, den es verkündet: a. freie Gnade von Seiten Gottes, b. lebendiger Glaube von Seiten des Menschen.

C.

Beschluß und Schreiben der Versammlung.

Kap. 15, 22—29.

22 Da beschlossen die Apostel und die Aeltesten sammt der ganzen Gemeinde, Männer
aus ihrer Mitte zu erwählen und nach Antiochia zu senden mit Paulus und Barnabas,
nämlich den Judas mit dem Zunamen Barnabas, und den Silas, welches leitende Männer
23 unter den Brüdern waren, *indem sie ihnen folgende Zuschrift einhändigten: Die Apostel
und Aeltesten und[1]) Brüder grüßen die Brüder aus den Heiden in Antiochia, in Syrien
24 und Cilicien. *Da wir gehört haben, daß Etliche, die von uns ausgegangen sind, euch mit
Reden beunruhigt haben, indem sie eure Seelen verstören[2]), welchen wir keinen Auftrag
25 ertheilt haben: *so haben wir, einmüthig versammelt, beschlossen, Männer zu erwählen
26 und zu euch zu senden mit unseren lieben Freunden Barnabas und Paulus, *Männern,
27 die ihre Seelen dargegeben haben für den Namen unseres Herrn Jesu Christi. *So haben
wir denn abgesandt den Judas und Silas, welche selbst auch mit Worten dasselbe verkün-
28 digen werden. *Denn es gefiel dem Heiligen Geist und uns, euch keine weitere Last auf-
29 zuerlegen, außer diesen[3]) unumgänglichen Dingen: *sich zu enthalten von den Götzenopfern,
und Blut und Ersticktem[4]) und Hurerei. Demnach, so ihr das haltet, wird es euch wohl-
gehen. Lebet wohl!

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da beschlossen die Apostel.** Nun folgt auf die angestellten Erörterungen und Verhandlungen der Beschluß der Versammlung. ἔδοξε, V. 22. 25. 28. ist in classischem Griechisch ganz gebräuchlich von förmlichen Beschlüssen eines Senats, einer Volksversammlung oder sonstiger Behörden, weßhalb die Beschlüsse selbst τὰ δεδογμένα oder δόγματα heißen, vergl. Kap. 16, 4. Die Versammlung bestand, laut dieser Angabe, aus drei Klassen: 1) Aposteln; 2) Aeltesten der Gemeinde zu Jerusalem; 3) den Mitgliedern der Gemeinde selbst, und zwar waren die Letzteren vollständig versammelt, d. h. die männlichen (οἱ ἀδελφοί V. 23) und ohne Zweifel auch nur die volljährigen Mitglieder der Gemeinde. Aber klar genug erhellt aus diesem σὺν ὅλῃ τῇ ἐκκλησίᾳ nebst οἱ ἀδελφοί, V. 23, daß der herkömmliche Name für diese Versammlung: „Apostelconcil, Apostelconvent" nicht durchaus treffend ist. Abgesehen davon, daß wenigstens die Aeltesten der Gemeinde neben den Aposteln schon von der Gemeinde zu Antiochia [Kap. 15, 2] mit in's Auge gefaßt waren, und V. 6 u. 22 f. mit handelten, ist die Gemeinde zu Jerusalem selbst in der Versammlung, nicht nur blos zu hören, gegenwärtig, sondern sie ist bei der Fassung des Beschlusses mit betheiligt (σὺν ὅλῃ τ. ἐκκλ.).

2. **Männer zu erwählen.** Der Beschluß, Abgeordnete aus der Jerusalemischen Gemeinde zu wählen (ἐκλεξαμένους — πέμψαι s. v. a. ἵνα ἐκλεξάμενοι — πέμψωσι) und nach Antiochia zu senden, ist in den Verhandlungen bisher noch nicht zur Sprache gekommen. Der Gedanke, von wem er nun auch zuerst angeregt worden sein mag, war sehr angemessen. Die Gemeinde von Antiochia hatte eine Deputation aus ihrer Mitte an die zu Jerusalem geschickt (V. 2 καί τινας ἄλλους ἐξ αὐτῶν); demnach war es schon eine billige Erwiederung dieser Gemeindegesandtschaft, daß die Gemeinde zu Jerusalem ebenfalls Abgeordnete aus ihrer Mitte nach Antiochia sandte, um ihre brüderliche Gesinnung auszudrücken und das Band der gegenseitigen Gemeinschaft auch von Jerusalem aus enger zu knüpfen. Ueberdies war es zweckmäßig, dem Paulus und Barnabas die Abgeordneten aus Jerusalem selbst mitzugeben, weil durch das Zeugniß der Letzteren der Bericht der zurückkommenden Antiochener bestätigt wurde; omnibus modis cavebatur, ne Paulus sententiam concilii videretur pro suo referre arbitrio, Bengel. Vgl. V. 27 καὶ αὐτοὺς — ἀπαγγέλλοντας τὰ αὐτά.

3. Die Männer welche zu diesem Zweck gewählt wurden, waren der sonst durchaus nicht bekannte **Judas mit dem Zunamen Barnabas** (um des Zunamens willen haben etliche Gelehrte, z. B. Grotius, ihn für einen Bruder des Kap. 1, 23 nebst Matthias zum Apostel vorgeschlagenen Joseph Barnabas gehalten), und der später als Begleiter und Mitarbeiter des Apostels Paulus in der Heidenmission wohlbekannte **Silas**, von Paulus selbst Silvanus genannt [1 Thess. 1, 1; 2 Kor. 1, 19]. Beide bezeichnet Lukas V. 22 als ἄνδρες ἡγούμενοι ἐν τοῖς ἀδελφοῖς, d. h. nicht nur als Männer von hervorragendem Ansehen, sondern auch als amtlich inmitten der Gemeinde Beauftragte, welche Andere zu leiten haben [vgl. Hebr. 13, 7. 17, wo die Gemeindevorsteher und Lehrer mit diesem Titel genannt werden]; vermuthlich waren sie selbst Aelteste der Gemeinde zu Jerusalem. V. 32 schildert Lukas den Judas und Silas auch als Propheten.

4. **Indem sie ihnen folgende Zuschrift einhändigten.** Auch der Umstand, daß an die Heidenchristen ein Sendschreiben erlassen werden sollte, ist in dem Bericht über die Verhandlungen noch nicht berührt, vorausgesetzt, daß ἔπιστείλαι, [V. 20] nicht literis mandare, sondern einfach mandare bedeutet. Ein Schreiben war das angemessenste Mittel zu dem Zweck, den Beschluß und die Willensmeinung der Versammlung in ursprünglicher Gestalt und authentischer Fassung den entfernten Heidenchristen, auf die er sich bezieht, zukommen zu lassen. Das Schreiben wurde (διὰ χειρὸς αὐτῶν V. 23 d. h. des Judas und Silas) nicht dem Paulus und Barnabas, sondern den beiden Abgeordneten aus Jerusalem eingehändigt. Es ist das einzige Gemeindesendschreiben aus apostolischer Zeit, das auf uns gekommen ist, und das älteste Synodalausschreiben (so zu sagen), das wir kennen. Wer den Brief verfaßt, wer die Feder geführt hat, in welcher Sprache es abgefaßt war, erzählt Lukas nicht. Uebrigens läßt die ächt griechische Briefform mit χαίρειν zum Eingang und ἐρρώσθε zum Schluß, auch mit dem in Briefen so geläufigen εὖ πράττειν [V. 39] als sehr wahrscheinlich erscheinen, daß der Brief ursprünglich griechisch verfaßt war, daß somit Lukas uns das Original selbst aufbewahrt hat. Im Uebrigen liegt die Vermuthung, welche schon Bengel aufgestellt, auch Bleek (Stud. u. Krit. 1836, 1037) unterstützt hat, nahe genug, daß Jakobus, der Bruder des Herrn, den Brief im Namen und aus Auftrag der Versammlung verfaßt habe. War er doch schon damals [vgl. Kap. 12, 17] von bedeutendem, leitendem Einfluß auf die Gemeinde, hatte überdies in dieser Versammlung selbst die Entscheidung mit herbeigeführt; überdies bietet der Brief Jakobi, welcher gewiß von ihm stammt, mehr als eine Analogie mit dem vorliegenden Schreiben.

5. **Die Apostel und Aeltesten.** Das Schreiben ist an die Heidenchristen gerichtet und zwar als Brüder (τοῖς — ἀδελφοῖς τοῖς ἐξ ἐθνῶν), womit ihre volle Ebenbürtigkeit und Gleichberechtigung mit den Judenchristen unumwunden anerkannt ist. Diese Heidenchristen sind bezeichnet als wohnhaft in Antiochia und Syrien und Cilicien. Die Hauptstadt, deren Gemeinde die Sache angeregt hat, steht billig voran, sodann ist die ganze Provinz Syrien und drittens Cilicien genannt. Es scheint demnach vorausgesetzt werden zu müssen, daß auch in Cilicien bereits Christengemeinden sich befanden, sowie daß daselbst ebenfalls Beunruhigung durch judaistische Umtriebe in die Gemeinden gekommen war. Auf der andern Seite sind die jüngst gestifteten Gemeinden in den kleinasiatischen Provinzen Pisidien und Pamphylien nicht genannt, obwohl auch auf diese die Beschlüsse in Jerusalem sich bezogen, vgl. Kap. 16, 4. Nur mögen diese bis dahin noch nicht von Zumuthungen pharisäisch gesinnter Judenchristen heimgesucht gewesen sein.

6. **Da wir gehört haben.** Der Anlaß des Schreibens wird V. 24 kurz, aber mit gewichtigen Worten bezeichnet. Die Versammlung erklärt das Verfahren derer, welche die Heidengemeinden mit judaisirenden Zumuthungen behelligt hatten, als ein eigenmächtiges: οἷς οὐ διεστειλάμεθα, sie haben keinen Auftrag, keine Vollmacht dazu von uns aus gehabt. Das Thun derselben wird geschildert als ein ταράσσειν λόγοις, ein Stiften von Unruhe, Zweifel und Bedenken; den gleichen Ausdruck braucht Paulus Gal. 5, 10: ὁ ταράσσων ὑμᾶς. Weiter wird der Erfolg bezeichnet als ein ἀνασκευάζειν τὰς ψυχὰς ὑμῶν, evertere, destruere animas, dieses Verbum kommt bei den LXX nie und im N. T. nur hier vor; es heißt einen Bau auflösen, zerstören, bildet also den geraden Gegensatz zu οἰκοδομεῖν, vgl. Kap. 9, 31. Die Versammlung hat demnach die Anstifter jener Umtriebe nicht geschont, sondern ihr Treiben als ein von ihr keineswegs ausgegangenes und an sich nur die Gewissen Störendes mißbilligt und verurtheilt.

7. **Männer zu erwählen.** Dagegen nimmt sich die Versammlung in ihrem Sendschreiben des Paulus und Barnabas entschieden an. Beide sind mit Bedacht οἱ ἀγαπητοὶ ἡμῶν genannt, V. 25; gegenüber der gegnerischen Stellung, welche die judaistischen Sendlinge gegen die Heidenapostel eingenommen hatten, bezeugen die Judenapostel, die Aeltesten und die ganze Gemeinde in Jerusalem ihre innige Liebe und vertraute Einigkeit des Geistes mit Paulus und Barnabas. Ueberdies rühmen sie die unbedingte, selbst zur Aufopferung des Lebens bereitwillige Hingabe der Beiden für den Herrn Jesum, für das Bekenntniß von ihm und für seine Ehre. Παραδοῦναι τὴν ψυχήν, seine Seele, sein Leben preisgeben, dranwagen. Dies zur Empfehlung und Rechtfertigung der — von den Gegnern ohne Zweifel persönlich verdächtigten — Männer, für welche die Versammlung einsteht. — Die Voranstellung des Barnabas, als des den Aposteln und der Gemeinde länger bekannten, vor Paulus [V. 25] leuchtet als ein Zeichen der Aechtheit des Briefes ein.

8. Der Beschluß ist V. 25 gefaßt γενομένοις ὁμοθυμαδόν (adv., wo man ein adj. erwartet), **„nachdem wir einmüthig geworden waren"**: d. h. der Beschluß ist nicht durch Mehrheit der Stimmen, bei Verschiedenheit der Meinung, sondern einhellig gefaßt. Demnach müssen wir uns vorstellen, daß die pharisäisch Gesinnten, welche V. 5 u. 7 ihre Ansichten sehr scharf geltend gemacht hatten, mit ihrem Widerspruch schließlich verstummt sein müssen vor dem entschiedenen Zeugniß der Apostel und der herzlichen Zustimmung der großen Gemeinde. Vergl. Baumgarten II, 1, 159.

1) Fünf gewichtige Codd. A. B. C. D. nebst dem Codex Sinaiticus, lassen καὶ οἱ vor ἀδελφοί weg, so auch einige Kirchenväter und Versionen, daher hat Lachmann καὶ οἱ gestrichen. Bei dieser Lesart bildet ἀδελφοί eine Apposition zu οἱ ἀπόστολοι καὶ οἱ πρεσβύτεροι. Allein es liegt nahe, daß die Weglassung aus Bedenken gegen die Mitwirkung der Gemeinde mit den Aposteln geschah; E. G. H., die meisten Versionen und Kirchenväter haben καὶ οἱ, das mit Tischendorf für ächt anzusehen ist.

2) λέγοντες περιτέμνεσθαι καὶ τηρεῖν τὸν νόμον fehlt in A. B. D., mehreren Versionen und Kirchenvätern, und ist eine aus V. 1 und 5 hereingesetzte Glosse, daher von Lachmann und Tischendorf mit Recht getilgt.

3) Tischendorf hat τούτων bei τῶν ἐπαναγκες getilgt, aber auf Grund eines einzigen Cod., A; Lachmann schreibt nach B. C. D. τούτων τῶν ἐπάναγκες.

4) Tischendorf liest mit A. (erster Hand) B. C. καὶ πνικτῶν, während in A. die zweite Hand, so wie Cod. E. G. H. den Singular πνικτοῦ haben.

Das will allerdings nicht heißen, daß die judaistische Gesinnung wirklich in ihnen überwunden und ausgerottet worden sei, sondern nur, daß sie für den Augenblick sich geschlagen fühlten und vor der Macht der Wahrheit sich beugten.

9. **So haben wir denn abgesandt.** Die zwei Abgeordneten, Judas und Silas, welche erwählt wurden, um mit Barnabas und Paulus zu den Heidenchristen zu gehen [V. 25], sollen διὰ λόγου, d. h. mündlich dasselbe verkündigen, τὰ αὐτά nämlich was das Schreiben besagt; denn τὰ αὐτά steht dem διὰ λόγου gegenüber, es kann also nicht (wie Neander meint) besagen: dasselbe, was auch Paulus und Barnabas verkündigt haben. Ueberdies spricht das folgende: ἔδοξε γὰρ dafür, daß der Gegenstand des ἀπαγγέλλειν kein anderer ist, als der wesentliche Beschluß über das Christenthum der Heidenchristen.

10. **Es gefiel dem Heiligen Geiste und uns,** V. 28. Was das Grammatische betrifft, so dürfte von dem nächsten und einfachsten Sinn, wornach zwei Subjekte nebeneinander gestellt sind, denen die Entscheidung und der Beschluß beigelegt wird, — nur in dem Fall abgewichen werden, wenn hierbei kein vernünftiger Sinn herauskäme. Jener nächste Sinn ist aber ein ganz angemessener, siehe dogmatisch-ethische Grundgedanken 4. Daher liegt kein Grund vor zu künsteln und ein ἓν διὰ δυοῖν anzunehmen, entweder: „dem Heiligen Geist in uns", Olshausen, oder: nobis per Spir. S. Grotius. Noch um eine Stufe künstlicher scheint die Fassung Neanders, welche τ. ἁ. πνέματι ablativisch nimmt: „durch den Heiligen Geist gefiel es auch uns (wie dem Paulus und Barnabas)". Der Beschluß geht dahin, die Versammlung wolle den Brüdern aus den Heiden keine weitere Last aufbürden (ἐπιτίθεσθαι nicht pass.: imponi per quosvis doctores, Bengel, sondern, wie es bei weitem in den meisten Fällen gebraucht wird, in aktiver Bedeutung), außer diesen unerläßlichen Stücken.

11. **Keine weitere Last aufzuerlegen.** Die ganze Versammlung spricht also aus: daß die Heidenchristen mit jeder weiteren Zumuthung mosaischer Gesetzlichkeit verschont bleiben und nur der vier Dinge sich enthalten sollen, welche schon Jakobus genannt hatte. Die Aufzählung V. 29 unterscheidet sich von V. 20 blos durch εἰδωλόθυτα statt εἰδωλα, Genuß von Götzenopfermahlzeiten, so wie durch Nennung der πορνεία an vierter statt an zweiter Stelle. Daß das ἐπάναγες nicht als eine sittlich unbedingte, schlechthinige Nothwendigkeit gemeint sein kann, ergibt sich aus dem Schlußsatz ἐξ ὧν — εὖ πράξετε, denn dies wäre doch sehr matt und schwach, ja völlig unangemessen, wenn sämmtliche Enthaltungen als schlechterdings unerläßlich gefordert worden wären. So aber lautet der letzte Satz nur wie ein treuer, ernster Rath. Ἐξ ὧν ist nicht unmittelbar mit διατηρεῖν zu verknüpfen, abstinere a re; denn διατηρεῖν wird stets mit Accusativ, selten mit μή construirt, nie mit ἐκ; ἐξ ὧν heißt: in Folge dessen, demgemäß. Εὖ πράττειν ist nicht: sittlich recht handeln, sondern sich wohl befinden; dasselbe identisch mit σωθῆναι zu fassen (Kuinoel), ist gegen allen neutestamentlichen Sprachgebrauch.

12. Ueber die Frage, wie sich der Bericht von der Versammlung und ihren Verhandlungen zu der Angabe des Apostels Paulus, Gal. 2, 1 ff. verhält, vgl. mein apostolisches und nachapost. Zeitalter, 2. Aufl. S. 393 ff.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Dies die erste Kirchenversammlung oder Synode in der Kirchengeschichte. Sie ist ein apostolisches Muster für alle Zeiten und war veranlaßt durch eine für Lehre und Leben hochwichtige, tief eingreifende Frage, welche aufgeworfen und gelöst werden mußte. Diese Angelegenheit ging die gesammte damalige Kirche Christi an, die Heidenchristen unmittelbar, die Judenchristen mittelbar. Die Lösung wurde von der zunächst betheiligten Gemeinde Antiochia freiwillig nach Jerusalem, als der Muttergemeinde, dem heiligen „Vorort" so zu sagen, verlegt. Aber nicht die Apostel nehmen die Entscheidung in die Hand, noch weniger Petrus allein; nicht einmal die Apostel in Gemeinschaft mit den Aeltesten; sondern die ganze Gemeinde zu Jerusalem war mit gegenwärtig und betheiligte sich wesentlich mit bei der Lösung der aufgeworfenen Frage. Die entgegengesetzten Ansichten über die Sache haben sich auf der Synode vollkommen frei und unumwunden ausgesprochen. Aber die Wahrheit, die evangelische Freiheit hat gesiegt, und zwar rein durch die Macht des Geistes, des Wortes Gottes und der Thatsachen und Thaten Gottes. Nicht eine zweifelhafte Mehrheit, nicht eine die Minderheit tyrannisirende Mehrzahl, sondern allgemeine Einhelligkeit hat den Ausschlag gegeben. Das Ergebniß stand auch nicht etwa vorher fest, so daß die Verhandlung bloßer Schein und täuschendes Schauspiel gewesen wäre. Sondern die Einsicht und der praktische Beschluß hat sich erst mittelst der Verhandlungen und Erörterungen entwickelt und ergeben. Der Beschluß ist nicht gemacht, nicht durch gegenseitige Einräumungen auf klug berechnende Weise vereinbart, sondern durch redliche, wahrheitsliebende, gottesfürchtige Erwägung gereift, durch Leitung und Erleuchtung des Heiligen Geistes gebildet, vgl. unten 4.

2. Die Versammlung hat ein Schreiben an die Brüder aus den Heiden erlassen. Den Letzteren sollte die Aechtheit und Unverfälschtheit der Beschlüsse durch Schrift verbürgt werden. Es war weise und wohlwollend, nicht Alles der mündlichen Mittheilung zu überlassen. Und wenn auch ein Paulus und Barnabas noch so hoch stehen in der Liebe und Achtung der Apostel und Gemeinde zu Jerusalem; wenn auch Silas und Judas noch so geschätzt und wahre ἡγούμενοι sind: so sind sie doch nicht untrügliche und schlechthin zuverlässige Berichterstatter; die Schrift allein gibt den Sinn vollkommen treu und lauter wieder. Verbo solo ist unser evangelischer Wahlspruch. Das Wort der Schrift, das der Geist eingegeben hat, das Wort, darin der Geist lebt, und das den Geist rein und frisch und unmittelbar auf die empfängliche Seele wirken läßt, ist unser Schatz und sicherer Glaubensgrund.

3. Die rechte christliche Liebe ist nicht weichlich, schwach und mattherzig, so daß sie Alles gut sein läßt. Hätte der Erlöser über die Verkehrten, die Pharisäer und Schriftgelehrten nicht sein „Wehe" rufen können, so hätte sein „Selig!" auch nicht die himmlische Liebeskraft, die es besitzt. Hätten die Apostel und Brüder den Pharisäern in der Gemeinde nicht widersprochen und deren Treiben mit Ernst und Schärfe mißbilligt und gestraft [V. 24], so hätten sie den Heidenchristen und einem Paulus und Barnabas selbst nicht die rechte Liebe erzeigt. Sie haben aber Jene mit dem linken Arm kräftig von sich gestoßen, um Diese mit dem rechten Arm desto herzlicher an die Brust zu drücken. Nur wer der Wahrheit die Ehre unumwunden gibt, kann auch rechte christliche Liebe üben.

4. Gewichtig ist die Versicherung: „Es gefiel dem Heiligen Geist und uns." Ein Zug, welcher einerseits oft und viel als hierarchische Einbildung und Anmaßung verstanden und mißbilligt, andererseits aus guter Meinung, aber übereifrer Weise umgedeutet und gemildert worden ist, siehe exeg. Erläut. 10. Um die Worte richtig zu würdigen, ist nicht außer Acht zu lassen, daß in dem Sendschreiben zweimal ein Beschluß der Versammlung wiedergegeben ist, aber nur einmal in dieser Weise. Der Beschluß, Abgeordnete an die Heidenchristen zu senden, V. 25, wird nur mit den Worten eingeführt: ἔδοξεν ἡμῖν γενομένοις ὁμοθυμαδόν; hingegen der Beschluß, den Heidenchristen nichts weiter aufzubürden und nur die bekannten Enthaltungen zuzumuthen, ἔδοξε τῷ ἁγ. πν. καὶ ἡμῖν. Also nicht sämmtliche Entschließungen der Versammlung werden auch auf den Heiligen Geist zurückgeführt, sondern nur die belangreiche, für die Gewissen, sowohl der Brüder aus den Heiden als der Judenchristen selbst, gewichtvolle Entscheidung selbst. Und diese erkennt nun die Versammlung als eine nicht blos menschlich gefundene, sondern zugleich göttlich eingegebene, als eine durch Erleuchtung und Leitung des Heiligen Geistes selbst geschenkte. Sollte in diesem Bewußtsein etwas Irriges oder Unrechtes, etwas schwärmerisch Eingebildetes oder aus geistlichem Hochmuth und hierarchischem Gelüste Ändern Vorgespiegeltes liegen? Nimmermehr! Sondern es ist treffende Wahrheit, in nüchternem Sinne gefaßt, mit gesunder Frömmigkeit und maßhaltender Besonnenheit geltend gemacht: Sie erkennen es mit demüthigem Dank und schämen sich auch des Bekenntnisses vor den Menschen nicht, daß sie das Beste, das wahrhaft Einigende, eine Lösung der Frage, welche weder die Wahrheit der Liebe opfert, noch die Liebe um der Wahrheit willen verletzt, eine Lösung, welche sowohl die evangelische Freiheit wahrt, als die Einheit der Kirche Christi sichert, — nicht sich selbst verdanken, sondern dem Heiligen Geiste, der in alle Wahrheit leitet; und so geben sie Gott die Ehre. Aber sie verleugnen darum nicht, daß sie selbst gearbeitet und alle Mühe gemeinsamer Erwägung und redlichen Suchens daran gerückt haben, daß ihnen das Ergebniß nicht im Schlaf von Oben geschenkt, sondern als Frucht redlicher, ernster Bemühung selbstständig errungen worden sei; καὶ ἡμῖν. In diesem Ausdruck ist also sowohl die göttliche Gnadenwirkung des Heil. Geistes, als die menschliche Selbstständigkeit im Suchen und Wirken anerkannt, alle Einseitigkeit des Bewußtseins vermieden; Demuth und christliche Würde vereinigt. — Schließlich noch die Bemerkung, daß diese Stelle zugleich ein indirektes Zeugniß für die Persönlichkeit des Heiligen Geistes ist. Denn nur unter dieser Voraussetzung kann dem Heiligen Geiste ein δοκεῖν, wie es hier gemeint ist, d. h. eine Willensmeinung und Entschließung zukommen.

Homiletische Andeutungen.

Da beschlossen die Apostel. [V. 23.] Hier ist auf alle Zeiten hinein ein Muster der christlichen Klugheit gegeben, wie in Einrichtung einer Gemeinde, in Entscheidung einer Sache, in Fortführung einer Anstalt so zu verfahren sei, daß dem Gewissen, der Liebe, der Freiwilligkeit nichts vergeben werde und es also zum Gewinne der Meisten gesegnet sein kann. (Rieger.) Aus ihrer Mitte Männer zu erwählen. Die Erwählung von Abgesandten aus der Gemeinde zu Jerusalem war theils für die Gemeinden, theils für Paulus und Barnabas selbst zweckmäßig. Die Gemeinden bekamen so die Ueberzeugung, daß nicht etwa ihre Abgesandten, wie es häufig geschieht, unvermerkt und ohne es selber zu meinen, ihre Meinung als die der Versammlung ausgaben; die Apostel andererseits mußten selbst nichts mehr wünschen, als daß ihnen so von Jerusalem aus die Rechtmäßigkeit und Untadelhaftigkeit ihres Apostelamts bestätigt würde. (Williger.)

Indem sie ihnen folgende Zuschrift einhändigten. [V. 23.] Die mündliche Ueberlieferung auch durch redliche Brüder hat den Aposteln nicht hinlänglich und sicher genug erschienen, Glaubenslehren und Gemeindeordnungen bekannt zu machen. Sie hielten es nöthig, eine schriftliche Erörterung ihres Sinnes abzufassen. So wenig war bei den Aposteln die absolute Untrüglichkeit eines einzigen, auch des wichtigsten ihrer Brüder, eingeführt. Wir danken der Weisheit Gottes, daß er es bei seinen mündlichen Zeugnissen nicht hat bewenden lassen, sondern uns ein festes prophetisches Wort in Schriften gegeben. Nun haben wir einen sichern Glaubensgrund, da wir sagen können: Es stehet geschrieben. (Apost. Past.)

Da wir gehört haben, daß Etliche die von uns ausgegangen sind, euch mit Reden beunruhigt haben, indem sie eure Seelen verstören. [V. 24.] Merke, daß der Heilige Geist die Werk- und Gesetzeslehrer nicht sendet, sondern nennt sie Verwirrer und Betrüber der Christen. (Luther.) — Der Heilige Geist sendet die falschen Lehrer nicht, sondern sie kommen von sich selbst, sie erbauen auch nicht, sondern sie verwirren und betrüben nur. Wie die heilsame Lehre das Herz fröhlich und fest macht in Gott, so zerrüttet falsche Lehre die Seele und läßt sie zu keiner wahren Ruhe kommen. (Starke.)

Mit unsern lieben Freunden, Barnabas und Paulus, Männern, welche ihre Seele dargegeben haben ꝛc. [V. 25. 26.] So entschieden man sich losgesagt hatte von den pharisäisch-gesinnten Christen aus Jerusalem, so entschieden bekannte man sich zu Barnabas und Paulus. Sie heißen liebe Freunde und warum? Sie haben für den Namen Christi ihre Seelen aufgeopfert, nicht allein indem sie sich in Leibesgefahr begaben, sondern auch indem sie alle Geisteskraft dem Dienste Jesu gewidmet. Das ist auch heute noch Pflicht und Ruhm eines Dieners Christi. Seine Instruktion heißt: „Ueber dem Geschäfte sterben, Seelen für das Lamm zu werben." (Williger.)

Welche auch mit Worten dasselbige verkündigen werden. [V. 27.] Wie das mündliche durch das schriftliche, so sollte das schriftliche durch das mündliche Zeugniß bestätigt werden. Der todte Buchstabe der Schrift mußte durch den Heiligen Geist, der aus den Männern Gottes redet, lebendig gemacht werden. So ist es ja auch heutzutage nicht genug, daß das Wort Gottes gelesen

wird, es muß aus dem Munde gotterleuchteter Männer auch gehört werden. (Williger.)

Denn es gefiel dem Heiligen Geist und uns. [V. 28.] Der Richter und Schiedsmann in Religionssachen ist der Heilige Geist. — Den Schluß einer Sache, die von Gläubigen im Lichte des Heiligen Geistes überlegt worden, hat man billig als einen Schluß des Heiligen Geistes anzusehen. — Unser Gutdünken soll dem Heiligen Geiste nicht vorlaufen, sondern nachlaufen. — Niemand soll sich unterstehen, seine Einfälle Anderen als den Willen des Heiligen Geistes aufzudringen. (Starke.)

Demnach so ihr das haltet, wird es euch wohl gehen. [V. 29.] Auch für die nöthig erkannten wenigen Stücke brauchen sie nur den mäßigen Ausdruck: ihr thut wohl, gegen jener Ungestümen Drohen: „ihr könnt nicht selig werden." O wie hat man die Gewissen zu schonen! (Rieger.) — Wie wir aus der Ueberschrift des Briefes ersehen, daß das Gebot nicht an alle Gemeinden gerichtet war, so aus diesem Schluß, daß es nicht seinem ganzen Inhalt nach für alle Zeiten gelten sollte, sondern nur so lange, bis sich die Anhänglichkeit an die mosaischen Satzungen ein wenig gelegt hatte. (Apost. Past. und Bengels Gnomon.) — Lebet wohl. Mit diesem Schlußgruße nach der Griechen Weise werden die Hebräer ihren griechischen Brüdern Griechen. Lebewohl läßt sich Brüdern gut wünschen, die im Glauben an den Herrn Jesum das ewige Leben haben und in der Bruderliebe das Maß für alle Geschäfte des zeitlichen Lebens besitzen. Lebt wohl, das heißt: Bleibt bei Ihm! (Besser.)

Mit welcher Weisheit und Liebe Irrthümer und Irrende in der Gemeinde behandelt werden sollen. — Des Herrn Kirche hat das Recht der Gesetzgebung: 1) Weil der Geist Gottes in ihr wirkt, V. 28; 2) weil sie die wechselnden Verhältnisse auf Erden berücksichtigen soll zum Heile der Menschheit, V. 24. 29. (Lisco.) — Wie das Vergängliche beim Christenthum auszuscheiden sei: 1) Wann ist es Zeit dazu? 2) Mit welchen Rücksichten ist hiebei zu verfahren? (Vers.) — Der Brief der Gemeinde aus Jerusalem an die Brüder aus den Heiden als der vollgültige Freibrief für die aus der Knechtschaft des Gesetzes entlassene Menschheit. Vollgültig 1) durch seine dringliche Veranlassung: es galt die Frage: Moses oder Christus? Menschensatzung oder Gotteswort? 2) durch seinen unantastbaren Ursprung: er ist diktirt vom Heiligen Geist, V. 28; 3) durch seine ehrwürdigen Ueberbringer, die von Gott selbst beglaubigten Herolde der evangelischen Gnade und Wahrheit, V. 25. 26; 4) durch seinen unumstößlichen Inhalt: Freiheit vom vergänglichen Ceremonialgesetz, nicht aber vom ewigen Sittengebot, V. 29; Entlassung aus dem Joch knechtischen Gehorsams, nicht aber aus dem Dienst hingebender Liebe zum Herrn, V. 26. — Die rechte evangelische Freiheit: 1) zwar ein Freisein von Menschensatzung und Ceremonialdienst, V. 24. 28, aber 2) ein Gebundensein in der Liebe des Herrn (V. 26) an das ewige Sittengesetz (V. 29). Das geschriebene Gotteswort und seine lebendigen Träger, Eins durch's Andere beglaubigt: 1) Die Schrift durch den Charakter ihrer Träger; 2) die Träger durch den Charakter der Schrift.

D.

Rückkehr und Wirkung theils des Schreibens, theils der Abgeordneten von Jerusalem.

Kap. 15, 30—34.

30 Diese wurden nun entlassen und kamen nach Antiochia, sie versammelten sodann die
31 Menge und überlieferten den Brief. *Da sie den gelesen hatten, freuten sie sich über den
32 Zuspruch. *Judas aber und Silas, welche selbst auch Propheten waren, ermahnten die
33 Brüder mit vielen Reden, und stärkten sie. *Nachdem sie aber eine Zeit lang sich aufgehalten hatten, wurden sie von den Brüdern mit Frieden entlassen, um zu den Aposteln zu-
34 rückzukehren.[1]) *Paulus aber und Barnabas verweilten zu Antiochia, indem sie lehreten und das Wort des Herrn verkündigten in Gemeinschaft auch mit vielen Anderen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Diese wurden nun entlassen**, ἀπολυθέντες, wahrscheinlich in einer feierlichen Gemeindeversammlung zum Abschied (analog 13, 3). Als Subjekt sind vermuthlich zunächst die zwei Abgeordneten aus Jerusalem anzusehen, denn diese haben, laut V. 23, vergl. 27, das Schreiben eingehändigt erhalten, und nur diese konnten es in Antiochia der Gemeinde überliefern. Uebrigens ist doch wohl die ganze Reisegesellschaft, Paulus und Barnabas, nebst den übrigen Antiochenern mit inbegriffen, von der Gemeinde zu Jerusalem feierlich und brüderlich verabschiedet worden.

2. **Versammelten die Menge.** In Antiochia selbst wurde der Auftrag sofort ebenfalls in einer Gemeindeversammlung vollzogen, das Schreiben überreicht und verlesen, mit dem Erfolg, daß die Christen sich über die darin enthaltene παράκλησις, die brüderliche und alle Beunruhigung durch die pharisäischen Zumuthungen niederschlagende Ansprache (Luther: Trost, ähnlich de Wette: Beruhigung) nur herzlich freuen konnten. An die Worte des Briefs schlossen sich nun die beiden Abgesandten, Judas und Silas an, da auch sie (καὶ αὐτοί so gut als Paulus und Barnabas) mit Prophetengabe zu begeisterter und begeisternder heiliger Rede ausgerüstet waren; so redeten sie nun zu der Gemeinde vermahnend und die Seelen im Glauben stärkend, mit lebendigem Wort in ausführlicher Rede.

3. **Nachdem sie aber eine Zeit lang** sich in Antiochia aufgehalten hatten, wurden die beiden Abgeordneten der Gemeinde Jerusalem von den Brüdern, d. h. von der Gemeinde Antiochia feierlich und mit Frieden (μετ' εἰρήνης mit Gesinnungen des Friedens und mit Friedens-, d. h. Segenswünschen) entlassen, um zu den Aposteln zurückzukehren. Es scheint, daß Beide, sowohl Judas als auch Silas, zunächst nach Jerusalem zurückreisten, während schon im 5. und 6. Jahrhundert, aus dem die Codd. Ephraemi und Cantabrig. refer. stammen, die Vermuthung, daß Silas in Antiochia zurückgeblieben sei, in den Text eingeschoben wurde.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Es sind schon sehr mannigfaltige Weisen des Vortrags christlicher Wahrheit, die in dieser Erzählung vorkommen; das παρακαλεῖν und ἐπιστηρίζειν V. 32 vergl. 41; Kap. 14, 22; das διδάσκειν V. 35 und εὐαγγελίζεσθαι τὸν λόγον τοῦ κυρίου eben daselbst. Das Letztere ist, wie auch Kap. 14, 7. 21, die Verkündigung des Evangeliums vor Solchen, denen seine Freudenbotschaft noch unbekannt ist, missionirend; darnach muß V. 35 an eine Thätigkeit des Paulus und Barnabas theils innerhalb theils außerhalb der Gemeinde, Letzteres in der Umgegend Antiochia's, gedacht werden. Διδάσκειν ist die eigentliche Lehrthätigkeit, welche gründlichere Einsicht und selbstständigere Ueberzeugung in Betreff der bereits bekannten Wahrheit erzeugen will. Παρακαλεῖν ist die Vermahnung, eine den Willen und das Gemüth anfassende, Charakter bildende Weise des Vortrags und der Rede, deren Frucht das ἐπιστηρίζειν ist, die wirkliche Stärkung der Seelen.

Homiletische Andeutungen.

Da sie den gelesen hatten, freuten sie sich [Luther: „wurden sie des Trostes voll" V. 31]. Da hatten sie nur so ein kurzes Briefchen erhalten, und es machte schon Freude. Wie sollten wir uns freuen, daß wir nun so viele Briefe der Apostel lesen dürfen. Wie vielmehr soll uns erst die ganze Schrift erfreuen, die ja ein Brief Gottes an die Menschen ist! (Quesnel.) — Den Trost, den die Freiheit vom Gesetz einflößt, kann Niemand recht schmecken, als wer vorher den Druck dieses harten Jochs recht erfahren hat. (Apost. Past.)

Judas aber und Silas ermahneten die Brüder. [V. 32.] Sie wollen nicht müßig zu Antiochia sein. Wie ist eines treuen Lehrers Herz so gern in seinem Element, nämlich Seelen dem Heiland zuzuführen! Der faule Knecht dagegen denkt Wunder, was er gethan hat, wenn er seine unumgänglichen Berufspflichten und öffentlichen Arbeiten erfüllt. (Ap. Past.) — Auch die apostolische Zeit verschmähte neben der gewöhnlichen Ordnung der Erbauung aus Gottes Wort solche außerordentliche Stärkungen nicht. In einem jeden Knechte Gottes spiegelt sich des Herrn Klarheit in einem besonderen Glanz und es macht daher die alte selbe evangelische Wahrheit oft einen besondern Eindruck, wenn sie uns einmal auf eine bisher ungewohnte Art verkündigt wird [Missionsfeste, Kirchentage und dergl.]. (Williger.)

Sie wurden von den Brüdern mit Frieden entlassen. [V. 33.] Wenn man seine Botschaft wohl verrichtet, kann man mit Frieden wiederkehren zu dem, der uns gesandt hat. Joh. 16, 5. 28. (Starke.) — Man soll nicht daran verzagen, als ob ein Streit in der Religion nicht könnte beigelegt und aufgehoben werden, wofern die Leute nur Gott fürchten und sich weisen lassen. (Vers.) — Paulus aber und Barnabas verweilten u. s. w. [V. 35.] Merk Seele, dir das große Wort: Wenn Jesus winkt, so geh; wenn er dich zieht, so eile fort; wenn Jesus hält, so steh. — Wenn Jesus seine Gnadenzeit bald da, bald dort verklärt, so freu dich der Barmherzigkeit, die Andern widerfährt. — Wann er dich aber brauchen will, so steig in Kraft empor; wird Jesus in der Seele still, so nimm auch du nichts vor. (Zinzendorf.)

Das die christlichen Gemeinden verbindende Band. Wir erblicken es 1) in den Lehrern, welche von Gemeinde zu Gemeinde wirkten; 2) in der Wahrheit, welche übereinstimmend Allen verkündigt wurde. (Lisco.) — Das Evangelium von der freien Gnade Gottes in Christo Jesu ein Trostbrief für alle durch's Gesetz geängsteten Gewissen [V. 31]. Der gesegnete Gang der Friedensboten des Evangeliums: 1) Sie bringen den Frieden in geängstete Herzen [V. 31]; 2) sie verbinden im Frieden die gläubigen Seelen [V. 32; vgl. V. 24]; 3) sie fahren im Frieden heim zur Muttergemeinde im oberen Jerusalem [V. 33].

1) V. 34 ἔδοξε δὲ τῷ Σίλᾳ ἐπιμεῖναι αὐτοῦ (Rec.). ist entschieden unächt und von Griesbach, Lachmann, Tischendorf verworfen, denn diese Worte stehen nur in zwei Uncial-Codd., fehlen dagegen in den fünf übrigen, in 50 Minuskel-Handschriften, mehreren alten Versionen und bei Chrysostomus und Theophylakt. Der Beisatz wurde ohne Zweifel darum gemacht, weil V. 40 sonst unerklärlich schien.

Dritter Abschnitt.

Zweite Missionsreise des Paulus, mit Silas und Timotheus, nach Kleinasien und Europa. (Kap. 15, 36—Kap. 18, 22.)

A.

Beginn der Reise. Um des Johannes Markus willen trennen sich Paulus und Barnabas, so daß Barnabas mit Markus nach Cypern, Paulus mit Silas nach Syrien und Cilicien reist.

(Kap. 15, 36—41.)

Nach etlichen Tagen aber sprach Paulus zu Barnabas: Auf, laß uns umkehren und 36

wieder nach unsern Brüdern uns umsehen, in jeder Stadt, worin wir das Wort des Herrn
37 verkündigt haben, wie sie sich halten. *Barnabas aber rieth[1]), auch den Johannes mit
38 dem Zunamen Markus mitzunehmen. *Paulus hingegen hielt für recht, denjenigen, der von
Pamphylien aus von ihnen abgefallen war und nicht mitgegangen war zu dem Werk, die-
39 sen nicht mitzunehmen. *Daher kam es zu einem heißen Streit, so daß sie sich von einan-
40 der trennten und Barnabas den Markus mit nahm und nach Cyprus absegelte. *Paulus
aber wählte sich den Silas zum Begleiter, und zog aus, nachdem er von den Brüdern der
41 Gnade des Herrn[2]) empfohlen worden war. *Er reiste aber durch Syrien und Cilicien
und stärkte die Gemeinden.

Exegetische Erläuterungen.

1. Der Beginn der zweiten Missionsreise des Paulus ist chronologisch sehr unbestimmt gelassen. Er erfolgte „nach etlichen Tagen." Laut V. 33 hatten Silas und Judas sich eine Zeit lang in Antiochia verweilt. Und auch nach ihrer Rückkehr waren Paulus und Barnabas noch länger in Antiochia geblieben (in diesen Zeitraum fällt wohl der Besuch des Petrus in Antiochia, Gal. 2, 11 ff.), bis Paulus den Gedanken, wieder eine Reise anzutreten, anregte. Das erstemal war die Anregung zu der Missionsreise vom Heiligen Geiste durch den Mund einiger Propheten ergangen, Kap. 13, 2. Diesmal war es Paulus, der den Barnabas dazu aufmunterte. Und zwar scheint ihm nichts Weiteres ursprünglich vorgeschwebt zu haben, als eine Besuchsreise bei den auf der ersten Missionsreise gestifteten Gemeinden. Dies liegt schon in ἐπιστρέψαντες, Wiedertreten eines früher gemachten Weges, ferner in ἐπισκεψώμεθα-πῶς ἔχουσι, es sollten zunächst nur diejenigen Städte besucht werden, worin Beide das Evangelium verkündigt hatten, und sie wollten sich nach den Brüdern umsehen, πῶς ἔχουσι, wie sie sich sittlich halten, und wie sie sich befinden.

2. Barnabas scheint sofort geneigt gewesen zu sein zu der gemeinschaftlichen Besuchsreise; aber er gab dem Paulus den Rath (ἐβουλεύσατο consulere), auch den Johannes Markus als Begleiter mitzunehmen. Paulus weigerte sich deß, er konnte das nicht gutheißen nach dem Benehmen des Markus auf der letzten Reise, das ihm als ein Abfall (ἀποστάντα im strengen Sinn) von ihnen beiden erschien, ihn mitzunehmen; ἀξιοῦν bezeichnet ein sittliches Urtheil: er hat es nicht verdient, daß wir ihn mitnehmen, er hat sich dessen unwürdig gemacht. Auch verräth die Ausdrucksweise: τὸν ἀποστάντα-μὴ συμπαραλαβεῖν τοῦτον, unverkennbar die Lebhaftigkeit und Energie der Entrüstung über jenes Benehmen, vgl. Kap. 13, 13.

3. Da Barnabas hiemit nicht übereinstimmte, die Strenge des Paulus nicht theilte (Markus war überdies sein Neffe, Kol. 4, 10), so setzte es einen hitzigen Auftritt, einen scharfen Streit (παροξυσμός). Die Folge desselben war eine Trennung Beider, und der Wege, die sie gingen. Barnabas blieb dabei, den Markus bei sich zu haben, und begab sich mit ihm nach der Insel Cyprus, des Barnabas Heimath. Paulus wählte sich zum Begleiter den Silas, welcher V. 33 nach Jerusalem zurückgekehrt war, aber inzwischen wieder nach Antiochia gekommen zu sein scheint. Die feierliche Entlassung und fürbittende Uebergabe in die Gnade des Herrn von Seiten der Gemeinde V. 40 scheint nur auf Paulus, nicht auch auf Barnabas bezogen werden zu müssen. Vielleicht war der Letztere nach dem Vorfall mit Paulus schnell abgereist; wenigstens wird seine Reise V. 39 mit jenem Auftritt unmittelbarer in Verbindung gesetzt, als die des Paulus. Jedenfalls verfolgte Barnabas auf seiner cyprischen Reise dieselben Zwecke, wie sie Paulus V. 36 vorgeschlagen hatte. Paulus hat dagegen mit Silas eine Landreise angetreten, zunächst durch Syrien und Cilicien, sodaß er ebenso wie Barnabas sich nach seiner Heimath begab und vorderhand sich nur auf bereits bestehende Christengemeinden beschränkte, die er denn im Glauben und zu christlichem Leben stärkte.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die zweite Missionsreise des Paulus, welche eine weit größere Ausdehnung erlangte, als die erste, und ihn nach Europa führte, hat er, wie es auf den ersten Anblick scheint, lediglich aus eignem Antrieb angetreten, während er zur ersten auf Anregen des Heiligen Geistes von der Gemeinde zu Antiochia ausgesendet worden war. Dennoch ist die Reise, die so vielfach gesegnet war, nicht aus menschlichen Gedanken und individueller Wahl entsprungen. Denn es war ohne Zweifel das Gefühl einer Pflicht gegen die auf der ersten Reise gestifteten Gemeinden Kleinasiens, eine Regung des vom Geiste Gottes erleuchteten und geleiteten Gewissens, daß Paulus sich entschloß und den Barnabas dazu aufforderte, diese Reise zu unternehmen. Nicht zunächst Verkündigung des Evangeliums vor Unbekehrten, äußere Mission, sondern nachsehende und pflegende Fürsorge für die bereits Bekehrten, innere Mission, wenn man will, schwebte ihm vor. Und erst im Lauf der Reise wurden ihm weitere Ziele gesteckt. Die Reise sollte eine Art apostolische Visitationsreise sein; der Zweck derselben war: ἐπισκέψασθαι τοὺς ἀδελφοὺς-πῶς ἔχουσι, quomodo se habeant in fide, amore, spe; nervus visitationis ecclesiasticae, Bengel. Ein apostolisches Musterbild der Kirchenvisitation; vgl. auch Kap. 8, 14 f. 9, 32.

2. Paulus hat gegen Markus die ganze Schärfe und Strenge seines sittlichen Urtheils walten lassen und mit der That geübt. Er hat die Trennung

[1]) ἐβουλεύσατο hat zwar nur zwei Uncial-Codd. für sich, während vier derselben und fast alle Versionen ἐβούλετο haben; allein letzteres ist weit eher an die Stelle des ersteren als das leichtere gesetzt, als daß man durch Correktur auf ἐβουλεύσατο gekommen wäre.

[2]) κυρίου ist dem θεοῦ, das der Parallele Kap. 14, 26 nachgebildet scheint, vorzuziehen.

desselben von ihm und Barnabas und ihrem damaligen gemeinschaftlichen Werk, Kap. 13, 13, nicht als sittlich gleichgültig beurtheilt, sondern als unverantwortlichen Mangel an Treue und christlicher Beständigkeit gerichtet. Nicht von Christo selbst ist Markus abgefallen, sondern von ihnen, den beiden Sendboten Christi (V. 38 ἀπ' αὐτῶν). Paulus verurtheilt ihn nicht etwa übertreibend und leidenschaftlich, als wäre er ein Ungläubiger und Feind Christi geworden. Aber er verweigerte ihm die Erlaubniß, ihn auf der neuen Reise zu begleiten, indem er diese als ein Vorrecht, eine Würde, eine Auszeichnung (ἄξιον) ansieht, deren Markus sich unwürdig gemacht habe. Barnabas theilt dieses strenge Urtheil nicht, läßt Milde, Billigkeit und Vergebung walten. Dem Markus diente wohl Beides zum Seelenheil: die Strenge des Paulus, um ihn zur Buße zu führen, zu demüthigen und zu warnen; die Milde des Barnabas, um ihn vor Verzagtheit zu bewahren. Paulus hat ihm später die Sache nicht fortwährend nachgetragen, sondern muß ihm verziehen haben, sonst hätte er nicht die Kolosser [4, 10] freundlich von Markus gegrüßt und ihn der Gemeinde empfohlen.

3. Der Austritt zwischen Barnabas und Paulus V. 39 war, so viel man noch sehen kann, so leidenschaftlich und heftig, daß es ohne Sünde von beiden Seiten nicht abgegangen sein kann. Auch hier deckt das Wort Gottes die Sünden der wirdigsten, Knechte Gottes nicht verhüllend mit dem Mantel der Liebe zu, sondern zeugt mit voller Aufrichtigkeit um der Wahrheit willen davon. Es ist ein Beweis, daß die Gnade Gottes in Christo noch mächtiger ist, als die Sünde, wenn trotz so vieler Versuchungen, trotz so großer Schwachheit des Fleisches, doch die Gnade die Kinder Gottes bewahrt, heiligt und fördert. Ja selbst diese Trennung, welche nicht ohne Sünde herbeigeführt worden war, mußte durch Gottes Alles wohl machende und herrlich hinausführende Fügung, zum Guten dienen. Nicht nur entwickelte sich jetzt die Wirksamkeit des Paulus, durch keinen ihm gleich oder ursprünglich über ihm stehenden Genossen gehemmt, in voller Selbstständigkeit; sondern auch die Theilung der Arbeit zwischen Barnabas und Paulus förderte das Werk. Bisher hatte Paulus mit Barnabas eine Linie gemeinschaftlich verfolgt; jetzt wurden zu gleicher Zeit zwei Missionsreisen gemacht, und anstatt eines Paares von Sendboten, wirkten jetzt zwei Paare an verschiedenen Orten zugleich.

Homiletische Andeutungen.

Laß uns umkehren und wieder nach unsern Brüdern uns umsehen ꝛc. [V. 36.] Es ist nicht genug eine Gemeinde pflanzen, man muß sie auch begießen und erhalten, 1 Kor. 3, 6. (Starke.) — Eine wohl eingerichtete Kirchenvisitation ist nöthig, sowohl für Lehrer als Zuhörer. (Quesnel.)

Daher kam es zu einem heißen Streit [Luther: und sie kamen scharf aneinander, V. 39]. Auch die größten Heiligen sind nicht ohne Fehler, die man aber von herrschenden Sünden wohl unterscheiden soll. (Starke.) — Warum ist aber dieser Zwiespalt so ausgekommen und hier gar aufgeschrieben worden? Ist das nicht auf alle Zeiten hinein anstößig? Nein, ebendarin unterscheidet sich die Schriftgeschichte von menschlichen Lebensbeschreibungen: die Schrift setzt einen guten Menschen und erzählt hernach Manches von seinen Fehlern, wie sie durch Gottes Gnade zum Guten gelenkt worden sind. Menschliche Lebensbeschreibungen melden fast lauter schöne Sachen, dabei es doch um den ganzen Menschen oft mißlich aussehen kann. Dem Markus, der sich nachmals zurechtgefunden (Kol. 4, 10), mag auf der einen Seite Pauli Ernst zur Demüthigung, auf der andern des Barnabas nachgebende Liebe zum Trost und zur Ermuthigung, eines so nöthig als das andere, gewesen sein. (Rieger.) — Barnabas vertrat die Stelle einer guten, sanften Mutter, welche die Fehler der Kinder gern entschuldigt und übersieht. Paulus erwies sich als einen ernsten Vater, der die Ruthe braucht und denkt: das verzärtelte Kind muß auch fühlen. (Goßner.) — Paulus scheint mehr das Recht auf seiner Seite gehabt zu haben; er hatte schon an Gideon ein alttestamentliches Vorbild, Richt. 7, 3. Allein er hätte freilich mit Barnabas nicht scharf zusammenzukommen brauchen, hätte er an Abrahams Beispiel gedacht, 1 Mos. 13. Jedenfalls war es gut, daß bei dieser Gelegenheit beide Männer auseinanderkamen. Originalgeister passen selten zusammen; eins kann sich in's andere schwer finden; sie sind unbeschadet ihrer Brüdergemeinschaft in Christo dazu da, jeder für sich allein zu stehen. (Williger.) — Von der fehlsamen Schwachheit der Heiligen, welche die Schrift nirgends verdeckt, laßt uns auf die fehllose Hand des Herrn sehen, die Alles zum Besten wendet. Marko hat die Schärfe Pauli nicht geschadet, sondern zu desto größerer Treue ihn gereizt, und Barnaba gedenkt Paulus nochmals als eines ihm treu verbundenen Genossen am Werke des Herrn, 1 Kor. 9, 6. (Besser.)

Paulus aber wählte Silas ꝛc. [V. 40.] Silas, der in Jerusalem ausgebildete Judenchrist, Begleiter des Heidenapostels! Was hatte also jener Vorfall, V. 1, für gesegnete und weitgreifende Folgen! (Williger.) — Der Gnade Gottes befohlen von den Brüdern. Diese besondere Aufmerksamkeit der Gemeinde für Paulus ist ein subtiles Anzeichen, daß die Brüder im Grunde ihm mehr Recht gegeben haben. (Rieger.)

Die menschliche Schwachheit auch in den geförderten Christen: 1) Daß sie da ist; 2) Trost dabei. (Lisco.) — Der Streit der Brüder. 1) Wofür stritten sie? a. Beide, wie sie meinten für Christum; aber b. Beide unbewußt für sich und ihren Eigenwillen. 2) Wer hatte Recht? a. Beide wollten das Rechte, das Seelenheil des Verirrten und die Förderung des Reichs Gottes; b. Keiner hatte Recht, weil Jeder einseitig auf seiner Meinung beharrte; c. Beide thaten Recht, indem sie freiwillig sich trennten, um die Liebe nicht weiter zu stören. (Lisco.) — Wozu deckt uns die Schrift die Schwachheiten der Knechte Gottes auf? 1) Zur Demüthigung des geistlichen Hochmuths, damit sich Niemand rühme: ich werde nimmermehr darnieder liegen; 2) zum Troste der menschlichen Schwachheit, daß sie sich ermuntert in dem Gedanken: auch sie waren Fleisch von unserm Fleisch; 3) zur Ehre der göttlichen Weisheit, die auch die Fehler der Menschen zum Segen wendet. — Barnabas, Paulus und der Herr, oder: gut, besser, am besten! 1) Gut die nachsichtige Liebe des Barnabas; 2) besser der heilige Ernst des Paulus; 3) am besten die

Alles wohlmachende Weisheit des Herrn. — Der Triumph des Herrn in der Schwachheit seiner Knechte: 1) Ohne ihn werden selbst die Tugenden zu Fehlern: des Barnabas Milde zu schwächlicher Nachsicht, des Paulus Strenge zu starrer Härte; 2) durch ihn schlagen selbst ihre Fehler zum Segen aus: seine Demüthigung dient dem Markus zu heilsamer Ermannung; die Trennung der Apostel theilt den Strom der Heilsbotschaft in zwei Arme und verbreitet ihn desto weiter. — Die Zerwürfnisse der Kinder Gottes tragen ihre Heilung in sich selber; denn es ist 1) ein Glaubensgrund, darauf man steht; 2) ein Reichsziel, das man verfolgt; 3) ein Herr und Meister, dem man sich unterwirft.

B.

Paulus gesellt sich unterwegs den Timotheus bei und reist, nach einem Besuch bei den jüngst gestifteten Gemeinden, rasch durch Kleinasien bis nach Troas.

(Kap. 16, 1—8.)

1 Er gelangte aber nach Derbe und Lystra. Und siehe, es war ein Jünger daselbst,
Namens Timotheus, der Sohn eines jüdischen Weibes, welches gläubig war, aber eines
2 griechischen Vaters; *welcher von den Brüdern in Lystra und Ikonium ein gutes Zeugniß
3 hatte. *Diesen wollte Paulus mit sich gehen lassen, und nahm und beschnitt ihn, um der
Juden willen, welche in jenen Orten waren, denn sie wußten Alle von seinem Vater, daß
4 er ein Grieche war. *Als sie aber durch die Städte reisten, überlieferten sie ihnen zur
Beobachtung die Beschlüsse, welche von den Aposteln und Aeltesten in Jerusalem gefaßt
5 worden waren. *So wurden denn die Gemeinden im Glauben befestigt und nahmen täg-
6 lich an Zahl zu. *Da sie aber Phrygien und die galatische Landschaft durchreist hatten,
7 und ihnen vom Heiligen Geist verwehrt wurde, das Wort in Asia zu reden, *und sie gegen
Mysien kamen, so versuchten sie nach Bithynien[1]) zu reisen, und der Geist Jesu[2]) ließ es
8 ihnen nicht zu. *Da gingen sie an Mysien vorüber und kamen hinab nach Troas.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Er gelangte aber nach Derbe und Lystra.** Timotheus war ohne Zweifel in Lystra, nicht in Derbe zu Hause, denn ἐκεῖ steht näher bei dem ersten Namen; auch spricht V. 2, wo wiederum Lystra, daneben auch Ikonium, aber nicht Derbe genannt ist, für jene Vermuthung, welche de Wette, Winer, Meyer theilen, während die gewöhnliche Ansicht (so auch Neander) Derbe für seine Vaterstadt hielt. Timotheus war bereits μαθητής, ehe Paulus auf dieser Reise in die Gegend kam; es ist deshalb vorauszusetzen, daß er schon auf der ersten Missionsreise bekehrt worden sei. Er stammte aus einer gemischten Ehe, sofern seine Mutter eine Judenchristin (Namens Eunike, 1 Tim. 1, 5), sein Vater aber Ἕλλην, ein Heide war; von dem Letzteren liegt keine Spur vor, daß er das Christenthum angenommen hatte, im Gegentheil läßt sich aus den Worten [V. 3] ὅτι Ἕλλην ὑπῆρχεν schließen, daß er auch damals immer noch Heide war und weder Proselyt des Judenthums geworden war, noch sich zu Christo bekehrt hatte (Luthers: „sein Vater war ein Grieche gewesen" legt einen unrichtigen Sinn hinein).

2. **Diesen wollte Paulus mit sich gehen lassen.** Paulus faßte den Entschluß (ἠθέλησεν), daß Timotheus mit ihnen ausgehen sollte (ἐξελθεῖν), aus seinem Elternhause und seiner Heimath auf die Missionsreise. Warum gerade dieser, ist nicht ausdrücklich gesagt. Uebrigens spricht der Zusammenhang dafür, daß einestheils die Achtung, in welcher derselbe bei den Christen in Lystra und Ikonium stand (ἐμαρτυρεῖτο), den Apostel bestimmte. Und zwar gründete sich diese Achtung vermuthlich sowohl auf seinen Charakter und frommen, rechtschaffenen Wandel, als auch auf seine Gaben. Anderntheils mag eben der Umstand, daß er vermöge seiner Herkunft den Juden und den Heiden gleicherweise angehörte, die Wahl des Apostels mit bestimmt haben.

3. **Paulus nahm und beschnitt** den Timotheus. Λαβ. περιετ. scheint anzudeuten, daß der Apostel dies selbst gethan hat, nicht durch einen Dritten thun ließ (Neander), er war so gut als jeder Israelit dazu befugt. Daß Timotheus sich der Beschneidung freiwillig unterwarf, muß nothwendig vorausgesetzt werden. — Was war der Beweggrund zu dieser Handlung? Die Rücksicht auf die Juden jener Städte, welche den Vater des Timotheus als Heiden wohl kannten. Demnach lag das Motiv zu der Handlung nicht in einer Nachgiebigkeit gegen pharisäisch oder judaistisch gesinnte Christen, geschweige in der Voraussetzung, die Beschneidung sei an sich zum Heil nothwendig, sondern blos in einer Rücksicht auf die unbekehrten Juden jener Landschaft, welche jedenfalls Anstoß daran genommen haben und weniger empfänglich gewesen sein würden, wenn Timotheus, als Sohn eines Heiden und unbeschnitten, an dem Werk des Paulus thätigen Antheil genommen hätte, zumal nach strengen jüdischen Begriffen eine Jüdin nie einen Heiden heirathen sollte, und Kinder aus solchen Ehen für Bastarde galten, s. Ewald a. a. O. 445. Dogmat. eth. Grundg. 1.

4. **Als sie aber durch die Städte reisten.** In den Städten von Pisidien, Lykaonien und Pamphylien, welche Paulus in Begleitung des Silas und nun auch des Timotheus wiederum besuchte, überlieferte er die Beschlüsse von Jerusalem zur Beobachtung. Und sowohl dadurch, als durch den wiederholten Umgang mit dem Apostel erlangten die Gemeinden innere Stärkung und stetigen Zuwachs. Bengel macht hiebei die treffende Bemerkung: rarum incrementum, numero simul et gradu.

5. Von Pisidien aus ging die Missionsreise zunächst über das Gränzgebirge Taurus nach Norden in die Mittellandschaften Kleinasiens. Phrygien (das Groß-Phrygien der alten Geographen) und Galatien, welches letztere seinen Namen von einigen gallischen oder celtischen Stämmen hatte, die im dritten Jahrhundert vor Christo sich von Thracien aus über Asien ergossen und hier festgesetzt hatten. So flüchtig die Erzählung über diese Provinzen weggeht, so ist doch anzunehmen, daß Paulus auf dieser Reise diejenigen Gemeinden in mehreren galatischen Städten gestiftet hat, an welche er ungefähr im Jahre 55 n. Chr. sein wichtiges Schreiben richtete.

6. **Und ihnen vom Heiligen Geiste verwehrt wurde.** Von Galatien und Phrygien aus wollte Paulus seinen Lauf, wie es scheint, geradeaus nach Westen richten, nach Asia, d. h. Asia proconsularis, oder in den westlichen Küstenstrich, welcher Mysien, Lydien und Carien begreift. Allein sie wurden vom Heiligen Geist (durch irgend einen Wink oder innere Weisung) abgehalten, diese Landschaft zu betreten und daselbst das Evangelium zu verkündigen. Daher wandten sie sich an der Ostgränze dieses Landstrichs nordwärts bis gegen Mysien hin, wo diese nordwestliche Ecke Kleinasiens östlich an Bithynien, den Küstenstrich am Bosporus und schwarzen Meere stößt, und gedachten in letztere Landschaft einzudringen, wurden aber auch hier wiederum durch den Geist Jesu zurückgewiesen. Das Grammatische betreffend, erkennen wir für das Einfachste, die drei Participien V. 6 f.: διελθόντες — κωλυθέντες — ἐλθόντες so zu fassen, daß sie eine zeitliche Aufeinanderfolge ausdrücken. Dieß paßt denn auch in geographischer Hinsicht am besten. Daher fanden sie sich veranlaßt, längs Mysien vorbeizuziehen [V. 8], d. h. längs der Südgränze von Klein-Mysien, und an der Küste des ägeischen Meeres hinab nach der Seestadt Troas, südlich vom Vorgebirge Sigeum gelegen, sich zu begeben.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Man hat heftigen Anstoß daran genommen, daß Paulus den Timotheus beschnitten haben soll, während er [laut seiner eigenen Versicherung Gal. 2, 3] in Jerusalem nicht geduldet habe, daß sein Begleiter Titus beschnitten würde. Man meint, wenn das wahr wäre, was unsere Stelle besagt, so hätte sich der Apostel einer charakterlosen Inconsequenz schuldig gemacht; eben deshalb sei diese Erzählung schlechthin unglaublich (Baur, Paulus 129 ff. Anm.; Zeller, Apostg. 239 ff.). Allein die beiden Fälle sind so grundverschieden, daß man sie nicht unter eine und dieselbe Kategorie bringen kann. In Jerusalem hatte Paulus mit judaisirenden Christen zu thun, denen er nicht weichen durfte; hier nahm er Rücksicht auf die unbekehrte Judenschaft Kleinasiens, welche er durch die Mitwirkung eines unbeschnittenen Missionsgehülfen abzustoßen fürchtete, durch die Beschneidung desselben für das Evangelium empfänglich zu erhalten hoffen konnte. Ueberdies wurde dort die Beschneidung als zur Seligkeit unumgänglich nöthig, geradezu gefordert; da war es eine Pflicht gegen die Wahrheit des Evangeliums, nicht nachzugeben; hier aber war lediglich Rücksicht auf die Umstände, nicht eine angebliche religiöse Nothwendigkeit, der Beweggrund; vgl. m. apost. u. nachapost. Zeitalter, 2. Aufl., S. 419, Anm. 1. Schon die Form. Conc. 792 Rech. hat richtig unterschieden: *Circumcisionem Paulus alias (in libertate tamen christiana et spirituali) observare aliquoties solebat,* Act. 16, 3. *Cum autem pseudoapostoli circumcisionem ad stabiliendum falsum suum dogma (quod opera legis ad justitiam et salutem necessaria essent) urgerent, eaque ad confirmandum suum errorem in animis hominum abuterentur, ingenue affirmat Paulus, quod ne ad horam quidem ipsis cesserit, ut veritas evangelii sarta tectaque permaneret.*

2. Es war eine Leitung des Geistes Gottes, welche den Paulus von der Mitte Kleinasiens aus an die Meeresküste, Europa gegenüber führte. Unter πνεῦμα ἅγιον [V. 6] kann nicht verstanden werden der heilige Geist der Klugheit, welcher die Umstände richtig beurtheilte (de Wette), sondern gemäß der Lehre und Sprache des ganzen Buchs, der objektive Geist Gottes, der sich aber innerhalb des Menschengeistes vernehmlich machen, seinen Willen, seine göttliche, heilige Weisung positiv oder negativ der Seele kund thun kann. Hier trat die Leitung des Heiligen Geistes nicht positiv, befehlend [wie z. B. Kap. 13, 24], sondern negativ, verwehrend, abhaltend auf (κωλυθέντες — οὐκ εἴασεν αὐτούς); das letztere scheint noch dringlicher und energischer, als das erste, gewesen zu sein. Einmal [V. 7] ist der Geist τὸ πνεῦμα Ἰησοῦ genannt. Der Geist des verklärten Erlösers, der da lebet und regieret, griff hier, wo das Evangelium die Gränze eines Welttheils überschreiten und nach Europa übergehen sollte, unmittelbar ein, durch unwiderstehbare Winke wehrend, so daß am Ende nur die Wahl blieb, an die Seeküste zu gelangen und von da aus Europa aufzusuchen.

Homiletische Andeutungen.

Er gelangte aber nach Derbe und Lystra. [V. 1.] Das war der Boden, da Paulus nach Kap. 14, 19 eine blutige Leidenssaat ausgestreut hatte. Aber wie schön ist die Freudenernte, die ihn Gott darauf erleben läßt. Da er wieder an den Ort kommt, findet er eine Menge Jünger und darunter seinen Timotheus, als Beuten seines Leidens und Siegel seines Apostelamts. (Apost. Past.) — Timotheus, der Sohn eines jüdischen Weibes, welche gläubig war, aber eines griechischen Vaters. Wer hätte sich aus einer so ungleichen Ehe einen solchen Segen versprochen? Vermuthlich war der Vater damals schon gestorben oder hatte sein Weib wieder verlassen, daher die gläubige Mutter um so freiere Hand hatte, ihren Sohn bei der Kenntniß der Heiligen Schrift aufzuziehen. Hingegen die Beschneidung in der Kindheit hatte sie nicht bewirken können. O wie steckt hin und wieder in der Welt ein Waislein, das durch frommer Mutter

1) εἰς τὴν Βιθυνίαν ist überwiegend beglaubigt, während κατὰ τ. B. nur zwei spätere Codd. für sich hat.
2) Der recipirte Text hat einfach τὸ πνεῦμα, hingegen die fünf ältesten Handschriften haben τὸ πν. Ἰησοῦ, was unleugbar ächt ist.

Thränen begossen heranwächst zu einer Pflanze des Herrn. (Rieger.) — Rechtschaffene Jünger und Knechte Jesu stammen nicht immer von gelehrten und frommen Vätern her. — Vielmals ist es nur das Gebet und der Segen einer frommen Mutter oder Großmutter, wodurch der erste Funken einer lebendigen Erkenntniß Jesu in dem jungen Herzen angezündet wird. (Apost. Past.)

Welcher von den Brüdern — ein gutes Zeugniß hatte [V. 2]. Das ist mehr als ein testimonium, welches ein Candidat sich von Weltmenschen erschleicht. (Apost. Past.) — Wie das Kind Jesus selbst zugenommen hat an Gnade nicht nur bei Gott, sondern auch bei den Menschen, so bereitet Gott seine Werkzeuge zu auch durch das anfängliche gute Zeugniß, das ein junger Mensch bei Andern findet, und das oft schon viel in seinen künftigen Lauf hineinwirkt. (Rieger.)

Diesen wollte Paulus mit sich gehen lassen. [V. 3.] Außer dem guten Zeugniß Anderer muß Paulus selbst eine Vorempfindung davon gehabt haben, „daß er Keinen habe, der so ganz seines Sinnes sei, wie dieser." (Rieger.) — Was man verleugnet und zu verlieren scheint in lauterer Absicht, das gibt Gott an einem Andern besser wieder. Paulus wollte Markum nicht mitnehmen in lauterer Absicht, Gott gab ihm hier einen tüchtigeren und beständigeren Timotheus. (Starke.) — Beschnitt ihn um der Juden willen. Dies war nicht gegen den apostolischen Schluß zu Jerusalem; denn darnach sollte die Beschneidung nur Keinem als zur Seligkeit nothwendig aufgedrungen werden. Paulus handelte in Beidem nur um des Evangelii willen; wo an dem nur ein Abbruch zu besorgen war, wehrte er sich gegen den Zwang der Beschneidung, wo aber für's Evangelium eine Förderung daraus zu hoffen war, da konnte er einen beschneiden lassen und auch sonst den Juden werden als ein Jude. Es kann oft Etwas in Jemandes Handlungsweise einer fleischlichen Weisheit gleichsehen oder als ein Herumspringen auf einen andern Grund getadelt werden, und es geht doch aus einerlei Grund des Glaubens oder der Liebe. (Rieger.) — „Paulus beschnitt den Timotheum, um die Beschneidung aufzuheben", d. h. um mit dem Evangelium zu den Juden Zugang zu finden. (Chrysostomus.) — „Gleich als wenn ich jetzt unter die Juden käme und sollte das Evangelium predigen und sähe, daß sie schwach wären, wollte ich mich beschneiden lassen, essen und mich enthalten, wie sie thäten. Aber das wollte ich nicht länger und anders thun, denn daß ich bei ihnen sein könnte und das Evangelium treiben." (Luther.) So wurde in unsern Tagen der Missionar Gützlaff unter den Chinesen ein Chinese.

Ueberlieferten sie ihnen zur Beobachtung die Beschlüsse. [V. 4.] Heilsame Schlüsse oder Verordnungen müssen mit Fleiß in den Schwung gebracht werden, sonst sind sie als eine Glocke ohne Klöppel. (Starke.) — Zu den Juden ließ er sich herunter, bis der Glaube in ihnen aufging. Der gläubigen Heiden nahm er sich herzlich an, daß er ihnen eine völlige Freiheit vom jüdischen Gesetz verkündete und sie blos auf die Gnade des Herrn Jesu verwies, bis er beiderlei Volk in einerlei Geist des Glaubens vereinigt sah. (Apost. Past.)

So wurden denn die Gemeinden im Glauben befestigt. [V. 5.] Es darf oft nur ein Anstoß gehoben werden, wenn der Segen sich in reichem Maß ausbreiten soll. — So lange die Furcht vor dem beschwerlichen Gesetz Mosis in den Gemeinden waltete, wurde der Lauf des Evangeliums gehemmt. Sobald Paulus diese vertrieb, so erfolgte ein schönes Wachsthum. Laßt uns doch in unseren Gemeinden wachen und forschen, was etwa für eine falsche Meinung oder Mode den Segen unsrer Predigten hemme. (Apost. Past.) — Und nahmen täglich an Zahl zu. Seltene Zunahme: an der Zahl und zugleich an des Glaubens Stufe. (Bengel.)

Und ihnen vom Heiligen Geist verwehrt wurde. [V. 6.] Obgleich die Gnade Gottes in Christo Jesu allen Menschen zugedacht ist, so hat er doch jedem Lande, jeder Stadt, jedem Menschen seine besondere Zeit der Heimsuchung bestimmt. — Man hat also die Erweckungsstunden der Länder und Völker ganz demüthig und gläubig der Weisheit Gottes zu überlassen, aber auch in seinem besonderen Amte dem Verhalten Gottes nachzuahmen, also immer darauf zu sehen, welche Seele unseres Beistandes oder Zuspruchs am nöthigsten habe; wo wir mit dem meisten Segen arbeiten können. Freilich nicht in eigener Wahl, der Geist Gottes muß dabei unser Meister sein. (Apost. Past.) — Wer gegen Gottes Zug und Darreichung seines Geistes Alles erzwingen will, geräth in eine indiskrete Geschäftigkeit, die zwar vor Menschen oft Lob hat, aber vor Gottes prüfenden Augen weniger taugt. (Rieger.) — Hier wurde dem Apostel vom Heiligen Geiste gewehrt, zu anderer Zeit hinderte ihn der Satan [1 Thess. 2, 18]. Man kann also eine gewisse Abneigung, das Evangelium irgendwo zu predigen, nicht allemal vom Geiste Gottes herleiten. (Apost. Past.) — Es wäre zu wünschen, daß unter Predigern und Candidaten Viele auf des Heiligen Geistes Wehren und Weisen merkten, dann würde die Kirche die rechten Männer am rechten Ort erlangen. (Besser.)

Da gingen sie an Mysien vorüber und kamen hinab nach Troas. [V. 8.] Aus der scheinbaren Verhinderung der Sache Christi sollte ein neuer Fortschritt hervorkommen, wiewohl sie jetzt noch nicht wußten, wie? Diese genaue Erzählung ist gerade für uns Europäer von besonderer Wichtigkeit. Die Uebersiedelung des Evangeliums in unsern Welttheil ist also nicht ein von den Menschen beschlossener, von dem Herrn nur gestatteter Plan, sondern die Apostel wurden gegen ihre eigentliche Absicht darauf hingetrieben, es war der unmittelbar befehlende Wille des Herrn. (Williger.) — Der Name Troas (Troja) weckt Erinnerungen an den ersten hochberühmten Kampf zwischen Europa und Asien in grauer Vorzeit. Von den Stätten aus, wo einst Griechenlands Helden stritten, zogen jetzt die Streiter Christi in den heiligen Krieg zur Eroberung Griechenlands und der ganzen Welt. (Besser.)

Zum Abschnitt V. 1—8. Timotheus als Muster eines begnadigten Jünglings. 1) Was ihm für Gnade geworden: a. seine Mutter eine fromme Christin, V. 1; b. sein Umgang gläubige Jünger, V. 2; c. sein Lehrer ein Apostel Paulus. 2) Was er durch die Gnade geworden: a. seiner Mutter Stolz und Trost gegenüber einem ungläubigen Gatten, V. 1; b. der Gemeinde Zierde und Segen [1. u. 2. Brief an Tim.; 2 Kor. 1, 19; Phil. 2, 22; 1 Kor. 16, 10]; c. des Apostels Freude und Stütze [1 Thess. 3, 2; 2 Tim. 1, 4; Phil. 2, 20]. — Der Segen einer gottseligen Jugend. — Die hohe Stellung frommer Mütter im Reiche Gottes (Hannah, die Mutter Samuels; Maria, die Mutter Jesu; Salome, die Mutter der Kinder Zebedäi; Eunike, die Mutter des Timotheus; Monika, die Mutter Augustins ꝛc.). — Muttergebete eine Engelwache über der Kinder Haupt. — Der wohlgerathene Timotheus oder die Freudenernte aus Mutterthränen: 1) Mutterthränen flossen gewiß a. bei der Erziehung des Knaben neben einem heidnischen Vater, b. beim Abschiede des Jünglings zum gefahrvollen Missionsdienste; aber auch 2) die Freudenernte blieb nicht aus a. in dem lieblichen Gedeihen des Knaben daheim, V. 2, b. in dem herrlichen Heranreifen des Mannes zum Dienste des Herrn. — Paulus und Timotheus oder das gesegnete Band zwischen einem edlen Meister und einem treuen Jünger: gesegnet 1) für den Jünger; 2) für den Meister; 3) für die Welt. —

Wie gelangen wir dazu, um im Dienste des göttlichen Worts auf die rechte Weise Allen Alles zu werden? [V. 3.] Wenn wir die Bedürfnisse unserer jedesmaligen Zuhörer beachten; aber 2) über menschlichen Rücksichten der göttlichen Wahrheit nichts vergeben. (Lisco.) — Die Gnadenstunden im Reiche Gottes (für Völker, Gemeinden, einzelne Seelen, V. 6 u. 7): 1) Durch keinen Menschenwillen zu beschleunigen; 2) durch keine Menschenmacht aufzuhalten. — „Alles hat seine Zeit," nachgewiesen in der Geschichte des Reiches Gottes auf Erden. — Im Reiche des Geistes läßt sich nichts erzwingen. — Die scheinbaren Hindernisse im Reiche Gottes nur Mittel zum Fortschritt. — Des Menschen Herz schlägt seinen Weg an, aber der Herr allein gibt, daß er fortgehe, Spr. 16, 9; 21, 2. — „Gottes Führung fordert Stille; wo der Fuß noch selber rauscht, wird des ewgen Vaters Wille mit der eignen Wahl vertauscht." (Zinzendorf.)

C.

Göttliche Weisungen führen den Apostel nach Europa. Gesegneter Anfang, Feindseligkeiten und Verhaftung, aber auch göttliche Befreiung in Philippi.

(Kap. 16, 9—40.)

9 Und während der Nacht erschien dem Paulus ein Gesicht: ein macedonischer Mann
stand da, bat ihn und sprach: „Setze über nach Macedonien und komm uns zu Hülfe!"
10 *Nachdem er aber das Gesicht gesehen hatte, suchten wir sogleich nach Macedonien abzu-
reisen, indem wir folgerten, daß der Herr[1]) uns hingerufen habe, um ihnen das Evange-
11 lium zu verkündigen. *Wir fuhren also von Troas ab und gelangten gerades Weges nach
12 Samothrace, und den Tag darauf nach Neapolis. *Und von dort aus nach Philippi, als
welches die erste Stadt der Landschaft Macedonien ist, eine Kolonie. In dieser Stadt aber
hielten wir uns etliche Tage auf.
13 *Und am Sabbattage gingen wir vor das Thor[2]) hinaus an den Fluß, wo eine Ge-
betstätte zu sein pflegte; da setzten wir uns und redeten mit den Weibern, welche zusam-
14 mengekommen waren. *Und ein Weib, Namens Lydia, eine Purpurhändlerin aus der
Stadt Thyatira, welche gottesfürchtig war, hörete zu; ihr öffnete der Herr das Herz, daß
15 sie auf das, was Paulus redete, Acht hatte. *Als sie aber getauft war und ihr Haus, er-
mahnte sie uns und sprach: Wenn ihr geurtheilt habt, daß ich gläubig bin an den Herrn,
16 so kommet in mein Haus und bleibet da. Und sie nöthigte uns zu sich. *Es ereignete sich
aber, da wir zu dem Betort gingen, daß eine Sklavin, welche einen Wahrsagergeist[3]) hatte,
17 uns begegnete, die ihren Herren viel Gewinn eintrug mit Wahrsagen. *Diese folgte dem
Paulus und uns nach, schrie und sprach: Diese Menschen sind Knechte des höchsten Gottes,
18 die euch den Weg des Heils verkündigen. *Das that sie aber viele Tage lang. Das ver-
droß aber den Paulus, und er wandte sich um und sprach zu dem Geist: Ich gebiete dir in
dem Namen Jesu Christi, von ihr auszufahren. Und er fuhr zu derselben Stunde aus.
19 *Als aber ihre Herren sahen, daß die Hoffnung auf ihren Gewinn ausgegangen war,
bemächtigten sie sich des Paulus und Silas, und schleppten sie auf den Markt zu der Obrig-
20 keit; *führten sie vor die Befehlshaber und sprachen: Diese Menschen stiften Unruhen in
21 unserer Stadt; sie sind Juden, *und verkündigen Sitten, welche wir nicht annehmen noch
22 befolgen dürfen, da wir Römer sind. *Und das Volk stand mit auf gegen sie, und die Be-

1) ὁ κύριος, nach Cod. D. G. H., mehreren orientalischen Versionen und Kirchenvätern, ist der Lesart ὁ θεός vorzuziehen, da leicht θεός statt κύριος gesetzt werden mochte.

2) Recepta: πόλεως, statt dessen die Lesart πύλης besser bezeugt ist.

3) Die Recepta hat nach mehreren Codd. πύθωνος, während die ältesten Codd. den Accusativ πύθωνα haben, was jene Abschreiber nicht verstanden zu haben scheinen.

23 fehlshaber ließen ihnen die Kleider abreißen und sie mit Ruthen schlagen. *Und nachdem
sie ihnen viele Hiebe ertheilt hatten, warfen sie sie in's Gefängniß und geboten dem Ker-
24 kermeister, sie sicher zu bewachen. *Nachdem dieser einen solchen Befehl erhalten hatte,
25 warf er sie in das innere Gefängniß und legte ihre Füße in den Block. *Um Mitternacht
aber beteten Paulus und Silas und lobeten Gott, und die Gefangenen höreten ihnen zu.
26 *Plötzlich entstand ein großes Erdbeben, so daß die Grundmauern des Kerkers erschüttert
27 wurden; und auf der Stelle öffneten sich alle Thüren und Aller Bande wurden los. *Als
aber der Kerkermeister aufwachte und die Thüren des Gefängnisses offen sah, zog er ein
Schwert und wollte sich selbst entleiben, in der Meinung, die Gefangenen seien entflohen.
28 *Paulus aber rief mit lauter Stimme: „Thue dir kein Leid an, denn wir sind alle hier!"
29 *Er forderte aber Licht und sprang hinein und wurde zitternd, fiel dem Paulus und Silas
30 zu Füßen; *führte sie heraus und sprach: „Ihr Herren, was muß ich thun, damit ich das
31 Heil erlange?" *Sie aber sprachen: „Glaube an den Herrn Jesum[1]), so
32 wirst du und dein Haus selig werden." *Und sie sagten ihm das Wort des Herrn nebst[2])
33 Allen, die in seinem Hause waren. *Und er nahm sie zu sich in jener Stunde der Nacht
und wusch ihnen die Striemen ab; und er und alle die Seinigen wurden sogleich getauft.
34 *Und führte sie in sein Haus und setzte ihnen vor und freuete[3]) sich mit seinem ganzen
Hause, daß er an Gott gläubig geworden war.
35 *Als es aber Tag geworden war, schickten die Befehlshaber die Liktoren und ließen
36 sagen: „Entlasse jene Leute!" *Der Kerkermeister aber verkündigte diese Worte dem Pau-
lus: „Die Befehlshaber haben hergeschickt, daß ihr entlassen sein sollt; so gehet denn hin-
37 aus und ziehet hin in Frieden!" *Paulus aber sprach zu ihnen: „Sie haben uns ohne
Recht und Urtheil öffentlich schlagen lassen, die wir doch Römer sind, und haben uns in's
Gefängniß geworfen, und wollen uns nun heimlich ausweisen? Nein, sondern sie sollen
38 selbst kommen und uns hinausführen." *Da verkündigten die Liktoren diese Worte den
39 Befehlshabern, und sie fürchteten sich, da sie hörten, daß sie Römer seien; *und kamen,
40 sprachen ihnen zu und führten sie heraus, und baten sie, die Stadt zu verlassen. *Nachdem
sie aber aus dem Gefängniß gegangen waren, gingen sie zu der Lydia; und da sie die Brü-
der gesehen hatten, ermahnten sie dieselben und verließen die Stadt.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und während der Nacht.** Ein Gesicht bei Nacht (ὅραμα, nicht ein Traum, wovon keine Spur da ist, und worauf διὰ τ. νυκτός keineswegs nothwendig führt), weist den Apostel nach Macedonien. Die Erscheinung bestand darin, daß ein Mann vor Paulus stand, der sich durch seine Worte als Macedonier und als Repräsentanten seines Volkes zu erkennen gab (Μακεδονίαν — ἡμῖν), vielleicht erkannte Paulus überdies auch aus seiner Nationalkleidung seine Herkunft, da er zwar noch nie Europa betreten hatte, aber in seiner Vaterstadt, Tarsus, die einen schwunghaften Handel trieb, leicht auch Seeleute aus Macedonien gesehen haben mochte. Der Mann bat ihn in der Erscheinung, über das Meer hinüber nach Macedonien zu kommen, den Einwohnern zur Hilfe. Daß ein Engel, in Gestalt eines Macedoniers, dem Apostel erschienen sei (Grotius), läßt sich nicht behaupten; das ὅραμα braucht so wenig als jenes auf dem Dache zu Joppe [Kap. 10, 11 ff. 17. 19.] etwas Objektives gewesen zu sein.

2. **Nachdem er aber das Gesicht gesehen.** Diese Erscheinung richtete die Gedanken und Reisepläne des Paulus und seiner Gefährten auf der Stelle nach Macedonien, so daß sie sich um eine Schiffsgelegenheit dorthin umsahen (ἐζητήσαμεν u. s. w.), indem sie durch Erwägung des Zusammenhangs der Dinge, durch Combination auf die Ueberzeugung kamen (συμβιβάζοντες, vergl. Kap. 9, 22), daß der Erlöser sie nach Macedonien berufe, um jenem Volke das Evangelium zu bringen. Die Momente, welche durch ihr Zusammentreffen diese Gewißheit begründeten, waren: 1) Der Geist Jesu hatte ihnen gewehrt, in dem westlichen Küstenlande Kleinasiens (ἡ Ἀσία V. 6) das Wort Gottes zu verkündigen; 2) in Bithynien hatten sie ebensowenig wirken dürfen, V. 7; 3) nun in Troas, an der Küste des ägeischen Meeres angelangt, lockt die Erscheinung hinüber nach Macedonien, und das kann nicht ein bloßer Zufall sein; die Hilfe, die von Paulus begehrt wird, ist gewiß nichts Anderes, als die im Worte Gottes liegt und in der errettenden Gnade Christi; er selbst ist es demnach, der uns durch die Erscheinung nach Macedonien ruft, nachdem er uns zuvor die Verkündigung des Evangeliums an den Gränzen Kleinasiens gewehrt hat.

1) Χριστόν Recepta nach der Mehrzahl der Codd., dennoch ist das Wort nach Cod. A. B. als unächter Zusatz zu streichen, so Lachmann und Tischendorf.

2) σύν ist überwiegend bezeugt und für ächt zu halten, es wurde mit καί vertauscht, was einfacher schien.

3) Imperfektum ἠγαλλιᾶτο ist im Cod. C. von der ersten Hand, wie es scheint, geschrieben, steht auch im Cod. Cantabrigiensis und bei Chrysostomus, Oecumenius und Theophylakt; daher dem Aoristen ἠγαλλιάσατο vorzuziehen.

3. **Suchten wir sogleich:** Mit ἐζητήσαμεν V. 10 tritt hier plötzlich ein „Wir" ein. Der Erzähler verräth sich dadurch als Augenzeuge und Reisegefährte des Apostels von Troas aus. Daher man von jeher angenommen hat, Lukas habe sich von Troas aus angeschlossen oder vielmehr Paulus habe ihn von dort aus sich beigesellt. Und darüber verliert Lukas kein Wort, weil die Sache, so wie seine persönlichen Verhältnisse, dem Theophilus und den ersten Lesern überhaupt bekannt waren. Die Bedenken, welche man in neuerer Zeit dagegen geltend gemacht hat, um dann die Urheberschaft dieses Reiseberichts von V. 10 an, so wie alle „Wir"-stücke der Apostel-Geschichte einem der andern Begleiter des Apostels (dem Timotheus, so Schleiermacher, Bleek, de Wette, oder dem Silas, so Schwanbeck) zuzuschreiben, sind keineswegs entscheidend. Im Gegentheil wäre dann höchst auffallend und unerklärlich, daß erst jetzt die communikative Redeform eintritt, nachdem der Eine oder der Andere schon eine gute Weile mit Paulus gereist ist, Silas schon von Antiochia an, Timotheus wenigstens von Lystra aus. Und was die einzige, direkt aus unserer Stelle entnommene, Schwierigkeit betrifft, daß die persönliche Theilnahme an den Erwägungen und der Entschließung, welche in ἐζητήσαμεν — συμβιβάζοντες liege, sich für einen Neuhinzugetretenen nicht schicke, so ist dies völlig aus der Luft gegriffen. Wenn Paulus den Lukas hier in Troas traf und ihn, der ohne Zweifel schon vorher Christ war, als Reisegefährten sich beigesellte, so konnte und durfte dieser so gut, als Silas und Timotheus, mitrathen und mit beschließen.

4. **Wir fuhren also von Troas ab.** Mit der Einschiffung der nun auf vier Mann angewachsenen Reisegesellschaft beginnt der zweite Theil dieser Missionsreise, welcher Macedonien umfaßt. In rascher, glücklicher Fahrt gerade aus (εὐθυδρομήσαντες) gelangen sie nach der Insel Samothrace, nordwestlich von Troas im ägeischen Meere gelegen und nur 38 römische Meilen von der thracischen Küste entfernt. Von da ging's am folgenden Tag nach Neapolis, einer am strymonischen Meerbusen in Thracien gelegenen Hafenstadt, heut zu Tage Kavalla genannt. Und von hier setzten sie, weil sie sich nach Macedonien berufen wissen, die Reise ohne Aufenthalt fort bis in die c. 2 geogr. Meilen von Neapolis entfernte, nordwestlich davon gelegene macedonische Stadt Philippi. Die Stadt war vom Vater Alexanders des Großen an der Stelle eines Fleckens Krenides, an der thracischen Gränze erbaut und befestigt worden, daher trägt sie seinen Namen. Lukas bezeichnet sie doppelt, 1) als erste Stadt des Theiles von Macedonien, 2) als Kolonie. Das Letztere wird auch durch sonstige Nachrichten bestätigt, wornach Oktavian die Parteigänger des Antonius dort angesiedelt, und die Stadt, der er auch das Kolonierecht (jus Italicum) verlieh, kolonisirt hat. Dagegen hat die erstere Notiz vielerlei Mühe gemacht. Die Worte πρώτη τῆς μερίδος ꝛc. könnten zunächst den Gedanken erwecken, Philippi solle als Hauptstadt des betreffenden Kreises von Macedonien bezeichnet werden; allein wir wissen aus den Klassikern genau, welches die Hauptstädte der vier Kreise waren, in welche Macedonien von den Römern getheilt worden war, und unter diesen befindet sich Philippi nicht, vielmehr war in jenem Kreise, welchem Philippi angehörte (Macedonia prima), Amphipolis die Hauptstadt. Daher kann πρώτη nicht diesen Sinn haben, und noch weniger dürfte der Ausdruck mit Ewald so verstanden werden, als würde Philippi zur Hauptstadt der ganzen Provinz Macedonien gemacht, weil vielleicht der römische Statthalter damals hier wohnte. Auch die Auslegung, daß πρώτη ein Ehrentitel wäre, auf besondere Vorrechte, die ihr verliehen waren, sich bezöge (Hug, Kuinoel), empfiehlt sich, da nichts der Art bekannt ist, eben so wenig, als die Combination von πρώτη πόλις mit κολωνία: die erste, angesehenste Kolonienstadt der Gegend (Meyer), denn die Stellung der Worte legt doch nahe, daß κολωνία ein zweites selbstständiges Prädikat sei: eademque colonia (van Hengel, comm. in ep. ad. Phil.). Daher bleibt nichts übrig, als πρώτη τῆς μερίδος topographisch zu nehmen: als welches die erste Stadt der Provinz Macedonien ist. Meyer wendet gegen diese Auffassung ein, es lasse sich kein Grund denken, warum Lukas, gegen seine sonstige Weise, eine so genaue geographische Angabe mache. Allein dieses Bedenken hebt sich und unsere Auslegung empfiehlt sich als die einzig richtige um so mehr, je sorgfältiger man den Zusammenhang von V. 8 an im Auge behält. In Troas war dem Apostel durch jenes Nachtgesicht klar geworden, daß der Erlöser ihn nach Macedonien berufe, um dort das Evangelium zu verkündigen. Von diesem Augenblick an stand Macedonien als das nächste Ziel der ferneren Missionsreise vor seinen und seiner Begleiter Augen. Sie suchten sofort die schleunigste Reisegelegenheit nach Macedonien. Nachdem sich ein Schiff gefunden hatte und sie von Troas abgesegelt waren, ging die Fahrt mit glücklichem Winde (εὐθυδρομήσαντες) rasch über Samothrace auf Neapolis zu. Neapolis aber war noch eine thracische Stadt, und sie waren nach Macedonien gewiesen. Daher reisten sie von hier aus ohne Aufenthalt weiter vollends bis nach Philippi, „als welches die erste Stadt der Landschaft Macedonien ist." So behält ἥτις seine motivirende Bedeutung und dieses um so mehr, da seit Nettig, Quaest. Philippenses 1831, S. 3 ff. ausgemacht ist, daß Neapolis damals in der That zu Thracien gehört, und erst unter Vespasian zu Macedonien geschlagen wurde. — Schon Erasmus erklärte: ea civitas colonia, prima occurrit a Neapoli petentibus Macedoniam, ferner von Neueren Olshausen, de Wette.

5. **Philippi war die erste Stadt** Europa's, in welcher die Glaubensboten Jesu Christi Halt machten und das Evangelium verkündigten. Und zwar geschah das zuerst an einem Sabbat [V. 13] und an einem zu Gebetsversammlungen durch die Sitte (ἐνομίζετο) bestimmten und geheiligten Ort (προσευχή Betort, als Ersatz für eine Synagoge), am Ufer eines Flusses. Man hielt bisher diesen Fluß für den Strymon (so Neander, de Wette und Meyer 2. Aufl.), aber mit Unrecht, denn der Strymon war mehr als eine Tagereise von Philippi westlich entfernt; die weite Ebene, auf der die berühmte Schlacht geliefert und das Heer der Republikaner von Antonius und Oktavius geschlagen worden ist (42 vor Christo) dehnte sich dazwischen aus. Es muß also ein anderer Fluß gemeint sein, welcher höchstens 5—6 Stadien, d. h. einen Sabbaterweg, von der Stadt entfernt vorüberfloß. Vielleicht war es derjenige Fluß, welchen Appian IV, 106 Gangas oder Gangites nennt. D. Hackett, derselbe Nordamerikanische Gelehrte, welcher einen Commentar zu

unserem Buch geschrieben hat, fand bei seinem Besuch an Ort und Stelle, allerdings zur Winterszeit (13. Dec. 1858), einen ansehnlichen Fluß an der Ostseite der Ruinen von Philippi vorbeiströmend. Und gerade an den Ufern der Flüsse oder am Gestade des Meeres liebte man es, gottesdienstliche Handlungen vorzunehmen, da hatte man gleich Wasser zu den heil. Waschungen.

6. **Und am Sabbattage,** Der Tag und der Ort verrathen, daß es zunächst nur auf Israeliten und Proselyten abgesehen war. Allein es scheint, daß zu der Zeit keine jüdischen Männer in der Stadt waren, denn Paulus und seine Gefährten konnten an jener ländlichen Gebetsstätte nur mit Frauen reden, welche da zusammen gekommen waren, und auch diese mögen wohl wenig zahlreich gewesen sein, da Paulus und seine Genossen sich so ganz nur auf vertrauliche Unterredung, nicht auf eigentliche Vorträge einlassen konnten; *καθίσαντες ἐλαλοῦμεν*, das Letztere bezeichnet, in Unterschied von *λέγειν*, *διαλέγεσθαι* u. dgl. eine leichtere, conversationsmäßige Unterhaltung; auch daß sie sitzend, nicht stehend, sprachen, deutet auf ein minder förmliches und feierliches Reden hin. Eine der Zuhörerinnen war besonders empfänglich und bezeugte eine herzliche Aufmerksamkeit auf das, was Paulus redete, (*διανοίγω* heißt öffnen, vollkommen und weit aufthun); sie war eine Proselytin, die Purpurhändlerin Lydia aus Thyatira. Letztere Stadt lag in der kleinasiatischen Landschaft Lydien (nördlich von Sardes), und es wäre wohl möglich, daß sie in Philippi nur ihrer Heimath nach „die Lydierin" hieß, wiewohl Lydia im Alterthum ein sehr häufiger Frauenname war. Gerade Thyatira war durch seine Purpurfärberei und Purpurwirkerei bekannt; somit stimmt der Umstand, daß sie *πορφυρόπωλις*, eine Händlerin mit purpurgefärbten Stoffen war, mit ihrer Herkunft. Und da Thyatira eine macedonische Kolonie gewesen ist (Strabo XIII, 625), so läßt sich um so leichter begreifen, wie durch den Verkehr diese Person auch nach Philippi gelangen mochte.

7. **Und ein Weib.** Die Taufe der Lydia und ihrer Familie wurde wohl nicht auf der Stelle, jedoch bald darauf vollzogen. Nachher lud sie den Apostel und seine sämmtlichen Begleiter dringend ein, als Gäste in ihr Haus zu kommen und darin zu bleiben; *παρεβιάσατο* nöthigte sie hierbei, das Wort wird auch bei Luk. 24, 29 vom freundschaftlichen wiederholten Andringen, Zusprechen gebraucht, womit übrigens nicht vorausgesetzt ist, daß die Glaubensboten anfänglich wiederstrebten (Bengel, Baumgarten). Diese Gastfreundlichkeit war ein Thatbeweis der aus Glauben entsprungenen Liebe zu dem Erlöser, welche sie durch uneigennützige und dienstfertige Liebe gegen seine Boten an den Tag legte. Ihr Zuspruch berief sich darauf, daß sie das Urtheil gefällt hätten, *κεκρίκατε* (sonst hätte man sie ja nicht getauft), daß sie gläubig sei in Beziehung auf den Herrn *πιστὴν τῷ κυρίῳ*; nicht: treu dem Herrn, denn dieses Urtheil wäre ein voreiliges gewesen. Daß die Glaubensboten die Bitte erfüllten und in der Lydia Haus als Gäste einzogen, läßt sich sicher annehmen, denn *παρεβιάσατο* drückt, wie Luk. 24, 29, nicht blos den conatus, sondern zugleich auch den actus aus.

8. **Es ereignete sich aber.** Einige Tage später, nicht aber am gleichen Sabbat (Heinrichs und Kuinoel, die Meyer widerlegt hat) ereignete sich die Austreibung des Wahrsagergeistes aus einer Sklavin, V. 16—18. Diese hatte ein *πνεῦμα πύθωνα*, war *μαντευομένη*, sie trieb Wahrsagerei, und zwar, wie es scheint, als Bauchrednerin, denn Letzteres läßt sich aus *πύθων* schließen. Python hieß die Schlange zu Delphi, welche Apollo erlegt hat; später nannte man ein wahrsagendes *δαιμόνιον* so, und insbesondere gibt Hesychius an, daß *πύθων* ein Bauchredner, Bauchwahrsager sei; auch Plutarch erwähnt gelegentlich, daß man zu seiner Zeit *πύθων* heiße, was ehemals *ἐγγαστρίμυθος* oder *ἐνγυλίης* hieß. Diejenigen, welche ihrer Wahrsagerei Glauben schenkten, hielten vermuthlich dafür, daß ein weißagender Gott in ihr wohne, Paulus aber erkannte sie als von einem unsaubern Geist besessen, als dämonisch, V. 18. Die Person war die Leibeigene Mehrerer zugleich (*οἱ κύριοι*), welche ihre Wahrsagerkünste zu gewinnsüchtigen Zwecken ausbeuteten und ansehnlichen Gewinn daraus zogen, indem sie sich die Wahrsagereien ihrer Sklavin von den Leuten bezahlen ließen. Diese Person begegnete dem Paulus und seinen Begleitern einmal, als sie zu der Gebetsstätte gingen, rief ihnen dann nach und rief dabei den Vorübergehenden zu, das seien Diener des höchsten Gottes, welche den Weg des Heils verkündigen. Sie hat also die Wahrheit gesagt, vermöge einer Hellseherei und Wahrsagerei, welche auf übernatürliche Weise ihr verliehen war. Da sie dies oft wiederholte, kränkte es den Paulus (*διαπονηθείς*), weil er von einem Geiste, der nicht Gottes war, weder Empfehlung und Unterstützung, noch Ehre annehmen konnte; daher befahl er, plötzlich gegen die ihm nachgehende Person sich umkehrend, dem Geist in ihr, im Namen Jesu, auszufahren.

9. **Als aber ihre Herren sahen.** Dieses Ereigniß veranlaßte Feindseligkeiten, ja körperliche Züchtigung und Gefangennehmung des Paulus und Silas (Vers 19—24). *Ἰδόντες*, nicht auf der Stelle, sie waren schwerlich bei dem Auftritt anwesend; aber nachher überzeugten sich die Eigenthümer der Sklavin, daß dieselbe in den gewöhnlichen Seelenzustand übergegangen, daß der weißagende Geist von ihr gewichen und damit die Aussicht auf ferneren Gewinn aus ihrer Wahrsagerei ihnen benommen war, *ἐξῆλθεν* in beabsichtigtem Doppelsinn. Der Eigennutz stachelte zu einem Racheversuch, wobei man sich der Person des Paulus und Silas gewaltsam bemächtigte (Timotheus und Lukas blieben, als untergeordnete Genossen, unbehelligt), sie auf den Marktplatz vor die Obrigkeit (*οἱ ἄρχοντες* im Allgemeinen) schleppte, und namentlich vor die *στρατηγοί* stellte, als Angeschuldigte. *Στρατηγοί*, das Römische Praetores, war der ehrenvolle Titel, welchen sich die höchsten Obrigkeiten in römischen Koloniestädten, eigentlich Duumviri, gerne geben ließen (Cic. de lege agrar. c. 34: cum ceteris in coloniis *duumviri* appellentur, hi se *praetores appellari volebant*). Die Anklage lief auf politische Unruhestiftung hinaus (*ἐκταράσσειν* perturbare), und wurde mit dem Umstand begründet, daß diese Männer als Juden Sitten einführen wollen, welche die Bürger der Stadt als römische Unterthanen und Kolonisten nicht annehmen und sich aneignen dürften. Der Name *Ἰουδαῖοι* steht nicht blos als Gegensatz gegen *Ῥωμαίοις οὖσι* da, um die Nationalverschiedenheit an den Tag zu legen, sondern ist zugleich mit gehässigem und verächtlichem Ton, um aufzuhetzen gebraucht. *Ἔθη* ist in weitem Sinn genommen, wornach es auch gottesdienstliche Gebräuche und das religiöse Leben in sich begreift. Uebrigens läßt das *Ἰουδαίοις οὖσι* ersehen, daß jene Ankläger das Christenthum noch nicht als solches erkannt hatten, sondern geradezu noch mit dem Judenthum verwechselten.

10. **Und das Volk stand mit auf.** Mit den Herrn jener Sklavin machte sogleich gemeinschaftliche Sache gegen die Christen (*συνεπέστη*) die schnell zusammengerottete Volksmenge, vermuthlich mit tumultuarischen Ausrufungen und Forderungen wider sie. Und die Duumvirn, ohne Zweifel eingeschüchtert, und darauf bedacht, die aufgeregte Menge zu beschwichtigen, verfügten ohne Verhör und gerichtliches Verfahren augenblicklich eine körperliche Züchtigung mit zahlreichen Ruthenhieben auf den entblößten Leib; *περιῤῥήξαντες τὰ ἱμάτια*, vgl. Liv. II, 5, 8: lacerantibus vestem lictoribus; das thaten die *στρατηγοί* gewiß nicht in eigener Person (Bengel), sondern durch die Gerichtsdiener (*ῥαβδοῦχοι*, siehe V. 35 u. 38, Liktoren), welche auch die Ruthenschläge ertheilten (virgis caedere). Vermuthlich wurde die Züchtigung so rasch und leidenschaftlich verfügt und vollzogen, daß man keinen Protest aufkommen ließ. Nach dieser Execution, die vor dem Prozeß stand fand, setzte man die beiden Fremdlinge ein, und zwar mit dem Befehl scharfen Gewahrsams, in Folge dessen der Kerkermeister sie wie gefährliche Missethäter in das tiefer im Innern gelegene (*ἐσωτέραν*) Kerkergelaß versetzte, und überdies nach römischer Weise ihre Füße in den Block (*τὸ ξύλον*, nervus) schließen ließ. Dieß war ein schweres Stück Holz, mit Löchern, in welche die Füße gesteckt wurden, und zwar so, daß die Füße weit auseinander gespreizt waren; also zugleich ein Mittel der Tortur.

11. **Um Mitternacht aber.** Wunderbare Hülfe, V. 25—28. Während Paulus und Silas in so schmachvoller, peinlicher Lage um Mitternacht betend dennoch Gott mit lauter Stimme lobten, so daß die andern Gefangenen verwundert zuhörten, wurde durch ein heftiges Erdbeben die Grundmauer des Gefängnißgebäudes erschüttert, alle Thüren im Hause flogen auf, und die Fesseln, nicht nur der Beiden, sondern sämmtlicher Gefangenen (*πάντων*) waren sofort los. Der Gefangenwärter, plötzlich erwacht, denkt, als er die Thüren offen findet, zuerst, seine Gefangenen werden entflohen sein, und will gewiß unter lauten Ausrufungen der Verzweiflung sich entleiben; da ruft ihm Paulus laut zu und beruhigt ihn, sie seien alle da. — Die andern Gefangenen hatten dem Gebet der Beiden zugehört, und als sofort das Erdbeben kam, das die Thüren und Bande öffnete, fühlten sie die Macht Gottes und blieben, von dem Wunder ergriffen, unbeweglich in ihrem Gelaß.

12. **Er forderte aber Licht.** Folgen des Wunders bei dem Kerkermeister, Vers 29—34. Dieser begab sich mit Licht rasch in das innere Kerkergemach ((*εἰσεπήδησε*) und warf sich dort mit Zittern und Beben vor Gewissensangst (*ἔντρομος*) Paulus und Silas zu Füßen, weil er sie für Schützlinge der Gottheit erkennen mußte; sodann führte er sie aus der *ἐσωτέρα φυλακή* (V. 24) heraus und in den innern Raum des Gefängnißhofes vor (*προαγ.* — *ἔξω*), und hier fragte er mit ehrerbietiger Anrede (*κύριοι*), was er zu thun habe, um des Heils, das sie verkündigen (V. 17), theilhaftig zu werden. Sie fordern Glauben an Jesum als den Herrn, so werde er selbst nebst seinen Hausgenossen selig werden. Und hiermit fingen sie an, ihm und allen Angehörigen seines Hauses das Wort von Jesu Christo in der Kürze zu verkündigen. Die Frucht hiervon war, daß er nebst seinem ganzen Hause (*πανοικί* fast nur in der spätern Gräzität) gläubig an Gott wurde (*πεπιστευκὼς τῷ θεῷ*, V. 34, so ausgedrückt, weil er ein Heide und Polytheist gewesen war), und noch in derselben Nacht nebst allen den Seinigen getauft werden konnte, V. 33, und das sicherlich innerhalb des zum Gefängnisse gehörigen Raumes, an einem Brunnen oder Teich. Das Letztere geschah, wie sich aus V. 33 vermuthen läßt, unmittelbar im Zusammenhang damit, daß er dem Paulus und Silas die blutigen Striemen ihrer Ruthenhiebe abwusch; sie vergalten ihm diesen Liebesdienst mit dem andern, daß sie ihn und seine Familie an demselben Wasser tauften. Hierauf bereitete er noch den durch Gewaltthätigkeiten, Geißelung und hartem Gewahrsam Entkräfteten eine Erquickung in seiner Wohnung (*ἀναγαγών-εἰς τ. οἶκον* setzt nicht voraus, daß seine Dienswohnung ein Stockwerk höher als die Gefängnisse lag, wie Meyer deutet, sondern nur, daß seine Wohnung einen Stock höher lag, als der Hofraum des Gefängnisses, worin die Waschung der Gefangenen und die Taufhandlung vorgenommen ward). *Παρέθηκε τράπεζαν* ist sowohl hebräische und römische Ausdrucksweise, Ps. 23, 5. תַּעֲרֹךְ לְפָנַי שֻׁלְחָן apposuit mensam, als im Griechischen schon bei Homer (Od. E. 93) gangbar.

13. **Als es aber Tag geworden.** Ehrenvolle Entlassung der Gefangenen, V. 35—40. Als am Morgen die Duumvirn, nach reiferer Ueberlegung einsehend, daß sie sich übereilt hatten, auch wohl auf erhaltene Kunde von dem, was im Gefängniß diese Nacht sich ereignet hatte, die Sache durch Entlassung der Verhafteten kurzweg abmachen wollten, indem sie dem Kerkermeister durch die Liktoren den Befehl zuschickten, jene Leute (vornehm verächtlich gesagt) zu entlassen, und dieser es dem Paulus in der Meinung meldete, sie könnten jetzt vergnügt sein, auf freien Fuß gesetzt (*ἐξελθόντες*) und unbehelligt (*ἐν εἰρήνῃ*) ihre Reise fortsetzen zu dürfen, da erhob Paulus Einsprache. Er machte den Amtsdienern gegenüber *πρὸς αὐτούς* sc. dem Kerkermeister und den Liktoren, geltend, wie rechtswidrig dies Verfahren sei. Allem Rechtsgefühl zuwider habe man sie beide ohne Verhör und Urtheil gestraft (*ἀκατακρίτους*), überdies dem römischen Recht zuwider sie beide, die als römische Bürger dieser Strafe nicht unterworfen werden durften, mit Ruthen peitschen lassen und das öffentlich (*δημοσίᾳ*), was noch eine Schärfung der Strafe war. Hierauf habe man sie noch eingekerkert; und nun wolle man die Sache in aller Heimlichkeit abmachen (*λάθρα* Gegensatz *δημοσίᾳ*), dadurch, daß man sie kurzweg aus dem Gefängniß treibe *ἐκβάλλουσιν*, sie thun das bereits, so weit es von ihnen abhängt. Das sei Unrecht, will er sagen, und daher die peremtorische Weigerung (*οὐ γάρ*, das *γάρ* deutet an, daß das Nein, *οὐ*, der Grund ist von der vorangehenden Frage der Entrüstung), und die bestimmte Forderung, daß die Duumvirn in eigener Person (*αὐτοί*, nicht blos mittelst der Liktoren) sich einfinden sollen, um sie aus dem Kerker

zu führen. Es hätte also den Schein auf die Gefangenen geworfen, als wären sie doch nicht ohne Schuld; und es konnte später als Entweichung gedeutet werden, wenn sie sich's gefallen ließen, so formlos und ohne Umstände aus dem Kerker zu gehen. — Paulus bezeugt also, daß er und Silas römische Bürger (ἄνθρωποι Ῥωμαῖοι) seien; von Letzterem ist das sonst nicht bekannt, wohl aber aus Apostg. 22, 25—28 von Paulus, daß er das römische Bürgerrecht schon von Geburt an besaß. Nicht schon als geborner Tarsenser, wie man aus der Eigenschaft dieser Stadt als urbs libera voreilig geschlossen hat (Bengel); dies ist ein Mißverständniß. Sondern es muß der Vater oder schon ein früherer Ahnherr des Apostels das Bürgerrecht als Belohnung von Verdiensten um den Staat erlangt, oder durch Kauf erworben haben.

14. **Und sie fürchteten sich.** Die Befehlshaber der Stadt geriethen durch die zurückgemeldete Erklärung, besonders aber durch den Umstand, daß die Verhafteten das römische Bürgerrecht besitzen, in Besorgniß (φοβηθέντες V. 38), sofern rechtswidriges Verfahren gegen römische Bürger ihnen Verantwortung und Strafe zuziehen konnte. Da fanden sie sich bewogen, persönlich sich in's Gefängniß zu begeben und den Gefangenen zuzusprechen (das παρακαλεῖν schließt in diesem Zusammenhang sicher Entschuldigungen und Bitten, sich zufrieden zu geben, in sich) und sie mit Ehren aus dem Kerker zu geleiten (ἐξαγαγόντες), wozu sie das freundliche Ersuchen fügten (ἠρώτων), die Stadt freiwillig verlassen zu wollen. Sie fügten sich dem jedoch nicht in dringlicher Eile, sondern erst, nachdem sie noch einen Besuch im Hause der Lydia gemacht (ἐξελθόντες-εἰσῆλθον) und dort die Brüder, d. h. sowohl ihre Reisegefährten Timotheus und Lukas, als die Neubekehrten, gesehen, ermahnt und gestärkt hatten. Ἐξῆλθον bezieht sich nur auf Paulus und Silas, und setzt gegenüber der früheren communikativen Form (nach V. 16 f.) voraus, daß mindestens Lukas, vielleicht auch Timotheus, vorderhand in Philippi zurückblieben.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Das Senfkornartige des Werks und Reiches Christi, sein Erwachsen aus kleinen und kleinsten Anfängen, tritt bei der Versetzung des Evangeliums nach Europa schlagend hervor. In der ersten Stadt Macedoniens, wohin er sich berufen weiß, angekommen, findet der Apostel mit seinen Gefährten im Anfang keine anderen Zuhörer für die Heilswahrheit, die sie bringen, als einige Frauen. Und das ist den Dienern Christi nicht zu gering. Jesus selbst hat auch an einem Brunnen mit einem samaritischen Weibe geredet, und es hat seine Jünger Wunder genommen, daß er mit einem Weibe redete (Joh. 4, 27). So hier die Heidenapostel. Können sie nicht zu Vielen reden, so begnügen sie sich, mit Wenigen zu sprechen. Kann ihre Mittheilung nicht eine Predigt oder rednerischer Vortrag sein, so sind sie froh, sich von Jesu mit den Seelen in einfachem Gespräch unterhalten zu können. Und aus diesem unscheinbaren Samenkorn ist eine reiche Saat und köstliche Frucht, die gesegnete Philippergemeinde erwachsen.

2. Eine einzige Person unter den wenigen Zuhörerinnen nahm das, was Paulus redete, zu Herzen und hörte mit andächtiger Aufmerksamkeit zu. Ihre Empfänglichkeit war selbst schon Wirkung der Gnade. Der Herr Jesus Christus hatte seine Boten nach Macedonien berufen, und er war es, der ihr das Herz öffnete. Christus hat den Schlüssel Davids, er kann aufschließen, daß Niemand zuschließen kann, Offenb. 3, 7. Das Menschenherz ist durch die Sünde verriegelt, zugeschlossen, so daß die göttliche Wahrheit nicht eindringen, den Geist erleuchten, den Willen ergreifen und den Menschen erneuern kann. Die Gnade öffnet das Herz und macht es zu einem guten Lande, darin der Same bleiben, wurzeln und treiben kann. Das Wort ist das gleiche, aber Hören und Hören ist zweierlei; thut der Herr das Herz auf, so kann der Mensch sich bekehren; aber nur wenn er selbst auch das Wort willig aufmerkend annimmt, kommt es zur Bekehrung. Chrysostomus: τὸ μὲν οὖν ἀνοῖξαι τοῦ θεοῦ, τὸ δὲ προσέχειν αὐτῆς ὥστε καὶ θεῖον καὶ ἀνθρώπινον ἦν.

3. Zweimal in diesem Kapitel kommt die Taufe vor, beide Mal wird eine ganze Familie getauft; Lydia und ihr Haus V. 15; der Kerkermeister und alle die Seinigen V. 33. Zum ersten Mal, seitdem Lukas die Missionsthätigkeit des Paulus erzählt, erwähnt er hier die Taufe der Bekehrten; und es ist von Belang, daß in beiden Fällen unseres Kapitels alle Angehörigen der Betreffenden mit getauft wurden. Beide Stellen, V. 15 u. 33, werden für die Kindertaufe als apostolische Sitte angeführt; unter der Voraussetzung, daß die Familie gewiß auch kleine Kinder gezählt habe, wie Bengel fragt: Quis credat, in tot familiis nullum fuisse infantem? Freilich läßt sich das keineswegs so sicher behaupten, daß ein Beweis darauf gebaut werden könnte. Das Hauptgewicht der Sache beruht aber nicht darauf, ob Kinder in der Familie waren, und wie jung dieselben gewesen sein mögen; sondern die unzweifelhafte Thatsache, daß in beiden Fällen das ganze Haus, alle Familienangehörigen mit dem Haupt des Hauses getauft wurden, hat schon ein entscheidendes Gewicht. Es liegt die Idee einer christlichen Familie, eines christlichen Hauses darin. Die persönliche Selbstentscheidung ist etwas Großes, aber die Isolirung der Einzelpersönlichkeit ist nicht das Wahre; die Einheit der Familie in Christo, die Weihe des Hauses durch die Gnade, die Zugehörigkeit Aller zu dem Einen Herrn steht hier als etwas Gottgewolltes vor unserer Seele. Und es ist eine merkwürdige Thatsache, daß diese Seite des Heils in der apostolischen Geschichte zuerst auf europäischem Boden hervortritt.

4. Auf macedonisch-hellenischem Boden kommt der Apostel des Erlösers in Conflikt mit heidnischem Wesen. Wahrsagerei ging schon seit dem peloponnesischen Krieg stark im Schwang. Da war eine polytheistische Grundlage, die pythischen Orakelsprüche standen mit dem Apollodienst in engstem Zusammenhang. Aber die relativ reinere Sache war mit der Zeit zu abergläubischer Mantik entartet. Und dem Aberglauben ging der berechnende Eigennutz zur Seite, nebst grobem oder schlauem Betrug. Alles das — wahrhaft heidnisch — war in dem Vorfall mit der wahrsagenden Sklavin auf unheimliche Weise mit einander verquickt. Was den Aposteln den schlimmsten Schaden zufügte, war das beeinträchtigte Interesse. Aber darum dürfen wir doch nicht die ganze Sache für reine Betrügerei ansehen; sonst wäre jener Ausruf der Sklavin: das sind Knechte des höchsten Gottes u. s. w., völlig unerklärlich. Es muß doch wohl irgend eine Hellseherei zu Grunde liegen. Und darin erkennt der Apostel eine dämonische Kraft und treibt den Geist durch gewaltigen Befehl im Namen Jesu aus. Bengel bemerkt: erat Spiritus non e pessimis — sed tamen expelli dignus. Eine Duldung solcher Aussagen, oder gar eine Bundesgenossenschaft mit solchen Geistern hätte nur zur Unehre des Evangeliums, nur zur Beeinträchtigung der alleinigen Gnade und Wahrheit Gottes in Christo ausschlagen können.

5. Aber die Austreibung des Geistes in der Kraft Christi zieht dem Apostel eine politische Anklage zu. In Jerusalem war der ostensible Grund der Verfolgungen gegen die Apostel (Kap. 4, 2. 7; 5, 28) und gegen Stephanus (Kap. 6, 11. 13 f.) stets ein religiöser gewesen. Eingriffe in die hierarchische Amts- und Lehrordnung, Lästerungen wider Gott und Mose, wider Tempel und Gesetz wurde ihnen schuld gegeben. In Philippi nimmt die Verfolgung eine politische Farbe an: Paulus und Silas werden als Unruhestifter angeschuldigt, weil sie angeblich für unrömische Sitten Propaganda machen. Hier zum ersten Mal eine nicht blos auf heidnischem Boden (dies war auch in Antiochia, Pisidia, Kap. 13, 50, in Ikonien und Lystra Kap. 14, 4. 19 der Fall), sondern auch wirklich aus rein heidnischen Motiven entsprungene Verfolgung. Und hat sich hier die römische Obrigkeit der Koloniestadt Philippi, in Folge von der beeinträchtigten Gewinnsucht Einzelner und der aufgeregten blinden Leidenschaft des Pöbels zu unverantwortlich rechtswidrigem Verfahren kopfüber treiben lassen, so ist dieser Vorfall zugleich ein Vorzeichen aller der blutigen Verfolgungen, welche das römische Weltreich im Laufe von ein paar Jahrhunderten über die Christen verhängt hat (vergl. Baumgarten, II, 1, 210 f.). — Uebrigens ist die Passion Christi selbst das wesentliche Vorbild aller Verfolgungen, die seine Kirche betroffen haben. Namentlich auch in sofern, als er selbst sowohl vor jüdisches als vor heidnisches Gericht gestellt und von den jüdischen Hierarchen wegen Irreligiosität, von dem römischen Prokurator wegen politischen Vergehens verurtheilt worden ist. Beides ist nun in seinen Jüngern vorerst auseinandergegangen, so daß erst hierarchisch-religiöse, nachher politische Anklagen wider sie auftauchen.

6. „Durch Erliegen — Siegen!" — ist auch hier die Signatur. In der tiefsten Erniedrigung, mit den Füßen im Block, mit blutrünstigem Rücken, unter gemeinen Verbrechern, sind die beiden eingekerkerten Zeugen Christi mitten in der Nacht im Gebete zu Gott so fröhlich und getrost, daß sie mit heller Stimme Loblieder singen. So siegt der Geist über das Fleisch, so siegt der Glaube und die Geduld über die Trübsal. Und die göttliche Wunderthat, wodurch die Bande gesprengt, die Thüren geöffnet werden, ist die Antwort auf das Beten und Loben Gottes. Das Gefängniß wird zur Kirche und Taufkapelle, zur Stätte stiller, dienender Krankenpflege [V. 33] und innig heiterer Agape. [V. 34.]

7. Die Frage und Antwort [V. 30 f.] sind beide so zu sagen klassisch. Beide treffen direkt in's Schwarze, d. h. in den Mittelpunkt des Herzens, in die Mitte des Heils. Die Frage kommt von Herzen, die Antwort geht auf's Herz. Am Pfingstfest haben diejenigen Israeliten, deren Herz durch die Rede des Petrus angefaßt waren, gefragt: „Brüder, was sollen wir thun?" Kap. 2, V. 37. Hier in Philippi fragt der durch das Ereigniß erschütterte und im Gewissen bewegte Kerkermeister voll Ehrerbietung: „Ihr Herren, was muß ich thun, damit ich gerettet und selig werde?" Die Gewissensangst, die Furcht vor der göttlichen Strafe, das dringende Verlangen nach dem Heil treibt ihn zu einer Frage, worin neben dem Begehren nach praktischer Weisung auch zugleich das innige Sehnen nach dem Ziel (σωθῆναι) ausgedrückt ist. Letzteres fehlt Kap. 2, 37; aber der Heide, dessen natürlicher Weg im Dunkel des Vermissens, der Verneinung endet, ist gerade dadurch negativ vorbereitet, um aus der Tiefe des leeren und doch nach Gott und dem Heil in Gott dürstenden Herzens zu fragen und zu suchen. Aber er begehrt nicht nur zu empfangen und zu nehmen, er ist auch willig und entschlossen, zu thun (ποιεῖν), was erforderlich ist, nur um das Ziel zu erreichen. So ist in dieser Seele Gefühl des Elends, Heilsbegierde, Wahrheitsdurst und Willigkeit zum Guten in einander verschmolzen. Und weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über. Dies die Gesinnung einer wahrhaft erweckten, dem Reiche Gottes nahen, von der vorlaufenden Gnade glücklich angefaßten, suchenden und anklopfenden Seele. — Und die Antwort der beiden Diener Christi ist der Frage würdig. Auf die Frage nach Mittel und Weg antworten sie kurz und gut, einzig auf die Hauptsache zielend: glaube an den Herrn Jesum. Christi Person, als in welchem allein das Heil ist, stellen sie ohne Umschweife und Kreuz- und Querzüge rasch und gerade vor die suchende Seele. Und Glauben, der auf seine Person zielt, nennen und fordern sie von ihm; nichts Weiteres als Glaube, aber auch nichts Geringeres als Glaube. Fide sola ist der Wahlspruch des Apostels Paulus, wie er der Reformatoren Wahlspruch, nach Pauli Vorgang, geworden ist. Nicht vielerlei Leistung, Geschäftigkeit und eigene Werke fordern sie von dem Mann, der zu allem ποιεῖν bereitwillig war, sondern nur Glauben, d. h. herzliches Ergreifen und Zueignung des persönlichen Heilandes selbst, mit unbedingtem Vertrauen. Aber der Glaube, zu dem der Mann gelangt ist, hat ihn auch getrieben zu allen möglichen Diensten und Werken der Liebe und Dankbarkeit, daß er mitleidig ihre Striemen wusch und mit Freuden die Erschöpften durch Speisen stärkte. — Er hatte das Heil begehrt. Auch darauf antworten die Boten Christi. Sie bleiben nicht beim Wege stehen, sie zeigen ihm auch das Ziel. Aber wie Gott über Bitten und Verstehen thut, und seine Gnade überschwänglich größer ist, als des Menschen Verlangen: so auch hier. Er hatte nur an sich gedacht (σωθῶ), die Antwort sagt: σωθήσῃ σὺ καὶ ὁ οἶκός σου. Nicht nur ihm allein, sondern zugleich auch seinem ganzen Hause wird Heil widerfahren. Gottes Liebesherz in Christo Jesu ist groß und weit genug, um auf einmal Vielen Vergebung, Heil und Frieden zu schenken, den Hausvater nebst seiner Familie in seine Gnade aufzunehmen. Demgemäß redete Paulus mit Silas das Wort des Herrn weiter zu dem Hausvater und zu Allen in seinem Hause, und tauften ihn nebst allen den Seinigen.

8. Die Umstimmung der Obrigkeiten, die Freilassung, ja das ehren- und achtungsvolle Geleiten

aus dem Kerker, ist ein weißagendes Vorzeichen auf das siegreiche und ehrenvolle Ende, welches alle Demüthigungen und Verfolgungen der Christenheit durch das römische Reich finden werden. Auf die Passion und den Kreuzestod Christi folgt seine herrliche Auferstehung. Und die Kirche Christi, die unter dem Zeichen des Kreuzes steht, hat nach Zeiten der Erniedrigung, die in den Tod und zum Erliegen zu führen scheinen, immer wieder einen Ostermorgen und einen herrlichen Sieg zu gewarten, — wenn sie nur in seinen Fußtapfen einhergeht und Ihn nicht verleugnet.

Homiletische Andeutungen.

Und während der Nacht erschien dem Paulus ein Gesicht. [V. 9.] Treue Knechte Jesu müssen Tag und Nacht vor Gott wandeln und auch in ihren Nachtstunden, sie wachen oder schlafen, nach dem Willen Gottes fragen. (Apost. Past.) — Komm hernieder (herüber) und hilf uns! [Nach Luthers Uebers.] O wenn sich ein Lehrer den kläglichen Zustand unbekehrter Seelen oder den begierigen Hunger erweckter Seelen lebendig vorstellt, sollte ihm sein Herz nicht brechen und seine Eingeweide sich bewegen, diesen Elenden zu Hülfe zu eilen? Jammerte doch den Herrn Jesum des Volks, da er sie vor sich sah, wie Schafe, die keinen Hirten haben. (Apost. Past.) — Der große Missionsruf: komm hernieder und hilf uns: 1) wie er aus der Heidenwelt herüber tönt in die Christenheit, a. ihr Elend uns darzulegen, b. unsre helfende Liebe zu erwecken; 2) wie er aber auch aus der Christenheit emportönen muß gen Himmel, den Herrn zu Hülfe zu rufen, a. daß er uns den richtigen Weg zeige [V. 10 ff.], b. daß er den Heiden das Herz aufthue [V. 14]. — Komm herüber und hilf uns! 1) Einst klang dieser Hülferuf herüber vom heidnischen Abendland in's christliche Morgenland; 2) nun klingt's zur abendländischen Christenheit herüber aus dem wieder in die alte Nacht zurückgesunkenen Morgenland; 3) wird einst vielleicht eine Zeit kommen, wo auch aus unsern jetzt noch gesegneten Christenlanden dieser Nothruf wieder erschallen wird, weil der Leuchter des Evangeliums um unseres Undanks willen von der Stätte gestoßen, weil Gottes Wort: „der fahrende Platzregen," nach Luther, überhingegangen sein wird? 4) Darum heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht!

Suchten wir sogleich u. s. w. [V. 10.] So bescheiden, ohne Rumor und fast verstohlen führt Lukas sich selber in die Erzählung ein. Seine eigene Person tritt ihm ganz zurück gegen die des großen Apostels, und alle Personen treten ihm zurück hinter dem Herrn und seiner Sache. — Indem wir folgerten, daß der Herr uns hingerufen habe. Also der Herr war schon vor ihnen da in Macedonien, und das Gesicht stellte ihnen seine ihnen schon zuvorgekommene Gegenwart dar. (Bengel.) — Sobald wir göttliches Willens versichert sind, sollen wir trachten, ihn ohne Aufschub in die Uebung zu bringen. (Quesnel.) —

Stracks Laufs kamen wir (Luther). [V. 11.] Wenn des Menschen Wege Gott gefallen, so müssen oft Wind und Wetter auch behülflich sein. (Starke.) — Die günstige Fahrt vermehrte ihr Vertrauen. Seid herzlich gegrüßt! sprach Europa. (Bengel.)

Nach Philippi, als welches die erste Stadt — ist u. s. w. [V. 12.] Große Städte haben oftmals auch große Sünden, man kann aber oft da auch am ersten Gutes ausrichten. (Starke.)

Und am Sabbattage gingen wir vor das Thor hinaus an den Fluß. [V. 13.] Paulus und seine Gefährten waren so außerordentlich göttlich nach Macedonien berufen, aber man sehe, wie ungekünstelt und einfältig sie ihre Sache da anfangen. Sie blieben einige Tage für sich; darauf gehen sie wie andere Leute an einen gemeinen Ort der Andacht, begnügen sich, daselbst mit einigen Weibern zu reden, Alles voll gläubiger Gelassenheit, den Führungen Gottes zu folgen. Sie übertreiben nichts, sie legen sich nicht auf große, besondere Dinge. Eine solche Mittelstraße zwischen einem ausschweifenden Natureifer und träger Nachlässigkeit leite der Herr auch uns; den Segen weiß er zu rechter Zeit zu schenken. (Apost. Past.) — Zum wahrhaftigen Gebet sind alle Oerter bequem; das Feld (1 Mos. 24, 63), das Ufer (Kap. 21, 5), das Gefängniß (Kap. 16, 25), der Leib eines Fisches (Jon. 2, 2), der Feuerofen (Gebet Asar. 2, 1 Tim. 2, 8). (Starke.)

Ein gottesfürchtiges Weib Namens Lydia. [V. 14.] Nicht ganze Haufen und Schaaren, sondern eine einzige Lydia ist's, welche die Apostel mit ihrem Vortrage gewinnen. Das Reich Gottes beginnt senfkornartig. Aus der einen bekehrten Lydia wurde hernach jene herrliche Gemeinde zu Philippi, an welche Paulus einen so vortrefflichen Brief schreiben und sie seine Krone nennen konnte. (Apost. Past.) — Lydia stand in einer solchen Fassung des Gemüths, als der macedonische Mann im Gesicht dem Paulus vorgebildet hatte. (Apost. Past.) — Eine Purpurhändlerin. Also eine wohlbemittelte Kaufmannsfrau. Man kann in allen Ständen, auch im Kaufmannsstande, den Herrn fürchten und sein Wort lieben, daher auch Paulus ihr nicht rieth, ihren Handel aufzugeben. Es müssen aber nicht Unglaube, Geiz und Nahrungssorge den Handel und die Rechnung führen, und Gottes Wort muß Einem lieber sein, als aller zeitliche Gewinn. (Bogatzky.) — Den köstlichsten Purpur lernte sie nun durch Paulus kennen, den, von dem P. Gerhardt singt: „Wann endlich ich soll treten ein in deines Reiches Freuden, so soll dies Blut mein Purpur sein, ich will mich darein kleiden." — Ihr öffnete der Herr das Herz. Der Lehrer trifft die Ohren umsonst, wo nicht Gott das Herz aufthut. (Starke.) — Gott thut das Herz auf, der Mensch aber muß es sich aufthun lassen. (Offb. 3, 20.) — Wenn das Evangelium in einem Herzen fängt, so beweist das nicht, daß man ein trefflicher Prediger ist, sondern es beweist, daß der Herr selbst vor der Thür steht in Person, daß er das innere Ohr aufgethan hat. (Goßner.)

Ermahnte sie uns und sprach: wenn ihr geurtheilt habt, daß ich gläubig bin an den Herrn u. s. w. [V. 15.] Lauter Merkmale eines ächten Glaubens: 1) er ist demüthig, unterwirft sich dem Urtheil geförderter Christen: „Wenn ihr geurtheilt habt;" 2) lernbegierig, nach weiterer Förderung verlangend; 3) dankbar gegen Gott; 4) thätig in Liebe; dies Alles angedeutet in dem: „So kommt in mein Haus und bleibet allda;" 5) fruchtbar durch sein Beispiel: „Als sie und ihr Haus getauft war." — Und ihr Haus. Was würde wohl Lydia gesagt haben, wenn die Prediger des Herrn Jesu sich geweigert hätten, auch die Kindlein ihres Hauses zu taufen? Sie hätte irre werden müssen an ihrem eigenen Glauben, dem Gnadengeschenke Gottes! (Besser.)

Zum Abschnitt V. 9—15. Die erste Pflanzung des göttlichen Wortes in unserem Erdtheil: 1) Wie sie geschah, V. 11—13; 2) wie sie gedieh, V. 14 u. 15. (Lisco.) — Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren: 1) Wie sollen wir's hören? a. Gesammelt aus der Zerstreuung der Welt: Lydia war aus der Stadt gegangen; b. mit einem durch Gebet geweiheten Herzen: Lydia war zum Gebet hinausgegangen; c. mit heilsbegieriger Erwartung deß, das der Herr geben will: der Herr that der Lydia das Herz auf. 2) Wie sollen wir's bewahren? a. Indem wir's nicht bei einer flüchtigen Rührung bewenden lassen, sondern in eine wahre Lebensgemeinschaft mit dem Herrn treten: Lydia läßt sich taufen; b. indem wir den neugewonnenen Glauben auch auf Andere überzutragen suchen: mit Lydia wird ihr Haus getauft; c. indem wir unsere Dankesschuld an den Herrn durch aufopfernde Nächstenliebe abzutragen bemüht sind: Lydia nöthigt ihre Wohlthäter in ihr Haus. (Nach Lisco.) — Die erste Predigt des Evangeliums in unserem Welttheile: 1) Wer schickt den Prediger? 2) Wer ist der Prediger? 3) Wer ist der Hörer? (C. Beck; homilet. Rep.) — Wie in der Geschichte der Ausbreitung des Reichs Gottes auf Erden himmlische Führung und menschliche Umsicht sich einen müssen: 1) Gott schickt dem Paulus das Gesicht und thut der Lydia das Herz auf; 2) Paulus geht mit Einsicht in Gottes Führung ein, wählt mit Umsicht Ort und Zeit seiner ersten Ansprache zu Philippi. (Ebend.) — Lydia, die erste Christin Europa's, ein lebendiges Exempel, wie der Herr seinem Wort eine offene Thür gibt (Offb. 3, 9): 1) Durch Land und Meer. Paulus Ueberfahrt nach Europa: die Noth der Welt ruft ihn, die Liebe Christi dringt ihn, die Hand des Herrn führt ihn. 2) In Ohr und Herz. Paulus erste Predigt zu Philippi: der Herr gibt Raum, sein Wort zu verkünden, schafft ihm Ohren, die es vernehmen, thut ein Herz auf, es anzunehmen. 3) In Haus und Gemeinde. Die Früchte von Lydia's Bekehrung: der Herr thut ihr den Mund auf zu offenem Bekenntniß, ihr Haus zu frommer Nachfolge, ihre Hand zu dankbarem Liebesdienst. — Der entscheidende Sieg bei Philippi. Durch die blutige Schlacht bei Philippi war ein Jahrhundert vorher der Grund zu dem Weltreich des Kaisers Augustus gelegt worden; durch des Paulus unblutigen Sieg wird nun der Grund gelegt zum Königreich Christi auf Erden. — Die Sendboten Christi in Lydia's Haus, oder der Vogel hat ein Haus funden und die Schwalbe ihr Nest, da sie Junge hecken (Ps. 84, 4): 1) Der kühne Flug der Schwalbe über's Meer; 2) das traute Nest in der fremden Stadt; 3) die liebliche Brut, die dort gedeiht. (Vgl. Brief an die Philipper.)

Die ihren Herren viel Gewinn eintrug mit Wahrsagen. [V. 16.] Es ist eine gemeine Unart der Menschen, daß sie, in vorwitzigen Dingen freigebig, auf den wahren Gottesdienst und nützliche Anstalten keinen Heller wenden. (Starke.)

Schrie und sprach: diese Menschen sind Knechte des höchsten Gottes. [V. 17.] Wenn sich der Böse fromm stellt, ist er am allerärgsten. — Den Artikel von Gott prediget der Teufel oft, behält sich aber vor, wozu er's brauchen will. (Starke.) — Wenn der Teufel das Reich Gottes nicht gar aufhalten kann, so möchte er wenigstens gern gemeinschaftliche Sache mitmachen und dabei auch etwas von seinem Kleck anbringen. Dies hat aber der Herr Jesus mit seinen Knechten immer sorgfältig verhütet. Luther hat in seinem Theil auch erfahren, wie man uns mit schönen Lobsprüchen zu fangen sucht. (Rieger.) — Dreierlei Kunstgriffe des Teufels stecken darunter: 1) Er suchte die Selbstgefälligkeit der Apostel zu reizen, durch weltliches Lob ihren Eifer für Jesum zu schwächen. Mit diesem Stricke hat er schon manchen redlichen Lehrer gefällt. 2) Er suchte ihnen dadurch zu schmeicheln, daß sie ihn in der Person zufrieden lassen und sein betrügliches Handwerk nicht stören möchten. 3) Er gedachte das Volk damit zu überreden, daß die Apostel seine guten Freunde wären, damit also die Kraft des Christenthums gehindert würde. (Apost. Past.)

Das verdroß aber den Paulus. [V. 18.] Christus braucht des Teufels Lob nicht, weder für sich, noch für seine Knechte. Gottloser Leute Lob soll wahren Christen verdächtig, ja verhaßt sein. (Starke.) [Jener griechische Weise: „was habe ich denn Schlechtes gethan, daß jener mich lobt?"] Der Herr mache uns auch so lauter, da uns so viel Lobbegierde anhängt! — Ich gebiete dir, von ihr auszufahren. Die bisher schon ausgebrachten Lügenkräfte, der elende Zustand der Magd, die noch gerettet werden konnte, und die billige Sorge, man möchte das Christenthum auch so für eine im Finstern schleichende Zauberkraft ansehen, trieben Paulum so auf. (Rieger.) — Folge nicht! Zion folge nicht der Welt, Die dich suchet groß zu machen, Achte nichts ihr Gut und Geld, Nimm nicht an den Stuhl des Drachen! Zion, wenn sie dir viel Lust verspricht, Folge nicht! (Joh. Cus. Schmidt, in dem Lied: „Fahre fort!")

Zu V. 16—18. Die Knechte Gottes des Allerhöchsten lehren den Weg zur Seligkeit recht [V. 17], ein wahres Zeugniß, obwohl aus einem lügnerischen Mund: 1) Wer sind die Knechte Gottes? Die nicht dem falschen Geist der Welt, nicht dem Eigennutz und hoffärtigen Wesen, sondern nur Gott und seinem Worte dienen, V. 16, 18; 2) welchen Weg zur Seligkeit lehren sie? Antwort V. 31. (Nach Lisco.) — Was dem Christen geziemt in Beziehung auf das Wunderbare, das nicht aus der Kraft des Glaubens hervorgeht und nicht mit demselben zusammenhängt: 1) Die Handlungsweise des Apostels; 2) die Regel daraus für uns. (Schleiermacher.) — Keine Bundesgenossenschaft zwischen dem Reich der Wahrheit und der Lüge! 1) Das Reich der Wahrheit braucht sie nicht; 2) sie hat ihm auch niemals gefrommt! — Mißtraue, Christ, dem Lob der Welt! 1) Es will deine Eitelkeit wecken über das, was doch nicht dein Verdienst ist, sondern Werk der Gnade; 2) es will deinen Eifer lähmen gegen das ungöttliche Wesen; 3) es will dich

aus dem Dienste deines Gottes herüberschmeicheln in die Knechtschaft der Menschen.

Als aber ihre Herren sahen, daß ihre Hoffnung auf Gewinn ausgegangen war. [V. 19.] Das Evangelium treibt freilich viel Gewinn aus, weil's viel Künste und Gewinn verbietet und verdammt, viel göttliche Prüfung und Beschwerde mit sich bringt. (Starke.)

Diese Menschen stiften Unruhen in unsrer Stadt. [V. 20.] Insgemein werden die, so die falsche Ruhe der Sünder stören, für Störer der gemeinen Ruhe ausgeschrieen, 1 Kön. 18, 17; Amos 7, 10. (Starke.) — Lupus in fabula! Das Schäflein muß dem Wolf das Wasser getrübt haben, und doch trinkt jener oben im Bach! — Und sind Juden, und verkündigen Sitten, welche uns nicht geziemt anzunehmen, weil wir Römer sind. [V. 21.] Sehr geschickt war die Anklage gegen die Knechte Christi zusammengesetzt: sie berufen sich einerseits auf den Römernamen, den höchsten Empfehlungsbrief, welchen es gab; andererseits bewirken sie durch den damals schimpflichen Namen der Juden Haß gegen die Apostel. (Calvin.) — Erst gab ihnen der Teufel das Zeugniß, daß sie den Weg der Seligkeit verkündigten; nun aber heißt ihre Lehre eine Weise, die uns nicht geziemt anzunehmen. Verkehrte Welt. (Apost. Past.) — Zwei wohlbegründete Anklagen gegen die Sendboten Christi vor dem Gerichtshof der Welt: 1) Sie machen die Stadt unruhig, d. h. sie schrecken den Sünder aus seiner falschen Ruhe; 2) sie sind Juden und verkündigen, was nicht der Römer Weise ist, d. h. sie beugen den Hochmuth des natürlichen Menschen.

Ließen ihnen die Kleider abreißen und sie mit Ruthen schlagen. [V. 22.] Besser, um Jesu willen leiden, als vom Teufel gerühmt sein. (Apost. Past.) — Warfen sie in's Gefängniß [V. 23]. Nachdem Christus selbst unter die Uebelthäter gerechnet, ist es seinen Knechten eine Ehre, um seinetwillen mit Gefängniß belegt zu werden. (Starke.) — Die Schriften des Apostels seien uns desto theurer um des „Honorars" willen, das er empfing. (Besser.)

Nachdem dieser solchen Befehl erhalten hatte — und legte ihre Füße in den Block. [V. 24.] Treu im Amt, obwohl mit Unverstand, ist keine Hinderung, sondern oft eine Gelegenheit zur Bekehrung. (Starke.) — Der Schenkel fühlt nichts im Stock, wenn das Herz im Himmel ist. (Tertullian.) — Die Füße derer, die den Frieden verkündigen, sind nie schöner, als wenn sie in Eisen und Banden liegen. (Goßner.)

Um die Mitternacht aber beteten Paulus und Silas und lobeten Gott. [V. 25.] Wahre Christen können auch einen Vorhof des Todes und eine Pforte der Hölle durch Gebet und Gesang zu einem Heiligthum und zu einer Pforte des Himmels machen. (Starke.) — Die Oerter heiligen nicht die Personen, die Personen aber heiligen die Oerter. (Quenstädt.) — Es ist freilich keine Kunst, in der äußerlichen, geduldeten und geschützten Kirche lobsingen, wo man dafür bezahlt wird, aber in Kerker und Banden, nach empfangenen Schlägen loben und singen, das kann nur ein wahrer Jünger Jesu, der Gnade hat. (Goßner.) — Der wunderbare Nachtgottesdienst im Kerker zu Philippi: 1) Die ungewöhnliche Gebetsstunde: Mitternacht; 2) der sonderbare Tempel: ein Gefängniß; 3) die merkwürdigen Liturgen: Paulus und Silas im Blocke; 4) die seltsame Gemeinde: die Gefangenen in ihren Zellen. — Der nächtliche Lobgesang des Paulus und Silas, oder: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. — Das Nachtgebet im Kerker und das Amen dazu vom Himmel (Das Erdbeben).

Plötzlich entstand ein groß Erdbeben ꝛc. [V. 26.] Das war die Antwort auf ihren Lobgesang. (Goßner.) — Das Gebet der Heiligen bewegt Himmel und Erde. (Starke.) Ein groß Wunder, daß durch's Erdbeben alle Thüren und alle Bande sich öffnen; aber noch ein größer Wunder, daß sich das Herz des Kerkermeisters und der Seinigen öffnet. (Ebendas.) — Jede vorläufige Errettung der Knechte Gottes hat immer eine Aehnlichkeit mit der letzten, da zur Stunde des letzten Posaunenklanges sich sogar die Gefängnisse der Gräber öffnen und die Bande der Verwesung sich lösen und doch die Menschenseelen wie gebannt harren werden in banger Erwartung der Dinge, die da kommen sollen. (Williger.) — Das nächtliche Erdbeben zu Philippi eine Wunderthat des Durchbrechers aller Bande, wie er 1) die Bande der Trübsal durchbricht, wo seine Auserwählten zu ihm rufen Tag und Nacht (Paulus und Silas); 2) die Ketten der Sünde zerreißt, wo die gebundenen Seelen nach ihm seufzen (der Kerkermeister); 3) seinem Wort und Reiche Bahn bricht, ob auch die Welt ihm Fesseln anlegt (Gottes Wort ist nicht gebunden); 4) den Kerker des Grabes sprengt, wenn die Stunde der ewigen Erlösung schlägt („Mitternacht heißt diese Stunde"). — Die Mitternachtsstunde im Kerker zu Philippi ein Vorbild der großen Stunde des Herrn: 1) Die Welt schläft, aber die Gläubigen harren ihr entgegen, wachend und betend; 2) die Erde erbebt, aber der Herr ist nahe; 3) die Knechte der Sünde zittern vor dem Gericht, aber die Kinder des Reichs heben die Häupter in die Höhe, dieweil ihre Erlösung naht.

Als aber der Kerkermeister u. s. w., zog er das Schwert aus und wollte sich entleiben. [V. 27.] Gott ließ es geschehen, daß der Kerkermeister, der noch in eben der Stunde bekehrt werden sollte, in die äußerste Wuth und Verzweiflung verfiel, folglich als ein rechter Brand aus dem Feuer errettet wurde, um die Kraft des Evangeliums zu preisen, welche vermögend ist, Sünder vom Rande der Hölle in's himmlische Leben zu versetzen. Solche Exempel machen Muth, an den wildesten und recht barbarisch gesinnten Menschen auch in den perplexesten Umständen das Evangelium nicht zu sparen. Es kann ein Selbstmörder, der schon das Schwert auf der Brust hat, noch errettet werden. (Apost. Past.)

Paulus aber rief laut u. s. w. [V. 28.] Der Kerkermeister kann in seinem Schrecken und im Dunkel der Nacht den Paulus nicht sehen, wohl aber hat Paulus ihn gesehen und aus der großen Gefahr errettet. Wenn ein Sünder in der tiefsten Nacht der Sünde und Furcht gefangen sitzt, so blicken die Gnadenaugen Jesu erbarmungsvoll auf ihn. (Apost. Past.) — Thue dir kein Leid an, denn wir sind alle hier. Gottes Gebot und Willen bindet die Seinigen fester, als eiserne Handschellen und ein eichener Fußblock. Wir sind alle hier! ein Trostwort der Boten des Evangeliums an die verzweifelnde Menschheit. Nicht nur Paulus u. Silas rufen es aus, auch ein Petrus und Johannes, alle Apostel und Propheten stimmen mit ein: Wir sind alle hier 1) mit dem Zeugniß unsres Worts; 2) mit dem Vorbild unsres Wandels; 3) mit der Fürbitte unsrer Liebe.

Und ward zitternd. [V. 29.] Das war nicht mehr das Zittern für Amt und Ehre, Leib und Leben, denn die Gefahr war vorüber, die Gefangenen waren Alle da, sondern die Angst einer erwachenden Sünderseele, das Zittern vor dem noch unbekannten, aber nahen Gott. — Und fiel Paulo und Sila zu den Füßen. Der Kerkermeister auf den Knieen vor seinen Gefangenen, merkwürdige Veränderung! Gewaltiges Zeugniß für die Majestät ächter Gottesknechte und für die Nichtigkeit weltlicher Gewalten!

Und sprach: Ihr Herren, was soll ich thun, daß ich das Heil erlange? [V. 30.] Vorher heißt's [V. 29]: „Er forderte ein Licht," um nach seinen Gefangenen im Gefängniß zu sehen. Nun erst fordert er das rechte Licht, um aus seinem eigenen Gefängniß zu kommen. — Jetzt brach im Herzen des Kerkermeisters auch das obige: „Komm hernieder und hilf uns!" zu großem Vortheil durch. Wenn man es einmal mit solchen erwekten Gewissen zu thun hat, so kann man bald und mit wenigen Worten weit kommen; wie schwer hält's aber oft und wie lange dauert's, bis es mit der Frage ernst wird: was soll ich thun, daß ich selig werde? (Rieger.)

Sie sprachen: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig. [V. 31.] Hier möchte Mancher denken: das geht ja kurz und geschwind zu, so möchte ich's auch haben, daß es mit ein paar Worten ausgemacht würde. Ja in den paar Worten stecken viel tausend andere. Man gönnt allen armen Sündern das gerne, aber rohe Menschen müssen es nicht mißbrauchen. Es kann uns freilich ein einzig Wörtlein des Herrn Jesu helfen. Indessen wird noch Vieles nachher in der Seele dieses Kerkermeisters vorgegangen sein. (Starke.) — Der abtrünnige Kaiser Julian hat zum Spott den Christen vorgeworfen: „Glaube!" das ist all eure Weisheit!" Laßt uns bleiben bei dieser einzigen Weisheit. (Besser.) — Die wichtigste Frage und die richtigste Antwort. (Lisco.) — Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig! (Hochzeitpredigt.) Denn mit diesem Glauben bekommst du 1) einen göttlichen Hausfreund; 2) eine heilige Hausordnung; 3) einen lieblichen Hausfrieden; 4) einen gesicherten Hausstand; 5) ein untrügliches Hausmittel; 6) einen himmlischen Hausantheil.

Und sagten ihm das Wort des Herrn und Allen, die in seinem Hause waren. [V. 32.] Die Apostel hatten ihm und seinem Hause das Heil nicht nur verheißen, sondern sie brachten es ihnen auch durch die Predigt des Evangeliums. (Williger.)

Und er nahm sie zu sich, wusch ihnen die Striemen ab. [V. 33.] Wo der Glaube in's Herz kommt, macht er ganz andere Menschen. Aus einem strengen Stockmeister einen liebreichen Arzt und Wirth. (Starke.) — Und er ließ sich taufen und alle die Seinen. Erst reinigte er sie von der leiblichen Unreinigkeit, von dem Blute der Schlagwunden, denn es war ihm unmöglich, noch länger die Zeichen der Mißhandlung an den Knechten Gottes zu sehen, dann begehrte er von ihnen in der Taufe die Reinigung von seiner und der Seinigen geistlichen Unreinigkeit. (Williger.) — Nun ist aus dem Kerkermeister selbst ein Gefangener geworden, ein Gebundener Jesu Christi; aber das sind selige Bande!

Und setzte ihnen vor und freuete sich mit seinem ganzen Hause. [V. 34.] Hier waren nun gewiß rechte Hochzeittage, da sich das ganze Haus erfreute. (Bogatzky.) — Die umständliche Erzählung von dem Allen soll uns den fröhlichen Marthasinn des gläubig gewordenen Kerkermeisters anschaulich machen, der dann erst am Platz ist, wenn die Mariastille ihm vorausgegangen und es mit dem Einen Nothwendigen in Richtigkeit ist. (Williger.) — In Philippi wurde zuerst ein Kramladen, dann ein Kerker zum Missionsplatz. Zwei Hausstände sind dort Heerd und Herberge der Kirche geworden; die christliche Familie mußte in der Heidenwelt zur mütterlichen Pflegstätte des Gemeindelebens, jedes Haus eine Gemeinde im Kleinen und jede Gemeinde eine Familie im Großen werden. (Besser.)

Zu V. 25—34. Die Bekehrung des Kerkermeisters zu Philippi: 1) Wodurch sie vorbereitet wurde: a. äußerlich durch das Erdbeben; b. innerlich durch den Wechsel der entgegengesetzten Empfindungen: verzweiflungsvolle Angst und erfreuliche Beruhigung. 2) Wodurch sie zu Stande kam: a. durch die heilsbegierige Frage; b. durch die heilverkündende Antwort. 3) Was auf sie folgte: a. thätige Dankbarkeit gegen die Apostel; b. bleibender Segen für den Mann und sein Haus. (Nach Lisco.) — Die Wunder der Gefängnißnacht. (Homilie.) 1) Das Gebet, V. 25. Es ist Nacht. Alles in Schlummer begraben. Ein finsteres Gebäude; eine Behausung der Nacht, ein Kerker. Aber in einer Gefängnißzelle Licht, inneres Licht, Glaubenslicht. Darum Gebet und Lobgesang. 2) Die Erschütterung, V. 26—28. Das Erdbeben. Aber es erschüttert nicht blos die Kerkermauern, sondern auch das Herz des Kerkermeisters. Freilich zuerst eine Erschütterung zur Angst, zur Verzweiflung. Aber die ewige Liebe wacht und waltet. Das Trostwort: wir sind Alle hier. — Die Hoffnung kehrt wieder, aber er will sein Glück sehen und mit Händen greifen, V. 29. 3) Die große Frage, V. 30—32. Sie ist nicht ganz unvermittelt. Schon die betenden Apostel haben die Ahnung von etwas Höherem in ihm aufgehen lassen. Vielleicht auch frühere Erfahrungen in seinem finstern Berufe. Die Erschütterung hat die schlummernde Saat gezeitigt. — Die Apostel sind nicht geflohen: wie sicher und selig müssen sie sein! Was muß ich thun daß ich's auch werde? Die große Lebensfrage findet auch die große Lebensantwort. Nur Eine Antwort gibt's: ohne Christum wird Keiner selig, durch ihn können's Alle werden: du und dein Haus. 4) Die erste Liebe, V. 33, 34. Was ist sie? Der Versuch, Empfangenes wiederzugeben, Christo in seinen Knechten, in den Brüdern wohlzuthun. Die innere Seligkeit behält im Herzen nicht Raum. Es ist ein Feuer im Haus entbrannt, von dem alle Glieder ergriffen werden. (Nach Lisco.) — Wie der Herr sein Gnadenlicht aufgehen läßt mitten in der Nacht: 1) seinen Freunden (dem Kerkermeister und seinem Haus). — Die Gnaden-

wunder des Herrn im Kerker zu Philippi: 1) Die Gebundenen macht er frei: a. innerlich frei mitten im Kerker: sie beten und singen; b. äußerlich frei: ihre Ketten fallen ab, die Thüren springen auf. 2) Die Freien macht er zu Gebundenen: a. schrecklich gebunden in Angst und Furcht: des Kerkermeisters Zittern und Zagen; b. selig gebunden in Glauben und Liebe: des Kerkermeisters Bekehrung und Herzensfreude. — Was der Herr aus einem Gefängniß machen kann und will (zu einer Zuchthaus- und Gefängnißpredigt): 1) Eine stille Betkapelle, V. 25; 2) einen erschütternden Gerichtsplatz, V. 26—29; 3) eine heilsame Buß- und Glaubensschule, V. 30. 31; 4) ein Brüderhaus christlicher Liebe und Barmherzigkeit, V. 32. 33; 5) eine gesegnete Geburtsstätte neuen Lebens, V. 34.

Und da es Tag war, sandten die Befehlshaber u. s. w. [V. 35.] Die Apostel hatten sich gegen die Hauptleute nicht verantwortet. Aber der Herr hatte ihr Gewissen geschlagen. Wenn seine Knechte schweigen und leiden, führt er ihre Sache. (Apost. Past.) — Lasset die Menschen gehen (entlasset jene Leute!). Dies Wort hat uns Jesus am Oelberg erworben, da er zu seinen Feinden sagte: suchet ihr mich, so lasset diese gehen. Nun muß, vermöge der Kraft Jesu, Welt, Tod und Teufel, Gericht und Hölle Jesu Kinder und Knechte gehen lassen. (Apost. Past.) — Der unvermuthete Befehl, Paulum los zu lassen, war auch eine zärtliche Verschonung, die Gott dem Kerkermeister als einem Anfänger im Glauben zu Gute that. Es wäre eine harte Probe für ihn gewesen, wenn er Befehl bekommen hätte, diese Knechte Jesu noch mehr zu plagen. Hingegen war es ihm eine rechte Freude, ihre Unschuld und Errettung zu verkündigen. Mit Anfängern und Jünglingen muß man immer ein wenig gelind und nachgebend verfahren, bis sie stark werden. (Apost. Past.)

Nun ziehet aus und gehet hin mit Frieden. [V. 36.] Der Kerkermeister hielt das schon für ein Wunder, daß die Hauptleute von selbst dazu bewogen worden waren. Sie sollen sich aber noch tiefer demüthigen. Es kommen Zeiten für die stolzen Sünder, wo sie einmal nicht dem Herrn allein, sondern auch seinen Knechten Alles werden abbitten müssen, denn die Heiligen werden ihre Richter sein, 1 Kor. 6, 2. (Williger.)

Paulus aber sprach zu ihnen u. s. w. [V. 37.] Es ist Klugheit und Liebe, bisweilen zu denen ein wenig muthig zu reden, die man mit nichts als Furcht vom Bösen abhalten kann. (Quesnel.) — Der Bosheit muß man nichts schenken, doch nicht aus Rachgier, sondern damit ihre Schande zur Verherrlichung des Namens Christi offenbar werde; sie will sonst immer Recht haben, 1 Kön. 18, 18 f. (Starke.) — Die Welt möchte freilich gern alle ihre begangenen Ungerechtigkeiten begraben und verstecken, aber man muß ihr den Willen nicht immer lassen. Der Heilige Geist lehrt es uns, daß man nicht zur Unzeit demüthig ist, sondern sich jedesmal so aufführt, wie es mit der Führung Gottes zusammenstimmt. Es ist nöthig, daß den in weltlichen Aemtern Stehenden immer Etwas von einer höheren Hand unter dem Lauf des Evangeliums bekannt werde. (Rieger.) — Die wir doch Römer sind. Unser Bürgerrecht und Wandel ist im Himmel. Damit wußte sich auch Paulus mehr als mit seinem römischen Bürgerrecht, Phil. 3, 8. 20. (Starke.)

Und sie fürchteten sich, da sie hörten, daß sie Römer wären. [V. 38.] Darüber, daß sie Römer waren, fürchteten sie sich; daß sie Christen so mißhandelt hätten, fiel ihnen nicht auf. So hängt Gott manchmal noch seinen Kindern an ihr Pilgerkleid Etwas, das Andere zwar nicht just zu aufrichtiger Liebe gewinnen, aber doch von weiteren Gewaltthätigkeiten abschrecken kann. (Rieger.)

Und baten sie, die Stadt zu verlassen. [V. 39.] Unchristliche Obrigkeiten, wenn sie sehen, daß das Evangelium Rumor macht, wünschen wohl Christum und sein Wort nach Indien und in die Türkei, weil sie dann mehr Ruhe im gemeinen Wesen hoffen. So die Gergesener, Matth. 8, 34. (Starke.)

Und da sie die Brüder gesehen hatten und getröstet, zogen sie aus. [V. 40.] Ein rühmlicher Abzug dieser treuen Zeugen Jesu! Sie hatten ausgerichtet, wozu sie gesandt waren; sie hatten Brüder bereitet und getröstet. Nun zogen sie ihre Straße. Gott lasse unsern Lebenslauf so zugebracht werden, daß wir an unserm Ende ein gleiches Zeugniß von Gott mit aus der Welt nehmen mögen. (Apost. Past.)

Zu V. 35—40. Der unerwartete Ausgang: 1) Die plötzliche Freilassung, 2) der kräftige Protest, 3) die ehrenvolle Abbitte, 4) der friedliche Abschied. (Nach Lisco.) — Der ehrenvolle Rückzug der Boten Gottes aus Philippi: 1) Die Macht des Herrn ist geoffenbart; 2) die Schmach seiner Knechte ist abgewaschen; 3) stolze Feinde sind gedemüthigt; 4) treue Freunde sind gewonnen. — Wann und wie darf auch ein Christ auf seine Ehre halten und auf seinem Rechte bestehen? 1) Wenn sein Grund ist nicht beleidigte Eigenliebe, sondern verletztes Rechtsgefühl und Eifer für Gottes Ehre; 2) wenn sein Weg ist nicht rohe Selbsthülfe, sondern der Weg des Rechts und der ruhigen Verantwortung; 3) wenn sein Ziel ist nicht des Beleidigers Niederlage, sondern dessen Ueberzeugung und Besserung.

Gehet hin mit Frieden [V. 36], der schönste Abschiedsgruß für die Knechte Gottes: 1) Aus dem Munde ihrer Freunde, denen sie Heil und Frieden gebracht (der Kerkermeister); 2) aus dem Munde ihrer Feinde, welche die Gesalbten Gottes nicht antasten dürfen (die Hauptleute); 3) aus dem Munde ihres Herrn, der ihnen das Zeugniß gibt: sie haben gethan, was sie konnten. (Mark. 14, 6.)

D.

Thätigkeit und Erfahrungen in Thessalonich und Beröa.

(Kap. 17, 1—15.)

1 Sie reiseten aber über Amphipolis und Apollonia, und kamen nach Thessalonich, wo

die Synagoge der Juden war. *Seiner Gewohnheit nach ging Paulus zu ihnen hinein 2
und unterredete sich[1]) mit ihnen an drei Sabbaten aus der Schrift, *indem er ihnen er- 3
öffnete und darlegte, daß der Messias leiden und von den Todten auferstehen mußte, und
daß Dieser der Messias ist, Jesus, den ich euch verkündige. *Und Einige unter ihnen lie- 4
ßen sich überzeugen und wurden dem Paulus und Silas zugetheilt, auch eine große Menge
der gottesfürchtigen Griechen und nicht wenige der vornehmsten Frauen. *Aber die Juden[2]) 5
gesellten sich aus dem Marktpöbel einige schlechte Männer bei, rotteten sich zusammen und
stifteten Unruhe in der Stadt; sie stellten sich vor das Haus Jasons und suchten sie vor
das Volk zu führen. *Da sie dieselben aber nicht fanden, schleppten sie den Jason und 6
einige Brüder vor die Stadtobrigkeit und schrieen: „Diese, die den Weltkreis aufgeregt
haben, sind auch hierher gekommen; *die hat Jason als Gäste aufgenommen; und diese 7
Alle handeln den Befehlen des Kaisers zuwider, indem sie behaupten, ein Anderer sei Kö-
nig, Jesus.“ *Sie beunruhigten aber das Volk und die Obrigkeit der Stadt, die das hö- 8
reten. *Und sie nahmen Sicherheit von Jason und den Uebrigen und entließen sie. 9

Die Brüder aber schickten sofort bei der Nacht den Paulus und Silas nach Beröa ab. 10
Als diese dahin gelangt waren, gingen sie in die Synagoge der Juden. *Diese aber waren 11
von besserer Art, als die zu Thessalonich; die nahmen das Wort mit aller Bereitwilligkeit
an, indem sie Tag für Tag in der Schrift forscheten, ob sich dieses so verhalte. *So wur- 12
den denn Viele von ihnen gläubig, auch von den vornehmen griechischen Frauen und Män-
nern nicht wenige. *Als aber die Juden von Thessalonich erfuhren, daß auch in Beröa 13
das Wort Gottes von Paulus verkündigt wurde, kamen sie und suchten auch da das Volk
zu beunruhigen. *Da schickten aber sogleich die Brüder den Paulus fort, daß er zur See rei- 14
sen sollte. Silas und Timotheus blieben aber dort. *Die aber den Paulus geleiteten, 15
führten ihn bis nach Athen, und erhielten Auftrag an den Silas und Timotheus, daß sie
so schnell als möglich zu ihm kommen sollten, und reisten wieder ab.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Sie reisten aber**, mit Silas und Timotheus, von Philippi aus, ohne sich in **Amphipolis**, am Strymon gelegen und von diesem umflossen, oder in dem dreißig Millien südöstlich davon liegenden **Apollonia** aufzuhalten, rasch bis nach **Thessalonich**, wo Paulus Halt machte und gegen vier Wochen verweilte. Diese Stadt lag am thermaischen Meerbusen, und wuchs unter den Römern zu einer sehr bevölkerten und reichen Handelsstadt heran, wurde auch Hauptstadt des zweiten Kreises der Provinz Macedonien und Sitz eines römischen Prätors. Es müssen sich auch zahlreiche Juden hier niedergelassen haben; ihre Synagoge scheint im nördlichen Macedonien die einzige gewesen zu sein. Der bestimmte Artikel bei συναγ. τ. Ἰουδ., welchen einige Handschriften nicht verstanden und wegließen, bedeutet, daß in Philippi, Amphipolis, Apollonia keine Synagoge war, daß die Juden, welche etwa dort lebten, nur einen Gebetsort, προσευχή, hatten, und dieser Synagoge in Thessalonich so zu sagen zugetheilt waren.

2. **Seiner Gewohnheit nach.** Lukas hebt es mit Absicht und so, daß dieser Gedanke ihn zuerst festelt (daher auch die ungewöhnliche, abstractionsartige Ausdrucksweise κατὰ τὸ εἰωθὸς τῷ Παύλῳ εἰσῆλθε), hervor, daß Paulus auch hier seiner Sitte treu blieb, zuerst in einer Synagoge, wo sich eine befand, das Evangelium zu verkündigen. Drei Sabbate nach einander führte er in derselben Gespräche mit den Juden. Das Wort διελέγετο (Imperf., weil es mehrmals vorkam) bezeichnet gewöhnlich ein Zwiegespräch, seltener einen selbstständigen Vortrag, ἀπὸ τ. γρ. ausgehend von der Schrift. Und zwar bestand seine Mittheilung darin, daß er aus dem Alten Testamente den Zuhörern „eröffnete und darlegte“ (Bengel: ut si quis nucleum fracto cortice, et *recludat* et exemtum *ponat in medio*): 1) daß laut der Weißagungen der Messias habe müssen leiden und auferstehen; 2) daß dieser, nämlich Jesus, der Gesalbte sei. Die einfachste Verbindung ist doch die (Luther, Bengel), daß οὗτος Subjekt, ὁ Χριστός Prädikat ist, und daß Ἰησοῦς-ὑμῖν nur die nähere Bezeichnung für οὗτος ist. Es ist gezwungen, οὗτος ὁ Χριστός als ein Prädikat zu nehmen (Meyer: dieser Messias, der schriftmäßige, welcher leiden und auferstehen mußte). Und Χριστὸς Ἰησοῦς ungetrennt als Prädikat zu fassen (de Wette, Baumgarten): „das ist der Christus Jesus, welchen ich verkündige“ — empfiehlt sich auch nicht besser.

3. **Und Einige unter ihnen ließen sich überzeugen.** Diese Auseinandersetzung hatte getheilten Erfolg: einige (wenige wie es scheint) von den Juden, wohl aber zahlreiche hellenische Proselyten, welche die Synagoge besuchten, und nicht wenige vornehme Frauen hellenischer Herkunft, welche ebenfalls Proselytinnen waren, ließen sich durch die Beweisführung für die messianische Würde Jesu

1) διελέγετο ist den andern Lesarten διελέξατο und διελέχθη unbedingt vorzuziehen, weil leicht anstatt des Imperfektum der Aorist gesetzt werden mochte, da die Erzählung sonst in Aoristen sich bewegt.

2) προσλαβόμενοι δὲ οἱ Ἰουδ. τ. ἀγ. Dies die kürzeste und vermuthlich ursprüngliche Lesart, mit Weglassung des ohne Zweifel nur ausmalenden und die Opposition beschränkenden ζηλώσαντες δὲ οἱ ἀπειθοῦντες, was vor Ἰουδαῖοι προσλαβ. gesetzt wurde. Die Stelle zeigt überhaupt ein großes Schwanken der Lesart.

aus dem Alten Testamente überzeugen (πείθω entsprechend dem Gang der Erörterung), und wurden dem Paulus und Silas zugetheilt; προσκληροῦν ist, durch's Loos zutheilen, sorte lectum adjungere, überhaupt zugesellen, und muß hier in passivem Sinne genommen werden, so daß Gott als der Handelnde gedacht ist, s. dogm.-ethische Grundged. 2. Hingegen die Mehrzahl der Juden ließ sich nicht zum Glauben bewegen. Letztere haben die Lesarten ἀπειθήσαντες oder ἀπειθοῦντες richtig gefaßt, während οἱ Ἰουδαῖοι, im Gegensatz zu τινες ἐξ αὐτῶν (V. 4) ersehen läßt, daß die Gläubigen nur eine Ausnahme und geringe Minderzahl bildeten. Das ohne Zweifel unächte ζηλώσαντες drückt sodann, nach Analogie von Kap. 8, 45 ἐπλήσθησαν ζήλου den Affekt aus, der nun das Motiv zu dem Handeln abgab. Die ungläubigen Juden stiften wider die Glaubensboten eine Verfolgung an, indem sie erstlich einige gewissenlose und feile Marktsteher und Bummler (ἀγοραῖος im klass. Sprachgebrauch sehr üblich) gewannen, mit deren Hülfe sie einen Auflauf veranstalteten, und namentlich vor dem Hause eines gewissen Jason, bei welchem die Missionare wohnten, die drohenden Massen sammelten. Jason selbst wird nicht näher kenntlich gemacht; daß er in Thessalonich ansässig war und der jungen Christengemeinde sich angeschlossen hatte, auch den Paulus mit seinen beiden Gefährten beherbergte, ergibt sich aus dem Zusammenhang. Ob er ein geborner Jude war, der seinen hebräischen Namen Josua oder Jesus in den hellenischen Jason umgewandelt hatte (Ewald), oder ob er von Hause aus Hellene war, läßt sich nicht entscheiden. Die Absicht des Auflaufs vor diesem Hause war gewesen, sich der beiden Fremden zu bemächtigen, und sie in die Mitte des Volkes zu führen (ἀγαγεῖν εἰς τ. δῆμον d. h. wohl, dem aufgeregten Volk preis zu geben).

4. **Da sie dieselben aber nicht fanden.** Da die Hauptpersonen vielleicht zeitig gewarnt worden waren und sich von dem bedrohten Hause weggegeben hatten, ergriff man statt ihrer den Hauswirth selbst und einige Christen, schleppte diese vor die Obrigkeit der Stadt (es ist merkwürdig, daß das sonst seltene Wort πολιτάρχης gerade auf einer Thessalonich betreffenden griechischen Inschrift bei Böckh II, 52 sich wiederfindet), mit leidenschaftlichem Geschrei wider sie und Denunciation als politische Unruhestifter, die schon die ganze Welt in Aufruhr versetzt hätten; die Uebertreibung, welche in τὴν οἰκουμένην liegt, harmonirt trefflich mit der Leidenschaftlichkeit, welche das Wort führte. Das οὗτοι πάντες hat die Absicht, sämmtliche Christen, sowohl die abwesenden Häupter, als die anwesenden Anhänger, solidarisch haftbar zu machen für die Uebertretung positiver Verordnungen des Cäsar, welche sie durch das Bekenntniß zu einem Andern, nämlich Jesus, als König, begehen. Unter den δόγματα Καίσαρος sind solche Edikte zu verstehen, welche den Hochverrath verpönten (Meyer). Βασιλεύς ist der höhere Begriff, welcher sowohl die kaiserliche Majestät als auch die königliche Würde des Messias unter sich begreift.

5. **Diese, die den Weltkreis aufgeregt haben.** Diese Verdächtigung ermangelte des Erfolges nicht: sowohl die Volksmenge als die Obrigkeit wurde in Besorgniß und Unruhe versetzt. Daher ließ sich die Obrigkeit von Jason und den übrigen Christen eine Bürgschaft stellen, bevor sie freigelassen wurden. Τὸ ἱκανόν, wie auch satisdatio, satis accipere im Lat., ist der rechtliche Kunstausdruck für Bürgschaftsleistungen, sei es in Geldkautionen oder durch persönliche Bürgenstellung. Ohne Zweifel ist hier das erstere gemeint. Chrysostomus vermuthet, Jason habe sich persönlich als Bürgen gestellt; das widerlegt sich durch ἀπέλυσαν αὐτούς. Wofür sich Jason und die Andern verbürgen mußten? Ohne Zweifel dafür, daß man keine hochverrätherischen Pläne verfolgen werde, schwerlich aber dafür, daß er den Paulus und seine Genossen nicht länger beherbergen wolle. Denn die augenblickliche Abfertigung des Paulus und Silas (während der V. 10 nicht genannte Timotheus, s. V. 14, vermuthlich vor der Hand in Thessalonich zurückblieb, um sich einige Zeit später nach Beröa zu begeben) scheint nur den Grund gehabt zu haben, daß man den Gegnern nicht traute und besorgte, sie könnten sich weitere Nachstellungen gegen die Missionare erlauben.

6. **Beröa** lag in dem dritten Kreise Macedoniens, dessen Hauptstadt Pella war, südwestlich von Thessalonich, am südlichen Ende der gesammten Provinz Macedonien. Hier fanden die Verkündiger des Evangeliums bei den zahlreichen Juden eine ganz andere Aufnahme als in Thessalonich; die hier ansässigen Juden waren εὐγενέστεροι als die jener Stadt, d. h. von edlerer Sinnesart, nicht ihrer Herkunft nach generosiores, sondern magis ingenui. Dies bewiesen sie sowohl durch die vollständige Willigkeit (πᾶσα προθυμία), das Evangelium anzunehmen, als durch den herzlichen und anhaltenden Eifer, womit sie Tag für Tag [τὸ καθ' ἡμέραν, s. Ev. Lukas 19, 47] die Schrift erforschten, um selbstständig zu prüfen, ob dem also wäre (οὕτως, so wie man ihnen vortrug). Und in Folge dessen (οὖν) wurden viele von den Juden gläubig (πολλοὶ ἐξ αὐτῶν, nicht blos τινες ἐξ αὐτῶν, wie in Thessalonich V. 4); außerdem bekehrten sich zahlreiche Proselyten, Männer und Frauen von Stand (εὐσχήμων, wie Kap. 13, 50 nicht in sittlichem Sinn, wie das Wort im klassischen Sprachgebrauch üblich ist, sondern in socialem Sinn, gerade wie das englische respectable).

7. **Als aber die Juden.** Die Juden aus Thessalonich suchten auch in Beröa das Werk zu stören (σαλεύοντες, auch hier, wie in Thessalonich, die Menge aufregend, τοὺς ὄχλους, die Pöbelmasse, mit Bedacht nicht τὸν δῆμον). Um einem Ausbruch zuvorzukommen, fertigten die Christen der Stadt den Paulus unverzüglich ab, während Silas und der inzwischen wieder zu ihnen gestoßene Timotheus (s. V. 10) vor der Hand noch in Beröa blieben; ὡς ἐπὶ τὴν θαλ.; das ὡς soll nicht einen täuschenden Schein, als wollte er den Seeweg einschlagen, ausdrücken (Bengel, Neander), denn Paulus hat wirklich die Reise zu Schiff gemacht, sonst wäre doch irgend etwas von dem Weg, den er gemacht, den Städten, die er berührt hat, erwähnt; sondern ὡς drückt nur die bestimmte Absicht aus, ἐπὶ τ. θαλ. die Richtung an's Meer einzuschlagen. Καθιστάνειν, Einen wohin versetzen, wohin bringen, ἐξήεσαν, von Athen hinweg.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Darlegung der Wahrheit, welche Paulus den Israeliten gab, nahm stets die h. Schrift zum Ausgangspunkt. „Es steht geschrieben," ist des Apostels Grundsatz, wie des Erlösers selbst. Der Gang, den er nahm, ist nie so deutlich markirt, als hier. Er geht vom Messias des Alten Bundes, von der Weißagung und den Vorbildern aus, und beweist, daß der Messias wesentlich ein leidender ist, aber auch auferstehen muß. So weit handelte es sich nur um Verständniß und zwar zusammenfassendes Verständniß des prophetischen Worts; nur um die Christologie des Alten Bundes. Dieser Theil war vorzugsweise ein διανοίγειν. Zum Andern aber legt Paulus dar: Jesus von Nazareth, den ich verkündige, ist der Messias; er ist ja gekreuzigt und auferstanden, die wesentliche Idee des Gesalbten Gottes und die Thatsachen seiner Erscheinung sind in Jesu und nur in ihm erfüllt. Dies das παρατίθεσθαι.

2. Die Ueberzeugung, wozu Manche geführt wurden, und ihr Eintreten in innige Glaubens- und Lebensgemeinschaft mit Paulus und Silas ist nicht Menschenwerk der letzteren, sondern Gottes Werk; das Pass. προσεκληρώθησαν weist unleugbar auf Gott als den wesentlich Wirkenden hin. Uebrigens ist ein Hauptbegriff darin der des κλῆρος. Durch's Loos dem Paulus und Silas zugesellt, — das kann nicht die Meinung sein; sie sind als Loos, als Antheil, Eigenthum und Gewinn den Beiden zugefallen, — das war eine Vorstellung, die sonst durch nichts begünstigt wird; dagegen könnte die Idee darin liegen, daß ihnen selbst, den Neubekehrten, das Loos gefallen sei auf's Liebliche, daß indem sie dem Barnabas und Silas zugesellt worden, ihnen selbst Gott zum Theil und seine Gnade zum Loos geworden sei (vgl. Ps. 16, 5 f.).

3. Wie in Philippi, so trifft sich's auch in Thessalonich, daß die Boten Jesu Christi als politische Aufrührer verdächtigt und des Hochverraths beschuldigt werden. Beidemal empfinden wir die Wucht der römischen Weltmonarchie, welche als Bollwerk dem Welteroberungszug des Christenthums engegen steht. Der Unterschied ist 1) der, daß in Philippi einfach nur die öffentliche Sitte und das Leben einer römischen Kolonie stadt und römischer Bürger der Einführung neuer Sitten angeblich im Wege steht; in Thessalonich hingegen wird die Majestät des Kaisers und die kaiserliche Gesetzgebung gegen das Christenthum geltend gemacht. 2) Hier in Thessalonich wurde die Person Jesu der des Cäsar gegenübergestellt, das Königthum Jesu, als des Messias, wie ein Attentat und Majestätsverbrechen gegen den Kaiser gedeutet, was in Philippi nicht der Fall gewesen ist. Möglich, daß die Erörterung des Paulus, V. 3, welche den Messiasbegriff, das davidische Königthum Jesu in den Mittelpunkt rückte, zu dieser verdächtigenden Auffassung eine Handhabe geboten hat. 3) Ist auch das ein Unterschied, daß in Philippi die politische Anklage rein heidnischen Ursprungs gewesen ist, in Thessalonich dagegen von Juden angestiftet wurde, welche demnach das römisch-kaiserliche Interesse nur als Mittel und Vorwand benutzten, um dem Evangelium entgegenzutreten. Und indem sie dies thaten, verleugneten sie die messianische Hoffnung Israels und sagten sich los von dem, welcher doch ihr und unser König ist: „wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche!" Dieser Vorgang ist ein Vorbild aller der feindseligen und zum Nachtheil des Evangeliums und lebendigen Christenthums erhobenen politischen Verdächtigungen; wobei man stets das Christenthum als ein Reich von dieser Welt vorstellt, das Politische und das Religiöse unter einander mengt. Eine alte Kriegslist der Feinde Christi.

4. Der christliche Adel der Seele (εὐγενέστεροι) besteht in der reinen Willigkeit des Gemüths, das Wort Gottes anzunehmen, und in ungeschminkter ernster Wahrheitsliebe. Es ist darin Beides vereinigt, sowohl Receptivität als Spontaneität (ἐδέξαντο — ἀνακρίνοντες), demüthige Hingebung und selbstständiges Suchen und Prüfen. Glaube ist nicht Köhlerglaube, nicht blinde Leichtgläubigkeit, nicht Verzichtleistung auf Vernunft, Prüfung und Ueberzeugung. Im Gegentheil, es ist ein Lob, eine christliche Tugend, redlich und ernstlich zu prüfen, zu untersuchen und auf den Grund zu gehen. Auch darf nicht die Auktorität eines Lehrers und Seelsorgers in solcher Weise geltend gemacht werden, daß Verzichten auf selbstständiges Prüfen und persönliche Gewissensüberzeugung gefordert wird, sobald jener gesprochen hat. Hier hat doch ein Apostel gelehrt; dennoch haben ihm die zu Beröa nicht blind auf's Wort geglaubt, sondern erst geforscht, ob er Recht habe und die Wahrheit lehre. Und das wird ihnen nicht als Fehler angerechnet, im Gegentheil als edle Tugend gerühmt. Das ist Gewissensfreiheit, evangelische Schriftforschung, Uebung des allgemeinen Priesterthums.

Homiletische Andeutungen.

Kamen nach Thessalonich. [V. 1.] Paulus hat selbst berichtet, mit welchem Muth er gen Thessalonich gekommen (1 Thess. 2, 2); ob er gleich in Philippi geschmähet worden, so sei er doch nach Thessalonich gegangen, „freudig in seinem Gott"; das ist die rechte Gemüthsfassung, mit welcher ein Knecht Gottes aus einer Arbeit in die andere, von einem Leide in's andere, von einem Siege zum andern fortschreiten soll. (Apost. Past.)

Unterredete sich mit ihnen an drei Sabbaten aus der Schrift. [V. 2.] Paulus fing die Predigt des Evangeliums allezeit aus der Schrift an. Sein apostolischer Charakter machte ihn nicht von den Banden der Schrift los. Er hatte schon oft mit Wundern und Kräften gezeugt, dennoch blieb er bei der Schrift und holte sein Zeugniß von Jesu aus den Propheten her. Der Herr binde doch auch in unsern Tagen aller Zeugen Herz und Mund recht genau an die Schrift. Alle Abweichung davon bringt in Lehre oder Wandel unersetzlichen Schaden. (Apost. Past.) — Ganze drei Sabbate redete er mit ihnen, unermüdet durch ihren Widerspruch. Es ließ sich leichthin was Lukas hier erzählt, aber es hat ihm mehr Schmerzen gekostet, als die Stäupung in Philippi. Die Judenschulen waren ihm Geduldschulen. (Besser.)

Daß der Messias mußte leiden und auferstehen. [V. 3.] Paulus hatte kein anderes Thema als das vom Kreuz und von der Auferstehung Jesu. Es müsse uns nach viel tausend Jahren keine Materie wichtiger und fruchtbarer scheinen, als eben dieses Wort von Jesu Leiden und Auferstehen. Indeß gehört doch Weisheit dazu, in dieser weitläufigen Materie sonderlich die Punkte zu treiben, die für die jedesmaligen Zuhörer am

wichtigsten sind. Bei den Juden war es die Nothwendigkeit des Leidens in der Person des Messias. (Apost. Past.)

Und einige unter ihnen ließen sich überzeugen. [V. 4.] Mit dem Segen der besten Lehrer geht es stufenweise. Zuerst Einer, dann Etliche, dann auch wohl eine große Menge. Es läßt sich aber nichts erzwingen. (Apost. Past.) — Dazu nicht wenige der vornehmsten Frauen. Die Gnade ziehet hohe Standespersonen nicht vor, stößt sie aber auch nicht von sich, 1 Kor. 1, 26—28. (Starke.)

Gesellten sich aus dem Marktpöbel einige schlechte Männer bei. [V. 5.] Das Pöbelvolk braucht die Welt auch, wie es ihren Absichten gemäß ist. Fällt das Pöbelvolk dem Evangelio zu, so verachtet man es; so heißt es: nur das dumme Volk kann man an sich ziehen (Joh. 7, 47—49). Gelingt es aber der Welt, das Pöbelvolk wider das Evangelium aufzuhetzen, so ist es ihr sehr anständig, wenn sie durch die Menge ein überhandnehmendes Geschrei verursachen kann. (Rieger.)

Diese, die den ganzen Weltkreis aufgeregt haben. [V. 6.] Wie fürchtet sich doch die Welt so übel vor dem Reiche Gottes! Wie besorgt sie bei ihrem lehmartigem Wesen immer ihren Umsturz! Sie hat tausendweis auf den Beinen zu ihrer Unterstützung, und wenn zehn Christen zusammenhalten wollen, so besorgt sie daraus Nachtheil und Unruhe. (Rieger.) — Die Apostel haben mit Wahrheit den ganzen Weltkreis erreget, aber nicht zum Aufruhr, sondern zur Bekehrung, nicht zum Verderben, sondern zum Heil. (Starke.) — Wenn das Evangelium rumort wie Wasser im Kalk, und das Fleisch es nicht ertragen mag noch will, muß es eine Verkehrung und Beunruhigung des Staats sein! (Ebendas.) — Obgleich diese rasenden Feinde die Apostel mit lauter Verleumdungen schwarz zu machen suchten, so mußten sie doch mitten in ihrer Wuth ein rühmliches Zeugniß von der Ausbreitung und Kraft ihrer Predigt ablegen. O ein seliger Charakter der Zeugen Jesu, wenn ihre Predigt eine kräftige Erweckung und heilsame Unruhe nach sich zieht. (Apost. Past.) — Christus ist nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert! 1) Allerdings bringt das Evangelium Unfrieden: a. inneren, in's Herz [Röm. 7], b. äußeren, in die geselligen Verhältnisse [Matth. 10, 34 ff.]; 2) aber aus diesem Unfrieden geht allein der wahre Frieden hervor: a. der Herzensfriede, b. der Weltfriede. — Diese sind es, die den ganzen Weltkreis erregen, — die gegründetste Anklage und doch das größte Ehrenzeugniß für die Apostel: 1) Die gegründetste Anklage, denn die ganze innere und äußere Welt wird umgestaltet durch's Evangelium: Herz und Wandel, Familie und Staat, Kunst und Wissenschaft; 2) das größte Ehrenzeugniß, denn nicht Umsturz und Verderben, sondern Wiedergeburt und Verklärung ist das Ziel auf allen diesen Gebieten. — Die Erscheinung des Christenthums die größte, aber auch die berechtigtste Revolution in der Weltgeschichte: 1) Die größte a. durch ihre Breite: auf den ganzen Erdkreis ist es abgesehen, b. durch ihre Tiefe: auf dem Gebiete des Geistes ist ihr eigentlicher Boden; 2) die berechtigtste a. durch ihr Ziel: das Heil der Welt, b. durch ihre Mittel: die Waffen des Geistes. — Es ist noch ein Kleines, daß ich Himmel und Erde, das Meer und das Trockene bewegen werde! Diese uralte Verheißung von der großen Welterschütterung (Hagg. 2, 7; Hebr. 12, 26; vgl. die „Götterdämmerung" in der nordischen Sage) findet ihre Wahrheit im Christenthum: 1) in der inneren Herzenserschütterung; 2) in der geschichtlichen Weltumgestaltung; 3) in der eschatologischen Erneuerung Himmels und der Erde.

Behaupten, ein Anderer sei der König, nämlich Jesus. [V. 7.] Den statum politicum mit in die Sache Jesu zu mengen und durch Eifersucht der weltlichen Obrigkeit das Reich Jesu zu hindern, ist ein altes strategema der Feinde Christi. (Apost. Past.) — Es ist wahr, daß treue Lehrer einen andern König predigen, aber einen solchen, der nur durch die Demuth und das Kreuz herrschet. Durch ihn herrschen die Könige der Erden, und er macht aus allen seinen wahrhaftigen Dienern Könige, aber im Himmel, Offenb. 1, 5. 6. (Quesnel.)

Und sie nahmen Sicherheit von Jason. [V. 9.] Was hatte das Evangelium in ein paar Tagen für einen Freund Pauli aus Jason gemacht! (Williger.) — Es will viel sagen, für verfolgte Christen Bürgschaft leisten, denn alle Welt schämt sich ihrer. (Goßner.)

Zu V. 1—9. Paulus in Thessalonich: 1) Seine Wirksamkeit, V. 1—4; 2) Ihr Ende, V. 5—9. (Lisco.) — Die evangelische Predigt: 1) Ihr Inhalt ist zu allen Zeiten derselbe; gegründet auf die Schrift, gipfelnd in der Person Jesu; 2) ebenso ihr Erfolg: günstig bei den Einen, ungünstig bei den Meisten. (Lisco.) — Wie die Feinde des Evangeliums sich selber richten: 1) Indem sie die Wahrheit verkehren müssen, um sie anklagen zu können (Christum und die Apostel zu Aufrührern machen); 2) indem sie selber die Sünde thun, deren sie die Jünger anklagen (Aufruhr anstiften). (Lisco.) — Paulus und Jason ein Musterbild edler Gastfreundschaft: 1) Der gefährliche und doch geliebte Gast; 2) der bedrohte und doch gesegnete Gastfreund, Hebr. 13, 2.

Als diese dahin gelangt waren, gingen sie in die Synagoge. [V. 10.] Das Fliehen eines Knechts Gottes ist blos eine Veränderung des Orts, nie der Arbeit, des Sinnes, des Eifers und der Kreuzesliebe. (Apost. Past.)

Indem sie täglich in der Schrift forscheten, ob sich's also verhielte. [V. 11.] Die h. Schrift ist der rechte Probierstein, darnach man Glaubenssachen prüfen soll, und die rechte Regel, darnach man sich richten muß. (Starke.) — In dem Meer der h. Schrift fehlt es nicht an Perlen. Gott gebe nur immer mehr Taucher, die sie hervorsuchen. (Ders.) — Mensch, nimmst du doch keinen Dukaten an ungeprüft; warum denn einen Glauben, dessen Schaden, wo er falsch erfunden wird, nach der Zeit unersetzlich ist? — Das ist ein recht „adelig" Gemüth, das seinen Glauben nicht auf Menschen, sondern auf Gottes Wort baut. (Starke.) — Die Apostel haben also keine blinden Bekehrungen gesucht und keinen Köhlerglauben aufgerichtet, sie wehrten's Niemand, sondern suchten die Seelen darauf zu führen, ihre Lehre zu prüfen und mit der Schrift zu vergleichen. (Apost. Past.) — Der ächte Forschergeist ist überhaupt dem Evangelio verwandt. Die ernsten Forscher werden nicht so leicht von vornherein über's Wort Gottes absprechen. Beim rechten Forscher fallen wenigstens die Einwände weg, die der oberflächliche Verstand gegen das Evangelium immer bei der Hand hat. (Williger.)

Frauen und Männer. [V. 12.] Daß die Frauen hier vor den Männern stehen, mag seinen Grund darin haben, daß sie, wie häufig geschieht, zuerst zum Glauben kamen und die Männer nachzogen. Das Reich Gottes wächst ja aus den Häusern und Familien heraus, in denen jedenfalls das Weib sein Gebiet hat. (Rieger, Starke, Williger.)

Die Juden zu Thessalonich kamen und beunruhigten auch da das Volk. [V. 13.] Selten thun Gläubige so viel für die Wahrheit als die Gottlosen wider dieselbe. Denn jener Bemühung gehet bergan, dieser bergab. (Quesnel.)

Und erhielten Auftrag an Silas und Timotheus, daß sie so schnell als möglich zu ihm kommen sollten. [V. 15.] Paulus wollte nicht allein sein, hielt sich nicht allein für genug; er liebte Mitarbeiter, die mit beten, mit zeugen, mit streiten, mit dulden. (Goßner.)

Zu V. 10—15. Der christliche Seelenadel (εὐγενέστεροι V. 11) zeigt sich 1) in williger und unbefangener Annahme; 2) in freier und selbstständiger Verarbeitung des göttlichen Worts und göttlichen Heils. — Das Forschen in der Schrift, des evangelischen Christen 1) seliges Recht, 2) heilige Pflicht, 3) seltene Kunst. — Wahrer Schriftglaube und ächte Schriftforschung gehen Hand in Hand: 1) Der Glaube, der die Forschung verdammt, ist blind; 2) die Forschung, die den Glauben verachtet, geht fehl. — Die Stufen des rechten Schriftgebrauchs: 1) Willige Annahme gegenüber leichtsinniger Verachtung [V. 11]; 2) fleißige Forschung gegenüber blindem Nachsprechen [V. 11]; 3) Lebendiger Glaube gegenüber todtem Wissen [V. 12]. — Wie das Evangelium und wie der Fanatismus das Volk erregt [V. 13 vergl. mit V. 16]: 1) Dort gilt's zu bauen [V. 3 u. 4], hier einzureißen [V. 13]; 2) dort werden die edleren Geister [V. 11], hier wird der Pöbel erregt [V. 5]; 3) dort kämpft man mit dem Schwert des Geistes [V. 11], hier mit den Waffen des Fleisches [V. 6].

E.

Paulus in Athen, seine Beobachtungen und Einzelgespräche daselbst, endlich seine Missionsrede auf dem Areopag und die Wirkung derselben.

Kap. 17, 16—34.

16 Da aber Paulus in Athen sie erwartete, entrüstete sich sein Geist in ihm, da er die
17 Stadt voll Götterbilder sah. *Er redete nun in der Synagoge zu den Juden und Prose-
18 lyten, und auf dem Marktplatz alle Tage zu denen, welche sich gerade einfanden. *Aber
Einige, sowohl von den Epikureischen, als von den Stoischen Philosophen ließen sich mit
ihm ein. Und Etliche sprachen: Was wohl dieser Schwätzer sagen will? Andere aber: Er
scheint ein Verkündiger fremder Gottheiten zu sein; weil er das Evangelium von Jesu
19 und der Auferstehung ihnen verkündigte. *Und sie nahmen ihn und führeten ihn auf den
Areopag, und sprachen: Können wir erfahren, was diese neue Lehre ist, die du sagest?
20 *Denn du bringest etwas Fremdes uns zu Ohren. So möchten wir gerne wissen, was
21 das sein möge. *Alle Athener aber und die Fremden in der Stadt waren zu nichts An-
derem aufgelegt, als immer etwas Neues zu sagen oder zu hören.

22 Da trat Paulus mitten auf den Areopag und sprach: Ihr Männer von Athen! Ich
23 sehe, daß ihr in allen Stücken gar gottesfürchtig seid. *Denn da ich durch die Stadt ging,
und eure Heiligthümer betrachtete, fand ich auch einen Altar, der die Inschrift hatte: „einem
unbekannten Gott"! Nun was[1]) ihr, ohne es zu kennen, verehret, das verkündige ich euch.
24 *Gott, der die Welt gemacht hat und Alles, was darinnen ist, der wohnt, da er des Him-
25 mels und der Erde Herr ist, nicht in Tempeln, mit Händen gemacht; *er wird auch nicht
von menschlichen[2]) Händen gepfleget, als bedürfte er eines Dinges, während er selbst Allen
Leben und Odem und Alles verleiht. *Und hat gemacht, daß aus einem Blute jegliche
26 Nation von Menschen über die ganze Fläche der Erde hin wohnt, indem er festgesetzt hat
verordnete[3]) Zeiten und die Gränzmarken ihrer Wohnsitze, *Gott[4]) zu suchen, ob sie ihn
27 etwa fühlen und finden möchten, wiewohl er ja nicht ferne ist von einem Jeglichen unter
28 uns; *denn in ihm leben, weben und sind wir; wie auch einige eurer Dichter gesagt haben:

1) ὅ - τοῦτο ist die ursprüngliche Lesart, Cod. A. erste Hand, B. D., während die Lesart ὃν - τοῦτον eine dem Folgenden anpassende Correktur ist.

2) ἀνθρωπίνων hat, gegenüber ἀνθρώπων, gewichtige Zeugen für sich.

3) προστεταγμένους ist entscheidend beglaubigt, während προτ. nur einen Unzial-Cod. D., und zwar blos erster Hand für sich hat.

4) τὸν θεόν ist ungleich besser bezeugt, als τ. κύριον.

29 „Denn wir sind auch sein Geschlecht." *Weil wir denn Gottes Geschlecht sind, so sollen
wir nicht meinen, daß die Gottheit ähnlich sei dem Gold oder Silber, oder Stein, einem
30 Gebilde der Kunst und Ueberlegung eines Menschen. *Die Zeiten der Unwissenheit nun
hat Gott übersehen und thut jetzt den Menschen allen überall kund, ihren Sinn zu ändern,
31 *demgemäß, daß[1]) er einen Tag gesetzet hat, an welchem er richten wird den Weltkreis
mit Gerechtigkeit durch einen Mann, welchen er bestimmt hat, indem er Glauben darbot
Allen, dadurch, daß er ihn von den Todten auferweckte.
32 Als sie aber von der Auferstehung der Todten hörten, spotteten die Einen, die Andern
33 aber sagten: Wir wollen dich davon ein ander Mal wieder hören. *Also ging Paulus aus
34 ihrer Mitte hinweg. *Etliche Männer aber schlossen sich ihm an und wurden gläubig, un-
ter denen auch Dionysios, der Areopagite, war, und eine Frau Namens Damaris, und An-
dere mit ihnen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da aber Paulus.** Der erste Theil dieser zweiten Missionsreise des Apostels hatte noch Asien gegolten und sich in Kleinasien bewegt; der zweite und dritte war schon europäisch, so daß der zweite Macedonien umfaßte: Philippi, Thessalonich, Beröa; nun beginnt der dritte, welcher sich auf das eigentliche Griechenland, in jenem Zeitraum Achaia genannt, bezog, übrigens auf die zwei Hauptstädte Athen und Korinth sich beschränkte. In Athen wartete Paulus, bis Silas und Timotheus, die er dahin hatte berufen lassen, V. 15, zu ihm stießen; und während Lukas hier ganz davon schweigt, und erst Kap. 18, 5 in Korinth sie wieder zu Paulus kommen läßt, müssen wir [laut 1 Thess. 2, 17—3, 2] voraussetzen, daß Timotheus bald zu ihm nach Athen gekommen, aber wieder mit Aufträgen nach Thessalonich zurückgesandt worden sei. Lukas war inzwischen noch in Philippi; um so leichter erklärt sich der Umstand, daß er das Eintreffen des Timotheus in Athen u. s. w. mit Stillschweigen übergeht.

2. *Παρωξύνετο τ. πν.*, sein Geist wurde mit Entrüstung erfüllt, sittlich empört; und zwar ist dieser Affekt vermöge des Imperfekt's nicht als augenblickliche und vorübergehende Regung, sondern als bleibender Gemüthszustand bezeichnet. Die Ursache war, daß er die Stadt, indem er sie längere Zeit und genau beschaute (*θεωρεῖν*, nicht bloß *ἰδεῖν*), voll Götterbilder fand; *κατείδωλος*, sonst unbekannt, aber nach Analogieen richtig gebildet, ist nicht subjektiv s. v. a. idolis dedita, sondern objektiv: idolis abundans, wie z. B. *κατάδενδρος*, *κατάμπελος*, arboribus plenus, vitibus abundans. Dieser Zug als ein solcher, wodurch sich Athen vor andern hellenischen Städten auszeichnete, wird durch griechische und römische Zeugnisse vielfach bestätigt, z. B. Xenophon, de Rep., nennt Athen: *ὅλη βωμός, ὅλη θύμα θεοῖς καὶ ἀνάθημα*, Liv. XLV. 27. Athenas — multa visenda habentes — simulacra Deorum hominumque omni genere et materiae et artium insignia. In Folge seiner Entrüstung und um der heidnischen Verirrung entgegenzutreten (*οὖν*), ließ er sich sowohl in der Synagoge mit Juden und Proselyten, als auf dem Markt mit allerlei Leuten, wie sie sich gerade einfanden, in Gespräche ein, wobei der Gegenstand seines *διαλέγεσθαι* die religiöse Wahrheit war. Auf dem Marktplatz konnte er täglich (*κατὰ πᾶσαν ἡμέραν*) Gelegenheit finden; bei der Synagoge ist nichts der Art gesagt, da konnte dies nur am Sabbat geschehen. *Ἡ ἀγορά* lautet, wie wenn es nur einen einzigen Marktplatz gegeben hätte; lange bezweifelte man das und vermuthete, Paulus habe auf dem sogenannten Eretrischen Platz sich unterredet. Letzterer Name beruht jedoch auf einem Mißverständniß, und überhaupt sind die neueren Topographen Athens überzeugt, daß in Athen nie mehr als ein Marktplatz existirt habe, wodurch sich die Richtigkeit und Treue der Erzählung sogar in einem ganz unscheinbaren Moment (*ἡ ἀγορά*) bestätigt.

3. Gewiß waren es solche Unterredungen auf öffentlichen Plätzen, wodurch einige Philosophen theils von der Epikureischen, theils von der Stoischen Schule in Berührung mit Paulus kamen (*συμβάλλω* bedeutet Kap. 4, 15 einfach besprechen, in gütlicher Berathung; es drückt noch nicht gerade ein Streiten und Disputiren aus). In Folge solcher Gespräche waren auf atheniſcher Seite die Meinungen getheilt. Die Einen meinten verächtlich, er sei ein hohler Schwätzer (*σπερμολόγος*, ursprünglich Saatkrähe, dann ein aufgeblasener leerer Schwätzer), der nichts zu sagen habe (die Frage: *τί ἂν — θέλοι λέγειν* gibt zunächst zu verstehen, man wisse nicht recht, was er eigentlich wolle, urtheilt aber unter dieser Maske wegwerfend über seine Sache. Die Andern waren wenigstens wißbegierig gemacht, er scheine fremde göttliche Wesen zu verkündigen (*ξένα δαιμόνια*; wie es in der Anklage wider Sokrates hieß, *καινὰ δαιμόνια εἰσάγει*). Lukas erklärt diese Meinung aus dem Evangelium von Jesu und der Auferstehung der Todten, welches Paulus verkündigte. Es ist übrigens unwahrscheinlich, daß die Leute die *ἀνάστασις* selbst für eine Göttin oder Heroin gehalten haben sollen (Chrysostomus, Baur, Baumgarten); es scheint vielmehr, Lukas habe die Auferstehung nur darum neben der Person Jesu genannt, weil dieser Gegenstand den hellenischen Philosophen am auffallendsten und fremdartigsten (*ξένος*) erschien.

4. In Folge der letzteren Auffassung und der erregten Neugier führte man den Apostel *ἐπιλαβόμενοι αὐτοῦ* leniter prehensum Grot.) auf den Areopag, d. h. den Areshügel, nördlich von dem westlichen Ende der Akropolis, wo der höchste Gerichtshof der Republik seine Sitzungen zu halten pflegte. Daß aber nicht, wie der niederländische

1) *καθότι* ist auf Grund der äußeren Zeugnisse dem *διότι*, welches gangbarer ist, vorzuziehen.

Gelehrte Adami, Observatt. 1710, vermuthet und neuerdings Baur und Zeller behauptet haben, Paulus zur Verantwortung vor den Areopag als Gerichtshof geführt worden und seine Rede eine gerichtliche Vertheidigung gewesen sei, ergibt sich aus dem ganzen Zusammenhang, namentlich aus der höflichen Frage, V. 19, und dem Wunsch, V. 20, aus der pragmatischen Bemerkung des Erzählers, welcher nur Neugier, nicht Fanatismus und Intoleranz als Beweggrund zu dem ganzen Auftritt nachweist, V. 21, ferner aus dem ganzen Ton des Vortrags, welcher nirgends eine defensive und apologetische Stellung einnimmt, endlich aus der Schlußscene, wo Paulus unangefochten, aber auch ohne Spur irgend einer richterlichen Procedur hinweggeht. — Die Aufforderung zum Sprechen namentlich ist, V. 19, eine äußerst höfliche, attisch feine (*δυνάμεθα γνῶναι*;) aber auch einigermaßen ironische, indem die Fragenden gewiß schon Alles zu wissen und Alles besser zu wissen überzeugt sind. Auch in dem *ξενίζοντά τινα*, V. 20, einiges Fremdartige, ein Beigeschmack von hellenischem Hochmuth gegenüber den Barbaren. Zur Erklärung fügt Lukas, V. 21, bei, daß alle Athener, Fremde, welche hier sich aufhielten, so gut als Eingeborene, nichts lieber hatten (*εὐκαίρουν*, vacabant, dazu hatten sie immer übrige Zeit), als etwas Neues zu sagen oder zu hören. Den Comparativ *καινότερον* erklärt Bengel treffend: nova statim sordebant, noviora quaerebantur. Man suchte nicht nur Genuß im Hören von etwas Neuem, sondern auch Ehre und Auszeichnung im Sagen von etwas Neuem (*λέγειν, ἀκούειν*). Das Imperfektum *εὐκαίρουν* schildert die charakteristische Sitte, wie sie zu der Zeit, in welche die Begebenheit fällt, bestand, ohne damit zu sagen, daß sei nun anders.

5. So bestimmt aufgefordert, wenn auch nicht aus reiner Wahrheitsliebe und mit ironischem Ton, scheut sich der Apostel nicht, vor den gebildetsten Zuhörern aus der Heidenwelt zu reden. Ist er doch berufen (9, 15), den Namen Jesu vor die Heiden zu tragen. Er nimmt mit fester Glaubenszuversicht seine Stellung ein (*σταθείς*), in der Mitte des Plateau's, welches der circa 60 Fuß hohe Hügel bildet. Da hatte er die höher gelegene Akropolis vor sich mit ihren berühmten Kunstwerken, unter sich den herrlichen Tempel des Theseus, rings um sich die Menge von Tempeln, Altären und Götterstatuen. Vgl. Robinson, Palästina I, 11 f.

6. Mit gewinnender Güte und mildem, alles Gute willig anerkennendem Urtheil beginnt er, den Athenern auf Grund seiner Beobachtungen (*θεωρῶ*) das Zeugniß zu geben, daß sie in jeder Hinsicht gar gottesfürchtig seien; *ὡς* vor *δεισιδ.* bedeutet: ich erkenne euch als solche, ihr erscheinet als solche. *Δεισιδαίμων* wird bei den Klassikern selbst allerdings auch in tadelndem Sinn gebraucht; abergläubisch, so Vulgata, Erasmus, Luther u. A. allein es ist vox media, und kommt nicht selten im Sinne wirklicher Gottesfurcht vor. Und so ist es ohne Zweifel auch hier verstanden, wiewohl das Wort absichtlich gewählt scheint, um den Begriff der Furcht, der in ihrer Religiosität vorwalte und zu Aberglauben führe, zart anzudeuten. Der Comparativ *δεισιδαιμονεστέρους* enthält nicht den Nebenbegriff, der Uebertreibung, sondern vergleicht die Athener mit andern Hellenen, worin keine Schmeichelei, sondern eine im Alterthum anerkannte Thatsache liegt. Isokrates nennt die Athener *τοὺς πρὸς τὰ τῶν θεῶν εὐσεβέστατα διακειμένους*. Aehnlich Zeugnisse von Sophokles, Platon, Xenophon, dann von Josephus, s. bei Wetstein II, 562 f. Das *γάρ*, V. 23, giebt zu verstehen, daß das Urtheil, V. 22, über die ausgezeichnete Gottesfurcht der Athener durch die Beobachtung begründet wird, daß Paulus unter vielen andern Heiligthümern (genannter Götter) auch den einem unbekannten Gott geweihten Altar angetroffen habe. *Σέβασμα* ist res sacra, oder quod religionis causa homines venerantur, kann also heilige Stätten, Haine und Tempel, Altäre, Bildsäulen u. s. w. begreifen; *ἀναθεωρῶ* ist, der Reihe nach betrachten.

7. **Ein Altar mit der Inschrift: „Einem unbekannten Gott!"** Man hat vielfach, und schon im christlichen Alterthum gedacht, Paulus nehme sich hier die Freiheit heraus, das, was in der Mehrzahl da stand, in der Einzahl zu geben. So schon Hieronymus zu Tit. 1, 12: Inscriptio autem arae non ita erat, ut Paulus asseruit: ignoto Deo; sed ita: Diis Asiae et Europae et Africae, Diis ignotis et peregrinis. Verum quia Paulus non pluribus Diis ignotis indigebat, sed uno tantum ignoto Deo, singulari verbo usus est. Während der Kirchenvater hier eine rednerische Freiheit des Apostels annimmt, hat man neuestens die Verwechselung dem Geschichtsschreiber auf die Rechnung gesetzt: der Singular sei unhistorisch, nur der Plural *ἀγνώστοις θεοῖς* habe möglicherweise geschrieben werden können. Baur, Paulus, 175 ff. Aber warum? Stände der Artikel vor *ἀγν. θεῷ*, dann ließe sich die Inschrift in Athen nicht denken; aber was liegt in der Sache selbst Unmögliches in der Widmung an „einen unbekannten Gott?" Uebrigens bezeugt Pausanias, Attic. p. 4, daß beim Phaleros gewesen seien *βωμοὶ θεῶν τῶν ὀνομαζομένων ἀγνώστων καὶ ἡρώων*, und Philostratus, Vita Apollon. VI, 2, sagt: es ist weiser, von allen Göttern rühmlich zu sprechen, zumal in Athen, *οὗ καὶ ἀγνώστων θεῶν βωμοὶ ἵδρυνται*. Beide Aussagen kann man allerdings auch so verstehen, als wäre jeder von den fraglichen Altären „unbekannten Göttern" (Plur.) gewidmet gewesen; indessen ist mindestens ebenso gut möglich, ja nach den Ausdrücken wahrscheinlicher, daß jeder Altar dieser Art „einem unbekannten Gott" geweiht war und diese Inschrift trug. Und zwar scheint es in Athen an verschiedenen Orten Altäre mit jener Inschrift gegeben zu haben. Wie aber die Entstehung und Bestimmung solcher Altäre zu erklären sei, darüber gibt es verschiedene Ansichten, die wir, da sie sämmtlich nur Vermuthungen sind, hier übergehen können.

8. Nun folgt, an diese Beobachtungen angeknüpft, und hiermit dem Bewußtsein der Hörer als etwas ihnen nicht schlechthin Fremdes nahe gelegt, das Thema der Rede selbst: „was ihr demnach (*οὖν*), ohne es zu kennen, fromm verehret, das mache ich euch kund." Den Gegenstand der Verehrung (*εὐσεβεῖτε*, religiose colitis,) bezeichnet das Neutrum *ὅ — τοῦτο* absichtlich in einer abstrakten Unbestimmtheit, entsprechend dem *ἀγνοοῦντες*; das Konkrete, Persönliche: *ὁ θεὸς ὁ ποιήσας* ꝛc. gibt der Apostel erst in seiner positiven Verkündigung. — Die Athener erwarteten etwas völlig Fremdartiges zu hören (V. 18 *ξένων δαιμ. καταγγελεύς*, V. 20, *ξενίζοντά τινα*

εἰσφέρεις): Paulus aber legt das in ihnen selbst liegende Gefühl zu Grund und knüpft an etwas in der Altarinschrift Ausgesprochenes an, in dem Sinn: *ignotum*, non tamen *peregrinum*, praedico vobis.

9. Zuerst verkündigt er den wahren Gott, V. 24 f., als den einen (ὁ θεὸς ꝛc.), den freien und unbedingten Schöpfer und Herrn der Welt, erhaben über das Bedürfniß einer Wohnung in Tempeln oder einer Pflege von menschlichen Händen, namentlich der Priester (θεραπεύειν wird häufig gerade vom Kultus der Götter gebraucht; treffend ist auch der Ausdruck προσδεῖσθαι = τὸ ἔχειν μὲν μέρος, ἔτι δὲ δεῖσθαι πρὸς τὸ τέλειον, Ulpian). Angesichts der herrlichen, mit allen Wundern der Kunst geschmückten Tempel, worauf die Athener so stolz waren, spricht der Apostel aus: Gott wohnt nicht in Tempeln mit Händen gemacht. Inmitten der zahlreichen Opferaltäre erklärt er: Gott wird nicht von menschlichen Händen bedient. Αὐτὸς διδούς begründend oder vielmehr den Wahn widerlegend: ist es doch im Gegentheil er selbst, der Allen Leben gibt und Athem, πνοή, als wodurch die Fortdauer des Lebens bedingt ist, καὶ τὰ πάντα, sämmtliche Nothdurft.

10. Zum Andern erörtert Paulus in Verbindung mit den Grundwahrheiten von Gott, V. 26—28, die richtige Anschauung vom Menschen, und zwar, im Großen und Ganzen, daß die Menschheit eine ist, vermöge der gottgeordneten Fortpflanzung von einem Blute aus (αἷμα, nicht blos biblisch, nach der Idee vom Zusammenhang des Lebens und der Zeugung mit dem Blute, vgl. Joh. 1, 13, sondern auch nach ächt klassischem Sprachgebrauch, schon bei Homer, Il. Z, 211, Od. Π, 300, sodann bei Sophokles, Euripides, Aristoteles, von Zeugung und Blutsverwandtschaft üblich, und um so passender hier gebraucht). Den Satzbau betreffend, so ist nicht πᾶν ἔθνος als Objekt von ἐποίησε abhängig, sondern der ganze Satz, mit Acc. c. Inf., π. ἔθνος — κατοικεῖν, ist von ἐποίησε regiert: instituit, ut ex uno sanguine orta omnis hominum gens — habitaret. Mit diesem Satz bekämpft Paulus nicht sowohl das spezielle Autochthonenbewußtsein der Athener, als vielmehr den allgemeinen Wahn aller Naturreligionen, welcher die Nationen aus wesentlich verschiedenen Ursprüngen ableitete. — Ein zweiter Gedanke ist, daß die Theilung der Menschheit in Völker auf göttlicher Ordnung beruhe: Gott hat die Menschen über die Erdoberfläche sich verbreiten lassen, ὁρίσας ꝛc., indem er die zeitlichen Fristen und die räumlichen Gränzen der Völker bestimmte und abgränzte. Die καιροί beziehen sich, vermöge des vorangehenden κατοικεῖν und des nachfolgenden κατοικίας wesentlich auf die Wohnsitze der Völker, wie lange jedes sein einmal besetztes Land behalten, oder wann es weiter wandern müsse. Jedenfalls ist hiermit zugleich ausgesagt, daß Gott auch die Völkergeschichte lenkt.

11. Von dem Völkerleben auf das Einzelleben hinüberlenkend, bezeichnet Paulus drittens das höchste Ziel des Menschen: Gott zu suchen, als dem er innig nahe und verwandt ist, V. 27 f. Dem Satzgefüge nach bezieht sich ζητεῖν noch auf πᾶν ἔθνος ἀνθρ., auf die Völker; die Absicht der göttlichen Theilung und Abgränzung der Völker war, daß sie den Herrn suchen sollten, τὸν κύριον, vergl. V. 25: „des Himmels und der Erde Herr.“ Das ζητεῖν zielt aber nicht blos auf Gotteserkenntniß (Meyer), sondern auf lebendige, wesentliche Gemeinschaft mit Gott. Εἰ ἄραγε, c. Optat., bezeichnet den Erfolg als einen zweifelhaften, womit der Redner zart andeutet, daß die Menschheit im Großen und Ganzen das Ziel verfehlt habe. Der Erfolg des Suchens, falls es glückt, wäre das ψηλαφεῖν und εὑρίσκειν, wenn man auf den gesuchten Gegenstand trifft, ihn betastet und somit gefunden hat. Καίτοιγε, obgleich er nicht erst lange gesucht zu werden braucht, sofern er jedem Einzelnen nicht ferne ist (um so unentschuldbarer ist das Mißlingen des Suchens). V. 28 begründet (γάρ) den letzten Satz und zeigt, warum und inwiefern Gott Jedem nicht ferne ist: darum, weil wir ἐν αὐτῷ, in Gott sind, als wie in dem umschließenden Raum, in dem wesentlich umgebenden und die Lebensfunktionen bedingenden Element. Ἐν αὐτῷ ist nicht: durch ihn (Grotius, Kuinoel), noch: auf ihm, als dem Grunde ruhend; die grammatisch nächstliegende Erklärung ist auch die in den logischen Zusammenhang passendste. Ζῶμεν, κινούμεθα, ἐσμέν ist, das objective Verhältniß der Begriffe betrachtet, eine absteigende, hingegen im subjectiv logischen Zusammenhang aufgefaßt, eine aufsteigende Reihe: Leben ist an sich mehr, als Bewegung, diese mehr als bloßes Dasein: aber es ist eine Steigerung, wenn gesagt wird: außerhalb Gottes, isolirt von ihm, hätten wir kein Leben, nicht einmal Bewegung, und sogar keine Existenz. Als bestätigend und mit seinem Satz (ἐν αὐτῷ — ἐσμέν) harmonirend (ὡς καὶ — εἰρηκασιν), führt Paulus noch den Ausspruch einiger Dichter an, die den Hellenen angehören (οἱ καθ' ὑμᾶς), des Inhalts: wir sind ja auch seines Geschlechts. Die citirten Worte bilden den Anfang eines Hexameters und stehen wörtlich bei Aratus, einem aus Solö in Cilicien gebürtigen Dichter des dritten Jahrhunderts vor Chr., der im Eingang seiner astronomischen Dichtung Φαινόμενα V. 4 f. die Worte hat:

—— πάντη δὲ Διὸς κεχρήμεθα πάντες
τοῦ γὰρ καὶ γένος ἐσμέν. — —

Τοῦ, poetisch für τούτου, bezieht sich also dort auf Zeus, und wird von Paulus auf den wahren Gott angewendet. Wenn aber Paulus mehreren Dichtern denselben Gedanken beilegt (τινες — εἰρηκασι), so hat er wahrscheinlich noch den Kleanthes aus Lycien im Auge, welcher in seinem Hymnus auf Zeus, V. 5, die Worte hat: ἐκ σοῦ γὰρ γένος ἐσμέν. Solche Stellen mochten dem Paulus, auch ohne daß man eine förmliche hellenische Schulbildung oder ein eigentliches Studium der griechischen Literatur voraussetzen braucht, vermöge seines Aufwachsens in einer Stadt von griechischer Bildung, wie Tarsus, um so leichter zur Kenntniß gekommen sein und sich eingeprägt haben, als Aratus seiner Geburt nach derselben Landschaft angehörte, aus welcher der Apostel selbst stammte.

12. Aus diesem Dichterspruch, als einem seinen Zuhörern bekannten und von ihnen zugegebenen Satz, zieht der Apostel einen weitern Schluß (οὖν) wider den Bilderdienst und die ihm zu Grunde liegende heidnische Anschauung (νομίζειν). Diese Widerlegung, so scharf sie im Prinzip ist, lautet in der Form des Ausdrucks äußerst schonend, zumal in dem kommunikativen οὐκ ὀφείλομεν, während er sagen konnte: „es ist thöricht und unsinnig von euch, daß ihr das wähnet!“ Der

Schluß ist: Sind wir Gott verwandt, mit ihm homogen, so kann auch die Gottheit (τὸ θεῖον, wie im philosophischen Sprachgebrauch der Alten) nicht demjenigen homogen sein, was dem Stoffe nach bloßes Metall und Gestein, also dem Menschen heterogen, und der Form nach nur durch Kunst hergestellt ist. Dies spricht der Apostel aus ungeachtet, oder vielmehr gerade weil die kostbarsten Statuen der Götter aus Silber und Gold, Marmor und Elfenbein, die glänzendsten Meisterwerke antiker Kunst auf der Akropolis und an andern Plätzen, so wie in den Tempeln Athens standen. Χάραγμα, ein Bildwerk, Skulpturarbeit (von χαράσσω), welche ist Erzeugniß der Kunstfertigkeit und Ueberlegung eines Menschen; ἐνθύμησις ist laut des Sprachgebrauchs nicht Begehren, Trieb der künstlerischen Neigung (Meyer), sondern Nachdenken, Ueberlegung. Demnach lenkt Paulus, um das Vernunftwidrige des Bilderdienstes nachzuweisen, die Aufmerksamkeit sowohl auf den Stoff (χρυσ. ἀργ. λιθ.), aus dem die Götterbilder bestehen, als auf die Art und Weise der Formung und Vollendung derselben, theils mittels kunstfertiger Hand (τέχνης), theils mittels des Nachdenkens und Besinnens über das Wie? und Was? u. s. w. Mit Bedacht sind gerade die schlagenden Contraste: ἀνθρώπου und τὸ θεῖον unmittelbar neben einander gestellt.

13. V. 30 f. gelangt Paulus zu dem dritten Hauptstück der Rede: vom Heil und dem Heiland, von Buße und Glauben. Im Bisherigen war deutlich zu verstehen gegeben, daß man seither die Wahrheit verfehlt, sich verirrt habe. Auf Grund dessen (οὖν) bezeugt nun der Apostel, daß Gott die Zeiten der Unwissenheit übersehen habe (ὑπεριδών, habe hingehen lassen, ohne positive Gnadenerweisung, aber auch ohne strengste Rüge), nun aber, als in einem Wendepunkt der Zeiten (τανῦν), von allen Menschen Sinnesänderung fordere (τοῖς ἀνθρώποις πᾶσι πανταχοῦ drückt die Allgemeinheit auf's bestimmteste aus). Diese Forderung wird verkündigt, und diese Verkündigung, welche die gesammte Menschheit angeht, ist im Gang, mit Rücksicht darauf, daß (καθότι) er einen Tag des gerechten Weltgerichts anberaumt hat, das er durch einen Mann vollziehen wird, welchen er hierzu verordnet hat (ᾧ ὥρισε, gewöhnliche Attraktion), nachdem er durch Auferweckung desselben vom Tod allen Menschen Glauben an ihn dargereicht hat; πίστιν παρέχειν heißt, den Glauben möglich machen, nahe legen, nämlich mittels des thatsächlichen Zeugnisses für ihn und seine Würde, das in der Auferstehung lag.

14. Hier angekommen, aber noch nicht zum Schluß gelangt, wird der Redner durch lauten Spott über die Auferstehung unterbrochen; ἀνάστασις νεκρῶν, mit absichtlicher Umgehung des bestimmten Artikels zum Genitiv, welcher die Auferstehung aller Todten bezeichnen würde, während hier nur von der Auferweckung eines Todten, nämlich Jesu, die Rede war. Die andern Zuhörer, die nicht geradezu spotteten, gaben wenigstens mit höflicher Form, als wollten sie ein andermal mehr davon hören, zu verstehen, daß sie ebenfalls vorderhand genug hatten. Und so οὕτως, d. h. nach so wenig versprechender Aufnahme seiner Worte, verließ Paulus die Versammlung. Dennoch schlossen sich einige Männer ihm an, die denn auch sich bekehrten: unter ihnen nennt Lukas nur einen mit Namen, Dionysios, ein Mitglied des Areopags, jenes ältesten, weit und breit geachteten Gerichtshofs von Athen. Daß Dionysios ein angesehener Mann gewesen sei, läßt sich aus dem Umstand abnehmen, daß jene Richterbehörde aus den edelsten, unabhängigsten und rechtschaffensten Männern gebildet wurde. Die Legende hat ihn zum Bischof von Athen und Märtyrer gemacht, und noch später sind ihm mehrere Schriften und das bekannte System mystischer Art untergeschoben worden. Damaris, völlig unbekannt, und laut der Art, wie sie erwähnt ist, sicher mit Unrecht für die Gattin des Dionysios ausgegeben (Chrysostomus).

15. Die Einheit dieser Rede fällt in die Augen: die Inschrift jenes Altars, ἀγνώστῳ θεῷ, ist das Thema. Den Athenern gesteht der Apostel eine gewisse Religiosität freudig zu, macht aber dabei, auf Grund jener Inschrift, geltend, daß es ihnen an der rechten Erkenntniß Gottes fehle. Daher verkündigt er ihnen die Wahrheit 1) von Gott, V. 24 f., 2) vom Menschen, als der Gott zu suchen und zu finden bestimmt und Gott verwandt ist, V. 26—28. Nach der Zwischenbemerkung, V. 29, welche den Bilderdienst als verkehrt gerügt hat, verkündigt Paulus 3) V. 30 f., daß die Zeiten der Unwissenheit zu Ende sind und Gott Umkehr und Glauben an den Auferstandenen, welcher Heiland und Weltrichter ist, verlangt. Vgl. Lange, Kirchen-Gesch. II, 222 ff. Die ganze Rede ist höchst zeit- und ortsgemäß, von einer Weisheit und Reife, so rücksichtsvoll und doch zugleich offen, so schonend und doch einschneidend dabei, so groß in der Anschauung und ächt paulinisch in den Grundgedanken von der einheitlichen Offenbarung Gottes in der Schöpfung, dem Gewissen und dem Werk der Erlösung, so wie von der Scheidung der Geschichte in vorchristliche und christliche Zeit, — daß wir den Zweifel nicht für begründet halten können, ob überhaupt der Bericht über das Auftreten des Apostels in Athen und über diese Rede glaubwürdig sei.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Menge der Meisterwerke alter Kunst, die Schönheit der Erzeugnisse der Bau- und Bildnerkunst erweckt in Paulus nicht ästhetisches Wohlgefallen, geschweige Bewunderung und Begeisterung, sondern im Gegentheil sittliche Entrüstung. Da zum ersten Mal der Geist Christi in einem seiner Jünger und Apostel mit der höchsten Blüthe antiker Kunst in Berührung kommt, ergeht über die letztere ein Urtheil der Verwerfung. Sind denmach, wie Manche wähnen, Christenthum und Kunst an und für sich entgegengesetzte Kräfte, die sich abstoßen? Nein, es ist nur so viel wahr, daß der Geist Christi einen ausschließlich ästhetischen, rein künstlerischen Eindruck von Kunstschöpfungen nicht kennt noch zuläßt, sondern die Kunst nur in und mit ihren zu Grunde liegenden tiefsten religiösen und sittlichen Gedanken auffaßt und beurtheilt. Und hierin stimmt der Geist Christi mit dem klassischen Alterthum insofern überein, als beide nichts Einseitiges gelten lassen, sondern stets den ganzen Menschen harmonisch auffassen. Der Apostel Paulus kann, indem er Athens Kunstgebilde in Augenschein nimmt, das Künstlerische daran nicht trennen von den Gedanken, welche dadurch ausgedrückt sind, von dem Zweck, wozu sie geschaffen sind; die schönen Tempel, die herrlichen Statuen u. s. w.

sind aber wesentlich Schöpfungen des heidnischen Geistes und Mittel zum Zweck des polytheistischen Kultus; die kunstgeschmückte Stadt ist eben eine κατειδωλος πόλις. Und darum erweckt der Anblick dieser Kunstwelt in ihm eine sittliche Entrüstung über den Irrthum, die Verirrung, die Sünde wider den lebendigen Gott, welche darin liegt. Der Geist Christi läßt nie und nirgends eine vom Sittlichen und Religiösen ganz und gar absehende Beurtheilung zu.

2. Wie mit der Kunst, so auch mit der Philosophie kommt hier das Christenthum zum ersten Mal in Berührung. Auch diese Berührung ist keine freundliche. Nur mit dem Unterschied, daß dort der Apostel im Namen des Christenthums der angreifende Theil war, hier aber die Philosophen. Weder in dem Bericht, V. 16—18, noch in der ganzen Rede vom Areopag, findet sich ein Gedanke, welcher sich direkt als ein Angriff auf die Philosophie zu erkennen gäbe. Wohl aber äußern sich die epikureischen und stoischen Philosophen, V. 18 und 32, vor und nach dem Vortrag des Apostels theils spöttisch verachtend, theils kalt über seine Lehre. Das begreift sich, weil es gerade die Schulen Epikurs und Zeno's waren, welche mit Paulus in Berührung kamen. Jene vermöge ihrer Lehre von der Gottheit und der Lust als dem höchsten Gut, diese vermöge ihrer sittlichen Selbstgenügsamkeit der christlichen Lehre am fernsten stehend. Daß aber das Christenthum seinerseits der Philosophie feind sei, läßt sich aus dieser ersten Begegnung keineswegs schließen. Im Gegentheil darf man aus den fruchtbaren Gedankenkeimen, welche in der atheniensischen Rede ausgestreut sind, bereits weißagen, daß die Wahrheit in Christo Jesu selbst eine christliche Philosophie aus sich erzeugen wird.

3. Der Art ist schon der erste Gedanke dieser Missionsrede: ὃ ἀγνοοῦντες εὐσεβεῖτε — καταγγέλλω ὑμῖν. Von der Inschrift jenes Altars: „Einem unbekannten Gott!" geht Paulus aus. Was darin gesagt ist, faßt er weiter und tiefer. In der Verehrung eines unbekannten Gottes liegt das Geständniß sowohl eines Nichtwissens, als eines dringenden Bedürfnisses der Verehrung des Unbekannten. Die Götter, die man kennt und nennt, und als bekannte verehrt, befriedigen das religiöse Bedürfniß nicht; dieses fühlt sich über den bestehenden Kultus hinausgetrieben. Aber was man daneben verehrt, ist zugestandenermaßen ein Ungenanntes und Unbekanntes (ὃ ἀγνοοῦντες εὐσεβεῖτε, V. 23, ἡ ἄγνοια, V. 30). Und in der Verehrung einer unbekannten Gottheit liegt die dunkle Ahnung des unbekannten Gottes. Auch unter der Masse heidnischer Göttersagen und Gottesdienste und Aberglaubens liegt religiöse Wahrheit verborgen, nur unbewußt und dunkel. Und was das religiöse Gemüth blind umhertastend sucht (vgl. ζητεῖν, ψηλάφειν, V. 27), das hat die Offenbarung und verkündigt es klar und selbstbewußt (τοῦτο — καταγγέλλω ὑμῖν). Dies die Keime sowohl einer „Philosophie der Mythologie," als einer „Philosophie der Offenbarung."

4. Paulus verkündigt den einen persönlichen Gott, als Weltschöpfer und als den über allekreatur erhabenen Herrn der Welt. Hiermit stellt er die Wahrheit positiv auf, ohne zu verneinen und zu polemisiren. Er widerlegt aber damit alle Vermischung von Gott und Natur, wie sie in der Naturreligion zu Grunde liegt, in ihren Mythen sich ausspricht und auch der antiken Philosophie anhaftet. Die hellenischen Götter sind entstanden; keine Theologie ohne Theogonie auf diesem Standpunkt; selbst die Philosophie bringt es auf klassischem Boden nicht zu einer wahren Unterscheidung zwischen Gott und Welt, und noch weniger zur Idee der Schöpfung. Vgl. Baumgarten II, 1. 249 ff., und was Plato betrifft, Zeller, die Philosophie der Griechen II, 2. Ausgabe 1859, Seite 474 ff. Es bleiben für alle Zeiten und Stadien des Denkens die Thatsache der Weltschöpfung und die Idee der Uebernatürlichkeit Gottes, als des Herrn der Welt, Grundgedanken der Wahrheit, welche nicht ohne Gefahr verkannt oder hintangesetzt werden können.

5. Die wahre Anschauung des Menschen und der Menschheit verdanken wir der Offenbarung. Denn Einheit des Menschengeschlechts [V. 26] ist sämmtlichen polytheistischen Religionen fremd. Sie gehen, entsprechend der Vielheit von Göttern, von einer ursprünglichen Vielheit und von ungleicher Würde der Nationen und ihrer Stammväter aus. Und wie der Ursprung, so der Fortgang. Ein Begriff von Einheit der Menschengeschichte ist ebenfalls dem Heidenthum fremd. Selbst die gebildetsten Völker, die Hellenen und Römer, haben nur an der eigenen Nation einen scheinbaren Mittelpunkt für die Weltgeschichte, aber eine wirklich einheitliche Universalgeschichte der Menschheit haben sie nicht. (Siehe Baumgarten II, 1. 269 ff.) Nur die Offenbarung, sowohl des Alten als des Neuen Testaments, bietet die Einheit, und zwar vermöge der Rückbeziehung des menschlichen Geschlechts auf den einen und wahren Gott. Die Weltgeschichte, von Gott ausgehend und auf Gott hinzielend, das ist die biblische Wahrheit, im Alten Bunde geoffenbart durch verheißungsvolle Geschichte, im N. B. verwirklicht und erfüllt in der Person des Erlösers, welcher der zweite Adam und Gottes Sohn zugleich ist.

6. Immanenz des Menschen in Gott spricht der Apostel aus V. 28: ἐν αὐτῷ ζῶμεν — ἐσμέν. Dieser Satz ist mannigfach mißverstanden und mißbraucht worden. Pantheismus sogar hat man darin finden wollen. Mit vollem Unrecht. Denn erstens ist hier nicht von der Welt, der Kreatur überhaupt die Rede, sondern blos vom Menschen, und zwar im Zusammenhang mit dem Satz, daß der Mensch Gott finden kann und ihn nahe hat. Zum Andern ist nur ausgesagt: wir sind und leben in Gott; nicht entfernt aber etwas wie das, daß Gott in der Welt aufgehe oder die Welt substantiell mit Gott ein und dasselbe sei. Zum Dritten ist die Ueberweltlichkeit Gottes, V. 24, durch den Begriff der Schöpfung und des κύριος οὐρανοῦ καὶ γῆς klar genug bezeugt, um gegen jede beliebige Vermischung und Identifizirung Gottes mit der Welt und umgekehrt Einsprache zu erheben. — Nicht einmal, wie man sonst wohl sagt, Immanenz Gottes in der Welt liegt in der Sentenz des Paulus; sondern umgekehrt, Immanenz des Menschen in Gott, d. h. nicht blos schlechthin bedingte Abhängigkeit von Gott und seinem Leben, seiner Kraft, seinem Sein, sondern innigstes Nahesein bei ihm, dem Allgegenwärtigen, der uns wie der Raum, wie die Luft, allenthalben umgibt und trägt.

7. Christus als der Wendepunkt der Weltgeschichte ist am Schluß der Rede glänzend in's Licht gestellt. Vor ihm der Zeitraum der ἄγνοια, mit ihm und seit ihm demnach das Licht.

Vor ihm das schonungsvolle Uebersehen, von nun an die Aussicht auf das gerechte Weltgericht, den anberaumten großen Tag. Sinnesänderung wird allen Menschen überall gepredigt, damit sie nicht dem Gericht anheimfallen. Die Person Jesu Christi ist nur mit zwei Strichen gezeichnet; als Mann, als Mitglied der Menschheit, menschlicher Natur theilhaftig, auch dem Tode unterworfen (ἐκ νεκρῶν); und als Weltrichter, wozu er von Gott bestimmt (ὥρισε), und durch Auferweckung von den Todten den Menschen als Gegenstand vertrauensvollen Glaubens von Gott hingestellt ist. Wenn aber Gott in der Person Jesu Christi den Weltkreis richten wird, so ist Christus nicht blos Mensch, sondern zugleich das entsprechende und vollkommene Organ des heiligen und gerechten, allwissenden und allmächtigen Gottes, demnach selbst göttlicher Natur und Würde.

Homiletische Andeutungen.

Entrüstete sich sein Geist in ihm. [V. 16.] Bei der ersten Berührung also, in welche der Geist Christi mit den höchsten Werken menschlicher Kunst getreten ist, ist das Gericht des Heiligen Geistes als die enge Pforte hingestellt, durch welche sie hindurch zu gehen haben. Aber deßwegen hat er doch nicht die Axt genommen und die Götterbilder und Altäre zusammengeschlagen (Goßner), wie die bilderstürmerischen Puritaner, welche die Kunst an und für sich als etwas Unchristliches und Ungöttliches verdammen. — Ihm galt es, die Götzen nicht sowohl von den Altären, als vor Allem aus den Herzen zu stürzen. (Leonh. u. Spiegelh.) — „Als ich zuerst nach Athen kam," schreibt der Heide Lucian, „staunte ich und war entzückt im Beschauen aller Herrlichkeit der Stadt." Paulus aber sah die Stadt, welche man „der Griechen Altar und Rathhaus und aller Wissenschaften Erfinderin" nannte, mit andern Augen an. (Besser.)

Auch auf dem Marktplatz alle Tage zu denen, die sich herzufanden. [V. 17.] Denn da waren immer viel müßige Pflastertreter, die an dem Markt müßig stunden, Matth. 20, 3. (Starke.) — Weil das Evangelium einen richtigen Grund hat, so versteckt sich's nicht, Luk. 12, 3. (Ebendersl.)

Einige von den epikureischen und stoischen Philosophen ließen sich mit ihm ein. [V. 18.] In Jerusalem Sadduzäer und Pharisäer, in Athen Epikurer und Stoiker, in der heutigen Welt auf der einen Seite Weltsinn und Genußsucht, auf der andern Vernunftstolz und Selbstgerechtigkeit — es sind immer die beiden Erz- und Erbfeinde, zwischen denen die Predigt vom Kreuz sich durchschlagen muß. — Die Predigt vom Kreuz den Griechen eine Thorheit, heute wie einstmals: 1) Dem epikureischen Leichtsinn: a. sofern er Unglaube, b. sofern er Fleischesdienst ist; 2) dem stoischen Hochmuth, a. nach seinem Vernunftstolz, b. nach seiner Selbstgerechtigkeit.

Was das für eine neue Lehre sei, die du lehrest? [V. 19.] Während die Welt im Evangelio etwas Neues, eine ungeahnte und unerhörte Lehre findet, ist diese Predigt älter als alle Menschenweisheit und überlebt alle auf- und untergehende Systeme derselben als eine Kraft Gottes in Ewigkeit. (Leonh. u. Spiegelh.) — Sie führten ihn auf den Areopag. Wie weiß doch der Herr seine Boten zu ehren! Hier gibt er dem armen, geschmähten Paulus Gelegenheit, auf dem weltberühmten Areopag zu Athen vor einer großen Versammlung ein herrliches öffentliches Zeugniß der Wahrheit abzulegen; so weiß Gott das Schlechte zu wählen, damit er die Weisen in ihrer Thorheit beschäme. (Apost. Past.)

Alle Athener aber waren zu nichts anderem aufgelegt, als immer etwas Neues ꝛc. [V. 21.] Der Geist der Neugierde ist insgemein ein Hinderniß der Wahrheit, bisweilen aber bedient sich Gott desselben, die Wahrheit in's Herz zu bringen, V. 34. (Quesnel.) — Das menschliche Geschlecht, besonders das studirende und gelehrte, ist so flüchtig, daß es immer flattert und blättert und schwärmt, das war der akademische Geist zu Athen, und ist er es nicht noch? (Goßner.) — Die Begierde nach etwas Neuem ist zu loben, so man verlangt ein neues Herz, den neuen Menschen und das neue Jerusalem. (Starke.) — Weltliche Neugierde und christliche Wißbegierde: 1) Jene sucht Ergötzung, diese Belehrung; 2) jene sucht das Neue, diese das Wahre; 3) jene zerstattert im Vielen, diese findet Frieden im Einen.

Paulus aber trat mitten auf den Areopag und sprach. [V. 22.] Weder das so besondere Auditorium von Weltweisen, noch die Feierlichkeit des Orts, noch die Neugierde der Zuhörer verleitet den theuren Apostel, im Geringsten von seinem Evangelium abzugehen und auf Grillen der Athener sich einzulassen. Aber das sieht man wohl, daß er seinen Vortrag auf die eigentliche Beschaffenheit ihrer Herzen einrichtet und ihnen mit weiser Milde beizukommen sucht. (Apost. Past.) — Daß ihr in allen Stücken gar gottesfürchtig seid. — Warum die Leute von Athen einst auftreten dürfen im Gericht als Kläger wider die Heiden in der Christenheit: 1) Jene waren gottesfürchtig, ihrem Aberglauben lag die fromme Furcht zu Grunde vor einem unbekannten Gott; 2) diese sind gottentfremdet und verwerfen in ihrem Unglauben einen offenbaren Gott. — Wie vorbereitet für den Christenglauben auch die Heiden waren. (Nitzsch, Wittenb. Pred.)

Dem unbekannten Gott! [V. 23.] Ach, wie mancher Herzensaltar hat diese Ueberschrift! Die Gottheit ist natürlicher Weise allen Menschen in's Herz geschrieben, und wer ist, der sich nicht einen Gottesdienst zuschreibt? Aber leider! dieses Licht der Erkenntniß ist bei den Meisten durch fleischliche Begierden, Vorurtheile und böse Exempel so verdunkelt, daß der wahre Gott ihnen dennoch ein unbekannter Gott bleibt, Jes. 1, 26; 1. Joh. 2, 3. 4. (Starke.) — Wie nöthig wäre es daher, daß ein Paulus in allen christlichen Kirchen und Häusern aufträte und den heutigen Christen predigte, daß sie bei allem Scheine der Erkenntniß und Anbetung einem unbekannten Gotte dienen und Altäre bauen! (Goßner.) — Die Prediger des Evangelii sind Leute, die den unbekannten Gott verkündigen. (Starke.) — Viele sind hier, deren Herz ist wie der Markt von Athen oder wie ein Pantheon, ein Tempel aller Götter. Es steht da ein Götzenbild neben dem andern. Zorn, Hochmuth, Wollust, Geiz, Trägheit, Ehre bei Menschen. Forsche in Deinem Herzen, ob diese Bildsäulen drin stehen! Wir werden meist Ja antworten müssen und sagen: mein Gott ist das Leben, die Wissenschaft, die Kunst, das Geld, die Freude, mein

Bräutigam, meine Braut, Weib oder Kinder und andere Güter dieser Welt. Und dahinter in einem Winkelchen, im bangen Schlagen des Gewissens, da steht ein Altar mit der Inschrift: „Dem unbekannten Gott!“ d. h. dem Gott, auf dessen Namen ich getauft und confirmirt bin, dem ich mich verlobt habe, der mich hält und trägt mit seiner Barmherzigkeit, mit dem ich aber in keinem lebendigen Umgang stehe, dessen Gebote ich nach Belieben übertrete. (Ahlfeld.) — Ein unbekannter Gott ist er auch denen, die nicht in ihm leben, sondern in der Welt und ihrer Lust. Das sind die, welche die Grund- und Lehrsätze der Epikurer in's praktische Leben einführen, jene ordinären Menschen, denen die Summe ihres Daseins im Genusse besteht, die von ihrer unsterblichen Seele nichts wissen und wissen wollen, sondern bei sich selbst sprechen: lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt. Das ist die große Menge derer, die in ihrem Hause keinen Altar mehr haben, nicht einmal mit verblichter Inschrift, auch nicht im verborgensten Winkel, den Altar im Hause des Herrn aber verlästern oder doch tief innerlich verachten, weil sie Gott nicht mehr im Herzen haben. Sie haben vergessen, daß sie göttlichen Geschlechtes sind, ihr Leben ist losgerissen vom mütterlichen Boden der Kirche und verkümmert nun in dem versäuerten Boden der Weltlust, — der lebendige Gott ist für sie ein fremder und unbekannter Gott geworden, nach dem sie nichts fragen. (Langbein.) — Wem ist der lebendige Gott ein unbekannter Gott? 1) Denen, die sich selbst für weise halten; 2) denen, die ihm äußerlich Gottesdienst thun, ohne ihn selbst zu suchen; 3) denen, die nicht in ihm leben, sondern in der Welt und ihrer Lust; 4) denen, die ihn nicht in Christo finden wollen. (Langbein.) — Das gläubige Christenherz ein Altar des wohlbekannten Gottes: 1) In ihm ist das Ahnen seines Wesens zur zweifellosen Gewißheit durch's Wort Gottes geworden; 2) in ihm ist die bange Furcht vor seiner Heiligkeit in seligen Frieden durch Christi Erlösung verwandelt; 3) in ihm ist die Neigung zur Sünde in dem Dienste Gottes durch den Heiligen Geist überwunden. (Florey.)

Gott, der die Welt gemacht hat u. s. w. [V. 24.] Das ist der Eine Gott, will er ihnen zeigen, der das Weltall mit dem ganzen Apparat der Elemente, Körper und Geister, durch das Wort, das seinen Befehl trug, durch die Weisheit, womit er es ordnete, durch die Allmacht, in der er es vermochte, aus Nichts in's Dasein gerufen. (Tertullian.) — Damit zerschlägt aber Paulus zugleich die Götzen der Athener, denn indem er zeuget von der Herrlichkeit des Gottes, dem der Himmel sein Stuhl und die Erde seiner Füße Schemel, trifft er die Götzen, die in Tempeln wohnen, von Händen gemacht. Gott kann nur in sich wohnen, wo er war, ehe er die Welt gemacht hat. Er ist selbst sein Tempel. Dennoch aber hat er sich so viele Tempel gebaut, als lebendige Herzen sind, die ihn lieben. Da will er wohnen, erkannt und angebetet sein. — Nach draußen haben wir uns verirrt, nach innen werden wir gewiesen. Drinnen in dir thue dein Werk, und suchst du etwa irgend eine erhabene heilige Stätte, gib dich innerlich Gott dar zu einem Tempel. In einem Tempel willst du beten, bete in dir, denn der Tempel Gottes ist heilig, welcher seid ihr. (Augustin.) — Wo ist der Tempel, darin ich Gott suchen, finden und anbeten soll? 1) Es ist der Himmel, darin die vollendeten Geister vor seinem Stuhle stehen; 2) es ist die sichtbare Schöpfung, darin er sich nicht unbezeugt läßt in seiner Allmacht, Weisheit und Güte; 3) es ist die Kirche, darin der unbekannte Gott ein offenbarer ist im Evangelium seines Sohnes; 4) es ist mein Herz, darin er wohnen will durch seinen Heiligen Geist.

Sein wird auch nicht von Menschenhänden gepflegt, als der Jemandes bedürfte. [V. 25.] Gott hat unser nicht nöthig, wir aber Gottes. (Starke.) — Die Götzen freilich brauchen Pflege von Menschenhänden: finden sich doch in den Städten Indiens und China's Werkstätten mit der Aufschrift auf den Schildern: Hier werden alte Götter ausgebessert und neue gemacht. (Leonh. u. Spiegelh.)

Und hat gemacht, daß von einem Blut jegliche Nation von Menschen u. s. w. [V. 26.] Die Einheit des Menschengeschlechts aus Einem Stammvater ist nothwendige Folgerung aus der Einheit des Schöpfers und der Schaffung der Menschen nach seinem Bilde. [V. 28. 29.] — Der Eine Adam, in dem Alles beschlossen ist [V. 31], weist als zweiter Adam auf einen ersten zurück. (Stier.) — Wir Menschen sind Alle Ein Volk! Das ist der große neue Blick, den das Evangelium wieder in das Griechen- und Römerthum und alle besondere Volksthümlerei der alten Völker geworfen hat. (Vers.) — Und hat Ziel gesetzt — wie lange und weit sie wohnen sollen. Was denket ihr gewaltigen Krieger und Länderfresser? Höret, Gott hat auch noch etwas dazu zu sagen, wenn man Königreiche theilen soll. 4 Mos. 34, 2; Psalm 10, 5. 44. (Starke.) — Wie in der Schöpfung, so in der Regierung der Welt; wie in der Natur, so im Menschenleben Gottes heilige und allmächtige Hand! — Nicht nach Boden, Klima und Nationalitäten, sondern nach Gottes Reichsplan und der inneren Entwicklung des Menschengeschlechts richtet sich der Wechsel oder das Bleiben der Völkergränzen. Israel wird in alle Lande zerstreut, wenn die Zeit seiner Verstockung gekommen ist. Athen ist keine ewige Stadt und Rom kein unsterbliches Rom; alle Herrlichkeiten beider fallen, wenn ihre Zeit erfüllt ist: denn die Erde in ihrer jetzigen Gestalt ist nur interimistische „Wohnung“ der Menschen für den höheren Zweck [V. 27], daß sie zu ihrem Gott zurückgeführt werden. (Stier.) — Gott in der Geschichte. Er offenbart darin 1) seine schöpferische Allmacht, indem er den Menschengeist sich auseinanderfalten läßt in der Mannichfaltigkeit der Völkergeister; 2) seine segnende Güte, indem er jedem Volk Raum und Zeit gibt, seine Eigenthümlichkeit zu entwickeln; 3) seine richtende Gerechtigkeit, indem er jedem Volk, und wär's Griechenland und Rom, ja selbst sein Augapfel Israel, Ziel und Gränze setzt seiner Macht und Blüthe; 4) seine heilige Liebe, indem die ganze Weltgeschichte darauf zielt, daß das Reich Gottes komme, daß die Menschen Ihn suchen und finden.

Daß sie Gott suchen sollten, ob sie ihn etwa fühlen und finden möchten. [V. 27.] Paulus predigt hier natürliche Wahrheiten, redet von den göttlichen Vollkommenheiten und seiner Vorsehung über das menschliche Geschlecht. Aber findet man hier leere Definitionen und Distinktionen, trockene Sätze und Beweise? Im Gegentheil, die Wahrheiten werden in seinem Munde lebendig, und sein in Gott lebendes Herz richtet Alles dahin, die Seelen zum Suchen des ihnen so nahen Gottes zu bewegen. Alle Philosophie, die uns dazu antreibt, ist evangelisch und göttlich. (Apost. Past.) — Ach, daß doch dies Wort nicht in alle Herzen geschrieben ist: daß wir nur dazu auf der Erde sind, Gott zu suchen in den Creaturen, außer uns und in uns selber. (Quesnel.) — Diesem Suchen könnte das Finden nicht fehlen, denn er ist nicht ferne von einem Jeglichen unter uns. Das ganze Weltall verkündet mit beredtem Schweigen den Herrn als den höchsten Ursprung aller Dinge, daß Alle ihn fühlen möchten, nicht mit leiblichen Sinnen, wohl aber mit den Sinnen des Geistes. (Calov.) — Du darfst daher nicht sagen: Wer will hinauf gen Himmel fahren und ihn herabholen? Oder wer will in den Abgrund hinunterfahren, und ihn von den Todten heraufbringen? Er ist dir so nahe als das Gesetz des Heiligen in deinem Gewissen, als das Verlangen nach Seligkeit in deiner Seele, als der unwillkürliche Schrei nach Hülfe und der unaufhaltsame Seufzer nach Frieden in Deinem Herzen und Munde. (Menken.) — Das Suchen deutet aber den großen Verlust an, das Abgeirrtsein auf die eigenen Wege. Es soll und kann nur geschehen durch Suchen oder eigentlich Tasten und Greifen, was zweierlei zugleich andeutet: Einmal, daß es finster geworden ist unter den Völkern, sodann aber, daß dennoch der Nahegebliebene und Immernahe sicher und leicht zu ergreifen ist. (Stier.) — Als die letzte Absicht aller großen Anordnungen Gottes in der Welt stellt Paulus vor, daß der Mensch Ihn suchen sollte, und das Fühlen und Finden desselben als das höchste Ziel unsrer Vollkommenheit. Laßt uns 1) das Ziel, 2) den Weg dazu in's Auge fassen. (Schleiermacher.)

Denn in ihm leben, weben und sind wir. [V. 28.] So nahe haben ihn alle Menschen, wenn sie es nur glauben wollten. Aber das menschliche Geschlecht hätte ihn lieber weit weg. Es hat noch die alte Methode aus dem Paradiese her, da sich unsere ersten Eltern verbargen vor Gottes Gegenwart. (Goßner.) — Gott allein ist ein solches wahrhaftiges Wesen, das nothwendig von sich selbst besteht; unser Sein und Bestehen ist nur ein entlehntes, Jes. 44, 6; 1 Kor. 8, 6. (Starke.) — Im Vater (von dem Alles kommt), sind wir; im Sohne (der das Leben ist) leben wir; im Geiste (der der Odem alles Fleisches ist) weben wir. (Cyprian.) — Wir sind seines Geschlechtes: 1) Durch die Schöpfung nach Gottes Ebenbild; 2) durch die Erlösung des menschgewordenen Gottessohns. — Wir sind göttlichen Geschlechts: 1) Die Wahrheit dieser Worte: a. aus der Schrift, b. aus dem menschlichen Herzen, c. aus dem Leben; 2) die Wirkung derselben: a. heilige Demuth, b. heiliger Muth. (Tholuck.)

Weil wir denn Gottes Geschlecht sind, sollen wir nicht meinen u. s. w. [V. 29.] Die Heiden hatten ihr eigenes Wort schlecht verstanden. Sie schlossen: wenn wir göttlichen Geschlechtes sind, so müssen also die Götter menschlichen Geschlechtes sein, man kann und soll sich demnach von ihnen menschliche Abbilder machen. Paulus hält ihnen einen andern Schluß vor. Die, welche göttlichen Geschlechtes sind, schänden sich selber, wenn sie ihren Gottesdienst nicht auf ihr Stammoberhaupt, den Herrn selber, zurückführen, wenn sie sich unter einen Geringeren beugen, als den, der der Herr über Alles ist. Mit demselben Beweis würde er diejenigen Kinder unserer Zeit schlagen, die wohl nicht von ihnen erfundene Bilder, aber doch den erfinderischen Menschengeist, den sogenannten Genius, übermenschlich ehren, denn auch die beten nichts Anderes an, als ihre menschlichen Gedanken. Ja selbst alle todten Christen mit ihren äußerlichen Gottesdiensten werden durch dies Wort gestraft, denn ihr Gott ist ein ferner und todter Gott, nicht der lebendige und allgegenwärtige, in dem wir leben, weben und sind. (Williger.)

Die Zeiten der Unwissenheit hat nun Gott übersehen u. s. w. [V. 30.] Das war ja wohl was Fremdes, daß man Einem auf der Universität von Ignoranz sagte, doch war es nicht anders. Es waren ganze Jahrhunderte von Ignoranz mitten unter dem geschliffensten Heidenthum. (Berleburger Bibel.) — Glimpflich hebt Paulus am Heidenthum zunächst die Seite der Unwissenheit heraus. Daß dieselbe aber eine verschuldete sei, wird sogleich angedeutet in dem Ausdruck des schonenden „Uebersehens“, in der Forderung der „Buße“ und in der Drohung des „Gerichts“. (Stier.) — Nun aber gebeut er allen Menschen an allen Enden Buße zu thun. Bei allem Liebkosen der Zuhörer muß der Ruf zur Buße desto nachdrücklicher werden. Alle Worte hier packen uns und zeigen, wie Paulus keine Unwissenheit, keine Philosophie, keine Würde, nichts will gelten lassen, sich dem allgemeinen, von Gott selbst befohlenen Mittel der Buße zu entziehen. (Apost. Past.) — Der schmale Weg der Buße, der Eine Weg für Alle. Nichts entbindet davon: 1) Keine Unwissenheit und keine Wissenschaft; 2) keine Sündentiefe und keine Tugendhöhe; 3) kein Heidenthum und kein Christenglaube.

Einen Tag, auf welchen er richten will den Weltkreis. [V. 31.] Populäre Umschreibung von V. 30 u. 31: Gott will gnädig alle bisherigen Sünden nicht strafen, von jetzt ab fordert er aber vor allen Dingen Buße, indem er warnend das bevorstehende Gericht durch Jesum ankündigen läßt, und will dann schon selber Jedem, der bußfertig den verordneten Richter anerkennt, auch Zutrauen zu ebendemselben Manne machen, den er auch zum Heiland verordnet hat, und seit seiner Auferweckung das neue Leben aus ihm allen den Gläubigen darbeut. (Stier.) — Wer den Kreis der Erden mit geistlichen Augen ansiehet, kann sich keine andere Rechnung machen, als daß ein Gericht künftig sei. (Starke.) — Durch einen Mann. Das ist der Mann ohne Gestalt und Schöne, vor dessen Kreuzgestalt alle Götter und Halbgötter Athens, Theseus und Herakles, Zeus und Apollo mit ihrer Herrlichkeit in den Staub sinken, vor dessen thörichter Predigt alle Weisen Griechenlands, Thales und Pythagoras, Sokrates und Plato verstummen, und dessen unsichtbares und unscheinbares Reich die Gesetze Solons und Lykurgs und das Weltreich Alexanders überdauern sollte.

Spotteten die Einen, die Andern aber sagten: wir wollen dich davon weiter hören. [V. 32.] Die Welt theilt sich fast ganz in diese zwei Arten von Sündern ein. Die eine spottet über seligmachende Wahrheiten, die andere ver-

schiebt von einer Zeit zur andern, sich dieselben zu Nutz zu machen. (Quesnel.)

Also ging Paulus aus ihrer Mitte weg, [V. 33.] Und kam nicht wieder. Der Herr selber verbot, das Heiligthum den Heiden zu geben und die Perlen vor die Säue zu werfen, und antwortete Herodi auf seine vorwitzigen Fragen nichts. Wo man so weit gekommen ist, daß man sich über das Evangelium nicht einmal mehr ärgert, sondern es als eine Zeiterscheinung unter vielen andern entweder bespöttelt oder bekrittelt: da haben Knechte Gottes nichts mehr zu hoffen, sondern zu schweigen. (Williger.) — So gehen die Gelegenheiten vorbei, indem man Rath hält. Man versäumt, den guten Rath und die Gegenwart eines Mannes Gottes mitzunehmen. Er wird uns genommen, er kommt nicht wieder, und man stirbt, ehe man sein Gewissen in Stand gesetzt, vor Gott zu erscheinen, Joh. 8, 21. (Quesnel.)

Etliche Männer aber wurden gläubig, unter welchen war Dionysius. [V. 34.] Ein einziger Mann von einem so zahlreichen Haufen der Weltweisen? O welch eine Wunderkraft gehört dazu, daß ein Weiser dieser Welt zum Kreuze Christi krieche! (Quesnel.) — Die große Anzahl ist kein Zeichen der wahren Kirche. Der gemeinen Steine gibt es viel mehr als der Edelgesteine; welche sind aber am meisten werth? (Starke.) — Also doch ein Sieg der Wahrheit. Und nachher ist nach dem Zeugniß der Alten eine hellleuchtende christliche Gemeinde in Athen gewesen. So wird die christliche Religion auch unter dem Leiden über alle akademische Hoheit Meister. (Bogatzky.)

Zum Abschnitt V. 16—34. (Vgl. die Dispositionen zu einzelnen Versen.) Die Weisheit der Welt und die göttliche Weisheit: 1) Jene forscht wohl, aber blos um ein angenehmes Spiel des Geistes zu treiben [V. 21]; diese strebt des Lebens Zweck und Bedeutung klar zu erkennen und sicher zu erreichen; 2) jene ahnt wohl etwas von dem Dasein und Wesen des lebendigen Gottes [V. 23], aber ihre volle Verehrung wendet sie selbst erdachten Götzen zu; diese bringt im Lichte der Offenbarung in die innersten Tiefen der Gottheit; 3) jene hat wohl eine Ahnung von der ursprünglichen Herrlichkeit des Menschen [V. 28], aber von der Erlösung des Gefallenen kann und mag sie nichts wissen; diese findet ihre Vollendung in der Versöhnung der Welt durch Christum. (Leonh. u. Spiegelh.) — Des Apostels Heidenpredigt auch an Christenherzen: 1) Gottes Macht — in der Weltschöpfung; 2) Gottes Liebe — in der Weltregierung; 3) Gottes Heiligkeit — im Weltgerichte. (C. Beck, homilet. Repert.) — Die Erhabenheit der göttlichen und die Hoheit der menschlichen Natur. (Derselbe.) — Der Bote des Evangeliums in der Heidenwelt: 1) Seine Gefühle: a. er fühlt sich abgestoßen von den Gräueln des heidnischen Wesens, b. er ist voll heiliger Wehmuth über den heidnischen Götzendienst; 2) sein Verfahren: er nimmt jede Gelegenheit wahr, für Gott und Christum zu wirken, ihm ist willkommen a. jeder Zuhörer: Juden, Proselyten, Heiden, b. jeder Ort, wo er die Wahrheit bezeugen kann; 3) seine Zuhörerschaft besteht a. aus eingebildeten Weisen, b. aus Leuten von den verkehrtesten Ansichten, c. aus Neugierigen. (Lisco.) — Der Zug des Menschen zu Gott (Homilie): 1) Die Abkehr von Gott [V. 16—26]. Gott wird dem Menschen ein unbekannter Gott, und vergebens sucht er seine Befriedigung in sinnlichem Genuß oder in menschlicher Weisheit [V. 18], oder in äußerer Werkheiligkeit und Frömmigkeit [V. 24 u. 25]. 2) Die Einkehr in's eigene Herz [V. 26—29]. Was hattest du von der Sünde? Nichts. Wonach sehnt sich dein Herz? Nach dem Höchsten. Wo ist Er, dein Gott? Nicht ferne [V. 27]. Er, der allen Menschen ihr Ziel versehen, dachte auch an dein Wohl und Wehe. Was ist deine Seele? Sein Odem. Was ist dein Leib? Sein Tempel. Und du wolltest der Sünde dienen? In vergänglichen Dingen den Ewigen suchen? Nein, Er wohnt nicht in Tempeln von Menschenhänden gemacht. Du wirst ihn finden, wenn du wirst wie Er, und Er hat dir's möglich gemacht. 3) Die Umkehr zum Vater [V. 30. 31]. Der dir unsichtbar nahe in deinem Gewissen, in den Führungen deines Lebens, ist dir sichtbar nahe getreten in seinem Sohne Jesu Christo. An Christo erkennst du erst, wie du göttlichen Geschlechtes bist und deinen Abfall von Gott sühnen kannst. Das Alte will Gott aus Gnaden übersehen. Nun aber sollst du zu ihm kommen durch Buße und Glauben. Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet. (Lisco.) — Das Verhalten der Zuhörer Pauli zu Athen ein Bild des Verhaltens der Zuhörer heutzutage [V. 32—34]: 1) Etliche hatten's ihren Spott; 2) Etliche sprachen: Wir wollen dich davon weiter hören; 3) Etliche hingen Paulo an und wurden gläubig. (Lisco.) — „Luther in Rom, Calvin in Paris", das sind spannende Bilder der Geschichte. Aber hier ist mehr: Paulus in Athen! Wohlan, treten wir dem Bilde näher und richten unsere Blicke 1) auf die Empfindungen, mit denen der Apostel in der Stadt der Athener weilte. Einen Boden wie diesen hatte der Herold des blutigen Kreuzgeheimnisses noch nie betreten. Er verschließt sein Auge den Denkmälern sinnigster Kunst nicht, er sieht auch in ihnen etwas vom Adel des Menschengeistes. Aber er läßt sich von jenem sinnlichen Schönheitszauber nicht einnehmen oder seinen höheren Standpunkt entreißen, auf den ihn die göttliche Gnade in Christo stellte, und ein tiefer Schmerz über die Verirrung des Menschengeistes bleibt der Grundton seiner innersten Stimmung. 2) Auf das Zeugniß, das er daselbst ablegt. Drei große Wahrheiten sind's, die der Apostel im Gegensatz gegen drei große Lügen auf den Leuchter stellt, welche die damalige Philosophie beherrschten, und von denen auch die heutige noch nicht erlöst ist: Die Schöpfung aus Nichts gegenüber dem Naturalismus; die Persönlichkeit Gottes gegenüber dem Pantheismus; das Wesen der Sünde gegenüber dem Antinomismus und Nationalismus. 3) Auf den Erfolg. Dieser ist zunächst kein tröstlicher; zuviel eingewurzelte Vorurtheile durchkreuzte das apostolische Wort, aber sein stilles Hoffen hat ihn doch nicht getäuscht. Schon ein einziger Bekehrter wiegt schwer in der Wagschale des Reiches Gottes. Neutral zu bleiben geräth hier Keinem. (Friedr. Wilh. Krummacher in der Dreifaltigkeitskirche zu Berlin 1847.) — „Das war in allweg ein außerordentlicher Auftritt. Ein merkwürdiger Abstand zwischen einer so geist- und kraftvollen Rede und jenen sophistischen Deklamationen, mit welchen oft gerade solche Materien, über welche Paulus hier redet, verdunkelt wurden, und über die schon Sokrates

geklagt und gespottet hatte. Was würde ein Sokrates (damals hatte Athen keinen mehr) zu einem solchen Vortrag, wie Pauli Predigt war, gesagt haben? Vermuthlich würde er das wahre Reich Gottes, von welchem er nicht fern war, darin erkannt haben und unter denen gewesen sein, die mehr von dem gottbestimmten Richter des Menschengeschlechts und mehr von der Auferstehung hören wollten. In der Person des Welterlösers würde er mehr als jenes Ideal des Gerechten, das Plato schildert, gefunden haben. Von dem unbekannten Gott würde er lieber so haben reden hören, als den beredtesten Sophisten von Göttern, die Geburten der Phantasie sind. — Er würde doch wohl weder den epikureischen noch den stoischen Philosophen beigepflichtet haben, als diese den Paulus einen Marktschreier nannten." (Heß, Geschichte der Apostel. Eine poetische Paraphrase der Predigt Pauli in Athen gibt Lavater in seinem „Jesus Messias oder die Evangelien und die Apostelgeschichte in Gesängen," 1786, 4. Band.) — Drei Bücher der Erkenntniß Gottes. 1) Das Buch der Welt mit seinen zwei Theilen: Natur und Geschichte [V. 24—26]; 2) das Buch des Herzens mit seinen zwei Theilen: Vernunft und Gewissen [V. 27. 28]; 3) das Buch der Schrift mit seinen zwei Theilen: Gesetz und Evangelium [V. 30. 31]. — Paulus in Athen, oder: was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zu Schanden mache, und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er zu Schanden mache, was stark ist [1 Kor. 1, 27]. 1) Thöricht vor der Welt war Pauli Predigt in Athen, und doch machte sie mit ihrem Inhalt zu Schanden alle Weisen Griechenlands; 2) schwach vor der Welt war Pauli Erfolg in Athen, und doch war er der Anfang vom Ende des Heidenthums. — Der Christ gegenüber weltlicher Kunst und Wissenschaft: 1) Er verachtet sie nicht, sondern erkennt a. in ihren Meisterwerken ein Geschenk und eine Ahnung des Gottes, der nicht ferne ist von einem Jeglichen unter uns [V. 26—28], und sieht b. in ihren Verirrungen selbst das Arbeiten und Ringen des Gott suchenden Menschengeistes [V. 29. 30]; aber 2) fürchtet sie auch nicht, sondern a. legt kühn auch an ihre gepriesensten Werke den heiligen Maßstab des göttlichen Worts [V. 24. 25. 29], und b. hofft getrost auch bei ihren kräftigsten Irrthümern den Sieg der christlichen Wahrheit [V. 30. 31]. — Paulus in Athen — ein rechter Universitätsprediger: 1) Er läßt jeder edlen Kunst und Wissenschaft ihr menschlich Recht angedeihen, a. nach dem Inhalt seiner Predigt, in welcher jede akademische Disziplin ihr Gebiet berührt findet: Philosophie, V. 24. 27, Naturwissenschaft, V. 25. 26, Geschichte und Recht, V. 26, Kunst und Poesie, V. 28. 29; b. nach der Form seines Vortrags, der, gebildet und der Umgebung angemessen, das Streben des Apostels zeigt, den Griechen ein Grieche zu werden. Aber 2) er stellt Alle unter das Gericht einer göttlichen Wahrheit, a. indem er Sünde und Irrthum nachweist als den faulen Fleck in allem blos menschlichen Streben, V. 29. 30; b. indem er mit dem Lichte der Offenbarung auf Gott hinweist als Quell und Ziel alles geistigen Lebens. — Paulus auf dem Richtplatz zu Athen: 1) scheinbar zwar gerichtet und verurtheilt von oberflächlicher Menschenweisheit, die seine Sache theils a. leichtfertig verspottet, theils b. vornehm ablehnt, V. 32; 2) in Wahrheit aber richtend und vernichtend im Namen des lebendigen Gottes, a. heidnischen Wahn mit der Predigt vom Schöpfer Himmels und der Erde, V. 24—29, b. heidnische Sünde mit der Predigt von Buße und Glauben, V. 30. 31.

F.

Thätigkeit, Anfechtung und Erfolge des Apostels Paulus in Korinth.

Kap. 18, 1—17.

Darnach schied er[1]) von Athen, und kam nach Korinth. *Und fand daselbst einen ½
Juden, Namens Aquila, aus Pontus gebürtig, welcher kürzlich erst von Italien her[2]) ge-
kommen war, sammt seinem Weibe Priscilla (weil Claudius befohlen hatte, daß alle Ju-
den Rom verlassen sollten); *er ging zu ihnen, und weil er gleichen Gewerbes war, blieb 3
er bei ihnen und arbeitete; sie waren nämlich dem Gewerbe nach[3]) Zeltmacher. *Er redete 4
aber in der Synagoge jeden Sabbat und suchte sowohl Juden als Griechen zu überzeugen.
*Als aber Silas und Timotheus aus Macedonien ankamen, wurde Paulus gedrungen vom 5
Wort[4]), den Juden zu bezeugen Jesum als den Christ. *Da sie aber sich widersetzten und 6
lästerten, schüttelte er seine Kleider aus und sprach zu ihnen: „Euer Blut komme über euer
Haupt! rein werde ich von jetzt an zu den Heiden gehen!" *Und begab sich von dort hin- 7
weg in das Haus eines Mannes, Namens Justus[5]), welcher gottesfürchtig war, und dessen

1) ὁ Παῦλος nach χωρισθεὶς fehlt zwar nur bei einer Minderzahl von Zeugen, ist aber ohne Zweifel unächt, und um der hier beginnenden Perikope willen eingefügt worden.
2) ἀπὸ ist ungleich stärker beglaubigt, als ἐκ, und neuerdings mit Recht vorgezogen.
3) τῇ τέχνῃ ist dem Akkusativ τ. τέχνην, welcher allerdings geläufiger ist, auf Grund der Handschriften vorzuziehen.
4) τῷ πνεύματι steht nur in einer Uncial-Handschrift, während die übrigen τῷ λόγῳ haben, was auch als die schwerere Lesart Vorzug verdient.
5) Die Lesart Τίτου statt Ἰούστου hat nur einen Codd., E., für sich, und verdient keine Berücksichtigung.

8 Haus an die Synagoge stieß. *Crispus aber, der Synagogenvorsteher, wurde gläubig an
den Herrn mit seinem ganzen Hause; und viele Korinthier, welche zuhöreten, wurden gläu-
9 big und ließen sich taufen. *Es sprach aber der Herr durch ein Gesicht bei Nacht zu Pau-
10 lus: Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht. *Denn ich bin mit dir, und Nie-
mand wird dich antasten, dir zu schaden; denn ich habe ein großes Volk in dieser Stadt.
11 *Er saß aber ein Jahr und sechs Monate daselbst, und lehrete unter ihnen das Wort Got-
12 tes. *Als aber Gallion Proconsul in Achaia war, erhoben sich die Juden einmüthig gegen
13 Paulus und führten ihn vor den Richterstuhl, *und sprachen: Dieser überredet die Men-
14 schen, dem Gesetze zuwider, Gott zu verehren. *Da aber Paulus den Mund aufthun wollte,
sprach Gallion zu den Juden: Falls es ein Unrecht oder eine bösartige Uebelthat wäre, ihr
15 Juden, so würde ich mit Grund euch ertragen; *ist es aber eine Frage[1]) über Lehre und
Namen und euer Gesetz, so sehet ihr selber zu; denn ein Richter über diese Dinge zu sein,
16 bin ich nicht gewillt. *Und wies sie von dem Richterstuhl hinweg. *Da ergriffen Alle[2])
17 den Synagogenvorsteher Sosthenes und schlugen ihn Angesichts des Richterstuhls; und
Gallion kümmerte sich nichts darum.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Darnach schied er von Athen.** Korinth, die allbekannte reiche Handelsstadt, auf der Landenge zwischen dem ägäischen und jonischen Meer gelegen, war damals zugleich die politische Hauptstadt Griechenlands, sofern der römische Prokonsul hier residirte. Hier traf Paulus den **Aquila.** Dieser stammte aus der kleinasiatischen Provinz Pontus. Die Vermuthung, daß *Ποντικὸν τῷ γένει* eine Irrung sein dürfte, aus Mißverstand des Namens Pontius Aquila (Cic. ad fam. X, 33; Suet. Caes. 78) geflossen, weil jener ein Freigelassener des Letzteren gewesen sein möge (Meiche, über Röm. 16, 3), beruht blos auf einer Combination und hat der Angabe des Lukas gegenüber kein Gewicht. Seine Frau Priscilla heißt Röm. 16, 3 Prisca. Daß aber beide Eheleute nicht mit Neander, Ewald u. A. als schon vorher bekehrt anzusehen sind, hat Meyer treffend gezeigt: *τινα Ἰουδαῖον* ohne *πεπιστευκότα* oder *μαθητήν*, sodann *πάντας τοὺς Ἰουδαίους*, unter welche Aquila geradezu mit eingerechnet wird, endlich der Beweggrund, aus welchem Paulus zu ihnen zog, V. 3, das gleiche Gewerbe, nicht aber der gleiche Glaube an Jesum, — alles das zusammengenommen, beweist, daß die Eheleute noch keine Christen waren, ehe Paulus sie in Korinth kennen lernte. Hierbei ist jedoch vorauszusetzen, daß dieselben durch den Umgang mit Paulus bald bekehrt wurden, denn V. 26 sehen wir beide schon in lehrender und unterweisender Thätigkeit begriffen.

2. **Und fand daselbst.** Aquila und Priscilla waren kürzlich erst (*προσφάτως*, nuperrime) von Italien aus in Korinth angekommen. Ohne Zweifel hatten sie in Rom selbst gewohnt, denn ihre Abreise aus Italien wird ja durch die Ausweisung der Juden aus Rom pragmatisch erklärt. Laut unserer Stelle hat Claudius durch ein Edikt sämmtliche Juden aus Rom ausgewiesen. Hiermit stimmt überein die bekannte Angabe des Sueton, Claud. 25: Judaeos impulsore Chresto assidue tumultuantes Roma expulit; dagegen scheint der Bericht des Dio Cassius 60, 6 damit zu streiten, Claudius habe die Juden, weil die Maaßregel ihrer großen Anzahl wegen bedenklich erschien, nicht ausgetrieben (*οὐκ ἐξήλασε*), sondern ihnen nur die Zusammenkünfte untersagt. Allein es liegt kein Grund vor, anzunehmen, daß unsere Stelle nebst Sueton, und andererseits Dio Cassius von dem gleichen Zeitpunkt reden. Und so haben wir wenigstens ein bestätigendes Zeugniß. Uebrigens zeigt Apostelg. 28, daß bald wieder Juden und Christen in Rom ansässig waren.

3. **Er ging zu ihnen.** Paulus besuchte das aus Italien angekommene Ehepaar (*προσῆλθεν*) und blieb in deren Wohnung, weil er das gleiche Gewerbe wie Aquila trieb, und arbeitete in diesem Geschäfte mit als *σκηνοποιός*, Zeltmacher. Man hat dies häufig verstehen zu müssen geglaubt von der Fabrikation des Zelttuches, besonders des cilicischen Haartuches aus Ziegenhaaren (cilicium), welches sehr beliebt war. Uebrigens bezeichnet *σκηνοποιός* nicht die Bereitung des Stoffs selbst, sondern die Verarbeitung desselben zu Zelten (Chrysostomus *σκηνοῤῥάφος*). Jedenfalls verdanken wir unserer Stelle die interessante Notiz darüber, welches der Geschäftszweig war, den Paulus verstand, da wir aus seinen eigenen Briefen, z. B. 1 Kor. 4, 12; 1 Thess. 2, 9; 2 Thess. 3, 8, nur so viel wissen: daß der Apostel von seiner Handarbeit zu leben pflegte.

4. **Er redete aber in der Synagoge.** Schon während dieser Anfangszeit unterließ es der Apostel nicht, das Evangelium zu verkündigen; er beschränkte sich aber auf die Sabbattage und örtlich auf die Synagoge, in welcher er jedoch Gelegenheit hatte, nicht nur Juden, sondern auch Griechen, die dem Gottesdienst beiwohnten, die Wahrheit in Christo vorzutragen. Dies that er denn mit dem redlichen Willen, sie zu überzeugen (*ἔπειθεν*). Von dem Erfolg jedoch ist hier noch nicht die Rede, sondern erst V. 6. — Nachdem aber Silas und Timotheus aus Macedonien angekommen waren

1) *ζητήματα* steht zwar in drei Codd., und ist von Tischendorf aufgenommen worden; dennoch ist der Singular *ζήτημα* für ächt zu halten, weil Niemand darauf gekommen sein würde, den Singular zu setzen, wenn der Plural ursprünglich stand, wohl aber umgekehrt, zumal drei Fragepunkte erwähnt sind.

2) Nach *πάντες* haben vier Unzialhandschriften *οἱ Ἕλληνες*, während einige Handschriften späterer Zeit *Ἰουδαῖοι* lesen; beides ist als unächter Zusatz anzusehen, da drei der ältesten Codd., worunter auch der Sinaitische, nebst einigen Versionen und Kirchenvätern einfach *πάντες* haben.

(vergl. 17, 14 ff.; 1 Thess. 3, 6. 1, 1), trat eine Entscheidung ein. *Συνείχετο τῷ λόγῳ* kann entweder medial oder passivisch verstanden werden: jenes in der Bedeutung: instabat verbo (Vulgata), totus occupabatur, er nahm sich zusammen, bemühte sich angestrengt mit der Lehre (Kuinoel, de Wette, Baumgarten, Lange, Ewald 481); Dieses in dem Sinn: er wurde bedrängt, es wurde ihm zugesetzt, in Hinsicht der Lehre (Meyer 2. Aufl.); und allerdings spricht der neutestamentl. Sprachgebrauch für die streng passivische Bedeutung des *συνέχεσθαι*. Uebrigens ist auch das passivisch, wenn man *συνείχετο* faßt: er wurde gedrungen in Hinsicht des Worts, er ward ganz ergriffen und in Beschlag genommen von der Lehre (Meyer 3. Aufl.), so daß hier nicht an Gegner, sondern an den innern Drang des Geistes zu denken wäre. — Nun aber erhob sich Widerstand und Lästerung von Seiten der Juden; und dies bewog den Apostel, mit der Synagoge zu brechen. *Ἐκτιναξ. τὰ ἱμάτια*, den Staub aus seinen Kleidern abschüttelnd, wie Kap. 13, 51 den Staub von den Füßen, beides zum Zeichen der Lossagung, wobei auch nicht das Geringste soll hangen bleiben. Die Verwünschung in energischer Kürze: *τὸ αἷμα — ὑμῶν*, besagt, daß das blutige Ende, die unvermeidliche Strafe Gottes, ihre Person (*κεφαλήν*) und Niemand anders treffen möge! *Καθαρός*, welches als Hauptbegriff voransteht, bezieht sich zunächst eben auf *τὸ αἷμα ὑμῶν*, rein von Schuld und Verantwortung an eurem Verderben.

4. **Und begab sich von da aus.** *Μεταβάς*, hinüber aus der Synagoge in ein anderes Haus, und zwar in ein an die Synagoge stoßendes, das einem heidnischen Proselyten Namens Justus gehörte. Dieser Bruch mit der Synagoge führte auch die innere Entscheidung bei einem Vorsteher derselben, Crispus, herbei. Aber von nun an wurden auch viele heidnische Einwohner der Stadt (denn nur an solche ist bei *Κορινθίων* zu denken), welche jetzt in dem neuen Versammlungshause zuhörten, gläubig, und empfingen die Taufe.

6. **Es sprach aber der Herr durch ein Gesicht.** Die nächtliche Erscheinung Jesu, der dem Apostel Muth einspricht und ihn auffordert, unverholen zu reden, hat den Zweck, Freudigkeit für das Wirken auf diesem Posten zu erzeugen, theils durch Verheißung des göttlichen Schutzes wider alle Anfeindung und Mißhandlung (*ἐπιθέσθαι* invadere, impetum facere), theils durch die Enthüllung, daß Christus in dieser Stadt ein zahlreiches Volk habe (*λαός* Volk Gottes, im Gegensatz zu *ἔθνη*). Dies muß ebenso gut als *οὐδείς — σε*, Offenbarung einer noch unsichtbaren Thatsache sein, kann sich also nicht auf die bereits Bekehrten, sondern nur auf die noch zu Bekehrenden beziehen, welche aber der Erlöser schon als die Seinen kennt und nennt.

7. **Er saß aber.** In Folge dieser Offenbarung behielt Paulus 1½ Jahr lang seinen festen Wohnsitz (*ἐκάθισε*, vgl. Evang. Lukas 24, 49) in Korinth, indem er unter ihnen (*ἐν αὐτοῖς*, d. h. den Korinthiern) das Wort Gottes lehrte. Mit Anspielung auf *ἐκάθισε* sagt Bengel: *cathedra* Pauli Corinthia, Petri Romana testatior. Die gewöhnliche Annahme ist, daß die chronologische Bestimmung V. 11 den ganzen korinthischen Aufenthalt des Apostels bis zur Abreise, V. 18, umfasse. Rückert und Meyer beschränken V. 11 auf die Zeit vor der Anklage V. 12 ff., erstens weil V. 12 einen Gegensatz zu V. 11 bilde, zweitens weil das *ἔτι*, V. 18, einen neuen Zeitabschnitt bezeichne. Allein V. 12 bildet nicht sachlich einen Contrast zu V. 11. Vielmehr ist nach V. 10 Alles bis *ἱκανός*, V. 18, Folge und Erfüllung der göttlichen Offenbarung, V. 9 f. Auf jene Weisung und Verheißung hin bleibt Paulus in Korinth; das Wort Christi, daß Niemand dem Apostel ein Leid anthun werde, erfüllt sich V. 12—17; und nach dieser Episode kann Paulus noch eine geraume Zeit in der Stadt bleiben. Demnach ist die Zeitbestimmung V. 11 doch auf den ganzen Aufenthalt des Apostels in Korinth zu beziehen.

8. **Gallion,** der Prokonsul Achaia's, d. h. der römischen Provinz, welche, seit der Eroberung 146 v. Chr., Hellas und den Peloponnes umfaßte, war der Bruder des Philosophen L. Annäus Seneca; er hieß ursprünglich M. Annäus Novatus und erhielt erst durch Adoption des Rhetors L. Jun. Gallio den Namen M. Ann. Gallio. Tiberius hatte die ursprünglich senatorische Provinz Achaia zu einer imperatorischen gemacht, und einen Prokurator hingeschickt (Tac. Ann. I, 76), aber Claudius gab sie dem Senat zurück (Suet. Claud. 25); somit stimmt die Notiz *ἀνθυπατεύοντος* trefflich mit den geschichtlichen Thatsachen.

9. **Die Juden erhoben sich gegen Paulus** (*κατεφίστημι*, insurgo contra) unter der Verwaltung Gallio's und zwar einmüthig (das *ὁμοθυμαδόν* allein widerlegt schon Ewald's Vermuthung, daß die Juden ihren eigenen Gemeindevorsteher Sosthenes, V. 17, nebst Paulus vor's Gericht geschleppt haben sollen, weil sie ihm Vorliebe für Jesum vorgeworfen hätten). Die Anklage ging auf Verletzung des Gesetzes, d. h. des Mosaismus, durch Einwirkung auf Andere im Sinne einer abweichenden Gottesverehrung. *Ἀναπείθειν* heißt eine Ueberzeugung durch andere Gedanken und Gründe erschüttern und entwurzeln. *Τοὺς ἀνθρώπους* ist absichtlich allgemein gefaßt, um den Paulus als einen, der überhaupt Propaganda macht, anzuschwärzen.

10. **Da aber Paulus.** Gallio schlägt die Untersuchung nieder, noch ehe der Apostel seine Vertheidigung anfangen kann, und zwar weil keine Rechtsverletzung, sondern blos eine innerjüdische Religionsfrage vorliege. *Οὖν*, Folgerung aus der Anschuldigung selbst. *Ἀδίκημα*, eine begangene Ungerechtigkeit, Verletzung eines Privatrechts, welche Gegenstand einer Civilklage wäre. *Ῥᾳδιούργημα πονηρόν* eine bösartige Frechheit, ein eigentliches Verbrechen, welches criminell zu behandeln wäre. Das *εἰ* c. impf. drückt deutlich genug aus, daß der angenommene Fall hier in der That nicht stattfinde. *Κατὰ λόγον*, vernünftigerweise, d. h. hier billig, schuldigerweise. Und *ἀνέχεσθαι* ist absichtlich gewählt, um theils die Gewährung des richterlichen Gehörs auszudrücken, theils aber auch den Juden anzudeuten, daß dem Prokonsul ihr ganzes Anbringen lästig, unausstehlich sei (nach dem eigentlichen Sinn des Worts). Der andere Fall, welcher nach des Prokonsuls Urtheil wirklich stattfand, ist indeß auch nur hypothetisch ausgedrückt, *εἰ — ἔστι*, V. 15. Schon der terminus *ζήτημα*, welcher nicht der rechtlichen, sondern der theoretischen oder wissenschaftlichen Sphäre angehört: Schulfrage, Disputation, gibt zu verstehen, daß das Ding nicht vor ein richterliches Forum gehört. Noch mehr die

Gegenstände, um die es sich handelt, Lehre, Namen (ὀνόματα stellt die Sache in die Kategorie des Wortstreits; ohne Zweifel hatten die Ankläger die Namen Messias und Jesus von Nazareth hin und wieder erwähnt) und euer Gesetz (νόμος ὁ καθ' ὑμᾶς, d. h. das specifisch jüdische Gesetz, nicht ein römisches Gesetz oder Staatsrecht). Ὄψεσθε αὐτοί, ihr mögt selbst untersuchen und schlichten. Κριτής, mit Nachdruck vorangerückt: Richterliche Entscheidung über diese Dinge wünsche ich mir nicht anzumaßen. — Dieses Verfahren des Gallio harmonirt mit der Charakteristik des Mannes, wie sie sein Bruder Seneca, Quaest. Nat. IV. Praef., gibt. Dieser rühmt nicht nur sein Talent, sondern auch seine Uneigennützigkeit, Liebenswürdigkeit und Milde, z. B.: coepisti mirari comitatem, et incompositam suavitatem —. Nemo enim mortalium uni tam dulcis est quam hic omnibus. So erfüllt sich durch die Selbstbeschränkung des Römers auf sein gerichtliches Ressort und durch die persönliche Güte und Menschenfreundlichkeit des Gallio selbst, die Verheißung des Erlösers, daß dem Apostel kein Leid widerfahren soll.

11. Und wies sie von dem Richterstuhl hinweg. In Folge des abweisenden Bescheids schickt der Prokonsul die Kläger vom Tribunal weg, V. 16. Vielleicht daß das Wegtreiben durch weitere zudringliche Vorstellungen der jüdischen Wortführer, welche nicht sofort weichen wollten, veranlaßt und durch Gerichtsdiener vollzogen wurde. Und leicht mochte eben durch diese Hartnäckigkeit der sogleich erwähnte Auftritt, V. 17, herbeigeführt werden. Πάντες, d. h. alle Anwesenden, und zwar sicherlich weder Juden (wie Ewald sich denkt), noch Christen, sondern Heiden, empört über die Zudringlichkeit und unverholene Feindseligkeit, und ermuntert durch den abweisenden Bescheid des Richters, ergriffen den Synagogenoberen Sosthenes und schlugen ihn. Dieser war entweder Nachfolger des V. 8 genannten Crispus, oder sein Amtsgenosse (auch Kap. 13, 15 sind mehrere Synagogenvorsteher zugleich erwähnt), aber sehr schwerlich (Theodoret und Ewald) identisch mit dem 1 Kor. 1, 1 genannten Gehülfen des Apostels Paulus. Dieser Mann bekam öffentlich vor dem Richterstuhl eine Tracht Schläge, ohne daß sich Gallio irgend darum kümmerte. Dies war zwar eine zu weit getriebene Unparteilichkeit, oder vielmehr Indolenz, denn hier lag ein ἀδίκημα V. 14, eine Real-Injurie vor; aber Lukas erwähnt es als Beweis, wie vollständig die Verheißung V. 10 in Erfüllung ging: dem Apostel geschah so wenig etwas, daß vielmehr sein Ankläger Schläge bekam.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die erschütternde Abschiedsscene V. 6 ist Sache des Gewissens. Auf das Gewissen der Widerstrebenden und Lästernden legt der Apostel die ganze Wucht ihrer Schuld; sein eigen Gewissen, bezeugt er, sei rein. Bei dieser doppelten Erklärung schwebt ihm vermuthlich das Wort Gottes bei Ezechiel 33, 8 ff. vor: Der Gottlose, wenn er sich nicht warnen läßt, wird um seiner Sünde willen sterben, sein Blut wird nicht von des Wächters Hand gefordert; sein Blut, d. h. sein blutiger Tod, seine Strafe, sein ewiges Verderben, kommt lediglich ihm selbst zur Schuld. Es ist ein Gemeinleben in der Menschheit, nicht nur natürlicher Weise, sondern auch vermöge göttlicher Weisung und Offenbarung. Wem Amt und Kraft und Wort an Andere anvertraut ist, der wird ihrer Schuld theilhaftig, durch ihre Sünde mit verunreinigt, wenn er nicht nach Kräften Zeugniß ablegt. Ja selbst eine solche gerichtliche Ankündigung, wie die V. 6, kann noch erschütternd wirken, Sinnesänderung und Bekehrung erwecken, wie bei Crispus der Fall gewesen zu sein scheint.

2. Christus hat ein großes Volk in der Stadt, wo sein Apostel, wenn auch mehrere Seelen, doch verhältnißmäßig nur ein kleines Häuflein von Bekehrten kennt und nennen kann. Der Mensch sieht, was vor Augen ist, der Herr aber sieht das Herz an. Und der Mensch sieht nur, was im gegenwärtigen Augenblick vorliegt; der Herr aber, vor welchem die Zukunft und die Vergangenheit eine stete Gegenwart ist, sieht auch, was kommt. Der Erlöser hat, Joh. 10, 16, gesagt: „Ich habe noch andere Schafe," und doch hatten diese seine Stimme noch nicht gehört: sie kannten ihn nicht, aber er sie. So kennt Christus sein Volk aller Orten, das er erwählet hat und das ihm huldigen wird. Der Herr kennt die Seinen, 2 Tim. 2, 19.

3. Das Verfahren des Römers Gallio ist nicht so unbedingten Lobes werth, als ihm oft gespendet worden ist. Er hat allerdings zu einer Ungerechtigkeit wider Paulus die Hand nicht geboten; aber er hat einer Handlung schreiender Ungerechtigkeit ruhig zugesehen, ohne sie kraft seiner Vollmacht zu verhüten oder zu bestrafen. Und ob der abweisende Bescheid an die Juden aus reinster Gesinnung und edlem Charakter hervorgegangen sei, das ist schon wegen seiner unmittelbar darauf bewiesenen Indolenz zweifelhaft; möglich, daß Bequemlichkeit und die Lust, durch Inkompetenzerklärung sich widrige Geschäfte vom Halse zu schaffen, ein gut Theil dazu beitrug. — Aber abgesehen von den persönlichen Motiven, ist allerdings der von Gallio ausgesprochene Grundsatz, nur Rechtsverletzungen rechtlich zu rügen, hingegen die Lehrfragen und innern Religionsangelegenheiten ihrer eigenen Sphäre zu überlassen, gewiß richtig und für das Verhältniß auch christlicher Obrigkeit zu Kirchensachen, eines christlichen Staates zu Konfessionsverhältnissen musterhaft. Nur muß der Grundsatz mit mehr Consequenz und Gewissenhaftigkeit praktisch befolgt werden, als er hier, V. 17, befolgt wurde.

Homiletische Andeutungen.

Darnach schied Paulus von Athen und kam gen Korinth. [V. 1.] Wie groß ist Gottes Barmherzigkeit: kein Ninive, Sodom, Korinth ist so böse, daß Er ihnen nicht Prediger der Gerechtigkeit schicke. (Starke.) — Christus wird bisweilen leichter von offenbaren Sündern aufgenommen, als von Gelehrten und dem Schein nach Gerechten. Paulus schaffet in dem lasterhaften Korinth mehr als in dem gelehrten Athen. (Derselbe.) — Paulus hatte die Freude, aus diesen unreinen Sünderseelen reine Bräute zu machen, die er Christo zuführte, so daß er nachher sagen konnte: „Ihr waret Diebe, Räuber, Hurer, Knabenschänder, und dgl. aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht worden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unseres Gottes." O welch eine Stärkung des Glaubens und Reizung zur Treue liegt darin, nicht müde zu werden, auch

wo wir's mit den schlechtesten Menschen zu thun haben! (Apost. Past.)

Und fand einen Juden mit Namen Aquila u. s. w. [V. 2.] Da Paulus nach dem Willen Gottes einherging, so begleitete ihn auch dessen väterliche Vorsicht, welche ihm, ehe er nach Korinth kam, schon Haus, Arbeit, Gesellschaft und eine offene Thür für's Evangelium bereitet hatte. In Rom muß der Kaiser die Juden verjagen, damit ein Aquila nach Korinth kommt und dem Apostel Haus und Nahrung beut. So braucht der allwaltende Gott die Anschläge der Fürsten und die Veränderungen der Welt, seine Kinder zu versorgen und sein Reich auszubreiten. (Apost. Past.) — Paulus fand den Aquila und die Priscilla. Dieses Wort zeigt zweierlei an: 1) wie leicht es sei, daß Gottes Knechte und Kinder gleichsam durch eine geheime Wahlverwandtschaft auch in der Fremde einander auffinden und kennen lernen; 2) wie der Apostel diese redlichen Seelen als einen kostbaren Fund, als eine edle Beute angesehen habe, darüber er sich mehr gefreut, als über alles Große und Prächtige, das er in der reichen Handelsstadt Korinth antraf. (Nach Ap. Past.) — Wer mit Paulo gelernt, sich genügen zu lassen, der findet leicht einen Wirth. (Starke.) — Wer Elend und Ungemach erfahren, der weiß auch Elenden Hülfe zu erweisen. (Ders.) — Paulus und Aquila in Korinth, oder: „So führst du doch recht selig, Herr, die Deinen, ja selig und doch meist verwunderlich!" 1) Verwunderlich hatte der Herr jeden besonders nach Korinth geführt: a. den Paulus als einen aus Athen mit Spott abgezogenen Wahrheitszeugen, der in dem lasterhaften Korinth nichts Besseres erwarten durfte; b. den Aquila als einen von Rom mit Gewalt verjagten Abrahamssohn, der in Korinth nichts suchte, als eine vorübergehende Unterkunft. 2) Selig führt der Herr in Korinth beide zusammen: a. dem landfremden Paulus führt er in Aquila einen freundlichen Landsmann und Wirth; b. dem redlichen Aquila führt er in Paulus nicht nur einen Handwerks- und Hausgenossen, sondern einen Prediger der Gerechtigkeit und Führer zum ewigen Leben zu. — Pauli Einkehr bei Aquila in Korinth, oder: Gastfrei zu sein vergesset nicht, denn durch dasselbige haben Etliche Engel beherbergt (Hebr. 13, 2): 1) Das Gebot; 2) die Verheißung. (Beispiele: der Engel des Herrn bei Abraham; Elias in Zarpath; Jesus bei Zachäus u. s. w.) — Wie der Herr seinen Knechten auch die Fremde zur Heimat macht: 1) Sie haben den Vater bei sich; 2) sie dürfen Brüder und Schwestern finden; 3) sie brauchen sich nach Arbeit nicht lange umzuschauen, V. 3 ff.

Und dieweil er gleichen Handwerks war, blieb er bei ihnen und arbeitete. [V. 3.] In der Werkstatt sich niederzusetzen und sein Brod oder Wochenlohn mit Handarbeit zu verdienen, soll sich kein Handwerker schämen; schämte sich's doch Paulus nicht. (Starke.) — Eines Handwerks darf sich kein Lehrer schämen, so wenig als Christus, daß er eines Zimmermanns Sohn, und die Apostel, daß sie Fischer gewesen. Könnte man sich sonst nähren, so dürfte man Undankbaren nicht zu Füßen liegen oder den Widerspenstigen beschwerlich sein, welche das Evangelium und Predigtamt nur darum hassen, weil es sie etwas kostet. (Derselbe.) — Paulus in der Werkstatt 1) ein beschämendes Vorbild für den Prediger; paßt auch die Handlungsweise des Apostels heute nicht mehr für's ordentliche geistliche Amt, so wird doch durch seine darin offenbare Gesinnung beschämt: a. viel geistlicher Amtsstolz, b. viel ungeistliche Ueppigkeit und Trägheit; 2) ein ermunterndes Beispiel für den Handwerksmann: a. schäme dich nicht deines Handwerks vor Gott, jede ehrliche Handthierung ist wohlgefällig vor Gott, b. schäme dich aber auch bei deiner Handthierung nicht deines Gottes und deines Christenthums. Auch beim Handwerk kann man ein Knecht Gottes, ein Christ, ein Apostel unter den Hausgenossen sein. — Der christliche Handwerksgeselle auf Reisen: 1) Die Gefahren in der Fremde (die Versuchungen im üppigen Korinth); 2) die Bekanntschaft unterwegs (Aquila); 3) die Arbeit auf dem Handwerk (V. 3); 4) die Sorge für die Seele (Gottes Wort, Sabbatsheiligung, V. 4).

Er redete aber in der Synagoge jeden Sabbat. [V. 4.] Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu. Wie Paulus sorgfältig mit eigenen Händen sein Brod verdiente, so war er nicht minder sorgfältig, seine Amtsverrichtung alle Sabbattage fleißig zu treiben. (Starke.) — Mit Nachdruck wird angemerkt, daß der Apostel auf alle Sabbate gelehrt und an allen Menschen, Juden und Griechen, gearbeitet habe. So genau gibt Gott auf der Lehrer Fleiß und Treue Achtung, und so köstlich ist es in seinen Augen, wenn er Einen findet, der keine einzige Gelegenheit versäumen und keine einzelne Seele außer Acht lassen will. (Apost. Past.) — Wochenarbeit und Sabbatheiligung, eines fordert und fördert das andere: 1) Die Wochenarbeit macht Hunger und Durst nach der Sabbatruhe und Sabbatkost; 2) die Sabbatheiligung gibt Kraft und Lust zum Tagewerk der Woche.

Da aber Silas und Timotheus kamen, wurde Paulus gedrungen. [V. 5.] Ein fauler Knecht schiebt die Arbeit gern auf Andere, Paulus, da er Mitarbeiter bekommen, wird im Gegentheil desto eifriger. Viel evangelische Arbeiter, die einig sind, ermuntern einander in der Arbeit, denn die geistliche Gesellschaft ist dem Werke Gottes nützlich. Phil. 2, 22. (Quesnel.) — Zu bezeugen Jesum, daß er der Christ sei. Weil das Lehren auf alle Sabbate so merklich unterschieden wird von dem Bezeugen, daß Jesus der Christ sei, so ist zu vermuthen, daß Paulus Manches zum Wegbereiten habe vorangehen lassen, wie es eine Erweckung unter Juden und Griechen anzurichten vermögend war. Doch zu lange konnte er sich dabei nicht aufhalten, sondern die Liebe Christi drang ihn, mit der Hauptwahrheit des Evangeliums herauszurücken. (Rieger.) — Bisher hatte er wohl den apostolischen Geist durchschimmern lassen, aber noch nicht gewagt, von der Hauptmaterie zu reden. (Williger.)

Euer Blut komme über euer Haupt! [V. 6.] Da hier keine leibliche Blutschuld vorlag, so ist dies zu verstehen von der Schuld des geistlichen Selbstmords. Da sie das Leben in Christo von sich stießen, so wurden sie geistliche Mörder an sich selbst. (Starke.) — Diesen göttlichen Ernst war Paulus nicht nur der Würde des gepredigten Evangeliums schuldig, sondern auch den widerspenstigen Seelen selber, deren vielleicht manche dadurch noch zur Besinnung kommen konnten. Aber fleischlicher Eifer darf sich auf dieses Exempel nicht berufen. Wer mit Freudigkeit dem Apostel

nachsagen will, daß er rein sei am Blute der Verlorenen, der prüfe sich zuerst, ob er alles das gethan habe, was der Apostel an diesen Ruchlosen gethan hat. (Apost. Past.)

Und begab sich von dort aus in das Haus eines Mannes, Namens Justus. [V. 7.] Pauli Eifer über die Halsstarrigen entlediget ihm darum seine Arbeit nicht. Mit eben dem heiligen Ernst, womit er sich von den Lästerern scheidet, wendet er sich zu dem Häuflein der erweckten Seelen, beharrt also in seinem Geschäft und läßt es nicht die ganze Heerde entgelten, was ein großer Theil derselben verschuldet hat. Auf diesen Abweg gerathen so manche Lehrer, wenn sie dem Affekt ihres Fleisches folgen. (Apost. Past.) — Seine Einkehr in das Haus dicht bei der Synagoge bewies, wie gern er in derselben geblieben wäre, zugleich aber auch, da nun wahrscheinlich dies Haus die Versammlungsstätte der willigen Hörer wurde, war es für die verstockten Juden ein lautes Zeugniß von dem Segen, den sie verschmäht hatten. (Williger.)

Crispus aber, der Oberste der Schule, gläubte mit seinem ganzen Hause. [V. 8.] Crispus gehörte zu denen, um deren willen Paulus 1 Kor. 1, 26 nicht keine, sondern nur nicht viel Weise nach dem Fleisch sagen durfte. (Williger.) — Schon wieder eine besondere Probe der Fürsorge Gottes für seine treuen Knechte. Da sich Paulus mit betrübtem Geist von den lästernden Juden wegwendet, thut ihm Gott im Hause des Justus, neben der Synagoge, eine Thür auf und macht ihm die Freude, daß sich der Oberste der Schule mit seinem ganzen Hause bekehrt und noch viele Korinther dadurch mit zum Herrn gezogen werden. (Apost. Past.)

Es sprach aber der Herr durch ein Gesicht in der Nacht zu Paulo: fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht. [V. 9.] Auch die größten Heiligen und stärksten Gottesheldenhaben ihre Stunden der Schwachheit und Zeiten der Anfechtung, da sie eines Zuspruchs und einer Stärkung von oben bedürfen. Vergl. Abraham vor Abimelech, Moses in der Wüste, David in den Klagepsalmen, Elias unter dem Wachholder, Johannes im Gefängniß, Jesus in Gethsemane, Luther in seinen Anfechtungen, der einmal sagt: „Viele denken, weil ich mich so oft in meinem äußerlichen Wandel fröhlich stelle, ich gehe auf lauter Rosen, aber Gott weiß, wie es um mich steht.“

„Denn ich bin mit dir und Niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden, denn ich habe ein groß Volk in dieser Stadt. [V. 10.] O herrlichster Schirm- und Schutzbrief! Dessen haben sich treue Hirten zu getrösten, ob sie gleich vor den Richter gestellt und ein Unglücksbad ihnen zubereitet wird. Darum, Lehrer, schweige nicht, sonst müssen die Balken schreien und du vor Gottes Gericht verstummen! (Starke.) — Fürchte dich nicht! Das Trostwort des Herrn an seinen auf gefahrvollem Posten zagenden Knecht. (Investiturpredigt.) Der Herr weist seinen Knecht damit hin 1) auf seine eigene Gnadengegenwart: „Ich bin mit dir;“ 2) auf die Ohnmacht aller Feinde: „Niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden;“ 3) auf den noch verborgenen Segen seines Worts: „Ich habe ein groß Volk in dieser Stadt.“ — Das Wort des Herrn an seinen Diener: Ich habe ein groß Volk in dieser Stadt 1) als eine ernste Mahnung zur Amtstreue; weide meine Schafe, weide meine Lämmer! 2) Als eine süße Tröstung bei Amtsleiden: sprich nicht: ich bin allein übrig geblieben!

Er saß aber daselbst ein Jahr und sechs Monate und lehrete sie das Wort Gottes. [V. 11.] Viel Gebet, viel Geduld, viel Vertrauen auf Gott, viel Fleiß in der Arbeit, dies sind die Mittel, Gottes Sachen zu befördern. (Quesnel.) — Nun erst konnte Paulus sich an diesem Jesuswerk als auf einem weichen Polster niederlassen, während er vorher sich in Korinth immer noch als ein Fremder und Durchreisender vorkam, des Winkes gewärtig: nun mußt du fort. So lange war der Apostel noch nirgends auf einem Flecke geblieben. (Williger.)

Da aber Gallion Prokonsul war, erhoben sich die Juden einmüthig wider Paulum. [V. 12.] Die Verheißungen des göttlichen Schutzes und Segens in diesem Leben sind nicht ohne Ausnahme des Kreuzes zu verstehen. (Starke.) — Daß die Juden anderthalb Jahre still gesessen und dem Apostel Ruhe gegönnt haben, kam gar nicht aus ihrem Herzen, sondern der Verhetzung zu Folge, aus einer besondern Direktion Gottes her. Man darf der Welt niemals trauen. Welt ist und bleibt Welt. Gott darf nur den Riegel wegnehmen, so bricht die verhaltene Bitterkeit aufs neue aus. Laßt uns das bei der Ruhe, die Gott uns jetzt gönnt, wohl merken. (Apost. Past.)

Dieser überredet die Leute, Gott zu verehren dem Gesetze zuwider. [V. 13.] Wir bereden uns leicht, daß das, was unsern Lüsten zuwider ist, dem Gesetze Gottes zuwider sei. (Quesnel.) — Es ist nichts Neues, daß die in der Religion am meisten irren, dennoch Andere der Ketzerei beschuldigen. (Starke.)

Da aber Paulus wollte den Mund aufthun, sprach Gallion u. s. w. [V. 14.] Da der Herr sich dem Apostel zum Beistand verheißen hatte, so durfte Paulus nicht einmal den Mund zu seiner Vertheidigung aufthun. Der sicherste Geleitsbrief ist das Wort göttlicher Verheißung, den muß die Welt und müssen die bittersten Feinde respektiren. Der Herr hält den Widersachern den Rachen zu, wie dort beim Daniel in der Löwengrube. (Apost. Past.)

Ist es aber eine Frage von der Lehre, so sehet ihr selber zu. [V. 15.] Es ist Weisheit, wenn die Obrigkeit in Religionssachen, die sie nicht verstehet, nicht will richten. Es ist aber keine Gottseligkeit, wenn die Obrigkeit nicht lernt noch versteht, was Religion sei, und die Gläubigen nach ihrem Amte nicht schützet. (Starke.) — Wenn man den Gallion als einen heidnischen Richter ansieht, so muß man diese Billigkeit und Unparteilichkeit an ihm loben. Sie beschämt den Verfolgungsgeist und Blutdurst, den so manche dem Namen nach christliche Obrigkeit unter dem Vorwande der Religion ausgeübt hat. Wenn aber christliche Obrigkeiten mit diesem Exempel ihre Gleichgültigkeit gegen alle Religion beschönigen, so leuchtet der falsche Grund bald in die Augen. Dieser sündliche Gallionismus hat sich leider in unsern Tagen von der Könige Höfen [durch einen großen Theil des Richter- und Beamtenstandes] bis in die niedrigsten Bauernhütten ausgebreitet. (Apost. Past.) — „Erfülle deine Bürgerpflicht, nach deinem Glauben

frag' ich nicht,“ so lautet die heutige Staatsweisheit; ist's aber die wahre?

Sie schlugen Sosthenes, den Obersten der Schule, vor dem Richtstuhl und Gallion kümmerte sich nichts darum. [V. 17.] Da sieht man, wie die Gleichgültigkeit gegen die Religion die Menschen auch in Handhabung der bürgerlichen Gerechtigkeit leicht nachlässig macht. (Apost. Past.) — Das Löbliche und Sträfliche in Gallions Rechtspflege eine Weisung für alle Obrigkeiten: 1) Das Löbliche in Gallions Bescheid wegen des Klagepunkts, V. 12—15. Er weist die Juden mit ihrer Klage ab, weil sie sich auf eine rein religiöse Streitfrage bezieht. 2) Das Sträfliche in seinem Verhalten bei der Gewaltthätigkeit der Griechen, V. 16. 17. Er beweist sich dabei gleichgültig und parteiisch. Die Obrigkeit hat in kirchlichen Streitigkeiten zu scheiden, was über dem Gesetz und gegen das Gesetz ist, und hat Ungebührliches zu rügen, auf welcher Seite es geschehe. (Lisco.) — Der heidnische Gallion kein Muster für einen christlichen Richter; denn dieser soll zwar 1) in Anderer Gewissens- und Religionssachen nicht eingreifen, aber selber Gewissen und Religion haben; 2) in Sachen der Lehre und des Glaubens nicht richten, aber gegen rohe Gewaltthat von Mißhandelten schützen, weß Glaubens er sei.

Zum Abschnitt V. 1—17. Die Aufgabe des evangelischen Lehramts: Nöthige sie herein zu kommen! 1) Mit edler Selbstverleugnung: Paulus ernährt sich mit seiner Hände Arbeit, V. 1—3, vergl. 1 Kor. 9, 1 ff.; 2) mit unermüdlichem Eifer, der jede Zeit zur Wirksamkeit benutzt, V. 4, an Alle mit der Heilsbotschaft sich wendet, V. 4, vom Geiste Gottes stets neu entzündet wird, V. 5, Jesus als den Christ Allen vor Augen malt, V. 5; 3) mit standhaftem Muth auch gegenüber dem Widersacher, V. 6 ff. (Lisco.) — Ernste Mahnung und göttlicher Trost für die Verkündiger des Heils: 1) Die ernste Mahnung: rede — und schweige nicht selbst auf die Gefahr des Anstoßes hin, V. 9, deine That stimme aber mit deinen Worten überein, V. 2—4; 2) der göttliche Trost: Ich bin mit dir und Niemand soll dir schaden. Ich habe ein großes Volk in dieser Stadt, V. 10. Wer ausharrt, wird himmlisch gekrönt, vergl. 2 Kor. 2, 14 ff. (Lisco.) — In welcher Zuversicht dürfen wir hingehen, den Heiden das Evangelium zu predigen? 1) Der Herr gebietet: Rede und schweige nicht; 2) der Herr tröstet: Ich bin mit dir, und Niemand soll dir schaden; 3) der Herr verheißt: Ich habe ein großes Volk auch in der Heidenstadt. (Lisco.) — Das entscheidende Wort in des Predigers Mund: daß Jesus der Christ sei, V. 5. Damit erst entscheidet sich 1) der Geist, aus dem er selber spricht: ob's der Geist der Menschenweisheit und Menschengefälligkeit ist, oder der Heilige Geist des Herrn; 2) der Gang in den Herzen der Zuhörer: die Einen widersprechen dem und lästern, die Andern glauben fortan und lassen sich taufen; Christus ist der Fels, daran die Einen zerschellen, die Andern sich aufrichten, V. 5—8. — 3) der Erfolg seiner Arbeit: vorher hätte Paulus in Korinth weder Amtskreuz noch Amtssegen erfahren; nun aber kommt beides: Christi Kreuz, V. 6, und Christi Segen, V. 9—11. — Paulus in Korinth, oder: Wenn ich schwach bin, so bin ich stark, 2 Kor. 12, 10: 1) Schwach war der Apostel a. von außen: als ein unbekannter Fremdling, als ein armer Handwerksmann mit der thörichten Predigt vom Kreuz gegenüberstehend dem heidnischen Lasterwesen der glänzenden Weltstadt Korinth, wie dem Vorurtheil und Haß seiner jüdischen Volksgenossen; b. schwach fühlt er sich von vornherein auch im Innern, indem er, noch gebeugt vielleicht von seinem geringen Erfolg in Athen, zögert herauszurücken mit dem Kern seiner Predigt, daß Jesus der Christ sei. Aber 2) stark wird er in der Kraft des Herrn, a. innerlich, indem der Herr seinen apostolischen Muth stärkt und den freudigen Zeugengeist in ihm weckt schon durch die Ankunft lieber Mitarbeiter, noch mehr aber durch die Eingesprache seines Heiligen Geistes und die Offenbarung seiner persönlichen Gnadengegenwart, V. 5. 9. 10; b. äußerlich stark im Kampf gegen die Widersacher, denen der Apostel unerschrocken ihre Sünde mit's eigne Haupt zurückwirft, V. 6, und denen der Herr selber den Mund stopft wider seinen Knecht, V. 10. 13 ff., und im Wachsthum der Gemeinde, die sich immer zahlreicher um den Apostel sammelte, V. 7. 8. 10. 11.

G.

Rückkehr des Apostels über Ephesus und Jerusalem nach Antiochia.

Kap. 18, 18—22.

Paulus aber blieb noch geraume Zeit daselbst; darnach verabschiedete er sich von den 18
Brüdern und segelte ab nach Syrien, und mit ihm Priscilla und Aquillas, nachdem er in
Kenchreä sein Haupt beschoren hatte, denn er hatte ein Gelübde. *Sie gelangten [1]) aber 19
nach Ephesus, und er ließ Jene dort. Er aber ging in die Synagoge und redete mit den
Juden. *Da sie ihn aber baten, länger bei ihnen zu bleiben, willigte er nicht ein, *son- 20 21
dern verabschiedete sich von ihnen [2]) und sprach: *Ich werde [3]), so Gott will, wieder zu 22

1) κατήντησαν Plural steht in vier Unzial-Codd., während den Singular κατήντησε nur zwei derselben haben; der Singular entspricht allerdings der vor- und nachgehenden Erzählungsform, würde aber eben deßhalb nicht in den Plural verwandelt worden sein, wenn er ursprünglich wäre.

2) Nicht weniger als vier Unzial-Handschriften haben: ἀποταξάμενος καὶ εἰπών, so daß erst ἀνήχθη die Erzählung fortsetzt; und nur zwei Handschriften des neunten Jahrhunderts, G. und H., lesen ἀπετάξατο, was eine Erleichterung des Satzbau's schien.

3) Δεῖ με πάντως τὴν ἑορτὴν τὴν ἐρχομένην ποιῆσαι εἰς Ἱεροσόλυμα fehlt gänzlich in vier ge-

22 euch kommen. Und segelte ab von Ephesus. *Und kam nach Cäsarea, ging hinauf und grüßte die Gemeinde, und reiste hinab nach Antiochia.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Paulus aber blieb noch geraume Zeit.** *Ἀποτάσσεσθαι τινι* valedicere alicui. Paulus schiffte sich in dem östlichen Hafen Korinths, Kenchreä, ein, c. 1½ Meilen von der Stadt, am saronischen Meerbusen gelegen, während der westliche Hafen Lechäon hieß.

2. **Nachdem er in Kenchreä sein Haupt beschoren hatte.** Das Abscheeren des Haupthaars und das Gelübde hat, so kurz es berührt ist, und wohl gerade, weil es nur flüchtig erwähnt wird, viel Denkens gemacht. Das Erstere betreffend, so fragt sich: wer hat sich in Kenchreä das Haupt beschoren? Paulus oder Aquila? Der Letztere ist allerdings unmittelbar vorher genannt, und zwar auffallender Weise erst nach seiner Frau, was man so aufgefaßt hat, als hätte Lukas diese Umstellung gemacht, um desto deutlicher die Beziehung des *κειράμενος* auf Aquila hervortreten zu lassen. Allein die Voranstellung der Priscilla vor ihrem Mann findet sich merkwürdiger Weise ebenso Röm. 16, 3; 2 Tim. 4, 19, und scheint seinen Grund in hervorragender persönlicher Bedeutung der Frau zu haben, welche vielleicht mit aufgeweckterem Geist und lebhafterem Eifer sich an der christlichen Sache betheiligte. Dies angenommen, so folgt aus der Ordnung, in welcher das Ehepaar hier genannt ist, lediglich nichts für die obige Frage. Ueberdies ist doch der Natur der Sache nach, und auch vermöge der Form unserer Erzählung, Paulus so sehr die Hauptperson, Aquila und seine Frau Nebenpersonen, daß die Worte: *κειράμενος — εὐχήν* auf den Apostel zu beziehen, weitaus das Nächstliegende ist. Und was sollte denn dieser Zug, von Aquila ausgesagt, bedeuten? Demnach ist *κειράμενος* auf Paulus zu beziehen, wie z. B. Augustin, Erasmus, die Reformatoren, Bengel, neuerdings Olshausen, Neander, de Wette, Baumgarten und Ewald thun; während schon die Vulgata und Theophylakt, später Grotius, Kuinoel, Schneckenburger und Meyer das Wort von Aquila verstehen. Ein Hauptmotiv für letztere Deutung war, ausgesprochen oder nicht, in der Regel das, daß man die sinnlich jüdische Ceremonie, nebst dem Gelübde, mit der Freisinnigkeit des Heidenapostels nicht reimen zu können glaubte. Dieser Grund hat, wenn man sich die Freisinnigkeit des Apostels nicht rein aus der Phantasie vorstellt, sondern aus den Thatsachen schöpft, kein Gewicht. Was aber dieses Abscheeren des Haupthaars für eine Bedeutung hatte, kann nur mit Berücksichtigung des Folgenden erörtert werden.

3. **Denn er hatte ein Gelübde.** Die Abnahme der Haare hing mit einem Gelübde zusammen und war eine Folge des letzteren (*εἶχε γὰρ εὐχήν*). Allein dieser Ausdruck ist selbst wieder unbestimmt gehalten. Es ist nicht gesagt, welcher Art das Gelübde gewesen, auch nicht, ob das Scheeren des Hauptes mit dem Anfang oder mit dem Ende der Gelübdes zusammenhing, zur Uebernahme oder zur Lösung desselben gehörte. Man hat dieses Gelübde in älterer Zeit für ein Nasiräergelübde gehalten (Wetstein u. A.), nach welchem man zur Ehre Gottes eine bestimmte Zeit lang das Haar wachsen ließ, nach jener Frist aber dasselbe im Tempel abscheeren lassen mußte, worauf es in das Opferfeuer geworfen wurde. Das paßt hieher darum nicht, weil die Lösung des Nasiräats beim Tempel, also in Jerusalem geschehen mußte. Und die Behauptung, daß Juden auf Reisen an diese Satzung nicht gebunden gewesen seien, ist eine unerwiesene Vermuthung. Auch die Annahme, daß das Nasiräat durch eine levitische Verunreinigung unterbrochen worden und hier durch Abscheerung des Haares erneuert worden sei, empfiehlt sich nicht, weil eine solche Erneuerung ebenfalls nur im Tempel stattfinden sollte (Num. 6, 9 ff.). Demnach steht das Abscheeren des Haupthaares in keinem Zusammenhang mit dem Nasiräerthum, vielmehr muß jenes Gelübde irgend ein nicht levitisches und an den Tempel nicht gebundenes gewesen sein. Jedenfalls scheint nach Allem, was wir anderweitig über solche Dinge wissen, das Abscheeren des Haares mit der Lösung, nicht mit der Uebernahme des Gelübdes zusammenzufallen, denn es war bei den Hebräern Regel, das Haar abzuscheeren. Darnach würde *εἶχε* die Bedeutung bekommen: er hatte gehabt. Allein was eigentlich die Veranlassung dieses Gelübdes gewesen sei, und worin es bestand, das läßt sich nicht erheben, und Vermuthungen darüber aufzustellen, führt zu nichts.

4. **Sie gelangten aber.** Nun kommt Paulus zum ersten Mal, auf der Rückkehr von seiner zweiten Missionsreise, **nach Ephesus,** der altberühmten Hauptstadt Joniens, damals des prokonsularischen Asiens, einer Stadt, welche einen schwunghaften Handel trieb und bald die christliche Metropole Kleinasiens wurde. Hier ließ er den Aquila und seine Frau, *κατέλιπεν* greift vor und deutet an, daß sie in Ephesus blieben, als der Apostel weiter reiste. Er selbst suchte in der Synagoge auf die Juden zu wirken, und zwar mit dem Erfolg, daß diese ihn länger festzuhalten wünschten; worein er aber, um nach Antiochia zurückzueilen, nicht willigte. Dagegen hat er das Versprechen, wieder nach Ephesus zu kommen, laut Kap. 19, 1 ff. gehalten.

5. **Und kam nach Cäsarea.** *Ἀναβάς* verstanden von den früheren Auslegern Einige, z. B. Calov, Kuinoel, von Cäsarea selbst, sofern man vom Gestade aus zu der höher gelegenen Stadt habe bergan gehen müssen. Allein es wäre unbegreiflich, daß Lukas, der von V. 19—22 incl. so kurz und summarisch berichtet, nachdem er bereits gesagt hat *κατελθὼν εἰς Καισάρειαν*, was doch wohl auf die Stadt, nicht blos auf die Küste und den Hafen allein zu beziehen ist, das Hinaufgehen in die Stadt

wichtigen und alten Handschriften A. B. E. nebst der Sinaitischen Bibelhandschrift, so wie in 9 Minuskeln und mehreren alten Versionen, während die Codd. D. G. H. die Worte haben. Diese scheinen, wie so viele Einschiebsel in unserem Buch, später beigefügt worden zu sein, weil das *πάλιν ἀνακάμψω* allzu kahl erschien. Schon Mill und Bengel, später Griesbach, Heinrichs und Kuinoel, beanstandeten die Worte als Interpolation, Lachmann und Tischendorf lassen sie weg.

ließ noch ausdrücklich hervorgehoben haben sollte; und andererseits wäre *κατέβη εἰς Ἀντιόχειαν* nicht am Platz von Cäsarea aus, da Antiochia 8 Meilen landeinwärts, also höher denn die Seestadt Cäsarea lag. Letzterer Ausdruck ist dagegen völlig passend und entspricht dem sonstigen Sprachgebrauch unseres Buchs (vergl. 15, 2 *ἀναβαίνειν* mit Antiochia nach Jerusalem), wenn wir als terminus ad quem für *ἀναβάς* und als terminus a quo für *κατέβη* Jerusalem annehmen, worauf auch *ἡ ἐπιδημία* (*κατ' ἐξοχήν*, ohne *ἡ οὖσα* Kap. 13, 1) zu deuten scheint. Daß demnach die Beziehung von *ἀναβ.* auf Cäsarea nothwendig sei, vorausgesetzt, die Unächtheit der Worte *δεῖ με π. — Ἰεροσ.* V. 21, ist ein irriges Urtheil von Meyer, denn auch ohne jenen Zusatz bleiben die angeführten Gründe von Gewicht. Aber merkwürdig ist unter allen Umständen die Eile und Kürze, mit welcher Lukas hier berichtet, namentlich aber, daß er einen Besuch des Paulus in Jerusalem so gar flüchtig, mit nur fünf Worten, andeutet, und nur eine Begrüßung der Gemeinde meldet. Ohne Zweifel war der Aufenthalt des Paulus bei der Muttergemeinde nur ganz kurz.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

Das Gelübde, in Betreff dessen eine gewisse Dunkelheit nie ganz aufzuhellen sein wird, war jedenfalls ein im Geiste evangelischer Freiheit übernommenes, und fand aus irgend einer besonderen Veranlassung statt.

Homiletische Andeutungen.

Paulus aber blieb noch geraume Zeit daselbst. [V. 18.] Dem großen Volk zu lieb, das ihm in der himmlischen Erscheinung angedeutet wurde, und Gallions gelinde Art so weit zu benutzen, als sie für das Reich Christi zu brauchen war, hielt sich Paulus noch so lange in Korinth auf. (Nieger.) — Denn er hatte ein Gelübde. — Bezahle dem Höchsten deine Gelübde! 1) Welche Gelübde dürfen wir thun? a. Keine unevangelischen, wobei wir durch todte Werke Gott zu dienen und ihm seine Gnade abzukaufen meinen, wohl aber b. die Herzensgelübde der Buße, des Glaubens und des neuen Gehorsams. 2) Wie sollen wir sie bezahlen? a. Mit gewissenhaftem Eifer, zu thun, was wir können; b. mit demüthigem Verzicht auf alles Verdienst. — Gelangte nach Ephesus, — ging in die Synagoge — redete mit den Juden. [V. 19.] Die Gesellschaft seiner liebsten Brüder war ihm nicht zu angenehm, daß er darüber den Umgang mit dem ihm so feindseligen Volk unterbrechen und seine Bekehrung, dasselbe zu bekehren, aufgegeben hätte. Das ist das Muster eines Knechts, der nicht für sich, sondern für seinen Herrn Jesum arbeitete. Sich läßt er immer schmähen und pressen, und fährt fort, nur seinen Heiland zu verherrlichen. (Apost. Past.)

Bat ihn, daß er bliebe, und er willigte nicht ein. [V. 20.] Ein lehrreiches Exempel vom Umgang mit den Brüdern. So zärtlich das Band der Liebe zu ihnen, so wenig war er ihnen mit blindem Gehorsam unterthan, sondern schlug ihnen ab, was er nicht als des Herrn Sinn und Willen erkannte. Dies Beispiel soll uns lehren, auch lieben Brüdern und frommen Seelen nicht Alles einzuräumen, sondern Gott und den Heiland auch über die Brüder zu lieben und dessen Willen allem menschlichen Willen vorzuziehen. (Apost. Past.) — Wer Vater oder Mutter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth, Matth. 10, 37. — Ich muß das Fest zu Jerusalem halten. [V. 21, nach dem Luther'schen Texte.] Gott schenke uns doch auch einen so entschiedenen Eifer zur Reise nach dem himmlischen Jerusalem, und lehre uns allen Lockungen der Welt, und des eigenen Fleisches dieses heilige Muß entgegensetzen. (Nach Apost. Past.) — Will's Gott, so will ich wieder zu euch kommen. So heldenmüthig er in Fortsetzung seiner ihm vorgeschriebenen Laufbahn war, so gelassen unterwirft er sich doch der Führung Gottes. Ein Löwe im Kampf gegen die Welt bleibt er doch ein Schäflein unter der Leitung seines Herrn. (Nach demf.)

Ging hinauf, grüßte die Gemeinde, und zog hinab gen Antiochia. [V. 22.] Daß an den Gruß zu Jerusalem sogleich wieder der Abschied angehängt wird, gibt fast zu vermuthen, daß er auch diesmal in Jerusalem das Feld nicht angetroffen habe zu weiterer Arbeit. (Nieger.)

Ich muß wirken, so lange es Tag ist — der Wahlspruch der Boten Christi. 1) Wo wirken sie? Wo der Herr einen Weg zeigt und eine Thür aufthut. 2) Wie wirken sie? Mit unermüdlichem Eifer, aber demüthigem Aufmerken auf des Herrn Wink. 3) Für was wirken sie? Nicht für eigenen Ruhm und Gewinn, sondern allenthalben für's Reich Gottes und eben damit fürs Heil der Menschen. — Die Sehnsucht nach christlicher Gemeinschaft: 1) Wie stark sie bei Paulus war: sie zog ihn, den in sich selber so hoch begabten und reich begnadigten Apostel, aus weiter Ferne nach Jerusalem; 2) wie stark sie auch bei uns sein sollte. (Lisco.) — Der reisende Paulus als Muster eines dem Winke des Herrn folgsamen Gottesknechts: 1) Kein feindlicher Haß hält ihn auf, wo der Herr ihn sendet, V. 19; 2) keine brüderliche Liebe hält ihn zurück, wo der Herr ihn abruft, V. 20; 3) kein Ort ist ihm zu entlegen: er eilt hin, wenn der Geist ihn hinzieht, V. 21; 4) kein Platz ist ihm zu gelegen: er nimmt Abschied, wenn ihn der Herr da nicht brauchen kann, V. 22. — Ich muß hinauf nach Jerusalem! die Reiselosung eines Gottespilgers, womit er durchdringt durch alle Versuchungen der Welt in Liebe und Leid, von Freund und Feind.

Vierter Abschnitt.

Die dritte Missionsreise des Apostels Paulus: nach Kleinasien, Macedonien und Griechenland; Rückreise nach Jerusalem.

Kap. 18, 23—Kap. 21, 16.

A.

Erster Theil dieser Reise: Wirksamkeit und Erlebnisse des Apostels in Kleinasien, namentlich in Ephesus.

(Kap. 18, 23—Kap. 19, 41.)

1. Antritt der Reise und Besuch bei den Gemeinden in der Mitte Kleinasiens. (Kap. 18, 23.)

23 Und nachdem er einige Zeit daselbst verweilt hatte, ging er aus und durchreiste nach einander die galatische Landschaft und Phrygien, indem er alle Jünger stärkte.

2. Zwischenbericht über Apollos und seine Thätigkeit in Ephesus und Korinth. (Kap. 18, 24–28.)

24 Es kam aber ein Jude, Namens Apollos, aus Alexandrien gebürtig, nach Ephesus,
25 ein beredter Mann, mächtig in der Schrift. *Dieser war unterwiesen im Wege des Herrn, und eifrig im Geist redete und lehrete er fleißig von Jesu[1]), kannte jedoch nur die Taufe
26 des Johannes. *Und dieser fing an freimüthig zu reden in der Synagoge. Da ihn aber Aquila und Priscilla[2]) gehört hatten, nahmen sie ihn zu sich und setzten ihm den Weg
27 Gottes noch gründlicher auseinander. *Da er aber nach Achaia zu reisen wünschte, ermunterten ihn die Brüder dazu und schrieben an die Jünger, daß sie ihn aufnehmen möchten. Und als er angekommen war, nützte er denen, welche gläubig geworden waren, viel durch
28 die Gnade. *Denn er überführte mit Nachdruck die Juden öffentlich, indem er mittelst der Schrift bewies, daß Jesus der Christ ist.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ging er aus.** Diese dritte Missionsreise, c. 54 oder 55 nach Chr. angetreten, war in ihrem allerersten Abschnitt, gerade wie die zweite, nur auf bereits bestehende Gemeinden berechnet. Uebrigens ist hier nur Phrygien und Galatien genannt, Pisidien, Pamphylien und Lykaonien nicht. Ob diese Provinzen, der großen Kürze des Berichts wegen, nur absichtlich mit Stillschweigen übergangen sind, oder ob Paulus diesmal wirklich nur die auf der zweiten Reise gestifteten Gemeinden in Galatien und Phrygien besucht hat, läßt sich nicht ausmachen. — Wer seine Begleiter waren, ist hier nicht gesagt. Aber aus Kap. 19, 22 ergibt sich, daß Timotheus und Erastus mit ihm gereist sein müssen.

2. **Es kam aber ein Jude.** Bevor Lukas die Ankunft des Apostels Paulus in Ephesus und seine Wirksamkeit daselbst meldet, schiebt er die Erzählung von Apollos ein. Baumgarten stellt die Ansicht auf, die Bedeutung dieses Stücks liege darin, daß Apollos Ersatzmann und Stellvertreter des Paulus in Korinth geworden sei. Allein der Platz, welchen diese Episode einnimmt, weist vielmehr darauf, daß das Augenmerk des Lukas auf Ephesus gerichtet sei, und er das Auftreten des Apollos daselbst erzähle, weil es nicht lange vor der Ankunft des Apostels daselbst stattgefunden hatte.

3. **Apollos** ist Abkürzung von Ἀπολλώνιος, wie Cod. Cantabrig. liest. Er war ein alexandrinischer Jude; und da er als Mann von Beredtsamkeit (λόγιος gelehrt und beredt, und da das Materielle, die Schriftgelehrsamkeit, noch besonders hervorgehoben wird, hier hauptsächlich das Letztere) und von starker Bibelkenntniß (ὀυνατὸς ἐν τ. γρ., der seine Stärke darin hat), geschildert wird, so liegt die Vermuthung nahe, daß Apollos als Alexandriner, sowohl seine Kunst der Bibelauslegung als seine Beredtsamkeit der Schule des Philo verdankte.

4. **Dieser war unterwiesen.** Was die christliche Erkenntniß des Apollos betrifft, so schildert ihn Lukas als einigermaßen unterrichtet in dem Wege des Herrn, d. h. in dem Heilsrath Gottes (κύριος kann hier nicht Jesus von Nazareth, sondern nur Gott der Vater sein), durch den Messias Israel und die Menschheit zu erleuchten und zu erlösen; er bedurfte jedoch noch genauerer Auseinandersetzung und Belehrung über Gottes Weg (s. V. 26). Wo

1) Ἰησοῦ hat die ältesten Codd., eine Anzahl Minuskeln und Versionen für sich, während nur die zwei jüngeren Uncialcodd. G. H. τοῦ κυρίου lesen, eine Aenderung, welche gemacht wurde, weil man Ἰησοῦ nicht mit ἐπίστ. — Ἰωάννου zu reimen wußte.

2) Die Umstellung Πρ. καὶ Ἀκ. hat nur einen Theil der Zeugen für sich, während V. 18 für letztere Stellung sämmtliche Urkunden einhellig standen; hieher scheint die Voranstellung der Frau aus V. 18 genommen zu sein.

ihm fehlte, gibt Lukas an: ἐπίστ. μόνον τὸ β. Ἐπίστασθαι ist hier nicht dem buchstäblichen Sinne nach: expertum esse (Grotius), sondern nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch: kennen, objektiv und lehrhaft kennen. Allerdings ist dabei vorauszusetzen, daß er auch nur die Johannistaufe empfangen hatte und vielleicht durch Johannisjünger unterwiesen worden war. Demnach fehlte ihm noch die Taufe im Namen Jesu, und damit ohne Zweifel sowohl die Erkenntniß des gekreuzigten und auferstandenen Erlösers, als die Gabe des Heiligen Geistes. Bei all diesem Mangel war der Mann voll Glut der Begeisterung (ζέων), voll Eifers und Aufopferung, was ihn zur Mittheilung trieb. Daher redete und lehrte er (ἐλάλει in Gespräch und Unterhaltung, ἐδίδασκε in eigentlicher Lehrform) von Jesu genau (ἀκριβῶς kann heißen: exacta cura et diligentia, aber auch exacte, jenes subjektiv, dieses objektiv; da aber ἀκριβῶς nicht in einem andern Sinn genommen werden kann als im nächsten Verse ἀκριβέστερον, so ist die objektive Bedeutung vorzuziehen, jedoch in relativem, beschränktem Sinn). In solcher Weise redete und lehrte Apollos von Jesu, auch machte er einen Anfang damit selbst in der Synagoge zu sprechen, und zwar mit Freimüthigkeit. Da hörten ihn Aquila und seine Frau sprechen und nahmen sich seiner freundlich an; sie erkannten sowohl das Gute und Vielversprechende in ihm, als die Mängel, die ihm noch anklebten, und suchten die letzteren zu ergänzen durch eine gründlichere, vollständigere und tiefere Unterweisung (ἀκριβέστερον ἐξέθ.) über den Weg Gottes. Dazu gehörte tiefere Einführung in die Erkenntniß der Person und des Werkes Jesu Christi.

5. **Als er aber nach Achaia zu reisen wünschte.** Dieser Wunsch des Apollos, nachdem er durch Privatunterricht weiter gefördert war, hatte wohl einen doppelten Grund: einerseits mochte ihn eine zarte Scheu abhalten, gerade in Ephesus, wo er mit vielfach unreifer, mangelhafter Erkenntniß aufgetreten war, nun nach erlangter Reife wieder aufzutreten; andererseits wird wohl dasjenige, was er von Aquila und dessen Frau über die korinthische Gemeinde vernommen hatte, seine Blicke dorthin gelenkt haben. Aus Kap. 19, 1 ist nämlich zu ersehen, daß er sich dorthin begab. Hier aber ist die ganze Provinz genannt, deren politische Hauptstadt eben Korinth war. Προτρεψάμενοι bezieht Meyer nach Luther u. A. schon auf die μαθηταί in Achaia: schrieben ermahnend an sie. Dies ist unrichtig, das προτρεψάμενοι geht dem ἔγρ. voran, jenes bezieht sich auf Apollos selbst und hat den ursprünglichen Sinn: ad cursum incitare, instigare, ut progrediatur (so nach Chrysostomus: Erasmus, Grotius, Bengel). Daß αὐτόν dabei stehen müßte, ist grundlos; es versteht sich von selbst. Das Schreiben der ephesischen Christen an die zu Korinth war das erste (christliche) Empfehlungsschreiben (ἐπιστολὴ συστατική).

6. **Und als er** (Apollos) **angekommen,** nützte er den Bekehrten in Korinth namhaft (συμβάλλομαί τινι wird im Sinne von prosum, adjuvo im klassischen Sprachgebrauch häufig angewendet). Διὰ τ. χάριτος ist nähere Bestimmung zu συνεβ. πολύ, nicht zu πεπιστ. (wie die Vulgata verbindet); denn hier ist die Aufmerksamkeit auf Apollos und sein Wirken gerichtet, nicht auf die korinthischen Christen; der Beisatz will sagen, die Förderung der letzteren durch den Ankömmling war durch die Gnade Gottes vermittelt, die mit ihm war. Der V. 28 genannte Umstand wird mit γάρ als Beweis der Gnadenwirkung, die ihn stärkte, eingeführt: er widerlegte mit vollständigem Erfolg und aller Kraft die Juden (εὐτόνως intentis omnibus virium nervis). Das διακατηλ. τοῖς Ἰουδ. ist so zu fassen: er führte vollständigen, schlagenden Beweis für seinen Satz (Med.) gegen die Juden. Δημοσίᾳ läßt sich nicht wohl auf die Synagoge als Kampfplatz beschränken, wenigstens sind davon sonst, z. B. V. 26; Kap. 19, 8; ganz andere Ausdrücke gebraucht, sondern eher von einer Verhandlung auf öffentlichem Platz. Was hier von der Art und Weise der Wirksamkeit des Apollos erzählt ist, harmonirt mit dem, was Paulus selbst 1 Kor. 1—4 sagt. Paulus hat gepflanzt, Apollos begossen; dieser hat nicht Grund gelegt, sondern weiter gebaut (1 Kor. 3, 6. 10), d. h. gefördert, was bereits angefangen war.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Mit einer noch unvollständigen und mangelhaften Kenntniß versehen, hat Apollos dennoch gewirkt und verhältnißmäßig gründlich gelehrt. Es ist theils die Naturgabe, theils die vorchristliche (philonische) Schule, was ihn dazu befähigte, sodann aber die Bekanntschaft mit der Schrift des Alten Bundes und eine freilich nur ungenügende Kenntniß von Jesu; was aber besonders in Betracht kommt, ist sein glühender Eifer. Der trieb ihn zur Mittheilung und zum Wirken. Ein wenig Licht ist doch schon Licht; und wer mit wenig Pfunden treu wuchert, dem wird mehr anvertraut. Ein für die Wahrheit begeistertes und warm schlagendes Herz, wenn es auch nicht das volle und heilige Feuer des Geistes vom Vater und vom Sohn in sich trägt, läßt sich auch weiter in alle Wahrheit leiten. Es ist ein Unterschied, ob der niedere Standpunkt eines Einzelnen auf unverschuldetem Nochnichtgewordensein oder auf verschuldetem Zurückkommen beruht.

2. Es ist lehrreich, daß ein in der apostolischen Zeit so bedeutend und einflußreich gewordener Mann, als Apollos, einem schlichten Ehepaar, wie Aquila und Priscilla, die eigentliche Vorbereitung zu seinem Lehramt und die gründlichste Einsetzung in die positiv christliche Lehre zu verdanken hatte. Diese Leute waren es, die den richtigen Blick in seine Persönlichkeit und deren vielversprechende Gaben thaten, die aber auch sofort erkannten, wo es ihm fehle; sie waren es, die ihn, den gewiß geistreicheren und weit gelehrteren, gründlicher in die christliche Wahrheit einweihten; sie waren es, die dazu behilflich waren, daß er nach Korinth kam, und das Ihrige dazu beitrugen, den rechten Mann an den rechten Platz zu stellen. Somit haben hier einfache Laien, namentlich auch eine Frau von frommer Gesinnung und gediegener christlicher Erkenntniß, geleistet, was nach unsern herkömmlichen Begriffen Sache theologischer Bildungsanstalten und Kirchenbehörden ist. Ein Thatbeweis von dem allgemeinen Priesterthum in der apostolischen Zeit. Zugleich ein merkwürdiges Beispiel, wie in Christi Reich die Dinge in einander greifen. Der Apostel Paulus hatte eine Verbindung mit Aquila und dessen Frau zu Korinth angeknüpft und dieses Ehepaar vermuthlich bekehrt. Nach längerem Umgang

und gewiß auch gedeihlichem Wachsen in der Gnade begleiten sie ihn nach Ephesus. Dort lernen sie den Apollos kennen und nehmen sich seiner an, nachhelfend in christlicher Erkenntniß. Und nun kommt Apollos, so zubereitet durch das dem Apostel befreundete Ehepaar, nach Korinth und tritt dort in das Arbeitsfeld des Apostels. So gehen die Ströme der Gnadenwirkungen hin und her, und was an dem einen Gliede gethan ist, das kommt dem andern zu gut. Die befruchtenden Samenkörner fliegen herüber und hinüber, und die Segensspuren lassen sich da und dort verfolgen. Die Leitung aber ist in der Hand des Herrn der Kirche.

3. Daß Apollos den Christen zu Korinth viel Gewinn an innerem Wachsthum brachte, war eine Gabe der Gnade, V. 27. Nicht den natürlichen Fähigkeiten eines Mannes, nicht der Schule, durch die er gegangen ist, nicht den Personen, die ihm tiefere christliche Einsicht beigebracht hatten, nicht seiner Begeisterung und persönlichen Herzenswärme, sondern der Gnadenwirkung Gottes ist es zuzuschreiben, wenn wirklicher Nutzen und Segen erwächst. Nicht der Pflanzende, noch der Begießende ist etwas, sondern Gott, der da wachsen läßt, 1 Kor. 3, 7.

Homiletische Andeutungen.

Durchreiste Galatien ꝛc. und stärkte die Jünger. [V. 23.] Manche denken nur immer an das Erwecken, indem sie aber das Stärken und Befestigen der Seelen unterlassen, sich um die Erweckten nicht bekümmern und das Fünklein einer begonnenen Bekehrung nicht anblasen, geht Alles wieder zu Grunde. (Apost. Past.)

Apollo [V. 24—26] zeigt eine schöne Verbindung von Natur- und Gnadengaben eines Lehrers. Er war 1) beredt von Natur, V. 24; 2) mächtig in der Schrift, V. 24, wodurch seine natürliche Beredtsamkeit erst einen gediegenen Gehalt bekam; 3) unterweiset den Weg des Herrn, V. 25, durchgedrungen von blos todter Schriftgelehrsamkeit zu einer, wenn auch vorerst noch unvollkommenen, christlichen Erkenntniß vom Heilsrath Gottes; 4) brünstig im Geist, V. 25, erfüllt von edlem Eifer, seine Erkenntniß fruchtbar zu machen, für's Reich Gottes zu wirken; 5) die schönste und seltenste Eigenschaft bei so vielen Gaben, lernbegierig und gelehrig, V. 26, von Aquila und Priscilla als zwei einfältigen praktischen Christen sich tiefer in's Christenthum einleiten zu lassen. — Apollo das Musterbild eines christlichen Lehrers. Er soll sein 1) gelehrt, wohl auch in menschlicher Kunst und Wissenschaft, aber vor Allem in der Schrift; 2) lehrhaft, dazu gehört nicht nur natürliche Beredtsamkeit, sondern mehr noch heiliger Liebeseifer (brünstig im Geist); 3) gelehrig, damit er selber immer weiter komme, nicht nur durch eigenes Forschen, sondern auch durch demüthiges Lernen von lebendigen Christen. — Ein beredter Mann. Die Wohlredenheit ist eine herrliche Gabe Gottes, wenn sie Einer, es sei in der Kirche oder im weltlichen Regiment, recht gebraucht; wenn sie aber mißbraucht wird, ist sie wie das Schwert in eines Unsinnigen Hand, Spr. 18, 21. (Starke.) — Mächtig in der Schrift. Nicht die bloße Erkenntniß des buchstäblichen Verstandes, sondern die selige Erfahrung derselben am eigenen Herzen macht die Lehrer mächtig in der Schrift, Andere daraus zu erbauen. (Apost. Past.) — Unterwiesen im Wege des Herrn [V. 25] muß jeder Christ, wie vielmehr jeder Lehrer sein, sonst ist er ein blinder Blindenleiter. (Starke.) — Redete mit brünstigem Geist [Luther's Uebersetzung]. Wenn das Herz des Lehrers selbst mit der Liebe Jesu durchströmt und mit dem Feuer des Heiligen Geistes entflammt ist, so geht auch wieder Feuer heraus und entzündet die Herzen. (Apost. Past.) — Wehe aber, wenn mit der Stunde die Brunst und mit dem Conzepte der Eifer aus ist. Da sind die Prediger Bildstöcke ohne Leben, die weder Geist noch Kraft aus Christo haben. (Starke.) — Kannte jedoch nur die Taufe des Johannes. In der christlichen Kirche hat es zu manchen Zeiten, besonders wenn ein neuer Hauptfortschritt, ein neuer Anbruch des Reiches Gottes sich vorbereitete, Lehrer gegeben, die man nicht ohne Grund mit Johannes dem Täufer verglichen hat. Sie waren bestimmt, auf etwas Neues, das da käme, aufmerksam zu machen, auf ein neues Leben, dem gegenüber der gegenwärtige Zustand todt sei, hinzuweisen. Das Neue selber freilich konnten sie nicht bringen. Sie standen an der Thür der neuen Kirchenzeit und leuchteten durch ihr hellscheinendes Licht so weit, daß ihre Jünger den Eingang fähen, durch den Eingang zu führen vermochten sie nicht. Ihre Jünger mußten lernen, über ihre Meister hinweg und auf den einigen Meister hinzusehen. So der große Schleiermacher. (Williger.) — Aquila und Priscilla nahmen ihn zu sich und setzten ihm den Weg Gottes noch gründlicher auseinander, V. 26. Wer Jesum kennt, kann auch den größten Gelehrten in der Bibel zurechtweisen. (Apost. Past.) — Das ist das Zeichen eines demüthigen Gemüths, daß es, wie gelehrt es auch sei, doch noch lerne von Andern, und wäre es von einem Handwerksmann. (Starke.) — Wie viel Apollo in Korinth den Gläubigen geholfen hat, zeigt Pauli 1. Brief an die Korinthier. Es ist Alles euer, es sei Paulus oder Apollo (1 Kor. 3, 22), schreibt der Apostel, mit neidloser Freude an der edlen Gabe, die seiner geliebten Gemeinde in diesem Gehilfen ihrer Seligkeit zu Theil geworden. (Besser.)

Nützte er denen, die gläubig worden waren, viel durch die Gnade. [V. 27.] Bei all seinen schönen Gaben und Kräften half er doch nur durch die Gnade. Gnade ist's allein, die das Wort fruchtbar und lebendig macht. (Apost. Past.)

Erweisete öffentlich durch die Schrift. [V. 28.] In den philosophischen Schulen ist kein Erweis gewisser, als ein mathematischer, in der Kirche Gottes keiner zuverlässiger, als der aus der heil. Schrift genommene. (Starke.) — Apollo ein Beweis, daß Gelehrsamkeit und Bildung dem Bau des Reiches Gottes sehr nützlich werden können. (Lisco.) — Wie hohere Geistesbildung dem Reiche Gottes dienen kann: 1) Wenn sie auf dem Grunde des Glaubens ruht, V. 25; 2) wenn sie sich der weiteren Belehrung nicht verschließt, V. 26; 3) wenn sie am rechten Ort verwendet wird, V. 27 und 28. (Lisco.) — Das Wachsthum in christlicher Erkenntniß: 1) Bedürfniß für Alle, auch die Begabten, V. 24; 2) erreichbar durch demüthige Lernbegier, V. 26; 3) fruchtbar durch gesegnete Wirksamkeit für Gottes Reich, V. 27. 28. — Apollo in Alexandrien [V. 24] und Apollo in Ephesus [V. 26], oder: die hohe Schule weltlicher Wissenschaft und die niedere Schule christlicher Erfahrung: 1) Was man in jener, 2) was man nur in dieser lernen kann: — Apollos gesegnetes Wachsthum, oder: wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe: 1) Was hatte Apollos? Nicht nur ein schönes Pfund natürlicher Gaben [V. 24], sondern auch a. einen redlichen Eifer, mit seinem Pfunde zu wuchern durch Lernen und durch Lehren, b. zu seinem Wissen das volle Licht der Erkenntniß Jesu Christi [V. 26], c. zu seinem Wirken die allwirksame Kraft der göttlichen Gnade, V. 27. 28. — Paulus und Apollos zwei verschiedene und doch zwei gesegnete Rüstzeuge des Herrn: 1) Der Stoff, aus dem, 2) der Weg, auf dem, 3) der Zweck, zu dem der Herr beide sich zubereitet hat.

3. Ankunft des Apostels Paulus in Ephesus. Er trifft mit einigen Johannisjüngern zusammen, die er zur vollen Gnade Christi führt. (Kap. 19, 1—7.)

Es geschah aber, während Apollos in Korinth war, daß Paulus, nachdem er die obern Landschaften durchreist hatte, nach Ephesus kam und einige Jünger fand[1]). *Und er sprach zu ihnen: Habt ihr den Heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig geworden seid? Sie aber erwiederten[2]) ihm: Nein, wir haben nicht einmal gehört, ob ein Heiliger Geist ist. *Und er sprach[3]): Auf was seid ihr also getauft? Sie antworteten: Auf die Taufe des Johannes. *Paulus aber sprach: Johannes hat die Taufe zur Buße verrichtet, indem er dem Volk sagte, daß sie an den, der nach ihm komme, glauben sollten, das ist an Jesum. *Da sie das hörten, ließen sie sich auf den Namen des Herrn Jesu taufen. *Und da ihnen Paulus die Hände auflegte, kam der Heilige Geist auf sie, und sie redeten mit Zungen und weißagten. *Es waren aber im Ganzen ungefähr zwölf Männer.

1 2 3 4 5 6 7

Exegetische Erläuterungen.

1. **Es geschah aber.** Ἀνωτερικὰ μέρη sind die, in Vergleichung mit der Meeresküste, an der Ephesus lag, höher gelegenen Binnenlandschaften, wie Galatien und Phrygien, Kap. 18, 23. War dem Paulus früher vom Heiligen Geist verwehrt worden, an der Westküste Kleinasiens zu wirken, und hatte er auf dem Rückwege von der zweiten Missionsreise nur flüchtig sich in Ephesus aufgehalten, so durfte er jetzt einen desto längeren und gesegneteren Aufenthalt in dieser Stadt nehmen.

2. **Einige Jünger fand.** Die Männer, von denen V. 1—6 erzählt wird, nennt Lukas μαθητάς, d. h. Christen, allerdings in einem weiteren Sinn. Der Apostel muß durch Beobachtungen, die er an ihnen machte, zu dem Zweifel und zu der ausdrücklichen Frage veranlaßt worden sein, ob sie denn bei ihrer Bekehrung die Gabe des Heiligen Geistes empfangen haben oder nicht. Aber auch diese Frage, und besonders das πιστεύσαντες, beruht sichtlich auf der Annahme, daß sie in der That Christen seien. Ihre Antwort mit ἀλλά setzt vor Allem ein Nein voraus. Sie gehen noch weiter und sprechen unverholen aus, sie hätten nicht einmal durch Hörensagen, geschweige durch persönliches Empfangen, erfahren, ob ein Heiliger Geist existire. Das Letztere muß aber offenbar in dem Sinn der Frage genommen werden, d. h. der Heilige Geist als Gabe Gottes in Christo und als christliche Geistesmitheilung an die Menschen. Es kann nicht der Sinn sein, sie hätten nie gehört, daß es einen Heiligen Geist Gottes gebe. Leute, welche die Johannistaufe empfangen haben, müssen nothwendig auch Erkenntniß von Gott und vom Messias, auch wohl vom Geist Gottes gehabt haben. Zumal wir diese Jünger für geborene Juden halten müssen, denn das Stillschweigen des Lukas über ihre jüdische Herkunft beweist doch gar nichts; ihre Aeußerungen selbst führen keineswegs auf heidnische Abstammung, und es gibt lediglich keine Spuren davon, daß die Johannisjünger selbst in heidnischen Kreisen sich ausgebreitet hätten.

3. **Auf was seid ihr also getauft?** Diese Frage kann keinen andern Sinn haben, als: auf was denn die Taufe, die sie empfingen, sich bezogen habe. Die Antwort zeugt jedenfalls von einer Unklarheit der Leute. Die sagen allerdings nicht, es τὸν Ἰωάννην, das wäre auch der Demuth und dem ganzen Charakter des Täufers widersprechend gewesen. Aber man darf auch nicht als den bewußten Sinn der Antwort annehmen (wie es bei Meyer scheint): auf das, was den Inhalt der Johannistaufe ausmacht, nämlich Buße und Glauben an den kommenden Messias. Faktisch war das so, und sicherlich waren diese Jünger auf den (unbekannten) Messias getauft; aber es scheint, daß ihnen die Klarheit des Selbstbewußtseins darüber abging, sonst würde nicht Paulus sie erst darüber belehren V. 4. Die Vermuthung Weitsein's, daß diese Leute von Apollos, vor seiner tieferen Einweihung in's Christenthum, unterrichtet worden seien, hat keinen positiven Stützpunkt.

4. **Johannes hat die Taufe.** Paulus gibt das Wesen der johanneischen Taufe kurz und gut an: sie bedeutete an sich nur Sinnesänderung, war lediglich Bußtaufe, verbunden mit der eventuellen Verpflichtung, an den, welcher nach ihm komme, zu glauben. Ἵνα ist nicht streng im Sinne der Absicht zu fassen: er verrichte die Taufe, damit sie,

1) εἰπεῖν und V. 2 εἰπέν τε haben Tischendorf und Lachmann nach A. B., einigen Minuskeln und Vulgata aufgenommen, während die Lesart εὑρὼν-εἶπε offenbare Conjektur ist.
2) εἶπον πρ. fehlt in mehreren bedeutenden Handschriften und ist unächter Beisatz.
3) πρὸς αὐτούς ist ebenfalls unächter Zusatz.
4) τὸν Χριστὸν vor Ἰησοῦν haben nur die zwei jüngsten Unzialhandschriften; es ist sicher unächt.

— glauben sollen (Meyer), sondern, gemäß der im Laufe der Zeit fortgehenden Auflösung gedrängterer Fügungen in der griechischen Sprachentwickelung, für den Infinitiv, als Objekt des Sagens und Ermahnens. Indem Paulus beifügt: das heißt an Jesum, schließt er die Erfüllung an die Verheißung an und bezeugt, daß die Taufe des Johannes faktisch noch nicht eine Taufe auf Jesum war, aber wesentlich auf Niemand anders, als auf ihn zielte. Und in Folge dieser Erklärung ließen sich diese Johannisjünger nunmehr auf Jesum, als den Herrn, taufen (εἰς τὸ ὄνομα, auf den Glauben und das Bekenntniß von ihm).

5. **Ließen sie sich — taufen.** Ob die Taufe von dem Apostel selbst oder von Jemand anders verrichtet wurde, ist nicht ausgesprochen. Es scheint übrigens, da die Handauflegung ausdrücklich von dem Apostel ausgesagt ist, daß die Taufe eher nicht von ihm selbst verrichtet wurde. In Folge der Handauflegung nach der vollen christlichen Taufe empfingen die Getauften nun auch den Heiligen Geist, dessen Wirkungen im Zungenreden und begeisterten Erguß der Seelen wahrnehmbar geworden sind.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Johannisjünger werden, noch bevor sie die eigentlich christliche Taufe empfangen und zur vollen Erkenntniß und dem Bekenntniß Jesu kommen, doch schon als Jünger, d. h. als Christen betrachtet. Lukas nennt sie μαθηταί, der Apostel setzt Taufe und Bekehrung bei ihnen voraus. Dies ist ein Zeichen, daß in der apostolischen Zeit auch schon ein weiterer Kreis der Jüngerschaft Christi, d. h. der Kirche, existirte. Nicht erst die Christianisirung ganzer Nationen, noch weniger blos die Verschlingung des kirchlichen und politischen Verhältnisse bringt es mit sich, daß die Kirche sich in einen engeren und weiteren Kreis theilt, sondern der Grund davon liegt schon in der Ausbreitung des Christenthums überhaupt. Was aber die eigentliche Gränze zwischen dem engern und weitern Kreis bildet, das ist nichts Anderes, als die Beziehung zu der Person Jesu Christi selbst. Wer mit ihm nach Geist und Herz verbunden ist, durch Glaube von der einen, durch Glaube von der andern Seite, der gehört dem engern Kreise der Seinen an. Dem weiteren aber ist einverleibt, wer in einer nur entfernten und rein äußerlichen Beziehung zu dem persönlichen Erlöser steht.

2. Zum letzten Male im Neuen Testament kommt hier Johannes der Täufer in seinen Nachwirkungen zum Vorschein. Wie weit hinaus in die Welt sein Wirken sich erstreckt hat, wie lange andauernd es war, läßt sich aus der Thatsache ermessen, daß in der hellenischen Handelsstadt Ephesus, und um das Jahr 55 n. Chr., ungefähr ein Menschenalter später als Johannes selbst, ein ganzes Dutzend Johannisjünger auftauchen, die sich zwar an die Gemeinde Christi anschließen, aber bis dahin nicht über Johannes und seine Taufe hinausgekommen sind. Ja sie sind vielmehr zurückgekommen, wie es bei weiterer Ausdehnung und längerer Dauer einer Richtung leicht geschieht, wenn der ursprüngliche Träger derselben abgetreten ist und es zugleich an einem reinen und lebensvollen Behikel der Mittheilung (wie Schrift und H. Geist in der Kirche Christi) fehlt. Uebrigens ist es noch das beste Zeichen von Empfänglichkeit für Fortschritt und Wahrheit, daß diese Zwölfe sich auf Jesum taufen lassen und der Rest von Johannisjüngern in der Kirche Jesu Christi aufgeht, anstatt sich, der vollen Wahrheit und Gnade gegenüber, abzuschließen, und auf ihrem bisherigen Standpunkt zu verhärten. Nur mit einem Wort sei bemerkt, daß die sogenannten Johannischristen (Mandäer) in Mesopotamien mit Johannes dem Täufer lediglich in keiner geschichtlichen Beziehung stehen; jenen Namen legen sie sich selbst nie bei, er ist blos von christlichen Reisenden und Gelehrten aufgebracht; s. Herzog, Real-Encyklopädie, Mandäer.

3. Die Ertheilung der Taufe an die Johannisjünger hat mannichfache dogmatische Bedenken erregt. Theils gegenüber den Wiedertäufern, theils im Angesicht des tridentinischen Dogma von wesentlicher Verschiedenheit der johanneischen und christlichen Taufe, glaubten die Reformatoren (Calvin und Beza) und die späteren lutherischen Theologen V. 5 verwahren zu müssen. Im Gegensatz gegen die Anabaptisten ergriff Calvin den unglücklichen Ausweg, V. 5 nicht von der Wassertaufe, sondern von der Geistestaufe zu deuten, so daß V. 6 nur deutlicher mache, was V. 5 gemeint sei. Unleugbar ist V. 5 von Wassertaufe die Rede. Aber dieser Umstand kommt den Gegnern der Kindertaufe in keiner Weise zu gut. Die Zwölfe sind nicht, weil sie als Kinder getauft waren, sondern weil die Taufe, welche sie empfangen halten, nicht die volle christliche war, zum zweiten Mal getauft worden; ein Umstand der nicht im mindesten für Wiederholung der christlichen Taufe spricht. Und was den römischen Kanon betrifft, daß die Johannestaufe nicht die gleiche Kraft wie die Taufe Christi habe, ist auf Grund der Schrift nichts gegen denselben zu erinnern; und nur dogmatische Vorurtheile können auf die Ansicht führen, daß die johanneische Taufe nicht wesentlich, sondern blos zufällig von der Taufe Christi verschieden sei. Und weil dieser Thesis unsere Stelle widerspricht, hat man ihr Gewalt angethan und V. 5 noch zur Aeußerung des Paulus über Johannis Taufe gemacht. Das bedarf indeß keiner Widerlegung. Die zwölf Jünger waren jedenfalls nicht auf die Person Jesu getauft, und dies mußte demnach nachgeholt werden. Aber nur in Jesu Christo und um Christi willen wird auch der Heilige Geist ertheilt. Die rechte Taufe und damit die Gemeinschaft mit dem Erlöser selbst ist die Bedingung der Geistesgabe, nicht aber die Handauflegung, d. h. die apostolische Vollmacht (wie Baumgarten annimmt).

Homiletische Andeutungen.

Paulus kam gen Ephesus und fand etliche Jünger. [V. 1.] Paulus hätte nicht so oft gesunden, wenn er nicht so fleißig gesucht hätte. Wer sucht, der findet. Ihm lief immer der Segen in die Hände, weil sein ganzes Herz auf die Sache gerichtet war. — Ob die Leute gleich noch sehr schwach in Erfahrung und Erkenntniß waren, zählt sie der Heilige Geist doch schon unter die Jünger. Auch ein Anfänger im Christenthum ist dieses edlen Namens werth, wenn er nur in Gottes Augen ein Herz hat, das begierig ist nach dem Heil. Und dieser Seelen soll sich ein Lehrer ganz besonders annehmen. Das sind die Säuglinge, an denen wir Ammentreue beweisen können. (Apost. Past.) — Die Weise einiger Christen neuerer Zeit, die weder

von großer Liebe, noch von großer Erkenntniß zeugt, das Christenthum nur in seiner höchsten Vollendung als ein wahres Christenthum gelten zu lassen, war nicht die Weise des Apostels. (Menkens.)

Habt ihr den Heiligen Geist empfangen? [V. 2.] Das war das Thema aller Fragen des Apostels an sie. Er suchte sich durch mancherlei Fragen nach dem Gang ihrer Bekehrung zu überzeugen, ob sie die Erfahrungen gründlich gemacht hätten, die allein der Heilige Geist durch seine Inwohnung in dem Menschen wirken kann. Und alle ihre Antworten kamen darauf hinaus: wir wissen noch nichts vom Heiligen Geist. (Williger.) — Und müßten nicht heute noch viele Jünger, denen man christliche Erkenntniß und christlichen Wandel bis auf einen gewissen Grad zugestehen muß, dennoch ehrlicher Weise, die Hand auf's Herz, gestehen: wir wissen noch nichts vom Heiligen Geiste, dem Geiste der Buße, der Wiedergeburt, der Kindschaft, der Freiheit, der Liebe?

Worauf seid ihr denn getauft? [V. 3.] Diese Frage sollten alle Christen täglich an sich richten; denn „ein Jeglicher hat sein Lebenlang genug zu lernen und zu üben an der Taufe, denn er hat immerdar zu schaffen, daß er festiglich glaube, was sie zusaget und bringet: Ueberwindung des Teufels und des Todes, Vergebung der Sünde, Gottes Gnade und den ganzen Christum und Heiligen Geist mit seinen Gaben." (Luther.)

Paulus aber sprach ꝛc. [V. 4.] Wie ehrerbietig redet hier der Apostel von Johannes. Er verleugnet diesen Knecht Gottes nicht, sondern zeigt sein göttliches Amt, das er zu seinen Zeiten geführt, und daß es nicht an ihm, sondern an den Menschen liege, wenn sie desselben nicht recht gebrauchten. So muß es sein. Es ist nicht gut, andere Lehrer zu verachten und herunterzusetzen. (Apost. Past.) — Von hier an geschieht keine Erwähnung des Täufers im Neuen Testamente wieder. Hier endlich macht er Christo völlig Platz. (Bengel.)

Da sie das hörten, ließen sie sich taufen. [V. 5.] Vor Vollendung des Erlösungswerks war die Taufe Johannis als Taufe auf Christum den Zukünftigen hin die rechte; nach Pfingsten aber ist die rechte Taufe eine Taufe auf Christum als den Erschienenen zurück, in Christum als den Gegenwärtigen hinein, und die Vermittlung durch den Vorläufer fällt nun weg. — „Darum so gilt Johannis Taufe jetzt nicht mehr. Wenn einer sagte: ich taufe dich mit Johannis des Täufers Taufe zur Vergebung der Sünden, das wäre nicht recht getauft; denn seine Taufe war allein ein Vortrab und Vorlauf zur Vergebung der Sünden. Sondern schlechts also sollen wir sagen: dir sind vergeben alle Deine Sünden aus Gegenwart des Herrn Jesu Christi, ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Das ist: ich nehme dir alle deine Sünden hinweg, ich schicke dich nicht weiter, wie Johannes gethan hat. Johannes aber mußte sagen: schicket euch, empfahet den, der euch in der Taufe den Heil. Geist geben wird und Vergebung der Sünden bringen." (Luther.) — Wiedergetauft wurden, die da getauft waren mit der Taufe Johannis, darum, weil Johannes nicht der Grund unserer Gerechtigkeit und der Geber des Heiligen Geistes, sondern allein der Herold des Geistes und der seligmachenden Gnade war, die bald darauf Christus uns erworben als der einige Grund und Autor unserer Gerechtigkeit. (Justus Jonas.) — Wer freilich den rechten vollen Sinn von der Taufe Johannis als des Vorläufers Jesu faßte, der bedurfte in der Nachfolge Jesu Christi nicht einer neuen Taufe. Wo aber Johannes als Sektenhaupt und seine Taufe als Ceremonie angesehen wurde, da konnte sie nicht als christliche gelten und wirken. (Rieger und Apost. Past.)

Und da Paulus die Hände auf sie legte, kam der Heilige Geist auf sie. — Und alle der Männer waren bei zwölfen. [V. 6. 7.] Die Zwölfe wurden unter den betenden und segnenden Händen des Apostels ausgerüstet mit den Gaben des Heiligen Geistes, eine neue Jüngerschaar, dazu bestimmt, ein Same der Gottesgemeinde in Asien zu werden, ähnlich wie die zwölf Apostel, die auch vorher zum Theil Johannisjünger und erst nach der Ausgießung des Heiligen Geistes rechte Christusjünger geworden waren, und ein lebendiger Same der Wiedergeburt für alle Welt. (Williger.)

Zu V. 1—7. Sanct Paulus unser lehrmeister in der rechten Seelensorge. 1) Seine Seelensorge hat den rechten Umfang; 2) sie hat den rechten Fleiß und Eifer; 3) sie gedeiht mit der rechten Weisheit. (Lewald.) — Worauf seid ihr denn getauft? 1) Auf Gott den Vater, so habt ihr die Kindschaft Gottes empfangen; 2) auf Gott den Sohn, so habt ihr an ihm die Erlösung durch sein Blut; 3) auf Gott den Heiligen Geist, so seid ihr Gottes Tempel geworden. (Leonh. und Spiegelh.) — Die Aehnlichkeit vieler Christen unter uns mit den Johannisjüngern zu Ephesus: 1) Worin sie sich zeigt, V. 1—4; 2) was deßhalb mit vielen Christen geschehen muß, V. 5—7. (Lisco.) — Daß wir auch diejenigen als die Unsern betrachten dürfen, die noch auf einer niederen Stufe der Wahrheit stehen: 1) Wer sind diese? 2) wie können wir sie zu den Unsern zählen? (Lisco.) — Habt ihr den Heiligen Geist empfangen? eine Prüfungsfrage an Alle, die sich Jünger Jesu nennen. Denn es ist Kraft des Heiligen Geistes erweist sich 1) unser Glaube lebendig, V. 2; 2) unsere Taufe gesegnet, V. 3. 4; 3) unsere Zunge geheiligt zum Dienste des Herrn, V. 6. — Worauf seid ihr denn getauft? eine kräftige Mahnung an alle Getauften, sie zu erinnern 1) an den göttlichen Grund, darauf die Taufe ruht: Jesus Christus, V. 4. 5; 2) an die heilige Pflicht, die aus der Taufe fließt: Buße und Glaube, V. 4; 3) an die selige Frucht, die aus der Taufe keimt: die Gaben des Heiligen Geistes, V. 6. — Die zwölf Johannisjünger. Also die zwölf Jesusjünger, oder: Einer unser Meister, Christus. 1) Menschliche Meister können ihr Wort vererben, Christus allein kann seinen Geist mittheilen; 2) menschliche Meister können die Anfangsgründe lehren, Christus allein kann zum Ziele führen; 3) menschliche Meister können Schulen stiften, Christus allein kann eine Kirche gründen.

4. Fernere Wirksamkeit des Apostels mit Lehren und Wundern in Ephesus. (V. 8—20.)

8 Er ging aber in die Synagoge und trat freimüthig auf, indem er drei Monate lang
9 von dem Reiche Gottes redete und zu überzeugen suchte. *Als aber Einige sich verhärteten und ungläubig waren, und Angesichts der Menge den Weg verleumdeten, so schied er von ihnen und sonderte die Jünger von ihnen ab, indem er Tag für Tag in dem Hör-
10 saal eines gewissen[1]) Tyrannos redete. *Das geschah aber zwei Jahre lang, so daß alle
11 Einwohner Asia's das Wort des Herrn[2]) hörten, Juden sowohl als Griechen. *Auch
12 nicht geringe Thaten wirkte Gott durch die Hände des Paulus; *so daß man sogar Schweißtücher und Binden von seiner Haut auf die Kranken legte[3]), und die Krankheiten von ihnen
13 wichen und die bösen Geister ausfuhren. *Es vermaßen sich aber Einige von den umherreisenden jüdischen Beschwörern, den Namen des Herrn Jesu über denen zu nennen, welche böse Geister hatten; und sprachen: Ich beschwöre[4]) euch bei dem Jesus, welchen Paulus
14 verkündigt. *Es waren aber einige Söhne des Skeuas, eines jüdischen Hohenpriesters,
15 ihrer sieben, die das thaten. *Der böse Geist aber antwortete und sprach: Jesum kenne ich,
16 und von Paulus weiß ich, ihr aber, wer seid denn ihr? *Und der Mensch, in welchem der böse Geist war, sprang auf sie los, überwältigte beide[5]) und ließ seine Gewalt an ihnen
17 aus, so daß sie nackt und verwundet aus jenem Hause flohen. *Dies wurde aber allen Juden und Griechen, welche in Ephesus wohnten, bekannt, und es fiel eine Furcht
18 auf sie Alle, und der Name des Herrn Jesu wurde groß geachtet. *Und Viele von Denen, welche gläubig geworden waren, kamen, bekannten und verkündigten, was sie gethan hatten.
19 *Aber Manche, welche abergläubische Dinge getrieben hatten, trugen die Bücher zusammen und verbrannten sie in Gegenwart Aller; und rechneten ihren Kaufpreis zusammen und
20 fanden an Geld fünfzig Tausend. *So wuchs und erstarkte das Wort des Herrn mit Macht.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Er ging aber in die Synagoge.** Das Wirken in derselben dauerte ein Vierteljahr. So lange trat kein Widerstand ein von Seiten der Obern oder einzelner Mitglieder der Judenschaft. Und der Apostel durfte freimüthig und mit aller Offenheit vom Reiche Gottes reden, um Seelen für dasselbe zu gewinnen (*πείθων*). Die Vermuthung, daß Paulus hier besonders gelinde aufgetreten sei (Baumgarten), wird durch *ἐπαῤῥησιάζετο* nicht gerade unterstützt.

2. **Als aber Einige sich verhärteten.** Nun aber trat doch eine Krisis ein. Einige wurden nach und nach verschlossener und entschiedener gegen die Anträge der Gnade in Christo (das Imperfekt *ἐσκλη. ἠπείθουν* gibt zu verstehen, daß dieser Seelenzustand sich allmählich entwickelte und dann dauernd wurde). Es ging endlich so weit, daß sie sich öffentliche Schmähungen in der Synagoge wider das Christenthum erlaubten. *Ἡ ὁδός*, der Weg des Heils, welchen Gott geht und für den Menschen eröffnet hat (s. Kap. 18, V. 26). Dies bewog den Apostel, nicht nur für seine Person alle Gemeinschaft mit der Synagoge abzubrechen (*ἀποστάς*), sondern auch sämmtliche Christen zur Separation von derselben zu veranlassen (*ἐφώρισε*). Von da an wählte er zum Lokal seiner Vorträge den Lehrsaal eines sonst unbekannten **Tyrannos.** *Σχολαί* heißen bei den späteren Griechen die Lehrsäle der Philosophen. Und da der Ort unter einem ächt hellenischen Namen erwähnt ist, so liegt doch nichts näher, als daß der Besitzer selbst ein Hellene, vielleicht ein öffentlicher Redner und Lehrer der Redekunst war, wie denn Suidas einen Sophisten gleichen Namens erwähnt, aber ohne dessen Heimath und Zeitalter zu bestimmen, der ein Werk: *περὶ στάσεως καὶ διαιρέσεως λόγοι* geschrieben habe. Der Umstand, daß Lukas hier weder den Uebergang zu den Heiden markirt (wie Kap. 13, 46; 18 6 f.), noch den Tyrannos als Proselyten bezeichnet (vergl. Kap. 18, 7), macht doch die Vermuthung (Meyers) noch nicht wahrscheinlich, daß jener Mann ein jüdischer Rabbi und Inhaber einer Privatsynagoge, eines Lehrhauses (בֵּית מִדְרָשׁ) gewesen sei. Ohnehin weist sowohl *σχολή* als der Name Tyrannos, welcher zwar auch bei Josephus, Alterth. XVI, 10, 3; Jüd. Krieg I, 26, 3 (beidemal ist es der gleiche) und 2 Makk. 4, V. 40 (bei zweifelhafter Lesart) vorkommt, aber auch da nicht als Name eines Israeliten, — auf einen Hellenen.

1) *Τινός* nach *Τυρ.* fehlt zwar in einigen Codd., kann aber auch leicht weggefallen sein.

2) *Ἰησοῦ* nach *κυρίου* hat nur eine Unzialhandschrift für sich.

3) *ἀποφερ.* ist gleich stark wie *ἐπιφ.* bezeugt, wurde überdies eher in *ἐπιφ.* verwandelt als umgekehrt, und ist jenes für ächt zu halten.

4) *ὁρκίζω* ist bei weitem stärker beglaubigt, als der Plural *ὁρκίζομεν*, welcher um der Analogie willen mit *ἐπεχείρησαν - λέγοντες* anstatt des Singular gesetzt wurde.

5) *ἀμφοτέρων* vor *ἴσχυσεν* ist besser beglaubigt, als *αὐτῶν*, welches spätere Abschreiber an jenes Stelle setzten, weil in der ganzen sonstigen Erzählung nicht davon die Rede ist, daß nur zwei betheiligt waren. Wenn *ἀμφ.* nicht ursprünglich gestanden wäre, so würde es gewiß nie eingeschaltet worden sein.

3. **Tag für Tag.** Dieser Saal stand dem Apostel nicht nur am Sabbat, sondern jederzeit offen, und er benutzte ihn zwei Jahre lang (55 bis 57 n. Chr.), ein Zeitraum, welcher unzweifelhaft mit Ausschluß der drei Monate V. 8 verstanden ist. Und sowohl vermöge der Bedeutung der Stadt, ihres regen Verkehrs und berühmten Tempels, als in Folge der mehrjährigen, über zwei Jahre fortwährenden Wirksamkeit daselbst begreift es sich leicht, daß Ephesus ein Mittelpunkt der Evangelisation für die ganze Landschaft von Asia im engeren Sinn geworden ist, so daß die Bevölkerung der westlichen Küste Kleinasiens weit und breit das Wort des Herrn vernahm. *Πάντες οἱ κατοικ.* ist offenbar hyperbolisch gesagt; übrigens ist *ἀκοῦσαι τ. λόγ. τ. κυρ.* nicht vom Hören des Paulus selbst zu verstehen, sondern kann recht wohl auch das Hörensagen in sich begreifen. Wie viele Kleinasiaten mochten im Lauf von zwei Jahren als Pilger zu dem Artemistempel wallfahrten oder in Handelsgeschäften die Stadt betreten und während ihres Aufenthalts auch den Paulus, welcher Aufsehn machte, in jenem Allen zugänglichen Lehrsaal hören, die nachher in ihrer Heimath wieder davon erzählten!

4. **Auch nicht geringe Thaten.** Außer der Lehrthätigkeit erwähnt Lukas auch noch das praktische Wirken des Apostels in Wunderheilungen, die Gott durch ihn (mittelst Handauflegung, *διὰ τῶν χειρῶν*) verrichtete. *Δυνάμεις - οὐ τὰς τυχούσας*, d. h. außerordentliche Machtwirkungen, *ὁ τυχών* ist: der nächste beste, auf den man zufällig stößt, daher: gewöhnlich, unbedeutend. Als Beweise und Beispiele von dem allgemeinen Satz V. 11 führt Lukas V. 12 zweierlei an: 1) daß Paulus böse Geister austrieb, Besessene heilte (dies ist um der nachfolgenden Geschichte willen in zweiter Linie genannt); 2) daß man sogar Tücher, die zum Abwischen von Paulus gebraucht und mit seiner Haut in Berührung gekommen waren, Schweißtücher und Halbschürzen (*σουδάριον* von sudor, sudarium, *σιμικίνθιον* von semicinctium) frisch von ihm weg auf die Kranken legte, mit dem Erfolg, daß die Letzteren gesund wurden. Hierbei ist wohl zu beachten, daß keineswegs Paulus selbst ein solches Verfahren wählte, vielmehr, laut V. 11, durch Handauflegung heilte. Sondern Andere, die ein Zutrauen zu ihm hatten, geriethen auf solche Mittel. Dennoch wurde auch in solchen Fällen Heilung erzielt.

5. **Und die bösen Geister ausfuhren.** Die Heilung Dämonischer durch den Apostel im Namen Jesu fand sogar eine Nachäffung durch Söhne eines jüdischen Oberpriesters Skena (vielleicht mit der hohepriesterlichen Familie verwandt oder Vorsteher einer der 24 Priesterklassen, anderweitig nicht bekannt), Leute von der Art, wie damals Viele jüdischer Abkunft als Beschwörer, Wunderthäter, Gaukler sich im römischen Reich umhertrieben (V. 13, vgl. 13, 6 ff.). Der Umstand, daß der Name Jesu in Ephesus ein Ansehen erlangt hatte, und die Thatsache, daß Paulus mit Nennung dieses Namens Dämonische geheilt hatte, bewog die sieben Söhne Skeua's zu dem Versuch, den Namen Jesu zur Beschwörung und Austreibung von Dämonen anzuwenden. Dies thaten in einem gewissen Fall namentlich zwei von den sieben Brüdern, dies ergibt sich aus dem ächten *ἀμφοτέρων*, V. 16. Sie kamen aber schlecht weg. Nicht nur daß der Dämon, welcher aus dem Besessenen sprach, die Beschwörer mit Verachtung anredete als Leute, die er nicht kenne, deren Vollmacht er nicht, wie die Jesu und seines Apostels Paulus, anerkenne; sondern der besessene Mensch, den sie durch Beschwörung zu heilen gedachten, fährt auch mit aller Wuth auf sie zu und mißhandelt sie so, daß sie mit zerfetzten Kleidern und mit Wunden, gewiß aber auch obendrein mit Spott und Schande davonkamen.

6. **Dies wurde aber — bekannt.** Gerade diese Begebenheit, welche in Ephesus stadtkundig wurde, erregte ungeheures Aufsehen, ja sie erweckte eine unbestimmte Furcht vor der geheimnißvollen Macht, die man in dem Namen Jesu ahnte (*φόβος*); der Name Jesu stieg in der öffentlichen Meinung immer höher (*ἐμεγαλύνετο*). Bei denjenigen aber, welche bereits bekehrt waren, brachte jenes Ereigniß die Wirkung hervor, daß sie zu dem Apostel kamen (*ἤρχοντο*) und offen bekannten, was sie gethan hatten. *Πεπιστευκότες* sind gewiß nicht solche, die jetzt erst, in Folge des Eindrucks der letzten Begebenheit, sich bekehrten (Meyer), sondern laut des Perfektums, solche, die sich bereits bekehrt hatten u. gläubig blieben, s. dogm.-eth. Grundged. 4. Die *πράξεις*, welche sie verkündigen, waren sicherlich nicht Glaubensthaten, die sie ausgerichtet hatten (Luther); dem widerspricht nicht nur der neutestamentliche Sprachgebrauch von *ἐξομολογ.*, welcher constant Sündenbekenntnisse bezeichnet, sondern auch der Zusammenhang mit V. 18. Nur darf *πράξεις* deßhalb nicht auf Zaubereien beschränkt, sondern muß in umfassenderem Sinn von sündlichen Handlungen überhaupt verstanden werden.

7. **Viele aber, welche abergläubische Dinge getrieben,** selbst mit Zaubereien und dergleichen sich befaßt hatten, brachten ihre Zauberbücher (mit Anweisungen vermuthlich zu Wahrsagerei und eigentlicher Zauberei). *Τὰ περίεργα πράξαντες*, ein schonender Ausdruck, res curiosae, der jedoch sehr häufig gerade für magische Dinge gebraucht wird. Gerade Ephesus galt als Sitz ächter Magie, welche ursprünglich mit dem Artemiskult zusammenhing; berühmt waren namentlich die *ἐφέσια γράμματα*, Zauberformeln auf Papier oder Pergament, welche als Schutzmittel vor möglichen Gefahren, zu Abwehr vorhandener Uebel, oder zu Erwerbung von Glück hergesagt, oder auch als Amulete getragen wurden. Die bisherigen Eigenthümer selbst verbrannten öffentlich ihre Bücher, wie man in Athen ehemals des Protagoras Schrift über die Götter von Staatswegen verbrannt hat, und Kaiser Augustus Wahrsagebücher sammelte und verbrennen ließ; sie berechneten sodann ihren Werth (*τ. τιμάς*, den Kaufpreis) und brachten heraus (*εὗρον*, fanden als Summe) an Geld 50,000. Die Münzen, nach welchen hier gerechnet ist, sind ohne Zweifel Drachmen, die gewöhnlichste griechische Silbermünze, welche auch bei den Juden seit dem Exil gangbar war. Darnach würde, da eine Drachme = 7 Ngr. oder 24 Kr. war, eine Summe von fast 11—12,000 Thlr. oder circa 20,000 Fl. herauskommen. — Grotius u. A., neuestens Tiele, Stud. u. Krit. 1858, 763 f., meinen, es sei nach hebräischen Sekeln gerechnet, wonach die vierfache Summe sich ergeben würde. Allein es ist höchst unwahrscheinlich, daß die Eigenthümer, welche ohne Zweifel Hellenen waren, den

Preis nach fremder und nicht nach einheimischer Münze angeschlagen haben sollen.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Das Christenthum ist nicht separatistisch. So lange als irgend möglich, hält sich gerade derjenige Apostel, welcher die Freiheit vom Gesetz, die Selbstständigkeit der Kirche Christi zuerst und am nachdrücklichsten verfochten hat, an die Synagoge. Und nur in Folge öffentlicher Lästerungen wider die Wahrheit, wogegen er in der Synagoge keinen Schutz fand, entschließt er sich zur Absonderung (ἀφορίζειν) und zur Bildung einer vollkommen selbstständigen Gemeinde.

2. Die Heilung von Kranken mittelst der leinenen Tücher, welche mit der Haut des Apostels in Berührung gekommen waren, ist allerdings etwas im höchsten Grade Auffallendes. Wenn es auch, wie deutlich zu ersehen, nicht von Paulus selbst angerathen und befördert wurde, so muß er doch darum gewußt und es geduldet haben. In die Kategorie des Reliquiendienstes ist die Sache zwar nicht (mit Baur) zu stellen, weil offenbar nicht den Tüchern an sich eine Heil- und Wunderkraft vermeintlich innewohnen sollte, so daß dieselben von da an jederzeit hätten zur Genesung helfen können; sondern die Heilung war doch durch die lebendige Persönlichkeit des Apostels bedingt, und nur unmittelbar von ihm selbst hinweg waren jene Tüchlein Media seiner Wunderkraft (ἀποφέρεσθαι ἀπὸ τοῦ χρωτὸς αὐτοῦ). Und ohne allen Zweifel war der Glaube jener Kranken nicht nur die Bedingung ihrer Empfänglichkeit, sondern auch das erste Motiv zu jenem Verfahren selbst, bei welchem sicher auch der Name Jesu in frommen Gebeten angerufen wurde. Auch läßt sich die Thatsache des magnetischen Rapports als etwas jener Vermittlung von Heilungen Analoges ansehen. Immerhin bleibt der Eindruck unverwischt, daß diese Art von Hülfe die äußerste Gränze christlicher Wunder darstellt und nicht ohne Gefahr, in's Magische zu verirren, hätte überschritten werden dürfen.

3. Merkwürdiger Weise steht gleich daneben als warnendes Zeichen ein wirklich magischer Mißbrauch des Namens Jesu. Die jüdischen Teufelsbeschwörer versuchten den Namen Jesu zu ihrem heidnischen Aberglauben zu verwenden. Aber vergebens. Nicht nur richten sie nichts aus, sondern sie kommen selbst noch übel und schmählich dabei weg. Verdientermaßen, denn sie haben den heiligen Namen des Erlösers zum Eiteln und Nichtigen hingetragen (לֹא תִשָּׂא im zweiten, resp. dritten Gebot). Einmal war es ihnen nur um ihren gemeinen Gewinn zu thun, und der Name Jesu sollte gut genug sein, dazu als Mittel zu dienen. Sodann sollte nach ihrer Absicht das bloße Aussprechen des Namens Jesu, ohne Herzensglauben an ihn, ohne persönliche Gemeinschaft mit ihm, die gewünschte Wirkung auf den Besessenen üben. Und dies ist eben das Magische, wenn an die Stelle des sittlich bestimmten Willens, des gottseligen Charakters, die todte Formel gesetzt wird. Die Beschwörer bekennen selbst, daß sie zu Jesu in keinerlei persönlichem Verhältniß stehen, indem sie ihn nennen „den Jesum, welchen Paulus verkündigt." Aber Paulus verkündigte Jesum, weil er an ihn glaubte: Ich glaube, darum rede ich." Und darum konnte er im Namen Jesu Thaten verrichten, die Anderen unmöglich waren. Dies liegt auch in der Antwort des bösen Geistes. Derselbe kennt Jesum, als den Meister und Sieger auch über die gefallene Geisterwelt. Er weiß von Paulus, der mit der Kraft Jesu Christi ausgerüstet ist, weil er durch wahre Bekehrung und Glauben sittlich mit Jesu verbunden ist. Er fragt hingegen: „Wer seid denn ihr?" Es fehlte an der Persönlichkeit, an dem nur durch innige, wahrhaftige Gemeinschaft mit dem Erlöser zu erlangenden Gehalt und der Kraft des innern Menschen.

4. Die Beichte. Viele Gläubige kamen und bekannten, was sie gethan hatten. Es macht einen Unterschied, ob das Solche waren, die eben jetzt erst sich bekehrten oder bereits Bekehrte. Meyer hält Letzteres für unmöglich, weil die Sinnesänderung doch die Bedingung des Glaubens gewesen sei. Allein sprachlich geht einmal keine andere Auffassung an, als daß von bereits früher Bekehrten die Rede sei. Diese hatten zum Theil heidnischen Aberglauben noch beibehalten, die Sinnesänderung und Bekehrung war noch nicht völlig durch Alles hindurchgedrungen; selbst die Einsicht in das Sündhafte des abergläubischen Treibens und mancher anderen Dinge mochte ihnen noch nicht so hell, wie erst jetzt in Folge des neuesten Ereignisses, aufgegangen sein. Wie zäh haftet die Gewohnheit, und wie leicht schleicht sich nach bessern Zeiten wieder heidnisches Wesen ein, mitunter bei Solchen, die nicht Unchristen sind. Es kann kein Zweifel sein, daß die Bekennenden schon längere Zeit her gläubig waren. Aber nun bekam der Geist Gottes durch jenes merkwürdige Ereigniß eine durchschlagende Macht zur Erneuerung und Heiligung. Er gab Erkenntniß der Sünden und herzliche Reue (passiva contritio, nicht activa, nicht gemachte Reue, Art. Smalc. III, cert. 3). Zum andern bekennen sie ihre Thaten (confessio); zum dritten handeln sie auch demgemäß, bringen ihre Zauberbücher und verbrennen sie öffentlich. Allein alles das ist nicht gesetzlich, sondern wahrhaft evangelisch. Denn einmal geschieht alles das von freien Stücken, auf Anregen des Geistes, der sie um ihrer Sünden willen straft; nicht aber vermöge einer objektiven Ordnung, eines äußeren Befehls oder gar eines socialen Zwangs. Zweitens hat das, was sie thun, nicht im mindesten den Charakter einer satisfactio operis, um Sünde zu büßen oder Vergebung und ewiges Leben damit zu erwerben, sondern es ist blos das freiwillige und unentbehrliche Erzeugniß der ächten und redlichen Reue, welche es drängt, sich von der Sünde, und allem Reiz und Gelegenheit dazu, völlig los zu machen.

Homiletische Andeutungen.

Er ging aber in die Synagoge und predigte freimüthig drei Monate lang. [V. 8.] Was Paulus zuvor mit den zwölf Männern verhandelte, ist ein Muster von Privatseelsorge, nun wird auch von seinen öffentlichen Arbeiten Nachricht gegeben. (Rieger.) — Er kroch mit jenen Zwölfen und den paar anderen Jüngern nicht von vornherein in einen Winkel, um sich mit ihnen allein zu erbauen, als wären die Andern nicht da, sondern er sah auch die übrigen Epheser als seine Pfarrgemeinde an. Das Evangelium soll ja von den Dächern gepredigt werden. (Williger.)

Da aber einige sich verhärteten — schied er von ihnen und sonderte die Jünger ab. [V. 9.] Hier galt es, die Perlen nicht vor die Säue zu werfen. Paulus machte hier keine Separation, denn er sonderte die Jünger nicht von der wahren, sondern von der falschen Kirche ab. (Goßner.) — Als ein wachsamer Hirt erkannte er die räudigen Schafe und sperrte die gesunden ab, damit sie nicht angesteckt würden. (Apost. Past.)

Und dasselbige geschah zwei Jahre lang. [V. 10.] Wie selig ist doch ein Land, Stadt oder Dorf, wenn Gott das Licht seines Evangeliums darin scheinen läßt! (Starke.) — Wie groß aber ist auch das Gericht über die Finsterniß, in die der Schein des Lichts gefallen, und sie haben's nicht begriffen und behalten! Offenb. 2, 5. (Leonh. und Spiegelh.) — Also daß Alle, die in Asia wohneten, das Wort des Herrn höreten. Die Gelegenheit, die man gehabt, das Evangelium zu hören, wird Einem von Gott zugerechnet, daß man's gehört, ob man's schon nicht wirklich gehört hat. (Starke.) — Nicht zufällig handelt Paulus gerade im Brief an die Epheser sonderlich von dem Geheimniß der Kirchengemeinschaft; Ephesus war das Bindeglied der Gemeinden im Morgen- und Abendlande und der Mittelpunkt der Kirche in der Provinz Asien. In den gesegneten zwei Jahren, da Paulus in Ephesus lehrte, sammelten sich in der Provinz Asien vier Gemeinden: neben der Stammgemeinde in Ephesus die Zweiggemeinden in Kolossä (Kol. 1, 7; 4, 12), Laodicea (Kol. 4, 15. 16) und Hierapolis (Kol. 4, 13). Dreimal vier Gemeinden apostolischer Pflanzung haben wir also erblühen sehen, zwölf Bäume, dem Herrn zum Preise, entsprossen aus der Wurzel Jessai, vier in Lykaonien und Pisidien, vier in Macedonien und Griechenland, vier in der Provinz Asien. Das Tagewerk des Apostels war als um Mittag zu einem vorläufigen Abschluß gelangt, bevor er sein Angesicht Rom zuwandte, V. 21. (Besser.)

So daß man Schweißtücher und Binden von seiner Haut auf die Kranken legte u. s. w. [V. 12.] Es waren aber keine Reliquien eines Verstorbenen, sondern Gezeug eines lebenden Wunderapostels, mit dessen Tod und Amt auch diese Wunder aufgehört haben. Man hat sie auch nicht aufgehoben, in's Künftige dergleichen Wunderwerk damit zu verrichten; auch war die Kraft nicht von ihnen, sondern von Gott und Christo (V. 11). (Starke.) — Wie zu Jerusalem einst nicht Petri Schatten Wunder wirkte (5, 15), so zu Ephesus hier nicht Pauli Schweißtücher. Wenn eine Heilkraft wirklich sich äußerte, so kam sie hier wie dort von dem lebendigen Christus, dessen Kraft mächtig war in der Schwachheit seiner Rüstzeuge, so daß von ihrem Leib wie von ihrem Geist Ströme des lebendigen Wassers flossen, und diese Kraft wirkte in den Leidenden nicht durch die körperliche Berührung an sich, sondern durch den geistigen Rapport des Glaubens. — Warum ist der römische Reliquiendienst ein todter Götzendienst? 1) Weil er das Heil erwartet aus einer todten Hand: von Todtengebeinen, Kleiderfetzen und Holzsplittern, statt aus der Hand des lebendigen Gottes und seiner geistererfüllten Rüstzeuge; 2) weil er das Heil hinnimmt mit einer todten Hand; mit dem todten Werkdienst der Wallfahrten und Ceremonien, statt mit dem innern Organ eines lebendigen Glaubens.

Ich beschwöre euch bei dem Jesus, welchen Paulus verkündigt. [V. 13.] Es war ein gerechtes Gericht Gottes, daß das Volk, welches sonst zum Hüter des wahren Gotteswords gesetzt war, nunmehr, da es die Wahrheit verlassen, auf die liederlichsten Zauberkünste verfiel. — Es wollten diese Betrüger den Aposteln nachäffen. Worin aber? Nicht daß sie Wahrheit lehren oder Seelen bekehren wollten, das fiel ihnen nicht ein; sondern daß sie die Wunder und Thaten, die dem Apostel ein solches Ansehen verschafften, nachahmen und sich in gleichen Kredit setzen wollten. So machen es noch alle falschen Lehrer. Nicht um's Heil der Seelen oder um Erkenntniß der Wahrheit ist's ihnen zu thun, sondern um Ansehen zu gewinnen; sich einen Namen zu machen, darum suchen sie an Farbe und Federn sich ächten Gottesknechten gleichzustellen. — Diese Leute hatten selbst nichts von Jesu erfahren, sie kannten ihn nur vom Hörensagen als den, „welchen Paulus verkündete." Jämmerlicher Zustand eines Lehrers, der sich mit dem Namen Jesu abgibt, von dem er aber noch nicht das Geringste an seinem Herzen erfahren hat. Da lernt man die Sprache Kanaans, äfft die kräftigen Redensarten der Knechte Gottes nach, schwatzt von einem Jesu, den Paulus predigt: kein Wunder, daß man zu Spott und Schanden wird! (Apost. Past.)

Es waren aber sieben Söhne eines Hohenpriesters. [V. 14.] Wir erinnern uns dabei so mancher traurigen Exempel, wie sich der Satan absonderlich hinter die Priestersöhne gesteckt. Sollte das nicht alle Prediger erwecken, ihre Kinder vom Mutterleibe an recht in's Herz Jesu zu beten? (Apost. Past.)

Jesum kenne ich wohl, und von Paulus weiß ich, ihr aber, wer seid ihr? [V. 15.] Selbst der böse Geist muß bezeugen und bestätigen, daß Christus und seine Knechte mit Belial nicht stimmen, weiß auch wohl den Unterschied zwischen dem Gerechten und Gottlosen. — Wer ohne Glauben und Beruf sich erkühnt, mit dem Satan in den Kampf zu treten, der wird nothwendig zu Schanden. (Starke.) — Menschen, die sich der Wahrheit rühmen und haben sie nicht, die sich zu Lehrern aufwerfen und wissen selbst nichts, die den Bund Gottes verkündigen und hassen doch alle Zucht, die Jesum auf der Zunge haben, den sie im Herzen und Wandel verleugnen, die müssen sich gefallen lassen, daß der Satan ihnen in all ihren Worten und Werken entgegentritt und sie mit der Antwort abfertigt: Jesum kenne ich wohl, wer bist du aber? Wenn es heutiges Tages nicht mehr so öffentlich geschieht, so geschieht es doch innerlich vermittelst der Anklage des bösen Gewissens. Denn wer die Wahrheit predigt, die er selbst nicht glaubt, und Jesum verkündigt, dessen Feind er noch ist, dem muß sein eigenes Herz den Spott vorhalten, den hier der böse Geist über das Nachäffen der Betrüger trieb. (Apost. Past.) — Jesum kenne ich wohl und von Paulus weiß ich, ihr aber, wer seid ihr? ein Spott- und Strafwort für falsche Propheten und heuchlerische Jünger: 1) ihnen aufzudecken die Lüge ihres Herzens, womit sie nicht einmal den Teufel und die Welt betrügen, geschweige den wahrhaftigen Gott und die Kinder des Lichts; 2) ihnen anzuzeigen die Ohnmacht ihrer Künste, womit sie nicht

mehr ausrichten, als der Knabe Gehasi mit Elisa's entlehntem Stabe, 2 Kön. 4; 3) sie hinzuweisen auf den rechten Quell, woraus allein Kraft fließt zu Thaten, in Gott gethan: den Geist Jesu und seiner treuen Zeugen.

Ueberwältigte beide und ließ seine Gewalt an ihnen aus, so daß sie nackt und verwundet aus jenem Hause entflohen. [V. 16.] Der Satan lohnt seinen treuesten Knechten mit Undank. Wer ihm am eifrigsten gedient, wird zuletzt am meisten von ihm gefoltert. Die anfänglichen Schmeicheleien verwandeln sich in Martern. Man trägt von seinem Dienste nichts Anderes davon, als eine nackte und verwundete Seele. (Apost. Past.)

Und fiel eine Furcht über sie Alle, und der Name des Herrn Jesu ward hoch gelobet. [V. 17.] Auch die Teufel müssen zur Verherrlichung Jesu dienen, wenn es Gott haben will. Die Kraft des Namens Jesu wird durch Beides kund, durch der Apostel Teufelaustreiben, wie durch der Beschwörer Nichtaustreiben der Teufel in Jesu Namen. (Starke.) — Jesu hochgelobter Name verherrlicht 1) in seinen Knechten durch ihr Siegen; 2) in seinen Feinden durch ihr Erliegen.

Und Viele bekannten und verkündigten, was sie gethan hatten. [V. 18.] Die Gewalt der Sünde ist ihre Heimlichkeit, erst wenn das Schweigen gebrochen, ist auch der Strick zerrissen. (Pfarrer Blumhardt in Möttlingen über die Erweckung seiner Gemeinde durch Sündebekennen, 1844.) Ein Lehrer kann freilich dergleichen Bekenntnisse vormaliger Gräuel nicht fordern noch erzwingen. Aber wenn sie durch Drang des Gewissens und Trieb des Geistes freiwillig geschehen, so sollen sie von treuen Seelsorgern benutzt werden, daß die Seelen zur wahren Beruhigung und Befreiung gelangen. (Apost. Past.) — „So lehren wir nun, wie trefflich, köstlich und tröstlich Ding es ist um die Beichte, und vermahnen dazu, daß man solch theuer Gut nicht verachte, angesehen unsre große Noth. Bist du nun ein Christ, so darfst du keines Zwangs und Gebots, sondern wirst dich wohl selbst zwingen. Darum wenn ich zur Beichte vermahne, so thue ich nichts anders, denn daß ich Jedermann ermahne, ein Christ zu sein." (Luther, Kurze Vermahnung zur Beichte.)

Viele aber — brachten die Bücher zusammen und verbrannten sie öffentlich. [V. 19.] Mit nachtheiligen Büchern ist die Welt immer auch zu ihrem Gericht überschwemmt. Man sollte öfters einen dergleichen Brand anstellen. (Rieger.) — Mögen manche weitherzige Christen unserer Zeit jene That als eine zu ängstliche tadeln und die Alterthumsforscher den Verlust jener Schätze bedauern: wir werfen keinen Stein auf jene Epheser, die noch in der ersten Liebe brannten (Offenb. 2, 4), so wenig als auf die ernsten Christen der heutigen Zeit, die nicht nur alles zweideutige Vergnügen, sondern auch allen zweideutigen Gewinn um des Evangeliums willen aufgeben. (Williger.) — Gläubige Buchhändler und Leihbibliothekare sollten unsern Text eigens beherzigen. (Besser.)

Also mächtig wuchs das Wort des Herrn. [V. 20.] Dieses „Also" ist ein rechtes göttliches Amen, ein Zeugniß vom Himmel: das ist meine liebe Gemeinde, an der ich Wohlgefallen habe. Herr, gib Gnade, daß du ein solches „Also" könnest verkündigen lassen über allen Gemeinden, die deinen Namen bekennen; daß der Ernst der Deinigen, sich auch vom verborgensten Bann lösen zu lassen, offenbar werde, und die Welt ihnen keinen andern Vorwurf machen kann, als den des ernsten Jagens nach der Heiligung, ohne welche Niemand den Herrn sehen wird. (Williger.)

Zu V. 8—20. Die Gewalt der evangelischen Predigt, wie sie sich in Ephesus bewährt hat: 1) in den Thaten Pauli, V. 8—12; 2) in der Schmach der falschen Wunderthäter, V. 13—17; V. 18—20. (Lisco.) — Wie siegreich das schlichte Gotteswort die bezauberte Welt entzaubert: 1) die Zauberkünste loser Verführer vereitelt es an den Herzen der Gläubigen, V. 9; 2) die Zauberbande satanischer Besitzung löst es auf durch seine Heils- und Lebenskraft, V. 12; 3) das Zauberblendwerk scheinheiliger Heuchler deckt es auf mit schonungslosem Ernst, V. 13—17; 4) die Zauberketten verjährten Sündendienstes zerreißt es durch die Macht aufrichtiger Buße, V. 18; 5) die Zauberbücher einer betrügerischen Weisheit verzehrt es im Feuer der göttlichen Wahrheit, V. 19. — Daß und wie Christus in die Welt gekommen sei, die Werke des Teufels zu zerstören: 1) Welches sind diese Werke? 2) Wie zerstört er sie? (Besondere Entwürfe zu V. 12. 15. 17 s. oben.) — Welche Beichte ist die rechte? (V. 18.) 1) Deren Wurzel der Glaube, 2) deren Triebkraft die Buße, 3) deren Frucht der neue Gehorsam ist (V. 19). — Der evangelische Christ im Beichtstuhl: 1) Was ihn dahin treiben soll? Nicht todte Gewohnheit oder das Gebot einer despotischen Kirche, sondern der innere Drang eines bußfertigen und heilsbegierigen Herzens. 2) Was er daraus mitnehmen soll? Weder die Gewissenslast menschlich auferlegter Büßungen, noch den Freibrief zu neuen Sünden, wohl aber den Gnadentrost göttlicher Vergebung und den Geistestrieb zu dankbarem Gehorsam. — Ob der Scheiterhaufen zu Ephesus auch heute wieder am Platz wäre? — Ja, aber nur 1) für die rechten Bücher; 2) mit dem rechten Feuer. 1) Die rechten Bücher für denselben sind a. nicht die Lehrbücher ernster Wissenschaft, oder die Liederbücher edler Poesie, oder die Gesetzbücher menschlichen Rechts; wohl aber b. die verderblichen Flugblätter einer leichtfertigen Halbwisserei; die verführerischen Zauberbücher einer schmutzigen Unterhaltungsliteratur und die anmaßlichen Dekrete einer unchristlichen Gewissenstyrannei (wie Luther sie vor dem Thore zu Wittenberg verbrannte); 2) das rechte Feuer für den Scheiterhaufen ist a. nicht die trübe Glut eines engherzigen Puritanerthums, oder die düstere Flamme eines verdammungssüchtigen Fanatismus, oder die mordbrennerische Fackel der Revolution, sondern b. das heilige Feuer einer Buße, die vor Allem der eigenen Sünden und Mängel gedenkt, V. 18; einer Liebe zum Herrn, die ihm auch das Kostbarste freudig zum Opfer bringt, V. 19, und eines Eifers für Gottes Haus, der nichts Anderes will, als daß sein Reich komme wie in Kirchen, Häusern und Herzen, so in Staat, Kunst und Wissenschaft, V. 20. — Der Bücherbrand in Ephesus, oder Menschenwort und Gotteswort (V. 19. 20): 1) Menschenwort a. trügerisch, b. vergänglich, V. 19; 2) Gotteswort a. seligmachend, b. unverwüstlich, V. 20.

5. Während der Apostel Vorbereitungen trifft zur Fortsetzung seiner Reise nach Macedonien und Achaia, bricht ein Aufstand in Ephesus aus: Hergang und Ende desselben. (Kap. 19, 21—40.)

Nachdem aber dieses vollendet war, setzte sich Paulus vor im Geist, Macedonien und 21
Achaia zu durchreisen und sodann nach Jerusalem zu gehen, wobei er sprach: Nachdem
ich dort gewesen bin, muß ich auch Rom sehen. *Er sandte aber nach Macedonien zwei 22
von denen, welche ihm dieneten, den Timotheus und Erastus, und verweilte noch eine
Zeit lang in Asien. *Es ereignete sich aber um jenen Zeitpunkt eine nicht unbedeutende 23
Ruhestörung um des Weges willen. *Nämlich Einer, Namens Demetrius, ein Silber- 24
arbeiter, welcher silberne Tempel der Artemis machte, gewährte den Arbeitern einen nicht
geringen Verdienst. *Diese versammelte er nebst denen, welche gleiche Arbeit machten, 25
und sprach: Männer, ihr wisset, daß aus diesem Gewerbe unser[1]) Wohlstand erwächst;
*und ihr sehet und höret, daß nicht allein zu Ephesus, sondern fast in ganz Asien dieser 26
Paulus viel Volk umstimmt und abwendig macht, indem er spricht: es sind keine Götter,
die durch Hände gemacht sind. *Es droht aber nicht allein dieser Antheil für uns in Ab- 27
gang zu gerathen, sondern auch der Tempel der großen Göttin Artemis für nichts geachtet
zu werden, und wird ihre Größe untergehen, die doch ganz Asien und der Weltkreis ver-
ehret. *Als sie das hörten, wurden sie voll Zorn, schrieen und sprachen: Groß ist die Ar- 28
temis der Epheser. *Und die Stadt[2]) wurde voll Getümmels; und sie stürmten einmüthig 29
in das Theater, und rissen mit sich den Gajus und Aristarchus aus Macedonien, des Pau-
lus Begleiter. *Als aber Paulus unter das Volk treten wollte, ließen es ihm die Jünger 30
nicht zu. *Auch Etliche der Asiarchen, die ihm befreundet waren, schickten zu ihm und ba- 31
ten ihn, sich nicht in das Theater zu begeben. *Da schrieen nun die Einen dies, die An- 32
dern etwas Anderes, denn die Volksversammlung war verwirrt und die Mehrzahl wußte
nicht, weßhalb sie zusammen gekommen waren. *Aus der Menge aber ließen sie den 33
Alexander hervortreten, indem ihn die Juden vorschoben[3]). Alexander aber winkte mit
der Hand und wollte sich vor dem Volk verantworten. *Als sie aber merkten, daß er ein 34
Jude war, erhob sich eine Stimme von Allen, indem sie bei zwei Stunden schrieen: „Groß
ist die Artemis der Epheser!" *Der Staatsschreiber brachte aber das Volk zur Ruhe und 35
sprach: Männer von Ephesus, welcher Mensch ist denn, der nicht wüßte, daß die Stadt der
Epheser die Pflegerin der großen Artemis ist und des vom Himmel gefallenen Bildes?
*Da dies also unbestritten ist, so sollt ihr euch stille verhalten und keine Uebereilung be- 36
gehen; *ihr habt ja diese Männer hergeführt, die doch weder Tempelräuber sind, noch eure 37
Göttin[4]) lästern. *Wenn also Demetrius und die Künstler, die auf seiner Seite stehen, 38
eine Sache wider Jemand haben, so gibt es Gerichtstage und Proconsuln, da sollen sie An-
klage wider einander vorbringen. *Verlanget ihr aber noch etwas Weiteres[5]), so mag das 39
in der gesetzlichen Volksversammlung geschlichtet werden. *Denn wir stehen auch in Gefahr, 40
um des heutigen Tages willen der Empörung angeklagt zu werden, während kein Grund
vorhanden ist, aus welchem wir uns wegen dieses Auflaufs verantworten könnten[6]). Und
nachdem er das gesprochen hatte, entließ er die Volksversammlung.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Setzte sich Paulus vor im Geist.** Der Reiseplan des Apostels ist hier so ausgedrückt, daß die Reise durch Macedonien und Griechenland nur als Episode erscheint (und sie ist in der That auch in der Erzählung selbst, Kap. 20, 1 ff., sehr kurz abgemacht), während der Besuch in Jerusalem weit mehr als eigentlicher Zweck dargestellt ist. Auf was es hierbei abgesehen war, läßt unsere Stelle nicht erkennen. Aus den Briefen des Apostels (1 Kor. 16, 1 ff.; 2 Kor. 8; Röm. 15, 25 ff.) wissen wir

1) ἡμῖν ist ungleich stärker, als der Gen. ἡμῶν, bezeugt, welcher letztere die bei weitem leichtere Lesart ist.
2) ὅλη ist offenbar späterer Zusatz, welchen einige Handschriften und alte Versionen nicht haben.
3) προεβίβασαν ist zwar äußerlich nicht stärker, als συνεβίβασαν bezeugt, dessenungeachtet für ächt zu halten, weil das letztere keinen Sinn gibt.
4) ὑμῶν ist stärker beglaubigt, als ἡμῶν, und leichter mochte ein Abschreiber jenes in dieses verwandeln, als umgekehrt.
5) περαιτέρω steht zwar nur in einem Uncial-Cod., dem Vaticanischen, und ca. 15 Minuskeln, während die meisten Handschriften und die Kirchenväter περὶ ἑτέρων haben. Allein jenes ist gewiß ächt, es wurde nur als das unbekanntere Wort corrigirt.
6) οὗ nach περὶ οὗ hat zwar drei Uncial-Handschriften für sich, ist aber doch mit Tischendorf als unächt zu streichen.

daß ihm hierbei die Sammlung für die Gemeinde zu Jerusalem vorschwebte, die Paulus auch Kap. 24, 17 gelegenheitlich erwähnt. Merkwürdig ist aber, daß der Apostel hier zugleich und zum ersten Mal seine Blicke auf Rom wirft, als ein Ziel, wohin er noch gelangen müsse. — Bevor er selbst abreiste, sandte er zwei seiner Gehülfen nach Macedonien voraus; Erastus, außer 2 Tim. 4, 20 nicht bekannt, sofern seine Identität mit dem Röm. 16, 23 zweifelhaft ist, ἐπέσχεν-εἰς τ. Ἀσίαν er verweilte noch, nach Asien gerichtet.

2. **Eine nicht unbedeutende Ruhestörung.** Der Anstifter der Unruhe, **Demetrius,** war ἀργυροκόπος ein Silberarbeiter, ohne Zweifel der Inhaber eines großen fabrikartigen Geschäfts, welcher sich nur mit einem Artikel befaßte, nämlich mit silbernen Artemistempeln, d. h. mit kleinen Modellen des weltberühmten Dianatempels, nebst der Statue. Man liebte es, solche Miniaturtempelchen im Zimmer aufzustellen, auch auf Reisen mitzunehmen (Ammianus Marcellinus XXII. 13 bemerkt von dem Philosophen Asklepiades, deae coelestis argenteum breve figmentum quocunque ibat secum solitus efferre); um so einträglicher mochte ein solches Geschäft, im Großen getrieben, sein. Demetrius beschäftigte dabei nicht nur eigentliche Künstler (τεχνῖται V. 24. 38), sondern auch eine Menge mechanischer Arbeiter (ἐργάται V. 25), welche davon ihr Brod und theilweise reichlichen Verdienst hatten. Die Vermuthung, daß die ναοί nicht Modelle, sondern Silbermünzen mit dem Bild des Tempels gewesen seien, (Beza u. A.) hat wenig für sich.

3. **Diese versammelte er.** Demetrius, ein Mann, von welchem viele Hunderte abhängig sein mochten, und der an dem stockenden Absatz seines Erzeugnisses einen fühlbaren Maßstab für den dem Artemiskultus Abbruch thuenden Einfluß des Apostels hatte, veranstaltete eine Versammlung der bei seinem Geschäfte betheiligten Arbeiter höherer und niederer Klasse (V. 25 οὓς sc. τεχνίτας, καὶ τοὺς — ἐργάτας) und regte dieselben künstlich auf. Er stellt in seiner Ansprache zwei Thatsachen einander gegenüber und zieht sodann den Schluß daraus. Die erste Thatsache ist der reichliche Erwerb und Nutzen, welchen der bekannte Geschäftszweig ihnen abwerfe; die zweite ist die weit und breit erfolgte Umstimmung der Leute durch Paulus (ὁ Π. οὗτος verächtlich und die Leidenschaft aufstachelnd), und seine Bekämpfung des Kultus der Götterbilder (οἱ διὰ χειρῶν γινόμενοι). Wenn der Mann aussagt daß in Ephesus, ja in der ganzen Provinz (Ἀσία = Asia proconsularis) eine zahlreiche Menge sich habe umstimmen lassen, so mag man etwas davon als absichtliche Uebertreibung, um desto stärker aufzuregen, abziehen; dennoch muß ein namhafter Einfluß des Apostels stehen bleiben, weil sonst die ganze Intrigue keinen Boden gehabt hätte. Der Schluß aus diesen Thatsachen ist ein doppelter: unser Antheil, Interesse, droht in Abgang zu kommen (ἀπελεγμὸς von ἐλέγχω, Widerlegung, Verachtung); und was noch mehr ist (ἀλλὰ καί), der Artemistempel wird geringgeschätzt werden, die Majestät der Göttin selbst wird herabkommen (αὐτή, die Person der Göttin, im Unterschied von ihrem Tempel; μεγαλειότης bezieht sich auf das regelmäßige Prädikat der ephesinischen Artemis: ἡ μεγάλη, z. B. Xenoph. Ephes. 1). So war diese Vorstellung auf den Eigennutz und den religiösen Fanatismus zugleich berechnet, wiewohl das Interesse der Göttin scheinheilig als das höhere und gewichtigere hingestellt war.

4. **„Groß ist die Artemis der Epheser."** Die Anrede wirkte, und die durch das Interesse aufgestachelte fanatische Leidenschaftlichkeit der Betheiligten brach zuerst in diesen Ausruf aus. Die Arbeiter des Demetrius vertheilten sich mit aufregendem Geschrei in der Stadt, welche dadurch rasch in Unruhe versetzt wurde. Man stürmte in's Stadttheater, das in den griechischen Städten häufig zu großen Versammlungen, namentlich auch zu eigenmächtigen Volksversammlungen benutzt wurde. Die Begleiter des Apostels, die man, da er selbst nicht im Augenblick zu finden war, gewaltsam mitschleppte, waren Aristarchus, aus Thessalonich gebürtig, Kap. 20, 4; 27, 2, und Cajus, welcher, aus Macedonien gebürtig, von dem aus Derbe stammenden Cajus, Kap. 20, 4, zu unterscheiden ist.

5. **Auch etliche der Asiarchen,** von denen Einige ohne Christen geworden zu sein, freundschaftlich gegen den Apostel gesinnt waren, ließen ihn warnen, sich nicht in's Theater zu wagen. Das waren nämlich erwählte Bevollmächtigte der Städte von Asia proconsularis, welche die öffentlichen Spiele zu Ehren der Götter auf eigene Kosten ausführen mußten, ein patriotisches Ehrenamt.

6. **Da schrieen nun.** Die Schilderung der tumultuarischen Volksversammlung ist treffend. Der **Alexander,** welchen die Juden vorschoben, und dann Andere aus der Menge hervortreten ließen (προεβίβασαν), damit er eine Volksrede halte, war gewiß nicht ein Christ (wie Meyer und Baumgarten nach Calvin annehmen, wo ihn denn die Juden aus Tücke vorgeschoben haben müßten), sondern ein unbekehrter Jude. Man will nämlich auf sein Christenthum schließen aus seinem Vorhaben, sich zu vertheidigen. Allein wie leicht mochte die Volksstimmung Christen und Juden vermischen, weil man die Juden längst als Gegner des Heidenthums kannte. Nun wollten die Juden den vielleicht als Redner geübteren Alexander für sich sprechen lassen, um alle Schuld von sich ab und auf die Christen zu wälzen. Allein als dieser anfangen wollte zu reden und man ihn als Juden erkannte, ließ man ihn gar nicht zum Wort kommen; vielmehr brach der einmal erwachte Fanatismus in den einstimmigen und unaufhörlichen Ausruf aus, welchen schon die Arbeiter des Demetrius angestimmt hatten.

7. **Der Staatsschreiber brachte aber.** Der γραμματεύς, d. h. der mit Abfassung, Bekanntmachung und Aufbewahrung aller Urkunden und Erlasse des Gemeinwesens beauftragte Beamte, „Staatssekretär", ein in den kleinasiatischen Städten bedeutendes Amt, brachte endlich die versammelte Menge zur Stille und beschwichtigte ihre Aufregung vollends durch seine Ansprache. Das γάρ bei τίς setzt schon die stillschweigende Ermahnung zur Ruhe voraus. Νεωκόρος ist ursprünglich ein Tempeldiener, der ihn zu reinigen und zu schmücken hat, dann Ehrenname, verwandt mit Priesterthum, Pfleger und Wächter des Tempels, ein Titel, der selbst kaiserlichen Personen, um ihnen eine Ehre zu erzeigen, beigelegt wurde. Τὸ διοπετὲς heißt hier das hölzerne Bild der Artemis im Tempel, weil es der Sage nach vom Himmel gefallen war.

8. **Männer von Ephesus** u. s. w. Die Ansprache des Beamten geht darauf aus, die aufgeregte Menge zu beruhigen und von leidenschaftlichen Schritten abzuhalten: 1) durch die Erinnerung an den unbestrittenen und weltkundigen Thatbestand des ephesinischen Dianenkultus, V. 35. 2) Durch die juristische Bemerkung, daß die festgenommenen Männer keines Vergehens wider Artemis oder ihr Heiligthum schuldig seien, also müßten entweder dieselben privatrechtlich von Demetrius und Genossen belangt werden (λόγος Rede, Klagsache), oder wäre, wenn man eine Staatsangelegenheit daraus machen wollte, eine ordentliche Volksversammlung das competente Forum für die Sache. V. 37—39. Ἀγόρ. ἡμέραι, dies forenses s. iudiciales habentur.. Und ἀνθύπατοι ist im Plural gesetzt, in dem Sinn: es ist immer ein Proconsul auf dem Platze. Mit ἡ ἔννομος ἐκκλησία gibt der kluge Mann deutlich genug, wenn auch indirekt, zu verstehen, daß diese Zusammenkunft keine Volksversammlung, sondern ein Pöbellauf sei, und nicht berechtigt wäre, irgend einen gültigen Akt vorzunehmen. 3) Macht er auf die zu besorgende Verantwortung wegen des Auflaufes aufmerksam, V. 40. Γάρ vor κινδ, hat den Sinn, die Besorgniß vor der Anklage des Aufruhrs als Grund für das gesetzliche Verfahren, V. 39, in die Wagschale zu legen. Μηδενὸς αἰτίου ὑπ. ist nicht Masc. (Vulg.): da Niemand Schuld ist, sondern Neutr., da kein Grund zur Verantwortung vorliegt für diese συστροφή, was mildernd und schonend statt στάσις gewählt ist.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der Reiseplan des Apostels, in Ephesus ausgesprochen, umfaßt zunächst Macedonien und Griechenland, dann aber Jerusalem und Rom. Wie der Erlöser, als seine Zeit sich erfüllte, sein Angesicht wandte, stracks nach Jerusalem zu wandeln, Luk. 9, 51; so wendet auch Paulus sich stets zurück nach der Stadt, da der Herr gekreuzigt ist, und da Er seine erste Gemeinde gegründet hat. Aber sein Blick und Verlangen geht weiter hinaus nach Rom, und zwar im Geist, vermöge göttlicher Leitung und Erleuchtung. Was Jesus ihm unmittelbar nach seiner Bekehrung hat eröffnen lassen, und wozu er ihn bestimmt hat, das quillt jetzt vermöge selbstständiger Entschließung aus seiner eigenen Seele als eine göttliche Nothwendigkeit hervor.

2 Der drohende Aufstand in Ephesus, rein heidnischen Ursprungs wie der zu Philippi, ist zwar gleichfalls zumeist durch die Triebfeder gemeinen Geldinteresses in Bewegung gesetzt; doch hat er insofern etwas Unterscheidendes, als das materielle Interesse einer gewissen Innung wesentlich mit dem örtlichen Kultus der heidnischen Stadt verschlungen erscheint. Dieser Vorgang ist ein sprechendes Vorbild so vieler Ausbrüche des Fanatismus wider Christenthum und lauteres Evangelium wo unter dem Schein des Eifers um das Heiligthum nichts Anderes als egoistische Beweggründe verborgen sind.

3. Heiliger Eifer und fleischliches Feuer sind doch so verschieden wie Tag und Nacht. Jener entspringt aus uneigennütziger Liebe Gottes und seiner Ehre, dieses aus egoistischen und niedrigen Triebfedern. Jener verfährt mit Wärme und beharrlicher Kraftanwendung, aber stets mit Besonnenheit und klarem Licht des Selbstbewußtseins; dieses flackert so leidenschaftlich und aufgeregt, daß

Verwirrung und Unklarheit, Unbedachtsamkeit und Unvernunft entsteht. V. 32. Jener erzeugt eine Frucht, die da bleibt; dieses aber kann nur entweder mißhandelnd, gefährdend und verderbend [V. 30. 31] wirken, oder aber, sich selbst verzehrend, schmählich erlöschen.

3. Die Vorstellungen des Staatssekretärs setzen die Thatsache voraus, daß der Apostel sowohl als seine Gehülfen sich jeder Verhöhnung und Lästerung der heidnischen Götter durchaus enthalten haben. Sonst hätte das, was er dort sagt, die Wirkung verfehlt, ja Gegenrede und gesteigerte Leidenschaft hervorgerufen. Auch die aufregende Ansprache des Demetrius an seine Innungsgenossen bestätigt mittelbar jene Thatsache, sofern er, wenn er sich anders verhalten hätte, sicherlich die positiven Angriffe auf den Artemiskult zu seinem Zweck benutzt haben würde. Auch stimmt das vorsichtig schonende, thunlichst anerkennende Auftreten des Apostels in Athen ganz hiermit überein. Diejenige Methode hat also den Vorgang des großen Heidenapostels keineswegs für sich, welche den Heiden das Unsinnige und Thörichte ihrer Religion auf eine kränkende und beleidigende Weise vorhält. Das wird allerdings einschneiden, aber nicht erleuchten und heilen. Das apostolische Verfahren ist ein positives, nicht ein negatives. Das Zeugniß von dem wahren Gott und seinem Christ, unserm Erlöser, die Verkündigung des Evangeliums, ist eine Kraft Gottes, welche erleuchtet, aufbaut und selig macht, und nur im Bunde damit Irrthum und Sünde widerlegt und straft.

Homiletische Andeutungen.

Nachdem aber dieses vollendet war, setzte sich Paulus vor im Geist u. s. w. [V. 21.] Paulus hielt es nicht für Zeit, hier schon auszuruhen, sondern er ist durstig, noch weiter sich zu strecken, gleich als hätte er noch nichts gethan. Ephesus und Asien hat er; nach Macedonien und Achaja zu gehen, beschließt er; Jerusalem hat er im Auge; auf Rom denkt er; von da auf Spanien [Röm. 15, 24]. Kein Alexander, kein Cäsar, kein anderer Held langt an die Hochherzigkeit dieses kleinen Benjamin. Die Wahrheit von Christo, der Glaube an ihn, die Liebe zu ihm hat sein Herz weit gemacht wie das weite Meer. (Bengel.) — Es gibt Zeiten, wo man mehr von seines Amtes Bürde gedrückt sich kaum enthalten kann, mit Elia zu bitten: Es ist genug, so nimm, Herr, meine Seele von mir. Es gibt aber auch wieder Zeiten, wo man sich im Geist aufschwingen und in Empfindung von seines Amtes Würde solche Blicke und Vorsätze in die Zukunft fassen kann, dergleichen Paulus da gethan hat. (Rieger.) — Jerusalem und Rom sind zwei sonderbare, im Geistlichen und Weltlichen sehr merkwürdige Städte, wovon Anfangs viel Gutes, hernachmals viel Verderbliches weit und breit hin ausgegangen und in welchen viel Blut der Heiligen zu rächen erfunden worden ist und noch erfunden werden wird, Matth. 23, 35; Offenb. 18, 24. Denkwürdig ist, daß auch Luther vor Anfang des Reformationswerks noch Rom sehen mußte. (Rieger.) — Gott gewährt oft die Seinigen zwar ihres Verlangens, aber nicht nach ihrem Sinn, sondern wie Er's zu seiner Ehre und ihrem Heil am nützlichsten erkennt. Paulus wollte Rom sehen, kam aber in Banden dahin. (Starke.)

— Jerusalem und Rom, die Leidens- und Marterstädte dieses Zeugen Jesu, blieben ihm doch unter allen seinen Veränderungen immer im Gesichte. Das war seine vom Herrn vorgesteckte Laufbahn, der er im Geist immer entgegeneilte, ebenso wie Jesus seinem Kreuz und Tode. (Apost. Past.)

Es erhob sich aber um dieselbige Zeit nicht eine kleine Bewegung über diesem Wege. [V. 23 nach Luther.] Dieser „Weg" stand nicht allen Leuten an; denn dabei müssen sie ihre Handwerke und ihre eigenen Wege verlassen; darüber rumoren sie, und der Satan möchte immer gern den schmalen Weg verbauen. (Goßner.) — Lukas will uns offenbar nicht durch die Länder und Städte des Heidenthums hindurchführen, ohne uns den finstern Abgrund, aus welchem der Kirche Christi viel thränenreiches und blutiges Herzeleid erwachsen wird, gezeigt zu haben. (Baumgarten.) — Da Paulus im Begriffe steht, seine Reise anzutreten, läßt ihn Gott noch zuvor eine Empörung und Nachstellung in Ephesus erleben, damit er ja von allen Orten her die Malzeichen der Leiden Jesu mit hinwegnehmen, und bei dem Segen, den ihm der Herr geschenkt, auch sein Kreuz ihm nachtragen möchte. (Apost. Past.)

Denn Einer mit Namen Demetrius u. s. w. [V. 24.] Der Anlaß zum Aufruhr war also Gewinnsucht unter dem Schein der Religion. Demetrius der Goldschmied ist ein Bild aller der falschen Religionseiferer, die den Schein an sich nehmen, als ob sie um die reine Lehre, um die Ehre Gottes, um die Erhaltung der Wahrheit und Ordnung eiferten, unter der Hand aber nichts suchen, als ihre Einkünfte, Ehre und gute Tage zu erhalten. (Apost. Past.)

Männer, ihr wisset, daß aus diesem Gewerbe unser Wohlstand erwächst, — und daß dieser Paulus viel Volk abwendig macht u. s. w. [V. 25. 26.] Das Evangelium Jesu kann sich unmöglich mit den todten Götzen, denen die Welt dient, vertragen. Es straft die sündlichen Lüste und bösen Werke, daran die Welt ihre Freude hat. Was Wunder, daß eine solche Predigt den Haß, Neid und Eifer der Menschen erregt, die ihre Götzen nicht fahren lassen wollen! — Es gibt gewisse Handwerkssünden, welche der Bekehrung dieser Art Leute lange Zeit hindurch im Wege stehen. Viele Handwerker haben es bei sich hergebracht, daß Wucher, Betrug und ungerechter Gewinn gleichsam unter ihnen privilegirt sind. Und das ist der Bann des Satans, womit er solche Menschen in seinem Dienste behält. Ein weiser Lehrer muß dergleichen heimliche Stricke fleißig aufzudecken und zu zerreißen bemüht sein. (Apost. Past.) — Wo Jesus Christus kommt, der rechte Herr aller Menschen, da ziehet er die Herzen, die Liebe, die Gebete, die äußere That, auch die äußeren Opfer an sich, den bisherigen Götzen werden sie entzogen. Wenn die Götzen der Heiden und die Götzen der Christen klagen und seufzen könnten, dann würden sie in solchen Tagen anfangen zu klagen und zu seufzen, wo sich der Heilige Geist in den Völkern Bahn bricht. Die heidnischen Priester haben häufig ihrem Volke, das von dem Evangelium ergriffen wurde, vorgelogen: Der Gott in seinem Tempel habe geklagt und geseufzt über die entzogenen Opfer. Wer klagt, wer seufzt aber? Die, welche hinter dem Gott stecken, welche ihren Gewinn von ihm ziehen. (Ahlfeld.) — Aufs Haar ähnlich redete Tetzel seiner Zeit und der aufgeklärte Papst Leo desgleichen. (Besser.) — Aber auch heute noch und mitten in der Christenheit wiederholt sich der Aufruhr der Selbstsucht wider die göttliche Wahrheit, im Herzen wie in der Wissenschaft und im Leben. Ist's nicht die Selbstsucht des hochmüthigen Verstandes, der sich nicht beugen mag unter den Gehorsam Jesu Christi? Ist's nicht die Selbstsucht des sinnlichen Gefühls, das nicht brechen mag mit der Fleischeslust und Wollust dieser Welt? Ist's nicht die Selbstsucht des natürlichen Willens, der durch sich selbst schaffen will die Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt? (Leonhardi u. Spiegelh.)

Es droht aber nicht allein dieser Antheil für uns in Abgang zu gerathen, sondern auch der Tempel der großen Göttin Artemis für nichts geachtet zu werden. [V. 27.] Wie fein weiß der Geiz unter dem Mantel des Eifers für Religion sich zu verbergen! (Quesnel.)

Schrieen und sprachen: Groß ist die Diana der Epheser! [V. 28.] Viel Handwerksleute machen aus ihrem Handwerk einen Abgott. (Starke.) — Die rechte Religion wird mit Aufruhr nicht gehandhabt. (Vers.) — Wer ist nun Ursache des Aufruhrs und Getümmels? Ist's Elias, der Israel verwirret, oder Isabel und die Elias, der Israel verwirret, oder Isabel und die mit ihr huren? (Goßner.) — Schaudert ihr nicht zurück vor solcher Verblendung eines doch vielfach gebildeten Volkes? Aber laßt es bei solch einem augenblicklichen Schaudern ja nicht bewenden! Ein warnendes Bild werde euch diese Volksbewegung schon durch die Art ihrer Entstehung. Laßt euch durch die Geschichte der nächsten Vergangenheit belehren, wie einzelne schlechte Seelen sich gar leicht einen großen Anhang zu verschaffen, die Unwissenden für ihre Zwecke zu benutzen, durch Verheißungen zu locken, durch Drohungen zu schrecken wußten, und, indem sie mit dem Schein des Rechts auftraten, den menschlichen Leidenschaften schmeichelten und die verwerflichsten Mittel anwandten, ganze Gemeinden und Völkermassen so bethörten, daß sie sich nicht schämten, den blinden Leitern blind zu folgen. (Apelt.) — Auch für die Wahrheit oder für Stücke der Wahrheit läßt sich ein gewisser äußerlicher Eifer anregen und ein Schwarm nachziehen, der den heiligen Eifer für den Herrn in das unheilige Geschrei: „Groß ist unsre Diana!" verwandelt. Wie zur Zeit der Reformation der Streit über die Erbsünde, ob sie zu des Menschen Wesen (Substanz) gehöre, oder nur Etwas an ihm (Accidenz) sei, sich sogar in die Trinkstuben zog und die ordinärsten Bauern in zwei Parteien, Substanzer und Accidenzer, theilte, welche nun ihren Streit am liebsten mit Knüppeln durchführten. (Williger.)

Und die ganze Stadt ward voll Getümmels. [V. 29.] Siehe hier ein eigentliches Bild eines Aufruhrs. Er pflegt sich anzuspinnen durch einen oder zween böse Buben. Darnach reißt er ferner aus wie ein starker Strom und überschwemmt Stadt und Land. (Starke.)

Da aber Paulus wollte unter das Volk treten, ließen's ihm die Jünger nicht zu. [V. 30.] Christen sollen wohl standhaft, aber nicht eigensinnig sein. (Lindhammer.) — Gott läßt auch seine Diener, die voll seines Geistes sind, oft durch Andere, die nicht so viel Geist haben, warnen und zurückhalten, wenn sie in ihrem Eifer zu weit gehen wollen. Auch der Geistreichste handelt nicht allemal geistreich. (Goßner.) — Wo blinde Pöbelwuth brüllt und schäumt wie ein stürmisches Meer, da muß auch die gewaltigste Zeugenstimme spurlos verhallen, und selbst ein Paulus kann für den Augenblick nichts Besseres thun, als schweigen.

Auch etliche der Asiarchen, die ihm befreundet waren u. s. w. [V. 31.] Bei allem Haß der Welt behält ein redlicher Lehrer doch auch noch gute Freunde, selbst unter den Obersten und Großen. Herodes hielt viel auf Johannes, obgleich er ihn nachher verfolgte. Josephus und Nicodemus waren Jesu heimlich gewogen. Die erkannte Lauterkeit, Rechtschaffenheit und Wahrheit, die, wenn wir Christi Diener sind, aus Wort und Wandel hervorleuchten muß, legitimirt sich auch an den Herzen vernünftiger Weltleute, daß sie einen solchen Mann hochachten, wenn sie auch noch nicht bekehrt sind. Ein Knecht Jesu sucht nicht die Gunst der Welt; wenn aber Gott manche Hohe und Vornehme zu Freunden seiner Knechte macht, so sind das Mittel und Wege seiner gnädigen Vorsehung, ihnen Schutz, Förderung und Hülfe in diesen und jenen Umständen angedeihen zu lassen (Apost. Past.) — „Menschen Gunst und Gottes Gnad' sind gut, wenn man's beisammen hat. Soll's aber Menschengunst nicht sein, so thut's auch Gottes Gnad' allein." (Alter Spruch.)

Da schrieen nun die Einen dies, die Andern etwas anderes, denn die Mehrzahl wußte nicht, weßhalb sie zusammengekommen waren. [V. 32.] So geht's ja heut' noch dem blinden Haufen bei politischen und religiösen Parteiungen und Aufhetzereien. Wie mancher ehrliche deutsche Spießbürger hat in den letzten Jahren auch mitgeschrieen in einer Volksversammlung, mitunterschrieben auf einer Adresse, mitgestimmt bei einer Wahl, und wußte lediglich nicht, um was es sich handle. Da mag der vernünftige Mann und redliche Christ mit dem sterbenden Huß lächelnd seufzen: O sancta simplicitas! und folgsam gedenken an das mitleidige Gebet des barmherzigen Hohepriesters: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!

Aus der Menge aber ließen sie den Alexander hervortreten u. s. w. [V. 33.] Mit der tobenden Rotte aus dem Heidenthum vereinigten sich bald auch Feindlichgesinnte aus dem Judenthum und wollten Alexander als ihren Sprecher aufstellen, welcher die Juden zu vertheidigen, Paulum aber noch mehr hineinzuhauen muß im Sinn gehabt haben. Er konnte aber nicht zum Wort kommen. Die Nachricht von diesem Auflauf kann man nicht ohne Schauer lesen; wer bedenkt, was Paulus darunter erfahren, wird wohl fassen können, daß er es 1 Kor. 15, 32 als ein Kämpfen mit wilden Thieren beschreibt. (Rieger.)

Und schrieen bei zwo Stunden: Groß ist die Diana der Epheser! [V. 34.] Der Heilige Geist macht nicht trunken [Kap. 2], wohl aber der Geist, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens (Ephes. 2, 21). — Er schenkt ihnen oft den Taumelkelch des Hochmuths und der Lüge bis zum Rande voll, daß sie in trunkener Vergötterung ihrer sie selbst verherrlichenden Idole für die Wahrheit alles Gehör und nüchterne Besinnung verlieren. Groß ist die Diana der Epheser! — dies Geschrei dauert noch unverändert fort; nur der Name des Götzenbildes ist verändert. Die volksbeliebten Zeitideen und ihre Tagesheiden verdanken diesem Geschrei der thörichten Menge meistens Ehre und Ansehen. Und doch ist dies Geschrei nicht eben ein Beweis für deren innern Gehalt. Wenn der Teufel merkt, daß er wenig Zeit mehr hat, so rastet er desto ärger. Das große Geschrei zu Ephesus war ein sicheres Zeichen, daß es mit der ganzen Sache zu Ende ging. (Leonhardi und Spiegelh.)

Der Staatsschreiber [Luther: Kanzler] brachte das Volk zur Ruhe u. s. w. [V. 35. 36.] Aufruhr und Empörungen werden oft glücklicher durch eine beredte Zunge, als durch starken Arm und Schwertschlag gedämpft, Sir. 46, 9. (Starke.) — Des Kanzlers Rede ist zwar keine apostolische Predigt (Rieger), wohl aber leuchtet aus ihr der Geist eines klugen, besonnenen, festen und gerechten Mannes, der mancher christlichen Obrigkeit zum Vorbild dienen könnte. Zuerst beschwichtigt und gewinnt er das Volk mit der Versicherung, daß der Ruhm ihrer Stadt über alle Anfechtung erhaben sei. Dabei redet er aber der empörten Menge nicht nach ihrem Sinn, er gibt ihr nicht Recht, gibt ihr die verfolgten Jünger nicht preis. (Leonhardi und Spiegelhauer.)

Ihr habt diese Menschen hergeführt, die weder Kirchenräuber noch Lästerer sind. [V. 37.] So ward es den Christen zu Ephesus heute vergolten, daß sie nach der Regel Pauli an Titus wandelten: Erinnere sie, daß sie den Fürsten und der Obrigkeit unterthan, zu allem guten Werk bereit seien, Niemand lästern, Sanftmüthigkeit beweisen gegen alle Menschen, Tit. 3, 1. 2. (Besser.) — Man sieht daraus, wie bedächtig die Apostel ihr Zeugniß gegen die heidnischen Götzen müssen geführt haben, daß man ihnen doch nachreden konnte, sie seien keine Lästerer der Diana gewesen. Mit fleischlichen Waffen wird nichts Gutes für die Wahrheit ausgerichtet. (Rieger.) — Es war nicht Pauli Art, den Heiden ihre Götzen zu verleiden. Erst predigte er ihnen Jesum Christum und baute in ihnen ein Neues, dann stürzte das Alte von selbst zusammen. (Ahlfeld.) — Auch uns Predigern hilft es nichts, der Welt ihre Götzen schlecht zu machen, wenn wir nicht zugleich Christum ihr groß zu machen verstehen.

Hat aber Demetrius einen Anspruch, so gibt es Gerichtstage u. s. w. [V. 38.] Was ist's doch für eine Gnade Gottes um die Macht einer weisen Obrigkeit, welche Gesetz und Ordnung gegen Willkür und Ungerechtigkeit aufrecht hält. (Leonh. u. Spiegelh.) — So hatte hier Paulus in Wahrheit erfahren können, was er von der Obrigkeit rühmt: Sie ist Gottes Dienerin, dir zu gut u. s. w. Röm. 13, 4. (Williger.)

Nachdem er das gesprochen hatte, entließ er die Volksversammlung. [V. 40.] Ihr schnell entbrannter Zorn war eben so schnell erloschen. (Chrysostomus.) — So wurde denn der Aufruhr durch die Weisheit und Beredtsamkeit des Kanzlers als eines Werkzeugs der rettenden Gnade Gottes gestillt und der Feindschaft wider das Evangelium die Spitze abgebrochen; die Wurzeln freilich derselben kann nur die stille Macht des göttlichen Wortes brechen und die herzgewinnende Sprache des Heiligen Geistes, welcher ein rechter Kanzler des Volkes Gottes ist. Ach, Herr Jesu, die ist Wind und Meer gehorsam, stille das Toben der Völker und unseres eigenen Fleisches und Blutes

wider dich (Rieger), und mache unsre Herzen im Gehorsam deiner Wahrheit und dem Frieden deines Lebens selig stille! (Leonh. u. Spiegelh.)

Zu V. 21—40. Der Aufruhr wider das Evangelium von Christo, wie ihn 1) die Selbstsucht erregt; 2) die Verblendung vollführt; 3) die Macht der göttlichen Gnade siegreich überwindet. (Leonh. u. Spiegelh.) — Lehren der Erfahrung über die Täuschungen des Empörungsgeistes in alter und neuer Zeit: 1) Man gibt höhere Endzwecke vor und wird von der niedrigsten Selbstsucht geleitet; 2) man glaubt frei zu handeln und ist das willenlose Werkzeug schlauer Verführer; 3) man will für aufgeklärt gelten und begeht die unvernünftigsten Thorheiten; 4) man rühmt sich, das Recht zu erkämpfen, und verübt die ungerechtesten Gewaltthaten; 5) man ist ungemessener Erwartungen voll und hat zuletzt nicht das Mindeste gewonnen. (Bobe.) — Der Tumult der Götzendiener zu Ephesus als ein Warnungszeichen für unsere Zeit: 1) Seine Veranlassung und Entstehung; 2) sein Fortgang und Ausgang. (Apelt.) — Wie die Selbstsucht stets dem Evangelium feindselig entgegentritt: 1) Ihre Mittel, V. 25—27; 2) ihr Erfolg, V. 28—30. (Lisco.) — Die Feindschaft der Götzendiener wider das Evangelium: 1) Ihre Gründe, V. 23—27; 2) ihre Aeußerungen, V. 28. 29. (Ders.) — Regeln für unser Verhalten gegen aufgeregte Gemüther, abgeleitet aus der Rede des Kanzlers zu Ephesus, V. 35—40: 1) Das Richtige in den Klagen anerkennen; 2) etwaige Fehlgriffe deutlich machen; 3) auf den gesetzlichen Weg verweisen; 4) das Strafbare und das Gefährliche des tumultuarischen Benehmens vorhalten. (Ders.) — Wie der Herr seine Kirche auch durch ihre Feinde zu schützen weiß: 1) indem er die Unlauterkeit der Widersacher und dadurch das Recht der guten Sache an's Licht bringt: bei den Tumultuanten in Ephesus: a. Aberglauben, b. Selbstsucht; 2) indem er den innern Widerspruch des Bösen zu einer Stütze für die Wahrheit macht: a. die Heiden nehmen das Bündniß der Juden gegen die Christen nicht an, ein Sieg der Wahrheit, V. 33. 34; b. der Aufruhr schlägt zum Schaden der Aufrührer aus, die gute Sache bleibt unangetastet, V. 38—40. (Ders.) — Der Goldschmied Demetrius und seine Handwerksgenossen von heutzutag. Es sind dies 1) die niedrigen Knechte des Broderwerbs, denen über dem Jagen nach zeitlichem Gewinn jeder Sinn für's Ewige abhanden gekommen ist, V. 24. 25; 2) die blinden Anhänger des Hergebrachten, die von jedem frischen Wehen des Geistes die Störung ihres Behagens, ja den Untergang der Welt fürchten, V. 26. 27; 3) die selbstgenugsamen Priester des Schönen, die in abgöttischer Verehrung für Natur und Kunst kein Bewußtsein der Sünde und kein Bedürfniß der Gnade anerkennen, V. 27; (Vergl. Göthe's Gedicht: „Groß ist die Diana der Epheser!“ und sein Bekenntniß im Briefwechsel mit Jakobi: „Ich bin nun einmal einer der ephesischen Goldschmiede, der sein ganzes Leben im Anschauen und Anstaunen und Verehrung des wunderwürdigen Tempels der Göttin [Natur] und in Nachbildung ihrer geheimnißvollen Gestalten zugebracht hat, und dem es unmöglich eine angenehme Empfindung erregen kann, wenn irgend ein Apostel seinen Mitbürgern einen andern und noch dazu formlosen Gott aufdringen will“, wie Jakobi in der Schrift von den göttlichen Dingen.) 4) die heuchlerischen Eiferer für Kirche und Religion, die bei ihrem scheinheiligen Eifer um Gottes Haus nur ihr eignes Interesse im Auge haben, V. 27. — Groß ist die Diana der Epheser, aber größer ist der Gott der Christen. 1) Groß und herrlich ist das Reich der Natur, aber unsre wahre Heimath und unsern rechten Frieden finden wir doch nur im Reich der Gnade; 2) groß und schön sind die Werke des menschlichen Geistes in Kunst und Wissenschaft, aber Kunst und Wissenschaft gerathen auf die finstersten Abwege ohne die Zucht des göttlichen Geistes und ohne das Licht christlicher Offenbarung; 3) groß und stark ist die Kraft des menschlichen Willens, aber mit dem besten Willen vermögen wir dem heiligen Gott keinen reinen Dienst zu leisten, keinen würdigen Tempel zu bauen, wo nicht sein Geist unsre Herzen zu seinem Heiligthum reinigt und seine Kraft mächtig wird in unsrer Schwachheit; 4) groß und denkwürdig sind die Geschichten irdischer Reiche (wie Griechenlands und Roms), aber über sie alle triumphirt das Kreuz-Reich Jesu Christi; Ephesus liegt im Schutt und der Tempel der Diana in Asche, aber Seine Kirche sollen auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen. — Der Aufruhr zu Ephesus ein erschütterndes Bild der Empörung wider Gottes Evangelium, wie sie immerdar sich wiederholt: 1) In der finstern Heidenwelt von Seiten der bestialischen, ja satanischen Heidennatur: Nachtbilder aus dem Missionsfeld: Blutbad auf Madagaskar, Aufruhr in Ostindien 2c.; 2) in der unbekehrten Christenheit von Seiten eines fleischlichen Sinnes, der sich nicht strafen lassen will durch Gottes Wort, und eines materialistischen Zeitgeistes, der nichts wissen will von himmlischen Dingen; 3) selbst im Herzen des redlichen Christen von Seiten der stolzen Vernunft, des selbstgerechten Herzens und des kreuzflüchtigen Fleisches. — Warum toben die Heiden und die Leute reden so vergeblich? — der im Himmel wohnet, lachet ihrer und der Herr spottet ihrer, Ps. 2, 1. 4: 1) Das Toben der Heiden a. in seiner Wuth, V. 23—29, b. in seiner Blindheit, V. 32; 2) Das Lachen des Herrn, der a. in heitrer Majestät über seinen tobenden Feinden thront, b. ihre Anschläge selbst vor der Welt zum Spott macht, V. 35—40. — Christus der allmächtige Sturmbezwinger auch beim Toben entfesselter Völker: 1) Er birgt die Seinen in sichrer Arche zur Stunde der Gefahr: Paulus V. 30. 31; 2) er stellt Felsen in's Meer, daran die tobenden Wellen sich brechen: der Kanzler, V. 35 ff.; 3) er läßt den Sturm der Leidenschaften vertoben und in sich selbst zusammensinken: das beschwichtigte Volk, V. 40; 4) er führt das Schifflein seiner Kirche unversehrt weiter: Fortgang Pauli im folgenden Kap. — Die Boten des Evangeliums wohl Bekämpfer, aber nicht Lästerer des Heidenthums, V. 37. Dafür bürgt 1) ihre christliche Klugheit, die bei allem Eifer für des Herrn Haus doch nicht eifert mit Unverstand; 2) ihre evangelische Liebe, die bei allem Grimm über die heidnischen Gräuel doch überwogen wird vom Mitleid mit dem heidnischen Elend; 3) ihre apostolische Weisheit, die in aller Finsterniß heidnischer Thorheit noch auffindet ein

Fünklein ursprünglicher Wahrheit. — Der Kanzler zu Ephesus als Musterbild eines tüchtigen Volks- und Staatsmannes: 1) in unerschrockenem Muth; 2) in kluger Besonnenheit; 3) in unparteiischer Gerechtigkeit; 4) in menschenfreundlichem Wohlwollen.

B.

Zweiter Theil: Summarischer Bericht von der Reise durch Macedonien und Griechenland, und sodann zurück bis Milet.

Kap. 20, 1—16.

Nachdem aber die Unruhe aufgehört hatte, rief Paulus die Jünger zu sich, grüßte
sie¹) zum Abschied und ging aus der Stadt, um nach Macedonien zu reisen. *Und da er 2
jene Gegenden durchwandert und sie mit vielen Worten ermahnt hatte, kam er nach Grie-
chenland. *Und nachdem er drei Monate daselbst zugebracht hatte, und die Juden ihm 3
nachstellten, indem er zur See nach Syrien zu reisen im Begriff war, entschloß er sich, den
Rückweg durch Macedonien zu nehmen. *Es waren aber in seiner Begleitung bis nach 4
Asien Sopater, des Pyrrhus Sohn²) aus Beröa, von Thessalonich aber Aristarchus und
Sekundus, und Gajus von Derbe, und Timotheus, aus Asia aber Tychikus und Trophi-
mus. *Diese gingen voraus und erwarteten uns in Troas. *Wir aber segelten nach den 6
Tagen der ungesäuerten Brode von Philippi ab, und gelangten zu ihnen nach Troas bis
an den fünften Tag; daselbst verweilten wir sieben Tage lang. *Am ersten Wochentag 7
aber, da wir³) versammelt waren, das Brod zu brechen, unterredete sich Paulus mit ihnen,
indem er am folgenden Tag abzureisen gedachte, und dehnte die Rede aus bis zur Mitter-
nacht. *Und es waren viele Lampen in dem Obergemach, wo wir versammelt waren. 8
*Aber ein Jüngling, Namens Eutychus, welcher in einem Fenster saß, sank in tiefen 9
Schlaf, und da Paulus lange fort redete, wurde er vom Schlaf überwogen, fiel vom dritten
Stockwerk hinab und wurde todt aufgehoben. *Paulus aber ging hinab, fiel auf ihn, um- 10
fing ihn und sprach: Beunruhiget euch nicht, denn seine Seele ist in ihm. *Dann ging er 11
hinauf, brach das⁴) Brod und genoß etwas, und redete viel mit ihnen bis Tagesanbruch,
und also reiste er ab. *Sie brachten aber den Knaben lebend, und wurden nicht wenig 12
getröstet. *Wir aber gingen voran auf das Schiff und fuhren nach Assos, und von dort 13
aus gedachten wir den Paulus aufzunehmen; denn so hatte er es angeordnet, indem er
selbst zu Lande gehen wollte. *Als er aber zu uns traf in Assos, nahmen wir ihn auf 14
und kamen nach Mitylene. *Und von dort segelten wir ab und kamen am folgenden Tage 15
gegenüber von Chios an; den Tag darauf näherten wir uns Samos und blieben in Tro-
gyllion⁵), und gelangten am folgenden Tage nach Milet. *Denn Paulus hatte beschlossen⁶) 16
an Ephesus vorüberzusegeln, damit er sich nicht in Asia verweilen müßte; denn er beeilte
sich, um, wenn es ihm möglich wäre, auf den Pfingsttag nach Jerusalem zu kommen.

1) Vor ἀσπασάμενος hat Lachmann nach einigen Codd. aufgenommen καὶ παρακαλέσας, was indeß, wie noch einige dazu gehörige Varianten, unächt scheint und von Tischendorf gestrichen ist.

2) Πύῤῥου nach Σωπ. fehlt in der Recepta, hat indeß vier gewichtige Unzial-Codd., 30 Minuskeln und alle Versionen für sich, und fehlt nur in den zwei jüngsten Unzial-Handschriften, ist vielleicht wegen ähnlichen Klangs mit dem unmittelbar folgenden Βεροιαῖος weggeblieben. Lachmann und Tischendorf haben es mit Recht aufgenommen.

3) Die Recepta, der auch Griesbach und Scholz folgen, hat τῶν μαθητῶν, nach Cod. G. H., dies ist jedoch sicher spätere Aenderung wegen αὐτοῖς, während die Handschriften A. B. D. E., 20 Minuskeln und die meisten Versionen ἡμῶν haben. — V. 7 haben sodann nur wenige Minuskeln ἦσαν statt des von allen Unzial-Codd. unterstützten ἦμεν.

4) τὸν ἄρτον nach A. B. C. und D. erster Hand, während der Art. bei E. G. H. und D. zweiter Hand fehlt; man folgte unbedacht dem 7. V.

5) Lachmann streicht nach A. B. C. E., einigen Minuskeln und Versionen die Worte: καὶ μείναντες ἐν Τρωγ., fährt dagegen fort: τῇ δὲ ἐχ. Allein jene Worte haben die Codd. D. G. H. und die meisten Minuskeln, mehrere Versionen und Kirchenväter für sich, und sind wohl nur darum weggelassen worden, weil man den Zusammenhang nicht verstand, d. h. Trogyllion dem Context nach auf Samos suchen zu sollen wähnte, während es, wie man wußte, nicht dort lag.

6) Die Recepta hat ἔκρινε, aber nur nach den zwei spätesten Unzialhandschriften und einigen Kirchenvätern. Die überwiegend beglaubigte Lesart, von Griesbach empfohlen, von Lachmann und Tischendorf aufgenommen, ist jedoch κεκρίκει.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Nachdem aber die Unruhe aufgehört.** Die Abreise des Apostels wurde nicht, wie Hug, Gwald u. A. es fassen, durch die ausgebrochene Unruhe veranlaßt oder beschleunigt, als hätte er vor immer noch drohender Lebensgefahr fliehen müssen. Vielmehr bezeichnen die ersten Worte des Kapitels nur den Zeitpunkt, nicht den Beweggrund der Abreise; sie besagen so, daß Paulus erst die eingetretene Ruhe abgewartet hat, die Abreise lag schon vorher (Kap. 19, 1 f.) in seinem Plan.

2. **Und da er jene Gegenden durchwandert.** Ἀυτούς bezeichnet, laut μέση ἑκείνα und Μακεδ. die Christen in Macedonien. Unter Ἑλλάς ist nicht Griechenland mit Ausschluß Achaia's, namentlich des Peloponneses zu verstehen (Bengel), sondern ganz Griechenland, was Lukas sonst mit dem damals offiziellen Namen Achaia, hier aber mit dem ältern volksmäßigen Namen Hellas bezeichnet. Das Partizip ποιησας steht anakoluthisch; man sieht sogar dem Satzgefüge die Eile an, womit Lukas diesmal über die Wirksamkeit des Apostels in Europa weggeht. Der hinterlistige Anschlag auf das Leben des Apostels von Seiten der Juden fand ohne Zweifel in Korinth statt, wo sich Paulus direkt nach Syrien einschiffen wollte. Dies veranlaßte ihn demnach, den Landweg einzuschlagen, der ihn dann über Macedonien zurückführte, aber auch so viel Zeit mehr in Anspruch nahm, daß er zuletzt V. 16 sehr zur Eile gedrängt wurde, wollte er noch auf die bestimmte Zeit in Jerusalem eintreffen.

3. **Es waren aber in seiner Begleitung.** Lukas erwähnt hier die Begleiter des Apostels, deren er nicht weniger als sieben nennt, während er selbst laut V. 5 ff.; 13 ff. auch dabei war. Drei derselben sind geborne Macedonier, vier dagegen Kleinasiaten. Sopater aus Berba, sonst unbekannt, ist zuerst genannt, weil der Apostel auf der Rückreise das südlichere Berba früher als Thessalonich erreichte, wo die zwei nächsten Freunde her waren. Unter diesen kommt Sekundus nirgends weiter vor, während Aristarchus Kap. 19, 29 schon, in Ephesus in der Umgebung des Apostels gewesen war, ihn später (Kap. 27, 2) auf der Seereise nach Rom begleitete und (Kol. 4, 10; Philem. 24) die Gefangenschaft daselbst mit ihm theilte. Gajus von Derbe ist demnach ein Anderer, als der Kap. 19, V. 29 erwähnte Macedonier Gajus. Timotheus ist ohne nähere Bezeichnung genannt, weil er seit Kap. 16, 1 ff. gehörig bekannt ist. Auch Tychikus war später (Kol. 4, 7 f.; Ephes. 6, 21) bei Paulus in Rom und überbrachte Schreiben des Apostels an kleinasiatische Gemeinden; vergl. 2Tim. 4, 12; Tit. 3, 12. Und von Trophimus erfahren wir Kap. 21, 29 noch genauer, daß er aus Ephesus selbst gebürtig war; er wurde, als Heidenchrist, ohne seine Schuld Veranlassung zu dem Auflauf und der Gefangennehmung des Apostels in Jerusalem. Die Worte ἄχρι τ. Ἀσ. geben als Ziel der Begleitung Asia proconsularis an, womit jedoch nicht ausgeschlossen ist, daß Einzelne derselben, z. B. Aristarchus und Trophimus, noch weiter und bis nach Jerusalem in der Begleitung des Apostels geblieben sind. Bis Asia waren Alle zusammen im Gefolge des Apostels, aber weiter nicht. Die Vermuthung Baumgartens, daß Alle den Paulus bis nach Jerusalem begleitet haben werden, um dort als die sieben Repräsentanten der bekehrten Heidenwelt vor den Gläubigen nicht allein, sondern auch vor ganz Israel zu erscheinen, entbehrt der genügenden Begründung.

4. **Wir aber segelten.** Von Philippi aus reisten die sieben Begleiter früher ab als Paulus; der wir Lukas nachreiste. Denn Lukas deutet sich selbst mit ἡμᾶς V. 5 ff. wieder an, und an Timotheus als Verfasser der „Wir-stücke" zu denken, verbietet sich durch die Unterscheidung zwischen οὗτοι (vorhin auch Timotheus, V. 4) und ἡμεῖς. Lukas war Kap. 16, 40 auf der zweiten Missionsreise des Paulus in Philippi geblieben; nun schließt er sich auf dem Rückwege von der dritten in derselben Stadt (V. 6) wieder an den Apostel an. Und hier beginnt demgemäß auch eine ganz genaue Zeitrechnung, als läge ein Tagebuch über die Reise vor.

5. **Nach den Tagen der ungesäuerten Brode** und des Passa reiste Paulus mit Lukas von Philippi ab und erreichte zu Schiff erst am fünften Tage Troas, während Kap. 16, 11 f. die Reise von Troas nach Philippi nur drei Tage erfordert hat.

6. **Am ersten Wochentage.** V. 7—12 erzählt einen Vorfall in Troas, die Wiederbelebung des zu Tod gefallenen Jünglings. Dies ereignete sich aus Anlaß des Abschiedsgottesdienstes, welchen Paulus am ersten Wochentage hielt. Nach hebräischartigem Sprachgebrauch, der sowohl den Evangelien und der Apostelgeschichte als den Briefen des Paulus (1 Kor. 16, 2) eignet, steht μία für πρώτη. Der erste unter den Wochentagen war nun unser Sonntag. Und dies ist die erste Spur von Sonntagsfeier in der Kirchengeschichte. Denn daß diese Versammlung der Christen zum Brodbrechen, d. h. zu heiligem, gottesdienstlichem Genuß des Brodes, zum Mahl des Herrn und zum Wort Gottes, zufällig auf den ersten Wochentag fallen konnte, weil am folgenden Tage die Abreise des Apostels bevorstand (Meyer), läßt sich zwar nicht bestreiten. Aber hiermit ist nur das noch nicht erklärt, warum Lukas diesen Tag ausdrücklich nennt. Dies weist offenbar darauf, daß gerade dieser Wochentag ein geheiligter war, den man mit gottesdienstlichen Zusammenkünften zu feiern pflegte. Und hiermit stimmt vortrefflich der Umstand, daß die Sonntagsfeier zuerst in einer heidenchristlichen Gemeinde erwähnt wird, da der Natur der Sache nach diese Sitte früher und leichter in heidenchristlichen als in judenchristlichen Gemeinden Eingang fand.

7. **Da wir versammelt waren.** Mit ἡμῶν deutet der Erzähler an, daß er selbst der Versammlung beigewohnt hat; er setzt aber gleich darauf διελέγετο αὐτοῖς, weil die Rede des Apostels hauptsächlich eine Abschiedsrede (μέλλων ἐξιέναι), und demnach an die Zurückbleibenden, nicht an die Reisegenossen, worunter der Berichterstatter, gerichtet war. Dies beobachteten die Meisten nicht, namentlich die Abschreiber, welche statt ἡμῶν setzen zu müssen glaubten: τῶν μαθ. Die Lampen (nicht Fackeln, Luther, sondern Handlampen; es ist dasselbe Wort, wie Matth. 25, 1 ff.) waren zahlreich angebracht um der Feierlichkeit willen.

8. **Aber ein Jüngling.** Der junge Eutychus saß bei dieser Versammlung auf dem Fenster, d. h. auf dem Gesimse oder der Bank des nach alterthümlicher Sitte nicht mit Glasscheiben, und hier auch nicht mit einer Jalousie geschlossenen, sondern offenen Fensters. Von da fiel er im Schlafe drei Stock hoch hinab. Der Satzbau mit den vier Partizipien ist dieser: ein auf dem Fenster sitzender Jüngling, während des längeren Redens Pauli in tiefen Schlaf sinkend, fiel vom Schlafe hinabgezogen ꝛc. Das zweite Mal steht der bestimmte Artikel bei ὕπνος, weil dieser schon genannt war. Ἤδη νεκρός ist einfach: er wurde entseelt aufgehoben, d. h. nicht in's Haus hinaufgetragen, sondern todt gefunden, als man ihn aufrichten wollte. Weder hier, noch im Context liegt ein Grund, νεκρός für ὡς ν. zu nehmen (wie de Wette, Olshausen u. A.), und an Scheintod, Ohnmacht ꝛc. zu denken.

9. **Paulus — fiel auf ihn.** Die Gebärde des Apostels, indem er sich auf den Todten legt (ἐπέπεσεν) und ihn umarmt, ist analog dem Verfahren des Elisa mit dem verstorbenen Sohn der Sunamitin (2 Kön. 4, 34) und dem des Elia bei dem Sohn der Wittwe zu Sarepta (1 Kön. 17, 21) zu dem Behuf, mittelst leiblicher Berührung und Lebenswärme den Entseelten wieder zu beleben. Und nachdem dies geschehen, sagt Paulus den Umstehenden, sie mögen sich nicht beunruhigen oder bekümmern (θορυβεῖσθαι im Med. consternor, nicht blos Lärm machen, Luther, de Wette, was weniger in den Zusammenhang zu passen scheint). „Seine Seele ist in ihm", sagt Paulus; allerdings nicht, sie sei wieder in ihm, aber auch nicht, sie sei noch in ihm. Letzteres kann er nicht sagen, denn der Jüngling war todtgefallen; Ersteres will er nicht ausdrücklich sagen, um nicht sich selbst und seine Wunderkraft zu rühmen. Dessen ungeachtet ist die Darstellung der Art, daß wir an Wiederbelebung des Entseelten durch die wunderbare Einwirkung des Apostels denken müssen. Auch das ἤγαγον ζῶντα V. 12, dem ἤδη νεκρός V. 9 gegenüber, ist Beweis genug, wie es Lukas meint. Daß Paulus nach diesem Zwischenfall das Brod bricht und genießt, also nun erst thut, was von Anfang an beabsichtigt war (V. 11; vergl. V. 7), auch die Unterredung wieder aufnimmt und bis Tagesanbruch fortsetzt, gibt den Eindruck, wie wenig Zweck und Fortgang der Zusammenkunft wirklich gestört wurde durch eine Unterbrechung, die von den traurigsten Folgen hätte sein können. Das πλὴν ἄρτον ist nämlich hier nicht anders als V. 7 zu verstehen, wie Grotius und Kuinoel wollen, die hier ein Reisefrühstück, dort ein religiöses Mahl finden. — Οὕτως vor ἐξῆλθεν besagt, daß Paulus abgereist sei, ohne diese Nacht einen Augenblick geruht zu haben.

10. **Und fuhren nach Assos.** Die Strecke der Reise von Troas bis Milet beschreibt Lukas nun V. 13 ff. wieder sehr genau. Erst schifften sich die Begleiter des Apostels allein ein und fuhren längs der Küste von Troas bis Assus in Mysien, der nördlichen Ecke von Lesbos gegenüber, während Paulus die neun Meilen betragende Strecke zu Land zurücklegte. Warum Paulus diese Anordnung getroffen hatte (ἦν διατεταγμ. medial), bemerkt Lukas nicht, und die Vermuthungen über mögliche Beweggründe, als: Rücksicht auf Gesundheit (Calvin), Vorsicht gegenüber von jüdischen Nachstellungen (Michaelis), amtliche Wirksamkeit auf der zwischeninneliegenden Strecke (Meyer), der Wunsch, allein zu sein (Baumgarten, Ewald) — haben keinen Boden unter sich. Von Assos aus, wo der Apostel das Schiff bestieg, ging die Fahrt südwärts so nahe an der Küste hin, daß man zwischen den Inseln Lesbos (an deren Ostseite das reizende Mitylene lag), Chios, Samos und der Westküste Kleinasiens stets durchsegelte. Παραβάλλειν ist hier eher: anfahren, als: übersetzen, was es allerdings auch heißt. Sie segelten jedoch von Samos aus an die gegenüberliegende Küste Joniens hinüber und legten an dem Vorgebirge und der Stadt Trogyllium bei, 40 Stadien von Samos entfernt, am Fuße des Berges Mykale. Sie waren, schon ehe sie Samos berührten, an Ephesus vorübergesegelt. Warum Paulus nicht daselbst landete, erklärt Lukas V. 16: er fürchtete den Aufenthalt, welcher unvermeidlich damit verbunden gewesen wäre; und doch drängte die Zeit, wenn er noch auf das Pfingstfest Jerusalem erreichen wollte. Daher hielt er erst bei der 9 Meilen südlicher gelegenen Stadt Milet, wo er Sonntagabends angekommen sein wird, an.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Sonntagsfeier ist nach biblischer Geschichte und Lehre nicht gesetzlich, sondern evangelisch. Sie tritt hier ganz anspruchslos auf; es kann sogar zufällig scheinen, daß die gottesdienstliche Versammlung in Troas gerade am Sonntag stattfand. Nur eine Sitte, nicht eine Satzung ist die apostolische Sonntagsheiligung gewesen, entsprechend dem Geist Jesu, sowie dem Charakter des Apostels Paulus. Demgemäß bezeugt die Augsburger Confession, Art. 28, daß der Sonntag eine Ordnung sei, um des Friedens und der Liebe willen zu halten, nicht aber schlechthin nothwendig zur Seligkeit.

2. In dem gemeinschaftlichen Thun der zu Troas versammelten Christen ist Gottesdienst und christliche Geselligkeit auf heilige Weise mit einander verschmolzen. Der Apostel Paulus verabschiedet sich von den Brüdern daselbst; aber seine Abschiedsreden sind zugleich Reden aus Gottes Wort, und umgekehrt ist sein Lehren von göttlichen Dingen zugleich eine freie gesellige Unterhaltung (ὁμιλεῖν, διαλέγεσθαι). Sie sind zusammengekommen, um das Brod zu brechen; das ist ein heiliges, sakramentliches Mahl des Herrn, von der andern Seite aber auch ein brüderliches Gemeinschaftsmahl. Der Geist Christi heiligt das Natürliche und gibt dem Band von Menschen zu Menschen erst die rechte Festigkeit, höheren Gehalt und tiefere Innigkeit. Und die Gnade Gottes in Christo, dem Gottmenschen, theilt sich in sichtbaren Zeichen und leiblichen Pfändern den Gläubigen mit. So reicht sich Menschliches und Göttliches, Leibliches und Geistliches, Natur und Gnade im Christenthum die Hand.

3. Die Wiederbelebung des verunglückten Jünglings ist mittelst Berührung und Umarmung durch den Apostel geschehen. Paulus hat seine Lebenswärme unmittelbar mit dem kaum erkalteten Leichnam in Berührung gebracht. Allerdings lag darin nicht schon die Kraft, dem Todten Leben mitzutheilen, sondern dies steht nur der allmächtigen Kraft Gottes zu. Aber indem diese durch einen glaubensvollen und geisterfüllten Menschen wirkt, geht es durch leibliche und natürliche Mittel. So bei den meisten Wundern Jesu, so in der Heilung durch Handauflegen, so hier in der Wiederbelebung des Todtgefallenen. Aber die anspruchslose Weise, wie der Apostel davon spricht, zeugt dafür, daß das Uebernatürliche in höherer Ordnung selbst natürlich wird, und daß es deßhalb keines großen Aufhebens bedarf.

Homiletische Andeutungen.

Da nun die Unruhe aufgehört, rief Paulus die Jünger und segnete sie [Luther's Uebersetzung] und ging aus ꝛc. [V. 1.] Nicht als ein Miethling, der den Wolf kommen sieht, floh Paulus, sondern nach durchkämpftem Kampf und wiederhergestellter Ruhe machte er seinen Abschied. (Rieger.) — Knechte Gottes, wenn sie auch von hinnen gehen, lassen doch ihren Segen zurück; nicht nur den Segen des ausgestreuten Samens, sondern auch den Segen ihres Gebets, den Segen ihrer von Gott gezählten Thränen, den Segen der ihnen von ihrem Heiland beigelegten Verheißungen. Wahrlich ein schöner Nachlaß der Knechte Gottes. (Apost. Past.)

Und da er jene Gegenden — ermahnet hatte. [V. 2.] Wie ein kluger Hausvater sich nicht nur befleißigt, Güter zu gewinnen, sondern auch die gewonnenen zu erhalten, also soll ein Lehrer nicht nur Seelen für Christum zu gewinnen, sondern auch für ihn zu erhalten suchen. (Starke.) — Wir finden den Paulus in allen Umständen einerlei. In Gefängnissen, unter Empörungen, bei den Jüngern, unter der Welt, auf Reisen, kurz, wo er war, war er ein Diener Gottes, so daß er auch auf den beschwerlichsten Wegen nie vergaß, an allen Orten Ermahnungen, Tröstungen und Stärkungen der Gläubigen auszustreuen. Wie beschämt das diejenigen, die ihre Geistlichkeit allemal mit dem Predigerhabit wieder ausziehen und mit der Kirchthür dahinten lassen, am wenigsten gar ihre Reisen zum Dienste Jesu heiligen. (Apost. Past.)

Da ihm aber die Juden nachstellten — entschloß er sich, den Rückweg zu nehmen ꝛc. [V. 3.] Paulus wußte wohl, daß er nicht mehr lange den Nachstellungen der Feinde werde entgehen können, allein er wollte erst dann sich denselben entziehen, wenn des Herrn Stunde gekommen sei, Joh. 7, 30. (Williger.) — Der gesagt hat: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, der hat auch gesagt: Hütet euch vor den Menschen. (Rieger.)

Es waren aber in seiner Begleitung ꝛc. [V. 4.] Was hat doch ein Christ für mancherlei Seiten! Einige stellen ihm nach dem Leben, Andere wären in Liebe bereit, ihr Leben für ihn zu lassen. (Rieger.) — Der treue Gott muß eine besondere Freude an der Gemeinschaft dieser Gläubigen mit dem Leiden Pauli gehabt haben, daß er alle Namen derer, die den Apostel in seinem Exil begleitet, so sorgfältig hat aufzeichnen lassen. Er erklärt ihre Glaubens- und Liebesprobe dadurch eines ewigen Andenkens würdig. (Apost. Past.) — Sechs oder sieben fromme Leute mit einander vereinbart, sind dem Teufel eine schreckliche Armee, zumal wenn sie einen Paulum zum Anführer haben. O Herr, gib den Heiden solche Missionarios! (Quesnel.)

Nach den Ostertagen. [V. 6.] Die heilige Osterwoche über blieb Paulus ruhig. Festtage soll man nicht mit Reisen, sofern sie sich aufschieben lassen, zubringen. (Lindheim.)

Am ersten Wochentage aber, da wir versammelt waren, das Brod zu brechen, predigte ihnen Paulus ꝛc. [V. 7.] Das Brod des göttlichen Wortes und des h. Abendmahls schicken sich wohl zusammen. Das erste muß uns zu dem andern bereiten und das andere zum ersten desto mehr Lust machen. (Starke.) — Und dehnte die Rede aus bis zu Mitternacht. Daß von Paulo V. 2 gesagt wird, wie er mit vielen Worten ermahnet, und hier wiederum, daß er das Wort bis zur Mitternacht verzogen habe, ist ein liebliches Beispiel von der Fülle der Gnade und Inbrunst des Geistes, davon sein Herz auch in seinem zu Ende gehenden Lebensalter erfüllt gewesen. Es kann aber daraus keine Entschuldigung des zu langen Predigens genommen werden. Nicht jeder Prediger ist ein Paulus, dessen Wort von Geist und dessen Herz von Gnade überfließt. Und nicht jede Predigt ist eine Abschiedspredigt, wie diese, da Paulus des andern Tages abreisen wollte. (Ap. Past.)

Und es waren viele Lampen auf dem Söller. [V. 8.] Das Evangelium hat alle Tageszeiten, auch die der Finsterniß für seinen Dienst geheiligt. Und gerade die Abendstunden, durch Versammlungen der Gläubigen geheiligt, haben etwas besonders Bewegliches, weil damit der Sieg des Herrn über alle Mächte der Finsterniß recht anschaulich wird. Freilich hat auch der Feind schon versucht, und nicht immer ohne Erfolg, seine Finsterniß in die Nachtversammlungen der Kinder des Lichts einzuschwärzen. (Williger.) — Daß aber der vielen Lampen auf dem Söller gedacht wird, ist ein Zeichen, wie sorgfältig man damals auf Vermeidung alles Aergernisses bedacht war. (Rieger.)

Es saß aber ein Jüngling ꝛc. [V. 9.] War dieser Schlaf verderblich, der um Mitternacht geschah, wie sind die zu entschuldigen, welche am hellen Tage bei der Predigt einschlafen? Und ist's so gefährlich mit dem leiblichen Schlaf, wie viel mehr mit dem Seelenschlaf der geistlichen Sicherheit? (Starke.) — Ja wie können die Christen entschuldigt werden, die nie einschlafen in der Predigt, weil sie nie eine besuchen, die dann, in den tiefsten Schlaf der Sicherheit eingewiegt, nicht nur vom dritten Stockwerk herab, sondern von Gott und dem Himmel in den Abgrund der Sünde und Hölle gestürzt und ganz todt sind. (Goßner.) — Ein Unfall, der sich bei einer rechtmäßigen und heiligen Handlung ereignet, ist kein Beweis göttlichen Mißfallens. (Starke.)

Paulus aber ging hinab und fiel auf ihn. [V. 10.] Ueber einen Verstorbenen sich ausbreiten ist eine Stellung, deren sich zwar Elias und Elisa, unser lieber Heiland aber niemals, am wenigsten Petrus bei der Tabitha bedient hat. Wie hat Alles seine Geziemlichkeit! (Rieger.) — Machet kein Getümmel! [Luther.] Getümmel soll überhaupt bei dem Gemerk auf Gottes Gegenwart nirgends sein; besonders aber ist es bei Sterbefällen zu vermeiden, und sind die Anwesenden dabei auf das zu weisen, was jetzt vom Unsichtbaren und der Engel Dienst um eine solche Stätte zu spüren und mit Schriftgrund zu vermuthen ist. (Rieger.)

Da ging er hinauf und brach das Brod. [V. 11.] Alles ging ohne Störung weiter. Ein schönes Zeichen von der innern Sammlung der Versammelten. (Williger.)

Sie brachten aber den Knaben lebendig und wurden nicht wenig getröstet. [V. 12.] Gott predigt bald durch Todte, bald durch Lebendige, Sir. 38, 23. (Starke.) — Lebendig hatten die Jünger ihn wieder, ein rechtes Sonntagskind und tröstliches Abschiedsgeschenk des Apostels. (Besser.)

Indem er selbst zu Lande gehen wollte. [V. 13.] Der Umstand, daß Paulus zu Fuß gegangen und also sich auf einige Zeit auch von dem Umgang seiner liebsten Brüder losgerissen, hatte ohne Zweifel eine ganz besondere Unterhandlung mit Gott zum Grunde. Vermuthlich fand dieser zum Leiden eilende Zeuge für nöthig, sich recht innig und herzlich in das Herz seines Gottes zu beten und dem guten und wohlgefälligen Willen Gottes zum völligen Opfer zu heiligen. In solchen Fällen reißt man sich, wie Jesus dort von seinen liebsten Jüngern, also auch von allen Brüdern los und handelt mit Gott allein. (Apost. Past.)

Denn er eilete, auf Pfingsten zu Jerusalem zu sein. [V. 16.] Ein Lehrer muß gesinnt sein, wie sein Herr und Meister; wie dieser zur Zeit seines Leidens freiwillig seinen Leiden entgegenging, so eilete hier Paulus, auf Pfingsten zu Jerusalem zu sein, obwohl er wußte, daß Bande und Trübsal dort seiner wartete. V. 23. (Starke.)

Zum Abschnitt V. 1—16. Der Herr segne euch! V. 1. Damit erstehen wir: 1) daß Gott euch behüte, leiblich und geistlich; 2) euch seine Gnade verleihe, in Vergebung der Sünden und Kindschaft Gottes; 3) euch Frieden gebe, in Land, Kirche, Haus und Herzen. (Lisco.) — Wenn sie euch in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere (V. 1—6): 1) Wie Paulus diesen Rath befolgt hat; 2) was wir daraus lernen sollen. (Vers.) — Wie Trübsal und Verfolgung den Dienern Gottes zum Segen gereichen: 1) Sie werden dadurch geschickter zur Ausrichtung ihres Werkes; 2) sie werden dadurch in innigerer Liebe unter einander verbunden. (Vers.) — Die Liebesgemeinschaft der Heiligen, V. 7—17: 1) Wie sie sich offenbart in Liebesmahl und Verkündigung des Wortes, das bereitwillig gepredigt und gern gehört wird; 2) wie sie geprüft wird durch eine gefährliche Störung, die aber mit Gottes Hülfe in heiliger Freude sich endete; 3) wie sie fruchtbar wird in einmüthigem Handeln und Dulden, V. 13—17. (Nach Lisco.) — Predigt und Abendmahl, V. 7: 1) in ihrem Wesen; 2) in ihrem Verhältniß; 3) in ihrem Segen. (Nach Lisco.) — Die Todtenerweckung zu Troas: 1) als Erfüllung der Verheißung Christi; 2) als Stärkungsmittel für unsern Glauben. (Lisco.) — Wie dem treuen Knechte Gottes jede Errettung aus Todesgefahr ein neuer Antrieb wird, seine Zeit auszukaufen im Dienste des Herrn, V. 1, indem sie ihm vorstellt 1) die drohende Nähe seines Todes; 2) die hilfreiche Nähe seines Herrn. — Pauli letzte Missionswege, oder: ich muß wirken, so lange es Tag ist, ehe die Nacht kommt, da Niemand mehr wirken kann. Der Lebenstag des Apostels neigt sich zum Abend, seine Wallfahrt naht sich ihrem Ziele; er aber arbeitet unermüdet fort: 1) die Brüder segnend in Liebe, V. 1. 2; 2) Verfolgung duldend in Demuth, V. 3; 3) das Evangelium predigend in Kraft, V. 7; 4) Wunder wirkend im Glauben, V. 9—12; 5) dem vorgesteckten Ziel nachjagend in standhaftem Gehorsam. — Die friedliche Heerfahrt nach Troas: 1) Das Friedensheer, das dahinzieht: Paulus mit seinen sieben Begleitern, V. 4—6; 2) das Friedenswerk, das dort vollbracht wird: die Predigt des Evangeliums, V. 7, und die Erweckung des Eutychus, V. 9—12; 3) die Friedensheimkehr, die ihnen beschieden ist: Abschied in Liebe, V. 13, Weiterreise gen Jerusalem, V. 16. — Der denkwürdige Nachtgottesdienst zu Troas: 1) als ein mahnendes Bild christlichen Eifers für Gottes Wort: von Seiten des Apostels, der nicht müde wird, zu predigen, und der Gemeinde, die nicht müde wird, zu hören bis Mitternacht, V. 7. „Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ, weil es nun Abend worden ist; dein göttlich Wort, das helle Licht, laß ja bei uns auslöschen nicht.“ — „Auch in stiller Nächte Stunden hat dich manches Herz gefunden und sich aus dem Lärm der Welt einsam bei dir eingestellt.“ 2) Als ein warnendes Bild menschlicher Schwachheit und Trägheit: des Eutychus Schlaf und Sturz, V. 9. „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet! Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“ 3) Als ein tröstendes Bild göttlicher Gnade und Treue: Erweckung des Jünglings, Tröstung der Gemeinde, V. 10—12. „Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet.“ — Der Jüngling Eutychus zu Troas ein lehrreiches Exempel für alle Unbefestigten in der Gemeinde: 1) Mit seinem gefährlichen Schlaf, mitten in versammelter Gemeinde während dem Anhören des göttlichen Worts kann das Herz vom Schlaf der Sicherheit überwogen werden; 2) mit seinem entsetzlichen Fall, vom dritten Söller hinab auf's Pflaster der Straße: ein warnendes Bild des tiefen Falls aus erträumter Glaubenshöhe in Sünde und Verderben; 3) mit seiner wunderbaren Rettung. In den Armen eines Paulus, der ihn mit seiner Lebenskraft und Liebeswärme durchströmt, kann durch Gottes wunderthätige Gnade auch der Tiefgefallene, Todtgeglaubte wieder lebendig werden. Aber es bleibt ein Wunder, deren auch die Schrift nicht viel ähnliche erzählt. Lasse es kein's drauf ankommen! Seid nüchtern und wachet! Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde. — Der gefährlichste Schlaf und das seligste Erwachen: ad 1) der Schlaf einer in Sicherheit dem geistlichen Todeentgegenschlummernden; ad 2) das Erwachen einer durch Gottes Gnade vom Tode zum Leben hindurchgedrungenen Seele. — Paulus über der Leiche des Eutychus, oder die Wunderkräfte einer apostolischen Persönlichkeit, V. 10: 1) Er ging hinab — in mitleidigem Erbarmen; 2) er fiel auf ihn — mit stiller Gebetsinbrunst; 3) er umfing ihn — mit ringsumfassender, treuanhaltender Liebe. — Machet kein Getümmel! eine liebreiche Mahnung in jedes Trauerhaus hinein (V. 10): 1) Entweihet nicht die stille Todtenkammer a. durch wildes Hadern wider Gott, b. durch trostloses Verzagen im Leide, c. durch eitlen Leichenprunk, d. durch unbrüderliches Streiten um's Erbe; sondern 2) haltet stille dem Herrn a. in demüthiger Beugung unter seine gewaltige Hand, b. in sanftmüthiger Annahme seines tröstenden Worts, c. in kindlichem Vertrauen auf seine gnadenreiche Nähe, d. in zarter Handreichung der Liebe. (Wenn's still ist, geht ein Engel durch's Zimmer: so gehen durch ein stilles Trauerhaus heilige Engel Gottes, Engel des Gerichts, aber auch Engel des Trostes.) — Der einsame Paulus auf dem Wege gen Assos (V. 13. 14), oder: die stillen Stunden eines vielangelaufenen Gottesknechts als Stunden 1) prüfender Einkehr in sich selbst; 2) heiliger Zwiesprache mit dem Herrn; 3) seliger Ruhe vom Weltgetümmel; 4) ernster Sammlung zu neuem Kampf.

C.

Abschiedsrede des Apostels Paulus an die ephesinischen Aeltesten in Milet.

Kap. 20, 17–38.

17 Aber von Milet aus sandte er nach Ephesus, und ließ die Aeltesten der Gemeinde
18 rufen. *Als sie zu ihm kamen, sprach er zu ihnen: Ihr wisset, wie ich von dem ersten
19 Tage an, da ich Asien betrat, die ganze Zeit über bei euch gewesen bin, *indem ich dem
Herrn diente mit aller Demuth unter Thränen [1]) und Versuchungen, die mir zustießen bei
20 den Nachstellungen der Juden; *wie ich nichts zurückhielt von dem, was nützet, daß ich
21 euch nicht verkündigt und euch öffentlich und in Häusern gelehrt hätte, *indem ich Juden
sowohl als Griechen die Umkehr des Sinnes zu Gott und den Glauben an unsern Herrn
22 Jesum Christum bezeugte. *Und nun siehe, ich reise, gebunden im Geist, nach Jerusalem,
23 weiß nicht, was mir daselbst begegnen wird, *außer daß der Heilige Geist von Stadt zu
24 Stadt mir Zeugniß gibt [2]) und spricht, daß Bande und Bedrängnisse mein warten. *Aber
nicht der Rede werth achte ich mein Leben für mich selbst [3]), um mit Freuden meinen Lauf
25 zu vollenden und den Dienst, welchen ich von dem Herrn Jesu empfangen habe, das Evan-
gelium von der Gnade Gottes zu bezeugen. *Und nun siehe, ich weiß, daß ihr mein Ange-
26 sicht nicht mehr sehen werdet, Alle, durch die ich hindurchgezogen bin mit der Verkündigung
27 von dem Reich [4]). *Darum bezeuge ich euch am heutigen Tage, daß ich rein bin von Aller
28 Blut. *Denn ich habe nichts vorenthalten, daß ich euch nicht verkündiget hätte den ganzen
Rathschluß Gottes. *So habt nun Acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde, unter
welche euch der Heilige Geist als Aufseher gesetzt hat, um die Gemeinde des Herrn [5]) zu
29 weiden, die er durch sein eigenes Blut sich erworben hat. *Ich weiß [6]), daß nach meiner
Ankunft reißende Wölfe unter euch eindringen werden, die die Heerde nicht verschonen wer-
30 den; *und aus eurer eigenen Mitte werden aufstehen Männer, welche Verkehrtes reden,
31 um die Jünger abzuziehen in ihrem Gefolge. *Darum wachet und denket daran, daß ich
drei Jahre lang Tag und Nacht nicht aufgehört habe, mit Thränen einen Jeden zu ermah-
32 nen. *Und nunmehr übergebe ich euch [7]) Gott und dem Wort seiner Gnade, der zu er-
33 bauen [8]) und ein Erbtheil zu geben vermag unter allen denen, die geheiligt sind. *Ich
34 habe von Keinem Silber oder Gold oder Kleidung begehrt. *Ihr wisset es selbst, daß für

1) Πολλῶν vor δακρύων ist späterer Zusatz, fehlt in der Mehrzahl der Unzialhandschriften und vielen Versionen.

2) Nach διαμαρτύρεται haben die fünf ältesten Handschriften μοι, was die Recepta nach den zwei jüngsten mit Unrecht weggelassen hat.

3) Ohne Zweifel ist die schwerste, von vier Handschriften ersten Rangs (Vatik., Ephraemi rescr., Cambr., zweiter Hand und Sinait.), auch mehreren orientalischen Versionen beglaubigte Lesart vorzuziehen: ἀλλ' οὐδενὸς λόγου ποιοῦμαι τὴν ψυχὴν τιμίαν ἐμαυτῷ, während die Recepta hat: ἀλλ' οὐδενὸς λόγου ποιοῦμαι οὐδὲ ἔχω τ. ψ. μου τιμ., und Lachmann: οὐδενὸς λόγον ἔχω οὐδὲ ποιοῦμαι τ. ψ. τιμ. ἐμ. Beides sind offenbar erleichternde Aenderungen des ursprünglichen Textes.

4) Τοῦ θεοῦ nach βασιλείαν ist erläuternder Zusatz, fehlt aber in drei der wichtigsten Unzialcodd. und bei einigen andern Zeugen, während es gewiß nicht weggelassen worden wäre, wenn es ursprünglich dastand.

5) Hier findet sich eine der dogmatisch wichtigsten Differenzen der Lesart im Neuen Testament: τ. ἐκκλησίαν τοῦ κυρίου und τ. ἐ. τ. θεοῦ. Letzteres ist die lectio recepta, ersteres aber die durch äußere Zeugnisse überwiegend unterstützte und sicher ursprüngliche. Denn von den Unzialhandschriften haben vier (Alex., Cod. Ephraemi, der Cambridger und Basler Codd.), von den Minuskeln 14, mehrere altoriental. Uebersetzungen und alle älteren Kirchenväter: κυρίου. Nur ein Unzialcod., der Vatikanische aber auch, laut D. Tischendorf's Notitia editionis codicis bibliorum Sinaitici 1860, 20, der von ihm kürzlich entdeckte Sinaitische Codex aus dem vierten Jahrhundert hat θεοῦ, sodann mehrere Minuskeln, die Vulgata, von den Kirchenvätern seiner vor dem vierten Jahrhundert und den arianischen Streitigkeiten. Einige Handschriften verbinden beides: κυρίου und θεοῦ bald mit, bald ohne καί. — Was die innern Momente betrifft, so entscheidet der Umstand, welchen Bengel für die Recepta: θεοῦ anführt, vielmehr gegen dieselbe: Paulus braucht in den Briefen nie den Ausdruck ἐκκλησία τοῦ κυρίου, einmal aber den: ἐκκλ. τ. θεοῦ. Deßhalb setzten einzelne Abschreiber den paulinischen terminus bei, wodurch bald Combination von κυρίου und θεοῦ, bald Correktur von θεοῦ statt κυρίου herbeigeführt wurde. Ohnehin sagte αἷμα τοῦ θεοῦ dem Dogmatismus des vierten und fünften Jahrhunderts sehr zu.

6) Οἶδα, nicht γὰρ οἶδα τοῦτο, wie Tischendorf auf Grund einiger jüngeren Codd. mit der Recepta aufgenommen hat, ist das ursprüngliche. Die beigefügten Wörter sind beliebte Erweiterung.

7) Ἀδελφοί nach ὑμᾶς ist sicherlich ebenso späterer Zusatz, es fehlt in A. B. D. und in 6 alten Versionen.

8) Οἰκοδομῆσαι ist ursprünglich, Tischendorf hat mit Unrecht, auf Grund der zwei jüngsten Unzialhandschriften, das Compos. ἐποικοδ., aufgenommen, während das verbum simplex die fünf übrigen Unzialcodd. für sich hat.

meine Bedürfnisse und für meine Begleiter diese Hände dienstbar gewesen sind. *Mit Al- 35
lem habe ich euch gezeigt, daß man also arbeiten müsse und sich der Schwachen annehmen
müsse eingedenk sein der Worte [1]) des Herrn Jesu, denn er selbst hat gesagt: „Seliger ist
Geben als Nehmen."

Und nachdem er das gesprochen hatte, kniete er nieder und betete mit ihnen Allen. 36
*Es wurde aber viel Weinens bei Allen, und sie fielen dem Paulus um den Hals und küß- 37
ten ihn, *indem sie am meisten über das Wort bekümmert waren, das er gesagt hatte, daß 38
sie sein Angesicht nicht mehr sehen würden. Und geleiteten ihn in das Schiff.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Aber von Milet aus.** An die Aeltesten der Gemeinde von Ephesus, und offenbar nur von dieser Stadt, nicht auch von andern benachbarten Gemeinden (Iren. adv. Haer. III, 14 2), hielt der Apostel in Milet, nachdem er sie herberufen hatte, diese denkwürdige Abschiedsrede. Er erinnerte sie zuerst an die Treue und Gewissenhaftigkeit seines Dienstes in ihrer Mitte, wobei ἀπὸ πρώτης — ἡμέρας vorausgestellt, aber logisch zu πῶς - ἐγενόμην, nicht zu ἐπίστασθε zu beziehen ist. Das Wie? seines Verhaltens schildert er, V. 19–21, im Verhältniß zu dem Herrn Jesu Christo, als ein herzliches und allseitig treues Dienen. Πᾶσα ταπεινοφρ., ächt paulinisch, alle mögliche Bezeigung der Demuth, V. 20, ὡς κτλ., ist weitere Darlegung des πῶς - ἐγενόμην. Ὑποστέλλεσθαι wird auch bei den Klassikern, z. B. Demosthenes, Isokrates, Plutarch, vom zurückhaltenden Reden gebraucht und das οὐδὲν ὑποστ. zur rechten Freimüthigkeit gerechnet; τοῦ μὴ ἀναγγ. drückt nur vermöge der ursprünglichen Bedeutung des Inf. c. Gen. Art, die Absicht aus, hier aber und an so vielen Stellen blos die Modalität: quominus ea vobis annuntiarem. Διαμαρτύρεσθαι hat hier den Gegenstand, worauf das Zeugniß sich praktisch bezieht, wozu es antreiben will, im Acc. bei sich. Μετάνοια εἰς τ. θεόν ist Sinnesänderung, Umkehr zu Gott hin, und darf nicht, wie Beza, Bengel und Andere meinten, auf die Heiden beschränkt werden, als ob die Juden noch dem Sinne Jesu und der Apostel nicht eben so gut als die Heiden der Bekehrung bedürften, um in's Reich Gottes aufgenommen zu werden.

2. **Und nun siehe, ich reise.** Der Apostel geht nun V. 22 von seiner Vergangenheit auf seine Zukunft über. Δεδεμένος τῷ πνεύμ. unterliegt einer mannigfachen Deutung, sowohl was δεδεμ. als was πνεύμ. betrifft. Jenes verstand man häufig von Banden und Fesseln: spiritu jam alligatus, vincula praesentiens (Erasmus, Grotius, Bengel). Allein dies paßt schlechterdings nicht zu τὰ - μὴ εἰδώς, demnach muß δεδεμ. in bildlichem Sinn gemeint sein: gedrungen, genöthiget. Und πνεῦμα beziehen viele Ausleger auf den heiligen Geist, so daß sie es entweder fassen: vom Heiligen Geist genöthiget (Beza, Calvin), oder: gebunden an den Heiligen Geist (Meyer, 1. Aufl.), oder: auf Antrieb des Heiligen Geistes gehe ich gebunden (Oecumenius). Allein da V. 23 τὸ πν. τὸ ἅγ. ausdrücklich genannt ist, so kann V. 22 πν. allein noch nicht vom Geist Gottes verstanden werden, sondern nur vom Geist des Apostels selbst: im Geist gedrungen, von innerer Nothwendigkeit geführt, reise ich nach Jerusalem.

3. **Außer daß der Heilige Geist.** Ὅτι nach πλήν ist noch von εἰδώς abhängig. Der Heilige Geist nämlich durch den Mund christlicher Propheten, vgl. Kap. 13, 2; 21, 4. 10 f. Von Stadt zu Stadt werden ihm für Jerusalem Bande und Bedrängnisse geweißagt, sagt Paulus. Nun ist zwar noch nichts dergleichen erzählt, dieß folgt erst Kap. 21, 4. 11. Aber wer bürgt uns denn dafür, daß Lukas, der ohnehin von V. 3 an im Ganzen summarisch erzählt hat, bisher nichts der Art übergangen habe? Nur unter dieser Voraussetzung ließe sich behaupten, daß Lukas hier eine Prolepsis begangen habe (Schneckenb., Zweck der Ap.-Gesch. 135). Die Weißagungen der Propheten lassen den Apostel Gefangennehmung und andere Trübsal in Jerusalem erwarten; darum aber war ihm doch V. 22, nicht genau bewußt, was ihm zustoßen werde.

4. **Aber nicht der Rede werth.** Die Lesart οὐδενὸς λόγου ποιοῦμαι τ. ψυχὴν τιμίαν ἐμ. ist schwerlich mit Meyer so zu konstruiren, daß οὐδενὸς λ. τιμίαν zusammengehört, denn wenn auch τίμιος einmal (bei Plato, im Sophisten) mit dem Genitiv des Werthes vorkommen mag, so wird es doch weitaus in den meisten Fällen absolute gebraucht, zumal ποιοῦμαι selbst schon den Begriff der Werthschätzung enthält. Demnach wäre der Wortsinn: keiner Rede werth schätze ich mein Leben, als ein für mich selbst kostbares. Die beiden andern Lesarten mit λόγου ἔχω oder λ. ποιοῦμαι besagen: auf nichts nehme ich Rücksicht, auch halte ich mein Leben nicht theuer für mich selbst. Ὡς τελ. nimmt Bengel vergleichend: mein Leben ist mir nicht so werthvoll, wie die Vollendung meines Laufs. Dies wäre sprachlich einfach, empfiehlt sich aber logisch minder, da man erwarten müßte, meinen Lauf treu zu vollenden, statt „mit Freuden." Der Infinitiv mit ὡς muß demnach die Absicht ausdrücken: um meinen Lauf freudig zu vollenden.

5. **Und nun siehe, ich weiß.** Was ihm in Jerusalem begegnen werde, wußte der Apostel nicht (V. 22). Aber das spricht er als bestimmtes Wissen aus, daß die Anwesenden aus Ephesus, ja alle Gemeinden, in denen er das Evangelium verkündigt habe, ihn nicht mehr von Angesicht sehen werden. Ὑμεῖς πάντες redet die ephesischen Aeltesten gewissermaßen als Vertreter der sämmtlichen, von Paulus gestifteten Christengemeinden Europa's und Kleinasiens an. Der Ausdruck κηρύσσων τ.

1) Der Gen. Plur. τῶν λόγων ist unzweifelhaft ursprünglich; sowohl τὸν λόγον als τοῦ λόγου, welche von äußeren Zeugnissen nicht hinlänglich unterstützt sind, entstanden nur aus dem Bedenken, daß es blos ein einziges Wort Jesu angeführt sei.

βασιλείαν ist aus einem Guß: Paulus fühlt sich als Herold eines Königs und seines Reichs. Er spricht hier seine Todesahnung sehr kategorisch aus, übrigens nicht als eine göttliche Offenbarung. Später zwar, in seinen Briefen aus der römischen Gefangenschaft, z. B. Philipper, ist ihm nicht so gewiß gewesen, ob er nicht noch frei werden und seine Gemeinden wieder sehen könnte. Aber, da die Befreiung aus Rom geschichtlich doch höchst zweifelhaft ist, so hat seine Ahnung ihn hier doch nicht getäuscht. Und zu behaupten, daß Lukas ihm dieses Wort post eventum in den Mund gelegt habe, wäre nur begründet, wenn die Unmöglichkeit, daß Paulus damals wirklich so geredet haben könnte, ausgemacht wäre.

6. **Darum bezeuge ich euch am heutigen Tage,** nämlich weil ich auf immer Abschied nehme und das vor euch nie mehr aussprechen kann. Bengel nimmt διαμαρτύρομαι hier, wie es bei den Klassikern häufig vorkommt: testem cito, in testimonium voco, was einen trefflichen Sinn gäbe; dem steht nur der Dativ ὑμῖν entgegen, da bei dieser Bedeutung der Accusativ stehen müßte. V. 27 ist sachlich und theilweise auch in den Worten identisch mit V. 20. Der Rath Gottes ist sein Rathschluß der Erlösung und der Gnade, πᾶσα, mit Allem, was dazu gehört.

7. **So habt nun Acht auf euch selbst.** Die Abschiedsermahnung, V. 28 ff., knüpft an die Bezeugung der Unschuld des Apostels an: ich habe keine Schuld, sie würde nur auf euch lasten, darum (οὖν) thut das Eure, um sowohl für euch selbst als für die ganze Heerde zu sorgen. Die Gemeinde ist gleichsam eine Heerde, welche geweidet und vor reißenden Wölfen beschützt werden muß (ποίμνιον, ποιμαίνειν, λύκοι). Zu diesem Behuf sollen die Aeltesten dienen, sind sie doch zu „Aufsehern" bestellt. Das Wort ἐπίσκοποι ist hier nicht als eigentlicher Amtstitel gebraucht, sondern um die Aufgabe und Pflicht der Aeltesten, wachsame Aufsicht und Fürsorge zu üben, auszudrücken. Das ποιμαίνειν selbst umfaßt aber sowohl das praktische Leiten und Regieren, als das Nähren und Versorgen mit gesunder Speise des Worts und aller Gnadenmittel. Περιποιεῖσθαι ist: erwerben, zum Eigenthum machen, s. dogm.-ethische Grundgedanken 7.

8. **Ich weiß — reißende Wölfe.** Sorgfältige Hirtentreue und Aufsicht ist um so nöthiger, weil Wölfe und Verführer kommen werden (γάρ); βαρεῖς sind gewaltthätige, reißende Wölfe, welche schonungslos mit der Gemeinde umgehen werden. Sie kommen μετὰ τ. ἄφιξίν μου; das soll, nach den meisten Auslegern den Weggang, das Hinscheiden des Apostels bedeuten; allein ἄφιξις ist nie Abreise, sondern immer nur Ankunft, Hinreise. Demnach sagen die Worte ganz einfach: nachdem ich gekommen bin, werden später ganz andere Leute kommen. Bengel: primum venit Paulus, deinde venient lupi. Sie kommen aber εἰς τ. ἐκκλ., nicht ἐπὶ τ. ἐκκλ.; sie kommen von außen und gehen in die Gemeinde ein; daher können nicht Verfolger gemeint sein (Grotius: persecutio sub Nerone), sondern nur Irrlehrer, die indeß von außen kommen. Dagegen sind V. 30 Verführer aus der eignen Mitte der Gemeinde gezeigt; das ἀποσπᾶν drückt aus, daß der Anschluß an diese Leute ein Abfall von der Wahrheit und der rechten Gemeinde Christi sein werde. — Bedenkt man, welche Kämpfe mit Irrlehrern der Apostel laut seiner Briefe damals schon gehabt hat, und wie genau er in Ephesus selbst und in Kleinasien überhaupt den Stand der Dinge kennen mußte, so liegt nicht das mindeste Auffallende darin, daß er hier beim Blick in die Zukunft innere und äußere Gefahren für die Gemeinde zu Ephesus vorhersagt, wobei er überdies die Sache nur in groben Umrissen zeichnet. Es liegt kein vernünftiger Grund vor, hier einen Anachronismus, eine Weißagung nach dem Erfolg, die der Erzähler dem Apostel in den Mund gelegt habe, zu argwöhnen (Baur, Zeller).

9. **Darum wachet.** Διὸ γρηγ. ist derselbe logische Zusammenhang, wie ἐγὼ γὰρ οἶδα ꝛc., V. 29: die drohende Gefahr macht ein wachsames Aufsehen zur Pflicht. Paulus berechnet hier seinen Aufenthalt in Ephesus auf drei Jahre. Laut Kap. 19, 8–10 hat er drei Monate lang in der Synagoge, nachher zwei Jahre lang in dem Lehrsaal des Tyrannos gelehrt. Das widerspricht sich nicht, sobald man in diesen Zeitangaben nicht streng chronologische Data sucht, was namentlich hier im Zusammenhang abgeschmackt wäre.

10. **Und nunmehr übergebe ich euch.** Sollen die Aeltesten unverbrüchliche Treue üben, so müssen sie selbst in der Gnade und Gemeinschaft Gottes feststehen. Darum übergibt Paulus ihre eigenen Seelen der mächtigen und treuen Obhut Gottes. Nämlich τῷ δυναμένῳ ꝛc. kann nicht mit Erasmus u. A. auf λόγῳ bezogen werden, weil die Deutung vom persönlichen Logos (Gomarus, Wiffius) völlig grundlos ist, und das Verleihen des ewigen Erbtheils unmöglich dem Wort, nur dem persönlichen Gott beigelegt werden kann. Somit ist τῷ δυν. θεῷ zu beziehen, so daß καὶ τ. λόγῳ τ. χάριτος αὐτοῦ übersprungen ist. Gott kann bauen, d. h. etwas Gediegenes und Festes von geistlichem Leben verleihen; und er kann auch ein Erbtheil verleihen, d. h. einen rechtmäßigen und sicheren Antheil an dem seligen Reiche schenken, unter allen denen, in Gemeinschaft mit denen, die Gott geheiligt sind.

11. **Ich habe von Keinem Silber oder Gold.** Schließlich erinnert der Apostel an seine eigene Uneigennützigkeit und ermahnt die Aeltesten zu gleichem Handeln, dem Wort des Erlösers gemäß, Τοῖς ὠσὶ μεῖ ἐμοῦ sind seine Begleiter und Gehülfen apostolischer Arbeit, für deren Unterhalt Paulus somit selbst auch durch Handarbeit gesorgt hat, so daß er weder für seine eigene Person, noch für seine Gehilfen die Mittel der Gemeinde in Anspruch zu nehmen brauchte. Πάντα, mit Nachdruck vorangestellt, in allen Stücken; ὑπέδειξα, nämlich durch eigenen Vorgang. Ἀντιλαμβ. τ. ἀσθενούντων ist schwerlich buchstäblich gemeint; da wäre es eigentlich, sich der Kranken und leiblich Schwachen annehmen; es ist schon Abweichung vom ursprünglichen Sinn, an Unterstützung der Bedürftigen zu denken (Chrysostomus, de Wette), denn wenn auch ἀσθενής in einigen von Wetstein gesammelten Stellen profaner Gräzität allerdings „arm" bedeutet, so hat doch das Verbum ἀσθενεῖν und dessen Partizip diese Bedeutung nie. Es bleibt also nur übrig, ἀσθενοῦντες von Schwachheit am Glauben und christlicher Gesinnung, und ἀντιλαμβ. von liebevoller Schonung und Erhebung zu verstehen, sofern das Fordern oder auch nur Annehmen von Geld und Sold unbefestigten Gemüthern den Eindruck der Gewinnsucht geben und der Wahrheit den Eingang versperren könnte, während die vollkommene Uneigennützigkeit eines Lehrers erhebend auf sie wirkte. Unter den vielen Worten Jesu, die dahin einschlagen (λόγων), führt Paulus nur eines an, und zwar ein aus den Evangelien nicht bekanntes, das er ohne Zweifel aus mündlicher Ueberlieferung kannte. Der Ausspruch Jesu ist seinem ursprünglichen Sinne nach gewiß nicht zu beschränken auf das Beglückendere des Gebens (Meyer), sondern in vollem Sinn zu fassen: seliger ist Geben als Nehmen, so, daß von Gott aus zum Menschen geschaut wird, im Sinn von Matth. 5, 48 u. a. Stellen, und so, daß Beides, Geben und Nehmen im umfassendsten Sinn, Geistliches und Leibliches, Zeitliches und Ewiges begreifend, vorhanden ist. Um so passender ist alsdann die Anwendung, welche Paulus davon macht.

12. Die Rede selbst zerfällt in drei Theile: I. V. 18–21, Rückblick in die Vergangenheit, Erinnerung an das Wirken des Apostels in Ephesus; II. V. 22–25, Blick in die Zukunft, und Ankündigung seiner Trennung für immer; III. V. 26–35, Vermahnung an die Aeltesten über ihre Pflicht gegen die Gemeinde, im Hinblick auf des Apostels treue und uneigennützige Thätigkeit für dieselbe. Wie angemessen den Umständen als Abschied und oberhirtliche Ansprache, wie eindringlich und rührend, wie voll Liebe und heiligen Ernstes dieser Vortrag ist, bedarf keiner nähern Nachweisung. Dennoch hat man sie neuerdings für ungeschichtlich und für reine Komposition des Verfassers der Apostelgeschichte ausgegeben (Baur und Zeller). Dagegen hat Tholuck, Stud. u. Krit. 1839, 305 f., nachgewiesen, daß diese Rede denselben Geist und dasselbe Herz uns vorführt, das die paulinischen Briefe uns zeigen. Ueberdies tritt auch, was die Lehre betrifft, das eigenthümlich Paulinische aus dieser Rede sichtlich uns entgegen, vgl. dogmatisch-ethische Grundgedanken 4 u. 7.

13. **Und nachdem er das gesprochen.** Zum Schluß kniet der Apostel nieder, alle folgen ihm, und er schließt seine Rede an die Menschen mit einem Gebet zu Gott. Darauf der Abschied aller Einzelnen von Paulus, mit Umarmung und Kuß, unter vielen Thränen, zumal weil die Ankündigung, sie würden ihn nie mehr sehen (θεωρεῖν bezeichnend, während Paulus V. 25 einfach ὄψεσθε gesagt hat, Meyer), sie tief schmerzte; endlich geleiten sie ihn noch in's Schiff und reißen sich los.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Mehr als einmal erinnert der Apostel in dieser Rede daran, daß er in Ephesus die ganze Wahrheit gelehrt, nichts zurückgehalten habe, V. 20. 27. Er legt also nicht nur darauf Gewicht, daß er die reine Wahrheit, den wirklichen und unverfälschten Gotteswillen und Rath (βουλὴ θεοῦ V. 27), das den Seelen Nützliche (V. 20. τὰ συμφέροντα) und nichts Unnützes oder gar Verderbliches und Irreführendes gelehrt habe. Sondern zu seiner Rechtfertigung und zum Beweis, daß er rein sei von dem Blut Aller, führt er namentlich an, daß er auch nichts verschwiegen habe. Die reine Wahrheit und die ganze, volle Wahrheit! Das Wort Gottes ist ein Organismus, in welchem Alles in einander greift, und wovon kein Glied zurückbleiben oder hintangesetzt werden kann, ohne daß die andern Glieder darunter leiden. Der Rathschluß Gottes zur Erlösung ist ein Ganzes, in welchem Gerechtigkeit und Gnade, Verwirklichung und Aneignung des Heils, Bekehrung und Heiligung, Individuelles und Gemeindliches gleichfalls unterschieden, aber nicht ohne Schuld und Sünden geschieden werden kann. In Gott selbst und seinem Heilswirken ist Alles ungetrennt und doch in einander; in der Schrift als Ganzem ist Alles innig und richtig verknüpft; in der Verkündigung des Evangeliums sowohl als in der theologischen Lehre und Wissenschaft soll ebenso kein Theil zurückgestellt und übersehen, sondern die reine Wahrheit und die volle, ganze Wahrheit entwickelt, alle Seiten und Artikel der Wahrheit in ihrem richtigen temperamentum, ihrer natürlichen Harmonie dargestellt werden.

2. Der Apostel schildert sein Wirken als ein doppeltes: öffentlich und häuslich, V. 20, an die Gemeinde nicht nur, sondern auch an jeden Einzelnen sich wendend, V. 31. Keines von beiden hat er versäumt, keines von beiden darf je vernachlässigt werden. Allerdings beabsichtigt das Christenthum die Errettung der einzelnen Seele durch Bekehrung und Heiligung, schlingt das durch die Sünde zerrissene Band lebendiger und beseligender Gemeinschaft mit Gott wieder um den Menschen und ergreift dasselbe im Werk der Erneuerung immer innigst und fester an. Der Geist Gottes theilt sich den Einzelnen mit und macht diese zu Kindern Gottes. Aber der Individualismus des Christenthums ist nicht ungesund und einsiedlerisch; vielmehr macht die Bekehrung zum Herrn sogar die Einsamen gesellig, und sowohl die Familie als die Gemeinde und die Christenheit wird vom Geiste des Christenthums durchdrungen; ist dies doch eine Wiedergeburt nicht blos des Menschen, sondern auch der Menschheit (der zweite Adam, 1 Kor. 15, 45. 47), nach ihren verschiedenen Gemeinschaftskreisen.

3. Buße und Glaube hat der Apostel sowohl Juden als Heiden bezeugt; Sinnesänderung oder Umkehr zu Gott, und Glaube an den Herrn Jesum. Eines nicht ohne das Andere. Das gehört zur ganzen Wahrheit. Glaube ohne Buße ist oberflächlich; der Augenstern des Glaubens ist ein gebrochenes Herz; Christus ist gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Gerechten. Buße ohne Glauben ist entweder trostlos und endet in Verzagtheit und Verzweiflung, oder sie ist selbstgerecht und endet damit, die Erlösung überflüssig zu machen.

4. Zweimal in dieser Rede nennt Paulus das Evangelium das Wort von der **Gnade** Gottes V. 24: τὸ εὐαγγ. τ. χάριτος τ. θεοῦ, V. 32: ὁ λόγος τ. χάρ. αὐτοῦ). Das Wesentliche, wodurch sich die Offenbarung Gottes in Christo von der des Alten Bundes eigenthümlich unterscheidet, ist die Erscheinung der Gnade gegen den Sünder, die erlösende, vergebende, heiligende und seligmachende Gnade. Aber dies als den Mittelpunkt des ganzen Rathes Gottes in Christo herauszustellen und mit kurzem Namen zu nennen, war erst dem Apostel Paulus gegeben, sofern seine persönliche Führung zu Christo und sein Lebensberuf unter den Heiden ihm zu dieser Erkenntniß verhalf. Daß das Evangelium hier gerade mit diesem Namen genannt ist, ist ein Zeugniß für die Aechtheit der Re-

de. — Zugleich ist zu beachten, wie hoch das Wort von der Gnade vom Apostel angeschlagen wird. Der Dienst, welchen er von Christo empfangen hat, besaßt sich mit nichts Anderem, als mit Verkündigung des Evangeliums von der Gnade Gottes, V. 24. Und damit erscheint das Wort von der Gnade als etwas Hohes und Großes. Und V. 32 wird, dem entsprechend, das Wort von Gottes Gnade als eine Macht hingestellt. Zwar bezieht sich τῷ δυναμ. οἰκοδ. καὶ δ. κλ. auf Gott selbst, nicht auf sein Wort. Dennoch hätte es keinen Sinn, die Brüder nicht allein Gott selbst, sondern auch seinem Wort anheimzustellen, wenn das Wort Gottes nicht selbst auch kräftig und wirksam wäre. Demnach ist Gottes Wort eine Kraft, vgl. Röm. 1, 16, „die uns stärkt, tröstet und hilft" (Catech. maj. praef.), ein ächtes Gnadenmittel.

5. Bange Ahnung der Dinge, die in Jerusalem ihn erwarten, spricht Paulus aus; Propheten, vom Heiligen Geist erleuchtet, sagen ihm Bande und Trübsal vorher; er selbst schlägt sein Leben gar nicht an und weiß, daß die Gemeinden alle, die er gestiftet hat, ihn nicht mehr sehen werden. Das sind allerdings bedeutende Dinge. Aber die Tragweite haben sie doch nicht, uns zu überzeugen, daß es wirklich im Rath Gottes beschlossen gewesen sei, den Paulus in Jerusalem als Märtyrer sterben zu lassen, daß Gott aber das Weinen und die Fürbitten aller Heidengemeinden für das Leben des Apostels gnädig aufgenommen und um dessentwillen den dem Tode verfallenen Paulus durch die Römer habe retten lassen und ihm längeres Leben und Wirken geschenkt habe (Baumg. II, 2, 89 ff.). So lange für eine solche Anschauung kein klarer und gewisser Text spricht, ist es in keiner Hinsicht gut gethan, derlei Annahmen zu machen.

6. Das Amt und der Heilige Geist. Die Aeltesten sind vom Heiligen Geist zu Aufsehern gesetzt, um die Gemeinde des Herrn zu weiden. Wie die Aeltesten zu Ephesus in ihr Amt gekommen sind, ist uns nicht berichtet; aber nach Analogie von Kap. 6, 2 ff. und 14, 23 ist vorauszusetzen, daß sie unter der Leitung des Apostels und nicht ohne Mitwirkung der Gemeinde gewählt und durch Handauflegung mit Gebet geweiht worden sind. Das war die menschliche und sichtbare Seite der Sache. Der Apostel macht aber auf die unsichtbare, göttliche Seite aufmerksam. Es ist der Heilige Geist, der da gehandelt hat; er ist's eigentlich, der die Persönlichkeiten bestimmt und beauftragt hat; ihm sind sie verpflichtet und verantwortlich. Der Apostel verleugnet das Zuthun der Menschen nicht, aber er hebt das entscheidende Thun des Heiligen Geistes heraus, welches zu verkennen mindestens eben so irrig und unrecht wäre. Wie in dem Erlöser Göttliches und Menschliches eins ist, so auch in der Gemeinde, die ja wesentlich „des Herrn Gemeinde" (ἡ ἐκκλ. τ. κυρίου) ist. Nur ist der Unterschied der, daß hier der Geist des Vaters und des Sohnes wirkt, und daß die Einheit keine persönliche und unzertrennliche ist. Aber in den rechten Gemeindeakten, die auf das Reich Gottes sich beziehen, im Aufsehen auf Gott und seinen Gesalbten, nach Maßgabe des göttlichen Worts und mit Gebet geschehen, ist es der Heilige Geist, der da waltet. Und wenn da der Heilige Geist wirkt und entscheidet, so muß er den Gemeindegliedern, welche handeln, innewohnen; somit beruht die Einsetzung der Aeltesten in ihr Hirtenamt durch den Heiligen Geist gerade auf dem allgemeinen Priesterthum der Gläubigen, als ihrer Voraussetzung, anstatt, wie es auf den ersten Anblick scheinen könnte, eine hierarchische Idee zu sein.

7. Die Gemeinde und der Kreuzestod Christi. — In der Absicht, den Aeltesten die Hirtenpflicht an der Gemeinde in ihrer ganzen Heiligkeit und Verantwortlichkeit vor die Seele zu führen, bezeugt Paulus, daß die Gemeinde das Eigenthum des Herrn sei, mittelst seines eigenen Blutes erworben. Also das in gewaltsamem Tode vergossene Blut Jesu Christi ist das Mittel, wodurch er sich die Gemeinde zu seinem rechtmäßigen Eigenthum gemacht hat. Schwerlich ist διὰ τ. ἰδ. αἵμ. als Kaufpreis mit consequenter Festhaltung des Bildes von περιποιεῖσθαι zu denken. Wohl aber der Kreuzestod Jesu als das Mittel der Aneignung, wodurch die Seelen, die ohne dieses Leiden und Sterben nicht die seinen wären, ihm zugeeignet worden sind; objektiv, sofern er ein Recht auf sie, als ihm angehörig, durch seinen für sie erlittenen Tod erwarb; subjektiv, sofern die Liebe des Erlösers, welche ihn in den Tod getrieben hat, die Seelen mit dankbarer Liebe erfüllt und zu ihm zieht. Hiemit ist also nicht nur ein ganz entscheidendes Gewicht beim Werk der Erlösung auf den Tod Jesu gelegt, sondern derselbe auch als die wesentliche Grundlage der Gemeindegründung, der Kirche Christi aufgestellt. Ein Gedanke, der an sich tief eindringt, und zugleich eigenthümlich paulinisch ist.

8. Die Irrlehrer. Zweierlei Gattungen unterscheidet der Apostel in diesem weißagenden Warnungswort: solche, die von außen her kommen und die Gemeinde wie reißende Thiere schonungslos verwüsten; und solche, die aus der Gemeinde selbst auftreten und Anhang zu gewinnen suchen werden. Diese werden διεστραμμένα λαλεῖν. Absichtlich ist nicht διδάσκειν gewählt, das wäre zu viel Ehre für so verkehrtes Zeug. Was sie reden, sind verdrehte, verzerrte Dinge. Wie ein Glied des Körpers verrenkt werden, durch gewaltsame Biegung in eine schiefe Stellung gebracht werden kann, so können auch Wahrheiten verdreht, in falsche Verhältnisse zu einander gestellt, durch Uebertreibung verzerrt, in Zerrbilder dessen, was sie ursprünglich vorstellen, umgewandelt werden. Und das ist das Wesen der Irrlehre. Der Irrthum ist nur an der Wahrheit; jeder Irrlehre liegt irgend eine Wahrheit zu Grunde, die aber durch Schuld der Menschen verzerrt und entstellt ist.

9. Ein Erbtheil unter allen denen, die geheiligt sind. Das selige Erbe besteht nicht allein in der vollendeten Gemeinschaft mit Gott, sondern auch in der Gemeinschaft mit allen Geheiligten. Inmitten Aller, die durch Gottes Gnade in Christo von Sünde erlöst und durch den Geist geheiligt worden sind, liegt das reiche Erbtheil des unsichtbaren Kanaan. Merkwürdig, daß gerade in dem, wenn auch ursprünglich nicht ausschließlich für die Ephesergemeinde bestimmten, doch für diese mit geschriebenen Briefe derselbe Begriff vorkommt: ἡ κληρονομία αὐτοῦ ἐν τοῖς ἁγίοις, Eph. 1, 18. Und gerade die umfassende Gemeinschaft mit allen Geheiligten ist eine Erhöhung der Herrlichkeit des Erbtheils und der Seligkeit jener Welt.

10. Seliger ist Geben, denn Nehmen. Der natürliche Mensch, von Egoismus geleitet, kehrt es um. Aber jeder sittlich bessere, tugendhaftere Mensch fühlt jene Wahrheit einigermaßen.

Plutarch führt von Artaxerxes an, daß er gesagt habe, ὅτι τὸ προσδεῖναι τοῦ ἀφελεῖν βασιλικώτερόν ἐστι. Und Aristoteles in der nikomachischen Ethik IV, 1 sagt: μᾶλλόν ἐστι τοῦ ἐλευθερίου τὸ διδόναι ὡ δεῖ, ἢ λαμβάνειν ὅθεν δεῖ. Dies beides ist übrigens der aristokratischen Anschauung des Alterthums entsprechend ausgedrückt. Dort mit Rücksicht auf den Gegensatz zwischen Herrscher und Volk, hier im Hinblick auf den antiken Gegensatz zwischen Freien und Sklaven. Hingegen Seneca geht von den Göttern aus, wenn er de Benefic. III, 15 sagt: qui dat beneficia, Deos imitatur; qui recipit, foeneratores. Doch ist in diesen klassischen Aussprüchen allen ein gewisser aristokratischer Stolz der Gesinnung unverkennbar. Dagegen beruht das Wort Christi auf der Thatsache, daß Gott die Liebe ist; und der apostolische Gebrauch, welcher davon gemacht wird, auf der Erfahrung von der erlösenden und erbarmenden Liebe Gottes in seinem Sohn, und auf dem Sinn, die Seligkeit des Liebens und Gebens Allen zu gönnen.

Homiletische Andeutungen.

Aber von Milet sandte er gen Ephesus und ließ rufen die Aeltesten der Gemeinde. [V. 17.] Es ist nicht blos die Erinnerung an den göttlichen Segen, den er in Ephesus mitten unter seinen Kämpfen und Leiden erfahren, sondern auch das herzliche Verlangen, der Brüder Angesicht zu sehen und ihnen und durch sie der ganzen Gemeinde einen bleibenden Segen mitzutheilen, was ihn bewog, die Aeltesten nach Milet zu fordern. (Leonh. u. Spiegelh.) — Superintendenten und Inspektoren sollen nach Pauli Exempel für die unter ihrer Inspektion stehenden Pastoren Sorge tragen, sie besprechen, ermahnen und aufmuntern, denn was man an einem Prediger thut, das thut man ganzen Gemeinden. Diener des Herrn aber sollen die Gelegenheit, heilsame Erinnerungen von ihren Inspektoren und von angesehenen Theologen zu hören, gern ergreifen und deren gute Absichten willig befördern. (Starke.)

Als aber die zu ihm kamen, sprach er zu ihnen. [V. 18.] Die Rede Pauli an die Aeltesten ist ein herrliches Kompendium der praktischen Pastoraltheologie, wie sie von den Aposteln getrieben worden ist, ein Spiegel, darin wir unsre ungleiche Gestalt mit Scham erblicken werden. Insgemein wird sie bei Antritts- und Abschiedspredigten gebraucht, aber der Herr weiß, wie viel Mißbrauch dabei vorgeht. (Ap. Past.) — Ihr wisset, von dem ersten Tage an, — wie ich allezeit bin bei euch gewesen. „Ihr wisset!" Glücklich, wer so seine Rede beginnen kann, indem das Gewissen seiner Zuhörer für ihn selbst Zeugniß gibt. (Bengel.) — Nur das Gewissen seiner Zuhörer nimmt Paulus zum Zeugen, nicht ihre eitle Schmeichelei. Es ist ihm nicht um Lobebriefe vor den Menschen, sondern um Frucht und Wahrheit zu thun. (Apost. Past.) — Paulus hatte „vom ersten Tag an" in Ephesus dem Herrn gedient. Diesen Segen verliert ein Lehrer, der unbekehrt in's Amt tritt. Er kann sich zwar im Amt noch bekehren, aber Vieles ist versäumt. Das soll alle Kandidaten ermuntern, sich doch bei Zeiten von Gott recht tüchtig machen zu lassen. (Ebendas.)

Und dem Herrn gedient mit aller Demuth und mit viel Thränen und Versuchungen. [V. 19.] Es gibt im Lehramt viel und mancherlei Thränen: Liebes-, Wehmuths- und Freudenthränen. Ach Herr, gib nur viel Paulus'! (Starke.) — Das Predigtamt hat nicht lauter gute Tage: denn Paulus gedenket nicht derselben, sondern der Thränen. Merkt's, ihr Kandidaten Ministerii; macht euch darauf gefaßt! (Ebendersl.) — Herrliche Eigenschaften eines treuen Lehrers: Demuth vor Gott; Geduld in vielem Kreuz; Offenherzigkeit und Treue; Unverdrossenheit, wie man immer kann, die Schafe zu weiden; gründliche Erkenntniß, was und wie man erbaulich lehren soll; unerschrockener Muth, der Verfolgung zu begegnen; Eifer und Fleiß, zu laufen des Herrn Weg, beides, im Leben und Amt; herzliche Liebe zur Gemeinde; ein getrosster Sinn und göttliche Freimüdigkeit, jedem die Wahrheit nach Nothdurft zu sagen; Hochachtung der theuer erworbenen Seelen; kluge Vorsicht der künftigen Trübsale; Begnügsamkeit im Zeitlichen und Feindschaft wider den Geiz; Kunst und Brunst im Gebet, 1 Kor. 15, 9. (Ebendersl.) — Der redliche Paulus setzt die Würde seines Amts zunächst in seinen rechtschaffenen demüthigen Wandel. Heut zu Tage beruft man sich meistens allein auf honorem ordinis, orthodoxiae ꝛc. (Apost. Past.) — Ein alter Lehrer unsrer Kirche hat sich zum Segen seines Lehramts von Gott auch gratiam lacrimarum aus. — Ein treuer Knecht Jesu kann sich auch auf seine gehabten Leiden berufen, denn sie sind eine Thränensaat und bringen ihm Ehre. (Ebendas.) — Wenn wir ohne Anfechtungen sind, so lernen wir nichts, nehmen auch nicht zu; denn das ist die Ritterschaft und Uebung der Christen, das ist unsre Theologie, die man nicht so leichtlich und bald lernt. (Luther.) — Paulus spricht von seinen Thränen, denn er ist ein Christ, kein Stoiker gewesen. Sein ganzes Amt war ein Thränendienst, reichlich mit Bitterkeit getränkt, aber auch des herrlichen Lohns gewärtig, davon der Psalmist singt: die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten. Durch die Kraft seines Glaubens nimmt er die Freuden der Ernte voraus; er triumphirt, indem er weint, aber er weint darum nicht weniger, indem er triumphirt. Er weint, während er um Mitternacht im Gefängniß zu Philippi lobsingt. Er weint, wenn er den Thessalonichern schreibt: seid allezeit fröhlich! Er weint, indem er zu Milet bezeugt: ich vollende meinen Lauf mit Freuden. Er weint, als er von Rom aus den Abschiedsgesang anstimmt: ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. — Es darf uns nicht wundern, wenn Paulus so oft auf die Erzählung seiner Schmerzen zurückkommt. Dies ist keine Eigenliebe, sondern ein herzliches Verlangen, für die Wahrheit zu gewinnen. Auch diese Weise hatte er in der Schule seines Herrn gelernt. Wenn die Leiden Jesu beim Vater um Gnade für den Sünder flehen, so flehen sie beim Menschen um Annahme der Lehre des erlösenden Gottes. (A. Monod.)

Wie ich nichts zurückgehalten habe, das da nützlich ist. [V. 20.] Also nur, was nützlich ist, und Alles, was nützlich ist; also nicht, was gelehrt, was neu, was schön, was erhaben, was selten ꝛc., sondern was eine wahrhafte Frucht der Erbauung schaffen konnte. Das, und zwar unverkürzt, war der Inhalt der apostolischen Predigt. Hört's, ihr „Kanzelredner!" (Apost. Past.) — Das

Nützliche aus Menschenfurcht nicht verhalten und nicht das Fürwitzige aus Menschengefälligkeit vortragen, hat zu allen Zeiten ein Hauptstück an der Treue eines Haushalters Gottes ausgemacht. (Rieger.) — Oeffentlich und sonderlich. Also nicht nur auf der Kanzel, sondern auch in den Häusern, nicht nur in der Predigt, sondern auch in der Seelsorge, nicht nur öffentlich, sondern auch unter vier Augen dient ein treuer Lehrer dem Herrn und seiner Gemeinde. Zweierlei muß da überwunden werden in Kraft der geistlichen Amtstreue: Menschenfurcht und Fleischesträgheit.

Und habe bezeuget die Buße zu Gott und den Glauben an unsern Herrn Jesum. [V. 21.] Das ist die rechte Summa des Heils, von der alle Predigten handeln müssen, die Generalsteuer, die Gottes Boten einzufordern haben auf dem ganzen Erdboden bei allen Menschen. In andere Dinge lassen sie sich nicht ein. (Goßner.)

Und nun siehe, ich im Geist gebunden, fahre hin gen Jerusalem, weiß nicht, was mir daselbst begegnen wird. [V. 22.] Der Glaube will nicht Alles wissen und sehen, sondern folget Gott und dem Triebe seines Geistes wie mit verbundenen Augen. Getreue Lehrer insbesondere sind ihrer selbst nicht mächtig, sondern sind von Amts wegen in Herz und Gemüth verstrickt und gebunden, zu thun und zu lassen, nicht was sie wollen, sondern was Gott will, Jer. 10, 23. (Starke.) — An allem Vorauswissen Dessen, was Einem begegnen mag, ist nicht so viel gelegen, als an der aus dem Evangelium geschöpften Kraft, dem Feind nicht Raum zu geben, daß er uns als Liebhaber unsers eigenen Lebens irgendwo anträfe. (Rieger.) — „Liebe, die mich hat gebunden an ihr Joch mit Leib und Sinn, Liebe, die mich überwunden und mein Herz hat ganz dahin, Liebe, dir ergeb' ich mich, dein zu bleiben ewiglich." (Angelus Silesius.)

Außer daß der Heilige Geist von Stadt zu Stadt mir Zeugniß gibt ꝛc. [V. 23.] Der Heilige Geist ist ein Prophet des Leidens, aber auch ein Tröster im Leiden. (Quesnel.)

Aber ich achte der keins, halte auch mein Leben nicht selbst theuer, auf daß ich vollende meinen Lauf mit Freuden u. s. w. [V. 24.] Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten und die Seele nicht mögen tödten, Matth. 10, 28. (Starke.) — Kinder und Knechte Gottes sehen nicht sowohl auf die Gefahr, als auf ihre Pflicht, Weltkinder aber kehren's um. (Quesnel.) — Und das Amt, das ich empfangen habe von dem Herrn Jesu: Pauli Amt ward nicht nur mit den Thränen, sondern auch mit dem Blute des Apostels geweiht. Und mit wie viel mehr Thränen, Schweiß und Blut geweiht haben wir es erst empfangen! Sollte nicht der Gedanke an die heilige Zeugen- und Märtyrerreihe uns schamroth machen über unsere Halbherzigkeit in der Vertheidigung der von den Vätern mit Blut bezeugten Wahrheit? (Williger.) — Keiner soll sich selbst in's Amt eindrängen, einkaufen, einheirathen, einbetteln, und also ohne göttliche Sendung und Berufung laufen und predigen, sondern warten, bis er es empfangen und gesandt werde. Ein ordentlicher Beruf in der Furcht Gottes aber ist dann auch nicht ohne Kraft und Segen Gottes. Wen Gott schickt, den macht er auch geschickt, Jer. 1, 10. (Starke.) — Zu bezeugen das Evangelium von der Gnade Gottes. Gnade, Evangelium verkündet er bis zum letzten Hauche seines Lebens; nicht Gesetz, nicht Moral; denn Millionen Moralpredigten und Folianten von Moralbüchern bringen es in tausend Jahren nicht dahin, wohin es das verschmähte Wörtlein: Gnade, Evangelium in einer Minute bringt, wenn es der Glaube auffaßt und das Herz ergreift. (Goßner.)

Ich weiß, daß ihr mein Angesicht nicht mehr sehen werdet. [V. 25.] Die Todesgedanken machen eifrige Prediger. Wer allezeit gedenket: Dies ist vielleicht meine letzte Predigt, und die Zuhörer werden mein Angesicht nicht mehr sehen, der wird desto beweglicher sie bitten: Lasset euch versöhnen mit Gott! — Ein treuer Prediger kann seine Zuhörer wohl aus dem Gesichte verlieren, aber nimmermehr aus dem Gemüthe. (Starke.)

Darum zeuge ich euch an diesem heutigen Tage, daß ich rein bin von Aller Blut. [V. 26. 27.] Die Freudigkeit zu bezeugen, daß er rein sei von Aller Blut, möchte man dem Apostel gern in manchen Abschiedspredigten nachthun, aber sie will unter vorheriger lang gehaltener Demuth, Anfechtungen und Thränen errungen sein. (Rieger.) — Zu dem Reinsein von Aller Blut gehört viel: man muß Alles gesagt haben; nichts verhalten vom ganzen Rath Gottes, V. 27; man muß es Allen gesagt haben: öffentlich auf der Kanzel und insonderheit bei der Seelsorge, V. 20; man muß es auf alle Weise gesagt haben: nicht blos durch's Wort der Predigt, sondern durch's Vorbild eines christlichen Lebens und Leidens, V. 18—20; wie viel Versäumnisse fallen da Unsereinem auf's Gewissen, dabei man statt des freudigen Zeugnisses: ich bin rein von eurem Blut! weit eher zu der schmerzlichen Bitte getrieben wird: reinige mich, Herr, mit deinem Blut!

So habt nun Acht auf euch selbst und auf die ganze Heerde. [V. 28.] Vor zwei Fehlern muß sich ein Prediger hüten: entweder zu viel mit sich selbst zu schaffen haben und die Heerde versäumen oder sich so der Heerde ergeben, daß man die Sorge für die eigne Seligkeit vergißt. (Quesnel.) — Man muß erst gereinigt sein und hernach Andere reinigen, unterrichtet sein und dann Andere unterrichten, licht werden und dann Andere erleuchten, Gott sich nahen und dann Andere zu ihm weisen. (Gregor von Nazianz.) — Ein evangelischer Prediger hat Acht auf sich selbst, wenn er seine eigene Seele weidet am Evangelio von der Gnade Gottes; die Erfahrung der heilsamen Lehre schützt vor Verirrung zu verkehrter Lehre. Bleib ein Schaf des guten Hirten, so wirst du kein falscher Hirte werden. (Besser.) — Mag auch ein Blinder dem Blinden den Weg weisen? Schrecklich ist es, als unbekehrter Mensch das Evangelium bekennen, aber noch viel schrecklicher, als ein solcher das Evangelium predigen. Zittert ihr denn nicht davor, daß ihr, wenn ihr die Bibel aufschlagt, dort euer Verdammungsurtheil findet? Denket ihr nicht daran, daß, wenn ihr eure Predigten niederschreibt, ihr den Verhaftsbefehl für eure eigenen Seelen aufsetzt? (Barter, der evangelische Geistliche.) — Unter welche euch der Heilige Geist gesetzet hat, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat. O ein starker Wecker zur Treue, wenn man bedenkt, man habe eine Heerde zu weiden, die Gott mit seinem Blute erkauft hat. (Starke.) — Die Bekehrung, wie sie die Gemeinde weiden sollen, will Paulus hier nicht wiederholen; er will nicht unterrichten, sondern ermahnen; er will im heiligen Augenblick ein unvergängliches Wort sprechen, das unauslöschlichen Eindruck und unvertilgbaren Antrieb in der Seele seiner Zuhörer zurücklasse. Da spricht er nur Ein Wort, das Alles sagt, und ihn aller weitern Ermahnung überhebt, indem er den Zuhörern das Große und Heilige ihres Werkes so tief mußte fühlen lassen, daß alle menschliche Beredtsamkeit doch nicht so viel hätte erreichen können, als dies Eine Wort der Wahrheit. Er nennt die Gemeinde „Gottes Gemeinde", sein Eigenthum in noch höherem Sinn, als das Volk des Alten Bundes es war, das er auf Adlersflügeln getragen, 2 Mos. 19, 3—6, sein Eigenthum durch das Blut seines eignen Sohnes. (Menken.) — Das schlechteste Dorf ist eine Gemeinde Gottes, erworben durch Jesu Blut. Ihr Prediger ist also nicht gesetzt, Gold zu sammeln, ein Licht der Gelehrsamkeit, ein Antiquarius, ein Gärtner, ein Müßiggänger zu sein. Er ist zum Hirten Jesu, des Erzhirten, berufen. (Apost. Past.)

Nach meinem Abschied werden unter euch kommen Wölfe. [V. 29 nach Luther's Uebers.] Falsche Lehrer denken: es sei nur Friede, dieweil ich lebe; ein apostolischer Lehrer aber sucht auch dem Unheil, das nach seinem Tode ausbrechen kann, vorzubeugen. (Apost. Past.)

Auch aus eurer eigenen Mitte werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden. [V. 30.] Die Feinde, vor denen der Apostel warnt, werden theils als gräuliche Wölfe, das ist als offenbare Verführer und Mörder der Seelen, theils als falsche Brüder, die aus der Gemeinde selbst aufstehen und unter schönem Schein der Worte schädliche Irrlehren sagen, beschrieben. Vor Beiden warnt der Apostel auf's treuherzigste. Die Ersten sind leicht zu kennen, die Andern sind versteckter, aber desto gefährlicher. (Apost. Past.) — Da mochten die Aeltesten, wie dort die Jünger, einer nach dem andern bestürzt fragen: Herr bin ich's?

Darum wachet und denket daran, daß ich nicht abgelassen habe drei Jahre, Tag und Nacht, einen Jeglichen mit Thränen zu vermahnen. [V. 31.] Es ist nicht Alles eitler Selbstruhm, was übelgesinnte Menschen dafür auslegen. Die Liebe zwang Pauli Demuth, uns auch seine Thränen zu entdecken. (Starke.) — Es ist, als ob wir in diesen Thränen erbarmender Liebe dem treuen Apostel bis tief in's Herz hineinsehen und das ganze Geheimniß seines innern Lebens darin sehen könnten. Da sehen wir die Arbeit der Treue im Dienste Jesu Christi, die Tag und Nacht nicht abläßt, einen Jeglichen zu vermahnen: eine Thränensaat, die seiner Zeit aufgeht als Freudenernte. Das Andenken an diese apostolische Treue ist ein mächtiger Weckruf zur Nachfolge jener großen Vorgänger und zum Gebet: Wach auf, du Geist der ersten Zeugen! — Könntest du unter das leichtsinnige Geschlecht dieser Zeit mit den Thränen eines Paulus in Auge, Stimme und Herz hintreten, mit den Thränen dessen, der unsere Schwachheit getragen und unsere Seuche auf sich genommen, — dein Wort würde nicht leer zu dir zurückkehren. Aber wann wirst du solcher Thränen fähig sein? Dann erst, wenn du nicht mehr matten Glaubens, laxer Lehre, kalten Herzens für Gottes Recht, schwankend in der Hauptsache, eiferflüchtig in Nebensachen bist, sondern von dem Apostel gelernt hast Wahrheit in der Liebe. Kurz, willst du über Andere gleich ihm weinen lernen, so lerne zuerst über dich selbst recht weinen. (Monod.)

Und nun übergebe ich euch Gott u. s. w. [V. 32. 33.) Sehet da das Herz eines treuen Hirten. Er übergibt seine Heerde Gott und dem Wort seiner Gnade, wie Er sie ihm aus Gnaden übergeben hat, Joh. 17, 6. 9. Wenn Prediger gelehrt, widerlegt, ermahnt, gestraft, getröstet und das Ihrige gethan haben, sollen sie Alles immer wieder auf Gott führen und die ganze Sache ihm demüthig befehlen. (Starke.) — Wir können uns dieses apostolischen Wortes nicht genug trösten. Es ist ein Gruß der apostolischen Zeit auch an unsere zerrissene Kirchenzeit, mit welchem auch die Kirche in ihrem Elend doch von jenen Vätern als die wahre Kirche Gottes vertröstet wird, daß sie auch von den Pforten der Hölle nicht überwältigt werden soll. (Williger.)

Ich habe von keinem Silber oder Gold oder Kleidung begehrt. [V. 33.] Ich suche nicht das Eure, sondern Euch, 2 Kor. 12, 14. Wenn auch die Prediger des Evangeliums keine Handwerker sind wie Paulus, sondern sich vom Altar nähren, 1 Kor. 9, 13, so haben sie doch jenes Wort sich einen Spiegel sein zu lassen. Sie sollen sich in selbstverleugnender Thätigkeit, welche viel mehr besagt als die nothdürftigen Amtsverrichtungen, und in völliger Enthaltung vom Geiz als solche beweisen, denen die Welt mit Unrecht nachredet, daß sie die wenigste Arbeit und den reichsten Lohn hätten. (Williger.)

Geben ist seliger denn nehmen. [V. 35.] Dies Wort des Herrn, das uns der Heilige Geist außer den Evangelien hat bewahren lassen, muß der Wahlspruch eines rechten Jüngers Christi sein, der in die Welt gekommen ist, nicht, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zur Erlösung für Viele, der auch auf dem Throne der Herrlichkeit sich in der Fülle seiner göttlichen Gnaden seiner Kirche auf Erden dahingibt und in solcher freien Dahingabe seine Seligkeit findet. (Leonh. u. Spiegelh.) — Geben ist seliger denn Nehmen, denn je näher wir Gott kommen, desto seliger sind wir. Gott aber nimmt nicht, sondern gibt. Gott hat den Namen von der Güte, des Guten Art aber ist es, daß es sich mittheilt, Je mehr wir geben, je mehr wir haben. Indem wir Andere segnen, segnen wir uns selbst. Laß kein Herz trostlos von deiner Thüre gehen, so wird Gott dich nie trostlos von sich gehen lassen. (Heinr. Müller.) — Gott gegenüber freilich sollen und dürfen wir nehmen — aus seiner Fülle Gnade um Gnade. Je mehr wir da nehmen, je seliger sind wir. Je mehr wir von Ihm nehmen, desto mehr können wir Anderen geben. Von Ihm nicht nehmen wollen, das recht eigentlich ist Unseligkeit. (Friedr. Arndt.)

Als er solches gesagt hatte, kniete er nieder und betete mit ihnen Allen. [V. 36.] Das Knieen bei dem Gebet ist ein Vorrecht der Kinder Gottes; Andere schämen sich dessen, darum soll es auch nur im Kämmerlein oder im Umgang mit solchen geschehen, die es verstehen, und nicht dem Spott der Welt unnöthigerweise preisgegeben werden. (Williger.) — Es läßt sich oftmals mehr erbeten als erpredigen. (Apost. Past.) — Wenn christliche Freunde also mit Gebet zu Gott von

einander scheiden, so werden sie nur desto mehr in Gott vereinigt. (Starke.)

Es ward aber viel Weinens unter ihnen Allen und fielen Paulo um den Hals und küssten ihn. [V. 37.] Christen sind keine Stoiker, die von allen Gemüthsbewegungen frei sein wollten. Ihre Liebe ist eine Quelle, die öfters Thränenwasser gibt. — Wir sollen auch Paulo um den Hals fallen, daß wir ihn möchten bei uns behalten; dies geschieht, so wir seine Lehre aufnehmen und seinem Evangelium glauben, 1 Thess. 2, 13. (Starke.)

Am allermeisten bekümmert über dem Worte, sie würden sein Angesicht nicht mehr sehen. [V. 38.] Ist der Schmerz groß, hienieden das Angesicht der Lieben nicht mehr zu sehen, um wie viel größer der Schmerz, ewig zu entbehren den Anblick Gottes, der Engel, der Auserwählten? Darum unser Trost und Augenmerk bei allem zeitlichen Scheiden sei das Wiedersehen im himmlischen Jerusalem. (Leonh. u. Spiegelh.)

Zu V. 17—38. Das rechte Verhältniß zwischen Hirten und Heerden Christi. Es ist da das rechte, für Zeit und Ewigkeit dauernde, wo es ist 1) Gemeinschaft der rechten Lehre; 2) Gemeinschaft der rechten Liebe; 3) Gemeinschaft des rechten Gebets. (Harleß.) — Pauli Abschied von den Aeltesten aus Ephesus: 1) In der Berufung auf sein apostolisches Wirken nennt er ihnen die Hauptstücke des evangelischen Predigtamts, V. 17—21; 2) in der Bereitwilligkeit seines Leidens zeigt er ihnen den Glaubensmuth selbstverleugnender Liebe zu Christo, V. 22 bis 25; 3) in dem Hinweis auf die Herrlichkeit der Gemeinde Gottes mahnt er sie zu treuer Führung ihres köstlichen Amtes, V. 27—31; 4) in dem Gebete beim Scheiden führt er sie zur Quelle aller Kraft und Freudigkeit in den Stunden der Trübsal, V. 32. (Leonh. und Spiegelh.) — Was versüßt die Bitterkeit des Scheidens? 1) Das Bewußtsein treuerfüllter Pflicht; 2) die Ergebung in den klar erkannten Willen Gottes; 3) die durch Gebet gestärkte Gewißheit göttlicher Führung und Bewahrung. (Ebendas.) — Die Abschiedsworte des Apostels Paulus zu Milet: 1) Sein Zeugniß von seiner Wirksamkeit in den Gemeinden, V. 18—21: a. von der Ausrichtung seines Amts überhaupt, daß er es mit Demuth und Treue gethan — auch unter Anfechtungen, b. von dem Inhalt seiner Verkündigung, daß er den ganzen Rath Gottes verkündet — insbesondere Buße und Glauben; 2) seine Ankündigung des Abschieds für immer, V. 22—25: a. von dem ihm bevorstehenden Geschick, Jerusalem sein Ziel — das ihm dort vorschwebende Leiden, b. von seiner Entschlossenheit bei dem bevorstehenden Geschick: Bereitwilligkeit, sein Leben hinzugeben — solcher Beschluß seines Lebens ihm gewiß; 3) sein letzter Wille an die Aeltesten, V. 26—38: a. eine Ermahnung zur Amtstreue, was sie dazu verpflichte — weßhalb sie sie besonders werden nöthig haben, b. eine Empfehlung an die göttliche Gnade, was er ihnen wünscht — wie sie sich deßhalb zu verhalten haben. (Lisco.) — Ein Zwiefaches thut uns Allen noth: 1) Die Buße, V. 20. 21: eine Schmerzensleiter, auf der wir tief in unser Herz hinabsteigen; sie hat drei Stufen: a. Erkenntniß der Sünde, b. Reue, c. Heilsverlangen; 2) der Glaube, V. 21: eine Himmelsleiter, auf der wir zu Gott und zur Ewigkeit emporsteigen; sie hat auch drei Stufen: a. Erkenntniß, daß der Erlöser gekommen, b. heilige Freude, daß er auch bei uns eingekehrt, c. unerschütterliches Vertrauen auf seine versöhnende, heiligende und beseligende Gnade, V. 19, 22—27. (Lisco.) — Ruhm und Trost eines christlichen Predigers. (Abschiedspredigt.) 1) Sein Ruhm: a. nichts Aeußerliches weder Reichthum noch Ehre, V. 19, b. sogar Anfechtung und Verkennung, V. 19, c. wohl aber der Ruhm: in Freud und Leid bei seiner Gemeinde ausgehalten, V. 18, ihr nichts von der heilsamen Lehre des Evangeliums verschwiegen, V. 20, sonderlich ihr die beiden Hauptstücke, Buße und Glauben, gepredigt zu haben, V. 21; 2) sein Trost: a. die Stunde des Scheidens ist da, die Pflicht ruft zu neuen und größeren Kämpfen, V. 22. 23, b. der Prediger achtet das nicht, die Ausrichtung seines Amts geht ihm über Alles, V. 24, c. ob aber das Scheiden auch traurig, er weiß sich rein von Aller Blut und befiehlt seine Heerde treuen Nachfolgern und der Gnade des großen Erzhirten. V. 26 ff. (Nach Lisco.) — Wie soll ein Prediger seiner Gemeinde recht vorstehen? 1) Er soll mit ihr leben: a. sein Leben soll ihrem Dienste gewidmet sein, V. 19, b. er soll in den Kreis ihres Lebens eintreten als liebreicher Theilnehmer ihrer Freuden und Schmerzen, V. 18, c. er soll ihr durch sein Vorbild voranleuchten und doch sich demüthig seiner Schwachheit bewußt bleiben, V. 19; 2) er soll die ganze Wahrheit unter sie austheilen: a. den ganzen Rath Gottes mittheilen, Buße und Glauben, V. 21, b. in lebendiger Anwendung auf die jedesmaligen Bedürfnisse, V. 20, c. jedem sonderlich auch in den Häusern, um so für jede Seele Gott verantwortlich sein zu können, V. 20. 26. 27; 3) er soll auch für sie leiden: a. den drohenden Stürmen blickt er getrost entgegen im Glauben, V. 22. 23, b. auch sein Leben gibt er freudig hin für den, der sich für uns Alle dahingegeben, V. 24. 25, c. sich und seine Heerde befiehlt er vertrauensvoll für Leben und Sterben in die Gnade des Herrn, V. 32 ff. (Nach Lisco.) — Pauli Amtsführung zu Ephesus ein evangelischer Hirtenspiegel, daraus wir lernen sollen 1) dem Herrn dienen mit aller Demuth, V. 19; 2) die Heerde weiden mit aller Liebe, V. 20. 21. 26. 27; 3) dem Feinde wehren mit aller Treue, V. 19. 29. 30. 31; 4) dem Abschied entgegensehen mit aller Freudigkeit, V. 22 bis 25. 32—36. — Die gesegnete Thränensaat eines treuen Seelenhirten: 1) Ausgesäet wird sie in Schmerzen. Bitter sind einem treuen Hirten a. die Thränen der Selbstanklage in Schwachheit und Anfechtung, wie sie ein David, ein Petrus, ein Paulus geweint, V. 19, b. die Thränen des Mitleids mit dem Sündenjammer der Welt, wie sie Jeremias über die Erschlagenen seines Volks, Jesus über Jerusalems Geschick, Paulus im Hinblick auf die seiner Herde drohenden Wölfe vergossen, V. 31, c. die Thränen der Liebe beim Abschied von denen, mit welchen man im Herrn verbunden war, wie sie an Lazarus Grab, wie sie beim Scheiden zu Milet geflossen sind, V. 27. 2) Aber die bittere Thränensaat reift heran zu einer Ernte mit Freuden: a. aus den bittern Thränen der Buße quillt die süße Gewißheit der Versöhnung, b. die herben Thränen des Erbarmens verwandeln sich in Freudenthränen über gerettete Seelen, c. die heißen Thränen der Liebe stillen sich

in der Hoffnung des Wiedersehens im himmlischen Jerusalem. — Die Thränen edler Gottesknechte: 1) Ein schmerzlicher Zoll menschlicher Schwachheit, den auch die Besten zu erlegen haben in äußerer Trübsal und innerer Anfechtung; 2) ein köstlicher Schmuck heiliger Seelen, daraus hervorleuchtet die Treue, die dem Herrn auch in's Leiden nachfolgt, und die Liebe, welcher das Herz bricht über dem Elende der Welt; 3) eine fruchtbare Saat für eine schöne Freudenernte, die dem Weinenden reifen soll, nicht nur droben in den himmlischen Gefilden, wo, die mit Thränen gesäet, ernten werden mit Freuden, sondern auch hienieden auf dem Saatfelde der Herzen, sintemal ihre Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn. (Ambrosius Wort an Monika, die Mutter Augustin's: „der Sohn so vieler Thränen kann nicht verloren sein.") — Welches ist unsere beste Predigt an unsre Gemeinde? 1) Gut ist die Predigt unsers evangelischen Wortes, V. 20. 21. 27; 2) besser ist die Predigt unsers evangelischen Wandels, V. 18. 33. 34. 35; 3) am besten ist die Predigt unsres evangelischen Leidens, V. 19. 22—25. — Siehe, ich fahre hin gen Jerusalem — (V. 22) — die selige Reiselosung des Christen auf dunkeln Wegen. Mit dieser Losung wandelt er hin: 1) zwar gebunden durch den unwiderstehlichen Willen seines Herrn, aber frei im Gehorsam der Liebe, V. 22; 2) zwar ungewiß, was ihm begegnen wird, aber gewiß der treuen Führung seines Gottes, V. 22; 3) zwar gefaßt auf Proben der Trübsal, aber getrost im Blick auf ein himmlisches Ziel, V. 23. 24. — Wie kann ein Knecht Gottes seinen Lauf im Thränenthal mit Freuden vollenden? (V. 24.) 1) Wenn er im Herzen trägt den Frieden eines guten Gewissens, ruhend auf dem Bewußtsein treuer Arbeit und auf der Gewißheit göttlicher Gnade, V. 18—20. 26—27; 2) wenn er in der Welt zurücklässt die Saaten des Reichs Gottes, die auch über seinem Grabe fortwachsen werden durch die Arbeit redlicher Nachfolger, V. 28 ff., und durch die Treue des ewigen Gottes, V. 32; 3) Wenn er im Himmel hoffen darf den Gnadenlohn seines Herrn und das Ziel seiner seligen Vollendung, V. 24. — Wann sind wir rein vom Blute Aller, deren Seelen der Herr uns anvertraut hat? (V. 26.) 1) Wenn wir Alles gepredigt haben, was der Herr uns befohlen hat, und nichts verhalten vom Rathe Gottes, V. 20. 27; 2) wenn wir Aller uns angenommen, zu denen uns der Weg offen stand; öffentlich und sonderlich, V. 20; Juden und Griechen, V. 21; 3) wenn wir Alles gethan haben, um unsrem Wort Eingang zu verschaffen, durch das Vorbild eines evangelischen Wandels, in Gehorsam, Demuth, Liebe, Geduld, Selbstverleugnung, V. 18. 19. 31. 33—35; 4) wenn wir Alles abgewaschen haben, dessen unser Gewissen uns anklagt vor dem Herrn, im Blute Jesu Christi, das uns wie unsre Zuhörer und Beichtkinder reinigen und versöhnen muß, V. 24. 36. — Ich weiß, daß wir uns bald nicht mehr sehen werden (V. 25), ein Gedanke voll ernster Mahnungen: 1) für den Lehrer, 2) für die Hörer. — So habt nun Acht! — eine inhaltsschwere Amtsinstruction für alle Seelenhirten in Kirche, Haus und Gemeinde (V. 28): 1) Habt Acht auf euch selbst, eure Lehre und euern Wandel; 2) habt Acht auf die Heerde: ihre göttliche Würde und ihre menschliche Schwachheit; 3) habt Acht auf die Wölfe, die von außen kommen in gräulicher Gestalt, V. 29, wie die im Innern schleichen unter dem Schafskleid versteckt, V. 31. — Und nun, lieben Brüder, ich befehle euch Gott — das beste Schlußwort aller evangelischen Hirtenarbeit (V. 32): 1) Ein Wort evangelischer Liebe, die hinaus sorgt auch über die eigene Arbeitszeit; 2) ein Wort evangelischer Demuth, die es fühlt, auch nach treu vollbrachtem Tagewerk: mit unsrer Macht ist nichts gethan; 3) ein Wort evangelischen Glaubens, der da vertraut auf die Macht und Treue des großen Seelenhirten und Menschenhüters droben. — Die Abschiedspredigt des Apostels zu Milet: 1) eine Musterpredigt apostolischer Liebestreue und Glaubenskraft; 2) eine Trostpredigt für christliche Trennungsschmerzen und Liebessorgen; 3) eine Bußpredigt für unsre Amtssünden und Pflichtversäumnisse im Vergleich mit unserm großen Amtsvorgänger. — Warum ist Geben seliger denn Nehmen? (V. 25.) 1) Weil es uns los macht von uns selbst; — von den Banden der Selbstsucht, von den Sorgen des Ueberflusses, von der Bürde der Abhängigkeit; 2) weil es uns verbindet mit den Brüdern, durch ihre liebreiche Anhänglichkeit, ihre thätige Dankbarkeit, ihre segnende Fürbitte; 3) weil es uns näher bringt unserm Gott; — daß wir dem Vorbilde des Allgütigen ähnlich, der Wonne des Alliebenden theilhaftig, des Gnadenlohns eines ewigen Vergelters gewärtig sein dürfen. — Das Wort der scheidenden Liebe: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht mehr sehen (V. 38, vgl. Joh. 16, 16): 1) Mit seinem bittern Stachel: a. Schmerz der Verwaisung, b. Vorwürfe des Gewissens, wo man die Zeit der gnadenreichen Heimsuchung versäumt hat; 2) mit seinem süßen Trost: a. das Verbundenbleiben in dem Herrn, b. das Wiederfinden bei dem Herrn.

D.

Schluß der Reise unter bangen Ahnungen.

Kap. 21, 1—16.

Als es nun dazu kam, daß wir absegelten, nachdem wir uns von ihnen losgerissen 1
hatten, so kamen wir auf rascher Fahrt nach Cos, am folgenden Tag nach Rhodus, und
von dort aus nach Patara. *Und als wir da ein Fahrzeug antrafen, welches nach Phöni- 2
zien ging, bestiegen wir dasselbe und segelten ab. *Da wir aber Cyprus ansichtig wurden, 3
ließen wir es zur Linken, schifften auf Syrien zu und landeten in Tyrus, denn dort sollte

4 das Fahrzeug seine Ladung absetzen. *Und als wir die Jünger aufgefunden hatten[1]),
blieben wir sieben Tage daselbst; diese sagten dem Paulus durch den Geist, er sollte Jeru-
5 salem nicht betreten[2]). *Nachdem wir aber die Tage zugebracht hatten, gingen wir wieder
auf die Reise, während sie Alle mit ihren Frauen und Kindern uns bis vor die Stadt hin-
6 aus begleiteten; da knieten wir nieder am Gestade, beteten, *und verabschiedeten[3]) uns
7 von einander, wir bestiegen das Schiff, jene aber kehrten in ihre Heimath zurück. *Wir
vollendeten aber die Seefahrt, und gelangten von Tyrus aus nach Ptolomaïs, begrüßten
8 die Brüder und blieben einen Tag bei ihnen. *Am folgenden Tage reisten wir ab[4]), und
kamen nach Cäsarea; da gingen wir in das Haus des Philippus, des Evangelisten, wel-
9 cher[5]) einer von den Sieben war, und blieben bei ihm. *Dieser hatte vier Töchter, Jung-
10 frauen, welche weißagten. *Da wir aber mehrere Tage da blieben, kam von Judäa herab
11 ein Prophet, Namens Agabus; *der kam zu uns, nahm den Gürtel des Paulus, band
seine eigenen Hände und Füße und sagte: „So spricht der Heilige Geist: Den Mann, dem
dieser Gürtel gehört, werden die Juden also binden zu Jerusalem, und ihn übergeben in
12 der Heiden Hände.“ *Als wir aber dieses hörten, sprachen sowohl wir als die Einheimi-
13 schen ihm zu, er sollte nicht hinaufgehen nach Jerusalem. *Paulus aber antwortete: „Was
machet ihr, daß ihr weinet und mir das Herz brechet? Denn ich bin bereit, mich nicht allein
binden zu lassen, sondern auch zu sterben in Jerusalem um des Namens des Herrn Jesu
14 willen.“ *Da er sich aber nicht bewegen ließ, hielten wir uns ruhig und sprachen: „Der
Wille des Herrn geschehe!“
15 Nach diesen Tagen aber rüsteten[6]) wir uns, und gingen hinauf nach Jerusalem.
16 *Es gingen aber mit uns auch einige der Jünger von Cäsarea, um uns zu einem Mann
zu führen, bei dem wir als Gäste wohnen sollten, einem gewissen Mnason aus Cyprus,
einem alten Jünger.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Als es nun dazu kam.** Ἀποσπασθέντες läßt erkennen, wie schmerzlich gewaltsam das letzte Losreißen von den Freunden aus Ephesus gewesen sein muß. Cos war die nächste Insel, die sie auf südlicher Fahrt erreichten; 15 Meilen davon entlegen, der südwestlichen Ecke Kleinasiens (Karien) gegenüber, erreichten sie die bekannte Insel Rhodus. Patara, die nächste Station, war eine namhafte Hafenstadt, auf dem südlichsten Vorsprung der Provinz Lycien. Von Troas aus hatten sie, wie es scheint, ein Fahrzeug gemiethet gehabt. In Patara ließen sie dasselbe umkehren und schifften sich auf einem Kauffahrer, der nach Phönizien ging, als Passagiere ein. Die Insel Cyprus bekamen sie zwar zu Gesicht (ἀναφαίνεσθαι, besonders Seefahrerausdruck, von Land, dessen man ansichtig wird), ließen sie aber links, d. h. nördlich, indem ihre Fahrt südöstlich auf Syrien zuging. Hier ist Syrien in dem römischen Sinne gebraucht, wonach auch Phönizien und Palästina zu der syrischen Provinz gerechnet wurde. Γόμος, φορτίον ist die Fracht, Schiffsladung; ἐκεῖσε, nach Tyrus hin war das Fahrzeug in Begriff, seine Fracht abzusetzen (ἦν ἀποφορτιζόμενον).

2. **Und als wir die Jünger aufgefunden hatten.** Ἀνευρεῖν setzt ein Suchen voraus, also wußten oder vermutheten sie Christen daselbst, jedoch ohne deren Namen und Wohnung zu kennen. Daß sie aber, nachdem der Apostel in Kleinasien sich so beeilt hatte, hier doch eine ganze Woche verweilten, hatte seinen Grund ohne Zweifel in dem Umstand, daß sie warten mußten, bis das Schiff ausgeladen hatte und wieder reisefertig war. Ἐξαρτίζειν τὰς ἡμ. ist explere, absolvere, s. Steph. Thes.

3. **Wir vollendeten aber die Seefahrt.** Τ. πλοῦν διανύσαντες ist nicht mit ἀπὸ τ. zu verbinden, denn jene Worte beziehen sich auf die schließliche Vollendung der gesammten Seereise von Macedonien an. Die letzte Fahrt ging nur noch von Tyrus bis Ptolemaïs oder Acco (Acre), dem besten Hafenort der syrischen Küste, an der Mündung des Flüßchens Belus, im Angesicht des Karmel. Von da aus ging die Reise, wie es scheint zu Land, nach Cäsarea, das noch 36 römische Millien, also nicht über eine Tagreise, davon entfernt war. Hier trafen sie den Philippus, welchen

1) τοὺς μαθ. ist überwiegend bezeugt, gegenüber der Weglassung des Artikels in einigen jüngern Handschriften.

2) ἐπιβαίνειν ist hinlänglich beglaubigt, um es dem geläufigeren und eben deßhalb leichteren ἀναβ. gegenüber für ächt zu halten.

3) Entscheidend bezeugt ist die Lesart: προσευξάμενοι ἀπησπασάμεθα ἀλλήλους, καὶ ἀνέβ., während die Auflösung in: προσευξάμεθα, καὶ ἀσπασ. ἀλλ. ἐπέβ. ungleich weniger für sich hat.

4) Οἱ περὶ τὸν Παῦλον nach ἐξελθόντες ist durch das Beginnen einer Kirchenlektion an dieser Stelle hineingekommen und sicher unächt.

5) Τοῦ vor ὄντος hat nicht einen einzigen Unzialcod. für sich.

6) Ἐπισκευασάμενοι ist unzweifelhaft ächt, denn von den bunt auseinandergehenden Lesarten sprechen die einen für ἐπί, die andern für σκευασ., während eine hinlängliche Zahl glaubwürdiger Urkunden das Wort ἐπισκ. unterstützt.

wir aus Kap. 6, 5 kennen; auf diese Stelle weist Lukas mit ὄντος ἐκ τ. ἑπτά zurück; Kap. 8, 40 haben wir gehört, daß er von Philistäa an evangelisirend nordwärts gezogen sei, bis er nach Cäsarea gelangte; und hier finden wir ihn noch daselbst ansässig, und als εὐαγγελιστής bezeichnet. Letzteres steht voran, weil Philippus als Verkündiger des Evangeliums, ohne an eine Gemeinde gebunden zu sein, noch wirkte, während sein Siebeneramt in Jerusalem seit dem Tode des Stephanus faktisch zu Ende gegangen war. Die Verbindung des εὐαγγελ. mit ὄντος: welcher der Evangelist war unter den Sieben (Meyer), ist gezwungen und empfiehlt sich nicht. — Die Bemerkung, daß er vier Töchter jungfräulichen Standes hatte, welche die Geistesgabe erwecklicher Rede besaßen, steht nur gelegentlich, weil von Philippus die Rede ist, da, ohne irgend eine pragmatische Verknüpfung mit den Ereignissen, namentlich ohne daß sie dem Paulus etwas von seinen zukünftigen Schicksalen weißagen. Eben aus diesem Umstand, so wie aus der Thatsache, daß Eusebius, K.-Gesch. III, 39, nach Papias berichtet, der Apostel Philippus habe vier weißagende Töchter gehabt, schloß Gieseler, Stud. u. Krit. 1829, 140, daß V. 9 eine Interpolation sei, ausgegangen von Jemand, der den Evangelisten Philippus mit dem Apostel verwechselt habe. Ganz mit Unrecht, denn wer versichert uns, daß nicht dem Papias vielmehr eine Verwechselung begegnet sei? Und eine Notiz, welche in den Gang der Ereignisse selbst nicht verflochten erscheint, finden wir hier nicht zum erstenmal.

4. **Ein Prophet Namens Agabus.** Auffallend ist dagegen, daß Agabus V. 10 eingeführt wird, als wäre er bis dahin völlig unbekannt, während er Kap. 11, 28 bereits aufgetreten ist, und zwar ebenfalls als Prophet. Es scheint, daß hier jene frühere Stelle außer Acht geblieben ist. — Ganz nach Art der Propheten des Alten Bundes stellt Agabus, was er zu weißagen hat, nicht blos mit Worten, sondern zugleich mit einer sinnbildlichen Handlung dar, welche er an sich selbst vornimmt. Er nahm den Gürtel, womit Paulus sein Oberkleid umgürtet hatte, band sich selbst Hände und Füße in Gegenwart des Apostels und der Uebrigen; und sprach nun als Weißagung des Geistes (entsprechend dem נְאֻם יְהוָה im Alten Test.) aus, daß die Juden in Jerusalem den Eigenthümer dieses Gürtels so, wie Agabus jetzt gebunden sei, binden und den Heiden ausliefern werden, παραδώσουσιν εἰς χ. ἐθν., dem Ausdruck nach sehr analog der Weißagung Christi über sein eigenes Leiden, Matth. 17, 22; 20, 19.

5. **Als wir aber dieses hörten.** Die Weißagung wirkte, theils vermöge ihrer Eingebung durch den Heiligen Geist, theils vermöge ihrer darstellenden Form so ergreifend, daß die Begleiter des Apostels mit den Christen von Cäsarea selbst zu einmüthigen Bitten, er möchte sich doch nicht nach Jerusalem wagen, vereinigten, und so, daß ihr Weinen herzbrechend wurde; συνθρύπτω ist erweichen, weichlich machen, die Seelenstärke brechen. Die Frage τί ποι. κλ. ꝛc. will ihrem Sinn nach abwehren und abrathen; dann fährt Paulus fort, (thut das nicht), denn ich bin gefaßt darauf ꝛc. Die resignirte Antwort: „des Herrn Wille geschehe!“ hat mit κυρίου den Erlöser im Auge, wie Paulus unmittelbar vorher Christum genannt hat, κυρίου ist nicht s. v. a. θεοῦ (de Wette). Ἐπισκευασ., die nöthigen Zubereitungen treffen. Zu τῶν μαθ. ist natürlich τινες hinzuzudenken. Die attractive Wortfügung ἄγοντες παρ' ᾧ ist am einfachsten aufzulösen: ἄγοντες παρὰ Μνάσωνα, παρ' ᾧ ξεν. Der Zweck der Begleitung war demnach hauptsächlich, den Apostel sammt seinen Reisegefährten bei Mnason, mit welchem die Christen von Cäsarea genauer bekannt waren, einzuführen, damit sie seine Gäste sein können. Ἀρχαῖος μαθ. ist ἀπ' ἀρχῆς μαθ. Seiner Herkunft nach war er sicherlich ein Hellenist.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Christen in Tyrus sagten dem Apostel, er möge doch Jerusalem nicht betreten. Dies haben sie διὰ τοῦ πνεύματος, mittelst Eingebung und Erleuchtung des Geistes gesagt. Hier ist jedoch nothwendig zu unterscheiden. Daß Paulus in Jerusalem werde zu leiden haben, erkannten sie durch Erleuchtung des Geistes. Die Weißagung des Agabus, V. 11, und die Aeußerung des Apostels, Kap. 20, 23, sprechen dafür, daß nicht weiter als jenes auf Offenbarung des Geistes beruhte. Die Bitte, Paulus möge Jerusalem, wo ihm so viele Gefahr drohe, nicht betreten, war nicht vom Heiligen Geiste eingegeben, sondern nur vom menschlichen Meinen und Wohlwollen. Da schließt sich unmittelbar an das Göttliche Menschliches, an die Wahrheit Irriges, an den Geist das Fleisch an. Es geht wie bei dem Erlöser selbst, an dessen erste Lebensweißagung sich die wohlgemeinte, aber ungöttliche Abmahnung des Petrus knüpfte, Matth. 16, 22 ff. Nichts ist irreleitender und gefährlicher, als die so leicht einschleichende mixtela carnis et spiritus im Denken, Fühlen und Handeln.

2. Die Weißagung des Agabus ist auch in sofern merkwürdig, als wir an ihr gleichsam messen können, um wie viel klarer und spezieller die Offenbarungen über das bevorstehende Leiden des Paulus werden, je mehr er sich Jerusalem nähert, und je näher die Zeit der Erfüllung heranrückt. Das ist im Alten und Neuen Bunde der Weg, den alle Offenbarung, namentlich alle Weißagung geht, entsprechend dem wachsthümlichen Wesen, der zeitlichen Entwickelungsform, welcher Gottes Rath und Werk sich stets unterwirft.

3. In Cäsarea legt sich sichtbar aus einander, was zu Tyrus in einander verschlungen war. Agabus weißagt, als Organ des Heiligen Geistes, Gefangennehmung und Auslieferung des Apostels in Jerusalem. Und die Reisegefährten nebst den einheimischen Christen der Stadt bestürmen auf Grund dessen unter Thränen den Apostel mit Bitten, er solle sich doch nicht nach Jerusalem wagen. Aber auch die einmüthigen Bitten einer ganzen Versammlung von Christen, worunter erleuchtete und für das Reich Gottes treu und im Segen wirkende Männer, wie Philippus, Timotheus und Andere, üben keinen entscheidenden Einfluß auf den Apostel aus. Des Volkes Wille, selbst einer Versammlung von ächten Christen einmüthiger Wunsch und Wille, ist nicht immer Gottes Wille. Nicht mit stoischer Kälte steht der Knecht des Herrn da, die inständigen Bitten und heißen Thränen machen ihm das Herz weich; aber sein Wille läßt sich dadurch nicht

beugen; sein Entschluß, für Jesum selbst in's Gefängniß und in den Tod zu gehen, steht fest, seine Seele ist vollständig gefaßt dazu.

Homiletische Andeutungen.

Als es nun kam, daß wir absegelten, nachdem wir uns von ihnen losgerissen, so kamen wir auf rascher Fahrt u. s. w. [V. 1.] Wahre Freunde scheiden nicht ohne Betrübniß, gleichwohl scheidet der auf Gottes Wink gern, der mehr an Gott als an Menschen hanget. — Wir haben uns der Führung Gottes völlig zu überlassen und gewiß zu glauben, er werde sein Vorhaben durch uns ausführen, es gehe nun stracks Laufs oder durch Hindernisse. — Unser ganzes Leben ist wie eine Schiffahrt, bald haben wir guten Wind und Wetter, bald Sturm und Gewitter. (Starke.) — Das „Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem", welches der Meister gesagt hatte, Luk. 18, 31 ff., konnte nun auch von seinem Jünger gesagt werden. (Williger.)

Und als wir ein Fahrzeug fänden, das nach Phönizien ging u. s. w. [V. 2.] Die Schiffe im Meer harren auf mich, daß sie deine Kinder von ferne herzubringen, sammt ihrem Silber und Gold, dem Namen des Herrn deines Gottes," Jes. 60, 9. Ein Kauffahrer ohne Zweifel. Die Handelsleute im Schiff ahnten freilich nicht, daß der jüdische Reisegefährte eine Ladung mit an Bord brachte, köstlicher als der Purpur von Tyrus, die Spezereien Arabiens und der Bernstein der Hyperboräer, die eine köstliche Perle des seligmachenden Evangeliums. Vergl. Schiller: „Der Kaufmann." „Wohin segelt das Schiff? Es trägt sidonische Männer, die von dem strebenden Nord bringen den Bernstein, das Zinn. Trag es gnädig, Neptun, und wiegt es schonend, ihr Winde, in bewirthender Bucht rausch' ihm ein trinkbarer Quell. Euch, ihr Götter, gehört der Kaufmann: Güter zu suchen, geht er, doch an sein Schiff knüpfet das Gute sich an.

Kamen an zu Tyrus. Und als wir die Jünger fanden, blieben wir daselbst sieben Tage. [V. 3, 4.] Jünger finden war ein Hauptmoment in den Tagebüchern der reisenden Apostel. Wenn die Gelehrten, die Naturforscher, die Kunstkenner auf ihren Reisen nach den Seltenheiten der Wissenschaften, der Natur und der Künste sich erkundigen, so richtet ein Knecht Jesu dagegen sein Auge auf die Seltenheiten des Reichs Jesu, und sein liebster Fund ist Kinder Gottes anzutreffen. (Apost. Past.) — Daß wir auf Reisen aufgehalten werden, ist oft eine besondere Fügung der göttlichen Vorsehung zu unserem oder Anderer Heil. (Starke.) — Paulus gewann Zeit, die Jünger in Tyrus zu stärken, weil der Schiffsleute Verrichtung dort auch Zeit erforderte. Handel und Gewerbe hat die Menschen getrieben, Amerika aufzusuchen, und Gott hat ihnen das Evangelium von seinem Sohn mit dahin zu bringen gegeben. (Rieger.) — Warum blieb er gerade sieben Tage? Ohne Zweifel, weil er sich freute, einen Sabbat und an demselben das Abendmahl mit den Jüngern zu halten. Unter Jüngern Jesu kann ein Knecht Gottes sich länger aufhalten, als unter Weltleuten. (Apost. Past.)

Und sie geleiteten uns Alle mit Frauen und Kindern. [V. 5.] Eltern sollen ihre Kinder dahin mitnehmen, wo sie zum Gebet und zu anderem Guten angeführt, nicht aber, wo sie verführt werden. — Grüßen und Letzen unter den Christen soll nicht ohne Gebet und Segen sein. (Starke.) — Es ist merkwürdig, daß gerade hier zum ersten mal in der Apostelgeschichte die Kinder ausdrücklich erwähnt werden. Aus dem Munde der kleinen Kinder richtet der Herr eine Macht zu (Ps. 8, 3.) und diese kleinen Beter am christlichen Ufer mögen uns an Luther's Hilfsheer von „eitel Helden" im Streit wider den Feind erinnern. (Besser.)

Und verabschiedeten uns voneinander u. s. w. [V. 6.] In dieser Welt währt auch der beste Umgang nur eine Zeitlang, so geht es wieder an ein Scheiden. In der seligen Ewigkeit aber werden sich Kinder Gottes, ohne Scheiden mit und an einander ergötzen, 1 Thess. 4, 17. (Starke.)

Und grüßten die Brüder u. s. w. [V. 7.] Der Frommen christliche Gespräche stärken den Glauben, mehren die Liebe, bestätigen die Hoffnung und richten ein niedergeschlagenes Herz in Widerwärtigkeit auf, 1 Thess. 5, 11. — Es ist ein sonderbares Vergnügen, wenn man auf Reisen fromme Seelen antrifft. (Starke.)

Philippus ein Evangelist. [V. 8.] Wahrlich, ein vortrefflicher Beiname eines treuen Lehrers. Wenn wir das, was Kap. 6, 5 u. Kap. 8, 5. 26. 46 von diesem Philippo erzählt wird, wie er den Namen Jesu so nachdrücklich gepredigt, wie er das 53. Kapitel Jesaia so herrlich ausgelegt, verbunden, so können wir leicht erkennen, daß sein Evangelistencharakter sich vornehmlich auf seine Gabe, Jesum als das Mark des Evangelii aus dem Alten und Neuen Testament recht klar aufzusuchen und den Seelen vorzuhalten, erstreckt habe. Zu solchen Evangelisten bereite uns Jesus je mehr und mehr. (Apost. Past.) — Welcher einer von den Sieben war. Siehe da, bei dem Pfleger der Gemeinde Jerusalems, der einst vor dem Verstörer Saulus geflohen (Kap. 8, 3.) kehrt heute der Apostel Paulus ein, begleitet von den Sieben, welche mit Liebesgaben der Brüder aus den Heiden die armen Heiligen in Jerusalem bedienen sollten. Da mag es selige Gespräche gegeben haben im Hause Philippi, wo Paulus und die Sieben blieben, Gespräche und Loblieder im Anschauen der Wunderwege des Herrn. (Besser.)

Derselbige hatte vier Töchter, die waren Jungfrauen und Weissagten. [V. 9.] Das Haus des Evangelisten Philippus, dessen Diakonenamt seit der Verfolgung, Kap. 8, 1 ff., erloschen war, ist der durch die Erfüllung der Joelschen Weissagung, Kap. 3, 1, reichgeschmückte Mittelpunkt der Christengemeinde zu Cäsarea. Die vier mit der Gabe der Weissagung und Schriftauslegung ausgestatteten Töchter des Evangelisten, die in ihrer reinen Jungfrauschaft die Keuschheit der Tochter Zions abbilden, sind ein neues klares Siegel für die Berufung aller Gläubigen zu gleichem Kindesrecht, wie einst schon die Prophetinnen Mirjam, Debora u. s. w. beweisen, daß im Reich der Gnade kein Unterschied sei zwischen Mann und Weib, Gal. 3, 28. (Nach Leonh. und Spiegelb.) — Es ist ein großer Ruhm und wahrer Segen vor Gott, wenn ein Knecht Christi auch fromme Töchter hat, wie hier der Geist des Herrn dem Philippus nachrühmt, daß seine Töchter nicht nur keusche Jungfrauen, sondern auch Prophetinnen Christi gewesen. Wie rar sind solche Beispiele in unsern Tagen, da die Predigertöchter leider öfters an Uebermuth, Eitelkeit und Weltsinn es Andern zuvorthun. (Apost. Past.)

Agabus nahm den Gürtel Pauli und band seine Hände und Füße u. s. w. [V. 10. 11.] Was der Geist den Töchtern des Philippus noch vorenthalten hat, das offenbart er durch Agabus, wahrscheinlich denselben, der früher schon, Kap. 10, 27, eine Unglücksbotschaft hatte verkündigen müssen. — Der Mann, daß der Gürtel ist, d. h. der sich einmal zum Dienste des Herrn Jesu und seines Evangelii völlig ergeben hat. Mit Fleiß erwählt der Prophet dieses Sinnbild, um die Pflicht, womit die Knechte Jesu an ihren Herrn gebunden sind, den Anfang ihres Laufs mit einem herrlichen Ausgang zu krönen, recht abzubilden. Der Herr erinnere uns doch täglich, daß, da wir einmal den Gürtel des Dienstes Jesu angelegt haben, wir nun auch augenblicklich als gegürtete Knechte dem Herrn zu allem Wohlgefallen erfunden werden möchten. (Apost. Past.) — Erst dann, wenn unser Wille recht gebrochen ist, gebunden dem irdischen Theile nach, sind wir in Wahrheit freie, selige Gotteskinder und können wandeln mit Gott, auch wenn man uns hinführt, wo wir nicht hinwollen; erst dann schlingt sich das Sternenband in unserem Leben, das uns recht umgürtet für die Ewigkeit. (Rudelbach.) — Und übergeben in der Heiden Hände. Je näher der Apostel der Stadt Jerusalem kam, desto deutlicher und klarer wurden die Weissagungen von seinem bevorstehenden Leiden, ebenso wie auch Jesus auf seinem letzten Gang nach seiner Leidensstadt am deutlichsten von seinem Kreuze redete. Es ist eine große Treue unseres Herrn, daß er uns nicht blindlings, sondern mit offenen Augen und gestärktem Herzen in die Leidenskämpfe einführt. Man wird dadurch vollkommen versichert, daß uns Alles, was vorgeht, nach dem seligen Willen des Heilandes zu unserem eigenen Besten widerfahre. (Apost. Past.)

Sprachen ihm zu, er sollte nicht hinaufgehen. [V. 12.] Bisweilen haben Christen nicht allein mit ihres eigenen Herzens Schwachheit, List und Furcht, sondern auch mit ihrer Freunde Zärtlichkeit zu kämpfen, 1 Mos. 43, 3 f. Die Liebe meint's mit dem Geliebten wohl herzlich gut, trifft es aber nicht allemal nach Gottes Gedanken, Joh. 20, 17. (Starke.) — Als Luther gen Worms zog, begegneten ihm von Ort zu Ort warnende Freunde und nahe vor der Stadt schickte sein geliebter Spalatin zu ihm und ließ ihn bitten, er solle nicht hineinkommen und sich in solche Fährlichkeit begeben. Seine Antwort ist bekannt: Wenn soviel Teufel in Worms wären als Ziegel auf den Dächern, dennoch wollte ich hinein. (Besser.)

Was brecht ihr mir mein Herz? [V. 13.] Der Herr, dem an Lazarus Grabe die Augen übergingen, fordert von seinen Jüngern keine Ertödtung aller natürlichen Gefühle; nur soll aller menschlich gerechte Schmerz verklärt und überwunden werden durch die Kraft kindlichen Glaubens und siegreicher Hoffnung; und er selbst ist in den Schwachen mächtig. (Leonh. und Spiegelb.) — Ich bin bereit, nicht allein mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben zu Jerusalem, um des Namens willen des Herrn Jesu. Das Hauptmittel, sich aus allen Bedenklichkeiten und Schwierigkeiten herauszuhelfen, ist der lautere und redliche Sinn: „Ich bin zu Allem bereit, was Jesus mit mir vornehmen will." (Apost. Past.) — Der Mittelpunkt und die Seele des Lebens Pauli liegt in dem Worte: „daß ich seinem Tode ähnlich werde", Phil. 3, 10. — Paulus will die Kraft der Auferstehung seines Herrn nur durch die Gemeinschaft seiner Leiden erringen; für ihn gibt's keinen Weg zur Herrlichkeit als den des Kreuzes. Paulus lebt nur, um zu leiden. — In diesem Punkte muß es mit unserm Christenthum nicht nur besser, sondern gar anders werden. Wo wird heut zu Tage nach dieser Aehnlichkeit mit dem Tode Jesu getrachtet? Wo kennt, wo versteht man sie nun? — Nicht das Kreuz um des Kreuzes, aber das Kreuz um des Herrn willen! Wer den Gekreuzigten ohne das Kreuz begehrt, der hascht nach seinem Schatten. Ein Christenthum ohne Kreuz ist ein Christenthum ohne Christum. (A. Monod.)

Des Herrn Wille geschehe! [V. 14.] Die Liebe der Gläubigen zu ihrem Hirten muß der Liebe des Hirten zu Jesu Christo weichen, 1 Kor. 11, 1. — So oft wir mit unserm Rath und Anschlägen nicht erlangen können, was wir begehren, sollen wir den ganzen Handel Gott und seinem Willen befehlen, denn der weiß am besten, was uns nützlich oder schädlich ist. (Starke.) — Die Hauptjugend im Christenthum und die Wurzel aller übrigen ist die Fertigkeit in allen Stücken und Fällen, auch wider unsern Willen und Neigung den Willen Gottes (thuend und leidend) zu erfüllen. (Rieger.) — Selig ist ein solcher, der sich in Gottes Willen gibt, der kann nimmermehr traurig sein. Man gehe mit einem solchen um, wie man wolle, man brenne ihn oder ersäufe ihn, man werfe ihn in Kerker oder lasse ihn heraus, so fraget er nichts darnach. Er weiß, daß es ihm zum Besten dient. (Luther.) — Einst wird uns nicht so sehr dies erfreuen, daß unser Kummer gestillt und großes Glück uns zu Theil worden, als vielmehr, daß Gottes Wille in uns und an uns in Erfüllung gegangen. Darum wir auch täglich im Vaterunser bitten: Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden. O reines und ungetrübtes Leben des Willens, wo nichts mehr von Eigenwille zurückgeblieben ist. So sein heißt Gott gleich werden. (St. Bernhard.)

Und nach denselbigen Tagen entledigten wir uns. [V. 15 nach Luther.] Es ist nachdrücklich, daß Lukas Paulum und seine Reisegesellschaft ἀποσκευασάμενοι nennt, von allen Genüssen, von allem Irdischen, von allem Hang an Kreaturen Losgemachte. Diese Benennung kommt dem Paulus vornehmlich zu. So ging er nach Jerusalem und zeigte an seinem Beispiel, was er 2. Tim. 2, 20. 21 lehrte. Diese Worte schärfe Gott unserm Herzen ein, damit wir auch als ἀποσκευασάμενοι unser Amt führen. (Apost. Past.)

Mnason, ein alter Jünger. [V. 16.] Wo noch alte Jünger übrig sind und Männer, die von vorigen Zeiten her einen Schatz aus dem Worte Gottes haben, soll man ihrer froh sein. (Rieger.)

Zum Abschnitt V. 1—16. Die Macht der Liebe zu Jesu Christo: 1) Sie bringt die Unbekannten nahe, V. 4; 2) warnt vor möglichen Gefahren, V. 4; 3) unterhält gern die Gemeinschaft, V. 5; 4) demüthigt vor Gott in gemeinsamem Gebet. (Lisco.) — Das Erweckliche in

der Bereitwilligkeit des Apostels, für die Sache des Gekreuzigten zu leiden, V. 7–16. (Derf.) — Des Christen Wallfahrt zur Heimath: 1) Der Glaube hält das schöne Ziel ihm vor; 2) die Liebe hilft den schweren Weg vollenden. (Derf.) — Von der Treue gegen den Herrn (V. 8–14): 1) ihr Wesen; 2) ihre Quelle; 3) ihr Segen. (Langbein.) — Des Herrn Wille geschehe! — als Losung des Christen auf seinem Lebenswege: 1) Er ist der Herr; 2) sein Wille ist gut und heilsam; 3) er geschieht, wenn nicht durch uns, doch trotz uns. (Derf.) — Des Herrn Wille geschehe! 1) ein Gelöbniß geziemenden Gehorsams; 2) ein Bekenntniß gläubiger Ergebung; 3) ein Zeugniß gottgeheiligten Muthes. (Leonhardi und Spiegelhauer.) — Was gibt die rechte Freudigkeit im Leiden? 1) Der Glaube an die Gnade Gottes in Christo Jesu; 2) die Liebe zu dem, der für uns das Kreuz erduldet hat; 3) die Hoffnung auf eine Zeit seliger Erquickung vor dem Angesichte des Herrn. (Ebendas.) — Glaube, Liebe, Hoffnung, — die drei Geleitsengel des Christen auf der Wallfahrt gen Jerusalem: 1) Der kindliche Glaube, der auch auf dunklen Wegen handelnd und duldend sich in Gottes Willen ergibt, V. 13–15; 2) die brüderliche Liebe, die in herzlicher Gemeinschaft Trost spendet und empfängt bei den Mühen der Pilgrimschaft, V. 4–6. 12. 13; 3) die siegreiche Hoffnung, die in Leid und Freude unverrückt das himmlische Ziel im Auge behält, V. 13–15. — Die bitteren Scheidestunden der Kinder Gottes hienieden, V. 1. 5. 15: 1) als ernste Trauerstunden, uns zu mahnen, daß wir hienieden keine bleibende Stadt haben; 2) als heilsame Prüfungsstunden, uns zu lehren, in Gehorsam des Glaubens Alles dem Herrn zum Opfer zu bringen; 3) als selige Feierstunden, uns zu erheben über Zeit und Grab zu der Hoffnung einer himmlischen Heimath, wo die Liebe nimmer aufhört. — Die einzigen Bande, damit ein Knecht Gottes sich unauflöslich gebunden fühlt: 1) Nicht die Bande des eignen Fleisches und Blutes, die hat er zerrissen in der Kraft des Geistes; 2) nicht die Bande menschlicher Gewalt und Feindschaft (Pauli gebunden zu Jerusalem), die können ihm nichts anhaben wider Gottes Willen; 3) nicht die Bande brüderlicher Liebe und Freundschaft, V. 3. 13, wer Brüder oder Schwestern mehr liebt als den Herrn, ist sein nicht werth; 4) sondern allein die Bande der Liebe zu seinem Herrn, dem er verbunden ist in dankbarer Liebe und kindlicher Treue bis in den Tod, V. 13. (Liebe, die mich hat gebunden an ihr Joch mit Leib und Sinn, Liebe, die mich überwunden und mein Herz hat ganz dahin, Liebe, dir ergeb ich mich, dein zu bleiben ewiglich. Ang. Silesius.) — Der Gürtel Pauli ein mahnendes Denkzeichen für alle seine Nachfolger im Predigtamt, V. 11: 1) sie zu mahnen an die apostolische Treue, damit er seinem Herrn bis in den Tod verbunden war; 2) sie zu mahnen an die apostolischen Bande, darin er den Haß der Welt erfahren mußte; 3) sie zu mahnen an den apostolischen Eifer, damit er allezeit gegürtet war, zu laufen in dem ihm verordneten Kampfe. — Was machet ihr, daß ihr weinet und brechet mir mein Herz? [V. 13] — ein eindringliche Mahnung christlicher Dulder an ihre Umgebung: 1) Murret nicht wider den Herrn und seine heiligen Wege; 2) erschweret nicht den Kindern Gottes den Kampf, der ihnen verordnet ist; 3) verkürzet euch nicht selber um den Segen ihres christlichen Vorbildes; — „Was macht ihr, daß ihr weinet, Und brechet mir mein Herz? Im Herrn sind wir vereinet! Und bleiben's allerwärts. Das Band, das uns verbindet, Läßt weder Zeit noch Ort; Was in dem Herrn sich findet, das währt in ihm auch fort." (Spitta.) — Des Herrn Wille geschehe! [V. 14] — das schönste Schlußwort all unsre Einreden gegen Gottes Wege zum Schweigen zu bringen: 1) Unsere Weisheit (die Weissagungen V. 4. 11) muß schweigen vor den Gedanken des Alleinweisen; 2) unsre Macht muß sich überwunden geben gegen die Allmacht des Alleingewaltigen, V. 14; 3) unsre Liebe muß zurücktreten vor den Ansprüchen dessen, dem wir angehören mit Allem, was wir sind und haben, V. 13.

Fünfte Abtheilung.

Die Gefangenschaft des Apostels Paulus, welche unter Gottes Leitung dazu dienen muß, daß er nicht nur vor seinem Volk, dem Hohen Rath, obrigkeitlichen und fürstlichen Personen Zeugniß von Jesu ablegen darf, sondern ihn auch nach der Weltstadt Rom führt, um in der Residenz des Kaisers vor Juden und Heiden von Jesu Christo zu zeugen. (Kap. 21, 17—Kap. 28, Schluß.)

Erster Abschnitt.

Veranlassung und Hergang der Gefangennehmung des Apostels. (Kap. 21, 17–36.)

A.

Paulus übernimmt, auf Zureden der Aeltesten von Jerusalem, Antheil an einem Nasiräergelübde, um den Verdacht der Gesetzesstürmerei bei den Judenchristen zu widerlegen.

Kap. 21, 17–26.

17 Da wir nun nach Jerusalem kamen, empfingen[1]) uns die Brüder mit Freuden. 18 Den Tag darauf aber ging Paulus mit uns zu Jakobus, auch fanden sich sämmtliche Aelteste daselbst ein. 19 Und nachdem er sie gegrüßt hatte, erzählte er Alles im Einzelnen, was Gott gethan hatte unter den Heiden durch seinen Dienst. 20 Da sie aber das gehört hatten, priesen sie Gott[2]), und sprachen zu ihm: Bruder, du siehest, wie viele Tausend unter den Juden[3]) sind, die sich bekehrt haben, und Alle sind Eiferer um das Gesetz. 21 Sie sind aber in Betreff deiner unterrichtet worden, daß du alle[4]) Juden unter den Heiden Abfall von Mose lehrest, und sagest, sie sollen ihre Kinder nicht beschneiden, noch den Satzungen gemäß wandeln. 22 Was ist's denn nun? Nothwendig wird eine Menge zusammenkommen; denn sie werden hören, daß du angekommen bist. 23 So thue nun das, was wir dir sagen: Es sind bei uns vier Männer, die haben ein Gelübde auf sich. 24 Diese nimm zu dir, heilige dich mit ihnen, und wende die Kosten für sie auf, daß sie ihr Haupt bescheeren, und Alle erfahren, daß an demjenigen, worüber sie wegen deiner unterrichtet worden sind, nichts ist, sondern daß du ebenfalls in Beobachtung des Gesetzes wandelst. 25 In Hinsicht der gläubig gewordenen Heiden aber haben wir Auftrag gegeben[5]) und beschlossen, daß sie nichts dergleichen zu beobachten brauchen[6]), außer daß sie sich hüten vor dem Götzenopfer, vor Blut, vor Ersticktem und vor Hurerei. 26 Da nahm Paulus die Männer zu sich, ließ sich am nächsten Tage mit ihnen reinigen und ging in den Tempel, und kündigte an, daß er vollends aushalten wolle die Tage der Reinigung, bis für einen Jeglichen unter ihnen das Opfer dargebracht würde.

1) ἀπεδέξαντο ist ungleich stärker beglaubigt, als ἐδέξαντο. Lukas allein hat im Neuen Testament das Compos. ἀποδέχ., und das mehrmals.

2) Θεόν ist nach äußeren Zeugnissen sicherlich dem κύριον vorzuziehen.

3) Ἐν τοῖς Ἰουδαίοις hat die Uncialhandschriften A. B. C. E. und mehrere Versionen für sich; auch die Lesart des Cambr. Cod.: ἐν τῇ Ἰουδαίᾳ spricht dafür, während τῶν Ἰουδαίων, was dem Gen. τῶν πεπιστευκότων zu Liebe, gesetzt wurde, nur die zwei jüngsten Uncialhandschriften und mehrere Versionen auf seiner Seite hat.

4) Πάντας ist so stark beglaubigt, daß seine Weglassung in einigen Urkunden für unberechtigt zu halten ist.

5) Ἐπεστείλαμεν ist überwiegend beglaubigt, und dem ἀπεστ. vorzuziehen, welches Lachmann auf Grund zweier Uncialhandschriften aufgenommen hat.

6) Die Worte μηδὲν τοιοῦτ. τηρ. αὐτούς; εἰ μή hat Lachmann nach A. B., 3 Minuskeln und einigen Versionen gestrichen; sie fehlen aber daselbst wahrscheinlich nur, weil sie in der Parallelstelle Kap. 15, 28. f. auch nicht stehen. Indessen hat jener Zwischensatz 5 Uncialcodd. und zahlreiche Minuskeln für sich, und ist als ächt beizubehalten.

Exegetische Erläuterungen.

1. Da wir nun nach Jerusalem kamen. *Οἱ ἀδελφοί* sind diejenigen Christen, mit welchen Paulus und seine Begleiter zuerst in Berührung kamen, jedenfalls also Mnason und andere mit Paulus oder mit den Begleitern aus Cäsarea näher befreundete Personen, nicht aber die Apostel und Aeltesten (Kuinoel). Die Aeltesten der Gemeinde kommen ja erst V. 18 vor, und von den Aposteln ist sehr schwerlich irgend einer damals in Jerusalem gewesen, sonst wäre von ihnen sicher ausdrücklich die Rede. Dagegen stehen an der Spitze der Muttergemeinde jetzt blos deren Aelteste mit Jakobus, dem Bruder des Herrn (Kap. 12, 17; Kap. 15, 13 ff.), als ihrem Mittelpunkt. In seinem Hause finden sich die Aeltesten zu einer vollzähligen und feierlichen Sitzung ein, welche offenbar des Heidenapostels wegen eigens veranstaltet ist. Paulus aber kam in Begleitung seiner Reisegenossen aus den Heidengemeinden, welche mit ihm Ueberbringer der Collekte waren; ohne Zweifel wurde diese hier förmlich in die Hände der Aeltesten abgeliefert.

2. Und nachdem er sie gegrüßet. Erst feierliche und herzliche Begrüßung der Aeltesten durch Paulus (*ἀσπασάμενος*), zugleich im Namen der heidenchristlichen Gemeinden, sodann ein umfassender und in's Einzelne gehender Bericht des Apostels über sein apostolisches Wirken in Heidenländern und über die von Gott geschenkten Erfolge und Segnungen. Bei *διακονία* (vergl. Kap. 20, 24) tritt die Idee des großen Berufs als Apostels der Heiden hervor.

3. Da sie aber das gehört hatten. Dieser Vortrag, welcher ohne Zweifel höchst ausführlich war, macht auf das Aeltestenkollegium der Mutterkirche einen solchen Eindruck, daß sie erfreut und dankend in das Lob Gottes ausbrechen. Dennoch halten sie mit einem Bedenken nicht zurück und theilen dem Apostel offen mit, welches Vorurtheil gegen ihn die bekehrten Judäer in weitem Umfang hegen. Daß von „vielen Zehntausenden Bekehrter in Judäa" die Rede ist, kann nur dann auffallen, wenn man dabei blos an die Gemeinde von Jerusalem denkt. Hierzu geben jedoch die Worte selbst keinen Anhalt; sie nennen ja ausdrücklich Judäa. Und faßt man die ganze Landschaft in's Auge, was hindert uns denn, zu glauben, daß die Zahl der Christen in den vielen Städten und Dörfern von Judäa, mit Inbegriff der Hauptstadt selbst (deren Gemeinde schon 20—25 Jahre zuvor, Kap. 4, 4: 5000 Männer zählte), sich auf mehrere Zehntausende belaufen mochte? Es liegt also von dieser Seite kein Grund vor, mit Baur (Paulus 200) an der Aechtheit des *πεπιστευκότων* zu zweifeln, oder mit Zeller den Erzähler einer ungeschichtlichen Uebertreibung zu zeihen.

4. Und sind alle Eiferer. Der Gesinnung nach werden diese Christen in Judäa geschildert als eifrige Gesetzesleute (*ζηλωταὶ τ. νόμ.*), d. h. streng in persönlicher Gesetzlichkeit, eifrig und leidenschaftlich wider alle Geringschätzung oder Anfeindung des Mosaismus. Es ist derselbe Ausdruck, welcher in dem jüdischen Kriege Parteiname geworden ist. Und leicht mochte die Spannung des jüdischen Volks im Ganzen und Großen wider die Römerherrschaft und das Heidenthum, woraus das Zelotenwesen erwuchs, auch auf die Judenchristen einen Einfluß üben. Jakobus selbst war seiner ganzen Gesinnung nach ebenfalls ein Mann strenger Gesetzlichkeit (daher צדיק genannt), und die Aeltesten zu Jerusalem theilten ohne Zweifel seine Richtung. Offenbar aber waren sie nicht, wie die Masse der judäischen Christen, gegen den Apostel Paulus eingenommen. Diesen war durch absichtliche und fortgesetzte Vorstellungen judaistischer Lehrer (*κατηχήθησαν*) eine Ansicht von der Thätigkeit des Paulus beigebracht worden, als mache er die Juden in der Diaspora (*τοὺς κ. τ. ἔθνη π. Ἰουδαίους*) zu Apostaten vom Mosaismus, vermöge seiner Lehre, indem er sie anweise, 1) ihre Kinder nicht mehr zu beschneiden, wodurch die Beschneidung in der nächsten Generation aussterben würde, und 2) in ihrem eigenen Wandel die mosaische Sitte nicht mehr zu beobachten (*ἔθεσι περιπ.*).

5. Was ist's denn nun? Diese Frage (*τί οὖν ἐστι*) wird gern bei einer Ueberlegung, wo es sich darum fragt, wie zu handeln sei, gebraucht. Das *συνέλθειν* einer Menge ist weder von ordentlicher Gemeindeversammlung (Calvin, Grotius, Bengel), noch speziell von einem Auflauf (Kuinoel) gemeint, sondern von neugierigem Zusammenlaufen zu verstehen.

6. Sie haben ein Gelübde. Die vier Männer, welche das Gelübde hatten, werden durch *εἰσὶν ἡμῖν* deutlich als Christen bezeichnet. Das Gelübde selbst war ein eigentliches Nasiräergelübde. Und die Aeltesten rathen dem Apostel, irgendwie sich daran zu betheiligen, indem er an jene Männer sich anschließe (*παράλαμβ.*), die Kosten der Opfer, welche sie zur Lösung des Gelübdes darzubringen schuldig waren, für sie bestreite (was als besondere Kundgebung frommen Eifers galt; Herodes Agrippa that das für viele Nasiräer, Joseph. Alterth. XIX, 6). Zugleich aber sollte der Apostel eine gewisse levitische Reinigung mit jenen Nasiräern übernehmen (*ἁγν. σὺν αὐτοῖς*). — Es herrscht Meinungsverschiedenheit darüber, ob Paulus das Nasiräat selbst mit übernahm oder nicht. Gewöhnlich bejaht man diese Frage, so neuerdings Meyer. Aber mit Unrecht. Denn *ἁγνίζεσθαι* wird zwar allerdings vom Nasiräat gebraucht (LXX), es bezeichnet aber auch jede andere levitische Reinigung und Heiligung. Und wenn auch *ἁγν. σὺν αὐτοῖς* V. 24 leicht so verstanden werden kann, als sollte Paulus erst jetzt in einen *ἁγνισμός*, welcher jenen schon vorher eignete, nachträglich eintreten, so erlaubt der Ausdruck V. 26 *σὺν αὐτ. ἁγν.* diese Fassung durchaus nicht, sondern kann nur den Sinn haben, daß Paulus mit den Nasiräern und diese mit ihm am gleichen Tage und in einem und demselben Akt sich gereinigt haben. Dieses bezog sich nur auf das Erscheinen im Tempel und die daselbst zu verrichtenden Gebete und Opfer, wozu man sich namentlich durch Waschungen und Baden vorbereitete und heiligte. Ohnehin ist es eine anderweit lediglich nicht bekannte Sache, vielmehr eine nur unserer Stelle zu Liebe gemachte Voraussetzung, daß diejenigen, welche für einen Nasiräer die Kosten der Lösung trugen, auch das Gelübde selbst noch auf etliche Tage auf sich genommen habe. Vgl. Wieseler, Chronol. des apost. Zeitalters, S. 105 ff.

7. Da nahm Paulus. Der Apostel ging auf den Vorschlag ein und erschien nach dieser levitischen Vorbereitung im Tempel, um bei den Priestern zu melden, daß die Nasiräerzeit Jener zu Ende gehen solle, und diese erreichte dann ihren völligen Schluß, wenn das Opfer (*ἡ προσφ.* die bekannten, gesetzlich normirten Opfer) für jeden Einzelnen dargebracht war. Diese Handlung des Paulus sollte allen gesetzlich denkenden Judenchristen die Ueberzeugung beibringen, daß an den Vorurtheilen, welche man ihnen wider Paulus beigebracht hatte, nichts sei (*οὐ-οὐδὲν ἐστι*, daß nicht eines von diesen existirt, in der Wirklichkeit begründet ist), daß vielmehr Paulus, weit entfernt, die Juden vom Gesetz abwendig zu machen, auch für seine eigene Person (*καὶ αὐτός*) in seinem Wandel das mosaische Gesetz halte. Indem die Aeltesten diesen Vorschlag machen, fügen sie V. 25, um einem etwaigen Bedenken vorzubeugen, als ginge ihr Absehen auf eine Einschränkung der Freiheit der Heidenchristen, die Bemerkung bei, daß letztere bereits gesichert und anerkannt sei, und es dabei sein Verbleiben habe. *Μηδὲν τοιοῦτον* nichts von mosaisch-gesetzlichen Beobachtungen.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Es war jedenfalls Mißverstand oder Verleumdung, wenn man den Apostel Paulus beschuldigte, er lehre die Juden in der Diaspora Abfall von Mose. Seine Lehre war das Evangelium von der Gnade in Christo Jesu. Allerdings von dem Heil in Christo allein, und nicht von der Gerechtigkeit im Gesetz. Aber das Gesetz an sich und den Mosaismus an sich zu bekämpfen, das ist seine Sache nicht. Nur die Lehre hat er bestritten, als sei die Beobachtung des Gesetzes zur Seligkeit schlechthin nothwendig; nur der Richtung ist er entgegengetreten, welche keine andere Gestalt der Kirche Christi anerkannte, als die jüdische. Aber die evangelische Freiheit, welche sein Lebenspunkt war, hat ihn fähig gemacht, ebensowohl die Beobachtung des mosaischen Gesetzes an gebornen Juden zu dulden, als den Heidenchristen ihre Freiheit vom Gesetz zu erkämpfen. Vergl. 1 Kor. 7, 18 ff.

2. Wie ist die Handlung des Paulus sittlich zu beurtheilen? Man hält sie für eine verwerfliche Heuchelei, und ist deshalb geneigt, diese ganze Erzählung als ungeschichtlich zu verurtheilen (Zeller, Apostelgesch. S. 277 ff.). Aber sollte es wirklich praktische Verleugnung einer heiligen Ueberzeugung gewesen sein, wenn der Apostel, um mit der That zu beweisen, daß er weder für seine Person ein Abtrünniger sei vom Gesetz, noch Andere zum Abfall verführe, sich zu einer levitischen Handlung entschloß? Und dies, weiter nichts, war der Sinn und Zweck dessen, was er that. Hätte er damit bekannt, daß ein Christ, wenn er als Untergebener des mosaischen Gesetzes geboren ist, um seiner Seligkeit gewiß zu sein, und um gerecht vor Gott zu werden, die levitischen Gesetze beobachten müsse, dann freilich hätte er seine heiligste Ueberzeugung verleugnet, eine verwerfliche Heuchelei sich zu Schulden kommen lassen. Dem aber war nicht so, sondern blos, um den Judenchristen ein irriges Vorurtheil zu benehmen, vermöge dessen sie Anstoß an ihm nahmen, um der Liebe willen, hat er sich hier dem Gesetz unterworfen. Und dies entspricht ganz dem, was er selbst 1 Kor. 9, 19 f. von sich sagt: *ἐγενόμην τοῖς Ἰουδαίοις ὡς Ἰουδαῖος, ἵνα Ἰουδαίους κερδήσω. τοῖς ὑπὸ νόμον ὡς ὑπὸ νόμον, ἵνα τοὺς ὑπὸ νόμον κερδήσω.*

Homiletische Andeutungen.

Da wir aber gen Jerusalem kamen, empfingen uns die Brüder mit Freuden. (V. 17.) Was ehemals die Gläubigen zu Jerusalem von Pauli guter Aufnahme abhielt (Kap. 9, 26), war nun längst weggefallen. (Rieger.)

Des andern Tages ging Paulus mit uns zu Jakobo. (V. 18.) Ein Gang, in welchem theils die aufrichtige Geradheit, theils die anspruchslose Demuth des Apostels sich kund thut. Denn von Jakobus judenchristlicher Gesetzesstrenge konnte sich Paulus in seiner evangelischen Freisinnigkeit abgestoßen fühlen, und über die leichtere und unangefochtenere Wirksamkeit des Gemeindevorstehers zu Jerusalem konnte sich der vielgeprüfte Heidenapostel erhaben dünken. Aber über den ersten Anstoß hob ihn der gemeinsame evangelische Glaubensgrund weg, an der zweiten Klippe führte ihn die apostolische Demuth und brüderliche Liebe vorbei.

Was Gott gethan hatte unter den Heiden durch seinen Dienst. (V. 19.) Wie demüthig redet Paulus von seinen Thaten! Gott, sagt er, hat Alles gethan. Er eignet sich nichts zu, als die Freude über die Verherrlichung des göttlichen Namens. (Apost. Past.) — Wenn wir hören, was Gott noch jetzt unter den Heiden thut, so wollen wir nicht kaltsinnig dagegen sein, sondern Gott dafür loben. (Starke.)

Da sie aber das hörten, lobten sie den Herrn. (V. 20.) Nicht Paulum lobten sie, wie er selbst sich nicht gelobt hatte, sondern den Herrn. Aber indem sie den Herrn lobten für das, was er durch Paulum gethan, erkannten sie auch diesen an als ein gesegnetes Rüstzeug Gottes. — Bruder, du siehest, wie viel Tausend ꝛc. So brüderlich sich Paulus mit Jakobus begrüßt, und so sehr die Brüder über das, was er ihnen erzählt hatte, zum Lobe Gottes ermuntert worden waren, so verschwiegen sie doch nichts, was Einer von dem Andern gehört oder an ihm auszusetzen hatte. Die herzlichste Bruderliebe macht sie nicht gegen einander blind und stumm, sondern treuherzig und freimüthig. (Apost. Past.)

Sie sind aber berichtet worden, daß du lehrest von Mose abfallen. (V. 21.) Wie will etwas so gut können geredet oder gethan werden, das nicht von der Welt getadelt oder verkehrt wird? (Starke.) — Wer Pauli Unschuld bei dieser Nachrede will kennen lernen, der erwäge nur das 14. und 15. Kapitel aus der Epistel an die Römer. (Rieger.) — Dagegen konnten solche Aeußerungen, wie sie z. B. Röm. 2 vorkommen, allerdings bei den „Eiferern im Gesetz" jenen Verdacht erwecken. (Williger.)

Nothwendig wird eine Menge zusammenkommen ꝛc. [V. 22.] Man hat zuweilen die Vorstellung, als wenn in den apostolischen Gemeinden gar kein Unterschied zwischen den Lehrern und Vorstehern und zwischen den Andern gewesen wäre. Aber was für eine sorgfältige Ordnung finden wir hier in der Gemeinde zu Jerusalem! Jakobus tritt als der Erste hervor, zu ihm sammeln sich die Aeltesten. In diesem Vorsteherkollegium wurde erst Pauli Sache verhandelt, erst dar-

nach wurde die Gemeinde zugezogen. Aus alle dem ist viel für unsere Zeit zu lernen, theils gegenüber einer kirchlichen Demokratie, theils gegenüber der Ueberspannung des geistlichen Amtsbegriffs. (Williger.)

So thue nun das ꝛc. [V. 23. 24.] Die Widerlegung, die mehr in der That als in Worten geschieht, ist die allerbeste. — Aufgebrachte Gemüther zu gewinnen, kann man auch zeitliche Güter drangeben. — In Mitteldingen mag zwar ein Christ dem andern sich zu gefallen bequemen, doch wohl zusehen, daß nicht eine Heuchelei oder Menschenfurcht darunter stecke. — Der christlichen Freiheit sollen wir also gebrauchen, daß wir die Schwachgläubigen nicht ärgern, sondern gewinnen. — Ein Anderes ist Heucheln, ein Anderes aus Liebe, den Schwachen zur Besserung, Allen Alles werden, nämlich in freigestellten Dingen, deren Gebrauch durch den Zweck kann geheiligt werden. (Starke.) — Wenn man von dieser Geschichte unparteiisch urtheilen will, so muß man sagen, daß Jakobus und die Aeltesten nach Erkenntniß der damaligen Umstände gehandelt haben; Paulus aber, um zu zeigen, daß er nicht aus Eigensinn und Sektenhaß, sondern aus lauterer Kraft des Evangeliums handle, sich zu den dürftigen Satzungen der Juden herabgelassen, um auch von diesen Etliche zu gewinnen; und daß der Herr dies gutgemeinte Verfahren darum hat geschehen lassen, damit Paulus auch in den Augen seiner bittersten Feinde nicht als ein Störer ihrer Religion, sondern als ein wahrer Freund der jüdischen Kirche erfunden werde, folglich ihre Verfolgungen desto ungerechter erscheinen möchten. Man urtheilt unbillig, wenn man den Apostel einer Heuchelei beschuldigt und das über ihn ausgebrochene Leiden als eine göttliche Züchtigung dafür ansieht. Das Leiden war ihm ja schon längst geoffenbart, und war das Ziel, dem er standhaft entgegenging. (Apost. Past.) — Der Rath, den die Aeltesten dem Paulus gaben, war nicht fleischlich und auf's Vermeiden des Kreuzes für ihn oder sie abgesehen, sondern geistlich, der Schwachen zu schonen und sie so zu gewinnen. — Das ist eine delikate Sache, wie sich die Liebe oft muß zum Knecht machen lassen, wenn man schon im Glauben frei wäre. Das Christenthum kommt immer in's Gedränge mitten hinein; der eine Theil möchte es gern genauer und strenger, der andere freier und ungebundener haben: die Wahrheit geht in der Mitte. (Rieger.) — Die vom Apostel gegründete Heidenkirche war so eben von der judenchristlichen Gemeinde mit einmüthiger Lobpreisung Gottes begrüßt worden. Das war ein Moment, der auf die Vollendung hinausdeutete, wo die Fülle der Heiden eingeht und Israel seinen Gott und König in dem Werk an den Heiden erkennt. Diesem Moment entspricht nun auch das Verhalten des Heidenapostels, wodurch er seine Anerkennung des Gesetzes, welche er prinzipiell immer festhält, für gewöhnlich aber nur in der Sphäre des Geistes geltend machen kann, auch äußerlich zur Erscheinung kommen läßt und damit das schließliche Verschwinden seines exceptionellen Standpunktes, seines dreizehnten Apostolats in Aussicht stellt. Konnte er unter diesen Umständen einen schöneren Zweck für einen Theil der von den Heiden mitgebrachten Gaben sich denken, als die Beihülfe zu den feierlichen Opfern, mit welchen die vier armen Nasiräer aus der Gemeinde der Heiligen ihr Gelübde zu lösen hatten? Mußte ihm die durch seinen Dienst dargebrachte Gabe der Heiden nicht erscheinen als der Anfang derjenigen Darbringungen, mit welchen die Heiden dereinst das Heiligthum Israels schmücken und den Dienst des Volkes Gottes verherrlichen sollen? Jes. 60, 5—13; Sach. 14, 16 u. a. a. O. (Baumgarten.)

Zu V. 17—26. Von der christlichen Nachsicht: 1) Sie ist nothwendig, als solche a. vom Herrn selbst geübt, b. von seinen Aposteln angewendet, c. auch uns unentbehrlich; 2) sie ist heilsam: a. ohne Gottes Nachsicht wäre die Welt verloren, b. durch der Apostel Nachsicht wurden viel Schwache gewonnen, c. auch wir werden durch christliche Nachsicht zwar nicht Alle gewinnen, aber den Frieden und so überhaupt das Reich Gottes fördern. (Nach Lisco.) — Wie weit der geförderte Christ sich den Vorurtheilen der Schwachgläubigen fügen darf: 1) Er darf an Allem theilnehmen, was an sich gleichgültig in der guten Absicht geschieht, Gott zu dienen; 2) er darf nichts thun, wodurch er die Meinung begünstigt, daß dergleichen Dinge zur Seligkeit nöthig seien. (Lisco.) — Das christliche Verhalten bei den Vorurtheilen redlicher, aber schwacher Brüder. (Derf.) — Der Bruderkuß zwischen Paulus und Jakobus zu Jerusalem, V. 18—20: 1) Ein Sieg der Liebe, die nicht das Ihre sucht, über fleischliche Engherzigkeit und Eigensinn; 2) ein Vorzeichen der einstigen Vereinigung Israels und der Heidenwelt unter dem Kreuze Christi; 3) ein Triumph göttlicher Wunderwege in Ausbreitung seines Reichs und Ausführung seiner Heilsgedanken (V. 19. 20). — Paulus unter den Nasiräern: 1) nicht als Knecht menschlicher Satzungen, sondern in Kraft der evangelischen Freiheit, die über Alles Macht hat, was dem Reiche Gottes frommt, 1 Kor. 6, 12; 2) nicht als Heuchler vor den Leuten, sondern im Dienste der brüderlichen Liebe, die der Schwachen Gebrechlichkeit trägt, Röm. 15, 1; 3) nicht als Flüchtling vor dem Kreuz, sondern in Kraft des apostolischen Gehorsams, der dem Herrn zu Lieb auch sich selbst zu verleugnen weiß, Luk. 9, 23. — Wie darf ein Knecht Christi Allen Alles werden? 1) Wenn er in Allen, denen er etwas zu werden sucht, nicht dem Fleische schmeicheln, sondern dem Geiste dienen und aufhelfen will; 2) wenn er bei Allem, was er Andern zu Lieb wird, nicht das Eine preisgibt, was Noth thut, sondern Christum predigt, wie ihn das Wort Gottes anweist und der Glaube im Herzen trägt. — Paulus unter den Brüdern zu Jerusalem, oder was gehört dazu, um der Schwachen Gebrechlichkeit zu tragen? 1) Die christliche Liebe, die tragen will, indem sie a. ein zartes Verständniß hat für die Bedürfnisse der Schwachen, b. die edle Selbstverleugnung übt, sich in Wort und That zu ihnen herabzulassen; 2) die christliche Stärke, die tragen kann, indem sie a. die Freiheit des Geistes besitzt, zwischen Form und Inhalt, Schale und Kern zu unterscheiden, und b. die Festigkeit des Charakters hat, mit Nebendingen nicht die Hauptsache preiszugeben und Menschen zu Lieb nicht den Herrn zu verleugnen.

B.

Juden aus Kleinasien erregen einen Auflauf wider Paulus, in Folge dessen der römische Tribun einschreitet und sein Leben rettet.

Kap. 21, 27—40.

Als aber die sieben Tage zu Ende gehen sollten, schauten ihm die Juden aus Asien im 27
Tempel zu, und brachten die ganze Volksmenge in Aufruhr, legten die Hände an ihn und
schrieen: „*Männer von Israel, helft! Dies ist der Mensch, welcher gegen das Volk und 28
das Gesetz und gegen diese Stätte überall Alle lehrt. Dazu hat er auch noch Heiden in
den Tempel eingeführt und diese heilige Stätte entweiht!“ *Sie hatten nämlich zuvor den 29
Trophimus aus Ephesus mit ihm in der Stadt gesehen, von dem sie meinten, Paulus habe
ihn in den Tempel eingeführt. *Und die ganze Stadt wurde aufgeregt, und es erfolgte 30
ein Auflauf des Volks; sie bemächtigten sich des Paulus und schleppten ihn zum Tempel
hinaus; und augenblicklich wurden die Thore geschlossen. *Während sie ihn aber todtzu- 31
schlagen suchten, kam dem Tribun der Cohorte oben die Kunde zu, daß ganz Jerusalem in
Aufruhr sei. *Der nahm auf der Stelle Soldaten und Hauptleute mit sich und lief herab 32
auf sie zu. Als sie aber den Tribun und die Soldaten sahen, hörten sie auf, den Paulus
zu schlagen. *Da kam der Tribun in die Nähe und bemächtigte sich seiner, gab Befehl, 33
ihn mit zwei Ketten zu binden, und fragte, wer er sei, und was er gethan habe. *Aber 34
die Einen riefen ihm[1]) dies, die Andern etwas Anderes zu im Volk. Da er aber nichts
Zuverlässiges erfahren konnte um des Getümmels willen, befahl er, ihn in das Lager zu
führen. *Als er aber an die Treppe kam, mußten ihn die Soldaten tragen, wegen der 35
Gewaltthätigkeit des Pöbels. *Denn die Volksmenge drang nach und schrie: „Nieder mit 36
ihm!“ *Und als Paulus eben in das Lager hineingeführt werden sollte, sprach Paulus 37
zu dem Tribun: Darf ich etwas zu dir sagen? *Er aber sprach: Kannst du griechisch? Bist 38
du also nicht der Aegyptier, der vor diesen Tagen einen Aufstand erregt und die viertausend Mann Banditen in die Wüste hinausgeführt hat? *Paulus aber sprach: Ich bin ein 39
jüdischer Mann, aus Tarsus, einer nicht unbedeutenden Stadt in Cilicien Bürger. Ich
bitte dich, erlaube mir, zu dem Volk zu reden! *Als er es ihm aber erlaubte, trat Paulus 40
auf die Treppe und winkte dem Volk mit der Hand. Nachdem es aber ganz stille geworden
war, redete er sie in hebräischer Mundart folgendermaßen an:

Exegetische Erläuterungen.

1. **Als aber die sieben Tage.** *Αἱ ἑπτὰ ἡμέραι* bezieht man gewöhnlich, und gewiß mit Recht, auf die V. 36 genannten *ἡμέραι τοῦ ἁγνισμοῦ*. Das sind die Tage, auf welche sich die levitische Reinigung zum Zweck der Opfer für Lösung des Gelübdes bezog. Wieseler, apost. Chronologie 109 ff. hat eine andere Auslegung versucht: die sieben Tage seien die Vorwoche, die Weihetage auf das Pfingstfest. Allein im Context ist nirgends dieses Fest genannt, überhaupt seit Kap. 20, 16 nicht mehr; zum andern beruht die Annahme einer Vorbereitungswoche auf die Hauptfeste Israels durchaus auf keiner Sicherheit. — Diese sieben Tage neigten sich zu ihrem Schluß (*ἐμελλον συντελ.*), sie waren noch nicht abgelaufen (Wieseler), als Paulus im Tempel gesehen und ergriffen wurde.

2. **Dies ist der Mensch.** Juden aus Kleinasien, namentlich aus Ephesus und der Umgegend, die ihn von dorther kannten und haßten, erblickten ihn, schauten ihm eine Weile zu (*θεᾶσθαι*) und erkannten ihn; und gerade der Umstand, daß sie den vermeintlichen Tempelverächter im Tempel sahen, empörte sie so, daß sie die Menge gegen ihn aufregten. Sie griffen ihn unter lautem Hülferuf, als wäre er der angreifende Theil, und das Heiligthum müßte gegen ihn in Schutz genommen werden (*βοηθεῖτε*). Die Beschuldigung der unbekehrten Juden gegen den Apostel unterscheidet sich aber von derjenigen, welche den Judenchristen beigebracht worden war, auf eine Weise, welche gewöhnlich übersehen wird: die Fanatiker aus Kleinasien werfen ihm Polemik nicht nur gegen das Gesetz und den Tempel, sondern auch gegen das Volk Israel vor (*τ. λαοῦ*); dies war weder von Seiten der Judenchristen dem Paulus, noch auch früher von Seiten der Juden einem Stephanus Schuld gegeben worden. Es hing aber ohne Zweifel mit seiner Thätigkeit unter den Heiden zusammen (*πάντας πανταχοῦ διδασκ.*), welche man als eine gegen Israel aufhetzende verdächtigte. Ueberdies (*ἔτι τε καὶ*) und als einen zweiten Punkt der Schuld gaben sie an, Paulus habe Heiden in den Tempel eingeführt und das Heiligthum dadurch entweiht. *Ἕλληνας* verallgemeinert den einzelnen Fall eben aus Feindseligkeit und um desto mehr aufzustacheln, während in der That nur der einzige

1) Vier Uncialhandschriften haben *ἐπεφώνουν*, dagegen ist *ἔβόων* weniger beglaubigt.

Trophimus gemeint sein konnte, welcher überdies den Tempel gar nicht betreten hatte; es war bloße Meinung, grundloser Verdacht, daß Paulus denselben mit in den Tempel, d. h. hier in den Vorhof der Israeliten genommen habe. Προεωρακότες ἦσαν heißt, ungeachtet Meyer's Einsprache: sie hatten ihn zuvor gesehen. Die lexikalische Berichtigung Otto's, gesch. Verhältnisse der Pastoralbriefe 1860, S. 285 hat dieß genügend nachgewiesen.

4. **Und die ganze Stadt wurde aufgeregt,** und die Menge, die sich rasch zusammenrottete, zog den Paulus zum Tempelvorhof hinaus, vermuthlich, weil man fühlte, daß durch die Gewaltthätigkeiten das Heiligthum erst recht entweiht werden würde. Das Schließen der Tempelthore, was durch die Leviten geschah, hatte gewiß nicht den Zweck, zu verhüten, daß Paulus vom Asylrecht Gebrauch machen und seine Zuflucht zu dem Tempel nehmen könnte (Bengel, Baumgarten), denn dafür war schon gesorgt; eher sollte verhütet werden, daß die Tempelräume nicht durch Blutvergießen entweiht würden (de Wette, Meyer); vielleicht geschah es auch, weil man den Tempelvorhof durch das vermeintliche Eintreten eines Heiden bereits entweiht glaubte, und das Heiligthum erst wieder weihen zu müssen meinte.

4. **Während sie ihn aber todtzuschlagen suchten,** gelangte von den während der Festzeiten ausgestellten militärischen Posten Meldung an den Befehlshaber der römischen Besatzung auf der Burg Antonia, nördlich vom Tempel und diesen überragend (ἀνέβη φάσις). Er war Militärtribun der Cohorte (σπείρα); sein Name, Claudius Lysias, ist uns Kap. 23, 26 aufbewahrt. Auf die Nachricht von dem Tumult in der Stadt begab sich derselbe mit Offizieren und Soldaten unverweilt herab nach dem Tempel zu. Schon als man ihn von weitem sah, hörten die Mißhandlungen wider den Apostel auf. Und in die Nähe gekommen, ließ der Römer den Paulus von seinen Leuten fortnehmen, aber auch mit Ketten binden, in der Voraussetzung, daß er ein Verbrecher sei, dessen Namen und Vergehen er sofort erfragen zu können meinte. Τί ἂν εἴη or. obl., τί ἐστι πεποι. or. recta.

5. **In das Lager zu führen.** Die παρεμβολή ist nicht die Burg Antonia selbst, sondern nur ein Theil derselben, nämlich das Standlager der römischen Besatzung auf der Burg Antonia. Die ἀναβαθμοί, V. 35. 40. (ἀναβάσεις, Joseph. jüd. Krieg V, 5. 3), Stufen, oder Treppe; die Festung stand mit den nördlichen und westlichen Hallen der Tempel-Area durch Treppen in Verbindung. Robinson, Palästi. II. 71 ff.

6. **Darf ich etwas zu dir sagen?** Ehe er als Gefangener durch's Thor in die Burg eintritt und den Augen des Volks entzogen wird, wünscht der Apostel noch sein Volk anreden zu dürfen, und wendet sich zu diesem Behuf in höflichster Form an den Befehlshaber (εἰ ἔξεστι κτλ.). Dieser fragt zu erst, verwundert über die griechische Anrede: Ἑλληνιστί, und sodann, ob er also nicht der ägyptische Aufrührer sei, für den er ihn offenbar bis jetzt gehalten hatte, während die griechische Sprache ihm jetzt eine andere Meinung von ihm beibrachte. Jene Vermuthung lag dem Römer um so näher, als jene Sikarier (von sica, Dolch, benannt, gewerbsmäßige Mörder und Aufrührer) gerade an Festzeiten, wie jetzt eben Pfingsten, sich unter die Menge mischten und ihre Tücke ausübten (Joseph. jüdisch. Krieg II, 13, 3 μάλιστα ἐν ταῖς ἑορταῖς μισγόμενοι τῷ πλήθει κτλ.). Jener Aegypter war laut des Berichts von Joseph. jüd. Krieg II, 13, 5 ein Zauberer, der sich für einen Propheten ausgab, und unter der Regierung Nero's großen Anhang gewann, den er aus der Wüste auf den Oelberg führte, wo auf sein Wort hin die Mauern Jerusalems einstürzen sollten, so daß sie über die Trümmer eindringen könnten (vergl. Alterth. XX, 8, 6). Der Prokurator Felix machte aber einen glücklichen Ausfall, schlug die Aufrührer, deren 400 fielen, 200 gefangen wurden, während der Aegypter selbst entfloh (διαδράσας ἐκ τῆς μάχης ἀφανὴς ἐγένετο a. a. O.). Der Römer spricht in unserer Stelle von 4000 Sikariern, die jener Aufrührer in die Wüste ausgeführt habe; Josephus dagegen erzählt jüd. Krieg II, 13, 5., daß gegen 30,000 Menschen, die seinen Vorspiegelungen Gehör gaben, um ihn sich gesammelt haben. Allein letztere Notiz hat sichtlich den ganzen Anhang des Mannes im Auge, während bei Lukas nur von seinem bewaffneten Gefolge die Rede ist, welches auch Josephus a. a. O. von der gesammten Partei recht wohl zu unterscheiden weiß. Demnach lassen sich diese beiden Angaben wohl vereinigen, während im Uebrigen die mehrfachen Notizen des Josephus unsere Stelle trefflich bestätigen.

7. **Ich bitte dich, erlaube mir.** Der Apostel stellt sich dem Tribun vor, zum Unterschied von dem Verbrecher, mit welchem er verwechselt worden war, und bittet um die Erlaubniß, das Volk anreden zu dürfen. Nach dieser Aufklärung, und da nicht die mindeste Angabe eines Dritten den anfänglichen Verdacht bestätigte, ist die Ertheilung jener Erlaubniß von Seiten des Römers, der die volle Gewalt zur Verfügung hatte, in der That nicht auffallend (gegen Baur, Paulus 208 f.). Eben so wenig ist es unglaublich, daß die Volksmenge, als Paulus ein Zeichen gab, sie anreden zu wollen, stille wurde und ihm Gehör gab. Unter der hebräischen Mundart ist natürlich die lebende Sprache, der damals südliche aramäische Dialekt gemeint.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der Rath Gottes wird auf wunderbare Weise ausgeführt. Um einer Verkennung von Seiten der Judenchristen zu steuern, entschließt sich Paulus zu einer levitischen Handlung im Tempel. Und gerade diese Anwesenheit im Heiligthum muß Anlaß geben, daß eine Gefahr von ganz anderer Seite her naht: von Seiten der unbekehrten Israeliten. Und gerade die Pietät gegen Gesetz und Heiligthum, die Liebe zu seinem Volk, welches für Christum zu gewinnen sein Zweck ist, muß demnach zu der Verdächtigung helfen.

2. Es ist das Zeichen eines heiligen Gemüths, das von Christi Geist erfüllt ist, daß der Apostel, nachdem er so eben noch in Todesgefahr geschwebt hat und von den Juden auf's unbarmherzigste mißhandelt worden ist, nun doch so viel Fassung, sittliche Kraft und Liebe zu seinem Volk hat, um eine Ansprache an dasselbe zu halten, ohne das geringste Gefühl von Bitterkeit. Sein Herz ist gebeugt von eigener Schuld, da er ja früher ebenso gewesen ist, wie die Juden jetzt gegen ihn sind, und nur die Gnade Dessen ihn umgewandelt hat, welcher für seine Mörder am Kreuz flehte:

Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!

Homiletische Andeutungen.

Als aber die sieben Tage zu Ende gehen sollten u. s. w. [V. 27.] Gott straft oft thörichte Anschläge mit einem unglücklichen Ausgang, aber nicht allezeit folgt, was unglücklich abläuft, sei ungerecht angefangen, Jes. 19, 3; Joh. 1, 53; 7, 5. Wenn ein guter Rath übel abläuft, so müssen wir deßwegen keinen Haß auf den Rathgeber werfen; der Mensch denkt's, Gott lenkt's. (Starke.) — Nun wird Paulus an das gedacht haben, was ihm der Geist Gottes so oft andeutete von dem, das in Jerusalem auf ihn wartete. Nun wird er auch das öftere Umgürten seiner Lenden und die Erneuerung auf den Sinn, sein Leben nicht theuer zu achten, zu genießen gehabt haben. (Rieger.)

Dies ist der Mensch! [V. 28.] Ein redlicher Knecht Christi macht sich durch den Segen seines Amtes so kenntlich, daß ihn die Feinde Jesu unter tausend falschen, und untreuen Eiferern leicht unterscheiden und sagen können: Dieser ist's, den greifet! (Apost. Past.) — Und diese heilige Stätte gemein gemacht. Hier hatte der Apostel die Ehre, daß man ihn mit eben solchen falschen Beschuldigungen, unter eben so viel Aufruhr und Getümmel, mit gleicher Bitterkeit und Strenge wie ehemals Jesum Christum behandelte. Sieht sich der Knecht in dem Bilde und in den Fußtapfen seines Herrn, wie süß und leicht muß da nicht sein Joch werden. (Apost. Past.) Auch an Stephanus wird nun Paulus gedacht haben, gegen den einst ganz derselbe Sturm sich erhoben.

Denn sie hatten mit ihm in der Stadt Trophimum den Epheser gesehen. [V. 29.] Wenn Gott uns zum Leiden bestimmt hat, so muß der kleinste Umstand Gelegenheit dazu geben. — Wie genau wird doch auf Knechte Christi gesehen, und wie hohe Ursache haben sie, auf alle ihre Schritte und Tritte zu achten! Die Welt gibt genau Acht, auch mit wem man geht, und urtheilt sogar aus dem Umgang der Prediger, was an ihnen zu thun sei. Der Herr mache uns doch ohne Tadel in allen Stücken. (Apost. Past.)

Und die ganze Stadt wurde aufgeregt. [V. 30.] Das Böse zu schützen, fliegen die Menschen, welche, Gutes zu thun, kaum kriechen; Jerem. 4, 22. (Starke.) — Und schleppten ihn zum Tempel hinaus, und augenblicklich wurden die Thüren zugeschlossen. Sie wollten ihn tödten und doch den Tempelplatz nicht beflecken. Sie seigeten Mücken und verschluckten Kameele, wie sie es ja beim Herrn selbst gemacht hatten, Joh. 18, 28. (Williger.)

Während sie ihn aber todtzuschlagen suchten, kam dem Tribun die Kunde zu. [V. 31.] Ein Knecht Jesu hat nicht nöthig, in seinen Trübsalen Patrone zu suchen und sich Fürsprecher zu erbitten, die schenkt ihm Gott zu rechter Zeit ohne sein Bitten und Denken. (Apost. Past.)

Da sie aber den Tribun sahen, hörten sie auf, Paulum zu schlagen. [V. 32.] An der Regierung Gottes ist es eine seiner wunderbaren Schickungen, daß auch diejenigen, welche nicht Genossen seines Reiches sind, über ihrem ungleichen Interesse, ihren Einsichten und Absichten oft so getheilt sind, und damit entweder ein Schwert das andere in der Scheide hält, oder die Kinder seines Reichs von einem Theil Schutz genießen, der es sonst nicht so meint. (Rieger.)

Gab Befehl, ihn zu binden mit Ketten. [V. 33.] Ein Knecht Christi darf sich nicht zu sehr auf weltlichen Schutz verlassen. Hier errettet der Tribun den Apostel aus den Händen mörderischer Juden, dagegen läßt er ihn unverhört mit zwei Ketten binden. (Apost. Past.) Aber die Weissagung des Agabus mußte erfüllt werden.

Da er aber nichts Zuverlässiges erfahren konnte. [V. 34.] Wer im Munde falscher Lehrer und überhaupt bei der Welt etwas Gewisses, Solides und Wahrhaftiges sucht, wird allemal betrogen. „In ihrem Munde ist nichts Gewisses, mit ihren Zungen heucheln sie.“ (Apost. Past.)

Und als er an die Treppe kam, mußten ihn die Kriegsknechte tragen. [V. 35.] Das ist ein Sinnbild, wie Gott selbst die Feinde zu Werkzeugen der Erhebung seiner Knechte gebraucht; die Welt mit ihrer Schmach und Hohn befördert uns zu Ehren. Mancher Lehrer wäre in seiner Niedrigkeit sitzen geblieben, wenn ihn nicht die Welt durch ihren Haß und Neid hervorgezogen und empor gehoben hätte. (Apost. Past.)

Denn die Volksmenge folgte nach und schrie: Nieder mit ihm! [V. 36.] Wie sie einst auch über Christum gerufen, Luk. 23, 18; Joh. 19, 15.

Bist du nicht der Aegypter? [V. 37.] Eine merkwürdige Probe von den irrigen und ungereimten Gedanken, die die blinde Welt von den Kindern und Knechten Gottes hegt. Man sieht uns als Blödsinnige, als Rasende, als die Verführer, als Menschenfeinde, und in dieser Gestalt haßt man uns. So ward auch Christus unter die Uebelthäter gerechnet. Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. (Apost. Past.) — Paulus verhält sich zu dem Aegypter, wie Luther zu Thomas Münzer. (Besser.)

Als er ihm aber erlaubte, trat Paulus auf die Treppe u. s. w. [V. 40.] Wie unvermuthet mußten da die Stufen zum römischen Lager eine Kanzel abgeben, von welcher her Gott das Evangelium von seinem Sohn ausrufen ließ! (Rieger.) — Und winkete dem Volk mit der Hand. Da nun eine große Stille ward, redete er zu ihnen. Welch ein Mensch! Einem so empörten Volke zu winken. Und siehe, es entstand eine große Stille wie dort, als Jesus dem stürmischen Meere befahl. Man ist nie würdiger, Gottes Wort zu verkündigen, als wenn man die Zeichen seines Kreuzes und Leidens an seinem Leibe trägt, weil da nur Gottes Geist sowohl die Freimüthigkeit zu reden, als Worte zu seiner Zeit schenken kann. (Goßner.)

Zu V. 27—40. Der Herr errettet die Seinen aus Gefahr des Todes: 1) Paulus wird unschuldig angeklagt, a. als Feind des Gesetzes, V. 27. 28, b. als Schänder des Tempels, V. 28. 29; 2) sein eignes Volk stößt ihn aus, a. man wirft ihn zum Tempel hinaus, V. 30, b. will ihn tödten, V. 31; 3) Heiden müssen ihn beschützen, a. der Tribun dämpft den Aufruhr, V. 31. 32, b. rettet des Apostels Leben, V. 33—4) des Verfolgten Unschuld kommt an den Tag, a. die Beschuldigungen zerfallen in Nichts, V. 34—39, b. die Verantwortung wird ihm gestattet,

V. 40. (Lisco.) — Das Wohlthätige eines geordneten Regiments, anschaulich in der Erzählung von der Gefangennehmung des Apostels Paulus zu Jerusalem. (Derf.) — Die Gefangennehmung Pauli zu Jerusalem: 1) Ein Nachtstück menschlicher Leidenschaft, a. thörichter Verblendung, b. boshaften Hasses von Seiten der Juden, V. 28. 30. 31. 36; 2) ein Lichtbild christlichen Heldenmuths, a. besonnener Ruhe, b. sanftmüthiger Geduld von Seiten des Apostels, V. 37. 39. 40; 3) eine Denktafel göttlicher Führung, a. der Allmacht, welche ihre Knechte schützt, b. der Weisheit, die auch die Widersacher zur Ausführung ihrer Rathschlüsse braucht, V. 32—35. 37—40. — Paulus im Tempel zu Jerusalem, oder der Mensch denkt's und Gott lenkt's: 1) Er leitet die wohlgemeinten Rathschläge seiner Knechte oft zu anderem Ziel, als sie es gedacht, V. 27 ff. vgl. V. 22 ff.; 2) er lenkt aber auch die boshaften Anschläge seiner Feinde zu anderem Erfolg, als sie es gemeint, V. 30—40. — Paulus im Sturm zu Jerusalem. Der Apostel sollte später einen mörderischen Sturm bestehen auf offnem Meere, Kap. 27, aber derselbe war kaum mörderischer, als der sich hier gegen ihn erhebt auf trockenem Lande, in den sichern Mauern Jerusalems, inmitten seines eigenen Volkes. Doch hier wie dort schützt und rettet ihn Gottes allmächtige Hand. Betrachten wir 1) des Sturmes Ausbruch. Plötzlich und unberechenbar, wie oft ein Sturm in der Natur, bricht auch dieser Sturm los in den Gemüthern; das Ungewitter, das Paulus schon in Milet von ferne geahnt (Kap. 20, 22 ff.) und das ihm unterwegs immer drohender geweissagt wurde (Kap. 21, 4. 11), entladet sich in dem Augenblick und an dem Ort, wo man's am wenigsten hätte denken sollen, in den heiligen Räumen des Tempels, während Paulus den Eiferern für das Gesetz zu genügen sucht. V. 27. 2) Des Sturmes Toben. Der Sturm der Leidenschaften wächst von Minute zu Minute, die Volkswuth schwillt wie ein brausendes Meer und droht, den Knecht Gottes zu verschlingen, V. 28—31. 36. 3) Des Sturmes Stillung. Der einst auf dem See Genezareths Wind und Wellen bedrauete, daß sie ganz stille wurden, spricht auch zu diesem brausenden Meer: bis hieher und nicht weiter! Der römische Tribun muß dem Apostel den rettenden Port aufschließen, und er selber mit besonnener Ruhe winket dem Volk, daß es still wird, V. 31—40. — Pauli merkwürdige Predigt zu Jerusalem: 1) Der Prediger — in Ketten, V. 33; 2) die Kanzel — die Burgsteige zum römischen Lager, V. 40; 3) die Diakonen, die ihn geleiten — Kriegsknechte, V. 35; 4) die Psalmen, die seiner Predigt vorangehen. — Mordgeschrei, V. 36; 5) die Gemeinde, zu der er reden will — ein empörtes Volk, V. 30—34; 6) die Salbung, die er trotz alle dem mitbringt — der Geist des Herrn als ein Geist des Glaubens und der Liebe, der Weisheit und Stärke, V. 13. 37. 39. 40. — Des Gottesmannes Wehr und Waffen in stürmischer Zeit: 1) Für sich hat er das Recht und das Gesetz, das ihn schützen muß, so lange es selber noch in Kraft ist, V. 32. 33; 2) in sich trägt er den Gleichmuth eines guten Gewissens, der unerschüttert bleibt im Sturm der Leidenschaften, V. 37. 39; 3) an sich zeigt er die Gewalt einer gottgeweihten Persönlichkeit, die auch auf den rohen Haufen ihres Eindrucks nicht verfehlt, V. 40; 4) über sich weiß er einen Herrn und Gott, dem er angehört im Dulden wie im Wirken, im Sterben wie im Leben, V. 13.

Zweiter Abschnitt.

Ereignisse während der Gefangenschaft des Paulus zu Jerusalem. Seine Verantwortung vor dem Volk und vor dem Hohen Rath. (Kap. 22, 1—23, 11.)

A.

Verantwortung des Apostels vor dem jüdischen Volk.

Kap. 22, 1—21.

½ Ihr Brüder und Väter, höret meine jetzige Verantwortung vor euch. — *Da sie
2 aber hörten, daß er in hebräischer Mundart sie anredete, wurden sie noch ruhiger. Und er
3 sprach: Ich bin ein jüdischer Mann, geboren zu Tarsus in Cilicien, und erzogen in dieser Stadt, zu den Füßen Gamaliel's unterwiesen nach der Genauigkeit des väterlichen Gesetzes,
4 und war ein Eiferer um Gott, gleichwie ihr alle heutiges Tags noch seid; *und habe diesen
5 Weg bis auf den Tod verfolgt, indem ich Männer sowohl als Weiber in Bande schlug und in Gefängnisse überlieferte, *wie mir auch der Hohepriester und die ganze Aeltestenschaft bezeuget, von welchen ich auch Schreiben empfing an die Brüder und nach Damaskus reisete, um auch die, welche dort waren, gebunden nach Jerusalem zu führen, damit sie ge-
6 straft würden. *Es geschah aber, da ich auf der Reise begriffen war und mich Damaskus
7 näherte, daß um Mittagszeit plötzlich vom Himmel her starkes Licht mich umblitzte. *Und ich fiel zu Boden und hörte eine Stimme zu mir sprechen: Saul, Saul, was verfolgest du
8 mich? *Ich aber antwortete: Wer bist du, Herr? Und er sprach zu mir: Ich bin Jesus

von Nazareth, den du verfolgest. *Die aber mit mir waren, sahen zwar das Licht und er- 9
schraken[1]), aber die Stimme dessen, der mit mir redete, hörten sie nicht. *Ich sprach 10
aber: Was soll ich thun, Herr? Der Herr aber sprach zu mir: Stehe auf und gehe nach Damaskus, und dort wird zu dir geredet werden von allem, was dir zu thun verordnet ist. *Als ich aber nicht sehen konnte vor der Klarheit jenes Lichtes, wurde ich an der Hand 11
geleitet von denen, die bei mir waren, und kam so nach Damaskus. *Ein gewisser 12
Ananias aber, ein nach dem Gesetz frommer[2]) Mann, der von allen in der Stadt wohnenden Juden ein gutes Zeugniß hatte, *kam zu mir, trat auf mich zu und sprach: Bruder 13
Saul, blicke auf! Und ich blickte auf zu ihm in eben dieser Stunde. *Er aber sprach: Der 14
Gott unserer Väter hat dich voraus erwählt, daß du seinen Willen erkennen und den Gerechten sehen solltest und seine Stimme aus seinem Munde hören. *Denn du wirst ein 15
Zeuge für ihn sein an alle Menschen über dasjenige, was du gesehen und gehört hast. *Und nun, was zögerst du? Stehe auf und lasse dich taufen und deine Sünden abwaschen, 16
und rufe seinen Namen an[3])! *Es geschah aber, da ich nach Jerusalem zurückgekehrt war 17
und in dem Tempel betete, daß ich in eine Entzückung gerieth und Ihn sah, wie er zu mir sprach: *Eile, und gehe schnell aus Jerusalem, darum, weil sie dein Zeugniß von mir 18
nicht annehmen werden. *Und ich sprach: Herr, sie wissen selbst, daß ich gefangen legte 19
und in den Synagogen stäupte diejenigen, welche an dich glaubten; *und als das Blut des 20
Stephanus[4]), deines Zeugen, vergossen wurde, stand auch ich dabei und hatte Wohlgefallen daran[5]), und bewahrte denen die Kleider, welche ihn tödteten. *Und er sprach zu mir: 21
Gehe hin, denn ich will dich unter die Völker weit weg senden.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Ihr Männer, lieben Brüder.** Die Anrede ἀδελφοί drückt Liebe zu seinem Volk aus, πατέρες Ehrerbietung gegenüber den angesehenen Oberen desselben, deren einige ebenfalls anwesend sein mochten. Auch der Umstand, daß er in der Muttersprache redete, gewann dem Apostel geneigteres Gehör, sofern Viele in der Menge nicht ahnten, daß der Mann, den sie nicht kannten, aramäisch verstehe.

2. **Ich bin ein jüdischer Mann.** Die ausführliche Schilderung seiner Persönlichkeit V. 3—5 hat den Zweck, die Verdächtigungen Kap. 21, 28 zunächst durch Nachweisung seiner ursprünglichen Angehörigkeit zu Israel, seiner von Kind auf angeknüpften Verbindung mit Jerusalem und seiner früheren streng pharisäisch-gesetzeifrigen, ja das Christenthum aufeindenden Richtung zu widerlegen. Γεγενν. ἐν τ. ἀνατεθρ. δέ, zwar im Ausland geboren, aber in Jerusalem aufgewachsen; ἀνατρέφω wird von Erziehung in der Kindheit gebraucht. Παρὰ τ. πόδας Γαμ. paßt doch bei weitem besser zu πεπαιδ. als zu ἀνατεθρ., weil nicht Kinder, die man erzieht, sondern Schüler, die man unterrichtet, auf dem Boden oder auf Bänken vor den Füßen des Lehrers zu denken sind. Letzteres nach der jüdischen Sitte, welche sowohl von Philo als vom Talmud bezeugt wird, daß die Rabbinen auf Lehrstühlen, ihre Schüler theils auf Bänken, theils auf dem Boden vor ihnen zu sitzen pflegten. Κατὰ ἀκρίβ. τ. πατρ. νόμου, der Unterricht war ein gesetzlich-strenger; die ἀκρίβεια ist nicht als Eigenschaft des mosaischen Gesetzes an und für sich ausgesagt, sondern als Eigenschaft der Unterweisung und charakterisirt diese als pharisäisch-rigoristische, wie denn eben ἀκριβής und seine Derivata das Eigenthümliche der pharisäischen Richtung bezeichnen, z. B. K. 26, 5 ἀκριβεστάτην αἵρεσιν, Joseph. Alterth. XVII, 2, 4: ein Theil τῶν ἀκριβούντων μέγα φρονοῦν τοῦ πατρίου νόμου; jüd. Krieg II, 8, 14: Φαρισαῖοι οἱ δοκοῦντες μετὰ ἀκριβείας ἐξηγεῖσθαι τὰ νόμιμα.

3. **Und war ein Eiferer.** In Folge solcher Erziehung und Unterweisung wurde Paulus ein Eiferer um Gottes Ehre; dies drückt er auf eine Weise aus, die nicht tadelnswerth erscheint. Zugleich sagt der Apostel: ich war einst, was ihr seid, ihr seid heute noch und in diesem Augenblick, was ich auch einmal war. Und als Thatbeweis seines ehemaligen Zelotenthums führt er seine Verfolgung des Christenthums an, das er hier rücksichtsvoll nur erst mit einem allgemeinen Namen belegt. Für seine Todfeindschaft gegen die Christen beruft er sich auf das Zeugniß des Hohenpriesters und aller Aeltesten, welches dieselben ablegen könnten. Ἀδελφοί wie V. 1 Brüder nach dem Geschlecht, Brüder nach dem Sinn des Synedriums und seinem eignen damaligen Sinn.

4. **Es geschah aber.** Der Apostel kommt auf die Geschichte seiner Bekehrung und erzählt zuerst V. 6

1) Καὶ ἔμφοβοι ἐγένοντο fehlt in 3 Uncialhandschriften, drei andere haben es: die Worte scheinen für überflüssig und störend gehalten und darum weggelassen worden zu sein, sind aber um so mehr für ächt zu halten, als ἔμφοβ. γεν. gerade bei Lukas beliebt ist.

2) Εὐλαβής fehlt ganz im Alex. Cod., ist durch εὐσεβής ersetzt in E. (Laud's Cod.), am stärksten bezeugt ist εὐλαβής (B. G. H.), ein Prädikat, welches gerade Lukas gerne anwendet, Kap. 2, 5; 8, 2; Evang. 2, 20, daher von Lachmann und Tischendorf vorgezogen.

3) Αὐτοῦ ist besser beglaubigt, als κυρίου, welches nur die zwei jüngsten Uncialcodd. für sich hat.

4) Στεφάνου fehlt in einer Handschrift ersten und einer zweiten Rangs, ist aber hinlänglich bezeugt, um für ächt zu gelten.

5) Τῇ ἀναιρέσει αὐτοῦ nach συνευδ. hat nur zwei Uncialcodd. für sich, und ist aus Kap. 8, 1 in den Text gekommen.

bis 11. die Erscheinung Jesu, im Wesentlichen identisch mit Kap. 9, 3—8; vergl. die exeg. Erläut. zu letzterem Stück. Was hier im Einzelnen eigenthümlich ist, hängt mit der gegenwärtigen Lage des Apostels und seiner Zuhörer zusammen, z. B. daß er V. 8 beim Namen Jesu ὁ Ναζωραῖος beifügt, was weder Kap. 9, 5, noch Kap. 26, 15 sich findet, aber vor einer Versammlung unbekehrter Juden, denen er Jesum das erste Mal nennt, ganz am Platz war. Andere Züge haben hauptsächlich den Zweck, die thatsächliche Wirklichkeit der Erscheinung Jesu Christi erkennen zu lassen; so περὶ μεσημβρίαν V. 6 (Kap. 26, 13 ἡμέρας μέσης), was Kap. 9, 3 fehlt; daß die Erscheinung am hellen Tage erfolgt ist, bürgt dafür, daß sie nicht etwa eine träumerische Selbsttäuschung war. Der Umstand, daß seine Begleiter das Licht gesehen haben (V. 9), was weder Kap. 9, 7, noch Kap. 26, 14 ausdrücklich erwähnt ist, spricht ebenfalls für die Objektivität der Thatsache, welche Mehrere mit erlebt haben, während ihr Nichtverstehen der Worte Jesu vielleicht erklären soll, warum die Begleiter die Hauptsache nicht bestätigen könnten. Das Geblendetsein durch das außerordentliche Licht V. 11 ist wohl auch als Beweis der Thatsächlichkeit und überwältigenden Art der Erscheinung hervorgehoben, während ὢν τέτακταί σοι V. 10 darauf hinweist, daß Paulus von diesem Augenblick an nicht mehr Herr seiner Entschließungen gewesen, sondern vom göttlichen Willen geleitet worden sei.

5. **Ein gewisser Ananias.** Die Vollendung seiner Bekehrung durch denselben erzählt Paulus V. 12—16 in der Weise, daß seine Bekehrung und seine Berufung zum Zeugen Christi als göttlich begründet und als mit dem Alten Bund harmonirend erscheint. Dazu dient schon die Charakteristik des Ananias V. 12 nach der Seite seiner anerkannten gesetzlichen Frömmigkeit (was Kap. 9, 10 nicht hervortritt). Das Sehendwerden durch Ananias Wort ist hervorgehoben als ein Wunder, das die göttliche Sendung des Mannes an Saulus beglaubigt. In der Anrede des Ananias ist sowohl Gott als Christus mit einem ächt alttestamentlichen Namen benannt: ὁ θεὸς τ. πατέρων ἡμῶν und ὁ δίκαιος, der Gerechte im einzigen und vollkommenen Sinn. Ferner ist die Erscheinung Christi wie eine erweiterte Offenbarung Gottes an einen Propheten, die Thätigkeit in der weiten Welt (πάντας ἀνθρ.), wozu Paulus berufen wurde, als einfaches Zeugniß eines Augen- und Ohrenzeugen, dem er sich nicht entziehen kann, dargestellt. Schließlich steht die Ermunterung zur Taufe und Anrufung Jesu da als Zeichen, daß er sich nicht übereilt hat, vielmehr zu dem entscheidenden Schritt erst angefeuert werden mußte, und das im Namen Gottes.

6. **Da ich nach Jerusalem zurückgekehrt.** Paulus erzählt V. 17—21 eine Kap. 9, 26 ff. nicht erwähnte Offenbarung Jesu, der ihn von Jerusalem hinweg in die Ferne unter die Heiden berufen habe — zur Rechtfertigung seiner Wirksamkeit in Heidenländern. Aber eben hier hebt er absichtlich, um den Verdacht, als sei er ein Feind Israels, des Gesetzes und des Tempels (Kap. 20, 28), zu widerlegen, hervor, daß die zweite Erscheinung Christi ihm in Jerusalem und im Tempel, wo er im Gebet begriffen war, zu Theil geworden sei, V. 17. Er hat also nicht etwa, in Folge seiner Bekehrung zu Christo, Jerusalems vergessen (Ps. 139, 5), noch hat er sich dem Tempel als der Stätte des Gebets entfremden lassen. Und so wenig ist er wider sein Volk eingenommen, daß er, als ihn der Erlöser eilig aus Jerusalem weggehen hieß, weil man gerade sein Zeugniß von Jesu nicht annehmen werde, — Einrede dagegen erhoben hat, und sich von der Hoffnung nicht hat trennen können, eine gute Statt für das Wort von Christo bei seinem Volk zu finden. Was er damals im Lauf der Vision Jesu geantwortet hat, sagt der Apostel mit gutem Bedacht jetzt V. 19 f. seinen Zuhörern. Es geht darauf hinaus, daß gerade seine allbekannte ehemalige Feindschaft wider die Christen und seine jetzige Umwandlung einen Eindruck machen und seinem Wort Eingang bei Israel verschaffen sollte. Und nur der wiederholte und peremtorische Befehl Jesu, der ihn unter die Heiden sendet (will er sagen), habe seine Zähigkeit, die aus warmer Liebe zu seinem Volk entsprungen war, überwunden.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Diese Vertheidigungsrede des Heidenapostels strahlt vom Lichte Christi. Indem er sich verantwortet und scheinbar nur von seiner eigenen Person redet, legt er das unumwundenste Zeugniß von dem Erlöser ab, von seiner Gnade gegen den Sünder und seiner himmlischen Herrlichkeit und Macht, von Christi Gemeinschaft mit seinen niedrigen und verfolgten Jüngern (V. 7 f.) und seinen die Menschheit umfassenden Heilsgedanken (V. 15. 21). Es liegt eine Weisheit darin, die nur der Geist Christi verleiht, rücksichtsvoll schonende und gewinnende Liebe zu den Hörern mit der freimüthigsten Offenheit des Bekenntnisses zu vereinigen.

2. Paulus gibt mit Worten des Ananias Jesu den Namen des Gerechten. Darin vereinigt sich Alter und Neuer Bund, Gesetz und Evangelium. Gerechtigkeit ist die Abzweckung des Gesetzes, Gerechtigkeit aus dem Gesetz hat Saulus in seiner Zelotenperiode gesucht und nicht gefunden. Gerechtigkeit aus den Werken sucht Israel und erreicht sie nicht. Gesetzliche Gerechtigkeit war das Ideal des Pharisäerthums. Christus aber ist der Gerechte in vorzüglichem, ja in ausschließlichem Sinn. In ihm ist die Gerechtigkeit persönlich dargestellt und auf einzige Weise vollendet. Er ist der Gerechte und macht gerecht Alle, die an seinen Namen glauben.

3. Die Taufe ein Gnadenmittel. Sie verleiht Reinigung von Sünden, Vergebung der Sünden. Die Anrufung des Namens Jesu gehört wesentlich dazu, als Bekenntniß des Erlösers und Gebet um seine versöhnende und rechtfertigende Gnade.

4. Dem Einwand des Apostels V. 19 f. gegen den Befehl des Erlösers lag vielleicht auch der wohlgemeinte Wunsch mit zu Grunde, seine früheren Vergehen wider Christum einigermaßen wenigstens dadurch gut zu machen, daß er gerade in Jerusalem, an Ort und Stelle, wo er einst die Jünger Jesu verfolgt hatte, seine Uebertretung bekennen, seine Sinnesänderung bethätigen, und durch freimüthiges Wort und Zeugniß Christo dienen wollte. Allein so gut gemeint und so innig dieser Wunsch sein mochte, er ward ihm nicht gewährt. Paulus mußte sofort Jerusalem verlassen und wurde unter die Heiden gesendet. — Diese Thatsache ist nicht nur ein Beleg dafür, wie viel höher Gottes Gedanken und Wege sind, denn der Menschen Gedanken und Wege, auch die reinsten und edelsten; sondern sie ist namentlich ein Beweis davon, daß nur durch Gottes freie Gnade, welche in aller Demuth

hinzunehmen ist, die Sünden vergeben werden, ohne daß von einem Gutmachen auch nur entfernt die Rede sein kann; und daß dem begnadigten Sünder nichts übrig bleibt, als unbedingter Gehorsam. Vgl. die schöne Ausführung bei Da Costa, Ap. G. II, 172 ff.

Homiletische Andeutungen.

Ihr Brüder und Väter. [V. 1.] Der Geist der Sanftmuth öffnete dem Apostel den Mund. Ob er gleich nichts als Verfolger und Mörder vor sich hatte, so sah und redete er sie doch um des Bundes und der Verheißung Gottes willen als liebe Brüder und Väter an. Ein solcher Sinn wird nicht durch Naturkraft erhalten, sondern muß lediglich durch die Gnade des Jesu gewirkt werden, der seine Mörder auch noch in seiner Todesstunde bei dem Vater entschuldigte. Er gehört mit unter die eigentlichen Zierden der Knechte Jesu. (Apost. Past.) — Es ist ein ansehnlicher Beweis, welche Bewahrung und Kraft vom Frieden Gottes Paulus genossen habe, daß er bei einem solchen Sturm doch gleich zu solch einen heitern und nüchternen Ansprache gefaßt war. (Rieger.)

Da sie aber hörten, daß er auf hebräisch zu ihnen redete, wurden sie noch ruhiger. [V. 2.] Da die Leute den Paulus in einer verständlichen Sprache reden hörten, wurden sie aufmerksamer und stiller. — Viele Prediger sind selbst Schuld daran, daß sie nicht mit Aufmerksamkeit angehört werden. Sie reden nicht deutsch, nicht faßlich und verständlich, sondern geziert, gekünstelt und überstiegen. Ein Lehrer, dem es um wahre Erbauung zu thun ist, befleißigt sich, auf das allereinfältigste und faßlichste die Wahrheit vorzutragen und in die Herzen zu bringen. Jesu Lehrart ist darin das vollkommenste und seligste Beispiel. (Apost. Past.) — Man konnte es den Juden nicht verdenken, daß sie so gewaltig auf ihre Sprache hielten, in der Gott selber mit den Vätern geredet hatte. Allein ihre eigene Sprache war ihnen zur fremden geworden; Gott selber konnte sich ihren verstockten Herzen in dieser Sprache nicht mehr verständlich machen. — Gott sei Dank, welcher vom Pfingstfest an alle Sprachen geheiligt hat und sich durch alle Sprachen mehr und mehr kund thut, wo nur die Menschen seine Stimme vernehmen wollen. (Williger.)

Ich bin ein jüdischer Mann ꝛc. [V. 3.] Paulus scheint im ganzen Vortrag nur immer von sich selbst zu reden; eigentlich aber verkündigt er die Tugenden deß, der ihn von der Finsterniß berufen hatte zu seinem wunderbaren Licht. (Rieger.) — Unterwiesen mit aller Genauigkeit und ein Eiferer um Gott. Es ist nicht genug, in seiner Religion wohl unterrichtet sein, sondern man muß auch in derselben eifrig sein, denn die Lauen will Christus ausspeien. (Starke.) — Aus Pauli Beispiel sieht man, daß man ein Gekehrter, ein Schriftverständiger, ein Eiferer um Gott, und doch dabei ein Feind und Verfolger Christi sein kann. Natürliche Wissenschaft erleuchtet Niemand, Titel oder Aemter auch im geistlichen Stand sind noch keine Beweise der wahren Gemeinschaft mit Jesu. (Ap. Past.)

Und habe diesen Weg verfolget bis an den Tod. [V. 4.] Nicht ohne göttliche Traurigkeit wird Paulus von seiner vorigen Feindschaft wider das Evangelium geredet haben. (Rieger.) — Ein treuer Zeuge Jesu schämt sich auch des Bekenntnisses seiner vorigen Sünden nicht, wenn er dadurch die Ehre seines Heilands erheben und bei den Seelen Hoffnung und Zutritt erwecken kann. Besonders ist ein solches Bekenntniß heilsam, wenn es gegen solche Menschen geschieht, die in eben den Sünden stecken und durch unser Beispiel desto leichter davon können abgezogen werden. (Apost. Past.) — So konnte auch Luther in seinem Kampf gegen den römischen Verdienst sich darauf berufen, daß er selber einst diesen Weg gegangen, und wenn sie ein Mensch durch Mönchere wäre selig geworden, so wollte er's auch geworden sein. — Ich band sie. Ohne Zweifel war dem Apostel seine gegenwärtige Kette eine Erinnerung an die Ketten, die er einst seinen Brüdern angelegt hatte. Laßt uns bei allen unsern Leiden bußfertig zurückdenken, ob wir nicht die Ruthen selbst gebunden haben, womit der Herr uns züchtigt. (Ap. Past.)

Von welchen ich Schreiben empfing ꝛc. [V. 5. 6.] Wie ordentlich und pünktlich weiß Paulus nach so viel Jahren noch alle Umstände seiner außerordentlichen Bekehrung zu erzählen, zum Beweis, daß nicht nur Alles ihm beim vollen Verstand widerfahren, sondern auch, daß die ihm widerfahrene Gnade einen unvergeßlichen Eindruck auf ihn gemacht habe. Gewiß, wer einmal aus dem Tode zum Leben durchgedrungen ist, wird es nie vergessen, was der Herr an ihm gethan. Die Erinnerung und Erzählung dieser seligen Heilswege wird noch ein Vergnügen in den Wohnungen des Himmels bleiben. (Apost. Past.) — Große Gemüthsänderung und Ueberzeugungswechsel in Religionssachen muß zur Grundlage einen redlichen Eifer um Gott haben. Aber wie gar übel bestehen in dieser Probe viele unserer heutigen Religionsveränderer, die mit der Religion spielen, wie die Buben mit den Würfeln, und sich damit verrathen, daß sie im Herzen gar nichts glauben, 1 Tim. 3, 7. (Starke.) — Um den Mittag muß es wirklich ein sehr auffallendes Licht sein, welches man als ein außerordentliches betrachten soll. (Williger.)

Und ich fiel zu Boden. [V. 7.] Wer die göttliche Stimme hören will, muß vor der göttlichen Majestät niederfallen und sich demüthigen. (Starke.) — Saul, Saul, was verfolgst du mich? Gott fängt die Bekehrung im Menschen durch einen innerlichen Beweis an, Röm. 2, 15; 2 Tim. 2, 25. (Derf.) — Nun sprach derselbe Herr durch seines Knechtes Mund zu Jerusalem: Was verfolgst du mich? Was habe ich dir gethan, mein Volk, und womit habe ich dich beleidigt? Das sage mir! Micha 3, 6. (Besser.)

Herr, wer bist du? — Ich bin Jesus von Nazareth. [V. 8.] Vor der Bekehrung kennen wir Jesum nicht, aber in derselben lernen wir ihn kennen, 1 Joh. 2, 4. (Starke.)

Die aber mit mir waren, sahen das Licht und erschraken. [V. 9.] Wenn natürliche Menschen einen Strahl der göttlichen Herrlichkeit sehen, so erschrecken sie, und zwar mit Recht, denn Gott ist ein verzehrend Feuer Allen, die da Uebels thun. (Starke.) — Die Stimme aber deß, der mit mir redete, hörten sie nicht. Nach Kap. 9 haben die Begleiter zwar einen Schall gehört, aber nach unserer Stelle haben sie keine Stimme verstanden. Hören und Hören ist zweierlei. Unsere Zuhörer haben Alle den Schall der Worte, aber nur die, welche die Stimme des Sohnes Gottes hören, werden leben. (Apost. Past.)

Ich sprach aber: Herr, was soll ich thun? u. s. w. [V. 10.] Paulus hatte es wohl behalten, daß Jesus ihn auch bei seiner wundervollen Bekehrung an das Wort, das ihm von einem Knechte Jesu gesagt werden sollte, gewiesen habe. Er erweckt ihn unmittelbar, gleichwohl unterwirft er ihn der Anweisung und Seelenpflege eines der allergeringsten Brüder und läßt ihn sein genau im Geleise der allgemeinen Heilsordnung einherleiten. (Apost. Past.)

Ward ich bei der Hand geleitet. [V. 11.] Das zielte zugleich auf ein Geheimniß, Jes. 40, 11. Auf dem Wege zum Himmel wird man wie ein Kind gegängelt. (Starke.)

Der war ein frommer Mann nach dem Gesetz u. s. w. [V. 12.] Weil Ananias nicht nur ein gottesfürchtiger Mann war, sondern auch in besonderem Kredit bei den Juden stand, so war er in dieser Absicht ein brauchbares Werkzeug in der Hand des Herrn, den für das Judenthum so heftig eifernden Paulus zu gewinnen und ihm nützlich zu werden. Der Herr kennt alle seine Knechte und weiß, wo er einen jeglichen am besten brauchen kann. (Apost. Past.) — Bei diesen Worten wurden die Juden am allerstillsten. (Besser.)

Bruder Saul ꝛc. [V. 13.] Paulus kann nicht vergessen, wie sanftmüthig, treuherzig und brüderlich Ananias seiner damals erschrockenen Seele zu statten gekommen sei. Das veize uns, die Gnade uns auszubitten, daß wir wissen, mit müden und matten Seelen zu rechter Zeit zu reden und mit einer brüderlichen Erbarmung die Betrübten und Traurigen zum Troste Jesu zu leiten; das ist das rechte Hauptwerk und Meisterstück des evangelischen Lehramts. (Apost. Past.)

Der Gott unserer Väter hat dich voraus erwählt. [V. 14.] Die Werkzeuge, welche der Kirche sonderlich nützen sollen, müssen im Himmel verordnet sein. (Starke.)

Seinen Willen erkennen, sehen den Gerechten und sein Zeuge sein an alle Menschen. [V. 14. 15.] Zwei Stücke, müssen also vorausgehen, daß man zum Lehr- und Zeugenamt tüchtig sei: eine gründliche Erkenntniß des Willens Gottes aus seinem Wort und die eigene Erfahrung, daß man Jesum selbst im Glauben gesehen habe und sein Wort an der eigenen Seele zur Kraft kommen lasse. (Apost. Past.)

Stehe auf und laß dich taufen und abwaschen deine Sünden. [V. 16.] Ein schönes Zeugniß, wie viel die heil. Taufe in der lautern apostolischen Kirche gegolten hat. Sie war keine äußere Ceremonie, sondern ein Gnadenmittel zur Abwaschung der Sünden und der erste Zutritt zur Gemeinde Jesu. (Apost. Past.)

Und bekete im Tempel. [V. 17.] Die unmittelbare Erleuchtung und Begnadigung, die ihm widerfahren, hat dem Apostel den Gebrauch des Tempels doch nicht entleidet. Und gerade sein Gebet im Tempel krönte der Herr noch mit einer besonderen Offenbarung. So widerlegt das Beispiel des Apostels alle Separatisterei, auch wo sie den Schein zu haben meint. (Apost. Past.)

Eile und gehe schnell aus Jerusalem. [V. 18.] Betrübter Zustand, schweres Gericht, wenn die göttliche Stimme spricht: eile und gehe geschwind aus! Hos. 9, 12. (Starke.)

Und ich sprach: Herr, sie wissen selbst ꝛc. [V. 19.] Es kommt treuen Knechten Gottes oft vor, als könnten sie an diesem oder jenem Ort mehr Segen finden und stiften, als an einem andern. Aber Gott spricht: nein, du irrst dich, und schickt sie da weg, wo sie stehen möchten. (Apost. Past.)

Und da das Blut Stephani, deines Zeugen, vergossen ward. [V. 20.] Es lag dem lieben Apostel sehr am Herzen, daß er unter den Juden gesündigt, daß er doch unter den Juden auch etwas Gutes stiften und das gegebene Aergerniß durch desto reichere Bekehrungen wieder gut machen möchte. Ein solcher Ernst herrscht bei wahrhaft Bekehrten. (Apost. Past.)

Und er sprach zu mir: Gehe hin. [V. 21.] Gottes Rath bestehet wider alle menschliche, auch gutgemeinte Einwendungen. „Was er ihm vorgenommen, und was er haben will, das muß doch endlich kommen zu seinem Zweck u. Ziel." (Starke.)

Zu V. 1—21 (vergl. auch zu Kap. 9, 1—22). Wie unsere Bekehrung nur dann eine aufrichtige sein kann, wenn wir sie mit voller Ueberzeugung auf die unverdiente Gnade Gottes in Christo zurückführen können: 1) In dem sündigen Zustande, der unserer Bekehrung voranging, V. 3—5; 2) in der Art und Weise, wie der Herr uns aus der Nacht der Sünde zum Lichte des Glaubens emporhob, V. 6—15; 3) in der unwiderstehlichen Gewalt, mit der sie unsern widerstrebenden Sinn seiner höhern Bestimmung entgegenführte, V. 19—21. (Lisco.) — Das Christenthum ist eine Sache des Lebens: 1) Es geht aus von dem Ewiglebendigen; 2) wir erfahren es am eigenen Herzen, V. 6—13 u. 16; 3) wir stellen es dar in unserm Wandel, V. 17—21. (Lisco.) — Pauli Lebensabriß von ihm selbst erzählt, — oder wie blickt ein Knecht Gottes zurück auf seinen Lebenslauf? 1) Mit dankbarem Andenken an menschliche Wohlthäter, V. 3; 2) mit bußfertigem Bekenntniß der eigenen Irrwege, V. 4 ff.; 3) mit demüthigem Preis der göttlichen Gnadenführungen, V. 6 ff.; 4) mit klarem Bewußtsein des ihm zubeschiedenen Lebensberufs, V. 18 ff. — Das Paulus-Bekenntniß: Von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin (1 Kor. 15, 10), erwiesen aus seinem Lebensgang: 1) Aus den Vorzügen der Geburt und Bildung, die der Knabe durch Gottes Gnade mit bekam, V. 3; 2) aus den Irrwegen der Thorheit und Sünde, davon der Jüngling durch Gottes Gnade errettet ward, V. 4 ff.; 3) aus dem Friedensamt und Heilsberuf, dazu der Mann durch Gottes Gnade auserwählt und ausgestattet ward, V. 14 ff. — Jede Selbstschau eines Gottesknechts ein Preis der göttlichen Gnade; denn 1) an sich selbst findet er nichts zu rühmen, V. 1—5; 2) dem Herrn hat er Alles zu danken, V. 6—21. — Das Himmelslicht bei Damaskus, wie es einen hellen Schein wirft auch auf unsere Lebenswege. Es beleuchtet uns 1) die finstern Sündenwege, die wir selber gegangen sind; 2) die seligen Gnadenwege, darauf der Herr zu uns gekommen ist; 3) die christlichen Berufswege, die wir an der Hand des Herrn gehen sollen. — Pauli Ordination durch Ananias, ein Predigerspiegel, V. 12 bis 16. Wir sehen daraus: 1) was der Prediger mitbringen muß in's Amt: Erkenntniß des göttlichen Willens und Erfahrung der göttlichen Gnade, V. 14; 2) Was der Prediger thun soll im Amt:

ein Zeuge sein vor allen Menschen — durch Wort und Wandel — deß, das er gesehen und gehört hat, V. 15; 3) weß sich der Prediger getrösten darf im Amt: der Gnade Gottes, die ihn verordnet hat zum — und stärken will im — evangelischen Zeugenberuf, V. 14. 16. — Paulus, der Heidenapostel, ein Meisterstück der göttlichen Weisheit, die da spricht: meine Gedanken sind nicht eure Gedanken: 1) Nach Menschengedenken sprach Alles dagegen, a. seine Lebensstellung: als Jude geboren, zum Phariseer gebildet, V. 4; b. seine Herzensmeinung: vor seiner Bekehrung der Eifer für's Gesetz (V. 3. 4), nach seiner Bekehrung die Anhänglichkeit an sein Volk, V. 17 ff.; c. der Menschen Wille: der Juden Wuth (V. 22), der Brüder Aengstlichkeit, Kap. 21, 20. 2) Aber über diese Hindernisse alle triumphirt Gottes Weisheit, die den Paulus als den Heidenapostel a. von Ewigkeit her verordnet, V. 10. 14; b. durch innere und äußere Führungen ausgerüstet, V. 6 ff.; V. 17 ff.; c. durch die großartigen Früchte seiner Arbeit (Apostg. Kap. 9 bis hierher) bezeichnet hat. — Die Antwort des Herrn auf das „Aber" seiner Knechte, V. 17—21. 1) Auch redliche Knechte Gottes haben oft ein Aber gegen die Befehle ihres Herrn, komme es aus Furcht, wie bei Jonas, oder aus Bescheidenheit, wie bei Moses und Jeremias, oder aus Gewissenhaftigkeit, wie bei Petrus (Kap. 10, 14), oder aus Mitleid, wie bei Abraham mit Sodom und Paulus mit Israel. 2) Allen diesen „Aber" zum Trotz jedoch bleibt der Herr bei seinem Befehl: Gehe hin! (V. 21) und trägt zuletzt das Lob davon: der Herr hat Alles wohlgemacht!

B.

Der Apostel wird leidenschaftlich unterbrochen und von der Militärbehörde beinahe gegeißelt, wovor ihn nur sein römisches Bürgerrecht schützt.

Kap. 22, 22—29.

Sie hörten ihm aber zu bis auf dieses Wort, und erhoben nun ihre Stimme und sprachen: Hinweg mit einem Solchen von der Erde, denn es gehörte sich nicht[1]), daß er am Leben blieb. *Da sie aber schrieen und ihre Kleider ausschleuderten und Staub in die Luft warfen, *befahl der Tribun, ihn in das Lager hineinzuführen, und sagte, daß man ihn mit Peitschenschlägen foltern sollte, damit er erfahre, aus welchem Grunde sie ihm also zuriefen. *Als sie ihn aber den Riemen vorstreckten[2]), sagte Paulus zu dem Hauptmann, welcher dabei stand: Ist es euch erlaubt, einen Menschen, der römischer Bürger ist, und zwar ohne Recht und Urtheil mit Peitschen zu geißeln? *Als das der Hauptmann hörte, ging er zu dem Tribun, meldete es ihm und sagte: Was[3]) willst du thun? Dieser Mensch ist römischer Bürger! *Da ging der Tribun zu ihm, und sprach zu ihm: Sage mir, bist du[4]) römischer Bürger? Er antwortete: Ja. *Der Tribun erwiederte: Ich habe um eine beträchtliche Summe dieses Bürgerrecht mir erworben. Paulus aber sprach: Ich aber bin als solcher schon geboren. *Deßhalb ließen auf der Stelle von ihm ab, die ihn foltern sollten, und der Tribun fürchtete sich, nachdem er erfahren hatte, daß er römischer Bürger war, weil er ihn hatte binden lassen.

22 23 24 25 26 27 28 29

Exegetische Erläuterungen.

1. **Sie hörten ihm aber zu.** Das Wort von seiner Sendung durch Christum unter die Heiden fachte die Glut des fanatischen Eifers wieder an. Sie unterbrachen hier die Rede mit lautem Geschrei, um seine Stimme zu übertäuben (ἐπῆραν τ. φωνήν). Τὸν τοιοῦτον den, der ein Mensch solcher Art ist. Das Imperf. καθῆκεν bezieht Meyer auf die Lebensgefahr, in welcher er Kap. 21, 21 bereits geschwebt hatte, so daß die Meinung wäre: er hätte nicht beschützt, nicht am Leben erhalten werden sollen. Eher möchte der Sinn sein: er hätte schon lange das Leben verwirkt gehabt. Das κραυγάζειν ist unartikulirtes Geschrei, das die Menge ausstieß, διπτ. τ. ἱματ., das Emporschleudern der Kleider, so wie das Staubwerfen war wildes Zeichen der Wuth, Gebärden, womit sie zu verstehen gaben, daß sie gern selbst vollziehen möchten, was sie ausgerufen hatten: „Hinweg mit ihm von der Erde!"

2. **Gab der Tribun Befehl.** Der römische Befehlshaber überzeugte sich, daß jetzt nichts weiter zu machen sei, und ließ seinen Gefangenen von der Treppe aus, wo er gesprochen hatte, in das Lager, d. h. zunächst in's Innere der Burg Antonia hineinführen. Zugleich aber, weil die Wuth des Volks doch eine bisher nicht eingestandene Schuld des

1) καθῆκεν Imperf. haben ohne Ausnahme alle Uncial-Handschriften, nur Minuskeln haben das Particip. καθῆκον, welches eine Correctur war, weil man das Präter. nicht verstand.

2) Der Plural προέτειναν, oder — νον ist ohne Zweifel ächt, während der Singular προέτεινεν nur in einigen Minuskeln steht.

3) Ὅρα vor τί ist nicht hinlänglich beglaubigt, um für etwas mehr als Glossem gehalten zu werden.

4) εἰ vor σύ hat nur eine einzige Uncial-Handschrift für sich, während die Frage bei allen übrigen mit σύ anfängt.

Mannes mit Sicherheit vorauszusetzen schien, befahl er, Peitschenhiebe als Foltermittel gegen ihn anzuwenden, um ihm das Geständniß seines Vergehens zu erpressen (*ἀνετάζειν* inquiriren). In Befolgung dieses Befehls wurde der Apostel bereits an einen Pfahl festgebunden, um sofort den Geißelhieben ausgesetzt zu werden. *Προέτ. τοῖς ἱμᾶσι* kann nicht sein: mit Riemen anbinden (Luther u. A.), da wäre der bestimmte Artikel bei *ἱμ.* unmotivirt; sondern diese *ἱμάντες* müssen identisch sein mit den *μάστιγες* V. 24, wie denn die Geißeln aus Riemen bestanden; dann ist der bestimmte Artikel ganz am Platz: man streckte ihn den (bereits genannten) Riemen vor, als das Ziel, wohin sie gerichtet werden sollten. *Προέτειναν* nämlich die zur Vollziehung befohlenen Soldaten.

3. **Ist es euch erlaubt.** Der Apostel legte, bevor es zur Ausführung kam, Einsprache ein in Form einer Frage an den die Vollziehung leitenden Centurio. Die Frage macht, wie schon Chrysostomus bemerkt hat, auf eine doppelte Rechtsverletzung aufmerksam, welche man durch die Geißelung zu begehen im Begriff sei, 1) sofern man an ihm ohne Verhör und Urtheilsspruch eine Strafe vollziehen wolle (*ἀκατάκριτον — μαστίζειν*), denn die Geißelung war wirklich eine Strafe, nicht lediglich Verhörsmittel; es war also daran, daß man den Prozeß mit der Exekution anfangen wollte; 2) macht er sein Vorrecht als civis romanus geltend, sofern ein solcher nach der lex Porcia und den leges Semproniae auch nicht im Fall erwiesenen Vergehens mit der Strafe der Geißelung belegt werden dürfte; was eine Strafe für Sklaven war.

4. **Als das der Hauptmann hörte.** Auf die Meldung des Centurio verfügt sich der Befehlshaber herbei, um den Thatbestand des römischen Bürgerrechts seines Gefangenen zu erheben. *Σὺ Ῥωμ. εἶ* mit verwunderungsvollem Nachdruck: Du bist römischer Bürger? *Κεφάλαιον* buchstäblich = Kapital. — Daß der Tribun in Besorgniß geräth, hat seinen Grund darin, weil auch das Fesseln eines römischen Bürgers strafbar war, wenn es gewaltthätig und ohne vorgängigen Erweis eines peinlichen Vergehens geschah.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Nicht sowohl sein freimüthiges Bekenntniß von Jesu an und für sich, als seine Berufung zum Heidenapostel hat die Unterbrechung der Rede und diesen Ausbruch tödtlicher Wuth wider den Apostel herbeigeführt. Er muß gerade um dessentwillen leiden, was das Eigenthümliche seiner Sendung gewesen ist.

2. Römisches Recht schützt den Apostel Christi. Dieses war ganz autonom auf dem Wege, welchen Gott dieses Volk gehen ließ (Kap. 14, 26) erwachsen; es war auch ächt heidnisch aristokratisch die Bevorzugung einer Klasse. Dennoch muß es jetzt zum Besten eines Knechts Gottes dienen.

Homiletische Andeutungen.

Sie hörten ihm aber zu bis auf dieses Wort u. s. w. [V. 22.] Nun brach der Neid der Juden aus, die, so wenig sie selbst in's Reich Gottes hinein wollten, so heftig wehreten, daß Andere — die Heiden — hineinkämen. (Rieger.) — Paulus hatte so eine kräftige und geistreiche Rede gehalten und doch nichts ausgerichtet. Wuth, Grimm, Rache und Bosheit auf allen Seiten waren der Erfolg davon. Dies Exempel soll uns behutsam im Urtheil machen, daß wir die Güte einer Predigt nicht immer nach ihren sichtbaren Früchten abmessen. (Ap. Past.) — Hinweg mit einem Solchen von der Erde! Das war das Wort der Raserei, das auch Jesus von seinem Volke hören mußte. Man sieht, daß der Apostel nicht zu viel geredet, wenn er von sich und seinen Brüdern sagt, daß sie als ein rechtes Fegopfer oder Auskehricht der Welt seien angesehen worden. (Apost. Past.)

Da sie aber ihre Kleider aufschleuderten und den Staub in die Luft warfen. [V. 23.] Die unheimlichen Voranstalten zur Steinigung. Aber auch heute noch ein Bild der Menschheit in der Raserei der Leidenschaft: man reißt die Kleider ab, wirft den letzten Rest von Scham und Zucht weg, und zeigt sich in der nackten, thierischen Blöße, und man wirft Staub auf, alles Strahlende zu schwärzen, alles Edle zu besudeln und sich selbst zu verblenden. — Gefährlich ist's, den Leu zu wecken, verderblich ist des Tigers Zahn; jedoch der Schrecklichste der Schrecken — das ist der Mensch in seinem Wahn. (Schiller.)

Und sagte, daß man ihn mit Peitschenschlägen foltern solle, damit er erfahre u. s. w. [V. 24.] Im Tumult wird gemeiniglich der Prozeß mit der Exekution angefangen. Da begehen auch kluge Leute manchmal große Fehler. Stäupen und dann erst fragen, was man gethan; so macht's die Welt: sie verdammt, was sie nicht versteht, und richtet, den sie nicht überwiesen. Aber tröste dich, mein Christ, dem es auch also ergehet, daß noch ein anderer Gerichtstag zurück sei, da Gott selber richten und alle hier ergangenen ungerechten Urtheile und Dekrete revidiren und kassiren wird; da wird's gar anders lauten (Weish. 6, 4). — Du aber, weltlicher Richter, bedenke es wohl und brauche alle Vorsicht, willst du nicht unschuldig Blut auf dein Gewissen laden. (Starke.)

Ist's euch erlaubt, einen Menschen, der römischer Bürger ist, ohne Urtheil und Recht zu geißeln? [V. 25.] Es stehet einem Christen frei, sich auf Gesetz und Privilegien zu berufen, also eine unbillige Gewalt von sich abzutreiben. — Es können die Christen des römischen Rechts im römischen Reich mit gutem Gewissen wohl gebrauchen, auch wohl des türkischen weltlichen Rechtes, soweit dieselben nicht wider Gott und die Natur laufen, wenn sie in den Landen leben müssen, 1 Thess. 5, 21. (Starke.) — Wenn ein irdisches Bürgerrecht schon so viel werth ist: wie hoch und theuer mag dann nicht das Recht der Kinder Gottes sein, die durch die neue Geburt Bürger des Himmels geworden sind! Ist's auch recht, solche Seelen zu quälen, zu ärgern, oder auf's neue zu verderben, ja zu versäumen und zu verwahrlosen? Oder ist's recht, dergleichen unschätzbare Vorzüge mit dem Tand dieser Welt zu vertauschen? (Apost. Past.) — Der Weltkaiser wird geehrt in seinem Lager, der König Israels wird verachtet in dem seinigen. (Besser.)

Paulus aber sprach: ich bin römisch geboren. [V. 28.] Auch die Vorzüge der Geburt muß der Christ nicht verachten, sondern zu Gottes Ehre und seinem und des Nächsten Nutzen recht gebrauchen, 1 Kor. 10, 33. (Starke.)

Und der Tribun fürchtete sich u. s. w. [V. 29.] O wenn Mancher erst an jenem Tage

erfahren wird, wen er vor sich gehabt und mißhandelt hat, was wird es da für Schrecken geben. (Rieger.) — Vorher schrie der ganze Hause: Weg mit diesem, er ist nicht werth zu leben. Und hier fürchtete sich der Oberhauptmann vor ihm. So weiß der Herr seine Knechte zu erheben, wenn sie bereits ertödtet zu sein scheinen. Und indem sie das Bild des Kreuzes in der Schmach und Niedrigkeit tragen, gibt ihnen das Bild Jesu, womit sie sich schmücken, eine solche Ehre und solchen Respekt, daß auch die Gottlosen vor ihnen erschrecken und zurücktreten müssen. (Apost. Past.)

Zu Vers 22—29. Gefahr und Rettung: 1) Des Apostels Lebensgefahr a. begründet in seinem Zeugniß von der Wahrheit, V. 22, vergl. V. 18. 21, b. verursacht durch den unduldsamen Stolz der Juden, c. drohend mit tödtlichem Ausgang, V. 22 u. 23; 2) des Apostels Rettung, bewirkt a. durch das Rechtsgefühl des römischen Hauptmanns, V. 24, b. durch die bürgerlichen Vorrechte des Apostels, c. durch die neue Gelegenheit, die er zu seiner Rechtfertigung bekommt, V. 30. (Lisco.) — Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben. (Derf.) — Paulus das Vorbild eines edlen Dulders: 1) durch die Art, wie er das unabwendbare Leiden erträgt, a. er schweigt, von V. 22 an, b. er verzieht, V. 23, c. er duldet, V. 24; 2) durch die Art, wie er unnöthige Schmach von sich abweist, a. er sucht kein Märtyrerthum, b. er warnt die Obrigkeit vor Mißbrauch ihrer Gewalt, c. er bewahrt das unantastbare Gefühl seiner Menschenwürde. (Derf.) — Das rasende Volk von Jerusalem ein abschreckendes Bild des Fanatismus, wie er 1) den Gott entehrt, für den er zu eifern wähnt; 2) die Unschuldigen mißhandelt, die er sich zum Opfer ersehen; 3) sich selber schändet, indem er den Menschen zum wilden Thiere macht, V. 22. 23. — Ist es auch recht bei euch, einen römischen Menschen ohne Urtheil und Recht geißeln? [V. 25.] Ein Wort aus Gottes Munde wider die Tyrannen, sie zu mahnen 1) an unveräußerliche Menschenrechte; 2) an eine unantastbare Bürgerehre; 3) an eine unverletzliche Christenwürde. — Die geheiligte Person eines Gottesknechts: 1) Wo sie gewaltsam angetastet wird, da darf er Einsprache thun in Sanftmuth und Demuth, V. 25, vergl. Joh. 18, 23; 2) wo sie äußerlich mißhandelt wird, da bleibt sie innerlich unverletzt, Apostgesch. 6, 41; 3) wo sie zeitlich in den Staub getreten wird, da soll sie ewig mit Ehren gekrönt werden, Matth. 5, 11 u. 12. — Der unverlierbare Adel der Kinder Gottes: 1) erworben durch die Wiedergeburt, V. 28; 2) verbrieft durch den Geist Gottes, der unserm Geiste Zeugniß gibt, daß wir Gottes Kinder seien; 3) erprobt in Trübsal und Anfechtung, V. 23 ff.; 4) erneuert im Himmel, wo sie mit Christo sollen offenbar werden in der Herrlichkeit, Kol. 3, 4. — Die edlen Privilegien eines Bürgers im Reiche Gottes: 1) Vor den Mächten der Welt braucht er sich nicht zu fürchten: Paulus unerschrocken vor dem römischen Hauptmann, ja dieser in Furcht vor ihm, V. 29; 2) von den Schlägen der Welt wird er nicht getroffen: ein Bürger Roms durfte nicht gegeißelt werden; ein Bürger Christi hat zwar kein Privilegium wider die Schläge der Trübsal und die Geißel der Verfolgung, aber Schmerz und Schmach davon trifft ihn nicht; 3) an das Urtheil der Welt ist er nicht gebunden: Paulus appellirt von dem übel berichteten an den besser unterrichteten Hauptmann, später an den Kaiser selbst. Der Christ appellirt von allem Welturtheil an den Richterstuhl seines himmlischen Königs. — Wie der Christ seine bürgerlichen Rechte schätzt, aber nicht überschätzt: 1) Die Vorzüge seiner Geburt wirft er nicht weg, V. 28, aber er weiß, daß sie nichts werth sind ohne den Adel der Gesinnung; 2) sein Recht vor dem Gesetz gibt er nicht preis, V. 25, aber er macht es nur geltend in Sanftmuth und Demuth; 3) den Schutz der Obrigkeit nimmt er in Anspruch, V. 25, aber sein höchstes Vertrauen gehört dem Herren aller Herren und König aller Könige, V. 21.

C.

Vorführung des Apostels vor den Hohen Rath und Verantwortung vor demselben. Tröstliche Verheißung des Herrn an ihn.

Kap. 22, 30—Kap. 23, 11.

Am folgenden Tage aber wollte er sicher erkunden, wessen derselbe von den Juden be- 30
schuldigt werde; machte ihn los [1]), befahl, daß die Hohenpriester und der ganze Rath zusammenkomme, führte den Paulus hinab und stellte ihn vor sie.

23. Paulus aber schaute den Rath an und sprach: Männer, Brüder, ich habe mit 1
ganz gutem Gewissen gewandelt vor Gott bis auf diesen Tag. *Der Hohepriester Ana- 2
nias aber befahl denen, die neben ihm standen, ihn auf den Mund zu schlagen. *Da 3
sprach Paulus zu ihm: Schlagen wird dich Gott, du getünchte Wand! Du sitzest, um mich
zu richten nach dem Gesetz, und befiehlst, dem Gesetze zuwider, mich zu schlagen? *Die ne- 4
ben ihm Stehenden aber sprachen: Lästerst du den Hohenpriester Gottes? *Und Paulus 5
sprach: Brüder, ich wußte nicht, daß es der Hohepriester ist; denn es steht geschrieben:

1) *ἀπὸ τῶν δεσμῶν* nach *ἔλ. αὐτόν* ist offenbar späterer Zusatz, denn die vier ältesten uncial-Handschriften haben es nicht. Dieselben vier Urkunden haben dagegen *συνελθεῖν*, während die übrigen *ἐλθεῖν* lesen; letzteres Correctur, sofern man dachte, die jüdischen Behörden haben sich zu dem Befehlshaber verfügen müssen.

6 Den Obersten deines Volkes sollst du nicht schmähen. *Da aber Paulus wußte, daß der
eine Theil Sadduzäer waren, der andere aber Pharisäer, rief er laut im Rath: Männer,
Brüder, ich bin Pharisäer, ein Sohn von Pharisäern[1]); um der Hoffnung und der Todten
7 Auferstehung willen werde ich gerichtet! *Nachdem er aber dieses gesagt hatte, entstand
eine Parteiung zwischen den Pharisäern und den Sadduzäern, und die Menge spaltete sich.
8 *Die Sadduzäer behaupten nämlich, es gebe keine Auferstehung, noch Engel, noch Geist,
9 die Pharisäer aber bejahen beides. *Es entstand aber ein großes Geschrei, und es traten
Schriftgelehrte[2]) von der Partei der Pharisäer auf, stritten und sprachen: Wir finden
nichts Böses an diesem Menschen: ob aber ein Geist mit ihm geredet hat oder ein Engel[3])?
10 *Als aber eine große Aufregung entstand, besorgte der Tribun, Paulus möchte von ihnen
zerrissen werden, und gab Befehl, daß die Mannschaft herabkommen, ihn aus ihrer Mitte
11 reißen und in das Lager führen solle. *In der nächstfolgenden Nacht aber trat der Herr
zu ihm und sprach: Sei getrost[4])! Denn wie du von mir Zeugniß abgelegt hast vor Jeru-
salem, so mußt du auch in Rom zeugen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Am folgenden Tage.** Τὸ ἀσφαλές das Sichere, ein zuverlässiges Resultat wollte er erheben; als Apposs. steht dabei τὸ τί — Ἰουδ. Er wollte nicht den objektiven Thatbestand, sondern zunächst nur den bestimmten Anklagepunkt wider Paulus, die Beschwerden von Seiten der Juden wider ihn erniren. Bis auf diesen Augenblick hatte er noch nichts Bestimmtes gehört, blos die leidenschaftliche Entrüstung, die aufgebrachte Stimmung wider ihn wahrgenommen. Jenen Zweck hoffte er bei der hierarchischen Behörde des Volks unfehlbar zu erreichen. Der Befehl, eine Sitzung des Sanhedrin zu veranstalten, beweist, wie tief die Selbstständigkeit des Volks auch selbst in innern Angelegenheiten ihrer Religion beeinträchtigt war. Das συνελθεῖν setzt das gewöhnliche Sitzungslokal voraus, während die unbeglaubigte Lesart ἐλθεῖν davon ausgeht, daß die Versammlung sich bei dem Römer einfinden müsse. Aber auch καταγαγών, vgl. Kap. 23, 10, καταβάν deutet auf eine Oertlichkeit in der Stadt selbst, nicht innerhalb der dieselbe beherrschenden Burg Antonia. Ἔλυσεν, also ungeachtet er wegen unberechtigter Fesselung eines römischen Bürgers eine Weile besorgt gewesen war, ließ er den Paulus doch in seinen Banden, bis er ihn vor das Synedrium stellte.

2. **Paulus aber schaute den Rath an.** Der Apostel wurde nun, wie der Erlöser selbst in der Nacht vor seinem Kreuzestod, und wie einst die ursprünglichen Apostel (Kap. 4, 7 ff.; 5, 27 ff.) vor das Synedrium gestellt. Allein ἀτενίσας, er sah die Versammlung mit unerschrockenem, ruhigem Blick unverwandt an. Auch die Anrede ἄνδρ. ἀδελφοί ohne πατέρες (Kap. 22, 1) bezeugt, daß er sich ihnen gleich fühlt. Er beginnt die Verhandlung; denn er war nicht von der Versammlung selbst vorgeladen, sondern von dem römischen Befehlshaber vor sie gestellt. Daher erwarteten sie, was Letzterer vorzutragen hätte, und der Apostel spricht sich seinerseits ruhig aus. Er bezeugt sein gutes Gewissen, mit welchem er in allen Stücken seither seine Pflicht gethan habe gegen Gott, πάσῃ συν. αγ., d. h. in jedem Betracht, in jedem Fall mit gutem Gewissen, πολιτεύομαι ist remp. gero, fungor magistratu in rep., ich habe mein Amt mit gutem Gewissen geführt τῷ θεῷ dat. com. für Gott; πολιτεύομαι in einem ganz abstrakten Sinn, für vitam instituere oder se gerere zu nehmen, ist im ganzen sonstigen Sprachgebrauch nicht begründet.

3. **Der Hohepriester Ananias** ist auch aus Josephus Alterth. XX, 5, 2; 6, 2 f. bekannt: er war der Sohn des Nebedai und wurde durch Herodes, Fürst von Chalcis, im Jahre 48 n. Chr. zum Hohenpriester ernannt, behielt auch diese Würde vermuthlich bis gegen das Jahr 60, wo Ismael, Sohn des Phabi, kurz vor dem Abgang des Prokurators Felix, zu der hohepriesterlichen Würde gelangte (Joseph Alterth XX, 8, 8). Sofern er von dem Statthalter Syriens, Quadratus, im J. 52 nach Chr. nach Rom geschickt worden ist, um sich vor Kaiser Claudius zu verantworten, weil die Juden von den Samaritern der Gewaltthätigkeit angeklagt worden waren (Joseph Alterth. XX, 6, 2), so hat man früher gemeint, er sei zugleich abgesetzt worden und habe in dem gegenwärtigen Zeitpunkt nur vorübergehend das Amt verwaltet oder auch blos den Ehrentitel eines Alt-Hohenpriesters geführt (Eichhorn, Kuinoel). Allein er hat damals seine Sache in Rom siegreich durchgeführt, ist nach Jerusalem zurückgekehrt und hat ohne Zweifel seine Würde ununterbrochen behalten dürfen; so unter den Neueren Winer, Realler., Wieseler, Chronol. des apost. Zeitalters 1848, 76 f. Anmerk., Meyer und Ewald, apost. Zeitalter S. 500. Somit bestätigt die anderweitige historische Kunde den Umstand, daß Ananias damals allerdings (worauf die Bezeichnung ὁ ἀρχιερ. V. 2—4 weist) der regierende Hohepriester gewesen sei.

4. **Befahl denen** u. s. w. Der Hohepriester ließ dem Paulus für seine ersten Worte, die ihm als Frechheit oder als Heuchelei erschienen waren, von den Dabeistehenden, vermuthlich Gerichtsdienern, einen Schlag auf den Mund geben. Paulus aber antwortete ihm in gerechten Zorn, göttliche Wiedervergeltung dieses Schlags ankündigend (τύπτ. μέλλει, nicht Anwünschung, wie Kuinoel meint), seine Heuchelei aufzeigend (τοῖχε κεκον., wo der äußere Glanz des oberflächlichen Anstrichs und der innere Bestand aus schmutzigem Lehm einen Contrast bilden), und den Widerspruch hervorhebend, nach dem Maßstab des mosaischen Gesetzes richten zu wollen, und doch durch rechtswidrige Mißhandlung das Gesetz persönlich zu verletzen. Καὶ σύ auch du, wie die übrigen, während du, als Richter, das Gesetz doppelt gewissenhaft beobachten solltest. Jene prophetische Verkündigung ist ein Jahrzehent später in Erfüllung gegangen, da Ananias, als eines der Häupter der loyalen kaiserl. Partei im Anfang des jüdischen Kriegs von den Aufständischen ermordet wurde; Jos. jüd. Krieg II, 17, 9.

5. **Lästerst du** ꝛc.? Auf den Vorhalt, daß diese Lästerung wider den Hohenpriester Gottes eine Beleidigung des heiligen Gottes selbst sei, erwiedert der Apostel, sich rechtfertigend, er habe nicht gewußt, daß er Hoherpriester sei, V. 5. An dieser Antwort ist viel gedreht und gedeutelt worden, wobei man entweder die Worte ὅτι ἐστὶν ἀρχιερ., oder das οὐκ ᾔδειν zum Vorwurf nahm. Ersteres drehte man so, als ob der Apostel die Wirklichkeit der hohepriesterlichen Würde des Ananias in Abrede ziehe, sei's, weil Ananias sich diese Würde durch Geld verschafft habe (Grotius), sei's, weil derselbe in der That nicht eigentlicher Hoherpriester gewesen sei (Lightfoot). Das Nichtwissen dagegen haben die Ausleger so gedreht, als wollte Paulus sagen: ich bedachte nicht, daß es der Hohepriester sei (Wetstein, Olshausen, Ewald), womit der Apostel sein Benehmen als ein übereiltes eigentlich zurücknehme, oder als sollte οὐκ ᾔδειν geradezu sagen: ich erkenne es nicht an (Augustin), oder, als wollte Paulus sagen: ich konnte nicht wissen, nicht denken, daß er der Hohepriester sei, da er so unpriesterlich, so völlig unwürdig eines Hohenpriesters handelte (Calvin, Meyer, Baumgarten). Man kam darum auf diese Künste, weil der einfache Wortsinn, der Apostel habe es geradezu nicht gewußt, daß derjenige, welcher den unwürdigen Befehl gegeben hatte, der Hohepriester im Amt sei, unglaublich schien. Es fehlt zwar nicht an Auslegern, welche bei dem buchstäblichen Wortverstand blieben, z. B. Chrysostomus, Beza, mit Berufung darauf, daß der Apostel nach langer Abwesenheit von Jerusalem den Hohenpriester persönlich nicht gekannt haben werde. Wäre Ananias schon damals im hohepriesterlichen Amte gewesen, wo Saulus mit einer Vollmacht des Hohenpriesters versehen, nach Damaskus reiste, um die Christen zu verfolgen, so wäre es undenkbar, daß Paulus nun denselben Mann nicht gekannt hätte. Allein es ist ausgemacht, daß Ananias erst im J. 48 zum hohepriesterlichen Amt gelangt ist, während die Bekehrung des Paulus spätestens um das Jahr 40 oder 41 fällt. Ueberdies war der Hohepriester nicht an seiner Kleidung zu erkennen, wenn er nicht in priesterlichem Tempeldienst begriffen war. Und recht wohl denkbar ist auch, daß Ananias in diesem Augenblicke nicht den Vorsitz führte, zumal die Sitzung eine auf Verlangen des römischen Tribuns improvisirte war; überdieß mußte Paulus auch in dem Fall, wenn Ananias präsidirte, noch nicht wissen, daß er zugleich Hoherpriester war, weil der Nasi (Vorsitzender des Sanhedrin) nicht stets der Hohepriester sein mußte. — Der Apostel beruft sich auf ein Gebot Gottes (2 Mos. 22, 28) in dieser Beziehung, das er wohl kenne und ehre, — aber ohne daß er sein Wort zurücknimmt.

6. **Ich bin Pharisäer.** Der Apostel schlägt nun rasch einen andern Weg ein. Ruhige Verantwortung, wie er sie V. 1 begonnen hatte, fand kein geneigtes Gehör. Daher nimmt er zu seiner Vertheidigung und um wenigstens eine Partei in der Versammlung für die Sache selbst, für die christliche Wahrheit zu gewinnen, die Wendung, sich persönlich als Pharisäer und seinen Glauben als der Pharisäerlehre verwandt zu bekennen. „Sohn von Pharisäern" nennt er sich im Hinblick auf seinen Vater und Voreltern, womit er sagen will, pharisäische Anschauung und Gesinnung habe nicht erst er selbst persönlich sich angeeignet, sondern er habe sie schon als alte Familientradition überkommen. Zudem erklärt er, wesentlich um der Hoffnung und der Auferstehung willen vor Gericht zu stehen; ἐλπ. καὶ ἀναστ. νεκρ. nimmt man gemeiniglich als ἓν διὰ δυοῖν, Hoffnung der Auferstehung, so Bengel, Meyer, Baumgarten. Aber es gibt einen besseren und vollständigeren Sinn, beides selbstständig zu fassen: um der Hoffnung willen, d. h. wegen der Hoffnung auf Erlösung, der messianischen Verheißung, welche Israel gegeben sei. Und wegen der Auferstehung Todter; letzterer Ausdruck kann dann direkt auf die Auferweckung Jesu sich beziehen, während in untrennbarer Beziehung auf ἐλπὶς zunächst nur die künftige Auferstehung gemeint sein könnte. Und doch muß dem Apostel die Auferweckung Jesu vor Allem vorschweben.

7. **Nachdem er dieses gesagt hatte,** führte Paulus eine Spaltung der zuvor in ihrer Feindseligkeit einigen Menge der Mitglieder herbei (ἐσχίσθη), so daß Pharisäer und Sadduzäer sich bekämpften; diese Parteiung wurde immer lauter und leidenschaftlicher (V. 9 κραυγὴ μεγάλη V. 10 πολλὴ στάσις), so daß der römische Tribun zuletzt für die Sicherheit seines Gefangenen fürchtete und ihn durch die Militärmacht wieder abführen ließ. Zur Aufklärung seiner Leser und zur pragmatischen Lösung des Räthsels artikulirt Lukas V. 8 die Differenz der sadduzäischen und pharisäischen Ansicht: jene verneint einerseits die Auferstehung, andererseits die Existenz eines Engels oder Geistes (μηδὲ-μήτε kritisch festzuhalten; jenes führt eine andere Gattung von Begriffen ein, dieses stellt etwas Gleichartiges daneben, sofern πνεῦμα ein körperloser Geist, dem ἄγγελος wesentlich homogen ist); die Pharisäer bekennen und behaupten Beides (ἀμφότερα, sofern Auferstehung des Leibes und Existenz reinen Geistes, z. B. in Engeln oder abgeschiedenen Seelen, zwei Hauptkategorien bilden). In der That verfochten sich mehrere Schriftgelehrte der pharisäischen Seite für Paulus; Die Partei bestand theils aus Gelehrten, theils aus Ungelehrten; jene führten das Wort und äußerten sich sowohl für

1) υἱὸς Φαρισαίων haben die Unzial-Handschriften A. B. C. und 7 Minuskeln, die syrische Uebersetzung und die Vulg., auch Tert., die Lesart Φαρισαίου ist ohne Zweifel Correktur, indem man blos an den leiblichen Vater dachte. Schon Griesbach hat den Plural befürwortet, Lachmann und Tischendorf haben ihn mit Recht aufgenommen.

2) Die Lesart der zwei jüngsten Unzial-Codd. G. H., aber auch von 5 Minuskeln γραμματεῖς ohne Artikel scheint die ächte zu sein. Zwei Unzial-Handschriften haben: τινες τῶν γραμματέων, zwei andere: τινες τῶν Φαρισαίων, einige Minuskeln: γραμμ. Alles das ist wohl beabsichtigte Verbesserung oder Verdeutlichung der ursprünglichen Worte.

3) Die Schlußwort: μὴ θεομαχῶμεν nach ἄγγελος fehlen in den vier gewichtigsten Handschriften ersten Rangs, drei Minuskeln und fünf der ältesten Versionen, und sind als Glosse aus 5, 39 mit Erasmus, Griesbach und den meisten neueren Kritikern zu streichen.

4) Παῦλε nach Φάρσει ist nach äußeren Zeugnissen unzweifelhaft unächt.

seine Person, der keine Schuld beizumessen sei, als für die Möglichkeit einer ihm gewordenen Offenbarung. *Εἰ—ἄγγελος* eine abgebrochene Rede, sei's als Bedingung ohne *ἀπόδοσις*, sei's als Frage, die dem Gegner die Antwort überläßt. Dies bezieht sich unleugbar auf das, was Paulus Kap. 22 6 ff. von der Erscheinung Jesu erzählt hat; nur daß die Pharisäer auf ihre Weise an die Erscheinung eines Engels oder die Offenbarung eines Geistes denken.

8. **Als aber eine große Aufregung wurde** und dieselbe immer höher stieg, fürchtete am Ende der Tribun, Paulus möchte von den Parteien zerrissen werden (*διασπασθῇ*, indem die Einen, um sich seiner anzunehmen, die Andern im Zorn nach ihm griffen und ihn hin- und herzerrten). Daher gab er Befehl, daß die Mannschaft von der Burg herabkomme, ihn aus der Versammlung mit Gewalt herausreiße und wieder in's Lager führe. Ohne Zweifel hatte der Kommandirende, um nicht die Hierarchen zu kränken, in die Versammlung selbst nicht eine Abtheilung Militär, sondern blos eine Ordonnanz mitgenomen.

9. **In der nächstfolgenden Nacht.** Die Offenbarung Jesu Christi geschah wahrscheinlich in einem Traumgesicht. Paulus sah den Herrn bei sich stehen und hörte seine mutheinsprechenden und verheißungsreichen Worte. *Εἰς Ἰερουσαλὴμ-εἰς Ῥώμην*, nach beiden Städten mußte er erst kommen, nach beiden hin (*εἰς*) war sein Zeugniß gerichtet. Das eine die religiöse, das andere die politische Centralstadt der damaligen Welt.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der Apostel bezeugt nicht rein persönlich, sondern namentlich mit Beziehung auf seinen Beruf als Apostel der Heiden, sein gutes Gewissen. Gerade der hierarchischen Oberbehörde Israels gegenüber durfte er sich seines Amtes nicht schämen; er hat sich laut und freudig zu demselben bekannt. Er beruft sich auf Gott und sein gnädiges Wohlgefallen (*τῷ Θεῷ*), welches entscheidend ist, wenn auch die Menschen seine Handlungen höchlich mißbilligen. Sicher schwebt ihm hauptsächlich sein Leben seit der Bekehrung vor, aber er beschränkt sein Selbstzeugniß allerdings nicht auf diesen Zeitraum und will sagen, daß er als Christ eben so aufrichtig und eifrig, wie ehemals, Gott diene.

2. Sowohl mit der raschen Entgegnung auf die erlittene Gewaltthätigkeit, V. 3, als mit seiner Rechtfertigung ob dieses Worts, V. 5, stellt Paulus den Contrast zwischen Amt und Person in's Licht. Das Amt verpflichtet, sowohl den Vorsitzenden als jedes einfache Mitglied des Gerichts zu strengster Gewissenhaftigkeit in Befolgung des Gesetzes, die Person aber verletzt das Gesetz auf schreiende Art, V. 3. Und vermöge eines solchen persönlichen Verfahrens kann man ihn allerdings nicht für den Träger eines so heiligen Amtes erkennen, V. 5. Das ist Kritik des Heiligen Geistes, welche an die Person, ob sie auch noch so hochgestellt sei, den Maßstab des Rechts und der Wahrheit legt und keinem Menschen eine Infallibilität, sei's auch in cathedra und inmitten einer Kirchenversammlung, zuerkennt.

3. Das Auftreten des Apostels V. 6, da er sich als Pharisäer bekannte, wird häufig als ein Einfall weltlicher Klugheit beurtheilt, vermöge dessen er die Versammlung zu theilen, das Parteiinteresse zu seinem persönlichen Vortheil auszubeuten gewußt habe. Divide et impera. Allein es war ihm sicherlich nicht um sich und seinen persönlichen Vortheil, sondern um die heilige Sache der Wahrheit und die Ehre Christi zu thun. Die Parteiung zwischen Pharisäern und Sadduzäern benutzte er blos, um mittelst derselben der Wahrheit Gehör zu verschaffen, für welche bisher die Gemüther ganz und gar verschlossen waren. Und diesen Zweck erreicht er durch die Erklärung, daß er persönlich Pharisäer sei und um einer Sache willen, welche im pharisäischen System den Schwerpunkt bilde, vor Gericht stehe. Er faßt eben so, wie dem Heidenthum gegenüber, dasjenige auf, was dem Christenthum verwandt ist: die Hoffnung Israels auf den Messias und den Glauben an Auferstehung der Todten. In der That zeigt der Erfolg, daß die Pharisäer der Wahrheit näher standen.

4. Inwiefern konnte Paulus sagen, daß er nicht etwa blos ein Pharisäer gewesen sei, sondern daß er noch Pharisäer sei? Man hat dies für eine Unwahrheit gehalten. Aber dem sadduzäischen Wesen gegenüber (und in diesem Gegensatz ist es gemeint) konnte er mit Wahrheit behaupten, kein Anderer geworden zu sein, heute noch ein Pharisäer zu sein, mit der Heiligkeit und Gerechtigkeit vor Gott es streng und genau zu nehmen, und, was die Hoffnung Israels und die Auferstehung betrifft, gläubig zu sein; war ihm doch die Erfüllung dessen das höchste Lebensgut geworden, was der fromme Pharisäer hoffte und suchte. Er sagt den Pharisäern gegenüber, wie einst den heidnischen Athenern gegenüber: was ihr suchet und nicht kennet, das habe, das kenne, das verkündige ich euch. In diesem Sinn läßt sich ebenfalls anwenden, was Bengel zunächst in einer andern Beziehung zu V. 1 von Paulus sagt: Nunc, quum bona vetera non abjecit, sed meliora accepit, ex praesenti statu lux in pristinum sese refundebat.

5. Die Offenbarung Christi V. 11 war tröstend und erhebend zugleich. Mitten in der größten Gefahr wird dem Apostel die glänzendste Aussicht eröffnet. In Rom das Evangelium verkündigen zu dürfen, das schien ihm längst das höchste Ziel zu sein, 19, 21. Und nun wird ihm das zu Theil. — Was der Erlöser mit ihm vor hat, was er ihm gleich bei seiner Bekehrung eröffnet hat durch Ananias, das rückt jetzt der Erfüllung näher, allerdings unter dem Zeichen des Kreuzes, und so, daß er viel leiden muß um des Namens Jesu willen, Kap. 9, 15 f.

Homiletische Andeutungen.

Paulus aber schaute den Rath an. [V. 1.] Dergleichen Blicke auf Stätten des Gerichts, wo Gottlose und gottloses Wesen war, hat schon Salomo gethan, Pred. 3, 16. Im Leben unsers lieben Heilandes kommt selbst auch vor, was er zuweilen mit solch bedächtlichem Ansehen wirken wollte, Luk. 20, 17; Mark. 3, 5; 11, 11. In Pauli Herzen hat bei diesem Blick viel rege werden müssen, theils von dem Verfall seiner Brüder nach dem Fleisch, in deren Rath es so aussah, theils aber auch von seiner Erwählung und Beruf, nach welchem er von diesen Banden der Finsterniß errettet worden ist und nun nimmer bei einem solchen Rath Briefe und Kommissionen zu holen hatte. (Rieger.) — Ich habe

mit gutem Gewissen gewandelt vor Gott bis auf diesen Tag. Diejenigen, welche ihr eigen Gewissen beschuldiget, pflegen gewöhnlich die Augen nicht, wie hier Paulus auf-, sondern niederzuschlagen. (Starke.) — Das freimüthige Zeugniß von seinem unschuldigen Wandel hat man als eine Verantwortung gegen ihre Beschuldigung anzusehen. Von seinem nächsten Lauf in der Gnade Christi war es völlig wahr, und das Uebrige konnte er mit anschließen gegen Solche, vor welchen er im Gesetz untadelig gewesen ist. (Rieger.) — Ein recht gut Gewissen vor Gott kommt 1) aus dem wahren Glauben an Christum, der die Vergebung der Sünden erlangt; 2) aus Versicherung göttlicher Gnade und ewigen Lebens; 3) aus Erneuerung des Heiligen Geistes zu einem neuen Leben und Wandel; 4) aus treuer Verrichtung des Berufs. (Starke.) — Viele berufen sich freilich auf ihr gutes Gewissen nur, weil ihnen Niemand hineinsehen kann. Viele halten auch ihr schlafendes Gewissen für ein gutes. (Derf.)

Ihn auf den Mund zu schlagen. [V. 2.] Auch in dieser Art des Leidens wurde Paulus ein Ebenbild des leidenden Jesu, der in den Tagen seiner Marter einen Backenstreich empfing, weil er vor dem Hohenpriester ein so freudiges Bekenntniß abgelegt hatte. (Apostol. Past.) — Wie manchen schmählichen Backenschlag bekommen auch jetzt noch fromme Christen, theils durch allerhand Lästerungen, theils daß man nicht mehr leiden will, daß sie die Wahrheit sagen und das gottlose Wesen der Welt bestrafen sollen! Hiob 16, 10; 1 Kön. 22, 24; Apost. 5, 28. (Starke.)

Gott wird dich schlagen, du getünchte Wand! [V. 3.] Da war eines der übertünchten Gräber, die der Herr selbst bezeichnet Matth. 23, 27. — Ein sehr zutreffendes Bild unbekehrter Lehrer. Ananias trug die heilige Würde des Hohenpriesters und hatte vielleicht von außen, in seinen grauen Haaren und weißen Priesterkleidern, ein gar ehrwürdiges Ansehn; inwendig aber war sein Herz voll Wuth und Mordbegierde, voll Ungerechtigkeit und Tyrannei. Unsere heiligen Aemter, geistlichen Titel und priesterliche Würden sind nichts Anderes als ein weißer Kalk, womit der innere Unflat des fleischlichen Herzens bedeckt wird. Vor Gott aber helfen keine Decken, und auch vor Menschen hält der lose Kalk nicht lange. (Ap. Past.) — Allerdings ist hierbei in Vergleich mit der ruhigen Milde und Selbstverleugnung Jesu (Joh. 8, 23) die Temperamentsheftigkeit Pauli nicht zu verkennen. Allein zu stark haben wir sie dem Apostel nicht aufzurechnen. Freilich in unsrer übertrieben seinen Zeit kennt man an den Knechten Christi keine größere Sünde als die Heftigkeit; da heißt es gleich: sie hätten vorsichtiger sein sollen. Nun ja, aber dafür haben sie ihre Hälfte dran gewagt, sind als schwache Menschen im Vordertreffen gestanden. Es ist doch viel besser, des Herrn ungeschickter Sachwalter auf Erden sein, als aus lauter Bedenklichkeit die Andern Alles allein machen lassen. Uebrigens wäre z. B. ein Luther in Pauli Fall noch viel härter zugefahren. (Williger.)

Ich wußte nicht, daß es der Hohepriester ist. [V. 5.] Hier ist zu merken, daß es wohl möglich gewesen, daß Paulus wirklich die eigentliche Person des Hohepriesters in diesem Tumulte nicht gekannt habe. Denn zu jener Zeit war es mit diesem göttlichen Amt bereits so weit gekommen, daß man nicht immer wissen konnte, wer es eigentlich bekleidete. Darum konnte Paulus den Ananias wohl für einen jüdischen Aeltesten und Richter erkennen, ob er gleich nicht eigentlich gewußt hat, daß er der damals präsidirende Hohepriester war. Wenn man aber auch annimmt, daß Paulus ihn gekannt, so sollen doch seine Worte nichts mehr anzeigen, als daß er vor dem Amte alle Achtung habe, er bestrafe nur die Person, die dasselbe so schlecht verwalte. (Apost. Past.) — Uebrigens muß man Pauli Verhalten weder zur Beschönigung eines ungestümen fleischlichen Affekts, noch einer falschpolitischen Klugheit mißbrauchen, Tit. 1, 7. (Starke.) — So denn St. Paulus den Priester, der aus dem Gesetz Moses geordnet war, also antastet, was sollt' ich scheuen, die gemalten Bischöfe und Larven anzutasten, die vom Papst kommen ohn' allen Befehl Gottes und der Menschen? (Luther.)

Ich bin ein Pharisäer ꝛc. [V. 6.] Hier steht Paulus wie ein Schaf mitten unter den Wölfen, darum ist er klug, wie eine Schlange, Matth. 10, V. 16. (Starke.) — Uebrigens verleugnete er dabei auch nicht die Taubeneinfalt. Den Pharisäern gehörte Paulus nicht nur durch seinen Bildungsgang und seine Vergangenheit, sondern auch durch seine gegenwärtige Glaubensstellung noch insofern an, als er gegenüber der sadduzäischen Frivolität die Auktorität des göttlichen Gesetzes und den Glauben an die Auferstehung mit ihnen festhielt. Das war der gemeinsame Boden, auf dem er mit ihnen noch stand, und von dem aus er sie weiterführen wollte in's Evangelium hinein. — Die Hoffnung der Väter, in der Erscheinung Christi erfüllt, und die Auferstehung der Todten, durch Christi Auferstehung besiegelt, das waren wirklich die beiden Grundthemata der Predigt Pauli. (Apost. Past.)

Und die Menge zerspaltete sich. [V. 7.] Hier sehen wir wieder die Weisheit Gottes, wonach er die Menge der verschiedenen Religionen trägt und duldet. Wäre die ganze Welt Eines Sinnes, so wäre die Wahrheit bald unterdrückt. So aber streitet eine Sekte wider die andere und macht damit der göttlichen Wahrheit Raum. (Ap. Past.)

Wir finden nichts Böses an diesem Menschen. [V. 9.] Hier tobte die Macht fleischlicher Affekte, und doch erreichte Gott durch seine Alles lenkende Weisheit seinen Zweck. Er herrscht mitten unter seinen Feinden. Etliche, sagt Paulus selbst Phil. 1, 16, predigen Christum auch um Haß und Haders willen, aber daß nur Christus verkündigt werde auf allerlei Weise, es geschehe zufallens oder rechter Weise, so freue ich mich doch. (Apost. Past.) — Die Weise des Apostels, worin menschliche Klugheit die Magd himmlischer Weisheit wird, ist nicht Jedermanns Ding, und wir thun wohl, vor dem Nachahmen seiner Schlangenklugheit uns zu hüten, wenn die Taubeneinfalt darüber gefährdet wird. (Besser.)

Als aber eine große Aufregung wurde, besorgte der Tribun u. s. w. [V. 10.] Wenn die Noth groß wird, so weiß Gott den Seinigen schon Schutzengel zu erwecken, sollten's auch heidnische Soldaten sein. (Starke.) — Was der heidnische Obrist an dieser Spaltung für ein Aergerniß genommen, kann man sich leicht denken.

(Rieger.) — Aehnlich muß es heut noch den Heiden gehen, wenn sie sehen, wie die Christen sich im Religionshader unter einander zerreißen.

Des andern Tages aber stand der Herr bei ihm. [V. 11.] Große Noth, großer Trost! (Starke.) — Der Zuspruch des Herrn mußte dem Apostel diesmal besonders zum Troste werden. Er mochte mit seinem Zeugniß in Jerusalem selber wenig zufrieden sein, theils was den Erfolg, theils was die Art seiner Verantwortung betraf. Ueber solche Gedanken und Bedenken, die einem Knechte Gottes mehr als alles Andere schlaflose Nächte bereiten können, setzte ihn das Wort des Herrn hinweg: „Sei getrost, ich bin mit deinem Zeugniß zufrieden, du hast es so gut gemacht, als du konntest; der Erfolg lag nicht in deiner Hand. Du hast meinen Weg und Plan nicht verdorben, dein Zeugniß in Jerusalem ist am Ende; nun geht es nach Rom." (Williger.) — Von dieser Stelle an bewegt sich die Apostelgeschichte um das apostolische Zeugniß, welches Paulus zu Rom vollenden soll. Wenn die Verfechter des Fürstenthums Petri dergleichen auch nur zur Hälfte Petro zugeschrieben fänden, was würden sie darauf trotzen! (Bengel.)

Zum Abschnitt V. 1—11. Die Feinde des Evangeliums, sich selbst richtend: 1) in ihrer Ungerechtigkeit, V. 2 ff.; 2) in ihrer Uneinigkeit, V. 6 ff. (Lisco.) — Die Hoffnung der Auferstehung die Krone des Christenthums: 1) Nur unter dieser Voraussetzung beruht die Verantwortung des Paulus in der Wahrheit; 2) jene Voraussetzung ist aber auch in Wahrheit richtig. (Lisco.) — Die Aufwallung des Apostels vor dem hohen Rath: 1) Wie sie in ihm erregt ward, V. 1. 2; 2) wie er ihrer Herr ward, V. 3—5. (Vers.) — Wie wir die Einfalt der Kinder Gottes verbinden sollen mit der Klugheit der Kinder dieser Welt: 1) Die Einfalt der Kinder Gottes durch offenes Zugeständniß unsrer Schwächen, V. 3—5; 2) die Klugheit der Kinder der Welt durch Benutzung der Umstände für unser Ziel, V. 6—10. (Vers.) — Der Trost eines guten Gewissens, V. 1: 1) Worauf er ruht: a. auf der Rechtfertigung durch den Glauben, b. auf dem Fleiß in der Heiligung; 2) wozu er hilft: a. zum muthigen Wirken, b. zum freudigen Leiden. — Pauli Verantwortung vor dem Hohen Rath, oder der rechte Zeugengeist, ein Geist 1) männlichen Freimuths, V. 1—3; 2) kindlicher Demuth, V. 4. 5; 3) besonnener Klugheit, V. 6; dabei aber 4) aufrichtiger Einfalt, V. 6. (Paulus sagt ja nichts Anderes, als was wahr ist.) — Auch bei den Aufwallungen fleischlichen Eifers verleugnet ein Knecht Gottes nicht, weß Geistes Kind er ist, V. 1—5: 1) In dem Grund, woher seine Aufwallung rührt: es ist das Schlechte, was ihn empört, das Rechte, wofür er eifert; 2) in der Art, wie seine Aufwallung sich äußert: auch im Zorn vergißt er weder die eigene Würde, noch die Ehrfurcht vor Gott; 3) in dem Sieg, den er über seine Aufwallung erringt, indem er sie bei ruhiger Besinnung kindlich eingesteht und männlich bemeistert. (Parallelen aus Luthers Leben und Schriften.) — Jesus und Paulus vor dem Hohen Rath, oder: der Meister und der Jünger vor den ungerechten Richtern: 1) Worin Meister und Jünger sich ähnlich sind: a. Beide belegt mit derselben unverdienten Schmach (V. 2; vergl. Joh. 18, 22), b. Beide behauptend ihre gottverliehene Würde (V. 3; vergl. Joh. 18, 23); 2) worin der Meister über den Jünger ist: a. Jesu heiliges Selbstbewußtsein (Joh. 18, 20. 21) ist mehr als Pauli gutes Gewissen, V. 1, b. Jesu sanftmüthige Verantwortung (Joh. 18, 23) ist himmlischer als Pauli menschliches Aufbrausen, V. 3. — Die besten Sachwalter eines Knechtes Gottes vor dem Richterstuhl der ungerechten Welt: 1) Der Trost eines guten Gewissens in der eigenen Brust, V. 1; 2) der Fluch einer schlechten Sache in den Reihen der Feinde, V. 3, 6—9; 3) die Theilnahme der Redlichen und Unbefangenen in der Welt, V. 10; 4) das Gnadenzeugniß eines gerechten Richters im Himmel, V. 11. — Der Ruf vom Himmel: sei getrost, Paule! [V. 11] ein Gnadentrost für alle treuen Diener Christi: 1) sie zu trösten über das ungerechte Urtheil der Welt; 2) sie zu entschädigen für die Schmach ihres Amtes; 3) sie zu beruhigen bei den Anfechtungen ihres eigenen Gewissens; 4) sie zu stärken für die Kämpfe der Zukunft. (Du sollst auch in Rom zeugen!)

Dritter Abschnitt.

Paulus wird von Jerusalem nach Cäsarea versetzt, und verantwortet sich dort vor dem römischen Prokurator Felix, später vor seinem Nachfolger Festus, auch vor Herodes Agrippa II. (Kap. 23, 12—26, 32.)

A.

Eine Verschwörung wider das Leben des Paulus wird entdeckt und gibt Veranlassung, daß er zur Sicherung seiner Person nach Cäsarea gebracht und dem römischen Prokurator Felix übergeben wird.

Kap. 23, 12—35.

12 Da es aber Tag ward, rotteten sich die Juden[1]) zusammen und verschworen sich, we-

1) Die Mehrzahl der Unzialhandschriften hat οἱ Ἰουδαῖοι, nur die zwei jüngsten, G. und H., lesen τινες τῶν Ἰουδ., was eine Correktur ist, weil man dachte, es seien ja doch nur Einzelne betheiligt gewesen.

der zu essen, noch zu trinken, bis sie den Paulus getödtet haben würden. *Es waren aber 13
mehr denn vierzig Mann, welche diese Verschwörung machten. *Diese kamen zu den Ho- 14
henpriestern und Aeltesten und sprachen: Wir haben uns feierlich verbannt und verschwo-
ren, nichts zu kosten, bis wir den Paulus getödtet haben. *Darum thut jetzt dem Tribun 15
kund in Gemeinschaft mit dem Rath, daß er ihn zu euch herabführe[1]), als wolltet ihr seine
Sache gründlicher untersuchen; wir aber sind bereit, ihn zu tödten, ehe er nahe kommt.

*Allein der Schwestersohn des Paulus hörte von dem Anschlag, kam u. trat in das Lager 16
ein und meldete es dem Paulus. *Dieser aber rief einen von den Hauptleuten zu sich 17
und sprach: Diesen Jüngling führe zu dem Tribun, denn er hat ihm etwas zu melden.
*Der nahm ihn mit sich, führte ihn vor den Tribun und sprach: Der Gefangene, Paulus, 18
hat mich zu sich gerufen und gebeten, diesen Jüngling zu dir zu führen, der dir etwas zu
sagen habe. *Der Tribun aber nahm ihn bei der Hand, zog sich in die Heimlichkeit zu- 19
rück und fragte ihn: Was ist es, das du mir zu melden hast? *Er antwortete: Daß die 20
Juden sich verabredet haben, dich zu ersuchen, daß du morgen den Paulus herabführen las-
sest vor den Hohen Rath, als wollte derselbe[2]) eine gründlichere Untersuchung seinetwegen
anstellen. *Du aber laß dich nicht dazu bewegen, denn es stellen ihm mehr denn vierzig 21
Mann unter ihnen nach, die sich verschworen haben, weder zu essen noch zu trinken, bis sie
ihn umgebracht haben; und sie sind nun bereit und warten auf deine Zusage. *Da entließ 22
der Tribun den Jüngling und gebot ihm, mit Niemand davon zu reden, daß er ihm dies
eröffnet hätte. 23

*Und er rief zwei von den Hauptleuten zu sich und sprach: Rüstet zwei hundert
Soldaten, daß sie nach Cäsarea ziehen, und siebenzig Reiter und zwei hundert 24
Leichtbewaffnete auf die dritte Stunde der Nacht; *auch sollten sie Thiere bereit halten, um
den Paulus darauf zu setzen, und ihn zu dem Statthalter Felix in Sicherheit zu bringen; 25 26
*wobei er ein Schreiben verfaßte folgenden Inhalts: *Claudius Lysias grüßt den edlen 27
Statthalter Felix. *Diesen Mann, welchen die Juden ergriffen hatten, und den sie im
Begriff waren, zu tödten, habe ich, indem ich mit der Mannschaft einschritt, herausgerissen, 28
da ich erfahren hatte, daß er römischer Bürger ist. *Und da ich den Grund erfahren 29
wollte, aus dem sie ihn beschuldigten, führte ich ihn hinab in ihren Rath; *da befand ich,
daß er nur wegen Fragen ihres Gesetzes beschuldigt wurde, während keine Anschuldigung 30
auf ihm lastete, worauf Todesstrafe oder Gefängniß steht. *Da mir aber gemeldet wor-
den ist, daß man dem Mann auflauern werde[3]), schickte ich ihn auf der Stelle dir zu und
ließ auch den Anklägern entbieten, daß sie vor dir sprechen sollen[4]). 31

Die Soldaten nun vollzogen den ihnen ertheilten Befehl, nahmen den Paulus und 32
führten ihn die Nacht über nach Antipatris; *am folgenden Tage aber ließen sie die Reiter 33
mit ihm ziehen und kehrten in das Lager zurück. *Jene kamen nach Cäsarea, übergaben 34
dem Statthalter das Schreiben und stellten auch den Paulus vor ihn. *Nachdem dieser[5])
das Schreiben gelesen hatte, fragte er, aus welcher Provinz er sei; und da er erfuhr, daß 35
er aus Cilicien stamme, sprach er: *Ich will dich verhören, wenn deine Ankläger auch da
sind; und gab Befehl[6]), ihn in dem Palast des Herodes zu verwahren.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Da es aber Tag ward.** Οἱ Ἰουδαῖοι die jüdische Partei, das Nähere V. 13. Συστροφή ist ein eigenmächtiges Zusammenrotten, Complott. Ἀναθεματίζειν ἑαυτ. sie sprachen über sich selbst den Fluch, die Verwünschung aus (חֵרֶם), falls sie eher Etwas genießen würden, als sie den Paulus würden getödtet haben. Es war übrigens im Talmud für eine Hinterthüre gesorgt, nämlich für ein Mittel, des Gelübdes und Bannes los zu werden, falls es eine Sache der Unmöglichkeit würde, jenes zu halten: die weisen Meister konnten das Gelübde wieder lösen. Lightfoot hat die Stelle

1) ἄνριον nach ὅπως ist blos von den zwei spätesten Unzialhandschriften bezeugt; es ist Glosse aus V. 20, da es in den meisten und besten Mss. fehlt.
2) ὡς μέλλων ist unzweifelhaft ursprünglich, auch von äußeren Zeugnissen hinlänglich unterstützt, während μέλλοντα, μέλλοντες, μελλόντων bloße Versuche einer Correktur sind.
3) ὑπὸ τῶν Ἰουδαίων nach ἔσεσθαι fehlt in der vatikan. Handschrift und mehreren Minusteln und ist ohne Zweifel späterer Zusatz.
4) τὰ πρὸς αὐτόν und das ἔῤῥωσο sind ebenfalls kritisch verdächtig und müssen für Glossen gehalten werden.
5) ὁ ἡγεμών nach ἀναγνοὺς δέ ist unächter Zusatz.
6) κελεύσας ist besser beglaubigt als ἐκέλευσέ τε.

aus Abodah Sarah angeführt. Ἕως οὗ c. conj. drückt aus, daß sie sich den gewünschten Erfolg als unfehlbar eintretend dachten.

2. **Diese kamen zu den Hohenpriestern.** Die Verschworenen wandten sich, um ihren Zweck zu erreichen, an die Behörde, zunächst wohl an die sadduzäisch gesinnten Oberpriester und Mitglieder des Hohen Raths. Der ganze Sanhedrin (ὑμεῖς σὺν τῷ συνεδρ. sollte den Commandirenden um Vorführung des Gefangenen ersuchen, damit die Verschworenen Gelegenheit hätten, ihm unterwegs aufzulauern und ihn meuchlings zu tödten, ehe er in die Nähe der Versammlung komme (πρὸ τοῦ ἐγγίσαι).

3. **Allein der Schwestersohn** des Apostels, von dem wir sonst nichts wissen, erfuhr das meuchelmörderische Vorhaben; Bengel erklärt dies nicht unwahrscheinlich durch die Annahme, man habe die Sache nicht sehr geheim gehalten, weil man nicht entfernt für möglich hielt, daß der Anschlag dem Paulus oder dem römischen Tribun hinterbracht werden könnte. Der Apostel saß demnach nicht in strenger Haft, so daß ein Dritter Zutritt zu ihm erlangen konnte; dennoch war er δέσμιος V. 18, vermuthlich befand er sich, wie zu Rom, Kap. 28, 16, in custodia militaris, so daß ein Soldat zur Bewachung an ihn angeschlossen war.

4. **Rief einen von den Hauptleuten.** Um die Sache möglichst geheim zu halten, eröffnet es Paulus dem Centurio nicht, sondern ersucht ihn blos, den Jüngling zu dem Tribun zu führen, damit er seine Anzeige machen könne. Und dieser verfügte sich mit demselben, indem er ihn freundlich und vertrauenerweckend bei der Hand faßte, an einen Ort, wo er ihn unter vier Augen (κατ' ἰδίαν vertraulich) sprechen konnte.

5. **Rüstet zweihundert Soldaten.** Ein Kommando von 470 Mann wurde zur Eskorte bestimmt, um nicht blos gegen meuchlerische List, sondern auch gegen etwaige Gewalt das Leben des Gefangenen zu schützen. Die Schaar bestand aus schwer bewaffnetem Fußvolk (στρατιῶται hat hier dem Contert gemäß diesen Sinn), aus einem kleinen Reitergeschwader und einer Abtheilung leicht bewaffneten Fußvolks. Δεξιολάβοι ist aus dem klassischen Griechisch völlig unbekannt und kommt nur noch in zwei Stellen späterer Schriftsteller vor, bei dem Einen in Verbindung mit Bogenschützen und Leichtbeschildeten. Jedenfalls ist die Erklärung als Trabanten, Gardisten (welche die rechte Seite des Gebieters schützen) abzulehnen, und die Bedeutung festzuhalten, daß sie mit ihrer rechten Hand die Waffe, sei's Wurfspieß oder Schleuder, fassen, also entweder Wurfspießschützen oder Schleuderer. Sehr einleuchtend ist die Vermuthung Ewald's, daß die Schleuderer arabische Hülfsvölker waren, weil diese Gegenden seit alter Zeit ihrer Schleuderer wegen berühmt gewesen sind. Die Lesart im Aler. Codex δεξιοβόλους, welche Lachmann vorzog, stimmt hiemit überein, ist aber doch wohl nur spätere Correktur. Ἀπὸ τρίτ. ὥρ. von der dritten Nachtstunde an, d. h. um neun Uhr Abends müßte die Abtheilung sich bereit halten, abzumarschiren, sobald der Befehl erginge; auch die Dunkelheit der Nacht sollte den Marsch decken. Lastthiere, d. h. Pferde oder Maulesel, sollten ebenfalls bereit gehalten werden, mehrere zugleich, damit abgewechselt werden könnte. Διαιωξειν irgend wohin in Sicherheit bringen. Ausnehmend fein und zutreffend ist die Bemerkung Bengels, hinsichtlich des Uebergangs aus der direkten Rede in die indirekte, V. 24: παραστῆσαι, ἵνα - διασώσουσι, nämlich daß dieser Wechsel der Sache selbst entspreche, denn den Zweck des Marsches, als militärische Eskorte des Paulus, habe der Tribun nicht gleich anfangs eröffnet: ἵνα διασώσ. ist also das vorerst geheim gehaltene Motiv der ganzen Expedition; und um dies so auszudrücken, tritt der Uebergang schon mit παραστ. ein.

6. **Felix,** der damalige Prokurator von Judäa, ist sowohl aus Josephus als aus Tacitus und Sueton anderweitig bekannt. Er hieß mit seinem vollen Namen Antonius Felix, war ein Freigelassener des Kaisers Claudius (Tac. Hist. V, 9), Bruder des Pallas, eines Günstlings von Nero; hatte die Prokuratur, nach Absetzung des Cumanus, von Claudius erhalten im J. 53 n. Christo, wurde aber, nachdem er, wie Tacitus a. a. O. sich ausdrückt, die fürstliche Macht in sklavischem Geist geübt hatte, von Nero im Jahre 60 oder 61 abgerufen, jedoch wider die Anklage der Juden durch die kaiserliche Gunst, welche sein Bruder Pallas genoß, geschützt. — Grammatisch gehört χράψας V. 25 zu εἶπε V. 23, sachlich war die Abfassung des Begleitschreibens, als Ausweis vor dem Prokurator, wohl etwas später. Τύπος exemplum ist der Inhalt in bestimmter Form und Fassung.

7. **Und erfuhr, daß er ein Römer ist.** Αὐτόν nach ἐξειλόμην ist pleonastisch. Μαθών gibt vermöge des Zusammenhangs den Sinn, er habe, daß Paulus römischer Bürger sei, vor diesem Vorfall erfahren, und gerade dieser Umstand habe ihn bewogen einzuschreiten, um einen römischen Bürger zu retten. Dies widerspricht nun dem wirklichen Thatbestand, Kap. 21, 31 ff., vgl. Kap. 22, 25 ff. Daher glaubte man, um Beides zu vereinigen, μαθών ohne bestimmte Zeitbeziehung nehmen (Grotius), oder voraussetzen zu müssen, daß der Briefsteller die zweite Lebensrettung, Kap. 23, 10 meine (du Bois). Allein das ist verkehrt angewandte Kunst. Der Tribun will allerdings sagen (um seinen Diensteifer ins Licht zu stellen), er habe den Mann vom Tode gerettet, weil er gewußt, daß er römischer Bürger sei. Er entstellt den wirklichen Sachverhalt einer Tendenz zu lieb. Und diese Kleinigkeit spricht allerdings, wie Meyer richtig bemerkt hat, für die buchstäbliche Aechtheit des Schreibens. Μηνυθείσης - μέλλειν ἔσεσθαι ist nachlässiges Satzgefüge, durch Vermischung zweier Constructionen.

8. **Nahmen den Paulus und führten ihn.** Ἀναλαβόντες bezieht sich darauf, daß man den Paulus auf ein Lastthier setzte. Man führte auf raschem Nachtmarsch den Paulus nach Antipatris, einer von Herodes dem Großen erbauten und nach seinem Vater Antipater benannten Stadt in der Ebene, 42 römische Meilen, d. h. 7—8 geographische Meilen von Jerusalem entfernt; demnach kann der Zug, welcher um 9 Uhr Abends abgegangen war, erst im Lauf des nächsten Vormittags auf der Station Antipatris angekommen sein. Dort kehrte das Fußvolk wieder um, und nur das Reitergeschwader begleitete den Gefangenen vollends nach Cäsarea, was noch 26 römische Meilen entfernt war.

9. **Nachdem dieser das Schreiben gelesen.** Felix richtete nur eine Frage, das Persönliche betreffend, an Paulus, weil dessen römisches Bürgerrecht im

Schreiben bezeugt, jedoch über seine Heimath nichts ausgesagt war. Διακούειν heißt ad finem usque audire, vollständiges Gehör geben. Τὸ πραιτώριον Ἡρώδου, so hieß der von Herodes dem Großen erbaute Palast erst, seitdem die römischen Statthalter ihn bewohnten. Der Apostel wurde also nicht in ein öffentliches Gefängniß gesetzt, sondern in einem Gelaß desselben Palastes verwahrt, welches der Prokurator selbst bewohnte.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Ungemein rasch wird die Verheißung himmlischen Schutzes, die in dem θάρσει V. 11 lag, erfüllt. So rücksichtslos auch die tödtliche Feindschaft wider den Apostel war, so groß die Zahl der Verschworenen, so durchdacht ihre List, dennoch waltet der allmächtige Schutz des Erlösers über seinem Knecht. Was im Verborgenen verabredet war, läßt er offenbar werden, und gegen die Anschläge der Bösen rüstet er eine überlegene Kriegsmacht. So herrscht der erhöhte Erlöser mitten unter seinen Feinden.

2. Eine Leibwache von nahezu 500 Mann wird dem Apostel mitgegeben; in so starker Begleitung, mit so großem Gefolge war er nie aufgetreten. So viel Rücksicht verdankte er allerdings zunächst nur seinem Römerrecht. Aber die Thatsache war doch, daß eine so starke Macht zur Sicherheit seiner Person aufgeboten wurde. Christus schützt die Seinen nicht nur, er ehrt sie auch. Und die Ehre, die einem Kinde Gottes oft unabsichtlich zu Theil wird, strahlt auf den zurück, durch dessen Gnade ein bekehrter Sünder das ist, was er ist.

3. Die persönliche Unschuld des Paulus wird von dem römischen Tribun bezeugt, zugleich aber äußert er sich mit einer fühlbaren Geringschätzung über die Sache und den Glauben V. 29. Die Religion und was dieselbe angeht, sieht dieser Weltmann für Nebensachen an. Und doch muß er einen beträchtlichen Theil der Kriegsmacht, die unter seinem Befehl steht, zu Gunsten dieses Mannes in Bewegung setzen. So muß die Welt dem Reich Gottes dienen und die Ehre Christi erhöhen, wenn sie's auch ganz anders gemeint hat.

Homiletische Andeutungen.

Verschworen sich, weder zu essen, noch zu trinken. [V. 12.] Wie sauer lassen es sich nicht die Leute werden, das Reich Gottes zu hindern! Wie viel Gutes hätte schon ausgerichtet werden können, wenn man zur Beförderung desselben eben so viel Opfer brächte, eben so fest zusammenhielte!

Ihrer aber waren mehr denn vierzig, die solchen Bund machten. [V. 13 nach Luther.] Was wird das einmal für ein Bündlein geben, wenn das Unkraut nach der miteinandergehaltenen Sündergemeinschaft wird zusammengebunden werden! (Rieger.)

Die traten zu den Hohenpriestern ꝛc. [V. 14.] Der Hohepriester, der seinem Amte nach die Heiligkeit des Herrn an seiner Stirn und Licht und Recht auf seinem Haupte führen sollte, läßt sich zum Rädelsführer einer Bande von verschwornen Meuchelmördern machen. Das ist die Frucht des falschen Religionseifers und die traurige Folge des unwiedergeborenen Herzens. Möchte doch dies das einzige Exempel dieser Art geblieben sein! (Apost. Past.)

Als wolltet ihr seine Sache gründlicher untersuchen; wir aber sind bereit, ihn zu tödten, ehe denn er vor euch kommt. [V. 15.] Das sind Kains Heilige, die hinter dem Vorhang des Gesetzes die Keule des Mörders verbergen. (Starke.)

Da aber Paulus Schwestersohn den Anschlag hörte ꝛc. [V. 16.] Wer dieser Jüngling gewesen, ob schon ein Christ, wie er hinter den Anschlag gekommen, wissen wir nicht, genug, Gott wollte ihn zum Schutzengel des Apostels gebrauchen. — Es wird nichts so fein gesponnen, es kommt endlich an die Sonnen: 1) Den Frommen zum Schutz; 2) den Bösen zum Trutz. (Starke.) — Diesmal gebraucht der Herr, dem Engel und Erdbeben zu Gebote stehen, einen Knaben zur Ausrichtung seines Befehls, daß es gehe nach dem Spruch: Siehe, der hat Böses im Sinne, mit Unglück ist er schwanger, er wird aber einen Fehl gebären, Ps. 7, 15. (Besser.)

Paulus aber rief zu sich ꝛc. [V. 17.] Paulus hatte zwar von Christo selbst die Zusage seines Schutzes (V. 11), aber darum versäumte er nicht die natürlichen Mittel zu seiner Rettung, sondern sah eben in diesen die dargereichte Retterhand des Herrn. — Sieh, wie einträchtig bei Paulo Gottvertrauen und Gebrauch gewöhnlicher Mittel beisammen wohnen. — Luther ist auch darin ihm ähnlich. Der schickte sich darein, bei nächtlicher Weile durch ein geheimes Pförtchen aus der Stadt Augsburg zu entfliehen, nach seinem Gespräch mit Cajetan, und 8 Meilen weit zu reiten, bis er in sichere Herberge kam. (Besser.)

Der nahm ihn an ꝛc. [V. 18.] — Da nahm ihn der Tribun bei der Hand ꝛc. [V. 19.] Das war auch ein Zeichen von oben, daß alle diese Herren sogleich Lust und Zeit für den Jüngling haben, was sonst ihre Art gewöhnlich nicht ist. (Williger.) Auch bei Heiden findet sich eine gute natürliche Aufrichtigkeit und Treue; aber o wie rar ist solche unter den Christen worden! Hos. 4, 1. (Starke.)

Rüstet zwei hundert Soldaten ꝛc. [V. 23.] Da reisete Paulus als ein großer Herr gleichsam mit zwei Garden und einem eigenen Jägerkorps. Nun Paulus war in Gottes Augen groß; denn wer den Herrn fürchtet, ist mehr, denn der Städte gewinnt. Er mußte sonst mühsam zu Fuß gehen, hier kam er auf einem Thiere fort. Da wird er sich wohl erinnert haben, wie seinem Herrn und Heiland Alles dienen müsse, auch die wilden Thiere. (Bogatzky.) — Diese Eskorte heidnischer Kriegsknechte ist ein liebliches Sinnbild der Engel des Herrn, die sich um die lagern, so ihn fürchten. Gott ist ein Gott der Heerschaaren im Reich der Geister und der Menschen, und braucht sie, wenn er will, seinen Kindern und Knechten durchzuhelfen. Gegen vierzig Banditen schenkt er seinem Apostel fünf hundert Beschützer. (Apost. Past.)

Und zu dem Statthalter Felix in Sicherheit bringen. [V. 24.] Wem fällt nicht bei diesem Paulus mit seiner kriegerischen Schutzwache sein Geistesbruder, Amtsnachfolger und Schicksalsgenosse Luther ein, wie er von den geharnischten Rittern in die Mitte genommen und auf die Wartburg in Sicherheit gebracht wird.

Claudius Lysias grüßt den edlen Statt-

halter ꝛc. [V. 25.] Er ahnt nicht, was für ein ernsthaftes Geschenk er dem Felix in Paulus machte. Nach Felix Geschmack war es freilich nicht (Kap. 24), aber es stand in Pauli Antlitz noch ein anderer Empfehlungsbrief geschrieben, der hieß: „Landpfleger Felix! Gott grüßt dich mit Heil und mit Frieden!" Hätte er nur diesen Brief verstanden! (Williger.)

Diesen Mann hatten die Juden gegriffen ꝛc. [V. 27 ff.] Wenn man diesen Brief ansieht, so findet man, daß der Heide viel redlicher, gerader, billiger schreibt, als die orthodoxen Juden schreiben, wenn sie nur den Mund aufthun. Heute noch kommt Paulus bei Lysias und Felix besser davon, als bei denen, die die Form der Buchstaben ohne Geist handhaben wollen. (Goßner.)

Da befand ich, daß er beschuldiget ward von den Fragen ihres Gesetzes ꝛc. [V. 29.] So redet er als ein Heide, wie wenn es nicht der Mühe werth wäre, daß man über der Juden Religionsstreitigkeiten lange den Kopf zerbreche. Gott aber brauchte diese Meinung, vermittelst derselben Paulum aus Mörderhänden zu erlösen. (Starke.)

Nahmen den Paulus und führten ihn. (V. 31.) Große Herren reisen oft inkognito und so bringt Gott seine liebsten Kinder oft unter einem sehr fremden Aufzug durch die Welt. (Rieger.)

Gab Befehl, ihn in dem Palast des Herodes zu verwahren. [V. 35.] Abermals eine Spur der treuen Fürsorge Gottes für seinen Knecht, da er ihm Zeit und Ruhe gönnte zu beten, sich in dem Herrn zu stärken und auf sein bevorstehendes Zeugniß in Rom recht vorzubereiten. Er wurde verwahrt nicht nur von der leiblichen Wache des Landpflegers, sondern von der guten Hand seines treuen Herrn und Heilandes, und konnte nach überstandener Reise die Proben des göttlichen Beistandes, die immer näheren Schritte zu seiner Bestimmung nach Rom und überhaupt das ganze selige Ziel seiner Vollendung voll Glaubens und göttlichen Lobes überdenken, in dem Muth seines apostolischen Zeugnisses wachsen und dem Zukünftigen wohl vorbereitet entgegengehen. Dazu sollen auch uns die Pausen dienen, die uns der Herr in unsern Arbeiten und Leiden zuweilen gönnt. (Apost. Past.)

Zum Abschnitt V. 12—35. Der Herr schützt die Seinen: 1) Sie bedürfen dieses Schutzes gegen die listigen Anschläge der Feinde: a. diese verbinden sich gegen die Frommen, V. 12. 13, b. und verstellen sich hinter frommen Schein, V. 14. 15; 2) sie erfahren solchen Schutz des Herrn, indem derselbe a. die Bosheit an's Licht bringt, V. 16, b. der Menschen Herzen leitet zum Besten der Frommen, V. 17—22. (Lisco.) — Die gnädige Führung des Herrn mit den Seinen, indem er sie 1) den Nachstellungen der Feinde entzieht, V. 23. 24. 31; 2) mit einem guten Zeugniß der Wahrheit begleitet, V. 27 ff. (Vers.) — Wie der Herr über die Seinen wacht: 1) Er gibt ihnen die innere Versicherung seines göttlichen Beistandes, V. 11; 2) er machte die Anschläge ihrer Feinde zunichte, V. 12—21; 3) er führt sie durch alle Schickungen ihres Lebens dem Ziele ihrer Bestimmung entgegen, V. 23 ff. (Vers.) — Der Mordbund der Feinde und der Gnadenbund des Herrn: 1) Gewaltig ist der Mordbund der Feinde wider Paulum, a. durch die Anzahl: 40 gegen Einen, b. durch ihre Absicht: der Tod ist ihm geschworen, c. durch ihre Mittel: Arglist und Verstellung; aber 2) gewaltiger noch ist der Gnadenbund des Herrn mit seinem Knecht (V. 11. Sei getrost, Paule u. s. w.); darum a. er zieht die Anschläge der Bösen an's Licht, b. er erweckt dem Apostel gegen starke Feinde noch stärkere Beschützer; gegen die Hohepriester den römischen Oberhauptmann, gegen 40 Verschworene mehr denn 400 Soldaten; c. er führt ihn aus der Mördergrube unversehrt von dannen. — Und ob die Welt voll Teufel wär' — die 40 Verschworenen — Und wollt uns gar verschlingen — ihr fürchterlicher Anschlag — So fürchten wir uns nicht so sehr — der geistliche Zuspruch, V. 11: Sei getrost! — Es soll uns doch gelingen — die leibliche Rettung, V. 16 ff. — Seid fröhlich, ihr Gerechten, der Herr hilft seinen Knechten! 1) Er stärkt sie innerlich durch den Zuspruch seiner Gnade, V. 14; 2) er bringt die Anschläge ihrer Feinde an's Licht, V. 16; 4) er erweckt ihnen thätige Freunde (Pauli Schwestersohn) und mächtige Beschützer (Lysias); 4) er führt sie mitten durch ihre Feinde unversehrt hindurch (Pauli Abzug inmitten der Schutzwache); 5) er gibt ihnen ein Ehrenzeugniß mit auf den Weg (des Lysias Brief an Felix). — Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus (Psalm 34, 8). In dreifacher Gestalt naht dem Apostel der schützende Engel: 1) Als tröstende Erscheinung im Gefängniß, V. 11; 2) als besorgter Freund in Person seines Schwestersohnes, V. 16 ff.; 3) als mächtige Schutzwache in Gestalt der römischen Kriegsschaaren, V. 23 ff. (Vgl. 2 Kön. 6, 17: „Da war der Berg voll feuriger Rosse und Wagen um Elisa her.") — Der Gerechte muß viel leiden, aber der Herr hilft ihm aus dem Allen (Ps. 34, 20): 1) Das Leiden des Gerechten; 2) die Durchhülfe des Herrn. — Fürchte dich nicht, denn derer ist mehr, die bei uns sind, denn derer, die bei ihnen sind (2 Könige 6, 16): 1) Bei ihnen sind a. arge Mordgedanken, V. 12, b. zahlreiche Bundesbrüder, V. 13, c. mächtige Helfershelfer, V. 14. 15; aber 2) bei uns sind a. göttliche Friedensverheißungen, V. 11, b. fürbittende Freundesherzen, V. 16, c. schützende Heerschaaren des Herrn, V. 22 ff. — Wie der Herr die Menschenherzen gleich Wasserbächen lenkt zum Besten der Seinen: 1) Die arglistigen Feinde schlägt er mit Blindheit, daß ihr Mordanschlag herauskommt, V. 16; 2) den schüchternen Jüngling — des Paulus Schwestersohn — wappnet er mit standhafter Entschlossenheit, daß er durchdringt bis zum obersten Hauptmann; 3) dem römischen Gewalthaber rührt er das Gewissen, daß er für die Sicherheit des Apostels Sorge trägt, als gälte es ein gekröntes Haupt. — Pauli letzter Auszug aus Jerusalem: 1) als der wehmüthige Abzug eines Wahrheitszeugen, dessen Heilsbotschaft sein verblendetes Volk von sich gestoßen; 2) als der glänzende Triumphzug eines Gesalbten Gottes, den der Herr siegreich hindurchführt mitten durch seine Feinde; 3) als der feierliche Heimzug eines Streiters Christi, der seinem letzten Kampf, seinem letzten Sieg und seinem letzten Lohn entgegengeht.

B.

Gerichtliche Verhandlung vor Felix, wobei sich Paulus wider die vorgetragene Anklage vertheidigt, der Urtheilsspruch jedoch verschoben wird.

Kap. 24, 1—23.

Aber fünf Tage nachher kam der Hohepriester Ananias mit den Aeltesten[1]) und einem 1
Redner Tertullus hinab, und machten dem Statthalter Anzeige wider Paulus. *Nach- 2
dem aber dieser berufen worden war, fing Tertullus an, die Anklage vorzutragen und
sprach: *Daß wir tiefen Friedens theilhaftig sind durch dich, und daß treffliche Einrich- 3
tungen diesem Volk zu gute kommen durch deine Fürsorge, hochedler Felix, das nehmen
wir jederzeit und überall mit allem Danke an. *Um dich aber nicht länger aufzuhalten, 4
bitte ich dich, uns in Kürze Gehör zu geben vermöge deiner Milde. *Wir haben näm- 5
lich diesen Mann befunden als eine Pest, und der Parteiung[2]) erregt unter allen Juden
auf dem Erdkreis und ein Hauptanführer der Nazarenersekte ist; *der auch den Tempel 6
zu entweihen versucht hat, welchen wir auch gegriffen haben[3]); .... *und du kannst, wenn 7
du das Verhör anstellst, von ihm selbst alles das vernehmen, wessen wir ihn anklagen.
*Die Juden aber griffen sogleich mit an und sprachen, es verhalte sich also. 8
Da antwortete Paulus, als ihm der Statthalter einen Wink gab, daß er reden sollte: 9
Da ich weiß, daß du seit vielen Jahren über dieses Volk Richter bist, so kann ich mich mit
Freudigkeit[4]) verantworten; *denn du kannst erfahren, daß es nicht mehr als zwölf Tage 10
sind, seitdem ich hinaufgekommen bin nach Jerusalem, um anzubeten. *Und weder im 11
Tempel haben sie mich gefunden mit Jemand redend oder einen Volksauflauf anstiftend,
noch in den Synagogen, noch in der Stadt; *sie können auch nicht beweisen, wessen sie mich 12
jetzt beschuldigen. *Das aber bekenne ich dir, daß ich nach dem Wege, welchen sie eine 13
Sekte nennen, also diene dem Gott meiner Väter, daß ich glaube Allem, was im Gesetz
und in den Propheten geschrieben stehet. *Und habe die Hoffnung zu Gott, auf welche 14
auch diese selbst warten, nämlich daß eine Auferstehung kommen werde[5]) sowohl der Ge-
rechten als der Ungerechten. *Dabei übe ich mich auch für meine Person[6]), ein unver- 15
letztes Gewissen zu haben in allewege, gegen Gott und Menschen. *Aber nach Verlauf 16
mehrerer Jahre bin ich gekommen, um milde Gaben darzubringen meinem Volk und Opfer;
*hierbei[7]) fanden sie mich, nachdem ich mich gereinigt hatte, im Tempel, ohne allen Lärm 17
oder Getümmel, *wohl aber einige Juden aus Asia, welche hätten vor dir erscheinen und 18
mich anklagen sollen[8]), falls sie etwas wider mich gehabt hätten. *Oder mögen diese 19
selbst sagen, ob sie irgend ein Vergehen an mir gefunden haben, als ich vor dem Hohen
Rath stand, *es sei denn das einzige Wort, das ich laut ausrief, als ich unter ihnen stand: 20

1) τῶν πρεσβ. ist nur von Cod. G. und H. nebst den meisten Minuskeln beglaubigt, aber aus innern Gründen dem πρ. τινων vorzuziehen, da letzteres entschieden den Charakter einer versuchten Correktur hat.

2) στάσιν ist dem Plural στάσεις vorzuziehen, weil letzteres um der οἰκ. willen gesetzt werden zu müssen schien.

3) Hier hat die Lectio rec. ein langes Einschiebsel, das nur einen Uncialcodex für sich, alle übrigen, worunter auch den Sinaitischen Codex, diesen klassischen Zeugen, gegen sich hat, während es zugleich durch ungemeines Schwanken der Lesart seine Unächtheit verräth, nämlich die durch V. 6—8 sich fortziehenden Worte: καὶ κατὰ τὸν ἡμέτερον νόμον ἐθελήσαμεν κρίνειν· παρελθὼν δὲ Λυσίας ὁ χιλίαρχος μετὰ πολλῆς βίας ἐκ τῶν χειρῶν ἡμῶν ἀπήγαγε καὶ πρὸς σε ἀπέστειλε, κελεύσας τοὺς κατηγόρους αὐτοῦ ἔρχεσθαι ἐπὶ σε. Wären diese Worte ächt, so wäre ihre Auslassung unerklärlich; desto leichter erklärt sich ihre Einschaltung aus Kap. 21, 32; 24, 27. 30. Schon Mill, Bengel und Griesbach erkannten die Sätze als Einschiebsel, Lachmann und Tischendorf haben sie jetzt im Text gestrichen.

4) Das Uebergewicht der Urkunden ist für εὐθυμότερον. Der Comparativ εὐθυμότερον, der nur in zwei Uncialcodd. steht, scheint eine gutgemeinte Verbesserung zu sein, sofern man dachte, der Apostel könne durch diesen Umstand wohl freudiger geworden, müsse indeß schon im Voraus getrost gewesen sein.

5) νεκρῶν fehlt in mehreren der ältesten Urkunden; da aber die äußeren Zeugnisse sich die Wage zu halten schienen, so hatten wir aus einem inneren Grunde gegen νεκρῶν entschieden, da es sicherlich nicht weggefallen wäre, wenn es ursprünglich dagestanden hätte, leicht aber eingeschoben werden konnte, wenn es von Anfang fehlte. Allein neuestens ist das Zeugniß des Sinaitischen Codex, welcher νεκρῶν ebenfalls nicht hat, dazugekommen, wornach auch das Uebergewicht der äußeren Zeugnisse gegen νεκρ. entscheidet.

6) Statt δὲ αὐτός ist καὶ αὐτός überwiegend bezeugt.

7) ἐν οἷς ist dem ἐν αἷς, das sicher Correktur ist, vorzuziehen.

8) ἔδει ist bei Gleichheit der Zeugnisse doch als ächt anzusehen, gegenüber δεῖ.

22 um der Auferstehung der Todten willen werde ich heute von euch gerichtet. *Felix aber [1]
vertagte ihre Sache, weil er genauer unterrichtet war in Betreff des Weges, und sagte:
23 Wenn der Tribun Lysias herabkommt, werde ich in eurer Sache erkennen. *Er gab auch
dem Hauptmann Weisung, ihn [2] zu verwahren, ihm auch Erleichterung zu gewähren und
Niemand von den Seinigen zu verwehren, ihm Dienste zu leisten. [3]

Exegetische Erläuterungen.

1. **Fünf Tage nachher.** Der Weisung des Tribuns (Kap. 23, 30) kam die Gegenpartei sehr rasch nach. Schon fünf Tage nach der Ankunft des Paulus zu Cäsarea reiste der Hohepriester mit einer Deputation der Aeltesten (οἱ πρεσβ., die sämmtlichen Aeltesten vertretend) dahin ab. Sie nahmen den Rhetor Tertullus mit, um als Sachwalter in ihrem Namen die Anklage von ihm vortragen zu lassen. Der Name Tertullus, Deminutiv von Tertius, wie hinwiederum Tertullianus von Tertullus abgeleitet ist, kommt bei den Römern nicht selten vor und weist auf die italienische Abkunft des Mannes hin. Rhetor war in jener Zeit häufig Titel der Anwälte, die vor Gericht mündlich ihre Clienten vertraten. Ἐμφανίζω muß hier wie Kap. 23, 15. 22 und wie der Sprachgebrauch constant erfordert, transitiv genommen werden; eröffnen, anzeigen, nicht aber intransitiv: erscheinen (Vulgata, Luther, Bengel), in welchem Fall das Med. stehen müßte.

2. **Daß wir tiefen Friedens theilhaftig sind.** Der Rhetor beginnt V. 3 mit einer plumpen Schmeichelei, welche der Partei die Gunst des Richters gewinnen soll. Er rühmt 1) den tiefen Frieden, welchen man dem Felix verdanke; war doch die erste Pflicht und der Hauptruhm eines Prokurators, seiner Provinz den Landfrieden zu geben. Ulpianus de officio praesidis: congruit bono et gravi praesidi, ut pacata sit provincia. Felix hat zwar die Unruhen, welche theils aus politischer Unzufriedenheit, theils aus gemeiner Raublust entsprangen, theilweise gedämpft; hingegen hat er sich einmal nicht gescheut, Sikarier zum Meuchelmord wider den Hohenpriester Jonathan zu gebrauchen, und benahm sich überhaupt so leidenschaftlich und eigennützig, daß er den Geist des Aufruhrs eher anfachte als beschwichtigte. Insofern ist das erste Wort des Tertullus eine Lüge. Derselbe erwähnt 2) gute Einrichtungen, glückliche Erfolge (κατορθώματα), welche durch die fürsorgende Verwaltung des Felix dem Volk Israel zu Theil geworden seien. Auch dies ist Angesichts der Willkürherrschaft des Mannes von gemeiner Sinnesart (servile ingenium, libido Tac. H. 5, 9) eine freche Lüge. 3) Daß das jüdische Volk ihm dafür überall und stets dankbar sei, hat sich bald darauf als völlig unwahr herausgestellt, als die Juden den abberufenen Prokurator in Rom selbst anklagten. Joseph. Alterth. XX, 8, 10. Ἐγκόπτω V. 4 ist hindern, unterbrechen, abhalten. Auch die ἐπιείκεια, an welche der Redner appellirt als eine allbekannte Eigenschaft des Prokurators (τῇ σῇ ἐπιεικ.), war sonst gerade nicht seine Sache.

3. **Wir haben nämlich.** Εὑρόντες steht nicht, wie Bengel u. A. meinten, für εὕρομεν, sondern steht anakoluthisch. Λοιμός wird bei späteren Griechen, wie pestis bei den römischen Klassikern von Unheilstiftern gebraucht. Die Begründung des schweren Vorwurfs, der in diesem Worte liegt, ist in den drei Anschuldigungen enthalten: 1) Daß Paulus Unruhen im römischen Reich unter den Juden errege, vergl. Kap. 17, 6; 2) daß er ein Sektenhaupt der Christen sei; 3) daß er den Tempel zu entweihen versucht habe. Hier kommt zum erstenmal der Name Nazaräer vor, als Sektenname der Anhänger Jesu von Nazareth, vom jüdischen Standpunkte aus. Πρωτοστάτης ursprünglich militärischer Kunstausdruck: Vordermann oder Flügelmann. Das ἐπείρασε βεβ., juristisch klug gewählt, gibt ihm blos den Versuch, nicht die vollbrachte That, wie Kap. 21, 28, schuld, und konnte am Ende, falls der Angeklagte auch den wirklichen Versuch in Abrede zog, auf den bloßen animus bezogen werden. Παρ' οὗ συν.-ἐπιγν., d. h. Paulus werde selbst die angegebenen Thatsachen nicht leugnen können. Συνεπιτίθεσθαι ist: zugleich einen Angriff machen; die Juden vereinigten sich nach dem Schluß der Rede ihres Anwalts mit den Anschuldigungen desselben.

4. **Da ich weiß** u. s. w. Der Apostel eröffnet seine Rede nicht mit Schmeicheleien wie sein Gegner, sondern erwähnt zur Einleitung nur die einzige objektiv richtige Thatsache, daß Felix schon seit längerer Zeit die höchste richterliche Gewalt im Lande habe, und daß demnach, weil demselben die Verhältnisse durch Erfahrung bekannt seien, er mit gutem Muth sich vor ihm vertheidigen könne. Die πολλὰ ἔτη belaufen sich, da Felix Ende des Jahrs 52 oder Anfang 53 n. Chr. eingesetzt wurde, und damals das Jahr 58 war, genauer auf etwa sechs Jahre, was bei dem häufigen Wechsel der Statthalter, welcher um jene Zeit Regel war, eine verhältnißmäßig lange Zeit gewesen ist. Und jedenfalls hatte Felix den Charakter der Juden und ihrer Oberen seitdem hinlänglich kennen gelernt; daß er in der That auch Kenntniß vom Christenthum genommen hatte, sagt Lukas V. 22.

5. **Denn du kannst erfahren.** Paulus berührt ferner als einen Umstand, der ihm seine Vertheidigung erleichtert, die Thatsache, daß er erst vor so kurzer Zeit nach Jerusalem gekommen sei, wonach der Thatbestand seines Verhaltens daselbst sich um so sicherer ermitteln lassen werde. Die zwölf Tage, welche der Apostel seit seiner Ankunft in Jerusalem zählt, sind so zu rechnen:

I. Tag nach der Ankunft, Besuch bei Jakobus, Kap. 21, 18.

1) Fünf Unzialhandschriften haben: Ἀνεβάλετο δὲ αὐτοὺς ὁ Φ., während die in die Recepta übergegangene Erweiterung: Ἀκούσας δὲ ταῦτα ὁ Φ. ἀνεβ. αὐτ. nur einen einzigen Unzialcodex für sich hat und sicher ein Einschiebsel ist; auch der Sinaitische Codex hat den Zusatz nicht.
2) αὐτόν ist unzweifelhaft ursprünglich, τὸν Παῦλον unächt.
3) ἢ προσέρχεσθαι ist ebenfalls späterer Zusatz, fehlt in vier Unzialcodd.

II. Levitische Reinigung und erstes Betreten des Tempels, Kap. 21, 26.
III. IV. V. VI. VII. Tage der Nasiräeropfer, Auflauf wider Paulus und Gefangennehmung desselben, Kap. 21, 27 f.
VIII. Der Apostel vor dem Hohen Rath, Kap. 22, 30; 23, 1 ff.
IX. Verschwörung u. deren Entdeckung; Abends wird Paulus von Jerusalem entfernt, Kap. 23, 12 ff. 23. 31.
X. Ankunft in Antipatris, Kap. 23. 31.
XI. Ankunft in Cäsarea, Kap. 23, 32 ff.
XII.
XIII. Verhandlung vor Felix, Kap. 24, 1 ff.

Somit ist letzteres der fünfte Tag (μετὰ πέντε ἡμέρας, Kap. 24, 1), seitdem Paulus von Jerusalem abgeführt worden war, wenn man den Tag der Abführung noch mitrechnet; hingegen der fünfte Tag war noch nicht abgelaufen, und bleibt deshalb in der Summe von 12 Tagen außer Berechnung, ebenso wie anderseits der Tag, an welchem Paulus zu Jerusalem angekommen war (Anger, ratio tempor. 109 f.)

6. **Und weder im Tempel.** Die Begebenheiten selbst betreffend, und in Entgegnung auf die Anklage, macht Paulus geltend, daß er nach Jerusalem gekommen sei προσκυνήσων, also nicht um dem gesetzlichen Gottesdienst am Heiligthum entgegenzutreten, sondern im Gegentheil, um ihn selbst zu üben; seine Reise sei ihrem Zweck nach eine Wallfahrt zum Ort der Anbetung gewesen. Und zugleich bekämpft er auch direkt die Anschuldigung, als hätte er in irgend einer Weise sich eine Entweihung des Tempels oder die Anstiftung einer Unruhe zu Schulden kommen lassen. Παραστῆσαι kommt hier und auch bei Klassikern hie und da in dem Sinne vor: ostendere, persuadere, probare.

7. **Das aber bekenne ich dir.** Paulus beantwortet nun weiter V. 14—16 die verdächtigende Aeußerung des Tertullus, daß er ein Vordermann der Nazarenersekte sei. Er bekennt sich freimüthig und freudig (ὁμολογῶ) zum Christenthum, nur daß er den in hämischem Sinn gebrauchten Ausdruck αἵρεσις, als separatistische Sekte, sanft ablehnt (λέγουσι, die Gegner nennen's so; in der That, will er sagen, ist es nicht das). Die Beschreibung, welche er in diesem Bekenntniß von seinem Christenthum gibt, hebt absichtlich und beharrlich die Einheit des Neuen Bundes mit dem Alten hervor: Λατρ. τῷ πατρ. θεῷ, d. h. seine Religion sei nicht Abfall von, sondern Treue gegen den Gott seiner Väter. Πιστεύων πᾶσι, d. h. seine Religion bestehe nicht in Zweifel und Unglaube gegenüber den heil. Schriften Israels, sondern in vollständigem Glauben an die Schrift. Auf den materiellen Inhalt seines Glaubens eingehend, beschreibt er denselben als fromme Hoffnung der Auferstehung, auch hierin die Einheit mit Israel betonend, καὶ αὐτοὶ οὗτοι, auch meine Gegner hier theilen diese Erwartung, nur daß προσδέχεσθαι und ἐλπίδα ἔχειν sich subjektiv unterscheidet, Ersteres schließt eine mehr äußerliche und kalte Stellung in sich zu der Wahrheit, um die sich's handelt, ἐλπ. ἔχ. dagegen bezeichnet jene Hoffnung als einen persönlichen, innig theuren Besitz. V. 16 endlich geht sein Bekenntniß auf die praktische, sittliche Seite seines Christenthums über. ἐν τούτῳ ist nicht blos auf vorgenannte Hoffnung zu beschränken (Bengel), sondern auf den ganzen Glaubensgrund zu beziehen, so weit ihn der Apostel bisher angedeutet hat; καὶ αὐτός, auch ich, wie meine übrigen Glaubensgenossen.

8. **Aber nach Verlauf mehrerer Jahre.** Vers 17—21 kommt der Apostel auf die Beschuldigung zurück, daß er den Tempel entweiht habe, verbindet damit aber die Widerlegung der Anklage, daß er Aufruhr errege. Sein Zweck bei der Rückkehr nach Jerusalem sei gewesen, theils Unterstützungen für sein Volk zu bringen, die Collekte aus den Heidengemeinden für die Judenchristen, als Thatbeweis der Liebe zu seinem Volk, theils Opfer im Tempel zu verrichten, vgl. V. 11, προσκυνήσων. Das Letztere entspricht zugleich dem ἀπρόσκ. συνείδ. ἔχ. πρὸς τὸν θεόν, das Erstere dem πρ. τ. ἀνθρ. V. 16. ἐν οἷς bei dieser Beschäftigung, ἡγνισμένον, also nach der erforderlichen Reinigung, nicht in profaner Weise, betrat ich den Tempel, entweihte ihn auch nicht durch Gedränge und Lärm; dies widerlegt zugleich die Anklage, als errege er Aufruhr. Τινὲς δὲ zu εὗρον: es fanden mich (zwar nicht diese, wie sie V. 5 zu sagen schienen), — wohl aber einige Juden aus Asien, welche ich aber eben hier an Gerichtsstelle vermisse. Schließlich beruft sich Paulus auf seine anwesenden Gegner zum Beweis, daß ihm der ganze Sanhedrin kein Vergehen habe nachweisen können, ἢ περὶ, d. h. es müßte nur eines darin bestehen, daß er jenen Ausruf inmitten der Versammlung gethan habe.

9. **Felix aber vertagte.** Ἀναβάλλεσθαι ist geläufiger Kunstausdruck für: vertagen; gewöhnlich zwar ist der Spruch, die Entscheidung, das Objekt, doch kommt es, wie hier mit αὐτούς auch von einer Versammlung vor, welche vertagt wird. Ἀκριβέστερον εἰδώς ꝛc. kann dem Satzbau nach nur eine Begründung zu ἀνεβ. sein; aus dem Grunde vertagte er's, weil er vom Christenthum genauer unterrichtet war (so Chrysostomus, Luther, Wetstein, Meyer u. A.). Unrichtig ist die Beziehung, welche Beza, Grotius, auch Ewald den Worten geben, als gehörten sie schon zu dem Bescheid selbst: „wenn ich mich zuvor genauer unterrichtet haben werde über diesen Weg, und Lysias herab gekommen sein wird;" εἰπών dürfte dann nicht so spät erst nachfolgen. Der Prokurator hat, weil er einige genauere Kenntniß vom Christenthum besaß, was bei einer mindestens sechsjährigen Verwaltung im Lande sehr begreiflich ist, den Paulus nicht verurtheilt, aber aus Rücksicht auf die Juden ihn auch nicht freigesprochen, sondern die Sache auf die lange Bank geschoben, unter dem Vorwand, erst den Tribun Lysias noch vernehmen zu wollen. Paulus blieb also in militärischem Gewahrsam (ἑκατοντ.-τηρ.), jedoch mit einiger Erleichterung seiner Haft ἄνεσις, namentlich sofern ihm gestattet wurde, von seinen Angehörigen (οἱ ἴδιοι), d. h. wohl von befreundeten Christen, auch Verwandten, wie der Neffe Kap. 23, 16, Besuch anzunehmen und sich kleine Dienste von ihnen leisten zu lassen; vielleicht wurde auch die Art seiner Bewachung und Fesselung ermäßigt, s. Wieseler apost. Chron. S. 380 ff.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Die Rede des Tertullus, des einzigen Mannes, welchem der Titel eines eigentlichen Redners (Rhetors) in der Schrift gegeben wird, ist ein Muster der Beredtsamkeit, wie sie nicht sein

soll: dem Inhalt nach unwahr und unlauter, der Form nach klug berechnend und geschminkt. Die Rede des Apostels ist wie die Reden Jesu und alle Reden oder Schriften der übrigen Apostel: der Inhalt Wahrheit und eine Gesinnung ohne Falsch; die Form, Einfalt und Schlichtheit.

2. Das ist ein Zeichen göttlicher Gesinnung, daß der Apostel in seiner Antwort sich nicht damit begnügt, die falschen Anschuldigungen zu widerlegen, und sich persönlich zu verantworten, sondern so schnell als möglich dazu übergeht, ein Bekenntniß abzulegen, das Christenthum zu vertreten. Es ist ihm nicht so sehr um seine Ehre, als um die Ehre Gottes und seiner Heilsanstalt zu thun.

3. Was der Apostel in seinem Bekenntniß ausspricht, das zeichnet die Grundlinien einer Apologie des Christenthums gegen das Judenthum, und zwar nach der Seite, daß das Christenthum nicht ein Abfall vom Alten Bunde, sondern die Vollendung desselben ist. Der Grundgedanke ist in der That kein anderer, als der in dem Worte Jesu liegt: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen." Matth. 5, 17. Ganz dem Wort des Meisters gemäß, bekennt der Jünger, daß er Allem glaube, was im Gesetz und den Propheten geschrieben ist, daß er die Hoffnung, welche auch Israel hege, als theures Gut festhalte, und dem Gott der Väter, keinem andern, als Jehovah, diene. Es ist derselbe Standpunkt, wie ihn die Reformatoren der katholischen Kirche gegenüber in der Augsburgischen Confession eingenommen haben, deren Hauptabsicht die ist, den Vorwurf der Sektirerei und des Abfalls von Seiten der Evangelischen zu widerlegen, und die Einheit mit der alten wahren apostolischen und katholischen Kirche nachzuweisen.

4. Sehr wesentlich ist die Erklärung des Apostels, daß er in seiner Glaubens- und Hoffnungsstellung sich übe, das Gewissen unverletzt zu halten, Gott und Menschen gegenüber. Dies war nicht nur angesichts der mehrfachen Anschuldigungen von Tempelentweihung und Unruhestiftung, von praktischem Belang für seine persönliche Vertheidigung, sondern es ist auch als Bekenntniß zur Ehre des Christenthums von höchstem Werth. Das Christenthum ist „das Gewissen des Gewissens." Nicht eher hat das Wort von Christo, wenn es an den Menschen kommt, denselben wahrhaft ergriffen, als bis es zum Gewissen durchgedrungen ist. Und nicht eher hat der Mensch das Christenthum wirklich ergriffen und sich angeeignet, als wenn er es als eine Gotteskraft verwendet zu der sittlichen Uebung, das Gewissen ohne Anstoß zu bewahren. Sonst ist das Christenthum nur Farbe, Form und Spreu, nicht Wesen und Kraft, Kern und Leben.

Homiletische Andeutungen.

Der Hohepriester zog hinab mit den Aeltesten und mit dem Redner Tertullus. [V. 1.] An dieser einzigen Stelle in der ganzen heiligen Schrift kommt ein Redner und der Rednername vor. (Bengel.) — Die Prediger Gottes sind nicht Redner angelernter Worte, sondern Zeugen offenbarter Sachen. (Besser.) — Keine Sache ist so schlimm, man findet einen Advokaten dazu. (Starke.) — Beredtsamkeit ist eine Gabe Gottes (2 Mos. 4, 14); aber Beredtsamkeit in einem bösen Menschen ist ein Gift in einem goldenen Becher. (Augustin.) — Die Bosheit hat immer neue Farben, sich zu schminken, und neue Waffen, sich auszulassen. Wenn List, Meuchelmord und Zusammenrottung nicht helfen will, so nimmt man seine Zuflucht zur Schminke der Redekunst und sucht durch die Waffen der Schmeichelei zu siegen. Der Glaube und die Wahrheit aber bleiben bei ihrer Einfalt und Redlichkeit. Wenn der Hohepriester mit seinem Redner Tertullus auftritt, so stellt sich ihnen Paulus mit seinem guten Gewissen und gläubigen Herzen entgegen. (Apost. Past.)

Fing Tertullus an die Anklage vorzutragen. [V. 2.] Wie klug und verschmitzt sind nicht die Kinder der Finsterniß, wie voller Ränke und Tücke, als wie der Vogelbauer voller Lockvögel, Jer. 5, 27, den Unschuldigen und Armen zu unterdrücken. Sind aber nicht Fürsten- und Herrenhöfe, Gerichts- und Rathsstuben solcher Lockvögel voll? (Starke.)

Daß wir tiefen Friedens theilhaftig sind durch dich u. s. w. [V. 3.] „Bis hieher gehet das Kompliment, womit Tertullus schmierte, damit er wohl fahren möchte." (Starke.) — Die Gottlosen brauchen den Namen des Friedens nie mit mehr Prahlen, als eben wenn sie den Frieden stören und Unruhe anrichten wollen, Pf. 55, 22. (Vers.) — Tertullus bahnt sich den Weg zu seiner Anklage durch niederträchtige Schmeichelei. Felix war ein lasterhafter Mann und beim Volk verhaßt, das ihn später beim Kaiser verklagte. Allein um seine Gunst zu gewinnen, vergöttert ihn der Schmeichler und schreibt ihm die Wohlthaten zu, die allein Gott zu verdanken waren. Dieser Hang zur Schmeichelei klebt allen falschen und untreuen Lehrern immer noch an. (Apost. Past.) — Wie viel ist schon in der Welt mit Schmeichelworten betrieben und auch ausgerichtet worden. Es ist ein wunderbares Wechselgeschäft damit, wobei die Großen die Schwachheiten der Kleinen zu ihren Absichten mißbrauchen, aber auch umgekehrt die Kleinen der Großen schwache Seite wissen und dort beizukommen suchen. (Rieger.)

Um dich aber nicht länger aufzuhalten, [V. 4.] So war es dem Felix am liebsten. Lange schmeichelhafte Vorrede, und wenn es zur Sache kommt, so kurz als möglich, daß er nach seiner Unlust zu Geschäften (Kap. 23, 35) sich nicht lange damit zu befassen brauchte. (Williger.)

Wir haben nämlich diesen Mann funden als eine Pest u. s. w. [V. 5.] Wie es von Gott selber heißt: Bei den Verkehrten bist du verkehrt, so geht es auch seinen Knechten nicht anders. Die Welt sieht das schöne Bild eines Zeugen Jesu mit verkehrten Augen an. Die heilsame Botschaft heißt „eine Pest"; der Eifer, die todten Sünder aufzuwecken, heißt „Aufruhr anrichten"; Jesum predigen ist „Sektirerei"; das Reich Gottes bauen heißt „den Tempel entweihen". — Ist es Christo und seinen Aposteln so gegangen, warum nicht auch uns? Es ist aber ein großer Trost, wenn der Geist der Wahrheit uns das Zeugniß gibt: „Als die Verführer und doch wahrhaftig." (Apost. Past.)

Welchen wir auch gegriffen haben. [V. 6.] Des beabsichtigten Meuchelmords gedenkt Tertullus mit keinem Worte. Ueber alle diese Gräuel

der Bosheit zieht er eine künstliche Decke. (Apost. Past.)

Die Juden aber redeten auch dazu. [V. 9.] Ihr Amen auf die erbauliche Predigt Tertulli! (Williger.) — Die Lüge findet geschwind einen Jaherrn; nicht ebenso die Wahrheit. Wenn aber auch Tausende eine Lüge bekräftigen, so bleibt sie doch Lüge. (Starke.)

Paulus antwortete: Dieweil ich weiß, daß du in diesem Volk nun viele Jahre ein Richter bist. [V. 10.] Sei sparsam in Titeln wie hier Paulus. Sollst du einen Feind Gottes, ungerechten Richter, hochmüthigen Haman, zur Sünde verkauften Ahab, — einen vortrefflichen, unvergleichlichen, hochgeschätzten Mann heißen, von seinen hohen Verdiensten schwatzen? Wer die Gottlosen nicht achtet, der wird wohl bleiben, Pf. 15, 4. (Starke.) — Wohl ehret Paulus auch an einem Felix das obrigkeitliche Amt, dessen Würde nicht auf der persönlichen Würdigkeit seiner Träger, sondern auf der göttlichen Stiftung beruht, aber durch seine Anrede als Richter mahnt er ihn zugleich an Recht und Gericht; so übt er selbst, was er Römer 13 lehrt. (Leonh. u. Spiegelh.)

Daß ich hinauf gen Jerusalem bin kommen, anzubeten. [V. 11.] Das war keine bloße Redensart. Er wollte ja wirklich, wo möglich auf den Pfingsttag, in Jerusalem sein, Kap. 20, 16. (Williger.)

Und weder im Tempel haben sie mich gefunden u. s. w. [V. 12. 13.] Merke, wie Paulus erstlich des Richters Amt bescheidentlich ehret, die Sache schlicht und kurz erzählet, die Bezüchtigung gelassen leugnet, das Gegentheil ruhig behauptet, auf Untersuchung und Beweis unerschrocken dringet, den rechten Grund der Klage deutlich aufdecket! Thue desgleichen vor Gericht! (Starke.)

Das bekenne ich aber dir u. s. w. [V. 14.] Seine Freiheit zum Reden braucht Paulus nicht nur zum Ablehnen der Beschuldigungen, sondern noch mehr, ein gutes Bekenntniß anzubringen. (Rieger.) — Daß ich auf diesem Wege, den sie eine Sekte heißen, diene dem Gott meiner Väter: Paulus schämt sich nicht, ein „Nazarener" zu sein, aber das leugnet er, daß das Christenthum eine neuerfundene Irrlehre und die Kirche Gottes eine von der Väter Glauben abtrünnige Sekte sei, da im Gegentheil das Evangelium von Christo Kern und Mark, Ende und Ziel des ganzen Alten Bundes ist. (Leonh. und Spiegelh.) — Denselben Beweis hat immer die wahre Kirche Gottes gebraucht, wenn man sie eine Sekte nannte. So konnte die evangelische Kirche gegenüber der katholischen, von der sie eine neue Partei genannt wurde, getrost behaupten, sie sei gerade die alte apostolische Kirche. (Williger.) — So können die lebendigen Christen auch heut zu Tage, wenn sie Sektirer, Pietisten u. dgl. gescholten werden, auf Grund der Schrift beweisen, daß ihre „Sektirerei", ihr „Pietismus" nichts Anderes ist, als die einfältige Nachfolge Jesu, der ernste Wandel auf dem Heilswege, den Christus uns vorgezeichnet hat mit seinem Wort, seinem Wandel und seinem Blut.

Und habe die Hoffnung zu Gott, auf welche sie auch selbst warten. [V. 15.] Die Hoffnung der Auferstehung ist nicht eine Lehre, deren Glanz erst im Neuen Testamente aufgeht, nein, durch das ganze Alte Testament ist dieser goldene Faden ewigen Lebens gewoben. Der Schöpfer, der durch seinen Odem einen Erdenkloß belebt, der Bundesgott, der mit Abraham, Isaak und Jakob einen „ewigen Bund" macht, ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Seiner tröstet sich Hiob 19, 25—27; von ihm weissagt Jesaias 26, 19; von ihm zeugt Daniel 12, 2. Freilich in Paulus ist diese Hoffnung erst recht fest, lebendig und fruchtbar geworden durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten. (Leonh. und Spiegelh.) — Die Grundfeste unsers Christenthums ist die Auferstehung; wenn diese fällt, so muß auch jenes untergehen. (Starke.) — Ich habe die Hoffnung zu Gott u. s. w. Hast du diese Hoffnung? Wenn der Geist sie dir noch nicht gegeben hat, so ruhe nicht, bis du deiner seligen Auferstehung gewiß bist; ruhe nicht, denn Schrecklicheres gibt es nicht, als sterben müssen ohne Hoffnung der Auferstehung. (Kapff.)

Dabei übe ich mich auch, zu haben ein unverletztes Gewissen, in allwege gegen Gott und Menschen. [V. 16.] Der Apostel zeigt hier, wozu er sich seiner Religion bediene. Das ist das rechte Ziel, dahin alle Religion den Menschen führen muß. So lange unser Glaubensbekenntniß eine Sache des Gehirns, oder eine angeerbte Gewohnheit, oder gar ein Zankapfel und eine Quelle der Ketzermacherei bleibt, ist es Spreu ohne Kern, Schatten ohne Leben. Nur dann verdient es den Namen eines wahren Glaubens und einer lebendigen Hoffnung, wenn in demselben und durch dasselbe die tägliche Uebung, gerecht, fromm und gottselig zu sein, getrieben wird. (Apost. Past.) — Wer an Gott glaubet und gewißlich ist, daß er uns Gutes gönne, sintemal er uns seinen Sohn und mit ihm die Hoffnung des ewigen Lebens gegeben hat, wie wollte der nicht von ganzem Herzen Gott lieben? Wie wollte er ihn nicht fürchten und ehren? Wie wollte er sich nicht befleißen, ein dankbar Herz für solche große Gaben und Wohlthaten zu erzeigen? Wie wollte er nicht beweisen Geduld und Gehorsam im Unglück? Also führet der Glaube mit sich einen Haufen vieler sehr herrlichen und schönen Tugenden, und ist nimmer allein. (Luther.) — So scharf es Paulus mit seinem Gewissen nimmt, daß er es allenthalben, beide gegen Gott und Menschen haben will unbefleckt, so demüthig redet er doch in diesem Stücke davon. Er sagt nicht, er habe und besitze ein solches, sondern wohlbedächtig: er übe sich, es zu haben. Es ist sehr heilsam, es mit seinem Gewissen recht streng zu nehmen und demselben nichts durch die Finger zu sehen. (Apost. Past.)

Habe milde Gaben gebracht meinem Volk [V. 17] und mich reinigen lassen im Tempel. Wenn der, so seinem Nächsten Gutes thut, eine Pest des gemeinen Wesens heißt, was muß dann der sein, der ihm Böses thut? Und soll der, so sein Gelübde im Tempel abstattet, ein Schänder des Tempels heißen, wie soll dann der heißen, der im Tempel sein Taufgelübde bricht? (Starke.)

Oder laß dieselbst sagen, ob sie irgend ein Vergehen an mir gefunden haben. [V. 20.] Der Apostel fordert in seiner Vertheidigung alle diejenigen auf, die ihn gekannt, gesehen, mit ihm umgegangen und Zeugen seines Verhaltens gewesen sind, ob sie etwas auf ihn bringen könnten. Dies war der Trieb eines guten, vor Gott und

Menschen unbefleckten Gewissens. Es wäre für manchen Lehrer eine große Beschämung, wenn seine Bekanntschaften, seine vertrauten Freunde, seine Kameraden, die um seine Heimlichkeiten wissen, wider ihn auftreten und zeugen sollten. Aber eben daraus entsteht die Kleinmüthigkeit und das verzagte Wesen, das die Führung des Amtes so lau macht. (Apost. Past.) — Die ganze Rede des Apostels zeigt die Fassung eines vom Herrn gestärkten Herzens. Merke dabei 1) die Gelassenheit, womit er die Anklage des Tertullus anhört und seinen Mund nicht aufthut, bis Felix ihm winkt; 2) die Geradheit, womit er alle Schmeichelei gegen Felix meidet, obgleich er dessen Amt ehrt; 3) die Unerschrokkenheit, womit er ungerechte Beschuldigungen von sich abwehrt; 4) die Einfalt, womit er eine ungeschminkte Erzählung des Sachverhalts gibt; 5) den Zeugenmuth, womit er aus Anlaß seiner Vertheidigung ein freudiges Bekenntniß seines Glaubens, seiner Hoffnung und seiner Liebe gegen Gott und Menschen, kurz seiner wahren und lebendigen Religion ablegt. (Nach Apost. Past.)

Felix aber vertagte die Sache. [V. 22.] In der Person des Felix entwickeln sich mancherlei Gestalten des natürlichen Herzens, die ein Lehrer bei Bearbeitung der Seelen gründlich kennen muß. Er stellt das Bild eines Weltmanns dar und zeigt, wie das Evangelium von solchen Leuten behandelt wird. Sie wissen um diesen Weg, aber ihre Wissenschaft ist unkräftig auf's Herz. Sie geben sich wohl auch mit Dingen des Reiches Gottes ab, aber nur aus Firwitz. Sie wollen unparteiisch scheinen, aber nur, um von der einen oder andern Partei zu gewinnen. Das ist der Charakter der Weltmenschen, wobei ein Lehrer große Weisheit und göttliche Einfalt zu beweisen hat, um ihnen gegenüber weder allzu leichtgläubig, noch allzuschüchtern zu werden. (Nach Apost. Past.) — Felix zeigt sich hier so ziemlich als ein anderer Pilatus. (Besser.)

Ihm auch Erleichterung zu gewähren (Luther: lassen Ruhe haben). [V. 23.] Lange unter der Welt sein und mit dem Getümmel und Wust ihrer fleischlichen Leidenschaften zu schaffen haben, macht einen Knecht Jesu müde. Wohl ihm, wenn ihm sein Heiland Ruhe schenkt, und zwar eine solche Ruhe, da er sich mit andern Gliedern Jesu im Glauben und in der Gnade recht stärken und erquicken kann. (Apost. Past.)

Zum Abschnitt V. 1—23. Die Sekte, der an allen Enden widersprochen wird, V. 5; 1) Sie glaubt, was im Worte Gottes geschrieben, V. 14; 2) sie bekennt, was ihr durch Gottes Gnade zu hoffen gegeben, V. 15; 3) sie übt, was durch Gottes Gebote ihr zur Pflicht gemacht ist, V. 16. (Florey.) — Wodurch widerlegt der Christ die grundlosen Anschuldigungen seiner Feinde? 1) Durch ungefärbten Glauben, V. 14; 2) durch fröhliche Hoffnung, V. 15; 3) durch gottseliges Leben, V. 16. (Leonh. und Spiegelh.) — Die Kraft der Hoffnung einer Auferstehung der Todten: Sie gibt 1) zum Handeln Muth und Weisheit; 2) zum Leiden Geduld und Trost; 3) zum Sterben Lust und Bereitschaft. (Dies.) — Wie wird sich der Christ gegen die Anklagen verantworten, die so oft in der Welt wider ihn erhoben werden? 1) Er wird seine Person von allem Vorwurfe reinigen, damit nicht um seinetwillen das Evangelium verlästert werde; 2) er wird durch das fröhliche Bekenntniß seines Glaubens die grundlose Feindschaft der Welt beschämen; 3) er wird auf sein Leben hinweisen, daß es von der Wahrheit seines Glaubens Zeugniß ablege. (Lisco.) — Des Christen Verantwortung bei den Anklagen der Welt: 1) Wann soll er sich verantworten? a. Wenn der Herr geschmäht wird, nicht er selbst; b. wenn er hoffen darf, die Gemüther zu versöhnen, nicht die Erbitterung zu steigern. 2) Wie soll er sich verantworten? a. Ohne Menschenfurcht; b. überzeugend durch ein gutes Bekenntniß. (Langbein.) — Der Redner Tertullus und der Prediger Paulus, oder die falsche Beredtsamkeit und die wahre: 1) Die falsche ist schmeichlerisch, sie redet zur Eigenliebe des Hörers, V. 3; die wahre schmeichelt nicht, sie spricht an's Herz u. an's Gewissen, V. 10; 2) die falsche ist heuchlerisch, sie wohnt nur auf den Lippen, führt Honig im Munde und Galle im Herzen, V. 5. 6; die wahre heuchelt nicht, sie kommt von Herzen und spricht, wie's ihr um's Herz ist, V. 10, 14—16; 3) die falsche ist lügnerisch, sie macht aus schwarz weiß u. aus weiß schwarz, V. 5. 6; die wahre lügt nicht, sie leugnet nur, was erlogen (V. 13), aber sie bekennt, was wahr ist (V. 14. 15) und läßt die Sache reden statt der Worte, V. 16—20. — Sind redliche Christen Sektirer, wie die Welt sie schilt? (V. 5. 14) Nein, denn 1) das Haupt, dem sie folgen, ist kein Sektenhaupt, sondern Jesus Christus, das Haupt der Gemeinde; 2) die Gemeinschaft, von der sie sich lossagen, ist nicht die Kirche des Herrn, sondern nur die ungöttliche Welt in und außer der Kirche; 3) der Weg, den sie gehen, ist kein selbsterwählter Gottesdienst, sondern der uralte Heilsweg, wie ihn Gottes Wort vorzeichnet; 4) der Ruhm, dem sie nachjagen, ist keine eitle Ehre, sondern zu haben ein unverletztes Gewissen, beide vor Gott und den Menschen, V. 16. — Der edle Christenruhm, zu haben ein unverletztes Gewissen, V. 16: 1) Was gehört dazu? a. Du mußt ein unverletzt Gewissen haben nicht nur vor Menschen, die da sehen, was vor Augen ist, sondern auch vor Gott, der das Herz ansieht; b. du mußt es aber andererseits haben nicht nur vor Gott, dessen Urtheil erst die Ewigkeit an's Licht bringt, sondern auch behaupten können vor Menschen, die dich erkennen wollen an deinen Früchten, V. 13. 17—20. 2) Wie gelangt man dazu? a. Du mußt den Weg des Heils gläubig kennen lernen aus Gottes Wort, V. 14. 15; b. du mußt ihn fleißig gehen lernen durch Uebung in der Gottseligkeit, V. 16. — Des Christen beste Schutzwehr wider die giftigen Pfeile der Lästerung: 1) Ein freudig Bekenntniß im Munde, V. 14; 2) ein unverletzt Gewissen im Herzen, V. 16; 3) ein untadelhaft Leben im Rücken, V. 17—20; 4) ein gerechtes Gericht Gottes im Auge, V. 15.

C.

Eine zweite Vernehmung vor dem Prokurator bleibt ebenfalls erfolglos, und Felix hinterläßt seinem Nachfolger den Paulus als Gefangenen.

(V. 24—27.)

Nach einigen Tagen aber kam Felix mit seiner Gemahlin Drusilla, die eine Jüdin 24
war, ließ den Paulus holen und hörte ihn über den Glauben an Christum[1]). *Als er 25
aber redete von Gerechtigkeit und Enthaltsamkeit und von dem zukünftigen[2]) Gericht, da
gerieth Felix in Furcht und antwortete: Für jetzt gehe hin; wenn ich gelegene Zeit erlange,
will ich dich zu mir rufen lassen. *Zugleich hoffte er auch, daß ihm von Paulus Geld 26
würde gegeben werden[3]), darum ließ er ihn auch noch öfter zu sich holen und unterhielt
sich mit ihm. *Nachdem aber zwei Jahre abgelaufen waren, erhielt Felix einen Nachfol- 27
ger an Porcius Festus. Und da Felix die Juden sich zum Dank[4]) verpflichten wollte, ließ
er den Paulus gefangen zurück.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Kam Felix** in das Lokal, wo er den Paulus hören wollte, oder vielleicht, er kam, nachdem er eine Zeitlang abwesend und anderswo in der Provinz gewesen war, nach Cäsarea zurück.

2. **Drusilla,** eine Tochter des Herodes Agrippa I., desselben der den Jakobus hatte hinrichten lassen und in Cäsarea gestorben war (Kap. 12, 1 ff., 21 ff.), eine ausgezeichnete Schönheit; sie war die Gemahlin des Königs von Emesa, Aziz, gewesen; Felix lernte sie kennen und machte sie durch die Vermittlung eines jüdischen Zauberers, Simon aus Cyprus, ihrem Gemahl abwendig und vermählte sich mit ihr (Jos. Alterth. XX, 7, 1 f.). Ohne Zweifel geschah die Vorladung des Paulus auf den Wunsch seiner Gemahlin, die als Jüdin aus der Familie des Herodes ohne Zweifel durch Hörensagen schon manches vom Christenthum vernommen hatte und begierig sein mochte, einen der ersten Vertreter der Gemeinde persönlich zu sehen und zu hören. Offenbar bezog sich das, worüber Paulus vernommen wurde, nicht speziell auf die wider ihn vorgebrachten Anschuldigungen.

3. **Als er aber redete.** Als Paulus das Wort gegeben war, redete er nicht allein von demjenigen, was Felix oder seine Gemahlin zu hören wünschte sondern auch von Dingen, welche dieser nicht hören mochte, er selbst aber desto mehr Gewissens halber sich gedrungen fühlte, zu sagen. Von Gerechtigkeit redete er zu dem Richter, von Enthaltsamkeit zu einem durch seine Frechheit und Wollust berüchtigten Präfekten, von dem künftigen Weltgericht zu dem, welcher an seine dereinstige Verantwortung gemahnt zu werden brauchte. *Διαλεγ.* ist gebraucht, weil Paulus nicht in förmlicher und öffentlicher Verhandlung, sondern in einer Privatunterhaltung mit dem Prokurator und seiner Gemahlin redete.

4. **Felix gerieth in Furcht,** denn so etwas hatte er, zumal aus dem Munde eines Gefangenen, den er zu richten Vollmacht hatte, am wenigsten erwartet und wohl schon lange nicht mehr gehört. Aber er bricht schnell ab u. schickt den Paulus wieder in seine Haft, *τὸ νῦν ἔχον* vorsetzt, in der spätern Gräzität bei Lucian, Diod., Chrys., u. A. sehr geläufig. Das Partiz. *ἐλπίζων* ist noch mit *ἀπεκρίθη* verbunden. Ohne Zweifel wußte Felix, daß die Christen großen Antheil an dem Schicksal des Paulus nahmen, und daß sie gerne bereit waren, die namhaftesten Opfer für ihn zu bringen. Er hätte sich gern von Paulus bestechen lassen, obwohl es durch die *Lex Julia* de repetundis ausdrücklich verpönt war, für Verhaftung oder Loslassung einer Person irgend Etwas anzunehmen.

5. **Nachdem aber zwei Jahre abgelaufen waren.** Diese zwei Jahre sind natürlich vom Anfang der Gefangenschaft des Paulus an zu rechnen, nicht vom Amtsantritt des Felix an, was hier von gar keinem Belang wäre. Felix wurde wahrscheinlich im Sommer 60 ohne sein Zuthun von Nero abberufen. Er ließ den Paulus als Gefangenen und gefesselt zurück, um hiemit die Juden zum Dank und zur Schonung und Rücksicht gegen sich selbst zu bewegen. *Χάριτα καταθέσθαι* ist klassischer Ausdruck für beneficium conferre, eigentlich: sich Dank deponiren. Der Zweck wurde nicht erreicht, denn kaum war Felix abgezogen, als ihm die Juden eine Deputation nachsandten, um ihn beim Kaiser zu verklagen. Porcius Festus bekleidete die Prokuratur, die er auf rechtliche Weise führte, höchstens zwei Jahre lang, da er bald starb, und schon im Herbst 62 Albinus sein Nachfolger war.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Es dient zur Ehre Christi, daß der Apostel nicht von ihm reden kann, ohne daß des Felix Ge-

1) *Ἰησοῦν* nach *Χριστόν* steht zwar in drei Unzialcodd., muß aber, da es in drei andern fehlt, doch als unächter Zusatz angesehen werden.

2) *ἐσεσθαι* nach *μέλλοντος* hat zwar Tischendorf als ächt aufgenommen, indessen haben es nur die zwei jüngsten Unzialhandschriften, in den vier ältesten fehlt es, daher ist es als Zusatz zu verwerfen.

3) *ὅπως λύσῃ αὐτόν* ist ohne Zweifel erklärendes Einschiebsel, es fehlt in der Mehrzahl der Unzial-Handschriften.

4) *χάριτας* pl. steht zwar nur in einer Unzialhandschrift, dagegen in der überwiegenden Mehrzahl von Minuskeln. Von den übrigen Unzialcodd. haben drei *χάριτα*, zwei *χάριν*, aber der Singular ist offenbare Correktur, weil man den Plural nicht geeignet fand, hier ist für die schwerere Lesart zu entscheiden.

wissen aufgeschreckt wird. Manchmal sind Leute, denen man es sonst nicht zugetraut hätte, sehr geneigt, das Evangelium von Jesu Christo zu hören, wie auch Herodes Antipas Jesum gerne gesehen hätte. Aber nur das Fleisch ist geneigt dazu, und man möchte sich einen Begriff des Christenthums zubereiten, wie man ihn gerade brauchen könnte. Allein das Wort von Christo ist wesentlich der Art daß es das Gewissen anfassen muß.

2. Felix ist erschrocken. Also die eine Schneide des Wortes Gottes hat ihn getroffen. Aber die andere Schneide, welche wieder heilt, durch Gottes Kraft, durch Versöhnung, Vergebung und erneuernde Gnade, hat er nicht erfahren, weil er sich der gründlichen und durchgreifenden Wirkung des Wortes entzogen und der ernstlichen Sündenerkenntniß und Sinnesänderung eine ausweichende Wendung vorgezogen hat. Eine einzige Sünde, welcher der Mensch mit Willen fröhnt, hält ihn unter einem verborgenen Bann, welcher die Bekehrung und Errettung unmöglich macht.

Homiletische Andeutungen.

Nach etlichen Tagen kam Felix wieder und forderte Paulum vor sich. [V. 24.] Weil die Menschen auch mit ihrem Hören allerlei Abwechselung haben wollen, so kommt das Hörenwollen auch zuweilen an das Evangelium, entweder eine Weide der natürlichen Sinne dabei zu suchen, aus welchem Grunde dort Herodes Jesum längst gern gesehen hätte, oder oft auch aus dem Evangelium etwas herauszunehmen und sich daraus für den Brand seines Gewissens einen kühlenden Umschlag zu machen. So hört auch heutzutag Mancher einen Zeugen der Wahrheit um den andern, gehorcht aber keinem eigentlich, sondern möchte nur von jedem etwas erschnappen, das zusammen einen für das Fleisch erträglicheren Religionsbegriff austrüge. (Rieger.) — Wir finden hier Paulum wieder vor Felix, aber nicht mehr in öffentlichem Gerichtsverhör, sondern in vertraulicher Privatunterredung. Es ist ihm deshalb auch nicht darum zu thun, sich zu vertheidigen, sondern das Herz seines Richters durch Buße und Glauben für Christum zu gewinnen. Er steht vor Felix diesmal nicht als Angeklagter, sondern als Verkündiger des Evangeliums. (Leonh. u. Spiegelh.)

Da aber Paulus redete von der Gerechtigkeit und Keuschheit (nach Luther) und von dem zukünftigen Gericht. [V. 25.] Paulus wandte seine Unterredung vom Glauben an Christum so, daß es zuletzt auf die im Gewissen so tief haftenden Wahrheiten von Gerechtigkeit, Keuschheit u. zukünftigem Gericht hinauskam. Das war freilich für einen Richter und für ein solches Paar, als Paulus da vor sich hatte, angreifend. Es kann und soll aber auch nicht anders sein. Wo göttliche Dinge recht behandelt werden, da muß das Innerste dadurch gerichtet werden. (Rieger.) — Paulus predigt hier einem vornehmen Mann, seinem Richter, auf dessen Gunst ihm, menschlichem Meinen nach, noch etwas ankommen mußte; und gleichwohl predigt er ihm den ganzen Rath Gottes ohne einige Verkürzung. Er macht ihm den Weg zum Himmel nicht breiter, er kitzelt seine Ohren nicht und schmeichelt seinen Lüsten nicht. Er predigt das Evangelium, aber er verschweigt das Gesetz nicht. Sogar greift er die Schoßsünden an, mit welchen Felix gebunden war, und achtet es nicht, mit seiner Predigt Anstoß zu geben. Schönes Muster eines treuen Zeugen der Wahrheit! (Apost. Past.) — Text und Thema ist trefflich gewählt für diese Zuhörer. Von der Gerechtigkeit predigt er dem bestechlichen Beamten; von der Keuschheit dem ehebrecherischen Liebespaar; von dem zukünftigen Gericht dem ungerechten Richter, dem schon das kaiserliche Gericht zu Rom drohend bevorstand. — Uebrigens sprach Paulus nicht gerade von den Sünden des Landpflegers, sondern redet von diesen ernsten Dingen mehr im Allgemeinen. Die ausdrückliche Anwendung auf ihn war nicht nöthig; der Heilige Geist machte sie selbst am Herzen des Felix. Strafprediger sollen nicht den Eindruck von persönlichen Beleidigungen machen, sondern sie sind, wenn sie die rechten sind, herzdurchbohrende Auslegungen des Worts: Thut Buße! wobei auch die Getroffenen durchfühlen, daß nicht der Prediger, sondern der Herr sie getroffen hat. (Williger.) — Erschrak Felix: Siehe die Kraft und Majestät des Worts Gottes! Hier erschrickt der Richter vor dem Beklagten, der Landesregent vor einem Zeltmacher, ein Herr, der viele Bediente um sich hat, vor einem Gefangenen. Dies ist nicht den muthigen Reden Pauli, sondern Gottes Wort zuzuschreiben, Psalm 119, 120; Hebr. 4, 12. 13. (Starke.) — Felix erschrak: ein Beweis, daß er kein ganz schlechter, ganz verdorbener Mensch war; es mußte noch etwas Gutes in ihm sein, das von dem Guten sich angezogen fühlte; er konnte sich noch schämen, konnte noch gerührt werden. Wie glücklich wäre Felix geworden, hätte er diesen heilsamen Schrecken benutzt, von dem schneidenden Worte der Wahrheit sich ganz durchdringen, von ihrem Lichte ganz durchleuchten, von ihrem Feuer ganz durchläutern lassen! (Menken.) — Gehe hin für diesmal, wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich herlassen rufen: „Große Herren, große Sünder, und denen ist nicht gut predigen, denn wenn ihnen das Gewissen gerührt wird, so lassen sie die Prediger in Ungnaden bald von sich oder auch wohl gar ohne Kopf nach Hause gehen, Matth. 14, 10." (Starke.) — „Gelegene Zeit" will er abwarten, und es war doch gerade jetzt für ihn die angenehme Zeit und der Tag des Heils gekommen. Wie oft geht's dem Wort auch unter uns also. Als Zeitvertreib für eine müssige Phantasie, als Reizmittel zum Hervorlocken fleischlicher Thränen lassen wir's uns wohlgefallen; von Gottes Vaterliebe hört man wohl gern predigen, und Schilderungen des oft mit eigenen Farben aus gemalten Wiedersehens jener Welt ergötzen die Ohren, aber wenn das Wort: „Thut Buße!" ertönt, wenn von der engen Pforte der Selbstverleugnung und vom schmalen Pfade der Heiligung und von den Schrecken des Gerichts gepredigt wird, wenn des Wortes Schärfe unsre Lieblingssünden trifft und eine völlige Umgeburt des ganzen Menschen fordert, dann heißt's: Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören? Solche Strafpredigt ist mir nicht gelegen. Wenn ich alt bin, wenn ich des Lebens Lust genossen, wenn's zum Sterben geht, dann will ich mein Fleisch kreuzigen, mich bekehren, mich auf die Ewigkeit vorbereiten. Aber wehe, wenn's dann zu spät ist; wenn dann Gott unser dereinstiges leichtfertiges „Gehe hin" heimgibt mit seinem verachtenden „Gehe hin!" Matth. 24, 41. „Wenn ich gelegene Zeit habe." Wann meinen wir, daß sie komme? Im Herzensgrund denken wir, nimmer! und in Wahrheit ist sie doch immer! Hätten wir nur Augen, sie zu erkennen, Muth, sie zu ergreifen! Aber daran fehlt es uns und fehlt es dir, Felix! Jetzt hatte die Stunde deines Heils geschlagen, aber du versäumtest sie und wartetest auf gelegenere Zeit. Ob sie dir gekommen? Nach zwei Jahren wurdest du angeklagt vom Volk, gen Rom berufen zur Rechenschaft vor dem Kaiser: es traf sich nach Gottes wunderbarem Rath, daß noch einmal Paulus mit dir in derselbigen Stadt war; hast du da die gelegene Zeit benutzt? oder hast du sie noch einmal versäumt? und ist dir endlich selbst der Tod zur ungelegenen Zeit gekommen? Das Beispiel des Felix schrecke uns, und nie sei unsre Antwort wie die seine. Laßt uns nie sagen: Gehe hin auf diesmal, damit es uns nicht ergehe wie Kapernaum und Chorazin und Bethsaida! Laßt uns nie auf gelegene Zeit warten, damit unser Ende nicht sei, wie Pharao's u. Sauls Ende! Laßt uns nie aus unlauterer Absicht Gottes Wort herrufen, damit wir nicht erfahren, was Simon der Zauberer erfuhr. Wenn es zu uns kommt, wollen wir antworten wie Abraham: Hier bin ich! oder wie Samuel: Rede, Herr, dein Knecht höret! oder wie Cornelius: Nun sind wir Alle hier gegenwärtig vor Gott, zu hören Alles, was dir von Gott befohlen ist. (Fr. Strauß.)

Zugleich hoffte er auch, daß ihm von Paulo sollte Geld gegeben werden. [V. 26.] Wo der Geiz sich bei den Amtsleuten eingewurzelt hat, da ist die Gerechtigkeit um's Geld feil und wird den Unschuldigen nicht geholfen, sie zahlen denn Geld; wie auch die Schuldigen nicht gestraft werden, weil sie den Richter bestochen haben, 5 Mos. 16, 19; Sir. 20, 31. (Starke.) — Darum ließ er ihn auch noch öfter zu sich holen. Dem Paulus wurde wirklich von Felix geschmeichelt. Man legte ihm seine Loslassung nahe, wenn er sie durch Geld hätte erkaufen wollen. Er wollte aber lieber in dem Willen Gottes beharren, als sich durch fleischliche Mittel aus dem Leiden reißen. (Apost. Past.)

Nachdem aber zwei Jahre abgelaufen waren. [V. 27.] Kinder Gottes werden oft von Gott nicht nur mit Kreuz, sondern auch mit langem Kreuz belegt, 1 Mos. 39, 20; 41, 1. 14; Ps. 13, 2. (Starke). — Die Feierjahre des Mannes, der mehr als alle Andere gearbeitet hat, sind seiner eigenen Seele zur Bethauung in der Stille gewesen und haben der Kirche ihre Frucht gebracht. Schrecklich aber ist es, nach zwei Jahren heimsuchender Gnade wie ein Felsstein zu sein, über den es geregnet hat! Unglücklicher Felix! (Besser.)

Zu V. 24—27. Die Gründe der Erscheinung, daß Viele wohl das Evangelium, aber nicht das Gesetz vernehmen wollen. Der Grund kann sein: 1) ein Irrthum des Verstandes, daß das Evangelium die Gesetzespredigt überflüssig mache; 2) ein Irrthum des Gewissens, daß der Zustand unsers Innern das Gesetz nicht mehr erfordere; 3) eine Verirrung des Gefühls, das von jeder ernsten Mahnung verletzt wird; 4) die Herrschaft des Fleisches, welches den Willen fest gefangen hält. (Langhein.) — Warum es bei so Vielen nie dazu kommt, daß sie rechten Ernst mit dem Christenthum machen? 1) Weil sie nicht mit der Vergangenheit gänzlich zu brechen vermögen; 2) weil sie den Augenblick nicht ergreifen, sondern auf gelegenere Zeit warten wollen; 3) weil sie dem Gedanken an das zukünftige Gericht keinen Raum geben. (Derf.) — Wenn ich gelegene Zeit habe: 1) Das ist die Sprache 1) aller derer, die zwar die Eitelkeit der Welt kennen, aber zu träge sind, um sich ihrer Lust zu entreißen; 2) derer, die zwar die Schmach der Sündenknechtschaft fühlen, aber zu schwach sind, um ernstliche Buße zu thun; 3) derer, die zwar die Kraft des göttlichen Worts von ferne erfahren haben, aber zu leichtsinnig sind, um sich ganz dem Worte hinzugeben. (Leonh. u. Spiegelh.) — Felix in der Predigt — ein trauriges Bild vieler Hörer: 1) Er erschrak, V. 24. 25; 2) und doch blieb es beim Alten, V. 25—27. (Lisco.) — Die Kraft des göttlichen Worts: 1) Es weckt muthige Verkündiger: der unerschrockene Paulus; 2) es weckt schlafende Gewissen: der erschrockene Felix; 3) es entscheidet und scheidet: Paulus bekommt den Abschied: Gehe hin! Felix bleibt unbekehrt. (Lisco.) — Zwei gewöhnliche Ausreden, womit man dem Ernste der Buße ausweicht: 1) Alles, nur Eins nicht! Alles wollte Felix aus Pauli Munde hören, nur nicht das Eine, was ihn anging, von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit und vom Gericht. Alles wollte er gerne thun, nur nicht das Eine, was ihm Noth that: seinen Lieblingssünden absagen. 2) Morgen, nur heut nicht! — Er heißt ihn hingehen für diesmal, er will ihn wieder rufen lassen, wenn es ihm gelegen ist, er verschiebt die Buße — und kommt nie dazu. — Wann ist die gelegene Zeit zur Buße? 1) Immer für den, der da will, denn a. immer und auf allerlei Weise ruft uns Gott zur Buße durch innerliche Rührung und äußere Führung, durch Gesetz und Evangelium, durch Freude und Leid; b. immer und bei jedem Beruf, in jeder Lebenslage kann der Mensch Zeit finden, auf Gottes Wort zu hören; 2) nimmer für den, der da nicht will, denn a. wann Gott ihn rufen mag, nie ist's ihm gelegen; b. wenn er einst nach Gott rufen wird in letzter Noth mit erstorbener Seele, oder drüben im Gericht der Ewigkeit, dann ist's für Gott nicht mehr Zeit, dann ist's zu spät, dann heißt es: Ihr werdet mich suchen und in euren Sünden sterben, Joh. 8, 21. — Pauli Bußtext vor Felix ein Text auch für unsere Zeit: Er handelt von den Früchten einer rechtschaffenen Buße, nämlich 1) von der Gerechtigkeit im Verhalten gegen den Nächsten. Ist dieser Text nicht am Platz in einer Zeit, wo die Ungerechtigkeit überhandnimmt in allen Ständen, die alte Treu und Redlichkeit immer seltener wird bei Hohen und Niederen? 2) Von der Keuschheit in Bezähmung des eigenen Fleisches. Ist dieser Text nicht am Platz in einer Zeit der überhandnehmenden Fleischeslust und Sittenverderbniß, wo die alte Scham und Zucht mehr und mehr abkommt im Dorf wie in der Stadt, und so manches Paar in die Kirche kommt, vor den Traualtar tritt, verbunden durch sündliche Bande, wie dort Felix und Drusilla? 3) Von dem zukünftigen Gericht vor dem Angesichte des ewigen Gottes. Ist dieser Text nicht am Platz in einer Zeit des frechen Unglaubens, der über Gott und Ewigkeit, über Gericht und Vergeltung, über Himmel und Hölle spottet, und sich selbst belügt und betrügt mit dem sadduzäischen Wahlspruch: Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir todt! — Paulus vor Felix oder die richterliche Gewalt des göttlichen Worts: 1) Paulus steht vor Felix a. als der geringe Mann

vor dem Gewaltigen, b. als der Gebundene vor dem Freien, c. als der Verklagte vor dem Richter; und doch in Kraft des göttlichen Worts, dessen Diener der Apostel ist, kehrt sich Alles um: 2) Felix steht vielmehr vor Paulus; a. als der Verklagte — durch Gottes Wort und sein eigenes Gewissen — vor dem unbestechlichen Richter; b. als der Gebundene — durch die Bande der Ungerechtigkeit und Fleischeslust — vor dem Freien in Jesu Christo; c. als der Geringe, Erschrockene, Unentschlossene vor dem gewaltigen Helden Gottes, der auch in Banden zeigt: ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, Christus. — **Pauli zweijähriges Gefängniß in Cäsarea oder die schmerzlichen und doch gesegneten Ruhe- und Wartezeiten der Knechte Gottes.** (Vergl. Joseph im Gefängnisse, Moses in der Wüste, David im Gebirge, Elias am Bache Krith, Johannes der Täufer im Kerker, Johannes der Evangelist auf Patmos, Luther auf der Wartburg, treue Prediger auf dem Krankenbette rc.) 1) Schmerzlich a. für den Knecht Gottes, dem die Hände gebunden, b. für die Gemeinde des Herrn, der die Hirten entzogen sind; aber dennoch 2) gesegnet a. für den Knecht Gottes zu stiller Sammlung und tieferer Läuterung, b. für die Gemeinde des Herrn zum Wachsthum an eigner Kraft, wie zu dankbarerer Schätzung der von Gott durch treue Lehrer geschenkten Gnade und zu brünstigerem Anhalten am Gebet für Hirten und Heerde.

D.

Der neue Prokurator Porcius Festus nimmt, auf Betreiben der Juden, die Untersuchung gegen Paulus wieder auf; als aber Paulus sich auf den Kaiser beruft, genehmigt er die Appellation.

Kap. 25, 1—12.

1 Nachdem nun Festus die Provinz angetreten hatte, ging er drei Tage später von Cä-
2 sarea hinauf[1]) nach Jerusalem. *Da hielten die Hohenpriester und Vornehmsten unter
3 den Juden einen Vortrag vor ihm wider Paulus und ersuchten ihn, *indem sie es sich als
eine Gnade von ihm ausbaten, daß er ihn nach Jerusalem kommen lassen möchte, wobei sie
4 ihm nachstellen wollten, um ihn unterwegs um's Leben zu bringen. *Allein Festus ant-
wortete, Paulus werde in Cäsarea[2]) verwahrt, er selbst aber werde in Bälde wieder dahin
5 abreisen. *Darum mögen die Machthaber unter euch mit hinuntergehen, und Anklage
6 wider den Mann vorbringen, wenn etwas an ihm ist[3]). *Er hielt sich aber nicht mehr
als acht oder zehn[4]) Tage bei ihnen auf, reiste sodann nach Cäsarea hinab, setzte sich am
7 folgenden Tage auf den Richterstuhl und befahl, den Paulus vorzuführen. *Nachdem er
aber erschienen war, traten umher die Juden, welche von Jerusalem herabgekommen waren,
und brachten viele schwere Beschuldigungen gegen Paulus vor[5]), welche sie nicht zu bewei-
8 sen vermochten, *während Paulus sich verantwortete: ich habe weder gegen das Gesetz der
9 Juden, noch gegen den Tempel, noch gegen den Kaiser mich irgendwie verfehlt. *Festus
aber wollte den Juden eine Gunst erzeigen, antwortete dem Paulus und sprach: Willst du
nach Jerusalem hinaufgehen, und dort wegen dieser Anklage dich von mir richten lassen?
10 *Paulus aber sprach: Vor dem Richterstuhl des Kaisers stehe ich, da muß ich gerichtet
11 werden; gegen die Juden habe ich kein Unrecht begangen, wie auch du besser weißt. *Wenn
ich also[6]) im Unrecht bin, und etwas der Todesstrafe würdiges gethan habe, so weigere ich
mich nicht zu sterben; wenn aber an dem nichts ist, wessen mich diese anklagen, so kann
12 mich Niemand ihnen aus Gunst hingeben. Ich berufe mich auf den Kaiser. *Da be-
sprach sich Festus mit seinem Rath und antwortete: Auf den Kaiser hast du dich berufen;
zum Kaiser sollst du reisen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Nachdem nun Festus die Provinz angetreten hatte.** Ἐπιβ. wird von Einigen gefaßt: die Provinz betreten; allein mehrere Stellen bei Wetstein beurkunden die Bedeutung: ein Amt antreten, die Verwaltung übernehmen. Ἐπαρχία wird streng genommen nur von prokonsularischen Provinzen gebraucht, kann aber auch prokuratorische bezeichnen, wofür ἐπιτροπή der offizielle Name ist.

1) ὁ ἀρχιερεύς steht dem Plural οἱ ἀρχιερ. an äußerer Beglaubigung unbedingt nach.
2) εἰς Καισάρειαν hat die vier ältesten Unzial-Codd. für sich, und ist dem ἐν Καισ. vorzuziehen.
3) ἄτοπον anstatt τούτῳ ist zwar von vier ansehnlichen Codd. bezeugt, aber dessenungeachtet mit Tischendorf als unächt zu streichen, denn wie leicht mochte es zur Verdeutlichung eingeschoben werden, während seine Weglassung unwahrscheinlich wäre.
4) Die Mehrzahl der Codd. haben οὐ πλείους ὀκτὼ ἢ δέκα, und diese Lesart ist für ächt anzusehen; ein paar Handschriften lesen: πλείους ἢ δέκα, in einer Minuskel und etlichen Versionen ist οὐ πλείους weggefallen.
5) Die stärkste Beglaubigung hat καταφέροντες, während ἐπιφέρ. und das einfache φέροντες je nur einen Unzial-Cod. für sich haben.
6) οὖν ist überwiegend bezeugt, γάρ ist eine offenbare Correktur.

Festus ist entweder im Sommer oder im Herbst 60 n. Chr. angekommen (Wieseler, Ap. Chronol., S. 91 ff.; Anger, temp. rat. S. 105 ff.). Der Prokurator beeilte sich, nachdem er in seiner Residenz, Cäsarea, angekommen war, die eigentliche Hauptstadt des Volkes zu besuchen.

2. Hoherpriester im Amt war damals Ismael, Sohn des Phabi, welchen noch Felix an die Stelle des Ananias gesetzt hatte (Joseph. Alterth. XX, 8, 8 u. 11). Hier waren aber sämmtliche Oberpriester und die Vornehmsten des Volks überhaupt vor dem neuen Prokurator, der ihnen Audienz gab, erschienen. Οἱ πρῶτοι ist nicht identisch mit „Aeltesten" (Grotius, de Wette), sondern bezeichnet, abgesehen von amtlicher Stellung, die Vornehmsten, Angesehensten im Volk. Ohne Zweifel benutzten sie gleich die erste Aufwartung vor Festus, um ihm ihr Anliegen als eine Sache der ganzen Nation vorzutragen. Der Antrag, den sie stellten und dessen Gewährung sie sich als eine erste Gunst von dem neuen Statthalter ausbaten, ging dahin, er möchte den Gefangenen nach Jerusalem heraufbringen lassen, um ihn hier vor seinen Richterstuhl zu stellen, weil er selbst doch jetzt in der Hauptstadt sei. Das Partizip ἐνέδρ. ποιοῦντες zu παρεκάλουν besagt, daß sie, während die Bitte vorgetragen wurde, bereits mit heimtückischen Gedanken und mit Vorbereitungen zu der Nachstellung umgingen.

3. **Paulus werde in Cäsarea verwahrt**, d. h. er sei und bleibe daselbst, und er selbst bleibe doch nicht so lange hier, daß es der Mühe lohne, den Gefangenen heraufzubefördern. „Die Machthaber unter euch", d. h. diejenigen, welche durch Amt und Würde bevollmächtigt sind, zu handeln; denn mehrere unter den anwesenden Juden mögen blos durch Geschlecht, Reichthum u. dgl. hervorragend gewesen sein, während der römische Oberbeamte für die gerichtliche Verhandlung nur die in Aemtern Stehenden für competent erkannte. Δυνατοί kann nur mit Willkür in dem Sinn gefaßt werden: welche die Reise zu machen vermögen (Bengel), oder welche etwas wider Paulus vorzubringen im Stande seien.

4. **Traten umher**, drohend und um ihn einzuschüchtern, stellten sie sich von allen Seiten um den Apostel her. Die beiden ersten Anklagepunkte, Verletzung des Gesetzes und des Tempels betreffend, waren dieselben, wie bisher; allein offenbar fügten die Juden, wie aus V. 8 zu ersehen, einen dritten, rein politischen Klagepunkt hinzu, wonach Paulus als Hochverräther angeschwärzt wurde, wie wenn er gegen die römische Oberherrschaft oder den Cäsar selbst sich vergangen hätte, etwa wie dies Kap. 17, 6 f. in Thessalonich gemeint gewesen war.

5. **Vor mir** ist ein zweideutiger Ausdruck, vielleicht mit Absicht gewählt, sofern ἐπ' ἐμοῦ verstanden werden konnte: me judice (wie dieß 23, 30; 26, 2 augenscheinlich der Sinn ist); aber auch, und darauf wäre es eventuell hinausgekommen: coram me, so daß der jüdische Sanhedrin die richtende Behörde gewesen wäre und der Prokurator nur überwachend der Verhandlung beigewohnt haben würde. Ohnehin hätte die Reise nach Jerusalem und die Verlegung des Verhörs dorthin keinen Zweck gehabt, wäre nicht eine Aenderung des Forums selbst beabsichtigt gewesen. Auch war die Verfügung nur in letzterem Fall eine wirkliche und namhafte Gunstbezeugung gegen die Juden.

6. **Vor dem Richterstuhl des Kaisers stehe ich.** Paulus verstand die Frage offenbar davon, daß er vor den Sanhedrin als richterliche Behörde gestellt werden solle. Und dessen weigert er sich, 1) weil er bereits vor dem kaiserlichen Forum stehe und von diesem sein Urtheil zu erwarten habe (βῆμα Καίσαρος, sofern der Prokurator der Stellvertreter des Cäsar selbst war und im Namen des Kaisers Recht sprach); 2) weil er sich eines Vergehens gegen die Juden nicht schuldig gemacht habe, wie auch Festus wohl wisse, und besser wisse, als er Wort haben wolle, κάλλιον im Vergleich mit der offiziellen Aeußerung des Prokurators selbst. Diese Erklärung war überlegt und bestimmt genug. V. 11 zieht der Apostel noch eine Folgerung daraus: demnach (οὖν, nicht γάρ) unterwerfe ich mich der Strafe, die das Recht festsetzt, im Fall ich solche verdient habe, spreche aber den Schutz des Rechts an, falls die Anklage grundlos ist (Meyer). Mit χαρίσασθαι spricht Paulus unverholen aus, daß, da es sich um das Recht handle, eine Handlung der Gunst, vermöge welcher er den Juden preisgegeben, geopfert werden sollte, überhaupt nicht stattfinden dürfe. Schließlich ergreift Paulus das Rechtsmittel der Appellation an den Kaiser selbst, und zwar in der kürzesten Form. Hiezu bewog ihn offenbar die Wahrnehmung, daß Festus den Juden gegenüber nicht unbedingt feststehe, und die Besorgniß, daß er selbst am Ende doch nicht vollkommen sicher gestellt sei gegen die Intriguen seiner Todfeinde. Ueberdies ermuthigte ihn zu diesem Schritt die Kap. 23, 11 empfangene Verheißung, daß es ihm noch bestimmt sei, in Rom Zeugniß von Jesu abzulegen. Diese Umstände zusammen legten ihm die Ueberzeugung nahe, daß jetzt der Weg der Appellation betreten werden müsse, bei dem es ihm nicht sowohl um seine Person, als um seinen Zeugenberuf zu thun war. Das Recht, an den Kaiser zu appelliren, stand ihm als römischem Bürger zu; es war durch die lex Julia streng untersagt, einem römischen Bürger, wenn er appellirt hatte, irgend etwas in den Weg zu legen. Der Akt der Berufung selbst konnte schriftlich, aber auch, wenn er bei einer gerichtlichen Verhandlung selbst geschah, mündlich, wie hier, erfolgen, S. die römischen Gesetzesstellen bei Wetstein.

7. **Da besprach sich Festus mit seinem Rath.** Derselbe bestand aus einigen Beamten, welche bei Sueton consiliarii, auch assessores heißen (ersteres Tiberius 33, letzteres Galba 19). Die Berathung handelte davon, ob die Appellation anzunehmen und zu bestätigen sei.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Auch dem neuen Richter, vor dessen Tribunal er gestellt wurde, rückt der Apostel seine Pflicht und das Recht ins Gewissen mit vollkommener Freimüthigkeit, was die Sache angeht, bei wohlerwogener Rücksicht, was die Person des Beamten betrifft. Auch hier muß die römische Rechts- und Staatsordnung zu den Zwecken des Reiches Gottes dienen.

2. Der Weg des Apostels Paulus geht nach Gottes Rath von Jerusalem nach Rom, ja der Weg der Kirche Christi in jener Zeit geht von Jerusalem nach Rom. Aber merkwürdig bleibt, als Zeichen für Gottes Wege überhaupt, wie dieser Rath in Erfüllung geht. Die Falschheit und Hinterlist der Einen und die Schwachheit der Andern läßt dem gefangenen Apostel schließlich keine andere Wahl, als die Berufung auf den Kaiser selbst. Nicht Be-

rechnung, nicht Feigheit, nicht Willkür hat ihn zu diesem Entschluß gebracht, sondern er fand sich zu diesem Schritt gedrungen; es war eine sittliche That, daß er von diesem Rechtsmittel Gebrauch machte. — Der Augenblick nun, wo der römische Prokurator förmlich erklärt, daß die Appellation angenommen sei und dem Paulus die Reise zum Kaiser bevorsteht, ist ein entscheidender Wendepunkt in dem Leben des Apostels. Von nun an lautet die Losung: „Auf, nach Rom!" Wornach er sich seit Jahren gesehnt hatte (19, 21), was ihm durch eine Offenbarung des Herrn bestimmt worden ist, das steht jetzt schon um Vieles näher vor seinem Auge. Aber es hat viele Sünde der Menschen dazu kommen müssen, um die Verheißung zur Erfüllung zu bringen. Was die Menschen gedachten böse zu machen, das hat Gott gedacht gut zu machen, 1 Mos. 50, 20.

Homiletische Andeutungen.

Da nun Festus die Provinz angetreten hatte u. s. w. [V. 1.] Bei der Abwechslung in der Landpflegerstelle bekam es zwar Paulus mit einem andern Manne zu thun, der aber aus gleichem Weltsinn und nach einerlei menschengefälligen Gründen mit ihm handelte. Wer will also beim Regimente der Welt, wenn es schon Abwechslungen in den Personen gibt, aber immer einerlei irdischer Sinn bleibt, sich viel Gutes von solchen Veränderungen versprechen? Der Glaube, der die Welt in allen ihren Gestalten überwunden hat, ist eine reichere Quelle des Trostes. Doch braucht Gott dergleichen Veränderungen, damit den Weltleuten selbst das Gewissen noch gerührt werde mit dem Stachel: „Ach wie nichtig, ach wie flüchtig ist der Menschen Herrschen!" Besonders ist hier bedenklich, daß in ein Land, darin Gott vorher Selbstregent war, nun ein heidnischer Landpfleger um den andern heraufzieht. Daraus sie ja hätten merken sollen, wie weit es mit ihnen herabgekommen. (Rieger.) — Die Könige mögen sterben und die Regenten sich verändern: Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. (Apost. Past.)

Und baten um Gunst wider ihn. [V. 3 nach Luther.] So sind der Christen Leib und Leben feil, daß man sie als eine Gnade begehrt und wegschenkt. Matth. 14, 6—11. Marc. 15, 15. (Starke.)

Da antwortete Festus u. s. w. [V. 4. 5.] Wunderbar hielt Gott hier die Hand über Paulum. Wie schwer es dem Festus wurde, das Gesuch der Juden so geradehin abzuschlagen, durch dessen Bewilligung er sich gleich von Anfang hätte einen guten Namen bei ihnen machen können, beweist nicht nur diese Rede, sondern auch V. 9. Allein sein leidenschaftsloser Sinn ließ sich von Gott zur Gerechtigkeit leiten. — Und von dieser ganzen Gefahr, aus welcher hier abermals sein Leben errettet ward, wußte Paulus nichts. Wie viele uns unbekannt gebliebene Errettungen und Bewahrungen werden wir erst vor dem Throne Gottes inne werden. (Williger.)

Befahl den Paulus vorzuführen. [V. 6.] In dem ganzen Prozeß des Apostels finden wir niemals, daß er sich zu den Gerichtsstühlen der Obrigkeit gedrängt. Er ließ sich immer fordern und holen, u. wenn er gefordert wurde, blieb er in den Schranken seiner Vertheidigung, ohne im Geringsten auf Rache gegen seine blutgierigen Ankläger bedacht zu sein. Ein schönes Muster, wie ein Knecht Gottes die Beleidigungen seiner Person vergessen, die Rache Gott überlassen, in seinem Leiden um Christi willen sich selbst verleugnen und seine Feinde durch Geduld und Sanftmuth überwinden müsse. (Apost. Past.)

Brachten auf viele und schwere Beschuldigungen wider Paulum, welche sie nicht zu beweisen vermochten. [V. 7.] Auch hier geht's dem Knecht wie dem Meister. Wie vor dem Heiden Pilatus gegen Christum falsche Zeugen auftraten, die ihre Verleumdung nicht begründen konnten, so die Juden vor Festus gegen Paulum. Und der Inhalt der falschen Anklagen ist hier derselbe wie dort: Uebertretung des Gesetzes, Schändung des Tempels, Aufruhr gegen den Kaiser. (Leonh. u. Spiegelh.)

Ich habe weder an der Juden Gesetz, noch am Tempel, noch am Kaiser, mich verfehlt. [V. 8.] Je einfältiger und ungeschminkter eine Vertheidigung ist, je näher kommt sie dem Sinn und Verhalten Christi, Joh. 18, 20. 21. (Starke.)

Festus aber wollte den Juden eine Gunst erzeigen u. s. w. [V. 9.] Wenn gleich Menschen, die ohne Furcht Gottes leben, eine Weile in einer Sache auf rechter Bahn sind, so schlagen sie doch wohl aus zeitlichen Absichten, ehe man sich's versieht, wieder um und handeln trüglich. Darum soll man sich nicht auf Menschen, sondern auf Gott verlassen. Ps. 118, 8. 9. (Starke.)

Paulus aber sprach: Vor dem Richterstuhl des Kaisers stehe ich — ich berufe mich auf den Kaiser. [V. 10. 11.] Darum hat man kaiserliche und weltliche Rechte, Schutz- und Schirmbriefe, bürgerliche Freiheiten, daß die Frommen getröstet, die Bösen aber hintertrieben werden. (Merk's, Frevler.) Deßwegen hat eben Gott die Obrigkeit geordnet, mit Gesetz und Briefen, Wachs und Siegel, Galgen und Rad, deinem Muthwillen das Gebiß einzulegen und die wehrlosen Frommen zu schützen, Röm. 13, 14. (Starke.) — Neben den drei Landplagen Krieg, Pest, Theurung, ist die vierte das lange Prozessiren, darin oft Advokaten die unendliche Ewigkeit abbilden. Pauli Prozeß kam noch nicht zu Ende, 1 Kor. 6, 7. (Ders.) — Der Apostel würde sich auf den Kaiser nicht berufen haben, wäre ihm nicht der Wille des Herrn, daß er auch zu Rom zeugen sollte, bekannt gewesen. Der Herr macht durch diese Appellation seinem Knechte Bahn, mit dem Zeugniß von Jesu auch die Hauptstadt der Welt zu erfüllen. (Apost. Past.) — Nicht um von einem Nero Errettung zu erlangen, beruft er sich auf den Kaiser, sondern um durch diese Thür nach Rom zu gelangen. Seine Appellation aber ist zugleich ein schlagender Thatbeweis gegen eine falsche Geistlichkeit, die es für unchristlich hält, bürgerliches Gesetz und weltliche Obrigkeit zur Behauptung seines Rechts anzusprechen. (Leonh. u. Spiegelh.)

Auf den Kaiser hast du dich berufen, zum Kaiser sollst du reisen. [V. 12.] „Ja Festus, du hast Recht, Paulus soll nach Rom, aber nicht, weil du mit deinem Rath es willst, sondern weil es im Rathe Gottes also bestimmt war. Darum muß die Ordnung des römischen Reichs, dessen eigentliche Natur die Feindschaft des Himmelreichs war, bis in seine oberste Spitze hinein den Zwecken und Wegen des Reichs Jesu dienen." — „Die Räder der göttlichen Vorsehung treiben Alles, und die Menschen müssen dazu helfen, ohne daß sie es wissen. Sie meinen aber, sie thun es." (Goßner.) — „Und ob gleich alle Teufel hie wollten widerstehn, so wird doch ohne Zweifel Gott nicht zurücke gehn; was Er ihm vorgenommen, und was Er haben will, das muß doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel." (Leonh. u. Spiegelh.)

Zu V. 1—12. Die edle Festigkeit des Christen in der Behauptung seines Rechts. Sie ist: 1) verschieden von der Frechheit des Heuchlers, denn er bedient sich nur einer wirklich begründeten Vertheidigung, V. 7. 8; 2) verschieden von dem Trotze des Bösewichts, denn er weigert sich keiner gesetzlichen Untersuchung, V. 9. 10; 3) verschieden von der Hartnäckigkeit des Streitsüchtigen, denn er unterwirft sich jeder gerechten Entscheidung. (Bobe.) — Ich berufe mich auf den Kaiser. Es ist dies ein Zeugniß: 1) eines unverletzten Gewissens vor Gott und den Menschen; 2) einer demüthigen Unterwerfung unter die gottgeordnete Obrigkeit; 3) einer evangelisch nüchternen Vermeidung eines unnöthigen Martyrthums; 4) eines unermüdlichen Eifers für Ausbreitung des Reichs Gottes. (Leonh. u. Spiegelh.) — Recht und Gerechtigkeit, der Obrigkeit höchster Schmuck: 1) Festus weigert sich nicht, die Anklage gegen Paulus anzunehmen, V. 1—5; 2) er hört Kläger und Verklagten, V. 6—8; 3) er gestattet dem Verklagten die Berufung auf den Kaiser, V. 9—12. (Lisco.) — Wie ein Christ sein gutes Recht wahrnimmt: 1) Ohne Anmaßung, V. 6—8; 2) ohne Furcht, V. 9—12. (Ders.) — Der Christ beim Thronwechsel menschlicher Gewalthaber [V. 1]: 1) Im Rückblick auf die abtretenden Herrscher: a. ohne herbes Richten, denn er weiß: sie stehen nun vor dem höchsten Richter; b. ohne maßloses Rühmen, denn er sieht: aller Glanz der Welt ist eitel. 2) Im Hinausblick auf das neue Regiment: a. ohne übertriebene Hoffnung, denn er weiß: es geschieht nichts Neues unter der Sonne, Pred. 1, 9; b. ohne ängstliche Furcht, denn er glaubt's: Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. — Paulus vor Festus — ein lehrreiches Beispiel, wie beide sich gleichbleiben, die Kinder der Welt und die Kinder des Lichts: 1) Die Kinder der Welt: a. des Paulus Ankläger, V. 2. 3. 7. Sie haben nichts gelernt und nichts vergessen; sie bringen die alten Lügen vor und üben die alten Tücken aus, die sie schon unter Felix ausgesponnen, ja dieselben, die schon vor Pilatus gegen Christum selbst vorgebracht wurden; b. des Paulus Richter: statt des leichtfertigen Felix ein stolzer Festus, der anfangs eine edle Haltung zeigt, V. 4. 5, aber bald die Gerechtigkeit aus Menschengefälligkeit preisgibt, wie sein Vorgänger, V. 9, kurz, unter anderm Namen im Grunde der nämliche Weltmensch. 2) Die Kinder Gottes: a. Paulus ist derselbe in seinem unerschrockenen Muth; die zweijährige Gefangenschaft hat weder seinen Muth gebrochen, noch seine Geistesgegenwart gelähmt; seine Vertheidigung ist klar und fest wie jemals, V. 8—10; b. aber auch in seiner Sanftmuth und Geduld ist er der Alte. Keine Rachgier gegen seine boshaften Feinde, keine Empörung gegen seine ungerechte Obrigkeit, keine Ungeduld bei so langem Prozeß, sondern ruhige Unterwerfung unter menschliches Gesetz, getrostes Vertrauen auf göttlichen Schutz, V. 12. — Aus Anlaß von Pauli Berufung auf den Kaiser fragen wir: Wo sucht der Christ sein verweigertes Recht? Er darf appelliren: 1) Vom Spruch der Schlechten an das Urtheil der Gerechten; 2) von den Leidenschaften des Augenblicks an die Gerechtigkeit der Zukunft; 3) von den Ansichten der Außenwelt an das Zeugniß seines Gewissens; 4) von dem Gerichte der Menschen an den Richterstuhl Gottes. — Auf den Kaiser hast du dich berufen, zum Kaiser sollst du reisen! Von wem kam dies über Leben und Tod des Paulus entscheidende Wort? 1) Es kam von außen: Festus hat's gesprochen, als der Inhaber der Gewalt; 2) es kam von innen: Paulus hat's gewollt, als der Apostel der Heiden; 3) es kam von oben: der Herr hat's genehmigt, als der König aller Könige. (Anwendung auf die Entscheidungen im Lebenslauf des Christen.)

E.

Auf den Wunsch Herodes Agrippa des jüngeren läßt Festus den Apostel demselben vorführen, wodurch Paulus Gelegenheit erhält, sich öffentlich und feierlich vor dem König zu verantworten, und ein Zeugniß abzulegen, welches nicht ohne Wirkung bleibt.

Kap. 25, 13—26, 32.

1. Festus macht dem Könige Agrippa Mittheilung von Paulus und läßt ihn auf den Wunsch des Königs diesem, in Gegenwart einer ansehnlichen Versammlung, zur Vernehmung vorführen. (Kap. 25, 13—27.)

Aber nach Verfluß einiger Tage kam der König Agrippa und Berenice nach Cäsarea, 13
um den Festus zu begrüßen. *Da sie aber mehrere Tage daselbst verweilten, trug Festus 14
die Angelegenheit des Paulus dem Könige vor, und sprach: Es ist ein Mann von Felix
in Gefangenschaft zurückgelassen worden, *wegen dessen die Hohenpriester und die Aeltesten 15
der Juden, als ich nach Jerusalem kam, Anzeige bei mir gemacht, und Recht gegen ihn ge-
fordert haben. *Denen gab ich zur Antwort, daß es nicht Sitte ist bei den Römern, ei- 16
nen Menschen preis zu geben[1]), ehe der Angeschuldigte seine Ankläger vor sich gesehen und

1) Nach ἄνθρωπον fügen einige Handschriften und Versionen bei εἰς ἀπώλειαν, was offenbar erklärender Zusatz war.

17 Gelegenheit erhalten hat, sich in Betreff der Anklage zu vertheidigen. *Nachdem sie also hier zusammengekommen waren, verschob ich die Sache nicht, sondern setzte noch am folgen-
18 den Tag auf den Richterstuhl und befahl den Mann vorzuführen. Als aber seine Ankläger auftraten, brachten sie keine Beschuldigung der Art vor, wie ich sie vermuthete, *son-
19 dern sie hatten nur einige Fragen in Betreff ihrer eigenen Gottesfurcht, und wegen eines
20 verstorbenen Jesus, von welchem Paulus sagte, er lebe. *Da ich aber in Betreff dieser Untersuchung rathlos war, so fragte ich ihn, ob er wollte nach Jerusalem reisen, und
21 sich daselbst wegen dieser Dinge richten lassen. *Nun aber berief sich Paulus darauf, daß er bis auf das Erkenntniß des Kaisers verwahrt werden wolle, und ich gab Befehl, ihn
22 so lange zu verwahren, bis ich ihn zum Kaiser senden würde. *Da sprach Agrippa zu Festus: Ich möchte den Menschen auch gerne hören. Er aber sprach: Morgen sollst du ihn hören.

23 Den Tag darauf kam demnach Agrippa und Berenice mit großem Gepränge, und gingen in den Hörsal mit den Obersten und vornehmsten Männern der Stadt, und auf den
24 Befehl des Festus wurde Paulus vorgeführt. *Und Festus sprach: „König Agrippa, und ihr Männer alle, die ihr mit uns anwesend seid, ihr sehet hier den Mann, wegen dessen die ganze Menge der Juden mich zu Jerusalem und hier anging, und schrieen, er dürfe
25 nicht mehr am Leben bleiben. *Ich aber erkannte[1]), daß er nichts Todeswürdiges gethan
26 hat; und da er selbst Berufung an den Kaiser einlegte, beschloß ich, ihn zu senden. *Ich weiß indeß nichts Gewisses wegen seiner an den Gebieter zu schreiben, deßwegen habe ich ihn vor euch und hauptsächlich vor dir, König Agrippa, vorführen lassen, damit ich nach
27 vorgenommenem Verhör wisse, was ich schreiben soll. *Denn es scheint mir unvernünftig, einen Gefangenen zu senden, ohne die Anklagepunkte wider ihn anzugeben.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Kam der König Agrippa und Berenice.** Der Besuch des Herodes, da es die erste Begrüßung des neuen Statthalters war, erfolgte gewiß nicht lange nach der vorhin erzählten Verhandlung, und dieß spricht dafür, daß der Ausdruck „einige Tage" hier buchstäblich zu verstehen ist. **Herodes Agrippa II.**, der letzte der Herodeer, war ein Sohn von Agrippa I., hatte im Jahre 48 nach Chr. das Fürstenthum Chalcis, vier Jahre später anstatt desselben das ehemalige Vierfürstenthum des Philippus im Nordosten, jenseit des Jordans, bekommen, mit dem Königstitel; auch besaß er Vollmacht über den Tempel und die Befugniß, den Hohenpriester zu wählen. **Berenice,** seine leibliche Schwester, war früher mit ihrem Oheim, dem Fürsten Herodes von Chalcis vermählt; seit dessen Tod (48 n. Chr.) lebte sie bei ihrem Bruder, und, wie man glaubte, in blutschänderischem Umgang mit ihm.

2. **Da sie mehrere Tage verweilten.** Die Mittheilung über Paulus erschien dem Prokurator nicht so dringlich, daß er sie sofort machte; sondern erst, als Agrippa länger in Cäsarea blieb, ergriff Festus die Gelegenheit, die Sache mit ihm zu besprechen. Wahrscheinlich hoffte er, dem das Terrain noch fremd war, von Agrippa, vermöge seiner Erfahrung und Kenntniß des jüdischen Volks, dessen Religion auch die seinige war, Aufschlüsse über Paulus und seine Sache zu erlangen.

3. **Es ist ein Mann von Felix.** Es fällt in die Augen, wie geflissentlich Festus darauf ausgeht, theils seine persönliche Rechtlichkeit und seinen gewissenhaften Diensteifer in dieser Angelegenheit, theils die Vorzüge der römischen Justiz überhaupt vor dem König, der im Grunde als Vasall unter ihm, an Rang jedoch über ihm stand, in das strahlendste Licht zu stellen. So gleich in dem Bescheid, welchen er den Juden gegeben haben will [V. 16], welchen er indeß in ganz anderer Fassung erzählt, als er ihn wirklich ertheilt hat [V. 4 ff.]. *Χαρίζεσθαι* hat hier vermöge des Contextes den Sinn: Einen Jemand zu Gefallen verurtheilen. *Τόπον ἀπολ. λάβ.*, latinisirt: locum respondendi accipere.

4. **Brachten sie keine Beschuldigung der Art vor.** Festus hätte, vermöge der Erbitterung, welche die Juden gegen Paulus erfüllte, sich vorgestellt, daß sie ihm irgend ein schweres Verbrechen schuld geben würden. Nun handelte es sich aber nur um Religionsfragen. Hier wählt der Römer mit Absicht das Wort *δεισιδαιμονία*, welches Agrippa in gutem oder schlimmem Sinne verstehen konnte, s. Kap. 17, 22; und er sagt: *τ. ἰδίας δεισιδ.*, als hielte er den Fürsten selbst für einen Heiden, oder wenigstens für allzu aufgeklärt, um den jüdischen Aberglauben ernstlich zu theilen. Was Festus von Jesu sagt, verräth, daß in der obigen Verhandlung noch Manches vorgekommen ist, was Lukas nicht aufgezeichnet hat. Andererseits ist der Ton, in welchem der Römer spricht, offenbar der vornehm und gleichgültig über das Wichtigste und Heiligste weggleitende Conversationston des Weltmannes, namentlich, wo er auf die Person Jesu zu reden kommt, und das Zeugniß des Paulus, daß Jesus lebe, geradezu als ein bloßes Vorgeben (*φάσκειν*) herabwürdigt.

5. **Da ich aber in Betreff dieser Untersuchung rathlos war.** Den Antrag, welchen er dem Paulis gemacht hat, sich in Jerusalem richten zu lassen, stellt der Prokurator absichtlich in ein ganz arglos Licht und erklärt ihn nur aus dem Wunsch, eine Untersuchung, zu der er sich nicht kompetent gefühlt habe, vor das gehörige Forum zu bringen. *ὁ Σεβαστός* Augustus.

6. **Den Tag darauf** ꝛc. *Φαντασία* hat bei späteren Griechen, wie Plutarch, Diodor u. A. die Bedeutung: Pomp, Gepränge, Repräsentation, Prozession. Fantasia bedeutet auch heute noch in allen westlichen Küstenländern der Türkei: Glanz oder Pracht. Zeitschr. der deutsch-morgenländ. Ges. XI, 3, S. 484. — Es war eine zahlreiche und glänzende Versammlung, vor welche der Apostel gestellt wurde. Festus stellt den Paulus feierlich vor und macht die Sache, auch wohl sich selbst, mit Absicht wichtig, indem er übertreibend vorgibt, die ganze Judenschaft habe ihn um dieses Mannes willen angegangen.

7. Der Gebieter, Dominus, war ein Titel, welchen nicht blos Augustus, sondern auch noch Tiberius mit aller Entschiedenheit abgelehnt hatten, weil er nur den Göttern gebühre, z. B. Tac. Annal. II, 87; Suet. Aug. 53. Allein die Kaiser nach ihnen ließen sich meistens diesen Ehrennamen gefallen, und er war damals eben sehr in der Mode. *Ἀσφαλές τι* eine genau und bestimmt formulirte Anklage.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der heidnische Beamte hat, obwohl es ihm an ernstem Sinn zur Auffassung religiöser Wahrheit fehlte, doch richtig bemerkt, daß die Hauptdifferenz zwischen Paulus und seinen jüdischen Gegnern sich auf die Person Jesu bezog, und zwar vorzüglich auf die Frage, ob derselbe auferstanden ist oder nicht. Daß Jesus am Kreuz gestorben sei, darüber waren beide Theile einig. Aber Paulus behauptete, er lebe, denn er sei auferstanden; die Juden bestritten das mit aller Macht. In der That beruhte die Bekehrung, wodurch Saulus ein anderer Mann geworden ist, ursprünglich und in erster Linie darauf, daß ihm durch die Erscheinung Jesu unzweifelhaft gewiß wurde: der Gekreuzigte lebt! Daher ist auch seine Verkündigung die eines Augenzeugen, ein eigentliches Zeugniß geworden, während Festus dieselbe für ein bloßes Vorgeben hielt, auf Wahn gegründet. Die Auferstehung Jesu ist und bleibt die Central-Thatsache der Erlösung durch Christum; geschichtlich, sofern die Gemeinde Christi ohne jene nicht zur geschichtlichen Existenz und Dauer gelangt wäre; lehrhaft, sowohl in Hinsicht der Person als des Werks Christi; lebenskräftig, sofern Jeder durch den Auferstandenen lebt und Gotteskräfte erlangt, der im Glauben an ihn steht; zukunftsvoll, weil alle Christenhoffnung für Zeit und Ewigkeit, individuell und menschheitlich, durch das Auferstehungsleben des Erlösers bedingt und gewährleistet ist.

2. Die Inkompetenzerklärung des Festus ist freilich nicht der wirkliche Beweggrund gewesen, aus dem er die Sache des Paulus gern nach Jerusalem verwiesen hätte. Indessen liegt in seiner Aeußerung, so wie er sie gibt [V. 20], ein richtiger Takt. Anstatt sich vermöge seiner hohen weltlichen Stellung die genügende Einsicht in alle Streitfragen zuzutrauen, findet er's mit seiner Amtsehre nicht unvereinbar, seine Rathlosigkeit in dieser Frage (*ἀπορία*) aufrichtig zu bekennen. Und weit entfernt, die Glaubenssache kraft seiner Amtsvollmacht diktatorisch und peremptorisch so oder so zu entscheiden, möchte er das Urtheil darüber gern in die rechte Hände legen. Eine ehrenwerthe Selbstbeschränkung der Obrigkeit, welche in ihrer Weise dem Kaiser gibt, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Musterhaft für christliche Obrigkeiten auf dem Gebiete der Glaubens- und Kirchenangelegenheiten.

Homiletische Andeutungen.

Da sie aber mehrere Tage daselbst verweilten. [V. 14.] Die ersten Tage werden auf anderwärtige Ergötzlichkeiten gegangen sein, womit man hohen Fremden eine Ehre anzuthun pflegt. Nach vielen Tagen aber, da die andern Materien erschöpft waren, kam man auch auf die Angelegenheit von Paulo. (Rieger.)

Denen gab ich zur Antwort, daß es nicht Sitte ist bei den Römern. [V. 16.] Es wünschen wäre, daß diese so billige Regel und Gewohnheit der Römer überall in den Palästen großer Herren und in den Rathhäusern in Stein und Erz mit großen Buchstaben eingegraben, noch vielmehr aber, daß sie allen Richtern und Obrigkeiten in's Herz geschrieben sein möchte. Hiob 19, 23. 24. Die sind Henker, und keine Richter, die mit der Exekution anfangen und die Beklagten, sie seien schuldig oder unschuldig, ohne Verhör und ordentlichen Prozeß verdammen. Heiden sind vernünftiger und billiger gewesen und werden solcher Leute Richter sein. Matth. 26, 66. (Starke.) — Festus macht in seiner Rede an den Agrippa eine große Parade von seiner Gerechtigkeit und streicht sein unparteiisches Verfahren auf's schönste heraus. Ueberseht man aber den ganzen Handel, so legt es sich deutlich zu Tage, daß sein Herz nicht damit harmonirte. Er wollte den Juden Gunst erzeigen, heißt es V. 9. Er wollte Paulum unter der Hand nach Jerusalem in ihre Hände liefern; nur die Appellation an den Kaiser hielt ihn ab. Festus war ein Weltmann, der sich gern Allen gefällig machen wollte und seine Segel nach dem Winde richtete. Es hängt uns diese Unart von Natur Allen an. Wir sind sehr geneigt, unsere Dinge herauszustreichen und Alles, was wir thun, zu rechtfertigen, obgleich unser Gewissen uns vieler Menschlichkeiten dabei überführt. (Apost. Past.) — Sie hatten nur einige Fragen in Betreff ihrer eigenen Gottesfurcht. (Luther: Von ihrem Aberglauben, V. 19.) Von der jüdischen Religion spricht hier Festus nicht mit solcher Ehrerbietung als man erwarten sollte, da er doch an Agrippa einen Juden vor sich hatte. Weil aber große Herren leicht in dem Kredit sind, daß sie sich aus der Religion, zu der sie sich äußerlich noch bekennen, innerlich im Herzen nicht viel machen, so wagen es andere freche Zungen leicht, auch ihnen in's Gesicht geringschätzig davon zu reden. (Rieger.) — Und wegen eines verstorbenen Jesu, von welchem Paulus sagte, er lebe. Durch diesen Bericht des Festus wird bestätigt, daß Paulus in seiner Rede vor dem Hohen Rath zu Jerusalem und in seiner Verantwortung vor Festus nicht blos bei der Auferstehung überhaupt stehen geblieben war, sondern diese Lehre in und aus der Auferstehung Jesu gelehrt und behauptet habe. Denn es war ein Hauptpunkt seines Streites mit den Juden, daß er

1) *καταλαβόμενος* hat zwar weniger äußere Beglaubigung, als *κατελαβόμην*, desto mehr aber inneren Vorzug vor diesem, welches sicherlich nicht in's Partizip. verwandelt worden wäre, wenn das Verb. finit. ursprünglich wäre.

zeugte, der Jesus, den sie getödtet, sei auferstanden und lebe. Festus sieht diese Streitfrage als einen Aberglauben und als eine nichtswürdige Kleinigkeit an. Sie war [und ist] aber die Centralwahrheit des ganzen christlichen Glaubens, und der wichtige Gränzstein, an welchem sich der jüdische [und der heutige] Unglaube von dem Glauben der ganzen Kirche Jesu trennt. (Apost. Past.)

Da ich aber in Betreff dieser Untersuchung rathlos war. [Luther: Da ich mich aber der Frage nicht verstund, V. 20.] Ob wir gleich die Geringschätzung, die Festus als ein Heide und Weltmann aus Unwissenheit gegen die Streitfrage von der Wahrheit der Auferstehung Jesu blicken ließ, verabscheuen, so müssen wir doch andererseits die Billigkeit und Mäßigkeit an ihm loben, daß er in dergleichen Religions- und Glaubensfragen nicht mit diktatorischen Urtheilen zufahren, und sogar den ganzen Streit nicht einmal vor seinen Richterstuhl ziehen wollte. Dieser Heide hat hierin bessere Principien als viele christliche Obrigkeiten, die sich kein Gewissen machen, Religionsstreitigkeiten als bürgerliche Händel zu behandeln, Lehren und Wahrheiten mit Bann, Feuer und Schwert zu verbieten und sich als Richter der Gewissen darzustellen. (Apost. Past.)

Agrippa aber sprach zu Festus: Ich möchte den Menschen auch gern hören. [V. 22.] Es war wohl etwas mehr als bloße Neugier. Festus hatte sich nicht sonderlich bemüht, sie zu erwecken. Es hatte ein Blitz in Agrippa's Seele geschlagen; wenigstens ein Wetterleuchten war es, eine Ahnung davon, daß es sich hier um himmlische Dinge handle. (Williger.)

Agrippa und Berenice kamen mit großem Gepränge u. s. w. [V. 23.] Wie sollte das Gepränge bald erbleichen vor den einfachen Worten des Mannes Gottes. (Williger.) — Hier bereitet Gott seinem Knecht abermals ein zahlreiches Auditorium von vielen Großen und Vornehmen, denen er das Evangelium predigen sollte (nach seiner Zusage, Kap. 9, 15: Dieser ist mir ein auserwähltes Rüstzeug, daß er meinen Namen trage vor den Heiden und vor den Königen und vor den Kindern von Israel). Kurz vorher bekam Paulus Ruhe und Freiheit, mit den Seinigen vertraut umzugehen. Bald darauf wurde er von Festus in's Verhör mit den feindseligen Juden gezogen und bezeugte, daß Jesus, der Gekreuzigte, lebe. Nunmehr muß er vor Königen und Fürsten zeugen und in der großen Versammlung seinen Mund auftun. — Wir beten hierbei die Treue Gottes an, welcher immer auf's neue sorgt, seine Knechte hervorzuziehen und zu gebrauchen, wenn sie von der Welt am meisten verachtet werden; der ihnen offne Thüren verschafft, wenn die Welt sie durch Bande und Kerker zu verriegeln gedenkt. Wir ehren aber auch das Bild eines solchen Knechtes Jesu, den Gott zu Allem gebrauchen konnte, bald zum Zeugen seiner Leiden, bald zum Ermahner des Volks, bald zum Prediger seiner Auferstehung, bald zum Herold seiner Gnade vor Kaisern und Königen. Der Herr schenke uns auch Gnade, ihm in Allem brauchbar und in Allem, wo er uns braucht, recht treu zu werden. (Apost. Past.)

Da sehet ihr den Mann! [V. 24.] Sehet, welch' ein Mensch! Joh. 19, 5. (Williger.)

Deswegen habe ich ihn vorführen lassen vor dich König Agrippa. [V. 26.] Wie Pilatus Jesum zu Herodes schickt, Luk. 23, 7. (Williger.)

Denn es scheint mir unvernünftig, einen Gefangenen zu senden, ohne die Anklagepunkte wider ihn anzugeben. [V. 27.] Es begreifen die Staatsleute wohl, daß es ungeschickt Ding ist, um der Religion willen die Leute mit Gefängniß und Strafe zu belegen, aber ihr Bezeigen kommt mit ihrer Meinung nicht immer überein, denn das vermeinte Staatsinteresse hat auch über die Vernunft die Meisterschaft. Matth. 23, 3. (Starke.) — Daß von Höfen und höchsten Gerichten, wenn dahin appellirt wird, oft so üble Reskripte und Dekrete in rechtmäßiger Sache erfolgen, kommt's nicht auch daher, daß der Bericht nicht aufrichtig nach allen Umständen dahin ergangen? Denn wie bericht, so geschicht. O möchten doch Fürsten und Herren mit eigenen Augen sehen, die Elenden und Gedrückten selbst hören, und nicht Alles auf ihre Räthe und Bediente ankommen lassen! (Starke.)

Zu V. 13—27. Das Urtheil der Weltmenschen über Glaubenssachen: 1) Ihr höchster Standpunkt ist der des bürgerlichen Rechts, wie bei Festus, V. 13—18; 2) ihr Urtheil über Gegenstände des Glaubens ist geringschätzig; sie rechnen dieselben in das Gebiet des Aberglaubens, thun sich wohl gar etwas darauf zu Gute, sich auf solche Fragen nicht zu verstehen, V. 19—21; 3) ihre Theilnahme an solchen Dingen ist, wie bei Agrippa, Sache der Neugier und der Mode, V. 22. (Lisco.) — Warum sind diejenigen selig zu preisen, die um der Wahrheit willen verfolgt werden? 1) Weil eben die Verfolgung die Unschuld ihrer Sache am schönsten in's Licht stellt, V. 18 ff.; 2) weil die Verfolgung ihnen Anlaß gibt, von der Wahrheit selber Zeugniß abzulegen, V. 22 ff. (Lisco.) — Die Grundsätze einer gesunden Rechtspflege aus Festus' Mund, V. 14—27: Sie soll 1) Alles thun, was ihres Amtes ist: a. in Betreff der Kläger: sie unverdrossen annehmen und anhören, V. 15. 17. 18; b. in Betreff der Beklagten: ihre Verantwortung unparteiisch vernehmen, ihre Person gegen List und Gewalt der Widersacher schützen, V. 16. 18. 21. 2) Alles unterlassen, was ihres Amtes nicht ist: a. in Sachen des Glaubens sich kein Urtheil anmaßen, V. 19. 20. 26; b. dem höheren Richter nicht eigenmächtig vorgreifen, V. 25, wohl aber gewissenhaft vorarbeiten, V. 26. 27. — Die Blindheit blos' weltlicher Bildung in Sachen der christlichen Wahrheit: 1) Die köstlichen Artikel des christlichen Glaubens sind ihr Ausgeburten des Aberglaubens, nicht der Mühe werth, sich genauer darüber zu unterrichten, V. 19. 20; 2) das lebendige Haupt der Gemeinde ist ihr „ein verstorbener Jesus," von dessen Lebenskraft und Gnadengegenwart sie nichts verspürt, V. 19; 3) die auserwählten Knechte Gottes sind ihr unbegreifliche Sonderlinge, mit denen sie nichts anzufangen weiß, V. 24—27. — Festus und Paulus, oder der schlichte Gottesmann in seiner Ueberlegenheit über den glänzenden Weltmann. Er ist ihm überlegen: 1) durch den innern Adel der Gotteskindschaft, vor welchem alles äußere Standesgepränge erbleicht, V. 23; 2) durch den weiten Gesichtskreis des Glaubens, wovor alle weltliche Bildung ihre Unwissenheit eingestehen muß, V. 19. 20. 26; 3) durch die feste Haltung eines vor Gott unsträflichen Wandels, wogegen die laxe Weltmoral unsicher schwankt zwischen Recht und Unrecht, Wahrheit und Lüge, V. 9. 20. 26. — Das Wort des Agrippa über Paulus: Ich möchte den Menschen auch gern hören (V. 22) nach seiner verschiedenen Deutung und Bedeutung: 1) Als ein Wunsch vornehmer Neugier, die nichts sucht als eine flüchtige Unterhaltung; 2) als ein Wunsch weltlicher Wißbegier, der es nur zu thun ist um eine interessante Bekanntschaft; 3) als ein Wunsch frommer Heilsbegier, die das Bedürfniß fühlt nach einer geistlichen Belehrung. (Anwendung auf unser Kirchgehen, Predigthören, Bücherlesen u. s. w.) — Paulus, der Knecht Gottes, vor den Fürsten und Gewaltigen zu Cäsarea, ein erhabenes Bild, daraus wir erkennen: 1) die Herrlichkeit des Herrn, der, a. seinen Knechten Thüren auftut auch in Ketten und Banden, b. mit seinem Wort ankämpft an Palästen wie an Oertern; 2) die Treue des Knechtes, der sein Zeugniß ablegt für den Herrn allenthalben, a. ungeblendet vom Gepränge menschlicher Hoheit, b. unbeschwert von den Ketten der eigenen Trübsal. — Der Audienzsaal des Landpflegers zu Cäsarea: 1) ein Prunksaal weltlicher Herrlichkeits — durch das Gepränge der versammelten Herrschaften, V. 23; aber bald 2) ein Hörsaal heiliger Lehre — durch das Zeugniß des Apostels, Kap. 26, 1—29; und zuletzt 3) ein Gerichtssaal göttlicher Majestät — durch den Eindruck der apostolischen Predigt, welche den Grund der Herzen aufdeckt, Kap. 26, 24—32.

2. Paulus verantwortet sich öffentlich vor Festus und Agrippa so, daß seine Rede mannigfach Eindruck macht und allgemein die Ueberzeugung von seiner Schuldlosigkeit erweckt. (Kap. 26, 1—32.)

Agrippa aber sprach zu Paulus: Es ist dir erlaubt, von[1]) dir selbst zu reden. Da 1
verantwortete sich Paulus, indem er die Hand ausstreckte: *Ich schätze mich glücklich, 2
König Agrippa, daß ich heute vor dir mich verantworten darf über Alles, dessen ich von
Juden angeschuldigt werde; *zumal du bekannt bist mit allen Sitten und Fragen der Ju- 3
den. Daher bitte ich dich, du wollest mich geduldig anhören. Also meinen Lebenswandel 4
von Jugend auf, wie ich ihn von Anfang an inmitten meines Volks zu Jerusalem geführt
habe, wissen alle Juden, *indem sie mich von Anfang an kennen, wenn sie es wollen be- 5
zeugen, daß ich nach der strengsten Sekte unseres Gottesdienstes als Pharisäer gelebt habe.
*Und nun stehe ich vor Gericht über der Hoffnung auf die Verheißung, die an unsere Vä- 6
ter[2]) von Gott ergangen ist, *zu welcher die zwölf Geschlechter unseres Volkes zu gelangen 7
hoffen, indem sie Tag und Nacht anhaltend Gott dienen. Dieser Hoffnung halber, König
Agrippa, werde ich von Juden[3]) beschuldigt. *Wie wird es denn für unglaublich bei euch 8
erkannt, ob Gott Todte auferweckt? *Ich glaubte nun zwar, ich müßte dem Namen Jesu 9
von Nazareth Vieles zuwider thun. *Was ich denn auch gethan habe zu Jerusalem, wo 10
ich viele der Heiligen in Gefängnisse[4]) verschloß, nachdem ich die Vollmacht dazu von den
Hohenpriestern erhalten hatte; und wenn sie getödtet wurden, so stimmte ich bei. *Und 11
in allen Schulen strafte ich sie oft und zwang sie zu lästern, und voll übermäßiger Wuth
verfolgte ich sie auch bis in die ausländischen Städte, *wobei ich auch[5]) nach Damaskus 12
reiste mit Vollmacht und Auftrag von Seiten der Hohenpriester; *und unterwegs erblickte 13
ich, o König, am Mittag vom Himmel her ein Licht, heller als die Sonne, das mich und
meine Reisegefährten umstrahlte. *Und da wir alle zu Boden gefallen waren, hörte ich 14
eine Stimme reden zu mir und sprechen[6]) in hebräischer Mundart: Saul, Saul, was ver-
folgest du mich? Es ist dir schwer, gegen Stacheln auszuschlagen. *Ich aber sprach: Wer 15
bist du, Herr? Der Herr[7]) aber sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgest. *Aber stehe 16
auf und tritt auf deine Füße! Denn dazu bin ich dir erschienen, um dich zum Diener zu
bestellen und zum Zeugen dessen, was du gesehen hast, und womit ich dir noch erscheinen
werde, *und ich rette dich von dem Volk und den Heiden, unter welche ich dich jetzt sende, 17
*um ihre Augen zu öffnen, sie von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Sa- 18
tans zu Gott zu bekehren, damit sie Vergebung der Sünden empfangen und ein Erbtheil

1) περί ist ungleich stärker beglaubigt, als ὑπέρ.

2) εἰς τοὺς πατέρας ohne ἡμῶν, welches letztere zwar die Mehrzahl der Uncial-Codd. auf seiner Seite hat, aber schwerlich weggefallen wäre, dagegen leicht hinzugekommen sein mag, ist dem πρὸς τ. π. ἡμ. vorzuziehen.

3) ὑπὸ Ἰουδ. ohne den Art., welcher in allen Uncial-Codd. fehlt, ist die ursprüngliche Lesart.

4) ἐν φυλακαῖς ist durch sämmtliche Uncialhandschriften bezeugt, während nur eine die Präp. wegläßt.

5) καὶ nach ἐν οἷς ist überwiegend beglaubigt.

6) φών. λαλοῦσαν πρὸς με καὶ λέγουσαν scheint ursprünglich zu sein, während die Abkürzung, welche λαλ. — καὶ wegläßt, nach den Parallelen Kap. 9, 4; 22, 7 gemacht wurde.

7) κύριος nach ὁ δέ hat, mit Ausnahme einer einzigen, alle Uncialhandschriften für sich.

19 unter denen, die geheiliget sind, durch den Glauben an mich. *Daher, o König Agrippa,
20 war ich nicht ungehorsam der himmlischen Erscheinung, *sondern verkündigte zuerst denen
zu Damaskus und in Jerusalem sowie in ganz Judäa, wie auch den Heiden, daß sie sollten
ihren Sinn ändern und umkehren zu Gott, und der Sinnesänderung würdige Werke thun.
21 22 *Um deßwillen ergriffen mich die Juden im Tempel und versuchten mich zu tödten. *Al-
lein ich erlangte Hülfe von Gott, und so stehe ich denn da bis auf diesen Tag und
lege Zeugniß ab [1]) vor Groß und Klein, ohne etwas Anderes zu reden, als was die Pro-
23 pheten gesagt haben, daß es geschehen werde, und Mose, *ob leiden werde der Messias, ob
er als der Erste aus der Auferstehung der Todten ein Licht verkündigen wird dem Volk und
den Heiden.
24 Da er aber [2]) dies zu seiner Vertheidigung redete, rief Festus mit lauter Stimme:
25 Du bist von Sinnen, Paulus! Die große Gelehrsamkeit bringt dich zum Wahnsinn. *Er
aber sprach: Ich bin nicht von Sinnen, hochedler Festus, sondern ich spreche Worte der
26 Wahrheit und Besonnenheit aus. *Denn der König weiß um Solches wohl, zu welchem
ich mich auch mit freudiger Rede wende; denn ich bin überzeugt, daß ihm nichts von Die-
27 sem verborgen ist, ist doch das nicht im Winkel geschehen. *Glaubest du, König Agrippa,
28 den Propheten? Ich weiß, du glaubest! *Agrippa aber sprach zu Paulus [3]): Mit Weni-
29 gem überredest du mich, ein Christ zu werden! Paulus aber [3]): *Ich wünschte zu Gott,
daß durch Weniges oder Großes [4]), nicht allein du, sondern auch Alle, die mich heute hören,
30 solche würden wie ich bin, mit Ausnahme dieser Bande. *Da stand [5]) der König auf und
31 der Statthalter, und Berenice und die mit ihnen saßen. *Und nachdem sie sich zurückge-
zogen hatten, redeten sie miteinander und sprachen: Dieser Mensch thut nichts, was den
32 Tod oder die Bande verdiente. *Agrippa aber sprach zu Festus: Dieser Mensch hätte
können frei gelassen werden, wenn er sich nicht auf den Kaiser berufen hätte.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Es ist dir erlaubt.** Agrippa ertheilt dem Paulus das Wort zu einer Vertheidigungsrede. Er bekleidete als König den höchsten Rang in der Versammlung und genoß schon als Gast des Prokurators die Ehre des Vorsitzes; demgemäß eröffnet er die Verhandlung, wie er sie auch V. 30 wo nicht förmlich schließt, so doch abbricht. Uebrigens sagt er mit gutem Bedacht nicht ἐπιτρέπω σοι, sondern ἐπιτέτραι, um dem Statthalter nichts zu vergeben. Und Paulus beginnt sofort seine Rede, indem er den Arm ausstreckt (woran eine Kette hing; s. V. 29), also eine bei öffentlichen Reden vor Gericht übliche, feierliche Aktion macht.

2. **Ich schätze mich glücklich.** Die gewinnende Anrede an Agrippa stützt sich hauptsächlich auf die Thatsache, daß Agrippa ein Kenner der jüdischen Sitten und Fragen sei; in der That werden im Talmud einige Geschichten von ihm erzählt, welche von seiner Kenntniß des mosaischen Gesetzes zeugen; s. Schöttgen, Horae hebr. zu Kap. 25. *Μάλιστα* ist schwerlich, mit Meyer zu *γνώστην* zu beziehen; im höchsten Grade kundig, sondern zum Hauptsatz *ἡγ. ἐμ. μακ.*, als Hauptgrund, warum Paulus sich dazu Glück wünsche, gerade vor ihm sich vertheidigen zu dürfen. Ein anderer Grund der Freude war, daß es ihm vergönnt sei, vor einem Könige Zeugniß abzulegen (vergl. Kap. 9, 15); daher gibt er ihm auch seinen Titel und wiederholt ihn, zum Beweis, daß er einen besonderen Werth darauf legt, auch V. 7. 19. 26. 27. Der Partizipialsatz im Accusativ *γν. ὄντα σε* beruht auf losem Satzbau, während genau genommen nach *σοῦ* V. 2 der Genitiv fortfahren sollte.

3. **Also meinen Lebenswandel.** *Οὖν* folgert die sofortige Eröffnung der Verantwortung selbst sowohl aus der auf des Agrippa Sachkenntniß beruhenden Freudigkeit, als aus seiner erbetenen Geneigtheit und Geduld, ihn anzuhören: — **Von Anfang an** ist noch stärker, als von Jugend auf. Paulus sagt, 1) wie lang ihn die Juden kennen, 2) wo sie ihn kennen gelernt haben, 3) wie sie ihn kennen, nämlich als Pharisäer V. 5. Die Worte *ἀπ' ἀρχῆς γεν. - ἐν Ἱερ.* setzen, übereinstimmend mit Kap. 22, 3, *ἀνατεθρ. ἐν τ. πόλ. τ.* voraus, daß Saulus schon in zarter Kindheit nach Jerusalem gebracht und hier erzogen worden ist. Daher kennen sie mich schon vorher, d. h. ehe ich es selbst sage, nämlich daß ich als Pharisäer gelebt habe nach Maßgabe der strengsten Sekte; vergl. zu Kap. 22, 3. — **Wenn sie's bezeugen wollen,** wozu sie vielleicht nicht aufrichtig und ehrenhaft genug sein würden, weil sie besorgen könnten, mit diesem Zugeständniß die Ehre des Paulus ihrerseits zu befördern.

4. **Und nun stehe ich und werde angeklagt.** V. 6 f. geht Paulus von seiner ersten Lebensperiode rasch auf den gegenwärtigen Augenblick über und bezeugt, daß, so sehr seine jetzige Lage und Gesinnung mit seiner frühern zu contrastiren scheine, er dennoch nicht wegen Abfalls von der israelitischen Religion, sondern im Gegentheil wegen der allgemeinen, ächt israelitischen Glaubenshoffnung angeklagt und vor Gericht gestellt sei. Und diese Hoffnung beruhe 1) auf der ausdrücklichen Verheißung und Offenbarung Gottes an die Vorväter und werde von dem gesammten Volk mit Innigkeit getheilt. Paulus nennt die zwölf Stämme, ohne Rücksicht darauf, wo sich die einzelnen Glieder des Volks in diesem Augenblick befinden mögen, also die Nachkömmlinge der zehn Stämme etwa noch in den Gegenden ihres Exils. Unter dieser Hoffnung kann nichts Anderes, als die messianische verstanden sein, so daß Paulus sagen will, alle frommen Israeliten hoffen auf den von Gott verheißenen Messias, und er selbst glaube zugleich an die Erfüllung dieser Verheißung in dem erschienenen und vom Tode auferstandenen Jesu von Nazareth; der letztere Gedanke führt ihn dann auf die Frage V. 8, welche dem Zweifel selbst auf den Leib geht. Er richtet die Frage an sämmtliche Anwesende (*ὑμῖν*), mit Inbegriff des Agrippa und des Festus selbst, indem er sie als in diesem Punkt ungläubig voraussetzt. Der Ausdruck *εἰ - ἐγείρει* bezeichnet den Gegenstand fragend, sofern derjenige, welcher ihn für unglaublich hält, seine Wirklichkeit in Frage zieht; also *εἰ* „ob" ganz wie V. 23; die Bedeutung: „daß" ist ungrammatisch, nicht so die Fassung: „wenn" (Meyer nach Vulg. u. Erasmus), welche indeß weder in die Seele des Paulus, noch in die der Zweifler recht taugt. Bedeutungsvoll ist *ἐγείρει*, nicht Prät. von der Auferweckung Jesu, nicht Fut. von der allgemeinen Auferstehung, sondern Präs., um anzudeuten, daß es sich nicht blos um ein einzelnes geschichtliches Ereigniß, sondern um einen allgemeinen Begriff handelt, mit andern Worten, um eine fortwährende Eigenschaft oder Kraft Gottes.

5. **Ich glaubte nun zwar.** Hiermit nimmt Paulus den V. 6—8 für einen Augenblick fallengelassenen Faden der Erzählung über sein eigenes Leben wieder auf, ohne daß das *οὖν* als Folgerung speziell an den vorhergenannten Unglauben geknüpft ist (Meyer). Ich mußte thun, d. h. ich hielt es geradezu für meine Pflicht, dem Namen Jesu, dem Bekenntniß von ihm entgegenzuarbeiten. Paulus nennt hier die Christen „die Heiligen", was er Kap. 22, 4 ff. in der Rede an das Volk zu Jerusalem vermieden hat, aber hier, vor einer unbefangenen Zuhörerschaft, absichtlich ausdrückt, um zugleich ein Zeugniß für Christum und seine Gemeinde abzulegen und seine eigene Verschuldung zu bekennen. — **Wenn sie getödtet wurden, stimmte ich bei.** Hieraus folgt, daß Stephanus in der That nicht der Einzige geblieben ist, welcher in jener Verfolgung den Märtyrertod erlitten hat. Das *ψῆφον καταφέρειν* eigentlich, den Stimmstein niederlegen, ist so wenig als unser ursprünglich ganz gleichbedeutendes „beistimmen", buchstäblich von dem abgegebenen Votum eines Richters, als berechtigten Beisitzers der Behörde zu verstehen, sondern drückt blos die moralische Zustimmung und Billigung aus.

6. **Mit Vollmacht und Auftrag,** d. h. als Bevollmächtigter und Stellvertreter der Hohenpriester. In der hier folgenden Erzählung von der Erscheinung Jesu unweit Damaskus ist dreierlei eigenthümlich: 1) Einige Züge, welche das Ueberwältigende der Erscheinung bezeichnen, z. B. daß das unstrahlende Licht die Sonnenhelle übertraf, V. 13, während Kap. 9, 3 blos *φῶς ἐκ τοῦ οὐρανοῦ*, Kap. 22 *φῶς ἱκανόν* hat; sodann daß die ganze Reisegesellschaft zu Boden stürzte, V. 14, wovon Kap. 22, 7 nichts sagt und Kap. 9, 7 scheinbar das Gegentheil hat; siehe zu letzterer Stelle. 2) Die Notiz V. 14, daß die Stimme in hebräischer Volksmundart redete, was in beiden Parallelstellen nicht berührt ist und Kap. 22, 2 um so entbehrlicher war, als Paulus dort selbst hebräisch sprach. 3) Der Zusatz V. 14: *σκληρόν σοι πρὸς κέντρα λακτίζειν*, welcher Kap. 9, 5 kritisch verwerflich ist und Kap. 22, 7 nur in einer einzigen Urzialhandschrift und wenigen Versionen sich findet. Der bildliche Ausdruck, vom Zugvieh entlehnt, welches der hinterhergehende und den Stab mit der Linken regierende orientalische Ackersmann mit seinem 6—8 Fuß langen, mit einem Stachel versehenen Treibersstab anstachelt und falls dasselbe störrig ist und ausschlägt, desto heftiger ansticht, soll erklären, wie sein eigener widerstrebender Wille durch den bestimmten Befehl des in überwältigender Herrlichkeit erschienenen Erlösers gebrochen werden mußte. 4) Der Umstand, daß die Eröffnung des Herrn über den Beruf des Paulus zum Heidenapostel, so wie über seinen Schutz in Gefahren, die ihn dabei bedrohen würden (V. 16—18), eine Eröffnung, welche laut Kap. 9, 10 ff. u. Kap. 22, 12 ff. erst in Damaskus durch Ananias ertheilt worden ist, hier unmittelbar mit der Erscheinung Jesu auf dem Wege, als integrirender Theil der ersten unmittelbaren Offenbarung des Erlösers dargestellt ist. Diese Darstellung hat nur und nur negativen Grund, daß die Vermittlung durch einen gesetzesfrommen Judenchristen, welche Paulus vor der jüdischen Zuhörerschaft Kap. 22, 12 ff. besonders zuheben besondere Ursache hatte, für Agrippa und die übrige Versammlung ohne allen Belang war (worauf Baumgarten mit Recht aufmerksam macht), sondern Paulus wählte diese Form auch deßhalb darum, weil ihm daran lag, auch diese ihm mittelbar ertheilte Offenbarung als eine von Christo selbst ausgehende in's Licht zu stellen. Paulus nimmt also hier, was die Form betrifft, eine Freiheit der Darstellung in Anspruch, welche sich nicht sklavisch an den Buchstaben und die einzelnen Umstände bindet. Und man hat keineswegs nöthig, zur Ausgleichung anzunehmen, daß Jesus in der That schon bei seiner ersten Erscheinung dem Paulus eine Uebersicht über seine spätere Wirksamkeit gegeben habe, wie Baumgarten II, 2, S. 295 als möglich setzt, jedoch ohne sich positiv für diese Hypothese auszusprechen. — Ebenso wenig aber hatte Stier Ursache, zu „verzweifeln über die Unart der gelehrten Theologen", und sich so sehr zu ereifern, wie er in seinem Protest gegen diese unsere Auffassung gethan hat (Reden der Apostel II, 201 ff., 2. Aufl.). Denn die Voraussetzung, als ob der

1) *μαρτυρόμενος* steht in vier Uzial-Codd.; die Lesart der Recepta: *μαρτυρούμενος* Pash. hat nur eine Handschrift ersten Ranges für sich. Daher hat schon Griesbach *μαρτυρόμ.* gebilligt, Lachmann und Tischendorf nahmen es auf, nur Meyer hat neuerdings die passivische Lesart in Schutz genommen; aber ohne genügenden Beweis. Der neu entdeckte Sinaitische Codex legt sein Zeugniß auch in die Wagschale des *μαρτυρόμενος*.

2) *Παῦλος* nach *ὁ δὲ* fehlt in mehreren Handschriften und ist nicht ursprünglich.

3) *ἔφη* nach *πρὸς τ. Παῦλ.* fehlt in einer Anzahl Urkunden, und ist in die Recepta mit Unrecht aufgenommen.

4) Ebenso ist *εἶπεν* nach *ὁ δὲ Π.* unächt.

5) *μεγάλῳ* und *πολλῷ* hielten sich bisher das Gleichgewicht, nur aus inneren Gründen haben Kritiker wie Lachmann, Tischendorf das erstere vorgezogen. Durch den Sinaitischen Codex ist das Urtheil der Kritik bestätigt worden, jetzt überwiegen auch die äußern Zeugnisse für *μεγάλῳ*.

6) *καὶ τοῦτα εἰπόντος αὐτοῦ* vor *ἀνέστη* hat der Alex. und Vat. Cod. nicht, es ist sicher Einschiebsel.

Apostel V. 16—18 seine „eigenen Gedanken für Herrnworte ausgebe", ist keineswegs die unsrige; im Gegentheil, wir behaupten, daß Paulus hier wirkliche Worte des Erlösers anführe, die er zu ihm durch Ananias gesprochen habe. Nämlich dafür, daß der erhöhte Herr diese Gedanken dem Ananias geoffenbart hat, bürgt Ap.-G. 9, 15 f. Und es kann sich nur noch fragen, ob Ananias alles vom Herrn Gesagte dem Paulus sofort wiedererzählt hat; letzteres, so wahrscheinlich es an sich ist, kann nach 9, 17 allerdings zweifelhaft scheinen, allein das eigene Zeugniß des Apostels 22, 15 spricht entschieden dafür, ungeachtet er hier die Rede des Ananias nur sehr summarisch referirt. Wir halten demnach die Ansicht nicht für widerlegt, daß der Apostel 26, 16—18 Worte Christi, die Er durch Ananias Mund zu ihm geredet hat, mit denen combinire, welche Er bei seiner Erscheinung vor Damaskus unmittelbar ihm selbst zugerufen hat. Und hiermit glauben wir eben so wenig eine „gelehrte Unart" zu begehen, als Stier selbst sich einer solchen schuldig gemacht hat, da er zu Matth. 19, 5, ganz der Wahrheit gemäß, offen aussprach, daß die Worte, welche dort (nicht ein Apostel des Herrn, sondern) der Erlöser selbst als Worte Gottes anführt, nicht von Gott unmittelbar geredet, sondern von Gott „durch Adam" gesprochen sind (Reden des Herrn Jesu nach Matthäus II, 266. 2. Aufl.).

7. **Ich bin Jesus, den du verfolgest.** Den Zweck seiner Erscheinung bestimmt Jesus dem Paulus dahin, daß er sollte ein Diener und Zeuge Jesu werden, vorzüglich zur Bekehrung der Heiden, bei welcher Sendung ihm der Schutz des Erlösers in Lebensgefahr zugesichert wird. Προχειρίσασθαι ist zuerst: bestimmen, erwählen, allein dies kann hier nicht der Sinn sein; hier paßt nur die Bedeutung, in welcher das Wort auch bei Polyb. vorkommt: zur Hand nehmen, zu etwas verwenden. Ein Zeuge soll Paulus werden von dem, was er bereits gesehen hat und von dem, was er noch sehen wird. Letzteres ist aber mit ὧν ὀφθήσομαί so ausgedrückt, daß Jesus selbst persönlich der einzige Hauptgegenstand künftiger Visionen ist, wie er auch (laut ὤφθην σοι) es gewesen ist, was Paulus gesehen hat (ὧν εἶδές). Das Partizip ἐξαιρούμενος gehört grammatisch zu ὀφθήσομαί, sachlich zu προχειρισ.; die Bedeutung von ἐξαιρεῖσθαι kann hier nicht sein: erwählen (Kuinoel), weil ja Saulus nicht aus den Heiden, nur aus Israel erwählt war, und weil vermöge des Satzbaues das Partizip etwas der Sendung unter die Heiden Nachfolgendes, nicht Vorangehendes bezeichnen muß. Demnach kann ἐξαιρ. hier nur: herausreißen, erretten aus Gefahren bedeuten. Die Sendung des Paulus bezieht sich zunächst auf Israel (τ. λαοῦ), und erst in zweiter Linie sind die Heiden genannt; ganz so, wie Paulus selbst in seinen Briefen sich ausspricht.

8. Der Zweck seiner Sendung aber wird so geschildert, daß man nur an Heiden denken kann. Er soll ihnen **ihre Augen öffnen**, d. h. den Sinn erschließen und wecken für die Wahrheit, und dies, damit sie umkehren (τοῦ ἐπιστρ. intransitiv, Ziel des ἀνοῖξαι). Der Wechsel wird durch einen doppelten Gegensatz bezeichnet, durch den zwischen Dunkel und Licht, und durch den zwischen der beherrschenden Satansmacht und der (befreienden) Gemeinschaft mit Gott. Endlich wird die letzte Gnadenabsicht Gottes bei der Bekehrung (τοῦ λαβ.) gesetzt in Sündenvergebung und Schenkung eines Erbtheils, d. h. des Antheils an der Herrlichkeit inmitten der Geheiligten. Beides aber, die Vergebung und die Seligkeit, kann nur mittels des Glaubens an Jesum erlangt werden (λαβ. — τῇ πίστει τ. ε. ἐ.).

9. **Daher — war ich nicht ungehorsam.** Seinen Entschluß, der göttlichen Berufung zu folgen, und seine Thätigkeit von da an erwähnt Paulus V. 19 f. Ersteren in der Art, daß er der Erscheinung, weil sie eine himmlische und so gewaltig überzeugende war, den Gehorsam nicht verweigert habe (wie die Juden wohl meinten, daß er hätte sollen). Das οὐκ ἀπειθὴς ἐγενόμην gibt zu verstehen, daß es sich in der That um Gehorsam oder Widerstreben gegen den Willen Gottes gehandelt habe. Ὅθεν ist aber nicht auf die nächstvorhergehende Verheißung des Wirkens zu beschränken (Meyer), sondern auf die ganze Beschaffenheit der Erscheinung, so wie sie V. 13 ff. geschildert ist, zurückzubeziehen. Die bisherige Thätigkeit, seit der Bekehrung bis auf den heutigen Tag, faßt Paulus V. 20 zusammen als eine Verkündigung, welche auf Sinnesänderung (auch bei Juden) und Umkehr zu Gott (von Seiten der Heiden), mit dem Thatbeweis der Aufrichtigkeit durch Handlungen eines geänderten Herzens verbunden, gedrungen habe. Und den Wirkungskreis seiner Thätigkeit schildert er als einen vierfachen: er habe erst die Städte Damaskus und Jerusalem, dann aber auch die ganze jüdäische Landschaft, und endlich die Heidenwelt umfaßt.

10. Schließlich geht Paulus rasch auf den gegenwärtigen Augenblick über: **bis auf diesen Tag** stehe ich, da ich durch göttliche Hülfe von Mörderhänden errettet wurde, unversehrt (ἑστηκα) und führe mein Amt fort. Μαρτυρόμενος (nicht μαρτυρούμ.) steht zurück auf μάρτυς V. 16; vor Groß und Klein, d. h. vor Vornehmen und Geringen, lege ich Zeugniß ab. Die Auslegung des μαρτυρούμ. passiv: „wohlbezeugt von Klein und Groß" (Meyer), paßt in den Zusammenhang nicht, denn schon der Umstand selbst, daß er in einer Vertheidigungsrede begriffen ist, beweist ja, daß er Gegner und Ankläger hat; auch spricht der Zusammenhang dafür, daß μαρτ. so gut als λέγων seine eigene Thätigkeit schildern will. Der Partizipialsatz erklärt sodann, das Zeugniß, welches er vor jedermänniglich ablege, sei nichts Anderes, als die Verkündigung von der thatsächlichen Erfüllung dessen, was die Propheten und Mose als zukünftig verheißen. Den Gegenstand der biblischen Verheißung und der von ihm selbst bezeugten Erfüllung kleidet Paulus V. 23 in Frageform, weil er von den Juden bestritten wurde. Es waren diese drei Fragen: 1) ob der Messias παθητός sei, d. h. nicht blos leidensfähig, sondern dem Leiden unterworfen, necessitati patiendi obnoxius; so durchaus im klassischen Sprachgebrauch; 2) ob der Messias auferstehen und der Erste im Gebiet der Todtenauferstehung sein werde; 3) ob der Messias nicht nur dem Volk Israel, sondern auch den Heiden Licht (Heil) verkündigen werde. Die letzten beiden Gedanken sind grammatisch zu einer Frage verschmolzen, der Sache nach aber auseinander zu halten.

11. **Du bist von Sinnen, Paulus.** Mit diesem Zuruf unterbricht Festus den Paulus in seinem Vortrag. Dies bezog sich jedoch nicht ausschließlich auf die letzten Worte, sondern auf die ganze Rede, namentlich auf die Erzählung von der Erscheinung Jesu. Das kam dem Römer wie Narrheit vor; er hat es gewiß in vollem Ernst, nicht in leichtem Scherz gemeint: „Du bist ein Schwärmer!" sonst hätte er nicht mit starker Stimme, die vom Affekt zeugt, gerufen. Er hält dafür, der Mann habe sich überstudirt (γράμματα nach der gewöhnlichen Erklärung: Gelehrsamkeit, nicht: Bücher, wie Kuinoel u. A. es verstehen).

12. **Ich bin nicht von Sinnen, hochedler Festus.** Mit vollkommener Ruhe und schuldiger Ehrerbietung, aber mit aller Bestimmtheit weist der Apostel den Vorwurf zurück und erklärt, daß seine Rede (objektiv) Wahrheit und (subjektiv) besonnen sei, σωφροσύνη Geistesgegenwart, gesunder Verstand, der seiner selbst mächtig ist, im Gegensatz gegen Geisteskrankheit. Zum Beweis für die objektive Richtigkeit seiner Aussagen (γάρ) beruft sich Paulus V. 26 auf Agrippa, welcher mit den Thatsachen bekannt sein müsse. **Solches** bezieht sich hauptsächlich auf die Thatsachen des Lebens Jesu und der Christengemeinde, welche in der Rede des Paulus berührt worden waren. Mit diesen müsse der König bekannt sein, weil sie in größter Oeffentlichkeit sich zugetragen haben. Er sucht jedoch den Agrippa nicht allein vermöge seines Wissens vom Hörensagen, sondern zugleich vermöge seines Gewissens und Herzens auf die Seite der Wahrheit zu ziehen (V. 27) und faßt ihn bei seinem Glauben an die Propheten so fest, daß er kaum ausweichen kann.

13. Der König möchte wohl eine augenblickliche ernstere Seelenregung spüren, erwiedert jedoch sogleich mit einem spöttischen Wort: **mit Wenigem, mit leichten Mitteln, beredest du mich, ein Christ zu werden;** ἐν ὀλίγῳ nicht: in kurzer Zeit (Calvin, Wetstein, de Wette), noch auch: beinahe (Chrysostomus, Luther, Grotius); Ersteres kann vermöge des kritisch vorzüglicheren Gegensatzes ἐν μεγάλῳ nicht sein, Letzteres müßte mit Gen. ὀλίγου oder παρ' ὀλίγον ausgedrückt sein. Der richtige Sinn ist von Oekumenius ausgelegt: δι' ὀλίγων ῥημάτων — χωρὶς πολλοῦ πόνου, s. Meyer. Hier ist die zweite Stelle, seit Kap. 11, 26, wo der Christenname vorkommt, und zwar im Munde eines Nichtchristen und in verächtlichem Sinne. Paulus aber entgegnet mit großem Ernst und mit frommer Innigkeit: εὐχ. ἄν, wörtlich: ich möchte wohl zu Gott beten, nämlich, wenn ich dem Drang meines Herzens folgen würde. Καὶ ἐν ὀλ. καὶ ἐν μεγάλῳ mit wenigen oder großen Mitteln. — **Mit Ausnahme dieser Bande,** sagt Paulus, auf die Kette zeigend, wodurch er sonst an den wachenden Soldaten angeschlossen war, die aber jetzt an seinem Arme hing.

14. **Da stand der König auf.** Agrippa hob nun die Sitzung auf, indem er zuerst sich erhob, worauf der Prokurator und die Uebrigen der Reihe nach aufstanden. Nachdem sie sich in ein anderes Gelaß zurückgezogen hatten (ἀναχωρ. nicht blos bei Seite, in demselben Lokal), unterhielten sie sich über Paulus, wobei das Urtheil dahin ging, daß der Mann gewiß mit nichts Verbrecherischem umgehe (πράσσει, nicht in der Bedeutung des Präteritum, wie Kuinoel meinte, sondern den stetigen Charakter und das ganze Leben desselben, auch seine Gegenwart beurtheilend). Der Ausspruch des Agrippa ging dahin, Paulus hätte füglich können freigesprochen werden (ἀπολελ.), nämlich in einem frühern Stadium seines Prozesses, wenn er nicht an den Kaiser appellirt hätte, wodurch seine Sache bereits der niederen Instanz entnommen war.

15. Die Rede vor Agrippa ist eine der ausführlichsten des Apostels Paulus, welche Lukas mittheilt. Sie ist, wie die auf der Treppe zur Burg Antonia in Jerusalem Kap. 22 gehaltene, eine Vertheidigungsrede. Aber nicht vor dem aufgeregten jüdischen Volk, sondern vor den höchstgestellten Personen des Landes, vor König Agrippa und dem kaiserlichen Prokurator, nebst verschiedenen Beamten wird sie gehalten. Daher sieht sich Paulus hier nicht dazu genöthigt, seine persönliche Schuldlosigkeit zu erweisen, sondern geht darauf aus, seine Sendung und Wirksamkeit als Apostel zu rechtfertigen und hiermit zugleich das Christenthum selbst zu vertheidigen. — Die gegenwärtige Rede zeichnet sich von Anfang bis Ende durch eine besondere Freudigkeit, durch hohen Schwung und einen des Sieges gewissen Muth aus. Obwohl der Form nach eine Verantwortung, ist diese Rede doch überwiegend aggressiv im edelsten Sinn, während der Vortrag Kap. 22 recht eigentlich defensiv gehalten ist. Treffend charakterisirt da Costa unsere Rede als ein wahrhaft königliches Wort des Apostels gegenüber seinen im Sinn der Welt königlichen Zuhörern, während die Verantwortung zu Jerusalem ein Wort demüthiger, und zur Demuth mahnender Liebe eines Sünders und frühreren Zeloten an Mitsünder und blinde Zeloten war (Ap.-G. II, 231). — Hier wie dort faßt er das Christenthum in seiner Einheit mit dem Alten Bunde auf; hier wie dort bildet seine eigene Bekehrung zu Christo und die dazu führende Erscheinung Jesu auf dem Wege nach Damaskus den Mittelpunkt der Erörterung. Nur daß er dort auf die Mittheilungen des gesetzlich frommen Ananias zu Damaskus einen besondern Werth legt, hier aber diesen Mann mit Stillschweigen übergeht, und einfach als Offenbarung Christi erwähnt, was ihm der Herr durch denselben hat sagen lassen. — Dies das letzte öffentliche Zeugniß, das der Apostel noch auf palästinischem Boden abgelegt hat. Und das vor der weltlich glänzendsten Versammlung, die er je vor sich gehabt hat, denn sie vereinigte den damaligen König über einen Theil Kanaans und den Statthalter des römischen Kaisers, nebst einer Anzahl militärischer und Civilbehörden, die Spitzen der Gesellschaft, in sich.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der Apostel ergreift V. 8 die Offensive gegen den Zweifel. Anstatt sich nur auf die Vertheidigung zu beschränken, oder, wie seine wohlbegründete Sitte ist, die Wahrheit positiv zu bezeugen, sein Bekenntniß an das Gewissen zu richten, nimmt er hier rasch die Wendung, den Verstand samt allen seinen Zweifeln direkt anzugreifen. Er versetzt den Kampf auf das feindliche Gebiet und fragt den Zweifel nach seinen Vernunftgründen. Allerdings läßt er sich nicht näher auf die Sache ein, sondern begnügt sich mit einer Frage, welche ohne Antwort bleibt. Aber er weist hiermit der Apologie des Christenthums einen Weg, welcher nach Umständen mit Erfolg betreten werden kann. Denn der Zweifel und die Verneinung beruht nicht selten auf bloßen Vorurtheilen, auf angeblichen Axiomen,

welche, sobald man ihnen auf den Grund geht, in ihrer Nichtigkeit dastehen.

2. Vortrefflich ist die Beschreibung der Gnadenwirkungen, welche Paulus V. 18 gibt. Der Zweck der Sendung, welche ihm geworden ist: 1) Erleuchtung oder Eröffnung der Erkenntniß sowohl der Sünde als des Heils; 2) Bekehrung, d. h. Umwendung des Willens vom Elend zur Hülfe, von der Finsterniß zum Licht, von der Satansobermacht zu Gott. Folge der Bekehrung ist sodann 1) Vergebung der Sünden oder Rechtfertigung, 2) Gewährung eines Gnadenrechts an die Seligkeit. Das persönliche Mittel, Vergebung und das Erbtheil zu empfangen, das ὄργανον ληπτικὸν (τοῦ λαβεῖν αὐτ.) ist der Glaube an Christum. Nichts mehr, aber auch nichts weniger. Und wenn wir hauptsächlich die Vergebung in's Auge fassen, so ist hiermit geradezu der Satz ausgesprochen von der Rechtfertigung durch den Glauben. Noch ist dabei zu beachten, daß hier nur die Erleuchtung dem Apostel als eine That zugeschrieben ist (ἀποστέλλω, ἀνοῖξαι ὀ. ἀ.), während die Bekehrung als That der Hörer erscheint (ἐπιστρ. intrans.). Aber auch so ist es etwas Großes, was der menschlichen Thätigkeit eines Lehrers beigelegt wird; er ist Organ der erlösenden Gnade Gottes.

3. Der Apostel legt in dieser Rede zwar auf indirekte Weise, aber doch klar und nachdrücklich Zeugniß ab von der Freiheit des menschlichen Willens, mit andern Worten von der Widerstehlichkeit der göttlichen Gnadenwirkungen. Schon in der so eben erörterten Stelle V. 18, vgl. 20, liegt dieser Gedanke, sofern die Bekehrung überhaupt als persönliche That, als freier Willensakt der Einzelnen dargestellt ist. Aber noch heller tritt diese Wahrheit in demjenigen hervor, was Paulus V. 19, vgl. 13 ff., von seiner eigenen Bekehrung sagt. Indem er versichert, daß er der himmlischen Erscheinung des Erlösers nicht ungehorsam gewesen sei (οὐκ ἀπειθής), deutet er indirekt an, daß es möglich gewesen wäre, dem göttl. Willen nicht zu folgen, sondern zu widerstreben. Die letztere Möglichkeit ist sogar in dem scheinbar entgegengesetzten Wort eingeschlossen, das der Erlöser V. 14 zu ihm spricht: „Es ist dir schwer, gegen Stacheln auszuschlagen!" Denn diese sprüchwörtliche Rede will keineswegs sagen, daß es dem Saulus an sich und schlechthin unmöglich gemacht sei, dem Herrn Widerstand zu leisten, sondern nur, daß er sein etwaiges Widerstreben mit den bittersten Erfahrungen würde büßen müssen. Je strahlender nun das Licht himmlischen Glanzes ist, je demüthigender die erhabene Herrlichkeit, je gewaltiger die Fülle der Macht, worin der erhöhte Heiland dem Saulus erscheint: um so herrlicher leuchtet die Gnade Gottes, die um eine Menschenseele wirbt mit aller Achtung vor ihrer persönlichen Freiheit, ohne irgend eine Spur von Zwang und Gewalt, da es ihr nur um die freie Liebe, den willigen Gehorsam, die freudige Ergebung der Seele zu thun ist.

4. Interessant ist die dreifache Frage in Betreff der Christologie des Alten Testaments V. 23. Es fragt sich, 1) ob die messianische Weißagung einen leidenden Messias kennt, d. h. ob nach den Verheißungen des Alten Testaments der Messias nicht nur leidensfähig ist, sondern auch in seinem Gang und Werk dem Leiden unterworfen ist, oder nicht. Letzteres war die herkömmlich jüdische Ansicht, Ersteres liegt von Anfang an in den Weißagungen Jesu über sein Leiden (Matth. 16, 24 u. a. St. δεῖ παθεῖν) und in seinen Reden nach der Auferstehung (z. B. Luk. 24, 26 ἔδει παθεῖν τὸν Χριστόν; vergl. V. 46). 2) Ob der Messias der Erste aus der Todtenauferstehung sein werde, vergl. Luk. 24, 46. Hierbei verdient πρῶτος nicht übersehen zu werden, denn dieses Wort hat nur dann seine volle Bedeutung, wenn man die Anschauung voraussetzt, wie sie Paulus selbst 1 Kor. 15, 20 ff. V. 45 ff.; Röm. 5, 17 f. vollständiger entwickelt, nämlich daß Christus der zweite Adam, der Anfänger einer Entwicklungsreihe des Lebens und der Auferstehung für die Menschheit ist. Ein Zug, welcher für die paulinische Authentie der Reden des Apostels in unserem Buch von Belang ist, obgleich er bisher so gut als nicht beachtet worden ist. 3) Ob der Messias als Leidender und Auferstandener Israel sowohl, als den Heiden Heil verkündigen werde. Sehr stark erinnert dieser Gedanke an den Luk. 24, V. 47, vergl. V. 46, in den Reden des Auferstandenen mitgetheilten. Jedenfalls liegt hier der Hauptnachdruck auf dem Universalismus des Christenthums und gründet sich ohne Zweifel, was die messianische Weißagung betrifft, auf eine Anzahl prophetischer Stellen.

5. Gegen den Vorwurf der Ueberspanntheit und des Wahnsinns verwahrt sich Paulus mit der Versicherung, daß er Worte der Wahrheit und Besonnenheit rede. Die Wahrheit der göttlichen Offenbarung bewährt sich immer auch zugleich durch das richtige Maß und die Besonnenheit der Form, worein sie sich kleidet; Wahrheit nicht ohne Besonnenheit, aber auch Besonnenheit nicht ohne Wahrheit. Wollte man Besonnenheit und vernünftiges Maß zur einzigen und unbedingten Regel der Wahrheit machen, so würde man bald willkürlich die Wahrheit selbst verkürzen und verseichtigen.

Homiletische Andeutungen.

Es ist dir erlaubt, von dir selbst zu reden. [V. 1.] Es wurde dem Apostel Erlaubniß gegeben, für sich zu reden. Er aber redete nicht für sich, sondern für die Ehre Jesu Christi. Dies ist ein wichtiges Kennzeichen, daran man Knechte Christi von falschen Lehrern unterscheiden kann. Die haben bei ihren öffentlichen Reden keine andere Absicht, als für sich zu reden, ihre Kunst zu zeigen, sich beliebt zu machen. Ein redlicher Johannes aber denkt: Christus muß wachsen, ich muß abnehmen. (Apost. Past.) — Da verantwortete sich Paulus und reckte die Hand aus. Paulus an der Kette, seine Hand zum fröhlichen Zeugniß seiner zum Exempel für Alle erfahrenen Gnade aufhebend, öffne allen Predigern den Mund und allen Zuhörern das Ohr! (Williger.) — Indem Paulus die Hand ausreckte, rückte er dem König nahe und griff nach seinem Herzen. (Besser.)

Ich schätze mich glücklich (Luther: es ist mir sehr lieb), König Agrippa u. s. w. [V. 2.] Paulus ließ sich diese Gelegenheit lieb sein und warf das Vertrauen, daß es etwas austragen würde, nicht zum Voraus weg. Ein Christ hängt nicht am Erfolg allein, sondern begnügt sich zu thun, was ihm Gott begegnen läßt. (Rieger.) — Der Apostel freute sich sehr über die erhaltene Freiheit, vor dem König Agrippa zu reden, aber es steht auch die Ursache dabei, warum? Nicht um der Ehre willen, vor einem Könige zu reden, nicht um seine Rache auszulassen und sich gegen seine Feinde zu erheben, sondern

darum, weil er vor dem Angesichte des Agrippa, dem die jüdischen Umstände, die Verheißungen der Väter, die Geschichte mit Christo nicht unbekannt waren, Gelegenheit hatte, die Wahrheit Jesu öffentlich zu bezeugen und feierlich zu bestätigen. Man sieht daraus, daß es nicht nur Pauli Haupterquickung gewesen, Jesum bei aller Gelegenheit zu verkündigen, und er damit auch sein gegenwärtiges Gefängniß versüßt, sondern, daß er auch alle Umstände, die etwas zur Ausbreitung und Verherrlichung des Namens Jesu beitragen könnten, mit Freuden wahrgenommen und zum rechten Zweck anzuwenden bemüht gewesen ist. (Apost. Past.)

Darum bitte ich dich, du wollest mich geduldig hören. [V. 3.] Der Eingang wie die ganze Rede: demüthig ohne Kriecherei, furchtlos ohne Hochmuth, kräftig ohne Eifer und Geifer, milde ohne Larheit, klug ohne Künstelei, einfältig ohne Unschick.

Und zwar mein Leben von Jugend auf wissen alle Juden. [V. 4.] Denn ich bin ein Pharisäer gewesen nach der strengsten Sekte. [V. 5.] Es ist hiezu oben, Kap. 22, 3, angemerkt worden, daß man bei einem werkgerechten Leben und eingebildeten Eifer um Gott doch ein Feind Jesu bleiben könne. Wir wollen aber hiebei andererseits auch denen eine Anmerkung entgegensetzen, welche sich einbilden, daß aus dissoluten Studenten noch die besten Prediger werden können. Pauli Beispiel bestätigt das nicht. War er gleich in seinem Unglauben ein Feind Christi, so war er doch seiner damaligen Erkenntniß nach ein Tugendfreund, der strengsten Sekte zugethan, nach dem Gesetz unsträflich. Er hatte seine Jugendjahre und Jugendkräfte nicht dem Satan in fleischlichen Lüsten geopfert. Man darf nicht glauben, daß Leute dieser Art sobald bekehrt wären. Die Ordination verändert das Herz nicht, und der schwarze Rock bekehrt nicht. (Apost. Past.)

Und nun stehe ich und werde angeklagt über der Hoffnung an die Verheißung ꝛc. [V. 7. 8.] Seiner vorigen Art, Gott als ein Pharisäer zu dienen, gedenkt der Apostel so, daß er zwar den bösen Eifer, in welchen er darüber hineingetrieben wurde, nicht verbirgt, daneben aber doch auch zeigt, was er davon Gutes habe beibehalten können, nämlich den Glauben und die Hoffnung der Auferstehung. Da hingegen das jetzige Toben der Juden wider das Evangelium Christi ihre eigene väterliche Religion zerstörte und sie wirklich alle vom Gott ihrer Väter empfangene bessere Beilage damit ausschlugen. (Rieger.)

Warum wird das für unglaublich bei euch gerichtet, daß Gott Todte auferweckt? [V. 8.] eine Gewissensfrage an alle Auferstehungsleugner, sie hinzuführen auf den Grund oder vielmehr Ungrund ihres Unglaubens.

Zwar ich meinete auch bei mir selbst, ich müßte viel zuwider thun dem Namen Jesu von Nazareth u. s. w. [V. 9 ff.] Paulus muß doch einen besondern Segen dabei gefunden haben, wenn er sein Exempel, als das eines großen und doch von Gott begnadigten Sünders, eines blutgierigen Verfolgers, nun aber freudigen Bekenners seines Heilandes vorgestellt hat. Er hat es schon einmal Kap. 22, gethan. Hier thut er's vor Agrippa zum andernmal und 1 Tim. 1 geschieht's zum drittenmal. So wenig er sonst von und für sich selbst zu reden gewohnt war, so wortreich ist sein Vortrag, wenn er auf diese Sache kommt. Die selige Veränderung, die Jesus an seiner Seele vollbracht, bleibt ihm ein ewiges Wunder. Die Begnadigung, die ihm widerfahren, kann er nie vergessen. Er sagt's Juden und Heiden, Königen und Fürsten, was Gott an ihm gethan habe. Und 1 Tim. 1, 16 setzt er die Ursache hinzu, warum er es Allen sage: Zum Exempel denen, die an Jesum glauben sollen zum ewigen Leben. Selig der Lehrer, der so nicht nur mit Worten, sondern auch mit seinem Exempel lehret und predigt, bauet und erbauet. (Apost. Past.)

Mitten am Tage erblickte ich ein Licht vom Himmel, heller als die Sonne. [V. 13.] Der erste Lichtstrahl, der unsere Bekehrung angefangen hat, ist eines ewigen Andenkens und Denkens werth, 2 Kor. 4, 6. (Starke.) Hat Christi Angesicht geglänzt wie die Sonne, da er noch auf Erden im Stande der Erniedrigung lebte, Matth. 17, 2, wie viel mehr mußte es glänzen, als er nun seine Regierung im Himmel angetreten hatte! Offenb. 1, 16. (Ders.)

Aber stehe auf und tritt auf deine Füße. [V. 15.] Der Herr tödtet und machet lebendig, schläget nieder und richtet auf, die niedergeschlagen sind: 1 Sam. 2, 6; Ps. 146, 8. Wer sich weiß in ihn zu schicken, den kann er erquicken. (Starke.) — Dasselbe evangelische Wort vernahmen aus des Herrn Munde die drei Jünger auf dem heiligen Berge, als die Stimme aus der Wolke sie auf ihr Angesicht niedergeworfen hatte (Matth. 17, 7). Und Saulus ist aufgestanden, um in der Kraft Jesu Christi zu stehen bis auf diesen Tag. (Besser.)

Daß ich dich ordne zum Diener und Zeugen u. s. w. [V. 16—18.] Ein herrliches Bild von einer wahrhaft göttlichen Ordination zum Lehramt. Merke dabei: 1) Die wahre Ordination ist ein göttliches Werk. Gebet und Handauflegen reichen noch nicht hin, aus einem unbekehrten Weltmenschen einen treuen Zeugen Jesu zu machen. Der Herr muß erst innerlich heilen, salben, ordiniren; Jesus muß Kräfte geben, zu stehen, zu zeugen, zu dienen. 2) Jesus ordnet den Paulus nicht zu einem vornehmen Bischof und hohen Standesgeistlichen, sondern, da er ihm die höchste geistliche Würde des Apostelamts auftrug, ordnet er ihn zu einem Zeugen und „Diener". Gemächlichkeiten, Ehrentitel und Reichthümer verspricht er ihm nicht, aber sein Zeugniß zu führen, unter Arbeit, Schweiß, Leiden, Marter und Trübsal sein Diener zu sein, das ist das Apostelamt, die höchste Würde der Jünger Jesu. Wie ungleich sind doch die heutigen Standesgeistlichen diesem ordinirten Zeugen Jesu! 3) Christus ordnet den Paulus zum Zeugen nicht nur dessen, was er schon gesehen hatte, sondern auch dessen, „das er ihm noch wolle erscheinen lassen." So muß es mit einem treuen Knecht Jesu immer weiter gehen. Die alten Erfahrungen der Gnade Jesu müssen durch neue und tägliche Empfindungen seines Heils erneuert und belebt werden und unser Zeugniß dadurch immer frisch bleiben. 4) Der Herr Jesus hängt seiner Ordination auch sofort einen Paß oder Freibrief an, daß er den Paulus bei seinem Zeugniß und Dienst schützen und „erretten" wolle. Ein treuer Zeuge Jesu kann versichert sein, daß, wo ihn der Herr braucht, da werde und könne er ihn auch schützen. (Apost. Past.) — Der Herr hat seinem Apostel treulich Wort gehalten. Was er im Anfang ihm zusagte und wozu er ihn ordnete, das haben nun

24 Aposteljahre reichlich dargethan vor vielen tausend seliggemachten Menschen und vor noch mehr beherrschten Feinden. (Besser.)

Aufzuthun ihre Augen — daß sie sich bekehren — zu empfahen Vergebung der Sünden u. s. w. [V. 18.] Siehe hier einen vollkommenen Plan und Abriß des neutestamentlichen Predigtamts. Es zielt auf der Seelen 1) Belehrung: „aufzuthun ihre Augen"; 2) Bekehrung: „daß sie sich bekehren; 3) Begnadigung: „zu empfangen Vergebung der Sünden"; 4) Verklärung: „und das Erbe sammt denen, die geheiligt werden;" und das Mittel zu dem Allen ist 5) der Glaube: „Durch den Glauben an mich".

Daher, o König Agrippa, war ich nicht ungehorsam. [V. 19.] Selbst Pauli Bekehrung war nicht unwiderstehlich. (Bengel.) — Der Apostel leitet seinen Gehorsam aus der Göttlichkeit der ihm widerfahrenen Erscheinung, besonders aber, wenn man die nächstvorhergehenden Worte nimmt, aus dem köstlichen Inhalt des ihm aufgetragenen Amtes her. Darum, weil ihm ein so gar theures Amt, wodurch so viel tausend finstre Seelen erleuchtet und zum Erbtheil der Heiligen im Licht gebracht werden sollten, mit so göttlicher Autorität übertragen sei, habe er sich dieser himmlischen Berufung nicht widersetzen können. Gewiß, wenn alle Lehrer fleißig bedächten, was sie in die Ewigkeit hinein Gott für Ehre und Freude, und ihnen und andern Seelen für Heil bereiten könnten, sie würden fleißiger, treuer und gehorsamer werden. (Apost. Past.)

Sondern verkündigte zuerst denen in Damaskus und Jerusalem ꝛc. [V. 20.] Wo man das größte Aergerniß gegeben, da muß man auch suchen, es am ersten zu heben. (Starke.) — Weil der Apostel alsobald nach erhaltenem Beruf das Werk angegriffen, hat er auch so reiche Früchte gebracht. Durch Zaudern verraucht die Kraft. (Apost. Past.) — Daß sie Buße thäten und sich bekehrten. Ohne Buße ist uns Christus nichts nütze. Aber ohne Christus ist auch keine rechte Buße möglich. Nur eine evangelische Bußpredigt fruchtet wahrhaft. (Nach apost. Past.)

Um deßwillen haben mich die Juden im Tempel gegriffen. [V 21.] Will ein Lehrer das Zeugniß der Treue vor Gott in seinem Gewissen haben, so muß er allezeit für alle christlichen Wahrheiten, vornehmlich aber für die Lehre von Buße und Bekehrung und von rechtschaffenen Werken der Buße, ein Märtyrer zu werden bereit sein, und dießfalls Menschen zu Liebe nichts verhalten. (Starke.)

Aber durch Gottes Hülfe ist mir's gelungen (Luther). [V. 22.] Das war der Glaubens-Triumph eines Zeugen Jesu, der keine Arbeit und keine Leiden gescheut, dem Beruf seines Herrn gehorsam zu sein. Das war sein Ruhm auch unter der Schmach seiner Bande. Wer kann es ihm nachsprechen? (Apost. Past.) — Und stehe bis auf diesen Tag und zeuge u. s. w. Paulus freut sich, daß er noch stehe bis auf den heutigen Tag. Er setzt aber auch bei, wozu? Nämlich um zu zeugen. Wir danken billig dem Herrn für jede Fristung unseres Lebens, daß er uns noch stehen läßt bei so mancher Gefahr und Beschwerlichkeit. Allein die Fortdauer unseres Lebens wäre uns keine Wohlthat und keine Freude, wenn dasselbe zu etwas Anderem, als zum munteren Dienst unsers Jesu angewendet werden sollte. (Apost. Past.) — Und sage nichts außer dem, daß die Propheten gesagt haben u. s. w. Er zeigte Großen und Kleinen, Vornehmen und Geringen einerlei Ordnung des Heils. Er lehrte nichts, als was in dem Worte Gottes geoffenbart war. Er predigte Christum in seiner Erniedrigung und Erhöhung [V. 23]. Er hatte sein Absehen auf Juden und auf Heiden [V. 23]. Nachahmungswürdiges Bild eines treuen Lehrers in seinem ganzen Umfang. (Apost. Past.)

Daß Christus sollte leiden, und der Erste sein aus der Auferstehung und verkündigen ein Licht — den Heiden. [V. 23.] Dies sind die drei Hauptpunkte in den Schriften der Propheten: Christi Leiden, Auferstehung und deren Verkündigung unter allen Völkern. Und gerade diese drei waren den Juden am meisten zuwider; am Ersten ärgerten sie sich, das Zweite leugneten sie, das Dritte beneideten sie. (Starke.)

Paule, du rasest! [V. 24. nach Luther.] Die Welt achtet Andere so lange für klug, als sie rasen, u. für rasend, wenn sie zu rasen aufhören und klug werden. So lang Saulus rasete und tobte, passirte er für einen klugen, geschickten Kopf. Da er aber seine Raserei erkannte und selbst ein Christ wurde, hielten sie ihn für toll. Es wird sich aber das Blatt einmal wenden, so daß die Weltgeister werden von dem Gerechten sagen: Wir Narren hielten sein Leben für unsinnig, wie ist er nun gezählt unter die Kinder Gottes? Weish. 5, 5. (Lindhammer.) — Also das war der ganze Erfolg, den Paulus erzielte, für rasend gehalten zu werden! Denn daß Einer bei gesunden Sinnen so etwas glauben und an solch einen Glauben sein Leben setzen könne, das begreift so ein Weltmann nicht. Kann er einen Jünger Christi nicht der Heuchelei beschuldigen, weil er ihm ansieht und anfühlt, daß es ihm Ernst ist, so weiß er es nur aus einer Geisteskrankheit zu erklären. Doch Festus weiß es noch genauer: Die große Kunst macht dich rasend. So geht's noch heute. Ist's einem Prediger gegeben, das Schwert des Worts zu führen, so ist die Welt nicht abgeneigt, ihm einiges Talent zuzuerkennen; aber sie meint dann: nur, um es zeigen zu können, predige er das Evangelium. Und doch sind wir wahrlich keine Schauspieler, und ebensowenig ist es Raserei, wenn wir im Namen des lebendigen Gottes reden von einer Ewigkeit, von einem Heiland, von einer Auferstehung; es sind wahre und vernünftige Worte, ruhend auf der ewigen Wahrheit Gottes, und eben am Widerstande des Menschenherzens ihre Wahrheit beweisend. (Palmer.) — Wie oft hört man noch heutzutage diese Festusweisheit, der das Wort vom Kreuz eine Thorheit ist! Der kindlich einfältige Glaube an die ganze geoffenbarte Wahrheit der Schrift gilt als altväterische Borniertheit, die Rechtfertigung durch den Glauben an das Verdienst Christi nennt man heidnische Blut-Theologie u. s. w. Wenn Einer mit dem Christenthum Ernst macht und mit der Welt bricht, bemitleidet man ihn als einen überspannten Kopfhänger, dem übertriebenes Bibellesen den Verstand verrückt habe. Lästerten sie doch schon das Gnadenwehen des Pfingstgeistes als einen Rausch süßen Weines; ja sagten sie doch sogar von Christo: Er ist unsinnig und hat den Teufel, Joh. 10, 20. (Leonh. und Spiegelh.)

Ich bin nicht von Sinnen, edler Festus (Luther: Mein theurer Festus, ich rase nicht). [V. 25.] Paulus schalt und spottete des Festus nicht, sondern hielt ihm bescheiden den Ungrund seines Einwurfs vor, bezog sich theils auf die Kundbarkeit der ganzen Geschichte von Jesu, die nicht in einem Winkel, sondern vor den Augen der Welt geschehen sei, theils auf das Zeugniß und Gewissen des Agrippa, theils trat er dem Festus mit seiner vernünftigen Glaubensfreudigkeit entgegen und lehrte aus der Fülle seines göttlich überzeugten und begnadigten Herzens, daß das Christenthum keine Fabel und der Glaube keine Raserei sei. Ein solches Beispiel müssen sich treue Lehrer vor Augen stellen, sowohl wenn sie in der Gesellschaft mit Religionsspöttern zu thun bekommen, als wenn sie Beruf erlangen, in Schriften wider die Spötter und Freigeister zu zeugen. (Apost. Past.) — Ich spreche Worte der Wahrheit und Besonnenheit aus (Luther: ich rede wahre und vernünftige Worte). Was er ausgesprochen, ist wahr; wie er's ausgesprochen, vernünftig. (Besser.)

Glaubest du, König Agrippa, den Propheten? [V. 27.] Paulus, der in der Schule des H. Geistes Psychologie studirt hat, erkennt sogleich das geheime Fünklein gläubiger Neigung zum Worte, das im Herzen des Agrippa zu glimmen beginnt, und getrieben von seiner Hoffnung und Liebe zum Könige der Juden, greift er mit kühner Frage ihm in's Herz und Gewissen, ob er ihn durch die Weissagungen der Propheten zu Christo, dem rechten König Israels, führen möchte. Das sind die rechten Hofprediger, die sich durch den Stern auf der Brust nicht abhalten lassen, darnach zu fragen, ob auch der himmlische Morgenstern in der Brust leuchtet. (Leonh. u. Spiegelh.)

Mit Wenigem (Luther: Es fehlt nicht viel, so) überredest du mich. [V. 28.] „Mit wenigem überredest du mich ein Christ zu werden!" Als spräche er: Ei, du machst kurzen Prozeß mit meiner Bekehrung; es gehörte, dünkt mich, doch etwas mehr dazu, einen König der Juden zum Christenthum zu überreden. (Besser.) — Es klingt dies zwar spöttisch, aber es war ein Scherz, dabei dem Agrippa nicht wohl um's Herz war. Er fühlte es, doch als ein Staatsmann sollte er's verbeißen. Solcher „Beinahe-Christen" gibt es noch heutigen Tags genug. Gern wollte die Welt auch selig sein, wenn nur nicht wäre Luk. 13, 24. (Starke.) — Wie oft sind auch wir dem Himmelreich nahe gewesen! Es fehlte nicht viel, so wären wir hindurchgedrungen aus der Finsterniß zum Licht, aus dem Unglauben zum Glauben, aus der Sünde zur Buße, aus dem Unfrieden zum Frieden, aus der Welt zu Gott. Das Herz war angefaßt, der Geist erleuchtet, der Wille erregt, die Stunde günstig, die Gnadenstunde, welche hätte entscheiden können über unsre selige Ewigkeit — es fehlte nicht viel. Aber das Wenige, was noch fehlte, mochten wir nicht dranstrecken; von Einem Gut mochten wir uns nicht losreißen, Eine Sünde konnten wir nicht lassen, Eine Zerstreuung kam wieder, Eine Versuchung, und die Gnadenstunde war vorüber, und das Kleinod, das wir schon fast in Händen hatten, war wieder verscherzt, wir waren wieder ferne vom Herrn.

Paulus aber sprach: Ich wünschte vor Gott, — daß nicht allein du, sondern Alle, die mich heute hören, solche würden, wie ich bin, ausgenommen diese Bande. [V. 29.] Dem leichten Scherzwort Agrippas antwortet der Apostel mit tiefem, heiligem Ernst. — Welche schmerzliche Wehmuth und welcher Eifer für ihn Ehre des Herrn strahlt aus diesen ihnen Worten! Das Glaubensfünklein, das aus Agrippa Antwort sprühte, hat das Feuer der Liebe, die so gern Alle gerettet sehen möchte, zur hellen Flamme angeschürt. Auch die Fernestehenden, Festus und die andern Hofleute, auf die er dabei wohl einen durchdringenden Blick mag geworfen haben, verschont Paulus seiner fürbittenden Liebe und ladet sie freundlich dringend ein, die Gnadenstunde nicht vorübergehen zu lassen. (Leonh. u. Spiegelh.) — Was faßte dieser Eine Audienzsaal für unterschiedene Gesinnungen gegen das Evangelium Christi in sich! Paulus, ganz im Glauben des Sohnes Gottes lebend, Agrippa angegriffen, Veronice gleichgültig, Festus noch ferner. Wie gern hätte sie Paulus in Eins zusammengebracht, zu frohem Genuß der ihm aus seinem Glauben zufließenden Seligkeit. (Meyer.) — Bei Festus fehlte es an viel; bei Agrippa an wenig. Paulus aber lehrt, daß die Gnade Gottes das Viele sowohl, als das Wenige, das dem Glauben noch im Wege steht, hinwegnehmen könne, und bezeugt sein sehnliches Verlangen, daß Festus sowohl als Agrippa und Alle, die ihn hörten, über alle Hindernisse der Gnade hinübergeführt und in die Gemeinschaft mit Christo versetzt werden möchten. So läßt sich ein Zeuge Jesu in seinem Muth nicht irre machen, auch bei den ergrimmtesten Spöttern und schlimmsten Menschen noch Bekehrung und Gnade zu hoffen. (Apost. Past.)

Und da er das gesagt, stand der König auf u. s. w. [V. 30.] Länger vermochte der König dem immer kühner redenden Manne nicht zuzuhören, das Lächeln erstarb auf seinen Lippen und rasch machte er der Verhandlung ein Ende (Besser.) — Treue Knechte Jesu betrüben sich, wenn sie von ihrem Vortrag keinen andern Nutzen sehen, als daß die Zuhörer sagen: Der Prediger ist ein guter Mann oder ein frommer Mann, oder er hat recht gut geredet. Allein hier fehlt es dem lieben Apostel nicht besser. Da er so brünstig, so freudig, so nachdrücklich von Jesu geredet und sein Herz in wahrem Hunger nach aller Zuhörer Seligkeit so vertraulich aufgethan, so stand die Versammlung auf, beredeten sich unter einander und sprachen endlich: dieser Mensch ist ein guter Mann. Sollten sie nicht noch viel mehr und viel wichtigere Sachen aus seinem Vortrag gelernt haben? So ist die Welt. (Apost. Past.)

Zum ganzen Kapitel. — Die wunderbare Lebensführung des Apostels Paulus, V. 1—18: 1) Sein Wandel im Judenthum, V. 4. 5; 2) und nun die Feindschaft der Juden, V. 6—8; 3) sein Widerstreben gegen Jesum, V. 9—12; 4) und nun seine wunderbare Bekehrung, V. 13—18. (Lisco.) — Die Berufung des Paulus: 1) Der Herr erschüttert den harten Sinn seines Widersachers, V. 5—15; 2) er macht aus dem gebrochenen Widersacher einen gesegneten Diener, V. 15—18. (Lisco.) — Daß der Glaube bekehrter Seelen sich noch immer auf ähnliche Weise bethätigen muß, wie bei dem Apostel Paulus: 1) Durch Erweckung Unbekehrter zur Buße, V. 19. 20; 2) durch standhaftes Zeugniß von Christo, V. 21—23. (Besser.) — Die Eindrücke eines Christen, wenn er im Lichte einer höhern Erkenntniß sein Leben überschaut: 1) Der Rückblick auf die hinter ihm liegende Zeit der Sünde; 2) der Ausblick zu der

Gnade, welche die Sünde hinwegnahm; 3) der Hinblick auf das herrliche Ziel, dem das erneuete Leben zustrebt. (Vers.) — Wie erweist sich die Kraft des göttlichen Wortes an denen, die verloren gehen? 1) Dadurch, daß es sie anzieht. Das Wort wirkt in ihnen, a. Dem irdischen Sinn geht eine bisher ungeahnte höhere Welt auf, in die erstaunend hinübersieht, V. 24. Festus: Paule, du rasest! b. Wo das Wort Gottes Spuren eines göttlichen Lebens schon vorfindet, knüpft es an diese an, weckt Erinnerungen an die Zeit, da man noch glaubte, V. 27: Glaubest du, König Agrippa, ich weiß, daß du glaubest. Es erweckt die frühere Liebe, um mit ihrer Hülfe den erschütterten Glauben neu zu gründen, V. 26–28. Es erfüllt mit innerer Achtung vor allen wahren Gläubigen, V. 29. 31. 32. 2) Dadurch, daß es sie abstößt. Sie wirken den Wirkungen des Worts entgegen. a. Der irdische Sinn überredet sich bald, die Begeisterung für alles Höhere sei fromme Schwärmerei; Festus, V. 24. b. Die bessere Rührung und Regung wird wieder unterdrückt in Leichtsinn und Gleichgültigkeit; Agrippa, V. 28–32. (Lisco.) — Paulus und Agrippa: 1) Pauli heiliger Eifer, Agrippä leichtfertiger Spott; 2) Pauli freudige Glaubensgewißheit, Agrippä klägliche Unentschiedenheit; 3) Pauli apostolischer Liebesreichthum, Agrippä vornehme Gleichgültigkeit. (Leonh. und Spiegelh.) — Pauli ausgereckte Predigerhand im Fürstensaal zu Cäsarea [V. 1]: 1) Ein Warnungszeichen für alle Großen der Erde: bedenket, was zu eurem Frieden dient! V. 3; 2) ein Wegweiser für alle Verirrten: Jesus nimmt die Sünder an! V. 9–18; 3) ein Schlachtpanier für alle Prediger des Evangeliums: leidet euch als gute Streiter Christi, V. 21–27; 4) ein Liebesseil für alle Verlornen: lasset euch versöhnen mit Gott! V. 29. — Der Werth eines von Jugend an unbescholtenen Wandels [V. 4 ff.]: 1) Nicht zu überschätzen, denn der Unbekehrte kann dabei auf groben Irrwegen gehen, V. 9–11; aber auch 2) nicht zu unterschätzen, denn der Bekehrte kann dabei um so kräftiger zeugen und wirken, V. 4–5. — Warum wird das für unglaublich bei euch gerichtet, daß Gott Todte auferweckt? [V. 8] — eine Gewissensfrage an alle Auferstehungsleugner: 1) Ist's der Hochmuth eines beschränkten Verstandes, der wegwirft, was er nicht begreifen kann? 2) Ist's die Verzagtheit eines schwachen Herzens, das nicht glauben will an die Wundermacht des Schöpfers? 3) Ist's die Angst eines bösen Gewissens, das sich fürchtet vor Ewigkeit und Gericht? — Pauli Bekehrungsgeschichte zum drittenmal [V. 12–18; vgl. 9, 1–22; 22, 3–21.] oder die unvergeßlichen Gnadenstunden der Kinder Gottes, aufgezeichnet: 1) zum ewigen Preise des Herrn: seiner Wundermacht und Wunderliebe; 2) zur heilsamen Erinnerung für sie selbst: an begangene Sünden und empfangene Gnaden; 3) zum bleibenden Gedächtniß für die Welt, sie in ihren Sünden zu strafen und auf den Weg des Heils zu rufen. (Vergl. die homilet. Andeut. zu Kap. 9 u. 22.) Des Predigtamtes selige Arbeit an den Sündern [V. 18]: 1) Aufzuthun ihre Augen für das Licht der Wahrheit; 2) zu bekehren ihre Herzen von den Werken der Finsterniß; 3) zu trösten ihre Gewissen durch die Vergebung der Sünden; 4) zu heiligen ihren Wandel für das Erbtheil der Heiligen im Licht. — Paulus das Musterbild eines edlen Gotteszeugen [V. 22. 23]: 1) Durch wessen er zeugt, durch den Herrn, dessen Kraft mächtig ist in seiner Schwachheit: „Durch die Hülfe des Herrn ist mir's gelungen und stehe bis auf diesen Tag;“ 2) vor wem er zeugt: vor Allen, die Ohren haben zu hören: „Und zeuge Beiden, den Kleinen und den Großen;“ — ein Licht diesem Volk und den Heiden;“ 3) von wem er zeugt: von Christo, dem Verheißenen und Erschienenen, dem Gekreuzigten und Auferstandenen: „Und sage nichts, außer dem, das die Propheten gesagt haben — daß Christus sollte leiden und der Erste sollte sein aus der Auferstehung.“ — Paule, du rasest, die große Kunst macht dich rasend!“ [V. 24] eine Mahnung an alle Prediger des Evangeliums zur Selbstprüfung: 1) Ob in ihre Lehre keine unbiblische Schwärmerei; 2) ob in ihren Eifer keine fleischliche Leidenschaft; 3) ob in ihre Beredtsamkeit keine ungeistliche Künstelei sich einmische. — Paule, du rasest! das gewöhnliche Urtheil des Weltmenschen über den Gottesmenschen, womit er 1) diesen zu vernichten meint, indem er seinen kindlichen Christenglauben für Geistesbeschränktheit, sein frommes Christenleben für Kopfhängerei, seine selige Christenhoffnung für Schwärmerei erklärt; aber in Wahrheit 2) sich selber richtet, indem er damit aufdeckt seine Geistesarmuth, die nichts versteht von göttlichen Dingen; seine Herzenshärtigkeit, die nichts gibt auf die Mahnungen des Heiligen Geistes, und sein Seelenelend, darin er nichts fühlt von den Seligkeiten der Kinder Gottes. — Wer raset: Paulus oder Festus? Der Christ oder der Unchrist? 1) Raset der Christ, der seinen Glauben gründet auf die untrüglichen Offenbarungen Gottes in Schriftwort und Herzenserfahrung, oder raset der Unchrist, der blindlings verlacht, was er mit seinen Händen nicht greifen, mit seinen fünf Sinnen nicht begreifen kann? 2) Raset der Christ, der sein Leben einrichtet nach Gottes Geboten und gewisse Tritte thut auf dem schmalen Pfade der Heiligung, oder raset der Unchrist, der, ein Spielball seiner Leidenschaften, haltungslos dahin taumelt auf der breiten Straße, die zum Verderben abführt? 3) Raset der Christ, der seine Hoffnung setzt auf eine Ewigkeit, die ihm unverrückt vor Augen steht unter allen Wechseln der Zeit, oder raset der Unchrist, der sein Glück sucht in dieser vergänglichen Zeit, die wie ein Traum verfliegt und ihm nichts zurückläßt als ein schreckliches Erwachen? — Daß Paulus Recht hat, wenn er sagt: ich rede wahre und vernünftige Worte [V. 25]: 1) Erwiesen bisher aus der Geschichte der Kirche Christi; denn diese Pauluswort bestehen bis zum heutigen Tag, während der Witz eines Festus längst verschollen ist; 2) bestätigt noch heute durch die Zustimmung redlicher Herzen, die in diesen Worten ihr hellstes Licht, ihre beste Kraft und ihren süßesten Trost gefunden; 3) in's Licht gestellt dereinst am großen Tag der Ewigkeit, denn Himmel und Erde werden vergehen, aber Gottes Wort bleibt in Ewigkeit. — Glaubest du, König Agrippa? [V. 27] eine ernste Frage für alle Fürstenhöfe und Residenzen: 1) Die Fürsten und Großen zu mahnen an ihr Seelenheil; 2) die Hof- und Residenzprediger zu mahnen an ihre Amtspflicht. — Paulus vor den Herrschaften zu Cäsarea das Muster eines rechten Hofpredigers: 1) Voll kühnen Freimuths und doch voll bescheidener Ehrerbietung; 2) voll feurigen Eifers und doch voll seiner Weisheit; 3) voll heiligen Ernstes und doch voll zarter Liebe. — Paulus und seine fürstlichen Zuhörer, oder die verschiedenen Stellungen des Menschen zur christlichen Wahrheit: 1) Festus, der sie ganz ablehnt mit seinem „Paule, du rasest“; 2) Agrippa, der sich halb zu ihr wendet mit seinem: „Es fehlt nicht viel, du überredest mich“; 3) Paulus, der ganz drin lebt, mit seinem: „Ich wünsche vor Gott, daß Alle, die mich hören, solche würden, wie ich bin.“ — Wann hat die Predigt wirklich bei uns gefruchtet? [V. 28. 29.] 1) Wenn sie uns überzeugt hat und nicht blos „überredet“; 2) wenn sie uns wirklich gewonnen hat und nicht blos „fast“; 3) wenn sie an „Allen“ gewirkt hat und nicht blos an Einem.

Das gefährliche Wort: „Es fehlt nicht viel.“ Gefährlich 1) weil es den Wahn mit sich führt, als wäre es leicht, in's Himmelreich zu kommen; 2) weil es die Verantwortung um so größer macht; wenn wir nicht ferne waren vom Reiche Gottes, und sind doch nicht hineingekommen! — Der Fluch der geistlichen Lauheit. Die Lauen sind 1) dem Herrn zum Ekel, der ein ganzes Herz will: „Weil du aber lau bist, so will ich dich ausspeien aus meinem Munde“; 2) der Welt zum Spott, die ihr Spiel mit ihnen treibt; 3) sich selbst zur Qual, ohne Halt und Trost. — Der Aufbruch der hohen Herrschaften nach der Predigt des Paulus [V. 30–32]: 1) Dem Scheine nach ein gnädiger Abschied für den edlen Knecht des Herrn; 2) im Grunde aber eine anständige Flucht vor dem Worte der göttlichen Wahrheit.

Vierter Abschnitt.

Die Seereise des Apostels Paulus von Cäsarea nach Rom. (Kap. 27, 1–28, 16.)

A.

Die Seereise nach Italien mit ihren Gefahren, aber auch dem Walten des Herrn über seinem Apostel und dessen Begleitern, Schiffbruch und Lebensrettung bei der Insel Malta.

Kap. 27, 1–44.

1 Als aber beschlossen war, daß wir nach Italien absegeln sollten, übergab man den
Paulus und etliche andere Gefangene einem Hauptmann Namens Julius, von der Augu-
2 stischen Schaar. *So bestiegen wir denn ein Fahrzeug aus Adramyttium, welches nach den
Plätzen in Asien zu fahren im Begriff war[1]), und segelten ab, während Aristarchus, mit
3 uns war, ein Macedonier aus Thessalonich. *Und den Tag darauf landeten wir bei Si-
don. Und Julius benahm sich freundlich gegen Paulus, er erlaubte ihm zu den Freunden
4 zu gehen und sich gütlich zu thun. *Von da aus stießen wir ab und segelten unter Cypern
5 hin, weil die Winde uns entgegen waren. *Dann durchschifften wir das Meer längs Cili-
cien und Pamphylien, und gelangten nach Myra in Lycien.
6 *Dort fand der Hauptmann ein Fahrzeug aus Alexandrien, das nach Italien fuhr,
7 und schiffte uns auf demselbigen ein. *Wir fuhren aber viele Tage lang nur langsam und ge-
langten kaum in die Gegend von Knidus; da uns aber der Wind nicht zu Lande ließ, so
8 schifften wir unter Kreta hin, Salmone gegenüber. *Und kamen mit Mühe daran vor-
über, worauf wir an einen Ort gelangten, welcher Schönhafen heißt, unweit dessen eine
Stadt Lasea lag.
9 *Da nun geraume Zeit verflossen, und die Schifffahrt bereits gefährlich war, weil
10 auch die Fastenzeit schon vorüber war, so ermahnte sie Paulus, und sprach zu ihnen: *Ihr
Männer, ich sehe, daß die Fahrt mit Ungemach und großem Schaden nicht allein der La-
11 dung und des Fahrzeugs, sondern auch unseres Lebens ablaufen wird. *Allein der Haupt-
mann glaubte dem Steuermann und dem Schiffsherrn mehr als dem, was von Paulus ge-
12 sprochen worden war. *Weil aber der Hafen zum Ueberwintern ungelegen war, entschloß
sich die Mehrzahl, auch von dort[2]) abzufahren, ob sie etwa nach Phönix gelangen könnten,
um hier zu überwintern, einem Hafen von Kreta, welcher gegen Südwest und Nordwest liegt.

1) Der dat. sing. μέλλοντι, welchen die Alex. und Vatik. Handschr. haben, während auch 20 Minuskeln und mehrere Versionen auf dieser Seite stehen, ist dem Plur. μέλλουσιν, welcher in den zwei jüngsten Uncialhandschr. steht, vorzuziehen; letzterer ist dem ἐπιβαίνοντες nachgebildet.

2) κακεῖθεν ist zwar nur durch eine Uncialhandschrift beglaubigt, während drei ἐκεῖθεν haben. Allein das καί im Comp. fiel wahrscheinlich weg, weil man dessen Beziehung nicht fand.

13 *Und als der Südwind leicht wehte, glaubten sie ihren Vorsatz erreicht zu haben;
14 gelten dort ab und fuhren nahe der Küste längs Kreta hin. *Allein nicht lange darauf
15 erhob sich dem Schiff entgegen ein ungestümer Wind, welchen man Nordost nennt. *Da
16 nun das Schiff mit fortgerissen wurde und dem Winde nicht widerstehen konnte, so gaben
wir es preis und wurden dahin getrieben. *Als wir aber in die Nähe einer kleinen Insel
17 gerlethen, welche Klauda heißt, hatten wir viele Mühe, des Bootes mächtig zu werden;
*nachdem sie dasselbe heraufgehoben hatten, wandten sie Hülfsmittel an und unterbanden
das Schiff. Und da sie fürchteten, auf die Sandbänke zu gerathen, ließen sie das Geräthe
18 herunter und fuhren also. *Und da wir vom Sturm gewaltig litten, warfen sie am fol-
19 genden Tage Waaren über Bord. *Und am dritten Tage warfen wir[1]) mit eigenen
20 Händen die Geräthschaft des Schiffs aus. *Da aber mehrere Tage lang weder die Sonne
noch Gestirne schienen, und ein nicht geringes Unwetter wider uns war, so schwand am
21 Ende alle Hoffnung auf Rettung unseres Lebens dahin. *Und da man lange nicht gegeß-
sen hatte, trat Paulus in die Mitte unter sie und sprach: Ihr Männer, man hätte mir fol-
gen und nicht von Kreta absegeln sollen; so hätte man sich dieses Ungemach und diesen
22 Schaden erspart. *Und nun ermahne ich euch, guten Muth zu fassen, denn es wird kein
23 Verlust eines Lebens unter euch erfolgen, sondern nur der des Schiffs. *Denn es ist diese
24 Nacht bei mir gestanden ein Engel Gottes, dem ich gehöre, dem ich auch diene; *der sprach:
Fürchte dich nicht, Paulus! Du mußt vor den Kaiser treten; und siehe, Gott hat dir ge-
25 schenkt alle die mit dir schiffen. *Darum seid gutes Muthes ihr Männer, denn ich glaube
26 Gott, daß es so geschehen wird, wie mir gesagt worden ist. *Wir müssen jedoch an einer
Insel stranden.

27 *Als aber die vierzehnte Nacht kam, und wir im Adria-Meer hin und herfuh-
ren, vermutheten um Mitternacht die Schiffsleute, es komme ihnen ein Land in die
28 Nähe. *Und sie warfen das Senkblei und fanden zwanzig Klafter tief; nach kurzem Zwi-
29 schenraum warfen sie wiederum das Blei, und fanden fünfzehn Klafter. *Da fürchteten
sie an Klippen zu stranden, warfen am Hintertheil des Schiffs vier Anker aus und wünsch-
30 ten sich, es möchte Tag werden. *Als aber die Schiffsleute aus dem Fahrzeug zu ent-
fliehen suchten, und das Boot in's Meer niederließen, unter dem Vorgeben, als wollten sie
31 am Vordertheil Anker niederlassen: *da sagte Paulus zu dem Hauptmann und den Sol-
32 daten: wenn diese nicht im Schiff bleiben, so könnet ihr nicht gerettet werden. *Da hie-
33 ben die Soldaten die Stricke ab von dem Boot, und ließen es niederfallen. *Bis es aber
anfing Tag zu werden, ermahnte Paulus alle, Nahrung zu sich zu nehmen, und sprach: Es
ist heute der vierzehnte Tag, daß ihr wartet und ungegessen geblieben seid, und nichts zu
34 euch genommen habt. *Deßhalb ermahne ich euch, Nahrung zu euch zu nehmen[2]); denn
das dient zu eurer[3]) Erhaltung; denn es wird Keinem von euch ein Haar von seinem
35 Haupte umkommen[4]). *Nachdem er das gesagt, nahm er Brod, dankte Gott in Gegen-
36 wart Aller, brach es und fing an zu essen. *Da wurden sie alle guten Muthes und nah-
37 men ebenfalls Nahrung zu sich. *Wir waren aber auf dem Schiff alle zusammen zwei
38 Hundert sechs und siebenzig Seelen. *Nachdem sie aber satt gegessen hatten, erleich-
39 terten sie das Schiff und warfen das Getreide in das Meer. *Da es aber Tag wurde,
kannten sie das Land nicht, wurden aber einer Bucht gewahr mit einem Gestade, an welches
40 sie das Fahrzeug, wo möglich, hinzutreiben beschlossen. *So hieben sie denn die Anker ab
und ließen sie in's Meer fallen, zugleich machten sie die Bande der Ruder los, zogen das
41 Vordersegel auf gegen den Wind, und fuhren auf das Gestade zu. *Da sie aber auf eine
Stelle geriethen, die auf beiden Seiten Meer hatte, fuhr das Schiff auf, und das Vorder-
42 theil blieb fest sitzen, das Hintertheil aber zerbrach vor der Gewalt[5]): *Die Soldaten aber

1) ἐρρίψαμεν Receptа, wofür zwei Unzialcodd. einstehen, hat Tischendorf der von Lachmann gebilligten Les-
art ἔρριψαν, die sich in drei Unzialhandschriften findet, mit Recht vorgezogen, da αὐτόχειρες dafür spricht.
2) μεταλαβεῖν ist stärker bezeugt, als προσλαβεῖν.
3) ὑμετέρας ist nach äußeren Zeugnissen dem ἡμετέρας vorzuziehen, welches daher entstand, daß man dachte,
es sollten ja doch Alle gerettet werden, also müsse communicative gesprochen sein.
4) ἀπολεῖται hat die drei ersten Codd. für sich, πεσεῖται nur die zwei jüngsten.
5) τῶν κυμάτων fehlt in der Alex. und Vatik. Handschrift, und scheint als Erklärung zu τῇ βίᾳ hinzuge-
nommen zu sein.

faßten den Entschluß, die Gefangenen zu tödten, damit keiner durch Schwimmen entkom-
men möchte. *Allein der Hauptmann wollte den Paulus am Leben erhalten, und hielt 43
sie von ihrem Vorhaben ab und befahl, diejenigen, welche schwimmen konnten, sollten
sich zuerst in's Wasser stürzen und an's Land sich retten; *und die Uebrigen theils 44
auf Brettern, theils sonst auf Stücken vom Schiff. Und also geschah es, daß alle gerettet
an's Land kamen.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Als aber beschlossen war.** Der Beschluß, welcher jetzt gefaßt wurde, bezog sich nicht mehr auf das Daß, sondern nur noch auf das Wie? und Wann? der Reise nach Italien, nämlich daß sie zur See, und gerade in dem jetzigen Zeitpunkt gemacht werden sollte. Es war jetzt der Spätherbst des Jahres 60 n. Chr. Mit κριθέν bezeichnet der Erzähler nebst Paulus auch sich selbst und den V. 2 genannten macedonischen Christen Aristarchus aus Thessalonich, s. Kap. 19, 29; 20, 4, welche dem Apostel freiwillig sich anschlossen. So tritt hier zum ersten Mal wieder seit der Ankunft in Jerusalem, Kap. 21, 15—18, die communikative Redeform auf, welche bis zur Ankunft in Rom stetig fortdauert. Grammatisch auffallend ist τοῦ ἀποπλ.; wo der Gegenstand des Beschlusses als Zweck behandelt ist. In Ausführung des Beschlusses wurde somit Paulus nebst seinen freiwilligen Begleitern und andererseits die übrigen zu transportirenden Gefangenen anderer Kategorie (ἕτεροι anderartige) einem Centurio, Namens Julius, amtlich übergeben, so daß dieser für den Transport haftbar gemacht wurde. Die Cohors Augusta, bei welcher Julius als Centurio stand, wird auf verschiedene Weise aufgefaßt. Kuinoel nach einem Programm von Schwarz, de cohorte ital. et aug. 1720, nahm an, es sei eine Cohorte aus Soldaten von Sebaste (Samaria) gemeint, was vielerlei Gründe gegen sich hat. Wieseler, ap. Chron. S. 389 fg. vermuthet, Julius sei bei der eigentlichen kaiserlichen Leibgarde Nero's (cohors Augustanorum) gestanden, und um jene Zeit in irgend einer Angelegenheit nach dem Morgenland geschickt worden; seine Rückreise habe nun Festus benutzt, um gelegentlich die Gefangenen unter seiner Obhut transportiren zu lassen. Allein nach dem Wortlaut unserer Stelle müssen wir uns den Hauptmann sowohl als die genannte Cohorte in Cäsarea stationirt und dem Festus untergeben denken. Es bleibt demnach über diesem Namen ein Dunkel, welches wir durch willkürliche Vermuthungen nicht aufhellen können.

2. **So bestiegen wir denn ein Fahrzeug.** Die Gefangenen mit einem Kommando römischer Soldaten zu deren Bewachung wurden also in Cäsarea auf einem kleinasiatischen Kauffahrer eingeschifft, welcher aus Adramyttium war, einer Seestadt unweit Troas und Assus, in der Landschaft Mysien, der Insel Lesbos gegenüber. Das Schiff war auf der Heimfahrt begriffen und sollte noch mehrere Seeplätze längs der Küste von Asia proconsularis besuchen. Der Zweck war, in irgend einem Seehafen Kleinasiens das Schiff zu wechseln und eine Schiffsgelegenheit nach Italien zu nehmen, worauf man mit Sicherheit rechnen konnte. — Das Nautische und Topographische in der Reisebeschreibung des Lukas ist auf's dankenswertheste aufgehellt worden durch den gelehrten Engländer James Smith von Jordanhill in seinem Werk: The voyage and Shipwreck of St. Paul etc. Lond. 1848. 2d edit. 1856. Derselbe hat einen Winteraufenthalt in Malta benutzt, um die dortigen Oertlichkeiten genau zu untersuchen, hat wissenschaftlich gebildete Seeleute über die Schifffahrt in der Levante zu Rathe gezogen, moderne Schiffstagebücher und Beschreibungen von Seereisen ausgebeutet, besonders aber den Schiffsbau und das Seewesen der Alten mittelst aller zu Gebote stehenden Urkunden und Hülfsmittel studirt, um den Bericht der Apostelgeschichte möglichst aufzuhellen. Der Erfolg war, daß er in der That Manches, was bisher dunkel geblieben war, in's Licht gesetzt, und zugleich die geschichtliche Wahrheit und Glaubwürdigkeit unseres Buchs namhaft gerechtfertigt hat. Insbesondere hat er auf die überzeugendste Weise an vielen Stellen gezeigt, daß der Verfasser unsers Reiseberichts 1) nicht selbst ein Seemann gewesen sein kann, indem seine Sprache auf dem Gebiete des Schiffswesens nicht die eines Fachmanns und Kenners ist; daß er aber um so gewisser 2) selbst Augenzeuge gewesen sein muß, wofür sowohl die Erzählungen über die Hergänge auf dem Schiffe selbst, als die eingeflochtenen geographischen Details sprechen, sofern ein Mann, welcher das Seewesen nicht berufsmäßig kannte, die Beschreibung einer Seereise auf eine in allen Theilen so zusammenstimmende Weise unmöglich hätte verfassen können, es sei denn, er schrieb aus eigener Erfahrung und wirklicher Beobachtung.

3. **Und den Tag darauf landeten wir bei Sidon.** Gelangten sie den Tag nach der Abfahrt von Cäsarea nach Sidon, so müssen sie günstigen Wind gehabt haben, da die Entfernung ca. 15 geographische Meilen beträgt; in jener Gegend des Mittelländischen Meeres wehen meist Westwinde, und ein solcher war für diese Richtung erwünscht. Die humane Behandlung von Seiten des Centurio mochte ihren ersten Grund in einer Weisung des Prokurators haben, während überdieß die Persönlichkeit des Paulus auf jeden Unbefangenen und Gebildeten sicherlich einen gewinnenden Eindruck machte. Ohne Zweifel hatte das Anlegen des Schiffes bei Sidon Handelszwecke, in der Zwischenzeit also durfte Paulus sich zu den Christen in der Stadt begeben, natürlich in Begleitung einer Wache.

4. Widriger Winde wegen schifften sie von Sidon aus **unter Cypern hin**, d. h. statt auf der offenen See zu fahren, lavirten sie. Darüber, auf welcher Seite der Insel sie vorüberfuhren, waren die Ausleger bisher verschiedener Ansicht. Einige, z. B. Falconer, J. Fr. v. Meyer verstanden es, als hätten sie Cypern rechts gelassen und wären längs dessen Südküste vorübergesegelt. Erasmus, Wetstein, Bengel aber deuten es so, daß sie Cypern links ließen. — Das Letztere ist ohne Zweifel richtig, denn V. 5 besagt, daß sie das Cilicische und Pamphylische Meer durchsegelten (κατ.), also müssen sie erst zwischen Syrien und der Ostküste von Cyprus, sodann zwischen der Küste von Cili-

cien und Pamphylien einerseits und der Nordküste der Insel Cyprus andererseits den Kurs genommen haben (James Smith 1. ed. 24 ff.). — **Myra,** wo sie landeten, war eine damals blühende Seestadt Lyciens, nach Strabo 20 Stadien vom Meere entfernt, aber an einem bis an die Stadt hinauf schiffbaren Flusse.

5. **Dort fand der Hauptmann ein Fahrzeug.** Hier miethete der Centurio Julius sich und seine militärische Begleitung nebst den Gefangenen auf einem Kauffartheischiffe ein, das von Alexandrien kam und auf der Fahrt nach Italien begriffen war. Laut V. 38 bestand die Fracht aus Weizen, und Aegypten war ja damals eine der Kornkammern Italiens. Das Korn wurde von dort gewöhnlich in Fahrzeugen von sehr großem Umfang nach Italien verschifft; dieselben müssen laut einer Stelle bei Lucian den größten Kauffahrern der Gegenwart an Größe nicht nachgestanden sein. Dadurch erklärt es sich auch, daß nicht weniger als 276 Seelen darauf Platz fanden, V. 37.

6. Die erste Partie der Reise war die von Cäsarea bis Myra gewesen, V. 1—5. Nun folgt die zweite, von Myra bis Kreta, V. 6—8. Hier ging die Fahrt bei widrigem Wind ausnehmend langsam von Statten; daß nicht bloße Windstille Aufenthalt machte, schließt James Smith aus μόλις, was Anstrengung und Kampf mit dem Wind voraussetzt; überdies scheint μὴ — ἀνέμου die Erklärung zu μόλις γεν. κ. Κν. zu sein. An und für sich war die Entfernung zwischen Myra und Knidus, einer Halbinsel zwischen Kos und Rhodus, nicht zu weit, um bei günstiger Fahrt in einem Tag zurückgelegt zu werden. Aus der Nähe von Knidus nach Italien hätte die Fahrt eigentlich in südwestlicher Richtung, so daß man im Norden von Kreta vorüber kam, gehen sollen. Nun aber wählte man, um des fortwährenden Gegenwindes willen, eine andere Linie, nämlich Südsüdwest zu, nach der Ostküste von Kreta, wo das Vorgebirge Salmone die östlichste Spitze bildet. Von dort aus ging die Fahrt längs der Südküste der Insel in beständigem Kampf mit Wind und Wellen (μόλις) bis an eine Stelle, welche Schönhafen hieß, unweit einer Stadt Lasea. Am südlichen Gestade von Kreta trägt heute noch, wie J. Smith S. 43 ff. nachgewiesen hat, eine Bucht den Namen λιμένες καλοί, worin ein Schiff gegen Norwestwinde geborgen ist.

7. **So ermahnete sie Paulus.** Hier fand nun eine Krisis statt. Die günstige Zeit für die Schifffahrt war vorüber, denn die Fastenzeit, nämlich des Versöhnungsfestes (νηστεία), war schon verflossen und demnach das Herbstäquinoktium überschritten. Daher warnte Paulus vor der Fortsetzung der Fahrt, rieth also, hier zu überwintern, Angesichts der im andern Fall drohenden Gefahr. Der Satzbau ist nachlässig: ὅτι — μέλλειν sc. Ὕβρις nehmen Meyer und Ewald in sittlichem Sinn: Vermessenheit, allein dann muß das Wort auch V. 21, wo es ebenfalls mit ζημία verbunden ist, so genommen werden, was im dortigen Zusammenhang ungeeignet wäre (vgl. unten Anm. 14); demnach muß es, nach der gewöhnlichen Erklärung, in natürlichem Sinne genommen werden: Ungestüm der Witterung, Ungemach. Paulus spricht hier in Folge verständiger Beobachtung und Ueberlegung, später erst in Folge göttlicher Offenbarung. Der Erfolg hat seine Besorgnisse gerechtfertigt, nur daß das Leben Aller gerettet wurde. Bei der Berathung legte der Centurio mehr Gewicht auf die Meinung des Steuermanns und des Schiffsherrn, als auf den Rath des Paulus; natürlich, weil jene die Sachverständigen waren. Auch war der Grund, welchen sie gegen das Ueberwintern an dieser Stelle anführten, nicht zu verwerfen; die Bucht eigne sich schlecht zum Ueberwintern, denn ἀνευθ. — παραχειμ., V. 12 enthält offenbar den Grund der gegentheiligen Meinung. Auch diese war mit Paulus darin einverstanden, nicht mehr nach Italien zu segeln: nur war die Mehrheit derer, welche eine Stimme abzugeben hatten (οἱ πλείους) dafür, einen günstigeren Platz zum Ueberwintern zu wählen, nämlich den im Südwesten Kretas gelegenen Hafen Phönix, falls sie ihn erreichen könnten. Lukas beschreibt diesen als gegen Λίψ, Afrikus, und Χῶρος gerichtet; das versteht man gewöhnlich so, von den beiden Ufern des Hafens laufe das eine gegen Südwest aus, das andere gegen Nordwest. James Smith S. 47 ff. nimmt das Gegentheil an, um den Hafen, der heutzutage Lutro heißt, in der Stelle zu finden: Κατὰ Λίβα, κ. Χ. soll die Richtung bezeichnen, wohin diese Winde wehen, also Nordost und Südost. Allein dies heißt dem Sprachgebrauch Gewalt anthun, und zwar um einer bloßen Hypothese willen. S. den Comm. des Nordamerikaners Hackett 1858. S. 420 ff.

8. **Und als der Südwind leicht wehete.** Vers 13—44 beschreibt nun die Fahrt von Kreta bis Malta, welche mit dem Schiffbruche schloß. Ein leichter Südwind begann zu wehen (ὑποπν. von einem leisen Lüftchen). Man glaubte diesen dem Vorhaben günstig, weil unweit „Schönhafen", vom Kap Matala an, die Küste von Kreta sich nordwestlich wendet, und auf einer Fahrt nach dieser Richtung der Südwind gerade erwünscht war. Daher lichtete man die Anker (αἴρειν in der Schiffersprache gebräuchlich, ohne daß τὰς ἀγκύρας dabeisteht). Ἄσσον hat man früher als eine kretische Stadt angesehen und mit ἄραντες verbunden, als Ort, von wo sie aufbrachen, oder als Richtung, wohin sie sich bewegten. Allein es ist klein zu schreiben, als Compar. von ἐγγύς: näher, scil. als gewöhnlich, also: ganz nahe an der Küste hin.

9. **Nicht lange darauf.** Ἔβαλε warf sich, κατ' αὐτῆς bezog Luther auf προθέσεως, V. 13, was sehr gezwungen ist, Meyer auf Κρήτην; allein es liegt dem Zusammenhang nach am nächsten, ναῦς als Subjekt zu nehmen, obwohl das Wort hier nicht ausdrücklich genannt ist. Τυφωνικός von τυφών Wirbelwind, Orkan. Εὐρακύλων aus Eurus und Aquilo zusammengesetzt, ist Nordost; diese Lesart ist der εὐροκλύδων vorzuziehen; τυφ. bezeichnet den Wind nach seiner Stärke, εὐρακ. nach seiner Richtung, denn nur ein Nordost konnte die Wirkungen, von welchen die Folge spricht, hervorbringen. Der Wind schlug in die entgegengesetzte Richtung um. Ἀντοφθαλμεῖν ins Angesicht sehen, die Stirn bieten, entgegenstreben. Ἐπιδόντες sc. τὸ πλοῖον.

10. **Wir kamen aber an eine Insel.** Ὑποτρέχειν ist, wie James Smith S. 61 Anmerk. bemerkt, der treffendste nautische Kunstausdruck, welcher hier am Platze war; er drückt aus, 1) daß das Schiff den Wind hinter sich hatte; 2) daß es den Wind zwischen sich und der Insel hatte, also südöstlich an der Insel vorüberkam. Klauda und Klaudos (Ptolem.) heißt jetzt Gozzo. An dieser Stelle versuchten sie das Rettungsboot, mit welchem das Schiff verse-

hen war, an Bord zu bringen, um für einen Nothfall sich zu sichern, weil es sonst durch das Ungestüm von Wind und Wellen losgerissen werden und verloren gehen konnte. Nachdem dies mit Mühe geschehen war (Lukas erklärt nicht, worin die Hindernisse bestanden), hielt man es für unumgänglich nöthig, das Schiff zu untergürten, um dem Scheitern vorzubeugen. Dies geschah mittelst der βοηθείαι; solche Schutzmittel waren Taue, Ketten u. dgl., womit man den Kiel des Schiffs unterband, um es so stark als möglich zusammen zu halten; in der Mechanik verstehen die Alten unter βοηθείαι Stützen.

11. **Und da sie fürchteten,** auf die Syrte, d. h. in die Syrtis major, zwischen Tripolis und Barka, eine auch heute noch gefährliche Untiefe mit Klippen an der afrikanischen Küste, hinausgeworfen zu werden (ἐκπέσωσι vom offenen Meer gegen das Land oder an Klippen hinaus). Man mußte dieß fürchten, weil der Nordost gerade nach dieser Himmelsgegend hin wehte. Die kleine Syrte lag westlicher, als daß man an diese denken konnte. Desto dringender war die Gefahr, in die große verschlagen zu werden, daher auch kein Grund ist, Σύρτιν appellative als Sandbank überhaupt zu verstehen, zumal der bestimmte Artikel dabeisteht. Um nun dieser Gefahr vorzubeugen, ließ man das Geräthe herunter; τὸ σκεῦος soll hier dem Zusammenhang gemäß wohl das Segelwerk bezeichnen, welches man einzog, um dem Sturm nicht zu viel Macht zu gestatten, wornach οὕτως ἐφέροντο hieße, das Schiff ohne Segel treiben lassen. Der Ausdruck ist aber gerade hier der Art, daß ein des Seewesens kundiger Erzähler sicherlich genauere Angaben gemacht haben würde, falls er die Sache überhaupt erwähnte. James Smith versteht die Worte, freilich mehr vermöge einer Erwägung a priori, was in der betreffenden Lage erforderlich gewesen sein möchte, als vermöge des Wortlauts selbst, vom Herablassen des Tauwerks, Aufspannen des Sturmsegels und Lavieren, S. 68 ff. Dies V. 13—17 die Ereignisse des ersten Tages nach dem Aufbruch von Schönhafen.

12. **Und da wir vom Sturm gewaltig litten,** wurde am folgenden Tage vieles über Bord geworfen, vermuthlich die schwersten und entbehrlichsten Artikel der Fracht. Dagegen am dritten Tage mußte man schon weiter gehen und die zur Ausstattung des Schiffs selbst gehörigen Geräthschaften auswerfen, als Tische, Schränke u. dgl. Jetzt mußten schon die Passagiere selbst mit Hand anlegen (αὐτόχειρες).

13. **Da aber mehrere Tage lang.** Nun folgte die schrecklichste Zeit: 11 Tage lang schwebte die Reisegesellschaft in augenscheinlicher Lebensgefahr, vergl. V. 27; ja man gab bei der Fortdauer des heftigen Sturms, und da mehrere Tage lang Tag u. Nacht kein Licht schien, bereits alle Hoffnung auf Rettung auf, zumal auch das Schiff bereits stark Noth gelitten zu haben scheint. Die πολλὴ ἀσιτία, d. h. die lang andauernde und starke Enthaltung vom regelmäßigen Essen kann ihren Grund keineswegs im wirklichen Mangel an Nahrungsmitteln gehabt haben, bestand doch die Schiffsladung selbst aus Weizen und dieser war noch unversehrt vorhanden, V. 38. Sondern theils die Unmöglichkeit, die Speisen gehörig zu kochen; theils die steten Anstrengungen und das Niedergedrücktsein durch Furcht und Verzweiflung war schuld, daß man nicht zum Essen kam.

14. **Und da man lange nicht gegessen.** Während dieser traurigsten Zeit, — wie lange vor der Katastrophe selbst, ist nicht angedeutet, — sprach Paulus der ganzen Reisegesellschaft Muth ein und verhieß ihnen Allen Lebensrettung auf Grund einer göttlichen Offenbarung, V. 21—26. Wenn er dessenungeachtet mit dem Gedanken anfängt, man hätte letzthin seinen Rath befolgen sollen, so thut er das nicht aus Rechthaberei, sondern er will nur seinen Anspruch auf den Glauben und das Vertrauen, das man ihm wohl schenken dürfe, begründen durch die Erinnerung, wie sehr der bisherige Erfolg seinen damaligen Rath bestätigt habe. Κερδαίνειν gebraucht er, wie es von Aristoteles an in der spätern Gräzität öfters vorkommt, von einem Gewinn, der nicht positiv in Erlangung eines Vortheils, sondern negativ in Vermeidung eines Schadens und Verlustes besteht, den man sich erspart; und eben deßhalb geht es gar nicht an, hier ὕβρις in sittlichem Sinn zu fassen, wie Meyer und Ewald thun. V. 22 ἀποβ. ist der Satzbau: denn Lebensverlust wird keiner stattfinden von euch, es sei denn des Schiffs sc. Verlust. Πλὴν ungenau statt ἀλλὰ μόνον. In dieser Nacht, d. h. in der vergangenen Nacht; denn diese Rede an die Reisegesellschaft hat Paulus doch am hellen Tage gehalten. Οὗ εἰμι, d. h. dessen Eigenthum ich bin; anders ᾧ λατρεύω, dem ich meine Gottesverehrung darbringe; das bezog sich auf Akte des Gebets, von welchen die Schiffsleute je und je mögen Zeugen gewesen sein. An ein Traumgesicht (Ewald) ist schwerlich zu denken, sondern an eine Vision im Wachen. Bleibt es bei der Verheißung (Kap. 23, 11), welche hier nur spezieller auf die Person des Cäsar bezogen ist, so liegt darin die Gewähr für die Rettung des eigenen Lebens Pauli. Κεχάρισται verheißt nicht blos überhaupt die Rettung aller Mitreisenden, sondern auch speciell ihre Rettung um Pauli willen, indem Gott dieselbe überhaupt als eine Gnade gegen den Apostel zusagt. Ohne Zweifel hatte Paulus in seinen Gebeten (λατρεύω) nicht blos für sich, sondern für Alle gebetet, und nun hat Gott seine Fürbitten erhört. V. 26 Sie würden zwar mit dem Leben davon kommen, aber doch noch Manches erleiden. Daß sie an eine Insel würden verschlagen werden, scheint noch der Vision angehört zu haben; aber wo? und wann? — das wußte Paulus noch nicht.

15. **Als aber die vierzehnte Nacht kam.** Die Zählung (V. 27) geht immer noch von der Bucht in Kreta an. Unter Adria verstand man im Alterthum hie und da allerdings im engeren Sinn, was heutzutage adriatisches Meer heißt, nämlich den Meerbusen nördlich der „Straße von Otranto" (von c. 40°—45° N. Br.); häufig aber, und so auch hier, das adriatische Meer mit Inbegriff des jonischen Meers, so daß die See östlich von Unteritalien und Sizilien, worin Malta liegt, mit dazu gehört. Die Vermuthung der Schiffer, daß Land in der Nähe sei, ist mit ὑπενόουν: suspiciebant ausgedrückt, weil sie in dieser Wahrnehmung mit Recht Gefahr sahen; προσάγειν χώραν, gemäß der optischen Täuschung, wie umgekehrt: terraeque urbesque recedunt. Den Grund, auf welchen die Vermuthung sich stützte, gibt Lukas nicht an; ohne Zweifel aber bestand er in dem wachsenden Getöse der Brandung. James Smith hat Seite 81 ff. einen merkwürdig ähnlichen Fall nachgewiesen, in dem die britische Fregatte Lively am 10. Aug. 1810

in derselben Gegend von Malta, wie das Schiff hier, unweit des Punkts Koura gestrandet hat. Er hat aus den Akten der Admiralität die auffallend analogen Vorgänge bei dem englischen Kriegsschiff mitgetheilt, wie sie in den Protokollen der kriegsrechtlichen Untersuchung wider die Offiziere der Fregatte niedergelegt sind. — Um sich von dem Grund oder Ungrund ihrer Befürchtung zu überzeugen, wandte man das Senkblei an, das zuerst 20 Klafter = 130 Fuß, und eine unbedeutende Strecke weiter nur noch 15 Klafter = 90 Fuß Tiefe zeigte; eine so rasche Abnahme der Tiefe, daß man fürchten mußte, auf Klippen, Felsriffe (τραχεῖς τόπους) zu gerathen.

16. **Warfen — vier Anker aus.** Der Zweck des Ankerns war ein doppelter: das Schiff anzuhalten, daß es nicht an einem Riff strande, und zugleich den Tag abzuwarten, um das Schiff an einem möglichst günstigen Punkt stranden zu lassen. Man ließ nicht weniger als vier Anker hinab, denn die antiken Schiffe hatten keine so kolossalen Anker wie die neueren, aber desto mehrere. Und daß man die Anker am Hintertheil auswarf, war wohl berechnet, weil das Schiff, wenn die Anker am Vordertheil ausgeworfen wurden, viel leichter ein Spiel des Nordosts, der noch wehte, geworden und schlimmer verunglückt wäre. James Smith hat gezeigt, daß diese Seeleute mit vielem Takt und Vorsicht verfahren sind. Ein Engländer, Hawson, erwähnt, daß Nelson vor Kopenhagen im April 1801 ebenfalls am Hintertheil der Schiffe hat ankern lassen, was der Flotte sehr zu Gute kam, und daß er nachher bekannt hat, er habe damals gerade das 27ste Kapitel der Apostelgeschichte gelesen, und das habe ihn auf jene Maßregel gebracht.

17. **Aus dem Fahrzeug zu entfliehen suchten.** Die Matrosen hielten ohne Zweifel das Schiff für so übel zugerichtet, daß sie fürchteten, es möchte die Nacht nicht überdauern; zugleich fürchteten sie, die Küste möchte der Art sein, daß das Schiff nicht mit irgend einem günstigen Erfolg stranden dürfte. Daher suchten sie auf dem Rettungsboot zu entkommen; das Schiff und die Gesellschaft darauf hätten sie rücksichtslos ihrem Schicksal überlassen. Das Boot war (V. 16 ff.) an Bord gebracht worden; jetzt ließen sie es hinab, angeblich, um auch am Vordertheil Anker auszuwerfen.

18. **Wenn diese nicht im Schiff bleiben.** Paulus vereitelte dieses treulos verrätherische Vorhaben durch seine Mittheilung an das römische Militär. Die Soldaten verstanden natürlich das Schiffshandwerk nicht, und hätten, wenn sämmtliche Matrosen davon gewesen wären, sich nicht zu helfen gewußt. Diese kappten daher die Taue ab, an denen das Boot noch hing, und so wurde dieses den Wellen preisgegeben.

19. **Bis es aber anfing.** Ἄχρι, d. h. bevor es noch Tag wurde; also ehe man an die Arbeit gehen und zur Rettung sich anschicken konnte. Und eben, damit Jeder zum Uebersehen der zu erwartenden Anstrengung, an's Ufer zu gelangen, seine Kräfte sammle und stärke, ermuthigte Paulus Alle durch Wort und That, eine vollständige Mahlzeit zu sich zu nehmen. Er ging selbst mit gutem Beispiel voran, nachdem er Angesichts Aller laut ein Dankgebet gesprochen hatte.

20. **Nachdem sie aber satt gegessen.** Nun ging's an die Maßregeln zur Rettung. Zuerst wurde zur Erleichterung des Schiffs das Getreide über Bord geworfen (V. 38). Meyer will blos an den Proviant gedacht wissen, allein dieser bestand in keinem Fall blos aus Getreide, sondern aus Zwieback und anderen Nahrungsmitteln und war ohne Zweifel bereits so zusammengeschmolzen, daß er kein beträchtliches Gewicht mehr hatte, um für den fraglichen Zweck von Belang zu sein. Man wollte nämlich das Fahrzeug in Stand setzen, dem Gestade so nahe als möglich zu kommen, ehe es auffuhr. Das Getreide muß also die Hauptfracht gebildet haben, und das ist um so wahrscheinlicher, als das Schiff von Alexandrien nach Italien fuhr, und die Hauptausfuhr Aegyptens aus Getreide bestand. Diese Ansicht, daß ὁ σῖτος die Ladung des Schiffes gewesen sei, haben schon Erasmus, Luther, Beza, neuerdings James Smith, Hackett, auch Baumgarten festgehalten. Besonders führt der Amerikaner Hackett eine feine Beobachtung von Blunt an, nämlich, daß mehrere an verschiedenen Stellen des Kapitels auftretende gelegentliche Notizen, wenn man sie combinirt, jenes Ergebniß in's Licht stellen: V. 6 hörten wir, daß das Schiff von Alexandrien war und nach Italien segelte; V. 10 ergibt sich, daß es ein Kauffahrer war und eine Fracht hatte (τὸ φορτίον, ohne daß man erfuhr, woraus dieselbe bestand); endlich, V. 38, kommt zum Vorschein, daß die Ladung in Getreide bestand; natürlich hatte man die Fracht so lange als irgend möglich zu retten gesucht.

21. **Da es aber Tag wurde,** kannten die Seeleute das Land, dessen man ansichtig wurde, nicht, unerachtet Malta ägyptischen Matrosen wohl bekannt sein mußte. Allein sie befanden sich eben an einer Stelle der Insel, welche von dem bekanntesten Hafen entlegen war. James Smith hat nämlich wider allen Zweifel erwiesen, daß dieser Schiffbruch in der That an derjenigen Stelle sich ereignet haben muß, welche die Malteser Tradition von jeher als „St. Pauls Bucht" bezeichnet: sie liegt an der nordöstlichen Ecke der Insel und bildet einen ziemlich tiefen Einschnitt in's Land, zwischen zwei Gestaden, von denen das südöstlichste mit Koura Point sich schließt, das nordöstlichste an dem Inselchen Salmonetta seinen Abschluß findet. — Man entdeckte, daß die Bucht einen αἰγιαλός hatte, d. h. ein flaches Gestade (ἀκτή dagegen ist eine über den Meeresspiegel beträchtlich erhabene Küste). Lukas gebraucht also hier den hydrographischen Kunstausdruck vollkommen richtig (James Smith 100 Anm.). Die Ufer jener Bucht bestehen aus einer Reihe von Felsen, nur zwei flache Stellen liegen zwischen denselben. Und eine von diesen beiden ersahen sich die Seeleute, um das Fahrzeug wo möglich an derselben landen zu lassen (ἐξωθῆσαι ejicere navem.)

22. **So hieben sie denn die Anker ab,** um das Schiff wieder in Bewegung zu setzen, man ließ die Anker in's Meer fallen, denn sie aufzuwinden, hatte man keine Zeit. Zugleich machte man die Bande der Steuerruder wieder los. Die Schiffe hatten im Alterthum in der Regel zwei Steuerruder, je an einer Seite des Hintertheils, sie hießen das rechte und das linke Steuerruder. Während das Schiff stille lag, hatte man die Ruder aus dem Wasser heraufgezogen und an das Schiff festgebunden; jetzt machte man sie los, um sie zum Aufgehren zu gebrauchen. Ueberdies spannte man ein Segel auf, τῇ πνεούσῃ sc. αὔρᾳ, nach dem Wind; ὁ ἀρτέμων ist aus dem griechischen Sprachgebrauch

nicht bekannt, kommt blos im Lateinischen als artemo vor und wird hier sehr verschieden erklärt; Nach James Smith ist das Vordersegel, d. h. das dem Vordertheil nächste, gemeint. Nachdem diese Vorbereitungen getroffen waren, steuerte man das Schiff dem flachen Gestade zu (κατεῖχον εἰς τ. α.)

23. **Da sie aber auf eine Stelle geriethen.** Der τόπος διθάλασσος war ein Platz, auf dessen beiden Seiten die See strömte; J. Smith vermuthet eine Stelle in der Nähe des Inselchens Salmonetta, welches durch eine kleine Meerenge von nur 100 Ellen Breite von Malta getrennt ist, so daß eine Strömung zwischen der See innerhalb und außerhalb der St. Pauls-Bucht hier stattfindet. Hier faß das Schiff plötzlich auf, so daß das Vordertheil in eine Sand- oder Lehmbank fest einschnitt, während das Hintertheil durch die Gewalt der Brandung zerschellt wurde.

24. **Die Soldaten faßten den Entschluß, die Gefangenen zu tödten.** Dieser Plan ging daraus hervor, daß die Bewachenden bei schwerster Ahndung dafür verantwortlich waren, Keinen entweichen zu lassen (vergl. Kap. 12, 19). Allein der Centurio vereitelte diesen grausamen Plan. Vielmehr befahl er, zuerst sollten alle Schwimmkundigen an's Land schwimmen, um sodann den Uebrigen möglicherweise zu Hülfe kommen zu können; die letzteren benutzen theils σανίδας, Dielen und Bretter, welche auf dem Schiff sich befanden, theils Stücke vom Schiffskörper selbst, als Balken u. dgl. welche losgingen oder losgerissen werden konnten, um sich an dieselben anzuklammern und sich so von den Wellen hinausspülen zu lassen.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Paulus erscheint auf dieser Seereise in jeder Beziehung so ehrwürdig, daß in seiner Person die Herrlichkeit Christi, durch dessen Gnade er geworden ist, was er war, uns entgegenstrahlt. Die gottmenschliche Person des Erlösers offenbart sich an seinem Apostel. Wie der ewige Sohn Gottes durch Menschwerdung sich alles Menschliche, mit einziger Ausnahme der Sünde, angeeignet hat, daß er nihil humani a se alienum putaret, und sich in die tiefste Tiefe menschlichen Leidens begeben hat: so folgt ihm hier sein Apostel getreulich nach. Er macht nicht nur alle Gefahr, Noth und Beschwerde der Seereise mit, dessen konnte er sich nun einmal nicht entschlagen; sondern er ist auch mit ganzer Seele dabei. Das Wohlergehen der Mitreisenden, die Sicherheit des Schiffs, ja selbst die Fracht, die es führt, liegt ihm so angelegentlich am Herzen, als hätte er nichts Höheres zu besorgen. Er beobachtet Alles, was vorgeht, so sorgfältig (und mit ihm sein Freund Lukas, der dadurch befähigt wurde, uns so genauen und treuen Bericht zu erstatten), und überlegt so nüchtern und verständig, daß er den zweckmäßigsten Rath (V. 10 u. 12) ertheilen kann, und noch vor der letzten Katastrophe durch kluge Warnung (V. 31) und zeitgemäße Ermunterung, nebst eigenem Vorgang, zur Rettung wesentlich beiträgt (V. 34 ff.). So ist seine Theilnahme, Geistesgegenwart, Ueberlegung und Entschlossenheit nicht nur an sich aller Anerkennung werth, sondern gerade an einem Kinde Gottes ein Beweis ächt menschlicher Tugend und Vortrefflichkeit. — Auf der anderen Seite aber ist Paulus auch in dieser Lage sichtlich mehr, als blos ein Muster aller menschlichen Tüchtigkeit: er ist ein Erlöster und Diener des Gottmenschen. Er bekennt sich auch unverholen als ein Eigenthum Gottes, da er durch die Engelserscheinung befähigt wird, gerade in der verzweifeltsten Lage Rettung zu weissagen. Und diese Verheißung, mit der er auch nicht zu Schanden wird, wiederholt er, wo es nur darauf ankommt. Das Größte aber ist, daß Gott die Lebensrettung Aller auf dem Schiff um des Apostels willen verheißt und erfüllt (V. 24, κεχάρισταί σοι): sie haben ihr Leben ihm zu verdanken, oder vielmehr der Gnade Gottes in Christo, die ihm sich zugewandt hat.

2. Das Schlußwort des Erzählers, V. 44 b, lautet anspruchslos und einfach, besitzt aber eine nicht geringe Tragweite. Nicht allein, daß die Geschichte der Seefahrt von Cäsarea bis Malta gewissermaßen als ein in sich geschlossenes Ganzes malerisch abrundet; sondern dieses Wort deutet zugleich zurück auf V. 21 ff., besonders V. 22. 24 f. Lukas knüpft den glücklichen Ausgang an die zuvor, mitten in der dringendsten Todesgefahr, auf Grund göttlicher Offenbarung von Paulus ausgesprochene Hoffnung an. Das Schlußwort ist gleichsam dasjenige Glied in der Kette, welches die Erfüllung mit der Verheißung selbst verknüpft, und jene Verheißung als eine wirklich erfüllte und vollständig bewahrheitete nachweist. Der einfache Schlußsatz läßt im Sichtbaren das Unsichtbare, in dem schließlichen Erfolg den ewigen Rathschluß Gottes, in dem Offenbaren das Geheimniß, in der Natur die Gnade erkennen.

Homiletische Andeutungen.

Da es aber beschlossen war, daß wir nach Italien abgehen sollten ꝛc. [V. 1.] Der Gläubigen Weg scheint freilich oft auch blos dem wellenförmigen Lauf der Welt überlassen zu sein und unter Anderer Willkür und Beschließen zu stehen; aber es ist doch lauter Erfüllung der Verheißungen Gottes darunter. (Rieger.) — Warum hat Gott alle diese äußerlichen Reiseumstände in seine Offenbarung einrücken lassen? 1) Daraus zu lernen, daß auch die wunderbarsten und rauhesten Wege der Gläubigen unter der genauesten Direction und Vorsorge Gottes stehen, und zu zeigen, wie Zeiten, Stunden, Orte, Gesellschaften, Wetter und alle Elemente, Glück und Unglück vom Herrn abgemessen und den Gläubigen zum Besten gelenkt werden; 2) uns zu warnen, daß, wenn die Sachen sich im Anfang etwas verwirrt anlassen, man nicht gleich auf den Gedanken fallen solle, es sei nicht von Gott; fühlt gleich die Natur manche Bangigkeit, so muß man doch nicht verzagen, sondern sich durch die Schwierigkeiten hindurchglauben; 3) malt uns der Heilige Geist in diesem Abschnitt den göttlichen Charakter eines Knechts Christi vor, der auch in den größten Gefahren, unter den wildesten und rauhesten Völkern, in den verwirrtesten Umständen, doch sich und seinem Herrn treu bleibt, „als die Gekreuzigten und doch nicht ertödtet, als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, als die Armen, aber die doch Viele reich machen, als die nichts inne haben und doch Alles haben", 2 Kor. 6, 9. 10. (Apost. Past.) — Erd und Wasser ist voll vom Geiste des Herrn; warum sollte er nicht auch auf diesen Wassern und dieser Schifffahrt geschwebt haben? Auch die Wunderwerke in der Natur machen ein Systema mit den Wundern im Reich

der Gnade. Der Kompaß geht doch unter dieser Schifffahrt auf das Werk Gottes. (Starke.)

Und es war mit uns Aristarchus. [V. 2.] Gott weiß unser Kreuz zu lindern, wie Pauli Gefangenschaft — neben dem treuen Lukas — noch durch einen guten Gefährten. (Starke.) — Aristarchus gab sich freiwillig zu einem Gefährten des leidenden Apostels. Diese brüderliche Aufnahme des Kreuzes war in den Augen des Geistes Gottes so köstlich, daß er es uns zum Vorbild mit anmerken läßt. (Apost. Past.)

Und Julius benahm sich freundlich gegen Paulum und erlaubte ihm zu seinen Freunden zu gehen. [V. 3.] Gott, der die Geringen tröstet, bereitet seinem Knecht nicht nur durch eines Gläubigen Begleitung (Aristarchus), sondern auch durch die Lenkung eines Weltmenschen zu freundlichem Begegnen (Julius) eine tröstliche Aushilfe. (Rieger.)

Und schifften unter Cypern hin. [V. 4.] Wie wunderbar mußte Paulum jetzt am Ende seiner Missionslaufbahn der Anblick dieser Insel ergreifen, auf der er die Erstlinge seiner Ernte eingesammelt hatte! Kap. 13, 4. (Williger.)

Und durchschifften das Meer längs Cilicien und Pamphylien. [V. 5.] Auch durch Umwege führt Gott zum Ziele, auch durch widrige Winde bringt er die Seinen zum Port.

Wir fuhren aber viele Tage lang langsam. [V. 7.] Wie man in Schiffen nicht allezeit guten Wind hat und schnell vorwärts kommt, so ist auch der Christ auf seiner Lebensreise oft auf's Warten angewiesen.

Dabei war nahe die Stadt Lasea. [V. 8.] Auf dieser Reise wird jedes sonst vergessene Oertlein wichtig, weil Paulus, der Auserwählte des Herrn, auf dem Schiffe war. Es wurden ihm so viel bekannte und unbekannte Länder, Plätze und Städte vorgeführt, und wie mag er im Geist einen jeden noch so kleinen Ort besucht und ihn mit dem Gruß „im Namen des Herrn" gesegnet haben! (Williger.)

Da nun geraume Zeit verflossen und die Schifffahrt bereits gefährlich war [V. 9.], so ermahnete sie Paulus ꝛc. [V. 10.] Gott gibt den Seinigen manchmal auch im Leiblichen erleuchtete Augen und guten Rath, daß, wenn man ihnen folgte, es wohl ginge. (Starke.) — Man sage nicht, daß Knechte Gottes unbrauchbare Menschen in der Welt seien. Es ist dies zwar ihre Hauptsache nicht, aber „die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze." Der fromme Joseph wurde von Gott gebraucht, durch seinen weisen Rath ganz Aegypten und Kanaan in der Hungersnoth zu erhalten. Will man aber seinen Rath nicht annehmen, so treibt ein Knecht des Herrn seine Sache nicht mit Eigensinn durch, sondern läßt Gott walten. (Apost. Past.) — Paulus zeigte sich bei seinem Christensinn zuerst wachsam, und auch für Abwendung leiblicher Gefahr und zeitlichen Schadens besorgt, lehrt uns aber eben damit, daß ein Christ kein Wagehals ist und auch vom Zeitlichen nichts verschleudert, sondern wohl bedenkt: Es ist, Herr, dein Geschenk und Gab, mein Leib und Seel und was ich hab in diesem armen Leben. (Rieger.)

Allein der Hauptmann glaubte dem Schiffsherrn und dem Steuermann mehr u. s. w. [V. 11.] Wie mögen die Schiffsleute sich gebrüstet, nach Schiffermanier groß gethan und den Kopfhänger Paulus mit seiner Furcht ausgelacht haben! (Williger.) — Im Rathgeben kommt's nicht auf das Ansehen des Rathgebers an, sondern wie wohl der Rath gegründet sei oder nicht: wie denn öfters hierin ein einfältiger Mensch die klügsten übertroffen hat, 2 Kön. 5, 3. (Starke.)

Weil aber der Hafen ungelegen war ꝛc. [V. 12.] Es ist eine böse Regel, daß man die Stimmen nicht wägen, sondern zählen müsse. Denn oft sind die Meisten die Schlimmsten, 1 Kön. 22, 12 f. (Starke.) — Den Menschen ist oft etwas nicht gelegen und bequem genug; sie suchen etwas Bequemeres, gerathen aber darüber in eine noch größere Unbequemlichkeit, aus der Triefe in den Platzregen. (Vers.)

Da der Südwind wehete, glaubten sie, ihren Vorsatz erreicht zu haben. [V. 13.] Da werden die Schiffer triumphirend gesagt haben: siehst du, wie es nun so herrlich geht! Was wollen doch die Gottesgelehrten von der Schifffahrt wissen: die sollen sich nicht darein mengen! (Starke.)

Nicht lange aber darnach erhob sich ein ungünstiger Wind (Luther: Windsbraut). [V. 14.] Rühme dich nicht des folgenden Tages, denke nicht, weil du jetzt guten Wind hast, es werde immer so sein: denn du weißt nicht, was heute sich begeben mag, ob nicht auf einen guten Südwind eine Windsbraut folgen werde, Sprüchw. 27, 1. (Starke.)

Da nun das Schiff mit fortgerissen wurde ꝛc. [V. 15.] Ach, wie oft gehet's einer gläubigen Seele wie diesem Schiffe, daß sie den Winden der Anfechtung nicht widerstehen kann; müßte auch wohl darunter umkommen, wo ihr nicht Jesus zu Hülfe käme! Jes. 32, 2. (Starke.) — Paulus wurde auf seiner weltgeschichtlichen Reise nach Rom den Schiffern ein Schiffer, nach der Liebe, die allezeit und in Allem wohlgeschickt macht. Der Hauptmann Julius konnte dem Landpfleger Festus berichten, daß „die große Kunst" Paulum nicht rasend gemacht habe. (Besser.)

Warfen sie Waaren über Bord. [V. 18.] „Ach wie nichtig, ach wie flüchtig sind der Menschen Schätze; es kann Glut und Flut entstehen, dadurch, eh' wir's uns versehen, Alles muß zu Trümmern gehen." (Starke.) — Zur Erhaltung seines zeitlichen Lebens muß man oft von sich werfen, was man sonst noch so fest hält; wer gäbe Einem Gehör, wenn man dergleichen etwas um der Erhaltung zum ewigen Leben willen anpriese? (Rieger.)

Da aber in vielen Tagen weder Sonne noch Gestirn erschien. [V. 20.] Wie hier im Aeußerlichen, so gehet's oft innerlich mit Angefochtenen, daß sie in vielen Tagen ohne Empfindung des Gnadenlichts dahin gehen, Jes. 51, 10; 63, 17, dabei sie wohl in sich selbst fühlen, was Lutherus singet: „Vernunft wider den Glauben sicht ꝛc." (Starke.) — Doch Paulo leuchtete ein Stern, den kein Ungewitter auslöschte, die Verheißung des Herrn: Sei getrost, Paule, denn wie du von mir zu Jerusalem gezeugt hast, so mußt du auch zu Rom zeugen, Kap. 23, 11. (Besser.)

Ihr Männer ꝛc. [V. 21.] Weise und fromme Menschen, wenn ihr Rath verworfen worden und daraus Unglück entstanden ist, verlieren nicht die Zeit mit Vorwürfen und Empfindlichkeiten, sondern rathen, wo noch zu rathen, helfen, wie noch zu helfen ist.

Und nun ermahne ich euch, daß ihr unverzagt seid, denn Keines Leben unter uns wird umkommen, ohne das Schiff. [V. 22 nach Luther.] Die Knechte Gottes haben kein Privilegium, von dem äußeren Leiden, das Gott über die Welt verhängt, befreit zu bleiben; sie müssen mit hinein und ihr Theil davon auch erfahren, aber das Privilegium haben sie, daß sie unter aller Noth der Erde sicher aufgehoben bleiben und in keinem Stück dabei zu Schanden werden. Und wenn das Meer gleich wüthete und wallete und von seinem Ungestüm die Berge einfielen, wenn allen Menschen der Muth entfällt und Jedermann sich für verloren schätzt, so können sie doch ihr Haupt mit Freuden emporheben, weil sie wissen, daß sie einen allmächtigen und treuen Herrn haben, der sie in keiner Noth stecken läßt. (Apost. Past.) — Obgleich Paulus ein Apostel und mit Wunderkräften begabt war, so findet man doch nicht, daß er sich der Gabe des Weißagens eher bedient hat, bis ihm dazu ein unmittelbarer Befehl von Gott zukam. Er hatte bisher die Gefahr der Schifffahrt mit angesehen und alle ordentlichen Rettungsmittel in Gesellschaft der Schiffsleute angewendet, war dabei stille und mochte, wie die Andern, Furcht und Bangigkeit erfahren haben, V. 24. Er affectirte nichts Sonderliches, sondern wartete auf die Hülfe des Herrn. Da ihm aber der Herr erschienen war und ihn seiner und seiner Schiffsgesellen Rettung versichert hatte, so weißagte er aus göttlicher Autorität, und der Erfolg bestätigte seine Weißagung. Ein Knecht Jesu folgt diesem Beispiel und enthält sich aller Prophezeiungen, die aus menschlichem Willen oder übertriebener Einbildung herfließen. Wir sind an's Evangelium gewiesen und unser Werk soll sein, zu ermahnen und zu bitten an Christi Statt. Beruft uns aber Gott, etwas zu verkündigen so wird er uns auch zu legitimiren wissen. (Apost. Past.)

Ein Engel Gottes, dem ich gehöre und dem ich diene. [V. 23.] Wohl Jeglichem, der in Pauli Glaubensbekenntniß: „Gott, deß ich bin und dem ich diene" so einstimmen kann und unter Allem, was auf dem Angstmeer dieser Welt vorkommen mag, die Ansprache behält: O Gott, dein bin ich, dir diene ich, bewahre mich!" (Rieger.)

Fürchte dich nicht, du mußt vor den Kaiser treten [V. 24.] Also nicht um sein Leben vornehmlich war dem Apostel bange gewesen, sondern um seinen Lebenszweck. Das ist die Hauptsorge treuer Gottesknechte, es möchten Gottes Absichten an ihnen zu Schanden werden. — Gott hat dir geschenkt alle, die mit dir schiffen. Paulus muß also auch für das Leben seiner Reisegefährten gesorgt und gebetet haben. Des Gerechten haben auch die Gottlosen zu genießen. Um eines Frommen willen werden hundert und tausend Andere erhalten. Um Lots willen muß Sodom nicht untergehen, so lange er drin wohnt. Wisset das, ihr gottlosen und hochmüthigen Weltkinder! Den geringen Lichtlein, den von euch verspotteten einfältigen Christen, einem verschmähten und gefangenen Paulus habt ihr zu danken, daß ihr den Tisch decken, Luft schöpfen, die Sonne anschauen dürft. (Starke.) — Wir sind mit den uns anvertrauten Seelen auch gleichsam in einem Schiff auf dem unruhigen und gefährlichen Meer dieser Welt. Laßt uns doch, so lange wir bei ihnen sind, mit Gebet und Arbeit anhaltend dahin ringen, daß wir solche als ein theures Geschenk Gottes mit hinwegnehmen, daß wir uns und sie vor dem Schiffbruch im Glauben und dem ewigen Untergang sicherstellen, und alsdann, wenn das Schiff unseres Lebens zerscheitert, mit ihnen in dem sichern Hafen des ewigen Lebens wohlbehalten anlanden können. (Apost. Past.)

Wir müssen jedoch an einer Insel stranden. [V. 26.] Herr, offenbare du uns selbst die Rettungsinseln, auf welchen wir nach deinem Willen in dem unruhigen Meer dieser Welt eine Weile ausruhen dürfen, bis unsere letzte Fahrt vorbei ist und wir mit dem Blick auf die nahe Ewigkeit rufen dürfen: Land! Land! „Hafen ist in aller Welt, wo man liegt zu deinen Füßen; und dir sei's anheimgestellt, ob wir so, ob so ihn grüßen; bleibt uns nur dein ew'ges Reich, ist uns alles Andre gleich." (Williger.)

Da aber die vierzehnte Nacht kam. [V. 27.] O wie manche solcher elenden Nächte hat es inzwischen auch gegeben nicht nur bei denen, die auf dem Meer fuhren, sondern auch bei andern, die aus der Tiefe zum Herrn riefen und seiner Hülfe harreten von einer Morgenwache zur andern. (Rieger.) Und wir im Adria-Meer hin und her fuhren. Auf demselben stürmischen Adria-Meer war's gewesen, wo einst der große Cäsar dem zagenden Schiffer zurief: „Steure muthig, du führst den Cäsar und sein Glück!" Paulus konnte mehr sagen, er konnte zum Steuermann sprechen: „Sei unverzagt, du führst Christum und sein Heil!"

Warfen vier Anker aus, und wünschten sich, es möchte Tag werden. [V. 29.] Der geistliche Anker der Christen, der Glaube mit der lebendigen Hoffnung, gehet nicht unterwärts, sondern überwärts, Hebr. 6, 19. (Starke.) — In der Nacht wünscht man den Tag, da man vorher manchen Tag nicht geachtet hat, Pred. 11, 7. (Vers.)

Da aber die Schiffsleute aus dem Fahrzeug zu entfliehen suchten. [V. 30.] — Siehe, wie treulich die Welt Stich hält zur Zeit der Noth, Sir. 6, 8. Auch sind diesen furchtsamen und flüchtigen Schiffsleuten zu vergleichen die Prediger, welche zur Zeit der Noth abfallen und dem Schifflein ihrer anbefohlenen Kirche den Rücken kehren, Joh. 19, 13. (Starke.)

Paulus aber sprach: wenn diese nicht im Schiff bleiben, so könnt ihr nicht gerettet werden. [V. 31.] Paulus hatte ein Herz voll Glaubens und Menschenliebe. Durch diese beiden Triebfedern wurden alle seine Handlungen regiert. Er hatte die Kraft der göttlichen Verheißungen in sich gesogen, darum war er unverzagt und gutes Muths, und konnte alle seine Gefährten aufrichten und trösten. Gott hatte ihm alle Seelen auf dem Schiffe geschenkt, darum wachte sein Eifer, nicht eine einzige umkommen zu lassen, und er warnte sie nachdrücklich, nicht aus dem Schiffe zu gehen, ermunterte sie nachher, Speise zu nehmen, und trieb sie an, sich durch Schwimmen zu retten. Kurz, er sorgte auf alle Weise für ihre Erhaltung. Daraus lernen wir, wie ein Lehrer durch Glauben, Erfahrung und wahrhaftige Menschenliebe Andern könne zum Segen werden, zumal in Zeiten der Noth und Gefahr. (Apost. Past.)

Da hieben die Soldaten die Stricke ab u. s. w. [V. 32.] Es war ein starker Glaube, der das that, die letzte Brücke zwischen dem rettungslos verlornen Schiffe und dem nahen Lande war hiemit abgebrochen. Indem der Hauptmann die

Stricke des Rettungsboots abhauen und dasselbe in's Meer hinaustreiben ließ, stieg er mit seinen Leuten in's Rettungsboot des Wortes Pauli und das hing mit festen Seilen an der Treue des allmächtigen Gottes. Hane auch du die Stricke ab von jedem Kahn, auf den du dein Vertrauen setzest neben Gott, dann wird dir ein Morgenlicht anbrechen in deiner Nacht, daß du schauest Gottes herrliche Hilfe. (Besser.)

Es wird eurer Keinem ein Haar von seinem Haupte umkommen. [V. 34.] So wunderbar ist Gott. Ein in Ketten Gefangener und Gebundener kann ein Prophet und Erlöser derer sein, die ihn gefangen halten, 1 Mos. 41, 12—14. (Starke.) — In großer Gefahr soll man sich der Allgegenwart und gnädigen Vorsehung Gottes erinnern, daß die Haare unseres Hauptes gezählt seien, Luk. 12, 7; 21, 18. (Vers.)

Da er das gesagt, nahm er das Brod, dankete u. s. w. [V. 35.] Mit diesem seinem Tischgebet wurde Pauluns ein gutes Salz unter ihnen Allen. (Rieger.) — Dieses Frühmahl auf dem umstürmten Schiffe unter Pauli Danksagung ist das rechte Seitenstück zu dem sanften Schlummer des Herrn Jesu auf dem Kissen hinten auf jenem Schiff, als es die Wellen bedeckten, Mark. 4, 38. (Besser.) — Hieher gehört der ganze 46. Psalm und ist dies ein rechtes Heldenmahl. (Lindhammer.)

Da wurden sie Alle gutes Muths. Sir. 34, 14—20. [V. 36.] Das Wort Gottes macht rechten Muth, und ein Wort geredet zu seiner Zeit, ist wie goldene Aepfel in silbernen Schalen, Spr. 25, 10. Darum lasset euer Licht leuchten vor den Leuten ꝛc., Matth. 5, 16. (Starke.)

Warfen das Getreide in's Meer. [V. 38.] Siehe, mein Christ, diese Leute werfen die zeitliche Nothdurft von sich, um nur den Rest ihres zeitlichen Lebens zu erhalten, und du willst nicht das Irdische fahren lassen, um das ewige Leben zu erlangen? — Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? (Starke.)

Da es aber Tag ward. [V. 39.] Nach der Finsterniß bricht das Licht an, nach der Nacht gehet die Sonne auf und es wird sich denn doch einmal unsere Trübsal wenden und enden. Und wann die Noth am höchsten, dann ist Gott am nächsten. (Starke.) — Kannten sie das Land nicht. In sinnigem Gegensatze hiezu singt das Kirchenschifffahrtlied von Chyträus: „Nah ist das Land, Uns wohl bekannt, Da wir das Schiff hinwenden." (Besser.)

Die Soldaten aber faßten den Entschluß, die Gefangenen zu tödten. [V. 42.] Die Kriegsknechte besorgten die Verantwortung, wenn einer ihrer Gefangenen entflöhe, darum kamen sie auf diesen grimmigen Einfall. So kann sich mancher durch seinen vermeinten Diensteifer verleiten lassen, daß er nur immer auf eine Seite sieht, dessen aber, was er Andern daneben schuldig wäre, völlig vergißt. (Rieger.)

Allein der Hauptmann wollte den Paulus am Leben erhalten. [V. 43.] Noch im letzten Augenblick wäre es um des Apostels Leben geschehen gewesen, wenn nicht Gott das Herz dieses heidnischen Hauptmanns zu Freundlichkeit und Dankbarkeit gegen den Mann geneigt hätte, der ihm lieb und ehrwürdig geworden war. (Besser.)

Und so geschahes, daß sie Alle erhalten zu Lande kamen. [V. 44.] Rieger hiezu (aus Fr. K. Hillers Lied: „O Jerusalem, du schöne ꝛc."): „Soll ich aber länger bleiben auf dem ungestümen Meer, da mich Wind und Wellen treiben durch so manches Leidbeschwer, o, so laß in Kreuz und Pein Hoffnung meinen Anker sein!"

Zum ganzen Kapitel. Der gute Rath eines Mannes Gottes ist auch in weltlichen Dingen nicht zu verachten: 1) Pauli Rath, V. 10; 2) die Bedenken dagegen, V. 11; 3) die Folgen seiner Verachtung, V. 13 ff. (Nach Lisco.) — Wann die Noth am höchsten, dann ist Gott am nächsten: 1) Erst muß die Noth recht groß werden, damit wir an uns selbst verzagen, V. 16—23; 2) dann hilft Gott denen, die an ihn glauben, V. 23—26; 31—44. (Lisco.) — Die gefahrvolle Schifffahrt Pauli nach Rom ein Bild von so mancher Fahrt des Schiffleins Christi: 1) Der Kampf des Schiffes mit den Elementen: Winden und Wogen, V. 14. 15; 2) die Anstrengungen der Schiffenden: sie unterbinden das Schiff, werfen die Geräthe in's Meer, V. 16—19; 3) die scheinbare Rettungslosigkeit, V. 20; 4) die wunderbare Rettung: Pauli Zuspruch und Gottes Hülfe, V. 33 ff. (Nach Lisco.) — Paulus ein Beispiel christlicher Besonnenheit in gefährlicher Lage: 1) Er vereitelt zaghafte und verderbliche Pläne, V. 27—32; 2) er ermuthigt muthlose Gemüther, V. 33—38. (Lisco.) — Die Lebensreise: 1) Die Ausfahrt: a. der bunte Wechsel der Umgebung, V. 1. 2. 4—8, b. die Freundschaften, V. 3, c. die ersten Wolken am Himmel, V. 9—15; 2) Furcht und Hoffnung: a. die Furcht des Unglaubens, V. 16—20, b. des Glaubens Zuversicht, V. 21—26; 3) der Kampf mit den Widerwärtigkeiten: a. die Noth macht den Grund der Herzen offenbar, V. 27—32, b. die Noth führt zu Gott, V. 33—38; 4) der Hafen der Ruhe: a. der Schiffbruch und die Fluten des Todes, V. 39—43, b. die Errettung und die Landung auf dem unbekannten Land der Ruhe. (Bei Lisco.) — Paulus im Sturm, ein erhabenes Bild: 1) männlicher Besonnenheit: sein kluger Rath, V. 10, seine Geistesgegenwart, V. 31; 2) christlichen Seelenfriedens: sein freundlicher Zuspruch, V. 21, sein getrostes Gottvertrauen, V. 25; 3) apostolischer Geistessalbung: seine prophetische Vermahnung, V. 24, sein priesterliches Liebesmahl, V. 35. — Paulus als das auserwählte Rüstzeug des Herrn, erprobt auch in Sturm und Gewitter: 1) In seiner festen Glaubenszuversicht zu seinem Gott und Herrn; 2) in seiner apostolischen Hirtentreue gegen die ihm anvertrauten Seelen; 3) in seinem unerschütterlichen Heldenmuth unter den Stürmen der Anfechtung. — Paulus im Adria-Meer und Christus auf dem See Genezareth oder der große Knecht des größten Herrn. 1) Die bedenkliche Ruhe vor dem Sturm: der schlafende Christus, der gefangene Paulus; 2) die majestätische Erhebung in dem Sturm: Christus schilt seine kleingläubigen Jünger, Paulus ermuntert die zagenden Schiffsleute; 3) die wunderbare Rettung aus dem Sturm: Christus bedräuet Wind und Wellen, Paulus bringt die schiffbrüchigen Geführten unversehrt an's Land. — Paulus im Sturm, ein Beweis, wie die Herrlichkeit des Herrn sich abspiegelt in seinen Knechten, 2 Kor. 3, 15. Wir sehen im Apostel sich abspiegeln: 1) Christi prophetisches Amt: Pauli Warnung, V. 10, und seine Verheißung, V. 25; 2) Christi priesterliches Amt: Pauli Hirtentreue, V. 21 ff., sein Liebesmahl, V. 34. 35, vergl. Christus beim Nachtmahl; 3) Christi königliches Amt: Pauli Seelengröße, V. 35, die ihm geschenkten und um seinetwillen geretteten Seelen, V. 24. 31. 34. 44. — Paulus, der Apostel, auf stürmischer See, oder: hier ist mehr denn Jonas! 1) Jonas flieht vor dem Herrn, Paulus reist im Dienste seines Herrn der großen Heidenstadt entgegen; 2) Jonas bringt den Zorn Gottes über seine Schiffsgenossen, Paulus wird seinen Reisegefährten zum Trost und Heil; 3) Jonas wird aus des Todes Rachen errettet, Paulus bringt 276 Seelen unversehrt an's Land; 4) Jonas geht nach Ninive, Buße zu predigen, Paulus geht nach Rom, das Evangelium zu verkünden mit Aufopferung seines Lebens. — Paulus auf der Reise nach Rom ein herrliches Beispiel, wie der Herr mächtig ist in der Schwachheit seiner Knechte: 1) Als ein Gefangener reist der Apostel ab, und doch ist er ein Freier in Christo, frei von Furcht, lebendig im Geist, während seine Genossen, von Furcht gelähmt, in Todesängst zittern; 2) als ein Unkundiger steht er unter den seegewohnten Schiffsleuten, und doch gibt er auch in äußerlichen Dingen den verständigsten Rath; 3) als ein Verachteter wird er von den Weltmenschen bei Seite geschoben, und doch wird er in der Stunde der Noth für Alle zum Trost und zum Halt; 4) als ein Schiffbrüchiger wird er an's Land geworfen, und doch bringt er das Evangelium an's Land, dem Rom und der ganze Weltkreis soll unterthan werden. — Paulus im Sturm, oder: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? 1) Nicht Wind und Wellen mit ihrem Ungestüm, denn dem Allmächtigen müssen auch Wind und Wellen gehorsam sein; 2) nicht Menschen mit ihren Plänen und Anschlägen, denn der Herr spricht: Beschließet einen Rath, und es werde nichts daraus; 3) nicht das eigene Herz mit seinen Zweifeln und Aengsten, denn von Oben kommt der Trost: Fürchte dich nicht! (V. 24.) — Des Christen Trost und Rettungsmittel auf der stürmischen Lebensreise: 1) Besonnene Vorsicht bei der Ungewißheit irdischer Dinge, V. 9. 10; 2) brüderliches Zusammenhalten in der Stunde der Noth, V. 21. 24. 30;

spiegeln: 1) Christi prophetisches Amt: Pauli Warnung, V. 10, und seine Verheißung, V. 25; 2) Christi priesterliches Amt: Pauli Hirtentreue, V. 21 ff., sein Liebesmahl, V. 34. 35, vergl. Christus beim Nachtmahl; 3) Christi königliches Amt: Pauli Seelengröße, V. 35, die ihm geschenkten und um seinetwillen geretteten Seelen, V. 24. 31. 34. 44. — Paulus, der Apostel, auf stürmischer See, oder: hier ist mehr denn Jonas! 1) Jonas flieht vor dem Herrn, Paulus reist im Dienste seines Herrn der großen Heidenstadt entgegen; 2) Jonas bringt den Zorn Gottes über seine Schiffsgenossen, Paulus wird seinen Reisegefährten zum Trost und Heil; 3) Jonas wird aus des Todes Rachen errettet, Paulus bringt 276 Seelen unversehrt an's Land; 4) Jonas geht nach Ninive, Buße zu predigen, Paulus geht nach Rom, das Evangelium zu verkünden mit Aufopferung seines Lebens. — Paulus auf der Reise nach Rom ein herrliches Beispiel, wie der Herr mächtig ist in der Schwachheit seiner Knechte: 1) Als ein Gefangener reist der Apostel ab, und doch ist er ein Freier in Christo, frei von Furcht, lebendig im Geist, während seine Genossen, von Furcht gelähmt, in Todesängst zittern; 2) als ein Unkundiger steht er unter den seegewohnten Schiffsleuten, und doch gibt er auch in äußerlichen Dingen den verständigsten Rath; 3) als ein Verachteter wird er von den Weltmenschen bei Seite geschoben, und doch wird er in der Stunde der Noth für Alle zum Trost und zum Halt; 4) als ein Schiffbrüchiger wird er an's Land geworfen, und doch bringt er das Evangelium an's Land, dem Rom und der ganze Weltkreis soll unterthan werden. — Paulus im Sturm, oder: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? 1) Nicht Wind und Wellen mit ihrem Ungestüm, denn dem Allmächtigen müssen auch Wind und Wellen gehorsam sein; 2) nicht Menschen mit ihren Plänen und Anschlägen, denn der Herr spricht: Beschließet einen Rath, und es werde nichts daraus; 3) nicht das eigene Herz mit seinen Zweifeln und Aengsten, denn von Oben kommt der Trost: Fürchte dich nicht! (V. 24.) — Des Christen Trost und Rettungsmittel auf der stürmischen Lebensreise: 1) Besonnene Vorsicht bei der Ungewißheit irdischer Dinge, V. 9. 10; 2) brüderliches Zusammenhalten in der Stunde der Noth, V. 21. 24. 30; 3) entschlossenes Verzichten auf die Güter dieser Welt, V. 18. 19. 38; 4) muthiges Gottvertrauen in den Stürmen der Anfechtung, V. 22—26; 5) dankbarer Gebrauch der göttlichen Gnadenmittel, V. 34—36; 6) hoffnungsvoller Hinblick auf's himmlische Ruheland, V. 44. — Das Schiffleid der Kirche Christi auf dem stürmischen Meere der Welt: 1) Seine Gefahren, a. wilde Winde, V. 4. 14, b. thörichte Lenker, V. 11. 12, c. überflüssige Güter, V. 18. 19, d. untreue Schiffsgenossen, V. 30. 42, e. verborgene Riffe, V. 29. 41; 2) seine Hülfsmittel: a. das Zeugniß frommer Lehrer, V. 9. 21, b. die Weisungen des göttlichen Wortes, V. 23 ff., c. die Tröstungen der heiligen Sakramente, V. 35, d. der Segen gläubiger Gebete, V. 35, e. die Retterhand des allmächtigen Gottes, V. 24. 34. 44. — „Obgleich Mast und Segel bricht, läßt doch Gott die Seinen nicht" — eine selige Erfahrung der Kinder Gottes, V. 39—44: 1) auf den Wogen des äußeren Lebens; 2) in den Stürmen innerer Anfechtung; 3) bei den Kämpfen der christlichen Kirche. — Der tröstliche Zuspruch des Herrn an seinen in Todesnoth schwebenden Knecht, V. 23—25: 1) er gibt ihm das Zeugniß treuen Gehorsams „Gottes, deß ich bin und dem ich diene"; 2) er erneuert ihm die Zusage göttlicher Führung: „Fürchte dich nicht, Paule, du mußt vor den Kaiser gestellt werden"; 3) er schenkt ihm die Seelen derer, die er liebend auf dem Herzen trägt: „Gott hat dir geschenkt Alle, die mit dir schiffen." — In Sturmesnoth und Todesgefahr wird der Grund der Herzen offenbar. Da zeigt sich: 1) der Weltmensch in seiner Blöße: Rathlosigkeit, Muthlosigkeit, Liebelosigkeit, V. 22. 30. 33. 42; 2) der Christ in seiner Größe: Gottvertrauen, Geistesgegenwart, Liebe, V. 21—25. 31—35; 3) der Herr in seiner Herrlichkeit: in seiner furchtbaren Majestät, seinen heiligen Gerichten, seiner erbarmenden Gnade, V. 20. 24. 25. 35. 44. — Das Meer als ein erhabener Schauplatz heiliger Gottesthaten von Alters her: 1) seiner schöpferischen Allmacht seit den Tagen der Schöpfung: „Der Geist Gottes schwebete über dem Wasser"; 2) seiner richtenden Gerechtigkeit von den Tagen der Sündflut an; 3) seiner rettenden Gnade seit Noah's Rettung und dem Durchzug Israels durch's Rothe Meer.

B.

Erlebnisse und Thaten des Apostels auf Malta.

Kap. 28, 1—10.

Und nachdem wir uns an's Land gerettet hatten, erfuhren wir[1]), daß die Insel Malta 1
heißt. *Und die Fremdlinge erzeigten uns nicht geringe Menschenfreundlichkeit; denn sie 2
zündeten[2]) ein Feuer an und nahmen uns alle zu sich um des eingetretenen Regens und
der Kälte willen. *Da aber Paulus einen Haufen Reiser zusammenraffte, und auf den 3
Holzstoß legte, fuhr eine Otter heraus vor[3]) der Hitze und heftete sich an seine Hand. *Als 4
aber die Fremdlinge das Thier an seiner Hand hangen sahen, sprachen sie zu einander: Je

1) ἐπέγνωμεν ist besser beglaubigt, als ἐπέγνωσαν.

2) ἀναψαντες steht zwar nur in zwei Codd., während die Mehrzahl das Simplex ἁψ. hat; allein das ἀνα- ist wohl nur weggefallen.

3) ἐκ steht nur in Minuskeln; alle Uncial-Codd. haben ἀπό.

denfalls ist der Mensch ein Mörder, welchen nach seiner Rettung aus dem Meer die Ver-
5 geltung nicht leben läßt. *Er aber schleuderte das Thier von sich ab in's Feuer und
6 erlitt keinen Schaden. Jene aber erwarteten, daß er schwellen oder plötzlich todt nieder-
fallen werde. Da sie indeß lange warteten und sahen, daß ihm nichts Unrechtes wider-
fuhr, so schlugen sie um und sagten, er sei ein Gott.

7 *In der Nachbarschaft jenes Ortes aber besaß der Erste auf der Insel, Namens
Publius, ein Landgut, der nahm uns bei sich auf, und beherbergte uns drei Tage lang
8 freundlich. *Es ereignete sich aber, daß der Vater des Publius an Fieber und Ruhr dar-
niederlag. Zu dem ging Paulus hinein und betete, legte die Hände auf ihn und heilte ihn.
9 *Nachdem nun das geschehen war, so kamen auch die übrigen auf der Insel, welche Krank-
10 heiten hatten, herzu, und ließen sich heilen. *Die thaten uns denn auch vielerlei
Ehren an, und als wir wieder zur See gingen, versahen sie uns mit dem nöthigen
Bedarf.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Und nachdem wir uns an's Land gerettet hatten.** *Επέγνωμεν* wahrscheinlich durch Befragen der Einwohner, deren ohne Zweifel Viele durch das Scheitern eines Schiffes an ihrer Küste waren an's Gestade gelockt worden. Melite hieß die Insel. In früherer Zeit hat man nicht immer Malta darunter verstanden, sondern zuweilen eine Insel im südlichen Theil des adriatischen Meers, an der Küste von Dalmatien, welche heutzutage Meleda heißt. An dieses illyrische Meleda, unweit Ragusa, haben, nach dem Vorgange eines Byzantiners, Constantin des Purpurgebornen, zuerst ein Venetianer Giorgi, dann der Holländer de Rhoer, mehrere Engländer, namentlich Bryant, aber auch D. Paulus gedacht. Der erste Grund war ein Mißverständniß in Beziehung auf den Namen Adria-Meer, Kap. 27, 27. Allein daß Malta bei Sicilien gemeint sein muß, unterliegt jetzt keinem Zweifel mehr, zumal wenn man erwägt: 1) daß Malta in der Richtung eines Schiffes lag, das von Kreta aus durch einen Nordost verschlagen wurde; 2) daß das alexandrinische Schiff, auf welchem Paulus wieder eingeschifft wurde, natürlich auf Malta, nicht auf Meleda überwintert haben wird; 3) daß die Fahrt nach Puteoli nicht auf ein Schiff paßt, welches von Meleda herkam, desto besser aber für eines von Malta aus, s. Hackett. Die Insel Malta, von 8 Quadratmeilen Flächeninhalt, liegt ca. 15 geographische Meilen vom Cap Passaro, der Südspitze Siciliens entfernt und ca. 50 Meilen von der afrikanischen Küste.

2. **Und die Fremdlinge.** Die Insulaner nennt Lukas V. 2 u. 4 *βάρβαροι*, in Hinsicht der Sprache, weil sie weder griechisch noch lateinisch sprachen; denn daß der Ausdruck nicht sittliche Rohheit und Mangel an Bildung bezeichnen will, erhellt deutlich aus V. 2, besonders aus *οὐ τὴν τυχ. φιλαν-θρωπίαν*. Was hingegen die Sprache betrifft, so waren die Insulaner von phönicischer Herkunft, und ihre Muttersprache war ohne Zweifel eine punische Mundart.

3. **Fuhr eine Otter heraus.** Die Schlange (*ἔχιδνα* die weibliche, während *ἔχις* das männliche Thier bezeichnet) war ohne Zweifel eine Art Natter oder Viper. Diese Reptile gerathen, sobald die Wärme beträchtlich unter die mittlere Temperatur der Gegend sinkt, in eine Erstarrung. Wahrscheinlich befand sich diese Schlange ebenfalls in einem solchen Zustande, wurde aber durch die Hitze plötzlich erweckt und zum Zorn gereizt, so daß sie gegen die Hand des Paulus auffuhr. Allerdings sagt Lukas nicht ausdrücklich, daß sie ihn gebissen habe; deßhalb nehmen einige Ausleger an, dies sei nicht der Fall gewesen, sie habe sich blos um die Hand geschlungen. Indessen scheint die Erzählung mit *καθῆψε τῆς χειρός* V. 3 (sie schloß sich an, heftete sich an seine Hand), mit *κρεμάμενον ἐκ τ. χ.* V. 4 und der Erwartung der Insulaner, daß er schwellen oder todt niederstürzen müßte, V. 6, einen Biß in der That vorauszusetzen; ebenso wie der letztere Umstand auf der Erfahrung beruht, daß der Biß dieser Viper tödlich sei. Hat dessenungeachtet der Apostel nicht den geringsten Schaden davon erlitten, so müssen wir eine göttliche Bewahrung annehmen, gemäß der Verheißung Jesu Mark. 16, 18. — Gegenwärtig gibt es auf ganz Malta keine giftigen Nattern mehr, und die heutigen Malteser glauben, daß seitdem Paulus diejenige, die ihn gebissen, in's Feuer geschleudert habe, die ganze Race das Gift verloren habe. Uebrigens ist es bekannt, daß auch in andern Gegenden in gleichem Maßstab, wie die Waldungen gelichtet werden, und überhaupt die Kultur des Bodens zunimmt, die giftigen Reptilien verschwinden. So ist z. B. auf der Insel Arran, an der Westküste Schottlands, die Viper nach und nach verdrängt worden, als die Insel mehr bevölkert wurde (Jam. Smith). Und es gibt schwerlich ein Stück Erde von gleichem Umfang, welches in so durchaus kultivirtem, durch Menschenhand kunstvoll bearbeitetem Zustand wäre, als das heutige Malta.

4. Der Römer **Publius** erscheint als *ὁ πρῶτος τῆς νήσου* V. 7. Das kann nicht auf Vorrang vermöge des Geschlechts und Reichthums sich beziehen, denn sonst wäre nicht Publius, sondern sein Vater der Erste auf der Insel gewesen, und dieser war ja noch am Leben, V. 8. Sondern jene Bezeichnung muß nothwendig auf einer obrigkeitlichen Würde und Vollmacht beruhen. Ohne Zweifel war er der römische Befehlshaber, d. h. der Legat des Prätors von Sicilien, zu dessen Provinz Malta gehörte. Man kennt nicht eine Stelle bei einem Schriftsteller des Alterthums, wo diese Bezeichnung für denselben vorkäme, und aus dem Lukas möglicher Weise sie entlehnt haben könnte. Hingegen sind später zwei Inschriften in Malta entdeckt worden, die eine griechisch, die andere lateinisch (die letztere im J. 1747 am Fuße einer Säule in Citta Vecchia), welche denselben Ehrentitel, welcher demnach stehend und amtlich gewesen zu sein scheint, enthalten: *πρῶτος Μελιτέων*, princeps, sie bestätigen also den sonst ungewöhnlichen Titel, welchen Lukas diesem Manne gibt. — Wen dieser hochgestellte Mann gastlich aufgenommen hat, erhellt nicht ganz unzweifelhaft. Allerdings wird *ἡμεῖς*, welches hier V. 7 steht, im Reisebericht gewöhnlich von der gesammten Reisegesellschaft gebraucht; und aus diesem Grunde hauptsächlich, sowie aus der Kürze der Zeit (nur drei Tage, während der Aufenthalt auf der Insel sich noch auf drei Monate erstreckte) schließt Baumgarten, daß Publius alle 276 Personen bei sich aufgenommen habe. Allein V. 10 ist mit *ἡμεῖς* offenbar nur auf Paulus und seine vertrauteren Freunde zu beschränken, denn nur von diesen, nicht von allen 276 läßt es sich begreifen, daß sie von den Insulanern so vielfach geehrt worden seien; und ebenso gut kann auch V. 7 *ἡμεῖς* nur auf diese sich beziehen (Meyer). Ueberdies ist V. 2, wo die Gesammtheit gemeint ist, ausdrücklich gesagt *πάντες ἡμεῖς*, und dies müßte auch wohl V. 7 erwartet werden, zumal die Aufnahme und Beherbergung von 276 Personen auf einem Landgut bei weitem erstaunlicher gewesen wäre, als die Vereinigung der gleichen Anzahl bei einem Feuer im Freien. Viel wahrscheinlicher ist, daß er den Paulus, Aristarchus und Lukas, wohl auch den Centurio Julius auf einige Tage gastlich aufnahm. — Was die Krankheit des Vaters von Publius betrifft, so hat man die Bemerkung gemacht, daß kein neutestamentlicher Schriftsteller so genaue technische Ausdrücke von Krankheiten gebrauche, als Lukas, welcher ja ein Arzt gewesen sein soll. In früherer Zeit wurde schon behauptet, ein trocknes Klima, wie das von Malta, erzeuge keine Ruhr und Unterleibsentzündung; allein neuerdings haben Aerzte, welche dort wohnen, bezeugt, daß diese Krankheiten heutzutage dort keineswegs selten vorkommen. (Hackett.)

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Es war ein doppeltes Zeugniß Gottes für seinen Knecht Paulus, daß er nicht nur für seine Person vor dem Schaden der giftigen Schlange behütet wurde, sondern auch an Andern heilend und helfend wirken konnte. Die Ehre, welche hiefür ihm und seinen Genossen widerfuhr, galt in der That seinem Herrn.

2. Wie viel sittliche und religiöse Wahrheit liegt in jedem Menschen! Daß es eine *Δίκη* oder Nemesis, d. h. eine sittliche Weltordnung gibt, welcher der Verbrecher nicht entgehen kann, ist dem Gewissen unauslöschlich eingegraben. — Aber tief geht auch die Entstellung der Wahrheit im natürlichen Menschen. Das einemal hält man den Paulus für einen Mörder, weil ihn ein Uebel nach dem andern trifft; das anderemal vergöttert man ihn, weil ihm ein Schlangenbiß nichts schadet. Je weiter von der Wahrheit ab, jemehr in Extreme bewegt sich der Mensch.

Homiletische Andeutungen.

Und da wir uns an's Land gerettet hatten u. s. w. [V. 1.] Das Schiff geht verloren, Paulus und seine Gefährten werden erhalten, die Königreiche und Fürstenthümer gehen unter, dennoch schwimmt die christliche Kirche hervor aus und wird wunderlich erhalten. (Starke.)

Und die Fremdlinge erzeigten uns nicht geringe Freundschaft. [V. 2.] Man empfängt oft von denen die größten Wohlthaten, denen man's am wenigsten zugetraut hätte. (Starke.) — Mitleid, Erbarmung und Freundlichkeit sind so köstliche Tugenden, daß, wenn sie sich auch bei den Heiden und Barbaren finden, der Geist Gottes sie anmerkt und rühmt, um so mehr, da es der gnädigen Regierung des Herrn zu danken war, daß er seinen abgematteten Knechten dadurch eine Linderung ihrer diesmaligen Noth zu verschaffen wußte. Will Gott keinen Becher kalten Wassers unbelohnt lassen, so wie sollen wir Christen, denen die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes erschienen ist, es nicht in diesen Tugenden allen Heiden zuvorthun! (Apost. Past.) — Christliche Strandbewohner können von diesen Fremdlingen Samariterliebe lernen. (Besser)

Fuhr eine Otter heraus und heftete sich an seine Hand. [V. 3.] Wenn der Herr seinen Apostel unter diesen fremden Leuten berühmt machen will, so schickt er ihm zuvörderst ein Leiden zu, das er gläubig überwindet und dadurch einen Eindruck in der Menschen Herzen gewinnt. Unser Kreuz soll also eine Glocke sein, die Augen und Gedanken der Leute auf uns zu ziehen, und der Glaube, den wir dabei beweisen, oder der Sieg, den wir durch Christi Gnade erlangen, soll ihnen Nachfolger erwecken. (Apost. Past.) — Die an Pauli Hand hangende Schlange war ihm ein schönes Armband oder Handgeschmeide. (Lindhammer.) — O wie viele Schlangenbisse verwunden die liebethätigen Hände der Christen, aber nur damit die Herrlichkeit Gottes an ihnen offenbar werde, denn Christen lassen sich nicht vergiften. (Besser.)

Dieser Mensch muß ein Mörder sein, den die Vergeltung nicht leben läßt. [V. 4.] Auch die Heiden haben aus dem Lichte der Natur erkannt, daß Gott in seiner Gerechtigkeit unwandelbar sei. (Starke.) — Was den Menschen noch in das Gewissen geschrieben ist von der Wiedervergeltung, wissen sie doch das zehnte Mal nicht gehörig anzuwenden. (Rieger.)

Er aber schleuderte das Thier ab in's Feuer. [V. 5.] Gott läßt an seinen Knechten oft kund werden, daß Christus auch die verlorene Herrschaft über die Thiere uns wieder zuwege gebracht habe, 1 Mos. 1, 26, 28; 9, 2; 1 Sam. 17, 34. 35. (Starke.) — O daß wir es so wie es Paulus mit der Otter machte, auch mit der Sünde, der alten Schlange, machten, die oft auch nach Gottes Verhängniß auf die Gläubigen losfährt. (Ebendes.) — Da ward erfüllt die Zusage des Herrn: sie werden Schlangen vertreiben, Markus 16, 18; Lukas 10, 19. Heut zu Tage gibt es auf Malta keine giftigen Schlangen mehr, und nach der Sage der Malteserritter sollen Ottern und Nattern die man auf die Insel bringt, ihr Gift daselbst ablegen. Nun wir warten am Ende unsrer Schifffahrt auf ein Eiland, wo keine Otter mehr Schaden thut (Jes. 11, 18.), bis dahin gebrauchen wir unsre Christenmacht und schleudern das giftige Thier, die Sünde, in's Feuer, wohin es gehört. — Paulus wußte, daß er zum Zeugniß von dem Schlangentreter nach Rom kommen mußte, und

durch den Glauben entgiftete er den Biß der Schlange; Hebr. 11, 33. (Besser.)

Sie schlugen um und sagten, er sei ein Gott. [V. 6.] Der gemeine Haufe weiß kein Maß zu halten; er hebt Einen entweder bis in den Himmel oder verstößt ihn bis in die Hölle, Kap. 14, 12. 13. (Starke.) — Hier ging der Apostel recht nachdrücklich durch Ehre und Schande. Im einen Augenblick war er ein Mörder, im andern hieß man ihn einen Gott. Es ist aber merkwürdig, daß der Text nicht die geringste Empfindlichkeit, die das Eine oder das Andere bei Paulus verursacht hätte, an die Hand gibt. Dahin muß es durch Gottes Gnade mit uns kommen, daß wir weder durch Weltehre, noch durch Weltschmach mehr empfindlich berührt werden. (Apost. Past.)

Es geschah aber, daß der Vater des Publius krank lag. Zu dem ging Paulus hinein ꝛc. [V. 8.] Gott läßt die Gutthaten, so seinen lieben Kindern und treuen Dienern erzeigt werden, nicht unvergolten, leiblich und geistlich, Matth. 10, 42. (Starke.)

Da das geschah, kamen auch die Andern, welche Krankheiten hatten, und ließen sich heilen. [V. 9.] Bedenklich ist es, daß von Pauli Aufenthalt kein eigentlicher Segen des Evangeliums, noch deutlicherer Antrag des Heils in Christo gemeldet, sondern nur eines Zulaufs um leiblicher Gesundheit willen gedacht wird, worunter doch wirklich Gelegenheit zum Fragen nach dem weitern Heil hätte kommen und sollen gemacht werden. (Rieger.) — Sich leiblich heilen zu lassen, geben sich die Menschen wohl Mühe, aber ihre Seelen in die Kur zu geben, sind sie zu träge, Jes. 51, 9. (Starke.) — Ein williger Diener des Herrn ist nicht nur zum Reden, sondern, wenn es sein soll, auch zum Schweigen bereit. Auch das Evangelium hat seine Zeit. (Williger.)

Zu V. 1—10. Wie die Welt so thöricht urtheilt: 1) bei ihren lieblosen Urtheilen, V. 4; 2) bei ihren günstigen Urtheilen, V. 6; 3) darum unbekümmert um's Urtheil der Welt thue deine Pflicht und wirke Gutes ohne Ermüden, V. 7—10. (Lisco.) — Die Tugend der Gastfreundschaft: 1) selbst von Heiden geachtet und geübt; 2) um so mehr den Christen anständig und gesegnet. (Lisco.) — Die Verwerflichkeit des Aberglaubens: 1) wie er verbunden ist mit allerlei Lieblosigkeit, V. 1—4; 2) wie er mit sich führt allerlei götzendienerisches Wesen, V. 5. 6. (Derf.) — Wie der Christ allenthalben eine Heimath findet: 1) allenthalben erfährt er die Liebe Gottes; 2) allenthalben findet er liebende Herzen; 3) allenthalben trifft er Anlaß, Liebe zu erweisen. (Derf.) — Die Leutlein zu Melite ein sprechendes Bild der Heidenwelt: 1) in ihrer Erlösungsbedürftigkeit: a. finsterer Aberglaube, V. 4. 6, b. mannigfaltiges Elend, V. 8. 9; 2) in ihrer Erlösungsfähigkeit: a. liebreiche Gastfreundschaft, V. 2, b. dunkles Gottesbewußtsein, V. 4, c. lebhafte Empfänglichkeit für die Eindrücke des Göttlichen, V. 6, d. herzliches Verlangen nach Hülfe, V. 9, e. kindliche Dankbarkeit für empfangene Wohlthat, V. 10. — Paulus und die Otter — oder der Knecht Gottes als Schlangenbesieger. In der Kraft seines Herrn (Mark. 16, 18.) schleudert er von sich: 1) die giftige Otter der Lästerung, V. 3. 4; 2) die gleißnerische Natter der Schmeichelei, V. 6; 3) das schädliche Gewürm irdischer Nöthen und Sorgen, V. 8. 9; 4) die alte Schlange der Sünde (mit Benutzung von V. 4, „ein Mörder"). — Pauli Landung auf Melite eine Erfüllung der göttlichen Zusage: Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen, Psalm 91, 11: 1) Der Engel des Herrn zieht ihn aus den Meeresfluten; 2) er schützt ihn vor dem Schlangengift; 3) er wendet ihm die Barbarenherzen zu; 4) er segnet die Heilungswerke seiner Hand. — Paulus auf Melite ein denkwürdiges Reisebild, darin wir erkennen: 1) die Licht- und Schattenseiten der Heidenwelt; 2) die Leiden und Freuden des Apostelamts; 3) die Wunder- und Gnadenwege des Herrn. — Durch böse Gerüchte und gute Gerüchte, 2 Kor. 6, 8. So bringts mit sich: 1) der Welt Art; 2) des Christen Beruf; 3) des Herrn Wille.

C.

Schluß der Reise von Malta bis Rom.

Kap. 28, 11—15.

11 Nach drei Monaten aber fuhren wir ab in einem Schiff aus Alexandrien, welches an
12 der Insel überwintert hatte, mit dem Schiffszeichen der Dioskuren. *Wir landeten hier-
13 auf bei Syrakus und blieben drei Tage daselbst. *Von dort aus kamen wir herum und gelangten nach Rhegium; und nach einem Tage, da ein Südwind sich erhob, kamen wir am
14 zweiten Tage nach Puteoli. *Dort trafen wir Brüder an, und wurden aufgefordert, sie-
15 ben Tage bei ihnen zu bleiben. Und also kamen wir nach Rom. *Von dort aus kamen die Brüder, da sie von uns gehört hatten, uns entgegen bis nach Appii Forum und Tres Tabernä. Und als Paulus sie sahe, dankte er Gott und gewann Zuversicht.

Exegetische Erläuterungen.

1. **Nach drei Monaten,** d. h. wenn schon der Antritt der Seereise (Kap. 17, 9) nach der Herbst-Tag- und Nachtgleiche erfolgt war, und demnach der Aufenthalt in Malta den November, Dezember und Januar umfassen mochte, — wurde die Reise erst im Februar 62 fortgesetzt. Das Schiff, worauf sie jetzt sich einschifften, war ebenfalls ein alexandrinisches und führte das Zeichen der Dioskuren, d. h. der Heroenzwillinge Kastor und Pollux, die bei griechischen und römischen Seeleuten die Schutzgötter der Seefahrt waren, am Vordertheil geschnitzt oder gemalt. Das Schiffszeichen hieß τὸ παράσημον, hier scheint jedoch παράσ. Adjektiv zu sein: Dioscurorum effigiebus insignita; Meyer's Einwendung gegen die adjectivische Fassung: παράσημος adj. habe immer eine nachtheilige Beziehung, ist ungegründet, denn in der spätern Gräcität, z. B. bei Plutarch, kommt παράσημος öfters in der Bedeutung: insignis, conspicuus im guten Sinne vor.

2. Die Fahrt ging über **Syrakus,** an der südöstlichen Küste Siciliens, ca. 18 geographische Meilen nordöstlich von Malta entfernt, sodann über **Rhegium** in Unteritalien, der nordwestlichen Ecke Siciliens gegenüber, bis nach **Puteoli,** heute Puzzuolo, ca. eine Meile westlich von Neapel. Der dreitägige Aufenthalt in Syrakus hatte ohne Zweifel Handelszwecke. Das περιελθεῖν ist zweifelhaft; in keinem Fall kann es sagen wollen, daß man ganz Sicilien umsegelt habe (de Wette), sondern eher, daß das Schiff um der Winde willen habe Umwege im Kleinen machen müssen. Die Fahrt vok Reggio nach Puzzuolo, ca. 50 geographische Meilen, in weniger als zwei Tagen, war sehr rasch, erklärt sich aber durch den günstigen Südwind. Der Hafen von Puteoli war in den nächsten Jahrhunderten vor und nach Christi Geburt der bedeutendste an der Westküste Unteritaliens, namentlich für den morgenländischen Verkehr: die ägyptischen Kornschiffe pflegten dort ihre Fracht zu löschen; auch von Syrien aus pflegte man hier zu landen und von da nach Rom den Landweg zu machen, Jos. Alterth. XVII, 12, 1; XVIII, 7, 2; nur daß Josephus den griechischen Namen Dikäarchia braucht.

3. **Und also kamen wir nach Rom,** nämlich ohne uns von Puteoli aus noch irgendwo aufzuhalten; dies ist proleptisch gesagt, V. 15 bringt nach, daß Paulus unterwegs von Christen aus Rom begrüßt und eingeholt wurde. Dies geschah nämlich theils in Forum Appii, theils in Tres Tabernä. Jenes ein Städtchen 43 römische Meilen von der Stadt entfernt, an der von Rom nach Capua führenden Via Appia, nach Appius Claudius Cäcus, deren Erbauer, benannt; gerade am nördlichen Rand der pontinischen Sümpfe. Die **Tres Tabernä,** ein Gasthaus für Reisende, befanden sich 10 römische Meilen näher der Hauptstadt. Da Paulus sich sieben Tage in Puteoli verweilte, so konnte die Nachricht von seiner Ankunft durch die Christen an ersterem Ort wohl so bald nach Rom gelangen, daß Christen von hier aus ihm 30, beziehungsweise 40 römische Meilen weit entgegen kommen konnten.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

Es ist die Einheit und Verwandtschaft in Jesu Christo, wodurch Menschen, als die Unbekannten, sich doch so bekannt und innig nahe sind, daß das Zusammentreffen mit ihnen ein hocherfreuliches Finden, V. 14, eine Erquickung des Herzens, eine Stärkung des Muthes und der Freudigkeit ist, V. 15; vgl. Röm. 1, 12.

Homiletische Andeutungen.

Mit dem Schiffszeichen der Dioskuren (Luther: Panier der Zwillinge). [V. 11.] Die Dioskuren galten als Beschützer der Seereisenden, aber das rechte Panier, unter dem Paulus schiffte, war das Kreuzpanier Jesu Christi, darauf geschrieben steht: „In diesem Zeichen wirst du siegen." — Kastor und Pollux sind nichts, 1 Kor. 8, 4, alle Schiffe aber sind des Herrn, und die mit Danksagung darauf fahren, denen schadet kein Götzenpanier. Ein Trost für die Nachfolger des Heidenapostels, die mit dem Panier des Kreuzes ausziehen und auf Schiffen reisen, welche das goldene Kalb der „Industrie" zum Panier haben. (Besser.)

Von dort aus — nach Rhegium ꝛc. [V. 13.] Der Apostel durchreiste nach dieser Erzählung viele Oerter, es wird aber nicht gemeldet, daß irgendwo ein besonderer Segen erfolgt sei. Paulus war ein Gebundener, konnte nicht, wie er wollte, war dem Herrn stille und wartete auf dessen Wink. Gleichwohl wurde erfüllt, was der Herr Ezech. 33, 33 verheißen hatte: „Wenn es kommt, was kommen soll, so werden sie erfahren, daß ein Prophet unter ihnen gewesen ist." So zu Melite. Auch die übrigen hier genannten Orte sind nachher mit dem Evangelium erfüllt worden. Man darf also nicht verzagen, wenn sich nicht an allen Orten und Enden, wo uns der Herr braucht, alsofort ein merklicher Segen hervorthun will. Man überlasse sich und seine Arbeit dem Herrn, der Same ruht eine Zeitlang, zu rechter Zeit kommt die Frucht. Mancher Knecht Jesu geht in sein Grab, und der Herr läßt die Saat seiner Predigt, seiner Thränen und seiner Leiden erst nach seinem Hingang grünen. (Apost. Past.)

Dort trafen wir Brüder an. [V. 14.] Gott hat allenthalben seine Verborgenen, keiner denke: ich bin allein überblieben. 1 Kön. 19, 14. 18. (Starke.) — Christen sind geistliche Brüder, von einem Vater gezeuget aus einem Samen des lebendigen Worts, haben einen Bruder Christum und erwarten eines Erbtheils, Röm. 8, 16. Darum sollen wir Alle brüderliche Herzen gegen einander tragen, Jak. 1, 18. (Derf.) — Das Herz Lucä und Pauli wurde recht lebendig, da sie in Puteoli Brüder fanden. Die Ehre in Melite ließen sie hingehen, aber Kinder Gottes anzutreffen, das war ihnen ein rechter Fund. Es bleibt das ein sicheres Kennzeichen eines in der wahren Glaubenskraft stehenden Herzens, die Brüder zu lieben, sich nach ihrer Gemeinschaft zu sehnen und sich an ihrem Glauben zu erquicken. Paulus faßte neuen Muth, da er nach der langen Gesellschaft des rohen Schiffsvolks wieder Brüder fand, und blieb 7 Tage bei ihnen, ohne Zweifel einen Sonntag mit ihnen zu feiern, ihnen Gottes Wort zu verkünden, ein Abendmahl mit ihnen zu halten. Gott erhalte in uns diesen wahrhaftigen Brudersinn durch seinen Geist. (Apost. Past.) — Und also kamen wir gen Rom. Wie mag dem Apostel und seinen Begleitern das Herz geklopft haben in ahnungsvoller Erwartung, als die heidnische Kaiserstadt mit ihren Kuppeln und Zinnen vor ihren Augen lag. Aber auch dem römischen Kaiser in seinem Palast hätte das Herz klopfen müssen, hätte er eine Ahnung gehabt, daß zu dieser Stunde in der Knechtsgestalt des jüdischen Gefangenen eine Macht einziehe durch die Thore, vor welcher das römische Reich, ja die ganze Heidenwelt sollte in den Staub sinken! Das war noch ein entscheidenderer Augenblick, als da es einstmals hieß: Hannibal ante portas!

Von dort aus kamen die Brüder uns entgegen. [V. 15.] Von den Brüdern zu Rom war es eine bedächtliche Liebe, eine Frucht des zuvor schon an sie geschriebenen Briefes, daß sie durch Entgegengehen Pauli Geist erquicken. So gäbe es Manches, das weiter keine Kosten verursachte, und womit man doch einander in dem müden Lebenslauf erquicklich die Hand bieten könnte. (Rieger.) — Da dankte Paulus Gott und gewann Zuversicht. Nun hieß es beim Apostel am Ziele der Fahrt: Wohl dir, du Kind der Treue, Du hast und trägst davon, Mit Ruhm und Dankgeschreie, den Sieg und Ehrenkron; Gott gibt dir selbst die Palmen In deine rechte Hand Und du singst Freudenpsalmen Dem, der dein Leid gewandt! (Besser.) — Der Geist Gottes will hiemit anzeigen, daß Paulus bei allen bisher angeführten Glaubensproben doch noch ein armer Mensch geblieben, und da er nun Rom so nahe gekommen, es ihm vielleicht so ergangen sei, wie einem Delinquenten, wenn er dem Gerichtsplatz nahe kommt. Wie Vieles mag sich da seinem Herzen vorgestellt und was für Spuren der Schwachgläubigkeit mag er an sich erfahren haben. Darum ließ ihm Gott eine neue Ermunterung und Stärkung durch die Gläubigen zu Rom angedeihen. (Ap. Past.) — Bei diesem festlichen Einzug des zum kaiserlichen Gericht als ein Verklagter, aber von seinen Freunden feierlich eingeholten Paulus müssen wir an Luther's Einzug in Worms, wo er auch vor dem Kaiser verhört werden sollte, gedenken. (Williger.)

Zu V. 11—15. Der Segen christlicher Gemeinschaft, V. 14. 15. (Lisco.) — Das Christenthum bildet die Menschheit zu Einer Gottesfamilie: 1) Darauf ist sie schon angelegt durch die Schöpfung; 2) durch die Sünde ist Feindschaft gekommen in die Welt; 3) durch das Christenthum soll wieder Friede werden auf Erden. (Vers.) — Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. (Vers.) — Paulus vor den Thoren von Rom: 1) als ein heimathloser Fremdling — und doch empfangen von liebenden Brüdern; 2) als ein gefangener Uebelthäter — und doch mit dem Gnadenzeugniß Gottes im Herzen; 3) als ein dem Tode verfallenes Opfer (denn früher oder später sollte er in diesen Mauern das Leben lassen) — und doch ein siegreicher Eroberer, der das Kreuzpanier Christi mitten in der Burg des Heidenthums aufpflanzt. — Die Ankunft Pauli zu Rom in ihrer entscheidungsvollen Bedeutung: 1) für den Apostel: a. sein Lebenszweck ist erfüllt, b. sein Lebensziel ist gesteckt; 2) für die Heidenwelt: a. es wird Ernst mit ihrer gnädigen Heimsuchung, b. aber auch Ernst mit dem Untergang ihrer Herrlichkeit; 3) für das Judenthum: a. in Rom wendet sich der Heidenapostel zum letzten Mal an sein Volk, b. das Reich kommt nun an die Heiden, Rom verdrängt Jerusalem; 4) für die Christenheit: a. in Rom warten ihrer die blutigsten Kämpfe, aber auch b. die herrlichsten Siege. — Pauli Einzug in Rom und Christi Einzug in Jerusalem: 1) Die Knechtsgestalt des Einziehenden; 2) der Jubel des Empfangs; 3) das Blutgericht im Hintergrund. — Der brüderliche Empfang des Apostels Paulus zu Rom ein liebliches Bild von der Gemeinschaft der Heiligen, wie sie 1) die Kinder Gottes verbindet; 2) die Reiche der Welt überwindet; 3) die Ehre des Herrn verkündet.

Fünfter Abschnitt.

Aufenthalt und Wirksamkeit des Apostels Paulus in Rom. (Kap. 28, 16—31.)

A.

Die Besprechungen des Apostels mit den Juden in Rom enden mit Verwerfung des Evangeliums von Seiten derselben.

Kap. 28, 16—29.

16 Als wir aber in Rom angekommen waren, so wurde dem Paulus verstattet[1]) für sich
17 zu bleiben, mit dem Soldaten, der ihn bewachte. *Es geschah aber nach drei Tagen, daß er[2]) die Ersten unter den Juden zusammenrufen ließ; nachdem sie zusammengekommen
18 waren, sprach er zu ihnen: Ihr Männer, Brüder, ich bin, obwohl ich nichts unserem Volk oder den Sitten der Väter zuwider gethan habe, als Gefangener von Jerusalem aus in die Hände der Römer übergeben worden, welche mich, nachdem sie mich verhörten, freilassen
19 wollten, weil keine todeswürdige Schuld an mir war. *Da aber die Juden widersprachen, sah ich mich genöthigt, auf den Kaiser mich zu berufen, nicht als hätte ich gegen mein Volk
20 eine Anklage vorzubringen. *Aus diesem Grunde habe ich euch rufen lassen, um euch zu

1) Wahrscheinlich unächt sind die Worte: *ὁ ἑκατόνταρχος παρέδωκε τοὺς δεσμίους τῷ στρατοπεδάρχῳ, τῷ δὲ π. ἐπετρ.* Diese fehlen in den ältesten Urkunden, sind deßhalb auch schon von Mill, Bengel, Griesbach für unächt gehalten, von Lachmann und Tischendorf gestrichen worden. Warum sie hätten weggelassen werden sollen, läßt sich nicht denken, während sie gar leicht eingeschoben werden mochten. Meyer hat die Aechtheit der Worte vertheidigt. Jedoch ohne überzeugende Gründe. Auch hier ist das neu entdeckte Zeugniß des Sinaiticus zu Gunsten der Kritik ausgefallen.

2) *αὐτόν* ist ungleich besser beglaubigt als *τὸν Παῦλον*.

sehen und anzusprechen; denn um der Hoffnung Israel's willen trage ich diese Kette an mir.

*Sie aber sprachen zu ihm: Wir haben weder Briefe deinetwegen aus Judäa empfangen, noch ist irgend einer von den Brüdern gekommen, welcher etwas Böses von dir 21
angezeigt oder ausgesagt hätte. *Wir begehren jedoch von dir zu hören, wie du gesinnt 22
bist; denn von dieser Sekte ist uns bekannt, daß sie überall Widerspruch findet. *Sie bestimmten ihm aber einen Tag, und da kamen[1]) Mehrere zu ihm in seine Herberge; denen 23
setzte er auseinander und bezeugte das Reich Gottes, und suchte sie in Betreff Jesu zu überzeugen, aus dem Gesetze Mose's und der Propheten, vom frühen Morgen an bis zum
Abend. *Und Einige ließen sich durch das, was er sprach, überzeugen, Andere aber glaub- 24
ten nicht. *Da sie aber unter sich uneinig waren, gingen sie weg, nachdem Paulus ein 25
Wort ausgesprochen hatte: Treffend hat der Heilige Geist geredet durch den Propheten Jesaia zu unsern Vätern[2]), er sprach: „Gehe hin zu diesem Volk und sprich: Mit dem Gehör 26
werdet ihr hören und nicht verstehen, und mit den Augen werdet ihr sehen, und nicht erkennen; *denn das Herz dieses Volkes ist fett geworden, und mit den Ohren hören sie 27
schwer, und ihre Augen haben sie zugedrückt, damit sie nicht gewahr werden mit den Augen, und mit den Ohren hören und mit dem Herzen verstehen, und sich bekehren, und ich sie heile." 28
*So sei euch denn kund gethan, daß den Heiden gesandt worden ist dieses[3]) Heil Gottes; 29
sie werden's auch hören[4]).

Exegetische Erläuterungen.

1. **Als wir aber in Rom angekommen waren.** Paulus betrat Rom von der Appischen Straße her durch die Porta Capena, von welcher das durch Sejan, des Tiberius Günstling, erbaute Castrum Prätorium nicht sehr entfernt, nach Osten zu lag. Die Worte *ὁ ἑκατόνταρχος—στρατοπεδάρχῳ* sind zwar unächt, aber der Sache nach gewiß richtig. Denn die Praefecti praetorio hatten neben dem Oberbefehl über die Garde des Cäsar auch für die Verwahrung der aus den Provinzen vor den Kaiser gebrachten Justizgefangenen zu sorgen. Die Erörterung übrigens, warum Lukas nur von dem Befehlshaber spreche, während es in der Regel deren zwei gegeben hat, und nur unter Kaiser Claudius der Bruder des Felix, Burrus Afranius, zum alleinigen Präfekten ernannt wurde, ist unter der Voraussetzung, daß die betreffenden Worte V. 16 interpolirt sind, von sehr geringem Belang. Auch verliert hiedurch die Berechnung der apostolischen Chronologie (namentlich bei Anger und Wieseler), welche sich auf die Thatsache stützt, daß Burrus im Anfang des Jahres 62 oder im Monat März desselben Jahres gestorben ist, worauf das Kommando wieder unter zwei Generale getheilt wurde, an Gewicht, sofern gerade die Angabe des Lukas selbst, welche mit jenem Datum combinirt wurde, wegfällt.

2. Die Vergünstigung, daß Paulus *καθ' ἑαυτόν*, d. h. nicht blos abgesondert von den übrigen Gefangenen, sondern auch, wie aus V. 17 und 30 erhellt, in einer Privatwohnung, ohne Zweifel in nächster Umgebung des Prätoriums, wohnen durfte, verdankte er ohne Zweifel sowohl dem begleitenden Bericht des Prokurators Festus, als der persönlichen Verwendung des Centurio Julius. Allerdings war ein Prätorianer, der ihn zu bewachen hatte, stets um ihn, und zwar nach römischer Sitte mit einer Kette an seinen Arm angeschlossen, V. 20. Seneca, Ep. 5: Eadem catena et custodiam et militem copulat.

3. Schon **drei Tage nach** seiner Ankunft ließ Paulus die an der Spitze der römischen Judenschaft Stehenden zu sich einladen. Bis dahin bedurfte er theils der Erholung von der Reise, theils mochte er sich den Christen in Rom widmen, die ihm theilweise entgegengereist waren, und auf deren Umgang er sich schon seit Jahren gefreut hatte, Röm. 1, 11 ff. Sein erster Schritt, über den engeren Kreis der bereits Bekehrten hinaus, ging aber, seinem Grundsatz und seiner Sitte gemäß, zu Israel. Und da Paulus nicht in der Lage war, sich beliebig zu den Juden zu begeben, ihre Synagoge, wie anderen Orts in Asien und Europa, zu besuchen, so blieb ihm nur übrig, Vertreter der Judengemeinde in seine Wohnung zu bitten. Die Ersten unter den Juden waren ohne Zweifel theils die Synagogenvorsteher, theils die sonst sozial Hervorragenden unter ihnen. Und diese begaben sich denn auch zu ihm.

4. **Ihr Männer, Brüder** ꝛc. Die Ansprache an die versammelten Juden (V. 17—20) ist wesentlich persönlicher Natur und soll Vorurtheilen entgegen-

1) *ἦσαν* ist äußerlich nicht besser bezeugt als *ἦλθον*, muß aber aus innern Gründen, gerade weil *ἦλθ* im N. T. weniger gangbar ist, vorgezogen werden.

2) Die äußeren Zeugnisse für *ἡμῶν* (Recepta) und *ὑμῶν* halten sich die Wage. Lachmann und Tischendorf haben *ὑμῶν* vorgezogen welches der Alex., Vatik. und Sinait. Cod. haben. Indessen ist leicht möglich, daß Abschreiber, weil die Rede einen sehr starken Strafton hat, die zweite Person an die Stelle der ursprünglichen ersten setzen zu müssen glaubten.

3) *τοῦτο τὸ σ.* haben die drei ältesten Codd.[1] (der Sinaitische mit eingeschlossen), und ist mit Lachmann und Tischendorf als ächt zu betrachten; denn es läßt sich leichter sein Wegfallen, als seine Einschiebung erklären.

4) V. 29: *Καὶ ταῦτα αὐτοῦ εἰπόντος, ἀπῆλθον οἱ Ἰουδαῖοι, πολλὴν ἔχοντες ἐν ἑαυτοῖς συζήτησιν* ist unächt; fehlt in Codd. A. B, E., auch in dem Sinaitischen Codex, ferner in einigen Minuskeln und Versionen; steht in denselben Codd. G. H., welche V. 16 die Interpolation haben. Man wollte der Szene ein rechten Schluß geben.

treten, welche die römischen Juden theils aus der Gefangenschaft des Paulus überhaupt, theils aus dem Umstand, daß er an den Kaiser appellirt hatte, theils aus etwaigen Verleumdungen von Judäa her geschöpft haben mochten. Um sich selbst ihnen gegenüber zu rechtfertigen, versichert er, 1) daß seine Gefangennehmung und Ueberlieferung an die Römer nicht durch irgend eine Verschuldung gegen das Volk Israel oder den Mosaismus veranlaßt gewesen sei, V. 17. Und dies behauptet er auch mit vollem Recht, denn daß er gegen sein Volk sich vergangen habe, glaubt Niemand. Daß er aber durch seine Lehre von Christo, als des Gesetzes Ende, das Gesetz prinzipiell bekämpft habe, kann man nur unter Verkennung des Umstandes aussprechen, daß Paulus mit aller Pietät gegen das Gesetz als eine wirkliche Offenbarung Gottes verfährt und nicht den Mosaismus an sich, sondern nur seine Zulänglichkeit zur Rechtfertigung und Seligkeit bestreitet. Somit besteht vor der Wahrheit, was Paulus hier aussagt.

5. Paulus erklärt 2) V. 18 f., seine Berufung an den Kaiser sei nur dadurch unausweichlich geworden, daß eine Einsprache von jüdischer Seite seiner Lossprechung, welche die römischen Behörden an sich für begründet erachteten, entgegengetreten sei; nicht aber sei seine Absicht hiebei, eine Anklage wider seine Volksgenossen beim Cäsar zu erheben. Hier nennt Paulus Israel nicht ὁ λαός, wie V. 17, sondern τὸ ἔθνος μου, weil er dasselbe in diesem Betracht nicht als das Volk Gottes, sondern als dasjenige, dem er selbst angehöre, und gegen welches er Angesichts des römischen Staatsoberhaupts patriotische Pflichten habe, im Auge hat. Schließlich sagt Paulus 3) V. 20, dieses, nämlich seine treue, redliche Gesinnung gegen sein Volk, verbunden mit dem Umstand, daß er nur um der messianischen Hoffnung Israels willen in Ketten geschlagen sei, habe ihn bewogen, sie einzuladen, damit er sie sehen und sprechen könne. *Περίκειμαι*, sofern sein Arm von der Kette umschlossen war.

6. **Sie aber sprachen** 2c. Die Erwiederung der Juden, V. 21, sie hätten weder schriftlich, noch mündlich etwas Ungünstiges in Betreff seiner Person vernommen, ist als geschichtlich unglaublich gar sehr angefochten worden. Denn man meint voraussetzen zu müssen, daß die römische Judenschaft vom Sanhedrin zu Jerusalem jedenfalls Mittheilungen in Betreff des Paulus müßte bekommen haben. Dagegen ist mit Recht darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Häupter des Sanhedrin vor der Appellation des Paulus keine Ursache gehabt hätten, an die römische Judengemeinde seinetwegen zu schreiben; weil diese Wendung der Sache ihnen völlig unerwartet kam (Meyer), und daß nach der Appellation die Zeit nicht reichte, um noch vor der persönlichen Ankunft des Paulus die römischen Juden in Kenntniß zu setzen (Bengel, Meyer), da die Abreise vermuthlich bald auf den Akt der Berufung gefolgt war. Auffallender ist allerdings, daß die römischen Juden auch nicht privatim und gelegenheitlich durch reisende Juden aus Palästina etwas in Betreff des Apostels erfahren haben wollen. Nun, die Männer sagen auch nicht, daß sie von Paulus überhaupt noch nichts gehört hätten; bekennen sie doch V. 22 selbst, wohl zu wissen, daß dem Christenthum überall widersprochen werde. Also vom Christenthum und von den Streitigkeiten, welche in Hinsicht desselben da und dort entstanden waren, und dann sicherlich auch von den Personen der Verkündiger des Evangeliums, namentlich von Paulus selbst, haben sie gehört. Was sie in Abrede ziehen, ist nur, daß sie „etwas Böses", etwas sittlich Schlechtes von ihm gehört hätten. Und diese Erklärung mochte theils aus Vorsicht, gegenüber dem kaiserlichen Hof und der Gewalt, von der die römischen Juden schon viel gelitten hatten, hervorgehen, theils aus dem Wunsch, den Paulus zu rückhaltloser Mittheilung zu ermuntern. Wenn die Redenden von der Christengemeinde in der Hauptstadt selbst schweigen, so kann dies bei den Verhältnissen einer Weltstadt wie Rom um so weniger nachhaltig befremden, als auch hier eine absichtliche Zurückhaltung zu Tage kommt. Läge wirklich ein Widerspruch vor zwischen diesem Ignoriren und dem Bestehen einer Christengemeinde in Rom, so hätte der Verfasser von der äußersten Kurzsichtigkeit sein müssen, um hier V. 22 zu vergessen, daß er erst sieben Verse vorher von der Christengemeinde daselbst gesprochen hat.

7. **Und da kamen noch Mehrere.** Bei der zweiten Zusammenkunft fanden sich nicht blos die Ersten unter den Juden, sondern weit Mehrere bei ihm ein. Und dieses Mal hielt Paulus einen umfassenden Vortrag, der den ganzen Tag dauerte. Seine Auseinandersetzung (ἐξετίθετο) war eine doppelte, nämlich für's Erste ein Zeugniß vom Reich Gottes (διαμαρτύρεσθαι), d. h. Verkündigung von den Thatsachen der Erlösung und Stiftung des Reiches Gottes durch Jesum Christum, zum Andern eine vom Alten Testament ausgehende Erörterung in Betreff Jesu, welche auf Ueberzeugung zielte (πείθειν). Jenes war rein Bezeugung des historischen Jesus von Nazareth; dieses war die Nachweisung, daß er der im Alten Bund verheißene Messias sei; und darauf gründete sich der Nerv des Beweises.

8. **Und Einige ließen sich** 2c. Das πείθειν gelang bei einem Theil der Zuhörer (ἐπείθοντο), andere dagegen gaben sich nicht zum Glauben her. Ohne Zweifel sprachen sie sich gegenseitig laut aus (ἀσύμφωνοι). Und auf Aeußerungen des Unglaubens von Seiten der Anwesenden bezog sich das Schlußwort des Apostels, ῥῆμα ἕν, nach so vielen Worten noch eines, aber ein zentnerschweres Wort. Dieses besteht einfach in Anführung eines prophetischen Ausspruchs über die Verstocktheit Israels, welchen der Apostel offenbar auf die Gegenwart und auf die Ungläubigen unter den Anwesenden anwendet. Dies erhellt aus dem Zusammenhang, besonders aus V. 28 und aus dem καλῶς, was ganz ebenso Matth. 15, 7 das Treffende, das vollkommen Angemessene und Passende eines Ausspruchs, einer Weißagung bezeichnet. Das Wort Gottes an den Propheten (Jes. 6, 9 f.) soll ja dem Volk selbst verkündigt werden; insofern ist ἐλάλησε — πρὸς τ. πατέρας ganz richtig. Die Worte sind von ἀκοῇ an bis zum Schluß buchstäblich nach den LXX wiedergegeben. Die göttliche Weisung, πορεύθητι 2c., bezog Paulus auf sich und seine Sendung; vergl. Kap. 26, 17.

9. **So sei es euch kund gethan.** Die Folge dieser Verstockung Israels auch in Rom ist, daß dieses Heil Gottes (τοῦτο τὸ σωτ., das heute verkündigt wurde) den Heiden zu gut gesandt worden

ist. Das ἀπεστάλη bezieht sich wiederum, wie vorhin πορεύθητι, auf die apostolische Sendung des Paulus. Das „auch" bei „hören" stellt neben die Darbietung des Heils von Seiten Gottes die entsprechende Annahme desselben von Seiten der Heiden, im Gegensatz gegen das οὐ συνιέναι, βαρέως ἀκούειν u. s. w. Israels: das Evangelium wird ihnen nicht nur gesandt, sie werden es auch hören.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

1. Der Heidenapostel wendet sich auch am Ziel seines Laufs, zu Rom, zuerst an die Israeliten, bevor er V. 30 f. Allen ohne Unterschied, namentlich den Heiden, das Reich Gottes verkündigt. Anstatt dies anstößig und bei dem „gesetzfreien, ächt evangelischen und universalistischen" Paulus geschichtlich undenkbar zu finden, sollte man vielmehr sowohl die Consequenz des Ἰουδαίῳ τε πρῶτον καὶ Ἕλληνι Röm. 1, 16, als auch die aus Christi Geist geflossene erbarmende Liebe und Treue gegen sein Volk (vergl. Röm. 9, 4 f.) darin ehren. Ist es doch nicht blos natürlicher Patriotismus, sondern in der That eine Liebe um Christi willen, ja wahre Feindesliebe, daß Paulus, nachdem er so viel hat erleiden müssen von Seiten seines Volks, dessenungeachtet weit entfernt ist, wider sein Volk irgendwie auftreten zu wollen (V. 19), im Gegentheil das Heil Christi in erster Linie seinen Volksgenossen zuzuwenden gedenkt.

2. Paulus rechtfertigt sich zu allererst persönlich, ehe er den Juden das Evangelium verkündigt. Mit gutem Grund, weil er ihnen nicht zumuthen kann, seinen Worten geneigtes Gehör zu leihen, falls sie gegen seinen persönlichen [Charakter eingenommen sind. Es ist nicht nur klug, daß er zuvor seinen persönlichen Charakter vor ihnen reinigt, sondern es entspricht auch ganz dem sittlichen Charakter Christi und des Christenthums. Denn „ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen", Matth. 7, 18.

3. Noch in Rom zuletzt macht Paulus die Erfahrung, daß der Widerspruch gegen das Evangelium in Israel gewaltig ist. Auch hier wendet er sich von den ungläubigen Juden an die Heiden, welche das Wort besser aufnehmen.

Homiletische Andeutungen.

Als wir aber in Rom ankamen, so wurde dem Paulus verstattet für sich zu bleiben. [V. 16.] Es ist überall gut sein, wenn man Gottes Gnade bei sich hat. (Starke.) — Wenn jemandes Wege dem Herrn wohlgefallen, so macht er auch seine Feinde mit ihm zufrieden. (Ders.) — Der Arm Gottes, der den Apostel zu Jerusalem und auf seinen beschwerlichen Reisen nach seinem Rath geleitet hatte, bleibt auch in Rom über ihn waltend. (Apost. Past.)

Es geschah aber nach drei Tagen, daß er die Ersten unter den Juden zusammenrufen ließ. [V. 17.] Das kostet keinen geringen Kampf, sein Volk, seine Mutterkirche lieb zu behalten, wenn man auch von den Gewaltigen darin noch so übel behandelt wird. (Rieger.) — Der, welcher den unvergleichlichen Lobgesang von der Liebe, welche Alles duldet und Alles hofft, geschrieben, hat diese Liebe nicht blos gerühmt, sondern auch selbst gelebt, indem er der bittersten Todesfeindschaft seiner eigenen Brüder immer auf's neue wieder, und auch nach der wehesten Erfahrung an Leib und Seele, mit Geduld und Hoffnung begegnet. (Baumgarten.) — Es hat wohl nie ein Lehrer, der an einen fremden Ort kam, einen schlechteren Aufzug im Aeußeren gemacht, als der Apostel Paulus, da er nach Rom kam. Und gleichwohl hat niemand so viel ausgerichtet, als dieser Zeuge Jesu an seiner Kette. Denn inwendig brannte in ihm ein Feuer, von Jesu zu zeugen, ein Hunger, Seelen auch der bittersten Feinde zu gewinnen, und der göttliche Beruf lenkte alle seine Schritte, bahnte ihm die Wege, öffnete ihm die Thüren und ließ seine Fußtapfen triefen von Fett. Es kommt also bei einem Lehrer gar nicht darauf an, was er von außen für einen Aufzug macht, mit welcher Parade er an einem neuen Ort auf- und angenommen wird. Es kommt allein darauf an, ob er ein Zeuge Jesu ist, ob er dem Heiland das Kreuz nachträgt, ob ihn Gott an den Ort berufen hat, ob sein Herz von der Liebe Jesu und dem Hunger nach Seelen brennt. (Apost. Past.)

Nicht als hätte ich gegen mein Volk eine Klage vorzubringen, [V. 19.] Alle Bosheit seiner Feinde konnte in ihm keine Rachgier, nicht einmal eine Abneigung des Gemüths erzeugen. Er wollte sie nicht verklagen, sondern nur bekehren. Das war ein thätiger Beweis, wie die Gnade sich seiner Natur bemeistert und wie die Liebe Jesu alle Empfindlichkeit, Eigenheit, Selbsterhebung in ihm besiegt hatte. (Apost. Past.)

Denn um der Hoffnung Israels willen trage ich diese Kette. [V. 20.] Grünt diese Hoffnung im Herzen, so kann man seine Ketten um so leichter und fröhlicher tragen. Auch der Pfahl im Fleisch, des Satans Engel mit seinen Faustschlägen kann dadurch überwunden werden. (Apost. Past.) — Die eisernen Ketten, die um der Hoffnung Israels willen von einem rechten Israeliten getragen werden, sind vor den Augen des Gottes Israels ein größerer Schmuck als alle güldenen Ketten vor den Augen der Welt. (Lindhammer.)

Wir haben weder Briefe deinetwegen erhalten u. s. w. Doch von dieser Sekte ist uns bekannt, daß sie überall Widerspruch findet. [V. 21. 22.] Dahin also war es nach 30 Jahren gnädiger Heimsuchung mit dem Volke der Juden gekommen, daß sie an allen Enden dem Evangelio widersprachen, und das von Simeon geweißagte Christuszeichen (Luk. 2, 34) stand da überall wo Juden wohnten, von Jerusalem bis an's Ende der Erde. (Besser.) — Die armen Juden in Rom wußten weiter nichts von der Sache, darüber Paulus mit ihnen handelte, als daß der Lehre Christi, die sie eine Sekte nannten, an allen Enden widersprochen werde. Das ist der Schade, der entsteht, wenn man sich zu viel auf der Leute Urtheil verläßt und entweder in blindem Köhlerglauben drauf losglaubt, was Andere glauben, oder in blinder Hitze verwirft, was der große Haufe verwirft. (Apost. Past.) — Das hatte schon der alte Simeon erkannt, daß Christus zum Zeichen des Widerspruchs gesetzt sei. Das ist das charakteristische Zeichen der echten Christen: es wird ihnen allenthalben von aller Welt widersprochen. (Goßner.) — Und doch ist die Lehre jener kleinen Sekte zur Weltreligion geworden und hat Israels und Roms Feindschaft überwunden ohne Schwert und

Bogen, allein durch die Davidsschleuder des göttlichen Worts. (Leonh. und Spiegelh.)

Und suchte sie in Betreff Jesu zu überzeugen aus dem Gesetz Mosis und aus den Propheten. [V. 23.] Die Juden zu überzeugen, daß Jesus der wahre Messias sei, ist kein besser Mittel, als wenn man sie in ihr Gesetz und in die Propheten führt. (Starke.)

Vom frühen Morgen bis an den Abend. Sollte diese treue und unverdroßne Arbeit des Apostels nicht die Lauheit derjenigen Lehrer beschämen, die ihr ganzes Amt an die Kanzel binden und es für eine Sünde halten, ihr Haus den Erweckten zum Unterricht einzuräumen? (Apost. Past.) — Will man Jesum recht erkennen und durch ihn in's Reich Gottes kommen, so muß man im Worte recht forschen und damit anhalten und nicht bald abbrechen, nicht wie auf der Post Gottes Wort lesen, sondern allen Fleiß anwenden, wie hier Paulus bis auf den Abend davon predigt. (Bogatzky.)

Einige ließen sich von ihm überzeugen. [V. 24.] Der Same des Wortes fällt bei Einigen an den Weg, bei anderen auf die Felsen, bei Anderen unter die Dornen; doch auch hie und da auf ein gut Land. — Dem Einen ist das Evangelium ein Geruch des Lebens zum Leben, bei den Andern ein Geruch des Todes zum Tode. (Starke.)

Da sie aber untereinander uneinig waren. [V. 25.] Dies bewirkt die Bosheit und Schlechtigkeit der Ungläubigen, daß Christus, der unser Friede und das einzige Band heiliger Eintracht ist, eine Veranlassung zur Zwietracht wird, so daß auch die untereinander in Streit gerathen, welche vorher innige Freunde waren. Als die Juden kommen, Paulum zu hören, sind sie einerlei Sinnes, als sie aber das Wort von der Versöhnung gehört haben, spalten sie sich in zwei feindliche Lager. Doch darf man nicht meinen, daß dieser Zwiespalt erst mit der Predigt des Evangeliums beginne, nein, die vorher im Herzen verborgene Uneinigkeit tritt nur jetzt zu Tage; so bringt der Glanz der Sonne nicht neue Farben hervor, sondern offenbart blos ihre Verschiedenheit, welche in der Finsterniß nicht zu erkennen war. (Calvin.)

Mit dem Gehör werdet ihr's hören und nicht verstehen u. s. w. [V. 26.] Aehnlich wie hier macht auch Johannes, Kap. 12, 37 ff., einen Generalschluß der Reden Jesu. (Williger.)

Denn das Herz dieses Volks ist verstockt. [V. 27.] Wenn die Apostel Jesu von dem Gerichte der Verstockung reden, so geschieht es allemal in der Absicht und auf die Art, daß dabei offenbar werden muß, wie Gott keine Schuld an dem Verderben solcher Seelen habe. Die Verstockung ist nicht nur eine natürliche Folge einer langwierigen Verachtung der göttlichen Gnade, sondern zugleich auch ein göttliches Gericht, welches diejenigen als eine Strafe trifft, welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufgehalten haben. Man muß die Lehre von der Verstockung auch predigen, aber sich hüten, daß man nicht hart wider Gott rede oder blinde Gemüther dadurch zurückschlage. (Apost. Past.)

Daß den Heiden gesandt ist dieses Heil Gottes u. s. w. [V. 28.] So röthet sich auch hinter dem dunkeln Nachtstück der Verwerfung Israels wieder der Himmel der Gnade, zum Zeichen, daß der Herr nicht ewiglich zürne, sondern gedenke an seinen Bund und an die gewissen Gnaden Davids. (Leonh. u. Spiegelh.) — Obgleich die Zuhörer böse werden, muß man ihnen doch nicht Kissen unter die Arme legen, Ezech. 13, 8. Wollen die Juden nicht zu dem großen Abendmahl Gottes kommen, so müssen die Heiden sein Haus voll machen, Luk. 14, 18. (Starke.) — Sie werdens auch hören. Damit sind auch wir gemeint. Gelobt sei Gott! (Besser.)

Zu V. 16—29. Pauli Abschiedspredigt an die Juden zu Rom: 1) ein letztes Zeugniß von seiner Unschuld, V. 17—20; 2) ein letztes Bekenntniß von Jesu Christo als dem Messias, V. 23; 3) ein letzter Erguß der Liebe zu seinem Volk, V. 17. 19. 20; 4) ein letzter Hammerschlag an verstockte Herzen, V. 25—28. — Die Ketten Pauli [V. 20]: 1) ein Schanddenkmal für sein verblendetes Volk; 2) ein Ehrenzeichen für den treuen Knecht des Herrn; 3) ein Herzenstrost für Alle, die um der Wahrheit willen leiden. — Die Sekte, der an allen Enden widersprochen wird [V. 22], gerade durch den Widerspruch der Welt erwiesen als Gottes auserwähltes Volk. Denn 1) die Anklagen gegen das Christenthum von allen Enden heben sich selbst gegenseitig auf; ein Beweis seiner unleugbaren Wahrheit; 2) inmitten so vieler Feinde zur Rechten und Linken ist das kleine Häuflein der Bekenner zur weltbeherrschenden Kirche herangewachsen; ein Beweis seiner unverwüstlichen Lebenskraft. — Das zwiefache Schicksal des göttlichen Worts, wo es gepredigt wird bis an's Ende der Tage [V. 24]: 1) Den Einen wird's ein Geruch des Lebens zum Leben; 2) den Andern ein Geruch des Todes zum Tode. — Das furchtbare Gericht der Verstockung [V. 26—28]: 1) Verhängt nicht von einem unbarmherzigen Schöpfer, wohl aber von einem gerechten Richter; 2) verdient nicht durch noch so schwere Sünde, wohl aber durch beharrlichen Widerstand wider die rettende Gnade; 3) verkündet nicht zum trostlosen Verzagen, wohl aber zum heilsamen Schrecken. — So sei euch kund gethan, daß den Heiden gesandt ist dies Heil Gottes, und sie werden's hören [V. 28], ein Warnungsruf auch an die heutige Christenheit: 1) Sie zu strafen über ihren Kaltsinn und Undank; 2) sie zu beschämen durch die Heilsbegierde der Heiden; 3) sie zu mahnen an die drohenden Gerichte Gottes, Offenb. 2, 5.

B.

Paulus verkündigt zwei Jahre lang ungehindert das Reich Gottes in Rom, obwohl er gefangen ist.

Kap. 28, 30—31.

30 Paulus aber blieb zwei ganze Jahre in einer eigenen Miethwohnung und nahm auf
31 Alle, die zu ihm eingingen, *verkündigte das Reich Gottes und lehrete von dem Herrn Jesu Christo mit aller Freimüthigkeit unangefochten.

Exegetische Erläuterungen.

1. Den Miethzins für die Wohnung des Apostels haben, da er selbst, als Gefangener, mit eigener Hände Arbeit nichts verdienen konnte, ohne Zweifel die Christen in Rom bestritten, während auch andere Gemeinden, wie die zu Philippi, ihn in der Gefangenschaft unterstützt haben.

2. Das Buch ist gewiß nicht, wie Schleiermacher vermuthet hat, durch zufällige Verhinderung des Lukas unvollendet geblieben; eben so wenig ist, wie Schott meinte, der letzte Schluß abhanden gekommen. Denn die Beobachtung, welche Meyer gemacht hat, ist treffend und richtig, daß die zwei letzten Verse in sprachlicher Beziehung sehr vollklingend und abgerundet sind und ganz würdig abschließen, indem gerade wie beim Ende des Evangeliums Luk. 24, 52 f., die Beschäftigung der Apostel während eines gewissen Zeitraums in einem Partizipialsatz angegeben ist, so hier die Beschreibung der Thätigkeit des Paulus während eines längeren Zeitraums in einen doppelten Partizipialsatz ausläuft.

Dogmatisch-ethische Grundgedanken.

Sachlich freilich vermissen wir schmerzlich die Aufklärung über die endliche Entscheidung des Looses Pauli. Aber so groß und treu Paulus in seinem Apostelamte gewesen ist, so war er doch nur der Herold, nicht der Herr und König selbst. Jesus Christus herrscht als König, — das ist der Schluß unsers Buchs. Ueber der großen Hauptsache, daß das Reich Gottes und das Evangelium von Jesu Christo so geraume Zeit ohne alles Hinderniß in der Centralstadt der Welt, Rom, gepredigt wurde von dem Heidenapostel, — tritt ganz unvermerkt die Person des Paulus selbst in den Hintergrund zurück.

Homiletische Andeutungen.

Paulus aber blieb zwei ganze Jahre ꝛc. — und nahm auf Alle, die zu ihm eingingen. [V. 30.] Das „eigene Gedinge" und die Freiheit, darin zu bleiben, war eine gute Folge von Festi gründlichem Berichte seinethalben und also auch ein Segen von seinem in Cäsarien geführten Zeugniß der Wahrheit. Aber es war auch ein Umstand, der Kosten erforderte, wozu besonders die Philipper willige Handreichung thaten, Phil. 4, 10—14. (Rieger.) — Es soll nichts so hart und beschwerlich vorfallen, daß es uns abwendig machen dürfte von unserm Beruf, Matth. 11, 2; 1 Kor. 7, 20. (Starke.) — Paulus nahm auf Alle, die zu ihm eingingen. Welch' herrlicher Charakter eines Knechts Christi, Allen allerlei zu werden, Jedermann, der Rath und Trost für seine Seele sucht, freien Zutritt zu gestatten, sein Haus und Herz Allen, die selig werden wollen, zu eröffnen! Es ist nicht gut, wenn es von einem Prediger heißt, es halte zu schwer, zu ihm zu kommen. Unser Herr Jesus hat öfters mit Heuchlern und Betrügern zu thun gehabt, aber er hat ihnen allemal heilsam zu begegnen gewußt und dessen unerachtet sprach er: Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen. (Apost. Past.)

Verkündigte das Reich Gottes ꝛc. [V. 31.] Gott thut seinem Worte die Thür auf wunderbar, unvermerkter und unversehener Weise, Kap. 14, 27; Kol. 4, 3. Wenn die Kirche gut Wetter und Frieden hat, mußt man die Wahrheit desto reichlicher treiben und sich auf's Künftige rüsten, Kap. 9, 31. Christus hat nach der Sendung des H. Geistes sein Evangelium in der ganzen Welt ausgebreitet, nicht mit Wehr und Waffen, sondern durch die Predigt desselben, und es auch bisher wider alle Hindernisse mächtig geschützet. Er wolle es ferner thun und sein Wort allenthalben „unverboten" verkündigen lassen, zu vieler tausend Seelen Erretung und zu seines großen Namens Verherrlichung! (Starke.) — Lehrete von dem Herrn Jesu Christo mit aller Freudigkeit „unverboten" (nach Luthers Uebers.). Von dieser „Freudigkeit" des Apostels zu Rom zeugen auch seine dort geschriebenen Briefe an die Kolosser, Epheser, Philipper, an Philemon; die alle von dem Freudenöl duften, womit Jesus ihn salbte. (Besser.) — „Unverboten". Das sah man zu den damaligen Zeiten als eine seltene große Wohlthat an; die Lehrer freuten sich darüber, als über ein größes Gut, und kauften die Zeit, darin sie es genießen konnten, recht sorgfältig aus. Wir hingegen haben bei unserer hergebrachten Freiheit die Größe dieser Wohlthat beinahe vergessen. Als wir dennoch Zeit haben, so lasset uns arbeiten und Gutes thun! (Apost. Past.) — Schönes Ziel der Apostelgeschichte! Lauf des Evangeliums von Jerusalem nach Rom! Wann wird es auch einmal wieder nach Jerusalem zurückkommen? Auch seine begabtesten Knechte hat Gott eben seinem Willen zu ihrer Zeit in ihrem Theil zu dienen gebracht. Das Ganze zu übersehen ward Keinem gegeben, sondern dem Herrn vorbehalten. O Gott, dein Reich komme! (Rieger.) — Trotz aller Verfolgung kam das Evangelium so auf den Plan, daß Lukas seine Apostelgeschichte mit einem solchen Wort als einem Amen auf alle Gottesverheißungen schließen kann. So schließt sich das Ende seines Buchs mit dem Anfang, Kap. 1, 3, aufs beste zusammen. (Williger.) — In der reichen, großen Hauptstadt des Weltreichs verkündigt Paulus die Macht und Herrlichkeit des Reiches Gottes als eines Reichs des Geistes, dessen Wesen und Frucht ist Friede, Freude, Geduld, Freundlichkeit, Güthigkeit, Sanftmuth, Keuschheit. Selbst in des Kaisers Palast dringt (Phil. 1, 13) die Botschaft von dem Friedenskönige Christo, um welchen sich im Reiche Gottes Alles, Kleines und Großes, das Einzelne wie das Ganze bewegt. So gebraucht Paulus die Zeit seiner Gefangenschaft zur Gründung der wichtigen Gemeinde zu Rom, das fortan die Mutter- und Missionskirche aller Gemeinden aus den Heiden werden sollte. (Leonh. und Spiegelh.) — Von Weiterem schweigt Lukas, denn nicht die Lebensgeschichte St. Pauli hat er schreiben wollen. Den Reichthum der Gnade und Macht des Herrn Jesu hat er vom Oelberg an bis zur Stadt der 7 Hügel im Gange der Kirche gezeigt: Größeres kann er nicht erzählen und Theophilus hat genug gelesen, um mit Halleluja zu schließen. (Besser.) — So laßt uns denn nacheifern dem Paulus und seine starke, demantgleiche Seele zum Vorbild nehmen, damit wir in seiner Nachfolge durchschiffen können das sturmbewegte Meer dieses Lebens und einlaufen in den wellenlosen Hafen des Friedens und erlangen die Seligkeit, die Gott bereitet hat denen, die ihn lieben, durch die Gnade und Leutseligkeit unsers Herrn Jesu Christi, welcher mit dem

Vater und Heiligen Geist lebet und regieret in gleicher Majestät und Ehren, hochgelobet in Ewigkeit. (Chrysost. bei Leonh. u. Spiegelh.)

Zu V. 30 u. 31. Paulus in Rom predigend das Reich Gottes: 1) Eine herrliche Erfüllung dessen, was der Herr diesem seinem Knechte von Anbeginn verheißen, Kap. 9, 15; 2) eine großartige Weissagung auf die zukünftigen Siege des Reichs Gottes auf Erden. — Paulus in Rom: 1) ein lebendiges Denkmal göttlicher Barmherzigkeit; 2) ein leuchtendes Vorbild apostolischer Amtstreue; 3) ein freudiger Herold der Weltherrschaft Christi; 4) ein mahnender Gerichtsbote für das ausgelebte Heidenthum. — Pauli zwei Amtsjahre in Rom, die Krone seiner apostolischen Amtsführung: 1) Im Mittelpunkte der Heidenwelt pflanzt er das Kreuz Christi auf, vor dem alle Heidentempel in den Staub sinken sollen; 2) gebunden nach dem Leibe sorgt er in treuer Hirtenliebe auch für seine entfernten Gemeinden (Briefe); 3) harrend auf den Ruf seines Herrn, macht er sich bereit, die Arbeit seines Lebens mit seinem Blute zu besiegeln. — Von Jerusalem bis Rom! Dies der Gang des Evangeliums durch die Apostelgeschichte: 1) Ein Leidensgang voll Schmach und Verfolgung; 2) ein Heldengang voll Glaubenskraft und Liebesglut; 3) ein Siegesgang voll mächtiger Thaten und göttlicher Wunder; 4) ein Segensgang voll Heil und Gnade für die Gegenwart und Zukunft. — Paulus, der Prediger an der Kette, oder: Gottes Wort ist nicht gebunden: 1) an keinen Ort in der Welt; ausgestoßen in der alten Gottesstadt Jerusalem schlägt der Apostel in der heidnischen Weltstadt seinen Predigtstuhl auf; 2) durch keine Macht in der Welt; so wenig als der Juden Haß vermag Roms Macht dem Apostel den Mund zu verbinden; 3) an keinen Mann in der Welt; auch nachdem Paulus seinen Lauf vollendet und sein Zeugniß mit seinem Blute besiegelt hat, schreitet die Predigt vom Kreuz siegreich über die Erde hin. — Paulus ein Gefangener in Rom, heute wie vor 1800 Jahren. Ist's auch eine gelinde und anständige Gefangenschaft, wie einst unter dem römischen Kaiser, gebunden ist er auch heut noch unter dem geistlichen Gewalthaber zu Rom: 1) Gebunden Paulus, der Herold evangelischer Freiheit, an der Kette menschlicher Satzungen; 2) gebunden Paulus, der Prediger der Glaubensgerechtigkeit, unter dem Gebote äußerer Werkheiligkeit; 3) gebunden Paulus, der Mann der apostolischen Armuth und Demuth, neben dem Glanz und Prunk päpstlicher Weltherrschaft. — „Unverboten!" das bedeutsame Schlußwort der ganzen Apostelgeschichte: 1) Ein Siegeswort über das alte Rom, verkündend den Sieg des Evangeliums über allen Widerstand des Judenthums und Heidenthums; 2) ein Warnungswort für das heutige Rom, warnend vor dem frevelhaften und eitlen Versuch, das Wort Gottes zu dämpfen; 3) ein Mahnungswort an die evangelische Kirche, mahnend zum dankbaren Gebrauch des unverbotenen Gotteswort; 4) ein Verheißungswort für die Kirche der Zukunft, hinausdeutend auf die Vollendungszeit, da das Evangelium die Welt wird überwunden haben. — Die Apostelgeschichte kein Bruchstück! Zu früh zwar kommt uns der Schluß, viel noch möchten wir fragen und wissen, aber doch haben wir auch bis hieher genug. Wir haben: 1) die Grundsteinlegung einer Kirche, die auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen; 2) die Großthaten eines erhöheten Heilandes, der bei den Seinen ist alle Tage bis an der Welt Ende; 3) eine Fundgrube von heilsamer Lehre, friedsamem Trost, erwecklichem Vorbild für die Kirche aller Zeiten. — Der Uebergang der Apostelgeschichte in die Kirchengeschichte: 1) Zwar ein Rückschritt aus der Pfingstzeit der ersten Geisteswunder, aus der Blüthezeit des ersten Glaubens, aus der Jugendzeit der ersten Liebe; 2) aber nach Gottes Ordnung ein Fortschritt aus der patriarchalischen Enge in die Weite und Breite der Welt, von der festlichen Begeisterung zur Mühe und Arbeit des gemeinen Lebens, und durch den Kampf der Jahrtausende zum endlichen Siege, da in der triumphirenden Kirche die erste Pfingstgemeinde verklärt, erweitert und vollendet wiederkehren wird. — Das stille Verschwinden des Apostels Paulus am Schluß der Apostelgeschichte. Es deutet hin: 1) auf den hochgelobten Herrn der Gemeinde, der da bleibt, wenn auch seine Knechte verschwinden, Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit; 2) auf die selige Ruhe, zu der Gottes treue Knechte eingehen dürfen nach wohlvollbrachtem Tagewerk; 3) auf die Arbeit des Glaubens und der Liebe, die uns hinterlassen ist von jenen ersterwählten Zeugen; 4) auf den großen Tag der Ewigkeit, der Alles an's Licht bringen wird, was jetzt noch dunkel ist in den Führungen der Kinder Gottes und in der Geschichte seines Reiches.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Bei **Velhagen & Klasing** in **Bielefeld** ist ferner erschienen:

Polyglotten-Bibel

zum praktischen Handgebrauch
oder
die Heilige Schrift Alten und Neuen Testamentes,
in übersichtlicher Nebeneinanderstellung
des Urtextes, der Septuaginta, Vulgata und Luther-Uebersetzung,
sowie
der wichtigsten Varianten der vornehmsten deutschen Uebersetzungen.

Bearbeitet von
Dr. **R. Stier** und Dr. **K. G. W. Theile.**

4 Bde. in 6 Theilen. Lex.-8. Preis 14 Thlr. 25 Sgr.

Band I. **Die Fünf Bücher Mosis.** Zweite Auflage. 64 Bogen. Lex.-8. 1854. 2 Thlr. 15 Sgr.
" = II. Abth. I. Die **Historischen Bücher** des Alten Testaments (Josua, Richter, Samuelis, Könige). Zweite Aufl. 55 Bogen. 1854. 2 Thlr. 15 Sgr.
= II. = II. Die **Prophetischen Bücher** des Alten Testaments (Propheten mit Ausschluß Daniels). Zweite Aufl. 66 Bogen. 1854. 3 Thlr. 5 Sgr.
= III. = I. Die **Poetischen Bücher** des Alten Testaments (Psalter, Sprüchwörter, Hiob, Hohelied, Ruth, Klagelieder, Koheleth). Zweite Aufl. 47 Bogen. 1856. 2 Thlr. 15 Sgr.
= III. = II. Die **Vermischten Schriften** des Alten Testaments (Daniel, Esra, Nehemia, Esther, Chronica). Zweite Aufl. 38 Bogen. 1857. 1 Thlr. 15 Sgr.
= IV. Das **Neue Testament.** Dritte Aufl. 67 Bogen. 1853. 2 Thlr. 20 Sgr.

NOVUM TESTAMENTUM TETRAGLOTTON.

ARCHETYPUM GRAECUM
CUM VERSIONIBUS VULGATA LATINA, GERMANICA LUTHERI ET ANGLICA AUTHENTICA
IN USUM MANUALEM EDENDUM CURAVERUNT
C. G. G. THEILE ET R. STIER,
THEOL. D. D.

Editio II. Lex.-8. 67 Bogen. geh. 1858. 3 Thlr.

Die Bibel

oder
die ganze Heilige Schrift Alten und Neuen Testamentes.
Dr. Martin Luther's Uebersetzung
nach Dr. Joh. Fr. v. Meyer nochmals aus dem Grundtext berichtigt
von
Dr. R. Stier.
Mit Beigabe der Apokryphen.
Zweite Auflage. 1859. 1 Thlr. 10 Sgr.

Von dieser zweiten Auflage haben wir zwei Ausgaben veranstaltet, eine gewöhnliche und eine feine. Der Preis der ersten ist 1 Thlr. 10 Sgr. Außerdem gewähren wir an Vereine, Behörden u. s. w., bei Abnahme von mindestens 30 Exemplaren, und bei direkter, portofreier Bestellung und

Bezahlung einen Partiepreis von 25 Sgr. pro Expl. — Die feine Ausgabe, auf extrafeinem, geglätteten Velin gedruckt, kostet roh 2 Thlr. 10 Sgr., gebunden 3 Thlr. 20 Sgr. Der Einband ist in geschmackvoll vergoldetem Chagrinlederband und Goldschnitt. Angebunden sind eine Anzahl weißer Blätter, die, im Anschluß an die Sitte der Väter, als „Haus-Chronik" dienen sollen. Diese Ausgabe wünscht als Geschenkbibel, sei es für beginnende Familien, für Confirmanden, oder sonst, zu dienen, und glaubt dazu innerlich und äußerlich besonders geeignet zu sein.

Kleine

Missions-Bibliothek,

oder

Land und Leute, Arbeiter und Arbeiten, Kämpfe und Siege auf dem Gebiete der evangelischen Heidenmission

von

Dr. **G. L. Burkhardt,**

Archidiakonus in Delitzsch.

Die **Kleine Missions-Bibliothek** will das zur Auffrischung und Belebung der Missionsstunden nöthige geschichtliche und ethnographische Material, wie es vielfach zerstreut in Berichten und Blättern vorliegt, zusammenstellen und in lebendiger Darstellung und Uebersichtlichkeit darbieten. — Das Ganze ist auf 4 Bände, je 1 Band auf jeden der außereuropäischen Welttheile, angelegt, jeder Band zu 3 Lieferungen, also das Ganze zu 12 Lieferungen. Hiervon sind bis jetzt erschienen:

Erster Band: Amerika.

1. Lief. Die Eskimo's in Grönland und Labrador. 1857. gr. 8. 9 Sgr.
3. = Die Indianer in Nord- und Süd-Amerika. 1857. 25 Sgr.
2. = Die Neger in West-Indien und Süd-Amerika. 1858. 25 Sgr.

Zweiter Band: Afrika.

1. Lief. Die befreiten und die freien Neger in West-Afrika. 1859. 17½ Sgr.
2. = Die Völkerstämme Süd-Afrika's. 1860. 22½ Sgr.
3. = Das Festland und die Inseln von Ost-Afrika. 1860. 8 Sgr.

Dritter Band: Asien.

1. Lief. Vorder-Indien. 1860. 1 Thlr.
2. = Ceylon und Hinter-Indien. 1860. 18 Sgr.
3. = China und Japan. 1861. 21 Sgr.

Vierter Band: Oceanien.

1. Lief. Der Indische Archipel, die Sandwichsinseln und Mikronesien. 1861. 24 Sgr.
2. = Die braunen Insulaner der Südsee und auf Neuseeland. 1861. 1 Thlr.

Die 3. und Schlußlieferung des Werkes wird Ende dieses Jahres (1861) erscheinen.

Ausgewählte Schriften

von

Adolf Monod.

Aus dem Französischen. 6 Theile. 8. geh. 1860.

1 Thlr. 18 Sgr.

Jeder Theil auch apart à 8 Sgr.

Erster und zweiter Theil. 13½ Bogen. 16 Sgr.

Biographisches Vorwort. — Wen da dürstet. — Des Menschen Elend und Gottes Erbarmen. — Gott ist die Liebe. — Nathanael. — Die großen Seelen.

Dritter Theil. 7½ Bogen. 8 Sgr.

Bist du ein Christ? — Die Heiligung durch das umsonst, aus Gnaden dargebotene Heil. — Maria Magdalena. — Der Kerkermeister von Philippi. — Der Alles vermögende Glaube.

Vierter Theil. 6 Bogen. 8 Sgr.

Bist du ein Mörder? — Das Glück des christlichen Lebens. — Johannes der Täufer. — Tanz und Märtyrerthum.

Fünfter Theil. 6 Bogen. 8 Sgr.

Der Freund des Geldes. — Einheit des Glaubens. — Gieb mir dein Herz.

Sechster Theil. 8½ Bogen. 8 Sgr.

Paulus, fünf Reden.

Sonntags-Bibliothek.

Lebensbeschreibungen

christlich-frommer Männer

zur Erweckung und Erbauung der Gemeine.

Eingeleitet von

Dr. **A. Tholuck,**

Professor und Consistorial-Rath.

Von der Sonntags-Bibliothek sind bis jetzt erschienen:

Erster Band. (In zweiter Auflage.)

1. Heft. Leben Jung-Stillings von Fr. Bodemann.
2. = Leben Paul Gerhard's von Victor Strauß.
3. = Leben Bogatzky's v. E. Steffann.
4. u. 5. = Leben Jacob Spener's von C. A. Wildenhahn.
6. = Leben Johann Wessel's von B. Bähring.

Zweiter Band.

1. u. 2. Heft. Leben Mag. Christian Scriver's von Ferd. Brauns.
3. = Leben Johann Friedrich Oberlin's von A. Rothert.
4. = Leben J. G. W. Forstmann's von K. F. Ledderhose.
5. = Monica, die Mutter Augustin's von C. Barthel, und Leben Petrus van der Velden von A. Dammann.
6. = Leben Johann Arndt's von Fr. Wilh. Bodemann.

Dritter Band.

1. u. 2. Heft. Leben Friedrich Wilhelms III. von L. Overbeck.
3. = Leben John Newton's von J. J. Heim.
4. = Leben David Zeisberger's von J. J. Heim.
5. u. 6. = Leben des Grafen von Zinzendorf von Ferd. Brauns.*)

Vierter Band.

1. Heft. Casimir, reg. Graf zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg, von Winckel.
2. = Leben Allein's von August Rische.
3. = Leben Siegmund August Posner's von Dr. Posner.
4. = Leben Wilhelm Köllner's von F. Nitsch.
5. u. 6. = Leben Valerius Herberger's von Ledderhose und Leben Philipp Friedrich Rieger's von Eickhoff.

Fünfter Band.

1. Heft. Leben Heinrich Stäheli's von J. J. Heim.
2. = Leben Israel Hartmann's von J. Volkening.
3. Heft. Leben J. G. W. Burgmann's von G. W. Pieper.
4. = Leben Aug. Herm. Francke's von G. Mühlmann.
5. = Leben des Ansgarius von B. Volkening.
6. = Leben Gerhard Tersteegen's von C. Barthel.**)

Sechster Band.

1. Heft. Leben Christian Gottfried Ahlmann's von A. Rische.
2. = Leben Hans Egede's von Fr. W. Bodemann.
3. = Leben Ernst Gottlieb Woltersdorf's von R. Besser.
4. = Leben Martin Boos von Fr. W. Bodemann.
5. = Leben J. G. Schöner's von K. F. Ledderhose und Leben Fr. Aug. Weihe's von Fr. Prött.
6. = Leben König Alfred des Großen von England und Leben König Ludwig IX. des Heiligen von Frankreich von A. Rische.

Siebenter Band.

1. Heft. Leben Lazarus Spengler's von Ed. Engelhardt.
2. = Johann Caspar Lavater von Fr. Wilh. Bodemann.
3. = Leben Johann Michael Feneberg's von Fr. Wilh. Bodemann.
4. = Leben Johann Caspar Schade's von A. Rische.
5. = Leben Adalbert's von Prag von W. Hosäus und Leben des Johannes Brenz von Friedrich Prött.
6. = Leben Joh. Reinhard Hedinger's von K. F. Ledderhose.

Achter Band.

1. Heft. Leben Johannes Chrysostomus v. T. H. Tauscher.
2. = Leben Johann Ernst's des Frommen von R. Besser.
3. = Leben Paul Speratus von Ed. Engelhardt.
4. u. 5. = Claus Harms, ein Lebensbild von Dr. K. Schneider.
6. = Leben des Matthias Devay von Ed. Engelhardt.

*) Hierzu ist erschienen: Zinzendorf's geistliche Lieder und Dichtungen, ausgewählt von H. A. Daniel. 8. geh. 12 Sgr.

**) Hierzu: Tersteegen's geistliche Lieder und Dichtungen mit Auswahl von C. Barthel. 8. geh. 7½ Sgr.

Jedes Heft kostet bei Abnahme von mindestens 6 Heften 4 Sgr., einzeln 5 Sgr.

Neue Predigten

von

Friedr. Wilh. Krummacher.

Erster Band. Auch unter dem Titel:
Das Adventsbuch.
gr. 8. 21½ Bog. geh. 1847.
1 Thlr. 15 Sgr.

Zweiter Band. Auch unter dem Titel:
Der leidende Christus. Ein Passionsbuch.
gr. 8. 44 Bog. geh. 1854.
3 Thlr.

Biblische Betrachtungen für gute und böse Tage.
Eine Handreichung zur einsamen und gemeinsamen Erbauung
von **E. Dietrich,**
Pfarrer zu Lintorf bei Ratingen.
gr. 8. 21 Bogen. geh. 1861. 1 Thlr. 6 Sgr.

Moses.
Zwölf Predigten von Dr. J. J. van Osterzee,
Prediger der reformirten Gemeinde in Rotterdam.
Deutsche, vom Verfasser autorisirte Ausgabe.
gr. 8. 17 Bogen. geh. 1860. 1 Thlr.

Göthe's Stellung zum Christenthum.
Ein literarischer Vortrag von Dr. J. J. van Osterzee,
Prediger der reformirten Gemeinde in Rotterdam.
Mit einem einleitenden Vorworte von Prof. Dr. J. P. Lange in Bonn.
gr. 8. 5 Bogen. geh. 1858. 8 Sgr.

Seelbach, C., Pfarrer, Bibel-Segen, oder: Erzählungen von der mannigfaltigen segensreichen Wirksamkeit bestimmter einzelner Bibelstellen. Zweite verb. Aufl. 1861. 2 Theile. 8. geh. 1 Thlr. 15 Sgr.

Lohmeyer, H., Rect. in Schildesche, Evangelisches Choralbuch für Kirche und Haus. 371 Choräle sowohl in ihren ursprünglichen Tönen und Rhythmen, als auch in neuerer Form. Nebst einer Zugabe für die Liturgie. Lexikon-8. 21 Bogen. 1861. geh. 1 Thlr. 6 Sgr., geb. 1 Thlr. 10 Sgr.

Rische, A., Pastor in Schwinkendorf, Das geistliche Volkslied. Sammlung geistlicher Lieder für außergottesdienstliche Kreise in vierstimmigem Satze, zugleich als Begleiterin der „Kleinen Missionsharfe". Zweite verb. und vermehrte Aufl. 8½ Bogen. Quer-8. 1861. geb. 10 Sgr.

Confirmations-Scheine, vierzig, mit Bibelsprüchen und Liederversen. Mit bildlichen Verzierungen, gezeichnet, unter Benutzung verschiedener Meister, von Otto Speckter. Dritte Aufl. 40 Blatt in gr. 4. in Umschlag. 20 Sgr.

Stier, Dr. Rud., der deutschen Bibel Berichtigung. Mit Bezug auf die von Herrn Prediger C. Mönckeberg herausgegebenen Vorschläge zur Revision derselben. 1861. gr. 8. geh. 6 Sgr.

Gamaliel oder inwiefern ist der Erfolg des Evangeliums ein Beweis seiner Göttlichkeit? Ein Vortrag von Andrew Reed, Pastor in London. Aus dem Englischen übersetzt von E. F. Ball, ev. Pfarrer in Kreuznach. 1861. 12. Eleg. cart. 7½ Sgr.